Ruebezahlider Schlesische Provinzialblaetter

Digitized by Google

P Germ 340.1

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

VE RI TAS

IN MEMORY OF
FRANKLIN TEMPLE INGRAHAM
CLASS OF 1914

SECOND LIEUTENANT
COAST ARTILLERY CORPS
UNITED STATES ARMY

WELLESLEY, MASSACHUSETTS
MAY 23, 1891 APRIL 11, 1918

TIFFANY & CO.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge.

Zweiter Band.

Mit vier Abbildungen und einem alphabetischen Register.

Glogau.

Druck und Verlag von Carl Flemming.

1863.

HARVARD COLLEGE
MAR 17 1938
LIBRARY

Inhalts-Verzeichniß.

Für den Buchbinder!

Es ist darauf zu sehen, daß die Heft-Umschläge mit eingebunden werden, sowol ihres Druckinhaltes wegen, als zum Behufe leichteren Nachschlagens der einzelnen Hefte im Bande.

Die Kupfer gehören zu Heft I, III und VII.

Alphabetisches Register.

(Die Ziffern geben die Seitenzahl an.)

Die regelmäßig wiederkehrenden Rubriken der Abschnitte „Literaturblatt“ u. „Chronik und Statistik“, als: Literarischer Anzeiger, Vereins-Chronik, Jahres-Chronik, Monats-Chronik (u. zwar: Ehren- u. Gnadenbezeigungen; Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen 2c.; Todesfälle; Jubiläen; Gesetze, Verordn., Entscheidungen 2c.; politische und tagesgeschichtl. Vorgänge; Kirche, Universität, Schule; Kunst und Wissenschaft; Alterthümer; Ortschronik; Communales; Vereine; Handel, Gewerbe, Landwirthschaft; Verkehr; Vermächtnisse, Stiftungen, Schenkungen; Wolthätigkeit-Anstalten; Mildthätiges; Naturereignisse und Naturseltenheiten; Gesundheitzustände; Heilquellen; Unglücksfälle; Verbrechen; Statistisches; Vermischtes; öffentliche Anzeigen, Aufrufe 2c., mit ihren resp. Unter-Rubriken) und „Briefkasten der Redaction“ werden selbstverständlich in dem alphabet. Verzeichnisse nicht mit aufgeführt.

Abbildungen: Volkstrachten zu H. 1 u. 6; Hoffmann v. Fallersleben u. Holtei zu H. 3.

Druckfehler und Berichtigungen.

H. I. S. 6 Z. 21 v. u. lies: **Wratislaw.**
- 17 - 25 v. o. - s. S. **8.**
- II. - 65 - 15 v. u. ist zu streichen: (28?) — und einzuschalten: 25. Stein's Ankunft in Breslau.
- 66 ist nachzutragen: 5. Mai. Verordn. wegen Denktafeln f. d. Gefallenen. — 3. Aug. Stiftung des Luisenordens.
- 70 Z. 7 v. o. ist hinter „vertraut" ein **Punkt** zu setzen, statt des Komma.
- III. - 163 - 9 v. o. lies: Manufact**uriers.**
- IV. - 219 - 22 v. o. lies: **der** schleppende ꝛc.
- 242 - 2 v. u. ist nachzutragen: Voß. Ztg. Nr. 11 u. Voß. Ztg. v. 29. Jan. Vgl. Magazin f. Lit. d. Ausl. 1863 Nr. 5.
- V. - 277 - 5 v. o. lies **kniet** statt kommt.
- 287 Anmerkung, ist nachzutragen: E. M. Arndt „Lieder f. Deutsche im Jahre der Freiheit 1813" mit Anhang: Uebersetz. des Tyrtäus.
- VI - 330 Z. 1 v. o. lies: **ersticktet** statt erstickt er.
- 356 - 5 v. u. lies: Regsam**keit.**
- VII. - 390 - 4 v. o. lies: **gulae.**
- 437 - 1 v. u. lies: **demselben.**
- VIII. - 492 - 22 v. o. lies: **Bd. I** statt: H. III.
- IX. - 557 - 21 v. o. lies: **andere.**

Durch alle Königl. Postanstalten und Buchhandlungen zu haben:

Schlesische Provinzialblätter.

(Neue Folge.)

Herausgegeben von Th. Oelsner.

Mit einem angenehmeren Gefühle der Sicherheit, als vor Jahresfrist beim Beginne des Tagewerks, vermögen wir nunmehr dem Publikum unser Compliment zu machen. Das Herzpochen, welches nothwendig die Vorfragen begleitete: wie wird die Theilnahme der Schreibenden für das Blatt sein, und wie werden die Lesenden es willkommen heißen? — es ist beruhiget, der erste Band liegt vor uns, der erste Versuch hinter uns, über die Reichhaltigkeit des Geleisteten gibt das Register Antwort, über seine Beschaffenheit möge das freundliche Urtheil, welches die Hefte im Einzelnen begleitete, nunmehr auch dem Gesammt-Volumen zu Theil werden!

Den „Provinzialblättern" fällt, als Erbschaft der früheren, wie auf dem bleibenden Boden schlesischer Verhältnisse, die Aufgabe zu, „Mädchen für Alles" zu sein. Sie sollen sein und waren: ein Spiegelbild des gesammten Culturlebens, vergangenen und mitzeitigen, in unsrem Schlesierlande; eine allgemeine Bibliothek für Schlesisches und für Schlesien; ein Hausbuch für den Heimathlichen und ein Generalanzeiger für den Schlesier in der Fremde. Diese Bestimmung, wie sie sie erfüllten, und wenn sie sie weiter erfüllen, gibt ihnen einen Werth, der weit über den Augenblick hinausreicht, und anerkannt haben ihn Aeltere wie Neuere. Tiede nahm den Gründungstag der „Prov.-Bl." unter die „denkwürdigsten Jahrestage Schlesiens" auf *) und schrieb: „Ein Mann, der in seinem Vaterlande fremd ist, ist nicht viel besser dran, als einer, der in seinem eignen Hause nicht Bescheid weiß, und beides ist gleich unrühmlich. Von der Erscheinung des „Prov.-Bl." datirt sich für die schles. Geschichte eine neue Epoche, und die Herausgeber desselben haben sich nicht nur um ihre Zeitgenossen, sondern auch um die schles. Nachwelt ein bleibendes Verdienst dadurch erworben. Unleugbar befördert dies Blatt für seine Zeitgenossen mehr Zusammenhang untereinander, näheres Interesse und Vaterlandsliebe, indem es theils allgemein wichtige Gegenstände der Provinz zur Sprache bringt und debattirt, anderntheils jede denkwürdige Begebenheit sicher und zuverlässig aufbehält. Menschen, die sich in der Jugend kannten und sich nachher aus den Augen verloren, finden oft unvermuthet in dem „Prov.-Bl." Nachricht von ihren Schul- und Universitätsfreunden. Wer daher nicht ganz isolirt wie ein Einsiedler lebt, der greift gewiß nach jedem neu erscheinenden Hefte und sieht begierig nach dem Artikel „historische Chronik". Möchte doch Keiner um der Nachwelt willen das Werk als ein Flugblatt betrachten darum, weil es periodisch erscheint, sondern es seinen Nachkommen als einen Spiegel hinterlassen, der die Begebenheiten unserer Zeit in einem so lebhaften Colorit darstellt! Welch' einen Contrast wird es nach Jahrhunderten gegen jene dürren, saft- und kraftlosen Chroniken bilden, die uns unsre Vorfahren größtentheils hinterließen, aus deren trüben Brunnen nur mit vieler Mühe ein gesunder

*) Tiede „Denkwürdigste Jahrestage Schlesiens" Thl. I. S. 144: „Einunddreißigster Januar 1785. Provinzialblatt erscheint zum erstenmale."

Tropfen zu schöpfen ist ꝛc." — Oelsner und Reiche urtheilten nach 20jährigem Bestande des Blattes, daß es „ein jedem, nicht bloß dem schlesischen, sondern auch dem auswärtigen Statistiker äußerst schätzbares Journal, in andern Provinzen oft nachgeahmt, aber in Absicht des statistischen Werthes noch nicht erreicht sei, eine schätzbarste Quellenschrift ꝛc." *); — und eben jetzt bezeugt Wachsmuth den „Prov.-Bl." in gleichem Lobe, daß sie „im Eifer und Fleiß für schles. Geschichte und Statistik sich preiswürdig beweisen und musterhaft in ihrer Art". **)

Wenn wir **unser** Programm kurz dahin zusammenfassen, daß wir den Pfad jener unsrer Vorgänger fortwandeln wollen auf dem Boden und in der Luft der Neuzeit; so ist damit ein Versprechen gegeben, für dessen Erfüllung der „erste Jahrgang" freilich noch keine volle Bürgschaft, wohl aber eine Bekräftigung gewähren kann, wenn man die für den Anfang nothwendig beschränkte räumliche Ausdehnung mit in Rechnung stellt. Man wird es ohne Versicherung glauben, daß es nicht ganz leicht ist, „Jedem Etwas" zu bringen. Deshalb darf auch nicht Jeder jedesmal etwas und womöglich alles für sich haben wollen, und Nachsicht ist nothwendig. Nach der Eintheilung aber, die wir getroffen haben, kann dauernd keiner der berechtigten Ansprüche zu kurz kommen.

Die größeren Aufsätze beschränken wir keineswegs auf das Gebiet rein schlesischer Stoffe, so wenig wie die alten „Prov.-Bl." dies gethan; vielmehr ist das Blatt, und mehr noch soll es werden, ein Organ nicht allein von, sondern auch für Schlesien, ein Parlament für die mannigfachen den deutschen Geist auch in Schlesien bewegenden Ideen und Interessen. Ganz von selbst werden die Bezüge auf Schlesien dabei in den Vordergrund treten. Und außerdem soll, wie schon in den vorliegenden Heften, der Plan festgehalten werden, jedesmal einen Artikel der Gesammtdarstellung Schlesiens nach irgend welcher Beziehung hin zu widmen, um hierdurch allmählich zu einem Gesammtbilde zu gelangen, welches in gemeinfaßlicher und möglichst ansprechender Haltung auch denjenigen Leser fesselt, der für Specialforschungen keine Zuneigung mitbringt. (Vergl. hierüber die Anmerkung auf der 1. Seite des 4. Heftes von 1862).

In der Abtheilung „**Erzähler.** Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart" soll sich uns Alles vereinigen, was schon seinem Stoffe nach das Lese-Interesse in Anspruch nimmt; hier gewinnen wir eine unterhaltende Rubrik, und zugleich einen Sammelkorb für hundert und aber hundert verstreute Materialien, die von spätern Verarbeitern mit nicht mindrem Danke werden hingenommen werden, als von den jetzigen Lesern: bisher ungedruckte Briefe u. a. Actenstücke, geschichtliche Anekdoten und Ueberlieferungen, Sagen und Sitten, Bräuche und Sprüchwörter, Volkslieder und mundartliche Poesie u. s. w. u. s. w. —

Eine andere Abtheilung: „**Stimmen** von und für Schlesien" knüpft an die „Wünsche, Anfragen und Mittheilungen in provinziellem Interesse" der alten Prov.-Bl. an. Sie ist vorzugsweise der Ort für das die Gegenwart Bewegende, ein Sprechsaal für Jedermann und für die verschiedensten Ansichten, die hier auf einander treffen, zu Ausgleich oder Sieg und Niederlage kommen mögen.

Die Abtheilung „**Literaturblatt**" verzeichnet von Monat zu Monat den gesammten schlesischen Verlag; sie bespricht bemerkenswerthe literar. Erscheinungen ausführlicher; sie gibt Hinweis auch auf außer Schlesien (z. B.

*) J. W. Oelsner und S. G. Reiche „Schlesien ehedem und jetzt, für die Freunde der vaterländ. Geschichte" 1805, Einl. S. 7.

**) Dr. W. Wachsmuth „Geschichte deutscher Nationalität" 1862. 3r Thl. S. 164

auch in Zeitschriften verstreut) Erscheinendes von schlesischem Bezug, oder von Schlesiern verfaßt, und literarische Zusammenstellungen verschiedener Art für's Auffinden von liter. Quellen, sowie zur Kenntnißnahme von liter. Gegenständen, die sonst nur in engere Kreise gelangen würden *).

Die Abtheilung „**Chronik und Statistik**" endlich liefert ebensowohl in sich geschlossene Bearbeitungen und Tabellen (z. B.: die Communalverhältnisse Glogau's, die schles. Bevölkerungverhältnisse, Breslau's Schiff- und Waarenverkehr rc.), wie einzelne statistische Zusammenstellungen, als auch die erwähnte „historische Chronik", welche übersichtlich geordnet ebenso die Personalien (dienstliche Veränderungen in Verwaltung, Justiz, Militär, Kirche und Schule; Ehrenbezeigungen, Todesfälle, Jubiläen rc.) umschließt, als die Realien, und diese in einer stets wachsenden Ausdehnung, wie sie die Zeiten der alten Prov.-Bl. kaum zu ahnen vermochten; zu den Rubriken: Gesetze, Verfügungen, Entscheidungen; Communales; Kirche und Schule; Kunst; Alterthümer; Wissenschaft; Landwirthschaft, Gewerbe, Handel; Verkehr; Vereine; Schenkungen, Vermächtnisse, Stiftungen; wohlthätige Anstalten; Unglücksfälle; Verbrechen und Bestrafungen; Naturerscheinungen und Naturmerkwürdigkeiten; Statistisches — gebiert das rege, vielgestaltige Leben der Gegenwart noch fort und fort neue, und es sammelt sich hier für den augenblicklichen Interessenten eine Registratur zu raschem Ueberblick des auf beliebigem Gebiet Geschehenden, wie für den späteren Benutzer eine Quelle, die man für die Jahre des Stillliegens der „Prov.-Bl." einst recht bitter vermissen wird. —

Zu wünschen ist nur, daß für diese wie für die literarischen Zusammenstellungen von außen Beisteuer kommt durch Zusendung von Materialien (Jahresberichten, Programmen, Statuten u. dergl.), wie von Aufzeichnungen und Hinweisen. Gerade in solchem Stücke haben wir bis jetzt ein Uebermaß der Mitwirkung nicht zu rühmen. In allem Uebrigen aber weist schon das Inhaltsverzeichniß auf, wie viele und geachtete Namen dem Blatte bereits ihre Thätigkeit zugewandt; nicht minder erfreulich ist der Zufluß kleinerer Notizen und sonstiger Zeichen des Interesses.

Also wendet sich unser Schiff, so hoffen wir, begleitet von guten Wünschen und treuen Kräften, in den Strom eines neuen Jahres. Sein rüstiger und gewandter Steuermann, der Verleger, wird es auch in diesem an Ausstattung nicht fehlen lassen, wofür bereits das erste Heft in seinem ansprechenden Titelkupfer neuen Beleg bringt. Breslau, im December 1862. **Th. Oelsner.**

---

*) So z. B. geben wir demnächst eine Zusammenstellung aller bei der Universit.-Jubelfeier erschienenen Abhandlungen rc., sowie Specialverzeichnisse der Abhandlungen unsrer „Schles. Gesellschaft f. vaterländ. Cultur" und der Schriften des „Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens". Vergl. auch das 12te Heft von 1862.

Die Schlesischen Provinzialblätter erscheinen in Heften von 4 Bogen. Der Preis eines Heftes ist 5 Sgr. Durch die Königl. Postanstalten muß immer auf 3 Hefte mit 15 Sgr. abonnirt werden.

Glogau den 2. Januar 1863.

Die Verlagsbuchhandlung von **Carl Flemming.**

Inhalt des ersten Bandes.

wesen, von J. Neugebauer. — Schlesiens Naturbeschaffenheit, von Dr. R. Finkenstein. — Lehrverfahren und Organisation des Wandeltschen Instituts für gemeinschaftlichen Klavier-Unterricht. — Urschlesien, ein Nebelbild, von Wilhelm Runge. — Ueber die Breslauer Statuten von 1577, von E. Wendroth. — Der Vagabond, culturgeschichtliche Studie, von Strafanstalt-Direktor Schück. — Entwurf eines Gesetzes zum Rechtsschutze für Vereine in Ermangelung von Corporationsrechten, von Th. Oelsner. — Zur Statistik des preußischen Offizier-Corps, von Grubenn. — Schlesien aus der Vogelschau. I. Der Lauf der Oder, von Dr. M. Sadebeck. — Die Amtshauptleute, von Lagmann. — Schließung einer Ehe in Gretna-Green. — Ueber Gewerbefreiheit, von W. Linke. — Schlesien in mythologischer Hinsicht, von Dr. Carl Weinhold, Prof. in Kiel. — Zum 22. März; eine im Jahre 1861 gehaltene Schul-Fest-Rede, von Dr. Reimann. — Ueber romanischen Stil mit besonderer Beziehung auf Breslau und Schlesien; Vortrag, gehalten im Museums-Vereine von Dr. H. Luchs. — Zur Geschichte der Oderschifffahrt, von Julius Neugebauer. Was ist beim Kohlenhandel richtiger, der Verkauf nach Raummaaß oder nach Gewicht? von Kaufm. Dr. J. Cohn. — Breslauer Rechtsalterthümer, von E. Wendroth. — Schlesien aus der Vogelschau; II. Die Gliederung des Sudetenzuges, von Oberlehrer Dr. Fr. Schirrmacher. — Begriff und Wesen der Büreaukratie, von Regierungsrath Humbert. — Warum wird das Zeichnen auf Gymnasien betrieben? von R. Eitner, Maler und Zeichnenlehrer am Gymnasium zu M. Magdalena in Breslau. — Sammlung schlesischer Sprichwörter, von K. F. W. Wander. — Die alterthümlichen Handschriften-Sammlungen auf dem Rathhause zu Breslau, von A. B. L—d—b—g. — Schlesiens Aerzte, von Privatdocent Dr. R. Finkenstein. — Eine schlesische Erfindung, von Bolko. — Schlesien wie es wohnt, von Ulf. und Dr. R. F. — Für Prinz Louis Ferdinand. — Zusammenstellung aus den allgem. Finanz-Etats und Jahres-Abschlüssen des preuß. Staats i. d. J. 1817—25, nach einer Denkschrift des Finanzminister v. Klewiz, aus dem Dankelmann'schen Archive. — Die heimliche Vermählung von Charlotte, Prinzessin zu Liegnitz &c. mit Herzog Friedrich v. Holstein-Sonderburg, ihr Leben und Sterben (mit ungedruckten Briefen), von Director C. E. Schück. — Oberschlesiens materielle Entwickelung bis zum J. 1862, von Oberlehrer J. Preis. — Schlesien in slavisch-mythologischer Hinsicht, von Joseph Lompa. — Des Finanz-Ministers v. Klewiz Denkschrift über den preußischen Staatshaushalt in den Jahren 1817—25. — Eine Fehde der Breslauer im 18. Jhdt. von Archivar Dr. C. Grünhagen. — Ueber Urnenfunde am Striegauer Wasser, besonders bei Grunau, nebst Folgerungen über die Herkunft schlesischer Urnenfundstätten, von R. Dröscher (mit 1 Tafel Abbild. u. 1 Situationsplan). — Nachträglich ein Wort für die von den „Militärischen Blättern" geschmähte preußische, insbesondere schlesische Landwehr, von einem schles. Wehrmann. — Bemerkungen zu Wander's Aufsatze: Sammlung schles. Sprichwörter, von H. Palm. — Zur Geschichte der Leopoldinischen Universität in Breslau, von Dr. Aug. Kahlert. — Ueber die Anlage von Hecken oder Grünzäunen, von Oberforstmeister v. Pannewitz. — Echo's, von Sup. Nagel. — Schlesien in sprachlicher Hinsicht, von Dr. Karl Weinhold, Prof. in Kiel. — Fechtschulen oder Fechterspiele in Schlesien, von Oberlehrer H. Palm. — Die Elemente des gothischen Baustiles, von Dr. H. Luchs. — Die Feuer-Versicherung, von Regierungs-Assessor R. Kunisch. — Die Verhältnisse der Weber in einem Theile des schlesischen Gebirges, von Dr. Lagmann. — Magazinirung und Silos, von Bolko. — Slavisch oder Germanisch, von E. Wendroth. — Actenmäßiges über den Abbruch der Breslauer Festungwerke, von A. B. L. — Die Volkssage, insbesondere die schlesische, in ihrem Sinne und ihrer Bedeutung, von Arvin. — Die gesetzgeberische Thätigkeit der Stände unter Friedrich d. Gr. und Friedrich Wilhelm II. u. Wilhelm v. Humboldt's Theilnahme am Verfassungswerke Preußens, von Director C. E. Schück. — Das evangelische Prediger-Seminar in Wittenberg; eine kritische Darstellung von Cons.-R. Prof. Dr. W. Böhmer. — Urkundliche Beiträge zu Schlesiens Rechtsgeschichte, von A. B. L. — Die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse Schlesiens unter Friedrich d. Gr., von Privatdocent Oberlehrer Dr. Ed. Cauer. Naturforschung und Heilkunst in Schlesien, von Privatdocent Dr. R. Finkenstein. — Ein Dilettant im Fortifikationswesen über schlesische Festungen, von A. B. L. — Nachträge und Aufklärungen zu dem Artikel: Aktenmäßiges über den Abbruch der Breslauer Festungwerke, von A. B. L. — In Sachen Breslauer Vehmgerichte, von E. Wendroth. — (In jedem Hefte:) Der Erzähler. Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart. — Stimmen aus und für Schlesien. — Chronik und Statistik. — Literatur-Blatt. — Briefkasten der Redaction.

Druck von Carl Flemming in Glogau.

Nach einer Photographie v. Th. [illegible]

Schlesische Volkstrachten

Salzbrunner und Waldenburger Gegend.

Wenn eine Zeitschrift ihren zweiten Jahrgang beschreitet, hat sie den ersten schweren Beweis ihrer Lebensfähigkeit glücklich abgelegt vor dem Publikum und vor sich selber und mag nun gern zurückschauend vergleichen, wie weit sie ihrem Plane gerecht zu werden vermocht habe, wie weit ihre Hoffnungen Erfüllung fanden, und welche Hindernisse etwa Aenderungen an ihm verlangen. Erfahrung ist allweg die sicherste Schule.

Was unser Jahrkind hier anlangt, so haben wir keinen Anlaß zu klagen. Es kostete allerdings einigen Brustton, sich nur erst in dem entsetzlichen Geräusche gegenwärtigen Verkehres hörbar zu machen. Man kann es leider nicht von den Thürmen ausblasen, wie die Osmanli ihre Stunden, daß die „Provinzialblätter" auferstanden sind, und so blieb diese süße Kunde noch von Manchem unvernommen. Nun könnten unsere Blätter sich freilich von einem anerkannten Chemiker ein Zeugniß über universale Brauchbarkeit und Heilkraft ausstellen lassen und dann mit diesem aufgezogenen Segel in tausend Inseratenschiffen durch den Ozean der Zeitungbeilagen steuern; allein sie haben hiefür zu viel Gefühl ihrer eigenen Würde, und das kann man ihnen nicht verdenken, wenn man erwägt, daß sie vierundsechszig und einen halben Ahnen zählen; mag da immerhin ihr eigen Verdienst noch klein sein. Doch wollen sie dieses keineswegs unterschätzen, und sie vertrauen ihm, daß es ihnen nach und nach dieselbe Theilnahme verschaffen werde, wo nicht zeitgemäß größere, die es, ebenfalls nach und nach, den $64\frac{1}{2}$ Vorfahren verschafft hat. Schon ist, nachdem die erste Lethargie überwunden und der Glaube an das Unternehmen im Publikum Wurzel gewann, der beste Anlauf genommen, das Interesse für unsere das provinzielle Leben spiegelnden Heftlein bringt in immer weitere Kreise. An bereitwilligen Mitarbeitern, an Zufluß von Stoff fehlt es nicht, auch nicht an manch' anerkennendem und aufmunterndem Worte aus Nähe und Ferne, die Provinzialbehörden haben ihre Mitwirkung bereits gewährt, die der Hauptstadt sie zugesichert. Glücklicher als Polykrates, behalten wir das Eine noch zu wünschen übrig, daß sich Mehre mit der Anmerkung auf der 1. Seite des 4. Heftes befreunden möchten!

Denn nicht gern würden wir dem dort ausgesprochenen Vorhaben untreu, jedem Hefte einen kurzen Aufsatz an die Spitze zu stellen, welcher Schlesien oder einen besonderen Theil des Landes (z. B. Oberschlesien, Niederschlesien, das Gebirge ꝛc.) oder seiner Geschichte unter irgend einem Gesichtpunkte als Ganzes zusammenfaßt und in gemeinverständlichster, möglichst anziehender und anregender Weise behandelt, um so eine Reihe von in sich geschlossenen Bildern zu erhalten, die sich allmählich zu immer vollständigerem Gesammtbilde gruppiren.

Auch im Uebrigen fanden wir nicht Grund, an unserem Plane irgend Etwas zu ändern. Mit zwei oder drei Erweiterunggedanken freilich sind wir längst schwanger; deren Geburt aber hängt lediglich von der finanziellen Fortentwickelung des Unternehmens ab.

Unser Programm ist eigentlich in zwei Worten ausgedrückt: es ist das der **alten** Provinzialblätter auf dem Boden und in der Lebensluft der **Neuzeit**. Wer es nun kennen lernen will, der frage die 64½ Jahrgänge jener! Dürfen wir doch sagen, daß wir (wenn man von dem Interregnum, der Periode des Scheintodes, absieht) heut mit unsrem zweiten zugleich das Weisheitalter des 79sten Jahres dieser Blätter beschreiten; eine lange Reihe der Entwickelung liegt rathgebend bereits hinter uns. Luft und Boden allerdings sind nicht mehr ganz dieselben: ein ungeduldiges, überreiztes und überfüttertes Publikum, dem inmitten der zitternden Tage eine gewisse Andacht für das Heimatliche erst wieder abgerungen und eingeimpft werden muß; eine daraus erklärliche Nöthigung, auch dem Durste nach Unterhaltung Rücksicht zu schenken; eine drängende Fülle zum Theil ganz veränderter Interessen; dabei ein ungemein viel reichhaltiger entwickeltes Leben. Dies mit einem Blicke zu erkennen, sehe man die „Monatchroniken" von damals und von jetzt an! Dabei ist die unsrige noch keineswegs erschöpfend, kann es nicht sein; gerade sie aber verlangt unermüdete Pflege, denn gerade die „Chronik und Statistik" steigern nicht allein den dauernden Werth der Zeitschrift, sie waren es auch, welche die alten Prov.-Bl. so weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus begehrt machten.

Wir hoffen es und wir wollen es, daß unser Blatt sich entwickele, räumlich wie innerlich, zu einer „Revüe" des Culturlebens unseres so reichen Heimatlandes. Möge es sich würdig machen, daß auch einst sein Geburtstag den „denkwürdigen" Tagen Schlesiens eingereiht werde! [1]) Möge es, wie seine werthvollen Vorgänger, Anerkennung bei den Zeitgenossen [2]) und solch' gutes Lob bei der Nachwelt erringen, wie es Wachsmuth [3]) den alten Prov.-Bl. zuspricht mit den Worten: „Preiswürdig beweisen sich im Eifer und Fleiß für schlesische Geschichte und Statistik auch die in ihrer Art musterhaften schlesischen Provinzial-Blätter."

Solches erstreben wir. Wollen nun die Schlesier uns helfen und fördern in aller Weise! Seien sie gegrüßt, alle, in Nähen und Fernen!

Th. Oe.

---

[1]) In Tiebe's „Denkwürdigste Jahrestage Schlesiens" I. S. 144: „Ein und dreißigster Januar 1785. Provinzialblatt erscheint zum erstenmal" ꝛc.

[2]) J. W. Oelsner und S. G. Reiche in der Ankündigung ihres „Schlesien ehedem und jetzt", April 1805, nennen die Prov.-Bl. „ein jedem, nicht bloß dem schlesischen, sondern auch dem auswärtigen Statistiker äußerst schätzbares Journal, in andern Provinzen oft nachgeahmt, aber in Absicht des statistischen Werths noch nicht erreicht," eine „schätzbarste Quellenschrift" u. s. w.

[3]) „Geschichte deutscher Nationalität" 1862. III. S. 164.

Gruß an Schlesien.

Zum neuen Jahre 1863.

Aus der Fremde.

Du zwischen Strom und Bergen hingebettet,
    Lieb' Vaterland, dir schweift mein Auge zu.
Vor hundert Jahren du dem Druck entrettet
    Und aufgestört aus feiger Geistesruh,
Zum Strome da des Lebens hingezogen,
    An Deutschlands Zukunft feurig festgebannt,
Hast jungen Lebens Kräfte du gesogen
    Und fühltest freudig deinen Werth erkannt.

Nach Norden strebt des Oderstromes Welle
    Dem Meere zu, und winkt hinaus den Blick.
Silesia, dir gab ein Gott die Stelle
    Und lenkte dich getreu dahin zurück!
Nicht westwärts wies, wo Felsen fest sich thürmen
    Zur Völkerscheide, dich des Schicksals Ruf,
Nicht osthin, wo mit wilden Steppenstürmen
    Zu Polens Wäldern schweift Sarmatenhuf.

Dem Strome nach! Da öffnen sich Gefilde,
    Wo urdeutsch Leben deutsche Herzen schwingt,
Wo unter deutscher Marken kräft'gem Schilde
    Den Bund die Elbe mit der Oder schlingt,
Des alten Sachsenlandes goldne Auen,
    Mein freundlich Meißen, Magdeburg und du!
Wir sah'n von dort des Rechtes Morgen thauen,[1])
    Von Halle her zog Rothbart's Macht uns zu.[2])

Da endlich hell der Morgen aufgeglommen,
    Erschien sein Herold, Denker er und Held;
Ein Friedrich auch. Der hat die Braut genommen
    Und heimgeführt zum vorbestimmten Zelt.

---

[1]) Bei Einführung des Christenthums ward Schlesien, links der Oder, dem Bisthum Meißen untergeordnet, im J. 965 oder 66; die rechte Oderseite, damals noch nicht zu Schlesien gerechnet, gehörte mit dem übrigen polnischen Reiche zu dem 968 gestifteten Bisthum Posen und war mit diesem ein Glied des Erzbisthums Magdeburg. Dies änderte sich erst um das Jahr 1000. — 1261 erhielt unter seinem Herzog Heinrich III. Breslau magdeburgisch Stadtrecht, d. h. die deutsche freie Communalverfassung, die von da sich weiter über die Städte Schlesiens fortpflanzte.

[2]) Der deutsche Kaiser Friedrich I. Rothbart (Barbarossa), aus hohenstaufischem Geschlechte, zog 1158 mit starker Heeresmacht gegen den treulosen Polenherzog Boleslaw IV. Die Abtrennung Schlesiens von Polen unter eigene Herzöge war eine Folge dieses Feldzuges. — Desselben Weges kamen die deutschen Kaiser Otto III. u. Heinrich II. im 11., Heinrich V. im 12. Jhdt.

Und wehen heut der tiefsten Trauer Fahnen
Von dessen Dach — getrost! sie sind erkannt.
Auch Preußen findet wieder Sonnenbahnen,
Du Schlesien bleibst für immer **deutsches** Land.

L. v. E.

Schlesiens angebliche älteste Zugehörigkeit zu Böhmen.

Die Urzeiten Schlesiens nicht nur, sondern seine gesammte Geschichte bis dahin, wo das Licht der Urkunden zu leuchten anfängt, sind in Dunkel gehüllt und werden es wol bleiben; in ein Dunkel, das selbst der Forscher Palacki undurchdringlich nennt. Auch in spätere Jahrhunderte, deren Kunde schon einigermaßen den Schritt aus dem Gebiete der Vermuthung und der Sage in das der eigentlichen geschichtlichen Tradition und in den Zusammenhang mit der — zum Theil wenigstens — historisch beglaubigten Wirklichkeit angrenzender Länder thut, setzt sich das Wirrsal widerstreitender Berichte und Meinungen fort. In diesem Wirrsal haben wir sicher am meisten der leitenden Hand Gust. Ad. Stenzel's zu folgen, weil eben er „jeden Schmuck unbeglaubigter Mittheilungen verschmäht" und nur „nach zuverlässigen Quellen treu mittheilt", unter welchen die Urkunden, von ihm selbst erst reichlich erschlossen, die erste Stelle einnehmen. Wo er jedoch selber auf Muthmaßungen steht und solche gibt, wird es erlaubt sein, auch andere, abweichende zu hegen, je nach dem Gewichte der Wahrscheinlichkeit, welches man den Gründen beilegt.

Als Miecislaus I. 966 das Christenthum annahm und in Polen einführte, gehörte Schlesien noch nicht zu diesem seinem Reiche, sondern, heißt es, zu Böhmen. In Schlesien vielmehr drang wahrscheinlich das Christenthum schon ein, als um die Mitte des 9. Jahrhunderts, also ein Jahrhundert früher, etwa zugleich mit der Gründung des Piastischen Königthums in Groß-Polen, das Groß-Mährische Reich, dem damals „wahrscheinlich" auch Schlesien zugehörte, sich bildete und von 862 an durch Cyrillus und Methodius zum griechischen Christenthum bekehrt ward. Hierfür sprechen Spuren griechischer Bräuche, die noch gegen Mitte des 13. Jahrhunderts vorhanden waren (nach Stenzel „im krakauischen Bisthumssprengel", nach Worbs bestimmter auch in Schlesien).

Schon im Anfange des 10. Jahrhdts. (907 oder 908) unterlag das Groß-Mährische Reich den Magyaren, und es dehnten sodann die Herzoge von Böhmen ihre Macht über das eigentliche Mähren (zuerst nur dessen westlichen Theil) und auch über Schlesien aus; bei Stiftung des Bisthums Prag 967 (nach Palacki u. A. 973) ward Schlesien, mindestens zu seinem größten Theile von Glogau an aufwärts („die Striche zwischen Glogau und Breslau und weiter hinauf bis gegen Krakau"), zu dessen Sprengel geschlagen, wie aus der prager Stiftung-Urkunde ersichtlich, in der sich unter den zum prager Bisthum gerechneten Land-

schaften zuerst der Name „Zlasane" findet (aus dem später, nach 1163, die Benennung „Schlesien" entstand für das Ganze, wovon Zlasane nur ein Theil war).

So Stenzel und Palacki, welcher letztere die Vermuthung, daß mindestens der Landstrich um Breslau vor 926 (muthmaßliches Todesjahr Wratislaw's I.) böhmisch gewesen, durch die „unwiderlegbare" Hindeutung des Stadtnamens auf den Erbauer Wratislaw unterstützt.

K. A. Menzel, der eben diese Ableitung in das Reich der Fabeln verweist, nimmt an, daß ganz Schlesien zum großmährischen Reiche gehörte und nach dessen Fall das Diesseit der Oder von Böhmen, das Jenseit von Polen unterworfen ward, bis im 10. Jahrhdt. Polen das Ganze an sich riß.

Ausführlicher geht Worbs (in den „Schles. Provinzial-Bl." 1812 Aprilheft) auf den Nachweis ein. Doch gelangt er nicht weiter, als daß er auf die eine Wahrscheinlichkeit: daß das Christenthum gegen Ende des 9. Jhdts. von Mähren aus in Schlesien offen gepredigt worden, die andere baut: daß „Schlesien westlich der Oder" zum Mähren-Reiche gehört habe; nach dessen Zerfall bereits läßt er es, auf Cosmas' Böhmische Chronik fußend, an Polen (nicht an Böhmen) übergehen; und wenn er sich auf Curäus stützt, so sagt dieser eben nicht, daß es vorher zu Mähren gehörig, sondern im Gegentheile: daß von Mähren aus kurz nach 895 das Christenthum heimlich „auch in den Provinzen Polens" gelehrt worden sei.

Einen ähnlichen quecksilbernen Beweis führt Worbs aus der Urkunde, welche Kaiser Heinrich IV. 1086 über die Vereinigung des Olmützer und des Prager Bisthums ausfertiget, worin dessen östliche und nördliche Grenzen vom Bug bis zur Lausitz umschrieben werden. „Nun hatte aber", sagt Worbs selber richtig, „i. J. 1086 [1]) das Bisthum Prag, wenn auch das mährische dazu genommen wird, lange nicht mehr den Umfang in der Wirklichkeit, der ihm hier gegeben wird; aber das mährische hatte ihn ursprünglich gehabt, und dieser ward dem Bischofe von Böhmen, wenigstens auf dem Pergamente, zur Vorsorge für künftige Zeiten versichert. Diese Versicherung hat ihm nie Etwas genutzt," (das ist richtig, denn schon 1088 wurde die Olmützer Diözese wieder abgetrennt!) [2]) — „aber uns nutzt sie zu der Ueberzeugung (!), daß Westschlesien um das Jahr 867, in welchem das Welehrader (das alt-mährische) Bisthum [3]) gestiftet ward, zu demselben geschlagen wurde."

---

[1]) Ob noch 1086 und wie lange Polen für Schlesien an Böhmen Tribut zahlte? darüber sind wir nicht gewiß.

[2]) In's J. 1088 fällt auch die Stiftung der Wisherader Bisthums, welches von dem Prager ganz unabhängig war und blieb und direct unter dem Papste stand. (Pelzel „Gesch. der Böhmen ꝛc." 4. A. 1817. I. p. 73.)

[3]) Welehrad, die heutige Kreisstadt Hradisch, auf einer Insel der March, war der Hauptsitz des großmährischen Reiches und unter Rastislaw in außerordentlicher und für jene Zeit beispiellos starker Weise befestiget, ein großer und bedeutsamer Ort. Der Name bedeutet (nach Palacki) magna munitio, von Hradiste, munitus locus. — Das alte Welehrad ward bei der Magyaren-Invasion zerstört, das heutige Hradisch erst 1258 auf dessen Grund angelegt (Palacki I, 125). Wo, beiläufig, die urkundliche Feststellung für die 1000jährige Jubelfeier des großmährischen Reiches im jetzigen Jahre seitens der

„Kaiser Heinrich IV. hatte ohne Zweifel (!) die Stiftungbriefe der Bisthümer Prag und Welehrad vor sich und trug die in diesen angegebenen Grenzen in seinen Bestätigungsbrief des vereinigten Bisthums Prag ein." Diese Conjectur unterstützt Worbs noch dadurch, daß die in der neuen Urkunde aufgeführten landschaftlichen Bezeichnungen zu derselben Zeit zum Theil bereits außer Gebrauch waren. Palacki stellt dieselbe Conjectur auf, doch nur in Bezug auf den alten prager Stiftungsbrief (v. 973). Die ganze Urkunde aber kann doch nur als ein kaiserliches Phantasiestück angesehen werden; denn das olmützer Bisthum von 1062/63 und das altmährische von 867 (868 n. Pal. u. Plzl.) sind zwei völlig verschiedene Dinge, und wir gewinnen wenig damit, daß Palacki wiederholt das Zusammenfallen der geistlichen und der weltlichen Gebietsgrenzen einschärft (I, 124, 227). Aus einem Dokumente, welches die thatsächlichen Verhältnisse seiner eigenen Zeit ignorirt, macht man also hier Rückschluß auf ein anderes, das nicht vorliegt und das der Eine auf das altmährische, der Andere auf das Reich des böhmischen Boleslaus II. bezieht; und aus dessen Grenz-Angaben, die in der Luft schweben, da „freilich damals keine Generalstabskarten zu Gebote standen", folgert man, daß Schlesien ein Theil von Böhmen oder Mähren gewesen.

Thatsächlich läßt Worbs Schlesien zusammt seinem Christenthume schon nach Anfang des 10. Jhdts. von den „heidnischen Polen" unterworfen und 965 von Züllichau an längs der Oder bis zu deren Quelle zum Bisthume Meißen geschlagen werden, laut dessen Stiftungsurkunde, wohin es bis zum J. 1000 durch schwache Bande geknüpft geblieben. Das Bisthum Meißen gehörte unter das Erzbisthum Magdeburg, das Bisthum Prag (nicht, wie Böhmen vor dessen Stiftung als Zubehör der Diözes Regensburg zur Erzdiözes Salzburg, sondern) unter das Erzbisthum Mainz.[4]) Das Land Meißen selbst war unter Boleslaw II., Wrateslaw II. und Wenceslaw II. ganz oder stückweise mehrmals in böhmischer Gewalt.[5])

Ebenfalls um das Jahr 1000 (999) kam (nach Stenzel) Schlesien von Böhmen unter Boleslaus Rothaar durch Eroberung an Boleslaus Chrobry von Polen, der im J. 1000 das Bisthum zu Breslau und für sein gesammtes Reich ein Erzbisthum zu Gnesen stiftete.[6])

Slaven hergenommen sein mag, darüber kann die bescheidnere deutsche Gründlichkeit schwerlich Auskunft ertheilen.

[4]) Vor Stiftung des prager Bisthums gehörte Böhmen unter das Bisthum Regensburg (Woltmann I, 17). Diethmar ward zu Magdeburg durch den Erzbischof von Mainz geweiht, unter dessen Hoheit das neue Bisthums Prag wahrscheinlich seitens des Kaisers gestellt wurde (ib. 38). Woltmann nimmt die Stiftung noch unter Boleslaus I. an; Pelzel dagegen (I, 47 u. 48) sagt, Bol. I. († 967) habe sich viel Mühe gegeben, das Bisthum zu stiften, es sei dasselbe aber erst unter s. Nachfolger Bol. II. zustande gekommen. Diethmar zog im J. 973 in Prag als Bischof ein.

[5]) Erneutes Prager Bisthum und Umfang des böhm. Reichs unter Bolesl. II. s. Palacki a. a. O. p. 227. Bisthum für Mähren in Olmütz gegründet v. Wratislaw II. 1062, ib. p. 300. Wratislaw durch Kaiser Heinrich IV. zum Könige von Böhmen erhoben, p. 318.

[6]) Im 10. Jhdt. der böhmischen Herrschaft unterworfen, wurde es wenigstens bis zur Oder (968) zum prager Bisthums-Sprengel geschlagen und erst, als Boleslaus

Die hier gemachte Zusammenstellung maßt sich nicht an, die verschiedenen Angaben versöhnen oder berichtigen zu wollen; sie hat den einzigen Zweck, das Schwankende und selbst Widerspruchvolle des Bodens anzuführen, worauf die Ansicht von der ehemaligen Zubehörigkeit Schlesiens zu Böhmen beruht.

Ländervergebungen und Sprengelertheilungen, Belohnungen und Investituren waren ja überhaupt im Mittelalter oft nichts Anderes, als heute der Verkauf von Ackerloosen oder Goldsucherscheinen in Indianergebieten: „Geht hin und nehmt's euch!" Und noch heut sind die Inthronisationen in partibus solche Anweisungen, nur daß sie — nicht mehr realisirt werden.

Was Bandtke von dem späteren Zeitraume factischer politischer Zubehörigkeit Schlesiens zu Böhmen sagt, gilt in vollem Maße auch von jener vorzeitlichen, und so finde es hier bekräftigend eine Stelle: „Kaum konnten sich einige böhmische Wörter und Constructionen in die Sprache des polnischen Oberschlesiens einschleichen, und nur Glaz und die Länder jenseit der Oppa, Troppau und Jägerndorf, wurden nördlich mit Böhmen bevölkert; alles Länder, die ursprünglich zu den polnischen Zeiten nach böhmischen und polnischen Nachrichten ziemlich öde und z. B. der Hussitenkriege fast ganz verwüstet waren . . ."

„Der polnische Ober- und Niederschlesier war immer Pole . . . ., der jüngere deutsche Niederschlesier war immer deutsch, ohne eigentlich National-Böhme zu werden. Vierhundert Jahre herrschte Böhmen über Schlesien, und geographisch gehörte Schlesien allerdings diese ganze Zeit über dazu, aber durchaus nicht genetisch."

Ulfilas.

Leben und Verdienste Caspar Neumann's.

Nebst seinem ungedruckten Briefwechsel mit Leibniz.

Von G. E. Guhrauer. [1])

Summa mihi cura est, docte perquirere fontes,
E quibus ipsi capi verba superna queunt;
Si qua mathesis habet, si coelum et sidera, scivi,
Nec minor orator, neve poeta fui.
(J. Ch. Leuschneri Spicil. I.)

Schlesien, welches den Ruhm hat, im Laufe von hundert Jahren, mit seinem Opitz und Christian Wolf, in Poesie und Philosophie

---

Chrobry von Polen Krakau und auch Schlesien eroberte, erhielt dieses Land, kurz vor dem Ablaufe des 10. Jhdts., ein eignes Bisthum zu Breslau. Stenzel, Urkundenbuch Cap. I. Cf. Vincent Kadlubek, ein hist. krit. Beitrag zur slavischen Lit., a. dem Polnischen des Graf. Max Okolinski, von Linde. Warschau 1822.

¹) Aus dem handschriftlichen Nachlasse. — Gottschall Eduard Guhrauer war 1809 zu Bojanowo (Posen) geb., studirte zu Breslau und Berlin, promovirte dort 1835. Nach Prof. B. Hildebrand's Abgange 1841 erhielt G. dessen Custodenstelle an der Universitätsbibliothek zu Breslau, und er habilitirte sich im folgenden J. an schles. Uni-

dem deutschen Vaterlande voranzugehen, ist noch lange nicht literarhistorisch durchforscht, gewürdigt, gekannt, wie es verdient. Nicht Jeder, welcher sich um seine Zeitgenossen die größten Verdienste erworben, hat sich für die späte Nachwelt ein dauerndes Denkmal gestiftet, da der Strom der menschlichen Wissenschaft unaufhaltsam Namen und Werke mit sich reißt, und nicht selten Zufall oder Bedürfniß das minder Bedeutsame vor dem Uebrigen begünstiget. So ist Caspar Neumann im Gedächtniß der Frommen geblieben durch seine geistlichen Lieder und den „Kern aller Gebete", während sein hoher wissenschaftlicher Geist, die von ihm eingeschlagenen neuen Wege, seine große Gelehrsamkeit ihn zum Freunde Leibnizens und Christian Wolfs machten, von denen letzterer zugleich sein dankbarer Schüler war. Die hier noch vorhandene Lücke möge nachstehender Aufsatz einigermaßen ausfüllen.

Caspar Neumann wurde zu Breslau den 14. September 1648 von lutherischen Eltern geboren.[1]) Sein Großvater, Caspar, war aus Frankenstein in Schlesien während des dreißigjährigen Krieges wegen

---

versität als Privatdocent; 1843 ward er zum außerordentl. Professor für allgemeine Literaturgeschichte ernannt. Er starb den 5. Jan. 1854. Eine Arbeit über die Verdienste von Leibniz, womit er 1831 den von hies. philosophischer Facultät dafür ausgeschriebenen Preis gewann, leitete ihn schon während seiner Universitätsstudien auf die eingehendere Beschäftigung mit diesem großen Denker und dessen Schriften. Ein kürzerer Aufenthalt in Hannover (1836) und ein zweijähriger in Paris (1837/39) führten ihm neues Material für diese Studien zu, er gab eine in der hannöv. Bibliothek aufgefundene Abhandlung L's „de principio individui" mit kritischer Einleitung (Berlin 1837) heraus, ferner L's deutsche Schriften (Berl. 1838/40, 2 Bde.), das „Mémoire sur le projet de Leibniz rélatif à l'expedition d'Egypte proposé à Louis XIV. en 1672" (von Mignet auszüglich mitgetheilt in d. Mém. de l'Acad. des sciences mor. et polit. 1839 II. p. 78 ff.), „Kurmainz in der Epoche v. 1672" (Hambg. 1839, 2 Bde.) und L's Biographie (Bresl. 1842, 2 Bde.), und trug in der Berliner Akad. d. Wiss. „Ideen zu einer künftigen kritischen Gesammtausgabe der Werke L's" vor (1840), gedruckt i. d. „Deutsch. Vierteljahrschr." 1841 I. S. 215 ff. Einen letzten Beitrag zu den Ergebnissen dieses einen Kreises der sehr mannigfachen literarischen Thätigkeit Guhrauer's bildet die hier folgende Arbeit über Casp. Neumann und die im Anhange derselben mitgetheilten, bisher ungedruckten Briefe. — Ein vollständiges Verzeichniß der Schriften des sehr fruchtbaren Verfassers, den wir im guten Sinne als einen der letzten Polyhistoren bezeichnen können, besitzen wir leider bis jetzt nicht, wie wünschenswerth auch ein solches namentlich wegen der vielen in verschiedenen Zeitschriften, auch den „Schles. Provinzialblättern", zerstreuten Aufsätze wäre. In der kurzen Notiz bei Brockhaus (Conv.-Lex. 10. A., VII 297) fehlen, ungerechnet kürzere Sachen, die Weissagung des Klosters Lehnin, die Heirath-Geschichte der Gräfin von Salmour, die Habilitationsschrift: Quaestiones criticae ad Leibnitii opp. phil. (1842) und die akadem. Schr. z. Antritte der Professur: De Joachimo Jungio (1846). Nowack's Schles. Schriftsteller-Lexikon geht nur bis 1843. Der „Nekrolog der Deutschen" endet 2 J. vor G.'s Tode, und Ersch und Gruber reicht noch nicht bis Gu. — (Die Heirath des Markgr. Carl v. Brdbg., Bruder Friedr. I., m. Cath. v. Balbiano gab G.-R. Dr. Neigebaur heraus n. grfl. Salmour-Balbiano'schen Familien-Acten u. d. kgl. Archiv i. Turin. Breslau, U. Kern, 1856.) Red.

[1]) Vgl. „Das merkwürdige Leben des vortrefflichen und in GOtt ruhenden Gottesgelehrten Hrn. M. Caspar Neumann's u. s. w." Von M. F. P. Tacken. Breslau und Leipzig 1741, wo, in der Vorrede und § 17, die ältern Quellen namhaft gemacht werden. Uebrigens lückenhaft und in der ganzen Geschmacklosigkeit des Zeitalters. Von jüngern Schriftstellern nenne ich S. J. Ehrhardt's Presbyterologie des Evangel. Schlesiens. I. Liegnitz, 1780, S. 211—215. Von Neumann's vorhanden gewesener handschriftl. Autobiographie ist leider bis auf eine bald anzuführende Stelle nichts erhalten.

„der Religionsfreiheit" mit seinem damals sechsjährigen Sohne Martin nach Breslau ausgewandert. Dieser, der Vater Caspar Neumanns, war Rathssteuereinnehmer in Breslau. Die Mutter, eine geborne Anna Maria Bierling, stammte aus einer Familie, welche sich mehrerer angesehener Gelehrten und Geistlichen rühmt. Caspar Neumann erhielt von seinen Eltern eine fromme Erziehung. Den ersten Unterricht empfing er zu Hause, anfangs bei einem der Lehrer des Gymnasiums zu Elisabeth, Bernard Breitschwert, später aber bei einem der Religion wegen eingewanderten Gelehrten, Namens Johann Clusius. C. Neumann war noch nicht zwölf Jahr alt, als sein Vater (1660) starb. Seine Eltern hatten ihre Wohnung auf dem sogenannten Hühnermarkt, jetzt Hintermarkt [1]), in der Nähe einer Apotheke, welche noch heute dort sich befindet. In diese Apotheke gaben ihn die Vormünder, um die Apothekerkunst zu erlernen. Hier blieb er nur ein Jahr, und wir würden bei diesem Umstande vorübergehen, wenn uns nicht C. Neumann aus seinen damaligen Erfahrungen einen Zug aufbewahrt hätte, welcher das Zeitalter in einer seiner Hauptrichtungen charakterisirt. Es ist nur ein kurzes Fragment seiner leider verloren gegangenen Autobiographie und lautet wörtlich:

„Nach meines Seel. Vaters Tode, welcher auf dem Hüner-Markte erfolget, bin ich in die benachbarte, damals Volgnadische Apotheke gezogen, und überredet worden, die Kunst daselbst zu lernen, welches ich mir auch gefallen laßen.

„In dieser Apotheke hat mich ein darin servirender Geselle zu seinen geheimen alchymistischen Operationibus gebraucht. Dabei ich ihm vielmal habe helffen Gold machen: auch dieses Gold mit meinen eignen Händen allemal vertragen, und an einen Petschirstecher verbraucht. Doch hilt es nur die Probe von Kron-Gold. Ein Jude, welcher dieses erfahren, erboth sich uns zu weisen, wie man dieses Kron-Gold, zu Ducaten-Golde erhöhen könne: wenn wir ihm dafür unsere Kunst offenbaren wollten. Mein Lehrmeister aber wollte das nicht thun.

„Die Verfertigung dieses Goldes geschahe allemal aus dem Mercurio oder Queckfilber, welches wir anfangs in ein Amalgama brachten. Den gantzen Process aber hat mich der Meister niemals laßen sehen.

„Das folgende jahr haben mich die Meinigen auß der Apotheke weggenommen, und ermahnet alle Gedanken auf das Studium Theologiae zu wenden, weil ich solches meinem Vater auf seinem Todbette versprochen. Ich hatte aber umb diese Zeit mehr Lust, das Studium Medicinae zu ergreifen, als was anders." [2])

---

[1]) Ueber den Namen dieser Straße s. Notiz von Gaupp in „Neue Schles. Provinzial-Blätter" 1861 H. II. S. 170. Red.

[2]) Schlesische Provinzial-Blätter. 28. Band. Juli-Dez. 1798. Breslau. Liter. Beilage Novemb. S. 321—322. Mitgetheilt von Joh. Ephr. Scheibel, Rektor des Elisabethanum in Breslau, mit folgender Nachschrift: „Vorstehendes ist eine getreue Copie einer handschriftlichen Nachricht, die aus des sel. so berühmten Insp. zu Breslau Caspar Neumanns eigenhändigen Lebenslauf von seinem Sohne abgeschrieben worden, laut beigeschriebenem Zeugniß meines sel. Oheims Arlet's (der durch seine Beziehungen zu Lessing und Friedrich dem Großen bekannte Johann Caspar Arletius, Rektor des

So wurde Neumann Schüler des Gymnasiums zu Maria Magdalena. Hier befestigte sich der Jüngling nicht nur in den alten Sprachen, der Geschichte und Redekunst, sondern auch in der Geometrie und Physik, nach dem damaligen Zustande dieser Wissenschaft. Auch Theologie und Staatsklugheit gehörten in den Kreis dieser Lehrvorträge.

Im Jahre 1667 den 13. September nahm Neumann von der Schule Abschied. Mit einem jährlichen Stipendium vom Magistrate bedacht, begab er sich nach der Universität Jena, um Theologie, Philosophie und Sprachen zu studiren. Unter seinen damaligen Lehrern wird der Mathematiker und Philosoph Erhard Weigel genannt, welcher nicht lange vorher einen Leibniz (nur zwei Jahre älter als Neumann) unter seine Schüler zählte, und von dessen Verdiensten und Eigenthümlichkeiten ich anderwärts gehandelt habe.[1]) Berühmte Theologen, deren Namen viele Studirende nach Jena zog, waren: Johann Musäus und Johann Ernst Gerhard. Fleißig studirte Neumann für sich die Schriften von Baco und Cartesius und zeigte sich von früh an mit Entschiedenheit dem Geiste der verjüngten Philosophie zugethan, während die Mehrzahl auf den damaligen Universitäten nur dem Aristoteles und der neuern Scholastik anhing. So sagt er in einer seiner an der Universität zu Jena gehaltenen Trauerreden (vom 15. Januar 1672) mit Rücksicht auf den Streit der Meinungen unter den Gelehrten:[2]) „Wer recht peripathetisch dem Aristoteles nachzufolgen vermeinet, der schwüre zwantzig Eyde, er habe mit seinen seltzsamen Kunst-Wörtern der Natur die allergeheimsten Kammern aufgeschlossen: alsdenn muß des scharffsinnigen Frantzosens Des Cartes neuerfundene Philosophie lauter ungeheure Meinungen in sich halten, und über alle Cathedern hinaus verdammet werden, Andere aber dünckt, wenn das Werck zum Treffen käme, so hätte jener die meisten seiner unwidertreiblichen Beweiß-Gründe auf eine übelberichtete Einbildung gebauet, und der Des Cartes gebiehret unterdessen durch seine Lehr-Sätze hundert Künste, welche der gantzen Welt nütze seyn können, da jener mit leeren Worten in die Luft redet...."

Neumann wurde 1670 den 13. August zum Magister der Philosophie promovirt, und zwar als Princeps unter allen Mitbewerbern. Darauf trat er in die von dem Polyhistor Johann Andreas Bose gestiftete Societas disquirentium, in welcher der nachmals berühmte Schilter den Vorsitz führte. Gleichzeitig habilitirte er sich an der Universität und las über die Rethorik und Politik. Mehrere seiner damaligen Zuhörer aus Schlesien gelangten später auf ansehnliche Stufen des bürgerlichen und städtischen Lebens. Schon damals zeichnete sich Neumann als vielgesuchter und vortrefflicher Redner durch seine oben erwähnten

Elisabethanums), aus dessen Sammlung alchymistischen Krams auf der Rehdiger'schen Bibliothek. Sie ist nur als Anekdote zur Lebensgeschichte dieses großen Gelehrten erheblich. Denn im Grunde ist sie allen solchen Goldmachergeschichten ähnlich, die mein Oheim allenthalben hersammelte, glaubte und erzählte, und von manchem, der diese seine Schwäche mißbrauchte, zu erzählen gereizt ward."

[1]) Leibniz. Eine Biographie. Erstes Buch. S. 32.

[2]) Caspar Neumann's Leich-Abdankungen. Zusammengetragen von D. J. Bauhofer. Jena 1684. S. 103.

„Abdankungen“ oder Leichenreden aus, welche er in Jena und der Umgebung zu halten veranlaßt wurde. Diese Reden sind später gesammelt und öfter herausgegeben worden. Bei jeder einzelnen Rede ist der allgemeine Gedanke als Thema oder Symbol an die Spitze gestellt: z. B. „Alles machet sich unsichtbar oder die verschwindende Welt. — Der Abend im Morgen. — Die Kaufmannschaft des menschlichen Lebens. — Ob Lachen besser als Weinen. — Die beste Wissenschaft. — Der Mensch eine Pflanze. — Die Liebe der Kinder. — Ein Baum in dem Walde“ u. s. w. In diesen Reden zeigen sich schon die Vorzüge seiner Beredsamkeit: eine edle, einfache und durchaus reine Sprache, reine, aus frischer Naturanschauung geschöpfte Bilder, Kenntniß des Lebens und vor allem Begeisterung für echte Wissenschaft; vielleicht, daß diese bei dem jungen Redner hie und da ein wenig zu weit hervortritt. In dieser Beziehung hat die Grabrede auf den berühmten Arzt und Naturforscher Werner Rolfinck[1]) (zu Jena am 11. Mai 1671) sogar literar-historische Bedeutung. Neumann hielt diese Rede in Gegenwart des edeln Herzogs Ernst des Frommen von Gotha. Das Thema ist bezeichnend: „Imperator stans mortuus; der in vollen Geschäften verstorbene Kaiser.“ Er will damit sagen, daß die Arzneikunst und die Naturwissenschaft das Reich wäre, in welchem der Verstorbene wie ein Kaiser regierte. Dies erklärt er weiter durch Entwickelung der drei Reiche in der Natur und zieht eine Parallele zwischen einem Kaiser und einem wahren Gelehrten, welche hinlänglich zeigt, daß die Wissenschaft ihm über allen Glanz ging. „Kan aber,“ heißt es, „der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste und Unüberwindlichste Leopold, bey zwey Reichen, unseren Teutschen, und den auf ewig ihm verbundenen Römischen, ein Käiser heissen; warum sollte nicht auch der Seelige bei dreien sein Käiserthum finden? Zumahlen gewiß ist, daß Er in diesem dreyfachen Reiche der Natur eben so vollständig regieret, als ein Käiser in dem seinen herrschen kan. Wer in seinen Büchern die vollkommene Wissenschaft und Erforschung aller natürlichen Dinge ansiehet, muß gestehen, es lasse, als wenn die Natur vor grosser offenhertziger Liebe sich mit Ihm habe vermählen lassen, dadurch seinen Händen die Herrschafft ihres Reiches aufgetragen, und dessen verborgenste Heimligkeiten ihm allein anvertrauet. Er kennete diese Regierung ausbündig wohl, und weil er wuste, daß ein Herr das Vermögen seiner Reiche, aus verwegener Hoffarth nicht größer machen sollte, als es in der That wäre; sihe so schrieb er auch der Natur nicht mehr zu, als die Warheit behaupten konte; die aber in ihren reichen Gedanken alles zu Golde machen wolten, widerlegte er in offentlichen Schriften“ u. s. w. Man erkennt in diesen Bemerkungen den Jünger der neuern Philosophie, wie denn einige Blätter weiter der Ausspruch des Baco von Verulam von den Aerzten angeführt wird, daß sie keine Arznei für die Euthanasie geben könnten: „welche,“ drückt er sich aus, „weil man ja Niemanden von dem Tode erretten kann, denen sterbende Menschen zum wenigsten doch die Schmerzen benehmen möchte, sodaß sie

[1]) Ueber seine Verdienste vgl. Sprengel, Geschichte der Medizin, IV. S. 22. 341.

den Tod nicht fühlten." Der Redner wendet dies aber zu Gunsten des Verstorbenen, indem er die Frage auf das moralische Gebiet hinüberführt, und sagt, daß Rolfinck wahrhaftig und in der That dergleichen Arznei allen Kranken gegeben, „indem er als ein Arzt sein eigen Exempel der Standhafftigkeit ihnen zur letzten Labung hinterlassen, daraus sie lernen können, wie man die Bitterkeit des Todes vertreiben solle...."

Zum Besten junger Theologen schrieb Neumann in diesem Zeitabschnitt außerdem seinen „Unterricht, wie man eine geschickte Trauerrede verfertigen soll." [1]) —

Jetzt erhielt er einen ausgezeichneten Beweis öffentlichen und hohen Vertrauens, durch welchen die künftige Bahn seines Lebens bestimmt wurde. Der Herzog Ernst der Fromme beauftragte die theologische Fakultät zu Jena, ihm einen Reiseprediger für den Erbprinzen Christian, um ihm auf einer größern Reise zur Seite zu stehen, vorzuschlagen. Die Fakultät entschied sich einstimmig für unsern Neumann, welcher diesem wichtigen Berufe folgte. Er hatte eben sein fünfundzwanzigstes Jahr erreicht. Nachdem ihm die geistliche Weihe zum Prediger ertheilt worden war, trat er den 2. Dezember 1673 in Begleitung des Erbprinzen die Reise durch Deutschland und die Schweiz an. Sie nahmen den Weg durch Bamberg nach Nürnberg, damals der Sitz der vortrefflichsten Künstler. Von hier nach Altdorf, München, Augsburg, Stuttgart und Tübingen. Ueberall wurden die örtlichen Merkwürdigkeiten besichtigt und ausgezeichnete Männer aufgesucht. In Tübingen hielt er sich einige Zeit auf und besuchte mit dem Prinzen öfters die Vorlesungen in dem herzoglichen theologischen Stifte, wozu sie von den Repetenten eingeladen wurden. So ward er auch zur Theilnahme an dem allgemeinen Tische des Convicts eingeladen. Bei der Disputation Curcelläus's, des berühmten Theologen Johann Adam Osiander gegen die Meinungen Curcelläus's, eines Arminianers und die des Socinianers Volkel über die Erbsünde mußte er bei der Universität den Opponenten machen. Außerdem hielt Neumann auf den Wunsch des Herzogs Eberhard zu Göppingen die Predigt. Mit dem Erzieher des Erbprinzen, Dr. Jäger, ging er sehr vertraut um: alles Erinnerungen, welche Neumann vierzig Jahre später in einem Briefe an Johann Albrecht **Bengel**, der damals Repetent in Tübingen war, im Jahre 1712, mit sichtbarem Vergnügen auffrischte. [1]) Wegen der Kriegsunruhen nahm der Prinz Anstand, die Reise bis Frankreich und Italien auszudehnen; es gelang jedoch Neumann, vom Hofe die Einwilligung dazu auszuwirken, und so begaben sie sich nach Lyon, dem Dauphiné; von da nach Mailand und über Savoyen nach Genua. Im März 1675 betraten sie den deutschen Boden wieder. Hier ereilte sie die unvermuthete Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des

---

[1]) Die eigentliche Ueberschrift lautet: „Kurtze Anleitung zu den Leichabdankungen", abgedruckt in „Casp. Neumann's **Trauerreden** in dreyen Theilen". Leipzig 1698. 8. zu Anfang 94 Seiten. Hervorgehoben wird S. 83 die Pflicht, sich ausländischer Sprachen so viel als immer möglich zu enthalten, „denn es ist bei allen vernünftigen Deutschen lächerlich, frembde Wörter borgen, da ich ihr selbst genug habe" u. s. w.

[2]) Bengel's literarischer Briefwechsel, von J. Ch. Fr. **Burk**, Stuttgart 1836. S. 65.

Herzogs Ernst. Sie eilten nach der Heimat, und am 4. Juli 1675 trafen sie in Gotha ein, womit Neumann sich seines Dienstes ehrenvoll entledigt sah. Er reiste jetzt zum Besuche seiner Anverwandten und Freunde auf kurze Zeit nach Breslau. Kaum hatte er sich von da wieder entfernt, als ein Schreiben des Raths von Hamburg an ihn einlief, worin er als Prediger dorthin berufen wurde. Die Verwandten aber waren über seinen Aufenthalt in Unwissenheit, und der Brief kam gar nicht oder zu spät in Neumanns Hände. So wurde denn ein Anderer an seine Stelle berufen.

Unterdessen war Herzog Ernst der Fromme gestorben. Sein Nachfolger wies (unter welchen Umständen, wird nicht gemeldet,[1]) unserm Neumann seinen Aufenthalt in Altenburg an, und ertheilte dem dortigen Consistorium den Befehl, ihn zu der ersten angemessenen Predigerstelle zu berufen. Dies erfolgte einige Jahre nachher, als der Hofprediger zu Altenburg, M. Triller, mit Tode abging. Den 30. April 1678 wurde Neumann von dem regierenden Herzog Friedrich feierlich als Hofprediger an der Kirche zu Altenburg eingeführt. Um dieselbe Zeit verheirathete er sich mit der ältesten Tochter des Leibarztes des Fürsten von Sachsen-Friedenstein und zugleich Stadt- und Kreis-Physikus Jakob Jobst (Jodocus) Rabe. Es war indessen noch kein Jahr verflossen,[2]) so erhielt er einen Ruf zum Diakonus an der Maria-Magdalenen-Kirche in seiner Vaterstadt Breslau, welchen er zum lebhaften Bedauern seiner bisherigen Gemeinde ohne Zögern annahm. Hier nun verlebte Neumann seine ganze übrige Lebenszeit. Selbst eine so glänzende Berufung, wie die im Jahre 1692 zum Superintendenten nach Lüneburg, an die Stelle des wegen seiner mystischen Lehren abgesetzten und durch seine Schicksale so merkwürdigen Christian[3]) Petersen, lehnte Neumann unbedenklich ab; dafür verlieh ihm seine Vaterstadt nach einander die ersten und ansehnlichsten Würden und Aemter in der Kirche. Im J. 1689 wurde er Pastor bei der Magdalenen-Kirche und Beisitzer des Consistoriums, und 1697 ward ihm die Stelle eines Inspectors der evangelischen Kirchen und Schulen, Pastors der Hauptkirche zu Elisabeth, und die damit verbundene erste Professur der Theologie beider Gymnasien. Sein Ruf hatte sich noch vor Ablauf des Jahrhunderts weit über die Grenzen seiner Provinz, ja Deutschlands, verbreitet. Leibniz, mit welchem er sich seit 1689 in Briefwechsel setzte, brachte nach der Gründung der königlichen Societät der Wissenschaften in Berlin Neumann's Namen auf die erste Klasse der Mitglieder. Das Patent seiner Ernennung wurde jedoch erst am 6. September 1706 ausgefertigt und übersandt, worin es heißt, daß man ihn „wegen seiner mit Ruhm bekannten Gaben, hohen Verstandes, und in vielen Wissenschaften, absonderlich in der Gottesgelahrtheit und heiligen Sprachen durch öffentliche Zeugnisse bewährten Gelehrsamkeit"

[1]) Quodam negotio ac salario munitus — heißt es nur.

[2]) Ein Denkmal seines Wirkungskreises in Altenburg ist nur eine Trauerrede auf Maria Elisabeth Pflugin, geb. v. Thumshirn, Gemahlin des Hof- u. Consistorial-R. G. D. Pflug in Altenburg, gehalten den 11. März 1677 (in C. Neumann's Trauerreden (S. 348).

[3]) Jöcher's Gel.-Lex. (Ausg. v. 1733) nennt ihn: Johann Wilhelm. Red.

zum Mitgliede der Societät gewählt habe. Doch findet sich unter den späterhin erschienenen Arbeiten der Gesellschaft von ihm kein Beitrag. Von seinen vielfachen schriftstellerischen Verdiensten wird bald näher die Rede sein.

Sein übriges Leben floß in Frieden und segensvoller Thätigkeit dahin. Er starb, nachdem er noch am Neujahrstage 1715 gepredigt hatte, zu Ende dieses Monats, d. 27., im 67. Jahre seines Alters. Seine sterbliche Hülle wurde den 10. Februar unter Begleitung aller Stadtschulen und des ganzen geistlichen Ministerii, von welchem er auch nach damaligem hiesigen Gebrauch zu Grabe getragen wurde, in der Kirche zu Elisabeth beigesetzt. Die Kaufmannschaft widmete ihm ein Sonett mit seinem Bildnisse, der Carmina von Seiten der beiden Gymnasien und der Schule zu Bernardin zu geschweigen. In der von Propst J. S. Bröstedt verfaßten Inschrift seines Monuments wird er Wratislaviensis Chrysostomus genannt. Sein Bild, in Oel gemalt, hängt links zur Seite des Hauptaltars.[1]) Wie sein ganzes Streben im Leben dahin gerichtet war, echtes Wissen mit wahrer Frömmigkeit zu verbinden und unter den Menschen zu verbreiten, so hat er dies durch seinen Wahlspruch in das eine Wort zusammengefaßt: „die Wahrheit.“ Nach dem Tode seines ältesten Sohnes, welcher in Wittenberg in der schönsten Blüthe seines hoffnungsvollen Lebens 1709 starb, pflegte er in die Stammbücher zu schreiben:

„Vana vanitas, omnia vanitas.“

Oder auch folgende Verse:

„Non Pietas vitium, sed Pietismus habet.
Der wahren Gottesfurcht klebt gar kein Mangel an,
Nur Pietisterey denselben weisen kann.“[2])

Seine persönliche Erscheinung anlangend, so war Neumann, zufolge der Schilderung eines Biographen, „von gewöhnlicher Größe, von männlichem und ernsten Ansehen, mager, geschlank und zart, von einer eben nicht hohen, doch muntern Stirn, darinnen die vom Alter gemachten Runzeln ihm ein sonderbares Ansehen gaben,[3]) die Farbe seines Gesichts war weißlich, die Augen kamen damit überein, die Nase in der Mitte etwas erhöhet, die Backen eingefallen. Durch sein mildes und humanes Benehmen gewann er leicht aller Herzen. Vornehmlich hatte er, in der, obschon etwas gelinden Aussprache auf der Kanzel eine gewisse Anmuth, welche ihm allein eigenthümlich zu sein schien und andern nachzuahmen ganz unmöglich war.“ Er besaß eine schöne Büchersammlung und ein Münzcabinet, welches vornehmlich die Kurfürsten von Sachsen in chrono-

---

1) Dieses und Näheres bei Kundmann, Silesia in nummis. p. 313—314.

2) Man liest (Geschichte Schlesiens. Breslau 1810): „Im J. 1712 wurde durch einen Oberamtsbefehl (in Breslau) eingeschärft, genau dahin zu sehen, ob der Pietismus einschleiche?“ mit dem Beifügen: „alle Wachsamkeit und Aufsicht zur Unterdrückung desselben anzuwenden.“

3) Als eine Besonderheit wird noch angeführt, daß Neumann der erste Geistliche war, der in Breslau eine Perücke zu tragen anfing, nachdem er im J. 1696 nach einer schweren Krankheit sein Haar verloren hatte.

logischer Reihe von der Zeit der Reformation 1517 bis zum J. 1617 enthielt. Diese Münzen kamen nach Neumanns Tode in das Kabinet des Predigers an der Magdalenen-Kirche zu Breslau, M. Michael Liebentanz, welcher die Reihe um das ganze folgende Jahrhundert, von 1617 bis 1717, glücklich fortführte.

Man rühmte seine Uneigennützigkeit, welche so weit ging, daß er von den Verlegern seiner zahlreichen Schriften nicht das geringste Honorar forderte noch annahm.

Die mannigfachen schriftstellerischen Verdienste Caspar Neumanns, welche wir jetzt in's Auge fassen, betreffen im Allgemeinen theils die religiöse Erbauung durch Gebet, Gesang und Rede, theils die Wissenschaften.

Als geistlicher Liederdichter nimmt Caspar Neumann nach dem einstimmigen Urtheile der Theologen und Literatoren in der evangelischen Kirche eine achtungsvolle Stelle ein. [1]) Seine Lieder sind durch Einfachheit im Ausdruck und Gedanken bei wahrer Innigkeit eines christlich-religiösen Gemüthes ausgezeichnet; auf den religiösen Sinn will der Verfasser unmittelbar wirken, indem er aller Polemik aus dem Wege geht und sich ebenso vor den süßlichen und schwülstigen Auswüchsen der Ausdrücke und Bilder hütet, die jene Periode der deutschen Sprache und Poesie so häufig entstellen. Es ist wahr, daß man weder den Schwung

---

[1]) Gervinus's wegwerfendes Urtheil (III, 499): „Ich übergehe eine Reihe von unbedeutenden geistlichen oder Epigrammendichtern, wie die Neumann, Mauersberger u. A.; den Einen, Schmolck, werde ich noch unter den geistlichen Dichtern anführen" — ist hierbei gar nicht in Anschlag zu bringen. Wie nahe Schmolck und Neumann sich berühren, muß ihm entgangen sein. Die Angabe bei den Hymnologen: „C. Neumann's geistliche Lieder (39 an der Zahl) stehen als Anhang in dem von ihm herausgegebenen Kern aller Gebete", kann leicht zu der irrigen Vorstellung führen, als bildeten diese Lieder eine für sich bestehende Sammlung. Sie erschienen anfangs zerstreut im J. 1703 in dem von C. Neumann zu Breslau herausgegebenen „Vollkommenen Schlesischen Kirchen-Gesang-Buch" mit einer (noch jetzt lesenswerthen) Vorrede Neumanns. Dieses Gesangbuch, welches in späterer Ausgabe, z. B. von 1729, dem Kern aller Gebete angebunden ist, kann nur uneigentlich ein „Anhang" zu demselben genannt werden, da es noch mehr als doppelt so stark, denn der Kern aller Gebete ist. Andere Ausgaben und Gesangbücher, welche Lieder von C. Neumann enthalten, giebt J. C. Wetzel's Hymnopoegraphia I, 218 an, nebst den Anfängen von 23 Liedern. Der schlesische Literator Joh. Sig. John, selbst ein Schüler Neumann's, sagt von ihm in seinem Parnassus Silesiacus, Centur. I. (1728) p. 154: „Inter Hymnopoeos Silesiae principem locum nostro tempore Neumannus obtinuit, quot et quos confecerit hymnos, non opus est, ut heic loci fusius enumerem; sufficit vix occurrere hymnologium in Silesia, quod non ostendat etiam suspiria Neumanniana sive matutina, sive vespertina, sive aliis inservientia occasionibus, in quibus quidem pietas et elegantia certare invicem videntur, utra plurimum valuerit." Um so seltsamer nimmt es sich aus, daß, während andere Gegenden Deutschlands, wie die Mark Brandenburg, Würtemberg u. a., mehr oder weniger Lieder Neumann's in ihre Gesangbücher aufgenommen haben, das seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts gebrauchte „Neue evangelische Gesangbuch für die Königl. Preuß. Schlesischen Lande, mit einer Vorrede von J. G. Gerhard", nicht eines von Neumann aufzuweisen hat. Gerhard, damals erster Pastor u. Inspector zu Breslau, hat später in seiner Selbstbiographie (S. 104) sein Bedauern ausgesprochen, daß er jene Auslassung nicht hindern können. Doch brauchen mehrere Gemeinden noch das alte Burg'sche Gesangbuch, das viele Neumann'sche Lieder enthält.

eines Paul Gerhard, noch die Tiefe eines Angelus Silesius, seines Zeitgenossen, bei ihm suchen möge. So sagt Rambach in seiner Anthologie christlicher Gesänge (III., 342): „Manche seiner geistlichen Lieder zeichnen sich unleugbar durch einen ungemein herzlichen, echt populären und mitunter naiven Ton aus, wiewohl andere wieder nur als gereimte Poesie gelten können. Nach ihm scheint Benj. Schmolcke sich vorzüglich als Liederdichter gebildet zu haben; nüchterner im Allgemeinen, als dieser, ist er doch bei weitem wärmer und kräftiger, als C. Weise. [1])

Noch schärfer und bezeichnender ist die Stellung, welche der verdienstvolle Verfasser der Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesanges mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg, Ed. Emil Koch (1. Theil, Stuttgart 1847, S. 185—190), unserm Neumann ertheilt, indem er, anknüpfend an die Gegensätze der schlesischen Schule, einerseits die Hoffmannswaldau-Lohensteinischen Ueberschwänglichkeiten in Sprache und Form, anderseits die Mystik eines Angelus Silesius (über welchen uns vor Kurzem [2]) A. Kahlert mit einer vortrefflichen Monographie beschenkt hat), von einer „Vermittelung zwischen lyrischer Subjectivität und kirchenthümlicher Allgemeinheit" handelt. „Diese Vermittelung," sagt er, „begann mit Caspar Neumann und vollendete sich durch den Einfluß der praktischen, gesunden und einfältigen spenerischen Frömmigkeit in Benj. Schmolcke und Liebich." „Caspar Neumann," heißt es an einer andern Stelle, auf die mystischen Ascetiker, einen Heinrich Müller zu Rostock und Christian Scriver in Quedlinburg hinweisend, „ist zwar herzlich in seiner Sprache und Darstellung, aber einfach und nüchtern, und redet nicht aus einer in Jesum verliebten Seele heraus rein persönliche Liebesgefühle, sondern stellt sich mehr auf den allgemeinen Standpunkt aller durch Christum Erlösten und der an Christo als ihrem Haupte hängenden Kirche, und lenkt somit die schlesische Schule auf einen Mittelweg, wo bei aller Geltung der persönlichen Gefühle doch auch dem allgemein kirchlichen Standpunkt sein Recht widerfährt." Ich füge noch hinzu, daß Neumann's Lieder nirgends in übermäßige Länge sich ausdehnen, wovon Neumann, wie bei den Gebeten, kein Freund war.

Wenn Neumann's Lieder über die Grenzen Schlesiens hinaus, bei dem übergroßen Reichthum des evangelischen Kirchenliedes vielleicht minder sich bemerkbar machten, so hat sich sein „Kern aller Gebete" in kurzer Zeit europäischen Ruf erworben. Neumann verfaßte diesen „Kern" in der Absicht, dem gedankenlosen und zerstreuenden Lippendienst der damals üblichen Gebetbücher entgegen zu arbeiten, und die Andacht durch kürzere gehaltreiche, kernige Gebete und zwar in Prosa, im Geiste der Davidischen Psalmen gleichsam zu concentriren. Er spricht sich in diesem Geiste in einer viel spätern, weiterhin näher anzuführenden Predigt (über die

---

[1]) Als Probe sind 5 Lieder mitgetheilt. 1) Todes-Gedanke: „Lieber Gott, wann werd' ich sterben?" 2) Feyer des Todes Jesu: „Ach, mein Herz, was soll ich sprechen?" 3) Feyer der Auferstehung Jesu. 4) Feyer der Himmelfahrt Jesu. 5) Andacht beym Genuß der Nahrung.

[2]) Dies Buch erschien 1853. Es läßt sich hiernach die Zeit annähernd bestimmen, in welcher Guhrauer die hier mitgetheilte Monographie abgefaßt hat. Red.

in Breslau öffentlich betenden Kinder, 1708) aus, indem er gegen die Menge und Länge der Gebete eifert. „Darin," sagt er, „bestehet nicht die Andacht, daß man allemal viel bete, und fünf, sechs oder sieben der allerlängsten Lieder hintereinander hersänge.... Kurze Gebete und kleine Seufzer sind für der Menschen unbeständige Gedanken am besten, unser himmlischer Vater bedarf keine andere u. s. w." Daß Neumann mit diesem Werkchen einem lebhaften Bedürfnisse entgegen kam, bezeugt der unermeßliche Beifall bei Hohen und Niedern, unter Katholiken wie Protestanten. Vom Jahre 1680, da die erste Auflage in Jena herauskam, bis kurz vor Neumann's Tode, 1716, erschienen 22 Ausgaben in verschiedenen Formaten, außerdem Uebersetzungen in das Französische (4mal, Lüneburg 1680, Gotha 1681, Jena 1705 und später zu Berlin 1718), in das Italienische (Haag 1690), in das Holländische (ebenda 1694), in das Englische (Amsterdam 1705), in das Polnische (Liegnitz 1696), in das Dänische (Kopenhagen 1682), in das Schwedische (Stockholm 1683) und in das Lateinische (Breslau 1715); ja selbst in verschiedene Sprachen des Morgenlandes sind diese Gebete, nach dem Berichte eines Augenzeugen, übersetzt worden. In Ulm, München und Sulzbach wurden katholische Ausgaben gebraucht, wo übrigens auch Neumann'sche Lieder gesungen wurden, sowie die süßern Lieder des Breslauischen Mystikers und Convertiten Angelus Silesius (Johann Scheffler) auch nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche Eigenthum evangelischer Gemeinden blieben. Von dem schlesischen Dichter Benjamin Schmolcke wurden diese Gebete gar in Verse gesetzt und, von 1706 bis 1731, zwölfmal aufgelegt. Scultetus (bemerkt Tacken, s. S. — Anm., dem wir diese Notizen verdanken,) konnte daher wohl sagen, daß Neumann mit seinem „Kern aller Gebete" eben so viel Gutes gestiftet, als Johann Arndt mit seinem „Paradiesgärtlein."

(Forts. folgt.)

Eine Notiz über Quellen zur Geschichte der Städte Beuthen, Glaz, Militsch, Neustadt, Pleß, Prausnitz, Ratibor, Tarnowitz, Trachenberg und Wartenberg.

Von Franz Idzikowski.

Jeder, welcher sich mit der Geschichte einzelner Städte Schlesiens beschäftigt, wird in den ihn interessirenden Quellen auf mannigfache Schriftstücke stoßen, welche für die Geschichte anderer Städte wichtig sind und den Freunden derselben unbekannt bleiben. Ich halte es deshalb für verdienstlich, wenn man durch Bekanntmachung derselben sie den betreffenden Interessenten zugänglich macht.

Aus diesem Grunde erlaube ich mir, die Schriftstücke anzugeben, welche ich bei meinen Studien über die Geschichte Oppeln's über die obengenannten Städte in 3 Aktenstücken vorfand, welche in der Bibliothek des Breslauer Appellations-Gerichts liegen.

I. Ein sehr starker Folio-Band mit der Ueberschrift: Deduktion der Kaiserl. Berechtsamkeit zu denen Herrschaften Oberberg und Beuthen, übergeben beim Ober- und Fürstenrecht 1615 gegen Marggraff Johann Georgen zu Jägerndorff 2c., enthält:

A. Ueber Beuthen:

1. Extrakt des Vertrages zwischen Ferdinand I. und Markgraf Georg zu Brandenburg, vom 17. Juni 1532.
2. Die Pfand-Verschreibung der Herrschaft Beuthen von Seiten des Königs Matthias an Hrn. Jahn und Bernhardt von Zierotin am Tage St. Antonii 1477.
3. Die Konfirmation dieser Pfand-Verschreibung durch König Wladislaus am Tage des heil. Stanislaus 1493.
4. Extension dieser Pfand-Verschreibung auf des Hrn. Jahn von Zierotin und seiner 4 Söhne Lebetage, Mittwoch vor Mariä Geburt 1498.
5. Abtretung des Pfandrechts von Seiten Zierotin's an Herzog Hans von Oppeln, Samstag nach Matthiä 1498.
6. Des Königs Ludwig Ueberlassung der Herrschaft Beuthen an Markgraf Georg zu Brandenburg und dessen nächste Erben, am Tage des heil. Marcellus 1526.
7. Des Kaiser Rudolf II. Offerirung zur Wieder-Einlösung der Herrschaften Oberberg und Beuthen, vom 10. Juni 1604.
8. Churfürstl. Brandenburgische Schreiben an Rudolph II. um Vererbung der Herrschaften Oberberg und Beuthen (von 1595 bis 1607).
9. Der Markgräfl. Brandenburgischen Räthe Offerirung zu einem Tausch und Ersuchen, dem Markgräfl. Hause die Herrschaften erblich zu überlassen, v. 13. Juli 1583.
10. Gräfl. Henkel'sches Schreiben wegen seines Kontingents zum Jablunkischen Schanzenbau, v. 30. Mai 1664.
11. Gräfl. Henkel'sches Schreiben wegen seiner Rechte in Beuthen, v. 10. Mai 1669.
12. Des Bischof Bernard Maciejowski von Krakau Schreiben an den Kaiser wegen seiner Rechte im Beuthnischen.

Von diesen Schriftstücken sind nur 1—9 hinter einander zusammengeheftet, 10—12 aber zerstreut unter den nun folgenden Aktenstücken. Diese sind ohne alle Ordnung aneinander gereiht, und ich habe sie blos der bessern Uebersicht wegen nach Städten und Jahren zusammengestellt. Da der Band nicht paginirt ist, so war auch eine Angabe, wo jedes einzelne steht, nicht möglich.

B. Ueber Militsch.

1. Deduktion der Stände, warum die Herrschaft Militsch dem Raphael Leschinski (Leszczinski) auf Lissa nicht zu verkaufen sei, vom 19. Juni 1583.
2. Noch einige Schriftstücke in der Sache, von 1583, 1584, 1590, 1591.
3. Klagen über Einfälle der Brüder Czacki in das Militscher Gebiet.
4. Verzeichniß der Vorwerke und Dorfschaften der Herrschaft Militsch von 1620, und Abtheilung der Rosse zur Defension von 1618.

C. Ueber Pleß.

1. Fürstl. Bischöfl. Promnitz'sche Successions-Ordnung in den Herrschaften Pleß, Soran und Triebel. Neisse den 24. Oct. 1561.
2. Wegen der Protestanten in Pleß. 1628.
3. Verzeichniß der Dörfer und Vorwerke der Herrschaft Pleß z. Z. des Heinrich Anselm Freiherrn v. Promnitz.
4. Konsignation der in der Standesherrschaft Pleß zu befindenden Eisenhämmer, Salz-Siedewerke und Salz-Niederlagen, von 1640.
5. Promnitz'sche Beamte, deren Instruktion und Salarirung, von 1647, 1651 u. 1655.

D. Ueber Prausnitz.

1. Verkauf von Prausnitz von Seiten Kurtzbach's an Leschinski auf Lissa, von 1591.

E. Ueber Tarnowitz.

1. Intercession der Stände, den Tarnowitzern einen Stadt-Zoll zuzulassen, vom 10. April 1601.

2. Die Stadt Tarnowitz bittet um eine Kommission wegen der Beeinträchtigungen durch ihren Nachbar Jaruschowski, v. 3. Oct. 1673.

F. Ueber Trachenberg.

1. Kauf-Instrument über die Herrschaft Trachenberg zwischen Heinrich Kurtzbach und Adam Schoff, Gotsch genannt, v. 10. Juni 1592.

2. Konsignation derer von Adel, Bürger und Unterthanen in der Herrschaft Trachenberg, v. 14. Dezember 1619.

3. Konsignation der Dörfer und Vorwerke in der Herrschaft Trachenberg, v. 1620.

4. Gräfl. Hatzfeldische Deduktion gegen die Freiherrl. Nesselrode'sche Gegen-Anzeige. Uebergeben dem Reichs-Kammergericht zu Wetzlar 1671.

5. Errichtung des Majorats von Trachenberg durch Graf Hermann v. Hatzfeld, d. 3. Februar 1662.

G. Ueber Wartenberg.

1. Lehns-Huldigung der Brüder Friedrich und Otto Burggrafen von Dohna an Johann von Böhmen. Prag, in vigilia nativitatis S. Mariae 1341.

2. Sigismundi Lehnbrief über Schloß u. Grafschaft Dohna und Bestätigung ihrer Privilegien. Brix am unschuldigen Kindlein Tag 1423.

3. Diplom Ferdinand I., durch welches die Herren Joachim und Georg v. Malzan zu Freiherren v. Wartenberg erhoben werden und ihnen gestattet wird, mit rothem Wachs zu siegeln. Augsburg den 23. August 1530.

4. Schreiben der Stände von Schlesien an Georg von Braun, Freiherrn zu Wartenberg, wegen einer Gewaltthat, die er von den Polen erlitten, vom 16. Aug. 1578, und Bericht desselben über diese Gewaltthat.

5. Land-Taxa, nach der die Taxirung in der freien Standesherrschaft Wartenberg erfolgt, ohne Datum.

6. Stiftungs-Urkunde des Majorats Wartenberg durch Abraham Burggraf zu Dohna, v. 1. Juli 1600, konfirmirt von Rudolf II. d. 11. Juli 1600.

7. Deklaration des Fidei-Commiß durch Abraham Graf zu Dohna. Prag d. 24. Febr. 1606, konfirmirt d. 8. Juni 1606.

8. Konfirmation der Privilegien, der Land- und Mann-Rechts-Ordnung der freien Standesherrschaft Wartenberg durch Kaiser Matthias. Regensburg d. 22. Oct. 1613.

9. Konferirung der Herrschaft Wartenberg an Abraham Burggraf zu Dohna mit allen frühern Privilegien, vom 2. Juni 1611.

10. Schluß-Testament des Burggrafen Abraham zu Dohna, v. 22. Januar 1613, publicirt Oels den 5. Juni 1613.

11. Schriftstücke wegen der Protestanten in Wartenberg, v. 1615 u. 1628.

12. Ferdinand's II. Konfirmation der Privilegien des Karl Hannibal Burggraf zu Dohna. Prag d. 6. Mai 1623.

13. Ferdinand's II. Cassation des von Abraham v. Dohna errichteten Fidei-Commisses. Wien d. 18. März 1625.

14. Das Testament des Burggrafen Karl Hannibal zu Dohna, Herrn auf Wartenberg, v. 26. Sept. 1636.

15. Ueber die Hinterlassenschaft des Burggrafen Otto Abrah. v. Dohna, v. 1646.

16. Erneuerung des Prädikats und Reichsgrafen-Standes der Burggrafen zu Dohna. Prag d. 18. März 1648.

17. Vergleich der Burggräflich Dohna'schen Vormünder mit der letzlich verwittibten Burggräfin v. Dohna wegen des Leibgedings. Breslau d. 5. Juli 1656, konfirmirt von Leopold I. Wien d. 10. Juni 1657.

18. Burggräflich Dohna'sche Genealogie (ein Stammbaum).

19. Erbschafts-Vergleich zwischen der Frau Anna Theresia Burggräfin zu Dohna, vermählte Gräfin v. Jaroschin, u. Hrn. Karl Hannibal Burggraf zu Dohna über das väterl. und großväterliche Vermögen. Breslau d. 22. Aug. 1688.

20. Mehrere Schriftstücke, welche Streitigkeiten wegen der Succession enthalten, v. 1692.

21. Possessions-Klage der Graf Kollowrat'schen Geschwister wegen Wartenberg, v. 27. Juni 1711.

22. Mehrere Schriftstücke über den Wartenberg'schen Erbschaftstreit, von 1715, 1720, 1735.

23. Bestimmung, daß die Herrschaft Wartenberg an Graf Biron übergeht u. Allodialgut wird, v. 21. März 1739.

24. Bitte der Wartenberger um Vergütung für den durch den Kiowslischen Einfall und durch Heuschrecken erlittenen Schaden im Mai 1730.

II. Ein ebenso starker Folio-Band mit der Ueberschrift: „Fürstenthümer Oppeln und Ratibor Nr. I" enthält außer den für Oppeln selbst wichtigen Schriftstücken:

A. Ueber Glaz.

1. Ordnung des Mann-Rechts in der Grafschaft Glaz. Prag d. 24. Oct. 1387.
2. Die Gerichts-Ordnung f. d. Grafsch. Glaz v. 1572 u. 1588.
3. Waisen-Ordnung der Stadt Glaz v. 31. März 1604.
4. Der Stadt Glaz Religions-Gravamina, von 1619.
5. Beschwerde über den rector societatis Jesu in Glaz, v. 1619.
6. Kaiserl. Patent, daß die höhern Stände der Grafschaft Glaz sich der Böhmischen Landes-Ordnung bedienen sollen. Wien d. 16. October 1696.

B. Ueber Neustadt.

1. Vertheidigung des evangel. Pfarrers in Neustadt gegen den Verdacht des Kalvinismus, v. 15. April 1592, und einige Gegenschriften.
2. Befehl des Landeshauptmanns Friedrich v. Oppersdorf an die Neustädter, den lutherischen Pfarrer abzuschaffen und den Katholiken die Kirche wieder zu übergeben, v. 20. Oct. 1625.
3. Feierliche Erklärung der Neustädter, bei der kathol. Religion bleiben zu wollen, v. 18. Februar 1629.
4. Kaiserl. Dekret v. 15. Sept. 1637, daß es in Bezug auf Religion in Neustadt bleiben solle, wie es 1631 war.
5. Johann Kasimir König von Polen befiehlt, daß der Rath mit Katholiken und Evangelischen besetzt werden solle. Krakau den 26. Januar 1649.
6. Kaiserliches Dekret vom 24. April 1659, daß es in Neustadt bei der Erklärung von 1629 bleiben solle.
7. Drei ähnliche Dekrete aus dem Jahre 1660.
8. Klagen der Neustädter über den Magistrat und den Stadt-Haushalt von 1661.
9. Klagen des Pfarrers Scharkovius über den Magistrat, v. 1671.
10. Kaiserl. Rescripte zu Gunsten des Pfarrers, ebenso Befehle des Ober-Amts und des Landeshauptmanns in der Sache, v. 1672.
11. Vorschläge des pp. Scharkovius zur Beseitigung der Predikanten und Kaiserliche Rescripte deshalb, v. 1672 u. 1674.
12. Privilegium der Stadt Neustadt über die alldortige weißgarnichte Leinwand-Fabrique. Laxenburg den 10. Juni 1727.

C. Ueber Ratibor und Umgegend.

1. Urkunden über Mackau, v. 1224, 1240 u. 1241. Verleihung an die Johanniter, Gewährung des Neumarkter Rechts und der Criminal-Gerichtsbarkeit.
2. Sühnliche Vergleichung und Bannes-Erlassung wegen des Streites um Mackau zwischen Nikolaus Herzog von Ratibor und dem Komptur zu Striege. Breslau, Donnerstag vor Palmarum 1433.
3. Bestätigung der Privilegien der Fleischhauer in Ratibor, die sie von Maximilian besaßen. Montag nach Reminiscere 1578. — Sie stimmen wörtlich mit dem von Henke, Geschichte von Loslau, S. 39 ff. mitgeth. Privilegium überein.
4. Klagen der Evangelischen und Gegen-Erklärung der Katholiken im Juni 1619.
5. Schreiben der evangelischen Stände in der Sache, v. 10. März 1620.

Endlich sind auch noch zerstreute Schriftstücke vorhanden aus Ober-Glogau, Falkenberg, Rügersdorf, Deutsch-Rasselwitz über Bedrückungen der Protestanten aus den Jahren 1618 bis 1620.

III. In einem schwachen Folioband, überschrieben: „Bericht der Oberschlesischen Amts-Regierung über die Oberschlesischen Provinzial-Gesetze" von 1770, sind auch Notizen über die in Neustadt, Zülz, Cosel, Gleiwitz, Ratibor, Neisse, Grottkau, Pleß in Kraft befindlichen Rechtsbücher.

Indem ich wünsche, mit diesen Mittheilungen Freunden der schlesischen Geschichte einen Gefallen erwiesen zu haben, bitte ich zugleich um ähnliche Notizen, die sich anderweitig über die Stadt Oppeln vorfinden sollten.

Wein.

Die segenreichen, willkommenen Wirkungen, welche der edle Rebensaft, dieses feurige Kind der Sonne, dieser güldene Bronnen der Freude und Kraft, zu rechter Zeit und in rechtem Maße geschlürft, auf Körper und Seele, an der Tafel der Gesundheit wie auf dem Lager der Krankheit ausübt, sind zu allgemein anerkannt, als daß man nicht im Allgemeinen und Besonderen seines Ursprungs, seines Wesens, seiner Pflege und seines Gebrauchs sich immer erneuerter und lebendiger bewußt zu werden trachten sollte. Wie alle Cultur, so hat sich ebenfalls die des Weinstocks von Asien aus über den Erdboden verbreitet. So wie aber gegenwärtig Europa Träger und Förderer der Cultur seit Jahrhunderten ist, so läßt es sich auch jetzt als Heimath der Rebe betrachten. In keinem andern Erdtheile wird so viel Rebensaft erzeugt und verbraucht, als in Europa. Man darf wohl annehmen, der Weinstock sei innig verwachsen mit der Europäischen Civilisation, ja von derselben unzertrennbar. Er gedeiht, vorausgesetzt ein zusagendes Klima, nur da, wo freie, fleißige Arbeiter sich regen, und staatliche Einrichtungen das Eigenthum verklären, heiligen und mehren. Daher sind es außer unserm Welttheil blos die westafrikanischen Inseln und das Kapland, Kolonien, die einen für den Handel wichtigen Weinbau aufweisen, obwohl die Heimath des Madeira durch Traubenkrankheit schwer heimgesucht worden ist, und das Kapland wohl nur verhältnißmäßig Geringes zu erzeugen vermag. Die neuerdings von deutschen Auswanderern in Amerika und Australien gepflanzten Weingärten werden noch langer Zeit bedürfen, um zu großer Bedeutung heranzuwachsen. Dagegen stößt man allenthalben, wohin Europäische Cultur den Fuß gesetzt hat, jubelnd die Gläser zusammen, in denen Europäischer Wein perlet. Das wichtigste Weinland ist bis jetzt Frankreich gewesen. Seine Weingärten bedecken eine Gesammtfläche von etwas mehr als 407 Quadratmeilen. Man pflegt den Ertrag derselben durchschnittlich in einem Jahr auf 67½ Millionen Eimer anzunehmen. Verschwindend dagegen scheint die Wein-Erzeugung der übrigen Europäischen Länder, mit etwaniger Ausnahme der Oesterreichischen Kaiserstaaten. Diese gewinnen gegenwärtig ungefähr 58 Millionen Eimer. Für Spanien stellt sich die jährliche Durchschnittszahl des Erzeugnisses auf 8½ Millionen, für sämmtliche Staaten des Zollvereins auf 6 Millionen, für Italien auf noch nicht

volle 2 Millionen, für Griechenland, Süd-Rußland und die Schweiz auf je ziemlich ½ Mill. Eimer. Der Verbrauch dagegen beträgt nach amtlichen Berichten für Kopf und Jahr in Frankreich 100, Portugal 95, Oesterreich mit Einschlusse Ungarns 57, in sämmtlichen Zollvereinsstaaten 26, in der Schweiz 56, in Spanien 38, in England etwas über 2 Liter; der Liter als Flüssigkeitsmaaß enthält ⅞ Preuß. Quart. Seit Jahrhunderten haben Frankreichs Regenten darnach getrachtet, die Frucht ihrer Reben überall in der Welt einzubürgern, und durch Anlage von Verkehrsmitteln, durch Hinwegräumung von Zollschranken und Schließung von Verträgen die Ausfuhr des Französischen Weines nach allen Richtungen hin zu mehren und so durch vielseitigen Absatz den Wohlstand ihrer Völker, und somit ihr eigenes Einkommen zu heben. Dieses kluge, beharrliche Verfahren hat sich bedeutender Erfolge zu erfreuen gehabt. Der Französische Wein findet in allen Landen Absatz, während das ziemlich in gleicher Menge gereifte Traubenblut des Oesterreichischen Staates nur wenig im Auslande fließt. Ist doch aber auch bis in die neueste Zeit herab von Oesterreich fast Alles versäumt worden, dem genannten Erzeugniß Absatz zu verschaffen, und den vom Meere fern liegenden, reichen Länderstrecken Verkehrswege aufzuschließen.

Noch vor einigen Jahrzehnten war es Frankreich fast ausschließlich, welches den Weinbedarf der übrigen Europäischen Länder, so weit deren einheimisches Erzeugniß nicht ausreichte, zu decken pflegte. Seitdem aber traten auffallende Umwälzungen ein. Nicht blos, daß die Bevölkerungen bedeutend sich mehrten; es hob sich auch der Wohlstand, und ein feinerer Geschmack nahm unter den mancherlei Schichten der Bevölkerung Platz, denen der Genuß eines edeln Weines bisher fremd geblieben war. Gleichzeitig erwachte in England, welches bisher an den schweren Südweinen sich gelabt hatte, ein steigendes Verlangen nach Französischen Weinen, begünstigt durch bedeutende Herabsetzung der Steuer im jüngsten Handelsvertrag. So betrug die Ausfuhr Französischer Weine nach Groß-Britannien im J. 1827: 29,000 Hektoliter (100 Liter machen 1 Hektoliter), dagegen im J. 1858 schon 44,000 Hektoliter.

Hat nun bereits seit einer Reihe von Jahren durch die berührten Verhältnisse eine Steigerung der Preise für die Weine Frankreichs in Deutschland eintreten müssen, welche sehr natürlich zu den mannichfaltigsten Nachahmungen und Künsteleien verführt hat, so können wir auf eine noch erhöhtere und empfindlichere Preissteigerung für reine und edle Französische Gewächse gefaßt sein, zumal eine Vermehrung des Weinbaues auf Französischem Boden kaum noch zu ermöglichen sein dürfte.

Es sprang deshalb die Nothwendigkeit in die Augen, eine Quelle ausfindig zu machen, aus welcher man den Ausfall an Französischem Gewächs schöpfen könnte. Ungarn eröffnete eine solche. Blieb dieses an sich selber so kostbare Land zum Theile eine terra incognita, so galt das namentlich von seinen Reben.

Rawald in seinem Buch vom Weine sagt sehr richtig: „So sehr ich mein deutsches Vaterland liebe, und so gern ich Allem, was darin gewonnen und geschaffen wird, den Vorzug vor den Erzeugnissen anderer

Länder geben möchte, so darf ich doch auch das Bessere, was diese uns bieten, nicht verkleinern, und deshalb gewähre ich auch den Ungarweinen um so mehr gerechte Würdigung, als deren Beziehung für Deutschland durch den Preußisch-Oesterreichischen Zollvertrag und durch die Herabsetzung der Steuer auf fremde Weine in neuerer Zeit so wesentlich erleichtert worden ist. Ein lustiges Mährchen erzählt uns nun, daß ein Menschenkind durch gute Erdgeister in einen ungeheuren Keller geführt worden ist, welcher von außen verschüttet war, und welchen seit vielen hundert Jahren keines Menschen Fuß betreten hatte. Da lagen in unabsehbaren Reihen uralte Weinfässer, deren Reifen und Dauben vor Alter ganz zerfallen waren, aber der Weinstein hatte ein graues Haus um den schönen Trank gebildet, welcher darin klar, goldgelb und dick wie Oel schlummerte. Unten am Boden standen in demselben Keller unzählige Flaschen, jede mit einem weißen, dicken Puderkopf von feinem Schimmel, ein entzückender Anblick für jedes Menschenauge. Freilich ist wenig Hoffnung vorhanden, daß ein solcher verschütteter Keller gegenwärtig noch existirt. Wenn er aber irgendwo sich versteckt, so kann dies nur in einem Lande sein, und dieses Land ist Ungarn. Hat doch das ganze Land so viel Mährchenhaftes wie kaum ein anderes auf Erden! Von den Karpathen bis zur Sava hinab überall die stärksten Gegensätze im Menschenleben und im Leben der Natur, dicht nebeneinander: Völker-Gewimmel, blutige Heldenthaten, Husaren, Czikose, Zigeuner, Geigenspiel, Csardas ꝛc. — dort giebt es auch noch abenteuerliche Keller, uralten, zauberischen Wein und riesige Fässer von Holz und Stein, gleichsam Ueberreste aus den Weingeschäften jenes untergegangenen Riesenvolks, welches in dem Felsgestein die Spur seiner Füße zurückzulassen pflegte, so oft es beim Tanzen aufstampfte."

Bei der Höhe der Transportkosten und Steuern aber, welche letztere früher zum Theile doppelt zu zahlen waren (so mußten die nach dem Zollverein gehenden Ungarischen Weine bis 1848 erst an der Oesterreichischen, dann an der Zollvereinsgrenze verzollt werden), konnten nur die schwereren und theureren Ungarischen Weine zu uns eingeführt werden. Fast fremd war Vielen die Kenntniß, daß Ungarn außer diesen schwerern, nicht Jedem zusagenden Weinen, noch anderer, leichterer sich erfreue, welche doch in dem verschiedensten Geschmack kein Land der Welt so sehr viele aufzuweisen habe. Man traf nicht selten auf die Meinung, alle Ungarweine wären schwer, und wirklich vernachlässigte man dort auch früher wegen der Unwahrscheinlichkeit eines lohnenden Absatzes die Pflege der leichtern Weine. Und doch hätte ein Blick auf die Landkarte, auf die gleiche geographische Lage und Bodenbeschaffenheit derjenigen Theile Frankreichs, welche die beliebtesten Französischen Weine liefern, Aufschluß darüber bieten können, daß Ungarn für Verbrauch von Traubenblut später das werden müsse, was Frankreichs Boden so lange gewesen war.

Mit dem Jahre 1848, welches so Vieles umkehrte, brachen die Zollschranken zwischen Oesterreich und Ungarn. Erleichterter Verkehr, verbesserte Straßen und Eisenbahnen leiteten zu weit schnellerer und wohlfeilerer Weiterbeförderung. Es wurde ermöglicht, Ungarische statt Fran-

zösischer Weine zu beziehen. Derartige Versuche gelangen. Man staunte über die Erfolge.

Jedem Geschmacke wurde von Ungarn aus genügt. Man erfreute sich der Gewißheit, daß jenes Land Rebensaft liefere zur Stärkung für Schwache, zur Genesung für Kranke, zur Labung für Gesunde. Echter Tokaier galt entschieden für die Krone aller Weine auf dem Erdenrund. Kenner überzeugen sich, daß auch die mittleren und wohlfeileren Arten der Ungarweine durch Reinheit des Geschmacks und Feinheit der Blume jeden Vergleich mit den edelsten, bisher auf deutschem Boden getrunkenen Gewächsen aushalten könnten, und daß sie namentlich durch Freiheit von Säuren vortheilhaft sich auszeichneten und darum der Gesundheit besonders zuträglich seien.

Die Einfuhr Ungarischer Weine steigerte sich zufolge dieser Wahrnehmungen beträchtlich und übte auch eine günstige Rückwirkung auf Ungarns Weinerzeugung aus. Man mehrte den Anbau der Reben und die Sorgfalt für deren Behandlung. An geeignetem Boden wird es dort noch lange nicht gebrechen. So viele günstige Flächen liegen noch unbenützt. Erfolgreiche Pflege des Gewächses wird durch Gesellschaften gefördert, denen es weder an Kenntnissen noch an Kapitalien fehlt.

Nach dem Elsaß sollen im 10. Jahrhundert Reben aus Ungarn verpflanzt worden sein. Man will dies an dem Namen des dort gebauten „Hunnischen Weinstocks" noch erkennen, von den „Hunnen" so genannt.

S c h l e s i s c h e Lippen schlürften seit den Anfängen des laufenden Jahrhunderts ganze Ströme köstlichen Ungarischen Traubenbluts. In Neu-Berun konnte man oft dort zu verzollenden, unabsehbar langen Wagenzügen, beladen mit diesem süßen, feurigen Naß, begegnen. Die dortigen Zoll-Register wissen ein Liedchen von diesem willkommenen Fremdling zu singen. Kein Festmahl, wo er nicht funkelnd im Glase perlte. Bis hinunter in das neu gewonnene Posensche besetzte er kecklich alle Tafeln. Zahllose geistliche und weltliche Herren umschlangen ihn brünstiglich in immer sich erneuernden Umarmungen. Einem der dorthin verpflanzten, neuen Preußischen Staatsbeamten floß bei einem, Deutsche und Polen verschmelzenden Gelage schon vor länger als ein paar Menschenaltern von der begeisterten, wonnetrunkenen Lippe, nach der Sangweise des bekannten „Am Rhein, am Rhein":

„In Ungarn, hört's, am Fuße der Karpathen,
Da wächst ein trinkbar Gold,
Das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten,
Und macht die Töchter hold!"

Man höre es unter dem Läuten der vollen Pokale aus jener versunkenen Zeit zu uns herüber klingen, in den nämlichen „Schlesischen Provinzial-Blättern", welche nun wiedergeboren dieser unser weinige Aufsatz durchfleußt. Der verewigte, industrielle Kaufmann G r u n e r zu Hirschberg pflegte ehemals alljährlich Ungarn in Person zu durchreisen, sachverständig große Wein-Einkäufe zu machen, und mit bedeutenden Ladungen einen guten Theil der Provinz zu versorgen. Seine Weinstube Nr. 1

am Marktplatz hatte, unzähligen Einheimischen und Fremden ein liebes Eldorado, Jahrzehnte hindurch einen goldenen Klang.

Vielleicht bin ich im Stande, nächstens über unsern Grünberger Wein und dessen Bearbeitung durch Karl Samuel Häusler in Hirschberg etwas Belehrendes zu liefern. Sup. Nagel.

Der Geist des modernen Vereinswesens.[1])

Die letzten Jahre haben in unserm Schlesien das Vereinswesen in einer Zahllosigkeit entwickelt, die in geradem Gegensatze steht zu dem schwerfälligen Widerstande, mit welchem die Bemühungen für dasselbe lange Zeit zu kämpfen gehabt hatten. Die beschleunigte Bewegung ist allerdings nicht plötzlich und stoßweis eingetreten, ihre Anfänge liegen um mehr als ein halbes Menschenalter zurück; aber sie wächst in lebhaft steigenden Progressionen. Ein Geist der Selbstthätigkeit, der Initiative ist darin wach geworden, der Erfreuliches für die Zukunft verspricht, auch auf anderen Gebieten.

Man hat in dem scheinbaren Zuviel, in der „Vereinswuth", von der man sprach als die Sache noch etwas Neues war, ein Gemachtes, ja Krankhaftes sehen wollen, und manche lächerliche Erscheinung, manche Mißgeburt, an denen es auch bei diesen Bestrebungen füglich nicht mangeln kann, mancher verunglückte Versuch haben solchem Urtheil Wasser auf die Mühle gegeben.

Wol! eine Untersuchung des Grundgedankens, welcher wie überall so auch bei uns der treibende Geist dieser Bewegung ist, mag darauf antworten und zeigen, ob eine innere Nothwendigkeit sie leitet, ob Laune und Thorheit; und ihr Ergebniß mag zugleich geeignet sein, den Verf. und Andere in ihrem Thun zu rechtfertigen, die schon zu Zeiten, da man Vereine noch nicht von den Bäumen schüttelte, dem Vereinswesen ihre Kräfte zuwandten. Auch wird eine spätere Umschau, wie weit in Breslau, oder in Schlesien überhaupt das thatsächliche Vereinsleben extensiv und intensiv seiner Idee bereits entspreche oder nicht, hieran ihren Maßstab finden. Ganz abgesehen aber von diesen näheren Gesichtpunkten erscheint es am Orte, das Vereinswesen, nachdem es factisch trotz aller Spöttereien und Widerstände hier wie rundum in Deutschland zu einer so ausgebreiteten, in ihrer Gesammtheit imponirenden Erscheinung durchgedrungen ist, auch sich innerlich klarzumachen und vor dem Bewußtsein begrifflich zu rechtfertigen.

Vereinigungen von Menschen hat es immer gegeben; die ältesten sind gewachsen auf dem Boden der Natur: die Familie, dann Stamm und Volk. Vereinigungen aus eignem Entschluß, aus menschlich

[1]) Der Hauptsache nach zuerst abgedruckt u. d. T. „Die Nothwendigkeit des Vereinswesens" in Dr. Ludw. Gall's „Allgem. Deutscher Telegraph" Jahrg. II. Nr. 21 u. 22, 1858. Hier soweit nöthig umgearbeitet.

freiem Willen, treten auf, in großem Maßstab, an den Anfängen der großen Geschichtsabschnitte: die Kampfeszüge der Hellenen, die Gefolgschaften in der Völkerwanderung 2c. Aber wir wollen auf dem praktischen Boden dieses Themas die „Grundgelehrsamkeit“ der Deutschen nicht weiter auf uns laden! Auch für kleinere Zwecke, als gerade Länder-Erwerbungen und Gemeinwesen-Gründung, vereinigten seit vorlängst sich die Menschen: wie man wahrnahm, daß zehn und hundert Arme den Stein wälzten, welchen Einer vergeblich wandern zu machen sich mühte, also auch spannte man richtigen Schlusses addirte Kräfte zusammen, wo es galt, kleine oder große Lasten auf geistigem Boden zu heben, deren die Einzelkraft, sei es an Geist, an Geld, an Zeit, an Dauer, nicht Herr ward.

Dies ist richtig; dennoch ist unser heutiges Vereinswesen sehr jungen Ursprungs, stammt nicht von den Erzvätern, kaum von den Vätern, kaum aus dem vorigen Jahrhundert — es ist nicht älter, als die ausgesprochenen Grundgedanken des Socialismus sind, — die allerdings viel älter sind, als dieser selber.

Es hat einen wesentlich andern Charakter, als ihn alle Vereinigungen früherer Zeiten zeigen. Diese wollen einen bestimmten einzelnen Zweck, der außer ihnen liegt, ihnen aber sehr subjectiv, sehr selbstisch nahe sein kann. Die geistlichen Ritterorden wollen Jerusalem erobern, oder Anderes, das sie bekommen können; die Klosterorden wollen die Seligkeit gewinnen für sich, gleichviel, ob durch Beten und Entsagen, oder durch Wohlthun; die Bünde des Mittelalters erstreben Sicherheit, Schutz, oder Vortheil und Gewinn, durch vereinte Macht. Andre wollen Anderes thun, schaffen, einrichten, um ihrer selbst willen, oder eben jenes ihres einzelnen Zweckes allein. Die heutigen Vereine, d. h. diejenigen eben, welche dem Vereinsbilde unserer Zeit den Stempel aufdrücken und neben denen selbstverständlich rein gelehrte Gesellschaften, so wie gewöhnliche farblose Vereinigungen für geselliges Vergnügen und die diesem dienenden Fertigkeiten, nicht in Betracht kommen, — sind anderer Art; sie wollen Nichts ausschließlich für sich (die Art, Unart und Ausartung einzelner Mitglieder kann nicht über das Ganze entscheiden); ihr Zweck liegt außer ihnen, sie sind nur seine Diener; für sie ist er nur, insofern sie ihn erreichen und somit ihrem Wollen, dem Bilde, das sie von sich selber haben, gleichkommen; — ihr Zweck ist auch zwar ein einzelner, der aber seine bestimmte universale Beziehung hat; er ist nicht ein dieser und jener, zufällig aufgegriffen und hinweggeschwemmt, sondern ein Zweck, der seinen Wipfel in die weite Sphäre allgemeinen menschlichen Interesses hineinträgt und dessen Erstrebung ihre Wurzel in der Empfindung oder dem Bewußtsein einer Mangelhaftigkeit menschlicher Zustände hat. Kurz: die Vereine von heute sind nicht selbstische, und nicht isolirte (wenn dies manche dem Obenhinseher auch scheinen), sondern humanistische; sie wollen bilden, bessern, trösten, stärken, helfen, fördern, adeln. Ihr Charakter ist die Gemeinnützigkeit.

Die Richtigkeit dieses Satzes zu erhärten, mache man die Probe auf ihn: man lege ihn als Maßstab an die bestehenden Vereine

und Vereinsrichtungen! Da sind Kunstvereine, Vereine für Verbreitung von Bildungstoff in dieser und jener Form: durch Industrie-, Fortbildungs-, Sonntagsschulen, durch Vorträge, Volksbibliotheken, Flugschriften, Tractate und durch Austheilung der Bibel. Allüberall hier ein Wirken nicht auf das eigne Selbst hin, sondern auf ein großes Ziel und auf einen Gewinn für die Menschheit oder für einen Theil derselben. Mag auch manches Mitglied zum Kunstverein beitragen, weil es für sich ein Verlosungsbild erhofft, oder dem Gewerbe-Vereine beitreten, um für sich Belehrung und Vortheile zu schöpfen; — Derer, die da jene Vereine gründen und tragen, ist diese Tendenz nicht, sie wollen Verbreitung des Schönen und des Sinnes für seine Werke, Verallgemeinerung des Fortschrittes und Wohlstandes 2c., und der Fonds, woraus ihr Thun schöpft, ist das Bewußtsein: daß Beides, die Förderung des Einzelnen wie die des Gemeinwohls, nur gelingen könne in Gemeinsamkeit, viribus unitis. Sie nehmen ihren Standpunkt an einem Orte, in einem Lande, weil dem Menschen Allgegenwart versagt ist und auch die beschleunigendsten Communicationsmittel für universale Verbindungen unzureichend sind; alle aber, auch die Alters-, Kranken- und Armenpflege-, die Erziehung- und Besserung-Vereine, die Vereine zur Hebung der Sitte, der Sparsamkeit, der Noth unter der arbeitenden Klasse, und wie sonst die verwandten Namen lauten mögen, setzen sich die örtliche Schranke nicht aus dem eignen Belieben, sondern nachkommend der praktischen Nothwendigkeit; sie umgrenzen ihre Sorge nicht mit der Stadtmauer, weil sie nur diesem Orte sie widmen wollen, sie würden mit Freuden die ganze Menschheit umschließen, wenn die materiellen Mittel (dies Wort im weitesten Sinne gefaßt) zugebote ständen. Daß es so, bezeugen die Missionsvereine allerlei Weise; daß es so, bezeugt das Streben nach wechselseitiger Verbindung unter den verwandten Vereinen und nach Centralpunkten, — ein Streben, welchem leider die Regierungen mehrfach Schwierigkeiten und Hemmnisse in den Weg gestellt haben. Ja selbst Vereine, welche einen einzelnen, einen ganz speziellen Zweck verfolgen und nach dessen Erreichung sich lösen, wie die Denkmal-Vereine, sind, auf den Grund gesehen, Diener in der Kirche des allgemeinen Menschlichen: nicht der Sohn des engen Ortes ist's, den man feiern will, sondern der Bürger, der Mensch, der gute oder der starke Mann, dessen Andenken in Erz man vergegenwärtiget, daß an dieser stets sinnlich vor Augen stehenden Gegenwart nachfolgende Geschlechter sich befeuert fühlen zu eben jenem Sein und Thun, mit welchem Jener über die beschränkte Sphäre localer Naturbestimmtheit hinaus sich erhob. Aus allen Landen strömen die Beisteuern zusammen, nicht aus der Vaterstadt oder dem Vaterlande nur, und schon weiht man sich mehr und mehr dem Brauche, nicht Bildsäulen allein reden zu lassen, sondern wiederum mit gemeinnützigen Einrichtungen, Stiftungen, Anstalten sie zu umgeben und einen Tempel der Propaganda ferneren Menschenwohls über dem Grabe des Menschenfreundes aufzurichten. Ja aus allen Landen strömen zusammen die Beiträge für hohe Kirchenbauten, für Rettung aus Noth, entquollen den Händen Tausender, die nimmer den Dom zu Köln noch den

zu Ulm schauen, nimmer den Dank der Abgebrannten von Hamburg, Memel, Bojanovo, Frankenstein, nimmer den der Ueberschwemmten Schlesiens und der Verfolgten Syriens hören werden. Ueber den irdischen Tod hinaus geht die Sorge, Vereine gegen das Lebendig-Begraben stiftend, — nicht wider die Gefahr der eignen Person, denn der stiftende Einzelne kann am Ende wohl für seine Sicherung Vorkehr treffen, sondern für die Anderen alle, denen hierfür die Mittel nicht zu Gebote stehen. Und selbst da, wo die Wohlfahrt des eignen Selbst der erste und ausgesprochene Zweck ist, wie bei Tontinen, Renten und Versicherungen, nehmen die Institute dafür (auch die nicht „auf das Princip der Gegenseitigkeit" gegründeten) selber unumgänglich das Wesen der Gegenseitigkeit an und nur durch diese sind sie möglich. Ganz frei aber von jedem selbstischen Bezuge steht der Mensch in der Sorge für das Thier, indem er, in „Thierschutzvereine" zusammengethan, ein Anwalt für sein stummes Recht wird dem Menschen gegenüber.

Aber selbst hierbei waltet der Zug auf den Menschen: auf die Hebung der allgemeinen Gesittung. Und nicht minder treten von den Vergesellschaftungen, welche für ihre Mitglieder durch Zusammentritt erreichen wollen, was dem Einzelnen schwierig, gerade diejenigen unter denselben Gesichtspunkt, welche der Neuzeit ihre Schaffung verdanken: die Sing-, Turn- und Wehr-Vereine gehen mit dem Bewußtsein an's Werk, Früchte zu erziehen, die dem Staate, der bürgerlichen Gesellschaft zugute kommen, nützen, schützen, stärken und veredeln sollen. Ja endlich sogar die der Gelehrsamkeit und Kunst pflegenden schreiten aus ihren akademischen Sälen, wo nur das gereifte Ohr der Esoteren sie vernahm, hinaus, zu fördern allgemeine Geistesreife, allgemeinen Genuß an den Gaben der Musen und die Befähigung dazu.

Noch haben wir dabei einer andern, einer neuesten Art der Vergesellschaftung zu gedenken: der „Genossenschaft (Association)". Sie weicht scheinbar von dem Gesagten ab; sie ist in der That etwas Neues und von dem „Vereinswesen", welches wir hier zum Gegenstande haben, völlig gesondert zu halten. Der Höhepunkt ihrer Entwickelung liegt noch weit in der Zukunft, wogegen das „Vereinswesen" eben in die Fülle seiner Entfaltung tritt. Sie richtet ihr Absehen nicht nach außen, sondern rein nach innen, auf ihre Mitglieder. Man kann sagen, sie beschreite eine Rückkehr zu dem selbstischen Principe jener früheren Societäten, deren wir gedacht haben. Freilich; aber — ihr Ausgangspunkt ist kein anderer als der Geist unserer gemeinnützigen Strebungen; und diese und deren Geist sind der Durchgangs-Kanal gewesen, durch welchen jener im Mittelalter Gemeinwesen, Innungen, Bünde bildende, und in diesen Macht und Leben schaffende Trieb geläutert zu uns wiederkehrt; geläutert — d. h. nicht mehr selbstsüchtig; wol selbstisch, auf das Selbst bezogen, aber nicht mehr exclusiv und feindselig bis zur Vernichtung gegen Anderes. Das Genossenschaftswesen der Zukunft wird nicht, wie das der mittleren Zeiten, den Staat auflösen, indem es eine Menge unzusammenhangender, sich abstoßender Einzelkörperschaften hervorbringt; es wird ihn erst wahrhaft begründen, indem es in einer

lebendig organisirten bürgerlichen Gesellschaft einen lebenzeugenden, organischen Boden für ihn bereitet; es wird den äußerlichen, mechanischen, atomistischen Staat verinnerlichen, zur Gesammtperson erheben. Die Männer, welche heut die Grundsteine des „Genossenschaftwesens" legen, sind die Zöglinge und zumtheil die Träger unseres „gemeinnützigen Vereinswesens", und jetzt an die Wiege, wie auf die ferne das Ziel bezeichnende Tafel steht es geschrieben, daß die „Genossenschaft", indem sie dem Wole des Einzelnen dient, nicht dieses, sondern das der Staats- und bürgerlichen Gesellschaft, der Menschheit, zum obersten Zwecke hat.

Nicht dürfen wir durch weitere Verfolgung des Details in dem Gange der Betrachtung uns länger aufhalten; der Charakteristik ist genug gethan. [1]) Es fragt sich nun: **von wannen** jener neue Vereinsgeist?

Er ist ein Sohn der Neuzeit. Als ein Volk, seufzend unter der Last eines entmenschenden Druckes, aber gehoben durch die Macht seiner Denker, emporschnellte in gewaltigem Aufsturm, als die Lehren der noch unbefleckten französischen Revolution über den erstaunten Erdkreis donnerten, da flutete das Nachdenken über die Zustände der Menschheit, ihre Mängel und ihre Besserung, als ein befreiter Strom durch die Häupter hin, da stieg die Lehre von der Umbildungfähigkeit alles Bestehenden aus den Cabinetten der Könige, deren Privileg sie gewesen, unter die nach Besserem dürstende europäische Menschheit selber — da trat zum ersten Male die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit in ihrer ganzen Schärfe zu Tage.

Auf deutschem Boden hatten die Lerchen jenes Umschwunges geschlagen: unserer Nation hatten ihre Dichter das Wort gelehrt, das nun als That über den Rhein schallte. Aber unter den Erschütterungen der gebärenden Welt erlag das schon zu morsche Gehäuse der Staatsgesellschaft, unfähig, die neuen Kräfte zu fassen und von ihrem Odemzuge neues Leben zu gewinnen; der Umschwung ward ein Umsturz, der Morgen ging blutig auf, das Ideal ward nicht geboren. Noch hatte man den Organismus der Weltgeschichte nicht verstanden.

Der Geist der Revolution lebte fort. Die Erkenntniß von dem Mangelhaften in menschlichen Zuständen war einmal gekommen, (auch frühere Zeitalter besaßen sie, aber sie haben sie nie an einem Ideale bemessen unter der Tendenz, dieses praktisch zu verwirklichen), die Frage nach dem Besserwerden ward permanent, ihre Beantwortung vielfach bedacht und schließlich in Systeme gebracht. Diese Systeme nennt man zusammen den „Socialismus." Unser gemeinnütziges Vereinswesen (dessen erste großartige Erscheinung uns in dem Wirken für Abschaffung der Negersklaverei entgegentritt) ist — eine Frucht von demselben Baume, ein Kind desselben Geistes.

„Nun also, da sehet ihr's ja, welch ein heilloses Ungethüm sich in diesen zahmen Bestrebungen birgt! . . ." so rufen triumphirend die Feinde des Gedankens und jeglicher Bewegung, die allezeit bereitwilligen Todtengräber aufkeimender Zukunftpflanzen.

[1]) Man vergleiche auch in allen „Monat-Chroniken" dieser Hefte den Abschnitt „Vereinswesen."

Aber mäßiget euren Schrecken! In den „Vereinen“ schuf sich der socialistische Geist selbst das Remedium gegen seine grundstürzende Wirkung, in den Societäten wächst die Welt langsam und naturgemäß der Socialität entgegen, welche — auch das Christenthum des neuen Testaments will und befiehlt.

Die Gigantin Revolution ward begraben und ist auferstanden. Nicht in den Ausbrüchen, mit denen der gewaltsam versetzte Odem des neuen Geistes da und dort die verschüttende Rinde sprengt, auch in den Thoren nicht, welche sie zum Handwerk und dessen Kunst zur einzigen Bahn des Fortschrittes machen — nein, ihre Wahrheit ist übrig geblieben als ihre Verklärung, und diese ist die Reform.

Nach ungeheuren Maßstäben kommen die Ideen zur Welt. Einzelne Häupter der Seher und Denker sind ihre Mütter; darum ist einseitig ihr erster Charakter: neben dem Stempel des allgemeinen Vaters, aus dem sie geboren, tragen sie die Züge der mütterlichen Individualität; denn die Wahrheit selber spiegelt sich in jedem Auge anders, und die Seelen der Menschen sind eben so viele Facetten an dem Aug' der Menschheit, ihren Strahl aufzufangen, eine jede unter dem eignen Sehwinkel. Indem die verschiedenen Strahlen sich begegnen, finden sie ihre Correctur durch einander; die Kritik ist die Correctur der Idee durch die Idee. Eine andere Kritik und Correctur üben die vorhandenen Thatsachen, welche übrigens selbst nichts weiter sind, als Verkörperungversuche der Ideen auf ihrem Wege zur vollkommnen Ausgebärung. —

Wer eine Idee realisiren will unmittelbar so wie er sie gefaßt und in der Gedankenwelt ausgesponnen, erhält den Namen des Ideologen. Das Unternehmen kann nie glücken; die realisirte Welt ist freilich nichts anderes, als die Bewegung zur Realisirung der Ideen, aber es fordert diese Bewegung, wie jede organische, Stätigkeit und Continuität; Sprung unterbricht und stört sie, führt sie nicht zu dem Ziele, das er erspringen will. Fortentwickeln aus den vorhandenen Anknüpfungpunkten zu der Idee hin — das ist das Richtige, das ist — **praktischer Idealismus**.

An ungeheuren Beispielen zeigt die Geschichte den Fehlgriff der Ideologen; es ist das Bewußtsein davon so tief in die Menschen eingedrungen, daß überall, wo man einen Ideologen operiren sieht, man instinctiv seines traurigen Ausganges wartet. Wer die Welt, in großem oder kleinem Umfange, in Formen irgend einer Idee, die er zur seinigen gemacht, einpressen will, ohne nach der natürlich-geschichtlichen Entwickelung momentan zu fragen, oder über diese hinausschwärmend, ist Ideolog. Seltsam, daß der ausgesprochen größte Feind der Ideologen in unserm Jahrhundert, Napoleon I., selber deren größter war, und daß wiederum der Jünger und Nachfolger dieses Mannes in die gleiche Operation, aber mit anderen Mitteln, verfiel, deren Verlaufes unsere Gegenwart noch immer mit gespanntem Blicke harrt.

Auch die hohe und wahrhaft adlige Gestalt eines Joseph II. ideologisirte, und unterlag soweit; und eben wieder mit gespannten Blicken hängen wir an dem andern ernsten Schauspiel dieser Tage, das an

dem anderen Ende Europa's, in Rußland, sich in ungeahnter Morgenröthe entfaltet, und es begleitet jeden Vorschritt der heiße Wunsch, nirgend möge die rudis indigestaque moles zu gering angeschlagen sein, nirgend ein josephinisches Ende warten! —

Immer das Höchste im Auge, wandle der Mensch aus der Enge seines Kreises dem Aufgang entgegen! Er schüttle nicht den Staub von den Schuhen, flugbereit, und gedenke des Ikarus! Nur in stetem Fortgange spinnt der Faden des Menschheit-Werdens sich ab. Wehe, wo Knoten sich fügten, die nur ein Eisen löst! — aber dem Einzelnen gebührt nicht, sie zu schürzen.

Schwach noch und spärlich wächst um uns her die Saat, welche dereinst die Blüthen eines idealen Seins, — des Wirklichkeit gewordenen Ideales tragen soll. Wer, im Sturme „Alles zu erobern," die geringste Grundlage über den Haufen rennt, auf der überhaupt Etwas geschehen kann, der beraubt sich und Andere der Möglichkeit, für das Hohe und Gute zu wirken. —

„Wozu nun dies alles?"....

Nun, der Faden unseres Anfanges ist nicht abgerissen, er läuft durch unsere Auseinandersetzung ruhig fort. Seit die Menschen denkend das Bessere und den Mangel menschlicher Einrichtungen anerkannt, haben sie nach jenem und wider diesen gestrebt. Aus der Form der Theorie, aus der Form der Revolution, aus der Form der Utopie, aus der Form der Mystik — ist dies Streben in die Form des **Vereines** übergegangen. Man hat erkannt, daß Schriften nur die Geister bessern können, nicht das Leben, sondern dieses nur die That; man hat erkannt, daß die That der Unbesonnenheit und Unbedachtnahme nur die sich selbst vernichtende ist; man hat erkannt, daß zwischen der Idee und der „Wirklichkeit" eine Kluft liegt, welche nicht überflogen, sondern überbrückt werden soll. Das Vereinswesen ist der Pontonnier, welcher den diesseitigen Brückenpfeiler zimmert und auf dem Strome der Zeit die Pontons immer weiter vorschiebt.

Daß vereinigte Kräfte stärker sind, als eine, ja als gleich viele vereinzelte, wußte man längst und machte, wir sagten es schon, davon Praxis. Wenn jetzt an hundert und an tausend Punkten an der Besserung, Förderung, Heilung menschlicher Zustände gearbeitet, ja wenn auf vielen Punkten auch nur davon geredet und durch die Propaganda des Wortes das Bewußtsein dafür und für den richtigen Weg geweckt, geklärt und ausgebreitet wird, so ist damit die Thatsache gegeben, daß die Reform sich aus den Büchern in's Leben, daß die Theorie sich in eine lebenvolle, lebensfähige und lebenschaffende Praxis hinüberbegeben hat, und es bleibt so, nach allem Vorhergeschickten, nicht in specie der abermalige Beweis nöthig, daß so die Menschheit einen richtigen Weg beschritten, und daß mitnichten das Vereinswesen unserer Tage ein krankhafter Auswuchs oder ein Schaden der Zeit sei. Und wenn nun der Vereine zwar viele, der Vereinigten aber noch (im Verhältnisse dazu) wenige sind, so erweist das weiter nichts, als daß das Bewußtsein, klar oder unklar, von dem Bedürfniß und von dem geeigneten Wege zu seiner Befriedigung

an vielen Punkten wach, ja in Einzelnen recht lebendig wach geworden, noch aber nicht in Vielen. Vereinigung mehrt die Mittel der Wirksamkeit, sie erhöht im Bewußtsein der Gemeinsamkeit, des Zusammengehörens, des Nichtisolirtseins den Muth und die Ausdauer der Einzelnen, und damit ebenfalls eines jener Mittel zum Wirken; sie fördert die Einsicht, sie corrigirt die Absichten, sie sammelt die subjectiven Einseitigkeiten unter größere Gesichtspunkte, indem sie ein Forum bietet für Austausch der Gedanken, sie vermehrt die Beziehungen, welche das Ideal zum Leben gewinnt, da jeglicher Mensch mit einem Netze von Fäden an die Wirklichkeit gebunden ist; sie öffnet ebenso viele Kanäle, durch welche der Aether in den irdischen Boden einströmen und dort an ungesehener Stätte die Wurzeln an dem Baume, welcher in die Zukunft wächst, nähren und befruchten kann.

Wirkt nun Einer für solche Zwecke an vielen Stellen, so zetert Ihr: „Er hat die Präsidentenwuth!" Recht habt Ihr nur, wenn Eitelkeit, Schauspielerei vor sich selbst oder den Anderen, ihn treibt; aber das ist doch nicht die Regel. Sucht Einer die Vereinigung da überall auf, wo er in seinem Sinne sie vorfindet, alsdann ruft Ihr ihm nach: „Er laborirt an der Vereinssucht!" O, was wollt Ihr doch mit solchem Geschrei überlärmen? Eure Unfähigkeit und Einsichtlosigkeit, oder Eure Trägheit und Selbstsucht? Meint Ihr, daß man unter dem Talare Eures hochtönenden Urtheils: „Das Vereinswesen ist eine Karrikatur," den Pferdefuß nicht herausschaue? Unterdeß der „Vereinsmensch," wie Ihr ihn namset, im Schweiße seines Angesichts sich abmüht, — freilich auch viel leeres Stroh dreschen zu helfen, wobei Ihr selber die größte Garbe seid, doch aber den Samen des **Gemeinnützigen** umher zu werfen mit reichen Händen, sein Aufgehen Gott anheim gebend, fördert Ihr auf dem Dreifuße Eurer Einbildung die menschlichen Angelegenheiten nicht um eine Spanne, und damit ist auch die Grundzahl falsch, auf welche Ihr die Rechnung Eures eigenen Interesses stellt. Zugegeben, daß Eitelkeit, Schönthuerei, Selbstgefälligkeit und was sonst für Schwächen die starken Seiten manches „Vereinsmenschen" bilden; Wer aus den „Nichtvereinsmenschen" ist denn rein von Nebenmotiven in seiner Tugend? Mag es sogar sein, daß sich die Selbstsucht unter das Vereinsscepter begibt, um da ihren Weizen besser zu schneiden — auch sie muß, wider Willen, dem Ganzen dienen, dem sie angehört, und alle Motive, welche an dem Rade arbeiten, treiben die Maschine, heißen sie nun Wasser, Wind, Dampf, oder Geist und Herz. —

Wie das heutige Vereinswesen in seinen Zwecken über den Egoismus und die Beschränktheit des früheren hinausgeht, so auch in seiner Umgrenzung: es ist nicht exclusiv, sondern expansiv; es will sich ausdehnen, sowohl im Volumen, als im Organismus; es will ebenso alle Menschen, soweit je nur möglich, umfassen, wie es aus der localen Vereinzelung hinausstrebt zum Ganzen. Seine Tendenz ist die humane, darum die auf's Allgemeine. Daher Generalversammlungen, Correspondenz- und Tauschverbindungen, Wanderversammlungen, Vereinstage, Congresse. Je mannigfaltiger die Berührungen, desto größer wird die

gewonnene Einsicht; nicht allein, daß unter dem Brechungwinkel verschiedener Individualitäten, Oertlichkeiten, Volksthümlichkeiten die Strahlen der Wahrheit mannigfache Bilder geben, aus deren Zusammentritt das vollkommnere stereoskopisch zur Erscheinung kommt; es gewinnt auch auf Kosten der localen Einseitigkeit der Ueberblick des Wirklichen an Umfang und Schärfe. Und je richtiger Beides: die Kenntniß des Vorhandenen und die Erkenntniß des Seinsollenden, um so sichrer die Handgriffe, welche man zur Annäherung und Verknüpfung Beider wagen mag.

So bildet sich, in den vielgeschmähten Keimen, die wir jetzt um uns sehen, eine Selbsterziehung der Menschheit. Im Vereinswesen liegen das conservativste und zugleich das unermüdet weiterbildende Moment in Einheit verbunden.

Es ist richtig, daß, je mehr Punkte des realen Lebens solches Streben in Angriff nehmen wird, je mehr Parallelklassen die „Fortbildunganstalt der Menschheit" eröffnen und je weiter ihre Erfolge gedeihen werden, um so geringer die Anforderungen werden müssen, welche die Lebenswirklichkeit an die Regierungen macht, um so enger und einfacher das System regierender Kräfte, dessen sie bedarf. Aber es ist der Staat eine Erziehunganstalt für die Menschheit. Darum hemme er nicht das Vereinswesen, wo es irgend seiner Wahrheit treu ist! Regieren ist (d. h. soll sein) Erziehen; dieses ist: Raumschaffen und Raumgewähren der Entfaltung aller guten Kräfte zur Ueberwindung der schlechten, und die ideale Aufgabe der Regierung, wie der Erziehung, ist: sich überflüssig zu machen.

Th. Oelsner.

Die ferneren Dispositionen über das Breslauer Festungsterrain nach dem Frieden von Tilsit.

(Vgl. Heft XII S. 747.)

Wenn nach Abmarsch der französischen Besatzungstruppen i. J. 1807 und später hin und wieder kopfschüttelnde Aeußerungen darüber laut geworden sind, daß die städtische Behörde die für den Staat verdorbenen, ihr überlassenen Festungswerke nicht sofort als tabula rasa betrachtet, mit geraden, rechtwinklig sich kreuzenden Straßenanlagen durchzogen und so mancherlei Unregelmäßigkeiten in der Form der neuen Stadttheile vermieden hat, so macht sich darin eine irrige Ansicht des ganzen Sachverhältnisses laut. Es werden, nach Aufhebung der feindlichen Okkupation, zwei verschiedene Perioden bemerklich. Während der ersten, und zwar erstreckte sich diese bis in's J. 1813, war es noch immer nicht definitiv entschieden, ob die Stadtkommune, und in welchem Umfange, das Festungsterrain als Eigenthum würde behandeln können, es tauchten Gerüchte von Beibehaltung und Wiederherstellung des Hauptwalls auf, und man war

fast darüber einig, das, wenigstens bedingungsweise schon verheißene königliche Geschenk abzulehnen, bis mit der völligen Freigebung der Werke jeder Grund zu ferneren Bedenklichkeiten behoben war. Vorsichtig hatten die Franzosen immer nur in ihren Ueberlassungs-Kontrakten an hiesige Grundbesitzer die aus den zerstörten Werken gegrabenen oder noch ferner zu gewinnenden Baumaterialien, oder ein Nutzungsrecht der Oberfläche ausgethan, allein man schien dies mißverstanden zu haben oder war zu begierig, baldigst dahin zu wirken, daß eine Wiederherstellung der Festungswerke unmöglich werde, denn es erhoben sich mit überraschender Schnelligkeit nach allen Richtungen Gebäude und Gartenanlagen, ohne eine andere Form zu berücksichtigen, als welche von Grabenrändern und den alten Werktracen bedingt wurde, daher es denn auch kommt, daß noch heut so vielfach die unbequeme, unregelmäßige Gestalt der Festungswerke bemerklich wird. Es ist gleichwohl der städtischen Behörde kein Vorwurf daraus zu machen, daß sie nicht mit strengen Maßregeln die von einzelnen Mitgliedern bereits, und vielleicht mit Geldopfern, durchgeführten Anlagen anfechten wollte, [1]) und darum fand sich keinesweges ein unbeschränkt einzutheilendes und in beliebige Planlage zu bringendes Areal vor. Es galt übrigens auch, die Festungswerke im Sinne des wohlmeinenden Königs so bald als möglich für die Stadt nutzbar zu machen, und dies war ein Grund (?!) mehr, die Dispositionen darüber zu Händen zahlbarer Erwerber, ohne vorherige Bearbeitung einer regulairen Planlage abzuwarten, zu beschleunigen. Der Wortlaut einiger damaliger Verfügungen wird dazu dienen, die ganze Sachlage noch augenscheinlicher in's Licht zu stellen.

„Ihr urtheilet (heißt es in einer Regierungs-Verfügung vom 25. Juli 1807 an den Magistrat) in Eurem Bericht vom 24. d. M. sehr richtig, daß die bei Demolirung der ehemaligen hiesigen Festung angestellt gewesenen 6 Piqueurs, wenn auch der Grund ihrer Anstellung gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist, dennoch beibehalten werden müssen, um durch sie alle Entwendungen der zur Festung gehörenden Sachen, so wie alle weitere Zerstörung der Festungswerke von Seiten der Entrepreneurs verhüten zu lassen."

Der weitere Inhalt der Verfügung ist nicht von hierher gehörigem Belang, das Vorstehende aber zeigt, daß damals noch keinesweges freie Anlagen durch das Festungsareal gezogen werden konnten. Noch entscheidender lehrt folgende Anordnung, mit welcher Aufmerksamkeit man das Festungsterrain gegen willkürliche Veränderungen noch immer im Auge behielt:

„Friedrich Wilhelm ꝛc. Nach den von Euch unter dem 14. d. Mts. in Abschrift überreichten Rapports, welche die bei den noch existirenden hiesigen Festungswerken angestellten Piqueurs zuletzt unter dem 13. d. Mts. erstattet haben, lassen der Kaufmann Hübner und Consorten nicht allein Bruchstücke zerhauen, wovon ihr blos in Eurem vorliegenden Bericht erwähnt, sondern auch an den meisten Orten noch immer fort brechen. Dies ist um so auffallender, da die meisten der Entrepreneurs nach dem mit ihnen unter dem 11. d. Mts. aufgenommenen Protokoll erklärt haben, daß sie nicht weiter

[1]) Dafür hat nun die Commune und Einwohnerschaft heut das Glück, entweder die Winkel und Säcke zu behalten, oder sie vielleicht mehre 100 pCt. theurer wiederzukaufen. Mit etwas Energie hätte man damals durchgreifen können; wir bitten um actenmäßige Beläge, daß solche Energie nach allen Seiten hin angewendet worden sei.
D. Verf. d. Auss. i. H. VI.

demoliren, sondern die ihnen etwa zu bewilligende Entschädigung abwarten wollen, in effectu aber es einerlei ist, ob das Demoliren oder Ausbrechen der Steine im Fundament oder an noch dastehenden Mauern geschieht. Da sogar der Piqueur Knorr die Besorgniß äußert, daß durch das Abbrechen der Futter-Mauer an der Brustwehr der Courtine bei der Matthiaskunst, womit der Kommerzienrath M..... nach dem Rapport vom 12. d. Mts. fortfahren läßt, bei einfallendem starkem Regen der Wallweg verschüttet werden wird, so hätte dies wohl eine nähere Untersuchung verdient, um sich zu überzeugen, ob, und in wie weit diese Besorgniß Grund hat, um nach Maßgabe des Resultats hierunter auf der Stelle zu remediren. Wir erwarten sowohl deshalb, als darüber von Euch ausführlichen Bericht, worin die Arbeit besteht, die nach dem Rapport des Piqueur Fischer II. am Hauptwall von der Taschenbastion bis zum Ohlauer-Thor am Wasser fortdauert, und bringen wir Euch hiebei nochmals alles das in Erinnerung, was durch Unsere Verfügungen vom 7. und 14. d. Mts. festgesetzt worden.

Dem Bau-Inspektor Knorr wollen wir die ihm unterm 7. d. Mts. aufgetragene Untersuchung wegen der zerstörten Mauerwerke 2c. bei den von ihm angeführten Entschuldigungsgründen erlassen, Ihr müßt aber dagegen die Piqueurs gemessenst anweisen, von nun an in ihren täglichen Rapports die Anzahl Mauer- und sonstiger Arbeiter, die sie bei jedem Werk oder Casematte, oder wo diese sonst angestellt sind, täglich finden, zu bemerken, und habet Ihr diese Rapports zum künftigen etwanigen Gebrauch sorgfältig aufzubewahren. Sind Euch 2c. Gegeben Breslau den 17. Aug. 1807.

Kgl. Preuß. Breslauische Kriegs- und Domainen-Kammer.
(gez.) Bismark. Präbel. Friese.

Noch unsicherer lautet ein Kammer-Reskript vom 2. Septbr. 1807 wegen einer beantragten Dammschüttung durch den Stadtgraben am Ohlauer Thor, welche abgelehnt wird, weil

„wenn der Ort wieder befestigt werden sollte, die Kosten weggeworfen wären, und weil über die Frage der Wiederbefestigung eben erst höheren Orts berathen würde."

Nun findet sich freilich vom unmittelbar folgenden Tage nachstehende Kabinetsordre:

„Se. Kgl. Majestät von Preußen 2c. geben den Deputirten der Breslauer Bürgerschaft, Caspary und Klose auf ihr Gesuch vom 1. d. Mts. in Betreff des Terrains der demolirten dortigen Festungswerke hierdurch zu erkennen, daß Höchstdieselben mit Freuden diese Gelegenheit ergreifen, der guten Stadt Breslau Ihr Wohlwollen thätig zu beweisen, und daher schriftlich die mündlich gegebene Versicherung wiederholen, daß das Grundeigenthum des Terrains der ohnlängst demolirten Festungswerke, soweit darüber nicht zu irgend einem besondern gemeinnützigen Behuf zu disponiren räthlich befunden werden sollte, der Stadt zu Minderung der wegen der Kriegskontributionen und Kriegslasten contrahirten Schulden überlassen werden soll. Jedoch behalten Sich Höchstdieselben vor, zu seiner Zeit die beste Art der Benutzung und Anwendung zu dieser Bestimmung festzusetzen, und haben daher dato demgemäß das Nöthige an den Geh. Ob.-Finanzrath v. Massow verfügt.

Memel den 3. Septbr. 1807." (gez.) Friedrich Wilhelm.

Schon der genau präcisirte Zweck des Geschenks gestattete natürlich keine ganz rücksichtslose, beliebige Disposition über das erworbene Areal [1]), und des beigefügten Vorbehalts näherer Bestimmung über die Benutzung hätte es kaum bedurft. Allein die Unsicherheit dieser Lage währte nach den vorliegenden Dokumenten noch Jahre lang.

Am 31. August 1808 schreibt der Kommandant General v. Grawert an den Magistrat:

---

[1]) Eine vorläufige, zu Abwehr jeder voreiligen, undisciplinirten Benutzung doch jedenfalls! D. D.

„In Gemäßheit geehrten Schreibens Eines Hochlöbl. Magistrats v. 25. et de praes. d. 27. d. Mts. erwiedere ich hierdurch ganz ergebenst, daß, um dem Kaufmann Hübner das fernere Abbrechen und Demoliren der Kasematten und Mauern unmöglich zu machen, ich, da der (französische) Divisions-General Becker keine schriftliche Ordre erlassen konnte, nochmals mit dem hiesigen Platz-Commandanten, Obristen Govré, Rücksprache genommen, der, sich auf das beziehend, was er deshalb dem Hrn. Geh.-Rath und Polizei-Direktor Senft v. Pilsach mündlich eröffnet, mich versichert, wie er dem Hübner nachdrücklich befohlen, keine neuen Demolirungen sich zu erlauben, es sei denn, daß er ihm durch seinen schriftlichen Kontrakt dokumentirte, wie ihm das fernere Abbrechen neuer Werke zugesichert sei, sowie v. Hübner auch gehalten sein soll, das Terrain, wo er die Ziegeln ausgebrochen, zu planiren. Auf den Fall, daß v. Hübner dessenohngeachtet im Abbrechen neuer Werke fortfahren sollte, erwartet der Hr. Kommandant durch einen Hochlöbl. Magistrat ungesäumte Anzeige, um sodann die nöthigen Befehle erlassen zu können. Breslau den 31. August 1808." (gez.) v. Grawert.

In Verfolg dieser Anordnung verfügte der Magistrat unter dem 6. Septbr. 1808 an den Bauinspektor Knorr: möglichst dahin zu achten, daß hinführo auch nicht das Mindeste weiter von jenem (Hübner) an Demolitionen unternommen werde.

Bis zu diesem Zeitpunkt war also noch gar keine Rede von definitiven Anlagen auf dem Festungsterrain.[1]) Erst am 10. Septbr. 1810 erklärten die Generallieut. v. Grawert, Staatsrath v. Massow und General v. Scharnhorst einer Deputation der Stadt Breslau, die so eben das ganze Geschenk wegen der anklebenden Bedingungslast ablehnen wollte, daß Se. Majestät das ganze Festungsterrain mit einigen geringen Ausnahmen unbedingt schenke, allein nun galt es erst die desfallsige Urkunde auszufertigen, und die endliche Naturalübergabe nahm die Zeit vom 25. Septbr. bis 24. Oktbr. 1812 in Anspruch. (!)

Mit dem Verkauf der Festungsparzellen wurde Anfangs 1813 vorgeschritten, allein es ist schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Stadtbehörde in einer Art von Pietät nutzbare Erwerbungen[2]), welche sogar mit der feindlichen Behörde kontrahirt waren, berücksichtigte, und bei den Anlagen nicht sich freie Hand erlaubte.

Mit diesen Schriftstücken bildet sich deutlich erkennbar eine zweite Periode in der Geschichte des städtischen Festungsterrainerwerbes, der immer noch an Vorbehalten laborirte, und die endliche definitive Kabinetsordre mit Uebergabeverhandlungen muß für ein nächstes Stück, um nicht hier zu viel Raum zu beanspruchen, vorbehalten bleiben und wird beweisen, daß die Stadtbehörde in angeregter Beziehung kein Vorwurf treffen kann. A. B. L.

---

[1]) Das ist ganz richtig. Von Neu-Bebauung ist noch nirgend die Rede. Die Stadt kämpft nur dagegen, daß man ihr die ihr geschenkten Ziegeln u. a. Materialien stiehlt und dann das geplünderte Terrain nicht einmal planirt. Von einem Plane für zukünftige Benutzung des Terrains oder von einem Prohibitorium gegen dessen vorschnelle, planlose Bebauung ist keine Rede. D. O.

[2]) Welche zum Beispiel? D. O.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Schlesische Volkstrachten.

Zum Titelkupfer.

Je mehr der Geist der Neuzeit die Unterschiedenheiten zwischen Stadt und Land hinwegzehrt, je näher durch die erleichterten Verbindungwege das Land an die Knotenpunkte des großen Verkehrs rückt, je mehr die Eigenthümlichkeiten localen Daseins vor der gleichartigen Menschenbildung verblassen, und je wolfeiler sich die Bekleidungstoffe zu rascherem Wechsel darbieten, um so mehr verschwinden mit den Stammes-Eigenheiten, mit den landschaftlichen Sitten und Ortsgebräuchen auch die besondern Volks- und National-Trachten und machen der allgemeinen „modernen" Bekleidungweise Platz. Thoren stemmen sich der Wandelung der Dinge entgegen, Weise — suchen aus ihr zu lernen. „Thoren" jene; denn ihr Stemmen nützt nichts, sie selber werden in ihrer Sisyphusarbeit von dem ewigen unaufhaltbaren Gesetze des Wandelns alles Irdischen ergriffen, und der Unterschied ist nur der, daß bei ihrer Wandlung ihre irdische Erscheinung dem Tode unterliegt, während den verfallenden Gebilden der Zeit alsbald ein sichtbares Neues entsprießt; „Weise" diese, die Lernenden, weil sie, nach dem Bleibenden, Wahren im Wechsel der Erscheinungen den Blick gerichtet, den Sinn schärfen, der in seiner Bethätigung wieder zu organischen Lebensgebilden führt, welche ihnen entsprechende neue Formen sich schaffen. Ein bloßes Reagiren gegen den organischen Umgestaltungprozeß der Dinge vermag höchstens ihn in seinem regelmäßigen Verlaufe zu stören, krankhafte Auswüchse oder monotones Verwesen zu erzeugen; actives Eingreifen aus dem Geiste der Wandelung heraus schafft neue individuelle Gestalten und läßt die lebenvolle Mannigfaltigkeit der Dinge nicht zugrunde gehen. Ist doch bereits durch unsern bedeutendsten Kenner auf dem historischen Gebiete des Trachtenwesens nachgewiesen, daß die Volkstrachten nichts sind als die durch irgend eine Ursache stabil gewordenen Trachten irgend eines Zeitalters, gleichsam die Petrefacten einstiger Moden, welche in dem großen Meere des Verkehrslebens verschwanden und durch immer neue überwachsen wurden, während ihrer eine und die andere auf der Sandbank dieser und jener dem allgemeinen Wellenschlage der Gesellschaft ferneren Insel ihre Abdrücke zurückließen. Wer weiß, was bei den Hottentotten und Kaffern, bei den Tuariks und Tibbos aus unseren Crinolinen wird, sobald diese erst bis zu den Missionärinnen durchgedrungen sein werden, wiefern dies nicht schon der Fall ist. — Nach zwei Menschenaltern wird man vielleicht bei einem jetzt noch unberührten edlen Volke südlich des Tsad-Sees die gestohlenen Sammlungen und Papiere Vogel's und — eine wundersame Tracht entdecken, welche, bei den Söhnen der ewigen Mittagssonne sonst nicht üblich, auf's lebhafteste an die bauschende Vorrichtung der heutigen europäischen Grazien, die dann Urgroßmütter sind, erinnern dürfte.

Ach, wer wird bei so ernsten Dingen spotten! Wenn Irgendwen, so drückt uns die elegische Stimmung trüb auf's Herz, welche überall da zugast kommt, wo die ausgelebte Gestalt, die uns lieb war, auf der Bahre liegt: ein Mensch — oder irgend ein anderes Etwas, in dessen Anschaun wir alt geworden und jung gewesen. Wir schneiden eine Locke ab, bewahren ein Band auf, ein Bildniß. So bewahren wir auch die Bilder verschwindender Formen des Weltlebens, absterbender Zeitalter. Wir sind conservativ nach Herzens-Lust, und dieser Conservatismus ist Poesie. Er ist ja der Mann, der die Leiter hält, worauf jener organische Fortschritt emporsteigt, von dem wir oben sprachen. Wir sammeln Geschichte und ihre Räthsel, ihre Lösungen; wir sammeln Sitten und Trachten und Geräthe, Lieder und Sprüche — die Spiegelbilder der Denk- und Daseinsweise der Zeiten, die sie geboren; wir sammeln Sagen und Märchen, — Offenbarungen aus jenen Nächten der Vergangenheit, über welche kein Strahl der jetzt scheinenden Sonne mehr hinleuchtet.

So wollen wir hier nach und nach schlesische Volkstrachten vorführen, bevor sie von den Märkten und von den Festen und aus den Schränken und Spinden ganz verdrängt werden. Noch sind sie bei uns mannigfaltig genug vorhanden; aber es ist hohe Zeit, daß bei ihnen, wie bei unseren Volkssagen, Volksbräuchen, Volksliedern,

Sprüchen und Redeweisen, das Sammeln ernstlich an die Arbeit gehe! Wer mithelfen will, der — kann es, denn es ist nicht so schwer; und wer es kann, der wolle es auch! Jede kleinste, leichtest hingeworfene Skizze ist schon ein willkommener Beitrag.

Auch gegen Bilder aus den angrenzenden Landstrichen schließen wir uns nicht ab, da ja die Tracht in den Grenzgegenden sich mischt, oder manches Diesseitige hier in Böhmen, dort in Polen seine kennbarere Gestalt zeigt. Ebenso werden wir dann und wann jene Uebergangstrachten bringen, das sog. „Altväterische", in welchem Aelteres mit Späterem und mit Neuem kämpft — ein Zeichen, daß auch auf diesem Felde der abgeschlossene Stillstand nur ein vermeintlicher ist.

Unser Alter da vorn auf dem Titelkupfer, der den Reigen führt — ist er nicht die personifizirte Vergangenheit, welche der Gegenwart verwundert ins Auge schaut? „Was mag der Mann, den sie einen Photographen nennen, mit seinem dunklen Kasten und dem Glase davor und dem Tuche, unter das er den Kopf steckt, wol für Hexerei treiben?... Er hat mich nicht abgezeichnet und bringt doch mein Bild zum Vorschein — Kurios!" So denkt er in sich hinein.

Die Tracht ist die der Waldenburger Gegend, Sonntagrock mit viel silbernen Knöpfen. Der Mann ist arm, aber die Knöpfe bleiben. Carl Huhndorf ist es, seit unvordenklichen Zeiten Knecht in der „Demuth-Mühle" in Salzbrunn, das sein Geburtsort; d. i. in der Mühle, die auch seit unvordenklichen Jahren den Demuth's gehört. Auch dieser wird bald gewesen sein. Seines Alters wandert er zwischen Neunzig und Hundert. Der Mann wie die Mühle werden eines Morgens nicht mehr gefunden werden, grüner Rasen wird ihre Stätte zeichnen. Dann bleibt sein Bildniß und das einer Zeit, die er überlebte. Photographirt hat ihn Herr Rogéri zu Salzbrunn. Ulfilas.

Nacht und Morgen
oder Oestreichisch und Preußisch.

Zwei Gegenstücke.

I.

Reichenbach in Schlesien im 30jährigen Kriege.

Eine Skizze, nach der Aug. Sadebeck'schen handschriftlichen Chronik mitgetheilt von Robert Schück, kgl. Post-Secretär.

In der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts befand sich Reichenbach in Schlesien in einem blühenden Zustande. Die Stadt zählte i. J. 1570 (obwol sie 8 Jahr vorher durch eine Feuersbrunst 116 Häuser verloren hatte) 460 Feuerstellen, die sich bis z. J. 1628 auf 835 vermehrten. Die Einwohnerzahl des Ortes betrug in jener Zeit mehr als 6000 Seelen, und war im raschen Zunehmen begriffen. (Nach den Kirchenbüchern wurden i. J. 1603 in der Stadt 385 Kinder getauft. In der Zeit von 1591—1599 wurden 479 Personen zu Bürgern aufgenommen.) Handel und Gewerbe florirten und fanden reiche Absatzquellen nach Böhmen und Polen. Das Züchnermittel zählte allein 300 selbstständige zünftige Meister, welche 500 Gesellen beschäftigten. (1189 schon erbaute das Mittel das noch jetzt in seinem Besitz stehende Meisterhaus, in der Nähe des Frankensteiner-Thores belegen.) 1628 sind von einem einzigen Tuchscheerer 12,980 Stück Parchend ohne das Tuch und die geschmitzten Felle geschoren worden. Der Stadtweinkeller verschänkte i. J. 1619 für 2435 schles. Thaler Wein. 1592 wurden 483 Biere zu 20 Scheffel gebraut, davon 4268 Achtel auf's Land verkauft.

Die Stadt breitete sich außerhalb der Mauern vor dem Schweidnitzer-Thor bis zur Straßenmühle, vor dem Breslauer Thore bis zur Capelle vor Bertholdsdorf (Töpferstraße), vor dem Frankensteiner-Thore bis Peilau aus. Vor dem Trenkthore lag eine von Sporenmachern bewohnte Straße.

Die Reformation fand auch in Reichenbach um das J. 1550 hin Eingang, und bald hing der größte Theil der Bewohner der neuen Lehre an. Die überwiegend protestantische Bevölkerung setzte sich in den Besitz der i. J. 1159 durch Boleslaus Crispus erbauten Pfarrkirche ad St. Georg und der übrigen kirchlichen Gebäude. — Für die Pfarrkirche ist der Zeitraum, in welchem sie dem protestantischen Cultus geweiht war,

ein glücklicher zu nennen, da in der Zeit von 1556 bis 1628 von der Gemeinde für Ausschmückung und Bauten 16,480 Thlr. schles. verwendet wurden. Insbesondere haben die protestantischen Einwohner die Kirche gewölbt, den Glockenthurm untermauert und mit einer Spitze versehen, das kleine Thürmchen aufgerichtet, die Vorkirche nebst dem Schülerchor, den Predigtstuhl, einen neuen Altar erbaut, und vier Glocken angeschafft.

Die ersten Jahre des 30jährigen Krieges gingen für Reichenbach ohne besondere Vorkommnisse hin. — Mit dem J. 1629 begann dagegen ein langjähriges Unheil, welches Reichenbach's Wohlstand vernichtete. Die Lichtenstein'schen Dragoner oder Seeligmacher hatten schon Glogau, Jauer und Schweidnitz mit den Waffen in der Hand bekehrt, als ihr Anführer, Graf Dohna, am 23. Januar 1629 von letzterem Orte den Befehl ergehen ließ, daß sämmtliche Protestanten binnen 24 Stunden zur katholischen Religion zurückkehren sollten. Alle evangelischen Geistlichen und Lehrer sollten in gleicher Frist den Ort verlassen. Der Aufforderung war für den Fall der Nichtbefolgung die Drohung einer Ahndung mit Feuer und Schwerdt beigefügt. Alle wider den Befehl gemachten Vorstellungen fruchteten nichts, und am 24. Januar Morgens zogen bei großer Kälte und mit Zurücklassung ihrer Habe der Ober-Pfarrer Martin Hiller, 2 Diakonen, 1 Rector, 1 Cantor und 1 Organist aus der Stadt. Dohna rückte hierauf ein und nöthigte am 25. Januar die Bürger, einen Revers auszustellen, worin sie ihre freiwillige Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche versicherten. Am 4. Febr. kamen zwei Jesuiten nach der Stadt. Die Einwohner wurden durch Soldaten zur Kirche getrieben und durch Drohungen zur Beichte gezwungen. Am 12. Febr. kam ein Bischof an, der die durch den protestantischen Cultus profanirte Kirche auf's Neue weihte. Trotz der fortdauernden militärischen Besetzung des Ortes gingen am 12. April 128 Frauen zu dem Grafen v. Gellhorn nach Peterswaldau, um dessen Verwendung für die Erlaubniß freier protestantischer Religionsübung zu erbitten. Zu gleichem Zweck wurden zwei Deputirte der Bürgerschaft, Johannes Neumann unn Joseph Näfe, an den kaiserlichen Hof abgesendet, deren Thätigkeit jedoch fruchtlos blieb. — Am 18. Juli wurden die noch amtirenden früher protestantisch gewesenen Rathmänner durch Katholiken ersetzt. Ein gewisser Adam Reiprich wurde als Inquisitor unter dem Namen Königsrichter angestellt, um in Sachen der Religion ein wachsames Auge zu haben. Reiprich umgab sich bald mit einem Heer von Spähern und züchtigte jeden vermeintlichen oder wirklichen Abfall von der katholischen Kirche auf das Grausamste, so daß die Erbitterung gegen ihn und seine Anhänger auf's Höchste stieg.

1630 im April forderten einige Zünfte mit Gewalt die Kirche wieder. Der Aufstand wurde unterdrückt und von Reiprich hart bestraft. Viele wurden eingekerkert, Hunderte (insbesondere alle Schuhmacher) verließen die Stadt. Am 9. September 1632 rückten die kaiserlichen Truppen ab und wurden alsbald durch nachrückende Sachsen ersetzt. — Nun schien es den erregten Gemüthern an der Zeit zu sein, sich für die Jahre lang erlittene Unbill zu rächen. Der Pöbel vereinigte sich mit den Soldaten, plünderte, ergriff den katholischen Priester Valentin Richter und tödtete denselben unter grausamen Martern. Adam Reiprich wußte hier noch durch einen sichern Versteck einem gleichen Schicksal zu entgehen. Am 14. November entstand ein zweiter Aufruhr. Man gab vor, der Feind wäre bei der Stadt, stürzte zu dem Thor hinaus und überfiel den Königsrichter, welcher auf schreckliche Art langsam getödtet wurde.

Im Januar 1633 wurde die Stadt wiederum durch sächsische und kurze Zeit durch schwedische Truppen besetzt. Zwei der vertriebenen evang. Geistlichen kehrten unter dem Schutze der Besatzung zurück und übernahmen wieder ihre Functionen. Am 2. Februar griffen kaiserliche Truppen die Stadt auf allen Seiten an und forderten die Besatzung und die Bewohner zur Uebergabe auf. Die Truppen, unter lebhafter Unterstützung der Bürgerschaft, schlugen 2 Stürme tapfer ab, wobei der Feind 700 Mann verlor. Am 3. Februar Nachts 1 Uhr wagten die Feinde den dritten Sturm, schossen bei dem Breslauer-Thor Bresche und drangen in die Stadt. Die Sachsen zogen sich auf den Ring zurück und fielen bis auf etwa 20 Mann, die sich auf die Burg flüchteten und sich dort noch mehrere Stunden vertheidigten. Nachdem sich die tapfere Schaar ergeben hatte, wurde sie durch die treulosen Feinde auf der Schweidnitzer-Straße niedergehauen. Sofort begann nun eine furchtbare Plünderung. Bei derselben wurden viele Bürger getödtet. Bei der Vertheidigung der Stadt zählten die Einwohner aus ihrer Mitte 167 Todte und schwer Verwundete. Am 4. Febr. wurden die Bürger von den kaiserlichen Generalen Götz und Illau auf das Meisterhaus gefordert. Die Generale behan-

delten die Bürger als Landesverräther und Rebellen und verlangten, daß die Mauern und Befestigungswerke der Stadt sofort niedergerissen und die Thore verbrannt werden sollten. Zugleich wurde der Stadt ein Strafgeld von 12,000 Thalern auferlegt. — Im Nichtzahlungsfalle sollte die Stadt total demolirt und verbrannt werden. Vergebens waren alle Vorstellungen der geängsteten Einwohnerschaft. Was noch an Kostbarkeiten und Geld bei den vorhergegangenen Plünderungen gerettet worden war, wurde herbeigeschafft, wodurch ein Werthbetrag von 7000 Thalern erzielt wurde. Illau nahm diese Summe auf Abschlag an, doch mußten für den Rest von 5000 Thlr. in den Personen von 12 Bürgern Geißeln gestellt werden, die nach Glaz gesendet wurden, woselbst der größte Theil im Gefängniß umkam. Die Thore der Stadt wurden nun niedergebrannt und mit dem Abbruch der Mauern und Thürme der Anfang bei der Klosterkirche gemacht. Die kaiserlichen Truppen rückten ab; ihnen folgte im März der Herzog von Lauenburg mit 23 Compagnien Sachsen und 1300 Schanzarbeitern. Auf Kosten der Stadt wurde die Wiederherstellung der Mauern und Befestigungwerke bewirkt. — Ein neues Elend betraf bald die Stadt, indem die Pest einriß, und täglich bis zu 100 Opfern forderte, so daß zuletzt nur noch 30 Bürger, worunter 20 verheirathet waren, in der Stadt blieben. Während dieser Epidemie kam Wallenstein mit seinem Heere bei Reichenbach vorbei und ließ eine Compagnie zurück, welche indeß aus Furcht vor Ansteckung ihr Lager außerhalb der Stadt (an der Peilauer Straße) aufschlug. Da Stadt und Dörfer durch die Pest fast gänzlich entvölkert waren, übernahmen die Soldaten das Einerndten der Feldfrüchte und brachten Alles, was nicht für ihren Consum bestimmt war, dem Heere Wallensteins, welches Schweidnitz belagerte, zu.

Am 31. Mai 1634 fielen Croatenhorden in Reichenbach ein, und plünderten 7 Tage lang. Sogar die Kirchen wurden nicht verschont, und die Straßen lagen nach dem Abzug der Croaten voller Todte. 1635 kam der kaiserliche Amts-Kanzler von Jauer mit dem neuen Befehl, daß der protestantische Gottesdienst sofort eingestellt und der Pastor Hiller entfernt werden sollte, welcher Weisung Folge gegeben werden mußte. Da nun viele Einwohner, statt die katholische Stadtkirche zu besuchen, den evangelischen Gottesdienst in Panthenau besuchten, so erschien am 1. April 1637 der Reichsgraf v. Annaberg als kaiserlicher Bevollmächtigter, setzte den evang. Magistrat ab, und bedrohte die geheime Ausübung des protestantischen Cultus mit so harten Strafen, daß viele der neuen Lehre ergebne Einwohner die Auswanderung vorzogen.

1639 brandschatzten schwedische Marodeurs die Stadt. In der Burg zu Reichenbach war eine Anzahl gefangner Schweden von den kaiserlichen Truppen untergebracht worden. Am 18. Januar 1640 versuchte der schwedische Obrist Stalhantsch die Gefangnen zu befreien, doch wehrten die Bürger den unternommenen Sturm tapfer ab. Als 1642 der schwedische General Torstensohn den kaiserlichen General Herzog von Sachsen-Lauenburg bei Schweidnitz geschlagen und diese Stadt erobert hatte, zog Letzterer sich nach Reichenbach und gestattete seinen Truppen eine dreitägige Plünderung, wobei wiederum Mordthaten an wehrlosen Einwohnern verübt wurden.

Am 27. October 1643 kam der kaiserl. General Gallas mit seinen Truppen in die Stadt und lagerte daselbst bis zum 5. Novbr. Die Soldaten brachen 150 hölzerne Häuser ab, vertrieben deren Bewohner und benutzten das Material zu Wachtfeuern. 1645 hatte die Stadt wiederum durch einen Aufenthalt von 18,000 Mann schwedischer Truppen unter Königsmark zu leiden.

Der westfälische Friede endete nun das schreckliche Kriegsschauspiel, durch welches die Stadt Reichenbach von Freund und Feind so unendlich viel gelitten hatte, so daß es in einem alten Werke „Theatrum Europaeum" heißt:

„Treu sein, verdient hie schlechten Lohn,
Raub, Brand, Schand' hat man nur davon.
Das zeigt das arme Reichenbach,
So jetzt Leid trägt mit Weh! und Ach!"

In einem halben Jahrhundert erlitt die Stadt 2 große Feuersbrünste, 4 Plünderungen, 3 Pestjahre, zweimal Hungersnoth und 14 Brandschatzungen. 150 Häuser waren, wie erwähnt, auf einmal niedergerissen worden. Die schöne Bibliothek der Stadt (welche reich an Manuscripten gewesen sein soll) war theilweise durch die Flammen zerstört, theilweise geraubt worden. Die weit und breit berühmte Reichenbacher Rüstkammer war zerstört, ihr Inhalt geraubt. Ein Schriftsteller, Naho, schreibt über Reichenbach in seinem „Wieder auflebenden Phönix":

„Der Ort, der sonst so blühend und volkreich war, enthält jetzt kaum noch 100 Bürger. Das Rathhaus, so ziemlich Schiffbruch gelitten, kann anjezo wegen Abgang nothwendiger Mittel nicht bauständig erhalten werden. Brodt- und Fleischbänke haben nichts mehr übrig, als das leere baufällige und unbedeckte Gemäuer. Die anstoßenden Kräme besitzen die armen Leute, so kaum ein Stück Brodt mit ihren unerzogenen Kindern zu genießen haben. Um den Ring fallen die Häuser täglich ein, und nicht weniger in den Gassen, daß mit Wahrheit die Stadt Reichenbach die „Armbach“ genannt werden könnte. Es wäre kein Wunder, wenn theils ausgemergelte Einwohner aus Hunger verderben, oder ihre leeren Wohnungen mit dem Rücken anschauten.“

Nach Aussage eines alten Bürgers, der 1684 das Bürgerrecht gewonnen, haben damals am Ringe nur noch die beiden Wirthshäuser nebst 6 andren Stellen wüst gestanden, auf den 4 Hauptstraßen aber waren nur 13 Häuser bewohnt. —

Schließlich sei hier der Gründung des Ortes Deutsch-Zduny Erwähnung gethan, weil dieselbe im Zusammenhange mit dem Schicksale Reichenbachs im 30jähr. Kriege steht.

Im J. 1634 (ehe noch der protestantische Gottesdienst in Reichenbach das letzte Mal verboten wurde) begaben sich 7 Bürger, nämlich ein Bäcker, fünf Züchner und ein Schneider, mit dem Diakonus C. Titschard nach Breslau, von wo sie sich mit dem von Reichenbach ausgewanderten Bäcker Preuß nach Krotoschin und dann nach Zduny wendeten, und dort eine Colonie unter dem Namen „Deutsch-Zduny“ gründeten, die bald durch eine Anzahl andrer Auswanderer und Flüchtlinge verschiedener schlesischer Städte bevölkert wurde. Der Bäckermeister Preuß war der erste Bürgermeister des Ortes. In der bald darauf erbauten protestantischen Kirche amtirten zwei von Reichenbach vertriebene Geistliche, Böhm und Hiller.

Schlesische Gedichte von Friederike Walt.

A Toofzeigniß. (Aus dem wirklichen Leben.)

Der Farrherr lißt in seener Bibel, da kimmt der Hansjürg schüchtern ahn:
„Herr Paster, nahmen se's nich ibel, iech mechte gern 's Toofzeigniß haan.“

„Ihr seid der Knecht vom Bauer Riese? Nun tretet nur zur Thüre ein!“
„Herr Paster, sein se ock nich biese — muhß denn a Strempelbogen sein?“

Der Farrherr saat: „Das wird sich finden, wenn ihr euch deutlicher erklärt,
Damit ich weiß, aus welchen Gründen ein solches Zeugniß wird begehrt.“

Es Kerchenbuhch liegt uhfgeschlagen, der Paster zieht de Prill' afür;
„Jetzt, lieber Freund, müßt ihr mir sagen zu allererst: wie alt seid ihr?“

Da stiht der Hansjürg ganz betroffen, a sitt verlegen her und hien — —
„Hochwerden, ich gestih's ihn'n offen: iech wiß halb ni wie ahld ich bien.“

„Ja das ist schlimm, denn also weiß ich ja gar nicht, wo ich suchen soll!“
„J nu iech denke, a su dreißig, ooch noch wahs drieber bien ich woll.“

„Zu welcher Zeit seid ihr geboren? War's spät im Jahre oder früh?“
Der Hansjürg kratzt sich hingern Ohren: „Och jemersch nee, ich wiß o ni —“

Zerletzt saat a nach langem Druchsen: „Mei Vater that halt manchmohl schrein:
Der Junge kam just mied a Uchsen, a wird wull o a Uchse sein!“

„Ach, saat der Paster, im October, der große Viehmarkt — das trifft zu!
Da steht: Johann George Schober....“ „Schund recht, Herr Farr, dahs bien ich ju!“

„Nun in der That, ich muß gestehen, der Vater konnte prophezeih'n,
Und das, was er vorhergesehen, das mag wohl eingetroffen sein!“

A Lichtengang.

„Dahs ies a Wäter gar zum Grauen, ma thät ni gern an'n Hund 'naus jaan!
'S fung nächten a wing ahn zu thauen, und hinte schmeeßt's mit Schni und Raan;

Und 's kimmt a su eem ahgeflogen, wie Nuldespitzen scharf und fein.
Ma sitt o ni de Hand verr Oogen. Kumm, gih der ock in's Stiebel 'nein!

Nu nee, dahs sellt merr grade fehlen, itzunder noch an'n Lichtengang!
Werr kinnen siech ju wahs verzählen, da wird eem ooch de Zeit ni lang.

Kumm ock, der setzen sich uff's Ritschel und ricken sich's verr's Ufeluch.
Jech wart a wing dahs kleene Kitschel. Na nu saa uhf an'n schienen Spruch!"

De Annerusel saat: „Geschichten und Spriche haa ich ni imm Sinn.
Mir thutt's halt leed, 's wär hibsch bemm Lichten. De Mädel kummen alle hin."

„J miegen se doch! Jech haa hinte nischt lieber, als dahß iech mich wärm',
Und 's ies mer o, als ehb mer kinnte der Kupp noch wih thun vo damm Lärm."

„Du thust ju gar als wärr'n irr Treißig, und 's sein kaum Achte aber Neun,
Die sitzen do und spinnen fleißig, miedunder nickt ooch Eene ein."

„Dahß kahn iech ooch derheeme machen. Und wenn der Schloof miech übermähnt,
Do braucht miech kee Mensch auszulachen: Err hatt ju lange schund gegähnt."

„Miet dir ies hint nischt ahnzufangen. Du bist halt eemahl ärgerlich,
Und 's ies der wahs kunträr gegangen, de mahgst 's gestihn nu aber nich. —

Ach Jemersch, bal hätt' iech's vergessen, iech wullt's der ju vorhien schund saan:
Denk der'sch ock! Hinte nach emm Essen, do kimmt der halt der Josef ahn.

Miech sohl's doch werklich nu verlangen, ehb e itzund derheeme bleibt.
Nu, wer'n derr hinte nimm gegangen, do wüßt' derr's itze, wahs a treibt."

De Liesel liß de Kitsche follen und schrieg ahn'n lauten hellen Gahl:
„Kratzt mich das Viech mit sennen Krollen! Na wort, kumm du merr noch amahl!"

Und bluttruht war se ei'm Gesichte. „Nu siech ock", saat se, 's scheint a su,
As käm's durt drieben a wing lichte, und ooch der Wind lät siech zer Ruh.

Sist de, durt uben leicht't a Sterndel, und 's ies o halb ni meh su schlimm —
Da nähm derr sich ock nu's Laterndel und gihber noch a bissel nimm!"

Schlesische Gedichte von R. Rößler.

Die Quelle im Grunde.

Hie unden im Thale im heemlichen Grund,
Do rinnt's aus 'em Steene su frisch und gesund.

Und wenn und's dämmert der Obend jitzund,
Do wird der'sch uf eemol lebendig im Grund.

Do kummen de Mädel, do stell'n se sich ein,
Der Liebste der horrt schunt im Mondenschein.

Do kümmt mei Schotz und do stellt a sich ein,
De Schürze su blank und is Krügel su fein.

Und 's Leibel su knapp und de Zöppe su nett,
Asu wie mei Mädel ihs keene adrett.

Se reecht mer de Hand und neckt mich awing,
Und wie se mich neckt und do kiß' ich se flink.

Und de Guschel gibt se mer olle zurück,
Dos Mädel, dos Mädel, dos ihs halt mei Glück.

Vuhl Wasser schöppt se ihr Krügel geschwind,
„Gut' Nacht" und do is' se ooch furt wie der Wind.

Bis stille mei Herze und triest' dich ock schunt,
Du trifffst se ju murne wieder im Grund. —

Entsagung.

A gäb mer olles, was ich wöllde,
Wär'sch anne Käte ooch vo Guld.
A hoot's wull, aber vo sem Gelde
Ha ich noch nie nischt han gewullt.

A machte mer schunt uft Geschenke
Und stackt se mer verhohlen zu,
De Ringel aber und Gehenke,
Ich schickt' s' i'm wieder heem partu.

Erst jesmol gab a mer a Küssel,
Wie pucht mer's Herzel bei dem Glück,
Und doch besann ich mich kee Bissel,
Ich gab i'm sei Geschenk zurück.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Zur Gesangbuchnoth.[1])

Nachdem im 7. Heft dieser endlich wieder aufgelebten schätzenswerthen Blätter, p. 441, eine der „brennenden Fragen der Gegenwart," die Gesangbuchnoth, zur Sprache gebracht worden, wird es weder unersprießlich, noch den Lesern unangenehm sein, wenn auf der hier einmal gebrochenen Bahn ein wenig weiter gegangen wird. Es können noch viel größere Beweise für die wirklich vorhandene Gesangbuchnoth angeführt werden, als das dort mitgetheilte Factum, daß ein „sogenannter Seelsorger," indem er niemals aus der „Fortsetzung des Hirschberger Gesangbuchs" singen läßt, die Gemeinde seit Jahren um die Erbauung aus Gellert, Klopstock, Cramer, Niemeyer u. s. w. bringe, und daß die Gemeinde ohne Demonstration und Murren sich's apathisch gefallen lasse. Ehe wir jedoch einige größere Beweise geben, mag uns frei stehen, den Herrn Berichterstatter in Heft 7 zu fragen, ob denn alle Lieder, welche nicht in der Fortsetzung des Hirschberg'schen Gesangbuchs, sondern in diesem selbst stehen und von dem betr. Geistlichen zum Gesange gegeben werden, „theologisch und ästhetisch und linguistisch veraltete Ladenhüter" sind. Es befinden sich doch, neben mehrern besser schon längst fallen gelassenen Liedern, eine gute Anzahl nie veraltender, schöner, z. B. von unserem gefeierten schlesischen Dichter Karl v. Holtei und vielen vielen andern poetischen, theologischen, ästhetischen und ascetischen Koryphäen nicht blos gebilligter, sondern hochgelobter und innig geliebter Lieder von Luther, Decius, Heermann, Neumann, Paul Gerhard, Schmolke, Angelus Silesius u. s. w. u. s. w. darin. Wir billigen es auch nicht, und Niemand soll es billigen, wenn Gellert und Klopstock ganz bei Seite geschoben würden, aber noch viel weniger würden es diese trefflichen Männer selbst billigen, wenn sie ihre Erzeugnisse über die eines Luther und Paul Gerhard ꝛc. gestellt und diese unter die „Ladenhüter" verwiesen sähen. — Aber wir wollten ja nicht widersprechen, sondern beistimmen. Nun Ja, und nochmals Ja, und immer wieder Ja, es giebt große und viele Gesangbuchnöthe, und hat Herr LXXXII im 7. Heft dies. Bl. eine kleine Gesangbuchnoth berührt, so sprechen wir ihm unsern Dank dafür darin aus, daß wir nun mehrere viel größere Gesangbuchnöthe zur Sprache bringen, welche herbeigeführt zu haben und nicht abstellen wollen, viel eher „Frevel" in sich schließt.

1) Große Gesangbuchnoth ist es, daß in einer Kirchen-Provinz, wie Schlesien, eine so große Anzahl verschiedener Gesangbücher im kirchlichen Gebrauche ist, wie sich deren keine zweite rühmen kann, nämlich — die wenigen polnischen, böhmischen und wendischen mit eingerechnet — 57,[2]) schreibe sieben und fünfzig (cf. Anders „Tabellarisch-chartographische Uebersicht sämmtlicher Kirchensysteme in Schlesien." Breslau 1861, p. 46, wo auch die Zahl der Gemeinden angegeben ist, welche sich der angeführten Gesangbücher bedienen).

2) Eine nicht minder große Gesangbuchnoth ist es, daß, während die verschiedenen alten Gesangbücher in den wesentlichsten Dingen übereinstimmen, so daß man das eine auch da benutzen kann, wo ein anderes im Gebrauch ist, die neueren in der Behandlung der Lieder meist so von einander abweichen, daß eins unmöglich neben dem andern zu gebrauchen ist.

3) Hieraus resultirt eine weitere große Gesangbuchnoth, die nämlich, daß das „eingeführte Gesangbuch" ein so mächtiger und rücksichtsloser Tyrann ist, daß er den öfter ziehenden Tagelöhnern und Dienstboten, wollen sie auf ihren Nomadenzügen die Lust

---

[1]) Die Redaction hält fest an ihrem S. 165, H. II., 1861 und in den Vorworten Ausgesprochenen: die „Prov.-Blätter" sollen auch ein Sprechsaal sein von und für Schlesien. Daran fehlte es bisher. Ohne wechselseitige Aussprache keine Ausgleichung, wie ohne Kampf kein Sieg. Die Redaction wird dabei, ohne Behinderung der Parteien, gelegentlich auch ihre eigene Ansicht nicht zurückhalten. Red.

[2]) Wenn man auch gänzliche Uniformität nicht für nöthig noch ersprießlich hält, — eine solche Vielerleiheit ist doch ein bischen stark!! Red.

und Liebe zum Kirchengehen nicht verlieren, die zwingende Nothwendigkeit entgegenstellt, vielleicht alle Jahre oder doch alle Quinquennien ein neues Gesangbuch anzuschaffen oder von der Herrschaft oder dem Wirth zu verlangen, daß sie die nöthigen Exemplare für sie bereithalten.

4) Eine andere große Gesangbuchnoth liegt darin, daß z. B. das verbreitetste neue schlesische Gesangbuch, das neue Breslauer oder Gerhard'sche (cf. G. W. Weis, „Versuch einer Theorie und geschichtlichen Uebersicht des Kirchenliedes ꝛc." Breslau 1842), zwar Luther's Lieder unverändert beibehalten, aber fast alle anderen älteren hymnologischen Schätze oft bis zur Unkenntlichkeit verändert und selbst Gellert'sche, Klopstock'sche u. s. w., als wären es Tertianerarbeiten, corrigirt hat, manch treffliches Lied aus älterer oder neuerer Zeit vermissen läßt und viele geradezu untaugliche enthält, weil nach dem Geständniß seines Vorredners von 1841 Leute daran mitgearbeitet haben, welche mehr oder weniger mit der Kirchenliederdichtung vertraut waren, auch nicht immer die matte und kalte Prosa vermieden, welche wohl zur Erde hinabzieht, aber nicht über sie erhebt, was wohl der Grund gewesen ist, daß Joh. Tim. Hermes (nach dem Brockhaus'schen Conversations-Lexikon ein helldenkender Theolog, populärer Philosoph und warmer Freund alles Guten und Schönen und selbst christlicher Dichter; von ihm ist das Lied: Ich hab' von ferne, Herr Deinen Thron gesehn), die Betheiligung ablehnte, und was dem ächten Schlesier Karl v. Holtei Veranlassung gegeben hat, sich so über die Umwandelung des alten Burg'schen in das neue Breslauer Gesangbuch auszusprechen, wie er es in seinem Buche „Vierzig Jahre" gethan hat (cf. Schlesische Zeitung 1861, Nr. 560).

5) Eine nicht minder große Gesangbuchnoth ist der Umstand, daß im neuen Breslauer oder Gerhard'schen Gesangbuche die Namen der Liederdichter nicht mehr unter den oft total umgearbeiteten Liedern (z. B. Mir nach, spricht Christus, unser Freund, statt: Mir nach, spricht Christus, unser Held; Wie war Dein Haupt voll Wunden, statt: O Haupt voll Blut und Wunden) stehen bleiben konnten, also der Sänger nicht mehr erfahren darf, durch welchen treuen Zeugen und begabten Glaubenshelden, und zu welcher Zeit Gott dies und jenes Lied seiner Kirche gegeben hat; daß aber z. B. im neuen Liegnitz'schen trotz der willkürlichsten Veränderungen der Lieder dennoch — wahrlich der Wahrheit nicht zur Ehre, sondern zum Hohn und Spott — die Namen der Verfasser darunter stehen.

6) Große Gesangbuchnoth liegt auch darin, daß die verschiedenen Ausgaben eines und desselben neueren Gesangbuchs — wir nennen wieder das verbreitetste, das Gerhard'sche — vielfach erheblich von einander abweichen. So hat z. B. die Ausgabe von 1841 im Widerspruch mit allen früheren und späteren statt 30 nur 19 Lutherlieder, und läßt selbst das Paul Gerhard'sche anfänglich ungeänderte „Befiehl Du Deine Wege" nicht mehr unangetastet.

7) Auch das ist eine Gesangbuchnoth, daß man so häufig thut und spricht, als seien alte Gesangbücher, wie das alte Breslauer oder Burg'sche, das alte Liegnitzer, das Glogauer, Hirschberger u. s. w. nur noch in wenigen obscuren Winkeln im Gebrauche, während doch nur c. 330 deutsche Gemeinden in Schlesien neue Gesangbücher aus der Zeit um 1800 haben, aber noch c. 340 Gemeinden, darunter nicht wenige namhafte Städte, aus alten singen und sie achten und lieben und halten, und schon in mehr als 100 Kirchen aus Büchern gesungen wird, welche mit Bereicherung durch gute Lieder aus neuer und neuester Zeit die besten älteren möglichst wiederhergestellt enthalten.

8) Offenbar die größte Gesangbuchnoth begegnet uns aber darin, daß die berechtigte, ja schuldige treue Fürsorge des Kirchenregiments, welche zumal in der neuen Redaction des neuen Breslauer Gerhard'schen und des neuen Jauer'schen Gesangbuchs (jene unter dem Titel: Evangelisches Kirchen- und Haus-Gesangbuch für die Königl.-Preuß.-Schles. Lande. Breslau, 1858) vor Augen liegt, und welche in Berücksichtigung zuoberst der christlichen Lehre und Poesie und erst in zweiter Reihe auch der Linguistik und Aesthetik wirklich dankenswerth das bewährte und vielfach behaltene Alte mit dem zu empfehlenden und auch schon acceptirten Neuen verbindet, statt verdiente Anerkennung und freudigen Dank zu finden, vielmehr auf die unberechtigtsten absprechenden Urtheile und auf Widerstand stößt, so daß statt der nothwendigen Verringerung der Zahl der Gesangbücher für's Erste sogar eine Vermehrung sich herausgestellt hat.

9) Noch eine, wenn auch nicht so große, und auch am leichtesten zu überwindende Gesangbuchnoth ist die, daß der Verwechselung des Herausgebers des neuen Breslauer

Gesangbuchs, Dav. Gottfr. Gerhard, mit dem Liederdichterfürsten Paul Gerhard von Seiten manches Stimmführers, zumal in ländlichen Gemeinden, welche schwer begreifen, daß das Gerhard'sche Gesangbuch sich überlebt hat, nicht genug gewehrt, sondern vielmehr oft Vorschub geleistet worden ist.

Wir schließen mit einer Hinweisung darauf, daß die Bescheidenheit des beliebtesten deutschen Dichters der Neuzeit, Emanuel Geibels, mit welcher er jüngst es ablehnte, ein competentes Urtheil in der Gesangbuchsache abzugeben, wenigstens bei denen heutzutage nicht Wenigen Nachahmung finden möchte, welche über das Gesangbuch sich zu Gericht setzen, ohne recht zu wissen, was es ist und sein soll, und vielleicht einzig und allein von der Gewöhnung an dieses oder jenes sich bestimmen lassen. I.

Der wilde Kirschbaum, Prunus avium. [1])

Dieser schöne Baum wächst sehr rasch, hat bei entsprechendem Standort mit 50 Jahren seinen größten Höhenwuchs erreicht und ist dann $1\frac{1}{2}$ und zuweilen 2 Fuß stark, er nimmt mit einer mäßigen Bodengüte vorlieb, ein fetter Boden ist sogar der Güte des Holzes nicht zuträglich. Der Anbau ist sonach leicht, und ist dem Baume nur eine etwas freie Stellung zu geben.

Das Holz dieses Baumes ist für Tischler, Drechsler und selbst Instrumenten-Verfertiger von großem Werth; durch eine entsprechende Beize kann ihm sogar eine täuschende Aehnlichkeit mit dem Mahagoniholz gegeben werden. Diejenigen Theile des Stammes, welche sich zu Nutzholz nicht eignen, gewähren ein recht gutes Brennholz. Die innere feinste Rinde unter den Rauchtabak gemischt, soll demselben einen angenehmen Geschmack beibringen.

Die Anzucht dieses Baumes kann daher, im Interesse der feineren Holzarbeiter, nur sehr empfohlen und dadurch das Geld für fremdländische Holzarten im Lande erhalten werden. v. Pannewitz.

Gesetz-Entwurf zum Ersatze der Corporationsrechte

für die wirthschaftlichen Genossenschaften, resp. für Vereine 2c. überhaupt. Wir können das prüfende und erörternde Aufmerken der Oeffentlichkeit nicht dringend genug auf einen Gesetz-Entwurf richten, welcher zur Einbringung sowol in das preuß. Abgeordnetenhaus, wie in die andern deutschen Kammern bestimmt ist. Wie drückend in manchen Fällen von Vereinen und Instituten der Mangel an Corporationsrecht, resp. dem Rechte einer juristischen Person, empfunden wird, ist genugsam bekannt und erst in neuester Vergangenheit mehrfach an den Tag getreten. Mannigfach sind die Umstände, unter denen für die Vereine 2c. zur Erlangung jener Rechte entweder nicht der vom Allg. Land-Rechte erforderte Boden vorhanden, oder dieselbe im Allgemeinen ihnen selbst weder nöthig noch erwünscht, wol aber die Fähigkeit, einfache Rechtsgeschäfte abzuschließen, für die Vereine 2c. dringende Nothwendigkeit ist, wenn ihre Existenz nicht jeden Augenblick in Frage stehen, vom Leben und Sterben und der Rechtlichkeit einzelner Personen abhängen, und durch die vielfachsten Weiterungen erschwert sein soll. Die neuen und bereits zu so reichhaltigem Leben entwickelten „Genossenschaften“ (vgl. H. XII. S. 775) stehen hierin obenan. Der Gesetz-Entwurf, welchen wir in Heft II., 1861, S. 131 mitgetheilt, ist zunächst auf diese berechnet, indem er die englische „Enregistration“ in die deutsche Gesetzgebung überträgt. In dieser seiner ersten Fassung lag er bereits im Jahre 1860 dem „volkwirthschaftlichen Congresse“ und dem „Vereinstage deutscher Vorschuß- und Credit-Genossenschaften“ zur „Gutfindung“ vor. Gegenwärtig hat der Bearbeiter desselben, Abgeordneter Schulze (Delitzsch), ihm unter Grundlegung des neuen Handelsgesetzbuches eine andere Gestalt gegeben und die durch dieses bedingten Modificationen in ihn aufgenommen. Es ist dringend wünschenswerth, daß namentlich die Rechtskundigen und die Geschäftswelt ihr Augenmerk der Sache zuwenden und ihr eine fachmännische Erörterung zutheil werden lassen, damit der Landtag nicht unvorbereitet in die Berathung eintritt. Der ältere Entwurf, in seiner Einfachheit und Kürze, besitzt, neben dem leichteren

---

[1]) Antwort auf die Frage H. XII. S. 762.

Verständniß für Laien, noch den Vorzug, daß er mit geringen Modificationen auch auf andere Arten von Vereinigungen, Stiftungen u. dgl., anwendbar gemacht werden könnte. Welcher von beiden Entwürfen vorzuziehen, ob zwischen ihnen zu vereinbaren, ob der jüngere durch das Handelsgesetz vielleicht zu einer Nothwendigkeit geworden — das wären die nächsten Fragen zur Untersuchung. Den neuen Entwurf findet man nebst Commentirung und Gegenentwurf abgedruckt in Nr. 2 ff. der „Innung der Zukunft“ (Organ des deutschen Genossenschaftwesens) v. 1862, ersteren auch im Bericht über den „1. schles. Gewerbetag“. **Oe.**

Unpolitische Sylvesternacht-Selbstgespräche eines Breslauer Nachtwächters.

Da stehen sie noch immer, die „Buden“! Ich meine nicht die „Giftbuden“, sondern die wirklichen Buden, welche ein verderbter Breslauer Sprachgebrauch auch ganz richtig „Bauden“ nennt. Rührende Andenken an die polnische Abkunft und Wirthschaft; ach, diese „Mischlinge“ machen auch andern Leuten, als dem Prof. Reinkens, Verdruß, z. B. mir! Die rein deutschen Städte hatten ihre „Lauben“ oder „Löben,“ wie mein Professor sagt, dem ich die Stiefeln putze. Freilich, eine reine Stadt ist Breslau nie gewesen, das bezeugt schon Steffens, auch ein Professor, wie mein Professor sagt; ist das eine Beschreibung, die der von Breslau macht vor 50 Jahren! Ja, diese guten Buden! In Polen muß man es mit den Nachtwächtern sehr wol gemeint haben, wie in Breslau noch heute. Diese Buden sind nur der Nachtwächter wegen errichtet. Wenn so'n armer Wächter die sauern und magern Jahre seiner Lehr-, Gesellen- und Wanderschaft in der Klingel- und Rosen- und anderen Fuchseinandergutenacht-Gassen durchgearbeitet hat, wird er zu einem bessern Posten versetzt, wo anständige Leute wohnen, die, wenn sie zu späte nach Hause kommen, 8 Groschen Biergeld geben, und wenn sie betrunken sind, einen Thaler. Zuletzt avancirt er auf den Ring. Die Ringwächter sind die Geheimräthe unter den Wächtern. Wie selig, bei Regen und Schnee unter ein Budendach untertreten zu können! Nur conservativ! „Vivat“ die Buden!

Hier in meiner gelehrten Gegend denken sie nun aus einem runden Spektakel einen viereckigen zu machen! Wozu? vielleicht damit die Arbeitsleute zu thun bekommen. Wolgesinnt. Ich wundere mich nur über die Professoren und den Magnificus, wie mein Professor ihn nennt. Nein, so sehr conservativ wär' ich nicht! Wie viele Magnificusse mögen sich schon haben ihre Ohren vollrädern lassen? Es ist doch was Schönes um Geduld und Lang — müthigkeit. Die Quästur liegt zum Unglück nach dem „Sperlingberge“ 'naus, sonst müßte dem Herrn Hofrath und den Seinigen der Geduldsfaden doch längst entzwei sein. Aber alle Studio's beweinen es, und die Sonntagreiter der Wissenschaft dazu, daß das Wagengeprassel vor der Alma Mater und sogar vor den schönsten Vorträgen ihrer Söhne keinen Respekt hat. Nun, wie gesagt, es wird ja aus dem Runden in's Cubische erhoben werden. Von Asphalt — keine Rede, viel zu viel Fortschritt! Holzpflasterung — bewahre! Nur keine Radikalkur! Was würden die ewig geflickten polnischen Oderbrücken dazu sagen? Breslau, bleib' Dir treu!

In Einem doch haben die Breslauer Fortschritt gemacht. Ich meine nicht, daß sie, wie mein Professor sagt, die Kunstsünde begingen, ihre Statuen abzuscheuern, wie Meine Sonnabends den Messing-Märschel schauert; ich meine: in langen (nicht etwa Fingern) Beinen. Wahr ist's, mag man's ihnen ansehn oder nicht. Da ich 'n Junge war — ach du mein, wenn man da zu „Liebichs“ und „Weiße's“ in's Conzert ging, war das eine Reise nach Amerika! Der „schwein'sche Anger“ lag hervor wie eine Wüstenei — jetzt stehn Häuser zengsrim, und man ist da wie mitten in der Stadt; bis zum Galgen (wenn gleich Mancher verflixt geschwind bis dahin kam) brauchte man doch immer einen halben Tag; und jetzt — ist's 'n Katzensprung zum Bahnhofe, wo er stehn that.

Was ich sagen wollte: also „Löschstraße“ hat man das da genannt. Das ist just ein Wort für Leute mit Zahnlücken erfunden. Und wie werden einmal die Gelehrten jubiliren und sich quälen, nach dem großen Brande zu forschen, den man dermaleinst „Anna Domino“ hier gelöscht hat. Zum Gruseln der staunenden Nachwelt werden die Chronikenschreiber Fabeln davon erfinden, und man wird schöne Bilder auf Leinwand dazu malen. In Hamburg nennt man das das „Brand-Ende“, hier aber ist, Gott Lob, kein Brand, nur ein Ende, für den Verstand der Gelehrten nämlich. Dort liegt die

Palmstraße"; ohne Zweifel braunte über Breslau einst eine tropische Sonne, himmelhohe Palmenwipfel wiegten sich in blauen Lüften — ach, das Klima hat sich jetzt bedeutend verschlechtert. Man sollte auch eine Kaktusstraße machen. Dann die Klassenstraße — denn so und nicht anders hört man sie — ist zur ewigen Gedächtnuß an die gesegnete Erfindung des Dreiklassenwahlsystems gebaut worden. Die Agnesstraße — wer war „Agnes"? nur eine Herzogin von Schlesien kann gemeint sein. O welche historische Fernsicht, welche patriotische Würdigung des Verdienstes. Aber Bürger Palm, der bei seiner Straße ist, kommt doch schwerlich auf die Nachwelt, und die zwei ehrenwerthen Kapitalisten, die auf sie kommen sollen, sind nicht bei ihren Straßen, sondern bei ihren dankredenden Denkmalen weit, weit im West und Nord — das eine nur zu weit. Es muß in Allem Harmonie sein. Steht doch auch der Würfel zum Angedenken der ersten Industrieausstellung gerade da, wo die Industrieausstellung nicht gewesen ist; und stürmt doch der Marschall Vorwärts mit fliegendem Mantel rückwärts, statt auf die Franzmänner, auf Ruffer's los, als wollt' er den weiland „Klub der Zwölfer" auflösen. Unter uns gesagt: die Zwölfer — waren's etwa auch eine „Constantia"? Professor Kahlert möchte das wissen, oder Prof. Hoffmann.... Und über Allem lächelt röthlichen Angesichts — Breslauer Gaslicht. So ist es. Wer es für weiß hält, dessen Augen müssen Alles sehr rosenfarben sehen. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen &c. **Rosch Chodesch.**

Eine allgemeine internationale landwirthschaftliche Ausstellung findet 14.—20. Juli 1863 in Hamburg statt. An der Spitze des Unternehmens stehen 56 der bedeutendsten Namen Hamburgs, und die „deutsche Ackerbau-Gesellschaft" (über deren Zuchtvieh-Ausstell. man vergl. H. 3 S. 182 Prov.-Bl. 1862), sowie die „Royal Agricultural Society" u. v. a. Vereine haben ihre Mitwirkung zugesichert. Sowol Zuchtthiere jeder Art, als landw. Maschinen, Geräthe und Erzeugnisse sind zugelassen. Zahl und Betrag der ausgeschriebenen Preise sehr bedeutend. Näheres, nebst einem Auszuge aus den Programmbestimmungen, habe ich in Nr. 585, 591 v. J. u. Nr. 3 d. J. der „Schles. Zeitg." mitgetheilt. Das Programm selbst ist bei d. Red. einzusehen. Möge Schlesien's Landwirthschaft u. Viehzucht nach Gebühr vertreten werden! Oe.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Dr. H. Fiebler „Die Mineralien Schlesiens m. Berücksicht. d. angrenzenden Länder." Bresl., Leuckart (Const. Sander) 1863. 100 S. kl. 8.

Nicht so gut, wie der schles. Flora, die sich von Matuschka bis Wimmer einer stetig fortschreitenden, alles Neue verzeichnenden systematischen Bearbeitung zu erfreuen gehabt hat, ist es der schles. Gäa geworden, dieser mütterlichen ersten „Dea bona", aus deren Schooße die bunten und beweglichen Kinder Florens und Faunens erst hervorsprießen. Gleichwol ist der Reichthum des schles. Mutterbodens groß, interessevoll für die Wissenschaft, lebengebend für mächtige und mannigfaltige Industrie, und darum das hier vorliegende Bemühen, Ordnung und Ueberblick hineinzubringen, sehr dankbar zu begrüßen. Das Buch ist ein mit großer Sorgfalt, zweckmäßig, übersichtlich und auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft gearbeitetes topographisches Repertorium der in Schles. irgend vorkommenden Steinarten (Mineralien, i. oryktognostischen Sinne); eine gleiche Bearbeitung der geognostischen Partie (Felsarten und Petrefacten) stellt die Vorrede in Aussicht, und wird eine solche ebenso willkommen zu heißen sein. Den Fortschritt der Wissenschaft wie den erweiterten Umfang des Materiales zeigt nichts besser, als ein vergleichender Blick auf das dürftige, vor einem Halbjahrhundert erschienene und bis jetzt einzige schles. mineral. Repertorium von Kaluza! Das Buch von Dr. Fiebler gibt nicht nur die Beschreibung, die Ortsverzeichnung, den lit. Quellennachweis, sondern

auch die sehr wichtigen chem. Analysen. Die Mitbetrachtung der Umlande Schlesiens war durch die Natur selbst geboten. Zugrundebegelegt ist i. Wesentl. das Glocker'sche System. Zwei Register (Sach- und Ort-) sind dankenswerthe, bei so manchem Buche schwer zu vermissende Schlüssel zur Benutzung des Stoffreichthums. Druck und innere Einrichtung gut und zweckmäßig. Der Preis (15 Sgr.) ist mehr als wolfeil zu nennen.
Oe.

„Schles. Theaterzeitung. Organ f. Theater u. Musik. Unter Mitwirk. des Dr. Max Karow herausg. v. Louis Stangen." (Wöchentlich.)

Das Wiedererscheinen der „Prov.-Bl." scheint bahnbrechend gewesen zu sein: mehrseitig wacht eine periodische Literatur in Breslau auf, und endlich erhalten wir hier auch wieder ein kritisches Blatt, dessen 1. Nr. soeben vorliegt. Der Name des Dr. K. bürgt dafür, daß wir nicht bloßen „Theaterklatsch", sondern Ernst-Sachliches u. Wissenschaftliches zu erwarten haben, dabei aber auch den Genuß, welchen K's regsame Formgewandtheit und ungeheure Belesenheit dem Stoffe abzugewinnen geeignet sind. Ein Mehres behalten wir uns vor. XV*.

Vom jüd.-theol. Seminar, Fränkel'sche Stiftung, ausgegangene Schriften.

I. Programm zur Eröffnung des jüd.-theol. Sem., 10. Aug. 1854. Inhalt: 1) Ueber palästinische und alexandrinische Schriftforschung, v. Direktor Dr. Z. Frankel. 2) Zur Geschichte des jüd.-theol. Sem., vom Kuratorium.

II. Jahresbericht. 1856. Ueber das Phokylideische Gedicht. Ein Beitrag z. hellenistischen Litteratur, von Dr. J. Bernays.

III. Jahresber. 1857. Ueber Sabbatjahrcyclus u. Jubelperiode. Ein Beitrag zur Archäol. u. Chronol. der vor- u. nachexilischen Zeit mit e. angehängten Sabbatjahrtafel, v. Dr. B. Zuckermann.

IV. Jahresber. 1858. Die westgothische Gesetzgebung in Betreff der Juden, v. Dr. H. Grätz.

V. Jahresber. 1859. Die Religionsphilosophie des Mose ben Maimon (Maimonides), v. Dr. M. Joël.

VI. Jahresber. 1860. Grundlinien des mosaisch-talmudischen Eherechts, v. Dr. Z. Frankel.

Universitätsjubiläumsschrift. Josephi Kara Rabbini saec. XII in Hoseam commentarius e codice manuscripto qui in bibliotheca seminarii theologici judaici asservatur primum editus. Vratisl. 1861.

VII. Jahresber. 1861. Ueber die Chronik des Sulpicius Severus, v. Dr. J. Bernays.

VIII. Jahresber. 1862. Ueber talmudische Münzen u. Gewichte, v. Dr. B. Zuckermann.

Neu erschienen sind im Dezember v. J.:

Herzenszeugnisse. Ein Liederkranz, dem Haupt geweiht, das einst den Dornenkranz für uns trug. Gr. 8. geh. Dülfer in Breslau in Com. 17 Ngr.

Kirchenlieder, die 80 der Regulative, herausgegeb. v. Anders und W. Stolzenburg. 13. Aufl. 8. Dülfer in Breslau. 1 Ngr.

Rambach, J. J. Die eherne Schlange. Drei Betrachtungen über 4. Mose 21, 4 bis 9. 16. Dülfer in Breslau. Geh. 4 Ngr.

Schäffer, J. Zwei Beurtheiler Robert Franz's. Ein Beitrag zur Beleuchtung des Unwesens musikalischer Kritik in Zeitungen und Broschüren. Gr. 8. 1863. Leuckart, Breslau. Geh. 1/4 Thlr.

Sonntagsritt, der. Eine Geschichte. 2. Aufl. Gr. 8. Dülfer in Breslau in Com. Geh. 1/6 Thr.

Wächter für Zeit und Ewigkeit. Ein Volksblatt aus dem Schlesierland. Red. v. Ruhmer, Leitritz und Hartte. Jahrgang 1863. Nr. 1. Weiß in Grünberg in Com. pro compl. 12½ Ngr.

Wohnsitze, die ländlichen, Schlösser u. Residenzen der ritterschaftl. Grundbesitzer in der Provinz Schlesien. 17. u. 18. Lieferung. qu. Fol. A. Duncker, Berlin, à Thlr. 1 12½ Ngr.

Zur Chronik und Statistik.

Statistische Aphorismen
über Preußen im Allgemeinen und Schlesien insbesondere.

II. (Vgl. H. 3 S. 190.)

Preußen enthielt[1] bei dem Regierungs-Antritt Friedrich Wilhelm's, des großen

Kurfürsten, i. J. 1640	1451	□Meilen,	700,000	Einwohner,
bei seinem Tode 1688	2034	„	1,300,000	„
bei dem Reg.-Antr. König Friedr. Wilh. I., 1713	2090	„	1,700,000	„
— — — — — Friedrich's d. Gr. 1740	2201	„	2,240,000	„
— — — — — Friedr. Wilh. II., 1786	3490	„	6,000,000	„
— — — — — Friedr. Wilh. III., 1797	5501	„	8,687,000	„
nach dem Frieden von Tilsit, 1807	2869	„	5,000,000	„
nach dem Wiener Congresse, 1816	5096	„	10,349,031	„
am 3. Dezember 1861	5102	„	18,497,458	„
Schlesien hatte bei der Besitznahme Friedrich's d. Gr., 1740	680	„	1,100,000	„
1756	680	„	1,300,000	„
1763, nach Beendigung des 7jähr. Krieges, war die Bevölkerung gesunken auf			1,150,000	„
1779	680	„	1,500,000	„
(Man nahm damals an, daß das Land noch 2 bis 300,000 mehr, also ungefähr die Hälfte der jetzigen Bevölkerung zu ernähren vermöge.)				
1806 (nebst Neu-Schlesien)	1832	„		

[1] Die Angaben nach Dr. G. Freytag's „Neue Bilder a. d. Leben d. deutsch. Volkes". Lpz. 1862. — J. Löwenberg im „Hist. Taschen-Atlas d. preuß. St.", Berlin 1841, bringt folgende davon abweichende Zahlen:

unter dem gr. Kurfürsten	2003	□M.	1,500,000	Einw.
„ König Friedrich I.	2055	„	1,731,000	„
„ „ Fr. Wilh. I.	2173	„	2,485,000	„
„ „ Friedrich II.	3589	„	5,659,000	„
„ „ Fr. Wilh. II.	5538	„	8,687,000	„
im J. 1806	5930	„	10,658,833	„
„ „ 1807	2834	„	5,011,179	„
„ „ 1815	5029	„	10,349,031	„
„ „ 1839	5077	„	14,478,294	„

Was heißt „unter"? am Anfange oder am Ende der Regierungszeit? oder sind es Durchschnittszahlen?

Posselt's „Europ. Annalen" (IX 1798 S. 7) geben folgende Uebersicht:

Das Haus Brandenburg hat seit d. J. 1648 erworben

1. an teutschen Reichsländern	876	□M.	1,400,000	Einw.
2. an helvetischem Gebiet	15	„	40,500	„
3. von Oesterreich	640	„	1,600,000	„
4. von Polen, a) in d. 1. Theilung v. 1772 .	631	„	560,000	„
b) i. d. 2. u. 3. Th. v. 1793 u. 1795 .	2058	„	2,076,000	„
Zusammen	4220	„	5,676,500	„

Zu 2 bemerken wir, daß Neuenburg zwar zum „Hause Brandenburg" in Beziehung gestanden, niemals aber in irgend welcher zum preuß. Staate, daher es von dessen Vermehrungssumme abgesetzt werden muß. Leider haben sich viele Statistiker so wenig um die Wahrheit gekümmert, daß man es allerwegen beim preuß. Staate mit aufgeführt fand, und noch zur Zeit der „neuenburger Frage" behaupteten zwei preuß. Staatsanwaltschaften jene Zugehörigkeit, wogegen zwei preuß. Gerichtshöfe den von uns geführten Beweis des Gegentheils anerkennen mußten. Red.

1807, nach dem Frieden von Tilsit . . . . . 670 □Meilen,
1861, 3. Dez. (durch den Anschluß des größten Theiles der Lausitz, in Folge des Wiener Congr.) 741,74 „ 3,390,804 Einwohner,

Die Bevölkerung der drei Regierung-Bezirke betrug:

Breslau: 1861	1,296,094 (?)	Civil,	17,845	Militär.
1858	1,249,419 (?)	„		
Oppeln: 1861	1,126,323	„	11,574	„
wovon in den Städten 169,399, auf dem platten Lande 956,924.				
„ 1858	1,068,836	„		
wovon in den Städten 159,631, auf dem Lande 909,205 [1]).				
Liegnitz: 1861	945,395	„	11,731	„
wovon in den Städten 199,979, auf dem Lande 745,416.				
„ 1858	934,992	„		
wovon in den Städten 194,737, auf dem Lande 740,255.				

(Die Einzel-Angaben vergl. in den Tabellen des 10. Heftes.)

Die Zahl der mit Entlassungs-Urkunden ausgewanderten Personen betrug i. J. 1861

	in Preußen überhaupt:	in Schlesien im Reg.-Bez. Breslau:	Liegnitz:	Oppeln:	
an Personen unter 14 Jahren					
männliche	1753	44	35	29	
weibliche	1706	40	47	28	
an Personen über 14 Jahren					
männliche	4738	152	187	134	
weibliche	2569	65	71	47	
zusammen i. J. 1861	10766	301	340	238	(Schles. 879)
dagegen i. J. 1860 .	10440	302	434	268	(„ 1004)
mithin i. J. 1861 mehr	326	—	—	—	—
mithin i. J. 1861 wen.	—	1	94	30	125

Von den Auswanderern verließen Europa i. J. 1861 6813 a. Preußen, 272 a. Schles.
i. J. 1860 6608 „ 476 „

Wohnplätze gab es in ganz Preußen nach der Zählung vom 3. Dez. 1858 überhaupt 82,897; u. zw.: Städte 994, Marktflecken 356, Dörfer 31,242, Vorwerke 11,931, Colonieen 8097, einzelne Etablissements 30,277.

In Schlesien überhaupt 10,965, u. zw.: Städte 143 (jetzt 145), Marktflecken 55, Dörfer 5486, Vorwerke 1421, Colonieen 1154, einzelne Etablissements 2706.

Es befanden sich: Rittergüter im Reg.-Bez. Breslau 1294 mit 2,076,309 Morgen.
„ „ Oppeln 881 „ 2,264,546 „
„ „ Liegnitz 1081 „ 2,256,393 „

Selbstständige Gutsbesitzer excl. Rittergüter u. Staats-Domänen und -Forsten:
im Reg.-Bez. Breslau 153 mit 88,273 Morgen.
„ „ Oppeln 44 „ 115,651 „
„ „ Liegnitz 111 „ 93,946 „
Landgemeinden: „ „ Breslau 2266 „ 1,990,103 „
„ „ Oppeln 1728 „ 1,909,815 „
„ „ Liegnitz 1749 „ 2,025,184 „

Unter letzteren waren Freischulzen-Güter: im R.-B. Bresl. 811, Oppeln 281, Liegnitz 652.

Gebäude hatte Preußen 1858 überhaupt 4,623,923, u. zw. öffentliche 86,743; nämlich: für den öffentl. Gottesdienst 17,567, für den Unterricht 24,792, Armen-,

---

[1]) Die Differenz dieser beiden Zahlen um 4445 resp. mehr und weniger gegen die entsprechenden in der Tabelle Heft X. rührt daher, daß Myslowitz i. J. 1858 amtlich noch bei dem platten Lande gezählt wurde. Red.

Kranken- und Verpflegungshäuser 7988, f. d. Staatsverwaltung 3177, f. d. Orts-Polizei- und Gemeinde-Verwaltung 30,371, f. d. Militär-Verw. 2848. Privat-Gebäude 4,537,180, u. zw.: Wohngebäude 2,069,925, Geb. f. Handels- und gewerbl. Zwecke 118,327, f. landwirthschaftl. u. Viehhaltungszwecke 2,348,928.

In Schlesien gab es 1858: öffentliche Gebäude 12,552; wovon für den öffentlichen Gottesdienst 2596, f. d. Unterricht 3847, Armen-, Kranken- u. Verpflegungshäuser 2014, f. d. Staatsverw. 606, f. d. Orts-Polizei- u. Gemeinde-Verw. 2991, f. d. Militär-Verw. 498.

Privat-Gebäude 776,138, u. zw.: Wohngeb. in den Städten 48,846, auf dem platten Lande 356,400; f. Handels- u. gewerbl. Zwecke in den Städten 2163, auf dem Lande 28,319; f. landwirthschaftl. u. Viehhaltungszwecke in den Städten 40,780, auf dem Lande 305,621. Grub.

Schlesische Chronik. 1862. October/November.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: den rothen Adlerorden 4. Kl.: Kr.-Ger.-Rth. Hoffmann in Liegnitz. Den Kronen-Orden 3. Kl.: Hptm. a D. u. Rittergutbes. Farthmann auf Kl.-Schwein, Kr. Glogau; Rittergutbes. u. Landesältester Elsner v. Gronow zu Kalinowitz. Das allg. Ehrenzeichen: Kr.-Ger.-Bote u. Executor Loos in Schweidnitz; Förster Glotz in Riegel, Kr. Hoyerswerda. Die Rettungmedaille am Bande: Apoth.-Gehilfe Stroinski in Münsterberg; Ackerwirth Peschel in Ober-Pritschen, Kr. Fraustadt; Kfm. Hübscher in Breslau. Der Maurer Marquardt in Pfaffendorf, Kr. Fraustadt, die Erlaubniß z. Anleg. der russ. silb. Rettungmed. — Reg.-Hauptkassen-Oberbuchh. Most in Oppeln den Charakter als Regierungsrath. Kr.-Ger.Direkt. Lübe in Liegnitz bei s. Vers. in Ruhestand den Charakt. als Justizrath. — Ernannt: die Banquiers Mor. Eichborn u. v. Wallenberg-Pachaly in Breslau z. Commerzienr. Bestätigt: Syndik. u. Beigeordr. Gobbin in Liegnitz als Bürgermstr. in Colberg. Dem sächs. Zollvereins-Bevollm. in Berl., Zoll- u. Steuer-Vice-Direct. A. W. L. v. Hake, seitens des Kön. v. Sachsen d. Tit. „Geh. Finanzrath." — Lehrer Fellmann in Zieserwitz b. Neumarkt, eifrig bemüht, in s. Gemeinde eine kleine Musik-Kapelle heranzubilden, hat v. Könige auf s. Ansuchen eine prächtige Trompete mit 2 Mundstücken, wovon eins von Silber und gut vergoldet, in sehr schönem Etui zum Geschenk erhalten.

Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen. Regierung. Reg.-R. Haake v. Breslau n. Gumbinnen. Landr.-Amts-Verw. Reg.-Assess. Gr. Otto Rud. Vitzthum v. Eckstädt z. Landrath des Kr. Sagan ern. Thierarzt 1. Kl. Werner in Züllichau z. Kr.-Thierarzt im Kr. Neisse. Kr.-Phys. Dr. Morgenbesser i. Neurode n. Wohlau vers. Bestätigt: die Wiederwahl des Stadtrath Becker i. Breslau auf 12 Jahre; Kaufm. Paul z. unbes. Beigeordn. i. Wansen; die Vocation f. d. Cantor i. Löwen, H. Riediger, z. 2. Lehrer u. Cantor a. d. ev. Stadtsch. i. Münsterberg; dgl. f. d. interim. Lehrer Räthel z. 6. Lehrer a. d. ev. Stadtsch. i. Striegau. Berufen: Pred.-A.-Cand. u. Lehrer i. Guben, Ritthausen, als ev. Pfarrer i. Lampersdorf, Kr. Steinau.

Post. Postmstr. Prem.-Lt. a. D. Molitor v. Mühlfeld i. Unna z. Post-A.-Vorst. i. Leobschütz. Postsecr. Anders v. Essen n. Breslau. Ob.-Postsecr. Küster i. Liegnitz pensionirt.

Bank. An Stelle des verst. Bankdir. Franz i. Breslau der bish. Bank-Rendant u. 1. Vorstandsbeamt. Martins i. Gleiwitz berufen. Dem Bankbuchhalterei-Assistenten Callenberg unt. Ernenn. z. Bank-Cassirer die Stelle des 2. Vorstandsbeamten b. d. Bankcommandite i. Gleiwitz übertragen. Reg.-Hauptkassen-Assist. Lichter i. Oppeln z. Reg.-Hauptkassen-Buchhlt. ern.

Justiz. Ger.-Ass. Thilo z. Staats-Anw. b. d. Kr.-Ger. i. Trebnitz. St.-Anw.-Geh. Assess. Braun commiss. z. Pol.-Anw. des Kr.-Ger. Schweidnitz. Dem Kreisrichter Kaulfuß i. Glogau bei s. Vers. i. d. Ruhestand der Charakt. als Kr.-Ger.-Rth. verliehen. Ger.-Ass. Schrader z. Kreisrichter i. Bunzlau ern. Kreisrichter Jensch v. Lublinitz n. Grottkau vers.

Militair. v. Schulz, Hptm. u. Platzmaj. i. Graudenz, in gl. Eigensch. nach Glogau; v. Dobschütz, Sec.-Lt. v. 3. Magdb. Inf.-Reg. Nr. 68 in das 1. Nbrschl. Inf.-Reg. Nr. 46; v. Maaßen, Sec.-Lt. v. schles. Cuir.-Reg. Nr. 1 (Prinz Friedr. v.

4*

Pr.) in das 1. Oberschl. Inf.-Reg. Nr. 22; v. Bessel, Major à. l. s. des Generalstabes d. A. u. Dir. der Kriegsschule in Neisse, in gl. Eigensch. n. Engers vers.; v. Welgemuth, Hptm. à. l. s. der schles. Art.-Brig. Nr. 6 u. Lehrer a. d. Kriegssch. zu Potsdam in gl. Eigensch. n. Engers; Werkmeister, Pr.-Lt. v. Ostpr. Ul.-Reg. Nr. 8 unter Stellung à. l. s. dies. Reg. u. unter Entb. v. d. Komm. z. Dienstleistung als Insp.-Offiz. u. Lehrer a. d. Kriegsschule in Neisse als Lehrer a. d. Kriegsschule in Engers; Hagen, Pr.-Lt. v. 5. Ostpr. Inf.-Reg. Nr. 41 unter Stellung à. l. s. dieses Reg. als Lehrer zur Kriegssch. in Neisse; v. Schöler, Pr.-Lt. v. 2. Ndrschl. Inf.-Reg. Nr. 47 unter Bef. z. Hptm. u. Comp.-Chef i. d. 2. Magd. Inf.-Reg. Nr. 27; von Oidtmann, Sec.-Lt. des schles. Füs.-Reg. Nr. 38 als Adjut. z. 29. Inf.-Brig. komm.; v. Jarotzky, Pr.-Lt. v. d. 1. Ing.-Insp. in das 2. ndrschl. Inf.-Reg. Nr. 47; Brinkmann, Sec.-Lt. v. 8. Westfäl. Inf.-Reg. Nr. 57; Thiel, Sec.-Lt. v. 2. Pos. Inf.-Reg. Nr. 19 als Pr.-Lts. in das schles. Füs.-Reg. Nr. 38; v. Schlabrendorff, Pr.-Lt. vom 5. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 41 als Milit.-Insp. zur Ritter-Akad. in Liegnitz komm.; v. Fischer-Treuenfeld, Maj. v. Generalstab d. 10. Div. unter Stellung à. l. s. des Generalst. der Armee z. Dir. d. Kriegsschule in Neisse ern.; v. Winterfeld, Rittmstr. u. Platzmajor in Glogau mit Pens. z. Dispos. gest. Den Absch. bew.: v. Chappuis, Hptm. u. Comp.-Chef v. schles. Füs.-Reg. Nr. 38 als Maj.; v. Frankenberg-Ludwigsdorff, Hptm. u. Comp.-Chef v. 2. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 23 als Maj.; v. Blessingh, Sec.-Lt. v. schles. Ul.-Reg. Nr. 2 als Ob.-Lt.; v. Ciesielski, Gen.-Lt. u. Commdr. d. 7. Div. in Genehmig. s. Absch. m. Pens. z. Disp. gest. v. Quitzow, Oberst u. Commandeur d. 2. Brandenb. Gren.-Reg. Nr. 12 (Pr. Carl v. Pr.) als Gen.-Maj. mit Pens. d. Absch. bewill. v. Großmann, Ob.-Lt. v. Königs-Gren.-Reg. (2. Westpreuß.) Nr. 7 in Genehm. s. Absch. m. d. Reg.-Unif. m. Pens. z. Disp. gest. — Bei der Landwehr: Kayserlingk, Maj. a. D., zuletzt Hauptm. u. Comp.-Chef im 5. Brdb. Inf.-Reg. Nr. 48, zum Führer des 2. Aufg. 3. Bat. (Landsberg) 1. Brdb. Reg. Nr. 8. Paschke, Sec.-Lt. v. d. Art. 1. Aufg. des 3. Bat. (Glogau) 1. Ndrschl. Reg. Nr. 6, in das 3. Bat. (Potsdam) 3. Brdb. Reg. Nr. 20. Gr. York v. Wartenburg, Sec.-Lt. v. 1. Aufg. 1. Bat. (Breslau) 3. Ndrschl. Reg. Nr. 10, in das 1. Bat. (Ruppin) 4. Brdb. Reg. Nr. 24 einrang. Rothe, Vice-Feldw. v. 2. Bat. (Freystadt) 1. Ndrschl. Reg. Nr. 6, zum Sec.-Lt. 1. Aufg., Detring, Vice-Wachtm. vom 2. Bat. (Freystadt) 1. Ndrschl. Reg. Nr. 6, zum Sec.-Lt. bei der Cav. 1. Aufg. beförd. Seipke, Sec.-Lt. v. 2. Aufg. 1. Bat. (Neu-Ruppin) 4. Brdb. Reg. Nr. 24, in das 1. Bat. (Görlitz) 1. Ndrschl. Reg. Nr. 6, Frh. v. d. Recke, Sec.-Lt. von der Cav. 2. Aufg. 1. Bat. (Münster) 1. Westfäl. Reg. Nr. 13, in das 2. Bat. (Freystadt) 1. Ndrschl. Reg. Nr. 6, Ackermann, Sec.-Lt. vom 1. Aufg. 1. Bat. (Halberstadt) 2. Mgdb. Reg. Nr. 27 in das 3. Bat. (Löwenberg) 2. Ndrschl. Reg. Nr. 7, v. Randow, Hptm. vom 2. Aufg. 2. Bat. (Oels) 3. Ndrschl. Reg. Nr. 10 und beauftragt mit Vertretung des Commandeurs des 3. Bat. (Münsterberg) 4. Ndrschl. Reg. Nr. 11, die Anstellungsberecht. im Civildienst ertheilt. Seiffert, Vice-Feldw. vom 3. Bat. (Münsterberg) 4. Ndrschl. Reg. Nr. 11, zum Sec.-Lt. beim Train 1. Aufg. Scholz, Engels, Vice-Feldw. vom 2. Bat. (Gr.-Strehlitz) 2. Oberschl. Reg. Nr. 23, zu Sec.-Lts. 1. Aufg. Czygan, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. 2. Bat. (Cosel) 1. Oberschl. Reg. Nr. 22, zum Prem.-Lieut. Häusler, Pr.-Lt. vom 1. Aufg. 2 Bat. (Bromberg) 3. Pomm. Reg. Nr. 14, Mock, Sec.-Lt. vom 1. Aufg. 1. Bat. (Neuwied) 3. Rhein. Reg. Nr. 29, in das 1. Bat. (Breslau) 3. Ndrschles. Reg. Nr. 10, Braun, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. 1. Bat. (Spandau) 3. Brdb. Reg. Nr. 20, in das 3. Bat. (Schweidnitz) 3. Ndrschl. Reg. Nr. 10, Sandt, Sec.-Lt. vom 1. Aufg. 1. Bat. (Breslau) 3. Ndrschl. Reg. Nr. 10, in das 1. Bat. (Glatz) 4. Ndrschl. Reg. Nr. 11, Sametzki, Hptm. von der Art. 2. Aufg. 1. Bat. (Spandau) 3. Brdb. Reg. Nr. 20, in das 3. Bat. (Münsterberg) 4. Ndrschl. Reg. Nr. 11 einrangirt. v. Kropff, Pr.-Lt. von der Cav. 2. Aufg. 1. Bat. (Halberstadt) 2. Magd. Reg. Nr. 27, als Hauptm., mit der Unif. des 1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5, u. Pens. nebst Aussicht auf Anst. in der Gendarmerie der Absch. bewill. Engelhard, Hptm. von den Pion. 2. Aufg. 2. Bat. (Freistadt) 1. Ndrschl. Reg. Nr. 6, mit s. bisher. Unif., Thomas, Sec.-Lt. vom Train 2. Aufg. 1. Bat. (Jauer) 2. Ndrschl. Reg. Nr. 7, mit s. bisher. Unif., Dittrich, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. 1. Bat. (Breslau) 3. Ndrschl. Reg. Nr. 10, Abschied bewilligt.

Kirche, evang. Ober-Pfarrer u. Semin.-Dirig. Wätzold in Reichenbach O.-L. z. Direct. des Waisenh. u. Schull.-Semin. in Bunzlau; Pastor Eitner in Kottwitz als

Pastor sec. a. d. Stadtpfarrk. zu Peter u. Paul in Trebnitz; Pastor Ulbrich in Ottmachau als Hauptgeistl. u. Seelsorger der Diakonissen-Anst. Bethanien in Breslau; Pastor Weigand in Meuselwitz z. Oberpfarrer n. Reichenbach O.-L. berufen.

Kirche, kathol. Kliche, Kr.-Schulen-Insp. u. Pfarrer z. St. Corp. Christi in Breslau z. Schulen-Insp. d. Bresl. Stadtkr.; Kaplan Kolley a. d. Maurit.-Kirche i. Breslau als Pfarrer n. Radziunz b. Trachenberg; Pfarrer Bittner in Malkwitz zum Schulen-Insp. Bresl. Landkr. 1. Anth.; Kapl. Kliem in Strehlen als Pf.-Administr. n. Köpendorf, Archipresb. Wansen.

Gymnasium, ev. Am Gymnas. zu Elisabeth in Breslau der 3. Prof., Dr. Kampmann, z. Prorektor u. 2. Prof., der 4. Prof., Dr. Kambly, z. 3. Prof., u. d. 1. Collaborator, Künstler, z. 4. Schulkollegen.

Realschule. Collabor. Schmidt als ordentl. Lehrer a. d. Realsch. z. h. Geist best. Lehrer Dr. Schwarzlose a. d. Realsch. in Görlitz.

Schule, evang. Lehrer Kohlheim in Münsterberg z. 6. Lehrer a. d. Stadtsch. in Gottesberg. Lehrer Preußler als 3. Lehrer a. d. Stadtsch. in Prausnitz best. Hülfsl. Maskos als Lehrer in Prosgawe-Grottky u. Striese, Kr. Wohlau. Lehrer Gottschalk in Carlsruhe O.-S. n. Alt-Kranz, Kr. Glogau, vers. Lehrer Krause in Schlabrendorff z. 2. Lehrer in Kolzig, Kr. Grünberg. Hülfsl. Neumann in Görlitz z. ordentl. Lehrer das. Lehrer Walter in Pürschkau n. Linden, Kr. Glogau, vers. Hilfsl. Wittig z. Lehrer in Petersdorf-Höfel, Kr. Löwenberg.

Schule, kath. Lehrer Paul in Jacobsdorf n. Hermsdorf, Kr. Ohlau. Lehrer Liberka in Rudzow n. Krzyzanowitz, Kr. Rosenberg. Lehrer Mendel in Krzyzanowitz n. Lomnitz, Kr. Rosenberg. Adjuv. Rendschmidt in Kuzau als 3. Lehrer n. Guttentag. Adjuv. Baron in Körnitz als Lehrer n. Grocholub, Kr. Neustadt. Lehrer Koloczek in Zülz als 3. Lehrer u. Org. in Schwiebus. Hilfsl. Latzel in Wilhelmsthal z. 4. Lehrer a. d. Stadtsch. in Reichenstein best. Hilfsl. Erdelt als Lehrer, Org. u. Küster in Rayersdorf, Kr. Habelschwerdt. Hilfsl. Schnabel z. 4. Lehrer a. d. Stadtschule in Wünschelburg.

Todesfälle. In Breslau: C. E. Fischer (89 J.). Frl. v. Jahn. Literat Rob. Schlehan, d. Sturz v. Pferde. Gürtler u. Helmfabrik. Fr. Obagen. Verw. Steuerinspect. Lindenberg. Kretschmer Pollack. Haupt-Steuer-Amts-Rend. Berger. Sanit.-Rath Dr. Springer. Kgl. Bank-Taxator Guttentag. Verw. Gasthofbes. Küchling (76 J.). Verw. Stadtrath Winkler (74 J.). Verw. Musikdir. Herrmann. Particul. C. Hinkel (74 J.). Verw. Polizei-Rath Berger. Cassirer Hoffmann. Verw. Buchdruckerei-Bes. Minuth. Kfm. A. Hetzeld. Em. Lehrer J. G. Adler. Verw. Kanzlist Lindenberg (74 J.). Güter-Exped. Seemann. Hausbes. Rothhaar. Fr. Polizei-Serg. Wöppel (27 J.). Verw. Accis-Contr. Henr. Hoffmann. Schneidermstr. Bedürftig. — W. v. Hirsch, Goldberg. Verw. Haupt-Amts-Rend. Juhre, Warmbrunn. Ehemal. Gutsbes. Kattner, Patschkau. Jos. Kattner, Patschkau (77 J.). Kr.-Ger.-Secr. Schultze, Rawicz. Sächs. Kammerherr u. Rittmstr. a. D. Reichsfrhr. v. Lützerode, Seiffersdorf b. Liegnitz. Rektor Rotter, Wünschelburg (90 J.). Canzleirath a. D. Rödiger, Berlin. Fr. Kr.-Ger.-Sekr. Maltsch, Schmiedeberg. Verw. Thierarzt Trache, Oels. Fr. Dr. Hahn, Ziegenhals. Conrektor Richter, Guben. Fr. Gerbermstr. L. Schulz, Reichenbach. Fr. Lehrer Hahn, Kunzendorf b. Freiburg. Pfarrer Casp. Hoffmann, Grottkau. Fr. Pastor Atzler, Gr. Kniegnitz. Lotterie-Einnehmer König, Oels. Kfm. u. Destillat. Hirschfeld, Schweidnitz. Kfm. Hübscher, Cosel. Kreisrichter Schnabel, Striegau. Lehrer Heilbingsfeld, Jauer. Rechtsanwalt Köhler, Gr.-Glogau. Verw. Kfm. Maywald, Hirschberg. Kunstgärtnerin Blaschke, Ratibor. Kfm. F. W. Walter, Beuthen a. O. Kreisrichter Flögel, Waldenburg. Pfarrer Dressel, Kächendorf. Russ. Stabs-Rittmstr. Leo v. Prittwitz-Gaffron, Petersburg. Kr.-Ger.-Secr. Equart, Pleß. Rathmann Apoth. Tinzmann, Stroppen. Fr. Kfm. Rickert, Gr.-Kniegnitz. Justizrath Hanke, Filehne. Fr. Rendant Klose, Spahlitz. Kfm. Brüngger, Jauer. Kfm. H. Löwi, Brieg. Dr. Kirstein, Ostrowo. Stadtältester S. Skutsch, Pleß (71 J.). Fr. Fabrikant Tschirn, Peterswaldau. Mühlenbes. Schätzke, Trebnitz. Kfm. Ohnesorg, Neustadt O.-S. Dr. Schön, Gleiwitz. Fr. Amtm. Kleiber, Kunzendorf. Fr. Hptm. v. Buchwitz, Löwen (77 J.). Chaussee-Zoll-Einnehm. Siebold, Fehebeutel, Kr. Striegau. Krämer Wagner, Langenbielau. Verw. Hptm. v. Albedyll, Brieg. Schäferei-Direkt. Kunitz, Schönrade.

Jubiläen. 50jähriges Amtsjubiläum: C. E. Heyne, Lehrer in Schreiberhau, 21. Okt. (SZ. 511). Reg.-Hpt.-Kassen-Buchhlt. Most in Oppeln, 1. Novbr. Lehrer und Organist Krain in Wischnitz b. Tost im Okt. General-Agent Fischer, Breslau, 20. Nov. — 25jähr. Amtsjubil.: Pastor Lindner, Hermsdorf u. K. Lehrer Scholz als Hauptl. a. d. Sonntagsch. i. Bresl., welches Amt ders. vor Kurzem niederlegte. — 25jähr. Doktorjubil.: Dr. Eger, Bresl., 8. Nov.; Dr. med. Reymann, Bresl., 15. Nov.; Dr. Hirsch, Bresl., Dr. Hanuschke, Ottmachau, 27. Nov. — 50jähr. Bürgerjubil.: Uhrmacher Englisch, Tarnowitz, 19. Nov. Buchbdrmstr. Leutner, Bresl., 13. Nov.; gleichzeitig i. Bresl. die beiden Schneidermstr. Lahain u. Nikolaus, 20. Nov. — Die Mitgl. der Bresl. Theaterkapelle König u. Bunke waren i. Okt. d. J. 25 J. am hies. Theater wirksam; es wurde ihnen von sämmtl. Mitgl. der Kapelle ein Benefizconcert veranstaltet. — 60jähr. Ehejubil.: Auszügler Kundt, Clarencranst, 1. Nov. 50jähr. Ehejubil.: Bäckermstr. Stahl, Bresl., 2. Nov.; Goldarb. Krause, Bresl., 2. Nov.; das Giebelsche Ehepaar i. Dornsdorf b. Reichenbach, 28. Okt.; Förster Schneider a. Stahlhammer, i. Ludwigslust, Kr. Lublinitz, 10. Nov. 25jähr. Ehejubil.: Gräfl. Schaffgotsch. Rentmstr. Klapper, Greifenstein; d. 15. Juni 1860 hatte ders. s. 25jähr. Dienstjubil. gefeiert. — 25jähr. Jubil.: Gesellsch. „Lätitia", Bresl., 21. Nov., und landw. Verein, Glogau, 13. Nov.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen. Die Regierung zu Oppeln erließ unterm 27. Oct. c. Bekanntmach., wodurch z. Abwehr der in Galizien ꝛc. herrschenden Rinderpest erneute Verschärfungen der Absperrung eintreten (SZ 521). — Dieselbe Reg. hat, auf Grund § 11 Ges. v. 11. März 1850 über die Polizei-Verwaltung, eine neue Bau-Polizei-Ordnung f. d. platte Land des Reg.-Bez. Oppeln, unter Aufhebung aller entgegenstehenden allg. wie lokalen Bestimm. erlassen, welche mit 1. Jan. 1863 i. Kraft tritt. (Opp. Amtsbl. S. 45 v. 6. Nov.) — Dieselbe Reg. hat eine Bekanntm. erlassen z. Erläuterung, in welchen Fällen es Laien der Dissidenten-Gemeinden gestattet ist, an den Gräbern ihrer verstorbenen Vereinsgenossen Reden zu halten: gestattet, auf solchen Kirchhöfen, welche Eigenthum einer Commune sind, wenn das Begräbniß nicht etwa bei einer der v. Staate ausdrücklich aufgenommenen Kirchengesellschaften bestellt u. v. ders. ausgeführt ist; nicht gestattet, auf Kirchhöfen, welche Eigenthum einer Kirche od. Kirchengemeinde sind (SZ 537). — Ein neues Gesetz, die Bergwerks-Abgaben betreffend, wird unt. 20. Oct. veröffentlicht (BZ 529). — Die Reg. z. Breslau veröffentl. die Ernennung der Commissarien i. d. Prov. Schlesien f. d. Veranlagung d. Gebäudesteuer (SZ 537) und das Regulativ ꝛc. dazu (Amtsbl. Nr. 45). — Der diesj. Prov.-Landtag des Herzogth. Schlesien, der Grafsch. Glaz und des Markgrafth. Ober-Lausitz wurde 12. Nov. i. Ständehause zu Breslau eröffnet. Er besteht aus c. 90 Mitgliedern. Zur Berathung kamen nach d. 1. Propositions-Dekret: 1) Wahl des Ausschusses wegen der Kriegsleistungen; 2) Reform d. Kreisordnung; 3) Einführ. einer allgem. Gebäudesteuer; 4) Angelegenh. der Rentenbank; 5) Wahl neuer Mitgl. u. Stellvertr. z. d. Bezirks-Commissionen der klassificirten Einkommensteuer. Das 2. Prop.-Dekret besagt, daß nachdem e. definitive Regelung des durch Regulativ v. 27. Jan. u. 23. Febr. 1847 nur interim. geord. Landarmenwesens in Prov. Schlesien auf Grund Ges. üb. Verpflicht. z. Armenpflege v. 31. Dec. 1842 §§ 9, 11, sowie i. Zusammenhange damit e. anderweite Regulirung des Correctionswesens dringend erforderlich geworden, e. Ueberlassung des Landarmen- u. Arbeitshauses zu Kreuzburg u. s. Fonds z. ständ. Verwaltung u. Verwendung auch v. getreuen Ständen wiederholentl. in Antrag gebracht, u. die dieserhalb v. d. Regierung vorläufig gemachten Vorschläge v. dem durch den 14. schles. Prov.-Landtag gewählten Ausschuß in Berathung genommen worden, nunmehr die Entwürfe zweier Verordnungen, die Regulirung der qu. Angelegenh. einestheils für Schlesien und Glaz, anderntheils f. d. Ober-Lausitz betreffend, mit Erläuterungen, e. Denkschrift und e. Anhange z. Begutachtung vorgelegt werden, vorbehaltl. der besonderen Anhörung des Communal-Landtages d. Ober-Lausitz. — Publicirung des Landtagsabschieds f. d. i. J. 1860 u. 1861 versammelt gewes. schles. Prov.-Stände s. SZ u. BZ 555. — Der Unterrichtsminister hat e. Erlaß an die kgl. Regierung zu Breslau gerichtet, in welchen Ausnahmefällen Schulpatrone Versammlungen der z. Schule gehör. Gemeinden zu berufen und bindende Beschlüsse herbeizuführen befugt seien (SZ 539). — Die Reg. z. Breslau hat bestimmt, daß das Verbot des Durchschleusens der Schiffe b. Brieg, Ohlau und Breslau, sowie des Oeffnens der Brücken das. u. b. Pöpelwitz und Steinau an Sonn- und Festtagen künftig auf d. Stunden des Gottesdienstes beschränkt ist. — Extra-Bei-

lage z. den 3 Reg.-Amtsbl. enthält Concession und Statuten der i. Paris unter dem Namen „le Conservateur“ z. Gründung u. Verwaltung gegenseit. Lebens-Versich.-Associationen gebildeten anonymen Actien-Gesellschaft. — Zu Bresl. wurde d. 13. Nov. e. interess. Preß-Prozeß weg. Veröffentl. d. Beiträge z. „Nationalfonds“ (f. Unterstützung gemaßregelter Beamten 2c.) verhandelt (BZ 533). Die Bresl. kgl. Regierung hatte nämlich unt. 23. März 1860 e. Polizei-Verordn. erlassen, folg. Inhalts: „§ 1. Alle Collecten mit Ausnahme solcher, welche in Privat-Cirkeln veranst. werden, bedürfen der polizeil. Genehmigung. § 2. Eine gleiche Genehm. ist erforderl. zu jeder öffentl. Aufforderung zu milden Beiträgen. § 3. Solche Personen, Vereine u. Corporationen, denen das Recht z. Collecten, sowie z. Samml.-Aufforderungen ein- f. allemal gesetzlich zusteht, bedürfen d. Genehm. nicht. § 4. Der Umstand, daß bei e. Collecte e. Gegenleistung eintritt, od. e. solche bei d. i. § 2 gedachten Aufford. versprochen wird, schließt die Nothwendigkeit der Genehm. nicht aus. § 5. Wer ohne diese Genehm. Collecten veranst. od. ausführt, wird mit Geldbuße v. 1 bis 10 Thlr. bestraft. § 6. In gleicher Weise wird derj. bestraft, welcher ohne diese Genehm. zu Beisteuern auffordert (§ 2.) od. derart. Aufford. verbreitet. § 7. Dieselbe Strafe trifft auch denj., welcher d. d. der ertheilten Genehm. gestellten Bedingungen nicht einhält oder überschreitet. § 8. Um Täuschungen des Publikums möglichst zu verhüten, werden bei genehmigten Samml.-Aufforderungen d. f. d. Umlauf bestimmten Collecten-Bücher u. Subscriptionslisten mit d. Stempel d. Orts-Polizei-Behörde versehen werden.“ Zu dieser Verord. publicirte die kgl. Reg. unt. 31. Oct. 62 nachfolg. Zusatz: „Wenn nach dieser Verordn., sowie nach der Polizei-Verordn. f. d. Stadt Breslau v. 20. Sept. 1852 §§ 98—104 (Beilage zu Amtsbl. f. 1853) auch derj. bereits strafbar erscheint, welcher ohne Genehmigung die Samml. v. Beiträgen öffentl. bekannt macht, so wird, um etwaige Zweifel zu beheben, hiermit, auf Grund §. 11 Ges. üb. d. Polizei-Verordn. v. 11. März 1850, f. d. ganzen Umfang uns. Verwaltungsbezirks declaratorisch angeordnet: auch derj. wird mit einer Geldbuße von 1 — 10 Thlr. od. verhältnißmäß. Gefängniß bestraft, welcher ohne poliz. Genehmigung die Samml. solcher Beiträge anzeigt od. öffentl. bekannt macht.“ Hierauf stützte sich e. Anklage geg. d. 4 Bresl. Ztg.-Redactionen, u. geg. d. Kaufl. Laßwitz und Sturm weg. öff. Anzeige v. dgl. Beitr. Die Sache endete i. 1. Instanz v. d. Einzelrichter (Assess. Gillet) m. gänzl. Freisprechung.

Die schles. Abgeordneten. Zu Ehren der Abgeordneten des Breslau-Neumarkter Wahlkreises (Kr.-Ger.-Dir. Wachler u. Frhr. v. Gablentz) fand d. 10. Nov. in Liebich's Lokal zu Breslau ein großes Festmahl statt. Die ländl. Grundbesitzer waren unter den c. 500 Theilnehmern besonders zahlreich vertreten; inhaltreiche Reden wurden v. d. beiden Abgeordneten u. andern politisch-hervorragenden Persönlichkeiten gehalten (SZ 529). — In Trebnitz ward an Stelle des verstorb. Abgeordn., Staatsanw. Koch, der Berghauptm. a. D. v. Carnall gewählt; Gegenkandidat war Kriegsminist. v. Roon. — Die Demonstrationen der Parteien in Folge des Conflikts des Landtages mit der Regierung währten auch im November in Schlesien wie in den andern Provinzen fort, durch „Loyalitätsadressen“ der „Conservativen“, und andererseits durch Beistimmung-Adressen an das Abgeordnetenhaus zu Händen v. deff. Präsid. Grabow. Ueber die Art, wie z. d. erstern Adressen Unterschriften zusammengebracht, waren die Zeitungen voll von z. Thl. komischen Beispielen; auch brachten sie mehre Zurücknahmen solcher Unterschriften. — Den schles. Kreisblättern ward ein aus der Decker'schen Hofbuchdruckerei i. Berlin hervorgeg. Separatabdruck v. Artikeln der Stern-Zeitung üb. d. Landtags-Session beigelegt u. v. einigen Landräthen den Kreis-Einsassen noch besonders durch Erläuterungen empfohlen.

Communales. Den Mitgliedern des Magistrats zu Brieg ist der Titel „Stadtrath“ gestattet. — Die Communalbehörde zu Breslau sorgt neuerer Zeit, in dem älteren und beengteren Theile der Stadt Raum f. den Verkehr zu schaffen; neuerdings sind v. Magistrat bereits fast sämmtl. Grundstücke einer Neben- und Sackgasse des östl. Theils der Ohlauerstraße („Seitenbeutel“) f. fast 70,000 Thlr. angekauft, um später dort, in Verbindung mit d. angrenzenden Christophori-Kirchplatze, Raum f. einen Marktplatz zu schaffen. — Die seit 3 J. zwischen Kloster- u. Vorwerksstr. i. Breslau entstandene neue Straße erhält den Namen „Löschstraße“ z. Erinnerung an den verst. Stifter des Lösch'schen Krankenhauses und eines bedeutenden Verpflegungfonds i. Allerheiligen-Hospital. — Die Stadtverordn. z. Reichenbach hatten Erhöh. der ev. Lehrergehälter um jährl.

140 Thlr. aus Communalmitteln beschlossen; Magistrat hat Beistimmung versagt, weil die Unterhaltung der Schulen confessionelle Angelegenheit der Gemeinden, nicht aus allg. städt. Fonds zu entnehmen sei. — Durch Anordnung der Steuerbehörde tritt der Eisenbahnhof zu Reichenbach mit den darauf befindl. Gebäuden v. 1. Dec. in den mahl- u. schlachtsteuerpflichtigen Stadtbezirk. — Von Neisse, Gleiwitz und Bernstadt Veröffentl. der Stadthaushalt-Etats f. 1863 (SZ 521 u. 527). Desgl. Glaz (Ausg.-Etat 22,200 Thlr.) — Schweidnitz hat durch den Ankauf der sog. Fleischbänke e. neue Straße gewonnen, welche gepflastert und durch Baum-Anpflanzung auf beiden Seiten verschönert worden ist. — In Neisse sind die Stadtverordn.-Ergänz.-Wahlen unter kaum früher gewesener Betheiligung erfolgt; eine gleiche Wahrnehmung stellte sich auch in anderen Städten Schlesiens heraus; es liegt dies in der politisch erhöhten Regsamkeit. — In d. Bresl. Stadtverordn.-Sitz. v. 13. Nov. ward ein Schreiben des Justizrath Hübner vorgelesen, in welchem ders. erklärt, daß höhere Pflichten ihn zwingen, das seit mehren J. verwaltete Amt e. Vorsitzenden des Stadtverordn.-Collegiums niederzulegen. — Der Vorstand des Bresl. Stadtverordn.-Colleg. hat e. „Uebersicht des Geschäftsbetriebes der Stadtverordn.-Versamml. i. J. 1861 mit e. theilweisen Rückblick auf d. J. 1860" den Mitgl. einhändigen lassen (BZ 549). Der Magistrats-Antrag auf Freigebung d. Schornsteinfeger-Gewerbes, so daß die Meister nicht mehr auf bestimmte Zahl (12) beschränkt sind, ward angenommen (SZ 557). — Bezügl. der dem schles. Prov.-Landtage gemachten Vorlage üb. Bildung v. „Landarmen-Verbänden" u. Errichtung v. Corrections- und Arbeitshäusern durch dieselben (s. oben „Gesetze ꝛc.") beschlossen die Bresl. Stadtverordn. 27. Nov. auf Antrag des Magistrats das Ansuchen: „daß die Stadt Breslau nach wie vor einen Landarmen-Verband für sich bilde, ihr eigenes Corrections- und Arbeitshaus habe u. mit Rücksicht hierauf bei Vertheilung der Realitäten, Fonds und Gefälle des Landarmenhauses zu Kreuzburg und des Correctionshauses zu Schweidnitz zugezogen und in billiger Weise berücksichtigt werde." (BZ und SZ 561). — Am 17. und 18. Nov. haben in Breslau die Neuwahlen für die ausgeschiedenen Stadtverordneten stattgefunden; in der 3. Wahlabtheilung sind in sämmtl. Bezirken die vom liberalen Comitee aufgestellten Candidaten gewählt worden, i. d. 1. u. 2. Abth. dgl. die weit überwiegende Zahl. — In Liegnitz sind ebenfalls die Wahlen überwiegend liberal ausgefallen; desgl. in Zobten, Lüben u. d. meist. and. Städten. Fast nur in Glogau sind die Candidaten der liberalen Partei unterlegen. — Die Militärbehörde z. Schweidnitz hat Vermessungen vorgenommen, um die Abgrenzung des vorstädt. Territoriums zu bestimmen, das in Bezug auf Baulichkeiten auch fernerhin den durch fortificatorische Rücksichten gebotenen Beschränkungen unterliegt. Die Grenzlinie geht in der Entfernung v. 100 Schritt v. äuß. Rand d. Grabens, der die innere Stadt mit ihren Wällen umgiebt, und erstreckt sich eben so 100 Schritt hinter dem Wasserfort, das erhalten bleibt. — Oppeln wurde 18. Nov. z. 1. Male mit Gas erleuchtet; es sind hierzu 140 Flammen eingerichtet; Kosten jährl. c. 1400 Thlr. incl. Oelbeleuchtung, welche in den Vorstädten beibehalten. — In der Sitzung des Bresl. Magistrats, 21. Nov., ist Sanitätsrath Dr. v. Pastau in Berlin z. dirig. Arzte u. Priv.-Doc. Dr. Paul i. Breslau z. Ober-Wundarzt d. Allerheil.-Hospitals gewählt worden. — In Gr.-Glogau ist ein Regulativ wegen Einzugs- (6 Thlr.) und Bürgerrechtsgeld veröffentlicht.

Kirche, Schule. Evang. Kirche. In Bolkenhain 24. Okt. Install. des dort. Pastor Deßmann z. Superint. der Bolkenhainer Diöc. — In Strehlen 18—31. Okt. Kirchen- und Schulen-Visitation; die Gemeinde der Parochie besteht gegenwärtig aus mehr als 6000 Mitgl. — Die Umpfarrung der Gem. Parnitze, Kr. Trebnitz, von der Parochie Pawelau zu der in Kanowe z. gleich. Rechten und Pflichten mit den bisherigen Mitgl. der letztern ist genehmigt. — Die ev. Kirche in Reichenbach ist neuerdings im Innern und Aeußern renovirt; eine Marmortafel mit goldn. Inschrift üb. d. Hauptportal berichtet üb. Entstehung der Kirche: diese wurde Ende vor. Jahrh. auf d. Stelle eines ehemal. Commendatorenschlosses erbaut. Friedrich d. Gr. hatte der ev. Gemeinde fortgesetzt große Beihilfen z. Kirchenbau genehmigt; die übrigen Kapitalien sind durch Beisteuern d. Gemeindemitgl. und auswärt. Gönner aufgebracht. — Das Consistorium f. Prov. Schlesien hat unt. 5. Nov. verordnet, daß in diesem u. d. nächstfolg. 2 J. statt der sonst übl. gewes. 4. vierteljährl. Freitisch-Collecte die kgl. bewilligte Collecte f. d. Landdotationsfonds f. d. ev. Pfarreien i. Schles. am 1. Adv.-Sonnt. b. Vorm.- und Nachmitt.-Gottesd. eingesammelt werden solle. — Durch General-Superint. Dr. Hahn empfingen i. Bresl. d. 12. Nov. die Ordination: Mützel als Vicar d. ev. K. zunächst

f. Nieder-Briesnitz, Diöc. Sagan; Snay, als poln. Pfarrer z. Namslau. — In Prausnitz fand d. 11. Nov. Weihe der Glocken f. d. dort. ev. Kirche statt; dieselb. sind 46 Ctr. schwer, wurden noch an dems. Tage auf den Rathhausthurm gezogen u. ertönten Nachm. 4 Uhr z. ersten Male. — Am 14. Nov. fand feierl. Eröffnung und Einweihung des neuen, an d. Bohrauer Str. gelegenen Friedhofes der reformirt. Gem. zu Breslau statt. Die erste Bestattung war die eines 5jähr. Knaben. Es wurde dabei auch z. 1. Male der neue Leichenwagen in Gebrauch genommen.

Kathol. Kirche. In Breslau wurden d. 9. Nov. i. d. Orden d. barmherzigen Brüder 4 Novizen feierlich aufgenommen; auch wurde 4 Candidaten das einfache, nur auf 3 J. bindende Gelöbniß abgenommen (BZ 527). — In Breslau ist d. 30. Nov. eine Katholikin zum Judenthum übergetreten.

Gymnasium. Eine bei der Jubelfeier des Gymnas. in Hirschberg von ehemal. Schülern desselben veranstalt. Samml. z. Anschaffung von geschichtl. und wissenschaftl. Werken f. d. Gymnas.-Bibl. ergab 245 Thlr.

Evang. Schule. Zu Haynau 29. Oct. die 2. diesjähr. General-Lehrer-Conferenz. — Zu Duchawe b. Militsch 29. Oct. u. i. Wilkau, Kr. Namslau, 24. Nov. Einweih. der neuen Schulhäuser (SZ 559). — Was der Stadt Breslau f. ihr Schulwesen Noth thut, erläutert Probst Schmeidler (SZ 561).

Kathol. Schule. Das neuerb. Schulhaus in Uschütz, Kr. Rosenberg, 11. Nov. feierlich eingeweiht.

Kunst und Wissenschaft. Stadttheater in Breslau. Gastspiele: Nebeling, Opernsänger v. Stadttheater in Königsberg; Tenorist Wachtel v. Hofth. i. Kassel begann d. 19. Nov. s. Gastspiele m. d. Postillon v. Lonjumeau; das Gastspiel des Herrn Liebe währt noch fort.

Musik. Signora Zelia Trebelli begann 19. Nov. unter Mitwirkung einer ital. Operngesellschaft in Breslau einen Cyclus von Concerten. — Am 5. Nov. veranstaltete das. d. konst. Ress. ein großes Wohlthätigkeits-Concert z. Besten armer verwaist. Kinder; es wirkten mit: Signora Sicora Pelli, Schausp. Eckhard und die Opernsänger Prawit und Rieger. — In Breslau begannen am 1. Dec. die Sinfonie-Soireen unter Leitung des kgl. Musik-Direct. Jul. Schäffer; zunächst 3 Soireen: 1. u. 15. Dec. u. 5. Jan. — 3s. Conc. des „Orchester-V." unt. Dr. Damrosch's Leitung, 10. Nov.: Ouv. z. Mendelss. „Athalia" u. Reinecke's „Alladin"; Beethoven: Viol.-Conc. D-dur (gesp. v. Damrosch) u. Sinf. A-dur Nr. 7; „die Liebesfee" v. Raff (Damrosch). 4s. Conc. 24. Nov.: Ouv. z. „Wasserträger" u. z. Spohr's „Faust"; Beethoven: Sinf. pastorale; 2 Arien v. Heydn u. Weber: k. Hofopernf. Woworsky v. Berlin. — Ueber ein musikalisches Wunderkind, die 5½ J. alte Tochter des Musiklehrers Grunitzki a. Gleiwitz, berichten die Zeitungen seit mehren Monaten; dieselbe zeigte auch in einem Concert in Breslau ihr wunderbares Talent (SZ 561). — Dr. Max Karow i. Breslau eröffn. 16. Nov. die v. d. Schles. Gesellsch. auch dies. J. veranstalteten Sonntagsvorlesungen im Musiksaale mit e. literar.-histor. Bilde Friedrich Rückert's. — Louis Lüstner, Sohn des Kammermus. i. Breslau, ist als 1. Violinist b. d. Hofkapelle i. Weimar engagirt. — In Oppeln dies. Winter Vorles. z. Besten des Armen-Unterst.-V. — In Löwenberg haben die Hof-Concerte bei Sr. Hoheit dem Fürsten v. Hohenzollern-Hechingen 9. Nov. begonnen, wobei Violoncellist Popper unter großem Beifall zum 1. Male mitwirkte (BZ 529).

Wissenschaft. Dr. Faucher begann e. Reihe von volkswirthschaftl. Vorträgen, zuerst i. Breslau, dann i. and. Städten. — Dr. Sanio i. Königsberg Pr. stellte a. d. botan. Section d. „Schles. Gesellsch. ꝛc." d. Erbieten z. Tausch preuß. Pflanzen gegen schles. Haßkarl i. Königswinter sandte ders. e. Verzeichn. v. ihm gewünschter Pflanzen. — San.-R. Dr. Junge, Badearzt i. Flinsberg, hat der Bibl. d. „Schles. Ges." das Prachtwerk v. Hedwig üb. d. Moose geschenkt. — Dr. Stenzel hat d. schles. Flora, bez. d. Fundorte vielf. bereichert durch s. Forschungen um Cudowa; i. d. neust. Ausg. der „Flora v. Schles." noch nicht aufgeführte Arten: Colchicum u. Epipactis palustr., Melilotus offic., Cerinthe minor, Galeopsis cannab., Asplenium ruta muraria in höchst vielgestalt. Formen, Monotropa hypopitys bei Brzezowie ziemlich zahlreich in einblüthigen Exemplaren. Die Ansicht, daß der Fichtenspargel sich hauptsächl. durch Adventivsprosse aus e. horizontalen echten Wurzel vermehre u. erhalte, wurde durch neue Beobacht. bestätigt. Ferner v. dem Heuscheuer-Granit: Goodyera repens, Pyrola umbell., Aspidium aculeatum (lobatam Sw.), Lunaria rediviva, Arabis

arenosa, Asplenium viride, Veronica mont. u. a. Eine größere Zahl von Cirsien, namentl. Bastardformen, f. d. bez. Standorte neu. Näheres wird der allg. Bericht d. „Schles. Ges." f. 1862 bringen. — Stud. R. v. Uechtritz legte folgende für Schlesien neue oder seltene Pflanzen vor: Dianthus deltoid. Armeria (Grüneiche), Carduus acanthoid.-crisp. (Oswitz), Juncus effusus-glaucus m. Scirpus mucronatus (Radziunz b. Trachenberg), Verbascum Thapsif.-Lychnitis (Heidewilxen), Bromus commutatus (Obernigk, Oltaschin), B. serotinus (Königszelt, Schwarzer), Tragopogon maj., Ononis procurrens, Agrimonia odor. (Leubus, Trachenberg, Goeppert), Carex limosa u. macrorrhiza (Greulich, Limpricht), Potamogeton mucronatus, Orobanche Kochii, Passerina annua, Evonymus verruc., Herniaria hirs., Bromus patulus, Drosera rotundif.-longif. u. intermedia (Myslowitz, Paul), Bidens tripartita var. simplicifolia, Urtica dioica var. inermis (Grüneiche) u. a. — Dr. Milde, z. Wiederherst. f. Gesundheit seit läng. Zeit in Meran, lieferte Beiträge z. schles. Moosflora (bis jetzt 407 Arten), bes. üb. d. schles. Torfmoose (12 Arten v. Sphagnum), üb. d. Thal des kl. Zacken u. üb. den Wald zw. Obernigk u. Riemberg m. Rücksicht auf Moose. — Geh.-R. Göppert theilte mit: 1) daß sich Orobanche ramosa i. Bresl. botan. Gart. v. selbst auf Coleus Verschaffelii ausgesäet habe; 2) daß die merkw., durch große Seltenheiten (Chrysocoma u. a.) ausgez. Flora des Fuchsberges b. Schwoitsch i. d. letzt. J. durch Urbarmachung ausgerottet worden. — Hüttendir. Dr. Promnitz hat auf d. Seichauer Feldern b. Jauer ein mächtiges Graphitlager 2—3' unt. d. Dammerde gefunden (im Thonschiefer; schön blättr. Structur; c. 80 % Kohlenst., 16 % Thonerde, 4 % kohls. Eisenoxydul, keine Kieselerde). Allen Graphit bez. Preußen v. außen, nur b. Sackrau i. Niederschles. hat einmal eine geringe Förderung (269 Ctr.) stattgefunden.

Alterthümer. An vielen und verschiedenen Stellen Schlesiens bereits hat man antike Münzen, meist oder ausschließl. römische, im Boden gefunden, z. Thl. in größ. Anzahl. Sammlungen dieser Art befinden sich u. a. bei den Gymnas. z. Ratibor u. z. Leobschütz. Ein neuerer dergl. Münzfund aus der Gegend zwischen diesen beiden Städten ist durch Kauf in Besitz der „Schles. Gesellschaft f. vaterländ. Cultur" gelangt, und es hat dens. Hr. Director Dr. Schönborn z. Gegenstande e. Vortrages in der philolog. Section gemacht. Die einzelnen Stücke (theils silberne, theils bronzene) wurden vorgezeigt, nach Aufschriften und Emblemen ꝛc. erklärt und mit bereits bekannten Stücken verglichen. Der Schatz ist, wie am häufigsten der Fall scheint, frei im Boden, ohne umschließendes Gefäß gefunden worden. Die Münzen umfassen, ihrem Präge-Ursprung nach, die Zeit v. J. 70 bis 350 n. Chr. G. — Auf dem Territorium des Ritterguts Grochwitz, z. Herrschaft Carolath gehörig, hat man vor Kurzem 4 Bänder von reinem Golde gefunden, 1 Elle lang, in Stärke eines Dukatens. Man vermuthet, daß sie seit dem 30jähr. Kriege in der Erde liegen.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. In Reichenbach u. Umgegend mehren sich die zahlreichen größeren gewerblichen Etablissements; neuerdings ist i. Ernsdorf von Mohrenberg & Comp. e. Maschinenbauanst. errichtet worden, nächst. Frühj. wird damit eine Eisengießerei verbunden. — Das neu erb. Gesellsch.-Haus i. Ulbrichshöhe soll noch in dies. J. mit großer Feierlichkeit eingeweiht werden. — Die i. vor. J. gestift. Gesellschaft z. Förd. v. Drain-Anlagen in Schlesien hat sich im März d. J. an den landwirthsch. Central-V. f. Schles. mit der Bitte gewandt, dem Unternehmen e. provinzielle Hilfe zu verschaffen. Zur Vorbereitung einer demgemäßen Petition an d. Prov.-Landt. u. Berathung resp. Prüfung des Statuts der Gesellschaft „Schles. Drainage-Gesellschaft" hat der Central-V. eine Commission ernannt, welche am 10. Novbr. in Breslau sich constituirt und die erwünschten Materialien zusammengetragen und geprüft hat. — Die Betheiligung bei der am 14. Nov. zu Breslau stattgef. Handelskammer-Ersatz-Wahl war äußerst gering: von 1548 Wählern nur 58 erschienen. Gewählt wurden M. Landsberg, Isid. Friedenthal, A. Werther, H. Hammer, H. Fromberg zu Mitgliedern; R. Caro und Paul Bülow zu Stellvertr. — Die SZ 535, 536 enthält einen sehr eingehenden Aufsatz üb. „Bodenschätzungskunde mit Hinblick auf d. Classifik.-Tarife, zum Behuf der anderweiten Regelung der Grundsteuer im preuß. Staate." — In Brieg ist eine Prov.-Gewerbeschule begründet u. z. Direktor Nöggerath in Saarbrücken berufen worden. Für den Aufschwung v. Verkehr und Industrie sorgen hervorragend industrielle Bürger der Stadt durch all die modernen äußeren Ausstattungen, wie sie unsere Zeit

erfordern. — Bericht des Deputirten der Handelskammer f. d. Kr. Hirschberg u. Schönau, Commerzien-R. S. Weigert in Berlin, über den d. 14. Oct. zu München stattgehabten 2. allgem. Handelstag (SZ 543). — Der von der Commiss. des oberschl. Berg- und Hüttenmänn. Vereins erstattete Bericht üb. d. vorläuf. „Berggesetz-Entwurf" ist i. Nr. 8 der „Vereins-Zeitschr." abgedruckt; besprochen SZ 543. — In Neusalz a./O. haben sich dies. J. 11 Einwohner mit Weinbau befaßt; Ertrag c. 24 Eimer. — Die Tarnowitzer Bergschule mit dem Zwecke, namentlich für den Steinkohlenbergbau tüchtige Grubenbeamte auszubilden, vorzugsweise aus Mitteln d. oberschles. Steinkohlen-Bergbau-Hilfskasse unterhalten, hat neuerdings eine Veränderung in ihrer Verwaltung erfahren: das Handelsminist. hat, ungeachtet die Verwaltungbefugniß des Bergb.-Hilfsk.-Comité's der gesetzl. Regelung erst noch entgegensieht, den Wünschen desselben bereitwilligst entgegenkommend f. d. Verwalt. der Bergschule ein neues Statut erlassen, wonach das Comité der B.-Hilfsk. den Schuldirector zu wählen u. dem Ob.-Bergamte z. Bestät. vorzuschlagen hat; aus dem Dir. u. dem Comité selbst wird das Curatorium der Bergschule gebildet, welches unt. Auss. des Ob.-Bergamts, dem die Genehmigung der gefaßten Beschlüsse obliegt, selbständig d. Verwalt. dieses wichtigen u. f. d. Gedeihen des Bergbaues unentbehrl. Instituts zu führen hat.

Verkehr. Straßen, Eisenbahnen, Telegraphen rc. Zwischen Stettin u. Bresl. soll ein Eisenbahn-Courierzug eingeführt werden; die Directoren d. Oberschl., Cosel-Oderb., Niederschl.-Märk., Berlin-Stettiner u. Ostbahn haben in e. Conferenz in Kreuz am 3. Nov. üb. d. Modalitäten der Einrichtungen berathen. — In der d. 12. Nov. abgeh. Monat-Conferenz des Verwalt.-Rathes der Oberschl. Eisenbahngesellsch. kamen verschiedene Tariffragen v. allgem. Interesse z. Erörterung (SZ 533). — Ueber Bau und Rentabilität e. Eisenbahn auf d. rechten Oderufer v. Breslau üb. Oels, Namslau n. Tworog u. Malapane hat das betr. Comité (Oberbgmstr. Elwanger, Banquier Fromberg, Buchhdlr. Korn, Bar. v. Muschwitz, Geh. Comm.-Rath Ruffer i. Breslau, Eisenb.-Ober-Ing. Grapow i. Oppeln, Landrath v. d. Berswordt a. Schwierse b. Oels, Rittmstr. v. Heydebrandt u. d. Lasa a. Nassadel b. Namslau) eine Denkschrift mit Situat.-Karte veröffentl. (SZ 537). Für Actienzeichnungen ist d. 24. Nov. bis 30. Dec. angesetzt; 1. Einzahl.-Rate 5 %. — Für Schlesien ist der Bau mehrer neuer Eisenbahnen in Aussicht, zunächst d. Concession z. Bau einer Bahn Tarnowitz-Myslowitz. Diese Strecke wird e. große Menge sehr bedeutender Galmei- u. Kohlengruben, Eisenhütten, namentl. auch die Laurahütte berühren. Da hierdurch f. Hebung d. Bergbaues u. d. Eisenhütten-Industrie sehr Wesentliches geleistet werden wird, erwartet man von d. Oberschl. Bergbau-Hilfskasse Actienzeichnungen v. 100,000 Thlr. Da das Werk vorzügl. rentabel zu werden verspricht, u. außerdem v. größter Bedeutung f. d. Oppeln-Tarnowitzer Bahn ist, so wird unzweifelhaft diese Eisenbahngesellsch. die neue Strecke ausführen. Noch 2 Linien, deren baldige Ausführung zu erwarten, sind zu erwähnen: 1. V. d. Nendza-Kattowitzer Bahn aus Verbindung zw. Orzesche u. Laczisk. Zum Bau ders. ist die Wilhelmsbahn vertragsmäßig verpflichtet u. bereit. Es waren jedoch Differenzen unter d. betr. Grubenbesitzern üb. d. zweckmäßigsten Tractus entstanden. Die Weimar'sche Bank, welche im Nicolaier Revier 2 Gruben gepachtet hat, wünschte die Bahn über diese hinweggeführt, während die übrigen Gewerkschaften eine allerdings einige Mehrkosten verursachende Linie vorschlugen, welche directeste Verbindung zw. Orzesche u. Laczisk herstellt und eine sehr große Zahl bedeutender Kohlengruben, Sandstein- u. Kalkbrüche berührt u. jedenfalls rentabler zu werden verspricht. Außerdem haben die Gewerkschaften der Wilhelmsbahn gegenüb. sich zu bedeutenden Subventionen verpflichtet. 2) V. Wyrow über Pleß nach Dziedzitz durch d. Fürst. v. Pleß, der bereits Concession erhalten. Er hat sich auch verpflichtet, falls die Wilhelmsb. die rentablere Linie Orzesche-Laczisk baut, eine Verbind. Laczisk-Wyrow herzustellen. Auf diese Weise wird Anschluß an d. Ferd.-Nordb. u. d. anstoßende Zweigb. n. Biala u. Bielitz geboten. Von größter Bedeutung sind diese beiden Bahnstrecken f. d. Kohlengruben des Nicolaier u. Plesser Reviers, denen dadurch f. ihre Kohlen der Weg n. Oestreich u. Polen aufgeschlossen wird. — Zur Verwirklichung des Projekts e. Bahn v. Breslau n. Kalisch hat sich in Bresl. ein interimist. Comité gebildet: Gr. Reichenbach-Schönwalde, Rittergbes. Korn a. Rudelsdorf, Kaufl. Müller, Ruthardt u. Sigism. Sachs, Stadtg.-Rath Fürst in Breslau; Rittergbes. Göbel auf Opatow, Kr. Schildberg, u. Sakrzewski a. Gutow, Kr. Adelnau. — Zu Trebnitz und Militsch wurden den 25. November Telegraphen-Stationen mit beschränktem Tagesdienste eröffnet.

Vereine. Der akademische Schachklub, von Studirenden i. Nov. 1860 in Breslau begründet, findet fortdauernd rege Betheiligung, obgleich selbstverständlich unter dessen Mitgl. häufiger Wechsel eintreten muß. Der Klub hat s. Vorstand u. e. eigene Bibliothek; jedes Vereinsmitgl. steuert monatl. 5 Sgr. mit Ausnahme der Ferienzeit. — Der akad. Köln. Dombau-V. i. Breslau beschloß i. s. Versamml. v. 21. Nov., so lange in Wirksamkeit zu bleiben, bis der Dom vollendet ist, u. auch dann noch fortbestehen z. können, um mit d. eingehenden Beiträgen Bauten u. Reparaturen an anderen Domkirchen zu fördern. — Der Beamten-Hilfs-V. f. Kreis Lauban hielt Zusammenkunft i. Mittelsteinkirch, wo nach früherem Beschluß abwechselnd mit Marklissa Versammlungsstation sein soll. Unt. and. wurde d. hinlänglich unterstützte Antrag gestellt, den Namen des Vereins „z. Unterstütz. v. Landwirthsch.-Beamten" in s. ursprüngl. Fassung „Schles. Beamten-Hilfs-V." umzuändern. Auch wurde noch in verschied. andern Positionen auf d. am 8. Dez. 1860 v. d. Kreisdelegirten vereinbarte Statut zurückgegangen und hervorgehoben, daß dass. als die eigentl. Grundlage des ganzen Unternehmens zu betrachten und successive wieder z. Geltung zu bringen. — In Görlitz hat sich ein conservativer V. constituirt. — Das schles. Dichterkränzchen feierte den Geburtstag Schillers u. s. Stiftungsfest m. Rede, Gesang u. poet. Vorträgen (BZ 531. Vgl. besond. Artikel i. k. Heft). — Bericht üb. Verwaltung der schles. Land-Feuer-Societät p. 1861 (BZ 555). — In Reichenbach hat sich aus Mitgl. d. Turn-V. ein Feuerrettungs-V. gebildet. — In Leobschütz hat sich ein Frauen-V. gebildet z. Beschaff. d. Mittel f. ein Glockengeläute der dort. ev. Kirche; durch Verloosung von weibl. Arb. und Geschenke sind bereits mehrere 100 Thlr. aufgebracht. — Vom Hausfrauen-V. i. Breslau wurden d. 20. Nov. 5 Dienstmädchen f. 4—12jähr. treue Dienstzeit b. einer u. ders. Herrschaft unter den Mitgliedern des Vereins mit 5—10 Thlr. prämiirt. — Nach d. Rechenschaftber. 1861/62 des in Leobschütz bestehenden Königin Elisabet-Frauen-Zweig-V. besteht dessen Vermögen in 230 Thlr. — Deputirte der Bresl. Männer-Gesang-Vereine hielten d. 25. Nov. eine Versamml.; vertreten waren die V. Borussia, Freundschafts-Sängerbund, Germania, Harmonie, Liederhalle, Oberschl. Ges.-V. Orpheus, Studenten-Liedertafel und Tafelrunde; sie bilden nun den neubegründeten „Allg. Bresl. Sängerbund", welcher alljährl. wenigstens eine größere Gesang-Aufführung bezweckt. Die Statuten wurden festgestellt. Die Männer-Gesang-V. „Liedertafel" u. „Concordia" in Hirschberg haben sich unt. d. Namen „Männer-Gesang-V. in Hirschberg" vereinigt. Der Männer-Ges.-V. i. Leobschütz feierte d. 18. Nov. sein 12. Stiftungfest. Desgl. der M.-Ges.-V. i. Brieg s. diesjähr. (neuntes) in dem renovirten Concertsaale des Schauspielhauses. In Oberstruse u. Onerkwitz haben sich kleine Gesang-V. z. gesell. Zusammenkünften an Winterabenden gebildet. Der Ges.-V. i. Görlitz feierte d. 25. Nov. s. 2. Stiftungsfest. Die Damen der „Liedertafel" in Ratibor haben dem Dirigenten ders., Musiklehrer Porske, in der Damenliedertafel am 25. Nov. einen Taktirstab überreicht, der in Berlin gefertigt, v. schwarzem Ebenholz, reich u. künstlerisch mit Silber ausgestattet, m. d. eingravirten Motto: „Durch Eintracht stark, von Muth durchglüht, ertöne frei das deutsche Lied!" In Ratibor ist v. Lehrer Porske e. Volksgesangschule (nach Tschirch in Berlin) begründet worden; der Unterricht wird v. dem gemeinsinnigen Stifter unentgeltl. ertheilt und hat den Zweck, Freunde des Männer-Ges., denen es an musikal. Vorbildung fehlt, z. Beitritt z. Gesang-V. zu befähigen. — Der schles. Sängerbund besteht z. Z. aus 22 Einzelvereinen, mit zus. 824 Sängern u. 796 Nichtsängern. Der Ausschuß dess. hat s. Sitz i. Neisse; derselbe wünscht die Statuten des Bundes sämmtlichen Männer-Ges.-V. d. Provinz vorzulegen, u. ersucht diejenigen, welchen sie noch nicht zugekommen, sich dieserhalb an den Vorsitzenden, kgl. Musikdir. Stuckenschmidt zu wenden. Eine Verpflichtung entsteht durch Entgegennahme der Statuten in keiner Weise. Es mögen hier und da Bedenken aufgetaucht sein, ob die ganze Prov. Schlesien nicht zu groß sei für einen Bund. Da weisen wir z. B. auf Schwaben u. Franken hin, deren Bunde 6000, resp. 4000 Sänger vereinigen. Auch haben sich einsichtvolle Männer beim 1. deutschen Sängertage zu Coburg ganz entschieden gegen Spaltungen oder Zersplitterungen ausgesprochen, und hielt man es für gerathen, daß sich überall die Landsmannschaften zu großen Bünden zusammen thun möchten. Welch' eine gewichtige Stelle würde unser Schlesien i. Rathe des deutschen Sängerbundes einnehmen, wenn sich die zahlreichen Vereine der Provinz unter einer Fahne schaaren wollten! — In Brieg ist ein kathol. Gesellen-V. begründet worden, auf dens. Prinzipien, wie derartige V. bereits ander-

wärts bestehen. — Im Gewerbe-V. i. Lauban hielt Staatsanw. Starke Vorträge über die Londoner Industrie-Ausstellung nach persönl. 4wöchentl. Besuch derselben. Im Gewerbe-V. zu Steinau a./O. hielt d. 1. Nov. Prof. Dr. Schwarz a. Bresl. Vortrag über dens. Gegenstand. — Im Gew.-V. zu Waldenburg 12. Nov. Red. Th. Oelsner üb. Wesen des Geldes u. s. Wirk. auf d. Culturentwickelung. — Der Zweig-V. der Gustav-Ad.-Stiftung i. Hirschberg d. 31. Oct. Jahresfest u. General-Versamml. Er hat n. s. 8. Bericht eingen. 266½ Thlr., verwendet 40 Thlr. f. Spalow in Böhmen, 25 Thlr. f. Gniechwitz, 150 Thlr. an d. Hptverein gesendet, 10 Thlr. z. allgem. Liebeswerke beigesteuert. Der Zweig-V. der Diözese Schönau nahm ein 1859 30½ Thlr., 1860 32½ Thlr., 1861 97 Thlr., zus. 160 Thlr.; sandte an d. Hauptverein 40 Thlr., n. Gr.-Lassowitz 10 Thlr., n. Briesnitz 10 Thlr. — Der seit 1 J. best. Handlungdiener-V. i. Hirschberg z. gegenseit. Unterstütz. hat e. Fortbildungschule f. Handlunglehrl. begründet (SZ 533). — In Oppeln hat sich ein Handwerker-V. gebildet u. an die Spitze s. Programms das Bekämpfen jedes Versuches z. Einführ. d. Gewerbefreiheit gestellt (BZ 531). Der Handw.-V. zu Landeshut feierte d. 10. Nov. s. 1. Jahresfest. Neuerdings ist das. auch e. Fortbildungsch. f. Lehrl. errichtet worden (BZ 535). Im Handw.-V. zu Liegnitz hielt d. 17. Nov. Ingen. Nippert a. Breslau Vortrag über die Londoner Weltausstellung. Der H.-V. i. Lüben soll dem Eingehen nahe sein, auch die „Liedertafel" das. hat diesen Winter noch kein Lebenszeichen von sich gegeben. — Seit länger als 1 Jhdt. bestand in Gr.-Glogau e. kaufmänn. Innung, die sich i. Mai d. J. unt. d. Namen „Corporation der Kaufleute" den Anforderungen der Jetztzeit gemäß reorganisirt und Statuten festgestellt hat; Zweck: 1) Wahrnehm. u. Förderung d. gemeins. kaufm. Handels-Interessen, 2) Unterstütz. hilfsbedürft. Gewerbsgenossen resp. deren Wittwen u. Waisen in Glogau, 2c. (BZ 561). — Die SZ 517 enthält Jahresber. 1861 des O/S. Knappschaft-V. in Tarnowitz: Zahl sämmtl. activer Knappsch.-Genossen 18,895 Mann, darunter 16,424 Berg- und 2653 Hüttenleute. Die Anzahl der z. Verein gehör. Werke vermehrte sich i. Laufe 1861 um 6 Steinkohlen- u. 2 Braunkohlengruben, und umfaßte demnach der V. am Schlusse d. J. (außer den kgl. Hüttenwerken z. Königshütte, Gleiwitz, Malapane, Creuzburger, Friedrichshütte u. den kgl. Gruben: Friedrichs-Bleierzgr., Königs- u. Königin-Louisen-Steinkohlengr. mit d. Hauptschlüssel-Erbstollen) 450 Steinkohlen-, 16 Braunkohlen-, 108 Galmei-, 7 Bleierz-, 6 Vitriol-Gruben u. 2 Vitriolhütten. Von dies. sämmtl. Werken waren außer d. genannten kgl. Hütten u. Gruben i. Betriebe u. leisteten Beitr. z. Vereinskasse: 2 Bleierz-, 82 Kohlen-, 21 Galmei-, 1 Braunkohlen-, 2 Vitriol-, zus. 108 Gr. — Der ev. Krankenpflege-V. in Schweidnitz d. 21. Nov. Jahresfest (SZ 551). — Die Gesellschaft „Lätitia" in Breslau d. 21. Nov. 25jähr. Jubiläum. — Der landwirthsch. V. der Kr. Hirschberg u. Bolkenhain begann d. 23. Oct. nach 5monatl. Ferien s. Sitzungen. Der Glogauer landw. V. feierte d. 13. Nov. sein 25j. Jubil. (SZ 531). Der landw. V. f. d. Ortschaften innerh. d. dem Gr. Guido Henkel v. Donnersmark auf Tarnowitz-Neudeck geh. Güter hat s. Statuten veröffentl. — Der V. des „Museums f. schles. Alterthümer" in Breslau hat s. 3. Bericht ausgegeben; er zählt jetzt 314 Mitgl.; die Bresl. Communalbehörde nahm z. Beförd. seiner Zwecke regen Antheil. Provinzialstädte sind bis jetzt dem V. beigetreten: Bolkenhain, Brieg, Falkenberg, Frankenstein, Habelschwerdt, Landeck, Liegnitz, Ohlau, Ottmachau, Rosenberg, Sagan, Schweidnitz, Sprottau, P. Wartenberg, Ziegenhals. — In d. Versamml. d. Mitgl. des National-V. in Görlitz d. 12. Nov. wurde beschlossen, alle 14. Tg. regelm. Zusammenk. zu halten. — Der schles. Schafzüchter-V. hielt d. 25. Nov. in Breslau s. 2. Jahressitzung, u. d. 26. fand e. zahlreich besuchte Versammlung statt, welche nach e. früheren Aufrufe (BZ 543) beschloß, einen „Markt f. Rind- u. Zucht-Vieh" in Schlesien zu veranstalten und den ersten nächstes Frühj. in Breslau abzuhalten; Statut wurde festgestellt u. Vorstand gewählt: Gr. Burghauß, Ob.-Bürgmstr. Elwanger, Geh. Rth. v. Görtz, v. Schmidt-Tschirnitz, Redakt. Janke, Kämmerer Plaschke. Die Organisation e. mit d. „Thier-Zucht-V." zusammenhäng. Aktien-Gesellsch. f. Verbreitung guter Racethiere fand ebenfalls vielseit. Befürwortung; Ausarbeitung e. Statuts beschlossen. — In Breslau Festversammlung des Schiller-V. d. 11. Nov. (ausführl. Ber. 2c. SZ 531). — Die Schützen-Gilde i. Görlitz hat in General-Vers. die Grundlagen festgestellt f. Einricht. d. Schießübungen ihrer Section der Freihandschützen (BZ 515). In Wohlau ist durch d. Hauptm. der dort. Schützengilde, Brauermstr. Thomas, e. Schützen-Begräbnißkasse gestiftet, wofür sich rege Theilnahme zeigt. — Der V. schles. Spiritus-Fabrikanten „Concordia" i. Breslau hielt d. 15. Nov. Versamml. (BZ 537).

— Der Thierschutz-V. i. Oppeln d. 22. Nov. 7. Stiftungf. u. General-Versamml. — In der Versamml. des Turn-V. zu Breslau, 29. Oct., machte Turnwart Hauptlehrer Rödelius, statist. Mittheil. üb. d. T.-V. Schlesiens u. Posens, welche beide Prov. den 2. Kreis deutscher T.-V. bilden. Hiernach bestehen in Prov. Schlesien, welche 149 Städte zählt, 50 (in Breslau 2) u. in Dörfern 6 T.-V. Es zählen sämmtl. T.-V. wirkl. Turner 3030, Turnfreunde 2046, Ehrenmitgl. 78, Zöglinge 334, zus. also 5488; a. d. Handwerkerstande dabei 2213, Kopfarbeiter 1227, a. d. Kaufmstande 1787. Die meisten Kopfarbeiter zählt der bresl. T.-V. „Vorwärts“, d. meist. Kaufl. d. bresl. ältere T.-V., d. meist. Zöglinge i. Alter zw. 14 u. 18 J. der T.-V. i. Lauban mit 100, die meist. Mitgl. übhpt. d. bresl. ältere T.-V. mit 331 (z. Zeit d. Aufnahme der statist. Nachrichten). Die monatl. Beitr. variiren zw. $2\frac{1}{2}$—5—$7\frac{1}{2}$ Sgr. Der T.-V. z. Schönberg hat ausschließl. 117 Handwerker als Mitgl. 15 T.-V. haben v. d. Magistraten Turnplätze z. unentgeltl. Benützung erhalten, d. übr. zahlen Miethe. Winterturnsäle haben in Miethe 53 V., unentgeltl. 2, 13 sind ohne dgl.; 7 V. treiben Fechtübungen. — Die schles. V. haben 7 Gauverbände: Mittelschles. Turngau (Vorort Breslau), mittelschl. Gebirgsgau (Schweidnitz), 1. niederschl. Turngau (Glogau), 2. niederschl. (Liegnitz), Oberlausitzer (Görlitz), Riesengeb.-Turngau (Hirschberg), oberschl. Turngau (Kattowitz); 11 schles. Städte geh. keinem Gauverbande an. Ueberall wird nach deutschem Turnsystem geturnt. Die Turn-Vereine wurden von den Behörden gleich den politischen Vereinen dem Vereins-Gesetz unterworfen u. haben zum großen Theil gegen diese Maßregel protestirt. — Der V. der Verfassungtreuen in Breslau hielt d. 26. Nov. Versamml., sehr interessant durch die bedeutungvollen Reden der hervorragendsten Mitglieder üb. d. Verfassungkrisis; der V. erklärt sich entschieden für das Recht des Abgeordnetenhauses (SZ u. BZ 557). — Der Vorschuß-V. i. Wohlau besteht seit März d. J., hat bereits üb. 100 Mitgl. Am 25. Nov. hat sich e. Vorsch.-V. in Goldberg constituirt.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Der in Breslau verst. Kfm. Knetschowski der ev. Kirchengemeinde z. Ob.-Stephansdorf, Kr. Neumarkt, 1000 Thlr. verm., deren Zinsen vorzugsw. z. Unterhaltung der zu erbauenden Kirche; ders. dem Rett.-Hause in Neumarkt 1000 Thlr. — Der ev. Kirchengem. zu Peterswaldau, Kr. Reichenbach, ward v. d. verst. Kaufm. Aug. Wagenknecht z. Bau e. Kirche bedingungweise ein Legat v. 2000 Thlr., dessen Annahme genehmigt ist. — Die in Haidau verst. Wittwe Anna Mar. Braun geb. Kallert der ev. Kirche zu Striegau 600 Thlr. — Das z. Nimptsch verstorb. Frl. Beate Held der ev. Kirche das. 100 Thlr. u. der dort. Armenkasse 30 Thlr. — Der i. Militsch verst. Bäckermstr. Dan. Schwarz der Armenkasse das. 1000 Thlr., v. deren Zinsen im Monat Januar jed. J. unvermögende Familien unterstützt werden sollen. — Der z. Breslau verst. frühere Haushälter K. F. Weishaupt dem dort. Hospital f. alte hilflose Dienstboten 30 Thlr. — Fabrik-Dir. Richter zu Waldenburg dem Nat.-Dank-V. 100 Thlr., deren Zinsen jährl. am Geburtstage des Königs an hilfsbed. Veteranen der Stadt Waldenburg zu vertheilen. — Am 16. Nov. wurden auf d. Schlosse zu Rackschütz b. Neumarkt über 20 Arme aus der Gemeinde, Kinder und Erwachsene, mit d. Zinsen des Sophie v. Debschütz'schen Legats beschenkt; es erhielt Jedes 1 P. dauerhafte Schuhe od. Stiefeln u. Strümpfe, jeder Erwachsene noch 2 Thlr. auf Feuerung. — Die neue ev. Kirche in Gnichwitz, Diöz. Nimptsch, hat durch Fr. Aebtissin des adel. Fräuleinstiftes z. Kapsdorf, Generalin v. Glaser, v. deren Tochter, Stiftsdame Fräul. v. Glaser, einen silb. Abendmahlskelch u. dgl. Patene erhalten. — Kfm. Milde zu Bresl. dem Bürger-Hospit. zu St. Anna das. 100 Thlr. als Fürstbischof Dr. Förstersches Legat, deren Zinsen jährl. am 11. April an eine bedürft. Person zu zahlen. — Freigutsbes. Wolf z. Peterwitz, Kr. Schweidnitz, zum Andenk. an s. verst. Fr. 50 Thlr. an die Kirche zu Peterwitz, v. deren Zinsen dies. beim Jahresschlußgottesdienste erleuchtet werden soll. Vorwerks-Ausgedinger Scholz zu Mittelwalde der das. Armenkasse 50 Thlr. — Der zu Louisdorf, Kr. Strehlen, verst. Brauermstr. Schifter der ev. Kirche das. 100 Thlr. zu Anschaffung v. Glocken. — Verst. Kaufm. u. Stadtälteste Schmitt der städt. Armenkasse zu Friedland, Kr. Waldenburg, 50 Thlr. — Kaufm. Aug. Schmidt in Friedland, Kr. Waldenburg, verm. der ev. K. das. 200 Thlr. — Das Comitee f. d. Jubelf. des Sem.-Oberl. Ch. G. Scholz i. Bresl. überwies den schles. Schul-Wittw.- u. Waisen-Kassen je 419 Thlr. als Scholz'sche Jubil.-Stiftung. — Der schles. Gust.-Adolf-V. erhielt z. Geschenk e. schöne 2häus. gold. Repetiruhr m. d. Bilde d. Erzherzog Johann, deren Erlös f. e. Vereinszweck zu verwenden; sie liegt b. Kassirer Kfm. Brade, a. Ringe 21, z. Ansicht u. Verkauf a. d. Meistbietenden.

Wohlthätigkeit-Anstalten. Das in Falkenberg O.-S. gebaute Krankenhaus wurde d. 15. Okt. (Tag der Reorganis. des Johanniter-Ordens) seiner Bestimmung feierl. übergeben (SZ. 511). — Particul. C. Milde i. Bresl., Mitbegründer d. kath. Bürger-Hosp. z. St. Anna das., hat das Vorsteheramt dieser Anstalt, welches er 47 Jahre verwaltete, wegen hohen Alters niedergelegt; die Inquilinen dieses Hospitals sprechen es in einer öffentl. Danksagung aus, welche große Theilnahme sie dem Wirken und Scheiden ihres bisher. Vorstehers nachfolgen lassen (SZ. 515). Die allgem. Unterstütz.-Anstalt f. evang. Elem.-Schull.-Wittwen u. Waisen zählte Ende 1861 2500 Mitglieder: 2467 m. vollen Beitr. zu 2⅔ Thlr., 33 m. halben Beitr. z. 1⅓ Thlr. Pensionsberechtigte Wittwen u. Waisen waren 500 vorhanden: 320 Wittwen ohne Kinder m. ganz. Pensionsraten à 20 Thlr., 18 W. ohne K. m. ganz. P. auf ½ J. à 10 Thlr., 112 W. m. K. m. ganz. P. à 20 Thlr., 17 W. m. K. m. ganz. P. auf ½ J. à 10 Thlr., 16 Waisen m. ganz. P. à 20 Thlr., 1 Waise m. ganz. P. auf ½ J. à 10 Thlr., 14 Waisen m. halb. P. à 10 Thlr., 2 Waisen m. halb. P. auf ½ J. à 5 Thlr., 10 Thlr. Gesammt-Einnahme 28,526 Thlr., Gesammt-Ausg. 26,799 Thlr., Bestand 1727 Thlr., Vermögen der Anstalt 155,366 Thlr. [1]) Am 6. Nov. Vers. d. Mitgl.; Berathung, ob es denselben gestattet, 2, 3, u. mehr Pensionen z. versichern rc. (SZ. 523). — Das unter Pflege des Pr. Doc. Dr. Förster stehende Privat-Institut f. arme Augenkranke hat in s. letzten Jahrgange 2700 Kranke behandelt. Es nimmt nur ambulator. Kranke an, da ihm weder Betten noch Räumlichkeiten, wie sie z. e. stabilen Klinik nöthig, zu Gebote stehen; doch ist es bereit, Hilfe auch solchen angedeihen zu lassen, die e. längere Zeit fortges. Pflege u. ärztl. Behandlung, wie nach Augenoperationen, bedürfen, wenn diese Kranken nur imstande sind, f. ihr Unterkommen u. d. häusl. Abwartung zu sorgen. Da oft v. auswärt. Magistraten f. Ortsangehörige aus Unkenntniß der Verhältnisse Aufnahme in klinische Behandlung erbeten wird, die zu bewilligen außer Möglichkeit liegt, so wird dieser Hinweis erwünscht sein. Eine dgl. Klinik hält, unter Dr. Viol, neben ebenfalls ambulat. Behandlung, der „Verein f. arme Augenkranke", üb. d. wir in Heft V Bd. I berichteten. — In Gleiwitz 1. Nov. Einweih. d. kath. Waisenhauses (SZ. 521). — „Ueber d. öffentl. Armenkrankenpflege Breslau's i. J. 1861 nebst Beiträgen zur Bevölkerungs-, Armen-, Krankheits- und Sterblichkeits-Statistik der Stadt währ. d. J. 1859, 60 u. 61" hat Sanitätsr. Dr. Grätzer wiederum eine sehr eingehende Schrift veröffentlicht. — Zu d. öffentl. Krankenanst. ist eine neue gekommen: das Instit. des Dr. Köbner f. Haut- u. Geschlechtskranke (BZ. 529). — Die Kleinkinder-Bewahranst. Breslau's begingen d. 13. Nov. das Geburtsfest ihrer Protektorin, der Königin-Wittwe, durch Gebet, Vortrag u. Gesang; am Schluß erhielt jedes der Kleinen ein Martinshorn. — Im Hospitium d. grauen Schwestern zu Breslau legten a. 14. Nov. 8 Jungfrauen Profeß ab. — In der am 25. Nov. gehaltenen 17. Jahres-Versamml. der Bürger-Versorg.-Anstalt wurde Bericht erstattet über Zustand u. Wirksamk. ders.; es befinden sich in ihr 50 Genossen; Vermögen 76,000 Thlr., gegen vor. J. mehr 3000 Thlr. (SZ. 561). — Ueber d. Stellung der Gustav-Adolf-Frauenvereine u. dgl. studentischen Hülfsvereine z. d. Hauptvereinen geben die „Mittheil. f. Freunde des G.-A.-V. in Schles." i. Nr. 9 nach d. Beschl. d. diesj. General-Versamml. genaue Auskunft. Die d. schles. G.-A.-Vereine betreff. Notizen (Fest- u. Rechn.-Berichte rc.) sind übhpt. i. dies. Bl. zu finden (jährl. 10 Nummern, oft mit Abbild., f. nur 5 Sgr., durch jede Postanstalt zu beziehen).

Unglücksfälle. Im Kieslingswalder Forst b. Habelschwerdt sind den 2. Novbr. 7 Morgen junges und Stammholz niedergebrannt, in Folge e. von viehhütenden Jungen im Walde bei heftigem Winde angezünd. Feuers. — In Deutschmarchwitz, Kr. Namslau, sind 2 alleingelassene kleine Kinder im Rauche erstickt, vermuthl. in Folge d. üblen Gewohnheit der Landleute, Holz z. Trocknen auf den Ofen z. legen. — In Breslau u. Hirschberg wiederum Erstickungen durch Kohlengas, 2 Pers. getödtet. [2])

---

[1]) Die kathol. s. Band I. S. 789. — [2]) Die geistige Trägheit, welche der einfachsten Mittel sich zu bedienen verschmäht, geht doch in's Unglaubliche!! Solches Mittel sind die Ofenklappen mit 2 kleinen Löchern, wie man sie durch jede Eisenhandlung beziehen kann (in Breslau z. B. bei „Herz & Ehrlich"). Durch diese kann das Kohlengas abziehen, ohne daß, wie bei offener oder ganz fehlender Klappe, der entweichende Luftstrom stark genug ist, Ofen und Zimmer rasch wieder auszukühlen. Ein anderes Mittel: man lösche die noch glimmenden Kohlen mit Wasser gänzlich ab (z. B. durch ein Gießkannenrohr) u. schließe erst einige Minuten nachher die Klappe. Red.

Verbrechen. In der Nähe von Steinseifersdorf b. Reichenbach wurde 12. Nov. der Tagearbeiter Schröer todt auf der Landstraße liegend gefunden mit mehren Messerstichen und Verletzungen durch stumpfe Instrumente; der That verdächtige Individuen sind verhaftet.

Naturerscheinungen u. Naturmerkwürdigkeiten. Kunstgärtner Schindler z. Meesendorf b. Kant hat die Entdeckung gemacht, daß die sog. Frostschmetterlinge (etwas größer als die gewöhnl. Motte) bei Eintritt der Dunkelheit sich massenhaft um die Obstbäume zeigen. Bis jetzt hat er nur Männchen bemerkt; die Weibchen, welche sehr kurz geflügelt sind, kriechen an den Obstbäumen, am liebsten an Aepfel- u. Birnbäumen, hinauf und legen ihre Eier an die künft. Blüthen. Im Frühjahr entwickeln sich die Räupchen, schlüpfen unbemerkt in die Blüthe und zerstören diese; ein Grund, warum oft bei voller Baumblüthe dennoch kein gutes Obstjahr wird. Man hält diesen Feind von Obstbäumen dadurch ab, daß man 6" breite, dicke Papierstreifen um den Stamm befestigt und sie mit Steinkohlentheer od. besser mit einer Mischung von Leinöl u. Kolophonium zu gleichen Theilen bestreicht. Der Ringelspinner hat in diesem Herbst ebenfalls große Massen Eier gelegt. — Vor Kurzem wurde in der Braunkohlengrube b. Piskowitz ein noch ziemlich wohlerhaltener Fichtenstamm aufgefunden, von so ungeheurer Größe, wie sie nur die Urwelt erzeugt hat: Breitendurchmesser c. 6 Ellen. — Bei Polanowitz, unweit Breslau, ist Ende Nov. ein Schwarm Maikäfer gesehen worden, sie fielen massenhaft zur Erde, weil sie auf den entblätterten Aesten keinen Halt fanden. — Vom 25. z. 26. Nov. richtete ein heftiger Sturm in der Hirschberger Gegend viele Verwüstungen an, namentl. wurde die mit Kupfer belegte Kuppel des kath. Kirchthurms zum Theil abgedeckt. In Landeck hat dieser Sturm das Zinkdach der neuen Schule zusammengerollt. — Das anatomische Museum zu Breslau wird durch ein großes Walfisch-Skelett bereichert werden. Es ward vor einigen Monaten ein 51' langer Finn-Wal, d. i. ein Walfisch derjenigen Art, welche sich durch eine Finne oder Rückenflosse auszeichnet, an die pommersche Küste geworfen, und ist über dessen Skelett jene Bestimmung getroffen worden.

Vermischtes. Der bei letzter Ziehung in die Collecte von G. Becker i. Breslau gefallene Hauptgewinn v. 100,000 Thlr. ist z. 4. Theil an arme Leute gekommen. Besitzerin des Looses war eine arme Wäscherin und ihre Tochter mit einem Antheil von 11 Sgr., betheiligt waren ferner 3 Nähterinnen, 1 Böttchermstr. mit seiner Tochter, 1 Schneidermstr. u. 1 Gräupner. Die Hälfte dieses Hauptgewinnes ist nach Neurode gekommen: ¼ an 8 Personen, ¼ an 3 arme Landleute des nahen Ludwigsdorf. Der Hauptgewinn von 50,000 Thlr. fiel nach Görlitz in die Collecte von Breslauer. — Am Vorabende des Todtenfestsonntags war, wie bereits vor. J., die volksthüml. übliche Beleuchtung der Gräber (leider) durch Schließung der Kirchhöfe und Wachtmannschaft in Breslau polizeilich verhindert.

Erklärung der Abkürzungen: SZ bedeutet Schlesische Zeitung; BZ Breslauer Zeitung; SM Schles. Morgenblatt; BM Bresl. Morgenzeitung. BA, LA, OA = Bresl., Liegnitzer, Oppelner Amtsblatt. Die Zahlen bezeichnen die betreffenden Nummern.

Briefkasten der Redaction.

WA in A: Erhalten, 283 nun gar 2×. Eins nach d. Andern. Manches schon da gewesen. D. Dr., Berlin: Der polem. Artikel mußte wegen Länge und Raummangel noch zurückbleiben. Die Abänderung ist besorgt.

Gedenktage des Jubeljahres.[1]

* 1813 * 1863 *

1812. 30. Decbr. trennt sich General York von der französ. Armee und schließt auf eigene Hand mit dem russ. General Diebitsch eine Waffenstillstands-Uebereinkunft in der Poscherun'schen Mühle bei Tauroggen. Das preuß. Corps wird neutral erklärt und bezieht ein neutrales Gebiet zw. Memel, Tilsit u. d. kurischen Haff. Am 31. schließt Gen. Massenbach sich ihm an. — Vorspiel der Unabhängigkeits-Erklärung Deutschlands.

1813. 4. Jan. räumen die Franzosen Königsberg, d. 5. rücken die Russen ein; d. 11. räumen jene das rechte Weichselufer. D. 6. reist Kais. Alexander v. Petersburg ab zur Armee nach Deutschland. Tagesbefehl. D. 7. kommt Wittgenstein mit York und Stein in Königsberg an. Aufruf an die Deutschen. D. 19. königl. Verfügung, York vor ein Kriegsgericht zu stellen. — Zwangscurs der Tresorscheine; neue Vermögen- und Einkommensteuer.

22. Jan. reist der König (in Folge eines durch Hardenberg entdeckten franz. Anschlages auf ihn?) plötzlich von Berlin nach Breslau, wohin die Residenz verlegt wird. 25. trifft er hier ein. Zu Berlin e. Ober-Regierung-Commission eingesetzt. Anfang der Veränderung des politischen Systems Preußens.

3. Febr. von Breslau aus Aufruf des Königs an die Jünglinge von 17—24 J., freiwill. Jäger-Abtheilungen zu bilden. D. 9. Aufhebung aller Exemtionen f. d. Militärdienst, Offizierstellen für Jedermann zugänglich, allgemeine Wehrpflicht. Kgl. Aufforderung zu allgem. Kriegsdienste ohne Rücksicht auf das Alter. D. 18. Errichtung von Freischaaren durch Lützow, Sarnowski, Petersdorf; d. 28. wird Lützow's Corps zu Rogau eingesegnet.

15. Febr. **1763** Friede zu Hubertsburg.
Ende des 7j. Krieges. Schlesien preußisch.

18. Febr. französ. Hauptquartier zu Frankfurt a. d. O.; den 23. räumen die Franz. das rechte Oderufer. D. 20. die ersten Russen in Berlin; d. 21. Febr. u. 2. März geht das russ. Heer über die Oder. 4. März räumen die Franz. Berlin, die Russen ziehen ein.

22. Febr. v. Warschau aus, Kais. Alexander's Erklärung an die Völker Europa's üb. den Zeitgeist. 24. Alexander in Kalisch. Erste östr.-russ. Uebereinkunft. 27. (28.?) preuß.-russ. Bündnißvertrag zu Kalisch.

10. März Stiftung des „eis. Kreuzes" f. d. bevorstehenden Befreiungkampf. D. 11. kgl. Parolebefehl zu Breslau, daß, laut gepflogener Untersuchung, York's Verfahren nothwendig gewesen und er sein Corps sammt dem Bülow'schen ferner befehligen solle (veröffentl. in der Breslauer Ztg. S. 617). D. 12. von 16 deutschen Offizieren Erklär. ihres Uebertritts zur deutschen Legion. D. 15. Wiederauflös. der Ob.-Reg.-Comm., Einsetzung v. Mil.- u. Civil-Gouvernements. D. 15. treffen der König u. Alexander in Spahlitz b. Oels zusammen; Alexander's Einzug in Breslau. D. 16. u. 17. rückt Blücher mit 50,000 M. v. Breslau n. Sachsen ab; d. 16. Bündnißkündigung an Frankreich. 17. März rückt York in Berlin ein.

17. März Aufrufe des Königs an das Volk und an das Kriegsheer. Verordn. wegen Erricht. der Landwehr u. Einleitung des Landsturms. (Mit Nachtrag

---

[1] Es versteht sich, daß an diesem Orte nicht alle, nur die uns nächstbezüglichen, das Bild einigen Zusammenhanges bietenden Momente, zumeist die schlesischen, berücksichtiget werden konnten.

v. 31. März.) — York's Einzug in Berlin. Hamburg befreit. — D. 19. Glogau beschossen (blockirt bis 27. Mai). Preuß.-russ. Convention über Behandlung der wiederzuerobernden norddeutschen Lande. D. 20. Aufhebung des „Continentalsystems" für Preußen. 21. Mz. ff. rückt Blücher nach Sachsen vor (Cottbus; d. 23. Hauptquartier in Bunzlau). 22. Dresden durch Preußen u. Russen besetzt, König v. Sachsen flüchtig; bis 26. Abzug der Franz. von da. 23. Wittgenstein's Aufruf an die Sachsen u. an d. Deutschen. 25. Kutusow's Aufruf (v. E. M. Arndt verf.) an die Deutschen: der „Rheinbund" aufgelöst erklärt, Deutschland selbständig. 22. des Königs u. Kronprinzen Wiedereinzug in Berlin. 23. in Berlin Frauen-Verein zum Wole des Vaterlandes. 27. preuß. Kriegserklärung an Frankreich.

3. April geht Blücher mit 25,000 M. b. Dresden üb. d. Elbe. 5. (2.?) Zusammenk. des Königs u. Alexander's in Kalisch. — Oderübergang der russ. Hauptarmee durch Schlesien n. Sachsen. Erster Sieg bei Möckern (Bülow u. Borstel; 17,000 Verbünd. geg. 40,000 Franz.). D. 9. Elbübergang des verbünd. preuß.-russ. Heeres b. Roßlau u. Dömitz. 6. (4.?) Apr. ein Verwaltungsrath f. d. nördl. Deutschland errichtet; präsidirender Minister Frh. v. Stein. — Königl. Aufruf an die im Tilsiter Frieden verlorenen preuß.-deutschen Lande. 13. Alexander's Hauptquartier in Trachenberg. 17. der König wieder in Breslau. D. 21. April Landsturm-Edict. 22. geht der König zur Blücher'schen Armee. 24. Hauptquartier der verbünd. Monarchen in Dresden. (28. Kutusow's Tod in Bunzlau.[1])

2. Mai Schlacht b. Gr.-Görschen, Lützen u. Pegau (Napoleon geg. Blücher u. Wittgenstein; 110,000 Franz. geg. 70,000 Verbünd.; von 1000 freiwill. preuß. Jäg. blieben 800 auf dem Platze). 6. u. 7. Rückzug üb. d. Elbe; 8. die Franzos. wieder in Dresden; 10. überschreiten sie die Elbe. Schrecken in Berlin, Flucht der Behörden u. vieler Einwohner nach Schlesien u. Pommern. 20. u. 21. Schlacht b. Bautzen und Wurschen (80,000 Verb. geg. 120,000 Franz.). Rückmarsch der Verbündeten. 22. Gefecht b. sächs. Reichenbach u. Markersdorf (b. Görlitz). 23. die Frzos. in Görlitz, 24. u. 25. in (alt) Schlesien, Ney u. Napoleon i. Bunzlau. Hauptqu. der Verbünd. i. Jauer; d. König in Breslau. 26. Sieg b. Hainau (Blücher u. Ziethen, Mutius u. Zschaplitz geg. Maison). 28. Gefecht b. Hoyerswerda (7000 Prß. geg. 20,000 Frzos.); 31. b. Lissa u. b. Neukirch (b. Breslau). — 27. Napoleon in Liegnitz, 31. in Neumarkt. — Hamburg wieder in frzös. Händen.

1. Juni publizirt die Leipz. Ztg. (24. Mai der Moniteur) Napoleons Project zu e. allgem. Friedenscongreß. — Die Verbündeten beziehen ein Lager am Dorfe Pilzen b. Schweidnitz. Französ. Avantgarde (Lauriston u. Ney) in Breslau. 4. Feuer in Breslau. — Waffenstillstand zu Poischwitz b. Jauer, bis 20. Juli, später verläng. bis 10. Aug. Breslau neutral erkl., d. 9. (11.?) v. d. Frzos. geräumt. Hauptqu. der Verbünd. in schles. Reichenbach. 14. u. 15. preuß.-engl. u. russ.-engl. Subsidien-Verträge zu Reichenbach; 5. Juni u. 6. Juli russ.-engl. Vertr. zu Peterswaldau, wegen der deutschen Legion. 17. ruft Oestreich seine Landwehr auf. Frzös. Ueberfall auf Lützow's Corps b. Kitzen. 21. Leipzig in Belagerungsstand u. kaiserl. Ungnade. 27. Vorläufiger geheimer Vertrag mit Oestr., zu Reichenbach; 28. u. ff. dessen Verhandl. mit Napoleon, 30. östr.-frzös. Uebereink. wegen e. Friedenscongresses. 28. † Scharnhorst in Prag an s. Wunden (v. d. Gr.-Görschener Schlacht).

9. u. 10. Juli Zusammenk. des Königs mit Alexander u. d. Kronprinzen v. Schweden zu Trachenberg. 10. Dänemarks Bundesvertrag mit Napoleon u. Kriegserkl. an Rußland, Preußen u. Schweden. 12. treffen die preuß. u. russ. Abgeord. z. Friedenscongresse in Prag ein. 27. ratifizirt Oestreich den Bund mit Preußen und Rußland, England u. Schweden (Allianztractat).

6. August rückt Kleist a. Schlesien n. Böhmen, um sich mit den Oestreichern zu vereinigen. D. 8. königl. Verordnung zur Errichtung einer Landwehr-Reserve-Armee. D. 9. Aufhebung des prager Friedenscongresses. D. 10. Kündigung des Waffenstillstandes. 12. Oestreich's Kriegsmanifest. Napoleons Geburtstag (statt des 15.) i. Dresden und Hamburg auf Befehl festlich begangen. 14. Breslau v. Blücher wiederbesetzt, die Frzos. an die Katzbach zurückgedrängt. 15. die 3 verbünd. Monarchen in Prag.

---

[1]) Denkmale b. Tillendorf u. auf d. Ringe z. Bunzlau. Vgl. „Schles. Prov.-Bl." 1813 I. 464 u. 1814 II. 328.

16. Vereinigung der russ.-preuß. mit der östr. Armee in Böhmen. 17. Aufhebung des Waffenstillst., Wiederbeginn der Feindseligkeiten.

Drei verb. Armeen: die nordische (Kronpr. v. Schweden, Hauptqu. Charlottenburg, 150,000 M.), die schlesische (Blücher, Hauptqu. Jauer, 95,000 M.), die böhmische (Hauptarmee, Fürst Schwarzenberg, Hauptqu. Prag, 230,000 M.). In Liegnitz Fürst v. d. Moskwa, i. Bunzlau Herz. v. Ragusa, i. Goldberg Lauriston, in Löwenberg Herz. v. Tarent. Napoleon in Bautzen. 19.—23. Gefechte bei Hainau, Löwenberg (Siebeneichen), Bunzlau u. Goldberg; Blücher weicht mit Absicht über die Katzbach zurück.

21. Aug. rückt die böhm. Armee in Sachsen ein; 22. stürmen die Russen das verschanzte Lager b. Pirna. — 23. Sieg der Nordarmee bei Groß-Beeren. 24. Napoleon mit den Garden n. Dresden, sendet Vandamme geg. die böhm. Armee. 22. steht die schles. Armee b. Pilgramsdorf u. Adelsdorf. 23. Kämpfe b. Goldberg, Röchlitz u. auf d. Wolfsberge. Rückmarsch n. Jauer. 26. Sieg der schles. Armee bei Wahlstatt, Katzbachschlacht (Blücher mit Sacken, York, Langeron; 18,000 Gefangene, 103 Kanonen, 250 Wagen, 4 Adler erbeutet). 29. sprengt Blücher b. Plagwitz die Division Puthaud. Die Franzosen retiriren n. Görlitz zu. — 26. Th. Körner †. — 26. u. 27. Niederlage b. Dresden (Schwarzenberg gegen Napoleon); 11,000 M. junge preuß. Landwehr unter Hirschfeld siegte am 20. über 16,000 Frzos. unter Gerard. Rückzug der böhm. Armee nach Eger. [Große Ueberschwemm. der Oder, Elbe, Weichsel 2c.] 29. u. 30. Sieg b. Culm, Teplitz u. Nollendorf (der König, Kleist, Ziethen; Ostermann.)

3. Sept. zu Teplitz Dankfest der Verbündeten. — Napoleon verläßt Dresden. Die deutschen Truppen aus Napoleons Armee gehen nun überall in Schaaren zu den Verbünd. über. — 3.—9. manövrirt Blücher an der lausitzer Neisse. — 6. Sieg d. Nordarmee b. Dennewitz (Bülow u. Tauentzien geg. Ney, 40,000 Verb. geg. 80,000 Frzos.). — 9. zu Teplitz u. 15. zu Prag Defensiv-Alliance zwisch. Preußen, Oestreich u. Rußland: gegenseit. Garantie der Besitzungen 2c., Anfang der „heil. Alliance." — D. 10. trifft die schles. Armee mit der böhm. zusammen. D. 12. großes Dankfest zu Berlin. D. 16. zweiter Sieg bei Culm u. Nollendorf. Siegreiche Gefechte am Görde-wald 2c. (Lützow; Jahn u. die Turner); 22. dgl. bei Bischofswerda (Blücher). Die Frzos. haben die Operationen gegen Schlesien aufgegeben. 25. nimmt die preuß. Landwehr unter Marwitz Braunschweig u. erbeutet 20,000 Thlr.

1. Oct. proklamirt Czernitscheff n. d. Uebergabe v. Kassel das Ende des „Königreichs Westfalen". 3. geht Blücher b. Elster über die Elbe. Gefecht b. Wartenburg (York). — Präliminarvertrag zw. Oestreich u. England zur Herstell. des europ. Gleichgewichts. 4. geht die Nordarmee üb. d. Elbe b. Roßlau u. Aken u. verein. sich d. 7. mit d. schlesischen b. Mühlbeck. Napoleon verläßt Dresden. — 8. Vertrag zu Ried, Baiern tritt den Verb. bei. — 10 u. ff. strategische Bewegungen um die Elbe. Die 3 verb. Heere zieh'n sich enger um Leipzig. 14. Gefecht b. Liebertwolkwitz. 15. die französ. Armee b. Leipzig concentrirt. 16. Schlachten bei Möckern und bei Wachau. 17. Gefecht bei Eutritzsch. Eintreffen von Verstärkungen. 18. Leipziger Völkerschlacht.[1]) 19. Erstürmung v. Leipzig durch die Verbünd. Poniatowski's Tod. Der König von Sachsen gefangen. Napoleon flieht bei Weißenfels üb. d. Saale. Oberst Gf. Henkel befreit b. Nebra a. U. 4000 Gefangene. Blücher „Feldmarschall". 20. u. 21. Die Verbünd. rücken weiter vor. York siegt b. Merseburg u. Freiburg a. U. (Brückeneinsturz) 2c. 22. geht Blücher über die Unstrut. — 22. erklärt Dänemark, wie schon früher an Schweden, den Krieg an Preußen und Rußland. — 23. Napoleon in Erfurt (aber anders als 1808). 23. (21.?) Oberstes Verwaltung-Collegium der eroberten Länder zu Leipzig unter Stein. 24. Jubelvoller Einzug des Königs in Berlin (vor 7 J. an dems. Tage zogen nach der Jenaer Schlacht die Franzosen dort ein). 26. zweites Ende des „Königr. Westfalen". 29.—31. Schlacht bei Hanau. 31. Napoleon in Frankfurt a. M.

1. Novbr. retiriren die Franzosen über den Rhein. 4. die Verbünd. in Frankfurt a. M.; 6. Siegesfeier das. — Auch die Regenten von Würtemberg und Lippe-Detmold werden nun deutsch. — 8. Friedensvorschläge zu Frankf.; 15. großer Fürstenrath das.

[1]) Es fielen von den Verbündeten 21 Generale, 1800 Offiziere, 45,000 Gemeine. Die Frzos. ließen 23,000 Verwundete, 15,000 Gefangene, 300 Kanonen, 900 Wägen zurück.

9. Napoleon in St. Cloud, fordert d. 11. im Staatsrath 300,000 M. neue Truppen. D. 11. gehen die Verbünd. b. Mannheim, 2. Decbr. b. Düsseldorf üb. d. Rhein. 31. deutsche Vertheidigungcommission: Schwarzenberg, Stein, Gneisenau.

1. Decbr. Erklärung der Verbündeten, daß sie nicht gegen Frankreich, sond. geg. Napoleons Uebermacht kämpfen. 16. des Kronpr. Ludwig von Baiern Aufruf an das Volk z. Kampfe geg. Napoleon. 18. ff. wüthet Davoust in Hamburg (Vertreibung der 53,000). 17. ff. rücken die Verbünd. über den Oberrhein und in die Schweiz; 21. Schwarzenberg's Proclamation an d. Franzosen u. d. Schweizer. 24. Stiftung der Denkmünze „aus erobertem Geschütz". 30. entsagt Napoleon i. Senat den Eroberungen in Deutschland u. will d. Friedensvorschläge annehmen.

1. Januar 1814 Rheinübergang der schlesischen Armee (Blücher, Gneisenau u. York b. Caub, Sacken b. Mannheim, St. Priest b. Ehrenbreitenstein, Henkel b. Simmern).

Ulf.

Anmerkung. Hinsichtlich der Datirung, namentlich bei diplomatischen Handlungen, aber auch bei anderen Facten, ist für die vollkommene Richtigkeit keine Bürgschaft zu leisten, je mehr man darüber vergleicht, desto unerfreulicher steigt die Mannigfaltigkeit der Angaben, und bei einem Zwecke, wie der hier obwaltende, durchweg auf die ersten Quellen zurückzugehen, kann wol um so weniger verlangt werden, wenn leider selbst Historiographen dieser Mühe sich entschlagen. Als Zeugniß der begegnenden Unzuverlässigkeit diene z. B., daß wir statt Poischwitz (Waffenstillst.) Pleßwitz, Pleißwitz, Pläswitz u. Pleischwitz, statt Pilzen (Lager b. Schweidnitz) Pülzen u. Pältzen genannt finden 2c. 2c., sogar bei Morgenbesser und Manso, die doch wol leicht das Richtige ermitteln konnten.

Sursum corda!

„Dein Trotz, Tochter Teutonia,
Friedrich, meiner Zöglinge Größter,
(Ich wiegt' ihn groß
In der eisernen Wiege der Gefahr)
Des Auslands Schreck, des Inlands Stolz,
Friedrich Brennus ist todt!"
Schubart.

Rückwende dich, Blick, gedankenschwer! Einhundertmal kreiste die Erde,
Seit Friedrich's Wille den Frieden schuf und hemmte der Völker Beschwerde.
Auf drückt' er dem Staate das Siegel der Macht, die seinem Schwerte entsprungen,
Zu Einem verwuchs, was Gewalt erwarb, mit Dem, was Weisheit errungen.
Die Sonne des Rechts beleuchtete frei den Bürger, den Bauern, den Prinzen;
Von zeitenkundiger Königshand befruchtet gedieh'n die Provinzen.
Er dachte für sie, er sorgte für sie mit weithin spähendem frischen
Lichtgebenden Aug', und der Ernten Gold sah bald man Blutspur verwischen.
In stillen Räumen von Sanssouci belauschte in Arbeit ein Weiser
Der Zeiten Herzschlag, und gab Gesetz — dem Deutschland der Geister ein Kaiser.
Dann schloß sich dies Aug', das herrschende, zu, und seine brennende Seele
Erlosch der Erde. Es ward der Bau des Reichs zur entgeisterten Höhle.
Drin kreiste der Aar in Träumen von Macht mit gebrochenem Flügelschlage.
Am Grabe des Großen hielten Mahl die Schemen gigantischer Tage. —

Jetzt donnerten Wogen, jetzt tobte der Sturm entketteter Riesengedanken —
Europa lauscht auf — die Erde bebt, und stolzeste Throne versanken.

Es bahnt sich in Blut die Geschichte den Weg durch wildeste, brandende Gährung,
Es säubert das Schwert den Boden rein, schafft Raum für der Zukunft Ernährung;
Die Freiheit wirft mit Despotenfaust die Erbschaft der Kerker zu Trümmern;
Sie winkt im Zorn, und ihr Attila kommt, den Sarg für Verwestes zu zimmern.
Begleitet von Schrecken, er schreckenlos. Er reitet ein Roß in Flammen;
Deß Hufttritt stößt im Vorüberflug auch Friedrich's Denkmal zusammen.

Ein Leichengefild des alten Geschlechts, die Schädelstätte der Vorwelt
Umstarrt den Thron, darauf der Tyrann sein Scepter höher emporhält.
Doch wie des Winters Todtengewand umwärmt ein schlummerndes Leben,
Bis Keimkraft wuchs und die Sonne winkt des Lenzes gewalt'gem Erbeben,
So bricht, so stürmt aus Schneefallswucht mit entfesselter Fluten Tosen
Ein Völkerfrühling jauchzend auf und blüht in leuchtenden Rosen.
Da rauscht von den Bäumen der Freiheit Wort und es reden's unfaßliche Lüfte.
Der Eingesargte von Sanssouci durchbrach den Schuttberg der Grüfte:
Der müd' es ward in sinkender Zeit zur Freiheit Sklaven zu führen —
Jetzt seht ihn erstanden in Geisteskraft die Massen der Männer regieren!
Es einen, erlöst, sich Fürst und Volk in der Freiheit starkem Bekenntniß,
Und nieder steigt in jegliches Haupt vom Himmel der Wahrheit Verständniß.

O was ward aus dir, du süßer Triumph, du Morgengewitter der Tugend?
Was ward aus dir, aufflammende Lust in den Seelen geadelter Jugend?
Wo flüchtetest hin, du Feldherrngeist des Friedens, du Stein der Weisen —
O Friedrich's Geist, der der Zeiten Puls verstand mit dem Finger, dem leisen!
Jahrzehende lang so köstliche Zeit ist saatlos und erntlos vergeudet.
Wo grünend Natur in Halme schoß, da haben die Hammel geweidet.
Urwüchsigem Trieb erwachter Nation gebot man wieder zu schlafen,
Für Hochschwungskraft, statt würdigen Ziels, erdachte man lähmende Strafen.
Jahrzehende lag des Lebens Buch mit sieben Siegeln verschlossen,
Und heute härmt man das Haar sich grau, daß — nichts organisch entsprossen!
Und heute blitzt es mit grellem Schein verbitternder, jäher Contraste.
Rückwendet den Blick, gedankenschwer: es ging ein Jahrfünfzig zuraste!
Wo klingt in des Taglaufs Mißverstand ein Ton, der die Jahre verbände?
Vielleicht ist nah', trotz Mitternachtspuk, des Frühlinges Sonnenwende ....
Hochauf, ihr Herzen! gedenkt der Zeit, der nicht vergeblich gelebten!
Wir haben ein Erb' zu verwalten treu, den Hort, den die Väter erstrebten.
Und blüht es nicht uns, und den Kindern nicht, so werden's die Enkel vollbringen.
In Schmerzen gebiert sich die Frucht an's Licht. Nur Eins sind Leben und Ringen.
Jahrhunderten vor mit stürmischem Flug schifft wandernd der Wünsche Berather —
Doch langsamer führt sein Menschengeschlecht auf dornigen Pfaden der Vater.

Laura von Eich.

Eine Geisterstimme.

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Der Augenblick, in welchem ich meine Stimme erhebe, ist der feierlichste im Lebenslaufe eines monarchischen Staates. Der neuen Sonne, die vom Throne herab leuchtet, schließen sich alle Herzen auf. Eine neue Lebenskraft dringt vom Mittelpunkte aus, und neue Lebenslust rinnt durch die entferntesten Zweige. Das Volk wünscht, hofft, vertraut, Ew. Majestät werden Dem ein huldreiches Gehör nicht versagen, der es wagt, einen Theil dieser Wünsche, dieser Hoffnungen auszusprechen.

Es ist kühn, sich zum Organ von Millionen aufzuwerfen und im Namen aller seiner Mitbürger zu ihrem gemeinschaftlichen Vater zu reden. Es ist weniger kühn an einem Tage wie der heutige. In diesem großen Moment schmelzen die Bedürfnisse, die Aussichten und die Erwartungen aller Individuen einer Nation gleichsam in Eins zusammen. Es ist das Wohl des Ganzen, wovon jedes patriotische, wovon selbst jedes eigennützige Gemüth das seinige hofft. Es ist die allgemeine Sehnsucht nach Sicherheit, Gerechtigkeit und Friede, in der sich heute noch jeder einzelne Wunsch verliert. Wer heute für das Vaterland spricht, ist ein wohlbefugter Ausleger der Gedanken eines jeden seiner Bürger.

Ew. Majestät bestiegen den Thron Ihrer glorreichen Vorfahren in einem Zeitpunkte, den Schwächlinge bedenklich, den große Seelen beneidenswerth finden müssen. Gut regieren war immer ein schweres Amt. Aber ehemals bedurfte es fast nur glücklicher Naturgaben, um diesem hohen Beruf gewachsen zu sein. Jetzt ist es die erhabenste, die geistigste von allen Künsten geworden. Einförmige und gehorsame Massen mit wohlwollender Willkür zu lenken, war immer ein belohnendes, und oft ein verdienstvolles Geschäft. Aber in einen unendlich mannigfaltigen, selbstständigen und wiederstrebenden Stoff Ordnung und Einheit zu bringen, und Ordnung und Einheit darin zu erhalten — dieser Genuß, dieser Triumph war den Regenten unserer Tage aufbewahrt.

Der Geist dieser Zeit reißt die Menschen über das Ziel ihrer eigenen Bestrebungen hinaus. Sie vor ihren Ausschweifungen beschützen, ohne ihre Kräfte zu lähmen, das ist das schöne Problem, was jetzt auf einem Throne gelöset werden soll. Das wahre Wachsthum der Menschheit gedeiht nicht in Stürmen und Ungewittern. Die Wolken, woraus diese sich zusammenziehen, mit fernsehender Weisheit zu zerstreuen, dem Bürger in der Anordnung und Verwaltung seines Staates ein sicheres und untrügliches Werkzeug zur Erreichung aller seiner gerechten Zwecke zu zeigen, mit Wohlwollen stark, mit Stärke wohlwollend zu sein, das Ganze mit gewaltiger Hand zu umfassen, und doch jedes einzelne Glied nur sanft und leise zu berühren: — das sind die Thaten, wodurch jetzt wahre Unsterblichkeit zu erringen ist: das sind die Thaten, die wir mit bescheidener Sehnsucht, die wir mit liebevoller Zuversicht von Ew. Majestät erwarten dürfen.

Das Vertrauen der Unterthanen ist das wahre Lebens-Prinzip einer Regierung. Sie kann ohne Zweifel durch bloße Macht dauern, und Jahrhunderte dauern; aber sie kann ohne Vertrauen nicht leben, das heißt, sich ihrer selbst als einer Kraft bewußt sein, die eine große Organisation gesetzmäßig und wohlthätig bewegt. Ueberdies ist die Frage: ob bloße Gewalt Regierungen gründet? für uns glücklicher Weise eine müßige: denn in Ew. Majestät Herzen war sie längst entschieden.

Das erste Unterpfand jenes Vertrauens ist das Gefühl, an einem Tage, wie der gegenwärtige, mit ehrfurchtvoller Freimüthigkeit zum Monarchen reden zu dürfen. Es giebt in dem Zeitalter, worin wir leben, nur eine einzige ächt schmeichelhafte Art, einen Monarchen zu verehren — daß man ihn für würdig erkenne, die Wahrheit zu vernehmen; nur eine einzige wahrhaft verdienstliche Art Ihm zu dienen — daß man sie Ihm keinen Augenblick verhülle.

Was der Preußische Staat in diesem Augenblicke ist, vermögen Ew. Maj. aus dem erhabnen Standpunkte, in welchen das Schicksal Sie gestellt hat, besser als irgend einer Ihrer Unterthanen zu beurtheilen. Die Vorzüge und die Mängel, die Kräfte und die Schwächen, die Krankheiten und die Heilmittel der großen Maschine entfalten sich am besten vor Dem, welcher das Ganze überschaut. Es wäre eben so unnütz, mit Lobpreisungen des Guten, welches wir genießen, als mit Klagen über die Uebel, welche uns drücken, oder drückten, vor Ew. Maj. Thron zu treten. Noch viel unnützer wäre es,

in der Vergangenheit zu wühlen. Die Vergangenheit gehört der Geschichte; unser Ziel, das eigenthümliche Erbtheil aller menschlichen Weisheit — ist die **Zukunft**. Wir gehen ihr mit jugendlichem Muthe und jugendlichen Hoffnungen entgegen. Das Gedächtniß Dessen, was wir als Uebel fühlten, soll uns bloß zur Erhöhung des gegenwärtigen Genusses, Dessen, was wir für Fehler hielten, bloß zum Leitstern auf der künftigen Laufbahn dienen. —

Das erste Verhältniß des Staates, welches sich unserm Auge darbietet, ist das, worin er als ganzer Staat auftritt: **sein Verhältniß gegen andere Staaten**. Nach der Natur der Dinge sollte es nur den zweiten Rang behaupten: aber bei der Lage, in welcher Europa sich befindet, bei der wechselseitigen engen Verbindung, die das Völker-System dieses Welttheils seit einigen Jahrhunderten gestiftet, bei der unvermeidlichen Einwirkung eines Staates auf die andern, die dies wohlthätige und gefahrvolle System geschaffen hat, sind die auswärtigen Verhältnisse eines Reiches die wesentliche Bedingung seiner innern Wohlfahrt und fast ohne Ausnahme die erste Quelle, woraus sein Glück oder sein Verderben herfließt, geworden. Die Leitung dieser Verhältnisse behauptet daher, wenn nicht uneingeschränkt den ersten, doch gewiß einen sehr hohen Rang unter den Staats-Geschäften.

Nach allem, was die Vernunft über die Kriege gelehrt, nach allem, was die schrecklichsten Erfahrungen zur Bestätigung ihrer Lehren gesagt, wäre jede Schilderung der Schrecklichkeit dieses Uebels eitle Deklamation. Es gab eine Zeit, wo man von Vortheilen sprach, die durch Kriege erkauft werden könnten. Eine aufgeklärtere Staatskunst hat diese Idee in das Reich der Träume, der verführerischen Träume verwiesen. Es giebt keinen positiven Vortheil, der nicht durch einen Krieg viel zu theuer erkauft würde. Nur negativer Gewinn, nur Abwendung größerer Uebel, der wenigen noch größern, welche die Vernunft anerkennt, nur wahre, eiserne Nothwendigkeit, können und müssen den Entschluß zum Kriege begründen und rechtfertigen. **Jede andere Lehre ist nicht bloß verderblich, sondern frevelhaft.**

Den Krieg abzuwenden — das muß also der Richtpunkt aller politischen Maßregeln, das Ziel aller militärischen Anstrengungen, der letzte Gipfel aller diplomatischen Weisheit sein. Auf diesen erhabensten aller Zwecke müssen Macht und Klugheit in unablässiger Vereinigung hinarbeiten.

Die erste Bedingung aber für einen großen Staat, der bei der jetzigen politischen Lage von Europa den Krieg vermeiden will, ist die — daß er beständig dazu gerüstet sei. Denn, wenn gleich seine Gerechtigkeit hinreicht, ihn gegen gerechte Angriffe sicher zu stellen, so kann nur seine Furchtbarkeit allein ihn vor den ungerechten schützen. Ein starkes und geübtes Kriegsheer ist also noch immer Präliminar-Bedingung des Ruhestandes.

Ew. Majestät besitzen ein solches Heer, das trefflichste, das geehrteste, dessen sich irgend ein Europäischer Staat zu rühmen hat. Dieses Heer ist ein halbes Jahrhundert lang das Muster für Europa gewesen. Der schöpferische Geist des größten Generals, den die Kriegesgeschichte der neuern Zeit, und eines der größten Männer, den die Weltgeschichte aller Zeiten aufzuweisen hat, weht und athmet in diesem Heere. Unsere Fürsten standen, und stehen noch, an der Spitze desselben. Von dieser Seite bleibt uns nichts mehr zu wünschen übrig. Die Lage des Staates erlaubt, und die innere Vollkommenheit der Armee erheischt keine Haupt-Veränderung in der Manneszahl, in der Disziplin, in der Organisation derselben. Die militärische Weisheit kann dieses kostbare und ehrwürdige Werkzeug unserer politischen Sicherheit nach Umständen und Bedürfnissen modifiziren, wird es aber nicht leicht umgestalten.

Bei den musterhaften Anordnungen, welche diese Armee in fast ununterbrochener Uebung erhalten, bei der rastlosen Thätigkeit, die diese Anordnungen unaufhörlich belebt, bei der Höhe der taktischen Kunst, die sie einmal und für immer erreicht hat, bei dem stolzen Bewußtsein, bei dem feurigen Ehrgefühl, welches allen Mitgliedern derselben, den höheren wie den niedrigern, beiwohnt — kann auch der anhaltendste Friede ihr nicht gefährlich werden. Ein Feldzug ist nur die Fortsetzung ihrer täglichen Operationen, nur die unmittelbare Anwendung dessen, was längst bei ihr zur andern Natur geworden war. Sie wird nach zwanzig-, nach funfzigjähriger Ruhe, sobald die erste Stunde der wahren Krieges-Nothwendigkeit — Vertheidigung des Vaterlandes gegen ungerechten Angriff — schlägt, nichts weiter zum Siege nöthig haben, als gute Feldherrn: und diese sind in dem Hause Friedrich's II. so einheimisch, in dem Wirkungskreise, den sein Andenken beseelt, so unvergänglich, als sein Ruhm.

Die militärische Macht muß auswärtigen Staaten die Neigung, aber die diplomatische Klugheit muß ihnen mit der Neigung auch selbst die Veranlassung zu Feindseligkeiten benehmen.

Ganz isolirt von dem großen Staaten-Bunde kann der mächtigste Staat nicht leben und sicher sein. Denn selbst die Maxime einer unerschütterlichen Gerechtigkeit gegen unabhängige Mächte — an und für sich die oberste Bedingung eines dauerhaften Friedens — kann nur dann absolute Sicherheit bewirken, wenn alle andren von einem ähnlichen Geiste geleitet werden. Verbindungen sind also unvermeidlich; das große Geschäft ist nur, sie mit Klugheit zu wählen und mit Geschicklichkeit zu behandeln. Die geographische, kommerzielle, politische, militärische Lage eines jeden Staates zeichnet ihm die Bündnisse vor, die seine größte Aufmerksamkeit verdienen. Wenn es auch unter dem beständigen Wechsel der politischen Verhältnisse nicht möglich sein sollte, immer auf einer und derselben diplomatischen Linie zu bleiben, so muß doch in einem jeden nach weisen Grundsätzen regierten Staate die beständige Tendenz herrschen, jene Bündnisse, die man mit Recht natürliche nennt, aufrecht zu halten, und wenn Umstände sie gewaltsam zerschlugen, wieder herzustellen. Eine lange Erfahrung hat gelehrt, daß die Staaten sich im Ganzen immer wohl dabei befanden, wenn sie diesen Bündnissen treu blieben, und daß der Zeitpunkt, wo Launen, Irrthümer oder Ränke sie auf eine entgegengesetzte Bahn schleuderten, auch der Zeitpunkt ihres Verfalls, wenigstens einer unverkennbaren Abnahme ihrer Kräfte war.

Zu welchem System aber auch die Zeitumstände, die Bedürfnisse unseres Staates und das Betragen der auswärtigen die Preuß. Monarchie nöthigen mögen — nur Eins verlasse uns nie: ein heller, fester und konsequenter Gang in dem einmal gewählten Pfade! Mit Freude und Beruhigung sagen wir es uns, daß Treue und Beharrlichkeit zu den hervorstechendsten Eigenschaften gehören, die Ew. Majestät persönlichen Charakter zieren. Mit Freude und Beruhigung: denn nichts setzt die äußere Würde, mithin die Selbstschätzung, und zuletzt das innere Vermögen eines Staates tiefer herab, als ein unaufhörliches Schwanken zwischen entgegengesetzten Systemen, oder, was schmählicher als alles ist, der gänzliche Mangel eines Systems. Die Preuß. Monarchie ist groß genug, um offen und redlich zu sein; sie kann ihre Plane, ihre Bündnisse, ihre politischen Operationen mit Nachdruck und Zuversicht verfolgen, sie darf nicht mit verhülltem Haupte unter kleinlichen Kabalen, unwürdigen Doppelspielen und künstlich verwebten Widersprüchen einhergehen. Die Preuß. Monarchie kann die Ehrfurcht aller großen Staaten ertrotzen, das Vertrauen aller kleinen verdienen, und auf das erhabene Amt eines Schiedsrichters von Europa auch jetzt noch gerechte Ansprüche machen. In Ew. Majestät Hand steht es, diesen Ansprüchen eine neue Schwungkraft zu verleihen. —

Wenn der Staat durch ein mächtiges Kriegesheer in die glückliche Lage gesetzt ist, den Krieg nicht fürchten zu dürfen, und durch weise Leitung der auswärtigen Verhältnisse in die noch viel glücklichere, ihn anhaltend zu vermeiden, alsdann kann sich die ganze Aufmerksamkeit des Monarchen auf die Bedürfnisse der inneren Verwaltung richten.

Jeder der beiden Hauptzweige, in welche diese Verwaltung zerfällt: die Rechtspflege, und die Administration des Staats-Vermögens — bedarf einer eigenthümlichen, durch die charakteristische Verschiedenheit der Geschäfte bestimmten Sorgfalt. Die Rechtspflege die einer unwandelbaren Neutralität; die Finanz-Administration die einer ununterbrochenen Wirksamkeit. Diese gedeiht nur, wenn sie mit fester und geschickter Hand geleitet, jene nur, wenn sie sich selbst überlassen wird.

Die Verwaltung des Rechts ist seit einem halben Jahrhundert eine der glänzendsten Seiten, der wahre Stolz der Preuß. Civil-Administration gewesen. Ein Gesetzbuch, welches der Vollkommenheit näher gerückt ist, als irgend ein anderes der ältern und neuern Zeit; einfache, regelmäßige, verständliche, von der Vernunft gebilligte Formen; Gerichtshöfe, deren Ausspruch ein langes, unbeflecktes Vertrauen fast zum Range eines Ausspruchs der Gerechtigkeit selbst erhob: — Das sind die Grundpfeiler dieses wohlerworbnen Ruhmes. Um der Zeit zu trotzen, um sich immer tiefer in ihr Fundament zu senken, bedürfen sie nichts weiter, als Schutz und Ruhe. Ew. Maj. gerechte und erleuchtete Regierung wird ihnen beides sichern. Es ist ein glorreiches Attribut des Monarchen, das Gesetz selbst in seiner unverletzlichen Heiligkeit zu repräsentiren. Alles, was das Ansehen des Gesetzes untergräbt, Willkür in den Rechtsgang bringt,

und in der furchtbaren Gestalt eines Machtspruches den erschrocknen Bürger aus der letzten Verschanzung seiner Sicherheit zu vertreiben droht: alles das ist für den Monarchen Selbst-Entheiligung, Selbst-Verletzung seiner eignen höchsten Würde, und als solche nicht bloß aus den Maximen, schon aus den Neigungen eines großen und guten Königes verbannt.

Die Verwaltung des Staats-Vermögens — die zweite Haupt-Sorge der innern Administration — ist in unsern Tagen, wo die Bedürfnisse großer Staaten so unendlich gestiegen sind, wo ein sehr ansehnlicher Theil des Privat-Reichthums zu Befriedigung dieser Bedürfnisse verwendet werden muß, wo jede allgemeine Maßregel in die innersten Falten des Familien-Wohls greift, ein Gegenstand von erster, fast mit Nichts zu vergleichender Wichtigkeit geworden. Die Finanz-Administration ist nicht nur der Lebensgeist jeder Staats-Operation, sondern auch das oberste Richtmaß aller Privatgeschäfte, aller Industrie, folglich aller öffentlichen und individuellen Wohlfahrt. Nirgends ist der Einfluß der Regierung auf die Gesammtheit der Unterthanen und zugleich auf jeden Einzelnen so unmittelbar wohlthätig, oder so unmittelbar drückend, als hier. Nur davon allein hängt unser Glück ab, daß die Hand der Weisheit bei der Bestimmung der Ausgaben, daß die Hand der Weisheit bei der Wahl der Mittel zur Einnahme sichtbar, unabläßig sichtbar sei.

Wir sagen es uns mit Entzücken: — denn wir fühlen, was dies in der gegenwärtigen Lage Europa's bedeutet, daß alles, was zu einem weisen Haushalter auf dem Throne gehört, in Ew. Maj. auf's glücklichste vereinigt ist. Nur zum Wohl Aller, nur zum Flor und zum wesentlichen Glanze des Staates wird die ansehnliche Masse von Kräften verwendet werden, worüber Ew. Maj. gebieten. Sparsamkeit und Freigebigkeit werden im wohlthätigsten Verhältnisse gemischt erscheinen. Nie werden für große und erhabene Zwecke, für die Vertheidigung des Staates, für die Unterstützung der Nothleidenden, für Plane zur Bildung der Bürger, zur Verbesserung oder Verschönerung des Landes, zur Erleichterung der gesellschaftlichen Existenz — nie werden für wahre Bedürfnisse die Mittel der Ausführung fehlen, nie werden sie für eingebildete zu erwarten sein.

Eben so wichtig aber als Ordnung in der Ausgabe, ist Sorgfalt bei der Wahl der Quellen, woraus die Einnahme fließt. — Die Domainen-Einkünfte sind nicht groß genug, um die gesammten Staats-Ausgaben zu decken: es ist also eine unvermeidliche Nothwendigkeit, Abgaben von den Bürgern zu fordern. Diese Nothwendigkeit fühlt der Gemeinste, wie der Unterrichtete, und — ohne zu entscheiden, ob die Thatsache der Regierung oder den Unterthanen zu größerer Ehre gereicht — so viel ist gewiß, daß kein Land in Europa die Last der Abgaben mit einer so vernünftigen Ergebung, mit einer so aufgeklärten Bereitwilligkeit trägt, als das unsrige. Der Umfang dieser Abgaben hängt natürlich von dem jedesmaligen Umfange der Bedürfnisse des Staats, die Gestalt, in welcher sie erhoben werden, von den Anordnungen der Administration ab. Mit unbegränzter Zuversicht können wir darauf rechnen, daß Ew. Maj. diese wichtige Partie nur den einsichtsvollsten und geprüftesten Männern übertragen werden. Eine einzige Bemerkung, weil sie die allgemeine Zufriedenheit so wesentlich interessirt, ein einziger Wunsch, weil er dunkler oder entwickelter in allen Gemüthern liegt, begleite hier den Ausdruck unserer wohlgegründeten Hoffnungen. Jede Abgabe hat ihre eigenthümliche Wirkung und beschränkt auf eine ihr eigenthümliche Art das Eigenthum, die Industrie und die Freiheit der Bürger: denn jede Abgabe ist an und für sich ein Uebel, obgleich ein nothwendiges Uebel und die Bedingung alles Guten, welches die bürgerliche Gesellschaft uns zuführt. Haben sich die Einwohner eines Landes an eine gewisse Form der Beschränkung gewöhnt, so hört diese beinahe auf, eine Last zu sein, sie wird ein für allemal bei allen bürgerlichen Unternehmungen und Verhandlungen in Abrechnung gebracht. Legt man ihnen aber die Beschränkung in einer veränderten Form auf, so werden alle bisherigen Verhältnisse verrückt und ein zehnmal geringerer neuer Druck wird zehnmal stärker als der gewohnte gefühlt. Nichts ist daher für das glückliche Einverständniß zwischen der Regierung und den Unterthanen bedenklicher, als die Einführung neuer Klassen von Abgaben, oder gar die Wiedererweckung solcher, von denen man sich auf immer erlöset glaubte. Mehren sich die Bedürfnisse des Staates, treten neue unvorhergesehene Ausgaben hervor, so ist es unendlich vortheilhafter, die schon vorhandenen Auflagen zu erhöhen, als neue zu errichten. Aus eben dem Grunde ist die Vervielfältigung der Abgaben überhaupt nachtheilig. Das, was der Staat nöthig hat, unter wenigen

einfachen Rubriken zu erheben — das ist wahre Staats-Oekonomie und wahre politische Weisheit. —

Sobald der Bürger seine Schuld an den Staat abgetragen hat, kann der freie Gebrauch seines Eigenthums in keinem Falle mehr beschränkt werden, als, wenn er — nicht etwa der Convenienz, sondern — den Rechten eines andern zu nahe tritt. Jede Beschränkung über diese Grenze hinaus ist Gewerbszwang; und nichts, auch nicht die wohlthätigste Absicht des Urhebers, kann sie rechtfertigen. Unter Ew. Maj. erhabnem Schutze müsse alles, was nicht die strengste Nothwendigkeit bindet, ungebunden sich regen und bewegen! Jeder suche seinen Vortheil auf dem erlaubten Wege, der ihm der nächste zum Ziele dünkt; jeder benutze seine Kräfte in dem Kreise, den ihm seine freie Wahl vorzeichnete! Kein abschreckendes Monopol, kein niederschlagendes Verbot, kein kleinlicher Nothbehelf eingebildeter Besorgnisse, keine Einmischung in die Privat-Industrie durch unnütze Reglements hindre den Landwirth, den Fabrikanten, den Kaufmann, aus seinem mit Freiheit hervorgebrachten Produkt den größten möglichen Gewinn zu ziehen! Was reichlich gedeihen, was Fruchtbarkeit aller Art um sich her verbreiten, was zum Flor und zum Glanze des Staates und eben dadurch zur Verherrlichung des Monarchen mitwirken soll, muß den Zwang nicht einmal fürchten, viel weniger fühlen.

Von allem aber, was Fesseln scheut, kann nichts so wenig sie ertragen, als der Gedanke des Menschen. Der Druck, der diesen trifft, ist nicht blos schädlich, weil er das Gute verhindert, sondern auch, weil er unmittelbar das Böse befördert. Von Religionszwang darf hier die Rede nicht mehr sein. Er gehört zu den veralteten Uebeln, worüber zu einer Zeit, wo weit eher die gänzliche Entkräftung religiöser Ideen, als ein fanatischer Mißbrauch derselben zu besorgen ist, nur noch seichte Schwätzer deklamiren. Mit der Freiheit der Presse verhält es sich anders. Von einer falschen, durch die Zeitumstände wenigstens entschuldigten Ansicht geleitet, könnten hier selbst weisere Männer ein System begünstigen, welches, aus seinem wahren Standpunkte betrachtet, dem Interesse der Regierung nachtheiliger ist, als es je, auch in seiner schlimmsten Ausdehnung den Rechten des Bürgers werden kann. Was, ohne alle Rücksicht auf andere Gründe, jedes Gesetz, welches Preßzwang gebietet, ausschließend und peremtorisch verdammt, ist der wesentliche Umstand, daß es, seiner Natur nach, nicht aufrecht erhalten werden kann. Wenn neben einem jeden solchen Gesetze nicht ein wahres Inquisitions-Tribunal wacht, so ist es in unsern Tagen unmöglich, ihm Ansehen zu verschaffen. Die Leichtigkeit, Ideen ins Publikum zu bringen, ist so groß, daß jede Maßregel, die sie beschränken will, vor ihr zum Gespötte wird. Wenn aber Gesetze dieser Art auch nicht wirken, so können sie doch erbittern; und das ist eben das Verderbliche, daß sie erbittern, ohne zu schrecken. Sie reizen gerade Diejenigen, gegen welche sie gerichtet sind, zu einem Widerstande, der nicht immer nur glücklich bleibt, sondern am Ende sogar rühmlich wird. Die armseligsten Produkte, denen ihr innerer Gehalt nicht ein Leben von zwei Stunden sichern würde, drängen sich in den Umlauf, weil eine Art von Muth mit ihrer Hervorbringung verknüpft zu sein scheint. Die nüchternsten Scribenten fangen an, für „helle Köpfe“ zu gelten, und die feilsten erheben sich auf einmal zu „Märtyrern der Wahrheit.“ Tausend bösartige Insecten, die ein Sonnenstrahl der Wahrheit und des Genies verscheucht hätte, schleichen sich jetzt, begünstigt von der Finsterniß, die man ihnen geflissentlich schuf, an die unbewahrten Gemüther des Volkes und setzen ihr Gift, als wäre es eine verbotene Kostbarkeit, bis auf den letzten Tropfen ab. Das einzige Gegengift — die Produkte der bessern Schriftsteller — verliert seine Kraft, weil der Ununterrichtete nur allzuleicht Den, welcher von Schranken spricht, mit Dem verwechselt, welcher die ungerechten gut heißt. Nicht also, weil der Staat oder die Menschheit dabei interessirt wäre, ob in diesem von Büchern umflutheten Zeitalter tausend Schriften mehr oder weniger das Licht erblicken, sondern weil Ew. Majestät zu groß sind, um einen fruchtlosen und eben deshalb schädlichen Kampf mit kleinen Gegnern zu kämpfen: darum sei Preßfreiheit das unwandelbare Princip Ihrer Regierung! Für gesetzwidrige Thaten, für Schriften, die den Charakter solcher Thaten anziehen, müsse Jeder verantwortlich, streng verantwortlich sein; aber die bloße Meinung finde keinen andern Widersacher, als die entgegengesetzte, und, wenn sie irrig ist, die Wahrheit. Nie kann dies System einem wohlgeordneten Staate Gefahr bereiten, nie hat es einem solchen geschadet. Wo es verderblich wurde, da war die Zerstörung schon vorangegangen, und der gefräßige Schwamm wuchs nur aus der Verwesung hervor.

Wenn dem Bürger eines Staates alles, was zum erlaubten Genuß des Lebens und zur Entwickelung seiner Kräfte gehört, offen steht; wenn er, gegen die Angriffe auswärtiger Feinde geschützt, sein frei gewähltes Gewerbe in ungestörter Ruhe betreiben kann; wenn ihm eine strenge, unparteiische, durch keinen Eingriff der Willkür gehemmte Rechtsverwaltung die Garantie seines Eigenthums und die beruhigende Aussicht gewährt, daß nie einer seiner Mitbürger mächtiger sein wird, als die Gesetze; wenn billige, gleichförmige, nach einfachen Grundsätzen geordnete, ohne Druck und Schikane erhobene Abgaben ihm nur so viel von seinen Einkünften entziehen, als zur Erhaltung des Staates erforderlich ist, und eine weise und gewissenhafte Administration die zweckmäßige Verwendung seiner Beiträge verbürgt; wenn keine ungerechte oder übelverstandene Einschränkungen ihn hindern, seine Fähigkeiten, seine Kenntnisse, sein Vermögen nach eigner Neigung und Einsicht, nach der Idee, die er selbst von seinem Vortheile hat, zu benutzen; wenn er überdies seine Gedanken über alles, was ihn umgiebt, vortragen, und seinen Zeitgenossen sogar seine Irrthümer und seine Grillen mittheilen darf; wenn endlich die Regierung die edle Bereitwilligkeit, das, was noch in der Organisation des Staats fehlerhaft sein möchte, zu verbessern, durch Thaten darlegt: — dann ist Alles erschöpft, was der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft suchte. Die Vereinigung dieser Güter, aber auch nur die Vereinigung derselben, füllt die ganze Sphäre der Wünsche und Erwartungen eines vernünftigen Wesens aus. Die, welche lehren möchten, daß es mit „etwas weniger" gethan sei, sind geheime Bundesgenossen oder unbewußte Mitarbeiter Derer, welche mehr verlangen. Wer aber mehr verlangt, ist ein Feind der Ordnung, des Friedens, der mühsam erworbenen Schätze einer langen Kultur, ein Feind der fortschreitenden Vervollkommnung des Menschen, — ein Feind Ew. Majestät und des Vaterlandes.

Der Inbegriff dieser Güter ist die bürgerliche Freiheit, die unter einer monarchischen Verfassung bis zu ihrer höchsten Reife gedeihen kann. Was jenseits derselben liegt — davon trennen uns fürchterliche Abgründe, undurchdringliche Nächte, das grauenvolle Chaos allgemeiner Zerrüttung, das Interregnum aller sittlichen Grundsätze, ein wüster Schauplatz von Trümmern, Thränen und Blut! — Mehr als ein unglückliches Volk ist vor unsern Augen in diesen bodenlosen Schlund gestürzt und hat mit einer Masse von Elend, worunter die Einbildungskraft erliegt, die Fehler seiner Regierung, oder die Schuld seiner eignen Thorheiten gebüßt. Vor diesem letzten und größten aller Uebel wird uns auf immer Preußens guter Genius bewahren. Von einer weitverbreiteten Gährung unberührt, in einem rings umher tobenden Sturme aufrecht zu bleiben, ist wahrlich kein kleiner Gewinn: dies stille Glück bewirkt, dies stille Glück bewahrt zu haben, wird von nun an der höchste Genuß, der höchste Triumph im Leben eines guten Königes sein.

Möge das schönste Loos, das je einem Monarchen zu Theil ward, Ew. Majestät beschieden sein!"

Zu näherer Verständniß dieser Worte bemerken wir, daß sie im J. 1797 bei der Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms III., ein offenes Sendschreiben an diesen, verfaßt und gedruckt worden sind.[1]) Wir glauben, ein gutes Werk zu thun, indem wir die Flugschrift ihrem Hauptinhalte nach in unserem schon mehrfach für die Aufbewahrung patriotischer Actenstücke dienstbar gewesenen Blatte in die breitere Kunde der Zeitgenossen zurückführen. Sollte Jemand Anlaß zu Parallelen mit anderen historischen Zuständen und Perioden finden, so liegt das nicht an uns, sondern in den Zeiten und in den Dingen. Alles in der Geschichte spricht dem offenen Ohre für und durch sich selber. Zweierlei aber redet in diesen Blättern so stark, daß wir nicht vorüber können, ohne die Stellen mit dem Finger zu berühren: Das Heer, welches der Verfasser für das unübertreffliche und unüberwindliche erklärt im J. 1797 in seiner

[1]) Berlin, bei Friedr. Vieweg d. ä.

ihm volles Genüge bietenden Stärke — es erlebte sein 1806, das „feurige Ehrgefühl seiner höheren Mitglieder" verrieth, vor dem Medusenhaupte des Schreckens erstarrt, Festungen und Vaterland, und — die Nachkommen fällten ein anderes Urtheil; [1]) — es erlebte sein 1806, nachdem der obige Zuruf einer klaren, festen und consequenten äußeren Politik seine umfassendste Nichtbefolgung gefunden hatte. Und nachdem dann die klare, feste und entschiedene Politik der Nation, repräsentirt durch ihre hervorragendsten Geister, die zaudernde Regierung in ihren hochgehenden Strom fortgerissen, holte das barfüßige und zerlumpte Volksheer die verlorenen Trophäen des zerbrochenen tactischen Kunstwerkes von den sächsischen Gefilden in Ehren heimwärts.

So geschehen vor 50 Jahren. — Verfasser der vorstehenden trefflichen Denkschrift ist ein geborner Breslauer, nämlich: Friedrich Gentz.

Ulf.

Zur Säcularfeier des Hubertusburger Friedens.

Von Dr. **Eduard Cauer.**

Am 15. Februar sind hundert Jahre verflossen, seitdem auf dem churfürstlich-sächsischen Jagdschlosse Hubertusburg die Vertreter Oestreichs, Preußens und Sachsens sich über jenen Frieden geeinigt haben, der dem 7jährigen Kriege, dem blutigsten und furchtbarsten des achtzehnten Jahrhunderts, ein Ziel setzte. — Damals athmete die Welt, athmete namentlich Deutschland und Preußen auf, weil man sich endlich frei fühlte von langer Kriegesnoth. Die Freude über diese Befreiung, diese Erlösung war es, die in allem dem Festjubel ihren Ausdruck fand, der vor 100 Jahren aller Orten in Preußen laut und lebhaft ertönte. Wenn wir heute jenen Friedensschluß feiern, so sind es ganz andere Gedanken nnd Empfindungen, die in den Vordergrund treten. Der Jammer des Krieges ist längst verschmerzt und vergessen, und wäre der Friede weiter nichts gewesen, als die Beendigung eben dieses Jammers, so würde er für die Gegenwart überhaupt keine Bedeutung mehr haben, es würde kein Grund vorliegen, seiner, sei es in Gutem oder in Bösem, zu gedenken. Dem ist aber nicht so. In dem Ereignisse jener Tage lag noch eine ganz andere, ungleich größere Wirkung, eine Wirkung, die sich bis auf unsere Zeit erstreckt, ja die, man kann es wohl sagen, mit jedem Jahre deutlicher und eindringlicher hervortritt. Der Hubertusburger Friede war nicht nur der Abschluß einer schweren Kriegsperiode, — als solchen feierten ihn die Zeitgenossen, — von ihm datirt der Anfang einer neuen Ordnung der Dinge in Deutschland, die Einführung eines neuen Elementes in das europäische Staatensystem, in ihm lag, — als

[1]) Vergleiche davon ein lebenvolles Bild in des Schlesiers Wilibald Alexis, unsres vaterländischen Walter Scott's, geschichtlichem Roman „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht."

Schlesiern ziemt es uns, das ganz besonders hervorzuheben, — die definitive Entscheidung des Schicksals unserer Provinz.

I. Ob Schlesien auf die Dauer zu Oestreich oder zu Preußen gehören solle, das hatte während des 7jährigen Krieges noch einmal sehr ernstlich in Frage gestanden, ja es hatte in ihm Momente genug gegeben, in denen die erstere Alternative der Verwirklichung ungleich näher schien, als die zweite. Im Jahre 1757 hatten sich die Oestreicher schon in aller Form wieder als Herren in der Provinz niedergelassen und die Huldigung der Einwohner gefordert, die ihnen von gewissen Seiten her mit großer Bereitwilligkeit entgegengebracht wurde. Friedrich hatte sie ihnen damals durch den Sieg von Leuthen und 1760 wiederum durch den von Liegnitz nur mit Mühe abgerungen. 1761 hatte ihm nur die Uneinigkeit seiner Gegner die Behauptung ihres größeren Theiles möglich gemacht, und im Anfang des Jahres 1762 schien ihm selbst die Möglichkeit ferneren Widerstandes so gering, daß er, wie er sich in einem Briefe an d'Argens ausdrückt, vor der Entscheidung stand, ob er sich an Cäsar's Commentare halten oder Cato's Rathe folgen, d. h. ob er den Kampf fortsetzen oder seine Sache und mit ihr sein Leben preisgeben solle. Erst der weitere Verlauf dieses letzten Kriegsjahres führte die Wendung herbei, welche den Kampf und mit ihm das Schicksal unserer Provinz zur endgültigen Entscheidung brachte. Seitdem ist die Zugehörigkeit Schlesiens zu Preußen niemals wieder zweifelhaft geworden. Die Provinz ist mit der Monarchie mehr und mehr zusammengewachsen und steht heute mit ihr in einer unendlich viel engeren Gemeinschaft, als jemals zwischen ihr und dem Reiche der Habsburger bestanden hat. Das ist also die erste große geschichtliche Wirkung, die uns der Hubertusburger Friede zum Bewußtsein bringt. Ob wir uns ihrer freuen sollen oder nicht, ob wir sie betrauern oder feiern sollen, — das ist eine Frage, die in Schlesien heute Gott sei Dank nicht aufgeworfen zu werden braucht, denn seit dem 7jähr. Kriege ist ein Bedauern über die Trennung von Oestreich unter uns nie wieder laut geworden, selbst unter den schwersten Heimsuchungen, unter den leidenschaftlichsten Aufregungen nicht, an denen es auch seitdem wahrlich nicht gefehlt hat. Sind doch auch die Zustände, unter denen wir uns heute zur Feier unsrer großen nationalen Gedenktage anschicken, nichts weniger als glückliche und zufriedenstellende. Aber was wir auch immer zu ertragen, zu klagen, zu kämpfen haben mögen, — kein Gedanke, kein Wunsch bleibt uns ferner, als der einer Trennung. Preußens Leiden sind unsere Leiden, Preußens Kämpfe unsere Kämpfe, wie Preußens Gedeihen unser Gedeihen ist, anders wissen wir es nicht und wollen wir es nicht wissen.

II. Aber nicht nur für Schlesiens, auch für Deutschlands Zukunft ist der Hubertusburger Friede Epoche machend gewesen. Vom officiellen Standpunkte des deutschen Reiches aus gesehen hatte der 7jähr. Krieg keinen anderen Charakter als den eines Landfriedensbruches und einer deshalb von Reichs wegen über den Schuldigen verhängten Execution. Als Friedrich, seinen Gegnern mit kühner That zuvorkommend, im Jahre 1756 Sachsen occupirt hatte, wurde ihm in Regensburg in aller Form

der Proceß gemacht und er als ein Landfriedensbrecher vorgeladen, „binnen zwei Monaten als erstem und letztem Termin am kaiserlichen Hofe zu erscheinen, um zu sehen und zu hören, daß er nach Vorschrift des Landfriedens in die Reichsacht mit Verlust aller Reichslehen, Gnaden und Freiheiten erklärt werde, oder um erhebliche Ursachen, daß das nicht geschehe, vorzubringen und darauf Bescheid zu erwarten.“ Jeder kennt die Aufnahme, die der mit „Insinuirung dieser Citation“ beauftragte Hofgerichtsadvokat bei dem churbrandenburgischen Reichstagsgesandten Herrn v. Plotho fand. So arge und offene Nichtachtung und Verhöhnung hatte das „heilige römische Reich“ wohl noch nie erfahren, wie damals in der Person seines Vertreters, des armen Dr. Aprill, den Friedrich's Gesandter mit eigener Hand zur Thür „hinausdrückte“ und mit sammt den zu insinuirenden Aktenstücken aus dem Hause transportiren ließ. Und wie hat nun das Reich diesen offenbaren Trotz und Hohn an dem Verächter seiner heiligen Ordnungen zu strafen vermocht? Der Tag von Roßbach hat es der Welt gezeigt. Ich brauche nicht ausführlicher auseinanderzusetzen, was nach solchen Vorgängen der Hubertusburger Friede für Deutschland zu bedeuten hatte. Durch die Straflosigkeit des vom Reiche geächteten Landfriedensbrechers wurde die Ohnmacht des Kaiserthums, die Nullität der Reichsverfassung aller Welt offenbar, sie empfing gewissermaßen dadurch ihre feierliche Sanction. Es hat nicht an Stimmen gefehlt und sie sind gerade in unseren Tagen besonders laut geworden, welche vom deutsch-nationalen Standpunkte aus dieses Resultat des 7jähr. Krieges auf's tiefste beklagt haben, welche von ihm, von dem, wie sie sagen, durch ihn geschaffenen Dualismus die ganze nationale Zerfahrenheit, an der die Gegenwart krankt, herleiten. Hat doch nicht nur außerhalb Preußens, sondern auch in unserer Mitte die Ansicht ihre Vertreter gefunden, man dürfe den Hubertusburger Frieden nicht feiern, weil er der Geburtstag des tiefen Risses sei, der seitdem durch Deutschland gehe. Unsrer Ansicht nach kann aber nichts falscher sein, als diese Auffassung der Geschichte. Die Unhaltbarkeit der alten Reichsverfassung, in der Deutschland Jahrhunderte lang seine staatliche Einigung gefunden hatte, ist nicht durch Friedrich's Thaten erzeugt, sie ist durch sie nur in einer auch dem blödesten Auge unverkennbaren Deutlichkeit an's Licht gebracht worden. Schon das aber wird ein gesundes Urtheil nicht für ein Unglück, sondern vielmehr für einen Fortschritt halten, denn wo einmal ein geschichtlich Bestehendes dem Untergange bestimmt ist, — und wenn je ein Staatswesen, so trug das deutsche Reich schon vor Friedrich's Wirken die hippokratische Physiognomie — da gilt es vor Allem, diese Thatsache zur allgemeinen Anerkennung zu bringen und dadurch Raum für eine Neugestaltung zu schaffen. Friedrich hat aber mehr als das gethan, — er hat den ersten, den modernen Begriffen und Bedürfnissen entsprechenden deutschen Großstaat gegründet und damit den Crystallisationspunkt gegeben, an den die übrigen noch draußen stehenden deutschen Elemente in dieser oder jener Form anschießen müssen, wenn sich unsere Wünsche und Träume von einer großen Zukunft unseres deutschen Vaterlandes erfüllen sollen. Wer mit uns in dieser

Richtung den Weg des Heiles sieht, wer sich zu diesem Ziele bekennt, — ob man es ein Aufgehen Deutschlands in Preußen oder Preußens in Deutschland nennen soll, das ist im Grunde ein Streit um Worte, den wir müßigen Ideologen überlassen können, — der wird also allen Grund haben, mit uns auch vom deutschen Gesichtspunkte aus den 15. Februar zu feiern. Denn dasjenige, was von gewisser Seite her als ein verderblicher Dualismus beklagt wird, ist im Grunde nichts anderes, als das Ringen derjenigen Elemente in Deutschland, die dessen Zukunft in sich tragen, gegen die, welche ihr widerstreben und deshalb unter den Trümmern des Alten oder unter dem kaum für eine traurige Uebergangszeit ausreichenden Nothdache des Deutschen Bundes Schutz suchen. Ohne solche Kämpfe aber hat sich noch niemals etwas Großes in der Geschichte durchgesetzt. Wer wollte sich daher wundern, daß auch die Wiedergeburt Deutschlands ihre Geburtswehen kostet, oder wer wollte gar mit diesen Wehen die Sache selbst hinwegwünschen?

III. Wir haben uns, denke ich, überzeugt, daß die Gründung eines den hemmenden Fesseln der veralteten Reichsverfassung entwachsenen, ganz auf sich selbst und seiner eigenen Kraft ruhenden deutschen Staates, deren Andenken wir am 15. Februar feiern, einem deutschen Bedürfnisse, ja dem dringendsten und wichtigsten von allen, entsprach. Aber jenes große Ereigniß will noch von einem anderen Gesichtspunkte aus gewürdigt sein, — außer dem schlesischen und dem deutschen, auch von dem europäischen. Wie von dem Hubertusburger Frieden in Deutschland der sogenannte Dualismus, so datirt in Europa von ihm das System der Pentarchie. Preußen hat sich durch ihn, d. h. durch die rühmliche Beendigung eines unter den unerhörtesten Schwierigkeiten gegen halb Europa durchgekämpften Krieges in die Reihe der europäischen Großmächte eingeführt. Nicht die Erwerbung Schlesiens an und für sich hat ihm diesen Charakter verliehen, sondern erst, daß es in jenem Heldenkampfe sich selbst und seine neuen Errungenschaften zu behaupten verstand. Durch ihn hat die fünfte Großmacht recht eigentlich ihre Bluttaufe empfangen. Damals geschah es, daß neben dem meerumgürteten seeherrschenden England, der Weltmacht par excellence, neben dem durch die wunderbare Concentration aller nationalen Kräfte furchtbaren Frankreich, neben Oestreich mit seinen reichen Hilfsmitteln und seinen mit dem mittelalterlichen Kaiserthum ererbten Prätensionen, neben dem unermeßlichen, erdrückenden russischen Czaarenreiche der junge, ärmlich ausgestattete unfertige preußische Staat sich einen gleichberechtigten Platz eroberte. Nie hat irgend ein Staat gleich von vorne herein in so glänzender und grandioser Weise die Weltbühne betreten, wie in jenem Jahre das kaum geschaffene Preußen Friedrichs des Großen. Ja so imponirend war die Stellung, die ihm Friedrich eroberte, daß er, der Beherrscher der weitaus kleinsten und schwächsten unter den großen Mächten, bis an seinen Tod der eigentliche Schiedsrichter Europa's blieb. Und nach seinem Tode hat sich erst recht die Dauerhaftigkeit und Tüchtigkeit seines Werkes bewährt nicht allein in den großartigen Wirkungen, die in der Epoche von 1813 von dem Staate ausgegangen sind, den doch er vor Allen ge-

schaffen hatte, sondern vielleicht noch mehr darin, daß er so viele Schwächen und Mißgriffe und Verkehrtheiten von Seiten seiner Lenker ausgehalten hat, ohne darüber zu Grunde zu gehen. Ein Staat, der die Neutralitätspolitik des Baseler Friedens, der ein fast 30jähriges Metternich'sches Vasallenthum, der die Demüthigung von Olmütz mit allen ihren Consequenzen überdauert hat, ohne an den Grundlagen und Bedingungen seiner Macht etwas einzubüßen, ein solcher Staat ist sicherlich von festem Gefüge und hat eine Zukunft. —

Auch diese Gedankenreihe regt das Jubelfest des Hubertusburger Friedens in uns an. Mit welchen Empfindungen und in welchem Geiste wir es zu begehen haben, das ergiebt sich, wenn ich mich nicht irre, aus dem Gange unserer Betrachtung von selbst. Laute Freude, stolze Ueberhebung würde uns unter den gegenwärtigen Zeitumständen am wenigsten anstehen, da wir unter so unbefriedigenden inneren Zuständen in die bevorstehende Festperiode eintreten. Wohl aber dürfen und sollen wir es uns bei dieser Gelegenheit von neuem zum befriedigenden Bewußtsein bringen, daß wir einem Staate angehören, der trotz alledem und alledem nicht ein caput mortuum der Vergangenheit ist, sondern dem die Zukunft gehört, einem Staate, der nicht ohne bestimmte nationale Grundlage ein bloßes Product mehr oder minder willkürlicher und zufälliger geschichtlicher Umstände ist, sondern der ein echt nationales Gepräge trägt und mit jedem Tage mehr herauskehrt. Und wir sollen vor allen Dingen, indem wir uns an den Großthaten der Vergangenheit erbauen, denen dieser Staat seine Existenz verdankt, uns um so mehr auch der Pflichten bewußt werden, welche die Verwaltung dieser reichen geschichtlichen Erbschaft uns auferlegt. Einen Heros wie Friedrich kann freilich nicht jedes Jahrhundert hervorbringen. Auch sind die Aufgaben der Gegenwart und die Formen ihrer Lösung andere, als sie es in jener Zeit waren; worin wir aber alle und zu allen Zeiten ihm nachstreben können, — das ist die selbstlose Hingebung an das Allgemeine, die Friedrich in so seltenem Grade nicht allein selbst besaß, sondern auch in anderen zu entzünden wußte, das ist die großartige Ausdauer im Ertragen und Bekämpfen auch der schwersten Verhängnisse! Sie ist es, wenn man die Dinge in ihrem tiefsten Grunde erfaßt, durch die Friedrich sich und uns den Hubertusburger Frieden erkämpft hat. — Nicht der Erschöpfung Frankreichs, nicht den türkischen Drohungen gegen Oestreich, nicht dem Tode der russischen Czaarin Elisabet verdankt er in letzter Instanz seinen Triumph, sondern sich selbst, der Klugheit und vor allem der sittlichen Energie, mit der er diese günstigen Umstände theils herbeizuführen, theils zu erharren und zu benutzen verstand. Möge sich denn, — das ist der Wunsch, mit dem ich schließe, — die segensreiche Wirkung des großartigen Vorbildes, welches Friedrich vor nun hundert Jahren für alle Zukunft hingestellt hat, vor allem jetzt, da wir solcher Wirkung doppelt und dreifach bedürfen, an uns nicht unbezeugt lassen!

Schlesien unter Friedrich dem Großen.

Zum 15. Februar 1863,

dem 100jährigen Gedenktage des Hubertsburger Friedens.

Auf den Thronen Europa's sitzt gegenwärtig kein anderes altes Geschlecht, das unter seinen directen Vorfahren einen Mann zählte, welchen die Geschichte mit dem Ehrennamen des Großen ausgezeichnet hätte, als das der Hohenzollern. Friedrich der Große ist zugleich der Letzte, den die Geschichte so genannt hat; er ist außerdem unbestritten der bedeutendste Sproß unseres Königshauses.

Daher kommt es, wenn Jemand den Namen Preußen hört, daß sich ihm dieser Begriff mit dem Bilde des Mannes verschmilzt, der sich nicht blos zuerst König von Preußen genannt hat, sondern auch ein wahrer König im erhabensten Sinne des Wortes war, der unser engeres Vaterland zu dem erhoben hat, was es heut noch ist, zu einer Großmacht. — Nicht blos sind es aber die glorreichen Kriegsthaten des unsterblichen Mannes, welche die Welt vom ersten schlesischen Kriege an erfüllten und zur Bewunderung hinrissen; ebenso sind es die Thaten des Friedens, die Anstrengungen, die er der Wohlfahrt des Volkes widmete, welche die Geschichte berechtigen, von einem Zeitalter Friedrichs des Großen zu reden.

Wir wollen heute von den blutigen Lorbeeren des Schlachtfeldes absehen und nur die schöneren, edleren Früchte seiner geistigen Arbeit uns vor die Seele führen, die stillen, geräuschlosen Seegnungen, welche er überallhin spendete, und zwar zunächst dem Lande, der Provinz, welcher wir angehören. Wir wollen uns die Verdienste vergegenwärtigen, welche sich Friedrich der Große um Schlesien erworben hat.

Denn daß Jemand ein Land erobert, es von einem andern Staate losreißt und dem seinigen einverleibt, das bietet an sich noch durchaus keine Bürgschaft dafür, daß jenes Land unter dem neuen Scepter Etwas gewinnt; die Geschichte kann viele Beispiele vom Gegentheil anführen; wenn demnach ein Land zu dieser Veränderung sich heut noch Glück wünscht, wenn es die frühere Herrschaft bald vergißt (und die Völker haben meist ein gutes Gedächtniß für empfangene Wohlthaten), wenn es dem Fürsten, der es sich zu eigen gemacht hat, noch nach 100 Jahren auf dem schönsten Platz der Hauptstadt ein Denkmal setzt, wie es kein zweites im Lande giebt, so kostbar und schön zugleich, — wenn sich die Schlesier mit Stolz und Freude Preußen nennen, so müssen sie doch wohl dem Könige viel zu danken haben, der sie dazu gemacht.

Zwar ist es nichts Geringes, einem berühmten Staate schon anzugehören; zwar kann man sich wohl allmählich an das Neue gewöhnen, und dasselbe, weil man sich einmal fügen muß, gewissermaßen lieben lernen; ja man kann, wie man es dem vom Glauben seiner Väter Abgefallenen nachsagt, vielleicht nur des erfahrenen Widerspruchs willen, das Neue loben, das Alte schmähen; — aber das Alles ist's nicht,

warum wir mit Herz und Hand Preußen sind. Bei uns ist es eine gerechte Freude, die wir hegen; bei uns giebt es keinen andern Grund für dieselbe, als den Trieb der Dankbarkeit. —

Schon unter dem ersten Habsburger, welcher Schlesien mit Böhmen 1527 überkam, schon unter Ferdinand dem I. tritt das besonders im 17. Jahrhundert bemerkbare und vor Allem durch die glänzenden Erfolge des französischen Königs Ludwig des XIV. begünstigte Streben aller Fürsten zu Tage, ihre Souverainetät, ihre Alleinberechtigung im Staate, auf Kosten der althergebrachten Freiheiten ihrer Unterthanen möglichst auszudehnen. Ferdinand trat zwar nicht entschieden gegen die Ausbreitung der Reformation in Schlesien auf, weil er die Fürsten und Stände zur Bewilligung der immer sich wiederholenden Türkensteuer brauchte, ein Umstand, der in ähnlicher Weise der ganzen deutschen Reformation zu Gute kam; aber im Uebrigen hat er ihre Freiheiten trotz allen Zusagen und Verpflichtungen nicht verschont. Er untersagte den städtischen Gerichten, den Schöppen, in Magdeburg bei dem dortigen altberühmten, volksthümlichen Schöppenstuhle, wie bei einer höheren, aber selbstgewählten Instanz, Rechtsgutachten zu holen; sie mußten sich von jetzt ab nach Prag an die Königlichen Gerichte halten. Er ernennt zuerst den Breslauer Bischof zum Oberlandeshauptmann, d. h. zum obersten Vertreter seiner Interessen, gleichsam zum Vice-Regenten, einen Bischof, weil er von diesem als katholischem Fürsten größerer Treue sich versichern durfte, als von einem protestantischen Herzoge. — Zwar zwingen die Schlesier 1609 dem Kaiser Rudolf das Versprechen ab, von da an wieder weltliche Herzöge zu Oberlandes-Hauptleuten zu bestellen; aber dies Kaiserwort wird später vergessen, wenigstens nicht innegehalten, oder auch durch die gewählten Persönlichkeiten bedeutungslos gemacht. — Im 30jähr. Kriege verliert das Fürstenthum Breslau, dessen Hauptmannschaft fast immer von den Rathmannen, dem jetzigen Magistrat, verwaltet worden war, in Folge seiner zweideutigen Haltung gegen den Kaiser, diese Stellung; der Landeshauptmann von Breslau wird zum bloßen Rathspräses, und das übrige Fürstenthum, abgesehen von der Stadt, kommt unter die Verwaltung des Oberamtes, wie man die Regierung des Oberlandeshauptmanns auch nannte.

Wenn schlesische Fürstenlinien ausstarben, so fragte man nicht nach den berechtigten testamentarischen Verfügungen über das Land, sondern zog es einfach als heimgefallenes Lehen ein. Das bekannteste Beispiel ist das von Liegnitz, Brieg und Wohlau, wodurch diese Herzogthümer dem Hause Brandenburg entzogen wurden. Dasselbe geschah mit Glaz, Schweidnitz, Oppeln, Ratibor und Jägerndorf schon im 30jähr. Kriege auf Grund des politischen Verhaltens der betreffenden Fürsten; und man belohnte mit jenen Ländern österreichische Erzherzöge oder ganz ergebene Freunde. —

Nun bestanden ferner hier zu Lande seit der ungarischen Herrschaft am Ende des 15. Jahrhunderts die bekannten Fürstentage. Man

kam fast jährlich zusammen und zwar in Breslau auf dem davon benannten Fürstensaale des Rathhauses, und hatte nach altem Herkommen, das durch die Bestätigung der jedesmaligen Wahlkönige (denn auch Schlesien hatte sein Wahlrecht) zu Privilegium geworden war, die allgemeinen Landesangelegenheiten, als Krieg und Frieden, allgemeine Polizeisachen, besonders aber die an den König zu bewilligenden Steuern zu berathen. Diese Rechte wurden jedoch bald nicht blos ausdrücklich auf die Steuersachen beschränkt, sondern sogar in der Weise, daß jedesmal ein Commissarius die vom Kaiser verlangte Summe bezeichnete und die Stände sie schließlich doch genehmigten, wenn auch immer nach allerhand Gegenvorstellungen und unter der förmlichen Verwahrung, daß die diesmalige Bewilligung keine Pflicht für die Zukunft einschließe, worüber man auch jedesmal den bündigsten Revers erhielt.

So wurden die Fürstentage, mit wenigen Ausnahmen, schon im 16. Jahrh. mehr und mehr zum bloßen Spielwerk fürstlicher Willkür herabgewürdigt, welche außerdem alles Gehässige des Steuerdruckes allein zu tragen bestimmt schienen. Die Stände vertheilten dann die zu erhebende Gesammtsumme unter sich, vergrößerten sie noch durch die Bedürfnisse der einzelnen Fürstenthümer und trieben sie dann im Lande ein. Um auch mit Zahlen zu belegen, was man in dieser Weise aufbrachte, führe ich an, daß Ferdinand der I. schon jährlich zwischen 20 u. 100,000 Thlr., Rudolf als Türkensteuer 5 Mill. Goldgulden, also 15 Mill. Thlr., Leopold um 1700 jährl. 1½ Mill. und Karl VI. kurz vor 1740 jährl. 2½ Mill. Thlr. erhob, von einer Bevölkerung, welche im J. 1663 im Ganzen nur 770,000 Köpfe betrug. Die Steuersumme war demnach in etwa 100 Jahren um das 10—15fache gestiegen.

Dazu kamen aber noch außergewöhnliche Bewilligungen; so z. B. mußte die Stadt Breslau nach der Schlacht bei Mühlberg (die der König übrigens bekanntlich gewann), weil sie diesem nicht schleunige Hülfe gesandt, allein 80,000 Thlr. Strafe zahlen und eine beständige Abgabe von Bier übernehmen. Für den Majestätsbrief vom J. 1609 zahlte unsere Stadt nicht weniger als 300,000 Goldgulden, also circa 1 Mill. Thlr. — Es war Sitte, daß man dem neu gewählten Könige nach der Huldigung ein Geschenk machte; ein solches betrug, abgesehen von der kostspieligen Bewirthung sehr zahlreicher und vornehmer Gäste, gewöhnlich 100,000 Thlr., Rudolf II. nahm das Doppelte an.

Endlich bedenke man die durch die Truppen in Kriegszeiten verursachten Kosten und Verluste, und man wird schon aus dem Angeführten einsehen, daß Schlesien nicht grade billig und gut regiert wurde.

Noch schlimmer aber stand es um die Eintreibung der Steuern. Zu dem beschwerlichen, welches besonders für den Aermeren die Erhebung einer ungleichen, jedes Jahr wechselnden oder gar erhöhten Steuer hat, trat noch die schlechte und darum ungerechte Vertheilung auf den Einzelnen und die ungeregelte Art der Eintreibung, so daß bei den Fürstentagen hunderte von Resten eingeklagt wurden, hunderte von Beschwerden einliefen und theilweise bis auf die preußische Zeit unerledigt geblieben waren. Es fehlte eben an einer geregelten, gleichmäßigen, gerechten

Regierung. Das Mittelalter mit seinen fast republikanischen Einzeln-regierungen hatte sich überlebt, und man befand sich nunmehr in einem Uebergangszeitalter, wo zwei entgegengesetzte Mächte, der absterbende Geist der Freiheiten und die aufkommende Fürstengewalt, im Kampfe lagen. Die Länder galten im 16. u. 17. Jahrh. meist nur als Quelle für beliebige Steuerzuflüsse, die man für die kostspieligen Könige und verschwenderischen Hofhaltungen zu erheben gezwungen war. Dabei that man aber so gut wie gar Nichts für die Hebung des allgemeinen Wohlstandes, weder in geistiger noch in materieller Beziehung. Das überließ man, wenigstens von Seiten der Habsburger, der eigenen Kraft der Unterthanen, die andererseits wieder in ihrem Streben durch allerhand politische Rücksichten und Chikanen beschränkt wurden. Denn in den höchsten Kreisen war man damals überhaupt kein Freund von ernster Thätigkeit, noch viel weniger von mühevoller Arbeit. Eine rühmliche Ausnahme machte Kaiser Joseph der I., der leider nur kurze Zeit das Geschick seiner Völker leitete. —

Und wie verwendete man die Abgaben? Es ist nachzuweisen, daß über die Hälfte auch der gewöhnlichen Staatseinnahmen nach Wien wanderten, und nur das Uebrige auf Schlesien für die Beamten, Soldaten, Festungen u. s. w. verwandt wurde.

Die Verwaltung der städtischen Gemeinwesen war allmählig in die Hände weniger Familien übergegangen, welche sich durch Reichthum und Bildung mehr und mehr vom Volke absonderten. — Auch in dieser Hinsicht waren die alten Einrichtungen zur Lüge geworden.

Was die kirchlichen Verhältnisse Schlesiens unter österreichischer Herrschaft anlangt, so sei zunächst daran erinnert, daß die Reformation sich hier zu Lande, wie schon oben angedeutet, ziemlich ungestört in's Werk setzen konnte. Das lag theils an der doch immerhin milden Gesinnung der Könige und der hiesigen Bischöfe, theils an dem maaßvollen und doch sicheren, kräftigen Vorgehen der Unterthanen. Daher ward bald der größere Theil Schlesiens evangelisch und die neue Lehre lange Zeit die herrschende in fast allen Beziehungen. — Das Alles änderte sich aber nur zu bald.

Rudolf ertheilte zwar, aus politischen Gründen, den Majestätsbrief, durch welchen die völlige Selbständigkeit der neuen Kirche anerkannt wurde. Das noch heut bestehende städtische Consistorium trat hierorts sogleich in's Leben, bis auf die Zeit Friedrichs des Großen mit völlig bischöflichen Rechten.

Die Landesregierung tritt aber gleich darauf auch in religiöser Beziehung mehr und mehr in schroffen Kampf mit der großen Mehrzahl der Bevölkerung. Der Glaubenseifer der Ferdinande, ihre Erfolge im Großen, und für uns in's Besondere die Friedensschlüsse des 30jähr. Krieges von 1622, 1635 u. 48 und das Restitutions-Edict von 1628 brachte die ganze Bewegung in die entgegengesetzte Richtung. Im westphälischen Frieden hieß es, daß nur die mittelbaren Fürstenthümer, d. h. diejenigen, welche noch Erbherzöge besaßen, Brieg, Liegnitz, Oels, Münsterberg, und die Stadt Breslau freie

Religionsübung haben sollten, und den Städten Schweidnitz, Jauer, Glogau gestattete man, sich je eine Kirche, sogenannte Friedenskirchen, aber außerhalb der Ringmauern, zu bauen; im übrigen Schlesien behielt man sich das Reformationsrecht, d. h. das Recht, die Unterthanen zur Religion des Landesherrn zu bekehren, wenn sie nicht lieber auswandern wollten, vor. Und nun begann hier die Zeit der gewaltsamen Gegenreformation. Um nicht alte Wunden unnütz aufzureißen, sei nur kurz erwähnt, daß in einem Jahre gegen 700, im Ganzen über 1000 Gotteshäuser der römischen Kirche auf dem Wege militärischer Execution zurückgegeben wurden, unter andern auch die 4 Landkirchen der Stadt Breslau. Auch die evangelischen Unterthanen der Klöster und Stifte in den mittelbaren Fürstenthümern büßten ihre Kirchen ein, da man jene als zu den landesherrlichen Domänen gehörig anzusehen für gut fand. — Ein merkwürdiges Schicksal hatte in jenen Zeiten die Kirche in Großburg. Der „Großburger Halt" gehörte schon seit 500 J. zu Brandenburg. Die Gemeinden daselbst waren evangelisch geworden, wurden aber jetzt ebenfalls ihrer Kirchen gewaltsam beraubt. Da schickte der damalige Kurfürst von Brandenburg, der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm, ein Commando Dragoner unter dem Oberstlieutenant von Marwitz dahin ab, ließ den inzwischen eingesetzten katholischen Pfarrer über die Grenze schaffen und gab den dankbaren Gemeinden ihre Kirchen zurück, ein Schritt, den man nicht rückgängig zu machen wagte. — Fast alle öffentlichen Aemter wurden mit Katholiken besetzt. — Die Jesuiten waren in Breslau schon 1638 eingedrungen. — Erst Karl der XII. von Schweden, als Mitgarant des westphälischen Friedens, nöthigte Kaiser Joseph den I., den Evangelischen 125 Kirchen zurückzustellen, den Bau von einigen neuen zu gestatten, und überhaupt einige Milderung in Religionssachen eintreten zu lassen. — Kaiser Karl der VI. endlich wußte die Schlesier durch eine Unzahl, der römischen Kirche günstiger, höchst peinlicher Edicte in Sachen der sogenannten gemischten Ehen in Athem zu halten. —

So war die evangelische Kirche Schlesiens bis zur preußischen Besitzergreifung unstreitig die unterdrückte, daher die endlosen Klagen, die erbarmungswürdige Noth der Gemeinden, die zahlreichen Auswanderungen.

Reformirte gab es in Schlesien vor Friedrich dem Großen nicht, und die Juden lebten in einer Art von Paria-Zustande.

Dabei war die katholische Kirche selbst etwa nicht frei. Der Bischofstuhl ward immer mehr zur Sinecur für Erzherzöge und andere Fürsten und Prinzen; die Kirche im Ganzen meist nur ein Mittel für politische Zwecke. Sie wurde eben so gebrandschatzt, wie die weltlichen Ordnungen; die Klöster allein zahlten z. B. i. J. 1598 188,000 Thlr. Türkensteuer an den Kaiser. Unter Carl dem VI. wurden aus dem Gesammtvermögen der Kirchen 15 J. hindurch jährl. 12,000 Goldgulden zu ebendemselben Zwecke abgeführt, die evangelische Geistlichkeit brachte damals gar 20,000 Gulden zusammen.

Die übrigen Culturzustände unter österreichischer Herrschaft waren

trotz und vielleicht grade unter diesem allseitigen Drucke wenigstens theilweise erfreulicher. Kunst und Wissenschaft blühten im 16., ja noch im 17. Jahrh. in nicht unbedeutendem Grade. Ich weise in dieser Beziehung auf die Leistungen der bildenden Künste in der Hauptstadt und auf die schlesischen Dichterschulen kurz hin. Es darf hierbei jedoch nicht übersehen werden, daß diese Bildung nur in beschränktem Sinne Eigenthum des Volkes war, vielmehr den höheren Ständen angehörte. — Der Handel und das Gewerbe verfielen dabei mehr und mehr. Die Blüthezeit desselben fällt für uns in das 15. Jahrh.

Da erscheint Friedrich der Große wie ein Retter in der Noth, von der Vorsehung berufen, den stagnirenden Sumpf auszutilgen und lebendiges Wasser zu schaffen. Daß ihm die protestantischen Herzen entgegenschlugen, ist leicht erklärlich. Unsere Vorfahren zeigten sich, gestehen wir es nur, in der Mehrzahl ihrem Herrscherhause so wenig treu, daß sie dem Fremden entgegenjubelten, dem 28jährigen Könige in Preußen. — Schlesien wird erobert und in 2 Kriegen behauptet. — Wir gehörten mit einem Male einer neuen Welt, wir gehörten dem 18. Jahrhundert an, dem „aufgeklärten," wie man es in gutem und üblem Sinne nennt, während Oestreich erst fast 40 Jahre später den unglücklich ausfallenden Versuch machte, uns nachzukommen.

Wie vollzog sich aber die Umwandlung? Hat der preußische Name, den wir bei der Wiedertaufe empfingen, uns so urplötzlich einen neuen Geist eingehaucht? — Nein. Es bedurfte vielmehr der ganzen Sorgfalt, der liebevollsten Fürsorge des Königs, der mannigfaltigsten Gesetze, Anstalten, Einrichtungen, bis wir es empfanden, was es hieße, unter dem Regiment eines so großen, volksfreundlichen Königs, des Weisen von Sanssouci zu stehen.

Leicht ist ihm der Ruhm, den er heut in aller Welt genießt, nicht geworden; es erforderte die angestrengteste, ernsteste Arbeit, deren nur ein Genie seiner Größe fähig ist. — Schon am ersten Tage, welchen Friedrich in Breslau nach dem „Neutralitäts-Vertrage" zubrachte, am 2. Jan. 1741, ließ er dem Oberamtsdirector Grafen v. Schaffgotsch, dem Nachfolger der früheren Oberlandeshauptleute, befehlen, die Stadt binnen 24 Stunden zu verlassen, und setzte sich selbst so zum Oberlandeshauptmann ein, wie er in Berlin wenige Wochen vorher gesagt hatte, er werde sein eigener Minister und Feldmarschall sein.

Als Breslau darauf am 10. Aug. und die Stände am 7. Novmbr. dess. Jahres im Fürstensaale gehuldigt hatten, begannen die Reformen im Großen. Nach der vorübergehenden Verwaltung der Provinz durch das Königl. Kriegs-Commissariat setzte der König zwei Oberamts-Regierungen in Breslau und in Glogau ein, welche an Stelle des vorigen Oberamts und der Fürstenversammlungen traten. „Diese seien nicht mehr nöthig," erklärte er, „er gedenke, jetzt Alles selbst in die Hände zu nehmen." Die Städte erhielten Rathsdirectoren, Anfangs Königliche; die Steuern fielen unter die Königl. Domänenkammer, die geistlichen Sachen größtentheils unter ein Königl. Consistorium; das Land zerfiel in Kreise mit Königl. Landräthen; mit

einem Worte: die Autonomie, die Selbstverwaltung der Provinz wurde bis auf Unbedeutendes, Unwesentliches beseitigt. Fast nur die Städte behielten ihre eigenen Verwaltungen nach alter Weise, über welche sich die Regierung jedoch die genaueste Controlle vorbehielt. Die Verhältnisse gestalteten sich so von Grund aus neu. — Es ist ein herrliches Schauspiel, den großen König hier, wie auf einem freien Felde, ganz nach seinen eigenen Gedanken nach allen Seiten hin verfahren zu sehen. Ein wunderbares Glück, das er hatte, einen Schauplatz zu finden, wo er seinen edlen, großen Bestrebungen völlig freien Lauf lassen, wo er als Schöpfer auftreten konnte. Zwar hatte er bei der Besitzergreifung des Landes versprochen, Alles, besonders die kirchlichen Verhältnisse, im status quo, d. h. im alten Zustande, zu belassen, doch fügte er freimüthig hinzu: so weit sich dies mit seinen Souveränetätsrechten vertrage. Und daß die Begriffe von diesen nicht gering waren, dürfte als bekannt vorauszusetzen sein. Aber Friedrich war kein selbstsüchtiger Monarch; er wollte unbeschränkt sein, um ungehindert Wohlthaten spenden, unsere verwahrlosten, zerfahrenen, faulen Zustände nach seiner Weisheit verbessern zu können. — Waren die Fürstentage nicht ein Spielwerk, die städtischen Behörden nicht eigennützige Aristokratien? War das Steuersystem ein wohlwollendes, ein gerechtes? Waren die kirchlichen Zustände nur erträglich? War die gesammte Regierung überhaupt eine weise, eine volksthümliche? —

Weitere Maßregeln des Königs waren folgende: Die Regierung und die Gerechtigkeitspflege wurden für immer getrennt, eine Wohlthat, die wir erst seit seiner Regierung genießen. Es wurde den Beamten scharf eingeprägt, nicht selbstentscheidend einzugreifen, bei großer Strafe. — Die Prozesse sollten ohne Ansehen der Person und in kürzester Zeit enschieden werden, so daß die Advokaten bald über Mangel an Arbeit klagten. Erst jetzt gab es einen eigentlichen Juristenstand. — Als Beleg für die Art der neuen Justizordnung führe ich das bekannte Beispiel an, daß in Pommern ein Grenzstreit zwischen der Königl. Kammer und einigen Edelleuten, welcher über 200 Jahre geschwebt, und 70 Actenbände erfordert hatte, zur Genugthuung beider Parteien in wenigen Monaten beendet worden ist. — Das Steuerwesen wurde vollständig neu regulirt. Statt der früheren unregelmäßigen und in so großen Summen, und unter den verschiedensten Namen erhobenen Landesabgaben führte man in den Städten die Accise ein, d. h. eine Abgabe für alle einzubringenden Artikel, für's offene Land eine allgemeine Grund- und Nahrungssteuer, und für die Städte noch den Servis, d. h. eine Entschädigung des Bürgers für die Befreiung von der persönlichen Verpflegung des Militärs. Dabei sollte die Gesammtsumme der Steuern des platten Landes nicht höher sein, als die zuletzt an den Kaiser von den Ständen bewilligte. Im Ganzen brachte Schlesien, einschließlich der 100,000 Thlr., welche von den Königl. Domänen eingenommen wurden, gegen 4 Millionen auf. Diese Summe wurde, so lange der König regierte, also in fast 50 J., nicht erhöht. — Das übliche Huldigungsgeschenk lehnte Friedrich ab. Die Soldaten

bezahlten Alles, was sie verbrauchten, baar; sie erhielten ihren Sold immer regelmäßig. Es gab keine Kriegssteuer, keine Vorauszahlung der Abgaben. Zwar wußte sich der König in den Nothzeiten des Krieges auf andere Weise zu helfen, indem er zum Beispiel einmal aus 5 Millionen Werthes 11 Millionen prägen ließ; aber die dadurch herbeigeführte Störung der Besitzverhältnisse war nur eine vorübergehende, der Schaden wurde dann vollständig wieder gutgemacht; denn nach dem 7jähr. Kriege hat der König nicht blos Getreide zum Unterhalt und zur Saat in großer Menge auch in Schlesien gespendet; er schenkte auch eine 6monatl. Steuer und gab 17,000 Pferde zum Ackerbau; 15 Städte, wie Freistadt, Herrnstadt, Parchwitz, Guhrau, Jauer, Neumarkt, Ratibor, Hainau, sind auf königl. Kosten größtentheils neu von Ziegeln erbaut worden. Von den 20 Mill., die 1763 noch im Staatsschatze lagen, schenkte der König allein an Schlesien 3 Mill. Die durch die furchtbare Ueberschwemmung v. J. 1785 Beschädigten unterstützte er mit einer Million. — Anderes Aehnliche weiterhin.

Und wie trieb man die Steuern ein? Dies geschah durch die neu eingerichteten Königl. Kreis-Steuerämter überall auf die humanste, regelmäßigste, völlig gesetzliche Weise, wie heute noch. Wenn Unglücksfälle die Habe des Zahlenden betroffen hatten, wurde ihm die Summe sogar meist zurückerstattet. Der Hauptvortheil der neuen Weise war der, daß Jeder fortan wußte, was er an den Staat zu entrichten hatte. Man hatte zu dem Ende Grund und Boden, alles Gut abgeschätzt, und diese Arbeit in 2 Jahren für 20,000 Thlr. beendet. Schon unter Kaiser Carl VI. war einmal eine ähnliche Katasterirung versucht worden; sie hatte bereits 20 Jahre gedauert und 1 Million gekostet. — Die Abschätzung geschah jetzt nach dem billigsten Fuße; früher lagen die größten Ungleichheiten zu Tage. Man fand Landgüter, wo von 1000 Thlr. Ertrag 800 Thlr., und andere, wo von 2000 Thlr. Ertrag nur 200 Thlr. Steuern erhoben worden waren. Jetzt war Niemand von der Steuerzahlung ausgeschlossen, und zwar erhob man von den Königlichen, adligen und Pfarrgütern 28 vom Hundert ihres Ertrages, den geringsten Satz, von den Bauergütern 34, von den Ritterorden 40, von den bischöflichen und Klostergütern 50. Es wäre zu weitläuftig, diese Grundsätze im Einzelnen rechtfertigen zu wollen. — Die Gesammtsumme ist zwar nicht gering, aber sie war durch die Art ihrer Erhebung weniger drückend und außerdem durch die dringendste Nothwendigkeit bedingt; denn Preußen mußte ein Militärstaat bleiben, Schlesien war eine eben erst eroberte Provinz. Eine letzte und die triftigste Entschuldigung findet die Höhe der Steuern aber in dem Umstande, daß fast die ganze Summe nur wieder dem Lande zufloß; nur ein unbedeutender Theil, nicht ½ Mill., ging bisweilen in den Staatsschatz über. — Welche Mühe und Ueberwindung kostete es dem König einmal, mitten in seiner Regierungszeit, die Gesammteinnahmen des Staates nur um 2½ Mill. zu erhöhen! Die Minister protestirten. Es mußte aber sein, obwohl es dem Könige fast das Herz abdrückte. Man schaffte das Mehr endlich durch eine noch sorgsamere, sparsamere Verwaltung. Die Steuern wurden

für die Regierung, die Beamten, das Militär und für Nothfälle verwendet. Eine geordnetere, weisere Staatswirthschaft konnte es damals in der Welt nicht geben. Alle Staaten haben erst später von unserem Könige gelernt, bisweilen erst nach den traurigsten Erfahrungen. Das Militär war zwar von 4000 Mann, welche man unter Carl VI. in Schlesien unterhalten mußte, auf 40,000 erhöht worden. Aber auch diese Nothwendigkeit leuchtete Jedem von selbst ein. Und der König machte diese Last seinem Volke so leicht als möglich. Auf mehr als 80 Städte wurde das Militär vertheilt, wodurch auch der kleinsten Stadt ein Zufluß von 5—6000 Thlr. jährl. entstand. Dabei war der Dienst selbst und das Werbesystem so glimpflich als möglich. Nur 3 Monate dienten die Landeskinder, (aus denen etwa die Hälfte des ganzen schles. Militärs bestand) im Frühjahr, dann erschien der König jährlich, nahm bei Neiße und Breslau die Musterung ab, und entließ die Leute die übrige Zeit des Jahres auf Urlaub. Die Werbe-Offiziere durften die Rekruten nicht überall aufsuchen. Das Land war zu diesem Zwecke in bestimmte Bezirke getheilt. Gewisse Klassen der Bevölkerung und gewisse Gegenden waren vom Militärdienst ganz frei. Es herrschte dabei die Rücksicht auf Hebung des Gewerbes und des Landbaues, der leiblichen Wohlfahrt vor. Frei waren: 1. einzige Söhne, welche eine väterliche Stelle zu erwarten hatten, oder solche, welche zur Fortsetzung der Wirthschaft, Ernährung armer Mütter und jüngerer Geschwister unentbehrlich schienen. Frei waren 2. die angezogenen Fremden und ihre mitgebrachten Söhne, also die Colonisten; 3. die Weber; 4. gewisse Künstler und die Feldarbeiter einiger Gegenden; 5. die Stadt Breslau, und 6. das ganze Gebirge, als der Sitz der Leinweberei, welche der König besonders pflegte. Die Gebirgsgegenden hatten nur den Vorzug, einzelne Gardisten zu des Königs Leibwache liefern zu müssen, weil man die Leute dort besonders groß und schön fand.

Was die religiösen Verhältnisse anbetrifft, so war bekanntlich Friedrich d. Gr. der Meinung, daß man Jeden seines Glaubens leben lassen müsse, wenn auch das Motiv zu diesem für uns damals sehr heilsamen Grundsatze nichts weniger als ein christliches war, sondern in seiner Gleichgültigkeit gegen jede Religionsform bestand. Nicht blos alle christlichen Kirchen und Secten, sondern überhaupt jede Glaubensform wollte er gelten lassen und in ihrer Freiheit beschützen, bis zu der Ausdehnung, wo sie etwa seine Souveränetät oder die Moral des Volkes zu bedrohen schien. Aus diesem Grundsatze folgte, daß mit einem Schlage alle Plackereien, der alte, tödtliche Religionsdruck aufhören sollte und aufhörte. Die Evangelischen athmeten auf, sie konnten sich nach Bedürfniß wieder Kirchen bauen, und wo sie wollten; die Reformirten fanden sich in Breslau zu einer bald zahlreichen Gemeinde ein, der König baute ihnen sogar die Hofkirche, und nannte ihre Prediger, die er aus Königl. Kasse besolden ließ, und zwar so, daß sie für ihre geistlichen Amtshandlungen keine besonderen Bezahlungen fordern durften, Hofprediger; die Schwenkfeldianer, die Herrnhuter rief er zurück. In den 10 ersten Jahren preuß. Herrschaft wurden 200 neue evangel.

Kirchen gebaut; in der hiesigen Elisabethkirche in dem einen Jahre 1742 76 Candidaten ordinirt. Den königlichen Truppen folgten schon beim ersten Einmarsch in Schlesien eine Anzahl geistlicher Candidaten aus Brandenburg. Die Gemeinden erfuhren es kaum, als sie sich in das Lager begaben und um Prediger baten. Die Vokationen wurden diesen in folgender Weise ausgestellt: „Auf Befehl Seiner Königlichen Majestät soll der Candidat N. N. zu N. N. den Gottesdienst halten und alle geistlichen Handlungen verrichten, übrigens aber den Katholischen keine Eingriffe thun. Wonach sich zu achten. Gegeben im Hauptquartier u. s. w. 1741. Datum. Leopold von Anhalt, Kgl. Preuß. General-Lieutenant." Die biblischen Texte, welche den Candidaten für ihre Anzugs-Predigten vorgeschrieben wurden, enthielten eine Rechtfertigung des Eroberers. Später wurden diese Dinge natürlich in die billige Ordnung gebracht. —

Die Magistrate mußten wieder mit Evangelischen besetzt werden; besonders da, wo die Katholischen mit ihrer Huldigung etwa irgend einen Augenblick zögerten. — Den Parochialzwang, d. h. die Verpflichtung, an den Ortsgeistlichen, auch wenn er einer andern Kirche angehörte, die feststehenden Gebühren, diese also doppelt zu zahlen, schaffte der König frühzeitig genug ab. — Alles religiöse Eifern, alle gehässige Verfolgung wurde bei großen Strafen untersagt, und der Friede folgte bald thatsächlich. Man begrub von jetzt ab die Todten der verschiedenen Confessionen auf demselben Kirchhofe; die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen wurde nach dem Grundsatze geregelt, daß die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter der der Mutter folgen sollten.

Dabei wurde im Uebrigen der katholischen Kirche der Schutz ihrer Rechte und ihres Besitzes, wie er sich nur irgend in dem Jahre der Eroberung finden mochte, zugesichert und ihnen dies Wort weit redlicher gehalten, als es die Habsburger den Evangelischen gethan hatten; keine Kirche wurde ihnen etwa genommen. Steuern hatte die röm. Kirche früher auch zahlen müssen; wie groß sie waren, sahen wir oben; jetzt wurden dieselben nur geordnet; der Ansatz ihrer Höhe beruhte freilich auf der Ansicht des Königs, daß es nicht mehr zeitgemäß sei, wenn, wie es vorkam, 30—40 Mönche jährlich 40—50,000 Thaler Einkünfte hatten. Auch die Abhängigkeitsverhältnisse der Kirche kamen in ein geregeltes Gleis. Um dieses mit einem Worte zu bezeichnen, der König sah sich eigentlich auch als Oberhaupt der katholischen Kirche an. Die Bischöfe wurden so gut wie von ihm eingesetzt, ebenso die Vorsteher der Stifter und Klöster. Drei Candidaten mußten ihm vorgeschlagen werden, einen wählte er dann. Den Pfarrer wählten die Gutsherrn. Alles aber bedurfte der Königl. Genehmigung. Die Bestätigung von Seiten Roms war zu einer bloßen Formalität geworden. Doch ist nicht zu leugnen, daß der König durch trübe Erfahrungen, die er an den schlesischen Katholiken machte, besonders später, zu einigem Mißtrauen gegen sie sich verleiten ließ. Daher hatte er ein wachsames Auge auf diese Verhältnisse und übte auf die Kirche allmählich einen starken Druck aus. Den Stiftern wird untersagt, Erwerbungen über einen gewissen Werth hinaus zu machen und Novizen anzunehmen.

Die Aebte werden bei ihrem Amtsantritt zur sorgsamsten Pflege des Landbaues, zur Colonisation und besonders zu neuen Anpflanzungen verpflichtet. — Die Existenz der Juden in Schlesien ward in sofern erträglicher, als sie für den Schutz, den sie genossen, (denn so faßte man das Verhältniß noch immer auf) jährlich regelmäßig die Gesammtsumme von etwa 10,000 Thlr. steuern mußten. Sie bildeten besondere Gemeinden, konnten ihres Glaubens leben, sich Schulen bauen und ihrem Betriebe, freilich mit gewissen Einschränkungen, nachgehen. In Allem erkennen wir das Princip des Königs, sich in seinem Streben, das Volk zu heben, zu bilden, dasselbe glücklich zu machen nach allen Seiten hin, durch Niemanden binden zu lassen. Es ist ja auch bekannt, daß der König, wie etwa nur Karl der Große, von Allem wußte, Alles selbst anordnete; die Minister waren nur seine Secretäre. Als er einmal Schlesien inspicirte, notirte er sich Folgendes: In Schmiedeberg und Neisse fehle es noch an Ziegeldächern, er müsse daran denken, sie zu schaffen. In Schmiedeberg fühle man sich durch die Kaufmannschaft gedrückt, die Sache verdiene Ueberlegung. Eine neue protestant. Kirche sei in Pleß nöthig; an andern Stellen seien Kirchen und Schulen noch zu weit entfernt, um von den Einwohnern besucht zu werden. Er denkt daran, wie das schlechte Land hie und da zu verbessern, wie das Holz, dessen man sonst einmal entbehren werde, mehr zu schonen sei. Er merkt sich an, wo es in den Gärten an Gemüse oder an Obstbäumen fehle. Striegau bedürfe einer Manufactur; er wisse nichts Anderes, als Vitriol daselbst bereiten zu lassen; besonders gebreche es in Oberschlesien an Industrie. In Gleiwitz lasse sich eine Fabrik von Halbbaumwolle und Halblein anlegen; in Tarnowitz würden Kunstschreiner beschäftigt werden können. Für Waare, wie die Nürnberger, würden Krakau und Teschen einen guten Markt darbieten....

Da man damals eine gesteigerte Volksbildung nicht für gefährlich, im Gegentheil für sehr zweckdienlich zum Besten des Ganzen fand, so sorgte der König auch ganz besonders für den Elementar-Unterricht, welcher, außer in den größeren Städten, bis dahin fast völlig verwahrlost war. Das gesammte Elementarschulwesen ist sonach eigentlich seine Schöpfung. Auf jedem Dorfe sollte eine solche Schule errichtet werden, der Schulmeister seine Sache verstehen, von der Gemeinde und dem Grundherrn erhalten, und von dem Geistlichen beaufsichtigt werden. Es war das erste Mal in der Welt, daß von Staats wegen für diesen Zweig der menschlichen Wohlfahrt in der Weise Etwas geschah. In dem Reglement von 1768 ist genau angegeben, was und wie gelehrt werden soll. Der Lehrer soll für's Leben lehren, er soll den Schülern die Gründe des zu Lernenden beizubringen suchen, damit nicht blos das Gedächtniß, sondern auch der Verstand aufgeklärt werde. Die Kinder sollten zur Schule nie mehr als ½ oder im Gebirge ¼ Meile haben. In 3 Monaten müssen die Kinder lesen können. Alle Knaben müssen vom 6.—13. Lebensjahre die Schule besuchen, auch wenn die Eltern das Schulgeld nicht bezahlen können. Saumselige Eltern müssen das Schulgeld nachträglich doppelt bezahlen. Letzteres

darf auf dem Lande wöchentlich nicht mehr als $1/2$ Groschen betragen. Die Regierung erhält jährlich über jede Schule Bericht. Im J. 1752 gab es solcher Schulen in Schlesien 1552, i. J. 1798 schon 3500. — Lehrerseminarien, durch den berühmten Abt Felbiger in Sagan auf des Königs Befehl in's Leben gerufen, giebt's überhaupt erst seit Friedrich d. Gr. Auch die Geistlichen mußten behufs ihrer Anstellung Zeugnisse von den Seminarien bringen, damit sie die Schulen recht beaufsichtigen konnten. Auf den Gymnasien wurde zuerst auf den Unterricht im Deutschen etwas gegeben, das Latein trat mehr zurück. Unser Minister Schlabrendorf verlangte auch von den katholischen Candidaten ein gutes Deutsch, sonst schickte er sie fort, sie sollten das Seminar erst ordentlich durchmachen. War das ein deutscher oder ein französischer König, der Solches ordnete? — Die Jesuiten behielt der König, obgleich ihr Orden schon 1773 aufgehoben war, noch einige Zeit bei, weil sie seine besten Lehrer waren; als auch er den Orden auflöste, ließ er ihr Collegium als Schulcommission fortbestehen. — Unter den Wissenschaften wurden besonders die praktischen gepflegt, so die Oekonomie, die Naturwissenschaften. Graf Matuschka schrieb die erste Flora von Schlesien, sie ist heut noch nicht vergessen; die noch bestehende Gesellschaft für vaterländische Cultur ist in ihrem ersten Keime durch den Minister Carmer als ökonomische Gesellschaft gegründet worden. Das hiesige Friedrichsgymnasium entstand 1765 als erste Realschule. — Die Gewerbe und der Handel wurden nach damaligen Grundsätzen auf jede Art gehoben. Die Leinwand- und Woll-Fabrikation lag dem König besonders am Herzen; die Soldaten in den Festungen mußten sogar spinnen und weben, wie einst Herkules bei der Omphale. Feuerversicherungen traten in's Leben, die erste Bank, die Allgem. Wittwen-Versorgungsanstalt, die Leihhäuser, das folgenreiche Institut für landwirthschaftlichen Credit, die sog. Landschaft, zuerst in Schlesien. Der König legte stets gefüllte Kornhäuser an. 250 neue Dörfer mit 2000 Hausstellen, überhaupt 8000 Häuser waren schon bis 1766 neu gebaut, 17,000 Kolonisten in wenigen Jahren herbeigezogen worden. Die Kartoffeln, der Seidenbau wurden eingeführt. Bald nach dem Frieden konnte man berechnen, daß die Bevölkerung und der Werth des Grundes und Bodens um $1/3$ zugenommen hatte. Nach allen, allen Seiten hin also die großartigste Thätigkeit, ein Segen, als hätte sich der Himmel geöffnet. Und welchen Dank bat sich der König aus? — Als Greifenberg 1783 nach einem großen Brande durch königl. Baugelder wieder aufgebaut war, antwortete er der Dankdeputation: „Ihr habt nicht nöthig, Euch bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Unterthanen wieder aufzuhelfen, dafür bin ich da." —

Zwar hatte die ganze Art und Weise auch ihre Schattenseiten. Das bloße Regieren von oben herab, so human und segensreich es auch für damals war, gewöhnte die Menschen daran, daß sie das Bischen Selbstständigkeit mehr und mehr verloren. — Aber der König wollte ja selbst nicht, daß Alles so in Ewigkeit bleiben sollte. — Auch den Nachtheil hatte es, daß diese ganze Maschine, wie sie schon die Zeitgenossen,

obwohl in besserem Sinne, nannten, zu ihrem Gange immer denselben Meister verlangte, und wenn er fehlte, wie er später wirklich fehlte, da konnte es wohl kommen, daß die Räder auseinanderfielen, weil sie abgelaufen waren. — Auch sonst lassen sich manche Mängel, besonders vom Standpunkt unserer heutigen Erkenntniß, nicht verkennen. — Aber groß, fast unglaublich bleibt es immer, was Friedrich geleistet. Wie der Frühlingsgott nach der Dichtung aus seinen Fußspuren Blüthen, Blumen und Früchte hervorsprießen sieht, so sahen die Zeitgenossen die herrlichste Ernte aus der immensen Thätigkeit des Einzigen hervorgehen. Später kamen Zeiten, welche auf diesen Lorbeern ausruhen zu können vermeinten, statt auf der Bahn der Entwickelung fortzuarbeiten, statt die Fehler zu verbessern; denn jede Zeit stellt ihre eigenen Aufgaben. Erst nach dem Trümmerschlage von Jena 1806 stand der Geist des großen Friedrich wieder auf.

Dr. Henricus Silesius.

Zum 3. Februar, 10. und 17. März 1813.

Von C. E. Schück.

In seinen Erinnerungen aus dem äußeren Leben sagt Ernst Moritz Arndt (S. 187):

„Endlich erschallte zur unendlichen Freude aus Breslau die königliche Entscheidung. Wie auch die diplomatischen äußerlichen Scheine noch zweifelhaft spielten, seit dem königl. Aufruf der Freiwilligen am 3. Februar und dem Gesetz und dem Gebot über die Freiwilligen war die Entscheidung nicht mehr zweifelhaft."

Wir wissen, daß Breslau damals der Mittelpunkt der ganzen Bewegung war, daß von hier ausging, was bald die europäische Welt erschüttern, umgestalten sollte. Ich glaube, daß es den „Schl. Prov.-Bl." heut ziemt, nachzufragen, wie die „Schles. Prov.-Bl." vor 50 Jahren die hochwichtige Angelegenheit betrachtet, besprochen haben, und im Einverständniß mit der verehrten Redaction reproducire ich den Lesern der „Schles. Prov.-Bl." gleichsam Acta, sie ergänzend aus andern Mittheilungen.

Der König war am 25. Januar 1813 (Schles. Prov.-Bl. Bd. 57 S. 255) in weniger Begleitung in Breslau, wo das Gerücht von seiner und des Hofes Ankunft längst verbreitet war, still und geräuschlos eingetroffen. Nur in freiwilliger Erleuchtung der Stadt konnte sich die Freude des Volks am Abend der Ankunft zeigen. Freudiger Jubel verbreitete sich durch die Stadt, als die Officiere, unter Vortritt des Feldmarschalls v. Kalkreuth, dem König ein Lebehoch brachten, und dann mit kriegerischer Musik durch die Straßen zogen.

Jene Gerüchte von der bevorstehenden Ankunft des Königs in Breslau waren in dieser Stadt genährt worden durch die That eines der treuesten seiner Diener, eines von Vaterlandsliebe erfüllten, vom glühend-

sten Eifer für die gute Sache, für die Erhebung Preußens, zur Abwerfung, zur Zertrümmerung des fremden Joches durchdrungenen Mannes, des Baron v. Lüttwitz auf Gorkau. Er hatte, von der Sorge für die Sicherheit des Königs tief ergriffen, sich unmittelbar an diesen gewandt und ihn gemahnt, Berlin zu verlassen und nach dem von Franzosen nicht besetzten Breslau zu kommen. Angesichts der Verhältnisse war es bedenklich, ja hätte dem sehr regen Verdacht Napoleons Nahrung gegeben, und das vielleicht herbeigeführt, was man verhüten wollte, die engere Beschränkung des Königs, wäre der Aufforderung Folge geleistet worden. Es kam darauf an, den Franzosen gegenüber dieselbe zu desavouiren. Lüttwitz wurde, in der Stille der Nacht, durch Gensd'armen aufgehoben, und in die Hausvoigtei nach Berlin gebracht, aus der er, kurze Zeit nach der Ankunft des Königs in Breslau, entlassen, wieder in unsere Stadt zurückkehrte, wo es ihm dann an Anerkennung nicht fehlte. (Steffens „Was ich erlebte" Bd. 7, S. 66/67.)

Der stille Gang der Angelegenheiten bekam (Schl. Pr.-Bl. a. a. O.) schnell ein Leben, das sich über das ganze Volk verbreitete und immer weiter durch das ganze Deutschland erschütternd geht, durch den Aufruf freiwillige Jägerdienste zu nehmen. Einen solchen Eifer, sagt der Chronist, wie bei dieser Aufforderung das Volk durchschütterte, haben wir wohl nie zu betrachten Gelegenheit gehabt, nie ward des Volkes innerer Wunsch so ausgesprochen, als in diesen Augenblicken, und daher zeigten sich auch Aufopferungen, die der größten Bewunderung und Lobpreisung wohl werth wären, wenn nicht das Gefühl bei einem jeglichen lebendig lebte, daß für das Vaterland keine Aufopferung zu groß sei. Ins Leben trat im ganzen Lande, und Breslau ging in dem voran, was kurz vorher Fichte als bleibendes Element und Grundform alles bürgerlichen Lebens bezeichnet hatte, daß jeder Einzelne an seinem Orte und in seiner Lage das Seinige aus aller Kraft thun solle, „das Eigenthum, mit dessen guter „und regelmäßiger Verwaltung vorher dem Staate am meisten gedient „war, werde jetzt aufgeopfert, das Leben, das vorher für alle bürgerlichen „Zwecke, so lange es sein konnte, erhalten werden sollte, werde jetzt der „Gefahr entgegengestellt; denn der Staat ist nicht in seiner natürlichen „Lage, sondern er ist in Noth, und mit ihm ist das Heil Aller gefährdet, „eine genaue Berechnung, was jeder Einzelne thun soll," ist jetzt nicht „möglich, der Staat bedarf aller seiner Kraft, und je früher diese ganz „in Thätigkeit versetzt ist, desto früher tritt der Zustand der Ordnung und „der gesetzmäßigen Vertheilung der Lasten wieder ein, aber seine ganze „Thätigkeit wird nur in Kraft gesetzt dadurch, daß jeder Einzelne die „seinige ganz darbietet."

Henrich Steffens war an die Universität Breslau berufen worden. Er selbst sagt, er hätte die Stätte seines zukünftigen Lebens und seiner Thätigkeit einseitig und vorurtheilsvoll betrachtet, die Schlesier habe er für ein halbslavisches Volk angesehen. Jetzt sah er ein, wie ungegründet seine Klagen gewesen, und daß er von Gott dahin sei gestellt worden, wo er allein im Brennpunkte des größten geschichtlichen Ereignisses, eine der merkwürdigsten Epochen des menschlichen Geschlechts

überhaupt erleben und thätig sein konnte. (Steffens a. a. O. S. 69.) Der Hauptmann v. Boltenstern, ein Schüler Scharnhorst's, von dem dieser und Gneisenau viel erwarteten, war in Breslau. Bei ihm fanden sich seine Freunde, Officiere, auch Steffens, ein. Der bevorstehende Krieg war Gegenstand des Gesprächs. Dort erfuhr Steffens, daß in der den Tag darauf erscheinenden Zeitung der königl. Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung erscheinen werde. Eine Abschrift des Aufrufs, in dem kein Feind genannt war, wurde vorgelesen. Gespannt, freudig erregt, beunruhigt, verließ Steffens nach Mitternacht die Gesellschaft und verbrachte eine Nacht in wilden unruhigen Träumen. Da entstand in ihm der Gedanke, zur akademischen Jugend über den Aufruf zu sprechen, und er theilte diesen seinen Entschluß seinen Zuhörern im Collegium über Naturphilosophie früh um 9 Uhr dahin mit, daß er, statt einer um 11 Uhr über physikalische Geographie zu haltenden Vorlesung, den Aufruf zum Gegenstand seiner Rede machen würde. Sie möchten diesen Entschluß allenthalben bekannt machen, es sei gleichgültig, ob die übrigen Vorträge in dieser Stunde versäumt würden, er erwarte so viele, als der Raum fassen würde. Kaum war die bestimmte Zeit zur Hälfte verflossen, als eilig und mit heftiger Aufregung eine große Masse dem in Steffens Wohnung befindlichen Hörsaal zuströmte[1]), er war gedrängt voll, in den Fenstern standen viele, die Thür konnte nicht geschlossen werden, auf dem Corridor, auf der Treppe, selbst auf der Straße bis in bedeutender Entfernung von dem Hause wimmelte es von Menschen. Was er sprach, war die stille Rede Aller und machte eben deswegen, wie das Echo aus der eigenen Seele eines Jeden, einen tiefen Eindruck. Steffens erklärte zugleich seinen Entschluß, den Kampf mit der Jugend zu theilen. Er ward gedrungen, die Rede zu wiederholen, im Fechtsaal. Ein Jeder erkannte in der laut gewordenen Rede die eigne Gesinnung, um desto fester entschlossen, was sie forderte, unbedingt zu leisten. Steffens sagt selbst (vier Norweger, 4. Novelle S. 115), und es ziemt sich wohl, den Mann, der die Begeisterung der Jugend weckte, diese Begeisterung schildern zu lassen: „Die Stadt, die kaum vermochte, die Menge der Bewohner zu fassen, eröffnete sich jetzt einem unzähligen Haufen. Sie sah einem Feldlager ähnlich. In den Prunkgemächern sah man Strohbündel liegen, als Schlafstellen für die kampflustige Jugend, auf den Straßen ein Gewimmel fröhlicher Männer, die sich jubelnd begrüßten. Die ängstliche Mutter bewaffnete den verzärtelten Sohn und traute ihm zu, die Anstrengungen des Kampfes zu tragen, und die Begeisterung, durch welche die Schwäche des Sohnes sich in Stärke verwandelte, machte verzärtelnde Mütter zu starken Heldinnen. Männer, die sonst trübselig für den kommenden Tag sorgten, verließen nun Gattin und Kinder und zogen in den Krieg, von den Gattinnen selbst ermuntert, die sonst zu zittern pflegten, wenn sich jene auf kurze Zeit entfernten. Die kriegerischen Uebungen, die man als eine unerträgliche Last bis dahin den niedern Klassen auf-

[1]) Im 1. Stock der „alten Bank" (früheren Universitätsapotheke), letztes Haus auf der rechten Seite der Schmiedebrücke, wo sich noch heut Wohnung und Hörsaal des Prof. der Physik befindet.

gebürdet hatte, waren jetzt dem erfrischten Volke ein fröhliches Spiel. Die Gesinnung, die alles veredelte, verwandelte den verhaßten Zwang in heitere Freiheit. Alle Stände waren einander gleich. Der anmaßende Thor, sonst mit ererbten Vorzügen prunkend, vermochte seine Thorheit nicht festzuhalten, was den Höheren mit kriechender Demuth entgegen zu kommen pflegte, trat jetzt mit sicherer Zuversicht ihnen gegenüber, die Achtung erzwang. Die Reichthümer hatten ihren Werth, ihren lähmenden Zauber verloren, denn wo Jeder sich ganz hingab, hatte die Größe der dargebrachten Summe keine Bedeutung mehr. Die prunkende Gelehrsamkeit, die pedantische Selbstgenügsamkeit erkannte sich nicht mehr, ward verschlungen und verzehrt von der immer mächtiger heranwogenden Flamme der Begeisterung. So herrlich war die Zeit, daß eine jede Schwäche, die sonst ansteckend den Muthigen lähmt, eine jede kleinliche Gesinnung, die sonst vergessend dem Großen breit in den Weg tritt, verstummen mußte nnd nicht laut zu werden wagte. Alle Schätze waren gemeinschaftlich, ein Jeder glaubte sich müßig, wenn er nicht thätig war für die gemeinsame That. Wie neu geboren trat ein neu Geschlecht, so schien es, hervor, eine That vorzubereiten, wie seit vielen Jahrhunderten die Geschichte keine sah. Was Jeden durchdrang, wogte und brauste in der Masse und strömte gereinigt mit entflammter Kraft auf Jeden zurück. Jeder schien zu fühlen, daß eine große Krise der Geschichte sich in den Mauern dieser Stadt bilde, daß in den fernsten Gegenden die Augen aller Völker auf diesem Punkt ruhten, und was ein Jeder durch Alle und Alle durch Jeden wurden, das erweiterte sich zu allgemeiner Begeisterung vieler Völker und erhob den flammenden Enthusiasmus der Menge, die sich hier zusammendrängte, zur hellauflodernden Welt-Flamme, die ihre den Unterdrückten leuchtende, den Unterdrücker verzehrende Brunst in die Mitte feindlicher Länder hineinwarf."

So, in dieser Zeit, allen voran Breslau, und in Breslau vor allen Anderen die akademische Jugend; mit ihr Steffens.

Der Chronist fährt fort (u. a. S. 258): „Mit bewundernswerther Schnelligkeit gingen alle Zurüstungen vor sich; in Zeit von 4 Wochen sahen wir einen beinahe ganz neuen Heerestheil vor unsern Augen entstehen, und wenn demselben in kriegerischer Haltung auch noch einiges fehlen mag, so ist der Muth und die Freudigkeit, dem Vaterland mit Gut und Blut zu dienen, doch überwiegend, und läßt dadurch ihn mit den alten Kriegern wetteifern. Wer von einem Zusammenfluß solcher Kräfte nicht alles erwartet und hofft, verdient nicht den Namen eines Deutschen." — Alles war vorbereitet, der entscheidende Schritt, das Wort des Königs, das uns den Feind nannte, fehlte noch.

So wenig glaubte Frankreich, daß der König wagen würde, sich gegen Napoleon aufzulehnen, daß Marschall Victor den Staatskanzler anging, sich bei dem König für ihn zu verwenden, damit ihm das Commando über die freiwilligen Jäger gegeben werde.

Am 10. März, am Geburtstage der verklärten Königin Louise, ward die Stiftung des „eisernen Kreuzes" verkündet. Sie ist (Hippel, Beiträge z. Charakteristik Friedr. Wilh. III.) hervorgegangen aus dem Geiste

und dem Herzen des Königs allein, ohne irgend eine vorherige Berathung, und bekundet, welcher Erhebung des Gefühls er fähig war. Am 15. März traf Kaiser Alexander in Schlesien ein, der König sandte ihm entgegen den General Kleist (v. Nollendorf), den Präsidenten Merckel, den Prinzen Biron, den Reg.-Rath Kracker v. Schwarzenfeld. Merckel, und Seitens der schles. Stände, Graf Bethusy bewillkommneten den Kaiser an der Grenze. In Spahlitz bei Oels begegneten die Monarchen einander und fuhren in einem Wagen nach Oels, von da nach Breslau, wo sie Abends 5½ Uhr zu Pferde einzogen. Am 16. März Parade, am 17. März Musterung der Garde-Cavallerie, die vor versammeltem Volke von Geistlichen eingesegnet, unter Glockengeläute vom Musterungsplatze über den Schweidnitzer-Anger, an ihren Bestimmungsort, die sächsische Grenze, dem Feinde entgegenrückt. Abend im Theater: Johann von Paris. Am 20. März erschien der am 17. März erlassene Aufruf des Königs an sein Volk, der einen tiefen Eindruck auf das Gemüth eines Jeden machte. Die allgemeine freudige und den König seegnende Stimmung sprach sich besonders im Schauspielhause aus, in welchem am Abende der geliebte König erschien, den ein immer wiederkehrendes lebhaftes Lebehoch empfing.

Hardenberg's diplomatischer Feinheit war es vollkommen gelungen, die französischen Notabilitäten in Berlin, den Gesandten Grafen St. Marsan, den Grafen Narbonne und den Marschall Augereau, über die Entschlüsse des Königs vollständig zu täuschen. Als Marsan endlich unterrichtet wurde und abreiste, beschwor er den Staatskanzler beim Abschiede (Hippel a. a. O. S. 69):

> Er möge doch die großen Hülfsmittel Frankreichs und die Kriegsfertigkeit Napoleons bedenken, und nicht die Existenz des trefflichen Königs und des Landes, die er lieb gewonnen, muthwillig auf's Spiel setzen. Denn all' die Knaben und Jünglinge, die er in Breslau heranströmen sähe, würden Preußen vor der Uebermacht seines Kaisers nicht retten.

Auf dieses Wohlmeinen des Grafen St. Marsan antwortete der Kronprinz (Fr. W. IV.). Marsan hatte sich (Schl. Pr.-Bl. a. a. O. S. 354) durch die Art, wie er die Befehle und Vortheile seines Kaisers mit Schonung, Feinheit und Zartgefühl unserm schwer gedrückten, hinterlistig und treulos behandelten Könige mitzutheilen und sie zu mildern wußte, die Achtung und Neigung des Königl. Hauses erworben, ein Ruhm, den man ihm nicht versagen kann noch wird. Einer seiner Söhne war im Feldzuge 1812 in russische Gefangenschaft gerathen und schon in Sibirien. Kurz vor der Abreise Kaiser Alexanders aus Breslau erbat sich der Kronprinz von ihm eine Gnade. Nach freundlicher Zugestehung derselben bat der Kronprinz um Freilassung des Sohnes des Grafen St. Marsan, welche ihm der Kaiser auch sogleich zugestand und einen Offizier mit der Freiheits-Verkündigung nach Sibirien sendete. Eine freundlichere, belohnendere Vergütigung und Danksagung für ein musterhaftes Benehmen kann wohl nicht ersonnen werden.

Einer der feierlichsten Vormittage für Breslau war noch der, an dem die Garde zu Fuß mit ihren Freiwilligen die Stadt verließ, ein

Tag, an dem aus den meisten Familien in Breslau eine oder mehre geliebte Personen schieden. Am Morgen versammelten sich die ausziehenden Krieger, wie früherhin, auf dem Schweidnitzer-Anger, jede Abtheilung wurde durch einen Geistlichen angeredet (liter. Beil. zu den schl. Pr.-Bl., März 1813) und dann feierlich eingeseegnet. Beim Läuten der Glocken ging der ganze Zug wieder in die Stadt, durch das Schweidnitzer-Thor hinein und durch die Stadt zum Nicolai-Thore hinaus. Erst Uhlanen, dann das ostpr. Grenadier-Bataillon, dann das Leib-Grenadier-Bat., die Freiwilligen stets an der Spitze, dann 4 Bat. Garde, zuletzt das Garde-Jäger-Regiment, eine Batterie reitender Artillerie und 3 Batterien zu Fuß schlossen.

In den Mienen aller Anwesenden zeigte sich die lebhafteste Theilnahme, aber auch die feste Ueberzeugung, daß ein unvermeidlicher, zur Ruhe und zum Glück des Vaterlandes ganz entschiedener Krieg beginne.

„Der König und die erwachsenen Prinzen haben uns verlassen und befinden sich mit den tapfern Kriegern den entscheidenden Augenblicken nahe.

In Gottes Hand steht der Sieg, Gott ist mit der gerechten Sache, ihm befehlen wir daher auch den König, das Heer und das Vaterland in seinen allmächtigen Schutz, unsere Gebete begleiten sie." (Schles. Prov.-Bl. a. a. O. S. 356).

Allgemein bekannt ist die feierliche Einsegnung des Lützow'schen Freicorps am Sonnabend den 27. März in der Kirche zu Rogau am Zobten durch den Pastor Peters, und Körner's nach der Weise: „ich will von meiner Missethat" gedichtetes Lied:

„Wir treten hier in Gottes Haus
Mit frommem Muth zusammen &c."

Weniger bekannt ist ein Weihelied der Landwehr, vielleicht vergessen sogar. Ich glaube nicht unrecht zu thun, wenn ich dies Lied, doch wohl für Manchen, der es vor 50 Jahren mitgesungen, ein Kleinod, aus dem Schacht der alten schles. Prov.-Bl. für die neuen schles. Prov.-Bl. zu Tage bringe. Es steht Maiheft 1813 S. 440. Es ward gesungen von den Landwehr-Bat. der Kreise Namslau, Oels, Münsterberg, Neisse, die am 15. Mai in Breslau einrückten, und nach einem Rasttage am 17. Mai zum Belagerungscorps nach Glogau abgingen. Sie formirten vor dem Abmarsch drei Kreise, wurden von einem katholischen und zwei protestantischen Geistlichen nach einer kurzen Anrede feierlichst eingesegnet, und sangen freudig, vereint mit einer großen Zahl von Zuschauern, das nachstehende Lied, nach der Weise: „Befiehl du deine Wege."

Ein Engel aus der Höhe
Hat jüngst für mich geloost;
Nun folgt, wohin's auch gehe,
Dem Leitenden getrost!
Mag alles sich vereinen,
Beschwerde, Noth, Gefahr —
Ein Helfer wird erscheinen
Und retten wunderbar.

Froh tretet in die Reihe,
Zu ringen um den Preis!
Schon senkt der Geist der Weihe
Sich auf den frommen Kreis.
Mit neubeschwingtem Triebe
Erhebt sich das Gemüth,
Von treuer Kindesliebe
Zum Vaterland durchglüht.

Vor ew'gen Gütern schwindet
Des Lebens flücht'ger Reiz,
Aufopferungs-Muth verkündet
An jeder Stirn das Kreuz.

Der Worte braucht's nur wenig;
Ruft doch das Herz entbrannt:
Mit Gott für dich o König,
Für dich o Vaterland!

Wissenschaft und Weltgericht.

Vielfach habe ich hin und her gewählt, welcher Gegenstand ein geeignetster sei, die gehäuften vaterländischen Erinnerungen, die so sehr mit Schlesien verknüpft sind, in einem diesen Blättern gemäßen Bilde zusammenzufassen. Welch ein Reichthum für historische Parallelismen mit unseren heutigen in Geburtswehen ringenden Tagen liegt auf den Feldern der geistigen Bewegungen beider Epochen, jener vor 50, wie der vor 100 Jahren! Eben darum aber stellt es sich als das Umfassende heraus, in kurzen Sätzen, zwischen denen freilich für die ausgedehnte Beweisführung kein Raum bleibt, den geistigen Inhalt der positiven politischen Arbeit unserer Zeit auszusprechen, als sicherste Wagschale, darin das Ungeheuere des Abstandes zu ermessen, in welchem die Negation, die das organische Leben störende, unterbrechende Negation, die im Augenblicke die Oberfläche des politischen Stromes bedeckt, zu den historischen Gewalten steht, welche ihm in allen Tiefen seinen Weg anweisen; — zu ermessen auch, um wie viel näher der große Mann, der vor 100 Jahren den Hubertusburger Frieden schloß, in seiner intuitiven Weisheit den Mächten stand, welche in ihrem Jahrtausende alten Wirken von dem heutigen Wissen etwas näher erkannt und verstanden sind; um wie viel treuer seine Arbeit vor und nach diesem Frieden ihnen diente, als jene Ohnmächtigen von heute, jene sich Staatsmänner Nennenden, die an Gottes Schiff das Steuer rückwärts zwängen wollen.

Um das Ende des vor. Jahrhunderts erst haben Weise (Lessing, Herder) es deutlich ahnen gelehrt, daß in der Weltgeschichte etwas mehr stecke, als ein bloßes Spiel durch Menschen verketteter Umstände; daß es noch eine andere, als die bloß pragmatische Betrachtung derselben gebe, und in ihr einen über ihr So und Jetzt hinausreichenden wesenhaften Kern. Aber nicht eher ist dieser Gedanke zu festem, scharfem Ausdrucke gekommen, als in dem Worte Hegel's: „Was ist, ist vernünftig.“ Was Ihr und die überwindende Zeit auch sonst von seinem Philosophiren urtheilen möget, in diesem vielfach mißverstandenen, einfach verständlichen Satze ist die ganze Fülle göttlichen Regierens in der Geschichte ausgesprochen. Ein Philosophem des Stabilismus daraus machen, war eine Lächerlichkeit. Denn in Allem, was für den Menschen als Seiendes erscheint, ist für ihn die einzige Thatsache das Bleibende und Bestehende: daß es eben selbst nicht ein Bleibendes und Bestehendes ist, sondern ein Wandeln, stetiges Werden; also besagt der Satz: „Was ist, ist vernünftig,“ daß recht eigentlich das Werden jenes Vernünftige ist.

Das Werden ist das stetige Hinarbeiten der erscheinenden Dinge,

daß das Vernünftige in ihnen auch an ihnen zur Erscheinung komme; in dem Werden arbeitet sich das Vernünftige zur Erscheinung heraus; in dem Werden ist jede Stufe soweit ein Vernünftiges, als dieses in ihr zur Darstellung kommt, und jedes höhere Stadium der Entwicklung hebt das vorherige auf und nimmt zugleich dessen Vernünftigsein in seinen Schos herüber. Das Vernünftige allein ist das Seiende, und nur das Vernünftige in den erscheinenden Dingen ist ihr Sein. Also, was an ihnen wirklich **ist**, ist vernünftig.

In dem Werden ist jedes Moment ein Gewordensein, und ein solches bestimmt sich in seiner Art aus der Reihe der ihm vorhergegangenen Momente, ebenso wie es sammt diesen wieder bestimmend wird für die ihm nachfolgenden. Trivial ausgedrückt: aus der Vergangenheit lernt man die Gegenwart, aus ihr und der Vergangenheit die Zukunft verstehen. Dies Verstehenlernen, sofern es ein gedankenmäßiges ist, arbeitet sich zur Wissenschaft heraus, und diese Wissenschaft nennen wir: die „Philosophie der Geschichte" oder die Wissenschaft (das Wissen) von dem dialektischen Prozeß der Geschichte. Sofern sie sich rückwärts wendet, auf das Gewordene und dessen Werden, ist sie nichts Anderes, als eine Naturgeschichte der Geschichte; d. h. eine Zusammenfassung aller natürlichen Bedingungen, unter denen die Configuration der Thatsachen so und nicht anders sich bildete und bilden mußte.

Aber sie blickt auch vorwärts, sie verfolgt die im zurückliegenden Werdeprozeß erkannten bedingenden Momente weiter, combinirt ihre Fortentwickelung und schreibt so eine Geschichte der Zukunft; indem sich die Idee, welche als treibende Macht den geschichtlichen Werdeprozeß bis hierher herausgeboren, in diesem erschloß, verlängern sich uns die Linien des bisherigen Weges in das Dunkel der werdenden Tage hinein und gestalten sich zu einem Umrisse Dessen, was noch werden soll, und die Idee selber wirft den Widerschein ihres Lichtes vor sich hin. So wird die Philosophie der Geschichte eine sittliche Macht. Was, uns erkennbar, werden soll, daran haben wir zu schaffen, daß es werde.

Und sie ist schon sehr populär geworden, diese Wissenschaft, ist aus den Büchern und Hörsälen der Gelehrten in die Zeitschriften und in die Versammlungen gewandert und lebt nun bald in Jedermanns Munde.

Wann denn früher hat man von einer „Mission" der einzelnen Staaten, Völker, Männer geredet? Das ist „Philosophie der Geschichte": Erkennen des bewegenden Gedankens, der als Ausgangpunkt und Ziel einer geschichtlichen Erscheinung dasteht; und es ist „Geschichte der Zukunft": es construirt aus dem Erlebten die Teleologie des noch zu Erlebenden.

Das Substrat der Geschichte wie der Geschichtsgegenwart ist die Menschheit. In ihrem Nebeneinander, in ihrem Zusammenleben stellt sich die Menschheit dar als bürgerliche Gesellschaft; in ihrem Hintereinander als Geschichte. Eine gewisse Art von bürgerlicher Gesellschaft gehört schon der Urzeit an.

Die Form, welche die bürgerliche Gesellschaft sich gibt, ist: der Staat. „Sich gibt," damit ist nicht gesagt, daß alle Staatenbildung

auf einem mit klarem Bewußtsein abgeschlossenen Vertrage oder einer dergleichen Constituirung beruhe; aber sie selber, auch in ihrem unbewußten organischen Walten und sich Entwickeln gibt sich die staatliche Form, die sie braucht, und eine andere erträgt sie dauernd nicht, ohne zu verderben oder sie zu überwinden, gleichwie die Pflanze, ohne den Finger der Reflexion an die Nase zu legen, sich ihre Form gibt und eine aufgezwungene auf die Dauer nicht erträgt ohne zu entarten, zu verkrüppeln, oder sie abzuwerfen.

Es ist ein Grund-Irrthum und die Quelle vieler andern Irrthümer, unsägliches Unheil bringend, daß der Staat um seiner, des Staates, selbst willen da sei, oder daß er überhaupt Etwas für sich sei. Er ist so wenig Etwas für sich, wie Fläche, Linie, Punkt; wie diese an den Körpern, so haftet er an der bürgerlichen Gesellschaft. Es hat vor dem Staatenwerden bürgerliche Gesellschaft gegeben, da es wechselseitige Beziehungen der bedürfenden Menschheit gab, und es kann nachher sich wieder eine solche herausbilden, was uns für jetzt wenig kümmert, etwa die „organische Anarchie" des Herrn Julius Fröbel.[1]) Menschen beuten die Natur aus, jagen, fischen, wandern, handeln, streiten, verbinden sich, zeugen, erben, schenken, gewinnen Reichthümer, verlieren sie wieder, haben Mittel realer Macht, oder keine — das sind die Urbezüge zwischen ihnen, die sich durch alle die hunderttausend Formen der Staatenbildung vom patriarchalischen Familienstaate bis zum Suffrage universel hindurchziehen, das Bleibende im Wechsel.

Die tiefste und schadenstiftendste Mißkennung von dem Wesen der politischen Dinge ist es, wenn man Staat und bürgerliche Gesellschaft verwechselt, confundirt, identificirt.

Jede Staatsform war vernünftig, soweit sie die richtige war für den damaligen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft oder eines Theiles derselben.

Den Staat, d. h. die Form überhaupt, oder gar eine bestimmte derselben zum Zweck erheben, heißt, das Concrete dem Abstracten zum Opfer schlachten wollen. Politische Revolutionen sind nichts Anderes, als Reactionen der bürgerl. Gesellschaft in ihrer unzerstörbaren Lebenszähigkeit gegen solchen von ihr abstrahirenden Zwang.

Mit diesem abstracten Staatsgedanken fällt selbstverständlich die Frage nach der „besten Staatsform" zu Boden. Es gibt unendlich viele „beste" Staatsformen: also keine... Die „beste" ist allemal die, welche den jeweiligen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft am vollbürtigsten organisirt zum Ausdruck bringt. Solcher Stufen aber sind, wie in jeder Entwickelungreihe, unendlich viele möglich, und die erdebewohnende Menschheit kann sehr alt werden, ohne sie jemals zu erschöpfen.

Um so mehr nun fällt auch die Frage politischer Schuljungen: „ob Monarchie, ob Republik?"; eine Frage, welche, an dem Aeußerlichsten haftend, schon darum bei vernünftigen Menschen so wenig Antwort finden, als von ihnen aufgeworfen werden kann, weil sie Unsinn enthält. Ist es schon unvernünftig, abstract zu fragen, ob „Regen oder Sonnen-

---

[1]) Nicht die östreichische.

schein besser" sei, so ist es Tollheit, wissen zu wollen, was besser sei: Weißbier oder Braunbier; denn es kommt doch vor Allem darauf an, wie viel Hopfen und Malz oder — Wasser in diesem und jenem steckt.

Mit diesem abstracten Staatsgedanken fällt selbstverständlich ferner die Abstraction der dynastischen Wesenheit als eines Dinges für sich, um seiner selbst willen; ebenso des Gottesgnadenthums als einer außer dem Organismus der Geschichte beruhenden Substanz. Von Gottes Gnade erster Hand ist nur die Natur; mithin sind's auch die Völker, die natürlichen Gesammtindividualitäten des Menschenreiches, insoweit sie Naturprodukte sind oder wir sie als solche fassen. Das ist die unmittelbare Schöpfung Gottes. Was dann weiter in und mit der Menschheit, den Völkern vorgeht, geschieht durch sie, ist seine mittelbare, — darum freilich nicht minder seine Schöpfung, und so ist nun innerhalb dieses Geschehens ein jedes Factum „von Gottes Gnaden," und keines von einer besonders qualificirten; oder man reißt die Welt wieder auseinander zu einem Schachspiel zwischen Gott und Satan.

Bildet der Staat die Flächen, welche die Körper der bürgerlichen Gesellschaft umgrenzen, so sind die Dynastien auf einem gewissen Standpunkte der Entwickelung eine Linie daran, vielleicht auch die Hauptaxe. Aber die Volkskörper haben, wie die Krystalle, ihre Veränderungen, und damit ändern sich auch die Linien; es gibt verschiedene Systeme und damit auch verschiedene Axen.

Ja, die Staatkörper selber decken keineswegs immer die natürlichen Gesammtindividualitäten, die Völker. Müssen sie ihnen denn angepaßt sein? Sollen sie um solcher Incongruenz willen geopfert werden? Gewiß nicht. Denn so wenig wie der Staat, so wenig ist die Nationalität Selbstzweck; Selbstzweck, Träger einer idealen Entwickelung, ist die Menschheit; die Menschheit nicht im Zustande der Natur, sondern der Cultur; nicht in der ewig gleichmäßigen Wiederholung eines Thierreiches, sondern in der unendlichen Entfaltung eines Geisterreiches; im Zustande der Cultur aber ist sie nicht Nationalität, sondern bürgerliche Gesellschaft, und Nationalität nur ein wesentlich mitbestimmendes Moment für die Art dieser; und der Ausdruck dieser Artung ist der jemalige Staat.

Was soll also die Frage von der „Volkssouveränetät?" Sie ist falsch gestellt; daher erzeugte sie so viele schiefe Antworten und Vorstellungen, Idololatrie hier, Entsetzen dort. „Volk" — das ist etwas Naturbestimmtes; „Volk" an sich ist gar kein politisch Ding, so wenig wie Fötus ein Mensch ist. „Volk" ist etwas rein Physisches. „Bürgerliche Gesellschaft" — das ist das in menschlichem Sein organisirte Volk, das Volk in culturliche Lebenssphäre, unter politischen Begriff gebracht. Und die bürgerliche Gesellschaft ist souverän, über dies Factum ein jeder Streit müßig. Ob diese Souveränetät in irgend einer Formel Aussprache findet, das hängt davon ab, wie weit jene jeweilig selber entwickelt ist; aber die bürgerliche Gesellschaft in ihrem jemaligen Zustande ist so sehr die innerliche Prämisse, und zwar die unbedingt bestimmende, für den Staat, wie die Schnecke für ihr Haus.

Bei einem Volk, dessen bürgerliche Gesellschaft auf Gewalt beruht, wird auch der Staat ein gewaltsamer sein. Bei einem solchen, das noch auf dem Boden der Naturwüchsigkeit sein bürgerlich-gesellschaftliches Dasein unreflektirend herauslebt, wird der Staat ein anderer sein, als da, wo die allgemeinen Grund-, wie die Local- und Temporal-Bedingungen der Gesellschaft durch Gedankenarbeit zu Verständniß gekommen sind. Jener ist nothwendig der „absolute", der absolut regierte, d. h. der absolut regierte Staat, dieser der sich selbst regierende.

Ein Monarch, der, eine träge und willenlose Masse sich gegenüber, die Regierungweisheit in den Satz faßt: der Fürst sei der erste Diener des Staates, erweist sich als wahren Kenner; er ist der erste, der Hauptträger der dermaligen Form der bürgerlichen Gesellschaft, in ihm verkörpert sich diese Form, und diese Form selbst ist ja nur zum Dienst der bürgerlichen Gesellschaft; er könnte mit Recht sagen: L'état c'est moi.

Ein Monarch, der, eben solcher Masse gegenüber, es sagt: „l'état c'est moi" (der grade Gegensatz zu jenem, der es sagen könnte), vergaß die Prämisse, verkennt, daß er sammt seinem Staate nur Accidenz, nicht Substanz, vergißt die bürgerliche Gesellschaft, bis diese, durch die umschnürende Incrustation an jeder organischen Entwickelung gehindert, voll unausgeschiedenen verbrauchten Stoffes, in ihren Eingeweiden verschoben, in ihren Lebensfunctionen erkrankt, mit convulsivischem Formsprengen ihr Dasein in fühlbarste Erinnerung bringt.

Ein Monarch, welcher an der Spitze eines Volkes, das über seine bürgerlichen Verhältnisse und Bedürfnisse zum Nachdenken gekommen, eines politisch und wirthschaftlich gebildeten Volkes absolut regieren will, verkennt seine Stellung und vermißt sich eines Kampfes, in welchem er die ungeheure Uebergewalt, nämlich die des entwickelteren socialen und politischen Gedankens, gegen sich hat. Der Staat ist nicht mehr er, denn der Staatsgedanke ist nicht mehr in ihm allein, sondern in den Tausenden, die in ihm nur das ideale Einheitbild des Staates verkörpert, personalisirt, localisirt sehen wollen, und, zu denkend sich selbst bestimmenden Bürgern herangereift, sich nicht mehr durch Einen bestimmen lassen, weil sie sich nicht mehr durch ihn bestimmen lassen können, sondern durch den Gedanken. Die Freiheit ist ja zugleich die Nothwendigkeit, und die Vernunft ein ethisches Prinzip, ihr Wissen ein Müssen.

Hier gilt es für den Monarchen: Entsagen, wie es dort, im gesunden absolutistischen Staate, eben dies galt; Entsagen, nicht dem Throne. Während der Einherr entsagt den Freuden und dem Frieden des Privatmannes und ganz aufgeht in der großen Arbeit des Staats, „dessen Regierung ruht auf ihm allein, wie die Welt auf den Schultern des Atlas," [1]) gibt der Fürst eines freien, d. h. eines durch politisches Selbstleben sich befreienden Volkes die Wonne auf, „darüber emporzuflammen, gleich dem königlichen Tag — darüber zu brüten mit Monarchenkraft — all' die kochenden Begierden, all' die nimmersatten Wünsche in diesen grundlosen

[1]) Worte Friedrich's d. Gr.

Ocean unterzutauchen." Aber es ist nicht anders, und Keiner greift straflos wider die göttliche Naturbestimmtheit in der Geschichte. Ist doch im Kleinleben bis in die Familien hin solch Entsagen, dieses wie jenes, täglich auch gefordert!

Der Einzelne darf sich nie als Zweck der Geschichte setzen, er ist für sie nur Mittel. Für ihn selber hat ihn Gott als Selbstzweck gesetzt, für das Ganze ist er eine Monade mit tausenden zu dessen Aufbau. Selbstzweck der Geschichte ist die Menschheit. Die Menschheit ist eine Thatsache, ein Bleibendes, wenn schon kein Unendliches, doch ein so sehr Bleibendes, daß die Rechnung nach Erdjahren für ihren Bestand zu eng wird. Sie war der Ausgangpunkt der Geschichte, da sie sich von der Naturunmittelbarkeit ablöste; sie ist der Zielpunkt der Geschichte in der Fortentwickelung zum vollen Ausdruck ihres idealen Grundgedankens (Gedankeninhaltes). Sie ist ein göttliches Factum, wie die Welt, das sich weiter nicht in Frage stellen läßt. Ihr Werden ist, in theologischer Terminologie zu reden, eine fortgehende „Verherrlichung Gottes." Der gesunde Gang ihres Werdens ist kennbar äußerliches Wolergehen und innerliches Fortschreiten, und der ganze Gang ein Selbstbefreien vom Zwange und Triebe der Natur zur freien Befolgung erkannten Gesetzes. Daß jeder Einzelne lebe, und gut lebe, geistig wie leiblich, ist immanente Tendenz der culturgeschichtlichen Bewegung und Arbeitaufgabe der Culturvölker. Alle Geschichte ist Culturgeschichte, sonst nichts, und in was man sonst die Geschichte verzettelte, es sind nur einzelne Capitel aus jener. Des Menschen menschlich freies und gutes Dasein ist Zweck; des Einzelnen, aber nicht des Einen, sondern Aller; da ist kein Platz für den Einen oder die Einen allein. Da ist kein Platz für Dynastien aere perennius, außer in den Gräbern und Byssusverpackungen der Pharaonen. Da ist kein Platz für balsamirte Staatsformen. Dynastien, Machtgewaltige, Staatsformen sind wie Blätter, Blüthen, Früchte an dem Culturbaum der Menschheit, aber ihrer aller Mission ist nur ad hoc. Jeder neue Lenz wandelt die Gestalten, und im längeren Zeitraum wandelt sogar die Zone, und ihr gesammtes Vegetationsbild trägt neuen Charakter, — auch in der Geschichte.

Die Natur regiert sich selber nach ihrem Gesetz, das ihr gegeben ist (denn man wüßte nicht, woher es wäre, da es vernünftig ist, wenn nicht von einer Vernunft, die vorher ist vor dem in das Vernünftigsein erst Hineinwachsenden, wie die Idee vor Dem ist, worin sie zur Erscheinung kommt). So regiert auch die natürliche Menschheit sich selber, und weiß es nicht. Sobald sie es aber weiß, strebt sie, es auch mit Bewußtsein zu thun. Strebt so, weil sie so streben muß, wiederum, weil das Erkennen eine sittliche Macht ist. Sie fordert Selbstregierung und sie muß sie haben, nicht weil sie danach Laune hätte, sondern weil es Beruf jedes denkenden Wesens, einzelnen wie gesammten, ist, sich selbst zu bestimmen und für sich selbst zu handeln. Wenn es aussieht, als ob man sie ihr nun gewähren könne oder auch nicht, so ist dies eine optische Täuschung; Kampf auf der Oberfläche. Die sittlichen Geschichtsmotive wirken mit einer solchen absoluten Gewalt, da sie die wahrhaft und

einzig herrschenden sind, daß in Wirklichkeit diese Selbstregierung schon erreicht ist, ehe man sich entschließt, ihre Form zuzugestehen. Und dies ist auch der ganz richtige Gang: die Sache muß eher da sein, als die Form. An dieser Wahrheit wolle man sich stärken, wenn noch frühmorgens die politischen Fledermäuse fliegen.

Vergebens stemmt ein Einzelner, vergebens stemmen Haufen und Rotten, Stürmer wie Schleicher, sich gegen das Rad der Zeit. Wie nichts die körperliche Welt von ihrem rhytmischen Rundgange abzwingt und selbst durch Pforten der Fäulniß neues Leben einzieht, so geht das Geisterreich seines gemessenen Schrittes von Nothwendigkeit zu Nothwendigkeit weiter. Nicht der trunkene, sich und Alles preisgebende Sturmläufer, der Revolutionen träumt mit Dolchen und Pamphleten machen zu können, — nicht der politische Gauner, welcher für seine erbärmliche Ichsucht, Herrschsucht und Habsucht Complott zettelt, die Mächtigen durch Schmeichelei verderbt und das Gift der Lüge in die Brunnen der öffentlichen Wolfahrt schüttet — nicht sie hat Gott zu Verwaltern seines irdischen Dominiums eingesetzt, sondern den Geist. Darum heißt der auch der Paraklet, d. i. der Tröster, in Sturm und Noth. Er zieht daher, wie Christus über die Wellen, zu dem in der Brandung umhergeworfenen Schiffe und spricht: „O ihr Kleingläubigen, fürchtet euch nicht, denn ich bleibe bei euch bis an der Welt Ende!" —

Also halten Freiheit und Naturgang fest zusammen? Also haben wir die Sicherheit, daß der Sieg gewiß komme, und wie ein Fatum walte das Gute durch die Welt? Und so wäre denn Ringen und Dulden und alle Arbeit des Hinansteigens überflüssig, denn nach Jahrtausenden schlich im leisen Rieseln des Wassers der Berg zu uns herunter? Nein!

Nein! Denn seitdem wir Das wissen (und gelehrt hat es uns die Wissenschaft), daß mit dem erworbenen inneren Gehalte die äußere Form kommt, daß die innen angespannten und wie Bienen thätigen Kräfte des Frühlings es sind, welche die Knospe heraustreiben, können wir danach handeln und müssen es. In unserer Hand, wissen wir nun, liegt es, ein zu bilden in das Leben, in unser eigenes zunächst, den Gehalt, der mit Unvermeidlichkeit seine Consequenzen nach außen ziehen wird, wie auf den Blitz der Donner folgt und auf den steigenden Saft die Knospe. Auf die Freiheit haben wir nicht zu warten, sondern sie zu schaffen; denn auf sie wartend, warten wir auf nichts, als auf uns selber und das Aufhören unserer sittlichen Trägheit.

Und so ward der physische Mensch und der Unterthan zum Staatsbürger, freisinnig, loyal und selbständig, der da baut an der Form der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie deren actuellem Leben gemäß ist, indem er, an sich und soweit die Peripherie seines persönlichen Wirkungkreises reicht, dieses Leben in seinem vollen sittlichen Gehalte zur kräftigen Erscheinung bringt.

Also, wie man sieht, ist die Wissenschaft zu manchen Dingen nütze, die man — ihr nicht zugetraut hätte drei Menschenalter zuvor.

Th. Oelsner.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Nacht und Morgen
oder Oestreichisch und Preußisch.

Zwei Gegenstücke.

II.

Die Stadt Hainau
im Uebergange aus östreichischer unter preußische Herrschaft.

Aus der noch ungedruckten urkundlichen Geschichte von Hainau
von Lehrer und Cantor Scholz.

Die traurigen äußeren und inneren Verhältnisse, in welche Hainau während der die Jahre von 1675 bis 1740 umfassenden unmittelbaren österreichischen Regierung versetzt worden war, mußten in den Herzen der hiesigen Einwohner die Sehnsucht nach einer Aenderung der herrschenden Zustände rege gemacht haben und die Hoffnung auf eine günstigere Wendung derselben bei dem unerwarteten Einmarsche der preußischen Armee aufs Neue beleben. — Wir wollen hier weder über die Entziehung aller Glaubens- und Gewissensfreiheit, unter welcher auch alle bürgerlichen Verhältnisse litten, noch über die willkürliche Einsetzung einer kathol. Stadtobrigkeit für die fast ganz evangelische Einwohnerschaft ausführlich berichten; — nur erwähnen wollen wir, daß die Klagen über Verfall von Handel und Gewerbe niemals (etwa mit Ausnahme der bedrängten Zeiten während des 30jähr. Krieges) so häufig zu finden sind, als gerade innerhalb des schon erwähnten Zeitraumes. Ob nun zwar Hainau während der österreichischen Regierung seinem gänglichen Ruin mit schnellen Schritten entgegen ging, so schämten sich doch kaiserliche Minister und Räthe nicht, von der armen Stadt Geschenke (selbst zu ihren Familienfesten, zu Hochzeiten und Taufen) zu fordern und zu nehmen. Unter dem Titel: „Verehrungen" finden wir in den Stadt-Rechnungen aus jener Zeit sehr häufig, daß „einem vornehmen Kaiserlichen Ministro auf beschehenes dringendes Ansuchen" Geschenke von wenigen Thalern bis zu einigen hundert Thalern übersendet wurden. Selbst „Kanzlei-Verwandte" und Stallmeister kaiserlicher Räthe wußten in gleicher Weise „Verehrungen" von der Stadt zu erpressen.

Die Aufsicht solcher begehrlichen und bestechlichen Oberbeamten über die Leiter der städtischen Angelegenheiten konnte unter diesen Umständen nur eine sehr schlaffe sein, und wir finden auch in der That, daß Magistrat und Schöffen mit dem ihnen anvertrauten Stadt-Eigenthum so verschwenderisch umgingen, als ob goldne Zeiten gewesen wären. Bei Sessionen, bei Abnahme des Wiesenzinses, beim Fischen der Teiche, bei Wege-, Teich- und Grenzbesichtigungen, und wie die amtlichen Verrichtungen alle heißen mochten, wurden stets einige „Töpfe" Ungarwein getrunken. So wurde auch eine kostspielige Festmahlzeit alljährlich veranstaltet, wenn die aus einigen Bogen bestehende Stadt-Raitung (Rechnung) von kaiserl. Beamteten in Liegnitz[1] „in calculo und den dazu gehörenden Proben" (Belägen) für richtig befunden worden war. Aus den zahlreichen Belegen für diese Behauptungen wählen wir die Stadtrechnung vom J. 1715. Dort heißt es unter Anderm: „Bey Abnahm der Stadt-Raytung den 27. u. 28. May ist auf ein Tractament sambt Bier und Confect verwendet worden laut des Kochs Christian Thomas Specification 98 Thlr. 30 Gr. 9 Heller. Vor 1½ Eymer Wein bei Fr. Milichen in Lignitz 37 Thlr. 18 Gr. Dem Kellerschänker vor Wein bei dißem Tractament 9 Thlr. 33 Gr. Kaspar Buchßen vor Wein hierbey 11 Thlr. 24 Gr. Friedrich Willigern waß die Kutschen und Pferde an Heu und Kost bei Ihm verzehret 5 Thlr. 31 Gr. Vor 13 Schffl. Haber vor die Pferde 13 Thlr. 27 Gr. Vor 2 Achtel Bier so die bürgerliche Wache bekommen 4 Thlr. 18 Gr. Dem Kunstpfeifer vom Aufwarten bey dißer Solenität 3 Thlr. Zwei Mannen, so bey denen Pferden im Gasthoffe ge-

[1]) Die Rechnungs-Abnahme erfolgte in Liegnitz.

wachet 24 Gr. Den Forwerks-Leuthen vor Futter bey der Reise von und nach Lignitz 1 Thlr. 12 Gr. Vor hergegebene Weiße Tischwäsche und Bemühung 5 Thlr. Nach geschehener Stadt-Raytung ist an Discretionen entrichtet worden 235 Thlr. Ingleichen unterschiedenen Bedienten verehret worden 68 Thlr. 12 Gr." [1])

In demselben Jahre wurden „am 15. Februar nach Lignitz an einen hohen Orth Ihre hochgräflichen Gnaden Hr. Landeshaubtmann alß ein Beneventirungs-Praesent übergeben 60 Fl. Einem Königl. Amts-Commissario Hrn. Regierungsrath Flemming bei Installirung des neuen Notarij Discretion entrichtet 25 Thlr. Einem Kanzellisten bey dißem actu 4 Thlr. Denen Bedienten verehret 2 Thlr. 3 Gr. Vor das Tractament hiebey 12 Thlr. 11 Gr. 3 Hllr. Vor Wein 5 Thlr. 30 Gr. Vor ½ Achtel Bier 1 Thlr. 3 Gr. Den 3. August „Einem hohen Kaiserl. Ministro zur Außpolirung eines Zimmers 166 Thlr. 24 Gr."

Die „Verehrungen" betrugen in dem schon erwähnten Jahre (1715) 669 Thlr. 4 Gr. 1½ Hllr., die Zehrung auf Reisen und in Gasthöfen in Summa 401 Thlr. 16 Gr. 4½ Hllr.

So wenig haushälterisch ging man mit dem Vermögen einer Stadt um, deren gesammte Einnahme sich jährlich auf circa 3000 Thlr. belief!

Diese nur unvollkommene Schilderung der hiesigen städt. Verhältnisse, welcher durch Anführung zahlreicher, beweglicher Klagen über zunehmende Verarmung mehr Wahrheit und Ausdruck gegeben werden könnte, soll hier nur den dunklen Hintergrund für ein freundlicheres Bild geben, wie es sich für Hainau durch die Besitznahme Schlesiens durch Preußens großen König gestaltete.

Wir übergehen, als nicht zur Geschichte unserer Stadt gehörig, die allgemeinen historischen Ereignisse jener Zeit, und bemerken nur, daß schon am 27. Dezbr. 1740 hier die ersten preußischen Truppen, aus dem 1800 Mann starken Regiment „Prinz Heinrich" bestehend, einrückten, indessen nur 3 Tage verweilten. Im März des nächsten J. standen hier während mehrerer Tage 600 Mann vom Regiment „Prinz v. Dessau." Diese Einquartirungskosten wurden jedoch den hies. Einwohnern weniger drückend, da die preuß. Besatzung alle ihre Bedürfnisse baar bezahlte und sich keinerlei Erpressungen und Mißhandlungen erlauben durfte.

Ueber die Stimmung in der Stadt bei dem plötzlichen Wechsel der politischen Verhältnisse besitzen wir zwar keine gleichzeitigen handschriftlichen Nachrichten, da aber die Betheiligung der Einwohner an der kirchlichen Feier, welche am 19. März 1741 wegen der in der Nacht vom 8. zum 9. desselben Monats mit Sturm genommenen Festung Gr. Glogau gehalten ward, eine so äußerst zahlreiche war, so dürfen wir wohl voraussetzen, daß sich bald Aller Herzen dem glorreichen Scepter Preußens vertrauensvoll zugewendet haben. Zum ersten Male wurde bei dieser Festlichkeit für den König von Preußen in der Kirche öffentlich gebetet.

Mehrere neue Einrichtungen waren geeignet, die Liebe zu dem neuen Landesherrn zu befestigen. So erhielt z. B. der nur aus katholischen Mitgliedern bestehende Magistrat unterm 4. August 1741 vom königlichen Feld-Kommissariat zu Breslau den Befehl, „etliche der augsburgischen Konfession zugethane Subjekta zur Konsolation der Bürger" beizuordnen. In Folge dieses Befehls erlangten zwei evangelische Bürger, David Meyer und Christian Sauer, Sitz und Stimme im Magistrats-Kollegium. — Außerdem war die unausgesetzte Fürsorge des Königs auf das Wiederaufblühen der Stadt gerichtet. Zunächst wurden die unbefugten „Handwerksstörer" in den zum hies. Weichbilde gehörenden Dörfern gezwungen, ihre Wohnorte zu verlassen, oder ihre bisher betriebenen Gewerbe aufzugeben. Ferner mußten genaue Berichte über den äußern Zustand der Stadt und Vorschläge zur Abhülfe der drückendsten Uebelstände an die Kriegs- und Domänenkammer eingesendet werden. Diese Berichte gewähren uns einen Einblick in gar trostlose Verhältnisse, denn in dem „Polizei-Bericht" vom J. 1742 heißt es unter Anderem:

„Die Stadt zählt 1400 Einwohner. Von Manufacturen werden nur die von Tuch und Leinewand getrieben, aber auch diese befinden sich in einem außerordentlich schlechten Zustande, obgleich noch 29 Tuchmacher und 17 Züchner hier leben. Der letztern Gewerbe will fast nichts vorstellen. Von den 16 Fleischern haben wir nur 4 vermocht, daß sie beständig gutes Fleisch liefern wollen. Ein großer Uebelstand ist, daß die Bür-

[1]) Hierbei sind die nach Liegnitz gesendeten Fische und das Wildprett nicht eingerechnet worden.

schen, die ein oder das andere Handwerk lernen, bald Bürger und Meister werden, ohne vorher in die Fremde zu wandern, wodurch sie geschickter und erfahrener werden könnten. So aber treten die Meister jetziger Zeit ihre Profession jung, unerfahren und arm an, und arbeiten mit ihren Eltern oder Schwiegereltern auf die Hälfte, wodurch zwar die Zünfte und Innungen, aber nicht Manufacturen und Nahrung verstärkt werden. Kommt nun noch dazu, daß sie, wie bisher geschehen, in der Schule nichts gelernt haben, so sieht's vollends schlecht aus, da man die Leute weder über ihr Gewerbe eines Besseren belehren, noch sie sonst zu Etwas brauchen kann. — Bei dem Bierbrauen und was dem anhängig, äußert sich das größte Labyrinth. Die Hauptursache ist die Armuth der Brauenden, die oft den schlechtesten Weizen in der letzten Stunde kaufen. Ein anderer Uebelstand ist, daß Brauer und Mälzer nicht eine Person ausmachen, und also immer einer auf den andern die Schuld schiebt."

Aus den Berichten der nächstfolgenden Jahre geht hervor, wie sich der Forst, das wichtigste Besitzthum der Stadt, in keinem erfreulichen Zustande befand. Er war sehr gelichtet und schlecht angebaut, und dennoch mußte an vielen Stellen Holz verderben, weil die schlechten Waldwege die Abfuhr unmöglich machten; die Hinterhaide blieb wegen des sich stauenden Wassers unzugänglich, und Abzugsgräben zu ziehen hatte man bisher unterlassen.

Die Häuser der Stadt waren fast alle baufällig. Sämmtliche Gebäude, 225 an der Zahl, hatten Schindelbedachung, und nur 3 derselben wurden für tauglich erklärt, Ziegeldächer zu tragen, die andern bestanden aus „altem, vermoderten Holze, mit Lehm ausgeklebt, und hingen nur beisammen. — Bei einigen wenigen Häusern", heißt es im Bericht v. J. 1751, „ist die Façade, oder eine Stube, oder ein Gewölbe gemauert. Die allermeisten sind von Holz und Leim (Lehm) aufgeführt, zum Theil auch mit Brettern beschlagen. Sie sind mit keinem Grunde versehen, die meisten Schwellen sind verfault; verschiedene benachbarte Häuser haben auch nur eine gemeinschaftliche Wand, welche von den Balken schon überflüssig gedrückt wird." Alle öffentlichen Gebäude bedurften nothwendig gründlicher Reparaturen, die man aus Nachlässigkeit lange Zeit unterlassen hatte. Dem Einsturz des Rathhausthurmes sah man schon i. J. 1742 stündlich mit Bangen entgegen. Spätere Berichte (v. J. 1761) klagen über Mangel an Menschen, weshalb leerstehende Häuser nicht vermiethet werden könnten. Fünf Häuser waren unbewohnt, weil sie jeden Augenblick einzustürzen drohten. In den Straßen der Stadt sah es sehr unsauber aus; ein ekelhafter Geruch verbreitete sich, besonders während der Sommermonate, in den Hintergassen, „weil ein großer Theil der heimlichen Gemächer offen gegen die Straße liegt, der Mist bis 14 Tage auf derselben liegen bleibt, und solche Oekonomie eher einem Dorfe, als einer geschlossenen Stadt ähnlich sieht."

Um der Stadt ein besseres Aussehen zu geben und die Feuergefährlichkeit zu vermindern, befahl die königl. Regierung, die Häuser mit Ziegeln zu bedachen, was nach speciellem Nachweis eine Ausgabe von 111,000 Thlrn. verursacht haben würde; ebenso sollten auch die hölzernen Schornsteine, womit die meisten Häuser noch versehen waren, entfernt werden. Denjenigen Bürgern, welche sich dazu verständen, ihre Häuser massiv umzubauen, wurden beträchtliche Erleichterungen versprochen; — sie sollten zum Dachstuhl frei Holz, die Dachziegeln zum Selbstkostenpreise aus der städt. Ziegelei, die Mauerziegeln gegen ein Drittheil des gewöhnlichen Preises, ein Freibier, eine zweijährige Freiheit vom Servis und von den Natural-Einquartirungen erhalten; — aber alle diese in Aussicht gestellten Vortheile konnten die sehr verarmten Bürger nicht zum Umbau ihrer Wohnungen bewegen. Der Magistrat wußte nur ein Mittel in Vorschlag zu bringen; es sollten nämlich alle Jahre zwei oder drei Häuser niedergerissen, und dann unter Beihülfe der Feuer-Societäts-Kasse als „abgebrannte oder als Gefahr und Brand drohende" neu aufgeführt werden. Dieser Vorschlag fand keine Berücksichtigung und die Kriegs- und Domänenkammer drohte nun von Jahr zu Jahr, aber vergeblich, mit Exekution, wenn mit dem Umbau nicht vorgegangen würde. — Was diese Drohungen nicht vermochten, bewirkten zwei große Feuersbrünste, in Folge deren unsere Stadt ein verjüngtes Ansehen gewann. Im J. 1762 am 1. Septbr. brach in einem Stalle der Amtsmühle Feuer aus, welches binnen 5 Stunden 83 städtische Häuser in Asche legte, und wodurch 132 Familien ihre Wohnungen verloren. Dieses Brandunglück betraf die ganze Oberstadt, darunter das herzogliche Schloß, die Burg- und Mönchsgasse nebst dem Stadtschlößchen (dem ehemaligen Augustinerkloster), das kleine Viertel des Ober-Ringes, ferner das Burglehn, das Dominium Schmerbach, das Dominium Ulbersdorf, Konsorten Ulbers-

dorf und den Gasthof zu den „drei Linden." Bei dem zweiten größeren Brande am 22. Mai 1767 verzehrte das Feuer die ganze Nordseite des Ringes (33 Häuser), das Rathhaus und dessen Thurm. Da die Beiträge aus der Feuer-Societäts-Kasse (für den ersten Brand 29,761 Thlr., für den zweiten Brand 15,164 Thlr.) nicht hinreichten, den entstandenen Schaden zu ersetzen, so flossen den Verunglückten reiche königliche Gnadengeschenke zu, und zwar in den J. 1768 und 69 5686 Thlr., und außerdem noch 2000 Thlr. zur „Retablirung der noch nicht ausgebauten Stuben", in welche nach dem Wunsche des Königs Tuchmacher aufgenommen werden sollten. Der Wiederaufbau der eingeäscherten Häuser, für welche das Bauholz unentgeltlich aus der Stadthaide geliefert werden mußte, ging indessen nur langsam vor sich, weil es besonders an Ziegeln fehlte. Um diesem Mangel abzuhelfen, erhielten die Bürger die Erlaubniß, das schon erwähnte Stadtschlößchen und den Thurm des Niederthores abzubrechen und die Stadtmauern so viel abzutragen, daß diese noch eine Höhe von 7 Ellen behielten.

Aber nicht bloß bei den eben erwähnten Unglücksfällen bewies sich die Huld und Gnade des großen Königs; — seine Fürsorge erstreckte sich noch weiter. Mit Mißfallen hatte er bei seinen Besuchen, womit er die Stadt zu verschiedenen Malen beglückte (er logirte während des 7jährigen Krieges einige Tage beim Syndikus Schenk und übernachtete hier in d. J. 1774 u. 1781) den schlechten Bauzustand der Stadt wahrgenommen. Er ließ deshalb viele alte, von den Feuersbrünsten verschont gebliebene Häuser auf seine Kosten neu erbauen. Auf diese Weise vertauschten die meisten Häuser der Südseite des Marktplatzes ihr unansehnliches Gewand mit einem neuen, freundlicheren.

Mit welcher Aufmerksamkeit er bei solchen Gelegenheiten der fortschreitenden Verschönerung und Verbesserung der Stadt folgte, möge der Bericht über seinen letzten Besuch i. J. 1781 (v. 16. zum 17. August) zeigen. Vor der Ankunft des Königs war der damalige Bürgermeister Neefe vom Minister Hoym instruirt worden, was er auf des Königs Frage wegen der neu erbauten Häuser zu antworten habe.

„Bei dem dortigen Bau hat nach der Königl. Absicht zwischen 5 bis 6 Häusern nur ein neues Haus aufgeführt werden sollen. Sollten Se. Königl. Majestät bemerken, daß dieses dort nicht befolgt, und fragen: warum die neuen Häuser in einer Reihe erbaut worden? So hat der Herr Bürgermeister zu erwidern: wie darum der Bau einzelner Häuser nicht geschehen, sondern solche auf einen Fleck erbaut worden, weiln die Häuser sehr klein, und die massiven Mauern sehr dick werden müßen, daher sehr viel Platz würden weggenommen und den Besitzern kein Raum im Hause würden gelaßen haben; vorzüglich aber deshalb nicht einzeln die Häuser zu erbauen gewesen, weiln die Häuser an beiden Seiten, welche stehen bleiben, wegen der, mit den abgerissenen habenden Verbindung und schlechten Verfaßung würden eingefallen seyn, und eine schlechte Barriere wider das Feuer abgeben würden. Ich habe das Vertrauen, es wird sich der Herr Bürgermeister auch hierin gut zu nehmen wißen, und erwarte ich demnächst dessen ausführlichen Bericht von alle demjenigen, was während Sr. Königl. Majestät Anwesenheit vorgefallen ist." Der Bürgermeister berichtet darauf unterm 17. August 1781, „daß gestern Nachmittag ¾ auf 6 Uhr Se. Königl. Majestät glücklich hier angelangt sey, und sich in dem Logis, was Allerhöchst dieselbe anno 1774 bei dem Major von Seutsch innegehabt, begeben haben. Beim Absteigen waren der Prinz v. Würtemberg, General v. Bosse u. General v. Czettritz nebst mehreren Offiziers gegenwärtig, von welchen er nur allein den General Bosse sprach, sodann in sein Zimmer gegangen, und nachdem er etwas vorgesetztes Obst zu sich genommen, sich zeitig niedergelegt, ohne sich, wie sonst, am Fenster zu zeigen, noch Jemanden zu sprechen begehrt, vermuthlich vor Müdigkeit bey der großen Hitze. Des Prinzen von Preußen Kgl. Hoheit logirten bei dem Weinschenken Lauterbach. — Heute früh um 4 Uhr setzten sich Ihre Majestät zu Pferde, ritten den Markt längs hinunter, bey der Hauptwache quer über vorbey, und kamen auf der andern Marktseite, nachdem sich Allerhöchst Dieselben die neuen Häuser besehen, mit heiterm Blicke zurücke, und ritten zum Oberthor hinaus bis auf den Revue-Platz auf den Konradsdorfer Feldern, woselbst die kantonnirenden 3 Regimenter Prinz v. Würtemberg, v. Bosse, und v. Czettritz zugweise vorbei passirten und zuletzt noch eine Attaque formiren mußten. Der Marsch-Commissarius von Redern auf Steinsdorf, der gestern das letzte Relais vor Haynau zu Vorhaus zu besorgen gehabt, sagte mir, daß die Bürger, welchen gebauet wird, daselbst gestanden und ihren Dankspruch abgestattet und andere ferner zu bauen suppliciret hätten, wogegen Se. Majestät ersteren geantwortet: es wäre schon gut; letztern aber, er würde sich die Häuser selbst ansehen. Se. Majestät hätten

den v. Rebern gefragt, wie viel Häuser gebauet worden, welcher die gebaute Zahl vor 7 angegeben, wogegen aber Allerhöchstdieselben erwidert, es müssen mehrer sein; darauf dieser versetzet, daß voriges Jahr 10 gebaut worden; nein hätten Ihro Majestät geantwortet: ich habe (früher) noch mehr alte Häuser dorten gesehen." — Außerdem ließ der König kein Mittel unversucht, der verarmten Stadt wieder aufzuhelfen und ihr neue Erwerbsquellen zu eröffnen. Die von ihm anbefohlenen Verbesserungen betrafen das Gewerbe-, Forst- und Brauwesen; ferner die Einführung des Kartoffel-, Seide-, Tabak-, Hanf- und Waidbaues.

Einer besonderen Fürsorge hatten sich unter allen Gewerbtreibenden die Tuchmacher zu erfreuen. Um den verarmten Meistern dieses Gewerbes einen billigen Einkauf der Wolle möglich zu machen, gab der König i. J. 1769 ein unverzinsliches Darlehn von 1000 Thlrn. zur Errichtung eines Wollmagazins her, aus welchem sie (auch vorschußweise) Material zum Einkaufspreise beziehen konnten. Auch sollte ein königl. Gnadengeschenk von 154 Thlrn. den ärmsten Meistern die Anschaffung von Tuchmacherstühlen und andern nothwendigen Utensilien ermöglichen. Da es den Tuchmachern, besonders in den nächsten Jahren nach dem Brande i. J. 1762, wo der Neubau der eingeäscherten Häuser viele Hände in Anspruch nahm, an gesponnener Wolle fehlte, so suchte man diesem Uebelstande durch Errichtung einer Wollspinnschule abzuhelfen, zu welcher arme Schulkinder und Müßiggänger herangezogen wurden. J. J. 1766 verspannen die Spinnschulenkinder außer den Schulstunden 73 Stein Wolle und die Tuchmacher fertigten 636 Stück Tuch.

Der städtische Forst, während der österreichischen Regierung sehr vernachlässigt und durch die großen Stadtbrände gelichtet, wurde nun mit aller Sorgfalt angebaut. Um ihn zu schonen, durfte der Magistrat kein Holz an Fremde verkaufen.

Nicht weniger Berücksichtigung fand das Brauwesen. Um dasselbe zu heben und den Absatz von Bier auf die innerhalb der Bannmeile gelegenen Kretschams zu sichern, sah man vor allen Dingen auf die Bereitung eines schmackhaften Getränks. Dies Mittel war von erheblicherem Nutzen, als die früher angeordneten Zwangsmaßregeln, z. B. die „Ausfälle aufs Land."

Der Kartoffel- („Tartoffle") Bau wurde nach dem Bericht v. J. 1765 fleißig betrieben, und man hoffte schon damals, „daß diese wohlschmeckende und gesunde Speise auch fernerhin in Usu bleiben werde."

Auch der Seidenbau, für welchen eine Stube auf dem Rathhause zur Rauperei eingerichtet worden war, machte anfangs recht erfreuliche Fortschritte, so daß schon im J. 1777 ein Ertrag von 14 Pfund reiner Seide erzielt; — er gerieth aber später ins Stocken. Die Haupt-Maulbeer-Plantage auf dem südlichen Stadtwalle brachte nämlich wegen ihres magern und sandigen Grundes zu wenig Ertrag an tauglichem Laube und litt während mehrerer Jahre (besonders i. J. 1785) an harten Winterfrösten. So wurden i. J. 1787 von 8 Loth Grains nur 2½ Pfd. reiner Seide und 3 Pfd. Florettseide, i. J. 1789 3½ Pfd. reiner Seide und 6 Pfd. Florettseide, i. J. 1791 6 Pfd. reiner Seide und 4 Pfd. Florettseide, i. J. 1792 2½ Pfd. reiner Seide und 6 Pfd. Florettseide, i. J. 1793 7 Pfd. reiner Seide und 3 Pfd. Florettseide, i. J. 1794 von 2 Loth Grains 21 Loth Seide, i. J. 1795 von 4 Loth Grains 7 Pfd. 12 Loth reiner Seide und 3 Pfd. Florettseide gewonnen. Da nach dem amtl. Berichte die Ausbeute dem Kostenaufwande nicht angemessen war, so hörte der Seidenbau mit dem Ende des vor. Jhdts. wieder auf.

Nächst dem Seidenbau wurde auch der Weinbau in Angriff genommen; er scheint aber bald vernachlässigt worden zu sein, da die amtl. Berichte seiner nicht mehr erwähnen. Wir wissen nur, daß i. J. 1782 der Stadtwall mit 700 Weinstöcken und 1200 Senkern bepflanzt war.

Noch weniger wollte es mit dem den ackerbesitzenden Bürgern anbefohlenen Tabaks-, Hanf- und Waidbau gelingen, weil die Behandlung der zu kultivirenden Pflanzen den Interessenten zu wenig bekannt war. „Es versichern", so heißt es fast immer in den Polizeiberichten vom J. 1865 ab, „die meisten Bürger ihre Unwissenheit der rechten Bearbeitung; jedoch wird nach denen vorhandenen Akten fleißig meditiret, um denen Leuten bessere Begriffe und Anleitung zu geben."

Führten auch nicht alle die zum Wohle der Stadt versuchten Verbesserungen zu einem erwünschten Ziele, so dürfen wir doch die gute und weise Absicht des Königs nicht verkennen. Er wollte und mußte die Bürger aus einer Indolenz hervorrütteln, in

welcher sie nur rath- und thatlos über schlechte, nahrlose und theure Zeit jammerten und so gar wenig thaten, um bessere Zustände herbeizuführen. Steht es jetzt, Gott sei Dank, in vielfachen Beziehungen besser um unsere Stadt, als damals, so wollen wir nicht vergessen, daß der Grund dazu mit dem Beginn der preuß. Regierung gelegt worden ist.

Fliegende Blätter aus der Befreiungzeit.

Mitgetheilt von **Ulfilas**.

Wir haben schon früher in dies. Bl. (I 174 Anm.) erwähnt, daß selbst noch bis gegen die Mitte unsres Jahrhunderts hin der Gebrauch sehr allgemein war, auf Tagesbegebenheiten bezügliche fliegende Blätter abschriftlich zu verbreiten, sei es ohne alle Dazwischenkunft des Druckers (so z. B. bei heimlichen, besonders politischen Dingen) oder nach gedruckten Exemplaren; Etwas, woran bei der heutigen Entwickelung der Presse schwerlich noch jemand denken wird. So geschah es auch den zahllosen Nachrufen des Hasses und Hohnes, Satyren, Anklagen, Schmähschriften, welche in Deutschland hervorbrachen, nachdem der übermüthige Corse bei Moskau, bei Leipzig und Waterloo sein „Bis hierher und nicht weiter!“ gefunden, die getretene, ausgesogene und stummgemachte Bevölkerung sich von der fremden Soldateska erlöst fühlte. Hier ein paar ziemlich unschuldige derartige Sächelchen aus einem handschriftl. Nachlasse.

— Wiener Bericht. Nach der Schlacht bei Tarutino, in welcher der König von Neapel seine Bagage verlor, hieß es in französ. Blättern: „er habe sich mit Ruhm bedeckt.“ — Das mußte er wol freilich thun, da ihm nichts weiter übrig geblieben war, um seine Blöße zu bedecken.

— Als Napoleon nach Rußland ging, nahm er eine Menge Dinge mit, welche sonst nicht zu den Kriegsbedürfnissen gerechnet werden; unter andern z. B. auch Larven. Diese waren aber, als der Nothfall eintrat, alle nicht mehr zu gebrauchen, — weil die Franzosen alle mit zu langen Nasen abziehen mußten.

— Als es hieß, man habe nach Napoleon geschossen, sagte Jemand: Das ist ganz recht, denn ein Soldat, der dreimal desertirt, muß nach den Kriegsgesetzen erschossen werden. Napoleon ist aber aus Aegypten, aus Spanien und aus Rußland desertirt.

— Beiträge zum Picknick i. J. 1813. Frankreich gibt: Krebse, Gefrorenes, Aufgeschnittenes, spanische Winde und russischen Thee. Rußland: Prügel-Karpfen (?), Rum (Ruhm) und Lorbeerblätter. Preußen: Kraftsuppen[1]). Oestreich verhütet das Vortanzen.[2]) England bezahlt Musik und Erleuchtung. Der Rheinbund gibt den Saal. Schweden und Dänemark geben die Fackeln zum Heimleuchten. Sachsen schafft eine Seufzer-Allee, und Westfalen lustwandelt in derselben.

— 1.

Der Feind des Friedens,
Der Gott des Südens
Ist im Norden
Mensch geworden.

2.

Der Held im Süden
Haßt den Frieden,
Zieht nach Norden,
Um zu morden.

3.

Alexander,
Der Held vom Norden,
Haßt das Morden,
Zieht nach Süden,
Bringt den Frieden.

— Als Napoleon nach Paris zurückkehrte, und er den König von Rom ohne Fallbund umherlaufen sah, verwies er dieses der Amme, welche aber erwiderte, so ein Bund nutze wenig, Se. kais. Majestät habe ja den ganzen Rheinbund gehabt und sei doch gefallen.

— Verlorene Sachen. Ein armer Corse hat auf dem Wege von Moskau nach Wilna 500,000 Franken verloren, welche noch dazu nicht einmal ihm eigenthümlich gehörten, sondern bloß anvertraut waren. Es will verlauten, daß ein gewisser Kutusow sie gefunden habe. Deswegen wird der ehrliche Finder gebeten, gegen Recompens einer Krone sie in Paris abzuliefern.

— Theaterzettel von Europa. Frankreich: Verbrechen aus Ehrsucht. Die Räuber. Zuletzt: Der Strich durch die Rechnung. — Rußland: Die Feuerprobe. Der Lorbeer-

---

[1]) Dieses Lob ist doch sehr zweideutig, da die von hier ausgegangenen Rumford'schen Suppen auch ihr Theil an Spott davontrugen.

[2]) „Immer langsam voran, immer langsam voran, daß die östreich'sche Landwehr nachkommen kann“ stammt aus jener Zeit.

kranz. — Preußen: Die Weihe der Kraft. Der Tag der Erlösung. — Oestreich: Rudolf von Habsburg (Manuscript). — Bayern: Die Sucht zu glänzen. — Baden: Das Landhaus an der Heerstraße. — Sachsen: Irrthum an allen Ecken. — Westfalen: Monsieur de Grac (?). — Frankfurth: Das rührende Gewissen. — Würtemberg: Allzuscharf macht schartig. — Würzburg: Der Schauspieler wider Willen. — Die kleinen Bundesstaaten: Die Kreuzfahrer. Die Unglücklichen. — Schweiz: Die gefährliche Nachbarschaft. Wilhelm Tell. — Holland: Der Bruderzwist. — Die Hansestädte: Ein Haus zu verkaufen. — Neapel: Ueble Laune. — Spanien: Das Waisenhaus. Die Selbstbeherrschung. — Italien: Die Mündel. — Portugal: Ariadne auf Naxos. — England: Der Schutzgeist (Manuscript). — Dänemark: Die Versöhnung. — Polen: Der häusliche Zwist. Die Lästerschule. — Tyrol: Prüfung der Treue. — Der Papst und der König von Spanien: Die beiden Gefangenen.[1])

Schlesisches Gedicht von R. Rößler.

Karneval.

„Maan'del, (sa't' se) dreißig Johre
Sein der schunt beisammen schier,
's Alder kümmt, de weißen Hoore
Gucken durch a Schworzkupp' vür,
Und noch nich im ganzen Läben
War'n der uf 'em Karneval,
Wieviel Tholer thät ich gäben,
Sä-g ich su was ooch amal."

„„Mahre, mahre, Maria'ne,""
Sproch der Hons ei guder Ruh,
„„Su was kümmt e'm sitten Man'e,
Wie ich bihn, erscht gar nich zu.
Freilich bihn ich wull der Schulze
Und derzune stulz und reich;
Aber sittem Städterstulze
Kümmt halt ünserees nich gleich.

Ei de Staht zum Karnevale?!
Nee, was bist de fur a Weib!
Hust doch deine fufzig bale
Und suchst sulchen Zeitvertreib?
Wärst de a gefirres Mädel,
Wär ich a halarder Man,
Und das käm' der ei a Schädel,
Wöllt ich nischt derwider han.""

Und se that a Tate würgen,
Hätscheln wie a junges Ding,
Burne that se, hingen schürgen,
Wu's i'r grod' am besten ging.
Liß's ooch fählen nich an Küssen,
(Denn das wurd' i'r nie nich schwer,)
Und se sproch, das müßt' se wissen,
Was a Karneval wull wär?

„„Hust de,"" sa't a, „„sust ken'n Kummer?
O dän mach' ich der schunt gar,
Freilich sein's schunt wieviel Summer,
Doß ich ei der Quarte war;
Doch das weeß ich noch wie heute,
Doß das Wort vo „caro" kümmt,
Was de huchgelahrten Leute
„Fleesch" genennen fur bestimmt.

Und das „vale", das derhinger
Stiht, das heeßt: Leb' mer gesund.
Und nu reim der beede Dinger,
Sist de, siech, do hust de's schunt.
Weil ma Fleesch und Wurscht muhß lussen,
Kümmt de Foste justement,
Han se Karneval zum Pussen
Nu de Foschingszeit genennt.""

Doch se ließ sich nich belihren,
Gleebt i'm ooch reen nischte nich,
Muchte nischt meh von i'm hüren,
Und do, endlich, gab a sich. —
Beede putzten sich ufs Beste,
Fuhren stracks uf Brassel nein,
Zu däm grußen Norrenfeste,
Das noch heute sullde sein.

Wie se ei's Hotel gerothen,
War der Magen ludersch leer,
Und a Bäfstück, gut gebroten,
Aßen se, wu nich noch mehr;
Tronken ooch vo däm Burgunder
A Paar Stecherle fur'sch Geld,
Und do hatt' sich ('s war kee Wunder!)
Just a Nicker eigestellt.

Doch a Drüschkel word genummen,
Wie sich's ander'sch nich gehürt,
Sein zu Liebich's 'nausgekummen,
's ihs reen nischte gepossirt. —
Und der Droschker nahm a Prisel,
Fuhr der lieben Heemte zu,
Stieß sei Wa'nel ei's Remisel,
Gunnte sich a Brinkel Ruh. —

---

[1]) Diese letzte Satyre, schon der Zeit des Wiener Congresses angehörend, enthält einige ganz vortreffliche Stacheln, die sogar heut noch nicht stumpf geworden.

Olles schlief schunt, Thier' und Menschen,
Doch der Droschker ei-n 'em Haus —
Do gab's flucks an'n sackermentschen
Lärm im Schuppen; 's war a Graus!
Kämen werklich tausend Teifel,
Tuller könnten die nich schrein,
Und a Leuten blieb kee Zweifel,
's müßten wull Gespenster sein.

Und der Droschker weckte Seine
Und a bat se himmelhuch,
(Viel Gefahr war ju derbeine,)
Doß se aus 'em Poochte kruch.
Und nu gingen de zwee beeden,
's war amal a schnaaksches Paar,
Niemensch kunnt's nich unterscheeden,
Wer wull das Gespenst hie war!

Tüchtig war'n se ei der Wulle,
Wie der grüßte Lämmerschwanz,
Der Spektakel war zu tulle,
Und der Mutt verliss se ganz.
Aber doch mit däm Gemudel,
Schluß ma uf das Schuppethor,
Und wie zwee begussne Pudel
Kruch — der Hons mit Ihr avor.

Och, was war das fur 'ne Freede,
Doß se jitzt errettigt war'n! —
Eingeschloosen war'n se beede,
Wie se, doß se rausgefahr'n —
Wußtens ganz genau jitzundersch,
Was das wär a Karneval,
Aber's zug se nich besundersch
Zu däm Fest zum zweeten Mal. —

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Ueber die Breslauer Schaubühne

werden, wenn in dies. Blätt. Alles eine Stelle finden soll, was Schlesien an Kunst und Wissenschaft produzirt, einige Worte wohl auch am Platze sein. Die moralische Bedeutung dieser Bildungsanstalt ist nicht gering anzuschlagen, und in dem gehobenen oder niedrigen Zustande der dramatischen Kunst kann man sicher die Wirkung der Zeitverhältnisse verspüren. Wir haben gewöhnlich kein anderes Thermometer für die Schnelligkeit, mit welcher die dramatische Kunst athmet und pulsirt, als den Indifferentismus oder die Begeisterung, welche die große Masse des Publikums den theatralischen Genüssen und den dichterischen Erzeugnissen gegenüber an den Tag legte. Daraus allein aber ist gewiß kein maaßgebendes Urtheil zu gewinnen. Wir haben einige gute neue Schauspiele, wie z. B. den „Nabob" von Gottschall, ziemlich spurlos von der Bühne wieder verschwinden sehn; dagegen machten die Müller'schen Volksstücke, die lediglich für den populären Effekt geschrieben sind, enormes Glück. Selbst die klassischen Dramen üben keine sonderliche Anziehungskraft, wenn sie nicht gleichzeitig momentan durch den Namen eines hervorragenden Künstlers anlocken; soll man daraus einen Schluß ziehen, so wird er dem Geschmacke unsres Publikums grade nicht das ehrenvollste Zeugniß ausstellen, oder wir müssen sagen, daß der herrschende Zug der Zeit immer noch mehr nach einem sinnlichen Genießen gerichtet ist, als nach einem geistigen Arbeiten, zu welchem ich auch den Genuß der höheren Dramen unserer Classiker rechne, deren Verständniß uns nicht ohne eigne geistige Thätigkeit aufgehn kann. Eine Bühne, wie die unsrige, ist gezwungen, diesen Neigungen und Gewohnheiten des Publikums Rechnung zu tragen, und es ist schon mit aller Achtung an ihr anzuerkennen, wenn sie selbst durch mancherlei Mißerfolge und Opfer sich nicht abschrecken läßt, immer wieder zu den besseren Quellen des Schönen und Erhabnen zurückzukehren.

In dieser Beziehung müssen wir es dankend hervorheben, daß es unserm Theater nicht an einer verständigen dramaturgischen Leitung gebricht, die noch Begeisterung für das Ewig-Schöne in der Kunst empfindet. Die Liberalität, womit uns nicht blos die gewöhnlichen Schaustücke des classischen Repertoirs, die von den vagabondirenden Gastspielern zur Parade vorgeritten werden, sondern auch die seltneren, in der Inscenirung Fleiß und Arbeit erfordernden Werke eines Calderon, Shakespeare u. s. w. vorgeführt worden sind, beweist, daß es der Direction an gutem Willen nicht fehlt, und der glückliche Erfolg andrerseits, den die Stücke bei ihrer Aufführung gehabt haben, zeigt, daß

es auch dem Publikum an einem unverdorbenen Sinne nicht gebricht, wenn man nur das Schöne seinem Verständniß nahe zu bringen versteht. Hält man freilich dagegen, daß eine Oper wie der „Faust," die strenggenommen nur eine musikalische Verballhornung unsres besten deutschen Dramas und eine Concession an die gemeine Sinnlichkeit genannt werden muß, über 30 Aufführungen erlebte, so kann man das betrübende Geständniß nicht zurückhalten, daß grade in den „bessern" Ständen ein Indifferentismus gegen die Kunst obwaltet, der das Theater wahrscheinlich ganz vernachlässigen würde, wenn man ihn eben nicht von Zeit zu Zeit durch einen sinnlichen Kitzel aufweckte. Der horrende Enthusiasmus, den eine Sängerin wie die Lucca erzeugt, die auch nur durch Forcirung ihrer schönen Mittel das Publikum zum Entzücken fortreißt, indem sie ihm einen Triller nach dem andern in die Ohren hineinschreit, ist der beste Beweis für das Gesagte, und Jedermann weiß, daß, wenn unser Theater gute Geschäfte machen soll, es sich von Zeit zu Zeit immer nach einem neuen Reizmittel umsehn muß, das gewöhnlich der sinnlichen Sphäre der Kunstgenüsse entnommen ist, und meist dann am besten convenirt, wenn es die musikalische Welt, die ohnehin in Breslau das ganze gesellschaftliche Leben beherrscht, in Aufregung bringt. Vor dem peitschenknallenden „Postillon" muß sich ein Liebe verstecken, denn für die meisten Kreise hat selbst das eminenteste Schauspieltalent nur so lange eine Bedeutung, als es noch mit dem Reiz der Neuheit ausgestattet ist, und so gut wir es mit Herrn Liebe meinen, so wollen wir es ihm doch danken, daß er ganze 4 Wochen beinah durch Unwohlsein an das Haus gefesselt gewesen ist und daß er die Breslauer hat fasten lassen, damit sie wieder einen guten Appetit für bessere Speise mitbringen.

Es war ein glücklicher Gedanke, diesen Mann für uns zu gewinnen. Wenn er weiter nichts bewirkt hätte, als einen edlen Wetteifer auch unter seinen Collegen hier zu entzünden, so wäre er schon Goldes werth. Hoffen wir aber, daß er diesen Stimulus nicht weiter brauchen wird, als nothwendig ist. Der Neid ist bei Schauspielern ein höchst gefährliches Ding, und ich fürchte, die Unsicherheit des jetzigen Repertoire stamme aus dieser trüben Quelle. Wir müssen im Uebrigen gestehn, daß wir auch außer Liebe gute Kräfte besitzen, und daß die meisten dramatischen Aufführungen in einer Vollendung und Abrundung vor sich gehn, die jeder Hofbühne zur Ehre gereichen würde, Dank der vortrefflichen Regie und dem Eifer der Mitspielenden. Wir wollen hieran eine Bemerkung knüpfen. Wo es an fähigem Personal nicht gebricht, liegt die Versuchung sehr nahe, die Erstlingserzeugnisse junger aufstrebender dichterischer Talente auch dem Publikum vorzuführen. Wer hat das zu beurtheilen, oder von wem hängt das ab? Sollen die Einheimischen dabei einen Vorzug genießen? oder bedarf es persönlicher Bekanntschaften? Wir billigen es, wenn man in dieser Beziehung äußerst vorsichtig verfährt, denn man fürchtet eben dabei, Zeit und Geld hinwegzuwerfen, und nicht allen Schriftstellern geht es so gut wie dem Dichter des „Mahomed und Irene," der unter der Aegide eines Liebe'schen Benefizes sich uns präsentirt. Doch davon noch ein andermal, wenn wir vielleicht schlesische Dichter zu besprechen Gelegenheit haben, nebst den Aussichten, die ihnen blühen oder versagt sind. Dr. F. Arrow.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Eduard Cauer [Dr. phil., Oberlehrer b. Magdal. u. Privatdoc.] „Friedrichs des Großen Gedanken über fürstliche Gewalt." Berlin 1863, Springer. 31 S. 8. —

Diese Schrift, ein von der klaren, voll- und woltönenden Ausdruckweise ihres historisch durchgebildeten Verfassers scharf umrissenes Bild Friedrichs des Königes, kommt zwiefach zur rechten Zeit in einem Augenblicke, der an der einen Stelle die politische Vernunft auf den Kopf gestellt, alle Lehre der Geschichte mit Backenstreichen

Prinz Friedrich der Niederlande hat dem unt. s. Protektion stehenden Gartenbau-V. f. d. Oberlausitz eine Unterstützungsumme von 250 Thlr. z. Bau d. Ausstellung-Gebäudes übersendet. — In Habelschwerdt hat sich ein kathol. Gesellen-V. gebildet. — In Breslau fand 1. Dec. der 1. Vereinstag der schles. Genossenschaften (Associationen: Vorschuß- u. Rohstoff-Vereine) statt, unter Mitwirkung von Schulze-Delitzsch (BZ u. SZ 563, 565 [1]). Eine Rohstoffgenossenschaft f. Holzarbeiter hat sich zu Waldenburg gebildet. Vgl. auch Vorschuß-V. — In Striegau ist ein Gewerbe- u. Handwerker-V. erstanden (BZ 589). — Der ehemal. „Central-Handwerker-V." f. Schlesien, für Gewerbebeschränkung und Zunftwesen, ist in aller Stille wiedererstanden und arbeitet sehr eifrig i. Sinne d. sog. „deutsch. Handwerkertages" z. Berl. u. Weimar. — Dem christl. Kunst-V. f. d. Bisthum Breslau hat sich der i. vor. J. gebildete christl. K.-V. f. d. fürstbischöfl. Delegatur der Mark Brandenburg u. Pommern angeschlossen und die Vereinigung am 9. Dez. vollzogen; beide V. stehen unt. Protektorat des Fürstbisch. Dr. Förster (SZ 579). — In Peiskretscham hat sich ein landwirhschaftl. V. gebildet; der landw. V. in Camenz feierte s. 1. Jahresfest. — Der National-V. zu Bresl. hielt 30. Nov. Versamml. mit Rede des anwesenden (s. oben) Abgeordn. Schulze-Delitzsch (BZ 564); am Schluß Jahresbericht (SZ 563). — In Brieg hat sich ein patriotischer V. constituirt im Anschluß an d. patr. Vereinigung i. Berlin. — Eine am 13. Dec. in Breslau abgehalt. allgem. Studenten-Versamml. beschloß, die v. d. Studirenden f. d. deutsche Flotte zusammengebrachte Summe v. 85 Thlr. unter den jetzigen Verhältnissen dem Nationalfonds zu überweisen. — Der schles. Thierzucht-V. hat beschlossen, daß der 1. Markt inländ. Rindzuchtviehes am 4. Mai 1863 in Breslau auf d. Schießwerder abgehalten werde. — In Trachenberg hat sich 24. Oct. ein Vorschuß-V. constit.; er begann mit 32 Mitgl., jetzt sind deren schon 95. In Trebnitz ein dgl. — Dem Vereinswesen in Wartenberg soll es im Allgemeinen an einem regen Geiste fehlen (SZ 607). — (Vgl. Handel 2c.).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Der Vertreter d. Stadt Gr. Glogau auf d. schles. Prov.-Landtage, Geh. Commerz.-Rath Lehfeld, hat die bezogenen Diäten verschied. Wohlthätigkeit-Anstalten überwiesen. — Die verw. Kfm. Hein i. Breslau hat dem das. Magistrat e. Geschenk z. Vertheilung an christl. Arme überwiesen. — Die Rittergutsbes. H. u. R. Schaubert auf Esdorf, Kr. Trebnitz, 100 Thlr. zur Begründung eines neuen ev. Schulsystems auf d. früher in ihrem Besitz gew. Rittergut Frankenthal, Kr. Neumarkt.

Wohlthätigkeit-Anstalten. Das v. d. verst. Kämmerer Tschirsch i. Frankenstein gestift. Kloster d. barmh. Brüder feierte 3. Dec. s. 12. Jahrestag (SZ 568). — Die Wittwe des östr. Feldmarsch.-Lts. v. Herzogenberg, geb. Gräfin v. Götzen hat i. vor. J. 8500 Gld. fundirt, um damit zu Troplowitz, Kr. Leobschütz, e. kathol. Mädchenschule unt. d. Benenn.: „Freiherrl. v. Herzogenberg'sche Anna-Stiftung" z. begründen; die landesherrl. Genehm. ist ertheilt. — Die Bürgerrett.-Anstalt (eine Kasse f. Darlehn an arme Bürger) z. Breslau hat ihren 25. Jahresber. ausgegeben; sie begann mit 369 Thlr. und besitzt jetzt 16427 Thlr.: 535 Bürger haben Darlehne erhalten, 76 mußten abgewiesen werden (SZ 573). — Die Schles. Ztg. 578 bringt Auszug v. d. Berichte v. San.-R. Dr. Grätzer üb. d. öffentl. Armen-Krankenpflege Breslaus i. J. 1861 nebst Beitr. z. Bevölkerungs-, Armen-, Krankheits- u. Sterblichkeits-Statistik der Stadt während d. J. 1859—61. — Das Statut f. d. Schwabe-Priesemuth'sche Stipendien-Stiftung z. Breslau ist obrigkeitl. genehmigt (SZ 579). — Der 17. Jahresber. d. Bürgerversorg.-Anstalt z. Breslau ist erschienen (SZ 585). — Ueber d. Augusten-Hospital für kranke arme Kinder s. S. 120. — Kammerhr. Gr. v. Rothenstein hat auf d. Rothenburger Kreistage e. ihm gehör. i. d. Nähe von Niesky beleg. massives 2stöck. Haus vorläuf. auf 18 J. unentgeltl. z. einem Kreis-Krankenhause offerirt; die anderweitigen Mit-

---

[1]) Näheres in „Verhandl. des 1. Vereinst. d. schles. Genossenschaften, insbes. d. Vorschuß-Vereine, mit Einschl. d. Vereine i. d. angrenzend. Landestheilen am 1. Dec. 1862. Herausg. v. Ausschuß des V.-V. z. Bresl. durch dess. Vors. Kfm. Laßwitz." Selbstverl. d. Herausg. Pr. 1 Sgr. Bresl. 1862. 16 S. 8. — und „Rede des Anwalts d. deutsch. Genossenschaften Hrn. Schulze-Delitzsch auf dem 2c. Vereinstage. Herausg. nach d. stenogr. Aufzeichn. des Hrn. Lüders" 2c. (wie oben). 15 S. 8. 1 Sgr.

tel z. Herstell. u. Erhalt. der Anstalt wurden v. Kreistage bewilligt. — Ueb. d. „Mädchen-Industrieschule", welche i. Hirschberg seit 65 J. besteht, berichtet BZ 599. — Ueb. die schles. Steinkohlen-Bergbau-Hilfskasse SZ 603.

Mildthätiges. Eine der bedeutungvollsten Erscheinungen der Mildthätigkeit unserer Zeit, wie sie die Vorzeit in gleichem Umfange nicht aufzuweisen hat, sind die Weihnachtbescheerungen v. Wohlthätigkeitsanstalten, Vereinen, Gesellschaften &c. an die Armen, namentlich an arme Kinder. Der Wetteifer ist ein großer, dem das ganze Jahr Entbehrenden eine freudige Weihnacht zu machen, ja oft eine freudigere, als sie mancher hypochondrische oder sonst wie unglückliche Reiche hat, und es wird hierbei nicht bloß für Augenblicksgenuß, sondern dauernder, und namentl. f. Schutz gegen den Winter wirksam gesorgt durch Gaben an Kleidern, Schuhen &c. Man interessire sich in der SZ u. BZ aus der Periode kurz vor u. nach Weihnachten f. die Berichte von den Christbescheerungen, die in fast allen Städten der Provinz, bes. i. Bresl., den Armen bereitet worden, und man wird erkennen, daß das Christfest wohl in keiner früheren Zeit so vielseitig durch thätige Nächstenliebe gefeiert wurde, als in der unseren, u. zwar namentlich in Schlesien.

Unglücksfälle. In d. alten baufälligen Schlosse zu Peterwitz b. Königszelt ist in der Nacht z. 7. Dec. die Decke v. dem Schlafzimmer des Wirthsch.-Inspektors eingestürzt und hat dessen Frau erschlagen; er erkannte das drohende Unglück wenige Augenblicke vorher und vermochte nur noch seine Kinder zu retten. — In Breslau ist e. alte Frau erfroren, sie erhielt zwar Almosen, doch vermochte sie sich v. dens. nur aufs beschränkteste den Hunger zu stillen; ein Holzschuppen war ihr Nachtlager und ohne Bett u. wärmende Kleidung brachte diese äußerste Dürftigkeit ihr den Tod. — Gerichtsscholz Glaser v. Rathen b. Lissa, 63 J. alt, ist auf e. kleinen Fußreise v. Neumarkt kommend, nur 1/4 Stde. v. s. Heimat entfernt, fest in seinen Mantel gehüllt, am Fußwege erfroren gefunden worden. — Der 18jähr. Sohn eines Bauergutsbes. im Dorfe K. bei Strehlen verletzte einen Knaben, mit Schießgewehr spielend, durch ein Schrotkorn, u. verbarg sich, die Wunde für tödtlich haltend, aus Furcht vor dem Vater 36 Stunden lang in e. Kleiderschrank; Folge allg. körperlicher Abspannung war ein Nervenfieber u. am 9. Tage der Tod. — Dem Vogelhändler Kretschmer a. Breslau sind in Gr. Glogau, wo er sich z. Markte befand, 100 Kanarienschläger a. Kohlendunste erstickt. — Auch der Tod von Menschen erfolgte wieder in Folge ders. Ursache; vgl. Hft. 1. S. 63. Anm. 2!!!

Naturereignisse. Ein heftiger Sturm am 25. Nov. hat viele Verwüstungen angerichtet, namentlich im Hirschberger Thale (BZ 563 u. a.). — Ueber Breslau entlud sich 26. Dec. Abends bei heftigem Sturm ein Wetter mit Blitz und Donner, bei starkem Winterfrost; dies Unwetter verbreitete sich über einen großen Theil von Schlesien, der Sturm verursachte viele Beschädigung, an einigen Orten zündete der Blitz. — In den z. Herrsch. Kopciowitz b. Neuberun gehörigen Forsten ist Anf. Dec. ein Steinadler geschossen worden v. 8' 2" Flügelweite; ein solches Jagdglück ist f. d. Jäger des flachen Landes äußerst selten. — Ein in Schlesien seltener Gast, ein Seeadler, wurde 10. Dec. i. Großen, Kr. Wohlau geschossen; Schwingenweite 7'. G. F.

Briefkasten der Redaction.

v. P. u. G.: Wird in e. d. nächst. Hefte z. Mittheil. gelangen. Wegen des Briefes soll Nachfrage stattfinden. Das Anerbieten willkommen. Das Gesandte d. Alterth.-Museum einverleibt. — W, Oppeln: Dank! Sorgen Sie nicht, vergessen ist der „Herzog" keineswegs! — H, Hdf. b. Wbg.: Willkommen, und wird gelegentl. erscheinen. — Arvin: Wird nach Wunsch besorgt. — E a w P: Werde baldmögl. schriftl. antworten. — Laesterhotschai: Nau jeekersch jeekersch nei nei, dau hott ma siech ju im noo ei Jaur varraicht! — Ssse, Löwenbg. u. Kz, Wgdf.: Briefe erhalten?? Sollen die Schriften gesandt werden, und wie? U. A. w. g.! —

Germaniens Wiedergeburt.

Am 3. Februar zum 17. März.

„Die Einheit Italiens war ein Traum bis zu dem Tage, an dem eine einzige Dynastie von allen auf der Halbinsel mit heroischer Hingebung die Vertheidigung der Nationalsache übernahm."
(Artom, Vorrede zu den Reden des Grafen Cavour.)

In Fesseln lag der Mutter Leib geschlagen
Und ihres Lebens Flamme war erdrückt.
Ein Kaiser hat die Glieder ihr zerstückt,
Ein andrer hat zu Grabe sie getragen.
Ach, wollte Niemand ihre Rettung wagen?
Wo sind die Paladine,
Die einst das Reich bereitet?
Sie stehn mit Knechtesmiene,
Den Bügel haltend, wenn der Zwingherr reitet,
Wetteifernd nur, wer Herrschaft sich erdiene,
Sie streiten sich um mütterliches Kleid
Und sinnen, statt Beschützung, Raub und Neid.

Doch Einen wurmt es tief. Er war ein Erbe
Von reichem Gut und hoher Ahnen Ruhm,
Von Zwingherrn-Gnade nicht sein Fürstenthum,
Und, Ehr' verlierend, dünkt ihm baß er sterbe.
Doch fehlt das rechte Schwert, womit er werbe:
Des kühnsten Muthes Spitze,
Des schärfsten Wollens Schneide,
Ein Aug' voll Zukunftblitze,
Und jene Zauberkraft, die Königsstütze,
Die tausend Klingen zieht aus einer Scheide,
Die tausend Stahle schweißt zum Riesenschwert:
Der Geist des Volks. Er schläft. Das Reich zerfährt.

Doch Kriegsdrommeten haben starkes Tönen
Und Rossesbuftritt weckt wol Schläfer auf:
Es regt sich was mit unbestimmtem Lauf —
Der Geist der Mutter redet in den Söhnen!
Er redet lauter, als der Schlachten Dröhnen,
Und eine Sprache spricht er
Vom Bodensee zum Niemen;
Wie Zauberspruch der Dichter,
So spricht er los die Ketten, Joch' und Riemen;
Sie fallen leise ab. Der Tag wird lichter.
Geboren wird des freien Schwertes Macht.
Der Stunde harrend, hält sie frische Wacht.

Und jene Sterne, die mit Vorbildsflammen
Vom deutschen Himmel heut unsterblich glühn,
Sieht stolz und drohend auf Europa ziehn,
Von Ost, woher die Königskronen stammen.
— Silesia, du schautest sie zusammen! —

Nun sind in ihrem Namen
Die Deutschen losgebunden.
Der König rief — sie kamen,
Sie standen schon bewehrt, im Durst nach Wunden;
Ein Volk in Waffen, wogt Thuiscon's Samen,
»Und Jeden reißt es fort mit Sturmeswehn,
»Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehn« — —

»Vom Rheinstrom her im Nebelgrauen rücken
»Die Tapfern wieder ein in's Vaterland —
»Ein „Wer da?" schallt — sie stehen festgebannt,«
Und was sie suchen, läßt sich nirgend blicken.
Man kennt sie nicht, versteht nicht ihr Entzücken:
„Germania, du theure,
Es ward für Dich gestritten.
Dein Angesicht entschleire,
Dein Auferstehn, der Sieger Lohntag, feire
Und laß' uns ein zu deiner Glorie Mitten!"
Umsonst! Im Lenze stürmtet ihr zum Rhein —
Doch Moskau's Winter rückten hinterdrein.

Im Vaterland vom Vaterland vertrieben —
Verbannungsbrot ist bittrer kaum, denn das!
Wann wird geboren, dessen Auge naß
Von diesem Schmerz? deß willensstarkes Lieben
Vom Geist der Mutter glüht zur That getrieben?
Die Fahn' ist aufgenommen,
Es ward das Reich bereitet;
Wann wirst Du, Kühner, kommen,
Von Gott gewählt, vom Volk im Chor begleitet,
Vom Widerschein der Stauffen-Zeit umglommen?
Der rechte Ruf, er löst des Grames Bann,
Und Alle, Alle huld'gen, Mann für Mann!

Laura von Eich.

Zum 50jährigen Jubelfeste der preussischen Landwehr.

Ein kurzer geschichtlicher Abriß über die schlesische Landwehr in den Jahren der Freiheitkämpfe.

Von einem schlesischen Wehrmann.

„Die Landwehr tritt gleich in ihrem Entstehen als ein großartiges „Denkmal militärischer Kraftentwickelung auf, und zwar unter „dem Druck und der Last der schwierigsten Verhältnisse, in Mitten „eines niedergeworfenen, auf die Hälfte seines Bestandes reduzirten „Staates. Der Königliche Aufruf zu ihr erweckte das Gefühl nationalen „Aufschwunges, das Bewußtsein, jede Kraft für eine große Sache an„spannen, nun Alles an Alles setzen zu müssen; er durchdrang alle Stände „des Volkes und erzeugte eine militärische Regsamkeit in der ganzen Na„tion, von welcher sich spätere Generationen schwer einen vollständigen „Begriff zu machen vermögen. Möchte die Erinnerung daran nie

„verloren gehen! Denn jene Epoche war für Preußen die Probe „männlichster Thatkraft; sie drückte dem Volke durch alle Schichten hin„durch den eigenthümlichen Charakter des Militär-Staates auf; es wurde „seitdem, wozu seine Vorgeschichte es schon lange geführt hatte: „„ein „Volk in Waffen geboren!““

„Das Institut der Landwehr, wie es nach verschiedenen Phasen der „Entwickelung heute (1857) in unserer Armee-Organisation besteht, kann „nur in seinem historischen Ursprunge verstanden und gewürdigt „werden. Kein anderer Staat hat unter solchen Verhältnissen eine ähn„liche Prüfung und Entwickelung durchgemacht; darum steht auch Preußen „bis auf den heutigen Tag (1857) mit seiner Landwehr einzig in „der Reihe der Europäischen Großmächte da. Eine Organisation der „Art, welche so tief in alle Lebensverhältnisse des Volkes eingriff, konnte „in keinem Staat ein frei gewähltes Produkt des Friedens sein. Nur „die auf das äußerste gespannte Noth der Verhältnisse, getragen „von dem patriotischen Enthusiasmus der ganzen Nation, war im „Stande, die Landwehr in dem Umfange ins Leben zu rufen, als dies „geschah. Durch die historische Weihe, welche sie auf den Schlachtfeldern „eines großen Befreiungskrieges empfangen, ist sie in unserem Vaterlande „dauernd und lebensfähig, und eben dadurch in ihrem innersten „Wesen unerreichbar für eine jede fremde Macht geworden.“

Mit diesen Worten, welche, wie zur Evidenz hervorgeht, aus einem für vaterländische Großthaten hochschlagenden Herzen entsprungen und aus der Feder eines Mannes geflossen sind, der zu den Repräsentanten der höchsten militärischen Intelligenz in Preußen gehört, glaubten wir unsern geschichtlichen Abriß füglich beginnen zu dürfen.[1]) Wie ganz anders lauten die Urtheile der Courbière'schen Blätter und ihrer Anbeter! Wie schnell, kann man ausrufen, ist die enthusiastische Erinnerung an jene große Zeit bei ihnen verloren gegangen! Was wird da nicht Alles angewandt und hervorgesucht, um ein Institut in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, das mit Ausnahme jener Wenigen dem gesammten Preußenvolke so lieb und werth geworden ist? Einen Theil jener Schmähungen und Verunglimpfungen, worin die „Militärischen Blätter“ vor allen anderen die Meisterschaft erlangt haben, ist von uns bereits früher in einem Aufsatze der Prov.-Bl. (Bd. I S. 430) mit historischen Thatsachen bekämpft; es fällt uns nicht bei, in der Polemik gegen jenes widerwärtige Gewäsch fortzufahren; denn wir sind uns wohl bewußt, daß wir Mohren nicht weiß waschen werden und daß Leute mit eingerosteten Vorurtheilen, die oft aus dem materiellsten Egoismus entsprungen, nicht eines Besseren zu überzeugen sind. Wir wollen hier, wenn auch bereits ausführlichere Arbeiten darüber vorhanden sind, unsern Landsleuten einen kurzen geschichtlichen Abriß geben über die Organisation und die Thätigkeit der schlesischen Landwehren in den Jahren der Freiheitskriege.

---

[1]) Sie sind entnommen aus dem Vorwort der „Geschichte der Organisation der Landwehr. I. In dem Militär-Gouvernement zwischen Elbe und Weser. II. In dem Militär-Gouvernement zwischen Weser und Rhein, i. J. 1813 und 1814“. Beiheft zum „Militär-Wochenblatt“ f. das 3. Quartal 1857. Redigirt v. d. histor. Abthl. des Generalstabes.

Als am 17. März des Jahres 1813 von König Friedrich Wilhelm III. von Breslau aus der Aufruf „An mein Volk“ und der Aufruf zur Bildung der Landwehr erging, hatte Schlesien, mit Ausnahme des isolirten Schwibuser Kreises, ungefähr 680 □Meilen und zählte 1,700,000 Seelen. Die ganze Provinz zerfiel in zwei Regierungsbezirke, in den von Breslau und den von Liegnitz. An der Spitze der Verwaltungsbehörden der Provinz stand ein Militär- und ein Civilgouvernement. Alle Verordnungen in Bezug auf die Landwehr gingen von beiden gemeinschaftlich aus. Die Festung Glogau abgerechnet, welche in den Händen der Feinde, aber seit dem 27. März von Preußen und Russen cernirt wurde, war Schlesien nach den mit den Franzosen abgeschlossenen Verträgen nicht von französischen, sondern von preußischen Truppen besetzt. Das war der Grund, daß Breslau und überhaupt Schlesien gleichsam die Rüstkammer für das niedergebeugte Preußen werden konnte. Daher waren auch schon im Anfange des J. 1813 alle in den Provinzen Preußen und Brandenburg entbehrlichen Truppen nach Schlesien dislocirt worden.

Die Verordnungen, welche nun ergingen in Bezug auf die Landwehr im Allgemeinen, über die innere Gliederung der Landwehr-Infanterie und Kavallerie, über Bekleidung und Ausrüstung, über die Uebungen 2c., können wir als ganz bekannt voraussetzen und deshalb hier übergehen.

Nach dem Plane, welchen der Staatskanzler Hardenberg (20. März 1813) den Regierungspräsidenten übersandte, sollte stellen:

a) der Breslauer Regierungsbezirk	30,084 Mann Infant.		
	3,734 „ Kavall.		
		33,818 M.	
b) der Liegnitzer Regierungsbezirk	14,672 Mann Infant.		
	1,484 „ Kavall.		
		16,156 M.	
Mithin Schlesien:		49,974 M.	

Speciell war wieder für jeden Kreis die Zahl der zu stellenden Leute festgesetzt. Im Allgemeinen wurde bei der Aushebung die Zahl der männlichen Seelen vom 18.—45. Jahre zu Grunde gelegt und darnach die von jedem Kreise zu stellende Mannschaft repartirt. Im Durchschnitt ist ungefähr der 7. Theil der Individuen jener Altersklassen (d. i. etwa 14 Prozent) faktisch gestellt worden.

Doch ungeachtet aller Bemühungen und allen Eifers, welche die Behörden und die Kreisstände bei dem Werke der Organisation an den Tag legten, kam diese in Schlesien doch viel langsamer, als man erwartet hatte, zu Stande. Die vorkommenden Verzögerungen hatten ihren Grund darin, daß zuerst eigentlich nur Mittel-Schlesien die ganze Last allein zu tragen hatte. In Nieder-Schlesien war Glogau, wie oben erwähnt, noch in den Händen der Feinde, und die anliegenden Gegenden hatten von den Durchmärschen der Russen viel zu leiden. Die damit verbundenen Einquartierungen und Vorspannleistungen machten die Entfernung der Wirthe von ihren Behausungen und demnach die Gestellung zur Landwehr

fast unmöglich. In Ober-Schlesien, und zwar in den Kreisen mit fast durchgehends slavischer Bevölkerung, von welcher wegen des geringen Culturzustandes der Ernst der Situation nicht erkannt, und bei welcher demnach an eine patriotische Regung gar nicht zu denken war, stieß die Bildung der Landwehr resp. die Vollendung ihrer Formation auf manche Schwierigkeiten. Ein großer Theil der waffenfähigen Mannschaften aus den Grenzkreisen entwich nach dem nahe liegenden Herzogthum Warschau, wozu sie von dem polnischen Adel aufgemuntert wurden.

Wenn aber in einigen Orten am Gebirge bei den Aushebungen kleine Widersetzlichkeiten und Ruhestörungen vorkamen, so sei zur Entschuldigung der Widerstrebenden bemerkt, daß sie durch französische Agenten verführt waren, die dem gemeinen Manne vorredeten, daß die Aufhebung der Erbunterthänigkeit der Bauern lediglich abhängig sei von der Gegenwart der Franzosen, und daß nach ihrer Vertreibung die Bauern wieder in die alten Verhältnisse zurückkehren würden. Ruhige und gemessene Belehrung von Seiten der Behörden brachte die Leute bald zu einer besseren Ueberzeugung.

Hatte auch bereits der Aufruf im Februar zur Bildung der freiwilligen Jäger die Opferwilligkeit der Provinz im höchsten Grade in Anspruch genommen, so fehlte es auch jetzt nicht bei der Bildung der Landwehr an patriotischen Thaten von Einzelnen und Gesammtheiten, so daß Schlesien auch in dieser Beziehung keineswegs hinter andern Provinzen zurückblieb.

Da es außerordentlich an Gewehren fehlte, so setzte das Kriegs-Ministerium fest, daß außer dem ersten Gliede noch sämmtliche Unteroffiziere mit Piken bewaffnet werden sollten. Um dem Mangel an Gewehren abzuhelfen, suchte man Ankäufe in England, Schweden und Oesterreich zu machen, aus welch letzterem Staate man 10—12,000 Stück bezog. Ebenso fehlten der Kavallerie Säbel und Pistolen. Da die österreichischen Lieferanten die Preise für die Säbel sehr in die Höhe schraubten, so erließ man einen Aufruf, wonach alle Privatpersonen aufgefordert wurden, Säbel entweder unentgeltlich oder gegen Bezahlung an die Landräthe abzuliefern. Zu Schweidnitz wurde zu diesem Behufe ein Depot angelegt, in welchem die eingegangenen Säbel sortirt und reparirt wurden. Die Waffen waren aber im Ganzen sehr schlecht; in ein und demselben Bataillon waren die Gewehre meist von verschiedenem Kaliber, und häufig paßte die Munition nicht in den Lauf. Mancher Kavallerist mußte sich mit einem Infanteriesäbel begnügen.

Die mit der Bildung und Inspicirung der schles. Landwehr beauftragten Generale, wie Zastrow und Gneisenau, sprechen sich allenthalben über den guten Geist und den guten Willen, der die Mannschaften beseele, und über die soldatische Haltung, die ihnen innewohne, belobigend aus, dagegen wird von ihnen stets geklagt über die schlechte Bekleidung und die ebenso schlechte Bewaffnung.

Als nun die Formation beendigt war, zerfiel die Infanterie in 68 Bataillone und die Kavallerie in 40 Schwadronen. In Folge der Kabinets-Ordre v. 27. Juli, die Landwehr-Infanterie in Regimenter zu

4 Bataillonen und die Kavallerie zu Regimentern von 4 Eskadrons zu formiren, zerfiel die schles. Landwehr in 17 Regimenter Infanterie und 10 Regimenter Kavallerie.

Außer diesen mobil zu machenden Landwehrtruppen sollte auch nach einer Verfügung des General Gneisenau v. 10. Juli 1813 noch eine Landwehr-Reserve formirt werden. Eine Kabinetsordre vom 8. August 1813 gab über den Aushebungs- und Formationsmodus nähere Bestimmungen. Darnach sollten für jedes Landwehr-Infant.-Regt. von 4 Bataillonen 2 Reserve-Bataillone und für jedes Regiment Kavallerie 1 Depot-Eskadron gebildet werden. Indeß mit der Organisation dieser Depottruppen waren manche Schwierigkeiten verbunden, weil es hie und da an waffenfähigen Mannschaften fehlte. Als nun später durch die Kabinetsordre v. 19. November 1813 die Landwehr-Regimenter von 4 auf 3 Bataillone herabgesetzt wurden, beschränkte man sich gleichfalls hinsichtlich der Reserven, indem man für jedes Regiment auch nur ein Reserve-Bataillon, und zwar in der Stärke von 13 Offizieren und 664 Mann, bestehen ließ. So hatte die Landwehr-Infanterie 17 Reserve-Bataillone und jedes Landwehr-Kavall.-Regt. eine Depot-Eskadron in der Stärke von 3 Offizieren, 84 Unteroffizieren und Gemeinen.

Fassen wir zusammen, was unsere Provinz zur Organisation der Landwehren — den Landsturm, obwohl ein Anhängsel von der Landwehr, lassen wir hier außer Betracht — gethan hat, so wird kein Mensch dem Geleisteten die gerechte Anerkennung versagen können, zumal wenn man berücksichtigt, was Schlesien schon seit dem Jahre 1806 geleistet hatte, und welchen Druck die Kriegsverhältnisse des Jahres 1813 auf die Provinz ausübten. An Mannschaften hat nämlich die Provinz gestellt:

a) zur Landwehr	49,974 Mann,
b) zur Bildung der Landwehr-Reserve .	19,345 „
zusammen	69,319 Mann,

ohne mitzurechnen die Linientruppen, die in der Provinz ausgehoben worden waren.

An Pferden hat die Provinz geliefert:

a) für die Landwehr-Kavallerie	5218 Stück,
b) zur Mobilmachung der Landwehr und deren Trains	1343 „
zusammen	6561 Stück.

Im Ganzen aber sollen der Armee von der Provinz 16,420 Pferde geliefert worden sein, was, das Stück zu 80 Thlr. berechnet, einen Geldwerth von 1,313,600 Thlr. ergiebt, während die Formation der Landwehr, nur mäßig veranschlagt, der Provinz 1,263,789 Thlr. gekostet haben soll. Ueberhaupt aber werden von der Provinz bis Anfang August 1813 für Mobilmachung und Verpflegung der preußischen Armee in Schlesien 14 Millionen Thlr. berechnet, wobei die zahlreichen freiwilligen Beiträge nicht in Anschlag gebracht sind.

Die Vertheilung der mobilen 17 schlesischen Landwehr-Infanterie- und der 10 Landwehr-Kavallerie-Regimenter war mit Ablauf des Waffenstillstandes am 10. August folgende:

a) Zum I. Armee-Corps, commandirt vom G.-Lt. v. York, gehörten das 4. 5. 6. 13. 14. und 15. Landw.-Inf.-Regt. und das 3. 5. 10. Landw.-Kav.-Regt.
b) Zum II. Armee-Corps, commandirt vom G.-Lt. v. Kleist, gehörten das 7. 8. 9. 10. Landw.-Inf.-Regt. u. das 1. 2. 7. 8. Landw.-Kav.-Regt.
c) Zum IV. Armee-Corps, commandirt vom G.-Lt. Graf v. Tauentzien, gehörte das 1. Landw.-Inf.-Regt., welches damals allein von allen schles. Landw.-Inf.-Regimentern 5 Bataillone hatte. [1])
d) Zum Belagerungs-Corps der Festung Glogau gehörten 3 Bataillone des 3. 12. 16. schles. Landw.-Inf.-Regts. u. das 4. schles. Landw.-Kav.-Regt.

Es bleiben also noch unterzubringen von der Infanterie das 2., 11. und 17. und von der Kavallerie das 6. und 9. Landw.-Regt. Bei den genannten Corps befanden sie sich beim Ablauf des Waffenstillstandes nicht. Sie sind also nach allen Muthmaßungen, die sich auf das Beiheft des „Militär-Wochenbl." f. Mai u. Juni 1845 S. 411[2]) u. S. 417 ff. stützen, vorläufig noch als Garnison in der Provinz zurückgeblieben. Das 11. Landw.-Inf.-Regt. gehörte dann später, wie wir aus Plotho ersehen, zum Belagerungscorps von Torgau, Wittenberg und Magdeburg und das 17. zum Belagerungscorps von Torgau. Das 6. Landw.-Kav.-Regt. treffen wir später als zur Reserve-Kavallerie des IV. Armeecorps (Tauentzien) gehörend an. (Plotho III. Beilage IV S. 45.) Das 2. Landw.-Inf.- und das 9. Landw.-Kav.-Regt. scheinen während der Jahre 1813 und 1814 zur Verstärkung der Garnison in der Provinz zurückgeblieben zu sein. Beide Regimenter wurden, wie wir bald zeigen werden, im J. 1814 aufgelöst.

Das I. preuß. Armee-Corps gehörte zur schlesischen, das II. zur großen böhmischen und das IV. zur Nord-Armee. Sämmtliche schlesischen Landwehr-Regimenter, die dem York'schen Corps zugetheilt waren, machten die Campagne in Frankreich mit. Das Kleist'sche Corps wurde nach der Schlacht bei Leipzig zur Verstärkung des IV. preuß. Armee-Corps, welchem die Aufgabe oblag, die von dem Feinde besetzten Festungen Magdeburg, Torgau, Wittenberg, Erfurt einzuschließen, vor letztgenannter Festung zurückgelassen. Erst am 6. Jan. 1814 trat es mit Zurücklassung eines Theils seiner Truppen, worunter sich auch alle schles. Landwehr-

[1]) Plotho „Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den J. 1813 u. 1814" II. Thl. Beilage II S. 19 läßt ein Bataillon des 1. schles. Landw.-Inf.-Regts. und 4 Bataillone des 2. schles. Landw.-Inf.-Regts. beim IV. Armee-Corps sein; aber wie die „Geschichte der Nord-Armee i. J. 1813" 1. Hft. S. 107, Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" f. 1859, zeigt, sind die Angaben Plotho's falsch. Jene 5 Bataill. bildeten das 1. schles. Landw.-Inf.-Regt. Ebenso ist es falsch, wenn das Beiheft z. „Mil.-Wochbl." f. Mai u. Juni 1845 (Organisation der Landwehr 2c. der Provinz Schlesien i. J. 1813) S. 417 sagt, daß die in Rede stehenden 5 Bataill. schles. Landwehr zum III. Armeecorps gehört hätten.

[2]) Hier heißt es: daß schon im October 1813 23 Reserve-Landw.-Bataillone als formirt angesehen werden konnten, war nur dadurch möglich, daß die in Schlesien zurückgebliebenen Landwehr-Regimenter erster Formation gleichfalls mit zur Reserve gerechnet wurden.

Regimenter mit Ausnahme des 7. u. 8. schles. Landw.-Kav.-Regts. befanden, den Marsch nach Frankreich an und vereinigte sich am 11. Febr. bei Chalons mit der Blücher'schen Armee, zu der es von nun an bis zur Beendigung des Feldzuges gehörte.

Der erste Pariser Friede schickte die Landwehren in ihre Heimat zurück. Es war aber noch kein Jahr verflossen, als die Landung Napoleons an den südlichen Küsten Frankreichs und sein unter beispiellosem Jubel des Volkes stattgehabter Einzug in die Tuilerien (20. März 1815) fast ganz Europa aufs Neue zu rüsten veranlaßte. Preußens Rüstungen erforderten das Aufgebot sämmtlicher Landwehren. Freudig strömten die Wehrmänner auf den Königl. Ruf zu den Waffen, um nochmals den Kampf gegen den Ruhestörer Europa's aufzunehmen. Das preußische Heer zerfiel in Folge der Gebietserweiterungen, die der Staat auf dem Wiener Congreß erhalten hatte, in 6 Armee-Corps. Die schlesischen Landwehren wurden bei diesen neuen Rüstungen dem IV., V. und VI. Armee-Corps zugetheilt, und zwar gehörten zum IV., commandirt von dem General der Infant. Bülow v. Dennewitz, das 3. 4. 1. 2. schles. Landw.-Inf.- und das 1. 2. 3. schles. Landw.-Kav.-Regt.; zum V., commandirt vom General der Inf. Graf York v. Wartenburg, das 5. 1. 2. 7. schles. Landw.-Inf.- und das 4. 5. schles. Landw.-Kav.-Regt.; zum VI., commandirt vom General der Inf. Graf Tauentzien v. Wittenberg, das 8. 9. 10. 11. 6. 15. schles. Landw.-Inf.- und das 4. 7. 8. schles. Landw.-Kav.-Regt. Zu Besatzungen blieben in der Provinz zurück das 13. und 14. schles. Landw.-Inf.-Regt. Nur die Truppen des IV. Armee-Corps nahmen an dem Kampfe Theil, die des VI. kamen nach Frankreich, als der Krieg bereits beendigt war und die des V. kamen gar nicht zum Ausrücken.

Wenn wir in dieser Eintheilung der schlesischen Landwehren nur 15 Regimenter Infanterie und 8 Regimenter Kavallerie antreffen, so wollen wir hierbei bemerken, daß schon im J. 1814 das 2. u. 12. Landw.-Inf.-Regt. aufgelöst wurden; das 16. erhielt Nummer und Namen des 12., und das 17. Nummer und Namen des 2. Mit der Auflösung dieser zwei Landw.-Inf.-Regtr. hing dann wahrscheinlich auch die zweier Kavallerie-Regimenter zusammen, und zwar ist, wie wir aus Plotho, 1815, Beilage XI S. 49 ersehen, der Major Sohr in dem genannten Jahre Kommandeur des 4. schles. Landw.-Kav.-Regts., während er 1813 und 1814 das 10. führte. Es hat demnach das 10. Landw.-Kav.-Regt. die Nummer des 4. angenommen. Wenn bei Plotho, 1815, Beil. XI S. 51 noch ein zweites 4. schles. Landw.-Kav.-Regt. angeführt wird, so ist das ein Druckfehler; es muß das 6. heißen; denn 1813 und 1814 ist Major Bissing Kommandeur des 6. Landw.-Kav.-Regts. (Plotho III Beil. IV S. 45) und bei dem hier 1815 irrthümlich angeführten 4. Kav.-Regt. ist Bissing wieder Kommandeur. Es hat das 9. Landw.-Kav.-Regt. die Nummer des 6. angenommen.

Haben wir in dem Vorhergehenden auch nur in den allgemeinsten Umrissen die Verwendung und die Thätigkeit der schles. Landwehren während des großen Freiheitskampfes angedeutet, so dürfte es vielleicht hier am rechten Orte sein, wenn wir bei jedem Regiment speciell anführten,

an welchen Schlachten, Gefechten, Belagerungen 2c. dasselbe einen rühmlichen Antheil genommen hat. Wir wollen dabei die damalige Eintheilung der Landwehr mit der jetzigen in Verbindung bringen, damit auf diese Weise den alten Freiheitskämpen noch einmal am Abend ihres Lebens ihr Antheil am großen Befreiungswerke aufgefrischt, den Söhnen aber die Thaten ihrer Väter resp. die Geschichte ihres Regiments, Bataillons 2c. aus den Jahren 1813—1815 vorgeführt werde. Bei den Angaben der Infanterie haben wir uns im Allgemeinen an Das gehalten, was die Stammliste der königl. preuß. Armee [1]) uns bot, nur hie und da haben wir Verbesserungen und Zusätze angebracht. Was die Kavallerie anlangt, so gibt das genannte Werkchen über einige Regimenter nur höchst dürftige Notizen, über andere sagt es gar nichts. Wir waren daher genöthigt, über diese Truppe erst geschichtliche Data aus den kriegsgeschichtlichen Werken zu sammeln. Sollten wir demnach bei dem einen und dem andern Regiment manches kleine Gefecht nicht erwähnt haben — größere sind uns wohl nicht entgangen — so mag dieser Mangel in der uns von der Redaction zu dieser Arbeit kurz zugemessenen Zeit seine Entschuldigung finden. — Wir beginnen nun mit der

Landwehr=Infanterie.

I. Niederschlesisches Landwehr=Regiment Nr. 6.

1. Bat. (Görlitz) ist hervorgegangen aus dem 1. schles. Landw.=Inf.=Regt. Im Jahre 1813 hat das Regt. Theil genommen an den Schlachten bei Groß=Beeren, Dennewitz, an den Gefechten bei Zahne u. Dessau, an den Belagerungen von Wittenberg u. Torgau. 1814 gehörte es zum Belagerungscorps von Magdeburg, wo es an den bei den Ausfällen stattgehabten Gefechten Theil nahm. 1815 focht das Regt. in der Schlacht von Belle=Alliance, wo es 1 Haubitze und 2 Granatwagen nahm; ein Bataillon nahm Theil an dem Gefecht bei Creil und Senlis und das Regiment an dem Gefecht bei St. Denis.
2. Bat. (Freistadt) ist hervorgegangen aus dem 3. schles. Landw.=Inf.=Regt. Das Regt. gehörte im J. 1813 u. 1814 bis zur Uebergabe von Glogau zum Belagerungscorps dieser Festung und nahm Theil an allen dabei vorgefallenen Gefechten. 1815 focht es in der Schlacht bei Belle=Alliance.
3. Bat. (Glogau) ist hervorgeg. aus dem 4. (siehe Bat. Jauer) u. 8. schles. Landw.=Inf.=Regt. Das 8. schles. Landw.=Inf.=Regt. nahm 1813 Theil an den Schlachten bei Dresden, Culm u. Leipzig, an den Gefechten bei Strehlen u. Nollendorf, sowie an der Belagerung von Erfurt. 1815 marschirte es nach Frankreich.

II. Niederschlesisches Landwehr=Regiment Nr. 7.

1. Bat. (Jauer) ist hervorgeg. aus dem 4. schles. Landw.=Inf.=Regt. 1813 focht das Regt. in der Schlacht an der Katzbach und bei Leipzig; es nahm Theil an den Gefechten bei Goldberg, Bunzlau u. Wartenburg. 1814 machte es die Schlacht bei Laon und das Gefecht bei Chateau=Thierry mit. 1815 focht es in der Schlacht von Belle=Alliance und gehörte darauf zum Einschließungscorps von Landrecy.
2. Bat. (Hirschberg) ist hervorgeg. aus dem 11. schles. Landw.=Inf.=Regt. In den J. 1813 u. 1814 gehörte das Regt. zum Belagerungscorps von Torgau, Wittenberg und Magdeburg, wo es an allen dabei stattgehabten Gefechten und an dem Sturm von Wittenberg Theil nahm, woselbst es bis zum Frieden als Garnison verblieb. 1815 marschirte es nach Frankreich.
3. Bat. (Löwenberg) ist hervorgeg. aus dem 1. (siehe Bat. Görlitz) und 14. schles. Landw.=Inf.=Regt. Das 14. schles. Landw.=Inf.=Regt. focht in den Schlachten an der Katzbach, wo von ihm 1 Haubitze und 2 Kanonen genommen

[1]) Erschien im Jahre 1822.

wurden, bei Leipzig, in den Gefechten bei Goldberg, Hochkirch, Reichenbach, Wartenburg und Freiburg; es nahm Theil an der Belagerung von Mainz. 1814 nahm es Theil an den Schlachten von Laon und Paris, wo es 2 Kanonen eroberte, an den Gefechten bei Chalons, Chateau-Thierry, La Ferté gaucher und den Einschließungen von Saarlouis und Metz.

III. Niederschlesisches Landwehr-Regiment Nr. 10.

1. Bat. (Breslau) ist hervorgeg. aus dem 5. schles. Landw.-Inf.-Regt. 1813 focht das Regt. in den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig, in den Gefechten bei Löwenberg, Hochkirch, Görlitz, Wartenburg, Möckern, Freiburg und am Hörselberge. 1814 machte es die Schlachten bei Laon und Paris, so wie die Gefechte bei Thionville, St. Dizier, Vitry, Montmirail, Chateau-Thierry, Merry, Meaux, Trilport und die Belagerungen von Thionville und Vitry mit.
2. Bat. (Oels) ist hervorgeg. aus dem 6. schles. Landw.-Inf.-Regt. Das Regt. nahm 1813 Theil an den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig, an den Gefechten bei Löwenberg, Goldberg, Wartenburg, Freiburg und an der Einschließung von Mainz. 1814 focht es in den Schlachten bei Laon und Paris, in den Gefechten bei St. Dizier, La Chaussée, Chalons sur Marne, Chateau-Thierry, Montmirail, La Ferté gaucher und half Metz einschließen. 1815 cernirte es Rodemachern.
3. Bat. (Schweidnitz) ist hervorgeg. aus dem 9. schles. Landw.-Inf.-Regt. 1813 focht das Regt. in den Schlachten bei Dresden, Culm u. Leipzig, darauf gehörte es zum Belagerungscorps von Erfurt, wo es an den dabei stattgehabten Gefechten Theil nahm. 1815 marschirte es mit nach Frankreich.

IV. Niederschlesisches Landwehr-Regiment Nr. 11.

1. Bat. (Glatz) ist hervorgeg. aus dem 7. schles. Landw.-Inf.-Regt. Das Regt. nahm 1813 Theil an der Schlacht bei Leipzig, an dem Arrièregardengefecht bei Dresden und dem Gefecht bei Dippoldiswalde; darauf gehörte es zum Belagerungscorps von Erfurt.
2. Bat. (Brieg) ist hervorgeg. aus dem 13. schles. Landw.-Inf.-Reg. 1813 focht das Regt. in den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig, in den Gefechten bei Löwenberg, Bunzlau, Neustadt, Dresden, Wartenburg, Möckern, Freiburg, am Hörselberge, nahm Theil an der Belagerung von Mainz. 1814 focht es in den Schlachten von Laon, Paris, in den Gefechten bei Caub, Chateau-Thierry, Montmirail, Merry, Gué à Terme, Meaux; das 3. Bat. nahm Theil an der Belagerung von Saarlouis, das 1. und 2. Bat. an der von Thionville und Vitry.
3. Bat. (Münsterberg) ist hervorgeg. aus dem 7. u. 13. schles. Landw.-Inf.-Regt.

I. Oberschlesisches Landwehr-Regiment Nr. 22.

1. Bat. (Gleiwitz) ist hervorgeg. aus dem 2. (vorher 17.) schles. Landw.-Inf.-Regt. 1813 und 1814 gehörte das Regt. zum Belagerungscorps von Torgau. 1815 focht es in der Schlacht bei Belle-Alliance.
2. Bat. (Kosel) ist hervorgeg. aus dem 12. (vorher 16.) schles. Landw.-Inf.-Regt. Das 12. u. 16. Regt. lagen 1813 und 1814 bis zu ihrer Vereinigung vor Glogau. 1815 marschirte es als 12. nach Frankreich.
3. Bat. (Ratibor) ist hervorgeg. aus dem 2. und 12. schles. Landw.-Inf.-Regt.

II. Oberschlesisches Landwehr-Regiment Nr. 23.

1. Bat. (Neisse) ist hervorgeg. aus dem 10. schles. Landw.-Inf.-Regt. 1813 focht das Regt. in den Schlachten bei Dresden, Culm und Leipzig, in den Gefechten von Peterswalde und Nollendorf; darauf gehörte es zum Belagerungscorps von Erfurt. 1815 marschirte es nach Frankreich.
2. Bat. (Gr.-Strehlitz) ist hervorgeg. aus dem 15. schles. Landw.-Inf.-Regt. 1813 focht das Regt. in den Schlachten an der Katzbach, bei Leipzig und in den Gefechten bei Löwenberg, Goldberg, Bunzlau, Bischofswerda, Wartenburg und Freiburg; es nahm Theil an den Belagerungen von Glogau u. Mainz. 1814 focht es in den Schlachten bei Laon und Paris, in den Gefechten bei Chalons sur Marne, Montmirail, Chateau-Thierry, Trilport und schloß Thionville ein. 1815 gehörte das Regiment zum Einschließungscorps von Rodemachern und Sierck.
3. Bat. (Oppeln) ist hervorgeg. aus dem 10. u. 15. schles. Landw.-Inf.-Regt.

Landwehr-Bataillon Wohlau Nr. 38

ist hervorgeg. aus dem 8. schles. Landw. Inf.-Reg. (Siehe Bat. Glogau.)

Da Schlesien im Verhältniß zu andern Provinzen zu viel Landwehr-Bataillonsstämme hatte, so wurden zur Ausgleichung mit andern Provinzen 3 Bataillonsstämme i. J. 1842 verlegt; der eine Stamm kam nach Osterode, der andere nach Schneidemühl und der dritte nach Conitz. Diese Dislocirung hatte für die niederschlesischen Bataillone resp. Regimenter theilweis eine andere Bezirkseintheilung und eine andere Benennung zur Folge. Wir haben die Benennung und Eintheilung hier wieder gegeben, wie sie noch heute besteht. Demnach participiren in Folge jener Verlegung noch folgende nicht mehr schlesische Bataillone an der Geschichte der schles. Landwehr:

a) Das 1. Bat. (Osterode) 3. Ostpreuß. Landw.-Regts. Nr. 4, welches hervorgeg. ist aus dem 14. schles. Landw.-Inf.-Regt. (Siehe Bat. Löwenberg.)

b) Das 3. Bat. (Schneidemühl) 3. Pommer'schen Landw.-Regts. Nr. 14, welches hervorgeg. ist aus dem 9. und 11. schles. Landw.-Inf.-Regt. (Siehe Bat. Schweidnitz und Hirschberg.)

c) Das 1. Bat. (Conitz) 4. Pommer'schen Landw.-Regts. Nr. 21, welches hervorgeg. ist aus dem 5. u. 6. schles. Landw.-Inf.-Reg. (Siehe Bat. Breslau u. Oels.)

Endlich ist das 3. Bat. (Sorau) 2. Brandenburgischen Landw.-Regts. Nr. 12 zur Hälfte hervorgeg. aus dem 3. schles. Landw.-Inf.-Regt. (Siehe Bataillon Freistadt.)

Landwehr-Kavallerie.

I. Schweres Landwehr-Reiter-Regiment. †[1])

Das Regiment ist hervorgeg. aus dem 3., 1., 7. schles. Land.-Kav.-Regt.

1. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 3. schles. Landw.-Kav.-Regt. Das Regt. focht 1813 in den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig, so wie in den Gefechten bei Löwenberg, Goldberg, Hainau, Bunzlau, Hochkirch, bei den Ueberfällen von Dresden, in den Gefechten bei Freiberg, Eisenach und Wartenburg. 1814 in den Schlachten bei Laon u. Paris, in den Gefechten bei Simmern, Vitry, La Chaussée, Bar le Duc, Merry, Chateau-Thierry, Arcis sur Aube und Sezanne; es nahm Theil an der Einschließung von Longwy und dem Bombardement von Chalons. 1815 focht es bei Belle-Alliance und in den Gefechten bei Ligny.
2. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 1. schles. Landw.-Kav.-Regt. Das Regt. nahm Theil an den Schlachten bei Dresden, Culm, Leipzig, an den Gefechten bei Peterswalde und Nollendorf und an der Belagerung von Erfurt. 1815 focht es in der Schlacht bei Belle-Alliance, in dem Gefecht bei St. Denis vor Paris und nahm Theil an den Belagerungen von Maubeuge und Landrecy.
3. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 7. schles. Landw.-Kav.-Regt. 1813 focht das Regt. in den Schlachten bei Dresden, Culm und Leipzig, in den Gefechten bei Dresden, Possendorf, Nollendorf, gehörte bis in den Januar 1814 zum Belagerungscorps von Erfurt, marschirte darauf nach Frankreich u. nahm Theil an den Schlachten bei Laon und Paris, an den Gefechten bei Etoges, Joinvilliers, Champeaubert, Merry, La Ferté, Gué à Terme, May, am Angriff auf Soissons und an den Gefechten von Claye u. Ville Parisis. 1815 marschirte es nach Frankreich.

V. Schweres Landwehr-Reiter-Regiment. †

Das Regiment ist hervorgeg. aus dem 4., 8., 2., 4. schles. Landw.-Kav.-Regt.

1. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 4. schles. Landw.-Kav.-Regt. 1813 und 1814 gehörte das Regt. zum Belagerungscorps von Glogau. Da das Regt., wie oben bemerkt, im J. 1814 aufgelöst wurde, so erhielt das 10. Landw.-Kav.-Regt. die Nummer des 4. Das 10. Landw.-Kav.-Regt. focht 1813 in den Schlachten an der Katzbach, bei Leipzig, in den Gefechten bei Goldberg, Löwenberg, Reichenbach, Freiburg und Eisenach. 1814 nahm es Theil an den Schlachten bei Laon und Paris, an dem Gefecht bei St. Dizier, am Bombardement von Chalons, an den

---

[1]) Bei den mit einem † bezeichneten Regimentern sind in Folge der neuen Reorganisation die Stämme aufgelöst, und die Regimenter bestehen nur noch mit ihren Offiziercorps dem Namen nach in der Rangliste.

Gefechten bei Chateau-Thierry, Merry, La Ferté, Sezanne, Clayn u. Ville Parisis. 1815 marschirte es als 4. Landw.-Kav.-Regt. mit nach Frankreich.

2. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 8. schles. Landw.-Kav.-Regt. 1813 focht das Regt. in den Schlachten bei Dresden, Culm u. Leipzig, gehörte dann bis in den Januar 1814 zum Belagerungscorps von Erfurt, marschirte darauf nach Frankreich und nahm Theil an den Schlachten bei Laon und Paris, an den Gefechten bei Joinvilliers, Champeaubert, Etoges, Merry, La Ferté, Gué à Terme, May, an dem Angriff auf Soissons, an dem Gefecht bei Claye u. Ville Parisis. 1815 marschirte es nach Frankreich.

3. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 2., 4. resp. 10. Landw.-Kav.-Regt. Das 2. schles. Landw.-Kav.-Regt. focht in den Schlachten bei Dresden, Culm und Leipzig und gehörte dann zum Belagerungscorps von Erfurt. 1815 nahm es Theil an der Schlacht bei Belle-Alliance.

IV. Landwehr-Dragoner-Regiment. †

Das Regiment ist hervorgeg. aus dem 2., 3. und 4. schles. Landw.-Kav.-Regt.

1. u. 2. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 2. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 5. Schweres Landw.-Reiter-Regt.)

3. Eskadron ist hervorgeg. aus dem 3. u. 4. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 1. u. 5. Schweres Landw.-Reiter-Regt.)

IV. Landwehr-Husaren-Regiment. †

Das Regiment ist hervorgeg. aus dem 7. u. 1. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 1. Schweres Landw.-Reiter-Regt.)

VI. Landwehr-Husaren-Regiment.

Das Regiment ist hervorgeg. aus dem 5. u. 6. schles. Landw.-Kav.-Regt.

Das 5. schles. Landw.-Kav.-Regt. focht 1813 in den Schlachten an der Katzbach, wo es 1 Kanone, in der Schlacht bei Leipzig, wo es 4 Kanonen eroberte; es nahm Theil an den Gefechten bei Goldberg, Löwenberg, Bischofswerda, Wartenburg, Freiburg, am Hörselberge; 1814 an den Schlachten bei Laon und Paris, an den Gefechten bei Simmern, St. Dizier, am Bombardement von Chalons, an den Gefechten bei Chateau-Thierry, Merry, La Ferté, Claye und Ville Parisis.

Das 6. schles. Landw.-Kav.-Regt. treffen wir zu Anfang des J. 1814 als zur Reserve-Kavallerie des IV. Armee-Corps (Tauentzien) gehörend an. Ueber seine sonstige Geschichte haben wir nichts ausfindig machen können. Das 9. schles. Landw.-Kav.-Regt., welches, wie wir oben gezeigt, 1814 aufgelöst und die Nummer des 6. erhielt, scheint gar nicht Schlesien verlassen zu haben.

II. Landwehr-Ulanen-Regiment.

Das Regiment ist hervorgeg. aus dem 5. und 6. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 6. Landw.-Husaren-Regt.)

Landwehr-Eskadron Wohlau Nr. 38

ist hervorgeg. aus dem 3. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 1. Schweres Landw.-Reiter-Regiment.)

In Folge der oben erwähnten Verlegung von Bataillonsstämmen aus Schlesien nach andern Provinzen ist die

1. Eskadron 8. Landw.-Ulanen-Regts. hervorgeg. aus dem 4. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 5. Schweres Landw.-Reiter-Regt.)

3. „ 4. „ „ „ hervorgeg. aus dem 7 u. 8. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 1. u. 5. Schweres Landw.-Reiter-Regt.)

1. „ 5. „ Husaren-Regts. hervorgeg. aus dem 1. u. 3. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 1. Schweres Landw.-Reiter-Regt.)

3. „ 3. „ Ulanen-Regts. theilweis hervorgeg. aus d. 3. schles. Landw.-Kav.-Regt. (Siehe 1. Schw. Landw.-Reiter-Regt.)

Leben und Verdienste Caspar Neumann's.[1]

Nebst seinem ungedruckten Briefwechsel mit Leibniz.

Von G. E. Guhrauer.

(Fortsetzung.)

Von gleichem Geiste eingegeben, obschon heute fast in unverdiente Vergessenheit gerathen, ist aber auch der größte Theil von Neumann's Kanzelreden, indem ihm hier ein viel breiterer und fruchtbarerer Boden gegeben war, um nicht blos auf die Erweckung des religiösen Sinnes, sondern auch auf Bildung des Verstandes, durch Verbreitung heller Begriffe, durch die zu allen Zeiten so seltene und schätzbare Verbindung christlicher Frömmigkeit mit wahrhafter Aufklärung zu wirken. Die Predigten, welche Neumann zu Breslau gehalten hat (diese lege ich hier vornehmlich zu Grunde), [2]) haben nicht nur die formellen Tugenden der frühern aus Jena und Altenburg, sondern befriedigen noch durch die höhere Reife der Reflexion und das beständige liebevolle Hinweisen auf die lebendige Natur und deren harmonische und ewige Gesetze; mit einem Wort durch den philosophischen Geist, welcher darin weht. Dieses Lob mögen wir vorzüglich denjenigen Reden geben, welche sich auf ungewöhnliche Naturereignisse, z. B. auf den Kometen des J. 1681, oder auf die Heuschreckenschwärme in Deutschland i. J. 1693, oder auf ein schweres Gewitter zu Breslau in demselben Jahre, oder endlich auf die betenden Kinder in Schlesien 1707 beziehen, wiewohl nirgends etwa ein Eingehen in die spekulative Philosophie dieser großen Zeit wahrgenommen wird, weder in Bezug auf Cartesius, (von dessen Erklärung des Regenbogens er jedoch einmal in der Predigt auf den Kometen Gebrauch macht), noch in Betreff auf Leibniz, mit welchem er in Verbindung stand. Denn daß ihm Spinoza „der große Apostel aller Atheisten" heißt, wird schon wegen des Ortes, an welchem er seiner gedenkt, nicht auffallen.[3])

---

[1]) Im ersten Abschnitte dieser Arbeit ist H. I. S. 17 in der viertletzten Zeile zu lesen: „s. Seite 8 dies. Hefts, Anm. 1."

[2]) Sie werden weiter unten angeführt.

[3]) Allerhand gesammelte Früchte von mancherlei Art. Breslau, 1707. 4°. S. 14. Nach Neumann's Tode erschien noch ein starker Band Predigten unter dem Titel: Caspar Neumann's Licht und Recht aus den gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien. Breslau. 1714. 4°. (1492 Seiten ohne das Register). Nach Neumann's Tode machte ein Kaufmann in Breslau, Namens Exner, eine Stiftung, wonach jährlich am Todestage Neumann's, den 27. Jannar, von einem Primaner des Gymnasiums zu St. Elisabeth eine deutsche Rede zu dessen Andenken gehalten werden sollte, und zwar mit der ausdrücklichen Vorschrift, daß, weil Neumann damals in der schlesischen (nicht blos schlesischen!) Kanzelberedtsamkeit Epoche gemacht hatte, seine Schreibart nachgeahmt werden sollte. Es ward Gebrauch, daß der Rektor ein gemeinschaftliches Thema der ganzen Klasse aufgab, und wer nach dem Urtheil des Rektors die beste Rede verfaßt hatte, wurde gekrönt. Eine Ausnahme machte er im Jahre 1727 bei der Rede des nachher durch seine Beziehungen zu G. E. Lessing und Friedrich den Großen berühmt gewordenen Johann Caspar Arletius, dessen Arbeit nämlich nicht wegen strenger Nachahmung solcher Schreibart, sondern wegen innerer Gilte gekrönt wurde; worüber einer der Mitschüler so unwillig wurde, daß er die seine drucken ließ, in welcher er die Neumann'sche

Im Uebrigen spricht er in seinen Predigten von der Philosophie im Sinne Baco's, wenn auch ohne ihn zu nennen, indem, ihm zufolge, ohne Kenntniß der Natur auch die heilige Schrift nicht verstanden werden könne. „Die Vernunft," sagt er in der Predigt vom Kometen, [2]) „so lange sie nur eine gesunde Vernunft ist, und das offenbarte Wort Gottes können einander gar nicht zuwider sein, weil sie alle beide von Einem Gotte kommen." Daher könne der Schlüssel der natürlichen Weisheit neben den Schlüsseln des Himmelreichs, welche Gott dem Predigtamte vertraut, gar wohl hängen.... Oder warum sollten die, welche das Inwendige „vom Himmel und dessen uns bereitete Seligkeit predigen, nicht auch den Himmel von Außen können ansehen, und das kennen lernen, was Gott uns daselbst gewiesen? Derohalben so ist's gar nicht vonnöthen, daß man aus vermeynten philosophischen Ursachen der Geistlichen Urtheil verachte; denn der philosophiret ohne Zweiffel viel besser, welcher in der natürlichen Wissenschafft so gehet, daß er mit seiner rechten Hand sich immer zugleich halte an die unfehlbare Richtschnur des niemals fehlenden Wortes Gottes, als der, welcher in seiner praetendirten Libertate philosophandi so ungebunden will hinlauffen, daß er darüber des Glaubens vergisset, und sich einbildet, er sey schon klug genug, wenn er nur weiß, daß er weltlich sey, und etwas hersagen könne von Meynungen, welche erst neulich erfunden worden." —

Bekanntlich hat der große Sceptiker Bayle über den Kometen von 1681 eine besondere Schrift in Holland herausgegeben, zu dem Zwecke, die Befürchtungen der Abergläubischen über dieses seltene Naturereigniß zu zerstreuen, aber in dem bekannten Geiste, welcher diesen Schriftsteller charakterisirt. Es ist anziehend, die gleichzeitige Predigt unseres Neumann dagegen zu halten, worin er denselben Zweck, aber mit so verschiedenen Mitteln und in einem echt christlichen Geiste verfolgt. Ohne dem wahrhaft frommen Glauben des Christen angesichts dieses Wunders der Natur irgend entgegen zu treten, weist der Redner beständig darauf hin, daß wir uns hier, wie überall, innerhalb fester, von Gott geschaffener Gesetze der Natur befinden. Daher eine Vergleichung des Kometen mit des Noah' Regenbogen. Der Grundgedanke seiner Betrachtungen ist in dem Satze ausgesprochen (S. 12): „Daß es dem Lauffe der Natur nicht zu hoch, der einmal in der Welt gemachten Ordnung nicht zuwider, und in der Regierung unsers Gottes nicht ungewöhnlich, daß auch natürliche und aus natürlichen Ursachen herrührende Dinge ein Zeichen am Himmel

---

Schreibart wirklich „bis auf die dulcia vitia sehr genau nachgeahmt hatte." (J. P. Scheibel, Gedächtnißschrift auf Joh. Casp. Arletius. Breslau, 1789. 4°. S. 9—10, wo auch der Titel der gedruckten Rede dieses Primaners steht.) Von einzelnen nachher erschienenen ausgezeichneten Grabreden Neumann's verdient die auf den ehemaligen, wegen Gelehrsamkeit berühmten Bürgermeister (Raths-Präses) von Breslau, Hans Sigmund v. Haunold im J. 1711, mit dem Titel: „Das Licht der Welt bey dem Grabe der Frommen", Breslau, in 4°, hervorgehoben zu werden. Haunold stand in vieljährigem Briefwechsel mit dem Abt Gerhard Molanus in Hannover; dieser Briefwechsel, welcher in der Rhediger'schen Bibliothek zu Breslau aufbewahrt wird, verbreitet sich u. A. über die damals von Molanus und Leibniz betriebenen Unionsverhandlungen mit Bossuet.

[1]) A. a. O. S. 23.

seyn können, und nach gestalten Sachen etwas Gutes oder Böses bedeuten, wenn wir nemlich dessen gewiß berichtet, daß es Gott so haben wolle, und er selber sie zu einer solchen oder andern Bedeutung verordnet." Nachdem nun der Redner nach dem damaligen Standpunkte der Astronomie die Hypothesen über die Natur der Kometen entwickelt und die Astrologie in ihrer Ohnmacht dargethan, nehmen seine Worte zum Schlusse einen erhebenden Schwung zu der Idee des Universums und zu dem Worte Gottes über und in uns. „Lieben, was meynet ihr, welches hat mehr auf sich? der Comet am Himmel, von welchem uns Gott seine Gedanken nicht hat offenbaret, oder das Wort Gottes, darinnen wir alleine den Willen Gottes zu finden haben? Sehet doch, wenn ihr heute oder ins künfftige nach eurem Cometen sehen werdet, sehet doch den hohen, großen, gewaltigen, weiten, unermeßlichen, ausgespannten, gedehnten Himmel an, an welchem nicht nur allein euer Comet, sondern noch so viel hundert, ja tausend andre Sterne stehen, und gegen welchen euer Comet nur wie ein klein Wölkgen zu rechnen. Dencket denn auch hernach an die breite Erde, auf welcher itzt so viel Million Menschen stehen, und unsern Cometen ansehen; und hernach wisset: jener gewaltige Himmel, und diese große Erde, werden eher vergehen, als nur der kleineste Buchstabe von dem Worte, welches wir predigen." —

Aehnlich wie in der Predigt über den Kometen tritt Neumann in seiner Predigt über einen Zug Heuschrecken, welcher i. J. 1693 über verschiedene Gegenden Ungarns und Deutschlands sich ausbreitete und großen Schaden anrichtete,[1]) dem Aberglauben entgegen, „daß der Mensch sich nicht begnüget zu fragen, was die Heuschrecken für Ursachen haben könnten, welcher mit einem Wort in dieser außerordentlichen Erscheinung mehr als Gottes ewige Kraft und Wahrheit ersehen oder wahrnehmen will." Diese allein müßte die ganze Bedeutung dieser Heuschrecken gewesen sein. „So aber, weil man nur blos allein fraget, was sie bedeuten? das heißt, in der That sich vestiglich einbildet, sie müßten nothwendig ein Omen sein, oder von Gott absonderlich geordnet und abgeschicket, als ein Signum Decreti cujusdam divini, als ein Zeichen, daß Gott was Gewisses mit uns vorhabe, welches er künfftig über uns werde kommen lassen, und dessen die Heuschrecken mit ihrer Ankunfft ein von Gott eigentlich darzu erwählter und verordneter Vorbote gewesen, so ist mir das wohl ein schöner heidnischer Aberglaube.... Derowegen

---

[1]) Eine Reihe besonderer Schriften kam bei dieser Gelegenheit an verschiedenen Orten heraus, unter ihnen ein von dem berühmten Orientalisten Hiob Ludolph als Anhang zu seiner Geschichte von Aethiopien: „Appendix secunda ad historiam aethiopicam Jobi Ludolphi continens dissertationem de locustis, anno praeterito immensa copia in Germania visis. Francoforti 1694. Fol. Näheres findet man in Ludwig Rathlefs, Pastoris primarii zu Diepholz, Akribotheologie oder historische und theologische Betrachtungen über die Heuschrecken. Hannover 1748. § 34 S. 53—60. Der § 51 dieser eigenthümlichen Schrift handelt von den „falschen geistlichen Mitteln" gegen die Heuschrecken; namentlich im Mittelalter; da man sich der Excommunication und des Exorcismus gegen die vermeinten unreinen Geister bediente, ja ihnen sogar, wie dies bei Excommunicationen üblich war, Kläger, Richter und Prokuratoren setzte und Klageschriften annahm und beantwortete. Ib. S. 96.

so frage ich denn nicht unbillig, und sage: Wer hat doch des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen, daß er weiß, daß Gott natürliche Dinge zu einem Wahrzeichen brauche, und dafür angesehen haben wolle, wenn ihm Gott nichts davon hat offenbaret? Aus der Erfahrung es beweisen wollen, damit daß dieses oder jenes etwan auf die Heuschrecken vor Zeiten erfolget, das ist wohl der allerelendeste Beweiß. Denn wenn zwey Sachen auf einander in der Welt geschehen, woher weiß man denn, daß Gottes sein Wille eigentlich dabei gewesen, durch das erste das andere zu bedeuten? Zudem, aus der Erfahrung kan man mehr nicht erweisen, als nur, daß zuweilen dieses oder jenes auf die Heuschrecken gefolget .... Derowegen so stelle sich doch ferner Niemand den Heiden gleich mit ungegründetem Aberglauben, und wenn er an die Heuschrecken gedenket, oder von ihnen redet, sage er nicht mehr: Die Deutung ist Gott bekannt! Denn die rechte vorhin gewiesene Deutung, welche die Heuschrecken haben, und mit welcher sie uns zur Erkenntniß des großen, wunderbaren und allmächtigen Gottes führen, ist nicht nur Gott, sondern auch Allen bekannt, welche die Werke Gottes recht anzusehen aus seinem Worte gelernet haben. Eine heimliche und nur Gott bekannte Deutung aber haben sie gar nicht. Und also ist es in so weit eine thörichte Rede, sagen wollen: Die Deutung ist Gott bekannt. Sprichst du, es ist aber doch zum wenigsten eine gute Meynung in dieser Sache, um mit derselben die Leute desto mehr gottfürchtig machen, das kan ja nicht böse sein? So sage ich: ja! Gottfürchtig seyn ist wohl allemal gantz gut, aber man bedarff keiner Lügen dazu, daß man das Gebot halte. Und man hat genug an dem Worte Gottes, wenn man recht lehren will, spricht Sirach im 34. Capitel. Hingegen wer aus guter Meinung seine und der Seinigen Gottesfurcht auf solche nur bei den Heiden bekannte, in Gottes Wort aber ungegründete Zeichen-Deuterey bauen wollte, dem würden wohl die Einfältigen mit großer Verwunderung zuhören, und vielleicht einige Regungen fühlen, welche der Gottesfurcht einiger Massen ähnlich sein möchte. Aber die es besser wissen, würden auch darüber lachen. Und damit dürffte man etwan der rechten Gottesfurcht mehr hinderlich gewesen sein, als behülfflich."

Am Schlusse stellt der Redner einen nicht übeln Vergleich zwischen den Heuschrecken und — den falschen Christen an, welcher fast eine komische Wirkung macht. „Sie sind rechte Loquustae," sagt er mit einem Wortspiele, „das heißt, Maul-Christen, die viel Kirrens, Singens und Sagens wie die Grillen und Heuschrecken machen können. Wann man aber ihr Thun vorstellen wollte, so würde sich auch nichts bessers schicken, als eine Heuschrecke gemahlet, und darüber geschrieben: Ex omnibus aliquid, von allem etwas. Denn wie zwar eine Heuschrecke von vielen Thieren etwas hat, aber doch mit allem, was sie hat, wenig ausrichtet: also ist's auch mit dieser Leute ihrer Gottseeligkeit. Die hat lange Beine, aber sie versteiget sich doch nicht sehr. Ihr Vorsatz im Guten ist, wie der Sprung einer Heuschrecke, der nicht weit reichet, denn sie lassen nach, und fallen bald wiederum nieder. Ihre Andacht hat Flügel, und sie sprechen manchmal: Unser Wandel ist im Himmel; aber

es währet nur so lange, als der Flug der Heuschrecken, das heißt, nicht lange, und nur so lange, als die Sonne scheinet, oder so lange es ihnen dabey wohl gehet." —

Aus demselben Geiste sind die Betrachtungen und Urtheile Neumann's über eines der merkwürdigsten damaligen psychologischen Phänomene im Gebiete des kirchlich=religiösen Lebens. Gegen Ende des J. 1707 entstand nämlich eine seltsame Bewegung unter den Kindern in Schlesien, wie sie im Mittelalter öfters, namentlich im 15. Jhdt., in Frankreich stattgefunden hatte. Fünf=, sechs= bis zwölfjährige Kinder beiderlei Geschlechts, hauptsächlich von der evangelischen Kirche, fingen an während der großen Winterkälte unter freiem Himmel viele Wochen hindurch des Tages zwei= bis dreimal, jedes Mal fast eine Stunde lang, hauptsächlich wider Krieg und Pestilenz öffentliche Bet= und Singstunden zu halten, meist in einer bestimmten Ordnung und Andacht unter der Anführung eines einzigen Knaben und eines selbstgewählten Aufsehers, welcher jeden Ausbruch von Muthwillen mit Worten und Schlägen strafen mußte. Es fing im Glogauschen an (wie man glaubte, zuerst bei der Stadt Sprottau) und verbreitete sich in den Fürstenthümern Jauer, Liegnitz, Schweidnitz und Breslau, an einigen Orten im Oels'schen und Trachenbergischen bis in die benachbarten polnischen Gegenden, im Großherzogthum Posen, unter andern in vielen Städten und Dörfern um Bojanowo. [1]) Diese wunderbare Empörung der Kinder, wie Neumann es nennt, dieser fast allgemeine Aufstand der Jugend würde zu jeder Zeit Staunen und Bedenklichkeit erregt haben; wie vielmehr zu einer Zeit und in einem Lande, welche religiöse Schwärmereien so mancher Art und Gestalt wuchern sahen. Viele erblickten in diesen betenden Kindern ein göttliches Wunder, welches auf keine Weise gestört oder gar gelästert werden sollte. Zu diesen gehörte Johann Wilhelm Petersen; [2]) er erklärte in seiner „Macht der Kinder in denen letzten Zeiten" diese Erscheinung geradezu als einen Vorboten des weise gepredigten tausendjährigen Siegs (Kundmann's Heimsuchungen S. 358). Man sah Eltern ihre Kinder in die Versammlungen tragen und vor Freude weinen, wenn dieselben im Felde oder auf öffentlichen Plätzen knieend beteten und sangen, und oft selbst mit ihnen beten. Andere dagegen wollten durchaus nichts Höheres oder Ungewöhnliches in diesen betenden Kindern sehen und lachten darüber, als „über ein bloßes Affenspiel der einfältigen Kinder, welche dasjenige, was sie ehemals von Soldaten im Felde gesehen, jetzt ohne Verstand nachahmten;" eine dritte Klasse endlich schrie über Teufelswerk, womit der Satan nur Unruhe in dem Lande anrichtete und die Kirche in Ver=

---

[1]) Genauere Nachrichten hierüber giebt Joh. Chr. Kundmann: „Die Heimsuchungen Gottes in Zorn und Gnade über das Herzogthum Schlesien in Münzen." Leipzig. 4°. S. 331—363. Eines Tages, heißt es hier S. 360, hätten die Kinder zu Breslau die Elisabethkirche eingenommen, als eben der öffentliche Gottesdienst anheben sollte; erst auf Bitten und Vorstellungen seien sie von der Kirche ausgegangen, wie ein großes Heer durch die Stadt gezogen und die weit davon entlegene kleine Hospitalkirche zu St. Hieronymi erfüllet, die Thüren zugeschlossen und die ihnen nachfolgenden Leute mit Prügeln abgehalten u. s. w.; so sei es auch an vielen andern Orten Schlesiens gewesen.

[2]) Vgl. Anm. 3 H. I. S. 13. Red.

ruf brächte. Caspar Neumann erwarb sich auch hier das Verdienst, einen wahrhaft vermittelnden und versöhnenden Weg einzuschlagen. Er that dies durch sein „Unvorgreifliches Gutachten über die in Schlesien öffentlich betende Kinder," vom 29. Februar 1708, auf welches später der „Anhang einer fernern Ermahnung wegen der in Breslau öffentlich betenden Kinder," den 18. März 1708, folgte. Nachdem er die eben berührten drei von einander abweichenden Meinungen betrachtet, kommt er zu dem Ergebniß, daß man, um richtig zu urtheilen, diese drei Betrachtungsweisen mit einander zu vereinigen habe; die Sache sei, wie „alles, was unter der Sonne bei Menschen durch Menschen und durch menschliche Vermittelungen geschieht: Casus mixti, d. h. solche wunderbare und in einander verwickelte Dinge, bei welchen Gott seine Hand hat und auch der Mensch, der Teufel aber zuweilen seine Klauen auch ansetzet. Der Verlauff aller solchen Dinge, die auf Erden geschehen," drückt er sich anmuthig aus, „ist wie eine Schnure von vielen an einander gefädelten Perlen, oder wie eine Kette von vielen Gliedern. Alle diese Stücke, und Glieder, und Gelenke, an sich selbst, sind menschlich, und hängen auf menschliche Weise an einander, aber Gottes seine wunderbare Vorsehung und Regierung ist der güldene Faden, der durch diese ganze Schnure hindurch laufft, und alle Theile zusammenhefftet, nach seinem Willen. Der Teufel will manchmal diese Schnure zerreissen; er kan aber doch nicht mehr thun, als ihm Gott erlaubet. So bleibet es denn nun dabey, Gott regieret alles in dem Reich seiner Allmacht, und in dem Reich seiner Gnaden: Alles zu seinen Ehren, alles zu unserem Besten. Und das nicht nur in gemeinen Dingen, die alle Tage geschehen, sondern auch zuweilen in ganz außerordentlichen, frembden und verwunderns würdigen Sachen, die kaum erhöret sind worden. Die Menschen lässet er unterdessen dabei das Ihre auch thun, einen jeglichen nach seiner Art. Die Guten Gutes, die Bösen Böses, die Kinder kindisch, die Alten anders, alle zusammen menschlich. Der Teufel aber ist tertius interveniens, der dritte, der sich hier einmenget, und der so viel an ihm ist, das Gute, was Gott haben will, verderbet, das Böse aber, wozu die Menschen von sich selber geneiget sind, befördert. Hiemit siehet es auch hernach alle Tage, und überall, in denen Dingen, die in der Welt fürgehen, ungleiche aus. Sunt bona mixta malis, sunt mala mixta bonis; Gutes und Böses, Recht und Unrecht ist immer beysammen." — Nach diesem Maaßstabe wird nun das merkwürdige Ereigniß mit aller Ruhe und Mäßigung beurtheilt, aber doch auf das Menschliche und des bösen Feindes Kunstgriffe nachdrücklich hingewiesen; er meint die Gefahr einer immer weiter um sich greifenden Schwärmerei, welche sowohl politisch als kirchlich Unordnungen veranlassen würde. Jenes, weil man der evangelischen Kirche, wie ehemals Christo, die Schuld beimessen werde, daß er das Volk erreget, und Tumult eingerichtet habe im Lande; das andere, wenn man sie in Verdacht einer öffentlichen Quäkerei [1])

[1]) Neumann war, gleich den meisten lutherischen Theologen Deutschlands, ein Feind der gegen Ende des 17. Jhdts. sich ausbreitenden Quäker.

bringen werde, und wenn vielleicht die Kinder mit der Zeit wirklich und in der That selber über diesen Gräuel sich besudeln werden. „Zeichen und Wunder, Träume, Offenbarungen und Erscheinungen werden auch nicht lange mehr außenbleiben, ja sie sind schon unterweges! Möge also zuvörderst Niemand Gottes in dieser Sache vergessen, sondern ja mit aller Furcht die Hand des Herrn erkennen, die so wunderbar und so seltsam itzund über uns ist in diesen Landen.“ Im Uebrigen möge man bei diesem Aufstande der betenden Kinder mit Sanftmuth und Gelindigkeit alles zu Wege bringen und ausrichten. „Die Peitsche sei nicht das erste, was bei dieser Sache zu brauchen; sondern man müsse die Einfältigen zuvor lehren und unterrichten und ermahnen, eh' sie gescholten werden können. Da wäre es aber gut, wenn sich die Eltern wollten zuerst bedeuten lassen und weisen.“ — In der zweiten von ihm darüber gehaltenen und herausgegebenen Predigt macht Neumann noch einmal auf den psychologisch merkwürdigen Umstand aufmerksam, daß da, wo man den Versuch machte, die „selbsterwählte Andacht der Kinder aus ihrer wilden Art in eine gute und christliche Ordnung zu bringen, der Eifer zum Theil sehr nachließ und die Betenden abnahmen; nur wollten sie immer lieber umschlagen und wieder zurücktreten auf ihre vorige Weise, sich auf den Gassen und Plätzen der Stadt zu versammeln.“ Ungeachtet dieser milden Auffassung oder vielmehr eben dieserhalb wurde Neumann im folgenden J. von einem hallischen Pietisten, Joh. Aug. Freylingshausen, in seiner „Prüfung des sogenannten unvorgreiflichen Gutachtens 2c.“ hart angelassen und für einen „Weltklugen“ erklärt, der Gott gar nicht kenne, und dem alles verborgen sei, was Gott den Unmündigen offenbaret.“ Neumann durfte seine Vertheidigung Andern überlassen, um so mehr, als der Ausgang der sonderbaren Erscheinung die vollständigste Rechtfertigung seines Gutachtens war. —

Es ist bekannt, daß in dem Zeitalter Neumann's mehrere der bedeutendsten Physiker und Naturforscher in England das Studium der Theologie und die Beförderung des Christenthums zu ihrem Hauptzwecke machten. So ließ Robert Bayle nicht nur das neue Testament und des Grotius Buch über die Wahrheit der christlichen Religion auf seine Kosten in's Arabische übersetzen, sondern hinterließ ein Legat zu jährlichen Predigten gegen den Atheismus und über die Hauptwahrheiten der natürlichen und offenbarten Religion, und dieser Gründung verdankt man die Predigten und Abhandlungen eines Clarke, Bentley, Derham u. a. Wir dürfen uns um so weniger wundern, wenn Caspar Neumann in seinen Predigten bei jeder Gelegenheit auf die Wichtigkeit der Naturerkenntniß für eine richtige und vollkommene Gottes-Erkenntniß hinweist, zumal er keine oberflächliche Kenntniß der natürlichen Dinge nach Maßgabe seiner Zeit besaß. In diesem Sinne ausgezeichnet ist vor andern seine Denkrede auf den zu Breslau den 4. Mai 1698 gestorbenen Arzt und Naturforscher Gottfried Schulz, an welchem er einen seiner besten Freunde [1]) und Gesinnungsgenossen verloren hatte. Neumann

[1]) Allerhand Gesammelte Früchte, R. 4. Abtheil. Nr. VII. S. 353—368: „Die allerbeste Lebensart eines vernünftigen Menschen 2c.“ 1698.

knüpft seine Betrachtungen an Psalm 8, 117, überhaupt an den Psalter Davids, „denn," sagt er, „wofern seine eigene Psalmen hierüber die Auslegung machen sollen, so mag ich wohl sprechen, daß David überall in dem Reich der Allmacht und auch der Gnade Gottes so ein fleißiger Observator gewesen, als zu seiner Zeit Jemand hat sein können. Zuweilen hat er sich selbst angesehen und über die wunderbare Beschaffenheit seines eigenen Leibes die aller artigsten und auch zugleich gottseeligsten Gedanken geführet. (Hier weist er auf Psalm 139). Soll ich ihm aus der kleinen Welt in die große nachfolgen, so ist schon nur allein der 104te Psalm ganze Cosmologie und vollständige Reise durch die Welt. Da ist nichts, was er ausgelassen hätte, der Himmel, die Luft, die Wolken, der Wind, der Regen, die Erde, die auf der Erden, die Brunnen in der Tiefe, das Gras auf dem Felde, die Saat auf dem Acker, die Früchte an den Bäumen, die Thiere in dem Walde, die Vögel in der Luft, und endlich der Mensch unter diesen allen. Er steiget hinauf biß in den Himmel, und bedenkt den Lauf der Sonne. Er fähret wiederum hinunter in das Meer und redet von den Fischen, welche daselbst schwimmen, von den Schiffen, welche daselbst gehen. Und weiß schier nichts, was er ausgelassen hätte. Eben so aber siehet es aus auch in vielen andern seinen Psalmen, also, daß man gewiß eine nicht geringe Beschreibung der ganzen Natur auch selber in der Bibel zusammensuchen könnte." Beinahe mit denselben Worten hat Alexander v. Humboldt im „Kosmos" die hohe und universelle Bedeutung des 104. Psalmes entwickelt. [1])

Weiterhin redet Neumann von der Stumpfheit so vieler Menschen vor dem Reichthume der Welt und der Pracht der Natur. „Der sei gar kein Mensch, sondern ein recht Vieh, der doch in der Welt leben soll, sich aber gleichwohl darinnen nicht umsieht, oder das, was man darinnen siehet, nicht kennet und doch nicht zu kennen verlanget. Thäte das ein Einfältiger, dem etwan Gott so viel nicht verliehen, daß er weiter denken könnte, als er siehet, so wäre es einigermaßen mitleidend anzusehen, und mit Geduld zu vertragen; aber wofern auch der, welcher den Namen eines Gelehrten in der Welt tragen soll, seinen Gott so verächtlich hält, daß er nicht mag wissen, was das vor Dinge sind, die Gott gemacht hat, da er die Welt erschaffen, und was das für eine Arbeit sei, wenn er sie noch erhält und versorget, o wie wäre das so gar nicht zu verantworten!"

Hier geht Neumann zu Beweisen seiner Behauptung auf die neuesten Entdeckungen seiner Zeitgenossen ein und verweilt besonders bei den großen Entdeckungen eines Leeuwenhoek vermittelst des Mikroskops, welche damals auch einen Leibniz zur Bewunderung hinrissen. „Welche Wunder kann Leuenhock, oder ein anderer seines Gleichen, mit einem kleinen Vergrößerungsglasse anrichten. Columbus und Americus haben so viel

---

[1]) Kosmos II S. 47: „Man möchte sagen, heißt es hier, daß in dem einzigen 104. Psalm ein Bild des ganzen Kosmos dargelegt ist. Man erstaunt, in einer lyrischen Dichtung von so geringem Umfange mit wenigen großen Zügen das Universum, Himmel und Erde, geschildert zu sehen." Vgl. Psalm 65, 7—14. 74, 15—17. Hiob cap. 7.

nicht gethan, da sie mit Lebensgefahr eine Neue Welt erfunden. Denn hier finde ich durch Hülfe eines kleinen geschliffenen Glases eine Neue Welt mitten in der Alten, neue Creaturen, von denen unsere Vorfahren nichts gewußt haben, und immer ein Geschöpffe Gottes in dem andern, und auf dem, welches vorhin niemand gesehen, wenn es ihm gleich vor den Augen gelegen. Also daß David, welcher geschrieben hat, groß sind die Werke des Herrn, auch wohl eben so recht hätte sprechen mögen: Klein sind die Werke des Herrn, und er hätte deßwegen doch können hinzu setzen: Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Und diese Betrachtungen zusammenfassend sagt der Redner: „Soll ich in der Erkenntniß meines Gottes alle Tage zunehmen, wo kann ich ihn handgreiflicher finden, und wo augenscheinlicher kennen lernen, als in seinen Werken? Er leuchtet durch alle Creaturen durch, wie ein schön Angesicht durch einen dünnen Flor. Und weil die ganze Welt in Gott lebet, webet und ist, wie sollte ich diese Welt betrachten, oder die Fines Rerum, und die weisen Einrichtungen, die drinnen sind, die wunderbarliche Ab- und Eintheilung des Guten und des Bösen in dem menschlichen Leben recht vernünfftig erwegen, und nicht Gott drinnen sehen? Er hat freylich wohl eine Bibel geschrieben, daraus wir ihn sollen kennen lernen: aber er hat doch auch dieses sein Wort in die Welt geleget neben seine Werke, und selber in dieses Buch hinein schreiben lassen, daß man Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit sehen und wahrnehmen solle an den Werken der Schöpfung. Wer nun diese Kunst nicht lernet, der verstehet auch nicht einmal die erste Zeile in der Bibel, wie er soll." Neumann traf hierin nur mit dem Grundgedanken der natürlichen Theologie des spanischen Scholastikers Raymund von Sabunde im 15. Jhdt., welchen Montaigne so hoch stellte, zusammen.

Neumann begnügt sich nicht immer mit allgemeinen Betrachtungen dieser Art, sondern wo es die Gelegenheit gestattet, entfaltet er in bestimmten Beispielen aus dem Leben der Natur seine genaue Kenntniß derselben. So wenn er in der Festpredigt über die Schlacht und den Sieg bei Höchstädt vom 13. August 1704 über den Text Matthäi 6, 24—34 eine Schilderung und Beschreibung der Lilien auf dem Felde giebt. Er zergliedert eigentlich nur die Schilderung von der Lilie, welche im Munde des Heilands selbst gegeben ist. Er nennt den Sohn Gottes, welchen die Natur selber geschaffen, einen Freund der natürlichen Wissenschaften und absonderlich des Studii Botanici, so daß er uns auch dergleichen selber thun heißet. „Der Kaiser Julian, welcher zuweilen sagte: es sei nichts verächtlicheres, als eine Lilie, wußte selbst nicht, was er redete." Hier giebt er eine Schilderung der gemeinen Lilie, welche für sich hinreichte, Gottlieb Stolle's Bemerkung zu rechtfertigen, welcher unsern Neumann neben Hohenstein den besten Redner der Zeit nennt. „Sie haben unten eine Zwiebel in der Erde, die ist ihre Mutter, von schlechter Schönheit und widerwärtigen Geruchs; und doch wenn es Zeit ist, giebet diese Mutter ihren Kindern viel mehr als sie selber hat in ihrem Vermögen. Zuerst machet sie unten auf der Erden einen grünen Pusch von Blättern, welche so gläntzen, als wenn jemand lauter Smaragd-

Steine zu Faden gesponnen, und den Zeug dieser Blätter davon gewebet hätte. Hernach treibet sie ihre Stengel in die Höhe, wie einen Königlichen Zepter: oben krönet sie denselben mit vielen Blumen, und alle diese Blumen stehen so hoch über der Erde erhoben, als wenn die Natur selber gewollt hätte, daß sie von der Erde nicht sollte besudelt werden. Gleichwohl aber auch, wenn diese Blumen ihren Kelch aufgethan haben, und also reif worden, demüthigen sie sich gleichsam selber. Denn mit gebogenem Halse neigen sie ihr Haupt nach der Erden, nicht anders, als wenn sie herunter sehen wollten nach dem Ort, wo sie herkommen; oder alle Glocken zu sein verlangten, die ohne Klang und Gesang verkündigen sollten die Ehre ihres Schöpfers. Im übrigen kommen sie aus der stinkenden Erde, und riechen gleichwohl vortrefflich, mit einem Geruch, der so stark ist, daß er einen großen Umkreis der Luft kann erfüllen. Sie kommen aus der schwarzen finstern Erde, und bringen doch mit sich die allerreinesten Farben. Ihre Blätter sind so weiß wie Silber; ihr inwendiges Geräthe aber scheinet zum Theil wie Gold. Das eine wie Schnee, das andere wie Feuer. Ja es ist als wenn die Natur Schnee und Feuer zusammen gemenget, oder eines in das andere gewircket hätte, und zwar einen Schnee, der auch in der allerheißesten Sonne nicht darf zerschmeltzen; und Feuer, welches auch von dem Wasser des Regens nicht darf auslöschen. So wunderbar sind diese ohnmächtige Blumen gemacht. Und das alles meynet Christus wenn er spricht: Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen." Dieser an sich schon anschauliche Gedanke von dem poetischen Reize einer dem Scheine nach so verächtlichen Pflanze wird gehoben durch den Gegensatz zu der Eitelkeit menschlichen Schmuckes und menschlicher Kunst, selbst da, wo sie ihr Höchstes darstellt, nämlich zum Schmucke eines Königes. Die ganze Betrachtung aber führt ihn endlich zur Verherrlichung des höchsten Gegenstandes unseres Denkens, nämlich des Schöpfers und seines edelsten Geschöpfes, des Menschen. Das Gleichniß, dessen Neumann sich bedient zwischen dem aufgerichteten Gange des Menschen und der höhern Bestimmung seines Geistes erinnert an Herder. Er sagt: „Die Betrachtungen eines von Gott erleuchteten Gemüths müssen sein wie das Gebäude unsres Leibes. Os homini sublime dedit, Gott hat die Menschen, auch was seinen Leib anbelanget, aufrecht geschaffen, und darum, eine niedergebogene und nur irdisch gesinnte Seele zu einem graden Leibe, der in die Höhe kann sehen, wie reimen sich diese beiden zusammen?...."

In einer andern seiner Predigten handelt Neumann von den Hauptstücken der Erlösung eines Christen; diese sind ihm: Glaube, Erfahrung und Hoffnung. Welch großen Nachdruck Neumann auf die Erfahrung legt, sowohl im Reiche der Natur als der Gnade, [1]) so ist sie ihm doch nicht das Höchste. „Glaube," sagt er, „Erfahrung und Hoffnung, diese drey, was können die nicht für einen seeligen Menschen

[1]) Eine seiner Predigten lautet: „Die Erfahrung in göttlichen Dingen. Ausführlicher: Experientiae theologicae neglectus, die Unachtsamkeit der Menschen bei den Werken Gottes die uns vorkommen in der Erfahrung. Ostern, 1688. Gesammelte Früchte S. 336.

machen, und wenn seine Erlösung an dieser dreyfachen Schnur hängt, wer will sie zerreißen? Auch ist das recht theologisch gewesen. Denn ein Rechts-Gelehrter fänget an von seiner Vernunft, hernach siehet er sich um in der Erfahrung, und zuletzt machet die Authorität seines Herrn den Schluß, was der saget, das ist recht. Ein Arzt fänget an von der Erfahrung, hernach braucht er seine Vernunft, und wenn beide zusammen kommen, so gilt ihm hernach erst die Authorität eines Gelehrten, welcher dieses oder jenes behauptet. Allein ein Theologus hebet an bey dem Glauben, der sich an die Authorität seines Gottes hält und an nichts zweifelt, was Gott hat gesaget. Hernach höret er seine Vernunft, oder nimmt sie, wenn es nöthig ist, gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Hierauf, wenn ihm Gott mit der Zeit den Glauben läßt in die Hand kommen, gelanget er nach und nach zu der Erfahrung. Erfahrung endlich bringet Hoffnung. Hoffnung aber, die mit einem Fuß auf dem Glauben stehet, und mit dem andern auf die Erfahrung getreten, stehet fest, wie der Engel in der Offenbarung Johannis, der feurige Pfeiler zu Füßen hatte, und läßt nicht zuschanden werden." — (Fortsetzung folgt.)

Die Feuer-Versicherung.

Von Reg.-Assessor **R. Kunisch.**

Darstellung und Beurtheilung der jetzt bestehenden gesetzlichen Verordnungen über das Feuer-Versicherungs-Wesen.[1])

a) Oeffentliche Feuer-Versicherungs-Anstalten.

An öffentlichen Feuer-Versicherungs-Anstalten bestehen gegenwärtig in Preußen, mit Ausschluß der Domainen-Feuer-Societäten, 28 provinzielle, ständische, landschaftliche und Städte-Feuer-Societäten, und zwar 4 in der Provinz Brandenburg, 4 in Pommern, 4 in Schlesien, 5 in Sachsen, 1 in Westfalen, 1 in der Rheinprovinz, 6 in Ostpreußen, 2 in Westpreußen und 1 in Posen.[2]) Sie sind sämmtlich auf Gegenseitigkeit gegründet, die Gefahr wird daher dergestalt gemeinschaftlich übernommen, daß sich jeder Theilnehmer zugleich in dem Rechtsverhältnisse eines Versicherers und eines Versicherten befindet, als Versicherer jedoch nur mit den ihm nach dem betreffenden Reglement pro rata seiner Versicherungs-Summe obliegenden Beiträgen verpflichtet ist. Im Uebrigen weichen die Bestimmungen dieser Reglements theilweise bedeutend von einander ab, ein Umstand, der nicht überraschen kann, da sie in sehr verschiedenen Zeiten entstanden sind, so daß die ältesten und neuesten über ein Jahrhundert aus einander liegen. In der letzten Zeit war die Gesetzgebung in Bezug auf diese Verbände besonders thätig; sie zeigte besonders das Bestreben, kleinere Societäten in größere zusammenzuziehen, die Höhe der

---

[1]) Vergl. Bd. I S. 745. [2]) Das Verzeichniß derselben folgt als Anhang.

Beiträge möglichst nach der Feuersgefahr der Gebäude zu bemessen, die Einrichtungen zweckmäßiger und gleichförmiger zu treffen. Ohne in die Details der zahlreichen Reglements und ihrer ebenso zahlreichen Zusätze einzugehen, will ich nur die Hauptmomente derselben andeuten.

Der Beitritt ist in vielen Societäten freiwillig, in anderen geboten. Gewisse gefahrbedrohte Gebäude (Pulvermühlen, Glas- und Schmelzhütten u. s. w.) dürfen in einigen gar nicht, in anderen nur gegen einen der Vereinbarung überlassenen höheren Beitrag aufgenommen werden. Die Versicherungssumme darf den gemeinen Werth derjenigen Theile des versicherten Gebäudes, welche durch Feuer zerstört oder beschädigt werden können, niemals übersteigen (in der Posener Societät z. B. dürfen Gebäude nicht über $^9/_{10}$, Mühlen nicht über $^2/_3$ des Werthes versichert werden). Findet sich nach dem Brande, daß das Gebäude vor der Zerstörung den ihm beigelegten Werth nicht mehr besaß, so muß dieser nachträglich aufs Neue ermittelt werden. Gebäude, welche sich dem Zustande des gänzlichen Verfalls nähern, sind nach den Statuten mancher Societäten ebenso wie Gebäude mit polizeiwidrigen Mängeln, vor erfolgter Instandsetzung nicht aufzunehmen, eventuell sofort auszuschließen. Hinsichtlich der Höhe der Beiträge werden die Häuser in Klassen getheilt, nach Maßgabe der bei ihnen vorhandenen Feuersgefahr (die Societät für das platte Land Schlesiens kennt 4, für die Städte Schlesiens 6, für Posen 8, für die Rheinprovinz 7 Klassen, u. s. w.). In manchen Societäten werden außerordentliche und ordentliche Beiträge gefordert, diese zu sofortigen Ausgaben, jene zur nachträglichen Deckung des entstandenen Schadens. Der Versicherer ist verpflichtet, alle baulichen Veränderungen und Anlagen, welche die Versetzung des Gebäudes in eine andere Klasse herbeiführen würden, binnen einer gewissen Zeit (binnen einem Monat, im Laufe des Semesters, u. s. w.) bei Strafe anzuzeigen. Die Schadentaxe ist bei partieller Vernichtung gewöhnlich nicht auf eine bestimmte Geldsumme, sondern auf die vernichtete Quote des ganzen versicherten Objekts gerichtet. Der Ersatz wird nur bei vorsätzlicher Brandstiftung nicht gezahlt, darf bei bloßem Verdacht nicht vorenthalten werden. Die Zahlung erfolgt ebenso, wenn das Feuer durch ein von dem Versicherten zu vertretendes Versehen entstand, doch bleibt der Societät der Anspruch auf Rückgewähr. Die Vergütung wird in den meisten Societäten ratenweise, in anderen unter gewissen Umständen auch auf einmal gezahlt, so in der Societät für das platte Land von Schlesien, falls der Eigenthümer das Haus nicht wieder aufbauen will. Eine Verpflichtung zum Wiederaufbau ist meist angenommen, von diesem bisweilen die Zahlung der Vergütigung abhängig gemacht. Totaler Brandschaden wird, wo der Beitritt freiwillig ist, als den Versicherungsvertrag aufhebend betrachtet. Eine Direktion, welche in vielen Societäten entweder unmittelbar oder mittelbar dem Oberpräsidenten der Provinz übertragen ist, leitet die Geschäfte der Gesellschaft, deren Hauptkasse alljährlich eine förmliche und vollständige Rechnung ablegen muß.

Die vorstehend angeführten Bestimmungen, von denen sich übrigens in manchen Verbänden mehrfache Abweichungen finden, sind großentheils

von unverkennbarer Zweckmäßigkeit. Nichts desto weniger scheint mir, daß alle diese Verbände hauptsächlich an einem Uebelstande leiden, welcher von ihrem Bestehen unzertrennbar ist. Jede auf Gegenseitigkeit gegründete Feuerversicherungs-Gesellschaft kann, wie ich bereits in der Einleitung angeführt habe, nur in dem Falle, daß die Zahl ihrer Theilnehmer groß und im Raume zerstreut ist, genügende Garantieen gewähren. In den öffentlichen Verbänden sind, grade im Gegensatz zu dieser Anforderung, häufig nur verhältnißmäßig wenige Theilnehmer (z. B. die Bewohner einer Mittelstadt), immer nur die räumlich Zusammenwohnenden verbunden. Je kleiner die Zahl der Theilnehmer ist, desto unregelmäßiger vertheilen sich die Beiträge der Zeit nach, manchmal wird lange nichts, dann in rascher Folge viel gezahlt werden müssen; die Leistung der Beiträge fällt aber um so leichter, je gleichmäßiger sie sich vertheilt. Je kleiner ferner die Zahl der Theilnehmer und je kleiner der Raum ist, auf dem sie zusammen wohnen, desto größer ist die Gefahr, daß bei einem ungewöhnlichen Brande der Schaden nicht gedeckt werden kann. Schon Provinzial-Verbände mögen aus diesem Grunde bedenklich erscheinen, in ungleich höherem Grade Gesellschaften, welche sich auf eine Stadt beschränken. Es ist wohl nicht nöthig, diesen Punkt auszuführen, nachdem der Brand von Hamburg einen so schrecklichen Belag geliefert hat. Freilich tritt das Feuer in solchem Umfange selten auf, aber schon das Niederbrennen einer Straße, eines Viertels wird, wenn die Bewohner einer Stadt, vielleicht einer Provinzialstadt, den entstandenen Schaden decken sollen, viele Hausbesitzer ruiniren.

Gegenüber diesem gewichtigen Uebelstande drängt sich die Frage auf: sind die Vortheile, welche derartige Verbände gewähren, so bedeutend, daß sie jenen Nachtheil einer stets drohenden Gefahr überwiegen? Und überwiegen sie ihn derartig, daß selbst der Zwang zum Beitritte — ich betrachte diesen Zwang hier nur vom polizeilichen und volkswirthschaftichen Standpunkt — gerechtfertigt erscheint?

Ehe ich eine Beantwortung dieser Frage versuche, werde ich im folgenden Abschnitt das Privat-Feuer-Versicherungswesen in Preußen erörtern.

2) Die Privat-Feuer-Versicherung.

a) Die Begründung inländischer und die Zulassung auswärtiger Feuer-Versicherungs-Gesellschaften.

Für das Gebiet, welches die öffentlichen Feuer-Versicherungs-Anstalten der Privat-Versicherung frei gelassen haben, gelten folgende Bestimmungen:

Inländische Gegenseitigkeits-Gesellschaften dürfen nur mit Genehmigung der Bezirks-Regierung[1]), im Gebiete der Reglements, soweit dieselben es vorschreiben, nur mit landesherrlicher Genehmigung, inländische Aktien-Gesellschaften nur mit landesherrlicher Genehmigung[2]) errichtet werden.

Wer ohne diese Genehmigung eine Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

---

[1]) Ges. v. 17. Mai 1853, §§ 1 u. 10.
[2]) Ges. v. 17. Mai 1853, § 9 in Verb. mit § 1 des Ges. v. 9. Novbr. 1843.

errichtet, wird mit Geldbuße bis zu 50 Thlr. oder Gefängniß bis zu sechs Wochen bestraft. [1])

Ausländische Gesellschaften, sowohl auf Gegenseitigkeit als auf Aktien gegründete, bedürfen zum Geschäftsbetrieb in Preußen der Genehmigung des Ministeriums des Innern und der Polizei.[2])

Versicherungen bei ausl. Gesellsch., welche diese Genehmigung nicht erhalten haben, werden mit einer Geldbuße von 10 bis 500 Thlr., im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bestraft. [3])

Die vorschriftsmäßige Genehmigung für inländ. Gegenseit.-Ges. darf nur ertheilt werden, wenn die Regierungen sich von der Unbescholtenheit und Zuverlässigkeit der Unternehmer überzeugt haben. [4])

Inländ. Aktiengesellsch. werden insbesondere nur dann gestattet, wenn die Zuverlässigkeit und Solidität derjenigen, welche an die Spitze des Unternehmens treten, sowie die Zulänglichkeit der zusammen zu bringenden Fonds eine genügende Bürgschaft gegen Täuschungen und Beeinträchtigungen des Publikums gewährt. [5])

Ausländ. Gegenseitigkeits-Gesellschaften müssen bei Nachsuchung der Genehmigung ihre Statuten einreichen, ihre Versicherungsbedingungen nebst einer vollständigen Police und ihren letzten Rechnungsabschluß vorlegen, ferner gewissenhaft angeben, wie hoch das wirklich gezeichnete Versicherungskapital sich beläuft, wie viel die sämmtlichen Prämien eines Jahres betragen, und welche Zahlungsverpflichtungen alle Interessenten zusammen übernommen haben. [6])

Ausländ. Aktiengesellschaften müssen, außer Einreichung ihrer Statuten und Vorlegung ihrer Versicherungsbedingungen, einer vollständigen Police und ihres letzten Rechnungsabschlusses, noch nachweisen, auf wie hoch das Aktienkapital festgesetzt ist, wie weit es durch wirklich remittirte Aktien realisirt, auf wie viel es etwa durch gebildete Reservefonds und zurückgelegten Gewinn vermehrt, und zu welchem Betrage auf die Aktien Baarzahlung bedungen oder geleistet ist. [7])

Inländ. Aktien-Gesellsch. hören auf durch Ablauf der statutenmäßig bestimmten Zeit, durch statutenmäß. Beschluß der Mitglieder, mit landesherrl. Genehmigung, durch Eröffn. des Konkurses, nach Befinden durch Beschluß der Regierung, falls sich aus der letzten Bilanz eine Verminderung des Grundkapitals um die Hälfte ergiebt. Endlich kann die Concession einer Aktien-Gesellsch. vom Landesherrn aus überwiegenden Gründen

---

[1]) Strafgesetzbuch v. 14. April 1851, § 340, Nr. 6, in Verbind. mit § 1 und 10 des Ges. v. 17. Mai 1853.

[2]) Gesetz v. 8. Mai 1837, § 6. Die Bestimmung bezieht sich auch auf Immobiliar-Versicherungen, denn das Gesetz unterscheidet nicht; siehe auch Rescript v. 5. März 1838 (v. Kamptz Annalen Bd. 22 S. 193). Die nach Vorschrift des angef. Ges. inländ. od. ausländ. Gesellsch. ertheilte Erlaubniß zur Uebernahme v. Mobil.-Vers. schließt auch die Erlaubniß zur Uebernahme v. Immob.-Vers. in sich, wie das Rescript v. 14. Mai 1839 (Annalen Bd. 23, S. 436) ausführt.

[3]) Ges. v. 8. Mai 1837, §§ 26 u. 34.

[4]) Ges. v. 17. Mai 1853, §§ 1 u. 10.

[5]) Instruktion v. 22. April 1845 (Minist.-Bl. S. 120).

[6]) Minist.-Instruktion v. 10. Juni 1837, Kamptz Annal. Bd. 21, S. 503.

[7]) Ebendaselbst.

des Gemeinwohls gegen eine Entschädigung, welche sich jedoch nur auf den wirklichen Schaden, nicht auf den entgangenen Gewinn erstreckt, zurückgenommen werden, und ohne Entschädigung, jedoch nur durch Richterspruch, geht eine Aktien-Gesellschaft ihres Privilegiums verlustig, wenn sie sich eines groben Mißbrauchs desselben schuldig macht. [1])

Die Zurücknahme der Concession einer ausländ. Gesellschaft steht dem Ministerium des Innern und der Polizei zu, wenn es dazu Veranlassung findet. [2])

Versicherungen bei nicht concess. ausländ. Gesellsch. können nur ausnahmsweise gestattet werden, wenn von allen im Inlande concessionirten die Versicherung nicht erlangt werden kann. [3])

Dagegen sind Rückversicherungen bei nicht concess. Gesellschaften nicht verboten. [4])

In allen diesen Bestimmungen ist stets nur von Gesellsch. die Rede; der Versicherungen durch Einzelne ist gar nicht gedacht (Meyer, S. 34).

b) Gegenstände der Versicherung.

Gegenstand der Versicherung können alle diejenigen Immobilien sein, welche nicht gemäß der Reglements der öffentlichen Societäten einer derselben angehören müssen; jedoch dürfen Gebäude, welche entweder der provinziellen Rentenbank oder dem Domainen-Fiskus rentenpflichtig sind, nur mit besonderer Genehmigung der betreffenden Behörden [5]) von Privat-Anstalten versichert werden, fiskalische Gebäude nur mit Genehmigung des Verwaltungs-Chefs, welche jedoch nur ausnahmsweise ertheilt wird, da es bei der großen Anzahl von öffentlichen Gebäuden als Regel für vortheilhafter angesehen wird, diese Gebäude sich unter einander, also aus der Staatskasse versichern zu lassen, als fortlaufende Prämienbeiträge dafür an die Assekuranz-Gesellschaften zu bezahlen. [6])

Alle beweglichen [7]) Gegenstände, welche nicht als Pertinenzstücke [8]) zu Immobilien gehören, die den öffentlichen Societäten angehören müssen, sind versicherbar, mit Ausnahme der Waaren und Güter, welche wider die Landesgesetze ein-, aus- oder durchgeführt werden sollen, und in Kriegszeiten mit Ausnahme der Kriegsbedürfnisse, die feindlichen Unterthanen gehören oder ihnen sonst zugewendet werden, sowie der Lebensmittel, die

[1]) Ges. v. 9. Novbr. 1843, §§ 6, 7 u. 28.

[2]) Ges. v. 8. Mai 1837, § 6.

[3]) Reskr. v. 15. Sept. 1837 (Annalen Bd. 21, S. 770), Reskr. v. 22. Juli 1839 (Annalen Bd. 22, S. 750).

[4]) Weil dadurch die Sicherh. der Versicherten nur vermehrt wird, wie das Reskr. v. 5. Dezbr. 1840 (Minist.-Bl. 1840, S. 470) ausführt.

[5]) Ges. v. 2. März 1850, § 15 u. 19.

[6]) Reskr. v. 19. Novbr. 1850, 27. Dezbr. 1850, 24. Januar 1851, 1 Mai 1851. (Minist.-Bl. für 1851 S. 14, S. 15, S. 100, S. 101.)

[7]) Je nachdem eine Sache, ihrer Substanz unbeschadet, von einer Stelle zur andern gebracht werden kann, oder nicht, wird sie für beweglich oder unbeweglich angesehen, A. L.-R. Thl. I. Tit. 2 § 6.

[8]) Eine Sache, welche zwar für sich selbst bestehen kann, die aber mit einer anderen Sache in eine fortwährende Verbindung gesetzt worden, wird ein Zubehör oder Pertinenzstück derselben genannt (A. L.-R. Thl. I. Tit. 2. § 42). Die Pertinenzstücke der Gebäude müssen nach den verschiedenen Bestimmungen derselben beurtheilt werden (§ 75 ff. a. a. O.)

in feindliche Magazine, für feindliche Armeen und Festungen gehören oder dahin geliefert werden sollen, und ebenso aller Waaren und Sachen, worüber der Handel mit feindlichen Unterthanen während des Krieges verboten ist.[1])

c) Höhe der Versicherung.

Im Allgemeinen gilt sowohl für Mobiliar- als auch für Immobiliar-Versicherungen der Grundsatz, daß sich der Versicherte durch dieselben nur gegen Schaden decken, nicht aber Bereicherung suchen soll, und daß daher Niemand eine Sache höher versichern lassen darf, als bis zum gemeinen Werthe[2]), den dieselbe zur Zeit des geschlossenen Vertrages hatte[3]).

Hinsichtlich der Gebäude-Versicherungen enthalten die Reglements der öffentlichen Societäten viele Bestimmungen, welche auch für die Versicherung der im Bezirk ihrer Gültigkeit befindlichen Immobilien bei anderen Societäten maßgebend sind.

In Betreff der Mobiliar-Versicherungen gelten insbesondere noch die Bestimmungen, daß solche Kunstsachen und ähnliche Gegenstände von größerer Bedeutung, denen ein gemeiner Werth nicht wohl beizulegen ist, der allgemeinen Regel, wonach alle Sachen nur bis zum gemeinen Werth versichert werden dürfen, nicht unterliegen.[4])

Bei Waarenlagern, großen Naturalien-Vorräthen und ähnlichen Gegenständen, welche zum Verkauf oder Verbrauch zusammengebracht zu werden pflegen, und deren Bestand nach Größe und Werth daher einem steten Wechsel unterworfen ist, soll jedoch die Versicherung auf den durchschnittlichen, oder selbst auf den muthmaßlich höchsten Betrag, der nach dem Umfange des Geschäfts, der Produktion u. s. w. anzunehmen steht, zulässig sein.[5]) Die Handelsbestände der Detaillisten fallen nicht unter diese Bestimmung.[6]) Die Waarenvorräthe derselben, falls ihr Ab- und Zugang durch Buchführung nachweislich ist, dürfen nach dem Durchschnitt, die in den Verkaufslokalen derselben vorhandenen Bestände jederzeit nach ihrem gemeinen Werthe versichert werden.[7])

Strafbestimmungen.

Wer Mobiliar-Vermögens-Gegenstände gegen Feuersgefahr wissentlich zu einem höheren als dem gemeinen Werth versichert, hat eine dem Betrage der Ueberschreitung gleichkommende Geldbuße verwirkt, welche, wenn die Entdeckung der Ueberversicherung erst nach eingetretenem Brande geschehen, verdoppelt wird.

Eine wissentliche Ueberversicherung wird vermuthet, wenn, ohne daß

---

[1]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8, §§ 1952 bis 1968.

[2]) Der Nutzen, welchen eine Sache ihrem Besitzer leisten kann, bestimmt den Werth derselben. Derjenige Nutzen, welchen sie einem jeden Besitzer gewähren kann, ist ihr gemeiner Werth. Annehmlichkeiten oder Bequemlichkeiten, welche einem jeden Besitzer schätzbar sind und deshalb gewöhnlich in Anschlag kommen, werden dem gemeinen Werth beigerechnet (A. L.-R. Thl. I Tit. 2 §§ 111, 112 u. 113.)

[3]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 §§ 1983 u. 1984.

[4]) Ges. v. 8. Mai 1837, § 1.

[5]) Ges. v. 8. Mai 1837, § 5.

[6]) Reskr. v. 10. April 1838 (S. 133).

[7]) Reskr. v. 18. Februar 1839 (S. 92).

eine amtliche Abschätzung vorausgegangen, bei Waarenlagern u. s. w.[1]) der Werth um 30 Prozent, oder bei anderem beweglichen Vermögen um 50 Prozent überschritten ist.

Beträgt die Ueberschreitung bei Waarenlagern u. s. w. 10 bis 30 Prozent, oder bei anderem beweglichen Vermögen 20 bis 50 Prozent, so tritt, wenn der Fall einer wissentlichen Ueberschreitung nicht vorliegt, eine Geldstrafe von 10 bis 500 Thlr. ein.

Wird von dem Versicherten die erfolgte Ueberschreitung entweder noch vor dem eingetretenen Brande, oder wenigstens vor dem erhobenen Anspruche auf die Vergütigung freiwillig angezeigt, so findet nur eine Geldbuße bis zu 10 Thlrn. statt.[2])

d) Die Ermittelung des Werthes.

Allgemein gültige gesetzliche Vorschriften über die Werthsermittelung giebt es weder in Betreff der Immobilien noch hinsichtlich der beweglichen Gegenstände. Dagegen sind für verschiedene Landestheile Specialbestimmungen über die Abschätzung der Gebäude erlassen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erhebung von 1813,

oder: Was feiern wir eigentlich?

I.

Diese Betrachtung knüpft bei der Wurzel der in Heft II. vorhergegangenen an. Die politische Aufgabe der Neuzeit ist es, den Staat wieder **auf** die bürgerliche Gesellschaft und **für** dieselbe zu bauen.

Im Mittelalter gab es in der germanisch-romanischen Welt keinen eigentlichen „Staat". Dieser hatte sich im Alterthume zur **Form** verflüchtiget und dabei seine realen Elemente auseinander fallen lassen, so daß ihre Functionen nicht mehr zusammengriffen, sondern einander störten, bekriegten, aufzehrten. Es bedurfte nur des Stoßes der Gewalt, um die hohle Form zu zerschlagen. Mit der Auflösung der antiken Weltordnung ging auch der antike Staat zu Grunde.

Im Mittelalter gab es nur einen „Status" (Zustand) der bürgerlichen Gesellschaft, keinen „Staat" im ausgebildeten Sinne. Nicht allein sprachlich ist zu sagen: „Staat **kommt her** von Status"; auch **sachlich**. Staat ist die formelle Fixation eines Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft. Ist dieser Zustand ein gesunder, organisch entwickelter, so wird der Staat, der ihn zum Ausdrucke bringt, ebenfalls ein gesunder sein, und umgekehrt; und ebenso der Staat, der ihm **nicht** entspricht, ein ungesunder.

---

[1]) Großen Naturalien-Vorräthen und ähnlichen Gegenständen.
[2]) Ges. v. 8. Mai 1837, §§ 20, 21 u. 22 in Verbindung mit § 5.

Im Mittelalter finden wir die einzigen Staaten — in den bürgerlichen Gemeinwesen, den Städten; hier ist eine „bürgerliche Gesellschaft," die den Staat als eine bestimmte, ihr adäquate, organisch den Machtverhältnissen an- und nachwachsende politische Form aus und an sich herausarbeitet. Alles Uebrige in der Stufenleiter der feudalen Gesellschaft sind entweder auch corporative Organismen oder Bünde, zum Theil für einzelne, besondere, selbst äußere und vorübergehende Zwecke bestimmte Contractverhältnisse, privatrechtliche Verhältnisse.

Ein „Staat" muß einen Mittelpunkt haben, von dem alle Formbestimmtheiten radial ausgehen, eine Achse, auf welche wie beim Krystall alle Linien und Flächen seines Systemes bezogen sind. Aber hat die germanisch-romanische Welt nicht ihren Kaiser sogar? Einen Wahl-Kaiser! d. h. eine Infragestellung und Neubegründung des quasi Staats bei jedem Kronenwechsel, sein Preisgeben an Gewalt und List.

Aber sind nicht jene städtischen Gemeinwesen sogar Republiken, ohne den geforderten einen Mittelpunkt? O, jene Communen sind thatsächlich Erb-Aristokratieen, aber mit einem Patriziat, welches nicht sich nach außen chinesisch absperrt, sondern aus einer in ihren Gliedern wechselnden und wandelnden Oligarchie stets neubildet, ein Ausdruck der wirklichen Machtverhältnisse seiner Träger.

Im Absolutismus kam der Status zum Stehen, es ward ein „Staat"; schon die Kaiser selbst durch das Trachten nach „Hausmacht", die Reichs-Fürsten durch das nach der „Landeshoheit", hatten nach der Stabilirung hingearbeitet. Aber eben dieser Staat ward stabil. Die bürgerliche Gesellschaft jedoch verfolgte unterdeß ihr Lebensrecht, sie entwickelte sich, gestaltete sich ganz und gar um, in ihrem Innern; der stabil gewordene Formstaat litt nicht, daß davon etwas an die Oberfläche der Erscheinung dringe: endlich sprengte der neue Stoff die alte Form.

Die Fürsten waren es, die den neuen Staat geschaffen, nicht die bürgerliche Gesellschaft des Mittelalters, die es dazu nicht bringen konnte. Denn der Feudalismus ist kein Staat, sondern ein Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft, und dieses hat sich im Mittelalter als unfähig zur Staatenbildung bewiesen; nur durch dessen Auflösung war der neue Staat möglich, so liegt die historische Thatsache.

Die Fürsten hatten den neuen Staat gegründet, und so sagten sie denn mit Recht von diesem Staat: l'état c'est moi. Mit Recht, denn sie hatten das Recht aus der Macht, die eine Rechtsquelle ist, und sie besaßen nicht bloß die materielle (denn was ist ein Einzelner, ja sammt einem ganzen Prinzenschwarme, gegen ein Volk?), sondern die spirituelle, welche erst die Gebärerin und Erhalterin jener ist; und ferner mit Recht, denn es war das factisch Richtige; und sogar mit „göttlichem" Recht, denn der Gott in der Geschichte wollte die Fortgestaltung der Welt eben auf diesem Wege führen und er bedient sich seiner Gefäße ein Mal von bürgerlichem Thon, ein anderes Mal von fürstlichem Porzellan oder von adligem Fayance. Aber sie hatten kein Recht, sich um diesen Gott, ihren großen Lehnsherrn, und sein Walten nicht zu kümmern; kein Recht, die bürgerliche Gesellschaft, die Gott zuerst und vor ihnen und für die

er sie geschaffen hatte, zu ignoriren, vielmehr bloß so weit in Betracht zu nehmen, als sie sich — pecuniär — in die Tasche stecken ließ.

Der absolute Staat ward zum Unrecht, sobald als er sich stabilirte, sich selbst als Zweck setzte, statt als Mittel. Dieses Setzen trug sich vom Staat auf dessen Träger über; der absolute Monarch kehrte die reale Wahrheit um, er setzte nicht sich als das Mittel für die bürgerliche Gesellschaft, zu einem Staate zu gelangen, sondern die bürgerliche Gesellschaft als Mittel für sich, in seiner Stellung und Herrlichkeit zu verbleiben; so war er absolut, d. i. losgelöst von allem realen menschlich-göttlichen Verhältnisse.

In Frankreich war dieser Prozeß mustergiltig vollzogen. Die Form des Staats und die alte Erscheinung der bürgerlichen Gesellschaft wandelten immer noch am hellen lichten Tage im Barockstyl betreßt umher; mit einem Schlage riß diese aus unwirklichen Gespenstern gewobene Nebelhülle, beide verschwanden, Staat und Gesellschaft, und unter Convulsionen suchte die fix und fertig aufgedeckte neue bürgerliche Gesellschaft sich aus ihrer Theorie heraus eine neue Form zu schaffen, neuen Staat für den nunmehrigen Status. Es gelang ihr das nicht; abermals schuf, mit Napoleon's Hand, der Absolutismus den Staat. Aber einen ihr mehr adäquaten, als der alte war; er benutzte die Vorarbeiten der Revolution, ohne jedoch deren Geist zu verstehen.

Bei uns derselbe Vorgang, aber durch Anstoß von außen, nicht von innen, wie schon der deutsche Absolutismus ein verwaschener Abklatsch des französischen gewesen war, mit verunreinigender Beibehaltung feudalistischer und sogenannter „patriarchalischer" Elemente. Das Gebäude krachte und riß, und 1806 brach es in sich zusammen. Die jeunesse dorée Preußens erlitt ihre Campagne nicht am Rhein, sondern an der Saale. Es war Alles vermorscht, faul und stank zum Himmel.

Bei uns schritt man dann an die Lösung der Aufgabe: Freigebung des Rechts zum Grundbesitz, Entfesselung des bürgerlichen Gewerbes, Gemeindeordnung und Selbstverwaltung — welche herrlichen Keime!

Friedrich's d. Gr. Mühen, für die Bauern zu sorgen, ihnen überall Erleichterung zu schaffen, waren nur Palliative, ad haec und ad hoc, änderten im Wesen nichts. Ging seine Einsicht im Lichte seiner Zeit noch nicht so weit, das Durchgreifende zu erkennen, oder ging sie vielmehr grade so weit, zu erkennen, wo die Grenzen seiner Macht in seiner Zeit und ihrem Status lagen? Denn die Grenzen der Macht sind immer die realen Verhältnisse. Wer weiß es? In der Geschichte ist ja Alles Totalität, Bestimmen und Bestimmtwerden, und das Genie in einer Zeit nur der Genius dieser Zeit selber.

Seit 1789 lag die Sache klar, die unter'm Moose gereifte Frucht war aufgebrochen. Sieyes hatte seine große These an die geöffneten Pforten zu dem Dome einer verjüngten Zeit geheftet: „Qu'est-ce que le tiers-état? Tout!" Der dritte Stand ist Alles — was heißt dies anders, als: die bürgerliche Gesellschaft ist Alles. Dieser „dritte Stand", das Bürgerthum, umfaßte er nicht Jegliches, was da arbeitete, Werthe schuf, steuerte, die Substanz des Staates bildete

und seiner Möglichkeit nährend zu Grunde lag — Jegliches mit Ausnahme der am Baume des Daseins frivol und müssig schmarutzenden Exemten, die bis dahin „Alles“ waren, die alleinigen Inhaber allen Rechtes?

Man wußte nun das kündlich große Geheimniß. Die Regeneratoren des preußischen Staates — und sagen wir doch: des deutschen; denn sie wären das geworden, wenn man sie, oder ihren Geist, hätte fortwalten lassen — diese historisch gebildeten und nicht ideenarmen Politiker suchten unter dem Alluvium feudalistisch-büreaukratischer, absolutistisch-patriarchalischer amorpher Massen nach Lebenskeimen und fanden bald genug ein Bauernthum und ein Städtebürgerthum, die noch athmeten, diese alten starklebigen Träger der primären und der secundären Production; aber dies ihr Athmen war gedrückt, gehemmt von der aufliegenden Last, ihre Gestalt war verkrüppelt, zeigte etwas von den Glotzaugen des lange Eingekerkerten und dem krummen Rücken des sittlich Getretenen. Luft und Licht! und damit neues Leben.

„Wir Friedrich Wilhelm thun kund und fügen hiermit zu wissen: Der besonders in neueren Zeiten sichtbar gewordene Mangel an angemessenen Bestimmungen in Absicht des städtischen Gemeinwesens und der Vertretung der Stadtgemeinden und das dringend sich äußernde Bedürfniß einer wirksamern Theilnahme der Bürgerschaften an der Verwaltung des Gemeinwesens überzeugen uns von der Nothwendigkeit, den Städten eine selbständigere und bessere Verfassung zu geben, in der Bürgergemeine einen festen Vereinigungspunkt gesetzlich zu bilden, ihnen eine thätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens beizulegen und durch diese Theilnahme Gemeinsinn zu erregen und zu erhalten.“ Das sind die Einleitungsworte der Städteordnung von 1808. Und so schreibt derselbe König an den Minister v. Schrötter vor deren Ertheilung: „Eine solche Einrichtung ist ein Theil der Einführung einer vollständigen Municipal-Verfassung, die der städtischen Gemeinde und ihren Vorstehern Befugnisse beilegt, wodurch sie eine zweckmäßige Wirksamkeit erhalten, und sie nicht nur von den Fesseln unnützer schwerfälliger Formen befreit werden, sondern auch ihr Bürgersinn und Gemeingeist, den die Entfernung von aller Theilnahme an der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten vernichtet, wieder neues Leben erhält.“ [1])

„Der hauptsächlichste Zweck der Städteordnung (sagt v. Rönne) war dahin gerichtet, des Bürgers Sinn für die Wolfahrt des Staats durch Ueberweisung der eigenen Verwaltung der Communal-Angelegenheiten an die Bürgerschaften zu heben und in ihm neue Kraft und Thätigkeit zu beleben. Die fast gleichzeitige Gesetzgebung zur Verbesserung des Zustandes der Landbewohner brachte gleiche Wirkungen hervor.“ [2])

Das Publikandum v. 8. Oct. 1807 erkennt das freie, unmittelbare Staatsbürgerthum der Landbevölkerung an, und hebt in §§. 11 und 12

---

[1]) Cab.-O. v. 25. Juli 1808. Aehnlich Cab.-O. v. 19. Nov. dess. J.
[2]) L. v. Rönne, „Die Preuß. St.-Ordnungen“. Bresl. 1840. S. 15.

die persönliche Unterthänigkeit aller erblichen Gutseingesessenen und ihrer Familien sofort und mit einem Schlage auf (wie ausdrücklich erklärt wird im Publ. d. Bresl. O.-A.-Reg. v. 8. Nov. 1808), befreit sie vom Zwangsgesindedienste, macht ihren Eintritt in anderen Gesindedienst, ihr Erlernen eines Handwerks, ihre Verheirathung (!), ihre Niederlassung an anderen Orten unabhängig von gutsherrlicher Erlaubniß; es wird abgeschafft jede Zahlung von persönlichem Loskauf-, wie bei Ortswechsel von Anfahrt-Gelde [1]) und jedes neue Entstehen einer Erbunterthänigkeit für unzulässig erklärt. [2]) Unter'm 19. Sept. 1811 gibt ein Edict dem Bauern die Scholle, auf der er sitzt und aus der er mit seinem Schweiße Frucht zieht, zum Eigenthume, auf Grund der Ueberzeugung: „wie die Verwandlung der bäuerlichen Besitzungen in Eigenthum.... und die Ablösung der Naturaldienste und Berechtigungen gegen billige und gerechte Entschädigungen zum wahren Besten sowol der Berechtigten als Verpflichteten gereicht." Und ein anderes Edict von demselben Datum verleiht „zur Beförderung der Landescultur" jeglichem Grundbesitzer völlig freie Verfügung über sein Grundeigenthum unter allgemeiner Aufhebung aller Beschränkungen, denn „diese unbeschränkte Disposition hat vielfachen und großen Nutzen," indem sie das Interesse des Besitzers für sein Grundstück hebt, indem sie durch Zulässigkeit von Theilung und Verkauf Betriebsmittel schafft, und indem sie („noch ein anderer sehr beachtenswerther Vortheil, der Unserem landesväterlichen Herzen besonders angenehm ist") „den sogenannten kleinen Leuten, den Käthnern, Gärtnern, Büdnern, Häuslern und Tagelöhnern Gelegenheit gibt, ein Eigenthum zu erwerben und solches nach und nach zu vermehren. Die Aussicht hierauf wird diese zahlreiche und nützliche Klasse unserer Unterthanen fleißig, ordentlich und sparsam machen, weil sie nur dadurch die Mittel zum Landankauf erhalten können. Viele von ihnen werden sich emporarbeiten und dahin gelangen, sich durch ansehnlichen Landbesitz und Industrie auszuzeichnen. Der Staat erhält also eine neue schätzbare Klasse fleißiger Eigenthümer, und durch das Streben, solches zu werden, gewinnt der Ackerbau mehr Hände, durch die vorhandenen in Folge der freiwilligen größeren Anstrengung mehr Arbeit als bisher." Und ebenso sorgte die Verordnung v. 27. März 1809 gegen das Einschlachten der Bauergüter, daß nicht einer Ausdehnung des Standes der kleineren Urproducenten auf anderem Wege der Krebs eingeimpft werde.

Dies, wie die eingelassene Gewerbefreiheit [3]), die Beseitigung der

---

[1]) Bresl. OLG-Verord. v. 28. März 1809. Publ. v. 8. Apr. 1809, §§ 6 u. 7.

[2]) Publ. v. 9. Oct. 1807 § 10.

[3]) Man hat die damalige Beiseitstellung des Zunftwesens getadelt, und mit Recht vom abstracten Standpunkt aus, wol nicht von dem der realen Dinge. Man kann bedauern, daß sie nöthig war, aber man ist genöthigt anzuerkennen, daß sie es war. Man gab vorhandene Organisationen preis, ohne neue an deren Stelle zu setzen; das ist wahr. Man konnte erwarten, daß die entbundenen Elemente auf dem Wege der Selbständigkeit aus eigener Erkenntniß, Wahl und Kraft ihre Form umgestalten (denn aufgehoben war nicht diese, sondern das daran haftende Vorrecht) oder sich entsprechende Organisationen neu schaffen würden. Waren sie aber hierzu nicht fähig (und die Geschichte bezeugt leider, daß sie es bisher nicht gewesen sind), hätte man dann hoffen dürfen, daß sie auf

Zunftfesseln und Ausschließlichkeiten, der Zwangs-, Bann- und Meilenrechte, der Brau-, Schank- und Mühlen-Privilegien [1]) öffnete der Bethätigung persönlicher Kraft und Neigung eine breite Flutrinne, rief die Selbstthätigkeit im eigenen Interesse in die Schranken, denn „jeder Edelmann ward befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben, Bürger und Bauern konnten nach Belieben aus dem Bürger- in den Bauernstand übertreten und umgekehrt“,[2]) die unterbundenen Adern des Verkehrs wurden gelüftet, die in der Krankheit vererbter Rechte und Unrechte stagnirenden Säfte der Gesellschaft konnten starken Stromes in naturgemäße Bahnen wieder sich ergießen, und das stabilste Element des Vorrechts, der Grundbesitz, ward in den freien Fluß des Güterlebens hineingezogen, das Recht, ihn zu erwerben, zu besitzen, als ein allgemein staatsbürgerliches anerkannt: „jeder Einwohner des Staates ist zum eigenthümlichen oder Pfandbesitz von Grundstücken jeder Art berechtiget“ und zu freier Verfügung über denselben, denn „alle Grundstücke können (unter Vorbehalt der Rechte der Realgläubiger) dismembrirt werden.“ [3]) Der Unterschied der Stände fiel wenigstens für die Urfunctionen der bürgerlichen Gesellschaft, so weit sie das Güterleben betreffen, [4]) und daß ja nicht durch eine „Lücke“ Mißverstand oder Mißwollen einschlüpfen könne, erklärte ein Publikandum v. 8. Nov. 1808 ausdrücklich und conform mit jener Bestimmung, welche „dem landesväterlichen Herzen besonders angenehm“ war, daß die Bezeichnung der Besitzer von Bauergütern (im Publ. v. 9. Oct. 1807) nicht bloß von eigentlichen Bauern im engsten Verstande, sondern auch von allen übrigen Eingesessenen, welche irgend ein anderes ländliches Grundstück, z. B. Freistelle, Gärtnerstelle, Angerhaus 2c. erblich oder eigenthümlich, erbzinslich oder erbpachtlich besitzen, zu verstehen sei.

Und wie das Interesse am Eigenen durch die Selbständigkeit, so ward das am Allgemeinen entflammt durch die bürgerliche Freiheit. Was die Städteordnung begonnen, sollte generalisirt werden: „die innere Verwaltung der Communen, [5]) Societäten, Corporationen, Kämmereien und Stiftungen, und ihres Vermögens, wird ihrer eigenen Administration überlassen (und bleibt nur den Regierungen polizeilich untergeordnet),“ sagt der §. 13 der Verordn. v. 26. Dec. 1808 wegen verbess. Einricht. d. Provinzial- 2c. Behörden. Aber der Bürger soll Antheil haben an der Verwaltung nicht nur, auch an der Leitung der

dargebotene neue Formen willig eingehen, daß Verhandlungen mit ihnen erfolgreich sein würden? Warten aber auf das ungewisse Ergebniß solchen Versuches konnte man so wenig, wie ein ähnliches Compactiren dem Grundbesitz u. a. Privilegien und Exclusivitäten gegenüber möglich gewesen wäre; zum Warten war keine Zeit, und Lücken oder Provisorien konnte man in dem Gebäude des neuen Staates nicht lassen, ohne seine Haltbarkeit zu gefährden.

[1]) Edict v. 2. Novbr. 1810 üb. Einführ. e. allg. Gewerbesteuer. Edict wegen Mühlengerecht. 2c. 2c. u. Mühlenord. v. dems. Tage.

[2]) Publ. v. 9. Oct. 1807 § 2.

[3]) Ebend. § 1 u. § 4.

[4]) Auch für die Urfunction der Wehrhaftigkeit fielen diese Unterschiede durch die Artik. 1 u. 2 der „Kriegsartikel v. 3. Aug. 1808“ u. die ersten Ansätze des Offizier-Reglements v. 6. Aug. 1808 zum mindesten auf dem Papiere.

[5]) Also auch der ländlichen!

bürgerlichen Angelegenheiten, der sie betreffenden Actionen des Staates: das Publikandum v. 16. Dec. 1808, betreffend die veränderte Verfassung der obersten Staatsbehörden, will „die Geisteskräfte der Nation und des Einzelnen auf die zweckmäßigste und einfachste Art für die Geschäftsverwaltung in Anspruch nehmen," will „dem ausgezeichneten Talent in jedem Stand und Verhältniß Gelegenheit eröffnen, davon zum allgemeinen Besten Gebrauch zu machen"; es beruft im §. 7 „eine technische Gewerbs- und Handels-Deputation, die aus Staatsbeamten, Gelehrten, Künstlern, Landwirthen, Manufactiers und Kaufleuten bestehen", und im §. 14 ständische Repräsentanten zu Mitgliedern der „Gesetz-Commission", die alle Gesetzvorschläge, neuen Einrichtungen und großen Staatsoperationen zu prüfen und zu begutachten haben soll, wie nicht minder bei den Regierungscollegien landständische Deputirte zuzuziehen sind. Diese (mindestens 9 bei jedem) werden den Staatsbeamten gleichgestellt,[1]) haben die Bestimmung, „die öffentliche Administration mit der Nation in nähere Verbindung zu setzen, den Geschäftsbetrieb mehr zu beleben und durch Mittheilung ihrer Sach-, Orts- und Personalkenntniß möglichst zu vereinfachen, die Mängel, welche sie in der öffentlichen Administration bemerken, zur Sprache zu bringen, und nach ihren aus dem praktischen Leben geschöpften Erfahrungen und Ansichten Vorschläge zu deren Verbesserung zu machen, sich selbst von der Rechtlichkeit und Ordnung der öffentlichen Staatsverwaltung zu überzeugen, und diese Ueberzeugung in der Nation gleichfalls zu wecken und zu befestigen." (ib. §. 20). Zu den wesentlichsten Folgen einer solchen Umgestaltung zählt v. Wedell [2]): „die Entwickelung eines allgemeinen Nationalgeistes, welche besonders noch durch die Zuziehung ständischer Deputirten zur Gesetz-Commission befördert werden wird." [3]) „Die Verfassung (des Landes) allgemein und dem Regierten werth zu machen, sagt derselbe [4]), diese Absicht realisirte die verheißene Vereinigung einer National-Repräsentation mit der Gesetz-Commission. Die Theilnahme der Nation an der Gesetzgebung durch bevollmächtigte, gewählte Repräsentanten hat in der Regel die Wirkung, die Regierung von dem *wahren Vortheile der Gesellschaft* und allen dabei in Betracht kommenden Neben-Umständen vollständig zu benachrichtigen, der Verfassung (des Landes) das Vertrauen und die Liebe der Nation zuzueignen. Manches Bedürfniß kann Niemand so richtig fühlen, Niemand so klar aussprechen, als solche Glieder der Gesellschaft, die an keiner Besoldung, an keiner Administration, wol aber an den Haupt-Privatgewerben theilnehmen."

Aus *einem* Gusse, aus *einem* Grundgedanken heraus ergehen diese Gesetze, diese Verordnungen; aus einem Wissen von der Realität der Dinge unter der Kruste überlebter Formen streben sie nach neuen, und erweitern die Grenzen des bürgerlichen Thuns. „Wenn man" (sagt

---

[1]) a. a. O. § 21. u. Instruction v. dems. Datum.

[2]) „Chronik der Gesetzgebung i. d. Prß. Mon. n. d. Frieden v. Tilsit rc." (1810) I. 57.

[3]) Vergl. auch den Aufsatz von C. E. *Schück* in Prov.-Bl. Bd. I 1862, S. 591.

[4]) a. a. O. S. 58. Man wolle bemerken, daß dieser Ausspruch von 1810 datirt, also lange vor der Verordn. v. 22. Mai 1815.

gegen die Angriffe nergelnder Doctrinärs, scheuer Gewohnheitmaschinen und gekränkter Einzelinteressen eine öffentliche Stimme [1]) — „wenn man ein Gesetz, welches in einer nothwendigen Verbindung mit vielen andern steht, einzeln betrachtet, so erscheint es ungerecht und unverständig. Daß aber ein solcher nothwendiger Zusammenhang in der neuen Gesetzgebung sei, ist bestimmt genug angedeutet worden, obgleich es aus äußeren und inneren Gründen unmöglich war, wie durch einen Zauberschlag, an einem Tage, das ganze Gebäude öffentlich auszustellen."

Und so sehr fühlte man, mit alle dem Geschaffenen, mit alle den weggeräumten Hemmnissen dem nach Leben Ringenden und bereits Lebendigen — oder, mit dem Schreckworte der verfessenen Reaction zu reden, den Forderungen der Zeit[2]) noch nicht genügt zu haben, daß man die Gensd'armerie-Ordnung v. 30. Juli 1812 vor aller Welt beklagen läßt „die noch fortdauernde, nach Einführung der allgemeinen Gewerbefreiheit und bei gleichem Interesse ganz unbegründete Absonderung der kleinen städtischen Communen, der Städte-Eigenthümer, der Domänen-Aemter und ritterschaftlichen Societäten in Communal-Angelegenheiten wie nicht minder in Absicht auf die Justiz- Polizei und Finanz-Verwaltung, den Mangel aller Repräsentation bei einigen dieser Societäten und die Einseitigkeit derselben bei andern, und das Uebergewicht, welches einzelne Klassen von Staatsbürgern durch ihren vorherrschenden Einfluß auf die öffentlichen Verwaltungen aller Art haben, da dieser gleichmäßig vertheilt sein sollte."

Genug an diesen Fragmenten — denn nur solche sind dies aus dem groß angelegten Grundbaue der Regeneration des Staates auf dem Boden der realen bürgerlichen Gesellschaft.

So weit war man im Jahre 1807, 1808, 1809, 1810, 1811, 1812....

Die Erhebung von 1813 ist nichts als das Nachaußentreten der Erhebungen im Innern des Staats und der bürgerlichen Gesellschaft in diesen Jahren 1807 u. ff., nichts als die Wirkung dieser inneren Erhebungen auf die äußeren Organe — die Rückwirkung von den befreiten Regierten auf die zu befreienden Regierenden. Die Geschichte legt Protest ein gegen jeden andern Schimmer einer Feier dieser Zeit, als unter der unumwölkten Sonne des Anerkenntnisses dieser Thatsache. Davon im Nächsten.

Th. Oelsner.

Bemerkungen zu dem Aufsatze über Schlesiens älteste Zugehörigkeit zu Böhmen (H. I 1863, S. 4).

Der Geschichtsforscher sieht sich häufig in der Lage, seinen Fleiß durch negative Resultate belohnt zu finden, und der Satz des großen

[1]) Manso „Gesch. d. Prß. Staats" 1836. III 28 Anm.

[2]) In der Einleit. z. Publ. v. 16. Dec. 1808 sagt der König, er habe beschlossen, „eine den Fortschritten des Zeitgeistes und den jetzigen Bedürfnissen des Staates angemessene" Geschäftseinrichtung für die obersten Verwaltungbehörden zu ertheilen.

Weisen: die größte Weisheit bestehe in der Erkenntniß, daß wir nichts wissen, bewährt sich gerade auf diesem Gebiete am meisten. Freilich legt der Laie meist dergleichen Arbeiten mit einem sehr erklärlichen Gefühl der Nichtbefriedigung, des Unbehagens weg. Aber je undankbarer im allgemeinen die so zu sagen destruktive Forschung ist, desto mehr muß man das Verdienst von Arbeiten würdigen, welche, wie die vorstehende, haltlose Theorien stürzen, obgleich mit dem freien Bekenntniß, daß auch sie positives nicht bieten können.

Die Geschichte Schlesiens ist so jung, die Vorgeschichte bis in's Ende des 10. Jhdts. so ungewiß, daß jeder Liebhaber oder Forscher derselben, fast sich unbewußt, zu Vermuthungen hingerissen wird, durch welche er die ersten bestimmten Nachrichten mit den Anfängen in Verbindung setzen könnte. Namentlich wer ein umfassenderes Werk über Schlesiens Geschichte schreibt, kann solcher Vermuthungen der Einleitung wegen kaum entbehren; und dies mag denjenigen zum Troste gereichen, welche sich von den netten Histörchen eines Schafarik oder Worbs nicht trennen wollen. Sie werden ihre schlesischen Kelten, ihren Wratislaw, ihre Großmähren und griechischen Christen in Schlesien immer hier und da wieder auftauchen sehn. In der vorstehenden Arbeit sehen wir mit Vergnügen eine ziemlich vollständige Durchmusterung der bedeutendsten Theorien über das politische Verhältniß Schlesiens bei Einführung des Christenthums, und wir können es nicht beklagen, von derselben die Ueberzeugung mitzunehmen, daß alle diese Theorien doch nichts festes und glaubhaftes ergeben.

Schon aus der Art, wie der Herr Verfasser sein Material behandelt hat, ergiebt sich, daß weder seine Darstellung, welche sich den Quellen anschließt, noch seine Kritik, maßvoll und mehr andeutungsweise gegeben, Gegenstand einer zersetzenden Beurtheilung sein kann. Wenn wir jedoch bedauern müssen, daß die vorstehende Arbeit Herber's „Silesiae sacrae origines" nicht berücksichtigt zu haben scheint, glauben wir der Sache selbst und dem Publikum noch einige kurze, größtentheils dem eben genannten Buche entnommene Bemerkungen schuldig zu sein.

Herber hält zunächst dafür, daß Schlesien unter Mieceslaus bereits zu Polen gehört habe, und in der That scheinen die für die damalige Zugehörigkeit des Landes zu Böhmen oder gar die frühere zum großmährischen Reich versuchten Beweise vor strengwissenschaftlicher Prüfung nicht zu bestehen. Die Behauptung, daß die Schlesier ursprünglich zum griechischen Christenthume bekehrt worden, ist schon vor Stenzel und Worbs namentlich von Ch. G. v. Friese u. J. C. Roppan vertreten worden; doch sind alle Vertheidiger dieser Ansicht die geschichtlichen Beweise hiefür schuldig geblieben, und die speziellen Behauptungen sind unendlich dürftig und von Herber auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt. [1]) Der Curiosität wegen mag angeführt werden, daß Kruse einen

[1]) Namentlich sind Spuren griechischer Bräuche in Schles. weder überhaupt noch vollends bis ins 15. Jhdt. nachgewiesen, und es ist kaum begreiflich, wie gelehrte Männer so lange einander vage Vermuthungen ohne jede Prüfung nachschreiben konnten.

überzeugenden Beweis für die ursprüngliche Herrschaft der griechisch-katholischen Kirche in Schlesien in dem Umstande sah, daß der schöne elfenbeinerne Stockknopf, welcher sich jetzt im hiesigen Museum schlesischer Alterthümer befindet (Katalog f. 1860 Nr. 315, „ein Theil eines Bischofstabes"?), beim Abtragen der Wälle zu Breslau unter der Erde gefunden worden. Hätte Kruse den Stabgriff genau besehen, so würde er bemerkt haben, daß die Inschriften desselben nicht griechisch, sondern russisch sind, also auf eine viel spätere Zeit weisen.

Herber, auf gründlichste Quellenforschung gestützt, will die Herrschaft des Christenthums in Schlesien nicht vor Mieсislaus und das Jahr 965 gesetzt wissen.

Das Bedenken des Hrn. Verf. über die Beweiskraft der angeführten Urkunden über Bisthumsgränzen können wir nur theilen, zumal die zweite jener Urkunden nicht mehr existirt, also eine Prüfung ihres Inhalts und ihrer Aechtheit nicht zuläßt. Nach der deutsch-mittelalterlichen Theorie beherrscht der Kaiser die Christenheit weltlich, wie der Papst sie geistlich regiert; und Investituren über Länder zu finden, welche staatsrechtlich gar nicht zum Reiche gehören, ist weder selten, noch jener Theorie inconsequent. Noch zur Zeit als der Sachsenspiegel geschrieben wurde (1. Hälfte des 13. Jhdts.), rechnete man staatsrechtlich Böhmen nicht zum Reiche, wiewohl sein König eins der Reichsämter bekleidete: „der Schenke des Reichs, der König von Böhmen, der hat keine Kür, weil er nicht deutsch ist." (Sachsensp. III., 57). Gleichwohl investirt der Kaiser den Bischof von Prag schon früher mit böhmischen, mährischen, schlesischen Landestheilen. Schlesien war, so viel wir wissen, nie ein Lehen des Reichs, wenn auch später Hinterland eines Reichslehns; gleichwohl haben Rudolf I. und Ludwig der Baier schlesische Herzöge urkundlich investirt, Lehnsanwartschaften ertheilt. (v. Sommersberg, script. rer. Siles. I., p. 892—893). —

Ueber die Herleitung des Stadtnamens von jenem alten Könige Wratislaw war von jeher bedeutender Zweifel. Interessant ist, daß selbst zu einer Zeit, wo von ordentlicher Geschichtsforschung noch nicht die Rede und Ungläubigkeit gegen alte Traditionen keineswegs Mode war, in dem Privileg Kaiser Karls V. v. J. 1530 nämlich (Lünig, Reichs-Archiv pars spec. IV. letzter Contin. 2. Theil p. 283) der Stadt ihr W in Erinnerung an ihren „vorgeblichen" Gründer Wratislaus im Wappen beigelegt wird. Also schon damals traute man der Sage nicht.

Die Bandtke'sche Aeußerung übrigens, welche der Hr. Verf. am Schlusse seines Aufsatzes citirt, mag auf die von ihm behandelte Zeit passen; auf die spätere bezogen, welche Bandtke selbst im Auge hatte, ist sie ein wenig übertrieben. Böhmisches Recht war z. B. in ansehnlichen Gebieten Schlesiens so einheimisch geworden, daß die Behauptung, die Verbindung beider Länder sei durchaus keine genetische gewesen, doch in ihrer Ausdehnung nicht zu rechtfertigen sein dürfte.

Ziehen wir nun, einen Schritt weiter gehend als der Hr. Verf., den Schluß aus den gebotenen Prämissen:

1) Ist zweifellos, daß ums J. 1000 Schlesien zu Polen gehörte,

und ist nicht nachgewiesen, daß es früher ein Theil eines andern Reiches gewesen, so ist es wohl glaubhafter, daß es bereits 966 polnisch war.

2) Ist Polen 965 oder 966 unter Miecesiaus zum Christenthum bekehrt worden, und finden sich keine stichhaltigen Beweise dafür, daß in Schlesien schon früher das Christenthum herrschte, so wird anzunehmen sein, daß auch in Schlesien das Christenthum erst von jener Zeit datirt.

3) Ist Schlesien mit Polen christlich geworden und ist zweifellos, daß Miecesiaus sein Land dem römischen Stuhle unterwarf, so ist nicht glaublich, daß Schlesien einmal der griechischen Kirche angehörte; und sollten wirklich Reste griechischen Kultus nachgewiesen werden, so würde dies durch singulare Reception derselben zu erklären sein. Rufus.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

† Karl Julius Hesse, ein Volksschullehrer.

„Was Du auch werden magst, werde ein vernünftiger und edler Mann.“ K. Meyer.

Diese Zeilen sind dem Andenken eines Mannes gewidmet, der schlicht und grade durch das Leben ging, der in seinen äußeren Verhältnissen keine hervorragende Stellung einnahm, wol aber den Beruf als Volksschullehrer in seiner ganzen Wichtigkeit zu erfassen und auszufüllen wußte, und dessen Streben im Bereich der Wissenschaft ihm einen ehrenvollen Platz in der gelehrten Welt sichert. Mag die nachfolgende kurze Biographie und Characteristik seinen vielen Freunden als ein Erinnerungsblatt an den Dahingeschiedenen gelten.

Hesse wurde am 24. März 1820 zu Freystadt Schles. geboren. (Sein 75jähriger Vater, Sparkassenrendant in F., hatte den Schmerz, am Grabe seines Sohnes zu stehen). Am 14. Febr. 1835 verlor H. seine Mutter, die in der Erinnerung unserm Freunde noch immer als Bild echter Weiblichkeit vorschwebte.[1]) Der Todesfall machte auf den schon ernsten Knaben einen tiefen Eindruck und bildete eine gewisse Zurückhaltung in seinem Wesen aus, die dem umgangsgewandten Vater die Befürchtung aufdrängte, daß Julius sich schwer in die Verhältnisse eines Berufes werde schicken können. Nachdem Hesse die Elementarschule seiner Vaterstadt besucht hatte, siedelte er später in die Knaben-Erziehungs-Anstalt in Bunzlau über und empfing in dem dortigen Lehrer-Seminar in der Zeit von Ostern 1837 bis 1840 seine fernere Bildung. Nach bestandenem Abiturienten-Examen Michaelis 1840 trat er in Gemeinschaft mit dem Lehrer Gutsche aus Freystadt eine Fußwanderung durch Süddeutschland, Tyrol nach Italien an, welche bis Rom und Neapel ausgedehnt wurde und c. 9 Monate dauerte. Den Rückweg nahmen die jungen Lehrer durch die Schweiz. Mächtig und unauslöschlich war der Eindruck, welchen H. von dieser Reise heimbrachte. Mit glühender Begeisterung erfaßte das junge Gemüth das Schöne, was ihm die ewige Roma bot, und mit Entzücken theilte er mir oft jene Erinnerungen mit. Um so schroffer war der Contrast, der sich geltend machte, als Hesse bald nach seiner Rückkehr in eine Adjuvantenstelle zu Lobendau bei Liegnitz eintrat. Mancherlei Wünsche mußten jetzt zurückgedrängt werden, aber mit dem ihm eigenen Eifer erfaßte H. seinen Beruf, dem er ganz angehören wollte und angehörte. Die Mußestunden wurden zu wissenschaftlichen Studien verwendet, besonders Naturwissenschaften

[1]) Als solches erscheint sie auch mir in einem Erinnerungsblatt an ihren Sohn, vier Wochen vor ihrem Tode geschrieben.

zogen H. an. Die reichhaltige Insectensammlung und das schöne Herbarium fanden in Lobenbau ihre Entstehung. (Beide Sammlungen sind jetzt in Besitz des Fräger'schen Waisen-Institutes übergegangen.) Gleich anregend wie belehrend war für H. der Umgang mit dem Prof. Meyer in Liegnitz, der in Bunzlau sein Lehrer gewesen und für welchen der Verstorbene stets eine kindlich dankbare Verehrung bewahrte. M. führte unseren Freund in die Schönheit der röm. Klassiker ein, und eröffnete dadurch dem strebsamen Geiste ein neues Feld. Im J. 1843 Ostern übernahm H. eine Stellung als Lehrer der evang. Stadtschule in Liegnitz. Der Umgang mit Meyer wurde nun erleichtert. Am 1. Juli 1844 folgte H. endlich einem Rufe in die Stellung, welche er 18 J. bis zu seinem Tode treu und gewissenhaft verwaltet, als Inspector und 1. Lehrer am Fräger'schen Waisen- und Wohlthätigkeits-Institut in schles. Reichenbach. Diese Stellung brachte H. mehr freie Zeit als die früheren, und nun ergriff er mit dem größten Eifer die Gelegenheit, sich wissenschaftlich fortzubilden. Die franzöf. Sprache, die Mathematik, die Philosophie waren die Fächer, welche H. nach einander studirte, und zwar mit einem solchen Eifer, daß endlich der Arzt ihm diese fortgesetzte und übermäßige Anstrengung untersagen mußte und wirklich eine Krankheit die Folge seiner rastlosen Thätigkeit war. Nachdem H. mit allen philosophischen Systemen sich bekannt gemacht hatte, entschied er sich für die Herbart'sche Philosophie und suchte die Lehren derselben nun auch nutzbringend für seinen Beruf zu machen. „Die Pädagogik muß mehr Wissenschaft werden", das war der Grundsatz, der H's Arbeiten leitete und dem er zuerst in dem Werkchen: „Der Schreibunterricht. Ein Versuch, die Methode dieses Unterrichtsgegenstandes auf Psychologie zu basiren und den Einfluß desselben auf die sittliche und intellectuelle Bildung nachzuweisen" (Schweidnitz, bei Weigmann, 1860), Ausdruck zu geben suchte. Mit Zagen war H. an die Veröffentlichung seines Productes gegangen, denn er war bescheiden in dem Bewußtsein, Autodidact zu sein, aber über alle Erwartung günstig war der Erfolg. Die Schrift wurde von den namhaftesten Männern des Faches und der Wissenschaft sehr günstig beurtheilt.[1]) Es eröffneten sich unserm Freunde literarische und persönliche Verbindungen, die anregend und belehrend wirkten, und insbesondere dazu beitrugen, den zu großen Autoritätsglauben, der eine schädliche Bescheidenheit oder Zurückhaltung im Gefolge hatte, zu beseitigen. — Im Sommer 1860 besuchte H. eine ihm befreundete Familie in Leipzig, und lernte bei dieser Gelegenheit den Prof. Ziller daselbst kennen, mit dem er schon vorher in Correspondenz gestanden hatte. Ostern des nächsten J. besuchte er wieder Ziller, nahm auch Gelegenheit zu einer Begegnung mit Dr. Allihn in Halle. Im letzten Sommer endlich nahm H. einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Berlin und trat auch dort in persönlichen Verkehr mit gleichstrebenden tüchtigen Männern. Diese Beziehungen waren für H. eine Quelle der reinsten Freude, und die Zukunft schien sich für ihn um so erfreulicher zu gestalten, als ihm die Aussicht näher gelegt war, seinen Lieblingsplan, an einem Seminar wirken zu können, realisirt zu sehen. — Von verschiedenen Seiten angeregt, ging H. nun an eine neue literarische Arbeit, und zwar einen Versuch, den mathematischen Unterricht in derselben Weise zu behandeln, wie früher den Schreibunterricht. Nach umfassenden Vorstudien hatte H. vor Kurzem die Schrift begonnen, die leider nur Fragment geblieben ist. (Noch in seinen letzten Lebensstunden beschäftigte ihn der Gedanke an diese Arbeit, und er bedauerte in Todesahnung, daß er die Schrift nicht beenden könne).

Am 31. Dcbr. v. J. erkrankte H. plötzlich an einem nervösen Fieber, welches unsern Freund am 6. Jan. d. J. in der Morgenstunde uns entriß.

Ich will nicht versuchen zu schildern, wie schmerzlich uns Allen, die der Verstorbene mit seiner Freundschaft beehrte, der Verlust war, ich will nur versuchen, in kurzen Zügen den Charakter des Mannes darzulegen, der mir so theuer war.

Hesse's Charakter war in 3 Grundzügen enthalten:

Klares Denken, lautere Gesinnung, unermüdete Thätigkeit.

In Allem, was H. erstrebte, war sein Wollen fest und ernst, und die höchste Gründlichkeit in allen seinen Studien war die Folge davon. In moralischer Beziehung war H. vor Allem streng gegen sich selbst, alles Edle und Gemeinnützige fand bei ihm Anklang und Unterstützung, alles Gemeine, Unzarte ekelte ihn im höchsten Grade an. Echte

---

[1]) Wir wollen nur die Namen der HH. Diesterweg, Flashaar, Thilo in Berlin, Drobisch, Hartenstein, Ziller in Leipzig, Allihn in Halle, Volkmann in Prag, Zschille in Dresden, Ruthardt in Breslau anführen.

Religiosität beseelte den Dahingeschiedenen. Wer H. nicht näher kannte, dem erschien er oft abgeschlossen und schroff, und doch war er Gefühlsmensch durch und durch. Seine Freunde wußten gerade Das an ihm zu schätzen, was Andere manchmal an ihm vermissen wollten, die Empfänglichkeit für Freundschaft und Liebe. H. war eine sensitive Natur, und eben deshalb bewirkten trübe Erfahrungen auf ihn einen tieferen Eindruck und machten ihn weniger zugänglich. In seinem Berufe war H. unermüdlich. Er war den Waisen nicht nur ein Lehrer, er war ihnen Vater, und selbst aus dem Innern Australiens gingen ihm Beweise von der dauernden Dankbarkeit und Liebe seiner Zöglinge zu. — Ich will diesen Aufsatz mit den treffenden Worten des Hrn. Oberlehrers Dr. Liebig in Görlitz, welche er in einem Akrostichon in der Provinzialzeitung für Schlesien veröffentlichte, schließen:

Klage, mein Lied, den biedern Freund, der von uns geschieden,
Als des Mannes Kraft viel noch des Schönen versprach,
Rufe die Grüße ihm nach in das Land der seeligen Todten,
Lade die Lebenden ein, treu in der Liebe zu stehn.
Jammer und Klage ertönt aus vielen befreundeten Herzen,
Und der Verwaiseten Schaar eint sich in Jammer und Schmerz.
Lasset die Thränen doch strömen, die Thränen der dankenden Liebe,
Ihm der Euch Liebe gewährt, Ihm der nach Liebe verlangt.
Unter dem heimischen Dach, wo die zärtliche Mutter ihn pflegte,
So in der Boberstadt, wo ihn sein Meyer gelehrt;
Heimgewandert zu Dir, dem Land der ewigen Roma,
Eingezogen bei Euch, die er als Waisen gepflegt!
Segnende Liebe brachte er stets, und suchte auch Liebe,
Suchte auch rastlos und gern Nahrung dem durstenden Geist.
Edel war unser Freund — ein wackerer Christusstreiter,
Amen! d'rum sprach ich getrost, da er mit Christo vereint.

Robert Schück.

Aufforderung, die freiwilligen Gaben von 1813 betreffend.

Ein Freund unserer Blätter hat in einer Stadt der Provinz eine Zusammenstellung aller aus den Acten ꝛc. ersichtlichen, i. J. 1813 für die Heeresausrüstung u. den Staat dargebrachten Gaben veranlaßt und deren Veröffentlichung bewirkt. Derselbe fordert uns zu dem Vorschlage auf: es möge ein Gleiches in allen Orten Schlesiens geschehen und überall das Verzeichniß durch das betreff. Stadt- oder Kreisblatt veröffentlicht werden. „Diese Zusammenstellung würde nicht der schlechteste Erinnerungkranz in unsrem lieben Schlesien sein.“ Wir sind dieser Aufforderung bereits in Nr. 65. Beibl. 1. der „Schles. Ztg.“ nachgekommen und wiederholen sie hierdurch, mit dem Beifügen: man wolle uns freundlichst je ein Exemplar der betreffenden Abdrücke unter Streifband franco einsenden; wir werden alsdann eine Uebersicht derselben bringen und sie nachher in der Bibliothek der „Schlesischen Gesellschaft f. vaterländ. Cultur“ als historisches Zeugniß für kommende Zeiten niederlegen. (VII.)

Auf den Tod Friedrich's d. Gr.

erschien u. A. auch eine italienische Ode, verf. von dem Husarenfähnrich Grafen Masini della Massa, gedruckt bei Günther in Glogau. Der vollständige Titel lautet: „Per la morte di Sua Maestà Federico il Grande II. Rè di Prussia. Canzon Pindarica del conte Masini della Massa, Cornetta degli Usseri nel Regimento di Czetteritz al Servizio di Sua M. Prussiana. In Glogòvia apresso Guntèro, 1786“. Das Gedicht umfaßt 14 Seiten weitläufigen Drucks. Auf dem Titelblatte des vorliegenden Exemplars steht mit verblichener Dinte geschrieben: „Zum Zeitvertreib in Cantonirung zum Andenken von Münchow.“ — U*.

Friedrich II., von Pesne gemalt,

befindet sich, wie uns ein anderer Freund dieser Blätter mittheilt, auch in dem großen Sitzungsaale des hies. Regierunggebäudes, dieselbe Darstellung, wie die Bd. I S. 757 erwähnte im Ständehause. Sind nun beides Originale, oder welches von beiden? (XIX.)

Auch zwei

(Hierzu zwei

Der Obernigker Bote

Karl v. Holtei,

am 24. Januar 1863 alt 65 Jahr.

Ein Bild — ein Bild von Holtei — ach! wer kann von ihm ein Bild sich machen?
Wer malt der Rede Zauberton, Blick, Mien' und diese Siebensachen?
Und ohne diese — ist's doch nichts. Lass', Maler, deinen Pinsel sinken!
Wie kann das Aug' an deinem Bild des Hörens volle Wollust trinken?
Was zeigt mir deiner Mühe Fleiß? Den Rock, und einen Kopf darüber.
Es ist fürwahr ein hübscher Greis! Ein Mädchenköpfchen wär' mir lieber.
Nun ja, das stolze volle Haar — das Aug' — der Mund — — Von Räbebächen
Kein Rauschen. Halt! Das ist nicht wahr! Es spricht.... Auch Bilder können sprechen!

Horch, sagt' er nicht soeben leis:

„Mir ist so bang', mir ist so weh,
„Ich finde nirgend eine Ruh,
„Bis ich noch einmal die Heimath seh?"

Horch, sagt' er nicht soeben laut:

„Mehr will ich nicht, mehr darf ich nicht verlangen;
„Ich fordre nur mein heilig Bürgerrecht
„Und kam, dies zu erwerben, zu empfangen
„Vom nachgebornen, jüngeren Geschlecht..."

So war's; nun tönt's in vollem Fluß. — Doch mußtest du zuvor ihn hören,
Um so im Phantasiegenuß vor seinem Bild dich zu bethören;
Ihn hören, wie er donnert jetzt, ein Zeus mit hohem Lockenhaupte,
Und wie ihm jetzt die Stimme bricht, die tonlos jeder Lust entlaubte,
Und wie sich nun in Zähren löst das Wort mit schmelzend weichem Schmiegen,
Und wie sie dann frisch lachend hüpft vor echtem schlesischen Vergnügen,
Und wie sie wechselt, wie sie quillt, und eilt, und zögert, stutzt — und sprudelt,
Und wie der Zwiesprach' wirren Knäu'l sie lustig auseinanderstrubelt.
Du hörst und schaust, und möchtest so noch immer immer länger sitzen
(Und müßtest im Musiksaal mehr als selbst im Höllenpfuhl du schwitzen).
— Doch Ende hat, was schön. Es zieht der Geist im Sinnenraume Kreise,
Wie Morgenwind die Welle hebt, und rasch vergehend gleicherweise.
Präg' ein in's Aug', in's Ohr, in's Herz, was flüchtig rauschend du vernommen!
Halt fest das Bild! Bald bist du um die schöne Wirklichkeit gekommen.
Hier, Maler, hilf! hier, wenn du kannst, vermisch' mit Klängen deine Farben,
Sonst muß an immer bläss'rem Bild Erinn'rung sehnend, trau'rend darben.
Weh, Maler, weh! Du bist nicht da, — und viel zu langsam wär' dein Walten!
Wer fesselt's, wie auf wilder Stirn Gedanken wechselnd sich entfalten?
Der Sonne reiß' mit kühner Hand aus Flammenfittig deine Feder,
Sei scharf und sicher wie ihr Pfeil, und schnell wie ihres Wagens Räder!....
Nun ja, auch dieses hat der Mensch gelernt! er fängt des Auges Blitzen
Im Nu, er hascht im Mienenflug den Geist zu dauerndem Besitzen. —
So sitzt der alte Holtei da mit seiner ewig jungen Seele,
Und auch aus diesem stummen Mund tönt seiner Rede Philomele.
Nun ja, das Bild, es ist vollbracht. Flachs von der Sonne goldner Spindel!
Und wißt: der Weigelt hat's gemacht, ein wolbekanntes Bresler Kindel.

Breslau, 1861/1863.

Veteranen.

Abbildungen.)

Der unpolitische Sänger
Hoffmann v. Fallersleben,
am 2. April 1863 alt 65 Jahr.

Wie konnt'st Du auch so unpolitisch sein, polit'sche Muse lassen bei Dir ein!
„Politisch Lied, ein garstig Lied!" so spricht noch heut ein Jeder, der — sich juckt, wenn's sticht,
Und all der Stockphilister Stockfischheer grunzt grämlich auf, die Stirn von Brettern schwer,
Und mault und mauzt: „Nachtwächter, hilf! es schmäht die Ruhe unsres Friedhofs — ein Poet!" —
Ach, Liebster, schrieb'st Dir zwanzig Jahr' zuvor Dein eigen Sprüchlein weislich hinter's Ohr,
Statt zwanzig später in des Weigelt's Buch, Dir blieb erspart der Ahasverusfluch:
„Sieh dich nicht um! frag' nicht die Welt, warum?
„Sie lacht dich aus, hält dich für geck und dumm,
„Sie ruft dir zu bei Allem, was du treibst,
„Was du ersinnest, bildest, dichtest, schreibst:
„Gib auf den Traum von einer schönern Welt
„Und tracht' und dichte nur nach Gut und Geld!
„Nur Geldverdienen sei dein Sang und Spiel,
„Nur dir zu leben sei dein höchstes Ziel!" —
Ja, Theurer, fragen, das ist „oberfaul", und „Unruh' macht dem Leibe stets das Maul",
In Schläsing nicht allein, in aller Welt. Am besten ist, wer stumm und dumm gestellt,
Und wer ein recht „politscher" Kerl will sein, der nimmt sich, dumm und stumm zu sein, den Schein.

Sie halten sich an Deine Dornen fest, die sie gefühlt; was kümmert sie der Rest?
Wie Viele kennen Dich, den Schalk voll Witz; — wie Wen'gen ward Dein Herz ein Mitbesitz!
Du alter Herr, der tief in Büchern gräbt, wer ahnt die Jugend, die noch in Dir lebt?
Wie Wen'ge lauschten je, Du Schwermuthsohn, auf Deiner Lieder Nachtigallenton,
„Drin Nebel kommen, Nebel fliehn die Höh' herab, das Thal entlang,
„Viel traurige Gedanken ziehn aus Deiner Seele schaurig bang — —
„Wo Tannen stehn am Gartenhag beschneit,
„Und die Tannen sind beschnitten —
„Du, mein Herz, grünst auch zur Winterzeit,
„Und was hast Du nicht gelitten!"
Noch heute fragt, wie einst in Liebesweh, Dein sehnend Herz unter des Hauptes Schnee:
„O Wintertraum von Rosen, von Veil und Immergrün,
„Wirst du dem Hoffnunglosen auf Erden noch erblühn?"
Und fremd, verwundert, schaust Du, den die Welt als Rügedichter nur im Sinne hält,
In dieser waffenvollen, lauten Zeit nach Rosenlauben stiller Herrlichkeit:
„Wie ist geworden Alles doch so alt, wie sind die Herzen doch so matt und kalt;
„Hin ist des Geistes Flügelschlag und Schwung, hin ist die Freud' und die Begeisterung.
„Die Dichtung sitzt verwaist in tiefem Schmerz und klopft vergebens an der Menschen Herz,
„Mitleidig läßt man sie nur etwa ein beim Festgesang, wo für sie fleht der Wein."
Sie flochten Deine Dornen — Dir um's Haupt und haben Deiner Rosen Hain entlaubt....
Holla! was nutzt Erfahrung ächten Thoren? Sie bleiben — jung und thöricht, so geboren!
Sie — fragen doch, und ob's Philister stört! Sie — singen doch, und ob es Niemand hört!
Grüß' Gott Dich Walter von der Vogelweide! Du singst und leid'st; ich — schweige und ich leide.

Dr. Miauner.

Die Vereidung der Lützower.

Bericht des Magistrats zu Zobten an den Magistrat zu Schweidnitz. Aus den Acten.

Zobten den 28. März 1813.

Gestern [1]) wurden die Feierlichkeiten wegen Vereidung der zum Königlichen Freicorps gehörigen Truppen in der Evangelischen Kirche zu Rogau begangen.

Es hatte sich zu diesem Behufe sämmtliche Infanterie im hiesigen Städtchen versammelt und gegen 6 Uhr des Abends marschirte dieselbe unter dem Geläute sämmtlicher Glocken und Feldmusik, welche letztere von dem hiesigen Bürger Dominick und andern Bürgermitgliedern aufgeführt wurde, in der schönsten Ordnung und mit feierlicher Stille von hier ab nach Rogau. In letzterm Orte schloß sich die daselbst stehende Cavallerie, bestehend aus zwei Escadrons, an, und so zog das ganze Corps, ohngefähr 1200 Mann stark, in die Evangelische Kirche, in welcher ein Lied [2]), von dem wir ein Exemplar beilegen, mit vollstimmiger Musik von sämmtlichen Truppen gesungen wurde.

Der würdige Pastor Herr Peters hielt eine kraftvolle, dem Gegenstande der Sache angemessene Rede, welcher die Vereidung der Truppen selbst durch den Herrn Major von Lützow folgte.

Hierauf erscholl ein feierliches, von mehr als 1000 Stimmen begleitetes Rufen:

„Es lebe Seine Königliche Majestät von Preußen!“

Dieses und das Geklirre der Säbel in der erleuchteten Kirche machte einen erhabenen Eindruck auf die Herzen der Zuschauer.

Inzwischen hatten sich die hiesigen Bürger versammelt und sich mit fliegenden Fahnen unter Anführung des Magistrats bis an die Zobtener und Rogauer Grenze begeben, wo die jungen Krieger erwartet und mit Pauken- und Trompeten-Schall begrüßt wurden. Die Bürgerschaft führte die jungen Krieger unter Begleitung einer Feldmusik und Abfeuerung der vor dem Schweidnitzer Thore aufgepflanzten Böller in die Stadt zurück, wo sie durch eine Erleuchtung überrascht und unter lautem Vivat-Rufen empfangen wurden.

Das Bürgercorps stellte sich auf dem Ringe in eine Linie und begrüßte die vorbeiziehenden Truppen unter Schwenkung der Fahnen mit Vivat-Rufen, welches von den Truppen selbst erwiedert wurde.

Alles dieses machte einen tiefen Eindruck auf die Bürger und jungen Krieger. — Nachdem nun sämmtliche Truppen bis auf eine Compagnie, die nach Striegelmühle und Bankwitz zurückging, sich einquartiert hatten, brachte die Bürgerschaft auf dem Ringe Seiner Königlichen Majestät, dem commandirenden Hauptmann Herrn von Helmenstreit, den sämmtlichen Offizieren ein feierliches Vivat und jeder verfügte sich sodann in der größten Ordnung nach Hause.

Die sämmtlichen hier befindlichen Herrn Offiziers wurden mit einem Abendbrote bewirthet und erst nach 1 Uhr gingen sie nach Hause.

Früh gegen 5 Uhr rufte die Trommel und das Horn die jungen Krieger zu ihrer künftigen Bestimmung und zwischen 8 und 9 Uhr verließen sie unter dem Geläute aller Glocken unsere Stadt. Vor dem Schweidnitzer Thore hatte sich die Bürgerschaft mit fliegenden Fahnen und einer Feldmusik versammelt, wo man sich ein wechselseitiges Lebewohl zurief. Ob nun zwar die Bürger und Einwohner durch die überlegene Einquartierung gelitten und sie durch den Abmarsch des Corps von einer großen Last befreit worden, so sind beim Abschiede doch manche wechselseitige Thränen geflossen, welche als hinlänglicher Beweis dienen, daß wechselseitige Eintracht und Zufriedenheit, die wir uns für die größte Belohnung achten, geherrscht.

Zugleich müssen wir noch anführen, daß das Corps uns 22 Kranke zurückgelassen, für deren Verpflegung wir nicht nur Sorge tragen, sondern zugleich uns bemühen werden, die Kosten durch milde Beiträge zu bestreiten, indem wir bereits 15 rthl. Cour. und 10 rthl. Conv.-M. gesammelt und dafür bereits 8 Stück Decken angeschafft haben.

Wir brauchen jedoch noch mehrere Decken und manche zur Verpflegung der Kranken nothwendige Sachen, wegen welcher wir Euer Wohlgeboren ganz gehorsamst bitten wollen:

---

[1]) Vgl. II S. 98. Hiernach ist unsere Datumangabe II S. 65, die bisher gangbare, auch in Körner's Gedichten, Leier und Schwert rc. aufgeführte, zu berichtigen.

[2]) Körner's „Wir treten hier in Gottes Haus mit frommem Muth zusammen rc.“ (nicht „mit frohem Muth“, wie man dieser Tage wieder gedruckt lesen mußte). Red.

die Bürgerschaft zu Schweidnitz zu einigen milden Beiträgen gefälligst aufzufordern.

Wir werden über die zweckmäßige Verwendung derselben mit der Zeit Rechnung ablegen. Der Magistrat. (VII.)

Der dankbare Böttchermeister zu Breslau.

Eine wahre Begebenheit.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in der guten alten Hauptstadt Breslau ein ehrbarer Tischlermeister, welcher sein Geschäft brav und fleißig betrieb, aber doch nur ein sehr mäßiges Einkommen zu genießen hatte, da er auf seine Arbeiten die größte Sorgfalt verwendete, nicht so leichtfertige Waaren, als jetzt geschieht, seinen Kunden ablieferte, und daher seinem Geschäft keinen großen Umfang zu verschaffen vermochte. — Dabei war er dennoch zufrieden; er wohnte in einer etwas entlegenen Straße, still und eingezogen, und war seine einzige luxuriose Ausgabe am Abend ein Glas Bier bei seinem nachbarlichen Kretschmer und am Tage eine Prise Taback.

Mit einer braven, wirthlichen Ehefrau, welche ihm treu anhing, hatte er 6 Kinder erzeugt, von denen aber 5 zum Leidwesen des treuen Ehepaares früh starben; nachdem die lindernde Zeit den Schmerz über diese Verluste meist beseitiget hatte, war unser ehrlicher Meister nicht so gar unzufrieden mit diesem Schicksal, da er nun seine geringen Ersparnisse auf die Erziehung des ihm übrig gebliebenen einzigen Sohnes voll verwenden konnte, — was ihm bei dem Leben von einem halben Dutzend Ablegern, selbstredend, nicht möglich geworden wäre. —

Wenn nun auch vor jenen 80 Jahren, wo unser braver Thomas lebte, die Ansprüche, welche an junge Männer gemacht wurden, nicht so groß waren, als dies heute der Fall ist, so fühlte der seinem Sohn innig zugethane Vater doch, daß man damals schon zu wenig für die Bildung junger Leute, namentlich im Handwerkerstande thue, wie sich schon daraus ergäbe, daß irgend kunstvollere Arbeiten von Auswärts nach Breslau eingeführt würden, welche man bei größerm Fortschritt in der Technik u. s. w. ganz füglich auch in der schlesischen Hauptstadt hätte erzeugen können.

Er beschloß daher, seinen Sohn Fritz auf dem Gymnasium eintreten und dort so weit ausbilden zu lassen, daß er mit vollem Nutzen im Auslande reisen und sein Handwerk einst mit Intelligenz betreiben könne.

Die Aufgabe, welche der Tischler Thomas sich in dieser Beziehung gestellt, ging zu seiner hohen Befriedigung einem genügenden Erfolge entgegen; — Fritz war fleißig, verständig und widmete sich seinen Studien mit so viel Eifer, daß die Zeugnisse, welche er bei den Prüfungs-Terminen von seinen Lehrern erhielt, stets sehr vorzüglich und belobend lauteten.

Das gute Mütterchen von Fritz schüttelte zwar gar oft den Kopf, wenn ihr Sohn statt, wie sie selbst, um 9 Uhr sich zur Ruhe zu begeben, oft bis Mitternacht am Arbeitstisch saß; auch gefielen ihr seine Unterhaltungen über mathematische Gegenstände, welche er besonders liebte, mit seinen ihn besuchenden Mitschülern keinesweges, und meinte sie, solch kauderwelsches Zeug werde ihm noch den Kopf verdrehen, der Vater Thomas ernähre sich und die Familie auch ohne solchen Firlefanz genügend, und Fritz brauche nur in solche Fußstapfen zu treten, um einst ehrlich durch die Welt zu kommen! — Aber der seine brave Mutter herzlich liebende Fritz wußte sie bald wieder zu beruhigen, und da auch das Orakel des Hauses, Vater Thomas, goldne Berge für die Zukunft ihres Sohnes versprach, so blieb der Familienfrieden ungestört.

Ohne weitere bemerkenswerthe Ereignisse lief das stille Leben in der Tischlerfamilie im alten Gleise fort; Fritz hatte mit dem tüchtigen Sohne des ihm gegenüber wohnenden Böttchermeister Seefeld innige Freundschaft geschlossen, da er in der Schule gleichen Schritt mit ihm hielt und gern zum Repetiren der vorliegenden Aufgaben u. dgl. bereit war; da Fritz sich nun doch auch zeitweis Erholung gönnen mußte, so brachte er diese Zeit vielfach in der ziemlich großartigen und tüchtigen Werkstatt des Böttchermeisters zu und gewann dies Handwerk unvermerkt immer lieber, zumal er dabei seine mathematischen Studien über Raummessung der Gefäße ꝛc. zuweilen praktisch und mit Nutzen in Anwendung bringen konnte.

Als Fritz nun 18 Jahr alt war und in Secunda bald reif werden sollte, besprach

sich der alte Vater mit seinem lieben Sohn an einem stillen Abende über die Wahl des Handwerks, welches Fritz ergreifen wolle; denn daß auch dieser wieder ein Handwerk erlernen und betreiben solle, dies stand bei dem alten Tischler fest, da er den Grundsatz: „das Handwerk habe einen goldenen Boden!" hegte und pflegte; auch hatte er zu seiner Freude bei Fritz eine Abneigung zu diesem Stande nicht eben sehr zu bekämpfen, da dieser wohl einsah, daß es ihm zur Ergreifung einer höhern Laufbahn doch an Kenntnissen, vornehmlich aber an Vermögen und Verbindungen fehle.

Ohne Zögern erklärte Fritz nun seinem Vater bei der erwähnten Besprechung: daß er vor allen andern das Böttcherhandwerk wählen wolle, weil es ihm nicht blos durch die langjährige Beobachtung desselben lieb geworden sei, sondern er auch erfahren, daß es keinesweges überfüllt sei und ein guter Verdienst daher bei rationellem Betriebe in sicherer Aussicht stehe.

Da der Vater Thomas die letzte Aeußerung aus Erfahrung als begründet erkannte, so genehmigte er den Wunsch seines Sohnes gern und bemühte sich bis dahin, daß Fritz nun Secunda absolvirt habe, einen tüchtigen und redlichen Lehrherrn für ihn auszumitteln. — Dies gelang ihm auch nach Wunsch in der Person des Böttchermeister Erber, und war dieser auch gern bereit, den Sohn eines so ehrenwerthen Mitbürgers, als Vater Thomas überall galt, bei sich in die Lehre aufzunehmen, um so mehr, da derselbe ungewöhnlich vorgebildet war und ein sehr anständiges, schmuckes Aeußere besaß.

Im Jahr 1778 trat nun also unser Fritz in seinem 19. Jahre bei Erber ein, welchen bei dem ersten technischen Unterricht dessen Vorkenntnisse im Handwerk befremdeten; Fritz hatte sich diese bei dem Vater seines Freundes Seefeld angeeignet, wodurch er dem Meister Erber um so mehr willkommen war, da dieser ihn in Folge dessen sehr bald schon mit vielem Nutzen gebrauchen konnte; die mathematischen Kenntnisse kamen Fritz dabei auch sehr zu Statten, und so ward er der Liebling des Meisters, welchen Vorzug er auch durch seine sittliche Führung doppelt verdiente.

In dem Hause des Meister Erber, welches diesem zu eigen gehörte, wohnte nun auch ein Kaufmann Linz, dessen Geschäft vorzüglich in Kaffee, Zucker, Taback u. Wein bestand; zu diesen Gegenständen waren viele Böttcherwaaren erforderlich, deren Anfertigung und Reparatur dem Hauseigenthümer Erber zugewiesen war. Den größten Theil dieser Hausarbeit übertrug Erber nun dem schnell eingeübten Lehrling Fritz, wodurch derselbe mit dem Kaufmann Linz fast täglich in Verbindung kam; dieser hatte aber sehr oft so viel Abhaltung, daß er nicht immer bei Fritz im Keller oder Magazin bleiben konnte, daher er zur Aufsichtsführung über die Waaren- und Wein-Bestände, mit deren Verschluß Fritz zu thun hatte, mehrfach sein fast 15jähriges Töchterchen Susanne einstellte, zumal er früher einigemal von einem Gehülfen des Böttchers bestohlen worden, wenn dieser ohne Aufsicht geblieben war.

Fritz unterhielt sich nun bei seiner Arbeit gern und viel mit der freundlichen und niedlichen Susanne, worauf diese mit Vergnügen einging, da junge Mädchen bekanntlich nur zu gern plaudern; das Verhältniß der beiden jungen Leutchen ward nach und nach immer herzlicher und traulicher, und Susanne war niemals fröhlicher, als wenn sie den Auftrag erhielt, die Controlle des Lehrlings Fritz zu übernehmen.

Wie in dergleichen Dingen Niemand scharfsichtiger ist, als die gute Mutter, so bemerkte die Frau Linz dies alsbald, fand ihre nun sorgfältig angestellten Beobachtungen begründet, machte ihrem Mann von der Sachlage Mittheilung und fügte den Wunsch hinzu, jenes Controllverhältniß zu lösen.

Herr Linz aber wollte darauf nicht gern eingehen, einmal, weil ihm dadurch eine große Zeitersparniß und Geschäftserleichterung zu Theil ward, zweitens, weil Fritz ihm in den Feierstunden mit vielem Geschick und Bereitwilligkeit packen half, Briefe besorgte und diese zum Theil selbst für ihn schrieb. Hierdurch und durch sein stetes sittliches und anständiges Benehmen hatte sich Fritz auch die Gunst des Kaufmanns in hohem Grade erworben, so daß alles, was dessen Frau von ihm vorerst erlangen konnte, der Vorsatz war, daß sie beide die jungen Leutchen genauer und unbemerkt beobachten wollten. — In dem Keller von Linz war ein Verschlag, welchen Linz stets verschlossen hielt, und von wo aus man die übrigen Räume unbemerkt vollständig übersehen und dort alles hören konnte; hier lauschten der Papa und die Mama der freundlichen Susanne gar oft; aber zu ihrer Beruhigung hatten sie nie die mindeste Ursach, ihre Besorgnisse erfüllt zu sehen, — und so wuchs das Vertrauen zu dem netten, schicklichen Fritz täglich mehr, zumal auch Meister Erber ihn nicht genug gegen die Linz'schen Eheleute loben

konnte. — Da nun Fritz mit den Weingefäßen viel zu thun hatte, so kam es oft vor, daß Herr Linz ihn deren Inhalt kosten ließ, und da er fand, daß derselbe in dieser Beziehung ein auffallend richtiges Urtheil besaß, so benutzte er ihn fortab auch, so viel es dessen eigentliches Geschäft gestatten wollte, als Hülfsküfer in seinem Weinkeller.

Fritz war nun fast 2 Jahre in der Lehre und war so ungemein tüchtig in seinem Geschäft ausgebildet, daß sein Meister ohne Bedenken die Gesellenprüfung einleitete, wobei die vollständigste Befriedigung hervortrat; Meister Erber fand sich dadurch und durch den vielfachen Nutzen, den ihm Fritz zugeführt hatte, bewogen, ihm nach bestandener Prüfung eine sehr elegante, vollständige Garderobe zu schenken; ein wohlhabender Pathe, welcher der Prüfung beigewohnt, schenkte ihm aus Freude sofort seine eigene werthvolle Uhr, und der alte Vater unsers Fritz mit Freudethränen im Auge diesem ein für diesen Tag gesammeltes Sparsümmchen von 100 Thalern.

Fritz wohnte in dem neuen Kleiderschmuck dem Prüfungsschmause hochbeglückt bei, konnte sich aber vor Freude nicht fassen, als die Tochter des bei dem Schmause anwesenden Linz, die niedliche, nun 16½ Jahr alte Susanne, ihm einen Korb mit zwölf Flaschen süßen Weins als Geschenk ihres Vaters bei Tafel nicht nur selbst brachte, sondern auch ein Glas davon ihm mit ihren purpurfarbenen feinen Lippen selbst kredenzte.

Diese Minute entschied über Fritz; in seiner Seligkeit gelobte er sich, nie ein anderes Mädchen in sein Herz aufzunehmen, als die holde Susanne, und selbst der lähmende Gedanke: er sei nur ein schlichter Handwerker und Susanne eine wohlhabende Kaufmannstochter, konnte ihn in seinem ihm nach und nach gewordenen und nun plötzlich zum Ausbruch gekommenen Gefühle nicht wankend machen. — (Fortsetz. folgt.)

Die Herrla und ihr Herkommen.

Ohne den „Herrla'n" eine besondere Bedeutung vindiciren zu wollen, kann ich doch nicht unterlassen zu bemerken, daß ich die Geschichte ihrer Auswanderung nach dem Zobten aus dem Munde meiner sehr bejahrten Mutter, die ihre Kinderjahre in Reichenbach verlebt hat, wiederholt vernommen, u. daß meine Erzählung (Bd. I. S. 572) das Alter für sich hat. Ich lege darum auf diesen Umstand einen besonderen Werth, weil die Wichte vom Herrlaberge in das Gebiet der Sage, die (wie Grimm darthut) „an etwas Bekanntem und Bewußtem haftet, an einem Orte oder einem durch die Geschichte gesicherten Namen", nicht in das der Märchen gehören und mit der frühesten Geschichte unseres engeren Vaterlandes in einem mehr als nur mythologischen Zusammenhange stehen dürften. Es machen die Zwerge im Allgemeinen schon „den Eindruck eines unterdrückten bedrängten Volksstammes, der im Begriff steht, die alte Heimath den neuen mächtigen Ankömmlingen zu überlassen." (J. Grimm „deutsche Mythologie.") Im vorliegenden Falle verlassen sie wirklich die alte Heimath, es wird sogar der Ort genannt, wo sie hinwandern: der Zobten. Sollte da nicht eine in grauer Ferne hinter den jüngern Geschlechtern liegende, denselben Mund auf Mund überlieferte historische Begebenheit zur Sage, sollten nicht Menschen von Fleisch und Blut zu räthselhaften Wesen dem rückblikkenden Auge erst geworden sein? Sollten wir es hier also nicht etwa gar mit einem wirklichen, an Wuchs kleineren Volksstamme zu thun haben, dessen Männer in der Phantasie des Volkes endlich zu zwerghaften Figuren zusammengeschrumpft sind?

Mich hat darauf ein Aufsatz von Ludwig Storch in der „Gartenlaube" gebracht: „Ein Gebirgsräthsel des mittlern Deutschlands." Ich bin auf den Gedanken gekommen, daß die von Storch hauptsächlich nach Thüringen und dem Fichtelgebirge verlegte Sage der, nach dem in deutschen Bergen lagernden Golde ausgegangenen „Venetianer", an die ja auch in unseren Bergen Anklänge zu finden sind, zu den Herrla in naher Beziehung stehe. Storch glaubt, daß jene Goldgräber einem slavischen Stamme (Venedi, Wenden) angehört haben. Hält man dazu eine Anmerkung Grimm's, daß die „Lüneburger Wenden ihre unterirdischen Geister Görzoni (d. i. Bergmännlein) nannten und man auch die Berge zeigt, wo sie gebaut haben sollen," so ergiebt sich, im Hinblick auf die ausführliche Darstellung des Herrlaberges selbst und der von ihm vorhandenen Sage in Bd. 1 S. 570, die Wahrscheinlichkeit, daß in den frühesten Zeiten im Herrlaberge in der That nach Gold gegraben worden, und daß die Zwerge Bergleute (wie sich vermuthen läßt slavischen Stammes) gewesen sind.

Dieselben mochten wohl ihren guten Grund haben, sich in die Nebel des Geheim-

nißvollen zu hüllen und den Aberglauben an ihren Zusammenhang mit dem Unbegreiflichen beim Volke zu nähren! H. S. i. Schm.

Beinamen der Landleute.

Was Meister Beydelt im 6. Hefte (1862) über die Beinamen der Landleute in Schwerta mittheilt, ist eine in Schlesien ziemlich allgemeine Gewohnheit, und an Orten, wo viele Menschen desselben Namens wohnen, beinahe unvermeidlich. Nun freilich, oft werden Hauswirthe mit Namen bezeichnet, die von alten Zeiten herrühren und worüber der eigentliche Name des Mannes so in's Vergessen kommt, daß man ihn damit nicht erfragen kann. So hieß in einem Orte, in der Nähe von Schlawa, ein vor einigen Jahren als 92jähr. Greis gestorbener Bauer im ganzen Dorfe nur: Kube's Gottfried. Der Mann hieß aber weder Kube, noch Gottfried, sondern Christian Lieberstein; doch einer seiner Vorbesitzer hatte Kube geheißen, und sein Schwiegersohn hatte den Taufnamen Gottfried gehabt, daher war die Benennung entstanden und wie ein zur Nahrung gehöriges Inventarium geblieben. In derselben Gemeinde sind besonders die Namen Päschel, Peschel, Hahm (? Hahn), Lieberstein und Pfarr häufig vorkommend. Jeder, der einen dieser Namen führt, hat auch einen Beinamen; theils von den Vorbesitzern, theils von der Lage des Besitzthums abgeleitet. H. in St.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Anfrage.

Es leben viele Martini in Schlesien. Stammt einer vielleicht v. M. Christian Martini? und kann er Auskunft über die letzten Schicksale und Schriften seines Ahnherrn geben? Der Christian, 1699 zu Breslau geb., ging 1719 vom Magdal.-Gymn. ab, studirte in Jena, Leipzig und Wittenberg, an welchem letzteren Orte er 1722 Magister wurde, lebte von 1725—29 als Prof. der Philosophie in Petersburg und, nach einer Reise durch die Niederlande und England, v. 1733—1741 als Prof. der Philos. und Mathem. am Brieger Gymnasium.

Diese Nachrichten finden wir in Weinschenk's zur zweiten Jubelfeier des Gymnas. verfaßten histor. Nachricht, Brieg 1764, und derselbe fügt hinzu: „1741 verließ er das Gymnasium und lebt jetzt als Königl. Preuß. Kriegsrath in Breslau." Herr Archivar Dr. Grünhagen hat auf mein Ersuchen vielfach nach Martini geforscht, allein ungeachtet aller Mühe nichts Wesentliches ermittelt. Er schreibt mir: „Rotermund in seinem Supplement zu Jöcher's Gelehrten-Lexicon läßt Martini nach seiner Gymnasialzeit nach Oberschlesien gehen, um dort die polnische Sprache zu studiren, und sagt dann, er hätte unter dem Namen Aretinus Buddäi Bedenken über die Wolfische Philosophie widerlegt. — In Streit's Verzeichniß aller 1774 in Schlesien lebenden Schriftsteller kommt Martini nicht vor, man könnte also vielleicht daraus schließen, daß er damals schon gestorben gewesen sei. — Das Merkwürdigste aber ist, daß ich ihn in seiner Qualität als Kriegs- und Domänenrath nirgends gefunden habe. Der Etat dieser Behörde, die erst den 28. December 1741 gegründet worden war, ist mehrfach abgedruckt, z. B. in den gesammelten Nachrichten rc., aber Martini findet sich nicht darin. Ich habe dann die Instanzien-Notizen v. 1747, 48 und mehrere aus den 50er, 60er und 70er Jahren nachgesehen, aber nirgends, nicht einmal in dem immer angehängten alphabethischen Index einen Martini gefunden, bei dem ich an unseren frühern Brieger Professor hätte denken können. Gerade aus dem J. 1764, in welchem Weinschenk schreibt, Martini lebe als Kriegsrath in Breslau, ist zufällig eine Instanzien-Notiz vorhanden, aber sie verleugnet unsern Kriegsrath durchaus." So weit Dr. Grünhagen. Da mir aber viel daran liegt, und gewiß nicht mir allein, mehr über Martini zu erfahren, so ersuche ich alle, welche Auskunft ertheilen können,

namentlich aber die etwaigen Nachkommen des Christian Martini um gefällige baldige Mittheilung in diesen Blättern. — Brieg im Februar 1863.

Guttmann, Gymnasial-Director.

Herkules in der Singakademie.

Am 19. Jan. ist unter Mus.-Dir. Dr. Schäffer's Leitung in der Breslauer (Mosewius'schen) Sing-Akademie, unter Mitwirkung des Hrn. Sabbath von Berlin und der Fr. Dr. Mampé-Babnigg, Händel's „Herakles“ zur Aufführung gebracht worden. Darob hat sich (SZ 35, 51, 57, BZ 33, 67) zwischen Ober-Organist Hesse und einem ungenannten 5-Referenten, unter welchem man theils Fünf, theils H. v. Blum vermuthet, einerseits, Dr. Schäffer anderseits ein Kampf entsponnen, außer anderen wesentlichst um den Punkt, ob das qu. Oratorium mit seiner ursprünglichen Instrumentation vorzuführen gewesen sei oder mit einer der heutigen Kunststufe adaptirten. Die Polemik an sich ist, sammt den dabei zur Erwägung gekommenen Einzelheiten, von unzweifelhaftem kunstkritischen und kunstgeschichtlichen Interesse und hat alle hiesigen kunstliebenden Geister in lebhaften Wellenschlag gesetzt. Für den vorliegenden Fall aber dünkt uns: die Herren, welche durch Händel in Händel gerathen sind, verstehen sich eben nicht. Möge dies Wort zur Verständigung beitragen. Sie rechnen mit verschiedenen Zahlen, darum können die Facits nicht stimmen; Hr. Schäffer aber mit der Akademie, die energisch auf seiner Seite steht, hat das richtige: es handelt sich nicht um einen „Händel-Cultus,“ sondern um eine Vorführung des Werkes, so weit möglich, wie es der Meister geschaffen, um ein Stück historisches Musikstudium. Für gewöhnliche Publikums-Conzerte, auch für Fest-Aufführungen und Sängertage ist dergleichen allerdings nicht geeignet, da braucht man Musik, die mit allen Mitteln heutiger Ausbildung unmittelbar auf das Gemüth des Hörers in der ihm geläufigen Weise wirkt. Wo denn sollte nun die Belebung historischer Musik ihre Stätte finden, wenn nicht in einer musikalischen Akademie? Ja, dies erscheint gerade recht als deren Aufgabe, sofern man nicht etwa überhaupt erklärt, es bedürfe dafür der Aufführungen nicht, es genüge, solch Studium lediglich in den Partituren zu pflegen. Wie stände es, wollte man hiervon die Consequenz für andere Künste ziehen? Die strenge Haltung hieratischer Statuen, die langen Leiber Cranach'scher Gemälde werden dem großen Publikum wenig anziehend erscheinen, aber der Kenner wie der Lernende werden sich nicht begnügen, aus Büchern oder Umrissen von ihnen zu erfahren, sondern sie im Originale aufsuchen — und dazu helfen ihnen akademische Sammlungen, Gemälde-Galerien. Das große Publikum geht Dem nach, woran es sich unmittelbaren Eindrucks ohne reflectirte Vertiefung erfreuen kann. Wollte man aber die ephesische Diana in fliegende Gewänder hüllen, oder die altdeutschen Figuren mit geschmackvollen Balltoiletten aufmalen, so ließe das vielleicht recht schmuck, aber sie selber wären es nicht mehr.

Aus diesem Grunde trifft auch der Vergleich mit Shakespeares „Timon“, den man schwerlich auf das Theater bringen werde, nicht zu; vor das große gemischte Publikum freilich nicht — da aber, wo man aus der Kunst ein Studium macht (wie z. B. auf der Göthe-Weimarischen Bühne, für welche das Publikum große Nebensache war, oder in Berlin unter Friedr. Wilh. IV.), wird man auch die Inscenirung sog. unaufführbarer Stücke versuchen. Eine mus. „Akademie“, dünkt uns, sei eine dgl. esotere Bühne für die Musik, sei keine Opern- oder Musik-Gesellschaft für das gemischte musikalische Publikum, sondern habe in erster Linie die Ausbildung und den Kunstgenuß ihrer eigenen Mitglieder und desjenigen Theiles des Publikums im Auge zu halten, welcher, wie jene, den Genuß nicht im unmittelbaren Eindrucke, sondern in der pietätvollen Hingabe zum Zwecke des innigeren Verständnisses eines Meisters und seines Werkes findet.

Ulfilas.

Nicht bloß acht Fragen. (Antwort auf Bd. I S. 761.)

Lieber Herr U. A. w. g., theurer Unbekannter!

Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen, oder (wie die musikalische Fröle in der Anekdote ausrief) „aus der Seele geblasen“. Ich umarme Sie im Geiste und versichere Ihnen, daß es mir wie ein Stein von der Brust gefallen und mir der Muth geschwollen ist an Ihrem Beispiele, nun auch mein Wörtlein drein zu reden. (Herr Wander hat

mich mit seinen Sprüchwörtern angesteckt, wie Sie sehen.) Außer dem aber meinen Sie ja nicht, wer weiß was gethan zu haben! Bloß 8 Fragen — damit lohnt es nicht sich erst zu bemühen. Wo sind die 23 Verbrechersteine hin, die auf dem Elisabetkirchhofe von der Ringpforte bis zur ehemaligen südlichen Hauptthür lagen? Fänden wir die Stelle, wir hätten große Lust, einen 24sten hinzulegen, dem Verdienste seine Kronen.... Waren nicht die 23 numerirten Steine ein „Breslauer Wahrzeichen"? und bewahrten sie nicht die Erinnerung an eins der gewaltigsten Ereignisse in der alten Stadtgeschichte? Wem stand die Thurmkapelle im Wege, ein Baudenkmal, das man anderwärts seiner Seltenheit wegen restaurirt und conservirt haben würde? Ihre Rückseite ward zu Zwecken verwendet, das ist wahr, welche sie zwar in Geruch, aber nicht den der Heiligkeit brachten. Indessen man durfte ja, wie jetzt nicht weit davon, nur anschlagen, daß das „gesetzlich" nicht geschehen dürfe; bon, dann geschah es ungesetzlich, gerade so wie jetzt. Wißt Ihr, wozu ehedem ein Bosket an der Palaisroyal-Treppe in Paris gedient hat?... Nun, wäre Breslau mit minderem Stolze eine „Lutetia"?

Wo ist die „Wage" sammt ihrer Sage und — ihren charakteristischen Monumenten? Zerhackt und — im Schmelztiegel des Kupferschmied Butter wie Butter zerlaufen. Daß die Wage weichen mußte, weil es ästhetisch nothwendig war, den alten Fritz auf den Buttermarkt (richtiger „Puttermarkt", schlesisch nämlich) zu stellen, das kann Einer, der überhaupt Talent zum Glauben hat, annehmen; aber den hübschen Drachenköpfen durfte man deshalb das Leben schenken. Es fand sich schon Verwendung. Hat man jetzt 3 gothische Fensterornamente des „Leinwandhauses" in einen „stillen Winkel" übereinander gepackt, so konnten die Drachen sich da auch noch anhängen, es kam auf etwas mehr Gepäck nicht an; ohnedies hatte man ja Drachen als Symbolfiguren des Stadthauses in petto.

Aus welchem historischen Grunde mußte Friedrich d. Gr. auf den Buttermarkt fixirt werden? Aus welchem technischen ging damals die Ueberdeckung des Stadtgrabens am Nicolaithore nicht an, die doch, wie man hört, heut angehen soll? Warum ist Friedrich nicht auf den so zu gewinnenden „Königsplatz" placirt worden, wie wir das in „Zukunftsmalerei" dazumal bereits als fertig kosmoramatisch zu sehen bekamen? Warum muß man, sobald man durch den Tunnel aus der Elisabethstraße (die keine Straße ist) getreten, dem Schimmel von Mollwitz just nach jener Stelle blicken, welche wol für den Landwirth, aber nicht historisch und ästhetisch ein Interesse besitzt? Warum haben unsere Vorfahren der zerbrechlichen und sehr schweren aber schönen Spitze des Elisabeththurmes eine unzerbrechliche, nicht viel weniger schwere, aber unschönste zum Nachfolger gegeben, welche das Riesenmodell einer Senfkrause darstellt? Warum hat heiliger Tauben-Eifer die Rüstlöcher an der Vinzenzkirche zugemauert? (Vide Prov.-Bl. 1861 Heft 1.) Warum wird die Stadt das Haus Weidengasse Nr. 1 erst dann zum nothwendigen Abbruche ankaufen, wenn noch mehr Neuerungen und Verbesserungen preiserhöhend dran vorgenommen sein werden, als bereits geschehen? Warum.... Warum haben Sie bloß acht Fragen gethan? Sie sehen, ich kann mit so fort Fragen bis hoch in die Achtzig kommen. Ich schließe. Aber U. A. w. g. unterzeichn' ich mich nicht; denn Bitte um Antwort auf solche Fragen nützt nichts. Gräber sind stumm und geben keine Todten heraus. Besser ist die Chiffre Ah und W.

Für Salzburg.

„An Deutschlands Künstler" ist von Weimar aus ein Aufruf ergangen, beizusteuern durch Werke ihrer Kunst zum Bau einer protestant. Kirche in Salzburg. 130 J. sind vergangen, seit 22,000 biedre fleißige Protestanten ihres Glaubens wegen aus Salzburgs Thälern und Bergen vertrieben und in ferne Lande zersprengt wurden; erst das nunmehrige östr. Protestanten-Edict sichert dort den Evangelischen den Bau eigener Kirchen. Für die in der Stadt Salzburg hat der Gustav-Adolf-Verein eine namhafte Summe bewilligt, das Fehlende soll durch Ausspielung der erbetenen Kunstwerke beschafft, etwaiger Mehr-Ertrag andren*das. prot. Gemeinden zugewendet werden. Die Namen der beitragenden Künstler sowie der Rechenschaftsbericht werden veröffentlicht werden. In dem weimarischen Comitee befinden sich u. A.: Ob.-Bibl. Schöll, die Maler Prof. Martersteig, Fr. Preller u. Ak.-Dir. Gr. v. Kalkreuth, Prof. Biedermann, Buchhdlr. Böhlau 2c. Da unter Deutschlands Künstlern die Schlesier ein sehr erhebliches Contingent bilden,

geben wir von dem uns zugegangenen Aufrufe gern an dieser Stelle Notiz. Er ist bei uns wie bei Hrn. Kstbdlr. Karsch einzusehen, welch letzterer auch die Vermittelung übernimmt. Red.

Für Lengerich bei Lingen

geht uns ein „Hülferuf" des Cötus der reformirten Prediger Ostfrieslands zu. Daß das kgl. hannöv. luth. Consistorium zu Osnabrück mit vollen Segeln darauf hinsteuerte, die ref. Gemeinde zu Lengerich um ihre Kirche zu bringen, dürfte im Allgemeinen durch die Tagesblätter bekannt geworden sein. Sei es kaltherziger Büreaukratismus, sei's orthodoxer Fanatismus, sei's keines von Beiden, gleichviel, die Gemeinde wird mit ihren geistlichen Bedürfnissen inmitten einer ziemlich aggressiven kathol. Bevölkerung obdachlos, wenn ihr nicht durch fremde Beisteuern ihr schönes gothisches Gotteshaus vor dem Schicksale bewahrt wird, auf Anordnung des qu. Consistoriums an die kathol. Gemeinde verkauft zu werden, weil die Gemeinde außerstande ist, 4500 rthl. Kosten für Reparaturen aufzubringen, die nach Erklärung eines königl. Baumeisters nach und nach vorgenommen werden können, nach Willen des Consist. aber auf einmal ausgeführt werden sollen. Die Gemeinde hat bereits alle möglichen Opfer gebracht, damit nicht ihr Gotteshaus (beiläufig im Werthe v. 80—100,000 rthl. für 13,000 rthl.) wider ihren Willen veräußert werde. Ihr Hülfe zu leisten, ergeht der Ruf an alle Menschenfreunde. Das Presbyterium der hies. Hofkirche wird gewiß gern Ausführlicheres mittheilen und Gaben in Empfang nehmen. — Breslau. XII*.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

(Jüttner, Pfarrer.) „Humoristische Pillen. Erschte Schachtel. (Ei schläs'scher Schproche). Zum Besten der kathol. Schullehrer-Wittwen und Waisen Schlesiens u. der Grafschaft Glaz." Ob.-Glogau, 1862. H. Handel i. C. 144 S. 16°.

Ein originelles Büchlein von einem jedenfalls originellen Verfasser, dem, wie unsrem Holtei, Jean Paul nicht fremd ist, obwol er sich in seinem Schlesierthume — das bekanntlich der klare Gegensatz zum Jeanpaulisiren ist — nicht im mindesten dadurch aus dem Geleise bringen läßt. Die Gedichte, wenn man sie so nennen will, sind unmittelbar aus dem Leben herausgegriffen, typisch-schlesisch in Art und Ausdruck, oft so local und persönlich, daß sie Fremdstehenden unverständlich werden, zum größten Theile sehr ergetzlich. Man lese das Zwiegespräch: „Gevotter! aßt ock, aßt!" — Ich war' schun. — „Ihr ho't ju ke'n Läffel!" — Jnu', ich weeß wul. — (A bringt 'n Läffel): „Lo't's Eich schmäkken; wenn's ock besser wär'!" — Zu winschen wär'sch. — „A' Andermohl mihr." — Wer wöllen's hoffen! —

Oder: Kurzer Entschluß. „Zu Mariä Gebort ziehn Gewitter und Schwolmen fort. Wenn s'aber nooch dam noch doblei'n? Jnu' — do lo'ber'sch sein!" — Der reale Schlesier in klassischster Form! Ad vocem Form, es wäre allerdings auf diese ein wenig mehr Sorgfalt zu verwenden, und erhoffen wir dies für die folgenden Pillenschachteln. Ueber die Theorie oder Praxis des Apostroph's, welche unser Büchlein auf die jovialste Weise einleitet, wollen wir mit dem Verf. nicht rechten, denn mit oder ohne Häkchen hat's bei der Schreibung unsres Schläs'schen seinen Haken, und eine „Rechtschreibung" der Summa all unsrer sprachlichen Unrichtigkeiten halten wir für eine pure Hexenkunst. Für die Nachträge zu Weinhold's Glossar sind wir sehr dankbar und bitten um Mehr, das dem Verf. gewiß reichlich zugebote steht. Mit der Etymologie des „or'tlich" 2c. erklären wir uns hingegen nicht einverstanden, das kommt wirklich von „Art" her. Das eine satyrische Bildchen, welches dem Büchlein inwohnt, vergeben wir dem Verf. gern, sicher, daß sich auch die Weltgeschichte nix draus machen wird. In Summa:

die Pillen sind schläs'sch, bereichern unsre Dialektkenntniß, haben einen moralischen Kern — Gründe genug, um für den löblichen Zweck, welchem das Büchlein gewidmet ist, (siehe den Titel) mitzuwirken und Silber für Silber zu geben; denn

„.... verschtiest de, Humor, dos is Silber.
„Wo' da Ap'thekern thot ich d'e Kunst zu versilbern mir obsahn
„Bitteres zu iberzieh'n und 's Worgen erschrecklich derleichtern." Ulf.

Leisner's Mineraliensammlungen (vgl. I. 762). Ueber dieselben ist ein vollständiger Katalog im Druck erschienen: „Verz. v. verkäufl. Mineralien, Felsarten u. Versteinerungen i. schles. Mineralien-Comptoir des E. Leisner, Lehrer z. Waldenburg in Schl." (Commiss. E. Meltzer'sche Bchhdl. das. 1863. 17 S. 4°.) Derselbe enthält außer der umfangreichen Aufzählung der vorhandenen Min. ꝛc. nebst Preisangaben die Preisliste einer Menge nach Zahl und Größe der Stücke verschiedenartiger Zusammenstellungen, sowol orykto- als geognostische, als gemischte oder für besondere Zwecke geordnete, z. B. für Landwirthe (nach Dr. Trommer's Bodenkunde), f. Pharmaceuten u. Chemiker, f. Gewerbe- u. Realschulen, f. Löthrohrversuche, z. Veranschaul. v. Vorbegriffen; von Petrefacten allgemeine Sammlungen, sowie nach den Formationen oder den Localitäten zusammengestellte; ferner Samml. v. erratischen Geschieben; die Härteskala n. Mohs; auch Eisenhüttenproducte, u. Krystallmodelle in Holz. — Die Stücke sind instructiv und gut geschlagen, die Preise äußerst mäßig, bei Entnahme ganzer Sammlungen noch niedriger. Auch ist L. bereit, Mineralien entfernter Gegenden gegen schles. umzutauschen. Wir empfehlen den fleißigen Arbeiter an der Verbreitung der (besonders schlesischen) Naturkenntniß immer weiterer Beachtung. XV*.

„Ueber Kohlenhandel u. Kohlenfracht." 10 S. 8. Als Mnscpt. gedruckt.
„Steinkohlen-Catechismus." 1 Bl. 4.

Beide Schriftchen sind hervorgegangen aus dem für schles. gewerbl. Verkehr, besonders für die Erschließung Oberschlesiens sehr thätigen Comptoir von C. Schinrer in Breslau, und stellen, jenes ausführlich, dieses in 17 Sätzen, die Bedeutung der Steinkohle für Industrie und Volkswirthschaft („die Steinkohle ist von der Natur in erster Stelle zur Feuerung bestimmt, nicht das Holz"), und die daraus folgende Nothwendigkeit möglichster Erleichterung ihres Transportes in's klarste Licht, wobei die schärfste Kritik gegen das unwirthschaftliche Verfahren von Eisenbahnverwaltungen, welche den Kohlenversandt erschweren und vertheuern, geübt und als beste Maßregel dagegen ein vereintes Gegenstreben der vielen kleinen Actionäre vorgeschlagen wird, welche doppelt im Nachtheile sind, sowol als Consumenten wie als Antheilhaber. XV*.

Franz v. Schwanenfeld, O.-Lt. a. D. „Aus den Denkwürdigkeiten eines alten Soldaten". Bresl., Hirt. (1862?) Besprochen von Rob. Prutz i. „Dtsch. Mus." 1862 Nr. 39.

Wir entlehnen Folgendes: In der Zeit zwischen der Katzbach- und der Leipziger-Schlacht erlangte Sch. nach vielfachem Bemühen die Erlaubniß zu einem Reiterstreifzuge im Rücken des Feindes, um womöglich Napoleon selbst, der mit geringer Begleitung zu reisen pflegte, aufzuheben, was auch fast gelungen wäre, wenn nicht leider der kategorische Befehl zum Rückzuge einen Riegel vorgeschoben hätte, als die verwegene Streifschaar eben im Begriff war, auf den in Moritzburg erbeuteten Prachtgondeln des Königs von Sachsen über die Elbe zu setzen. Zuvor hatte sich Sch. mit seinem Commando in den Wäldern zwischen Bautzen und Bischofswerda versteckt, in der Nähe der großen Straße nach Dresden, auf welcher Napoleon jeden Augenblick erwartet wurde. Statt seiner setzte sich ein großer Pulvertransport von Dresden aus unter starker Bedeckung in Marsch. Unser Rittmeister, durch seine Spione davon unterrichtet, glaubte nunmehr, N. wolle eine zweite Schlacht bei Bautzen liefern, gab seine Hoffnung auf, verließ sein Versteck, setzte sich mit einer Abtheilung Russen unter Woronzoff in Verbindung und überfiel die Munitionskolonne mit so glücklichem Erfolge, daß der größte Theil genommen und in die Luft gesprengt ward, worauf die kecken Reiter sich in das

Dickicht von Muskau zurückzogen. Zwei Stunden später — passirte Napoleon die Straße von Dresden nach Bautzen in der That, zu Pferd und mit geringer Begleitung. Mitten unter den Trümmern der zerstörten Munitionskarren verfolgte ihn ein kleiner Hund unaufhörlich, bellte sein Pferd an und versuchte es zu beißen. Darüber ward der Kaiser so verdrüßlich, daß er ein Pistol ergriff und ohne sich umzusehen rückwärts feuerte, was nach dem französischen Berichte leichter einem seiner Ordonnanzen als dem Hunde hätte das Leben kosten können. Es war dies das einzige Mal, so viel man weiß, daß der Kaiser ein Pistol abgeschossen hat. — Auch mit Karl August von Weimar und mit Göthe hat der Verf. Zusammenkunft gehabt. Zur Z. der Abfassung des Buches war er 78 J. alt; 1813 war er Husarenrittmeister, 1814 Major, 1819 Commandeur des 2. Leibhus.-Reg. Oe.

Neu erschienen sind im Januar und Februar:

Beyrich, E., G. Rose, J. Roth u. W. Runge, geolog. Karte von dem niederschles. Gebirge u. den angrenzenden Gegenden m. Benutz. d. Beob. von v. Carnall ꝛc. Blatt 6. Schropp, Berlin. 1 Thlr. 10 Sgr.

Cauer, E., Friedrichs d. Gr. Gedanken über die fürstliche Gewalt. geh. Springer, Berlin. 6 Sgr. (Vgl. H. II S. 114.)

Dannemann, Darstellung der jetzigen Lage der Oder-Deich-Regulirungen in d. Provinz Schlesien. 51 S. Text m. 7 Karten. gr. 8. geh. Flemming, Glogau. 1 Thlr.

Dibre Emeth od. Stimmen d. Wahrheit an Israeliten, herausg. v. Hartmann. 1863. p. cplt. Dülfer, Breslau. 10 Sgr.

Faber, C. A., Die Angelegenheit des Hrn. Domscholastikus Prof. Dr. Baltzer u. der Breslauer Diöcesankatechismus. gr. 8. geh. Ackermann u. Glaser, Leipzig. 2½ Sgr.

Funke, W., Ueber den Kapitalcharakter des Grundeigenthums. gr. 8. geh. Ed. Trewendt. 6 Ngr.

Gad, C. M. A., Handbuch des allgemeinen deutschen Handelsrechts. 1. Theil. gr. 8 geh. Schröder, Berlin. 1 Thlr. 20 Sgr.

Gemeindeblatt, evangel.-luther. 1863. Nr. 1. Dülfer, Breslau. p. cplt. 15 Sgr.

Holtei, K. v., Der letzte Komödiant. Roman in 3 Theilen. 8. geh. E. Trewendt. 5 Thlr.

Joël, M., Das Verhältniß Albert des Großen zu Moses Maimonides. geh. 4. Schletter'sche Buchhdl., Breslau. 15 Sgr.

Kirchenblatt für die evangel.-luther. Gemeinden in Preußen. 1863 Nr. 1. Dülfer, Breslau. p. cplt. 12½ Sgr.

Kirchen- und Schulblatt, evangelisches. Zunächst f. Schlesien und Posen. 1863. Nr. 1. Dülfer, Breslau, halbjährlich 24 Sgr.

Knüttel, A., Die Dichtkunst u. ihre Gattungen. 3. Aufl. geh. Leuckart, Bresl. 1 Thlr. 10 Sgr.

— — Geschichte der schönen Literatur der Deutschen in Beispielen. Neue Ausgabe. Leuckart, Breslau. 1 Thlr. 20 Sgr.

Leeder, E., Wandkarte z. Geschichte des preuß. Staats. 12 Blätter, colorirt. Flemming, Glogau. 2 Thlr.

Leopoldina. Amtl. Organ der Kais. Leop.-Carol. deutschen Akademie der Naturforscher herausg. v. Carus. 4. Hft. Nr. 1 u. 2. Frommann, Jena. p. cplt. 1 Thlr.

Mancherlei gegen den Branntwein. 1863. Dülfer, Breslau. p. cplt. 5½ Sgr.

Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums herausg. v. Z. Frankel. 1863. 1s Heft. Schletter, Breslau. p. cplt. 2 Thlr.

Nohl, M., u. R. Vogler, Die Chorstühle im Kapitelsaale des Domes zu Mainz. 22 Blätter mit einer kunstgeschichtl. Einleitung von Prof. Dr. Wilhelm Lübke. gr. Folio. C. Flemming, Glogau. 4 Thlr.

Paur, Th., Zu Uhlands Gedächtniß. gr. 8. geh. Remer, Görlitz. 2 Sgr.

Primker, F., Der Handelsvertrag vom 2. Aug. 1862 u. d. französ. Fremdenrecht. gr. 8. geh. E. Trewendt, Breslau. 6 Sgr.

Sängerhalle, deutsche, Auswahl von Original-Compositionen f. 4stimmigen Männergesang, herausgeg. v. Abt. Bd. 2 Lief. 5. Part. u. Stimmen. Leuckart, Breslau. 20 Sgr.

Schulblatt der evangel. Seminare Schlesiens. 1863 1s Heft. p. cplt. Hirt's Univ.-Buchhdl. 1 Thlr. 10 Sgr.

Schulblatt, kathol. 9. Jahrg. 1863 1s Heft. Handel, Ob.-Glogau. F. d. Jahrg. 10 Sgr.

Sobolewski, L., Musterbeispiele f. Kopfrechnen. 1s Heft. Flemming, Glogau. 5 Sgr.

Vogt, J., Op. 54 les deux truites. p. pianof. Nouv. ed. Kistner, Leipzig. 22½ Sgr.

Völker, A., Ueber d. Zusammensetzung u. den Nahrungswerth des Strohes. Aus dem Engl. von J. v. Holtzendorff. gr. 8. geh. E. Trewendt, Breslau. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
Volksfreund, der. 1863 Nr. 1. Dülfer, Breslau. p. cplt. $5\frac{1}{2}$ Sgr.
Wochenblatt, kirchliches. Red. Schian. 1863 Nr. 1. Dülfer, Bresl. halbjährl. 15 Sgr.
— — patriotisches f. Stadt u. Land. 1863 Nr. 1. Dülfer. Bresl. vierteljährl. 10 Sgr.

E. F.

Zur Chronik und Statistik.

Statistische Aphorismen.

III.

Zur Volkszählung von 1861.

Civil- und Militair-Einwohner von Schlesien 3,390,695; und zwar:

R.-B. Breslau:	56	Städte	340,541,	Land	955,418;	zus.	1,295,959.
„ Liegnitz:	48	„	210,971,	„	745,921;	„	956,892.
„ Oppeln:	40	„	180,684,	„	957,160;	„	1,137,844.
		Sa.	732,196,		2,658,499;		3,390,695.

Dabei Militair 41,200. (Diese Zahl der „Z. d. stat. Bür.", welche 3,349,495 Civil ergibt, differirt um 287 von unserer ebenf. aus amtl. Angaben ermittelten Bd. I S. 637.)

Bevölkerung des Staates: Civil und Militair 18,491,220. Es kommen auf die 1000 Städte 5,625,852, auf die 332 Landkreise 12,865,368. — Militair (einschl. der in Mainz, Luxemburg, Rastadt und Frankfurt a. M. liegenden 14,720) 268,372 Mann, und zwar in Städten 266,711, a. d. Lande 4661. — Provinzen: Schlesien s. ob.; Rheinprov. 3,215,894; Preußen 2,866,866; Brandenb. 2,467,759* (Berlin 547,571); Sachsen 1,976,416; Westfalen 1,618,865; Posen 1,485,550; Pommern 1,389,739; Hohenzollern 64,675; Jadegebiet 950.

XV*.

IV.

Notiz über die Kosten der Preuß. Armee.

Regenten.		Bevölkerung. circa.	Stärke der Armee.	Kosten auf den Kopf der Bevölkerung. Procente.	
Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst. 1640—1688.		1,000,000	24—30,000	1,42.	excl. der bedeutenden Natural-Leistungen.
Friedrich I. 1688—1713.		1,620,000	40,000	1,7.	
Friedrich Wilhelm I. 1713—1740.		2,240,000	76,000	2,2.	
Friedrich II. 1740—1786.		6,000,000	circa 200,000	2,0.	
Friedrich Wilhelm II. 1786—1797.		8,600,000	235,000	2,0.	
Friedrich Wilhelm III. 1797—1840.	1806	10,100,000	250,000	2,0.	
	1807	—	42,000	—	
	1813	—	130,000	—	
	1840	15,000,000	135,000	1,7.	
Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861.		18,000,000	199,000	2,1.	

Grub.

Das kathol. (Matthias-) Gymnasium zu Breslau,

das durch ein Programm (vgl. „Literatur-Bl." Bd. I S. 631), worin der Director „über eine Anzahl lateinischer Schuldramen aus der Bibliothek des kath. Gymnas." gehandelt, zu seiner Feier seines 50jähr. selbständigen Bestehens für den 14. Aug. 1861 eingeladen hatte, erhielt zu dieser Jubelfeier folgende Zuschriften zc.: 1) Eine lateinische Votiv-Tafel von seinen ehemaligen Schülern. 2) Eine solche vom Gymnasium zu Gleiwitz. 3) Eine dergl. vom Gymnasium zu Leobschütz. 4) Eine Glückwunsch-Adresse vom hiesigen Elisabetan. 5) Eine dergl. vom Gymnasium zu Oppeln. 6) Eine dergl. von der hies. Realschule „zum heil. Geist." 7) Stiftungs-Urkunde über eine von einem Comitee ehemaliger Schüler vermittelte Jubel-Stipendienstiftung, für welche sie ein Kapital von 1175 Thlr. 5 Sgr. gesammelt. In diesem Kapital ist auch 8) Eine Separat-Stiftung von 50 Thlr. Kapital enthalten, die ein hiesiger edler Jugendfreund (Hr. Buchhändler Hirt) mit besonderer Zuschrift der Anstalt gewidmet. 9) Geschenk einer vom Geber componirten Missa solennis von Hrn. Gustav Jones in Ratibor. 10) 5 theils deutsche, theils lateinische Festgesänge für das Jubel-Diner und bei ihm gesungen. XXIII.

Ein sonderbar gestaltetes Glas

ist aus dem J. W. Oelsner'schen Nachlasse für das schles. Alterthümermuseum erworben worden. Es ist gestaltet wie ein Champagnerglas, eng, aber ungeschweift, nur etwas konisch nach unten, mit breitem Fuße, und c. 1½ Fuß hoch, trägt eingeschliffene Verzierung und am Rande die Inschrift „Willkommen. D. W. 1692." Dergl. Form der Willkommengläser hat sich, in Schlesien wenigstens, bis jetzt nicht vorgefunden. In den 30er-Jahren war auf der Bolkoburg durch Einsturz ein Wandschrank bloßgelegt und in demselben eine Anzahl von Geräthschaften (angeblich auch ein Brot) gefunden worden. Dorther soll jenes Glas stammen. Ich erwarb es kurze Zeit darauf bei einer Durchreise in Bolkenhain in einem Gasthause (wo es als Nachtlampe benutzt wurde) und übergab es dann, da jenerzeit ein dgl. Museum in Breslau nicht bestand, der Oe.'schen Antiquitäten-Sammlung, von welcher ich voraussetzte, daß sie dereinst der Stadt oder der „Schles. Gesellschaft" übermacht werden würde. Der obgedachte Ursprung des Glases ist wol möglich, da, wie Knie angiebt, das Bolkoschloß i. 18. Jhdt. noch theilweise bewohnt wurde. (Beschreib. v. Schles., Abtheil. II Thl. 1 S. 121.) Th. Oe.

Schlesische Chronik. 1863. Januar.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Rothen Adlerorden 2. Kl. m. Eichenlaub: Reg.- u. Geh. Med.-Rath Dr. Schlegel, Liegnitz. — Roth. Adler-O. 3. Kl. m. Schl.: Rechnungsrath u. Büreau-Vorst. b. d. Prov.-Steuer-Dir. Bormann, Breslau; Masuch, Geh. Reg.-R., Breslau; Geh. Just.- u. App.-Ger.-R. v. Schlebrügge, Breslau; Postdir. Lehmann, Glogau; Geh. Just.- u. App.-Ger.-R. Löwener, Glogau; v. Kessel, Oberst u. Command. v. Glogau; v. Kameke, Oberst u. Command. d. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11; v. Stückardt, Oberst u. Comm. d. 1. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 22. — Roth. Adler-Orden 4. Kl.: Beigeord. Stadtrath Feuerstak, Schweidnitz; Dom-Pönitentiar Seliger, Breslau. — Hohenzollernschen Hausorden, Adler der Ritter: Consist.- und Schulrath Wachler, Breslau. — Allg. Ehrenzeichen: Küster Henel, Rawicz. — Rettungsmed. a. Bande: Ger.-Bote u. Exec. Kerner, Neurode. — Präs. v. Schellwitz, Breslau, das Ehren-Comthurkreuz d. Großherzogl. Oldenburg. Haus- u. Verdienst-Ordens. — Oberstabs- u. Regimentsarzt Neidhardt, 2. Niederschles. Infanterie-Reg. Nr. 47, die Erlaubniß, das Hohenzollern-Hechingensche Ehrenkreuz 3. Klasse zu tragen. — Prof. Dr. Lebert, Breslau, zum Offizier d. franz. Ehrenlegion ernannt (SZ u. BZ 38). — Bergeleve Louis Mauwe in Berlin erh. v. d. kgl. Bergakad. f. s. Arbeit üb. d. Wasserhaltung auf d. Bleierz-Galmeigruben i. Oberschles. e. Reisestip. v. 200 Thlr. — Glasmaler Seiler, Breslau, Hoflieferant d. Königin u. d. Kronprinzen, nun auch v. Herz. v. Braunschweig z. dessen Hoflieferanten ernannt. — Gutspächter Trentin, Goczalkowitz, erh. den Charakter als Oekon.-R. — Die Rhein.-Westphäl. Gefängniß-Gesellschaft z. Düsseldorf hat in der v. J. abgehalt.

General-Versamml. bei der Concurrenz um den von ihr für den besten Entwurf eines Handbuchs für Gefangnen-Aufseher ausgesetzten Preis, diesen der Arbeit des Director Schück zu Breslau zuerkannt.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Regierung. Wundarzt 1. Kl. Hermann in Schweidnitz zum Kr.-Wundarzt d. Kr. Schweidnitz. Prakt. Arzt Dr. Kosack z. Kr.-Physik. des Kr. Bolkenhayn. An Stelle des zur Dispos. gestellten Landraths zur Megede Reg.-Ass. v. Niebelschütz zur interimistischen Verwaltung des Landrathamtes für den Freistädter Kreis.

Justiz. Kr.-Ger.-Dir. Ebert, Angermünde, in gl. Eig. an das Kr.-Ger. zu Liegnitz. Ger.-Ass. Lewinski, Berlin, z. Rechtsanwalt b. d. Kr. Ger. in Gr.-Glogau u. Notar i. Dep. des das. App.-Ger. mit Wohnort Polkwitz. Kr.-Ger.-Dir. Laube, Guhrau, in gl. Eig. nach Bromberg. Kr.-Ger.-Rath u. Direkt. d. Kr.-Ger.-Depart. z. Trachenberg, Schwarz, z. Appell.-Ger.-Rath in Breslau. Kreisrichter v. Schmeling zu Sagan a. d. Kammerger. z. Berlin. Kr.-Richt. Kette v. Kammerger. a. d. Kr.-Ger. zu Sagan.

Militär. Traumann, Hptm. v. d. 2. Ing.-Insp. unter Versetz. z. 3. Insp. v. d. Verhältniß als Comp.-Combr. i. schles. Pion.-Bat. Nr. 6 entbd. behufs Verwendung i. Fortificationsdienst. Sabarth, Hptm. v. d. 2. Jäger-Insp. unter Entb. von dem Verhältniß als Adjut.-Dienst-Insp. zum Comp.-Combr. im schles. Pion.-Bat. Nr. 6. Schärf, Hptm. u. Batt.-Chef v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6 als Major. Koblitz, Hptm. u. Comp.-Chef. v. ders. Brig. der Absch. bewill. Schweber, Int.-Rth. v. IV. z. VI., Werner, Int.-Rth., v. VI. z. IV. Armeecorps vers.

Kirche, ev. Bish. Superint.-Verwes. Past. prim. Karraß, Hoyerswerda, zum Superint. d. das. Diöz. Superint.-Verw. Pastor Pudor, Haugsdorf, z. Superint. der Diöz. Lauban. Pfarrvikar Seiffert, Glaz, z. Pastor a. d. ev. Kirche in Habelschwerdt. Pfarrvik. Frank, Grünberg, z. Pfarrer i. Kittwitz, Kr. Sagan.

Kirche, kath. Kaplan Briesnitz, Bauerwitz, als Garnis.-Pfarrer in Rastatt. (Er war an ersterem Orte Begründer des Handwerker-V.).

Gymnasium zu Brieg: Oberlehrer Dr. Tittler das Prädikat „Professor."

Schule, kath. Bestät.: Krister als Lehrer in Reichenau. Lehrer Schleicher z. Organisten, Kantor u. Lehrer a. d. Pfarrk. u. Schule z. Poln.-Wartenberg. Hülfsl. Nitschke z. Lehrer in Kl.-Tschuder, Kr. Wohlau.

Schule, ev. Bestät.: Jablonsky, bish. Conrector in Wohlau, z. Rector an d. Stadtschule z. Trachenberg. Lehrer Pavel, Sulkau, als Lehrer in Katschkau, Kreis Guhrau. Bish. 2. Lehrer in Kolzig, Schreiner, z. Kantor u. 1. Lehrer das. Lehrer Kösler u. Krusche, Liegnitz, Vocat. zu Lehrern der 1. u. 2. Vorbereitungsklasse am Gymnasium daselbst.

Todesfälle. In Breslau: Kaufmann Schliwa. Hutmachermstr. Greifentroch. Maurermstr. Hettler. Gutsbes. Reil (Sohn des † Ober-Bergr. R.). Major a. D. Bentzky (76 J.). Partikulier Frietzsche. Verw. Tischlermstr. Kürschner. Kaufmann S. Grosser. Kaufm. Sklower (80½ J.). Verw. Professor Höcker. Kaufm. Bitter. Freiin v. Seidlitz und Gohlau. Güter-Negociant H. Meyer. Partikulier Knauer. Eisenbahn-Hauptdepot-Verwalter Igler. Fr. Post-Conducteur Hecht. Fr. Eisenbahnwagen-Fabr. Thieme. Kaufm. C. F. Poser. Fr. Buchhalter Thiel. Sparkassen-Rendant a. D. Kubraß. Dr. med. Schulz. Kaufm. A. Hempel. — Lehrer Buthy, Wirrwitz. Fr. Revierförster Grosch, Gleiwitz. Pfarrer Walleck, Laband. Justizrath Stiller, Ratibor. Fr. Theaterdir. Fernau, Neisse. Staatsanwalt Pohl, Oppeln. Fürstl. Leibarzt Dr. Denninger, Koschentin (84½ J.). Fr. Gymnasial-Director Dr. Wenzel, Glogau. Fr. Kaufm. Bänsch, Hirschberg. Waisenhaus-Inspector Hesse, Reichenbach. Prem.-Lieut. a. D. Classen, Löwenberg. Fr. Rechnungsrath Laßwitz, Schweidnitz. Kaufm. Mokrauer, Neustadt/Kattowitz. Kaufm. Tiesler, Krotoschin. Kaufm. Mühsam, Gr.-Strehlitz. Verw. Baronin Lyncker, Ratibor. Verw. Oberamtmann Tschöltsch, Rückersdorf b. Sprottau (77 J.). Kr.-Steuer-Rendant a. D. Scholtz, Züllichau (91 J.). Stadtrath Fülleborn, Gr.-Glogau. Mühlenbes. Zisowsky, Prausnitz. Fr. Rechtsanwalt Koch, Leobschütz. Geh. Justiz-Rath König, Görlitz (76 J.). Verw. Senior Marbach, Schmiedeberg (79 J.). Rechtsanwalt Richter, Nikolai. Graf v. Sandretzki-Sandraschütz, Langenbielau. Fr. Dr. Menzel, Neusalz a. O. Maurermstr. Jackisch, Oppeln (75½ J.). Fr. Rittmstr. v. Dobschütz,

Strehlen. Kreisphysikus u. Hospitalarzt Dr. Bunke, Oels. Rittergutsbes. u. Landesältester v. Spiegel, Dammer (70 J.). Fr. Bürgermeister Keßler, Liebau (70 J.). Baumeister Träger, Fraustadt (80 J.).

Jubiläen. 50jähr. Amtsjubil.: Thor-Controlleur Burich, Breslau, 1. Januar. Post-Dir. Lehmann, Gr.-Glogau, 2. Jan. Steuerbeamt. Meisel, Breslau, 20. Jan. — 50jähr. Bürgerjubil.: Schuhmachermstr. Chr. Peschel, Hospitalit zu Bernhardin, Bresl., 8. Jan. Kaufm. Bittner u. Tischlermstr. Hildebrandt, Breslau, 22. Jan. Stadtrath u. Bäckerält. Ludwig, Breslau, 24. Jan. — 25jähr. Amtsjubil.: Bürgermstr. Wagner, Reichenbach; Superintd. Redlich, Ratibor; Waisenhaus-Rendant Kühn, Bunzlau, 20. Jan. — Goldene Hochzeit: Bürgermstr. a. D. Kunerth, Wünschelburg, 7 Jan. Adler'sches Ehepaar, Gr.-Weigelsdorf, 12. Jan. Fleischermeister Helbing, Liegnitz 11. Jan. Ackerbürger Vogel, Landeck, 10. Jan.

Unser Holtei in Gräz ward zu seinem 65. Geburtstage mit vielen Zeichen der Theilnahme, bes. a. s. Heimat Schlesien, erfreut; die „Leipz. illustr. Ztg." brachte an dem Tage (24. Jan.) s. Bildniß in diesmal trefflichem Holzschnitt nach Rob. Weigelt's ausgezeichn. Photographie, u. „Skizze s. Lebens u. lit. Wirkens" aus Professor Aug. Kahlert's Feder, die dann von der BZ, leider anonym, abgedruckt wurde. Nach bisher. Angaben sollte H. i. J. 1797 geb. sein, i. d. Vorrede z. neuen Volksausgabe s. „Vierzig Jahre" berichtet er jedoch: „Ein kürzlich aufgefundener Brief meiner sel. Mutter wirft diese ganze Berechnung um und macht mich um ein Jahr jünger, indem er unwiderleglich darthut, daß ich erst im Jahre 1798 geboren bin." Die „Provinzial-Ztg." und die BZ haben hiernach herausgebracht, daß H. jetzt — jene sagt 67, diese 66 J. alt sei. — Sein neuester Roman „Der letzte Komödiant," aus dem er Bruchstücke hier vorgelesen, ist soeben erschienen (3 Bände). Seine „Vagabunden" sind kürzlich im Feuilleton des zu Boston ersch. „Bostoner Intelligenz-Bl." vollständig abgedruckt worden.

Gesetze, Verfügungen, Entscheidungen. In Görlitz am 3. Jan. gerichtl. Verhandlung gegen die Redacteure des Anzeigers und des Tageblattes wegen Mittheilung des Aufrufs z. Bildung eines Nationalfonds. Es erfolgte Freisprechung. (SZ 6). In Breslau ward 15. Jan. von d. App.-Ger. in gleicher Sache der H. 1. S. 55 erwähnte Prozeß in 2. Instanz verhandelt und endete ebenfalls mit Freisprechung (S u. BZ 25). — Die Reg. zu Oppeln hat die Sperrmaßregeln, durch welche das Einschleppen der i. Oesterreichischen ausgebroch. Rinderpest verhütet werden sollten, bedeutend ermäßigt und auf diej. Distrikte beschränkt, wo die Krankheit noch nicht erloschen ist. — Der Oberpräs. v. Schlesien in s. Eigensch. als Dir. der Prov.-Brand-Feuer-Societät erließ eine erläuternde Verordnung bezügl. Anfertigung der Versicherungs-Deklarationen (SZ 7). — Die Amtsbl. Nr. 3 enthalten i. Beilage: Abänder. und Zusätze zu den Statuten der „Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft „Helvetia" in St. Gallen."

Politische Vorgänge. An Stelle des Rechtsanw. Justizrath Simon, welcher s. Mandat als Abgeordn. f. Breslau niedergelegt hatte, ist am 2. Jan. Kaufmann Laßwitz, Cand. der liberalen Parteien, mit großer Majorität gewählt worden (BZ 3). — Der Abgeordn. Bürgermstr. Schneider zu Sagan confiscirte vor einiger Zeit eine gedruckte sog. Loyalitätsadresse, weil auf derselben, der gesetzl. Bestimmung zuwider, Druckort und Name des Druckers nicht angegeben waren; er ist in Folge dessen von der Reg. z. Liegnitz in eine Ordnungsstrafe von 30 Thlr. genommen u. s. Amtes als Polizei-Anwalt enthoben. Gegen die Ztg.-Mittheil. hierüber erließ die Liegnitzer Reg. eine amtliche Erklärung (SZ 33). — Erklärung des Kreisrichters v. Rosenberg-Lipinsky zu Bernstadt wegen Niederlegung s. Mandats als Abgeordneter: SZ 37. — Eine der sog. Loyalitätsadressen a. Schlesien, u. zw. a. Grünberg, ist im Abgeordn.-Hause durch Prof. Virchow secirt worden; er sagte: „Ich erlaube mir, Ihnen in Kürze eine sogenannte Loyalitäts-Deputation vorzuführen, und zwar diejenige, welcher der Herr Kriegsminister die bekannte Antwort ertheilt hat und zu der er gesagt hat, die conservative Partei sei faul und feige. (Heiterkeit.) Leider ist von dieser Partei augenblicklich Niemand im Hause anwesend. (Heiterkeit, die Mitglieder der feudalen Fraction hatten den Saal verlassen.) Jene Deputation kam aus dem Wahlkreise Grünberg-Freistadt. Vor ihrer Abreise wurde die Adresse zurecht gemacht und angekündigt, daß sie zur Unterschrift ausläge. In der Adresse findet sich folgender Passus:

„„Es erfüllt uns mit tiefem Schmerz und Leid, die Majorität des Abgeordn.-Hauses noch von Männern vertreten zu sehen, die Ew. Majestät überall entgegentreten, alles unterstützen, was zur Vernichtung alles Heiligen führt (Heiterkeit), die die Heiligkeit der Ehe, den Bestand des Handwerks u. s. w. ihren Ideen zum Opfer brachten. Noch größer wurde unsere Entrüstung, als wir sahen, bis zu welcher Höhe die Wogen des Abfalls stiegen, der Frevel sich erhob."" (Hört! Heiterkeit.) Die Meisten von uns haben es unter ihrer Würde erachtet, gegen jene Adressen etwas zu thun. Indessen gegen diese Maßlosigkeit ist der betreffende Abgeordnete bei Gericht eingeschritten. Was ergab sich da? Der erste Unterzeichnete, der Sup. Hr. Wolf in Grünberg erklärte, daß seine Unterschrift sich gar nicht auf diese Adresse bezöge. Er habe nur eine andere von ihm verfaßte Adresse unterzeichnen wollen, unter diese Adresse habe man seine Unterschrift ohne sein Wissen und Willen gesetzt. (Hört!) Der 2. Unterzeichner, Rechnungsrath Ludewig, erklärte, er wisse nicht, wie sein Name auf diese Adresse gekommen. (Hört!) Der 3., Senator Schulz, erklärte, seine Unterschrift bezöge sich auf eine andere Adresse, unter dieser stehe sein Name ohne sein Wissen und Wollen. Der 4. Unterzeichner, Webermeister Klinge, erklärte, er habe s. Namen auf einen leeren Bogen geschrieben. (Hört!) So blieb nur der fünfte übrig. Gegen ihn ist der Rechtsweg betreten. — Diese Deputation ist nun nicht nur v. König, sondern auch von zwei Ministern empfangen worden. Ueber diesen Empfang hat ein Mitglied öffentlich berichtet. Danach hat der Ministerpräsident hervorgehoben, daß man in England Beamte, denen alle Conduite fehle, absetze, und wenn die Reg. dies nicht thue, man sie auslache. Der Kriegsminister hat über die weitere Entwickelung der conservativen Partei in der oben bezeichneten Weise gesprochen. In dieser Weise ist vorgegangen worden, während doch die Minister sich hätten vorher überzeugen sollen, was diese Deputationen wollen, auf welche Weise sie zu Stande gekommen u. s. w."

Kirche, Schule. Evang. Kirche. Die Zeitungen enthalten folgende Warnung: Nach e. amtl. Mittheil. des kgl. Consistor. f. Schlesien an sämmtl. ev. Geistl. u. an das bresl. Stadt-Consist. v. 17. Dez. 1862, ist der früh. Hilfsmissionar der londoner kirchl. Judenmiss.-Gesellsch., Hr. Romann, welcher in dies. Eigensch. die Provinz Schlesien vielfach bereist und bei den HH. Geistl. freundl. Förderung seiner Bestreb. gefunden hat, mit s. Gesellschaft in Conflict gerathen, aus dem Dienste ders. ausgeschieden, und hat sich, nachdem er s. Austritt aus d. ev. Landeskt. vor Gericht erklärt hat, der sog. freien ev. Kirche Deutschlands u. der schott. Judenmission unter dem Prediger Edward angeschlossen, in deren Diensten er e. Anstellung gefunden hat. Da diese Gesellschaft eine feindselige Stellung gegen die ev. Landeskt. eingenommen hat u. darauf ausgeht, aus ders. Proselyten zu gewinnen, so sehen wir uns genöthigt, vor den Bestrebungen des Hilfsmiss. R. hierdurch die ev. Geistl. uns. Prov. zu warnen u. ausdrückl. die Gewährung kirchl. Lokale zu dessen Vorträgen hiermit zu untersagen. — Hierauf folgte in BZ 19 nachstehende Berichtigung: Das unter „Warnung" in der Bresl. Ztg. v. 4. d. Mts. Hauptblatt Nr. 5 bezeichnete Referat, bezugnehmend auf die v. 17. Dez. 1862 mich betreff. amtl. Mittheilung des kgl. Consist. f. Schlesien 2c. muß berichtigt werden. Fälschlich stellt mich Referent als „Hilfsmissionar" hin; denn nicht als solcher, sondern als Missionar hatte ich e. definitive Anstellung bei d. lond. Judenmissionsgesellschaft. Unwahr ist's ferner, daß ich mit dieser Gesellsch. in Conflict gerathen. Meine Resignation hatte ledigl. ihren Grund in d. Art u. Weise wie man v. Breslau aus den Beschluß meiner Versetzung aus Schlesien beim Comitee in London veranlaßt, weil ich mich offen f. d. Richtigkeit der bibl. Grundsätze der fr. ev. Kirche Deutschlands geäußert, der letzteren Gottesdienste besucht und, weil ich die Crucifixe und Bilder i. d. Kirchen u. d. Worte Gottes f. unstatthaft erklärt u. deshalb die in solch' ausgeschmückten Kirchen permanent stattfindenden Missionspredigten zu besuchen nicht vermochte. Aber auch den Vorwurf, daß die „Gesellschaft", der ich mich angeschlossen, e. „feindsel. Stellung" geg. d. ev. Landeskt. eingenommen habe, darf ich als entschieden unwahr bezeichnen. Die freien Kirchen — solche existiren längst in Großbritannien, Frankreich, Holland, in der Schweiz u. anderswo u. in neuerer Zeit in Deutschland u. Italien, die nur deshalb „frei" heißen, weil sie bei aller Entschiedenheit für d. Evangelium u. d. schuld. Gehorsam geg. d. weltl. Obrigkeit, der letzteren dennoch als solcher in rein geistl. Angelegenh. kein Recht der Einmischung einräumen dürfen — können sich nicht mit dem unter den Massen weit herrschenden geistigen Tode befreunden, bemühen sich Allen die Wahrheit und das Leben des Evangelii zu bringen, gestatten allen Gläubigen der verschied. Bekenntnisse die Theilnahme an den

Sakramenten auch ohne die Bedingung: aus ihren Kirchenverbänden auszutreten, u. übergeben ihre eigenen Kirchenglieder nicht dem Satan, so solche zu e. and. gläubigen Kirchengemeinschaft übergehen. Wenn nun dies. Bestreben mehrf. z. Folge hat, daß auch Erweckte nicht länger i. d. Landeskirchen verbleiben mögen, so kann dieses nicht mit Recht Feindseligkeit genannt werden. Breslau, Tauenzienstraße 27a. — A. Romann, Missionar d. freien K. Schottlands. — Erlaß des ev. Kirchenraths an die Consistorien über das Verhalten der ev. Geistl. zu den politischen Fragen: SZ 41.

Kirche, kathol. Privat-Docent Lic. Soffner, Vorst. des fürstbischöfl. Convikts, hat v. d. kathol. theol. Facultät der Univ. Würzburg das Doktordiplom h. c. erhalten; einige Zeit vorher wurde v. ders. Univ. Repetent Otto z. Dr. theol. promovirt.

Christkathol. Gemeinde. In der Gemeindeversamml. zu Breslau am 4. Juni Berichterstattung üb. d. Stand der Gemeinde-Angelegenheiten: BZ 9.

Jüd. Gemeinde. In Canth am 3. Jan. Einweih. d. neuen Gesetzesrollen, unt. Mitwirk. des Prediger Neustadt a. Breslau.

Schule, evang. Aus d. Generalbescheide der Reg. zu Oppeln auf den Generalschulbericht p. 1862, vgl. SZ 21.

Seminar, jüd. Zur Gedächtnißfeier f. den Stifter, 1846 in Breslau verst. Commerzienrath Jonas Fränkel, hat der Dir. des jüd. theol. Sem. Dr. Frankel einen Jahresbericht dieser Anstalt erlassen (SZ 42). Die Feier fand das. am 27. Jan. statt. — Oestr.-Schlesien. Im Landtage zu Troppau wurde v. Dr. Prutek e. Antrag eingebracht, daß die Pädagogien niemals Zwangsanstalten werden dürfen, in denen Präparanden wohnen müssen; sie sollen nur als e. Surrogat der abgehenden Familien-Erziehung behandelt werden, und daß auch evang. u. mosaische Präparanden unter gleichen Bedingungen, wenn sie bittlich darum einkommen, bereitwill. Aufnahme u. väterl. Behandlung in den Päd. finden sollen. Der Antrag erhielt indeß nicht einmal d. nöthige Unterstützung bei der Vorfrage. Der Antrag des schles. Landesausschusses wegen formeller Auflösung der Landeshauptmannschaften der schlesischen Fürstenthümer Teschen, Troppau u. Jägerndorf wurde dann angenommen. In Gemäßheit d. Landesordnung werden die den schles. Fürstenthümern od. den vormal. Ständen dieser Fürstenthümer zustehenden Patronats- u. Präsentationsrechte, das Vorschlags- od. Ernennungsrecht f. Stiftsplätze od. Stipendien, das Recht d. Aufnahme in ständ. Anstalten u. Stiftungen künftig v. Landesausschuß geübt.

Communales. Aus Breslau: Am 1. Jan. ist der erhöhte Besoldungs-Etat f. d. städt. Subaltern- und Unterdienstbeamten in Kraft getreten. — Die städt. Behörden haben beschlossen, durch Telegraphen-Verbindung i. d. Stadt eine schnellere Benachrichtigung der Feuerwehr herzustellen; die Linie v. Marstall n. d. Ober- und Sandvorstadt soll zunächst in Angriff genommen werden. Ueber die Thätigkeit der Bresl. Feuerwehr SZ 5. — Die Stadtverordneten haben am 3. Jan. Justizrath Simon zu ihrem Vorsitzenden an Stelle des Justizrath Hübner gewählt. — Die Einrichtung einer neuen städt. Gasanstalt betreffend BZ 39. — In der Stadtverordn.-Vers. zu Gr.-Glogau Verwaltungsbericht; nach dems. hat die Stadt 17504 Einwohner; an Gewerbesteuer sind 6774 Thlr. aufgebracht (BZ 3). — In Reichenbach ist die Communalsteuer wegen größeren Bedarfs f. d. Armenfonds erhöht worden. — Die Stadtverordn. zu Oels haben z. Bau der Rechten Oder-Uferbahn 8000 Thlr. bewilligt. — In Neisse Veröffentlichung des Jahresberichts üb. d. Kämmerei-Verwaltung (SZ 43). — Zu Landeshut haben die Stadtverordn. einstimmig beschlossen, die Realschule durch Vermehrung d. Lehrkräfte, erhebl. Verbess. d. Lehrergehalte und bedeutende Vervollständ. des Lehrapparats so auszustatten, daß ihre Erhebung z. ersten Ordnung bei der Reg. beantragt werden könne. — Ueber d. Entstehung der Communalschulden der Provinz Schlesien gibt Reg.-Rath Prof. Dr. Bergius, u. a. gestützt auf Leop. Krug's handschriftl. Nachlaß, in SZ 21 u. ff. a. c., über die v. Breslau SZ 603 v. vor. Jahre ausführl. Mittheilungen. — Bei der **Provinzial-Land-Feuer-Societät** sind im 2. Semester 62 an versicherten Gebäuden 164 Brände vorgekommen, an Schadenvergütung dafür 80,367 Thlr. beansprucht worden. — Es sind z. Deckung d. Ausgaben i. Allgem. aufzubringen: 1. Kl. 4⅔ Sgr., 2. Kl. 3⅓ Sgr., 3. Kl. 6⅔ Sgr., 4. Kl. 10 Sgr., f. Kirchen bloß die Hälfte dieser Sätze.

Militärisches. Vom 1. Febr. ab werden für die 11. Division in Breslau u. f. d. 12. Division in Neisse Divisions-Intendanturen errichtet, welche die milit.-ökonom.

Angelegenheiten der zugehörenden Truppen, Behörden, nicht regimentirten Offiziere und Beamten bearbeiten. Der Geschäftskreis der Corps-Intendantur wird dagegen alle diejenigen Zweige der Mil.-Oekonomie des Armee-Corps resp. des zugetheilten Bezirks umfassen, welche entw. territorialer Natur sind, od. e. einheitl. Leitung bedürfen, desgl. die mil.-ökon. Angelegenheiten derjen. Truppen, Behörden, nicht regim. Offiz. u. Beamten des Corps, welche sich nicht im Divisionsverbande befinden. — Wegen des Aufstandes in Polen wurden die Kriegsreserven in Schlesien eingezogen und brachten die Zeitungen aus zahlreichen Orten Schlesiens Berichte hierüber, wie üb. d. Vorgänge a. d. Grenze, bes. den Uebertritt e. Cosackenabtheilung u. deren Rückbegleitung m. kling. Spiel von Gleiwitz aus. — Nach Posen u. Oberschles. sind größere Truppenmassen gesendet. Dem Gen. v. Werder i. Posen ward das Oberkommando üb. 4 Armeecorps übertr., dabei das 5. u. 6. (Pos. u. Schles.)

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau. Am 10. Jan. Benefiz f. Frl. Heintz: „Uriel Acosta." Erste Aufführ. d. Trauersp. „Pugatschaw", v. Gutzkow, nach der neuen Bearbeitung (SZ 33). Am 24. Jan. z. 1. Male: „La Reole", Oper v. G. Schmidt, z. Benefiz f. Regiss. Rieger. — Der neueste Almanach v. Stadttheater zu Breslau enthält: Prologe, bei feierl. Gelegenh. des Jahres gehalten, das Verzeichn. des Bühnenperson. u. der im vor. J. aufgeführten Stücke. An Novitäten wurden i. Trauer- u. Schauspiel 10, Lustspiel u. Posse 25, Oper u. Operette 2, Singspiel u. Posse mit Gesang 3, Ballet 5 gegeben. Neu einstudirt: 15 Trauer- u. Schauspiele, 17 Lustspiele u. Possen, 14 Opern u. Operetten, 1 Oratorium (die Schöpfung), 7 Singspiele u. Possen mit Gesang, 6 Ballets. Als Ereigniß von wesentl. Bedeutung wird hervorgehoben, daß seit dem 1. Juli für alle Angehörigen des Stadttheaters ein Pensions-Institut durch Dir. Schwemer in's Leben gerufen wurde, welches segensreichste Folgen für die Zukunft verspricht. Auch enthält der Almanach einen kurzen Nekrolog des Schausp. Meyer. — Die Lebensbeschreibung des Schauspielers A. Liebe, der hier läng. Z. gastirte, s. SZ 29. — Schausp. Kruso, Mitglied der Bauer'schen Gesellschaft, hat ein Drama „Nena Sahib" geschrieben, welches am 12. Jan. in Hirschberg unter großem Beifall zur Aufführung kam; die dazu gehörige Musik ist von dem schon als Componist bekannten Organist Tschirch in Hirschberg.

Musik. Musikdir. A. Bilse, vor einiger Zeit noch mit s. Kapelle in Breslau, zuletzt in Hamburg, hat ein Engagement als kgl. holländ. Musikdir. i. Paramaribo, Hauptst. v. Surinam, angenommen und ist dorthin abgereist. — In Breslau am 5. Jan. 3. Symphonie-Soirée des Musikdir. Jul. Schäffer, unter Mitwirkung des Concertmeister Hugo Zahn aus Schwerin. — Orchester-V. (Damrosch) 7. Concert 12. Januar: Mendelssohn, Ouv. „Meeresstille rc."; Berlioz, Scherzo, „Fee Mab"; Beethoven, Sinf. Nr. 2 C-dur; Violoncellspiel vom fürstlich hohenz. Kammermus. D. Popper. 8. Conc. 26. Jan.: Schumann, Sinf. 2 C-dur; Mendelssohn, Scherzo a. Sommernachttr.; Beethoven, gr. Ouv. z. Leonore; Arien a. Fidelio u. Titus, Lieder v. Taubert, Fr. Dr. Körber, Kammersängerin rc. — In Landeshut am 5. Januar musik. Abendunterhaltung von dem dort. Schützen-Sängerchor u. unter Mitwirkung der Lehrer, zum Besten der evang. u. kathol. Schullehrer-Wittwen- u. Waisenkassen; Reinertrag 14⅓ Thlr. — Von der Bresl. Singakademie ward 19. Jan. Händel's Oratorium „Herakles" z. 1. Mal n. d. Original in Deutschland aufgeführt (vergl. „Stimmen rc." S. 177). — Am 22. Jan. Concert des Breslauer Sängerbundes (SZ 39). — In Jauer 11. Jan. Concert d. fürstl. hohenzoll. Kammermus. Klotz aus Löwenberg. — Der Gesang-Verein zu Oels gab 11. Jan. Concert z. Best. d. Armen.

Equilibristik. Die Kunstreiter-Gesellsch. „Suhr u. Hüttemann" befand sich läng. Zeit i. Breslau unter großem Beifall und Zulauf (wie gewöhnlich!).

Kosmoramen, Schweizer-Ansichten, v. dem Schweizer Maler Uster vorzügl. ausgeführt, waren i. gold. Löwen z. Schau ausgestellt.

Naturkunde. Die Errichtung eines zoologischen Gartens in Breslau ist ernstlich in Berathung genommen; Schles. u. Bresl. Ztgn. von Ende vor. u. Anfang dies. J. enth. hierüber ausführl. Mittheilungen. — Bericht über die Geschenke an das anatomische Museum zu Breslau im J. 1862: SZ 15. — Von der japan. Expedition ist eine 2. Sendung Naturalien für die naturforschende Gesellschaft in Görlitz angekommen.

Literatur. Der „Oberschlesische Bürgerfreund," das älteste Wochenblatt in Neisse, vor 40 J. v. Buchdruckereibes. Wangenfield begründet, ist seit Neujahr an

Buchdruckereibes. Beck in Grottkau übergegangen, welcher demselben eine politische Tendenz im Sinne der Fortschritts-Partei gegeben hat.

Alterthümer. Ueber Auffindung großer Lager von Menschen-Skeletten zu Miotek O./S. s. BZ 1; dazu in einer folg. Nr. d. Erläuterung: daß nach den „Beiträgen z. Beschr. v. Schlesien", Brieg 1783 Bd. II. S. 145, der lublinitzer Kr. im J. 1607 von der Pest sehr stark heimgesucht worden, indem sie allein in der Kreisstadt, welche noch i. d. J. 1756—1782 bloß eine Seelenzahl von 600—800 hatte, also schwach bevölkert war, 735 Menschen fortraffte und daher wohl wahrscheinlich v. den Einwohnern nicht viele übrig ließ. — Auf einem Felde zu Nieder-Tillendorf b. Bunzlau, dem Maler u. Seidenzüchter Scholz in Bunzlau gehör., ist ein heidnischer Begräbnißplatz aufgefunden worden (SZ 49). Ein dgl. bei'm Straßenbau unweit Heinau. — Einer der Vorfahren des gegenwärtigen Besitzers v. Lohe, Kr. Breslau (alter Besitz d. Gr. Königsdorf), ließ als Burgemeister von Breslau die Wasserkunst auf dem Neumarkte (den sog. Gabeljürgen) auf eigene Kosten herstellen, wofür die Stadt wiederum ihre Dankbarkeit dadurch an den Tag legte, daß sie ihm einen neuen Weg nach Lohe anlegen ließ. Das Schloß in Lohe mit seinem alten Thurme ist eines der ältesten Ritterschlösser Schlesiens und hat sich noch bis auf die Neuzeit gut erhalten. — Voriges J. wurden im Kr. Pleschen (Posen) römische silberne Münzen gefunden, darunter z. Andenk. an üb. d. Dacier erfocht. Siege geprägte. Der Berichterstatt i. d. „Ostdeutsch. Ztg." macht die Bewohner jener Provinz auf diese in der Erde verborgenen Schätze aufmerksam, f. deren Erhaltung u. Auffindung dort bis jetzt so gut wie gar nichts geschehen. Ein wenig Aufmerksamkeit beim Ackern würde vielleicht manche für die Geschichte werthvolle Münze zu Tage fördern. (O ja, in Schlesien auch!)

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Die General-Direktion der Seehandl.-Societät bietet die ihr gehör. z. Thiergarten b. Ohlau beleg. Obermühlen und das Zinkwalzwerk z. Verkauf aus. — Jahresbericht üb. das Geschäft mit schles. Rohzink: BZ 1. — Der industr. Umschwung im Kr. Beuthen: BZ 9. — Den Geschäftsbericht üb. d. 2. Betriebsperiode d. Gorkauer Societäts-Brauerei betreffend: BZ 25. — Das Arsenikwerk in Reichenstein: SZ 27. — Der 2. schles. Gewerbetag wird am 7. u. 8. April in Breslau abgehalten werden. Als Tagesordnung sind einstweilen aufgestellt: 1) Bericht über Ausführung der beim 1. Gewerbetage gefaßten Beschlüsse; 2) Kohlenfracht u. Kohlenhandel und das Eisenbahngesetz v. 1839; 3) Rechte Oderuferbahn; 4) Abschluß eines russischen Handelsvertrages; 5) Beschäftigung der Strafgefangenen; 6) Beschäftigung der Frauen i. d. Industrie. Dieser Entwurf ist allen Vereinen zugeschickt worden mit Ersuchen, ihre Erklärungen und Anträge dem Ausschuß mitzutheilen. — Eine Uebersicht, aus welchen Mitgliedern gegenwärtig i. Bresl. die größeren Aktiengesellschaften bestehen, die dort ihren Sitz haben, enth. BZ 35. — Aus dem Verein zur Beförderung des Seidenbaues in Schlesien: SZ 38. — Was thut der schles. Eisen-Industrie noth? SZ 41. — Verzeichniß gekündigter, Term. Joh. 1863 einzulösender schles. Pfandbriefe: SZ 43. — Der Gewerbeverein zu Glaz hat in einer an das Staats-Minist. gericht. Petition um Einricht. v. Gewerbekammern, welche gleichzeitig als Gewerbegerichte zu constituiren seien, gebeten. „Die Gewerbekammer muß überall den Charakter einer Versammlung von Delegirten aller der Gewerbs-Industrie angehör. Einricht. u. Corporationen an sich tragen u. den Stand der Handwerker technisch vertreten. Die Gewerbekammer würde demnach sein: 1) eine Körperschaft von Sachverständigen, deren Gutachten von Verwaltungsbehörden u. Gerichten in technischen Fragen zu erfordern ist; 2) eine Verwalt.-Behörde f. d. Innungen u. deren Einrichtungen, sowie f. d. Kassenverbände f. d. Gesellen u. Fabrikarbeiter mit den Befugnissen, welche in den Gewerbegesetzen den Gewerberäthen und Magistraten zustehen; 3) ein Gewerbegericht mit Zuweisung der Functionen, welche das Ges. v. 9. Febr. 1849 den Gewerbegerichten übertragen hat und mit Beigabe eines staatlich bestellten Richters, ähnlich wie beim Handelsgericht. Die Wahl der Mitglieder der Gewerbekammer darf aber nicht nach Orts- oder Wahlbezirken vorgenommen werden, sondern soll v. den Innungen u. d. sonst nach Art ihrer Beschäftigung zu trennenden und zu Wahlkörpern zu vereinigenden Industriellen und Fabrikanten ausgehen, so daß jede Innung u. jede erhebliche Branche der Fabrikenindustrie mindestens 1 Vertreter hat. Die Gewerbekammer hat sich alsdann in eine Fabriken- und eine Handwerker-Abtheilung zu trennen und jede Abtheilung beräth und beschließt in Sachen,

die zu ihrem Ressort gehören, selbständig; die Gewerbekammer tritt in Pleno nur zusammen, wenn Fragen zur Entscheidung vorliegen, die beide Abtheilungen berühren oder allgem. Natur sind. Die geringen Kosten des Instituts müssen aber aus Staats- oder Communalkassen bestritten werden." — Bericht üb. d. Rechnungen des obervorstädt. Deichverbandes zu Breslau f. d. J. 1862 u. Etat für 1863: SZ 51.

Verkehr. In Breslau 27. Dec. Versamml. des Comitée's d. Ober-Vereins u. Berichterstattung üb. d. gegenwärt. Sachlage der Oder-Regulirung: SZ 9. — Warnung in Betreff der Ueberfahrt nach Nord-Amerika: SZ 9. — Das Projekt, in Bresl. oberhalb der Schleuße einen Hafen anzulegen, findet Beifall, und es wollen die Schiffer mit dem Oder-Verein in Verbindung treten, um als Sachverständige dasselbe zu befürworten. Ein anderes Projekt ist das der Schiffbarmachung der alten Oder b. Breslau mit Anlage einer Schleuße b. Anfange dieses Kanals; es würde damit der Verkehr auf der Oder bei Breslau durch Umgehung der Mühlenwehre bedeutend gefördert, aber schwerlich wird die gewöhnliche Wassermenge z. genügenden Speisung solch. Kanals zureichen. — Ueber den Bau der Eisenbahn am rechten Oderufer mehrfache Artikel in SZ u. BZ i. Jan. dies. u. Dec. vor. Jahres. — In Bresl. 20. Jan. General-Versammlung der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahngesellsch. zur Berathung üb. Verläng. dies. Bahn nach Breslau und n. d. oberschles. Bergrevier. Die Verhandl. u. Beschlußfassung war eine für den Eisenbahnverkehr auf dem rechten Oderufer ungemein wichtige (SZ 33).

Vereine. Zu Hirschberg fand 11. Jan. die jährl. Feier der Prämien-Vertheil. des Hirschb.-Schönauer Zweig-V. f. d. Wohl der arbeitenden Klassen statt; es erh. 22 Personen die größere Prämie mit Ehrenattest, 2 Pers. d. kleinere m. Ehrenattest und 23 Pers. Prämien in Büchern bestehend. (SZ 23). — In Kraibau bei Haynau hat sich ein V. zur „Förderung zeitgemäßer Bildung" constituirt. — In Wansen hat sich im Aug. v. J. e. Frauen-V. gebildet und durch diesen ist jetzt mit großer Opferwilligkeit eine Industrieschule ins Leben gerufen worden. — In Breslau am 14. Jan. 1. Stift.-fest des Männer-V. „Freundschaft". — In Striegau am 4. Jan. 1. Versamml. des Gewerbe- u. Handwerker-V.; Vortr. üb. das alte Zunftwesen u. d. Gewerbefreiheit. — Der zu Anfang des Winters in Brieg begründ. Gesellen-V. sollte ein allgemeiner sein, durch religiöse Tendenzen, welche sich darin zeigten, hat sich ders. gespalten und ist jetzt ein evang. Gesellen-V. daraus hervorgegangen (SZ 3). — In der General-Versamml. d. Gewerbe-V. zu Haynau wurde Bericht üb. das nunmehrige erste Jahr s. Bestehens erstattet. — Ueber Zweck des V. zu Breslau „f. Geschichte der bildenden Künste", dessen Statuten kürzlich im Druck erschienen, s. BZ 11. — Der bish. Dirigent des landwirthschaftl. V. zu Hirschberg, Partic. Kiesling, hat dieses Amt niedergelegt u. ist an s. Stelle Oberförster Haas aus Giersdorf gewählt. — In Nicolai hat sich e. Sterbekassen-V. constit. — Der Nähterinnen-V. i. Bresl. hat jetzt 115 Mitglieder. Generalversamml. u. Jahres-Bericht: SZ 30. — In Petersdorf b. Hirschberg tritt die bei e. Dorfgemeinde seltene Erscheinung hervor, einen Turn- und einen Vorschuß-V. zu haben; der letztere besteht jetzt aus 130 Mitgl. u. d. Vorschüsse betrugen im abgel. Geschäftsj. 5296 Thlr.; neuerdings ist mit d. Vorsch.-V. e. Spar-V. verbunden worden. — Rechenschaftber. des Vorschuß-V. zu Leubus: SZ 31. Der Vorschuß-V. zu Breslau hielt 9. Jan. viertelj. Generalversamml. (SZ 30 u. BZ 17.) Mitgl. 1101. Einlagen der Mitgl. 15624 Thlr. Spar-Einlagen 31,541 Thlr. Vorschüsse im letzten Halbj. 113,643 Thlr., am Schlusse noch ausstehend 40,732 Thlr. Reservefonds 1304 Thlr. — Der seit 9 Mon. in Myslowitz besteh. Handwerker-Fortbildungs-V. sammelt Fonds, um damit einen Vorsch.-V. zu begründen. Der seit 2 Jahren in Prausnitz besteh. Vorsch.-V. hat sich bedeutend gehoben: Am Beginn des J. 159 Mitgl., 53 mehr als 1 J. vorh; in der diesmal. Generalversamml. wurde der Zinsfuß auf 8⅓ und bei Vorsch. üb. 200 Thlr. auf 6 pCt. reduzirt. — Die evang. Lehrer des Jauer'schen Superint.-Bezirks haben sich seit Neujahr zu einem Lehrer-Wittwen-Kassen-V. constit. (bereits früher auch e. Sterbekasse). — Wohlthätigk.-Vereine s. unt.: Wohlthät.-Anstalten.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Der verst. Kfm. Knetschowsky d. Kloster der barmherz. Brüder zu Breslau 2000 Thlr. u. d. Kloster d. Elisabethinerinnen das. ebenfalls 2000 Thlr. — Der verst. Kaufm. G. F. A. Korn zu Breslau dem Taubstummen-Inst. das. 200 Thlr. — Die verst. Gasthofbes. Küchling dem Krankenhosp. Allerheiligen i. Breslau 700 Thlr. u. d. Hosp. f. alte hülflose Dienstboten 100 Thlr. —

Die zu Reichenstein verst. Fabrikarbeiter Johanna Beyer der Schubert'schen Waisenhausstiftung das. 100 Thlr. — Die Hartmann'schen Ehel. zu Haynau der das. ev. Kirche 100 Thlr. — Von den Lösch'schen Erben zu Cammerswaldau, Diöz. Schönau, der das. ev. K. 200 Thlr., deren Zinsen z. Ankauf v. Bibeln z. Geschenk an Brautpaare z. verwenden. — Die Hinterbliebenen der verst. Frau E. Guradze u. des verstorb. Kaufm. Troplowitz haben der Armen-Direct. zu Breslau e. Geldgeschenk zur Vertheilung an christl. Arme übergeben. — Kfm. R. Caro zu Breslau an die dort. Armen-Direktion e. namhaftes Geschenk z. Vertheilung an Arme des Schweidnitzer-Anger-Bez. 2. Abth. — Am Geburtstage Friedr. d. Gr. wurden bei e. Feier i. Oberkretscham z. Goldberg 5 Thlr. f. d. Veteranen, 9 Thlr. f. d. verschämten Armen gesammelt.

Wohlthätigkeit-Anstalten. In Schweidnitz bestehen die grauen Schwestern seit 4 J., Anfangs 3, jetzt 7 Mitglieder. Nach dem Jahresbericht sind v. dens. i. J. 1862 225 Kranke verpflegt worden, an Arme u. Kranke wurden 3041 Portionen Speise verabreicht (SZ 9). — Im Krankenhosp. der barmh. Brüder zu Breslau sind 1862 2212 Kranke ärztl. verpflegt und behandelt worden; bedeutend größer war die Zahl der momentan Hülfesuchenden (ärztl. Rath, Verband, Zahnoperation 2c.), so daß in Summa wohl an 15,700 Personen Hülfe der Anstalt fanden (BZ 9 u. SZ 13). — Bericht üb. d. Kloster der barmherz. Schwestern zu Wiese-Pauliner: SZ 13. — Der Verein der grauen Schwestern i. Neumarkt besteht aus 3 Mitgliedern; n. d. Jahresbericht hatten dies. im v. J. 133 Kranke in Verpflegung u. 1158 Port. Mittagssuppen an Kranke verabreicht. — Am 10. Jan. Feier des 25j. Besteh. d. Augustenhosp. f. kranke Kinder armer Eltern (Prov.-Bl. H. 1 120. SZ 17, BZ 19). Der St. Elisabethverein zu Neisse hat d. 20. Jahresber. ausgegeben: i. J. 1862 in Pflege 457 Kranke, außerdem an Arme 3022 Speiseportionen vertheilt; i. J. 1852 vermochte die Anstalt, sich ein Haus zu erwerben und hat seitdem durch Beistand vieler Wohlthäter noch 4 anstoßende Häuser zugekauft, um d. Anstalt z. erweitern. Diese ist das Mutterhaus für die in verschied. Städten Schles. thätigen „Grauen Schwestern" (SZ 29). — Das Krankenhosp. d. barmh. Brüd. z. Pilchowitz verpflegte vor. J. 1418 Kranke; momentanen Beistand erh. c. 5000. — Die Bürger-Unterstütz.- u. Rett.-Anst. zu Bunzlau hat den 22. Jahresbericht ausgegeben (SZ 43 u. BZ 31). — In Breslau feierte das Instit. f. hülfsbed. Handlungsdiener 25. Jan. s. 90stes Stift.-Fest. — Die in Breslau befindl. Anstalt zur Heilung armer Augenkranker hat den 11. Jahrestag ihres Bestehens gefeiert; Bericht über deren Wirksamkeit i. J. 1862: BZ 45. — Ueber die Krankenheilanst. d. barmh. Schwest. zu Oppeln ist der 9. Jahresbericht erschienen (BZ 45). — Der St. Vincenzverein in Leobschütz hielt am 25. s. 11. Generalversamml.; bestand z. Z. aus 1173 wirkl. u. 146 männl. u. weibl. Ehrenmitgl.; unterstützt wurden vor. J. 104 Familien, 6 verwahrloste Kinder auf Kosten des V. z. bess. Erzieh. in guten Familien untergebracht (SZ 47). — Nach dem 5. Jahrbuche des V. vom heil. Vincenz v. Paula bestehen jetzt im Bereiche des Bisth. Breslau u. d. Grafsch. Glaz 82 Conferenzen dies. V. mit 2351 thätigen u. 3577 Ehrenmitgl. Einnahmen i. J. 1862 über 21,400 Thlr., Ausgaben 21,200 Thlr., es konnten 2264 Familien, 312 Waisen u. 205 Lehrlinge unterstützt werden. — Ueber Ursprung 2c. der Niederschl. Schiffer-Wohlthätigkeitskasse zu Neusalz a. O. s. SZ 51.

Naturerscheinungen und Naturmerkwürdigkeiten. Aus vielen Orten Schles. berichten die Ztgen. üb. mehr od. minder starke Gewitter im Januar, namentlich v. 19. bis 22.; die Gegend um Glogau war am 19. von Gewitter mit so heftigem Sturm heimgesucht, daß derselbe 7 Eisenbahnwägen auf d. Bergungsplatze erfaßte und eine große Strecke forttrieb (SZ 39). (Vgl. Unglücksfälle.) — Zu Zölling b. Freistadt ward e. Steinadler geschossen: Flügelweite 6′ 4″. — Ueber die Treue eines Hundes berichtet d. „Schles. Morgenbl." a. Breslau: Es starb auf der Kirchstr. ein Herr, welcher u. A. auch ein kleines Hündchen hinterließ. Gleich nach dem Tode s. Herrn stellte sich bei dem Thiere große Traurigkeit und auffallende Unruhe ein, es ließ das ihm gegebene Fressen unberührt und suchte stets nach seinem Herrn. Als am Begräbnißtage der Leichenzug sich in Bewegung setzte, lief der Hund dicht neben dem Sarge her, drängte sich auch auf d. Kirchhofe z. Grabe hin. Als man am 2. und 3. Tage das Thier ganz vermißte, fand man es nach langem Suchen auf d. Kirchhofe, u. zwar auf d. Grabe s. Herrn liegen und es konnte nur mit Mühe dort fortgebracht werden.

Unglücksfälle. In Bieslau b. O.-Neukirch ist ein junges Ehepaar, in Gr.-Peterwitz bei Ratibor, sowie i. Töpliwode b. Nimptsch Mann, Frau und Kind an Kohlen-

dampf erstickt. (!Vgl. Heft I. S. 63 Anm.!) — Kletschkau b. Schweidnitz ist in der Nacht z. 2. Jan. z. großen Theil in Asche gelegt worden. — Ueber die Feuersbrünste zu Breslau im J. 1862 s. BZ 5. — Bei Beuthen sind Steinkohlengruben in Brand gerathen, welcher immer weiter um sich greift und bereits f. d. Verkehr gefährlich wird. Die Zeitungsnachricht, daß 24. Dec. auf einem Steinkohlengrubenfelde unweit Laurahütte ein mit 2 Pferden bespanntes Fuhrwerk sammt dessen Führer plötzlich von der Erde verschlungen worden, da durch vorgedrungenen Kohlenbrand das dortige Terrain bereits unterminirt sei, erklärt ein Inserat des kgl. Ob.-Bergamts v. 10. Jan. (BZ 19) als unwahr und wäre es wol v. Interesse, üb. d. Ursprung jener Mittheilung Näheres zu erfahren! — Ein Tischlerlehrling in Görlitz hat sich dadurch den Tod gegeben, daß er unweit der Rauschwalder Chaussee sich im Augenblick des Heranbrausens der Lokomotive auf die Schienen warf, so daß ihm der Kopf zermalmt wurde. (Dergl. Selbstmord durch sog. „Polka-Tod" ist jetzt leider auch i. Schles. nicht mehr selten.) — In Friedeberg a. Q. brach 19. Jan. Morgens Feuer aus, der bereits die ganze Nacht dauernde Sturm mehrte die Gefahr und es brannten 15 Wohngebäude, 7 Scheuern, das kathol. Pfarrgeb., die Stadtmühle &c. ab. (Hilferuf SZ 39 u. BZ 41.) — Das städt. Hüttenwerk zu Greulich b. Bunzlau ist am 27. Jan. durch Brandunglück zerstört worden. — In Royn b. Liegnitz schlug b. starkem Gewitter 20. Jan. der Blitz i. d. Wohnung des Stellenbes. Brucks, die Familie, Mann, Frau u. 2 Töchter, befand sich in der Stube; beide Töchter sanken zusammen, die eine war nur vom Schreck betäubt, die andere, ein 18jähr. Mädchen, blieb todt; ein Balken im Zimmer und einiger Flachs waren versengt. — Zu Krolkwitz brach am 21. Jan. ein Feuer aus und es brannten 2 Häuser nieder, in einem derselben hatte sich eine Wittwe mit ihrer 15jähr. Tochter in den Keller geflüchtet und beide sind darin erstickt.

Verbrechen. Im Dorfe Ebersdorf, Kr. Sprottau, sind hinter einander 3 Brandstiftungen vorgekommen und Branddrohbriefe aufgefunden worden; die Regierung hat 100 Thlr. Prämie auf Ermittelung des Brandstifters gesetzt. — Am 11. Jan. suchte ein Straßenjunge in Görlitz mit einem Bauernknaben Streit und verwundete ihn tödtlich durch Messerstiche ins Genicke u. den Unterleib.

Statistisches. Im Laufe des Kalenderjahres 1862 sind in Breslau 4968 Personen geboren worden, u. zw. 2516 männl., 2452 weibl., darunter ev. Conf. 1397 männl., 1373 weibl., kath. Conf. 950 männl., 922 weibl., jüd. Glaubens 146 männl., 137 weibl.; zu Dissidenten-Gesellschaften gehörig 23 männl., 21 weibl. Gestorben sind 4615 Personen, u. zw. 2358 männl., 2257 weibl.; darunter ev. C. 1449 m., 1382 w., kath. C. 791 m., 789 w., jüd. 100 m., 74 w., Dissid. 18 m., 12 w. Hiernach sind 1862 353 Personen, u. zw. 158 männl., 195 weibl., mehr geboren als gestorben. Getraut wurden: 1472 Paare, darunter 450 Paare gemischter Conf., u. zw. i. d. ev. K. 960 P. incl. 315 Misch-Ehen, i. d. kath. K. 400 P. incl. 135 Misch-Ehen, Juden 84 P., Dissid. 28 P.

Zur Nachahmung! Das Steinauer Kreisblatt brachte in seiner ersten diesjährigen Nummer eine Zusammenstellung der im verfloss. J. dort stattgefundenen interessanten Ereignisse, was auch für andere Orte behufs späterer Anlegung von Chroniken sehr empfehlenswerth erscheint. (Vergl. auch die Aufforderung im „Erzähler" S. 169.)

G. F.

Briefkasten der Redaction.

KWW: Sprüchw. s. in Gelzer's Prot. Monatbl. 62 Juli. — **Arvin**: Fehlendes Heft Mscr. nicht erhalten, obwol darum erinnert. — **Wb. Kreyanowitz**: Erhalten, großen Dank. — **Nemus**, Florabad: Sobald ich Muße f. d. Muse finde, fühl' auf den Zahn ich scharf dem „Rhytmus-Kinde". Zigaros autem non roochimus, neque Pipas. — **Z**, Striegau: Granit wie Basalt gern gesehn! Aber: Geduld! Das Alluvium ist sehr stark, und meine Arche noch sehr eng. — **WWK** zw. Eule u. Heuscheuer, u. **Rh**, Glwitz: „Ich bring' euch ein Smollis, ihr Brüder! Was seid ihr so still u. stumm?" — **JP**, Peiskr.: „Posen" wol! aber: wie lang ist's? Die „Recepte" werden sich, als Kürzeres, leichter vertheilen. Die hist. paed. wird b. d. jetz. Umf. d. Bl. wol lange warten müssen. Ausführl. Anw. i. einig. Zt. briefl. — **ABL**: Gespräch. Wände, warum nicht! — **D. Idki**: Dank; nach Möglichkeit. — **Pm**: dto. dto. — Kann Uns Jemand „des Dr. Syntax Reise n. d. Seen &c.", engl. Volksbuch, nachweisen?? — Bitte um Rückgabe v. Prov.-Bl. 1861 H. 2, i. grün. Umschlag, Hand-Exemplar!!

Auch zwe

Nach Photographieen
lith. v

Der unpolitische Sänger

Hoffmann von Fallersleben

Am 2 April 1863.
Alt 65 Jahr

Druck und Verlag vo

Veteranen.

von Rob Weigelt in Breslau
Pondel.

Der Obernigker Bote

C. v. Holtei

Am 24. Januar 1863
Alt 65 Jahr

C. Flemming in Glogau

Freiheitslied. März 1813.

Von **Carl Wilhelm Geisheim.** [1])

Heil dir, Heil dir, mein schönes Vaterland!
Silesia, dein Ruhm beginnt zu tagen.
Ein hehres Schicksal beut die Götterhand,
Dich auf der Weltgeschichte Höh' zu tragen;
Er breche aus, der Brust verschloßner Brand,
Um leuchtend in die Zeit emporzuragen;
Denn kein Jahrtausend bringt den Augenblick
So groß und herrlich jemals dir zurück.

Es bebten Stimmen tief gekränkter Ahnen
Aus Herrmann's Staub, aus Friedrich Wodan's Gruft;
Gott, der Allmächt'ge brach die kühnen Bahnen,
Er wehte selbst der Freiheit Morgenluft;
Er sammelt selbst jetzt, Preußen, deine Fahnen;
Ja, es ist Gott, der deinen König ruft,
Die Kraft der Deutschen weckend aufzustürmen,
Um deutscher Völker Ehr' und Blut zu schirmen.

Allduldend lag der Deutschen Geist erschlafft,
Das Volksthum war in Büchern nur zu finden.
Heil, Deutschland, dir! Erneute Lebenskraft
Will nun der Geister Sonnengluth entzünden,
Um zu verbrennen deiner Freiheit Haft,
Das Volksthum endlich herrlicher zu gründen.
Vor allen flammt, Silesia, dein Heerd,
Mit wackrer Hand greifst du zuerst an's Schwerdt.

Laßt alle Bücher nun dem grauen Staube,
Den Weibern gebt das Weberschiff, den Pflug;
Hochherzig sei, wie einst, der Mütter Glaube:
Der Muth nur that den Schönen einst genug;
Dem Adler huldigt, nicht der süßen Taube,
Mit Preußen hebt zur Sonne euern Flug!
Denn Liebe, Wohlstand, Kunst und Musenleben, —
Den Frieden — kann uns jetzt das Schwerdt nur geben.

---

[1]) Dieses noch ungedruckte Gedicht unsres sonst fast nur Scherz und Geselligkeit sprubelnden Landsmannes (geb. 6. Sept. 1784, † 30. Jan. 1847) liegt mir vor in der vertrauenswürdigen Abschrift meines Vaters, seines Collegen am Elisabetan und Mitarbeiters an seinem „Hausfreunde." Red.

Schlesische Gerichte.

Von **Göbell.**

Bewahre, daß wir bei dieser Aufschrift an die ehemaligen hochlöblichen und wohllöblichen „schlesischen" Gerichte denken, an jenes staatliche Institut, welches die Gerechtigkeit handhabt, die Hypothekenbücher führt, Ehen scheidet, Unmündige bevormundet und Gerichtskosten energisch einziehen läßt! Davon soll hier nicht im entferntesten die Rede sein. Ueber solche Gerichte läßt sich nicht immer con amore sprechen, und jedenfalls thut man besser, darüber gar nicht zu reden, viel weniger zu schreiben. — Wir haben ganz andere löbliche Gerichte im Sinne — „schlesische Gerichte" nämlich, die zwar auch Geld kosten, dafür aber den Menschen ergetzen oder ihm wenigstens „ein kleines Vergnügen" machen (wie eine Breslau'sche Dame am Schluß ihres Mittagmahles jedesmal bekannte), was nicht alle Gerichte thun, z. B. nicht die der Bewohner der nördlichen Polarländer, welche — nämlich die Gerichte — sich auf rohe gefrorne Fische beschränken.

Ein „Gericht" ist kurz gesagt, eine zugerichtete Speise. Wenn man von einer großen Tafel sagt: „es seien zehn Schüsseln aufgetragen oder zehn Gänge gewesen," so rühmt der schlichte Schlesier: „er habe zehn Gerichte gehabt." Da sich nun aber zehn Gerichte mit dem Begriff von „schlicht" nicht wohl vereinigen lassen, so muß es besser heißen: „er habe zwei Gerichte oder eines gehabt."

Der ächte Schlesier bediente sich seines Gerichts oder seiner Gerichte noch bis vor nicht langer Zeit als Zeichen seiner Freundschaft, Dankbarkeit oder Wohlgewogenheit gegenüber Personen, die ihm nahe standen. Der Hausherr schickte seinem Freunde, wenn das Gericht das „Leibgericht" desselben war, ein „bescheidenes Gericht" direct vom Tische[1]), ebenso Demjenigen, welchem er sich dankbar oder gewogen zeigen wollte. Auf dem Deckteller mußte aber jedesmal eine trockene Brotschnitte liegen; denn es galt als unumstößlicher Satz: daß der Mangel einer Brotschnitte wider das „Gerngeben" zeuge. Eine Vergeßlichkeit in diesem Punkte berührte stets unangenehm. Die Hausfrau bedachte mit dem „bescheidenen Gericht" nahe Verwandte und solche Personen, welche einmal bei vorgekommenem Festschmause, an dem sie in der Familie Theil genommen, die vorzügliche Zubereitung und den Wohlgeschmack dieser oder jener Speise gelobt und die edle Kochkunst der Hausfrau selbst oder ihres heirathsfähigen ehrbaren Töchterleins laut gerühmt hatten. So etwas hatte in der schlesischen Familie gar große Bedeutung und war gewöhnlich der erste gradus ad torum, wenn das „bescheidene Gericht" einem „Freiledigen" zugedacht wurde.

Die Zeit der „bescheidenen Gerichte" ist wohl ziemlich vorüber. Das „Altväterische" muß dem „Neuen" Platz machen, welches letztere andere „anständigere" Mittel und Wege hat, Jemandem Aufmerksamkeit zu

---

[1]) Vergl. Bd. I S. 369. Red.

beweisen. Eines aber ist aus der alten Zeit in die neue herübergewachsen und wird der Scheere des modernen Gärtners sicherlich noch lange trotzen: es sind dies die „schlesischen Gerichte.“ Der Oesterreicher hat zwar auch sein „Backhahn'erl“, der Baier seine „Knödel“, der Brandenburger seine „Kartoffeln und Hering“, der Pommer seinen „Gänsepöckel“ gegen die eindringenden Neuerungen tapfer vertheidigt; der Schlesier aber hat noch viel mehr Althergebrachtes zu schützen gehabt: das schlesische Himmelreich, den Kindtaufen-Milchreis mit Rosinen, die Hefenklöße von Weizenmehl, die Blätter- und gewöhnlichen Klöße von schwarzem Roggenmehl — letztere auch „Wetzsteine“ genannt wegen ihrer absonderlichen Festigkeit —, die Hanfsuppe und noch Anderes, von dem wir aber absehen müssen, damit unsern Lesern nicht das Wasser im Munde zusammenläuft. Derartige Lieblingsspeisen eines Völkchens haben eine größere Bedeutung, als man gewöhnlich glaubt. Eine weise Rede ist die: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wie du bist;“ man könnte ihr an die Seite setzen: „Sage mir, was du issest, und ich sage dir, was an dir ist.“ So viel steht unzweifelhaft fest, daß die Nahrungsmittel einen entschiedenen Einfluß auf den thierischen Theil des Menschen haben, und da die Seelenthätigkeit von dem Körper in gar vielen Beziehungen abhängig ist, so müssen wir schließen: daß es sich so auch mit dem moralischen Theile des Menschen verhalte. Der viele Fleischgenuß, zumal im halbgaren Zustande, macht roh — das beweisen die Bewohner der nordamerikanischen Prairien, welche sich von geröstetem Büffel- und anderem Wildfleisch vornehmlich nähren; Milchgenuß stimmt den Menschen mild und sanft; Vegetabilien machen ihm ein leichtes Blut und stimmen ihn zum Frohsinn; ausschließlicher Kartoffelgenuß macht unempfindlich und träge, und endlich — wie ein Arzt meint — reichlicher Salzgenuß macht dumm. Wir haben hier einen Fingerzeig auf das, was uns nicht frommt; daher wollen wir Fleischspeisen mäßig und Salz lieber gar nicht genießen; denn käme zu Dem, was auf unsere Verdauung in dieser ohnedies unvollkommenen Welt mächtig hinarbeitet, noch die — „Salzdummheit“, dann würde es wahrlich traurig mit uns aussehen. Noch haben wir indeß die tröstliche Hoffnung, daß sich der gute Arzt in Ermangelung klassischer Studien aus einer medizinischen Zeitschrift oder sonst woher etwas hat aufbürden lassen. Solcher Trost ist ja auch kein leerer, wenn man nur als Laie, dem natürlich die höhere Weihe abgeht, bedenkt, daß der eine Arzt das Bairisch-Bier für ein wahres Gift erklärt, während es der andere als Heilmittel verordnet; daß der eine den Kaffee für schädlich erachtet, während der andere ihn anempfiehlt und die Menschen dabei wirklich ein hohes Alter erreichen; daß mancher Arzt von der Kaltwasserkur nichts gehalten, der nach einiger Zeit dafür schwärmte; daß der eine Kalbfleisch für eine Reconvalescenten-Speise hält, während der andere behauptet, solch unreifes Fleisch sei schwer verdaulich, und dergleichen ärztliche Widersprüche mehr.

Nach dieser kurzen Abschweifung greifen wir den Faden wieder auf. In vollem Ernste glauben wir, daß sich mancher Characterzug des Menschen aus den ihm gewohnten Nahrungsmitteln erklären, und umgekehrt:

daß die Art der gewöhnlichen Nahrungsmittel auf die moralischen Seiten des Menschen schließen läßt. Der Baisers=, Torten= und Bonbon=Esser macht in der Regel den Eindruck eines weichlichen, schlaffen Erdenwurms, wohingegen der Zweihänder, welcher eine consistente Speise von Fleisch und Vegetabilien in angemessenem Verhältniß und dabei einen kräftigen Trank liebt, in seiner ganzen Erscheinung und in seinem Wesen meist eine Kraft zeigt, die dem Menschen ziemt. Die Küche des ächten Schlesiers entspricht dem ganz, und wenn wir ihn beispielsweise mit einem Conditorei=Stammgaste oder einem süßlichen Salon=Löwen in Vergleich bringen, so kommt es uns vor, als wäre letztere Species andern Stammes. Der Schlesier ist ein „derber fester Bursch"; und — fragen wir — trägt hierzu nicht auch das „schlesische Himmelreich" (wir zählen dazu auch alle Speisen, die sich demselben anschließen) das Seinige bei?

Erst jetzt nehmen wir wahr, daß wir unsern geliebten Lesern aus der neuen Zeit das „schlesische Himmelreich" noch gar nicht aufgetischt haben, und müssen uns daher beeilen, das Versäumte nachzuholen. Das schlesische Himmelreich hat seinen Namen nicht usurpirt, wie manches Andere; es verdient ihn — wenigstens in den Augen des ächten Schlesiers — mit Recht. Denkt euch, Verehrte, ein Stück Rauchfleisch von der Lende oder den gut bewachsenen Rippen des Thieres, das man in guter Gesellschaft seltsamerweise nicht nennt, gleichwohl aber ißt; denkt euch dieses saftige Stück Fleisch in Begleitung eines geräumigen Gefäßes mit „Backobst" in „sämiger Sauce" (schlesisch „Tunke" genannt) und einer tiefen Schüssel mit Roggenmehl=Klößen[1]), denkt euch dazu sonst noch ein Anhängsel, das ihr gerade gern habt — und das schlesische Himmelreich ist fertig. Freilich gehört dazu ein anderer als ein Confitüren= und Zuckerwasser=Magen, wer aber jenen anderen Magen mitbringt, der bedarf, glaubt es! keines zweiten, um seine Aufgabe zu erfüllen. Man lasse dem Schlesier die Wahl zwischen einem „tüchtigen Schweinebraten mit Sauerkohl und Klößen" und gebratenen jungen Hühnern mit süßer Compote, oder einem Ragout oder Fricassee: er wird sich keinen Augenblick besinnen, was er zu nehmen habe. Und der bei einem Kindtaufen, neben der Biersuppe mit Zucker, Zimmet und Korinthen, unvermeidliche Milchreis mit großen Rosinen und Mandeln! — ein feines bauchloses Herrchen mit dem unentbehrlichen Augenquetscher und dem reich beelfenbeinten, dreiviertelelligen Spazierstöckchen, das beiläufig stundenlang sein einziger Zeitvertreib ist, würde die weißen Händchen an den dünnen Aermchen im luftigen Leibröckchen über dem modern und wohlfrisirten Köpfchen zusammenschlagen, wenn es sähe, wie ein vollgehäufter Teller solchen Kindtaufenreises, der ihm Nahrung auf eine ganze Woche geben könnte, in wenigen Minuten den immer passirbaren Weg nach dem schlesischen Magen geht — dem Magen überdies, welcher alsdann noch auf diverse Stücke eines „wohlgebräunten fetten Gänsebratens mit Dämpfkraut" wartet. Es giebt schlesische Mägen von Distinction, die ihr Duzend fast kinderkopfgroße Hefeklöße[2]), solche auch, die eine gleiche Zahl Butterklöße oder

[1]) Schlesisch: ricke Mahl=Kliesla. [2]) Hafaklesla. Red.

sogenannte „Wetzsteine“ [1]) von schwarzem Roggenmehl, mit der nöthigen Zuthat von „gekreischtem [2]) Speck“, mit Leichtigkeit in sich aufnehmen — versteht sich, nicht als Haupt- sondern nur als Nebenspeise. Ueberhaupt sind die Roggenklöße, von denen die Märker [3]) böswillig sagen, „daß man damit Jemandem ein Loch in den Schädel werfen könne“, etwas, das der richtige schlesische Magen nicht wohl entbehren kann.

Mit den „Mohnklößen“ hat es in Schlesien seine eigenthümliche Bewandtniß: sie sind hier in den verschiedensten Gestalten, als Bipel- (?), Nudel-, Zwieback- und Semmel-Mohnklöße das Unentbehrlichste zum Weihnachts- und Neujahrsfeste, ebenso unentbehrlich, wie der „braungesottene Karpfen“ mit seiner Pfefferkuchen- und Wurzelwerk-„Tunke“, welcher unter dem, auf slavischen Ursprung hindeutenden Namen „polnischer Karpfen“ [4]) bekanntlich auch in der Hütte des Armen zum Weihnachts-Abende nicht fehlen darf. Was wäre das dem Schlesier so überaus liebe Weihnachtsfest ohne Mohnklöße und braunen Karpfen? Wahrlich, nur ein Jammer würd' es sein, wenn bei den schönen Liebesgaben diese Dinge und der „Striezel“ fehlten! Der Schlesier wird Alles, was dem alten gemüthlichen Weihnachtsfeste angehört, wohl immer bewahren, da er selbst ein „gemüthlicher“ Mensch ist.

Es ist aber Zeit, von den leiblichen Genüssen abzugehen, weil sich sonst ein vollständiger schlesischer Speisezettel ergeben würde [5]), den der ächte Schlesier in seiner Haushaltung zur Zeit noch nicht braucht. Wir wünschen ihm zum Schluß: daß er seine „alten schlesischen Gerichte“ immerhin beibehalten möge; denn er hat zur Genüge gezeigt, daß sie den geistigen und sittlichen Fortschritt nicht beeinträchtigen.

Ein schlesischer Entwurf zur Errichtung der Landwehr für die heimathliche Provinz im Jahre 1813.

Mitgetheilt und beleuchtet von Professor Dr. J. **Kutzen.**

Die Idee einer Landwehr zur unmittelbaren Vertheidigung des Landes innerhalb seiner Grenzen war im preußischen Staate während des jetzigen Jahrhunderts schon viel früher vorhanden, als in den ersten Monaten des Jahres 1813; denn schon 1803 hatte der damalige Major von dem Knesebeck (im März 1813 Oberst und General-Adjutant des Königs Friedrich Wilhelm III. und zuletzt unter Friedrich Wilhelm IV. Feldmarschall) Vorschläge zu einem solchen Institut, die ziem-

[1]) Watzsteene. [2]) Gekreeschtem. Kreeschen = Schmoren. So: Griesen auskreeschen = das Fett aus dem Speck schmelzen. [3]) Auch die Schlesier selbst. [4]) Pullsche Karpe mit Sauerkraut und Brootworscht, dernacherte Mookließel. [5]) Der Hr. Verf. hat doch noch etwas sehr Wichtiges beiseit gelassen, nämlich: „Sauerkraut und Gallert — daß der Magen quallert — und wird wie ein seidner Strump so lang!“ Bei diesem schönen Tafelreim kann man beiläufig ungefähr das Alter angeben, er muß aus der Zeit der Haarbeutel und — seidenen Strümpfe stammen. Red.

lich weit gingen, dem Könige einzureichen Veranlassung erhalten, und bald nach dem Tilsiter Frieden arbeitete General v. Scharnhorst auf theilweise anderen und engeren Grundlagen an dem Entwurfe zu einer Miliz oder Landwehr, wie er sie selbst nannte.

Bei seiner Charakter-Eigenthümlichkeit, mit zäher Beharrlichkeit an dem, was er einmal als wahr und für große practische Zwecke als heilsam anerkannt hatte, festzuhalten, ließ er auch in den folgenden Jahren bis zum französisch-russischen Kriege 1812 von dergleichen Studien nicht ab, so daß er, als im Anfange des Jahres 1813 das Aufgebot aller nur immer möglichen streitbaren Kräfte des preußischen Staates zur Erlösung und dauernden Erhebung desselben aus schmählichem Joche unerläßlich schien, bezüglich des Vertheidigungsplanes überhaupt und der Landwehr insbesondere nicht erst in einen ihm neuen Ideenkreis einzutreten brauchte, sondern sich auf einem von ihm bereits wiederholt durchwanderten Gedankengebiet bewegen konnte, in das er auch liebe jüngere Freunde, die sich jetzt wieder allmälig um ihn sammelten, früher schon mit hinüber gezogen hatte.

In der That ging damals die Idee einer Landwehr nicht, wie öfters behauptet worden ist, zuerst von den ostpreußischen Ständen aus; sie war vielmehr, als davon die Kunde nach Breslau kam, also in der zweiten Hälfte des Februar 1813, hier in einem engeren Kreise des Generals v. Scharnhorst und des Staatskanzlers Freiherrn v. Hardenberg schon gepflegt und besprochen.

Zu denjenigen mit Vertrauen beschenkten Personen, welche in diesen engeren Kreis gezogen und deren Urtheile gern vernommen und beachtet wurden, gehörte unstreitig auch der dem Staatskanzler bereits aus früherer Zeit bekannte Baron v. Lüttwitz auf Gorkau am Zobtenberge, nach den Freiheitskriegen Präsident der Regierung zu Reichenbach, welche 1816 für die Gebirgskreise errichtet, aber 1821 schon wieder aufgelöst wurde.

Dieser begabte Mann, der schon in und seit dem unglücklichen Kriege von 1806/7 eine rühmenswerthe patriotische Thätigkeit entwickelt hatte, begnügte sich nicht damit, bei jenen vertrauten Zusammenkünften sein Urtheil abzugeben; sondern er arbeitete auch einen Entwurf zur Errichtung einer Landwehr für Schlesien, der ganz unabhängig von dem der ostpreußischen Stände für die Provinz Preußen und eben so früh, wie dieser, entstand, und legte ihn mit einem Begleitschreiben unterm 10. Februar 1813 dem Staatskanzler vor. Wir theilen ihn um so lieber hier unseren Landsleuten mit, als er einerseits, obwohl von einem Bewohner Schlesiens und in und für Schlesien entsprungen, doch hier zu Lande wenig bekannt sein dürfte, andererseits aber in mehreren wichtigen Punkten von Einfluß auf den Entwurf der Regierung zur Verordnung vom 17. März über die Landwehr des ganzen Staates gewesen zu sein scheint. Beide, Begleitschreiben und Entwurf, lauten so:

Euer Excellenz

wollen zu erlauben geruhen, daß ich Höchstdenenselben in der Anlage ein Memoire über Errichtung einer Landwehr überreiche. Es enthält zwar nur die ersten Ideen dazu, die

weitere Ausarbeitung des Planes dürfte aber nicht schwierig sein, wenn nur erst in der Hauptsache entschieden ist.

Mit vollkommenster Devotion verharrend als

Euer Excellenz

Breslau, den 10. Februar 1813.

ganz gehorsamster Diener
(gez.) Lüttwitz.

Ueber Errichtung einer Landwehr in Schlesien.

Soll geschehen, was Noth thut und Preußens Glorie wieder herstellen kann, so muß die ganze Linien-Armee ins Feld rücken können, und die Vertheidigung des Landes einer Landwehr überlassen und anvertraut werden. Das rühmliche Beispiel unserer Nachbarn, der österreichischen Völker, hat bewiesen, wie wichtig die Errichtung einer Landwehr werden kann.

Um imponirender auftreten zu können, wird es schon von großem Effekt sein, wenn auch nur die Errichtung einer Landwehr öffentlich ausgesprochen wird.

Obwohl jede preußische Provinz besonders schickliche Eigenthümlichkeiten zur zweckmäßigen Benutzung einer Landwehr hat, bietet dennoch Schlesien in seinen Gebirgen noch größere Vortheile an. Wenn sich im Nothfall die schlesische Landwehr an der sächsischen Grenze im schlesischen Gebirge versammelte, sollte das Eindringen einer feindlichen Macht in Schlesien von dieser Seite wohl auf das sicherste verwehrt werden können.

Die Errichtung der Bürgergarden war bereits ein guter Anfang zur Sache. Nur müßten diese aufgerufen werden, neben dem Seitengewehr entweder noch Lanzen oder Büchsen zur Hand zu nehmen.

Leichte Lanzen, wie die der Ulanen, müßten dem Fußgänger eben so gut schützende als offensive Waffen sein, wie dem Reiter. Auf den Hüttenwerken in Oberschlesien oder auch überall würden in sehr kurzer Zeit die nöthigen Lanzen gedachter Art zu fertigen sein. Ich ließ in voriger schlesischer Kampagne eine Art Lanze zum Muster fertigen, welche der altdeutschen Hellebarde, jedoch ohne Widerhaken, glich, und so zum Hauen wie zum Stechen zu gebrauchen war. Diejenigen von der Landwehr, welche kein Seitengewehr sich verschaffen könnten, dürften mit solchen stärkeren aber etwas kürzeren Lanzen zu versehen sein. Gegen den Sturm-Anlauf, es sei in den Festungen oder Gebirgen, müßten solche Lanzen besser wie Bajonette wirken. Würde nöthigenfalls die Landwehr linienweise aufgestellt, würde das erste Glied mit den gedachten kürzeren aber schwereren Lanzen, das zweite mit Schießgewehren, das dritte aber mit den leichten längeren Lanzen aufzustellen sein. Die Lanze fest am linken Arm und einen Säbel in der rechten Hand müßte ein Landwehrmann sich gegen Kavallerie und auch gegen Bajonette vortrefflich vertheidigen können.

Angenommen 50 Kreise in Schlesien von möglichst gleicher Volksmenge, wie früher schon die neue Kreis-Eintheilung dieser Provinz projektirt war, würde in jedem Kreise bis auf 1000 Mann Landwehr, incl. der städtischen Bürgergarden, zu rechnen sein, im Alter von 24—48 Jahren.

Von diesen 1000 Mann würden

150 Mann zu Pferde,
100 geübte Jäger und Schützen,
250 Mann mit Lanzen ersten Gliedes,
250 Mann mit Schießgewehren,
250 Mann mit Lanzen dritten Gliedes zu gestellen sein.
1000 Mann.

Hiernach würden nur 12,500 Musketen nöthig sein, welche in sehr kurzer Zeit, wie ich bereits dem Herrn General von Scharnhorst habe nachweisen lassen, verschafft werden könnten.

Die Jäger und Schützen würden aus der Klasse der in jedem Kreise befindlichen geübten Jäger und Schützen zu nehmen, und darum schon größtentheils mit Büchsen versehen sein.

Wenn in das zweite mit Schießgewehr zu armirende Glied die schon früher im Militair gediente Landesleute gestellt würden, so ist fast nicht zu bezweifeln, daß dieses ganze Glied mit lauter geübten Männern zu besetzen sein dürfte.

In jedem Kreise dürfte es auch nicht an alten braven Kavalleristen mangeln, um

die in jedem Kreise zu errichtende Landwehr-Eskadron wenigstens zum größeren Theile damit formiren zu können. Die Pferde müßte der Kreis dazu auf die Zeit des Bedarfs gestellen, die Anschaffung von Sattel und Zeug imgleichen besorgen. Die nöthigen 7500 Säbel würden zum Theil auch aus dem Oesterreichischen zu erlangen sein.

Da auch im Lande noch sehr viele altgediente Artilleristen vorhanden sind, würde jeder Kreis wohl eine Kanone mit geübten oder noch zu übenden Artilleristen versehen können. Vorerst würde man sich wohl mit eisernen Kanonen begnügen können. Aemulation der Kreise dürfte jedoch in Kurzem diese Landwehr-Artillerie so vermehren als verbessern.

Zur Uniform würde ich graue Mäntel mit den gelben Abzeichen, wie sie die schlesischen Linien-Truppen tragen, vorschlagen, möchte doch unter denselben der Anzug sein, wie er wollte; Hüte halb aufgeschlagen, wie die der österreichischen Land-Miliz; Stiefel, wie sie jeder hat.

Wer sich selbst, außer den von den Kreisen zu liefernden Mänteln und Hüten, eine Uniform anschaffen kann und will, trage sie gleich der unserer Bürgergarden, oder nach einem für die Lanzenmänner noch bequemeren und wohlfeileren Muster.

Die Mäntel, Hüte und Waffen würden bei den Orts-Gerichten bis zum jedesmaligen Gebrauch asservirt.

Die Benennungen der Landwehr-Anführer sollten nur deutsch sein; der jedesmalige Ober-Landeshauptmann, Chef derselben, mit und hinter ihm ein Landeshauptmann, das Ganze leiten; in jedem Kreise ein Kreis-Oberst, bei jeder Kompagnie oder jedem Landwehr-Bann ein Hauptmann und so viel Führer statt Offiziere als nöthig. An geübten Hauptleuten und Führern kann es nicht fehlen. Ihre Uniform könnte der schlesischen Gutsbesitzer Interims-Uniform gleichen.

Jeder, welcher einen freiwilligen Landwehr-Bann sammeln und führen wollte, müßte den Rang vor den anderen Hauptleuten erhalten.

Die Kreis-Gendarmen müßten zugleich die Guiden des Kreis-Landwehr-Bannes sein, und darum der Oberst der Provinzial-Gendarmerie mit dem Ober-Landes-Hauptmann und Landes-Hauptmann gemeinschaftlich in Landwehr-Angelegenheiten deliberiren, wie auch der Kreis-Oberst mit dem Kreis-Brigadier. Alle Sonn- und Feiertage Nachmittags müßten die Landwehrmänner, wie in der Schweiz, in jedem Distrikte, oder auch Orte sich üben.

Breslau, den 9. Februar 1813. (gez.) Lüttwitz.

Vergleichen wir dieses Memoire mit der königlichen Verordnung vom 17. März über die Landwehr, so tritt zwischen beiden in mehreren wesentlichen Punkten folgende Uebereinstimmung als beachtenswerth hervor:

1) Der Lüttwitz'sche Entwurf ist, wie der Scharnhorst's und die königliche Verordnung, ursprünglich und hauptsächlich defensiver Natur. Auch nach ihm ist die Landwehr nicht ein gewissermaßen integrirender Theil der stehenden Armee und ist nicht ebenso für den Offensiv-Krieg außerhalb, wie für den Defensiv-Krieg innerhalb des Landes bestimmt; vielmehr erscheint sie für letzteren aus dem Grunde ersprießlich, damit die Armee desto ungetheilter ihre Kräfte im freien Felde gegen den Feind verwenden und verwerthen kann. Ein Vorgehen zur Offensive auch außerhalb des Landes konnte jedoch für sie unter den damaligen politischen und militärischen Verhältnissen bei der Gewichtigkeit des Gegners natürlich nicht ausgeschlossen sein.

2) Der in Rede stehende Entwurf beachtet eben so, wie die königliche Verordnung, Landwehr-Kavallerie, von der die Landwehr-Organisation der ostpreußischen Stände nichts weiß.

3) Er kennt ebenso wenig, wie die königliche Verordnung, eine Stellvertretung, welche die vorhin genannte Organisation zuläßt, — ein Prinzip der letzteren, welches bei einem Nationalkriege sehr bedenklich

erscheinen mußte, da leicht dadurch der allgemeine Impuls gelähmt werden konnte.

4) Endlich berücksichtigt er, gleich der späteren königlichen Verordnung vom 17. März, die Eintheilung der Provinz nach ihren Kreisen, um eine der Bevölkerung eines jeden derselben angemessene Landwehr-Abtheilung, ohne Abhängigkeit von anderen Kreisen, zu Stande zu bringen.

Ein Volkslied auf den Tod der Königin Luise v. Preussen.

Mitgetheilt vom Oberlehrer **H. Palm.**

Daß die Zeit noch nicht vorüber ist, wo das Volk Alles, was sein Gemüth tief ergreift und bewegt, nach seinen Kräften und in seiner Weise zum Liede gestaltet und so auch dem Gedächtniß der Nachkommen erhält, davon sind folgende Verse ein Zeugniß, welche ich aus dem Munde eines Landmädchens niedergeschrieben habe, wie es sie meinen Kindern in ungekünstelter Melodie vorsang. Auf die Frage, wo das Lied her sei, wußte es mir nur zu antworten, daheim im Dorfe[1]) werde es allgemein gesungen. Rhythmus und Reim in ihrer Regellosigkeit, mehr aber noch die rührende Einfachheit der Gedanken beweisen zur Genüge, daß wir es mit einem ächten Volksprodukt zu thun haben.

Luise wollt spazieren gehn
Wohl in den grünen Wald;
Es dauert kaum drei Wochen lang,
Zum sterben war sie krank.
„Ruft mir einmal den König rein,
„Daß ich mit ihm, mit ihm sprechen kann,
„Wie er sich verhalten soll."

Der König kam rein gegangen
Mit seinem leisen Gang.
„Ach Luise, liebe Luise mein!
„Wie bleichet dich der Tod!"
„„Ruft mir einmal den Prinzen rein,
„„Daß ich mit ihm, mit ihm sprechen kann,
„„Wie er sich verhalten soll.""

Der Prinz kam rein gegangen
Mit seinem leisen Gang.
„Ach Mutter, liebe Mutter mein!
„Wie wird uns Kindern sein!"
„„Ruft mir einmal die Amme rein,
„„Daß ich mit ihr, mit ihr sprechen kann,
„„Wie sie sich verhalten soll.""

Die Amme kam herein gegangen
In ein'm schneeweißen Kleid.
„„Ach Amme, liebe Amme mein!
„„Pfleg mir mein liebes Kindelein!""
Die Amme sprach: „das will ich thun,
„So lang meine Augen stehn,
„Soll Deinem Kinde nichts geschehn."

„„Spannt mir einmal sechs Pferde an,
„„Daß ich nach Berlin fahren kann
„„Und mir kaufen einen Sarg,
„„Und von Berlin nach Charlottenbrunn.""
Dort ist Luisens Grab.
Dort ruhet sie fein sanft und still;
Gott wird ihr Beistand sein.

[1]) Jeltsch bei Ohlau.

Leben und Verdienste Caspar Neumann's.

Nebst seinem ungedruckten Briefwechsel mit Leibniz.

Von G. E. Guhrauer.

(Fortsetzung.)

Es würde nicht schwer sein, diese Proben von Neumann's geistlicher Beredtsamkeit zu vermehren, aber die mitgetheilten werden hinreichen, um zu zeigen, daß er nicht nur in Bezug auf die Kunst der Rede und die Kraft des Ausdrucks, sondern auch eben so sehr durch seltene Harmonie ungeheuchelter Frömmigkeit auf dem Boden des evangelisch=christlichen Glaubens und Lebens mit wahrhafter Aufklärung auf dem Grunde einer lebendigen Natur= und Menschenkenntniß seinen Zeitgenossen als Muster vorleuchtete.

Dieser klare und nach philosophischer Erkenntniß strebende Geist hat jedoch nach einer Seite seines gelehrten und scharfsinnigen Forschens die unbefangene Methode vorurtheilsfreier Beobachtung und Zergliederung verlassen und sich der Mystik auf einem Gebiete hingegeben, wo sie am allerwenigsten zu wissenschaftlichen und überzeugenden Ergebnissen führen kann. Von dem unter den Theologen seiner Zeit unumstößlichen Axiom ausgehend, daß die hebräische Sprache die ursprüngliche und älteste Sprache, wie des ersten Menschen, so des ganzen menschlichen Geschlechts sei, wurde Neumann ziemlich früh von der Meinung[1]) erfaßt, daß die hebräische Sprache und Schrift in ihren Theilen und Zusammensetzung eine hieroglyphische und kabbalistische Auflösung und Deutung gestatte, ja fordere, gemäß welcher ganz neue Quellen und Schätze des Wissens durch das alte Testament sich erschließen würden. In populärer Weise drückt er sich einmal hierüber in einer seiner hier schon benützten Predigten[2]) mit Rücksicht auf das Verhältniß der Bibel zu der Naturwissenschaft so aus, daß: „obgleich freilich wohl um solcher zeitlichen Wissenschaften willen Gott sein Wort nicht geschrieben; doch weil er gleichwohl darin vernünftig geredet, und einer jedweden Sache ihre von Anfang her unter den Menschen gehabte Benennung gelassen, so habe er (Neumann) allemal dafür gehalten, wenn Jemand in der Hebräischen Sprache die Namen der natürlichen Dinge genugsam auflösen wollte, werde man hernach nur allein aus den Büchern des alten Testaments die allergrößten Geheimnisse der Natur bestätigen können, und dieses manchmal in der Bibel lesen, was bisher unsere Philosophi als ganz was Neues aus ihren Observationibus an den Tag gebracht haben." Eine ähnliche Ansicht hegte zur damaligen Zeit der jüngere van Hel=

---

[1]) Im J. 1697 erschien des als Kirchenhistoriker geachteten Ludw. Thomassin: Glossarium hebr. quo ad hebraicae linguae fontes linguae et dialecti paene omnes revocantur. Leibnizens Urtheil hierüber folgt weiter hin.

[2]) Gesammelte Früchte, S. 357. Er bringt überhaupt gern in seinen Predigten hebräische Wörter an, um sie in seinem Sinne erbaulich zu deuten; das Verzeichniß derselben findet sich als Theil des Sachregisters am Ende.

mont. Nachdem Neumann seit dem Jahre 1693 mit einzelnen Proben seiner Entdeckung auftrat, von denen er die eine im Jahre 1706 seinem Gönner dem großen Leibniz zueignete (Biga difficultatum physico-sacrarum de gemmis Vrim et Tummim dictis etc. 1707. 4°.), gab er sein hebräisch-symbolisches Wörterbuch 1712 heraus, ohne jedoch dessen Vollendung zu erleben.[1]) Was seiner Hypothese den Anschein wissenschaftlicher Strenge und Evidenz geben konnte, war, daß Neumann, nach dem Vorgange eines Danz, die demonstrative Lehrmethode des Cartesius, wie jener in die hebräische Grammatik, in das Wörterbuch hineintrug, und in der That auch Schüler und Nachahmer fand.[2]) Allein noch bei seinem Leben stieß Neumann auf lebhaften Widerspruch, und es ist nicht ohne Interesse, zu sehen, daß ihm aus weitester Ferne mit großer Bescheidenheit zwar, doch eben so viel Muth ein junger Gelehrter entgegen trat, welcher späterhin am meisten durch Begründung eines mystisch-apokalyptischen Systems sich europäischen Ruf erworben hat. Es ist dies der würtembergische Theolog Johann Albrecht Bengel. Dieser verfaßte im J. 1712 eine theologische Abhandlung philosophisch-theologischen Inhalts (Syntagma de Sanctitate Dei), in welcher er aus Stellen der heiligen Schrift darzuthun suchte, daß in dem hebräischen Worte Kadosch, so wie in dem entsprechenden griechischen, d. h. im Begriffe der Heiligkeit Gottes die Gesammtheit der göttlichen Eigenschaften concentrirt sei, wobei er der Ansicht Caspar Neumann's entgegentrat, welcher nach seiner kabbalistischen Manier behauptete, daß in den einzelnen Buchstaben des Wortes Kadosch besondere höhere Andeutunger lägen. Bengel theilte die Hauptpunkte dieses Aufsatzes Neumann mit, was dieser sehr wohl aufnahm und durch einen Briefwechsel erwiderte, „welcher leicht zu Folge hätte haben können, daß Bengel, durch Neumann's Aufmunterungen bewogen, sich entschloß, mit ganzer Kraft dem Hebräisch-Rabinischen Sprachstudium sich zu widmen.[3]) Allein der

[1]) Das seltene Buch führt den Titel: J. N. J. מַפְתֵּחַ בֵּית עֵבֶר hoc est clavis Domus Heber, reserans Januam ad Significationem Hieroglyphicam Literaturae Hebraicae perspiciendam. Opus hoc dividitur in duas partes, quarum Prior continet Observationes de Literarum Hebraicarum Significatione, Appellatione, Figura et Sono. Posterior Exegesin, ubi Definitiones et Axiomata vera traditur Etymologiae hujus Theoria et Praxis. Studio atque labore Casparis Neumanni. Wratislaviae 1712. 4°. In seinem Todesjahr kam ein dritter Theil heraus: Clavis Domus Heber Pars tertia de punctis Hebraeorum Literariis et Vocalibus studio etc. Wratislaviae 1715. Die Vorrede rührt von ihm selbst. Wie man auch über die Tendenz dieses Werkes denken mag, das Streben, überall nur die Wissenschaft im strengsten Sinne, wenn auch nach der philosophischen Methode des Zeitalters, zu fördern, erhebt auch dieses Werk über die Anmaßung zufälliger Einfälle. Sechs und dreißig Jahre trug er es mit sich herum, sagt er in der Vorrede. — Der zweite Theil beginnt mit: Prolegomena de natura linguarum in genere, Definitiones, Axiomata etc.

[2]) Eichhorn, Geschichte der Litteratur. III, 1. Göttingen, 1820. S. 387: „Caspar Neumann brachte die demonstrative Lehrart auch in das hebräische Wörterbuch und setzte aus hieroglyphischen Bedeutungen, die er den einzelnen Consonanten beilegte, für jedes Wurzelwort eine Definition zusammen, aus der er nach Art der Mathematiker Axiome und Corollarien ableitete."

[3]) Siehe J. A. Bengel's Leben und Wirken von J. Chr. F. Burk. Stuttgart 1831 S. 8, und: Bengel's Litterarischer Briefwechsel, herausg. von Burk. 1836. S.

Wirkungskreis, in welchen Bengel jetzt eintrat, gab auch seinen Studien eine neuere und allgemeinere Wendung und in seiner einmal gefaßten Ueberzeugung, daß die Hypothese Neumann's von der hieroglyphischen Bedeutsamkeit der hebräischen Buchstaben eine völlig grundlose sei, wurde Bengel auf seiner das Jahr darauf unternommenen gelehrten Reise, namentlich durch das Ansehen eines tüchtigen Lehrers des Hebräischen auf der Universität Leipzig, M. Stark, noch befestigt [1]), welcher auf das ernstlichste vor dem gefährlichen Abwege warnte, auf welchen diese Art von Betrachtungen zu leicht verführen könnte, was freilich auf den Urheber derselben nicht anzuwenden gewesen wäre. Dagegen möchte es für die Parallele dieser beiden berühmten und im Uebrigen so verschiedenartigen Theologen, wie Neumann und Bengel, hier an seinem Orte sein, zu erwähnen, daß jener aus dem 16. Kapitel der Offenbarung Johannis (es war nach dem Siege bei Zeuta am 11. September 1696) dem östreichischen Hause Habsburg die Vertreibung der Türken aus Europa und die Eroberung von Konstantinopel und des gesammten ehemaligen griechischen Reichs prophezeite. Doch mag die große Anhänglichkeit Neumann's für das östreichische Haus, welche in vielen Stellen hervorbricht, ungeachtet die evangelische Kirche in Schlesien damals unter großem Drucke seufzte, an dieser Auslegung besonders Theil gehabt haben. Im Uebrigen erblickte Neumann in seiner Zeit die letzten Zeiten der Welt, welche sich bei den Nachkommen dieses Geschlechts erfüllen würden! —

Minder bekannt und geschätzt, als seine Verdienste um die Theologie und geistliche Erbauung, waren und sind heute noch Neumann's Bemühungen auf dem Felde der politischen Arithmetik und der Physik, wovon uns einiges zu berichten übrig bleibt.

Caspar Neumann war, wie es scheint, in Deutschland der Erste, welcher über die Zahlenverhältnisse der jährlichen Geburten und Todesfälle, zunächst innerhalb der Grenzen seines Wohnorts, zusammenhängende Beobachtungen anstellte und zu allgemeinen Schlüssen benützte. Der religiöse Gedanke, welcher ihn auch bei diesen Studien leitete, that der wissenschaftlichen Schärfe keinen Abbruch. So z. B. widerlegte er auf Grund seiner Beobachtungen die im 17. Jahrhundert noch sehr verbreitete, auf astrologische Hypothesen gegründete Meinung

---

57—66. Ternio epistolarum; wo die lateinischen Briefe nach damaligem Stil eine französische Aufschrift haben: Monsieur Monsieur Caspar Neumann, Docteur et Théologien fort-célèbre de l'Eglise Evangélique à Breslau.

[1]) Günstiger urtheilte damals Johann Albert Fabricius in Hamburg in einer Unterredung mit Gottlieb Stolle, nach dessen ungedrucktem Reisetagebuche auf der Universitäts-Bibliothek zu Breslau (vom 10. Mai 1703): „Herrn M. Neumann Lexicon Ebraicum lobte er gleichfalls, weil er seine Meinungen modeste vorgetragen; und ob er es wohl nicht in allem getroffen haben sollte, so sey er doch in vielen ingenieuse und bringe dergleichen rationes vor, die große Wahrscheinlichkeit vor sich hätten; wie man denn auch in dieser Sache keine demonstrationes praetendiren könne." — In neuester Zeit hat der französische Literator Fabre d'Olivet (geb. 1767, † 1825) die Hypothese Neumann's in gewissem Sinne erneuert, in seiner Schrift: La langue hébraique restituée, worin er den Schlüssel der in der hebräischen Sprache verborgenen Hieroglyphen wieder gefunden zu haben glaubt. (Bouillet Dictionnaire universel s. v.)

von den klimacterischen oder Stufen=Jahren.[1]) Wie dieser fromme Mann die Aufgabe erfaßte, geht aus seinem uns erhaltenen Fragmente eines Briefes an Leibniz vom J. 1689 hervor, womit er die diesem großen Manne übersandten „Reflexiones über Leben und Tod bei denen in Breslau geborenen und gestorbenen" begleitete, und womit die Reihe der hinter diesem Aufsatze folgenden Briefe[2]) eröffnet wird.

Leibniz seinerseits, aufmerksam auf jeden Fortschritt in der Wissenschaft, verfehlte nicht, nach verschiedenen Richtungen hin auf Neumann's Bemühen Aufmerksamkeit zu richten, wie wenn er im Juli 1691 bei Gelegenheit einer verwandten Unternehmung eines italienischen Arztes auf Neumann hinweist.[3]) Dasselbe thut er in dem darauf folgenden Jahre in einem so eben angeführten und benutzten Briefe an Heinrich Justell, mit welchem auch Neumann in fleißigem Briefwechsel stand.[4]) Zu Anfang des nächsten Jahres 1693 erschien zu London Edmund Halley's, des berühmten Astronomen, Berechnung über die Grade der Sterblichkeit, gestützt auf merkwürdige Tabellen der Geburts= und Todesfälle der Stadt Breslau, mit einem Versuche, die Höhe der Leibrenten zu bestimmen. (An estimate of the Degrees of the mortality of mankind, drawn from curious Tables of the births and funerals at the city of Breslau; with an attempt to ascertain the price of annuities upon lives. By Mr. E. Halley, R. S. S.[5]) Wie im Eingange dieses Aufsatzes bemerkt wird, gab es in England zwar bereits ähnliche Beobachtungen über die Todtenlisten Londons von Wilhelm Petty auf Grund der Todtenlisten des Kapitän Johann Graunt.[6]) Später that er das Nämliche für Dublin. Allein die Folgerungen aus diesen Todtenlisten erschienen dem Verfasser mangelhaft, erstens darin, daß die Zahl des Volkes fehlte, zweitens, daß das Alter des sterbenden Volkes nicht mit angegeben war, und endlich, daß sowohl London als Dublin auf Grund des großen zufälligen Zuwachses von Fremden, welche darin sterben (was an beiden Orten aus dem großen Ueberschuß der Todesfälle über die Geburten hervorgeht), sie unfähig machte, für diesen Zweck als Richtschnur zu dienen; denn dies erheischt, wenn es möglich ist, daß das Volk, von welchem gehandelt wird, sich nicht durchaus verändert, sondern da stirbt, wo es geboren wurde, ohne einen zufälligen Zuwachs von außen oder durch

---

[1]) „Mr. Neumann, ministre de Breslau, de la Confession d'Augsburg, a fait de bonnes remarques sur les mortuaires et baptèmes de la ville, qu'on m'a communiquées. Entre autre il observe que les contes des années climacteriques ne se vérifient point." (Aus einem ungedruckten Briefe Leibnizens an den Sekretär der königl. Societät d. W. zu London, H. Justell, vom 24. Mai 1692).

[2]) Diese folgen im nächsten Hefte. Red.

[3]) Leibnizens Deutsche Schriften II, 458.

[4]) Justell hatte, auf Leibnizens Wunsch, ein Werk über die Bequemlichkeiten des Lebens und ihren Einfluß auf die Tugend ausarbeiten wollen, der Tod kam ihm zuvor. (Cousin, Fragments philos. II, 317. Bartholmèss, Histoire philos. de l'Académie de Prusse. I, 385.)

[5]) Philosophical transactions. January 1692/93. Numb. 196. p. 596.

[6]) Graunt benutzte schon 1662 die Todtenlisten für medizinisch=polizeiliche Zwecke. S. Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur. IV, 336.

Abgang in Folge von Auswanderungen. Dieser Mangel nun scheine in großem Maße beseitigt durch die neuen bemerkenswerthen Tabellen der Sterblichkeit-Listen der Stadt Breslau [1]), welche vor Kurzem der Gesellschaft durch Herrn Justell mitgetheilt wurden, worin beides, das Alter und das Geschlecht, monatlich angegeben und mit der Zahl der Geburten verglichen worden war, und zwar für die letztvergangenen 5 Jahre, nämlich 1687, 88, 89, 90, 91, wie es scheint, mit aller möglichen Genauigkeit und Treue.... Hierauf folgt eine kurze Beschreibung der Stadt Breslau, ihrer Lage, ihrer Grenzen und des Breitengrades, welcher dem von London sehr nahe komme. Als sehr weit von dem Meere entfernt, sei es ein so mittelländischer Platz, als man nur wünschen könne; dann sei der Zusammenfluß von Fremden dort sehr gering u. s. w. Der einzige Punkt, und zwar von Wichtigkeit, welchen Halley in der Denkschrift Neumann's noch vermißt, war die Angabe der Zahl der gesammten Einwohner, welche er daher genöthigt sei, in gewisser Weise, vermittelst der Vergleichung der Sterblichkeit des Volkes von allen Altersstufen zu ergänzen. Wenn er diese jedoch im Ganzen auf 34,000 Seelen schätzt, so ist dieses gewiß für jene Zeit zu gering angeschlagen. Der Verfasser geht darauf den mannigfaltigen Nutzen der auf Grund jener Zahlen angestellten Berechnung durch, z. B. um das Verhältniß der kriegsfähigen Männer in einem Volke zu zeigen, oder die verschiedenen Grade der Sterblichkeit oder Vitalität in allen Lebensaltern darzuthun; am längsten jedoch hält er sich bei der Schätzung der Annuitäten und Leibrenten auf. Zum Schlusse fordert er die Wißbegierigen in andern Städten auf, den Beispielen Londons und Breslaus [2]) nachzuahmen, und in einem kurzen Nachtrage zu jenem Aufsatze (l. c. Nr. 198) richtet er an den hier von ihm ausdrücklich genannten gelehrten Verfasser Dr. Newmann in Breslau (er scheint ihn für einen Arzt gehalten zu haben), die Aufforderung, seine Beobachtungen auf dieselbe Weise auf noch mehrere Jahre auszudehnen.

Bekanntlich war es ein anderes jüngeres Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Berlin, aber auch ein Theolog, der Propst Süßmilch, welcher zuerst ein größeres systematisches Werk über diese für das moderne Staatsleben überaus wichtige Aufgabe herausgegeben hat. Seinen Vorgänger, Caspar Neumann, scheint er gar nicht gekannt zu haben, da er seiner nirgends erwähnt. Um so mehr ist es Pflicht, daß er hier daran wieder erinnert werde.

Wie hoch Leibniz unsern Neumann wegen dieser seiner reichen und

---

[1]) In Breslau fing man erst im Jahre 1542 an, die Namen der Getauften, Getrauten und Gestorbenen in dem Kirchenbuche zu Maria Magdalena, und 1569 zu Elisabeth in ein Buch einzutragen. (Breslauer Zeitung 1852 Nr. 51 Beil.)

[2]) Später jedoch hat Scheibel, Rector des Elisabethanum in Breslau, im 3. Jahrgang der „Oekonomischen Nachrichten" (1776) eine Zusammenstellung der Tauf- und Sterbelisten Breslau's seit 220 Jahren (also seit 1556), die er bis 1735 aus Kundmann's „Seltenheiten" abdruckte, von da an aber aus handschriftlichen Quellen entnahm, gegeben. S.: A. Kahlert „Die patriotische Gesellschaft in Schlesien" in der „Uebersicht der Arbeiten &c. der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur i. J. 1848." Breslau, 1849. 4°. S. 224.

fruchtbaren Thätigkeit auf dem Felde der Natur und der Beobachtung schätzte, geht daraus hervor, daß er seinen Namen, und außer ihm nur noch einen gleichzeitigen Gelehrten Breslaus, aus ganz Schlesien, bei der Errichtung der königlichen Societät zu Berlin im Jahre 1701 auf die Liste der zu ernennenden Mitglieder setzte.[1]) Dieser Andre war Andreas Acoluthus, gebürtig zu Bernstadt 1654, welcher den 4. Novbr. 1704 als Archidiakonus und Senior bei Bernardin und Professor der orientalischen Sprache am Elisabeth-Gymnasium starb. Er führte mit Leibniz über orientalische Sprache und Literatur einen Briefwechsel, welchen dieser später in den von Eckhard herausgegebenen Collectanea etymologica mit seinen Antworten abdrucken ließ.[2]) Seine Lieblingsmeinung, worauf er ein großes Gewicht legte, war die Behauptung von der Identität der koptischen Sprache mit der armenischen, was jedoch schon bei Leibniz, Spanhein und Caspar Neumann, um nur diese zu nennen, Widerspruch fand und auch nach der heutigen Sprachforschung als irrig aufgegeben werden muß.[3]) Wenn indeß Acoluthus seine wirkliche Bestallung zum Mitgliede der Societät nicht erlebt zu haben scheint, so erfolgte diese bei Neumann in einer für ihn ehrenvollen Weise, wie vorhin schon bemerkt, im Jahr 1706. Als die Herausgabe des ersten Bandes der Miscellanea Berolinensia, welcher 1710 herauskam, vorbereitet wurde, ward zwar Neumann von Leibniz zu einem Beitrage aufgefordert, doch schickte er damals nichts ein. Erst i. J. 1713 übersandte er an die Akademie eine Abhandlung über die periodische Methode bei meteorologischen Beobachtungen (De methodo periodica in Obss. meteorologicis adhibenda. Siehe unten Neumann's Brief an Leibniz Nr. 9), von welcher aber kein Gebrauch gemacht wurde. (Der zweite Band erschien lange nach seinem Tode 1723.) Jedenfalls war Schlesien lange vor seiner Einverleibung in den preußischen Staat durch Caspar Neumann in der Berliner Königlichen Societät der Wissenschaften würdig vertreten.

Durch sein Verhältniß zu dem Philosophen Christian Wolff endlich erstreckte sich Neumann's Wirkung auf die Reform der Theologie im 18. Jahrhundert. Wolff war nicht nur Neumann's Schüler in dessen theologischen Vorträgen in der Prima des Gymnasiums, sondern auch ein fleißiger Zuhörer seiner Predigten, daß er, sagt sein Biograph[4]), „mit brennender Ungeduld den Sonntag erwartete, um durch Neumann's klaren Vortrag, durch die Bündigkeit der Beweise und durch die Eindringlichkeit der ertheilten Ermahnungen seinen Verstand zu erleuchten und sein Herz zu befriedigen. Durch diese Methode veranlaßt, fährt der Verfasser fort,

---

[1]) J. E. Kappe's Sammlung einiger vertrauten Briefe zwischen Leibniz und D. E. Jablonski. Leipzig, 1745 S. 306: „Herr Neumann zu Breßlau, so gute Theologico-Politische Vorschläge gethan, wie Observationes auf Art der Englischen bils of mortality zu machen ꝛc. sollte uns auch wohl anstehn."

[2]) Steht auch: Leibnitii opera omnia, T. VI, 130—140.

[3]) Die Manuscripte von Acoluth befinden sich heute in der Königl. Bibliothek zu Dresden. (Fleischer und Ebert Catalogus Cod. Or. etc. Praef. V.)

[4]) Christian von Wolff, der Philosoph. Ein biographisches Denkmal von F. W. Kluge (weiland Rector des Magdalenäums). Breslau 1831. 4°. S. 3.

entstand zuerst in ihm der Gedanke, ob es möglich sei, die Lehren der Dogmatik ganz auf dieselbe Weise zu behandeln, wie in der Mathematik, und ob überhaupt eine jede Wissenschaft von einem Princip abgeleitet, und dadurch nicht blos der Form, sondern auch dem Wesen nach systematisch behandelt und begründet werden könne?" Wolff selbst hat bei jeder Gelegenheit dankbar bekannt, wie viel er Caspar Neumann verdankte, doch ohne gerade seine Methode zu rühmen. „Der selige Herr Inspector Neumann in Breslau (schrieb er an Propst Reinbeck in Berlin aus Marburg den 27. Juni 1738[1]), der derjenige ist, von dem ich am meisten gelernet und dessen Rath und Exempel mir den größten Nutzen geschafft, ob er zwar in den Methoden nicht die rechte Einsicht hatte, und öfter mehr dem Ingenio als Verstande Raum gab, hielt sehr viel auf das studium conciliandi (nämlich zwischen streitenden Partheien in der Kirche)." — Aus einem das Jahr darauf (am 1. Nov. 1739) an Haude in Berlin gerichteten Briefe lernen wir, daß er später das Vertrauen und das Wohlwollen Neumann's in einem Grade eingebüßt, daß dieser sogar seine Berufung nach Breslau (wahrscheinlich an eines der Gymnasien) hintertrieben hätte, was ihn, wenn es sich so verhielt, freilich in einer mitleidwerthen Schwäche zeigen würde. Wolff hatte nämlich in dem Corollarium einer in Leipzig gehaltenen Disputation[2]) den Satz des Huygens zu dem seinigen gemacht: Omnes nunc astronomos nisi vel tardioris ingenii sint, vel credulitati obnoxiam habeant fidem, motum telluris asserere. Caspar Neumann hielt ihm darauf in seinem Briefe vor, mehr Veneration gegen die heil. Schrift zu haben, und erklärte die Stelle bei Josua nach seiner „hieroglyphischen Erklärung der hebräischen Wörter, um die Schrift mit der Wissenschaft zu versöhnen." „Als ich ihm aber", fährt Wolff fort, „meine Erklärung, die ich in den Elementis matheseos gegeben, entgegensetzte, und, daß die Schrift in phaenomenorum recensione acquiescirte, nicht aber dieselben erklärte, behauptete, auch dabei zeigte, daß nach seinen principiis de significatu essentiali vocum hebraeorum sich blos die Emphasis der Wörter erklären ließe, wenn die Sachen bekannt wären: keineswegs aber die noch verborgene Erkenntniß daraus könnte hergeleitet werden, so hatte ich das Kalb in die Augen geschlagen; und er antwortete mir: solche principia, daß nämlich in der Schrift blos phaenomena angeführet, wozu aber rationes phaenomenorum gegeben würden, hegten die Spinosisten. Als ich aber meine Meinung weiter behauptete, schrieb er mir: „Er sähe, daß mich Gott der Universität gewidmet hätte und da sollte er mich mein Glück finden lassen." — — Es wurde auch Wolffen später versichert, daß Neumann seiner Berufung nach Breslau am meisten entgegengetreten sei, weil er ihm in seinem Berufe entgegentrat, und Neumann „nicht wohl einen leiden könne, der eine Sache besser als er einsehen wolle." Dies bleibe auf sich beruhen. Um so löblicher ist Wolff's Gesinnung,

[1]) A. F. Büsching, Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. I, S. 29.
[2]) Vermuthlich die Dissertation de philosophia practica universali, mathematica methodo conscripta, womit sich Wolff 1702 in Leipzig habilitirte. Ich habe sie nicht zur Hand.

die sich am Schlusse dieses Briefes ausspricht: „Ob ich nun aber gleich gewußt, daß er mir im Wege gestanden, in meinem Vaterlande befördert zu werden, so habe ich doch die Hochachtung gegen ihn, die von Kindheit an gehabt, nicht im geringsten fahren lassen, sondern da ich von ihm viel Gutes gelernt, auch auf seinen Rath auf die studia verfallen, die mich auf den rechten Weg gebracht, werde auch meine Dankbarkeit gegen ihn unverletzt behalten, und nichts Widriges, sondern alles, was zu seinem Ruhme dienet, von ihm schreiben, wovon auch schon Proben in meinen Schriften anzutreffen...."

Als eine nicht unwillkommene Zugabe möge sich diesen Mittheilungen die in der königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrte Correspondenz Caspar Neumann's mit Leibniz anschließen, wovon mir durch die Güte des Herrn Pro-Rectors Dr. Grotefend in Hannover eine Abschrift zu Theil geworden ist, ein redendes Denkmal seines echt wissenschaftlichen und von wahrer Frömmigkeit beseelten Eifers. Zu bedauern ist, daß Leibniz Antworten bis auf eine verloren gegangen sind. Es war das Eigenthümliche dieses großen Mannes, auch da, wo er nicht beistimmen konnte, statt zu widerlegen, seine eigenen Ansichten oder Erfahrungen belehrend auszusprechen. So auch in seinem reichhaltigen Briefe an Neumann vom 18. Mai 1708 (Nr. 10) als Antwort und Dank auf die ihm von Neumann zugeeignete Biga difficultatum Physico-sacrarum, wo er seine Ansicht über die natürlichen Ursachen der ursprünglichen Bedeutung der Worte entwickelt, ohne auf Neumann's hebräische Etymologie weiter einzugehen. Zum Glück ist uns seine Meinung, worin er sich gegen die unter den Theologen früher als Glaubens-Artikel geltende Auffassung der hebräischen Sprache als einer Art von unmittelbarer göttlicher Offenbarung deutlich erklärt, in dem Fragment eines Briefes an Tenzel bei Gelegenheit des hebräischen Glossariums von Ludwig Thomassin, gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts erhalten.[1])

Hier, wie überall, leuchtet das Bestreben des großen Mannes hervor, die echte Philosophie und Wissenschaft mit der wahren Religion und Theologie in Einklang zu zeigen. (Schluß folgt.)

---

[1]) Linguam Hebraicam primigeniam dicere idem est ac dicere, truncos arborum esse primigenios, seu regionem dari, ubi trunci pro arboribus nascantur. Talia fingi possunt, sed non conveniunt legibus naturae et harmoniae rerum, id est, sapientiae divinae, scilicet homines de deo non fatis pro dignitate sentire assueti, facile quidvis ei tribuunt. Illud tantum quaeri cum ratione potest an lingua Hebraea cum cognatis sit origini vicinior, quam caeterae et fontium verorum retinentior. Semper judicavi ad Hebraeam recte noscendam necessario adhibendas esse Syriacam et Arabicam, sed ex omnibus tamen conjunctis non puto radices exsculptum iri cohaerentes inter se, et rationem significatus ostendentes, quod linguae primigeniae criterion haberi debet. (Leibnitii opp. ed. Dutens. VI, p. II. pag. 232.)

Berichtigung.

In dem schätzbaren Aufsatze von G. E. Guhrauer „Leben und Verdienste Caspar Neumann's ꝛc." (Bd. II. H. 1 S. 7 ff.) befindet sich ein Irrthum, dessen Berichtigung wir den Manen des werthen Verfassers, den Lesern seines Aufsatzes und der Wahrheit schuldig zu sein glauben. S. 15 heißt es nämlich: „... Um so seltsamer nimmt es sich aus, daß, während andere Gegenden Deutschlands, wie die Mark Brandenburg, Württemberg u. a., mehr oder weniger Lieder Neumann's in ihre Gesangbücher aufgenommen haben, das seit dem Ende des vor. Jhdts. gebrauchte „Neue evang. Gesangbuch f. d. Königl. Preuß. Schlesischen Lande, mit einer Vorrede von J. G. Gerhard" nicht eines von Neumann aufzuweisen hat. Gerhard, damals erster Pastor und Inspector zu Breslau, hat später in seiner Selbstbiographie (S. 104) sein Bedauern ausgesprochen, daß er jene Auslassung nicht hindern können. Doch brauchen mehrere Gemeinden noch das alte Burg'sche Gesangbuch, das viele Neumann'sche Lieder enthält."

Schreiber dieser Zeilen ist durchaus kein Freund des neuen Breslauer oder Gerhard'schen Gesangbuchs, gehört vielmehr wegen der darin überall zu Tage tretenden willkürlichen Behandlung der kostbarsten Liederschätze der deutsch-evangelischen Kirche zu seinen entschiedensten Gegnern. Doch den Vorwurf, daß es „nicht eines" von Neumann's Liedern aufzuweisen habe, muß er zurückweisen; es finden sich im Gerhard'schen Gesangbuche erster Ausgabe von 1800 an Caspar Neumann'schen Liedern nicht weniger als 20, und in dem spätern „Anhang einiger zu verschiedenen Rubriken gehörigen Lieder" (Nr. 1157—1186) noch weitere 4, so daß das treffliche „Evang. Kirchen- u. Hausgesangbuch f. d. Königl. Preuß. Schlesischen Lande. Breslau. Verlag von Wilh. Gottl. Korn, 1858" ihrer nur noch 6 mehr enthält. Zu leugnen ist freilich nicht und muß auch hier mißbilligend hervorgehoben werden, daß jene 24 Casp. Neumann'schen Lieder, welche auch im Gerhard'schen Gesangbuch stehen, mehr oder weniger nach der „beliebten Manier" desselben (cf. Versuch einer Theorie und geschichtlichen Uebersicht des Kirchenliedes ꝛc. von Dr. G. W. Weis. Breslau, 1842) „unnöthig geändert" und zum Theil „schrecklich verwässert" sind. Wahrscheinlich bedauert Gerhard in seiner Selbstbiographie, welche uns nicht zur Hand ist, nicht sowohl die Auslassung, als vielmehr die Veränderung jener Lieder. Denn das steht fest und ist auch z. B. in der Vorrede des neuen Bresl. Gesangb. v. 1841 anerkannt, daß G. die Lieder viel mehr geschont hat, als seine Mitarbeiter es gethan haben, und daß das Gesangbuch, welches vielfach nach ihm genannt ist, unendlich besser sein würde, wenn er es allein hergestellt hätte.

Schließlich sei nur im Vorbeigehen bemerkt, wie der werthe Guhrauer in dem oben citirten Ausspruch nicht ganz genau sich ausgedrückt hat, wenn er das Gerhard'sche Gesangbuch „das seit dem Ende des vor. Jhdts. gebrauchte" nennt; es ist zwar am Ende des vor. Jhdts. von Gerhard und seinen Mitarbeitern aufgestellt, aber erst im J. 1800 gedruckt worden, und Gerhard schrieb seine Vorrede im Novbr. 1799. I.

Die Feuer-Versicherung.

Von Reg.-Assessor R. Kunisch.

Darstellung und Beurtheilung der jetzt bestehenden gesetzlichen Verordnungen über das Feuer-Versicherungs-Wesen.

(Schluß.)

e) Der Versicherungs-Vertrag.

In denjenigen Provinzen, für welche das A. L.-R. Gesetzeskraft hat, gelten folgende Vorschriften:

Bei einer Versicherung oder Assekuranz übernimmt der Versicherer,

gegen Erhaltung einer gewissen Abgabe oder Prämie, die Vergütung des aus einer bestimmten Gefahr die versicherte Sache treffenden Schadens. Ist keine Prämie bedungen worden, so wird das Geschäft nicht als eine Assekuranz, sondern als eine Schenkung betrachtet.

Versicherungen ertheilen setzt nothwendig die Befugniß voraus, einen lästigen Vertrag zu schließen. — Mäkler, Schiffsklarirer und Abrechner, öffentlich bestellte Dispacheurs, Schadentaxatoren und richterliche Personen in Assekuranzstreitigkeiten, Vorsteher und Bediente der Bank, Vorsteher und Bediente der Assekuranz-Kompagnie, Offizianten sowohl bei landesherrlichen als anderen öffentlichen Kassen, ingleichen Zoll- und Accise-Bedienten dürfen für eigene Rechnung weder unmittelbar noch mittelbar Versicherungen ertheilen. Wer den Auftrag hat, für einen Dritten Versicherung zu suchen, darf dieselbe ohne besondere Genehmigung des Auftragenden nicht selbst übernehmen.

Versicherung nehmen für fremde Rechnung darf nur, wer dazu mit Vollmacht oder Auftrag versehen ist, widrigenfalls die Versicherung ungültig und die bedungene Prämie verfallen ist. Jedoch können Handlungsfaktore und Disponenten auch ohne besondere Vollmacht für Rechnung ihres Prinzipals Versicherung nehmen. Soll ihnen diese Befugniß nicht zustehen, so muß eine solche Einschränkung gehörig bekannt gemacht sein.

Wer für fremde Rechnung ohne Specialvollmacht zeichnet, haftet nur für seine Person. Dies gilt auch von Handlungsfaktoren und Disponenten, welche nicht durch Specialvollmacht oder ein für allemal in ihrer Prokura dazu bestimmt sind.

Sowie jeder ohne Vollmacht im Namen eines Andern geschlossene Vertrag durch desselben nachher hinzukommende Genehmigung zu Kräften gelangt, so findet ein Gleiches auch bei dem Versicherungs-Vertrage statt. Einer stillschweigenden Genehmigung ist gleich zu achten, wenn derjenige, in dessen Namen die Versicherung genommen oder ertheilt worden, nach davon erlangter Wissenschaft keinen gerichtlichen Protest dagegen eingelegt hat. [1])

Ueber die Versicherung fremden Eigenthums ohne Auftrag des Eigenthümers sind allgemeine Vorschriften für die Provinzen, in denen das allgemeine Landrecht Gesetzeskraft hat, nicht vorhanden. Doch ist es zulässig, eine Schuldforderung in Beziehung auf den Verlust zu versichern, welcher für dieselbe durch einen das verpfändete Grundstück treffenden Feuerschaden herbeigeführt werden könnte. [2]) Diese Zulässigkeit beruht schon auf dem allgemeinen Grundsatze, daß über Alles, was der Gegenstand eines rechtsgültigen Vertrages sein kann, Versicherung zu nehmen verstattet ist. [3])

Nach der Gesetzgebung der Rheinprovinz [4]) besteht das Wesen jeder

---

[1]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 § 1934 bis 1951 einschließl. Ueber die Befugniß, einen lästigen Vertrag zu schließen, vergl. Thl. I Tit. 5 § 11, über die Frist zur Einlegung des gerichtl. Protestes §§ 95 bis 99 einschließlich ebendaselbst.

[2]) Rescr. v. 29. Juni 1827 (Annalen Bd. II S. 465).

[3]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 § 1952.

[4]) Das Rheinische Gesetzbuch enthält keine Bestimmungen über den Versicherungs-Vertrag im Allgemeinen. Nur die Versicherung gegen Seegefahr wird im 10. Titel des

Versicherung darin, daß der Versicherte gegen die Folgen von Gefahren, aus denen ein in Gelde schätzbarer Schaden hervorgeht, durch den Versicherer sicher gestellt werden soll; hieraus folgt, daß der Versicherte nie mehr als den wirklich erlittenen Schaden in Anspruch nehmen kann.

Da hiernach nicht die Sache, sondern der mögliche Schaden der eigentliche Gegenstand der Versicherung ist, und da der Grund, weshalb man von dem einer Sache zustoßenden Schaden betroffen wird, nicht allein in dem Eigenthum, sondern auch in jedem anderen Interesse, welches man an der Erhaltung der Sache hat, liegen kann, so folgt daraus, daß es durchaus nicht erforderlich ist, daß man Eigenthümer der Sache sein müsse, auf welche man Versicherung nimmt.

Die Form des Versicherungs-Vertrages.

Nach dem A. L.-R. muß jeder Versicherungs-Vertrag bei Strafe der Ungültigkeit schriftlich abgefaßt werden. Bei durch Mäkler geschlossenen Versicherungen vertritt der aus ihrem Journal zu ertheilende Auszug die Stelle des schriftlichen Vertrags.

Ist keine besondere schriftliche Verabredung vorhergegangen, so wird der Kontrakt in Ansehung eines jeden Versicherers für geschlossen erachtet, sobald derselbe den Versicherungsbrief oder die Police unterzeichnet hat. [1])

Nach Rheinischem Recht wird der Versicherungs-Kontrakt schriftlich errichtet, datirt von dem Tage, an welchem er unterschrieben worden, enthält die Angabe, ob dies Vor- oder Nachmittags geschehen, kann unter Privat-Unterschriften geschlossen werden, darf keine unausgefüllte Stelle enthalten, besagt Name und Wohnort der Versicherten, seine Eigenschaft als Eigenthümer oder Kommissionair und alle Bedingungen, worüber die Partheien übereingekommen sind. [2])

Die Polize.

Das A. L.-R. bestimmt über die Police hauptsächlich Folgendes: [3]) Sie muß den Namen des Versicherten enthalten, [4]) ferner den Gegenstand der Versicherung, die Versicherungssumme, die Art und Dauer der übernommenen Gefahr, den Ort, wo sie gezeichnet worden, und die Unterschrift des Versicherers, von welcher alles dasjenige gilt, was bei Wechseln vorgeschrieben ist. [5])

Handelsgesetzbuches behandelt, und aus den daselbst aufgestellten Vorschriften in Verbindung mit allgemeinen Rechtsprinzipien sind sowohl für Versicherungen im Allgemeinen als auch für die besonderen Arten derselben bestimmte Grundsätze hergeleitet worden und in die Praxis der Gerichtshöfe übergegangen. S. das Handelsgesetzbuch der Königl. Preuß. Rheinprovinzen, übersetzt und erläutert von Broicher und Grimm, Seite 44 ff., worin diese Bestimmungen zusammengestellt sind. Das Feuerversicherungs-Wesen nach preußischem Recht von Gräff, S. 55 ff.

[1]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 § 2064 bis 2068 einschließl.

[2]) Handels-Gesetz-Buch, Art. 332.

[3]) A. L.-R. II. 8. 2069 ff.

[4]) Ausnahmen finden nur statt für Kommissionäre, die Waaren auf fremde Rechnung versenden (sie dürfen auf den Namen des Eigenthümers versichern), und für Kaufleute (sie dürfen auch mit Verschweigung ihres Namens unter dem Ausdrucke: Anzeiger dieses, oder für Rechnung dessen, den es angeht, Versicherung nehmen).

[5]) Bei Kaufleuten, die eine Firma führen, müssen Wechsel unter dieser Firma, von

Pflichten des Versicherten während der Dauer der Versicherung.

Ueber Waarenläger, große Naturalienvorräthe u. dgl., welche, wie bereits angeführt, zu dem durchschnittlichen oder selbst muthmaßlich höchsten Betrage versichert werden dürfen, muß der Versicherte vollständige Bücher führen, aus denen der jedesmalige Ab- und Zugang genau ersichtlich ist.[1])

Ein Versicherter, welcher diese Bücher gar nicht oder nicht in gehöriger Ordnung führt, hat eine Geldstrafe von 5 bis 100 Thlr. verwirkt.[2])

Für die östl. Provinzen ist überdies bestimmt:

Während der Versicherungszeit darf der Versicherte bei Verlust seines Rechts nichts vornehmen oder vornehmen lassen, wodurch die Umstände, unter welchen die Versicherung geschlossen worden, zu des Versicherers Nachtheil geändert werden, oder seine Gefahr vergrößert wird. Ereignen sich Vorfälle dieser Art ohne sein Zuthun, so muß er bei Verlust seines Rechts dem Versicherer Mittheilung machen, auch zur Abwendung des daraus entstehenden Nachtheils schleunig zweckmäßige Vorkehrungen treffen. Auch Wohnungswechsel muß der Versicherte bei Verlust seines Rechts dem Versicherer schleunig bekannt machen, eben so die Entstehung einer gefährlichen Nachbarschaft. Ist letztere auf Veranlassung des Versicherten entstanden, oder hat der Versicherte einen Theil der versicherten Sache an einen anderen als den in der Police bestimmten Ort gebracht, so ist der Versicherer für den daraus erwachsenden Schaden nicht verhaftet.[3])

Rechte und Pflichten des Versicherers und des Versicherten nach entstandenem Brandschaden.

Sobald der Versicherte von der Beschädigung des Gegenstandes der Versicherung Nachricht erhält, muß er dieselbe bei Verlust seines Rechts[4]) umgehend[5]) dem Versicherer mittheilen, in der Zwischenzeit alle zur Abwendung von Schaden erforderlichen Maßregeln treffen, darf jedoch vom Versicherer Vorschuß dazu fordern. Wer wissentlich in Betreff eines Mobiliarschadens eine zu hohe Schadensrechnung aufstellt, hat eine Geldbuße von 5 bis 100 Thlr. verwirkt;[6]) ist die Aufstellung in böslicher Absicht geschehen, so tritt, eben so wie für Doppelversicherungen, und für den Fall, daß der Versicherer schon vor Abschließung des Vertrages von Beschädigung des Gegenstandes Nachricht erhalten hat, die Strafe des Betruges ein.[7]) Der Versicherer haftet nur für denjenigen Feuerschaden, welcher der versicherten Sache ohne Verschulden des Ver-

---

allen Andern unter Vor- und Geschlechtsname, oder Geschlechtsname und Charakter des Ausstellers oder anderer genauer Bezeichnung desselben ausgestellt werden, A. L.-R. Thl. II Tit. 8 §§ 777 und 778.

[1]) Ges. v. 8. Mai 1837 § 5.

[2]) Ebendas. § 27.

[3]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 §§ 2117 ff.

[4]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 § 2164 und Rheinisches Gesetzbuch Art. 348.

[5]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 § 2137 in Verbindung mit Thl. I Tit. 5 §§ 94 bis 102.

[6]) Ges. v. 8. Mai 1837 § 28.

[7]) A. L.-R. Thl. II Tit. 8 § 2002 ff., Ges. v. 8. Mai 1837 § 28, Strafgesetzbuch §§ 241 bis 245.

sicherten selbst, dessen Ehegatten, Kinder oder Enkel, und nicht durch solche unerlaubte Handlungen der Hausgenossen und Domestiken desselben verursacht wurde, welche der Versicherte gesetzlich [1]) vertreten muß. Der Versicherer haftet (sowohl nach dem A. L.-R., als nach dem Rheinischen Gesetzbuch) nicht allein für den unmittelbaren Schaden oder Verlust, sondern auch für denjenigen, welchen die versicherte Sache bei der Rettung erlitten hat. Die Taxe erfolgt durch öffentliche Taxatoren oder durch von beiden Theilen zu erwählende glaubwürdige Männer. Ist die Entschädigungssumme festgestellt, so hat die Gesellschaft oder der Agent der Ortspolizeibehörde davon Anzeige zu machen; [2]) erhebt dieselbe binnen 8 Tagen keinen Einspruch, [3]) so muß die Zahlung erfolgen, und zwar innerhalb zweier Monate nach Benachrichtigung des Versicherers, wenn innerhalb dieser Zeit die erforderlichen Beweise dargebracht werden.

Von der Vermittelung der Versicherungen.

Bei ausländischen Gesellschaften unmittelbar Versicherung zu nehmen, ist unzulässig; [4]) inländische Gesellschaften haben auf jeden unmittelbar bei ihnen gemachten Antrag die amtliche Erklärung einzuholen, daß der Aushändigung der Police in polizeilicher Hinsicht kein Bedenken entgegensteht. [5])

Wer Agent einer Gesellschaft werden will, muß bei der Regierung seines Wohnsitzes die Bestätigung nachsuchen. [6]) Als Agenten sind nur Personen von gutem Ruf und Zuverlässigkeit, wenn sie zugleich im Inlande ihren festen Wohnsitz haben, zuzulassen. Bei Agenten ausländischer Gesellschaften ist auch ihre politische Gesinnung nicht außer Beachtung zu lassen. [7]) Kreissekretairen und Magistratualen kann die Uebernahme von Agenturen nicht gestattet werden. Die ertheilte Bestätigung kann übrigens zu jeder Zeit widerrufen werden. [8]) Die Bestätigung eines Agenten und die Erlöschung seines Auftrages ist jederzeit durch das Amtsblatt bekannt zu machen. [9]) Die Entziehung der Concession als Strafe kann stattfinden für immer oder auf eine bestimmte Zeit nach Maßgabe der Gewerbe-Ordnung. [10]) Wer unbefugt Agentur-Geschäfte treibt, verfällt in eine Geldstrafe von 50 bis 500 Thlr. Jeder Agent ist bei einer Geldstrafe von 5 bis 100 Thlr. verpflichtet, über seine sämmtlichen, das Feuer-Versicherungswesen betreffenden Geschäfte besondere Bücher zu führen, in welchen alle wesentlichen Angaben dieser Versicherungen enthalten sein müssen. [11]) Die Polizeibehörde ist befugt, diese

---

[1]) A. L.-R. Thl. I Tit. 6 §§ 56—64.
[2]) Ges. v. 8. Mai 1837 § 18.
[3]) Wegen zu hoher Versicherung oder zu hoher Schadensforderung, Minist.-Instruktion vom 10. Juni 1837.
[4]) Vgl. §§ 3, 6, 19, 25 des Gesetzes vom 8. Mai 1837.
[5]) Ges. v. 8. Mai 1837 §§ 14, 15, 31, 32, 33, u. Kab.-Ordre v. 30. Mai 1841.
[6]) Bisher galt noch die Bestimmung, daß nicht mehrere bestätigt werden sollten, als eine allgemeine Würdigung des Bedürfnisses erfordert.
[7]) Minist.-Instruktion vom 10. Juni 1837.
[8]) Gesetz vom 8. Mai 1837, §§ 7, 9, 10.
[9]) § 12 a. a. O.
[10]) § 171 ff.
[11]) Gesetz vom 8. Mai 1837, § 13.

Bücher zu jeder Zeit einzusehen, sowohl um die Führung derselben zu beaufsichtigen, als um Contraventionen zu ermitteln oder zu verhüten.

Von der Rückversicherung.

Der Versicherer kann sich die gezeichnete Summe, ganz oder zum Theil, von einem Andern wieder versichern lassen, muß aber, bei Verlust seines Rechts, ausdrücklich anzeigen, daß er eine Rückversicherung verlange. Zwischen Demjenigen, welcher die Rückversicherung nimmt, und seinem Versicherer finden eben die Verhältnisse statt, als zwischen Denjenigen, welche die erste Versicherung geschlossen haben. Die Rechte und Pflichten zwischen Letzteren werden durch die Rückversicherung in Nichts geändert. [1])

Besteuerung und Beaufsichtigung der Gesellschaften.

Hinsichtlich der Besteuerung sind besondere Vorschriften für die Privat-Versicherungs-Anstalten nicht erlassen worden, letztere unterliegen vielmehr dem für alle derartigen Gesellschaften bestehenden Gesetze. [2])

Das Aufsichtsrecht über diese Anstalten steht den Verwaltungsbehörden zu; um allen Konflikten vorzubeugen, soll schon bei Feststellung der betreffenden Statuten auf Aufnahme der Bestimmung gehalten werden, daß die Königliche Regierung befugt ist, einen Kommissarius zur Wahrnehmung des Aufsichtsrechts für beständig oder für einzelne Fälle zu bestellen, und daß dieser Kommissarius nicht nur den Gesellschafts-Vorstand, die General-Versammlung oder sonstige Organe der Gesellschaft zusammenberufen und ihren Berathungen beiwohnen, sondern auch jederzeit von den Büchern, Rechnungen, Registern und sonstigen Verhandlungen und Schriftstücken der Gesellschaft Einsicht nehmen kann. [3])

Die letzte Instanz der Aufsichtsbehörden für Feuer-Versicherungs-Anstalten bildet das Königliche Ministerium des Innern.

Festsetzung und Einziehung der Geldstrafen.

Die Festsetzung und Einziehung der Geldstrafen liegt — außer bei wissentlich zu hoher Versicherung und Aufstellung zu hoher Schadenrechnung, wo sogleich richterliche Untersuchung eintritt — den Regierungen ob; den Betheiligten steht der Rekurs an das Königliche Ministerium, und, falls die Strafe den Betrag von 50 Thlr. erreicht, auch die Berufung auf den Rechtsweg offen.

Was nun zunächst die Gesellschaften anlangt, so unterscheidet die Gesetzgebung zwischen inländischen und ausländischen, indem es jene günstiger stellt als diese. Man könnte gegen diese Bestimmungen und für die gänzlich freie Concurrenz behaupten, das Publikum werde selbst seine Interessen am besten wahrnehmen, werde dort sich versichern, wo

---

[1]) Von den öffentlichen Verbänden sind nur zwei berechtigt, Rückversicherungs-Verträge abzuschließen, die Societäten der Städte und des platten Landes von Schlesien. Ich habe daher der Rückversicherung bei Besprechung der öffentlichen Gesellschaften keine Erwähnung gethan.

[2]) Gesetz betreffend die Aktien-Gesellschaften vom 18. November 1857.

[3]) Circular-Verfügung vom 8. Juni 1852, Minist.-Blatt S. 142.

es die größte Sicherheit empfängt und den geringsten Beitrag zu zahlen hat. In Betreff des letzteren mag die Behauptung richtig sein, hinsichtlich der ersteren sicherlich nicht. Wie leicht und willig sich die Menge täuschen läßt, darf wohl als notorisch angenommen werden; in Betreff der Feuerversicherung wird es genügen, auf die Société de l'union belge et étrangère, auf die Compagnie du soleil, auf die troisième Compagnie commerciale von Antwerpen und ähnliche Gesellschaften hinzudeuten, welche trotz ihrer entschiedenen Unsicherheit und Gemeinschädlichkeit doch mannigfache Verbreitung zu erlangen wußten. [1])

Daß aber bei Ertheilung der Concessionen sowohl an Gesellschaften als an deren Agenten in neuerer Zeit (nach der Kabinets-Ordre vom 5. Januar 1847 bis zum Erscheinen des Gesetzes vom 2. Juli 1859) die Entscheidung über das Bedürfniß maßgebend sein sollte, halte ich für durchaus unzweckmäßig. Eine solche Entscheidung wird nach meiner Ansicht stets eine subjective sein müssen, ein Glauben und Meinen, wodurch dem Verkehr schädliche Fesseln angelegt werden. Nur durch Freigebung der Conkurrenz (wofür sich schon der Herr Minister von Westphalen in der Sitzung der zweiten Kammer vom 20. December 1854 aussprach) wird das Publikum in den Stand gesetzt, sein Eigenthum möglichst billig zu schützen. Eine Entscheidung über das Bedürfniß hatte wohl den Zweck, der bei manchen Gesellschaften üblich gewordenen „Jagd auf Versicherungen" [2]) vorzubeugen, und in der That wird größerer Eifer für Gewinnung Beitretender gewöhnlich die Folge größerer Conkurrenz sein. Nachtheilig wird aber dieser Eifer nur, wenn Leichtsinn bei der Annahme und bei der Werthbestimmung der Versicherungen damit verbunden ist. Eine solide Gesellschaft wird sich aber zu solchem Verfahren nicht leicht verstehen, weil sie sich selbst damit in eine Gefahr bringt, die nur Derjenige gering achtet, welcher selbst nichts zu verlieren hat. Dafür, daß nur solide Gesellschaften zum Geschäftsbetriebe zugelassen werden, ist durch die angeführten Bestimmungen der Gesetzgebung Sorge getragen; über das Verfahren der Gesellschaften, über die Zulassung und Führung der Agenten, über die Höhe der Versicherung und der zu gewährenden Vergütigung wacht überdies die Polizei.

Die Hauptgarantie wird allerdings in der Solidität der Gesellschaft, nicht in jener Controle zu suchen sein, deren Bedeutung man wohl nicht allzu hoch anschlagen darf. Bei der großen Menge eingehender Versicherungs-Anträge werden sich wohl im ganzen preußischen Staate nur äußerst wenige Polizeibehörden befinden, welche von der Angemessenheit aller Versicherungsbeträge in ihrem Distrikte überzeugt sind; ist letzterer sehr bevölkert, besteht er vielleicht aus einer größeren Stadt, so wird es

[1]) In einem Streitfall zwischen den Bewohnern der abgebrannten Stadt Greußen und der Compagnie du soleil antwortete letztere auf alle Reklamationen nur, daß sie nicht zahlen wolle und in Paris belangt zu werden erwarte. Diesen Weg einzuschlagen wäre den Meisten unmöglich geblieben, hätte sich nicht schließlich die preußische Regierung dieser Sache angenommen.

[2]) Die bereits angeführte Compagnie du soleil erließ am 18. Januar 1834 ein Circular an ihre Agenten, worin sie dieselben anwies, sich Menschen zu halten, welche mit gedruckten Deklarationen hausiren gingen, zur sofortigen Aufnahme bereit.

dem betreffenden Beamten auch beim besten Willen unmöglich sein, sich eine solche Ueberzeugung zu verschaffen. Man könnte hieraus den Schluß ziehen, die Controle sei überflüssig, sei vielleicht sogar schädlich, indem sie die Gesellschaften zum Vertrauen auf die theilweise illusorische Beaufsichtigung seitens des Staates und dadurch zu größerer Sorglosigkeit verleite. Aber einerseits bietet jene Controle doch immerhin einige Garantieen, andererseits pflegt, wo es sich um pekuniären Gewinn oder Verlust handelt, Niemand sich mehr auf die Wachsamkeit Dritter als auf die eigene Sorgfalt zu überlassen. In Geldsachen hört das Vertrauen auf, wenigstens bei den Bewohnern des Geldmarktes, bei den Geschäftsleuten.

Dasselbe gilt von der Controle der Agenten. Man hat bisweilen behauptet, es sei unnütz, die Uebernahme einer Agentur von einer Concession abhängig zu machen, während doch Jedermann das größte Handels- oder Fabrikgeschäft betreiben kann, ohne einer Concession zu bedürfen. Der Vergleich paßt aus mehr als einem Grunde nicht, zunächst schon deshalb, weil, wie schon angeführt, durch Feuerversicherungen nicht nur in pekuniärer, sondern auch in moralischer Beziehung, sowie in Betreff der öffentlichen Sicherheit auf weiteste Kreise ein bedenklicher Einfluß ausgeübt werden kann. Richtig ist es zwar, daß die Behörden unmöglich für die Zuverlässigkeit der von ihnen concessionirten Agenten eine Garantie übernehmen können, und ebenso ist wohl auf die den Polizeibeamten übertragene Beaufsichtigung der von den Agenten geführten Bücher nicht allzu großes Gewicht zu legen; dagegen dürfte aus den Gründen, die oben schon angeführt sind, nicht anzunehmen sein, daß die Gesellschaften durch diese Oberaufsicht des Staates sorglos in der Wahl und Beaufsichtigung ihrer Agenten gemacht werden. Daß der Nutzen dieser Controle nicht allzu hoch anzuschlagen sei, liegt in der Natur der Sache; deshalb ist er aber nicht hinwegzuläugnen.

Die Hauptgarantieen werden freilich immer, wie ich schon angeführt habe, in der Solidität der Gesellschaften liegen, bei deren Concessionirung man nicht sorgfältig genug verfahren kann. Unter dieser Voraussetzung aber ist eine möglichst große Conkurrenz wünschenswerth. Ohne dieselbe werden Viele ihr Eigenthum gar nicht versichern können, da eine solide Gesellschaft sich weigern wird, allzu viele Gebäude, welche zusammen nur ein Risiko bilden (wie z. B. ein Dorf, eine Straße, auch wohl manche kleinere Stadt), zu versichern. Nur wenn an jedem größeren Orte Agenten verschiedener Gesellschaften sich befinden, kann für das Bedürfniß des Publikums gesorgt werden. Eine möglichst große Conkurrenz drückt ferner die Prämien auf den möglichst niedrigen Satz herab, und damit fällt zugleich der hauptsächlichste Vortheil, welchen öffentliche Verbände vor der Privatversicherung haben können, hinweg.

Bei dem schon früher berührten Uebelstande, vermöge dessen öffentliche Verbände bei jedem ungewöhnlichen Brande in Insolvenz gerathen können, scheint mir daher, auch abgesehen von den sonstigen Mängeln mancher Reglements, die Privatversicherung den Vorzug zu verdienen, und es dürfte nach meiner Ansicht wünschenswerth sein, wenn wenigstens

jeder Beitrittszwang, wo solcher noch besteht, und ebenso jede durch die Reglements der öffentlichen Societäten angeordnete Beschränkung der Privat-Feuerversicherung aufgehoben würde.

Verzeichniß derjenigen Bücher,

welche außer dem Allgemeinen Landrecht, der Gesetzsammlung, den Ministerial- und Amtsblättern bei der vorstehenden Arbeit hauptsächlich von mir benutzt worden sind:

Mylius, Corpus Constitutionum Marchicarum.
— — Novum Corpus Constitutionum Marchicarum.
Krügelstein, System der Feuerpolizeiwissenschaft, 1800.
Perschke, Feuerschaden-Assekuranz-Verein der schlesischen Städte, Hirschberg 1827.
Brüggemann, Die Mobiliar-Versicherung in Preußen, Berlin 1838.
H. Gräff, Das Feuerversicherungswesen nach preußischem Recht, Breslau 1849.
Hugo Meyer, Die Privat-Feuerversicherung in Preußen, Berlin 1853.
Ludwig Hoffmann, Mittheilungen aus dem Gebiete des Feuerversicherungswesens, Berlin 1855.

Alle anderen nebenbei benutzten Bücher habe ich an den betreffenden Stellen der Arbeit citirt. Da dieselbe eine Zeit lang als Manuscript gelegen hat, so konnten die allerneuesten Gesetze nicht Berücksichtigung finden.

Die Erhebung von 1813,

oder: Was feiern wir eigentlich?

II.

Die Erhebung von 1813 ist nichts, als das Nachaußentreten der Erhebungen im Innern des Staats und der bürgerlichen Gesellschaft in den Jahren 1807 ff., nichts, als die Wirkung dieser inneren Erhebungen auf die äußeren Organe, die Rückwirkung von den — aus dem Drucke verrotteter Formen — befreiten Regierten auf die — aus der Tigerklaue Napoleons — zu befreienden Regierenden. Mit solchem Worte schlossen wir den vorigen Abschnitt.

In Wahrheit: es ist schwer, Beweise hiefür auf wenigen Seiten darzubringen. Strotzt doch jene ganze Zeit davon in That und Schrift wie eine Alpen-Frühlingswiese von Blumen, so daß, Die es nicht sehen ohne Führer, sehr blind sein müssen. Wollte man bloß die fränkischen Uniformen hinaus und dafür andre „Fremdlinge im Hause" an den Tisch und — in's Bett haben? Trug man den hessischen Kurfürsten in Jubel zurück, damit er den Zopf wieder bei seiner „Armee" einführe? Wollte man den Auskehricht von 300 Willkürregimenten unter dem kaiserlichen Schatten aus dem Hause Habsburg wieder zusammenlesen? Bildete den Gegenstand der Sehnsucht jenes Deutschland der Verwesung, jener poröse Haufe zerbröckelnder Theile, aus welchem Geilheit und gottverachtende Tyrannei der Vornehmen und Fürsten Miasmen hauchte, in dessen Atmosphäre freilich gleichwol eine Nation das Wunder geleistet, nicht vergiftet zu ersticken, sondern himmlische Prachtblumen eines innigen Geisteslebens zu treiben ....? Nein, ein Neues wollte man, und ein

Ganzes.[1]) Unbestimmt freilich und Gefühl mehr als Gedanke waren die Erwartungen und Ansprüche; wie ein tiefes Aufseufzen und Aufjauchzen drang es aus der deutschen Brust; wie Eines, der von den Fesseln bangen, zeitlosen Starrkrampfs und dann von dem kürzeren aber ängstigerenden Drucke des Sargdeckels zugleich erlöst wird, auffährt und nun sich wundernd besinnt, bevor er Plan und Gewalt für die vita nuova wieder gewinnt. Zwei Punkte flammten aber fest und hell durch die Morgendämmerung: Fort mit dem fremden, fränkischen Wesen, und hervor deutsches Wesen in seiner ureigenen Selbstheit! — und: ein Neues, Lebendiges, Freies und Starkes, Ganzes der Nation!

So ist es nach den Zeugnissen der Zeitgenossen, nach den Studien der Geschichtschreiber, ja nach den Bestätigungen Fremder; so spiegelt es der noch heut blendende Glanz der Thatsachen, ja so besagen es selbst die Actenstücke, sogar die von oben kommenden, und in ihnen, in den Gesetzen selbst, denen Worte wie „Zeitgeist, zeitgemäß" keine Schrecknisse sind, werden oft und wieder als Ziel und Preis des Kampfes genannt: „Unabhängigkeit und Selbständigkeit", diese beiden Seiten der äußerlichen Freiheit; ohne philosophische Reflexion pulsirt hierin die richtige Erkenntniß.

Aber nicht die Actenstücke machten die Zeit, nicht die „kleinen" und die „großen" Mächte deutscher Erde, groß bis dahin in Kleinheit und in Kleinmuth, nicht das schleppende Calcül Oestreichs[2]); ja auch die Aufrufe Preußens sind kaum noch (mit Arndt's Worten) der „Funke ins Pulverfaß" zu nennen. Nein die Menschen machten die Zeit, die auferstandenen Germanen, die als faule Knechte, ihrem edleren Selbst entfrembet, unter fremdem Joche in Strafe geblutet und gezittert hatten für so lange Fühllosigkeit gegen ihr einheimisches. Die Menschen? O, nicht sie! Es war etwas Erhöhtes vom Geiste Gottes in ihnen, der sie trieb und sie trug auf seinen Schwingen, welcher ist die Freiheit und die Einheit. Les't alle Reden, hört alle Worte, schaut alle Thaten von damals, die wie Wunder aufstehen aus den Schatten tiefster Nacht — seht jene Kämpfer an, die sich selber wie Wunder vorkommen und über das Vollbrachte staunend neue Kraft finden für zu Vollbringendes! Es war eine jener Perioden, in denen der Gottesgeist in der Geschichte seine gesammte Macht auf einen Punkt sammelt, und nach außen erglänzen läßt die Feuer seines Heiligthums, daß ihr Widerschein noch weit hin leuchtet in dem geblendeten Auge der folgenden Geschlechter. In dieser „außerordentlichen Zeit (mahnt Kohlrausch[3]) ist der gewöhnlichen Betrachtungweise nicht Raum zu lassen, die den Blick so Vieler gefangen hält; was ein Geschenk göttlicher Gnade gewesen, wie sie selten so offenbar einem Geschlechte zutheil geworden, sehen sie als ein

---

[1]) „Das Morgenroth der neuen Zeit
Glänzt auf in Freud' und Herrlichkeit.
Gott, laß' es nicht erbleichen!"
(Worte des Diak. G. Scholz zu Liegnitz, in einer weiter unten anzuführenden Schrift.)

[2]) Vgl. das östreich. Kriegsmanifest: Voß, „Zeiten" Bd. 35 S. 27.

[3]) „Die deutschen Freiheits-Kriege", Vorrede zur 1. Auflage.

Werk des Zufalls oder menschlicher Klugheit und Leidenschaft an ...." „Wenn man den Muth sah (ruft Arndt), der siegen oder untergehen wollte, so erkannte man eine höhere Gewalt in den Menschen, als die von Tyrannen besiegt werden kann."

Das bittre Entbehren hatte starkes Bedürfen erzeugt, dies Bedürfen zeugte starkes Begehren und an dem wuchs starke Kraft. Aber der Mensch entbehrt nicht bloß, wenn ihm Befriedigung leiblicher Daseinsfülle entzogen ist; er entbehrt auch — zuerst inniger, dann heftiger, wenn ihm sein eigenes Selbst geschädiget wird, wenn er sein eigenstes Sein fremdem Maß und Messer preisgeben soll. Er begehrt sich selbst zurück seiner Natur nach, wie ihn Gott angelegt in eigener Entwickelung. Aus solcher Empfindung erwuchsen große Gefühle, bei den Geweihteren große Ideen; und Ideen sind Abglanz Gottes der in's Bewußtsein tritt.

Gemeinsame Noth zeigte gemeinsames Ziel; aber die Gemeinsamkeit war zuerst im Bewußtsein und forderte draußen nur ihre Erfüllung. Sie forderte gemeinsame That der Abwehr; aber sie forderte auch nach dieser gemeinsame Schöpfungsthat.

Es ist noch sehr bescheiden, wenn Karl v. Rotteck schreibt:[1])

„Nicht als Befehl, welchem nur kalte Folgsamkeit wäre zutheil geworden, wol aber als Erlaubniß zum längst ersehnten, als Ermunterung zum längst in geheimer Verbindung tugendhafter Patrioten vorbereiteten kühnen Aufstande wirkte der Aufruf (Friedrich Wilhelm's III.). Und es fand eine Erhebung des Volkes statt, an Feuer und Hingebung und erstaunlicher Kraftentwickelung den glänzendsten Beispielen in der Geschichte gleich; ja wol allen vorangehend an Allgemeinheit des Gefühls und an klarer Erkenntniß des Kampfpreises. Es galt hier völlige Vernichtung, wenn man besiegt ward, glorreiche Wiedererhebung des Vaterlandes und Weltbefreiung, wenn man siegte. Wer nicht einsieht, was die — freilich nur edleren Völkern eingeborene — Begeisterung für ideale Zwecke vermag, und wie unendlich die Kraftfülle ist, die aus moralischen Antrieben, aus freier, selbsteigener Bewegung sich entfaltet; wem der Gehorsam als Erklärungsgrund gilt für alle die Wunder der Tapferkeit, vollbracht von Männern des Friedens, vollbracht selbst von Greisen und Weibern, für das freudige Opfern aller Lebensgüter, ja des Lebens selbst, für die Auflösung aller Gefühle in das eine des Siegesdurstes: — der betrachtet Völker wie Summen von Draht-Puppen, einzig bewegt durch des Lenkers Hand, und erklärt sich selbst erstorben für jeden höheren Schwung. Derselbe verschmäht dann auch die Pflege der edleren Menschennatur, welcher allein die von ihm verkannte moralische Kraft entquillt, er scheut die Freiheit als dem Prinzip des Gehorsams Eintrag thuend, und die Aufklärung, weil Freiheitslust weckend, er weiß nur von Schuldigkeiten, nichts von den Rechten der Völker, und weiht ihren heldenmüthigsten Anstrengungen, als bloßer Schuldzahlung, weder Achtung noch Dank." Aber

[1]) „Allgem. Gesch." 8. Ausg. IX 2, S. 483.

(sagen wir mit Steffens, der jene Tage mitgelebt,[1]) „ein geistig unterworfenes Volk kann nie den äußeren Angriff mit wahrem, geschichtlichem Erfolge fortsetzen, die errungenen Siege sind nur Täuschungen.“ „Deutschland zumal schien (bevor der Umschwung eintrat) das eigene Denken sogar aufgegeben zu haben, und es galt in diesem unglücklichen Lande für eine Ehre, ein ungeschickter Nachahmer der Franzosen zu sein. An den Höfen stand der nichtigste aus Frankreich entwichene Abenteurer hoch, und Friseure, Tänzer, Gesindel allerlei Art konnten in den höheren Kreisen Glück machen, wenn sie sich herabließen, Ehrenstellen unter den deutschen Barbaren anzunehmen. Noch nie hatte man ein Beispiel in der Geschichte erlebt, einer solchen knechtischen Entwürdigung zu vergleichen; einer freiwilligen demüthigen Unterwerfung, die in der That auf eine geringere Stufe geistiger Fähigkeit zu deuten schien. Erst als der Druck des mit Recht über seine Knechte siegenden Feindes entschieden war, als die Anstalten getroffen waren, jeden keimenden nationalen Gedanken, jede Ahnung eigenthümlicher bürgerlicher Freiheit in dem Innersten der Seelen zu ersticken, fing das Ursprüngliche des Volkes, dem Untergange nahe, an, elastisch den Druck durch einen Gegendruck zu erwidern. Der Krieg war nicht ein solcher, welcher äußerlich von einem Herrscher geboten, durch unwillige Mannschaften ausgekämpft wurde; er war schon von einem jeden ehrenwerthen Manne beschlossen, er fand von den vielen Tausenden statt, nachdem ein Jeder selbständig ihn erklärt hatte.... Was in den verhängnißvollen dunkeln innerlich verworrenen Verhältnissen des zerrütteten deutschen Reiches nie zur Klarheit kommen konnte, das trat jetzt mit schneidender Entschiedenheit hervor: der Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland war nicht mehr zweifelhaft. Napoleons geschichtliche Größe beruht eben darauf, daß er nicht allein äußerlich durch seine Eroberungen, sondern auch innerlich in einem jeden Gemüthe Täuschungen, die sich seit mehreren Jahrhunderten gehäuft hatten, zerstreute und einen jeden Deutschen zwang, sich zu fragen, ob er sich selber aufgeben oder erhalten wollte? Diese sittlich-, ja religiös-bürgerliche Wiedergeburt würde freilich, selbst wenn die Wehen glücklich überstanden wären, nicht eine absolut reinigende sein. Aber eine nationale Umwandlung hatte stattgefunden, die ursprüngliche Frage in ihrer enttäuschenden Klarheit war nicht mehr abzuweisen.“

„Alle lebten wir in dieser Zeit (so schildert St. die Stimmung nach der ersten dunklen Kunde von den Schicksalstagen an der Moskwa und Beresina,[2]) in jener wunderbaren inneren Aufregung, die dann entsteht, wenn große Erwartungen eine bestehende peinliche Lage zu verändern und verbessern versprechen, ohne daß der Augenblick gekommen ist, der zur entschiedenen Thätigkeit auffordert. Wenn die große Masse des Volks auch geneigt ist, das Bestehende als ein Unveränderliches zu behandeln, sorglos von einem Tage zum andern lebt und plötzlich, als träte etwas völlig Unerwartetes hervor, sich von Dem überraschen läßt, was sich voraussehen ließ; so verhält es sich doch ganz anders, wenn die geistig

---

[1]) „Was ich erlebte“ VII 115 u. ff. [2]) VII 62.

Umsichtigeren das gewaltig Herannahende, schon lange dunkel Geahnte in seinen erschütternden Folgen übersehen; eine einmal entstandene Erregung wächst dann in ungeheurem Maße, nicht in einem einfachen Verhältniß, sondern immer in sich gesteigert, in jedem Moment mit sich selber multiplizirt.... In den tieferen Gemüthern regte sich eine Ahnung einer wundervollen thatenreichen Zukunft mit ihren Hoffnungen und geheimen Grauen. Es regte sich selbst in den Trägsten, Jeder erwartete einen großen Augenblick und schien für ihn gewaffnet. Und doch war der Moment der That noch nicht da, aber sie war schon reif im Innern vieler tausend Gemüther, und die zurückgehaltene Gewalt, die Alle bewegt, schwoll elastisch an, den Tag sehnsuchtvoll erwartend, der die innere That zu einer äußeren gestalten würde."

Und weiter erzählt derselbe Beobachter, der — hier in Breslau, hier an diesem erst glühenden, dann flammenden Herde der eisernen Thaten — inmitten all des Aufkeimens und Aufwogens und Zusammenflutens stand, doppelt inmitten in Folge seines eigenen Eingreifens und seiner damit ihm gewordenen Stellung — weiter erzählt er: [1]) „Eine Ahnung von einer Gesinnung, die sich zukünftig mächtiger ausbilden würde, war schon in mir entstanden, Aeußerungen über die zukünftige Gestaltung Deutschlands hatte ich vernommen, die mir bedenklich [2]) schienen, weil sie nicht selten von den edelsten, kräftigsten und kühnsten Männern ausgesprochen wurden."

Nun geschah die That York's, der erste Anstoß einer in neue Bahnen rollenden Welt. „Das preußische Volk jauchzte der Kühnheit des Feldherrn zu, die hoffende Welt lauschte." [3]) Es geschah die That der ostpreußischen Stände, die zwar soweit in den aufgelösten Formen möglich die Legalität wahrten, aber aus eigenem Antrieb handelten, ohne Ordre. Es begab sich, daß man sogar dem Freunde, dem erhofften Verbündeten, dem russischen Bären, als er nach preußischen Honigwaben die Tatze streckte, die Thür ziemlich unwirsch vor der Nase zuschlug. All' das diametrale Gegenbild des Thuns von 1806, das da auf Befehle der Oberen wartete, statt auf die des Gewissens zu hören, seine Haut in Sicherheit brachte, nicht sein Haupt zu Markte trug, und dem Feinde schönthat, damit er nicht beiße! Sechs Jahre nur lagen zwischen diesen beiden polaren Erscheinungen. Hatte eine Revolution stattgefunden? Wer könnte es leugnen! Eine Revolution im Geiste. Der Volksgeist war ein anderer geworden — man könnte sagen: es war ein solcher überhaupt erst jetzt wieder vorhanden.

Und in Berlin?

Der König grollte. Herrscher auf dem rocher de bronze Friedrich Wilhelm's I., konnte er sich schwer, und niemals ganz und dauernd, an solchen Umschwung aller Tradition gewöhnen. Wäre nur ein Tropfen von dem Naturell des Prinzen Louis Ferdinand über ihn gekommen!

Der Baron v. Lüttwitz, ein loyal bewährter Mann (derselbe, von

---

[1]) a. a. O. S. 96. [2]) Er meint: des Bedenkens, des Beachtens werth. [3]) Worte Arndt's (in „Das prß. Volk u. Heer 1813" S. 26).

welchem Prof. Kutzen auf den ersten Blättern dieses Heftes erzählt), schrieb an den König einen Warnungbrief: er möge den gefährdeten Aufenthaltsort, die Nähe der Franzosen (von deren Anschlägen auf die Person des Königs Gerüchte umgingen) verlassen und nach Schlesien kommen, sicher in der Mitte seiner Bürger. Der Baron v. Lüttwitz ward darauf von Gensd'armen aufgehoben und in die Berliner Hausvogtei gebracht. „Die unschickliche Ermahnung eines Einzelnen, Unberufenen, sollte nicht herbeiführen, was das Resultat der reifen Berathungen Derer sein müsse, denen der König sich selbst anzuvertrauen sich entschließen wollte.“ [1])

Aber der König siedelte in der That nach Breslau über, die Reise ward mit Vorsicht betrieben, nicht ohne Besorgniß vollbracht. Lüttwitz kam bald darauf geräuschlos wieder frei.

Alsobald strömten (wir reden wieder mit Steffens' Worten) eine unermeßliche Menge Männer, vorzüglich Jünglinge, nach Breslau, alle Häuser waren angefüllt, auf den Straßen wimmelte es. Die hereinbrausenden Wogen einer mächtigen Zukunft hatten alle Gemüther ergriffen. Und dennoch schwebte über dem einen Gedanken ein geheimnißvolles, ja grauenhaftes Dunkel: der König hatte General York's glänzende That mißbilliget; über ihm schien, dem äußeren Anscheine nach, eine gefährliche Anklage zu schweben. Noch schien es zweifelhaft, ob man den General York wollte fallen lassen, der allgemeinen mächtigen Begeisterung Trotz bietend.

Stein war hier eingetroffen und fast alle die andern großen Sterne, die an deutschem Himmel leuchtend aufgehen sollten. Im königlichen Schlosse auf der Karlsgasse ward scharf gearbeitet, ward auch gekämpft, ein stiller Kampf der Vorsicht und Ausdauer. Ormuzd und Ahriman rangen noch einmal um die Herrschaft, und der Streit mußte vor allen Dingen ausgefochten sein im Geiste des Königs; es galt, die Wirkungen frei zu geben aus jenen Strahlen des Lichtgottes, die man während der letzten Jahre mit Weisheit hereingelassen.

Da geschah der zweite Anstoß in jenes Chaos gährender Kräfte: eine That in Worten, eine Rede, die Rede eines Kathedermannes; er hieß heut nicht Fichte, er hieß Henrich Steffens.

Diese That ist bald genug vergessen worden. Er brachte nicht Worte ohne Handlung, nicht Predigt ohne Beispiel: er, der erste Freiwillige, er, der gereifte Mann, bot sich inmitten der akademischen Jugend dem Vaterlande zum Waffendienste, ward aus dem Lehrer zum rastlosen Werber, dann zog er mit in's Feld. Aber er wußte kein Geräusch zu machen, seiner Rede ward nirgend Erwähnung, trotz der fulminanten Wirkung, die sie übte. Auch ihm tönt die Klage Hamlet's von

dem Uebermuth der Aemter und der Schmach,
die Unwerth schweigendem Verdienst erweist.

An demselben Tage ward die Verordnung wegen der freiwilligen Jäger bekannt gemacht. Steffens hatte davon gewußt. Das

[1]) Steffens a. a. O. VII 66.

Zusammenwirken war ein großartiges. Die Verordnung nannte den Feind nicht. Der französ. Gesandte legte sie aus, wie ihn die Erfahrung gelehrt; das Volk aber dolmetschte sie mit seinen Hoffnungen. Dann folgten die Aufrufe vom 17. März und die weiteren organisatorischen Verkündungen.

„Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?"

so mochte wohl Friedrich Wilhelm sich fragen und gefragt haben; nun durfte er antworten: „Ja, ich kann's, und so ist es!" Tausende drängten sich heran, Zehntausend sandte Berlin, Schlesien an die 100,000 Mann, ungerechnet den Landsturm. Fünf Millionen Menschen, die jetzt noch den Staat bildeten, durch eisernen Druck und unbeschreibliche Plagen von sieben Jahren ermattet, stellten 250,000 Mann in's Feld, gerüstete, gekleidete, bewaffnete Krieger.[1]) Die Einschreibe-Bureaus faßten nicht die Massen kampfbegieriger Jünglinge und Männer, der Hof des Palais, wo man die Eingekleideten vorstellte, ward nicht leer. Schätze im Belaufe von Millionen entsprangen dem Boden,[2]) welchen Krieg und Feindesdruck ausgesogen, der Gemeinsinn überbot sich in Opfern, ächter Patriotismus rauschte seine kühnen Wogen, jenes Hochgefühl, in welchem der Einzelne sich als Atom empfindet im Ganzen, nicht aber als Knecht vor Unnahbarem, sondern als Kind an den Brüsten einer großen Mutter.

Der König vergoß Thränen. Erst sehen, dann glauben! hatte es bei ihm geheißen; nun mußte er glauben. Und er hat geglaubt, eine geraume Zeit, bis man ihn wieder vergessen gelehrt. Er hat mitgefochten, er hat mitgelitten, ja er hatte schon vorher furchtbar gelitten, vielleicht schmerzdurchdrungener in der Seele, als irgend einer im Volk, die Edelsten mit eingeschlossen; denn Keiner hatte so viele innere und äußere Güter zu verlieren, als er, der Erbe des Staates Friedrich's des Großen. Das Geständniß aber ist die Geschichte dem Volke, der Wahrheit und Ihm selber schuldig (da auch ein König Anrecht auf sein unverfälschtes Bild bei der Nachwelt hat): daß nicht Er jetzt die treibende Anfangskraft der Bewegung war, sondern der Geist des Volkes; daß nicht die Aufrufe (ihre Genesis ganz dahingestellt) das Erste waren, und das Ohr, welches sie hörte, die Hand, welche zur Waffe griff, das Zweite, sondern das Erste die mächtige Spannung der Herzen, die durch das Ohr auf einen Ton lauschte, durch das Auge nach dem sichern Ziele spähte, die längst die Faust den Schwertgriff umklammern hieß, und für die in den Aufrufen Lösung und Lüftung, ja zur höchsten Stunde ein Ventil gegeben war, ihre Kraft geordnet wirksam zu entfalten.[3]) Man soll doch endlich aufhören, die Geschichte zu verschleiern, den Geist der

---

[1]) Arndt a. a. O. S. 38. [2]) Schlesien allein für Ausrüstungen bis zum August 1813 vierzehn Mill. Thlr. Nach Kutzen. [3]) Will man das Zeugniß eines Ausländers, eines Franzosen, der doch wol frei zu erachten ist von subjectiver Farbe? Hier ein Wort St. René-Taillandier's (R. de deux mondes XXXII 2, p. 125): „Baiern, Würtemberg, Sachsen folgten Oestreich, wie Oestreich Preußen gefolgt war, und wie Preußen gefolgt war dem furchtbaren Emporschwung (formidable élan) der Nation."

Lüge zwischen Volk und Fürst einzuschieben, daß sie sich nicht verstehen lernen, verschiedenen Glaubens, verschiedener Weltansicht, und nicht soll ein würdeloses Schranzenthum mit unheiligen Händen an den Tafeln der Geschichte umherfahren, bessern wollend, was Gott so und nicht anders geordnet; es kann nur verstümmeln und treibt klarere Augen, mit Verdruß sie trübend, von einer Gestalt zurück, auf der sie sonst mit Dankbarkeit verweilen würden. Ist denn der Ruhm eines Achilles der einzige, der einen Fürsten zieren kann? Hier, angesichts des oben Niedergeschriebenen, rufen wir es aus: Friedrich Wilhelm III. war doch der Vater der Erhebungen von 1813! (Die Mutter freilich war, von Alters die starke Erzieherin der Menschheit, die Noth.) Hat er sie nicht aus seinem Worte — den Aufrufen — geboren, so doch — viel früher — aus dem Geiste: durch die Gesetzgebung, die, wie der vorige Abschnitt im Umriß gezeigt, die bürgerliche Gesellschaft aus Umarmungen der Verwesung zu naturgemäßem Dasein erlöste. Und so stellt ihn nun hin, dem Volke zum Gedenken, nicht hoch zu Roß, vielleicht gar anstürmend — mit der Bürgerkrone stellt ihn hin, in der Hand die Gesetzesrolle mit grünem Laub umwunden, in der andern zerbrochene Fesseln, und am Piedestal einen befreiten Ackersmann, einen aufgerichteten Bürger, einen freiwilligen Vaterlandsvertheidiger, und — ja wol! — einen zum Staatsbürger gewordenen Juden. Ob die Kunst mit solchem Entwurfe mehr anzufangen vermöge, als mit erborgtem Reiterthume, ist hier die Frage nicht; so aber sieht Seine Gestalt gemeisselt von der Plastik der Geschichte, das ist der Ausdruck seiner geschichtlichen Mission, die er vollbracht hat, alles Uebrige ist nicht Kern, nur Schein und Schale, Irdisches, Persönliches. Mag wieder ein Zeitgenosse, Ernst Moritz Arndt, uns Zeugniß ablegen!

„Wir sagten (schreibt er), ¹) die preuß. Regierung habe nicht vergessen, daß es allein die Idee war, welche Preußen so groß gemacht hat, der König von Preußen habe im stolzen Gefühl seiner Hoheit die Geister frei gelassen, als man allenthalben eine kindische und tyrannische Jagd auf sie machte.... Recht hat Friedrich Wilhelm gethan, würdig und königlich hat er dem Zeitalter und seinem Volke vertrauet, als er das Licht nicht bedecken wollte, welches gerade dadurch späterhin ein verderbliches Feuer geworden sein würde. Die Geister, die er frei hat fliegen lassen, haben Gott zu seinem Bundesgenossen gemacht und seine Heere mit dem Athem der Begeisterung angeweht, wodurch die Fesseln zersprungen sind, die uns schmerzten. Was wäre es geworden, wenn zu dem unsäglichen Unglück des Landes, zu dem eisernen Druck des Volkes, zu der brennenden Demüthigung und Zerknirschung der preußischen Herzen noch Das gekommen wäre, daß diese Menschen nicht hätten denken, daß sie nicht hätten sprechen noch sich die Zeit und ihr Leid und ihre Hoffnungen hätten auslegen dürfen? Dann wäre es nur eine dicke, faule Masse geworden, eine starre Leiche voll Schmuz und Sünde; der preußische Staat wäre dann wirklich todt gewesen; wie

¹) Arndt „Das preuß. Volk und Heer i. J. 1813." (1813) S. 46 u. f.

Blei wäre der traurige Rest zusammengesunken, hätte nur seine Schwere gefühlt und nichts weiter, und vergebens hätte das königliche Scepter im Frühling 1813 auf die bleiernen Sklaven geschlagen, sie wären wie dumme und stumme Klötze in ihrer Faulheit liegen geblieben...." Die Wirkungen von Unglück, Zorn, Haß „wären nicht so lebendig gewesen, wenn eine kleinliche Furcht oder eine bängliche Ansicht des Zeitalters den freien Flug des Geistes gefesselt und den Gedanken die Flügel beschnitten hätte. Daß Preußen wieder dasteht, daß Deutschland erstehen wird, daß das glorreiche Geschlecht des Hauses Hohenzollern auch künftig im Glanz herrschen wird — das Alles verdanken wir nächst Gott der geistigen Freiheit, die der König seinen Unterthanen unverkümmert ließ."

Der König ließ in jenen Zeiten die Entwürfe und Einsichten seiner besseren Männer walten und fürchtete sich nicht vor Dem, worin Schwächlinge, die das deutsche Volk nicht kannten, Gefahren zeigten. Der preuß. Staat ist aus der Idee geworden, was er war; er mußte aus der Idee wieder werden wollen, was er nicht mehr war. Als in allen Marken Deutschlands die ängstlichste und gehässigste Jagd war auf alle großherzigen Gefühle und kühnen Gedanken, herrschte in Preußen noch eine Freiheit, wie sie unter der lauernden Eifersucht der Fremden irgend sein durfte. Zwei Dinge vornehmlich, wodurch der Staat aus einem kleinen und schwachen wieder zu einem großen und mächtigen geworden, ließen Diejenigen nicht aus den Augen, welche in jenen Jahren auf die großen Geschäfte Preußens entscheidenden Einfluß hatten: das Volk kriegsgeübt zu machen und den Geist freizulassen.[1]

Th. Oelsner.

Das Granitgebirge von Striegau.

Von J. Z.

Das vorherrschende Gestein der nördlichen Hälfte des Striegauer Kreises ist Granit. Mit Ausnahme der drei Striegauer Berge, des Brechelsberges bei Pilgramshain und einiger Punkte an der N-Grenze des Kreises bestehen alle Berge und Anhöhen des genannten Gebietes aus diesem Gestein. An vielen, namentlich hochgelegenen Stellen tritt der Granit zu Tage und in zahlreichen (c. 25) Brüchen ist er aufgedeckt.

Die bedeutendsten granitischen Höhenpunkte sind:

1) Im N und NO der Stadt Striegau der 1132 par. Fuß hohe Streitberg mit seinen nach SO zu sich hinziehenden Ausläufern, den Järischauer Bergen, deren letzte Abflachungen bis an das Striegauer Wasser bei Muhrau und Grunau sich erstrecken.

2) Im NW von Striegau der Kuhberg bei Groß-Rosen mit dem Galgenberge und der Gansberg mit dem Schäferberge. Beide Hauptanhöhen sind c. 1000′ hoch, die erstere westlich, die andere südlich vom Dorfe Groß-Rosen gelegen.

---

[1]) Arndt a. a. O. S. 18 und 19.

Südwestlich vom Kuhberge erstrecken sich zwischen Häslicht und Girlachsdorf die bewaldeten Höllenberge, eine niedrige Hügelkette, von welchen sich eine ebenfalls niedrige Hügelreihe bis Eisdorf und Pilgramshain erstreckt, zu denen auch die Anhöhen bei Bohrau Seifersdorf gehören.

Ebenfalls im NW von Striegau sind noch die Ausläufer des basaltischen Breiten-Berges zu nennen, nämlich der Schießberg bei Striegau und die sog. Topashügel bei Pilgramshain.

3) Im W von Striegau liegen endlich die Fuchsberge bei Gräben, ebenfalls eine niedrige Hügelreihe mit Ausdehnung nach W bis an die sog. Guhle bei Güntherdorf.

Durch ihre sanft abgerundeten Formen und Kuppen unterscheiden sich diese granitischen Erhebungen auch schon äußerlich von den kegelförmigen, schroff ansteigenden basaltischen Anhöhen.

Von den vielen Brüchen, in welchen 800—1000 Menschen das ganze Jahr hindurch lohnende Beschäftigung finden, zeichnen sich durch ihre Ausdehnung und Tiefe aus: die Brüche an der N- und S-Seite des Streitberges, an der O- und W-Seite des Schießberges bei Striegau und an den Fuchsbergen, ferner die Brüche bei Häslicht und Bohrau-Seifersdorf, am Galgenberge bei Groß-Rosen und bei Kalthaus.

Die Untersuchungen der Geognosten haben ergeben, daß der Striegauer Granit den Thonschiefer, welcher sowohl nördlich als südlich das anstoßende Gestein bildet, durchbrochen habe. Die Grenzlinien zwischen beiden Gesteinen sind jedoch meist überdeckt. Nur an der N-Seite des Streitberges ist im Gebüsch ein solcher Grenzpunkt aufgedeckt, welcher außer mächtigen Quarzblöcken auch ganz interessante Conglomerate aus Thonschiefer und Quarz liefert. Der erstere erscheint dabei in Folge der bedeutenden Hitze des durchbrechenden Gesteines wie geröstet.

Der Striegauer Granit ist meist von gleichmäßig mittlerem Korn; nur im W des Gebietes, als am Galgenberge bei Groß-Rosen und bei Kalthaus, erscheint er durchgehends feinkörnig, während sonst ganz fein- und grobkörniges Gestein nur in einzelnen kleinern Partieen als Einschlüsse auftreten, z. B. im Bruche an der W-Seite des Schießberges, an den Fuchsbergen ꝛc. Die kleinen Nester feinkörnigen Granits sind auch meist von dunklerer, bläulichgrauer Farbe, während der gewöhnliche Granit, wie auch der feinkörnige am Galgenberge bei Groß-Rosen in Folge des reichlich vorhandenen weißen oder gelblichweißen Feldspaths weit heller, fast bläulichweiß oder gelblichweiß ist. Zuweilen hat grobkörniges Gestein eine röthliche Färbung, die auch vom Feldspath herrührt. Bei Häslicht und am Schießberge kommt auch grünlicher Granit vor, wovon der grünlichleuchtende Feldspath ebenfalls die Ursache ist.

Die Absonderung des Granits ist durchgehends eine plattenförmige. Die Platten (Bänke) sind von sehr verschiedener Dicke, welche in gleichem Verhältniß zur Tiefe des Gesteins steht, so daß die zu oberst liegenden Platten meist sehr schwach, vielleicht nur einige Zoll, während die tiefer liegenden oft 4—6′ stark sind. In der Längen- und Breitenausdehnung der Platten herrscht ebenfalls große Verschiedenheit, wovon die am Streitberge freiliegenden und von der Verwitterung schon sehr angegriffenen

Bänke die besten Beweise geben. Endlich ist auch die Lage der Platten nicht überall gleich. In den meisten Brüchen treffen wir dieselben in horizontaler Lage, die N-Seite des Streitberges, der Bruch am Schäferberge und der am Galgenberge bei Groß-Rosen weisen schrägliegende Platten mit einem Einfallswinkel von 20—40° auf.

Von andern Gesteinsmassen finden wir im Granit gangartig oder in Nestern:

1) Granulit oder Weißstein, welcher in den meisten Brüchen anzutreffen ist und den Granit in Adern von 1 Zoll bis 1 Fuß Dicke in den verschiedensten Richtungen durchzieht. Von Farbe ist er meist weißlich, nur am Streitberge, wo er sich auch durch schiefrige Struktur und seinen Reichthum an edlen Granaten auszeichnet, erscheint er bläulichweiß, schwärzlichgrau oder schwarzgrau.

2) Gneiß. Von diesem Gestein ist ein ziemlich mächtiges Lager in der Nähe der beiden Schmieden am N-Abhange des Streitberges aufgedeckt. Der Gneiß ist sehr feinkörnig, glimmerreich und dunkelfarbig und enthält viel Schwefelkies, welcher in den zu oberst liegenden Schichten häufig in Brauneisenstein verwandelt ist.

3) Von Basalt wird der Granit an zwei Stellen durchbrochen, wobei sich der erstere zu ziemlichen Höhen erhebt. Es sind dies die drei Striegauer Berge (1000—1120′ hoch) und der Brechelsberg bei Pilgramshain, c. 900′ hoch.

Von der Beschaffenheit des Basalts, seiner Absonderung, seinen Einschlüssen ꝛc. dürfte vielleicht später mal besonders berichtet werden.

4) Ist der Quarz auch ein wesentlicher Gemengstein des Granits, so tritt er doch an einigen Stellen in mächtigen Adern und Stöcken als besondere Gesteinsart auf, wie auf den Järischauer Anhöhen und am Fuße des Streitberges. Nicht selten erscheint er in größern oder kleinern Drusen krystallisirt, und zeichnen sich besonders die Krystalle von Järischau durch ihre Größe, Reinheit und Klarheit aus. In den Brüchen am Schießberge und an den Fuchsbergen werden oft schöne Quarzkrystalle von rauchgrauer bis schwarzer Farbe gefunden, welche sich von den weißen und wasserhellen auch durch seltnere Flächen (Entkantungen und Enteckungen) unterscheiden. Die Größe der Krystalle ist äußerst verschieden, neben 1—2″ starken findet man oft nur liniengroße Krystalle. Nur sehr selten trifft man citrongelbe Krystalle, sogenannten Citrin, an.

5) Feldspath durchzieht ebenfalls häufig in starken und schwachen Adern den Granit, wie dies namentlich am Streitberge, an den Fuchsbergen und am Schießberge zu beobachten ist. In manchen Adern und Drusen ist der Feldspath in sehr schönen regelmäßigen Krystallen von sehr verschiedener Größe ausgebildet, die häufig von Quarz- und Albitkrystallen umgeben oder auch von den erstern durchwachsen sind, wodurch ein anderes Gestein, der sogenannte Schriftgranit gebildet worden.

Von einfachen Mineralien, welche theils als unwesentliche Gemengtheile, theils in größern oder kleinern Drusen vereinzelt, nie aber in großen Massen im Granit auftreten, sind folgende zu nennen:

Albit, derselbe erscheint in den meisten Brüchen als Gemengtheil des Granits, wird aber auch oft schön krystallisirt in Drusen angetroffen.

Hornblende ist ebenfalls ein unwesentlicher Gemengtheil, findet sich aber selten in Krystallen.

Edle Granaten kommen, wie bereits erwähnt, im schiefrigen Granulit des Streitberges, sonst auch in und dicht an den Feldspathadern ebendaselbst vor. Die erstern sind sehr klein, kaum von Stecknadelkopfgröße, dafür aber desto reichlicher vorhanden, während die andern etwa bis zur Größe einer Erbse oder Bohne, aber selten gefunden worden sind.

Desmin zeigt sich in strahligen Krystallbündeln meist in Feldspath und Quarzdrusen am Schießberge, an den Fuchsbergen und bei Pilgramshain.

Pistazit in ebenfalls strahligen Krystallbündeln an denselben Stellen, wie das vorige Mineral, sonst noch bei Häslicht und sehr zerstreut auch am Streitberge.

Flußspath wurde in kleinen, aber sehr schönen Krystallen im Bruche an der W-Seite des Schießberges gefunden; derb kommt er auch an den Fuchsbergen vor.

Eisenglimmer tritt nur in einem Bruche an den Fuchsbergen auf und bildet in demselben eine senkrecht aufsteigende, nach oben gablig getheilte Ader, die unten etwa 1 ½″, nach der Theilung aber höchstens ½″ breit ist.

Schwefelkies wird in kleinen krystallinischen und derben Stücken in den Brüchen an den Fuchsbergen gefunden, mitunter in Brauneisenstein übergehend.

Pirolusit und Orthit kommen ebenfalls in den Fuchsbergen, jedoch noch seltner als Schwefelkies vor, und

Spatheisenstein findet man in kleinen Krystallen in Drusen des Streitberggranites.

Sehr arm, wo nicht ganz leer an solchen Einschlüssen sind die Brüche des feinkörnigen Granites bei Kalthaus und am Galgenberge bei Groß-Rosen, woselbst auch nicht mal Quarz- und Feldspathadern zu finden waren.

Die meisten der obengenannten granitischen Berge und Hügel sind theils mit Laubholz, theils mit Nadelholzwaldungen, nur einige der am meisten nach S gelegenen sind mit Ackerland bedeckt, wie bei Häslicht und Pilgramshain, oder ganz kahl, wie die sog. Topashügel und die Fuchsberge.

Für den Botaniker werden nur der Streitberg, der Gansberg und der Steinbruch bei Bohrau-Seifersdorf von besonderem Interesse sein. Der erstere wegen nachstehend genannter auf und an ihm zu findenden seltneren Phanerogamen: Carex humilis Leyss., Allium fallax Schult., Inula Conyza DC., Pyrethrum corymbosum Willd., Sambucus racemosa L., Vincetoxicum officinale Mönch, Lathraea Squamaria L., Cerastium brachypetalum Desp., Rubus apricus Wimm., Trifolium rubens L., Vicia dumetorum L. und Vicia pisiformis L. — Die Kryptogamenflora des Streitberges bietet nach einem Berichte des Dr. Milde[1])

---

[1]) Jahresbericht der schles. Ges. f. vaterl. Cultur vom J. 1859.

bar: Grimmia leucophaea Grev. fructificirend, während es auf den gegenüber liegenden basaltischen Striegauer Bergen stets nur steril erscheint; Hedwigia ciliata Ehrh., Hypnum rugosum Web. et Mohr, Orthotrichum rupestre Schleich. — Cystopteris fragilis Bernh. Asplenium septentrionale Sw. und Polypodium vulgare L. Am Gansberge, dessen S- und O-Abhänge meist mit Kiefer, die westlichen und nördlichen dagegen mehr mit Laubholzwaldungen bestanden sind, sind folgende Seltenheiten zu finden: Carex polyrrhiza Wallr., Epipactis latifolia All., Cephalanthera ensifolia Rich., Corallorrhiza innata RBr., Lonicera Periclimenum L., die meisten Arten von Pyrola, Monotropa Hypopitys L., Sanicula europaea L., Trifolium medium L., Festuca heterophylla Hänke, und von Gefäß-Kryptogamen: Polypodium Dryopteris L.

Ganz besonders für die schlesische Flora ist der große Granitbruch bei Bohrau-Seifersdorf wegen der dort allein vorkommenden Linaria genistifolia Miller. Diese Pflanze wächst auf den Geröll- und Kieshaufen, welche den Bruch von drei Seiten umgeben, in erstaunlicher Menge, sonst aber an keinem andern Bruche des ganzen Gebietes. An großen Exemplaren dieses Sonderlings fand Schreiber dieser Zeilen im vorigen Herbst auch viele Pelorien, und zwar meist an den Enden der Zweige.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Der dankbare Böttchermeister zu Breslau.

Eine wahre Begebenheit.

(Fortsetzung.)

Wir wissen ja, die Liebe kennt nie ein Hinderniß, und so bewährte sich dies auch hier wiederum, und wie es dem Scharfblick eines Mädchens nie entgehet, wenn es glühende und wahre Gefühle erregt hat, — so erkannte Susanne, als sie ihrem Freunde Fritz (das war er ihr wirklich schon seit einem Jahre) den Becher mit süßem Inhalt kredenzte, daß sie ihn nun ganz und fest gewonnen habe, und — diese Ueberzeugung machte sie glücklich, da sie dem klugen, netten und stets so aufmerksamen Jünglinge längst eine warme Neigung gewidmet hatte. Es dürfte dies um so weniger befremden, da Susanne von ihren Eltern streng häuslich und anspruchslos erzogen war, das elterliche Haus selten verlassen und somit wenig junge Männer kennen gelernt hatte; diese wenigen waren zudem weder gebildet, noch zuvorkommend gegen sie gewesen, hatten sich sogar oft roh und unpassend benommen.

Der nun schön aufgeputzte, reich beschenkte und in Freude strahlende Fritz hatte heute sonach das Herz der freundlichen Susanne ebenfalls ganz gewonnen, und auch sie dachte nicht an den bestehenden Standes-Unterschied, diesen gleicht die Liebe immer aus!

So kam es denn, daß, als er an diesem Tage von einem Besuch in seinem Vaterhause zur Zeit der Bürgerglocke Abends in die Wohnung seines Meisters heimkehrte, er Susannen in der köstlichen Mailust schwelgend an der Hausthür stehend fand; er bot ihr einen wärmeren Gruß, als noch je, erlaubte sich sogar, was noch nie geschehen war, ihre Hand zu erfassen und sich ihr, mit Wonne im Herzen, zu nähern; das Mädchen trat nicht zurück, sie vermochte es nicht, und als er ihr die erfaßte Hand zärtlich drückte, erwiederte sie dies leise, wollte aber, im Gefühl, daß sie vielleicht dadurch zu weit

gegangen, entfliehen! Fritz hielt sie aber fest und fragte leise: „Suschen, liebes gutes Suschen, zürnen Sie mir denn, daß ich mir am heutigen Ehrentage erlaubte, ihre Hand zu ergreifen, und mir den heutigen Tag dadurch vollends zum glücklichsten zu machen?"

Suschen, von der Wärme, womit diese schlichten Worte gesprochen wurden, zu sehr ergriffen, blieb stehen, zauderte, und sagte endlich mit leiser, zitternder Stimme: „Nein, Herr Thomas, ich zürne Ihnen nicht, wir kennen uns ja schon lange und Sie waren immer so zuvorkommend und freundlich gegen mich!"

Fritz mußte sich gewaltsam zusammen nehmen, um Suschen nicht in seine Arme zu schließen; er dachte an seinen Stand und den seiner Geliebten; er faßte sich daher, und in diesem Augenblick entschlüpfte auch Suschen, ihm noch eine freundliche Gute Nacht zurufend.

Fritz ging wie ein Träumender in sein Zimmer, und wenn wir seine Gefühle hier auch nicht schildern, so lassen sie sich von einem Jeden errathen, welcher in seinem Leben nur einmal den seligen Genuß gehabt, sich von der Geliebten nicht verstoßen zu sehen!

Was war nun natürlicher, als daß Fritz von nun an, wider seine Absicht gedrängt, sich so oft als möglich Susannen zu nähern bemüht war, und zwar, wenn es sein konnte, ohne Zeugen; da sein Mädchen diesen Bemühungen sichtlich nicht auswich, ja sogar, wie es scheinen wollte, sie mit herbeiführte, so bildete sich von Tag zu Tag ein immer herzlicheres aber stets ganz reines, schickliches Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten aus.

Wie dies in so kleiner Häuslichkeit nicht anders sein konnte, blieb dasselbe den Bewohnern kein verschlossenes Geheimniß, am wenigsten dem zunächst dabei interessirten Linz'schen Ehepaare; wenn dann Suschens Mutter diese nicht nur ernstlich verwarnt hatte und mit ihrem Gatten darüber Rücksprache hielt, — so erwiderte dieser, dem jungen Manne seit langer Zeit wahrhaft und warm zugethan: „Mütterchen, gönne doch den beiden jungen Leutchen die Freude des herzlichen Geplauders! Du giebst es selbst zu, daß sie noch nie die Schicklichkeit verletzt haben, und Fritz selbst gab mir gelegentlich zu verstehen, daß er sich in keiner Beziehung über seinen Stand erheben werde; — und wie Du weißt, wird Fritz in einigen Monaten seine mehrjährige Reise antreten, wo dann die Sache von selbst abbricht, wenn überhaupt etwas schon abzubrechen sein sollte!"

Mütterchen Linz wollte sich zwar durch diese Trostworte noch nicht beruhigt erklären, ließ die Sache aber so gut als es wollte gehen, störte ihr Suschen oft genug bei ihren Rendezvous und hoffte auf die günstigen Folgen der nicht fernen Trennung. Herr Linz aber fuhr fort, unsern Fritz, dessen Weinkenntniß ihm von wesentlichem Nutzen war, unter Zustimmung des Meisters in seinem Geschäfte mitzuverwenden.

Inmittelst war aber in der That das Verhältniß zwischen Fritz und Suschen immer fester geworden, und wenn sich beide auch allerdings mit Worten nicht darüber vereinigt hatten, daß sie beabsichtigten, einst ein Bündniß für ewig vor dem Altare zu schließen, so lag diese Absicht doch unbestritten in dem Innersten beider Liebenden vor.

Je näher die Zeit rückte, in der Fritz seine Wanderschaft antreten sollte, desto inniger und fester ward das Band, das die Beiden umschlang, und in Wahrheit, sie waren einander in treuer Liebe und Anhänglichkeit, Tüchtigkeit und bravem Sinn durchaus werth.

Wohl seufzte die gute Mutter Thomas tief auf, wenn sie ihren Fritz die Tugenden und die Liebenswürdigkeit von Suschen mit Feuereifer rühmen hörte, da sie die feste, in damaliger Zeit noch mehr begründete Ueberzeugung hegte, daß die Kaufmannstochter Susanna nie ihre Schwiegertochter werden könne, da diese einen schlichten Handwerker niemals werde heirathen dürfen; — was sie aber in der Sache auch zu ihrem Fritz äußerte, das war tauben Ohren gepredigt, und der Vater Thomas sagte gar nichts dazu! Was er sich dachte? nun, wir wissen es nicht.

Nachdem festgesetzt war, daß Fritz in drei Wochen seine Bildungsreise in Schlesien selbst, demnächst und vornehmlich aber in fremden Landen, antreten sollte, da versank Suschen von Tag zu Tag mehr in tiefe Traurigkeit, welche sie auch nicht mehr genügend zu verhehlen vermochte.

Fritz, durch die Vorbereitungen zur Reise, durch Abschiedsbesuche u. s. w. mehr zerstreut, hing dem Trennungsschmerze nicht ganz so sichtlich nach, und ward deshalb von seinem Suschen mit vielen Vorwürfen wegen seiner Kühle überschüttet; doch wußte er sie immer bald wieder von der Treue und Wärme seines Herzens zu überzeugen, und so ward denn zwischen ihnen beiden ein fester Bund in Bezug auf den möglichst zu verheimlichenden Briefwechsel verabredet, um durch diesen wenigstens die Trennung minder herb fühlbar zu machen. Fritz überzeugte sein Mädchen, daß deren Eltern nicht

um die Fortdauer ihres Verhältnisses wissen dürften, und daß somit Anstalten zu dieser Verheimlichung getroffen werden müßten; die Briefe von Suschen konnten sehr leicht den Augen der Eltern entzogen werden, da sie selbige in ihrem verschlossenen Stübchen schreiben und selbst zur Post befördern konnte, wie aber ließen sich die Briefe von Fritz unbemerkt in die Hände von Suschen schmuggeln?

Nach langem Ueberlegen fand man, daß dies nur möglich sei, wenn dieselben an eine andere Person gesandt würden, von welcher sie dann Suschen abholen könne; wen sollte man aber in dieser Weise in das Geheimniß ziehen? Alles Hin- und Hersinnen blieb vergeblich, bis Fritz plötzlich aufsprang und seinem Suschen versicherte, er wolle sofort den einzigen Weg in der Sache zu eröffnen suchen!

Er eilte in sein Vaterhaus, zog seine ihm immer sehr zärtlich anhängende brave Mutter in ihr trauliches Schlafkämmerchen, beichtete ihr dort voll und offen und wandte alle Beredtsamkeit an, um sie zur Uebernahme des vorerwähnten Vermittler-Amtes zu vermögen. Lange sträubte sie sich aus triftigen und nicht triftigen Gründen, bis endlich die Mutterliebe siegte und sie sich, wenn auch mit schwerem Herzen, zur Sache bereit erklärte. —

Da Susanna schon öfters zur Mutter Thomas gekommen war, um Tischlerarbeit für ihre Eltern zu bestellen, weil diese in letzter Zeit Kundleute des Thomas geworden waren, so konnte die Wiederholung von Besuchen nicht eben auffallen, und so war auch dies Hinderniß der Correspondenz zwischen den beiden Liebenden glücklich beseitiget.

Der Tag des Scheidens rückte immer näher, und bei der in letzter Zeit noch immer gesteigerten Achtung des jungen Thomas beschlossen Kaufmann Linz und Meister Erber, demselben am Tage vorher noch ein Abschiedsmahl zu geben und dazu auch die Eltern des jungen Thomas und den Pathen, welcher ihm bei dessen Freisprechung die Uhr geschenkt hatte, mit einzuladen, um die Freude des braven Gesellen desto mehr zu erhöhen.

Dies war denn auch der Fall, und so schmerzlich diesem das Scheiden von seinem geliebten Suschen, so fühlte er sich doch durch die ihm zugedachte besondere Auszeichnung so sehr geehrt und beglückt, daß seine Trauer momentan gemildert ward.

Mutter Thomas, die schlichte Frau, wollte sich gar nicht entschließen, in der für sie so hoch stehenden Gesellschaft bei Linz als Gästin zu erscheinen; die Liebe zum einzigen, so wohlgerathenen Sohne und dessen Zureden siegten jedoch, und so versammelten sich denn um Punkt 12 Uhr, nach damaliger guter Bürgersitte, die Tafelgäste, neun an der Zahl, in froh-ernster Stimmung in der Wohnung des Kaufmann Linz.

Nach der Suppe erhob Meister Erber, der Abrede mit Linz zufolge, das Glas und brachte dem braven jungen Scheidenden einen eben so herzlichen als ehrenden Abschiedsgruß, welcher Alle innig rührte, dem armen Suschen aber, das schon den ganzen Tag in fieberhaftem Zustande sich befand, aller Anstrengung ohngeachtet bittre Thränen auspreßte. Ein Glück für sie war es, daß Mutter Thomas und Erber ihrerseits zuerst diesen Schmerzens-Tribut darbrachten, so daß Suschen durch dies Vorbild nur als folgsame Nachahmerin erschien; Frau Linz allein, welche doch die zwei Liebenden zeither genauer beobachtet hatte, als diese ahnten, bemerkte wohl die große innere Aufregung von Suschen, beruhigte sich aber dadurch, daß der junge Thomas morgen auf Jahre hinaus sich entfernte, und im Grunde war auch sie dem allseitig sehr geachteten Manne recht zugeneigt, und deshalb minder streng gesinnt.

Nach dem Toast des Meister Erber bot Kaufmann Linz dem Fritz eine Brieftasche dar, mit dem Beifügen, daß er diese zur Erinnerung an sein Haus von seiner Tochter habe anfertigen lassen und Fritz den Inhalt, das Ergebniß gemeinschaftlicher Füllung, sofort untersuchen möge!

Mit zitternder Hand und mit einem innigen Seitenblick auf Suschen öffnete der junge Thomas die zierliche Gabe und fand darin ein glänzendes Zeugniß über seine Führung vom Meister Erber ausgestellt, mit einer dringenden Empfehlung an einen Wiener Bekannten und Handwerksgenossen nebst 50 Thlr. als Reisegeld; von Kaufmann Linz ein Zeugniß der Befähigung als Weinküper und ebenfalls 50 Thlr. zur Reise, von Vater und Mutter einen zärtlichen Scheidebrief mit einer biblischen Warnung gegen die Gefahren der Reise und eine Anweisung auf einen Vetter in Frankfurt a/M. zur Zahlung einer älteren Schuld von 40 Thlr. bei dem Eintreffen des jungen Mannes; ganz verborgen sah dieser endlich ein Vergißmeinnicht in einer Ritze stecken, welches, dem Vater jedenfalls unbewußt, Suschen heimlich hineingelegt. Des Dankes voll, sprach Thomas diesen an alle Geber aus, und durfte dies nun auch bei dem geliebten Suschen thun,

da sie die Verfertigerin der schönen Brieftasche war. — Bei dem letzten der folgenden Toaste händigte der wohlwollende Pathe von Fritz diesem auch noch ein versiegeltes Papier ein, mit der Weisung, dasselbe erst auf der Reise nach drei Tagen zu öffnen.

Die Freunde trennten sich spät, und namentlich die Männer, welche dem Gott Bacchus reichliche Libationen dargebracht hatten, etwas schwerfällig; alles eilte dem häuslichen Heerde zu, und da auch die Frauen von Aufregung und Arbeiten ermüdet waren, so ruhten bereits um 9 Uhr Alle fest, mit Ausnahme von Fritz und Suschen. Beide Liebende fanden sich in der Dämmerung wieder in der Laube des kleinen Gärtchens, welche schon oft Zeuge ihres Glückes und ihrer Liebesbetheuerungen gewesen war.

Wir unterlassen die Schilderung der hier stattgefundenen Versicherungen, Schwüre und Verabredungen für die Zukunft in der tief schmerzenden Scheidestunde, da sie doch der Wahrheit kaum nahe kommen würde. Ganz aufgelöst in Thränen trennten sie sich nach einer ihnen nur zu kurz gewordenen Stunde, da die Hausordnung um 10 Uhr alles schließen ließ. Daß bei den Liebenden die Nacht keine Ruhe brachte, bedarf nicht der Versicherung, und so eilte Fritz früh um 3 Uhr schon in sein Vaterhaus, um von den geliebten Eltern den lang gefürchteten Abschied zu nehmen; dieser war ergreifender noch, als zu erwarten, da die Mutter Thomas — schon längere Zeit kränkelnd — ihren zärtlich geliebten Sohn nicht wieder zu sehen vermeinte und nur schwer zu beruhigen war; auch den Vater ergriff das Scheiden mehr, als er selbst geglaubt.

Doch auch dies ging vorüber, und nun war die Scene in der Linz'schen Familie noch zu überstehen. Aber Suschen erschien nicht, wie am Vorabend verabredet war, da sie sich nicht stark genug fühlte, in Gegenwart aller Hausgenossen so gefaßt zu bleiben, als es die Verhältnisse erheischten.

Fritz reiste nun in einem Wagen gen Ohlau, bis wohin ihm der brave Meister Erber das Geleit gab und so manche Weisung für die bevorstehende Reise und deren Verhältnisse ertheilte.

Weiter gen Brieg wanderte unser Reisender zu Fuß, und, da hier ein sonderlicher Verkehr für sein Geschäft nicht vorhanden war, nach wenigen Tagen gen Neisse, theils weil er dort einen größern Betrieb in seinem Handwerk erwarten konnte, theils und hauptsächlich, weil er so sehnlich wünschte, seinen herrlichen König, Friedrich den Großen, zu sehen und kennen zu lernen, der grade in dieser Zeit einige Tage in Neisse zubringen sollte; Fritz hatte stets für ihn lebhaft geschwärmt, es dessen ohngeachtet aber nie erlangen können, den großen Monarchen von Angesicht zu schauen.

Schon vor Neisse fand er auf allen Straßen ein ungemein großes Drängen nach der Stadt hin; als er nun aber in Neisse selbst eintrat und ein Unterkommen in den Gasthöfen suchte, ward er überall zurückgewiesen, da alle Räume längst dicht besetzt waren. In großer Verlegenheit stand er so auf der Breslauer-Straße und schaute sich ängstlich um: ob und wo er denn irgend eine Herberge finden werde?

Es schien keine Hoffnung, wie ihm auch die Vorübergehenden auf Befragen äußerten. Da lag ein junger Lieutenant, v. W...sch, welcher ermüdet von der großen Parade eben heimgekehrt war, im offenen Fenster, rauchte gemüthlich sein Pfeifchen und betrachtete das große Getreibe auf den Straßen; der sahe unsern Fritz, sehr anständig gekleidet, von hübschem Aeußeren, wie dieser unausgesetzt ängstlich und vergeblich umschaute und umfragte. Da rief er ihn aus seinem nicht hoch belegenen Fenster an und frug, was ihm fehle, worauf ihm Fritz das Nöthige kurz mittheilte; unsern Lieutenant, einen glühenden Verehrer des großen Königs, freute es, hier einen Gesinnungsgenossen zu finden, er rief den jungen Thomas zu sich in's Zimmer und erklärte ihm, daß, wenn er in der Nebenkammer mit seinem Diener Platz nehmen wolle, er ihm dies und ein Lager gern einräumen werde, um ihm aus der Verlegenheit zu helfen. Mit größtem Dank nahm Fritz dies gütige und ihm so unerwartete Anerbieten an.

Der Lieutenant v. W...sch fand bald darauf Anlaß, einige Worte mit seinem Gaste zu wechseln, fand wider Erwarten eine höhere Bildung bei ihm, als er seinem Stande nach bei ihm voraussetzen konnte, unterhielt sich mit ihm über Breslau's Zustände und gestattete ihm, so lange bei ihm zu verbleiben, bis er in der Stadt ein entsprechendes Unterkommen gefunden haben würde.

Dies war nach 4 Tagen der Fall, und als Thomas seinen Wohlthäter verlassen

hatte, unterhielt er sich noch mehrfach mit ihm, wenn er ihm zufällig begegnete. Fritz hatte hier einen verständigen Böttcher gefunden, wo er einige Zeit verweilte, und durch den er auch einen Kaufmann kennen lernte, welcher ein Geschäft mit Ungar- und Oesterreichischem Wein betrieb, von welchen Sorten Fritz noch wenig und gar keine Kenntniß hatte, die er sich daher einigermaßen anzueignen suchte.

Jetzt öffnete Thomas auch das vom Pathen erhaltene versiegelte Papier und fand darin ein Geschenk von 20 Kremnitzer Ducaten.

Von Neisse zog unser Thomas über Troppau nach Wien, wo er 6 Monate verblieb und sich neben seinem eigentlichen Berufsgeschäft weitere Kenntniß in dem dort so gangbaren ungar-österreichischen Weingeschäft erwarb; hiernach zog er über München, Stuttgart, Karlsruh, Würzburg nach Frankfurt a./M. und cultivirte überall das Küfergeschäft neben seinem Handwerk; besonders war dies der Fall in dem so weinreichen Würzburg und Frankfurt a./M. In letzterem Orte besuchte er den Vetter seiner Eltern, welcher ihm nicht nur die Schuld von 40 Thlr. sofort zahlte, sondern ihn auch so lieb gewann, daß er sehr oft bei ihm vorsprechen mußte, zumal dieser unverheirathet war und viel Langeweile hatte.

Es waren auf dieser Tour nach und nach 2 Jahre verflossen, und unser junger Mann hatte ohne Selbstüberschätzung die Ueberzeugung gewonnen, daß er nun befähiget sei, heimzukehren und das Meisterrecht in der lieben Vaterstadt Breslau zu erwerben. Er hatte inmittelst regelmäßig Nachrichten von seiner geliebten Susanne erhalten, welcher er, so viel hübsche und dem netten jungen Manne freundlich entgegen kommende Mädchen er auch kennen gelernt, doch ganz treu und anhänglich geblieben war. In Frankfurt erhielt er von ihr die Mittheilung, daß sie ihren Vater wohl binnen ganz kurzer Zeit zu verlieren fürchte, da die Aerzte versicherten, ihn nur noch Wochen erhalten zu können; eine Woche später empfing er durch seinen alten Vater die Kunde, daß die Mutter nun auch heimgegangen sei und der Sohn bald heimkehren möge, da er sich so sehr nach ihm und nach seiner Unterstützung sehne.

Alles dies bestimmte unsern schmerzlich bewegten Fritz, ohne Verzug heimzureisen, zumal durch den Tod seiner Mutter auch der Weg, auf welchem er mit seinem Suschen in Verbindung bleiben konnte, nun geschlossen war.

So zog er denn, die Sehnsucht nach seinen Lieben und nach der Vaterstadt im Herzen, wieder gen Breslau und traf dort an einem schönen stillen Abende in seinem lieben Vaterhause ein. — Der alte Thomas war in seinem Stübchen allein daheim, und hoch beglückt durch die Rückkehr seines geliebten Sohnes, den er an diesem Abende durchaus nicht wieder von sich ließ, so sehr es den Liebenden auch drängte, sein Suschen ohne Verzug aufzusuchen.

Deren Vater war vor acht Tagen dahingeschieden, wie ihm der alte Thomas mit dem Beifügen erzählte, daß die Wittwe sehr rath- und hülflos sei und daher in mancher Beziehung die Unterstützung des vormaligen Hausfreundes Fritz bedürfen werde.

Am andern Morgen eilte dieser sofort zu Wittwe Linz, erfuhr, daß Suschen ausgegangen, und ward bei seiner Gönnerin mit weit größerer Freundlichkeit und Herzlichkeit empfangen, als er gehofft hatte. Nach den ersten Eingangsworten berührte Fritz die Regulirung der Nachlaßgeschäfte und erbot sich zum Beistande für alle Verhältnisse, so weit er dazu befähigt sei, mit dem Beifügen, daß er sich heute noch zur Meisterprüfung melden wolle; wann er diese bestanden, werde er um so wirksamer für die Wittwe auftreten können.

Mit großem Dank nahm diese die Erbietungen an und staunte über die höchst günstige Ausbildung des jungen Mannes, welche er beim Aufenthalte in den Hauptstädten Deutschlands gewonnen hatte. So erwiderte sie auf seine doch sehr warme Erkundigung nach Susanne in freundlicherer Weise, als er zu hoffen gewagt hatte, und er verhieß, Nachmittag zur weitern Besprechung wieder zu kommen.

Dies geschah, und da Suschen ihn vom Fenster aus, wo sie ihn sehnlichst erwartet, hatte eintreten sehen, so empfing sie ihn auf dem Flur der Wohnung, zum Glück allein, da die Mutter eben mit Geschäftsleuten dringend zu verkehren hatte. Wir wollen die Seligkeit des Wiedersehens nicht schildern; auch auf Suschen machte die schöner gewordene und fein ausgebildete Gestalt des Geliebten und sein liebenswürdiges Auftreten einen ungemein beglückenden Eindruck, und nur zu schnell verflossen die wenigen Minuten der ersten Begegnung. (Schluß folgt.)

Prittwitziana.

I. Im Bd. I. S. 366 [1]) ist ein Brief des Breslauer Hauptmanns von Namslau, Hans Prittwitz, Hoyer genannt, mitgetheilt; die demselben beigegebenen Bemerkungen veranlassen zu Folgendem: Wenn in diesem Briefe irgend etwas für den Glanz des Familiennamens nicht ersprießlich wäre, so wäre es, daß dieser Prittwitz ein städtisches Amt angenommen; [2]) denn daß diese in dem Briefe geforderten Sachen für das Gesinde der Burg und nicht zum Gebrauche Hans Hoyer's gehörten, scheint aus dem Briefe klar hervorzugehen, besonders da Familienpapiere über diese Persönlichkeit sagen: „Hans Prittwitz, Hoyer genannt, auf Laskowitz. Verschreibt sich 1454 zu Marienburg dem deutschen Orden als Söldnerhauptmann und hatte unter Anführung des Caspar Nostitz mit mehreren anderen schles. Edelleuten zusammen 103 Pferde und Mann zu Roß, sowie 11 Wagen, bei deren jedem 4 Trabanten waren und bekam für je 3 Pferde monatlich 24 Fl. ung. Von 1457 bis 1463 war er Ordenshauptmann der Stadt Conitz, ist aber bald darauf nach Schlesien zurückgekehrt, weil der Orden seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen, denn schon 1456 ist der Orden der obengenannten Nostitz'schen Gesellschaft, die sich bis auf 639 reisige Pferde vermehrt hat, 109,078 Fl. ung. schuldig. 1470 ist er auf s. Stammgut Laskowitz und leistet ihm und s. Bruder Nickel, auch zu Laskowitz gesessen, Hans Härtel in Vollmacht seiner unmündigen Kinder auf alle s. Besitzungen im Ohlauschen und Nimptschen Weichbilde Verzicht. 1471 hat er für sich und s. Bruder 8 Mark J.-Z. auf s. Gut Klein-Jeffritz dem Heintze Seydlitz von Kammendorf aufgelassen. 1470 hat er für sich und im Namen s. verstorbenen Bruders Kindern die Scholtisei in Beystritz (Peistenritz) den Erben Hans Milnowski's aufgelassen. 1472 hat er mit s. Bruder Mischke das Gut Kl.-Jeffritz dem Christoph Gellhorn und dessen Verwandten verkauft. Bis 1472 ist er Hauptmann zu Namslau, dann finden wir ihn als Hauptmann zu Ohlau und 1476 zu Nimptsch, dazwischen 1474 als Hofrichter in Breslau. 1477 bittet er den Ordensmeister Martin Truchseß um Bezahlung seiner Forderungen an den Orden, er scheint aber Nichts erhalten zu haben, da 1519 sein Neffe, ebenfalls Hans Hoyer genannt, auf Laskowitz, wieder beim Orden klagt." Aus dem Gesagten scheint es, daß Hans Hoyer keine unbedeutende oder verarmte Persönlichkeit gewesen sein kann.[3])

II. Kann vielleicht Jemand Auskunft geben, woher der Trottoirstein mit dem Prittwitz'schen Wappen stammt, der auf dem Markte in Breslau vor der Hirt'schen Buchhandlung liegt, und was aus dem von Sinapius erwähnten Epitaphium des Vicars Johannes Prittwitz v. J. 1504 in der Maria-Magdalenen-Kirche zu Breslau, dessen auch Gomolke gedenkt, geworden ist?

Ein Familien-Mitglied.

Schlesiens früherer Straßenverkehr.

Ehe Preußen von Schlesien Besitz nahm, bestand von Stadt zu Stadt, von Markt zu Markt zwar schon ein ziemlich reger Verkehr im Lande, und an Kommunikationsmitteln fehlte es insofern nicht, als man sich zwar keine Wege baute, aber doch solche, je nach dem Gebot oder der Zulassung der Umstände, namentlich der Witterung und Jahreszeit, dort aufsuchte, wo man am besten fortkam. So schlängelte sich der Verkehr von Ort zu Ort; — ein demselben seine allgemeine Richtung gebender Weg aber fehlte, — nicht etwa blos, weil die österreichische Regierung keine Landstraßen baute, sondern weil sich nach nirgends hin das Bedürfniß eines allgemeinen Verkehrsmittels äußerte, kein Verkehr nach außen vorhanden war. — Eine Hauptstraße zwar ging von Breslau nach Wien, aber diese diente eigentlich nur Regierungszwecken und ihre Verlängerung gen Norden auf Berlin zu, in der Richtung

---

[1]) Die Paginirung lautet durch Druckfehler auf 266. Red.

[2]) Doch wol nicht. Daß die Sache an sich tadelhaft sei, kann der Hr. Einsender nicht gemeint haben; aber auch nach Anschauung und Brauch ihrer Zeit nicht, es war ja dieser Fall nur einer unter vielen. Red.

[3]) Ein Bernhard Prittwitz v. Gafron, Mitte 16. Jhdts., war „Starost von Trembowlo und Bar, Herr auf Charassika" (Bar in Podolien, Kr. Litin). Sein Facsimile im bresl. Alterth.-Museum. Red.

der späteren Breslau-Berliner Straße, mit Umgehung der Hauptorte Liegnitz und Glogau, war noch mehr blos ein Kommunikationsmittel für die Diplomatie des Kaiserhofes, des Orients und des Südens einerseits und des Nordens von Deutschland und von Europa anderseits; bezeichnend genug, wie verschieden damals noch die Wege der Regierung von denen waren, welche die Interessen der Völker verlangten. Zwar war diese Straße als „Poststraße" ganz richtig bezeichnet, aber die Post hatte damals nicht die Bedeutung, die sie heut hat, wo die Industrie und der Handel und auch die Geselligkeit, überhaupt auch die geistigen Bedürfnisse der Menschen, nach allen Richtungen hin korrespondiren und verkehren, und nur wenige Briefe des Publikums wurden auf diesem Wege in dem Felleisen der Reitpost („dem reitenden Boten") befördert, während vornehme Reisende, Couriere und Estaffetten gar nicht zu den Seltenheiten gehörten, d. h. allvierteljährlich mehrmals vorkamen. Die kleineren Verkehrsstraßen erfreuten sich auch einer befriedigenden, den Verhältnissen entsprechenden Sicherheit, dagegen stand jene große Straße in einem sehr üblen Rufe. Eine Menge berüchtigter Wirthshäuser konnte noch lange Jahre nach jener Zeit das Vertrauen des Publikums nicht erlangen, insbesondere aber hatte sich entlang der ganzen Strecke die Industrie des Pferdediebstahls zu einer außerordentlichen Höhe aufgeschwungen; denn nicht nur zogen mancherlei Pferdehändler diese Straße von Poststation zu Poststation, nicht nur lebten die meisten Gastwirthe hauptsächlich vom Pferdehandel, zumal das Sprottebruch und die Oberweiden bei Neumarkt, Neusalz und Grünberg viele Pferde lieferten, sondern alles gestohlene Gut ließ sich auf dieser Straße am besten weiter bringen. —

Im J. 1739 kehrte ein schwedischer Major v. Sinclair von einer Sendung nach Konstantinopel, in Begleitung eines Banquiers aus Lyon, der auch seinen Weg über Berlin nehmen wollte, nach seiner Heimat zurück. In Lüben thaten sich die beiden Reisegefährten bei einem heitern Mahle vielleicht etwas zu sehr gütlich, um dann ihre Tour ohne längere Unterbrechung bis Grünberg fortzusetzen, zwischen Neustädtel oder zwischen Neusalz und Grünberg aber (in dem französisch abgefaßten officiellen Berichte heißt es irrthümlich: „zwischen Neumarkt und Grünberg") wurde der Wagen von einer ganzen Schaar bewaffneter Leute, die fast das Ansehen von Soldaten hatten, angefallen, der Schwede höflich zum Aussteigen aufgefordert und in das nahe Gebüsch geführt, während der Franzose, nachdem man ihm seinen Hirschfänger abgenommen, nur im Wagen zurückgehalten ward. Bald darauf fiel im Gebüsch ein Schuß; die Räuber kehrten zu dem Wagen zurück, bemächtigten sich der Effecten des Majors, und ohne daß dem Banquier sonst etwas zu Leide geschah, wurde dieser nun von zwei Mann in dem Wagen und sammt dem Postillon von der Straße abwärts durch Nacht und Wald bis Triebel in der Lausitz geführt, wo man ihn sammt der Equipage wieder frei ließ. — Alle Recherchen, die seitens der schwedischen Regierung in Wien sowohl als in Dresden angestellt wurden, führten zu keinem Resultat, und wie jede Spur von Major Sinclair verschwand, blieb auch der Vorfall insofern ein Räthsel, als es allem Anscheine nach auf eine bloße Beraubung der Reisenden nicht abgesehen gewesen. — Mag dem nun aber sein, wie ihm wolle, so ist für uns die Aeußerung der österreichischen Regierung über den Vorfall insofern bemerkenswerth, als diese dahin lautete: „daß jene Straße schon seit lange eine höchst unsichere gewesen." —

Ganz anders wurde dies mit Beginn der preußischen Regierung. Man sagt, Friedrich der Große habe es nicht für zweckmäßig gehalten, dem Verkehr gute Straßen zu bauen, sondern sei der Meinung gewesen, die Beschwerlichkeit der Communikation sichere den arbeitenden Klassen ihren Broterwerb; [1]) — gewiß aber hat der große Monarch die Bedürfnisse des Verkehrs eben so wenig verkannt als übersehen, wie vielfache Anzeichen darthun. —ff—

---

[1]) Eine andre Angabe schreibt ihm die Ansicht zu, schlechte Straßen seien in Kriegszeiten nützlich als Hemmniß beim Vordringen des Feindes und deshalb zu conserviren. Wir lassen es dahingestellt, wieweit der König auf die erstere Thatsache den angefügten Schluß gebaut habe. Red.

Zu Schlesiens Mundarten.

Im Dialekte der Gegend von Glogau fiel mir besonders auf: die Bildung der Diminutiva auf on, [1]) z. B. Kindon statt Kindchen, Tüppon oder Töppon für Töpfchen. Dann die Verwandelung des Begriffes durch den Umlaut: z. B. sterben, in der gewöhnlichen Bedeutung, und störben gleich vergiften. Letzteres wird auch flectirt: ich stärbe, du störbest, er störbet; Particip: gestärbt. [2]) Außerdem haben die Landleute die Gewohnheit: i in ei und u in ü bei der Aussprache zu verwandeln, sie sagen anstatt ich — eich, anstatt uns — üns. Oft auch wandeln sie das e in ü oder ei, z. B. anstatt zu sagen: du könntest helfen, sprechen sie: du könntest hilfen, oder hülfen.

In der Bezeichnung des Geschlechtes der Wörter durch den Artikel weichen sie auch von der Schriftsprache ab. Das Wort Mensch ist bei ihnen meistentheils Neutrum: er ist ein hübsches Mensch. Viele Vögelnamen, die sonst als weiblich gebraucht werden, sind bei ihnen männlich, z. B. der Fink, der Schwalben, anstatt Schwalbe; der Nachtigall, meistentheils Nachtengall ausgesprochen.

Sie sagen auch nicht: der Vogel nistet da und da, sondern: er wohnt.

Galle, gleich Stimme, z. B. der hat eine tüchtige Galle, für: laute Stimme, scheint mit dem Worte gellen zusammen zu hängen. [3])

Eigenthümlich ist die Bezeichnung der Himmelsgegenden, NO. heißt Sommermorgen; SO. Imbs oder Imbis oder Wintermorgen; [4]) SW. Winterabend oder Vesper; NW. Sommerabend. Auch nennen sie den Jupiter noch oft: den Thorsstern; wissend freilich eben so wenig warum, als sie bei den Worten Griewatsch [5]) und griewatscheln an das alte Griveln, das heute noch als Krummholz besteht, denken.

H. in St.

Fliegende Blätter aus der Befreiungzeit.

Mitgetheilt von Dr. Hutten. (Vgl. H. II S. 111.)

I. Die große Spielparthie.

Frankreich spielt Faro. Es hält Bank in Deutschland, Italien, Spanien, Holland und der Schweiz, gewinnt überall, sein Haupt-Banquier aber scheint es mit der Ehrlichkeit nicht genau zu halten und hat hin und wieder die Karten marquirt, daher wird Niemand seine Bank so bald sprengen. — Oesterreich spielt immer Mariée, denn dabei gewinnt es immer am meisten und der Geist dieses Spiels ist seinen Verstandeskräften am angemessensten. Es hat aber die Sucht, Tarok und L'hombre zu spielen, weil es dabei einen Alliirten bekommt, allein der schwerfällige Daumen kann die vielen Karten nicht zusammenhalten, läßt hineingucken, und daher wird es seinen á Tout eben so gut verlieren, als ehemals seinen Solo. — Preußen hat keinen Spielgeist, paßt und hebt auf, was die Spieler manchmal fallen lassen. — Rußland spielt mit der Pforte Piquet, weiß die Karten so zu mischen, daß letztere immer Matsch wird. — England war lange im Commerce-Spiel glücklich, jetzt spielt es mit Frankreich um den letzten Stich, den es ohne Zweifel bald bekommen wird. — Das Deutsche Reich ließ ein curioses Spiel mit sich treiben, nachdem es einen langen Puff ausgehalten, läßt es sich mit Stöcken schlagen. — Die Pforte spielt Toccadille, sie hat in Europa noch einen Fuß, Rußland wird aber so gefällig sein und ihr denselbigen nach Asien herunterheben. — Spanien spielt grande Patience und hat es darin erstaunend weit gebracht. — Portugal sucht letzteres hierin noch zu übertreffen. — Schweden möchte gern mit dem Haupt-Banquier Faro spielen, kann aber den Einsatz nicht bestreiten. — Holland spielt sehr glücklich schwedisch Labelle, denn sein Spiel bekommt in jedem Spiel einen Fuß nach

---

[1]) Entsteht aus einem mit zurückgezogener Zunge und dadurch gehöhltem Rachen gesprochenen „eln". [2]) Also noch fast ganz mittelhochdeutsch: sterben, ich stirbe, starp, wir sturben, gestorben = starr werden, dem Tode unterliegen; sterben (von ahd. starpian), Prät. starbte = sterben machen, umbringen. [3]) Daher auch „der Gâl"; so „einen Gâl thun", „er schrieg (schrie) einen Gâl". [4]) Sommermorgen und Sommerabend, von den Untergangpunkten der Sonne entlehnt, finden wir auch um Breslau. [5]) Um Breslau „Kriewâtsch", Adj. u. Adv. „kriewâtschig", Verb. „kriewâtscheln". (Anm. d. Red.)

Frankreich. — Der Papst spielte ehemals zwar Préférence, aber der Banquier, der alle Spiele wie besessen spielt, bot ihm eine Parthie Schach an, er war — und gleich darauf, matt, seine Bauern konnten sich nicht nähren [Wortspiel f. „nähern"?], seine Thürme sich nicht vertheidigen, die Königin — die Kirche — ließ ihn im Sumpfe sitzen; da es ihm auch mit dem Solo romane nicht mehr glücken wollte, gab er das Spiel auf, putzt nun den Spielenden die Lichter und befördert die Aufklärung. — Sardinien spielt Traplier; da es aber weder Denare [Geld] noch Spade [Waffen] hat, so bekommt es immer Bastan. — Toskana, Salzburg, die geistlichen deutschen Reichsländer sind die Spielmarquen, die aus einer Hand in die andere gehen.

Nun geht das Spiel an. England mischt die Charten, Preußen hebt ab, Oesterreich und Rußland spielen aus, Frankreich sticht, Holland, Spanien und Deutschland bezahlen, Dänemark lacht und fängt — Stockfische.

II. Glauben der Oestreicher.

Ich glaube an Bonaparte, den allmächtigen Bürger Himmels und der Erde, und an Prinz Murat, seinen untergeschobenen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist von der Pariser Luft, gebohren aus einer Seifenblase, gelitten unter Kutusow und Buxhöwen, gekreuziget mit russischen Bajonetten an der Hälfte der Armee, gestorben und begraben bei Marienhülf, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten und aufgefahren zu seinem welschen Vater, allwo er sitzt unter dem rechten Flügel, von dannen er kommen wird über die Nußdorfer Schiffbrücke, zu seufzen über die Lebendigen und Todten.

Ich glaube an einen russischen unerschütterlichen Geist, einen allgemeinen standhaften Frieden, Gemeinschaft der Colonien, Nachlaß der Billeteurs, Auswechselung der Gefangenen, Bestrafung der Verräther und Spione, Wiederauferstehung der österreichischen Macht, und nach dieser allgemeinen Landes-Erschütterung an wolfeile Zeiten.

Anm. zu I. Noch zu Ende vor. Jhdts. waren die Karten-, Brett- und Würfelspiele zu einer — zeitgemäßen — Mannigfaltigkeit entwickelt, von der wir heut zum Glück keine Ahnung mehr haben. Jeu de la Mariée, unsere „Mariage", hieß auch jeu de la Guimbarde, nach einem alten Tanze. Jeu du commerce ward von 3 bis 12 Personen mit 52 Karten gespielt. Jeu de la Belle, du Flux et du Trente-un ward ebenfalls mit 52 Karten von einer beliebigen Anzahl Personen gespielt und wird als très-divertissant et d'un grand commerce geschildert. Die übrigen Bezeichnungen dürften bekannt sein. Red.

Borussi non Barbari.

In der Berliner „Vossischen" Nr. 143 v. J. 1809 befindet sich ein Gedicht, von F. H. Bothe verfaßt, in dem die Heimkehr der Königl. Familie von Königsberg nach Berlin gefeiert wurde. Dasselbe zog dem Poeten ein Gegengedicht voll Gift und Galle und folgende „literarische Rüge" zu: „Mit Verwunderung haben wir das Gedicht auf des allverehrten Königspaares Rückkunft nach Berlin gelesen, in welchem wir auch ohne Unterschrift, bloß an dem ganz griechischen Bau der Sprache, den glücklichen Uebersetzer vieler Produkte der (?) Hellas erkannt hätten. Es scheint jedoch, daß dem Verf. das Charakteristische der auf ihre Cultur stolzen Griechen, die alle Völker außer sich schlechtweg Barbaren nannten, bei dieser Composition angewandelt sei, da Er die Hoffnung, das Glück Berlin's aus dem eisgrauen Norden von streifenden Horden heimkehren läßt. Wir Königsberger glauben keinem hier anwesend gewesenen Fremden Veranlassung gegeben zu haben, uns mit dem Merkzeichen „streifender Horden" zu verunglimpfen, weßhalb wir uns gegen diese inhumane, anmaaßliche Aeußerung der Muse auf's feierlichste verwahren. Königsberg, d. 11. Dec. 1809." („N. Preuß. Provinzialblätter" Bd. I. H. 2, Königsb. 1846). Wer wird hierbei nicht an eine ähnliche Empfindlichkeit der Breslauer erinnert, welche dem armen Hirsch das Leben schwer machten, der den Berlinern mehr Esprit zugestanden hatte! (Schummel's „Bresl. Almanach" I. 243). Ulf.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Ein Albumblatt für den „zweiten Schles. Gewerbetag".

Die also benannte Versammlung, über deren Vorgängerin wir in Bd. I. S. 311 und 375 uns geäußert, hat am 7. und 8. April c. in Breslau getagt. Es ward in ihr berichtet über die inzwischen durch den Ausschuß vollbrachten oder angebahnten Bestrebungen; sodann standen auf Tagesordnung: Anträge und „Resolutionen" über eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen, als: Beschäftigung der Strafgefangenen, Gewerbeschulen, die „rechte Oderuferbahn", Kohlenfracht, Kohlenhandel und das Eisenbahngesetz von 1838, Beschäftigung der Frauen in der Industrie, Bahn durch die Grafschaft Glaz, Stand der Oderregulirungsfrage, russ.-preuß. Handelsvertrag und bezügl. Antrag beim Handelstage, Petition wegen Verlegung der Controllversammlungen auf die Sonntage, und Gründung einer Zeitschrift für alle deutschen Gewerbe-Vereine. Viele großartige Dinge, aber leider — für die Stelle, welcher Sorge am meisten noththäte, für den Kleingewerbstand — verschwindend wenig; eine Klage, welcher ein Anwesender, Tischlermeister Hoffmann aus Sagan, auch Worte gab. Erledigt wurden nur: Beschäftigung der Strafgefangenen, Controllversamml., rechte Oderuferbahn, Gläzische Bahn, preuß.-russ. Handelsvertrag und ein Theil der Gutachten über Gewerbeschulen. Das Nähere s. in d. hies. Ztgn. v. 8.—11. d. Mts. Die gefaßten Beschlüsse sind im Wesentlichen zu billigen, die Vorlagen des Ausschusses wurden z. Thl. durch sachgemäße Erwägungen erhebl. modificirt. Bei den Bahnfragen traten einige weniger allgemein bekannte, recht interessante Incidenzpunkte in Form persönlicher Bemerkungen unter dankenswerthe Beleuchtung. Lebensvoll und gewiß für Viele überraschend war das Bild, welches Apoth. Brosig von dem Produkten-Reichthum des Glazer Ländchens aufrollte.

Da die offiziösen Berichte in den Zeitungen schwerlich Züge zu der Physiognomik des „Gew.-T." transpiriren, wollen wir in diesem bescheidenen Eckplätzchen schlesischer Geschichtschreibung, der Vollständigkeit halber, ein kleines Denkmal dafür stiften. Das statutenmäßig Erste war die Auslosung der Hälfte der Ausschußmitglieder (später soll immer die ältere Hälfte ausscheiden) und Ersatzwahl für sie. Mit einer nachahmenswerthen Vereinfachung des Parlamentarismus geschah dies so, daß der Vors. erklärte: Wiederwahl sei laut Statut zulässig; da (außer zweien) keins der jetzigen Mitglieder des Ausschusses eine Nichtannahme der event. Wiederwahl erklärt habe, und da Niemand gegen die Vermuthung einer solchen Wiederwahl Einspruch erhoben, so sei dieselbe — als vollzogen anzusehen, und da ferner Niemand gegen die, statt der 2 Ausgetretenen (Dir. Wernicke in Görlitz und Dr. Weigel in Kassel), Vorgeschlagenen opponire, seien diese als — gewählt zu betrachten. Jedenfalls so kurz und virtuos wie gemüthlich! Da sich nun nächstes Jahr wieder keine ausscheidende ältere Hälfte vorfinden kann, braucht man nur dasselbe Verfahren zu wiederholen, und so in infinitum.

Jemand (der Unterz.) stellte Anträge, die v. J. en bloc angenommene (von Schulze-Del. beim schles. Vorschuß-V.-T. für unbrauchbar erklärte) Geschäftsordnung mit einigen ihr schnurstracks widersprechenden Bestimmungen des Statuts (namentlich über Stimmberechtigung) in Einklang zu setzen; und als hierauf der Vors. erklärte, die Geschäftsord. sei in diesen Punkten ungültig, und es werde danach nicht verfahren, weiter den Antrag, der Ausschuß möge wenigstens dem nächsten Gew.-Tage eine revidirte Geschäftsordnung vorlegen; was jedoch der Vors. als „ganz überflüssige Casuistik" zurückwies, ohne (wie er laut Statut §. 12, 8 gemußt hätte!) nur die Unterstützungfrage zu stellen. Geschäftsordnung ist da allerdings nicht, wol aber Geschäfts-Unordnung, und der Vors. kann Alles und Jedes nach Willkür behandeln, wie denn auch reichlich geschah, denn die soeben außer Betrieb gesetzte Geschäftsordnung ward alsbald wieder in Schwung gebracht ad libitum, sammt ihrem klassischen § „factische Bemerkungen sind unzulässig" (während oft eine einzige fact. Berichtigung stundenlange Debatten ersparen kann). Der Antragsteller war stumm

gemacht (denn Macht geht bekanntlich in neuesten Zeiten vor Recht), aber die Thatsache sprach für ihn, daß von den (im Ganzen höchstens 60!) Anwesenden sich ungefähr zwei Dritttheile als Nichtmitglieder (auf Eintrittskarten à 5 Sgr.), also nicht Stimmberechtigte, ergaben. Bei einem Wahlmodus wie der vorstehende ist das allerdings ganz gleichgültig. Nur gemüthlich, und womöglich en bloc! Die Sache geht dann im Gewande romantischer Berichterstattung in See, die Phantasie des Lesers malt sich ein Bild in Saftfarben als Hintergrund, Roma locuta est, der „Gewerbetag" auf der Höhe seiner Macht ganze 100 Mann stark, wirft sein Gewicht in die Wagschale der Welt. Was aber hat von all den großen Phrasen und Projecten — **der kleine Gewerbsmann??** Th. Oe.

Schlesien vor!

Im „Lit. Centralbl." a. c. Nr. 2 wird bei Anzeige der 3. Lieferung von Lotz's „Kunst-Topographie Deutschlands, ein Haus- und Reisebuch für Künstler, oder: Statistik d. deutsch. Kunst des Mittelalters und des 16. Jhdts." an die Sachverständigen der Orte und Gegenden, welche in Beziehung auf ihre Kunstalterthümer noch ungenügend erforscht sind, die Aufforderung gerichtet, dem Verf. jenes Werkes für Benutzung zu etwanigen Nachträgen oder einer zweiten Auflage ihre Bereicherungen oder Berichtigungen zuzusenden. Wir geben für Breslau und Schlesien dieser Aufforderung hier eine Stelle.

Omnibus.

Wenn Breslau einmal einen Fortschritt macht, so macht es ihn — halb. Seit August v. J. cursiren nun hier Omnibus — aber wie? — Es ist ein wenig viel verlangt, daß das Publikum der Omnibusbesitzer wegen in den Omnibus fahren soll. Anderwärts sind die Omnibus des Publikums halber da und machen dabei ganz gute Geschäfte. Es gehört dazu allerdings, daß sie nach den Bedürfnissen des Publikums fragen. Mit dem bloßen Hin- und Herfahren ist diesem nicht genügt, sondern nur mit einem planmäßig zusammengreifenden, möglichst pünktlich an Zeit und Ordnung gebundenen. Näheres hierüber ward mehrfach in hies. Zeitungen auseinandergesetzt, die Herren Omnibus-Dirigenten scheinen das aber nicht zu lesen. So, wie das Chaos jetzt gehandhabt wird, ohne alle Bestimmung über Abfahrzeit, über Wechsel an Kreuzungpunkten, namentlich über Vertheilung der Omnibus (die fast stets zu zweien und dreien in der nämlichen Richtung dicht hinter einander her trotteln), werden dieselben sammt ihren Kassen oft leer bleiben, weder dem Publikum noch den Unternehmern ersprießlich. XV *

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Prof. Dr. Joseph Kutzen. „Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges. Umrisse und Bilder deutschen Landes, deutscher Thaten, Charaktere und Zustände." Mit 7 Kärtchen. Berlin, B. Brigl. (1863). 24 u. 262 S. 8. (Gehört zu „Deutsche National-Bibliothek, volksthüml. Bilder u. Erzähl. aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart. Herausg. v. Ferd. Schmidt).

— „Zur Säcularfeier des Hubertsburger Friedens. Ueber die Bedeutung des 7jähr. Krieges und des Hubertsb. Friedens." Bresl., W. G. Korn. 1863. 23 S. 8°. (Vorgetr. i. d. Gedenksitzung d. „Schles. Gesellsch. f. v. C." am 13. Febr. und zuerst abgedr. i. d. Festnummer (77) d. „Schles. Ztg." v. 15. Febr. 1863. Der

ganze Erlös ist z. Unterstütz. hies. hülfsbedürft. Invaliden aus d. J. 1813/15 u. der Säcular- u. Jubil.-Stiftung f. preuß. Veteranen vom Verleger bestimmt).

Wieder hat uns Prof. Kutzen mit zweien jener vaterländischen Darstellungen beschenkt, durch deren bisherige Reihe er ebenso zu innigerem Interesse für die Sache angeregt, wie zu tieferer Kenntniß und richtigerer Würdigung der Thatsachen beigetragen. Es vereinigen sich bei ihm zwei Momente, welche seine historischen Schriften besonders fruchtbar, mit einem dritten, dem ansprechenden, ebenmäßigen und klaren Style, welches sie für das größere Publikum besonders genießbar macht; jene ersteren beiden aber sind: das genaue Berücksichtigen alles Dessen, was für den behandelten Stoff irgend an literarischen Quellen Bereicherndes erschienen ist, und: die Heranziehung der topographischen Motive, und zwar auf Grund eigener Kenntnißnahme an Ort und Stelle. Diese Methode erscheint für alle Vorgänge, die sich auf dem Erdboden selbst ereignen, einleuchtendst also für die Kriegsgeschichte, als ganz unerläßlich zum wahren Verständnisse, und ihre Anwendung ist es, welche den Arbeiten K.'s so viele ehrende Theilnahme auch in militärischen Kreisen zugeführt hat. Leider gehört sie, neben der eminenten kritischen Exactität in der heutigen deutschen Geschichtsforschung, noch zu den großen Seltenheiten, und es ist hier die Einwirkung Karl Ritter's noch keine durchgreifende, wie sie sein müßte, wenn wir zu einem einheitlichen Wissen von der Natur und der Geschichte gelangen sollen, welches die Pragmatik der menschlichen Thatsachen durch eine solche der natürlichen ergänzt.

Die beiden vorliegenden Schriften stehen in einem gewissen Verhältnisse zu einander, indem die kleinere gewissermaßen einen Materialüberschuß der größeren (die einen gewissen Umfang nicht übersteigen durfte) verarbeitet und so einerseits das in dieser im Schlußcapitel gedrängt Vorhandene, den Frieden, ausführt, es aber durch Rückblick auf das Vorangegangene, den Krieg, zum Ganzen abrundet. Jenes Streben nach Erkenntniß der Dinge und der Personen aus der Wahrheit der Verhältnisse heraus, welches die wesentliche Tugend des Geschichtforschers bildet, finden wir auch hier. So tritt uns namentlich das Bild unsres großen Königes nach der einen Richtung seines Wesens in aller Schärfe vor, indem der Verfasser zeigt, wie Friedrich, neben seinen anderen glänzenden großen Eigenschaften, doch namentlich durch seine unerschütterliche sittliche Willensstärke den Sieg davongetragen, nachdem er halb Europa gegenüber gestanden und mehr als ein Mal nach schweren Schlägen in der Lage gewesen, um Sein oder Nichtsein zu kämpfen; wie er da, oft noch ehe die Feinde mit den Festlichkeiten ihres Siegesjubels zu Ende gekommen, und während sie ihn schon als einen in das Nichts zurückgeworfenen Abenteurer ansahen, bereits wieder auf's neue emporgerichtet dastand, keinen Zug von jenen inneren Kämpfen und Leiden auf seiner Stirne sichtbar, von welchen uns jetzt seine Briefe an vertraute Freunde Nachricht geben, Alles um sich her auf's neue stärkend, belebend, mit sich fortreißend, bis es ihm endlich gelungen, sein Reich von anfänglich nur 5 Millionen Einwohnern in die Reihe der tonangebenden Staaten Europa's einzufügen. Dieses Gelingen, die in den beiden ersten schles. Kriegen geschaffene Thatsache, besiegelte erst zu festester Anerkenntniß der Hubertsburger Friede. — Vorangestellt ist, wie den sämmtlichen Theilen der „Nationalbibl.“, so auch diesem eine kurze Lebensskizze des Verf. Wir erfahren aus dieser u. A. die wol auch in der Heimat nicht allgemein bekannten Umstände: daß wir die Uebersiedelung der gräfl. Schaffgotschschen Bibliothek aus dem Schlosse zu Hermsdorf u. K. nach der ehem. Propstei zu Warmbrunn und ihre Uebergabe an die öffentliche Benutzung Hrn. Prof. Kutzen zu danken haben; ferner, daß schon in den 30er-Jahren unter den hies. jungen Kaufleuten Bildungsbestrebungen obgewaltet haben, wie sie in den letzten J. wiedererstanden sind; K. hielt in einem solchen Kreise geschichtliche Vorträge drei Winter hinter einander. Daß K. die kostbare arabische Bibliothek und Manuscr.-Sammlung des Prof. Habicht, seines Schwiegervaters, für welche ihm von England aus 4000 Thlr. geboten waren, der hies. Universitäts-Bibliothek geschenkt hat, erwähnen wir zur Nachahmung um so wärmer, je mehr leider dergleichen bei uns noch zu den Ausnahmen gehört und je näher, schmerzlicher wir durch den Mangel an solchem Gemeinsinn in unserer persönlichen Nähe berührt worden sind. Auch die Vollendung der Habicht'schen Ausgabe von „1001 Nacht“ ist K. zu verdanken, welcher ihr die letzten 4 Bde. mit einem Kostenaufwande von fast 2000 Thlr. zufügte. — Wir schließen hier ein Verzeichniß von K.'s Schriften an. Ueber seine Univers.-Vorlesungen sind die Indices lectionum v. 1832

bis 49 nachzusehen. Wir gedenken, einst selbst Zuhörer, nächst derer über Erdkunde nach Ritter'schen Prinzipien, dessen über den Tyroler Aufstand v. 1809, bei welchem die später auf die schles. Kriege angewandte topographische Grundlegung für die historische Darstellung, und zwar ebenfalls nach persönlich geholter Kenntnißnahme, bereits zu ihrem vollen Rechte kam.

„Geschichte des preuß. Staates od. Begründung der ersten nothw. Kenntnisse in der vaterländ. Geschichte, gleichzeitig als Leitfaden für Lehrer an Stadt- und Landschulen." Mit Kupfern u. Karten. Bresl., C. E. Menzel. 1826 ff. 2. Aufl. 1830.
Ueber Perikles, nach Thukydides („De Pericle Thucydidis"). Doctordissertation. 1829.
Dasselbe, 2. Theil. Habilitationsschrift. 1832.
Ueber Amphipolis („De Amphipoli"). Mit Karte. Z. Antritte d. Professur. 1835.
„Perikles als Staatsmann i. d. gefahrvollsten Zeit s. Wirkens." 1835.
„Friedrich d. Gr. u. s. Heer in den Tagen der Schlacht bei Leuthen." Bresl., Hirt. 1851. 2. veränd. u. erweit. A. u. d. T. „Der Tag von Leuthen." 1857. 3. Aufl. 1860. — „Der Tag v. Kolin." Ebend. 1857. 2. Aufl. 1860. — „Der Tag von Liegnitz." Ebend. 1860. — Die 3 Schriften zusammen unter dem Titel: „Gedenktage deutscher Geschichte." 3 Theile. 1860.
„Das deutsche Land. Seine Natur in ihren charakteristischen Zügen und sein Einfluß auf Geschichte und Leben der Menschen. Skizzen und Bilder. Zur Belebung vaterländischen Wissens und vaterländischer Gesinnung." Ebend. 1855. 2. Aufl. bevorstehend.
„G. E. Lessing in s. Welt- u. Kriegsleben, s. Wirken u. Streben zu Breslau (Dec. 1760 bis Ostern 1765)," in „Abhandl. d. schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur" 1861, hist.-phil. Abthl. H. I. — „Ueber die vermeintl. Schuld Friedrichs d. Gr. an dem Verluste der Schlacht v. Kolin." Ebend. 1862, I., mit Kärtchen.
Aufsätze (über Gregor VII. und Heinrich IV. zu Canossa; über geogr. und histor. Unterricht auf höh. Schulen; rc.) in der Bonner „theol.-philos. Zeitschrift."
Aufsätze über Gegenstände vaterländischer Geschichte i. Feuilleton d. „Schles. Ztg."

Th. Oe.

Noch einmal die „Matinées".

„Eines Schacherjuden Machwerk, untergeschoben!
„Keines Königes Spruch,
„Den die Lippen der Weisen loben."
Immermann im „Merlin".

Die wieder aufgetischten „Matinées" haben eine deutsche Feder gefunden, die sie übersetzt, und einen deutschen Buchhändler, der das Machwerk verlegt; eine Ehrensäule für diese Speculation auf die gemeine Seite des menschlichen Naturells werden beide, die sich auch weislich anonym halten, nicht beanspruchen; das aber ist keine Frage, daß, wie sehr auch Kritik, gesunder Menschenverstand, moralische Empfindung allzusammen gegen die Echtheit des Pamphletes sprechen, sie Leser finden werden, denn die Erbärmlichkeit, welche sich am Skandal ergetzt und, um ihre Gesellschaft zu verbessern, stets behende ist, „das Erhabene in den Staub zu ziehn", stirbt ebensowenig aus, wie jener pietätlose Aberwitz, der da meint die eigene Kleinheit groß werden zu sehen, wenn es gelang, einen Riesen um einen Zoll zu kürzen. Wirklich, wenn Er in einer bösen Stunde des Unmuths über das Gezücht, welches den Erdboden bedeckt (und vielleicht nirgends dichter als in der Nähe der Throne), die „Matinées" verfaßt hätte wie sie da sind, er bliebe, der er war, wie der Riese um einer vertretenen Schuhzwecke willen kein Zwerg wird; seine Werke zeugen für ihn, jene Werke, die noch immer fortbestehen und ziemlich gesund sind, trotzdem sie so unendlich viel Schwachheit und Unverstand seit seinem Tode haben über sich müssen ergehen lassen. Unsere Aufgabe an dieser Stelle aber ist nicht die des Urtheilens allein, auch die des Chronisten, und so folge hier die gewissenhafte Registratur der schles. Beiträge zur jetzigen Matinéensache (vgl. II 115): Bericht über die neue Ausg. und deren Rechtfert. in Home and Foreign Review: SZ 14 u. 18 „London", BZ 13 u. 21 Feuill. — Ein Wort üb. d. auf's neue nachgebr. Mat., von J. D. E. Preuß: BZ u. SZ 27 Feuill., n. d. „Voss. Z." — Auch ein Wort über die Mat. rc., v. Dr. Ed. Cauer: BZ 33 Feuill. — Noch ein Wort rc., v. Kindler in

Kreuzburg: BZ 59. — Prof. Ranke's Urtheil: BZ 61, SZ 63, n. d. „Times". — Sir John Dalberg Acton geg. Prof. Leop. Ranke: SZ 71 n. d. „N. Pr. Z." — (Eine krit. Besprechung bringen die „Grenzboten" Nr. 12 ff. a. c.) Oe.

Zum Posener Sprachenstreit.

In einem sehr beachtenswerthen kurzen Aufsatze über die Nothwendigkeit des Unterrichts in der poln. Sprache für Posen und Oberschlesien sagt Pastor R. Schneider (zu Schroda, ein Schlesier) in der berl. Z. f. Gymnas.-Wesen a. c. H. 1 unter Andrem: „Es ist nicht wahr, daß die Polen mit uns gleiches Recht haben, wenn sie nicht mit ihren Vorgesetzten in ihrer eigenen Sprache reden dürfen." Die Richter, auch wenn sie aus ganz fremden Provinzen herkommen, scheuen keine Mühe, sich das Poln. wenigstens nothdürftig anzueignen; den Verwaltungsbeamten ist das Gleiche nicht nachzurühmen, am wenigsten den Unterbeamten. „Gefordert kann es von einem bei dürftiger Besoldung auf Nebenerwerb angewiesenen Manne nicht werden, daß er einen früher nicht empfangenen Unterricht nachhole." Um aber die poln. Spr. für den Beamten in poln. Landestheilen obligatorisch machen zu können, müssen zuvor die Schulen ausreichende Gelegenheit zur Erlernung geben; der jetzige poln. Unterricht (2 Std. wöch., deren Ergebniß überdies bei Versetzungen 2c. werthlos behandelt) bietet keine solche. Der Verf. schlägt vor, daß man „in Posen, Westpreußen und Oberschles. das Französische gleich dem Englischen dem Privatunterrichte überlasse, oder allenfalls facultativ stelle, und dem Poln. als einem obligatorischen Lehrgegenstande die sonach gewonnenen 2, also 4 Stdn. gewähre." Die Motivirung sowol der Forderung selbst, der wir ganz beipflichten, als auch des Ausführungsmodus verdient a. a. O. selbst nachgelesen zu werden. U*.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat März d. J. erschienen:

Aigner, H., Tabellen üb. d. Kubik-Inhalt runder Stammhölzer. 8. geh. Kern in Breslau. 7½ Sgr.

Bach, J. S., Cantaten im Clavierauszuge bearb. von R. Franz. Nr. 7. Leuckart in Breslau. 1 Thlr. 12½ Sgr.

Beethoven, L. v., Violin-Quartette f. Pianoforte von J. Schäffer. Nr. 3. Ebendaselbst. 1 Thlr. 10 Sgr.

Berner, F. W., Der 150. Psalm für Soli, Chor und Orchester. Ebendaselbst. Die Chorstimmen. 10 Sgr.

Brosig, M., Op. 6. Christ ist erstanden. Fant. f. Orgel. 2. Aufl. Ebendas. 12½ Sgr.
— — Op. 32. Orgelbuch. Lieferung 3, 4. Ebendas. à 6 Sgr.

Dreyschock, A., Op. 122. Elle manque à ma félicité. Romance p. piano. Ebendaselbst. 20 Sgr.

Dümichen, Friedrich, Pastor, Ueber die Rechtfertigung u. Wiedergeburt. Separatabdruck aus d. evangel. Kirchen- u. Schulblatt f. Schlesien. 8. geh. Flemming in Glogau. 3¾ Sgr.

Flössel, K. R. A., Erinnerungen an die Kriegsdrangsale der Stadt Görlitz i. J. 1813. Remer, Görlitz. 8 Sgr.

Franz, J., Post- u. Eisenbahnkarte v. Central-Europa. Lithogr. u. color. Imper. Fol. Cart. Flemming, Glogau. 15 Sgr.

Frey, A. W. M., Die Befugniß der Bergverwaltungs-Behörden zur Reservation gewisser Distrikte. gr. 8. Gosohorsky, Breslau. 12½ Sgr.

Geiger, A., Sadducäer u. Pharisäer. gr. 8 geh. Schletter'sche Buchhdlg., Breslau. 10 Sgr.

Heidenhain, R., Studien des physiolog. Instituts zu Breslau. 2s Heft. gr. 8. Breitkopf & Härtel, Leipzig. 1 Thlr.

Herbeck, J., Op. 8. Zum Walde. Gedicht für 4stimm. Männerchor mit 4 Ventilhörnern, Part. und Stimmen. Leuckart, Breslau. 12½ Sgr.

Hermann, M., Eisenbahnkarte v. Mitteleuropa. Flemming, Glogau. In Carton 7½ Sgr.

Hexenmeister, Der neue polnische. Ein beredter Dollmetscher für Alle, welche polnisch lernen wollen. gr. 16. Kern, Breslau. 10 Sgr.

Janke, H. und Lehmann, Die Einführung der Fabrikatsteuer bei der Spiritusbrennerei. gr. 8. geh. Kern, Breslau. 6 Sgr.

Jugend Lust und Lehre. Ein Album für das reifere Jugendalter. 1s Heft. Mit zwei Abbildungen. Flemming, Glogau. 5 Sgr.
Karte, Geologische von dem niederschles. Gebirge. Sect. 3. Chromolith. Imper. Fol. Schropp, Berlin. 1 Thlr. 10 Sgr.
Kiesewetter, Briefsteller. 22½ Bog. geb. Flemming, Glogau. 15 Sgr.
Kinkel u. Schurz, Portraits auf 1 Blatt. Lith. qu. Fol. Tondruck. Remer, Görlitz. 20 Sgr.
Kirchenblatt, schles. Red. F. Lorinser. 1863 Nr. 1. Aderholz, Bresl. p. cplt. 2⅔ Thlr.
Klingenberg, E., Architectonische Entwürfe. 2s Heft. 7 Blätter gr. Fol. Flemming, Glogau. 1 Thlr.
Koch, C. F., Allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch, herausgeg. mit Commentar. gr. 8. Guttentag, Berlin. 3 Thlr.
Koch, R., Wie die Kinder Glück wünschen. Gelegenheits-Gedichte für die Jugend. 3. Auflage. 16. Kern, Breslau. 7½ Sgr.
Krönig, R., Aufruf der Freiwilligen und Gründung der Landwehr im Jahre 1813. Ziegler, Breslau. 3 Sgr.
Lanner, F., Reminiscences de l'Opéra. Collection de Potpourris p. Piano. à 4 m. Nr. 3. Mozart, Don Juan. Leuckart, Breslau. 20 Sgr.
— — p. Piano seul Nr. 13. Gounod, reine de Saba. Ebendaselbst. 15 Sgr.
Mayer, C., Op. 122. Sept. valse-étude p. Piano. 2. Ed. Ebendaselbst. 12½ Sgr.
— — Op. 148. Caprice brillante p. Pianof. 2. Ed. Ebendaselbst. 17½ Sgr.
— — Op. 203. Une rose sans épines. Impromptu p. Pianof. 2. Ed. Ebend. 15 Sgr.
Mittheilungen des landwirthsch. Centralvereins f. Schlesien. 13s Heft. 1862. Max & Co., Breslau. 15 Sgr.
Mozart, W. A., Clavier-Concerte zu 4 Händen bearb. v. H. Ulrich. Nr. 11 u. 12. Leuckart, Breslau. à 2 Thlr.
— — Quintette f. 2 Violinen, 2 Bratschen und Cello bearb. f. Pianoforte u. Violine von G. Vierling. Nr. 1. Ebendaselbst. 1 Thlr. 10 Sgr.
Müller, H., Eisenbahnkarte von Mitteleuropa. Flemming, Glogau. cart. 18 Sgr.
Otto, J., Op. 134. Nach Nürnberg. Text von F. L. Bösigk. Partitur. Leuckart, Breslau. 10 Thlr.
Raab, Specialkarte der Eisenbahnen Mittel-Europas. 7. Auflage. Flemming, Glogau. 1 Thlr. 12 Sgr. Auf Leinw. 2 Thlr. 12 Sgr.
Rendschmidt, F., Lesebuch f. die mittl. Classen kathol. Stadt- und Landsch. 9. Aufl. herausgeg. v. F. Kühn. Leuckart, Breslau. 8 Ngr.
Rhode, C. E., Histor. Schulatlas zur alten, mittleren u. neueren Geschichte. 28 Blätter nebst Text. Flemming, Glogau. 1 Thlr. 10 Sgr.
Röckel, A., Op. 3. Drei religiöse Gesänge f. Männerquartett, Part. und Stimmen. Leuckart, Breslau. 22½ Sgr.
Rönne, L. v., Ergänz. u. Erläut. d. preuß. Rechtsbücher durch Gesetzgeb. u. Wissenschaft. 4. Ausg. 14 Lfg. gr. 4. Decker, Berlin. 1 Thlr.
Ruppricht, Dr., Der Arzt als Hausfreund. 5. Aufl. 31 Bog. geb. Flemming, Glogau. 1 Thlr.
Schäffer, A., Op. 100a. Der Urwähler. Komisches Männerquartett, Part. und Stimmen. Leuckart, Breslau. 17½ Sgr.
— — Op. 100b. Der Urwähler. Marsch mit Gesang f. 1 St. m. Pianof. Ebend. 12½ Sgr.
Schmidt, H., Die Lehrsätze der elementaren Arithmetik. In logischer Folge geordnet. Remer, Görlitz. 4 Sgr.
Schön, M., Praktischer Lehrgang für den Violin-Unterricht. Neue Ausg. Lfg. 1, 13—18. Leuckart, Breslau. à 12 Sgr.
Stenglin, B. v., Op. 94. Glockenblum-Golopp f. Pianof. Ebendaselbst. 7½ Sgr.
— — Op. 105. Alpenklänge, Tyrol., f. Pianof. 7½ Sgr.
Tisserant, E., Anleitung f. Landwirthe u. Viehbes. z. Ausw., Haltung u. Züchtung der Milchkuh. Aus dem Franz. v. A. Körte. gr. 8. Kern, Breslau. 1 Thlr. 10 Sgr.
Trewendt's Jugendbibliothek 3. u. 4. Bändchen. 8. cart. Trewendt, Breslau. à 7½ Sgr.
Wander, K. F. W., Deutsch. Sprichwörterlexikon. 2. Lfg. hoch 4. geh. Brockhaus, Lpz. 20 Sgr.
Zeitschrift, Jüdische, f. Wissensch. u. Leben herausgeg. v. A. Geiger. 1863. 1s H. Schletter'sche Buchhdl., Breslau. p. cplt. 1 Thlr. 20 Sgr. C. F.

Zur Chronik und Statistik.

Bürgerjubilar.

Der Kaufmann C. F. Schöngarth feierte am 12. März d. J. sein 50jähr. Bürgerjubiläum. In Anerkennung seiner mannigfachen dem allgemeinen Wohl gewidmeten Dienste wurde derselbe durch Deputationen des Magistrats, der Stadtverordneten, des Vereins christl. Kaufleute (der alten Kaufmännischen Korporation), des Kaufmännischen Vereins, der Directoren der Zuckerfabrik zu Gr.-Mochbern u. A. begrüßt. Seitens seiner Familienglieder wurde ihm eine eigens für den Zweck verfaßte und in Druck erschienene „Geschichte des Bürgergeschlechtes Schöngarth in Breslau" überreicht, der wir Folgendes entlehnen:

Der Jubilar bekleidete bei der 1821 errichteten städtischen Sparkasse von 1825 bis 1828 das Amt eines Curators, er war 1825—1834 Stadtverordneter, 1833—1839 Schiedsmann, ferner durch eine lange Reihe von Jahren Mitglied der Armendirection und der Abgabendeputation. Seitens der Kaufm. Korporation ward ihm 1839 die Leitung des Baues des jetzigen Selenke-Institutes[1]) übertragen. Bei der 1840 erfolgten Errichtung der Runkelrüben-Zuckerfabrik zu Gr.-Mochbern nahm S. sehr thätigen Antheil und noch heut steht er diesem Institut als Director vor. Das ehemals ihm gehörig gewesene Colonial-Waaren-Geschäft, Schweidnitzerstr. 35 „zum rothen Krebs", ein ehemaliger Reichkram, befindet sich seit 1751 im Besitz dieser Familie und jetzt grade 100 Jahre in dem eben genannten Hause. Die Vorbesitzer dieses Geschäfts sind bis 1735 zurück namentlich genannt, das Geschäft selbst hat bereits 1266 bestanden. XIV.

Vereins-Chronik.

1) Der Hirschberg-Schönauer Zweigverein für das Wohl der arbeitenden Klassen, der in dem vollsaftigen Lebensbaum zu Berlin seinen Ursprung und Mittelpunkt hat, vor 5 J. vorzugsweise durch den damal. Fabrik-Dir. Kobes zu Erdmannsdorf (der hernach, viel zu früh, in der Vollkraft seines Wirkens, zu Berlin, wohin er versetzt war, dem Tode in die Arme sank) zum Dasein gerufen und in erste, erfolgreiche Pflege genommen, hat bereits über 1000 Thlr. für seine preiswürdigen Zwecke, die arbeitende Klasse materiell und geistig zu heben, verausgabt, und stehet besonnen und eifrig, vielseitig und anspruchslos in duftendster Blüthe. Zu seinen Bestrebungen gehört auch beim Beginn jedes Jahres eine feierliche Prämien-Vertheilung in dem angemessen blumengezierten, kerzenerleuchteten Saale der Loge zu Hirschberg. Am 11. Jan. wiederholte sich eine solche Feier in Folge öffentlicher Einladung dazu. Sie wurde eingeleitet durch eine vom Organisten Julius Tschirch componirte und dirigirte Hymne „Dich, der im Himmel thront". Der jetzige Vorsitzende des Vereins-Vorstandes, Kämmerer Westhoff, welcher für eine solche Stellung ganz der Mann ist, setzte in klarer, freier Rede Zweck und Einrichtung des Vereins auseinander; und der Vorsitzer der Section für das Spar- und Prämien-Kassenwesen, Fabrik-Dirigent Schondorf auf der Rosenau, welcher für alle Arbeiter beiderlei Geschlechts mit wachem Auge und warmem Herzen persönlich um die innern, geistigen und sittlichen Zustände wie um Häuslichkeit und Sparsamkeit derselben gewissenhaft sich kümmert, und sein Silberhaar, im Bunde mit seiner ihm gleichgestimmten Gattin in seltener Ehre trägt, hielt eine wahrhaft väterliche Ansprache an die zu Prämiirenden, die anständig gekleidet vor ihm saßen. Vertheilt wurden höchst geschmackvoll in ihrer Form ausgefertigte Ehren-Atteste an 22 der vorzüglichsten Arbeiter, worunter 4 weibliche, nebst auserlesenen, Geist, Herz und Schönheitssinn bildenden, fern von jeder frömmelnden Richtung gehaltenen Schriften und der größeren Prämie, 2 Thlr.; Ehrenatteste und die kleinere Prämie, 1 Thlr., an 2 Arbeiterinnen, und bloße Prämien an 23 Arbeiterinnen; die Prämien allesammt in Sparkassen-Büchern. Wie weit die Thätigkeit des Vereins sich ausdehnt, gehe aus den Namen der Ortschaften hervor, wo die Beschenkten zu Hause sind: Agnetendorf, Berthelsdorf,

---

[1]) Stiftung, Geschichte, Einrichtung s. „Bresl. Stiftungen" I. Von Th. Oelsner. In der „Monatschr. f. Deutsches Städte- u. Gemeindewesen, herausg. v. A. Piper, Oberbürgermeister rc." Bd. IV a S. 483 ff. (1858. Frkf. a. O., Trowitzsch & S.)

Birkigt-Arnsdorf, Bober-Röhrsdorf, Eichberg, Erdmannsdorf, Giersdorf, Hirschberg, Krummhübel, Kunnersdorf, Lomnitz, Pfaffengrund, Quirl, Schmiedeberg, Schwarzbach, Seidorf, Steinseiffen, Straupitz, (Mittel-) Zillerthal. Der Vorstand besteht aus Westhoff, dem Kaufmann Alberti und dem jüdischen Rathsherrn Banquier Schlesinger; die Section für Spar- und Prämien-Kassenwesen aus Schondorf, Erbrich von Erdmannsdorf, Gringmuth, dem jüdischen J. Sachs und Schweitzer von Erdmannsdorf. Den Schluß der geschilderten Feier bildete der gemeinschaftliche Gesang „Ein jeder Stand auf unsern Lebenswegen“ ꝛc. von dem geistvollen Dichter des Riesengebirges, L. Schweitzer, nach der Melodie „Leb' wohl, du theures Land“ ꝛc. Ein herzerquickendes Fest! Nachher General-Versammlung der Theilnehmer für Rechnungslegung und Berathung.

2) Zu Hirschberg haben unter höchst anerkennungswerther, äußerst mühevoller Leitung eines schlichten Privatmannes, des Gold-Arbeiters Lundt, eines Ausländers, welcher vor vielen Jahren Schlesien sich zum zweiten Vaterland machte, in einem musterhaft geordneten Sparverein 1862 während eines Zeitraums von 30 Wochen 1340 sparende Mitglieder 11,052 Thlr. gespart. Eingekauft und vertheilt nach vorheriger Nachfrage und beliebiger Bestimmung jedes einzelnen Theilnehmers wurden: 81 Ctr. Reis, 122 Schffl. Hirse, 44 Schffl. Bohnen, 45 Ctr. Graupe, 92 Schffl. Erbsen. Es haben die Sparer 9480 Thlr. zu andern Bedürfnissen in baarem Gelde sich zurückgeben lassen. Vom Kaufm. Sachs wurden 107 Thlr. Zinsen gewährt. Es standen daher mit der Mehr-Einnahme bei Vertheilung der Lebensmittel und 35 Thlr. Kassenbestand 312 Thlr. zur Verfügung. Dafür wurden 720 Pfd. gebrannter Kaffee, das Pfund zu 13 Sgr., angekauft, welcher als Dividende an die Sparer zur Vertheilung kam, so daß auf jeden voll eingezahlten Thaler immer 2 Loth kamen. Die Mitglieder haben bei dem Vorsteher, wo sie eingezahlt, am 19. Decbr. ihren Antheil in Empfang genommen.

Sup. Nagel.

Schlesische Chronik. 1863. Januar/Februar.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten; Rothen Ad.-O. 3. Kl. m. Schl.: Geh. Justiz- u. App.-G.-Rath Löwener, Glogau; Landarmenhaus-Dir. Major a. D. Kirsch, Kreuzburg; Stabs- u. Bat.-Arzt d. 1. schles. Jäg.-Bat. Nr. 5 Röthe. — 4. Kl.: Polizeirath Wenzig, Breslau; App.-G.-R. v. Rottengatter u. Just.-Rath Sattig, Glogau; Bauinsp. Blankenhorn, Brieg; Kr.-G.-R. Bönisch, Gleiwitz; Garnis.-Pred. Gerlach, Kosel; Superint. Mehwald, Neiße; App.-G.-R. Schultz I., Ratibor; Hptm. i. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6. v. Schweinichen; Erzpr. Wenzel, Leubus; Landesält. v. Wrochem, Radoschau, Kr. Kosel; Grf. v. Bünau, Chroscziuna, Kr. Oppeln; Kr.-Ger.-Dir. Cirves, Rosenberg; Sanitäts-R. Dr. Fritsch, Lublinitz; Staatsanw. Gerlach, Neiße; Forstmstr. Gutte u. Reg.-Rath Humbert, Oppeln; Hütteninsp. Teichmann, Tarnowitz; Oberförst. Wagner, Proskau; Pfarrer Becker, Nickelstadt. — Kronen-Ord. 2. Kl.: Geh. Just.- u. App.-G.-R. Müller, Breslau. — 3. Kl.: Geh. Reg.-R. v. Wechmar, Breslau; Kammerh. v. Gersdorff, Ostrichen b. Lauban; Geh. Commiss.-Rath Grundmann, Kattowitz; Generalarzt d. 6. Armeek. Dr. Jungnickel; Maj. a. D. Landsch.-Dir. v. Lieres, Stephanshain, Kr. Schweidnitz; Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Tiefhartmannsdorf; Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Poliz.-Präs. a. D., Birgwitz, Kr. Glaz; Kammerh. v. Ziegler u. Klipphausen, Dambrau b. Schurgast; Fürstbischöfl. Cons.-Rth. Ulrich, Katscher. — 4. Kl.: Zahnarzt Dr. Bruck, Maj. a. D. Nowag, Kfm. Platzmann, Breslau; Maj. a. D. Kalau v. Hoven, Glogau; Steinmetzmstr. Adler, Oberst-Lt. z. D. v. Gellhorn, Neiße; Sanit.-Rth. Dr. Ehrlich, Brieg; Kfm. Goltz, Liegnitz; Kr.-G.-Dir. Hahndorf, Guben; Maj. Frhr. v. Tschammer, Quaritz u. Gr.-Ndr.-Tschirnau, Kr. Glogau. — Allg. Ehrenzeichen: Balzer, Ortsrichter, Gehege, Kr. Rothenburg; Bartscht, Divis.-Küster d. 12. Divis., Berger I., Fußgensd'arm, Schurgast; Betscher, Briefträger, Freiburg, Kr. Schweidnitz; Bettermann, Ortsrichter, Ober-Leppersdorf; Schulze Bialas, Tworkau; Brade, Kanzlei- und Kassendiener, Breslau; Breiter, Wachtmstr. i. schles. Hus. Reg. Nr. 6; Devaranne, Lokomotivführer, Breslau; Driemel, Strommstr., Steinau; Eichler, Verw. b. Kadettenhause, Wahlstatt; Fischer I., Gensd'arm, Gröditzberg; Flügel, Lokomotivf., Liegnitz; Frank, Schullehrer, Salesche; Garn, Sergeant, Schweidnitz; Göpfert, Wagenmstr., Königshütte; Gramsch, Schullehrer, Modlau; Haehndel, Zugführer, Breslau; Herborn, Lazarethwärter, Wahlstatt; Herder, Büreaudiener, Breslau; Hirschel, Kreisger.-Sekr., Strehlen; Hoffmann,

Gerichtsschulze, Ottendorf, Kr. Sprottau; Jäckel, Leder-Fabr. u. Kirchenvorst., Bolkenhain; Jensch, Wagenmstr., Gr.-Strehlitz; Kachel, Schulze, Boguschütz; Kelch, Feldwebel, Kosel; Klante, Rathm., Beuthen; König, Erb- u. Ger.-Schulze, Ndr.-Adelsbach, Kr. Waldenb.; Krinke, Ortsrichter, Altenberg; Lasky, Förster, Herzogswalde, Kr. Frankenst.; Linke, Hpt.-Steueramts-Assist., Breslau; Maetschke, Sergeant in der niederschles. Art.-Brig. Nr. 5; Menzel, Förster, Neuwebel; Metzke, Unterarzt b. schles. Pion.-Bat. Nr. 6; Morawe, Gerichtsscholz, Bankwitz, Kr. Namslau; Nogosseck, Erbscholt.-Bes., Alt-Schalkowitz, Kr. Oppeln; Pohl, Kreisbote, Wohlau; Rachner, Grubensteiger a. D., Volpersdorf; Reichelt, Kreisger.-Sekr., Neumarkt; Riedel, Exekutor, Glogau; Riedel, Kanzleidiener, Breslau; Rzepka, Feldwebel, Gr.-Strehlitz; Sagawe, Bahnhofsinsp., Königszelt; Schade, Gefangenwärter, Hirschberg; Schirmer, Gensd'arm, Bunzlau; Schmidt, Gerichtsschulze, Grunau, Kr. Striegau; Schubert, Wachtmeister i. schles. Kür.-Reg. Nr. 1; Schwarz, Ortsrichter, Lichtenberg, Kr. Görlitz; Sczakiel, Gerichtssch., Malnie, Kr. Gr.-Strehlitz; Seidel, Regiments-Sattler d. Westpr. Ulan.-Reg. Nr. 1; Silera, Lokomotivf., Ratibor; Steiner, Polizei-Serg., Schweidnitz; Thutenohl, Schulze, Carlshof, Kr. Neiße; Titze, Erbscholt.-Bes., Regnitz; Törppe, Kämmerer, Sprottau; Ulbrich, Kastellan, Breslau; Unrein, Salzwärter, Schwusen; Wauer, Kanzlist, Glogau; Winde, Gerichtssch., Uttig; Woche, Schulze u. Kreistaxat., Poln.-Weichsel; Wuttke, Exekutor, Striegau; Zapari, Eisenb.-Werkstatt-Vorst., Bresl.; Zimmer, Post-Packmstr., Glogau; Steueraufs. Meisel, Breslau; Förster Höppe, Ndr.-Bockau; pens. Thor-Contr. Kämmler, Neiße; pens. Steueraufs. Siegmund, Hirschberg; Unteroffiz. Pfeiffer v. 2. oberschl. Ldw.-Reg. Nr. 23; Förster Bonk, Bartschdorf. — Rettungsmedaille am Bande: Angerhäusler Kolodziny, Krogulno, Kr. Oppeln. — Erlaubn. z. Anl. fremder Orden: dem kommand. Gen. d. 6. Armeek. v. Mutius d. großh. Sachsen-Weimarische Großkreuz d. Falkenord.; Major v. Knorr b. 2. schles. Jäger-Bat. Nr. 6 d. herzogl. Sachs.-Altb. Komthurkreuz 2. Kl.; Sec.-Lieut. Graf v. Zieten v. 1. schles. Hus.-Reg. Nr. 4 d. Ehrenritterkreuz d. St. Johanniter-Malteser-Ord. — Dem Quästor der Univ. Breslau, Hofrath Croll, ist der Charakter als Geh. Reg.-Rth., dem Forstinsp. Wagner, Oppeln, der Char. als Forstmstr. verliehen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Regierung: Rittergut-Bes. Reg.-Ref. a. D. v. Salbern, Kurtwitz, z. Landrath d. Kr. Nimptsch. Reg.-Rth. v. Stülpnagel, Liegnitz, nach Oppeln vers. Rauer, Reg.-Hptkass.-Buchh., z. Hpt.-Kassirer. Kassenassist. Martzy z. Buchhalter.

Justiz: Stadtger.-Rth. Schmidt, Breslau, pens. Kreisrichter Hänel, Striegau, z. Abtheil.-Dirig. das. Ger.-Ass. Orthmann, Breslau, z. Kreisrichter in Striegau. App.-Ger.-Rth. Barthels, Breslau, als Kammer-Ger.-Rth. nach Berlin. Kr.-Ger.-Rth. Heß, Glaz, a. d. Kr.-Ger. Waldenburg. Staatsanw. Dr. Krätzig, Brieg, nach Königsberg i. Pr. Staatsanw. Hecker, Lissa, n. Brieg. Kr.-Ger.-Dir. Ebert, Angermünde, n. Liegnitz. Kr. Ger.-Dir. Laube, Guhrau, n. Bromberg. Ger.-Ass. Heintze, Sagan, z. Kreisrichter in Löwenberg. Staatsanw.-Geh. Dr. jur. Ploch z. Staatsanw., Ratibor. Kreisrichter Güller, Falkenberg, z. Rechtsanw. i. Pleß und Notar b. App.-Ger. Ratibor, Wohnsitz Nicolai. Kreisrichter Schulz in Guhrau, Schober in Freistadt u. Fritsch i. Sprottau zu Kreisgerichts-Räthen.

Militär: Graf v. Hacke, Ob.-Lt. v. 8. westph. Inf.-Reg. Nr. 57 z. Komd. d. schles. Füs.-Reg. Nr. 38. v. Schöning, Maj. v. Gen.-Stb. d. 3. Div., in das 4. ndrschles. Inf.-Reg. Nr. 51. Graf zu Dohna, Maj. v. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11, z. Kmdr. d. 2. schles. Jäger-Bat. Nr. 6. v. Heinemann, Hptm. i. Garde-Jäg.-Bat., z. Maj. im 2. ndrschles. Inf.-Reg. Nr. 47. Kierstein I., Hptm. u. Comp.-Chef i. 2. ndrschles. Inf.-Reg. Nr. 47, als Major i. d. 8. westph. Inf.-Reg. Nr. 57. Riese, Hptm. u. Comp.-Chef i. niederrhein. Füs.-Reg. Nr. 39, als Maj. i. d. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11. v. Brause, Oberst u. Kmdr. d. schles. Füs.-Reg. Nr. 38, als Gen.-Major, v. Both, Ob.-Lt. v. 2. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 47, z. Dispos. Manger, Maj. v. 4. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 51, i. Ruhestand. Artill.-Hptm. Miesitschek v. Wischkau i. Glogau, z. Major. Bloch, v. Blottnitz, v. Garczynski, Hptl. v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6, z. Comp.- resp. Batterie-Chefs. Frhr. v. d. Goltz, v. Rheinbaben, Prem.-Lts. v. ders. Brig., z. Hptl.

Kirche, evang. Pastor Beyer, Kunzendorf, Kr. Steinau, als Pfarrer in Lossen u. Rosenthal, Kr. Brieg bestät. Pfar. Seiffert, Glaz, als Past. n. Habelschwerdt ber.

Kirche, kathol. Herzog, Curatus b. St. Adalb., Breslau, z. Pfarr. in Brieg.

Kapl. A. Hoffmann z. St. Dorothea, Breslau, als Curatus das. Kapl. Hoppe zu St. Matthias, Breslau, als Curatus zu St. Vincenz das. Weltpriester Hoppe, Albendorf, als Pfarr-Admin. in Leuthen. Kreisvic. Schneider, Gleiwitz, als Pfarradm. in Laband. Kapl. Kinne, Trebnitz, als Pfarradm. in Schebitz. Kr.-Vic. Porschke, Loslau, als Pfarradm. in Malzkirch. Pfarr. Majunke, Lissa, z. Erzpriester d. Archipresb. St. Nicolai. Pfarradm. Nerlich, Constadt, als Pfarr. das. Pfarradm. Gröhlich, Leischnitz, als Pfar. das.

Schule, kathol. Pfarr. Hübner, Zobten a. B., z. Schulinsp. d. Kr. Löwenberg I. Anth. Pfarradm. Strauß, Greiffenberg, z. Schulinsp. d. Kr. Löwenberg II. Anth. Hülfslehrer Beck, Würben, Kr. Schweidnitz, als Lehrer, Organist u. Küster in Gr.-Peterwitz, Kr. Neumarkt bestät. Adjuv. Paul als Lehrer zu Alt-Wilmsdorf. Lehrer Schleicher, Poln.-Wartenberg, als Organist, Kantor u. Lehrer a. d. das. Pfarrk. u. Schule. Hülfslehr. Hahn, Breslau, an d. vereinigte Dom- u. Kreisschule das. Lesche, Lehr. a. d. Domsch. z. Rector a. d. Pfarrsch. ad St. Mar., Breslau.

Schule, evang. Hülfslehr. Bräuer, Nieder-Linda, als Kantor u. Lehrer das. best. Interim. Lehrer Willisch, Sussetz, Kr. Pleß, als ord. Lehrer, Org. u. Küster das. Hülfslehr. Nitschke als Lehrer i. Kl.-Tschuder, Kr. Wohlau. Lehrer Haukold, Buckowine, als Lehrer in Wilhelminenort, Kr. Oels. Adjuv. Wilner i. Niklasdorf, Kr. Strehlen, bestät.

Post. Post-Direkt. Hormuth, Oppeln, in gl. Eigenschaft nach Nordhausen.

Todesfälle. In Breslau: Photograph Werner, Corsett.-Fabr. Rawitz, Getreidehändler Sust, verw. Steuerrath Hildebrand, Maj. a. D. v. Borowski, verw. Kfm. Kubitzky, Kämmerei-Exekutor Rambauseck, Restaurateur Reich, Fr. Schuhmachermstr. Röhr, verw. Kfm. Häckner (78 J.), Restaurateur Rotter, Kfm. J. F. Andersohn (74 J.), Kfm. Ad. Krakauer, verw. Rittmeister v. Lepel (76 J.), fürstbischöfl. Gen.-Vic.-Amts-Registr. Kuhlig, Partic., früher Klemptnermeister Hennig, O.-L.-G.-Rath a. D. Frischling (80 J.), Fr. Oberbürgermeister Elwanger, Partic. C. G. Scholz, Geh. Bergrath Krickende (75 J.). — Fr. Kaufm. Gottwald, pens. Poliz.-Insp. Lieut. a. D. Hielscher, Gutsbes. Fischer, Fr. Ref. v. Breitenbauch geb. Schäffer, sämmtl. Hirschberg. Erzpr. u. Stadtpfarrer Poppe, Neustadt. Zimmermeister und Rathmann Preuß, Trachenberg. Bürgermstr. a. D. Neber, Medzibor. Verw. Oberst-Lt. v. Freyend, Neiße. Kfm. S. L. Cohn, Zülz O. S. Justizrath Grünig, Ratibor. Fr. Schuhfabr. Kühl, Liegnitz. Steuer-Revisor a. D. Schäfer, Laskowitz (78 J.). Fr. Bleicherei-Bes. Friese, Giersdorf. Goldarb. Steiner, Frankenstein. Schornsteinfegermstr. Hüllebrand, Schweidnitz. Kr.-Ger.-Rth. Rehfeld aus Guben in Meran. Superint. Stubenrauch, Gottesberg (71 J.). Partic. Rosenberger, Langenbielau. Kapellen-Vorsteher Tisse, Wartha. Pfarrer Mende, Lublinitz. Polizei-Insp. Fuhland, Neisse. Gutsbes. Brieger, Brieg. Oekonom Cannabäus, Landeshut. Gasthofbes. Birke, Friedland (70 J.). Zuckerfabr.-Dir. Holtzmann, Klettendorf. Rentmstr. Töpler, Rosen b. Constadt. Landschafts-Dir. Graf Hans v. Strachwitz, Peterwitz (71 J.). Kreisger.-Rath Sachse, Rawicz. Kfm. Barndt, Haynau. Verw. Rechnungsrath Reich, Habelschwerdt. Ober-Postsecr. Kämmerer, Oppeln. Lehrer Ziesche, Namslau. Sanitätsrath Dr. Hübner, Rosenberg O./S. Kreisger.-Secr. Tietze, Löwenberg. Ob.-Post.-Sekr. Miklis, Oppeln. Kreisger.-Secr. Peetzold, Münsterberg.

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amts-Jubiläum: v. Mutius, kommand. Gen. d. 6. Armeek., Breslau, 1. Febr. (SZ 54, BZ 55; Biogr. dess. SZ 63). Rechnungs-Rath Grauer, Breslau, 16. Febr. (SZ 79). Pastor Becker, Nikolstadt b. Liegnitz, 27. Jan. Kreisger.-Exekut. Reimann, Bunzlau, 2. Febr. Post-Hausdiener Kegel, Glogau, 1. Febr. Förster Höppe, Ndr.-Bockau, Reg.-Bez. Breslau, 1. Febr. Kreis-Chirurg. Philipp, Falkenberg, 5. Febr. Botenmstr. Schäfer, Leobschütz, 8. Febr. Reg.-Canzl.-Diener Veith, Oppeln, 14. Febr. Hofrath Kroll, Quästor der Universität Breslau, 16. Febr. (SZ 79). Hegemstr. Nerlich, Chrosltz, 12. Febr. Kreisger.-Rth. Löwe, Neisse, 15. Febr. Förster Rietz, Gräfenort b. Oppeln, 15. Febr. Hpt.-Zollamtsdiener Krause, Liebau, 14. Febr. Kr.-Steuer-Einnehm. Hptm. a. D. Ambrosius, Sagan, 20. Febr. Landarmh.-Direkt. u. Maj. a. D. Kirsch, Kreuzburg, 14. Febr. Kgl. Förster Illgner, Jankowitz (Oberförsterei Rybnik), 23. Febr. Götz, Förster auf d. städt. Hosp.-Stiftsgute Peiskerwitz, Breslau, 25. Febr. — 50jähr. Bürgerjubil., in Breslau: Schuhmachermstr. Lange u. Bäckermstr. Bartsch, 17. Febr. Kfm. Hennig,

19. Febr. Comerz.-Rth. Dyhrenfurth, 22. Febr. Tischlermstr. Markus, Reinerz, 9. Febr. Partik. ehem. Kürschnermstr. Hoffmann, Strehlen, 5. Febr. Kfm. Hülse, Bunzlau, 17. Febr. — 25jähr. Amtsjubil.: Pastor Schmidt, Reesewitz, Diöc. Oels, 2. Febr. Ortsrichter Neumann, Petersdorf, Kr. Hirschberg, 18. Febr. — 25jähriges Dr.-Jubil.: Dr. Stein, Redakt. d. Bresl. Ztg., 14. Febr. (BZ 77). — 60jähr. Ehejubil.: die Pasel'schen Eheleute, Ndr.-Ellgut b. Kreuzburg, 1. Febr. — Goldene Hochzeit: Gastwirth Strempel, Raudten, gleichzeit. das 50jähr. Bürger- u. Schützen-Jubil., 4. Febr. Bürger Schnurpfeil, Leobschütz, 9. Febr. Formstechermstr. Hoffmann, Breslau, 15. Febr. Hahn'sches Ehep., Rybnik, 19. Febr.

Die vaterländischen Jubiläen dieses Jahres begannen am 3. u. 15. Febr. mit der 50jähr. Feier des Freiwilligen-Aufrufs v. 1813 u. d. 100jähr. des Hubertusburger Friedens; nur d. letztere war amtl. angeordnet. Aus allen Orten Schlesiens bringen d. Zeitungen Berichte darüber; über die Feier in Breslau: Nr. 78. Bericht über die Feier vor 100 Jahren: SZ 79. Die den Veteranen in Breslau am Jubiläumstage übergebene Namensliste der Befreier des Vaterlandes, welche 1813 bis 1815 aus Breslau in den Kampf zogen und dabei ihren Tod fanden, enthält 156 Namen (SZ 81).[1]) Magistr. u. Stadtverordn. v. Breslau haben beschlossen, für 100 z. Z. hier ansäss. Veteranen d. monatl. Pension auf 3 Thlr. u. d. Fonds f. Unterstütz. d. Landwehrfamil. v. 3232 Thlr. auf 4000 Thlr. zu erhöhen. — In Hirschberg soll das auf d. Heil.-Geist-Kirchhofe i. J. 1818 gesetzte Denkmal für 3 daselbst an ihren Wunden gest. u. am 18. Mai 1813 gemeinschaftl. beerdigte Krieger: Maj. v. Pfuhl (verw. i. d. Schlacht b. Lützen), Hptm. v. Schenkendorf (verw. i. d. Schl. b. Bautzen) u. Prem.-Ltn. v. Zenge (verw. b. Pegau), renovirt werden. Dieses Denkmal ist damals auf Anregung des Maj. v. Wulffen durch in Hirschb. wohnhafte Militär- und Civilpersonen errichtet worden; in gleicher Weise sollen jetzt die Renovationskosten gemeinschaftl. aufgebracht werden. — In Zobten hat sich ein Verein gebildet, welcher die Erricht. eines Monumentes beabsichtigt z. Erinn. an d. 50jähr. Jubelf. d. Erhebung Preußens; das Andenken an das Lützow'sche Freicorps, dessen Sammelplatz Zobten war, rief diesen Plan in's Leben. — Das an Jubiläen reiche Jahr hat auch ein dreihundertjähriges gebracht, bei dem Breslau besonders betheiligt ist. Am 19. Jan. hat die reformirte Kirche die 1563 erfolgte Veröffentl. eines ihrer berühmtesten und verbreitetsten Lehr- u. Bekenntnißbücher gefeiert, des heidelberger Katechismus. Er ist von Zacharias Ursinus u. Kaspar Olevianus i. Gemeinschaft verf., u. ersterer war ein Breslauer, der Sohn des Kaspar Beer (Ursinus), welcher, aus Oesterreich hierher eingewandert, sich in eine hies. Patrizierfamilie hineingeheirathet hatte u. der Stadt lange als Diakonus oder Austheiler beim Almosenamte diente. Sein Sohn Zacharias war Schüler des Elisabetan u. dann zu Wittenberg Melanchthons; nach Beend. s. Studien wurde er 4. Professor am Elisab. (1558), gab aber schon 1560 diese Stellung auf, weil die auch hier entbrannten Sakramentsstreitigkeiten ihm s. Vaterstadt verleideten, u. ging nach Zürich, v. wo er 1561 als Professor nach Heidelberg gerufen wurde. Hier theilte er die Schicksale der ref. Kirche der Pfalz, auch ihre Zerstörung nach dem Tode des Kurf. Friedr. III., des Frommen. Aus Heidelberg vertrieben, lebte er zu Neustadt a. d. Hardt als Lehrer der dort neu begründ. Hochschule bis z. s. Tode, 6. März 1584. Durch s. zahlreichen Schüler übte er einen nicht unbedeut. Einfluß auf s. Heimat Schlesien, bes. Breslau. Sein unsterbl. Werk, der heidelb. Katechism., ist auch i. s. Vaterstadt 2mal erschienen, 1773 i. Verl. der ev.-reform. Realschule u. 1857 bei Hirt, bearb. v. Dr. Gillet. Wer über die wunderliche Zeit, in welcher Ursinus lebte u. das Buch entstand, insbes. über d. damaligen Zustände i. Bresl. u. eine Menge bedeutender u. berühmter Schlesier und Breslauer interess. Aufschlüsse will, den verweisen wir auf uns. Mitbürg., des Past. Dr. Gillet Schrift: „Crato v. Crafftheim u. s. Freunde."[2]) Ein kurzer Abriß der Lebensgeschichte des Ursinus findet sich im 16., eine Abhandl. üb. d. heidelb. Kat. i. 5. Bde. von Herzog's Real-Encyclop. f. protest Theologie u. Kirche.[3])

[1]) Leider ist der Redaction eine solche nicht zugestellt worden, weshalb nähere Mittheilung daraus unthunlich ist. Red.

[2]) Vgl. „Neue Schles. Provinz.-Bl." v. 1860/61 S. 77 u. 192.

[3]) In den Jan. u. Febr. d. J. fallen auch ein paar dreizehnjährige Gedenktage. Am 25. u. 26. Jan. waren es 13 J., seit die damal. 2. Kammer die be-

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen. Verbot der Ausfuhr v. Waffen, Kriegsmunition u. Bedürfnissen aller Art üb. die Grenze gegen Rußland nach dem Königreich Polen: außerordentl. Beil. d. Bresl. Amtsbl. Nr. 7. — Im Reg.-Bez. Breslau sind nach Anhörung d. Prov.-Landtages folgende Orte als Normalstädte für die Einschätzung der §. 8 Nr. 4 des Gebäudesteuer-Ges. v. 21. Mai 1861 bezeichneten Gebäude bestimmt worden: Landkreis Breslau: Stadt Neumarkt; f. d. auf d. linken Oderufer belegenen Theil des Kr. Brieg: Brieg; auf dem rechten Oderufer belegenen Theil des Kr.: Namslau; Kr. Frankenstein: Reichenstein; Glaz: Neurode; Guhrau: Guhrau; Habelschwerdt: Habelschwerdt; Militsch-Trachenberg: Prausnitz; Münsterberg: Münsterberg; Namslau: Namslau; Neumarkt: Canth; Neurode: Neurode; Nimptsch: Nimptsch; Oels: Bernstadt; Ohlau: Ohlau; Reichenbach: Reichenbach; Schweidnitz: Freiburg; Steinau: Steinau; Strehlen: Strehlen; Striegau: Striegau; Trebnitz: Trebnitz; Waldenburg: Waldenburg; Wartenberg: Wartenberg; Wohlau: Winzig. Im Reg.-Bez. Oppeln: Stadt Krappitz für Kreis Oppeln, Sohrau f. Kr. Rybnik, Ottmachau f. Grottkau, Krappitz f. Cosel, Schurgast f. Falkenberg, Kieferstädtel f. Tost-Gleiwitz, Constadt f. Creutzburg, Bauerwitz f. Leobschütz, Ober-Glogau f. Neustadt, Rosenberg f. Rosenberg, Krappitz f. Gr.-Strehlitz, Ziegenhals f. Neisse, Nicolai f. Pleß, Bauerwitz f. das linke Oderufer des Ratiborer Kr., Sohrau f. das rechte Oderufer dess., Tarnowitz f. Beuthen, Lublinitz f. Lublinitz. — Das freisprech. Erkenntniß des App.-Ger. zu Breslau gegen 4 dortige Zeitungsredakteure in Sachen des Nationalfonds f. SZ u. BZ 65.

Politische Vorgänge. Breslauer, Liegnitzer und Oppelner Amtsblatt Nr. 7 Extrabeil. enthalten: Allerh. Erlaß v. 3. Febr. 1863 an d. Haus d. Abgeordn. Rede des Präsid. des Staatsministeriums, v. Bismarck, i. d. Adreßdebatte des Abgeord.-Hauses, 27. Jan. Rede d. Finanz-Minist. v. Bodelschwingh i. d. Adreßdebatte, 28. Jan. Rede des Minist. d. Inn. Grf. zu Eulenburg, i. d. Adreßdebatte, 29. Jan.

Kirche, Universität, Schule. Kath. Kirche. Der Fürstbischof v. Breslau hat d. Beginn d. Fastenzeit e. Hirtenbrief a. d. Geistlichen u. Gläubigen d. Diöz. gerichtet; vollständig im „Schles. Kirchenblatt“ abgedruckt.

Universität. Die mediz. Fakultät z. Breslau hat d. Wundarzt I. Kl. J. Weigert, Chirurg a. Fränkel'schen u. Trinitatis-Hospital, Breslau, u. d. Chirurg I. Kl. Long, Friedland, den Doktortitel verliehen.

Schule, evang. Im südl. Theile v. Breslau sollen 2 neue 4klass. Elementarsch. err. werden; für Erweiterung mehrerer der bestehenden wird vielfach Sorge getragen, ebenso f. Verbesserung d. Lehrergehalte. — Im J. 1862 sind im R.-Bez. Oppeln 51 Lehrerstellen mit Gehaltsverbess. i. Gesammtbetr. v. 1369 Thlr. 12 Sgr. bedacht worden, welche die betr. Dominien u. Gemeinden aufgebracht haben. — Die Lehranstalt z. Kreuzburg, Reg.-Bez. Oppeln, ist als höh. Bürgersch. anerkannt. — Die k. Regier. v. Bresl., Oppeln, Liegnitz haben resp. unt. 22. Nov. u. 8. Dez. v. J. u. 3. Jan. d. J. die Mineralien-Sammlungen v. Leisner i. Waldenburg z. Einführung i. d. Schulen empfohlen (vgl. H. III S. 180).

Communales. Aus Breslau: Die Communalbehörde hat i. Veranlass. des Gedenktages d. Hubertsburger Friedens 550 Thlr. z. Bekleidung von c. 50 hilfsbedürft. Veteranen ausgesetzt; Gesammtzahl der hies. Veteranen z. Z. 287. In d. Sitz. d. Stadt-

---

rühmten Propositionen v. 7. Jan. 1850 berieth u. annahm. Am 29. u. i. d. Nacht v. 29. zum 30. Jan. waren es 13 J., seitdem die damal. 1. Kammer in doppelter Sitzung die durchberathene Verfassung mit den Modificationen der zweiten annahm. Am 31. Jan. v. 13 J. fanden die Wahlen zum „Erfurter Volkshause“ statt. Am 31. Jan. v. 13 J. wurde die revidirte Verfassung v. Könige vollzogen. Am 2. Febr. waren 13 J. verflossen seit Publication der revid. preuß. Verfassung durch die Gesetzsammlung, u. am 6. Febr. sind es 13 J. seit deren Beschwörung. — Im Febr. vor 13 J. erlebten wir furchtbare Eisgänge, Ueberschwemmungen, Gewitter u. Orkane, u. der Vesuv spie stärker, als er seit 20 J. zuvor gethan, u. bildete sich einen neuen Krater auf der Nord-Ostseite nach dem Monte Somma hin. — Im Febr. vor 13 J. blokirte die engl. Flotte Griechenland, der alten Anleihe wegen; England beanspruchte u. besetzte die Inseln Sapienza u. Elaphonisi (Cabrera, Crevi) als zu den ionischen gehörig. — Gewiß eine ganze Reihe interessanter Vergleichungpunkte!

verord. v. 22. Febr. Wahl des Oberbürgermeisters: v. 99 Stimmen erhielt Reg.-Rath Hobrecht (i. Ministerium des Inn. zu Berlin) 61, der bisher. Oberbgmstr. Geh. Reg.-R. Dr. Elwanger 37. Biogr. Mittheil. üb. Reg.-R. Hobrecht: BZ 75. Das Gehalt ist wieder auf 4000 Thlr. festgesetzt worden (vor Elwanger 3000 Thlr.). Der Etat des Stadtschuldenwesens p. 1863 ergibt, daß die Schuld am 1. Jan. c. a. 1,375,267 Thlr. betrug, 29,000 Thlr. weniger als i. Vorjahre; z. Tilgung in dies. J. sind 115,440 Thlr. dotirt (SZ 97). — In Gr.-Glogau haben in Folge eines Conflicts zwischen Stadtverord. und Magistrat am 15. Febr. alle unbesold. Stadträthe ihr Amt niedergelegt (SZ 84). Die Feuerwehr das. wird von 30 auf 40 Mann erhöht u. e. Feuer-Nachtwache eingerichtet; die Verpflichtung d. Einwohner z. Bedienung d. Feuerspritzen hört auf u. werden dafür 210 Mann in Dienst genommen; f. Einrichtungskosten hat d. Stadtbehörde 250 Thlr., und 600 Thlr. jährl. f. d. wiederkehrenden Ausgaben bewilligt; neue Gemeinde-Mitgl. haben bei Ertheilung d. Einwohnerrechts 2 Thlr. z. Unterhaltung der städt. Löschgeräthe zu zahlen, sind aber v. d. bisher. Verpflichtung, 2 Feuereimer zu besitzen, entbunden. — Ueber die Gemeindeangel. in Schweidnitz ist der Jahresber. erschienen; die Stadt zählt 14,791 Einw. incl. 1488 Militärpers. — Auf Antrag des Magistrats zu Görlitz sind v. d. Stadtverord. 100 Thlr. der dort. Oberlausitz. Gesellsch. als Beitrag z. Prämie f. eine Preis-Aufgabe: „Vollständige geordnete u. urkundl. beglaubigte Geschichte der baulichen Entwickelung der Stadt Görlitz von ihrer ersten Anlage bis jetzt" bewilligt worden. — Verwaltungsber. v. Beuthen O.S. auszügl.: SZ 53; 10,435 Einw. Anderweit Communales dieser Stadt in ders. Ztg. bespr. — Bürgermstr. Ludwig in Wohlau ist in Greifenhagen z. Bürgerm. gewählt; ders. amtirte in Wohlau seit Ende Okt. 1861 und war Begründer des dort. Gewerbe-V. u. d. dort. Vorbereit.-Schule für Lehrlinge. — Der bish. Bürgerm. in Greifenhagen, Schille, amtirt vom 1. April an in gleich. Eigensch. zu Bunzlau. — Der Forst und die Forstländereien der Commune Namslau haben einen Werth von 500,000 Thlr.

Militärisches. Wie schnell die Einziehung der Reserven bei den bestehenden Eisenbahnverbindungen jetzt möglich, geht daraus hervor, daß die Befehle z. Einziehung ders., am 10. Febr. an das Landwehrkommando zu Breslau eingegangen, schon am 12. befolgt werden konnten, an welchem Tage bereits e. große Anzahl d. einberufenen Leute eintrafen. Aus allen Orten, in denen die Reserven der zum 5. u. 6. Armeecorps geh. Truppen eingezogen wurden, wird von gleicher Schnelligkeit berichtet. — Am 16. Febr. ist das schles. Kür.-Reg. Nr. 1 p. Eisenbahn v. Breslau n. Gleiwitz befördert worden (Bericht hierüber SZ 78). — In Stadt Breslau waren i. J. 1862 sämmtl. einquartierungpflichtige Grundstücke nach Maßgabe ihres Brutto-Ertrages mit 13,758 Mann zu belegen; die gesammte Einquartierung hat aber in dem qu. Jahre, auf Gemeinköpfe berechnet, 338,163 Mann betragen. Demnach stellt sich die Zahl der auf 1 Mann fallenden Einquart.-Tage f. 1862 auf 25 Tage. Bei dem Einquart.-Wesen wird nach folgenden Grundlagen verfahren: auf je 200 Thlr. d. jährl. Brutto-Ertrages e. Hauses wird 1 Mann Einqu. gerechnet; dem Range nach wird 1 Gemeiner f. 1 Mann, 1 Unteroffizier f. 2 Mann, 1 Feldwebel, Wachtmstr., Ober-Feuerw., Chirurg, Portepeefähnrich, etatsmäß. Schreiber f. 4 M., 1 Subaltern-Offiz. f. 6 M., 1 Capitän od. Rittmstr. für 10 M., 1 Stabs-Off. f. 12 M., 1 Regim.-Command. f. 16 M., 1 Gen.-Maj. f. 20 M., 1 Gen.-Lieut. f. 24 M. gerechnet.

Alterthümer. Zu Onerkwitz und Romolkwitz b. Kostenblut sind in Sandgruben steinerne Streithämmer aufgefunden worden, von denen der eine e. nur halb ausgebohrtes Stielloch hat, sonst aber fertig gearbeitet ist. Die alten Slaven müssen, da ein kleiner Zapfen mit Windungen in der Mitte des halbgebohrten Loches steckt, sich e. Art Hohlschraubenbohrers bedient haben, um die Stiellöcher so glatt herzustellen; der Fund ist jedenfalls interessant. — Von dem i. d. Nähe v. Steinkunzendorf b. Reichenbach belegenen Burgberg geht die Sage, daß dort vor Alters e. großes Schloß gestanden; vor einiger Zeit ist dort in zieml. Tiefe e. großer Schlüssel v. ganz alterthüml. Form aufgefunden worden. — Weitere Nachgrab. auf d. Maulbeerplantage z. Ndr.-Tillendorf b. Bunzlau haben ergeben, daß dort e. ausgedehnte heidnische Begräbnißstätte ist; Urnen, z. Thl. mit Inhalt, werden in großer Zahl gefunden (BZ 65). Auch unweit Hainau haben Arbeiter b. Bau der Hainau-Kotzenauer Straße dergl. ausgegraben. Vgl. H. III S. 189. — Die vorm. Conradskirche i. Neustädtel ist i. Privatbesitz übergegangen; dadurch, daß der neue Besitzer d. Thurm abtragen läßt, verliert der Ort e. Zierde, u. gewinnt eben nicht an städt. Ansehen. — Zur Annahme von Geschenken und Mitglieder-Anmeldungen f. d.

Alterthüm.-Museum i. Bresl. sind sowohl d. Vorstand d. Museum-V., als die Herren Gürtlermstr. Hönsch (Schmiedebrücke), Kaufm. Jul. Neugebauer (Schweidnitzerstr.) und Juwelier Somme (Riemerzeile) bereit.

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau: Am 3. Febr. Jubil.-Fest-Vorst. z. Erinn.; Prolog (BZ 57). Am 15. Febr. desgl.: Prolog, lebende Bilder, Holtei's Lenore.¹) — Schausp. Liebe hat 13. Febr. Breslau verlassen, um einige Zeit auf auswärt. Bühnen zu gastiren.

Musik: In Breslau 2 musik. Soireen des Prof. Hause a. Boston und Concertmeister Drechsler a. Dresden; v. denselb. Anfang Febr. in Schweidnitz 3 vielbesuchte Concerte. — Im Musiksaale des kathol. Gymnas. z. Breslau ward 11. Febr. von den Schülern unt. Leitung des Organist Bröer das Oratorium „Elias" aufgeführt; der Fürstbischof u. viele and. hochgestellte Personen wohnten bei. — Violinist A. Schön, Flötist Seiler u. Pianist Greulich a. Breslau gaben 22. Febr. m. vielem Beifall Concert in Canth. — Die Violinistin Rosa d'Or bereist seit einiger Zeit concertgebend die Provinz. Ebenso die kleine Klavierspielerin Grunitzki; vergl. H. I S. 57. — Ensemble-Studien (Duos, Trios rc.) für gereifte Klavierspieler hat seit 1. Febr. Hr. Mus. G. Felsch in J. Maager's Pianof.-Fabr., Taschenstr. 15, Breslau, eröffnet. — Bresl. Orchester-V. (Dr. Damrosch) 9. Conc. 9. Febr.: Beethoven, Coriolan-Ouv., C-moll-Sinf. Nr. 5; Mich. Glinka, Kamarinskaja; Klavierspiel v. Frl. Sarah Magnus a. Stockholm. 10. Conc. 23. Febr.: Haydn, D-dur-Sinf.; Wagner, Faust-Ouvertüre; Mendelssohn Ruy-Blas-Ouv.; Gesang v. Fr. Bürde-Ney a. Dresden. — Von unserm Bresl. Landsmann, dem Pianisten Jadassohn, ist i. Prag e. Sinfonie aufgeführt worden, welche von competenten Beurtheilern als ein Werk seltener Begabung bezeichnet wird. Der Componist lebt jetzt in Leipzig. — In Dresden wird d. Kunst- u. Antiquitäten-Samml. des † prß. Gen.-Maj., Ritt. d. eis. Kr. rc. Frh. Carl Rolas du Rosey 8. Apr. ff. versteigert; Katalog d. 1. Abth. f. 12 Sgr. bei Rud. Weigel, Leipzig.

Zoologischer Garten. Zu Begründung eines solchen im Scheitniger Park haben Berathungen stattgefunden; ein Kapital von 100,000 Thlr. soll durch 2000 Aktien à 50 Thlr. aufgebracht werden.

Magdalenen-Bibliothek. Gemäß dem zwischen Stadt und Privatdocent Dr. Pfeiffer geschloss. Contract, wonach ders. als Stadtbibliothekar f. d. aus d. demnächstigen Vereinigung der verschiedenen städt. Bücherschätze zu bildende Stadtbibliothek angestellt ist, hat ders. am 9. Febr. auch die Functionen bei d. Magdal.-Bibl. angetreten. Bei der Elisabetan. (verein. „Rhediger'sche u. Burg'sche) hat dies schon früher stattgefunden. Auch die Magdalenäische besteht aus mehreren Büchersammlungen, die jedoch wohlgeordnet und katalogisirt sind, was bei den Elisabetanischen nicht der Fall war.

Die Oberlausitz. Gesellschaft d. Wissensch. i. Görlitz erweitert fort und fort ihre Verbindungen, bes. i. Auslande. Kürzlich lief e. Schreiben des bekannten Lit.-Hist. Comte d'Héricourt in Paris ein, der zu e. von ihm herauszugeb. Annuaire des sociétés savantes françaises et étrangères sich Nachrichten erbat. Desgl. e. Schreiben v. d. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde in Leiden, worin unt. Beifüg. d. neuest. Schriften Antrag auf Schriftentausch. D. Gesellsch. steht z. Z. mit 212 europ. u. außereurop. wissensch. Vereinen i. Verbind., die durch Briefwechsel sorgfältig gepflegt wird. Neuerdings hat sich Aussicht eröffnet, mit d. berühmtesten gelehrten Körpersch. Italiens in Verkehr zu treten, wofür d. kais. Akad. d. Wissensch. i. Wien in zuvorkomm. Weise Vermittelung angeboten. Unter so günstigen Umständen geht d. Vermehr. d. Bibliothek in großartiger Weise vonstatten, und auch die Auflage der Gesellschafts-Zeitschrift, seit 3 J. um 150 Exempl. verstärkt, wird i. J. 1864 wiederum Vermehrung erfahren.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Die Feuerwehr zu Breslau verwendet jetzt bei Feuern u. Straßenarbeiten in der Nacht statt der Harzfackeln die Fackellampen. Der Kostenpunkt ist bedeutend geringer: e. Fackel brennt 20 Minuten, p. Stunde 3 Harzfackeln 1½ Thlr.; e. Fackellampe verzehrt p. Stde. nur f. 5 Sgr. Photogen- od. Solar-Oel. Schon seit mehr. J. befand sich im Marstalle e. solche Fackellampe, man konnte sich aber von deren Nützlichkeit nicht überzeugen, da sie schwer zu handhaben war u. bei

¹) Auch i. Victoria Theater z. Berlin rief die Festvorstellung v. Holtei's „Lenore" am 3. Febr. den allgemeinen lauten Enthusiasmus des ganz gefüllten Hauses hervor. Das Schlußbild: „Auszug der Freiwilligen 1813" mußte dreimal gezeigt werden. Alles jubelte laut auf.

Schwingungen, die ja unvermeidlich sind, tropfte. Stadtr. Weißbach zeigte e. solche brennende Lampe der gemischten Commiss. der Feuerwehr u. des F.-Rett.-Vereins, u. dem Comm.-Mitgl., Klptrmstr. Scholz (Vorstandsmitgl. d. F.-Rett.-V. u. Inhab. d. Rettungsmedaille, welche er sich bei dem Brande auf der Hummerei erworben) ist es durch kleine Abänderungen gelungen, die Fackellampe so praktisch herzustellen. Der Preis ders. ist kein hoher. — Die schles. Kohlen-Industrie hat nach langen Bemühungen i. Bezug auf die Tarifstellung f. directen Kohlen-Versandt n. Berlin e. Resultat erzielt, das, soviel bekannt, sonst noch nirgends auf deutschen Bahnen erreicht ist. Noch vor 2 J. kaum bildete der sog. „Pfennigtarif" des Norddeutschen Verbandes f. Verfrachtung d. westfäl. Kohlen nach Berlin das allgem. Feldgeschrei. Dieser Tarif war indessen noch mit Expeditionsgebühr v. 2 Thlrn. p. 100 Ctr., also mit einem Zuschlage von 7,₂ Pf. p. Ctr. f. d. ganze Tour behaftet. Vom 1. März c. ab soll aber auf den schles. Bahnen, und namentl. für die Transporte Oberschl. Steinkohlen, aus den 3 Revieren n. Berlin, der reine Pfennig-Tarif ohne Zuschlag in Wirksamkeit treten; denn die Frachtsätze sind auf 22½ Sgr., 22¾ Sgr. u. 23 Sgr. pro Tonne normirt, also bei der Entfernung des Myslowitzer Reviers v. 75 Meilen genau 3,₆ Pf. p. Tonne v. 3⅓ Ctr. Normalgewicht. Hiermit scheint f. längere Zeit d. Grenze erreicht zu sein, über welche hinaus auch die kühnsten Wünsche der Bezirks-Interessenten nicht reichen, und bleibt abzuwarten, welche Erfolge auf d. Berliner Markt f. unsre heimische Production errungen werden und ob es gelingen wird, die Engländer mit ihrem schwarzen Gold „vom Continent zu vertreiben" (SZ 68). — Instrumentenbauer Bernhard Grimm, Reichenbach, hat s. 1000sten Flügel vollendet, was am 15. Febr. Anlaß zu e. großen Feste in s. Etablissement gab. Dieses wurde Sept. 1838 in kleinem Umfang begründet u. in neuerer Zeit so bedeutend erweitert, daß der Fabrikherr binnen 10 J. das 2te Tausend Flügel zu vollenden hofft (BZ 80).

Verkehr. Das Comitee f. Vorarbeiten z. Veranlagung des Bahn-Baues Breslau-Kalisch hat v. d. Handelsmin. den Bescheid, daß dem Bau über Oels, Festenberg, Adelnau, Ostrowo keine wesentl. Bedenken entgegenständen u. Ermächtigung z. Aufnahme des Nivellirungplanes erhalten. — Ferner hat der Handelsmin. dem Magistrat i. Grünberg als Bevollmächtigten des Comitees f. e. Eisenbahn v. Guben n. Glogau ꝛc. auch Genehmigung z. Ausführung der Vorarbeiten f. direkte Bahnverbindung Glogau-Liegnitz ertheilt. — In Verfolg des Eisenbahnprojects „Guben-Grünberg-Glogau-Liegnitz" fand 22. Febr. z. Neusalz a. O. e. Conferenz statt z. weiteren Berathung üb. d. Maßregeln z. Ausführung dess.; es waren an 180 sich Interessirende vornäml. aus d. betr. Kreisen anwesend; die in der Hauptsache gefaßten Beschlüsse betrafen: Bildung e. Comitees mit d. Aufgabe, wenn nur irgend möglich, alle Vorarbeiten z. Concessions-Erlangung so zu beschleun., daß schon 1. Sept. d. J. der erste Spatenstich erfolgen kann (BZ 93).

Vereine. In Breslau 14. Febr. 2. Stiftungsfest des V. Breslauer Aerzte (BZ 83). — Der akadem. Club i. Neisse am 10. Febr. 1. Stiftungsfest (BZ 73). — Die Buchwalder Bibelgesellsch. ist i. J. 1815 begründet u. hat seitdem 129,013 Expl. d. heil. Schr. ausgegeben; Einnahme in dies. Zeitraum 54,387 Thlr.; gegenwärtig 833 Mitglieder aus fast allen Theilen Deutschlands. — In Breslau hat sich e. Börsen-V. konstituirt, um für den Bau e. neuen, den Zeitansprüchen genügenden Börsengebäudes das. thätig zu sein; Statut bereits endgiltig festgestellt; Aufforderung zu Actienzeichnungen. Ein Grundstück (Wallstr. ggüb. d. Ständehause) ist schon seit Jahren erworben, das Bauproject aber bereits einmal gescheitert. — In Schweidnitz tritt e. Feuerwehr-V. ins Leben, durch den dort. Turn-V. angeregt. — Jahresber. des Central-Gärtner-V. zu Breslau: SZ 53. — Ein Gesang-V. i. Kostenblut begann 5. Febr. s. Thätigkeit. Der Gesang-V. zu Rothwasser feierte 13. Febr. s. 20jähr. Stift.-Fest unter Leitung seines Gründers u. Direkt. Cantor Herold. — Der V. für Geschichte u. Alterthum Schlesiens i. Breslau beging am 12. Febr. n. 16jähr. Bestehen z. 1. Male s. Stift.-Fest (SZ und BZ 75[1]). — In Peiskretscham haben e. Kaplan u. e. Seminarlehrer einen kathol. Ge-

[1]) Zuerst regelm. Monatssitzung: Vortr. v. J. Neugebauer üb. d. Festschießen der bresl. kaufm. Schützenbrüderschaft. Sodann Abendessen i. Saale d. „Schles. Gesellsch. f. v. C.", üb. dessen im Dreizack aufgestellter Tafel Fahnenschmuck schles., preuß. u. deutsch u. ein riesiges Wappengebilde prangte (von Damenhand ausgeführt), welches auf schwarzweißem Grunde den preuß. Adler, in diesem den schles. u. unt. dessen Schirm wiederum e. Verschlingung v. historischen Wappen zeigte, die auf Spruchbändern durch Citate aus

sellen-V. begründet. — Der Gewerbe-V. zu Löwenberg feierte Anf. Dec. vor. J. s. 30jähr. Jubil.; in neuerer Zeit begründete dieser V. auch ein Bürgerrettung-Institut, welches im vor. J. 128 Bürgern zinsenfreie Vorschüsse zu geben vermochte. — In Breslau hat sich e. Comitee z. Gründung e. schles. Hypothekenbank constituirt; Specielleres üb. d. Statut: SZ 83. — Der am 10. Aug. v. J. zu Leubus auf Selbsthülfe (genossenschftl. Grundlage n. Schulze-Delitzsch) begründete Hypotheken-Credit-V. hielt 8. Febr. s. 2. General-Vers.; der Bericht bekundete sehr günstigen Erfolg. — In Oppeln hat sich 8. Febr. auf Veranlassung d. Geistlichkeit e. ev. Jünglings-V. constituirt z. Fortbild. des Geistes u. Herzens u. Hinwirkung auf anständige Geselligkeit. — Der kaufmänn. V. z. Breslau hielt 6. Febr. Generalvers. u. Jahresbericht (hielt 20 Sitzungen; 428 Mitgl., i. Vorjahre nur 287. BZ 71). — Der landwirthschaftl. V. z. Hirschberg begründete e. Unterstützungs- u. Sterbekasse z. Besten ländl. Arbeiter. (Der allgem. Beachtung auf's höchste zu empfehlen!! SZ 79.) — Peiskretscham hat während der Wintermonate 2 Ressourcen-Gesellschaften; eine ders. hat nun e. Liedertafel begründet, z. Z. v. 30 Mitgliedern. — Die vereinigten Vorstände d. Männergesang-V. zu Görlitz beschlossen wegen d. kritischen Lage des Vaterlandes v. Feier des 3. Febr. gänzlich abzustehen. — Der Frauen- u. Jungfrauen-V. z. Breslau beabsicht. eine evang. Mägde-Herberge zu begründen (SZ 98). In der kathol. Gem. besteht eine dgl. schon seit mehren Jahren. — Die Bock-Mühlen-Besitzer des Neumarkter u. der benachb. Kr. haben sich zu e. V. constituirt, behufs gegenseit. Versicherung ihrer Mühlen gegen Feuersgefahr, Umsturz durch Sturm u. Beschädig. v. nicht zündenden Blitzen; Entwerfung d. Statuts, Wahl d. Vorstandes u. Bestätigung d. Regierung sind erfolgt; jährl. Beitr. d. Mitgl. für alle 3 Versicherungsarten auf 10 Thlr. p. 100 Thlr. (??) Versicherungssumme gestellt. — Der Männer-Turn-V. zu Trebnitz feierte 31. Jan. sein 1. Winterturnfest. In Liegnitz 1. Febr. Gautag des 2. Niederschl. Turngaus; z. Vorort ward wieder Liegnitz, z. Ort des nächst. Turnfestes Bunzlau gewählt. — In Kostenblut

den Script. rerum Silesiacarum erläutert waren. Die unter die Tischgenossen vertheilte „Speyse-Karte" de dato „Breßlaw am dritten Tage vor Valentini anno Dni MDCCCLXIIJ" war täuschend in Holzschnittmanier durch Mitglied Schulz autographirt, sehr ergetzlich im alterthümlichen Text wie in den Arabesken, wofür das Mitglied später zum Hogarth des Vereins ernannt wurde. Während der Tafel erhob sich der Präses des Vereins v. Görtz zu einem Trinkspruch, der dem Verein selbst galt, dessen Entstehungsgeschichte er in kurzen Zügen vorführte: Gust. Ad. Stenzel ist der Stifter; durch e. Gespräch mit diesem, das Wünschenswerthe eines solchen Vereins für Schlesien behandelnd, erfuhr i. J. 1844 v. G., daß St. an der Verwirklichung im Stillen arbeite. Nun wurden die Landschaft und der Landwirthsch.-Centralverein f. d. Idee gewonnen u. waren in der Provinz dafür wirksam. Im J. 1845 war die Sache so weit, daß das Statut dem Ministerium z. Genehm. eingereicht werden konnte. Bis diese erfolgte, verging wiederum ein Jahr (!). Am 22. Febr. 1847 endlich fand d. förml. Constituirung auf Grund d. bestät. Statutes statt, so daß dieser Tag als d. officielle Stiftungstag anzusehen ist u. d. Verein demnach 16 Jahre zählt. Seine literarischen Leistungen in dieser Frist sind nicht gering anzuschlagen. 3 starke Bände „Scriptores etc.", 5 Bde. „Codex diplomaticus", 1 Bd. Festschrift z. Jubil. d. Viadrina, 4 Bde. Zeitschrift. — Nun folgte e. Reihe thls. ernster, thls. launiger Toaste. Dir. Schück gedachte der Präsidenten dieser Republik: Stenzels, Röpells, Wattenbachs u. brachte dem gegenwärtigen (v. Görtz) ein Hoch. Auf e. Hoch f. d. „Schles. Gesellschaft", welche neben Stenzel, dem Vater, die Mutter des Vereins ist, erwiderte Geh. Rath Göppert mit d. Hoch auf d. „Tochter". Red. Oelsner ließ das „Herbarium" d. Vereins leben, welches das Archiv u. d. Bibliothek verwaltet (HH. Grünhagen und Palm), u. Hr. v. Görtz die „zoologische" Sammlung des Vereins; Dr. Luchs die „Dame Silesia", und nach manch anderem Spruche noch, brachte Dr. Cauer unter lebendigem Beifall, erinnernd an den 15. Febr., dem Geiste Friedrichs d. Gr. ein Hoch. Große Heiterkeit erregte es, als Dr. Grünhagen den Anfang zu dem künftigen Hause d. Vereins vorführte, e. allegorischen Fries, ebenfalls von dem Vereins-Hogarth gezeichnet, und denselben in e. „Zukunfts-Reisebeschreibung zur Annectirung von Teschen" erläuterte. Gesungen ward nur ein Lied, aber in classischem Latein, nach der Weise „Knaster, den gelben, hat uns rc." Mitternacht fand die Wahlstatt noch besetzt. Ein v. d. auswärt. Mitgl. Prof. Wattenbach und Laband in Heidelberg eingelaufener telegraph. Gruß ward auf dems. Wege freudig erwidert.

hat sich 1. Febr. e. **Vorschuß-V.** constituirt; begann s. Wirksamkeit mit 300 Thlr. Der Vorschuß-V. zu Wüstegiersdorf hielt Anfang Febr. nach 1jähr. Bestehen s. erste Generalvers., begann mit 30 Mitgl., zählt deren jetzt 169. — Generalvers. u. Bericht des **Wasserheil-V.** zu Breslau am 18. Febr.: BZ 89. — Der **Haushälter-Unterstütz.-V.** macht bekannt, daß Herren Kaufleute, Hausbes., Gewerbetr., welche aus ihm gute u. brauchb. Haushälter zu nehmen wünschen, sich an s. Vorsteher Ernst Schütze, i. Dienst des Hrn. Louis Lohnstein, Junkernstr. 33, Wohnung Wallstr. 1a, wenden wollen.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Der zu Breslau verst. Kfm. G. F. A. Korn der Blinden-Unterr.-Anst. das. 200 Thlr.; den Kleinkinder-Bewahr-Anst. das. 200 Thlr. — Der das. verst. Maurermstr. Aug. Hettler der Bürg.-Versorg.-Anst. 200 Thlr. — Verst. Mühlenbes. Salzbrunn z. Michelau, Kr. Brieg, der kathol. Schule das. 100 Thlr. u. der ev. Schule 30 Thlr., mit der Bestimmung, daß v. d. Zinsen zu Weihnachten Schuhe u. Strümpfe an arme Schulkinder vertheilt werden. — Die Inquilinin des Bernhardin-Hosp. z. Breslau, Louise Wabner, dem Knaben-hosp. in d. Neustadt 3 Staatsschuldsch. üb. zus. 150 Thlr., wovon sie während ihrer Lebenszeit die Zinsen bezieht. — Der zu Habelschwerdt verst. Schulen-Insp. und Pfarrer Ludwig der dort. kathol. Schullehr.-Wittw.- u. Waisenkasse 50 Thlr. — Kfm. Hülse z. Bunzlau übergab der ihn am 17. Febr. z. s. 50jähr. Bürgerjub. beglückwünschenden Magistrats-Deputation 1050 Thlr., mit der Bestimmung, daß 50 Thlr. sogleich an 10 verschämte Arme der Stadt, von den 1000 Thlrn. die Zinsen jährl. in gleich. Weise vertheilt werden. — Von Fabr. Reichenheim, Wüstegiersdorf, den Armen i. Dorfbach u. Schles.-Falkenberg 100 Thlr. — Beim Gustav-Adolf-Verein sind von auswärts Gaben für schles. Gemeinden eingegangen: 40 Thlr. vom G.-A.-Frauen-V. i. Berlin f. d. Confirmanden i. Sohrau; 1 neusilb. vergold. Abendmahlkelch m. Patene, Werth 30 Thlr., f. d. Gem. Branitz O. S. v. Haupt-V. in Kiel auf Verwend. des Past. Dr. Weber in Tarnowitz u. des Pr. Dr. Fricke i. Kiel; f. dies. Gem. 2 neusilb. Altarleuchter, Werth 6 Thlr., vom G.-A.-Frauen- u. Jungfrauen-V. in Dresden.

Wohlthätigkeits-Anstalten. Das Dr. Förster'sche Institut f. unbemittelte Augenkranke, Bresl., hat i. v. J. 3121 Augenkranke behandelt. — Die Kreis- u. Privat-Krankenanst. z. Schweidnitz hat den 19. Jahresbericht ausgegeben: SZ 65. — In Wohlau Errichtung eines Kreis-Krankenhauses beabsichtigt; zur Begründung e. Fonds ist eine Theater-Vorstellung gegeben worden. — Am 10. Febr. wurde das von den Ständen des Rothenburger Kr. gegründ. Kr.-Krankenhaus z. Neu-Särichen b. Niesky eingeweiht; Graf v. Fürstenstein hat die Begründung d. Anstalt durch Ueberlassung e. Gebäudes unterstützt. — Zur Unterhaltung d. Irren-, Taubstummen- u. Blinden-Unterr.-Anstalten haben die Städte des Reg.-Bez. Breslau f. 1863 aufzubringen: 5163 Thlr., das platte Land 15,381 Thlr. — Eine Verloosung in Trebnitz zu Gunsten des Rettunghauses i. Glaucha brachte 210 Thlr. Reinertrag. — Der „Elisabeth-V. f. ambulante Krankenpflege", genannt die „grauen Schwestern" (ein von der Kleidung der Pflegerinnen entnommener Name), hat in d. Filiale z. Goldberg im vor. J. in Pflege gehabt 180 Personen: 40 Kathol., 136 Evang., 4 Jüd. Die Einwohnerschaft ist überwiegend evangelisch. Genesen sind 122, verstorb. 44. An Arme und Kranke wurden 2597 Portionen Essen vertheilt. Das Institut der „Gr. Schwest." besteht das. 4 J. Die Mittel zur Bestreitung seiner Kosten gewinnt es durch freiwillige Beiträge an Geld u. Naturalien. Die Commune läßt dems. Wohnung u. a. Hülfe zu Theil werden. In Breslau und Neisse sind Mutterhäuser der Grauen Schwestern.

Mildthätiges. Lehrer des 2. Oppelner Schulen-Inspectionsbezirkes gaben 11. Febr. zu Hirschfelde, Kr. Oppeln, unt. Leit. des Lehrer Andermann eine musik.-deklamat. Abend-Unterhaltung z. Best. d. kath. Lehrer-Wittwenkasse. — Im Einquart.-Amte z. Breslau wurden 14. Febr. an 50 der ärmsten und würdigsten Veteranen für dieselben auf Kosten der Commune angeschaffte Kleidungsstücke übergeben. — Z. Best. der Abgebrannten in Friedeberg a. Q. am 13. Febr. in Hirschberg starkbesuchtes Logenconcert. — Kfm. F. Anderssohn, Breslau, hat in Folge Todes s. Vaters an die Haupt-Armenkasse das. ein namhaftes Geschenk z. Vertheilung an Arme gezahlt. — In Trebnitz am 22. Febr. Concert z. Besten der dort. beiden Lehrer-Wittwen-Kassen; c. 24 Thlr. Reinertrag.

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Die abermalige milde Witterung ruft schon Anfang Februar die ganz ungewöhnliche Erscheinung von Früh-

lingsboten aller Art in unserm Schlesien wach: Singvögel, Maikäfer, Knospen und Blüthen. Im böhmischen Riesengeb., also auf der Südseite, macht sich dagegen der Winter noch durch ansehnliche Schneefälle geltend, und wenn aus jener Gegend Personen nach dem nur 2 bis 3 Stunden entfernten Hirschberg kommen, staunen sie üb. den großen Unterschied der Witterungerscheinungen. — Im Freien des botanischen Gartens blühten Mitte Febr., in ungewöhnlich früher Entwickelung, der Huflattig Tussilago Farfara, die blasse Primel Primula elatior, das große Schneeglöckchen Leucojum vernum, der Kellerhals Daphne Mezereum, Helleborus foetidus u. schon längere Zeit hindurch die schwarze Nieswurz H. niger. Die Blüthenkätzchen von Erlen u. Haselnuß waren geöffnet, stäubten jedoch nicht. — In d. Gegend von Neustädtel herrschten Krankh., bes. Nervenfieber m. tödtl. Ausgang. — Bei Quaritz wurden 4, b. Hilbersdorf (Löwen) 1, Bojanowo (Posen) 2 Steinadler i. dies. J. geschossen. — Ueber die Fruchtbarkeit d. Eichen i. vor. J. giebt ein i. d. Stadtverordn.-Sitzung zu Grottkau erstatt. Bericht der Forst-Commission Belag, wonach an Eicheln im städt. Forste 4879 Schfl. gesammelt u. mit einem Durchschnittspreise v. 13½ Sgr. (excl. der Saat-Eicheln à Schfl. 1 Thlr.) verkauft wurden. Ausgaben an Sammlerlohn (5½ Sgr. im Durchschn. pro Scheffel), Wächterlöhnung, Umstechen der Eicheln, Fracht, Tantieme ꝛc. 970 Thlr., so daß die Eichelmast-Nutzung Reinertrag 1192 Thlr. gewährte. Ein solcher Ertrag auf einem Terrain von ca. 1500 Morgen, keinesweges ausschließl. mit Eichen bestanden, beweist ungewöhnl. Fruchtbarkeit i. vor. Jahre. — Nachträgl. z. d. Unwetter i. d. Nacht d. 27. Decbr. v. J.: Personen, die sich während d. Wetternacht im Freien befunden, können nicht genug von der Schönheit erzählen, welche die Erscheinung des Wetterleuchtens im Reflexe der schimmernden Schneefläche, gleichwie Funkensprühen, dargeboten hat. — In Breslau producirt sich ein Riese, Wilh. Champi, 8' hoch, 364 Pfd. schwer, Breite zwischen den Schultern 30", Umfang des Leibes 44", der Brust 56", Fußlänge 16". Er ist 22 J. alt und zeigte sich bereits als 14jähr. Jüngling wegen s. ungewöhnl. Corpulenz öffentlich.

Unglücksfälle. Am 4. Febr. v. Eisenbahn-Unfall zwischen Bautzen u. Görlitz: SZ 63. — Am 14. Febr. fuhr auf der Oder bei Ohlau das Schiff des ꝛc. Giller aus Kroschütz b. Oppeln an einen Eisbock, wurde leck u. versank sofort; es war mit 1100 Ctr. Zink beladen; die Mannschaft hat sich gerettet. — Unvorsichtiges Umgehen mit Streichhölzchen veranlaßt häufig auch i. Schles. Feuersgefahren; auch e. der stets bestrittenen Fälle v. äußerl. Vergiftung durch brennende Phosphorköpfchen wird jetzt a. Hirschberg gemeldet, mit tödtl. Ausgang n. 2 Tagen. — Die Erstick.-Fälle durch Kohlengas hören nicht auf![1] — Am 27. Jan. ward das städt. Hüttenwerk Greulich b. Bunzlau z. Thl. durch Feuer zerstört.

Verbrechen. Ein Polizei-Sergeant zu Breslau hat am 20. Febr. seinen 62 J. alten Schwiegervater, der ihn wegen der oft üblen Behandlung s. Tochter zur Rede stellte, dergestalt die Treppe hinabgeworfen, daß er nach wenigen Minuten endete. — In einem Dorfe des Kr. Hirschberg hat ein Mann seinem 4jähr. Kinde so viel Branntwein zu trinken gegeben, daß es sofort in heft. Krämpfe fiel u. elendiglich starb.

G. F.

[1]) Vgl. einfache Mittel dagegen: Prov.-Bl. a. c. H. I. S. 63 Anm.

Briefkasten der Redaction.

F i. G.: Die erste Sendung des Schriftchens leider nicht erhalten! Hätte sonst, wenn Aufschub nöthig, wenigstens an dies. Stelle Anzeige gethan. Bitte, dem Verbleib nachzuforschen! — Z in Adf. b. W.: Ei ja! Aber — nur nicht drängeln. — HK, Berlin: Schönsten Dank! — D D., Nürnberg: Gruß! Antw. schriftl. — KWW: Proverbes Bearnais p. Hatoulet & Picot. Paris u. Lpz. 1862. Vgl. Zarnke 63, 11. Ferner: Magaz. f. Lit. d. Ausl. 1862 Nr. 40. — WWK zw. Eule u. Heuscheuer: noch 0 v. Allem gedruckt? — WA, —delanow: Noch bei all. Mühe 0 ermittelt. Uebrigens „non possumus", es gebricht an Raum. — EawP: Erhalten. Ja, aber ohne Zeitbeschränkung. Hefte unbegreiflich. Am 22. Mz. habe ich ja brieflich geantwortet; nicht erhalten? — S i. Rchb.: Altth.-Bemüh. best. Dank; Bericht an Mus.-Vorst. besorgt. Hiller noch nicht durchgesehen, war bis jetzt unmöglich. II bei mir 0, aber viell. v. Glogau nachträgl. — Dr. Lagm.: Erhalten, Dank! Auch die andern Beiden wolgeeignet — doch nach dem Sprichwort mit Variante: „Kommt Zeit, kommt Raum". — K in Jauer: Willkommen. Jedenfalls wird auf die qu. Zusammenstellungen hingearbeitet, wenn sie sich auch in Vollkommenheit erst allmähl. organisiren lassen. — H in St. b. Sch.: Die Disharmonie hindert gar nicht; wir befinden uns in ders. Lage. Für Gesandtes Dank. — EL, Wldbg.: An's Alterth.-Mus. abgeliefert. Uebrigens vide S. 250. — Erhalten: 17. Mz. Schwdntz.; Progr. Realschule I.; dgl. Gymn. Oels; Mahl- u. Schl.-Steuer; Ber. OS Turngau; dgl. Opp. Thschutz.; B. d. Erfind. — F. Walt: War f. dies H. z. spät, soll aber anderswo gedr. werden. — H—g, Gleiwitz, Antw. brieflich.

Schlesiens Boden
und Was er trägt und nährt.

Wie jedem Haushalt die Prüfung seiner Existenzmittel und die Rechnungsführung, jedem Menschen die Erkenntniß seiner physischen und moralischen Lebensverhältnisse, so auch ist der bürgerlichen Gesellschaft die Klarstellung ihrer materiellen und sittlichen Kräfte und Entwicklung ein um so dringenderes Bedürfniß, je mehr sie bereits zu höherer Entfaltung gelangte und das Ineinandergreifen ihrer Verhältnisse nicht mehr so einfacher Weise wie auf niederer Kulturstufe überschaut zu werden vermag. Die Erforschung und Feststellung der Verhältnisse eines gesellschaftlichen Verbandes nennen wir die „Statistik"; eine Thätigkeit und ein Wissenszweig, in neuerer Zeit in eben bezeichneter Weise mit allem Recht und gutem Grunde zu besonderer Aufnahme gediehen, jedoch in gar mancher Beziehung noch sehr der Nachhülfe bedürfend. So unter Anderem ist die vaterländische landwirthschaftliche Statistik, die Gesammt-Deutschlands und Gesammt-Preußens, wie speciell die der Provinz Schlesien, noch so lückenhaft und unzuverlässig, daß die nachtheiligsten Täuschungen daraus entstehen, wir namentlich uns von den wirklichen und vermeintlichen Fortschritten des Ackerbaues zu Ueberschätzung unserer bezüglichen Leistungen verleiten lassen, während solche den Anforderungen der Zeitverhältnisse noch keineswegs genügen. Es ist demnach unverkennbare Pflicht der betreffenden Literatur, jene erforderliche Nachhülfe der Statistik zu gewähren und die Anschauung der wahren Sachbestände möglichst zum Gemeingut Aller zu machen, was in bloßen Zahlen und tabellarischen Zusammenstellungen, wie sie der Statistiker von Fach gewährt und verlangt, nicht wohl möglich wäre. Die „Provinzialblätter" in ihrer Art und Weise dürften wohl vorzugsweise berufen sein, jedem Bürger der Provinz die bezüglichen Verhältnisse anschaulich zu machen, und wollen wir dies im Sinne der Ueberschrift, in allgemeiner Darstellung, nicht nach den Tendenzen und Regeln des Einzelnfachs, hiermit versuchen.

Die erste Frage der Bodenstatistik ist die nach der Größe der Fläche, die zweite nach den natürlichen Kräften des Bodens, die dritte nach der Entwicklung dieser Kräfte durch die Thätigkeit der Bewohner des Bodens, und die vierte, welche Anforderungen die Bewohnerschaft an den Boden stellt oder stellen will. — Vom gesellschaftlichen Standpunkte aus tritt die letztere Frage zuerst auf, und demnach wollen auch wir sie zuerst in Betracht ziehen. — Schlesien

zählt gegenwärtig um 3⅓ Millionen Einwohner auf einer Fläche von 742½ □Meilen oder ungefähr 16,500,000 Morgen Gesammtfläche. Der durchschnittliche Bedarf an Bodenerzeugnissen läßt sich, auf Roggenwerth reducirt, auf 20½ Schfl. pro Kopf — inclus. Kleidung, Wohnung u. dgl. — veranschlagen; und indem, mit den Erträgen der Wiesen und Weiden, resp. der Viehzucht, dann der Gärten, Forsten und Gewässer, 3½ Morgen pro Kopf zur Deckung des bezeichneten Bedarfs ausreichen können, wie z. B. in den Niederlanden und einzelnen Theilen von England, Frankreich und Westdeutschlands, — so genügt der Fläche nach der vorhandene Boden vollkommen. Indem in Schlesien vom Morgen Ackerland aber noch nicht 3⅓ Schfl. Roggenwerth gewonnen werden, während in Gesammt-Deutschland und Gesammt-Preußen der Ertrag auf 3⅓ Schfl., in Oesterreich auf mehr als 4^{8}, in Sachsen auf 5, in Frankreich auf 5 bis 8 Schfl., in England und den Niederlanden bis auf 10 Schfl. Roggenwerth zu stehen kommt, auch der Ertrag von Wiesen und Weiden bei uns ein geringerer ist, und die Forsten noch weniger den Ausfall zu decken vermögen, kommt wohl sehr in Frage, wie sich unsere Bodenerträge, also die Entwicklung der Bodenkräfte, zu den Anforderungen der Bevölkerung verhalten? — Noch dringender wird diese Frage, wenn unsere agrarische Statistik für Schlesien nicht weniger als 3,783,598 Morgen Unland oder „nicht nützbare Fläche,“ mithin beinahe 24 Procent als gänzlich unfruchtbar bezeichnet. In der Provinz Preußen werden gleicher Weise gegen 24, in Posen gegen 19, Brandenburg 28^{64}, Pommern 19^{72}, Sachsen 26^{79}, Westphalen 13^{23} und Rheinland 14^{31} Procent Unland berechnet, was zwar allerdings richtig eine in den westlichen Provinzen viel weiter vorgeschrittene Kultur andeutet, aber in der Angabe so großer Unlandsflächen in den östlichen offenbar n i c h t richtig ist. Brandenburgs, Pommerns und Preußens Seen, Moore und Haiden, Schlesiens und Sachsens gleiche Flächen und Gebirge betragen, wie schon eine ganz oberflächliche Uebersicht darthut, auf keinen Fall so viel, und die agrarischen Verhältnisse der westlichen und östlichen Provinzen vergleichend, kann man nur annehmen, daß bei dem getheilteren Grundbesitze in Westphalen und am Rhein, die nutzbare Fläche genauer hervorgesucht und richtiger verzeichnet worden, als bei den großen Besitzthümern der östlichen Provinzen, wo ehemaliges Unland, schlecht bestandene Forsten, Teiche u. dgl. auch bei gegenwärtiger besserer Benutzung oder bei der Möglichkeit eines entsprechenden Ertrages als unnützbar einkatastrirt und fortgeführt werden durften. Die Grundsteuer-Regulirung wird diesen Fehlern unzweifelhaft abhelfen und ganz andere Resultate herausstellen; wie in andren Ländern sich die unnützbaren Flächen als weit geringer, z. B. in Belgien, trotz zahlreicher großer Städte und Dörfer, Gewässer, Kanäle, Straßen, Küsten und Bergdistrikte, nur auf 12 Procent, im Königreich Sachsen gar nur auf $3,^{4}$ Procent berechnen. — Nach den für den Ackerbau verwendeten Spann- und Handarbeitskräften und dem Zusammentrag der wirklich unnützbaren Flächen, — der Gewässer, Torfmoore, Bergwerke, Steinbrüche, Lehm- und Sandgruben, Baustellen, Dorfanger, Festungwerke, Straßen, Eisenbahnen u. s. w., die übrigens, wenn

auch nicht als Acker- oder Weide- oder Forstland, doch meist auch einen größeren oder geringeren anderen Ertrag, auch wohl unmittelbar Nahrungsstoffe gewähren, beträgt die unbebaute Bodenfläche Schlesiens 1,443,000 Morgen; — neben ungefähr 8,000,000 Morgen Acker, 1,527,000 Morgen Wiesen und Weiden, 206,000 Morgen Gärten und Weinbergen und 4,812,000 Morgen Forsten und Forstländereien. — Indem die Statistik noch nicht 4,000,000 Morgen Forst angiebt, offenbar die schlecht oder gar nicht kultivirten, aber wohl ertragsfähige Flächen, die sogenannten „Blößen" als Unland aufführt, eben so beim Ackerbau noch nicht 7,000,000 Morgen, stellt sich wohl bereits deutlich genug heraus, wo die unverhältnißmäßigen Unlandsflächen zu suchen.

Betrachten wir nun die Ertragsfähigkeit und die Erträge dieser Flächen etwas genauer. Bei der westlichsten Spitze der Provinz, im Kreise Hoyerswerda, in Schlesien eintretend und die gesammte schlesisch gewordene Lausitz, die Kr. Hoyerswerda, Rothenburg, Görlitz und Lauban unsrer Nachforschung unterziehend, finden wir in den letztgenannten beiden Kreisen bereits den Anfang des Gebirges, bei meist leichtem Boden, und in den ersteren größtentheils nur Sand, mit weiten Strecken dürrer Kieferhaiden, hier und da von Bruch und Torfmoor unterbrochen. Es kommen auf den Kopf der Einwohnerschaft bis 12 Morgen Gesammtfläche — bei noch nicht 2000 Einw. pro □Meile — und bis 7 Morgen Ackerland, aber obschon um Görlitz, Rothenburg und Lauban der höchste reine Ertrag bis 5 Thlr. pro Morgen veranschlagt ist, auch im Rothenburger Haidedistrikt auf 108, bei Hoyerswerda auf 90 Sgr., so ist doch sehr vieles Land nur zu 3, 9 und 15 Sgr. Ertrag eingeschätzt und der Bodenertrag ein so geringer, daß er eben nur eine so dünne Bevölkerung ernährt. Der Viehstand ist der Kopfzahl nach auch zwar reichlich, indem auf 3 Bewohner bis 2 Rinder und 3 Stück Schaafvieh kommen, allein die Qualität der ersteren Viehsorte ist meist eine sehr geringe, und wo der Ertrag der Sandflächen durch das „goldne Vlies" unserer modernen Landwirthschaft hier auch ganz sachgemäß (angemessener als der Ertrag besseren Bodens) verwerthet wird, da kommt dies immer nur dem großen Grundbesitzer, nicht der armen Bevölkerung zustatten. Diese giebt sich meistens auf den ersten Blick als eine slavische zu erkennen, noch ehe ein Laut von ihr an unser Ohr schlägt, in Tracht und Geberde, in Wuchs und Gesichtsbildung, in ihren dürftigen Strohhütten und slavischem Gespann und Geschirr. Das Borstenvieh dagegen, dessen in den drei Kreisen der Ebene auf je 9 Bewohner ein Stück kommt, gedeiht besonders, sowie neben magerem Roggen und Hafer und neben dem Haidekorn oder Buchweizen die Lieblingsfrucht aller Slaven, der Kopfkohl, für den man die feuchten, reicheren Tiefen gar wohl auszusuchen weiß. Die Fischerei aber liefert einen Ertrag auf den großen wohlgepflegten Teichen, den nur wenige Gegenden Schlesiens erreichen, nur eine (die von Striegau) übertrifft, nämlich 45 Sgr. pro Morgen; freilich immer auch nur eine unzureichende Entschädigung für die sonstige Dürftigkeit des Bodens. Holzungen zu 36 Sgr. jährlich pro Morgen kommen zwar auch vor, doch deren zu 1 Sgr. sind kaum weniger, und der Durchschnitt dürfte 12 Sgr.

nicht übersteigen. Im Laubaner Kreise nährt sich die Bevölkerung großentheils von Leinen- und Baumwollenweberei, wie vom Handel, und in der Ebene von der Verwerthung des Holzes, des Eisensteins und des Töpferthons, welchen der Lausitzer Boden noch gewährt. Besonders berühmt sind die Muskauer Töpferwaren; jenes Ortes, den ein geistreicher, weltbekannter Grundherr mit einer Verherrlichung öder Gegend umgab, welche wohl beweist, daß auch der dürftigste Boden reicher Gaben fähig ist, wenn der schöpferische Geist und Sinn des nach Schönem, Edlem und Nützlichem strebenden Menschen ihn befruchtet. Um Lauban, auf und an dem Ausläufer des Riesengebirges, wird neben dem kümmerlichen Fleiße des armen Webers auch der Flachskultur eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet; freilich aber fast außer allem unmittelbaren Zusammenhange mit der Leinenindustrie der Gegend.

Aus der Lausitz in das eigentliche alte Schlesien, dessen Fürstenthum Glogau-Sagan, übertretend, haben wir die vier Kreise Sagan, Sprottau, Freistadt und Grünberg zunächst zu betrachten. Der erstere, zum Theil das Herzogthum Sagan als Minderherrschaft bildend, ist auch größtentheils waldig und von der Natur nicht sonderlich begünstigt, sandig und steinig; der höchste Ertrag vom Morgen kommt nicht über 108 Sgr. netto, und die unter'm Pfluge stehende Fläche beläuft sich auch nur auf etwa $^{2}/_{3}$ des Gesammt-Territorials; bei einer durchschnittlichen Bevölkerung von 2500 Seelen pro □Meile oder 1 Menschen auf 9 Morgen. Der Viehstand ist im Verhältniß ein ziemlich starker, da die grasreichen Bober-Ufer, gleich den großen Waldungen, solchen begünstigen. Dem Saganer Kreise ziemlich gleich ist der Sprottauer, mit seinen Wald- und Bruch- resp. Torf-Distrikten; zum Theil merklich besseren Bodens der Freistädter, minder fruchtbar aber der Grünberger, nur durch einen neuerer Zeit in besseren Ruf gekommenen Wein bevorzugt. Der große See bei Slava, Freistädter Kr., läßt den Ertrag der Wassergrundstücke dieses Kr. doch nicht über 15 Sgr. pro Morgen kommen, während solcher im Grünbergschen und Glogau'schen 1 Thlr. erreicht. Der Freistädter Kr. bietet zum Theil ziemlich fruchtbaren Boden, namentlich am Fuße der kleinen Bergkette, die ihn in Südost durchzieht, doch steht er auch mit seinem besten Lande noch hinter den fruchtbaren Böden zurück, welche der Glogauer Kr. aufzuweisen hat. Die Waldungen des Fürstenthums Carolath bieten in ihrem Wildreichthum einen nicht unerheblichen Ertrag. Die Bewohner sind in beiden Kreisen ziemlich, zum Theil sehr wohlhabend, und ihre Dichtheit steigt bis über 4000 Seelen pro □Meile. Ein fruchtbarer Strich, doch öfters den Ueberschwemmungen der Oder ausgesetzt, ist der sogenannte „schwarze Winkel" am linken Ufer der Oder oberhalb Glogau's, und diesem ziemlich ähnlich ist der ganze Guhrauer Kreis, rechts der Oder, mit seinem Bartschbruch und seinem Odergestade, starker Viehzucht und vorzüglichem Getreidebau. Im Glogauer und Freistädter Kreise hat sich, trotz der beträchtlichen Ausdehnung des Rapsbaues, der Flachsbau noch in starkem Betriebe erhalten. — Der waldige und sandige Lübener Kreis und, ihm ähnlich, der Bunzlauer und zum Theil der Goldberg-Hainauer bilden den Uebergang in die fruchtbare

Liegnitzer und Jauersche Gegend, in welcher wir den nur in einigen Kreisen vorkommenden höchsten Reinertrag von 6 Thlr. pro Morgen ziemlich allgemein finden. Das in Menge vorhandene Gartenland gewährt in erster Klasse 10 Thlr., und für einzelne Ernten wird dieser Betrag auch an Feldpacht gezahlt. Demnach ist auch in der Regel Wohlhabenheit mit dem Grundbesitze verbunden und trotz der Bevölkerung von 6000 Seelen auf die □Meile im Allgemeinen die Einwohnerschaft nicht arm. Im Bergdistrikt des Jauer'schen Kreises sind auch die Forsten bedeutend, doch steht der Ertrag natürlich dem des Ackerlandes bedeutend nach, nicht über 54 Sgr., sowie die großen Landseen nicht über 15 Sgr. pro Morgen liefern; wogegen wiederum auch die Wiesen bis 7 Thlr., die Weiden bis 3 Thlr. pro Morgen gewähren. Die Gebirgskreise Hirschberg, Landshut, Schönau und Bolkenhain haben verhältnißmäßig weit weniger, kaum halb so viel Ackerbau und auch nur höchstens den halben Ertrag, wogegen die Wiesen und Weiden im Verhältniß ergiebiger, die Forsten meist eben so ertragreich sind, mit Ausnahme jener Regionen, die nur Knieholz und Gestrüpp liefern. Oedland hat das Gebirge zwar vieles, doch ist das meiste immer noch zu 1 bis 3 Sgr. Ertrag pro Morgen eingeschätzt. Bei der dichten Bevölkerung, die bis über 7000 Seelen pro □Meile beträgt, reicht natürlich der Ertrag des Bodens nicht aus und ist ein großer Theil derselben auf anderen Erwerb angewiesen. Der gesammte Liegnitzer Regierungsbezirk mit 250 □Meilen, in seinen 19 Kreisen oder gegen 5,555,000 Morgen Fläche, enthält überhaupt nicht über 2 Millionen Morgen Ackerland oder nur ungefähr 36 Procent; da allerdings nächst den Gebirgskreisen auch mehre der Ebene hauptsächlich oder doch großentheils aus Wald bestehen. Dennoch leben hier über 46 Procent (?) vom Ackerbau, indem auf je 1000 Einwohner 53 Eigenthümer, 28 Tagelöhnerfamilien und 28 Gesinde kommen. Von Getreide werden hauptsächlich Roggen, Hafer, Erbsen, Hirse, Buchweizen und Sommerweizen auf den leichteren Böden, Weizen und Gerste auf dem stärkeren des Freistädter, Glogauer, Liegnitzer, Jauer'schen, Goldbergschen und einiger Gebirgskreise gebaut; Flachs auf den stärkeren und mittleren, Raps auf den schwereren, eben so Zuckerrüben, aber Kartoffeln durchgehends. Als Futterkräuter werden weißer und rother Klee, Luzerne, Ray- und Thimotheegras, letztere seit etwa 30 Jahren, auch Wasserrüben und neuerer Zeit Lupine gebaut. Der Raps wurde zwar vereinzelt schon früher, allgemeiner aber erst seit der Mitte des dritten Jahrzehnts unseres Jhdts. erzeugt; der Hopfenbau kam neuerer Zeit wieder mehr in Aufnahme; Hanfbau unbedeutend. — Von den Waldbäumen sind im flachen Lande die Kiefer und Birke die gemeinsten, nächst ihnen Erle und Eiche, diese häufig auch als Laubeiche, wo sie in je 3 bis 4 Jahren zur Fütterung für die Schaafe belaubt wird; gleicherweise auch die Pappel, von welcher die kanadische oder Pyramidenpappel, die Schwarz- und Silberpappel sehr gewöhnlich. Eben so häufig kommt die Aespe, Linde, Rüster (auch diese werden „belaubt") und die Weide jeder Gattung vor; ferner die Ebresche, sog. Akazie (Robinia), und der wilde Apfel- und Birnbaum. Im Gebirge finden sich öfterer Fichten- und Tannenwälder,

auch Roth- und Weißbuche. Die Roßkastanie wird häufig als Zierbaum gezogen, so auch der Maulbeerbaum behufs der Seidenzucht; von Obst alles Kern- und Steinobst in mancherlei Arten und unter eigenen Bezeichnungen, wie z. B. die Freistädter („Freistädt'sche") Birne, die Flachs-, Speck-, Zucker-, Eier- und Weinbirne; der Karthäuser-, Stettiner- und Posemoner-Apfel, die Herz-, Glas- und Vogelkirsche u. s. w. Gartenfrüchte aller Art werden ebenfalls reichlich gebaut, namentlich in den Kräutereien bei Liegnitz. Die Schaafzucht und die Rindviehzucht, erstere vorzüglich auf den größeren Gütern, werden stark betrieben, auch Pferdezucht, Schwarzvieh aber wird meist aus Posen und Polen eingeführt; beträchtlich dagegen ist wieder an manchen Orten die Bienenzucht. Federvieh aller Gattungen findet sich überall zahlreich vor. Von Wild sind in den größeren Forsten der Roth- und Damhirsch und das Reh, seltener das Schwarzwild vorzufinden, Hasen, Hühner und Enten in Menge, auch Fasanen; der Fuchs nicht mehr so häufig als noch vor einigen Jahrzehnten, der Dachs schon ziemlich selten. Der letzte Wolf in Niederschlesien wurde in den fürstlich Carolath'schen Forsten 1845 erlegt; Fischottern sind auch ziemlich ausgerottet. Fische kommen in allen Gattungen, doch nicht mehr so häufig als früher vor; Karpfen als Gegenstand der zahmen Fischerei. Der Slaver See hat die beliebten Zante, das Gebirge Forellen (werden auch schon selten). Singvögel giebt es mannigfacher Art, eben so Raub- und Sumpfvögel, endlich bietet die Fauna Nieder-Schlesiens sehr vielerlei Gattungen der niederen Thierklassen, wie die Flora auch reich an Kräutern, Gräsern und Moosen ist. Das Klima, im Allgemeinen günstig, neigt sich seit Lichtung der Wälder mehr der Trockenheit zu; der niedrigste Punkt, die Oder an Brandenburgs Grenze, liegt 175' über der Ostsee.

Der Breslauer Regierungbezirk enthält in 23 Kreisen 248 □Meilen, also nur 2 □Meilen weniger, aber indem hier 56 Proc. Ackerland sind, auch der Boden im Ganzen fruchtbarer ist, sind die Erzeugnisse des Ackerbaues weit bedeutender. Während im Liegnitzer Reg.-Bez. durchschnittlich etwa 4100 Seelen auf die □Meile kommen, zählt der Breslauer Bezirk gegen 5000 auf die gleiche Fläche, und leben über 50 Proc. der Volksmenge vom Landbau, also auf derselben Fläche, wo im Liegnitzer Reg.-Bez. 1886 Häupter, nähren sich im Breslauer 2500 unmittelbar vom Bodenertrage. Der fruchtbare Boden, den wir im „schwarzen Winkel" des Glogauer Kreises verließen und bereits im Guhrauer Kreise, dem äußersten des Breslauer Reg.-Bez. kennen lernten, verliert sich zwar weiter aufwärts und kommt nur strichweise um Wohlau, Trebnitz und Oels vor; doch bleibt im Ganzen der Boden auf dem rechten Oderufer immer ziemlich fruchtbar, während auf dem linken die Kreise Neumarkt, Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Nimptsch, Strehlen, Brieg, Ohlau und insbesondere Münsterberg, Frankenstein und Breslau theils von Natur sehr fruchtbaren, theils vorzüglich kultivirten Boden haben. Um Oels, Namslau und Wartenberg wird neben Getreide in großem Umfange Flachs gebaut, auf dem linken Oderufer Färberröthe, Karden und namentlich um Ohlau, Wansen und Neumarkt auch Tabak; in großer

Menge auch der Raps; der Frankensteiner Weizen ist berühmt. In der Grafschaft Glaz und den anderen Gebirgsdistrikten ist die Viehzucht beträchtlich. Auf dem rechten Oderufer wird die Pferdezucht, besonders entlang des Weideflusses, mit Vortheil betrieben, und um Wartenberg und Militsch in sehr großer Ausdehnung die Teichfischerei. Die niedere Jagd ist überall ergiebig, und um Trachenberg giebt es noch ansehnlichen Hochwildstand. Um 1750 wurde zu Lampersdorf bei Oels von einem Jäger Tschelenz noch ein Elennthier geschossen, was im Bilde und mit der Unterschrift: „Der Tschelenz schoß das Elend" noch lange Zeit am Schloßgiebel daselbst in Erinnerung gehalten worden. Die Forsten enthalten verhältnißmäßig mehr Laubholz als im Liegnitzer Reg.-Bez., und wenn auch der Weinbau fehlt, sind doch Obstkultur und Gartenbau, insbesondere auch die Kräuterei um Breslau, nicht minder beträchtlich. Das Klima ist einestheils der höheren Lage wegen, anderntheils aber aus Ursache der Gewässer und Brüche im Allgemeinen wohl etwas rauher als im Liegnitz'schen. Der niedrigste Punkt, der Alte Teich, Kreis Militsch, liegt 219′ über der Meeresfläche. (Schluß folgt.)

Leben und Verdienste Caspar Neumann's.

Nebst seinem ungedruckten Briefwechsel mit Leibniz.

Von G. E. Guhrauer.

(Schluß.)

Ueber die nun folgenden Briefe bleibt mir im Allgemeinen nichts weiter zu bemerken. Nur die ersten beiden sind in Kappen's Sammlung gedruckt.[1]) Zwischen dem ersten und dem zweiten liegt ein Zeitraum von mehr als 15 Jahren. Mit dem zweiten beginnt eine neue Reihe des Briefwechsels zwischen Leibniz und Neumann. Man ersieht daraus, daß Letzterer gleichzeitig mit Gerhard Molanus, Präsidenten des Consistoriums in Hannover und Leibnizens Freunde, mit welchem er die bekannten Unions-Verhandlungen zwischen der evangelischen und katholischen Kirche lange Zeit geführt hat, in Briefwechsel stand.[2])

1.

Caspar Neumann an Leibniz. (Ende 1689.)

— Als nehme ich mir endlich die Freyheit, einige Abschrift von den bisher gemachten Reflexionibus über Leben und Tod bei denen in Breßlau geborenen und

---

[1]) J. P. Kappen's Sammlung einiger vertrauten Briefe zwischen Leibniz und D. E. Jablonski. Leipzig 1745. p. 2 und 420.

[2]) Auch hierüber findet sich in Stolle's Tagebuch eine Stelle aus seinem Besuche bei Molanus. Unter anderm erzählte Molanus, „er habe einst ein artig lateinisch Epigramma bekommen, das er in ein deutsches Sonnett übersetzt und dem Präsidenten Haunold zu Breslau zugesandt, mit der Bitte, seine guten Freunde gleichfalls um dergleichen versiones anzusprechen; darauf habe er auch einige erhalten, darunter eins von Hrn. M. Neumann gewest"... Herrn M. Neumann und Hanke (ein bekannter Schlesischer Historiker und Literator) kenne er auch gar wohl.

gestorbenen zu überreichen, wiewohl das, das gegenwärtige zu Ende laufende 89ste Jahr noch nicht hat können beigefüget werden. Noch zur Zeit kann man freilich nicht sehen, was eigentlich der Nutzen davon sein werde. Sollte aber Gott das Leben so lange fristen, daß man die Rechnungen etzlicher Jahre zusammen bringen könnte, oder auch jemand in einer andern Stadt dergleichen Observationes machen, und communiciren wollte, so würden als denn schöne Anmerkungen göttlicher Providenz über unser Leben und Tod, Erhaltung und Vermehrung der Welt, und dergleichen mehr können gemacht, auch vielerlei Aberglaube desto besser aus der Erfahrung widerleget werden. Ich beklage sehr oft, daß itzund fast die ganze gelehrte Welt in regno Naturae sich auf Experimenta leget und Observationes schreibt, aber kein Mensch dergleichen in regno gratiae oder in der Theologia zu thun gedenket, da wir doch auch in dieser Regierung unsers Gottes, wenn man nur wollte Achtung geben auf das Werk seiner Hände, alle Augenblicke würde Gelegenheit finden, mit Petro zu sprechen: nun erfahre ich in der Wahrheit, und also unser ganzes Christenthum mit lauter Experimentis würden darthun können. Es ist dieses eine Arbeit, in welcher ich schon oft einen Anfang zu machen mir vorgenommen habe, aber auch allemal gewünschet, daß etliche solche Freunde sein möchten, unter welchen ein jedweder ein gewisses Antheil dieser Arbeit besonders vor sich nehmen möchte. . . .

2.
Leibniz an Neumann.

Hochehrwürdiger, Hochgelahrter,
insonders hochgeehrter Herr.

Es hat mir der Herr Abt Molanus vor einiger Zeit ein Extract-Schreiben communiciret, darinn gemeldet, daß mein hochgeehrter Herr geneigt mit der Königl. Societät der Scienzen zu Berlin in Communication zu treten, darauf ich geantwortet, und bezeiget, wie sehr uns solches angenehm seyn würde. Es ist mir aber hernach dienlich vorkommen, dieses Schreiben selbst an meinen hochgeehrten Herrn deswegen abgehen zu lassen, und solche Contestation mit mehrern Umständen zu wiederholen. Es geben zwar die Sachen der Societät bey diesen Zeiten etwas langsam, doch hoffe ich, daß sie allmählig zu Stande kommen werden, inmassen das Observatorium nun mehr so viel als fertig, und werde bald eine Reise nach Berlin thun, alles ferner zu poussiren. Man wird auch Anstalt machen zu einer beständigen Publication von nützlichen Dingen, die sich ergeben, und würden wir alsdenn uns vor eine Ehre schätzen, mit meines hochgeehrten Herrn vortreflichen Gedancken dem Publico zu dienen, inzwischen wird mir lieb seyn, nähere Nachricht davon zu erfahren. Hannover den 12. Mertz 1704.

3.
Neumann an Leibniz.

Wohlgeborner Herr rc.
Genädiger Herr.

Mir ist sehr vil Gnade widerfahren, durch Dero eigenhändiges Zuschreiben, womit Sie Ihren Diner haben beehren wollen: achte auch nicht weniger die Erlaubnüß, welche Sie mir geben, ganz hoch, umb an die Königl. Societé des Sciences in Berlin, einige meiner geringen Einfälle communiciren zu können.

Vor schon gar vilen Jahren, bin ich bei der Hebreischen Sprache in eine Tife gerathen, die für meinen Augen noch zur Zeit kein Ende hat: glaube doch davon, durch Göttl. Gnade, etwas entdecket zu haben. Es werden aber dise Sachen nicht nur den Theologis unendlichen Nuzen geben; sondern ich finde auch, daß die ganze Einrichtung diser hebreischen Sprache auf lauter Principia Physica und Mechanica erbauet, so daß mann daher künftig ein Mittel nehmen könte, die rechte Philosophiam naturalem Hebraeorum, aus ihren appellationibus rerum naturalium, von neuem herzustellen, die ich auch bißher allemal den besten Hypothesibus Neotericorum beistimmend antreffe. Daferne nun die löbliche Königl. Societät mit nechstem etwas von ihrer Arbeit publiciren solte: und ich dabei Erlaubnüß haben würde von meiner wenigen Arbeit zu Dero hohen Beurtheilung etwas zu offeriren, so wolte ich darauf bedacht sein, durch Auflösung der Hebreischen Buchstaben den Schlüßel diser ganzen Kunst, deutlicher, als es bißher von mir noch nicht geschehen, und zwar methodo mathematicâ, durch wenige Defini-

tiones, Axiomata, Scholia etc., wenn es Zeit sein würde, gebührend einzusenden. Maßen ich mir für ein großes Glück schäzen wolte, disen kleinen Anfang meiner Arbeit, der vielleicht anderen zu mehrem Nachdenken Anlaß geben wird, unter der Protection Ihro Königl. Majestät von Preußen publique zu machen, liber als in einem Scripto privato, wo ohne dem Dasjehnige was neu, ieden Anstößen unterworffen.

Ich befehle Sie himit und alle Dero hohe Verrichtungen der Gnade Gottes, mich aber selbst zu fernerer Gnade und Gewogenheit: als der ich allemal sein werde

Meines Gnädigen Herrns

gehorsamster
Diner und treuer Fürbitter bei Gott
Caspar Neumann
der Evangel. Kirchen und Schulen
in Breßlau
Inspector ppp.

Breßlau den 2. May
1704.

4.

(Ohne Datum und Unterschrift, von Caspar Neumanns Hand.)

Weil ich sehe, daß mann in Königsberg Observationes Meteorologicas machet, muß ich bei diser Gelegenheit sagen, daß in dergleichen Arbeit auch ich vil Jahre lang begriffen gewesen. Bekenne aber ganz gerne, daß ich bißher mit allem angewandten Fleiß, auf keinen Grund habe gelangen können, davon eine bestendige Theorie zu machen. Allein vor weniger Zeit ist mir in die Hände kommen, was bei dem Georg. Baglivi in Tr. de Fibra Motrice et morbosa p. 269 Edit. Basil. stehet, und habe bei darauf gemachten Observationibus so vil gefunden, daß dise, mit den allerältesten Regeln vom Mond-wechsel und Aenderung des Gewitters zimlich übereinkommende Theorie beßer sei als alle andern Gedanken. Nun es fehlen dabei noch vile particuliere Nachrichten, die aber in der Experience, einem der wohl Achtung giebet, sich von sich selbst weisen, als ich schon für meine Person in einem und dem andern erfahren. Nur würde es also wol eine große Freude sein, wenn imand nach dieser Manir observiren wolte.

Idoch wündschte ich auch vor allen Dingen informiret zu werden, wie es denn immer möglich sein kann, daß die Herrn Observatores in ihren Tabb. Meteorolog. auf alle Tage, des Morgends, Mittags und Abends, einen und nur immer einen einzigen gewißen Wind anschreiben können. Welches ich für die allergrößte Unmöglichkeit halte. Oder es müßte allein in Breßlau anders sein, als in der ganzen Welt. Denn

1) stehet ja zuweilen die Luft ganz stille, zum wenigsten so, daß mann auf dem Lande und in einer Stadt, (was auf der See geschehen könne, weiß ich nicht) aus keiner Windfahne, aus keinem Rauch, auch aus keiner Wolke urtheilen kan, wo der Wind herkomme. Darumb, weil etwann keine Wolke vorhanden, oder die wenigen, welche da sind, dermaßen stille stehen und zerflüßen, daß niinand sagen kan, wohin sie kommen. Hir kan ich keinen Wind anschreiben.

2) Zuweilen sind wol 2, 3, oder gar 4lei Winde über einander, und das Barometrum ist dabei bald so, bald anders. Welchen Wind schreiben sie dan an?

3) Zuweilen geht die Luft wie ein kochendes Waßer unter einander, daß mann alle Vierthel Stunden einen andern Strich des Windes sihet. Ja in einer einzigen Minute und zugleich auf einmal steigen die Wolken aus O. und W. aus N. und S. in die Höhe. Diser status aëris turbulentus ist auch eine Zeithero der allergemeinste; Oder ich muß in den vorigen Jahren auch nicht fleißig genug Achtung darauf gegeben haben. Wenn das Novilunium bei solcher motu aëris eintritt, dauert er zuweilen alle 30 Tage hindurch: ist auch zum prognosticiren ein so richtiges und gewißes Fundament, als kaum etwas Anderes. Und ich bin versichert, daß die Herren Observatores anderwerts diesen Statum aëris allemal für den Augen gehabt, wenn sie auf einen Tag so vil veränderliche Winde angeschriben. Es ist manchmal der Himmel so rein und helle, wie ein Blutwaßer, ohne das allergeringste von einem Wölkchen, und doch ist dieser Status aëris turbulentus alsdan in der Luft, da es kein Mensch glauben solte; wer aber recht bekant und geübt ist, in solchen Observationibus, der wird es doch finden.

Widerumb, ich wündschte auch, daß imand auf die Erfindung eines bestendigen Thermometri wolte bedacht sein, denn alle die welche wir haben sind falsche Zeugen.

Darumb weil die eingeschlossene Luft von Tage zu Tage ihre vim elasticam verlihret, und ein solches Glaß den jehnigen Gradum caloris oder frigoris, welchen es den ersten Tag, da es infundiret worden, so oder so angewisen, nach 3 oder 6 Monaten, gewiß nicht mehr so, sondern ganz anders anzeigen wird: und noch gar vil anders, wenn die Luft in dem Glase 1 oder 2 Jahre alt worden.

Die Ursachen davon sind leicht zu erdenken; aber eine von den größten ist auch der Liquor im Glase unter der Luft, mit seinen effluviis. Denn ich habe Casu einen Liquorem gefunden, welcher, wenn mann ihn zu den Thermometris brauchet, in wenig Tagen, ja wol gar in wenig Stunden, die Luft im Glase dermaßen vertrebet, daß sie endlich wie eine Mauer unbeweglich stehen bleibet, es werde so heiß oder kalt als es wolle. Dises giebet Gelegenheit auf die Sachen Achtung zu geben, welche mann zur Infusion und bei ihrer Tinctur gebrauchet. Wenn mit allerhand Dingen nach einerlei Maß Experimenta gemacht würden, solte mann vil lernen.

NB. ich weiß wol, daß in Breßlau auch Tabb. Meteorolog. publiciret werden, und laße sie alle in ihrem Werth. Bitte aber doch an dieselbe hier nicht zu denken. Wer ohne alle Instrumenta observiret, auch keine verstehet, und nur mit hundert praejudiciis des Tages ein paar Mal zum Fenster hinaussihet, wird bei dieser Arbeit nicht weit kommen.

5.

Wohlgeborner Herr.
Genädiger Herr.

Mir ist vor weniger Zeit inligendes Schreiben aus Crakau an Ew. Excellenz abzugeben anvertrauet worden, mit dem Befehl Dero Ankunft alhir in Breßlau zu erwarten. Die Freude über diser gemachten Hoffnung, einen so ungemeinen Gast in Breßlau zu sehen, war wol bei mir, und anderen mehr, überaus groß. Nachdem aber bißher unser Hoffen ohne Erfüllung gebliben, bedine ich mich izund der mir gegebenen Adresse über Berlin, und sende hidurch was mir anbefohlen ist worden. Anbei aber nehme ich mir auch unter diser Gelegenheit Erlaubnüß, eine vorlängst schuldig geblibene Antwort gehorsamst zu überreichen, davor ich mich doch fast sehr schämen solte. Ein Mensch aber, der so gefangen als ich, und manchmal durch Krankheit, immer durch aneinandergebundene Arbeit verhindert wird, zu thun was er gern wolte, wird villeicht, zum wenigsten aus Mitleiden, einige Entschuldigung finden.

Die von Ew. Excellenz in Etymologicis gemachte Reflexiones über den Laut der Buchstaben werden durch meine Meditationes in Literatura Hebr. mehrentheils bestetiget werden. Nur daß wir in der pronunciatione Hebr. nicht mehr alles wißen, oder mit unserem Europaeischen Maule alles genug aussprechen können, was vor Zeiten in Brauch gewesen. Doch habe ich das vergangene Jahr ohngefehr, einen berühmten Rabbi, Chaijim genannt, des R. Joseph Chasun Sohn zu mir bekommen, der in Smirna geboren, zu Jerusalem aber lebte und nimals in Europa gewesen war, gleichwol aber zu unser großer Verwunderung in der Aussprache mit uns deutschen Christen beßer übereinkam, als keiner von allen Europäischen Juden. Der Consensus und Dissensus gewißer Sprachen, auch bei manchmal so weit von einander oder nahe beisammen wohnende Völkern, ist und bleibet ein wunderbares Babel, in welchem aber doch künftig die Welt mehr sehen wird, als vor disem, wofern die fleißigen Untersuchungen, welche nun geschehen, weiter solten fortgesezet werden. Die Herren Franzosen aber, wie der Abbé Pezron und andre, wenn sie in der Deutschen alte oder neue Historie gerathen, sind allemal unglücklich. Von der Aegyptischen, welche der Seel. Hr. Acoluthus in Armenien suchen wolte, sind dises meine Gedanken. Da Herodotus lebte, war dise Sprache in Ægypten noch vorhanden. Herodotus war auch an einem solchen Orte der Welt, da er von ihr unfehlbare Nachricht haben konte. Ueber dises hatte er sich Lib. 2 oder in der Euterpe recht fürgenommen res Ægyptiorum zu beschreiben. Er sagt aber daselbst klar und deutlich: die Ægypter schreiben von der rechten zu der linken. Die Armenier nun schreiben von der Linken zur rechten, so kan ja dises jehne Sprache nicht sein gewesen.

Die Arithmeticam Dyadicam belangende mit 0 und 1 zu rechnen, so habe ich schon vor langer Zeit die Copie gehabt von dem Neujahrs Compliment, welches Ew. Excellenz Ann. 1697 den 2. Januar an Ihro Hochfürstl. Durchl. den Hrn. Herzog

Rudolph Augustum Höchstseeligsten Andenkens geschriben. Ich habe auch Copiam von einigen andern Schreiben, welche sie 1696 an eine gewiße vornehme Person von Dero erfundenen Instrumento Arithmetico geschriben: anderer Dinge zu geschweigen. Und mein Gott! wie tief ist der Abgrund aller Geheimnüße, welche in quantitate stecken, die unser Deus non quantus et immensurabilis uns zu einem sichtbaren Ebenbilde seines unsichtbaren und unermeßlichen Wesens hat in die Hände gegeben.

In meinen Observationibus meteorologicis bleibe ich noch immer bei den Horis Criticis triduanis, und glaube, daß mann auch schon zu Pyndari Zeiten dieses gewust. Denn in einer von seinen Odis nennet er den Wind, welchen die Leuthe observiren und vorher wißen können, ventum triduanum. Das aber der Monde mit der Luft ihren Veränderungen einige Verwandnüß habe, muthmaße ich, sei auch schon bei den Hebräern geglaubt worden. Denn die Luft, der Wind, und alles was wir spiritum heißen, nennen sie רוּחַ ruach, das ist eine Sache, welche in motu (ר) egressivo (ח) combinativo bestehet, womit der Luft ihre virtus elastica, und die immerwehrenden reciprocationes oder itus atque reditus der ganzen atmosphaerae sehr artig sind angedeutet worden. Sol aber der Monde genennet werden, so sezen sie nur einen Buchstaben, nehmlich das Jod vorher, welches longitudinem oder extensionem et durationem rei bedeutet. Himit heißet nun der Monde יָרֵחַ Jaréach, determinator longitudinis vel durationis quae observatur in (רוּחַ) motu illo reciproco et regressivo aeris. Gleich wie sie auch auf eine andere Weise den Monden מְנִי meni nennen. Esr. 65, 11 id est dinumeratorem, den er lehret uns unsere Tage zehlen: mit seiner ganzen revolution die Monate; mit seinen vier Phasibus aber die Septimanas oder den periodum von 7 Tagen, dessen in der Historia Creationis gedacht wird. Wenn der Hr. Abbé Foucher in Frankreich glaubt, daß der volle Mond die Feuchtigkeit in der Luft vermehre, so ist das wahr auf einige Weise, oder in so weit: die Tage von dem ☽ biß zu der ☍ oder dem Plenilunio sind die feuchtesten. Der Tag aber des Plenilunii oder sobald der Monde für der ☉ fürbei, mindert auch die Feuchtigkeit. Das geben meine Observationes des vergangenen ganzen Jahres bestendig. Die ungleiche Beschaffenheit der Luft, auch wenn sie scheinet helle zu sein, die man in den tubis opticis merket, ist nur allzugewiß.

Mein Paradoxum aber von dem Elatere aëris inclusi destruendo ist auch ganz unfehlbar und gewiß. Ich habe es Casu in unseren Schlesischen Gebürgen gefunden. Und hernach ist es hir in Breßlau vilmal repetirt worden. Meine Collaboratores sind wol gestorben. Lebe ich aber biß künftigen Sommer, so wil die Sache noch einmal fürnehmen. Von der Windbüchse ist kein Zweifel. Eine sehr altgeladene, welche zerbrochen worden, hätte unlängst den Meister bald erschlagen; aber gewiße liquores in dem Thermometro verderben und hemmen die vim elasticam aëris. Ob diese können restituiret werden, weiß ich nicht. Denn ich weiß kein Mittel, die eingeschloßene Luft von dem liquore wegzubringen, ohne das andere frische Luft dazu komme. Die Antlia pneumatica müßte hir Hülffe leisten; die habe ich nicht.

Sonsten hat vergangenes Jahr die Historia Romana bei uns ein groß Loch bekommen, denn da wir nimals gewußt, daß die Römer imalen um Breßlau, oder in der Nähe, ihre stationes gehabt, und die vilen heidnischen Gräber in Schlesien nur Slavischen Völkern zugeschriben, so ist es nun anders. Mich kam die Luft an zu Maßel 3 oder 4 Meilen von hier gegen Pohlen einmal zu graben, fand auch vil Töpffe, einen Cuneum et alia(?): ein modulus oder eine irdene Form zu einer Pfeil-Spize war nur halb. Der Pastor an demselben Orte, welcher darin sehr emsig, siehet den andern Tag die übrige Helfte, gleich auf der Stelle, wo ich gewesen, komt auf ein ganz ungestörtes Begräbniß, darin er eine sehr große Urnam findet, mit dieser inscription:

D MART OSSA
IIII OLL LIBA

Dergleichen Inscriptiones bei dem Brissonio stehen. Bei diser Gelegenheit entdeckte ich auch einige ostiocollam an demselben Orte, wie das in den Sandichten Orten, wo dergleichen Begräbnüsse zu sein pflegen, etwas Ordinaires ist. Weil ich nun ehemals gemerket, daß durch die Osteocollam ein verwesetes Vegetabile hingehe, und gern

wißen wolte, was dis sei, bath ich den Hrn. Pastorem, wenn er ein solches Gewächse vermerke, solte er mich ruffen. Es geschahe: ich konte aber nicht kommen. Unterdeßen informirte ich ihn auf das Fleißigste, wie er solte graben laßen, um das Gewächse von grund aus ganz zu sehen. Es ging an: Er liß über zwei Mann tif graben und fand einen weißen von Mergel 6 Fuß hoch gewachsenen Baum, wie ein Corallengewächse, unten so stark als der Arm eines Mannes. Durch dises ganze steinerne Gewächse ging von unten biß oben aus ein verwesetes vegetabile, wie ein frutex oder planta arborescens, von der im Grunde würklich die Wurzeln noch vorhanden waren: Gleich so wie etwann einige geglaubt haben, daß das Corallium eine planta submarina sei, an welcher sich die Substantia Coralliorum praecipitire und anseze, das vegetabile aber zugleich mit verzehre. Ich weiß nicht, ob imand dergleichen Entdeckung in der Erde imalen gethan habe. Meine allzugroße Weitläuftigkeit müßbrauchet Ew. Excellenz Geduld nur gar zu sehr, ich wil derohalber himit beschlüßen; allemal aber von Herzen bethen, daß Gott diselben noch vile Jahre in allem an Seel und Leib ersprüßlichen Wolsein, unserer Welt, die noch so vil zu lernen übrig hat, gönnen wolle: auch iderzeit verharren zu sein [1])

Wohlgeborner Herr

Ew. Excellenz

Breßlau den 12. Januarii
1707.

gehorsamster Diner
und treuer Fürbitter
bei Gott
Caspar Neumann.

6.

Wohlgeborner Herr.

Gnädiger Herr.

Daß mein Schreiben Ew. Excellenz noch in Berlin gefunden, darüber bin ich zum Höchsten erfreuet. Die aber so bald darauf wider ankommende Antwort ist dermaßen gnädig, daß ich nicht ruhen kan, meine gehorsamste Danksagung von Stund an widerum zurückgehen zu laßen. Nehme mir aber dabei Erlaubnüß zu sagen, es sei die Ehre so die Hochlöbl. Königl. Societät meiner Wenigkeit hat zudenken wollen, beides zu groß und auch zu spät. Denn in meinen Jahren wil es schon Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Im übrigen occupiret mich mein Amt dermaßen, daß ich Curiosa und Nova, wie sie eine solche Societät wird verlangen, nur als ein klein Neben-werk gar selten fürzunehmen vermag. Zudem, ich weiß noch nicht, was eigendlich die Leges diser vornehmen Societät sein werden. Ich kenne noch zur Zeit keinen einigen von den Herren Collegen. Und am allerwenigsten würde ich, wie zwar der Seel. Hr. Acoluthus gethan, von meiner Kirche mich entfernen, und Berlin imals besuchen können. Bitte derohalben ganz gehorsamst dises alles wol zu erwegen, und gewiß zu glauben, daß ich volkommen vergnügt sein werde, wofern mir nur dises einzige erlaubt sein solte, in das künftige wenn die Societät etwas von ihrer Arbeit zu ediren wird anfangen, einige meiner Gedanken oder auch observationum ihrer Censur zu exhibiren. Worüber andere, wenn sie etwas der Mühe werth achten solten, ihre reflexiones gnug werden machen können. So vil habe ich disesmal zu schreiben mir die Ehre nehmen wollen. Gott segne indeßen Ew. Excellenz unterhänden habende Fürsorge. Denn es gereichet doch alles dem Höchsten zu Ruhm, was unsere Wißenschaften in seinen Werken vermehret. Desselben seiner Allmächtigen Obhut alles befehlende nenne ich mich widerum mit Wahrheit

Euer Excellenz

Breßlau den 23. Febr.
1707.

gehorsamster Diner
und treuer Fürbitter bei Gott
Caspar Neumann.

P. S. Ueber Hemmung der virtutis elasticae, die in der Luft ist, wird die Theorie leicht zu machen sein, wenn mann nur den Thäter wißen wird, welchen ich künftig in

[1]) Ueber die Ausgrabungen von Massel gab der damalige Pastor des Orts, Leonhard David Hermann, die Maslographia oder Behandlung des Schlesischen Massels, Brieg 1711, 4°. heraus. — Daß die Römer in der Nähe von Breslau, überhaupt in Schlesien einmal Stationen gehabt, kann höchstens von römischen Handelsleuten, welche ihren Weg nach der Ostsee nahmen, gelten. (S. Stenzel's Geschichte von Schlesien, I. Breslau 1853. S. 12, 16.)

allen liquoribus naturalibus und artificialibus suchen wil, um zu sehen, ob er überall das thue, was in etlichen. Der Corollariorum, welche zumalen die Herren Medici daraus werden machen können, sollen nicht wenig sein. Die Observationes meteorologicae erfordern eine gewiße Theorie, ohne welche imand anders sich schwer zum observiren schicken wird. Ich könte aber schon damit dinen. Was bißher von solchen Dingen geschriben ist; oder auch die Parisische Societät in ihren letzteren Actis hat, die ich gesehen, das ist alles vil zu wenig.

7.

Wohlgeborner Herr.

Genädiger Herr.

Ueber alles mein Vermuthen habe ich nechst abgewichenen 22. Junii, gleich da ich Reisefertig war, in unseren Schlesischen Gebirgen, den Altwaßerischen Sauerbronn, meiner Gesundheit halber zu besuchen, die Erfüllung deßen in meine Hände bekommen, was Ew. Excellenz von der Gütigkeit der Königlichen Societät der Wißenschaften gegen mich schon in dem Monat Febr. dises Jahres gemeldet. Ich schreibe auch dieses sonderbare Glück einzig und allein zu, der unverdinten Gnade, welche Ew. Excellenz bißher zu Ihrem Diner gewendet. Und da es izund nicht mehr Zeit ist, meine ehemals gethane Entschuldigungen zu widerholen, so sage ich hingegen für dise hirin mir widerfahrene hohe Ehre in tiefester Erkenntlichkeit allen gebihrenden Dank, und werde hinfort die mir izund obligende Schuldigkeit nimalen in vergeßen stellen; sondern nach meinem kleinen vermögen dasjehnige allemal beitragen, was den Ruhm dises hohen Collegii zu vermehren wird dinlich sein können. Dafern auch die löbliche Societät künftig ein Musaeum oder Cabinet von Raritäten in Berlin aufzurichten willens sein möchte, würde ich dann und wann etwas weniges einzusenden mich unterstehen. Wie mir denn auch diesen Sommer abermals eine neue minera ♄^{ni} zuhänden kommen, welche nur wenige Meilen von hier, auch über der Erde, in einem gewißen sandichten Boden liget, und in lauter Körnern, oder Schrotten, von gar ungleicher Figur, groß und kleine, bestehet: die auswendig mit Mergel oder villeicht einem Saccharo ♄^{ni} ganz umgeben, und überzogen sind; inwendig aber den ♄ so rein haben, daß er mit dem Meßer geschnitten kan werden. Mann wird versuchen, was es im Feuer thun werde. Die Maßelischen Todten-Gräber haben bißher eine sonst noch nie gesehene Art von Klapperbüchsen gegeben: Die sind von Thon, und haben inwendig allemal 10 thönerne Kügelchen, nicht mehr und auch nicht weniger. Wie denn alle Kleinigkeiten, die mann findet, 5 oder 10mal da sind. Es ist schwer zu errathen, was dise Dinge gewesen, ohne daß ich muthmaße, es sind Crepitacula ihrer Kinder gewesen. Denn sie haben die Figur eines Schnauzchens, welches bequem gewesen in den Mund zu stecken. Es sind auch Löcher daran, daß es an einem Faden oder Bande hat können an den Hals gehangen werden, und im übrigen klappert es. Die in vergangenem Jahre zuerst entdeckte steinerne Baumgewächse, davon ich ehemals Meldung gethan, findet mann numehr in unglaublicher Menge. Die weiße steinichte Materie daran, sihet beinahe aus wie das Confect von Tivoli. Der Pfarrer deßelben Ortes zerstößet es und eluiret es mit waßer, wird es auch künftig mit einem Stempel zeichnen, wie eine terram sigillatam. Indeßen ist es schon bei dem gemeinen Landvolke in derselben Gegend zu einer Panacea worden, und brauchen sie es bei Fibern, in der rothen Ruhr etc. cum successu. Zum wenigstens ist es auch ein ungemeines absurbens, welches den schärfsten destillirten Eßig bald süße machet. Ich wil dero Gedult nicht mehr mißbrauchen, sondern disesmal schlüßen, und bei Anwünschung aller Göttlichen Obhut verharren zu sein

Euer Excellenz

zu Gebeth und Dinsten
gehorsamst verpflichtester Diner
Caspar Neumann.

Alt-waßer
im Schweidnizischen Fürstenthum
den 13. Julii 1707.

8.

Wohlgeborner Herr.

Gnädiger Herr.

Ich habe gewündscht, die mir obligende Schuldigkeit durch einige Blätter offentlich zu bezeigen, auch dabei der gelehrten Welt zu weisen, daß ich mit unter denen sei, welche

das Glück haben Ew. Excellenz Diner zu sein. Bitte derohalben gehorsamst in disem Absehen beikommende wenige Arbeit nicht ungnädig aufzunehmen. Es solten zwar dergleichen Dinge nur zu den Herren Theologis gesendet werden; weil aber nicht alle, das bei meiner Hypothesi unentbehrliche Studium Philosophiae naturalis liben, sind auch dergleichen Gedanken bei einem angenehmer als bei dem andern. Ich kan aber wol versichern, daß meine Anstalt die Herren Philologos manches elenden Kummers befreihen werde. Wie hir das Exempel des so lange Zeit gemarterten Urim und Tummim Zeuge sein kan. Worüber auch noch die Herren Engeländer oder ihre Athenian Society in dem Volum. I. of the Athenian Oracle p. 479 eine so jämmerliche Antwort gegeben, als sonst imahlen gesehen worden. Ich habe disesmal gar wenige Exemplaria für gute Freunde drucken laßen und werde es in keinen Buchladen geben, biß ich dazu Ew. Excellenz ausdrückliche Erlaubnüß bekomme. Doch wolte ich wol gerne meine wenige Gedanken den Herren Ausländern für die Augen bringen, um ihre Gutachten darüber zu vernehmen. Als der Hr. Henry Justel in Engeland noch lebte, der mein sehr fleißiger Correspondente war, habe ich dahin einigen Vorschmack von diser Sache gegeben, und bin sehr animiret worden, mein Studium fort zu sezen.

Die Witterung in Schlesien muß dises Jahr etwas ungemein sein gewesen, denn an etlichen Orten haben die Weiden eine große Menge Rosen getragen, die zwar grüne und ohne Geruch, aber zum Theil an der Figur einer Centifoglia sehr ähnlich gewesen. Die Eichbäume haben auch etwas anderes gebracht, welches den Blumen von dem Hopfen einigermaßen beikommt. Und das sind nun bei dem gemeinen Landmann die Vorbothen gewesen, der guten Zeit, welche wir erlebet haben. Unsere heidnische Todten-Gräber haben indeßen auch von der Alten ihrem Ruchwerk etwas ausgegeben, welches noch sehr gut, und auf den Kohlen von schönem Geruch; aber schwer zu nennen ist, was es sei.

Ich wil himit meine Aufwartung vollenden, und bei herzlicher Anwündschung aller Göttlichen Obhut verharren zu sein

Euer Excellenz

gehorsamster Diner

Breßlau den 26. Octobr. 1707.

und treuer Fürbitter bei Gott

Caspar Neumann.

P. S. Nach Berlin habe ich an den Königl. Hrn. Secretaire Jablonsky auch ein Dutzend Exemplaria gesendet. Unterstehe mich aber zu bitten, von diesen beiligenden dem Pl. tit. Hrn. Abt von Loccum und Hrn. D. Lysero durch Dero Bedinte etwas mittheilen zu laßen.

„resp.“ 9.

Wohlgeborner Herr.

Gnädiger Herr.

Ich habe mir verwichenes Jahr die Ehre genommen, Ew. Excellenz mit ein Paar Schreiben, auch einigem Specimine meines Hebraismi aufzuwarten; und lebe der guten Zuversicht, es werde beides wol eingelauffen, und nicht ungenädig sein aufgenommen worden. Nachdem ich aber nicht gerne was schuldig bleiben wolte, und mich erinnere von einem Mittel die vim elasticam aëris zu destruiren, etwas gemeldet zu haben: So nehme ich mir auch disesmal die Erlaubnüß, gehorsamst zu fragen, ob, und wohin mir freihstehe, einige hirin gemachte observationes zu communiciren. Die vornehmste Ursache diser meiner Anfrage ist, weil ich an einem Orte wohne, wo uns die Natur das hizu bedürffende Mittel nicht gibet: und deswegen wündschte, daß Imand anderswo meinen Anfang fortsezte; zumalen aber Imand von den Herren Medicis, welche große Corollaria aus diser Experienz werden zihen können. Ich wil hirin anders nichts thun, als was mir wird befohlen werden. Recommendire deswegen meinen Nahmen zu Euer Excellenz gnädigem Andenken, und verbleibe unter der Obhutt des liben Gottes

Euer Excellenz

Meines Gnädigen Herrns

gehorsamster Diner

Breßl. den 20. Aprilis 1708.

und treuer Fürbitter bei Gott

Caspar Neumann.

P. S. Mein übersandtes Schediasma Philologica-Hebraicum habe ich, versprochener Maßen, keinem Buchführer bißher gegeben, höre aber, daß ein deutscher

Monat-Macher (?) in excerpto oder extenso die Arbeit werde zu Markte bringen, wofern es nicht etwan schon geschehen.

10.
Leibniz an Neumann.

Hochwürdiger
Hochzuehrender Herr.

Meines Hochg. Hrn. Inspectoris werthes bringet mir gleich iezo eine Person so mit dem Hrn. General von Seebisch überkommen. Habe sofort darauf antworten und erwehnen sollen, daß verhoffentlich Mein Schreiben über Berlin, darin mich wegen des schöhnen an mich gerichteten Werkleins schuldigster Maßen bedanket, numehr werde geliefert worden seyn.

Ich habe auch offt über die natürliche Ursachen der ursprünglichen Bedeutung der Worthe meine gedancken gehabt, und finde deren große Fußstapfen in dem Teutschen oder Celto-Scythischen. Es scheinet, daß die Bewegungen des Mundes so den Gemüthsbewegungen einstimmig zu deren Bedeutung allmählig gebrauchet worden. Wie sich dann daher das M besser etwas großes, hingegen das N, L, T etwas kleines anzudeuten schicket; in dem man bey jenen Buchstaben den Mund großmachet, hingegen bey denen anderen etwas einziehet. R bedeutet eine stärkere Bewegung, L und S eine mehr gelinde. P und T deuten einen Widerstand an, daher ST sich wohl zu einer Ruhe nach der Bewegung, und also zu einer Stille und Stillschweigen schicket.

Weil aber bey P eine mehrere Gewalt auff den Wiederstand angedeutet wird; so schicket sich SP wohl, wenn eine anfangs gelinde Bewegung einen starken Wiederstand findet, sich aber darauff erhebet und solchen überwindet, ist gleichsam eine Durchdringung wie mit einem Keil, desgleichen bey Spieß, Spiz, Spaten, Spada, Spund, Spundar, Sprüze, Speyen, Spühren, Spalten. Es findet sich dergleichen in der teutschen Sprache unzehlig viel, zumahl in dem so sie mit dem Griechischen, Lateinischen, und Wallischen oder Britannischen (so auch das alte Gallische) gemein hat. Daß das C oder K eine Krümme oder einen Haken bedeute, ist auch gewiß, es bringet es auch die Aussprache des K mit sich. Haken, Zacken, Zancken, Zinke, Anker, Krum und hundert dergleichen zeigen solches. Auch Sica, Secare, Sax (gladius vel sica veteribus Germanis). Ancon ist ein Arm, davon Ancona wegen des situs den Nahmen hat. Also hieß Messana vor Alters Zancle, das ist eine Sichel bey den Griechen, so auch dem Orth wegen der Gestalt des Meerbusens den Nahmen geben. Ich finde, daß das Italienische Cinghiale und das französische Sanglier so ein wildschwein bedeuten von Zinken oder Zanken, das ist dem krummen Zahn oder Hauer, den Nahmen habe. Zweifle also nicht daß was M. Hr. bey dem Hebraeischen bemercket, sich nicht nur bey dem Arabischen als einer dem Hebraeischen verwandten Sprache, sondern auch bey dem Teutschen und anderen Hauptsprachen finden werde.

Was M. Hr. meldet von Schwächung der Lufftfeder, ist etwas Wichtiges und bisher Ohnbekandtes. Man hat sonst befunden, daß gespannete Windbüchsen viele Jahr ihre Krafft behalten.

Die Königl. Societät zu Berlin ist bedacht, einige Miscellanea zum Druck befördern zu laßen. Da vielleicht M. Hr. Inspector ein und anderes findet wird, denenselbigen eine Zierde beyzulegen. Ich verbleibe iederzeit

Meines Hochgeehrten Herrn Inspectoris
Hannover den 18. Maji 1708.
Dienstverbundenster
G. W. v. Leibniz.

11.
Neumann an Leibniz.

Hochwolgeborner Herr Herr.
Genädiger Herr.

Ich habe das Glük gehabt durch den Herrn von Breßler zu erfahren, daß Ew. Excellence bißher zu Wien gelebet und in Aufwartungen bei Ihro Kayß. und Königl. May. unserem Aller-Gnädigsten Herrn begriffen gewesen. Habe mir aber gegen das Ende des abgewichenen Jahres die Ehre genommen, nicht nur meine schon längst unter Händen gehabte Theoriam Hebraismi der hochlöbl. Preusischen Societé des Sciences gehorsamst zu offeriren, sondern auch einen kleinen Discours de methodo periodicâ in Obss. meteorologicis adhibendâ beigeleget. Weil nun dises leztere in ein besonderes

an Ew. Excellence haltendes paqvet eingeschloßen gewesen, und villeicht in Berlin möchte sein ligen gebliben; ich aber doch nicht gern wolte, daß dise wenige Arbeit verlohren gehen, oder in fremde Hände gerathen solte: Zumahlen da auch der Sommer herbeikommt, in welchem dergleichen Observationes am besten können gemacht werden, da sonst im Winter die Sache sehr schwer und von großer ungewißheit zu sein pfleget: Als nehme ich mir die Erlaubniß hivon einige Nachricht zu ertheilen. Würde auch in das künftige ein mehres zu thun mich unterstehen, dafern dise Erstlinge gnädig solten angesehen werden. Verharre dabei unter Göttlicher Gnaden Obhut allemal zu sein

Euer Excellence

Zu Gebet und Dinsten
verbundenster Knecht
Caspar Neumann.

Breßl. den 13. Martii
1713.

Magna peccatrix.

Ein Sittengemälde von C. C. Schück.

Kein Dichter hat den Menschen und sein Herz in seinen geheimsten Windungen und Falten so gekannt, die allmählige Steigerung der Leidenschaften, von ihrem ersten Entstehen an, so treffend dargestellt, als der gewaltige Shakspeare. Mit wenig Worten schildert er die Situation umfassend, stellt die Seelenzustände, die Ereignisse klar vor Augen. Er zeigt uns im „Hamlet" den heranschleichenden Mörder und läßt ihn sprechen:

Gedanken schwarz, Gift wirksam, Hände fertig,
Gelegene Zeit, kein Wesen gegenwärtig.
Du schnöder Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreimal vom Fluche Hekate's bethaut,
Daß sich dein Zauber, deine grause Schärfe
Sogleich auf dies gesunde Leben werfe!

und wieder im Hamlet, wenn die That geschehen, den reuelosen Verbrecher klagen:

Was kann die Reue nicht?
O Jammerstand! o Busen schwarz wie Tod!
O Seele, die sich frei zu machen ringend
Noch mehr verstrickt wird!
Beugt euch, ihr starren Knie! gestähltes Herz,
Sei weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
Vielleicht wird alles gut —
Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen,
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen.

Und in „Maaß für Maaß":

Bet' ich, und denk' ich, geht Gedank' und Beten
Verschiedene Wege. Gott hat mein holes Wort,
Indeß mein Tichten nicht die Zunge hörend
An Isabellen ankert. Gott im Munde,
Als prägten nur die Lippen seinen Namen,
Im Herzen wohnt die giftig schwellende Sünde
Des bösen Trachtens.

Im „König Lear" zeigt er, wie ruchlose Kinder den kurzsichtigen, aber liebevollen Vater mißhandeln, und läßt den Narren die bittere Wahrheit sagen:

„Du warst ein hübscher Geselle, als du noch nicht nöthig hattest, auf ihre, der Töchter, Runzeln zu achten."

Alles dies hat Bezug auf das, was ich jetzt erzählen will von der Eltern Mißhandlung, verlorner Liebe, getäuschter Ehe, Gattenmord, ruchlosem Leben, Kindermord, Brandstiftung, der Reue Natterbiß und der Buße Beugung.

Es sind nicht die Paläste der Großen, nicht der Fürsten Höfe, wo diese Gräuel sich zugetragen, nicht längst vergangene Zeiten; in Dörfern, Bauernhäusern und Bauernfamilien haben sich vor wenig Jahren ereignet

„Thaten fleischlich, unnatürlich,
Zufällige Gerichte, blinder Mord." —

In einem Kreise Niederschlesiens liegen zwei Dörfer, das eine nahe der Kreisstadt, Z., das andere auf der rechten Oderseite, Th., entfernter von derselben. Beide sind, das erste im J. 1258, das andere schon 1234, nach deutschem Rechte ausgesetzt worden. Das Fürstenthum ward im 30jähr. Kriege arg mitgenommen, menschenleer, öde, und die Herzöge suchen nach Anbauern, Kolonisten, die sie in Polen finden und heranziehen, und denen sie die Wüsteneien zutheilen. So wird Th. von Polen bevölkert, Z. ist besser beschützt gewesen, hat weniger gelitten und ist deutsch geblieben. Als nach dem Aussterben der Piasten die Fürstenthümer Brieg, Liegnitz, Wohlau an Oesterreich fallen, wird mehr oder minder gewaltthätig gegen die evangelischen Bewohner eingeschritten; es werden ihnen die Kirchen genommen, die Bevölkerung wird zum Katholicismus gedrängt, und wieviel auch die Altranstätter Convention bewirkt, auf diese beiden Dörfer erstreckt sie sich nicht, sie bleiben katholische. Einzelne Familien in Z. bleiben in Verbindung mit evangelischen, im entfernteren ganz deutschen Theile des Fürstenthums belegenen Dörfern, denn dahin sind von Z. aus in früherer Zeit Leute durch die Herzöge, welche ihnen wohlgewollt, auf Bauergüter gesetzt worden.

In Z. lebt ein Bauer, dem in seiner Ehe 7 Kinder geboren worden. Er stirbt, wenige Monate nach ihm die Frau. Das jüngste Kind, Elisabeth, ist erst 15 Jahr alt. Die Eltern haben darauf gehalten, daß die Kinder die Schule besucht, und sie sind gut unterrichtet, namentlich hat Elisabeth viel gelernt; sie hat ein umfassenderes Wissen, als sonst wohl Bauerkinder, auch der Religions-Unterricht ist ein gründlicher gewesen. Sie ist nicht in den Besitz des Gutes gekommen, hat aber ein für die Verhältnisse reiches Erbe, sie bleibt auch auf dem Gute (das zwei Brüder bewirthschaften); so lange sie unverehelicht ist, stehen ihr unentgeldlich Wohnung und Unterhalt auf dem Gute zu, die Zinsen ihres Erbes werden zumeist zu Kapital geschlagen. Sie hilft auf dem Gute, nicht als Magd, aber wie die Tochter der Mutter helfen würde. Sie ist nicht eben schön, aber drall, geschickt, gewandt, sanft, gutmüthig, bescheiden, in Sprache und Haltung über ihren Stand, oder doch über ihre Umgebung abgeschliffen.

Ich werde gleich auf die Ursache kommen.

Es ist erklärlich, daß ein Mädchen von solcher Bedeutung, so wohlhabend, so gut geartet, wie Elisabeth, zeitig die Aufmerksamkeit der jungen

Männer auf sich zieht, sie wird Gegenstand der Speculation. Die Brüder, welche die Schwester gut behandeln, sie auch wohl lieb haben, aber kühl, wie der Bauer jede Gefühlssache betreibt, wünschen doch der Last des Unterhalts, die mit ihr auf dem Gute haftet, ledig zu werden, und namentlich in das Eigenthum des ihr zustehenden „Stübels" und der Kammer zu kommen, das sie für ihre sich mehrende Familie bedürfen. Aber so ganz wohlfeil wollen sie die Schwester nicht weggeben, der Freier muß ihr ebenbürtig im Besitz sein. Da findet sich in Z. Niemand, und sie sehen sich auf den Nachbardörfern um, denn Elisabeth ist 18 Jahr, und „jung gefreit hat Niemand gereut"; die Brüder werden sich auch besser auseinandersetzen können, wenn sie erst vom Gute weg ist.

Elisabeth hat aber im Stillen sich auch umgeschaut. Nahe dem väterlichen Gute liegt eine Häuslerstelle, eine Leer-Häuslerstelle, d. h. eine solche, zu der nicht Acker, sondern nur Garten gehört, mehr ein Anger- oder Auenhaus. Der eine Sohn, August, hat sie immer in die Schule geleitet, sie haben miteinander gespielt, er hat ihr, sie ihm manche Freundlichkeit erwiesen. Er dient jetzt, er ist Husar in der Kreisstadt, er kommt oft auf Urlaub nach Z. Wie gut steht ihm die Uniform, wie ist er schlank und gewandt, wie schön tanzt er, wie vortrefflich tanzt es sich mit ihm, und was er alles zu sprechen weiß, und wie er artig ist, und wie zuvorkommend, so weiß Keiner sich zu benehmen, und wenn er scherzt, wie sittig, während die andern jungen Burschen plump und rauh, wohl roh, nichts Besseres wissen, als sich in zweideutigen Neckereien gegen die Mädchen zu ergehen, was Elisabeth verabscheut; aber August ist ganz anders, und darum ihr Liebling, sie zieht ihn sichtbar allen andern vor. Das paßt den Brüdern nicht, denn wie erwähnt, er ist arm, nicht einmal die leere Häuslerstelle bekommt er, die fällt dem Jüngsten zu, und wenn auch, die Schwester ist eines Großbauers Tochter, sie ist eine Erbin, gehört zur Aristokratie des Dorfes, denn in diesem ist kein Dominium, kein Herrnhof, und nächst der Pfarr-Widmuth und dem Schulzenhof ist das väterliche Bauergut das größte im Dorfe; eine solche Mesalliance ist unzulässig, ist noch nicht vorgekommen, darf nicht stattfinden. Vorstellungen haben nicht viel Einfluß, und stärkere Mahnungen wollen die Brüder nicht anwenden. Hindernisse den Zusammenkünften der Elisabeth und des August zu bereiten, macht sich nicht gut, ohne Aufsehen zu erregen, die klugen Frauen der Brüder rathen davon ab. Ganz im Geheimen, während beide Liebesleute mit einander kosen und alles andere unbeachtet lassen, wird ein Familienrath gehalten, und die eine Frau räth, sich des Wachtmeisters von der Schwadron, bei der der August steht, zu versichern, damit ihm nicht so oft Urlaub gegeben werde. Der Wachtmeister, ein wichtiger, einflußvoller Mann im Regiment, findet sich zur Hülfe bereit, und da bei der guten Führung August's und seiner soldatischen Tüchtigkeit ihm der Urlaub in das nahe gelegene Heimathsdorf nicht gut zu verkümmern ist, bewirkt er, daß der Husar erst abkommandirt und dann zu einer Schwadron, die ein entlegenes Standquartier hat, versetzt wird. So ist er ohne alles Aufsehen beseitigt, und die Brüder und die Schwägerinnen stören auch die Trauer, den Kummer

der Elisabeth um ihren Liebsten nicht, sie erkennen seine Vorzüge an, sie bemitleiden das weinende Kind. Aber leise, ganz leise, deutet der Eine, deutet die Andere an, daß bei alledem August doch keine passende Partie gewesen, denn er ist nicht blos arm, er muß noch einige Jahre dienen, er wird vielleicht Unteroffizier und capitulirt auf längere Zeit, kommt gar nicht mehr auf's Land zurück, in die Stadt gehöre sie nicht, und was doch vor allem zu erwägen, er sei ja evangelisch, ohne Schaden für ihre Seele könne sie keine Ehe mit ihm eingehen, und diesen Grund verstärkt der Schulmeister, verstärkt der Pfarrer, während der Neid der jungen Leute Geschichten von August zu erzählen weiß, von andern Liebschaften in der alten, auch schon in der neuen Garnison. Briefe bleiben aus, natürlich, sie sind in die Hände der Schwägerinnen gelangt, die sie ihren Männern, nicht aber der Elisabeth mittheilen. Sie ist betrübt, trostlos, verletzt.

Da erscheint denn ein Freier, der Oelmüller aus Th., polnischer Abstammung, polnischen Namens, stämmig und gesund, aber roh und ungeschlacht, welch ein Abstand gegen den stattlichen und gewandten Husaren, gegen sein liebreiches und doch männliches Betragen! Aber August schweigt, die Brüder, die Schwestern, die Schwägerinnen reden ihr zu, sie stellen ihr den Reichthum des Freiers vor, sie wird von allen Seiten bedrängt und willigt endlich ein, die Frau des ungeliebten Mannes zu werden. Sie hat sich den Brautstand, sie hat sich die Hochzeit ganz anders gedacht, als jetzt sich alles gestaltet. Sie hat einer Hochzeit in jenem oben erwähnten, ganz im Deutschen liegenden Dorfe, beigewohnt, das war so schön, sie hat dabei ihre verschwiegenen Wünsche für sich gehabt. Der deutsche Bauer verlangt von seiner Braut ein stilles, sittiges Wesen, je schweigender, je zurückgezogener sie bei der Brautwerbung am Hochzeitstage erscheint, desto mehr wird sie gerühmt, sie muß freundlich sein, Essen und Trinken kaum berühren, überhaupt bei allem bescheiden, schüchtern, das ist ihr Ruhm, daß sie „gesittsam“ sei. Im elterlichen Hause sitzt die Braut, geschmückt, still des Bräutigams wartend, die Verwandten sind versammelt, Kuchen, Bier, Branntwein wird umhergereicht und in Ruhe, ehrbar, ohne Lärm und Getöse genossen. Die Pathe der Braut oder eine sonstige nahe Verwandte ist Chargée d'affaires, sie ist die Oberhofmeisterin an diesem Tage, sie hat das Ceremoniell zu handhaben, sie hat die Braut zu schützen gegen die Scherze, Neckereien, ja Zweideutigkeiten der Männer, denn wenn auch die Braut die Fähigkeit zu schneller Gegenrede besäße, darf sie der Leichtfertigkeit, der Neckerei doch nichts entgegnen, sie darf nichts zu verstehen scheinen, zur Abwehr ist eben „die Frau Züchte“ da. So heißt die wichtige Person.

Der Bräutigam kommt an, mit seinem Zuge bleibt er vor der Thüre stehen; aber der Brautdiener tritt ein und fragt geziemend an, ob auch dem Bräutigam der Eintritt vergönnt sei. Er wird vergönnt, der Held des Tages beschreitet das Zimmer; aber er naht seiner Braut nicht, er tritt an einen besondern Tisch, und man frühstückt gemeinschaftlich.

Nun wirbt der Brautdiener bei den Eltern um die Auslieferung der

Braut, die still mit niedergeschlagenen Augen fern von ihrem Erkorenen sitzt, es nicht wagt, ihm auch nur einen Blick zuzuwerfen. Ist das „Ja“ erfolgt und der Bräutigam mit dem Rosmarin, den ihm die Braut sendet, geziert, so ordnet der Brautführer den Zug. Voran die Brautjungfern, dann die Braut mit der Brautkrone und dem Myrthen geschmückt, dann die Frau Züchte, welche die Krone des Bräutigams trägt, und nun unter strengster Beobachtung des Ranges, Standes und der Verwandtschaft die weiblichen Gäste zu 2 bis 3, dann 100 Schritt Zwischenraum, und es folgt der Bräutigam mit seinem Zuge, den männlichen Gästen. Die Glocken läuten. Nach der Trauung geht der Bräutigam und sein Zug voran, dann erst die Braut mit ihrem Gefolge, erst in's Hochzeitshaus, dann zum Tanz in's Wirthshaus.

Um Elisabeth wurde auf polnische Weise geworben. Das ist so: Braut und Bräutigam suchen sich jeder einen Wortführer, Starosten, entweder ein Verwandter oder ein Aeltester der Gemeinde. Sonnabend Abend kommt der Starost der Braut mit einigen Weibern in der Braut-Eltern Haus. Bald kommt der Bräutigam mit seinem Starost und einigen männlichen Zeugen. Die Gäste werden mit Brot und Butter, weichem Käse und Branntwein bewirthet. Nachdem der Starost des Bräutigams ein großes Glas geleert, wirbt er für den Bräutigam bei den Eltern oder Verwandten um die Braut selbst, um ihre Hand. Sobald das Jawort gegeben, wendet er sich an den Bräutigam und theilt ihm die frohe Botschaft mit. Der Bräutigam schickt der Braut, die immer hinter den Frauen steht und sich auf alle ersinnliche Weise seinen Blicken zu entziehen sucht, ein Stück Geld, das erwidert sie mit einem geringeren Stück und einem „Rüchel“, Sträußchen. Nun wird sie, eben nicht sanft, aus ihrem Versteck hervorgezogen und giebt dem Bräutigam die Hand. Es wird eine Strafe festgesetzt für den Fall, daß ein Theil wortbrüchig werde. Damit ist die Verlobung geschlossen, die des andern Tages dem Geistlichen angezeigt wird, um das Aufgebot zu bewirken.

Am Tage der Trauung versammeln sich die Gäste in der Braut-Eltern Hause. Dahin sind die Hochzeitgeschenke, Lebensmittel, unter denen ein Brot nicht fehlen darf, schon Tages zuvor gesandt. Brot, Butter, Kuchen, Branntwein ist aufgetischt. Die Braut ist nicht sichtbar; sammt den Frauen und den Brautjungfern verbirgt sie sich in einer Kammer oder auch wohl im Kuhstall. Bis alle Gäste versammelt sind, spielen in der Stube die Musikanten. Der Bräutigam, der mit seinem Starosten sich bereits eingefunden hat, fordert diesen auf, die Braut zu holen. Der geht, bringt aber statt der Braut eine der alten Frauen mit einem Spinnrocken. Der Bräutigam nimmt sie, tanzt in der Stube mit ihr herum und erklärt dann, das sei die rechte nicht. Nun nimmt die Pseudo-Braut einen mit Scherben gefüllten alten Topf, klirrt damit und will den Bräutigam bereden, sie, die sehr reich sei, zur Frau zu nehmen. Der Bräutigam verlangt aber nach einer jüngeren; da wird ihm eine der Brautjungfern gebracht, die er verwirft, und das geht so lange fort, bis der Bräutigam zu den Frauen ein Stück Geld schickt und sehr dringend um die rechte Braut bitten läßt. Er erhält dagegen einen Kranz

oder ein Tuch, und nun wird die Braut, die widerstrebende Braut, aus ihrem Versteck hervorgezogen, sie heult und weint, mit nassen Augen führt man sie dem Bräutigam zu, so will's die gute Sitte. Die Thränen, welche der Elisabeth flossen, waren nicht Verstellung. Das Brautpaar kommt nun mitten in die Stube, erhält den Segen der Eltern oder Verwandten, erhebt sich, dreht sich dreimal in der Stube herum, und nun geht's zur Trauung. Voran der Schlaukopf, der Spaßmacher der Gemeinde, um die Hexen zu verscheuchen und dafür zu sorgen, daß Niemand die Glocken berühre, damit nicht Teufelsbannereien getrieben werden. Alles drängt sich dicht zusammen, auf daß keine Hexe zwischen den Zug oder gar zwischen Braut und Bräutigam komme, ihr böses Spiel zu treiben. Alles ist tumultuarisch, und ebenso geht der Zug aus der Kirche in's Wirthshaus, wo getanzt und gelärmt wird und Uebermaß im Trinken bald jeden Rest von Verstand beseitigt.

Betäubt von alle dem kommt Elisabeth in ihrer neuen Heimat an. Hoch aufgethürmt ist ihre Mitgift, reich an Hausgeräth und Betten, ein zweispännig Fuder Heu, auf demselben Sensen und Rechen, hinter demselben zwei schmucke Kühe und eine zweijährige Kalbe, wie die Eltern im Testament es verordnet. Aber der Weg ist so elend, und gerade bei der Einfuhr in die Oelmühle so tiefe Löcher, daß alles bald umgeworfen worden wäre, und der Stall so erbärmlich, daß das mit Kränzen geschmückte Rindvieh sich weigert einzutreten. Schmuzige Mägde, betrunkene Knechte empfangen die junge Frau, der Niemand freundlich entgegentritt; von ihrem Manne lebt zwar die Mutter noch, aber er ist mit ihr im Unfrieden. Die Eltern haben ihm die Mühle und die dazu gehörigen Aecker übergeben und sich den Auszug (Altentheil) vorbehalten; aber er verkürzt denselben, wo er nur immer weiß und kann, denn auch im Bauernhause, nicht blos im König Lear fällt die ehrerbietige Aufmerksamkeit weg und tritt Kälte und Vernachlässigung an die Stelle, wenn die Eltern noch lebend den Kindern Hab und Gut abgetreten haben.

Von Pietät wußte der Oelmüller nichts, die Eltern waren ihm eine Last, wie Elisabeth es den Brüdern gewesen war. So ist die 18jährige junge Frau allein mit dem rohen, ungeliebten Manne; sie hat keinen Vater, der sie schützt, keine Mutter, die sie beräth, keinen Freund, keine Freundin; sie sucht auch keine, denn alles mißfällt ihr an diesen Weibern, die in Rohheit mit den Männern wetteifern und im Branntweintrinken ihnen wenig nachgeben.

Das Haus ist unsauber, und das Gesinde hat kein Verständniß, keine Empfänglichkeit für die Reinlichkeit, an welche die junge Frau gewöhnt ist und die sie hier zu ihrem Comfort herzustellen bemüht ist, ohne dies bewirken zu können, denn auch ihr Mann hat dafür kein Auge.

Das Ehepaar ist in guten Vermögensverhältnissen; abgesehen von ihrem Kapital, ist die Oelmühle werthvoll, es ist Acker dabei, und als im Dorfe Güter dismembrirt worden, verkaufen sie die Mühle zu hohem Preise, kaufen Aecker und bilden sich so ein großes Bauergut.

Die junge Frau hat ein Kind geboren, und da betritt denn die Schwiegermutter, doch nur in Abwesenheit des Sohnes, wieder das Haus,

das ihr aber bald von ihm verleidet wird. Nicht mit der Mutter allein lebt er in Unfrieden, auch mit der Frau. Daß er, als sie ihn ehelichte, ihre Neigung nicht besessen, war ihm wohl bekannt, darauf kam es ihm aber gar nicht an; er wollte eine Hausfrau und nahm Elisabeth, weil sie ihm Geld und Gut zubrachte. Denn bei dem polnisch-oberschlesischen Bauer (und Th. ist, obwohl in Niederschlesien gelegen, dem oberschlesischen Wesen doch sehr nahe verwandt) gründet sich die Ehe nicht, oder selten, auf gegenseitige Neigung oder Liebe. Der Hauswirth bedarf einer Frau, die mit wirthschaften oder auch nur arbeiten hilft, und er nimmt die nächste, allenfalls die, welche ihm einige Mittel mitbringt, wie im vorliegenden Falle. Von Zärtlichkeit ist nicht die Rede, die roheste Behandlung ist gegenseitig, und Thätlichkeiten, Schläge sind gewöhnlich, ohne daß diese als etwas Besonderes oder den Frieden Störendes, als etwas Verletzendes angesehen werden; im Gegentheil finden viele Frauen diese rauhen Zurechtweisungen als etwas sich ganz von selbst Verstehendes. In dieser Ehe hatte der Mann für die Vorzüge seiner Frau kein Auge; ihre Bescheidenheit und Sanftmuth, ihr Wissen würdigte er nicht, es ist ihm lästig und zuwider, daß sie eine andere Haltung hat, als die Weiber seines Dorfes, er verachtet ihre Vornehmheit, wie er es nennt. Er thut nichts, ihre Neigung zu gewinnen, er ist gleichgültig gegen sie, vernachlässiget sie, geht andern Weibern nach, er wird ihr untreu. Daß nun Unfrieden entsteht, daß dieser wächst, Hader, Streit, Zank an der Tagesordnung sind, das ist natürlich. Sie weint, er spottet und verhöhnt sie, ja droht mit Schlägen und schlägt sie wirklich. Das, was ein polnisch Weib ganz in der Ordnung und gar nicht von Bedeutung findet, verletzt die junge Frau, die sich wieder schwanger fühlt, auf's äußerste, sie findet sich in hohem Grade unglücklich und weiß sich nicht zu helfen. Im ersten Jahre ihrer Ehe hat sie am Aschermittwoch, als jüngste Ehefrau des Dorfes, sich bei den Frauen einkaufen müssen, d. h. sie hat ihren großen Kaffee gegeben. Das geschieht folgendermaßen. Sie versammelt die Frauen im Wirthshaus (Kretscham) und bewirthet sie mit Branntwein, natürlich muß sie mittrinken. Die Frauenschaft hat an diesem Tage das Recht, die bei dem Wirthshaus vorbeigehenden Männer anzuhalten, ihnen die Mützen oder Hüte wegzunehmen, sie in den Kretscham zu schleppen, wo dann die Männer, die sich nicht weigern dürfen, ihnen Branntwein kaufen müssen. Es wird da nun ein vollständig tolles Gelage, eine Orgie ganz eigener Art. Denn der Landmann dieser Gegend ist oder war früher glücklich, wenn er, schon halb betrunken, vor sich eine Menge berauschendes Getränk sieht. Mancher, der ganz allein in einem Winkel bei einem Glase sitzt, giebt seinem Wohlbehagen, seiner innern wilden Freude, seiner Seelenwonne durch Schreien, durch Jauchzen, Auftreten Ausdruck.

Wie ein Höllen-Sabbath kam dies Gebaren der Elisabeth vor, der Elisabeth, die durch ihren August (ach! wie oft dachte sie seiner) an eine gewisse Courtoisie gewöhnt gewesen, und die auch von den andern jungen Burschen im Heimatsdorfe, ja von den Ihrigen mit einer gewissen Rücksicht behandelt worden war. Das liegt jedoch lange hinter ihr, weit,

weit ab von ihren jetzigen Verhältnissen. Sie hat nun aber den Branntwein kennen lernen; erst ihr Abschen, hat dieser durch den täglichen Gebrauch sich in etwas gemindert.

Bei irgend einem Feste im Dorfe vernachlässigt der Mann nicht nur auf's Rücksichtsloseste seine Frau, sondern er wendet sich anderen Frauen in einer Weise zu, die ihren Zorn auf's Höchste erregt, sie fühlt die brennendste Eifersucht, Eifersucht, die aus Haß, Neid, Argwohn zusammengesetzt ist. Der Mann will sie mißhandeln, sie hat aber Branntwein getrunken und fühlt sich erregt, sie nimmt in diesem Augenblick wahr, daß sie dadurch in den Stand gesetzt sei, fester gegen ihren Mann aufzutreten, und daß er zurückweicht. Das ist das Haar, an welchem Satan sie faßt, sie gewöhnt sich nunmehr, regelmäßig Branntwein zu trinken, um den Thätlichkeiten, die der Mann an ihr verüben will, besser, kräftiger begegnen zu können, sie ist, etwa im 4. Jahre ihrer Ehe, an die verhängnißvolle Aufregung des Rausches gewöhnt. So vergehen noch zwei Jahre, sie hat fünf Kinder geboren, zwei sind gestorben. Der Hader in der Familie dauert fort, das Zerwürfniß auch mit der Mutter wächst, die Frau trinkt, der Mann giebt sich gar nicht die Mühe, seine Untreue zu verbergen, irgend eine Ursache führt zum Streit, der mit Schlägen endet. Der Frau wird der immerwährende Zank zuwider. Die Unwürdigkeit ihres ganzen Lebens drängt sich ihr auf, sie ist des Daseins überdrüssig, sie denkt an Selbstmord; aber der Muth fehlt ihr, auch der Gedanke an die Kinder hält sie ab. Das Leben wird ihr aber unerträglich, sie verläßt Mann und Kinder, und an Scheidung denkend, geht sie zu einer Schwester und beauftragt einen Rechtsanwalt mit der Klage. Bevor diese jedoch eingereicht wird, treibt ihre Gemüths-Unruhe, ihr Kleinmuth sie wieder weg. Sie hat keine Hoffnung, dieses Labsal des Lebens fehlt ihr. Von dem Hause der Schwester aus hat sie Breslau sehen können mit seinen Thürmen und Kirchen, sie kennt die große Stadt wohl, sie ist im Dome gewesen, sie hat dort ein Fest mitgefeiert, das prachtvollste, was sie je erlebt, es ist ihr ein mächtiger Eindruck davon geblieben. Ein unbestimmtes Gefühl treibt sie hin, sie hofft, daß der Himmel ihr dort Trost und Beruhigung schenken, ihr Hülfe angedeihen lassen werde, sie will dort beten. Sie kommt nach Breslau, geht über die Brücken nach der stillen Dom-Insel, wo zu jeder Tageszeit in irgend einer der Kirchen ein Gottesdienst gehalten wird, und sie findet auch den Dom offen und Geistliche bereit, Beichte zu hören, sie ergreift dies, um ihr gepreßtes Herz in der Beichte zu entlasten. Gott hat sie an den rechten Mann geführt, an einen Beichtiger, der wohl unterrichtet ist, in welchen Verzweigungen und Versuchungen das Böse über die Erde schleicht, an einen Beichtiger, in welchem durch seine eigene tiefe Demuth die Ueberzeugung von der großen Schwäche der menschlichen Natur befestigt ist. Er zeigt ihr, wie das brünstige Gebet dem Menschen den Himmel eröffnet und einen Strom von Licht und Wonne auf die geheiligte Stunde herableitet, da Gott ihn eines geheimen Gehörs gewürdigt hat. Sie fühlt wirklich Andacht, Andacht, dieses Entzücktsein der Seele, die in den größten Gedanken eines Sterblichen, in das Heilige versunken ist. Sie

hat Rath gefunden und tröstende Worte, sie hat ihre Leiden einem menschlichen, gefühlvollen Ohre anvertraut, sie hat den lang aufgehäuften Schmerz in ein anderes, in ein theilnehmendes Herz gegossen, sie ist getröstet, sie ist belehrt.

Der Geistliche hat zur Sühne gesprochen, er macht ihr zur Pflicht, den Branntwein zu meiden und zeigt ihr ihre Pflicht auch gegen den ungeliebten, gegen den gewissenlosen Mann, und wie ihre Pflichttreue ihn doch endlich mit Gottes Hülfe zu ihr wieder wenden könne.

So geht sie heim, auf dem Wege besucht sie eine andere Schwester, der Schwager übernimmt die Vermittelung mit dem Ehemann; ehe sie zu ihm zurückkehrt, zieht sie die Scheidungsklage zurück, sie verspricht, den Trunk zu meiden, er gelobt ihr, von nun an treu zu sein und keinen Umgang mit anderen Frauen zu pflegen. Sie hält ihr Versprechen, sie ist fügsam und willig, er bricht sein Gelübde, sie überrascht ihn in den Armen der Nachbarin, der Skandal im Dorfe ist groß. (Schluß folgt.)

Die Lebensversicherung,

eine Stütze und Ergänzung des genossenschaftlichen Creditsystems.

Ein unbestreitbares Verdienst um die Volkswohlfahrt haben sich die Männer erworben, welche richtigere wirthschaftliche Begriffe zu verbreiten gesucht und gezeigt haben, was der Einzelne für seinen Theil und in der Vereinigung mit Anderen zu Genossenschaften zur Verbesserung seiner häuslichen Lage und gewerblichen Verhältnisse zu thun habe, und wie dadurch die sogenannte sociale Frage ihrer einfachen praktischen Lösung entgegen geführt werden könne. Gewiß wird sich aber so Manchem die Frage aufgedrängt haben, ob sich mit der Bildung jener Genossenschaften und mit dem Anschlusse an dieselben auch Alles erreichen lasse, was zur Besserung unserer socialen Verhältnisse nöthig erscheint. Hierauf darf wohl mit Nein geantwortet werden, ohne dem Gründer der genossenschaftlichen Vereine irgendwie zu nahe zu treten. Alles kann mit diesen naturgemäß nicht erreicht werden, so viel auch mit ihnen unverkennbar bereits gewonnen worden ist und noch weiter gewonnen werden wird.

Ein wohl noch nicht hinreichend gewürdigtes weiteres Hilfsmittel zur Besserung unserer socialen Verhältnisse liegt in der Lebensversicherung; sie ist eine Ergänzung der, namentlich in der Gründung von Vorschuß-Vereinen sich geltend machenden, genossenschaftlichen Bestrebungen. Während diese dem Einzelnen ihre Unterstützung zu productiverer Verwerthung seiner Kräfte leihen, sichert die Lebensversicherung ihm die Erreichung des Zieles seiner materiellen Bestrebungen unabhängig von seiner Lebensdauer. Und dies ist nicht unwichtig! Der Gedanke, für die Seinen nach Kräften

durch die Versicherung eines bei Lebzeiten oder nach dem Tode zahlbaren Kapitals gesorgt zu haben, läßt den auf den täglichen Erwerb angewiesenen Familienvater froheren Muthes seinem mühsamen Tagewerke nachgehen, und wer wüßte nicht, daß bei solcher Stimmung der Mensch meist auch strebsamer und productiver ist, als wenn quälende Sorgen ihn niederdrücken? Die Lebensversicherung fördert also die Bestrebungen der genossenschaftlichen Vereine; in ihren Versicherungsscheinen liefert sie aber auch gleichzeitig dem Einzelnen eine wesentliche Stütze für seinen persönlichen Credit und stellt den Geldnehmer dem Darleiher gegenüber noch mehr auf die eigenen Füße, als es bei dem von den Vorschußvereinen adoptirten Bürgschafts-System der Fall ist. Ohne Zweifel hat die Arbeitskraft eines thätigen, redlichen Menschen ihren beziehungsweisen Kapitals- und Creditwerth, jedoch nur nominell und so lange, als sie vorhanden ist, durch Krankheit und Tod nicht aufgehoben wird, und nur in so weit, als sie sich über den nothwendigen Lebensbedarf hinaus productiv erweist. Durch die Lebensversicherung gelangt jener Werth zum theilweisen Ausdruck in einem wirklichen Kapitals-Betrage, der mit dem Aufhören der Arbeitskraft durch Alter oder Tod fällig wird.

So Manchem ward ehedem ein zum Betriebe seines Gewerbes dringend nöthiges Darlehn, obschon man seine Thätigkeit und Redlichkeit kannte, lediglich darum abgeschlagen, weil man bei plötzlichem Ableben des Schuldners den Verlust des Darlehns besorgte. Diese Besorgniß fällt weg, wenn der Darlehnsnehmer mit seinem Leben entsprechend versichert ist; die versichernde Gesellschaft tritt bei seinem Ableben für seine Schuld ein. Die Lebensversicherung stellt sich also als eine werthvolle Ergänzung des Credits-Systems der genossenschaftlichen Vereine dar.

Und welche Opfer erfordert die Versicherung des Lebens? Der gefeierte Schulze-Delitzsch nahm für die Betheiligung an Vorschuß-Vereinen in seinem am 1. Dec. v. J. hier in Breslau gehaltenen Vortrage vom Arbeiter nur den Betrag eines allwöchentlich weniger zu trinkenden Glases Bier in Anspruch. Die Lebensversicherung beansprucht nicht viel mehr, vom 30jährigen nur 3½ Sgr. monatlich zur Versicherung von 50 Thlr. für den Todesfall, oder 5 Sgr., wenn die 50 Thlr. bei Vollendung des 60. Lebensjahres und im Falle des früheren Ablebens sofort nach diesem ausgezahlt werden sollen. Im ersten Falle hat der Arbeiter also täglich c. 1½ Pfennige, und im letzten Falle c. 2 Pfennige zurückzulegen, — gewiß eine meist erschwingliche Ersparniß, welcher der Sparende obendrein durch die Versicherung seines Lebens den gewissen kapitalen Erfolg, mag der Tod ihn auch noch so früh ereilen, gegenübergestellt sieht. Das aber ist von Werth, weil pfennigweise Ersparnisse meist für zu unlohnend gehalten werden. Auf diese Weise aber übt die Lebensversicherung auch einen mächtigen Reiz zum Sparen aus, und macht wirthlicher und sittlicher. Alles dies hat der Gründer der genossenschaftlichen Vereine ebenfalls vor Augen; auch diese

bezwecken die Förderung des Volks- und Familien-Wohles, gleich der Lebensversicherung; beide also, die genossenschaftlichen Vereine, wie die Lebensversicherung streben Hand in Hand und einander ergänzend, einem Ziele entgegen.

Unter den verschiedenen Lebensversicherungs-Gesellschaften verdient namentlich die Iduna in Halle a./S. (in der preußischen Provinz Sachsen), als ein von diesem wirthschaftlichen und humanen Gesichtspunkte aus ihre Aufgabe erfassendes Institut genannt zu werden. Sie zählt hier in Breslau und Umgegend allein unter Arm und Reich bereits einen sich fortwährend erweiternden Kreis von über 10,000 Versicherten.

G. K.

Die Soldverhältnisse schlesischer Miethstruppen im dreißigjährigen Kriege.

Von Oberlehrer H. Palm.

Es fehlt zwar nicht an Nachrichten über die Art, wie Söldner in frühern Jahrhunderten, namentlich während des großen deutschen Krieges, bezahlt wurden, doch ist es wol nicht ohne Interesse, zu sehen, welche Gestalt diese Verhältnisse auch in unserem Vaterlande angenommen hatten. Die Löhnungen wichen nämlich in jenen Zeiten in den verschiedenen Armeen mannichfach ab; einzelne, z. B. die in Sachsen, zeichneten sich durch ihre Höhe aus und verursachten Klagen wegen der Schwierigkeit der Werbungen für andere Armeen. Als unsere schlesischen Fürsten und Stände im Jahre 1618 in Folge ihres Vertrages mit den böhmischen Ständen sub utraque sich verpflichtet sahen, die verheißenen 6000 Mann Hilfsvölker zu werben, entwarfen sie auf einem Fürstentage im Juli die Bestallungen für die Reiter wie die Fußknechte. Aus diesen Documenten will ich nun die Soldverhältnisse mittheilen und daneben die der kursächsischen Truppen stellen, wie sie uns A. Müller in seinen „Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte (2. Lieferung, 1838)" giebt. Freilich finden sich nicht bei beiden Heeren alle Chargen wieder; auch war ein Regiment Fußvolk bei den Sachsen 3000 Mann stark, während die schlesischen 4000 Mann Fußvolk in 2 Abtheilungen zu je 2000 getheilt waren, deren jede ihren besonderen Stab hatte. Die Reiter-Regimenter zählten dagegen in Kursachsen 1000 Mann, eben so viel die schlesische Reiter-Abtheilung, deren Sold hier angegeben werden soll.

Der General-Feldoberst der 6000 Mann sollte monatlich 3500 Gulden erhalten, außerdem 2000 Fl. sowohl beim Antritt, als auch beim Abzuge. Nächst ihm folgte ein Obrist-Lieutenant, der über beides, Reiter und Fußvolk, kommandirte, monatlich mit 1200 Fl. und 600 Fl. je beim Antritt und Abzuge. Der Stab der beiden getrennten Hälften jener 6000 Mann hatte nun für das Fußvolk

1 Wachtmeister . . .	mit 80 fl. monatlich, in Sachsen	1	mit 120 fl.	
1 Quartiermeister . .	„ 50 „ „ „ „	1	„ 90 „	
1 Regimentsscholzen . .	„ 50 „ „ „ „	1	„ 60 „	
1 Prädicanten (Feldprediger)	20 „ „ „ „	1	„ 30 „	
1 Profoß [1])	„ 30 „ „ „ „	1	„ 35 „	
1 Gerichtswebel	„ 20 „ „ „ „	1	„ 14 „	
4 Gerichtspersonen . .	„ 15 „ „ „ „	10	„ 40	jede mit 4 fl.
1 Profoßlieutenant . .	„ 12 „ „			
1 Gerichtsschreiber . .	„ 10 „ „ „ „	1	Regimentssecretär m. 30 fl.	
2 Trabanten des Profoßen	„ 8 „ jeder „ „ „	2	mit 16 fl.	jeder 8 fl.
1 Hurenwebel [2])	„ 16 „ „ „ „	1	„ 4 „	
1 Stockmeister	„ 8 „ „			
6 Steckenknechte, jeder .	„ 4 „ „ „ „	3	„ 24 „	jeder 8 fl.
1 Scharfrichter . . .	„ 16 „ „ „ „	1	„ 16 „	

Das Personal bei der Reiterei war fast dasselbe, doch war der Sold zum Theil höher; es finden sich dort noch genannt:

1 Proviantmeister	mit 60 fl., in Sachsen hatte derselbe	40 fl.
1 Rumormeister	„ 45 „ „ „ „ „	20 „
1 Wagenburgmeister	„ 45 „ „ „ „ „	24 „

auch brauchten die 1000 Reiter nur 2 Steckenknechte, die 8 Fl. empfingen.

Die Fähnlein hatten nun außerdem bei der Infanterie:

1 Hauptmann . . .	der monatlich 300 fl. erhielt, in Sachsen	360 fl.
1 Fähnrich	„ „ 50 „ „ „ „	70 „
1 Lieutenant . . .	„ „ 50 „ „ „ „	50 „
1 Feldwebel . . .	„ „ 25 „ „ „ „	36 „
1 Feldschreiber . .	„ „ 16 „ „ „ „	20 „
6 gemeine Befehlshaber, jeder	„ 12 „ „ „ „	24—20 fl.
1 Feldscherer . . .	„ „ 12 „ „ „ „	40 „
4 Spielleute, jeder . . .	„ 5 „ „ „ „	12 „

Bei einem Fähnchen Reiter, welches 100 Mann zählte, befanden sich

1 Rittmeister . . .	der monatlich 200 fl. erhielt, in Sachsen	1	mit 174 fl.
1 Lieutenant	„ „ 50 „ „ „ „	1	„ 80 „
1 Fähnrich	„ „ 50 „ „ „ „	1	„ 60 „
1 Wachtmeister . . .	„ „ 40 „ „ „ „	2	Korporale m. 50, jed. 25.
3 Trompeter, jed. mit 12 fl.	zusammen 36 „ „ „ „	2	Trompeter m. 24, jed. 12.
1 Feldscherer . . .	der monatlich 12 „ „		
1 Wagenmeister . . .	„ „ 12 „ „		
1 Musterschreiber . .	„ „ 12 „ „ „ „	1	mit 12 fl.
1 Fourier	„ „ 12 „ „ „ „	1	„ 12 „
1 Schlosser	„ „ 6 „ „ „ „	1	„ 6 „
1 Hufschmidt . . .	„ „ 6 „ „ „ „	1	„ 6 „
1 Sattler	„ „ 6 „ „ „ „	1	„ 6 „

Dies ist das Personal und seine Besoldung, die dadurch außerordentlich beeinträchtigt wurde, daß die Bestimmung getroffen war, sie solle in der Münze und Währung erfolgen, die an den Orten, wo die Zahlung geschähe, gang und gäbe sei. Bei der damals reißend zunehmenden Münzverschlechterung und Entwerthung der üblichen Geldsorten mußten auch diese Sätze ungemein verringert werden. Im Jahre 1618 war die Werthveränderung des Geldes noch mäßig; während der Reichsthaler im 16. Jahrh. 36 Groschen, der Ducaten 54—58 Groschen stand, waren beide in jenem Jahre um $1/3$ des Werthes gestiegen, der Thaler

[1]) Der Profoß und die Gerichtspersonen bildeten eine Art Schöffengericht, „das Malefizgericht.“ [2]) Unter ihm stand der Troß der Weiber, Buben und Troßknechte.

galt 1618 bis zum Mai 1619 etwa 48 Groschen, der Ducaten 78 bis 80 Gr. Von da ab steigerte sich der Werth in unglaublicher Weise bis zum J. 1624, wo für einen guten Thaler 20 Thaler schlechtes Geld und für einen guten Ducaten 30—33⅓ schlechte Thaler gezahlt wurden. Freilich verstand es der Soldat mehr als jeder andere Besoldete, diesem Uebelstande per fas et nefas abzuhelfen.

Auffallend bleibt in unsrer Tabelle die äußerst klägliche Bezahlung des Feldpredigers (bei den Sachsen Kaplan genannt), der für seine Seelenspeise in Schlesien nur den 3. Theil der Besoldung erhielt, welche dem Proviantmeister für die Nahrung des Leibes zu Theil wurde; auch die Besoldung des Feldscherers ist sehr gering, er steht einem Trompeter gleich, freilich mag seine Kunst nicht groß gewesen sein. Höher wurden in Sachsen auch diese beiden Aemter bezahlt.

Die wiederkäuflichen Zinsen der Reichkramer in Breslau.

Wie bekannt, sind die meisten der älteren Häuser Breslaus mit dem „Wiederkäuflichen Zins" hypothekarisch belastet. Einen bedeutenden und vielleicht den größten Theil bezieht hievon die Stadt für ihre verschiedenen Hospitäler u. dergl. Institute oder auch direkt zur Cämmerei-Casse. Nächst diesem haben auch die verschiedenen Innungen einen Antheil daran. Auch die ehemalige bis 1820 bestandene kaufmännische Reichkramer-Societät hatte eine Anzahl solcher Zinsen auf Grund der in ihrem Besitz befindlich gewesenen etwa 40 Briefe (Schulddokumente), von denen einzelne auf mehrere Grundstücke lauteten, zu beziehen. Da diese Zinsen noch zu Recht bestehen und da sie über den Vermögensstand dieser Societät, über den Zinsfuß, über die Münzverhältnisse u. d. m. einen kleinen Anhalt zu bieten vermögen, so wollen wir sie so, wie sie uns ein „Protokoll"[1] resp. Verzeichniß genannter Societät i. J. 1745 aufführt, hier mittheilen.

Es hafteten für diese Societät:		und wurden ihr an wiederk. Zins jährlich gezahlt:	thl.	sg.	pf.
Ring n. Nr. 7, alte Nr. 7	56 Mk. od. 96 Flor. ungar.	3 Mk. 4 Gr. zu 32 Gr. =	2	6	8
„ 18 bei d. alten Galgen 578	„ „ 800 „ „	30 „ — „ „	21	10	—
„ 52 alte Nr. 1986	„ „ 100 „ „	4 „ 16 „ „	3	6	3
„ 23 grüner Kürbs 583	„ „ 384 „ (16 schwere Mk. à 48 Gr.)	24 „ — „ „	17	2	—
In den Reichkramen Kram 15	48 „ „ 132 „ „	4 „ — „ „	2	25	4
„ „ 2	36 „ „ 61 „ 20 Loth	3 „ — „ „	2	4	—
„ „ 13	14 „ „ 24 „ — „	1 „ — „ „	—	21	4
„ „ 45)	— „ „ 88 „ — „	4 „ — „ „	2	25	4
„ „ 45)	24 „ „ 41 „ 4 „	2 „ — „ „	1	12	8
„ Haus 2050	— „ „ 117 „ ungar. u. 7 Gr. Breslausch	14 „ 2 „ „	10	—	—
„ Nr. 16 „ 2057	28 „ „ 48 „ „	2 „ — „ „	1	12	8
„ „ 15 „ 2060)	— „ 62 „ „	3 „ — „ „	2	4	—
„ „ „ „ „)	— „ 24 „ „	1 „ — „ „	—	21	4
Stockgasse 30 alte Nr. 2017	— „ 24 „ „	1 „ 16 „ „	1	2	—
„ 16 „ 2002	12 Mk. Grosch.	— „ 24 „ 4 Hl. „	—	16	3
Tuchhaus-Cammer Nr. ?	65 „ od. 111 Fl. 12 Loth	4 „ — „ „	2	25	4
Ohlauergasse 86 alte Nr. 1199	24 „ „ 41 „ 4 „	2 „ — „ „	1	12	8
„ 10 „ 923	— „ 96 „ — „	4 „ — „ „	2	25	4

[1]) Reichkramerbuch Nr. 3, Mscpt. auf dem Schles. Alterth.-Museum, Catalog Nr. 969.

													thl.	sg.	pf.
Schmiedebrücke	10	alte Nr.	1818	60	Mk. ob.	102 Fl.	24 Loth	ungar.	6 Mk.	— Gr.		zu 32 Gr. =	4	8	—
„	48	„	1903	200	„ „	342 „	24	„	14 „	— „		„	9	28	8
„	64	„	1970	30	„ „	61 „	20	„	3 „	— „		„	2	4	—
„	12	„	1820	36	„ „	61 „	20	„	2 „	12 „		„	1	20	8
Altbüßerstraße	15	„	1404	48	„ „	82 „	8	„	4 „	— „		„	2	25	4
„	?	„	1741	—	„ „	? „	—	„	1 „	— „		„	—	21	4
„	44	„	1668	—	„ „	? „	—	„	? „	— „		„	1	12	8
„	28	„	1652	—	„ „	200 „	—	„	10 „	— „		„	7	3	4
Schuhbrücke	?	„	1781	—	„ „	80 Fl.		ungar. (an gutem Golde)	6 „	— „		„	4	8	—
„	1	„	892	—	„ „	80 „	— Loth	. . . .	3 „	1 „	8 Hlr.	„	2	5	—
Neue Bänke Haus		„	1420	—	„ „	15 „	—	„	1 „	— „		„	—	21	4
Junkerngasse	1	„	602	—	„ „	102 „	—	„	5 „	— „		„	3	16	8
Kupferschmiedstr.	22	„	1933	—	„ „	400 „	—	„ in 4 Terminen	24 „	— „		„	17	2	—
„	?	„	1826	—	„ „	100 „	—	„ „ 2 „	8 „	9 „		„	5	20	4
„	11	„	1781[1])	156	„ „	267 „	12	„	10 „	15 „		„	7	13	4
„	38	„	1943	120	„ „	205 „	20	„	8 „	— „		„	5	20	4
Neumarkt	22	„	1578	—	„ „	100 „	—	„ (ungar. Gold)	6 „	22 „		„	4	22	8
„	40	„	1635	—	„ „	? „	—	„	— „	25 „	4 „	„	—	16	11
„	?	„	1626	40	„ „	68 „	16	„	2 „	— „	— „	„	1	12	8
Reuschestraße	38	„	445	—	„ „	100 „	—	„ in 2 Terminen	8 „	10 „	2 „	„	5	28	—
„	?	„	545	—	„ „	64 „	—	„	3 „	— „		„	2	4	—
„	2	„	29	—	„ „	40 „	—	„ (2 schwere Mk.)	3 „	— „		„	2	4	—
„	45	„	454	10	„ „	17 „	4	„	1 „	— „		„	—	21	4
St. Mar. Magd.		Haus	1249	27	„ „	46 „	8	„	2 „	— „		„	1	12	8
Albrechtsgasse	?	„	1863	104	„ „	178 „	8	„	8 „	— „		„	5	20	8
„	25	„	1303	?	„ „	? „	?	„	4 „	22 „		„	3	10	—
Hundegasse	6	„	651	—	„ „	30 „	—	„	1 „	16 „		„	1	2	—
Groschengasse	7	„	831	—	„ „	20 „	—	„	1 „	— „		„	—	21	4
Schweidnitzerstr.	53	„	906	—	„ „	350 „	—	„ (16 schw. Mk. à 48 Gr.)	24	— „		„	17	2	—
Nikolaigasse	76	„	177	122	„ „	191 „	18	„	8 „	— „		„	5	20	8

Ferner bezog die Societät zu Gunsten des ihr zugehörig gewesenen St. Hiob-Hospitales von der städtischen Rent-Cammer jährlich:

an wiederk. Zins 4 schwere Mk. 28 Gr. 4 Heller oder 4 Thlr. 26 Sgr. 11 Pf.
dsgl. 6 „ 4 „ 1 „ „ 6 „ 14 „ 9 „
laut Nikl. Berger's Testament 6 schw. Mk. 32 Gr. „ 7 „ 3 „ 4 „
(Diese standen abzulösen mit 120 Mk. Bremischer Münze, polnischer Zahlung, thut 10 Mk. zu 32 Groschen.)
und für der Stadt d. 30. Mai 1635 gelehnte 133⅓ Thlr. schles. Capital à 5% . . . . 5 „ 10 „ — „

Nach dieser Berechnung stellte sich 1 schwere Mk. von 48 Groschen auf 1½ Mk. zu 32 weiße Groschen oder 1 Thlr. 2 Sgr., die Mark von 32 Weißgroschen 21 Sgr. 4 Pf. und der ungar. Gulden auf 18⅔ Weißgr. oder c. 17 Sgr. 6 Pf. Der Zinsfuß dagegen hat die mannigfachsten Abstufungen, wobei natürlich die verschiedenen Zeitperioden, in denen diese Schulden contrahirt worden sind, in Betracht kommen müssen. Bei der Auflösung der Reichkramer-Societät sind die gesammten Activa und Passiva derselben mit dem Magistrat verrechnet worden.

Julius Neugebauer.

Die Erhebung von 1813,

oder: Was feiern wir eigentlich?

III.

Es war zunächst die Druckerpresse, die gleich einem Bienenschwarme die beflügelten Gedanken über die deutsche Erde sandte. Ein neues Reformations-Zeitalter mit seiner Regsamkeit schien erwacht. Das Schriften-

---

[1]) Im Hypothekenbuch steht Nr. 1719.

thum dieser Zeit ward ein Element, das ebenso aus ihr entsprang, wie es wieder mächtig auf sie zurückwirkte. Flugschriften und Zeitblätter, die wie Flocken vom Himmel strömten, „halfen den Volksgeist auf die staunenswerthe Höhe bringen, auf der er sich beim Ausbruche des Krieges befand.“ „Später übertönte der Schlachtenlärm und der erhöhte Ernst der Zeit dieses Schriftenthum, auch war der öffentliche Geist bereits so hoch gestiegen, daß er keiner Steigerung mehr fähig.“[1])

Seit lange hatte die Presse keine Stimme gehabt, und vollends seit die Franzosen Herren im Lande waren, durfte sie sich nicht regen. So wie diese sich zurückzogen, wurde der lang' unterdrückte Geist mit Ungestüm laut und die Presse eine Macht, die sehr wesentlich zu den großen Dingen mitgewirkt hat. Und diese Presse war deutsch, deutsch in Wort und Herzschlag. Für den „deutschen“ Kriegs- und Wehrmann schrieb Arndt seinen Soldatenkatechismus, nicht für den „preußischen“ oder x-y-z'schen, und die Erinnerung an deutschen Volkes und Reiches dereinstige Macht und Größe flammte in dessen Vorwort. Jahn's „deutsches Volksthum“ ward neu aufgelegt,[2]) schon im Januar, als erster Trompetenstoß zur nationalen Erhebung. Durch Heinr. v. Kleist's Mund sprach „Germania an ihre Kinder“, voll deutschen Geistes brausten die Lieder der Schenkendorf und Körner, der Arndt, Rückert, Stägemann, Müchler und ihrer Bardengenossen; an die „zürnenden Germanen“, an die „Söhne deutscher Mütter“, an „deutsche Mädchen“, „deutsche Frauen“[3]) wandte die stürmende Muse sich, und es flogen die Kleinodien des Reichen, die Mutterheller und Pathengroschen des Armen, Trauringe und selbst des eigenen Hauptbaars Schmuck ihr in den Schos. Ein Laut, ein Name, ein Banner, ein Gefühl: Deutschland und deutsches Volk! und jedes Wissen einer Schranke zwischen seinen Gliedern war versunken. Und an die „Deutschen“ wandten sich die Sturmschriften Kutusow's und Wittgenstein's, die das Schwert der Befreiung auf deutschem Boden wachriefen.[4])

---

[1]) Beitzke, „Gesch. d. deutschen Freiheitkriege“. 2. Aufl. I. 220, 222 ff.

[2]) Die 1. Aufl. Lübeck 1810, bei Niemann u. C. (Auch diese Angabe ist häufig incorrect zu finden.) Von jenem Abdruck des J. 1813, den Beitzke anführt, vermochte ich nichts zu entdecken. Heinsius „Bücherlexikon“ gibt die „neue Ausgabe“ 1816 an (nach Anderen 1817), Leipzig, bei Rein u. C. Diese wird überall als die zweite Ausgabe genannt. Beiläufig gesagt: Jahn's Schriften finden sich nirgend vollständig, im Gegentheile fast überall mit einer ungebührlichen Nachlässigkeit verzeichnet.

[3]) Gedichte und Aufrufe von K. Müchler u. Karoline de la Motte Fouqué.

[4]) Hier nur Einiges, das ich anderwärts nicht erwähnt finde: Die „Urkunden des neuen Zeitalters“ (Nr. I. Mit Genehmigung einer hohen Censurbehörde. Petersburg, 1813. 64 S. 8.) enthalten: „Vorwort an die Deutschen.“ — „An das deutsche Volk. Zum ersten Male gesprochen in Berlin von einem deutschen Jünglinge, während der letzten Franzosenzeit, als eine Rede: „Hermanns vor der Teutoburger Waldschlacht.“ (Dies Schriftstück ist unterzeichnet „F. C. J.“; vielleicht Druckfehler statt F. L. J. = F. L. Jahn?) — „An die Preußen.“ (Beginnt: „Wackere Preußen, geliebte Landsleute.“) — „An die deutschen Fürsten. Aus dem russischen Lager.“ (Der Verf. ist Gentz. Dasselbe erschien auch in gesondertem Abdruck neben einem „An die Deutschen“, ohne Druckort, 22 S. 8.) — Zwei „Aufrufe“ Wittgensteins, aus d. Hauptquartier Berlin, an verschiedene deutsche Landestheile. (Beginnen beide: „Deutsche Freunde!“) — 2 Gedichte „Kampf des erwählten Volkes“ und „Schwanengesang des

Studiren wir diese Aufrufe, diese officiellen und officiösen Actenstücke! In ihnen ist die Erkenntniß der Dinge noch viel klarer ausgesprochen, als, im allgemeinen, in dem übrigen Schriftenthum jener Tage. Arndt &c. und die meisten Stimmen der Zeit beklagen nur den Untergang des deutschen Reichs, die Vernichtung der Gesetze, die Vertilgung der Sprache, die Verderbniß der Sitten („Bestialitäten des Friedens waren in der allgemeinen Verwälschung der Sitten schon da, es fehlten bloß noch die des Krieges"), die Schmach und das Elend des Volkes, die verlorene Ehre u. dgl. (Vgl. Arndt „Preuß. Volk und Heer" S. 14.) Positiv aber stellen gerade die amtlichen Aeußerungen die großen Ziele des Kampfes hin: Freiheit und fruchtbare Entwickelung des Gemeinlebens im Innern, Unabhängigkeit nach Außen, eine in Einigkeit starke und stolze Nation; anerkennend, daß Geist nur durch Geist zu besiegen, rufen sie den deutschen Wehrmannsgeist des freien Germanen wach, der

Patriarchen Platon beim Anblick des brennenden Moskwa. Aus dem Russischen." — Den Titel des Arndt'schen Katechismus gibt Beitzke (I. 220) vollständiger an als Arndt selbst („Wanderungen &c." S. 136). Er trägt nur die Jahrzahl, keinen Druckort, weil er in Petersburg, Königsberg und dann wol nach Bedarf noch vielfach anderwärts aufgelegt worden. Beigegeben ist ein „Anhang von Liedern", geistl. u. weltl., 30 an Zahl, ohne Verfassernamen, darunter mehre bekannte Arndt'sche. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ", findet sich bereits hier, wonach Beitzke I. 223 zu berichtigen sein dürfte. Das ganze Buch umfaßt 126 S. 8. Später erschien von Arndt „Das preuß. Volk und Heer i. J. 1813." 52 S. 8. o. Druckort. — Auch Feuerbach in München und Friedr. Jacobs in Gotha haben durch Flugschriften gewirkt. Der Letztere verfaßte den Aufruf an die Thüringer, der dann in München wörtlich als Aufruf eines Baiern an seine Landsleute nachgedruckt ward. („Aus Friedr. Thiersch's Leben". Briefe an Jacobs, Lange u. A. in Gelzer's Prot. Monatsbl. &c. 1862 August.) In ebender Richtung thätig waren fortdauernd die Blätter des Hofrath Becker, besonders der „Allgem. Anzeiger"; Thiersch sendet noch unterm 8. Jan. 1814 „allerlei Papiere patriotischen Inhalts" für denselben an Jacobs. An diesen selbst schreibt er: „Sie (Jacobs) haben den im Kampfe Gefallenen schon ein Denkmal gesetzt"; aber er fordert ihn noch zu einer Leichenrede auf: „Wer soll diese liefern, als Sie, der Vertraute des alten Geistes, des Schmerzes über solchen Verlust, der Erhebung, die uns durch große Tugenden wieder geworden ist? Und sollte diese hingesunkene Jugend, der Schmuck der Nation, nicht dieses Denkmal finden, dessen sie wahrlich noch würdiger ist, als jene, deren die Nachwelt bei der Leichenrede des Perikles gedenkt?" (a. a. O. S. 99.) Auch Joh. Schulze, Gymn.-Dir. in Hanau, später unter Altenstein Chef des Unterrichtwesens in Preußen, sendet an Thiersch „eine Anzahl Reden, Gedichte und Beobachtungen aus der Zeit" (eigene?). — In Breslau erschienen „Gebete f. d. öffentl. u. häusl. Andacht während der Dauer des gegenwärtigen Krieges, die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands zu erkämpfen." (1813, gedruckt und zu finden bei C. B. Feistel. 8 S. 8. — Aus Schlesien finde ich ferner: „Kriegspredigt, od. Worte u. Lieder d. Ermunterung bei d. Anf. d. neuen Krieges f. d. Vaterl. Heil u. d. Welt Rettung, d. 11. April 1813." Von Gust. Scholz, Diakon. a. d. K. zu Peter u. Paul i. Liegnitz (nachher Feldpred. bei d. Brig. von Hünerbein, York'sches Corps). Gedr. in Dönch's Hofbuchdr. zu Liegnitz. (Vgl. „Zeiten" Bd. 35, Juli, Beilage S. XX.) Ebenfalls mit Liederbeigabe. Nicht grade Bedeutendes. — Vielleicht das Kennzeichnendste für den Geist der Zeit ist: „Worte des Herrn an d. Freunde des Vaterlandes, od. Katechismus der christl. Vaterlandsliebe f. d. Bürger u. Landmann. Auch belehrend f. d. Soldaten u. f. Diej., welche dazu erwählt werden. Von M. Joh. Gottfr. Schwedler, Pred. u. Rect. z. Gottesberg. Mit Allergnädigster Bewilligung. Auf Kosten u. i. Verl. d. Verf. Auch zu haben bei Joh. Gfrd. Korn d. ält. in Breslau." (48 S. 8.) Im J. 1809 die zweite Auflage. — Weiteres findet man verzeichnet u. A. bei Beitzke I. 222 und 23, und in Menck, „Synchronist. Hdb. d. Zeitgeschichte", Hamburg 1834. II. 128 Anm.

vergraben war unter dem Soldatengeiste, der Erbschaft des 30jähr. Krieges. Sie knüpfen an bei den natürlichst nächsten Empfindungen und Bezügen des einfachen Menschen. „Von den Gefühlen und Ideen (heißt es in Voß „Zeiten" 34 S. 81 so wahr), die auf das allgemeine Urtheil Einfluß haben, sind es zunächst diejenigen, welche in bürgerliche und häusliche Existenz des Menschen am tiefsten eingreifen... Unter diesen üben bei cultivirten Menschen die Begriffe von Freiheit und Unabhängigkeit, von Sicherheit, Genuß und Benutzung des Eigenthums die ergreifendste Wirksamkeit aus. So gewiß Mißbrauch der Gewalt ein Gegenstand des Hasses ist, so gewiß und unabwendbar wird dieser Haß auf das Urtheil über einen Kampf Einfluß haben, dessen Entstehungursache ein solcher Mißbrauch ist." Aber sie greifen, diese amtlichen Sturmglocken, mit welchen die Regierungen das Volk zu den Waffen rufen, zum Kampfe bis auf's Messer, — sie greifen weiter hinab in die tiefsten Tiefen der Menschenbrust und wühlen jede Fiber der Empfindung für die theuersten und heiligsten Güter des Geistes zu leidenschaftlicher Zuckung auf.

Auch hier kann, wie der Raum und die Natur dieser Arbeit gebietet, nur Fragmentarisches gegeben werden; obwol z. B. recht interessant wäre eine vollständige parallelisirende Geschichte der Verordnungen und officiellen Aussprüche aus dieser Periode innerer und äußerer Wiederbelebung — mit jenen der Reactionszeit.

Die „Verordn. über das Ausweichen des Kriegsdienstes" (v. 22. Febr. 1813) versagt Bürgerrecht, Aemter und Nationalkokarde (also die allgemeine bürgerliche Ehre) Denen, welche sich dem Waffendienst für's Vaterland entziehen, sowie Vätern und Vormündern, welche ihnen hierin Vorschub leisten. — Die Stiftungurkunde des eis. Kreuzes (v. 10. März 13) erkennt den „kräftigen Sinn" an, „der die Nation so hoch erhebt" und der durch ganz eigenthümliche Monumente geehrt und verewigt werden müsse, und nennt den Kampf „geführt um Freiheit und Selbständigkeit". — Die Verord. üb. Organis. der Landwehr (v. 17. März 13) nennt ihn einen Kampf für „Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd", preist die „Vaterlandsliebe" und ruft aus dem Munde des Königs: „Meine Sache ist die Sache Meines Volkes!" — Der Nachtrag zur Landsturmverordn. (v. 17. Juli 13) erkennt „die mannigfachen Anstrengungen und Aufopferungen, womit die getreuen Unterthanen aller Art zur Vertheidigung des Vaterlandes und zu Erreichung des großen Zweckes, für den der Kampf begonnen wurde, beizutragen gewetteifert haben, vertraut auf die Fortdauer jenes Gemeingeistes, welcher sich allenthalben so rühmlich ausspricht, und baut vorzüglich darauf die Hoffnung eines guten Erfolges der gerechten Sache und einer dauerhaften Herstellung und sichern Begründung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Staaten, besonders des unsrigen." Es wird die Bereitwilligkeit und Thätigkeit mit Wolgefallen wahrgenommen, womit die Landwehr zustande gebracht worden und die Stellung des Landsturms stattgefunden hat, und darin anerkannt Anhänglichkeit an den König und Vaterlandsliebe. Aber die Gewerbe, von denen der Wohlstand der Unter-

thanen so wesentlich abhängt, sollen so wenig als möglich gestört werden. — Die Cab.-Ord. wegen Ernennung des Finanzministers erkennt an: rühmliche Bethätigung von Gesinnung, Gemeinsinn, Patriotismus, außerordentliche Anstrengungen. Entgegen der Ansicht des v. d. Schulenburg, traurigen Andenkens aus dem J. 1806, sagt die Landw.-Verordn. (v. 21. April 13), daß jeder Staatsbürger verpflichtet ist, sich dem andringenden Feinde mit den Waffen zu widersetzen, seinen Befehlen und Ausschreibungen „nicht" zu gehorchen. Sie verlangt „Muth und Körperkraft", eifrige Ausdauer und Unermüdlichkeit. Sie verhängt Ehrenstrafen bis zur körperlichen Züchtigung, aber diese eben nicht unter dem Gesichtspunkte der Schmerzzufügung, sondern des Ehrverlustes, denn, sagt sie, „Wer Sklavensinn zeigt, ist als Sklave zu behandeln." Ebenso Ehren-Belohnungen: Fahnenverleihung, die Fahnen nach dem Kriege in den Kirchen aufzubewahren und bei Aufzügen voranzutragen. — Die Mannschaft soll ihre sämmtlichen Offiziere aus den Kreisen der dazu als befähigt erscheinenden Berufsstände (Beamte, Schulzen, Oekonomen, Förster, Lehrer 2c.) selbst ernennen. Es soll der Plan zu einem Assecuranz- oder Entschädigung-Verbande für den ganzen Staat entworfen werden. Die Bildung von National- oder Bürgergarden an Orten, wo der Feind eingedrungen, unter dessen Einfluß und Aufsicht und zu dessen Hülfe in Aufrechthaltung der Ordnung ist bei Strafe schimpflicher Landesverweisung untersagt; denn „es ist weniger schädlich, daß einige Ausschweifungen zügellosen Gesindels stattfinden, als daß der Feind frei im Schlachtfelde über seine Truppen gebiete." — Ueberall verweisen die kriegerischen Verordnungen, insbesondere die Landsturmordnung, auf Thatkraft, Umsicht, selbstkräftiges Wirken in die kleinsten Kreise hinein bis auf jeden Einzelnen, auf Opfer an Gut und Leben, Hintansetzung von Allem, für den großen Zweck. Nur auf diesem Wege sei es möglich, die größeren Güter: Ruhe, Glückseligkeit und Selbständigkeit zu erreichen.

Wittgenstein's von Königsberg aus erlassener Aufruf[1]) wendet sich an die Priester aller Religionen, zu wecken Muth und Begeisterung und zu beten am gemeinschaftlichen Altare des Vaterlandes; an die „Fürsten, deutschen Ursprunges", auf welche „die Nation schon lange mit Erwartung sieht"; an die „freien deutschen Bürger", zu erwachen „zum Kampfe für deutsche Freiheit". „Wer eine deutsche Sprache redet, dessen Herz fülle sich jetzt mit neuem Muth und Vertrauen! Jeder Deutsche finde in seinem Landsmann einen Bundesbruder für deutsche Freiheit und Selbständigkeit!"

So Tettenborn an die Hamburger[2]): „Zu den Waffen für Vaterland und Recht! und Schande und Schmach für Jeden, der in dieser verhängnißvollen Zeit, wo um die höchsten Güter des Menschen gefochten wird, die Hände in den Schos legt!"

Blücher rückt über die sächsische Grenze mit dem Gruße:

„Sachsen! Ihr seid ein edles, aufgeklärtes Volk! Ihr wißt, daß ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgesinnte Gemüther keinen Werth haben; daß

[1]) Verfaßt von Kotzebue. Menck, a. a. O. II 105.
[2]) Menck, II 121.

Unterjochung die höchste Schmach sei! Ihr könnt und werdet die Sklaverei nicht länger tragen, Ihr werdet nicht länger dulden, daß eine arglistige, gleisnerische Politik für ihre ehrsüchtigen, raubsüchtigen Entwürfe das Blut Eurer Söhne fordre, die Quellen Eures Handels austrockne, Euren Kunstfleiß lähme, Eure Preßfreiheit vernichte..." [1])

Generalfeldmarschall Kutusow, der Oberfeldherr der verbündeten Armeen, sagt in seiner „im Namen Sr. Maj. des Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen und Sr. Maj. des Königs von Preußen" erlassenen Erklärung über den Zweck des Vordringens der verb. russ. und preuß. Heere in Deutschland, daß diese beiden, der Kaiser und der König, den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit ankündigend, „nur in der Absicht kommen, ihnen diese entwandten aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten."

„Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene, und deshalb Ihrer Majestäten allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet." „Diese unter den Augen beider Monarchen von ihrem Feldherrn geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran, ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig sein will, rasch und kräftig sich anschließen; möge Jeder, er sei Fürst, er sei Edler, oder stehe in den Reihen der Männer des Volks, den Befreiungplänen Rußlands und Preußens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben!... Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen." —

Man sieht, wohin sich der Zweifel richtet: nicht gegen das Volk, sondern gegen die Fürsten; und der von Sachsen war nicht der einzige, der dies rechtfertigte.

Weiter wird in diesem Actenstücke der „Rheinbund" für aufgelöst und nichtig erklärt, „einem längst gehegten, nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen allgemeinen Volkswunsche zu begegnen". „Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem S. Maj. der Kaiser aller Reußen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dies, da sie den fremden Einfluß vernichtet sehen wollen, kein anderes sein, als, eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrissen dies Werk heraustreten wird, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europa's Völkern erscheinen können."

Fürwahr, man kann kaum deutlicher reden!

„Schwerlich ist je eine Erklärung fröhlicher empfangen worden, als diese", sagt Manso.

---

[1]) „Zeiten" Bd. 34 S. 83.

Und Frankreich soll wissen, „daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten in Europa festgesetzt und gesichert sein wird."

Dies Actenstück ist „gegeben im Hauptquartier zu Kalisch den 25. März (13. alt. Styls) 1813." [1]) Am 30. schreibt Wittgenstein an die Sachsen [2]): „Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt edle Geschlechter hervor und gibt denen, welche es waren, ihren Glanz zurück." Und auf die Bänder der hanseatischen Fahnen, deren feierliche Weihe zu Hamburg am 21. April stattfand, schrieb man die Worte: „Fest steht der Einzelne, das Ganze zu erhalten." „Freiheit und Vaterland." „Dem Vaterlande treu bis in den Tod!" — Ja selbst das pedantische Kriegsmanifest des langmüthigen Oestreich rief: „Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten schlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Gesetzen, das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen schwer gemißbrauchte französische Obergewalt in helle Flammen auf." [3]) —

Noch rückhaltloser reden die officiösen Schriften („Brandschriften" würde der officielle Dialect der Demagogenuntersuchungen sie nennen), welche man über Land ausstreute.

So sagt die schon (in der Anm.) erwähnte Schrift „An die deutschen Fürsten", die sich „aus dem russischen Lager bezeichnet", an ihrem Schlusse:

„Nun ist's an Euch, Ihr deutschen Fürsten! nun steht es in Eurer Wahl, ob Ihr, von Zeitgenossen und Nachwelt, Segen oder Fluch verdienen wollt? — Noch einmal ist Euch ein Augenblick erschienen, der nie so wiederkehrt! Es ist der letzte! vernehmet es mit Grausen: es ist der letzte! Wenn Ihr diesesmal die dargebotene Bruderhand der Russen nicht ergreift, wenn Ihr durch Feigheit es verschuldet, daß Eure Befreier zurückgedrängt werden, so ist Alles und für immer verloren! Wehe dem Vaterlands-Verräther, der einst die Frage: ob er im heiligen Kriege mitgefochten? schamroth verneinen muß! zwiefach wehe ihm, wenn er ein Fürst war, dem es gebührte, sein Volk zu ermuthigen, ihm vorzutreten, daß nicht der Ahnherren Ruhm durch die Knie der Enkel im Staube vernichtet werde! Zwiefach wehe dem Fürsten, der auch jetzt noch unter Napoleons zertrümmerten Siegeswagen sich verkriecht! Er werde im Kampfe nicht geschont und nach eroberter Freiheit, der Schande preisgegeben! Seltsame Zeit! Einmüthig rufen die Völker: Krieg! und die Fürsten wollen es nicht hören! Der Kriegsmuth, sonst von Fürsten dem Volke eingehaucht, muß nun vom Volke in den Fürsten erweckt werden...."

Und in dem Aufrufe an die Preußen [4]) heißt es:

„Ihr Glücklichen! Euch fällt das schöne Loos, die ersten Deutschen zu sein, welche in dem neuen Leben und der neuen Kraft des Volkes allen als ein glänzendes Muster der Ehre, der Vaterlandsliebe, der Aufopferung und Begeisterung voranschreiten. Es ist für die ganze deutsche Nation eine große, eine herrliche Zeit erschienen, es wird mit der Schande und der Verruchtheit ein heiliger und schwerer Kampf beginnen, aber Ihr werdet ihn durchführen, wenn Ihr die Tugenden wieder erfasset, wodurch Eure Väter so gepriesen waren. Ihr seid die ersten Deutschen, die aufstehen; Ihr müsset mit der Hand, mit dem Herzen, mit den Waffen, Ihr müsset mit

[1]) „Zeiten" Bd. 33 S. 499. [2]) Menck II S. 125. [3]) „Zeiten" Bd. 35 S. 35. [4]) Urk. d. n. Zeitalt. — Ton und Inhalt könnten E. M. Arndt als Autor vermuthen lassen; doch sagen dessen „Wanderungen ꝛc." hierüber nichts.

Worten und Thaten, mit jeder großen Gesinnung und jedem edlen Stolze die ersten sein, damit Eure Brüder das Beispiel haben, dem jeder hinten zu bleiben sich schäme."

Ja, der Gegensatz gegen das fremde Element gipfelt sich hier zu einem Ausbruche der Leidenschaft, welche in ihrem Klimax sogar das Maß des christlichen Sittengesetzes übersliegt:

„Eine neue Zeit wird beginnen, eine große und herrliche deutsche Zeit, wenn jede lebendigste Kraft, jedes glühendste Herz, jede freudigste Tugend und jede reinste Gesinnung, wenn die ganze Liebe und Treue des deutschen Volkes in den großen Kampf gesetzt wird. Haß gegen die Fremden, Haß gegen die Franzosen, gegen ihren Tand, ihre Eitelkeit, ihre Liederlichkeit, ihre Sprache, ihre Sitten, ja brennender Haß gegen Alles, was nur von ihnen kommt, das muß alles Deutsche fest und brüderlich vereinen und deutsche Tapferkeit, deutsche Freiheit, deutsche Zucht, deutsche Ehre und Gerechtigkeit oben schweben lassen und wieder in die alte Würde und Herrlichkeit stellen, wodurch unsere Väter vor den meisten Völkern der Erde leuchteten.... Und wofür wird gestritten werden in dem heißen Kampfe? Für das Heiligste und Ehrwürdigste: für die Ehre, die Freiheit, die Gerechtigkeit, für die Wissenschaft und für die Kunst, für jede schönste Tugend und jedes höchste Gut des menschlichen Geschlechts... für das Liebste und Theuerste... für das gegenwärtige und für die künftigen Geschlechter, die elende Sklaven sein werden, wenn ihr nicht kühne Männer sein wollet..... Nur ein blutiger Franzosenhaß kann die deutsche Kraft vereinigen, die deutsche Herrlichkeit wieder herstellen, alle edelsten Triebe des Volkes hervortreiben und alle niedrigsten versenken; dieser Haß, als Palladium deutscher Freiheit den Kindern und Enkeln überliefert, muß künftig an der Schelde, an dem Vogesus und den Ardennen Germaniens sicherster Grenzhüter sein."

Wie blasser Neumondschimmer freilich nimmt neben diesen Feuerscheinen, dem Abglanz der vernichtenden Flammen von Moskau, die königliche Proclamation vom 3. Februar sich aus,[1]) wegen des Beitritts freiwilliger Jäger und Bildung besonderer Abtheilungen aus denselben. Sie spricht zwar auch von „Patriotismus", wie die begleitenden Rescripte von v. Bassewitz und Kircheisen [2]) von „patriotischen Gesinnungen" und „patriotischem Eifer"; allein dies schöne Wort hat schon seit Beginn des Jahrhunderts seine feste Bedeutung verloren,[3]) jenem unersättlichen Schlunde der Parteisucht verfallen, wo noch fort und fort bis zur Stunde weihevolle Begriffe zu wächsernen Nasen für den Maskenball des Lebens geformt und heilige Namen auf falsche Münzen geprägt werden. Von festerem Schrot und Korn aber ist schon in diesem Actenstücke die Berufung an den „erkannten Gemeinsinn" derjenigen Klasse der „Staatsbewohner", an welche die Aufforderung sich wendet. Die Verordnung vom 9. desselb. Mon., welche für die Dauer des Krieges die Ausnahmen von der Wehrpflichtigkeit aufhebt, spricht schon von der „längst anerkannten Verbindlichkeit eines jeden waffenfähigen Bürgers, sein Vaterland zu vertheidigen, dessen Erhaltung ihm und seinem Vermögen Schutz und

---

[1]) Sie ist, charakteristisch, bei Voß (33 S. 307) mit „Aufforderung" überschrieben, nicht „Aufruf". [2]) Voß „Zeiten" ebend. [3]) Im vor. Jhdt. hatten in der That die Worte „Patriotismus, patriotisch" eine typische, sinnentsprechende Bedeutung, die dann in der Zeit des Aufschwungs auf kurze Frist wieder zu Rechte kam. So verkünden viele Broschüren und Flugblätter des vor. Jhdts. sich auf ihrem Titel als „patriotische Gedanken, Meinungen, Vorschläge" u. dgl.; der Autor will bekunden, daß er des Vaterlands Wol und Wehe im Sinne getragen, sei es auch oft bei dem wenig bedeutendsten Gegenstande. Heutzutage leider ist man veranlaßt, hinter solchem Titel nur Parteipamphlete zu wittern.

gesetzliche bürgerliche Freiheit gewährt." Der Aufruf v. 17. März knüpft mit Betonung bei dem materiellen Nothstande an: „Das Mark des Landes ward ausgesogen.... das Land ward ein Raub der Verarmung"; dann erinnert er an die Vorzeit, an die blutig erkämpften Güter: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. „Selbst kleinere Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen." Es wird auf die Spanier und Portugisen, auf die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer hingewiesen. Die Wesenheit des Staates, als des dienenden Organes für das Wol und das Bedürfniß seiner Bürger, findet auch hier ihre Anerkennung, indem, Opfer fordernd, gesagt ist, diese seien lieber zu bringen dem Vaterlande und dem angeborenen Könige, als für einen fremden Herrscher, der „eure Söhne und eure letzten Kräfte Zwecken widmet, die euch ganz fremd sind." Schärfer sind die Linien in dem Rufe „an das Kriegsheer"; hier stehen wieder „Freiheit und Selbständigkeit" an der Spitze, sowie die schöne Formel des wahren Patriotismus: „Des Einzelnen Ehrgeiz, er sei der Höchste oder der Geringste, verschwinde in dem Ganzen! Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wol es gilt."

Wie sehr die Einrichtungen, welche, Zug um Zug, das preußische Heer zu einem Volksheere im edelsten zugleich wie im gediegensten Sinne des Wortes umschufen, den Geist eines selbstkräftigen, sittlich bewegten Staatsbürgerthumes athmeten, — das heut hier nochmals auseinander zu setzen, wäre vom Ueberfluß, nachdem es in der brennenden Frage des Tages so vielfach dem Gedächtniß der Lebenden geläufig geworden.

Ueberblicken wir unsere Fragmente; überall klingt in ihnen, was wir (im II. Abschnitt) [1]) als die bewegenden Gedanken ausgesprochen: fort mit dem fremden Wesen und hervor deutsches Wesen in seiner ureigenen Selbstheit! — und ein Neues, Lebendiges, Freies und Starkes, Ganzes der Nation!

Die so ausgesprochenen Motive des Krieges (so lautet schon ein zeitgenössisches Urtheil) [2]) drücken ihm einen Charakter und eine Tendenz auf, die denselben von den vorhergegangenen Kriegen wesentlich unterscheiden. Was in ihm gewonnen werden sollte und dessen letzte Spur und Hoffnung in ihm auf's Spiel gesetzt ward, das waren eben die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation, und stärker, als dieser Krieg das Interesse an ihm selber und an seinem Ausgange erregte, dürfte es wol nicht leicht durch irgend einen andern geschehen.

„Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!" lautete der Wahlspruch Schill's.

„Das Aeußerste wagen und selbst die Gefahr des unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter auszehrenden Be-

---

[1]) H. IV S. 219.
[2]) In Voß „Zeiten" v. April 1813. Bd. 34 S. 84.

drückungen verziehn" .... das waren Worte des — östreichischen Kriegs-Manifestes.

„Was mich ganz durchdrang, was ich nie aus dem Sinne verlor, war die große Absicht des Krieges: daß in diesem Kriege die Rede war von einem Kampfe nicht bloß der Herrscher, sondern der Völker, daß ein Krieg anfing, der nicht allein ein Gleichgewicht der Staaten, eine schwebende Mitte aufrecht erhalten sollte." So schreibt Steffens.[1])

In den Verträgen zwischen Preußen-Rußland-Oestreich stand zwar davon — nichts, stand im Gegentheile fast nur vom politischen Gleichgewichte zu lesen. Aber dieses Gleichgewicht war ja längst vor Napoleon aus Europa verschwunden, Frankreich herrschte seit dem 30jähr. Kriege über den Continent, durch das geistige Gewicht seiner nationalen Politik. Nur aus dem Geiste konnte es wiedergeboren werden. —

Den Worten entsprachen die Thaten, kaum rasch genug öffneten die amtlichen Anordnungen Schleußen und Laufgräben, wohindurch die emporschwellende Volkskraft sich ergießen konnte.

Das Auftreten York's, Massenbach's, Bülow's, der ostpreußischen Stände, wie das von Schill und Lützow, ja schon das Wirken Stein's in Rußland — sind nur verschiedengestaltete Zeichen desselben Geistes der nationalen Initiative und Selbstthat, welcher wachgeworden war und bald unzählbare andere Werke zeugen sollte.

„Kaum war der königliche Wille erschollen (schreibt Arndt), so erkannte das Volk ihn durch die Art, wie es gehorchte, ja wie es dem königl. Befehle vorauslief, als seinen Willen. Von Memel bis Demmin, von Colberg bis Glaz war nur eine Stimme, ein Gefühl, ein Zorn und eine Liebe.... Jünglinge, die kaum wehrhaft waren, Männer mit grauen Haaren und wankenden Knieen, Offiziere, die wegen Wunden und Verstümmelungen lange ehrenvoll entlassen waren, reiche Gutsbesitzer und Beamte, Väter zahlreicher Familien und Verwalter weitläuftiger Geschäfte, in Hinsicht jedes Kriegsdienstes entschuldigt, wollten sich selbst nicht entschuldigen; ja selbst Jungfrauen unter mancherlei Verstellungen und Verlarvungen drängten sich zu den Waffen: alle wollten sich üben, rüsten, und für das Vaterland streiten und sterben." „Es war plötzlich, wie durch ein Wunder Gottes, ein großes und würdiges Volk entstanden," und wiedererwacht „jenes zu lange vergessene Gefühl, daß in großen Gefahren des Vaterlandes jeder freie Mann auf der Schwelle seines Hauses oder in den Thoren seiner Stadt als Leiche liegen müsse, ehe ein Feind eingehen dürfe." „Auch war der Befehl des Königs und der Wille des Volkes Eins: das ganze preuß. Land ward Ein Uebungsplatz, alle Preußen wurden Soldaten, nicht bloß durch das königliche Wort, sondern durch das stolze Herz, das sich lange vergebens gesehnt hatte, gegen Franzosen zu streiten." „Die Aufgebote des Königs von Preußen wegen der Landwehr und des Landsturmes waren Funken, die in ein Pulverfaß fielen. Man kann sagen, das ganze preußische Volk flog auf wie Pulver. Unvergeßlich Jedem, der ein deutsches Herz in

[1]) „Was ich erl." VII, 113.

der Brust trägt, wird der Frühling und Sommer 1813 bleiben. Wir können nun zu jeder Stunde sterben, wir haben auch in Deutschland Das gesehen, weswegen es allein werth ist zu leben, daß Menschen in dem Gefühl des Ewigen und Unvergänglichen mit der freudigsten Hingebung alle ihre Zeitlichkeit und ihr Leben darbringen können, als seien sie Nichts." [1])

Es herrschte ein kriegerischer, thatendurstiger, poetisch erhabener Geist, alles Thun, Denken und Empfinden der Menschen bezog sich auf das eine, große Ziel, sagt Steffens.

Auch das stehende Heer, zum großen Theile neu formirt, war von dem neuen Geiste und dem Bewußtsein als Volksheer angeweht, es ward durch das erhebende Beispiel der Landwehr wesentlich fortgerissen und emporgetragen, die wiederum in ihm ihr kriegsgeschultes Vorbild wetteifernd anerkannte. Die Thatsache führte selbst über den ursprünglichen Plan hinaus und einverleibte die Landwehr der Armee, und ebenfalls die Thatsache, d. h. die Landwehr selbst führte den Beweis für ihre Tauglichkeit. [2])

Aber „es kämpften nicht allein die, welche unter den Waffen standen, das ganze Volk arbeitet, wirkt, sorgt und erhält: das ist ein wirklicher Staat geworden, der König und die Unterthanen sind Eins geworden; wo solche Liebe herrscht, da hören die Befehle auf." [3])

Es ist in diesen Tagen vielfach das Andenken der Opfergaben und Opferthaten von damals wieder an's Licht gerufen worden, vielfach auch in den hiesigen Zeitungen; insbesondere durch Prof. Kutzen in Nr. 137 der „Schlesischen." Angeregt ward [4]) eine Zusammenstellung aus allen Orten unserer Provinz, und es ist dem, hoffen wir, Folge gegeben worden. [5]) Mannigfaches Einzelne finden wir verstreut, [6]) Massenverzeichnisse liefert die „Schlesische Zeitung" von damals. Auch in den andern Provinzen und Landen thaten Herz und Hand sich auf; aber der erste, stärkste Strom floß hier in Breslau, dem Ausgangpunkte der Bewegung, und in dieser noch am wenigsten durch den Krieg ruinirten Provinz zusammen, [7]) in die Hand des bekannten Schriftstellers, Commissionsrath Heun, [8]) der in Hardenberg's Büreau als „geheimer expedirender Secretär" angestellt war. Vom Erscheinen der staatskanzlerischen Bekanntmachung, 14. Febr., bis zum 19. Februar früh, da Heun die erste Rechnung legte, waren bereits allein bei ihm baar eingegangen von 18 Personen 1165 Thlr. und angeboten 2000 Thlr. von einem Kaufmanne, der seinen Namen nicht nennen ließ, von einem Offizier der 4. Theil seiner Habe mit

---

[1]) Arndt a. a. O. S. 27, 30 u. f. [2]) Vgl. die geschichtliche, auf Quellen gestützte Darlegung des Hrn. Prof. Kutzen in Nr. 125 u. 127 a. c. Schles. Ztg. Nur dies sind, dünkt es, die richtigen Folgerungen aus den daselbst angeführten Begründungen, und nur auf den oberflächlichen Blick könnten diese zu Anderem verleiten. [3]) Arndt a. a. O. S. 39. [4]) Prov.-Bl. H. III 169. Schles. Ztg. Nr. 65 a. c. [5]) Zuerst für Schweidnitz. [6]) So im „Götz v. Berlichingen", den Büsching, in einer Rede, welche Kayßler z. allgem. Besten herausgaben ꝛc. Wir theilen später wol Einiges mit. [7]) „Ztn." 33 S. 487 ff. [8]) Geb. 20. März 1771. Schriftstellername: H. Clauren. Später „Geh. Hofrath" und Redacteur der „Preuß. Staatszeitung" (1820—24, hinter Stägemann). † 2. Aug. 1854.

1000 Thlr., und eine anderweite Menge von Gaben und Zusicherungen an Rossen, Naturalien, laufenden Beiträgen.

Bald öffneten sich auch aus den anderen Landestheilen reichliche Quellen. Zu Berlin allein hatten sich binnen 3mal 24 Stunden 9000 Freiwillige gemeldet, 1200 Berliner hatten sich schon bis zum 24. Febr. aus eigenen Mitteln beritten gemacht. „Die Zahl der Fußdienstlustigen (schreibt man) ist kaum zu berechnen. Die dienstunfähigen Vermögenden geben Büchsen, Pferde und bedeutende Geldsummen ...." Kutzen berechnet,[1]) daß Schlesien allein nahe an 50,000 Mann Landwehr, über 25,000 Mann Landwehr-Reserve, zusammen 75,219 Mann gestellt hat, dazu 7561 Stück Pferde; überdies 19,000 Mann für die Linie, dazu eine Lieferung von 16,420 Pferden. Außerdem organisirte es einen Landsturm von 300,000 Mann. Die Kosten für Formation der Landwehr berechnet man mäßig auf 1,263,789 Thlr., die für letztgedachte Pferdelieferung auf 1,313,000 Thlr. Und im Ganzen ergibt die Berechnung für diese Provinz bis Anfang August 1813 für Mobilmachung und Verpflegung des Heeres innerhalb des Landes die Summe von 14 Mill. Thlrn., ungerechnet die gesammten freiwilligen Beisteuern.

„Wer kann die unzähligen Opfer und Gaben dieses großen Sommers zählen, die zum Theil unter den rührendsten Umständen dargebracht worden sind? Wer kann die dem Vaterlande ewig theuren Namen der Frauen und Jungfrauen aufrechnen, welche in einzelnen Wohnungen oder in Krankenhäusern die Nackenden gekleidet, die Hungrigen gespeist und die Verwundeten verbunden haben?"[2])

Und unter welchen Umständen geschah dies! Das Land ausgesogen, zum Theil noch kürzlich, zum Theil noch jetzt in der Gewalt des Feindes; jahrelange Drangsale kaum hinter sich, neue Gefahren, die wiederanschwellende napoleonische Macht im Angesichte.[3])

Ein gänzliches Hingeben der Person, ein Vergessen alles Irdischen, ein freudiges Stürmen in den Tod, eine Verklärung zum höchsten Menschlichen — ein **Opferfest**.

„Das war das Schönste bei diesem heiligen Eifer und fröhlichen Gewimmel, daß alle Unterschiede von Ständen und Klassen, von Altern und Stufen vergessen und aufgehoben waren, daß Jeder sich demüthigte und hingab zu dem Geschäft und Dienst, wo er der Brauchbarste war, daß das eine große Gefühl des Vaterlandes und seiner Freiheit und Ehre alle anderen Gefühle verschlang .... Und so sehr erhob die große Pflicht und das gemeinsame Streben, wovon sie beseelt waren, alle Herzen, daß das Niedrige, Gemeine und Wilde, dem in getümmelvollen Zeiten der Bewaffnungen und Kriege eine so weite Bahn geöffnet ist, nicht aufkommen konnte. Die heilige Begeisterung dieser unvergeßlichen Tage ist durch keine Ausschweifung und Wildheit entweiht worden."[4])

„Gott, der Herr der Heerschaaren, mußte sich aufmachen und als Weltrichter im Völkergewitter erscheinen, damit die Zeit, so an Gott,

[1]) Schles. Ztg. 1863 Nr. 137 Feuilleton: „Die Errichtung der Landwehr in Schlesien vor 50 Jahren." [2]) Arndt a. a. O. [3]) Vgl. Arndt a. a. O. S. 34. Kutzen a. a. O. [4]) Arndt a. a. O.

Weltordnung und Menschheit gefrevelt, wieder gläubig würde. Volksstimme — Gottesstimme. Und sie war erst ein Athmen, Seufzen, Lispeln und Raunen; dann ein Gemurmel lauter und heller; endlich Rede voll Klage, Warnung, Trost, Rath, Zorn und Ingrimm mit Gesichten und Weissagungen; eine Offenbarung der Siegestage, so nachher Volksfeste geworden. Da kam der Geist Gottes über das deutsche Volk, erst im leisen Anhauch, bald im linden Wehen, dann mit Windesschwingen, im Wirbelsturm, in des Orkanes Gesauf' und Gebrause. Da war kein Knieen, Knechten, Liegen, Hocken, Sitzen, Besessensein — da war Erstehen, Aufstehen, Auferstehen, Gehen, Wandern, Wallfahrten, Laufen und Rennen nach Einem Ziel auf des Vaterlandes heiligem Wettplan, nach dem Friedenskleinod, nach der Freiheit immergrünem Lebensbaum. Wer solches erlebt hat, kann gutes Muthes sein und freudigen Herzens; er hat Zeiten der Begeisterung mitgelebt und das göttliche Walten im Vaterlande erfahren." [1]

Th. Oelsner.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

† Max Georg Emil Wendroth.

Nicht der in Thaten vollendeten Lebensläufe allein ziemt es zu gedenken, über deren Grab die Früchte jahrelanger Arbeiten sich häufen; auch der in aller Fülle gebrochenen jugendlichen Kraft darf wohl eine öffentliche Stelle geweiht sein, wenn dieselbe in hoffnungberechtigenden Keimen bereits ihren Werth zu entfalten begann. Eine solche Kraft, in aller Schöne einer in sich geschlossenen, sittlich-frischen jugendlichen Persönlichkeit auftretend, voll elastischer Bewegtheit dem Wahren und Guten zugekehrt, voll ernsten Thätigkeit-Dranges, dabei für den edelsten Genuß des Lebens geschaffen wie irgend Einer, war Emil Wendroth, ein 24jähriger Jüngling, dessen Hülle am 16. April auf dem XI/M Jungfrauen-Kirchhofe in die Erde gesenkt ward. In Breslau geboren am 22. Jan. 1839, Sohn unseres geachteten Mitbürgers, Rechnungsrath W., genoß er seine geistige Ausbildung auf hies. Magdalenäum, sodann auf hies. Universität. Im vorigen Jahre ward er zum Dr. jur. promovirt. Als Referendarius hatte er nicht nur die praktischen Stadien des Juristen absolvirt, sondern auch, bei der hies. kgl. Regierung beschäftigt, das Verwaltunggebiet kennen gelernt. Jetzt aber war von ihm in Berlin das Examen als Gerichts-Assessor glücklich bestanden, nur noch die officielle Bezeugung fehlte. Da schloß am 13. April ein nur achttägiges Kranksein (Gehirnentzündung) sein freudig emporschauendes Auge für immer. Er sah die Heimat, die Seinen und die Freunde nicht wieder, und sollte die Zeit nicht schmecken, in deren Vorgenuß er seit langem geschwelgt: die Zeit, da die unmittelbaren Berufsstudien ihm freieren Spielraum lassen würden für selbständiges, forschendes Arbeiten, dem er, ein Schüler Gaupp's, mit wissenschaftlicher Begeisterung zustrebte. Früchte hiervon, die sein frühes Hinscheiden noch bedauerlicher machen, liegen bereits vor. Es war namentlich die ältere Breslauer Rechtsverfassung, der er seine Aufmerksamkeit zugewendet; und möge immerhin die Kritik in dem von ihm Geleisteten Manches zu sichten finden, gewiß ist, daß sein lebhaftes Erfassen, sein Fleiß, sein vergleichender Sinn, seine combinatorische Frische ihm ein Anrecht geben, von den treuen Arbeitern im Weinberge vaterländischer Geschichte, als ein vielversprechender Genosse vermißt zu werden. Der Oberpräsident der Provinz,

---

[1] Jahn's Selbstvertheidigung, herausgeg. v. Ed. Burckhardt. Leipzig, 1863.

Hr. v. Schleinitz, ehrte durch seine Anwesenheit in dem zahlreichen trauernden Kreise das Andenken unseres Freundes, eines treuen Förderers auch dieser Blätter von ihrem Anfang bis zu seinem Ende.

Verzeichniß der Arbeiten: De institutis quibusd. juris dotalis Saxonico-Vratislaviensis. (Doctor-Dissertation. 1862. Breslau. 8.) — In „Ztschr. des V. f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens“ Bd. IV H. 1: Statuten der Stadt Breslau von 1527/34 (1862). — In „Schles. Provinzialbl.“: Ueber d. Bresl. Statuten von 1577. — Bresl. Rechtsalterthümer: I. Bresl. Stadtrechtsbuch. II. Erb- u. Landvogtei. III. (noch im Mscrpt.) Aelteste Gerichtsverfassung. Vehmgerichte. — Slavisch oder Germanisch. — In Sachen Bresl. Vehmgerichte. (Sämmtl. außer III in Bd. I, 1862.) — Bemerkungen zu dem Aufsatze üb. Schles. älteste Zugehörigkeit zu Böhmen. (Bd. II, 1863. Pseudonym.) — Einige Artikel in der „Berl. Revue“. Oe.

---

† Ivan Fedor Andersohn

verdient, ob auch sein Leben und Wirken ein geräuschloses, einer Aufbewahrung seines Namens im Gedächtnisse der Stadt, deren Bürger er durch 49 Jahre gewesen. Geboren ward er am 28. Jan. 1790 zu Petersburg. Er erlernte die Goldschmied- und Juwelierkunst. Als Jüngling kam er nach Breslau, verheirathete sich hier, nachdem er sich noch einige Jahre in der Welt umgesehen und in seiner Kunst weiter vervollkommnet hatte, mit seiner Anverwandtin Louise Ohle, wodurch er in das wolrenommirte Bleiwaaren-Fabrikgeschäft eintrat, das noch heut (unter der Firma „Ohle's Erben“) in seinem stets mit der Zeit Schritt haltenden fabrikativen Aufschwunge einen Glanzpunkt der hies. Industrie bildet. Er übernahm dann, unter Aufgabe der Ausübung seines Kunstzweiges, die Führung dieses Geschäftes, obwol ihm auswärts gute Anerbietungen in seinem Kunstgewerb gemacht worden, in dem er sich besonders hinsichtlich der Edelsteinfassung auszeichnete. Aufmerkenden und sinnenden Geistes und mit mancherlei Fähigkeiten begabt, widmete er indessen seine Mußestunden fort und fort bildender Kunst-Arbeit. Insbesondere war sein Talent für Plastik von einer Bedeutung, welche es bedauern läßt, daß diese Kunst nicht seine Lebenslaufbahn geworden. Vom 40. bis zu seinem 60. Jahre hat er, zur Erholung von Berufsgeschäften, ihr obgelegen und manches Schöne ist unter der freundlichen Naturgabe aus seiner Hand hervorgegangen. Wie Ernst es ihm damit war, dafür zeugt, daß er, der schon gereifte Mann, nachdem er dieselbe an sich wahrgenommen, zwei Jahre lang die hies. Kunst- und Bauschule besuchte, um sich technisch vorzubilden. Er behandelte jegliches Material. Die Familie besitzt von ihm eine Anzahl von Statuen (Göttergestalten, Löwen, Sphynxe) aus Sandstein (im Andersohn'schen Garten bei der Fabrik), eine Tischuhr aus Alabaster, die Grazien aus einem Stück Buchsbaum (c. 1' hoch), eine Apollo-Statuette aus weißem Marmor, und jenes vorzügliche Hautrelief in Wachs: todtes Repphuhn mit Eidechse ꝛc., welches auf der ersten Schles. Industrie-Ausstellung (1852) verdiente Anerkennung fand; es ist einem Holzschnitz nachgebildet. Es wird kaum möglich sein, in Farbenton, Bossirung, Lebenswahrheit aus diesem Stoffe Besseres zu bossiren. Fleißig und gern arbeitete er auch, nach einer eigenthümlichen Ausmessung-Methode, die Büsten bekannter Breslauer in Thon und Gips, so u. a. die von Medic.-Rath Wendt, von Pastor Schilling und von Joh. Wilh. Oelsner. Die letztre hatte ein wechselvolles Schicksal: als sie in der Loge dem alten Herrn überreicht werden sollte, ließ sie ihm der damit Beauftragte vor die Füße fallen. Andersohn formte sie von neuem. Danach hat Rauch seine schöne Büste Oelsner's in karrarischem Marmor gearbeitet, die jetzt im Elisab.-Gymnas. aufgestellt ist. Von A.'s Original aber kam aus Rauch's Atelier nur der Kopf zurück, den uns endlich in die Sammlungen der „Schles. Gesellschaft“ zu bergen gelungen ist. — Unsere Stadt beschenkte A. durch die Sandsteinstatue der Magdalena, zur Completirung der Figurenzahl über der Hauptpforte der Magd.-Kirche bei deren Restauration. Hätte nicht naseweise Kritik durch Geltendmachung doctrinärer, in diesem Falle höchst unpassender Anforderungen ihn eingeschüchtert, so würden wir seiner Liberalität wahrscheinlich noch manches andere öffentliche Denkzeichen zu verdanken haben. An die Kunst seiner Jugend erinnert ein Schachspiel aus großen bronzenen Figuren, die weißen versilbert, die schwarzen vergoldet; es stellt Türken und Russen im Kampfe dar, und jede Figur ist sachgemäß und mit großer Kunst modellirt Auf der letzten Schles. Industrie-Ausstellung (1857) erheiterte

A. das Publikum durch seine „optischen Fruchtgläschen", einen optischen Scherz, der viele Liebhaber fand (Glascylinderchen mit wol ausgewählten Sämereien, die sich beim Hineinsehen durch Vergrößerung täuschend als köstliche farbige Früchte u. dgl. zeigen).

Seines Charakters Grundzüge waren strenge Rechtlichkeit und Einfachheit. Orden und Titel sind ihm nicht zutheil geworden, er hat auch nicht danach gesucht. Hauptgegenstand seiner persönlichen Hingebung war seine Familie, aber auch jedem Andern bis zum Geringsten kam er mit liebreicher Humanität entgegen. Im letzten Decennium seines betagten Lebens verschönte er den Kreis seiner Kinder und Enkel durch heitere Gemüthlichkeit und belehrende Unterhaltung. Er starb, von allen ihm Nahestehenden tief betrauert, am 16. Febr. 1863. Oe.

---

† Josef Lompa.

Auch ein „alter Schlesier", ein Mitarbeiter unserer wie schon der alten Provinzial-Blätter, und ein höchst origineller Mensch. Seit geraumer Zeit schon liegt uns eine Skizze seiner Persönlichkeit vor, die wir wegen Raummangels auch heut noch zurückstellen müssen, zugleich mit ihr das Verzeichniß eines Theiles der von L. verfaßten Schriften, deren Gesammtzahl sich gegen 100 belaufen soll, z. Thl. in poln. Sprache.

Lompa war den 29. Juni 1797 zu Rosenberg OS. geboren, wo sein Vater einen Kurzwaarenhandel trieb, besuchte die dortige Elementarschule und in den J. 1816 u. 17 das kathol. Lehrerseminar zu Breslau. Von 1817 bis 1851 wirkte er als Lehrer zu Lomnitz, Lublinitz und Lubschau. Dann büßte er sein Amt ein, wie er noch bis in seine letzten Tage betheuerte, in Folge einer ungerechten Anklage; er suchte sich und seine Familie, oft mit der gräßlichsten Noth kämpfend, kümmerlich und meist durch die Feder zu erhalten, er übersetzte, schrieb für Zeitungen, verfaßte Volksschriften. Auch da hatte er Unglück, Manuscripte gingen ihm verloren, die Noth zwang ihn, Collectaneen als Maculatur zu verkaufen! Sein gemeinnütziges Wirken, besonders auf die Kreise des polnisch redenden Landvolkes, ist nicht zu unterschätzen, und in Bekanntschaft mit slavischen Sagen, Bräuchen, Alterthümern wird ihm nicht bald Jemand gleichkommen; schade, daß vieles hierin Gesammelte ihm verloren gegangen! Zu Roger's poln. Volksliedern hat er nennenswerthe Beiträge geliefert. Für gründliche Verarbeitung fehlte ihm sowol die Muße, als die wissenschaftliche Durchbildung, in geschichtlichen Bezügen verfuhr er unkritisch. Mit liebevollem Eifer erfaßte er namentlich die Pflege der polnischen volksthümlichen Cultur und die Vertiefung in poln. Geschichte und Literatur, der er schon im Jugendalter mit Bevorzugung obgelegen. Die landw. Vereine von Posen, Krakau und Warschau ernannten ihn in Anerkennung seiner rastlosen Bemühungen auch auf diesem Gebiete zum Mitgliede. Leider konnte er davon nicht leben! Dann und wann flossen Spenden von polnischen Mäcenaten; erst in letzter Zeit aber soll seine Lage durch eine wissenschaftliche Bestrebungen schätzende Gräfin in Posen, die ihm ein Geschenk für seine religiösen Gedichte sandte, und durch den ihm selbst unbekannten Gutsbesitzer Michael Konarski in Polen, der ihm ein Legat hinterließ für sein Sammeln und Forschen auf dem Gebiete der schles. und poln. Geschichte, ein wenig gebessert worden sein. Noch aus vor. J. besitzen wir von ihm trostlose Briefe, worin er den Gedanken ausspricht, sich nach dem Kloster von Czenstochau zurückzuziehen. — Er starb am 29. März d. J. Es ist sehr zu wünschen, daß sich ein Freund finde, der sich seiner handschriftlichen Hinterlassenschaft annimmt! Außer den fertigen Manuscripten, deren Verzeichniß uns vorliegt, ist gewiß auch eine große Menge von zerstreuten Blättern und Notizen vorhanden. — Biographisches über ihn findet man in C. G. Nowak's „Schles. Schriftstellerlexikon" Heft VI, bis z. J. 1843 reichend. Oe.

Der dankbare Böttchermeister zu Breslau.

Eine wahre Begebenheit.

(Schluß.)

Der junge Thomas hatte sich noch Vormittag zur Erlangung der Meisterschaft gemeldet, und es waren ihm die bestimmtesten Zusicherungen zu Theil geworden, daß dieses Geschäft eben so schnell, als ohne große Weiterungen erledigt werden solle; mit

regem Eifer und mit Aufopferung aller disponiblen Zeit besorgte er nun die Regulirung der Nachlaßgeschäfte in einer so sachgemäßen und vortheilhaften Weise, daß die Dankbarkeit der Wittwe von Tag zu Tag höher stieg, um so mehr, da sie große Besorgniß zu hegen Anlaß gehabt hatte, daß ihre Lage nicht nur eine verwickelte, sondern sogar eine ungünstige sein dürfte, — was nun aber kaum noch zu befürchten war. Mit größerer Nachsicht, als sonst, betrachtete sie daher nun auch das doch etwas deutlicher hervortretende Verhältniß ihrer Tochter zu dem jungen Thomas, um so mehr, da sie von mehreren Weinhändlern sein ungetheiltes Lob sowohl in Bezug auf seine Fachkenntniß als auf seine sonstige Geschäftskunde vernahm. —

An einem Sonntagmorgen stürmte dieser mit freudestrahlendem Gesicht in das Zimmer der Wittwe und verkündete ihr, daß seine Meisterprüfung am nächsten Dienstag stattfinden werde, aber auch, daß er von der Gerichtsbehörde in Frankfurt a./M. die Nachricht erhalten, der Vetter seines Vaters, an den er, wie oben erzählt, von letzterm adressirt worden war, habe ihm bei seinem jetzt erfolgten Tode ein Legat von 12,000 Thlr. vermacht; er sei nun im Stande, mit genügenden Mitteln seine Laufbahn zu beginnen und ein in der Subhastation gewiß sehr billig zu erlangendes Haus auf der Büttnergasse für sein Geschäft zu erwerben. —

Ueber diesen von Fritz der Wittwe laut und jubelnd gemachten Mittheilungen trat Suschen aus dem Nebenzimmer; sie war, als sie Alles vernommen, so entzückt und aufgeregt, daß sie sich nicht zu halten vermochte und mit dem Ausruf: oh! meine Mutter! dieser an die Brust sank und mit beseligten Augen auf Fritz hinschaute. Unsere Wittwe hätte nicht eine Frau sein müssen, wenn sie den Grund dieses aufgeregten Wesens nicht errathen hätte, zumal da auch Fritz in einem Zustande sich ihr gegenüber befand, welcher das Verständniß der Scene um so schneller herbeiführte. Frau Linz erwog schnell, daß ihre Vermögenslage keine so glänzende sei, um für ihre Tochter eine sehr viel vortheilhaftere Verbindung zu hoffen, wie viel Dank sie dem jungen Manne schulde, und daß dieser liebenswürdig und geachtet, zudem jetzt nicht mehr unbemittelt dastehe; ihr Entschluß schwankte daher nicht lange, und sie frug nun mit Zärtlichkeit ihre Tochter: was denn ihre große Aufregung herbeigeführt habe? Von der so herzlich und besorglich ausgesprochenen Frage ermuntert, erwiderte Suschen: „O Mutter, ich darf es wohl nicht wagen, die Ursache zu gestehen! Kannst Du sie nicht selbst errathen?!"

Da sprach denn, zu beiden jungen Leuten hingewendet, die würdige Matrone: „Kinder, versteh' ich euch richtig? Seid ihr nicht bereits mit einander einverstanden, beide gemeinsam durchs künftige Leben zu wandeln?"

Man denke sich das Glück der Liebenden, denen nun das einzige ihrer Neigung entgegenstehende Hinderniß beseitiget erschien; — und wenn der Entschluß der Mutter noch irgend geschwankt hätte, bei dem stürmischen Danke ihrer Kinder mußte er befestigt werden.

Diesen köstlichen Tag hat das lange harrende liebende Paar nie vergessen, aber auch nie bereut. Es hat nie eine Störung des innig häuslichen Glückes empfunden, und Mutter Linz, wie Vater Thomas, sahen ihr Alter durch das ungetrübte Glück ihrer braven Kinder hoch verschönt.

Zwei Tage nach der eben geschilderten Verlobung bestand Thomas junior die Meisterprüfung glänzend; 4 Wochen später kaufte er das in der Büttnergasse ausgebotene, mit schönem Hofraume und trefflichen Kellern versehene Haus für einen sehr billigen Preis und für eine Anzahlung von nur 6000 Thlr., wonach ihm also von den ererbten 12,000 noch ebensoviel zur Einrichtung seines Geschäftes übrig blieb; die Schwiegermutter bestimmte zudem von dem auf 19,000 Thlr. regulirten Nachlaß ihres verstorbenen Mannes ihrer Tochter eine Mitgabe von 7000 Thlr., so daß der junge Thomas seinen lang gehegten Wunsch realisiren konnte, nämlich neben seinem Geschäft als Böttcher auch noch eine Weinhandlung anzulegen. Er hatte hierzu, dessen war er überzeugt, die nöthige Kenntniß; in Wien, Würzburg, Frankfurt hatte er vielfache persönliche Bekanntschaften und Verbindungen mit Weinkaufleuten angeknüpft, und so fehlte ihm nichts für die Ausführung seines Vorhabens; er ging damit rasch zu Werke.

Nachdem er sein Haus für die beabsichtigten Zwecke entsprechend eingerichtet, führte er sein liebes Suschen dahin ein, engagirte sich die auf seiner Reise kennen gelernten tüchtigsten Böttcher-Gehülfen, verschrieb sich aus Wien und Ungarn, aus Süddeutschland und vom Rhein die besten Weine, und eröffnete so, schon ein Jahr nach seiner Heimkehr, seine große Weinhandlung nebst obligater Böttcherei.

Da er gute und billige Weine lieferte, sein schönes freundliches Weibchen die Haus-

gäste lebhaft anzog, und seine Werkstatt im besten Flor war, so verbesserten sich seine Umstände von Tag zu Tag, so daß er bald sehr wohlhabend ward.

Wir verlassen ihn auf einige Augenblicke und begeben uns aufs Land westlich in die Nähe von Breslau; da hatte ein aus dem Dienst geschiedener Officier ein Gut ererbt, jedoch mit der lästigen Bedingung, sofort 16,000 Thlr. Legate zu zahlen, was er aber nicht im Stande war, da sein Vermögen hierzu nicht hinreichte; doch vermochte er die Legatarien, ihm die Zahlung noch einige Zeit gegen hypothekarische Eintragung zu stunden. So lebte nun der Gutsbesitzer zwei Jahre in Ruhe und Zufriedenheit, bis plötzlich ein Schreiben ihn bitter aufweckte: die hypothekarische Schuld von 16,000 Thlr. ward unerwartet gekündigt, und zwar mit Stellung einer Frist von 6 Monaten. Diese Zahlung konnte er unter keinen Umständen aus seinen Mitteln leisten, da er auch nicht einmal 1000 Thlr. disponibles Capital besaß, und es blieb ihm nichts andres übrig, als die Summe anderweit anzuleihen oder das Gut zu verkaufen. Deshalb begab er sich in's nahe Breslau; aber die Bemühungen mißlangen nach allen Seiten, die Zeit verstrich ohne Erfolg; nur noch eine Frist von wenigen Wochen war bis zum Rückzahlungstermin übrig, und unser unglücklicher Gutsbesitzer hatte also die schmerzliche Aussicht: nicht allein das ihm lieb gewordene Gut wieder verlassen, sondern wohl dabei noch einen Theil seines nicht beträchtlichen hinein verwandten Vermögens verlieren zu müssen. In den traurigen Gedanken über das ihm bevorstehende Mißgeschick versunken, saß er eines Vormittags in seinem Zimmer allein, als auf einmal die Thür sich öffnet und ein großer, starker Herr im schlichten Ueberrock hereintritt; er bittet um Verzeihung, daß er unangemeldet erscheine, aber es habe ihn ein Geschäft dazu veranlaßt, wovon Niemand etwas erfahren solle und dürfe, und bitte er, ihm ohne alle Dazwischenkunft eines Dritten eine Besprechung zu gestatten.

Dies ward veranstaltet, worauf der Herr des Hauses seinen Gast um die Namens-Angabe ersucht. „Das ist Nebensache, erwidert dieser, lassen Sie uns alsbald zum Gegenstande meines Besuches kommen! Gestatten Sie mir die Frage, ob es Ihnen in den letzten Tagen gelungen ist, die ihnen nöthige Summe zu erlangen?“

„Nein, leider nein, war die Antwort, aber in wie weit interessirt Sie dies allerdings für mich sehr unangenehme Verhältniß?“

Sie werden dies sofort vernehmen: Von den vielen meiner Bekannten erfuhr ich nicht nur die Sachlage, sondern auch, daß weitere Bemühungen Ihrerseits eben so vergeblich sein dürften, da die jetzigen Conjuncturen dies veranlassen; ich bin daher zu Ihnen gekommen, um Ihnen dies Capital gegen 4 pCt. Zinsen anzubieten, und steht es Ihnen zu dem Tage, wo Sie die Summe Ihrem Gläubiger zu zahlen haben, ganz zur Disposition; — und da die Eintragung in das Hypothekenbuch Ihnen nur Kosten und Weitläuftigkeiten verursachen würde, so erbitte ich mir lediglich einen Schuldschein auf Höhe der 16,000 Thlr.

Der hoch beglückte Gutsherr war ob dieses eben so günstigen, als ganz überraschenden Anerbietens ganz erstaunt; vor dessen Annahme aber bat er wiederholt um Nennung des Namens, die der Gast aber so lange vorenthalten zu müssen erklärte, bis sein Erbieten angenommen worden. — Es blieb dem in der großen Vermögens-Verlegenheit befindlichen Gutsherrn sonach nichts anderes übrig, als sich mit wärmstem Dank für die Annahme der dargebotenen Summe und Bedingung zu erklären. Der Gast ersuchte hierauf, den Schuldschein auf — den Weinhändler und Böttchermeister Thomas in der Büttnergasse zu Breslau vom Johannis-Termine ab auf 16,000 Thlr. auszustellen. — Dies geschah, und bei der Aushändigung bemerkte der Gutsherr, daß er bereits von seinem gegenwärtigen Gaste viel Gutes und Ehrenhaftes in der Stadt gehört habe und es ihm daher doppelt erfreulich sei, ihn persönlich kennen zu lernen. Doch wünsche er durchaus zu erfahren, was Herrn Thomas veranlaßt habe, ihm dies in jetzigen Zeiten so großmüthige Anerbieten, und noch dazu ganz aus freien Stücken, zu machen.

Herr Thomas erwiderte darauf: Mich hat die Pflicht der Dankbarkeit zu diesem Beschluß geleitet; entsinnen Sie Sich wohl noch, als Sie im Jahr 17.. als Lieutenant in Neisse einem unscheinbaren Handwerker, welcher bei Anwesenheit unsers alten Fritz in dem damaligen Andrang der Bevölkerung durchaus kein Unterkommen finden konnte, mit großer Güte und Freundlichkeit mehrere Tage Obdach und Verpflegung gaben, ohne daß Sie ihn kannten? Nie, nie hab' ich Ihnen dies vergessen, und hätte mich Ihnen, dem Gefühl meiner Dankbarkeit nach, längst vorgestellt, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß Sie darin möglicher Weise ein ungebührliches Zudrängen finden könnten. Als aber zwischen

mehreren Gästen von Ihrer gegenwärtigen Lage die Rede war, da hielt meine innige Dankbarkeit nichts länger ab, Ihnen näher zu treten, und Ihnen das wahrlich gut gemeinte Anerbieten vorzulegen. Daß Sie es angenommen, ist mir eine befriedigende Genugthuung, welche auch meine gute Frau, der ich den größern Theil meines Wolstandes verdanke, mit mir theilt, da sie weiß, was der arme Böttchergesell Ihnen damals schuldete!"

Es bedarf keiner weitern Darstellung, wie glücklich sich unser Gutsherr v. W. durch die Erhaltung seines Besitzes fühlte, wie hoch er das Anerkenntniß jener einst erwiesenen kleinen Gefälligkeit zu schätzen wußte, und wie herzlich er dies äußerte. Er ward selbstredend fortab der Kundmann des Thomas'schen Weinlagers, Freund der würdigen Familie, und bezahlte seine Schuld richtig und recht in verhältnißmäßig kurzer Zeit aus den Revenuen des Gutes zurück. —

Nachholen wollen wir noch, daß die Mutter Linz nach drei Jahren starb, nachdem sie zwei Enkel auf ihrem Schooß gewiegt; sie hinterließ ihren Kindern in Folge ihrer Sparsamkeit noch 13,000 Thlr. Vermögen, wodurch sich die Lage derselben abermals bedeutend hob. Vater Thomas, welcher bis zum 70. Jahr seiner Werkstatt vorstand, schied dann auch von hinnen, nachdem er sich sein letztes Erdenhaus, den Sarg, noch selbst gezimmert hatte. Sein zeitheriges Besitzthum in der Heil.-Geist-Gasse vermachte er seinem Enkel, welcher dasselbe, das Andenken seines braven Großvaters ehrend, aus Pietät in unverändertem Zustande beließ und an eine verwandte Familie vermiethete, bis die Baulichkeiten verfielen. Nach erfolgtem Neubau ist das Wohnhaus jetzt eine Zierde jener noch immer etwas stillen Straße und heißt bei den Nachbarn noch oft „des braven Vaters Thomas Stätte".

Die Enkel unseres Suschens und ihres bis an ihr Ende geliebten Fritz bewohnen heute noch theilweis die Glücksstätte ihrer Großeltern in der Büttnerstraße, so wie auch der Enkel des Gutsbesitzers v. W. noch heut mit einer liebenswürdigen Frau und vielen Kinderchen sich im Besitz des großväterlichen Erbes, des Gutes P. unweit Breslau befindet. —

So geschrieben als volle Wahrheit ohne Dichtung von einem aufrichtigen Freunde der gutsherrlichen Familie v. W...sch, im Maimonat des Jahres 1861.

v. Pannewitz.

Berichtigung.

In H. II. S. 65 haben wir unter'm 11. März 1813, Parolebefehl zu Gunsten York's, nach Manso („Gesch. d. Preuß. Staats" 2. Ausg., III., S. 130 Anm.) die „Breslauer Zeitung" genannt. Hierbei ist zu bemerken, daß die damalige einzige hies. Zeitung die noch heut unter dem Namen „Schlesische Z." bestehende war und das Citat M.'s sich auf diese bezieht. Sie ist überhaupt für die schles.-preuß. Geschichte, wie insonders für die vorbereitenden Tage von 1813, in denen sie z. Thl. als Moniteur diente und Breslau die wahre Capitale des Staates war, eine ergiebige Fundgrube. Der qu. „Parolebefehl" findet sich in der Nr. 35 von Montag d. 22. März. Wir drucken ihn hier ab, da er meist nur obenhin citirt wird: „Nachdem Ich durch die vom General v. York eingereichte Rechtfertigung der mit dem Russ.-Kaiserl. General v. Diebitsch in Tauroggen abgeschlossenen Convention, und durch das Urtheil der zur Untersuchung dieser Sache ernannten Commission, aus dem Gen.-Lieutenant v. Dierecke und den Gen.-Majors v. Schöler und v. Sanitz bestehend, mich vollständig überzeugt habe, daß der Gen. v. York wegen jener Convention in jeder Hinsicht ganz vorwurfsfrei, und zu ihrer Annahme nur durch die Umstände, welche den verspäteten Abmarsch des 10. Armeecorps aus seiner Stellung vor Riga veranlaßten, durch die gänzliche Trennung des 10. Armeecorps in sich, und durch die in jener kritischen Lage sehr vortheilhaften Bedingungen der ihm angetragenen Convention bewogen worden ist; so mache Ich solches der Armee hierdurch mit dem Beifügen bekannt, daß Ich den Gen.-Lieut. v. York solchem nach nicht nur in dem Commando des ihm untergebenen Armeecorps bestätiget, sondern ihm auch zum Beweise Meiner Zufriedenheit und Meines ungetheilten Vertrauens auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Gen.-Majors v. Bülow übertragen habe.

Breslau, den 11. März 1813. (gez.) Friedrich Wilhelm.

Pfefferkuchen-Bilder.

„Bilder" nennt der Küchler jene Figuren von mancherlei Größe, welche aus gewöhnlichem Honigkuchenteige in hölzernen Formen gebacken, dann mit Mehl bestäubt werden gegen das Zusammenkleben, und meist die Form sehr unkenntlich wiedergeben. Sie haben entschieden Bezüge zu der eigentlichen Pfefferkuchenzeit des Jahres, der Weihnacht. Es sind (von neuen Gestaltungen erfinderischen Küchlergenies abgesehen) nur wenige, immer wiederholte Figuren; das Wickelkind: das Christkind (vgl. nächstens Notiz über Striezel); der Reiter: einer der 3 Könige; das Lamm: Gabe der Hirten; der Mann: einer der Hirten, oder der Joseph; die Frau: die Maria. Was aber bedeutet der Fisch? Auch eine Gabe der Hirten? Oder erinnert er an eine Natural-Abgabe, welche in dieser Zeit zu entrichten? Woher kommt der Brauch des Fische-Essens zu Weihnacht, da die Jahreszeit der Fischzüge (Fisch-Ernte) bereits vorüber? — Die sog. kleinen „Zweipfennigbilder" sind 4 aus einem Stück gebackene Figürchen: Mann, Frau, Fisch, Kind. Warum diese Zusammenstellung? Ferner: kennt Jemand die Entstehung und Bedeutung der „Engel-Baltzer" (Balthasar?), welche (nur?) in Schweidnitz gebacken werden: ziemlich große Oblongen mit dem völlig unkenntlichen Bilde eines Engels? — Warmbrunn hat um Ostern ein eigenthümliches Gebäck, „Talsack" genannt. — Das Wort „Pfefferkuchen" leitet man von „Pfaffenkuchen" her, weil die Honigbackwaaren um Weihnacht in den Klöstern gebacken worden seien, vielleicht zur bildlichen Einprägung der kirchlichen Fest-Beziehungen. (Die Ersetzung des ä durch e ist eine allgemeine; so auch im Namen des Badeortes Pfeffers statt Pfäffers). — Die Formen zu den Bildern schnitten (und schneiden zum Theil noch heut) die Küchler sich selbst, jeder „gelernte" Küchler wird solch Formschneiden verstehen. Daher kommt es, daß manche Pfefferküchler sich zu Holzschneidern (Xylographen) entwickelten, wie in Breslau Gerlich (†) und Krause. U*.

Ursprung der „Kretschmer".

Es ist eigenthümlich, daß über den Ursprung der „Kretschmer" und des Kretschmermittels in Breslau bis jetzt fast nichts aufgeklärt ist. Dergl. Mittel gibt es, so weit uns bekannt, nur noch zu Danzig und Königsberg i. Pr. Wir wünschen sehr, daß sich die Forschung diesem Gegenstande zuwende, um die scheinbar anomale Stellung dieser besonders privilegirten und an einzelne Grundstücke gehefteten Corporation neben den „Brauern" aufzuhellen. Unseres Erachtens sind die „Kretschmerhäuser" die ursprünglich allein zum Brauen berechtigten, d. h. überhaupt die ältesten bürgerlichen Possessionen der Stadt, welche sich dann dies Recht als ein Sonderrecht behielten, gegenüber den späteren und sich stetig mehrenden Neubauen; und wären somit die „Kretschmer" die Erbfolger der ursprünglichen bürgerlichen „Brau-Commune." Zuerst braute sich jeder Wirth sein Bier selbst. Mit fortschreitender gewerblicher Ausbildung vereinigten sich die Wirthe, eine gemeinsame Brauküche anzulegen und einen Brauer anzustellen, bildeten so die „Brau-Commune", behielten sich jeder für ihr Grundstück nach Maß ihres Bedarfes so und so viel „Biere" oder auch „halbe Biere" (Gebräue, von bestimmtem Maße) vor (daher der urkundliche Ausdruck: „es haften an dem Grundstücke so und so viel Biere"), und wenn außer diesem „Haustrunk" zum Verschänken und Verkaufen in der Stadtbrauerei gebraut ward, so bezogen sie pro rata den Ueberschuß am Jahresschlusse, wie noch heute in den schles. Städten, außer Breslau. Anfänglich fielen selbstredend Brau-Commune und grundbesitzende Bürgerschaft in Eins, daher die Brauerei Stadtbrauerei; welchen Namen sie auch da beibehalten hat, wo sie nicht der Kämmerei, sondern der Brau-Commune gehört; später etablirte Grundstücke aber traten natürlich wol in den bürgerlichen Verband ein, nicht aber in die Brauberechtigung, wenn sie dies nicht etwa unter besonderem Titel erwarben; es sind die, welchen kein Recht auf „Biere" beiwohnt — in allen kleineren Orten, wo der Status gegen die Gründungzeit sich nur langsam änderte, innerhalb der Binnenstadt nur wenige; in Breslau bei dem großartigen Anwachsen weitaus die Mehrzahl. Für die Richtigkeit unserer so erörterten Bedeutung der „Kretschmer-Berechtigung" spricht, daß sie keine persönliche, sondern eine reale ist. Möge man, was hieran Hypothese, aus Urkunden zu constatiren oder

abzuweisen suchen! Wie ist die Etymologie des Wortes „Kretschmer“ (polnisch: Karczmarsz, von Karczma die Schänke; in deutschen Urkunden um 1400 aber „Kreyczemer“ geschrieben), und wie sind die Kretscham-Berechtigungen auf dem Lande entstanden? U*.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Marie Grunitzki, das Wunderkind.

Dieses seltsame kleine Wesen gehört zu den Erscheinungen, deren inneres Sein der Psychologie (und, mit Erlaubniß, auch der heut allwissenden Physiologie) als ein potenzirtes Räthsel gegenübersteht und stehen bleiben wird. Wie beim productiven Genie ein unmittelbares Walten der zeugenden Geisteskraft und eine unmittelbare Herrschaft über den Stoff stattfindet auf der Stufe des Bewußtseins, so bei den „Wunderkindern“ (nämlich bei denjenigen, die nicht dressirt sind) ein unmittelbares Leben des Individuums in dem äußeren Stoff auf der Stufe des Instincts. Anders kann man eine Beherrschung des Musik-Instruments (hier des Flügels) durch ein 6jähr. Kind, dem noch jede Unterweisung, jede Notenkenntniß fehlt, das bis vor kurzem taubstumm gewesen, noch nicht deutlich reden kann und nur an den Tönen des väterlichen Spiels aufgewacht ist, nicht definiren. Man wird zugeben, daß man die Berichte über Mozart's Kindheit, diese verbürgten Berichte, nie ohne Kopfschütteln gelesen hat; man mußte glauben, ohne zu sehen. An diesem oberschles. Mädchen (geb. 31. März 1857 i. Gleiwitz, Tochter eines Lehrers) kann man nun Aehnliches sehen, aber bei dem Kopfschütteln bleibt es. Man möchte an eine gesonderte Tonseele glauben, die in sich nur Ton ist und den Ton außer sich überall zu finden weiß, durch die Dinge hindurch hört, wie wir durch Glas hindurch sehen. Das Kind spielt so ziemlich alles Beliebige, begleitet alles Beliebige, macht sich Begleitung zurecht, transponirt jede Melodie in beliebige Tonart, spielt nach, was, auch ohne sein Aufmerken, vorgespielt worden, u. s. f. Kullack, Flodoard Geyer, Rud. Tschirch, Kossak, Jul. Stern, Frdr. Kiel in Berlin, Hesse, Schäffer, Damrosch, Carl Schnabel in Breslau, Seifritz in Löwenberg ff. haben ihre Stimme für die Kleine erhoben. Es ist sehr zu wünschen, daß man dem Vater die Mittel verschaffe, derselben Schulbildung und musikal. Ausbildung zu gewähren. Eine Rundreise bis Berlin hat ihm nichts eingebracht, Berlin hat sich mit wenigen Ausnahmen bis in seine höchsten Kreise schofel benommen (wer denkt auch jetzt dort an Wunderkinder!); er sieht ein, daß er bei Fortsetzung nur die Naturgabe des Kindes zwecklos vernutzen würde, und will nun durch Musikunterricht in Breslau sich und die Seinigen ernähren. Wird Schlesien, wird die musikalische Hauptstadt der Provinz das kleine Landeskind mit seinen Naturanlagen im Elend zugrundegehen lassen? Ulf.

Deutsch und Slavisch in Schlesien in Bezug auf Gesundheit.

Der Deutsche rühmt die Körperstärke seiner Landsleute und seiner Vorfahren, indessen ist wohl nicht zu leugnen, daß der Pole bei größerer Elasticität mindestens eben so robust und ausdauernd ist, und das früher angeführte schlesisch-polnische Sprichwort: „Vier Deutsche auf ein Viertel Hopfen“ [1]) hat wohl einigen Anhalt, wenn man sich auf den Standpunkt des Polen versetzt. Der Pole, wie wir hier auch den polnisch sprechenden Schlesier bezeichnen müssen, lernt von Jugend an mehr entbehren, als der Deutsche, übt mehr seine physischen als geistigen Kräfte (für's praktische Leben denkt der Pole

[1]) Bd. I 570. Die dort fehlerhaft abgedruckten, vielleicht auch schon fehlerhaft geschriebenen polnisch-schles. andern Sprichwörter wird der Polnischsprechende leicht corrigiren, für den Deutschen aber ist der polnische Wortlaut ziemlich gleichgültig.

übrigens stets schnell und richtig) und würde, wenn er sich auch des Genusses oder des übermäßigen Genusses von Branntwein entschlagen lernte, (während der Deutsche ihm auch nur zu oft nicht weniger huldigt) entschieden mehr Kraft entwickeln, als der heutige Deutsche. — Dagegen hat der Deutsche auch in Schlesien, so zu sagen, „sein reines Blut für sich", so wie der Skandinavier und der Normann, der Lothringer und der deutsche Niederländer, er hat keine Nationalkrankheit. Der Wallone, der Südfranzose, der Italiener, der Ebräer neigen zu Hautausschlägen aller Art, — der Ungar hat seine „ungar'sche", der Engländer seine (?) „englische" Krankheit, noch dazu den Spleen; — der Pole seinen Weichselzopf; der polnische Schlesier auch; während der Böhme und Wende, unsres Wissens, diese Krankheit nicht theilen. Bemerkenswerth im schlesischen Interesse aber ist noch, daß mit der Germanisirung die eigenthümliche Krankheit immer mehr und mehr nach ihrer scheinbaren Heimat, der Weichsel, zurückgedrängt wird. Distrikte, denen sie früher nicht fremd gewesen sein kann, die sich vor längerer oder kürzerer Zeit durchaus in nichts von den heut noch polnischen und von ihr öfters heimgesuchten, unterscheiden, wissen heut nichts von ihr, kaum den Namen, und mit der polnischen Sprache hört so jede Spur von ihr auf. An die Sprache kann sie selbstredend nicht gebunden sein, die Lebensweise der Bevölkerung auf Entfernung einer, einer halben, ja einer viertel Meile, bei bloßem Unterschiede der Sprache, kann auch keine so verschiedene sein, wie also löst sich das Räthsel, daß die bezeichnete Krankheit immer nur dem polnischen Volkselemente eigen ist, bei gemischter Bevölkerung selbst die deutschgewordenen Familien thatsächlich meidet? Fast möchte man es sich hiernach nicht anders erklären, als daß eine dem polnischen Blute eigne Krankhaftigkeit durch Beimischung deutschen Blutes getilgt werde. Die Krankheit besteht in einer widernatürlichen, fetten Verfilzung des Haupt- und Barthaares, welche, ungewöhnliche Dimensionen annehmend, nach Vollendung ihrer Zeit abfällt. Sie beginnt mit allgemeinen Gliederschmerz, der sich allmählich in Kopfschmerz concentrirt, gleichzeitig aber hat auch der Zusammenwuchs der Haare bereits begonnen. Ehe solcher abfällt, vergehen Monate, auch Jahre; nicht selten bleiben Lähmungen oder offene Gliederschäden zurück.

Das polnische Volk hegt den Aberglauben, es gebe ein Kraut, das, vom Menschen genossen, die Krankheit erzeuge, auch von Kundigen dem Mitmenschenböswillig eingegeben werde. Nicht selten wird, wie ein solcher Fall während der Abfassung dieses Aufsatzes vorliegt, gleich den Hexen früherer Zeit eine unschuldige Person solcher Bosheit verdächtigt und angeklagt.

Bemerkenswerth ist hierbei die gleichnamige, der menschlichen ganz ähnliche Krankheit des Pferdes, und zwar, ausschließlich jedes andren, oder doch vorzugsweise, des polnischen Pferdes. Die Haare der Mähne wachsen in einander und laufen in Zöpfe aus, welche öfters ausreichen, den gesammten Körper des Thieres zu umspannen. Wäre, wie man mitunter aufstellen will, bloß mangelhafte Pflege die Ursache, so würde die Krankheit in Polen öftrer und auch in anderen Ländern vorkommen, und schwerlich auch würde eine bloße Verfilzung des Pferdehaares, ohne eine sie befestigende Fettigkeit, sich ellenlang fortspinnen können. Bei dem brabanter Pferde, das einen starken Haarwuchs hat, findet sich zuweilen ein solches Zusammenhalten der Haare, aber ohne die Ueberschreitung der natürlichen Länge des Haares, — also wohl nur in Folge mangelhafter Pflege. Das in Schlesien seit Veredlung der Pferdezucht und der geringeren Einführung polnischer Pferde nur selten vorkommende Pferd mit Weichselzöpfen ist gewöhnlich nicht das kleine polnische Pferd, sondern das größere masurische, das Weichselpferd oder dessen Abkunft. —

Es dürfte wohl von Intresse und Nutzen sein, wenn kompetentere Federn den Gegenstand einer Besprechung unterzögen![1]) Arvin.

Fragekasten.

Herr Ulfilas hat S. 4 im 1. Heft d. J. der „Schles. Prov.-Bl." sehr beachtenswerthe Zusammenstellungen über Schlesiens Vorzeit gegeben; es wäre zu wünschen, wenn derselbe damit fortführe, und würde es besonders wichtig sein, zu ermitteln:

---

[1]) In wie weit hat der sehr verbreitete Aberglaube, Abschneiden des Weichselzopfes ziehe Verblutung oder doch „Verzehrung" und den Tod nach sich, eine rationelle Begründung? Red.

1) Ob sich in Schlesien Spuren finden, daß schon vor Cyrill das Christenthum von Osten her in Schlesien bekannt war. Die Gothen waren nach Ulfilas Arianer; wenn man in dem benachbarten Polen von alten Kirchen, d. h. von vor der Reformation spricht, so nennt man sie arianische Kirchen (natürlich nicht von Arian Montanus); sollte von den Gothen Nichts bis hierher vorgedrungen sein? Uebrigens ist der genannte Slaven-Apostel mit Methodius nicht der orientalischen Kirche beizurechnen, er ist auch römischer Heiliger der damals noch nicht ganz getrennten Kirche.

2) Wäre zu wünschen, zu ermitteln, seit wann die Landbewohner unter die Dominial-Herrschaft eines größeren Gutsbesitzers gekommen, so daß es endlich dazu kam, daß jedes Dorf seinen Dominialherrn hatte. Wie und seit wann ist die Guts-Unterthänigkeit, die Leibeigenschaft eingeführt worden? Auf dem alten Polnischen Recht beruht sie nicht; ist sie von Böhmen her gekommen? —

3) Die Polen hatten für die Uebertragung des Grundeigenthums Grab-Bücher, in Böhmen und Mähren gab es Land-Tafeln; wie stand es damit vor der Einführung des Preußischen Hypotheken-Wesens? —

4) Wer hat die Gutsherren zu Kirchen-Patronen gemacht? — **Curiosus.**

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

„Die Grünbergs-Höhe, erbaut i. J. 1860 vom Grünb. Gewerbe- und Garten-Verein, z. Andenk. s. 25jähr. Bestehens. Deren Begründung und Einweihung, nebst einig. Anleit. z. Benutz. d. Fernröhre, gleichwie einig. geschichtl. Nachricht. üb. Grünberg, verf. v. e. ihrer Haupt-Begründer." Grünb. 1862, Fr. Weiß i. C. 66 S. 16. Mit 1 Titelbilde.

Wenn uns einmal der Raum d. Bl. verstatten wird, wie wir uns vorgenommen, an Darstellung des schles. Vereinswesens zu gehen, dann werden wir den Grünb. V. für Gewerbe und Gartenbau unter den gemeinnützigen Vereinen in erster Linie mit zu nennen haben; seine Thätigkeit ist eine beiweitem vielseitigere, als der Name besagt, und von praktischer Menschenfreundlichkeit getragen. Das vorliegende Büchlein, dessen wolbekannten Verf. zu nennen uns untersagt ist, theilt mit, auf welche tüchtige Weise, nämlich durch Errichtung und Ausstattung eines Aussichtthurmes nach den schönen Vorbildern derer zu Bautzen, Bischofswerda und vor allen Löbau, der Verein sein 25j. Bestehen zu verherrlichen gewußt hat. Der Thurm, auf dem „Hirtenberge" erbaut, dient ebensowol als Erholung- und Aussicht-Ort, wie zu gelegentlichen astronomischen Beobachtungen und zur Ausstellung gewerblicher Erzeugnisse Grünbergs. Das Büchlein gibt, außer dem im Titel selbst Angedeuteten, eine Umschau vom Thurme. Das Capitelchen über Himmelsbetrachtung könnte ohne Schaden etwas ausführlicher sein; das Unternehmen selbst, an öffentlichem Orte Gelegenheit zu geben für Himmelsbeobachtung, ist eben so neu wie nachahmenswerth, in der Regel findet man da nur Carroussels u. dgl., höchstens eine Camera obscura und ein verblindetes Erdfernrohr. Möge dem Thurme in unserem schles. Weinbergländchen so reicher Besuch werden, wie dem „eisernen" zu Löbau! Ihm auch aus der Ferne Gäste zu bringen, fehlt ihm sicher nur noch — die Eisenbahn.

Oe.

Dr. A. J. Groß-Hoffinger. „Deutsches Städte-Parlament". Breslau. Alle 32 Tage 1 Nr. Jährl. 1 Thlr.

Diese Zeitschrift, deren Probenummer ausgegeben, will „der Freiheit der Meinungen über öffentliche, namentlich städtische Angelegenheiten einen Sprechsaal eröffnen, worin jede anständige und moralisch berechtigte Ansicht ihre Vertretung finden soll". Der Herausg. berührt in dem vorliegenden Blatte in drastischer Weise eine Menge Dinge,

die (um mit der „Berl. Revue“ zu reden) doch endlich auch gesagt sein müssen, und zwar recht oft gesagt sein sollten. „Väter der Stadt, warum sprecht ihr nie von solchen Dingen?“ fragt er. In 12 Sätzen führt er den preuß. Städten zu Gemüthe, daß sie von ihrer Selbstverwaltung noch keineswegs umfassenden Gebrauch machen, insbesondere nicht zu Entfaltung ihrer Finanzkraft. Der Verf. betreibt seit einiger Zeit die Anwendung der Principien der „Deutschen Genossenschaft“ auf den Hypotheken-Credit. Wir müssen dem Blatte, wenn es sich recht gründlicher Durcharbeitung dieses Gegenstandes sowie der furchtlosen Behandlung communaler Krebsschäden gewidmet halten will, lebhaft Gedeihen wünschen. XV*.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat April d. J. erschienen:

Adreß- und Geschäftshandbuch v. Breslau 1863. Red. v. T. Sust. 3. Jahrg. Lex. 8 Maruschke & Berendt, Breslau. 2 Thlr.

Düringsfeld, Ida von, Melena. Eine Geschichte aus Ragusa. Bergson-Sonnenberg, Leipzig.

Freytag, G., Pictures of german life in the 18. and 19. centuries. Second series. Translated by Mrs. Malcolm. 2 vols. London, Bentley. cloth. 7 Thlr.

Gustav vom See, Wogen des Lebens. Roman in 3 Bden. 8. geh. E. Trewendt, Breslau. 4 Thlr.

Hertlein, C. B., Segen und Triumph des Christenthums. 4 Predigten. gr. 8. geh. Aderholz, Breslau. 6 Sgr.

Klein, J., De Jansenismi origine, doctrina, historia. Pars I. gr. 8. geh. Graveur, Neisse. 22½ Sgr.

Laube, H., Der deutsche Krieg. Histor. Roman in 3 Büchern. 1 Bd. geh. Häßel, Leipzig. 1 Thlr.

Presbyter, J., Dichtungen, herausgeg. v. J. Klein. 16. geh. Graveur, Neisse. 18 Sgr.

Vogt, J., Op. 29. Hochzeits-Jubelfeiermarsch f. Piano. Friebel, Dresden. 15 Sgr.

— — Op. 48. Wellen-Walzer f. Piano. Ebendas. 15 Sgr.

— — Op. 49. Für die Kinderwelt. Drei Stücke f. Piano. Ebendas. 20 Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Schlesiens Heilquellen und Kur-Anstalten.

Die früheren Prov.-Bl. lieferten alljährlich statistische Berichte von den Brunnen- und Bade-Anstalten Schlesiens. Auch die unsrigen öffnen sich denselben, wennschon mit Rücksicht darauf, wie seitdem so unendlich vermannigfachte Interessen um den Raum concurriren, der damalige Umfang dieser Berichte für's erste nicht festzuhalten sein dürfte. Zunächst glaubt d. Red. ein Richtiges zu thun durch Mittheilung von Bade- und Brunnen-Ordnungen, deren vorgängige Kenntniß Jedem, der einen Kurort besuchen will, erwünscht ist.

I. Brunnen-Reglement für den Kurort Salzbrunn.

Die hies. Kur-Anstalten, welche Eigenthum des Besitzers von Salzbrunn, Herrn Fürsten v. Pleß, Reichsgrafen v. Hochberg, Freiherrn zu Fürstenstein sind, umfassen:

1) Die Brunnen-Anstalt. Zu dieser gehören die zur Benutzung des Publikums eingerichteten Trinkquellen.

2) Die Molken-Anstalt, verbunden mit den Oekonomieen im Ida-Hofe und Warschauer Hofe.

3) Die Bade-Anstalten, welche theils in den Händen des obengenannten Herrn Besitzers von Salzbrunn, theils in Privathänden sich befinden.

Die Kur-Anstalten werden in folgender Art verwaltet:

§ 1. Als Organ der kgl. hochlöbl. Regierung als Landes-Polizeibehörde übt die unter dem Namen „königl. Polizei-Direction“ angeordnete Behörde alle Rechte

und Befugnisse aus, welche auf die Aufrechthaltung der Ordnung in der Anstalt, den sichern und ungestörten Genuß der Heilquellen in S. von Seiten der Kurgäste und die nothwendige Handhabung der allgem. Landes-Sicherheits- und der Medizinal- und Sanitäts-Polizei Bezug haben. Ihr sind daher alle Fremde ohne Ausnahme sowol vom Militär- als Civil-Stande, desgl. die Einwohner in Rücksicht der allgem. und besond. Polizei-Gesetze unterworfen. Jede andere, nicht aus einer Verletzung der Polizei-Gesetze herzuleitende Klage wird an die ordentl. Gerichte verwiesen. Niemand darf daher, bei Vermeidung der auf unerlaubte Selbsthülfe folgenden gesetzl. Strafe, sich selbst Genugthuung verschaffen.

Zu technischer Berathung in allen medizinal- und sanitäts-polizeilichen Angelegenheiten ist der jedesmalige erste Brunnen-Arzt der kgl. Polizei-Direction beigeordnet.

§ 2. Organ des Dominii ist die unter dem Namen „fürstl. Pleß'sche Brunnen-Verwaltung" bestehende Behörde, die aus einem Dirigenten, den Brunnen-Aerzten und dem Brunnen-Inspector zusammengesetzt ist. Ihr liegt in Vertretung des Eigenthümers der Heilquellen die Ausübung aller aus dieser Eigenschaft herfließenden Gerechtsame, namentlich die ökonomische Verwaltung der Brunnen-Angelegenheiten ob.

§ 3. Die Brunnen-Verwaltung wird es sich zur Pflicht machen, darauf zu halten, daß jedem Kurgaste und Fremden mit Höflichkeit, Bescheidenheit und Bereitwilligkeit, insbesondere von den bei der Anstalt beschäftigten Unterbedienten, begegnet werde, und anzubringenden gegründeten Beschwerden die nöthige Folge geben. Vorkommende Streitigkeiten werden durch Verständigung beseitigt und wo dies nicht ausreicht, durch unverzügliche Untersuchung erledigt werden.

§ 4. Jeder Haus-Eigenthümer, welcher Wohnungen während der Saison an Kurgäste vermiethen will, hat solches vom 15. Mai ab bei der Brunnen-Verwaltung mit Angabe der Zimmer und deren Preise anzuzeigen. Wenn die Besteller von Wohnungen sich nicht direct an die Haus-Eigenthümer wenden wollen, so können derartige Anmeldungen bei dem Inspector geschehen, welcher verpflichtet ist, Wohnungsbestellungen für Kurgäste zu übernehmen; nur sind für den Besteller folgende Bestimmungen hierbei vorgeschrieben: a) Angabe der Zeit der Ankunft, Dauer der Anwesenheit, Umfang, Lage und Beschaffenheit der gewünschten Wohnung. Werden über diese Punkte zuvörderst noch Vorschläge erwartet, so ist dies bei der Bestellung anzugeben. Geschieht dies nicht, so ist der Besteller auf Grund des in seinem Auftrage abgeschlossenen Miethvertrages für die ganze Dauer der Miethszeit gebunden, wenn er die von dem erfolgten Abschluß ihm sofort zu gebende Nachricht mit Stillschweigen aufnimmt. Entspricht das gemiethete Quartier den von dem Besteller aufgestellten Hauptbedingungen, so befreit nur die auf erfolgte Abmeldung gelungene anderweite Vermiethung des Quartiers den ersten Miether von der weiteren Entrichtung des Miethzinses. Ist das Quartier auf kürzere Zeit und billiger vermiethet, so muß derselbe den Vermiether für die Differenz entschädigen. Dehnt sich die neue Miethzeit über den vom ersten Miether eingegangenen Zeitraum aus, so zwar, daß bei vorgerückter Saison dadurch die Aufnahme neuer für die letzte Kurperiode ankommender Gäste vereitelt würde, oder, wenn dieselbe auch noch möglich, wegen inmittelst mehrfach leer gewordener Quartiere doch billiger vermiethet werden müßte: so ist der erste Miether dem Vermiether zu einer billigen Entschädigung verpflichtet. b) Geht die Wohnungbestellung zu spät ein, um Rückfrage darüber zu halten, und ist sie zugleich so unvollständig, daß auf den Grund derselben mit Sicherheit nicht contrahirt werden kann, so hat es sich der Angemeldete selbst beizumessen, wenn der Auftrag unbeachtet bleibt oder nur unvollständig ausgeführt wird. Doch wird bei der Ankunft nach näherer Kundgebung seiner Wünsche für ein angemessenes Unterkommen möglichst gesorgt werden. c) Ungemeldet eintreffende Kurgäste wird der Brunnen-Inspector, sofern dessen Hülfe gewünscht wird, mit den noch vorhandenen leeren Wohnungen bekannt machen und ihnen mit Rath und That beistehen. [Folgt Bestimmung über Anmeldung der leeren Wohnungen seitens der Hausbesitzer.] d) Hat eine bestellte Wohnung bis zur Ankunft des Bestellers von dem bisherigen Bewohner, wegen Krankheit, nach ärztlichem Gutachten nicht geräumt werden können, so muß sich der Ankommende gefallen lassen, anderweit untergebracht zu werden. e) Die Wohnungmiethe wird nach Wochen, die Woche zu 7 Tagen, berechnet. Diese Berechnung läuft bei bestellten Quartieren von dem bestimmten, bei nicht bestellten von dem wirklichen Tage der Ankunft und Besitznahme ab. f) Ist auf unbestimmte Zeit gemiethet und überschreitet der Gast die vom Tage der Ankunft ab sich immer mit 7 Tagen abrundende Woche auch nur um einen

Tag, so muß er die beschrittene neue Woche ganz bezahlen. Dem Miether steht bei Miethungen auf unbestimmte Zeit eine 7tägige Kündigung zu. Vermiether ist jedoch innerhalb einer gewöhnlichen Kurperiode von 4 Wochen nur dann zu kündigen berechtiget, wenn Miether die gegen ihn eingegangenen Verpflichtungen unerfüllt läßt oder sich nicht zu billigende Belästigungen des Wirths oder der Hausgenossen durch die Schuld des Gastes herausstellen. Ein längerer als 4wöchentl. Aufenthalt wird bei unbestimmten Miethungen nicht vermuthet, mit Ablauf derselben kann daher Vermiether, sofern keine Einigung stattfindet, die Räumung des Quartiers unbedingt verlangen. g) Ist auf unbestimmte Zeit gemiethet, so findet während des Laufs derselben von beiden Seiten ohne sehr erhebliche Gründe keine Kündigung statt. Ein erheblicher Grund ist es beispielsweise, wenn der Gast in dem gemietheten Quartier durch ihm bei der Vermiethung unbekannt gebliebene Ursachen den Zweck seiner Anwesenheit in Salzbrunn einerseits gänzlich verfehlen würde, worüber in streitigen Fällen die Brunnenärzte zu entscheiden haben, oder andererseits durch längeres Verbleiben desselben in dem Quartiere die Ruhe des Hauses gestört und die den Hausgenossen schuldige Rücksicht versagt würde. h) Jeder Wirth hat eine von ihm selbst gefertigte, von der kgl. Polizeibehörde legalisirte Zimmertaxe mit Angabe des Mobiliars an einer passenden Stelle in seinem Hause auszuhängen. i) Bei polizeilich zu schlichtenden Wohnungstreitigkeiten gibt diese Zimmertaxe und der schriftliche Contract oder der die Stelle desselben vertretende Briefwechsel die Basis zur Entscheidung. Mündliche Abrede jedoch nur dann, wenn sie vom Verklagten in der behaupteten Art eingeräumt wird. In Ermangelung eines schriftl. oder mündl. Abkommens wird angenommen, daß auf unbestimmte Zeit gemiethet worden.

§ 5. [Bestimmung, daß jeder Fremde, Kurgast oder nicht, sowie jede Wohnung-Veränderung seitens des Wirthes bei 1 Thlr. Strafe sogleich mittelst vorschriftmäßigen gedruckten Meldezettels bei der Brunnen-Inspection anzumelden ist.]

§ 6. Von Ausländern sind die Reisepässe gleichzeitig mit der Meldung abzuliefern. [Wird nach Lage jetziger Paßgesetzgebung in vielen Fällen cessiren.]

§ 7. (Polizeiliches.)

§ 8. Den zur Kur ankommenden Gästen wird die Liste der Kurgäste zur eigenhändigen Eintragung ihrer Namen und der sie begleitenden Familienglieder und Dienstleute vorgelegt, wobei die genaue Angabe nicht fehlen darf, wie viel Personen von der Familie die Kur zu brauchen beabsichtigen. [Erfolgt bei der Meldung in der Brunnen-Inspection durch den Inspector. Die Ausfüllung des Meldezettel geschieht durch den Kurgast selbst.] Durch die erfolgte Eintragung in die Kurliste ist der Vertrag zwischen der Anstalt und dem betreffenden Gaste auf alle Bedingungen des gegenwärtigen Reglements als rechtsverbindlich vollzogen anzusehen. (Schluß folgt.)

Goldberg.

(Brände). Am 29. April (Bußtag) und am 8. Mai kam auf der Schmiedegasse, die sich von der Kirchgasse, also fast vom Markte, bis an's Oberthor zieht, Feuer aus, welches am ersten die ganze Nord-, am andern die ganze Südseite der Gasse sammt noch mehren angrenzenden Gebäuden gänzlich verzehrte; 35 Wohnhäuser sind zerstört, 140 Familien mit 464 Köpfen obdachlos und meist ohne Habe, da wenig gerettet worden und wenig versichert war, indem bei der großen Feuergefährlichkeit der hölzernen, mit Schindeln gedeckten Häuser die Versicherungsgesellschaften sich fern hielten. Hülfe kam zahlreich und bis von Schönau und Liegnitz herbei, bei dem Bauzustande dieser Häuser vergeblich. Die Mehrzahl der Wirthe, schon hypothekarisch belastet, wird außer Stande sein, wieder aufzubauen, wenn nicht Hülfe von außen kommt. Der Ort schreitet, zufolge besonders seiner isolirten Lage, von Jahr zu Jahr mehr zurück, er gehört zu den wenigen, deren Bevölkerungszahl im Abnehmen ist. Eine größere Anzahl betriebsamer Bürger, die sich taliter qualiter durchhalfen, wohnte gerade auf der nun verwüsteten Gasse zusammengedrängt. Jetzt herrscht Mangel an Wohnräumen, die Schulstuben sind den Abgebrannten überlassen. Hülferufe wenden sich an die Menschenliebe. (Vgl. den Umschlag dieses Heftes). XV*.

Schlesische Chronik. 1863. Februar/März.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: den Stern z. Roth. Adl.-O. 2. Kl. mit Eichenlaub: Gen.-Maj. Kriesz, 1. Commandt. v. Breslau; Gen.-Maj. Frhr. v. Reitzenstein, Görlitz. — Roth. Adl.-O. 2. Kl. m. Eichenl.: Oberforstmstr. Oberst-Lieut. a. D. Maron, Oppeln. — Roth. Adl.-O. 3. Kl. m. Schl.: Stadt-Ger.-Depos.-Rend. Rechnungsrath Grauer, Rechnungsrath Wendroth, Geh. Just.- u. App.-Ger.-Rath v. Schlebrügge, Breslau; Kr.-Ger.-R. Löwe, Neisse; Oberst-Lieut. v. Trotha, Combr. d. 2. schles. Hus.-Reg. Nr. 6; Oberst-Lieut. v. Kraue, Combr. des 2. schles. Drag.-Reg. Nr. 8. — Roth. Adl.-O. 4. Kl.: App.-Ger.-Rth. Kreis, Rechtsanwalt Just.-Rth. Weymar, kgl. Schloßkastlan Schultze, Breslau; Stadtrath Schädler, Glogau; Kr.-Ger.-Dir. Michaelis, Militsch, und Hübner, Münsterberg; Fundatist Waypold, Ober-Glogau; Kr.-Ger.-Sal.-Kass.-Rend. Rechn.-Rth. Schottky, Neisse; Zoll-Einn. Weniger, Wüstegiersdorf. — Kronen-O. 2. Kl.: App.-Ger.-Rth. Müller, Breslau. — Kronen-O. 3. Kl.: Oberst-Lieut. a. D. Rother, Landeck; Maj. Kurz v. der Prov.-Inval.-Comp. in Schles. — Ehrenritterkreuz des Johann.-O.: Oberst a. D. v. Kölichen, zul. Oberst-Lieut. u. Combr. d. 1. schles. Hus.-Reg. Nr. 4, Ohlau; Hptm. v. Freyburg, Komp.-Chef i. 4. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 18; Rittergutsbes. Frhr. v. Leesen a. Treben, Kr. Fraustadt. — Allg. Ehrenzeichen: Stadt-Ger.-Canzl.-Diät. Sydow, App.-Ger.-Bote u. Exek. Gottschlich, App.-Ger.-Bote Ullrich, Polizei-Serg. Alt, Breslau; Kämmereidiener Herr, Glogau; Hegemstr. Heinrichs, Leubusch, Kreis Brieg; Kr.-Thierarzt Tilgner, Irren-Anst.-Pförtner Hinze, Brieg; Förster Möbus, Meuselko (?), Kr. Schweidnitz; Salzwärter Wippich, Oppeln; Bezirks-Schornsteinfeger Werner, Neurode; Oberförster Kiock, Kritschen, Kr. Oels; Förster Kiock, Mittel-Mühlatschütz, Kr. Oels; Wegewärter Peuckert zu Zollhaus b. Klein-Patschin, Kreis Tost-Gleiwitz; Kirchenvorst. Kuschnig, Rosenhayn, Kr. Ohlau; Kohlenmesser Thiemann, Weißstein, Kr. Waldenburg; Kr.-Ger.-Sekr. u. Kanzl.-Dir. Reichelt, Neumarkt; Kr.-Ger.-Sekr. Hirschel, Strehlen; Kr.-Ger.-Bote u. Exekut. Wuttke, Striegau; Kr.-Ger.-Gef.-Wärter Schade, Hirschberg; Waagemstr. Göpfert, Königshütte; Grubenbetriebsführer Rachner, Volpersdorf. — Rettungs-Med. a. B.: Kanonier Richter, v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6; Pionnier Feind, Breslau. — Erl. z. Anleg. fremder Ord.: Prof. Dr. Lebert, Breslau, Offiz.-Kreuz. d. franz. Ord. d. Ehrenleg. u. das v. König von Italien verl. Ritterkreuz des St. Mauritius- u. Lazarus-Ord.; Prof. Dr. Middeldorpf, Breslau, das Combr.- u. Ritterkreuz des St. Mauritius- u. Lazarus-Ord.; Privat-Gelehrt. Dr. Gloger, Berlin (früher in Breslau), u. Bürgermstr. Rother, Myslowitz, Kr. Beuthen, d. russ. St. Stanislaus-Ord. 3. Kl.; Oberst-Lieut. Bar. v. Kottwitz, v. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11, d. Kurfürstl. Hess. Commandeur-Kreuz 2. Kl. und Ritterkreuz v. Wilhelms-Ord. — Ernannt: Kaufm. Th. Flatau, Berlin u. Breslau, z. Commerzienrath; Eisenbahn-Baumstr. Grapow, Breslau, z. Eisenbahn-Bauinspektor.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen :c. Regierung: Der prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer Dr. Keil a. Naumburg zum Physikus d. Kr. Neurode. Wiedergew. und bestät. auf 12 J. Bürgermstr. Keil in Freiburg. Bestät. Bürgermstr. Schilke v. Greifenhagen z. Bürgermstr. i. Bunzlau.

Justiz: Stadt-Ger.-Rth. Sewerin, Liegnitz, z. Kr.-Ger.-Dir. i. Guhrau. Rechtsanw. u. Notar Orgler, Militsch, in gl. Eigensch. a. d. App.-Ger. i. Posen. Kreisrichter Guttmann, Beuthen O. S., zum Rechtsanw. b. d. Kr.-Ger. zu Posen. App.-Ger.-Rth. Müller, Breslau, aus dem Just.-Dienst getreten mit Pens. Kr.-Ger.-Rath Krüger, Neu-Ruppin, z. Rath b. App.-Ger. i. Breslau. Kreisrichter Kette in Sagan z. Rechtsanw. das. u. z. Notar im Dep. des App.-Ger. Glogau, Wohnsitz Sagan. Rechtsanw. Hoffmann, Cosel, i. gl. Eigensch. a. d. Kr.-Ger. zu Ratibor. Kreisrichter Neide, Beuthen O. S., z. Rechtsanw. beim App.-Ger. zu Ratibor. Kreis-Ger.-Rath Scholz, Trebnitz, in gl. Eigensch. und als Dep.-Direkt. f. Trachenberg nach Militsch. Die Kreisrichter Schulz in Guhrau, Schober in Freistadt u. Fritsch in Sprottau zu Kr.-Ger.-Räthen. Rechtsanw. Ullbrich, Lauban, d. Charakter als Justizrath. Kreis-Ger.-Sekr. Trenk, Glogau, Char. als Rechnungsrath. Kr.-Ger.-Kanzl.-Dir. Schiche, Löwenberg, Char. als Kanzleirath. Kreis-Ger.-Sekr. Happrich, Liegnitz, mit dem Charakter als Kanzleirath pensionirt.

Militär: Oberst v. Hahnenfeldt, bish. Chef. d. Gen.-Stabs d. 2. A.-Corps z. Cmdr. d. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11; dessen bish. Chef, Oberst v. Kameke z. Chef

des Gen.-St. d. 8. A.-Corps. Maj. v. Strantz, bish. b. Gen.-St. d. 7. Div., zum Cmdr. d. 1. schles. Hus.-Reg. Nr. 4. Maj. v. Drygalski v. 1. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 46, m. Pens. u. Auss. a. Civil-Vers. d. Absch. bew. Oberst-Lieut. v. Hanstein v. 1. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 22 m. d. Char. a. Oberst-Lieut. z. Dispos. mit einstweil. Vertretung d. Cmdr. d. 3. Bat. (Oppeln) 2. oberschl. Ldw.-Reg. Nr. 23 beauftragt. v. Francois, Maj. i. 1. sches. Gren.-Reg. Nr. 10, und die Maj. i. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11, v. Kottwitz u. v. König, zu Oberst-Lts. Oberst-Lieut. Graf v. Hacke, Cmdr. d. schles. Füs.-Reg. Nr. 38, v. Falkenstein, Cmdr. d. 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10, v. Bredow, Cmdr. d. 1. schles. Drag.-Reg. Nr. 4, zu Obersten. Maj. Blankenburg v. 1. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 22, Major v. Wartenberg v. 2. niederschles. Inf.Reg. Nr. 47, Maj. v. Rothmaler v. 3. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 45, Maj. v. Barby, Cmdr. d. schles. Cuir.-Reg. Nr. 1, v. Strantz, Cmdr. d. 1. schles. Hus.-Reg. Nr. 4, Maj. Sokolowski v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 5, Maj. Frey v. d. niederschles. Art.-Brig. Nr. 5 zu Oberst-Lts. v. Coburg, Comp.-Chef. i. 1. westpr. Gren.-Reg. Nr. 6, z. Maj. i. 1. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 46. Prem.-Lt. Masuch v. 2. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 47 z. Hptm. u. Comp.-Chef. Hptm. v. Massow, Comp.-Chef im 1. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 22, in d. 3. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 62; v. Tolly, Hptm. v. 4. Brand. Inf.-Reg. Nr. 24, in d. 3. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 50; Kolenke, Hptm. von d. Art. 2. Aufg. d. 1. Bat. (Glaz) 4. niederschles. Reg. Nr. 11 in d. 1. Bat. (Breslau) 3. niederschles. Reg. Nr. 10; Schnackenberg, Hptm. v. 1. Aufg. u. Comp.-Führer v. 1. Bat. (Gleiwitz) 1. oberschles. Reg. Nr. 22 in d. 3. Bat. (Oppeln) 2. oberschles. Reg. Nr. 23 versetzt. Zu überz. Maj. befördert: Hptm. Bartsch v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6; Art.-Hptm. Bröcker in Neisse; Hptm. v. Seel und Hptm. Crusius v. d. niederschles. Art.-Brig. Nr. 5; Hptm. v. Wengersky v. d. niederschles. Art.-Brig. Nr. 5 mit Vers. in die Brig. Nr. 6. v. Kräwel, Oberst-Lt. v. d. niederschles. Art.-Brig. Nr. 5; Woide, Oberst-Lt. v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6, zu Obersten beförd. Frhr. v. Seckendorff, Oberst z. Disp. u. zul. Cmdr. von Neisse, als Gen.-Maj. d. Absch. bewilligt.

Kirche, evang.: Cand. Hergesell als Pfarrer in Meuselwitz, Kr. Görlitz. In der Magdal.-Kirche zu Breslau wurden am 25. Febr. ordinirt: Lic. theol. R. G. P. Gottwald als Hilfspred. am Dom zu Berlin; P. H. O. Meisner als Pfarr-Subst. m. d. Recht d. Nachfolg. in Mobelsdorf, Diöc. Goldberg.

Kirche, kathol.: Pfarr-Adm. Schapka in Nikolai O. S. als Pfarrer daselbst. Kreisvikar Seeliger in Jauer, Pfarradm. in Bolkenhayn. Pfarr-Adm. Machner in Herrnstadt, Pfarr. das. Pfarr-Adm. Sobotta in Alt-Repten, Pfarrer das. Kreisvikar Langer in Neustadt O. S., Pfarradm. das. Pfarrer Pohl in Brieg als Pfarradmin. in Köchendorf. Kaplan Krawutschke bei St. Adalbert in Breslau, Curatus daselbst. Pfarrer Hoffmann in Bockau, Erzpriester im Canther Sprengel. — Im J. 1862 sind im Bresl. Bisthum folgende kath. Geistliche gestorben: 1) Vict. Zaruba, Weltpriester; 2) Jos. Faulhaber, Pfarrer v. Maifritzdorf; 3) Joh. Aloys Fietzek, Domh. u. Pfarr. von Deutsch-Piekar; 4) Frz. Menzel, fürstbisch. Commiss. u. Pfarrer von Schönau; 5) Jos. Mutke, Weltpriester; 6) Karl Braunstein, Erzpriester u. Pf. von Sprottau; 7) Karl Altmann, Pf. v. Kühschmalz; 8) Frz. Türk, Pf. v. Rothsürben; 9) Anton Ledwoch, Pf. v. Preiswitz; 10) Jos. Bendier, Erzpr. u. Pf. v. St. Vincenz, Breslau; 11) Karl Stehr, Pfarr. v. Jauer, Kr. Ohlau; 12) Ant. Riehl, Pfarr. v. Tschepplau; 13) Augustin Pfeiffer, Pf. v. Kladau; 14) Friedr. Wilh. Lichthorn, Schuleninsp. u. Pf. v. St. Adalbert, Breslau; 15) Ferd. Prüfer, em. Pf. v. Ohlau; 16) Karl Reinelt, Pf. v. Gr.-Bargen; 17) Sebast. Kobron, em. Pf. v. Gr.-Kottorz; 18) Jos. Bergmann, kgl. Hofrath, Reg.-Präs.-Secr. a. D., fürstbischöfl. geistlicher Rath, Breslau; 19) Ignaz Heinrich, em. Pf. v. Peterswaldau; 20) Casp. Hoffmann, Pf. v. Grottkau; 21) Frz. Dressel, Pf. v. Köchendorf; 22) Joh. Laugwitz, Curatus b. St. Vincenz, Breslau; 23) Hieron. Pietsch, Erzpr. u. Pf. v. Leuthen; 24) Jos. Walleck, Pf. v. Laband. In dems. J. starben in der zur Prager Erzdiöc. gehör. Grafsch. Glaz: Karl Töpfer, em. Pf. v. Ebersdorf; Johann Ludwig, Pf. v. Habelschwerdt; Joseph Gottschlich, Localis von Passendorf.

Gymnasium: Dem Dr. Schmidt, Prorektor am Gymnasium zu Schweidnitz, das Prädikat Professor.

Volksschule, kath.: Pfarrer Jackisch zu Krappitz z. Schuleninsp. d. 1. Anth. d. Oppelner Kr. Hilfslehrer Fischer z. 2. Lehrer a. d. Pfarrsch. z. St. Maria a. d.

Sande in Breslau. Schulsubst. Knobloch z. 3. Lehrer a. d. Schule in Namslau. Schulsubst. Wöhl z. 4. Lehrer das. Hilfsl. Neumann i. Schreckendorf z. Lehr., Organ. u. Küster in Heudorf, Kr. Habelschwert. Missionslehrer u. Organist Sternaux in Prenzlau z. 2. Lehrer u. Cantor i. Patschkau. Die Lehrer Bobinek i. Willowy, Sobotta i. Schädlitz, Fuchs i. Roschowitzdorf, Neugebauer in Leobschütz bestätigt.

Volksschule, evang.: Am Waisenhause zu Bunzlau: Oberlehrer Dr. Dechant pens.; an dessen Stelle d. bish. Waisenhauslehrer Klemens; an dessen Stelle d. bish. Collabor. Kabelbach; z. Collabor. Cand. Rudolph aus Cunerwitz b. Görlitz. Hilfsl. Frost zu Rankau z. 2. Lehrer in Hermsdorf, Kr. Breslau. Hilfsl. Scholz in Niederbögendorf Lehrer in Käntchen, Kr. Schweidnitz. Lehrer Hüsing, Goldberg, a. d. Stadtschule in Liegnitz. Lehrer Springer in Neugabel z. Lehrer, Organist u. Küster in Jakobskirch, Kr. Glogau.

Todesfälle. In Breslau: Musikdirektor Aug. Schnabel; verw. Seifensiedermstr. P. Reichel; Kunstgärtner Albrecht; gewes. Sattler u. Wagenbauer J. Schmidt; Ober-Hütten-Insp. a. D. C. Dietrich; kgl. Feldmesser Englich; Oberst-Lieut. a. D. Schmidt; Partic. L. Goldschmidt (70 J.); Schuhmachermstr. Mathai (68 J.); verw. Koch Ulke, geb. Neugebauer (89 J.); verw. Hofrath Gärtner; Theater-Restaurat. Meiwald; Kfm. O. Reich; Gypsfig.-Fabr. Barsanti; App.-Ger.-Rth. Kreis; Decon.-Insp. a. D. Meyer (67 J.); Kfm. H. Scholz; Kfm. J. Epstein; Klemptnermeister Leber; Hptm. a. D. v. Carlowitz (69 J., † in Berlin); Fabrikbes. Leschner; Comp.-Chir. Schmidt (73 J.); Partik. G. Günther (80 J.). Bahnhofs-Insp. v. Tschirschki, Brechelshof. Bürgermeister und Syndikus Bielau, Neustadt O. S. Kfm. W. Pohl, Landeshut. General-Lieut. a. D. v. Arnauld de la Perière, Schmiedeberg. Stiftsdame von Barschau Charlotte v. Johnston, Gassendorf b. Liegnitz (74 J.). Kasernen-Inspector Duscheck, Neisse. Controleur Körnich, Reichenbach. Kreis-Execut. Scholz (82 J., der älteste Veteran des Kr. Neumarkt, war 70 J. im Staatsdienst, von s. 12. J. an bis 1814 preuß. Soldat). Gasthofbes. Rudolph, Polkwitz. Kfm. Valentin, Hirschberg. Kfm. G. Kroh, Oels. Steuer-Rendant Schmiedel (71 J.), Nimmersath. Lehrer Appelt, Bolkenhain. Maurermstr. Thomas, Kattern. Pastor Wolf, Berndorf (77 J.). Posamentier Schmiedel, Jauer (76 J.). Verw. Gasthofbes. Petermann, Glogau. Verw. Major v. Kurssel (?). Oberförster Werner, Ullersdorf b. Glaz (70 J.). Partik. Schöps, Gr.-Kniegnitz. App.-Ger.-Präs. Burchard, Ratibor. Oberst a. D. Müller, Brieg (73 J.). Verw. Singer, Tarnowitz (87 J.). Superintend. Rehmiz, Schloß Heldrungen. Schichtmstr. Grütz, Nikolai. Getreidehändler Hüppauf, Liegnitz. Fr. Cloth. v. Stößel, geb. Bar. Lyncker, Ratibor. Gymnas.-Dir. a. D. Professor Dr. Kabath, Gleiwitz (75 J.). Rector Arndt, Oppeln. Kfm. J. Hülse, Bunzlau (72 J.). Buchhdl. u. Buchdr.-Bes. Beck, Grottkau. Verw. Stadtrath Knoblauch, Guhrau. Rechtsanw. v. Damnitz, Reichenbach. Pfarrer Tiesse, Trebnitz. Königl. Forst-Kass.-Rend. a. D. Geisler, Scheibelwitz (90½ J.). Verw. Reg.-Calcul. Goltz, Juliusburg (82 J.). Bürgermstr. Malchow, Tarnowitz. Kreisrichter Dworaczeck, Gr.-Strehlitz. Cantor u. Lehrer Labude, Hermsdorf u. K. Lehrer Pohler, Berthelsdorf, Kr. Reichenbach. Salzfactor Irmler, Brieg (68 J.). Steinmetzmstr. Hälbig, Gleiwitz. Verw. Commerzienrath Tuchfabr. Bormann, geb. Pfenniger, Goldberg. Kfm. G. Kurtze, Glogau. — Dr. med. Samoje, geb. Bresl., höchst begabter, strebsamer Pfleger d. Wissensch., ist weit v. s. Heimat vor 2 Mon. verstorb. Vor mehr. J. nahm er Dienste i. d. engl. Armee u. praktizirte am Cap. d. gut. Hoffnung, vor Kurzem hatte er d. Entschl. gefaßt, eine Besuchsreise zu s. Verwandten in Bresl. zu unternehmen, als ihn plötzl. schwere Krankh. mit tödtl. Ausgange befiel.

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjubil., i. Breslau: Gen.-Maj. u. erster Kommandant v. Breslau Friedr. Krieß, 19. März, zugl. mit seinem 67. Geburtstage (BZ 132, SZ 133); Stadt-Ger.-Kanzl.-Diät. Sydow, 1. März; Prov.-Steueramts-Canzl.-Diener Gärtner, 1. März; kgl. Rechnungsrath Wendroth, 5. März; Raths-Execut. Wilisch, 13. März; Polizei-Sergeant Alt. Kämmereidiener Herr, Glogau, 24. März. Kgl. Hegemstr. Heinrichs, Gr.-Leubusch b. Brieg, 1. März. Landrath, Geh. Reg.-Rth. Waagen, Leobschütz, 3. März. Zoll-Einn. und Rittmstr. Weniger, Wüstegiersdorf, 1. März. Irren-Anst.-Pförtner Hinze, Brieg, 4. März. Unteroffiz. Massella b. Art.-Dep. z. Glogau. Stabsarzt Nöthe b. 1. schles. Jäg.-Bat. Nr. 5, Görlitz, 11. März. Kgl. Hegemstr. Teichmann, Forsth. Mönchswald b. Jauer. Poliz.-Serg. u. Rathhaus-Castell. Schulz, Bunzlau, 19. März. Decon.-Insp. Feige, Skalitz,

Kr. Nimptsch, 23. März. — 50jähr. Priesterjubiläum: Pfarrer Weppold, Friedland, 13. März. — 50jähr. Bürgerjubil., in Breslau: Droschkenbes. Succow, 5. März; Kfm. H. Jungmann u. A. Danziger, 8. März; Lederhändl. Schlesinger, 9. März; Kfm. Schöngart, Schuhmachermstr Peregrinus Simon, 12. März; Warenmäkler Hille, 22. März. — In Leobschütz haben am 23. März 7 Bürger ihr 50jähr. Bürgerjubil. gefeiert, unter diesen der dort. Bürgermstr. Heide. — Prof. Dr. Räbiger 17. März 25jähr. Jubil. als Docent a. d. Univ. z. Breslau. — Stadtrath Schädler, Glogau, 25jähr. Jubil. als Schiedsmann. — Goldne Hochzeit: In d. Kirche zu Schwarz-Collin b. Hoyerswerda fand 8. März (Sonntag Oculi) die Einsegnung v. 2 Ehepaaren statt, welche ihr 50jähr. Ehejubil. feierten; merkwürdig ist hierbei, daß beide Ehemänner, Dubrau u. Hopka, Schwäger, die Frauen Schwägerinnen sind; sie wurden gleichzeitig am 3. März 1813 getraut. Die Königin-Wittwe hat jedem dieser Jubelpaare eine wendische Prachtbibel verheißen.

Die vaterländischen Jubiläen. Zur 50jähr. Jubelfeier des 17. März brachte die SZ eine Geschichte der Errichtung d. preuß. Landwehr in spezieller Bez. auf Breslau, den Centralpunkt der Erhebung, mit den betreffenden Manifesten, von Prof. Kutzen; die BZ ein bezügl. Gedicht, das Manifest „An mein Volk“ und die Motive Friedr. Wilh. III. z. Gründung der Landwehr. Die Festlichkeiten beschränkten sich in Breslau auf engere Kreise, auf das amtlich Befohlene und auf Beflaggung der 4 öffentl. Monumente, wobei auch diesmal, wie am 3. Febr., die ausführende städt. Behörde für passend befunden hatte, nicht eine einzige deutsche Fahne einzuflechten, was an diesem Denktage einer durch und durch nationalen Erhebung, und hier auf dem Boden, wo sie begonnen, allerdings ein starkes Stück geschichtl. Treue ist. Die politische Lage, der befohlene und exclusive Charakter der Berliner Programmfeier, die von Vergleichen mit 1813 umdüsterte Stimmung der großen Mehrheit des Volkes in allen Ständen erzeugten namentlich hier auf der classischen Stelle des „Jubiläums“ ein passives Schweigen und erstickten jeden Gedanken daran, daß die Feier sich zu einer der großartigsten Volksfestlichkeiten gestalten könnte, wozu in ihr selbst so voller Sinn gelegen hätte. Nur in den Kasernen war Jubel. Im Theater zum 1. Mal: „Der 17. März 1813,“ Festspiel mit Gesängen und lebenden Bildern von G. zu Puttlitz, Musik von E. Seidelmann; die lebenden Bilder stellten dar nach der 1. Abth. des Stückes: „Der Freiwilligen Abschied,“ nach der 2. Abth.: „Die Schlacht an der Katzbach“; hierauf: „Wie geht es dem König?“ vaterländisches Schauspiel von Arthur Müller. In einigen Ressourcen, in den Speisesälen der Offiziercorps, seitens des „Nationaldankes“ rc. fanden Diners und andere Solennitäten statt. In Liebich's Lokal und Schießwerder wurden die Veteranen gespeist. Die kirchlichen sowie die Schul-Acte wurden nach Vorschrift begangen. Bezüglich der letzteren war ein Conflict der kath.-kirchl. Selbständigkeit mit der büreaukratischen Uniformität, welche die gleiche Instruction für kath. u. evang. Schulen erlassen hatte, vorangegangen. Officiell ward er seitens der kath. Geistlichkeit allerdings mit sehr zarten Fingern angefaßt in folg. Circulare (BZ 121): „Es ist höheren Ortes eine allgem. Schulfeier für den 17. März angeordnet worden. Der kgl. Regierung hat es nicht gefallen, uns darüber irgend eine Mittheilung zu machen, u. erst durch die Hrn. Schulen-Inspektoren haben wir davon Kenntniß erhalten. Nach dem den Hrn. Schul-Insp. zugegangenen liturgischen Formulare f. d. Abhaltung der Feierlichkeit scheint dasselbe nur für protestant. Schulen bestimmt zu sein. Da es jedoch in der Absicht der kgl. Reg. liegt, daß diese Feier auch in den kath. Schulen in einer würdigen, dem Zwecke derselben entsprechenden Weise begangen werde, wie die Zusendung des oben bezeichn. Formulars an die kath. Schul-Insp. beweist, unsere ehrwürd. Geistlichkeit und die Lehrer der Diöcese gewiß auch den Zweck und die Bedeutung dieser Feier, zumal in der gegenwärt. Zeit, zu würdigen wissen werden, so sehen wir uns auf die vielen an uns ergang. Anfragen veranlaßt, bei der Kürze der Zeit die Hrn. Schul-Insp. im Allgem. dahin zu bescheiden: daß von dem durch die kgl. Reg. mitgetheilten Formular der historische Theil zu benutzen, bezügl. des relig. Theiles aber passende kath. Gebete und Lieder, wie sie in den verschied. Gegenden der Diöces üblich und bekannt sind, angewendet werden, und die Feier überall mit dem Liede: „Großer Gott, wir loben Dich“, zu schließen sein wird. Hiernach wollen die Hrn. Schul-Insp. die betreff. Hrn. Revisoren u. Lehrer unter Mittheilung dieser Bekanntmachung, wovon die erforderl. Exemplare beiliegen, schleunigst in Kenntniß setzen.

Breslau, den 1. März 1863. Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt. (gez.) Neukirch. (gez.) Peschke." Deutlicher athmet die Stimmung aus einem Artikel der v. Pfarrer Dr. J. Wick in Bresl. herausgegebenen „Bresl. Hausblätter für das Volk" (Nr. 19, 7. März): „Aus der Provinz. (Patriotische Jubiläums-Verordnungen.) Es circuliren gegenwärtig in der Provinz zwei Verfügungen, durch welche eine besondere patriotische Feier des 17. März für alle Schulen angeordnet wird. Die eine ist von dem Hrn. Minister der Geistlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten vom 9. Februar, die andere (für den Breslauer Regierungs-Bezirk) von der Königl. Regierung zu Breslau vom 19. Februar. Ihnen beigegeben ist eine Skizze für diese Feier, einen Druckbogen stark. Wir haben mit dem Gefühl tiefer Verletzung diese Schriftstücke gelesen. Die Feier ist für alle Elementarschulen des ganzen Staates angeordnet, also für katholische Schulen sowohl als auch für protestantische, und dennoch ist, obgleich die Feier theilweise auch eine religiöse sein soll, nur den protestantischen Anschauungen Rechnung getragen und auf den Glaubensstandpunkt der Katholiken nicht die geringste Rücksicht genommen. Der Herr Minister kennt in seinem Erlaß nur Schulen, welche nach Maßgabe des Regulativs vom 3. October 1854 eingerichtet sind, und citirt nur eine Anzahl Lesebücher für protestantische Schulen; die gedruckte Skizze aber, welche den Lehrern als Leitfaden für die Feier mitgetheilt ist, enthält in ihrem religiösen Theil nur Protestantisches, und dennoch wird in dem Ministerial- als Regierungs-Erlaß ausdrücklich hervorgehoben: „„daß namentlich der Anfangs- und Schluß-Choral, die Vorlesung des 75. Psalms und das Eingangsgebet für alle Schulen ausdrücklich vorgeschrieben wird."" Somit ist also durch Ministerial- und Regierungs-Erlaß auch für alle katholischen Schulen ausdrücklich vorgeschrieben die Absingung protestantischer Choräle, eine Bibel-Lection des 75. Psalms nach der lutherischen Uebersetzung, ein Gebet des Lehrers in protestantischer Fassung und ebenso das „Herr Gott, dich loben wir" in protestantischer Bearbeitung. Das ist denn doch etwas arg. Wir wollten unseren Augen nicht trauen, aber es ist so: ausdrücklich sind protestantische Lieder und eine Bibel-Lection in lutherischer Bibelübersetzung auch für alle katholischen Schulen vorgeschrieben! Weiß denn der Herr Unterrichts-Minister nichts davon, daß es in Preußen außer den Protestanten auch mehr als sieben Millionen Katholiken und für sie Tausende von katholischen Schulen giebt, so daß er in seinem Erlaß es gar nicht für nöthig erachtet, selbst in religiösen Anordnungen die katholischen Schulen anders zu behandeln, als die protestantischen? Oder anerkennt der Herr Kultus-Minister nicht, daß Anordnungen über katholisch-religiöse Dinge gar nicht vor sein Forum, sondern vor das der katholischen Bischöfe gehören, mit denen er sich, falls mit der patriotischen eine religiöse Feier verbunden werden sollte, in's Einvernehmen hätte setzen müssen? Wir sprechen es offen aus, diese gänzliche Nichtbeachtung von mehr als sieben Millionen Katholiken des Staates mit ihren Schulen, dieses Hineintragen protestantischer Dinge in katholische Schulen, obenein in Form ausdrücklicher Verordnung, hat uns tief verletzt. Durch seinen Erlaß und das, was er verordnet, hat der Herr Minister von vornherein einen starken Mißton in die ganze Feier, wie weit sie von Katholiken begangen werden soll, gebracht. Sollen wir darüber jubiliren, daß, nachdem wir in Folge der schlesischen und des siebenjährigen Krieges preußisch geworden, es nach hundert Jahren bereits dahin gekommen ist, daß der Herr Minister des Kultus bei seinen Anordnungen auch in religiösen Dingen von dem katholischen Glauben sammt den hier allein verordnungsberechtigten Bischöfen keine Notiz mehr nimmt, und die Katholiken bei einer religiösen Feier und deren Anordnung den Protestanten konformirt? Wahrlich, darin liegt kein Grund für uns zum Jubiliren! Und die Königlichen Regierungen schließen sich solchem Erlaß des Herrn Ministers unbedenklich an und senden denselben mit ihrer gleichgearteten Verordnung auch an die katholischen Schul-Inspektoren, Schul-Revisoren und Lehrer, und muthen ihnen zu, sie sollen in den katholischen Schulen eine religiöse Feier in der beregten protestantischen Form begehen! Haben denn die katholischen Schulräthe in den Regierungs-Collegien das Verletzende, welches in dieser Verordnung liegt, nicht gefühlt, um in der Sache den katholischen Rechtsstandpunkt geltend zu machen? Uns ist es unbegreiflich, wie sie nicht beim ersten Anblicke der Skizze zur Feier den religiösen Theil als für katholische Schulen ungeeignet und unanwendbar bezeichnet und die

geistliche Behörde, welcher bei uns allein zusteht, religiöse Feiern zu veranstalten, um Anordnung einer für katholische Schulen passenden Form dieses Theils der Feier ersucht haben! Wir erwarten, daß das Versäumte noch nachgeholt werde; denn in der vorgeschriebenen Weise die Feier zu halten, verbietet den Katholiken — ihre Religion."

Kriegs-Veteraninnen. In Breslau befindet sich noch eine sehr rüstige Zeugin der Freiheitskämpfe von 1813 und 15, welche an einzelnen Schlachten sogar thätigen Antheil genommen hat, die Postconducteur-Wittwe C. Kube; 82 J. alt; sie erhält eine kleine Unterstützung aus Postfonds und nährte sich bisher hauptsächlich durch Handarbeit; seit einiger Zeit aber wurde ihr Augenlicht zu schwach dafür, sie mußte Noth leiden, und es werden ihr seit Kurzem Unterstützungen aus Kommunalmitteln zu Theil. — In Striegau lebt ebenfalls eine Veteranin, die verw. Galler, 81 J. alt; sie hat als Marketenderin versch. Schlachten beigewohnt, erhielt in Frankreich einen Säbelhieb und zog mit in Paris ein.

Jean Paul's 100. Geburtstag, 21. März, ward auch in Breslau gefeiert, und zwar in d. „Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur" durch Vortrag von Dr. M. Karow (SZ und BZ 137); am 24. auch im „Schles. Dichterkränzchen". Die BZ 135 brachte Abdruck von J. P.'s Bittschrift an den Kaiser von Rußland nach einem Manuscripte in Rob. Weigelt's Autographensammlung.

Festlichkeiten. Zu des Königs Geburtstag Vorfeier der „constit. Ressource bei Liebich" mit Prolog von M. Karow, Gesang u. Musik, 21. März. — Feier der „Friedr.-Wilh.-Victoria-Landesstiftung" in demselben Locale, 22. März, mit Festrede v. Cons.-Rath Prof. Dr. Böhmer, Concert und Theater-Vorstellungen. Im Theater Fest-Ouv., Prolog, Festspiel wie am 17. und „Des Königs Befehl" von Töpfer. Die SZ u. BZ der folg. Tage bringen Berichte aus der Provinz über stattgefundene Festlichkeiten.

Ein Bericht aus Berlin zählte die Namen derjenigen Studirenden auf, welche 1813 die dortigen Hörsäle verließen, um in den Kampf zu ziehen und in demselben ihren Tod fanden; darunter waren Schlesier: Frd. v. Manderode (gefallen bei Eisenach); Heinr. Mattiller a. Fürstenstein (gef. b. Groß-Beeren); W. A. Schneider (b. Gr.-Görschen); H. A. Pusch (b. Bautzen); v. Zimintzki (b. Leipzig).

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen. Stadt-Ger.-Dir. Behrends in Breslau hat unterm 10. März eine Verfüg. an alle Stadt-Ger.-Beamten und beim hies. Stadtger. zur Proceßführung ermächtigten Rechtsanwälte erlassen, wonach Abkürzungen, Fremdworte oder ganze lange Sätze in anderer als deutscher Sprache geschrieben, in den Gerichtsverhandl., Verfügungen, Erkenntnissen u. s. w. fernerhin nicht mehr zur Anwendung gebracht werden sollen. — Die kgl. Reg. zu Oppeln publicirt folgende Warnung: „Es ist in neuerer Zeit öfters eine eigenthümliche Krankheit bei Personen beobachtet worden, welche rohes Schweinefleisch genossen hatten; seltener ist sie nach dem Genuß von rohem Rindfleisch wahrgenommen worden. Ursache derselben ist nicht der Genuß des Fleisches an sich, vielmehr ist dieselbe in kleinen, zuweilen im Fleische vorhandenen, nur durch Vergrößerungsgläser erkennbaren, fadenförmigen, in eine längl. Hülle eingeschlossenen Würmern, den sog. Trichinen, gefunden. Beim Genuß solchen Fleisches werden die Hüllen zerstört; die Würmer selbst entwickeln und vermehren sich in zahlloser Brut und nehmen ihren Weg aus dem Darmkanal in das Muskelfleisch, in welchem sie sich, wie ihre ersten Keime, einkapseln. Die Zeit dieser Wanderung ist auch die Zeit der Erkrankung der betreffenden Personen, wogegen die Trichinen, nachdem sie sich eingekapselt haben, das Befinden nicht weiter stören. Die Krankheitserscheinungen, welche sich zu jener Zeit offenbaren, sind: Appetitlosigkeit, Mattigkeit, allgemeines Unwohlsein. Es folgen: heftiges Fieber, Magen- und Unterleibsbeschwerden, Gliederschmerzen, Beklemmung und wassersüchtige Anschwellung des Gesichts und der Gliedmaßen, welche steif und unbeweglich werden. Die Krankheit ist daher eine sehr bedeutende, oft verkannte; nicht selten wird sie tödtlich. Durch Kochen, starkes Räuchern und Pökeln des Fleisches werden die Trichinen zerstört und ist der Genuß solchen Fleisches unschädlich, bei schlecht geräuchertem und gepökeltem dagegen ist diese Gewähr nicht vorhanden." — In Breslau am 21. März d. viel Theilnahme erregende Schwurgerichts-Verhandlung wider den Ziegeleipächter R. A. Jänsch zu Bettlern unter Anklage eines vollführten und eines versuchten Mordes, sowie einer Körperverletzung. Der öffentl. Ankläger nimmt überlegte That an,

der Vertheidiger bestreitet dieses mit Erfolg, der Angeklagte ist als sehr jähzornig bekannt; die Geschworenen verneinen die Frage auf Mord, bejahen die wegen vollführten und versuchten Todtschlags, sowie wegen Körperverletzung. Jänsch wird zu lebensw. Zuchthausstrafe verurtheilt (SZ u. BZ 137). — Am 27. März in Breslau Schwurgerichts-Verhandl. gegen den Cigarren-Arbeiter Th. Nicolaus (20 J. alt), der des am 22. Juni v. J. an dem Haushälter Klein zu Breslau begangenen Mordes (Prov.-Bl. I. 520) angeklagt ist. Die Verhandlung entrollt durch die aufgestellten Beweise und deren Widerlegung einen der merkwürdigsten Criminalfälle; es wurden 44 Zeugen vernommen, die Geschworenen verkündeten nach verhältnißm. kurzer Berathung das „Nichtschuldig" (BZ 147, SZ 149). — Die kgl. Reg. zu Breslau macht bekannt, daß das Reglem. v. 1. Dec. 1825 üb. d. Physikats-Prüfung Veränderungen erhalten hat, u. veröffentl. das jetzt neu zusammengestellte Reglement; Amtsbl. Nr. 11.

Politische Vorgänge. In Breslau 13. März Versammlung des Wahlvereins der „Fortschrittspartei"; das geräumige Liebich'sche Lokal von 2000 Personen dicht gefüllt. Zuerst Vorstands-Ergänzungswahlen; hierauf Bericht üb. d. Thätigkeit des Landtages, den Conflikt und die Lage des Landes (SZ u. BZ 123). — Die Reg.-Amtsbl. bringen einen Aufsatz aus dem Staats-Anz. Nr. 54, betreff. die Verhandl. des Abgeordnetenhauses über die polnische Angelegenheit.

Kirche, Universität, Schule. Evang. Kirche. Breslau: 14. März fand die Einführung der neuen Gemeinde-Kirchenräthe in den 4 Pfarrkirchen statt.

Gymnasium. Dem Osterprogramm des Gymnas. zu Ratibor ist vorgedruckt eine v. Conrektor König verf. Beschreib. einer Mumie, welche von Bar. v. Rothschild in Wien auf einer Reise in Aegypten f. einige tausend Gulden gekauft u. auf Verwendung des Forstmstrs. Exner in Schillersdorf dem qu. Gymnas. geschenkt worden; ihr Alter wird auf mindestens 2000 Jahr geschätzt; sie ist 5' ½'' lang, weibl. Geschlechts, u. liegt in 3 Sarkophagen, deren 2 bereits sehr verletzt sind. — Die Schüler des Friedr.-Gymnas. zu Breslau brachten am 27. März ihrem scheidenden Direktor, Prof. Dr. Wimmer, welcher zum besoldeten Stadt-Schulrath das. ernannt worden ist, einen solennen Fackelzug.

Volksschule, evang. In Breslau 26. März 38. Conferenz der städt. evang. Lehrer; durch den Vorsitzenden, Stadtschul-Insp. Propst Schmeidler, kam nach Erledigung einiger and. Vorlagen die Auslassung der Reg. üb. den Befund der vorjähr. Schulprüfungen z. Mittheilung; darin wird anerkannt, daß die sittliche Führung der Lehrer untadelig, ihr amtl. Wirken lobenswerth, die Verf. d. Schulen i. Allg. löblich sei, daß die Berichte der Revisoren den Erwartungen fast ohne Ausnahme entsprochen u. daß d. Reg. den Generalbericht des Inspektors mit Interesse gelesen habe; doch warnt dieselbe vor Ueberbürdung des Gedächtnisses in einzelnen Klassen, tadelt die Ueberfüllung der meisten Schulen, den dadurch hervorgerufenen zu späten Eintritt der Schüler u. den nicht selten so überaus unregelmäßigen Schulbesuch ders., sowie sie bedauernd sich über das im Ganzen doch noch geringe Amtseinkommen der Lehrer ausspricht. Ein anderer Vortrag betraf die Betheiligung von Schulmädchen am Theaterballet. — Die kgl. Reg. zu Oppeln erließ unt. 12. Febr. ein Circular an die Kreis-Schulen-Insp. üb. d. Erfolge in den betr. Schul-Departements (BZ 113).

Communales. Aus Breslau. Nach Abschluß der städt. Sparkasse f. d. Jahr 1862 beträgt die Einlagesumme 3,115,877 Thlr., gegen das vorh. J. um 491,944 Thlr. mehr (BZ 105). — Die Bresl. Gasbeleuchtung befindet sich i. Besitz e. Privatgesellsch., welche die Stadt und deren Bewohner seit c. 20 J. in solcher Weise erleuchtet hat, daß eine Aufklärung gar nicht ausbleiben konnte. Die Vorstädte hatten bisher keinen Theil daran, sind aber mittlerweile so bedeutend geworden, daß auch ihnen Gaslicht endlich leuchten sollte und mußte. Die qu. Gesellschaft machte viel Schwierigkeiten in den Bedingungen, unter welchen sie e. derart. Verpflichtung einzugehen geneigt wäre, u. die Stadtbehörden kamen in jüngster Zeit zu dem Entschlusse, selbst e. Gasanstalt zu Erleuchtung der Vorstädte zu errichten. Die betreff. Vorlage des Magistrates kam in der St.-Verordn.-Sitzung v. 20. März zur Berathung, und wurde in der Hauptsache Folgendes festgestellt: Auf dem Holzplatze am Ziegelthore soll e. städt. Gas-Anstalt erbaut werden, durch welche zunächst nur die Beleuchtung sämmtl. Vorstädte Breslaus zu geschehen hat. Diese Anst. ist auf eine Production von 25,000,000 Cbfß. Gas berechnet, und obgleich Privatpersonen pro 1000 Cbfß. Gas nur 2 Thlr. zahlen sollen, während die Kosten für dasselbe Quantum bei öffentl. Flamme auf 1 Thlr. festgesetzt sind, wird

der der Stadt jährl. durch diese Anst. gebrachte Gewinn auf ca. 23,000 Thlr. veranschlagt. Dabei ist bei Aufstellung des Entwurfes schon auf Vergrößerung Rücksicht genommen, so daß nach Ablauf des Vertrages mit d. Gasbel.-Actien-Gesellsch. auch die innere Stadt durch die neue Anst. beleuchtet werden kann. In der zunächst in Betracht kommenden Größe, also nur f. Beleuchtung d. Vorstädte, würde die Ausführung 244,287 Thlr. kosten, während d. spätere Erweit. z. Beleucht. d. inn. Stadt noch 310,000 Thlr. erfordern würde. Die Ausführung des Baues u. der ganzen Einrichtung ist dem techn. Gas-Anst.-Dir. Kornhardt in Stettin übertragen, dessen betr. Entwürfe nach vielseitiger Prüfung die allgem. Anerkennung fanden. Die Geldmittel werden durch e. Anleihe beschafft. In letzter Stunde kam die Actien-Gesellsch., als sie erkannte, daß es mit Concurrenz Ernst werde, mit neuen Vorschlägen zur Uebernahme des Geschäfts, doch zu spät! Mittlerweile haben die Gasconsumenten innerhalb der Stadt bereits Gewinn von dieser bevorstehenden Concurrenz: die Gesellsch. hat ihre Gaspreise plötzlich um ein Ansehnliches ermäßigt, bisher waren dieselben für eine Beleuchtung, welche oft viel zu wünschen übrig ließ, sehr hoch, man sagt höher als die meisten anderwärts (SZ u. BZ 135). — Der Conflict zwischen Magistrat u. Stadtverordn. zu Gr.-Glogau, dessen im 4. Heft S. 251 Erwähnung geschah, war dadurch veranlaßt, daß geheime Berathungen der letzteren u. Beschlüsse des Magistr. nach Meinung der Stadtverordn. vorzeitig durch die Presse in die Oeffentlichkeit gekommen, was zu gegenseit. Erklärungen führte, deren schließl. Gereiztheit jenen Ausgang herbeizog (BZ 109); baldige Beilegung dieser unerquicklichen Differenz war wünschenswerth, indeß gelang es erst nach c. 3 Wochen vielseitigen Vermittelungen, den Frieden wieder herzustellen; es wurde beiderseitig auf jede weitere Erörterung der Streitsache verzichtet und die betr. Magistratsmitgl. zogen ihre Mandatsniederlegung zurück. — In der städt. Sparkasse zu Grünberg betrug Ende 1862 die Einlagesumme 97,995 Thlr., gegen das J. vorher 24,781 Thlr. mehr. — Das Vermögen der städt. Sparkasse zu Neusalz betrug Ende 1862 48,907 Thlr., das J. vorh. 37,781 Thlr. — Durch Magistr.-Beschluß erhält Schweidnitz im Laufe dies. J. Gasbeleuchtung. Von Mitgliedern des dort. Männer-Turnvereins u. A. wird eine Feuerwehr organisirt. — Waldenburg erhält Gasbeleuchtung, der Magistrat hat z. Ausführung dem Fabrikdirig. Richter Genehmigung ertheilt. Die Anstalt kommt in die Nähe des Bahnhofes, der Bau hat begonnen. Es wird zugleich Erbauung e. neuen Stadttheils in jener Gegend beabsichtigt, zunächst durch Anlegung von 4 neuen Straßen. — Bunzlau wurde am 5. Mz. zum 1. Male mit Gas erleuchtet, unter festl. Eröffnung (BZ 115). — Auch Ohlau erhält in Kurzem Gaslicht, der Bau zur Anstalt hat begonnen. — Gleichzeitig mit Reichenbach soll auch Langenbielau Gasbeleuchtung erhalten. —

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau. Am 24. Mz. 1. Auftreten von Frl. Eisler als Maria in d. Op. „Der Waffenschmied"; sie ist eine Schülerin des Musiklehrer Lange hies. — 28. Mz. 1. Gastspiel des kgl. sächs. Hofschauspielers Dawison.

Musik. In Breslau: Im Musiksaale der Universität am 27. Febr. Concert der Stud.-Liedertafel z. Best. ihres bish. Dirigenten E. Bohn (SZ 101). Am 7. Mz. letztes Winter-Concert derselben, z. letzt. Male unter Bohn's Leitung, ihm wird die Anerkennung, daß unter s. Direction während 9 Semestern die Stud.-Liedertafel sich zu einem der hervorragendsten Gesangvereine erhob. (Der alte „akademische Musikverein" mit seinen hochbeliebten und hochbelobten „Burschen-Concerten" ist's freilich nicht mehr!) — Sing-Akademie: am 16. Mz. Aufführung v. Händels „Messias" n. Mozarts Bearbeitung, unter Leitung des Mus.-Dir. Schäffer. Auch hierüber entwickelte sich, wie üb. d. Herakles, e. Zeitungpolemik. — Bresl. Orchester-V. 11. Conc. 9 Mz.: Spontini, Vestalin-Ouv.; Beethoven, Sinf. D-dur Nr. 4; Damrosch, sinfon. Concertstück für gr. Orch., neu. Vortr. auf d. Horn, C. Klotz, Kammervirt. d. Fürst. v. Hohenzollern. 12. (letzt.) Conc. 23. Mz.: Otto Nicolai, kirchl. Fest-Ouv. üb. „e. feste Burg ist ꝛc." f. gr. Orch., Chor u. Orgel; Spohr, Weihe d. Töne, m. Dichtung v. C. Pfeiffer; Beethoven, Fant. f. Ouv., Chor u. Orch., Op. 80. Clavierspiel v. C. Mächtig. — Concertmstr. Drechsler a. Dresden u. Prof. Haase a. Boston haben in Gr.-Glogau 2 musik. Soireen gegeben. Die dort. Sing-Akademie brachte am 6. Mz. das Orator. „Jephtha" v. Rheinthaler z. Aufführung.

Schles. Geschichts-Verein zu Breslau. Dr. Luchs hielt am 4. Mz. Vortrag üb. die kaiserl. Burg zu Breslau. Zunächst wird sie 1273 erwähnt. Seit Anf. 14. Jhdts. wird sie von den Herzogen vorzugsweise, später von den Königen und Kaisern

zeitweise bewohnt. Kais. Karl IV. hat an ihr am meisten gebaut v. 1359 bis zu seinem Tode. Die Könige, v. Ende 15. Jhdts. ab, wohnten jedoch meist. in einigen näher bezeichneten Ringhäusern (7 Kurfürsten ꝛc.), bis die Burg seit 1554 Sitz der kgl. Kammer wurde und endlich auch des Oberamtes. 1670 bekamen die Jesuiten die Burg eigenthümlich, Kammer und Oberamt wurden verlegt, u. 1688 ward sie größtentheils eingerissen, um einigen Neubauten, wie der 1698 vollendeten Kirche, Platz zu machen. Von 1728—36 ward endlich mit Zuhilfenahme des sog. Sperlingsberges, des freien Platzes westl. v. d. Burg an die Stadtmauer, das noch jetzt bestehende unvollendete Universitätsgebäude hinzugefügt.

Zur Meteorologie enthält Beiträge aus d. Riesengebirge SZ 129.

Zoologischer Garten in Breslau. Eine 2. Versamml. (s. H. IV S. 252) der hervorragendsten Beförderer des Unternehmens hat stattgefunden; es const. sich ein Comitee, dessen Mitgl. den verschiedensten Berufskreisen angehören; z. Vors. wurde Geh. Rth. Oberbürgermeister Elwanger, zu dess. Stellvertr. Geh. Rth. v. Görtz, z. Schatzmstr. Geh. Rth. Ruffer, zum Schriftf. Dr. med. Lewald erwählt. Statuten-Entwurf wurde berathen und dessen Redaktion einem engern Ausschusse übertragen. Am 24. Mz. wurde das Statut notariell vollzogen; das Grundkapital ist auf 100,000 Thlr. festgesetzt und soll durch 2000 Aktien à 50 Thlr. aufgebracht werden.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft Die Handelskammer zu Breslau faßte in Plenarsitzung v. 28. Febr. Beschluß üb. e. Schreib. an d. Handelsminister, die schweren Nachtheile vorstellend, durch welche die Convention mit Rußland den Handel und die Industrie Schlesiens bedrohe. Es heißt darin u. A.: „Noch sind die Wunden nicht vernarbt, welche die Einverleibung des Freistaats Krakau in Oesterreich dem Handel und der Industrie Schles. geschlagen. Wir haben in uns. Jahresberichten immer und immer wieder darauf zurückkommen müssen, daß durch dies. u. durch d. Sperrung der russisch-polnischen Grenze dem schles. Handel Nachtheile zugefügt worden seien, für die dems. bisher noch kein Ersatz geworden. Die preuß.-russ. Convention droht den geringen Geschäftsverkehr, welcher diese Calamitäten hat überdauern können, vollends zu vernichten.“ Am Schluß heißt es ferner: „In Hinblick auf die Thatsache, daß sich die kgl. Staatsreg. z. Zeit der durch die Einverleibung Krakaus dem Handel u. der Industrie Schles. zugefügten Nachtheile nicht bewußt gewesen, halten wir es für unsere unabweisl. Pflicht, Ew. Exc. auf die denselben jetzt drohenden neuen Gefahren hierdurch ehrerb. aufmerksam zu machen.“ — In Leobschütz sind 2 Industriezweige zu besonders hervorragender Geltung gelangt; ein Fabrikort ersten Ranges ist es durch seine Wollwaaren geworden, sie sind i. In- u. Auslande viel begehrt und beschäftigen Tausende von Händen. Demnächst wird der Wagenbau stark betrieben und es werden von dort aus jetzt zahlreich elegante Wägen nach Königsberg, Berlin ꝛc. versendet. — Das kgl. Bergamt macht unt. 12. Febr. bekannt: „Durch Urkunde v. heut. Tage ist dem kgl. Commerz.-Rath Gust. v. Kramsta zu Freiburg das Bleiglanz-, Kupferkies-, Schwefelkies- und Zinkblende-Bergwerk Michael in d. Gemeinde Schlesierthal, Kr. Schweidnitz, mit e. Fundgrube u. 12 Maaßen Längenfeld nebst der Vierung v. 7 Lachter, halb ins Hangende u. halb ins Liegende, verliehen worden.“ — Die Handelskammer f. d. Kr. Hirschberg u. Schönau hat dem Handelsmin. üb. d. Stand verschiedener Industriezweige im J. 1862 Bericht erstattet: BZ 109, SZ 111. — Die in Breslau const. Actien-Gesellsch. unt. d. Namen „Schles. Hypothekenbank“ annoncirt den Beginn ihrer Wirksamkeit; das Nähere hierüber SZ u. BZ 111. — Das Statut des „Bresl. Börsen-Vereins“, dessen Zwecke Herstellung eines neuen zeitgemäßen Börsen-Gebäudes ist, ward veröffentlicht; Actien-Kapital 100,000 Thlr. in Actien zu 500 u. 100 Thlr. (BZ 113). — Die Handelskammer f. d. Kr. Gleiwitz, Beuthen, Pleß u. Lublinitz hat e. Schreiben an d. Handelsmin. gerichtet, worin sie sich den Vorstellungen der Handels-Organe zu Breslau, Posen, Stettin und Danzig in Betreff der Convention mit Rußland anschließt (s. oben) und außerdem noch besonders hervorhebt die nothw. Sicherung der außergerichtl. zwischen preuß. u. poln. Geschäftsleuten ꝛc. abgeschlossenen Lieferung- u. sonst. Verträge in demjenigen Falle, daß Rußland Sieger bleibt. Der Minister wird am Schluß des Schreibens ersucht, s. Einfluß dahin geltend zu machen: „daß, wie es auch kommen möge, die russ. Reg. immer darauf halte, daß Verträge und Forderungen, wenn sie auch nicht vor Gericht geschlossen oder beziehungsw. intabulirt sind, unantastbar zu Recht bestehen, sobald der Verkäufer, Schuldner ꝛc. bei Abschluß des Vertrages noch das Dispositionsrecht über s. Vermögen besaß.“ — In Brieg am 9. u. 10. Mz. die 2. in Schlesien ver-

anstaltete Schafschau (SZ 119). Beurtheilung ders. in e. Extrabeil. der „Schles. landwirthschaftl. Ztg." v. 12. März. — Im J. 1862 betrug der Gesammt-Kohlen-Verkehr auf der Oberschles. Eisenbahn 4,400,000 Tonnen; Specielleres hierüber BZ 125. — Nach dem neuesten Geschäfts-Bericht des schles. Bank-Vereins (dem 6. seit s. Bestehen) hat die Geschäfts-Entwickelung d. J. 1862, ungeachtet Stockung vieler provinzieller Industriezweige u. trotz Ausfall nutzbringender Anlagen auf einigen Gebieten seiner Thätigkeit, doch e. Erweiterung in anderen Zweigen erfahren, welche das Geschäft in noch soliderer Weise fundirten (BZ 141). — Die Schles. Feuer-Vers.-Gesellsch. hat für das Geschäftsj. 1862 12 pCt. Dividende f. das Einlag-Kapital an ihre Actionäre vertheilt, 1 pCt. mehr als im J. vorh. (BZ 139). — Das Hüttenwerk zu Malapane besteht seit länger als 100 J.; hierüber wie üb. die das. Masch.-Bau-Anstalten s. SZ 145. — Für d. schles. Hütten-, Forst- u. Bergwerks-Gesellsch. „Minerva" hat sich nach dem Rechnungsabschluß pro Geschäftsj. 1862 ein Gewinn von c. 46,000 Thlr. herausgestellt, gegen früher ein „sehr" günstiges Resultat; der Betrieb des Hüttenwerks ist fortwährend im Zunehmen. Die Geschichte dieser Gesellsch. u. ihrer Anlagen soll noch geschrieben werden, traditionell ist aber viel davon im Umlauf — — —.

Verkehr. Die Verfüg. der Staats-Reg., amtliche Inserate nur in einigen bestimmten Blättern (bes. Staatsanzeiger, Amtsblätter u. Kreisblätter) zu veröffentlichen, stößt auf tief in den Verkehr eingreifende Schwierigkeiten und demgemäße Opposition. In einer Sitzung des Verwaltungsrathes d. Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft theilte die Direkt. mit, daß in Folge des an den Minister f. Handel u. Gewerbe gerichteten Antrages des Verwalt.-R. gestattet wurde, in allen den Fällen, wo der Zweck einer Bekanntmachung durch jene Beschränkung nicht erreicht werde, zur Veröffentlichung ausnahmsweise andere geeignete Blätter zu gebrauchen. Die Direct. erklärte demnach, daß sie Tarifänderungen, Fahrpläne u. Lieferungausschreib. nach wie vor der Schles. und Bresl. Ztg. u. Lieferungen auch der Kölnischen Ztg. als Insertion zugehen lassen werde. Ferner legte die Direkt. den Abschluß des Rechnungj. 1862 vor: BZ u. SZ 115. — Der Telegraphen-Verkehr hat sich binnen Kurzem so außerordentl. vermehrt, daß seit 1. März 4 neue Telegr.-Beamten angestellt werden mußten. — Ueber die Vollendung der Oberschl. Eisenbahn berichtet BZ: Durch die nun endlich zu eröffnende Bahn von Neuberun n. Oswiencim wird der Hauptcurs der Oberschl. Bahn bis zu e. Länge von 29,2 Meil. erweitert. Es gibt dieser Bahnerweiterung weniger die Aussicht auf einen gewichtigen Betriebserfolg, als vielmehr der Umstand e. ganz besond. Bedeutung, daß bereits in der k. Kab.-Ordre v. 24. März 1841 diese Richtung der Bahn u. deren Anschluß an die Kais. Ferd.-Nordb. vorgezeichnet worden war u. nur durch mannichf. Ursachen, vornehmlich durch die erst vor einig. J. bewirkte Ausführung des östreich. Bahnflügels Oderberg-Oswiencim-Trzebin, ein Zeitraum von 21 J. verstreichen mußte, ehe der ursprüngl. Plan der Begründer des großartigen Unternehmens der Oberschl. Eisenb. vollständ. vollendet ward. Es liegt nahe, an dies. Tage Derer zu gedenken, welchen zumeist Anregung, Ausführung und verständnißvolle Leitung dies. uns. Provinz wirthschaftl. vollends umgestaltenden Schienenweges zu verdanken ist. Ein frühzeitiges Lebensende entrückte den Spezialdirektor Lewald und den Baurath Rosenbaum dem großen Kreise Derer, welche die nicht geringen Verdienste der Dahingeschiedenen um das Entstehen u. Gedeihen des weitreichendsten Unternehmens uns. Prov. gebührend zu würdigen wissen. — Die von dem Verwaltungsrathe der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenb.-Gesellsch. beschloss. Zahlung v. 8 pCt. Dividende f. das Stamm-Actien-Cap. v. 5,100,000 Thlr. pro 1862 ist ministeriell genehmigt. Die Betriebs-Einnahme des J. 1862 hat (ausschließl. d. früher dem Betriebsfonds, seit 1862 dem Erneuerungsfonds als Einnahme neben der Jahresrücklage zugefügten Erlöses der durch Erneuerungen abgängig geword. Materialien mit 62,196 Thlr.) betragen 1,193,244 Thlr.; hiervon sind verwendet auf Betriebs-Ausgaben 434,472 Thlr., auf Zinsen u. Amortisation d. Prior.-Actien u. Obligationen 176,475 Thlr., in Summa 610,947 Thlr. Von d. Reinertr. mit 582,296 Thlr. sind überwiesen: dem Erneuerungsfonds 125,997 Thlr., dem Beamten-Pensions-Fonds 4000 Thlr., die Dividende beträgt 408,000 Thlr., die kgl. Eisenbahnsteuer 41,437 Thlr., asservirt bleiben 2862 Thlr.

Vereine. Der „jüngere Männer-Gesang-V." zu Goldberg feierte 15. März s. 15j. Stiftungsfest. — Im Gewerbe-V. zu Breslau Vortrag des Dr. Fiedler über die immerwährende Welt-Ausstellung zu Paris (SZ 120). — Rechenschaftsbericht des „Hilfs-V. im Mauritius- u. barmherz. Brüder-Bez. zu Breslau": SZ 101. — Der V.

z. Erziehung hilfloser Kinder in Breslau hat s. 13. Verwaltungsbericht ausgegeben; er constituirte sich zu umfassenderer Wirksamkeit i. J. 1850, war jedoch schon vorher im engeren Kreise thätig gewesen, für bessere Erziehung hilfloser Kinder zu sorgen (SZ 139). — In Neustädtel hat sich verg. Winter e. Instrumental-V. gebildet, welcher am 8. Mz. s. 1. öffentl. Conc. gab. — Im kaufmänn. V. zu Breslau Vortrag v. Stadtrichter Primker üb. d. preuß.-franz. Handelsvertrag (SZ 101). — Im landwirthschaftl. V. zu Rybnik am 18. Febr. Vortrag üb. die Aufgabe der Ackerbauschulen (SZ 101). — Erster Jahresbericht des Oberschl. Turngaus, erstattet v. Vorort Kattowitz: BZ 149. — In Kattowitz hat sich 15. Mz. ein Vorschuß-V. constituirt.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Der Stadtgemeinde zu Brieg hat die verw. Collegienrath v. Hönicka ein Legat v. 3500 Thlr. z. Errichtung eines Krankenhauses, resp. Erweit. u. Verleg. des schon bestehenden letztwillig zugewendet; Annahme ist landesh. genehmigt. — Gutsbes. Pringsheim zu Breslau hat am Jahrestage des Todes s. Ehefrau, geb. Kempner, 1000 Thlr. zu mildthät. Zwecken bestimmt, davon der isr. Kranken-Verpfl.-Anst. die größte Hälfte, den andern Theil dem Fränkelschen Rabbiner-Seminar. Letztere Anst. erh. ferner v. Kfm. Schwerin 300 Thlr., v. Vorst. eines in Danzig bestehenden Vereins z. Förderung jüd. Wissens u. v. einem Ungen. in Belgard (Pommern) 2 Stipendien-Stiftungen. — Die Geschenke, welche der Schles. evang. Schullehrer-Wittwen- u. Waisen-Unterstütz.-Anst. i. J. 1862 zugewendet wurden, betragen insgesammt 7010 Thlr. 10 Sgr.; Specielles hierüber SZ 149. — Zur Begründung einer evang. Mägde-Herberge in Breslau ward ein Aufruf veröffentlicht: SZ 115.

Mildthätiges. Fürst Blücher v. Wahlstatt auf Schloß Krieblowitz b. Kanth hat zur Feier des 17. März 1000 Thlr. dem Kriegsminister zugestellt zur Vertheilung unt. hülfsbedürft. Inhaber des eis. Kreuzes v. Feldwebel abwärts. Das Kriegsminist. veröffentlicht, daß der König von dies. patriot. Handlung gern und beifällig Kenntniß genommen und daß die Summe an 100 der Betreffenden vertheilt worden, unter Anführung, daß die Unterstützung von dem Enkel des berühmten tapfern Feld-Marschalls herrühre. — Die beiden Freimaurerlogen zu Schweidnitz haben für die diesjähr. OsterConfirmation 20 arme Confirmanden, ohne Untersch. d. Religion, neu bekleidet, wie stets seit einigen Jahren, nach Verhältniß der vorhandenen Fonds. — Der Historienmaler Ad. Menzel in Berlin hat z. Besten noch lebender Veteranen, die unter Friedrich d. Gr. gedient, eine Ausstellung der von ihm vollendeten histor. Gemälde und Handzeichnungen aus d. Leben des großen Königs veranstaltet. Von den 289 Thlrn. Reinertrag erhielt die eine Hälfte Lorenz Halacz zu Miserau, Kreis Pleß, 1750 geb. (hat im Husaren-Reg. v. Werner gedient), die andere F. Falke zu Gunsleben, Kr. Oschersleben, 1768 geb., 1785 bis 1807 Cuirassier.

Verbrechen. Am 22. Febr. ist an der unverehel. Anna Alt, 30 J. alt, zu Vorder-Kohlau bei Reinerz ein Raubmord verübt worden; die Reg. setzte 50 Thlr. Belohnung für Denjenigen aus, welcher den Thäter zur gerichtlichen Verfolgung genügend anzugeben vermöge; dieser wurde nach wenigen Tagen in dem eigenen 16 J. alten Bruder der Ermordeten ermittelt (BZ 107).

Unglücksfälle. In Deutsch-Neukirch, Kr. Leobschütz, waren 40 Schulkinder in Gefahr, ihr Leben durch den Einsturz der Schulstubendecke zu verlieren; der Unterricht gebende Schuladjuvant Riegel bemerkte, daß sich Kalkstücken losbröckelten, auch mochten ihm sonstige Anzeichen gefährlich erscheinen; schnell entschlossen hieß er die Kinder das Zimmer eiligst mit ihm zu verlassen, und kaum war dieses geschehen, als die Decke und deren Gebälk niederstürzte. Das Schulhaus ist erst vor wenig Jahren neu erbaut worden.

Briefkasten der Redaction.

Dr. P, Neisse: Dank! Nächstens. — Leubus: Ja wol, war schon beabsichtiget. — Dr. F, Schwdtz.: Dank! — GTLH, Görlitz: Antwort baldmögl. briefl. — F H, Sagan: Antwort desgl. — KWW: Sprüchw. a. d. 16. Jhdt. in A. V. Richard „Licht u. Schatten, Beitr. z. Culturgesch. v. Sachsen u. Thüringen i. 16. Jhdt." Lpz. 1861.

Schlesiens Boden
und Was er trägt und nährt.
(Schluß.)

Der Oppelner Reg.-Bez. mit 16 Kreisen enthält 243 □Meilen, ist also nur wenig kleiner als der Breslauer, steht diesem aber größtentheils an Dichtheit der Bewohnerschaft und an natürlicher Fruchtbarkeit, wie in der Kultur bedeutend nach. Indem auch beinahe 40 Prozent der Gesammtfläche Ackerland sind und im Durchschnitt 4400 Seelen auf die Quadratmeile kommen, ergeben sich zwar an 2 Morgen Ackerland auf einen Bewohner, und es leben auch gegen 60 Pct. der Menschenzahl vom Ackerbau, aber weit dürftiger als in den anderen Theilen des Landes, und in manchen Distrikten kann sich auch eine ganz dünne Bevölkerung nur kümmerlich auf verhältnißmäßig größerem Flächenraum erhalten. Die Bewohner der meist kleinen Städte treiben neben ihren städtischen Gewerben auch Ackerbau, leben zum Theil ganz von selbigem, und die dichte Bevölkerung findet sich nur in einigen gesegneteren Bereichen, wie um Neisse und Grottkau, und in den Bergwerks- und Hüttendistrikten vor, so daß in andren kaum 2500 Seelen auf die □Meile kommen. Ueberhaupt zerfällt der Reg.-Bez. nach seinem Boden und dessen Kultur in drei sehr verschiedene, doch auch wieder manches Gemeinsame habende Gruppen: 1) die sogenannte „polnische Seite", rechts der Oder mit den 8 Kreisen Kreuzburg, Rosenberg, Lublinitz, Groß-Strehlitz, Gleiwitz, Beuthen, Pleß und Rybnik mit circa 128 □Meilen und 515,000 Einwohnern; 2) die 3 Oderkreise Oppeln, Kosel und Ratibor mit 54 □M. und 238,000 Einwohnern, und 3) die meist deutschen, zum Theil auch polnisch und mährisch sprechenden 5 Kreise links der Oder, Grottkau, Neisse, Falkenberg, Neustadt und Leobschütz, mit 61 □M. und 318,000 Einw. Die erstgenannten 8 Kreise sind vorherrschend polnisch und außer dem Beuthner und Gleiwitzer, wo Bergbau und Hüttenwesen die Mehrzahl der dort dichten Bewohnerschaft beschäftigt, hauptsächlich Ackerbau treibend. Der Kreuzburger Kr. hat zum Theil sehr fruchtbaren Boden, der auch Weizen, vorzüglich aber Roggen und Flachs trägt. Der Sand des Rosenberger und des Lublinitzer Kr., der beiden geringst bevölkerten, trägt meist nur so dürftig Getreide, daß sehr oft für den kärglichsten Lebensunterhalt 6 Morgen Ackerland pro Einwohner oder 30 Mrg. für eine Familie kaum ausreichen. Was der große Grundbesitz ausführt, muß durch Einfuhr wieder ersetzt, oder vom Volke entbehrt werden. Eben so steht es ziemlich mit den Bodenverhältnissen des Gr.-Strehlitzer, Gleiwitzer

und Beuthner Kr., bei weit dichterer, sogar sehr dichter, aber wie gezeigt von anderem Erwerbe lebender Bevölkerung. Der Beuthener Kr. zählt beinahe 10,000 Einw. auf die Quadrat-M., der Gleiwitzer gegen 5000. Unter diesen Verhältnissen haben hier natürlich die ehemaligen großen Waldungen bedeutend, fast eben so sehr wie in Niederschlesien, abgenommen, und da bei dem Reichthum an Steinkohlen in genannten Kreisen das Holz nicht leicht vermißt wird, sorgt man hier auch wenig für dessen Wiederanbau, was in klimatischer Beziehung von großer, viel zu wenig erkannter oder beachteter Bedeutung ist. Die Gesammtfläche dieser 8 Kr. ist jedoch immer noch zur Hälfte Wald, in einigen beträgt die Ackerfläche, abgesehen von der oft freilich sehr verschiedenen Bedeutsamkeit der Wiesen und Hutungen, nur 30 bis 35 Pct., und während in einzelnen Bereichen, so außer den Bergwerks- und Hüttendistrikten namentlich im Kreuzburger Kr., mit Rodung der Wälder schon zu weit vorgegangen, machen anderwärts „eine Menge kleiner Waldbäche und Flüsse in ihrem trägen Lauf (wie ein ehrenwerther Berichterstatter sich äußert[1]) bei nassen Jahren große Strecken für den Ackerbau unbrauchbar." — Ueberhaupt sind der kalte, undurchlassende Untergrund und der sog. Schlief oder das „fließende Gebirge", polnisch: Gorzawka, Oberschlesien in ganz besonderer Form eigen, der Grund der geringen Fruchtbarkeit des Bodens, und wenn in dieser Beziehung auch die Kultur, insbesondere die Entwässerung des Untergrundes, die „Drainage", unzweifelhaft gute Dienste leisten wird, steht doch die gänzliche Beseitigung des Uebels und der solcher Weise von Manchen verhoffte Nutzen sehr in Frage. — Der Kreis Rybnik, bei 37 Pct. Ackerfläche und 4000 Einw. pro Quadrat-M., hat mit seinem Hungertyphus i. J. 1847 für alle Zeit eine traurige Berühmtheit erhalten; noch minder günstig als in ihm aber sind die agrarischen Verhältnisse in den Kr. Lublinitz — bei 25 Pct. Ackerfläche und 2500 Einw. pro Quadrat-M. —, Rosenberg — bei 33 Pct. Acker und 2500 Einw. pro Quadrat-M. —, Pleß — bei 28 Pct. Acker und fast 4000 Einw. pro Quadrat-M. — Der Kr. Beuthen hat, bei der oben schon erwähnten Volksdichtheit von 10,000 Seelen pro Quadrat-M., auch nur etwa 36 Pct. Ackerland, trotz der erwähnten bedeutenden Verminderung der Waldfläche; also viel unnützbare oder nur wenig zu benützende Ländereien. In der That sind hier die sterilen Sandflächen, die ertraglosen Anger, Grubenbereiche und Gewässer und die dürftigen Wiesen und Hutungen sehr bedeutend. Der höchste Reinertrag vom Ackerland beträgt im Kreise Beuthen 3 Thlr. pro Morg., im Kr. Gleiwitz ebenso viel, Kr. Rosenberg 81 Sgr., Lublinitz 60, Pleß 60, Rybnik 72, Kreuzburg 108, Groß-Strehlitz 99 Sgr., und während der höchste Wiesenertrag in den Kreisen Beuthen, Gleiwitz und Kreuzburg bis auf 5 Thlr., im Kr. Lublinitz auf 3 Thlr. und in den übrigen Kr. auf 4 Thlr.; der Holzertrag vom Morg. Kr. Lublinitz höchstens auf 18 Sgr., Kr. Beuthen 30 Sgr., in den andern Kr. von 21 bis 24 Sgr. vom Morgen zu stehen kommt, sind die

[1]) Reg.-Rath Schück zu Oppeln (†) in seinem Aufsatze: „Die Land- und Forstwirthschaft im Reg.-Bez. Oppeln" in „Schles. Landwirthschaftl. Zeitung", Jahrg. 1860 Nr. 1 u. ff.

Durchschnittsrenten doch weit geringer, als die mittleren Erträge, die auch schon meistens unter der Hälfte der angeführten höchsten stehen. — Mit Ausnahme des Kreuzburger Kr. steht der Landmann in den angeführten Bereichen noch auf einer sehr geringen Bildungsstufe und ist demnach der Rückstand der Kultur bei ihm nicht befremdlich; aber auch der große Grundbesitzer vermag bei aller Intelligenz die Widerwärtigkeiten des Bodens und Klimas nicht vollständig zu besiegen. Am einträglichsten und hier meist wohl angewandt ist die Schafzucht; doch würde sie es noch mehr sein, wenigstens in den volkreichen Bergwerks- und Hüttenbereichen, wenn man die Fleischproduktion nicht so ganz der Wollerzeugung und Wollverfeinerung unterordnete. Auch die Rindviehzucht würde hier höheren Nutzen gewähren können, ja in den gesammten acht Kreisen eine Hauptbranche werden, wenn man den oft einer bedeutenden Verbesserung fähigen Grasländereien eine angemessene Pflege vergönnen wollte. Das Pferd, zum Theil schon in hohem Grade veredelt, ist allerdings meist noch das des kleinen polnischen Schlages, aber von Natur ausdauernd und belebt, ist es in sofern weit brauchbarer als früher, als es jetzt gewöhnlich besser gehalten wird. Ueberhaupt ist ein beträchtlicher Fortschritt gegen die Zeit der Erbunterthänigkeit und der Frohndienste immerhin in ganz Oberschlesien bei dem Landmanne nicht zu verkennen. In der kleinen Viehzucht spielen hier das Schwein und die Gans die Hauptrollen. Der Gartenbau und die Obstbaumzucht sind durchgehends zurück, lange nicht auf dem Standpunkte, auf dem sie, trotz des ungünstigen Bodens, doch sich befinden könnten, und auch der Anbau des Nutz- und Brennholzes läßt viel zu wünschen übrig. Die Kiefer und Birke sind auch hier die gewöhnlichsten Waldbäume, die Erle in Brüchen und an Gewässern; auf den stärkeren Böden des Kreuzburger und Rosenberger Kr., auch bei Gr.-Strehlitz, kommt die Fichte, weniger die Tanne, und nicht selten als ehrwürdiger Ueberrest aus der Vorzeit die Eiche vor. — Von den drei Oderkreisen Oppeln, Kosel und Ratibor hat die rechte Oderseite sehr viel mit dem erstangeführten Theile Oberschlesiens gemein; doch macht sich im Allgemeinen wie auch in der Nähe der Oder, selbst auf den leichteren Böden, eine größere Betriebsamkeit bemerkbar und entlang das Oderthal ist auch das Land ein bedeutend besseres. Der Oppelner Kr. hat auf der rechten Oderseite die ansehnlichen königlichen und herzoglich würtemberg'schen Forsten, in welchen letzteren, an Muskau mit seinen Anlagen erinnernd, der romantische Herzogssitz Karlsruh liegt. In den königlichen Waldungen sind zahlreiche Kolonien, in denen sich unter Friedrich d. Gr. und später fleißige deutsche Einwanderer ansiedelten, vorhanden, meist die Namen berühmter Männer aus Preußens Geschichte tragend, wie Seydlitz, Neuwedel, Tauentzienau, Blumenthal, Schulenburg u. s. w. Auch im Koseler Kr. finden wir rechts der Oder noch schöne Forsten, namentlich die der Herrschaft Schlawentzitz vor; weniger bewaldet aber ist das Oderufer im Ratibor'schen Kreise. Links des Oderstromes ist der Boden fast durchgehends stärker, kalk- und kreidehaltig; wie bereits bei Proskau, dem Sitze der landwirthschaftlichen Akademie, und bei Krappitz. Zwar sind auch auf dieser Seite noch ansehnliche Waldstrecken anzutreffen,

doch haben sie die Bedeutung derer auf dem rechten Ufer der Oder beiweitem nicht. Die polnische Sprache als die des Volkes beginnt auf der linken Oderseite bei Schurgast, und mit ihr slavische Sitte und slavischer Gebrauch; doch bekundet sich auf der deutschen Seite auch bei dem polnischen Landmanne neuerer Zeit eine entschieden größere Betriebsamkeit und demnach auch größere Wohlhabenheit. — Die ganz oder theilweise deutschen Kreise des Oppelner Reg.-Bez.: Falkenberg, Neustadt, Grottkau, Neisse und Leobschütz sind weit weniger bewaldet und erfreuen sich eines für den Ackerbau vorzüglichen Bodens. Während der Oppelner Kr. etwa 50, der Koseler 44, der Ratiborer an 66 Pct. Ackerland haben zu 108 bis 150 Sgr. höchsten Reinertrages pro Morgen, hat Kr. Neisse über 80, Kr. Grottkau über 70 und Kr. Leobschütz gegen 84 Pct. Ackerland, Neustadt 66 und Falkenberg gegen 40 Pct., mit höchsten Erträgen von 5 und 4 Thlr. pro Morgen bei einer Bevölkerung von 6500 und 6000 Seelen auf der Quadrat-M. im Neisser und Leobschützer, von 5000 im Grottkauer und Neustädter, von etwa 4000 im Falkenberger Kr. Die Viehzucht dieses Distrikts ist vorzüglich, auch Wild reichlich vorhanden, wenn auch nicht in der Menge und in den Gattungen, wie auf dem rechten Oderufer, wo noch in der Mitte des vor. Jhdts. der Bär keine Seltenheit und der heut nur noch als Ueberläufer aus Polen und den Karpathen vorkommende Wolf ganz allgemein war. Der niedrigste Punkt Oberschlesiens, Schurgast, liegt 488′ über der Meeresfläche, der höchste, Oderwald im Kr. Leobschütz, 1499′.

Ziehen wir nun die Bodenerträge der ganzen Provinz zusammen, so haben wir

1) von c. 8,000,000 Mg. Ackerland an verschiedenem Getreide	22,000,000	Schfl.	Roggenwerth.
an Hack- und Handelsfrüchten	10,000,000	„	„
2) von c. 1,527,000 Mg. Wiesen und Weiden und dem Futter von der Ackerfläche an Ertrag von der Viehzucht	18,650,000	„	„
separate Wiesennützung (Heu für nicht-landwirthschaftl. Pferde ꝛc.)	80,000	„	„
3) von 206,000 Mg. Gartenland und Weinbergen an Obst, Wein, Hopfen, Grünzeug	10,300,000	„	„
4) von 4,812,000 Mg. Forst und Forstländereien und			
5) von 1,443,000 Mg. Gewässer und Unland			
a) an Jagd und Fischerei	150,000	„	„
b) an Holz und andrer Forstnutzung	6,400,000	„	„

Zusammen von c. 16,000,000 Mg. (excl. Wege, Baustellen ꝛc.) 67,580,000 Schfl. Roggenwerth oder 125,160,000 Thlr. Bruttoertrag; wonach auf den Kopf der Einwohnerschaft circa 20½ Schffl. Roggenwerth oder 41 Thlr. kommen; pro Familie i. Durchschn. c. 200 Thlr.

Die Konsumtion beträgt in Wirklichkeit auf den Kopf durchschnittlich:

1) an vegetabilischen Nahrungsstoffen:

1	Schfl.	Weizen oder	$1,^{1}$	Schffl.	Roggenwerth.
4	„	Roggen	4	„	„
⅓	„	Erbsen, Bohnen u. and. Hülsenfrüchte . .	$1,^{2}$	„	„
⅔	„	Gerste, Hafer, Buchweizen ꝛc.			
9	„	Kartoffeln, Rüben, Sauerkraut ꝛc.	$3,^{5}$	„	„
an Oelfrucht, Obst, Getränk, Essig, Zucker, Tabak		. .	$1,^{4}$	„	„
			$11,^{3}$	„	

2) an animalischen Nahrungsmitteln:	Transport	11,^{2}	Schffl.	Roggenw
Fleisch (Minimum 35, Maximum 65 Pfd. im Durchschnitt von Stadt und Land); in der ganzen Provinz auf Rindfleisch reducirt 48 Pfd.	2		„	„
Geflügel, Wild, Fische, Honig	0,^{4}		„	„
Milch, Butter, Käse, Eier	2,^{5}		„	„
		4,^{9}	„	
3) an vegetabilischen Kleidungstoffen: Flachs, pro Kopf 4 Pfd. gebrechter		0,^{6}	„	
4) an animalischen Kleidungstoffen: Wolle, Leder, Haare, Talg zu Seife		0,^{8}	„	
5) an Wohnung und Sicherheit: an Bau- und Brennholz, Beleuchtung		1,^{8}	„	
Futter für Militär-, Gewerbs- u. Luxuspferde, Hunde, Vögel u. dgl.		0,^{4}	„	
6) in Austausch gegen ausländische Nahrungsmittel, als: Salz, Gewürze, Seefische (Heringe), Zucker, Kaffee u. dgl.		0,^{8}	„	
7) in Austausch gegen ausländische Kleidungsstoffe, als: Baumwolle, Seide, Pelzwerk, Leder, Wolle, Gewebe, Färbestoffe 2c.		0,^{8}	„	
Summa		21,^{3}	„	
Hiervon ab an inländischen Mineralien als Brennmaterial, und als Eintauschmittel		0,^{8}	„	
Bleibt für die agrarische Produktion . .		20,^{5}	„	

Was nun an Gegenständen des Luxus, überhaupt für den Mehrbedarf der besser gestellten Gesellschaftsschichten gewonnen wird, ist Erwerb der Industrie und resp. des Kapitals, und durch diese werden auch die Rohprodukte schon bedeutend im Werthe erhöht, das Korn zu Mehl, Flachs und Wolle zu Gewebe, das Leder zu gegerbtem, Kartoffeln zu Spiritus, Holz zu allerhand Waren verarbeitet u. dgl., so daß also die Konsumtion noch eine nicht unbeträchtliche höhere als 20,^{5} Schfl. Roggenwerth oder 41 Thlr. pro Kopf im Durchschnitte ist. Was von einem Theile der Bevölkerung von dieser Durchschnittskonsumtion nicht erreicht wird, kommt den Bessergestellten zu Gute; — für weitere Abhandlung dieses Gegenstandes aber ließ uns einestheils gegenwärtiger Aufsatz keinen Raum, andrerseits gehört solche nicht der vaterländischen Boden- und Kulturkunde, sondern dem socialen Interesse an.

Neben den 3⅓ Millionen Menschen leben von den nachgewiesenen Bodenerträgen 200,000 Pferde, für welche, in so fern als sie beim Ackerbau beschäftigt sind, die Unterhaltung vom Ackerertrage zurück gerechnet wurde; ferner 980,000 Stück Rindvieh, 2,400,000 Stück Schafe, 130,000 Stück Schweine, 45,000 Ziegen; von welchem Nutzvieh außer Milch, Butter und Käse

	60,000,000	Pfd.	Rindfleisch,
	36,000,000	„	Kalbfleisch,
	23,000,000	„	Schweinefleisch,
	14,400,000	„	Schaffleisch,
zusammen:	133,400,000	„	Fleisch

und gegen 60,000 Ctr. Wolle gewonnen werden. — Der Bruttoertrag vom Morgen Gesammtfläche beträgt c. 4,^{22} Schfl. Roggenwerth oder 8,^{44} Thlr.; wogegen der höchste Reinertrag auf 10 Thlr. für Garten-, 6 Thlr. für Acker-, 6 Thlr. für Wiesen-, 2 Thlr. für Forst- und 2 Thlr. für Teichland angesetzt worden. 1740 betrug der Ertrag 37,368,000 Schfl. bei 1⅓ Mill. Einw. oder pro Kopf 28,^{75} Schfl. Roggenwerth, welcher

Mehrertrag freilich nur den höheren Klassen zu Gute kam, aber doch darthut, wie die Produktion mit dem Wachsthum der Volksmenge und des Bedarfs nicht Schritt gehalten. — Außer diesen Gaben für die menschlichen Bewohner liefert Schlesiens Boden noch den Unterhalt für mehr als 4000 verschiedene Thiergattungen, von denen die seltensten zu Hunderten, andre zu Tausenden und Hunderttausenden, die meisten aber zu Millionen und Myriaden Millionen vorhanden sind. **Arvin.**

Nachträgliches zu H. V S. 261.

Daß qu. 46 Pct. vom Ackerbau leben, ist zwar richtig, nicht aber: „28 Tagelöhnerfamilien und 28 Gesinde", statt dessen stehen sollte: „28 Tagelöhner und Familien und 68 Gesinde". Allerdings jedoch rechtfertigt sich das hinter „46 Prozent" eingeschaltene Fragezeichen der Redaktion, indem der den Ackerbau noch als Nebengewerbe betreibenden Landbewohner gar keine Erwähnung geschah. Rein von der Landwirthschaft leben jetzt nach den Specifikationen früherer Jahre und dem Zuwachs bis 1861 auf 1000 Einwohner: 53 ländliche Eigenthümer, 68 Dienstleute und 28 Tagelöhner, mit Einschluß des Zuwachses von c. 6 Pct. seit 1855: 460 Familienglieder; wozu nun aber noch zu rechnen: 154 solche Personen, welche den Ackerbau als Nebengeschäft betreiben; außer den bei den landwirthschaftl. Nebenzweigen noch thätigen Bewohnern des platten Landes. Unmittelbar vom Ackerbau leben hiernach 61,[4] Pct. der Gesammtbevölkerung oder c. 77 Pct. der Landbewohnerschaft. Das Nähere soll in einem Aufsatze: „Die vom Ackerbau lebende Bewohnerschaft Schlesiens" dargethan werden. Der Verfasser.

Magna peccatrix.

Ein Sittengemälde von **C. E. Schück.**

(Schluß.)

Aber dieser Vorgang und seine Folgen verlöschen Alles, Alles, was sie mühsam errungen, die Abneigung, die sie gegen ihren Mann hatte, verwandelt sich in Haß, in Abscheu, und sie verschließt diesen Haß fest in ihrer Brust.

Sie hat früher Selbstmordgedanken gehabt, sie hat sich wollen scheiden lassen, nur der Tod könne sie scheiden, hat ihr u. a. jener Geistliche gesagt. Alles andere, was er zu ihr gesprochen, jede Mahnung, jede Weisung, alles ist in ihrem Gedächtniß ausgelöscht, nur dieser Worte ist sie eingedenk. Wenn nur der Tod scheiden kann, warum muß sie es denn sein, die sterbe, sie, der der Muth gefehlt, sich zu tödten, sie denkt daran, ihren Mann zu tödten, der sie nicht achtet, der sie quält, verhöhnt, verspottet, der ihr untreu ist, der sie mißhandelt, und den sie um das alles bitter haßt. Der Gedanke, daß sie doch durch seinen Tod von ihm

erlöset werden möge, ist ihr schon früher durch den Kopf geflogen und wird jetzt, da er das ihr von neuem gegebene Wort gebrochen, in ihr wieder lebendig. Alles scheint sich ihr zu vereinigen, um Gefühle und Gedanken in einen Punkt des Hasses und des Wunsches nach Rache zusammen zu drängen und die Seele in dem festen Wahne, nur der Tod könne dies schmachvolle Unrecht ausgleichen, gefangen zu nehmen. Sie ist ihres Mannes Ankläger, sie maaßt sich an, sein Richter zu sein, sie will auch Vollstreckerin des von ihr selbst über ihn gefällten Urtels sein.

Zank und Streit dauern fort oder erneuern sich doch von Zeit zu Zeit. So trägt sie sich mit den Mordgedanken, sie vergißt, daß, wenn alle Dinge in der Welt nicht fähig sind, über den Gedanken zu herrschen, es grade eines Jeden Pflicht ist, daß er seine Gedanken wohl bewache, denn unsere Gedanken werden im Himmel gehört. Mein ist die Strafe, ich will vergelten, spricht der Herr, Zorn ist ein wüthig Ding und Grimm ist ungestüm, steht in der Schrift; aber sie bedenkt nichts, sie hört nichts, sie zürnt, sie sucht Rache, sie will schlagen, und sie wird in ihr eigen Schwert fallen. Sie versteckt sich in ihrem Grimm in wilder halsstarriger Gemüthsstille, diesen Gipfel aller Wuth, welche die Vernunft noch weiter verbannt, als es das Toben der ausgelassensten Leidenschaft thut, die wohl in Worten aufbrauset, ohne zur entsetzlichen That auszuschreiten.

Drei Jahre, drei lange Jahre lebt sie so an der Seite ihres Mannes hin. Sie hat in dieser Zeit wieder zwei Kinder geboren, wieder zwei sind ihr gestorben. Gott hat Mahnungen, starke schwere Mahnungen an ihr Herz ergehen lassen, fruchtlos, sie ist völlig lieblos geworden, ihr Sinn ist für alles Gute und Schöne verschlossen, sie ist gegen Alles in stumpfe Gleichgültigkeit versunken, ihr Antlitz verräth ihrer Umgebung keine Bewegung der Seele, obwohl dennoch aufmerksame Beobachter den festen Entschluß, böse zu bleiben, aus demselben gelesen haben würden. Was sie thun wird, ist das Werk einer verstockten, und im Trotz auf ihr Recht auf Rache beharrenden Gesinnung, eines verschlossenen und reflectirenden Menschen, keines außer sich gerathenen und im Affect seiner selbst nicht mächtigen. Ihr Vorsatz bleibt unerschüttert, nur über die Mittel, über den Weg, über die Ausführung denkt sie nach. Da nun, — der Mann hat sich keinen Fehltritt zu Schulden kommen lassen, es war kein Streit unter den Eheleuten, die ihnen gebliebenen 3 Kinder gediehen, sie sagt selbst:

„Wir waren ganz gut mit einander, mein Haß war aber zu groß gegen meinen „Mann, es bedurfte gar keiner besonderen Veranlassung des in mir fest gewordenen „Gedankens, ihn zu tödten,“

— da nun wird ein Nachbarhaus renovirt, die Wände werden neu angestrichen, das eine Zimmer grün. Nehmt euch in Acht mit der grünen Farbe, nehmt euch in Acht, ruft ein altes Mütterchen, wie ich jung war, da ist auch bei unserm Nachbar die Stube grün gefärbt worden, man hat in demselben Topf, worin die Farbe war, Essen gekocht, und an der Suppe ist der Wirth gestorben. Das hört die Elisabeth. Also grüne Farbe tödtet, und tödten, das ist unumstößlich in ihr geworden, tödten

will sie den bösen Mann, der Weg ist ihr gezeigt, sich des Verhaßten zu entledigen.

Satan hat den Funken in den aufgehäuften Zunder geworfen.

Wenn sie in die Stadt geht, in die Stadt, in der sonst August war, mit dem sie so glücklich geworden sein würde, wenn sie herein geht, zu verkaufen und zu kaufen, wird sie grüne Farbe mitbringen, um ihren Mann zu vernichten, wie sie sich später ausdrückt. Es liegt dies in der Natur des Hasses, seinen Gegenstand zu vernichten. „Wer haßt ein Ding, und brächt' es nicht gern um?" läßt der Dichter den Shylok sagen, und obwohl sie von diesem nichts weiß, ist sie doch einverstanden mit ihm, sie erwägt nicht, sie denkt nicht an das, was dem Shylok zugerufen wird, und was sie als Christin wohl weiß: Daß nach dem Lauf des Rechtes unser Keiner zum Heile komme, wir beten alle um Gnade, und dies Gebet muß uns der Gnade Thaten auch üben lehren.

Sie kauft grüne Farbe, auch rothe, denn, sagt sie dem Verkäufer, ihre Zimmer sollen auch gestrichen werden, aber schöner, als die der Nachbarin.

Wenn der Mann viel Branntwein getrunken, so hat er großen Durst, und um ihn zu löschen, trinkt er Kaffee, er genießt auch wohl sonst Kaffee, wenn er sich unwohl fühlt. Im Kaffee denkt sie ihm die grüne Farbe am unbemerktesten beibringen zu können. Also er muß trunken sein, oder durstig, oder unwohl. Sie hat gelegentlich bemerkt, daß spanisch Fliegen-Pflaster Blasen zieht. Wenn sie ihm das beibringt, wird er unwohl werden, und Kaffee verlangen. Bis dahin, bis zu diesem Augenblick hatte sie gesündigt zwar, war ihrer Leidenschaft gefolgt, der Leidenschaft, diesem Gebrechen der Seele, welches dem Gemüth, der innern Empfänglichkeit für Freud' und Leid, Ruhe und Freiheit raubt und dasselbe aus dem Kreise des höheren Bewußtseins zieht, der Selbstsucht vollständig preisgiebt, das Böse lieben lehrt, den Abfall von Gott, von Kraft, Licht, Liebe, Leben begründet, und sich dem Satan, Bösen, der Ohnmacht, dem Dunkel, dem Hasse und der Zerstörung zuwendet. Ihr Gewissen schlief nicht blos, ihr Gewissen war verstockt, sie brennt vor Zorn und Rachgier, sie war schon schlecht, sehr schlecht, aber sie war noch keine Verbrecherin, sie hatte schon das Herz, ein großes Verbrechen zu begehen, aber noch, noch hatte sie es nicht begangen, sie ist der Leidenschaft und dem Wahn gefolgt, hat thöricht gehandelt, sich gegen die Stimme des Gewissens verstockt, und das ist ihre Sünde, vor Gott strafbar, doch nicht vor Menschen. Noch einmal gab ihr die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes eine Frist, sie verschmähete sie, sie überschritt die schmale Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet, sie beharrt in der Sünde, sie sagt sich vom Gesetz des Guten los, sie begeht das Verbrechen. Sie nimmt von einem Pflaster die Canthariden-Masse ab, mischt dies unter des Mannes Essen, der auch krank wird und längere Zeit ein Unbehagen fühlt. Aber hat sich die Gelegenheit nicht gefunden, ihm den Kaffee mit grüner Farbe zu mengen, zagt sie, oder schreckt sie noch einmal vor der Schwere des Verbrechens zurück? Diesmal läßt sie die Gelegenheit vorübergehen, ihren grauenvollen Vorsatz weiter auszuführen. Noch jetzt war

es Zeit, noch jetzt hätte sie von den gräßlichen Folgen ihrer eigenen gottlosen Gedanken verschont bleiben können, aber sie unterdrückt den Vorsatz nicht mehr, sie führt ihn aus. Um dem Manne Durst zu erregen und Verlangen nach Kaffee, bringt sie Heringe, recht große mit, und er verzehrt einen ganz allein. Er geht nach Tisch aufs Feld ackern, sie kocht Kaffee, einen Topf für sich und die Kinder, einen für den Mann, und in diesem kocht sie einen Theil der grünen Farbe mit auf, sie stellt den Topf auf das Brett, auf welchen der Mann gewohnt ist, ihn zu finden.

Er kommt heim, klagt über Durst, sie weiset ihn an den Topf, er überläßt ihr das Abschirren des Zugviehes und geht ins Haus trinken. Er trinkt alles aus, und bald bekommt er heftiges Erbrechen, er wird recht krank. Die Ursache seines Leidens findet er, ganz richtig, im Genuß des Kaffees. Ja, aber Frau und Kinder haben auch Kaffee getrunken und sind ganz gesund. Wer hat ihm etwas in den Kaffee, der so besonders geschmeckt, wie er sich erinnern zu können glaubt, hineingethan? Da hört er, daß, wie immer wenn er nicht daheim, seine Mutter zu den Kindern, ihren Enkeln, gekommen ist, sich mit und an ihnen zu erfreuen. Erst kurz vorher hat er wieder Streit mit ihr gehabt, da sie sich im Ausgedinge verkürzt glaubt und er das Schlechteste und Geringste für sie ausreichend, übergut findet, und er hat sich äußerst lieblos gegen die Mutter benommen, die auch nicht schonend mit ihm verfahren ist und ihn mit Klage bedroht hat. Da geräth er denn auf den entsetzlichen Gedanken, die Mutter habe ihm etwas in den Kaffee gethan, ihm, nur ihm, denn mit der Frau und den Kindern ist sie gut, auf ihn zürnt sie, und sie hat ein Recht, ihm zu zürnen. Aber gegen wen man im Unrecht ist, den haßt man, und er, der schändlich an seiner Mutter handelt, aus Eigennutz ihr Unrecht thut, vergißt alle Kindespflicht, er haßt die Mutter, und was er ihr wohl zufügen würde, das hält er sie für fähig, ihm zugefügt zu haben. Er spricht dies auch aus, die Frau schweigt, sie widerlegt weder, noch bestätigt sie den Verdacht. Da er immer kränker wird, geht sie zum Arzt, der vermuthet ein Blasenleiden, schickt Arzenei, besucht ihn später, verordnet anderes, erfordert Bericht, den die Frau selbst erstattet, er giebt wieder andere Arzenei mit, und diese, diese ist grünlich von Farbe. Die Frau schüttet einen Theil der Arzenei fort, ergänzt den Inhalt der Flasche durch grüne Farbe, von der sie noch viel übrig hat, und giebt das Gemisch dem Kranken, dessen Leiden immer heftiger wird. Er quält sich sehr, die Mutter, die von jenem Verdacht gehört hat, ist maßlos in ihrem Zorn, auch gegen die Mutter schweigt die Frau. Der Zustand des Kranken verschlimmert sich immer mehr und mehr, die Schmerzen steigern sich, die Frau erschrickt vor ihrer Missethat, sie wird aus Angst, aus Gewissenspein selbst krank und sucht nun (sie scheut den Arzt) für sich und den Mann bei einer „klugen Frau" Hülfe. Die kluge Frau ist aber klug genug, sich jedes Beirathes zu enthalten und weiset an den Kreis-Physikus. An den aber wendet sich die Missethäterin nicht, sie holt den bisherigen Arzt und reicht nunmehr die Arzenei pünktlich, pflegt, selbst leidend, den Mann jetzt aufs liebreichste; der letzte Kampf wird angstvoller, das Aechzen und Stöhnen

erstickt er, aber er stirbt, nach qualvollen Stunden, nicht ohne zuvor noch gegen die besuchenden Nachbarn die Vermuthung, den Verdacht ausgesprochen zu haben, die Mutter habe dem Kaffee Schädliches beigemischt, sie verschulde seinen Tod.

So bitter war für die Elisabeth noch keine Stunde hingegangen. Ihr Gewissen war verstockt, sie hatte sich selbst verstockt, sie hatte sich in den Dienst des Grimmigsten und Schlimmsten gegeben, des Hasses größter Stärke und Bitterkeit, nun wird sie sich bewußt, daß wir dereinst werden gerichtet werden nach der Gelegenheit, die wir durch religiösen und sittlichen Unterricht zur Erkenntniß Gottes und seiner Gebote erhalten haben, und sie ist durch ihre Erziehung zu Zähmung und Zügelung ihrer Leidenschaften angehalten worden, sie hat aber dennoch ihrem zürnenden Herzen vollständig Genüge gethan, sie hat unbarmherzig einem Mitgeschöpf, ihrem Mann, dem sie Treue gelobt, das Leben genommen, sie sieht das von Schmerzen verzerrte, das bleiche Antlitz, der Mund, der sie so oft verhöhnt, ist verstummt, die Hand kann sich nicht mehr erheben, um, wie sie oft gethan, sie zu schlagen, sie sieht ein, wie sehr sie das Maaß der Vergeltung überschritten hat, der gräßliche Anblick, das Opfer ihres Verbrechens, das ihr nun vor Augen tritt, hat das Gefühl des Verabscheuungswerthen in ihr geweckt. Sie erkrankt schwer, aber am Sarge des Ermordeten, des von ihr Ermordeten, sinkt sie auf die Knie und gelobt sich selbst, von nun an ein tugendhaftes und frommes Leben zu führen. Wird sie mit frommem Eifer nach Gnade ringen, betet sie, betet sie, wie sie im Dome gebetet? wo „die Idee des Heiligen ihr Licht und ihren Glanz „auf die übrigen Ideen geworfen, die Nichts sind, als verschiedene Bre„chung dieser einen Idee, innerhalb der Sphäre des menschlichen Geistes, „nach Maßgabe der Hauptrichtung desselben, des Fühlens, Wollens, „Erkennens. Diese eine Idee aber ist das rechte gesunde Leben des Geistes, „vermittelst ihrer, und von ihr befruchtet, erblickt er auch im Wahren, „Guten und Schönen und in den Dingen, Gesetzen und Handlungen, in „welchen sie zur Erscheinung kommen, die Offenbarung eines göttlichen „Wesens, das selbst die Fülle alles Wahren, Guten und Schönen schlecht„hin ist. Alle rechte unveränderliche Moralität stammt aus dieser Quelle „und ist ein Abdruck dieses Göttlichen im Leben."

Fühlt sie wirklich ihre sittliche Schuld, empfindet sie wirkliche Reue, diese wahre Wiedergeburt der Seele, diesen Abschluß mit der Vergangenheit, diese Stärkung bei dem Beginn eines neuen Lebens-Abschnittes, empfindet sie die Gebrechlichkeit ihrer menschlichen Natur, fühlt sie die begangene Sünde brennend in ihrer Brust, will sie mit Gott Sieger werden, weiß sie, daß nur Einer sie heilen kann, trägt sie ihre Schmerzen und ihre Reue zu Ihm, und bekennt sie deshalb ihre Sünde nicht vor Menschen, oder ist es Feigheit, die ihren Mund verschließt, ihr kein Zungenbekenntniß gestattet? Das muß die Zukunft lehren.

Die Aeußerung des Verstorbenen, seine Mutter, mit der er, wie allgemein bekannt, im Unfrieden lebte, habe ihn vergiftet, verbreitet sich, die Ausgrabung, die Obduction der Leiche erfolgt. Die Sachverständigen erklären, der Mann sei in Folge eines entzündlichen Zustandes des Magens

und Darmkanals gestorben, welcher Zustand durch den Genuß einer scharfen und ätzenden Substanz hervorgebracht worden, von der sich keine Spuren mehr vorfinden. Die angeschuldigte Mutter reinigt sich vollständig von dem Verdacht, auf die Wittwe fällt keiner.

Sie bleibt ihrem stillen Gelübde treu, sie hat neun Monat ruhig und zurückgezogen ihren Kindern, ihrer Wirthschaft gelebt. Es ist vielleicht nur die Ruhe Eines, dem durch Ausführung eines schwierigen Unternehmens eine Last der Angst vom Herzen genommen worden.

Es finden sich Bewerber um die noch lange nicht 30 Jahr alte, um die reiche Wittwe, man hätte glauben sollen, sie würde jeden Freier zurückweisen, aber sie wählt, wählt einen Deutschen, ehelicht ihn noch vor Ablauf des Jahres. Der Mann genügt ihr nicht, die Ehe ist kinderlos, und sie, die sich früher keine geschlechtlichen Ausschweifungen hat zu Schulden kommen lassen, sie wird jetzt eine Sklavin der verworfensten Lust.

Es erfolgt Scheidung von Tisch und Bett. Sie verkauft ihre Wirthschaft und lebt mit ihren gebliebenen drei Kindern erster Ehe im Auszuge, Altentheile. Sie ist jetzt weniger beschäftigt, ist ohne alle Nahrungs-Sorgen, ja wohlhabend, sie hätte ruhig leben können, aber ihre Gedanken werden immer mächtiger in ihr, das Bewußtsein wird ihr eine beschwerliche Last, die Gegenwart voller Qual, ihre Missethat so verschwiegen, ängstigte sie, „da ich es verschweigen wollte, verschmachteten meine Gebeine“, es war ja nicht eine rasche That, begangen in der Hitze weniger Augenblicke, deren Hergang sie sich nicht bewußt geblieben, die in ihr Gedächtniß nicht zurückgekehrt gewesen. Sie sagt sich, sie mußte sich sagen, daß Vater und Mutter, die Gott so zeitig abgerufen, ihre Pflicht an ihr gethan hätten, sie fleißig zur Schule, zur Kirche angehalten, für ihre Ausbildung genügend Sorge getragen haben. Der Unterricht hat auch Frucht gehabt, sie hat Kenntnisse, ungewöhnliche in ihrem Stande, erlangt. Auch die Brüder behandeln sie nach dem Tode der Eltern gut. Sie heirathet zeitig, zwar nicht nach ihrer Neigung, aber diese ist doch nicht so stark gewesen, daß sie sie zu heftigem oder nur standhaftem Widerstreben angetrieben hätte, sie fügt sich, nicht freudig, aber willig den Wünschen der Brüder. Ihre äußere Lage ist gut. Aber der ungeliebte Mann, der bald erkannt, daß sie keine Neigung zu ihm hat, daß sie fortdauernd ihres Geliebten gedenkt, thut Nichts, ihre Neigung zu gewinnen, ist gleichgültig gegen sie, vernachlässigt sie, findet an andern Frauen Wohlgefallen, geht diesen nach und seine Untreue wird offenbar. Das bringt Erbittern, Zank, Streit, Thätlichkeiten, sie erinnert sich, wie sie diesen begegnet ist, wie sie Branntwein hat trinken lernen, wie sie sich durch denselben geflissentlich aufgeregt, wie sie sich an den Trunk gewöhnt hat. Sie denkt an den jahrelangen Streit und Hader, an das schmachvolle Dasein, an die Verzweiflung, die sie ergriffen, und wie sie in dieser ihrem Leben selbst habe ein Ende machen wollen, wie der Gedanke an ihre Kinder sie davon zurückgehalten, wie sie vor sich selbst geflüchtet, in ihrer Trostlosigkeit und Verzagtheit Hülfe gesucht und den Rath jenes Geistlichen verlangt und gefunden. Sie denkt der Versöhnung mit ihrem Manne, und wie *sie* ihr Wort gehalten, *er* aber *das Seine* gebrochen, sie von neuem gekränkt, wie Eifersucht sie

zum Hasse geführt, der Zorn zur Rache gestachelt und wie sie tückische Anschläge jahrelang im Herzen getragen, und wie der Gedanke, mir ist Unrecht geschehen, den nicht hat aufkommen lassen, ich habe Unrecht gethan, und wie Haß und Grimm, sich immer tiefer und tiefer in ihr Herz gefressen, wie der Gedanke in ihr, den Verhaßten zu tödten, entsteht, Wurzel faßt, wächst, wie sie auf die Gelegenheit lauert und die Missethat endlich ruhig, entschlossen, reflectirend, kalten Blutes, nicht etwa außer sich gerathen, und ihrer selbst nicht mächtig, verübt, und gelassen zusieht, wie der Sohn die Mutter so entsetzlich beschuldigt. Sie erinnert sich, wie ihr Gewissen rege geworden, wie sie die That gern hätte mögen ungeschehen machen, der Zustand, in dem ihre schuldbeladene, ungeduldige, unbefriedigte Seele, im Augenblicke unklaren Zorns gegen sich selbst, sich befunden, tritt ihr von neuem vor die Augen. Das alles empfindet sie, sie leidet Gewissensqualen, aber die Jahre werden alt, und ihr Leben gestaltet sich nicht um. Sie fährt fort, ihr Verbrechen zu verschweigen, und statt ihr schuldbeladenes Herz zu entlasten, betäubt sie sich, wie sie sich in der kurzen Zeit ihrer zweiten Ehe zu betäuben gesucht hat. Sie sagt selbst:

„Ich führte ein ganz ruchloses Leben, ich war mehr betrunken, als nüchtern. Täglich hielt ich Saufgelage mit anderen Weibern. Einmals tranken wir Abends Punsch. Eine der Weiber gab meiner 5jährigen Tochter davon, das Kind, aufgeregt, verlangte mehr, und wir gaben ihr verschiedene Sorten starken Branntweins. Die Weiber entfernten sich, ich taumelnd, wollte mich zu Bett legen, sah aber doch noch nach den Kindern. Da nahm ich wahr, daß das Mädchen, dem wir Punsch und Branntwein gegeben, aufgedeckt lag, und als ich die Decke über sie breiten wollte, bemerkte ich, sie sei ganz steif und bewußtlos. Ich suchte sie zu ermuntern, das gelang mir aber erst nach einer Stunde, und da sprach sie noch wie irre. Das brachte mich auf den Gedanken, wie leicht dem Kinde der Tod sein müsse, wenn es auf diese Weise stürbe. Alle meine Verbrechen fielen mir ein, mein ruchloses Leben stand mir vor Augen, und die Furcht packte mich, daß die Kinder, wenn sie zu größerer Erkenntniß kommen würden, mir Vorwürfe machen, ja mich verachten möchten, oder daß ich sie gar zu gleichem Leben verleiten würde, und der Gedanke fuhr mir durch den Kopf, ehe das geschehen solle, sei besser, ich tödte sie. Die Kinder waren sehr gehorsam, sie liebten mich sehr und ich hing mit eben so großer Liebe an ihnen, und den Gedanken, von ihnen verachtet zu werden oder sie zu eben so lasterhaften Menschen gleich mir heranwachsen zu sehen, konnte ich nicht ertragen. Am nächsten Sonntag gab ich der 5jährigen Tochter Karoline wieder Branntwein, und zwar binnen einer Stunde drei Tassen, dazwischen Kaffee. Das Kind ward bewußtlos und starb in diesem Zustande. Meine Saufgenossinnen holte ich herbei, sie glaubten, das Kind sei in Folge von Krämpfen gestorben. Einen Arzt habe ich nicht zugezogen. So wie das Kind gestorben, faßte ich den Entschluß, meinen 4jährigen Sohn auf eben diese Weise zu tödten. Er hatte unreife Weintrauben gegessen und erbrach sich. Das war eine günstige Gelegenheit, meinen Vorsatz auszuführen, und ich führte ihn aus. Ich gab dem Kinde in ganz kurzer Zeit, ich glaube innerhalb einer Viertelstunde, wohl ein Quart starken Branntweins zu trinken. Er ward ganz besinnungs- und regungslos, und als eine meiner Genossinnen nach ihm sehen kam, sagte ich ihr, er sei noch sehr verschlafen. Sie ging auf den Acker, mich litt es bei dem Kinde nicht, ich wollte es nicht sterben sehen, ging zum Nachbar und als ich nach einigen Stunden zurückkam, war es todt. Ich habe diesem Kinde, wie der Karoline, als sie bewußtlos waren, auch die Hand auf Mund und Nase gelegt, was den Tod beschleunigt hat. Nach dem Tode des Knaben setzte ich mein ruchloses Leben noch ärger fort, ich war damals ein wahrer Unmensch.

Meine etwa 12 Jahr alte Tochter Johanna war mir allein geblieben, ich liebte sie sehr, ich schickte sie fleißig zur Schule, ließ sie auch nähen und stricken lernen. Sie lernte gut, jedermann liebte das gute und schöne Kind, ich wollte es nicht tödten.

Einmal ließ sie mit unablässigen Bitten nicht ab, ihr zu erlauben, in den Kretscham zu gehen, es war Kirmeß, sie wollte dem Tanze zusehen, und plagte mich sehr darum.

Ich wollte es ihr nicht gestatten, denn die jungen Leute, Knechte zusammen und Dienstjungen zusammen, waren schon an allen Häusern, in allen Bauernhöfen mit Musik umhergezogen, hatten gejauchzt, gelärmt, getanzt, Kuchen und Branntwein bekommen und waren zum Tanz ins Wirthshaus gezogen. Dort ging es toll, ging es schamlos her, ich wollte nicht, daß meine Johanna dies sehen, dem beiwohnen sollte, da aber ihre Gespielinnen kamen und ihre Bitten mit denen meines Kindes vereinigten, erlaubte ich es endlich. Sie ging fort, war aber gar nicht bis ins Wirthshaus gekommen, und als sie zu mir zurückkehrte, hatte sie den Arm gebrochen; Knaben hatten die Mädchen geneckt und meine Tochter in den Graben geworfen. Sie klagte auch über Seitenstechen. Ich nahm keinen Arzt an, sondern überließ sie der Pflege einer Frau, die sich mit Kuriren abgab. Das Mädchen kränkelte immer fort, ich glaubte, der Arm würde schief, und so, da ich fürchtete, sie würde mir und sich selbst künftig zur Last fallen, kam ich auf den Gedanken, auch dieses, mein letztes, mein so geliebtes Kind zu tödten. Ich gab ihr schon Punsch zu trinken. Da wollte ich sie noch nicht tödten. Wir waren eingeschlafen, aber sie weckte mich und klagte über heftigen Kopfschmerz, und nunmehr kam ich auf den Gedanken, auch sie durch Schnaps zu tödten. Ich gab ihr Schnaps, sie weigerte sich zu trinken, ich redete ihr aber vor, ich würde ihr Essig geben, gab ihr aber noch mehr Branntwein. Sie wurde nicht bewußtlos, wie ihre Geschwister, sondern nur zweimal starb sie ab (wurde ohnmächtig), kam aber immer wieder zu sich, klagte wiederholt, bis sie dann, nachdem ich ihr Mund und Nase zugehalten hatte, verschied." —

Die wiederholten Todesfälle in ihrer Familie verdächtigten die Wittwe, zweimal wurde die Untersuchung gegen sie eingeleitet, ohne daß ihre Schuld zu Tage kam. Sie lebte in der bisherigen Weise fort, genoß berauschende Getränke täglich bis zum Uebermaß und wurde zum Skandal und Abscheu des Dorfes. Im Herbst des Jahres, da sie ihr letztes Kind geopfert, starb ein Bauer. Sie erschien bei seiner Beerdigung sinnlos betrunken und gab auf dem Kirchhof durch ihren Zustand öffentlich Aergerniß. Eine Beerdigung ist im Dorfe ein Cultus, ein kirchlicher Act, und das Geleite nicht blos Höflichkeitsform oder Courtoisie. Ihr Betragen verletzte auf's Höchste, und es war natürlich, daß man sie schonungslos verurtheilte, und es ward ihr mitgetheilt, daß eine Auszüglersfrau sich darüber geäußert, wie man sie verlacht, verhöhnt, verspottet, verlästert habe. Da entbrannte sie in Zorn, in leidenschaftlichen Haß gegen die Frau, und nicht trunken, sondern im nüchternen Zustande, steckt sie, um sich zu rächen, das Haus, in welchem jene wohnt, in Brand und legt das ganze Gehöft in Asche.

Da sie das Elend der Leute sieht, wird sie mitleidig, ihr Verbrechen thut ihr leid, sie nimmt die Beschädigten zu sich und läßt sie 6 Wochen bei sich wohnen.

So bringt sie mehrere Jahre hin, ohne ihre Lebensweise zu ändern. In der Trunkenheit begeht sie einen Diebstahl, sie, die immer noch wohlhabende Frau, nimmt einige Kloben Flachs. Sie wird zur Untersuchung gezogen und hier, in der Abgeschlossenheit, in der Ruhe des Gefängnisses, außer Stande, ihrem zügellosen Hang zum Branntweintrunk zu genügen, seit vielen langen Jahren ohne die verhängnißvolle Aufregung des Rausches, kommt sie zur Besinnung, ihr verwundetes, entkräftetes, unvermögendes, ja ertödtetes Gewissen erwacht. Das Zechen, die lärmenden tollen Reden, der mit wahnsinniger Gier gesuchte und getriebene wollüstige Umgang betäuben sie nicht mehr, ihre Seele durchschweift das Vergangene, die Qual des Verbrechens, die Qual der Sünde, so lange ferngehalten, so lange betäubt, unterdrückt, macht sich geltend. Sie findet sich auf

einmal in die Prüfung ihres ganzen Lebens hineingezogen. Zurück, immer weiter zurück, zum vergangenen Tage, zur Woche, von Monat zu zu Monat, von Jahr zu Jahr, von Gedanke zu Gedanke, von Frevel zu Frevel erscheint jede That, jede der vielen Missethaten vor ihrer zagenden Seele, und tritt jetzt, getrennt von alle den Empfindungen, von denen sie ihr eingegeben, in ihrer nackten, schrecklichen, durch nichts mehr verhüllten Gestalt, durch nichts beschönigt, vor ihr entsetzt Gemüth, und ihre Aufregung steigert sich zur Verzweiflung.

Vorgeführt, um über den zur Anklage gekommenen Diebstahl sich zu verantworten, wird sie sich ihrer Verschuldung vollständig bewußt; es überkommt sie auf einmal das Unrecht, das sie begangen, das Elend, in dem sie gelebt, das größere, das sie verschuldet, das ganze große Bild ihres ruchlosen Lebens. In dieser Bedrängniß, da sie keine Ruhe hat, da sie sich von Entsetzen vor sich selbst fast verzehrt findet, erhebt sie sich, um ihr Leben zu verdammen und sich selbst anzuklagen.

Aus freien Stücken bekennt sie die Ermordung ihres Mannes, ihrer drei Kinder und die Brandstiftung vor dem Landrath und wiederholt dies Bekenntniß, diese Geständnisse in allen Einzelheiten, von tiefer Reue ergriffen, bitterlich weinend, vor dem Richter.

Die Untersuchung ergab ihre Schuld, ergab, daß sie zurechnungsfähig sei und (Trunkenheitsfälle ausgenommen) immer zurechnungsfähig gewesen sei, und wenn auch die Ermordung ihrer jüngeren beiden Kinder nicht zur Evidenz erwiesen sei, der Ausdruck der Wahrhaftigkeit ihrer Geständnisse rücksichtlich der Ermordung ihres Ehemannes und ihrer Tochter Johanna um so weniger abgewiesen werden können, als die ermittelten Neben-Umstände mit dem Bekenntniß vollständig übereinstimmen und die zu verschiedenen Zeiten gegebenen Aussagen der Inquisitin gleichlautend sind. Auch in Betreff der Ermordung der beiden jüngsten Kinder möchte moralische Ueberzeugung vorhanden sein, zur positiven fehlen zuverlässige Grundlagen, da nicht in gesetzlicher Weise ermittelt worden, in Folge welcher Krankheits-Erscheinungen die Kinder ihr Leben beendet haben. Auch wegen der Brandstiftung fand die Uebereinstimmung der Selbstanklage mit den eidlichen Aussagen der vernommenen Zeugen statt. Nach Lage der damaligen Gesetzgebung wurde die in erster Instanz zum Tode verurtheilte Verbrecherin in appellatorio zu 40 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

38 Jahr alt, trat sie in die Strafanstalt ein, ihrer großen Schuld vollständig bewußt, zerknirscht, gebeugt, eine wahre Büßerin. Ihr Körper verfiel, und das machte sie verzagt, sie erholte sich indeß physisch wieder, obwohl sie frühzeitig greisenhaft erscheint. Mit dem Leben hat sie abgeschlossen, sie trägt es, weil Gott es ihr so aufgelegt hat, doch sehnt sie sich nach Erlösung durch den Tod und baut auf die Gnade des Herrn. Die Pflichten, die ihr in der Haft aufliegen, erfüllt sie pünktlich, sie arbeitet fleißig, gern, gut. Sie ist still und ruhig, ein Muster für die Mitgefangenen, sie erkennt ihren sündhaften Zustand wirklich und bereut ihn ernstlich.

Das einzige irdische Verlangen, was sie trägt, ist die Versöhnung mit ihren Geschwistern, ihrem zweiten Manne, von dem sie geschieden ist. Wie sie denkt und wie sie sich selbst anschaut und ihr Verhältniß, auf wen sie hofft, geht aus einem Briefe hervor, den sie an ihren Bruder geschrieben hat, und der folgendermaßen lautet:

„Lieber Bruder! Mit blutendem Herzen, mit zitternder Hand schreibe ich zum erstenmal aus meinem Unglücksorte, ich grüße Dich viel 1000mal, so auch Deine Frau und Kinder. Lieber Br. Es sind 11 Jahr 8 Monat vergangen, seit Gottes Gnade mir meine Augen geöffnet hat, daß ich mein lasterhaftes Leben erkannte, und um meine arme Seele zu retten, meinen sündhaften Leib zum Opfer brachte; ich habe viel und schwer gesündigt, ich erkenne es und bewundere Gottes Güte, der mir Zeit gegeben hat, für mein schweres Verbrechen zu büßen, bittrer Schmerz verzehrt mein Leben, aber langsam in schlaflosen Nächten wasche ich mit meinen Thränen meine Sünden ab, und Gott allein weiß, wie lange noch. L. Br. So weit ich Dich kenne, hast Du Dein Leben in Gottesfurcht zugebracht, o! bete Du mit Frau und Kind für Deine unglückliche Schwester, daß Gott sich meiner erbarme und mir mein schweres Loos erleichtere; wie unglücklich ich lebe, das kann keine Feder beschreiben, keine Zunge aussprechen. Oft und vielmal habe ich schon im bittern Seelenschmerz mein Leben verwünscht, denn ohne Hoffnung so viele Jahre im Kerker zu schmachten, das kann kein Sterblicher nicht, wenn Gottes Gnade nicht hilft, ich sehne mich nach dem Tode mehr, wie ein Glücklicher nach dem Leben, ich bin schwach, ich bin krank, ich bin alt, alt über meine Jahre, namenlos Elend, wann wirst du enden? Ich bin verlassen von der ganzen Welt, selbst meine Geschwister müssen sich meiner schämen, denn ich habe mich mit so einer Schande bedeckt und die bleibt auf der Nachkommenschaft lasten; das größte Uebel, das ich begangen, das ist, daß ich meinen Mann unglücklich gemacht habe, ach! ich erkenne es, und kann es jetzt nicht ändern, ich leide namenlos, doch sagt mein Gewissen, muß auch mein Leben enden in namenlosen Schmerz und Elend, so habe ich noch weit mehr verschuldet. L. Br. grüße Du in meinem Namen unsere Geschwister und die ganze Freundschaft, ich arme Unglückliche bitte Euch alle in Jesu Namen um Verzeihung, in diesem Leben werden wir uns nicht mehr wiedersehen, das fühle ich, mein Tod ist nicht mehr fern, klagen kann ich nicht, denn ich finde keine Worte, nur das sage ich Dir, hat mich auch die ganze Welt verlassen, so hat mich Gott nicht verlassen. Der liebe Gott hat bei mir gewacht und mich aus jeder Verzweiflung wunderbar gerettet, und hätte nicht Gram und Schmerz meine Gesundheit verzehrt, so könnte ich sagen, es geht noch mein Loos zu ertragen, denn die Arbeit geht mir sehr gut, ich habe das Weben erlernt, eine schöne Arbeit, die Vorgesetzten haben Mitleid mit mir, weil sie es wissen, daß ich mein Leben im Unglück enden muß. Gereut hat es mich noch nie, daß ich mich angeklagt habe, denn, hätte ich mich nicht dem Gericht ausgeliefert, längst wäre ich in meinen Sünden zu Grunde gegangen.

Ich bitte Dich, L. Br., schreibe mir, wie Ihr alle gegen mich gesonnen seid, grüße mir aber auch meinen Mann, es ist bereits 1 Jahr, daß ich ihm geschrieben habe, und habe keine Antwort erhalten, einmal hat er mich besucht, aber noch nie geschrieben. Verdenken kann ich es ihm nicht, daß er an mich nicht denkt, denn ich habe ihn darnach behandelt; ich schließe mein Schreiben mit herzlichen Grüßen an Euch alle, betet für mich, ach laßt für mich beten, daß sich Gott meiner erbarme und mein unglückliches Leben ende. Lebet wohl."

Es erübrigt nur, daß man von ihr sagen könne:

„Des Leibes ist sie ledig,
Gott sei der Seele gnädig!"

Ueber die Anzahl der unehelichen Geburten.

Von C. J. Bergius.

Es wurden im Preußischen Staat

	überhaupt geboren,	darunter unehelich:
1859	747,032	63,306
1860	730,243	60,593
1861	723,018	60,154
zusammen	2,200,293	184,053.

Unter 1000 Gebornen waren also 84 unehelich Geborne. — In Frankreich schwankt das Verhältniß seit vierzig Jahren zwischen 75 bis 82 Promille. In England kommen noch weniger uneheliche Geburten vor. So waren z. B. 1846 bis 1850 in England und Wales unter 2,847,158 Geburten 191,040 unehelich oder nur 64 Promille.

Wenn man die Hohenzollern'schen Lande und das Jadegebiet außer Betracht läßt, so findet man Folgendes.

Es waren in den Provinzen		überhaupt geboren,	darunter unehelich:
Preußen	1859	130,688	11,985
	1860	129,261	11,158
	1861	127,672	10,972
	zusammen	387,621	34,115
Posen	1859	65,417	4,308
	1860	63,216	4,163
	1861	62,937	4,137
	zusammen	191,570	12,608
Brandenburg . .	1859	92,036	10,336
	1860	90,969	10,194
	1861	92,915	10,762
	zusammen	275,920	31,292
Pommern	1859	56,836	5,558
	1860	55,943	5,540
	1861	53,966	5,205
	zusammen	166,745	16,303
Schlesien	1859	141,501	16,303
	1860	138,173	15,189
	1861	131,443	14,628
	zusammen	411,117	46,120
Sachsen	1859	77,482	7,507
	1860	75,714	7,427
	1861	76,676	7,483
	zusammen	229,872	22,417
Westfalen . . .	1859	60,289	2,391
	1860	57,822	2,190
	1861	57,585	2,172
	zusammen	175,696	6,753
Rheinland . . .	1859	120,302	4,551
	1860	116,800	4,394
	1861	117,490	4,445
	zusammen	354,592	13,390

Hieraus ergiebt sich, daß unter 1000 überhaupt Gebornen unehelich Geborne waren in der Provinz:

Rheinland . . .	38,
Westfalen . . .	38,
Posen	66,
Preußen . . .	88,
Sachsen . . .	97,
Pommern . . .	98,
Schlesien . . .	112,
Brandenburg . .	113.

Welche Ursachen mögen obwalten, daß in Schlesien und Brandenburg dreimal so viel uneheliche Geburten vorkommen, als in Rheinland und Westfalen?

Im Dezember 1861 betrug die Gesammtbevölkerung des Staats 18,491,220 Seelen. Davon kamen auf die Militärbevölkerung 268,372 Seelen und auf die Civilbevölkerung der Städte 5,362,141 Seelen. Die Militärbevölkerung betrug also 15 Promille und die Civilbevölkerung der Städte 290 Promille der gesammten Bevölkerung. — Von der Gesammtbevölkerung fällt in Frankreich mehr als 30 Procent und in England mehr als 50 Procent auf die Städte. Mehr als die Hälfte der Einwohner London's ist nicht in London geboren. —

Läßt man die Hohenzollern'schen Lande und das Jadegebiet außer Betracht, so findet man Folgendes:

Provinz	Gesammtbevölkerung	Militärbevölkerung	Civilbevölkerung d. Städte
Preußen . .	2,866,866	32,834	600,885
Posen . . .	1,485,550	17,946	385,424
Brandenburg .	2,467,759	55,702	1,132,336
Pommern . .	1,389,739	20,770	395,528
Schlesien . .	3,390,695	41,200	692,031
Sachsen . .	1,976,417	30,414	714,111
Westfalen . .	1,618,065	14,437	400,958
Rheinland . .	3,215,784	40,096	1,029,946

Danach kamen von der Gesammtbevölkerung auf die Militärbevölkerung in der Provinz:

Westfalen . . .	9,
Preußen . . .	11,
Rheinland . . .	12,
Posen	12,
Schlesien . . .	12,
Sachsen	15,
Pommern . . .	15,
Brandenburg . .	23 Promille.

Auf die Civilbevölkerung der Städte kamen von der Gesammtbevölkerung in der Provinz:

Brandenburg . .	458,
Sachsen . . .	361,
Rheinland . . .	320,
Pommern . . .	285,
Posen	259,
Westfalen . . .	248,
Preußen . . .	210,
Schlesien . . .	204 Promille.

Man kann nicht sagen, daß die ganze städtische Bevölkerung nicht

landbautreibend ist, oder daß die ganze nichtstädtische Bevölkerung landbautreibend ist. Aber dies läßt sich doch immer noch eher behaupten, als das Gegentheil. Im Dezember 1862 betrug die Gesammtzahl aller mit Landwirthschaft sich Beschäftigenden und ihrer Angehörigen im ganzen Staat 8,388,831 oder von der Gesammtbevölkerung 454 Promille.

Lassen wir wieder die Hohenzollern'schen Lande und das Jadegebiet außer Betracht, so finden wir:

Provinz	Gesammtzahl aller mit Landwirthschaft sich Beschäftigenden und ihrer Angehörigen:
Preußen	1,440,028,
Posen	716,385,
Brandenburg	870,793,
Pommern	592,692,
Schlesien	1,695,357,
Sachsen	806,341,
Westfalen	800,696,
Rheinland	1,412,430.

Von der Gesammtbevölkerung sind also landbautreibend in der Provinz:

Brandenburg	353,
Sachsen	408,
Pommern	426,
Rheinland	439,
Posen	482,
Westfalen	495,
Schlesien	500,
Preußen	502 Promille.

Hieraus ergiebt sich, daß, wenn man die Provinzen nach ihrer landbautreibenden Bevölkerung ordnet, sie sich in ähnlicher Folge zeigen, als wenn man sie nach ihrer Städtebevölkerung ordnet.

Rheinland und Westfalen, welche eine nicht starke Militärbevölkerung und eine nicht schwache Städtebevölkerung haben, zeigen die wenigsten unehelichen Geburten.

Brandenburg hat zwar die stärkste Städtebevölkerung, aber dennoch die meisten unehelichen Geburten. Es hat jedoch von allen Provinzen bei weitem die stärkste Militärbevölkerung, und von dieser Militärbevölkerung von 55,702 Seelen fallen allein auf die Städte 55,461.

Kaum weniger uneheliche Geburten zeigt Schlesien, und keine andere Provinz hat eine so schwache Städtebevölkerung.

Was man nun auch über die vorstehend zusammengestellten Zahlen denken mag — die idyllische Meinung, als wenn im Durchschnitt auf dem Lande mehr Sittlichkeit herrsche, als in den Städten, findet darin keine Bestätigung.

Merkwürdig bleibt immer die geringe städtische Bevölkerung in Schlesien und ihr verhältnißmäßig geringes Steigen. Es betrug:

	die Gesammtbevölkerung des Staats	die Civilbevölkerung d. Städte	die Gesammtbevölkerung der Provinz Schlesien	die Civilbevölkerung der Städte der Provinz Schlesien
1858	17,739,913	5,040,033	3,269,613	657,825
1861	18,491,220	5,362,141	3,390,695	692,031. (?)

Im ganzen Staat kam auf die Städtebevölkerung 1858 284 Promille, und 1861 290 Promille. Dies ergiebt eine Steigerung von 1000

auf 1021. In Schlesien kam auf die Städtbevölkerung 1858 201 Promille, und 1861 204 Promille. Dies ergiebt nur eine Steigerung von 1000 auf 1015. Wegen der Provinzialhauptstadt ist im Regierungsbezirk Breslau die Städtebevölkerung noch am stärksten. Die Gesammtbevölkerung betrug hier 1858 1,249,149 und 1861 1,295,959; davon kam auf die Civilbevölkerung der Städte 1858 307,902 und 1861 322,785, oder 1858 246 Promille und 1861 249 Promille. Dies ergiebt gar nur eine Steigerung von 1000 auf 1012.

Es betrug die Civilbevölkerung	1858	1861
im Regierungsbezirk Breslau . .	1,235,788	1,278,064
in der Stadt Breslau	129,813	138,651
im Kreise Breslau	63,774	69,088 Seelen.

Die Bevölkerungszunahme in drei Jahren belief sich also im Regierungsbezirk überhaupt auf 34 Promille, in der Stadt Breslau auf 64 Promille und im Kreise Breslau auf 83 Promille. Die starke Zunahme in der Stadt und dem Kreise Breslau liegt natürlich nicht blos im Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle, sondern auch im Ueberschuß der Zugezogenen über die Weggezogenen. Der starke Zuzug in den Kreis geht viel mehr in die Nähe Breslau's, als in die entfernteren Dörfer. Daß die Leute in den Kreis, wo ein Einzugsgeld nicht eingeführt werden darf, und nicht in die Stadt ziehen, liegt ohne Zweifel lediglich darin, daß sie Einzugsgeld nicht zahlen wollen oder können. Den Zuzug zu hindern, könnten doch wohl nur vielleicht Nichtangesessene wünschen. Ein recht starker Zuzug muß aber im höchsten Interesse aller Hausbesitzer liegen. Diese bilden in allen Stadtverordnetenversammlungen die Mehrheit, können also die Abschaffung des Einzugsgeldes herbeiführen. Weshalb thun sie es nicht?

Die bis jetzt über die Geschichte Oberschlesiens erschienenen Schriften.

Oberschlesien oder der jetzige Regierungsbezirk Oppeln, mit seinen 243 Qdrt.-M. beinahe so groß wie das Königreich Sachsen, bildet durch seine eigenthümlichen Bevölkerungs- und Bodenverhältnisse und durch eine Jahrhunderte lang von dem übrigen Schlesien, mit dem es nur lose durch die Ober-Landeshauptmannschaft und das Ober-Amt zusammenhing, abgesonderte Geschichte so sehr ein für sich bestehendes Ganze, daß jede Verbindung der Geschichte Ober- und Niederschlesien's nur eine äußerliche bleiben wird. Daher muß, nach meiner Ansicht, dieser Landestheil, sobald erst die einzelnen Kreise und Städte in ihrer Vergangenheit durchforscht sein werden, zweckmäßiger Weise in einer Gesammt-Geschichte desselben, getrennt von dem übrigen Schlesien, behandelt werden. Wie weit wir nun von diesem Ziele, d. h. von der Möglichkeit, eine solche zu schreiben, entfernt sind, und was auf diesem Gebiete bereits geschehen ist, darzustellen, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Bis zur Berufung Stenzel's an die Universität zu Breslau i. J. 1820 war für die Geschichte Oberschlesiens so gut wie gar nichts geschehen. Außer den auch Oberschlesien berücksichtigenden großen Sammelwerken von Henelius, Schickfuß, Sommersberg, Buckisch, Böhme, Zimmermann u. s. w. habe ich aus der frühern Zeit nur die Reformations-Geschichte des Fürstenthums und der bischöfl. Residenzstadt Neisse von Gottlieb Fuchs, Breslau 1775, und die Geschichte und Beschreibung von Karlsruh bei Oppeln von Reghely, Nürnberg 1799, erwähnt gefunden. Auch die später noch zu erwähnende Geschichte von Leobschütz, von F. Minsberg, Neisse 1828, ist augenscheinlich noch ohne die Beeinflussung Stenzel's abgefaßt worden. —

So thätig aber auch dieser um die Geschichte des neugewonnenen Vaterlandes so hoch verdiente Gelehrte auf diesem Gebiete arbeitete und wirkte, so ging doch die Sache nur langsam vorwärts, da er beinahe allein war und sich erst eine Schaar von eifrigen Mitarbeitern bilden mußte. Selbst als er den Verein für schlesische Geschichte 1847 begründete, hatte dieser hauptsächlich nur die Aufgabe, die Kosten für den Druck der Scriptores rerum Silesiacarum etc. aufzubringen, während er selbst fast allein die wissenschaftlichen Beiträge lieferte.

Erst Stenzel's Nachfolger in der Leitung des Prov.-Archivs, der jetzige Professor in Heidelberg, Dr. Wattenbach, wußte die inzwischen herangebildeten Schüler Stenzel's zu gemeinsamer Thätigkeit zu vereinigen, und bald zeigte es sich, wie das Arbeiten vieler, wenn auch weniger-befähigter Männer mehr erzielen könne, als das Mühen eines einzelnen, wenn auch noch so genialen Forschers.

Unter den zahlreichen, seitdem von dem Verein für schlesische Geschichte herausgegebenen Schriften sind für Oberschlesien hauptsächlich wichtig die 2 ersten Bände des Codex diplomaticus Silesiae von Dr. Wattenbach, 1857 und 1859, von denen der erste die Urkunden des Klosters Czarnowanz, der zweite die Urkunden der Klöster Rauden und Himmelwitz und der Dominikaner in Ratibor enthält. —

Diese Bestrebungen fanden in Bezug auf unsern Landestheil bald einen starken Rückhalt und wesentliche Förderung durch die auf Grund eines Ministerial-Rescripts ergangene Verfügung der Oppler Regierung vom 19. April 1859, durch welche die einzelnen Städte verpflichtet wurden, nicht nur das bei ihnen vorhandene historische Material zu ordnen und sorgsam aufzubewahren, sondern auch für eine Zusammenstellung und Ergänzung desselben aus den anderwärts sich vorfindenden Quellen, also für eine Geschichte des Ortes zu sorgen und diese womöglich durch den Druck zu veröffentlichen. Der Eifer des gegenwärtigen Präsidenten der Oppler Regierung, Dr. v. Viebahn, gab dieser Verfügung eine nachhaltige Wirkung, und seiner fürsorgenden Unterstützung verdankt eine Reihe von Monographien ihre Entstehung.

Daß diese von sehr ungleichem Werthe sind, ist, abgesehen von der verschiedenen Befähigung der Verfasser, hauptsächlich durch die Quellen bedingt, die jedem einzelnen zu Gebote standen, zum Theil aber auch dadurch, daß manche sich des Zieles, das zu erreichen war, nicht vollständig

bewußt waren. — Wenn ich mir nun auch nicht anmaße, meine subjektive Ansicht in dieser Beziehung als die allein maßgebende aufzustellen, so sehe ich mich doch genöthigt, sie kurz anzudeuten, da meine Beurtheilung der einzelnen Schriften sich darauf stützt.

Jede Special-Geschichte hat einen doppelten Zweck, einen lokalen und einen wissenschaftlichen. Wie weit der erstere erreicht sei, zu beurtheilen, ist Sache der Einwohner des betreffenden Ortes und kann hier füglich übergangen werden. Dagegen müssen wir nach der wissenschaftlichen Seite allgemeine Forderungen stellen, ohne deren Erfüllung die Special-Geschichte ihren Zweck verfehlt. Wenn wir nun als diesen die Aufgabe hinstellen, der allgemeinen Geschichte aus bisher noch nicht bekannten Quellen urkundliches Material zuzuführen und so entweder neue Thatsachen zur Kenntniß zu bringen oder die bereits bekannten zu erweitern und zu berichtigen, so ergiebt sich daraus von selbst, daß diese Quellen zunächst angeführt und so zugänglich gemacht werden, und daß zweitens besonders jene Partien in dem Leben der Städte berücksichtigt werden müssen, welche in früherer Zeit ganz vernachlässigt wurden. Seit die Geschichte aufgehört hat, blos eine Schilderung der Kriege zu sein, ist es nothwendig geworden, Alles zu sammeln, was sich auf die Einwohnerzahl, die Innungsverhältnisse, die Stellung des Magistrats, den städtischen Haushalt, die kirchlichen und Schul-Verhältnisse, die Rechts-Verhältnisse u. s. w. bezieht, und diese übersichtlich zu ordnen. — Ob dabei eine solche Lokal-Geschichte auch durch die Erwähnung der das ganze Land betreffenden Ereignisse den Zusammenhang mit diesem erstreben solle, ist eine Streitfrage, deren Entscheidung auf den wissenschaftlichen Werth der Monographie keinen Einfluß übt.

Wenn ich nun nach dieser meinen Standpunkt bezeichnenden Einleitung zu der Aufzählung und kurzen Charakterisirung der einzelnen bis jetzt erschienenen Werke übergehe, so muß ich zuerst neben dem noch immer unentbehrlichen Verzeichniß der Städte und Dörfer Schlesiens von Knie, zwei das ganze Oberschlesien umfassende Schriften erwähnen. Die erste ist die Statistik von Oberschlesien von dem leider schon verstorbenen Regierungsrath Schück in Oppeln 1859 herausgegeben, in welcher ein so erschöpfendes und zuverlässiges alle Verhältnisse umfassendes Material für die Gegenwart enthalten ist, daß neben diesem die wenigen historischen Unrichtigkeiten aus der Vergangenheit verschwinden. — Die zweite ebenfalls ganz Oberschlesien umfassende Schrift ist die Ortschafts- und Entfernungs-Tabelle des Regierungsbezirks Oppeln von Molly[1]), Oppeln 1860, welche mit absoluter Vollständigkeit alle Ortschaften mit den statistischen Angaben für 1858 aufzählt.

Von den nur einzelne Gebiete oder Städte Oberschlesiens behandelnden Werken sind folgende erschienen:

1) Geschichte der Stadt Leobschütz, von Ferdinand Minsberg, Neisse 1828, bei Wangenfield. 111 Seiten Text, 196 S. Urkunden (A. Stadtgerechtigkeiten betreffend v. 1265—1734; B. Urkunden über

---

[1]) Vgl. Bd. I S. 632 Anm. Red.

fromme Stiftungen v. 1352—1523; C. Kaufbriefe und Kontrakte von 1377—1612). — Das ganze Buch ist mehr eine Geschichte der Fürsten, welche sich im Besitz von Leobschütz befanden (der Ottokariden, der Markgrafen von Ansbach und der Fürsten von Lichtenstein), als eine Geschichte der Stadt. Die topographischen Notizen sind selten und die statistischen, sowie die über die andern innern Verhältnisse des Ortes fehlen ganz. Von seinen Quellen sagt M. blos in der Vorrede, daß er meist aus Urkunden geschöpft habe, welche sich im Raths-Archiv zu Leobschütz befinden, und daher mögen auch die Urkunden im zweiten Theil entnommen sein. Unter dem Text sind nur die bekannten gedruckten Quellen citirt. Ueber die Zeit seit der preußischen Besitz-Ergreifung, die er mit 1800 abschließt, handeln nur 12 Seiten (meist über Fundationen). Nach allem dem muß eine Umarbeitung und Ergänzung des Buches als höchst wünschenswerth erscheinen, welche nicht blos die fehlenden Notizen nachholt, die Entwickelung der Stadt seit Friedrich d. Gr. schildert und das reiche Material benutzt, welches in neuerer Zeit die historischen Bestrebungen Mährens und Oestreich-Schlesiens, mit dem Leobschütz früher zusammenhing, zu Tage gefördert haben. —

2) Geschichtliche Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der Fürstenthumsstadt Neisse, von Ferd. Minsberg, Neisse 1834, Wangenfield. 246 S. Text, 146 S. Beilagen, nebst dem Bilde der Stadt von 1736 und der Ansicht der Gymnasialkirche von 1807. — Das Buch behandelt ebenso wie das vorhergehende nur äußere Ereignisse, die meist aus den bereits gedruckten Quellen zusammengestellt sind. Woher der Verf. die beigedruckten Urkunden (v. 1238—1707) entnommen hat, wird eben so wenig angegeben, als welche andere handschriftliche Quellen ihm etwa zugänglich waren. Von den städtischen innern Verhältnissen ist, mit Ausnahme einiger topographischen Notizen, nirgends die Rede. — Der mit der Geschichte von Neisse sehr vertraute Verf. des unter Nr. 3 zu erwähnenden Buches wirft ihm außerdem vor, daß er „ohne zureichende Quellen durch kühne Dichtungen und Wendungen seiner Darstellung den täuschenden Schein eines abgerundeten wohl begründeten Ganzen zu geben suche, in welchem oft mehr Wortprunk als Wahrheit und Gerechtigkeit zu finden ist." —

3) Geschichte der Stadt Neisse mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Lebens in der Stadt und dem Fürstenthum Neisse, von August Kastner. 2r Theil. Die Zeit von 1608—1655. Neisse 1854, in Commiss. bei Theod. Hennings. 599 S., mit dem Plane der Stadt Neisse v. 1594. — In dem Buche begegnen wir der ersten wissenschaftlichen Arbeit auf diesem Gebiete. Der sich selbst gestellten Aufgabe gemäß hat der Verf. hauptsächlich das kirchliche Leben in jener Zeit geschildert, aber darüber die innern Verhältnisse der Stadt nicht außer Acht gelassen. Bei der Gewissenhaftigkeit und dem wissenschaftlichen Ernst des Verf. ist es nur zu bedauern, daß er noch nicht die Muße gefunden hat, den 1. u. 3. Band diesem 2. nachzuschicken und so eine Gesammtgeschichte von Neisse herzustellen, die den Anforderungen der Zeit entspräche. — Von handschriftl. Quellen erwähnt er in der Vorrede nur 2 Akten-Fascikel

unter dem Titel „Rotulus actorum von dem Religions-Zustande der Stadt Neisse im Raths-Archiv" und die hinterlassenen Schriften des Neisser Stadtpfarrer (1679 – 1705) Felix Pedewitz; dagegen geben die zahlreichen Citate unter dem Text vollständig Auskunft über das benutzte Material.

Von demselben Verfasser ist übrigens schon 1848 eine Geschichte und Beschreibung der Neisser Pfarrkirche, 1850 die Geschichte der Neisser Schützengesellschaft und 1852 ein Programm „Diplomata Nissensia antiquiora" erschienen. —

4) Geschichte der ehemaligen Cistercienser-Abtei Rauden von Dr. August Potthast, mit einer Abbildung der ehem. Abtei (dem jetzigen Schloß) und einer Karte. Leobschütz, bei Bauer, 1858. 308 S. — Der Haupt-Inhalt umfaßt die innern und äußern Verhältnisse des Klosters, nebst einer Charakteristik der regierenden Aebte und ist dadurch für eine Geschichte der schles. Klöster von Wichtigkeit. Doch ist mit dieser Schilderung auch ein reiches statistisches Material für die Dörfer, welche zum Kloster gehört haben, verbunden (v. 1719 an) und dadurch unser Wissen über die Verhältnisse jener Gegend überhaupt erweitert. Das Ganze ist wissenschaftlich gearbeitet und übersichtlich geordnet. Ueber die Quellen spricht sich die Vorrede aus und die Citate unter dem Text vervollständigen diese Angaben. —

5) Geschichte und Beschreibung der Stadt Oberglogau in Oberschlesien von Dr. Heinrich Schnurpfeil. Oberglogau 1860, i. Comm. b. Heinr. Handel. 203 S. mit einer genealogischen Tabelle der Grafen Oppersdorf. — Der Verf. sagt in der Vorrede, daß er sich um die Benutzung des Gräfl. Oppersdorf'schen Archivs vergeblich bemüht habe, ferner, daß die städt. Akten kaum in das 2. Decennium dieses Jhdts. reichen, und daß er selbst die in diesen enthaltenen Notizen über das innere Leben der Stadt, z. B. über die Auflösung der alten Zunft-Verbindung &c., wegen seiner Stellung als Bürgermeister — eines Beamten, der oft schweigen müsse, um sich nicht die Thür der Wirksamkeit zu schließen — nicht habe an's Licht ziehen dürfen. Wenn man nun bedenkt, daß der Verf. das Oppersdorf'sche Archiv, aus dem allein eine genügende urkundliche Geschichte von Oberglogau hervorgehen kann, nicht benutzen durfte, das Wenige aber, was die Stadt-Akten enthalten, in den wichtigsten Punkten nicht benutzen wollte, dann möchte man beinahe wünschen, ein Anderer hätte die Abfassung des Buches übernommen, der in dem ersten Punkte vielleicht glücklicher, in dem zweiten weniger ängstlich gewesen wäre. Unter solchen Verhältnissen hat der Verf., trotz des gelehrten Anlaufs, die Geschichte der Gegend bis auf die Quaden zurückzuführen, natürlich nur aus den bekannten Werken von Henelius, Schickfuß u. s. w. zuerst Nachrichten aus dem Leben der Piastischen Herzöge, dann der Grafen Oppersdorf zusammengestellt. Ueber den städtischen Haushalt, der auch zu den verpönten Gegenständen gehören mag, erfährt man nichts, und den Schilderungen über die religiösen Bewegungen fehlt die nöthige Objektivität. — Nur der 2te Theil, welcher die Beschreibung der Stadt liefert, enthält Manches sowohl an Notizen aus der Vergan-

genheit, als auch in der Schilderung des gegenwärtigen Aussehens, was dem künftigen Historiker von Wichtigkeit sein wird. Die Nachrichten über die Bevölkerungs-Verhältnisse beginnen mit 1781. —

6) Chronik oder topographisch-geschichtlich-statistische Beschreibung der Stadt und freien Minderherrschaft Loslau i. Oberschles., von F. Henke. Rybnik, ohne Jahreszahl (1860 nach der Vorrede), Druck bei Krummer. 184 S. mit einem Plan der Stadt und einer Karte der Minderherrschaft. — Ohne mit dem Verf. über den Titel zu rechten, räume ich ein, daß sein Buch reich ist an historischen, noch nicht veröffentlichten Notizen über die Gegend, und der Stoff mit historischem Verständniß aus den Quellen, welche der Vorbericht vollständig mittheilt, ausgewählt ist. Das Material ist nach dem in der oben erwähnten Regierungs-Verfügung gegebenen Schema in 13 Abschnitte geordnet, ohne daß innerhalb derselben eine fortlaufende und zusammenhängende Schilderung versucht würde. Die statistischen Notizen umfassen alle erwähnenswerthen Verhältnisse der Stadt, reichen aber nur bis 1753. — Jedenfalls glaube ich, daß nicht viel Wesentliches über die Gegend noch aufzufinden sein wird.

7) Geschichte der Stadt und ehemaligen Herrschaft Rybnik in Oberschlesien, von Franz Idzikowski, Breslau 1861, b. Maruschke u. Berendt, mit einem Plane der Stadt und nächsten Umgegend. 200 S. — Ich habe nach den in der Einleitung von mir entwickelten Principien gearbeitet und zunächst die sämmtlichen mir zugänglich gewesenen handschriftlichen Quellen angeführt, dann eine Schilderung der Gegend mit Angabe der alle Verhältnisse umfassenden statistischen Notizen für die Gegenwart versucht. In der Geschichts-Erzählung selbst konnte ich mich zwar schon auf Urkunden von 1223 stützen, doch werden diese erst reichlicher seit 1532. — Einige statistische Nachrichten beginnen mit 1579, die sichern Angaben über die Bevölkerungszahl erst mit 1781. Nicht ohne Interesse dürften die Schilderungen über das Verhältniß der Bürger zu ihrer Herrschaft im 17. und 18. Jhdt. sein. —

8) Chronik der Stadt Kreuzburg. Zusammengestellt von Dr. Heidenfeld. Kreuzburg 1861, b. Thielmann, ohne Vorrede. 115 S. — Der Verf. hat chronologisch die aufgefundenen Notizen und Urkunden an einander gereiht, unter denen die Zunft-Privilegien aus dem 16. Jhdt. und der Einnahme-Etat von 1626 besonders hervorzuheben sind. Die Angaben über die Einwohnerzahl beginnen mit 1750, über den vollständigen Etat mit 1782. Am ausführlichsten ist die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt (S. 95—115). Die Nachrichten sind ziemlich dürftig und meist aus den bekannten Sammelwerken entnommen, die Urkunden (seit 1379) aus dem Stadt-Archiv. — Da übrigens Kreuzburg erst in der neuesten Zeit zu Oberschlesien geschlagen worden ist, so hat es für dieses in Bezug auf die frühere Zeit eine geringere Bedeutung.

9) Geschichte der Stadt Ratibor, von Augustin Weltzel. Ratibor 1861, i. Comm. b. Fr. Thiele. 667 S. — Das Buch ist jedenfalls unter allen bis jetzt erschienenen Special-Geschichten Oberschlesiens die reichste Fundgrube für Notizen sowohl aus der Ratiborer Geschichte, als

auch der von ganz Oberschlesien, und zwar nicht nur in Bezug auf äußere Ereignisse, sondern ebenso auch in Bezug auf alle nur möglichen innern Verhältnisse. Der Verf. ist die wahre Biene Oberschlesiens, die unermüdlich sammelt. Eine übersichtliche Zusammenstellung der von ihm benutzten bisher noch unbekannt gewesenen Quellen fehlt zwar, doch hat der Verfasser diese theils durch einige Erwähnungen in der Vorrede, theils durch reichliche Citate unter dem Text zu ersetzen gesucht. — Zu bedauern ist nur, daß er es verschmäht hat, den so reichen von ihm gehobenen Schatz zu einer geordneten zusammenhängenden Darstellung zu verarbeiten, indem er sich mit einer chronologischen Aneinanderreihung der Notizen begnügt, die nur dann das Auffinden der einzelnen Nachrichten leicht macht, wenn man die Jahreszahl kennt. Die sichern statistischen Nachrichten reichen bis 1749.

10) Historische Nachrichten über die Stadt Tarnowitz, von Karl Winkler. Im Myslowitzer Stadtblatt 1862 Nr. 1—50 und 1863 Nr. 4—8. —

11) Beiträge zur Geschichte der Stadt Beuthen, von demselben. Myslowitzer Stadtblatt 1862 von Nr. 14 an. —

12) Beiträge zur Myslowitzer Stadtgeschichte. Myslowitzer Stadtblatt 1862 von Nr. 25 an. —

Wenn ich diese 3 Sammlungen von historischen Nachrichten zusammen bespreche, so geschieht das nicht blos, weil sie alle von demselben Verf. herrühren, sondern auch, weil sich über alle 3 dasselbe sagen läßt. Der ebenso bescheidene wie strebsame Sammler hat eine Menge zum Theil wichtiger, jedenfalls aber interessanter Thatsachen und Dokumente ans Tageslicht gefördert, aber diese nirgends geordnet. Wirr folgen durch einander Urkunden aus dem 13. auf Nachrichten aus dem 16., dann wieder Notizen aus dem 18. u. 19. Jhdt., und ich möchte beinahe vermuthen, daß der Herausgeber während des Sammelns gleich drucken läßt. Dann fehlt jedes Prinzip bei der Auswahl des Stoffes. Während in der Myslowitzer Chronik z. B. (seit 1811) jede Haus- und Kirchen-Kollekte, jede Ernennung zum Kreisphysikus oder Hofrath aufgenommen ist, fehlen alle Nachrichten über Bevölkerungszahl, städtischen Haushalt rc. Endlich aber vermißt man jede Angabe über die Quellen, aus denen er geschöpft hat. — Die Nachrichten über Tarnowitz reichen bis 1521 (über die Berggesetze bis 1248), über Beuthen bis 1294 und über Myslowitz bis 1443. — Wenn der Verf. in der Beuthner Geschichte nach Tacitus, Plinius, Ptolemäus u. s. w. bis auf die Bojer und Gothinen zurückgeht, so ist das zwar verzeihlich, aber jedenfalls unnütz. Die ganze Arbeit wird für die allgemeine Geschichte erst von Nutzen sein, wenn der Verf. das ganze Material, sobald er es beisammen haben wird, einer Umarbeitung unterwirft und nach einer genauen Angabe seiner Quellen die Nachrichten gesichtet und sowohl chronologisch als auch nach Materien geordnet zusammenstellt und dabei auch alle innern städtischen Verhältnisse berücksichtigt.

Der Vollständigkeit wegen gebe ich auch noch Nachricht von 2 in der nächsten Zeit erscheinenden Schriften:

13) Geschichte der Stadt Oppeln, von Franz Idzikowski, mit einer Ansicht des alten Piastenschlosses auf dem Berge von 1500, der Ansicht des Piastenschlosses am Ostrowek v. 1654, der Ansicht der Stadt v. 1680, den sämmtlichen an Urkunden vorkommenden Siegeln der Stadt und den Stadt-Plänen v. 1734 u. 1860. — Da es mir gelungen ist, ziemlich reichhaltige Quellen aufzufinden, so hoffe ich mit dem Buche einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte Oberschlesiens zu liefern. Die Urkunden reichen bis 1136, werden im 13. Jhdt. ziemlich zahlreich und liefern seit dem 14. u. 15. Jhdt. schon ein ziemlich klares Bild von der Stadt. Von 1532 an werden auch die statistischen Notizen häufiger und es läßt sich sogar der städtische Haushalt von dieser Zeit an verfolgen. Die officiellen Angaben über die Einwohnerzahl reichen bis 1746. In dem Abschnitt über die Reform der Verwaltung und der Rechtspflege im 17. u. 18. Jhdt. findet sich manches Neue, und von vielen lokalen Ereignissen glaube ich, daß sie auch über die Grenzen der Stadt Interesse erwecken werden.

14) An einer Geschichte von Gleiwitz arbeitet der dortige Syndikus Koschützki. —

Eine Reihe kleiner Schriften und Programme erwähne ich darum nicht, weil sie bereits in den obigen Werken benutzt sind.

So wäre denn auf diesem Gebiete schon ziemlich viel geschehen; noch mehr aber bleibt zu thun übrig, bevor an ein Zusammenfassen des Ganzen, an eine allgemeine Geschichte Oberschlesiens gedacht werden kann, und es wäre daher wünschenswerth, wenn der Eifer für diese Arbeiten nicht erkaltete. Noch sehr viele Städte sind im Rückstande, und wenn ich auch einräume, daß für manche der kleinen Städtchen sich nicht Material genug wird auffinden lassen, um daraus eine selbstständige eigene Geschichte herstellen zu können, so sind es jedenfalls die größeren im Stande, und jene könnten das Wenige, was sich in ihren Archiven vorfindet, in Auszügen entweder in der Zeitschrift des Vereins für schlesische Geschichte oder in den Provinzialblättern abdrucken lassen. Dasjenige, was sich über diese kleinern Städte im Provinzial-Archiv vorfindet, beabsichtige ich, so wie die Zeit es mir gestattet, in einer besonderen Schrift zusammenzufassen.

Ganz vernachlässigt ist noch die Geschichte der Kreise, obgleich sehr zahlreiche Quellen in den Landraths-Aemtern, in der Regierungs-Registratur in Oppeln und im Prov.-Archiv in Breslau für eine solche vorhanden sind, aus denen sich für die meisten Dörfer durch fast 3 Jahrhunderte die Besitzer, deren Rechte und Verpflichtungen, sowie die Zahl der in denselben ansäßigen Wirthe mit ihren Lasten, die Ausdehnung der bebauten Feldmark u. s. w. zusammenstellen ließe. — Wünschenswerth endlich wäre es, wenn eine kundige Feder die Beschreibung der größern Bauwerke, besonders der Kirchen, Schlösser und Rathhäuser vom kunstgeschichtlichen Standpunkte übernähme.

Franz Idzikowski.

Die Erhebung von 1813,
oder: Was feiern wir eigentlich?
IV.

Unsere Blumenlese eilt zu Ende. Mit den Blumen ist es allbereits aus; nun kommen die Dornen. Auch hier mögen, wie bisher, Anderer Stimmen, und zumeist zeitgenössische, mit ihren eigenen Worten reden.

„Jetzt gebe der Himmel unseren Fürsten Weisheit und guten Willen, damit das begonnene Werk auch zu einem gedeihlichen Ziele komme!... Wenn Deutschland — ich meine die Nation — jetzt nicht das erste Land von Europa wird, so müssen unglaubliche Fehler gemacht werden. Nirgends sind so viele Elemente der Vortrefflichkeit durch alle Klassen zerstreut und es bedarf nur eines chemischen Agens, damit sie sich zusammenfinden und gemeinsam wirken.... Das Einzige, was uns fehlte, war Selbstgefühl und Vertrauen auf unsere Kräfte. Dieses haben uns die Zeiten gegeben, und ich hoffe, diese unschätzbare Errungenschaft soll durch die Verfassung und vornehmlich durch militärische Einrichtungen gesichert werden... Man braucht darum gar nicht viel zu ändern... Ich rechne dabei auf den großen und guten Geist, der Preußen beseelt. Dieses Land hat seinen Ruhm auf das vollkommenste wiederhergestellt, und sein moralischer Einfluß auf das übrige Deutschland muß jetzt weit wohlthätiger wirken, als nach dem siebenjähr. Kriege, der doch eigentlich für Alles, was nicht preußisch war, eine Ilias malorum mit einem Helden in der Mitte war. Jetzt ist alles viel volksmäßiger und darum wirksamer, und die Deutschen, Preußen an der Spitze, haben durch die schönste und großmüthigste Revolution das Volk zu seiner eigenthümlichen Würde erhoben. Dieses gesehen zu haben, sowie überhaupt die Entwickelung des ganzen großen Trauerspiels gesehen zu haben, ist schon der Mühe werth."

So schrieb Jacobs an Thiersch im Mai 1814.[1]) Der gute Jacobs meinte: das Trauerspiel sei aus. Es sollte erst recht angehen. Und noch sollte sogar Waterloo erst die Scene decoriren, und das Trauerspiel sollte doch dann nicht zu Ende sein. Es waren Hekatomben, die geschlachtet wurden; aber die Pontifexe hielten den Göttern den Mund zu, und der Segen blieb verschlossen. Nicht Männer keimten aus Drachenzähnen, sondern Drachen aus Männerleichen. Fast Fünfzigtausend lagen im Blute auf Leipzigs dreimal drei Meilen großem Felde, und Sechzigtausend bei „La belle Alliance", und wie viele von denen standen nimmer wieder auf! Und es waren doch, meinen wir, nicht lauter Russen, die für ihren Czaren vom Don und vom Ural gezogen; wirklich doch etwas von der Blüte der deutschen Nation war darunter, das einen freien Herzschlag hier ausgepulst und die trunkene Hoffnung auf ein menschlich freies Leben. Die Altäre rauchten, das Opfer war gebracht. Es ertönten Siegeshymnen.

Die Abwehr war vollführt, jetzt harrte die Nation der positiven Thaten. Das Wälschthum, das geschmähte, gehaßte, drückende, war man los, gegen welches aller nächste Trieb und alles Antreiben sich gerichtet; jetzt mußte das Deutschthum folgen, die freie, glückliche Entfaltung des heimischen Volksgeistes, der seit schier zwei Jahrhunderten unter der importirten französischen Suprematie sich abhanden gekommen

[1]) Briefwechsel, Gelzer's „Prot. Monatbl." 1862 August, S. 100 u. 101.

war. So wenigstens dürften der einfache Verstand und das gesunde Herz es sich als die natürliche Folge vorstellen. Und sie thaten es, wie konnte es anders sein? Auf dem Grunde der errungenen Unabhängigkeit sollte nun die Selbständigkeit organische Gebilde emportreiben. Frohmuthig und mit begeisterten Gesängen, wie die Griechen zu ihren olympischen Spielen, war man in den Todeskampf gezogen, Gott zur Ehre und dem Vaterlande zur Zier; mußte nun nicht dem ausharrenden Geschlecht das neu gewonnene Leben als erhabenes, göttlich geschenktes Siegesfest erscheinen, die heimische Erde gereinigt von aller Schmach und Niedrigkeit, und über ihr ein starkgegründet Haus bürgerlicher Freiheit sich wölben? Die Sieger harrten des Kranzes, die Opfernden der Verheißung — und ihre Stimmung war edel und bescheiden.

Was gab es denn nunmehr für große Wunder zu vollbringen? Schablonenwirthschaft mit Lineal und Zirkel? Einpferchen, wie man Rosse nach dem Wettlauf in Ställe sperrt, in Hürden von Reglements und Paragraphenketten, nach der Theorie lederner Scharteken gefertigt? Oder gar jene Scenen aus den deutschen Kleinstädtern, jene Rangstreitigkeiten und Gevatterschaften, welche die Großmögenden zu Wien aufführten? Nein, ein einfaches Festigen Dessen, was als Provisorium bereits geschaffen: eine nationale Gesammt-Streitmacht, eine nationale Gesammt-Vertretung, telle qu'elle soit, nur mit solchen Füßen, daß sie feststehen konnte und nach außen einen Willen repräsentiren. Ein wenig Energie der Mächtigen, gegenüber den Anmaßungen des Zaunkönigthums in den Köpfen entarteter Fürstendiener, mußte die „deutsche Centralverwaltung", welche im April (ach, im April!) und wieder im October berufen worden, festhalten, weiterbilden, statt sie vor dem Hauche der Bosheit hülflos und gehöhnt zerflattern zu lassen. —

Zunächst die beiden Stücke! und alles Uebrige lass' werden und wachsen, bunt und frei, wie es das Volksthum aus sich herauskeime, lass' dem Bedürfniß seine organisirende Macht, es wird schon thun, was es muß: Altes beleben oder Neues darüber emportreiben. Die bürgerliche Gesellschaft, wenn man sie nur in sich walten läßt und, allenfalls, mit lauschendem Ohre ein Weniges je von ihrem nächsten Schritte vorausahnt, die Hülse an der Knospe behutsam lösen zu helfen — die wird sich ihr Gehäuse schon spinnen, wie sie es braucht, und ihre Blätter, Zweige, starken Aeste treiben wie sie kann. Soll man denn regieren, um zu regieren — oder um glücklich zu machen? Den Fluch der enterbten Nachkommen, dieses in's Wüste gestoßenen, nach einer politischen und nationalen Heimat umherirrenden, in Atome zerfällten Geschlechtes der deutschen Gegenwart verschulden Jene, welche mit der Scheere des Gärtners kamen, chinesische Hecken aus den frischen, gesunden Trieben zu schneiden.

Bleiben wir am Faden der Geschichte! Lassen wir die Thatsachen reden! Mitten schon im Frühlinge, der sogar die Herzen einiger von Jenen schmolz, die auf den kalten Gipfeln wohnen, blähten sich die Keime des Unheils, mitten unter seinen Blumen lag die Schlange; nicht beiseitgekauert, versteckt, nein, frech und schamlos, unbewegt von dem heiligen

Wehen rund in den Lüften, zischte sie in den hellen Tag hinein — man überhörte sie in dem Karthaunendonner.

Die Hochgestellten (schreibt Thiersch im März 1814 von München [1]) kamen von ihrem Erstaunen auch nach dem ersten Pariser Frieden noch gar nicht zurück, ihre Politik, Hoffnungen und Ansichten mit einmal so auf dem Sande zu sehen; „in Napoleon ist der Repräsentant und Schutzherr alles Gewaltthätigen, Gesetzlosen, Unredlichen untergegangen, und die abgehauenen Schwänze des großen Drachen krümmen sich noch in seltsamen Zuckungen. Auch hat das allgemeine Feuer, das die Besseren der Nation erwärmt, hier an manchen Stellen das Eis nicht aufgethaut."

Schon bei Anfang des großen Krieges hatte man einen allgemeinen Verwaltungrath („Central-Departement") für die zu besetzenden deutschen Länder errichtet. Die Nothwendigkeit predigte sich von selbst: erobern wollte Preußen nicht, ein Reichsmittelpunkt war nicht vorhanden, man mußte doch die gestohlenen, verrathenen und verkauften Lappen, wie man sie nach und nach wieder auflas, an irgend einen Faden reihen, damit sie nicht, ihrer fremden Haft entnommen, im Winde zerflatterten. Aber die rückläufigen Ereignisse (von Görschen und Bauzen) hemmten die kaum begonnene Thätigkeit jener Behörde und begünstigten nicht ein organisatorisches Wirken. Nachdem jedoch durch die dann folgenden Siege des Herbstes 1813 ganz Deutschland offen lag, ward (alsbald nach der Leipziger Schlacht) der längst bearbeitete Plan wieder aufgenommen und, wie früher, unter Stein der oberste Verwaltungrath in Function gesetzt. Seine Bahn war eine dornige. Nächst den allgemeinen Kriegsbedürfnissen war die Vertheilung der Leistungen in Geld und Naturalien (also die Keime nationaler Finanz) und die Entwickelung der Streitkräfte (also das nationale Heer) seine Aufgabe, und sollte die Anordnung und Ausführung gleicher Maßregeln für die zusammengebröckelten Territorien es auch sein. [2]) Ja, hätte nur die elende Selbstsucht nicht gewaltet!

In Stein gab man einem Manne, der Niemandes Diener war, einem unabhängigen, freien, hochstehenden, weisen und bewährten Manne den Zügel in die Hände. Man wollte unparteilich sein, man wollte Niemanden kränken, Niemandem vorgreifen. Wehe, daß der „große Moment ein kleines Geschlecht" fand, daß die Starken zauderten, während die Elenden agirten! Wehe, daß Preußens Regierenden seit Friedrich jener glückliche Geist der Initiative abhanden gekommen, der die gute Stunde erkannte, am Busen großer Gedanken genährt.

Die „Centralverwaltung für Deutschland" führte — den Adler des Reiches deutscher Nation im Siegel; aber sein Flügel war gebrochen. Wie die Harpyien stürzte sich allerlei Wappengethier auf die freiwerdenden Ländchen und Völkchen, und diese jubelten ihm zu. Schon „gleich nach der Leipziger Schlacht streckte rings die Vielherrschaft ihre gierigen Arme über Deutschland aus. Der Feind war geschlagen, man bedurfte des Volkes nicht mehr; was noch übrig war, konnten die Soldaten

---

[1]) Briefw. a. a. O. S. 98. [2]) Manso a. a. O. III 230.

vollenden." Jede vertriebene oder an Land beeinträchtigte Dynastie eilte, sich in den Wiederbesitz des Verlorenen zu setzen. Der Herzog von Braunschweig ließ sich als souveräner Fürst huldigen, der Kurfürst von Hessen konnte die Zeit nicht erwarten, da er wieder in Cassel einzog, das englische Königshaus erklärte Hannover wieder für sein Eigenthum, und der nachherige König Ernst August, bekannten Andenkens, eilte auf den Continent, die alte Herrschaft wieder herzustellen. Die vertrieben gewesenen Fürsten wurden von ihren Unterthanen mit Freuden aufgenommen; wenn man von dem Empfange des Kurprinzen in Cassel auf den der übrigen schließen darf, muß dieser überall im Wonnetaumel erfolgt sein. Die Erinnerungen an den Verkauf der geliebten Unterthanen nach Afrika und Amerika schienen verloschen. Die Einwohner waren es von früher her nicht anders gewohnt, als von ihren Fürsten beherrscht zu werden; und wenn sie größtentheils auch nicht grade Ursache hatten, sich an jene Zeit mit Sehnsucht zu erinnern, so hofften sie doch jetzt, gehoben von der gerechten Freude über die Abwerfung des fremden Joches, daß auch in dem Verhältniß zu den angestammten Herrschern eine neue, schönere Zeit anbrechen werde.[1])

Eine neue, schönere Zeit! „Die mit treuem Anschließen an die angestammten Fürstenhäuser erstrebte constitutionelle Sicherstellung der Volksrechte und centralisirte Stärkung der Bundesgewalt ist so wenig ein gewaltsames, unvermitteltes, ungeschichtliches Begehren, daß sie vielmehr schon seit 1815 von dem deutschen Volke mit immer steigendem Selbstbewußtsein erwünscht, erstrebt und gefordert und so mehr und mehr auch von den einsichtvollsten, besonnensten und loyalsten Männern als eine unauslöschliche Nothwendigkeit erkannt worden ist."

Wer schreibt so? Arndt? Jahn? vielleicht irgend ein anderer „Demagoge"? Nein, Vilmar — August Friedrich Christian Vilmar in seinem „Volksfreunde" Anno 1848.

Und was geschah? Heimkehrende, über die Leichname deutscher Männer heimkehrende Herrscher achteten die seit ihrem Sturze verronnene Zeit als nicht gewesen, erkannten nicht an neu Gewordenes, stellten schleunigst alles längst Verrottete, Kleinliche, Erbärmliche in den Einrichtungen wieder her: Feudalwesen, Lehnrecht, Patrimonialgerichte, das alte Justizverfahren, die Tortur nicht zu vergessen, dazu all' die alte Zerspaltenheit, das Kleinregiment und den Eigenwillen. Und jene, welche im Lande geblieben, von Napoleons Gnaden im Range „erhöht" und vergrößert im „Besitze", thaten es diesen frisch nach. Sie trachteten vor Allem, sich zu sichern, was „vom Kaiser und vom Reich geraubt", und ihre ohnmächtige künstliche Selbständigkeit um Alles nicht zu Gunsten eines wahren starken Reichsglanzes deutscher Nation im mindesten zu versehren. Napoleon hatte ihnen erlaubt, ihre alten Stände, die vordem noch sehr wichtige Rechte, vornehmlich das Steuerbewilligungrecht, besaßen, zu vernichten; diese Errungenschaft, diese Neuerung freilich wollten sie nicht wieder aufheben. Baiern, Würtemberg, Baden, Großhessen handelten und

[1]) Beitzke II 610 u. f. Dort auch die Quellen.

feilschten um ihren Uebertritt zum gegennapoleonischen Bunde und zauderten damit bis auf's letzte, bis „ihre Völker von ihnen abzufallen drohten und ihnen gar nichts Anderes übrig blieb"; und Baierns Regent behielt im Sinne, nach geschlossenem Frieden das Bündniß mit Frankreich zu erneuern, ja er rüstete, als es Friede werden sollte, sich eifrig, um seine usurpirte Unabhängigkeit zu vertheidigen; der von Würtemberg aber schrieb noch im Februar 1814 an Napoleon einen Glückwunsch wegen dessen damals über Blücher errungenen Vortheile, worin er, unter lebhaften Bezeugungen der Reue über den nothgedrungenen Abfall, von der „nahen Wiederkehr unter Napoleons glückliche Fahnen" sprach.[1])

Und die Kriegführenden ließen all' das zu, sahen dem nicht bloß nach, nein, compactirten damit; um die Kleinen zu gewinnen, gaben sie hoch verkündete Preise des Kampfes hin, statt sich auf die große Macht der Nation zu stützen, welche diesen Kampf schlug und trug. Der Genosse aber im „heiligen Bunde," Oesterreich, faßte gern den Hebel, kleine Souveränetäten aufzurichten, daß nicht die Habsburgische Politik, deren Hand das Scepter der Hohenstaufen zu schwer geworden war, an Preußen einen erstarkenden Rivalen fände, der im wiedererstehenden Reiche das fallengelassene aufhebe.

So sah sich die deutsche Centralbehörde bald am Anfange ihres Wirkens fast überall vor die Thür gesetzt, nur ein paar Zipfel deutschen Bodens, die so unendlich unglücklich waren, im Augenblicke keinen kleinen Specialherrn zu haben, fielen ihrem bürgerlichen Scepter anheim: der District von Erfurt, die Großherzogthümer Berg und Frankfurt nebst Fulda, und das Königreich Sachsen, welche man als „erobertes Land" ansah; dann mit dem Weiterrücken der Heere alles erschlossene Ueberrheinische. In diesen sehr zerstreut liegenden Stücken deutschen Landes (wirklich „Sporen" im naturwissenschaftlichen Sinne — nur schade, daß sie nicht aufgingen!) sollte das deutsche Einheitregiment seine Keime treiben. Man konnte kaum anders thun, als in jedem eine besondere Verwaltung-Commission einsetzen. Von dem Elsaß aber ließ man sich durch den General Wrede, übelberühmten Andenkens, hinwegmaßregeln, statt diesen anmaßenden Baiern im Namen Germaniens hinauszuwerfen. Was der sächsische König offen gethan in ihren Herzen hundertfältig vollbringend, grollten die deutschen Fürsten und ihr Hofgesinde über die unbequeme That der rebellischen Nation, welche an die Stelle ihrer erborgten napoleonischen Scheingröße ihre reale Kleinheit — aber doch eine Realität — zu setzen kam. Sie wollten nicht befreit sein — wie konnten sie dem Befreier zujubeln, ihm förderlich sein und ihm Lorbeeren des Dankes spenden? Unglückliches Geschöpf, deutsche Centralverwaltung, als Bettler von den Thüren der kleinen centrifugalen Schweif-, Wedel- und Wandelsterne gewiesen, mit einem Haupte ohne Helm und einer Hand ohne Schwert! Während Deine Söhne, o Vaterland, ihre Leiber in französische Erde betten und ihre patriotischen Seelen in einem feurigen Gebete für Dich, Deine Freiheit, Deine Herrlichkeit und Größe aushauchen, klaubt,

[1]) Beitzke II 613.

raubt, zerrt und schachert es zu Hause um den kaum befreiten, noch rauchenden Boden, als sei er vom Schiffbruch an's Land geworfenes Räubergut, als sei er auf dem Trödelmarkt aus dem Nachlaß eines Bankerottirers erstanden, als gebe es keine für ihn und ihre Rechte fechtende und opfernde Nation.

Sie wollten nicht befreit sein, sie geizten, wie sonst niemals, mit dem Gute und Blute ihrer Unterthanen für diesen Zweck, sie verhinderten die allgemeine Volksbewaffnung, und die arme Centralverwaltung, die an den Wurzeln abgegrabene deutsche Eiche, mußte eine besondere, aus Männern des Schwerts gebildete Kriegs-Commission als Stütze bekommen, um nur die Nothdurft nationaler Bewaffnung und Rüstung in den Rheinbundslanden durchzuführen.[1]) Und so weit ging der Haß gegen Alles, was an nationale und des Reiches Einheit erinnerte, daß er selbst die Empfindungen der Menschlichkeit, das Erbarmen gegen siechende und sterbende deutsche Söhne in den Seelen kleinstaatlicher Fanatiker erstickte. Die Regierenden in Baiern und Würtemberg verschlossen den Abgeordneten der für Deutschland eingesetzten „Central-Hospitalverwaltung", die in das Lazarethwesen Einheit, Ordnung und Zusammenhang bringen sollten, die Thüren der Lazarethe, versagten ihnen jede Hülfe und wiesen sie über die Grenzen. Eine solche centrale Verwaltung war nothwendig, ganz abgesehen von dem einheitlichen Charakter der gesammten Action gegen Frankreich, auch aus unmittelbar praktischer Rücksicht; denn die feindlichen Kugeln und Schwerter, die Einwirkungen der Strapatzen wählten nicht nach Landsmannschaften unter ihren Opfern, und man konnte die Kranken und Verwundeten nicht nach solchen sortiren, sondern mußte sie unterbringen in Pflege, bunt wie sie fielen. Aber die würtembergischen Behörden weigerten auf Befehl ihres Königes anderen Soldaten als den würtembergischen die Aufnahme schlechthin und verboten auch den Civilärzten bei schwerer Strafe, hülfreiche Hand zu leisten, und sogar unter Androhung sofortiger Gefangensetzung auf den Hohenasberg den Ortsgeistlichen, Sterbenden den letzten geistlichen Trost zu spenden. Als im Lazareth zu Villingen in Baden die Ueberfülle zu Abhülfe zwang, hatte man, trotz des würtembergischen Bescheides, daß „fremde" Kranke durchaus nicht aufgenommen würden, einen Transport von 300 Leidenden ohne Weiteres hinüber nach Rottweil in's Würtembergische gesandt — aber die würtembergischen Behörden weigerten ihnen jede Aufnahme, ließen Kranke, Verwundete und Sterbende auf offener Straße. Mit Gewalt, wie in Feindesland, mußte man sich Lokale öffnen. Hier blieben die Unglücklichen Tage lang auf dem nackten Boden liegen, denn die Behörden versagten jeglich Geräth, obgleich dessen in Fülle vorhanden war; eine Feuersbrunst erst mußte den Verräther machen, daß zahlreiche Kasernen-Utensilien in einem vermauerten Raume lagen, und ein Patriot und Menschenfreund mußte heimlich den Versteck großen Vorraths von wollenen Decken, Kopfkissen und Betttüchern aufzeigen.

---

[1]) Rühle v. Lilienstern (u. v. Stein), „Die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Minister vom Stein."

Auf die Beschwerden der Hospital-Commission, auf die Uebersendung des von v. Stein genehmigten Regulativs über die Einrichtung und Unterhaltung der Lazarethe für die verbündeten Heere erhob sich ein Notenwechsel, und das Aeußerste, was erreicht ward, war die Erklärung, Se. Majestät von Würtemberg wollten zwar nach den Kräften ihres „Reiches" und nach den Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit eine Anzahl Kranker von dem Heere der Verbündeten versorgen lassen, aber durchaus keine fremde Einmischung in ihre Anstalten dulden und die Verpflegung der Kranken durch ihre eigenen Behörden besorgen lassen, Se. Majestät hielten dafür, daß eine Central-Administration dem Zweck nicht entspreche, und würden einer solchen in ihren Staaten keine Wirksamkeit gestatten. Den Commissarien wurden ihre Pässe zugestellt, mit der Andeutung, auf geradem Wege abzureisen.

Und was geschah zur Herstellung der beleidigten deutschen Ehre? Was thaten die Mächtigen, welche noch das Schwert in der Hand hielten und noch auf den Schultern von Millionen Begeisterter standen? Donnerten sie ein Quos ego! im Namen der aufgestandenen, kämpfenden, sich opfernden Nation? Stählten sie den Schild der Autorität vor den edlen Männern, welche unter den mißlichsten Umständen ihre Pflicht thaten? Nein, einen Verweis erhielten diese, weil sie ihre Vollmacht überschritten hatten, und den Befehl, „bloß als Beobachter zu reisen." — — —

Der Gewalt aus Würtemberg weichend, nahmen diese in Baiern die List zum Verbündeten: sie sandten ihre Vollmachten u. s. w. unter Beobachtung aller Förmlichkeiten auf der ordinären Post, die damals eine Schneckenpost war, an den allmächtigen Minister Montgelas, während sie selbst mit schnellster Extrapost fuhren, und so gelang es ihnen, eine Anzahl bairischer Lazarethe zu besichtigen, ehe ein Befehl des Ministers erging. Leider mußten sie sich überzeugen, daß die bairische Regierung ihre eigenen Kranken und Verwundeten trefflich behandelte, dagegen die Krieger der andern verbündeten Heere auf alle mögliche Weise vernachlässigte. Das aber eben sollte nicht offenbar werden, damit bei der künftigen Abrechnung für die mit Schmuz und Ungeziefer bedeckten, auf moderndem Stroh liegenden Verbündeten eben soviel angerechnet werden könnte, als für die sorgfältig gepflegten Baiern.[1]) Und so schrieb denn der berüchtigte Montgelas: daß Baiern die angeblichen Commissarien der sogenannten Centralverwaltung nicht anerkenne, daß sie von den kgl. bair. Behörden nur als Privatreisende angesehen, ihre Anfragen unbeantwortet, ihre Gesuche und Vorstellungen unberücksichtiget bleiben sollten, ihnen weder Quartier noch Vorspann zu verabfolgen sei. Darauf reisten die unermüdlichen Männer[2]) stracks nach München selbst.

Dorow, als „Commissarius der Centralverwaltung" angemeldet, ward abgewiesen; als „kgl. preußischer Offizier" ward er angenommen.[3]) Der

---

[1]) Dorow's Denkschrift. [2]) Dr. Dorow, der spätere Archäolog und bekannte Schriftsteller, damals Lieutenant, und der Arzt Dr. med. Merrem. [3]) So verstand man damals in Baiern die Sache. Ein preußischer König war es ja wol, der etwa 30 Jahre später ausrief: „Kein Oesterreich, kein Preußen mehr, ein einig

Minister schüttete seinen ganzen Unmuth aus: Der König von Baiern, sein Herr, habe zwar die krank gewordenen Soldaten der durch Baiern ziehenden verbündeten Truppen in seine Lazarethe aufzunehmen befohlen, dies gehe aber Niemand etwas an, und es brauche Keiner zu kommen, um die Lazarethe zu besehen. Es würden von Baiern schon seinerzeit die gehörigen Rechnungen gemacht werden (!); leider sei er jetzt schon überzeugt, daß von den „großmüthigen" Verbündeten nie an Bezahlung gedacht werden würde. Nie werde Baiern die Centralverwaltung für Deutschland, noch die unsinnige Central-Hospital-Verwaltung, noch sonst dergleichen anerkennen. Er habe einen Courier in's Hauptquartier gesandt, um zu hören, wie ein so verlaufener Minister (er meinte den Frhrn. v. Stein) oder sein Knecht, ein Graf Solms-Laubach (Chef der Centr.-Hosp.-Verw., dessen Namen der Minister stets verdrehte!) dazu kämen, solche Maßregeln zu nehmen und solche Vollmachten auszustellen. „Dieser Hr. v. Stein, dieser eingefleischte Moskowite (!), soll Herr über Deutschlands Fürsten sein? Dieser Mensch, der sich mit fortgelaufenen Vagabunden und Spitzbuben umgiebt [1]), schändliche, deutsche Fürsten und Regierungen herabwürdigende Bücher schreiben läßt, den sollen diese beleidigten Staaten als Chef einer wahrhaft unsinnig constituirten obersten Verwaltungbehörde anerkennen? Nein, dieses Maß von Schmach und Hohn wird zu voll!" [2]) So rief der aufgebrachte bairische Minister in denselben Tagen, in denen die verbündeten Monarchen incognito dem Einzuge Louis' XVIII. in Paris zusahen.

Die Commission, auch aus Baiern hinauscomplimentirt, besuchte noch die Lazarethe am Niederrhein, in Westfalen, Braunschweig, Hannover und den Hansestädten und fand sie besser, aber auch hier die Krankheit des Particularismus herrschend und große Aengstlichkeit wegen der künftigen gegenseitigen Abrechnung.

Die Reaction nach den großen Kämpfen hat Schriften, welche jene Zustände vor dem Volke enthüllten, nicht aufkommen lassen und die erschienenen in Vergessenheit zu bringen gesucht, bis Dorow in seinem „Erlebtes aus den J. 1813—1820" [3]) diesen Theil seiner Lebens- und Amts-Erfahrungen aufdeckte. „Aber es frommt, daß unsere Kinder erfahren, mit welchen Leiden ihre Freiheit erkauft ist". [4]) Im Herbst 1813

Deutschland, fest wie seine Berge!" Wie denkt man heut in München darüber? Die Antwort ist in der Geschichte des Zollvertrages zu lesen. [1]) Ist es nicht, als läse man einen Artikel gewisser „conservativster" Blätter der neuesten Zeit? [2]) Das stimmt recht schön zu dem bairischen Manifest vom 14. October des vorhergehenden Jahres: „...Vereint von nun an in Interesse und Gesinnungen mit ihren mächtigen und erlauchten Alliirten, werden Se. königl. bayr. Majestät nichts verabsäumen, was dazu beitragen kann, die Bande, die Sie an dieselben knüpfen, enger zu ziehen und der schönsten und edelsten Sache den Triumph zu verschaffen" — und mit dem kgl. bair. Aufrufe „an mein Volk": „...Die rühmlichen Anstrengungen der verbündeten Heere müssen mit Nachdruck unterstützt, der Triumph der verbünd. Heere muß vor des Glückes wandelbarer Laune gesichert werden." „Selbstsucht ist unter Allem das Verderblichste!" sagte der Aufruf des Kronprinzen Ludwig v. Baiern; ein passendes Motto für die „gehörigen Rechnungen". (Voß „Zeiten" 36, S. 85 ff.) [3]) Leipzig 1843. [4]) Pertz's Leben Stein's III 437.

starb in einigen Hospitälern der 2te, in den meisten aber der 3te u. 4te Verwundete und Kranke, von 100 leidenden Kriegern gingen also nur 50 bis 75 wieder zum Heere (soweit sie nicht Krüppel blieben) und 25 bis 50 in's Grab. Da nun in einer Schlacht von 100 Mann nur 5, höchstens 8 getödtet wurden, so ging im Hospital eine 4 bis 5mal größere Zahl zugrunde. Dies war zum Theil Folge zu großer Häufung nach der riesigen Leipziger Schlacht, aber auch Folge des bösen Willens der Regierungen. [1])

Zehn blutige Felder großer Schlachten: die von Lützen, Bautzen, Großbeeren, an der Katzbach, Dresden, Kulm, Dennewitz, Wartenburg, Leipzig und Hanau, daneben die Kampfplätze unzähliger Gefechte und Belagerungen, weite Strecken des Vaterlandes zertreten und völlig ausgesogen, Städte geplündert, ausgezehrt, verwüstet, Trümmer, Krankheit, Armut — lagen hinter den siegenden Heeren, vor ihnen, dank dem Talent, der Tapferkeit und dem Enthusiasmus der preußischen Heerführer und Streiter, und trotz dem lähmenden Einfluß der zersplitterten Heerführung, trotz der zahllosen Hindernisse, welche seitens der deutschen Kleinmächte der fortschreitenden Bewaffnung entgegengestellt wurden, lag ein erobertes Land, tabula rasa für ein neu aufzurichtendes System der politischen Welt, und — die Hoffnung. „Gewiß ist, daß die früheren Verheißungen der Fürsten, das Bewußtsein der ihnen gebrachten Opfer und das anerkannte Bedürfniß des gemeinsamen Vaterlandes den Gedanken des Besserwerdens in allen Gemüthern und, je edler die Naturen waren, um so feuriger aufregte und belebte.“[2]) „Wenn jetzt als Preis des Sieges, und für so viel jahrhundertelanges Leid, Land und Volk die Wiederaufrichtung eines mächtigen deutschen Reichs davongetragen, so wären alle unzähligen Opfer nicht zu theuer gewesen für so hohen Preis“.[3])

Kaum aber waren die siegenden Fahnen nach Paris getragen, kaum der vaterländische Boden von den Fremden gesäubert, als auch schon jener jämmerliche Geist kleinherziger Selbstsucht[4]), der nicht einmal noch während des Kampfes seine häßliche Gestalt schamvoll zu verbergen gesucht, in aller Nacktheit sich aufdeckte und der Welt in der Wiener Versammlung das Schauspiel gab, was es heiße: „Der große Moment fand ein kleines Geschlecht“. Bis der gefürchtete Mann des Jahrhunderts den Fuß wieder auf französische Erde setzte. Das deutsche Volk, sich verloren glaubend, wenn Napoleon wieder zu Kräften komme, vergaß, wie wenig seinen Erwartungen bis jetzt durch die Beschlüsse des Wiener Fürstenrathes genügt worden sei, gab willig neuen Hoffnungen sich hin und griff zu den Waffen, während — während die neu geängstigten Machthaber sich nun rasch über die zu theilenden Länder verständigten und unter einander ausglichen.[5])

---

[1]) Beitzke II 626 und 27. [2]) Manso a. a. O. III 306. [3]) Beitzke II 628. [4]) Der übrigens wie eine traurige Seuche einbrach, wie eine Reaction des Bösen: auch die Verhandlungen der „freien“ Schweiz um ihre politische Wiedergestaltung sind nicht ein Haar besser, als die der monarchischen Mächte; im Gegentheile! [5]) Manso III 346.

Und wie sah es in Preußen aus, an der Wiege dieser Thaten und dieser Hoffnungen?

Der König war, sahen wir schon im 2. Abschnitt, von vorn herein nur höchst widerwillig an eine Aufrufung, eine Bewaffnung des Volkes gegangen, an eine Berufung desselben zum eigenen Vollzieher seiner Geschicke, an ein Abweichen von dem Heersystem alter Schule. Noch am 26. Febr. 1813, dem Tage vor dem Abschluß des Vertrages mit Rußland, war es (nach Bericht des Grafen Dohna, der die Anträge der ostpreuß. Stände überbracht hatte) völlig zweifelhaft, ob die Schaffung einer Landwehr Annahme finden werde. Hatte doch Friedrich Wilhelm auch an die schöpferischen Gedanken Stein's nur langsam und unter vielen Bitterkeiten für diesen sich zu gewöhnen vermocht! Das Schattenbild der absolutistischen Staatsmaschine beherrschte auch noch nach deren Zertrümmerung im J. 1806/7 die Vorstellung. Als er 1809 aus dem Exil nach Berlin zurückkehrte, „bezeichnete er seine Wiederkunft durch zwei Beschlüsse, die sich beide auf Mehrung des äußeren Glanzes bezogen und vielleicht am wenigsten von seiner Einfachheit erwartet wurden“,[1]) nämlich über Hoftage, Hoftracht, Hofchargen und Hoffähigkeit &c., und über Vermehrung und Ausdehnung der Orden und Ehrenzeichen durch Stiftung der 2. u. 3. Kl. des rothen Adlerordens und Verordnung, daß das goldene und silberne Verdienstzeichen am Bande des rothen A.-O. im Knopfloche getragen werden solle, welche neue Stiftung am „Krönungstage“ 1810 mit großem Gepränge vollzogen und den Sonntag darauf durch gottesdienstliche Feierlichkeit gleichsam geheiligt wurde.[2]) Ein Gegenstück zu dem jetzt ausgehenden Edicte (sagt Manso) gewährt ein früherer Befehl v. 24. April 1809 (also noch kein Jahr vorher)!, wecher, recht eigentlich an die Einfachheit der guten alten Zeit erinnernd, nur Titel, die das Amt bezeichneten, anerkannte und alle anderen, wenn nicht gradezu abzulegen gebot, doch aufzugeben empfahl. Leider ist er — eigentlich nie in Kraft gekommen, und „die endlose Menge von Räthen und Präsidenten aller Art hat späterhin die Titelsucht eher vermehrt als gemindert.“[3]) Allerdings ward noch später auch jene Fülle lange nicht mehr genügend befunden.

Einfach, doch würdig, war dagegen die Feier der Rückkehr des Königes nach Berlin am 7. August 1814 — um so anmuthiger in diesem ihrem bescheidenen Charakter gegenüber der verschwenderischen Pracht bei der Einholung des Kaisers und den Triumpfesfesten zu Wien.

Zwar ward jetzt auch ein Orden gestiftet; aber — es war das der „Luisen-Orden“ (am 3. Aug. 1814).

Nachdem Preußen mit dem 1. pariser Frieden sich vom äußeren Einflusse gerettet, seine Selbständigkeit zurückgewonnen hatte, begann auch im Innern des Staats eine neue größere Regsamkiet, und es ergingen Verordnungen, die wenigstens zum Theil als Folge der gebesserten Verhältnisse zu betrachten waren. Die auf Hunde, Wägen, Pferde und Gesinde gelegte Aufwandsteuer ward aufgehoben (2. März), weil sie bei nur un-

---

[1]) Manso III 62. [2]) Ebend. [3]) Manso ebend. S. 63 Anm.

bedeutendem Ertrage nicht nur die Wohlhabenden, sondern auch in vielen Fällen den Gewerbsmann und öfters den Bedürftigen treffe, auch in die häusliche Freiheit und Bequemlichkeit der Familien eingreife. — „Die Militärverfassung wird (so versprach der König im Patent an die Rheinländer, v. 5. April 1815) wie in Meiner ganzen Monarchie, nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes gerichtet sein, und durch die Organisation einer angemessenen Landwehr werde Ich in Friedenszeiten dem Lande die Kosten der Unterhaltung eines größeren stehenden Heeres ersparen." — Das sind die alten, gesunden, wirthschaftlichen und volksthümlichen Prinzipien! Und unterm 3. Sept. 1814 war bereits die Organisation von stehendem Heer und Landwehr durch Gesetz festgestellt, getreu den Grundlagen von 1813, bewährt und bereichert durch die Erfahrungen des ersten Feldzuges.[1]) Ein „Staatsrath" soll in's Leben treten[2]), und über ihn, wie über die einzuführende schon im Edict vom 27. Oct. 1810 verheißene (bereits in Stein's Rundschreiben v. 24. Nov. 1808 als „National-Repräsentation" in Aussicht gestellte) ständische Verfassung und Vertretung wolle er (verkündete der König[3]) in kurzem das Nähere bestimmen.[4])

Noch einmal, am 22. Mai 1815, erneuerte der König diese Verheißung. Nach der Schlacht von Waterloo verstummte sie je mehr und mehr; begraben in den Schos einer köpfereichen Commission des Staatsrathes[5]), tauchte sie noch wiederholt in Adressen und Bittschriften vom Rheine her, wie auch dilatorisch noch einmal in der Verordn. wegen

---

[1]) Ges. üb. d. Verpflicht. z. Kriegsdiensten v. 3. Sept. 1814, Ges.-Samml. 1814 Nr. 244 u. 45. [2]) Ges.-S. 1814 Nr. 227 S. 43 in der Bekanntm. üb. d. neue Einrichtung d. Ministeriums, v. 3. Juni 1814. [3]) Ebend. [4]) Jenes Finanz-Edict v. 27. Oct. 1810 sagt: „... sowie Wir Uns vorbehalten, der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation, sowol in den Provinzen als für das Ganze zu geben, deren Rath Wir gern benutzen und in der wir nach Unsern landesväterlichen Gesinnungen gern Unsern getreuen Unterthanen die Ueberzeugung fortwährend geben werden, daß der Zustand des Staats und der Finanzen sich bessere und daß die Opfer, welche zu dem Ende gebracht worden, nicht vergeblich sind. So wird sich das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen Uns und Unserem treuen Volk immer fester knüpfen. Wir hoffen, daß ein jeder, weß Standes er auch sei, jene zur Rettung jetzt unumgänglich erforderlichen Opfer mit patriotischem Gemeinsinn gern bringen und dadurch die Gesinnungen erhöhen werde, mit denen Wir Unseren guten Unterthanen ergeben sind, so wie dieses die schönste Belohnung für Unsere Sorgen sein wird." [5]) Durch Ordre v. 30. Mz. 1817. Wie wenig activ die Stellung dieser Commission zur Verfassung gewesen, geht wol auch daraus hervor, daß ein Mitglied derselben, Stägemann, nichts davon weiß, wie es mit der Verf.-Sache stehe! Er schreibt unt. 3. Febr. 1819: „Wir sind noch immer in Erwartung, was der König über unsere Verfassung beschließen möge. Ich für meine Person bin gar nicht neugierig, da ich mich überzeugt habe, daß die Freiheit weit mehr auf der Verwaltung, als auf der Verfassung beruhe, aber ich glaube auch, daß nach der dermaligen Richtung der öffentlichen Meinung eine Regierung, ihren Nachbarn gegenüber, nur stark sei durch eine Constitution, und daß zwar nicht die Völker, aber die Fürsten eine Verfassung bedürfen. Ich glaube, man kann dieses Axiom nicht oft genug wiederholen." — Und den 19. ejd.: „Ein zweites, worauf unsre Neugier sich richtet, ist die Erklärung, welche Preußen in diesem Monat wegen der Constitution an den Bundestag werde gelangen lassen". (Stägemann's noch ungedruckte Briefe an Conr. Engelb. Oelsner.) Man vgl. besonders auch Schück „Gesetzgeberische Thätigk. d. Stände rc." Prov.-Bl. Bd. I 1862 S. 600. Die werthvolle Arbeit W. Humboldt's ward in die Nächte der Archive vergraben.

des Staatsschuldenwesens (v. 17. Jan. 1820) auf[1]); aber da man Alles in büreaukratischer Gewohnheit von oben her einrichten wollte, statt dem selbstkräftigen individuellen Leben vertrauend Raum zu geben, langte man bei dem Geständniß an, daß „eine allgemeine Staatsverfassung für Preußen keine leichte Sache sei", und es sei „bei so vielfach streitenden Interessen, so mannigfaltigen Formen und Ansprüchen, ... so weiter geographischer Verbreitung und so großer Culturverschiedenheit keine Zeit verloren, die zum Ausgleichen und Abwägen streitender Richtungen verwendet werde." Im russischen Reiche mit seinen über hundert verschiedenen Völkerschaften, und in einer gewöhnlichen, nicht auf das Neue gespannten Zeit hätten sich dergleichen Einwendungen wol hören lassen können. Wie anders, als hier Hardenberg, hatte Stein die Sache angesehen und wie anders hätte er sie angefaßt! In seinem Erlaß vom 24. Nov. 1808 will er „die ganze Masse der in der Nation liegenden Kräfte auf die Besorgung ihrer Angelegenheiten richten. Die Nation ist mit ihrer Lage und ihren Bedürfnissen am besten bekannt. Die Verwaltung soll eine dieser Lage gemäße Richtung haben

---

[1]) In der Anrede, die der Bürgermeister von Trier 1817 an den König hielt, berief sich derselbe auf das königl. Wort: „Alles werde geprüft, das Gute werde beibehalten, wo es auch herkommt", verwahrte in loyalster Weise die rheinländischen Errungenschaften gegen die Angriffe der zopfigen sog. alt-preußischen Reaction und Uniformirungssucht, und faßte schließlich die Forderungen der Rheinlande dahin zusammen: „Unbeschränkte Freiheiten in Ausübung des Handels und der Gewerbe, Entfernung des Feudalsystems, gleiche Vertheilung der Staats- und öffentl. Lasten, Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze und dem Richter, Trennung der Gewalten, Unabhängigkeit des Richteramtes, Oeffentlichkeit des gerichtl. Verfahrens, Urtheil durch das Geschwornengericht im Criminalprozesse — gehören zu denjenigen Grundsätzen, denen der beiweitem vernünftigere Theil der Bewohner des Rheinlandes aus Einsicht und Erfahrung huldigt und deren neue Sanction in der künftigen Constitution er mit dem innigsten Danke um so mehr anerkennen würde, als er denselben den sich mehrenden Wolstand zuschreibt, dessen sich das Land erfreut; und wahrlich der Vergleich des dermaligen Zustandes mit dem, der der Einwirkung dieser Grundsätze vorherging, bestätiget es vollkommen, daß die weniger drückende Gegenwart ein Resultat dieser zum Gesetz erhobenen Grundsätze sei." — Fast wörtlich übereinstimmend lauten die Forderungen der Denkschrift des Stadtraths von Köln, der beifügte: „Fest steht die öffentl. Meinung für diese Institute, und wir achten uns einstweilen berufen, sie auszusprechen, da es ihr noch an einem constitutionellen Organe gebricht." Und die Einwohner von Coblenz „treten in Allem und Jedem dem Gesuche beider Städte bei" und haben, „da diese Wünsche ihrem wesentlichen Inhalte nach auf die Wiederherstellung der Freiheiten der Landschaft und der uralten wahrhaft deutschen Verfassung gehen", den Jahrestag der Schlacht v. Leipzig (1817) für Abfassung ihrer Bittschrift gewählt, „den feierlichen Tag, der in Deutschland die Macht jener auswärtigen Tyrannei hoffentlich auf immer vernichtete, die mehr als eine andere Ursache durch ihre mittelbare oder unmittelbare Einwirkung seit Jahrhunderten die Unterdrückung und Vernichtung jener alten Freiheiten und Verfassungen herbeigeführt." Darin athmet, nach Wort und Sinn, der Geist aus den Jahren der nationalen Erhebung, wie ihn die ersten Abschnitte unserer Arbeit gekennzeichnet.

„So haben (schreibt Jacobs an Thiersch i. J. 1820) die beiden entgegenstehenden Stände ihre ursprüngliche Bestimmung (??) vertauscht. Der Bürgerstand will etwas Bestehendes, Dauerndes, ein festes Gesetz, eine Constitution, der Adel hingegen provisorische Maßregeln, kleine armselige Hülfsmittel, um sein gefährdetes Dasein noch auf einige Stunden zu retten. In allen diesen hochabligen Berathungen präsidirt die Furcht, die hier die Tochter des armseligsten Eigennutzes ist." (Briefwechsel a. a. O. S. 339.)

und mit dem Zustande der Cultur der Nation in Uebereinstimmung kommen. Man soll dem Volke Theilnahme an seinen National- und Communal-Angelegenheiten einräumen. Das weckt Vaterlandsliebe und Gemeingeist."

Und Hardenberg versprach: es werde die „erste" Beschäftigung des Staatsraths sein u. s. w. Im J. 1818 nämlich.[1])

Bald folgten dann nur Antworten, wie: der König widme den Sachen die größte Aufmerksamkeit, die Wünsche würden in reife Erwägung genommen werden, es werde erfüllt werden, was die Rücksicht auf das Beste der Bittsteller und auf die Verhältnisse des Staats irgend möglich mache; man könne also den weiteren Beschlüssen mit Vertrauen entgegensehen[2]) — und „nicht jede Zeit sei die rechte, eine Veränderung in der Staatsverfassung einzuführen" und „Pflicht der Unterthanen sei es ..., den Zeitpunkt abzuwarten, den Ich (der König), von der Uebersicht des Ganzen geleitet, zu ihrer Erfüllung geeignet finden werde". Nicht werde er sich im richtigen Fortschreiten zu diesem Ziele durch unzeitige Vorstellungen übereilen lassen.[3])

Dies hat er denn auch nicht gethan, er hat das zuwartende Vertrauen der pflichttreuen Unterthanen bis über das Grab hinaus in Anspruch gehalten.

Das war nicht gut. Ein Dynast ist kein vierjähriger Präsident, er muß auch an Diejenigen denken, die nach ihm kommen. Damals war man nicht bloß von Herzen royalistisch, man war bis über die Ohren absolutistisch, wie sehr man auch nach „Repräsentation" und öffentlichem Leben verlangte. Auf jedem Blatte der damaligen Literatur läßt sich das nachweisen. Eine Constitution wollten die aufgeklärten Politiker viel mehr um des Staates und seiner Kräftigung, als um des Volkes willen.[4]) Ja selbst die aufsässigen märkischen Ritter sind absolutistisch, sie wollen kein Mitwirken bei der Gesetzgebung, bei der Besteuerung. Daß Alldies seitdem anders geworden — Wer trägt daran die Schuld?

Verschwunden sind die „Notablen", die im Februar 1811 berufen wurden, eine interimistische Landesvertretung[5]), feierlich eröffnet durch eine Rede des Staatskanzlers; spurlos verschwunden die interimistische Repräsentativ-Versammlung von 1813, deren Glieder so stolz sich als „National-Repräsentanten" unterzeichneten.[6])

---

[1]) Antwort des Fürsten Staatskanzlers an die Coblenzer Deputation, 12. Jan. 1818. [2]) Z. B. Cab.-O. auf die Vorstell. des ritterschaftl. Adels der Gfsch. Jülich, Cleve, Berg u. Mark v. 18. Mz. 1818. [3]) Cab.-O. v. 21. Mz. 1818. [4]) Stägemann, s. oben. Ferner: „Die Zukunft müssen wir uns wahren, und dazu gehört nach meiner Meinung eine repräsentative Verfassung, von der ich übrigens für eine bessere Verwaltung nichts erwarte, d. h. für diejenige Verbesserung, die wir auch ohne Verfassung einrichten könnten. Dann allerdings wird die öffentliche Meinung in der Verwaltung vieles verbessern. Wir werden übrigens eben so viele Abgaben zahlen müssen, vielleicht noch mehr, eben so viel Soldaten haben, u. s. w." (Ungedr. Briefe.) [5]) „Zeiten" 27 S. 416. [6]) Z. B. unter zwei Aufrufen an die Mitbürger v. 15. Febr. 1813 zu raschen Opfern u. zu freiwilligem Kriegsdienst: „Das Vaterland ist in Gefahr ..... künftige Geschlechter werden aus unserem Beispiele lernen, Alles zu opfern für König und Vaterland". (Voß „Zeiten" Bd. 33 S. 483 u. f.)

Wie aber sah es mit derjenigen Verfassung aus, die man auch ohne „Verfassung" einrichten konnte: mit der **Verwaltung**? Ging man hier auf den eingeschlagenen gesunden Wegen weiter? Weckte man die Lebenskräfte des Staates und ließ die gesunden Regungen der bürgerlichen Gesellschaft fortpulsen, mit ihnen im Bunde gegen verrottete Reste gewesener Zustände und besserwissendes Schreiberregiment? Mit einem Wort: handelte man den Anschauungen treu, welche i. J. 1807, nach dem großen Fall der Mauern von Jericho, Hardenberg, damals Ministerpräsident, „auf höchsten Befehl Sr. Maj. des Königs" niedergelegt hatte in dem Memoire über die „**Reorganisation** des preuß. Staates" und worin es lautete:

„Die französische Revolution, wovon die gegenwärtigen Kriege eine Fortsetzung sind, gab den Franzosen unter Blutvergießen und Stürmen einen ganz neuen Schwung. Alle schlafenden Kräfte wurden geweckt; das Elende und Schwache, veraltete Vorurtheile und Gebrechen wurden zerstört. Die Benachbarten und Ueberwundenen wurden mit dem Strome fortgerissen. Der Wahn, daß man der Revolution am sichersten **durch Festhalten am Alten**, und durch Strenge den durch solche geltend gemachten Grundsätzen entgegen treten könne, hat besonders dazu beigetragen, die Revolution zu befördern. Die Gewalt dieser Grundsätze ist so groß, sie sind so allgemein anerkannt und verbreitet, **daß der Staat, der sie nicht annimmt, entweder seinem Untergange oder der erzwungenen Annahme derselben entgegen sehen muß.**"

All die Keime, welche die Verordn. v. 30. Juli 1812 (die sog. „Gensdarmerie-Ordnung") mit freigebiger Hand ausgestreut hatte zu Vereinfachung und Ordnung des Verwaltunggeschäfts, Organisation der Gemeinwesen, Beseitigung des vorwiegenden Einflusses einzelner Klassen, einem wolgegliederten lebendigen Selfgovernement — sie erstickten theils an der Federfuchserei des Geschäftsmechanismus, der nichts außerhalb seiner Geleise sich Bewegendes aufkommen lassen konnte, theils an dem dauernden Gegenwirken feudaler Opposition. Auch von oben herab hörte man allmählich auf, das Ziel so rasch zu verfolgen, wie man begonnen hatte; und so geschah es, daß die Communal-Verwaltung beiweitem noch nicht in allen Kreisen eingeführt und gebildet war, als ein Befehl vom 17. Febr. 1817 ihr Einhalt und Auflösung gebot.

Die Rheinländer zwar vermochten sich der andringenden Reaction zu erwehren. Den alten Provinzen aber blieb das jenen beschiedene Gute, das doch „geprüft werden sollte, wo es auch herkomme", hartnäckig vorenthalten, und erst nach mehr als drei Jahrzehnten, nach bitteren und zum Theil nach blutigen Kämpfen ward es errungen, leider nur, um meistens sofort wieder in Frage gestellt zu werden.

Das den bisher bevorrechteten Klassen so verhaßte „Edict über die Finanzen des Staats und die neuen Einrichtungen wegen der Abgaben ꝛc." (v. 27. Oct. 1810) hatte u. a. auch bestimmt: es solle

„das Drückende der neuen Auflagen dadurch möglichst vergütigt werden, daß Wir mittelst einer gänzlichen Reform des Abgabensystems alle **nach gleichen Grundsätzen** für Unsere ganze Monarchie **von Jedermann** wollen tragen lassen. Auf dem kürzesten Wege wird daher auch ein **neues Kataster** angelegt werden, um die **Grundsteuer** danach zu bestimmen. Unsere Absicht ist hierbei keineswegs auf eine Vermehrung der bisher aufgekommenen gerichtet, nur auf eine **gleiche** und **verhältnißmäßige Vertheilung auf alle Grundsteuerpflichtigen**. Jedoch sollen alle **Exemtio-**

nen wegfallen, die weder mit der natürlichen Gerechtigkeit, noch mit dem Geist der Verwaltung in benachbarten Staaten länger vereinbar sind. Die bis jetzt von der Grundsteuer befreit gebliebenen Grundstücke sollen also ohne Ausnahme damit belegt werden.... Wir hoffen, daß Diejenigen, auf welche diese Maßregel Anwendung findet, sich damit beruhigen werden, daß künftig der Vorwurf sie nicht weiter treffen kann, daß sie sich auf Kosten ihrer Mitunterthanen öffentlichen Lasten entziehen, sowie mit der Betrachtung, daß die von ihnen künftig zu entrichtende Grundsteuer dem Aufwande nicht gleich komme, den sie haben würden, wenn man die ursprünglich auf ihren Gütern haftenden Ritter-Dienstverpflichtungen von ihnen forderte... wie auch, daß freie Benutzung des Grundeigenthums, völlige Gewerbefreiheit, und Befreiung von andern Lasten, die sonst nothwendig gewesen sein würden, stattfinden sollen; endlich, daß die Grundsteuer schon in einem großen Theile Unserer Monarchie von den Gutsbesitzern wirklich getragen wird."

Nun, wir wissen, wann und wie, 2 Menschenalter später, das Grundsteuergesetz unter Pressen und Feilschen endlich zustande gekommen ist. Und auch damals gedachte ein gewisser Theil der „getreuen Unterthanen," der sonst wol gern für den getreuesten sich gehalten wissen will, keineswegs sich bei diesen und anderen „Neuerungen" zu beruhigen. In dem nämlichen Februar 1811, in welchem Hardenberg die „interimistische National-Repräsentation" eröffnete, kamen zu den vom Könige Berufenen auch eine große Anzahl unberufener Edelleute und Laudatores temporis acti nach Berlin, die bis 10 Thlr. täglicher Diäten erhielten, versteht sich nicht vom Staate, sondern von Denen, die sie abgesendet, damit sie mündlich und schriftlich gegen das schreckliche Edict operirten. In Oberschlesien auftauchende Unruhen unter dem Landvolke kamen ihnen höchst angenehm zustatten. [1]) In dem nämlichen Monate auch erhuben mehre Edelleute ihre Stimme gegen eine Repräsentativ-Verfassung, [2]) und mit stürmischem Eifer, ja mit unverheltem Trotze geschah dies in dem nämlichen Jahre [3]) von „Rittern" der Mark, die schon fort und fort in gleicher Weise gearbeitet hatten, ohne daß es zur Oeffentlichkeit gedrungen wäre; nun jedoch entspann sich ein erbitterter Kampf gegen sie in der öffentlichen Meinung, welche auf Seite der Regierung stand. Die Reaction aber arbeitete fort, und auch damals verstand sie sich schon auf „Loyalitäts-Adressen", unter Loyalität natürlich das Festhalten an ihrem Gesetze verstehend. Obwol der König „das Auffordern zum Suppliciren, d. h. daß eine Bittschrift im Lande umhergeschickt und angefragt werde, wer unterzeichnen will", als unstatthaft erklärt hatte, [4]) so findet doch unterm 29. April deff. J. der Stadtrath v. Cleve Anlaß, gegen eine

---

[1]) Voß „Zeiten" 27 S. 418. [2]) Vorstell. mehrer Edelleute an den St.-Kzlr. v. Hardenberg, v. 11. Febr. 1811, abgedr. in „Die preuß. Verf.-Frage", Lpz., G. Mayer, 1845. [3]) Datum ist nicht ersichtlich. Unterschr.: „Stände des Lebusisch-Storkow- und Beeskowschen Kreises", folgen 14 Namen, darunter 3 bürgerliche u. 2 weibliche durch Vollmacht, unter diesen ein Fräulein v. Vieregg, welches aber die in seinem Namen gegebene Unterschrift desavouirte. Die Unterzeichner wurden dem Kammergerichte zur Untersuchung überwiesen, einige von ihnen ihrer Aemter und Gehalte verlustig erklärt, andere „unter nähere Aufsicht gesetzt". Für den Verfertiger des Schriftstücks hielt man den Verfasser von „Preußens Zukunft"; das ist geradezu unsinnig. Die Schrift ist unvollständig abgedruckt in Voß „Zeiten" 1811 Bd. 27 S. 418, vollständig u. m. Anmerkungen erschienen u. d. T. „Die neuen Jacobiner in d. prß. Staaten 2c." 1811, 8., ohne Druckort. (Nicht zu verwechseln mit „Die wahren Jacobiner 2c." des Hans v. Held, dem sog. „schwarzen Buche".) [4]) Cab.-Schr. v. 21. Mz. 1818.

sog. „Volksstimme" zu protestiren, [1]) welche die Abschaffung des Code und die Einführung der alten preuß. Justizverfassung in den rheinischen Provinzen beantragt und von der er sagt: „Es hat uns mit einem gerechten Unwillen erfüllt, daß Menschen in unserer Mitte sind, welche es sich freventlich unterfangen, des Königs heil. Majestät über die wahren Gesinnungen seiner rheinischen Unterthanen zu täuschen ꝛc.", daß sie sich Verleumdungen gegen die in diesen Provinzen fungirenden Gerichtsbeamten und Advokaten zuschulden kommen lasse, und daß man „Unterschriften mit einem geflissentlichen Bestreben gesammelt habe", und „es sollen unter achtzig und etlichen, welche sich unter denselben befanden, bei weitem die meisten von Kothsassen und Kossäten, von Handwerkern und Tagelöhnern aus dem kleinen Städtchen Uedem sein, also von Menschen, die weder in Hinsicht ihrer Einsichten und Bildung, noch in Ansehung ihres Grundeigenthums über Landesangelegenheiten eine Stimme abgeben können, ja nicht einmal wissen, was sie unterschreiben." Und selbst einer der adligen Herren unter der Beeskow-Storkow'schen Adresse erklärt: er wisse nicht, was er unterschrieben, denn er sei ein alter und schwacher Mann und habe bei der Unterschrift seine Brille nicht zur Hand gehabt, um den Aufsatz durchzulesen. [2])

O, hätte man damals und noch in all den folgenden Jahren, die man durch die hohlen und mitternächtigen Hof- und Staats-Actionen hoher Congresse in die Weltgeschichte eingezeichnet, auch nur nichts weiter gethan, als — nicht einmal auf das liberale Rheinland, nicht auf die Städte, nein nein, nur auf Das zu hören, was die Edelleute vom 11. Febr. 1811 predigten! [3]) Sie fordern keinen Theil an der gesetzgebenden Gewalt, nur „daß in einer ständischen, theils aus den Hauptklassen des Volkes erwählten, theils durch Geburt berufenen, centralen Rathsversammlung die großen innern Angelegenheiten des Reichs alljährlich berathen und begutachtet werden möchten, die Bedürfnisse der Nation fortgehend auf diese Weise dem Throne nahe gebracht würden." Wie fähig der Entwickelung wäre dies gewesen im Laufe des seitdem verstrichenen Halbjahrhunderts! Sie sprechen aus als eine „große Wahrheit," daß „den preuß. Staat reorganisiren, nichts heiße, als den Adel reorganisiren." Reorganisiren, nicht „restauriren"; eine Aristokratie schaffen, die etwas wöge. Damals hätte man das gekonnt, und wir wären (von dem ausschließlichen „nichts" natürlich absehend) zu englischen Zuständen gelangt. Aber die „Erbweisheit" war nicht bei uns zur rechten Stunde. Jene Denkschrift ist geistvoll geschrieben und enthält viele Wahrheiten, und wenn man solche Kräfte in das organische Leben des neuen Staates hereinzog und das Anknüpfen an das historisch Gewordene, welches sie mit Recht verlangen, aus freier Hand, schöpferischer Ideen voll, an den geeigneten Punkten vollzog, konnte man sicher auch ihr Einvernehmen gewinnen für das rückhaltlose Abschneiden von vertrocknetem Geäst, das jenen Ideen den Weg kreuzen wollte, und an dem die Denkschrift noch

[1]) Zur Oeffentlichkeit gelangt i. „Neuen rhein. Merkur" Nr. 52, 1818. [2]) „Zeiten" 27, S. 420. [3]) Nicht die Lebusisch-Beeskow-Storkow'schen, deren Scriptum ein bornirtes Machwerk ist.

festhalten möchte, obwol sie selber seinen Untergang schon als ein fait accompli nimmt, vor welchem sie die Segel streicht. Gar nicht zu gedenken jener vortrefflichen Staatsschrift des „ritterschaftlichen Adels“ der Lande Jülich, Cleve, Berg und Mark (vom J. 1818), der da erklärt: „daß der landständische Adel dieser Lande mit wahrhaft vaterländischem Sinne sich bereit zeige, allem Denjenigen zu entsagen, was, wiewol früher mit Recht ihm zustehend, der Wolfahrt des Ganzen gegenwärtig sich unangemessen oder nachtheilig erweist“, der ausschließlichen Standschaft, der Steuerfreiheit, dem ausschließlichen Besitze der höchsten Aemter u. s. w., und, indem er gegen das willkürliche und abstracte Verfahren der französ. Revolution Kritik übt, gegen den zerrüttenden politischen Atomismus der Kopfzahl sich ausspricht und die Grundlinien einer Verfassung zeichnet, welche „die vorhandenen Interessen zugleich richtig faßt und in dem Wirkungkreise, der ihnen bei Berathung des Ganzen anzuweisen ist, zweckmäßig stellt“, „was unzweckmäßig in den Einrichtungen früherer Zeit, entfernt, was nützlich in ihnen erprobt ist, festhält,“ als das „zuverlässigste Mittel, das Streitende in der Gegenwart zu versöhnen, dem Baue Dauer für die Zukunft zu verleihen.“ [1])

Statt all' dessen ließ man am Bundestage sich mahnen an die Ausführung der verheißenen Verfassung, und erklärte — in demselben Momente, in dem die Cleve'schen Adligen politischen gesunden Menschenverstand nach Berlin importirten —, daß man vor schrecklichen Schwierigkeiten nicht zur Sache kommen könne und der Zeitpunkt der Ausführung sich nicht bestimmen lasse. [2]) Man stolperte über seine eigenen Beine. Das Kaleidoskop der politischen Welt bietet oft wunderliche Verschiebungen dar! Während Preußen beim Wiener Congreß liberale Triebfeder ist und gegen die südlichen Staaten, die später neben seiner büreaukratisch-absolutistischen Versumpfung in dem Lichtschimmer constitutioneller Entwickelung glänzten, den verfassungfreundlichen Geist vertritt, wird es 1818 — von dem nachmals verfassungbrüchigen Hannover in's Schlepptau genommen und von Mecklenburg an seine eigene Verpflichtung erinnert, von diesem Mecklenburg, das heut der Musterstaat der Herrenhofswirthschaft aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist.

Die ersten Symptome des Zurückschreitens in Preußen datiren schon recht früh, und man gab sich dem Strome immer rückhaltsloser hin. Wenn Fichte, einer der Retter des Staates, selbst schon erlebte, [3]) daß man seine Entlassung aus dem Rectorate der Berliner Universität gern annahm, auf den Bericht v. Schuckmanns, welcher meinte, man könne dies um so eher thun, da F. wegen seiner Reden an die deutsche Nation bei den französ. Behörden übel notirt sei; so bezeichnete man später diese Reden geradezu als ein „verführerisches, leere Phantome nährendes“ Buch und versagte 1824 der neuen Ausgabe zu Berlin die Druckerlaubniß, so daß sie unter anderer Firma in Leipzig erscheinen mußte. Man hat noch späterhin jene selbständige Gesinnung, welche nichts nach dem Wol-

---

[1]) Welcher Unterschied zwischen diesen deutschen „Rittern“ und den märkisch-pommerschen Junkern von slavischem Geblüt! [2]) Erkl. des preuß. BT.-Gesandten in der Sitz. v. 5. Febr. 1818. [3]) Er starb bekanntlich schon im Januar 1814.

gefallen der Mächtigen frägt, sondern allein das Recht und die Ideen im Auge behält und danach ihr Urtheil fällt, „Fichtianismus" genannt.[1]) Da war man „mit den Vertretern der gleichen politischen Denkart in einen immer offneren Kampf gerathen, der äußerlich zwar mit der völligen Niederlage der bekämpften Partei endete, innerlich aber, auch in dem eigenen Gefühle der Sieger, ein völlig unentschiedener blieb.... Den Siegern aber war jede Erinnerung an die Zeit der Erhebung und was mit ihr zusammenhing, durchaus unliebsam geworden."[2])

„Am Hofe wurden die Zeugen der großen Zeit in der Mehrzahl unbequem, in der Luft, welche sich allmählich dort erzeugte, erschien der König auch als Leiter und Führer der vergangenen Erhebungszeit, was er in der Empfindung Derer, welche an die Periode von 1806 dachten und die große Zeit thätig durchgemacht hatten, die Wahrheit zu sagen, nicht gewesen war. Aber es liegt im Wesen (?) der Majestät, sich über den eigenen Antheil an den Begebenheiten zu täuschen."[3])

Bald wälzte sich die Lawine der Reaction immer wuchtiger, die Quellen des „Uebels" wollte sie stopfen; sie vermochte sie nur zu stauen, und ihr Ueberfluten alsdann nahm man zum Zeugnisse einer Gefahr, die man selber heraufbeschworen. Ja, so weit war man in der „Umkehr" gekommen, daß, was wenige Jahre zuvor als ein höchstes Gut, nunmehr als gottloses Uebel galt, zum Theil bei denselben Männern (wenn man das „Männer" nennen kann), die vordem auch den Tyrtäus gespielt hatten. „Das einzige Mittel, der Geist, wird vernachlässigt (schreibt Stägemann[4]); unser Aristokraten- und Pfaffenwesen grünt und wuchert lustig. Der Staatskanzler, der es redlich meint und ein Staatsmann von Geist ist, wird alt, und wird den Zügel nicht lange mehr führen können." Nun, man „vernachlässigte" nicht mehr bloß den Geist. Den beiden Säugammen, welche man berufen, die Nation groß zu ziehen, ward der Krieg erklärt: dem Turnen und den Universitäten, ihnen, die gerufen waren, „das Volk wehrhaft und den Geist frei zu machen"; es klingt wie eine Satyre, wenn man an dies Wort zurückdenkt. Die Turnplätze wurden geschlossen, die Universitäten unter Curatel gestellt, Untersuchungtribunale aufgerichtet, die Censur mit neuer Methode ausgerüstet, die Feuer zum Andenken der Völkerschlacht ausgelöscht, die Vorlesung der Freiheitkriegsgeschichten in den Schulen verstummen gemacht. Der Dämon der neuen Aera hieß: Hr. v. Kamptz. Männer, wie Jahn, der persönliche Feind Napoleons, er, „der um das Vaterland, das er einzig liebte, da er es den Drangsalen barbarischer Herrschaft preisgegeben sah, sich verdient machte und ewigen Ruhm sich erwarb",[5]) waren zuerst unbequem, dann gefährlich. Diesen wollten seine Freunde (Hardenberg und Altenstein kann man doch wohl eher zu diesen zählen) durch Abfindung mit einem Staatsgut von Berlin verschwinden machen und zur Aufgebung des Turnens bewegen; da dies nicht gelang, rissen seine und der Ideen Feinde ihn bei Nacht vom Lager seiner sterbenden Tochter, versagten ihm das Grab

[1]) Fichte's Leben und lit. Briefwechsel, v. s. Sohne J. H. Fichte. [2]) Fichte's Leben 2c. Vorr. z. 2. Aufl. p. VI. [3]) „Ludw. v. Mühlenfels". Grzbot. 1862 Nr. 33 S. 250. [4]) An C. E. Oelsner, 9. Jan. 19; ungedruckt. [5]) Diplom d. Univ. Kiel, 1817.

seiner Gattin, schleppten ihn 6 Jahre lang auf Festungen umher, und als er zuerst halb, dann ganz freigesprochen war, stellte ihn kgl. Cabinetsordre — unter Polizeiaufsicht. Dieser Jahn ist Einer von Hunderten.

Das stärkste in dieser Strömung gelieferte Symptom war wol, daß i. J. 1838 die 25jährige Feier der Erhebung von 1813 von Staats wegen gar nicht begangen worden ist. Selbst dem ältesten Freiwilligen-Verein wurde zu seinem Festmahle der Concertsaal des Berliner Schauspielhauses nicht bewilligt; auch auf Anordnung Königs Friedrich Wilhelm III. die an der Straßenfront der Kaserne des 2. Garde-Reg. zu Fuß (in der Friedrichsstraße) befindliche, auf die aus Frankreich mitgebrachten Trophäen bezügliche Inschrift entfernt. Hätte die Vossische Zeitung damals nicht den Aufruf des Königs: „An Mein Volk!" an der Spitze ihres Blattes wieder abgedruckt, so wäre der Gedächtnißtag ziemlich spurlos vorübergegangen, und auch das hing an einem Haare, denn der Censor beanstandete zuerst den Wiederabdruck des königlichen Aufrufs!

„Der Zauber der Macht, der sonst die Regierungen umgab, ist überall verschwunden; an seine Stelle sollte die dauerhaftere Macht der Tugend, der Offenherzigkeit, der Redlichkeit getreten sein. Nun sehen Sie aber, was überall geschieht, und wie man mit schlecht verdeckter Hinterlist selbst die Institute der Freiheit in Werkzeuge des Despotismus zu verwandeln weiß." Das schreibt derselbe Jacobs, der, nichts weniger als Radikal-Reformer oder abstracter Constitutionsmensch, z. B. in Zweifel ist, ob für so kleine Ländchen, wie sein Gotha, wo sich alles so entsetzlich nahe berührt, bei öffentlichen Verhandlungen und freien Wahlen etwas Kluges herauskomme; zumal über die Landstände keine Ursach zu Klagen sei. [1])

„Die Furcht hat in den oberen Gegenden allen Sinn für das Große und Edle, wenn er jemals da war, vernichtet, und nichts ist von dem heiligen Brand des Freiheitkrieges zurückgeblieben, als ein schmuziges caput mortuum von gemeiner Klugheit und Scheinheiligkeit." [2])

„Fast sollte man meinen, in dem Katechismus des heiligen Bundes sei Hinterlist, Lüge und Meineid unter die Tugenden gesetzt, oder unter die Privilegia der Regierenden, und nur Die dürften auf Gunst und Auszeichnung rechnen, die an dem Altare des Baal dienen." [3])

So äußert sich nicht etwa ein Demagog, ein deutscher Carbonaro, ein „Schwarzer" — nein, ein Mann, der das Hinscheiden Max Josef's von Baiern mit wehmüthigem Andenken beklagt (S. 345 ff.), „des gütigen Herrn mit freundlichem Auge, des besten der Könige." „Mögen (schreibt er) die Speichellecker der Legitimität uns arme Deutsche verleumden, so viel sie wollen, wir lieben und ehren gute Fürsten, und sehen das Gute, das sie ihrem Lande erzeugen, gern als ein Allgemeingut an; und ich denke, es gereicht uns zur Ehre, wenn wir Feigheit, hartherzige Selbstsucht und Meineid verachten und verabscheuen, auch wenn sie sich in einen Purpurmantel hüllen. Aber Die, welche jetzt das große Wort führen

[1]) Briefwechsel v. 1820, a. a. O. S. 340. [2]) Ebend. v. 1821, S. 341. [3]) Ebend. v. 1822, S. 345.

dürfen, möchten es umgekehrt haben, als Vorrecht der Souveränetät. Die Folgen liegen am Tage."

„Wenn ein Geist der Unruhe in Deutschland herrscht, so ist er lediglich dem Geiste der Willkür entsprungen, und was man unbesonnener Weise mit dem Namen der demagogischen Umtriebe brandmarkt, ist der heiße Wunsch und die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und gleichförmiger Anerkennung religiöser Grundsätze in der Regierungskunst.... Die Quelle selbst, die so rein und edel ist, statt sie in sichere Kanäle zu leiten, mit Gewalt verstopfen zu wollen, ist der Gipfel von Unsinn und Uebermuth, zugleich aber ein Bekenntniß von feiger Schwäche, die, wo sie zum Vorschein kommt, unvermeidlich Verachtung nach sich zieht. Indem man von allem dem, was die Völker seit 5 Jahren [1]) mit vollem Rechte fordern und mit beispielloser Geduld erwarten, das gerade Gegentheil thut, zeigt man freilich für den Augenblick, daß man die Gewalt in Händen habe, wendet aber zugleich alle Herzen ab und ruft auch bei den Gutmüthigsten Erbitterung auf. Was auch immer die Folgen von diesen Schritten sein mögen, so viel ist gewiß, daß sie ihre Urheber brandmarken, die mit solcher Schamlosigkeit vor den Augen von ganz Europa die unerhörtesten Verleumdungen über eine Nation ausgießen, die seit länger als 25 J. Beispiel der grenzenlosesten Geduld gewesen ist. Wäre nur irgend ein Grund, wäre nur der Schein des Grundes vorhanden!.... Und mit welchem Gefühl auch dieses langmüthige Volk auf seine Regierungen sehe, die, statt laut zu erklären, wie die Wahrheit forderte, daß in ihren Ländern die tiefste Ruhe herrsche, wie dieses im ganzen Sachsen und Thüringen, in Kurhessen, Hannover, Baiern, Würtemberg u. s. w. der Fall ist, lieber .... Maßregeln gutheißen, die, wenn ein Zunder des Aufruhrs in Deutschland wäre, ihn zur Flamme bringen müßten. Wie wenig ist doch das, was die Menschen aus der Geschichte lernen, selbst wenn sie vor ihren Augen geschieht!"

Vermöchte vielleicht Jemand anzugeben, in welchem Stadium, und wie weit befestiget, sich die Verwirklichung der Hoffnungen und Forderungen von 1813 jetzt nach 50 Jahren befindet?

Von der Bundesacte mit ihrem unglücklichen „Dreizehnten, der mit zu Tische saß," zur Wiener Schlußacte; von der Stein'schen Städte-Ordnung zur „verbesserten" von 1832; vom Bundestage, bei dem nichts von Tag zu sehen, [2]) durch die Congresse von Aachen und Karlsbad; vom Tugendbunde zu den Demagogenhetzen; [3]) von der Katzbach bis — Bronn-

---

[1]) Diese Briefstelle ist v. 10. Nov. 1818; a. a. O. S. 337 u. f. [2]) „Bei Ihrer Durchreise durch Frankfurt haben Sie doch wol den Bundestag begrüßt. Ist Ihnen von Tag etwas vorgekommen?" Stägemann's ungedr. Br. an Conr. Engelb. Oelsner, 1818. [3]) „Als das Vaterland in Gefahr war, haben Wir Selbst den sittlich-wissenschaftlichen Verein genehmigt, welcher unter dem Namen des „Tugendbundes" bekannt ist, weil Wir ihn als ein Befriedigungmittel des Patriotismus und derjenigen Eigenschaften ansahen, welche die Gemüther im Unglück erheben und ihnen Muth geben konnten, es zu überwinden. Wir fanden aber bald in den Uns zur Bestätigung vorgelegten Entwürfen einer Verfassungsurkunde jenes Vereins, sowie in der damaligen politischen Lage des Staates, Gründe ihn aufzuheben und den Druck aller Discussionen

zell, welch' ein Umschwung! In diesen wenigen Namen ein Rundgemälde von Verirrungen der inneren deutschen Politik, die ja die Basis auch für die äußere ist; welch ein Raum wäre erforderlich, es zu beschreiben! —

Das Opfer — war gebracht; das Fest — war unterbrochen.

Was feiern wir? Gehörte die Wiederherstellung der deutschen Zerrissenheit und Ohnmacht, gehörte die Abschnürung aller Sprossen selbstkräftigen staatsbürgerlichen Lebens zu jenen verheißenen höchsten „unveräußerlichen Stammgütern der Völker" oder eines deutschen Menschen, um die gekämpft worden, und zu der „Wiedergeburt des ehrwürdigen Reiches?" [1])

Die Feinde des organischen Lebens haben in unseliger Verblendung und Herzenshärtigkeit, ja oft wäre man versucht zu sagen: in Bosheit, uns mit Verwestem gefüttert, nur kümmerliche Saatkörner des Lebens dem vaterländischen, blutgedüngten Boden abringen lassen; „wir hatten gebauet noch nicht, aber fundamentirt ein stattliches Haus"; man hat die Bauleute mit Peitschen auseinandergetrieben und die Materialien an den Meistbietenden verschachert und verzettelt, den Plan von Stümpern und Pedanten verhunzen lassen. Man „verleumdete, verfluchte, zertrat die junge grüne Saat" und schüttete die Heubündel der materiellen Interessen an ihre Stelle. Zwischen den verrannten Theoretikern des Alten und des Neuen, des Todten und des Abstracten wurden wir hin und her gerissen. Was könnten wir geworden sein ohne diese Peinigungen und Hemmnisse und Gewaltthaten und Listungen — nein, sagen wir besser: was werden wir werden durch solche harte Prüfung, durch solche dauernde Arbeit!

Es muß als Gegenstand einer andern Untersuchung aufgespart bleiben, was an den streitenden Gedanken, ringenden Kräften des heutigen Tages Gesundes und Falsches sei.

„So sehr hat sich die Zeit geändert, daß, was i. J. 1819 als hochverrätherisch verfolgt wurde, 40 Jahre später durch königl. Worte und einzelne Anstrengungen preußischer Diplomaten als die höchste Aufgabe Preußens hingestellt worden ist. Aber wenn die Politik der Machthaber vierzig Jahre braucht, ehe sie zu dem Erkenntniß großer Lebensbedürfnisse ihres Volkes durchdringt, so ist solche Langsamkeit nicht nur ein Unglück für sie selbst, auch für die Millionen, welche während dieser Zeit leben, und nicht zuletzt für Die, welche sich am ersten und wärmsten mit der neuen Wahrheit erfüllt haben." [2])

Jawol ein Unglück! Weiland die Juden hatten von ihrer Wüstenwanderung etwas Besseres, nämlich Schulung der Kräfte. Uns hat das 40jährige Solstitium diesen Atomismus der Gesellschaft zuwege gebracht, der aller „Staatskunst" spottet, die umsonst nach organischen Gliedern sucht; uns jene Lähmung, die „den Einfluß Preußens (und Deutschlands!) in Europa weit geringer macht, als man in Anbetracht der Seelenzahl und Civilisation seines Volkes, sowie in Anbetracht seiner in den alten

über denselben zu untersagen". Verord. weg. d. angebl. geheimen Gesellschaften, vom 6. Juni 1816. An zu großer Klarheit und Consequenz leidet dieser Satz eben nicht.

[1]) Worte des Manifests von Kalisch. [2]) „Ludw. v. Mühlenfels" a. a. O. S. 251.

Kriegen gegen Frankreich erlangten traditionellen Stellung hätte erwarten sollen. Neuerdings ist dieses große Königreich mit einer Bevölkerung, die beinahe so groß ist, wie die von England und Wales, und mit einer Art Primat unter den protestantischen Staaten des Festlandes in den Angelegenheiten der Welt kaum schwerer in's Gewicht gefallen, als Schweden oder Holland. Der Krieg mit Rußland ward ohne seine Betheiligung geführt und der Friede unter Bedingungen geschlossen, bei welchen auf den Rath Preußens keine Rücksicht genommen wurde. Jeder verständige und aufrichtige Preuße wird gestehen müssen, daß seine Regierung jenen hohen Einfluß verloren hat, welcher leitenden Nationen gebührt und nicht sowol aus dem Besitze militärischer Macht, als aus dem Glauben der Menschheit entspringt, daß sie in Einklang mit vernünftigen Prinzipien handeln, ein Gefühl von ihrer Würde haben und in gehöriger Weise von ihrer Verantwortlichkeit gegen das eigene Volk, so wie gegen fremde Regierungen durchdrungen sind.“ [1])

„Das Einzige, was mich bei dieser Schande noch einigermaßen tröstet (schreibt Jacobs an Thiersch; er hatte ja das Trostloseste noch nicht erlebt), ist, daß die geistige Macht, die in dem unterdrückten Volke liegt, doch wol am Ende obsiegen und sich also auch hier kund thun wird, daß es die Bestimmung dieses Volkes ist und bleibt, Alles durch sich selbst zu werden und seine Lorbeeren mit Mühe und Schweiß zu erkämpfen. Dies ist des deutschen Volkes Herrlichkeit, von deren Theilnahme die Fürsten muthwillig und hartherzig scheiden, die es durch Revolutions-Tribunale und Preßzwang zu Knechten machen wollen.“ [2]) „Denn freilich (meinte Arndt i. J. 1814) sind gewaltige Revolutionen im Werden, umsonst sind so ungeheure Thaten nicht geschehen, so ungeheure Verhängnisse nicht erlebt, umsonst ist Gott mit seinem Weltgericht nicht sichtbar unter die Völker gewandelt. Aber diese Revolutionen sind anderer Art, als diejenigen, vor welchen ihr warnt: sie zerrütten keine Völker, sie stürzen keine Throne um; ihr Gebiet ist über der Erde, ihre Donnerwolken laden sich in den Lüften aus, wenn thörichte Furcht sie nicht mit Gewalt nach unten hinabzieht. Wir leben in einer neuen Zeit, wir warten einer neuen Zeit, wir warten einer neuen deutschen Herrlichkeit, wie seit Jahrhunderten nicht gewesen ist; aber wir wollen und können sie nicht durch die wilden Revolutionen der Danton und Robespierre gewinnen. Solche Tollheit ist nicht deutsche Art, für solches Unglück ist unsere Schuld zu klein.“ [3])

Arndt hatte sich geirrt. Die Erschütterungen sind uns nicht erspart geblieben. Wer hat sie verschuldet? Das Volk nicht. Es war nicht mit im Rath. In Marasmus hatte man es eingelangweilt, eingeschüchtert. Als dann endlich ein Morgengewitter donnerte — war es ein Wunder, daß die angesammelte Flut hohe Wogen schlug und Dämme zerbrach? Und hat man diese Krisis verstanden? Nein, man hat an die Stelle des Zehrfiebers ein hitziges gesetzt, welches in wechselnden Stößen den armen

[1]) Times v. 11. Dec. 1862. [2]) Prot. Monatbl. a. a. O. S. 338. [3]) „D. prß. Volk u. Heer“ S. 52.

Leib des Volkes zerrüttet und seine Seele in Phantasieen hetzen wird. Wozu dies ewige Infragestellen? Ist der Staat da für irgend ein X, um irgend eines Punktes im Weltraume willen, oder um des Volkes, das ihn bildet? Daß es ihn erfülle, sorge man; und daß er die von ihm erfüllbare Form werde, lege man endlich die Papierscheere beiseit wie die Knebel, die Fictionen wie die Doctrinen! Jede Reaction erzeugt nur wieder eine Reaction! Aber das ist, wenn es sich nicht um Theile, sondern um das Ganze in seinen Grundlinien handelt, kein organischer Prozeß mehr, sondern Auflösung, nicht Action, sondern multiplizirte Negation. Es bleibt nichts Anderes, als doch irgendwie und irgendwo herzhaft anzufangen mit dem organischen Leben — und dies Irgendwo und Irgendwie ist doch am wahrsten die Gegenwart, denn sie ist Lebendiges, und sie haben wir, sehen wir, können wir fassen und verwerthen, ihre Bedürfnisse sind ein aufgeschlagenes Buch, ein lautgesungenes Lied. Eine Vergangenheit, welche in Continuität des Lebens auf die Gegenwart reichte, haben wir nicht; das, womit man störend immer wieder die Versuche, neuen Faden anzuspinnen, unterbricht, sind Gespenster, unserem Bewußtsein und unseren Verhältnissen unanverwandt, Photographieen von Leichen. Nur ein einziges Etwas ist aus der alten Zeit lebendig herübergekommen, noch unzerstört: das Volk selber. Man muß es nehmen, wie es ist; es wird werden, was es kann, sobald man aufhört, machen zu wollen, was man nimmermehr kann. Die Natur ist nicht vom Teufel, auch die Natur im Volke nicht. Daß das Organische zu einem Atomistischen geworden, ist nicht seine Schuld; daß es in seinem Bewußtsein unklar darüber ist, ist nicht seine Schuld. Es ist noch Lebens genug in ihm, die Grundkörper sind noch nicht zerstört, aus dem Zellgewebe werden sich neue Gefäße, aus den Gefäßen Stiele, Stämme und Aeste bilden. Der Drang zum Ganzen ist ja lauter, mächtiger und verbreiteter als je in ihm. Noch sind, wie Arndt sie schaute, die tausend Zeichen da, und sind schon seit Jahren dagewesen, daß Gott Großes will mit der Menschheit und mit dem deutschen Volke. „Selig, die darauf merken und in diesem Vertrauen unwankend auf der Bahn bleiben, worauf sie durch Gott gesetzt sind!“ [1])

„Gott gebe (ruft ein edler Mitlebender), [2]) daß Diejenigen, in deren Hand die Geschicke Deutschlands in der Jetztzeit gelegt sind, die Lehre jener beklagenswerthen frühern Zeit nicht vergessen und nicht etwa meinen, ohne das Volk, vielmehr einzig durch ein vom Volke getrenntes geschultes Heer, der Verhältnisse Herr bleiben zu können! Sie könnten leicht ihren Irrthum schwer zu büßen haben. Die Geschichte ist ein umgekehrter Prophet. Wer seine Zeit nicht versteht, muß darauf gefaßt sein, daß seine Zeit auch von ihm nichts wissen will. Nur Die werden, wenn neue Kämpfe kommen sollten, Hoffnung haben, siegreich daraus hervorzugehen, die nicht auf einzelne Stände, auch nicht auf ihre Bajonette, son-

---

[1]) „Preuß. Volk ꝛc.“ S. 42. [2]) Prediger Dr. G. Klopfleisch in Jena in seinem „Die Schlacht bei Jena, nach den besten Quellen ꝛc. für den Besucher von Jena und für Freunde geschichtl. Erinnerungen überhaupt.“ (Jena, Deistung, 1862.)

dern auf das ganze Volk sich stützen und es verstehen, in dem Herzen des Volkes Liebe und Begeisterung zu wecken. Wer dies nicht kann und will, der wird im deutschen Volke keine Zukunft haben."

Th. Oelsner.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Schlesische Hausfrauen.

Aus dem Briefwechsel Herzogs Georg II. v. Brieg. Mitgetheilt von Prof. Dr. Wattenbach.
(Vgl. Bd. I H. IV u. ff.)

Georg Ahorn, ein alter Kriegsgesell des Herzogs Georg II. von Brieg aus dem Türkenzuge von 1566, schickte diesem am 13. März 1579 aus Teben an der ungrischen Grenze 50 junge Pfirsichbäumlein, mit einem langen Schreiben, worin er zuerst den Tod des Briegischen Hofmarschalls beklagt, „denn fürwahr ich weiß, daß er EFG. ein treuer frumer Diener war." „Ich glaub", fährt er fort, „daß der wenig der alten nun mehr leben, so mit EFG. zu Rab im Feldzug gewesen, ich weiß nicht, wie es der liebe Gott so lang mit mir macht; gleichwohl ein altes Sprichwort ist: Unkraut verdirbt nicht, ist mir auch also, dieweil ich noch das vierte Weib haben solle, so werde ich gleichwohl noch ein Zeit beharren müssen, mir auch als einem alten die Weil gar nit lang hier zu leben; auf jener Welt mir zu leben, dahin so bald fahren, ist mir, Gnädigster Fuerscht und Herr, nit fast wo darnach, ob ich gleich was alt bin, will noch lieber mit meiner lieben Schlessingerin Moschin vorlieb nehmen, dann ich erst jung bei ihr werd. Hätt ich zuvor gewußt, daß in der Schlesig so herrliche gute Wirthinnen wären, vor 30 Jahren hätt ich darnach tracht, daß mir ein Mädchen zu Theil wär worden, der Ingerin und Schlabakhin (der Ungarin und Slowakin, seiner ersten Frauen) wol vergessen hätte."

Nachdem er nun von den Setzlingen und wie sie zu behandeln, geschrieben, auch „Pelzkirschen" und ander von gutem „obesch pelzer" bei besserer Jahreszeit versprochen, fährt er fort: „Der frum alte Simean hat sehr groß Verlangen gehabt, er wollte den Heiland Christum sehen, Gott gab ihms, daß er Christum gesehen und auf seinen Händen tragen, also hab ich nach EFG. ich alter Kämpfer und Diener, EFG. zu sehen vor meinem Ende Verlangen, wiewohl der Weg was zu weit und der März hietz nicht mein gar guter Freund: sunsten wollte ich EFG. sehen und Gott wird mirs geben.

„Neue Zeitung hätt ich gern EFG. als meinem allergnädigsten Furschten und Herrn geschrieben, ist nichts Neues vorhanden, der Türk ist schtill, wie lang es währt, wollt Gott so was wurde werden, wünsche ich alter Kämpfer, daß EFG. obrister Feldherr in Ungern wurde. Ich als ein alter Wagitz (d. i. Kriegsmann) immerfort mit, EFG. wüßte noch die alten Bräuch.

„Ich hab allergnädigster Furscht und Herr, in meiner Behausung gewisse neue Zeitung, daß um S. Georgen Tag meine liebe Schlessingerin Moschin mir einen jungen Sohn bringen wird, welcher der christlichen heiligen Tauf begehren wird. Dieweil ich dann EFG. alter Diener und der Zeit meines Lebens dafür achte, halt und nehme, ist an EFG. mein und meiner lieben Moschin unser beider unterthänigstes gehorsamstes demüthiges Bitten und Anlangen, EFG. die wollen mir alten Kämpfer und Diener aus FG. mit allen Gnaden gnädigst zu Gevatter erscheinen. Das will ich der Zeit meines Lebens samt den meinigen um EFG. in aller Gehorsam verdienen, und ich mich zwischen meinen Befreunden und Nachbarn rühmen, daß EFG. mein gnädigster Furscht und Herr sein. Soll ob Gott will von wegen EFG. auch derselben geliebten Herzogin Gemahel und jungen Furschten, auch Fraichen, der Gesunt wegen treulich getrunken werden und gedacht, auch ich alter Kämpfer samt den meinigen um EFG. treulichen Gott den allmächtigen bitten um langes Regieren und Gesunt. Thu mich EFG. in derselben furschtlichen Schutz und Gnaden gehorsam befehlen."

Anfrage wegen volksmäßiger Benennungen der Himmelsgegenden, Winde, Sterne und Monate.

In den Schles. Prov.-Bl. dieses Jahres S. 257 (4. Heft 1863) hat Herr H. in St. Benennungen der Himmelsgegenden aus dem Glogauischen mitgetheilt, wozu der fleißige Herr Herausgeber einiges aus dem Breslau'schen anmerkte. Der Unterzeichnete sieht sich bei seinem Interesse für solche Dinge zu der Bitte an seine lieben Landsleute veranlaßt, gleiche oder ähnliche volksthümliche Benennungen der Himmelsgegenden in diesen Blättern der allgemeinen Kunde zu übergeben.

Desgleichen wolle man landübliche Bezeichnungen der Winde, die hier und da ihren Namen z. B. von den Orten, aus denen sie herwehen, erhalten, mittheilen.

Sodann bitte ich alle Kundigen um Angabe der noch üblichen Benennungen von Sternen und Sternbildern. Schäfer, Jäger, Landleute brauchen gewiß noch manchen alten deutschen Namen für dieses und jenes Gestirn. Dabei will ich, ohne an der Richtigkeit des von Hrn. H. aus St. angeführten Thorsstern (Jupiter) zu zweifeln, bemerken, daß der Name nicht von dem skandinavischen Gotte Thor abgeleitet werden darf, dessen Name nur im altnordischen diese Gestalt annehmen konnte, während er bei den Deutschen nicht anders als Donar, Donner, hieß.

Ich ersuche endlich um Angaben über die im Volksmunde noch üblichen deutschen Monatnamen. Die Kalender verdrängen dieselben mehr und mehr durch die lateinischen; indessen haben sich besonders für Februar, Juni, Juli und September bis December noch vielfach die alten, oft mannichfachen Namen im Volke erhalten. Sollte dies nicht auch in Schlesien sich finden?

Ich wäre auch für Mittheilungen der Namensreihen aus alten Kalendern sehr dankbar. Die Redaction dieser Blätter würde gewiß, was davon für die Prov.-Bl. selbst nicht paßte, zur Beförderung an mich übernehmen.[1])

Kiel. Prof. **K. Weinhold.**

Die 7 Wunderwerke um Oels.

1. Apothekerei ohne Arzneiwaaren.
2. Bellevue ohne Aussicht.
3. Karpathen ohne Gebirge.
4. Elysium ohne Götter.
5. Fasanerie ohne Fasanen.
6. Monplaisir ohne Vergnügen.
7. Poetensteg ohne Poeten.

v Pz.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Das Rettungshaus zu Schreiberhau [2])

verdient in diesen Blättern aus doppelter Ursache einer Erwähnung. — Diese Anstalt ist zuvörderst der Urgrund und die Mutter aller anderen in der Provinz. Die jetzt schon ziemlich zahlreiche Familie des Namens und Zweckes ist darauf gebaut und daraus erwachsen. „Retten" will man dadurch „körperlich und geistig von gewissenlosen Eltern und Pflegern verwahrlosete Kinder" vom zeitlichen und ewigen Verderben. Gewiß! für Jeden, welchem für das Elend der Brüder, namentlich der unmündigen, ein warmes Herz im Busen schlägt, eine erhebende, begeisternde, gotteswürdige Idee. Schade nur, daß, wie so oft im irren, wirren Welt-

---

[1]) Sehr gern! Red. [2]) Fast zum Ueberfluß sei hier nochmals ausgesprochen, daß die Red. der Darlegung verschiedener Meinungen nicht allein Raum geben will, sondern dies für Pflicht und sachliche Nothwendigkeit hält. Red.

leben, die Verwirklichung nicht jener entspricht, und der arme, verblendete Mensch in den Mitteln fehl greift, das goldene Ziel zu erjagen! Krönten seinen Versuch für Letzteres eitel segenschwere Erfolge, wahrlich! gefängliche Haft für junge Leute würde fast aussterben, und Zuchthäuser für Erwachsene würden einem Theile nach entbehrlich werden. Schon Th. Odescalchi zu Rom 1686 und Rob. Young 1788 in London erfaßten die Ausführung dieses Hoch-Gedankens. Ohne Jene in ihren Bestrebungen gekannt zu haben, gebürt die Ehre der ersten Anpflanzung dieses Gegengift-Krautes gegen jugendliche Schlechtigkeiten aller Art auf deutschem Boden dem Privatgelehrten Johannes Falk, einem gebornen Danziger, dem Sohne eines armen Perrückenmachers, welcher als Knabe und Jüngling an sich selber das Wort des Propheten Klag. Jer. III., 27 erfüllt sah: „Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage." Ref. hat in dem letzten Jahrzehend des vor. Jahrhunderts zu Halle, wo Jener studirte und woher er darauf als Legations-Rath seine liebenswürdige Gattin und Gehilfin, geb. Rosenfeld, nach Weimar holte, mit dem damals freisinnigen, geist- und gemüthvollen Jünglinge in trauter Freundschaft viel verkehrt. Zuerst durch und durch voll Witz und Lebenslust, warf er sich als Schriftsteller, von dem heitern und wohlwollenden Wieland eingeführt, mit aller Inbrunst in die Arme der Satyre, insonderheit einzelne Kantianer als Affen des großen Meisters mit scharfer Geißel an den Pranger stellend. Jener fidelen Periode gehören an: „Die Gräber von Rom und die Gebete", die 6 Jahrgänge des „Taschenbuchs für Freunde des Scherzes und der Satyre" u. A. m. Nach und nach warf er den Jocusstab ganz weg, und stiftete in letztgenannter Stadt 1813 die „Gesellschaft der Freunde in der Noth," um verwilderten Knaben zur Erlernung nützlicher Gewerbe beizuspringen. Von da an haben sich Rettungshäuser in der Schweiz, in Holland, England, Frankreich, Schweden, Rußland, Amerika geöffnet. Starke pietistische Färbung hat sich in ihrem Sinn und Treiben mehr oder weniger geltend zu machen gewußt. Kapf in Berlin, Steinthaler in Erfurt haben den ihrigen ähnlichen Anstrich verliehen. Die überwältigende Mode muß doch auch in Glaubensformen mitgemacht werden, zumal wenn selbst gekrönte Häupter dazu den Ton angeben. Hervorragend steht das von Wichern zu Hamburg mit geringen Mitteln gegründete, im Laufe weniger Jahre bis auf 11 Häuser und 1 Kirche gewachsene „rauhe Haus" da. Während der 30er Jahre dieses Jahrhunderts paschte in die Schlesischen Berge und Thäler zu allererst starre, pietistische Glaubensweisen ein junger, rühriger Mann mit seiner nicht unbegabten Schwester ein, anfangs als Hauslehrer im Schlosse eines freisinnigen „unbekehrt" gebliebenen Rittergutsbesitzers des Hirschberger Thales, dann, gewaltiglich, zudem angethan mit dem Kleide der Beredtsamkeit, oder, wenn man lieber will, gewinnender Ueberredungsgabe, als Pastor der fast bis zum Kamme der Riesenberge emporsteigenden Gemeinde Schreiberhau. Durch seine Vorträge, durch seine, Weg und Wetter nicht scheuend, mindestens ein paar Mal wöchentlich in allen Schluchten und Waldestiefen gehaltenen Betstunden, und durch Vertheilung zahlloser Tractätlein, verstand sein Geschick und Eifer eine Anzahl von den in seinem Sinne „Gläubigen" zu wecken und zu pflegen, mitunter zu fanatisiren. Die überhandnehmenden „Konventikel" jener Zeit veranlaßten auf landesväterlichen Befehl eine stete, strenge Ueberwachung derselben, zumal man stundenweit von Seiten beider Geschlechter zu ihnen wallfahrtete und gewöhnlich bis gegen Mitternacht in ihnen verharrete. Es gehörte zu den ganz eigenthümlichen Aufträgen der Superintendentur, von dem mindestens 3—4 Stunden weit entlegenen Hirschberg aus in stockfinsterer Nacht durch Schneegestöber hindurch und über gletscherartige Höhen hinweg jene Versammlungen in dunstigen, düsteren Bauden hart unter den Dreisteinen ꝛc. mit der Laterne zu kontroliren, wo irgend möglich in jedem Monate wenigstens ein paar Mal, und dort nach Mosis die Geschichte von Bileams Esel, die Verordnung über den Blutfluß unreiner Weiber (buchstäblich, protokollarisch wahr) und ähnliche gottselige Erörterungen mit stummer Lippe und sanfter Miene zu verdauen. Des Lesers Phantasie mag sich das reizende Bild selber ausmalen. Die Zerwürfnisse zwischen dem freisinnigen Mehrtheil der ansehnlichen, wahrhaft protestantischen Gemeinde und den excentrischen Sectirern wuchsen zu einer Riesenhöhe, so daß nur Versetzung des Unruhestifters als Auskunftsmittel übrig blieb. Jetzt spielt er als Superintendent der Alt-Lutheraner fern von Schlesien seine Rolle, und hat ohne allen Zweifel, wenn auch indirect, an dem zu seiner Zeit so viel Aufsehen machenden pädagogischen Unfug des berüchtigten Waisenhauses in

Elberfeld seinen Antheil. Aus dem zurückgelassenen, unglücklichen Saamen jenes Mannes, der nahe und fern unter allerlei Ständen als Giftpflanze emporgeschossen, haben neuere „Rettungshäuser" ihre Nahrung gesogen. Es fehlt nicht an unbefangenen, urtheilsfähigen, echt protestantischen Riesengebirgsbewohnern der kirchlichen Fortschritts-Richtung, die ohne Hehl, mit tiefem Schmerz in der Brust, geradezu behaupten, das Rettungshaus trage seinen Namen von der „Rettung", die aus der Finsterniß des Wahnes und der Befangenheit seiner Bewohner geboren werde, sobald diese dasselbe im Rücken haben. Nicht allzuweit von der weltberühmten Josephinen-Hütte, die polarisch entgegenstehend für rein materialistische Zwecke — und wie! — arbeitet, unter sich in schauerlicher Tiefe den brausenden, wild schäumenden Zacken, nahe der wundervollen, diesem und den zackigen schroffen Felsenwänden vor mehreren Jahren abgerungenen Kunststraße, hangt es fast in der Wolken-Region am Abhange eines wüsten Felsens, in wild romantischen Umgebungen, ein gewaltig redendes und erhebendes, unverfälschtes Wort Gottes. Die Luft ist rein und frei, welche es umspielt, desto weniger der Geist, welchen es beherberget, in dem stattlichen Kirchspiele, vielleicht einem der weitläufigsten im ganzen Preußischen Staat, mit seiner Betstunden-Fülle und Traktaten-Ueberfluthung, eine ecclesiola in ecclesia. Es ist vorgekommen, daß in der Tiefe der kürzeren Tage ein Begräbniß nach der Kirche gezogen, und die Leichenbegleitung, in der Nähe des Gotteshauses über Nacht bleibend, erst folgenden Tages den Heimweg angetreten hat. Seiner leiblichen Armuth, deren Noth nur noch von seiner geistigen übertroffen wird, fließen, da der Geist seiner modernen Frommthuerei einmal in so mancher Familie Wohnung gefunden hat, aus mitleidigen Häusern und Hütten milde Gaben, doch mehr aus der Ferne als Nähe.

In demselben Erdenwinkel sucht auch seit längerer Zeit aus der dortigen Buchdruckerei durch die Feder von J. W. Leschke ein sogenanntes „Patriotisches Wochenblatt für Stadt und Land" seine, wenn auch sparsame Leser. Tausende von leselustigen Bewohnern des Riesengebirges haben von seinem Dasein nicht einmal eine Ahnung. Es sucht sein Unterkommen bei einzelnen Leuten, die Geschmack daran finden können; mehr im flachen Lande als im Gebirge. Es enthält hin und wieder manches Anziehende, welches man anderwärts umsonst sucht. Das Meiste darin riecht mit Entschiedenheit sehr stark nach der „Kreuzzeitung," sowol in staatlicher als auch in kirchlicher Beziehung. Ich will den geehrten Lesern nicht zumuthen, [1]) durch Wiedergabe einzelner Prachtstellen sich die kostbare Zeit und den heitern Humor und den heiligen Glauben an den Fortschritt wie der Menschheit, so insonderheit des Vaterlandes zu rauben. Manche Aeußerungen grenzen an das Unglaubliche.

Sup. Nagel.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Dannemann, Reg.-Rath. „Darstellung der jetzigen Lage d. Ober-Deich-Regulirungen i. d. Prov. Schlesien, i. Austr. d. kgl. Min. f. d. landw. Angelegh. bearb." Mit 1 tabell. Zusammenstell. und 7 Uebersichtskarten. Glogau, C. Flemming. 1863. 51 S. gr. 8.

Während bei uns früher Noth und unmittelbares Bedürfniß allein die Triebfeder zu Schutzarbeiten gegen Ueberschwemmung abgaben, das individuelle Ermessen des Beschädigten walten ließen, und somit nur ungeregelte, unzusammenhängende, ungenügende Werke entstanden, hat die jüngste Zeit Plan und Zweckmäßigkeit in diese Arbeiten gebracht, indem das Deich-Gesetz vom 28. Jan. 1848 das Bedürfniß und seine Grundbedingungen zusammenfaßte, die Mitleidenden zur Mitleistung heranzog und für den ganzen Staat Normen aufstellte, nach denen beim Schutze gegen Wassergewalt vorgegangen werde. Mit dem J. 1850 begann, nachdem die Eindeichungssache unter dem neu errichteten

[1]) Warum nicht? Gehört zur Culturgeschichte. Red.

landw. Ministerium zusammengefaßt war, eine lebhafte Inangriffnahme an allen preuß. Strömen, in Schlesien besonders gefördert durch die beim Hochwasser von 1854, dem zweitgrößten dieses Jhdts., den Adjacenten erwachsenen Erfahrungen, und es sind in den 12 J. vom 1. Jan. 50 bis 1. Jan. 62 im gesammten Staate 72 Deichverbände (ausschließl. des Oderbruchs) begründet worden, deren 22 unserer Provinz angehören, und zwar 4 dem R.-B. Liegnitz, 4 Oppeln, 14 Breslau. Für 10 bis 12 noch in Aussicht zu nehmende ist die Constituirung noch im Schweben, z. Thl. von Vorbedingungen abhängig, z. Thl. aus anderen Gründen vertagt. Dem Umfange nach sind etwa drei Viertheile des gesammten Werkes vollbracht; es beträgt nämlich das gesammte in Betracht kommende Inundationsgebiet 452,745 Mg. = $20,_4$ □Meilen, davon sind in Verbände vereiniget 345,429 Mg. = $15,_5$ □M., noch in schwebender Regulirung 107,316 Mg. = $4,_0$ □M. Die gesammte Deichlänge jener 22 Verbände beträgt fast 55½ Meile.

Vorliegendes Buch giebt uns einen klaren Ein- und Ueberblick der Sachlage; es führt in Kürze die früheren Zustände sowie deren Gesetzgebung vor, sodann die natürlichen Verhältnisse. Hierauf charakterisirt es die vorgenommenen Eindeichung- sowie damit verbundenen umfassenden Vorflut-Regulirung- und Entwässerung-Arbeiten im Allgemeinen wie unter Hinweis auf Abweichendes in einzelnen Verbänden; alsdann, unter Zugrundlegung einer Skizze des Culturstandes im betreffenden Odergebiete, das System der Lasten-Vertheilung unter die Deichgenossen, die Aufbringung und Abbürdung der Herstellungkosten ꝛc.; endlich die Verfassung und Verwaltung der Deichgenossenschaften. Eine Rechenschaft über die noch schwebenden Regulirungen schließt sich an. Dann folgt in neuntheiliger Tabelle die genaue Durchsicht des gesammten Status. Die Karten, 6 Sectionen und 1 Uebersichtsblatt, stellen in Farbendruck vor dem Auge alles in's Klare. Das Jedermann verständlich geschriebene Buch ist Allen zu empfehlen, die sich für unsere Provinz interessiren oder die von dem Modus procedendi in dieser wichtigen Landesculturſache sich ein Bild verschaffen wollen; insbesondere dürfen Lehrer und Verfasser von geogr. und heimatkundlichen Handbüchern nicht unterlassen, davon Kenntniß zu nehmen. Die Karten sind gut und klar; einige unerhebliche Namensschreibfehler erledigen sich leicht. Im Buche bemerkten wir nur einen, S. 9, Tschauscher statt Tschanscher. Oe.

F. S., „Die Mahl- und Schlachtsteuer in Berlin." Berl. 1863. Selbstv. 26 S. 8.

Wer sich die Gründe, welche gegen diese Gattung von indirecter Steuer sprechen, nach allen Seiten klar machen will, dem leistet diese kleine Schrift die beste Hülfe. Sie fallen allerdings für eine große Stadt und einen Knotenpunkt des Verkehrs, wie Berlin, besonders schwer in's Gewicht, ohne daß jedoch dadurch ihre Allgemeingültigkeit geschmälert wäre. Anderseits gibt es auch Gründe für die M.- u. Schl.-Steuer, und würde eine vollständige Darstellung der Controversfrage auch diese beizubringen und zu widerlegen haben. Daß das Prinzip der Besteuerung alltäglicher Lebensbedürfnisse, einmal zugelassen, einen bedenklichen Ausdehnungkeim in sich trägt, haben wir in Breslau vor uns: wir versteuern hier Mehl, Brot, Fleischwaare aller Art, Kohle, Koaks, Brennholz, Bier (Brau-Malz-St. und St. auf fremdes B.), des Wildpretts als allenfalls einer Luxusnahrung nicht zu gedenken; daß nicht auch Geflügel, Butter, Eier herangezogen werden, dagegen ist nun prinzipiell keine Schranke vorhanden. XV*.

Zur Chronik und Statistik.

Schlesische Chronik. 1863. März/April.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Rothen Adl.-Ord. 1. Kl.: Fürst Blücher v. Wahlstatt, Krieblowitz. — Stern zum Roth. Adl.-Ord. 2. Kl. mit Eichenl.: Graf York v. Wartenburg, Kl.-Oels, Kr. Ohlau. — Roth. Adl.-Ord. 2. Kl. m. Eichenl.: Stadt-Ger.-Präs. Uecke, Breslau. — Roth. Adl.-Ord. 4. Kl.: in Bresl.: Senior zu Bernhardin Dietrich; Seminar-Dir. Baucke; Rechnungsrath Schnitzer. Kreis-Wundarzt Philipp, Falkenberg. Superint. Richter, Landeshut. Steuer-Einn.

Auft, Warmbrunn. Bürgermstr. Frickel, Zobten. Hegemstr. Hänel, Forsthaus Helle, Kr. Lüben. Ob.-Post-Sekr. Diezmann, Oppeln. Landrath Olearius, Reichenbach. Steuer-Einn. Bartsch, Habelschwerdt. Kämmerer Törppe, Sprottau. — Kronen-Ord. 2. Kl.: Oberst-Lieut. a. D. v. Ivernois, Görlitz. — Kronen-Ord. 3. Kl.: Kammerh. Graf v. Seherr-Thoß, Dobrau, Kr. Neust. O./S. Schlesw.-Holst.-Sondb.-Augustb. Hof-Chef v. Cosel, Primkenau, Kr. Sprottau. — Kronen-Ord. 4. Kl.: Ob.-Bürgermstr. u. Hptm. a. D. Weigelt, Lissa, Kr. Frankenstein (?). — Allg. Ehrenzeichen: Steuer-Auff. Gern, Naumburg a. O. Lehrer Schulz, Georgenthal, Kr. Goldberg-Hainau. Steuer-Auff. Schulz, Friedrichsau. App.-Ger.-Bote Werner, Glogau. Kreisboote Schoor, Bunzlau. Polizei-Sergeant Klein, Neisse. Rathsdiener Nerlich, Sprottau. Lehrer u. Cantor Flögel, Namslau. Lehrer Eitner, Seiferode, Kr. Wohlau. Zimmermstr. Nentwig, Glaz. Förster Bonk, Oberförsterei Bobile. Schulze Gladosch, Gr.-Kottorz. Die Schleus.-Mstr. Petzel, Bley u. Müller i. Reg.-Bez. Oppeln. — Rettung-Med. a. Bd.: Kanonier Richter v. d. 1. gez. Batterie Schles. Art.-Brig. Nr. 6. — Erlaubn. z. Anl. fremder Orden: Bürgermstr. Rother des russ. St.-Stanislaus-Ord. 3. Kl. — Forst-Kassen-Rend. Grützner zu Gr.-Leubusch b. Brieg, Rechn.-Rath. Kr.-Ger.-Secr. Langner, Neisse, Canzleirath. Rechtsanw. u. Notar Ullrich, Lauban, Justizrath. Kr.-Ger.-Secr. u. Kalkulator Trenk, Glogau, Rechnungsrath. Kr.-Ger.-Secr. Happrich, Liegnitz, b. s. Pens. Char. a. Canzleirath. Ob.-Post-Kassen-Rend. Haase, Oppeln, Rechnungsrath. Prakt. Arzt Dr. Glasser, Grünberg, Sanitätsrath. Stadt-Ger.-Secr. Seeliger u. Canzl.-Insp. Dallmer, Breslau, Kr.-Ger.-Secr. Heinrich, Glaz, Kanzlei-Räthe. Sal.-Kassen-Rend. Hanke, Jauer, Rechn.-Rath. — Pfarrer Frz. Marcinek in Benkowitz bei Ratibor (1856 nach Palästina gewallf.) erh. von den Hütern d. h. Grabes das Diplom als Ritter des h. Grabes für s. der Heil.-Grab-Kirche zugewandtes Interesse und Wohlthätigkeitsbezeigen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen ꝛc. Regierung: Dr. Keil z. Physik. d. Kr. Neurode. Ger.-Ass. u. Priv.-Doc. Franklin in Breslau zum ordentl. Prof. d. jur. Fak. an der Universität Greifswalde. Prakt. Arzt Dr. Bittner, Wartenberg, z. Kr.-Wundarzt d. Kr. Poln.-Wartenberg. Bürgermstr. Scholz, Hainau, auf 12 J. wiedergewählt.

Justiz. Stadtrichter Kern, Breslau, z. Stadt-Ger.-Rath. Kreisrichter Schulz, Guhrau; Schober, Freistadt; Fritsch, Sprottau; Molle, Reinerz; Rösler, Münsterberg; Müller, Oels und Liehe, Trebnitz, z. Kr.-Ger.-Räthen. Rechtsanw. u. Notar Pohler in Jauer, Schramm in Strehlen u. Lang in Striegau zu Justizräthen. Ger.-Assess. Mehring z. Rechtsanw. u. Notar b. d. Kr.-Ger. i. Spremberg, Wohnort Hoyerswerda. Der Ehrenrath unter d. Rechtsanw. u. Notarien im Depart. d. Appell.-Ger. zu Ratibor: Vorsitzendes Mitgl. Justizrath Klapper, Ratibor; Mitglieder: Justizr. Gründel, Engelmann, Horzetzki, Schmiedel u. Rechtsanw. Kneusel i. Ratibor, Justizr. Witzenhusen in Oppeln; Stellvertreter: Justizr. Langer, Oppeln, Engelmann, Neisse, und Hirschberg, Neustadt O./S.

Militär. Oberstlieut. im 4. westf. Inf.-Reg. v. Witzleben zum Kommand. d. schles. Füs.-Reg. Nr. 38 in Glogau; Graf v. Hacke, Oberst u. Kommand. d. schles. Füs.-Reg. Nr. 38 in gl. Eigensch. z. 4. Brandb. Inf.-Reg. Nr. 24; v. Studnitz, Oberst v. 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10 dem Reg. aggr.; v. Milecki, Hauptm. u. Comp.-Chef v. 4. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 51 unter Beförd. z. Major in das 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10; v. Zastrow, Hptm. i. Generalstabe d. 6. Armeecorps mit Pens. u. Auss. a. Wiederanst. im Mil.-Dienst z. Disp.

Kirche, kathol. Curatus Herzog zu St. Adalbert, Breslau, als Pfarrer in Brieg. Pfarr-Adm. Kinne, Schebitz, als solcher nach Trebnitz. Kr.-Vicar Marschitz, Wohlau, als Pfarr-Adm. in Schebitz. Kr.-Vicar Wentzel, Neumarkt, als Pfarr-Adm. in Beuthen. Curatus Ulbrich, Sorau N./S., als Pfarr-Adm. nach Costiz. Kaplan Hermisch, Proskau, als Pfarr-Adm. nach Lubetzko. Pfarr-Adm. Matzke, Schönau, als Pfarr. das. Im J. 1862 sind im Bisth. Bresl. 28 kath. Element.-Lehrer und 9 Ordenpersonen gestorb.; ihre Namen SZ 157.

Kirche, evang. Dem Pastor prim. Bäck, Striegau, d. interim. Verwaltung d. Diöz. Striegau-Waldenburg übertragen.

Schule kath. Lehrer Bumke, Pöpelwitz, als Schulrector, Organist u. Küster zu St. Nikolai in Breslau; Lehrer Winderlich, Wolmsdorf, als Lehrer, Organist u. Küster in Reichenau, Kr. Frankenstein. Hilfsl. Ttye, Olbersdorf, Kr. Frankenstein, als

Lehrer nach Kl.-Silsterwitz, Kr. Schweidnitz. Lehrer Grehl, Poln.-Peterwitz, als Lehrer, Organ. u. Küster in Heidersdorf, Kr. Nimptsch. Lehrer Gottschalk, Kl.-Silsterwitz, nach Poln.-Peterwitz, Kr. Münsterberg. Lehrer Leckelt, Paritz, Kr. Bunzlau, z. Lehrer, Küster, Organist und Glöckner zu Rogau-Rosenau, Kr. Schweidnitz.

Schule, evang. Vocat. erhielten: Adjuv. Semler z. Lehrer a. d. ev. Schule zu Schönborn, Kr. Breslau. Adjuv. Heidrich zum Lehrer in Bantke, Kr. Wohlau. Lehrer Schimpske nach Freiburg. Der 3. Lehrer a. d. Stadtsch. z. Namslau zum 1. Lehrer u. Org. das. Lehrer Hoppe in Heinzendorf nach Bilawe, Kr. Freistadt. Lehrer Breyer a. d. Bürger- u. höh. Töchtersch. in Bunzlau. Lehrer Zimmermann in Ndr.-Langenöls, Kr. Lauban. Lehrer Lehmann in Zentendorf a. Lehrer, Kantor u. Org. in Penzig, Kr. Görlitz.

Todesfälle. In Breslau: Oberstlieut. u. Command. des Füs.-Bat. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11 v. König. Kaufm. Carl Straka. Partik. V. Sturm. Ehem. Kretschmer-Aeltester Fröhlich. Ob.-Bergamts-Calculator Karger. Kaufm. L. B. Levy (78 J.) Prakt. Arzt Dr. N. Weigert. Maurermstr. Tschocke (80 J.) Lederhändler M. Schlesinger (72 J.) Dr. jur. Wendroth a. Breslau † in Berlin. Hutmachermstr. Heinr. Rother. Verw. Baronin v. Witten (90 J.) Pfandleiher Plautze (83 J.) Oberstlieut. a. D. v. Knappstädt (83 J.) Partik. A. Franke. Hpt.-Steueramts-Assist. Püschel (72 J.) Rechtsanw. u. Notar a. D. Schreiber. Kaufm. Gust. Opelt jun. Werkmstr. der oberschles. Eisenb. Heerdt. Dr. phil. Hugo Lier. — Förster Jung, Erdmannsdorf. Consist.-Rath Prof. Dr. Schirmer, Greifswald. Steuer-Einnehmer Irmler, Brieg. Kr.-Ger.-Secr. Schatz, Rawicz. Rittergutsbesitzer Koch, Jankowitz. Pastor Friederici, Domanze. Lehrer u. Org. Melde, Korschlitz b. Bernstadt. Pastor Nörgner, Naselwitz. Redacteur Beck, Grottkau. Schichtmeister Steinkopf, Grünberg. Gen.-Lt. v. Molostwoff, Carlsruhe O./S. Kreisrichter Hoffmann, Kreuzburg. Fürstl. Pleß'scher Kammer-Rath Hancke, Gleiwitz. Kreis-Secr. Pickel, Glaz. Kaufm. Franz Krause, Oels. Hauptm. a. D. Schönbeck, Neusalz a. O. Forstmeister a. D. Frhr. v. d. Borch, Friedeberg. Kfm. Berliner, Leobschütz. Reg.-Rath v. Lüdemann, Liegnitz. Pens. Gefängn.-Insp. Förster, Brieg. Banquier Böhm, Brieg (86 J.) Maurermstr. Leuchtmann, Wüstewaltersdorf. Kanzleirath Müller, Landeshut. Schieferdecker Stiefe, Schweidnitz. Verw. Amtsrath Schönborn, Guhrau. Gutsbesitzer Otto, Langenöls. Fabrik-Insp. Lobe, Ullersdorf b. Glaz. Stadtältester Kaufm. Tielscher, Neisse (68 J.) Hütten-Insp. Scharf, Gleiwitz. Dr. med. Urban aus Pleß, Bergen auf der Insel Rügen. Buchhändl. Köhler, Görlitz. Justizrath Beyer, Brieg. Verw. Kfm. Fiebing, geb. Alt, Landeshut (77 J.) Apoth. Welzel, Ottmachau. Pastor Dabisch, Strehlitz b. Juliusburg. Gerichtsscholz E. Rudolph, Grünhartau (73 J.) Ehem. Majoratsbes. v. Koschützki-Larisch, Gr.-Wilkowitz (75 J.) Poliz.-Insp. a. D. Hasser, Landeshut (70 J.) Kfm. u. Fabrikbes. C. G. Müller, Waldenburg (78 J.) Pfarrglöckner u. Kirchenrend. Thomale, Oels (75 J.) Assistenzarzt in der schles. Art.-Brig. Nr. 6 Winkler, Neisse. Schönfärber Zeuschner, Lüben. Einw. F. Rothe, Sackerau (92 J.) Maj. a. D. v. Fehrentheil, Sohrau O./S. Verw. Hauptm. v. Unruh, Gr.-Glogau. Kfm. W. Strauß a. Liegnitz † zu Korfu auf d. Gesellsch.-Reise nach Konstantinopel. Partik. G. Schwarzer, Ohlau (83 J.) Lehramts-Cand. M. Friedmann aus Breslau † in Berlin. Ehem. Gastwirth Späte, Oels. Maj. a. D. Dellen, Nimptsch (75 J.) Fr. v. Wallhoffen, Zembowitz O./S. (98 J.).

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjubil., in Breslau: Inst.-Haupt-Kassen-Rend. a. D. Häusler, 2. April; Stadt-Ger.-Präs. Uecke, 8. April; Rechn.-Rath Schnitzer, 24. April; Kirchen-Rend. Gutsche, 1. April. Forst-Kassen-Rend. Grützner, Gr.-Leubusch b. Brieg, 31. März. Kreis-Gerichts-Secr. Langner, Neisse, 31. März. Steuer-Auff. Gern, Naumburg a. O., 1. April. Steuer-Einn. Aust, Warmbrunn, 31. März. Divis.-Küster Bartscht, Neisse, 1. April. Lehrer Eitner, Seifrodau b. Winzig, 2. April. App.-Ger.-Bote Werner, Gr.-Glogau, 6. April. Stadt-Secr. Lieut. a. D. Tschirn, Reichenbach, 10. April. Steueraufs. John, Heidersdorf b. Nimptsch, 12. April. Gend.-Wachtmstr. Greiser, Rawitsch. Polizei-Serg. Klein, Neisse. Kanzleirath Bartsch, Wohlau, 27. April. Kr.-Wundarzt Philipp, Falkenberg. — 50jähr. Bürgerjubil., i. Breslau: Schneidermstr. Scholz; Partik. Jahn; Hospit.-Insp. Heinrich, 9. April; Partik. Meyer, 12. April; Silberarb. Krause, 20. April; Schneidermstr. Rieb, 23. April. Partik. früh. Färbereibes. Rummler, Reichenbach, 6. April. Apoth. u. Bürgermstr. Fritze, Rybnik, 8. April. Lehrer Schulze, Georgenthal b. Bunzlau, 9. April.

— 25jähr. Professur-Jubil.: Prof. Dr. Kampmann, Breslau, 8. April. — 25jähr. Priesterjubil.: Erzpriester Tschuppig, Hirschberg, 9. April. — 25jähr. Amtsjubil.: Superint. Past. prim. Richter, Landeshut, 7. April. Prorector Tecklenburg, Rawitsch, 29. März. Rector Schubert, Hainau, 18. April. Lehrer Pfuhl, Jauer, 23. April. — Goldene Hochzeit: Inwohner Lorenz, Louisdorf, Kreis Strehlen, 10. April; der Jubilar starb am Abend dess. Tages. — Am 16. April feierte die Kaufmanns-Firma Gebr. Bergmann in Breslau ihr 100jähr. Jubil. — Ein seltenes u. eigenthümliches 50jähr. Jubiläum wurde in Strehlen gefeiert: der das. Stadt-Aelteste, Conditor Bleisch, wirkte in seiner Jugend am 11. April 1813 z. 1. Mal als Chorsänger an der dort. Stadtkirche mit und hat dies an jedem Sonn- und Festtag aus Neigung bis jetzt ununterbrochen fortgesetzt; die große Anzahl Freunde des Chorsänger-Jubilars gab dems. ein gemüthl. Fest, an welchem sich die dort. Gesang-Vereine betheiligten.

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen. Die Amtsbl. Nr. 16 v. April bringen den Erlaß des Königs an das Staatsministerium, anerkennend die warmen Sympathien des Volkes u. namentl. der ständ. u. städt. Corporationen zu würdiger Begehung der Feier des 17. März zu Ehren der tapferen Kämpfer von 1813, 14 u. 15. — Die Reg. hat eine Verordn. erlassen, daß in allen Kaufläden und Vorrathsräumen, in welchen zugleich Waren geführt werden, die zum Genuß bestimmt sind, phosphorhaltige Zündwaren in festen u. verschloss. Behältern verwahrt werden müssen, wie das für die übrigen Gifte vorgeschrieben ist, u. dürfen sich weder unter noch neben diesen Behältern solche befinden, welche zum Genusse bestimmte Waren enthalten. In Verkaufsläden zum Gebrauch stehende Reibzeuge müssen an einem ausreichend isolirten Orte so angebracht werden, daß jedes etwaige Abspringen der Zündköpfchen auf den Verkaufstisch oder gar in Behälter mit Eßwaren sicher vermieden wird. Uebertret. werden mit Geldbuße bis 50 Thlr. oder Gefängniß bis 6 Wochen bestraft. — Im Reichenbacher Kreisbl. erläßt der Landrath eine Verfügung, wonach den Polizei- und Ortsbehörden des Kreises aufgegeben wird, das Einfangen der Frösche zu überwachen und die bei dem Ablösen von Froschkeulen vorkommenden Martern zu verhindern. Die Lehrer werden aufgefordert, die Schuljugend über diese Art von Thierquälerei zu belehren und davon ernstl. abzumahnen. — Im Dep. des Ratiborer App.-Ger., zu welchem 16 Kreise mit 1,137,659 Seelen gehören, sind im J. 1862 von 777 Schiedsmännern 27,754 Streitsachen verhandelt worden; davon erledigt 15,307 durch Vergleich, 3,456 durch Zurücknahme der Klage, 8,898 durch Ueberweisung an den Richter; am Schlusse des J. blieben 93 anhängig. — Da die Rinderpest in den benachbarten Grenzgebieten von Oestreich fast vollständig ihr Ende erreicht hat, sind die diesseit. Vorsichtmaßregeln bedeutend gemildert u. seit 20. April die Grenzbewachung aufgehoben worden, so daß wieder Viehmärkte im Kr. Pleß abgehalten werden dürfen. — Zur Errichtung von Industrieschulen z. Unterricht der Mädchen in weibl. Handarbeiten werden in den Kreisbl. die Ortsbehörden dringend aufgefordert, und wird namentl. darauf hingewiesen, daß, wo der Industrie-Unterricht in's Leben gerufen worden, alle Mädchen von 10 bis 14 J., deren Eltern nicht nachweisen können, daß sie ihren Kindern auf anderem Wege zu dergl. Fertigkeiten verhelfen, verpflichtet seien, an dems. theilzunehmen, und die Absenzen ganz so, wie beim übrigen Schulunterricht behandelt werden sollen.

Politische Vorgänge. In Görlitz am 28. März v. d. dort. Mitgl. des Nat.-Vereins Feier des Jahrestages der deutschen Reichsverfassung. — Seit Neujahr bis Anfang April ist keine einzige Woche vergangen, in welcher die Redakt. des Görlitzer Anzeigers nicht einen Preßprozeß-Termin gehabt hätte.

Kirche, Universität, Schule. Evang. Kirche. Der Bau des Kirchthurmes zu Loslau ist beendet, das dort. Kirchen-Collegium veröffentl. seinen Dank für die ihm dabei geword. Unterstützung und nennt hierbei die Gaben und Geber (SZ 157). — Ergebniß der im vor. J. eingesammelten Kirchen-Collekten i. Schlesien: für d. schles. Vicariat-Fond 1432 Thlr., zu Freitischen für arme Studirende der ev. Theologie in Bresl. (2mal. Samml.) 1146 Thlr., zum Besten des Landdotations-Fonds für evang. Pfarreien in Schles. 1225 Thlr., für die Zwecke der Gust.-Ad.-Stiftung 1845 Thlr., zum Bau einer evang. Kirche in Gnichwitz 1094½ Thlr. — Der Neubau der Kirche in Charlottenbrunn ist vollendet, sie ist in goth. Styl ausgeführt u. wird in techn. Bezieh. als gelungen bezeichnet; daran schließt sich ein ebenfalls massiver Glockenthurm und die Pastorwohnung. Der Entwurf zur Kirche ist v. Reg.- u. Baurath Brenn-

hausen in Breslau, der zur Pastorwohnung v. Bauinsp. Gandtner in Schweidnitz; als Baumeister fungirten: Maurermeister Silber, Zimmermeister Meier und Gewiese in Waldenburg. Die Orgel (2manualig) hat Orgelbaumstr. E. Theinert in Neumarkt gebaut, sie wird als ein reintönendes Kunstwerk bezeichnet. Der Gesammtbau kostet an 25,000 Thlr.; ⅓ davon wurde von der Kirchenkasse beigetragen, ⅔ v. Kirchenpatron Ritterguts- u. Fabrikbes. Krister auf Tannhausen; Gerbermeister Zeuner in Charlottenbrunn hatte einen geeigneten Bauplatz geschenkt; von vielen andern Gebern wurde die Kirche im Innern reichlich ausgeschmückt. Am 21. April fand der Abschied von dem alten Gotteshause und die Einweihung des neuen statt (SZ 191).

Kirche, kathol. Das Dorf Ostrog, ganz nahe bei Ratibor, erhält eine der schönsten und großartigsten Kirchen Oberschlesiens; der Grundstein wurde vor 7 J. gelegt, jetzt ist die Kirche (außer dem Thurme) fast vollendet. Der Herzog v. Ratibor hat dies. Bau reichl. unterstützt, nächst bedeut. Geldopfern gab er alles Eisen- und Holzmaterial; anderweit sind an freiwill. Beiträgen an 25,000 Thlr. eingegangen, da aber schon über 50,000 Thlr. verbaut sind, so bedarf es z. Vollendung immer noch eines bedeutenden Beistandes. Die Zeichnung ist v. Baumstr. Statz zu Köln, geleitet wird der Bau v. Baumstr. Kirstein in Ratibor. — In der Domkirche zu Breslau weihete am 14. April Weihbisch. Wlodarsky im Beisein mehrerer Mitgl. des Clerus die Glocke für die Pfarrk. in Winzig. — Am 14. April trat der bisher. evang. Schulamts-Cand. E. Hoffmann i. d. K. zu St. Vincenz in Breslau z. röm.-kathol. Kirche über. — Schlawentzütz b. Cosel bekommt eine neue Kirche, man hat mit Niederreißen des alten Kirchengebäudes bereits begonnen.

Kathol. Schullehrer-Seminar zu Breslau. Am 17. April Feierlichkeit b. Austritt des bish. Directors Lic. Baucke, welcher Pfarrer an der St. Adalbertskirche geworden, u. Eintritt des neuen Directors Lorenz Marx.

Schule, evang. Die Pensions-Anstalt für ausgediente Element.-Schull. des Bresl. Reg.-Bez., welche am Schlusse 1861 überhaupt 1764 Mitglieder zählte, hat i. abgelauf. J. durch die an neu errichteten Schul- resp. Lehrerstellen angestellten Lehrer um 17 sich vermehrt, Mitgliederzahl also 1781. Den am Schlusse 1861 verbliebenen 87 Pensions- und Unterstützungs-Empfängern traten i. J. 1862 11 inhabile Lehrer, deren Pens. vollständ. geregelt war, im Pensionsgenusse zu, so daß 98 inhabile Lehrer Pens. resp. Unterstütz. erhielten. Von diesen 98 starben 1862 13, blieben am Jahresschlusse 85. Zu der 1861 verblieb. Zahl von 7 Exspectanten traten die i. J. 1862 als pensionsreif angemeldeten 5 inhabilen Lehrer. Einnahme der Anstalt 3075 Thlr., Ausgabe 2915 Thlr., am Schlusse des J. Baar-Bestand 160 Thlr. — Seitens der Lehrer an den städt. Elementarsch. zu Breslau ist an den Magistrat eine Eingabe ergangen, welche beantragt, daß für sämmtl. ersten Klassen der dort. Volksschulen geeignete Mineralien-Sammlungen für den heimatbkundl. bez. naturgeschichtl. Unterricht angeschafft werden mögen. Bei der gerechten Würdigung, welche die Nothwendigkeit der Veranschaulichung beim Unterrichte errungen hat, bedarf die Sache kaum weiterer Befürwortung. Auch für eine leichte und wolfeile Befriedigung ist in nächster Nähe gesorgt u. zwar durch die für Unterrichtszwecke zusammengestellten Min.-Samml. des Lehrers Leisner in Waldenburg, die von den drei kgl. Bezirksreg. den Schulen als zweckmäßig empfohlen sind. Eingeführt sind dies. bereits in 213 Schulen in u. außerh. Schles., in Sachsen, Hannover, Mecklenburg, in den Semin. zu Barby, Pölitz, Reichenbach, Droyssig, Münsterberg.

Jüd. Gemeinde. Der Abgang des Dr. Geiger, Rabbiner der jüd. reform. Gemeinde zu Breslau, ist nun entschieden; er war, wie bereits mitgetheilt, vor einiger Zeit auf eine Berufung als Rabb. nach seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. eingegangen; die hies. Gemeinde unterließ keine Bemühung, sich den allgemein beliebten Mann zu erhalten, u. Dr. Geiger suchte in Folge dessen ebenfalls seine Zusage in Frankfurt rückgängig zu machen, doch vergebens, die Frankfurter Gem. wies die Gesuche der Breslauer Gem. entschieden zurück und berief sich auf die eingegangene Verbindlichkeit des Dr. G.; Anfg. Juli verläßt derselbe Breslau nach 25jähr. Wirksamkeit daselbst, die von bedeutendem Einfluß auf die religiösen Reformbestrebungen in der jüd. Gem. war. An e. Polemik, z. Thl. in Zeitungen, z. Thl. in e. Broschüre, hat es auch bei dieser Gelegenheit nicht gefehlt.

Communales. Breslau. Seit 15. März ist hier eine neue Wochenmarkt-Ordnung eingeführt; einige Marktstellen sind verändert, desgl. Einiges im Reglement,

und wegen der so starken Zunahme der Bevölkerung und der immer bedeutender werdenden Ausdehnung der Stadt einige neue allgemeine Marktplätze in den Vorstädten eröffnet worden: auf Tauenzienplatz, Mauritiusplatz, Platz a. d. Nicolaithorwache, a. d. Mathias- u. Rosengasse, Domplatz; so daß Breslau mit den bish. allg. Marktplätzen auf dem Ringe und Neumarkt jetzt deren 7 hat; die neuen werden jedoch noch sehr wenig benutzt; nur a. d. Tauenzienplatz hat sich der Marktverkehr sogl. recht ansehnlich entwickelt (SZ u. BZ 159). — Der Bericht über die vorjähr. Verwaltung d. städt. Sparkasse ist veröffentlicht, das Gesammtkapital derselben betrug am Schlusse d. J. 1862 3,115,877 Thlr. (SZ 165). — In der Stadtverordn.-Versamml. am 9. Apr. feierl. Einführung des Prof. Dr. Wimmer als Stadt-Schulrath (SZ u. BZ 165). — Die Hundesteuer hat hiers. binnen 10 J. eine Einnahme v. 54,000 Thlr. ergeben; dieselbe fällt der städt. Haupt-Armenkasse zu. Im Jahre 1853 brachte die Steuer 5860 Thlr., im J. 1862 hingegen 8956 Thlr., mithin über 3000 Thlr. mehr. — In Goldberg ist Anfang d. Mon. z. erst. Mal (!) der Bericht üb. d. Verhandl. d. Stadtverordn.-Sitzung veröffentlicht worden. Die städt. Sparkasse das. besteht seit 18 J.; deren Spareinlage-Summe betr. bei letztem Rechnungsabschl. 41,560 Thlr., 10,296 Thlr. mehr, als bei dem vorjähr. (BZ 155). — Das Kapital, welches am Schluß d. J. 1862 i. d. städt. Sparkasse zu Glaz eingelegt war, betrug 348,130 Thlr., es waren im qu. J. 105,176 Thlr. neu eingelegt worden. — Zu Namslau wird das Breslauer oder sog. Deutsche Thor niedergerissen u. dadurch die Einfahrt in die Stadt um mehrere Ellen erweitert. — Noch zu keiner Zeit ist in Leobschütz so viel gebaut worden, als dies. J.; namentlich erhebt sich in der Nähe des nun bald vollendeten neuen Kreisgerichts-Gebäudes ein ganz neuer Stadttheil, aber auch in and. Richtungen, bis in die äußersten Enden der Stadt, sind viele Neubauten in Angriff genommen. Von besond. Interesse ist der bevorstehende Neubau des Rathhauses; man ist bereits mit Niederreißen des alten beschäftigt.

Militärisches. Das 1. Kür.-Reg. ist am 11. April aus seinen Cantonnements in Oberschles., wohin es wegen des Aufstandes in Polen kommandirt war, in sein früheres Standquartier Breslau wieder eingerückt. Desgl. die Reserven des 1. u. 2. Bat. des 3. posensch. Inf.-Reg. Nr. 58 aus Glogau. Am 8. April rückte die 1. Eskadr. des schles. Ulanen-Reg. Nr. 2 in ihr früheres Standquartier Gleiwitz wieder ein. — Hallacz, der z. Z. älteste Veteran der preuß. Monarchie, lebt auf dem fürstl. Pleß'schen Gute Miserau, Kr. Pleß. Im J. 1745 zu Korrowatsch, Kr. Ratibor, geboren, ist er sonach 118 Jahr alt; mit 16 od. 17 J. wurde er Soldat, diente zuerst bei den Kürassieren, dann bei den braunen Husaren, im Ganzen 37 J., hat noch 2 J. den 7jähr. Krieg mitgekämpft, dann den bairisch. Erbfolgekrieg und die poln. Campagne 1793—95; er erhielt mehrfach bedeutende Blessuren, aber trotz aller Mühseligkeiten des langen, gefahrvollen Soldatenlebens und sonstiger Strapatzen ist dieser Greis noch ziemlich gesund, nur daß er sehr schwerhörig ist und einen starken Bruch hat. Noch besucht er fleißig zu Fuß die ½ Meile entfernte Kirche. Aus s. 1. Ehe leben 2 Kinder, der Sohn im 80. J. u. fast erblindet, die Tochter 50 J. alt. In seinem 90. J. verheirathete er sich zum 2. Mal u. ein Sohn aus dieser Ehe ist Unteroffiz. i. grünen Husaren-Reg. in Ober-Glogau. Außer den übl. Invaliden-Unterstützungen erhält er vom Fürsten v. Pleß s. volles Dienstlohn als Pension, bekommt auch Bier und allmonatlich 2 Pfund starken Tabak geliefert, welcher regelmäßig verraucht wird. Erst kürzl. erhielt der alte Mann von Berlin durch Ertrag einer Gemälde-Ausstellung eine bedeutende Unterstützung. Vergl. Pr.-Bl. H. V. S. 320, wo jedoch als Geburtsjahr 1750 angegeben, BZ v. 11. Febr. und „Schles. Fama" Nr. 32, 22. April. — Die Besetzung der Grenze gegen Polen dauert fort und patrouilliren die Truppen täglich bis 1 Meile abwärts auf u. ab. Mehrfach wurden heiml. Waffentransporte entdeckt u. in Beschlag genommen. Bei einem Uebungmarsche der Besatz. von Kreuzburg (Stabsschwadr. Dragoner u. 1 Batterie z. Fuß) in Begleit. des Brigade- resp. Grenzcordon-Commandeurs begrüßten sich die preuß. und russ. Offiziere diess. und jens. der Grenze.

Alterthümer. In Namslau ist man beim Graben des Grundes zu einem Eiskeller auf dem Ackerstücke gegenüber dem Schlosse u. der Schloßbrauerei bei 8 Fß. Tiefe auf eine Menge sehr gut erhaltener aufrecht stehender starker Pfähle u. Wasserrinnen gestoßen, welche ein Alter von mindestens 400 J. haben; vermuthlich haben sie ehedem zu Befestigung des Schlosses durch Einschließung mit Wasser gedient. Der

darauf lagernde Erdboden bestand aus Ziegelbruch, Brandschutt und Lehm, nur die obere Fläche war tragbare Erde. — Zu Leopoldshain b. Görlitz fand man beim Holzfällen am Pfarrbusche eine heidnische Begräbnißstätte; die Grundherrschaft ließ deshalb das Holzschlagen sofort einstellen, um zuvor eine nähere Untersuchung einzuleiten. (Möchte dieses Verhalten allgemeines Vorbild werden!).

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau. 4. April letztes Gastsp. d. sächs. Hofschauspielers Dawison (König Richard III.). 21. April letztes Gastsp. d. Hofschausp. Liebe u. Benefiz dess. (Hamlet). 8. April 1. Gastsp. des Fräul. Kreuzer v. ständ. Theater z. Gratz u. Schausp. A. Müller v. Stadttheater z. Stettin. 7. Apr. Abschied-Soiree d. Opernsängerin Pelli-Sicora. Am 29. Apr. Aufführ. des Orat. „die Schöpfung" von Haydn, z. Benefiz d. kgl. Musik-Dir. u. Kapellmstr. Seidelmann. Gastsp. d. Solotänzerinnen Selling u. Kitzing v. Hoftheat. z. Berlin. — Liegnitz, Gastsp. des Schausp. Aug. Formes v. Hoftheater in Berlin.

Musik. Seit vielen Jahren wird in Breslau am Gründonnerstag Haydn's „Schöpfung" i. d. Aula der Universität aufgeführt; anfangs v. d. verst. Kapellmstr. Schnabel, dann von dessen Sohn, dem kgl. Musik-Dir. Aug. Schnabel; da nun auch dieser vor kurzem starb, wurde dies Orat. am diesmal. Osterdonnerstage durch die Bresl. Sing-Akademie unter Leitung ihres Dirig. Jul. Schäffer z. Best. der Hinterblieb. Schnabels ausgeführt, unter Mitwirk. v. Fr. Mampé-Babnigg, Opernsänger Rieger u. d. Springer'schen Kapelle. — Am 4. April Schluß der musikal. Aufführ. der Bresl. Theaterkapelle für diese Saison; es wurden im Ganzen 24 Concerte gegeben, unter Leitung der Musik-Dir. Hesse u. Blecha. — Im Musiksaale d. Univ. am 9. April 2. Soiree für Kammermusik, unter Mitwirkung v. Gebr. Lüstner, Mächtig, Kaiser, Schönfeld u. Heyer. — Passionsmusiken: In Goldberg z. Best. der evang. Schullehr.-Wittwen u. Waisen Aufführ. des Orator. „Christi Grablegung" v. Sigm. Neukomm, dirig. von Cantor Völkel unter Mitwirk. der Fr. Dr. Mampé-Babnigg aus Breslau, vielen Lehrern und einem großen Theil der Kapelle des Fürsten von Hohenzollern. In Brieg „die Schöpfung" von Haydn, dirig. von Cantor Jung. In Namslau „Die letzten 7 Worte des Erlösers am Kreuze" von Haydn, unter Leitung d. Organ. Lohde, Rector Maywald u. Stadtmusik. Bartsch. — Am 19. Apr. in Löwenberg das 24. Hofconcert der Kapelle des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen; der berühmte Componist Hector Berlioz aus Paris war nach besond. Einladung dazu eingetroffen und leitete die Aufführung mehrer s. größ. Compositionen; der Fürst decorirte den gefeierten Künstler mit dem Ehrenkreuz 3. Kl. des Hausord. der Hohenzollern. — Die Singakad. z. Neisse führte, unterstützt von Orchestermitgl. des Instrumental-Vereins, am 23. Apr. das Orat. „Elias" v. Mendelssohn-Bartholdy auf; die Singakad. hat sich i. vor. J. durch Reformen neu constituirt und ihre jetzige Wirksamkeit hat ihr bereits einen musikal. Ruf erworben (SZ 197).

Wissenschaftliches. Breslau. Prof. Hasert gab i. Saale der „Humanität" durch Vortr. erläuterte Vorstellungen mit seinem Hydro-Oxygen-Mikroskop; neu u. bemerkenswerth waren dabei die optischen Vorstell., bes. üb. Polarisation des Lichts. Dr. Scheve hielt i. Musiksaale vielbesuchte Vorträge über Phrenologie. Beide Genannte haben Breslau schon in frühern Jahren besucht.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Eine Bergwerksgesellschaft bei Gottesberg hat vor kurzem in einem ihrer Schachte ein Quecksilberlager aufgefunden, dessen Ergiebigkeit indeß noch nicht ermittelt ist. — Auf dem Gobullaschacht in Morgenroth b. Schwientochlowitz ist Ende März das erste Kohlenflötz unter Festlichkeit aufgedeckt worden. — Die Bergaichungämter in Tarnowitz u. Waldenburg sind aufgehoben und für die Prov. Schlesien, Posen u. Preußen ein dgl. Amt in Breslau eingesetzt. — In Breslau am 7. u. 8. April Sitzung des 2. schles. Gewerbetages: Wahl des Ausschusses, Statuten-Abänderung, Bericht (SZ u. BZ 161—165 u. H. IV. S. 239). Z. Besprech. kam u. A. das in Breslau zu errichtende „Musterlager" (SZ 163). — Bericht des Verwaltungsrathes der „Minerva" an die am 15. April abgehaltene Generalversamml. zu Breslau, wonach die Erzförderung zu günstigen Hoffnungen berechtigt (SZ u. BZ 169 u. 175. Vgl. H. V. S. 317). — Vor 3 J. wurde i. Bresl. das 1. Packträger-Institut begründet, Unternehmer war Kaufm. Louis Stangen, es wurden für d. Anfang 20 Mann angenommen, diese Zahl mußte jedoch bald vermehrt werden, und nach kurzem entstanden ein 2tes u. ein 3tes derart. Institut in Breslau;

jetzt sind das. über 400 Packträger beschäftigt, darunter ein großer Theil selbständige, sog. wilde, u. ist ein besond. polizeil. Reglement für dieselb. eingeführt; von hier aus hat die Einrichtung sich über d. größ. Städte der Provinz sowie weiterhinaus rasch verbreitet (vgl. Prov.-Bl. v. 1860 H. I. S. 58). — In Breslau fand 14. April eine General-Versamml. d. Actienzeichner zum Bau eines neuen Börsengebäudes statt; es wurde ein Comitee erwählt und beschlossen, das Actiencapital von 100,000 auf 150,000 Thlr. zu erhöhen. — Der Eisen-Industrie in Oberschlesien steht ein höchst eingreifendes Ereigniß binnen kurzem bevor, wenn dasſ. nicht durch das Schwankende uns. augenblickl. inneren Zustände vorläufig aufgehalten wird. Vielseitig ist seit lange bekämpft worden, daß der Staat industrielle Geschäfte betreibe; dem hat das Abgeordnetenhaus gegen die Regierung Ausdruck gegeben u. in Folge dessen ist von ders. der Verkauf aller Staats-Hüttenwerke in Absicht gestellt. Die meisten dieser Staats-Hüttenwerke sind i. verfloss. Jahrh. oder zu Anfang des gegenwärtigen entstanden. Daß der Staat bei deren Verkauf große Verluste erleiden wird, ist einleuchtend, da für den Kaufenden ein anderer Maßstab der Einrichtung- und Verwaltungkosten z. Geltung kommt (SZ 177 rc.). — Ueber den am 4. Mai abgehaltenen 1. schles. Zuchtviehmarkt i. Bresl. s. SZ 181. — In verschied. Landkreisen zeigen sich die Feldmäuse wieder in bedenkl. Menge; es wird von Neuem gewarnt, dieselben durch Gift vertilgen zu wollen, erfahrungmäßig finden durch die Giftlegung gerade eine Menge von Thieren ihren Tod, welche die eifrigsten Vertilger der Feldmäuse sind, so namentl. die schwarze Saatkrähe, die graue Nebelkrähe, das Wiesel, der Igel, die Eulen u. der Mäusebussard (Mäuseaar); es giebt kein thörichteres Verfahren, als wenn der Landmann diese Thiere verscheucht oder gar tödtet. An einzelnen Orten sieht man noch immer die getödteten Eulen an Scheunenthoren oder Giebeln angenagelt; der verständige Landwirth bemerkt das mit Bedauern, denn solcher Unverstand bestraft sich durch um so stärkere Vermehrung der Feldmäuse. — Der Verwaltungrath der schles. Actiengesellschaft für Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb hat den Geschäftsbericht üb. d. Betriebsjahr 1862 veröffentlicht; zu Auszahlung einer Dividende wurde der Ueberschuß (14,472 Thlr.) wie im vor. J. für nicht bedeutend genug erachtet u. auf das Gewinn- u. Verlust-Conto pro 1863 übertragen. Auch in dies. J. werden noch viele Verbesserungen im Hüttenbetriebe u. anderweit. Ausführungen erforderlich sein, der Verwalt.-Rath hofft aber dann auf um so günstigere Resultate (BZ 197). — In Sagan i. Apr. Blumenausstell. i. einem der Glashäuser d. herzogl. Parks, mit freiem Zutritt für das Publikum. — Der Remontemarkt in Kreuzburg am 23. April sehr befriedigend in Hinsicht auf Qualität; 33 Stück junge Pferde wurden angekauft, was den Leistungen der Pferdezucht in der gesammten Provinz ziemlich entspricht. In Simmenau wurde eine v. Hrn. Friedländer aus Oppeln in England erfundene und dort wie auf dem Continent patentirte Flachs-Brechmaschine i. Beisein vieler Sachverständ., auch des Hrn. Reg.-Präs. v. Viebahn, geprüft; doch äußern sich die Urtheile nicht unbedingt günstig.

Verkehr. Mit 1. Apr. i. Simmenau eine Kariolpost zwischen dort u. Konstadt eröffnet, und steht der Schullehrer der Expedition vor. Der Ort im Mittelpunkt zwischen Reichthal, Konstadt, Namslau, Pitschen und Kempen würde sich z. weiteren Postverbindung eignen; für jetzt sind unter Stationirung 1 Briefträgers 2 nächste Dörfer zugetheilt.

Vereine. Der Bresl. Local-Verein f. entlassene Sträflinge evang. Confess. hat i. Laufe des Vereinsj. 1862/63 sich mit Beaufsichtig. u. Unterstütz. v. 55 verschiedenen, theils aus den hies., theils aus and. Strafanstalten n. Breslau entlassenen Personen u. deren Familien beschäftigt. Von dies. führen sich gut und zeigen erfreuliche Folge der ihnen z. Theil gewordenen Pflege 37, entzogen haben sich ders. 11, rückfällig wurden 4, dem Trunk ergeben 3, zus. 18. An Kassen-Bestand ist aus dem Vorjahr übernommen

bei dem	Asyl-Fonds			Fonds f. entl. Sträfl.		
	197 Thlr.	10 Sgr.	10 Pf.	34 Thlr.	4 Sgr.	4 Pf.
Dazu a) v. Bresl. Magistrat . . .	50 „	— „	— „	— „	— „	— „
b) v. d. schles. Feuer-Societät	— „	— „	— „	50 „	— „	— „
c) and. milde Gaben u. v. Mitgl.	46 „	14 „	5 „	22 „	1 „	6 „
d) zurückerstattete Pflegegelder, Vorschüsse u. Unterstützungen	2 „	1 „	— „	24 „	1 „	3 „
Summa Einnahmen:	295 Thlr.	26 Sgr.	3 Pf.	130 Thlr.	7 Sgr.	1 Pf.

Ausgaben: v. Asylfonds Pflegegelder 21 Thlr. 1 Sgr.; f. entlass. Sträfl. Pflegegelder $3^1/_3$ Thlr., Unterstütz. $23^1/_2$ Thlr., Vorschüsse $33^1/_2$ Thlr., f. Heiz. d. Locals rc. 2 Thlr. $22^1/_2$ Sgr.; zus. Asylfonds 21 Thlr. 1 Sgr., f. entl. Str. 62 Thlr. $17^1/_2$ Sgr. Blieb Bestand: Asylfonds 274 Thlr. 25 Sgr. 3 Pf.; F. f. entl. Str. 67 Thlr. 9 Sgr. 7 Pf., zus. 342 Thlr. 4 Sgr. 10 Pf. Außer Geld-Unterstützungen sind auch solche an, v. Mitgliedern hergegebenen, Kleidern gewährt worden. Der Vorstand (Wachler, Weber, Schück, Magnus) dankt allen freundl. Gebern u. hofft v. d. Liebe der Mitbürger fernere Unterstütz. des Werkes, das er mit aller Treue fortzusetzen beflissen sein werde. — Bericht über die General-Versammlung des schles. Bank-V. zu Breslau, 17. Apr., BZ 172. — Der V. zu Erziehung hilfloser Kinder in Breslau hielt am 7. Apr. z. Schlusse f. 13jähr. Bestehens Generalversamml. (i. Saale d. Realsch. II), wobei d. Vors., Propst Schmeidler, Jahresbericht erstattete u. wie üblich d. Zöglinge des V. sammt den Pflegeeltern vorgestellt wurden (SZ 161). — J. Schweidnitz a. 20. Apr. 1. Generalvers. der dort. Ortsabtheilung des schles. (zunftgesinnten) Central-Handwerker-V. u. Wahl des defin. Vorstandes (SZ 191). — 20. Apr. Generalvers. des Kindergarten-V. zu Breslau; ders. wurde am 4. Sept. 1861 eröffnet und hat seit f. Bestehen 126 Kinder aufgenommen, durchschnittl. besuchen ihn jeden Monat 44 Kinder, dabei 6 Freischüler. Im Verhältn. zu d. Nützlichkeit des V. ist die Betheiligung an dems. e. noch sehr geringe (BZ 183). — Der landwirthschaftl. V. zu Kostenblut beging 20. Apr. die Feier f. 17j. Bestehens, verband damit d. 3. diesjähr. Sitzung (SZ 196). — Aus Mitgl. des früheren Blumen-V. in Breslau u. mehreren andern Naturfreunden hat sich ein Naturalien-V. gebildet, der wöchentlich an bestimmten Tagen (Lehmdamm Nr. 1) zusammenkommt, um sich gegenseit. belehrend über Naturkunde des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs zu unterhalten. — In Liegnitz besteht seit vor. J. ein Spar-V.; Zweck dess. ist, Ersparnisse v. unbemittelten Handarbeitern während der Sommerzeit zu sammeln, zinsbar anzulegen u. i. Laufe d. Winters an die Einleger ohne Verwaltungkosten zurückzuzahlen (Liedtke'sches System), mildth. Beiträge werden zu Prämien verwendet. Im J. 1862 hatte der V. 217 Sparer mit 1118 Thlr. Einlage. — Im schles. Central-V. f. Schutz d. Thiere war am 1. Apr. Berathunggegenstand der zu berufende „1. schles. Thierschutztag" (BZ 159). — Bericht üb. d. Versamml. schles. Turnlehrer u. Turnwarte BZ 163 u. 167. — Am 22. Apr. Generalvers. d. Vorschuß-V. zu Breslau; Rechenschaftsbericht; die Resultate waren fortgehend sehr günstig, binnen 10 Monat. ist der V. von 916 Mitgl. auf 1211 angewachsen (SZ 194). In Kattowitz hat sich auf Anregung des dort. Gewerbe-V. ein Vorsch.-V. gebildet (49 Pers.). Desgl. in Greifenberg 1. Apr. Die Mitgliederzahl des am 8. Nov. v. J. in Goldberg begr. Vorsch.-V. hat sich von 48 auf 77 vermehrt; das Vorschußgeschäft begann am 5. Jan. d. J. Im Vorsch.-V. zu Bunzlau 9. Apr. Vorstandswahl, dann Beginn der Wirksamkeit; 70 Mitglieder. Im Vorsch.-V. zu Neumarkt 11. April Generalversamml., Bericht üb. das am 1. Apr. abgelauf. 1. Geschäftsjahr; Mitgliederzahl seit Begründung (12. Mz. 1862) von 45 auf 115 vermehrt; Gesammtbetrag der Vorschüsse 8796 Thlr. (SZ 177). Der Vorschuß-V. zu Wohlau schloß Ende Febr. ebens. f. 1. Geschäftsj., der Erfolg übersteigt alle gehegten Erwartungen; Mitgliederzahl v. 48 auf 171 gestiegen; es wurden 250 Vorsch. mit 20,280 Thlr. gewährt. In Trachenberg 17. Apr. 2. Generalvers. des dort. Vorsch.-V.; 236 Mitgl.; 11,192 Thlr. Vorsch. In Trebnitz 26. Apr. 1. Generalvers. des Vorsch.-V.; er besteht seit Anfang Febr. d. J., 60 Mitgl.; Gesammt-Einnahme 488 Thlr., Ausgabe 451 Thlr.

Vermächtnisse, Stiftungen, Schenkungen. Der in Friedeberg a. Q. verstorbene Kfm. Carganico der dort. kathol. Kirche u. Schule je 500 Thlr., der Armenkasse 500 Thlr. — Der verst. Kfm. Wagenknecht in Peterswaldau der schles. ev. Schullehrerwittwenkasse 6000 Thlr. — Das Vermächtniß v. 24,000 Thlr., welches Kfm. W. Oelsner i. Sasterhausen der ev. Pfarrk. zu Trebnitz z. Gründung mehrer Stiftungen zugewendet, ist landesherrlich genehmigt; desgl. die v. d. verst. Stadtält. Daniel Schwarz zu Militsch der dort. ev. u. kath. Schule zugew. 15,000 Thlr. zur alljährl. Feier e. gemeinsamen Kinderfestes. — Zu Umguß der 2. u. Anschaffung e. 3. Glocke f. d. ev. Kirche zu Schöndorf sind c. 285 Thlr. verwendet, dazu hat Graf Solms 139 Thlr., die Kirchgem. 145 Thlr. beigetr. — Die Beiträge v. Geschenken im Allg. an Kirchen u. Schulen d. Reg.-Bez. Liegnitz s. Liegn. Amtsbl. Nr. 18.

Wohlthätigkeitanstalten. Die in Goldberg befindl. Sophie-Oelsner'sche Stiftung z. Unterweis. armer Mädchen i. weibl. Fertigkeiten hat während ihres nun 12jähr.

Bestehens 120 Mädchen i. Alter von 12 bis 16 J. aufgenommen; prämiirt wurden 22 mit je 5 Thlr. Vermögen der Anstalt z. Z. 2350 Thlr.; Stifter war der verst. J. W. Oelsner, z. Andenken an s. Mutter (BZ 155). — Die Diakonissen-Anstalt Bethanien zu Breslau hat ihren 13. Jahresber. ausgegeben; Einnahme 9304 Thlr., Ausgabe 8740 Thlr. Es wurden im verfl. Jahr 549 Kranke aufgenommen. Specielleres SZ 159. — Von dem Rettungshause zu Schreiberhau ist Jahresrechnung f. 1862 veröffentlicht: Einnahme 6308 Thlr., Ausgabe 6250 Thlr. (SZ 161). Nach dem Bericht befinden sich noch 30 ähnl. Anstalten in d. Provinz. — In d. Arbeitschule zu Neumarkt sind i. J. 1862 üb. 60 Kinder armer Eltern nützl. beschäftigt worden, u. verdienten durch Stricken und Häkeln c. 44 Thlr., durch Strohflechten 149 Thlr. Gesammt-Einnahme 591 Thlr., Ausgabe 588 Thlr. In neuerer Zeit hat sich i. der Anstalt d. Absatz v. Strümpfen bedeutend vermindert, da auf fast allen umliegenden Dörfern Strickschulen errichtet worden, und ward deshalb auf Erweiterung der Strohflechtschule Bedacht genommen, mit so gutem Erfolge, daß Vergröß. der Anstalt durch Aufbau e. 2. Stockwerks nöthig wurde. Bestellungen auf Strickarbeiten wie auf Strohgeflechte (Strohhüte, Fuß- und Tischdecken, Pantoffeln, Serviettenbänder, Strohsohlen) sind bei dem Dirigenten, Rathmann Weber i. Neumarkt, zu machen. Auch werden getragene Strohhüte umgenäht, gewaschen u. gefärbt. — Die vieljähr. Bemühungen, der Taubstummen-Anstalt in Ratibor e. neuen lebenskräftigen Impuls zu geben, sind dahin gediehen, daß der neu constituirte Verein „f. Unterr. u. Erziehung Taubstummer Oberschlesiens" das Institut übernommen hat (SZ 163). — Nach d. 6. Jahresber. des St. Elisabet-Vereins zu Breslau (die grauen Schwestern) wurden vergang. J. in d. Anstalt 37 arme, alte u. gebrechl. Frauen verpflegt, bekleidet u. beköstigt, 58,205 Portionen Essen vertheilt, davon 4185 außerhalb des Hauses; in eig. Behausung wurden verpflegt 302 Personen, u. zwar 172 kathol., 113 evang., 17 jüd. Aus dem Mutterhause der grauen Schwestern zu Neisse sind einige z. Krankenpflege nach Berlin abgereist. — Der Frauen-Krankenpflege-Verein in Breslau, welcher seit 7 J. besteht, hat jetzt 252 Mitgl., 74 mehr als vor. Jahr. — Der V. zur sittl. Hebung weibl. Dienstboten hat s. 8. Jahresber. ausgegeben; während des 10jähr. Bestehens des V. fanden an 2000 Dienstboten in s. Anstalt (Marienstift) während ihrer Dienstlosigkeit Obdach u. Unterhalt, über 3000 wurden i. Dienst gebracht, in der Anstalt selbst wird z. Ausbildung in allerhand weibl. Arbeiten Gelegenheit geboten. In neuerer Zeit hat die ursprüngl. kathol. Stiftung mehrfach konfessionelle Rücksichten ausgeschlossen. — Die Bürger-Ressource zu Neisse macht sich um Gemeinnütziges u. Volkswohl verdient, sie hat früher den Vorschuß-V. das. begründet und neuerdings soll von ihr eine Wittwen-Pensionsanstalt ins Leben gerufen werden, die Statuten sind von der Behörde bereits genehmigt (SZ 189). — Von der Kleinkinder-Bewahranstalt i. d. Nikolai-Vorstadt zu Breslau ist der 10. Jahresbericht erschienen; es sind während dieses Zeitraums 600 Kinder in d. Anstalt aufgenommen worden; Einnahme 412 Thlr., Ausgabe 346 Thlr., Vermögen 666 Thlr. — Der Vorstand d. Rettungshauses z. Neusalz a. O. gab s. 14. Jahresber. aus; es sind i. vor. J. 15 Knaben u. 9 Mädchen i. d. Anstalt gewesen; Einnahme 3292 Thlr., Ausgabe 3154 Thlr. — Das barmherz. Krankenstift „zu Scheibe" (Barmherz. Brüder) in Glaz hat n. s. 15. Jahresber. v. 1862 372 Personen verschied. Confession verpflegt, außerhalb des Stifts 110 Tagwartungen, 130 Nachtwachen u. 12 Pflegebesuche geleistet; Einnahme 5077, Ausgabe 4693 Thlr.

Naturerscheinungen und Naturmerkwürdigkeiten. Ueber muthmaßlichen Verlauf der Witterung dies. Sommers wird a. Hirschberg berichtet: Am 14. Apr. Nachmittags entwickelte sich i. Riesengebirge das 1ste Frühjahrsgewitter, dess. Entstehungsart u. Verlauf in der Regel f. d. nachfolg. Gewitter entscheidend ist. Es begann i. d. Nähe des Hochsteins u. Schreiberhau u. zog sich am West- und Nordrande des Thales hin; also in d. günstigen Richtung, welche keine auffallende Kälte z. Folge hat. Nach den bisher gemachten Erfahrungen ist nach d. abnorm warmen Winter für den Sommer Kühle wahrscheinlicher als Hitze, wie folgende Zahlen beweisen: Im J. 1822, wo die mittlere Temperatur i. Januar i. Nord- u. Mittel-Deutschland + 2,1° R. betrug, trat noch im Juni hier recht empfindl. Kälte ein. Im J. 1825, wo d. mittl. Temperatur i. Jan. + 2,0° R., waren Frühl. u. Sommer kalt; 1817, mittl. Jan.-Temp. + 3,4° R., Frühjahr rauh; desgl. 1804, nach + 2,6° R. mittl. Jan.-Temp.; 1796, nach + 4,4° R. mittl. Jan.-Temp.; 1852 nach + 3,1° R. m. Jan.-Temp. Dagegen ist 1834 bei mittl. Jan.-Temp. v. + 3,2° R. warmer Frühl. u. Sommer eingetreten u. das Jahr sehr fruchtbar gewesen. Nach dem Verlauf uns. 1. Gewitters zu schließen, war zuvörderst mehr

Aussicht auf milde, als auf rauhe Temperatur, u. die Hoffnung, daß 1863 dem J. 1834 ähnlicher werde, als den andern ob. genannten J. — Das Brieger „Oderblatt" sagt üb. den Stand der Saaten i. Anf. März: Unter den Jahren, welche wegen merkwürd. Witterung-Beschaffenheit i. späterer Zeit besondere Aufzeichnung finden werden, dürfte das gegenwärt. eines der hervorragendsten sein. Nachdem die Wintermonate fast ohne alle Kälte vergangen sind, zeigte sich der Frühling in wahrhaft befruchtender Weise in Feld u. Flur. Der alte Erfahrungsatz des Landwirths: daß der Roggen im März absterben muß, ist an der Laune der Witterung diesesmal zuschanden geworden. Schon i. März konnte sich das Auge an d. tiefgrünen Stande der Wintersaaten erfreuen. Wenn Sonnenwärme u. Luftbeschaffenheit dieselbe bleibt, wie bisher, wird z. Georgentag (23. Apr.) nicht bloß die Krähe sich im Roggen verstecken können, sond. auch größere Luftsegler. Die Befürchtung vieler Landwirthe, daß der Mangel jegl. Schneedecke den Wintersaaten sehr nachtheilig werden dürfte, hat sich glücklicherweise nicht bewahrheitet. Roggen und Weizen lassen in ihrem Stande nichts zu wünschen übrig; dürftiger stehen viele Kleefelder, z. Thl. z. Ausackerung reif; am besten hat sich der junge Klee unter Gräsern gehalten, weil die Wurzeln der letzteren auch dem Klee festern Halt gewähren. Der größte Theil der Frühjahrs-Einsaat ist bestellt u. auf den Gemarkungen hochgelegener Ortschaften ist sie fast beendet. Auch Kartoffeln sind z. Thl. schon in die Erde gebracht. Man scheint überhaupt immer allgemeiner sich der Anschauung hinzuneigen, daß frühe Kartoffel-Bestellung mehr vor der verderbl. Fäule (Kartoffel-Krankheit) schützt, auch reichere Ernten liefert. Die Feldfrüchte stehen überhaupt besonders seit d. Regen am Pfingstfeste u. vorh. Tagen durchgehends sehr gut. — Das Gewitter am 1. Feiertag hat in Bodland bei Kreuzburg eingeschlagen und gezündet; in Wundschütz bei Constadt 3 Kälbe getödtet. — Am 16. April hörte der Besitzer des Neubades zu Breslau, Zwingerstraße Nr. 6, Oberamtmann Peters, in der Dunkelstunde im Vorsaale des Dampfbades einen Gesang, u. zwar flötende, theils langgedehnte, theils kürzer abgestoßene Töne, in d. Tonhöhe etwa dem Lerchengesange entsprechend. Ohne sich den Ursprung erklären zu können, berief er d. Bademeister, welcher versicherte, Aehnl. schon einigemale gehört zu haben, und gleichzeitig gab ein im Schwitzbett befindl. Badegast zu erkennen, daß er auf d. Gesang bereits aufmerksam gehorcht habe. Außer e. Papagei war aber kein Vogel i. d. ganzen Raume, man kam daher auf die Frage, ob die Töne v. e. singenden Maus herrühren könnten, u. e. vorsicht. Suchen ließ wirklich ein Mäuschen bemerken, welches aus d. Loche entschlüpfte u. an d. Wand hinlaufend verschwand. So dürften die „singenden Mäuse" auch in Breslau vorkommen (??).

Unglücksfälle. Ueber d. Brände z. Goldberg s. H. V S. 309. Auch Carlsmarkt b. Brieg (Wohnort d. Bienenpflegers Dzierzon) ward durch Flammen hart heimgesucht u. es ergingen ebens. öff. Aufrufe um milde Beiträge. G. F.

Vermischtes. Bei Anwesenheit des Weihbischofs in Kreuzburg feierl. Auszug u. nach Vollzieh. der Firmung Abends Gesang der Rosenkranzgesellschaft m. Fackelbeleuchtung. An der Mittagstafel betheiligte sich der Commandeur der 12. Cav.-Brigade, die Offiziere des Stabes v. 2. schles. Drag.-Reg. Nr. 7, die Spitzen der Behörden. Auch in den benachbarten Dörfern Bodland, Kunzendorf, Kuhna f. große Festlichkeiten statt, leider wurde dabei ein Mann durch Zerspringen e. Böllers getödtet. Der Bischof blieb wegen Bestattung des Verunglückten 1 Tag länger anwesend. (ff.)

Briefkasten der Redaction.

* **KS**, Schroda: Antw. auf Schlußfrage: ja, vgl. sämmtl. Prospecte u. Vorw.! „R" Druckf. — v **PG**, Cbg.: Erhalten, besten Dank, wird erwähnt werden. — **AA**, Clin.: ×band sehr willkommen! Besuch von L. F. — **KWW**: Das Sprw. u. d. Prediger, Unth. a. hsl. Herd 1863, 19. Wallon. Sprw., Heidelb. Ib. 62, Nr. 54. — Alle, denen wir Briefe schulden, sollen sie nächstens erhalten; nur noch eine kleine Geduld!

1

2

3

4

Schlesisch-böhmische Volkstrachten

Schlesiens Mundarten.

Wie man, mehr noch als nach dem äußeren Erscheinen, nach der Sprache eines Menschen auf sein Inneres schließen kann und, selbst wenn er die Sprache benützen wollte „um seine Gedanken zu verbergen", sich, wenigstens in allgemeinen Umrissen, nach seiner Art zu sprechen darüber belehren kann, welche Zwecke ihn leiten, welche Wege er gewandelt und wohin er gelangen kann, so kann man auch aus der Sprache ganzer Völker ihr inneres Wesen, ihre Geschichte, ihren sittlichen Standpunkt sich verdeutlichen, — ja gewissermaßen ihre Zukunft bestimmen. Demnach verdient die Volkssprache wohl die Beachtung, die ihr neuerer Zeit öfters zugewendet wurde, und lohnt es wohl der Mühe, sich mit selbiger näher, nicht blos zur Kurzweil zu unterhalten.

Die schlesische Volkssprache wurde hauptsächlich von unserem, deshalb vielfach gefeierten Holtei in ansprechender und belehrender Weise in ihrem Charakter und ihrem Vermögen dargestellt; versuchen wir es einmal, sie uns in ihrer Mannigfaltigkeit zu erläutern!

Von einer schlesischen Volkssprache kann eigentlich nicht die Rede sein. Die verschiedenen Elemente der Bevölkerung bieten auch ganz verschiedene Sprechweisen; ja bekanntlich sogar verschiedene Sprachen, die deutsche, polnische, böhmische, mährische und wendische. Fassen wir die letzteren vier als slavische Mundarten in Eins als „slavische Sprache" zusammen, so haben wir überhaupt zwar nur die deutsche und die slavische Sprache zu unterscheiden, aber doch auch in Ersterer sehr vielfache Nüancirungen zu vermerken, die unter den eigenthümlichen Verhältnissen und Geschicken des Landes sich gebildet haben.

In der That bietet Schlesien in sprachlicher Hinsicht des Besonderen gar mancherlei, — weit mehr als irgend ein Grenzland bieten kann. Anderwärts, wie in den Niederlanden und im Elsaß, auch in Welsch-Tirol, gehen die verschiedenen Sprachelemente neben einander oder grenzen sie sich ab; — wie z. B. im Elsaß die französische Sprache zwar die officielle Sprache geworden, die deutsche aber doch die Volks- und Landessprache bleibt, zwar auf die Defensive angewiesen, aber doch der Gegnerin ebenbürtig und gewachsen, ja sogar so überlegen ist, daß von selbst eine Abgrenzung der beiderseitigen Rechte stattfinden mußte; — z. B. in den Niederlanden, — in Belgien, — am Ende dem Flamänder wie dem Wallonen gleiches Recht werden muß; — aber in Schlesien rückt die deutsche Sprache seit sechshundert Jahren und noch länger Schritt vor Schritt vor, löst, nachdem sie den Körper des gesammten schlesischen Slaventhums überzogen, Glied vor Glied von ihm ab und einverleibt es

sich, — so daß jeder einzelne dieser Prozesse seine besondren Ergebnisse liefern muß. — Einen Kampf, etwa wie im Herzogthum Posen, giebt es wirklich in Schlesien zwischen dem deutschen und slavischen Sprachelement nicht, — hat es sicher auch damals nicht gegeben, als in und um Schlesiens Grenzen sich Deutsche und Slaven bekämpften. Der slavisch, speciell der polnisch sprechende Schlesier erkennt in dem deutsch Sprechenden keinen Gegner, sondern nur einen ihm Ueberlegenen; — höchstens bei Bedrückung von ihm eine feindselige, despotische Gewalt oder, nach den Begriffen des meisten polnischen Volkes, das deutsch für protestantisch, polnisch für katholisch hält, vom konfessionellen Standpunkte aus einen Ungläubigen, am Heile seines Glaubens Nichttheilhaftigen; — ja, der polnisch sprechende Schlesier bemüht sich sogar um einige Kenntniß der deutschen Sprache, weniger aus Nützlichkeitsrücksichten, als weil er sie für vornehm, für angenehm, am Ende auch für besser als seine Muttersprache hält, und indem die Polen von jeher die Vorzüge deutscher Gesittung anerkennen mußten, haben sie auch schon in den ältesten Zeiten, — schon in den ersten Kämpfen zwischen Deutschen und Polen — manches Deutsche — auch, gleichsam als Kunstausdruck, wie später und auch die Deutschen selbst aus anderen Sprachen — manches deutsche Wort in ihre Sprache aufgenommen. — Siodło = Sattel ist ein deutsches Wort, ebenso sind czapka, Kappe, pług, Pflug, und viele andere aus dem Deutschen aufgenommen, wie herbata, der Thee, kollacia, das Abendbrodt ꝛc. aus dem Lateinischen, bóty, Stiefeln, surdut (surtout), Ueberrock aus dem Französischen.

Auch aus dem Polnischen allgemein ins Deutsche übergegangene Wörter giebt es, wiewohl nicht viele, z. B. Säbel, Picke (?), (Pickelhaube widerspricht dem nicht); aber dem Schlesier speciell eigen sind deren eine ziemliche Menge, als: Oborn (Viehhof), Karbatsche, Britschke, Matkätsche u. s. w. Dennoch kann man nicht sagen, daß das Polnische irgend eine Rückwirkung auf das Deutsch des Schlesiers zu äußern vermocht hätte, vielmehr zeichnet sich derselbe vor vielen anderen Deutschen durch ziemlich richtige Sprache rühmlich aus. Einiges Zischen und einige Vokalverwechslungen sind die Hauptgebrechen (?) der schlesischen allgemeinen, ausgebildeten Mundart; — Flickwörter hat sie nur wenige und sinnwidrige Satzverdrehungen gar nicht (?); etwa wie die märkische im Gebrauch des Dativs und Akkusativs. Allerdings aber fehlen deshalb in der eigentlichen Volkssprache mancherlei eigenthümliche Ausschreitungen nicht, wie die Verkleinerungswörter in ihren Endsilben auf el und la, die Zusammenziehung der zweisilbigen Zeitwörter: geben, haben, lassen, in gahn, hohn, lohn u. s. w. Sehr verschieden aber äußern sich, wie gesagt, diese Eigenthümlichkeiten in den verschiedenen Bereichen; — ja nicht selten haben einzelne Städte und Dörfer ihre besonderen Dialekte. Faßt man jedoch die Hauptmundarten des Deutschen wie des Slavischen in Distriktsdialekte zusammen, so erhält man folgende Gruppen:

1) Die neurer Zeit zu Schlesien gekommene Lausitz mit ihrer deutschen und wendischen Sprache; bis ins eigentliche Schlesien bei Sagan und Naumburg hinanreichend.

2) Die Saganer und Grünberger Bereiche bis an die Oder.

3) Der Strich von Freistadt bis Glogau, zwischen der Oder und dem Sprottebruch so wie dem südlichen Höhenzuge des Freistädter Kreises.

4) Der Walddistrikt zwischen diesem und Bunzlau bis über Lüben und an den Gröditzberg.

5) Die Gegend von Liegnitz, Jauer, Goldberg und Hainau.

6) Das Gebirge bis zur Grafschaft Glaz.

7) Die Grafschaft Glaz.

8) Das linke Oderufer zwischen Zobten, Katzbach und Oder über Breslau hinaus bis gegen Ohlau.

9) Die Gegend von Brieg zwischen Oder und Neisse.

10) Die von Neisse, Neustadt, Leobschütz.

11) Das polnisch sprechende linke Oderufer bis über Ratibor und an die östreichische Grenze.

12) Das rechte Oderufer bis an die Malapane.

13) Bis an die Stober.

14) Bis an Wartenberg und die posener Grenze.

15) Das westliche rechte Oderufer von der Stober bis an die Bartsch — und das linke von Köben bis Glogau.

16) Das rechte Oderufer zwischen Bartsch, Oder, posener und märkischer Grenze.

Allen diesen Bereichen können wir freilich nicht die gleiche Aufmerksamkeit zuwenden, auch bieten nicht alle das gleiche Interesse; doch wollen wir, je nachdem uns mehr oder weniger geboten wird länger oder kürzer verweilend, sie alle berühren.

Beginnen wir bei der Lausitz, so finden wir in diesem Landestheile gleichsam das ganze Land im Kleinen, Deutsch und Slavisch neben einander und im Gemisch. — Die Mundart der deutschen Lausitzer, besonders der Görlitzer, erinnert stark an die sächsische mit ihrer singenden Gemüthlichkeit; aber wie überall, wo die untersten Volksklassen eine andere Sprache reden, auch der Mittelstand meist die seinige gut und richtig spricht, so auch in der gesammten Lausitz; jedoch allerdings nicht ohne öfter vorkommende Verwechslung von „Hartem und Weichem“, von B und P, D und T. Daß der eigentliche Schlesier theils andrer Abstammung ist als der Lausitzer, theils lange Zeit unter andren Einflüssen gelebt hat, bekundet der Unterschied der Dialekte beider sehr merklich. — Zwar gehörte Görlitz und ein Theil der Lausitz einige Zeit einem schlesischen Fürsten, dem Herzoge von Jauer, und theilte das ganze Ländchen öfters die Schicksale, die Schlesien erfuhr; aber während die Deutschen des letzteren Landes, von den verschiedensten deutschen Zweigen Mittel- und Süddeutschlands abstammend, auch mit slavischem Blute vermischt, in ewigen Kämpfen, besonders auch um ihre religiösen Rechte, und unter vielfacher Bedrückung seitens ihrer schlesischen, böhmischen und östreichischen Herren, sich eine gewisse Rauhheit in Geberde und Ausdruck aneigneten, stammten die Deutschen der Lausitz von der gemüthlichen thüringisch-sächsischen Völkerschaft ab, hielten sich von der Vermischung mit dem von ihnen mißachteten, leibeignen wendischen Volke fern, erfreuten

sich meist, besonders unter brandenburgischer und sächsischer Hoheit, milder Regenten und wurden von dem nahen Dresden aus durch das glänzende Hofleben der Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen so bedeutend beeinflußt, daß ihr ganzes Wesen, wie das des Volkes um die sächsische Residenz, etwas Höfisches erhielt, woher denn auch jene sächsische Weichheit in der Lausitz'schen Mundart. — In dem wald- und wildreichen Wendenlande Besitzungen zu haben, war lange Zeit Modesache am sächsischen Hofe — und kleine Nachbildungen des königlichen Hoflagers bestanden in Menge in der Lausitz, während in Schlesien Fürsten und Adlige wie kaiserliche Statthalter gewöhnlich mit eiserner Faust regierten. — Der weitre Zeitlauf änderte dies zwar und hob auch die Schranke zwischen Deutschen und Wenden auf, aber immer noch bilden die Wenden ein eignes Volk; auch von den benachbarten slavischen Völkerschaften merklich, schon im Aeußern, unterschieden. Ihre Sprache hat mehr mit der russischen gemein, als mit der polnischen, so daß sich Wende und Pole nicht so leicht, ziemlich gut aber Wende und Russe zu verständigen vermögen. Weit weniger geschmeidig als der Pole, vielmehr stets von einem gewissen Trotz begleitet, ist der Wende weit weniger bei seinen deutschen Landsleuten beliebt, als der polnische Schlesier bei den seinigen, und indem solcher Weise eine Verschmelzung der verschiedenen Elemente nicht so leicht zur Verwirklichung gelangen kann, werden gesellschaftliche und sprachliche Verhältnisse der Lausitz sich nur sehr allmählich ändern. — Auch wo die wendische Sprache nicht mehr üblich, bis ins eigentliche Schlesien hinein an die Gestade des Bobers macht sich der wendische Typus bemerklich. —

Die zweite Gruppe, die Bereiche von Sagan und Grünberg bis an die Oder und nördlich von Freistadt bis Neusalz hin, bietet einen meist waldigen und sandigen Distrikt mit nur mittelmäßiger Wohlhabenheit und einer Bevölkerung, welche man als den Zusammenfluß des Bobers und der Oder bezeichnen könnte. Im Aeußeren ziemlich gleich, ist der westliche Theil der Gegend am Bober und an der Ochel doch schon seit den ältesten Zeiten des Herzogthums Sagan deutsch, so deutsch als die Bewohner des rechten Boberufers, bis an die Quelle des Flusses hinauf sind die Ortsnamen rein deutschen Ursprungs und ist auch die Volkssprache so ziemlich die wie am Fuße des Gebirges um und unterhalb Bunzlau; östlich aber, auf die Oder zu, bekundet sich deutlich, trotz der deutschen Sprache, die slavische Vorzeit. Die Mundart hat eine eigenthümliche Breite, diejenige, welche sich der Pole, wenigstens der polnische Schlesier, oft anzueignen pflegt, wenn er sich in deutscher Sprache brüsten, „breit machen" will, und welche auch die gewöhnliche Begleiterin des sogenannten „Bauernstolzes" ist; zu welchem aber, wie schon dargethan, die Bewohner dieses Distrikts nur wenig Anlaß haben. Orts- und Familiennamen sind häufig slavisch, und jenseits der Oder wird in einzelnen Orten, wie in Kleinitz, sogar noch polnisch gesprochen; freilich nur noch von den alten Leuten und in einem Jargon, der von Polen nur schwer verstanden würde. — Es gleicht hier die polnische Sprache einem sich selbst vergessenden, abgelebten Greise — und in ähnlicher Weise starb

die slavische Sprache auch diesseits der Oder seit 100 bis 200 Jahren aus. — Noch aber werden die Bewohner dieses Distriktes von den weiter aufwärts einige Meilen von der Oder entfernt wohnenden Landsleuten mit dem Spottnamen „Oderpolacken" belegt. — Die Städte Grünberg und Sagan hatten noch vor dreißig Jahren, wie heut noch die kleineren Städte, ihre besonderen Dialekte, die sich aber in neuerer Zeit, unter dem Einflusse höherer Civilisation, so gut wie ganz verloren haben. In Grünberg wirkte hierfür besonders der langjährige Post- und Handelsverkehr, in Sagan in neurer Zeit der herzogliche Hof; — zunächst allerdings hier wie dort die entsprechende Pflege des Schulunterrichts, namentlich die Errichtung höherer Bildungsanstalten. — Auch ist der Einfluß der Behörden nicht zu verkennen, welche neurer Zeit in den Kreisstädten eine andere Organisation erhielten und der Gebildeten mehr als ehedem vereinen; — endlich in Sagan nicht der allwöchentliche Zusammenfluß verschiedener Herren auf dem Getreidemarkte, in Grünberg nicht der Zusammenfluß von Gästen und Geschäftsleuten und andren fröhlichen Geistern, welche Traubenlese und schlesischer Champagner herbeiziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das gesunde und kranke Schlesien.

I. Zuständlich.

Der Menschenschlag in Schlesien ist durchschnittlich von mittlerer Größe, nur Oberschlesien liefert in einigen Gegenden große und starke Leute. In manchen Dörfern kann man durchgängig für die Garde rekrutiren, in andern wieder, namentlich unter den Hüttenarbeitern, trifft man viel elende anämische Gestalten. Im Gebirge sind die Leute meist schlank und hager; in den Weberdistrikten aus Mangel an hinreichender Nahrung fast abgezehrt. Es ist nicht selten, daß die dort ausgehobenen Soldaten erst im Dienst ihren phthisischen Habitus durch stärkeres Essen und mehr Bewegung sich ausarbeiten. In den sandigen Gegenden des rechten Oderufers sind die Leute auch von dürrer aber ausdauernder Constitution; der Breslauer Typus ist schlecht und unrein; die Frauenzimmer sind im Ganzen häßlich, scrophulös gedunsen mit schlechtgeformten, meist kurzen und dicken Nasen. Nach Oberschlesien zu stößt man auf hübschere Weibsgestalten. Nach Casper's statistischen Angaben wurden in Schlesien bei der Aushebung wegen mangelnder Körpergröße zurückgestellt 3394, in Pommern 2642, Brandenburg 1638, Sachsen 1552. Bezüglich körperlicher und geistiger Mängel folgen die Provinzen: Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Pommern. Hinsichtlich der Sterblichkeit in diesen 4 Armeecorps in den östlichen Provinzen giebt Casper folgendes Verhältniß an: 4tes Armeecorps in Sachsen 1 : 101; 3tes in Brandenburg 1 : 87; Garde in Berlin und Potsdam 1 : 80; 6tes in Schlesien 1 : 77; 2tes in Pommern 1 : 59.

Was die Lebensweise der Schlesier betrifft, so sind sie von je als starke Esser bekannt. Viel essen und trinken und Andere zu bewirthen, galt immer für Anstand, selbst in den höheren Ständen, allerdings mit rühmlichen Ausnahmen; der Kleideraufwand und der luxus galae, oft mit Unthätigkeit des Geistes verbunden, für Geschmack und Feinheit. Lauti sumus, si immensum consumimus. Der hohen Preise wegen wird jetzt das Fleisch nicht mehr so stark genossen, wie früher, und die Gefräßigkeit erstreckt sich daher mehr auf die billigeren Sorten, namentlich auf Wurst. Schweinefleisch, Sauerkraut und Klöße sind wie in ganz Deutschland beliebt. Im Ganzen wird mehr viel als gut gegessen. Die Küche ist im Allgemeinen schlaff, obwohl die polnische und ungarische Manier, pikant und gewürzt zu essen, nicht unbekannt ist. Das „schlesische Himmelreich," bestehend aus Schweinefleisch, Backobst und Klößen, ist eine widerliche [1]) Composition von Fettem und Süßem. Die geschmacklose Kost und das feuchte Klima tragen sehr zur Schlaffheit der Constitutionen und zur Aufgeschwemmtheit der Körper bei. Die Frauenzimmer sehen meist serös und lymphatisch aus.

Schweinefleisch ist namentlich auf dem Lande das gewöhnlichste Essen, und wird bei Wohlhabenden oft wochenlang ohne Abwechslung genossen. Das Brot in den größeren Städten ist fast durchweg unrein, mit Weizen-, Bohnen-, Erbsen- und Gerstenmehl vermischt, schwer, kleistrig, unverdaulich. Auch auf dem Lande trifft man selten ein gutes Roggenbrot. In manchen Gegenden Oberschlesiens giebt es gar kein Brot, sondern nur ein Gemisch von Kartoffeln und Roggenmehl, das halb roh verschlungen wird. Die Kartoffel ist ein unentbehrliches Nahrungmittel der untern Volksklassen, ihr Mißrathen hat, wie früher oft, so auch i. J. 1859/60 einen argen Nothstand in Oberschlesien erzeugt, in dessen Folge man schon die Wiederkehr eines Hungertyphus besorgte. Die Leute, sagt man, gruben die erfrornen und verfaulten Kartoffeln aus, um sie noch zu Brot zu verbacken. Ueberhaupt lebt in den ärmeren Gegenden von Oberschlesien die Bevölkerung oft noch schlechter als das Vieh. Mit diesem in einem gemeinschaftlichen Aufenthalt, leben sie ohne Reinlichkeit, ohne Kleidung und Nahrung in elenden, halb verfallenen Hütten, die von allerlei schädlichen Ausdünstungen verpestet sind. Eine saure Suppe mit Roggenmehl und Milch gilt schon als Leckerbissen; das alltägliche Gericht ist Kartoffel und Kraut, aber auf eine so ekelhafte Weise zubereitet, daß es selbst von Ungeziefer wimmeln kann. In diesem Winkel Schlesiens stecken freilich noch viel mittelalterliche Barbarei und Fanatismus, und ganz besonders hat das Uebermaß geistiger Getränke mit an dem herrschenden Elend Schuld. Man kann den Bildungsgrad einer Gegend nach dem Consum der Spirituosa bemessen, und unbezweifelt nimmt dieser zu, je mehr man sich den slavischen Völkerschaften nähert. Noch vor 100 J. war es in Schlesien nichts seltenes, daß Adlige am Branntweintrinken zu Grunde gingen; gegen die Saufgelage der höheren Stände, Bürger und Adligen, bei denen Meth und der früher billigere Wein florirten, wurden in früheren

[1]) Bitte, das können Wir durchaus nicht zugestehen!! Die Redaction.

Zeiten nicht selten beschränkende Gesetze erlassen. In ganz Oberschlesien belief sich in den Vierziger-Jahren der Branntweinverzehr auf 9 bis 10 Millionen preuß. Quart. Es ist schade, daß das Bier den Schnaps nicht zu verdrängen vermag. Ein vorzügliches Bier trifft man nur in den Gebirgs-Brauereien, denen allerdings ein besseres Wasser zu Gebote steht. In den Städten wird viel Bairisch Bier getrunken, d. h. ein nachgemachtes, dessen Bitterkeit durch allerhand falsche Zusätze meist künstlich erzeugt ist. Das Faßbier ist gewöhnlich sehr dünn, so daß der gemeine Mann es am liebsten in Begleitung von Branntwein genießt. In früheren Jahrhunderten wurde in Breslau das Schweidnitzer und auch ein eigen gebrautes sehr gutes Bier getrunken, welches man „Schöps" nannte. Seine Güte beweisen die Verse:

O Schoeps, o Schoeps, te libenter bibit omnis plebs.
Schoeps caput ascendit, nec scalis indiget ullis,
Sessitat in sternis mirabilis intus in hirnis.

In Folge ihrer Lebensart und des starken Biertrinkens namentlich sind die Schlesier von jeher sehr zu plethorischen Zuständen geneigt, und ihr eingebornes sanguinisches Temperament verwandelt sich bald in ein cholerisches, bald in ein phlegmatisches, wo nicht gar in ein melancholisches. Asthma, Apoplexie und Wassersucht figuriren am stärksten in den Sterbelisten der früheren Zeit. Von Haus aus munter und zur Arbeit geschickt, ja nicht selten mit einem gewissen Humor begabt, verfallen sie doch oft genug, besonders auf dem Lande, in große Trägheit, von der auch das provinzielle breite Idiom, die deutsch-schlesische Mundart, einen unzweideutigen geistigen Beleg liefert.

In den größeren Städten führt die sitzende Lebensweise zu allerhand Congestiv-Zuständen, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie. In der oft feuchten Witterung sind Katarrhe und Rheumatismen ungemein häufig; der Zahnschmerz ist in Breslau, wo die meisten Einwohner schlechte Zähne haben, ein sehr gemeines Uebel; man findet ihn schon in den Berichten viel früherer Zeit fortwährend erwähnt. Zu gewissen sehr ungesunden Zeiten, Frühjahr z. B., bei windigem naßkalten Wetter, begegnet man Leuten mit angeschwollenen Backen in großer Zahl. Bei den Weibern ist der weiße Fluß, namentlich in Breslau, ungemein verbreitet, vielleicht schon jede dritte Frau ist damit behaftet. In den Tabellen mancher Epidemiologen ist die Leucorrhöe sogar als besondere Epidemie aufgeführt, ein Beweis, daß sie von je zu den häufigen Uebeln gehört hat. Die Menstruation tritt auf dem Lande meist spät ein, und an verzögerter und anderweitig anomaler Regel haben viele Frauenzimmer zu leiden. Gicht und Steinleiden mögen früher häufiger gewesen sein, als heut. Offenbar sind dies mehr Krankheiten der höheren Stände, obwohl eine gewisse Form der Gicht, dem Gelenk-Rheumatismus näher stehend, in Folge von Biertrinken, feuchtem Klima und nasser Wohnung auch in niedrigen Ständen vorkommen kann, und Steinleiden bei Kindern schon, in den Gebirgsgegenden, fast endemisch ist. Als Schlesien noch zu Oestreich gehörte, war der Wein billiger, sein Consum größer; die Weine, die heut getrunken werden, taugen meist nicht viel, und der ungeheure Vertrieb des

im Lande gebauten Grünberger Weines, eines ungemein sauren Landweines, rechtfertigt die Vermuthung, daß dieses Produkt vielfach unter andrer Etiquette in's Land zurückkehrt.[1])

Im Gebirge trifft man den Kropf sehr häufig. Scropheln und doppelte Glieder sind in Breslau ein stehendes Uebel; die dazu gehörigen Haut- und namentlich Gesichtsausschläge, die nicht selten in fressende Flechten ausarten, pflegte ein berühmter klinischer Lehrer „das Breslauer Stadtwappen" zu nennen. Man findet diesen herpes esthiomenos in Folge der schlechten Nahrungsmittel, der Unsauberkeit, des Mangels an guter Luft in den Wohnungen auf dem Lande vielleicht noch häufiger, wenigstens in der Umgegend von Breslau kann man leicht solche abgefressene Nasen sehn. Auch scorbutische Affektionen, und bei Kindern das noma, kommen vor, namentlich an sehr feuchten Oberniederungen; und in den letztverflossenen Jahren hat Scorbut mehrmals epidemisch in den größeren Gefangen-Anstalten und beim Militär grassirt. Augenentzündungen scorbutischer und rheumatischer Natur sind nicht selten, und beim Militär hat kürzlich die ägyptische Augenentzündung arg gewüthet. Wechselfieber, namentlich die leichteren Frühlingsformen, sind über das ganze Land verbreitet, in besonders ungesunden Gegenden stationiren die schwereren protrahirten Formen, tertianae und quartanae, und gehen leicht in Typhus über, oder wenigstens mit typhösen Complicationen einher, und chronische Milzanschwellungen sind daselbst nicht selten. Die acuten Exantheme, Blattern, Masern, Scharlach gehen wohl nie im Lande aus, sie erheben sich in nicht gar großen Zwischenräumen zu größeren Epidemien und nehmen leicht einen malignen Charakter an, so daß z. B. Blattern und Typhus, Scharlach und Friesel sehr gern vereint vorkommen.

Die ärztliche Hilfe ist gegenwärtig bei der ansehnlichen Menge meist gebildeter Aerzte, die zahlreich sogar schon auf den Dörfern angesiedelt sind, leicht zu erreichen. Der Landmann ist jedoch an den meisten Orten nur schwer zu ihrer Annahme zu bewegen. Er behilft sich mit Aderlaß, Schröpfen und Pfuschmedicin, die er sich entweder selbst in Form eines Abführ-, Schwitz- und anderartigen Mittels verordnet und aus der Apotheke holt, oder von Schäfern und anderem unberufenen Heilpersonal anrathen läßt. Der Universalmittel giebt es nicht wenige, die Stahl'schen und Morrison'schen Pillen, die blutreinigenden Tincturen und Kräuter finden einen großen Absatz; in früherer Zeit genoß die Halle'sche Apotheke einen außerordentlichen Ruf, sie lieferte viele Species und Pillen für allerlei Krankheiten in's Land, ihr Ruf scheint heut noch nicht ausgestorben zu sein.[2])

In Breslau giebt es der mildthätigen Anstalten, die für die

---

[1]) Das Letztere ist über jeden Zweifel erhaben; es beweist aber nur gegen den üblen Leumund unseres Weines. Red.

[2]) Im Verbrauche von Universal- und Wundermitteln steht Schlesien auch heut noch mindestens hinter keinem anderen Lande zurück. Zu des Hrn. A. Lutze in Köthen prachtvollen Palaisbauten z. B. sind von hier, und zwar aus den Districten der „armen Weber", Tausende von Thalern beigesteuert, ja es sind selbst Deputirte zum mündlichen Rapport an ihn abgesandt worden. Red.

Gesundheit und Pflege der ärmeren Bevölkerung sorgen, fast mehr denn zu viel, denn Breslau ist reich an wohlthätigen Stiftungen und Vermächtnissen, und die Armenpflege kostete 1828 jährlich über 200,000 Thlr., gegenwärtig viel mehr, ein Umstand, der gerade nicht für den Wohlstand der größeren Zahl der Einwohner spricht. Allein aus städtischen Mitteln wurden schon im J. 1852 über 90,000 Thlr. auf Armenpflege ausgegeben; man wird seitdem eine jährliche Steigerung von 4—5000 Thlr. annehmen können. Ein Gesundheitpflegeverein schafft gegen spottbilligen laufenden Beitrag einem ansehnlichen Theile der unbemittelten Klassen freie Arznei und Behandlung. Die große Concurrenz zwingt manche Aerzte, mit einem Lohne, der zur angewandten Mühe in gar keinem Verhältniß steht, zufrieden zu sein; Leute, die recht gut einen Arzt honoriren könnten, nehmen ungescheut die Hilfe eines Vereins in Anspruch, der für ½ Sgr. wöchentlichen Beitrags die Kurkosten der ganzen Familie trägt; es ist natürlich, daß auf diese Weise auch das ärztliche Ansehen sinkt. Auf dem Lande ist es nicht viel besser, die Bauern sind meist geizig und bezahlen schlecht; 2—5 Sgr. ist der gewöhnliche Preis für eine ärztliche Hilfsleistung auf dem Lande, 5, 10—15 Sgr. zahlen die anständigen Leute in der Stadt. Die Zahl der Aerzte beträgt gegenwärtig in der Provinz 635, davon kommen 300 auf den Reg.-Bez. Breslau, von denen fast die Hälfte in Breslau praktizirt; im Reg.-Bez. Liegnitz 175; im Reg.-Bez. Oppeln 165. Wundärzte 1. Kl., mit deren Berechtigung auch zu innerer Praxis es nicht genau genommen werden kann, sind an 200: einige 80 im Reg.-Bez. Breslau, 75 im Reg.-Bez. Liegnitz, 35 im Reg.-Bez. Oppeln. Wundärzte 2. Kl. c. 150: Reg.-Bez. Breslau 75, Liegnitz 60, Oppeln 12. Es praktiziren also in Schlesien in Summa an 1000 Medizinalpersonen, ungerechnet die „Heildiener," Barbiere und Hebammen, die, überall in genügender Anzahl, auch ärztlichen Rath ertheilen. Apotheker sind an 200: Reg.-Bez. Breslau 82, Liegnitz 56, Oppeln 53. Thierärzte an 150: Reg.-Bez. Breslau 65, Liegnitz 40, Oppeln 36. Ein Hospital hat fast jede mittlere Stadt; doch macht sich auf dem Lande der Mangel an Krankenhäusern fühlbar für die ärmere Bevölkerung. Für die Umgegend von Breslau sind das Hospital der Barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen der gewöhnliche Zufluchtsort; beide mit über 100 Betten fundirt. Für die Stadt selbst sind das große Hospital zu „Allerheiligen," Bethanien, und das jüdische Hospital. Der Orden der Barmherzigen Brüder, ursprünglich Augustinermönche, genießt viel Ansehen in der Provinz, besonders auch in Oberschlesien, wo er die Krankenanstalten zu Pilchowitz und Neustadt besitzt und verpflegt; jetzt ist er eben daran, in Niederschlesien ein drittes Filiale zu errichten, trotzdem, daß er sich hier inmitten einer protestantischen Bevölkerung befindet.

(Fortsetzung folgt.)

Opitiana
aus dem Nachlasse von Christophorus Colerus.

Vom Oberlehrer H. Palm.

Hauptquelle für die Lebensgeschichte von Martin Opitz v. Boberfeld ist bekanntlich die lateinische Lobrede des Christoph Colerus auf den Dichter, die sich sowohl vor der Fellgiebel'schen Ausgabe von dessen Gedichten, als auch in Lindner's Biographie desselben (1740) lateinisch und deutsch abgedruckt findet. Sie enthält die ausführlichsten Angaben eines Landsmannes und innigen Freundes und Verehrers des Dichters, die im Allgemeinen zuverläßig sind, wenn sie auch noch großer Ergänzungen bedürfen, um ein vollständiges Lebensbild zu gewähren. Colerus, oder wie er wohl geheißen haben dürfte, Köhler, war 1602 oder 3 am 1. Dezember in Bunzlau geboren, studierte in Breslau, bis 1628 in Straßburg und stand schon früh in engstem Verkehr mit Opitz. Die ältesten seiner erhaltenen Briefe an diesen datieren aus Straßburg vom J. 1626. Seitdem blieb er in beständiger Correspondenz mit ihm bis an dessen Lebensende. 1629 finden wir ihn in Bunzlau, 1630 bis 33 in Brieg, 1634 wurde er zu Breslau am Elisabethan Professor der Eloquenz und Bibliothekarius an der Bibliothek zu Maria Magdalena und starb als Prorector des Elisabethans 1658. Bei den vertrauten Beziehungen, die zwischen ihm und Opitz bestanden, war zu erwarten, daß außer dem, was er in seine Lobrede aufgenommen hatte, sich in seinem Nachlasse noch mancherlei Material für Opitzens Biographie finden würde. Dazu kam, daß Colerus selbst nicht bloß von seinen Zeitgenossen, sondern auch neuerdings von Hoffmann von Fallersleben im Weimarischen Jahrbuch Bd. IV S. 151 als ein Dichter von Bedeutung bezeichnet und auf dessen eigene Gedichte die Aufmerksamkeit der Literatur-Historiker gelenkt wurde. Nun existiert von ihm gedruckt nur Vereinzeltes; handschriftlich soll dagegen in seinem Nachlasse ein Quartband poetischer und prosaischer Schriften sich befunden haben, wie die literar. Chronik von Schlesien 1789 S. 336 berichtet. Diesen Nachlaß besitzt die Kirchenbibliothek zu Maria Magdalena in Breslau, und er reizte aus beiden angeführten Ursachen längst meine Neugier. War es doch möglich, nicht bloß eine Menge unbekannter und interessanter Notizen über Opitz, vielleicht auch Briefe und Gedichte desselben aufzufinden, sondern auch in den poetischen Werken Colers selbst einen bisher nur dem Namen nach bekannten Dichter der ersten schlesischen Schule, einen würdigen Freund und Nachamer von Opitz aufzudecken, was immerhin ein Fund von Bedeutung gewesen wäre. Erregte ja seiner Zeit Lessing großes Aufsehen, als er in Andreas Scultetus, auch einem Bunzlauer und einem Schüler von Colerus, ein bis dahin unbekanntes Dichtertalent entdeckt hatte, dessen Leistungen allerdings etwas über Gebühr geschätzt wurden. Freilich war es mißlich, große Erwartungen auf ein Feld zu setzen, welches schon die bekannte Spürkraft eines Hoffmann abgesucht hatte, indeß mußte doch der Versuch gemacht werden.

Durch die Güte des zeitherigen Bibliothekars, des Herrn Director Schönborn, wurde mir nun in bereitwilligster Weise alles, was sich an handschriftlichem Nachlaß von Coler dort befand, zur Ansicht gestellt; leider aber fand sich, wie erwartet, nur äußerst wenig vor, was sich verwerthen ließ. Der oben erwähnte Quartband poetischer und prosaischer Schriften Colers dürfte in einer Sammlung ungedruckter Schulreden bestehen, die aber nichts poetisches hat; dergleichen enthielt nur ein Duodezbändchen, worin eine Menge lateinischer Gedichte ohne alle Bedeutung von Coler eigenhändig niedergeschrieben waren. Wichtiger konnten die am Ende des Büchleins eingetragenen latein. Gedichte Fremder scheinen, da sich unter diesen in der That eine Anzahl von Opitz befinden, die noch nirgends gedruckt sind; doch sind auch dies nur Gelegenheitsgedichte ohne Werth. Ich nenne ihre Titel: Illustrissimi Ottonis Nosticii tumulus; Carolo Weinrichio amico singulari (ex tempore scriptum); Celsissimo Maecenati suo die D. Caroli sacra; ad eundem de Januario; in nuptias Johannis Rosarii Icti et Margaritae Vollgnad; in nuptias Joachim Rampuschii et Susannae Hermannae; ein kurzes deutsches Gedicht auf die Hochzeit Johann Seligers mit Helena Katharina Tauscher: „Indem Herr Seliger nimmt die Frau Tauscherin" ꝛc. Ferner ein Stammbuchvers von Opitz: „Haud viverem, nisi in literis viverem". Zuletzt findet sich noch ein Brief von Hugo Grotius an Opitz nach der Uebersendung von dessen Psalmen aus Paris den 6. August 1638 geschrieben. Darauf beschränkte sich die ganze Ausbeute, und so werden wir wohl zunächst die Hoffnung aufgeben müssen, in Coler noch einen schlesischen Dichter von Bedeutung zu entdecken.

Gleichwohl sollte ich doch nicht ganz leer die Bibliothek verlassen. Unter den Ausgaben Opitzischer Gedichte fand sich nämlich daselbst auch ein Exemplar der 3. Auflage, Breslau 1629 vor, welches, wie es scheint, ein Handexemplar des Dichters war und dann an Colerus kam. Beide Männer haben darin mancherlei eingeschrieben, und zwar Opitz eigenhändig mit Namensunterschrift einige seiner Gedichte, die sonst noch nirgends, so viel mir bekannt ist, veröffentlicht sind. Darunter ist ein Bruchstück, wie es scheint, gehörig zu einem Maskenaufzuge bei der Hochzeit des Herzog Friedrich von Holstein mit der Prinzessin Maria Elisabeth von Sachsen. Es enthält die Rollen eines stultus, jactator und adulator, in drei aus Alexandrinern gebildeten Sonetten, die leider sehr undeutlich geschrieben sind. Sie wären von geringer Bedeutung, spräche nicht der Dichter in den letzten drei Zeilen einen Gedanken aus, den wir leider als einen Grundsatz seines eigenen Handelns so oft während seines Lebens belegt finden. Hier sind die Verse in der Orthographie des Originals, nur mit Abänderung der Interpunction:

Stultus.

Diß Kleid, das meinen stand vom pöfel vnterscheidet,
Ist meiner wissenschaft vnd scharffer sinnen ziehr.
Im fall ich reden wil, weicht Cicero für mir.
Ich weiß, daß meine kunst Apollo selbst beneidet,
Drumb die gelehrte Welt die augen an mir weidet,
Vnd mein lob heller klingt, als meine schellen hier.

Kömpt dir mein vngestalt auch etwas . . . . für,
So wiße, daß verstand mit ernste (?) sey bekleidet.
Waß wilt du, daß ich sey? ich bin ein Hofeman,
Ein Naht, ein Venuskind, der mehr weiß, als er kann,
Vnd waß du nicht gelernt, daß hab ich längst vergeßen.
Wo aber etwaß auch vom Narren an mir klebt,
So denke, daß kein Mensch so klug auf Erden lebt,
Der nicht ein wenig auch vom Hasen hat gefreßen.

Jactator.

Ob ich gleich nicht so viel von meinen thaten sage,
So redet doch davon daß weite Hauß der welt.
Europa kennet mich, gantz Deutschland ist mein zelt,
Kein feind legt waffen an, die ich nicht kreftig schlage.
Im fall ich ferner lust zum frawen Zimmer trage,
Wer ist es, welcher mehr der schönen schar gefelt?
Ich habe muth für gut vnd höflichkeit für geld,
Vnd meine tugend macht, daß ich nach keinem frage.
Soll aber gleichfals ich erzehlen auch von leid,
Die mich gekostet hat mein reisen weit vnd breit,
So weiß ich, das mir wol kein Cavalier kan gleichen.
Erzehle ich von lieb vnd reisen, o du neid!
Vlysses würde mir im Reisen dieser zeit,
An Liebe Paris selbst, an thaten Hector weichen.

Adulator.

Fragt ihr, wodurch ich mir die leute so verbunden?
Woher mein ansehn kömpt? ich bin ein weiser Man,
Im Herzen zwar ein Rab, im munde doch ein Schwan,
Der nach dem winde geht vnd vmbkehrt nach den stunden.
Kein biedrer Czamelat[1]) wird auf der welt gefunden,
Der nach gelegenheit so offt sich färben kan.
Drumb sieht mich auch mein Herr mit gnaden augen an;
Durch dieses hat mein sinn ihm seinen vberwunden.
Ihr Ritter, strebet ihr nach Ehren tag und nacht,
Seid auf gefahr, auf streit vnd tugend stets bedacht;
Ich aber wil mein schiff an sicher vfer lenden.
Wer sein Gemüth vnd mund recht umb zu wenden weiß,
Vnd schickt sich in die Zeit, der steiget ohne schweiß
Vnd führt sein glücke selbst in seinen eignen Händen.

Martin Opitz.

Nachfolgende beiden Gedichte stammen wohl aus der Zeit, wo sich Opitz am Hofe des Herzogs Georg Rudolf von Liegnitz aufhielt:

Vber deß Piasts bildniß vnter dem Stammbaum:

Wer ist der Herr? Piast.
Was für ein Baum ist hier?
Sein Stamm. Steht der noch jetzt?
Er grünet für und für.
So lange die Natur ihr Wesen fort wird treiben,
So lange Zeit auch wirdt Er blühen vnd bekleiben.

M. O.

[1]) Biedrer Czamelat ist, wie es scheint, zu lesen. Czamelat scheint gleichbedeutend mit Tschamelot, einem Stoff jenes Jahrhunderts, auffällig bleibt dabei das Beiwort: bieder.

Vber den Stammbaum deß Hauses von Lignitz.

O Leser der du schawst den hohen standt und orden,
Waß sindt die Heldinnen nach ihrem tode worden?
Zum meisten asch und staub. Ihr lob vnd rhum bekleibt.
Welt ist Welt, blat ist blat. Wer Tugendt liebt, der bleibt.
(M. O.)

Im fall der Todten Geist auch denckt an diese welt,
So schawe zu vns her, Piast, Du werther heldt.
Glück vber Glücke war. Gott gab Dir Polen ein,
Doch mehr ists Vranherr so vieler Keyser sein.
M. O.

Ein Stammbuchvers aus dem Jahre 1631:

In illud Spei Christianae Verbum: Patior ut Potiar.
Ex Euripidis Hercule Furente.

Das vnglück pflegt zuletzt auch müde selbst zu sein.
So bläßt des windes sturm nicht alzeit auch feldein.
Wer heute glückhafft ist, wird nicht stets glückhafft bleiben.
Ein Ding pflegt in der welt das andre fort zu treiben.
Der ist der beste mann, der stette Hoffnung nährt,
Wer sich in Zweifel stürtzt, ist keines menschen wehrt.
Praestantissimo Viro Dmno Johanni Hindemitio, bonae mem. caussa L. M. E. scripsit
Vratislaviae Non. Maj. CIↃIↃXXXI.
Martinus Opitius.

Von größerem Interesse ist das nachfolgende Gedicht über die Eroberung der Stadt Magdeburg, in welchem sich leider eine Frivolität der Gesinnung offenbart, wie sie einem Protestanten jener Tage schlecht ansteht. Erinnern wir uns, daß Opitz in dem J. 1631 im Hause Karl Hannibal von Dohna's, des erbittertsten Gegners der Evangelischen lebte und sich's wohl sein ließ, so wird es begreiflich, wie er über ein Ereigniß scherzen konnte, worüber alle protestantischen Herzen mit tiefer Trauer erfüllt waren. Das Bild, welches er dabei braucht, ist ein zu jener Zeit oft angewendetes. So erzählt u. a. Onno Klopp in „Tilly im 30jährigen Kriege" II S. 284, man habe nach der Eroberung einer Schanze vor Magdeburg eine Fahne mit der Inschrift gefunden:

Das Mägdelein ist jung, der Bräutigam, der ist alt,
Er wollt sie gern heirathen und hat doch kein Gestalt.

So hat auch Opitz die Stadt mit einer Jungfrau und ihre Feinde mit deren Freiern verglichen.

Die stets alleine schlieff, die züchtig alte magdt,
Von tausenden gehofft vndt tausenden versagt,
Die Carl zuvor vnd itzt der Marggraff hat begehret,
Doch jenem nie vnd dem nicht länger war gewehret,
(Weil jener ehlich war vnd dieser Bischoff ist,
Vnd keine Jungfraw Ihr ein frembdes bett erkiest),
Kriegt Tylli; also kompt itzt Keusch mit keuschen Flammen
Vnd Jungfraw vnd gesell vnd alt vnd alt zusammen.
Ao. 31, Mai 27. M. O.

Von andrer Hand als der Opitzens befindet sich hinter diesem Gedicht folgende gewandte lateinische Uebersetzung:

Illa diu Virgo temerati nescia lecti,
Mille petita procis, mille negata procis,

Quam Carolus quondam, quam Marchio nuper amavit,
At nunquam duxit ille nec iste diu,
(Quippe maritus erat Caesar, sed Episcopus hic est,
Et vetitum renuit cauta puella locum),
Tilliadi, morosa licet, nunc iungitur, hoc est
Casta probo, innupto Virgo, vetusta seni.

Man nahm übrigens protestantischerseits diesen Scherz, von dem wir nicht wissen, wie und wo er veröffentlicht worden sein mag, nicht so leicht auf. Opitz erfuhr deshalb in der That, und wir müssen gestehen auch mit Recht entschiedenen Tadel, den freilich sein Verehrer Colerus als ein Zeichen übelwollender Gesinnung auffaßt; derselbe sagt nämlich in einem Briefe an Opitz vom 29. August 1632 (Jasky epistolae S. 126): „Te specto, qui livorem et obtrectationes imperitorum et malevolorum hominum, quas vel unico illo super exciso Magdeburgo epigrammatio Tibi attraxeras, invicto animo sustinuisti ac repressisti.“ Auch trägt Coler selbst hinter obigen Versen eine Erwiderung auf das Epigramm von Opitz in sein Exemplar ein, die hier ebenfalls Platz finden möge:

Gegen Verß **Anonymi.**

Die weiland schöne Dirn, die züchtig alte magd,
Dem alten Corporal den beyschlaff doch versagt,
Vnd weil sie mit gewalt darzu gebracht sol werden,
Wienscht Sie ihr auch so bald nicht mehr zu sein auf erden,
Stirbt alß ein Keusche Magd vnd solchen ruhm erhelt,
Von dem man sagen wird, so lange steht die welt.
Dann eh die Jungfraw sol bey einem pfaffen liegen,
Hat sie gen Himmel eh im fewer wollen fliegen.
Waß dünckt nun Tilly Dich, lont's auch für deine müh,
Daß du der guten Magd wollist greiffen an die Knie,
Vnd vber diesem griff gelassen auff dem plan
Von deinem braven volck wol funfzehntausend Mann?

Zuletzt stehe noch ein hübsches lateinisches Gedicht hier aus früherer Zeit, welches sich auch in eben demselben Exemplar auf dem leeren Blatte am Schlusse des ersten Bandes befindet, ebenfalls Stammbuchverse für einen Bunzlauer Landsmann A. Senftleben, von dem Lindner's Biographie von Opitz S. 20 einen Peplus bonorum ingeniorum Boleslaviensium (1674) erwähnt.

In rebus arctis, mille quae mihi modis
Molestias nunc exhibent, presso impiis
Livoris atri dentibus, menti meae
Portus quiesque tuta sunt libri et Deus.
His fretus, omnis, docte Sanftlebi, malos
Fero bonosque, nam et boni jam sunt mali.
Haec cura curis me caducis eximit.
His rebus involutus audiam libens
Rectoque vultu fata publica et mea;
Obstrictus haud ulli nimis nisi his libris
Quod nunc superstes sim meis, quod ibi Deo.

Egregio et doctissimo Juveni
Dn. Andr. Sanftlebio
testandae sincerae amicitiae scripsit Mart. Opitius
Lignici Kal. Febr. A. C. CIƆIƆCXXV.
Proprium humani generis est odisse, quem laeseris. Tacit.

Zur Characteristik der Zeitverhältnisse und Persönlichkeiten füge ich hier noch eine Mittheilung hinzu über die Trauerfeierlichkeit, welche Colerus seinem Freunde Opitz bald nach dessen Tode im Elisabethan veranstaltete, und bei welcher er die oben angeführte Lobrede hielt. Im hiesigen Rathsarchive befindet sich nämlich (Repert. Scheinich No. 2690) ein Schreiben des Rectors am Elisabethan Elias Major an den Breslauer Rath vom 2. Novbr. 1639, worin derselbe dem Rathe anzeigt, sein geliebter und geehrter College, Christophorus Colerus, beabsichtige mit etlichen jungen „Pörßlein" aus seiner Elisabethanischen Schuljugend auf den künftigen Martinstag einen solennen actum scholasticum, dazu er auch eine erlauchte Person einzuladen willens sei, anzustellen, in welchem sie orationes und carmina in deutscher und lateinischer Sprache dem zu Danzig ohnlängst verschiedenen hochberühmten Manne, Herrn M. Opitzen zu Ehren publice bei mit schwarzen Tüchern majoris luctus significandi causa bekleideten Wänden zu recitieren gedenken. Dergleichen Uebungen, fährt Major fort, seien an und für sich zu loben, andrerseits sei auch Opitz ein Subject gewesen, davon die Poeten geschrieben:

Dignum laude virum Musa vetat mori.

Dennoch trage er Bedenken, seine Genehmigung ohne weiteres zu ertheilen; denn 1. sei der Actus ein vornehmer, 2. einer fremden und 3. in der Fremde verschiedenen Person bestimmt, 4. halte er den Todestag für geeigneter zu feiern, etwa nach einem Jahre, als jetzt sogleich, da der Dichter kaum einige Monate todt sei, 5. sei das etwas so ungewöhnliches, wie bei Leuten, die den Breslauer Schulen fremd gewesen, nie vorgekommen, 6. seien viel herrlichere, tapferere (!) Leute hac in republica so wohl vor Jahren, als neulich selig verschieden, denen dergleichen Ehre, die sie zweifelsohne verdient hätten, nicht widerfahren sei. Indes unterwirft er die Frage der Entscheidung des Raths. Daß diese günstig für Colerus Begehren ausgefallen sei, wissen wir aus der erwähnten Lobrede. Auch findet sich in dem Quartbande, der Colers Schulreden handschriftlich enthält, die Einladungsschrift zu diesem Schulacte im Manuscript. Sie behandelt den Mißbrauch der Fremdworte in der deutschen Sprache und geht davon auf Opitz über, der im Aristarch schon dagegen geeifert habe. Nach Lindner I S. 15 ist sie der 1. Ausgabe der Lobrede, die Melchior Weise 1665 4° herausgab, beigegeben.

Für eine tüchtige, noch immer mangelnde Ausgabe der Werke von Opitz, so wie eine den Anforderungen unserer Zeit entsprechende Biographie desselben gilt es, das vielfach zerstreute Material zu beschaffen, und zu diesem Zwecke habe ich diese Mittheilungen veröffentlicht. Dabei kann ich jedoch nicht umhin, zur Vorsicht zu ermahnen. Nicht alles darf als Opitzisch angenommen werden, was seinen Namen trägt, und man wird wohl thun, bei neu aufgefundenen Sachen erst genau nach den Quellen zu fragen, woher sie entnommen sind. Dahin rechne ich z. B. 3 Gedichte von Opitz in Brandts schlesischem Musen-Almanach (Jahrg. 1828), deren Herausgeber nicht sagt, woher dieselben stammen. Noch mehr sind Unkundige zu warnen, ein in demselben Musen-Almanach (Jahrg. 1833)

befindliches Gedicht „die Weiber von Gleiwitz", wie es der Verfasser des Büchleins „auf den schlesischen Eisenbahnen" zu thun scheint, „unserem Opitz" d. h. Martin Opitz v. Boberfeld beizulegen. Der Dichter desselben ist ein gegenwärtig noch lebender ehrenwerther Mitbürger Breslaus.

Politische Betrachtungen und Ansichten von Schlesiern über Verfassungs-Fragen.

Von C. E. Schück.

I.

Bald nach dem Pariser Frieden hatte die würtembergische Stände-Versammlung ihre Ansichten über eine nicht neue, sondern erneuerte Verfassung, nach vielen Verträgen und Besprechungen königlicher wie ständischer Vergleichs-Commissarien, der höchsten Behörde wie dem Publikum in einem Entwurf zu einem Verfassungs-Vertrage in 24 Cap. und mehren 100 §§. vorgelegt und demselben den Horaz'schen Spruch: jura inventa, metu injusti, fatere necesse est (Scheu vor Unrecht verpflichtet, vorgefundene Rechte zu bekennen) als Motto vorgesetzt. Wenig Tage nach dem Tode K. Friedrich's I. ging der Stände-Versammlung vom Könige ein Entwurf der Verfassung zu, und diese beiden Schriftstücke sind als Vorarbeiten, als vorbereitende und erleichternde Maßregeln für das dortige Verfassungswerk selbst zu betrachten. Als authentische Erläuterungen zu diesen Arbeiten dienen die in 45 Heften und einem Hefte Beilagen herausgegebenen Verhandlungen der Landstände im Königreich Würtemberg, vornehmlich die ersten 38 Hefte, die einen Schatz von Vorträgen über betrachtungswürdige Gegenstände und Fragen enthalten, und die dem öffentlichen Nachdenken eine Menge von Gedanken, Ansichten und Nachweisungen über Verfassungs-Pflichten und Rechte hingeben. Veraltet sind sie nicht; aber vergessen, oder nicht beachtet, und doch beachtenswerth. Es ward damals ausgesprochen, daß der deutsche Fleiß sie erst allmählig und in der Stille benützen und in ein übereinstimmendes Gedanken-System vereinigen werde, da seine Früchte fast immer unscheinbar in Geduld und Hoffnung zu erwachsen pflegen.

Eins der wichtigsten Actenstücke ist der von dem damaligen Vice-Präsidenten Dr. Weishaar über die Verfassungs-Vorschläge erstattete Hauptbericht, der die Grundsätze darstellt, welche die Commission bei ihrem Arbeiten vor Augen hatte. Dieser Bericht ist noch heut und wird immer von großer Bedeutung sein, er hat dieselbe auch für unsere, für die preußische Verfassungs-Urkunde.

Ein besonderes Augenmerk hatte die Versammlung auf die Darstellung, auf die möglichste Genauigkeit, Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks gerichtet, sie hatte in der Verf.-Urkunde nur die höchsten Verwaltungs-Grundsätze ausgesprochen, welche bei jeder Form, die der Verwaltung

nach Zeit und Umständen gegeben werden mag, als leitende Normen zu Grunde liegen müssen, und hatte alle Verheißungen einzelner Einrichtungen aus derselben weggelassen, da es ja jederzeit Regierung wie Volk freisteht, sich durch neue Gesetze, für welche jeder Theil die Initiative ergreifen darf, über solche zeit- und zweckgemäß zu einigen. Die Verfassungs-Urkunde hatte ferner als besonders wichtig angesehen die Einrichtung eines Geheimenrathes, als oberster unmittelbar unter dem Könige stehender Staatsbehörde, die ihrer Hauptbestimmung nach eine berathende, an der Verwaltung, die den Ministern obliegt, keinen Theil nehmende Stelle sein muß, um die Unbefangenheit zu bewahren, welche ihr Wirkungskreis, die Landesangelegenheiten mit ihrem Gutachten vor den Landesherrn zu bringen, erheischt.

Die Hoffnung, welche damals geäußert ward, daß die Grundwahrheiten dieser Verfassung von allen deutschen, noch nicht constituirten Völkern ohne Zweifel durch Acclamation von ihren Regenten möchten erbeten werden, ist nicht in Erfüllung gegangen, auch nicht bei uns. Man hat den Zweck sehr oft, nicht immer die Angemessenheit der Mittel vor Augen gehabt. Es wird (Weizel „Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten?“ S. 83) die Staats-Verfassung ohne Zweifel die vorzüglichste sein, welche die Freiheit der Einzelnen mit dem Nachdruck des Ganzen am sichersten vereinigt, wo unsere Individualität und Persönlichkeit am meisten geachtet und der Zweck des Staats am gewissesten erreicht, der Mensch dem Bürger nicht aufgeopfert, sondern der eine durch den andern vollendet wird. Der Staat ist eine ursprüngliche Ordnung, ein nothwendiges Vermögen der Menschheit, eine von Gott geordnete Einrichtung, es ist eine Aufgabe des menschlichen Geschlechts, daß der Staat in fortschreitender Entwickelung alles darstelle, was nützlich, wahr, schön, heilig unter den Menschen sei. Er wird sich auf dieser Erde nicht vollkommen darstellen, was wir in Wirklichkeit von ihm sehen ist nur ein Schatten der göttlichen Idee vom Staate.

Mit dem Staate beschäftigt sich die Politik, die zuvörderst Klugheitslehre ist, d. h. die Lehre, wie man sich ohne Schaden und zu seinem Vortheile betragen müsse; Klugheit, nicht Weisheit; diese sucht für den beßten Zweck die beßten Mittel, klug sein heißt das richtige Verhältniß der Mittel zum Zweck finden. Politik ist Klugheitslehre im Verhältniß der verschiedenen Staaten zu einander, und endlich ist Politik, und in dieser Beziehung kommt sie hier in Betracht, die Wissenschaft von den beßten Einrichtungen im Staate, oder die wissenschaftliche Entwickelung derjenigen Einrichtungen, wodurch im Staate die größtmögliche Summe von Glückseligkeit und Lebens-Genuß für dessen Mitglieder hervorgebracht werden kann, also eine Gesundheitslehre, nicht, weil sie Gesundheit geben, sondern Krankheits-Ursachen entdecken und oft vermeiden kann. Politik muß leidenschaftslos sein, leidenschaftslos wie das Recht, denn sie muß das Interesse des Staats auffassen, sie muß voraussehen; voraussehen kann man nicht, wenn man geblendet ist, und Leidenschaft blendet nicht allein, Leidenschaft verblendet auch. „Richtige Meinungen werden nur gefaßt, wenn man von allem Einflusse, sei es der Furcht, sei es der

Hoffnung, frei ist, und es giebt keine Marktschreierei, auch in der Staatskunst, die nicht selbst einen starken Geist betrügen kann, wenn dieser Geist durch Schmerz oder Furcht gestört worden ist. Die Wirkung heftiger Parteistreitigkeiten ist jederzeit eine Gleichgültigkeit gegen die allgemeine Wohlfahrt und Ehre des Staats gewesen. Wo das Parteiwesen stark im Schwunge geht, da interessirt sich der Politiker nicht für das ganze Volk, sondern nur für seine eigne Abtheilung davon, die Uebrigen sind in seinen Augen Fremde, Feinde oder vielmehr Piraten. Die stärkste Abneigung, die er gegen irgend eine auswärtige Macht empfinden kann, ist glühende Freundschaft im Vergleich mit dem Widerwillen, den er gegen jene einheimischen Feinde hegt, mit denen er in engem Raum zusammengesperrt ist, mit denen er in einem fortwährenden Austausch kleiner Beleidigungen und Insulten lebt, und von denen er, am Tage ihres Glücks, Härten zu erwarten hat, welche weit über alle gehen, die ein Sieger aus einem fernen Lande zufügen würde. Aber die Leidenschaften, welche uns entflammen, die Sophismen, welche uns betrügen, werden nicht für immer währen. Die Paroxismen des Parteigeistes haben ihre bestimmte Zeit. Selbst der Wahnsinn des Fanatismus ist nur für einen Tag. Die Zeit kommt, wo unsre Streitigkeiten für Andere sein werden, was die Kämpfe unserer Vorfahren für uns sind, wo die Prediger, welche jetzt den Staat verwirren, der Geschichte angehören. Dann wird in ganz anderer Sprache als die jetzt den Beifall des Pöbels von Exeterhall hervorruft, die Geschichte dieser unruhigen Jahre erzählt werden." (Macaulay, Reden und kleine Schriften.)

Es wird im Staate immer gelten, ruhig und besonnen sein, gleichweit entfernt von Erbitterung wie von thörigtem Verdacht, denn das wahre Gefühl von der Würde und dem Werthe des Volks muß zur Gerechtigkeit und Mäßigung führen, nicht zum gegenseitigen Aufregen und Verhetzen. Der Staat muß jedem geheiligt sein, niemand muß seine Mängel anders als mit scheuer Ehrfurcht enthüllen, an die Fehler des Staates muß der Bürger herantreten, wie an Wunden, wie an Gebrechen der Eltern, mit Pietät, mit zitternder Besorgniß, um zu heilen, nicht um Schäden weiter aufzureißen, so wird er die wahre Gestalt der Freiheit von ihrem Afterbilde unterscheiden können. Wer das vermag, der wird die Hoffnung des Landes sein, der wird im Stillen wachsend die Macht haben, der wird gedeihen, der wird seiner Zeit gewaltig hervortreten, die Ordnung festhalten, Wahrheit und Freiheit retten, wenn ihre thörigten Freunde und Feinde sich wechselseitig gedrängt, gehemmt, vernichtet haben. Wer das vermag, zeigt wahrhaft deutschen Sinn, und deutscher Sinn ist 1) religiös, denn er ist demüthig, erkennt seine Schranken und Grenzen, er ist 2) bürgerlich, denn er ist von einfacher Sitte, unbestechlicher Rechtlichkeit, tüchtiger Gesinnung, und darauf gründet sich sein Stolz und seine Ehre, er ist 3) verständig, denn mit ihm ist klare Sicherheit der Lebensansicht und des Handelns gegeben, er ist endlich 4) wissenschaftlich, denn die Wahrheit des Daseins hat in ihm ihren alleinigen und tiefen Grund.

Ob in unserm Verfassungsleben dieser Sinn zu finden, darüber wird die Geschichte sprechen.

Wir wollen im Fortgange dieser Betrachtungen das vorlegen, was große edle Männer, zum Theil Söhne unserer Stadt Breslau, einer der an die äußersten Grenzen vorgeschobenen Warten deutscher Bildung, Sitte, Ordnung, Rechts, zum Theil in derselben, für und über den in Rede stehenden Gegenstand gelehrt, gesprochen, gethan.

II.

Zu den Grundeinrichtungen des Staates gehört die Constitution, Verfassung, welche die Ordnung der Gesammtheit mit Einsicht erstreben, alle Willkür vermeiden will, Willkür von oben, Willkür von unten. Die Verfassung soll die im Volke lebenden Begriffe von Tugend und Recht rein und lebendig auffassen, einem jeden das Bewußtsein rechtlicher Selbstständigkeit und menschlicher Würde gewähren, keinen, so hoch er auch stehe, von der Achtung des Heiligen, dem Gehorsam gegen die Gesetze, von der Pflicht der Mäßigung und Selbstbeherrschung entbinden, Gewissensfreiheit zwar ehren und der Wahrheit freie Forschung und Mittheilung zusichern, aber auch Ehrfurcht gegen die Kirche gebieten, und im Gedankenverkehr, d. h. der freien Presse, das Gesetz der Sittlichkeit aufrecht erhalten, dem Geringsten Schutz gegen Willkür verleihen, und den Mächtigsten unter das Recht stellen, jedem Verdienst seinen Lohn, jedem Talent eine freie Bahn sichern, und dafür sorgen, daß von den Gütern der Erde, von Besitz und Theilnahme am gemeinen Wesen keiner ganz ausgeschlossen sei, sie soll ferner mit der Anerkennung der vorhandenen Rechtsbegriffe und der Erhaltung des Bestehenden auch die Möglichkeit des Strebens nach dem Bessern verbinden, und gesetzliche Formen für diese Fortbildung, Ausbildung aufstellen, dann wird sie die höchsten Aufgaben gelöset haben und das sein, was sie sein soll, ein Tempel der Vergangenheit, eine sichre Wohnung für die Gegenwart, ein Wegweiser für die Zukunft. Soll sie nicht ein leeres Luftgepränge, ein Bau in die Luft sein, muß sie das anerkennen, was im Volk für Recht gehalten wird, und eine Gewährung derjenigen Institutionen, d. h. Rechtsanstalten sein, welche grade für den jedesmaligen Standpunkt eines bestimmten Volks erforderlich sind, um die Herrschaft des Gesetzes über die Willkür zu behaupten und zu erweitern; die Verfassung muß in sich Bestimmungen haben, die ihre Veränderung gesetzlich zulässig machen, sie muß reformirt werden können.

Ungeduld, unruhiges Aendern hindert diese Reform eben so wie versteinerndes Beharren sie hemmt. Neue Maßregeln und Einrichtungen müssen an schon Vorhandenes geknüpft werden, damit sie Wurzel fassen. Nur der Franzose, dem wir leider zu viel nachgeahmt haben und nachahmen, zertrümmert in seiner Selbstsucht und unruhigen Regsamkeit rücksichtslos alles Alte. Auf dem Wege wird die politische Intelligenz, d. i. der wahre Fortschritt, nicht gefördert. Das geschieht am sichersten, wenn man sich die Begriffe klar macht, die Wahrheit sucht um ihrer selbst willen, dabei fällt irgendwo her ein Feuerfunke in unsre Seele, der vielleicht lange glüht, bis er sich erhebt, umher greift und die ganze Seele entzündet.

Ungenügsamkeit ist von jeher eine Erbsünde der Menschen gewesen, ein befriedigter Wunsch erzeugt neue von größerem Umfange, und da Der am ungenügsamsten ist, der die meisten Mittel zur Befriedigung seiner Wünsche besitzt, so wird jede Staatsverfassung, gerade um so mehr sie gerechte Ansprüche erfüllt, neue, gegründete und ungegründete, aufregen. Denn die Lust am Gebieten und Herrschen liegt so tief im menschlichen Herzen, und ist, einmal gekostet, so verführerisch, daß sie jede Schranke zu vernichten sucht, und nie ausbleibt, wo ihr der geringste Spielraum gegeben wird. Freiheit ist von jeher das Zauberwort gewesen, das sich den verschiedenartigsten Gesinnungen und Zwecken hingegeben hat, welches dem Recht und dem Unrecht, der Vernunft und der Unvernunft mit gleicher Bereitwilligkeit gedient hat. Viele suchen sie im Verwerfen, im Mißkennen aller Geschichte, im Niederreißen alles dessen, was man vorfindet. Das führt zur Revolution, und Revolutionen entstehen nicht bloß aus dem Uebermaaß des Uebels oder bloßem Einfluß verführerischer Beispiele, sie werden auch aus der träumerischen Sehnsucht nach einem besseren Zustande erzeugt, „ihre Keime sind geheime Unzufriedenheit, Widerwille gegen alles, was begünstigt, was mächtig, was ausgezeichnet war, ungeduldig Streben nach idealer Verbesserung, stolze Sorglosigkeit der Großen, unersättlicher Ehrgeiz der Geringeren, der Schriftsteller Einfluß, die Empfänglichkeit der Masse für jede, auch die übertriebenste Darstellung der Mißbräuche und Mängel in den bestehenden Verfassungen, die steigende Bildung der Köpfe und der zunehmende Verfall der Sitten.“ (Burke.) Wachsen diese Keime heran, so entstehen Zustände, von denen Görres treffend sagt: „Soll dies erbitternde Anfeinden, dies Verhetzen der Gemüther, dies feige vergiftende Mißtrauen zwischen Ständen, Klassen, Ordnungen und Individuen nimmer zu Maaß und Ziel gelangen? Es wird das Blut gefordert werden von jenen Liberalen — die, elende Nachäffer der Franzosen, für alles Unheil, das sie angezündet, nichts als einige Abstractionen und einige abgetragene Lumpen demagogischer Tiraden zu sagen wissen“, und in der Volksvertretung zeigt sich, was Stein (Briefe an Gagern) bei den französischen Kammern tadelt, was er als verderbt und verderblich ansieht: „Keine Mäßigung, Schonung und Wahrheitsliebe, sondern hoher Uebermuth, Bitterkeit, Neckerei, Mißbrauch des Uebergewichts bei der herrschenden Mehrheit“, und das hat geführt, wohin es führen mußte, zur Herrschaft des Despotismus, deren sich Frankreich heut erfreut.

Dazu führt aber stets der Mißbrauch der Freiheit, Freiheit geht verloren im wilden Zusammenstoß der Meinungen, Freiheit ist ein Kind der Ordnung, der Sitte, des Rechts, und entspringt solchen Zuständen, die eben bezeichnet sind, niemals. Genährt, gekräftigt wird die Freiheit von gegenseitiger Duldung, von Anerkenntniß des Guten, wo und bei wem es sich finde, von Verdrängung und Minderung des Bösen, des Irrthums. Da wo kein Hin- und Herzerren stattfindet, wo man sich nicht befeindet, da wohnt sie bleibend, da schafft sie ächte Vaterlandsliebe.

Schwer wiegende Worte spricht Hans v. Gagern, Stein's Freund: „Freiheit, Vernunft, Stärke, erweckte Vaterlandsliebe, Nationalität, be-

rechnete Formen, kluge Abstractionen der Geschichte sind nothwendig das Ziel, aber immer untergeordnet den Begriffen von Gerechtigkeit, Humanität und Tugend." Können wir uns die Begriffe großer Männer, z. B. Stein's, Scharnhorst's, zu allen Zeiten aneignen und übertragen? Die kannten Weisheit und Tugend, kannten sie innig und ächt, wir plaudern mehr davon, die Mehrheit meint, das sei Freiheit, wenn sie die Aristokratie untergraben. Denn das ist der Contrast der Zeit, daß wir, das Große vermissend, sehnsüchtig darnach, das Gräßliche ergreifen, um uns daran zu ergötzen und zu zerstreuen. Wir möchten Ruhe und Unruhe, Frieden und Pathos, Effect, und bringen oft nur Carricaturen zu Wege.

Stein aber schildert prophetisch in einem Briefe an Humboldt spätere Zustände, wenn er sagt: „Handelt sie (die rathgebende ständische Versammlung) in einem Geiste wilder, muthiger Opposition, so geschieht es, wenn kräftige und kühne Männer sie beherrschen, und dann steht ein mißleiteter, in keinen Schranken sich haltender Körper dem Ministerio gegenüber, drängt ihm entweder andere, dem Verlangen der Nation gemäßere Attributionen ab, oder verbreitet in ihr allgemeinen Unwillen, der, wenn er auch nicht zur Anarchie führt, immer höchst verderblich ist."

III.

Breslau ist von mir eine Warte, vorgeschoben an die Grenze Deutschlands, genannt worden, eine Warte für deutsche Bildung, Sitte, Ordnung, Recht. Es hat dieser Aufgabe trefflich genügt, von jeher. „Wenn jeder Mensch dazu berufen ist, durch sein Thun und Denken ein Samenkorn zur Vervollkommnung des Geschlechts auszustreuen, etwas Neues vorher noch nicht Dagewesenes in die Zeit hinein zu werfen, das in ihr bleibe und eine nie versiegende Quelle neuer Schöpfungen werde, um seinen Platz auf dieser Erde, wie die ihm verliehene kurze Spanne Zeit, zu bezahlen, mit einem auch hienieden ewig Dauernden," (Fichte) so darf Breslau sich solcher Edeldenkenden unter seinen Söhnen, der Eingebornen sowohl, wie derer, die hier ihren Lebensberuf gefunden, hier gelebt und gewirkt haben, wohl rühmen. Unsere Stadt kann sich solches Ruhmes auch erfreuen in Bezug auf die Richtung der Zeit, welche jetzt alles andere zu verschlingen droht, auf die politische, und es sind aus ihr Persönlichkeiten auf diesem Gebiet thätig und maaßgebend gewesen, nicht für beschränkte Kreise, sondern für das Allgemeine.

Der Sohn eines schlichten Handwerkers auf dem Sperlingsberge, Christian Wolff, gestorben als Kanzler der Universität Halle und als Freiherr, brach einer neuen Anschauung des Völkerrechts Bahn, da er die Aufsuchung der obersten Principien desselben anregte, und eine höhere Gemeinschaft unter den nach Recht lebenden Menschen, eine über der Willkür der Einzelnen stehende Rechtsgemeinschaft, Rechtsordnung, als Hauptforderung des Völkerrechts anerkannte. Nach ihm war es wieder der Sohn eines Breslauer Handwerkers, des Färbermeister Garve (Hummerei), der Professor Johann Christian Garve, der unter den peinigenden

Schmerzen eines unheilbaren Uebels, ungebeugten Geistes, klar und verständig, mit der gewissenhaftesten Parteilosigkeit oder vielmehr Unbefangenheit für das Volk schrieb, es immer verlangte, daß Staatsklugheit mit der Gerechtigkeit Hand in Hand gehe. Offen für künftige neue Belehrungen, suchte er den Werth der Verfassungen durch Vergleichung der Mißbräuche, welche bis dahin bei denselben unausbleiblich gewesen waren, mit den Vortheilen, welche bis eben zu der Zeit aus ihnen entstanden waren, zu bestimmen, und zeigte („Rede des Kleon"), wie oft eben der Mann, welchen die Ausschweifungen der demokratischen Regierung am weitesten treiben und der Urheber der unbesonnensten Beschlüsse ist, in seinen Reden die Sprache eines Weisen und eines Tugendlehrers führt, und dem Volke, das er verführt, zugleich wahre und heilsame Lehren giebt. Sein Freund, der Rector am Magdalenäum, J. C. Fr. Manso, zeigte in der gleichzeitig, eben so gelehrt wie elegant, geschriebenen Abhandlung über die atheniensischen Demagogen, wie sehr die Staatenverderber aller Zeiten sich ähnlich seien, und wie sehr nothwendig es sei, die geläufige und immer fertige Stimme des großen Haufens, der urtheilslosen Masse, zu zügeln. In der trefflichen Schrift „Geschichte Preußens seit dem Hubertsburger Frieden", die den beßten der Zeit zugezählt wird, spricht Manso offen von den Pflichten der Regierenden und Regierten, die im Zwecke des Staates und des Berufes beider dafür gegründet sind, und verabscheut alle Winkelzüge der Politik, welche vor dem Sittengesetz und vor dem hellen Auge des männlichen Muthes nicht Probe halten. Den Mächtigen rief er zu, sich zu hüten, ihre Rechte unbedingt gegen den Zeitgeist zu behaupten, und den Gehorchenden, daß sie diese Vorrechte jenen nicht mit Gewalt entreißen möchten. Die Einführung eines festen, zuverlässigen, von keinem Eigenwillen abhängigen Rechtszustandes (Verfassung) hält er für unerläßlich. Das sei der beneidenswertheste Staat, wo Gewalt so bescheiden geübt und der Widerspruch so selten gereizt wird, daß der Fürst unbeschränkt zu gebieten, das Volk sich selbst zu regieren glaube. Ob dem Schulmeister in Breslau solche Sachen zu schreiben erlaubt sei, wurde unter Vorlegung der Schrift der König gefragt. Friedrich Wilhelm III. las das Buch (?) und verlieh dem Breslauer Schulmeister den rothen Adler-Orden.

Im weitern Fortgang der Jahre lehrt und schreibt Steffens, begeistert und begeisternd, freimüthig von keiner kleinlichen Scheu bedrängt, mit lebendiger Ueberzeugung vom Staate und seinen Verhältnissen, und der in der Blüthe seiner Jahre verstorbene Johannes Schön ist als Professor in Vorträgen und Schriften, und als Redacteur der „Schles. Zeitung" besonnen und klar, zeigt, daß nichts verderblicher sei, als der Mißbrauch geschriebener Verfassungen, er verlangt, daß die Verfassung vorzugsweise auf den Mittelstand, den ruhigsten, zahlreichsten, mächtigsten Theil der Staats-Einwohner gegründet werde. Früher schon lehrte in diesem Sinne in Breslau Friedrich v. Raumer, und der Consistorial- und Schulrath Carl Adolf Menzel ließ sich im

6. Bande seiner Geschichte der Deutschen über Reichsverfassungen, ihr Wesen und Bedeutung, in einer Weise umständlich aus, daß von sehr competenter Seite, von Historikern und von Staatsmännern, öffentlich empfohlen wurde, jeder, der über staatsrechtliche Angelegenheiten deutscher Länder mitspreche, möge diese ächt germanische Ansicht gründlich kennen lernen, damit er nicht immer zur Hand liegende Elemente verkenne und vernachlässige, um mit Schlechterem und Fremdem Götzendienst zu treiben. Wieder ein Schlesier, der Geheime Legations-Rath Conr. Engelbert Oelsner, wünscht, daß die Regierungen durch zeitgemäße Anstalten gestärkt, im Gebrauch ihrer Vollmachten überlegter, weiser, gerechter, edler, großsinniger gemacht würden, was dadurch geschähe, wenn man ihnen die **selbständigen** Einsichten und Kräfte der Nation beigeselle, durch eine wahre aus dem Geistes-Ertrage und dem Interesse aller entspringende Volks-Vertretung.

Noch lebt und lehrt in Breslau ein Mann, ein Schüler Fichte's, ein Freund Steffens', der klar und scharf Fragen des Tages im Sinne der Genannten behandelt, der in seiner großen Bedeutung nicht genugsam gewürdigte Prof. Dr. Braniß. In seinem 1848 hier bei J. Max erschienenem Votum über die deutsche National-Versammlung und die preußische Constitution sagt dieser treffliche Lehrer: „Die öffentliche Meinung ist in Zeiten ruhiger Entwickelung allerdings eine große Instanz, in einer Zeit gewaltiger Gährung aber giebt es immer wenigstens ein halbes Dutzend öffentlicher Meinungen zugleich, man kann sich keiner derselben fügen, ohne gegen die andere zu verstoßen, ehrlichen und gewissenhaften Leuten bleibt dann nichts übrig, als ohne rechts und links zu blicken das, was sie für das Richtige halten, muthig auszusprechen und darnach zu streben, die Wahrheit und die Vernunft der Sache selbst zur Seite zu haben.“

Wir leben jetzt in einer Zeit unglaublicher, unbeschreiblicher Verwirrung. Macaulay ruft einmal der Regierung zu: „Rettet die durch ihre eigenen unlenksamen Leidenschaften gefährdete Menge,“ und man möchte mit diesem großen Staatsmanne fürchten, wie er es zur Zeit des Kampfes um die Reformbill fürchtete: „daß in dieser Zeit Männer von mehr Eifer als Weisheit einen verhängnißvollen Einfluß auf die Volksgunst gewinnen können, daß zu diesen Männern sich andere gesellen, welche weder Eifer noch Weisheit haben, gemeine politische Zungendrescher, die Hefe der Gesellschaft, die in Zeiten heftiger Aufregung von dem Boden zu oberst gestoßen werden, und die in ruhigen Zeiten wieder von oben zu ihrem natürlichen Platz am Boden sinken, Menschen, denen nichts so verhaßt ist, als die Aussöhnung unter den Classen des Staates.“ Jesaias Cap. 57 V. 20.

IV.

Die Staatsverfassung beruht auf der Volksvertretung, die Volksvertretung zum Theil auf Wahlen. Wahlgesetze sind von jeher eine Preis-Aufgabe für die Regierungen, für die Völker gewesen. Frankreich kann mit einer erklecklichen Zahl derselben aufwarten, und unzählige

Schriften, dicke Bände sind über die französischen Wahlgesetze erschienen. In einer Beurtheilung derselben („Hermes" IX S. 376/777) heißt es u. a.: „Eine jede Zusammensetzung der Landstände oder Reichsstände wird auf die Länge ihres Zwecks verfehlen, welche nicht in dem Sinne eingerichtet ist, daß in ihnen die gesammte geistige Bildung und Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse der Gesammtheit und ein reiner gerechter Wille für das Wohl des Ganzen repräsentirt wird. — Es ist in der That merkwürdig, daß die Regierung in Frankreich von Heinrich IV. an immer die Stimme des Volks gegen sich gehabt hat. Nur die ersten Zeiten Ludwig's XIV. können als eine kurze Unterbrechung dieser Unpopularität betrachtet werden, auch die revolutionaire Regierung von 1789 an bis zur Restauration konnte sich die Stimme des Volks, wie sich solche in der Wahl der Deputirten aussprach, nie gewinnen, nicht nur die kgl. Regierung, sondern auch die des Convents, das Directorium, scheiterte an dem Geist der Opposition, welcher sich in der Mehrheit der Deputirten aussprach, und nur Furcht war das Mittel, wodurch diese Opposition eine Zeit lang unterdrückt werden konnte. Auch Napoleon mußte zu eben diesem Mittel greifen, und so sorgfältig er auch darauf bedacht gewesen war, die Wahlen in seine Hand zu bekommen, so war sein Sturz zuletzt doch nur die Folge der Uneinigkeit mit dem gesetzgebenden Corps." Wie es der Juli-Dynastie mit den Kammern erging, wissen wir, und Louis Napoleon spielt mit dieser Institution. Die Furcht regiert heut noch in Frankreich wie seit 1789, Frankreich ist eines constitutionellen Regiments nicht fähig, der Franzose will wohl zügellos leben, die staatliche Freiheit versteht er nicht, erträgt er nicht. Keine Erfahrung hat noch die Thorheit klug gemacht und die Begierde mäßig. Die Leidenschaft will nicht Belehrung, sie will Befriedigung. Das gilt von Menschen wie von Völkern. Die Geschichte lehrt uns, und es ist vergebens es verbergen zu wollen, daß Individuen, Klassen, Nationen ihren Häuptern und Führern Nichts schuldig geblieben sind in Nachäfferei, niedriger Schmeichelei, Eitelkeit, absurdem Parteigeiste, blinden Vorurtheilen. Wollen wir unserem Vaterlande treu anhangen, so müssen wir seinen Strömungen folgen, Freud und Leid mit ihm theilen, Freude suchen und befördern, Leid mildern so viel an uns ist, nie von ihm ablassen, seine Fehler selbst ertragen und ihre Besserung vorbereiten. Wollte Gott, es sei dies heut das Programm in Preußen!

Ich habe im 1. Abschnitt auf die würtembergische Verfassung hingewiesen, auf die dort bestehende, bei uns fehlende Institution des geheimen Rathes. Ich hätte noch anführen können, daß beiden Kammern frei steht, zur Ausgleichung der verschiedenen Ansichten sich zu gemeinschaftlichen Sitzungen und Besprechungen zu vereinigen, und daß insbesondere: vor der Abgaben-Verwilligung, welche der 2. Kammer angesonnen wird, eine vertrauliche Besprechung mit der 1. Kammer stattfindet; sodann wird der Beschluß in der 2. Kammer gefaßt, und hierauf der 1. mitgetheilt, welche denselben nur im Ganzen annehmen oder verwerfen kann. Im Fall der Verwerfung werden die bejahenden und verneinen-

den Stimmen beider Kammern zusammengezählt, und nach der Mehrheit sämmtlicher Stimmen der Beschluß gefaßt.

Auch in England (De Lolme „die Constitution Englands" S. 184) finden, wenn die Beschaffenheit der Veränderungen, welche eins der beiden Häuser in einer ihm von dem andern zugesandten Bill vornimmt, es nöthig macht, Besprechungen unter ihnen statt, immer im Oberhause. Beide Häuser (ibid. 1. Bd. S. 405) sind aufmerksam darauf, Allem vorzubeugen, was sich nicht mit der Achtung verträgt, die sie einander schuldig sind. Im Kunstgebäude einer weisen Politik offenbart sich der Wechselkampf der Mächte bloß in dem gleichförmigen, ruhigen, unwandelbaren Gange der Staats-Verwaltung. Ein englisches Parlamentshaus läßt es sich nicht träumen, ein einseitiges, gefährliches, eigennütziges Gesetz in Vorschlag zu bringen, weil es zum voraus weiß, daß das andere Haus es verwirft.

Für alle Berathungen in Kammern, oder wie sonst der Ausdruck für Volks-Vertretung gewählt werden mag, wird immer gültig bleiben das Wort Macaulay's, nach Verwerfung der Reformbill seitens des Oberhauses von ihm gesprochen am 10. Octbr. 1831: „Möge das Ergebniß unserer Berathungen die Ruhe und Wohlfahrt des edlen Landes sein, das auf unsre ganze Liebe Anspruch hat, und für dessen Wohlfahrt wir unserm Gewissen, dem Gedächtniß kommender Zeiten, dem Richter aller Herzen verantwortlich sind!"

Für alle Wahlen wird das Programm gelten, was die provisorische Junta i. J. 1820 den Spaniern zurief: „Wo ihr das bescheidene Verdienst, duldsame Tugend, Kenntnisse ohne Stolz, Redlichkeit in Handlungen, nicht in Worten, uneigennützige Liebe für Vaterland, Verfassung und König bei einem Manne findet, was auch sein Rang und seine Geburt sein möge, da habt ihr den Mann eurer Wahl."

Macaulay äußert sich in seiner am 2. März 1831 über Parlamentsreform gehaltenen Rede: „Wir sagen, und sagen mit Recht, daß die Nation nicht durch bloße Zahlenmengen, sondern durch Eigenthum und Bildung regiert werden soll."

Es ist zu hören, wie deutsche Staatsmänner, Preußen, Schlesier, sich über die Wahlen äußern. Spittler will unmittelbare Wahlen, Wahlmänner hält er für schädlich, er hält nicht für nöthig, daß alle Repräsentirten oder zu Repräsentirenden an der Wahl der Repräsentanten Theil nehmen. Dahlmann verwirft Wahlmänner ebenfalls, weil man die Entscheidung in die Hand der Gleichgültigkeit und der Intrigue spiele. Er will einen Census für die Wähler, und außerdem allem ohne Rücksicht auf Census das Wahlrecht geben, allem, was ein öffentlich Zeugniß seiner Thätigkeit im Gemeinwesen für sich hat. Auf dem platten Lande soll das Wahlrecht an den Besitz eines geschlossenen Hofes gebunden sein. Steffens, Vincke, Stein, W. Humboldt wollen Census für Wähler und zu Wählende, auch sie verschmähen Wahlcollegien, Wahlmänner, sie wollen den Wahlen Oeffentlichkeit nicht geben, die Dahlmann verlangt. Sie wollen nach Ständen, d. h. aus Volksgliedern, Berufen, Corporationen, aus großem und kleinem Grundbesitz, Handel, Ge-

werbe, Beamten, gewählt haben, so aber, daß jeder Wahlbezirk aus sich nicht herausgehe, also aus seinem Kreise wähle, eine Ansicht, die Graf Schwerin theilt, wogegen Dahlmann spricht. Dahlmann und Gneist sind übereinstimmend darin, daß die Wahlen an dem anerkannten Fehler leiden, daß weniger der Charakter der Candidaten, als vertrauliche Mittheilungen und Intriguen entscheiden. Johannes Schön verlangt Census und nennt Wahlen nach der Kopfzahl, etwas derb, den Aberwitz der Gleichmacherei, welche die Einsicht und Menschenkenntniß, die zur Wahl eines Repräsentanten erforderlich ist, vermissen läßt. Frdr. v. Raumer: Jede ständische Verfassung, welche bloß auf persönlichen und Erbrechten beruht, läßt das Volk gleichgültig zur Seite, oder reizt es sogar zur Feindschaft gegen das Bestehende. Jede repräsentative Verfassung, die nichts ist als ein Divisions-Exempel in die Volksmenge, wie es jeder Quintaner zustande bringen kann, entbehrt jeder organischen Gliederung, setzt unnatürlich das Verschiedenartigste gleich, reizt auf verwerflichem Wege den eigenthümlichen Einfluß zu gewinnen, welchen das Gesetz irrig verweigert, und gewährt nicht die mindeste Sicherheit, daß irgend ein großes Interesse des Volks, Religion, Wissenschaft, Gewerbe, Ackerbau, angemessen und von Sachverständigen vertreten werde. Es ist lächerlich, in unsern Tagen zu behaupten, der Adel sei überall ein väterlicher Vertreter und Beschützer seiner Bauern, es ist nicht minder thörigt, dem Sackträger und dem Grundbesitzer gleich viel politische Anrechte zuzuweisen und aus Abneigung gegen Erbadel sich dem Geldadel willig preiszugeben. Persönliche Anrechte und Wahlrechte, ständische Glieder und Repräsentanten können nicht bloß, sollen und müssen mit einander verbunden werden, das Eine oder das Andere mit unbedingten Anrechten hingestellt, muß Stückwerk bleiben und höchst nachtheilig wirken. Braniß äußert sich dahin: Die Gesellschaft zerfällt seit ihrer Gründung in 2 Klassen, deren eine in freier geistiger Regsamkeit alle Mächte eines vernünftigen Daseins, das den Menschen zum Herrn der Natur macht, aus sich herausarbeitet, während die andere noch im Kreise der Naturbedürfnisse festgehalten, ihre ganze Lebensarbeit allein der Befriedigung desselben zuwendet, und zu einer höhern Existenz nicht durch Selbstthätigkeit emporsteigen, sondern nur durch die erste allmählig dahin gehoben werden kann. Das ist eben die Aufgabe der Versittlichung, diesen Unterschied allmählig verschwinden zu lassen, das ist die Aufgabe der Fortbildung des menschlichen Geschlechts, aber der Unterschied ist jetzt noch scharf und schneidend vorhanden, und die Kluft zwischen der gebildeten Gesellschaft und der bildungslosen Masse besteht noch in jedem Volke, zeigt sich in jedem Staate, denn die berufslose Masse läßt sich von der höhern Ordnung des Staates nur tragen, hat aber weder die Fähigkeit, noch auch nur das Interesse, diese höhere Ordnung mit hervorbringen zu helfen. In Bezug auf Feststellung des Wahlgesetzes müssen wir nun um des Wohles dieser beiden Bürgerklassen halber diesen Unterschied unverrückt im Auge behalten. Dieser Unterschied ist kein willkürlicher, oder eine durch veraltetes Vorurtheil aufgeführte Schranke, vielmehr eine vermöge eines alten Weltgeschickes be-

stehende Kluft, die ausgefüllt, überbrückt werden müsse, solle man nicht der Gefahr ausgesetzt sein, in einen Abgrund zu stürzen, welcher Gefahr aber der Staat entgegengehe, der Deputirtenwahl und Volksvertretung auch auf die passive Bürgerklasse übertrage, denn nur Der könne mit Grund solcher Uebertragung das Wort reden, in dessen Plan es liegt, durch Emancipation der Massen stets ein Damoclesschwerdt über dem Staat schweben zu lassen, weil er in der That den constitutionellen Staat nicht will. Mit dem Wahlrecht ist dem passiven Bürgerthum ein werthloses, schädliches Geschenk gemacht, der Staat wird durch die Mitwirkung eines werthlosen Factors fortwährend gehemmt und der 2. Bürgerklasse wird weder für ihr materielles Wohl noch für die Versittlichung etwas dadurch zu Theil, daß sie über die Schranken ihrer Capacität hinausgeschraubt in eine Lebens-Atmosphäre hineingerissen werde, für welche ihr noch keine Lungen gewachsen sind.

Unsere Verfassung, diese höchste Institution des preußischen Staates, ist eben eine menschliche Einrichtung, unter der die Nation dennoch vorgeschritten ist, aber die der Verbesserung bedarf, da Erfahrung und Wissenschaft und die Stimme der bedeutendsten deutschen Staatsmänner, selbst Mitglieder unserer Volksvertretung, gegen einzelne ihrer Bestimmungen sprechen. Die Verfassung enthält §§, die ihre Abänderung gestatten; möge, wenn eine legale Reform eintritt, sie nicht von der Ohnmacht abstammend, nicht abgedrungen, sondern von Kraft empfangen und geboren, von Kraft erzogen und begleitet sein. Wir wollen Freiheit, Alle; nun wohl, vereinigen wir uns für gute Gesetze, jedes gute Gesetz im Staat ist ein Schritt zu erhöheter Freiheit. Eignen wir uns allmählig das zu und passen unsern Zuständen und Einrichtungen an, was schon deutsche Volksstämme besitzen, und halten wir uns fern von politischem Indifferentismus, wie vom politischen Fanatismus, es sind gleich gefährliche Klippen!

Lebensversicherungs-Genossenschaften.

Die sogenannte Arbeiter-Frage hat durch die Gründung von Vorschuß- und anderen genossenschaftlichen Vereinen in ihrem die Gegenwart der Arbeiter betreffenden ersten Theile ihre Lösung zu finden begonnen. [1])

Die Lösung des zweiten Theiles der Frage, die der Zukunft der Arbeiter, soll durch Gründung von Arbeiter-Invaliden- und Pensions-Kassen angestrebt werden.

Die Einrichtung solcher Kassen müßte nothwendig der Art sein, daß die von ihnen zu gewährenden Invaliden-Unterstützungen und Pensionen nur im Falle (vor einem gewissen Lebensjahre) wirklich eintretender In-

[1]) Wir bemerken hierzu, daß der Hr. Verf. in vollem Einverständnisse mit uns die von der Lassalle'schen Richtung aufgestellte Sonderung von „Arbeiter" und „Handwerker", als etwas nur Scheinbares und Willkürliches, nicht anerkennt. Red.

validität oder bei deren Nichteintreten von einem späteren, vielleicht dem 65. oder 70. Lebensjahre ab, in welchem gemeiniglich die Erwerbsfähigkeit nur noch gering ist oder ganz aufhört, gezahlt werden. Denn nur unter diesen Bedingungen würde sich die Feststellung mäßiger, auch für den Unbemittelten einigermaßen erschwinglicher Beitragszahlungen ermöglichen. Da hiernach jedoch nur der Eintritt vorzeitiger Invalidität, resp. die Erreichung eines gewissen späteren Lebensjahres zum Empfange einer Invalidenunterstützung oder Pension berechtiget, so Mancher aber nicht vorzeitig invalid wird, dagegen vor dem zum Pensionsgenusse berechtigenden Alter stirbt, so ist nicht zu verkennen, daß die Chancen, für die vielleicht ein halbes Menschenalter hindurch mühsam ersparten Beiträge Etwas gewährt zu erhalten, nicht gerade bedeutend sind und die Möglichkeit vorhanden ist, daß eine große Anzahl Personen ihre Beiträge nutzlos hingiebt.

Diese Ungewißheit, ob mit den gebrachten Opfern schließlich auch Etwas erreicht wird, ist erfahrungsgemäß mit der Grund, daß die Betheiligung bei den bestehenden Pensions-Versicherungs-Anstalten eine verhältnißmäßig nur geringe ist. Hieraus dürfte aber auch zu folgern sein, daß die Errichtung von Arbeiter-Invaliden- und Pensions-Kassen nicht den anscheinlich erwarteten Anklang finden wird. Denn der Arbeiter will bei Dem, was er für seine Zukunft einzahlt, einer Gegenleistung gewiß sein.

Wie aber läßt sich hier ihm etwas Zusagenderes bieten? Antwort: Durch die Lebensversicherung, und zwar besonders durch diejenige Art der Lebensversicherung, mittelst welcher ein Kapital für ein im voraus bestimmtes, vielleicht das 60., 65. oder 70. Lebensjahr, erworben werden kann, das bei früher erfolgendem Tode aber auch bald nach diesem zur Auszahlung gelangt.

Damit erreicht der Arbeiter, daß er

1) bei vorzeitigem Ableben seine Familie nicht ganz hilflos und mit leeren Händen hinterläßt;

2) bei Eintritt des 60., 65. oder 70. Lebensjahres durch das zur Auszahlung an ihn gelangende Kapital die Mittel zum Einkauf in ein Hospital oder zur Entschädigung seiner Kinder für die ihm bei ihnen zu gewährende Aufnahme erhält.

Ist die Betheiligung an solchen Lebens- und Sparkassen-Versicherungen der oben erwähnten Art nur erst eine allgemeinere geworden, sind nur erst recht viele Arbeiter vorhanden, die in ihrem späteren Alter 100, 200 oder mehr Thaler auf Grund solcher Versicherung aufzuweisen haben, so ist dann auch die Gründung von Arbeiter-Invaliden-Häusern nichts so Unmögliches mehr.

Man wird fragen, welche Opfer derartige gleichzeitige Lebens- und Sparkassen-Versicherungen erfordern. Nun — keineswegs unerschwingliche! Bei einer täglichen Ersparniß von z. B.

nicht vollen 3 Pfg. seitens eines 20-Jährigen erhält dieser im 60. Jahre
od. ungefähr 3½ " " " 30 " " " " 65. "
" " 4 " " " 40 " " " " 70. "
100 Thlr., welche bei früherem Tode aber auch sofort zur Auszahlung gelangen.

Der von der Hand in den Mund Lebende achtet gemeiniglich pfennigweise Ersparnisse gering und spart darum weniger. Sieht er aber seinen pfennigweisen Ersparnissen einen kapitalen Erfolg gegenüber gestellt, wie ihn die Lebensversicherung garantirt, so liegt darin für ihn — die Erfahrung lehrt es — ein mächtiger Anreiz zum Sparen, d. h. zu möglichster Beschränkung seiner Ausgaben oder zu thunlichster Vermehrung seiner Einnahmen durch gesteigerte Erwerbsanstrengungen. Indem sonach die Lebensversicherung vielfach zur Weckung erhöhter Erwerbsthätigkeit führt, indem sie also zu angemessener Selbsthilfe anregt, trägt sie, wenn nur erst noch mehr die Masse des Volkes durchdringend, unstreitig wesentlich zur Beantwortung der vorzugsweise in socialer Selbsthilfe ihre Lösung findenden socialen Fragen bei.

Denn die Lebensversicherung bietet eben Das, womit so vielen Menschen zu Hilfe gekommen werden muß: sie bringt Regelmäßigkeit ins Sparen, sorgt für Erhaltung und werbende Veranlagung des Ersparten, und garantirt den Erfolg des Sparens unabhängig von der Lebensdauer; sie führt so zu mehr oder minder bedeutenden Kapitalsansammlungen und hilft der Massenverarmung, der Mehrung des Proletariats entgegenwirken.

Das Bedenken, daß die eingezahlten Lebensversicherungs-Beiträge verloren gehen, wenn ihre Fortsetzung zeitweilig oder dauernd unmöglich wird, erledigt sich dadurch, daß im ersteren Falle Stundungen gewährt werden und im letzteren, sofern eine Versicherung nur eine gewisse Zeit bestanden, eine Umwandlung der ursprünglichen Versicherung in der Art möglich ist, daß alle weiteren Beitragszahlungen aufhören und ein entsprechendes Kapital beim Tode oder bei Lebzeiten ausgezahlt wird, sonach die bereits eingezahlten Beiträge unverloren sind.

Ein weiteres Bedenken besteht vielleicht darin, daß die große Menge nicht wirthschaftlich genug zu Monate langer Ansammlung der für die Lebensversicherungs-Beiträge nöthigen Ersparnisse vorgebildet ist. Allein auch hierauf läßt sich entgegnen, daß bei der Lebensversicherung sogar monatliche Beitragszahlungen angenommen werden, und es bestehenden oder sich bildenden Vereinen oder Gesellschaften unbenommen ist, sogar in wöchentlichen Raten von ihren Mitgliedern die Lebensversicherungsbeiträge entgegenzunehmen und so den Einzelnen eine wesentliche Erleichterung zu verschaffen. Denn Thatsache ist es, daß Vielen 1—5 Sgr. wöchentlich entbehrlicher erscheinen, als monatlich 4—20 Sgr.

Darum und weil die Heilung socialer Uebel am wirksamsten auf genossenschaftlichem Wege erfolgt, sei hier die Bildung von Lebensversicherungsgenossenschaften im Anschluß an bestehende, größere Lebensversicherungs-Institute angeregt, und zwar unter folgenden Modalitäten:

1) das Lebensversicherungs-Institut nimmt die Mitglieder einer bestehenden oder sich bildenden Genossenschaft auf Grund seiner statutarischen Bestimmungen auf;

2) jedem Genossenschafts-Mitgliede ist die Art und Höhe seiner

Lebensversicherungsbetheiligung überlassen, und jedes Mitglied erhält seine besondere Police, zahlt

3) seine Beiträge aber an den Genossenschaftsvorstand;

4) der Vorstand nimmt die in der Police zwar mindestens in monatlichen Terminszahlungen stipulirten Prämienbeiträge in wöchentlichen Raten von den Mitgliedern entgegen, führt sie aber specificirt allmonatlich postnumerando an das betreffende Versicherungs-Institut ab, wogegen die betreffenden Prämien-Quittungen des Instituts ausgehändigt werden;

5) unverschuldet zahlungsschwach werdenden Mitgliedern wird die Prämienzahlung seitens des Instituts auf vorangegangenen Antrag längstens auf ein Jahr gegen eine Zinsenvergütung von 5 % pro anno gestundet;

6) für jedes zur Versicherung angenommene Genossenschafts-Mitglied gewährt das Institut an den Genossenschaftsvorstand

a) die sonst dem Agenten zu Theil werdende (einmalige) sogenannte Erwerbsprovision,

b) einen Theil der dem Agenten sonst zufallenden Prämien-Incasso-Provision von allen seitens des Genossenschafts-Vorstandes eingegangenen und abgeführten Prämiengeldern;

7) Diese Rückgewährungen benützt der Vorstand zur Unterstützung zahlungsschwach werdender Mitglieder. Zur Vermehrung des hierzu zu bildenden Fonds und zur Bestreitung von Boten- u. a. Unkosten mag event. auch von jedem Genossenschaftsmitgliede ein kleiner Vereins-Wochenbeitrag erhoben werden.

8) Aus der Genossenschaft ausscheidende Mitglieder haben ihre Beiträge an einen Agenten des Versicherungs-Instituts abzuführen und keinen Anspruch weiter auf die ad 6 b erwähnte Rückgewähr.

Durch die Vereinigung zu lokalen *Lebensversicherungs-Genossenschaften* und durch die bei diesen sich ansammelnden *Fonds* wird dem *Einzelnen* ein Rückhalt resp. eine gewisse Rückdeckung *geboten für den dauernden Fortbestand seiner Versicherung* und *gegen die Folgen zeitweiliger Zahlungsunfähigkeit*, deren Prüfung in Bezug auf wirkliches Vorhandensein und Nichtverschuldung durch Leichtsinn oder Nachläßigkeit natürlich Sache des Genossenschafts-Vorstandes sein würde; durch *die Gelegenheit, die Prämienbeiträge in wöchentlichen Raten abzuführen*, gleichzeitig aber auch *eine wesentliche Erleichterung* und die Möglichkeit zur *Betheiligung mit höherer Versicherungssumme* gewährt.

Jeder Lebensversicherte besitzt übrigens in seiner Police ein Activum, auf das er, wenn die Police 5 Jahre bestanden, jederzeit von der versichernden Gesellschaft *ein Darlehn* im Falle der Noth erhält. Dies kann z. B. einem im 50. Jahre mit 300 Thlr. zur einfachen Lebensversicherung Beigetretenen nach 5 J. bis zur Höhe von c. 26 Thlr. bewilliget werden. Abgesehen hiervon, erweist sich die *Lebensversicherung* aber auch als *eine Stütze des persönlichen Credits*; denn man wird dem Unbemittelten, dessen Kapital nur in seiner materiellen

Produktivität liegt, dessen Leistungs- und Zahlungs-Fähigkeit aber der Tod leicht ein unerwartetes Ende machen kann, eher und entsprechend mehr leihen, wenn man weiß, daß er den Ueberschuß Dessen, was sein wirthlich bemessener Lebensunterhalt nicht consumirt, in einer durch seinen Tod oder auch schon bei Lebzeiten fällig werdenden Kapitalsversicherung veranlagt hat. Denn grade ein Theil der von Creditgewährungen an Unbemittelte zurückhaltenden Unsicherheiten beruht wesentlich mit auf der Besorgniß, daß durch den Tod des Schuldners das ihm Geliehene verloren gehen könne.[1])

Sonach würden die wirthschaftlichen Bestrebungen der Neuzeit durch ausgedehntere Benützung der durch die Lebensversicherung gebotenen Vortheile eine werthvolle Erweiterung und Förderung im staatlichen und communalen Interesse sowohl, wie in dem jedes Einzelnen erfahren und der zweite Theil der Arbeiterfrage, wie vorstehend erörtert, durch Gründung von Lebensversicherungs-Genossenschaften seiner Lösung näher gerückt werden.

Bei Bildung von Lebensversicherungs-Genossenschaften dürften für deren Anschluß am zweckmäßigsten auf Gegenseitigkeit gegründete (also ebenfalls auf einem Genossenschafts-Princip basirende) Lebensversicherungs-Institute in's Auge zu fassen sein. Als ein solches empfiehlt sich die seit 1854 in der Preußischen Provinz Sachsen, in Halle a./S., bestehende Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft „Iduna", welche in den von ihr gebotenen verschiedenen Versicherungsarten den mannichfachsten Lebensverhältnissen Rechnung trägt und sich einer soliden und sparsamen Verwaltung erfreut. Die Gesellschaft zählte Ende Dezember 1862 bereits gegen 40,000 Mitglieder, welchen alle Gewinn-Ueberschüsse zufallen. Die an dieselben zur Vertheilung kommende 1862r Dividende beträgt 15 % (= 4½ Sgr. pro 1 Thlr. Prämie), wodurch die Prämien-Beiträge bei der Iduna, zumal sich die Dividenden in der Folge voraussichtlich noch erhöhen, zu äußerst mäßigen werden.

F. Kr.

Aktenmäßiges über den Abbruch der Breslauer Festungswerke.

(Fortsetzung. Vgl. H. I S. 33.)

Den Zusammenhang mit den früheren Abschnitten der Geschichte von Verwandlung des ehemaligen hiesigen Festungsterrains herzustellen, muß zunächst wiederholt werden, daß ein Zeitpunkt, in welchem je das neu erworbene Areal der ehemaligen Festungsanlagen gleichzeitig als zusammenhängender Gürtel bestanden und so Gelegenheit zu einer Theilung

---

[1]) Vergl. hierüber Prov.-Bl. 1863 H. V S. 280.

im Anschluß an Verlängerung der Stadtstraßen und Entwurf regelmäßiger Anlagen geboten hätte, niemals eingetreten ist.

Wem nur Gelegenheit sich bot, von der Sachlage irgend welchen Nutzen zu ziehen, der eilte auch, davon Gebrauch zu machen und den vielleicht noch dazu nicht für die Dauer gesicherten Besitz zu verwerthen, eiserne Angeln, Riegel, Schlösser, Thürbänder, Holzwerk, Mauersteine, zuletzt auch Erde und Sand zu verkaufen, in seinem Nutzen zu verbrauchen oder die Flächen zur verschiedensten Verwendung zu vermiethen[1]), ehe Zeit gewonnen war, eine regelmäßige Planlage zu zeichnen und regelmäßige Parzellen abzugrenzen. Es wird hier aufs neue Gelegenheit genommen werden müssen, Bruchstücke aus damaligen Urkunden nach ihrem Wortlaut aufzuführen.

Die schon erwähnte Cabinetsordre vom 30. Sept. 1810 deklarirt die am 31. Aug. dess. J. ergangene Verordnung unter anderm dahin,

„daß nunmehr der Commune das auf beiden Oberufern belegene Terrain, sowohl der demolirten, als noch zu demolirenden Festungswerke mit allen dazu gehörigen Baumaterialien als ein uneingeschränktes Eigenthum unter nachstehenden Bedingungen überlassen werden soll:

1) Daß die ꝛc. ꝛc. in einer damals von dem Generalmajor und Commandanten v. Schuler gefertigten Nachweisung benannten Königl. Gebäude zu Meiner Disposition verbleiben.

2) Daß die Stadtkommune außer den vorbestimmten Reservatis die in dem damals vorgelegenen Plane bezeichneten Plätze zu den Militairbegräbnissen, zu Anlegung eines botanischen Gartens für die Universität, den ganzen Bürgerwerder mit allen darauf befindlichen Gebäuden, den bisherigen Commandanten-Garten, desgl. den bei der Amtswohnung des Accise-Einnehmers vor dem Oberthor befindlichen kleinen Garten für immer abzutreten verbunden. ꝛc.

3) Daß die Stadtkommune in Absicht der künftigen Benutzung der ihr geschenkten Festungswerke sich in den Hauptsachen nach dem oben erwähnten Plane achte, daher auch den Hauptgraben, so viel die Umstände es nur irgend erlauben, dem Plane gemäß und zu Verhütung der Accisedefraudationen in einer Tiefe von 6′ zu reguliren und zu unterhalten, auch denselben im Winter gehörig aufeisen zu lassen verpflichtet sei. ꝛc.

4) Daß es bei dem wegen des Holzplatzes getroffenen Regulativ, so wie bei Abtretung eines Stücks Terrain vor der Bernhardiner-Bastion an den Kaufmann Jäckel verbleibe.

Hiernächst werde ich gern sehen, wenn ein Fleck von etwa 1 Morgen vor dem Nikolaithor dem bei der Friedrichsschule angestellten Professor Friebös zu Erbauung eines Wohnhauses abgetreten, desgleichen ein Ackerfleck von 2 Morgen dem Lieutenant v. Füldner, da er auf diesem Fleck bereits ein Wohnhaus errichtet hat, und solches seit 1805 gegen Erlegung eines Pachtzinses benutzt, überlassen werde. ꝛc."

Schon diese, den Eigenthumserwerb seitens der Stadt vorbereitende Cabinetsordre sichert die Behörde gegen den Vorwurf, daß nicht sorgfältig genug über Regelmäßigkeit der neuen Anlagen gewacht worden, die ausgefertigte Schenkungsurkunde v. 21. April 1813, mit deren wörtlicher Wiederholung der Leser verschont bleiben muß, bezeichnet noch weitere Grundstücke, welche theils bestimmten Zwecken gewidmet, theils schon früher von einzelnen Personen kontraktlich anticipirt waren. Von gleicher Wirkung war auch das Gesuch der Provinzial-Accise- und Zoll-Direktion v. 19. Okt. 1810 an den Geh. Staatsrath v. Massow, betreffend die Wiederherstellung oder anderweiten Bau der Thorschreiber-Häuser am

---

[1]) Warum trat man dem nicht energisch entgegen? Red.

Schweidnitzer-, Ohlauer- und Nikolai-Thor, Errichtung eines Visitationsbureaus an der Mühlpforte, auf dem Mühlberge zwischen den Oderbrücken, und eines Thorschreiberhauses bei der (damals) neuen Brücke am Lehmdamme, und der Schlußantrag ging dahin, Sorge zu tragen, daß bei künftigen Dispositionen über das Terrain schickliche Plätze für die Königl. Accise-Thor-Aemter vorbehalten bleiben. Wie geringfügig nun auch diese Lokalitäten im Verhältniß zu dem ganzen Areal waren, so hatten sie immerhin an betreffender Stelle Einfluß auf Form und Raum, und helfen hier die kürzlich in einer Note aufgeworfene Frage: „welche sind dies?" als von störenden Dispositionen bei der Anlage auf ehemaligen Fortifikationen beantworten. — Ebenso gehört hieher eine magistratualische Verfügung v. 21. Dec. 1812 wegen Erweiterung der ehemaligen Glacis-Begräbnißstellen, Plätze für Schorerde, Hürdlerwagen, Venditoren und die desfallsigen Vereinbarungen zwischen der städtischen Baubehörde und dem Polizei-Präsidium. Es liegen sattsam urkundliche Beweise vor, daß seit der definitiven Entscheidung über den Eigenthumserwerb an den gewesenen Festungswerken die Bearbeitung dieser Sache keine Unterbrechung erlitten hat, auch von der höher vorgesetzten Behörde nicht aus den Augen gelassen worden ist.

Unter dem 25. Mai 1814 erging an den Magistrat ein Regierungs-Rescript des Inhalts:

„Bei dem gegenwärtigen Zustand der hiesigen Festungswerke ist die Stadt an vielen Orten zwischen den Thoren zugänglich, und es muß daraus für die richtige Erhebung der Königl. Steuergefälle ein großer Nachtheil entstehen, welcher auch zum Theil die städtischen Revenüen trifft. Der wohllöbliche Magistrat wird daher dringend aufgefordert, die Wallarbeiten mit Eifer zu betreiben."

Der Magistrat machte seinen mit diesen Arbeiten beauftragten Beamten, Baurath Knorr, am 6. Juni 1814 mit dieser Erinnerung bekannt und fügte, was hier namentlich Gehör verdient, wo es darauf ankommt, darzulegen, daß die heitere und elegante Umgestaltung der alten in unförmliche Schutt- und Erdhaufen verwandelten Wälle niemals außer Acht geblieben ist, bei:

„Es sind uns zwar die mannigfachen Schwierigkeiten nicht unbekannt, welche dieser (Anlage) entgegenstehen, jedoch versprechen wir uns die möglichste Beförderung. Uebrigens setzen wir voraus, daß die neuen Anlagen vollkommen nach Maßgabe des allerhöchsten Orts vorlängst genehmigten Planes werden bewerkstelligt werden."

Um nicht den geneigten Leser zu ermüden, soll nicht noch näher auf den Inhalt der Verhandlungen eingegangen werden, die mit einzelnen Grundstückerwerbern gepflogen worden, es leuchtet ohne Weiteres ein, daß es galt, das neue Stadteigenthum im Sinne des Königlichen Gebers für die Commune so bald und hoch als möglich[1]) zu verwerthen. Damit erklärt es sich auch, daß bei den ersten Situationsplänen der veräußerten Grundstücke die Tracen der niedergelegten Werke immer noch

[1]) Und eben in diesen beiden falschen Motiven liegt die Wurzel des nie wieder ganz zu heilenden Krebsschadens, der noch damals, wenn immerhin nicht durchgreifend, doch in gar manchen Stücken hätte geheilt werden können.

D. Verf. d. Vogelschau in H. 6 Bd. I.

kenntlich blieben [1]), ja zum Theil noch heut jedem, der nur einige Kenntniß davon hat, sich verrathen, wie dies z. B. mit der Contreescarpe der sogenannten Silberschanze auf dem rechten Oderufer, gegenüber der Fläche auf der Bürgerwerderwiese (mit Pulverhaus), mit den Resten einer Redoute auf der Vorderbleiche, mit dem Tracement einer bastionir-Contregarde vor der Enveloppe der Taschenbastion, zwischen der Palm- und Grünstraße und der Vorwerks- und Bahnhofsstraße als ehemaligen Facen- und Flankenlinien der Fall ist. — Aber den in dieser nicht ansprechenden Technik fremden Leser dürfte weiteres Vorführen solcher Stellen doch wohl langweilen, und es bedarf der Hinweisung auf die anfangs bei allen Verhandlungen über Festungsterraintheile übliche Benennung nach der fortifikatorischen Bezeichnung des ehemaligen Werks: Bastion, Horn-, Kronwerk &c., und es scheinen somit auch die geschätzten Bemerkungen und Erläuterungsfragen zu den früheren Theilen des Artikels folgsam erledigt. Uebrigens sind die jetzt besprochenen Anlagen Ueberreste einer zweiten, wo nicht schon der dritten fortifikatorischen Enceinte, welche Breslau umgeben hat. Noch nicht allzulange sind die düstern Defensionsthürme überall an den innern Ohlbrücken gefallen, noch heut sind hin und wieder Ueberreste der Verschlußmittel, Thürangeln, auch wohl Fallgatterfugen, und an manchen Wendungen der engen Gassen zunächst dem Ohlufer die kümmerliche Einrichtung einzelner schmalen Häuser, deren Oberstockwerke sich nur als angehängte Galerien hinter einer überdachten Mauerbrustwehr mit ihren alten Scharten darstellen, zu erkennen, und wenn heut noch deutlich an den Ohlufern im Gewirr der engen Gassen die Gestalt der ehemaligen Defensionsmauern mit ihren Flankirungsvorrichtungen sich verräth und doch sicher die alte Stadtobrigkeit mit ihrem weit strengeren Ansehen eine bequemere und heitere Umgestaltung nicht durchgesetzt hat [2]), kann billiger Weise heut zu Tage der Behörde ein energischeres Einschreiten den einmal erworbenen Grundrechten gegenüber nicht zugemuthet werden. In welcher Art vor ein paar Jahrhunderten über die damals erweiterten und als Vertheidigungswerke abgeschafften Mauern mit steter Rücksicht auf pekuniären Vortheil verfügt worden, darüber sprechen einzelne urschriftlich bewahrte Contrakte. Ein Liber censuum (Grundzinsregister) v. J. 1385 ff. enthält z. B. folgende beide Ueberlassungsverträge zwischen kleinen Bürgern und dem Magistrat:

---

[1]) Das zu Verlangende aber wäre gewesen: einen neuen, gesunden Bebauungplan zu traciren und denselben nun, soweit dies noch irgend möglich war, durchzuführen. D. O.

[2]) Zwischen dem 14./15. Jhdt. u. dem 18. ist, könnte man sagen, hinsichtlich der Cultur-Ansprüche an Geschmack, Wohnlichkeit und Verkehrsbedürfniß denn doch ein gewaltiger Unterschied. Wer dachte z. B. damals hier in dem noch sehr slavisch riechenden Grenzlande deutschen Wesens an „Promenaden“! Als Muster freilich stehen die Neubegründer der Stadt in Mitte des 13. Jhdts. da, denen wir die regelmäßigen und correcten Anlagen der innern Altstadt wie der Neustadt verdanken. Bei der Niederlegung des innern Befestigunggürtels (längs des Ohlegrabens) um die Zeiten Carl's IV. aber handelte es sich um eine wirkliche Stadt-Erweiterung, d. h. Ausdehnung des bewohnten Raumes und Einschließung desselben mit einem neuen Gürtel; ein Fall, der 1812 ff. nicht vorlag. — Ueber die Geschichte der Breslauer Fortificationen hat Dr. Luchs kürzlich einen eingehenden Vortrag gehalten, der wol irgendwo zum Druck kommen wird. D. O.

„Wir Rathmanne zu Breslaw bekennen offentlich in disem Brive, die in sen heren adir lesen, daz wir mit willen und rate unß eldisten gegunst und erlawbt haben, Hannose Hobescher zu buwen und zu newren an vnd vff vnser Stadtmawer bei dem Thore, alz man vff der newen Stadt vff den Ketzerberg get, vff der rechten Hant in solcher Maße, daß her und syne geerben davon jerlich nicht mer denn einen Firdung geben sal czw mawer czinse, were aber, das her adir syne geerben daz erbe vorkauffen welden, vnd wer is kauffte, der sal von der mawer jerlich zu mawer czinse eyne halbe Mark geben vnser Stadt an alle Wedirrede. Datum anno Dom. (?) Lxxxquinto sabbato ante purificationem.“ (1385.)

„Raumb hinder S. Albrecht vsm Graben der Stat.

Wir Ratmanne der Stat czu Breslau bekennen, das wir mit Rate vnser eldisten gegvnst vnd erlawbet haben, Peter Medwitz czv bawen den rawm hinder sante Olbrechte vff dem graben von eyme Wig (Kriegs-) hvse bis czv dem andern an der stadtmawer in solcher Maße, das er der Stat davon alle jar acht grossen geben sal czu erbe czinse, halb vff sante Johannis tag des tewffers vnd dy andir helffte vff winacht vngehindert mit solchem vnderscheide, wenn der obgenannte rawmb von Peter Medwitz obgenannt, adir sinen erben kompt wer denne denselben rawm adir daz gebewde darvffe nutzen vnd habin welde, der sal der Stat: Newe Stat vff dy obes Tage uff izlichen halb ewiglich czu erbe czinse geben vngehindert. Datum anno Dom. (?) xxxmcsexto.“ (1406.)

So erklärt sich leicht die verworrene Gestalt der alten engen Vertheidigungsmauern, auch wenn sie nachmals zu friedlichen Bürgerwohnungen geworden, und wenn die auf ähnlichem Wege zu Privateigenthum gewordnen Wälle immer noch in den schönen Promenaden kenntlich bleiben, so hat nur die größere von Erdwällen in Anspruch genommene Fläche die heitere Anlage, wenn auch keine tabula rasa geboten war, möglich gemacht.[1]

A. B. L.

Ergänzung zu dem Bericht über Oberschlesische Specialgeschichte und eine Berichtigung.

Meine in dem Aufsatz angekündigte Geschichte der Stadt Oppeln ist inzwischen 25 Bogen stark (Oppeln in Commission bei Clar) erschienen, und ich erlaube mir in diesem viel gelesenen Blatte die Berichtigung einer Stelle in derselben zu geben, welche durch ein Versehen etwas ganz Falsches enthält. S. 81 Z. 7 von unten u. ff. muß es nämlich heißen: 1385 wurde das Bisthum Loßlau (Wladislavia, jetzt Włocławek an der Weichsel östlich von Inowracław in Kujavien, benachbart dem Kulmer Bisthum, das er später ebenfalls erhielt, und welches 1834 der Oppler Pfarrer Anastasius Sedlag übernahm) vakant und Johannes erhielt es durch den Einfluß seines Oheims, der damals noch im Besitz Kujaviens war.

Ich bitte die Besitzer des Buches, die Stelle darnach zu verbessern.

Franz Idzikowski.

[1]) Es würde von Interesse sein, aus den Acten eine Skizze der Geburtswehen zu erhalten, welche die Entstehung des Sackes hinter der Taschenbastei (sog. alte Scharfrichterei, eine rechte Copie und Parallele des Seitenbeutels) sowie des andern Viertels der Neugasse, ferner der nördl. Häuser- und Gärtenreihe in der H.-Geist-Str., des Knorr- u. Brunnengartens, der Partieen um Schlachthof und Burgfeld und der Wallstraße begleitet haben.

D. O.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Schlesische Volkstrachten.

Zum Titelkupfer.

In Weiterführung dargelegten Planes (H. I 37) und zurückverweisend auf die dort ausgesprochene Bedeutung der Sache fahren wir in der Vorführung unserer Volkstrachten fort. Wir bieten diesmal unsren Lesern eine kleine Frauen-Armee nach Alters- und Standes-Stufenleiter. Deren drei sind von jenseit der Berge, die an ihnen veranschaulichte Tracht aber ist diesseit wie jenseit der nahen Grenze dieselbe. Im Uebrigen erklären die Bildchen sich selbst, und bedarf es nur kurzen Commentars über Namen und Ursprung:

Die Nr. 1 zeigt uns eine Bauerfrau aus einem Grenzdorfe. — Nr. 2 ist Frau Rosenberger von Wiese in Böhmen (Braunauer Ländchen), des Sommers Botenfrau in Görbersdorf, genannt „die böhmische Marie". — Nr. 3 führt uns eine reiche Bauerfrau aus dem genannten und wolbekannten Wiese vor. — Nr. 4 endlich, den Salzbrunner Kurgästen bekannt, ist Caroline Walter aus Adelsbach bei Freiburg, freundliche Ziegenmolker-Schänkin am Heilquell des Salzborns. — Nr. 1, 2 und 3 sind nach Photographieen von Herrn A. Leisner zu Waldenburg, Nr. 4 nach desgl. von Herrn Rogéri zu Salzbrunn, sämmtlich auf Stein gezeichnet durch Herrn Pondel.

Ein lebendes Bild aus dem Monat August vor 50 Jahren.

praes. d. 2. 7br. 1813.

Hochgebohrener Graf und Ritter
Hochgelehrter, Höchstgebietender Herr Ober Landes Gerichts-Chefpräsident.

Reichenstein am 26. August 1813.

Der Stadtgerichtsdirector v. d. Velde aus Winzig zeigt den dritten, zum Theil abermahls verunglückten Versuch des Winziger Stadt-Gerichts-Personales, an seinen Berufsort zu gelangen, ehrfurchtsvoll an, proponendo ut pluribus intus.

Ew. Excellenz hohe Verfügung an mich und meinen Collegen Schleier vom 21. August c. habe ich dato erhalten, und danke in unserer beider Nahmen ehrfurchtsvoll für die gnädige Verwendung in Hinsicht der Vorspann-Pässe.

Die hier eingetroffene frohe Nachricht:

daß die Feinde Liegnitz geräumt und daß sich die Hauptquartiere der alliirten Armeen in Goldberg, Haynau und Bunzlau befänden

und die hieraus gefolgerte Sicherheit der Passage von Reichenstein über Breslau nach Winzig beym Wegfall der Neutralitäts-Schwürigkeiten hatte uns aber bereits früher motivirt, unsre Heimreise zu beeilen, ohne die von Einem hohen Ober Landes Gericht erbetenen Pässe der Generale Blücher und Barclay de Tolly zu erwarten, da wir uns herzlich nach endlicher Erreichung der Heimath sehnten.

Da sich indeß hier das Gerücht verbreitete:

daß die Feinde wieder vorgedrungen wären und Liegnitz wieder besetzt hätten

so reiste ich selbst am 21. August c. nach Frankenstein, dem temporellen Sitz der Regierung, um die Nachrichten des Tages an der Quelle zu schöpfen und mich zugleich um einen Vorspann-Paß zu bewerben.

Ich erhielt von dem Königlichen General-Civil-Commissar u. Regierungs-Chefpräsidenten Herrn Merkel letztern mit der Versicherung:

daß man nichts von den neu ausgesprengten Fatalitäten dort wisse.

Nun begab ich mich mit meiner Familie in Begleitung Schleier's und seiner Familie von Reichenstein am 23. August c. weg, hörte zwar in Frankenstein neue Gerüchte von einem drohenden Uebergange der Feinde über die Oder, vom Brande Steinau's an der Oder, ließ mich aber dadurch nicht abschrecken, sondern setzte meine Reise fort, bis ich am 24. August c. gegen Mittag in Domslau, zwey Meilen von Breslau anlangte.

Wohlbeladne Fluchtwagen und Pferde, ein einzelner Kosak, der uns im Vorbeisprengen winkte zurückzukehren, ein Frachtwagen, der nach einem Gespräch mit einem von Breslau kommenden Reiter mitten auf der Straße umwendete — alles dies befrembete, und es benachrichtigte uns nun der dem Magazin zu Domslau vorgesetzte Königliche Commissar Rittmeister von Tschirschky

Ein vom rechten Oder-Ufer auf das linke gegangenes russisches Corps habe sich wieder bei Steinau auf das rechte Oder-Ufer zurückgezogen, und er, Referent, habe erst diesen Morgen von der Regierung zu Breslau die offizielle Nachricht erhalten, daß die Franzosen bei Neumarkt ständen.

Auch wurden bereits Anstalten getroffen, das dortige Magazin wegzubringen.

Mehrere unterdeß von Breslau kommende Personen brachten die Nachricht mit: daß die Feinde nur noch $1\frac{1}{2}$ Meile von Breslau entfernt wären, daß schon davon die Rede sey, ihnen eine Deputation entgegenzuschicken, daß in Breslau kein Militär stehe, und daß alle dortige vorhandene und ankommende Pferde ohne Unterschied des Eigenthümers zu Wegschaffung der Magazinbestände in Requisition gesetzt würden.

Unter diesen Umständen konnten wir es nicht wagen, nach Breslau zu gehen. Schleier beschloß nach Ohlau zu reisen, um dort den Uebergang über die Oder und auf Umwegen die Erreichung der Heimath zu bewürken.

Ich aber nahm Anstand seinem Beispiele zu folgen, so müde ich auch der, auf die Länge ganz unerträglichen Entfernung vom Hause bin.

Denn theils konnte bey dem anhaltenden Regenwetter meine Frau mit 3 Kindern von 7, 3 und 2 Jahren, von denen das älteste krank ist, und beständig mediziniren muß, auf dem offenen Vorspann-Wagen ein vielleicht wochenlanges Umherziehen nicht aushalten, theils mußte ich in Ohlau aus gleichen Ursachen, wie in Breslau die Wegnahme der Vorspann-Pferde befürchten, und konnte um so weniger unter diesen Conjuncturen auf frischen Vorspann rechnen, als mir der Landrath zu Breslau noch während des Waffenstillstandes Vorspann auf das rechte Oder-Ufer verweigert hatte.

Ich riskirte also unterweges liegen zu bleiben, wohl gar dem Feinde in die Hände zu fallen, meine Familie gemißhandelt, meine Habseeligkeiten geplündert zu sehn.

Eben so konnte ich bey der neuen feindlichen Occupation des linken Oder-Ufers und der Russischen Retirade von Steinau herüber auf das rechte sehr möglicher Weise die Feinde bereits in Winzig finden, und von ihnen, wenn ich mich weigerte, zu stipuliren oder ein Amt anzunehmen, als Geißel weggebracht werden.

Weniger Drangsal hatte Schleier (wenigstens auf der Reise) zu erwarten, da seine Familie gesund ist, und er zwey eigne Pferde und eine halbgedeckte Reisechaise mit hat, also auf den schlimmsten Fall sich mit den Seinen und dem besten seines Besitzthums retten, das übrige aber in Ohlau in Verwahrung geben konnte.

Vielleicht langt derselbe auch bereits heute oder morgen glücklich in Winzig an, welches ich herzlich wünsche.

Ich aber mußte die Vorspänner, die mich bis Domslau gebracht, zur Rückkehr besonders dingen, und bin leider gestern Abend wieder hier eingetroffen, wo ich mich in einer wahrhaft trostlosen Lage befinde.

Seit $\frac{3}{4}$ Jahren habe ich kein städtisches fixum erhalten, seit $\frac{1}{2}$ Jahr sind die Zinsen meines kleinen Vermögens ganz ausgeblieben, den größten Theil der früheren verschlang bekanntlich die Vermögensteuer. Gegen 200 Thlr. Cour. kostet mich die unglückliche Flucht und die nachherigen vergeblichen Reisen nebst dem dreymonathlichen Aufenthalt in fremder Gegend beim Ausbleiben aller Einnahme. Heute habe ich angefangen, das Pathengeld meiner Kinder anzugreifen, um leben zu können.

Und bey aller dieser Noth habe ich nebst Schleier noch eine Verfügung des Königlichen Ober-Landes-Gerichts-Raths Herrn Kuhn zu Wohlau erhalten, die das Mißfallen über unser Ausbleiben auf eine Art ausspricht, welche uns doppelt kränken muß, da wir ohne den Königlichen General-Befehl, ohne die Anweisung des Königlichen Ober-Landes-Gerichts das Depositum in Sicherheit zu bringen, und ohne das Treiben des Etappen-Commandanten Winzig nicht verlassen haben würden, auch seit dem unsere Zeit fast blos mit Vorbereitungen zur Rückkehr und mit den vergeblichen Reisen selbst verschwendet haben.

Wenn Mißdeutung dem Staatsdiener die großen Opfer lohnt, die er dem Willen des Landesherrn brachte, dann wird wahrlich die Dienstpflicht sehr erschwert! —

Ew. Excellenz bekannte Menschenliebe verbürgt mir Höchstdero Mitgefühl.

Wenn die gute Sache endlich siegt, und die Feinde wenigstens aus Schlesien verjagt werden, so bin ich bereit augenblicklich nach Winzig zurückzukehren, und wenn ich dazu den kleinen Rest der silbernen Löffel, die ich früher dem Staate geopfert, verkaufen muß. Bis zu diesem Zeitpunkt aber, muß ich, sehr gegen meinen Willen in dieser Gegend verweilen, da ein neuer vergeblicher Versuch zur Heimreise mir auch die letzten Mittel zu jedem künftigen rauben würde. Den Geschäften zu Winzig kann mein Ausbleiben, wenn besonders Schleier durchgekommen ist und die unaufschieblichen stadtgerichtlichen Arbeiten vornimmt, um so weniger schaden, als ich fast gar keine Reste habe, und bey meinen vier kleinen Justitiariaten fast gar nichts wichtiges in Jahren vorkömmt.

Sollte sich jedoch die Reinigung Schlesiens in die Länge ziehn, so wird mich der Mangel an Beschäftigung fast noch mehr, als Entbehrnisse so mancher Art foltern. Ich habe bisher bey den Stadt-Gerichten zu Frankenstein, Silberberg und Reichenbach gratis referirt, um nur etwas zu thun zu haben, da ich an Arbeit gewöhnt bin.

Da diese Beschäftigung mir aber nicht genügt, ich auch mit meiner Familie ohne Einnahme nicht länger existiren kann, so wünschte ich herzlich interimistisch bey den Bureaux des Königlichen General-Civilcommissariats oder der Regierung zu Frankenstein angestellt zu werden.

Ew. Excellenz kennen mich als einen fleißigen, dienstfähigen und redlichen Beamten. Höchstdero Empfehlung bey dem Ch.-Präsident v. Merkel würde gewiß von entschiedener Würkung seyn. Darf ich es wagen, um ein gnädiges dießfälliges Intercessionale ehrfurchtsvoll zu bitten? Es würde mich sehr glücklich machen, in dieser Periode nützlich für den Staat zu würken, statt hier auf eine höchst kummervolle Weise zu vegetiren.

Dankvoll ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht

Ew. Excellenz unterthäniger

v. d. Velde.

(Vorn zwischen Anrede und Text ist das Marginale des Bescheides auf diese Eingabe zu lesen, wie folgt:)

3. Sept. geantwortet, daß er sich durch längeres Entferntbleiben von Winzig verantwortlich machen werde, und ungesäumt dahin abgehen müsse. Auch jetzt würde er eine vergebliche Reise vermieden haben, wenn er, wie ihm schon am 17. July gesagt worden, auf dem rechten Oderufer nach Winzig gegangen wäre. Zu einer interimistischen Anstellung im Finanzfach, könne, bey seiner Verpflichtung, auf seinen Posten zu gehen, vom Praesidio nicht mitgewirkt werden. D(ankelmann).

(Das ließ sich in der Stube zu Glogau, wo man das rechte Oderufer vor dem Thore hat, recht gut schreiben...! Das Original des Actenstücks befindet sich in der Handschriften-Sammlung des Hrn. Rob. Weigelt zu Breslau, wohin es durch Vermittelung des Antiquitätensammlers Hrn. Stett gelangte. Red.)

Aufgefundene Ueberreste der langen Brücke auf den Dom bei Breslau.

Bei den auf dem Holzplatze vor dem Ziegelthore bei Breslau mit bedeutenden Kräften unternommenen Ausschachtungen für die dort anzulegenden Gasanstalten sind u. A. auch die Ueberreste eines historisch denkwürdigen Bauwerkes zum Vorschein gekommen. In dem für den Gasometer bestimmten weiten Becken nämlich, welches unmittelbar an dem Uferrande der Oder, ja zum Theil in deren Bett hinein ausgegraben wird, zeigten sich parallele Reihen von Pfählen, die offenbar die Joche einer Holzbrücke getragen haben und sich noch weit in das Terrain des Holzplatzes fortsetzen. Jetzt sind dieselben in großer Menge und von nicht unbedeutender Länge ziemlich gut erhalten aus ihrem Lager entfernt worden. Dies sind offenbar die Reste der sog. langen Brücke, welche dort von 1462 bis zum 7. September 1632 gestanden hat. Ihre Entstehung verdankte sie der Furcht, welche die Breslauer vor dem König Georg Podiebrad von Böhmen hatten, mit dem sie bekanntlich in beständigem Zwiste lagen. Zwar war 1460 zwischen beiden Theilen ein Frieden zu Stande gekommen, aber die Breslauer empfingen Nachricht (so erzählt Eschenloer I. S. 177), daß Girsik (d. i. Georg) nicht still sitzen, sondern Breslau vergewaltigen wollte. Namentlich hatten sie von einer unerhörten Brücke erfahren, die er in Prag habe anrichten lassen, davon große Rede entstand, wie man sie über alle Graben und Mauern schieben könne, und wie sie insbesondere auf Breslau gemacht wäre. Auch fanden die Breslauer, daß Girsik in den Wäldern oberhalb Brieg

viel Flösser in diesem Winter machen ließe, damit er auf der Oder den Dom und die Neustadt gedachte zu gewinnen, und fürwahr, es wäre geschehen, wären die Breslauer nicht gewarnt worden, denn die Neustadt und der Dom waren an der Oder ganz offen. Darum fingen die Rathmanne nach Weihnachten in der größten Kälte von der Neustadt über die Oder nach dem Bischofshofe zu eine stattliche Brücke zu bauen an, ließen eilends auf dem Eise die Pfähle einstoßen, dadurch die Neustadt und der Dom geschützt wurden. Diese Brücke kostete viel Geld, weshalb die Rathmanne den Bischof und die Prälaten um Hilfe und Rath baten, aber nichts erhielten als eine Abmahnung von dem Baue, der leicht den Frieden zu stören im Stande sei. Die Brücke wurde rasch vollendet und „ist sehr gut", wie Eschenloer sagt, Basteien und andre Wehren waren darauf angebracht. Auch andre Befestigungen wurden damals zuerst an dieser Stelle um die Neustadt gelegt, „Graben und viel Basteien", von denen äußerst festes Mauerwerk jetzt ebendort zum Vorschein gekommen ist.[1]) Die Brücke muß in der That sehr lang gewesen sein, um vieles länger als die gegenwärtig in ihrer Nähe erbaute Paulinenbrücke, indem das Oderbett durch Zuschüttungen auf dem linken Ufer bedeutend eingeengt worden ist. Sie mündete an der Hirschgasse, bis wohin sich also der Bischofshof in jener Zeit erstreckt haben dürfte, dessen Ausdehnung durch die in den folgenden Jahren in dieser Gegend errichteten Befestigungen Abbruch erfahren haben mag; denn Eschenloer erzählt weiter (S. 210), die Stadt habe sich entschließen müssen, den Dom, der an Wehr schwach gewesen sei, ebenfalls zu befestigen; denn die Prälaten hatten kein Geld und waren alle arm. So sei denn von der Vincenzbrücke ab bis zum Bischofshofe ein Parchen gezogen und Pfähle gestoßen, auch eine große Brücke und Thorhaus hinter dem Dome mit mancherlei Wehren angerichtet worden, worunter wol wieder die in Rede stehende lange Brücke gemeint ist.

Diese Brücke stand nun bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo sie ihr Ende fand. Im Jahre 1632 hatte nämlich der kursächsische General Arnim mit einem aus Sachsen, Schweden und Brandenburgern bestehenden Heere die kaiserlichen Truppen unter Don Balthasar (Maradas) bei Steinau aus den dasigen Schanzen am 29. August geschlagen und genöthigt, sich auf dem rechten Oderufer zunächst bis Breslau zurück zu ziehen. Hier gingen sie am 5. September ohne die Stadt, welche vermöge ihres jus praesidii ihre Aufnahme verweigerte, zu berühren über die lange Brücke auf das linke Ufer und lagerten sich in einer festen Stellung zwischen Oder, Ohlau und den Sümpfen im Osten. Am 7. Sept. erschien die sächsische Armee auf der Südseite der Stadt und beschoß die Kaiserlichen, die darauf wieder über dieselbe Brücke ihren Rückzug nahmen und diese hinter sich abbrannten.[2]) Seit dieser Zeit ist dieselbe nicht nur nicht wieder aufgebaut worden, sondern auch völlig aus der Erinnerung der Breslauer geschwunden, bis die Gegenwart ihre Trümmer wieder aufgedeckt hat. H. Palm.

Wie man badete.

Aus dem Briefwechsel Herzogs Georg II. v. Brieg. Mitgetheilt von Prof. Dr. Wattenbach.
(Vgl. Bd. I H. IV u. ff. Bd. II H. VI.)

Die sorgfältige Benutzung der warmen Bäder nach ärztlicher Anweisung, wie sie bei uns jetzt üblich ist, war der alten Zeit unbekannt, wie man auch jetzt noch in den mehr naturzuständlichen Ländern wenig davon weiß. Der Ungar glaubt noch jetzt, um so gründlicher die guten Wirkungen der heißen Quelle zu erfahren, je länger er sich im Bade aufhält, und die Pesther Aerzte eifern vergeblich dagegen. So dachte auch Bischof Martin Gerstmann, als er im August 1582 den jungen Herzog Hans George, Georgs II. von Brieg Sohn, auf dem Johannisberg besuchte. „Damit Ihre Liebe auch ein wenig auskämen und eine kleine Ergetzung haben möchten," schreibt er am 15. August aus Ottmachau an den Vater, „so seind wir gestriges Tages ganz früh und vor angehendem Tage mit Ihrer Liebe nach Landeck hinüber verreiset, dahin wir dann auch um Sieben der halben Uhr gelanget, und haben samt

---

[1]) Dieses ist doch vielleicht jüngeren Ursprungs. Hr. A B L würde darüber Auskunft geben können. Red.

[2]) Vergl. hierüber auch in Bd. III H. 2 der Zeitschr. d. schles. Geschichtsvereins den Aufsatz des Hrn. Verf. über die Conjunction der Herzöge von Liegnitz rc. Red.

Ihrer Liebe vor Essens das Bad bis zu zehen, drei Stunden an einander, im Brunn und in der Wannen gebraucht, nachm Essen aber haben wir samt Ihrer Liebe wiederum über zwo Stunden gebadet, und nachmals bei Tage wiederum aufn Johansberg gezogen. Und wie wir Ihre Liebe Gottlob frisch und gesund funden, also haben wir dieselbt in gutem Zustand gelassen."

Dem jungen Prinzen, welcher bald darauf mit Anna von Würtemberg Hochzeit hielt, scheint das Bad gut bekommen zu sein.

Aus „Der Stadt Bresslaw Schul Ordnung: Auff Eines Erbarn Raths befehl vnd anordnung gestellet. Durch M. Petrvm Vincentivm, verordneten Rectorem vnd Professorem der Schulen zu S. Elizabeth, vnd der andern Inspectorem. Anno Christi incarnati: 1570."

Mitgetheilt durch Lehrer **Langer** in Hamburg. (Vgl. H. II S. 109.)

Eines Erbaren Raths vnnd der Schulherrn Mandat.

Wir Rathmanne der Stadt Bresslaw thun kund mennigklich, das Wir die hernach geschriebene Schulgesetz vnd Verbot, durch unsere darzu verordnete Fürsteher vnd Schulherrn auffgerichtet, approbiret vnd bestettiget, Auch umb endlicher gewissenschaft willen mit vnserem Stadt sigill befestiget.

Die Herrn Fürsteher der Schulen in Bresslaw, entpitten allen, so bei den Schulen dienen oder Studiren, Präceptoren, Studenten vnd Schülern J. G. (Ihren Gruß.)

Demnach wir itziger zeit leider klar vnnd augenscheinlichen empfinden, das vnsere Jugend je lenger je weniger achtung gibet auff die Satzung vnd Väterliche Schulordnung, von einem Erbarn Rathe jhn vorgeschrieben, die doch nichts anders denn durch solche vnd andere Zucht sol vnd muß regiret werden: haben wir nicht vnterlassen mögen Ampts halben, wegen vieles Muttwillens, vnnd teglicher zukunfft anderer Frembden, die alten Gesetz vnd Statuten auffs newe zu erholen, repetiren, vnd einen jeglichen seiner Gebür zu erinnern. Denn ob wol zu erachten, angesehen die itzige mutwillige Welt, das schwerlich jrgend eine strenge Satzung oder scharffe Ordnung gnugsam sey, alles richtig zu machen: Sol dennoch das nicht durch lindigkeit hingelassen werden, so man mit ernst nicht aller ding bessern kan.

Befehlen derhalben, so vnser Schüler einer auff angezeigte Stunde nicht vorhanden oder zur stelle, in der Schulen oder Predigten, der soll mit der Rutten gestrafft werden, Es were denn, das er von seinen Eltern oder Herrschafft gnugsame vrsach könte anzeigen: Denn solches nicht ein schwachheit, sondern muttwillen. Also auch der in der Stunden seumig vnd langsam were, der nicht auffmercket, der vnnütze ding fürnimpt, mahlet oder schreibet, das zur Zeit vnbequeme, der leichtfertige vnnütze Büchlein oder Bilder inn die Schule bringt, In solchem ist Bedrawen vnd hart zureden, die wenigste straffe: Es muß solches mit scherfferm ernst gebüsset, vnd abgeschaffet werden.

Der inn der Schulen anders denn Lateinisch redet, der vnzüchtig vnuorschempt ding redet, der nicht repetiret was jhm fürgelesen, der nicht kan antwort geben so man jhn fraget, der sonst vorgeßlich wider etwas thut, das einem frommen Schüler gezimet, Solches soll gestrafft werden, nach gelegenheit des vbertrettens, fehlens, auch verstands vnd Alters: Hierinne soll die gröste straffe sein mit der Rutten, die geringste mit ernsten doch bescheidenen worten.

Item, die sich zu böser Gesellschafft halten, die Haberer, Zanker, Balger, die da leichtfertig schweren, die ohne Ehrerbittung fürüber gehen oder anreden Erbare Personen, alte Leute, Gelehrte, Präceptores, Amptleute, Obrigkeiten, oder sonst ansehenliche Menner, auff der Gassen oder in Heusern, die alle sollen mit vornunfft ernstlich gestrafft werden. Die so wider jhre Magistros vnnd Obersten felschliche klagen, für jhren Eltern, Vormünden, Freundschafft, oder ander ehrliche Leute bringen, dieweil sie mit vnwahrheit berichten, jhren Magistris vnd Obersten vndankbar sind, darzu vnruhe vnd betrübnis erregen, Die sollen nach gelegenheit des vorbrechens mit Rutten gestraffet, oder mit Gefengknis gebüsset werden, oder durch sonst andere bequeme mittel zur besserung bracht werden.

Vnnd dieweil ein böser schedlicher brauch des Fechtens in der Schulen einreisset,

also das die Jugend viel mehr den Fechtmeistern, denn jhrem Studiren vnnd Schulmeistern nachgehet: Wollen wir, das hinfort keiner, der ein Schüler genennet, ohne vnsern sonderlichen willen vnd Consenß, zu jrgend einem Fechtmeister zur lernung gehe; Das auch auff offentlichen Fechtschulen keiner der vnsern fechte, denn aus solchem viel ander vnrath dem Studiren vnd gutten Sitten abbrüchlich vnd hinderlich erfolget. Verbitten auch hiemit allen, so vnsern Schulen zugehörig, vbrige fürwitzige Kleidung, kriegerisch oder reutterische Röcke, Pluderhosen, oder sonst zurhacket, die mehr dem Henker zu tragen bequeme, denn Erbaren wohlgezogenen Leuten.

Vber diß wollen wir die alten vorigen Satzungen vnd Verbot, von Tolchen, Brackenseldern, bleyern oder eysern Werffkaulen, Kaupeleyen, Baden in kalten wassern, auff dem Eyß tschindern, vnd dergleichen, hiemit gar nicht auffgehoben noch abgethan, sondern viel mehr vernewert, repetiret vnd bestettiget haben: In gutter zuuorsicht, ehrliche auffrichtige Kinder, Knaben vnd Jüngling, werden diese vnsere Disciplin vnd nützliche Satzungen gerne annehmen, Der andern muttwilligen vnbendigen aber, soll auch mit gebürlicher straffe nicht verschonet werden.

Die Fähnske-Dinger.

Im Falkenberger Kreise, nördlich keine Meile von der Kreisstadt, liegt ein Dörfchen, Namens **Molwitz** (Mulwitz), in dessen Nähe sich ein nicht unbedeutender Hügel befindet, in der ganzen Umgegend als der Molwitzer Berg durch die bedeutenden Steinbrüche bekannt. Ob Gneus, ob Granit dort bricht, ist dem Schreiber dieses unbekannt, er weiß nur, daß die Steinbrecher früher behaupteten: der Stein ließe sich nicht bohren und sprengen. Geologisch mag die Gegend schwerlich untersucht sein, obwohl sie es verdiente.

Noch vor 50 Jahren erzählte man in der Umgegend, es hätten in dem bezeichneten Berge früher besondere Wesen gewohnt, zwar von menschlicher Gestalt, aber zwerghaft, mit gewaltig großen Köpfen und mit einer Sprache, ähnlich der der Kinder, die erst sprechen lernen. Man rühmte nicht, daß sie den Bewohnern der Gegend besonders günstig und wohlthätig gewesen; warf ihnen namentlich vor, daß sie gerne Kinder gestohlen, auch ausgetauscht hätten. Bisweilen jedoch waren sie guter Laune. So hörte einst ein in der Nähe ackernder Knecht, daß die kleinen Leute im Berge mit Backen beschäftiget wären; er schloß es daraus, daß er zu vernehmen glaubte, wie sie den Trog auskratzten. Da rief er muthwillig: Backt mir eine Vorbacke! und sogleich hörte er die Antwort: Du sollst sie haben! Es dauerte auch nicht lange, so kam ein Weiblein und brachte auf silberner Schüssel, mit einem seidnen Tuche bedeckt, die gewünschte Vorbacke. Der Knecht weigerte sich, dieselbe anzunehmen, da er aber gerade den Pflug umgekehrt hatte, so legte ihm die Ueberbringerin das Gebäck auf den Schaar und verließ ihn mit den Worten: nun iß auch, sonst geht dir's nicht gut! Der Mensch fürchtete sich nun doppelt, vor dem Essen und vor dem Nichtessen, und um das Gebäck zu prüfen, gab er dem Hunde, den er bei sich hatte, einige Bissen. Da dieser munter blieb, entschloß er sich auch zum Essen und versicherte später, nie etwas Besseres genossen zu haben.

Alles, was man erzählte, war jedoch schon in grauer Vorzeit geschehen. Denn **als die Glocken in's Land kamen**, da konnten die kleinen Wesen nicht ausdauern. Deshalb kam einst an einem dunklen Abende ein Männlein nach **Graase** und klopfte an das Fenster eines Bauers, der ein tüchtiges Gespann hatte. Um sein Begehr gefragt, frug es wieder: ob der Bauer ein gutes Fuhrlohn verdienen wolle? und auf die bejahende Antwort wies es ihn an: am andern Tage den Erntewagen mit recht langen Leitern zu versehen, gegen Abend mit seinen vier Pferden zu bespannen und an den Berg gefahren zu kommen. Er solle aber gegen Jedermann schweigen, sich um Weiteres nicht bekümmern, und des Lohnes nach der Fahrt, dazu er gedungen werde, gewärtig sein. Der Bauer gehorchte; fand aber, am Berge angekommen, Niemand, hörte nur im Innern Lärmen. Endlich, als es beinahe finster geworden, erschien das Männlein von gestern und gebot dem Bauer: er solle die Pferde gegen Sonnenaufgang richten, sich auf's Sattelpferd setzen, und wenn er Befehl erhalten würde, immer geradeaus fahren, bis man ihn würde heißen stille halten, aber sich ja nicht umsehen, so lieb ihm sein Leben wäre. Nun hörte der gehorsame Bauer hinter

sich ein Plappern und Trappeln, daß ihm ganz unheimlich wurde, und er war froh, als er endlich den Befehl zur Abfahrt bekam, wunderte sich aber nicht wenig, daß sich seine Pferde so sehr anstrengen mußten. Um doch zu wissen, was er geladen habe, ersann er die List, die Peitsche fallen zu lassen, und wollte schnell vom Pferde steigen, sie aufzuheben; sogleich aber hörte er rufen: behüte dein Genicke, sieh dich nicht um! Und das kleine Männlein war schnell da und reichte ihm die Peitsche. Doch hatte er so viel gesehen, daß sein ganzer Wagen voll kleiner Wesen war, alle Leitersprossen vollhingen, viel Kisten und Kasten aufgepackt und ein Schwarm kleiner Leute nachlief. Er fuhr nun weiter, bis ihm endlich gegen Morgen in einer wüsten Gegend befohlen wurde zu halten, sich aber nicht umzusehen. Er hörte nun wieder das Plappern, Trappeln und Arbeiten hinter sich, und als es ruhig wurde, sprach eine Stimme aus dem Gesträuche: nun fahre schnell heim, das Fuhrlohn wirst Du auf dem Wagen finden. Da drehten die Pferde von selbst um und liefen immer fort, bis sie zu Hause angekommen waren. Wo er gewesen, konnte der Bauer nie angeben. Den Wagen fand er mit Kothklümpchen beinahe bedeckt, aber auf ihm — kein Geld. Er schimpfte darüber nicht wenig und wusch den Wagen, fand aber später da, wo solch ein Klümpchen doch hängen geblieben war, dasselbe in klares Gold verwandelt, und schimpfte nun auf sich. Später, erzählte man, hat man beim Nachgraben und Steinebrechen im Berge noch manchmal goldenen und silbernen Hausrath gefunden. Jene Erdmännchen wurden vom Volke die Fähnskedinger genannt. „Ding" war vor 50—60 Jahren in der Gegend an der Neisse überhaupt der Name für: Gespenst.[1]) Ob wohl diese Fähnskedinger jetzt auch aus der Erinnerung, aus dem früher sehr reichen Mährchen- und Sagenschatze jener Gegend, geschwunden sein mögen?[2])

Beziehung nehmend auf die Anmerkung Bd. I H. 4 p. 1, und namentlich auf das Wort: Culturmomente, erlaube ich mir noch Folgendes zu erinnern. Die Fähnskedinger konnten das Glockengeläute nicht vertragen und wanderten deshalb weiter. Ist nicht in dieser Sage ein bedeutendes Culturmoment angedeutet? Die Einführung und Annahme des Christenthums in Schlesien.

Ein Anderes scheint mir ein in meiner Jugend in der Gegend von Brieg oft gehörtes Wort anzudeuten.

Ich war ein dreister Knabe, und wenn mir alte Leute Gespenstergeschichten erzählten, so äußerte ich oft den Wunsch, ein Gespenst zu sehen. Darauf lautete in der Regel die Antwort: „Das ist jetzt nicht mehr so. Seit der Preuße in's Land gekommen ist, sind die Gespenster aus der Mode gekommen." Also mit der preußischen Besitznahme kam ein neues Culturmoment, kam mehr Licht, und die Gespenster schwanden. Unbewußt sprachen die schlichten Landleute ein nicht geringes Lob der preußischen Regierung aus. H—.

Ein Wunder aus dem 16. Jahrhundert.

In Weigelsdorf, im Kreis Reichenbach unweit Langenbielau belegen, wurde dem Bauer Christoph Müller am 22. Dezember 1586 ein Knabe geboren, der ebenfalls Christoph genannt ward. Als der Knabe 7 Jahr alt war, entdeckte ein Mönch bei

[1]) In Goldberg bedeutet „Ding" Schlag; z. B.: „Wart' ock, ich wär' D'r glei (gleich) a Ding gä'n (geben)!" Red.

[2]) Wir verweisen hierbei auf ein in Schlesien wenig gekanntes, sehr hübsches Schriftchen: „Die Fänsweibchen vom Mullwitzberge oder Aberglaube und Glaube. Eine Sage aus der Zeit vor und zu Anfange des 30jährigen Krieges. Erzählt von Dr. Kleinschneider." Langensalza, Schulbuchhandlung des Thüringischen Lehrer-Vereins. 1860. 116 S. 8. 9 Sgr. Verf. ist Lehrer Schneider in Scheblau. Zu seinem Pseudonymon ist er auch auf eine fast mährchenhafte Weise gekommen. — Man vergl. übrigens die Sage vom Herrlaberge in unserem Bd. I H. 9; ferner was Mosch in seinen „Opferstätten und Steinalterthümer des Riesengebirges" (Görlitz, 1855. 34 S. gr. 8. mit 17 Blätt. Abbild.) auf S. 4 Anm. von den „Holzweiblein" erwähnt; ingleichen Züge der Rübezahl-Sage. Verwandt mit der deutschen Elfen- und Gnomen-Sage überhaupt, z. B. vom Kyffhäuser, von Lehnert erzählt; die Elfen (thüringisch?), von Tieck erzählt. Red.

ihm einen Zahn von purem Golde, der auf der linken Seite des Mundes unter den andren Zähnen stand. Im ganzen Lande erregte die Nachricht von diesem Wunder ein großes Aufsehen, und der Knabe erhielt bald Besuche von weither. Erst nach 2 Jahren wurde das Wunder als eine Betrügerei entlarvt und der Vater des Knaben bestraft, während die eigentlichen Anstifter der Sache, die Mönche eines nahen Klosters, durch ihre geistliche Würde vor Verfolgung geschützt blieben.[1]   **R. S.**

Was war'sch fer Kuche?

(Vorgetragen bei Holtei's Besuch im „Schles. Dichterkränzchen".)

Na Nupper[2]), wißt er wu ich bi gewasen
Em Sunntig, do ich ne em Kratschen[3]) war?
Ich wulde halt a mol fer mich verblasen[4]),
Un ant[5]) war'sch wull was ander'sch au na gar:
Ich war verrees't blus im a Brinkel[6]) Kuche;
Ma schind't sich ju asu de ganze Wuche!

'S war aberst su: Ich war duch litzt ei Brassel,
Mit Quärgen un mit Eiern saß ich da;
A's nu a wing war stille das Gerassel
Dar Wahne[7]), ich a mal zum Koosmahn[8]) sah',
Ub ma' wull möcht' a Blätel Zeetung kriegen?
Un richtig, uf em Tische that se liegen.

Da drinne stund: 's wär a Vereen gewasen
('s hot ju su rasnig[9]) veele ei dar Staht),
Ei dam da manchmal Ener thät was lasen,
Daß's fer de Andern Underhaltung hat.
Da las halt Ener, na: „Was war'sch fer Kuche?"
Vum Vater Hultei; 's stund ei seenem Buche.

Nu jekersch ne, ma ißt a Brinkel Kuche
Zur Kerm'ß, zur Kindteef' aber suste was,
Wie bei der Hurt[10]), wull au beiem Besuche,
Un macht en ant' mit was a Bissel naß. —
Ich fro't[11]) a Koosmahn drim, vu was fer Kuche
Dar Vater Hultei red't ei seenem Buche?

Dar meente: „Ja, ich kann es Euch nicht sagen;
Es ist kein Buch, es ist nur ein Gedicht,
In welcher Sammlung aber eingetragen,
Das eben, Lieber, weiß ich selber nicht.
Doch wollt Ihr in der Sache weiter bringen,
Kann ich vielleicht noch auf die Spur Euch bringen.

„Herr Holtei wohnet zwar an mehrer'n Orten,
Doch weilt er gern im schönen Obernigk.
Er lauscht auf's neue dann den „schläschen[12]) Worten",
Und in der Heimat findet er sein Glück.
So mein' ich wird den heimathlichen Kuchen
Vor allem andern wohl der Dichter suchen!"

Ich buchte: gutt, ich wiel nach Ubernigke,
Dar Vater Hultei is' mer das schu warth!
Da hier' ich ant wull meh', was fer a Glicke
Dar liebe Goth em en dar Heem't[13]) beschart,
Un hot a guden Kuche durt gegassen,
Da werd ä au fer mich un Meene[14]) passen!

Su sa't ich's Meener, na, de schrieg fer Freeden,
Daß se sullt' fahren uf dar Eesenbahn.
Nu thaten ber ins Sunntigs urnd'tlich kleeden,
Un wagten haltig a paar Biemen[15]) dran,
Un fuhren nach a Ubernigker Bargen
Vu Brassel, wu ich Sunstigs saß mit Quargen.

'S war kaum 'ne Stunde, daß ber durte waren,
De Bahne fährt erbärmiglich geschwind.
Nu sprung ber raus un thaten irscht nich mahren[16]),
Un trafen bale[17]) o a Pauer-Kind,
Das zeegte ins a'n Schank a ener Straße;
Dann mich verlangte na a'm frischen Glase.

Das Bier war aberst[18]) durte kaum ze seefen,
Be ins gißt ma's nich ei a Stiefel su.
„Nu", sa'te Meene, „kumm ock Kuche keefen!"
Denn 's liß er halt schu jetze keene Ruh.
Da wiesen se ins weeter, ei de Sitten[19]):
Da wär'n de Kriämer alle hingeritten.

---

[1]) Dieser „goldene Zahn" war lange Zeit, was jetzt die „Seeschlange" ist. **Red.**

[2]) Nachbar. [3]) Kretscham, Wirthshaus. [4]) ausruhen. [5]) etwa. [6]) ein wenig. [7]) Wägen. [8]) Kaufmann. [9]) rasend, übermäßig. [10]) Hochzeit. [11]) fragte. [12]) schlesischen. [13]) Heimat. [14]) Meine; der schles. Landmann nennt die holdselige Ehegattin schlechtweg „Seine". [15]) Böhmen = Silbergroschen. [16]) mähren, zögern, langsam sein. [17]) bald. [18]) aber. [19]) Name der Badeanstalt bei Obernigk.

Itzt kam der irschte zu ä Hultei-Fichten,
Un sah'n nie weet dervo viel Krame stiehn.
Ich schrieg uf Meene: „Sich'st, hie thät a tichten,
Un durte is na Kuche glee zo giehn!"
Ei'm schmucken Krame gle[1]) la'n[2]), alle Water![3])
Ahnvuller[4]) Kuche do zengsrim[5]) de Brater!

Ich fro't de Kriämern: „Is' dann das dar Kuche
(Denn sitten[6]) ha' der just derfür geacht't),
Nach dam Herr Hultei ins ei senem Buche
Das Maul su lange wassrig schu gemacht?"
„Da seid Ihr recht, und frisch ist auch der Kuchen!"
Su so't se: „Dürft nach keinem andern suchen!"

Ich gab vier Gruschen ehr[7]), gle vuller Freede,
Un Meene nahm a Kuche ei a Sak.
Ver gingen huchvergniegt nu alle Beede
Zor Koffeschänke, die ne weet ob lag.
Durt' lüß der annen tüchten[8]) Koffe kummen
Un hatten insen[9]) Kuche fürgenummen.

Nu sullt' de Vasper[10]) a mol urnd'lich schmäcken,
Da, — denkt ock, Nupper, insen Schrekken a'!
Das Masser blieb ech[11]) ei dam Kuche stecken — —
A schnieb[12]) sich ne! Da machten der ins dra,
Un zugen Ides, was der ock vermuchten,
Daß der'n duch litzlich ausänander bruchten.

O jekersch, fing ech Meene a zu flennen! —
„Was war'sch fer Kuche?" hiert' ich itz ins fro'n —
'S war su a Spötter, — na da'n mußt' ich kennen,
Un wullt' em meene Meenung urndtlich sa'n!
Dar lachte gar, a's wär' a schier besassen,
Daß der ne kunden insen Kuche assen.

„Furt!" schrieg ich nu, „sust nahm ich En be'm Kragen
Un walk'[13]) En fer sei Lachen tüchte dorch!"
Dar aberst ließ sich das ne zweemal sagen,
Macht' Reißaus mit sen'n Benen wie a Storch.
Duch schnitt a ins nuch su a spött'sch Gesichte,
Daß ich derbost ward uf de ganz' Geschichte.

Ich war' mich aberst schu nuch a äm[14]) rächen —
Dann 's war der Koofmahn, 's fiel derna[15]) mer ei,
Dar euch ei Brassel[16]) thäte zu mer sprechen:
Daß grade hie dar beste Kuche sei.
Ich koof keen'n Truppen Rum meh' ei mei Fläschel
Und sust o nischt meh' bei em im a Gräschel!

Me Weeb, de flennte aber dicke Truppen,
De fal'n er[17]) uf a Laderkuche[18]) druf.
Ich sa'te: „Hier ock[19]), thu der[20]) amol schnuppen!
Un' aus dam Kuche breng' der na was uf:
Be ins dar Sattler werd en gerne keefen,
Dar schneid't zum Riemzeeg[21]) raus na manchen Streefen![22])

Un eh'b der[23]) gingen, trunk der a par Schnäpse,
Dr'uf schliff' der sanfte uf dar Eesenbahn,
Un taperten betimpelt wie de Schäpse
Ei finst'rer Nacht nach insem Durfe 'ran.
Eich aber rath ich: Reest ock nich na Kuche,
Wingst[24]) nich, eh'b Ihr's nich urnd'tlich last em Buche![25])

H. Pleban.

---

[1]) gleich, nahebei. [2]) lagen. [3]) Wetter. [4]) ahnevoll, übervoll. [5]) rundherum. [6]) solchen. [7]) ihr. [8]) tüchtigen. [9]) unsern. [10]) Vesper, am Nachmittag genossener Imbiß. [11]) euch (Dativ). [12]) schnitt. [13]) klopfen, prügeln. [14]) ihm. [15]) darnach, nachher. [16]) Breslau. [17]) fielen ihr. [18]) Lederkuchen. [19]) hör' nur. [20]) wir. [21]) Riemzeug. [22]) Streifen. [23]) ehe wir. [24]) wenigstens. [25]) Culturgeschichtliche Notabilitäten sind die „Strump-Sohlen" der Trebnitzer Gebirgs-Ortschaften, kleine zähe Streuselkuchen, nach ihrer Form also benannt. Der moderne Obernigker Kuchen aber übertrifft dieselben, nach der Versicherung des Hrn. Verfassers, noch bei weitem. Red.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Die Eisenbahnen und die Genossenschaft.

Eine von Kaufmann Schierer u. Gen. dem Abgeordnetenhause eingereichte Petition (vgl. H. VII. S. 445) verfolgt fünf Zwecke: 1) Rückgewähr der Verwaltung der Oberschles. Eisenbahn aus Staatshänden an die Actionäre; 2) Einführung des Pfennigtarifs auf dieser Bahn für Kohlen, Eisen, Zink, Kalk, überhaupt für Rohstoffe; 3) endliche erfolgreiche Inangriffnahme der oft verheißenen Oderregulirung; 4) zweckmäßige Aenderung des Eisenbahngesetzes vom J. 1838, daß der Bau von Concurrenzbahnen ermöglicht werde; 5) Herstellung einer Bahn-Verbindung der in Breslau mündenden 4 Eisenbahnen mit der Oder bei Pöpelwitz.

Aus einem vom Kaufmann Sch. an dieselbe geknüpften Vortrage im Breslauer Handwerker-Verein (8. Mai) geben wir hier auszügliche Mittheilung, weil derselbe wichtige, sowol provinzielle als allgemeine Interessen berührt, letzteres namentlich in Hinweis auf eine neue Perspective für das Genossenschaftwesen.

Die Petition ist aus der Besorgniß hervorgegangen, Schlesien werde in seiner wirthschaftlichen Entwickelung nicht Schritt halten können mit den anderen Provinzen unserer Monarchie, so die Staats-Regierung nicht jenen 5 Anträgen durch nothwendig gewordene Gesetzes-Aenderungen und zweckmäßige Steuer-Verwendung praktische Folge giebt; sie ist hervorgegangen aus der immer lauter sich kundgebenden Besorgniß, eine streng büreaukratische Verwaltung für Eisenbahnen werde der Anwendung und weiteren Ausdehnung des Pfennigtarifs hinderlich sein, eines Tarifs, von dem bis jetzt nur Kohlen-Transporte auf langen Strecken sich begünstigt sehen, also nur der Vertrieb eines einzelnen Rohstoffes, während vor Allem billige, niedrige Herstellungskosten, also die Production im Allgemeinen, von dem Pfennigtarif für den Transport auf kurzen Strecken, für den Verkehr zwischen Grube und Hütte, zwischen Fund- und erstem Verwendungsort recht eigentlich abhängen. Für den wirthschaftlich Fordernden heißt jene einseitige Anwendung des Pfennigtarifs: den Dombau mit dem Dache beginnen.

Der niedrigste Satz für Personenbeförderung auf Eisenbahnen ist 1,6 Sgr. pro Person und Meile; für Frachtgut 1 Pfennig pro Centner und Meile. 1861 gewährte auf der Oberschles. Bahn allein das Massengut Kohle eine Einnahme von nahezu 1 Million (907,224 Thlr.); von den 2,191,124,7 Thlr. Gesammt-Einnahme der Oberschles. Bahn in 1861 aus dem Güter-Verkehr kamen 41,4 Pct. auf den Kohlen-Transport, bei der Freiburger 54,4. Auf Personenbeförderung kamen von der Gesammt-Einnahme, und zwar 4. Kl. 12,5 %, 3. Kl. 35,4 %, 2. Kl. 45,4 %, 1. Kl. 5,1 %, Militär 1,6 %.

Während bei der Cöln-Mindener Bahn die allgemeine Verwaltung pro Meile Bahnlänge nur 1,560,5 Thlr. erforderte, kostete sie der Oberschles. 1,896,1 Thlr. Die Gesammt-Einnahme der Oberschles. Bahn betrug 1861 2,953,049,4 Thlr.

1,6 Sgr. pro Person, 1 Pfg. pro Centner und Meile — das sind freilich nie gekannte billige Sätze, die mit dem Gebrauch der Telegraphen, mit den Ersparnissen, geringeren Anstrengung an Zeit, Geld und Kraft, Werthe und Kapitale schaffen, welche uns concurrenz- und exportfähig gegen Andere gestalten, die minder reich ausgestattet von der Natur, weniger rasch in der Erkenntniß dieser Werthe sind. Und diese nicht dankbar genug anzuerkennenden Fortschritte sollten wir Gefahr laufen einzubüßen, ohne uns nicht willig aller Arbeit und Anstrengung für ihre Wahrung zu unterziehen? Der Gefahr ist nur zu begegnen, wenn wir dem Prinzip der Selbstverwaltung immer mehr und mehr Geltung zu verschaffen suchen.

Die Eisenbahn-Gesellschaften haben die Concession zum Bau und Betrieb einer Bahn zwischen gegebenen Orten, sie ist ihnen ausgedehnt auf Grubenbetrieb, auf Errichtung von Werkstätten für Neubau und Reparaturen, auf Betrieb jedweder Industrie, die sie nur ihren Zwecken förderlich erachten, sie treiben Handels- und Speditions-Geschäfte, kurz, es ist bei ihnen eine Centralisation aller Erwerbszweige ge-

schaffen, der ein Decentralisationsbestreben entgegentreten muß, ob auch jene ihre großen nicht zu übersehenden Vorzüge habe.

Gönnen wir den Eisenbahn-Gesellschaften die ausgedehnte Gewerbefreiheit, auch wir verlangen nach freier Bewegung innerhalb der Gesetze; aber sollte eine Concurrenz mit ihnen, wo und wie sie den Gewerbetreibenden paßt, eine Theilung der Arbeit unter Wahrung jener Vorzüge nicht möglich sein?

Sicher, wenn das Handwerk den goldenen Boden wieder gewinnt, wenn es hört auf seinen Apostel, der es aufruft thätig zu sein in Bildung von Genossenschaften, geregelt durch das Gesetz, geschützt durch das Gesetz.

Der Urheber der Petition sieht im Geiste neben jedem Bahnhofe großartige Werkstätten, von Handwerkern geschaffen und geleitet, eine Wiedergeburt der Zünfte, die naturgemäß in wahrer Einigkeit mit dem Handelsstande sind, in organischer Bildung, und deren Folge die Uebernahme industrieller Anlagen aus staatlicher Bewirthschaftung sein wird; er sieht den freien, durch Zölle und Schlagbäume nicht gestörten und behinderten Austausch der Güter unter den Nationen, und mit der wirthschaftlichen Bildung die Ernte der schönsten, größten Kapitale in Geistesbildung und Sitten, die erst den wahren Werth an Kunst und Wissenschaft erschließen, sie voll genießen lassen und so Befriedigung gewähren.

Daß aber Handel und Industrie so sich beleben können, dazu gehören zuvörderst billige und gute Communicationsmittel, hergestellt im Verein der Genossenschaften mit den Kapitalisten, die zur Zeit noch ihre Kapitalien lieber und ruhiger bei Gesellschaften unter spezieller Staats-Aufsicht arbeiten lassen, da ihr Vertrauen vielfachen Mißbrauch erfahren durch Actien-Gesellschaften, denen jene strengste Controlle fehlte oder wo man die Aufsichtsbehörde zu täuschen wußte. Doch es wird und muß der Ruf, wir wüßten ohne staatliche Bevormundung unsere eigenen Werke nicht zu verwalten, sich widerlegen lassen. Das Eisenbahnnetz wird zweckmäßig ausgedehnt, vervollständigt werden, sobald das unbrauchbar gewordene Gesetz von 1838 abgeändert, der Bau von lebensfähigen Concurrenzbahnen nicht mehr gehindert ist. XV*.

Hinweis für Forscher und Sammler.

In den Händen eines unermüdlichen Sammlers, dessen wir in dies. Bl. schon mehrfach zu gedenken Veranlassung hatten, des Herrn Stett (hier, Schulgasse 20), befindet sich eine große Menge von Urkunden, Aktenstücken und sonstigen für engere und weitere Geschichte werthvollen Schriftstücken, zum Theil schlesischen Bezuges. Herr St. hat mit Eifer und Glück schon so manches Wichtige dieser Art vor dem Untergange gerettet (vgl. auch S. 422 in dies. H.). So z. B. in jüngster Zeit eine Partie alter Archivalien von Ober-Glogau. Auch für Aufschlüsse über Familiengeschichten u. a. Specialitäten ist ihm so Mancher schon zu Danke verpflichtet. Es ist nun im Interesse der Sache sehr zu wünschen, daß diese Schätze eine ausgedehnte Verwendung und Verwerthung finden, sei es durch Einverleibung an die Stellen, wohin sie gehören, sei es durch Publikation oder Benutzung für Studien und Arbeiten. Der Besitzer ist keineswegs blinder Sammler, der nur anhäufen will, sondern entäußert sich des Besitzes wieder zu Gunsten sachlicher Zwecke, selbstverständlich unter Entschädigung für aufgewendete Mühe und Kosten. Durch eine ausgedehntere Benutzung in dieser Weise kann es ihm auch allein möglich gemacht werden, seiner Sammelthätigkeit weiter obzuliegen, für die es noch ein so großes Feld gibt. Wie wäre es, wenn ein Patriot sich fände, der einen Theil des angehäuften Stoffes zu Geschenken für das Germanische Museum und das Prov.-Archiv ankaufte? Lägen dergl. Erwerbungen nicht auch im Bereiche des schles. Geschichtvereins? Der jetzige Besitzer würde dadurch nur freie Hand bekommen, seine „Rettungen" weiter auszudehnen.

Ulf.

Zur Wetterkunde.

Eine augenfällige Erscheinung, welcher die Herren Wetterbeobachter und Physiker jedoch noch gar keine Aufmerksamkeit geschenkt haben, ist die, daß seit etwa 2 Jahrzehnten die Gewitter bei uns einen anderen Charakter angenommen haben; noch in

den Dreißiger-Jahren war das Gewitter ein meistens rasch vorübergehendes Ereigniß, welchem, wie unter den Tropen, schönes Wetter und erfrischte Luft folgten; Nachmittag-Gewitter mit herrlichem Abende waren häufig, nur selten wandelte ein Donnerwetter in allgemeinen Regen („Landregen") sich um. Jetzt ist diese Art des Vorganges die größte Ausnahme, und sowol kräftige als sog. aufgelöste Gewitter enden in langen, oft tagelangen Regen. Wir müssen hierbei fragen: 1) Findet diese Erscheinung auch außerhalb Schlesiens statt? Wo? Was hat man darüber beobachtet? 2) Steht sie in Connex mit der fortschreitenden Entwaldung? oder mit dem Schienennetze, mit dem sie bei uns der Zeit nach zusammentrifft? — Mittheilung und aufmerksamere Beobachtung ist jedenfalls erwünscht. B*.

Das Kreuzburger Landarmenhaus.

Dieses den edelsten landesväterlichen Absichten entsprossene Institut hat sich durchaus nicht der Sympathieen des Publikums zu erfreuen. Daß es an sich als einziges für eine Provinz, wie unser Schlesien, nicht genug thun kann, darüber ist allerdings wol Einstimmigkeit. In den entfernteren Bereichen werden die Beiträge lästig, da trotz ihrer fortlaufenden Erhebung und ziemlicher Beträchtlichkeit die Unterbringung eines Armen in's Armenhaus so großen Schwierigkeiten unterliegt und nur selten gelingt; in der näheren und nächsten Umgebung der Anstalt hinwieder wird gerügt, daß bei den bedeutenden Mitteln derselben die Verpflegung der Armen eine vielfach mangelhafte sei, und daß überhaupt das Institut mehr den Charakter einer Straf-Anstalt als einer Wohlthätigkeits-Anstalt trage. Dabei ist die Meinung vorhanden, daß es große Ueberschüsse ansammle, wie denn die Drainage-Gesellschaft bei ihm ein Darlehen von 400,000 Thlr. zu entnehmen gedacht habe. Referent ist nicht in der Lage, ein Urtheil über das Gegründete dieser Anklagen zu fällen; aber oft Zeuge derselben, hält er es ersprießlich für die Sache wie für die Vertretung des Armenhauses, eine Rechtfertigung gegen angeführte Rügen anzuregen; anderenfalls die Begründung der Beschwerden. —n.

Sanct.

Es ist ziemlich so unbegreiflich, als bewundernswerth, wie lange sich kernlosgewordene Schalen, sinnleere Formen forterhalten können. Kein nachdenkender Evangelischer vermag es sich zu erklären, weshalb man Bezeichnungen, die von der kathol. Kirche stammen und allein nach deren Lehre und für diese eine Bedeutung haben, von der evangel. aber refutirt sind, 300 J. lang beibehalten hat und in völliger Gedankenlosigkeit fortschleppt; wir meinen die Verbindung von Heiligennamen mit gottesdienstlichen Gebäuden, Stiftungen u. dgl. Für den Evangelischen können nur solche Benennungen zulässig sein, die nicht über das N. T. hinausgehen; wie z. B. einige unserer Friedenskirchen sehr hübsch bezeichnet sind: zum Schifflein Christi, Kripplein Christi, Kreuz Christi; auch biblische Personennamen sind wol statthaft, da das evangel. Bewußtsein bei solcher Dedication nicht an eine Weihung des Gotteshauses und Cultus an die betr. Person denken wird; Legendenheilige aber sind schlechthin ausgeschlossen, geradezu bekenntnißwidrig, und es veranlaßt ihr Fortgebrauch überdies eine Gedankenlosigkeit, welche die Lippen mechanisch gewöhnt und zu Verletzung von Matth. 12, 36 und des 2. Gebots die vielbetretene Straße noch breiter macht, aber auch die Katholiken als ein entgeisteter Mißbrauch von etwas ihnen Bedeutungsvollem verletzen muß. Was ist es z. B. für eine Unziemlichkeit, das bresl. städt. Krankenhaus noch immer „Aller-Heiligen-Hospital" zu nennen! Noch schärfer tritt die Sache in's Licht, wenn — wie das fast durchweg der Fall ist — das „St." (Sanct) solchen Namen vorgesetzt wird. Und es geschieht fort und fort sogar in kirchlich-amtlichen Schriftwerken und Drucksachen! Wie ist es denn nur möglich? U*.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Sagen-Buch von Böhmen und Mähren. Von Dr. Joseph Virgil Grohmann. Erster Theil: Sagen aus Böhmen. Prag, Calve'sche Buchhandlung. 1863. XX. 324 S. 8°.

Dr. Grohmann in Prag, der sich durch Mittheilungen über die Volkspoesie in Böhmen und einige sprachwissenschaftliche und mythologische Arbeiten bereits bekannt gemacht hat, übergab so eben den ersten Band eines Werkes der Oeffentlichkeit, welches den Reichthum Böhmens und Mährens an Sagen, Volksmeinungen und Gebräuchen darthun wird. Der erste vorliegende Band enthält einen Theil der böhmischen Sagen; er ist nach den jetzt allein giltigen Forderungen der treuen ungeschmückten Ueberlieferung mit kundiger Hand geschrieben und geordnet.

Für Schlesien ist dieses Unternehmen wichtig. Einmal streift die Sammlung in die Grafschaft Glaz und steigt mit Rübezahl auf die Höhen des Riesengebirges. Sodann bieten die böhmischen und mährischen Sagen sehr viele Berührungen mit den schlesischen. Bei den Meinungen und Gebräuchen wird sich das ebenfalls erweisen. Wir werden dadurch schöne Mittel erhalten, die Untersuchung, was bei uns in den mythischen Volksüberlieferungen und den Sitten deutsch was slavisch ist, genauer zu führen.

Ref. empfiehlt daher seinen Landsleuten das Großmann'sche Werk angelegentlich.

K. Whd.

Dr. Leonhard Freund, „Lug und Trug. Vom Standpunkt des Strafrechts und der Geschichte. 1r Band. Lug und Trug unter den Germanen. Von den ält. Zeiten bis z. Erlöschen der Herrschaft der Karolinger". Berlin 1863. Verlag d. Kgl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker). XXXV. und 294 S. 8.

Bereits im vor. Jahrg. dies. Bl. (S. 252) haben wir einen selbständig veröffentlichten Abschnitt („Ueber das Recht auf Wahrheit") dieses uns nunmehr in seinem 1. Bande vorliegenden Werkes zur Anzeige gebracht. Nach der uns damals gebotenen inhaltsvollen Probe sahen wir dem größeren Werke mit Verlangen entgegen. Unsere Erwartung ist im vollsten Maße erfüllt worden. Der Verfasser hat für seine Darstellung den historisch-dogmatischen Weg gewählt. Dieser Richtung entsprechend besteht seine Arbeit aus zwei Theilen, einem historischen und einem dogmatischen. Der erstere soll nach den Bestimmungen der Rechtsquellen und nach den Lehren der Wissenschaft eine von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart fortlaufende Geschichte des darzustellenden Verbrechens geben, und von diesem ersteren Theile bietet der obige erste Band den bedeutungsvollen und schwierigen Abschnitt „Lug und Trug unter den Germanen", der jedoch seinem Inhalte nach ebenfalls ein in sich abgeschlossenes, wenn auch kleineres Ganze enthält. Vorausgeschickt ist diesem ersten Theile — gewissermaßen als theoretische Basis beider Theile — der obengedachte Exkurs über das „Recht auf Wahrheit".

Nach diesen den Inhalt des Werkes freilich nur in äußersten Umrissen andeutenden Bemerkungen sprechen wir es mit Stolz und Genugthuung aus, daß der seiner Heimath nach unserem Schlesien angehörige Verfasser (jetzt in München lebend) mit seinem Buche einen Baustein herbeigetragen hat zu dem großen, uralten und doch ewig neuen Tempelbau deutscher Wissenschaft, wie diesem Bausteine nur wenige an die Seite gestellt zu werden vermögen; daß er denselben hingestellt hat, befreit von dem Staube, welchen die Arbeit aufrollt, geglättet und in abgerundeten Formen; daß er endlich es verstanden, dem rechtswissenschaftlichen Stoffe allgemeinere ansprechende Seiten abzugewinnen. Ohne Beeinträchtigung gelehrter Gründlichkeit hat er damit erreicht, was überall das Ziel wahrer Wissenschaft sein soll: er hat ein Werk geschaffen, das nicht bloß den engern Kreis der Fachgenossen, sondern vielmehr auch den bei Weitem größeren der Denkenden überhaupt und nicht minder den Kreis derjenigen, die zum Denken fähig nur gegebener Anregung bedürfen, um zum Denken geneigt zu sein, ins Auge faßt. Auf Einzelnes vermögen wir an dieser Stelle freilich nicht einzugehen. Jede Seite des Buchs

aber wird das Gesagte bestätigen. Und so beschränken wir uns denn nur noch darauf, dem Verfasser für seine treffliche, überall von der gründlichsten wissenschaftlichen Einsicht und der sichtbarsten Liebe zu seinem Stoffe erfüllte Arbeit den schuldigen Dank abzustatten, welchen mit uns ein Jeder bekunden wird, der dem Buche die ihm gebührende Aufmerksamkeit zuwendet. Dr. A.

„Erster Jahresbericht des Vereins v. Freunden der Erdkunde zu Leipzig. 1861." (Leipzig 1862, Hinrichs i. C. 77 S. 8. u. 1 Karte.)

Wir erwähnen dieser Schrift erstens, um die Bemerkung daran zu knüpfen, daß nun auch (seit jetzt 2 J.; vgl. Bd. I S. 60) in Leipzig ein geogr. Verein besteht, in Breslau hingegen — noch keiner, auch eine Section für Erdkunde bei der schles. Gesellschaft sich bis jetzt nicht gebildet hat, ja seit Kutzen's Abgange das Fach auf hies. Hochschule unvertreten ist, gerade so wie bei sehr vielen andern Hochschulen, obschon diese junge Wissenschaft in ihrer Verknüpfung von Geschichte und Natur Keime von geradezu universaler Bedeutung in sich trägt; — ferner aber um auf eine Arbeit von H. Brandes hinzuweisen, welche, für Viele willkommen, die Kelten-Frage nach ihrem jetzigen Stande in Kürze zusammenfaßt. Anderweiter Inhalt: Die deutsche Expedition z. Aufhellung der Schicksale Vogels und die Forschungen der Deutschen in Afrika, von dem fleißigen Chartographen Dr. Henry Lange; Notiz über v. Beurmann's erste Ortsbestimmung, von C. Bruhns; Mittheil. üb. räuml. Verh. der brasil. Südprovinzen ꝛc. von Wold. Schultz.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Mai und Juni erschienen:

Badarzewska, Thécla, la Prière exaucée. p. pianof. Hainauer, Breslau. 15 Sgr.

Barkow, H. C. L., Das Leben der Wale in seiner Beziehung zum Athmen und zum Blutlauf. Fol. Hirt, Breslau. 25 Sgr.

Charactere, christliche, od. Gehet hin und thuet desgleichen. Lebensbilder v. d. Verf. v. „Stillleben und Weltleben". 2 Thle. 2. Ausg. 8. geh. Ebendas. à $17\frac{1}{2}$ Sgr.

Dächsel, K. A., Die Bibel. 1. Heft. 2. Aufl. Dülfer, Breslau. 6 Sgr.

Düringsfeld, J. v., Das Sprichwort als Kosmopolit. 2. u. 3. Bd. 8. geh. Fries, Leipzig. à 15 Sgr.

Eichert, O., Wörterbuch z. Cornelius Nepos. 6. Aufl. Kern, Breslau. 8 Sgr.

Faust, C., op. 96. Märchen aus schöner Zeit. Walzer f. Pianof. u. Viol. Hainauer, Breslau. 20 Sgr.

— — op. 103. Auf Flügeln der Nacht. Walzer f. Pianof. u. Viol. Ebend. 20 Sgr.

Freytag, G., Bilder aus der Deutschen Vergangenheit. 4. Aufl. 2 Bände. Hirzel, Leipzig. 3 Thlr.

Goeppert, H., de remedio ob laesionem ultra duplum jure communi Borussico concesso. gr. 8. geh. Gosohorsky, Breslau. 12 Sgr.

Heinsdorff, G., op. 3. Künstler-Träume. Walzer f. Pianof. Hainauer, Bresl. 15 Sgr.

Kambly, L., Die Elementar-Mathematik f. den Schulunterricht. 1. Theil 6. Aufl., 2. Theil 10. Aufl. gr. 8. geh. Hirt, Breslau. à $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Kampmann, C. F., Elementarwerk der poln. Sprache f. d. Schulunterricht. 3 Thle. 2 Ausg. gr. 8. geh. Ebend. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kern, J., u. M. Osten, Polterabendscherze. 5. Heft. 2. Aufl. Kern, Bresl. 10 Sgr.

Kolbenheyer, K., Vorarbeiten zu einer Flora v. Teschen u. Bielitz. gr. 8. i. Comm. geh. Prochaska, Teschen. 7 Sgr.

Książka do czytan. piuwsza polsko-ewan. szhel ludowych. Erstes Lesebuch f. poln. evangel. Volkssch. 2. Aufl. 8. Hirt. $1\frac{1}{4}$ Sgr.

Kuźnik, Th., Decimalbruchrechnung. 8. geh. Leuckart. 6 Sgr. Auflösung $3\frac{1}{2}$ Sgr.

— — Kleine Vaterlandskunde f. Elementarschulen. Ebend. 2 Sgr.

Leybach, J., op. 3. Premier nocturne p. pianof. Hainauer. 15 Sgr.

— — op. 4. Deux. Nocturne p. pianof. Ebend. 15 Sgr.

— — op. 5. Fantaisie sur un thème allemand p. pianof. Ebend. $17\frac{1}{2}$ Sgr.

Nachweisung der Görlitzer Handelsfirmen. gr. 8. geh. Koblitz, Görlitz. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Poblenz, R., Die Thierzüchtung und die Vererbungsgesetze. gr. 8. Kern. 20 Sgr.
Rasch, G., Vom verlassenen Bruderstamm. Das dänische Regiment in Schleswig-Holstein. 3 Bde. 3. Aufl. geh. Flemming, Glogau. 1 Thlr. 15 Sgr.
Reden bei der am 16. Mai stattgefundenen Beerdigung d. Gen.-Sup. Hrn. Dr. Hahn. gr. 8. geh. Dülfer. 2 Sgr.
Steinsberg-Düringsfeld, O. v., Internationale Titulaturen. 2 Bde. 8. geh. Fries, Leipzig. 1 Thlr.
Richards, B., op. 24. Picciola Romance p. pianof. Hainauer. 12½ Sgr.
— — Marie. Nocturne p. pianof. Ebend. 12½ Sgr.
— — Sybille. Romance p. pianof. Ebend. 12½ Sgr.
Sängerhalle, Deutsche. Auswahl von Originalcomp. f. 4-stimm. Männergesang von F. Abt. Bd. 2 Lfg. 6. Partitur u. Stimmen. Leuckart. 20 Sgr.
Schade, Th., Schulatlas, 1. Lfg. Payne, Leipzig. 4 Sgr.
Schilling's, S., Grundriß d. Naturgeschichte d. Thier-, Pflanzen und Mineralreichs. 8. Bearbeitung. Größere Ausgabe. 1. u. 2. Theil. gr. 8. geh. Hirt. 20 Sgr.
Schmidt, F., Preuß. Vaterlandskunde f. Schule u. Haus. 2. Aufl. geh. Leuckart. 25 Sgr.
Stenzler, A. F., Ueber die Wichtigkeit des Sanskrit-Studiums u. s. Stellung an unsern Universitäten. Eine Rede. gr. 8. geh. Hirt. 3 Sgr.
Studt, C., Plan von Breslau, lith. Fol. Kern. 12 Sgr.
Thiel, E., Hilfsbuch f. den Unterricht in der Naturgesch. I. Wirbelthiere. 4. Aufl. Ebend. 4 Sgr.
Volksschul-Lesebuch. Unter Mitwirkung der k. evang. Schullehrer-Seminars zu Bunzlau u. Steinau herausgegeb. v. Sem. zu Münsterberg; Ausg. für mehrklass. Schulen. 3 Thle. Hirt. 21 Sgr.
— — Ausgabe f. einfache Schulverhältnisse. 2 Thle. gr. 8. Hirt. 13⅓ Sgr.
Wandelt, L., Lehrgang für den Unterricht im Pianofortespiel. Curs 1, Heft 1, 2. Trautwein, Berlin. à 20 Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Schlesiens Heilquellen und Kur-Anstalten.

I. Brunnen-Reglement für den Kurort Salzbrunn.

(Schluß. Vgl. H. V S. 307.)

§ 9. Noch unter väterlicher Gewalt stehende Kinder werden, wenn sie mit ihren Aeltern anwesend sind, in den Listen nicht besonders geführt; sind sie jedoch verheirathet oder sonst als selbständig anzusehen, so werden sie, sofern sie wirkliche Kurgäste und nicht etwa nur begleitende Mitglieder der Familie sind, unter besondere Nummern gebracht und haben dann alle mit dem Gebrauche der Kur verbundenen Ausgaben zu entrichten. Dasselbe gilt auch von verheiratheten oder solchen Geschwistern, die bereits einen bestimmten Lebensberuf gewählt und das älterliche Haus verlassen haben. Die Bezeichnung „begleitende Mitglieder der Familie" würde jedoch mißverstanden werden, wenn mehrere selbständige Kinder oder Geschwister, die einen besondern Hausstand bilden, als solche gelten wollten. Wären diese auch nur des Vergnügens halber da, so sind sie zur Entrichtung der Taxen, außer dem ärztlichen Honorar, verpflichtet. Wo inzwischen die Festhaltung dieser Bestimmung in einzelnen Fällen zu Härte ausarten würde, sollen in billiger Erwägung der obwaltenden Verhältnisse auch Ausnahmen stattfinden. —

§ 10. Kinder unter 12 J. werden, sofern sie nur Nebenpersonen eines eingetragenen Kurgastes sind, bei den natürlichen Brunnen nicht als Gäste angesehen und für sie nichts in Ansatz gebracht.

§ 11. Jeder Kurgast erhält, wie auf die natürlichen, so auch auf die künstlich bereiteten Brunnen eine auf seinen Namen lautende, vom Brunnen-Inspector ausgefertigte Einlaßkarte, die beim ersten Eintritt in dem betreffenden Brunnenhause vorzuzeigen ist, außerdem aber der Gast stets bei sich führen muß, um sich erforderlichenfalls überall als Kurgast

damit zu legitimiren. Bei Beendigung der Kur, wenn Rechnung verlangt wird, ist dieselbe in der Brunnen-Inspection wieder abzugeben.

§ 12. Wer den Brunnen mit Molken oder Milch trinken will, muß dies, wo möglich gleich bei der Eintragung in die Kurliste, der Brunnen-Inspection anzeigen, damit dieserhalb in der Liste und zugleich auf der Einlaßkarte das Erforderliche vorgemerkt werde. Bis zur Wiederabmeldung in der Inspection, wobei die Einlaßkarte zu präsentiren, wird der diesfällige Betrag angerechnet, weshalb diese Abmeldung nicht zu versäumen ist. Molkentrinker ohne Legitimation haben es sich selbst beizumessen, wenn ihnen am Molkenkessel vonseiten der Molken-Controlle Weiterungen entstehn.

§ 13. Trinkstunden: 6—8 U. früh, 5—7 U. Abends.

§ 14. Die Sätze für den Gebrauch des Brunnens sind durchgehends sehr mäßig regulirt, um eine Vervielfältigung der Klassen zu vermeiden. Eben deshalb kann auch die Wahl der Klasse nicht von den resp. Gästen selbst abhängen. Die Classifikation bleibt vielmehr der Verwaltung vorbehalten und liegt zunächst dem Brunnen-Inspector ob.

§ 15. Als Norm wird dabei festgesetzt, daß Gäste aus dem unbegüterten gewöhnlichen Bürger- und Mittelstande in Klasse II, von ganz geringer Bemittelung, wie beispielsweise Handwerksgesellen &c. in Kl. III, alle übrigen Kurgäste aber, namentlich solche, die über dem gewöhnlichen bürgerlichen Meister stehen, in Kl. I anzusetzen sind.

§ 16. Die Leistungen zur Dominial-Brunnen-Kasse sind folgende: 1) für den Gebrauch des Brunnens und Unterhaltung der öffentlichen Anlagen und Anstalten (mit Inbegriff der Musik) pro Kurgast: in Kl. I 15 Sgr., in Kl. II 10 Sgr., Kl. III 5 Sgr. wöchentlich. (Siehe Nachtrag.[1]) 2) für die Einlaßkarte: in Kl. I 15 Sgr., Kl. II 10 Sgr., Kl. III 5 Sgr. (Siehe Nachtrag.[1]) 3) für das Inspections-Personal: in Kl. I 1 Thlr. 10 Sgr., Kl. II 20 Sgr., Kl. III 10 Sgr. 4) für die Brunnen-Aerzte: in Kl. I 3 Thlr., Kl. II 2 Thlr., Kl. III 1 Thlr. — Nr. 2—4 ein für allemal und ohne Rücksicht auf längere oder kürzere Dauer der Kur. — Die Berechnung des Satzes Nr. 1 läuft vom Tage der Ankunft excl. ab, selbst wenn die Kur auch erst später begonnen, da eine getrennte Berechnung der unter diesem Satze enthaltenen einzelnen Einnahme-Rubriken nicht stattfindet. Ebenso wird eine vorübergehende Abwesenheit von mehreren Tagen bei Berechnung dieses Satzes für keine Unterbrechung der Kur angesehen und nur der Fall begründet eine Ausnahme, wenn ein Gast 8 Tage und länger durch Krankheit an dem Erscheinen auf den Promenaden während der Trinkstunden und dem Fortgebrauch der Kur verhindert wird.

§ 17. Die Molkenpreise sind: in Kl. I und II 1 Thlr., Kl. III 20 Sgr. pro Woche. Kinder unter 10 J. bezahlen die Hälfte dieses Satzes.

§ 18. Für den Gebrauch der künstlichen Brunnen ohne Ausnahme werden, neben dem § 16 Nr. 1 erwähnten laufenden Satze, dieselben wöchentlichen Preise bezahlt, wie bei den Molken. Dort, wie hier, wird nur die Zeit berechnet, in welcher wirklich getrunken worden, vorausgesetzt, daß die § 12 erwähnte Abmeldung erfolgt ist.

§ 19. In den Privat-Badeanstalten hängen zur Richtschnur für die resp. Badenden und die Eigenthümer der Badeanstalten polizeilich legalisirte Taxen aus.

§ 20. Die Namen der angestellten Herren Brunnenärzte und deren Wohnungen sind durch öffentlichen Anschlag in den Brunnenhäusern und durch die gedruckte Kurliste bekannt gemacht. Jeder, welcher zum Gebrauch der Kur in S. eintrifft, hat die Verpflichtung, einen von diesen Aerzten, je nach seiner Wahl, von seinem Körperzustande, sei es durch eigene Mittheilung oder durch einen ärztlichen Bericht, in Kenntniß zu setzen und demnach die Anordnung, wie die Kur für seinen bestimmten Fall zu gebrauchen sei, entgegenzunehmen. Solches kann nur in der Wohnung des Arztes geschehen, oder in der des Kurgastes, je nachdem es diesem letzteren beliebt.

Für das in § 16 Nr. 4 gedachte, zur Dominial-Brunnenkasse einzuhebende Sostrum ist der betreffende Arzt verbunden, außer oben erwähnter erster Anordnung die Anfragen

---

[1]) Nachtrag zu § 16 Nr. 1 u. 2, Leistungen zur Dominial-Brunnenkasse: Nr. 1, für den Gebrauch des Brunnens &c. pro Kurgast, I. Kl. 1 Thlr., II. Kl. 20 Sgr. wöchentlich. — Nr. 2, für die Einlaßkarte, welche die Bezeichnung „Kur- u. Legitimationsschein" erhält und für die Familie nur einfach ausgefertigt wird: I. Kl. 1 Thlr., II. Kl. 20 Sgr., ein für allemal. — Die III. Kl. bleibt unverändert. Salzbr., 15. Mai 1861. (gez.) Präses vacat. Dr. Falk, kgl. Sanit.-Rath. Dr. Meyer. Dr. Valentiner. Strähler. (Von der Regierung genehmigt d. 17. Mai 61, gez.: v. Götz.)

des Kurgastes während seinem Kurgebrauch in Betreff derselben zu beantworten und die Kür selbst zu leiten. Zu diesem Zweck sind die HH. Aerzte während der Trinkstunden auf den Promenaden, in ihren Wohnungen aber zu den dort durch Anschlag bestimmten Stunden anzutreffen. Außergewöhnliche medizinische Bemühungen, welche wiederholte oder vielleicht tägliche Besuche in der Wohnung des Gastes erfordern oder von diesem ausdrücklich verlangt werden, werden außerordentlich nach der landesüblichen kgl. Taxe honorirt. Arme Kurgäste müssen die Brunnenärzte mit gleicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit unentgeltlich verpflegen.

§ 21. Jedem Fremden ist zum Vergnügen ein Aufenthalt von einer Woche am hiesigen Orte gestattet, ohne zu den üblichen Abgaben angezogen zu werden. Mit dem Beginn des 8ten Tages tritt derselbe in die Kategorie wirklicher Kurgäste und hat, vom Tage seiner Ankunft ab, die § 16 bemerkten Kurtaxen, und zwar, wenn er seinen Aufenthalt über 14 Tage ausdehnt, mit Einschluß, wenn er nicht volle 14 Tage hier verweilt, ausschließlich des ärztlichen Honorars zu entrichten.

§ 22. Die Hauseigenthümer werden angewiesen, von jedem Miether mit Ablauf des 8ten Tages die Vorzeigung seiner Eintrittskarte zu erbitten; wofern sie nicht vorgelegt wird oder werden kann, ist sofort dem kgl. Polizei-Directorio Anzeige, bei Vermeidung einer Ordnungstrafe von 1 Thlr., zu machen.

§ 23. Die Kur-Rechnungen müssen 24 Stdn. vorher oder doch so bestellt werden, daß die im Lauf des Vormittages bestellten am Nachmittage bei den Trinkstunden, und die Nachmittags bestellten am andern Morgen in der Brunnen-Insp. abgeholt werden. Die Zahlung für den Gebrauch des Brunnens &c. und des ärztl. Honorars erfolgt gegen Quittung des Brunnen-Inspectors. Die Pässe werden auf dem Polizeiamt gegen Vorzeigung quittirter Kur-Rechnungen abgefordert.

§ 24. Die Bewilligung der Freikuren ist die fürstl. Brunnen-Verwaltung zu ertheilen ermächtigt, diesfällige Gesuche sind daher schriftlich an diese zu richten.

§ 25. Zur Freikur werden alle wirklich Arme aus dem Civilstande zugelassen. Doch muß ihre Mittellosigkeit durch ein Attest des betreff. landräthl. Amtes oder der ordentlichen Ortsobrigkeit, sowie die Nothwendigkeit und Zulässigkeit der Brunnenkur durch ein Zeugniß des Kreis- oder Stadt-Physikus bescheinigt, außerdem aber die Subsistenz dieser Armen während ihres Aufenthalts hierselbst sicher gestellt werden, damit keine Bettelei stattfinde. Bloße Bescheinigungen von Aerzten, Bezirksvorstehern, Vorständen israelitischer Gemeinden, Rabbinern u. dgl. können den obverlangten Attesten nicht gleichgeachtet werden. Wer bei seiner Ankunft mit einem solchen nicht versehen ist, hat es sich daher beizumessen, wenn er unnachsichtlich zurückgewiesen wird.

§ 26. Militär-Personen werden von den betreff. General-Commandos bei der kgl. Regierung angemeldet und von dieser unter Mittheilung ihrer Nationale und der ärztl. Atteste beim Dominio Salzbr. zur Freikur bevorwortet. Sie werden gegen Vergütigung des Servises der Städte 1r Klasse bequartiert und dieser nach Beendigung der Bade-Saison bei den betreff. Intendanturen liquidirt. Dasselbe geschieht auch, wenn ein Militär Molken od. künstl. Brunnen getrunken hat, deren Bereitung baare Auslagen verursacht, und ist die diesfällige Taxe auf 20 Sgr. pro Woche festgesetzt.

§ 27. Die Freikur wird nur auf 4 Wochen bewilligt, wenn nicht erhebliche, von den Brunnenärzten als solche anerkannte Gründe vorliegen, die eine Verlängerung der Kur nothwendig machen.

§ 28. Niemand wird zum Genuß der Freikur verstattet, wenn nicht einer der Brunnenärzte genau geprüft hat, ob der Krankheitfall von der Art ist, daß der Patient hier Hülfe zu finden hoffen darf. Der Brunnenarzt hat daher jedem die nöthige Anweisung über die Art des Gebrauchs der Kur zu geben und die Dauer derselben zu bestimmen.

§ 29. Um imstande zu sein, allen Denen, welche auf die Freikur Anspruch haben, dieselbe zu gewähren, ihr Unterkommen zu erleichtern, und die übrigen Kurgäste z. Z. der größten Frequenz nicht zu beschränken, müssen sich dieselben so einrichten, daß sie vom 1. Mai bis 20. Juni und nach dem 15. Aug. die Kur gebrauchen. Vom 21. Juni bis 15. Aug. ist dagegen ihre Zulassung nicht gestattet.

§ 30. Aeußerlich unsaubern Gästen soll der Zutritt in die Brunnenhäuser während der gewöhnlichen Trinkstunden nach dem jedesmaligen Befunde der Verwaltung nicht gestattet sein und wird dieselbe bestimmen, wie es in einzelnen Fällen damit zu halten.

§ 31. Nach Ablauf der vom Arzt bestimmten Zeit des Gebrauchs der Kur ist ein

längerer Aufenthalt hierselbst nicht gestattet. Gäste, welche die Freikur genossen und beendigt haben, müssen sich, nach erfolgter Abmeldung im Inspections-Büreau, zu ihrer unverzüglichen Abreise anschicken und dürfen sich nicht länger am Orte aufhalten.

§ 32. Jeder bemittelte Kurgast wird bei seiner Eintragung in die Kurliste um einen beliebigen, ein für allemal zu entrichtenden Beitrag für arme kranke Kurgäste ersucht, den er unter Beifügung seines Namens eigenhändig in die ihm vorzulegende Liste einzuschreiben hat. Der Brunnendiener ist zur Empfangnahme des gezeichneten Beitrags ermächtigt, wenn die Eintragung außerhalb des Insp.-Büreaus erfolgt. Jede andere Zuwendung zum Besten der Armenkasse wird dankbar angenommen, insbesondere es gern gesehen werden, wenn bei besondern Veranlassungen zu Freude und Fröhlichkeit der ärmeren leidenden Kranken freundlichst gedacht und durch Collecten Opfer der Nächstenliebe aufgesammelt werden.

§ 33. Aus dem auf diese Art aufgesammelten Fonds werden die an arme Kurgäste verabreichten Medicamente, unentgeltlich gewährte Wohnungen und baare Geldunterstützungen bestritten.

§ 34. Curator der Armenkasse ist der jedesmalige erste Brunnenarzt, welcher die aus derselben zu leistenden Zahlungen anzuweisen hat. Es steht jedoch allen Mitgliedern der Br.-Verw. das Recht zu, gemeinschaftlich mit dem genannten Curator über die zweckmäßige Verwendung des Armenfonds zu wachen und da, wo Unbekanntschaft mit den Verhältnissen der Unterstützung-Suchenden obwaltet, sich gegenseitig darüber aufzuklären und zu verständigen.

§ 35. Von der gewissenhaften Anwendung der aufgesammelten Beiträge kann sich jeder Kurgast durch Einsicht der Armen-Rechnungen überzeugen, welche der Brunnen-Inspector, der zugleich Rendant der A.-Kasse ist, auf Verlangen im Insp.-Büreau vorlegen wird.

§ 36. In den Gasthäusern werden alle J. von neuem polizeil. legalisirte Selbsttaxen ausgehangen, die kein Gastwirth bei poliz. Ahndung überschreiten darf. Bei Bereitung der Speisen wird, soweit dies thunlich ist, auf die von den Br.-Aerzten für die Kurgäste vorgeschriebene Diät Rücksicht genommen.

§ 37. In jedem Logir-Hause ist parterre auf dem Flur eine Tafel auszuhängen, worauf Namen und Stand der darin wohnenden Gäste nach der Ordnung der Zimmernummern zu bemerken sind.

§ 38. Als Lohnbediente, Aufwärter und Wäscherinnen bei Kurgästen sind nur solche Personen zuzulassen, die sich durch einen von der kgl. Pol.-Dir. ausgefertigten Erlaubnißschein als dazu berechtigt legitimiren.

§ 39. (Bestimmung gegen Hazardspiele, sowie gegen Glücksritter, Abenteurer und Gauner.)

§ 40. (Vorschriften für die Hauseigenthümer über das Verhalten bei besonderen Ereignissen, als Todesfällen, Diebstählen, Unglücksfällen 2c., über Aufbewahrung und Transport von Leichen.)

§ 42. Alle Brunnenbestellungen sind an die Br.-Inspection zu richten, welcher das Versendunggeschäft allein obliegt.

§ 43. Die eingesandten Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Eingangs expedirt und der Br.-Inspector ist zur Empfangnahme der diesfälligen Zahlungen als Rendant der Br.-Kasse ermächtigt.

§ 44. Die Brunnenpreise ohne Unterschied ob Ober- oder Mühlbrunnen sind aus dem diesem Reglement beigefügten Verzeichniß zu ersehen. (S. unten.) Alte Flaschen, die jedoch zur Vermeidung der den Empfänger sonst treffenden Nachtheile von anklebendem Pech oder sonstigen festklebenden Unreinigkeiten sorgfältig gesäubert sein müssen, in keinem Fall aber ölige und fette Flüssigkeiten enthalten haben dürfen, können zur Füllung eingesandt werden. Zum Handel wird jedoch nur auf Flaschen wieder gefüllt, die von der Anstalt bezogen und mit dem hies. Fabrikstempel versehen sind.

§ 45. (Betrifft Benutzung des Br. durch die Dorf-Einsassen von Ober-, Nieder- und Neu-Salzbrunn.)

§ 46. (Bestimmung, daß bei Strafe von 1 Thlr. zur Br.-Armen-K. 2c. Niemand Brunnen, der nicht bei der Insp. entnommen ist, aus dem Orte ausführen u. versenden darf.)

Salzbrunn, 7. Juni 1854. Fürstl. Pleß'sche Br.-Verwaltung.

(gez.) Bar. v. Richthofen. Dr. Rosemann. Dr. Natorp. Dr. Serlo. Strähler.

(Von der k. Reg. z. Bresl., Abth. d. J., bestätigt unter demselbem [?] Datum.)

Preisverzeichniß für Brunnen-Versendung. Große Flaschen incl. Kiste u. Emballage à 5 Sgr., zu 24, 20, 16, 12 u. 6 Flaschen. — Kleine Fl. incl. Kiste u. Emball. 3¼ Sgr., zu 36, 30, 24, 18 u. 9 Fl. — In eigener Kiste der Empfänger, mit Stroh verpackt, gr. Fl. 4⅔ Sgr., kl. Fl. 3⅓ Sgr. — Ohne Packung gr. Fl. 4⅓ Sgr., kl. Fl. 3 Sgr. — Alte wieder gefüllte Fl. verpackt 2 Sgr., ohne Packung 1½ Sgr.

Der Kreis Hirschberg,

lediglich dem Riesen-Gebirge angehörend, verdient wol in diesen vaterländischen Blättern vor allen seinen Brüdern hervorgehoben zu werden. Er umfaßt ohne Widerspruch die auffallendsten Natur-Merkwürdigkeiten und reizendsten Schönheiten. Er wird während der günstigeren Monate von Schlesiern und Nicht-Schlesiern beiweitem am zahlreichsten besucht, kann, von welcher Weltgegend man auch herzukomme, nur mit eigenthümlichen Schwierigkeiten, in heißen Sommertagen nicht ohne Zoll rinnender Schweißtropfen von den nach diesem Mekka zu Fuße Pilgernden, und von Fuhrleuten nicht ohne oft erneuertes Peitschengeknall und antreibendes „Hergieh!" erklommen werden. Dieses nordische Tempe mit seinem spiegelnden Peneus schaut in den „Rosenmonden" ein harmloses, lautes Gewimmel von Natur-Anbetern und Vergnügungslustigen, vornehmlich aus der Hauptstadt an lockenden Sonntagen, ein ersehnter, erquicklicher Tummelplatz für Alle, welche ein paar Thaler erübrigen können, heraus aus Enge und Qualm, reine, frische Rübezahls-Luft und Rübezahls-Quelle in vollen, durstigen Zügen zu trinken.

Mit dem jährlichen Wachsen solcher Menschensorte ist auch die Zahl ihrer literarischen und lithographischen Wegweiser von allen Kalibern angeschwollen. Die haben selbstredend vor Allem die naturkundliche, gesellige und ästhetische Seite der Sache ins Auge gefaßt und von diesem Standpunkt her sattsam, wenn auch selten ohne einige Mängel, sie ausgebeutet. Ohne ihnen in die Quere zu gerathen und Eulen nach Athen zu tragen, gedenke ich im Folgenden vornehmlich an das Statistische des Gegenstandes mich zu halten, ohne deshalb jene angedeuteten Gesichtspunkte gänzlich bei Seite zu schieben. Das zu bearbeitende Feld ist reich, und seine Frucht für Kenner und Liebhaber, denke ich, schmackhaft genug. Zur Sache!

Das Schlesische Riesen-Gebirge, welchem dieser landräthliche Kreis angehört, erhebt sich zwischen dem 50° 35′ und 50° 55′ nördl. Breite und zwischen dem 33° und 33° 40′ östl. Länge, und bildet den südlichen Theil des Liegnitzer Regierungs-Bezirks seit einer langen Reihe von Jahren. Eine Weile zog man es zum Reichenbacher ehemaligen. Der Kreis stößt südl. an Böhmen, westl. an den Löwenbergischen, nördl. an den Schönauischen, östl. an den Landeshutischen Kreis. In einer Ausdehnung von 10,6 □Meilen umschließt der bei weitem größte Theil desselben von WNW nach OSO, in einer ungefähren Länge von mehr als 8 Meilen vom Iser-Gebirge beim Einfluß der Mummel in die Iser bis zu dem Landeshuter Kamm, ein anmuthiges Thal von abwechselnd etwa 3 bis 6 Meilen Breite, südl. durch das Hochgebirge, nördl. durch das Vorgebirge von der ganzen übrigen Welt, hie und da ziemlich schroff, abgeschnitten. Der Kamm des kahlen Hochgebirges ist so öde, daß nur selten ein Rehfuß darüber hinschlüpft und ein Vöglein darüber hinflattert. Er erzeugt nur dürftigen Graswuchs und fleckenweis Knieholz, ein Nadelholz-Gewächs, Pinus pumilio, das unscheinbar und knorrig am Boden hinkriecht und sich kaum über diesen so hoch und so lose emporrankt, daß ein erwachsener Mensch darin sich verstecken oder eine weidende Heerde unter seinem Schatten vor der bisweilen brennenden Sonnenhitze Schutz finden kann. Daher ist der Kamm von Krieg führenden Mächten bei deren gegenseitigen Operationen auch niemals benützt worden. Hie und da dehnt er sich zwischen vereinzeltem, granitenem Gestein wiesenartig aus; hie und da spitzt er sich, z. B. auf dem wegen seiner Form so bezeichneten „Ziegenrücken", dergestalt schroff zu, daß ein Wanderer, nicht ohne einige Gefahr, mit dem einen Fuß am rechten, mit dem andern am linken Abhange schwankend sich weiter fortbewegen kann. Doch haben selbst zarte Damenfüßchen je zuweilen solche bedenkliche Promenade gewagt, so z. B. die Tochter eines längst verewigten, auch recht kletterlustigen Landraths. Der Rücken dieses Kammes bildet 14,029 Ruthen, d. i. 7 Meilen weit, die Grenzlinie zwischen Oestreich und Preußen, oder, wenn man genauer es fassen will, zwischen Böhmen und Schlesien. Drüben ziehen sich die Herrschaften Marschendorf, Braney, Hohenelbe, Starkenbach mit der Glashütte Neuwelt, und Harrachsdorf, desgl. Gitschin hin. Der

Landeshuter Kamm ist offenbar eine Grenzscheide, welche, mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen, hoch und breit die Hand des Weltenbaumeisters selber vor grauen Jahrtausenden aufgerichtet hat. Aber das J. 1818, wo man den Hirschberger Kreis, sowol nach Landeshut als nach Schönau hin, widernatürlich theilte, hat dem himmlischen Bauherrn den Rücken zugekehrt und, den Bober als unpassende Grenze gelten lassend, noch einige Ortschaften dahin und dorthin gezerrt, wohin sie gar nicht gehören. „Was Gott zusammen füget, das soll der Mensch leichtfertig und eigensinnig nicht scheiden."

Nicht allzufern vom erhabenen Kamm an der ziemlich steilen Berglehne, wo die Waldung immer spärlicher und dürftiger ihr Fortkommen fristet und endlich ganz und gar verschwindet, schwebet 3,866′ über der Meeresfläche als höchste permanente menschliche Wohnung Schlesiens die einsame „Hampelbaude." Blos die Gewohnheit oder, wenn man lieber will, die Pietät hat ihr im Munde des Volkes und der Touristen, in Tabellen und Reise-Handbüchern, diesen Namen erhalten. Schon seit ungefähr 2 Jahrzehenden gehört er lediglich der Geschichte an; so lange schon ist ein übersiedelter Böhme Namens Rudolf im Besitze und Gebrauche dieses einfachen, hölzernen, weitsichtigen, gastfreien Bauwerkes, in welchem als Speise-, Tanz-Saale und heuduftendem Schlaf-Heuboden viele Tausende von Erdenkindern aller Farben und Zungen, aller Alter und Stände bis hinauf zur Preußischen und Sächsischen Königsfamilie, sich gütlich gethan und, gelabt und gestärkt durch fette Milch und kräutergewürzten Koppenkäse, oder durch eingepaschten, güldenen Ungarwein, schmackhaften Eierkuchen, delikate Weinsuppe und bunte, frische Forellen in dieser wahrhaftigen „Restauration", dicht neben dem harmonischen Glocken-Gellingel und den strotzenden Eutern des wohlgenährten, spiegelblanken Hornviehes und dem beredten Gemecker der muntern Zicklein, für die todtmüden Spazierhölzer neue Steigekraft gewannen. Der alte, ehrwürdige Hampel, der dort oben auf seiner einsamen Höhe patriarchalisch wie ein Hirtenfürst mit Bewohnern aller fünf Erdtheile Verkehr getrieben hat, ist friedlich, wie er gelebt, schon so lange zu seinen Vätern heimgegangen. Sein Sarg wurde fest auf einen langen Hörnerschlitten gebunden und so Abhang nach Abhang durch Wald und Moor, durch Brückenberg (damals existirte noch kein Wang) und Krummhübel in das Thal von Arnsdorf hinab geschleift und dort auf dem Kirchhofe des evangelischen, schönen Gotteshauses mit wohlverdienten Feierlichkeiten beerdigt. Diese konnte damals sein nunmehr selbst schon seit langer Zeit schlafen gegangener Seelsorger, der Pastor Munzki, weder veranstalten noch durchführen, da derselbe zufällig auf einige Tage verreist war, er, zu dessen erbaulichen Gottesdiensten Hampel mit einem Theile der Seinen auf dem meilenweiten beschwerlichen Pfade mehrentheils unausgesetzt zu wallfahrten pflegte, kaum ein paar der besuchtesten, freundlicher Bewirthung von Gästen gewidmeten, Sommerwochen ausgenommen. Der Entfernteste war in der Regel der Erste, schon zum Morgenliede, den Herrn der Natur zu preisen, durch deren strahlende, buntfarbige, murmelnde, brausende Wunderfülle er den Weg der Anbetung kräftigen Schrittes hingewandelt war über unzählige Baumwurzeln, Gießbächlein und Felsblöcke.

Ein paar Minuten unterhalb der Hampelbaude als Beiwerk derselbigen stand bis in die Anfänge dieses Jahrhunderts die „Geistliche Baude", eine Art hölzernes, geräumiges Sommerhaus, ähnlich dem etwas kleineren, das vor einigen Jahrzehenden der Hausthür der Hampelbaude gerade gegenüber zu großer Bequemlichkeit der Gebirgs-Wanderer schmucklos hergerichtet ist. Es wurde als Absteigequartier benutzt von den aus Warmbrunn alljährlich an den Marien-Festen behufs des üblichen, besonders von der böhmischen Bevölkerung stark besuchten Gottesdienstes in der Koppen-Kapelle, für verhältnißmäßig geringe Vergütigung hinaufklimmenden Geistlichen, und war erbaut von dem Grafen Schaffgotsch. Zu Ehren der Königin Luise wurde es auf Anlaß der Koppenlust der vergötterten Fürstin (vgl. das Folgende und das 1. Heft des Jahrg. 1862) angemessen tapezirt und möblirt und darauf mehrere J. lang, gepflegt und versorgt von der Hampelbaude aus, dem reisenden Publikum zu beliebiger Benützung überlassen. Die oben auf der Koppe gelesenen Messen verlegte man im Laufe des Jahrhunderts nach Warmbrunn in die Pfarrkirche. Von der überflüssig gewordenen „Geistlichen Baude" sind längst auch die letzten Ueberbleibsel spurlos verschwunden.

Ein paar reichliche Viertelstunden unter der Hampelbaude versteckt sich in wilder, unwirthbarer Umgebung, zwischen dunkeln Baumgruppen und Felskolossen, die „Schlingelbaude", garstig von Namen, aber empfehlenswerth wegen der Billigkeit und unplattirten Treuherzigkeit ihrer Bewohner, die für den müden Wanderer vor der ewig offenen

Thür einige einladende Sitze bereitet haben, unweit der schäumenden Abflüsse des die Lomnitz bildenden Wassers aus dem „Großen Teiche", welche ein paar Stege nöthig gemacht haben, und nicht allzufern von „Rübezahls Kegelbahn". Bis hieher ritt auf einem sanftmüthigen Schimmel 1800 im August zu allererst die Königin Luise. Länger als ein Jahrzehend darauf kletterte von Berlin aus über Seidorf eine Anzahl leichter Artillerie-Stücke versuchsweise über Stock und Block eben auch bis hierher und forderte donnernd das mehrsilbige Echo zur Zwiesprache heraus. Der Versuch hat seit jener Zeit sich niemals wiederholt. Seit die Straße nach dem um 1843 aus dem Dickicht der Waldesnacht unweit der Brodtbaude emporgewachsenen Wang sich gebessert, und der Weg von Seidorf und Arnsdorf dort hinauf ziemlich fahrbar gemacht worden, haben von jenen beiden Dörfern aus geduldige (sogenannte „fromme") Schimmel und Braune sammt beigesellten Langohren elegante Damen und blasirte Herren, deren zartbesaitete Natur die Natur, wenn sie mit Bergsteigen verbunden ist, gar zu sehr angreift, zu süßester Gemächlichkeit bis auf die Koppe hinauf getragen; des einen etwas wagehalsig vor ein paar Jahren unternommenen Versuchs zu geschweigen, auf einer leichten, offenen Karrete selbst den Koppenkegel hinauf zu kutschiren, die aber halb zertrümmert oben anlangte.

Rings von Bergen umkränzt bildet das Hirschberger Thalgebiet eine überraschende Ebene. Freilich findet man diese überdeckt und durchschnitten von unzähligen bedeutendern und unbedeutendern Erhöhungen, mit und ohne Holzung, mit und ohne Felspartieen. Hierdurch erzeugen sich wieder kleinere, von einander etwas sich absondernde Vertiefungen, welche man das Hirschberg-Warmbrunner, das Schmiedeberg-Erdmannsdorfer und das Fischbacher Thal nennen möchte. Aufgeworfen oder emporgehoben von einem uralten krampfhaften Zucken des Erdkörpers scheinen hiernach einzelne Felsen und Höhen: die Bibersteine bei Kaiserswalde, gekrönt seit ein paar Jahrzehenden von der durch alle Monate des Jahres für Touristen ausnehmend gastfrei sich öffnenden Herberge Ulbrich's, des biederherzigen Erbauers und Besitzers, unterhalb gerade 100 von ihm in den nackten Granit eingehauener, bequemer Stufen; — der Nebelberg bei dem hart an der westlichen Kreisgrenze ohne alle bemerkenswerthe Verkehrstraße einsam sich in die Höhe ziehenden Seiffershau; — ein Berg in Kegelform am Fuße der großen Sturmhaube (1980'); — der berühmte Kynast bei Hermsdorf mit seinen malerischen Ruinen und fabelnden Sagen; — die bewaldete Kummerhorte oder der Kummerhort mit seinen bergenden Schluchten in der Nähe von Voigtsdorf (1598'), wo, wie man erzählt, zur Zeit der Verfolgungen der Evangelischen durch die Katholischen erstere vor dem lieben Gott ihren „Kummer" betend ausschüttend, ihre geheimen Gottesdienste gehalten haben; — der Cavalier- oder Pfanzberg bei Hirschberg (1221'), vom Stadt-Director Schönau in den 1780er Jahren parkartig angelegt und jetzt mit drei sehr besuchten Restaurationen (Felsenkeller, Adlerburg, Siebenhaar dicht unter dem ehemaligen sommerlichen Kaufmanns-Ressourcen-Gebäude) und einigen Sommerhäusern besetzt; — der Helikon von ganz besonders entzückender Aussicht mit seinen beiden untern Stufen, dem Kreuz- u. Hausberge, welcher letztere eine willkommene Restauration trägt, auf dem Gipfel mit seinem Friedrichstempel, von dem längst verewigten Regierungs-Rath Geier erbaut, in der Mitte der von Bäumen umschattete Platz, einst von den Symbolen der 9 Musen geschmückt, welche seit langen Jahren auch bis auf das letzte Spurchen verschwunden sind, am Fuße der Merkel- (d. i. Mirakel-) Brunnen; — der Spitzberg bei Grunau (1675'), von der Westseite betrachtet auf dem Gipfel zugespitzt wie mit einem Federmesser, von der Süd- und Nordseite angesehen langgestreckt wie ein Grab, zu besteigen oberhalb des höchst-gelegenen Hauses im genannten Dorfe auf kurzem aber ungemein schroffen Fußpfade, der zwischen niederm Gestrüpp beinahe in der Richtung einer senkrechten Linie sich emporhebt; — der vom Rittergutsbesitzer Gustav Kramsta mit erfinderischem und feinem Geschmack parkartig vor wenigen Jahren angebaute Kreuzberg, der übrigens seit Menschen-Gedenken niemals ein Kreuz, wol aber einen reizenden Pavillon und eine Art niedlicher Einsiedelei mit dem moosigen Abbild eines kleinen Rübezahls getragen; — der lang gegen Lomnitz sich hinstreckende, mit dichter wilder Waldung bewachsene „Grünbusch" (ein Name, den übrigens selbstredend jeder Busch beanspruchen könnte) mit angeblicher Räuberhöhle; — die fast kegelförmig und zwillingsartig dicht neben einander im ganzen Thale auffallenden, von dem verewigten Prinzen Wilhelm, dem Besitzer von Fischbach, zur Ueberraschung seiner Gemahlin Marianne bei einem ihrer ersten Aufenthalte

dort an ihrem Lieblings-Sommersitze sinnig mit Anlagen und einer „Schweizerei" geschmückten beiden Falkenberge (2021'). (Wird fortgesetzt.)

Schlesische Chronik. 1863. April/Mai.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Roth. Adl.-Ord. 4. Kl.: Rechn.-Rath Schnitzer, Breslau; Senior Dietrich, Breslau; Knappsch.-Arzt Langner, Waldenburg; Canzleirath Warsitz, Ratibor; Canzleirath Bartsch, Wohlau; Kr.-Wundarzt Lambey, Gr.-Glogau; Seminar-Dir. Baucke, Breslau; Stadt-Ger.-Präs. Uecke, Breslau. — Kron.-Ord. 4. Kl.: Beigeord., Kämmerer u. Stadtält. Thamm, Landeshut. — Allgem. Ehrenzeichen: Lehrer Rother, Oels; die Wärter an der Prv.-Irren-Versorg.-Anst. zu Brieg, Melchior, Mabey u. Hintze; Ger.-Scholz Pawelke, Skotschmine, Kr. Trebnitz; Schleusenmstr. Bley in Petersdorf (Tost-Gleiwitz) u. Müller in Blechhammer, Kr. Kosel; Exekut. Küsche, Grünberg; Wirthsch.- u. Badeanst.-Insp. Scholz, Altwasser; Lehrer Scholz, Leupusch, Kr. Grottkau; Lehrer Thanhelser, Tarnau, dess. Kr.; Chausseegeld-Erheber Kolbe, Neu-Reichenau, Kr. Bolkenhain. — Den Charakter als Justizrath: die Rechtsanw. Pohler in Jauer, Schramm in Strehlen, Lange in Striegau; als Canzleirath: App.-Ger.-Canzl.-Insp. Dallmer, Breslau; Stadt-Ger.-Secr. Seeliger, Breslau; Kr.-Ger.-Secr. Heinrich, Glaz; als Rechnungsrath: Sal.-Kass.-Rend. Hanke, Jauer. — Der Kronprinz hat die Militär-Effekten-Händler Mohr und Speier zu seinen Hoflieferanten ernannt.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen 2c. Regierung. Bestät. die Wiederwahl des Bürgermeister Feierabend zu Winzig.

Justiz. Kr.-Ger.-Rath Wittke, Strehlen, z. Dir. des Kr.-Ger. in Grätz. Kr.-Ger.-Rath Krüger, Neu-Ruppin, z. App.-Ger.-Rath in Breslau. Stadtrichter Kern, Breslau, z. Stadt-Ger.-Rath. Die Kreisrichter Molle in Reinerz, Rösler in Münsterberg, Müller in Oels, Liehe in Trebnitz zu Kr.-Ger.-Räthen. Ger.-Ass. Brauer z. Kreisrichter in Jauer; Ger.-Ass. Steiner z. Kreisrichter in Oels; Ger.-Ass. Boas z. Kreisrichter in Namslau; Ger.-Ass. Müller z. Kreisrichter in Poln.-Wartenberg; Ger.-Ass. Friedrich z. Kreisrichter in Ohlau; Ger.-Ass. Körnigk z. Kreisrichter in Sagan. Kreisrichter Hennig z. Rechtsanwalt u. Notar in Ratibor. Versetzt: Kr.-Ger.-Rath Tülff, Oels, a. d. Kr.-Ger. zu Breslau; Kreisrichter Heyer, Reichenbach, als Stadtrichter nach Breslau; Kreisrichter Fendler, Namslau, nach Trebnitz; Kreisrichter Assig, Schönau, nach Jauer; Rechtsanw. u. Notar Orgler in gl. Eigensch. a. d. App.-Ger. z. Posen; Kreisrichter Herold v. App.-Ger. z. Marienwerder a. d. Kr.-Ger. z. Sagan; die Kreisrichter Hotopf in Halbau a. d. Kr.-Ger. zu Goldberg, Fleischmann in Löwenberg nach Glogau, Frantzky in Friedeberg nach Löwenberg, Friemel in Herrnstadt nach Liegnitz. Pensionirt: Kreisrichter Kessel, Münsterberg; Kr.-Ger.-Rath Grüger, Neurode. Ger.-Ass. Lindner zum Bürgermeister in Neustadt gewählt.

Militär. Gen.-Maj. Kriesz, 1. Command. von Breslau unter Ernennung zum Gen.-Lieut. in Ruhestand vers.; an dessen Stelle der Commandr. der 24. Inf.-Brig. (Neisse) v. Othegraven unt. Bef. z. Gen.-Lieut. Stöckel, Prem.-Lieut. v. 3. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 62, zum Hauptm. u. Comp.-Chef im 1. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 46. v. Randow, Hauptm. vom 2. Bat. (Oels) 3. niederschl. Reg. Nr. 10 mit dem Char. als Maj. als Etappen-Insp. in Hersfeld. v. Studnitz, Oberst aggr. dem 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10, z. 3. Bat. (Münsterberg) 4. niederschl. Reg. kommand. v. Hänlein, Rittm. v. Magdeb. Drag.-Reg. Nr. 6, z. 2. schles. Drag.-Reg. Nr. 8. v. Busse, Maj. u. Esk.-Chef im 2. Garde-Ulan.-Reg., i. d. schles. Kür.-Reg. Nr. 1. v. Heusch, Hauptm. u. Comp.-Chef v. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11, z. Maj. v. Frankenberg I., Prem.-Lieut. v. dems. Reg., z. Hauptm. u. Comp.-Chef. v. Tschirschky u. Bögendorff, Prem.-Lieut. v. 4. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 51, z. Hauptm. u. Comp.-Chef. v. Walther, Rittm. u. Esk.-Chef v. 2. schles. Hus.-Reg. Nr. 6, z. Major. v. Jarotzky, Rittmstr. von demselben Reg., zum Esk.-Chef.

Kirche, evang. Bestätigt: Pastor Büttner, Reichenstein, als Past. i. Kamenz.

Kirche, kathol. Pfarrer Weckert in Kosel z. Kr.-Schulen-Insp. Pfarr-Adm. Matzke, Schönau, zum Pfarrer daselbst.

Schule, evang. Bestätigt: Ernst, 4. Lehrer a. d. Stadtsch. i. Steinau a. O. z. 2. Lehrer das. Lehrer Hübner, Unruhstadt, z. 4. Lehrer a. d. Stadtsch. i. Steinau

a. O. Weise, 3. Lehrer der Elem.- u. Armenschule der Hofkirche in Breslau, z. 1. Lehrer u. Organ. das. Interim. Lehrer Simon z. Lehrer a. d. Schule in Pöpelwitz. Hilfslehrer Müller z. Lehrer i. Schlauppe, Kr. Wohlau.

Schule, kathol. Hilfslehrer Schubert, Münsterberg, als 6. Lehr. a. d. Stadt-Pfarrschule das. Bestätigt: Lehrer Fleischer i. Rogau-Rosenau z. Lehrer, Organisten u. Küster i. Woigwitz, Kreis Breslau.

Todesfälle. In Bresl: Dr phil. Hugo Lier. Brunnen- u. Röhrmstr. C. Krause. Verw. Instrumentenmacher Deetz. Maj. a. D. v. Festenberg-Packisch (68 J.). Musiklehr. J. Alexander (78 J.). Prof. Dr. Ruthardt. Fabrikbes. Lieber a. Kattowitz. Fr. Steuer-Insp. u. Salzfact. Seidel. Kfm. Georg Korn. Ob.-Consist.-Rath und General-Superint. Professor Dr. Hahn. Verw. Canzleirath Riedel (74 J.). Lehrer Henkel. Baumeister Hoppe. Geh. Reg.-Rth. Dr. Koch. Partikul. Purfers (71 J.). Rechnungsrath Lindner. Rittmstr. a. D. v. Tschirschky u. Bögendorf. Kaufm. H. B. Leubuscher (76 J.). Barmh.-Brüd.-Ordensprstr. Greg. Dolainsky. — Major a. D. Dellen, Nimptsch. Erbscholtiseibes. Schönfelder, Schweinbraten (76 J.). Strafanst.-Dir. Müller, Rawicz. Kfm. A. Hahn, Beuthen O./S. Kfm. R. Kuntze, Hirschberg. Fr. Brauermstr. Thau, Gnadenfeld (70 J.). Fr. Maurermstr. Nissel, Zobten. Major a. D. v. Mayer, Neisse. Verw. Prof. Raabe, Salzbrunn. Knappschafts-Kassen-Rend. Th. Müller, Waldenburg. Superint. Oberheim, Landsberg a. W. Wirthsch.-Insp. Brauner, Hundsfeld. Reg.-Sekr. Meltzer, Liegnitz. Verw. Hofrath Rudolph, Nicolai (74 J.). Fr. Steueramts-Rend. Niewiadomsky, Oppeln (74 J.). Ritterguts-Bes. W. Hoffmann, Seiffersdorff b. Ottmachau (72 J.). Lehrer J. Groß, Kreuzburg. Beigeordn. J. Hoffmann, Glaz. Oberst a. D. v. Schlopp, Wohlau. Partik. J. Eger, Neisse. Buchdrucker Steinbrecher, Reichenbach (72 J.) Kreisrichter Rahn, Abgeordn. für Glaz, † in Berlin. Brauereibes. Zobel, Ratibor. Fr. Maurermeister Marschner, Hundsfeld. Erzpriester und Pfarrer Dürre, Kostenblut. Partikul. Abr. Fränkel, Neisse (84 J.). Past. a. D. Hirche, Secr. d. oberlaus. Gesellsch. d. Wiss., Görlitz. Fr. Reg.-Präs. v. Litttwitz, Gorkau. Gasthausbes. Leberecht Seibt, Goldberg (73 J.). Kr.-Ger.-Secr., Kanzl.-Dir. Schreiner, Neustadt O./S. Kgl. Forstmstr. a. D. Blancke, Bad Landeck (68 J.). Steinmetzmstr. Rosenthal, Brieg. Gerichtsscholz Grundmann, Rudelsdorf. Kfm. L. Pringsheim, Oppeln (77 J.). Kfm. Weiß, Krappitz. Fellgiebel, Pfar. i. Kesselsdorf u. Sirgwitz, Diöz. Naumburg. Just.-Rath Vietsch, Hirschberg. Fr. Bürgermstr. Minor, geb. Spangenberg, Lähn. Kfm. Rud. Kuntze, Hirschberg. Ingen.-Maj. a. D. Tschirschky, Silberberg, beerdigt in Hirschberg.[1])

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: in Breslau: Büreaudiener der General-Kommiss. Debschütz, 1. Mai; Gouv.-Audit. Just.-Rath Breitung, 3. Mai; Organist Freudenberg, 10. Mai. Kr.-Wundarzt Lambey, Glogau, 27. Mai. Kreis-Phys. u. San.-Rth. Dr. Rau, u. Knappschaftarzt Langner, beide Waldenburg, 30. Apr. (SZ 203). Steueraufs. Tannhäuser, Glaz, 1. Mai. Lehrer Rother, Oels, 1. Mai. Serg. Garn. b. d. Commandantur in Schweidnitz, 3. Mai. Rektor Kotzold, Oppeln, 26. Mai. Lehrer u. Kantor Flögel, Namslau, 28. Mai. — Schul-Insp. Pfar. Frz. Hoffmann, Gr.-Peterwitz, 25jähr. Amtsjubil. in dort. Pfarrei. — 50jähr. Bürgerjub.: Goldarb. Krause, Breslau, 21. Mai. Züchnermstr. Scheibin, Namslau, 14. Mai. — Am 12. Mai feierte der 82 Jahr alte Schäfer Michler in Seitendorf, Kr. Waldenburg, das 50jähr. Jubil. seines Dienstes bei der Herrschaft Czettritz, woselbst auch sein Vater schon Schäfer war; der Jubilar ward von der Gutsherrschaft 2c. beschenkt. — 25jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Lehrer Pruschinsky, Glaz, 1. Mai. Pastor Hoffmann, Münsterberg, 3. Mai. Lehrer Vog, Jagatschütz b. Prausnitz. Superint. Reimann u. der 1. Lehrer an d. städt. Volksschule, Sagan. Pastor Gubalke, Frauenhain, Kr. Ohlau, 11. Mai. Pfarrer u. Schul-Insp. Fischer, Breslau, 13. Mai. — 25jähr. Doktor-Jubil.: Prof. Dr. Haase, Breslau, 10. Mai. — Gold. Hochzeit: Brauermstr. Süßmann, Ndr.-Peilau-Schlössel b. Reichenbach, 11. Mai. Lehrer Weese, Peilau, 13. Mai. Schuhmacher Hampel, Bresl., 17. Mai. Kaffetier Hahn, Bresl., 17. Mai. — Silb. Hochzeit: Kaufm. C. Steinberg, Braunau b. Löwenberg, 1. Mai.

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen 2c. Staatsanzeiger Nr. 100 und Ges.-Samml. 17 S. 12 enthält c. l. Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Kreis-Obligationen des Grottkauer Kreises im Betr. v. 36,000 Thlr.,

---

[1]) H. V S. 312 bei „Fr. Maj. v. Kurssel" zu ergänzen: in Reichenbach schles.

zur Ausführ. der vom Kreise unternommenen Chausseebauten, in Appoints von 100, 50 u. 25 Thlr. Dieselben sind mit Hilfe einer Kreissteuer mit 5 pCt. jährl. zu verzinsen u. nach der durch Loos zu bestimmenden Folgeordnung jährlich v. J. 1864 ab mit wenigstens jährl. 2 pCt. des Kapitals zu tilgen. — Auf Grund §. 11 Ges. über die Poliz.-Verw. v. 11. März 1850 ist von der Reg. für die in ihrem Verwaltungs-Bezirk befindl. Kurorte: Cudowa, Reinerz, Landeck, Langenau, Altwasser, Charlottenbrunn, Salzbrunn unterm 25. April angeordnet: Wohnungen in neuen Häusern oder in neu erbauten Stockwerken, welche z. Aufnahme v. Kurgästen bestimmt sind, dürfen erst 9 Monate nach Vollendung des Rohbaues und 3 Monate nachdem sie völlig ausgebaut, innerl. u. äußerl. abgeputzt worden, bezogen werden. Hausbesitzer, welche dies. Vorschr. entgegen handeln, werden mit Geldbuße bis 10 Thlr. od. i. Falle Unvermögens mit verhältnißmäß. Gefängniß belegt. — Das Stück 12 der Ges.-Samml. enthält unter Nr. 5689 den Erlaß vom 16. März 1863, betr. Verleihung der fiskal. Vorrechte für Bau und Unterhalt. der vom Kreise Grottkau auszubauenden Chausseen: 1) zur Verbind. von Grottkau mit Münsterberg: vom Bahnhofe bei Grottkau durch Halbendorf, Voigtsdorf, Würben, Gühran bis an die Grenze des Kreises Strehlen; 2) zur Verbind. von Strehlen mit Neisse: von der neisse-münsterberger Straße bei Kamnig über das Vitriolwerk, Gläsendorf bis an die grottkau-strehlener Kreisgrenze bei Schreibendorf; 3) zur Verbind. von Neisse mit Münsterberg: von der neisse-grottk. Kreisgrenze hinter Perschkenstein über Zedlitz, Ogen, tarnauer Feldmark, Kamnig, Schützendorf bis an die münsterberger Kreisgrenze; 4) zur Verbind. von Ottmachau mit Münsterberg: von Ottmachau über Nitterwitz, Starrwitz in die Chaussee zwischen Zedlitz u. Ogen; 5) zur Verbind. von Grottkau mit Falkenberg: von Grottkau bis an die Kreisgrenze in der Richtung auf Falkenberg. Staatspräm. v. bez. 6000 u. 8000 Thlr. p. Meile ist bewilliget. — Von 1615 Schiedsmännern im Dep. des Breslauer App.-Ger. sind 23,293 Streitsachen, 1603 weniger als i. vor. J., verhandelt worden: a. durch Vergleich beendet 14,132, b. wegen Ausbleibens der Parteien bei Seite gelegt 2548, c. der richterl. Entscheidung überwiesen 6497, d. blieben am Schlusse des J. anhängig 116. Die meisten Streitfragen haben verglichen die Schiedsmänner: Wagenbauer E. Nackel, Frankenstein; Steuer-Einnehmer a. D. Linke, Breslau; Koppe, Schreiberhau; G. Paul, Namslau; F. Bayer, Langenbielau; O. Gösgen, Steinau a. O.; Drechslermstr. A. Halangk, Waldenburg; A. Tautz, Reinerz; Glasermstr. Th. Krusche, Trebnitz; Gastwirth Rückert, Strehlen. — Auf Grund §. 11 Ges. über die Polizei-Verw. v. 11. März 1850 hat die kgl. Reg. zu Breslau angeordnet: §. 1. Wer zu seinem Gebrauche od. zum Zwecke des Transports od. Handels a. Feuerwerk, Pulver oder andere explodirende Stoffe in Mengen von 5 Pfd. u. darüber, b. Waffen oder Munition über den Bedarf der Jagd oder zum Schutze seiner Person aufbewahrt, absendet oder empfängt, ist verpflichtet, in den Städten der Ortspolizeibehörde, auf dem Lande dem Landrathe dies anzuzeigen. §. 2. Die Anzeige muß enthalten: 1) die Menge, 2) den Aufbewahrungort, 3) den Zweck der Verwendung, 4) Namen u. Wohnort der Person, von der die Vorräthe bezogen sind oder an welche solche abgesendet werden. §. 3. Das Ansammeln von Waffen und Munition ist verboten. §. 4. Wer diese Vorschriften übertritt, verfällt in die Strafen der §§. 340 u. 345 d. Strafgesetzb.

Kirche, Schule. Evang. Kirche. Die summarische Nachweisung der statist. Nachrichten im Consist.-Bereich für Schlesien i. J. 1862 s. SZ 245.

Kathol. Kirche. An den 3 Pfingstfeiert. wurden in der Kreuzkirche zu Bresl. 1165 Personen gefirmt. — Die Prozessionen nach Wartha u. namentl. nach Albendorf waren dies. Mon. ganz besonders zahlreich; die Wallfahrer in großer Mehrheit Oesterreicher, namentlich aus Mähren u. Böhmen, weniger aus Schlesien. Am Tage vor dem Himmelfahrtsfeste waren i. Albendorf allein 23,000 Personen versammelt; ein Mädchen wurde erdrückt u. am 16. Mai unter Geleit einer großen Anzahl Menschen beerdigt.

Jüd. Gem. Die Synagoge im Mühlhof a. d. Siebenradebrücke zu Breslau wurde nach beend. Umbau am 22. Mai durch Rabbiner Tiktin eingeweiht.

Gymnas. u. Realschule. In Guhrau hat sich ein Comitee für Erricht. einer Realschule gebildet. — Nach Mittheil. der „Hausblätter" und des „Kirchenbl." wird durch ein am 28. Mai constit. Comitee eine Petition an d. Bresl. Stadtbehörde um Erricht. e. kath. Gymnas. u. e. kath. Realschule vorbereitet. — In Neisse Zwiespalt, ob die das. Realschule 2r. Ord. z. einer rein kath. umgewandelt od. zu einer parität. 1r. Ord. erhoben werden solle; Polemik darüber i. „Schles. (kath.) Kirchenbl."

Mädchenschule. In Ratibor ist durch d. Bresl. Ursulinerinnen eine Töchterschule für höh. Sch.- u. Industrie-Untern. eröffnet worden.

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau. Gastspiele der Solotänzerinnen Selling und Kitzing v. kgl. Theater z. Berlin, der kgl. sächs. Hofschausp. Frl. Langenhaun, des Hrn. Haferström v. Stadtth. i. Köln, Hrn. u. Fr. Schnorr v. Carolsfeld v. Hofth. in Dresden, HH. Flüggen v. Hofth. in Hannover u. Triebler v. Thalia-Th. i. Hamburg. Letztes Gastspiel v. Frl. Gericke u. Frl. Langenhaun, 18. Mai. — Eröffnung des Sommertheaters, 3. Mai. — Eine deklamat. Soiree i. Musiksaale der Univ. gab 2. Mai der bish. in Bresl. gastirende Hofschausp. Liebe.

Der Bresl. „Künstlerverein", altberühmten und beliebten Andenkens, hatte seit langen Jahren nur noch in wenigen seiner Veteranen fortbestanden. Daneben war in letzter Zeit eine Gesellschaft jüngerer bildender Künstler zusammengetreten. Am 21. Mai feierten beide das „Stiftungfest" u. zugleich ihre Vereinigung, also ein Wiederstiftungfest des K.-V., i. Zettlitz-Lokal unter Anwesenheit Holtei's. Bericht (v. Red. dies. Bl.) u. den poetischen Trinkspruch Holtei's s. SZ u. BZ 233. [1])

Das Museum schles. Alterthümer in Breslau ist seit 29. April wieder eröffnet; es umfaßt bereits über 6200 meist schles. Alterthumsgegenstände.

Zoologischer Garten. Das Comitee ladet durch Inserat zu Actien-Zeichnungen ein: Kapital v. 100,000 Thlr. in Actien à 50 Thlr.; 10 pCt. sofort, der Rest in Raten v. 10—20 pCt. Die Gesellsch. beginnt ihre Thätigkeit, sobald 30,000 Thlr. gezeichnet sind. (SZ 273. Vgl. H. V. 318).

Phrenologie. Nachdem die Lehrvorträge des Dr. Scheve am 15. Mai in Breslau geschlossen wurden, ist das. unt. dessen Mitwirk. ein „phrenologischer Club" in Constituirung getreten; Zweck: prakt. Fortbildung in der Phrenologie und Ausbreitung derselben.

Musik. Der an Pfingsten v. J. i. Oppeln auf Anreg. des Neisser Männer-Gesang-V. v. 18 Einzelvereinen gegründete „Schles. Sängerbund" wählte f. d. 1. statutenmäß. Periode den Neisser Männer-Ges.-V. zum dirig. Vereine u. dieser hat sich angelegen sein lassen, dem Bunde durch Zutritt v. Einzelvereinen weitere Ausdehnung zu verschaffen. Gegenwärtig zählt der Bund 26 Vereine: Sängerbund in Beuthen, Germania, Oberschles. Eisenbahn, Freundschaftssängerbund u. Studentenliedertafel in Breslau, Männergesangv. in Brieg u. Kreuzburg, Liedertafel in Glaz, Katscher und Gleiwitz, Gesangv. i. Königshütte u. Laurahütte, Männergesangv. i. Lossen, Leobschütz, Militsch, Myslowitz u. Neurode, Liedertafel, Liederkranz u. Männergesangv. in Neisse, Männergesangv. i. Neustadt, Nicolai, Ohlau, Oppeln, Liedertafel i. Ratibor u. Reinerz. Tag des diesjährigen Bundesfestes: 26. und 27. Juli; Ort: Neisse. Wegen Benutz. der das. Kirche f. Eröffn. dieses „1. Schles. Sängertages" u. gottesdienstl. Beginn desselben hatte sich i. d. „Hausbl." des Pfarrers Dr. Wick eine Polemik entsponnen (v. Nr. 36 an), in Folge deren sich das Fest-Comitee beschwerdeführend a. d. Hrn. Fürstbischof gewendet (Nr. 43) weg. „erhebl. thatsächl. Unrichtigkeit u. vollständ. Verkennung der Tendenz u. Absicht des Schles. Sängerbundes" in dem Angriff Nr. 36. Der Red. der „Hausbl." erklärte damit diese „höchst langweilige (?? sollte wol heißen „unbequeme") Streitsache" für abgeschlossen. — Der Gesangv. i. Görlitz führte 20. Mai das Oratorium „Paulus" v. Mendelssohn-Bartholdy unter Leitung des Musik-Dir. Klingenberg mit großem Beifall auf (BZ 236). — Der im vor. Winter in Waldenburg constit. Gesang-V. f. gemischten Chor gab am 17. Mai sein 1. öffentl. Concert (SZ 235.). — Das Dorf Badewitz, ½ Stunde von Leobschütz, war diesen Himmelfahrtstag vielbesucht: der Wanowitzer Gesangv. gab daselbst ein Concert. Die Wanowitzer Bauern haben nämlich i. rühml. Nachahmung der in den Dörfern Piltsch u. Schönau bestehenden Sangvereine mit Benutzung ihrer eig. Kräfte sich z. Bildung eines Gesangvereins zusammengethan, u. nach wenigen Monaten ihres Bemühens traten sie am 14. Mai in die Oeffentlichkeit. Sind sie auch noch lange nicht auf der Stufe wie die Piltscher, welche auf dem Troppauer Gesangsfeste großes Lob ernteten, so war es doch ein recht erfreulicher Anblick, an 30 Bauersleute unter Leitung eines Bauers sich solchen Bestrebungen mit Lust und Liebe zuwenden zu sehen. Der aufmunternde Beifall des Publikums belohnte die mit Schleifen u. Bändern geschmückten

[1]) Möge ein Eingeweihter die Geschichte des ält. Künstler-V. schreiben, in der Art, wie Dr. Baumgart's Gesch. der „Liedertafel", Prov.-Bl. 1860/61 H. II!

ländlichen Sänger, deren Stimmen freilich einen noch sehr naturwüchsigen u. wenig geschulten Charakter verriethen, und er wird nicht verfehlen, sie in ihren dem Höhern und Edlern zugewandten Bestrebungen, die auf dem Lande zu den größten Seltenheiten gehören, zu bestärken.

Communales. Die Promenade zu Breslau wird unt. Leitung des kürzl. an des pens. Schwager Stelle getret. Stadtgärtners Lösener aus Potsdam in ihren Blumenanlagen verändert im neueren Lenné'schen Geschmack, der, sofern man ihn nur nicht allgemein durchführt, sondern auf einzelne Partieen beschränkt, recht Ansprechendes zu erzielen vermag. — Ueber den Umfang der Armenpflege i. Breslau u. wie bedeutend die Kosten derselben sind s. BZ 245. — Das Programm für das 1. schles. Provinzial-Schützenfest zu Liegnitz s. i. Nr. 223 u. 225 BZ unter „Schützen- u. Turn-Ztg." — In Strehlen u. Brieg wird dies. J. außergewöhnl. viel gebaut; die Stadtmauern auf der Südseite letzterer Stadt sollen noch in dies. Sommer fallen u. wird dem sich herausstellenden Baubedürfniß e. noch größeres Feld geboten. Auch in Reichenbach wird viel gebaut, und hat die Stadt durch zahlreiche Neubauten seit 10 J. e. äußerst freundliches Ansehen bekommen. — In Oppeln hat das Niederreißen des Rathsthurmes begonnen; der Neubau nach Entwurf des Geh. Ob.-Baurath Stüler ist auf 4000 Thlr. veranschlagt.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. In der letzten (April-) Sitzung des Verwaltungrathes d. Niederschl. Zweigbahn wurde die Dividende pro 1862 auf 2 11/12 pCt. festgesetzt u. beschlossen, die 5-proc. Prioritäten zu kündigen und einzulösen und statt derselben 100,000 Thlr. mehr 4-proc. zu emittiren. — Eine Petition d. Kaufm. C. Schierer i. Breslau u. Genossen, i. Jan. 1862 eingebracht durch Abg. v. Carnall, Verwaltungrath der OS Bahn, u. wegen Auflösung des Hauses nicht ins Plenum gelangt, abermals durch v. Kirchmann, mit gleichem Schicksale, endlich i. April c. durch Faucher eingebracht und vom Hause der Reg. überwiesen z. Berücksichtigung bei Revision des Eisenb.-Ges. v. 3. Mai 38, beantragte bei d. Hause d. Abgeordn., principaliter: Die kgl. St.-Reg. anzugeben, in ihrem eig. Interesse auf Grund § 19 des hierüber zwischen der St.-Reg. u. d. Oberschl. Eisenb. geschloss. Vertrages v. 17. Sept. 1856, v. d. Vertrage mit d. Oberschl. Eisenb.-Gesellsch. wiederum abzugehen u. letztere z. Zurücknahme der Selbstverwaltung z. veranlassen; event. aber: sollte das hohe Haus den Hrn. Handels-Min. angehen, die Oberschl. Bahnverwaltung z. bestimmen, unverzügl. den Ein-Pfennig-Tarif f. d. Bezüge von Kalk, Kohlen, Eisen, Zink, Rohproducte überhaupt, ab jeder Station Oberschlesiens bis Breslau einzuführen. Die Petition trägt 1620 Unterschr. aus allen Klassen d. Bevölkerung, theilweise v. Vorständen, v. Communen u. industr. Gesellschaften, u. bekundet diese allgem. Theilnahme das hohe Interesse, welches sich für den Inhalt der Petition ausspricht. Der 1. Bericht d. verein. Commiss. f. Hdl. u. Gew. u. f. Zölle sagt: Die Petenten begründen ihr Gesuch keineswegs als Actionäre der Oberschl. Eisenb., sond. aus Gründen des allgem. provinziellen Wohls u. indem sie unt. theilweiser Aufführung d. Betriebsresultate der Oberschl. Bahn gleichzeitig e. Beeinträchtigung der Staatskasse durch d. veränd. Anordnungen d. kgl. Verwaltung d. Oberschl. Bahn gegen früher anführen, suchen sie z. beweisen, welche nachtheilige Folgen für den allgem. Verkehr dadurch entstehen, wenn d. Verwalt. der Eisenbahnen mit ihrem natürl. u. künstl. Monopol sich i. d. Händen d. Regierung befindet, deren Aufgabe es doch sein soll, der Ausbeutung des Eisenb.-Monopols auf Kosten des Publikums, des Handels u. der Industrie entgegenzutreten. Zum Beweise d. benachtheiligten finanziellen Staats-Interesses bemerken d. Petenten, daß, wenn in Folge der der Oberschl. Bahn gewährten Zinsgarantie der Staat v. d. üb. 5 pCt. den Actionären gewährten Superdividende 1/3 erhält, diese Superdividende unter der Staatsverwaltung stets zurückgegangen sei ꝛc. Der Bericht u. d. Kammerverhandlung, bei der bes. v. Carnall, Laßwitz u. v. Gablenz (Referent) sprachen, sind SZ 201 u. f. besond. Abdruck veröffentlicht. Vgl. S. 429 in dies. Hefte. — In Breslau fand am 4. Mai der 1. Rind-Zuchtvieh-Markt auf d. Platze vor d. Schießwerder statt, veranstaltet v. d. kürzl. begründ. Vereine zu Vervollkommnung der Rindviehzucht; die Resultate waren überaus günstig; ungef. 50 Gutsbesitzer aus allen Theilen Schlesiens hatten den Markt mit c. 260 Stück auserlesensten Viehes beschickt; an fremden Racen sah man Original-Engländer, Holländer, Schweizer, Oldenburger, daneben die verschiedenen Kreuzungen und Abkömmlinge der vorzügl. schles. Heerden; es wurden hohe Preise für gekauftes Vieh angelegt, die Kuh bis zu 40 Frd'r., Bullen bis 250 Thlr. Der Markt soll jährl. wiederholt werden. Die Bedeutsamkeit des Unternehmens ist allseitig erkannt und anerkannt, u. hat entschieden eine erfolgreiche

Zukunft. Am folgdn. Tage General-Versamml. des Vereins u. Berichterstattung. (SZ u. BZ 207, nebst spec. Bericht üb. die Ausstellung mit Angabe der Aussteller). — In Liegnitz am 12. Mai Thierschaufest u. Ausstellung landwirthsch. Geräthe (SZ 225). — Ein so günstiges Ansehen wie in dies. J. haben die Felder seit langem nicht gehabt; vgl. e. ausführl. landwirthsch. Umschau SZ 229. — Unter den Thierschaufesten zu Neisse (1846, 1847, 1852, 1854, 1856, 1860), v. landwirthsch. Verein veranstaltet, war das diesjähr. (19. Mai) eins der hervorragendsten durch Menge und Schönheit der Thiere u. landwirthschftl. Gegenstände u. durch allgemeine Betheiligung (SZ 231). — In dem betriebsamen Gnadenfrei ist die Fabrik von Gummibändern, welche die Kaufl. Bedau u. Braun vor einig. J. errichteten, von großer Bedeutung; desgl. die beiden Fabriken von Marmorwaren; außerordentlich groß ist auch die Fabr. u. Versend. v. Pfeffermünzöl. — Jahresbericht der Handelskammer d. Landeshuter Kr. pro 1862: BZ 231. — Zu Beuthen OS. 18. Mai General-Versamml. d. Schles. Bergw.- u. Hütten-Actien-Gesellsch. „Vulcan"; der Geschäftsbericht 1862 weist bedeutend günstigere Resultate auf, als der vorjähr. (SZ 235). — D. 26. Mai 3. Thierschaufest i. Neumarkt, Ausstellung v. landwirthsch. Geräthen 2c., festl. Aufzug, Verloosung (SZ 241).

Verkehr. Der Bau der Görlitz-Berliner Bahn wird v. d. engl. Gas-Gesellschaft i. Berlin, welche sich mit dem seit läng. Zeit i. Görlitz befindl. Comitee, welches im Besitz der Concession ist, in Verbindung gesetzt hat, i. nächster Zeit begonnen werden. Die Richtung der Bahn geht von Berlin üb. Baruth, Wendisch-Buchholz, Lübbenau, Kottbus, Spremberg, Muskau, Niesky, Görlitz, u. soll von da üb. Zittau n. Wien verlängert werden. — Zu Bunzlau fand 9. Mai Berathung üb. vorbereit. Schritte z. Bau e. Eisenbahn v. Bunzlau n. Glogau statt u. wurde ein Comitee gewählt. — Die projektirte Guben-Grünberg-Glogau-Liegnitzer Bahn betreffend, haben die Gubener Communalbehörden beschlossen, i. Fall d. Kreisstände bei Ablehnung des unentgeltl. Baulandes i. Gub. Kr. beharren, v. Seiten der Stadt Guben hierfür aufzukommen. — Nach d. Jahresber. d. Bresl.-Schweidnitz-Freiburger Eisenb.-Gesellsch. pro 1862 stellten sich seit 1860 fortwährend günstigere Betriebsverhältnisse heraus (SZ 231). — Die Direktion der Bresl.-Schweid.-Freib. Bahn hat allen Mitgliedern der Schützengilden unter gewissen Bedingungen e. Preis-Ermäßigung f. d. Hin- u. Rückfahrt z. Provinzial-Schützenfest i. Liegnitz bewilligt (SZ 237). — Zu Salzbrunn ward 25. Mai für die Dauer der Badesaison eine Telegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienst eröffnet. — Zur Bequemlichkeit Derjenigen, welche n. Salzbrunn reisen, ist d. Einrichtung getroffen, daß v. 1. Juni d. J. ab bei jedem v. Bresl. n. Freiburg und v. Liegnitz n. Königszelt (Freiburg) abgehenden Personenzuge sowohl i. Breslau als i. Liegnitz zugleich mit d. Eisenbahnbillet z. Reise n. Freib. auch Passagierbillets zur Reise mit d. Post v. Freib. n. Salzbr. gegen Erlegung des Personengeldes von 7½ Sgr. gelöst werden können. Das Reisegepäck derj. Personen, welche v. dies. Einrichtung Gebrauch machen, wird v. Breslau resp. Liegnitz direct n. Salzbr. expedirt, die Reisenden haben daher i. Freiburg f. d. Umladen ihres Gepäckes nicht Sorge zu tragen, dass. vielmehr i. Salzbr. bei d. Postanstalt gegen Rückgabe der Bagagezettel in Empfang zu nehmen; etwaiges Ueberfrachtporto kommt i. Salzbr. z. Nacherhebung. — Mit 1. Juni treten in folgdn. Orten d. Ob.-Postdir.-Bez. Breslau Post-Expeditionen 2. Kl. i. Wirksamkeit: Hermsdorf, Kr. Waldenburg, ½ M. v. Waldenburg und ½ M. v. Gottesberg; Gr.-Rosen, Kr. Striegau, an d. Bresl.-Schweid.-Freib. Bahn, 1¼ M. v. Jauer u. ⅛ M. v. Striegau; Wirschkowitz, Kr. Militsch, 1 M. v. Militsch u. 2 M. v. Festenberg; außerdem f. d. Dauer der Badesaison i. d. Badeorten Cudowa, Langenau, Landeck und Reinerz. — Der Staatsanzeiger Nr. 123 enthält Bekanntmachung, daß die „kgl. Commission f. d. Bau der schles. Gebirgsbahn" (von Kohlfurth u. Görlitz üb. Lauban, Greiffenberg, Hirschberg n. Waldenburg) v. 1. Juni d. J. ab ihre Wirksamkeit beginnt u. ihren Sitz vorläufig in Görlitz nimmt (SZ u. BZ 245). — Der Verkehr bei d. Postanstalt z. Breslau hat i. d. letzten J. derartig zugenommen, daß die schon so bedeutenden Räumlichkeiten des neuen Posthauses fast nicht mehr ausreichen u. bereits Vergrößerung einzelner Amtslokale, namentlich für Brief- u. Zeitungausgabe bewirkt werden mußte.

Vereine. Die Bibelgesellsch. i. Buchw. hat i. d. letzten 4 Monaten (?) 1565 Bibeln verbreitet, namentl. e. Anzahl an arme Abgebrannte verschenkt, Einnahme 948 Thlr., Ausgabe 942 Thlr.; Vorsteherin Freiin M. v. Rotenhan. — In Görlitz 27. Mai 1. Hauptsitzung des 5. Vereinstages deutscher Erwerbs- u. Wirthschafts-Ge-

nossenschaften (BZ 243). — Der seit 2 J. in Reichenbach bestandene Verein der Schuhmacher-Innung z. Anschaff. v. Rohmaterialien hat sich aufgelöst; er war nicht durchweg nach den bewährten v. Schulze-Delitzsch aufgestellten Grundlagen eingerichtet. — Laut 14. Jahresber. besteht der Frauen-V. in Hirschberg aus 220 Mitgl.; 50 arme Mädchen erhalten Unterricht i. weibl. Handarb., 100 Kinder u. 72 alte Leute wurden an Weihnachten beschenkt, 42 Confirmanden zu Ostern m. d. nöth. Kleidungstücken versehen (SZ 219). — Der V. preuß. Freiwilligen in Breslau feierte 2. Mai s. 50jähr. Erinnerungfest (SZ 205). — General-Versamml. u. Bericht d. Schles. Feuerversich.-Gesellsch. pro 1862: SZ u. BZ 215. — Gesang-V. f. unter „Kunst u. Wissensch.“ Fest des Gesang-V. i. Hirschberg unter Cantor Bormann's Leitung 13. Mai. — Der schles. Sängerbund hat für das Uhland-Denkmal $148\frac{2}{3}$ Thlr. an den Ausschuß d. deutschen Sängerbundes gesendet. Der Sängerbund zu Waldenburg beging 10. Mai Einweihungsfest der ihm v. Frauen u. Jungfrauen verehrten Fahne. — Der kaufmänn. V. i. Leobschütz hat i. Juni v. J. s. Wirksamkeit mit Errichtung e. Schule f. Handlungslehrlinge begonnen; i. Oktbr. v. J. gab er mit die erste Anregung z. Const. e. dort. Vorschuß-V.; neuerdings desgl. z. Anlage e. städt. Gas-Anstalt, deren Bau nächstens beginnt. — Dem Schiller-V. zu Breslau sind die Rechte einer jurist. Person verliehen worden; die Cabinetsordre hierüber: SZ 219. — Am 2. Pfingsttage feierte der „Ostdeutsche Stenographenbund nach Stolze“ s. Jahresvers. in Freiburg; er ist 20. Mai 1861 (Geburtstag Stolzes) gestiftet u. umfaßt die V. zu Breslau, Guhrau, Hirschberg, Landeshut, Liegnitz, Poln.-Lissa, Oels (BZ 241.) — In Breslau 26. und 27. Mai Sitzung des schles. Thierschutztages (SZ 241). — Der Männer-Turn-V. in Frankenstein feierte 17. Mai s. 1. Stiftungfest durch Turnfahrt nach d. Kleutschberge. Den 10. Mai Stiftungfeier des Turn-V. z. Gleiwitz (BZ 219). — Nach dem 3. Jahresber. des Vorschuß-V. zu Brieg ist ders. in fortschreitendem Wachsthum begriffen; er zählte Anf. d. J. 270 Mitgl., 74 mehr als vor J. In Schmiedeberg hat sich 30. Apr. e. Vorschuß-V. gebildet. Der Vorschuß-V. z. Schweidnitz hielt 11. Mai General-Vers. u. Berichterstatt. über die 1. Geschäftsperiode v. s. Gründung 1. Jan. bis ult. März d. J.; 209 Mitgl. (SZ 225). — 18. Mai General-Vers. des Wahl-V. der Fortschrittspartei i. Breslau; Justizrath Simon theilte die Gründe mit, welche ihn nöthigen, aus dem Vorstande zu scheiden (BZ u. SZ 229).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Der Bildhauer Prof. Kiß in Berlin hat der ev. Kirchengemeinde zu Nicolai, Kr. Pleß, 2500 Thlr. geschenkt, und sollen in d. dafür erworb. Hause die v. d. Stadt entfernt wohnenden unterstützungbedürftigen Confirmanden Aufnahme und Unterstützung finden, sowie die ev. Schule untergebracht werden. — Der bresl. Frauen-Verein z. Bespeis. u. Bekleid. Armer hat v. d. Commune 100 Thlr. Beihülfe erhalten. — Der bresl. Haupt-Armenkasse wurden z. Herstellung v. Legaten-Capitalien aus d. Ueberschüssen d. Sparkasse 1400 Thlr. bewilligt. — Kfm. Bergmann i. Breslau übergab bei Feier d. 100j. Bestehens d. Handlung „Gebr. Bergmann“ der Armen-Dir. e. namhaftes Geschenk z. Vertheil. an verschämte Arme. — Kammerherr v. Elsner, Pilgramsdorf, den goldberger Abgebrannten 50 Thlr.

Wohlthätigkeitanstalten. Die israelitische Kranken-Verpfleg.-Anst. i. Breslau besteht seit 140 J.; mehrseitig dazu angeregt, ist von dem Vorstande ein neues zeitgemäßeres Statut entworfen worden (SZ 203). — In den bresl. städt. Hospitälern u. Waisen-Anstalten wurden 1862 verpflegt: Hosp. zu Trinitas 93 Personen, z. h. Geist 45, Bernhardin 74, Hieronymus 35, XI/M Jungf. 29, Anna 60, Claassen'sches Siechhaus 64, Hosp. f. alte hilflose Dienstboten 61, Pathe'sche Stift.-Anstalt 11, Kinderhosp. z. h. Grabe 92 Kinder, Knabenhosp. i. d. Neustadt 70 Knaben, Kinder-Erzieh.-Inst. z. Ehrenpforte 76 Mädchen, Schiffle'sche Waisen-Anst. 12 Knaben, Bürger-Versorg.-Anst. 50 Personen, mit Kostenbetrag v. 63,292 Thlr. Das Hosp. f. alte hilfl. Dienstboten konnte i. 37. J. s. Wirkens um 6 Stellen vermehrt werden, so daß deren jetzt 61 bestehen, die v. 59 weibl. u. 2 männl. Hilfsbed. eingenommen sind. Einnahme 4676 Thlr., Ausgabe 3710 Thlr.; Vermögen ausschließl. d. Grundstücke 58,762 Thlr. Der Andrang in dies. Anst. Unterkunft Suchender ist groß, die meisten ereilt der Tod, ohne daß ihr Wunsch befriedigt werden konnte, mögen Geschenke u. Vermächtnisse eine immer größere Wirksamkeit möglich machen! (SZ 213.) — Die Diakonissen-Anstalt Bethanien i. Breslau feierte 14. Mai ihr 13jähr. Bestehen. — Nachricht von den Frdr. Aug. Wolf'schen Stipendien b. d. Univ. Breslau gibt deren Begründer Prof.

Haase: SZ 235. — Einige Gutsbesitzer ꝛc. des Landkr. Breslau haben Aufruf erlassen zur Gründung e. evang. Rettunghauses im bresl. Kr. f. verwahrloste Kinder; es soll zunächst f. 14 Knaben eingerichtet werden u. d. Bau womöglich in dies. J. beginnen (SZ 247).

Alterthümer. Beim Bau am königl. Schlosse in Bresl. ist auf dem an der Karlsstr. geleg. Vorplatze ein Pferd durch das Pflaster gebrochen. Man fand bei Nachgrab. unter dem ersten Pflaster ein zweites, und unter diesem alte Keller, welche wahrscheinlich v. einem dort früher befindl. alten Kretschamhause herrühren, welches noch z. Z. Friedr. d. Gr. dastand, v. diesem angekauft u. später weggerissen wurde, weil es den Vorplatz nach d. Karlsstraße zu absperrte u. den König nöthigte, durch dass. hindurch zu gehen, falls er nicht d. weiten Weg bis zur Südseite des Schlosses machen wollte.

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. In der Carolather Niederung ist bei einem Canalbau Bernstein gefunden worden; der Glogauer Berichterstatter sah ein helles Stück, 18 Lth., u. ein dunkles, 14 Lth. schwer. Die Reg. in Liegnitz hat das Geeignete angeordnet, die muthmaßlichen Bernsteinlager vor Unberufenen zu schützen. — Zu Großendorf, Kr. Steinau, wurde in e. getödteten Kuh ein bis dahin lebend gewesenes Kalb gefunden, welches 2 Köpfe neben einander hatte, vollständig ausgebildet, jeder mit besond. Luft- u. Speiseröhre, die in Lunge u. Magen führte; leider ist das Thier der Wissenschaft nicht erhalten worden, der Besitzer hat ihm das Fell abgezogen! — Eine wunderbare Heilung durch Blitz hat i. Orzegow, Kr. Beuthen, stattgefunden: dort lebt e. Mann, dessen linker Arm u. Hand seit mehren J. gänzlich gelähmt, steif und vertrocknet war, unerachtet aller angewandten Heilmittel; in d. Nacht v. Blitz u. Donner u. e. heftige Erschütterung geweckt, findet er wieder Leben und Bewegung in jenen Gliedern. — Königshütte u. Umgegend ist am Himmelfahrttage von schwerem Gewitter, Wassergüssen und Hagelwetter heimgesucht worden, das Felder u. Gärten, die Obstbäume in voller Blüthe, verwüstete. — Ein breslauer Jagdliebhaber schoß auf d. Wiesen i. d. Gegend v. Wolfswinkel b. Rothkretscham einen Purpurreiher, e. große Seltenheit, sonst nur in außereurop. Ländern anzutreffen. — In Neumarkt ward 20. Mai die Frau e. Weißgerbergesellen v. Drillingen entbunden.

Unglücksfälle. Das Dorf Carlsmarkt, Kr. Brieg, ward 10. Mai durch Feuer z. größten Theil i. Asche gelegt, wobei 57 Familien fast alle Habe verloren. — Bei dem Brande z. Goldberg (H. V S. 209) ward der Tuchmacher Mielchen durch Einsturz e. Giebels erschlagen; er verläßt e. Wittwe u. 3 kl. Kinder. Der Turnverein hat beim Löschen u. Retten Wesentliches geleistet. Die Landbewohner der Umgegend zeigen sich liebreich durch Spenden von Mehl, Kartoffeln, Butter, Speck, Holz ꝛc. Noch läßt sich nicht absehen, woher das Geld zum Wiederaufbau u. woher die Arbeitkräfte; das Tagelohn f. Handlanger, früher 6—8 Sgr., ist jetzt auf 10, 12–14 Sgr. gestiegen, Maurer und Zimmerleute sind in der Umgegend fast nicht zu haben. Die BZ berichtet bald nach dem Unglück: Gegenwärtig ist hier reges Leben, Hunderte von Fremden sind in der Stadt, um die Brandstätte zu sehen. Eine Menge bereitwillig v. d. Umgegend gestellte Fuhren schaffen den Schutt hinweg. Aber auch die Angst vor Dem, was noch kommen kann, ist groß, eine allgemeine Aufregung, erhöht durch die gehabten schrecklichen Eindrücke, hat sich der Einwohner bemächtigt, man vermuthet namentl. bei d. 2. Brande bösliche Anstiftung. Schon einmal vor e. Reihe v. Jahren ward Goldberg durch dergl., und wie sich damals ergab mit voller Begründung, in Schrecken gehalten. Verschiedenste beängstigende Gerüchte werden v. Mund z. Munde getragen. Viele, die nicht ganz feuersicher wohnen, haben alle Habseligkeiten in die Keller geräumt, die bei den abgebrannten Häusern sich als ziemlich schützend erwiesen. Ein Comitee ist zusammengetreten unt. Vorsitz d. Bürgermstrs. Matthäi. G. F.

Briefkasten der Redaction.

ABL: Geduld, Geduld, ob's Herz auch bricht! — Der Red. ist alleweil in den Molken am Salzborn.

Am 26. August.

I.

„Soll der letzte Stern erbleichen an des deutschen Himmels Rand, o so decken unsre Leichen das verlorne Vaterland!"
Graf Platen.

Am Himmel schwankten unsre Sterne,
Auf Erden schwankte Tod und Sieg,
Auf Erden hielt die Feigheit gerne
Am Zaune unsern heil'gen Krieg —
Bis daß mit einem Stoße
Sturm Gottes rettend fuhr dazwischen:
Da hob sein Haupt das Aechte, Wilde, Große.
Die Fluten schnauben und die Wogen zischen,
Auf ihren Schaumesrossen ritt
Ein Held mit weißen Haaren,
Durch ihre feuchten Schlünde schritt
Ein zürnend Volk in hellen Schaaren
Voran! voran!
Ob Habsburg kommen mag und kann —
Preußen voran!

Das war, trotz wilden Wetternächten,
Ein himmelheller Sonnentag!
Ein Bündniß zwischen großen Mächten
Sah der, bewehrt zum Keulenschlag:
Gott selbst im Wolkenkleide,
Ein Volk, von heil'gem Geist durchwittert,
Ein König, der mit seinem Volk im Leide,
Ein Volk, das liebend für ihn stirbt und zittert.
Ein heil'ger Bund, wie keiner mehr!
Die Sterne stehn und staunen.
Ein Sieg so werth, ein Sieg so hehr!
Gefesselt sind des Schlachtgotts Launen.
Voran! voran!
Daß Deutschland sich erheben kann —
Preußen voran!

II.

„Was du von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."
Schiller.

Uns, die wir schwarz-roth-golden
Die junge Brust umwanden
Und Preußens Fürsten als die nimmerholden,
Unmüden Mahner gegenüberstanden —

Uns schwimmt das Aug' in Zähren
Bei dieser Tage Festen,
Die Jugend-Träumen weh'n ein froh Gewähren
Im Fahnenrausch von Fürstenbunds-Palästen.

Wie ward denn Euch zu Sinne,
Ihr alten biedern Recken,
Die Ihr, als pflögt Ihr Preußens beff're Minne,
Mit Schwarz und Weiß Euch liebt die Brust zu decken?

Einst war ein Held, geächtet
Im deutschen Reich, dem alten,
Der hüllte kühn, von Gott zur That berechtet,
Das sterbende mit seiner Fahne Falten.

Das war die schwarz und weiße!
Und als die Kaiserkrone
Im Schutte lag, da schüttelte der Preuße
Sein Banner vor des Frankenherrschers Throne.

Und deutsche Sänger sangen
Wie einst zu Friedrich's Thaten,
Und deutscher Männer heiße Herzen sprangen
Dem Zauber nach und säten Zukunftsaaten,

Zu ärnten Gram und Nöthe
Durch Jahre fünf und dreißig.
Und doch zum Dank bei neuer Morgenröthe
Erwählten sie den Kaiser treu und fleißig

Und huben Friedrich's Fahne
Empor als Oriflamme.
O stolzer Tag! vergessen sei, und mahne
Nicht uns, die Zweige an gespaltnem Stamme!

Schließt euch, ihr Augenlider!
Ihr habt nur noch zu weinen.
Der Hoffnung stolze Sterne sanken nieder.
Still, Preußenherz, und wolle dich versteinen!

III.

„Wie könnt' ich Dein vergessen?
Ich weiß, was Du mir bist."
Hoffmann v. Fallersleben.

Zu Sanssouci in stiller Nacht
Geh'n Geister auf und nieder.
Zu Sanssouci in starker Pracht
Hebt sich ein Riesenbaum,
Der schüttelt, gleichwie im Traum
Der Aar, sein Gefieder.
Zu Sanssouci in stiller Nacht
Geh'n Geister auf und nieder.

Bei Krieblowitz in stiller Gruft
Vermorscht ein Riesenschädel,
Ein Riesenarm — durch deutsche Luft
Schwang der voran, voran
Jeglichem deutschen Mann
Den eisernen Wedel.
Bei Krieblowitz in stiller Gruft
Vermorscht ein Riesenschädel.

Zu Frankfurt weht durch Morgenluft
Die deutsche Fahne wieder.
Hinweg mit Gram und Grabesduft!
Deutschland, ein Riesenbaum,
Schüttelt, gleichwie im Traum
Der Aar, sein Gefieder.
Bei Krieblowitz in dumpfer Gruft
Vermorschen Riesenglieder,
Zu Sanssouci in Abendluft
Geh'n Geister auf und nieder.

Theodor Oelsner.

Schlesiens Mundarten.

(Fortsetzung.)

Die nächstfolgende Gruppe, der Strich zwischen Sprotte und Oder von Freistadt bis Glogau, bietet des Ansprechenden und Bemerkenswerthen in Bezug auf unseren Gegenstand sehr viel. Diese Landschaft war schon zur Slavenzeit in höherem Grade kultivirt, und hier bieten sich die interessantesten Merkmale über die Art und Weise, wie das deutsche Element das slavische besiegte oder vielmehr in sich auflöste. Glogau, von Glog oder Hahnbutte, eben so wie Freistadt, Kozuhowe oder Pelzstadt, sind unbekannten, uralten Ursprungs, Beuthen oder Bytom, der Sage nach aus einem verlassenen Lager der Deutschen im 11. Jhdt. entstanden, wurde 1109 bereits von Deutschen, gleich Glogau, vergeblich

belagert, und läßt sich also wohl auf eine sehr frühe Kultur schließen. Die Ortsnamen sind mit wenigen Ausnahmen ursprünglich slavisch, aber in deutsche umgewandelt, oft auch nur der deutschen Aussprache angepaßt, wie Bielitz — Ort des Biels, des weißen Gottes, Wallwitz — Wołwiès, Ochsendorf, Doberwitz, Tschirne, Brieg v. Brzug (Ufer) u. s. w., oder mit der Verdeutschung: Lessendorf von Las — der Busch. — Dagegen sind die Namen der Feldstücke, sehr bezeichnend für die Pflege des Ackerbaus bei den Deutschen, hier öfters ganz echt altdeutsch und in Ausdrucksweisen erhalten, die schon vor Jahrhunderten mit der Mundart des Volkes nicht mehr übereingestimmt haben, als: Hilgen — Hoin — Plauen u. s. w., wogegen aus dem 15. Jhdt. der heutigen Sprachweise ganz entsprechende Bezeichnungen noch geblieben sind, als: „Büttelei, Galgenberg, Scheibe" u. dgl., und jenseits der Oder und an den länger slavisch gebliebenen Orten polnische derartige Benennungen der Grundstücke fast allgemein sind; wie: Renuske, Borke u. s. w. Bemerkenswerth in Beziehung darauf, daß das Deutsch der ersten deutschen Ansiedler zwar als Namen öfters geblieben, aber schon in den ersten Jahrhunderten von den Nachkommen nicht mehr verstanden worden, ist der Umstand, daß das Dorf Windisch-Bohrau oder Klein-Waldorf, zum Unterschiede von Großen-Bohrau, — eben so wie im Namslau'schen Windisch-Marchwitz zum Unterschiede von Deutsch- und Polnisch-Marchwitz, nur als „Klein" und keinesfalls als „wendisch" bezeichnet, schon 1295 als Borow polonicalis aufgeführt wurde. — Es giebt nur die zwei genannten Orte mit der Bezeichnung „Windisch" in Schlesien und gab deren früher im Löwenbergschen nur noch zwei, auf die alle das Prädikat „klein" paßt, das von solchen Deutschen in dem Ausdrucke „windisch oder winzig" verliehen wurde, welchen diese Ausdrucksweise in ihrer Stammessprache geläufig war; — Wenden aber kamen im eigentlichen Schlesien als in einzelnen Orten ansäßig unzweifelhaft nicht vor. — Ferner ist auch zu erwähnen, daß die Familiennamen in diesem Distrikte fast durchgehends deutsch sind und vorzugsweise von Berufsthätigkeiten entlehnt sind, in denen bekanntlich die deutschen Einwanderer ihre Vortheile inne hatten. — Schon um 1220 gründete Heinrich I. die Kirche zu Zölling auf einem heidnischen Opferplatze zwischen Bielitz und Zölling, damals Czolnic, und in der Nähe des „Hilgenbrunnens", — so daß wohl außer Zweifel steht, daß die fruchtbare und bereits für die Kultur vorbereitete Gegend mit deutschen Einwandrern, welche die Herzogin Hedwig ins Land zog, vorzugsweise bedacht worden sein mag; — zumal wie in Zölling auch noch andre Kirchen, z. B. die zu Klopschen, von dem Herzoge und seiner Gemahlin gegründet und reich dotirt wurden. — Der ganze Distrikt zerfällt in den Theil des Glogauer und den des Freistädter Kreises, wonach ersterer bei dem Volke das Glogland, letztrer das Steinland heißt. —

Die Bewohner der beiden Landschaften oder Landschaftstheile unterscheiden sich auch selbst sehr merklich in Tracht, Manieren, Denkweise und vor Allem auch in der Mundart, obschon sie sehr vielfach verkehren und Familienbündnisse zwischen ihren Bewohnern wie Umzüge aus der einen Gegend nach der andern sehr oft vorkommen. — In der That,

so bedeutend ist die Abzeichnung, daß selbst der Fremde, sobald er die Höhenzüge von Briesnitz und Baunau und die Stadt Beuthen passirt ist, bei nur einiger Aufmerksamkeit sogleich wahrnehmen muß, wie er sich auf einem andren Gebiete befindet. Indessen gar schwer ist diese überraschende Erscheinung nicht zu erklären. Obschon das „Steinland" nicht arm zu nennen, ist das „Glogland" doch beträchtlich wohlhabender, theils wegen der größeren Fruchtbarkeit des Bodens, theils wegen der bessern Gelegenheit zur Verwerthung seiner Produkte an die größere Stadt, deren Märkte, Schifffahrt und Eisenbahn. — Dies fühlt der Glogländer und läßt es auch sehr gern den Steinländer fühlen; noch aber kommt ein sehr bemerkenswerther Umstand dabei in Betracht. In Glogau selbst wie in der Umgegend gilt Glogau mit seinen 13,000 Einwohnern bei dem Volke, auch bei manchem achtbaren Bürger und seiner Familie, als eine große Stadt, und Die sie dafür ansehen, halten sich selbst auch für vorgeschritten und aufgeklärt, die Bewohner der kleineren Städte und derer Bereiche für zurückgeblieben, sprichwörtlich für: „noch hundert Jahre in der Kultur zurück". — Grade der Steinländer aber räumt dies am wenigsten ein, weit weniger als der „Buschländer", der Bewohner der Primkenauer und Kotzenauer Walddistrikte, oder der Guhrausche, Lübensche und Steinausche Städter und Landmann. Während jeder echte Glogauer sich auf das Prädikat seiner Vaterstadt: „Groß" etwas zu gute thut und auch der Landmann der Umgegend solcher Eitelkeit huldigt, fühlt sich der Freistädter und der Bewohner seiner Gegend in andrer Weise; auch der Beuthner und der Neustädtler „Steinländer" in der seinigen. Wie in Beuthen Fabian von Schönaich im 17. Jahrhundert den Grund zu einer berühmten Schulanstalt legte, die in spätrer Zeit als bloße Bürgerschule stets segensreich fortwirkte, so ward zu Anfange des vorigen Jhdts. zu Freistadt mit Begründung der Friedenskirche und deren sich über einen sehr beträchtlichen Theil des Kreises erstreckenden Sprengels eine Schulanstalt errichtet, der man das Motto in den Thurmknopf legte:

„Gott segne dieses Schulgebäude
Zur Lust der Stadt, — zu Landes Freude!"

und die in der That sehr segensreich für die Bildung, für Gesittung und Aufklärung des Volkes in Stadt und Land geworden ist. — Nicht nur genossen die Freistädter in ihrer „lateinischen" Schule eine tüchtige Ausbildung, sondern diese Schule erzog länger als ein Jahrhundert hindurch auch eine Menge von Volksschullehrern, die weit und breit, hauptsächlich aber im Kirchspiele und im Kreise mit Nutzen wirkten, und in dieser Weise gelangte der Steinländer auf einen geistigen Standpunkt, auf welchem er den Gloglӓnder meist weit hinter sich zurückläßt. — Der Freistädter selbst steht sogar in dem Geruche eines „ganz absonderlichen Hanges zur Gelehrsamkeit und Poeterei", wie sich ein alter Chronist ausdrückt, — und so, das Niedre und Gemeine mißachtend, hat er sich sogar den übrigens schon vor alter Zeit von einem Freistädter selbst gemachten Spottreim auf den Hals beschworen:

„Hätten die Freistädter Wasser und Holz,
So wären sie auch noch einmal so stolz."

Die Bewohner des Steinlandes um und in Beuthen und Neustädtel erfreuten sich ähnlicher Vortheile, letztre aber hatten seit 1740 noch Das für sich, daß sie an der Poststraße von Breslau nach Berlin wohnten, und also gar Manches sahen und erfuhren, was das eigentliche Glogland nicht berührte. Die neuren Zeiten haben nun zwar an dem Früheren sehr Vieles umgestaltet, aber nicht nur sind die Nachwirkungen der Vorzeit noch geblieben, sondern die neuren Verhältnisse haben die früheren auch gewissermaßen aufgenommen. Die neuren Zeiten waren den fruchtbaren Böden der Glogauer Gegend ganz besonders günstig, und unter Andrem auch entbehrt das Steinland noch der Eisenbahn und des Telegraphen, die der Glogländer bereits seit Jahrzehnten zu Gebote stehen hat. —

So bleibt der alte Unterschied im Ganzen und auch in der Sprache fortbestehen; unbedingt aber muß man dem Steinländer lassen, daß er überhaupt besser als der Glogländer spricht und, wenn er will, sogar fast korrekt zu sprechen versteht, wogegen der Glogländer sich gewöhnlich mit eingelernten vornehmen Floskeln behilft; — abermals Beweis genug, daß Reichthum nicht immer klug macht. — Indessen hat die Volkssprache des Steinlandes auch sehr viele Eigenthümlichkeiten, die vor einem Sprachreinigungs-Verein keine Gnade finden dürften, besonders eine Menge von Nasenlauten als Deminutiva, — die nichts weniger als deutsch klingen. Statt des sonstigen schlesischen el in Tüchel, Städtel u. s. w. setzt der Steinländer nicht wie der Gebirgsmann la, oder wie der Glogländer o oder ol, sondern ang, ganz dem französischen en gleich, — also Tüchang, Städtang u. s. w. Wie sonst allgemein in Schlesien setzt auch er ferner ü statt ö und u statt o, auch a statt e, z. B. in Pferd, statt au auch o und eei statt ei, wenn auch mit kaum merkbarem Laut des i. Doch die Mitlauter mit Ausnahme des B, statt dessen er auch das P gebraucht, z. B. Putter statt Butter, pflegt er meist richtig auszusprechen. Bemerkenswerth aber sind eine Menge eigner Wörter. Weinen heißt nicht wie im übrigen Schlesien „flennen", sondern „zonnen", die Ratte: „Langzubel" oder „Langzeller", naichten ist gestern, hinte ist heute, umbringen heißt verderben, eine mit Mehl angemachte Suppe: „Welk", daher: „Buttermilchwelk", eine mit Milch oder Eiern angemachte Biersuppe „Grauematke". Letztres Wort ist dem Polnischen entnommen und soll eigentlich „Gromadke" heißen, so viel als Suppe oder Trank beim Gemeindegebot; — denn Gromada heißt Gemeindegebot oder Gemeindeversammlung. — Vermuthlich zogen die alten deutschen Einwanderer das Bier dem Meth bei den Gemeindegebotsabhaltungen vor und tranken es auch als Warmbier. — Laufen heißt stets „rennen"; lieben: „Einem oder Einer gut sein"; prügeln heißt stets: „dreschen". Ein „bescheiden Essen" ist ein von der Hochzeit geschicktes Gericht, eine „Galsuppe" eine Biersuppe, die bei Kindtaufen verschickt wird. „Teppich" ist ein wollener Ueberwurf der Frauensleute, „Rock" nur ein Weiberrock, ein Mannsrock aber eine „lange Jacke", „Kappe" ist nur eine Weibermütze, aber unter Berücksichtigung der um die Wangen gehenden Spitzen heißt solche „Barthaube". Das Pferd geht gewöhnlich „im Sprunge", nicht im Gallop, wird aber das

Verbum gebraucht, so „kallupt" es. — Die Flinte heißt immer: „Büchse", der Säbel: „Degen"; Wald giebt es gar nicht, außer in Märchen — sondern nur Busch — vielmehr „Pusch", oder Haide — „Heeide".

Der Superlativ von „ganz und gar" heißt: „gitzen, gauden gar." — Alle Wörter auf agen, wie Wagen, schlagen, tragen, sagen, haben statt dessen oin: Woin, schloin u. s. w. Haben wird in „hohn", geben in „gahn" verwandelt, aber lassen bleibt bis auf die Umwandlung des Vokals, also nicht „lohn", wie im Gebirge. — Fremde Wörter kommen meist in sehr komischer Form vor; Gregorius statt Chirurgus, Seckeltar statt Sekretair, wie auch sonst in Schlesien und anderwärts; aber Roquelore für Damenkleid, Mardresse für Maitresse, und eine Menge andrer ähnlicher bezeugen deutlich, daß dieses Volkes Vorfahren auch etwas von der Roccocozeit gesehen. — Drollig auch nimmt sich der sehr häufige gleichzeitige Gebrauch des fremden und des gleichbedeutenden deutschen Wortes aus, wie: retour-zurücke, absolut-durchaus, accurat-pünktlich, Jungfer-Mamsell, Frau-Madam u. a. m. Sehr viele fremde Ausdrücke aber, die anderwärts dem Volke gar nicht bekannt sind, gebraucht der Steinländer ganz richtig. —

Der Glogländer hat im Ganzen wohl manches mit dem Steinländer gemein, weiß sich aber überhaupt nicht so gewandt wie dieser auszudrücken und hat auch einen noch weit weniger angenehmen Accent. Statt des Nasenlauts in der Verkleinerungssilbe wendet er ein gedehntes hohles oo an — das öfters in ein dem polnischen stummen l ähnliches Lallen endigt, und vor das u setzt er in einer mißklingenden Weise gewöhnlich ein i — wie diu, Kiuh, statt du, Kuh u. s. f. Ueberhaupt verschluckt er, wie der polnische Oberschlesier das polnische stumme l, sehr häufig das l mitten im Worte, — so: mooken, statt melken, zwoof statt zwölf. — Selbstgeschaffene Wörter hat er weniger, dagegen wendet er häufiger die Flickwörter „ock" und „halt" an und verlängert manche Wörter, gleichsam wie um Zeit zum Sprechen zu gewinnen; z. B. dorten, drübennüber, runterwärts, halberwegs, statt einfach: dort, drüben, 'runter, halb. — Der Wohlhabendere (es giebt um Glogau Bauergüter zu 30 bis 40,000 Thlr.) so wie der Städter brauchen stets gern fremde Wörter, die sie stark betonen, — indessen verunglücken dergleichen Ausdrücke nur gar zu oft. „Wenn ich mich werd' von dem Brande wieder a Bissel gerevangirt haben, laß ich sofort mein ganz Toritorium unterdrainiren", sagte z. B. einst mit Pathos und vornehmer Geberde ein auf das Feinste gekleideter Bauergutsbesitzer, und die elegante Tochter eines solchen auf einem Balle wollte sich mit dem Ausrufe zieren: „so cheaufirt ich bin, da muß ich mich restrigiren." — Besonders führt das weibliche Geschlecht gern alle mögliche ausländische Namen von Zeugen und Putzsachen im Munde; selbst die Kuhmagd spricht lieber von Orleans, Tibet, Paleschewa (Poil de chèvre), Muselin u. s. w., als von Leinwand, Kattun und Wolle.

Je nach den am Orte vorherrschenden Zuständen und Gebräuchen zeichnen sich manche der Dörfer in ihrer besondren Weise aus. — Die einen stehen in dem Rufe der Leutseligkeit und guter Sitte, die andren in dem entgegengesetzten; gewöhnlich aber bekundet die Redeweise eines

jeden schon, in wiefern man ihm Recht oder Unrecht thut, — denn wirklich auch auf einzelne Dorfschaften und Dörfergruppen erstreckt sich der Unterschied des Dialektes. So z. B. zeichnet sich das Dorf Költsch, das übrigens von ganz wackren Leuten bewohnt wird, durch eine rauhe, gurgelnde Sprache aus, und die Nachbarn desselben, die Röhlauer, antworten, wo sie „ja" sagen sollen, nie anders als mit einem gemüthlichen „nu!" [1])

Was die Stadtbewohner anbelangt, stößt man nur noch sehr selten auf die ehemaligen Dialekte derselben, die in Freistadt und Glogau sich ziemlich ähnlich waren, namentlich wie die Gebirgssprache i statt e setzten, gihn statt gehn, und das i übermäßig dehnten, auch mit einem Anhange versahen, wie in iiche statt ich, auch wohl due statt du sagen ließen und überhaupt gern überall ein e anhingen, wo es irgend anging, z. B. bei: der Magistrate, der Pfarre, der Herre, die Fraue. In der Hauptstadt des Bereichs, in Glogau, wo die Zahl der Gebildeten so beträchtlich, mußte natürlich wohl auch eine ausgebildetere Redeweise immer mehr Platz greifen, und auch in den andern Städten konnte es nicht fehlen, daß solche Eingang fand; auf dem platten Lande aber behagt am Ende eine grade, vernünftige Volkssprache besser, als eine affektirte, oft sinnlose Ausdrucksweise. —

Der Walddistrikt zwischen dem Sprottebruch und Bunzlau, mit den Städten Sprottau, Primkenau, Kotzenau und Polkwitz, bis über Lüben hinaus und an den Gröditzberg hinanreichend und von den schon erwähnten „Buschländern" bewohnt, bietet den ersten Uebergang zwischen dem ebnen Lande und dem Gebirge. Zwischen Sprottau und Bunzlau begegnet man schon öfter gebirgischer Tracht, die Sprache aber ist so ziemlich die der Saganer Gegend, bei Primkenau und Kotzenau aber erinnert sie mehr an die Bewohner des Oberstrandes; doch sind die Bewohner unstreitig mehr deutscher Abkunft. Ihre Dörfer haben niemals slavische Namen gehabt, sondern werden sämmtlich von frühster Zeit an deutsch oder mit lateinischen Beinamen aufgeführt. — Der Grundzug im Charakter der Sprache ist Freundlichkeit und Gefälligkeit, denn ein großer Theil der Bevölkerung lebt vom Holz-, Eisen- und andrem Handel; aber auch eine gewisse Bedächtigkeit und Schlauheit und ein gewisser Rückhalt machen sich in Ton und Ausdruck bemerkbar, denn nicht nur redlicher, sondern auch mancher unredliche Handel ward hier betrieben; — insbesondere waren die Bewohner des Sprottebruchs ihrer Zeit berüchtigte Wildschützen. — „Junge Frau! wüllte se nich a hübsches Rehkeulerle kofen?" hausirten öfters diese Wildschützen in der Stadt von Haus zu Haus, und wenn der „Buschländer" die Bretter zu Markte bringt, auf deren Aesten noch gestern die Vögel sangen, betheuert er: „Meener hichsten Seele! der Stamm hot mich ver vier Wochen drei Tholer gekust." —

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Wie in Frankfurt a. M. „doch". Red.

Das gesunde und kranke Schlesien.

(Fortsetzung.)

Die Population von Schlesien ist in fortwährender Zunahme begriffen. Allerdings gilt dies mehr von Oberschlesien, als von Mittel- und Niederschlesien, wo man vielmehr einen Stillstand oder gar einen Rückgang beobachtet haben will.[1]) Die ganze Seelenzahl beträgt ungefähr 3½ Million; auf die □Meile kommen gegen 5000 Menschen. Vor dem 30jähr. Kriege sollen nur wenig über 1000 Menschen auf der □Meile gelebt haben, zu Ende des vor. Jhdts. veranschlagte man c. 3000. Auf den 7jähr. Krieg rechnet man einen Verlust von beinahe 180,000 Menschen. Vor den schlesischen Kriegen war die Sterblichkeit in Schlesien 1 : 22, während des 7jähr. Krieges 1 : 21; am Ende des vor. Jhdts. ging sie wieder auf 1 : 30 herunter; sie wird jetzt 1 : 32 betragen und so ziemlich mit der von ganz Preußen übereinstimmen, wo man 1 : 33 berechnet hat. Sehr weit verschieden davon ist die Mortalität von Breslau, die 1 : 26 beträgt. Es ist merkwürdig, daß dieses ungünstige Verhältniß schon seit langer Zeit besteht, ohne sich im mindesten besser zu gestalten; in Berlin beträgt die Sterblichkeit 1 : 38, in London 1 : 40.

Breslau war nächst Augsburg der erste Ort in Europa, in welchem Mortalitäts-Tabellen angefertigt wurden.[2]) Der große Astronom Halley benutzte diese Listen zu seiner Berechnung der wahrscheinlichen Lebensdauer des Menschen, und als Ende des vor. Jhdts. die ersten Lebensversicherungen entstanden, wurden jene ebenfalls der Berechnung zu Grunde gelegt. Halley giebt für das J. 1690 die Einwohnerzahl auf 37,000 an, und daß, da in 5 Jahren durchschnittl. 1179 Personen gestorben, die Mortalität 1 : 28 betrage. Dies Verhältniß ist aber aus günstigen Jahren gefunden. Nach einer Durchschnittsberechnung aus den J. 1717 bis 1726 starben jährlich 1523 bei einer Bevölkerung von 38,000; ergiebt 1 : 26. Im Ganzen hat von 1757 — 1775 die Sterblichkeit fast immer 4 pCt. betragen; für die J. 1775 — 1805 kam die damalige Statistik zu demselben Resultat, und ebenso viel hat Dr. Grätzer vom J. 1817 bis heut ausgerechnet, so daß also die mittlere Lebensdauer 26 J. beträgt, 8 — 10 J. weniger als in Berlin. Man kann fast ununterbrochen, mit einigen Ausnahmen, von Alters her einen Ueberschuß der Gestorbenen über die Gebornen notiren, so daß das Wachsthum der Stadt nur dem Zuzug von außen zu verdanken ist, welcher, da er meist von Oberschlesien und Polen ausgeht, der katholischen Bevölkerung zugute kommt. Die Zunahme der Breslauer Population hat namentlich in der letzten Zeit großartige Dimensionen angenommen. Im J. 1403 hatte die Stadt 21,863 E.; 1555 35,400; 1618 36,200; 1675 30,130; 1710 40,890; 1756 54,774; 1763 47,045; 1770 51,522; 1780 50,542; 1790 54,917. In dieser Liste wird man den nachtheiligen Einfluß nicht

---

[1]) Irrthümlich, nach Ausweis der vergleichenden Volkszählung-Tabellen in H. X Bd. I der Prov.-Blätter. Red.

[2]) Vgl. den Aufsatz Guhrauer's üb. Caspar Neumann, H. IV S. 204. Red.

verkennen, den der 30jähr. Krieg und die schlesischen Kriege auch auf Breslau ausgeübt haben. Die weise und sparsame Regierung Friedrich's d. Gr. hat das Verhältniß auch nur spärlich gebessert, weil in dem Decennium von 1770—1780 mehre Hungerjahre waren. Was aber den schlechten Fortgang der Population im 16. und 17. Jhdt. betrifft, zwischen welchen kein sehr erheblicher Unterschied in der Seelenzahl stattfindet, so sind die vielen Pesten daran Schuld, welche Breslau verheert haben. Eine i. J. 1742 erschienene Statistik eines Predigers Süßmilch behauptet, daß in Breslau in 181 Jahren 53,890 Menschen mehr gestorben als geboren worden sind. Von 1555—1633 haben die Pesten circa 30,000 Menschen weggerafft. Bis zum J. 1598 sollen die Geburten einen Ueberschuß ergeben haben. Von 1708 bis 1713 litt Schlesien noch an der Pest, aber Breslau blieb wegen seiner bessern Sanitäts-Einrichtungen verschont. Nach den Angaben des Dr. Kundmann, der im Vereine mit Ranold und Brunschwitz das Journal für Kunst und Naturgeschichte herausgegeben hat, vom J. 1717—1725 in Breslau, dann in Erfurt fortgesetzt, welches die ersten genauen Witterungsberichte enthält und für die Volkskrankheiten von unersetzlichem Werthe ist, ist in einem Zeitraum von 100 J. die Pest nicht weniger als siebenmal in Schlesien gewesen. In der großen Pest von 1633 starben in Breslau 12,000 Menschen; in der Pest, welche 1636 in dem viel volkreicheren London wüthete, nur 10,000. In 7 Pesten verlor Breslau 40,000 E., durchschnittlich also 1/8 der Einwohnerschaft. Selbst wenn es nicht immer wirkliche Bubonenpest, sondern nur arge Typhen gewesen, die man mit dem Ausdruck Pest bezeichnet hat, und wenn auch nicht immer die Ziffer der Gestorbenen die enorme Höhe von 1/4—1/3 der Einwohnerzahl erreichte, so muß doch schon 1/12—1/15 einen enormen Rückschlag im Wachsthum hervorgebracht haben. Nichts desto weniger ersetzten sich die Verluste ungemein rasch, wenn auch nicht in dem rasch steigenden Maße, in welchem die Verluste der Cholera ausgeglichen wurden, weil der Ort eine außerordentlich gute Nahrungsquelle bot; 1806 hatte Breslau 58,600 E., 1822 79,000, 1855 121,000, gegenwärtig fast 139,000, wobei man auch in diesem Jhdt. mit geringer Unterbrechung einen Ueberschuß der Gestorbenen im Vergleich zu den Gebornen notirte. Im J. 1849 hat die Cholera allein 3000 Menschen weggerafft; in diesem J. starben 7239, wurden geboren 3663, und ging die Bevölkerung von 135,000 auf 129,000 herunter; sie hob sich in den folgenden Jahren trotz Cholera, Typhus und Blattern, welche die Todtenlisten ganz ordentlich anschwellen machten, wie z. B. 1855 das Plus der Gestorbenen wieder beinah 2000 war. Schon ein älterer Statistiker hat ausgerechnet, daß in 220 J. c. 250,000 Menschen in Breslau geboren worden sind, daß aber beinah Viertehalbhunderttausend starben.

Im Hospital zu Allerheiligen starben 1790—95 von 3088 Kranken 1024, von 1800—1805 von 6161 Kk. 1048, von 1810—1811 von 3901 Kk. 581. Bei den barmherzigen Brüdern von 1712—1732 von 5010 Kk. 534, von 1781—93 von 11,661 Kk. 1126, und 1810 von 408 Kk. 50; bei den Elisabethinerinnen von 1737—1793 von 8207 Kk.

955, von 1794—1810 von 13,031 Kk. nur 529 (?). Im Hausarmen-Medicinal-Institut von 1803—11 von 2016 Kk. 194; in der Kuh'schen Anstalt für verarmte Bürger von 1806—1810 von 837 Verpflegten 63.

Vom 1. Dezbr. 1810 bis 30. Novbr. 1811 wurden verpflegt im Allg. Kranken-Hospital 2091, gest. 329, in der Kur geblieben 202. Lustseuche 106 Kranke, Krätze 151, febr. contin. und remitt. 128, quot. interm. 100, tertiana 97, rheumat. und catarrh. Fieber 79, hektisches Fieber 68, quart. 69, hitziges Nervenfieber 70, Fieber andrer Art 37, Wassersucht 119, Schwindsucht 87, Alterschwäche 60. (Ebers, Einiges über die Sterblichkeit in den Hospitälern Breslau's. 1812. Graß u. Barth.)

1852 wurden im Allg. Krkhosp. verpflegt: äußere Kkhtn. 1474, innere 3573, in Summa 5047. Bei den barmherzigen Brüdern 1793 Kk., gest. 100. Bei den Elisabethinerinnen 1250 Kk., gest. 65. In der armenärztlichen Praxis kamen vor: 693 Scharlach-Kk., gest. 80; Masern 149, gest. 2; Blattern 52, gest. 7; modif. Blattern 275, gest. 6; Schafpocken 78, gest. Keiner; Cholera 6, gestorben 3.

1852 geb. 4767, gest. 4620; auch 1851 wurden 253 mehr geboren, als gestorben sind. Seelenzahl 1852 116,235, mehr 6235 als 1851. Mortalität in Breslau 1:28 (wie in Rom. Berlin 1:36, Preußen 1:33).

Große Sterblichkeit der Kinder. Unter 4620 Todten 1852 (134 Todtgeborne exclus.), 1262 unter 1 Jahr, 813 von 1—5 Jahr.

Es starben in Breslau 22 pCt. in den öffentlichen Krankenhäusern, 20 pCt. in der Armenkrankenpflege. Hieraus so wie aus den Steuerklassen sieht man, daß das Proletariat etwas zugenommen.

In den Jahren 1717—1725 wurden in Breslau geb. 5105 Knaben, 4913 Mädchen; in diesen 8 Jahren starben 3090 Knaben und 2662 Mädchen. Nach einer zehnjährigen Liste verhielten sich damals die Zahlen der gestorbenen Mädchen zu denen der gestorbenen Knaben, bis zum 10. Lebensjahre gerechnet, wie 1000:1193. Im Jünglingsalter von 15—25 J. starben in Breslau von 1717—1726 673 Jünglinge, 664 Jungfrauen; im Ganzen starben daselbst in 10 Jahren 2626 Männer, 1497 Frauen und 1715 Wittwen. Von 1722—1724 starben in Breslau in 3 Jahren:

unter 2 Jahren		1733,
2— 5 Jahren		582,
5—10	"	357,
10—20	"	105,
20—30	"	177,
30—40	"	258,
40—50	"	266,
50—60	"	345,
60—70	"	373,
70—80	"	295,
80—90	"	92,
90—100	"	15, über 100 J. Keiner.

Nach den Krankheiten geordnet starben in Breslau unter 10,000: an Krämpfen 471, an den Zähnen 509, Todtgeborne 460, Schwindsucht und Hectik 1900, Fieber 502, Alter 37, Wassersucht 598, Asthma 2142,

im Kindbett 72, Kolik 26, Apoplexie 1004, Brechen 4. Diese Tabelle ist offenbar unvollkommen. Es fehlen z. B. die acuten Ausschläge, namentlich die Blattern, von denen es gewiß ist, daß sie sehr arge Verheerungen angerichtet haben. Dr. Kundmann berichtet zwar aus Breslau, daß er im J. 1732 von 40 Blatterkranken nur 2 verloren hat, das muß aber eine sehr milde Epidemie gewesen sein. Nach einer andern Berechnung sind in 7 Jahren in Breslau 941 Personen an den Blattern gestorben. Die Schwindsucht tritt schon in der angeführten Tabelle mit einer hohen Ziffer auf, nächstdem ist die Wassersucht eine ziemlich häufige Krankheit. Im J. 1722 sind in Breslau 29 Männer, 50 Frauen und 16 Kinder als daran gestorben aufgeführt. 1723: 25 M., 55 Fr., 22 K. 1724: 28 M., 43 Fr., 14 K. Ich weiß nicht, ob hier die Sterbefälle der katholischen Bevölkerung mitgerechnet sind, da die Listen derselben besonders geführt wurden. Der Dr. Kundmann schreibt die Wassersucht der Kinder dem Branntweingenuß der Ammen, der Verkältung und der zeitigen Gewöhnung an Thee und Kaffee zu. Bei der Wassersucht der Kinder sind die acuten Hautausschläge mit zu berücksichtigen, und die Häufigkeit derselben bei Frauenzimmern den unordentlichen menses zuzuschreiben; auch sind die schlecht curirten Wechselfieber bekanntlich eine häufige Quelle derselben. Auffallend groß ist die Ziffer der an Apoplexie Verstorbenen. Es ist wahrscheinlich, daß man Convulsionen der Kinder mit eingerechnet hat.

Zu dieser Insalubrität des Ortes trägt, abgesehen vom Klima, auch die enge Bauart viel bei, denn die Hälfte der Bevölkerung concentrirt sich in der innern Stadt, deren Flächenraum nicht größer als 691 Morgen ist. In der neueren Zeit hat sich dieser Zustand gebessert, da zumal in der gesünderen Gegend wohl an die 2000 neue Häuser entstanden sind, doch sind für die ärmeren Klassen in diesen Häusern Kellerwohnungen angelegt, die meist feucht und dunkel die Gesundheit erheblich beeinträchtigen, in der That auch eine Brutstätte von Fieber und Cholera gewesen sind. Namentlich zeigen, wie erwähnt, die Kinder in Breslau eine große Sterblichkeit, die unter 1 Jahr verstorbenen machen ¼ der ganzen Todtenliste aus, und von 1—6 Jahr 14 pCt. Bei den Erwachsenen sind es meist Lungenkrankheiten, organische Leiden und Discrasieen, welche verderblich wirken. Die Schwindsucht scheint in einem Zunehmen begriffen zu sein, zunächst aber ihre Quellen in den Nachtheilen aller großen Städte, Ueberarbeitung, schlechte Luft und Wohnung, zu haben. Blattern sind in diesem Jahrhundert, unzweifelhaft in Folge der Impfung, nicht so mörderisch wie früher, und unter den andern acuten Hautausschlägen macht Scharlach zuweilen noch verderbliche Epidemieen in Breslau. Die Sterblichkeit hat übrigens im Verhältniß zur Steigerung der Lebensmittelpreise zugenommen, und dies gilt von Breslau noch mehr als vom platten Lande. In der Hauptstadt hat der Fleischconsum, kaum 80 Pfund per Kopf im Jahr, ab-, und der Verbrauch von Cerealien zugenommen, was wohl als ein Beweis des zunehmenden Proletariats angesehen werden kann, wenn dies nicht zum Ueberfluß aus den Tabellen der Armenkrankenpflege hervorginge, deren Contingent in einem überaus großen Maße

zunimmt. Der Preis des Weizens ist in 20 Jahren von 1 Thlr. 14 Sgr. bis 2 Thlr. 18 Sgr. gestiegen, der des Roggens von 1 Thlr. 9 Sgr. auf 2 Thlr. 2 Sgr. Auch die Kartoffeln sind theurer geworden. Der Arbeitslohn ist nicht in gleichem Maße in die Höhe gegangen, er ist höchstens um 2 Sgr. täglich gewachsen, soviel als allein das Pfund Fleisch theurer geworden ist; denn wenn in Schlesien im vor. Jhdt. durchschnittlich jährlich 38—40 Thlr. per Kopf kam, stand sich der Arbeiter bei billigen Preisen doch besser, als jetzt bei 60—80 Thlr. Zudem ist der Verbrauch von Weizen in Breslau namentlich unverhältnißmäßig größer, als der von Roggen, ein Beweis, daß fast gar kein reines Roggenbrot genossen wird, und die Näscherei in feinerem Backwerk, die der Gesundheit wesentlich nachtheilig ist, ungemein um sich gegriffen hat. Jedem Fremden fällt die große Zahl von Conditoreien und Kuchenbäckereien auf, und ein großer Theil des hier verzehrten Brotes muß von auswärts importirt werden. Wie sehr eine bessere Lebensweise die Sanitätsverhältnisse influirt, zeigt die jüdische Bevölkerung der Hauptstadt, die vielleicht $^1/_{10}$ der ganzen Einwohnerzahl ausmacht. Bei ihr übertreffen die Geburten die Mortalität jährlich um 50, wenigstens um $1^1/_2$ % mehr als in der ganzen Stadt. Es stirbt bei ihnen erst 1:38, ein Beweis, daß die Lebensweise manche klimatische Ungunst auszugleichen vermag. Auch ihre Moralität steht höher. In der Gesammtheit kommen uneheliche Geburten vor 1 : 7, bei den Juden 1:70. (Schluß folgt.)

Die Seidenkultur in Preussen.

Von **Leopold Krug.**

Mitgetheilt vom Reg.-Rath Dr. **Bergius.**

Vorwort.

Im J. 1808 erschien in Berlin „Geschichte der staatswirthschaftlichen Gesetzgebung im preußischen Staate, von den ältesten Zeiten bis zu dem Ausbruch des Kriegs im Jahre 1806. Ausgearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von Leopold Krug.“ Der erste Band enthält nur einen Theil der ersten Abtheilung: Gesetzgebung, welche den Grund und Boden und dessen Kultur, oder die Produktion betrifft, und handelt im ersten Abschnitt von den Gesetzen, welche den Besitz der Grundstücke betreffen; im zweiten von den Gesetzen, welche den Bauernstand, als den im preußischen Staate für die Produktion wichtigsten Stand, betreffen; im dritten von den Gesetzen, welche die Grundbesitzer in der Bewirthschaftung ihrer Grundstücke und in der Benutzung derselben einschränken; und im vierten von den Gesetzen und Einrichtungen, die nach dem Willen der Regierung zur Beförderung der Produktion und zur Erhöhung der Kultur des Bodens wirken sollten.

Ein zweiter Band ist nicht erschienen. In Krug's Nachlaß (aus welchem ich die Geschichte der Preußischen Staatsschulden, Breslau, Verlag von E. Trewendt, bereits herausgegeben habe) finden sich aber von dem fünften Abschnitt — Gesetze, welche einzelne Zweige der Landwirthschaft ausschließlich betreffen — zwei vollständig ausgearbeitete, bisher noch ungedruckte Kapitel. Das erste davon behandelt das Forstwesen und das zweite, welches natürlich von viel geringerem Umfang ist, behandelt die Kultur der Maulbeerbäume und der Seide.

Dies letzte Kapitel jetzt zu veröffentlichen, dürfte wohl nützlich sein, da es noch immer Menschen giebt, welche die Seidenkultur in Preußen für vortheilhaft halten, — wenn nämlich die Unternehmer vom Staat, d. h. von den Steuerpflichtigen, und von Privaten unterstützt werden. Der Oekonomierath v. Schlicht beginnt seinen Aufsatz „Zur Geschichte des preußischen Seidenbaues" (Archiv für Landeskunde der Preußischen Monarchie, Band I S. 230) mit den Worten: „Man hat den Bestrebungen zur Förderung des Seidenbaues in unserm norddeutschen Klima schon vielfach das Vorurtheil entgegengestellt, daß sie nur durch künstliche Mittel und durch bedeutende Opfer ihr Ziel zu erreichen suchten, daß demnach eine Produktion erstrebt werde, welche keine naturwüchsige Grundlage habe." Ich halte es für einen Irrthum, einen Industriezweig als „naturwüchsig" anzusehen, in dem Privatleute eigne bedeutende Kapitalien wohl noch niemals anzulegen gewagt haben. Und wenn der Rector emeritus A. Rother am Schluß seiner statistischen Mittheilungen über den Zustand des Seidenbaues in Deutschland und besonders in Preußen (Zeitschrift des K. P. stat. Bureaus, 1862 S. 143) die Fragen stellt: 1) ist dieser Zweig würdig, daß er von den Staatsverwaltungen aus öffentlichen Fonds unterstützt werde? oder 2) soll man ihn ohne Weiteres in das Gebiet der freien industriellen Unternehmungen verweisen, um die sich der Staat gar nicht zu kümmern habe? so muß man die erste Frage verneinen und die zweite bejahen.

Es ist dem Staat und seinen einzelnen Gliedern immer am zuträglichsten, die Gewerbe jedesmal ihrem natürlichen Gange zu überlassen, d. h. keine derselben vorzugsweise durch besondere Unterstützungen zu begünstigen und zu heben, aber auch keine zu beschränken ꝛc. Es ist unrichtig, wenn man glaubt, es sei dem Staat vortheilhaft, Sachen dann noch selbst zu verfertigen, wenn man sie im Auslande wohlfeiler kaufen kann. Die Mehrkosten, welche ihm die eigene Verfertigung verursacht, sind rein verloren, und hätten, wären sie auf ein anderes Gewerbe angelegt worden, reichhaltigen Gewinn bringen können. — Das sind die guten Preußischen Grundsätze von 1808, und damit steht auch die Gesetzgebung in Bezug auf die Kultur der Maulbeerbäume nicht im Widerspruch. Die Verordnung über die Ablösung der Dominial-Abgaben jeder Art vom 16. März 1811 bestimmte, daß die Verpflichtung, Maulbeerbäume zu unterhalten, für das Stück mit 8 Ggr. Kapital abgelöst werden sollte, sofern nicht außerordentliche Begünstigungen für jene Last bewilligt worden seien, daß aber in diesem Falle sich die Ablösungssumme nach

der Größe der Begünstigung richte. Endlich hat das Ablösungsgesetz vom 2. März 1850 die Berechtigung, zu verlangen, daß ein Privat-Grundbesitzer sein Grundstück mit Maulbeerbäumen bepflanze oder solche unterhalte, ohne Entschädigung aufgehoben.

Daß der wirkliche Reinertrag des Seidenbaues im Preußischen Staat jetzt größer ist, als vor einem halben Jahrhundert, wird sich nicht beweisen lassen. Im J. 1805 schätzte Krug in seinen Betrachtungen über den National-Reichthum des Preußischen Staates und über den Wohlstand seiner Bewohner (Theil I S. 159, 264) den Seidenbau oder die Nutzung der Maulbeerbäume zu 60,000 Thlr. Totalertrag, sagte aber, der reine Ertrag des Seidenbaues sei zu ungewiß und bestehe wahrscheinlich an den mehrsten Orten, wo er sich noch findet, blos in den auf diesen Erwerbszweig gesetzten Prämien.

C. J. Bergius.

Die älteste gesetzliche Bestimmung, welche die Anziehung der Maulbeerbäume und die Kultur des Seidenbaues im Preußischen Staate betrifft, ist v. 5. März 1714. Man ersieht aus dieser Verordnung, daß die Societät der Wissenschaften eigentliche Veranlassung war: warum man in den preußischen Provinzen durch Gesetze und andere Mittel den Seidenbau zu heben sich bemühte; es wurde hier befohlen, von Jahr zu Jahr junge Maulbeerbäume anzupflanzen ꝛc.

Durch ein Patent v. 12. Dez. 1716 wurde die Anpflanzung der Maulbeerbäume wieder empfohlen, einem Jeden Unterricht in dieser Kunst und der Seidenzucht in den Städten Potsdam, Spandau und Köpenik unentgeltlich angeboten, aber zugleich ausdrücklich festgesetzt: daß es in eines Jeden Willen stehe, ob er sich wenig oder viel Bäume anschaffen wolle.

Durch ein Edikt v. 9. Jan. 1719 wurde befohlen, daß die Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen bepflanzt werden sollten: „indem der Seidenbau als eine zum Aufnehmen des Landes vor andern zuträgliche Sache in der Kurmark sehr wohl reussire ꝛc." Diese Angelegenheit wurde durch ein Edikt vom 26. Dez. desselben Jahres auf Instanz eines gewissen Raths Pfeiffer in Erinnerung gebracht und streng befohlen.

Ein Rescript der Kurmärk'schen Kammer vom 20. Oct. 1731 ermahnte die Einwohner wieder zur Maulbeerbaumzucht, und befahl: daß jährlich eine Tabelle von den gepflanzten Bäumen eingereicht werden solle.

Unterm 12. November 1742 erschien ein vom Könige eigenhändig unterschriebenes Edikt, welches den Kammern, den Land- und Steuerräthen, den Beamten auf dem Lande und den Magisträten in den Städten befahl: 1) Die Unterthanen zur Anlegung von Maulbeerbaumplantagen und zur Kultivirung des Seidenbaues möglichst und bestens zu animiren und anzuhalten.

2) Die bequemsten Oerter hierzu auszusuchen und sie den Entrepreneurs, die dergleichen Anlagen entweder auf eigene oder des Publikums Kosten anzulegen gesonnen sind, nebst dem benöthigten Zaunholz und den Baumstangen aus den Stadt- oder königlichen Haiden anzuweisen.

3) Demjenigen, der auf eigene Kosten eine Pflanzschule von 5000 Stück Maulbeerpflanzen angelegt hat, oder eine Plantage von 5000 Maulbeerbäumen wirklich unterhält, sollen aus der Königlichen Kasse jährlich 50 Thlr. auf 10 Jahre lang, oder doch so lange gereicht werden, bis diese Plantage oder die daraus gewonnene Seide so viel abwirft, daß der Entrepreneur die darauf zu verwendenden Kosten von dieser Einnahme selbst bestreiten kann.

4) Es sollen Seidenwürmer-Eier unentgeltlich ausgetheilt und ein Magazin angelegt werden, an welches die Kultivateurs ihre gewonnene Seide verkaufen können.

Durch ein Edikt vom 15. Dez. 1746 wurde die Beschädigung der Maulbeerbäume bei Festungsarbeit oder Spießruthenlaufen verboten.

Nach einem Rescript v. 31. Oct. 1748 wurde dem Waisenhause zu Frankfurt a. d. Oder die Nutzung sämmtlicher Maulbeerbäume auf den Königlichen Kirchhöfen im Lebus'schen und Sternberg'schen Kreise geschenkt.

Unterm 10. Mai 1749 wurde befohlen: daß das Edikt v. 15. Dez. 1746 alle 4 Wochen durch die Prediger selbst oder durch die Küster nach geendigter Predigt, und zwar noch vor dem letzten Gesange abgekündiget werden solle.

Ein sehr weitläufiges Reglement, den Seidenbau in Pommern betreffend, erschien am 31. Jan. 1750. Es sind aus dieser Provinz 26 Städte namentlich aufgeführt, deren Magisträte auf Kosten der Kämmerei publike und große Maulbeerbaumplantagen anlegen sollen; ebenso werden das Domkapitel in Kammin, die Kollegiatstifter in Kolberg und Stettin, das Johanniskloster und das Petershospital in Stettin und verschiedene andere wohl dotirte Kirchen und milde Stiftungen im Lande auf ihre Kosten dergleichen Plantagen anzulegen verpflichtet; es sollen zu diesem Behuf tüchtige Gärtner angenommen, die Kirchhöfe bepflanzt und die Bäume gepflegt und begossen werden; denen, die solche publike Plantagen anlegen, wird ein gar reichlicher Ersatz der auf diese Anlagen verwendeten Kosten aus dem Ertrage derselben verheißen; den Privatunternehmern aber soll für jedes 100 Bäume, die sie 3 Jahre lang erhalten haben, jährlich 1 Thlr. Douceur aus der pommerschen Manufakturkasse gezahlt werden. Die angezogenen Maulbeerbäume will man aus den öffentlichen Baumschulen den Inländern so verkaufen, daß sie für 100 Stück von 4 bis 5 Fuß Höhe 8 Thlr. 8 Gr., und für dergleichen von 6 bis 7 Fuß Höhe unter der Krone 16 Thlr. 16 Gr. bezahlen. Ein jeder Partikulier, der ein Stück Land zum Behuf der Maulbeerbaumzucht unentgeltlich bekommen hat, kann es nur so lange behalten, als er dieses Land zu dem Zwecke benutzt; die Maulbeerbäume sollen bei exemplarischer Strafe nicht außer Landes verschickt werden; ein Kommissarius erhält 150 Thlr. jährlichen Gehalt, fixirte Diäten und freien Vorspann, um in der Provinz jährlich 6 Monate umherzureisen, und er soll einen dazu geschickten Planteur gegen 8 Gr. tägliches Lohn mitnehmen, um die pommerschen Gärtner in der Maulbeerbaumzucht zu unterrichten. An die Orte, wo schon hinlängliche Bäume vorhanden sind, um den Seidenbau anzufangen, soll ein dazu geschickter Mann gesendet werden, der einige

Jahre nach einander bei einem Partikulier, der dazu Platz und Lust hat, oder, wenn sich ein solcher nicht findet, auf Kosten der Kämmerei, des Stifts ꝛc. den Seidenbau „so traktire, daß ein Jeder solches daselbst lernen könne", und die hierzu erforderlichen Kosten sollen von der gewonnenen Seide bezahlt werden. Beim stärkern Anbau der Seide in Pommern soll sich Niemand gelüsten lassen, seine gewonnene Seide außerhalb Landes zu verkaufen. — Das war nun freilich kein Aufmunterungsmittel zu einer noch nicht aufgelebten Nutzung! — Den Domänenpächtern soll auch zur Pflicht gemacht werden: in einem jeden Amte 1000 oder 2000 Stück Maulbeerbäume immer vollzählig zu erhalten.

Eine Verordnung vom 15. Aug. 1750 befahl: daß die Kirchhöfe gut eingehegt werden sollten; auch soll ein jeder Prediger und Kirchendiener die Seide, die er gewonnen hat, nach Berlin bringen (20—30 und mehr Meilen weit!), sie daselbst vorzeigen, an einen Fabrikanten verkaufen und sich von dem Minister von Dankelmann bescheinigen lassen, daß dies geschehen sei, und daß er die Seide selbst gewonnen habe.

Unterm 20. April 1751 erschien eine Verordnung, welche bestimmte: daß an allen Orten die Prediger, Küster und Schulmeister den ersten Anspruch auf die Benutzung der publiken Maulbeerbäume haben sollen; in dem Falle aber, daß diese sich nicht damit abgeben wollen, sollen andre Liebhaber dazu engagirt werden, denen die Nutzung der Bäume auf den Kirchhöfen gegen einen leidlichen Zins oder allenfalls unentgeltlich auf gewisse Jahre überlassen werden soll. Es wurden auch hier manche Belehrungen, die Maulbeerbaumzucht und den Seidenbau betreffend, gegeben und einem Jeden, der ein Pfund wohl gereinigten Maulbeersamen bringen würde, wurden dafür 4 Thlr. versprochen. Auch erschien am 22. Juli desselben Jahres eine sogenannte Notifikation an sämmtliche Land- und Steuerräthe und Beamte in der Kurmark, die Maulbeerbaumzucht und den Seidenbau betreffend, in welcher ihnen bekannt gemacht wurde, daß die Kammer für ein Loth Maulbeersamen 3 Gr. und für ein Loth Grains oder Seidenwürmersamen 12 Gr. an die Unterthanen bezahlen wolle, die sich mit Sammeln dieser Gegenstände abgeben würden; dieser Notifikation war auch eine „kurze Anweisung, wie mit Säung des Maulbeersamens und Pflanzung auch Wartung der Maulbeerbäume zu verfahren", beigefügt, welche in 4 Kapitel abgetheilt ist.

Ein Reskript v. 6. Febr. 1752 befiehlt der Neumärk'schen Regierung und dem dortigen Konsistorium: die sämmtlichen Kirchhöfe in der Neumark mit den nöthigen Maulbeerbäumen noch in dem bevorstehenden Frühjahre besetzen zu lassen, und zeigt 7 Städte in Preußen und Pommern an, wo dergleichen Bäume für 3 und 4 Gr. das Stück zu erhalten seien; auch sollen fördersamst in den Kreisstädten der Neumark Maulbeerbaumschulen angelegt werden.

Unterm 7. Sept. 1752 erschien ein Reglement für Prediger, Küster und Schulmeister in der Kurmark, wegen Pflanzung der Maulbeerbäume. Es wird hierin den Kirchen-Inspektoren zur Pflicht gemacht: bei den Kirchenvisitationen in allen Dörfern nachzusehen, wie viel Maulbeerbäume auf den Kirchhöfen und andern den Kirchen gehörenden Plätzen angepflanzt

werden können, darüber ein Protokoll aufzunehmen und es an das Konsistorium einzusenden. Der Prediger jeden Ortes soll sich bestimmt erklären: ob er diese Bäume gehörig besorgen, anschaffen, pflanzen und warten wolle? wenn er sich nicht dazu verpflichten kann, so soll der Küster oder Schulmeister dazu angehalten werden; dem Prediger wird die Wahl gelassen, ob er die Anpflanzung auf eigne oder auf der Kirche Kosten machen will; im ersten Falle soll ihm, wenn er die Nutzung der Bäume nicht erlebt, der ganze Vorschuß von dem Nachfolger oder von der Kirche vergütet werden, außer wenn die Bäume schon 15 Jahr gestanden haben; im zweiten Falle soll der Prediger oder Küster die Nutzung der Bäume während der ersten 10 Jahre genießen, und dann soll sie zum Besten der Kirchenkasse verpachtet werden. Wer die Bepflanzung des Kirchhofes mit Maulbeerbäumen übernimmt, soll auch die Nutzung von Gras- und andern Fruchtbäumen, die dort wachsen, behalten. Alle Grundstücke, welche die Kirchen besitzen, sollen dem, der sie mit Maulbeerbäumen bepflanzen will, gegen den bisherigen Pachtzins überlassen werden.

Eine Verordnung des geistlichen Departements von demselben Tage befiehlt mit Strenge die Einhegung der Kirchhöfe, wozu die Gemeinden allenfalls mit Exekution angehalten werden sollen.

Unterm 17. Mai 1753 erschien wieder ein Zirkular an die Kirchen-Inspektoren wegen dieser Anpflanzungen, in welchem festgesetzt wird: daß bei Patronatskirchen die Inspektoren und Prediger vor der Bepflanzung sich erst mit den Patronen wegen der in den vorigen Edikten versprochenen Nutzung dieser Plantagen und der Kirchhöfe vergleichen sollen.

Durch eine Kabinetsordre vom 8. Juni 1754 erhielt der Minister des geistlichen Departements Befehl: die Anpflanzung der Maulbeerbäume auch im Herzogthum Magdeburg, wo sie bis jetzt noch von den Predigern, dem Domkapitel, den Stiftern, Klöstern ꝛc. vernachlässigt würde, zur gehörigen Ausführung zu bringen.

Unterm 17. Okt. desselben Jahres erschien ein Reglement für die Prediger, Küster und Schulmeister in der Neumark, wegen Pflanzung der Maulbeerbäume, welches mit dem für die Kurmark vom 7. Septbr. 1752 ganz übereinstimmt.

Durch ein Reskript vom 3. Mai 1755 an sämmtliche Stifter des Breslauer Departements wird diesen die Anlegung von Maulbeerbaumplantagen angelegentlich empfohlen; ein gleiches erging an sämmtliche Steuerräthe, an den Magistrat in Breslau, an die Landräthe und Commissarii locorum mit den gewöhnlichen Bestimmungen.

Unterm 3. Juli 1755 erschien ein Zirkular an alle Kammern, in welchem eine ausführliche Belehrung gegeben wurde: was bei dem Beschneiden der Wurzeln an den Maulbeerbäumen zu beobachten sei.

In Schlesien erging unterm 26. Januar 1756 ein Zirkular an sämmtliche Land- und Steuerräthe, welches im Allgemeinen die Anlegung von Maulbeerbaumplantagen und die Beförderung des Seidenbaues empfahl. Diesem folgte am 20. Mai desselb. Jahres ein Zirkular an sämmtliche Landräthe, denselben Gegenstand betreffend, und als Beilage eine weitläufige Anweisung zum Seidenbau, in welcher sich eine Berechnung findet: wie 50 bis 60

Maulbeerbäume einen jährl. Ertrag an Seide von 64 Thlr. 6 Gr. bringen können; der Verfasser rechnet hierauf 31 Thlr. 23 Gr. Kosten, so daß ein reiner Ertrag von 32 Thlr. 5 Gr. übrig bleibt; es werden zu diesen Bäumen 2 Morg. Land erfordert, dessen Kapitalwerth er zu 20 Thlr. für den Morgen anschlägt, wobei er „das beste Land, das zum 5ten Korn in Pacht gerechnet werden kann" voraussetzt! — Es ist schwer zu glauben, daß in Piemont 60 Maulbeerbäume einen solchen Ertrag geben!

Unterm 20. Januar 1757 wurde ein Zirkular an sämmtliche Kirchen-Inspektoren erlassen, worin es gelobt wurde, daß der Seidenbau unter den Kirchen- und Schuldienern so guten Fortgang gefunden habe; sie werden hier zu fernerem Fleiß ermuntert 2c. Ein Zirkular an ebendieselben vom 30. März 1758 befahl ihnen, darauf zu halten: daß die Kirchhöfe da, wo es noch nicht geschehen sei, mit Maulbeerbäumen bepflanzt würden; daß die Bäume gehörig gewartet, begossen und die ausgegangenen nachgepflanzt, auch daß das Gesetz der Bepflanzung der Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen nicht bloß auf die Königlichen Patronats-, sondern auch auf alle Magistrats-, adlige und andere Kirchen ausgedehnt werden solle.

Durch ein schlesisches Zirkular vom 19. Okt. 1759 wurde verboten, Maulbeerbäume außer Landes zu verkaufen. „Man habe aus den Warschauer Zeitungen ersehen, daß dort Maulbeerbäume, die aus Schlesien nach Polen geschickt sind, zum Verkauf ausgeboten würden; da es nun unverantwortlich sein würde, wenn man durch dergleichen Ausfuhr die ausländischen Plantagen zum Nachtheil des inländischen Seidenbaues befördern wolle, so wird 2c." — Es scheint ganz, als wenn man hier mit der andern Hand das zerstört hätte, was man mit der einen Hand mühselig bauete. Die Produktion der Maulbeerbäume konnte nicht besser befördert werden, als wenn man den Produzenten auch die Freiheit zusicherte: seine Waaren da verkaufen zu können, wo sie ihm am besten bezahlt wurden. Daß damals im Lande selbst nicht Nachfrage genug nach diesen Bäumen sein mußte, beweiset schon der Umstand, daß man sie so viele Meilen weit wegschickte, um Käufer zu finden; wenn man nun dem fleißigen Pflanzer auch diese Aussicht versperrte: so hat dies Verbot in Schlesien gewiß die Maulbeerpflanzungen nicht vermehrt!

Ein Zirkular vom 20. Januar 1761 an die Kammern befahl: daß die Unternehmer des Seidenbaues den Seidenwurmsamen selbst ziehen sollten, und daß man nur an solche, welche zum erstenmal die Seidenzucht anfingen, und an solche, denen ihr Samen verunglückt sei, dergleichen vertheilen würde.

Unterm 26. Aug. 1762 erging eine Zirkular-Verordnung an sämmtliche Inspektoren der Kurmark, worin ihnen das Schema zu einer Tabelle von aller in ihrem Bezirk gewonnenen Seide mitgetheilt wurde.

Ein Zirkular vom 24. Febr. 1763 an sämmtliche Kirchen-Inspektoren der Kurmark: wegen genauer Aufsicht auf die Erhaltung und Vermehrung der Maulbeerbäume auf den Kirchhöfen zur Beförderung des Seidenbaues im Lande — klagt: daß an vielen Orten der Seidenbau noch gar nicht angefangen sei, und „man sollte glauben, daß die ehemali-

gen Vorurtheile wider den großen Nutzen und Vortheil dieser Sache sich längst müßten zertheilt haben."

Unterm 16. April 1763 erschien ein Reglement wegen Einrichtung der Maulbeerplantagen und Anordnung des Seidenbaues in Schlesien und der Grafschaft Glaz. Es wird hier Folgendes angeordnet:

1) Auf Kosten der Stadt-Kämmereien sollen publike Maulb.-Plantagen an publiken Orten auf den Kirchhöfen und an den Landstraßen angelegt werden.

2) Wer in den Städten vor seinem Hause auf der Straße Bäume setzen will, soll vorzüglich Maulbeerbäume dazu nehmen.

3) Sämmtliche Stifter und geistliche Korpora, deren 31 namentlich, die Ritterkommenden, Jesuiten-Collegien, Klöster und auswärtige Stiftsdörfer aber im Allgemeinen aufgeführt sind, werden für geeignet gehalten, auf ihre Kosten publike Maulb.-Plantagen anzulegen.

4) Die in und bei den Städten vorhandenen Hospitäler, welche Grundstücke besitzen, sollen gleichfalls dergleichen Plantagen anlegen.

5) Wegen der Pflanzungen auf den Kirchhöfen sind dieselben Einrichtungen vorgeschrieben, die von den andern Provinzen schon angegeben sind, und den Kirchen-Inspektoren ist die Pflicht aufgelegt, auf die genaue Befolgung der deshalb ergangenen Vorschriften zu halten.

6) Die Kämmereien, Domkapitel und Stifter, welche Haiden besitzen, sollen das Holz zu den Zäunen und die Pfähle zu den Bäumen zu allen publiken und Privatplantagen unentgeltlich hergeben; auch sollen sie tüchtige Gärtner annehmen, um die Bäume gehörig zu ziehen und zu erhalten.

7) Außer dem Profit, der ihnen von der Benutzung der Bäume selbst verheißen wird, werden ihnen noch gewisse Benefizia aus königlichen Fonds zugesichert.

8) Es werden 2 Plantagen-Inspektoren angeordnet, welche jährlich 6 Monate im Lande umherreisen sollen.

9) Wegen des Seidenbaues selbst ist angeordnet: daß die Kämmereien, Stifter und Klöster, welche schon laubbare Bäume besitzen, auf ihre Kosten in einem bequemen Hause von dazu geschickten Personen den Seidenbau treiben lassen sollen, und es sind darüber viele spezielle Vorschriften hinzugefügt.

In einem Zirkular vom 27. Mai wird geklagt: daß die Anlegung der Maulb.-Plantagen bisher sehr schlechten Fortgang gehabt habe, und es wird den Landräthen, Steuerräthen und Aemtern mehr Ernst bei Erfüllung der allerhöchsten Willensmeinung anempfohlen.

In einem Avertissement von Glogau den 20. Aug. 1764 wird den Pfarrern und Schulmeistern aller Religionen, welche die mehreste Seide erzeugen, versprochen: daß sie Prämien an Gelde erhalten (welche für einen Prediger zu 50 und für einen Schulmeister zu 20 Thlr. bestimmt sind) und „bei sich ereignender Gelegenheit ihnen weitere Beförderung zu einträglicheren Benefiziis und Pfarreien, auch andere Promotiones zugewandt werden sollen." — Steht wohl diese letztre Belohnung mit dem Verdienst im gehörigen Verhältniß? Wenn ein Religionslehrer durch Betreibung des Seidenbaues, der ein zu seinen Amtsgeschäften eben nicht

passender Erwerbszweig ist, die Beförderung in diesem Amte als Religionslehrer verdienen kann, so möchte wohl bei manchem dieses so gut lohnende Gewerbe zur Hauptsache und seine eigentliche Bestimmung zur Nebensache gemacht werden.

Unterm 1. Aug. 1765 erschien eine Instruktion für die Kurmärk'schen Land- und Steuerräthe wegen Beförderung der Maulbeerbaumkultur auf den Kirchhöfen, worin ihnen die Verschließung der Kirchhöfe, die Beachtung der Bäume und andere dahin einschlagende Gegenstände anempfohlen werden; auch erließ das Kurmärk'sche Konsistorium unterm 16. Aug. eine Verordnung wegen der Maulbeerbäume und des Seidenbaues, worin wieder Anweisungen enthalten sind: wie die Bäume gepflegt und gewartet werden müssen, wie die Kirchhöfe umzäunt, und wie die einzureichenden Berichtstabellen eingerichtet sein sollen.

Ein Publikandum der Kurmärk'schen Kammer vom 21. Sept. desselb. Jahres setzte eine Belohnung von 5 Thlr. für denjenigen aus, der einen Beschädiger der bei den Städten und Dörfern und an den Landstraßen gepflanzten Maulbeer-, Obst- und andern Bäume anzeigen würde.

Unterm 14. Novbr. 1765 erließ das Kurmärk'sche Konsistorium ein Reskript, das den Seidenwürmern mehr Recht auf die Schulstube, als den Schulkindern ertheilte; es wurde nämlich bestimmt: daß, da es vielen Schullehrern an Raum für die Kultur der Seidenwürmer fehle, die Zeit über, da der Seidenbau währet, die Katechisationen und die Schularbeiten in den Kirchen gehalten werden sollten. Den Kurmärk'schen Kirchen-Inspektoren wurde durch ein Zirkular bekannt gemacht, daß diejenigen, welche königliche Maulbeerbaumplantagen besitzen, und schuldig sind, kontraktmäßig Maulbeerbäume anzupflanzen, verpflichtet werden sollen: die gewonnenen Kokons nach Potsdam abzuliefern; daß es aber auch einem jeden Andern, der diese Gelegenheit bequem findet, frei stehen solle: die gewonnenen Kokons an die Seidenmühle in Potsdam zu verkaufen.

Aus einem Zirkular vom 27. Septbr. 1766 an sämmtliche Land- und Steuerräthe, geistliche Stifter, Kommenden, Kollegia und Klöster in Schlesien „wegen Vermehrung und Verbesserung der Maulbeerplantagen, auch Beförderung des Seidenbaues" ersieht man, daß die Kammern noch nicht mit den Fortschritten dieser Kultur zufrieden waren; sie empfehlen, obgleich nur in allgemeinen Ausdrücken, die immer weitere Poussirung derselben.

Unterm 21. April 1768 wurde ein Zirkular an alle Kirchen-Inspektoren wegen der Kultur der Maulbeerbäume erlassen, in welchem bloß einige ältere Anordnungen wieder in Erinnerung gebracht und die Prediger, Schulmeister und Küster ermahnt werden, den Seidenbau im Kleinen und im Großen, so weit es möglich ist, zu betreiben.

Ein sehr weitläuftiges Zirkular wegen der Kultur dieses Erwerbszweiges erschien für Schlesien unterm 12. Juni dieses Jahres. Es wurden hierin Prämien festgesetzt, so daß vom Jahre 1767 an bis 1771 ein jeder Partikulier, der mehr als 5 und weniger als 10 Pfund Seide gewinnen würde, 5 Thlr., und wer zwischen 45 u. 50 Pfund gewinnen würde, 25 Thlr. erhalten sollte. Auch hier wurde nun die Schule den Seidenwürmern während der Zeit ihrer Arbeit ausschließlich eingeräumt

und die Schuljugend in die Kirche verwiesen. Es ist übrigens diesem Zirkular eine Beschreibung angefügt: „wie man mit einem Loth Maulbeersamen 40 bis 50 gute Standbäume erziehen könne", und noch eine Instruktion zur geschickten Abhaspelung der Seide von den Kokons.

Ein Zirkular an alle Kirchen-Inspektoren vom 20. Septbr. 1768 befahl: daß die Maulbeerplantagen an Seidenbaulustige verpachtet werden sollten; daß dem Kuhnholz, welcher die Kultur der Maulbeerbäume gründlich verstehe und deswegen die Kurmark bereise, aller Vorschub bei diesem Geschäft gethan werden solle; daß das Berlin'sche Seidenmagazin die gewonnene Landseide gegen Bezahlung des gewürdigten Werths, und die Kokons für 12 Gr. pro Pfund annehmen solle.

Unterm 28. März 1769 erschien von der Bresl. Kammer wieder ein Avertissement wegen der auf den Seidenbau ausgesetzten Prämien, die eben so wie die im vergangenen Jahre bekannt gemachten festgesetzt sind.

Mit einem Zirkular an sämmtliche Kirchen-Inspektoren vom 24. Mai 1769 wurde diesen eine „kurze und gründliche Anweisung zur Wartung und Futterung der Seidenwürmer" überschickt. In dem Zirkular selbst wird unter andern festgesetzt: daß die im Lande gewonnene Seide nebst den Kokons, wenn sie an die Fabriken verkauft werden, und sonst zum Abhaspeln, Wiegen ꝛc. in die Städte kommen, accise- und zollfrei sein sollen, „außer, wenn sie zum Handel eingebracht wird."

Die von Zeit zu Zeit auf den Seidenbau gesetzten Prämien können hier nicht einzeln aufgeführt werden, da die Ediktensammlungen sie doch nicht vollständig enthalten und diese Bruchstücke sich nicht zu einer interessanten oder belehrenden Uebersicht brauchen lassen. Indessen wird hier angeführt, daß die Breslauer Kammer unterm 25. Mai 1771 in einem Avertissement bekannt machte: daß künftig der Pfarrer und Schulmeister, der im laufenden Jahre die mehreste Seide gewonnen habe, 100 Thlr., der ihm am nächsten kommende 75, der folgende 50, dann 30, 25, 20 und 10 Thlr. erhalten sollen. Ebenso sollen für jedes 1000 in's Freie gesetzte Maulbeerbäume 50 Thlr. für das erste Jahr und bei deren Erhaltung 25 Thlr. im zweiten und 20 Thlr. im dritten Jahre gezahlt werden. Für jedes Pfund gewonnene Seide sollen außer den gewöhnlichen Prämien noch im ersten Jahre 3 Thlr. und im 2ten und 3ten 1 Thlr. Belohnung bezahlt werden. Ein Zirkularbefehl an die Kirchen-Inspektoren der Kurmark vom 10. August 1772 gebot: daß alle Maulbeerplantagen zu einem gewissen jährlichen Gewinnst an Seide taxirt werden sollen, wobei 50 Stämme, die älter als 6 Jahre sind, zu einem Pfund Seide Ertrag gerechnet werden. — Siehe das Zirkular vom 26. Januar 1756, wo 60 Bäume 64 Thlr. an Seide geben sollen, also doch 10 bis 12 Pfund! — Ferner soll die gewonnene Seide an das Seidenmagazin gegen einen billigen Taxationspreis, jedoch ohne Zwang abgeliefert, auch sollen die Plantagen verstärkt und noch neue angelegt werden.

Unterm 5. Febr. 1778 wurden alle Kirchen-Inspektoren der Kurmark aufgefordert: sich mit noch mehr Eifer als bisher um die Vermehrung der Seidenkultur und Nachpflanzung der ausgegangenen Maulbeerbäume zu bekümmern. An eben dieselben erging unterm 14. Nov. 1782 wieder

ein Zirkularbefehl, in welchem darüber geklagt wird, daß in dem Verhältniß der großen Menge Maulbeerbäume so wenig Seide gewonnen werde. Außer den im gewöhnlichen Prämienplane ausgesetzten Belohnungen wird einem jeden Kultivateur, der diesen Gewinn gehörig nachweisen kann, eine beständige Prämie von 6 Gr. für jedes Pfund reine und 4 Gr. für jedes Pfund Floretseide versprochen.

In einem Zirkular vom 5. Febr. 1785 wird sämmtlichen Landräthen des Breslauer Kammerdepartements bekannt gemacht: daß man beschlossen habe, den Schulmeistern und Organisten auf königliche Kosten da, wo es ausführbar sein würde, zur Beförderung des Seidenbaues noch eine Stube an das Schulhaus anzubauen oder besondere Baraquen, die gleich dem Schulhause gehörig unterhalten werden müssen, zu errichten. — Da in den mehresten Dörfern der Gemeine die Erhaltung des Schulhauses obliegt, so wurde hierdurch ihre Verbindlichkeit willkürlich vermehrt.

Unterm 11. Jan. 1787 erschien ein kurzes Zirkular an die Kirchen-Inspektoren der Kurmark, welches die Maulbeerbäume und den Seidenbau betraf, und unterm 8. Febr. desselben Jahres eine Verordnung, welche die Behandlung der Maulbeerplantagen nach starkem Frost vorschreibt.

Eine sehr lange Verordnung zur Beförderung der Maulbeerplantagen und des Seidenbaues erschien wieder am 3. Mai 1788. Es werden zuerst Klagen geführt, daß der Land-Seidenbau seit einigen Jahren in Verfall gerathen sei, und es wird berichtet, daß im Jahre 1786 schon über eine Million laubbare Maulbeerbäume vorhanden gewesen seien, und daß man im Jahre 1784 schon an 14,000 Pfund rohe Seide gewonnen habe; seit diesem Jahre aber habe diese Kultur durch die 3 hintereinander gekommenen harten Winter sehr gelitten und abgenommen; die Zahl der jetzt noch im Lande vorhandenen laubbaren Maulbeerbäume wurde zu mehr als einer halben Million angegeben. Es wird nun erinnert, daß dieser Angelegenheit, die in's Stocken gerathen sei, ein neuer Schwung gegeben werden müsse, und man errichtete zu diesem Behuf eine immediate Landseidenbau-Kommission unter dem Vorsitz des sich um diese Kultur eifrig bemühenden Ministers Herzberg mit nöthigen Fonds. Es wurde nun befohlen:

1) Daß ein Jeder, der die Verbindlichkeit zur Anpflanzung und Erhaltung einer gewissen Zahl Maulbeerbäume übernommen habe, diese nicht länger vernachlässigen solle, indem so reichliche und wichtige Belohnungen und Grundstücke dafür ausgetheilt worden wären; auch sollen die Land- und Steuerräthe in ihren Kreisen vigiliren, daß keine Maulbeerplantagen oder laubbare Bäume zum Seidenbau ungenutzt blieben.

2) Der Landadel, die Besitzer von Gütern und Grundstücken, die Magisträte, Gemeinen und Dorfschaften, die Prediger und Küster, Förster, Bauern und Ackerleute, besonders aber die Plantagen-Inspektoren und Kreisgärtner werden ermahnt und aufgefordert, daß ein Jeder nach seinen Umständen Saamenbeete und Baumschulen und große und kleine Plantagen anlegen, auch einzelne Bäume anpflanzen solle, und es sind Belehrungen gegeben, wie der Boden und die Lage des Landes hierzu beschaffen sein müsse.

3) Um die Kultur desto mehr zu befördern, werden folgende Preise ausgesetzt: 24 Personen, welche Saamenbeete angelegt haben, jede 1 Thlr. — 24 Personen, welche 60 Bäume vier Jahre lang auf die hier vorgeschriebene Art gezogen haben, für jeden Baum 1 Gr. 6 Pf. — 24 Personen, welche 60 6jährige Bäume in's Freie auf die angeordnete Art verpflanzt haben, für jeden Baum 2 Gr. — Jede Grundherrschaft, Gemeine und jeder Gutsbesitzer, die eine Plantage von wenigstens 200 solchen Bäumen gehörig angelegt haben, 20 Thlr., außerdem die auf den Seidenbau geschlagene Medaille von 6 Dukaten Schwere und Erwähnung ihres Namens in den Zeitungen. — 10 Personen, die eine Maulbeerhecke von 1000 Fuß Länge angelegt und 2 Jahre hindurch in gutem Stande erhalten haben, jede 20 Thlr. und eine silberne Medaille. — Jeder Seidenbauer soll für jedes Pfund selbst gewonnene gut gehaspelte Seide, oder für 12 Pfund rohe oder 10 Pfund getrocknete Kokons 12 Gr. Prämie erhalten; Jeder, der wenigstens 5 Pfund gewonnen hat, einen Preis von 10 Thlr. und die silberne Medaille, wer zum erstenmale 50 Pfund gewonnen hat, einen Preis von 50 Thlr. und die goldene Medaille erhalten. Stellagen und Haspeln sollen den Seidenbauern nöthigenfalls auf königliche Kosten angeschafft, auch sollen Seidengrains und Maulbeersaamen umsonst ausgetheilt werden; die Prediger und Küster, die den Seidenbau fleißig treiben werden, sollen geräumige Stuben zu diesem Behuf erhalten, insofern der Bau derselben sich mit einem Aufwande von 50 bis 100 Thlrn. bewerkstelligen läßt, und diese sollen dann im Winter zum Schul-Unterricht gebraucht werden; auch sollen Vorschläge zum Bau von größern Seidenhäusern angenommen werden; in der Realschule in Berlin, ebenso in Frankfurt, Stettin und Züllichau will man junge Leute theoretisch und praktisch zum Seidenbau anleiten; für alle Provinzen sind besondere Plantagen-Inspektoren bestellt, welche die Aufsicht über das Wesen haben und gehörig Unterricht geben sollen; auch sollen den Plantagen-Inspektoren, Kreisgärtnern und andern zuverlässigen Leuten zu Anlegung von Maulbeerplantagen Vorschüsse gethan werden.

Durch ein Zirkular an sämmtliche Kirchen-Inspektoren v. 10. Sept. 1789 wurde festgesetzt: daß die Prediger, Küster und Schulmeister, welche die Bepflanzung der Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen besorgt haben, auch die Nutzung von dem hier wachsenden Grase erhalten sollen.

Unterm 15. Mai 1790 erging ein Zirkular an sämmtliche Kirchen-Inspektoren, welches ihnen genaue Aufsicht auf die Umschließung der Kirchhöfe und Bepflanzung derselben mit Maulbeerbäumen befahl, und in dieser (?) Ediktensammlung findet sich, diese Angelegenheit betreffend, bis 1796 noch: ein Zirkular vom 2. Dezbr. 1790 an die Kirchen-Inspektoren mit ganz allgemeinen Befehlen; ein Befehl vom 9. Dezbr. deff. Jahres: daß bei Besetzung der Küster- und Schulhalterstellen auf die Betreibung des Seidenbaues Rücksicht genommen und jedesmal angezeigt werden solle, ob das vorgeschlagene Subjekt ihn auch zu betreiben verstehe; ein Zirkular v. 10. Novbr. 1791 an die Kirchen-Inspektoren wegen Bepflanzung der Kirchhöfe; eins vom 13. Mai 1794 an die Kurmärkischen Kirchen-Inspektoren, mit dem Befehl: die ausgegangenen Maulbeerbäume wieder

nachzupflanzen; eine Kabinets-Ordre vom 5. Mai dess. Jahres, welche für alle Seidenbau-Maulbeerplantagensachen und Sämereien vom 1. Juni des laufenden Jahres an die Portofreiheit bewilliget; und ein Zirkular vom 30. Juni 1796, welches den Kurmärkischen Kirchen-Inspektoren befahl: auf die Bepflanzung der adligen Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen zu halten, da es daran noch sehr fehlen soll.

Das sogenannte historische Thor in Oppeln,

welches mit dem am 27. Juni 1497 zu Neisse hingerichteten Herzoge Nikolaus II. von Oppeln im historischen Zusammenhange stehen soll.

Das tragische Ende, welches der Herzog Nikolaus auf dem Fürstentage zu Neisse nahm, ist mit all seinen Details von mehreren der bewährtesten Schriftsteller so ausführlich beschrieben worden, daß es wohl nicht unsere Absicht sein kann, historisch feststehende und bekannte Thatsachen noch einmal zum Gegenstande einer Abhandlung zu machen. Es ist bekannt, daß die Leiche des Herzogs nach drei Tagen von Neisse nach Oppeln gebracht und in der Annakapelle des Barfüßerklosters, der jetzigen evangelischen Kirche, beigesetzt wurde, wo heute noch seine Begräbnißstätte resp. sein Leichenstein gezeigt wird. Was aber die weiteren Vorgänge vor der Beisetzung der Leiche, wie sie uns in der historischen Novelle „des Boten aus Oberschlesien" im Jahrgange 1832 unter der Ueberschrift: „Der Fürstentag" mitgetheilt und wie sie allgemein von der Oppelner Einwohnerschaft erzählt werden, anbelangt, so sind uns diese nur in der Tradition erhalten. Dieser dürfen wir aber nicht sofort unbedingten Glauben beimessen; sie muß erst eine Prüfung vor der historischen Kritik bestehen. Wir wollen hören, was die Sage von da ab, wo die schriftlichen Quellen schweigen, in der Hauptsache weiter berichtet. Sie sagt: Als die Leiche von Neisse nach Oppeln gebracht wurde, ging der Zug über die Oderbrücke, die damals weiter unterhalb lag, als die jetzige sogenannte Jahrhundertbrücke. [1]) Am rechten Oderufer angekommen, bewegte sich der Trauerzug nach dem Pfarrgassenthore zu. Durch dasselbe Thor, durch welches der Herzog noch vor einigen Tagen, von einem wilden und tobenden Gefolge umgeben, bei der Rückkehr von der Jagd in ungebührlichem Uebermuthe gezogen war, ging jetzt sein Leichenzug. Es war die Prophezeihung jenes unglücklichen Greises in Erfüllung gegangen, den der Herzog in seiner Tollheit bei jenem Einzuge in die Stadt auf dem Ringe niedergeritten, und der mit brechendem Auge, und mit seinem Stabe nach jenem Thore deutend, zum Herzoge gesagt hatte: „Mir zeigt ein Gesicht, o Fürst, wie sie Dich einst kalt und starr durch dasselbe Thor in die

[1]) Diese Brücke wurde i. J. 1840 vollständig neu auf gemauerten Pfeilern erbaut, und da es grade 100 Jahre waren, daß Friedrich der Große in Schlesien eingerückt war, so wurde diese Brücke bei der Einweihung „Jahrhundertbrücke" genannt.

Stadt Oppeln zurücktragen werden, durch welches Du jetzt eben im Uebermuthe Deiner Macht zum Morde an mir Unschuldigen hereingeritten bist."

Als der Trauerzug das Thor passirt hatte, so wurde sofort nach den Anordnungen der Mutter des Herzogs der Eingang desselben von bereitstehenden Handwerksleuten vermauert. Diese verschlossene Pforte sollte der spätesten Nachwelt noch Kunde geben von dem unglücklichen Herzoge. Sie war verschlossen bis auf die jüngste Zeit. Erst die jetzt lebende Generation hat gefrevelt gegen jenen Akt der Pietät. Das Jahr 1848 öffnete der Oppelner Einwohnerschaft das bis dahin verschlossen gewesene Thor.

Die Logengesellschaft hatte bereits das jetzige Grundstück, welches außerhalb der Stadt und zwar hinter dem verschlossenen Thore lag, käuflich erworben; auf Umwegen nur konnten ihre Mitglieder zu dem Orte ihrer Versammlungen gelangen. Sie verbanden sich mit den Anwohnern des Thores und richteten an den Magistrat eine Petition, worin sie denselben angingen, das verschlossene Thor wieder zu öffnen und dem öffentlichen Verkehr zu übergeben. Aehnliche Petitionen waren schon früher an die Väter der Stadt gerichtet, aber immer abschlägig beschieden worden. Die Gegenvorstellungen der hiesigen kath. Pfarrgeistlichkeit, basirt auf ihre Befürchtungen, daß der Gottesdienst in der dicht daranstoßenden Pfarrkirche und der Unterricht in den an der Straße liegenden Schulen durch die Wiederöffnung des Thores und durch die Uebergabe desselben für den allgemeinen Verkehr könnten gestört werden, bestimmten den Magistrat, jene Bittschriften unberücksichtigt zu lassen. Aber, wie erwähnt, das Jahr 1848 öffnete die verschlossene Pforte. Das in den Thorbogen eingelegte Mauerwerk wurde beseitigt; die Passage aber nur für Fußgänger freigegeben. Fuhrwerk durfte dieselbe nicht passiren aus Rücksicht für die von der Geistlichkeit erhobenen Bedenken. Zwei vor der Thoröffnung stehende Drehständer hinderten das Durchpassiren der Wägen.

Als i. J. 1854 König Friedrich Wilhelm IV. nach Oberschlesien kam, um die Verheerungen, welche damals das Hochwasser angerichtet hatte, persönlich in Augenschein zu nehmen, da wagte bei der Anwesenheit des Königs in Oppeln der damalige Regierungspräsident Graf Pückler im Namen der früheren Petenten an Se. Majestät die Bitte, er möchte dadurch, daß er selbst durch das Thor fahre, dasselbe jedem Verkehr — also auch dem Verkehr für Fuhrwerk — wieder übergeben. Der König willfahrte, und bei den Worten: „Zuletzt ist ein todter Herzog von Oppeln durch dieses Thor gefahren, nun fährt der jetzt lebende Herzog zum ersten Male wieder hindurch!" — rasselte des Königs Wagen durch das Thor und sein ganzes Gefolge hinterdrein. Durch 357 Jahre war das alte Gemäuer von ähnlichen Tönen nicht inkommodirt worden.

Kurz darauf wurde das Thor, welches nur einen sehr engen Durchgang hatte und für das jetzige Fuhrwerk fast zu schmal war, niedergerissen. Der Magistrat übernahm dabei die Verpflichtung, ein neues, den jetzigen Verhältnissen mehr entsprechendes in der Nähe der Loge zu errichten. Dieses neue Thor sollte „Königsthor" und die Pfarrgasse von nun an „Königsstraße" genannt werden. Jener übernommenen Ver-

pflichtung ist die Stadt bis jetzt nicht nachgekommen, und von Seiten der Regierung scheint man Abstand genommen zu haben, sie an Erfüllung ihres Versprechens zu erinnern; denn ein Thor, an dem projektirten Orte aufgeführt, würde ganz zwecklos sein und höchstens nur den freien Verkehr beeinträchtigen. Die Straße aber behielt, wie die an den Ecken angeschlagenen Schilder noch zeigen, den Namen „Nikolaistraße“ (vulgo Pfarrgasse), wahrscheinlich zum Andenken an den enthaupteten Nikolaus.

Eine grade Linie, von dem ersten Gartenpfeiler vor dem Wallgraben quer über die jetzige Straße bis zur andern Seite gezogen, [1]) würde ungefähr den ehemaligen Standort des sogenannten historischen (Pfarrgassen-) Thores bezeichnen.

Nachdem wir nun Das, was uns noch die Tradition in der Herzog Nikolaus'schen Angelegenheit berichtet, und nachdem wir auch Das, was der größte Theil der jetzigen Einwohnerschaft in Betreff des Thores miterlebt, wiedergegeben haben, möchten wir manche Punkte der Tradition, ja das ganze sogenannte historische Thor, als historisch zusammenhängend mit der Nikolaus'schen Geschichte in Frage stellen. Ein Stück bisheriger Oppelner Geschichte ist freilich somit wieder mit Vernichtung bedroht.

Es wird sich uns nämlich, wenn wir in Betracht ziehen, daß der Weg von Neisse nach Oppeln zunächst über die Oderbrücken [2]) zum Oberthore hinein in die Stadt führt, die Frage aufdrängen: Wie kommt es, daß die Leiche auf einem Umwege zum Pfarrgassenthore und nicht auf dem kürzesten Wege zum Oberthore hineingebracht wurde? Darauf bleibt uns zwar die Tradition die Antwort nicht schuldig, denn sie sagt, wie wir bereits oben erwähnt, früher hätte eine Brücke weiter unten über den Strom geführt, und Leute, die in Oppeln geboren und schon hoch betagt sind, haben die Richtigkeit jener Ueberlieferung uns noch dadurch bestätigen wollen, daß ihre Vorfahren in der Nähe des sogenannten Moritzberges noch Pfahlstumpfe als Ueberreste jener früheren Brücke gesehen hätten; aber was die Tradition, was die Leute über jene Brücke fabeln, wird widerlegt durch eine Urkunde aus dem Anfange des 15. Jahrhdts. Dieses Dokument hat die Gründung des Alexis-Hospitals, das am Ausgange der Stadt zur linken Seite des Oberthores dicht an dem Mühlgraben liegt, zum Gegenstande, und es besagt, nach näheren Angaben über die Bauart des aufzuführenden Gebäudes, ausdrücklich, es solle so angelegt werden, daß es ein Propugnaculum für die Brücke sei. Ferner zeigt uns ein Bild in der St. Annakapelle der hiesigen kath. Pfarrkirche, welches Oppeln aus den 16hundert-achtziger Jahren darstellt, [3]) die Ober-

---

[1]) Das sind etwa 10 Schritt von der äußeren Ecke des jetzigen Rechtsanwalt Langer'schen Hauses.

[2]) Die jetzige Jahrhundert- und Mühlgrabenbrücke; die erstere verbindet das linke Ufer mit dem Ostrowek, und die andere den Ostrowek mit dem Oberthore. Die eine liegt in der Verlängerung der andern.

[3]) Das Bild ist an 17' hoch u. 9' breit. Es verdankt, wie die Unterschrift besagt, seine Entstehung dem Gelübde eines damaligen Mitgliedes des Collegiatstifts, mit Namen Scharicow, welcher i. J. 1680, wo die Pest grassirte, ein Bild als Zierde für den Altar der Kreuzkirche (Collegiatkirche) votirt hatte. Aufgerichtet wurde es erst am heil. Christabend 1685.

brücken ganz auf derselben Stelle, wo sie auch beim Einrücken Friedrich's des Großen gelegen, wo sie noch heute liegen, und wo sie, nach der angeführten Urkunde, auch schon zu Nikolaus' Zeiten gelegen haben. Von einer Brücke weiter unten ist auf dem Bilde, welches grade die Oderpartie sehr klar und deutlich veranschaulicht, nicht die geringste Andeutung.

Aber grade die Lage der Brücken, wo wir sie heute noch sehen, ist, wie Jedem wohl einleuchten wird, gewissermaßen die von der Natur und dem Bedürfnisse vorgezeichnete; denn sie vermitteln am bequemsten und auf dem kürzesten Wege den Verkehr zwischen dem Oderthore und dem linken Stromufer.

Wäre die große Brücke weiter unten gewesen, wie die Sage meint, dann wäre der Ostrowek [1]) außer Verbindung mit dem linken Oderufer gewesen. Daß aber zwei Brücken, eine da, wo die heutige große Oderbrücke liegt, und eine andere in der Nähe des Moritzberges sollten über den Strom geführt haben, das läßt sich bei dem geringen Umfange der Stadt Oppeln, bezüglich ihrer Ausdehnung längs der Oder, gar nicht annehmen. Das Bedürfniß einer zweiten Brücke, und zwar weiter unterhalb des Flusses, war früher ebenso wenig vorhanden, wie es gegenwärtig vorhanden ist, und früher noch viel weniger als heute zu Tage. Große Ströme zu überbrücken und die Brücken zu unterhalten, ist immer mit bedeutenden Umständen und Geldkosten verknüpft; unnöthige Geldkosten und unnöthige Umstände werden auch unsere Vorfahren zu vermeiden gesucht haben. Die Annahme einer zweiten Brücke fällt daher wohl in sich selbst zusammen. Die oben angezogene Urkunde stützt aber unsere Behauptung, daß die Brücke zur Zeit des Herzogs Nikolaus sich da befand, wo sie sich heute befindet; das aber, was die Tradition über die weiter unten gelegene Brücke berichtet, ist ungegründet. Es mußte demnach der Leichenzug die Brücke passiren, die damals auf derselben Stelle wie heutigen Tages das Oderthor mit dem linken Ufer verband. Das Oderthor stand, wie jene Urkunde bezeugt, da, wo es heute steht, und der Unterbau des Thores spricht auch für sein hohes Alter.

Wenn man nun aber bis an das Oderthor gekommen war, warum ging man nicht durch dasselbe? warum brachte man die Leiche auf einem Umwege bis zum Pfarrgassenthore? Das sind Fragen, deren Beantwortung die Sage dadurch umgeht, daß sie die Brücke weiter unten über den Strom gehen läßt. Aber angenommen, der Zug hätte, vor dem Oderthore angekommen, den Durchgang desselben gemieden, er hätte auf einem Umwege das Pfarrgassenthor zu gewinnen gesucht; so entsteht dann wieder die Frage, welchen Weg er dahin wohl eingeschlagen haben könnte. Es wäre, wie die jetzige Lokalität um das Oderthor zeigt, nur ein Weg möglich gewesen, nämlich links an der äußeren Stadtmauer hin. Ob aber damals eine Passage daselbst möglich war, wissen wir nicht; wir möchten es fast bezweifeln. Der Treideldamm ist erst jüngeren Ursprungs. Das oben erwähnte Bild vom Jahre 1685 läßt die Häuserreihe auf

[1]) So heißt der Stadttheil auf der Insel zwischen dem Hauptstrome und dem Mühlgraben.

der linken Seite des Oberthores eben so dicht an dem Mühlgraben stehen, wie jetzt noch die zur rechten Hand. Zwar zeigt uns das Bild an der linken Häuserreihe hin, nach der sogenannten Fischerei zu, eine Brücke (oder Laufsteg?), die mit dem einen Ende sich auf den Erdboden stützt und mit dem andern vor dem Eingange des Oberthores mit der Mühlgrabenbrücke und mit dem Thore in Verbindung steht; aber wir möchten behaupten, daß diese Brücke (oder Laufsteg) erst nothwendig wurde nach dem Verschlusse des Pfarrgassenthores, daß ein Bedürfniß derselben vordem nicht vorhanden war. Als jenes Thor gesperrt war, da mußte man darauf Bedacht nehmen, wie man denjenigen, die von Czarnowanz herkämen und nach dem Oberthore hin wollten, den Weg verkürzen könnte. Der kürzeste Weg war über die Fischerei an der äußeren Stadtmauer hin.

Wollte man etwa annehmen, daß die Leiche auf einem Kahne könnte übergesetzt worden sein, daß der Zug auf diese Weise weder die Oberbrücken noch das Oberthor hätte berühren dürfen; so würde man wieder mit der Tradition, die ausdrücklich von dem Passiren der Leiche über eine Brücke berichtet, in Collision gerathen.

Warum sollte es aber grade das Pfarrgassenthor sein, durch welches die Leiche gebracht, und welches dann für immer geschlossen werden sollte? warum nicht das Oberthor? Hierauf könnte man uns antworten: Das Pfarrgassenthor war für den Verkehr der Stadt nach Außen hin leichter zu entbehren, als das Oberthor, und der Jahrhundert lange Verschluß hat bewiesen, daß es im Nothfalle entbehrlich gemacht werden konnte. Was aber, kann man einwenden, die Entbehrlichkeit im Nothfalle anbelangt, so läßt sich diese mit ebenso vielem Rechte von dem Oberthor behaupten. Wenn aber die Sage das Oberthor als damals nicht vorhanden annehmen sollte [1]), so widerstreitet dies, wie wir dargethan, den durch geschichtliche Quellen verbürgten Nachrichten.

Vielleicht war, kann man sagen, das Pfarrgassenthor von den Angehörigen des Herzogs deshalb zum Durchzuge für die Leiche und dann zum Vermauern ausersehen worden, damit auch so die Prophezeihung jenes vom Herzoge Nikolaus niedergerittenen Greises ihre Erfüllung fände. Nun so gläubig sind wir in dieser Beziehung nicht, daß wir jener Prophezeihung in der Ueberlieferung irgend welchen Glauben beimessen möchten. Die Sage hat erst das Eine mit dem Andern verknüpft, resp. das Eine aus dem Andern entstehen lassen.

Endlich aber möchten wir noch bemerken, daß es ein ganz absonderlicher Akt von Seiten der Mutter und des Bruders gewesen wäre, eine ganz eigenthümliche Art, das Andenken des enthaupteten Nikolaus zu ehren, wenn sie das Thor, durch welches seine Leiche gebracht worden, für immer zu schließen befohlen hätten; eigenthümlich darum, weil die Geschichte, soweit uns bekannt, nichts Analoges aufzuweisen hat; absonderlich endlich deshalb, weil aus diesem Akt der Oppelner Einwohnerschaft, die keine Schuld an der Hinrichtung ihres leichtsinnigen und tollen

[1]) Darüber äußert sie sich nicht.

Herzogs trug, durch die Versperrung eines Hauptthores ihrer Stadt gewissermaßen eine Strafe erwachsen wäre.

Unserer Ansicht nach hat die Schließung des genannten Thores mit dem hingerichteten Nikolaus Nichts zu schaffen. Mit der Sperrung des Thores, die wahrscheinlich erst später erfolgte und die erst noch später von der Sage mit dem Herzog Nikolaus in Verbindung gebracht wurde, hat es allem Anscheine nach eine andere Bewandniß.

Wenn es nämlich richtig ist, wie uns von mehrfacher Seite mitgetheilt wurde [1]), daß die Hauptverkehrsstraße zwischen Oppeln und Breslau vor der Schließung des Thores auf dem rechten Oderufer entlang gegangen, und daß sich erst nach der Sperrung desselben die Hauptverkehrsstraße zwischen beiden Städten von selbst auf das linke Oderufer verlegt habe; wenn wir ferner auch das berücksichtigen, daß die katholische Geistlichkeit den oben erwähnten Petitionen wegen Wiedereröffnung des Thores stets anhaltenden und kräftigen Widerstand entgegensetzte, weil sie, wie gesagt, befürchtete, der Gottesdienst könnte in der benachbarten Pfarrkirche und der Unterricht in den anliegenden Schulen durch den Verkehr leiden; so machen wir vielleicht nicht einen ganz unglücklichen Rückschluß, wenn wir demnach behaupten möchten, daß das Thor auf die Vorstellungen des Collegiatstiftes geschlossen wurde, weil in der That der Gottesdienst, und die Canonici, deren Wohnungen unmittelbar in der Nähe des Thores lagen [2]), in ihren frommen häuslichen Andachtsübungen durch den lebendigen Verkehr auf dieser Straße, welche Oppeln mit Breslau verband, gestört wurden.

E. Wahner.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Erinnerungen an Merckel.

Mitgetheilt von A. T.

Wenn einige alt und grau gewordene Jugendfreunde, Juristen, die vor länger als 30 Jahren am „Königlichen Ober-Landes-Gericht von Niederschlesien und der Lausitz" als Referendarien gearbeitet haben, nach langer Trennung einander wiedersehen und in Dankbarkeit und Liebe der in Glogau genossenen schönen Tage, der vielen trefflichen Mitglieder und Beamten jenes Gerichtes gedenken, verweilen sie gewiß zu gegenseitiger Erheiterung mit besonderer Vorliebe bei der Erinnerung an den würdigen Geheimen Rath Merckel, erzählen sich manche gemüthliche und originelle Aeußerung des alten Herrn, manche charakteristische Anekdote und bedauern wol zugleich, daß sich noch nicht ein Sammler jener schätzbaren Materialien gefunden hat, der sie der Vergessenheit entrissen und einem größeren Kreise mitgetheilt hätte. Wir hoffen, den Dank vieler, und nicht nur der juristischen, Leser dieser Hefte zu ernten, wenn wir uns dieser Arbeit unterziehen, und es bedarf wohl nicht erst der Versicherung: daß die aufrichtigste Hochachtung

---

[1]) Schriftliche Quellen können wir dafür freilich nicht beibringen.

[2]) Das Rechtsanwalt Langer'sche Haus gehörte mit zum Stifte.

für den trefflichen Mann bei Abfassung dieser Zeilen uns beseelte und der Wunsch, durch dieselben sein redliches Antlitz Denen, die ihn persönlich gekannt haben, noch einmal zu vergegenwärtigen. Um aber den ganz richtigen Eindruck hervorzubringen, wird es bisweilen nöthig sein, den vaterländischen Dialekt wiederzugeben, dessen sich Merckel bediente, wenn er grade in guter oder ärgerlicher Laune eine solch eigenthümliche Aeußerung that.

Ein junger Assessor trug in der Sitzung einen Rechtsfall vor und wollte sein Votum durch das Gesetz rechtfertigen. M. widersprach ihm und meinte: das Gesetz, die Allg. Gerichts-Ordnung, bestimme grade das Gegentheil. Der Assessor bestritt dies in heftiger, unziemlicher Weise. M. verstummte, ergriff die Gerichts-Ordnung, blätterte darin und legte den betreffenden § dem Assessor vor. Dieser erkannte beschämt sein Unrecht an und bat um Verzeihung, M. aber sagte lächelnd: „Ja ja, Herr Kollege, die Gerichts-Ordnung ist ein gar dickes Buch!"

Oefters schon war Merckel's Gutmüthigkeit von einzelnen Referendarien benutzt worden und er hatte ihnen kleine Darlehne gegeben, deren Rückzahlung nicht immer pünktlich, bisweilen auch wol gar nicht, erfolgt war. Eines Tages bat ihn ein Referendarius, der zum ersten Male diesen Versuch wagte, um ein Darlehn von 5 Thlr. M. antwortete: „Nee, ich borge keinem Referendar mehr, denn Ihr gebet mir nischte wieder und verklagen mag ich Euch nich." — Der Supplikant versicherte, daß er nicht so undankbar sein werde und sich in der größten Verlegenheit befinde. M. versetzte: „Mags doch! so sprechen Alle!" — Jener wollte sich nun hoffnungslos entfernen, bat um Verzeihung, daß er gestört habe und empfahl sich. Als er aus dem Zimmer treten wollte, rief M. ihm nach: „Kummen Sie noch einmal her! Wie viel brauchen Sie?" — Fünf Thaler, war die mit einem Seufzer begleitete Antwort. — „Nu, damit werden Sie nicht weit reichen", versetzte M., „ich werde Ihnen zehn Thaler geben, aber sagen Sie es nicht den Andern!"

Zur Regulirung des Hypotheken-Wesens in der Lausitz war eine besondere Commission ernannt, in welcher M. den Vorsitz hatte. Da gab es viel uralte verworrene Angelegenheiten zu ordnen und abzuwickeln und besonders verursachte ein Rittergut mit seinen konfusen Verhältnissen sehr viel Arbeit. Dem Besitzer des Gutes währte die Sache zu lange, er reiste nach Glogau, um persönlich mit M. Rücksprache zu nehmen und trat, ohne sich anmelden zu lassen, in dessen Zimmer. M., am Schreibtische sitzend und arbeitend, war unwillig über die Störung und rief: „Wer sein Sie denn? Was wullen Sie denn?" — Jener nannte seinen Namen und den seines Gutes. M. sprang auf, sich die Ohren zuhaltend, und rief: „Sein Sie stille! Sein Sie stille! da ha ich schun am Nomen genug!" — Daß der Gast sehr bestürzt war über diesen Empfang, läßt sich denken, aber ebenso versteht es sich bei Merckels bekannter Herzensgüte von selbst, daß er sich nach dieser ersten Aufwallung wohlwollend und geduldig mit dem Gutsbesitzer über die ganze Angelegenheit unterhielt und ihn endlich auf herzliche Weise entließ.

Bei einem Festmahl standen nach aufgehobener Tafel mehrere Assessoren und Referendarien in einer Ecke des Saales beisammen, und Merckel, — der älteste Rath in der Gesellschaft — trat mit einem vollen Glase an sie heran und sagte schalkhaft lächelnd: „Na, nu wollen wir auch eine Gesundheit noch unter uns ausbringen! Geschwind, wo sein Ihre Gläser?" — Ueberrascht und geschmeichelt ergriffen die jungen Männer ihre Gläser, und M. rief: „Nu stoßen Sie an auf ein allgemeines Viehsterben unter den Räthen!" — Alle waren frappirt, aber ein Assessor entgegnete: „Nein! der Herr Geheime Rath soll leben hoch! und nochmals hoch! und bis in die rosenrothe Ewigkeit hoch!" Und alle Anderen stimmten ein und M. dankte lachend mit den Worten: „Na, es war ja nich so böse gemeint, ein paar Jahre mag's noch so gehn!"

Einen Auskultator, welcher beim Expediren einer an einen Baron gerichteten Verfügung auf der Adresse das übliche Prädikat weggelassen hatte, belehrte er: „Barone sind immer Hoch- und Wohlgeboren, sie mögen übrigens die dümmsten Kerle sein, und wir Beide werden das nicht ändern."

Ein Kalkulator hatte in einer Arbeit sich arg verrechnet, was fast zu spät bemerkt wurde. Er zeigte dies in einer demüthigen Eingabe an. M. dekretirte darauf: „Die Kalkulatur hat sich zu schämen. Br. M. derselben." — Voll Freude, so wohlfeil (ohne Ordnungsstrafe) davon zu kommen, schrieb der Kalkulator in seinem blinden Diensteifer darunter: „Factum eodem gehorsamster N. N."

Ein Auskultator vornehmer Geburt, der gewöhnt war, stets seinen Willen erfüllt zu sehen, wünschte das zweite Examen zu absolviren, und da grade nicht noch andere Examinanden sich gemeldet hatten (es wurden in der Regel deren vier zusammen geprüft), besuchte er den geheimen Rath, als ersten Examinator, und bat ihn: einmal eine Ausnahme zu machen und ihn allein zu examiniren. M. aber entgegnete treuherzig: „Nee, daraus wird nischt. Wegen Eenem gehn wir nich erst nuff."

Vier Auskultatoren kamen am Tage vor ihrem zweiten Examen zu Merckel, um ihm das übliche Kompliment zu machen. Er empfing die schüchtern und ehrerbietigst in ihren Festkleidern Eintretenden mit den gemüthlichen Worten: „Nu, Sie kommen ja gelofen, wie die Rebhühnel!" Beim Abschiede sagte er dem Einen, welcher offenherzig geäußert hatte, er habe große Angst vor dem Examen: „Na, sein Sie morgen nur hübsch munter und halatt (Prov., südd. allärt), es wird schon gehen! Wir kochen Alle mit Wasser." —

Bei einigen anderen Auskultatoren waren kurz vor dem zu ihrer zweiten Prüfung festgesetzten Tage so erhebliche Bedenken gegen die Reife ihrer Ausbildung erwacht, daß sie Verlegung des Examens nachsuchten. Als dies dem Geheimen Rathe mitgetheilt wurde, meinte er: „Sie springen ab, wie die Flöhe!"

Ein Rechts-Kandidat hatte im ersten Examen fast keine Frage genügend beantwortet und sollte nach dem Urtheil des Präsidenten und des anderen Examinators durchfallen. M. sagte: „Gewußt hat er nichts, das ist wahr, aber — er ist doch ein hübscher Mensch und wird sich jetzt schon Mühe geben! Lassen wir ihn doch durch! Wenn er auch Auskultator wird, was hat er denn da weiter? Und es ist für ihn doch ein Sporn!"

Bisweilen lud M. einige ihm wohlgefallende Referendarien zu einer erheiternden Abend-Unterhaltung in seine Junggesellenwirthschaft ein, bewirthete sie mit Punsch, erzählte ihnen Allerlei aus seinem Jugendleben und ließ sich von ihnen Studentenlieder vorsingen, wobei er auch wol selbst einstimmte. Eines Abends im Winter kamen die Eingeladenen um 7 Uhr zu ihm und er empfing sie beim Eintritt mit den Worten: „Nu, was kummen Sie denn jetzt? Sie sehen ja, daß ich arbeite!" — Sie entschuldigten sich stammelnd mit der an sie ergangenen Einladung und er entgegnete: „Nu, trinkt man jetzt Punsch? Um Neune ist dazu Zeit! Aber, da Sie einmal da sind, so bleiben Sie nur hier!"

Ein Referendarius war einige Monate hindurch in Polkwitz auf Kommission gewesen, wo Kavallerie in Garnison lag. Als er nach seiner Rückkehr nach Glogau dem Geheimen Rath, seinem alten Gönner, Aufwartung machte, fragte ihn dieser unter Anderem: „Ist Ihnen nicht bange, daß Sie den Trompeter nicht mehr blasen hören?"

Der Justizrath T. hatte in einer verwickelten Hypotheken-Angelegenheit eine Eintragung nachgesucht. M. als Decernent hatte ihm die Erledigung einiger Anstände aufgegeben; nachdem dies geschehen, verlangte er die Beseitigung eines anderen Mangels, und als auch diesem Verlangen genügt worden war, stellte er noch eine dritte Bemängelung auf. T. erledigte auch dieses Monitum, sprach aber in der dießfälligen Eingabe den Wunsch aus: daß ihm doch Alles gleich in der ersten Verfügung hätte eröffnet werden mögen, weil die Sache zum Nachtheil seines Mandanten verzögert worden sei. Die darauf ergangene Verfügung begann:

I. Fällt denn dem Herrn J.-R. T. Alles auf einmal ein?
II. Dies diem docet.
III. Dieses D. ist dem Herrn T. nicht vorzulegen.
IV. 2c. 2c. 2c.

Urkundliches über alte bürgerliche Fechtordnung in Breslau.

Die „Fechtschule", ein großer Gebäudecomplex auf der Karlsgasse, hat kürzlich den Besitzer gewechselt und dürfte nun auch baulichen Veränderungen entgegengehen.[1] Daß noch heut ein Haus in Breslau „Fechtschule" heißt, erinnert uns daran, daß im mittelalterlichen Bürgerthum der strenge Spruch galt: „Wehrlos, ehrlos, und ehrlos, wehrlos!" Mehr und mehr hat das emsige Treiben Erwerb suchender Geschäfte im Bürgerwesen Lust an den Waffen[2]) gedämpft und das lustige Klingenspiel unter unnütze Allotria und brotlose Künste versetzt, so daß heut zu Tage Reiten, Fechten und Tanzen — letzteres mit selbstverständlichen Ausnahmen — sich auf die vom starren, spröden Bürgerthum immer mit einem gewissen Achselzucken betrachteten Fechtböden und Manegen der sog. Ritter-Akademieen, Kadettenhäuser, Universitäten und Pensions-Anstalten zurückgezogen hat. Es hat eine Zeit gegeben, zu welcher Fechten auf Hieb und Stoß von jungen Handwerksgesellen bei öffentlichen Festlichkeiten eben so wenig fehlen durften, als die Schaustellungen wohlgerathener Meisterstücke in irgend welchem Arbeitsfach. Ein letztes Beispiel solcher Produktionen als Theil einer öffentlichen Lustbarkeit finden wir in den Erzählungen der Festlichkeiten aufgeführt, welche in Breslau zu Ehren des Einzuges Friedrich's II. veranstaltet wurden. Dem gemeinen Volke, heißt es S. 526 in Menzel's „Geschichte Schlesiens", wurde auf dem Magdalenen-Kirchhofe ein Fechterspiel und auf dem Neumarkte ein gebratener Ochse zum Besten gegeben.

Wie ernstlich und regelrecht die Sache gehandhabt wurde, darüber giebt folgende urschriftlich auf unsere Zeit gekommene Anweisung für die Fechtschule ausführlichen Bescheid: „Wier Rathmanne der Stadt Breslau bekennen vndt thuen kundt offentlich hiermit vor Jedermenniglich: Demnach wier die Fechtschulen gutter vbung halben, jedoch ad placitum wiederum vergunstet und zugelassen, bei welchen aber bis anhero allerlei Vnordnung, sonderlich wegen der muthwilligen Bedrängnis, dadurch viel Vnglück verursacht, fürgelauffen, als wollen wier dermaßen Vnordnung gentzlichen abgeschafft, vndt zv ernst verboten haben. Erstlichen, das hinführo in den aufgerichteten Schranken Niemand gehen, oder sich eindringen solle außer folgenden Personen: nemlich vnsere verordnete Schvtzhalter: Lorenz Springklee, sonst Geschmeidler genannt, Kaspar Arnold, Kürschner, vnd die, so künftig statt ihrer geordnet werden, item die Freyfechter (d.h. Lehrer oder Einschläger) vnd Schüller, so bei den Meistern in Arbeit stehen, vnd desselbigen Tages ein Schulrecht thun wollen. Dann die Spielleute, und Jungen, so die Wehren auff und ab die Schulen tragen, vndt zwei Schwertdiehner. Vber jetzt gemeldete Personen, soll sich Niemand in die Schranken eindringen, damit die Fechtenden nicht geirrt oder gehindert werden. Vor das andere sollen alle vnziemliche Stücke, insonderheit das schädliche Beinhauen, Knopfstoßen, Niederwerfen, über die Stange schlagen und dergleichen, so wider Fechtergebrauch gentzlich abgeschafft und verboten sein, bei vnser ernsten Strafe. Vors dritte soll sich ein Jeder des Haderns, Scheltens, Schmehens vndt abschendlichen Geschreies enthalten, darauf sonderlichen Achtung sol gegeben werden. Vors vierdte, da sich jemand wieder die verordneten Inhalter mit

---

[1]) Das ausgedehnte Grundstück Karlsgasse 27 und Wallstraße 11, war seit lange im Besitz der Brauer Klose'schen Familie (Nicolaistraße 69). Ein Theil der ziemlich unordentlichen, gemischten und recht „altbreslauischen" Gebäudemenge, welche den großen Hof umgibt, ist vor kurzem v. uns. Maler Wölfel, der sich bereits mehrfach durch Gemälde v. Bresl. Architekturen (Rathhaus, Leinwandhaus, Barbara-Ecke, Ohlpartieen, Kl. Fleischbänke ꝛc.) verdienstl. gemacht, in einem Oelbildchen dargestellt worden; es ist dies die Rückseite (Südfront) des Vorderhauses. Der Hof war früher durch einen Querbau, von dem nur noch ein Theil steht, in 2 Räume getrennt, die durch 2 große Thorwege verbunden: der hintere f. d. Frachtverkehr (die Fechtschule war seit langem Quartier f. d. poln. Fuhrleute u. Handelsjuden), der vordere, mit Galerieen rundum, f. d. Fechtkämpfe. Der Thurm am Vorderhause (auch auf Wölfel's Bild) soll jünger sein, als sein Aussehen, a. d. vor. Jhdt. Zwei Fechtschwerter, in einem a. d. Decke der Durchfahrt unter dem Vorderhause aufgehängten Holzkasten befindlich, sind angebl. bereits vor 15—20 Jahren gestohlen worden.

[2]) Mehr noch den Ernst, als die Lust. Red.

Worten, Werken oder Ausforderung vergreifen würde, legen denselben sol gleichfalls als den andern Verbrechern dieser vnnser Ordnung mit unnachläßiger Strafe andern zur Abschew vorfahren werden, danach sich menniglich wird zu richten vor Vnglimpf, Spott und Vngelegenheit wird zu hüten wissen. Zu Vrkund haben Wir vnser der Stadt Insiegel hierauf drucken lassen. Geben den 9ten Tag des Monats Mai, nach Christi, vnnsers einigen Erlösers und Seeligmachers Geburt im sechszehnhundert und funfzehnten Jare."

Eine veränderten Sitten und Einrichtungen vielleicht angepaßte Modifikation und Erneuerung hat sich eben so wenig vorgefunden, als eine förmliche, gesetzlich ausgesprochene Aufhebung, das ganze Institut ist eben stillschweigend ganz veränderten gesellschaftlichen Einrichtungen weichend, eingeschlafen, und an die vor Alters allgemeine deutsche männliche Lust am Waffenwerk erinnern heut nur noch die bürgerlichen Vogel-, Stern- und Scheibenschießen, wenn nicht vielleicht nach und nach das Turnen, heut[1]) nur noch gymnastische Zwecke verfolgend, der Sorge für Wehrhaftigkeit Rechnung zu tragen beginnt. **A. B. L.**

Aus der Chronik von Reichenbach.

Mitgetheilt von Post-Sekretär **Rob. Schück.**

Mannichfache Anzeichen deuten darauf hin, daß Reichenbach in Schlesien eine sehr alte Stadt ist. Leider besitzen wir über deren Vergangenheit vor dem 12. und 13. Jahrhdt. fast gar keine authentische Nachrichten. Schon um die Mitte des 12. Jhdts. muß der Ort zu den bedeutenderen gehört haben, da im J. 1159 die noch jetzt bestehende massive Pfarrkirche gegründet wurde. Jedenfalls ist viel historisches und chronistisches Material bei der i. J. 1537 erfolgten Plünderung und Verbrennung der Kirchen-Bibliothek verloren gegangen.

So sind wir in Bezug auf die frühe Vergangenheit unseres Ortes größtentheils auf sagenhafte Traditionen angewiesen. Nach diesen soll um's Jahr 300 (!) n. Chr. der römische Kriegs-Obrist Lucca auf dem Platze, wo heut Reichenbach besteht, einen Flecken gegründet und denselben Lucca genannt haben. In der Nähe von Faulbrück (dicht an der Reichenbach-Schweidnitzer Chaussee) finden wir die Ruinen eines alten Bauwerkes, welches nach der Sage ein alter heidnischer Tempel gewesen und von demselben Lucca herrühren soll.[2]) Wenden und Franken waren angeblich die Erbauer und ersten Bewohner des Fleckens Lucca, die nach der Sage schon um 830 das Christenthum annahmen. Die Sage berichtet ferner, wie Lucca (ungefähr i. J. 925) der Schauplatz einer großen Schlacht war. Heinrich der Vogler soll nämlich zu Abwehr der häufigen Einfälle der Ungarn in Schlesien dorthin unter Commando seines Schwagers, Siegfried von Ringelheim, eine Armee entsendet haben. Bei Lucca stieß Ringelheim auf die Feinde. Nach blutigem, 26 Stunden währenden Kampfe wurden die Ungarn zu so eiliger Flucht gezwungen, daß sie ihre zusammengeraubten Schätze nicht mitnehmen konnten, solche vielmehr in den stark angeschwollenen Klinkenbach versenkten. So fiel den Siegern reiche Beute zu. — Als Kaiser Heinrich in Merseburg diesen Sieg erfuhr, bestimmte er, daß Lucca zur befestigten Stadt erhoben werden und zur Erinnerung an die erwähnten Thatsachen den Namen „Reichenbach" annehmen sollte.

Wahrscheinlicher ist es, daß der Name Reichenbach von dem erwiesenen ehemaligen Fischreichthum des Peilebaches herstammt. Die in der Sage erwähnte Schlacht dürfte ihre historische Begründung in einem Einfalle der Tataren finden, welche um das J. 1241 hier stattfand.[3]) Historische Thatsachen betreffs der Vergangenheit Reichenbach's lassen sich erst von 1158 ab feststellen, in welchem Jahre Herzog Boleslaus Crispus die Herrschaft übernahm.

---

[1]) Bis jetzt leider nur. Red.

[2]) Ref. hat alle Ursache, das Bauwerk nur für die Ueberreste eines gemauerten Hochgerichtes zu halten, wie wir solche noch mehrfach in Schlesien (z. B. bei Canth) finden. Andrerseits unterliegt es wol keinem Zweifel, daß die Römer bis in die Gegend gekommen sind.

[3]) In der Nähe von Girlachsdorf finden wir, wie an manchen anderen Orten unserer Provinz, sogenannte Tatarenschanzen.

Barbara oder Margareta?

Das in bester, zierlichster Gothik ausgeführte Bildwerk von der jetzt niedergerissenen spitzen Ecke am „Königsplatze" zwischen Nicolai- und Reusche-Straße neben der sog. „Kullmann'schen Schenne" stellt nach herkömmlicher Annahme eine h. Barbara dar, „die (nach unächter Legende; die eigentliche Legende weiß hiervon nichts) ihren Vater mit Füßen tritt, weil er sich nicht bekehren lassen wollte." In einem Manuscr.-Bande des Schles. Alterth.-Museums (Nr. 971 d. Katal., 4°, Tit. „Breslauisches Historienbuch," fortgeführt bis Ende 17. Jhdts.) hat Hr. Jul. Neugebauer eine Beschreibung der Stadt in Versen und darin folgende Stelle aufgefunden:

„Daselbst an dem Euserften Eck
Beim Nicklaus Thor wohnet itzt ein Beck.
Stund ein Kirchlein warer (?) Gott vertraut,
Ist itz gantz und gar verbaut,
St. Margaretha war geweiht
Von dem Bischoff zur selben Zeit.
Ueber die Gassen bald allda
Ist die Kirch St. Barbara."
u. s. f.

Die Ortsbeschreibung trifft vollständig zu. Mögen nun Andere den entstandenen Zweifel weiter verfolgen, archäologisch und historisch!

Das Bildwerk aus gelbem Sandstein bestand, fast die ganze Höhe des Hauses einnehmend, aus einem Heiligenhäuschen mit hohem Fuß und trefflich gegliedertem und ornamentirtem Dache; darin, außer der Hauptfigur mit (vergoldeter) Krone auf dem Haupt, Thurm zur Linken (der rechte, vorgestreckt gewesene Arm fehlt), eine menschliche Figur unter den Füßen, noch 2 Engel und 2 kleinere weibliche Figuren, über den Kopf verhüllt, die eine mit Kirche im Arm (Hedwig), die andere mit unkenntlichem Gegenstande auf dem Arm und mit einer ganz kleinen, höchst zierlichen männlichen Figur auf Krücken zu ihren Füßen. Beim Abnehmen ist man leider mit der Barbara etwas barbarisch umgegangen und ward die Ornamentik vielfach zerbrochen und bestoßen, und auch jetzt hat sie einen weder günstigen noch sorgfältigen Aufbewahrungort. U*.

Bruderliebe.

(Der Gärtner Johann Michael Leisner aus Frobeln bei Löwen sollte mit an Eröffnung der Laufgräben vor Neisse arbeiten. „Ich lasse Dich nicht fort," sagte sein jüngerer Bruder Gottfried zu ihm, „ich werde gehen. Du hast Weib und Kinder, verlörst Du das Leben oder Gesundheit, so wäre das Unglück für die Deinigen zu groß." Der edle Jüngling ging und kam gesund zurück. — Der Dialekt des Gedichts ist der des Eulengebirges).

„Nu, liebes Weib, lab ock gesund!
Ihr Kindla gruß un klene!
Geschloin hot jitzt de Schedestund',
Ich muß nu meine Bene
Noch Neisse setza, wie Ihr wißt,
Hoa leider länger kene Frist."

Die Wurte Leisner Michel spricht,
Ihn troaf derr Order, seine Pflicht,
A mußte anno Sieben fort,
A Gartnerschmoan aus Läben,[1])
Zu thun ei Neisses Gräben, —
De Trennung fill dam Moanne hort.

Un groad oals Weib un Kinder sich
Ilem sen'n Hoals feste kloammern,
Oals aus sem Aug' moanch Zähre schlich,
Oals oalle harzlich joammern:
Do tritt des Leisners Bruder ei
Un spricht: „Hier', Bruder, Du bist frei! —"

„Ich gieb verr Dich noch Neisse oab,
Du bleibst hie bei a Deina;
Wischt Euch de Thran'n ock wieder oab,
De Sunn' thut wieder scheina:
Ich ho ke Weib, ich ho ke Kind, —
Mir schoadt's ne viel, woas ich dort find'.

---

[1]) Löwen.

Büßt' oaber Du as Laba ei,
Thät Loahmbet Dich ock quäla:
Do käma Dein' ei's Unglück nei,
De Thran'n wär'n ne zu zähla;
Drüm bleibt's derrbei: ich mach Dich frei!
Derr liebe Got, dar stieh mer bei! —"

A stoand in bei, a schützt a sfehr,
Da guda, prava Junga;
De Hand, die hielt a'm immer vür,
Koam an Groanoat gesprunga.
Un oals a endlich heem morschiert,
Wurd' a vo Jedermoan geihrt.

F. Zeh.

Dos Ritterspeel ei Fürstensteen [1])
dan 17. Ogust 1800. [2])

Vu am Brassel'schen Kroiter beschreeben. [3])

Ech kumm hald oh vu Fürstensteen;
Der Geer,[4]) do wor's gedrange;
Vu Reech und Orm, vu Grus und Kleen:
Mehr wurd's oh urntlich bange.
A silcher Plotz im Kreese rüm,
Und lother Menschen imm und imm.

S' wor su a rund Gestell gemacht,
Wie ei dar Bilderbebel
Der Thurm zu Babel ufgedacht:
Züm Sahn wor's goar nich aebel.
Doch guckt ma e das tese Lauch,
Do wurd's em wobblich im a Boch.

Bald bucht ech, ne, nu wird's zu org,
Nu warn se dech ardrücken,
Nu wirste wull vu Stobb und Quorg
Be dürrem Hols arstücken.
Bald bucht ech fällt dar Battel een,
Do brach der olle Hols und Been.

Ollehn 's hott mech doch nich geroit,
Dan Spoas mit onzeschoen:
S' wor su, as würden se getroit,
Dar Künig mit dar Froen,
Ech sog's oich: su ne Künigin —
Ma brengt se gar nee osem Sinn.

Verzeh mer's, wenn dar liebe Good
Och gabs (?) na Froen hätte;
Su müst se seen, su wees und roth,
Su freendlich und su nette.
Se sah oich we dar Sunnenscheen
Ei unser Murbgewimmel neen.

Ech guckt err noch eis Ongesicht,
Do hürt ich unten sprachen,
A radte wos vu Ehr und Pflicht
Und och vum Lanzenbrachen.
Getrummelt hon se und trumpeet,
Es schwirrt em vu dam Larm dos Heet.

Nu kohm zer langen Brücke rois
En Kumpenie vu Rittern.
Potz Geer, dos sag oich proper os
Vu Tost und Guld und Flittern.
De ritten rüm und machten arn
An schamster[5]) Diener vur da Harrn.

Nu fillt ech oich wull Monn fer Monn
Da ganze Spoas verzahlen:
Ollehn ech sog's oich grode ron,
Ech ho mir's ne behalen.
Se ritten halt im Kresel har
Und stochen do die Kroiz und Quar.

Do stochen se am wilden Thier
An Rinken as a Zahen,
Und immer troat dar eene für,
Und soite, wos geschahen.
S' wor su a lirum larum ler,
Und jeder macht au Cirkumsler.

Och hieben se an Mohren, juppt!
A schworzen Kupp vum Starzen,
Allehn a wor ock ohsgestuppt,
Drum ging mer's ne zu Harzen.
Se ritten goar gewaltig schihn,
De Künigin sak immer hihn.

Dar eene vundzumahl[6]) dar ritt
A Pfard, 's wor wie züm Mohlen,
S' ging annen Tropp end annen Schritt
As wi uf sommtnen Sohlen.
Se hotten andre Kleeder oin,
As hoit die Edelloite troihn.

---

[1]) Aus „Schles. Musikalische Blumenlese." 1801. I. Heft. Breslau, gedruckt in der kgl. privil. Stadtbuchdr. bei sel. Grasses Erben und Barth, Querfolio. Mit schles. landschaftlichen Titelvignetten in Kupferst. v. Endler.

[2]) Das richtige Datum ist der 19te; vergl. Prov.-Bl. Bd. I. 1862 S. 304.

[3]) Componirt für Clavier von C. B. Uber.

[4]) Geier. [5]) Gehorsamster. [6]) Bunzemal, vollends zumal.

Och anne Jungfer stund dorbee,
Dar ging's gor schorf üms Kranzel:
Se stochen grimmig uf se ne,
Dos goab a schlimmes Stanzel.
Om besten woars, doß sie nie labt,
Se worr ock su zesamm gellabt.

Und wie nu olls derstochen woar,
Do woar der Spoas zu Ende.
Ech duchte: ne dos is zu roar,
Und klatscht mer ei de Hände.
A su wos krigt ma üm und oan
Se Latig [1]) nimmarmeh zu sahn. [2])

Fülleborn.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Eine Aufforderung von Prof. Rud. Wagner.

Göttingen. „Ich weiß, daß an so vielen Orten in den Händen einzelner Besitzer einzelne Racen- und Völkerschädel, ältere Gräberschädel existiren, welche so zerstreut wenig Nutzen bringen. Zu Blumenbach's Zeiten gingen demselben von allen Orten und Enden Sendungen von Schädeln zu. Möchte man das durch diesen Namen ehrwürdig gewordene kleine anthropologische Museum auch ferner bereichern! Was ich geschenkt bekomme, verleibe ich demselben ein. Dieser eine Zeit lang in der Bewegung der Wissenschaft zurückgedrängte Zweig fängt an, seit der Entdeckung der Pfahlbauten und dem Eifer f. Gräber-Archäologie, wieder ein neues und mächtiges Interesse zu gewinnen, das freilich im Augenblick in Deutschland gegen das Ausland noch zurücksteht. Es ist Zeit, daß wir thätig mitgehen." (Petermann's „Geogr. Mittheil." 1863 V. in einer Besprech. der Wichtigkeit der histor. und vergleichenden Anthropologie und Planlegung von allgem. Schädel-Ausstellungen.)

Fragekasten.

1) Die statistischen Aphorismen H. I. S. 49 a. c. geben zu folgenden Fragen Veranlassung: a) Warum sind i. J. 1861 879 Menschen aus Schlesien ausgewandert? b) Die Landgemeinden im Reg.-Bez. Breslau hatten 1,990,103 Morgen Grundfläche, die Rittergüter 2,676,309 Morgen. Wie viel besaßen die städtischen Einwohner? Wozu gehören die selbstständigen Besitzer mit 88,273 Morgen? gehören sie keinen Gemeinden an?

2) Werden alle im Laufe jedes Monats in Schlesien gedruckte Werke aufgeführt?

3) Es würde erwünscht sein, zu erfahren, wie viel jährlich Leute mit Prozessionen umziehen, und wie weit die entferntesten solcher frommen Wanderungen gehen?

---

[1]) Sein Lebtag.

[2]) Wir haben die Schreibung unverändert gelassen, trotz ihrer Inconsequenz, die ja leider bei schles. mundartlichen Gedichten so häufig ist. Genau könnte man die Mundart überhaupt nur durch Grimm'sche Bezeichnung wiedergeben. — Das „Jungfer" in Strofe 12 muß „Jumpfer" heißen. Apostrophirung, wie in Str. 2, 4, 11 „S' wor, S' ging," ist zwar üblich aber falsch; richtig ist: „'s war" 2c., da das E vor s ausgelassen ist; „S' war" hieße: sie (mundartl. „se") war. — Die Mittheilung des Gedichtes verdanken wir Hrn. Stett, welcher einige Hefte der sehr selten gewordenen, bis jetzt in keiner hies. Bibliothek zu finden gewesenen „Mus. Blumenlese," deren Rest bei Versteigerung des Graß-Barth'schen Verlages i. vor. J. in die Maculatur geworfen wurde, gerettet hat. Die „Mus.-Bl.", die auch sonst noch manches Interessante enthält, ist der erste in Breslau ausgeführte Typen-Notendruck, wie eine Notiz im „Bresl. Erzähler" v. 1801 oder 2 mit Stolz bemerkl. macht; und er ist in der That so gut, wie er auf damaligem Papiere nur sein konnte. Beschreibung des Fürstenst. Festes findet sich „Schles. Ztg." v. 25. Aug. 1800, Nr. 100 S. 1582. Red.

4) Desgleichen ein Verzeichniß der in Schlesien befindlichen wunderthätigen Marien- und andern Bilder.

5) Eine ohngefähre Uebersicht der in jedem Jahre nach Rom gehenden Gelder für Dispense bei Heirathen in verbotenen Graden, für die Erlaubniß, gegen das Fastengebot Fleisch essen zu dürfen, u. s. w.

6) Rufen die guten Schlesier noch: „Freiheit! aber keine Gewerbe-Freiheit!! —“?

7) Glaubt man in Schlesien, daß man im Besitze eines Gemeindewesens — eines wahren — ist? **Ein Entfernter.**

Antworten. 1a) Die Zahl ist nicht zu hoch, nur $1/_{12}$ der Gesammt-Auswanderung, während Schlesien $1/_5$ der Bevölkerung des ganzen Staates besitzt; es sind also außergewöhnliche Verhältnisse, außer etwa bei Technikern, die nicht genügend beschäftigt waren, nicht zu suchen. 1b) Die Angabe erscheint aus Grundlagen ausgezogen, welche für die Vorlage der Gemeinde- und Kreis-Ordnung gefertiget worden sind, doch ohne genaueres Eingehen auf deren statistisches Material; Näheres hieraus soll gelegentlich mitgetheilt werden. **M—n.**

2) Ja, so weit es den Kräften der Red. zu ermitteln steht. — 3) Ersteres dürfte höchstens in annähernden, unhaltbaren Zahlen möglich sein, da eine Statistik darüber schwerlich geführt wird, auch kaum durchführbar sein möchte. Ueber den anderen Punkt erbitten wir hierdurch Nachricht von Kundigen. — 4) Dürfte leicht herzustellen sein, und werden wir uns an zuverlässige, womöglich amtliche Quellen wenden. — 5) Ließe sich nur aus den Akten des fürstbischöflichen Consistorialamts erfahren. — 6) Es gibt erbitterte Bianchi u. Neri. — 7) Schwerlich. Man bedient sich aber trotzdem noch viel zu gern fremder Füße zum Gehen, auch ist der alte Bürgerstolz noch lange nicht aus der 9ten Häutung. **Red.**

8) Schmetterhaus. In welchen Städten Schlesiens gibt es „Schmetterhäuser?“ Woher ist der Name abzuleiten, ist die Herleitung von „Schmetterleinwand“ richtig? Was steht urkundlich über die Verwendung der Schmetterhäuser fest? **H. H.**

9) Breslauer Stein-Alterthümer. Die in einem Pfeiler des Leinwandhauses gefundene romanische Säule, der Johanneskopf von der Ketzerkunst, die Wappen von Ring 32, die Decoration des Friedrichthores — wo befinden sie sich? Warum werden sie vergebens im Alterth.-Museum gesucht? **XCIX*.**

Zubereitung eines sog. Russischen Topfes.

Ein Recept für Hausfrauen und solche, die es werden wollen.

Mitgetheilt von Johanna A.

Man nehme einen thönernen Topf von ca. 10 Quart Umfang und lege zunächst 1 Pfund roher Früchte, je nach der Jahreszeit, in denselben. Gerathen werden schöne große Erdbeeren. Auf dieses eine Pfund wird 1 Pfund feinsten gestoßenen Zuckers geschüttet und dieser mit 1 Quart besten Rum's übergossen. Diese Mischung wird tagtäglich während der Dauer von 4 Tagen tüchtig herumgerührt, der Topf sodann verbunden, zugedeckt und an einen kühlen Ort gestellt.

In gleicher Weise werden Himbeeren, saure und süße entsteinte Kirschen, entsteinte Pfirsichen, Aprikosen und schöne große Pflaumen (am besten reine-claudes) in den Topf gethan. Auf jedes Pfund Früchte hat man also ein Pfund gestoßenen Zuckers folgen zu lassen und mit dem Umrühren in obiger Weise zu verfahren. An Rum jedoch wird nichts weiter zugegossen, es ist vielmehr zu allen Früchten zusammengenommen nur *ein* Quart zu nehmen.

Das Ganze hält sich Jahre lang und übertrifft an Wohlgeschmack alles bisher Dagewesene. Sollen wir endlich unseren Leserinnen den Ort verrathen, wo wir die Bekanntschaft dieses köstlichen Conglomerats gemacht haben, so ist dies Frankfurt a/O. Wir sind überzeugt, daß dasselbe in kürzester Frist auch in unserem Schlesien aller Orten heimisch sein wird.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

„Breslau's und Schlesiens Handel und Industrie in 1862. Jahres-Bericht der Handelskammer in Breslau." (Breslau, 1863. W. G. Korn. XVI. und 91 S. gr. 8. mit 6 Tabellen).

Die Verkehrsnöthe Schlesiens haben eine sozusagen europäische Berühmtheit erlangt, und wenn ehedem dieser Ausläufer deutschen Colonisationslandes in den Tafeln der Welthistorie Spuren ließ durch seine schnelle Germanisirung, die rasche Annahme der Reformation, die Kirchen-Revindikationen, durch seine Dichterschulen, seine Schleier und Tuche, durch die „schlesischen" Kriege und die Erhebung von 1813, — so glänzt seine Jetztzeit in die Zukunft hinein durch den Verlust von Krakau, die Oder-Regulirung, die Gebirgs- und Rechte-Oderuferbahn und den Pfennigtarif und deren Geschichte. Ist es ein Wunder, wenn die Klage vom Darniederliegen des uralten, einst so mächtigen Transit- und Speditionshandels nicht verstummt, für den gerade Schlesien so recht auf die Karte hingezeichnet erscheint? Wol aber fast ein Wunder ist, wie der schlesische Handels- und Industriebetrieb dennoch so kräftig und ausdauernd sich wehrt, wovon auch diese vor uns liegende Jahres-Statistik wieder Zeugniß ablegt. Die Bearbeitung derselben läßt den Wechsel im Handelskammer-Sekretariate nicht fühlen;[1]) es ist dem allgemeinen Theile ein doppelt so weiter Umfang zugewendet als früher; der vorjährige Anschluß an das Schema der von Dr. Engel bearbeiteten allgemeinen preuß. Handels-Statistik ist für den allgem. Theil beibehalten, die Zahl der Tabellen ist wieder um 2 vermehrt: Güterverkehr auf 8 schles. Bahnen (Gesammtlänge 186,21 Meil., Gesammtbeförd. 90,640,213 Ctr.), und: Uebersicht der Güter-Bewegung auf den 4 Hauptbahnen (auf und ab, und Verbleib in Breslau). Die früheren ausführlicheren Mittheilungen über den Bahnverkehr halten wir jedoch trotzdem nicht überflüssig gemacht und vermissen sie ungern. Letzte Tabelle anlangend, wird ein mehr Erschöpfendes erst erreicht, wenn man die Oder bei Ober- und Unterschleuse ebenso behandelt (vgl. Prov.-Bl. I. 448), der gesammte Breslauer Güterverkehr bildet sich nur in dieser Combination ab, zu der allerdings auch der ord. Frachtverkehr zu ziehen wäre, was jedoch fehlender Centralstellen wegen schwierig und, da der Betrag im Vergleiche zu Bahn und Schiff gering, und die Werthe doch überhaupt nur annähernd zu erreichen sind, nicht so schwer in Betracht kommt. In reissendem Steigen ist der Telegraphenverkehr: von 14,716 Depeschen in 1854 auf 78,551 in 1862; auch hier (wie beim Briefporto ꝛc.) folgt sprungweise Steigerung auf Tarif-Herabsetzung: v. 1861 mit 50,000 auf 78,551 in 1862, also um über 57 pCt. Auch andere bezügl. Statistica registrirt der Bericht, z. B. die bei d. London.-Ausstellung preisgekrönten Schlesier, den Verkehr bei d. Bresl. Stadtbank, das Feuerversich.-Geschäft, die Kunststraßenbauten ꝛc. Im Uebrigen beziehen wir uns auf das unter „Vereins-Chronik, Kaufmänn. Verein" Geäußerte. — Erwähnt gerade an dieser Stelle sei doch noch, daß im schles. Buchhandel (Ber. S. 76) nur der Musikalienverlag und — der Verkauf illustrirter Muster- und Mode-Journale eine nennenswerthe Bewegung zeigen, letzterer eine erhebliche Steigerung. Das gehört zur Signatura Temporis; dafür haben die Leute Geld, aber um ihren Ruhm als ein Hort geistigen Schaffens und Webens scheint die aufgeputzte Silesia zu kommen. Dem Bericht pro 63 wird noch ein Aufschwung im Landkarten-Verkauf und -Verlag (Flemming) hinzutreten — nach Polen hin. So bildet für den künftigen Historiker auch eine Handelskammer-Statistik die Kultur- und die politische Geschichte ab! Oe.

---

[1]) Ueber die verhinderte Schaffung eines Handelsk.-Syndikats und den daran sich knüpfenden Abgang des vor. H.-K.-Sekr., Dr. Weigel, der nunmehr Advokat in Kassel, s. Handelsk.-Bericht SZ 1862 v. 24. Decbr. Nr. 601 Beil.

Jul. Neugebauer. „Geschichte des Bürgergeschlechtes Schöngarth zu Breslau. Nach Urkunden und zuverläss. Ueberlieferungen." Breslau, 1863. 23 S. 8. — Dr. med. Ludw. Neugebauer. „Geschichte des Geschlechts Neugebauer." Bresl., 1844. 8.

Wir kommen noch einmal auf das erstere, schon H. IV. 245 erwähnte Schriftchen zurück, um daran den Wunsch zu knüpfen, es möchten statt nichtssagender, schlechter Gedichte (gegen gute und sinnvolle haben wir nichts) öfter derartige Gelegenheitschriften verwendet werden. Mit gutem Beispiel gehen uns darin die Italiener vor, welche sehr häufig Monographieen, Biographieen, ja selbst umfassende wissenschaftliche Werke mit oder ohne Bezug zur Person, bei festlichen Gelegenheiten, z. B. auch bei Hochzeiten, als Gratulatoria überreichen; vergleiche darüber eine Mittheilung Neugebauer's in Nr. 50 d. Heidelb. Jahrb. f. 1862, S. 715. Man hält es für eine Ehrenbezeigung, die Kosten für Druck und angemessene Ausstattung einer eigenen oder fremden Arbeit aufzuwenden, u. so kommen in großer Anzahl Werke, die für den Buchhandel nicht lucrativ sind, zur Oeffentlichkeit, und auch unbemittelte Autoren haben Ermuthigung, auf Dergleichen ihren Fleiß zu wenden. Aehnliches, wenn schon oft im unfruchtbaren Style der Zeit, war bis in's vor. Jhdt. auch bei uns Schlesiern üblich.

Gern fügen wir noch an, was neulich Th. Lau in den „Blättern f. lit. Unterh." (Nr. 16 S. 286) sagte: „Eine pietätvolle Pflege der Familiengeschichte und der Familien-Traditionen hat, sobald die Betreffenden sich dabei von jeder anmaßenden und dünkelhaften Ueberhebung frei halten, als sei die gegenwärtige Generation darum höher zu stellen, weil der Staub ihrer vergangenen Generation eine Geschichte hat, ihre unzweifelhafte Berechtigung, ihren unzweifelhaften Werth. Der moderne Mensch, durch die moderne Strömung nach allen Richtungen hin so oft fessel- und wurzellos in seinen socialen Beziehungen, so oft durch Erziehung, Beruf, Schicksal völlig losgelöst von Schranken und Banden, die ihn an die Verhältnisse der Familie und des häusl. Herdes knüpfen sollten, dieser moderne Mensch, mit eherner Nothwendigkeit auf sich hingewiesen und hingestellt, subjectiv, wechselnd, abspringend, ringend um Existenz und Geltung mitten unter dem Wimmeltreiben der Arbeitenden und Strebenden, könnte und sollte es als eine Wolthat betrachten, wenn er in seiner Familiengeschichte gleichsam den Felsen hätte, auf dem fußend er das Wüsten und Wogen der modernen Strömung, ihre Strudel und Wirbel vorüberrauschen lassen kann. Nicht nur auf den Adel sollte sich die Pflege der Familiengeschichte beschränken, keineswegs ferner auf Geschlechter, welche einen oder mehre Vorfahren aufzuweisen haben, deren Andenken durch wolerworbene Verdienste gesichert ist; es wäre durchaus nicht zu verwerfen, wenn auch unser Bürgerstand, der doch immer den Kern, das eigentliche Salz und den Sauerteig des modernen Gesellschaftlebens bildet, in diesem Punkte die gleiche Selbstachtung beweisen wollte." **Oe.**

Aug. Kastner, Prof. und Gymn.-Oberl. in Neisse. „Archiv für die Geschichte des Bisth. Breslau. III. Bd. Actenmäß. Beitr. z. Gesch. d. B. B. v. 1599—1649." (Neisse, 1863, Selbstverl., J. Graveur i. C. XXIII. und 384 S. gr. 8.).

Es ist erfreulich zu sehen, wie die vor G. A. Stenzel so trägen Fluten schlesischer Geschichtsquellen-Forschung nun über seinem Grabe immer weiteres Bett wühlen. Auch in der diplomatischen Herausarbeitung der schles. Kirchengeschichte, deren bisherige große Dürftigkeit er beklagte (i. d. Einl. z. d. „Urk. rc. des Bisth. Breslau" 1845), war er bahnbrechend. Das hierher gehörige vorliegende Werk des Geschichtschreibers von Neisse (vgl. H. VI. S. 342 ff.), vor 5 J. begonnen, ordnet seine Bände zu abgeschlossenen Ganzen. Der hier vorl. gibt: 1) einen Auszug der Bresl. Kapitels-Acten v. 1621—49 (fast die ganze Zeit des 30jähr. Krieges), eingeleitet durch zum Verständniß dienende, sorgfältig gearbeitete Nachricht über die Bischöfe von 1596 bis 1655; 2) die Acta capitularia eccles. chathedr. Vratisl. v. 1599 März/Octbr. vollständig, zugleich als Probe der Kapitels-Acten dienend.[1]) Das Original ist im Besitz des H. Cons.-R. Dittrich. Das umfangreiche Ms. sub 1. ist durch Hrn. Antiquar R. Stett in Breslau, welcher schon manches der Verwüstung anheimgegebene Docu-

---

[1]) Vgl. Zeitschr. des schles. hist. Vereins Bd. V. H. I. Nr. 7 dgl. v. 1393—1460.

ment für die Literatur [1]) gerettet hat, erhalten und an das Provinzial-Archiv verkauft worden. Das beim Auszuge Fortgelassene wird Verwendung in den vom Hrn. Verf. gesammelten Lebensskizzen der Bresl. Prälaten und Domherren finden. Der Druck vorliegenden Bandes ist nur durch einen wesentlichen Zuschuß des Hrn. Fürstbischofs möglich geworden, die Subscription deckte nicht; so dankeswerth das Erstere, so unerfreulich das Letztere. Von diesen, wie von allen Quellenschriften z. schles. Gesch. sollte doch z. B. jede höhere Lehr-Anstalt ein Exemplar anschaffen! Wenn die Lehrer, Geistlichen u. A. in der Provinz an dem Werke vaterländischer Geschichtforschung weiterarbeiten sollen, muß man ihnen literarisches Material in die Nähe bringen. Oe.

W. Böhmer, Cons.-R., Prof. Dr. ꝛc. „Die Lehr-Unterschiede der katholischen und evangelischen Kirchen. Darstellung und Beurtheilung." 2. (Schluß-) Band. (Bresl. 1863. E. Morgenstern [A. Schulz]. XX. u. 392 S. gr. 8.).

Es kann in einer Zeitschrift, welche nicht ausschließlich der strengen Wissenschaft, noch weniger der der Theologie gewidmet ist, nicht eine kritische, nicht einmal eine analytische Besprechung des vorliegenden, nach Umfang und Tiefe ausgedehnten Werkes erwartet werden, um so minder, als der vorausgegangene 1. Band, mit diesem ein untrennbares Ganze bildend, beigezogen werden müßte. Es weist nämlich das Werk, die Wissenschaft von den Lehr-Unterschieden zuerst in ihrer Allgemeinheit, sodann in ihren Sonderbestandtheilen behandelnd, dem 1. Bande das Allgemeine und den 1. Sondertheil, dem zweiten die andern beiden Sondertheile zu, und es ist jener der grundlegende für diese, indem er die Lehr-Unterschiede umfaßt (von Christus, von der Kirche, vom Worte Gottes), welche die Voraussetzung der übrigen (den christl. Glauben, die christl. Sitte betreffenden) bilden.

Wir beschränken uns also auf allgemeine Kennzeichnung des Standpunktes. Wenn irgend einer unserer Zeitgenossen einen bestimmten Styl schreibt, so ist es der Hr. Verf. der „Lehr-Unterschiede"; und zwar sowol in Hinsicht auf den Bau der Rede, als auf das gesammte Gefüge des Geschriebenen. Derselbe charakterisirt sich als einen Styl der Antithesen, der überraschenden Schlüsse und Wendungen, die oft gesucht erscheinen, gegen deren Richtigkeit sich gleichwol nichts einwenden läßt; der kategorischen Urtheile, oft der überfeinen Spitzen, originell in Eintheilungen, wie in Combinationen. Es ist dieser Styl ein wirklicher Styl, keine nach Belieben angenommene und angewöhnte Manier, er entspricht des Verf. Art zu denken. Man erkennt diesen unbedingt, sei es in der einfachsten Zeile, die er schreibt, an der Satzgestaltung, aber nicht allein an dieser, sondern eben an Dem, was dadurch sich äußert. In einer styllosen Zeit, wie eine der demokratischen Applanirung des Denkens und Lebens nicht anders sein kann, fällt dies auf, aber nicht zum Tadel. Daß Jeder der Antiken seinen Styl schreibt, zum Theil einen stark besonderlichen, darüber wundert sich doch kein Mensch; im Gegentheile, man preist es. Neben dem einschneidenden, oft vernichtenden Verfahren B.'scher Dialektik will nun sein bekannter „vermittelnder" Standpunkt, der in „jedem Irrthum, gleichviel ob er in der Wissenschaft, ob er im Leben zur Erscheinung kommt," einen „Gran von Wahrheit" findet, „durch welchen er sich der Vernunft empfiehlt", oberflächlich gesehen als etwas Incommensurables erscheinen; indessen führt doch gerade eine consequente Kritik mit Nothwendigkeit zur Anerkenntniß dieses Satzes, und damit zur unbefangenen Würdigung der Gegensätze. In letzter Folge hiervon müßte man allerdings zu einem Standpunkte gelangen, welcher keinen anderen, als einen relativen Irrthum, also keinen, anerkennt; die Richtigkeit eines solchen Standpunktes zu erörtern und wieweit er fruchtbar für Verständniß eines gottesgeschichtlichen Weltprozesses, ist hier nicht der Ort. Fruchtbar für die Praxis des historischen Lebens würde er sich nicht erweisen, diese bewegt sich in einer faktischen Dialektik der Gegensätze. Etwas Anderes aber ist Dieses, etwas Anderes die kritische Vertiefung in dasselbe. Wo es auf praktische Weltstellung ankommt, muß ich mich nach dem Mehr und Minder der Wahrheit entscheiden, um meine Fahne zu wählen; das hindert jedoch nicht, theoretisch auch dieses Minder anzuerkennen, und wird durch solch Anerkenntniß nicht gehindert. Solcher Weg würde zur Toleranz und Irenik führen. Aber feind dem ist aller Dogmatismus. Feind mithin ist der Dogmatismus der B.'schen

---

[1]) Auch für diese Blätter. Vieles noch ungedruckt.

Kritik, und so ist denn die Orthodoxie von zwei Seiten her auch über die B'schen „Lehr-Unterschiede“ hergefallen: von röm.-katholischer in der Schrift: „Katholisches oder der kgl. preuß. Cons.-Rath Dr. B. u. s. Schrift“ ꝛc., 1858, und „Dr. B.'s erleuchtete Weisheit“, 1858 (vom Pfarrer Hallama, abgefertigt durch B. in „Der unerleuchtete Eifer f. d. kathol. Kirche.“ 1858); von lutherisch-evangelischer in einer Beurtheilung des (nun †) Rudelbach (der doch B.'s „Dogmatik“ sehr günstig angesehen hatte), gegen welche B. in einem Vorwort zu vorliegendem 2. Bde. sich wendet. Dogmatismus ist in seiner Consequenz immer Orthodoxismus, und immer beschränkt, er setzt sich in irgend einem Satze eine Schranke, über welche er nicht zurückgeht, und erklärt den Bau seiner Satzungen für wahr, weil er auf jenem für wahr gesetzten Satze fußt. So verlangt R., man solle die verschiedenen kirchlichen Lehrgebäude an dem lutherischen Lehrbegriffe messen, denn dieser sei eben der wahre; B., dies nicht thuend und „sämmtliche symbolische Bestimmungen bei den verschiedenen Kirchenparteien vor seinen Richterstuhl fordernd“ (also auch die lutherischen), stelle sich, sagt R., außer und über alle Kirchen. Es ist wirklich nicht wol einzusehen, was anderes die Wissenschaft thun soll, wenn sie entwickelte Wissenschaft, d. h. freie, und nicht Scholastik, d. h. unfreie, gebundene, also „Nicht-Wissenschaft“, sein will! B. stellt als seinen Maßstab bei der Beurtheilung der Lehr-Unterschiede das Evangelium hin, „das reine, von dem Worte Gottes nicht wesentlich verschiedene Evangelium, dessen Kern von dem echten Christenthum gebildet wird.“ Das wäre nun ebenfalls eine schrankenstellende Voraussetzung, wenn nicht erwiesen wird, daß dieses Evangel. nothwendig und aus sich, nicht durch dogmatischen Machtspruch, als erste, voraussetzunglose Voraussetzung angenommen werden muß, als schlechthin Wahres. Bezüglich dessen verweist B. auf seine Dogmatik und seine Ethik („System des christl. Glaubens“, 1840/43; „System des christl. Lebens“, 1853; „Die theol. Ethik oder die Wissensch. des christl. Lebens u. Begriff, Form und Nothwendigkeit,“ 1846).

Als Organ für das Vernehmen dieses Wahren statuirt B. die Vernunft: „Die gesunde oder gotterleuchtete Vernunft“ ist „die Macht des Geistes, das Religiöse und Sittliche, welches in dem echt Evangelischen seine vollendete Ausprägung geschichtlicher Art findet, zu vernehmen.“ Die Unterschiedenheit von Vernunft und Verstand hält er mit Consequenz fest; das Studium des B.'schen Vernunft-Begriffs ist darum Rationalisten wie Orthodoxisten angelegentlich zu empfehlen! Letztere, solcher Elementarklärung ermangelnd, schäumen gegen die „Vernunft“, deren Wesen sie nicht kennen, da sie sagen, göttliche Wahrheit müsse ihr als Tollheit (μωρία) erscheinen, und meinen dabei den „Verstand“, dessen Ausgeburt aber der Dogmatismus in seiner Einseitigkeit selber ist. „Es ist das Eigenthümliche dieser Vernunft, auf dem Gebiete der Wissenschaft die Einheit der Elemente bei allen Unterschieden derselben hervorzuheben, während es dem Verstande eignet, die gänzliche Verschiedenheit dieser Elemente zu pressen, daß die Einheit nicht zu ihrem vollen Rechte kommt.“ (Bd. II. p. XVI.)

So findet B. die christliche — evangelische — allgemeine Kirche immanent in der Totalität der „Theilkirchen“, deren jede für sich nicht jene zur Darstellung bringt. Rudelbach (und der Orthodoxismus) nennt dies „unwissenschaftliche Schlaffheit und Stumpfheit“ (als Straffheit und Schärfe gilt dieser Richtung nämlich, wie den vor- und nachreformatorischen Glaubens-Tribunalen, nur ketzerrichterischer Alleinseligmachungs-Dogmatismus). „Der Vernunft, welche gesund, d. h. durch das Prinzip der göttlichen Offenbarung, den heiligen Geist, ›als eine Gabe von Gott‹, von ihren Irrthümern als Krankheiten befreit, geheilt, mithin für den ganzen Offenbarungskreis empfänglich gemacht ist, muß Das, was Gott geoffenbaret hat, als Verneinung der μωρία, d. h. als Gottesweisheit erscheinen. Sonst wäre die Vernunft nicht gesund. Nur der kranken Vernunft muß, was Gott geoffenbaret hat, als eine μωρία erscheinen. Hr. R. legt keine Helligkeit des Denkens an den Tag, daß er die gesunde Vernunft mit der kranken verwechselt.“ (l. c. pg. XII. Folgt eine Kritik der R.'schen Deutung von Matth. 11, 25 und 1. Kor. 2.) Hiermit könnte die Auseinandersetzung zwischen B. und seinen orthodoxen Gegnern, wie zwischen Wissenschaft und voraussetzungvollem confessionellen Dogmatismus ein für alle Mal vollzogen sein.

Man hat gegen die Bezeichnung des B.'schen Buches als Lehr-Unterschiede opponirt: Warum nicht „Unterscheidunglehren?“ Mit Unrecht. Unterscheidunglehren sind einzelne Sätze, in denen bei den Theilkirchen Unterschiedenes, von einander Verschiedenes, also nicht das Gleiche gelehrt wird; ein Buch „Unterscheidunglehren“ wäre eine Aufreihung und Parallelisirung derselben, immerhin auch nach einem System. „Lehr-Unterschiede“

sind aber jenes Unterschiedene in den ꝛc. Lehren, wodurch die theilkirchlichen Lehrgebäude, somit die Theilkirchen selber in Hinsicht der Lehre, sich von einander unterscheiden. Unterscheidunglehren und Lehr-Unterschiede verhalten sich also wie Form und Inhalt. Will man mithin ein kritisches Werk schreiben und nicht ein Compendium, so wird man es „Lehr-Unterschiede" nennen müssen, weil es diese darlegt, nicht jene aufzählt. Das Correlat dazu wären die „Lehr-Uebereinstimmungen," Darstellung des in den Lehren der Theilkirchen Congruirenden.

Nicht zu verstehen ist uns hingegen, was der Hr. Verf. unter einem „preußischen" Gottesgelehrten begreift. Auch erlauben wir uns zu bestreiten, daß „das Populäre die Verneinung des Wissenschaftlichen"; dieses ist ein Charakter der inneren Form, jenes der äußeren, der Darstellung; Wissenschaftliches kann sehr wol und ohne Schaden für seine Wesenheit unpopulär, d. h. für Gelehrte zwar, nicht aber für's Volk zugänglich dargestellt sein, aber eine Darstellung, welche minderer Fassungsfähigkeit entgegenkommt, kann deshalb nicht nur wissenschaftlich sein, sondern soll es, widrigenfalls sie lückenhaft oder falsch ist, in beiden Fällen also dem richtigen Denken nicht Rechnung trägt, ihm unberechtigte Zumuthungen macht, statt ihm recht sich anzupassen, mithin gar nicht wahrhaft populär ist.

Oe.

„Die christliche Kirche des 19. Jahrhunderts. Ein Wort der Vereinigung an gebildete Christen aller Confessionen." (Von einem Schlesier). Berlin, F. Geelhaar, 1860. 16 S. 8. 3 Sgr.

Eine sehr wolgemeinte kleine Schrift. „Ein Versuch zur Einheit in der Mannigfaltigkeit, zur vielgestaltigen und doch einen Heerde unter einem Hirten." Wenn wir auch bei mehren Punkten des Bekenntnisses (denn auch der Verf. stellt ein Bekenntniß auf, wie wenig er dies selbst vielleicht meint) kritische Fragen haben, so kann er doch im Fundamentalen, und namentlich wo es sich um Construction und Aufgabe der „Gemeinde des 19. Jahrhdts." handelt, unserer Zustimmung gewiß sein. Leider aber müssen wir ihm sagen, daß er es nur sehr Wenigen recht gemacht haben dürfte. Es zerfallen nämlich, unserer Beobachtung nach, die Menschen in puncto religionis in 1) solche, welche einen rechten Glauben haben, d. h. ein fest formulirtes Bekenntniß, dessen Werth mit dem Grade seiner Unverständlichkeit steigt; sie sondern sich in Gruppen scharf gegen einander ab, obwohl oft unerfindlich, warum, und haben nur Das mit einander gemeinsam, daß sie, jede Gruppe für sich, Generalprivileg auf die Wahrheit und auf die Seligkeit beanspruchen und alle Andern davon ausgeschlossen erklären; — 2) solche, die vermuthlich keinen „Sinn" für Religion haben, wie es Menschen gibt, die keinen Sinn für Musik, für Reinlichkeit ꝛc. besitzen; — 3) solche, die zwar so gnädig sind, sich zu religiösen Gedanken herbeizulassen, aber dadurch in Lebensbequemlichkeit und Seelen-Phlegma nicht gestört sein wollen; sie legen sich die Sachen zurecht, daß sie sie nicht drücken; — 4) solche, die „so mit drunter weg gehen", und denen die Religion allermeistens in den Sonntagkleidern besteht. Das wären, um es in gut deutscher Weise mit Fremdworten zu sagen, die Orthodoxen (wozu auch immer die Heterodoxen gehören, denn jede Gruppe ist ja gegen die andere heterodox), die Indifferenten, die Eklektiker, die bons gens. Bleiben nun noch 5) die sog. „Freien", an welche der Verf. vielleicht gedacht hat. Da kommt er aber schön an. Wenn ihm die Orthodoxen (und nach Mode und Laune auch etliche von den übrigen Klassen) seinen Mangel an Dem, „was in des Menschen Hirn nicht paßt", nimmermehr verzeihn, empört es die Freien, daß er überhaupt von etwas Anderem noch wissen will, als bloß vom Hirn, d. i. vom Phosphor, welcher die Seele „verrichtet." Die „Freien" sind nämlich mit Siebenmeilenstiefeln durch „überwundene Standpunkte" zu einem ausgehungerten Rationalismus fortgeschritten, gegen welchen der von weiland die rosenfarbne Romantik und eitel Metaphysik war. Nun ist die Orthodoxie leider eine allgemeine Krankheit; selbst Diejenigen nämlich, welche in der Regel keine Meinungen haben, und Ueberzeugungen niemals (wie oben Nr. 2 u. 4), werden, wenn ihnen ja einmal eine solche Sternschnuppe durch die Seele schießt, sofort für diese orthodox nach Möglichkeit. Und so sind auch Die, welche meinen, daß man Nichts meinen, und glauben, daß man Nichts glauben müsse, intolerant gegen Jeden, der um 1 Loth anders wiegt, gleichviel, ob mehr oder weniger. Es gibt allerdings 6) auch Solche, die, wie der Verf., behaupten, daß, „je nachdem Anlage, Erziehung und Erfahrung den einzelnen Menschen zum Gefühls- und zum Verstandes-Menschen in tausend-

facher Verschiedenheit gestalten, je nachdem seine Glaubensansicht eine verschiedene sein wird und muß, soll sie nicht auf Unwahrheit beruhen oder aus knechtischer Furcht erzwungen erscheinen", und die dabei von Jedem „für seine Glaubensüberzeugung einen tiefen, heiligen Ernst verlangen, ohne ihm die Berechtigung zuzuerkennen, dieselbe für die allein-wahre, allein seligmachende zu halten"; und von den also Gesinnten gehen in der That auch immer 12 auf's Dutzend — aber man kann sehr alt werden, ehe man so viele zusammenbekommt. Der Verf. hat beklagenswertherweise sehr recht, wenn er sagt, es sei leider noch nicht die geringste Hoffnung vorhanden, daß das Streben nach Einigkeit ohne Einförmigkeit allgemein werde, u. seine Gemeinde, die „in Allem, mündl. wie schriftlich, öffentlich wie im Besonderen, vor Allem aber in den Predigten Streit über Glaubenssachen meidet" und „nicht richtet" und „statt über Glaubensverschiedenheit zu klagen, sich ihrer erfreut" — wird leider von dem heut geborenen Geschlecht noch nicht gesehen werden.

„.... Dies Jahrhundert
Ist solchem Ideal nicht reif."

Andersgläubige Christen, meint der Verf., werden im gegenseitigen Besuche ihrer Gottesdienste ein wolthuendes Zeichen liebevoller Verträglichkeit hoffentlich nicht verkennen? O, hört ihr's, wie sie zischeln, wie sie spitze Blicke schießen — und oben auf der Kanzel wird gerade über 1. Joh. 3, 18 gepredigt, oder am Altare das „Sühnopfer" vollzogen.... Und doch lautet Christi Gruß: Friede sei mit euch! Oe.

Schriften der „Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur." Breslau. Jos. Max. gr. 8. (Vgl. H. III. S. 185.)
(1862) Neununddreißigster Jahresbericht. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellsch. i. J. 1861. Mit 3 Tafeln (Tabellen) und Inhaltverzeichniß des Jahresberichts und der Abhandlungen.
Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder 2c. nebst einer Uebersicht der zu den Sitzungen und ihren Sectionen best. Tage. Aus der Etatszeit von 1862 und 1863.
Abhandlungen. A. Abth. f. Naturwissensch. u. Medizin. Heft I.: Sanit.-R. Dr. J. Grätzer, über die öffentl. Armen-Krankenpflege Breslau's i. J. 1860. Prof. Dr. Lebert, ein Fall v. Aneurysma dissecans arcus aortae, aortae thorac. et abdom. Prof. Dr. Voltolini, die Krankh. des Labyrinthes u. des Gehörnerven. Dr. W. A. Freund, über den état mamélonné und eine Spezialität dess., die Granularentartung der Magenschleimhaut, mit 1 Taf. Abb. San.-R. Dr. Viol, z. Casuistik der intraocularen Geschwülste. Dr. Köbner, Studien üb. Schankervirus. Dr. B. Cohn, über Bronchiectase. — B. Philos.-histor. Abth. Heft I.: Dr. E. Reimann, Metternich's Ansichten üb. deutsche Einheit, 1. Decbr. 1813. Dr. H. Luchs, über die Elisabethkirche zu Breslau und ihre Denkmäler. Oberl. H. Palm, der Aufstand der Bresl. Stadtsoldaten i. J. 1636. Prof. Dr. J. Kutzen, üb. d. vermeintl. Schuld Friedr. d. Gr. an d. Verlust der Schlacht v. Kolin, mit 1 Karte. — Heft II.: Strafanst.-Dir. Schück, die Behandlung verlass. Kinder im Alterth. und i. d. Zeit des Christenth. Justizr. Klingberg, über d. Kaufgelder-Surplus-Reservat. Mus.-Dir. Dr. Baumgart, die 1. Aufführ. des Händel'schen Messias in Breslau i. J. 1788. Palm, lateinische Lieder und Gedichte aus schles. Kloster-Bibliotheken. Archivar Prof. Dr. Wattenbach, über Archive, deren Nutzen und Verwaltung. XV*.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Juli und August erschienen:

Abt, F., Op. 187. Zwei Lieder f. Bariton m. Pianof. Nr. 1 5 Sgr., Nr. 2 10 Sgr. Leuckart in Breslau.
— Op. 188. Zwei Lieder f. 1 St. m. Pianof. Nr 1 u. 2 à 7½ Sgr. Leuck. i. Bresl.
Arditi, Der Kuß, Walzer f. Pianof. arr. a. Lanner. 7½ Sgr.
Bach, Th., Theodor Gottlieb v. Hippel. gr. 8. geh. Trewendt. 1 Thlr. 15 Sgr.
Befugniß, die, der Verwaltungsbehörden z. Reservat gew. Distrikte f. den Fiskal-Bergbau. gr. 8. geh. Trewendt in Breslau. 7½ Sgr.

Berens, H., Op. 68, Valse p. Pianof. Leuckart. 15 Sgr.
Brefeld, f. die Apotheke. Schutz oder Freiheit? Trewendt. 1 Thlr.
Brosig, M., Op. 32. Orgelbuch. Lfg. 5, 6. Leuckart. à 10 Sgr.
Dorn, J., Anleitung zum Rechnen. 3. Thl. geh. Handel, Ober-Glogau. 22½ Sgr.
— Aufgaben zum schriftl. Rechnen. 3., 4, 5. u. 6. Heft. Ebendas. à 1½ Sgr.
Ehlers, L., Op. 25. Liebesfrühling v. Rückert, für 1 St. mit Pian. Nr. 1 bis 7. Leuckart. à 5—7½ Sgr.
Faust, C., Op. 110, Galopp, u. Op. 111. Polka f. Orchester. Hainauer i. Bresl. 1 Thlr.
— Op. 110, 111. Polka und Galopp f. Pianof. Hainauer. à 7½ Sgr.
— Le Bal, valse p. Pianof. Hainauer. 15 Sgr.
Feierabend, der. 18. Jahrgang. Trewendt in Breslau. 5 Sgr.
Frantz, A., Oesterreich, Preußen, Deutschland u. die Schweiz. Handbuch d. Statistik. 1. Lieferung. gr. 8. Korn in Breslau. 25 Sgr.
Göppert, H. R., die offizinellen Gewächse europ.-botan. Gärten. Hahn in Hannover. gr. 8. geh. 5 Sgr.
Görner, Almanach dramat. Bühnenspiele. 2. Jahrg., 2. Aufl. Korn in Bresl. 1 Thlr.
Gottwald, H., Op. 6. Hymnus f. Männerchor. Leuckart. Partit u. Stimmen. 20 Sgr.
Gramer, F., Chronik von Beuthen in Oberschlesien. In Comm. Förster in Beuthen. gr. 8., geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Haydn, J., Symphon. f. Pianof. u. Viol. Nr. 11, 12. Leuckart. à 1 Thlr. 10 Sgr.
Headley, J. T., Die große Rebellion, eine Geschichte d. Bürgerkriege in den Verein. Staaten. Aus dem Engl. v. Ansorge. 1 Bd. gr. 8. mit 14 Stahlstichen. Hardford, in Comm. b. Flemming in Glogau. 4 Thlr. 15 Sgr.
Herbert, T., Op 3. Paraphrase p. Pian. Leuckart. 15 Sgr.
Hesse, A., Orgel-Compositionen. Leuckart in Breslau. Lieferung 5 12 Sgr., Lfg. 7 9 Sgr., Lfg. 20 12 Sgr.
Hildebrandt, F. W., Karpathenbilder. Mit einer Karte des Tatragebirges. 8. geh. Flemming in Glogau. 22½ Sgr.
Idzikowski, F., Geschichte der Stadt Oppeln. In Comm. Clar in Oppeln, gr. 8. geh. 2 Thlr.
Karte von Süd-Rußland, Podolien, Bessarabien 2c., von F. Handtke. M. 1:900,000. 4 Blätter. Flemming in Glogau. 1 Thlr. 10 Sgr.
Karte von Finnland. Nach A. W. Ecklund's Karte. M. 1 : 1,750,000. 2 Blätter. Flemming in Glogau. 20 Sgr.
Karte der Provinz Minas Geraes in Brasilien, von H. Gerber. 1:1,500,000. 4 Blätter. Flemming in Glogau. 1 Thlr. 10 Sgr.
Kiesewetter, L., Fremdwörterbuch. 4. Aufl. 43 Bogen gr. 8. Flemming. 2 Thlr.
Knoblich, A., Chronik von Lähn und Burg Lähnhaus. 8. geh. In Commission bei Aderholz in Breslau. 15 Sgr.
Krug, D., Op. 164. Rothe und weiße Rosen, f. Pianof. Nr. 7 u. 8. Hainauer. à 10 Sgr.
Lanner, F., Op. 33. Marsch und Chor von F. Schubert, übertragen für Pianof. Leuckart. 12½ Sgr.
— Reminiscences de l'opéra; Potpourris Nr. 7, 8, 9, 13, 14. Leuckart i. Bresl. à 15 und 20 Sgr.
Mozart, Quintette Nr. 2. Leuckart. 2 Thlr. 2½ Sgr.
— Symphonien f. Pianof. u. Viol. v. Gottwald. Nr. 7. 1 Thlr. 10 Sgr.
Mügge, Th., Romane, 16—18. Bd. 2 Aufl. 1 Thlr. 15 Sgr.
Peplow, J., Op. 18 u. 19. Tänze f. Piano. Hainauer. à 7½ Sgr.
Peucker, A. Th., Grammatik d. neugriech. Sprache. Maruschke u. Berendt in Bresl. geh. 15 Sgr.
Regnald, G., Op. 6. Nr. 2, 3, 4. Leuckart. à 10 und 12½ Sgr.
Rönne, L. v., Staatsrecht der preuß. Monarchie. 4. Lfg. 3. Abth. Brockhaus in Leipzig. 1 Thlr. 20 Sgr.
Sängerhalle, deutsche Land-. 2. Lfg. 1. Partitur u. Stimmen. Leuckart. 20 Sgr.
Scheibler und Stammer, Jahresbericht über die Untersuchungen und Fortschritte auf dem Gesammtgebiete der Zucker-Fabrikation. 1861 und 1862. Trewendt in Breslau. 3 Thlr. 15 Sgr.
Scholz, C. G., Zehn pädagog. Federzeichnungen. In Comm. Maruschke und Berendt in Breslau. geh. 12 Sgr.

Sirieux, E., Op. 25. Trois Mazurka's p. Pianof. Nr. 3. Leuckart. 10 Sgr.
Stein, S., u. R. Krönig, Geschichte d. deutschen Volkes v. Wiener Congreß bis auf unsere Zeit. 1. Hft. gr. 8. Ziegler in Breslau. 5 Sgr.
Stuckenschmidt, Op. 11. Drei Lieder f. Alt m. Pianof. Leuckart. 15 Sgr.
Ungewitter, G. G., Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern. 11. Lieferung, gr. Fol. geh. Flemming. 1 Thlr. 10 Sgr.
Vieharzneibuch, Allgemeines. 8. Auflage. gr. 8. Flemming in Glogau. Cart. 1 Thlr.
Wachtmann, C., Op. 34, 35 u. 36. p. Pianof. Hainauer. à 15 Sgr.
Wander, K. F. W, Deutsches Sprüchwörter-Lexikon. 3. u. 4. Lieferung. Brockhaus in Leipzig. à 20 Sgr.
Weidt, H., Op. 50. Zwei Lieder. Nr. 1, 2 f. 1 St. m. Pian. Leuckart. 7½ Sgr.
Weinhold, K., Grammatik d. deutschen Mundarten. 1. Thl. Allemann. Grammatik. gr. 8. geh. Dümmler in Berlin. 3 Thlr. 10 Sgr.
Wunderling, C. F., Predigten über die 7 Sendschreiben der Offenbarung. gr. 8. Weiß in Grünberg. 15 Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Der Kreis Hirschberg.

(Fortsetzung.)

Der Unkundige, dem eine persönliche, vertraute Bekanntschaft mit den wahrhaft erhabenen Gegenständen des Riesengebirges versagt bleibt und mein armes, schwaches Wort für eine solche durchaus nur ungenügend als Ersatz sich anbieten kann, würde eine anschaulichere Kenntniß davon gewinnen, wenn ein Künstler, ganz und gar Herr seiner Sache, auf's sorgfältigste aus Wachs oder einer ähnlichen bildsamen Masse ein plastisches Bild des Ganzen in angenehm übersichtlicher Form vor's Auge stellte, entweder permanent in einer geeigneten Kunstsammlung der viel besuchten Hauptstadt, oder vielleicht noch zweckmäßiger portativ zum Herumweisen in den Kreisstädten der Provinz. [1]) Der Kundige würde ebenfalls ein solches Bild willkommen heißen als erinnerungsvollen Nachgenuß Dessen, was sein wonnetrunkenes Auge leibhaftig selbst geschaut. Die Idee einer solchen Nachbildung des Großartigen im Kleinen hat sich allerdings schon vorlängst zweimal verwirklicht: einmal zu Nieder-Arnsdorf in einem Privathause, aber freilich in etwas plumper und seit Jahrzehenden schon unscheinbar gewordenen Gestalt, und in einer minutiösen, aber zierlicheren, jetzt auf einem Tische in der sog. Bibliothek zu Warmbrunn, dicht neben der kathol. Kirche im Klosterhofe. Allein dorthin festgebannt, bleiben diese Gebilde verhältnißmäßig nur einem geringen Kreise von Beschauern zugänglich, und die Nähe des Originals verdunkelt und verschlingt ganz buchstäblich das Interesse für das Modell. Wer küsset und umarmt nicht die lebendige Braut lieber, als ihr stummes Konterfei!

Man kann geologisch und geographisch annehmen, daß der Hauptzug des Riesengebirges seinen Anfang nehme, östlich gerechnet, jenseits Schmiedeberg, mit dessen Kamme (1200') in den beiden einander gegenüber liegenden Endpunkten, dem Steinriegel und Tafelstein. Von diesem getrennt durch den Eulengrund meldet sich die „schwarze Koppe" (4284') und östlich von derselben die Schneekoppe (4965'). Ihr zu Füßen dehnt sich der Koppenplan aus, ein Theil der „weißen Wiese", einer theils östreichischer-, theils preußischerseits zugehörigen, 4000' hohen Berg-Ebene,

---

[1]) Dr. Bünger, der 1861 in Breslau sich aufhaltende, geschickte und sachverständige Verfertiger von Reliefkarten und Reliefgloben, wollte dergleichen in großem Maßstabe ähnlich wie die im Besitze der Realschule I. in Breslau befindl. Montblanc-Kette, ausführen, nachdem er aber Ort und Leute näher kennen gelernt, gab er den Plan sammt dem schon gezimmerten Gestell auf und ging wieder nach England.

Anm. des Setzers.

woran der Silberkamm oder Lahnberg stößt (4599′). Dieser bildet an seinem nordöstl. Abhange (4400 bis 4300′) einen Theil der oberen Ränder des „Großen und des Kleinen Teiches“, zweier überraschender, ruhiger Wasserspiegel (3748 und 3590′ Höhe), deren Tiefe 75′ und 21′ beträgt, nach den geschickten und gewissenhaften Messungen, welche mein Freund, der ehemals in Warmbrunn prakticirende Arzt Dr. Schmidt im Winter vor vielen Jahren vorgenommen, in der Schlingelbaude kurze Zeit bildlich in Fratzen angedeutet, wie man erbaulich schauen konnte; bis dahin waren diese Bergseen für unergründlich ausgegeben worden. Der „Große Teich“ hat von Morgen nach Abend eine Länge von 1788′, seine Breite ist 568′; der „Kleine“ von Mitternacht gen Mittag, 600′ Länge bei einer Breite von 568′. Aus Letzterem fischt die Hampelbaude ihre Forellen. Dem erstern möchte man der Sonderbarkeit und Lust wegen eine Gondel wünschen; die Spekulation auf eine solche würde vielleicht dem Unternehmer rentiren. Die thurmhohen, schroffen, malerischen Ufer nach Süden und Westen imponiren gewaltiglich. An ihren Rändern klebt der steinhart gewordene Schnee, fleckenweis oft bis in den Junius, ja Julius hinein. Ganz einsam und bescheiden lehnt sich an die Felsenwand des „Kleinen Teiches“ eine kleine Baude. Vor Jahrzehenden gelangten bis hin in ihre Nähe die Bewohner derselben, Mann und Frau, auf dem Heimwege aus der Kirche von Arnsdorf. Plötzlich überfiel sie ein Stöberwetter. Wer solchen wilden, Alles in siebenfache Schleier einwickelnden, Schneeberge aufschanzenden, grausenhaften Tumult der Natur im Hochgebirge nicht selber einmal durchgekämpft hat, kann von dessen Gefährlichkeit sich keine rechte Vorstellung machen. Lavinenartig überstürzte das tobende Unwetter das unglückliche Ehepaar und begrub es unter seinen undurchdringlichen Schneemassen. Erst nachdem diese geschmolzen waren, entdeckte man die lange Vermißten als starre Leichname.

An den Lahnberg schließt sich in N.-W. die „Kleine Sturmhaube“ (4367′). Diese senkt in westlicher Richtung sich zur Mädelwiese herab. Ueber ihr erhebt sich der Mädelkamm, die „Große Sturmhaube“ (4367′), und an deren westlicher Gränze das „hohe Rad“ (4633′), ein ganz kahler Gipfel mit gewaltigen Granitblöcken übersäet, als hätte eine gigantische Faust sie dahin geschleudert. Unmittelbar daran reihen sich die beiden Schneegruben, zwei tiefe Klüfte, die beinahe senkrecht mit ihren wilden, spitzigen Zacken etwa 1000′ vom Kamme sich hinabstürzen und öfters den ganzen Sommer über alte Schneereste aufbewahren, bis über diese im Herbste wieder junge Flocken mit wirbelndem Tanze sich zu lagern beginnen. Auf dem starrenden, schmalen Grat, welcher die beiden felsigen Schwestern spaltet, weckt ein einfacher Pistolenschuß fürchterlichem Donner ähnliches, erschütterndes Echo. In der Nähe führt ein schmaler, äußerst steiler, gefahrvoller und eben deshalb selbst von Jägern und Hirten wenig betretener Fußpfad, der natürlich im Winter gänzlich verschneit, hinunter in die Thäler, auch von Gränzjägern, wenn es sein kann, gemieden, aber eben deshalb von Paschern aufgesucht. Eine Anzahl solche Wind und Wetter wenig beachtende Industrie-Ritter suchten im Gänsemarsche hinter einander, jeder in die Fußtapfen des nächsten Vordermannes tretend, unter einem Hexen-Unwetter von Schneegestöber, jenen Fußsteig, verfehlten ihn aber und stürzten einer nach dem andern bis beinahe zu den letzten in den grauenvollen Abgrund hinab. Erst im späten Frühjahr entdeckten sich ihre gräßlich zerschmetterten Gebeine. — Die große Schneegrube östlich, die kleine westlich, haben an ihren obern Rändern 4589′ und 4488′ Höhe, und gewähren, besonders wenn man sich der Länge lang auf den Rücken, die Augen in die Thäler gerichtet, hinstreckt, einen wundervollen Fernblick dorthin. (Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Samariterstift in Kraschnitz.

Als im Jahre 1860 die Stürme der Christenverfolgung über die Länder Kleinasiens hereinbrachen und Tausende von Wittwen und Waisen ohne Zuflucht im äußersten Elend zurückließen, wurde aus unserer Provinz durch den Grafen Adelbert v. d. Recke-Volmerstein auf Kraschnitz ein Aufruf an das deutsche Volk erlassen, jenen Unglücklichen helfend beizustehen. Zahlreiche Zusendungen aus allen Theilen unseres Vaterlandes und selbst weit über dessen Grenzen hinaus, waren die schöne Antwort, so daß eine Menge von Kleidungsstücken und 2314 Thlr. in die Waisenhäuser Syriens gesandt werden konnten. Gleichzeitig mit dem Gedanken, an Ort und Stelle den Nothleidenden

beizuspringen, war aber der Wunsch erwacht, die Kinder des fernen Morgenlandes herüber zu nehmen, um sie neben den Wohlthaten auch Pflege, Sprache und Elternherzen im Abendlande finden zu lassen. Auch hier hatte die Erwartung nicht getäuscht, über Zweitausend jener Waisen wurden gefordert und ihnen Kindesstelle in deutschen Familien geboten. In Kraschnitz selbst sollte eine Anzahl Syrier Aufnahme finden, und rasch begann der Besitzer den Bau eines Hauses, dem die Bestimmung für die Kinder Samaria's und der angrenzenden Länder und die fernere für Kranke, Blinde und Geistesschwache, den Namen „Deutsches Samariterstift" verlieh. Auch für dieses Haus fanden sich Liebesgaben, und, um es schneller dem schönen Zweck zu bereiten, sandte selbst Kaiser Napoleon III. 1000 Francs. Da erhoben sich Bedenken aller Art, auch politische, gegen diese massenhafte Einführung fremder Elemente in unser Volksleben, und die rauhe Witterung des inzwischen eingebrochenen Winters, so wie der Rath unserer Landsleute im Orient ließen es richtiger erscheinen, da zu helfen, wo die Noth brennend, aber Hülfe weit war. So blieben jene Waisen in den Grenzen Kleinasiens und zahlreiche Sendboten aus dem deutschen Lande üben an ihnen der Liebe Werk. Aber manche Familie hier, die freudig Herz und Haus bereit gemacht, die Heimathlosen aufzunehmen und zu erziehen, gleich dem eigenen Kind, war um eine Lebenshoffnung ärmer geworden. Auch das Haus in Kraschnitz mit seinen 3 Stockwerken und 25 freundlichen Räumen und dem umgebenden Garten traf dieser Schlag. So mußte denn gleich jetzt zu der späteren Bestimmung, wie sie schon durch eine von unserm Könige zum Besten Geistesschwacher gegebene Baubeihilfe von 2000 Thlr. freundlich angebahnt worden, übergegangen werden. Im Frühjahr d. J. erhielt das Samariterhaus von Pastor Wandel aus Wirschkowitz die kirchliche Weihe, gleichzeitig wurden dort 2 Diakonissinnen aus Dettelsau zu ihrem Liebeswerk eingeführt und einige Sieche und 6 Schwachsinnige ihrer Pflege übergeben. Der Wirkungskreis der Anstalt ist für die Provinz Schlesien, ihr ist das Werk gewidmet und steht bereit für ihre ernährungsunfähigen, unheilbaren, kranken, siechen, lahmen, verkrüppelten, blinden und geistesschwachen Kinder.

Viele Opfer hat jener Bau erfordert, noch sind seine Kosten nicht ganz getilgt, wenn auch Geschenke an Land und eines Theils des Materials durch den Grundherrn dazu beitrugen, diese so gering wie möglich zu stellen. Die Zukunft der Anstalt selbst ist somit abhängig von der Theilnahme der Menschen, und dürfte wohl die Hoffnung berechtigt sein, daß unser liebes Schlesierland das Geschenk, welches ihm durch jene Schöpfung geworden, werth halten wird und seiner gedenken mit warmem opferbereitem Herzen. XVIII.

Die Breslauer Dichterschule

ist ein Institut, welches unter diesem Namen seit dem 2. Nov. 1861 existirt und, i. J. 1846 unter Protection des unvergeßlichen Präsidenten der Leopoldina, Prof. Dr. Nees v. Esenbeck, durch E. Falkenhain (der eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: „Geist, Kraft und Wahrheit, Breslau, 1847, i. Selbstverl." erscheinen ließ; † im Juli d. J.) in's Leben gerufen, durch das J. 1848 eine Unterbrechung in seiner Wirksamkeit erlitt. Durch unermüdliches Streben gelang es endlich am 14. Mai 1861, der Gesellschaft den Namen „Rede- und Dichterkränzchen" und ein Statut zu geben, womit sie als solche zum ersten Male in die Oeffentlichkeit trat. Leider wurde durch ein Schisma, welches in Folge von Verschiedenheit der Ansichten über die Reinheit der Sprache und der Begriffe bei poetischen Produkten zum Vorschein kam, die Gesellschaft getrennt. Es bildeten sodann die Gleichgesinnten drei verschiedene Vereine: 1) der Grundstamm unter dem Namen „Breslauer Dichterschule", 2) das Schlesische Dichterkränzchen (vgl. H. 11. S. 120 f.), 3) ein literarischer Studenten-Verein, welch letzterer nur von kurzer Lebensdauer war, und dessen thätigste Mitglieder sich der Vereinigung ad 1 wieder anschlossen. Welch reges Leben die beiden jetzt noch neben einander bestehenden Vereine bisher entwickelt haben, geht aus ihren zum Theil der Oeffentlichkeit übergebenen Produkten hervor, und es giebt davon die sicherste Kunde das unter dem Titel: „Aus Herz und Welt, Dichtungen in Original-Beiträgen, gesammelt und herausgegeben von der Breslauer Dichterschule, Breslau, Verl. v. Joh. Urban Kern, 1863" erschienene Album, welches außer dem Buchhandel auch direkt vom Sekretär des Vereins zu beziehen ist. —

Die 26 darin vertretenen Autoren, von denen 11 in Breslau, 15 außerhalb

ihren Wohnsitz haben, sind: Friedrich Barchewitz, Dr. H. Beigel, C. Beuthner, Dorothea Erstling, Ernst Falkenhain (†), Heinr. Fargau, Jak. Freund, Max Heinzel, Clara Held, Fritz Holtzhey, F. Kurtz, Gust. Lody, Ad. Ludwig, Ed. Nägele, Hedw. Pflücker, Flora Pohl, Herm. Schatte, C. Schippen, Philippine Sinnhold, Hugo Söderström, Paul Thiemich, Friederike Walt, C. Walter, Dr. Arn. Wanjura, Adalb. Weiß, Osk. Woytag. Mehre darunter sind bereits in der Oeffentlichkeit bekannt. — Die regelmäßigen Sitzungen finden jeden Mittwoch Abends 8 Uhr im Restaurationslokale am Roßmarkt Nr. 7/8 in Breslau statt, und haben Gäste stets Zutritt. Auswärtige Interessenten können vom genannten Sekretär jederzeit Auskunft erlangen, wie auch die Mitgliedschaft unter Einsendung von poetischen Produkten nachsuchen. VI.

Vereins-Chronik.

(Vgl. H. IV. S. 245.)

3) **Jauer.** Der Bürger-Unterstützung-Verein[1]) constituirte sich am 20. Okt. 1847. Aufruf zur Gründung erging seitens des Vorstandes der Liedertafel, welche die bei einer musikal. Abend-Unterhaltung eingesammelten 36 Thlr. als Anlage-Kapital überwies. Zweck des Vereines ist: hier wohnende, unbescholtene Handwerker und Gewerbetreibende, wenn sie unverschuldet in Noth gerathen sind, durch Unterstützungen wieder in den Stand zu setzen, ihr Handwerk oder Gewerbe fernerhin betreiben und durch eigene Thätigkeit ihren Unterhalt gewinnen zu können. Dazu gewährt der Verein zinsfreie Darlehne, jetzt bis zum Betrage von 49 Thlrn., ist aber auch bereit, anstatt der baaren Geld-Vorschüsse die Anschaffung oder Einlösung von Handwerkszeugen oder Arbeitsmaterialien für den Hülfesuchenden, unter dessen Einwilligung und zu bestimmten Geldpreisen, zu bewirken. In der Regel wird die Rückzahlung des Darlehns oder Vorschusses in einer Frist von 34 Wochen vorbedungen, dergestalt, daß nach Ablauf der ersten 4 Wochen der Schuldner allwöchentlich 1 Sgr. auf jeden geliehenen Thaler abzahlt. Für die Erfüllung dieser Verbindlichkeit hat der Hülfesuchende einen Bürgen, der sich als Selbstschuldner verpflichtet, zu bestellen. — Mitglied des Vereines kann jede selbständige Person werden, wenn und so lange sie einen Jahresbeitrag von mindestens 12 Sgr. zahlt oder dem Vereine ein Kapital von mindestens 10 Thlr. auf 1 Jahr unverzinslich leihet, oder aber ein für alle Male entsprechende Geschenke oder Zuwendungen macht. Der Verein erwählt den Vorstand, dem die Verwaltung sowie die Vertretung nach außen obliegt. Alle Jahre hält der Verein 1 Generalversammlung, in welcher die Rechnung für das verflossene Jahr abgenommen und revidirt, über die Wirksamkeit Bericht erstattet und der Vorstand für das begonnene Jahr gewählt wird. Durch Kab.-Ordre v. 9. Aug. 1848 sind dem V. Korporationsrechte und die bedingte Stempelfreiheit verliehen worden. — Die Anstalt, deren Beginn in eine verhängnißvolle Zeit fiel, hat auch späterhin schwere Kämpfe bestehen müssen. Ihr Vermögen ist nur mäßig gewachsen, da keine Zinsen oder Verwaltungskosten-Beiträge von den Unterstützten erhoben werden, die Einnahme also lediglich aus den Beiträgen der Mitglieder, aus einzelnen kleinen Geschenken, aus Zuwendungen in Folge schiedsmännischer Vergleiche ꝛc. herfließen. Seit einigen Jahren empfängt die Kasse einen Beitrag von 10 Thlrn. aus Kommunalmitteln.

Verluste hat der Verein bis jetzt keine gehabt. Der Bericht für 1862 weist 50 Mitglieder, 2963 Thlr. Einnahme (38 Thlr. Mitgl.-Beitr. incl. 10 Thlr. von der Kommune, 19 Thlr. Geschenke, 118 Thlr. Bestand a. 1861, 2788½ Thlr. rückgezahlte Darlehen), 2732 Thlr. Ausgabe (2721 Thlr. Darlehen, 10½ Thlr. Verwaltungkosten), 232 Thlr. Baarbestand, 1167 Thlr. ausstehende Darlehen nach. Vors.: B. Mayer, Rendant: J. Stephan, Schriftf.: Landsch.-Registr. Richter. XVIII.

4) **Oppeln.** Hier besteht ein „Handwerker-V." und ein „Gesellen-V." Von ersterem ist uns nur bekannt, daß er in jüngster Zeit der Genossenschaft-

---

[1]) Dergl. bestehen i. Schles.: zu Breslau, Bunzlau, Frankenstein, Görlitz, Liegnitz, Löwenberg, Oppeln, wahrscheinlich auch in noch anderen Städten.

sache, durch einen von Pastor Dr. Kleinert gehaltenen Vortrag angeregt, seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, wovon wir nur gute Früchte erwarten können; zur Gründung eines Vorschuß-, Rohstoff- u. Consum-V. ist es bis jetzt nicht gekommen. — Der Ges.-V. ward durch P. Kleinert in dies. J. erst in's Leben gerufen u. zählte c. 80 Mitgl. als Theilnehmer an den Vortragsabenden, 40 für die Gesangsübungen. Vorträge: Reg.-Ass. Dr. jur. v. Möller üb. Entwickelung der Gewerbeverhältnisse in Deutschland bis 1845; üb. Geld- u. Creditwesen; üb. d. Gewerbeordnung; Maschinenmeister May üb. Eisen; Techniker Sasse üb. Dampfmasch.; üb. Glasfabr.; üb. Entwickelung d. Industrie Schlesiens unter preuß. Herrschaft; Cons.-Rath Baron üb. das Sprichw. „Handwerk hat e. gold. Boden"; in Aussicht standen Vortr. v. Superint. Krieger, Betriebsdir. Grapow, Reg.-Rath Rudloff, Reg.-Ass. Beutner 2c. XI.

5) Oppeln. Der Thierschutz-V. zählte am J.-Schlusse 189 Mitglieder, hat 45 Thlr. verausgabt, 83 eingenommen. Der 24 S. 8. (nebst poet. Beilagen) starke gedruckte Bericht läßt eine sehr umfassende Thätigkeit erkennen. Insbesond. sind die beiden gründlichen Referate von Wirthsch.-Dir. Körte und Gutsbes. Pulst über Vor- und Nachtheile der leider in O.-S. noch sehr gebräuchlichen Doppeljoche des Rindviehs der Beachtung zu empfehlen. Bereits 1858 hat der V. eine Concession für eine Roßschlächterei erwirkt, es ist jedoch nicht möglich gewesen, dieselbe zu verwirklichen, obschon an andern Orten die Roßschlächtereien so wol gedeihen. Vors.: Ob-Forstmstr. Maron; Vertr.: Bezirks-Thierarzt Lüthens; Schriftf.: Reg.-Rath Humbert; Vertr.: Ob.-Reg.-Rath Sack; Rendant: Reg.-Buchh. Kortge.

6) Hirschberg. Der Gewerbe-Verein unter Vorsitz des Bürgermstr. Vogt hielt i. J. 1862, dem 5. seines Bestehens, 13 Sitzungen, welche in üblicher Weise mit größern Vorträgen, Frage-Beantwortungen, Vorzeigen und Beschreiben gewerblicher Erzeugnisse, Discussionen 2c. ausgefüllt wurden. Chemiker Dubois d. Sohn sprach über Gewinnung des Kochsalzes, namentlich durch die Gradirwerke in Baiern. Von Reichenhall wurde erwähnt, daß die Patienten dort nach ärztl. Anordnung die Ausdünstung der Sole einathmen. Prorector a. D. Ender hielt Vortrag üb. Spectral-Analyse; er ging auf die Frauenhofer'schen Linien und deren Veränderung je nach den in den leuchtenden Körpern enthaltenen Salzen ein und zeigte, wie das Spectrum eine Methode der chemischen Analyse ermöglicht, das Auffinden neuer Elemente erleichtert und selbst sichere Aufschlüsse über die elementare Natur der Himmelskörper verspricht. Als Gast sprach der Regierungs-Abgeordnete für Kanada, William Wagner, über die gewerblichen Verhältnisse jenes Landes. Lehrer Lungwitz redete über Pflege der gesunden und kranken Haut; über Erdbeben, Vulcane, Verschüttung Pompeji's, mit Vorlegung der Zahn'schen Abbildungen. Hamburger aus Breslau bemühte sich, gegen ein Aequivalent aus der Vereinskasse, mit einem Vortrag über sein mnemotechnisches System. Als Gast hielt Leonhardt gegen ein Eintrittsgeld Vortrag über Metachromatypie. Der Vorsitzer sprach über artesische Brunnen, Dubois über Kautschuk und Guttapercha, Chaussee-Aufseher Reiber über Baumfrevel. Aus dem Fragekasten fanden 21 Fragen Beantwortung, wobei Beschreibungen geliefert wurden über das Eisenbahn-Walzwerk zu Cainsdorf bei Zwickau, und über die Torfbereitung-Maschine in Dürnberg. Von gewerblichen Erzeugnissen kamen zur Anschauung: die Fleischhackmaschine von Beermann in Berlin; ein zerlegbares, nach amerikan. Construction in Erfurt gefertigtes Unterbett; verschiedene Erzeugnisse aus der hiesigen Fabrik von Erfurt u. Altmann, Asphaltröhren, Feuerstein- und Glaspapier-Holzpappe, Packpapier aus Zuckerrüben-Preßling, Feldquecken-Pappe, Quecken-, Baummoos-, Erdmoos- und Leinwandpapier, das Finbeisen'sche Luftcloset; Battist und Papier aus Japan; Stereoskopen-Bilder mit Ansichten des Hirschberger Thales. Der Haupt-Inhalt vieler Zeitschriften wurde mitgetheilt. Excursionen unternahm der Verein: 1 in die Papier-Fabrik Richter's in Kunnersdorf, 1 nach dem Kupfer-Bergwerk und nach der Schwefelhütte in Rohnau, wo der Besitzer sämmtliche Mitglieder durch Bewirthung mit einem Abendbrot überraschte. In nähere Verbindung ist der Verein getreten mit den Brudervereinen zu Jauer, Schmiedeberg, Waldenburg, Lauban u. Bunzlau. Das Stiftungsfest zeichnete sich dieses Mal dadurch aus, daß Theater-Dir. Bauer gegen ein sehr billiges Legegeld seine Räume öffnete, zu denen auch sämmtliche Zöglinge der Gewerbe-Fortbildungsschule gegen eine Entschädigung aus der Vereinskasse Zutritt hatten, dafür mit auserlesenen Gesängen ergötzend. Sup. Nagel.

7) **Kattowitz.** Der Oberschles. Turngau, dessen Vorort der Turn-Verein in Kattowitz ist, schloß mit 31. Dec. 1862 s. 1. Geschäftsjahr. Der ausführl. gedruckte Bericht umfaßt 32 S. kl. 8. Begründet ward der Turn-Gau auf Anregung des T.-V. Kattowitz, welchem die zu Gleiwitz*, Myslowitz, Oppeln u. Ratibor entgegenkamen, auf dem Turntage, 13. April 1862, wo auch Beuthen* und Laurahütte sich einfanden; später traten zu: Lipine*, Tarnowitz, Königshütte, Zabrze, Nicolai. Die mit * bez. sind auch Feuer-Lösch- u. Rettung-V. Die T.-V. Gr.-Strehlitz, Rosenberg, Kreuzburg, Sohrau fehlten noch. Gau-Turnfest u. 2. Turntag 17. Aug. Der Bericht gibt Entstehungsgeschichte, Einrichtungen und Statistik der einzelnen V., soweit ihm deren Angaben zugegangen sind. Gesammt-Mitgl.-Zahl etwa 1000. Berichterstatter ist wahrscheinlich Dr. med. Holtze, in welchem überhaupt das Vereinsleben in Oberschlesien eine wesentliche Triebkraft besitzt. XV*.

8) **Breslau.** Der Kaufmännische Verein gab s. Bericht für 1862 aus, vers. v. Präsid. desselben, Kaufm. Dr. J. Cohn; ein reichhaltiges Repertorium über die vielfältigen Bezüge, in denen unsere Provinz vorübergehend oder dauernd mit dem allgemeinen Verkehre sich befunden, zugleich ein Zeugniß von der Regsamkeit, welche unsere Breslauer Handelswelt für ihre und der Provinz Interessen bewährt, und von der geistigen Spannkraft, mit welcher sie dieselben erfaßt und handhabt (s. Lit.-Bl.). Von den beiden hies. kaufmännischen Körperschaften stellt uns die Handelskammer (ein weithinaus anerkanntes, namentlich durch die von ihr eingenommene Stelle bei Schaffung der deutschen Handelstage zu weitgreifender Bedeutung gelangtes Organ) gewissermaßen den Senat dar, während der „kaufmänn. V." das Volkshaus bildet, und wir zweifeln nicht, daß er, wie dies von Jahr zu Jahr geschieht, immer mehr aus einer „Notablen-Versammlung" zu einer Gesammtheit der hiesigen kaufmännischen Bevölkerung sich gestalten wird, denn je mehr und mehr die activ noch unbetheiligten Herren Kaufleute ersehen müssen, wie praktisch erfolg- und einflußreich der Verein sich entwickelt hat, um so lästiger wird ihnen die passive Rolle werden, welche sich bei der Verhandlung und Geltendmachung ihrer Interessen von den rüstigeren Kollegen in's Schlepptau nehmen läßt. Mitglieder: 451. Vermögen: 1200 Thlr.; Ausgabe und Einnahme balancirte mit Thlr. 635, wobei unter ersterer fast 300 Thlr. Ueberschuß, zu Effekten-Ankauf verwandt. Der Inhalt des Berichts (72 S. gr. 8.) ist ein so reichhaltiger, daß es an dieser Stelle unmöglich, referirend darauf einzugehen. Wir können nur Einzelnes herausgreifen. Das sehr sorgfältig gearbeitete alphabet. Sachregister gewährt Jedem die erleichterte Benutzung u. augenfälligen Ueberblick des Stoffreichthums. Als eine Arbeit von historischem, dauerndem Werthe müssen wir die Tabelle von Kaufm. Jul. Neugebauer über die Breslauer Getreidepreise seit d. J. 1260 ansehen; dergleichen höchst mühevolle Ausmittelungen bergen hinter ihrer langweiligen äußeren Physiognomie werthvolle redende Zeugnisse für Zeitzustände, sie gehören zu den Quellflüssen, aus denen der Forscher der Culturgeschichte schöpft. Vorliegende Tabelle findet ihre Erläuterung in einem Vortrage über Breslau's Brot- und Getreidemärkte. Andere ebenfalls mehr oder minder ausführlich abgedruckte Vorträge behandeln: die Baumwolle (Prof. Dr. Ferd. Cohn), Eisengewinnung (Apoth. A. Strempel), Wien's Industrie und Handel (Kfm. Grüttner), Stenographie, Petroleum (Kaufm. O. Cohn), Londoner Ausstellung (Geh.-Rath Dr. v. Carnall), Telegraphie (Telegr.-Insp. Albrecht). Sodann begegnen uns Verhandlungen über Getreide-Verwiegung, über Handelsschulen (deren eine in Folge hiervon an hies. Orte errichtet worden ist), über Solawechsel-Stempelung, Vermehrung der Kupfer-Scheidemünze, Zinscoupon-Einlösung, Auszahlungmodus v. Geldern bei Gerichten, Zusammenstellung der Breslauer Handels-Usancen, Packhof-Spesen, Post- u. Steuer-Abfertigungen, Preuß.-russischen Handelsvertrag, Tarif-Ermäßigung für den telegraph. Verkehr, und eine Unmasse anderer, theils localer, theils allgemeiner Bezüge, über die der Verein unter sich berathen oder mit Behörden und anderen Vereinen rc. sich in Rapport gesetzt hat; dabei sehr zweckmäßiger Weise die betreffenden Verfügungen u. dgl. Scripta abgedruckt, die man sonst nur mühevoll an zerstreuten Orten oder gar nur in den Vereins-Acten auffinden könnte. Wir gestehen, daß uns die Lectüre des Berichtes eine fruchtbarere und sogar unterhaltendere gewesen ist, als die der — wenn auch noch so geistreichen — Reden einiger Mitglieder des Herrenhauses.

Oe.

9) **Breslau.** Der V. zu Erziehung hilfloser Kinder, ohne Unterschied des Geschlechts und des Bekenntnisses, ward angeregt 1848 durch die „Kasematten-Angelegenheit“ (Elend der Bewohner in der — nun abgebroch. und durch ein städtisches Arbeithaus ersetzten — Friedrichsthorkasematte an d. Sterngasse u. die von ꝛc. Wolf, „Kasematten-Wolf“, darüber eröffnete Polemik, weiland eine bresl. cause célèbre). Erweitert und auf jetziges Statut gegründet ward er 1850. Er bringt die Kinder in Schule, zu Pflegeeltern und unter Aufsicht s. Mitglieder, je entsprechend deren Confession; in Zweifelfällen (aus Misch-Ehen) hält er sich genau an die gerichtliche Entscheidung. Daß sich, trotz dieser streng befolgten Einrichtung, confessionelle Bestrebungen neben ihm aufgethan haben, können wir schon der unvermeidlichen Kraftzersplitterung wegen nicht gutheißen. Seit 1850 hat er 346 Kinder in Pflege genommen; davon waren ult. 1862 106 noch in s. Obhut, dazu 21 von ihm erzogene Lehrlinge. Die übrigen sind bis auf wenige Ausnahmen als gewerbl. oder dienende Glieder bereits im bürgerlichen Beruf. Im J. 1862 verausgabte er 3549 Thlr. (darunter 2548 Thlr. an Kostgeld); Einnahme: 3965 Thlr. Vermögen: 4170 Thlr. und 416 Thlr. baar. Vors.: Propst Schmeidler (evang.) und Pfarrer Baucke (kath.).

XV*.

Schlesische Chronik. 1863. Mai/Juni.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Roth. Adl.-O. 3. Kl. m. Schl.: Superint. a. D. Pfarrer Dehmel zu Friedersdorf, Kr. Lauban. — Roth. Adl.-O. 4. Kl.: Zoll-Insp. Förster, Breslau; Rathhaus-Insp. Reßler, Breslau; Stadtrath Schädler, Glogau; Schulrekt. Kotzold, Oppeln; Kanzl.-Rath Warsitz, Oppeln; App.-Ger.-Rath Urbani, Oppeln; Steuer-Einnehm. Bienert, Löwenberg. — Kronen-O. 3. Kl.: Sec.-Lieut. u. Forstmstr. a. D. v. Winterfeld, Hirschberg. — Allg. Ehrenz.: Glöckner Poschzeck, Brieg; Kr.-Ger.-Bote u. Execut. Herrmann, Liegnitz; Lehr. Rausch, Nieder-Lang-Seiffersdorf, Kreis Reichenbach; Förster Thunig, Schadeguhr, Kreis Namslau; Schleusenmstr. Adler a. d. Schl. 5 d. Klodnitz-Kan., Kr. Kosel; Ausgeb. Kittner, Ullersdorf, Kr. Rothenburg O.-L.; Kr.-Ger.-Botenmstr. Jung, Bunzlau. — Rett.-Med. am Bande: Rathmann Klante, Beuthen. — Erl. z. Anl. fremder Ord.: Graf Henckel von Donnersmarck a. Kaulwitz, Kr. Namslau, Päpstl. Ritterkreuz d. St. Georgen-O.; Geh. Just.-Rath Prof. Dr. Abegg, Breslau, Würtemb. Comtur-Kreuz 2. Kl. d. Friedr.-O.; Geh. Just.-R. Prof. Dr. Witte, Halle, österr. Ritterkr. d. Franz-Josef-O.; Hülfsauff. Scheer, Forst-Rev. kathol. Hammer, Kr. Trebnitz, Herzogl. sächs. Ernest. silb. Verdienst-Med. — Dem Reg. Hpt.-Kassen-Kass. Leib zu Oppeln ist der Char. als Rechnungsrath verl. Der durch Herausgabe v. unterrichtenden, v. d. königl. Reg. f. Schul. empfohlenen Mineralien-Sammlungen bekannte Lehrer Leisner zu Waldenburg ist z. Mitgl. d. Verwaltungsrathes des freien deutsch. Hochstifts f. Künste, Wissensch. u. allg. Bildung zu Frankfurt a. M. ernannt worden.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen ꝛc. Regierung: Reg.-Vice-Präs. v. Prittwitz, Breslau, z. Präs. d. Reg. i. Danzig. Reg.- u. Forstrath Wurmb, Danzig, als Ob.-Forstmstr. a. d. Reg. zu Oppeln. Reg.-R. v. Schmidt, Oppeln, zum Geh. Finanz-R. u. vortr. R. im Finanz-Minist. Forstmstr. Wagner, Oppeln, i. gleicher Eigensch. a. d. Reg. zu Breslau. Landraths-Verw. v. Studnitz auf Schönwalde zum Landrath d. Kr. Rosenberg O.-S. Thierarzt 1. Kl. Riedel z. Kr.-Thierarzt i. Kr. Neisse. Prakt. Arzt Dr. Rosenthal z. Kr.-Phys. d. Kr. Rosenberg, Rg.-B. Oppeln. Reg.-Ass. Benno v. Niebelschütz z. Landrath d. Freistädter Kr. Privatdoc. Dr. Förster, Breslau, z. außerord. Prof. i. d. mediz. Fakultät das. Dr. Cauer vom Magdal. Gymnas. zu Breslau z. Oberlehr. d. Geschichte a. d. Potsdamer Gymnas. Kr.-Dep. v. Studnitz auf Schönwalde z. Landrath d. Kr Rosenberg best.

Justiz: St.-Ger.-Präs. Holzapfel z. 1. Präs. d. App.-Ger. z. Oppeln. Kr.-Ger.-Rath v. Gliscynski, Görlitz, z. App.-Ger.-R. i. Ratibor. Kr.-Ger.-R. Abthldir. Uhlmann zu Rothenburg in gl. Eigensch. n. Löwenberg. Kr.-Richter Schmidt zu Hainau als Abthldir. in Rothenburg. App.-Ger.-R. Müller zu Glogau u. App.-Ger.-R. Urbani pens. Ger.-Ass. Volhagen a. Myslowitz, Preyß a. Gr.-Strehlitz, Marcelli a. Beuthen z Kreisrichtern ern. Staatsanw. Eiteldinger zu Oppeln n. Schneidemühl vers. Kr.-

Ger.-Dir. Koch in Strehlen z. App.-Ger.-R. in Glogau. Rechtsanw. u. Notar Oehr in Gleiwitz als Rechtsanw. a. d. Stadtgericht in Breslau m. Verleih. d. Notariats im Dep. d. App.-Ger. zu Breslau.

Militär: v. Willich, Hptm. v. d. niederschl. Art.-Brig. Nr. 5, z. Komp.- resp. Battr.-Chef. Metzke I., Pr.-Lt. ders. Brig., z. Hptm. v. Tagemann, Hptm. u. Art.-Off. v. Pl. in Minden, als Battr.-Chef i. d. niederschl. Art.-Brig. Nr. 5. Conster, Hptm. u. Art.-Off. v. Pl. in gl. Eigsch. n. Minden vers. v. Petzel, Maj. u. Batt.-Chef v. d. Pomm. Art.-Brig. Nr. 2, als Abthl.-Cmdr. i. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6. Rittmstr. Arent v. 2. schles. Drag.-Reg. Nr. 8, z. Maj. u. Cmdr. d. Train-Bat. v. d. Burg, Hptm. u. Battr.-Chef v. d. niederschl. Art.-Brig. Nr. 5, zur See-Art. Maj. Miesitscheck v. Wischkau in Glogau als Abth.-Cmdr. i. d. niederschl. Art.-Brig. Nr. 5. Heinrich, Hptm. u. Battr.-Chef i. d. niederschl. Art.-Brig., z. Art.-Offiz. in Glogau. Baron v. Troilo, Hptm. in ders. Brig., z. Comp.-Chef. Riemann, Pr.-Lt. ders. Brig., z. Hptm. v. Guretzky-Cornitz, Pr.-Lt. i. 2. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 47, z. Hptm. u. Comp.-Chef. v. Oppeln-Bronikowski, Hptm. im 4. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 63, als Comp.-Chef i. d. 1. Westpr. Gren.-Reg. Nr. 6. v. Hautein, Rittm. v. 2. schl. Drag.-Reg. Nr. 8, z. Eskadr.-Chef. v. Gontart, Ob.-Lt. u. Com. d. Train-Bat. 6. Arm.-Corps, als Oberst Absch. bew. Hptm. v. Schau in Schweidnitz n. Glaz vers. Frhr. v. Lynker, Oberst u. Brig. d. niederschl. Art.-Brig. Nr. 5, in gl. Eig. z. Garde-Art.-Brig. v. Lengsfeld, Ob. u. Cmdr. von Wesel, z. Brig. d. niederschl. Art.-Brig. Nr. 5. v. Bültzingslöwen, Ob. d. niederschl. Art.-Brig. Nr. 5, z. Cmd. v. Wesel. v. Jagemann, Maj. u. Abth.-Cmdr. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6, in d. Magd. Art.-Brig. Nr. 4.

Kirche, evang.: Der bish. Lector a. d. Bernhardin.-K. in Breslau, Zachler, z. Pred. in der Armenhaus-K. das. Diakonus Stein in Wohlau als Pfar. z. Kunzendorf, Kr. Steinau best. Pred. Werkenthin, Hirschberg, z. Superint. d. Diöc. Hirschberg. Pastor Weigelt, Pleß, z. Superint. d. Diöc. Pleß.

Kirche, kathol.: Pfar. Herzog, Brieg, z. Erzpr. d. Brieger Sprengels u. zum Schuleninsp. Stadtpf. Herm. Nippel, Neustadt OS., z. Erzpr. des Archipr. Neustadt. Jos. Reinsch, Gr.-Carlowitz, als Kreis-Vicar in Jauer. Weltpr. Fr. Sperke, Neustadt, als solcher n. Langseiffersdorf. Kreis-Vicar Paul Bautz, Löwenberg, als Pf.-Adm. nach Kesselsdorf. Kpl. Herm. Michael, Guhrau, als Missionspriester in Wittstock. Pf.-Adm. Hugo v. Schalscha, Oels, als Pfarrer das. Pf.-Adm. Lic. Jul. Baucke zu St. Adalbert, Breslau, als Pfarrer das. Pf.-Adm. Carl Nippel, Neustadt OS., als Pfarrer daselbst. Die Kapl. Kapo v. Nippern n. Gr.-Carlowitz, P. Seidel v. Langseiffersdorf n. Trebnitz, Pfleger v. Alt-Cosel n. Zülz.

Volksschule, kathol. Bestätigt: A. Brandt als 2. Lehr. a. d. Stadtschule in Zobten; Niebenza, als Lehr. a. d. Sch. i. Pöpelwitz, Kr. Breslau; Junk, als Lehr. in Birkkretscham, Kr. Strehlen; Lehrer Postulka zu Ellguth-Sternalitz; Lehrer und Küster Neumann in Simsdorf, Kr. Bolkenhain.

Volksschule, evang. Bestätigt: der 3. Lehr. d. Mathem., Schwarzkopf, u. d. Zeichnenlehrer Meyer a. d. Realschule in Landeshut; Lehrer Weiß z. Lehrer, Kantor, Organist u. Küster in Gontkowitz.

Todesfälle. In Breslau: Verw. Ob.-Steuer-Contr. Bartsch (81 J.); Fr. Rechnungsrath Schnitzer; Fr. Commiss.-Rath Melcher; verw. Oberamtm. Krüger (88 J.); verw. Prof. Passow (70 J.); Cafetier Kappeller; Kfm. M. Ullmann; Kfm. R. Felsmann; General-Maj. a. D. Maschke; Partik. F. Mähl (72 J.); Kunstgärtner C. Monhaupt (88 J.); Kaufm. J. Traumann; verw. Hptm. Knorr; Maurermstr. Fink; Frau Maurermstr. Urban; Kfm. S. Ucko; verw. Töpfermstr. Glatz; Ingen. Stiller; Kfm. H. Freund (77 J.); Tischlermstr. Lober; verw. Bahnhofs-Insp. Heyse; Geh. Reg.-Rath Masuch. — Frau C. v. Aulock, Kreuzburg; Lehr. u. Organ. Bolisch, Heidersdorf; verw. Kr.-Ger.-Räthin Krause, Görlitz; Kfm. S. Bruck, Ratibor; verw. Hof-Apoth. Harsch, Liegnitz; Kfm. M. Eberhard, Pleß; Kfm. M. May, Rosenberg OS.; Pastor Baier, Leuthen; Klemptnermstr. Krusch, Grottkau; verw. Fr. v. Schaper, Guben; Dr. Prieger, Kreuznach; Wirthschafts-Insp. Mönch, Brieg (72 J.); Erzpriester Serp, Kl.-Strehlitz; Partik. Oswald, früher Mitgl. am Bresl. Theater, Schmolz b. Breslau (78 J.); Kr.-Physik. Rohowsky, Bunzlau; Lederhändler Seidel, Altwasser; Landger.-Rath a. D. Georges, Arnoldsdorf, Kr. Neisse; Wirthschaftsinsp. Giese, Kreywitz b. Neustadt OS.;

Gasthofbes. Hübner, Zobten; Rechnungsrath Otto, Schweidnitz; Rittergutsbes. Rosenthal, Brynneck; Rittergutsbes. Lenke, Heinrichsdorf; verw. Berg-Amts-Insp. Bocksch, Waldenburg (82 J.); Kfm. G. Böhm, Bolkenhain; Gasthofbes. Sacher, Namslau (73 J.); Kfm. H. Schmidt, Löwen; Lehrer Aermlich, Jenkwitz, Kr. Neumarkt; Bauergutsauszglr. Gottfr. Hiller, Wolfsdorf bei Goldberg (80 J.).

Jubiläen. 60jähr. Amtsjubil.: Superint. a. D. u. Pfarrer Dehmel, Friedersdorf, Kr. Lauban. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Pastor emer. Schaar, Patschkau, 23. Mai; Reg.-Hptkass.-Kassirer Leib, Oppeln, 7. Juni; Zoll-Insp. Förster, Breslau, 3. Juni; Rathhaus-Insp. Keßler, Breslau, 3. Juni; App.-Kanzl.-Sekr. u. Lt. a. D. Witschel, Breslau, 6. Juni; Postdirektor P., Görlitz, 12. Juni; Cantor Rausch, Ndr.-Lang-Seiffersdorf; Lehrer u. Organ. Ronge, Neisse, 13. Juni; Steuer-Einn. Bienert, Löwenberg, 2. Juni; Förster Thunig, Namslau, 17. Juni; Lehr. Thanhäuser, Tharnau, R.B. Oppeln; Lehr. Scholz, Leubusch, R.B. Oppeln. — 25jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Hauptlehr. Köhler, Masselwitz, Kr. Breslau, 1. Juni; Lehr. Rolle, Köben, 11. Juni. — 25jähr. Dokt.-Jubil.: Prakt. Arzt Dr. Pauli, Tost, 7. Juni. — Gottfr. Ilmer in Peuke 50jähr. Jubil. als Kirchenvater an der dort. Kirche (84 J.). — Goldne Hochzeit: Einlieger Gratzke z. Gr.-Leubusch b. Brieg, 7. Juni. In der evang. Kirche zu Namslau 14. Juni gleichzeitig d. Bauerausz. Kilian'schen Ehel. a. Strehlitz u. Freigärtnerausz. Szrzepa'schen Ehel. a. Grambschütz. — Silberne Hochz.: Kaufm. und Mühlenbes. C. Steinberg, Braunau b. Löwenberg, 1. Mai; Fleischwaaren-Fabr. C. F. Dietrich, Breslau, 5. Juni; Rathsherr Löwenberger, Löwenberg, 4. Juni. — Am 21. Juni feierte der Frankenstein-Reichenbacher landwirthschaftl. Verein in Kleutsch b. Gnadenfrei das Fest der 50jähr. ökonom. Wirksamkeit seines Vorsitzenden, des ehem. Güterdirektor Pätzold; damit war eine landwirthschaftl. Excursion verbunden (SZ 293). — Ueber das in dieses Jahr fallende 200jähr. Jubil. der den Briegern 1613 ertheilten Privilegien s. SZ 295. — Am 26. Mai beging d. schles. Kuirassirreg. Nr. 1 (Breslau) d. 50jährigen Jubeltag d. Gefechts b. Hainau, an dem es muthvollen Antheil gehabt (SZ 241).

Geschichtliche u. and. Denktage. In den „Unterhaltungsblättern" von Jauer wird darauf aufmerksam gemacht, daß es a. 26. August d. J. 50 J. sind, seit der Sieg Blücher's a. d. Katzbach d. Stadt gerettet hat, da die Russen den Befehl hatten, falls d. schles. Armee geschlagen würde, Jauer u. Poischwitz i. Brand z. stecken. Z. Zwecke festl. Begehung dies. Tages haben die Bürger-Offiziere e. Comité gebildet u. d. Bürgerschaft z. Betheiligung aufgefordert. Das Resultat waren 500 Unterschriften. Die Stadtverord.-Versamml. hat d. erbetenen 300 Thlr. aus d. Communalkasse nicht bewilligt, dagegen haben mehrere Bürger bedeutende Mehrbeiträge zugesagt.

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen rc. Stück 17 d. Gesetzsammlung enthält die Verordn. v. 1. Juni a. c., betr. Verwarnungen u. Verbot v. Zeitungen u. Zeitschriften, u. den allerh. Erlaß v. 3. Nov. 1862, betr. Bewillig. d. Expropriationsrechts f. d. v. Kohlfurt u. Görlitz üb. Lauban, Greiffenberg u. Hirschberg zu erbauende Eisenbahn, sowie d. Einsetzung e. Behörde „Kgl. Commission f. d. Bau d. Schles. Gebirgsbahn." — Nach Verordn. der Kgl. Regierung zu Breslau ist der fernere Verkauf des v. Poser'schen „Persischen Rheumatismus-Balsams" verboten, weil die letzten Untersuchungen desselben ergeben haben, daß darin giftige Bestandtheile enthalten sind (SZ 255). — Betreffend die Wahl v. Schulvorstehern, macht die kgl. Reg. Folgendes bekannt: Der Hr. Fürstbischof v. Breslau hat wiederholt d. Anspruch geltend gemacht, daß in Schlesien die kathol. Kirchen-Collegia ausschließlich u. ipso jure das Schulvermögen, insbes. Schulfundationen bei kathol. Land-Pfarrschulen zu verwalten hätten, u. die Instruktion üb. Constituirung d. Schulvorstände v. 26. Mai 1821 auf Pfarrschulen keine Anwendung finde. Da dieser Anspruch häufig im Verkehr in Schulangelegenheiten zwischen d. kath. Pfarrern u. d. kgl. Landratbämtern zu Tage getreten ist, so setzen wir die kgl. Landrathämter hierdurch in Kenntniß, daß neuerdings durch Rescr. des H. Minist. d. geistl. rc. Angelegenh. v. 24. April d. J. in einem Spezialfalle in ausführl. Motivirung der erhobene Anspruch als unbegründet zurückgewiesen worden ist. Nur ausnahmsweise können, wie e. Minist.-Erlaß v. 13. Nov. 1855 angeordnet hat, Kirchen-Collegien, welche v. Alters her Schulvermögen verwalten, in dieser Verwaltung belassen werden, vorausgesetzt, daß diese Verwalt. in d. gehörigen Trennung vom Kirchenvermögen u. unt. d. Aufsicht der kgl. Reg. geführt wird. In d. Regel aber müssen besondere Schulvorstände für jede Schule, u. zwar nach denjenigen Vor-

schriften bestellt werden, welche f. d. Schulvorsteher überhaupt in Schlesien gelten. Diese Vorschriften sind enthalten in § 49 d. kath. Schul-Reglem. v. 18. Mai 1801, Instruct. f. d. Landschulen v. 28. Oktober 1812, Amtsbl.-Verord. v. 26. Mai 1821. In der letzteren sub Nr. 3, betr. Wieder- od. Neuwahl v. Schulvorstehern, sind die Worte „auf die ganze Wahl" nur e. Druckfehler statt d. Worte „auf gleiche Weise." Diese Vorschriften basiren auf d. Wahlberechtigung der Schulgemeinde hinsichtlich der wechselnden Mitglieder des Schulvorstandes u. auf d. Berechtigung des Pfarrers, der Gutsherrschaft u. des Scholzen eo ipso dem Schulvorstande anzugehören. Activ wahlberechtigt sind sämmtliche z. Schule gewiesenen Hausväter; bei einer Wahl sind daher nicht bloß die Hausväter des Schulortes, sond. sämmtlicher z. Schulverbande gehör. Gemeinden zusammenzuberufen. Schon um in Betreff d. Legitimation d. Schulvorsteher z. Vertretung der Schule n. außen hin jeden Zweifel zu beseitigen, muß auf e. strenge Erfüllung der v. Gesetze vorgeschrieb. Förmlichkeiten gehalten werden. Den kgl. Landr.-Aemt. ist d. Controle der Schulkassen durch Circul.-Verfüg. v. 30. Juli 1835 u. die Prüfung u. Bestät. d. gewählten Schulvorsteher durch Circul.-Verfüg. v. 28. Febr. 1859 modo delegationis aufgetragen worden. In letzterer Hinsicht wird auf Anweis. des H. Minist. ergänzend f. d. Zukunft verordnet, daß d. kgl. Landr.-Aemter, bevor sie d. Bestätigung ertheilen, sich mit dem Kreis-Schul-Inspektor ins Vernehmen setzen, ob ders. in d. Lage sei, etwaige v. kirchl. Seite gegen die gewählten Persönlichkeiten zu erhebende Bedenken (Nr. 3 d. Verord. v. 26. Mai 1821) geltend zu machen. — Bestätigung der Aenderung des Statuts d. Provinzial-Hilfskasse, BZ 261. — Die kgl. Reg. zu Oppeln hat an sämmtl. Kr.-Schulen-Insp. u. Superint. ihres Dep. eine Verfügung erlassen: „die Schulkinder auch außerhalb der Schule zu beobachten, namentlich um zu verhüten, daß dieselben an Tanzvergnügungen in öffentl. Gasthäusern theilnehmen und Kinderfeste nicht in Kinderbälle ausarten." — Gesetz v. 27. Mai 1863, betr. Ergänzung u. Erläut. der allgem. deutschen Wechselordn. SZ 271, BZ 269. — Instruction vom 19. Juni 1863 z. Ausführ. des Ges. weg. Verwaltung d. Bergbau-Hilfskassen v. 5. Juni 1863: Ges.-S. S. 365, BZ 289. — Eine Beil. z. Liegnitzer Amtsbl. Nr. 23 enth. f. d. Lebensvers.-Act.-Gesellsch. Caisse paternelle (Väterliche Kasse) in Paris Concession z. Geschäftsbetr. i. d. Preuß. Staaten u. d. betr. Bedingungen.

Politische Vorgänge. Ein Lehrer in Görlitz (Dr. Böckel?) erhielt a. 8. Juni von dem dort. Oberbürgermeister die Verwarnung, sich jeder Mitwirkung an der Redaction des das. erscheinenden „Anzeigers" zu enthalten, bei Verlust s. Amtes. — In Tarnowitz wurde Dr. Beyersdorf, Cand. d. Fortschrittspartei, a. Stelle d. Abgeordnet. Reide f. d. Wahlkr. Beuthen, u. in Sohrau OS. an Stelle des Landraths v. Seherr-Thoß Graf Ed. v. Reichenbach mit großer Majorität gegen den Kriegsminister v. Roon f. d. Wahlkreis Rybnik-Pleß z. Abgeordneten gewählt. — Die in Guben erscheinende Zeitschrift „Der Fortschritt" hat eine Verwarnung erhalten. — Die Stadtverordn.-Vers. zu Breslau hatte e. Petition, die Lage des Landes betreffend, an Se. Maj. den König beschlossen, u. hatte sich zu deren Ueberreichung e. Deputation nach Berlin begeben, jedoch keine Audienz erhalten. Ausführl. Bericht hierüber in der Stadtverordn.-Vers. v. 18. Juni, SZ u. BZ 279. — Der „Niederschl. Anz." in Görlitz erhält a. 16. Juni die erste Verwarnung (SZ u. BZ 279). — Aus e. Anschlage am schwarzen Brett in der Universität zu Breslau geht hervor, daß gegen 30 poln. Studenten die Stadt verlassen haben; sie werden bei Strafe des Ausscheidens aus der Zahl der Studirenden aufgefordert, sich binnen 14 T. über ihr Verbleiben auszuweisen. Sie alle haben sich muthmaßlich den Insurgenten in Polen angeschlossen, u. sollen schon einige davon im Kampfe den Tod gefunden haben, andere schwerverwundet darniederliegen. — Die „Breslauer Zeitung" erhielt a. 20. Juni eine Verwarnung. — In Lauban, wo sich am 31. Mai ein Verfassungs-Verein gebildet, welcher Kenntniß unsrer Verfassungsurkunde zu verbreiten bemüht ist, sind sämmtliche Beamte, Kreisrichter u. Gymnasiallehrer, welche dem Vorstande des Vereins angehören, wegen dieser Betheiligung an einem „unzweifelhaft der gegenwärt. Regierung feindseligen" Verein zu Protokoll vernommen worden (Vossische Ztg.). — Die Amtsbl. Nr. 23 enthalten in außerord. Beilage eine kgl. Botschaft an das Haus der Abgeordneten in Betreff dessen Adresse an den König.

Kirche, Universität, Schule. Evang. Kirche. Der Minist. der geistl. Angel. hat i. Einverständniß mit d. evang. Oberkirchenrath durch Rescript die Umpfarrung der Ortschaft Krischütz, Kr. Wohlau, v. d. evang. K. zu Winzig zur evang. K. in

Wischütz nach Maßgabe des betr. Umpfarrungsdecrets genehmigt. — In Gr.-Lassowitz, Kr. Kreuzburg OS., wurde a. 16. Juni der Grundstein z. Kirche gelegt (**BZ 297**).

Kathol. Kirche. Auf den Thurm d. kath. K. zu Köben wurde am 13. Juni ein neuer Knopf und ein goldenes Kreuz feierlich aufges. (SZ 275).

Universität. Personalbestand d. Universität Breslau f. Sommersemester 1863 nach d. 68. Verzeichniß: Einschl. Derjenigen, deren Immatriculation noch in suspenso, ferner der nicht immatricul. 49 Pharmaceuten, der Oekonomen ꝛc., nahmen an d. Vorlesungen 946 Theil, so daß gegen d. gewöhnl. Erfahrung in dies. Sommersemester 9 Personen mehr als i. vergang. Wintersem. studiren. Ausländer 41. Immatric. Stud. gehören 177 der kath.-theol., 93 d. ev.-theol., 164 d. jurist., 130 d. medizin., 308 der philos. Facultät an. Von letzterer Zahl entfallen 246 auf philosoph.-histor., 40 auf mathem.-naturwissenschaftl. Studien, 22 auf Bergwissenschaften. Die kath.-theol. Fac. zählt 6 Ordinarien u. 2 Privat-Docenten; d. ev.-theol. 5 Ord., 3 Extraord., 1 Privat-Doc.; d. jurist. 5 Ord., 2 Extraord., 3 Privatdoc.; die mediz. 6 Ord., 3 Extraord., 13 Privatdoc.; d. philos. 19 Ord., 7 Extraord., 12 Privatdoc. Lectoren 7, Musik-, Zeichnen-, Fechtlehrer ꝛc. 7. Als neu habilitirt z. 1. Male aufgeführt Dr. Auerbach i. d. med., Dr. Göppert i. d. jur. Fak. — Dem neu ern. außerord. Prof. i. d. mediz. Fak. zu Breslau Dr. Förster wurde am 5. Aug. v. d. Studirenden u. Cand. d. Medizin ein solenner Fackelzug gebracht.

Evang. Gymnasium. Der zum Director d. Friedrichs-Gymnas. berufene Dr. Momsen, bish. Dir. i. Oldenburg, hat d. Bestät. d. Minist. nicht erhalten.

Kathol. Gymnasium. Die H. VII, S. 443 erwähnte Petit. an die Bresl. Communalbehörden weg. e. städt. kathol. Gymnasiums u. e. dito Realschule macht als hauptsächlichsten Grund f. d. Forderung geltend, daß dem Rechte der Parität, wie es sich n. d. Verhältnisse d. kath. u. ev. Einwohnerzahl der Stadt stellen würde, nicht genügt werde, indem viel zu wenig kath. Lehrer angestellt seien. — Vor einiger Zeit ist dem Magistrat zu Beuthen OS. e. mit sehr vielen Unterschr. bedeckte, v. Rechtsanwalt Lebenheim abgefaßte Petition u. der Stadtverordn.-Versamml. e. Duplikatpetition wegen Errichtung e. Gymnasiums das. zugestellt worden. Ohne e. Rücksprache mit d. Stadtverordn. hat d. Magistrat den Bescheid ertheilt, daß bei d. in Aussicht stehenden Geld-Ausgaben (f. e. städt. Wasserleitung) keine Fonds f. jenen Zweck vorhanden seien.

Realschule. In Guhrau hat sich a. 31. Mai e. Comité zur „Förderung der Erricht. e. Realschule“ das. constit. — Die Theilnahme zu Erricht. einer Realschule in Reichenbach ist e. sehr rege, u. erfreulich mehren sich die Aktientheilnehmer. Auch von auswärts sind f. das Unternehmen erhebl. Summen z. Dispos. gestellt. — Nachdem neuerdings durch Zuschrift des Minist. die Stadt Neisse aufgefordert worden, eine bestimmte Erklärung darüber abzugeben, ob sie die Erhebung der Realschule zu e. 1ster Klasse wünsche u. die dazu nöthigen Kosten bewill. wolle, wurde e. aus Magistrmitgl. u. Stadtverordn. gemischte Comm. gewählt, die e. Berathung üb. diese Angelegenheit hielt u. beschloß, daß die Schule in ihrem bisher. Zustande verbleibe u. daß d. Stadt, wenn ihr das Gebäude, das die Anstalt bis jetzt inne hat, gekündigt werde, für ein neues sorgen wolle. Die für Umgestaltung gesinnten Stadtverordneten sendeten, nachdem ihr Antrag auch in der allgem. Versammlung durchgefallen, eine Deputat. an die Reg. in Oppeln, und diese verfügte eine nochmalige Abstimmung, wobei der Antrag mit 24 gegen 20 Stimmen bejaht ward. Auch ward beschlossen, über das Verfahren des Vorstehers bei der Reg. Beschwerde zu führen, **BZ 273** (vgl. Communales).

Kathol. Schule. In Ratibor ist vom Fürstbischof Dr. Heinrich Förster seit dem 1. Mai eine Filiale des Ursulinerstifts eröffnet worden und zählt jetzt schon über 80 Schülerinnen, welche von 4 Ursulinerinnen in Elementarkenntnissen und weibl. Handarbeiten unterrichtet werden.

Zur Gehaltsfrage der Volksschullehrer in Breslau s. **BZ 271**.

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau. Am 2. Juni erstes Gastspiel d. Hofopernsänger Walter zu Wien i. d. Oper „die weiße Frau.“ — 4. Juni letztes Gastsp. d. Hofschsp. Schnorr v. Carolsfeld. — 7. Juni 1. Gastsp. des Fräulein Christ v. Hofth. zu Weimar u. d. H. Flüggen v. Hofth. zu Hannover i. d. „Jungfrau v. Orleans.“ — 14. Juni letztes Gastsp. d. Hofoperns. Walter in „Robert d. Teufel.“ — 16. Juni 1. Gastsp. d. Frau Anna Grobecker a. Wien.

Die Breslauer Kunst-Ausstellung ward am 28. Juni geschlossen; der Be-

such war ein geringerer, als vor 2 J. BZ u. SZ. 287 enth. d. Verzeichniß von den Gemälden, welche der schles. Kunstverein angekauft hat; etwa 60 Oelgemälde, 80 Aquarelle u. Kupferstiche werden a. 3. Novbr. verloost. Der Katalog enthielt 779 Aussteller; darunter 34 Schlesier; von diesen sind in der Ferne thätig: Cretius, Jul. Hübner, Rosenfelder u. Wohnlich; in Schlesien leben: H. Bayer, Blaschnik, Blätterbauer, E. Brehmer, Paul Bürde, D. Carminke, A. Dreßler, Gierscher, Hamacher, Harrer, Clara Heinke, G. Heinze, C. Hertel, A. v. Heyden (hat soeben bei d. Pariser Ausstellung für s. „heil. Barbara, Schutzgöttin der Bergleute" d. gold. Medaille, eine eben so seltene als ehrenvolle Auszeichnung, erhalten), Laura Keßler, König, W. Krauß, Kreyher, C. Lübecke, J. Muhr, Stückenberg, Pläschke, Pohl, Reinherz, Resch, Jul. und Mor. Scholz, Steinach, Stoweroffski und Wölfl.

Musik. Der Magistrat v. Brieg hat den bisher. 1. Geiger der Bresl. Theaterkapelle, Rud. Winzer, z. „Kapellmeister" der Stadt Brieg gewählt. — Der vereinigte Breslauer Sängerbund, aus d. Vereinen Borussia, Freundschafts-Sängerbund, Germania, Gesangsklasse d. Handwerkervereins, Humanität, Liederhalle, Oberschles. Eisenbahn, Orpheus, Studenten-Liedertafel, Tafelrunde und Bratislavia bestehend, hatte unter Leitung s. Dirigenten Emil Bohn e. Liedertafel i. Schießwerdergarten veranstaltet, welche, vom schönsten Wetter begünstigt, v. mehr als 3000 Personen besucht war. Den Gesangsvorträgen ging Concert der Kapelle d. 3. Posen'schen Inf.-Reg. Nr. 58 unter Dir. d. Musikmeisters Bratfisch voran. — Der Männerges.-V. zu Hirschberg veranstaltete am 12. Juni ein Vocal- u. Instrumental-Concert f. d. Abgebrannten zu Goldberg. Es wirkten die Elger'sche Kapelle und Concertmstr. Adalbert Schön mit; Dirigent des trefflich durchgeführten Concerts war Organist Tschirch. — 10. Juni in der ev. Stadtkirche zu Goldberg geistliches Concert z. Besten der Abgebrannten unt. Mitwirk. v. Fr. Dr. Emma Mampé-Babnigg (BZ 271).

In der Nicolaikirche zu Görlitz ward a. 20. Mai Mendelssohn's „Paulus" unter Klingenberg's Leitung aufgeführt. Der verdienstvolle Mus.-Dir. Klingenberg brachte das herrliche Werk bereits 1842 und 1847, nun also 3mal, stets mit glänzendem artistischen Erfolge, f. wohlthätige Zwecke z. Aufführung und trocknete zugleich damit so manche Zähre bitteren Kummers, wie er denn überhaupt als Verkündiger u. Verbreiter Mendelssohn'scher Musik in uns. Oberlausitz die ehrendste Erwähnung verdient. Die letzte Aufführung vollbrachten in einer des Werks wiederum durchaus würdigen Weise 300 Mitwirkende, darunter ausgezeichnete Kräfte aus d. Kgl. sächs. u. Fürstl. Hohenzoller'schen Hofkapellen u. ein üb. 200 Stimmen starker Chor, welchen der Görl. Gesang-V. mit mehren dazu geladenen Sängern bildete. Das Orchester, zunächst aus sämmtlichen Görl. Militär- u. Civil-Instrumentalkräften zusammengestellt, dirigirte Hof-Capellmeister Seifriz mit 12 ersten Violinen, demgemäß auch die übrigen Stimmen besetzt waren, die Celli unter Kammermus. Schlick. Wem die großen Schwierigkeiten u. die beängstigenden Fragen nach e. würdigen Solobesetzung bei Aufführ. in Provinzialstädten bekannt sind, der wird auch in dieser Hinsicht seine vollste Anerkennung freudig, offen u. Dankes voll aussprechen müssen. Dem frischen Maigrün, dem Alles erwärmenden u. begeisternden Sonnenstrahl gleich wirkten Stimme u. Vortrag v. Fräul. Susanna Klingenberg, der 16jähr. Tochter des wackeren Musikdirektors, als Solo-Sopran; sowohl der recitirende, wie der ariose Antheil wurde von ihr mit tief bewußter declamatorischer und gesanglicher Sicherheit wiedergegeben, zugleich der seelische Inhalt jeder Nummer dem Zuhörer so rein, warm u. innig in Herz u. Gemüth gesungen, daß dieser jugendlichen Sängerin eine bedeutende Zukunft zuerkannt werden muß. Ihre Stimme von schönem, vollem, sympathischem Klange, getragen von einer ganz vorzüglichen Schule, erfüllte den weiten, an 1200 Zuhörer zählenden Kirchenraum. Ihre Ausbildung verdankt sie ihrem eigenen, als Gesanglehrer tüchtig bewährten Vater u. Hrn. Prof. Götze in Leipzig. Alt- od. Sopran 2- Solo: Fräul. Emilie Klingenberg, Schwester K's. und geschätzte Gesang- u. Clavierlehrerin, durch treffl. Ausführung beider Partien v. 1842 her noch i. bestem Andenken. Tenorpartie: e. Vereinsmitglied aus früherer Schule K's. Als Baß (Paulus) erschien in dankenswerthester Bereitwilligkeit Hr. Reichardt a. Dresden an Stelle d. erkrankten Trägers der Partie. Der Gesangverein, im Interesse klassisch musikal. Bildung nicht bloß Görlitz's, sond. der ganz. Oberlausitz gegründet, hat seit s. Bestehen wahrhaft schöne Aufführungen alter u. neuerer Musik a capella u. m. Orchester zu wohlthät. Werken veranstaltet, gar manchen Zuhörer mit himmlischem Trost, den

Armen mit Brot gelabt; das Vollbringen aber ist Klingenberg zu danken, der, fast 25 J. in Görlitz wirkend, m. wahrhaft aufopf. Hingebung danach strebt, den Verein zu e. Muster seiner Art im Aeußeren und Innern zu erheben. Möge der Verein ferner im Gesange allein s. Befriedigung finden u. seines Dirigenten Opfer mit unbedingtem Vertrauen belohnen; möge aber auch beiden die gerechte u. wohlerworbene Würdigung ihrer beiderseit. Verdienste durch Unterstützung der Behörden wie d. Bewohner nicht versagt werden! J. B.

Wissenschaftl. Die holländ. Gesellschaft d. Wissensch. zu Haarlem hatte schon vor mehr. J. folgende Preisfrage gestellt: „De quelle nature sont les corps solides observés dans des diamants; appartiennent-ils au règne minéral ou sont-ils des végétaux? Des recherches à ce sujet, quand même elles ne se rapporteraient qu'à un seul diamant pourront être couronnées, quand elles auront conduit à quelque résultat intéressant." Laut Beschluß der aus Mitgl. d. holländ. Universitäten gebildeten Commission ist dem H. Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Göppert i. Breslau der doppelte Preis zuerkannt worden, wie dies in den letzten 20 J. schon zu 3 verschiedenen Malen geschehen. — Ein Brief von Dr. Steudner aus Afrika v. 9. März 1863: BZ 291. Steudner ist seitdem dem Klima erlegen. — Berechnung der Höhe des Elisabetthurmes zu Breslau durch Prof. Dr. Sadebeck: SZ 259.

Sehenswerthes. Böhler's vorzügliche Panoramen waren in Breslau zur Schau gestellt.

Alterthümer. Unter Verschluß des Magistrats zu Namslau befinden sich eine Menge Antiquitäten, die wohl verdienten, dem schles. Alterth.-Museum einverleibt zu werden, u. zu deren Ueberlassung d. Magistrat vielleicht um so eher geneigt sein würde, als zur sorgfält. Aufbewahrung geeignete Räumlichkeiten hier nicht vorhanden sind: 1) Ein 6' langes 2schneidiges Schwerdt, dess. überzog. Griff 1 Elle lang u. mit e. eis. Knopfe versehen; es trägt die Inschrift: „Staubier." 2) Ein 5' langes 2schneidiges Flammenschwerdt mit eis. Stichblättern; der 1½' lange Griff ist mit Leder überzog. u. hat ebenfalls e. eis. Knopf; die Klinge ohne Inschrift. 3) Ein 3½' langes Richtschwerdt, ebenf. 2schneidig, mit überzog. 1' lang. Griff, eis. Knopf und einfachem Zeichen. Mit diesem Schwerdte soll d. Rathsherr Kleinschneider hingerichtet worden sein, der einen Beschluß des Magistrats-Collegiums ausgeplaudert hatte. 4) Ein 2schneid. 3½' langer Degen m. eis. Handkorb u. e. einfachen Zeichen. 5) Ein alter verrosteter Helm v. stark. Eisenblech m. Visir, u. d. sämmtl. Theile einer eis. Rüstung. 6) Eine Donnerbüchse m. 3½' lang., ½" starkem Rohr, ¾" weiter Mündung u. ¾ Ellen lang. Kolben, c. 50 Pfd. schwer. 7) Eine Flinte mit 4½' lang. Rohr, 1¼" i. Durchm.; der hölz. Schaft m. Elfenbein ausgelegt. 8) Eine schwere Armbrust m. Eisenbeschlag. 9) Mehrere sehr alte eis. Siegel. — Eine urkundliche Nachricht über mittelalterliche Oderregulirung bringt SZ 255.

Communales. Aus Breslau. Am 3. Juni war Termin zu Verpachtung d. Kellerräume im neuen Stadthause; das 1. Angebot waren 500 Thlr., das Höchstgebot blieben 4200 Thlr., abgegeben von Baron v. Lüttwitz auf Simmenau. Am 5. ward diesem auf Antrag des Magistrats von der Stadtverord.-Versamml. der Zuschlag. — Gas-Anst.-Dir. Cornhart in Stettin hat in Folge Aufforderung des Magistrats Kosten-Anschlag u. Zeichnung bez. der zu errichtenden städt. Gas-Anstalt auf dem Holzplatze am Ausgange der Breitenstraße eingeschickt. Dieser Anschlag ist von der Bau-Deputation, außerdem von dem Gas-Anst.-Insp. Lehmann zu Liegnitz geprüft u. für sehr gut befunden worden. Derselbe schließt incl. der Gebäude, Maschinen und der Röhrenleitung mit e. Summe v. 244,000 Thlr. ab u. hat e. Anstalt, die jetzt 25—30 Mill. Cbfß. Gas producirt u. später bis auf eine Production von 70 Mill. Cbfß. Gas erweitert werden kann, im Auge. Außer diesem Project lag der Versammlung noch der Entwurf des mit ꝛc. Cornhart abzuschließenden Vertrages vor, nach dem der Genannte die Anstalt innerhalb 1 Jahres so weit vollenden will, daß die Beleuchtung der Vorstädte mit Gas erfolgen kann. Beginn der Arbeiten, sobald die Befestigung des Oder-Ufers ausgeführt ist, wofür von Cornhart d. 15. Juli c., v. d. Versammlung aber d. 1. August festgesetzt worden ist. Die Versammlung erklärte sich mit d. Ausführung der Anstalt nach dem Cornhart'schen Anschlage einverstanden und genehmigte auch d. Entwurf des Vertrages mit nur geringen Modificationen. — In Schweidnitz wird die Herstellung der Gasröhrenverbindung zwischen d. innern Stadt u. d. Vorstädten mit großem Eifer betrieben.

Uebrigens haben die für diesen Zweck gemachten Ausschachtungen auch Interesse für die Historiker. Wir sehen, daß ein Theil der Straßen allmählich eine höhere Lage erhalten hat; denn unter d. ersten Erdschicht findet sich d. frühere Pflasterung u. eine Erdschicht unter dieser e. Pflasterung aus noch älterer Zeit. Namentlich ist dies auf d. Markte u. in einigen Hauptstraßen der Fall. Das führt auf die Vermuthung, daß in Folge der Brände, welche i. Laufe v. mehr als 5 Jahrhunderten mehrmals den größeren Theil der Stadt eingeäschert haben, die große Menge des Bauschuttes selbst oft z. Aufdämmung des Weges benutzt worden ist. In den Vorstädten ist an mehreren Orten zugleich auf künftige Erweiterung der Stadt Rücksicht genommen. — In e. Geheimsitzung d. Stadtverordneten zu Brieg wurde e. v. 35 Stadtverordneten unterstützter Antrag auf Gehaltserhöh. des Bürgermeisters Dr. Riedel unter folg. Bestimmungen z. Beschluß erhoben: 1) v. 1. Juni 1863 ab dem H. Dr. R. e. persönl. Zulage v. 300 Thlrn. jährlich zu gewähren, u. 2) dems. mit d. Wunsche, daß s. Kraft u. Befähigung mit gleichem Erfolge wie bisher dem städt. Wesen geweiht bleiben möge, f. das, was er bis heut namentl. auf d. Felde d. Finanzwirthschaft geleistet, ihren wärmsten Dank auszusprechen. Die Motive dieses in städt. Communal-Verwaltungen gewiß seltenen u. v. d. Betroffenen nicht provocirten, mit Stimmeneinhelligkeit angenomm. Antrages sind in dem Beschlusse selbst ausgesprochen; auch in der Bürgerschaft fand er allgem. Anklang, da man sich bei der 4jähr. Amtirung des Bürgermeisters die Ueberzeugung verschafft hat, daß die schon segensreich wirkende Thätigkeit dess. der Stadt erhalten werden müsse. — Die Communalbehörde von Neisse befindet sich seit längerer Zeit unter reger Theilnahme der Einwohner in lebhaftem Kampf über die Erhöhung der dortigen Realschule zu einer 1r Ordnung. Die Stadtverordneten sind fast zu gleichen Theilen dafür und dagegen, zu letzteren der Vorsitzende gehörig (vgl. Schule). — Seitdem Silberberg aufgehört, Festung zu sein, stehen sehr viele Wohnungen dort leer und leiden viele Gewerbebetriebe sehr; die Stadt hat zwar eine Apotheke, aber, seit die Militär Aerzte fort, keinen **Arzt**. Silberberg bedarf also eines Solchen, der den Kranken, und eines Anderen, der den Bewohnern im Allgemeinen hilft. — Die erledigte Syndikusstelle in Leobschütz wird nicht wieder besetzt; die betreff. Geschäfte sind dem Bürgermeister Stephan gegen e. Besoldung von 250 Thlr. übertragen und sind ihm nächstdem 100 Thlr. persönl. jährl. Zulage bewilligt. — Nachdem schon vor mehreren J. ein Theil des Stadtwaldes v. Strehlen gefällt u. das Rodeland in kleinen Parzellen vortheilhaft verpachtet worden, ist nun auch derjenige Theil des kgl. Waldes, welcher durch Tausch in Besitz d. Stadt gelangt war, rasirt u. die Fläche in 80 Parzellen auf e. Reihe v. Jahren verschied. Pächtern überlassen gegen jährl. Zins v. durchschn. 5 Thlr. pro Morgen. Die Commune hofft aus dies. Acker-lande höheren Ertrag zu erzielen, als aus dem Forste, dessen Bewirthschaftung und Bewachung mit großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden war. Es ist aber nicht Alles wirklich vortheilhaft, was für die Gegenwart so erscheint. — In Namslau ist nunmehr das alte Breslauer (sog. deutsche) Thor entfernt; dass. war so fest, daß es mit Pulver gesprengt werden mußte (BZ 295). — Danksagung des Magistrats und der Stadtverordn. zu Goldberg f. erwiesene Hülfleistung b. d. Brande a. 8. Mai: SZ 249.

Vereine. Ganz unabhängig v. d. Sterbekassen-V. zu Leobschütz existirt das. seit 1849 auch e. **Begräbniß-V.**; dessen Zweck ist, nach d. Tode e. Vereins-Mitgl. den Hinterbliebenen 10 Thlr. zur Bestreit. der Beerdigungskosten auszuzahlen. Mit c. 100 Mitgl. anfangend, ist der V. n. s. letzt. Rechnungsber. auf 589 gewachsen. — Der Vorst. d. V. für Geschichte der **bildenden Künste** zu Breslau erstattete in der Sitzung am 25. Juni Bericht üb. d. Thätigkeit des V. in dem verfl. Vereinsjahre (SZ 291). — In Oppeln, Cosel, Frankenstein, Pitschen u. Hultschin sind **Feuerwehr-V.** in Bildung begriffen. Die Männer-Turn-Vereine zu Goldberg und Schweidnitz haben sich auch zu Feuerwehr- u. Feuerrett.-V. constit. — Der Secr. d. Oberlaus. **Gartenbau-V.** zu Görlitz ist v. dem Central-Gärtner-V. i. Breslau einstimmig z. Ehrenmitgl. ernannt. — Oberschl. Eisenbahn-**Gesang**-V. in Breslau: 21. Juni festl. Einweihung s. Fahne. — In Langenbielau hat sich ein 2ter Männer-**Gesang**-V. gebildet und nennt sich „Neubielauer V." — Der Ohlauer Männer-Gesang-V. feierte a. 28. Juni sein 25jähriges Stiftungsfest (SZ 297). — Der niederschles. Sängerbund feierte a. 26. u. 27. Mai in Züllichau das 1. Sängerfest. Er wurde vor 2 J. in Grünberg gegründet, u. gehören zu dems. 14 Vereine: 3 aus Crossen, je 1 a. Beuthen, Grünberg, Neusalz, Neustädtel, Rothenburg, Sabor, Schwiebus, Züllichau, Bobersberg, Fraustadt, Meseritz (BZ 255). — In Breslau 10. Juni Versammlung des **Geschichts**-V., worin Oberlehr. Palm,

i. Hinblick auf die bevorsteh. Herausgabe schles. Fürstentags-Akten, üb. schles. Fürstentage überhaupt u. üb. den im Mai 1618 abgehalt. insbes. sprach (BZ 295). — Bericht-Erstattung des Vorst. d. landwirthschaftl. Central-V. f. Schlesien i. d. Generalvers. zu Breslau a. 5. Juni: BZ 267. — Zweite General-Vers. d. V. z. Unterstützung von Landwirthsch.-Beamten a. 22. Juni: SZ u. BZ 289. — Der Brieger Missions-Zweig-V. feierte a. 10. Juni i. d. Kirche z. Mangschütz s. diesjähr. Missionsfest f. d. ev.-poln. Gemeinden d. Diöc. — In Ohlau hat sich e. deutscher Schützen-V. gebildet u. hält jed. Sonnabend freihänd. Schießübungen. — Der akad. Gabelsberger'sche Stenogr.-V. d. Univers. Breslau feierte a. 22. Juni s. 2. Stiftungsfest. — In Kattowitz a. 7. Juni Stiftungsfest des Turn-V. — In Langenöls a. 7. Juni Einweihung des Turnplatzes. — Männerturn-V. i. Gottesberg: 7. Juni 1. Jahresfest s. Stiftung. — Das 1. Turnfest des mittelschles. Turngaues zu Neumarkt a. 14. Juni (BZ 273). — In Waldenburg a. 14. Juni Turngaufest; es hatten sich zu dems. 17 V. eingefunden u. waren insgesammt 700 Festtheiln. (SZ u. BZ 277). — Das 2. Gaufest des ersten niederschles. Turngaus zu Neusalz a. O. a. 20. u. 21. Juni (SZ 293). — Die Regierung zu Liegnitz hat sich gegen den niederschles. Turngau-V. dahin ausgelassen, daß Lehrer sich bei Gründung von T.-V. nicht betheiligen sollen, aber bei schon bestehenden als Mitgl. beitreten können. — In Lauban hat sich a. 31 Mai e. Verein f. Verfassung constit. (SZ 253). — Der Vorschuß-V. zu Schweidnitz hat s. 1. Jahresbericht veröffentlicht. Der V. begann s. Wirksamkeit mit 80 u. zählt jetzt 219 Mitgl. — Der preuß. Volks-V. in Rothenburg hat das. ein Bankgeschäft begründet, welches vermuthlich in Concurrenz mit dem dort nach Schulze-Delitzsch eingerichteten Vorschuß-Verein treten soll. -- Schützengilden. Bei den diesjähr. Pfingstschießen wurden Schützenkönige: zu Haynau Condit. Teuffel; Cosel, Ziegelei-Insp. Greiff; Strehlen, Gastwirth Panke; Leobschütz, Zimmermstr. Meier; Neisse, Uhrmacher Wolf; Ohlau, Tabakfabr. Moebs; Peiskretscham, Rathmann u. Agent Schneider; Neusalz a. O., Kfm. Schwöndt; am letztern Orte befand sich unter den Fest-Anwesenden das Gildenmitgl. Färbermeister Hänsel sen., welcher in diesem J. sein 50jähr. Bürgerschützenjubil. und im vor. J. sein 50jähr. Bürgerjubil. gefeiert hat. — Ueber e. schles. Schützenfest vor 200 Jahren: SZ 265 u. 267.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Verzeichniß der ertheilten Prämien bei der 3. Thierschau zu Breslau am 26. Mai: SZ 249. — Kgl. Erlaß, betr. Verlängerung des Privilegiums der städt. Bank in Breslau auf 10 Jahre: SZ 250. — Die Handelskammer zu Görlitz veröffentl. Jahresbricht pr. 1862. Bedeutender Aufschwung der Maschinenbau-Anstalten. Die Stockfabrik fertigte ca. 12,000 Dutzend Stöcke. Der Vorsch.-V. gewährte 113,975 Thlr. Vorschüsse. Güterverkehr u. Spedition erstaunlich vermehrt 2c. (BZ 251). — Zu Neisse 27. Mai Pferderennen, veranstaltet v. d. Neisse-Grotkauer Verein. — Ueber einen „neuen Verwüster des Getreides" v. K. Letzner: SZ u. BZ 255. — Auf dem Gute Gr.-Peterwitz an der Ratibor-Leobschützer Bahn wird von den Kaufleuten E. Friedländer a. Gleiwitz, Bes. d. Gutes, u. M. Friedländer a. Breslau e. großartige „Kaltwasser-Röst- u. Flachsbereitungs-Anstalt" errichtet. Mehrere Grundbesitzer der Umgegend haben in Folge dessen an 200 Morgen ihres Ackers in dies. J. mit Flachs bebaut. In d. bereits in Angriff genommenen großen Gebäude sollen die v. Ing. Jos. Friedländer aus Belfast erfundenen und patentirten Flachsbrech-, Schwing- u. a. Maschinen z. Anwendung kommen (BZ 265). Die Einführung dies. Fortschrittes ist erfreulich; die schles. Produktion v. Flachs ist andauernd außer allem Verhältniß zum wirklichen Bedarf geblieben; die Annahme, daß der Anbau sich mehr für den kleinen Besitzstand eigne, welcher das Jäten, Rösten, Brechen u. Schlichten ohne theuren Tagelohn besorgt, sollte unter den gegenwärtigen Verhältnissen von der Ausdehnung der Flachskultur nicht abhalten. — Die Seehandlungs-Societät will nunmehr auch die i. Kr. Hirschberg belegene Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei zu Erdmannsdorf, nebst d. zugehörenden Bleich- u. Appretur-Anstalten mit allem Zubehör an Grundstücken, Gebäuden, Betriebs-Einrichtungen, Maschinen u. Utensilien i. Wege d. Meistgebots veräußern. Die Spinnerei, theils durch Wasser-, theils durch Dampfkraft betrieben, besitzt 6700 Spindeln; mit derl. ist d. Betrieb e. ausgedehnten Webereigeschäfts verbunden. — Das Thierschaufest in Glogau a. 15. Juni war das bedeutendste v. allen bisherigen, sowohl in Anzahl wie Schönheit d. Thiere; landwirthschaftl. Maschinen u. Geräthschaften waren ebenfalls in großer Menge u. Schönheit ausgestellt, dagegen Blumen, Flachs und Garn wenig vertreten (SZ 279). — Zu Leobschütz 24. Juni das 4. Thierschaufest,

veranstaltet v. d. dort. landwirthsch. Verein; es fiel am günstigsten v. allen bisherigen aus (SZ 293).

Verkehr. Die Vorarbeiten für den Weiterbau der Bahn Leobschütz-Neisse sind vollendet; die ganze Länge beträgt etwas über 7 Meilen. — In Glogau 30. Mai General-Versammlung der Aktionäre der Niederschles. Zweigbahngesellsch. u. Jahres-Bericht, aus welchem sich bedeutende Steigerung d. Verkehrs ergab. — Jahresbericht d. Neisse-Brieger Eisenbahn; die Resultate des Verkehrs auf derselb. waren bedeutend günstiger als früher (SZ 261). — Die neuen Stadtpost-Expeditionen in Breslau, deren Zahl einstweilen auf 3 (Klosterstraße, Obervorstadt, Domplatz) festgesetzt ist, treten 1. Juli in's Leben und dürften dem Publikum große Erleichterung bieten. Es werden bei denselben angenommen: einfache Briefe, Briefe mit Geld und baaren Einzahlungen, sowie Packete und Briefe mit Postvorschuß, Pränumerationsgelder für Zeitungen. Ausgabe der letzteren nach wie vor beim Hauptpostamte; ebenso die Bestellung von Extraposten und die Annahme von Passagieren. Dienststunden dieselben wie beim Hauptpostamte, mit der Ausnahme, daß die Büreaus von 1—2 Uhr geschlossen sind, also die Annahme von Post-Gegenständen nur von 7 resp. 8 Uhr früh bis 1 Uhr Nachm. und von 2 Uhr Nachm. bis 8 Uhr Abends stattfindet. Viermal am Tage werden alle auf den Stadtpost-Expeditionen aufgegebenen Postsachen nach dem Hauptpostamte geschafft (10 Uhr Vormitt., 4, 6½ u. 8 Uhr Nachmitt.), außerdem 3mal die Briefschaften (8¾, 11¼, u. 1¼ Uhr), so daß sie mit den Haupt-Eisenbahnzügen sofortige Weiterbeförderung erhalten. — Vom 1. Juni d. J. ab findet direkte Expedition u. Beförd. von Gütern ausschließl. Reisegepäcks, der Equipagen u. Fuhrwerke, sowie der Thiere, zwischen den Stationen Breslau und Liegnitz, Myslowitz, Kattowitz, Gleiwitz, Kosel — via Breslau — Rawicz, Poln.-Lissa, Posen, Glogau, Jauer, Freiburg, Waldenburg, Schweidnitz, Reichenbach, Gnadenfrei u. Frankenstein einerseits u. d. sächs. Stationen Dresden u. Leipzig andererseits statt. — Zum Bau einer Kreis-Chaussee von Trachenberg über Sulau u. Militsch bis zur Kreisgrenze bei Sulmierzyce ist die kgl. Genehmigung ertheilt und dem Kreise Militsch das Expropriationsrecht für die erforderlichen Grundstücke verliehen rc. (BZ 286).

Vermächtnisse, Stiftungen, Schenkungen. Verst. Major a. D. Korb der Stadtcommune Raudten 400 Thlr. verm. z. Instandhaltung der Korb'schen Grabstätte und zur Bekleid. armer evang. Schulkinder. — Der Abgeordnete für Reichenbach, Commerzienrath L. Reichenheim in Berlin, hat aus d. während der letzten Kammerperiode bezogenen Diäten wiederum 200 Thlr. zu milden Zwecken f. d. Reichenbacher Kreis bestimmt. — Kaufm. C. Pringsheim, Breslau, der Armendirekt. ein Geschenk z. Vertheilung an dort. Arme. — Der zu Breslau verst. Partik. früh. Kretschmer-Aelt. Fröhlich d. Hosp. f. alte hülflose Dienstboten das. 10 Thlr. verm. — Der Ehrenvorsteher des kath. Bürgerhosp. zu St. Anna, Breslau, Kaufm. Carl Milde, hat diesem Hosp. 300 Thlr. i. Oberschl. Prior.-Obl. mit d. Bestimmung geschenkt, daß d. Zinsen an einen einer besond. Unterstütz. bedürft. Hospitaliten mit monatl. 1 Thlr. verabfolgt werden. — Ueber die „Graf Schlabrendorf'sche Schul- und Stipendien-Stiftung" enthält das Bresl. Reg.-Amtsbl., 1859 Nr. 8, die sämmtlichen Actenstücke, 1863 Nr. 2 die vom Oberpräsid. der Prov. erstattete Rechnunglegung, d. d. 29. Dec. 1862; letztere auch auszüglich das „Centralblatt für die gesammte preuß. Unterricht-Verwaltung." Auf Grund dieses Auszuges beklagt ein Artikel in Nr. 24 des kath. „Schles. Kirchenbl." die ungleichmäßige Behandlung der confess. Interessen bei Ausführung dieser Stiftung; Widerlegung hiervon seitens des Herrn Oberpräsid., unter Nachweis d. stiftungmäßigen Verfahrens, befindet sich i. Nr. 26 desselb. Blattes.

Wohlthätigkeits-Anstalten. Laut 44. Jahresbericht üb. d. Wirksamkeit d. „schles. Blinden-Unterrichts-Anstalt" befanden sich Ende 1862 52 Zöglinge in der Anstalt, 33 männl. u. 19 weibl., außer ders. 2 männl. u. 3 weibl. (SZ 253). — Nach d. Verwalt.-Ber. d. Archipresbyteriats-Waisenstiftung zu Neumarkt befanden sich 1862 in ders. 5 Waisenkinder; Einnahme: 354 Thlr., Ausgabe: 259 Thlr., Gesammtverm.: 2404 Thlr. Die Anst. ist 1856 durch Beiträge von Geistlichen u. einigen Privatpers. gestiftet. Außer dieser befindet sich im Neumarkter Kr. noch eine kath. Waisenstiftung zu Canth; ferner das Kreis-Rettungshaus zwischen Neumarkt u. Stephansdorf, gest. 1854, in welchem Kinder beider Confess. Aufnahme finden (SZ 253). — Am 1. Juli wird in Canth ein Krankenhaus eröffnet. — In Breslau wird eine „Mägde-Herberge"

begründet, u. verfolgt der dafür zusammengetretene Verein den Zweck: „eine sichere Zufluchtsstätte für weibl. Dienstboten zu errichten, in der ordentl. Dienstboten, die durch Krankheit oder sonst unverschuldet dienstlos geworden, Aufnahme, nützliche Beschäftigung und Schutz vor sittl. Verderbniß erhalten sollen. Ein Grundstück ist in der Klosterstr. erworben u. soll d. Anstalt am 1. Okt. eröffnet werden (SZ 271). — In der Arbeitschule zu Neumarkt hat der Dirigent ders., Rathmann Weber, neuerdings die Rohrstuhlflechterei eingeführt. In der das. Strohflechterei wird das Stroh nicht bloß geflochten, wie in den ähnl. Anstalten anderer schles. Städte, sondern auch zum Theil selbst angebaut, geschnitten, präparirt (gekocht), gefärbt 2c. Es finden in dieser Anstalt daher Zöglinge auch eine umfassende Ausbildung u. sind deren bereits 7 für andere Städte in diesen Kenntnissen u. Fertigkeiten hier ausgebildet worden, um dort die Strohflechterei 2c. einzuführen u. darin Unterricht zu ertheilen. — Der Jahresbericht pro 1862 üb. d. Taubstummen-Anstalt zu Breslau bemerkt u. A.: Die Sterblichkeit erscheint unter den Taubstummen überhaupt immer größer als unter den Vollsinnigen, u. ist dies namentl. in Schlesien noch mehr als anderwärts der Fall, weil die Taubstummen aus dieser Provinz fast alle, u. viele in hohem Grade, skrophelkrank sind. Der Verein erkennt es darum als s. Pflicht, besonders f. d. Gesundheitpflege der Zöglinge Sorge zu tragen, und hält als geeignetes Mittel dafür das Turnen. Es ist daher auch für die Mädchen Turn-Unterricht angeordnet und dem Lehrer Henschel übertragen worden. An den Knaben, welche unter Leitung des Lehrer Arlt turnen, zeigt sich der wohlthätige Einfluß körperl. Uebungen sehr deutlich, an Einzelnen in überraschender Weise. Unter den Freizöglingen befindet sich ein Mädchen, welches in Schimmerau, Kr. Trebnitz, aufgefunden wurde u. dessen Geburtsort unbekannt geblieben ist; es hat den Namen Martha Fenella erhalten (SZ 285).

Natur-Ereignisse und Natur-Seltenheiten. In der Nacht zum 2. Juni fiel nach ungewöhnl. Hitze auf dem Kamme des Riesengebirges ein mehre Zoll hoher Schnee, und i. Hirschberger Thale sind i. d. Nacht zum 5. viele Kartoffel- u. Bohnen-Pflanzungen durch Frost erheblich beschädigt worden. — In der Gegend von Glaz hatte die Kälte am 4. früh starken Reif angesetzt und ist den Pflanzen empfindlich geworden. In Glaz zeigte das Thermometer bei Sonnen-Aufgang kaum 3 Grad. — Auch aus vielen and. Gegenden der Provinz wird berichtet, daß der bedeutende Frost in den ersten Tagen des Juni vielen Pflanzen schädlich geworden ist. — Von einem Hausbesitzer in Grottkau wurde (angeblich, aber mehr als unwahrscheinl.) vor einigen Tagen ein Ei, welches eine Cochinchina Henne gelegt hatte, in Gebrauch genommen, bei dessen Oeffnung sich im Dotter eine Bohne vorfand, die bereits einen ziemlichen Keim getrieben hatte (???). — Beim Häusler Hundert in Rothwasser hat kürzl. eine Kuh ein Kalb zur Welt gebracht, welches 2 vollständig ausgebildete Köpfe mit je einem Ohre hat; die Kuh mußte bei dieser Geburt getödtet werden. — Ueber Görlitz u. Umgegend entlud sich 12. Juni ein heftiges Hagelwetter, von Sturmwind gepeitscht. Weniger hart wurde die Stadt, als die umliegenden Dörfer davon betroffen, u. viele von deren Feldern sind gänzl. verhagelt. Am schlimmsten ist das Wetter v. Leopoldshain aus i. d. Richtung nach Schönbrunn u. Schönberg gewesen, dort sind nicht nur die Feldfrüchte total vernichtet, sondern auch die Bäume vom Laube gänzl. entkleidet. Am leopoldshainer Teiche, wo Staare in Masse ihre Nester auf den benachbarten Bäumen haben, fand man am and. Morgen Hunderte der armen Thiere theils todt, theils mit zerbroch. Flügeln. Selbst Rebhühner und junge Hasen wurden erschlagen, da die Schlossen mitunter die Größe v. Taubeneiern erreichten. Die am härtesten betroff. Gegenden, z. B. zwischen Schönbrunn u. Schönberg, sind leider fast gar nicht versichert, da dort sich Niemand erinnern kann, daß jemals die Fluren durch Hagelschlag heimgesucht sind. (Wie gewöhnlich! Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man ihn zu. Weil es in einer Gegend noch nicht gehagelt hat, deswegen — kann es dort überhaupt nicht hageln; dies ist ungefähr so klug, wie: weil ich noch nicht gestorben bin, deswegen werde ich überhaupt nicht sterben. Wenn sich bloß Diejenigen versichern wollten, die voraus wüßten, daß sie verhageln werden, dann müßten die Versicherungs-Gesellschaften die Hunde nach Bauzen führen!) — Cantor Bischoff in Leuthen machte Ende April einen Bienen-Kunstschwarm od. Ableger; 14 Tage darauf schwärmte ders. ganz naturgerecht das 1te u. in 3 Tagen das 2te Mal. Dies ereignet sich in der Bienenwelt äußerst selten. — Ueber Grottkau entlud sich 10. Juni früh ein heftiges Gewitter; ein Blitz fuhr in dem dicht an d. Stadt grenzenden

Halbendorf in ein alleinstehendes Häuschen und traf, jedoch nicht tödtlich, die vor d. Ofen sitzende Wirthin Weiß, welche in Begriff war, Feuer anzumachen; das Häuschen wurde bedeutend beschädigt. Der elektr. Schlag theilte sich der 47 Ruthen entfernten Telegraphenleitung mit, und wurde dadurch im Telegraphen-Büreau ein Blitzableiter geschmolzen. — In Ober-Diesdorf b. Nimptsch schlug während eines heft. Gewitters der Blitz in das Gebäude des Bauergutbes. Scheibke u. tödtete i. Stalle 8 Stück Rindvieh. Der Weg, den er genommen, ohne zu zünden, ist merkwürdig: durch die starken Mauern des massiven Gebäudes hindurch, einen Mauertheil spaltend, durch Holzwerk, leere Räume u. Strohvorräthe, dann wieder an Mauern hinab ist er in das Stallgebäude gelangt, hat sich an der starken eis. Fesselstange hinbewegt und zuletzt abermals die Mauern durchbrochen. Das erschlagene Vieh hat wahrscheinl. gelegen, denn mitten unter den Getödteten war ein Thier, welches stand, unbeschädigt geblieben. Ebenso befand sich alles übrige Vieh im Stalle gesund u. munter, trotzdem der Blitz nahe an ihm vorbeigefahren. — In Peilau schlug an dems. Nachmitt. d. Blitz i. ein Ziegelbankett u. tödtete einen Mann, während and. dort beschäft. Personen unverletzt blieben. — Während eines heft. Gewitters trafen 2 Blitzschläge den Kirchthurm zu Domslau, u. ihren Lauf auch nach dem Innern der Kirche nehmend, richteten sie bedeutenden Schaden an (BZ 296). — Ein Freihäusler zu Lissa hat i. seinem Obstgarten einen Honigbirnbaum, welcher alljährl. 2mal blüht u. 2mal Früchte bringt.

Unglücksfälle. In Kreuzburg wurde bei Empfang des Weihbischofs durch Ueberladen und Springen eines Böllers ein Mann getödtet. — In den herzoglich Ratiborer Forsten, Schierakowitzer Revier, Kr. Gleiwitz, wurden 5. Juni durch Waldbrand gegen 40 Morg. Forst in Folge Unvorsichtigkeit d. Klafterschläger in Asche gelegt.

Statistik. Der kgl. Landrath des Kr. Ratibor hat einen umfassenden statist. u. Verwaltung-Bericht dieses Kr. für den Zeitraum 1859, 1860 u. 1861 herausgegeb. Das Wesentlichste hieraus BZ 285 2c. 2c. Es heißt darin u. A.: Dafür, daß nichts den allgemeinen Wohlstand der Landbevölkerung so untergräbt, wie eine übermäßige Grundstücks-Parcellirung, liefern einige Gemeinden des hies. Kr. das lebendigste Beispiel. Vor allen gehört hierher die Ortschaft Deutsch-Crawarn, welche bei einer Bevölkerung v. 2517 Seelen unter 340 Stellen nur noch eine einzige wirklich spannfähige Stelle besitzt. Die in d. Gesammtheit ihrer Bewohner wohlhabendsten Gemeinden im Kr. sind diej., deren Namen in d. Dismembrations-Nachweisungen fast nie oder nur höchst selten vorkommen. — Der Bresl. Landkreis zählt 1 Marktflecken (Rothsürben), 201 Dörfer, 17 Vorwerke, 6 Colonien, 10 einzelne Etablissem., 3 Forsthäuser, 2 bewohnte Mühlen, 1 einzeln. Haus (Wächterhaus b. Denkmal des Fürsten Blücher zu Krieblowitz). Vor der Säcularisation gehörten an Ortschaften: dem Domstift 26, dem Bisthum Breslau 7, d. Vicarien-Communität ad St. Joannem 2, d. Collegiat-Kreuzstift 2, Vicarien-Communität ad St. crucem 1, Sandstift 7, Matthiasstift 7, St. Vincenzstift 10, St. Clarenstift 7, St. Catharinenstift 6, Commende St. Corpus-Christi 8. Evang. Kirchen sind im Kr. 7, kath. 30, außerdem 1 Gnadenkapelle zu Oswitz u. 1 Kapelle zu Schiedlagwitz. Evangel. Schulen 52 mit eben so viel Lehrern u. 12 Hilfslehr., kathol. 31 mit eben so viel Lehrern u. 11 Hilfslehrern (Kreisbl.). — Im Kr. befand. sich Anf. d. J. 300 Veteranen aus 1806—15.

Vermischtes. Ein das Pietätsgefühl tief verletzendes Ereigniß trug sich in Breslau zu. Aus dem allgem. Kranken-Hospital ward die Leiche eines Armen zu Grabe getragen; bekannt ist die alte u. allgem. Klage üb. d. Dürftigkeit einer solchen Beerdigung, und diesmal war der Sarg so schlecht gearbeitet, daß er auf der Straße auseinanderging, die Leiche fiel heraus und rollte in den Rinnstein, sie mußte im nächsten Hause untergebracht werden, bis ein anderer Sarg herbeigeschafft war. — Aberglaube und Betrug machten jüngst in Marklissa viel von sich reden. Eine hochbetagte Frau hielt sich für behext resp. für „verknüpft" u. dies um so mehr, als sie eines Tages eine Schnur um ihr Haus gezogen sah. Wie der Aberglaube in der Regel lieblos macht, so auch hier. Der Verdacht fiel aber auf einen ganz Unschuldigen. Eine schlaue Betrügerin aus einem benachb. Dorfe erbot sich, dafür zu sorgen, daß sie vom Banne befreit werde u. wußte der vorgeblich Behexten 20 Thlr. zu entlocken. Neue Summen wurden gefordert und gegeben, als eines Abends während d. Anwesenheit der dienstwilligen Nachbarin aus G. ein Schuß fiel, der sich angebl. als „Freischuß" in eine Federkiele erwies, die sich in dem Topfe vorfand, den die Be-

trügerin in der Hand hatte. Diese fabelte, in Görlitz existire die „schwarze Schule" und es koste bei ihr nur so und so viel Thlr. u. 2 Schock Eier, um den nachtheiligen Wirkungen des Hexenschusses zu entgehen! Das Verlangte wurde bewilligt, der dienstfertigen Nachbarin aber angeblich unterwegs nach Görlitz geraubt. Die Verknüpfte wurde v. Tage z. Tage siecher u. zeigte sich bereit, neue Opfer zu bringen. Mittlerweile wurde aber die saubere Geschichte der Gerechtigkeitspflege bekannt und diese machte die schlaue Betrügerin auf längere Zeit unschädlich. — In Rosenberg trat jüngsten Jahrmarkt der wohl kaum dort noch dagewesene Fall ein, daß in wenig Stunden sämmtliche Stiefeln verkauft waren. Poln. Agenten waren die Käufer, u. sollen hohe Preise gezahlt worden sein. Das Gleiche geschah in Lublinitz. In Konstadt, welches unter 2000 Einwohnern 107 Schuhmacher hat, wurde v. poln. Juden dasselbe versucht, hier aber wurden dieselben verhaftet, später zwar wieder entlassen, doch blieben die Stiefeln mit Beschlag belegt (warum?).

Denkmäler. In Breslau ward 10. Juni das Monument des verstorb. kgl. Musik-Direktor Domkapellmstr. Aug. Schnabel (H. V. S. 312) feierlich eingeweiht; zwei Männerchöre sangen hierbei „Wanderer's Nachtlied" v. Kuhlau u. „Auferstehung" v. Jos. Schnabel. Drei Würfelflächen enthalten Namen, Stand, Alter 2c. des Verstorbenen, die 4te die Worte: „Von Schülern, Freunden, Verehrern gewidmet." — Das Monument des früh. Domkapellmstrs. Jos. Schnabel wird neu polirt 2c.

Oeffentliche Nachrichten. BZ 275 u. SZ 277 enthalten folgende merkwürd. Aufforderung: „500 Thlr. Belohnung. Der verstorb. Particulier Carl Joh. Philani hat in d. Codizill zu seinem am 31. März d. J. eröffn. Testamente erklärt: daß er seine Werthpapiere nicht der unterzeichn. Erbin, sondern — einem Andern — in Verwahrung gegeben habe. Der Name des Verwahrers ist leider nicht angegeben. Aus anderweitigen Erklärungen erhellt, daß dieser Nachlaß, resp. dieses Depositum an 15,000 Thlr. betragen müsse. Mit Bezug darauf, daß i. d. Testamente üb. 12,000 Thlr. in einzelnen Legaten, theils an milde Stiftungen, theils an bedürft. Verwandte vergeben sind, werden 500 Thaler Demjenigen zugesichert, welcher bis 1. August d. J. zu Händen des kgl. Rechtsanw. Hrn. Freund i. Breslau den Nachlaß dergestalt den Interessenten nachweist, daß baar od. i. Werthpapieren 15,000 Thlr. unter dieselben z. Vertheil. kommen können. Sollte weniger ermittelt werden, so erleidet die ausgesetzte Belohnung eine verhältnißmäßige Verringerung. Breslau, den 15. Juni 1863. Namens der Interessenten die eingesetzte Erbin Rosalie verehl. Deutsch. Für dieselbe ihr Gatte Friedrich Deutsch, Kgl. Consistorial-Secretär." — Jeder Menschenfreund, der üb. Aufenthalt v. Valentin Jendszock aus Breslau, welcher vor 9 Jahren nach Amerika ging, u. dess. Frau Louise J. od. einen ihrer Söhne, Valentin u. Alexander, od. ihrer Schwester Marie Friedrich, Auskunft geben kann, ist dringend gebeten, dies auf dem Bureau der BZ zu hinterlassen oder an Herrm. Jendszock, Box Nr. 3768, St. Louis, Missouri, Verein. Staaten v. Nord-Amerika, baldigst mitzutheilen.

Briefkasten der Redaction.

AT., Trbtz.: Ganz nach eigener Wahl. Siehe bisweilen Fragekasten! — JB., Görlitz: War nur mit bedeut. Kürzungen möglich. — Dr. S., Liegnitz: Ob unverkürzte Aufnahme des 2c. Berichtes, ist erst nach dessen Beschauung zu entscheiden, da der Raum noch beschränkt. — IP., Peiskr.: s. Schles. Z. 347 u. Mon.-Chron, H. IX. — χ: Beide Briefe erh. erst d. 29. Aug., deshalb noch nicht — χ. Die Berichtig. bei Gelegenheit. Gegen die Etymologie der Vögel starke Zweifel! Der arme Sünder ist ja ganz unschuldig. Beiträge zu german.-slav. Ortsnamen willkommen; ihre Zahl ist groß. Auch alles Uebrige wird gelegentl. dankb. Verwendung finden. — HP: f. dies H. zu spät. — RS, Rbach.: Red. hat seine Schuldigkeit gethan, Geduld überwindet Sauerkraut. — Kirche 19. Jh., längst druckfertig, nur d. Raummangel verzögert. — Eingänge: Bericht des Bresl. Handlungdiener-Instituts. — 3 Progr. v. Schweidnitz.

Schlesiens Mundarten.

(Fortsetzung.)

Den eben besprochenen Distrikt auf der Straße von Lüben nach Liegnitz verlassend, treten wir in das gesegnete und interessante Bereich von Liegnitz, der Stadt, in deren Umgebung die Geschichte Schlesiens ihre bedeutendsten Rollen abgespielt und in der die Fürsten grauer Vorzeit residirten, also auch schon in frühester Zeit die Kultur Wurzel gefaßt hatte. Liegnitz's Name reicht über das Slaventhum hinaus, bis zu den Ur-Einwohnern des Landes, den Lygiern — und nachdem die Slaven hier ihre Bestimmung erfüllt, bebaut deutscher Fleiß nunmehr seit langen Jahrhunderten schon den fruchtbaren Boden. Nach dem verheerenden Tatarenkriege erholte sich das Liegnitzer Herzogthum unter seinem schlechten Regenten Boleslaus II. wohl nicht so bald, als Glogau unter dessen Bruder Heinrich III. aufblühte, und erst in der Mitte des 14. Jhdts. finden wir die heutigen Ortschaften in den Ueberlieferungen vor; sehr erklärlich dann alle schon unter deutschem Namen; doch verrathen viele in ihren Benennungen den slavischen Ursprung, wie Pansdorf, ganz deutsch: Herrndorf, — Panten, Panthenau, — Boberau, von Bobr, der Biber, — Ojas, Strachwitz u. a. Nördlich von Liegnitz auch bis Hainau hin, die schnelle Deichsa entlang, behält das Volk noch das Wesen und die Sprache der Bewohner des ebnen Landes, über Hainau hinaus, um den Gröditzberg und über Liegnitz hinaus, um Wahlstatt beginnen bereits Sitte und Mundart des Gebirges, ohne jedoch ganz vollständig aufzutreten. Erst in Goldberg und hinter Jauer fängt das Volk des Gebirges wirklich an. Die Mundart um Liegnitz und Hainau ist unstreitig die beste aller ländlichen Mundarten Schlesiens, abgerechnet die allgemeinen Eigenheiten des schlesischen Dialekts, frei von Provinzialismen. Die Abkürzung von haben in hahn kommt wohl in ganz Deutschland vor, schon aber spricht man um Liegnitz nur selten gahn statt geben, sondern, allerdings mit ä statt e, gäben, — eben so läben, häben u. s. w., beinahe aber nicht ganz wie a, überall wo b auf e folgt. P statt B als Anfangsbuchstabe kommt allerdings, wie in ganz Schlesien, auch hier vor und el als Verkleinerungssilbe, ock und halt als Flickwort, — sonst aber spricht der Landmann hier so, daß ihn Jedermann verstehen kann. Der Verkehr mit der Stadt mag dazu wohl das Meiste beigetragen haben, und wirklich auch kann der Landmann um Liegnitz sich meist mit dem vornehmsten Manne ganz anständig unterhalten. Allerdings aber steht er, namentlich der sogenannte „Gutsbesitzer", der es nicht verschmäht, noch selbst den Pflug zu führen, auf einer Bildungsstufe, wie nicht bald wo

anders der Landmann, liest seine Zeitungen, spielt sein Piano, fährt in seiner Kutsche in's Theater u. s. w. Dasselbe findet man, ja noch allgemeiner findet man es um Wahlstatt und Jauer, aber wie gesagt, beginnt hier doch bereits der fehlerhafte Gebirgsdialekt; wenn auch erst in seinen hauptsächlichsten Anzeichen: der Endsilbe la bei Verkleinerungen, der Abkürzung von lassen in lahn und der besondren Verwandlung von e und o in i, z. B. giehn statt gehn, Riehr statt Rohr. Der höher gestellte Landmann hat es aber auch hier vollkommen in der Gewalt, anders zu sprechen, dagegen kommt es oft vor, daß mit Gold und Juwelen geschmückte, nicht selten überladene Frauen und Mädchen in der naivsten Art der Sprachweise ihrer Gegend huldigen. Sie thun dies in der That ganz sans gène und denken nicht daran, ihrer durchaus gefälligen Manier durch affektirtes Wesen Abbruch zu thun. „Warim sillta ma denn ni sprecha, wie een der Schnobla gewachsa is", sagen sie allenfalls, einmal stellenweise ganz und gar der Gebirgssprache anheimfallend [1]). Der Laut der Rede, besonders bei den Frauen, ist, wenn ihn nicht etwa der Einfluß einer Aufregung ändert, ungemein mild, freundlich und wohlwollend, wie auch der Männer Rede an sich aufrichtig, und selbst wo im Geschäfts- oder sonstigen Verkehr ein Rückhalt nöthig, ohne Hehl ist. Der Hausherr spricht zu seinen Leuten gern in ausdrucksvollem, belehrendem Tone, nicht herrisch und gebieterisch; ausgenommen im Zorn, und auch dann kommen Schimpfworte nicht oft vor. „Bi iich Harr oderst Du?" ist ziemlich der ärgste Vorwurf, der dem nicht gehorsamen Knechte gemacht wird, oder: „Denkst de denn, dos iich dei Norre bii?" und dies genügt auch in den meisten Fällen, da sonst die Sentenz: „Ich wär mich mit Dir ni lange ärgern — hi host dei Luhn und nu gieh Deiner Wege!" bald nachzufolgen pflegt. Gewöhnlich ist die Sprache des Untergebenen anerkennend, beschwichtigend. „Lohn se's ock schu no a mol gut seen!" ist eine unzählige Mal vorkommende Redensart; im Bewußtsein des Rechts oder sich verletzt fühlend aber wird diese Sprache in hohem Grade heftig und bei absichtlichem Zwiespalt beißend und herausfordernd, — ganz wie beim Gebirgsmann. — „J nu ja," heißt es dann wohl, „'s gibt halt nirnnd kee Brudt mi zu essa, als hi." —

Was hier vom Fuße des Gebirges gesagt wurde, kann nicht auch für das Gebirge genügen, obschon der Grundzug des Gebirgsdialektes bereits dargestellt wurde; denn die Verhältnisse des Gebirges sind doch ganz andere, somit auch die Mundart. Boden wie der von Liegnitz, Jauer und Hainau trägt, auch wo er vorkommt, im Gebirge nicht die gleich reichen Früchte, und indem solcher Weise der Erwerb schwerer ist, ist auch die Gemüthlichkeit geringer. Obschon der Gebirgsmann an sich bieder und gutmüthig ist, wird er doch, sei er Landmann, Weber oder ein anderer Handwerksmann, unter den Mühseligkeiten seines Lebens, wie man zu sagen pflegt, „verschlagen", und so erhalten Wesen und Sprache das Gepräge von Mißtrauen, List und Verschlossenheit. Von Natur

---

[1]) Ein ähnlicher ergetzlicher Satz ist: „Doß der (du dir) ock nich ende hinte gleise nächten (etwa heute gleichwie gestern) 's Been darschellst!" Red.

heiter und sich heiter stellend, auch wenn er es nicht ist, scherzt der Gebirgsmann gewöhnlich, wenn ihn Sorge und Aerger nicht ganz einnehmen; aber sein Scherz stellt sich stets Andren gegenüber, — und mag er noch so treuherzig thun, in seinem Beifalle wie in seinen Späßen spukt jederzeit ein kleiner Rübezahl, dem man nicht trauen darf, welch dickes Ende nachkommt. Jemanden beglücken wird er gewiß nicht bald; wenn der oder jener arme Teufel auch von dem Wohlhabenderen allenfalls einen Trunk Bier oder eine milde Gabe erhält. Als Gegner und im Zorn ist der Gebirgsmann, je nach der Situation, bald grob, bald sarkastisch; als Freund, ebenfalls je nachdem er sich überlegen oder untergeordnet fühlt, bald belehrend, bald ausholend, sondirend, im ersteren wie im letzteren Falle immer mit Vorbehalt für sich. So ist die Mundart des Gebirgsmannes voller Anzüglichkeiten und Stichwörter und erfand die stets im Innern glimmende Leidenschaft, das ewige Streben und Ringen an seinen Bergen und in seiner Lebensstellung, eine Menge von Ausdrücken, die bald nur heimlich andeuten, bald eröffnen, bald bekräftigen, bald locken, bald niederschmettern sollen. — Wenn Holtei in seinem Gedicht: „Die Klage", den Gevatter Michel zum Gevatter Hans, nach Erschöpfung aller Beschwerden über den Schulmeister, sagen läßt:

Nu will ich ehm a Spasla macha —
Ich weeß, a wird gewiß ni lacha —
Verhommert lange sull a laun
Und mir in Zukunft ni me traun! —

so deutet dies in der treffendsten Weise an, wie der Beleidigte und Racheschnaubende seine Pläne geschmiedet und dem Vertrauten mittheilt, um dessen Urtheil zu erfahren, ihn mit auf den Gegner zu erbittern — aber wie bedächtig, bei aller Aufregung, er auch den Effekt vorbereitet und, trotzdem daß er als den Ueberlegenen und Belehrenden sich ansieht, den andren Theil doch durch die lange Auseinandersetzung und vielen Einschübe über seine wahre Meinung aushorchen will, ihn während des Vortrages sondirt. Schon im Eingange ist sehr bezeichnend, wie Michel eingesteht, daß er zum Pfarrer gehe, aber das in der Aufregung gegebene Geständniß seiner Hast schnell widerruft, indem er auf die Worte:

Ju ju und dos ei oller Eela

schnell folgen läßt:

Do ne — aus lieber langer Weela —

und nun, ungeachtet der vorigen Hast, den langen Vortrag anfängt. Bei dem Allen, bei dem entschiedenen Vorherrschen seines Egoismus ist doch der Gebirgsmann im Allgemeinen bieder und redlich, — er schenkt nichts weg, hält streng auf das Seine, verschmäht auch einen ihm gebotenen Vortheil nicht, aber unrechtmäßiger Weise will er auch durchaus nichts. Dies hat ihn gewöhnt, seine und Andrer Rechte beständig gegeneinander abzuwägen, und solcher Weise enthält seine Rede stets einen reichen Vorrath von Gründen und Beweisen in Bereitschaft; ist seine Mundart kräftigen, nachdrücklichen Tones, sobald es sich irgend um etwas Ernstes handelt, wogegen er in heiterer Unterhaltung seinen Witz sprudeln und

Schlag auf Schlag rasch aufeinander folgen läßt. — „Ich bi vu do oba har, wu de gruße Reiska wachsa — mit da langa Stiela, wo se mache Hechla, Brechla, Müsefallala!“ sagt er gern von sich selbst, und die „Müsefallala, Hechla, Brechla“ purzeln dann so rasch hintereinander her, wie Rübezahl den Gebirgsbach herabkugeln läßt, während bei Auseinandersetzung einer Familienangelegenheit, Rechtsstreitigkeit oder dergleichen, Wort für Wort so bedächtig aufeinander gesetzt wird, wie der Maurer seine Ziegeln mit Hammer und Lothwage zusammenfügt, man wägt und überlegt und nachhilft und hundert Mal in einem Vortrage sich die Zurufe wiederholen: „verstiehste de? — verstieh mich ock räicht! — nanu hier' zu! — poß a mol Achtung!“

Das weibliche Geschlecht spricht in häuslichem Kreise und unter sich auch gewöhnlich schnell, ja hastig, sonst aber, ohne grade schüchtern zu sein, mit Bedacht und Zurückhaltung. Beim Lesen und im Gesange, wo die Gebirgsleute die Eigenheiten ihrer Sprache verleugnen müssen, nehmen sie eine Aussprache an, die ganz an den Styl des vorigen Jahrhunderts, auch wohl an den der Bibel erinnert. — Die Silbe „an“ z. B. wird gedehnt und die vorletzte oder auch die Endsilbe in den Zeitwörtern ganz gegen den Sprachgebrauch **betont**, gar zu gern statt: geht auch „gehet“, statt: macht „machet“ gelesen. Ueberhaupt ist das schlesische Volkslied, auch wenn es neuerer Zeit entstanden, gewöhnlich in diesem Style gehalten, z. B.:

Die Ente, die Ente, die war der Suprindente —

oder:

An mein klein Fingerlein hab ich ein Ringerlein —

wie auch:

„Wir sind ausmarschiret
Zum vierzehnten Mai.“

Erst in neuster Zeit haben besser gefaßte Lieder bei dem Volke Eingang gefunden; wie das Preußenlied, der Tannebaum, Morgenroth u. s. w. Im Volksdialekt kommen einige vor und werden, immer ihre Beliebtheit behaltend, in der Mundart des ebnen Landes auch im Gebirge, öfter aber noch in der Gebirgssprache auch im ebnen Lande gesungen; z. B. im niederschlesischen Dialekt:

'S wor a mol a klinner Mon,
Wullte garn a gruß Weibel hon —

und in der Gebirgs-Mundart:

Ho, ho, ho! — Sei ber ni bald' do,
Wu de gruße Herra sitza
Mit da lange Ziplamütza? —

Desgleichen auch:

Wenn ber wern ein Himmel kumma,
Hot olle Plog a End' genumma. —

Ueberhaupt ist der Gebirgsmann, „der Oberländer“, bei den Bewohnern der Ebene sammt seiner Sprache sehr beliebt, hauptsächlich seines Witzes wegen. „Der Oberländer reit' uf der Gälen“, pflegt der Niederschlesier zu sagen, wenn im Winter Regen verkündend sich der Himmel

in Südwest gelb färbt; der Mittelschlesier um Namslau und Oels aber sagt in diesem Falle: „In Brieg backen sie Semmeln“. —

Das ganze Wesen des schlesischen Gebirgsmannes ist eine besondere Variation des deutschen Volkscharakters, und wenn auch böhmisches Element sich mit eingemengt haben mag, [1]) ist dies doch nicht in dem Grade geschehen, daß es merklichen Einfluß bekundete. Dies gilt von der gesammten eigentlich schlesischen Gebirgsbevölkerung, anders aber ist es in der Grafschaft Glaz. — Hier äußert sich die Beimischung des Böhmischen sehr bedeutend, und ist auch die böhmische Sprache noch nicht ganz erloschen. [2]) Der Unterschied der Mundart von der des übrigen Gebirges ist jedoch an sich kein wesentlicher, sondern besteht ein solcher vielmehr nur darin, daß die eifrig-katholische Bevölkerung Sitte und Sprache ihrer Kirche auch in's alltägliche Leben überträgt. Die leichtfertigen Ausdrücke, die der Bewohner des Riesengebirges sich nicht übel nimmt, meidet der Gläzer, statt dessen aber kommen oft, für Bekräftigungen der Sprache, der Kirche entlehnte Worte vor; z. B.: „Ei Du vermaladeite Beschke Du, — wart, i will di kasteien, daß Du — —“ Zu dem Wesen des andren Gebirgsmannes kommt überhaupt bei dem Gläzer mehr Leidenschaft, — unverkennbar böhmisches Element. Wo der Bewohner des Riesengebirges sich mit Vorbehalt ausspricht, verschließt sich der Gläzer ganz. Daher ist seine Sprache auch im Ganzen ernster und gelassener, doch verläugnet auch er seinen Hang zum Frohsinn nicht und theilt mit seinen czechischen Nachbarn insbesondere auch die Liebe zur Musik.

(Schluß folgt.)

Das gesunde und kranke Schlesien.

I. Zuständlich.

(Schluß.)

Die statistischen Verhältnisse des Regierungs-Bezirks Breslau incl. der Hauptstadt hat C. J. Bergius („die Civil-Bevölkerung des Reg.-Bez. Breslau“) im 33sten Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur 1855 p. 201 mitgetheilt. Auf 248,18 □M. kommen im Durchschnitt beinahe 5000 E., also etwa so viel wie in England, bedeutend weniger als in Belgien, aber über 1000 mehr als in Frankreich.

1837 betrug die Bevölkerung ohne Militär		1,010,639
	1846	1,151,526
	1849	1,160,011
	1852	1,215,020
	1855	1,212,555, also Zunahme der

Bevölkerung von	1837—1846	15
	1846—1855	6
	im Ganzen 8 pro mille.	

---

[1]) Czechisches gewiß nicht! Red.

[2]) Sie sondert sich ortweise: es gibt diesseit wie jenseit der preuß. Grenze ganz böhmische und ganz deutsche Dörfer; gemischte wol gar nicht. Red.

1855 ergab die Zählung von Ende 1852 bis Ende 1855 eine jährliche Verminderung von ungefähr 2 pro mille.

Auf dem platten Lande	1852	921,167
	1855	914,595
	Verminderung um 7 pro mille.	
In den Städten	1852	293,653
	1855	297,960
	Vermehrung um 14 pro mille.	

Die Bevölkerung von Breslau ist von 1816 bis 1855 jährl. im Durchschnitt um 19 p. m. gestiegen, obgleich in diesen 39 Jahren 127,385 gestorben und nur 125,499 geboren, also mehr zugezogen als weggezogen sind. Es sind im Durchschnitt jährlich 1052 mehr zugezogen als weggezogen.

1837 88,869 E. 1838—1846 geb. 29,786, gest. 28,159, also 1627 mehr geboren, oder 181 durchschnittlich im Jahre; anders aber von 1847—1855:

	geboren.	gestorben.	mehr geb.	mehr gest.	
1847	3778	3511	267	—	
1848	3380	4014	—	634	(Cholera.)
1849	4088	6387	—	2299	(Cholera.)
1850	4078	3026	1052	—	
1851	4460	3812	648	—	
1852	4668	4223	445	—	
1853	4436	4499	—	63	
1854	4442	4043	399	—	
1855	4055	5410	—	1355	
			2811	4351	

überhaupt also jährlich im Durchschnitt 171 mehr gestorben als geboren.

Von 1817—1855 sind 54,498 mehr zugezogen als weggezogen, trotz der größeren Sterblichkeit. Die Sterblichkeit der Kinder ist in Breslau größer, als auf dem Lande; noch größer ist die der unehelichen Geburten; es werden zwar in Königsberg mehr uneheliche Kinder geboren, als in Breslau, aber hier mehr, als in Posen, Danzig, Stettin, Magdeburg, Köln, Aachen.

	im Reg.-Bez.		in Breslau
1855 wurden überhaupt geb.	39,103		4,005
dagegen starben vor dem vollendeten 3. J.	14,932	"	2,010
oder	382 p. m.	"	496 p. m.
Es wurden eheliche Kinder geboren . . .	34,845	"	3,336
Dagegen starb. ehel. Kind. v. d. vollend. 1. J.	8,551	"	927
oder	245 p. m.	"	278 p. m.
Es wurden uneheliche Kinder geboren . .	4,258	"	719
Dagegen starb. unehel. Kinder v. d. voll. 1. J.	1,930	"	352
oder	453 p. m.	"	490 p. m.

Die Sterblichkeit in den höheren Lebensaltern wird in Breslau kaum größer sein, als in andern großen Städten.

Es lebten	1852	über 60jährige	63 p. m.	auf dem Lande u.	60 p. m.	in Bresl.
	1855	= =	61	= = = = = =	55	= = = =
Es starben	1852	über 60jährige	5,97 p. m.	= = = =	4,76 p. m.	=
	1852	= 70jährige	3,27	= = = = = =	2,39	= = = =
	1855	= 60jährige	8,39	= = = = = =	7,21	= = = =
	1855	= 70jährige	4,50	= = = = = =	3,67	= = = =

Uebereinstimmend mit J. E. Horn, „Bevölkerungswissenschaftliche Studien aus Belgien. Mit durchgehender vergleichender Erforschung der entsprechenden Verhältnisse in Oesterreich, Sachsen, Preußen, Frankreich, England, Holland und andern Staaten" (Leipzig 1854), hat Bergius das Verhältniß der Roggenpreise zu den Heirathen auch im Regierungs-Bezirk Breslau bestätigt, wonach mit der Steigerung der Preise die Ehen ab-, mit ihrem Fallen zunehmen.

Aus den Tabellen von Bergius geht ferner hervor, daß in den ersten 5 Jahren von 1846—1850, wo die Zahl der an der Cholera Gestorbenen viel größer war, als in den letzten 5 Jahren von 1850—1855, dennoch die durchschnittliche Sterblichkeit in den ersten 5 Jahren überhaupt geringer war, weil die Roggenpreise geringer waren; namentlich war in den letzten 5 Jahren bei theuern Roggenpreisen die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr viel größer, als in dem vorangegangenen wohlfeilern Jahrfünf. 1849 mit der größten Sterblichkeit (auch Cholera) hat wegen der wohlfeilen Getreidepreise die geringste Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr. 1848, auch ein Cholerajahr, hat wegen der Wohlfeilheit des Getreides dennoch eine geringere Sterblichkeit nach 10jährigem Durchschnitt. 1855, das theuerste Jahr, hatte, obwohl die Sterblichkeit an der Cholera nicht so groß war als 1849, doch überhaupt eine größere Sterblichkeit wegen der theuerern Preise. Bei höchsten Roggenpreisen war die größte, bei den niedrigsten die geringste Sterblichkeit; die hohen Preise scheinen die Lebensnothwendigkeiten mehr anzugreifen, als die Cholera, und mit Recht hat das Volk eine instinktartige Furcht vor Theuerung der Lebensmittel.

Aus Th. Schück, Reg.=Rath zu Oppeln, „Oberschlesien, Statistik des Reg.=Bez. Oppeln mit besonderer Beziehung auf Landwirthschaft, Bergbau, Hüttenwesen, Gewerbe und Handel," (Iserlohn 1860) entnehme ich, als zum vorliegenden Zweck gehörig, Folgendes: Der Reg.=Bez. Oppeln ist 243⁰/₁₀₀ □M. groß. Die Einwohnerzahl hat seit dem Jahre 1820 bis 1858 sehr erheblich zugenommen. 1781 zählte er 371,404 Einw., 1820 588,577, 1858 1,077,663 mit Militär, 1806 waren in 38 Städten eine Bevölkerung von 68,413, und auf dem platten Lande 5,028,79. 1858 kamen 4,443 E. auf die □M.; der Kreis Beuthen, als der am stärksten bevölkerte, mit 9,492 E. auf die □M., Lublinitzer Kr., am schwächsten, mit 2291. Der Reg.=Bez. zählt 16 Kreise, $^4/_5$ der Einw. sind katholisch, c. $^1/_{10}$ jüdisch, die übrigen über $^1/_{10}$ evangelisch. Unter den Einwohnern waren 1858 519,049 männl. Geschl., 549,787 weibl. Geschlechts, über 60jährige 23,563 M., 26,649 W., Taubstumme 805, Blinde 659. Geboren wurden 1858 27,542 Knaben, 26,003 Mädchen, in Summa 53,545. Da die Zahl der weiblichen Einw. die der männ-

lichen überwiegt, starben mehr männliche in früheren Lebensaltern als weibliche, uneheliche 2208 Knaben, 2175 Mädchen, zusammen 4,383. 1855 war die Summe der unehelichen Geburten 2342. Die Immoralität hat also über das Verhältniß der Zunahme der Bevölkerung in diesen 3 Jahren zugenommen. Unter den 1858 gebornen Kindern, 53,545, waren 702 Zwillingsgeburten, 9 Drillingsgeburten; todtgeboren 896 Knaben, 668 Mädchen unter den ehelichen, 121 Knaben und 110 Mädchen unter den unehelichen, in Summa 1795 Todtgeborene. Vor vollendetem 1. Jahre starben 1858: eheliche Knaben 5749, Mädchen 4559, uneheliche Knaben 754, Mädchen 630, in Summa 11,692, also viel mehr Knaben; nach dem 1. und vor vollendetem 3. J. 2515 Knaben, 2221 Mädchen, also auch noch mehr Knaben; nach dem 3. und vor vollend. 5. J. 884 K., 905 M., also mehr Mädchen; nach dem 5. und vor vollend. 7. J. 508 K., 475 M., mehr Knaben; nach dem 7. und vor vollend. 10. J. 449 K., 424 M.; v. 10.—14. J. 242 K., 272 M.; von 14—20 J. 350 M., 314 W.; von 20—25 J. 362 M., 334 W.; von 25—30 J. 370 M., 440 W.; von 30—35 J. 392 M., 450 W.; 35—40 J. 455 M., 485 W.; 40—45 J. 433 M., 476 W.; 45—50 J. 431 M., 413 W.; 50—55 J. 405 M., 425 W.; 55—60 J. 501 M., 513 W.; 60—65 J. 510 M., 591 W.; 65—70 J. 434 M., 490 W.; 70—75 J. 400 M., 420 W.; 75—80 J. 257 M., 308 W.; 80—85 J. 222 M., 215 W.; 85—90 J. 71 M., 67 W.; nach dem 90. J. 32 M., 56 W. Das Jahr war ein gesundes.

1855 erreichte die Sterblichkeit durchgängig die doppelte Höhe, nur bis zum 5. Lebensjahre war sie eine geringere; es starben in Summa von allen Altern 1855 bei einer Bevölkerung von 1,005,080 41,952 (21,835 M., 20,117 W.) und 1858 bei einer Bevölkerung v. 1,068,836 34,004 (17,743 M., 16,261 W.). Die Summe aller Gebornen betrug dagegen 1855 40,149, 1858 53,545, also sind in dem ungesünderen Jahre auch verhältnißmäßig viel weniger geboren.

Den Jahreszeiten nach starben im Regierungs-Bezirk Oppeln

im Jahre	1855	1858
Januar, Februar, März	9968	9831
April, Mai Juni	9518	7951
Juli, August, September	12,415	7751
Oktober, Novbr., Decbr.	10,051	8471,

also war in dem ungesunden Jahre 1855 die größte Sterblichkeit Juli, August, September, in dem gesunden Jahre 1858 Januar, Februar und März; in beiden Jahren war die geringste Sterblichkeit in den Monaten April, Mai und Juni. Mit Ausschluß der Todtgeborenen starben im Reg.-Bez. Oppeln den Krankheiten und anderen Todesarten nach: 1) das natürliche Lebensziel haben erreicht und sind an Entkräftung vor Alter gestorben: 1855 2041 M., 2361 W., Summa 4402; 1858 1169 M., 1443 W., Summa 2312. Es starben also an Alterschwäche mehr Weiber als Männer.

2) Durch Ursach von außen haben das Leben verloren: a. durch Selbstmord 1855 55 M., 10 W., zus. 65; 1858 41 M., 12 W., zus.

53; also in dem ungesunden J. trotz geringerer Bevölkerung doch mehr Selbstmorde. — b. Durch allerlei Unglücksfälle 1855 444 M., 163 W., zus. 607; 1858 380 M., 141 W., zus. 521; also in dem ungesunden Jahre auch mehr Todesfälle durch unglückliche Zufälligkeiten. Daß die Zahl der Todesfälle aus diesen Ursachen bei Männern überwiegend ist, stimmt mit den allgemeinen Erfahrungen hierüber überein und ist der den Gefahren mehr ausgesetzten Beschäftigung der Männer zuzumessen.

Im Kindbett starben 1855 268, 1858 400. Durch Pocken 1855 102 M., 121 W., zus. 223; 1858 185 M., 190 W., zus. 375. Da die Pocken-Epidemie 1858 stärker gewesen, als die von 1855, und mehr Opfer gefordert, so muß die größere Mortalität i. J. 1855 aus andern Krankheiten hervorgegangen sein. Durch Wasserscheu und Hundswuth starben 1855 2, 1858 3.

Durch nachstehende Krankheiten haben das Leben verloren: a. durch innere Krankheiten, acute, 1855 6922 M., 6281 W., Summa 13,203; 1858 5095 M., 4399 W., Summa 9494; b. chronische 1855 8499 M., 7937 W., Summa 16,436; 1858 7122 M., 6586 W., Summa 13,708. Die größere Mortalität i. J. 1855 kommt also auf Rechnung sowohl der acuten als der chronischen Krankheiten; aber viel mehr auf die der acuten, als auf die der chronischen; c. durch Schlagflüsse 1855 985 M., 721 W., Summa 1706; 1858 806 M., 645 W., Summa 1451; 1855 hatte also auch mehr Schlagflüsse, als 1858; es kommen danach in ungesunden Jahren auch mehr Schlagflüsse vor, als in gesunden; das bei dieser Krankheit unter den Männern vorwaltend ungünstige Verhältniß blieb sich in beiden Zeiträumen ziemlich gleich, wie dies auch mit der allgemein überall zutreffenden Erfahrung übereinstimmt; d. durch äußere Krankheiten 1855 611 M., 459 W., Summa 1070; 1858 459 M., 414 W., Summa 873. Wodurch ist die Sterblichkeit an äußeren Krankheiten bei der größeren Bevölkerungszahl 1858 geringer geworden, als 1855 bei der geringern Bevölkerung? hat das ungesündere Jahr 1855 auch mehr äußere Kranke hinweggerafft? e. an unbestimmten Krankheiten 1855 1492 M., 1317 W., Summa 2809; 1858 1467 M., 1252 W., Sumna 2719.

Verfasser bezieht sich behufs näherer Information auf Dr. Pappenheim's Abhandlung in Reden's Zeitschrift für Statistik, Jahrg. 1848, S. 423, und desselben Handbuch der Sanitätspolizei, von den Volkszahlen.

Die Summe aller getrauten Paare betrug 1855 8277, 1858 11,842.

Der Reg.-Bez. Oppeln hatte 1858 39 Städte, 17 Flecken, 1540 Dörfer, 514 Vorwerke und Höfe, 373 Kolonien und Weiler, 837 einzelne Etablissements, zur Aufnahme und Verpflegung von Waisen, Kranken, Altersschwachen bestimmte Gebäude 77 in den Städten, 158 auf dem platten Lande, in Summa 235. Auf jedes Privatgebäude in den Städten kamen 13⁷/₁₀ Menschen; auf jedes Wohngebäude auf dem platten Lande 8³/₁₀.

Zu Rauden, Kr. Rybnik, ist das Kloster der barmherz. Schwestern für Krankenpflege, und in landwirthschaftlichen Anstalten in diesem Kreise sowie in der Waisen-Anstalt in der Stadt selbst wurden die katholischen

Typhuswaisen aus dem J. 1847 erzogen, 1857 waren noch 254 Zöglinge. Das Kloster der barmherz. Brüder zu Neustadt nahm 1857 854 Kranke auf, von denen 749 als geheilt entlassen wurden. Bei Ober-Glogau, Kreis Neustadt, befindet sich auch ein Kloster der barmherzigen Schwestern v. h. Carl Borromäus, nahm 1858 322 Kranke auf.

Aus den J. 1775—1780 hat für Oberschlesien Dr. Glawenig (Pyl's gerichtliches Magaz., 1. St.) die Mortalität berechnet. Es sind geboren in diesen 6 J. 113,870, gestorben 89,337, davon an den Zähnen 1200, im Kindbett 543, sub partu 426, an den Blattern 5884, Schwindsucht und Wassersucht 9949, Masern 14[illegible]5, Steckhusten 6617; darunter waren unter 1 J. 27,832, 90—95 J. 234, 95—100 J. 123 und 3 bis 104 J. alt. In der Grafschaft Glaz sind 1790 geb. 3409, gest. 3293. Im Fürstenthum Jauer geb. 8205, gest. 6415. Im Fürstenthum Liegnitz 1790 geb. 2513, gest. 1891.

Der Reg.-Bez. Liegnitz zeichnet sich vor den andern durch größere Salubrität aus, er zeigt auch meist einen Ueberschuß von Gebornen gegen die Gestorbenen, wodurch das Verhältniß in ganz Schlesien sich gleichfalls günstiger gestaltet, denn während namentlich die Stadt Breslau oft ein Plus an Gestorbenen vor den Geborenen hat, der Reg.-Bez. Oppeln zwar viel Geburten, aber auch viel Gestorbene aufweist, ist im Reg.-Bez. Liegnitz ein gleichmäßig günstiges Verhältniß bemerkbar. Ein Vergleich aller Reg.-Bez. aus den J. 1847 und 1848 zeigt dies am deutlichsten. Breslau und Oberschlesien hatten allerdings damals ungewöhnliche Verluste. 1848 wurden im Reg.-Bez. Breslau geboren 39,899, darunter uneheliche 3939, neue Ehen wurden geschlossen 8582, gestorben überhaupt sind 36,078, mehr geboren als gestorben 3821. Im Reg.-Bez. Oppeln wurden überhaupt geboren 31,531, darunter unehel. 1761, neue Ehen geschlossen 8487, überhaupt gestorben 50,751, mehr gestorben 19,220. Im Reg.-Bez. Liegnitz überhaupt geboren 30,341, darunter uneheliche 3174, neue Ehen geschlossen 6614, überhaupt gestorben 26,026, mehr geboren 4345. Also in Schlesien überhaupt geboren 101,801, darunter unehel. 8874, neue Ehen geschlossen 23,683, überhaupt gest. 112,855, also mehr gestorben 11,054. Im Verhältniß zum vorhergegangenen J. 1847 hatte das Jahr 1848 weniger an Gebornen im Reg.-Bez. Breslau 3094, Oppeln 7036, Liegnitz 317, Summa 10,447.

Verhältnißmäßig kam 1 Neugeborner		1846	1847	1848	
im Regierungs-Bezirk Breslau	auf	25	27	29	gleichzeitig Lebende.
= = = Oppeln	=	23	26	31	= =
= = = Liegnitz	=	27	30	30	= =

Regierungs-Bezirk Oppeln ist 1847 und 1848 bedeutend zurückgeschritten; Typhusjahre.

Die Volkszahl war	Ende 1847,		Ende 1848
im Reg.-Bez. Breslau	1,173,498	=	1,177,319
= = = Oppeln	981,359	=	962,139
= = = Liegnitz	915,604	=	919,949
in Schlesien	3,070,461	=	3,059,407

Es wurden also 1848 mehr geboren im Reg.-Bez. Breslau 3821, es sind mehr gestorben im Reg.-Bez. Oppeln 19,220, mehr geboren im Reg.-Bez. Liegnitz 4345, also in Schlesien mehr geboren 8166, mehr gestorben 19,220. (Vgl. Mittheilungen des statist. Büreaus in Berlin, herausgegeben von Dr. F. W. C. Dieterici, Direct. des statistischen Büreaus, II. Jahrgang, 1849, p. 329 ff.).

Die Schicksale der Breslauer Hauptwache.

Vom Provinzial-Archivar Dr. **Grünhagen**.

Es giebt wohl in jeder Stadt gewisse Gebäude, an denen die Bevölkerung im Großen und Ganzen, soweit ihr überhaupt ein gewisser Lokalsinn innewohnt, ein lebhaftes Interesse nimmt. Sei es, daß äußere Pracht und Schönheit sie auszeichnen, sei es, daß ehrwürdiges Alter sie werth machen und bedeutende histor. Erinnerungen an ihnen haften, oder auch, daß ihre Bestimmung sie zu einem großen Theile der Einwohnerschaft in ein gewisses Pietätsverhältniß gesetzt hat. Kurz sie stehen unter dem Schutze der öffentlichen Meinung, und wer sie antasten wollte, würde diese gegen sich heraufbeschwören, und wenn wirklich ein Unglücksfall oder ein unabwendbares Verhängniß ihren Untergang herbeiführen, sieht man sie mit allgemeiner Trauer verschwinden, die Hand eines Künstlers beeilt sich ihre Gestalten der Nachwelt aufzubewahren, und feierliche Nekrologe erzählen die Geschichte der Dahingegangenen. Das Alles paßt auf unsere Hauptwache nicht, keinen jener Vorzüge vermöchte ich für dieselbe in Anspruch zu nehmen, nicht den Schmuck der Schönheit, nicht den Werth grauen Alters, nicht den Reiz historischer Reminiscenzen, und ich fürchte, auch die gemüthlichen Erinnerungen, die sie zurückließ, werden nicht eben zahlreich sein. Im Gegentheil, als man im Herbst 1861 ihre Mauern fallen sah, herrschte allgemeine Freude darüber, daß das Niederreißen des häßlichen Gebäudes unsern stolzen Ring schöner und freier mache und erst den neuerworbenen Schmuck der Reiterstatue Fr. Wilhelm's III. recht genießen lasse.

Ich muß hiernach fürchten, daß man verwundert frägt, wie also nun jetzt ein Historiker dazu komme, diesem so gern vermißten und vergessenen Gebäude noch eine Leichenrede zu halten und für eine Biographie desselben jetzt noch ein allgemeineres Interesse in Anspruch zu nehmen. Ich darf nun aber hoffen, daß die Sache selbst in ihrem Verlaufe mich rechtfertigen wird. Das an sich in der That höchst wechselvolle Leben der Dahingegangenen gewinnt ein erhöhtes Interesse noch dadurch, daß sich in ihm das Verhältniß der öffentlichen Gewalten in Breslau, der Civil- und Militairbehörde, königlichen und Communal-Verwaltung auf das Schärfste abspiegelt. Und dann sind jene Verhältnisse, die ich hier zu schildern habe, in der That fast ganz unbekannt, davon habe ich mich selbst überzeugt. Als ich, durch einige zufällig gefundene Notizen auf diesen

Gegenstand aufmerksam geworden, die Ergänzung derselben versuchen wollte, fand ich große Schwierigkeiten, und als ich z. B. auch nur das Jahr, in welchem die jetzt abgerissene Hauptwache gebaut worden, herauszufinden mich bestrebte, ließen mich nicht nur alle unsre Breslauer Beschreibungen und Chroniken im Stich, sondern auch ein fortgesetztes Herumfragen bei allen möglich für unsre Geschichte interessirten Personen brachte mich auch nicht einen Schritt weiter, und ich war schon ganz resignirt, mich in die traurige Nothwendigkeit zu fügen und die abgestandene Fluth eines Zeitungs-Decenniums nach der versunkenen kleinen Lokalnotiz zu durchforschen. Wahrlich, da hatte man es im vor. Jhdt. besser, wo Männer wie unser trefflicher Steinberger mit aufopfernder Sorgfalt alles Lokale gewissenhaft zusammentrugen![1]) Doch kam auch mir Hülfe, und zwar daher, woher sie mir schon so oft gekommen ist, nämlich von dem damals noch unter uns weilenden Prof. Wattenbach, dessen freundliche Vermittelung mir ein Aktenstück „vom Bau der Hauptwache in Br." aus der hiesigen Intendantur verschaffte, welches mir denn das gesuchte Material in erwünschtester Vollständigkeit gewährte.

Wenn ich jetzt als Einleitung einige Notizen über die Einrichtung der Wache in der östreich. Zeit gebe, so muß ich offen bekennen, daß dieselben nur aus gelegentlich aufgefundenen vereinzelten Bemerkungen zusammengefügt sind und in jedem Fall vielfach der Ergänzung bedürfen. Im XVII. Jhdt. zur Zeit des Soldatenaufstandes 1636 befand sich auf dem Rathhause außer der Zirkler- oder Polizeiwachtstube auch noch eine für die Soldaten, und zwar in der sogenannten grünen Stube über dem Schweidnitzer-Keller, dem heutigen Kassenlokale der Institutenhauptkasse. Zu dem davor liegenden Erker führten damals zu beiden Seiten steinerne Stiegen herauf, welche noch auf dem Stadtplane von 1562 deutlich wahrzunehmen sind. Die grüne Stube hatte noch einen (jetzt vermauerten) Ausgang nach dem steinernen Gange.[2])

Auch damals erscheint als nothwendiges Zubehör der Wache der hölzerne Strafesel[3]), die Justiz der Soldaten, der seinen Platz vor dem Rathhause hatte und den die Aufständischen am 13. Febr. 1636 zu ihren Wachtfeuern schleppten, um ihn dort zu verbrennen. Diese Exekution wurde dadurch unterbrochen, daß inzwischen ihr provisorisches Wachtlokal, ein hölzerner Schuppen auf dem Salzringe, der 1633 als Aufenthaltsort der Pestwächter gebaut und seitdem noch stehen geblieben war, vom Winde eingerissen wurde, wobei Einige getödtet oder verwundet worden. Noch viel mehr Schaden hätte dieser Einsturz angerichtet, wenn nicht grade in diesem Augenblicke der größte Theil der Soldaten, die sich sonst in dem Schuppen aufhielten, durch das seltsame Schauspiel der Esels-

---

[1]) Erfreulicher Weise wird ähnlichen Bedürfnissen jetzt durch die Provinzial-Blätter Rechnung getragen.

[2]) Diesen letzteren versperrten die aufständischen Soldaten 1636. Beschreibung der Bresl. Aufstände, 4te Aufl., 1748 (unpaginirt).

[3]) Aus d. J. 1739 berichtet Steinberger, wie damals 2 Musketiere von der rothen Compagnie, Vater und Sohn, zugleich hätten auf dem Esel reiten müssen, weil sie die Parade verschlafen.

verbrennung auf den Ring gelockt worden wäre, so daß man mit Recht sagen konnte, der Strafesel habe Vielen das Leben gerettet.[4])

1697, heißt es dann, wäre die Tagwache vom Rathhause unter das Schweidnitzer-Thor auf das neue Werk verlegt worden.[5]) Doch befand sich jedenfalls, wie mehrfache Erwähnungen zeigen, zur Zeit des ersten schles. Krieges die Hauptwache im Rathhause, aber wie es scheint war das Wachtlokal auf den Erker vor der grünen Stube beschränkt, wenigstens berichtet Gutzmar, daß, nachdem sich im Dez. 1740 die Stadt zur Selbstvertheidigung entschlossen und in Folge der verschärften militärischen Maßregeln täglich 2 Oberofficiere mit der Bürgerwache aufziehen mußten, 2 der Hauptleute Namens der übrigen gebeten hätten, es möchte ihnen die grüne Stube eingeräumt und geheizt werden, da doch der Oberofficier sich nicht wohl beständig in der Aufwarth-Stube aufhalten könne.[6]) Das preuß. Militär, welches der Neutralitätsvertrag von der Stadt selbst ausschloß, das aber wohl auf der in jenem Vertrage nicht mit eingeschlossenen Dominsel kampirte, hatte dort inzwischen im Bischofshofe eine Wache eingerichtet. Nach der erfolgten Besetzung der Stadt aber (den 10. Aug.) bezogen sie die Hauptwache auf dem Rathhause zuerst gemeinsam mit der Stadtmiliz, dann allein. Unter dem 7. Okt. 1741 berichtet Steinberger:[7]) „Es besichtigt der Gouvern. v. Br., Generallieut. v. d. Marwitz, nebst d. Bauherrn u. Baumeistern der Stadt das Rathhaus. Man hatte willens, Alles anderst u. bequemer z. bauen, sonderl. d. Haupt-Wacht, welche sich dermahlen noch aufm Rathhaus in der Stube befand, wo man beim Schweidn. Keller d. steinerne Treppe hinaufging. Man hatte willens, Alles zu renoviren, nehml. oben d. groß. Saal — — — —, wie auch die grüne Stube, welche die Preußen zur Haupt-Wacht brauchten, so daß sie nicht mehr die oben erwähnte steinerne Treppe hinaufgingen, sondern fornen d. Rathstreppe hinauf" (welche letztere Notiz mir noch nicht hat ganz klar werden wollen). Wie es scheint ist aber die grüne Stube wenn überhaupt so doch nur ganz vorübergehend zur Hauptwache benutzt und bald das Lokal neben dem Sessionszimmer, die heutige Dienerstube, für diese Bestimmung angewiesen worden. Unter dem 13. Okt. reicht das Feldkriegskommissariat dem Magistrat einen Kostenanschlag ein für Reparatur der alten Wachtstube (ich vermuthe, die Dienerstube war zugleich die frühere Zirklerwachtstube) sowie zur Erbauung einiger neuer Corps de Garde, welche noch vor dem Winter in Stand gesetzt werden sollten.[8]) Ich weiß nicht, was unter diesen zu erbauenden Corps de Garde zu verstehen ist, vielleicht sind es die Micken oder Flintenhalter, welche am 24. Okt. vor dem Rathhause aufgerichtet wurden, wie Steinberger erzählt, nicht ohne über dadurch bewirkte Verengung der Passage zu klagen.

---

[4]) Palm, Aufstand der Bresl. Stadtsoldaten, Abhdl. der schles. Gesch. hist.-phil. Kl. 1862 S. 77. Dort ist auch noch von einem Wachthäuschen der Ringwächter die Rede, welches dicht am Rathhaus gestanden habe.

[5]) Menzel 201.

[6]) Stenzel Ss. V 17.

[7]) Handschriftl. Tagebuch im Besitze des Herrn Professor Kahlert.

[8]) Des Rathssekretär Gomorrek authentisches Protekoll cf. 44 Hdschr. der Vereinsbibl. des Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schles. Nur diese kurze Notiz findet sich hier.

Begreiflicher Weise war nun aber den Herren vom Rathe diese enge Nachbarschaft des Militärs wenig angenehm, und schon im Jahre 1743 machte der Rathsdirektor v. Blochmann Vorschläge, die Hauptwache ganz aus dem Rathhause zu entfernen, doch damals, wie es scheint, ganz resultatlos; er erneuert dieselbe nun unter dem 9. Juli 1744, wo er mit Hinweis auf die vorjähr. Vorschläge an die Kriegs- u. Domänenkammer auf die Inkonvenienzen aufmerksam macht, welche die Lage der Hauptwache neben der Sessionsstube mit sich bringe, Tabak und Qualm bringe unvermeidlich in die letztere, Reinlichkeit sei unmöglich zu erhalten, die vorgeladenen Parteien und die Rathsdiener, für die man kein andres Lokal habe, befinden sich sehr übel in dieser Stube unter den Soldaten, er mache deshalb den Vorschlag, eine neue Hauptwache an der Ecke der Fischtröge zu erbauen. Die Stadt wolle suchen, einen Ueberschuß zu erlangen, die Kosten seien auf 1800 Thlr. veranschlagt. Die Kriegs- und Dom.-Kammer scheint nicht abgeneigt, auf die Sache einzugehen, der Bau-Direktor Arnold wird mit der Anfertigung eines Risses und Anschlages beauftragt, und das Ganze kommt nun an den Gouverneur v. d. Marwitz, allerdings zu wenig gelegener Zeit, da der Ausmarsch der ganzen Breslauer Garnison des Krieges wegen in nächster Aussicht stand.[9]) Marwitz bemerkt deshalb nur, daß er Bedenken habe, ob der Platz zureichen werde; nöthig sei 1) eine große Stube „vor die gemeinen",
2) 1 Stube vor den Officier,
3) 2 Stube vor die Arrestanten.

In der That hat die ganze Sache, vermuthlich des Krieges, wegen eine Zeit lang geruht. Doch kam bald ein neuer Vorfall hinzu, um die Angelegenheit wieder in Erinnerung zu bringen. Unter dem 2. Febr. 1745 wird von der Kriegs- u. Dom.-Kammer dem Magistrat eröffnet, daß der Oberst der Garde v. Schwerin sich beschwert habe, die Wachstube im Rathhause sei so niedrig und dumpfig, daß die Soldaten daselbst erkrankten, der Magistrat möge daher im Einverständniß mit dem Major v. Lange ein bequemeres Lokal schaffen, eventuell ein paar Zimmer eines Bürgerhauses miethen und die Miethe aus der Serviskasse bezahlen lassen. Hieraus nimmt nun der Rath Veranlassung, sich unter dem 8. Febr. direkt an den König zu wenden. Dort erklärt er, man habe in Folge jener Beschwerde des Garde-Obersten ein Zimmer vis-à-vis dem Rathhause im goldnen Baum gemiethet und der eigentlichen Wache das bisherige Officierzimmer eingeräumt, doch sei auch jenes gemiethete wenig geeignet, da überhaupt in den Parterre-Räumen am Ringe nur Waaren-Gewölbe, keine großen Stuben seien. Auf dem Rathhause sei absolut kein Raum für den dermaligen Bestand von 120 Mann Wache und 38 Arrestanten, überhaupt hätten die Parterrelokale des Rathhauses wenig Licht, und die Anwesenheit der Menge Menschen verursache entsetzliche Unsauberkeit und einen „abominablen" Geruch, so daß schon mehrere Rathsdiener erkrankt wären, wie denn diese letzteren überhaupt vielfach in ihren Verrichtungen gestört

[9]) Das Schreiben M.'s ist vom 8. Aug. Am 15. ging der König zur Armee ab. Rödenbeck, Tagebuch 2c. S. 105.

und gehindert würden; er bittet schließlich um Genehmigung zur Erbauung einer neuen Hauptwache an dem bezeichneten Platze, der Riß sei schon eingereicht und approbirt. Zu den Kosten (nach dem Anschlage c. 2000 Thlr.) böte der Rath 1000 Thlr. aus dem Ueberschusse von 1743 an, das Fehlende könnte vielleicht aus den Einlaßgeldern oder auf andere Art geliefert werden. Schon eine Woche darauf (15. Febr.) langte die zustimmende Antwort des Königs an, der aber eine erweiternde Aenderung des ursprünglichen Bauplanes verlangte, und sogleich ward vom Rathe, den die Kriegs- u. Dom.-Kammer wiederholt drängte, mit dem Bau vorgegangen. Steinberger berichtet darüber Folgendes:

Den 1. März 1745 am Fastnachts-Montag bei grimmiger Kälte ist auf dem Fischmarkte das Narren-Gätterle von eisernen Staketen, oben mit Kupfer gedeckt, weggerissen und geräumt, mithin Platz gemacht worden, um dahin eine ganz funkelneue Hauptwache zu erbauen.[10]) Den Tag nach den Osterfeiertagen, 20. April, ward angefangen, den Grund zur Hauptwache zu graben, nachdem man theils Fischtröge, Korbmacher- und Kraftmehler-Bauden weggenommen und besser hervorgerückt. Da man denn im Grunde einen gemauerten Pfeiler fand, woraus die Mauermeister urtheilten, daß vor Alters allhier der Rabenstein gestanden. Im Gleichen fand man im Grunde eine hölzerne Säule mit der Jahreszahl 1515. Das Holzwerk zur neuen Hauptwache ist den 30. August aufgesetzt worden. Da denn Herr von Folgersberg des Raths und Bauherr zuerst einen roth angestrichenen hölzernen Nagel einschlug, drauf wards hernach mit Ziegeln ausgemauert.

Es ist nun kaum zu zweifeln, daß der König von Anfang an die Absicht hatte, die Breslauer Commune die Kosten des Baues tragen zu lassen, während diese wiederum mit einem ansehnlichen Contribuum wegzukommen hoffte, und zwar um so eher, als ihr die Verwendung des Ueberschusses von 1743 zu jenem Zwecke abgeschlagen worden war. Als deshalb der Bau den ganzen Sommer 1745 hindurch fortgeführt worden und die Mittel der Stadt sich erschöpften, wendet sich den 17. Nov. der Rath mit einer Vorstellung an den König, des Inhalts, daß der Bau durch die nachträgliche Forderung eines Verhörzimmers habe ausgedehnt werden müssen und kostspieliger geworden sei, man habe schon 1200 Thlr. verausgabt, ob man denn nicht jenen Ueberschuß verwenden dürfe? Die Baukasse reiche nicht einmal zu den gewöhnlichen Baulasten, geschweige denn zu solchen Extraordinariis hin, man müsse sonst den ganzen Bau liegen lassen. Umgehend (d. 19. Nov.) erhalten sie Antwort, d. h. Vorwürfe über ihr nicht geschäftsmäßiges Verfahren, daß wegen der Mehrkosten keine Approbation eingeholt worden, noch angegeben, ob die Arbeit an die Handwerker verdungen sei oder nicht, die Bitte wegen jenes Ueberschusses wird abgeschlagen, die Land-Rentei sei für das currente Jahr noch zu befriedigen, schließlich wird ihnen eröffnet, sie hätten ja (u. d. 8. Febr.) versprochen, noch anderweitige Vorschläge zu machen, folglich müßten ihnen doch noch andre Fonds bekannt sein, sie möchten sie nur nennen.

Dieses Schreiben hatte wenigstens die Folgen, daß der Bau zu Ende geführt wurde. Am 13. Juni 1746 wurde die neue Hauptwache zum ersten Mal bezogen, wie Steinberger berichtet:

---

[10]) Unt. d. 11. März berichtet Mag. a. d. König, das Material sei da, man bäte um Riß und Kostenanschlag, auch möge das Gouvernement den Platz ausstecken und aufgraben lassen ꝛc.

Den 13. Juni 1746 Montags Vormittags 10 Uhr sind die Soldaten vom Kreitzischen Regiment in die am Fischmarkt neu erbaute und nunmehr völlig fertige Hauptwache eingezogen. Etliche Tage hernach ist der Königlich Preußische Adler oberhalb aufgerichtet, vorn 2 Pfähle mit Laternen gesetzt, das Steinflaster hübsch egal gemacht, seitwärts der Officier-Straf-Pfahl [11]) nebst dem Soldaten-Schimmel oder Straf-Esel gesetzt, und aschgrau angestrichen, auch die Pfähle zu den Trommeln und Flinten gesetzt worden.

Doch hatte es der Rath für das Klügste gehalten, den Bau zum Theil auf Borg ausführen zu lassen, und unter d. 6. Okt. 1747 reicht er denn ein bewegliches Bittschreiben an den König ein, worin er die Noth der noch immer nicht befriedigten Bauhandwerker schildert und zugleich die gänzliche Erschöpfung aller städtischen Kassen. Doch erlangen sie auf wiederholte Eingaben (so vom 19. Apr. 48) Nichts als formelle Beanstandungen ihrer ganzen Rechnungsnachweisungen (17. Oct. 47, 27. Apr. 48), und die Verhandlungen darüber ziehen sich in ganz derselben Form fort bis z. J. 1750. Die Handwerker petitioniren immer dringender beim Rath, der wieder beim Könige, und dieser erwartet immer wieder vom Magistrat die Nachweisung eines dazu geeigneten Fonds, bis endlich unt. d. 15. Okt. 1750 Friedrich, der Sache müde, definitiv befiehlt, die fehlende Summe von 1977 Thlr. aus den Kämmerei-Beständen bis ultimo Mai zu nehmen, die Handwerker wie die sonstigen Betheiligten zu befriedigen und binnen 8 Tagen Quittung einzureichen. Selbst eine im J. 1749 nothwendig gewordene Reparatur der Abtritte bei der Hauptwache muß trotz alles Widerstandes die Stadt, als noch zu den Baukosten gehörig, tragen. [12])

Ein besonderes Aktenstück der magistratualischen repon. Registratur (13, 140) handelt dann noch von der Anfertigung des obligaten Straf-Esels bei der Hauptwache, welcher bei der Erbauung der Wache auf Befehl des Gouverneurs nur in aller Eile aufgerichtet, später von gutem Eichenholze gefertigt, Schweif und Kopf vom Bildhauer und ganz mit Oelfarbe angestrichen, schließl. der Ober-Steuerkasse 29 Thlr. gekostet hat.

Es scheint nun fast, als ob jene besprochene Art, wie die Hauptwache aufgerichtet worden ist, die Geldschwierigkeiten, die verzögerte Bezahlung der Arbeiter nicht ohne Einfluß geblieben sei auf die Solidität des ganzen Baues, der allerdings auch nicht massiv aufgeführt worden

---

[11]) Steinberger berichtet unt. d. 22. Sept. 1741: „Vor dem Rathshause befindet sich ein hölzerner Straf-Esel, daneben eine Säule mit Rinken, darunter 8 spitzige Pfähle. Auf diesen mußte zuerst ein Feldwebel stehen, weil er einen Soldaten in's Gesicht gestoßen, daß er ihm fast das Auge ausgestoßen". Auf dem hiesigen Alterthums-Museum befindet sich ein Oelgemälde, den Breslauer Wollmarkt darstellend, welches auch ein Stück der alten Hauptwache, Straf-Esel und Strafpfahl abbildet.

[12]) Das oben erwähnte Aktenstück der Intendantur bricht diese Angelegenheit mit dem 27. Apr. 48 ab unter Verweisung auf ein bes. Volumen Acta wegen Befriedigung der Handwerker ꝛc., welches mir nicht zugänglich war, doch vermochte ich den Verlauf der Angelegenheit sehr deutlich aus einem reponirten Aktenstück der Magistrats-Registr. (13, 146), welches mir freundlichst zur Einsicht bewilligt wurde, zu ersehen. Ich bemerke hieraus noch, daß bei jenen Verhandlungen auch mehrfach von einer Veränderung der Rathsstube, die 76 Thlr. gekostet hat, die Rede ist, sowie daß 1771 am Ausfluß der Ohlau am Thürmel für 176 Thlr. eine Wache erbaut wird, um die dort „öfters tentirte" Desertion von Soldaten zu verhüten. Die Kosten trug die Servis-Kasse.

war, wenigstens gerieth die Hauptwache auffallend schnell in einen durchaus baufälligen Zustand. Schon unter d. 25. Jan. 1777 klagt der Bresl. Gouverneur Tauentzien der K.= und D.-K., die Hauptwache sei so baufällig, daß keine Reparatur mehr lohne; Sachverständige möchten zur Besichtigung gesandt werden. Darauf berichtet denn das städt. Bauamt, es habe bei seiner Besichtigung (30. Jan.) die Seitenwände nebst Gebälk und Sparren durchgängig verfault und aus dem Bleigewichte gewichen gefunden. Eine Reparatur werde zwar nur die Hälfte eines Neubaues kosten, doch auch nur Flickwerk sein. In ähnlicher Weise lautet der Bericht des militär. Sachverständigen, Bau=Inspektor Hauptmann Richter, (10. Febr.): bei dem enorm schweren und hohen Dache und der schlechten Beschaffenheit der Säulen an den Arkaden und der ganzen Vorderwand sei ein Einsturz zu fürchten. Die starke Ausdünstung so vieler Menschen und die tumultuarische Behandlung hätten das Gebäude so schnell ruinirt, man müsse es ganz massiv aufbauen, der Gouverneur sei durchaus dafür und wünsche sogar, den Anfang beschleunigt zu sehen, damit das neue Gebäude noch vor Ankunft des Königs (zur Herbstrevüe) fertig sei. Sein Kostenanschlag, auf ein massives Gebäude von 2 Etagen (Parterre und 1 Stock) berechnet, beläuft sich auf 11,188 Thlr. 19 Sgr. 2 Pf. Ueber diesen Riß und Anschlag berichtet nun gutachtlich der Baurath Langhans in Berlin. Zunächst setzt er von Richters Anschlag 516 Thlr. ab, dann aber will er überhaupt zu bedenken geben, ob nicht die Wohnung des Platzmajors in dem Hause überflüssig sei, ohnehin werde derselbe, wenn er verheirathet sei, mit 2 Zimmern und 1 Bedientenstube nicht zufrieden sein können. Derselbe schlägt auch Aenderungen in Bezug auf das Ornament und namentlich in Bezug auf die doppelte Bedachung vor, weil die Rinne grade mitten in das Haus käme und in Folge dessen sich allerlei Uebelstände mit Einlaufen 2c. einstellen würden. Auch sollte doch eruirt werden, woher denn eigentlich die große Baufälligkeit käme. Doch die K.= u. D.=K. stieß sich überhaupt ganz besonders an die Höhe des Anschlags, erklärte (1. März), da der Neubau so hoch käme, müsse es bei einer Reparatur sein Bewenden haben, und verlangte vom Bau=Direktor Schulz einen desfallsigen Anschlag. Doch dieser erklärt, im Einverständniß mit der städt. Bau=Kommission (13. u. 17. März), eine Reparatur sei mißlich und helfe wenig, man könne ja lieber die Hauptwache nur 1 Etage hoch und demgemäß billiger bauen; macht einen neuen Anschlag auf 5368 Thlr. incl. des Interimsschuppens (410 Thlr.). Auch dieser neue Anschlag wird wieder Langhans zur Begutachtung vorgelegt und dieser erstattet sehr schnellen Bericht (27. März): Da die Hauptwache auf den schönsten Platz der Stadt kommen solle, müsse doch auch der Schönheit einigermaßen Rechnung getragen werden, die Säulen vorn seien sehr klein, das Dach sehr hoch, das Ganze werde gedrückt aussehen, er macht einen Gegen=Anschlag im Betrage von 7280 Thlr. Die K.= u. D.=K. sowie der schles. Minister v. Hoym erklären sich einverstanden auch damit, daß man diesmal nicht wieder wie bei dem früheren Bau den Säckel der Kommune in Anspruch nehmen könne, sondern das Geld von der Servis=Kasse zahlen lasse. Da legt plötzlich der Gouverneur Tauentzien ein

unerwartetes Veto ein (5. April): er könne es vor dem König nicht verantworten, zu diesem Zweck die Serviskasse so stark anzugreifen; schlimmsten Falls solle die Hauptwache nur nothdürftig restaurirt werden, inzwischen wolle er den König selbst um Geld bitten. Die K.- u. D.-K., unangenehm von dem Widerspruche überrascht, aber doch erfreut, die Sorge für den mißlichen Geldpunkt los zu werden, nimmt Tauentzien sogleich beim Wort, er möge nur den König bitten. Doch auch diesem scheint sein Versprechen schon wieder leid geworden zu sein, denn als der Bau-Direktor Schulz bei ihm anfrägt, ob er bei der Reparatur von der Voraussetzung ausgehen dürfe, daß binnen Kurzem ein Neubau begonnen würde, bescheidet ihn der Gouverneur, er möge nur für alle Fälle die Reparatur dauerhaft machen, es sei doch wegen des Neubaues noch nicht so gewiß. Wegen des Interimsschuppens wird dann noch viel verhandelt, Tauentzien will zuerst die Soldaten während der Reparatur im Freien kampiren lassen, später überzeugt er sich doch, daß dies unthunlich sei, und die große Revüe-Küche wird zum interimistischen Wachlokale eingerichtet. Als nun die Reparatur, welche aus der Kriegskasse bestritten wird, beendigt ist, denkt Niemand weiter an den Neubau, sieben ganze Jahre herrscht tiefes Stillschweigen über die Sache, bis endlich unter dem 24. März 1784 Tauentzien von Neuem Lärm schlägt, nun müsse Ernst gemacht werden, ein Neubau der Hauptwache sei jetzt unvermeidlich. Die K.- u. D.-K. hat aber die früheren Verhandlungen keineswegs vergessen, sie verhält sich sehr kühl zu dem Plane, Bau-Direktor Pohlmann soll in Bezug auf eine Reparatur einen möglichst „menageusen“ Kosten-Anschlag machen, und als Tauentzien (3. April) wieder um Antwort drängt, erhält er zur Erwiderung, die Serviskasse habe zum Bau der Wachthäuser jährlich nur 600 Thlr., es sei kein Geld vorhanden, er aber habe ja früher versprochen, selbst beim Könige um Geld einzukommen, er möge das doch thun. Nun entschließt sich T., und d. 15. Mai eröffnet Hoym der K.- u. D.-K., der Kg. habe auf T.'s Immediat-Eingabe zustimmend geantwortet, das Geld solle für nächstes Jahr auf den Plan der Gnadengeschenksgelder gesetzt werden. Wieder wird an Langhans recurrirt und dieser verweist (7. März 88) auf seinen früheren Plan, doch möchten inzwischen die Materialien vielleicht theurer geworden sein, auch wolle S. Maj. eine elegantere Façade, dieselbe solle auch 6½' länger sein. Von dieser Veränderung will man aber in Breslau Nichts hören, da dies nach Pohlmann's Meinung die Kosten um 1500 Thlr. erhöhen würde und man kein Geld übrig habe. Nun wird rüstig vorgegangen, Zimmermeister Lobe nimmt unter Cautionslegung von 800 Thlr. den Bau für 7841 Thlr. in Entreprise. Am 22. Juni 1789 vermag er den Bau abnehmen zu lassen und erhält seine Caution zurück, und den 1. Juli 1789 bezieht zum ersten Mal das Militär die neue Hauptwache. Ein interessanter Zwischenfall war noch der, daß, als der Magistrat für das durch den Bau nothwendig gewordene Wegräumen und das spätere Wiederaufsetzen der Fischtröge 184 Thlr. liquidirt, Bau-Direktor Pohlmann berichtet, der Magistrat habe bei dieser Gelegenheit eine Menge im Laufe der Zeit verfaulte Fischtröge neu machen lassen und Alles in Rechnung gestellt.

Auf Grund dessen eröffnet Hoym dem Magistrat, es sei bei dem Bau Nichts erübrigt worden, jenen Posten müßte schon die städt. Kämmerei-Kasse bezahlen. Im Mai 1793 wird dann noch kurz vor dem Wollmarkte eine Barriere um die Hauptwache gezogen mit Ketten und Pfeilern, ferner werden die beiden uns noch wohlbekannten Quirle aufgesetzt, auch 2 Laternen daneben errichtet. Die ganze Hauptwache war berechnet für 1 Officier und 50 Soldaten, sie war 96' lang, 47' breit, 24' hoch. Das Erdgeschoß enthielt 4 Stuben, oben sollen sich nach den Bestimmungen jener Zeit 25 Arrestlokale befunden haben.

Wie dann diese Hauptwache im Herbst 1861 niedergerissen worden ist, um für das neu errichtete Denkmal Friedrich Wilhelm's III. einen freien Platz zu gewinnen, das lebt noch in unser Aller Erinnerung.

Die Erbauung des Breslauer Arbeits- und Armenhauses im Jahre 1668.

Vom Oberlehrer **H. Palm.**

Gegenüber der Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher heut große Stadtgemeinden die bedeutendsten Anlagen und Bauten zu gemeinnützigen Unternehmungen beschließen und ausführen, ist es von hohem Interesse zu sehen, mit welchen Schwierigkeiten und auf welch eigenthümlichen Wegen solche Werke in frühern Zeiten zu Stande kamen. Dafür ist die Erbauung des Breslauer Armenhauses ein anziehendes Beispiel. Lange hatte im 17. Jahrhundert die Breslauer Bürgerschaft das Bedürfniß erkannt, eine Lokalität zu besitzen, um lieberliches Gesindel, ungehorsame Kinder und Lehrlinge bei strenger Kost zur Arbeit anzuhalten und zu gewöhnen. Vielfach hatte sie den Rath der Stadt angegangen, diesen Wunsch zu realisiren; aber aus „erheblichen Ursachen" hatte derselbe die Bewilligung versagt. Nichts destoweniger hielt die löbliche Bürgerschaft, auch Zünfte und Zechen mit fernerem Bitten „inständig" an, bis „ein edler gestrenger Rath endlich nicht nur hochgünstig darein gewilliget, sondern auch dazu den sogenannten langen Gang ganz rühmlich verehret und eingeräumet." Dies war eine Passage längs des rechten Ohlau-Ufers zwischen dem ehemaligen Hutmacherstege, d. h. der jetzt die Schuhbrücke mit der großen Groschengasse verbindenden Brücke, und der Hirschbrücke. Hatte der Rath bisher lange gezögert, so schritt er nun rasch zur That. Zunächst setzte er ein Direktorium für die ganze Angelegenheit ein, eine gemischte Kommission, wie wir heut sagen würden, bestehend aus 3 Rathsmitgliedern, den Herren Burkhard von Lauenburg auf Grunau, Matthäus Riedel von Löwenstern auf Treschen und Seifersdorf, und Siegmund von Seifert, als den Ober-Direktoren, dann aus 2 Kaufmanns-Aeltesten: Paul Neumann und Georg Mildener, dreien aus der übrigen Bürgerschaft: George Aßmann, Johann Zange und Balthasar Goldbach, und endlich

aus fünf Mitgliedern der Zünfte: Daniel Zeptner, Kretschmer-Aeltestem; Balthasar Franz, Reichskramer-Aeltestem; Matthäus Maintz, Tuchmacher-Aeltestem; Balthasar Graß und Georg Springstern, den Aeltesten des Bäcker- und Fleischer-Handwerks. Von diesen 13 Männern übernahmen 8 die laufenden Geschäfte, indem sie sich in 4 Aemter theilten: das Kassier-, das Holz-, das Ziegel- und das Kalk-Amt. „Nach Austheilung dieser Aemter oder Verrichtungen," sagt unser Gewährsmann, der bekannte Steinberger in seinem Tagebuche Thl. I. S. 2086, „und als man was Materie von Steinen, Mauerziegeln und Kalk herbeigeschafft, ist der Bau dieses löblichen Gewerk-, Zucht- und Raffelhauses den 30. Juli im Namen Gottes angefangen und folgenden 28. August dieses 1668. Jahres von unserm Raths-Präside, dem hoch- und wohledel und gestrengen Herrn Samuel Säbisch auf Mohlen der erste Grundstein gelegt worden, deme die andern Herren nach der Ordnung nachgefolget und gleichfalls etliche Grundziegel befestiget. Und ob man zwar vermeinet gehabt, dieses Gebäude in ein paar Jahren zur Perfection zu bringen, so hat doch der Grund so große Mühe und Arbeit erfordert, daß er diese kurze Zeit nicht zulassen wollen und haben den Bau alles angewandten Fleißes ungeachtet, erst das andre Jahr zu Ende gebracht, Spille, Knopf und Fahn' auf den Thurm gesetzt und alles, wie vor Augen stehet, aufgerichtet." Auch die Rede, welche der damalige Syndikus der Stadt, Andreas von Assig, bei der Grundsteinlegung hielt, ist uns durch Steinberger im 1. Theile seiner Tagebücher aufbewahrt. Drollig klingt darin die Klage über die Zunahme des Müssigganges, zu dessen Schrecken und Abhilfe dieses Zuchthaus gebaut sei. Dies Uebel habe also in der Stadt überhand genommen, „daß ein ehrlicher Mann mit dem andern auf freier Straße und Gassen nicht ein Wort zu reden mächtig ist, noch auch vor seinem Hause frei stehen kann, daß nicht bald solche Müssiggänger sich herbei finden, auf die Rede Achtung geben, alles aufschnappen und auf andere unterschiedene Art bedrängen" u. s. w. Das Interessanteste an diesem Bau ist aber die Art, wie die Mittel dazu beschafft wurden. Es war nämlich noch im 17. Jahrh. wie in den ältesten Zeiten in unsrer Stadt üblich, für besondere über das gewöhnliche Bedürfniß hinausgehende Ausgaben besondere Auflagen bei der Bürgerschaft auszuschreiben, eine Weise, die ja auch bei den Bedürfnissen des Staates angewendet wurde. Man legte auf's Tausend des abgeschätzten Grundbesitzes eine bestimmte Quote, die nach Umständen mehrere Mal im Jahre erhoben wurde. Diesen Modus wendete man diesmal nicht an, sondern man entnahm die Unkosten vielmehr durch eine Art freiwilliger Besteuerung, durch eine Lotterie, oder einen Glückstopf. Die Benutzung der Gewinnsucht zu öffentlichen Zwecken sehen wir in Breslau das erste Mal im Jahre 1517 angewendet, wo eine große Ausspielung von allerlei Gewinnen zum Besten des Stadtsäckels vorgenommen wurde, über die an verschiedenen Orten Nachrichten zu finden sind (vgl. Schlesien ehedem und jetzt, Bd. I. S. 13 und Zeitschrift des historischen Vereins, Bd. I. S. 150). Seit der Reformation hatte man von dieser mit Recht verworfenen Art von Besteuerung keinen Gebrauch mehr gemacht; jetzt schien es, daß man sich um des Zweckes willen über das

Mittel hinwegsetzte. Man beschloß auch nach dem Vorgange anderer großen Orte einen Glückstopf hier aufzustellen und den Gewinn für jenes gemeinnützige Unternehmen zu verwenden. Vorher holte man von Hamburg und Amsterdam, wo in demselben Jahre derartige Lotterien stattgefunden hatten, nähere Nachrichten über Anlage und Einrichtung derselben ein. Von beiden Orten liegen mir Antworten vor (aus einem Sammelbande handschriftlicher Urkunden, das Fürstenthum Teschen betreffend, zur Bibliothek des Appellationsgerichts gehörig). Die Hamburger gaben Auskunft über die äußerlichen, jedenfalls noch sehr primitiven Einrichtungen. Es heißt dort: „Einen Glückshafen aufzurichten, hat solches allhier mit Bewilligung eines löblichen Magistrats geschehen müssen, darzu Deputierte verordnet worden und von uns vor's erste eine ordentliche Beschreibung oder Inventarium aufgerichtet worden aller derjenigen Waaren, sei gleich Silber, Kemehl (Gemälde) und wie es Namen haben mag, beschrieben und mit gewissen Nummern bezeichnet. Die Nummern, so auf der Beschreibung stehen, müssen auf die Stücke, so hineingethan, gehängt und gepappt werden. Hernacher wird gemacht ein viereckigter Käfig, groß oder klein, nachdem es nöthig, oben am Deckel wird ein rundes Loch, daß man mit der Hand hineingreifen kann, geschnitten. Selbiger muß mit Leder oben auf beschlagen und in Form eines Beutels gemacht sein, daß man ihn auf- und zuziehen und die Leute nicht gleich in den Hafen und auf den Zettel sehen können."

„Ferner müssen etliche hundert, oder so viel tausend kleine Zettelchen ganz weiß und nett zusammengedreht werden, darein wird nichts geschrieben. Ein anderes von dergleichen Größe aber, in selbiges muß eine Nummer des Stücks, so man hineinthun will, gezeichnet sein, zum Exempel Nr. 1, gleich es im Inventario stehet. Dieses geschriebene Zettelein wird nun wiederum nett zusammengedreht und in Beisein der Deputierten in den Hafen gelegt. Nach selbigem werden so viel leere und unbeschriebene Zettelein darzu in den Hafen gelegt, bis der Kosten oder Werth des hineingethanen Stücks ersetzt wird, es mag ein Zettelein gleich 6 Kreuzer weniger oder mehr gelten. Um der Unkosten willen werden auch etliche leere Zettelein passiert, und zu den großen Stücken thut man allerhand Kleinigkeiten in den Hafen, als Nestel, Tobacksbüchslein, Kämme, Spiegel und dergl., damit den Leuten Lust gemacht und viel herausgehebt wird. Diese Kleinigkeiten müssen, wie vorgemeldet, numeriert in den Hafen gethan und der Werth mit leeren Zetteln ersetzt werden."

„Wenn nun frühe Zeit ist den Hafen aufzumachen, so muß der Kasten von den Deputierten, welche solchen in Verwahrung haben, geholt und Abends wieder eingeliefert werden. Es geschieht auch öfters, wenn große Stücke herausgehebt, daß andre dargegen auf vorige Weise hineingethan werden."

Bei dieser Schilderung bleibt mancherlei noch dunkel. Namentlich wird nicht deutlich, ob die Ziehungen erst nach Verkauf aller Loose begannen und dann ununterbrochen fortgesetzt wurden, oder ob Ziehungen schon während des fortdauernden Verkaufes der Loose stattfanden. Der Amsterdamer Plan stellt einen Schluß-Termin für diesen Verkauf fest,

nach welchem erst die Ziehungen begannen. Hier waren auch besondere Arten des Gewinnens eingeführt; so erhielt Der, dessen Name zuerst und zuletzt gehoben wurde, einen bestimmten Preis, ebenso Diejenigen, welche unmittelbar vor und nach einem Hauptgewinne hervorgingen, einen Nebengewinn. Der höchste Gewinn war eine Kette von 800 Gulden Werth mit 1200 Gulden baar. Für Abnahme einer größeren Anzahl von Loosen wurden besondere Preise bewilligt. Leider ist es mir nicht gelungen, den Plan der Breslauer Lotterie aufzufinden, der in Form eines Patentes des Rathes publiciert wurde. Doch liegt mir eine andere Nachricht vor, die über gewisse Punkte interessante Aufschlüsse giebt. Sie befindet sich in dem der Bibliothek des historischen Vereins zugehörigen Tagebuche des Züchner-Aeltesten Jeremias Thomas (geb. 1612). Derselbe erzählt dort: „Anno 1669 den 3. Aprilis ward der Glückstopf, so in der Kaufleute Hause zur Beförderung und Erbauung des Zuchthauses angerichtet worden, aufgethan und eröffnet, darinnen 120,000 Zettel befunden und derer nicht weniger als fünf vor 3 Thaler ausgefolget worden. Darzu sind die Woche durch auf jeden Tag 7 Personen, als 6 von der Bürgerschaft und einer von den Zechen verordnet worden, so sich selbst verköstiget und solches ohne Entgeld gethan, hiermit um so viel weniger Unkosten darauf gehen dürfen und sind nachfolgende Aeltesten von nachgesetzten Zechen gewesen, als erstlich: von der Reichskramerzunft Hauersperger, von der Kretschmerzunft David (oben Daniel) Zeptner, von der Tuchmacherzunft Joachim Mentz (oben Matthäus Maintz), von der Fleischerzunft George Springstern, von der Bäckerzunft Balthasar Grasse, von der Parchnerzunft Jeremias Thomas. Als ich neben meinen Herrn Mitcollegen das Aufwarten gehabt, ist nach und nach, allemal an einem Freitage, von uns eingenommen worden: den 5. April 260 Thlr., den 12. Apr. 427 Thlr. u. s. w." Das Verzeichniß reicht vom 5. April bis zum 29. October; 7 Monate lang leisteten die wackern Bürger dem Gemeinwesen den mindestens sehr langweiligen Dienst des Loose-Verkaufes; denn nicht immer nahmen sie so reichliche Summen ein, wie an jenen beiden Tagen; einmal hatten sie gar nichts, an andern Tagen sehr wenig abgesetzt. Zuletzt berechnet Thomas die Gesammt-Einnahme an 27 Freitagen auf 2435 Thlr. Nehmen wir an, daß an den andern Wochentagen eben so viel eingenommen worden, so beliefe sich die ganze Verkaufssumme auf 14,610 Thlr. Da aber 120,000 Loose waren, wovon je 5 für 3 Thaler verkauft wurden, so hätten beim Absatz aller Loose 72,000 Thlr. eingehen müssen. Es ist also anzunehmen (andere Nachrichten fehlen uns nämlich), daß man außer dem Verkauf am Orte durch Agenten im übrigen Lande die größere Anzahl von Loosen vertrieben habe, wie man dies schon 1517 hier und nach dem Amsterdamer Plan später auch in Holland that. Das Ergebniß war jedenfalls so günstig, daß, wie Steinberger sagt, „ein erklecklicher Profit bei der guten Aufsicht und Ordnung abfiel, welcher an dem Bau employieret wurde." Nach seiner Mittheilung wurden dabei auch wie früher allerlei kostbare Sachen, Galanterien und Raritäten ausgespielt, wobei Fremde wie Einheimische viel Geld beitrugen und ihr Glück wagten.

Mag man nun gegen das Unmoralische von dergleichen Glücksspielen

sagen, was man will, jedenfalls bleibt nach der dargelegten Art des Verfahrens dies Haus ein schönes Denkmal alten Bürgersinnes, der sich auch dadurch noch bewährte, daß nach Steinberger viele Wohlthäter ihre zum Bau vorgeschossenen Gelder nachmals dem Zuchthause verehret und zu dessen künftiger Meliorirung geschenkt. Ursprünglich bestimmt zu dem oben angeführten Zwecke, liederliches Gesindel darin an Arbeit zu gewöhnen, wobei, wie Gomolke sagt, die Arrestanten, so ihre Tagewerke nicht ausrichteten, mit Karbatschen, Ochsenzählen (d. h. Ochsenschwänzen) u. a. Straf-Instrumenten gezüchtigt wurden, hat das Gebäude seit 1789 noch die Bestimmung erhalten, ein Armenhaus zu sein. In jenem Jahre legirte der Reichskrämer Sauer dazu ein bedeutendes Kapital. Gegenwärtig ist bekanntlich für den ursprünglichen Zweck von der Stadt ein neues Lokal geschaffen worden, und nur Arme und verwahrloste Kinder bilden die Bevölkerung des stattlichen Gebäudes.

Ländliche Armenpflege. Krankenpflege. Angehörigkeit.

In unserem Zeitalter der Humanität und des Fortschritts, in welchem die Staatsbehörden durch heilsame Anordnungen auf vollkommnere Einrichtungen dringend vorangehen und selbst Privatvereine nach vielfachen Richtungen, je nach dem hervortretenden Bedürfnisse Löbliches erstrebend und fördernd, sich anschließen, ist auch namentlich für das Armenwesen sowohl durch Gesetze als Einrichtungen unendlich viel gethan worden. — Bedarf es einer Hinweisung auf die Anstalten großer und auch vieler mittlerer Städte, auf die Menge und die bedeutenden Fundationen, welche die Munificenz der Staatsbehörden und Communal-Vertreter, ja auch die Privat-Wohlthätigkeit in so erheblichem Maaße gespendet, um dem Armen sichere Stätte und Unterhalt zu gewähren? einer Hinweisung auf die großen Summen, die in den städtischen Etats zum Zwecke fortlaufender täglicher Unterstützungen (Armenspenden) von Jahr zu Jahr aufgeführt stehen und jährlich vermehrt werden? Beeilen sich nicht, falls Unglücksfälle in Strecken, Landschaften treffen, Behörden, Vereine und Privaten, durch Beschaffung von Mitteln das Elend zu mildern, zu heben? Wahrlich, alle diese Kundgebungen, Anstrengungen verdienen Anerkennung und Lob für alle Zeit. Den großen Städten folgten die kleineren nach Kräften eben so rühmlich nach. Auch ihre Anstalten sind — und die Staatsbehörden haben auch hierauf hingewirkt — besser geworden und erfüllen mehr und ausreichender den Zweck. Freilich müssen an manchen Orten bei dem großen Andrange der Bittsteller gar manche Gesuche, wo es nicht ganz unabweislich erscheint, unberücksichtigt bleiben — die Lasten und Verbindlichkeiten einer kleineren Stadt-Commune nach so vielen Richtungen sind mitunter sehr groß und auch die Unterstützungen haben ihre Begränzung, immer aber geschieht das Möglichste, und deshalb strömen so gern Arme vom Lande in die Städte, um dort womöglich der Vortheile der Anstalten oder der

bedeutendern Unterstützungen theilhaftig zu werden, wenn es ihnen überhaupt nur irgend glückt, dort eine Aufnahme zu finden. Beweis ist dies dafür: Was auch immer auf dem Lande für Armenpflege geschehen mag, ist verhältnißmäßig — größere, reichere Dörfer ausgenommen — nur spärlicher und erfüllt das Bedürfniß nur in geringerem Maaße. Das Unzureichende der Mittel der Land-Communen läßt aber eben in der Regel nicht mehr zu.

An Verordnungen über Regelung der Armenpflege hat es auch früher nicht gefehlt; der Tit. 19 II. L.-Rechts ist reich an Bestimmungen, die veränderten Gesetze und Verhältnisse, namentlich die Freizügigkeit, überhaupt die neuere Zeit haben andere Bestimmungen nöthig gemacht, und diese sind reichlich ergangen.

Eine große Wohlthat war schon die Errichtung der Land-Armenverbände. In Schlesien besteht der Landarmenverband schon lange. Das Regulativ v. 27. Januar 1847 regelt sie. Dieselben treten aber immer hauptsächlich nur in Betreff solcher Personen ein, die, im Kreise hülfsbedürftig gemeldet, keinen besondern Ort als Heimathsort oder als zur Armenpflege verpflichtet ansprechen können. Es läßt sich wohl annehmen, daß die Ansprüche an diese Kreisarmenverbände nach und nach umfassender erhoben werden dürften, und dies kommt daher, weil eine große Menge dienender Personen, welche im Jahre oft ihren Dienst, ihren Arbeitsort wechseln, vielleicht lange Zeit dienst- und arbeitslos bleiben, verarmen, bestimmte Orte mit Bestand des Rechts gewöhnlich nicht mehr ansprechen können.

Wo ein spezieller Ort einen Armen zur Unterstützung zu übernehmen hat, da tritt der Kreis nicht ein, da muß die bestimmte betreffende Gemeinde thun, was sie thun kann.

Wir wollen erörtern, worin aber dies in vielen Dörfern nur besteht und nur bestehen kann. Jede Gemeinde muß ein sogenanntes Gemeindehaus haben, oder bauen, oder die Räumlichkeiten für Arme, Obdachlose und Kranke miethen. Arme Gemeinden können keine bequemen Räumlichkeiten bieten. Eine bestimmte Anzahl Stuben sind darin nur vorhanden; — tritt der Fall ein, daß viele Personen aufzunehmen sind, so füllen sich die Räume — mehrere Familien müssen in einer Stube zusammenwohnen, müssen hingelegt werden, wo eben nur der Raum ist. Die Wohnung des Einzelnen kann daher nur elend sein. Es tritt hinzu, daß alle diese Personen vollständig erhalten werden müssen. Die Lokale müssen geheizt werden; die Inquilinen müssen Holz zum Kochen haben, sie müssen nothdürftig bekleidet und muß ihnen auch das Nothwendigste an Lebensmitteln gereicht werden. Das Nothwendige wird sich aber in manchen Gemeinden nur auf 1 Brot für 1 Person pro Woche beschränken können. Thatsächlich kommt es vor, daß solche spärlich verpflegte Personen dann den fehlenden Bedarf gewöhnlich vor den Thüren der Häuser begüterterer Dörfer oder benachbarter Städte suchen, wo sie dann nicht selten aufgegriffen und bei Gericht bestraft werden. Es ließe sich hier nun die Frage aufstellen, ob es denn nicht durchführbar und für die Kreise und das Allgemeine ersprießlicher sein möchte, wenn Kreis-Armenhäuser

errichtet würden. Die Frage mag nicht neu sein, aber so manches Mangelhafte in der praktischen Armenpflege scheint immer auf dieselbe wieder hinzuweisen. Jeder Kreis wird in den einzelnen Dörfern immer eine Menge Arme haben, und je ärmer die Dörfer, verhältnißmäßig in Letzteren noch um so mehr. Man dürfte nun wohl annehmen können — wenigstens scheint dies so, — daß mit gemeinschaftlichen Mitteln dergleichen Anstalten sich leichter unterhalten lassen, da ja namentlich die begüterteren Gemeinden Erheblicheres dazu beitragen könnten und würden. Bessere Kost, Wohnung, Pflege und Aufsicht würden jedenfalls wohl geschafft werden. Die reicheren Gemeinden, die reichlichere Ernten machen, würden ohne Ueberbürdung von dem Zuwachs an Lebensmitteln manches auch freiwillig liefern, und so mancher Private würde sich ebenfalls auch gegen solche Anstalten mildthätig erweisen. Die Erbauung solcher Arbeitshäuser würden die Gemeinden, welche Gespann, Materialien aus Ziegeleien 2c. bieten können, mit geringern Kosten bewirken, als einzelne Privaten; sieht man doch, wie vieles für Kirchen- und Schulbauten mitunter einige zu einem System zusammengeschlagene verpflichtete Gemeinden leisten können, und wie leicht der Bau ist, wenn, wie z. B. bei Bränden für Abgebrannte in freiwilligen Beiträgen, Naturalien und sonstigen Leistungen, Willfährigkeit, Opferwilligkeit frei sich kundgiebt.

Der Gegenstand ist gewiß der weiteren Besprechung werth. Allgemeine Anstalten für den ganzen Kreis wurden schon thatsächlich für ersprießlich erkannt, wie ja schon früherer Zeit Kreis-Polizeigefängnisse eingerichtet waren, und noch jetzt in immer weiterer Ausdehnung Kreis-Krankenhäuser errichtet werden.

Man kann freilich nicht ohne Grund entgegnen, daß, je bequemer man die Armen-Anstalten einrichtet, und je mehr man für Unterhaltung der Armen thut, um so mehr sich die Zahl der Almosenempfänger in Armenhäusern mehren werde, weil für alle in ganz dürftigen Verhältnissen bei spärlichem Erwerbe lebende Personen darin eine zu große Anregung liege, dieser Wohlthaten ebenfalls theilhaftig zu werden. Thatsächlich mag es vorkommen, daß viele Personen Ansprüche auf Unterstützung bei solchen gebotenen Gelegenheiten erheben, die noch anderweit Arbeit, Erwerb suchen und finden würden; allein es versteht sich von selbst hierbei und wird vorausgesetzt, daß die Aufnahme in solche Anstalten nur geschehen dürfe, nachdem gewissenhafte Prüfung vorausgegangen ist; daß ferner die Armenhäusler angemessen beschäftigt werden und Zucht und Ordnung durch eine strenge aufsehende Verwaltung geübt werden müssen. Dann würden sich unordentliche, arbeitscheue Menschen, denen Zucht und Thätigkeit nicht zusagen, von selbst fern halten und lieber für sich selbst sorgen. Kreis-Armenhäuser scheinen hiernach eine und zwar bald fühlbare Verbesserung der bestehenden Einrichtungen zu sein, gleichwie viele zweckmäßige Einrichtungen in Armenpflegesachen, die in neuerer Zeit getroffen worden, und viele heilsame Verordnungen und Gesetze — unter denen das Gesetz vom 21. December 1842 hervorzuheben — die Armenpflege verbessert haben.

Der hier behandelte Gegenstand giebt Veranlassung, im engen Anschluß

eines andern wichtigen Gegenstandes zu gedenken, ich meine die Verpflegung Kranker, die nicht gerade am Orte, wo sie erkrankten, heimisch sind, hauptsächlich kranker Dienstboten, welche durch den Gesindedienst allein kein Domicil begründen; ferner der Arbeiter, die unter ähnlichen Verhältnissen leben, und von Personen, die umherstreifend, arbeitslos plötzlich irgendwo erkranken.

Die auf diesem Gebiete vorkommenden Fälle machten den betreffenden Behörden manche Sorge und konnten sie in Verantwortung bringen; so mancher Fall in concreto konnte vor der Emanation des Gesetzes vom 21. Dezbr. 1842 sehr zweifelhaft erscheinen und die Communen konnten vielfach darüber streiten, welche derselben einen solchen Kranken zu übernehmen habe.

Es ist darum nicht auffallend, wenn einzelne Kranke hier- und dorthin geschoben wurden, zu Gemeinden, die man zur Aufnahme und Fürsorge für näher verpflichtet glaubte. Schwangere wurden in einzelnen Fällen wohl sogleich zu ihren Eltern, zu ihren vielleicht entfernt wohnenden Zuhaltern oder gar dessen Eltern gebracht, oder überhaupt dorthin, woher sie zunächst gekommen waren. Durch den Verzug konnten die erheblichsten Nachtheile für die Kranken entstehen. — Es ist nun allerdings auch für eine Commune nicht gleichgiltig, ob Personen, die nur Aufenthalt, kein Domicil in ihr haben, von Krankheit befallen werden. Es kann der Fall eintreten, daß eben ein anderer verpflichteter Ort gar nicht zu ermitteln ist, und die Last der Fürsorge und Kostentragung für Erkrankte ihr verbleibt; und so manche Commune hat wohl auch wirklich ihre strenge Aufsichtführung damit büßen müssen, daß ihr vagirende kranke Personen, die sie aufgreifen ließ, zur Last verblieben. Es traf solche Communen dasselbe Schicksal, wie früher manchen Inhaber der Patrimonial-Gerichtsbarkeit: er mußte Untersuchungskosten für Verbrecher, die zuletzt eben auf seinem Territorio Sträfliches verübten, in hohen Summen zahlen und gerieth in Gefahr des Vermögensverlustes. Es hing gewissermaaßen von solchen Bösewichten ab, welcher Gutsherrschaft sie Kosten verursachen wollten. Jetzt ist dies freilich alles anders und eine heilsame Gesetzgebung hat geholfen. Die Kosten für Verpflegung Heimathloser sind, wie erwähnt, auf den Kreisarmenverband übergegangen, für andere zu verpflegende Personen, welche einen Ort als Unterstützungswohnsitz ansprechen können, ist durch das Gesetz v. 21. März 1855 gesorgt. Hauptsächlich ist es §. 3 dies. Gesetzes, welcher die hilfsbedürftigen Kranken sicher stellt, wenn er disponirt: „Keine Gemeinde oder Gutsherrschaft darf einen fremden Armen hilflos von sich weisen, sondern muß ihm die nöthige Unterstützung unter Vorbehalt ihres Anspruchs einstweilen gewähren." Ueber das Verfahren, welches von Behörden zu beobachten ist, sprechen Verordnungen, wie die der Königl. Regierung zu Frankfurt v. 2. Juni 1847; auch §. 29 des Gesetzes v. 21. Dezbr. 1842 enthält die nöthigen Bestimmungen über die auf der Reise Erkrankten, und betreffs der Erkrankung der Dienstboten disponirt Art. 5 des Ges. v. 21. Mai 1855.

Es bedarf nunmehr nur einer genauen Handhabung der Gesetze seitens der betreffenden Ortsbehörden, um die einzelnen vorkommenden

Fälle entsprechend und genügend erledigt zu sehen, es wird dann weder Mißgriff, noch Nachtheil und Härte vorkommen.

Mit dem Niederlassungsgesetz und dem Armenpflegegesetz scheint dem Bedürfniß in Absicht auf Unterkommen und Armenpflege genügt zu sein. Dennoch dürften die Behörden bei Behandlung mancher Fälle in Verlegenheit gerathen. Es kommt nämlich vor, daß einzelne Individuen ihre Angehörigkeit an einem bestimmten Orte verloren haben und keinen andern als ihre Heimath ansprechen können. Sie sind noch nicht arm, auch nicht krank und sprechen noch keine Commune um Unterstützung an, gleichwohl sieht sich eine Behörde veranlaßt, solche Personen, vielleicht weil sie entweder schon lange Zeit ohne Arbeit, keine andere am Orte finden, oder weil sie sich Vergehungen haben zu Schulden kommen lassen, fort und in ihre Heimath zu weisen. Wohin sollen sie aber gewiesen werden, wenn eben keine solche Stätte für sie existirt? Bei Vagabonden tritt dieser Fall nicht selten ein; auch bei Dienstboten kann er eintreten, wenn sie lange Zeit dienstlos an einem Orte, der nicht ihr Geburtsort, oder sonstig ihre Heimath geworden ist, verblieben und durchaus kein Unterkommen an demselben mehr finden. Sie können unbeschäftigt als Fremde, die kein Domicil erworben, nach Hause gewiesen werden. Die Verhältnisse stoßen Manche in die Fremde, und hier zeigt sich so recht der Nachtheil, den der Verlust der Heimath bringt; die Nothwendigkeit, immer einen solchen Angehörigkeitsort nachweisen zu können. Kann ein Heimathloser, namentlich ein Vagabonde (im administrativen Sinne) einer bestimmten Heimathsbehörde nicht mehr zugeführt werden, so bleibt nur übrig, ihn dahin zu entlassen, wo er Arbeit zu finden meint; da dies aber in der Regel bei letztgedachten Individuen nur ein leeres Vorgeben und denselben auch am wenigsten um Arbeitfinden zu thun ist, so wird die Legitimation, mit der solche versehen werden, gewöhnlich nur benutzt, um unangefochten weiter zwecklos umherzustreifen. Solchen Personen gilt die Heimath nichts, sie sehnen sich am wenigsten nach solcher zurück, wenn sie noch einen Angehörigkeitsort haben; für Arbeitslose aber, die noch moralischen Halt haben, ist es wahrlich ein Unglück, wenn sie die Angehörigkeit an einem bestimmten Orte verloren. Trotz der Freizügigkeit ist es dem Einzelnen mitunter sehr schwer, sich, was ihm freisteht, irgend an anderem Orte niederzulassen, Wohnung und Unterkommen zu finden; und der Mangel eines Orts, der für alle Fälle event. zur dauernden Aufnahme verbunden wäre, auch besonderes Interesse für einen so Vereinsamten nähme, wie solches etwa der Geburtsort nehmen würde, wird gewöhnlich schwer empfunden. Ein großer Theil derjenigen Personen, die in solche Lage geriethen, weiß es gar nicht einmal, wenn und daß er die Heimath verloren hat.

Manche Behörden, welche in amtlicher Rücksicht mit solchen Personen verkehren müssen und in der angegebenen Beziehung deren Angelegenheiten zu besorgen haben, dürften gewiß schon zuweilen den Wunsch gehegt haben, daß es Bestimmungen geben möchte, nach denen Niemand heimathlos werden könnte, daß es für die äußersten Fälle für Jeden einen nach seinen Personalverhältnissen bestimmten Ort geben müsse, der

ihn jederzeit aufzunehmen gehalten sei. Sicher ist die Gesetzgebung in dieser Materie der Angehörigkeit und Armenpflege noch nicht abgeschlossen; es sind so manche heilsame Bestimmungen noch ferner zu hoffen, welche, praktisch das Bedürfniß treffend, unter Benutzung der in der Praxis gewonnenen Erfahrungen so manchen Haltepunkt mehr auf diesem Felde gewinnen lassen werden.

D. T.

Einige Fingerzeige in Bezug auf Feuer-Versicherung.

In Nr. 205 und 209 der Schles. Zeitung vom 5. und 7. Mai d. J. wandte sich der Magistrat von Goldberg an das Mitleid der Bewohner Schlesiens. (Vgl. Prov.-Bl. H. 5, Umschlag). Eine Feuersbrunst hatte 16 Wohnhäuser in Goldberg in Asche gelegt und 54 Familien obdachlos gemacht. Die Abgebrannten waren fast gar nicht und mit den Gebäuden nur sehr gering versichert.

Wenn man hört, wie jetzt über die massenhafte Konkurrenz im Feuerversicherungsgeschäft geklagt wird, und daraus folgert, daß die Gelegenheit zur Versicherung gegen Feuersgefahr mehr als ausreichend geboten sein müsse, so drängt sich sehr natürlich die Frage auf, warum sich in Goldberg eine Erscheinung nun abermals wiederholt, wie wir sie in beklagenswerthester Weise in Bojanowo, Frankenstein ꝛc. erlebt haben. — Woran liegt es hier?

An der bestehenden Gesetzgebung,
an den Feuer-Versicherungs-Gesellschaften,
an deren Agenten, oder
am Publikum?

Eine genaue und vollständige Erörterung dieser Fragen würde hier zu weit führen, daher mögen folgende Andeutungen genügen:

In wie weit die betreffende zeitherige Gesetzgebung ein Vorwurf hierbei trifft, bleibe dahingestellt.

Die vorhandenen Feuer-Versicherungs-Gesellschaften sind — mit etwa 2 Ausnahmen — Aktien-Institute, und sehr natürlich ist es, daß diese das Interesse ihrer Aktionäre nicht in zweite Linie stellen, daher

1) in Städten wenigstens die Versicherung von Mobiliar und Gebäuden unter weicher Dachung meist ganz oder nach Möglichkeit von der Hand weisen;
2) kleine Mobiliar-Versicherungen von 200 Thlr. und darunter ablehnen.

Sogenannte kleine Leute finden also mit ihrer geringen Habe in der Regel gar keinen Versicherungsschutz, obschon grade sie dessen am allermeisten bedürfen, weil ihr ganzer Besitz eben fast immer in ihrem wenigen Mobiliar besteht.

Es liegt sonach in der Natur der Feuerversicherungs-Aktien-Unternehmungen, daß sie ihrer volkswirthschaftlichen Aufgabe nicht vollständig genügen. Abgeholfen könnte dem allerdings

dadurch werden, daß die Feuerverf.-Gesellschaften gesetzlich verpflichtet würden, auch die jetzt von ihnen ausgeschlossenen Risiken — immerhin gegen angemessen höhere Prämien — in Versicherung zu nehmen, also allseitigen unbedingten Versicherungsschutz zu gewähren.

Diesem ihnen auferlegten Zwange gegenüber bliebe es den Feuer-Verf.-Gesellschaften überlassen, sich in ihrem eigenen Interesse enger an einander zu schließen und in Bezug auf gefährlichere Risiken eine obligatorisch-collective Betheiligung nach Verhältniß unter sich zu vereinbaren, wodurch überhaupt auch die Rückdeckungen im Auslande zum größten Theil oder auch ganz umgangen werden könnten.

Was die Agenten anbelangt — nun auch an ihnen liegt es vielfach. Nur verhältnißmäßig wenige fassen ihre Aufgabe von humanem und wirthschaftlichem Gesichtspunkte aus auf. Die meisten Agenten finden in Rücksicht auf den Provisionspunkt kleinere Versicherungen, selbst wenn sie Annahme fänden, zu unlohnend und thun daher viel zu wenig dafür, um das minder besitzende Publikum zur Versicherung heranzuziehen, es über die Wohlthat des gebotenen Versicherungsschutzes zu belehren und bestehende Vorurtheile zu beseitigen. Selbst sucht das Publikum solche Belehrung selten, und darum trägt es ebenfalls einen guten Theil der Schuld, wenn es zu Schaden kommt, verdient also eigentlich nicht in dem Grade Mitleid, wenn es leichtsinniger Weise den ihm gebotenen Versicherungsschutz unbenützt läßt, zumal die dafür zu bringenden Geldopfer bei einiger Wirthlichkeit wohl erschwingliche sind.

Nicht unerwähnt bleibe hier die Bedeutung der Feuer-Versicherung auch in einer bisher wenig berücksichtigten Beziehung, nämlich in Rücksicht auf den Personal-Credit. Man frägt bei Creditgewährungen in der Regel nur nach der Solidität und den Vermögensverhältnissen des künftigen Schuldners, selten aber darnach, ob dessen Besitz vielleicht lediglich in dem ihn umgebenden Mobiliar, Waaren &c. besteht und versichert ist. An den möglichen Fall, daß ein solcher durchaus nicht Besitzloser, aber Unversicherter durch eine Feuersbrunst über Nacht zum Bettler und zahlungsunfähig werden kann, wird mit Unrecht viel zu selten gedacht. Ueber alles dies thut Belehrung und Aufklärung noch gar sehr Noth! Zu dieser könnte weit mehr, als geschieht, auch seitens der Ortsbehörden, Geistlichen, Lehrer &c. beigetragen werden. Dann würden auch Kalamitäten, wie sie aus Goldberg berichtet worden, daß nämlich Mancher dort sich viel zu niedrig versichert, nicht vorkommen.

Die Minderversicherungen rühren nicht selten von unzeitiger Sparsamkeit her, weil man die Kosten beschränken will. Oft aber gehen sie auch aus oberflächlicher, unklarer Schätzung der zu versichernden Gegenstände und aus der Besorgniß, im Schadenfalle wegen zu hoher Versicherung straffällig zu werden, hervor.

Wer nämlich z. B. sein Mobiliar im wirklichen Werthe von 1200 Thlr. mit 800 Thlr., also nur mit ⅔ des Werthes versichert, gilt mit 400 Thlr. oder ⅓ als Selbstversicherer und erhält bei vollständigem Abbrennen natürlich nur die versicherten 800 Thlr. Verbrennt nur die Hälfte der Mobiliars, so hat er keineswegs, wenn sich

auch dieselbe als 600 Thlr. werth herausstellt, dafür 600 Thlr., sondern nur ⅔ davon, also nur 400 Thlr. zu beanspruchen. In diesem Punkte hat schon so Mancher eine bittere Täuschung erfahren! Wer andererseits sein nur 800 Thlr. werthes Mobiliar mit 1200 Thlr. versichert, setzt sich, wenn dies sich im Schadenfalle herausstellt, der Gefahr aus, wegen Ueberversicherung, selbst wenn diese auch nicht in gewinnsüchtiger Absicht stattgefunden, unter Anklage zu kommen. Der Wunsch, diese Gefahr zu vermeiden, hat zweifelsohne viele Versicherungen unter Werth zur Folge. Man verfällt dadurch indeß unbewußt in die oben erwähnten Nachtheile der Minder- resp. theilweisen Selbstversicherung.

Aus der Unbekanntschaft mit allen diesen Verhältnissen ist schon so viel Unheil hervorgegangen, daß der Wunsch gerechtfertigt erscheinen dürfte, es möge schon in Schulen der national-ökonomischen Bedeutung des Versicherungswesens überhaupt gedacht und der Jugend wenigstens ein klarer Begriff davon beigebracht und für's Leben mitgegeben werden!

F. Kr.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Die Sabina-Fichte.

Ein heimatliches Geschichtsbildchen.

Von

Friedrich Zeh.

Etwa von der Mitte des schlesischen Gebirgsdorfes Friedersdorf aus führt ein steiler Fußpfad die Nordlehne eines Berges hinauf, der Friedersdorf von dem belebten Fabrikorte Wüste-Waltersdorf scheidet. Die Kommunikation zwischen beiden ist eine der erschwertesten.

Ist man auf dem erwähnten Pfade etwa bis zur Hälfte der Berglehne gelangt, so begrüßt uns, in seinen dunklen Mantel gehüllt, ein alter ernstschauender Fichtenbaum.[1])

Hier verschnauft man wohl gern einen Augenblick und gönnt den müden Beinen eine kleine Erholung. Ich sehe bei dieser Gelegenheit gern einmal in das Dorf zurück, dessen Häuser zu beiden Seiten eines hübschen Weges in ziemlicher Regelmäßigkeit das Thal füllen, und schaue mit Wohlgefallen nach dem gegenüberliegenden Spitzberge mit seinem sagenreichen „Zwergloche“.

Bei einem Spaziergange, verwichenen Sommer, verweilte ich längere Zeit auf dem erwähnten Ruhepunkte. Es war ein schöner, freundlicher Tag. — Die alte Fichte gefiel mir ausnehmend. Ich beschaute sie mir wie noch nie, und bedünkte es mich, als wollte sie mir Geschichten erzählen aus längst vergangener Zeit. Ein verwittertes Felsstück unter derselben lud mich zum Sitzen ein. Ich nahm Platz und lehnte mein Haupt an die Steine hinter meinem Rücken. — So unter den dunklen Zweigen der Fichte lauschte ich ihrem leisen Gesäusel, horchte ich ihrem mächtigen Rauschen. — Vielleicht, dachte ich, gelingt es mir noch, diese Sprache zu deuten.

---

[1]) Leider wurde dieser Ehrwürdige seiner schönsten und stärksten Aeste voriges Jahr beraubt.

Eben sah ich eine mir bekannte liebe Person vom Felde auf meinen Ruhepunkt zukommen. Schon von Weitem, noch ehe wir uns grüßten, rief sie mir mit herzlicher Freundlichkeit zu: „Na, gefällt's Ihnen dahier?“ — „Ausnehmend!“ sagte ich und lud die Angekommene ein, ein Weilchen neben mir Platz nehmen zu wollen. Mein Wunsch wurde bereitwilligst erfüllt; es wurde Dies und Das geplaudert, endlich sagte die neben mir Sitzende: „Wer weiß, glauben Sie es, daß dieser Baum, unter dem wir Platz genommen, vor hundert Jahren schon auf dieser Stelle stand und ziemlich dieselbe Höhe hatte. — Freilich stand er damals nicht allein, sondern war nur eine der äußersten Saumfichten eines Waldes, der sich auf der vor unsern Augen befindlichen Höhe mit ihren Ausläufern und den Erhebungen hinter uns, nach der Eule zu, dunkel ausbreitete. Jenseit des Dorfes zog sich ebenfalls finstere Waldung beinahe bis in's Dorf hinein. Nur in der Nähe der Wohnungen waren Ackerstücke und Wiesenflächen zu sehen. Das Thal war von allen Seiten durch dichte Waldung vor dem Eindringen kalter, heftiger Winde geschützt, es war wärmer; daher auch Obstbaumzucht mit Erfolg betrieben werden konnte, was die aus jener Zeit stammenden Obstbäume in unseren Gärten jetzt noch beweissen. Im Ganzen wurde wenig Getreide gebaut; die hiesigen Bewohner beschränkten sich meist auf Viehzucht, denn an üppig kräuterreichem Graswuchs fehlte es nicht. Einige davon trieben als Nebenbeschäftigung die Leinen-Weberei und bauten zu diesem Zwecke Flachs. An Raubthieren und Wild aller Art fehlte es natürlich nicht. Ganze Rudel Hirsche traten aus. Wildschweine ließen sich sehen und vernichteten die Hoffnung des Ackermannes. Selbst Wölfe trieben in unseren Bergen ihr Unwesen und statteten sogar unseren Gehöften bisweilen Besuche ab, was eben nicht sehr gemüthlich für deren Bewohner gewesen sein mag. In diese Zeit fällt die Geschichte von einem gewissen »Wolfspeter«, die ich hier gern einschalten möchte.“ Ich gab meine Einwilligung durch ein freundliches Kopfnicken zu erkennen, worauf die Erzählerin also begann: „Der Wolfspeter war von Haus aus ein gewöhnlicher Peter, hatte aber in Folge eines gehabten Abenteuers mit einem Wolfe den Namen Wolfspeter erhalten, indessen wurde er von Vielen auch der Stärbeutel-Peter genannt, welchen Namen er ebenfalls jener Wolfs-Affaire verdankte. Die Geschichte war so: Peter, seines Zeichens ein Ziegelstreicher, strich am liebsten im Lande herum und wich der Arbeit aus, wo er nur konnte; dagegen zog es ihn unwiderstehlich in die Wirthshäuser. Der Magnet aber, der unsern Peter so gewaltig dahineinzog, waren Kartenblätter und Schnaps. Wo er einmal einfiel, trieb er's Tage und Nächte. Seine Ausgaben deckte er mit dem kärglichen Siegeslohne seines trüglichen Spieles. In der Regel schrieb man dem Peter sobald wie möglich seinen Laufpaß mit dem ungezogenen Kiele eines Schemelbeines, was jedoch den Peter nicht hinderte, sich nebenbei seinen dickbäuchigen Stärbeutel füllen zu lassen. Einst nun, nachdem ihm eine ähnliche Visirung seines Laufpasses, wie bereits gemeldet, zu Theil geworden war, quartierte er aus und trat seinen Weitermarsch an, der freilich schlecht genug vor sich ging, denn es war unserem Peter wie Blei im Kopf und in den Beinen, dabei Nacht — und eine Kälte, daß die Wölfe hätten heulen mögen. Die heulten auch wirklich schon, wenigstens einer, so ein recht altes, grimmiges Thier. Peter mußte so zu sagen dem Rachen der hungrigen Bestie entgegenlaufen. Sein Weg führte ihn dortzu. Aber es war ihm wenig bange. »Na«, sagte er, indem er seinen Stärbeutel herauszog und ihn an den Mund setzte: »Prosit Isegrimm!« Der Meister Isegrimm ließ sich nicht lange einladen; er stand auf einmal, noch ehe Peter den Stärbeutel wieder in die Tasche schieben konnte, mit weitgeöffnetem Rachen und blutlechzender Zunge vor ihm, gleichsam mit der Herausforderung: »Na, hast Du Courage?« Daran fehlte es nun heute besonders dem Peter nicht. Im Nu fährt er mit seinem Stärbeutel dem Wolfe gerichts in den Rachen, aber auch so, daß der Wolf in Folge dieses ein klägliches Ende findet. Peter erhielt für das Erlegen des Raubthieres eine darauf gesetzte Prämie von 10 Thalern schlesisch und als Anerkennung von den Leuten den Namen Wolfspeter, dem der Name Stärbeutelpeter als Extra-Auszeichnung später nachfolgte.“ —

„Doch wieder auf unsere alte Fichte zu kommen, muß ich Ihnen noch mittheilen, daß sie einstens die Wart eines seltenen Wachtpostens zu Ende des siebenjährigen Krieges gewesen ist.“

Ich bat mit gespannter Neugier, mir auch diese Geschichte mitzutheilen.

„Sehen Sie,“ begann die Erzählerin, „dort auf den einst mit Wald bedeckten

Höhen vor uns lagen die Preußen in ziemlich festen, heute noch wahrzunehmenden Schanzen. Der ganze Längenzug dieses Gebirges, nach Heinrichau zu, desgleichen die Höhen jenseit des Dorfes, der sogenannte Ober- und Niederhain, zeigen Spuren davon. Die in den Schanzen liegenden Preußen waren Musketiere vom hochlöbl. v. Moritz'schen Regiment. Dieselben standen mit den Bewohnern unseres Dorfes in gutem Vernehmen. Auf dem Eulengebirge dagegen hatten sich scheusliche Kroaten-Horden festgesetzt, welche, begünstigt durch den sich damals bis zu den Dörfern erstreckenden Wald, Räubereien aller Art unternahmen. Vor diesem rohen diebischen Gesindel war Niemand sicher. Das Vieh mußte meist in den Ställen gehalten werden, damit es den lauernden Blicken der Räuber entzogen blieb, doch auch da war es nicht sicher. Nächtlich, oder auch bei Tage, brachen die »Rothmützen« in die Ställe und holten, was sie nur fortbringen konnten. So kam es, daß der Viehbestand des Dorfes bis auf wenige Exemplare gesunken war. Nur einzelne Besitzer hatten noch ein oder das andere Stück erhalten. Zu diesen Glücklichen gehörte auch der »Schulhalter« des Ortes, der Feldgärtner und Weber Johann Heinrich Stephan, der, bei einer zahlreichen Familie von 13 Köpfen, seinen Kopf auf der rechten Stelle haben mußte. Uebrigens war derselbe ein braver und verständiger Mann, der durch die lakonische Weise, in der er zu sprechen pflegte, heute noch in Manches Gedächniß angeschrieben steht. So erzählt man von ihm, daß er so manchmal, in Anspielung auf seine starke Familie, die Aeußerung gethan: Wenn ihm bei Tische Messer oder Gabel hinabfalle, könne er keinen Bissen mehr essen. Ganz natürlich, wo so viele aus einer Schüssel essen, heißt's dazuhalten!"

„Weiter erzählt man von ihm, er habe in jener bedenklichen Zeit, um seine einzige, ihm noch verbliebene Kuh zu bewahren, sein Nachtlager im Stalle selbst gehabt. Einst nun, in finsterer Nacht, hört er an der Stallthür rütteln; er steht auf und stellt sich in die Nähe derselben, wartend der Dinge, die da kommen werden. Nicht lange währt es, als ein kecker Arm sich zu sehr eindringlich zeigt. Da augenblicklich drückt Stephan die schon nachgebende Thür gewaltig wieder zu, den Arm des Diebes einquetschend und mit grimmiger Stimme rufend: »Nun, Weib, die Axt her!« — Ein gar klägliches Gewinsel und flehendes Bitten in gebrochenem Deutsch, das sich draußen vor der Stallthür hören läßt, rührt den Stephan und bestimmt ihn, den Dieb frei zu geben. — Nach diesem Vorfalle hat sich bei Stephan kein Pandur mehr wittern lassen. — An Ruhe und Schlaf war natürlich in solchen Zeitläuften wenig zu denken. Brand und Plünderung, Rohheit und Bestialität reichten sich so zu sagen die Hand. Am schlimmsten trieben es aber die Feinde in Wüste-Waltersdorf; dort mußten die Einwohner fliehen.[1]) Ihrer Kleider und Habseligkeiten beraubt, irrten diese Unglücklichen umher, nicht wissend, wohin sie mit ihren Weibern und Kindern, Kranken und Greisen flüchten, wo und wie sie ihren kümmerlichen Unterhalt finden sollten, überall war Hunger und Seuche,[2]) deren die Meisten zum Opfer fielen. Gewiß, die Hand des Herrn lag schwer auf unsern Vor-Eltern, aber nicht murreten sie gegen sein unerforschliches Walten, seinem heiligen Willen ergeben, sang so Manches Mund:

„Was mein Gott will, gescheh' allzeit,
Sein Will', der ist der beste:
Zu helfen den'n er ist bereit,
Die an ihn glauben feste;
Er hilft aus Noth, der fromme Gott,
Und züchtiget mit Maßen;
Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut,
Den wird er nicht verlassen. —"

„Ich habe," fuhr die Erzählerin nach einer Pause fort, „bereits erwähnt, daß die Preußen in gutem Vernehmen mit den Einwohnern unseres Ortes standen. Dieser günstige Umstand macht es auch erklärlich, daß preußische Musketiere von dem genannten Regiment als Pathen in den Taufregistern aus damaliger Zeit mit aufgeführt stehen. Es kann daher auch nicht auffallen, daß bei dem Taufen des 14. Kindes des »Schulhalter« Stephan zu Friedersdorf ebenfalls eine militärische Person aus den nahen

[1]) Den 22. Juli 1762.
[2]) Besonders die durch die Kroaten eingeschleppte „Mundfäule."

Preußen-Schanzen fungirt. Es war dies der königl.-preuß. Unteroffizier Peter Schüller. Der Täufling selbst wurde daheim von dem Feldpriester Nepiens getauft. Meine Großmutter Lene, damals ein blühendes Mädchen von 20 Jahren, war dabei ebenfalls Pathe, ebenso deren Muhme, Jungfer Sabine Wersig. Bei dem nach der heiligen Taufhandlung stattfindenden Tauf-Essen giebt der Unteroffizier Schüller mehrere Anekdoten und Charakterzüge vom »alten Fritz« zum Besten, unter Anderem erzählt er: daß der Eindruck, den Friedrichs persönliche Erscheinung selbst auf die rohesten Menschen mache, unbeschreiblich sei, und daß seine Unerschrockenheit und Geistesgegenwart selbst seine ärgsten Feinde wehrlos mache. „Ja, das glaub' ich sicherlich!" äußert meine Großmutter Lene, „ich selbst weiß das aus eigener Erfahrung. Wie oft hab' ich schon den Heldenkönig auf seinem Schimmel von Schmiedegrund herüber nach unseren Bergen in unserem Wege hinausreiten sehen, doch so oft er mir nahe kam, habe ich nur aus einem Versteck ihm nachzuschauen gewagt. Eine heilige Scheu bemeisterte sich meiner stets so, daß ich bei dem Vorbeireiten Friedrichs auch im Versteck die Augen zuhielt und kaum Athem zu holen wagte."

„Da bist Du doch thöricht, liebe Muhme Lene," erwidert Jungfer Sabine, „ich würde, wenn ich die Gelegenheit, den König zu sehen, so schön hätte als Du, gewißlich einmal wagen, ihn mir recht ordentlich zu beschauen."

„Schade nur," schiebt der Unteroffizier Schüller hier scherzend ein, „daß nicht ich der König bin, ich würde solche Aufmerksamkeit zu belohnen wissen." — Und weiter fügte er hinzu: „Er zweifle, daß Jungfer Sabine, wenn der König sie mit seinen großen blitzenden Augen ansähe, die Geistesgegenwart behalten würde; denn sie selbst, seine Soldaten, vermöchten kaum dieses Blitzen auszuhalten."

„Da möcht' ich doch gleich um wer weiß was wetten," entgegnet Sabine, „daß ich vor dem Könige nicht erschrecken würde."

„Das käme auf eine Probe an, Jungfer Sabine," bemerkt lächelnd der Unteroffizier und spricht geheimnißvoll weiter: „Morgen, soviel ich in Erfahrung gebracht, will der König die Schanzen besuchen, da kann Sie sich ja dem König einmal vorstellen."

„Ach," seufzte Sabine, „wenn ich nur wüßte, wann er käme!"

„Da ist leicht Rath zu schaffen," sagt der Unteroffizier, indem er Sabine an's nächste Fenster führt und weiter spricht: „Sieht Sie da oben an der Ecke des Waldes die Fichte?" Sabine nickt bejahend. „Wer sich nun," läßt der freundliche Sprecher sich weiter hören, „morgen dorthin begäbe und nach Schmiedegrund hinschaute, könnte den König schon von ferne kommen sehen," und mit schalkhaftem Lächeln fährt er fort: „Wer jedoch die Fichte selbst erstiege, könnte ihn von solcher Höhe ganz natürlich noch früher erblicken. Sollte Sie aber, liebe Jungfer Sabine, im Fall Sie meinen Rath befolgt, den König wirklich von da oben wahrnehmen und Courage noch haben, ihn sich nahe zu beschauen, dann müßte Sie freilich machen, daß Sie vom Berge herab und nach dem Wege gelangte, auf welchem der König herkäme."

Sabine hatte hoch aufgehorcht und mit ziemlich entschlossenem Blicke nach der beschriebenen Fichte schauend die Worte gesprochen: „Gerade so werd' ich's machen, wie Er mir gesagt, lieber Herr Unteroffizier, und — habe Er Dank für guten Rath!"

„Schon gut! Jungfer Sabine," sagte der Unteroffizier so freundlich wie möglich, „ist recht gerne geschehen! Wünsche viel Glück!"

„Sehen Sie," erzählte meine Gefährtin unter der Fichte weiter: „die Sabine, unsere Großmuhme, hat wirklich vor hundert Jahren hier gestanden und nach dem König ausgeschaut, als er ihr aber zu lange geblieben, ist sie voll Verlangen auf die Fichte gestiegen, von deren Gipfel sie ihre zwei gesunden Augen unverwandt nach Schmiedegrund zu gerichtet gehabt hat, bis sie endlich zu ihrer Freude den weißen Schimmel mit dem ersehnten Reiter erblickt. Rasch steigt sie von ihrer Warte und in großen Sprüngen geht es mit ihr den Berg hinab und das Dorf hinauf zu ihrer Muhme Lene, wo sie fast athemlos eintretend ruft: „Jetzt kommt Er! Er ist gleich da! Rasch eine Sichel her!" — „Wer kommt?" fragt Lene überrascht. — „Der König!" antwortet Sabine. — „Und was willst Du mit der Sichel?" wird verwundernd weiter gefragt. — Lächelnd antwortet die Gefragte: „Ich will mir nur an den Sträuchern draußen am Wege, wo Er vorbei muß, etwas zu thun machen, weil ich gehört, daß der König den Müssiggängern gram sein soll."

Die verlangte Sichel wird dem begeisterten Mädchen gern gegeben. Diese frägt, ehe sie damit abgeht, ihre Muhme Lene noch: „Na, wie ist's, gehst Du mit hinaus, den

König zu schauen?" — „Nein, liebe Sabine," spricht die Gefragte, „ich muß es abschlagen. Mein Herz ist zu verzagt. Wag' es allein!" — Sabine geht.

Schon hört sie den König in gemäßigtem Schritt hinter sich hergeritten kommen. Der Weg führt bergauf und ist holprig und steinigt.

Sabine gelangt an einen schönen grasigen Platz hinter dichten Hasel- und Birkensträuchern. Der Weg führt dort vorbei. „Hier," sagt sie, indem sie anfängt zu grasen, „ist eine prächtige Stelle zur Erreichung meiner Absicht."

Kaum hat sie einige Hände voll Gras abgesichelt, als auch der König schon kommt und eben vorbeipassiren will.

Sabine erhebt sich und will nach dem König blicken. Doch wer beschreibt ihren Schreck, als sie aus dichtem Gesträuch die blanke Waffe eines Panduren auf sich zugerichtet sieht. Die ihr drohende Gefahr abwenden wollend, geht Sabine mit geschwungener Sichel auf den Versteckten los. — Und — dieser — von dem unerwarteten Anblick des jungen Mädchens mit drohender Sichel erschreckt, verliert die Geistesgegenwart so weit, daß er den Moment des Schießens verpaßt. — Unterdeß ist der alte Fritz, dem der Pandur den Garaus hatte machen wollen, vorüber — und der feindliche Soldat hat vergeblich auf der Lauer gelegen. Sabine war ohne ihr Wissen der rettende Engel gewesen, der eine große Gefahr von dem Heldenkönig abgewendet hatte.

Herzlich bedauerte sie, den König nicht gesehen zu haben, der Pandur aber, daß er ihn nicht hatte erschießen können. — Als Sabine wieder zu ihrer Muhme Lene kommt, sieht sie noch ganz erschrocken aus. — „Siehst Du," sagt Lene, „hab' ich Dir's nicht gesagt. Was bist Du so vorwitzig!" — „Ach," erwidert Sabine, nachdem sie sich nur ein wenig erholt, „mich hat nicht der König, sondern ein Pandur erschreckt," worauf sie den ganzen Hergang erzählt. — Alle, die ihr zuhören, verwundern sich über den Muth Sabinens. Muhme Lene aber spricht: „Höre, Sabine, Du mußt ein Soldatenweib werden, denn Du hast Courage mehr als zu viel!"

Bei diesen Worten überfliegt Sabinens Gesicht eine hohe Gluth und mit einiger Befangenheit entgegnet sie: „Ach, Muhme Lene, was Du doch Alles zusammenreimst! Das wird Gottes Wille nicht sein!"

Und doch mußte es Gottes Wille gewesen sein; denn etwa ein Vierteljahr nach dem hier geschilderten Ereigniß wurde die »Wol-Ehr-, Sitt- und Tugendsame« Jungfer Sabine Wersig mit dem »Tugendfesten und Tapferen« Königlich-Preußischen Unteroffizier Peter Schiller von dem Feldpriester Nepiens feierlich und mit allen Ehren kopulirt. Und weil der Hochzeitstag einer der freundlichsten Sommertage war, zogen die Hochzeitsgäste, an ihrer Spitze das Brautpaar, in stattlichem Zuge nach dieser Fichte, sie fröhlich umlagernd. —

Bei dieser Gelegenheit wiederfuhr unserem alten Baume die hohe Ehre, „Sabina-Fichte" getauft zu werden, welchen Namen der Herr Bräutigam ihr gab, indem er anführte, daß er damit nur dem Beispiele seines großen Königs, der die sieben alten Fichten oben an der Straße[1]) „die sieben Kurfürsten"[2]) genannt, folge.

„Nun, ja, die Namen, die der Heldenkönig jenen Fichten einst verliehen, sind heute noch im Munde des Volkes verblieben, während die Sabina-Fichte, unter der wir eben ganz gemüthlich sitzen und plaudern, dem Namen nach verschwunden zu sein scheint."

„Doch für heute kann's genug sein," schloß meine Freundin, „ein andermal weiter! Gott befohlen!" — Damit verließ sie mich und eilte ihrer nahen Wohnung zu. Ich aber blieb noch ein Weilchen unter der Sabina-Fichte sitzen, noch einmal das Vernommene an meinem Geiste vorüberziehen lassend. Jetzt verstand ich schon etwas von dem geheimnißvollen Säuseln und Rauschen des alten Baumes.

Nochmals die lange Brücke auf dem Holzplatze in Breslau.

Meine Mittheilung im 7. Hefte dieser Blätter über die Auffindung von bedeutenden Ueberresten einer Brücke auf dem Holzplatze zu Breslau haben in Folge verschiedener

---

[1]) Jetzt Reichenbach-Wüstewaltersdorfer Chaussee.

[2]) Die Haue des Chausseebauers hat ihnen heimgeholfen. Die jetzigen Repräsentanten jener Sieben sind leider nur winzige Stämmchen.

Besprechungen dieses Gegenstandes in den Zeitungen folgende Ergänzung und Berichtigung nothwendig gemacht.

Zunächst wurde in einem Artikel der „Schles. Zeitung" vom 9. August bezweifelt, daß die Ueberreste einer Brücke angehört hätten; man vermuthete ein anderes Bauwerk, etwa einen Mühlgraben zwischen Oder und Ohle. Dagegen spricht zunächst der Umstand, daß in dieser Gegend, so weit unsere historischen Nachrichten reichen, niemals Mühlen gestanden haben, für die eine solche Anlage hätte gemacht sein sollen, abgesehen von der Frage, ob das Terrain und die Verhältnisse des Wasserstandes beider Flüsse dort überhaupt ein solches Werk möglich gemacht hätten.[1]) Was jene Zweifel angeregt hat, ist die eigenthümliche Construction des Werkes, wie sie sich auf der der Oder zugewendeten Seite des Durchstiches im Gasometer-Becken zeigte. Dort kommen nämlich dreifache Schichten eines horizontalen Belages von vermoderten Faschinen oder Knüppeln zum Vorschein, getragen von starken Längsbalken, die in einer Entfernung von mehreren Fuß genau über einander liegen. Die obersten dieser Balken waren noch vor Kurzem auch auf der entgegengesetzten Seite im Durchstich des großen Vierecks sichtbar. In Entfernungen von circa 4 Fuß, und durch Schutt getrennt, lagen deren etwa 8 neben einander und stellten eine Breite der Brücke von mindestens 30 Fuß dar. Die senkrechten Pfähle, auf welchen diese Träger ruhen, sind in dem schmalen Reste des unversehrten Terrains nicht sichtbar, in den ausgeschachteten Räumen standen sie in der angegebenen Entfernung von 30 Fuß in langen Reihen parallel einander gegenüber und machten jedem Beschauer den sichern Eindruck eines Brückenbaues. Die verschiedenen Schichten von Faschinen, welche über einander lagern, erinnern deutlich an die alte Beschaffenheit unsrer städtischen Straßen. Auch diese waren in den ältesten Zeiten nichts anderes als Knüppelbrücken auf einer Unterlage von Faschinen, wie jetzt noch wahrnehmbar ist, wenn wegen Röhrenlegung tiefer gegraben wird. Die Namen Schmiedebrücke, Schuhbrücke erklären sich aus dieser Knüppelbrücken-Anlage am einfachsten. Nicht so leicht ist zu sagen, warum bei dieser Oderbrücke solche dreifache Schichten nothwendig gewesen sind, ebenso, ob diese erst im Laufe der Zeiten allmählich, oder gleich von Anfang so entstanden sind. Auch auffallend bleiben östlich von den Brückenresten, doch in deren nächster Nähe, zwei senkrechte parallele Bohlenwände, die fast in gleicher Richtung mit der Brücke in jenem der Oder zugewendeten Durchstich sichtbar werden. Sie scheinen die Einfassung eines Wasserloches gebildet zu haben, und vielleicht während des Baues der Brücke nothwendig gewesen zu sein; doch dies ist die Meinung eines Laien, dessen Aufforderungen an Sachverständige, sich öffentlich über diese interessanten Reste der Vorzeit zu äußern, leider vergeblich gewesen sind.

Was die Bestimmung der Brücke betrifft, wie die Zeit ihrer Erbauung, so bin ich genöthigt, meine erste Ansicht abzuändern. Herr A. B. L., der bekannte Mitarbeiter an diesen Blättern, hat in Nr. 383 der „Schles. Ztg." einen Artikel über diese Angelegenheit veröffentlicht, über dessen übrigen Inhalt ich es am angemessensten halte zu schweigen. Nur 2 Notizen daraus nehme ich dankbar auf. Herr A. B. L verweist nämlich auf Pol's Zeitbücher der Stadt Breslau, welche unter dem Jahre 1762 wörtlich aus Eschenloer (dies ist Herrn A. B. L. entgangen) dasselbe gaben, was ich aus diesem weit älteren Chronisten über die Erbauung der Brücke gegen Georg Podiebrad in dieser Zeitschrift mitgetheilt hatte. Allein Pol fügt noch hinzu, was Eschenloer nicht mehr konnte, diese Brücke sei i. J. 1514 zerstört worden. Die Richtigkeit dieser Angabe vorausgesetzt, und es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, kann diese Brücke also nicht dieselbe

---

[1]) Das ganze Gebiet zwischen den heutigen Flußläufen der Ohle und Oder im Osten und Nord-Osten der Stadt war ehedem viel wasserreicher und mit einem vielfachen Netze von Flußarmen durchzogen, in denen das Gewässer, je nach dem Stande der beiden Flüsse, bald hin bald her strömte. Hinsichtlich der Oder zeigt dies noch der Plan von 1562, bezüglich der Ohle sind die Spuren noch heut unverkennbar. Bei der ebenen und weichen Beschaffenheit des Bodens änderten sich die Flußläufe und Arme ohne Zweifel sehr oft, zwischen ihnen entstanden Buchten und Sümpfe. Einen Theil dieser Gewässer hat man in späteren Zeiten bei der Befestigung benutzt und dazu regulirt, fest eingebettet. Höchstens von einem solchen Bauwerk zwischen Oder und Ohle könnten die qu. Reste stammen, von einem Mühlgerinne sicherlich nicht; doch spricht die Construction auch gegen jenes. Red.

sein, welche 1632 von den kaiserlichen Truppen zerstört wurde. Dagegen bietet derselbe Pol wiederum aus Eschenloer eine andere Auskunft dar. Letzterer nämlich erzählt im 2. Bde. S. 305, daß i. J. 1474 König Mathias von Ungarn bei dem damals drohenden Kriege mit den Königen von Polen und Böhmen sich mit seinem Heere bei Breslau gelagert habe, und zwar auf Anweisung des Raths hinter dem Dom, wodurch das jetzt abgebrochene Vincenz-Kloster, der Dom und die Neustadt „bewehrt" waren. Dort verschanzte er das Heer durch einen Graben, Zaun und Basteien und „ließ eine Brücke über die Oder machen aus dem Heere gegen der äußersten Ziegelscheune." Dieser Brücke gedenkt Eschenloer noch einmal S. 315, wo er von den der Stadt von diesen Truppen des Königs drohenden Gefahren spricht. Als Vorsichtsmaßregel wurde da u. A. verordnet: „wo sie ausziehen wollten aus dem Heere (d. i. Heereslager) oder wieder darein in ihrem Harnisch, mußten sie nicht durch die Stadt, sondern über die Brucken bei der Neustadt, bei den Ziegelscheunen." Diese Angaben und namentlich der Ausdruck „gegen der äußersten Ziegelscheune" machen es nun unzweifelhaft, daß die aufgedeckten Pfahlreste dieser 1474 erbauten Brücke angehören, denn diese liegen genau an der Stelle, wo nach dem alten Stadtplane von 1562 die äußerste Ziegelscheune gestanden haben muß, d. i. unmittelbar hinter der von diesem Plane erreichten östlichen Grenze, vor welcher die inneren, der Stadt näher gelegenen Ziegelscheunen noch verzeichnet sind. Damit sind auch die Bedenklichkeiten gehoben, welche Eschenloer's Ausdruck bei der gegen Podiebrad errichteten Brücke, „sie sei zu des Bischofs Hofe zu" gelegt worden, in mir gleich Anfangs erregte. Denn der Bischofshof hat in der That nicht über die jetzige Gräupnergasse hinausgereicht, die früher ein Oderarm ausfüllte. Die jetzt aufgedeckte Brücke mündete aber ein ziemliches Stück hinter diesem Punkte, etwa bei der Hirschgasse. Eschenloer hätte demnach die Richtung der Brücke nur sehr ungenau und allgemein angegeben. Wenn nun aber diese Brücke der innern Stadt näher, etwa beim Alumnat den Dom berührte, so wurde sie allerdings neben jener äußeren, die nur 12 Jahre später neben ihr entstand, überflüssig und abgebrochen. Fragt man, wozu die entferntere überhaupt erst errichtet wurde, da jene so nahe gelegene schon vorhanden war, so ergiebt sich dies aus der Bestimmung der Brücke, welche offenbar verhindern sollte, daß das ungarische Heer die Stadt in irgend einem Theile beträte. Hätten diese Truppen über die ältere Brücke ziehen dürfen, so wäre der Dom und Sand ihnen preisgegeben worden; um dies zu verhüten, bedurfte es der Anlage einer neuen Verbindung der beiden Ufer, und so müssen denn beide Brücken 40 Jahre lang, nämlich von 1474 bis 1514 neben einander bestanden haben. Das Zeugniß Eschenloers, der in den Jahren 1455—81 Stadtschreiber von Breslau war, läßt an diesen von ihm erwähnten Thatsachen nicht den geringsten Zweifel zu, und so dürfte die Angelegenheit nun wohl ihre endgültige Erledigung gefunden haben. H. Palm.

Primaner-Liebe.

De Mutter saat: „Ich mächt' ock wissen,
Was eegen insem Heinrich fehlt?
A hot halt hinte Nacht gekrissen,
Als ehb enn recht a Herzleed quält.

A ducht, daß enn kee Mensch künt hiere,
Ich schliech mich aber hinderher
Und hurcht a Weilchen ahn der Thiere,
Do hiert ich's wie a seufzte schwer."

Am Murgen, wie se Koffee trinken,
Hoot enn de Mutter fürgekrickt,
Se saat: „Hier ock, miech wiell's bedinken,
Daß diech wahs uff em Herzen drikt.

Hust de denn etwa gar verleichte
An Bär, wie ihr Studenten sprecht,
Wu ahngebunden? — Na nu beichte!
Wie, oder stieht's im's Zeigniß schlecht?"

Irrscht hat der Heinrich still geschwiegen,
A ging zuvor mit siech ze Rath;
A wullte doch ni grade lügen,
Weil enn de Mutter fragen that.

A druckst und kan kee Wort nich finden,
Weil a siech ärndt a bißel schämt,
Und endlich thutt a's doch verkünden:
Doß a siech pur aus Liebe grämt.

„Nu nee, da sei mer Gott genädig!
Dahs fiel mer ooch im Troom nich ein!
Bleib du noch fuffzenn Jahre ledig,
Dernachert denke errscht an's Frei'n.

Den Kummer luß dich noch nich stieren!
Du sist urrdnär derbärmlich aus.
Und thatst de diech verschammeriren,
Da mach ock nich a Aelend draus!"

Nu offenbart a errscht dos wahre,
Dos Herzeleed, dos in im tobt:
A hot schun vor am halben Jahre
Mit Nachbars Klare siech verlobt.

Se thaten siech su innig lieben,
Und itze hot a den Verdruß,
Se hat's em reene abgeschrieben,
Weil se enn Andern nehmen muß.

A reicher Koofmann that siech melden,
A hot a scheenes grußes Haus,
Nu sulche Freier sein itzt selden, —
De Klare schlug enn o ni aus.

De Mutter saat: „Das ies vernimftig,
Da macht se doch ihr Glick derbei.
Und du, mei Suhn, luß diech ock kimftig
Nich extern sitte Narretei!"

Bald ies a zierlich Briefel kummen,
Der Nachber lad't zur Huchzeit ein.
De Mutter hat's glei ahngenommen,
Se that siech eegen recht druf frein.

Der Heinrich schreit: „Das sol mer fehlen,
Daß iech noch gar a Zeuge bien!
Da thutt miech ock nich errschte quälen,
Miech brengen nich zehn Ferde hien!"

Des Murgens nu, am Huchzeittage,
Da nimmt sich enn de Mutter für,
„Du", saat se, „hier ock ahn, iech sage:
Dos Klügste wär, du gingst miet mir.

De Klare mußt de doch vergessen,
Das kahn schund gar nich andersch sein.
Und denk der ock: das scheene Essen, —
Und ooch der ausgesuchte Wein. — —

Der Nachber läßt's gewiß ni fehlen,
A macht a prächtig Huchzeitmahl;
De Kechen that mer schund verzählen:
Pasteten haan se, und ooch Aal."

Da saat der Heinrich: „Nu meintwegen,
Will's halt de Mutter haan partu,
Da hab' ich weiter nischt dergegen.
Sucht mer a Anzug ock arzu!"

A sitt wull, daß a siech muß fassen,
Und weeß ooch, daß sich's gar nich schickt,
Wenn er a Leiten sehn wullt lassen,
Wos enn im Stillen quält und drickt.

A trank sei Glaas im stillen Grämen,
Sitt uf de Braut mit triebem Blick —
Und that in der Zerstreuung nehmen
Vom Braten juste 's fimfte Stück. —

Friederike Walt.

Der verlorene Siegelring.

Mitgetheilt von A. Weltzel.

Der Gebrauch der Ringe ist uralt. Fingerringe wurden nicht blos zum Schmuck getragen, sondern dienten auch zum Siegeln von Urkunden. Pharao übergab dem Joseph seinen Siegelring und mit demselben die Gewalt, königliche Befehle auszufertigen. Nach dem Berichte des Diodor wurden in Egypten den Fälschern von fürstlichen Siegelringen beide Hände abgehauen. Die Petschafte der Griechen und Römer trugen meist ein Brustbild in erhabener Arbeit. Im Mittelalter ließen die Ritter ihre Familienwappen in die Siegelringe graviren, die sie zunächst auf Wachs, seit dem 14. Jhdt. auf Oblaten und erst 2 Jhdte. später auf Siegellack drückten.

Wenn die Siegel überhaupt Urkunden beglaubigten und Schriftstücke vor Fälschung sicherten, so mußte für den Eigenthümer und dessen Erben große Gefahr erwachsen, wenn ein Dritter in den Besitz des Kleinodes gelangte. Es war dann leicht, einen Schuldschein in bester Form auszustellen, oder anderen Mißbrauch zu verüben, zumal eigenhändige Unterschriften noch nicht üblich waren. Wie man ehemals in Schlesien solchen Fährlichkeiten begegnete, darüber belehrt uns ein interessantes Schriftstück aus den Signaturen des Neisser Fürstenthumsgerichtes.

Der Bischof von Breslau gab als Fürst von Neisse und Grotkau die Landgüter der Kirche Rittern zu Lehn und berief die angesehensten und treusten Vasallen an seinen Hof, wo sie mancherlei Aemter bekleideten. Unter diesen Rittern erscheint i. J. 1450 ein Nicolaus v. Streit auf Waltdorf u. Lichtenberg, dessen Gattin Katharina eben damals zum großen Jubiläum nach Rom pilgerte. Von Peter Nowag 4 Jahre später

zum Hofmarschall erhoben, bekleidete er dieses Amt auch unter den folgenden Bischöfen. Bischof Jodoc gestattete ihm am 17. Novbr. 1463, das Dorf und Gut Markersdorf, das Conrad 1446 dem Peter v. Swethan, Erbvogt zu Ziegenhals, für 45 gute ungarische Gulden verschrieben hatte, für dieselbe Summe gegen Wiederkauf zu übernehmen. Nach 13jähriger Amtsführung hatte Nicolaus v. Streit das Unglück, seinen Siegelring zu verlieren. Er eröffnete den Vorfall sofort seinem Herrn und bat denselben, das Geschehene in das Landesregister verzeichnen zu lassen. Zugleich erklärte er vor dem Bischofe und vielen Zeugen, daß er keinem Menschen etwas schuldig sei, daß also Niemand einen von ihm ausgestellten Schuldschein vorweisen könne; zu größerer Sicherheit wolle er 1. den Verlust an den 3 nächsten Wochenmärkten in Neisse durch den Büttel ausrufen lassen mit der Aufforderung, daß etwaige Gläubiger mit ihren Ansprüchen sich sofort zu melden hätten, und 2. den Aufruf auf dem Rathhause in das Stadtbuch eintragen lassen. Das Schriftstück, zu leichterem Verständniß mit heut üblicher Interpunction versehen, lautet wortgetreu also:

„Anno 1467 zur Neisse am donrstag vor Michaelis vor Unseren gnadigen herrn komen ist der Namhafftige Nickil Streit zu Walttorff gesessen Marschalk und vor seynen gnadin gestanden, mit wolbedochtem mute und wolvorgehabtem Rate seiner freunde und also vor seinen gnadin kundig gemacht, daß her (er) seyn Ingesigel verloren habe, das her denn manch Jor an vil brieffen genoʒet hatte und seine gnade gebieten (gebeten) bemutiglichen, ein solichs yn s. g. landis register zu zeichnen lassen, das denn s. gnade um seyner vleissige bethe (Bitte) wille verwillet hot lassin zu zeichin, vorzukomen etlicher Ferlichkeit, dy aws sulchr verlysunge (Verlierung) seines Sigils komen mochtin, und das em (ihm) das und seynen erbin und nachkomen nicht zu schadin komme. Und doselbst uff steender stelle gestanden und bekant hot, das er keinen Menschen, kristen noch Juden, hallir noch hallirs wart schuldig were, das zu beweisen were mit seynem brieffe und Segil. Und ouch doneben gemeldit, das her zu mehrer sicherheit sulch vorlyesin an dreyen nesten gemeinen margtagen zur Neisse aws schreyen will lassen durch den Boten oder Bottil vor allim volke, ap (ob) ymandes her hellirs adir hellirs wert pflichtig were, adir ouch gelöbde anlangende, und das beyweisen wolde mit seinem brieffe und Segil, der solde eyn solichs itzund vorbrengin, her wolde sich mit em dorumb gutlichen vertragen. Und auch sulch schreien und aws ruffen clarlicht will lassen zeichnen uffen Rathawße yn das Statbuch zur Neisse, doran her sich und seine erben weiter ouch megin halden, ap ichtes (etwas) verlichs adir zusproche doraws entstanden, do got vor sey. Und dobey seynt gewest dy Edeln, Wol geboren, Namhafftigen, Ersamen und woltüchtigen: Herre Jony von Swamberg, Volkmar Burggraphe von Strakonitz, Fredrich Stossch uffm Nowenbawße, herrn Hentko Meynhold Ritter, uffm kaldensteyne[1]) gesessen, Nikel Kobilstorff, Pan Tschasny[2]), Tartzthomasch, Bely, Jan, Martyen Sborowsky dinstlewte und elsten der Soldener meynes g. h. weder (wider) dy katzer[3]), Peter Schoff von Maschkowitz, Hann's Schindel, Hann's Nymptz, Nikol. Luckewitz u. ich Michael Blorok."

Einen Quarg bekommen.

„Quarg" bedeutet: kleines Ding, wie auch: Querx, Zwerg (niederländ. Dwerg, Dwärg). So benannte man die ziemlich werthlosen Klümpchen des ausgepreßten Käsestoffs „Quärge". „Du bekommst einen Quarg" — damit weist man unbescheidene Forderungen im Ernst oder im Scherz ab; eigentlich: Du bekommst eine Kleinigkeit, so gut wie nichts; dann: Du bekommst nichts. So auch: „Er hat einen Quarg davon". Ein Quarg oder ein Quärgel ist etwas mehr, als „a bissel Nischte", aber nicht viel. „Ich werd Dir was quärgeln!" ist daraus verständlich. Eine „Quargspitze" ist = Nichts. „Ja, Quargspitzen!" (wofür die neuere Zeit aufgebracht hat: „ja, Kuchen!") heißt: Du wirst Dich sehr täuschen, Du erhältst nicht, oder es geschieht nicht, was Du Dir einbildest. Der dem Unflätigen leider nicht abholde Schlesier sagt (da sich diese Untugend mit der Zeit keineswegs gemindert, sondern gesteigert hat) lieber: „einen Dreck", und zwar nicht bloß einen „Gänsedreck", sondern mit Wollust einen noch schlimmeren... So hat denn Quarg auch die Bedeutung von Unrath, Schmutz erhalten. Aus „em (einem)

---

[1]) Bei östr. Friedberg. [2]) Deutsch: Herr Felix. [3]) Hussiten.

kleenen Kitschequärgel" aber ist „a Katzebreckel" geworden. Bei den bürgerlichen Wettrennen in Breslau (um Pfingsten) bekam der Letzte ein Spanferkel. Bei der Kaufmanns-Schützengilde (im Zwinger) gab es Aepfelsinen- und Quarg-Schießen: Die Prämien bestanden in Aepfelsinen, der schlechteste Treffer bekam „einen Quarg".

U*.

Wo fängt ein Jahrhundert an?

Nicht nur beim letzten Säcular-Beginn stritt man sich bei uns mündlich und in Zeitungen darum, wann das Jahrhundert zu feiern sei: am 1. Jan. 1800 oder 1801; auch beim vorletzten befanden sich die Breslauer in diesem Zweifel, wie aus Folgendem durch Hrn. J. Neugebauer mitgetheilten Spruche auf der Denkmünze des kaufmännischen Schützenkönigs Joh. Rud. Schreyvogel ersichtlich:

„Hör doch Wunder im Jahre MDCC wußten die Leute nicht wie alt sie waren."

XV*.

Für's Alterthümer-Museum

liegt ein noch ungehobener Schatz in den Sammlungen der „Schles. Gesellschaft f. v. C.": Münzen, Denkmünzen, Urkunden u. d. m. Warum wirkt man nicht dahin, daß die schlesischen Stücke aus dieser Sammlung ausgehoben, statutenmäßig gegen Revers dem schles. Alterth.-Museum zur Aufstellung übergeben und dadurch nutzbar gemacht werden?

U. a. w. g.

Pumpernickel

erklärt man gewöhnlich als entstanden aus „bon pour Nickel"; so auch i. Cotta'schen „Morgenbl." 1862 Nr. 38 S. 894 mit dem Bemerken, das „Nickel" sei der Name eines kleinen Pferdes. Möglich, aber nicht genügend. Aus welcher Zeit soll das Wort stammen? doch nicht erst aus der des „Königreichs" Westfalen? was hätten aber anderweit Franzosen mit Pumpernickel und Nickel zu thun? würden sie denn überhaupt Nickel sagen und nicht Nicole? Bei den Bauern sind, wie der angez. Aufsatz sagt, die Sagen und Anekdoten vom Pumpernickel durchaus nicht im Umlauf, nur unter den Gebildeten; ein Zeichen, daß sie nur rationalistische Erklärungversuche sind zum Ersatze eines vergessenen richtigen Verständnisses früherer Zeiten. Nickel ist ohne Zweifel Deminutiv oder Kürzung von Nikolaus. In Schlesien kommt es so selbst als Familienname vor, mit und ohne Zusammensetzungen (Jungnickel ꝛc.). Aber als Taufname ist es hier sammt dem „Nikolaus" fast ganz außer Gebrauch. Dennoch hört man es häufig, und zwar — als Scheltwort besonders für Kinder: „Du Nickel! Du verd— Nickel!" Warum sollte man einen Jungen oder gar ein Mädchen gerade „Nikolaus" schelten? Sollte nicht dieser „Nickel" in die Gesellschaft des „Lützel" (bedeutet den „Kleinen", schles. sehr gebräuchlich in der Rede „das weiß doch der Lützel!"), des „Däumling", der Heinzel-, Wichtel-, Quarg-Männchen, kurz jener kleinen Kobolde gehören, die in dem Märchenreiche, unter den nachgeborenen Kindern unserer altgermanischen Götterwelt, ein so vielgestaltiges Leben führen? und sollte dieser „Nickel" nicht vielmehr auf den Neck oder Nix zurückzuführen sein? und sollte, da man in Westfalen auch den Nickel kennt, nicht „Pumpernickel" direct mit ihm zu schaffen haben? oder, falls man den Umweg nachweise, daß die Franzosen gesagt haben, das Gebäck sei „bon pour nickel, gut für Pferde", hat dann nicht das kleine Vierbein seinen Namen erst von dem mythischen kleinen Zweibein entlehnt? Das Verbum „pumpern" bezeichnet im schles. Mundartlichen ein dumpfes Klopfen (ähnlich auch: bummern, bummßen, bumpßen). Stellen in Wäldern und auf Bergen, wo, wenn man mit einem Stocke auf den Boden stößt es hohl klingt, nennt man „Pumper-Fleckel"; so auf dem Zobten. „Pimpern" bezeichnet den Ton eines schwächlichen Klopfens; ähnlich „Pampern". Niedersächsisch ist Pump ein Schlag, Stoß; Pump, Pümpel ein Stößel; pumpen = stoßen, in Hamburg: pümpeln; Pumm, Pummer ein Klopf; pummern = klopfen; Pimpe, Pimpel = Schelle; pimpen, pimpeln = klingeln.

U*.

Das Brot, wieder ein neuer Gesichtspunkt für Culturforschung.

Es gibt bestimmte Formen und Bereitungweisen des Roggenbrotes, die nur bestimmten Gegenden oder Volksstämmen eigen sind, und die mit der Nationalität aufhören oder wechseln. Manche Brotformen sind schon seit vielen Jhdtn. in der Gegend, in welcher sie sich jetzt finden, einheimisch. Da die Form und Bereitungweise des Brotes mit der Construction des Backofens und mit andern festen häuslichen Einrichtungen zusammenhängen, da diese nur schwer geändert werden und daher sogar leicht auf ein eroberndes oder sonst eindringendes Volk übergehen, so könnte man vermuthlich aus der Verbreitung einer gewissen Brotform auf die Verbreitung und frühere Geschichte der Landesbevölkerung schließen. (Morgenbl. 1862 Nr. 38.) U*.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Ueber die neuere Gestaltung der Gewitter in Schlesien.[1])

Die Gewitter am 26. Dezember vor. und 20. Januar d. Jahres haben gewiß ihre competenteren Beobachter und Berichterstatter gehabt; doch dürfte in Nachstehendem wohl ein nicht unwerther Beitrag zur Witterungskunde Schlesiens von jenen Naturerscheinungen abgeleitet werden. Nach den schlesischen Wetterregeln folgt, wenn es „über den kahlen Busch" (im Winter) donnert, bald darauf „Kälte"; wohl sehr richtig, wie jedes Gewitter die Atmosphäre abkühlt, und indem eine solche Abkühlung in kalter Jahreszeit auch eine fühlbarere Wärmeverminderung herbeiführen muß. Auf die bezeichneten Winter-Gewitter, und namentlich auf das vom 20. Januar, folgte jedoch eine zu solcher Jahreszeit seltene Wärme, welche sogar bereits, während doch sonst erst „der März den Pflug beim Sterz nimmt", die Ackerarbeiten für das Frühjahr aufzunehmen gestattete. Jedenfalls waren diese Gewitter, deren gleichen im Wintermonate sich Niemand in weitem Bereiche zu erinnern weiß, ganz abnorme Erscheinungen, die ähnlich nur vor langer Zeit vorgekommen, wie z. B. am 11. März 1822 zu Liegnitz der Blitz den Thurm der „Frauenkirche" abbrannte, und erst in fernen Jahren vielleicht sich wiederholen; — indessen knüpft sich an ihre Beobachtung auch eine Bemerkung, die in oben angedeuteter Weise Beachtung zu verdienen scheint.

Von Leuten der Wissenschaft, wie von gewöhnlichen Landleuten, wird oft die Wahrnehmung bestätigt, daß das Klima des Landes sich merklich verändere; namentlich will man eine geringere Feuchtigkeit in der Atmosphäre und geringeren Feuchtigkeitsniederschlag bemerken, welchen man sehr richtig der Verminderung der Waldungen und der der Gewässer und Moräste zuschreiben zu müssen glaubt;[2]) als eine andere Aeußerung der veränderten Oberfläche des Landes aber läßt sich auch ein veränderter Verlauf der Gewitter bezeichnen.

Die meisten Gewitter Schlesiens wie ganz Deutschlands kommen sehr erklärlich aus West, Süd- oder Nord-West, — vom atlantischen Ocean her, wenigere aus Ost und Süd-Ost, aus Asien und den indischen Meeren, und noch wenigere vom Belt im Norden und vom mittländischen Meere und Afrika's trocknen Land- und Sandflächen im Süden; stets aber üben das Gebirge und die Oder einen mehr oder weniger bedeutenden Einfluß auf ihren Lauf aus; je nachdem der Luftzug deren Anziehungskraft überwindet oder solcher minder gewachsen ist. Im letzteren Falle entladet sich das Gewitter ganz oder theilweise an dem Gestade des Stromes oder an und über dem Gebirge, deren Lauf ver-

---

[1]) Vergl. die Anfrage H. VII. S. 430.

[2]) Die Wahrnehmung dürfte richtiger als ein rascherer Umsatz der atmosph. Feuchtigkeit, also eine geringere Dauer derselben als Beimischung der Atmosphäre, eben in Folge der Entwaldung rc., bezeichnet werden. Red.

folgend, im erstren entwickelt es mindestens eine höhere Gewalt in der Bekämpfung seiner Anziehung und windet sich, meist einen Theil seines Gehalts absetzend, bald rechts bald links auf- oder niederwärts von der Richtung des Windes abweichend, kämpfend aus dem Bereiche jener Einflüsse heraus. „Das Gewitter hat seinen eignen Wind", pflegt der Landmann zu sagen, wenn er solcher Weise das Wetter von der Richtung des Luftzuges abweichen sieht. Aber wie das gesammte Land in seinem Hauptstrome und in seinem großen Gebirge, so haben die einzelnen Distrikte auch noch ihre besonderen Wetterleiter in ihren Gewässern, ihren Höhenzügen und Berggruppen und besonders in ihren Brüchen und Waldungen, so daß der Oder und dem Gebirge, meist nur der ersteren auf mehreren Strecken ihr Einfluß bedeutend streitig gemacht wird, wodurch sich die vielfach vorhandenen „Wetterscheiden" bilden. Die von West oder Nord-West kommenden Gewitter des äußersten Niederschlesiens überfliegen gewöhnlich leicht den Bober und folgen den Waldhöhen zwischen Grünberg und Wartenberg zur Oder, an der sie nun entweder aufwärts ziehen oder von der sie sich über die Karolather Forsten und den Slawer See nach dem Herzogthum Posen wenden. Weiter oben von Sagan herkommend finden sie an den waldigen, steinigen Höhen zwischen Freistadt und Sprottau, besonders den Zöllinger und Zissendorfer Bergen öfters, namentlich nach vorangegangener heißer Witterung, einen merklichen Widerstand und wälzen sich entweder an diesen Höhen über das Weißfurththal dem Sprottebruch und der Bergkette des Glogauer Kreises zu oder wenden sich über die sandige, zum Theil bewaldete Ebene zur Linken nach der Oder, wo sie dann nicht selten mit Gewitterzügen erst-angegebener Richtung sich vereinigen und deren Weg fortsetzen. Vom Winde beherrscht und in grader Richtung fortgetrieben erreichen sie die Oder bei Beuthen und an dessen Höhen, den höchsten gemessenen Punkten des Kreises; die Wetterscheide aber am Fuße der Zöllinger Berge und der Windischbohrauer Berglehne erfährt in der Regel den heftigsten Ausbruch des Wetters, wie bei dem großen Ungewitter des 30. Juni 1861; doch gehört Hagelschaden hier, wie an allen solchen Punkten zu den Seltenheiten. — Eine andere solche Wetterscheide liegt zwischen Quaritz, Klopschen, Grabig und entlang die Breslau-Berliner Chaussee bis Polkwitz hin; rechts das Sprottebruch mit der Primkenauer, Bunzlauer und Kotzenauer Haide, links die Dalkauer, Jakobskircher und Gurkauer Berge mit der Oder, und als Wetterleiter zunächst das genannte Bruch und die genannten Höhen habend, so daß hier die über das Weißfurththal von Sagan oder an dem Sprottebruche entlang von Sprottau herkommenden Gewitter in der Regel zwischen der Oder und dem Gebirge streitig, nicht selten aber auch auf beider Gebiete vertheilt werden; manchmal um in ganz verschiedener Richtung weiter zu ziehen, manchmal aber auch nur, um sich schon an der Mündung der Katzbach in die Oder oder zwischen dieser und dem Zobten wieder zu vereinigen. — Hier verbinden sich mit solchen Gewittern auch, oder nehmen ihren Lauf auf, die meisten von denjenigen, welche westwärts über Görlitz und Lauban, überhaupt aus dem südlichen Sachsen in Schlesien eintreten oder auch auf dessen Gebiet jenseits des Bobers und der Lausitzer Neisse sich gebildet haben. Wenn solche hoch gehen, eilen sie fast unfehlbar dem Gebirge zu, bei geringerer Höhe aber „stoßen sie sich an das Gebirge", wie der Bewohner des betreffenden Landstrichs sagt, und schwanken zwischen dem Fuße des Gebirges und den schon erwähnten Wald-Distrikten Niederschlesiens, sich an dem Gräditzberge ebenfalls „stoßend" oder zertheilend und an den Heßbergen sich häufig eintladend, wie die Regenwolken am Tage der Katzbachschlacht, oder dem Laufe der „schnellen Deichsa", vielmehr deren bald bergigem, bald sumpfigem Gestade folgend, bis sie über Liegnitz hinaus sich entweder dem Zobtenberge oder dem Oderufer zuwenden. Haben sie andrenfalls an den Heßbergen oder am Wolfsberge, überhaupt um Jauer oder Goldberg ihre Entledigung nicht gefunden, so folgen sie immer weiter den Windungen des Gebirgsfußes und treten dann oberhalb der Striegauer Berge, über Hohenfriedeberg, Rohnstock u. s. w., oder unterhalb Striegau's in die Ebene, wo sie oder das Gewölk, das von ihnen übrig blieb, entweder das Zobtengebirge aufnimmt oder der ebenfalls an das Gebirge sich stoßende Westwind bei Neumarkt oder Breslau an oder über die Oder führt. Das rechte Oderufer unterhalb Trebnitz und Poln.-Wartenberg bietet nur in den Trebnitzer Bergketten, der Höhe von Winzig und im Trachenberger Teichrevier den Gewittern einigen Anhalt, und auch über Oels bis Namslau hin sind sie des „Windes Spiel," wogegen sie, ihrem eignen Zuge folgend, von Breslau aus in der Regel erst die Oder aufwärts ziehen und dann sich über die Waldungen des rechten Oderufers, von Oppeln bis Kreuzburg und Konstadt, bei der oft vorkommenden Uebersättigung dieses Distrikts

mit Dünsten, bis Pitschen, und im Herzogthum Posen bis Schildberg und Adelnau verbreiten. Es ist etwas sehr Gewöhnliches in dieser Gegend, daß Gewitter von Brieg aus, in die Wälder bei Karlsruh und Kupp tretend, sich über Kreuzburg und Konstadt und den Reinersdorfer Wald nach dem Herzogthum Posen herumziehen oder abzweigen und dann dasselbe Gewölk bald denselben Weg zurück macht oder über Namslau wieder nach Ohlau und Brieg zieht, um sodann dem Laufe der Oder aufwärts zu folgen. Vor einigen Jahrzehnten, wo nicht nur bedeutend größere Waldmassen an der nördlichen Grenze des Oppelner Regierungsbezirks und jenseits derselben vorhanden waren, sondern die Waldungen insgesammt auch sich noch eines weit dichteren Standes erfreuten, fand sich hier gewöhnlich so viel elektrischer Stoff[1]) in der Atmosphäre vor, daß das kleinste Gewitterwölkchen den Himmel des ganzen Landstriches in Feuer und Flamme versetzen konnte, wogegen jetzt die zerstreuten Waldgruppen außerhalb der großen Forst-Distrikte an den Ufern des Stobers und der Malapane gleichsam den Gewitterstoff erst zusammentragen und bei sich abholen lassen müssen. Die Gewitter dieser Gegend sind unter solchen Umständen dann auch zwar häufig, aber selten schwer und noch seltener von Hagelschaden begleitet. Weiter aufwärts an der Oder über Kosel und Ratibor hinaus walten ziemlich die gleichen Verhältnisse ob, und nur der Annaberg im Groß-Strehlitzer Kreise dürfte mitunter hier einigen besonderen Einfluß auf den Gang der Gewitter üben, wogegen um Neisse und entlang der östreichischen Grenze sich wieder die Nähe der Gebirge geltend macht. Bei Gewittern aus Osten und andrer Himmelsgegend als der westlichen wirken dieselben Leiter in entgegengesetzter oder entsprechender Richtung.

Von Belang ist unstreitig, daß mit der Verminderung der Wälder nicht nur den Gewittern bedeutend an Nahrung entzogen, sondern auch eine bestimmtere Richtung, nämlich die von Nordwest nach Südost, und schnellerer Vorübergang verschafft wurde, und zwar, da jedenfalls der Nutzen der Gewitter größer ist, als ihr Nachtheil, keinesweges zum Vortheile der Landesbewohner; in so fern natürlich, als die Rodung der Wälder nicht von den gesellschaftlichen Verhältnissen geboten war. Das Gewitter am 20. Jan. hatte eine ziemlich bedeutende Ausdehnung und außerordentliche Schnelligkeit; um 4 Uhr Nachmittags in Hoyerswerda, und fast gleichzeitig in Hirschberg, hatte es gegen 6 Uhr ganz Oberschlesien mit einem Theile des Herzogthums Posen und des Königreichs Polen, den Strich von Kempen bis Gleiwitz, überzogen und sehr bemerkenswerth hat es trotz des starken Sturmes aus West doch ebensowohl in den hier angedeuteten Richtungen nach Ost-Nord-Ost als hauptsächlich in der nach Ost-Süd-Ost sich bewegt. — ff. —

Die Schulordnung des Gymnasiums zu Bunzlau

erscheint als wolgeeignet, die Aufmerksamkeit der pädagogischen Kritik auf sich zu ziehen. Als vorzüglich sich bewährend wird sie in dem vorj. Osterprogramme des Gymn. selbst belobiget; in Langbein's päd. Archiv wird sie (H. 4, 1862) kurz charakterisirt und dabei auf ihres Verfassers, des Schulrath Dr. Scheibert, frühere Schriften verwiesen; Prof. Schmidt in Schweidnitz bezeichnet sie (ib. H. 9) als „trefflich". Dagegen spricht sich eine Versammlung von Gymn.-Lehrern in Greifswald dahin aus, daß sie, obwol manches Einzelne darin gut, wenn auch nicht neu, im Ganzen „eine wahrhaft beklagenswerthe pädag. Verirrung" sei; und entschieden den Krieg erklärt ihr, ebenfalls unter Anerkennung von Einzelnem, Prof. Dr. R. Jacobs vom Joachimsth.-Gymn. in Berlin (Zeitschr. f. Gymn.-Wesen 62, 2). Nach Dem, was wir aus der letzteren Arbeit über diese Schulordnung erfahren, stehen uns in der That die Haare auf dem Kopfe zu Berge und der Verstand unter denselben still.[2]) Das ist derselbe trockene, pedantische Geist, der den neuen voluminös-minutiösen Realschul-Schematismus geschaffen und jene tabellarischen Bibel- und Betekalender combinirt hat, welche beinahe auf die Stunde dem Menschen und der Schule die geistlichen Speisebrocken zutheilen; ja, das ist allerdings „eine beklagenswerthe Verirrung!" Meinerzeit gab es noch keine bis auf das „Schwammreinigen" reichenden Instructionen, und es fanden sich auch ohne dieses stets wasserlustige Scholaren, welche sich dies Amt nicht nehmen ließen, so daß das liebe Geräthe nie in Gefahr des

---

[1]) Selbstverständlich ist diese Bezeichnung für die heutige Physik nur noch eine figürliche. [2]) Sie ist abgedruckt im Bunzl. Osterprogr. 1862 und im Centralblatt f. d. preuß. Unterr. 2c., 1862 Juni/Juli. Red.

Vertrocknens kam, auch ohne büreaukratische Prädestination. Ebenso stand es mit dem Abtragen der Hefte. Unsere Klassenämter waren sehr einfach; maßgebend für die Rangordnung beim Ordinarius, der die meisten Unterrichtfächer in seiner Klasse über sich hatte, war das Latein, und zwar entschied ein allmonatl. geschriebenes „Specimen"; danach wurden zuförderst die Bank-Ersten gesetzt, sodann erst die Bänke der Reihenfolge nach gefüllt; jene waren die „Bank-Aufseher," welche die Hefte einsammelten u. s. w. und jeden Morgen auf je einem Zettel ihr „Alles in Ordnung" oder die Notiz über Fehlende und dergl. dem Lehrer abgaben. Bei andern Lehrern „setzten wir uns um", je nach den Befähigungen in den betreffenden Disciplinen. All das war reine „Erb-Weisheit", traditionelle Ordnung, ohne allen geschriebenen Paragraphenkram, ging rasch und ohne Störung vor sich, und wir befanden uns außerordentlich frisch dabei. Zwei „Klassen-Aufseher," ich weiß nicht mehr nach welchem Prinzipe vom Ordinarius bestimmt, regierten während der „Zwischenstunden" (eigentlich Zwischenminuten[1]) vom Katheder herab und besaßen als äußerste Disciplinarwaffe das Anschreiben an die über demselben hängende Tafel, was jedoch höchst selten nöthig ward (obwol wir Jungens durchaus nicht „zahm" waren) und in den meisten Fällen vor'm Eintritte des Lehrers rasch von dem Pranger-Orte wieder weggelöscht wurde; dieser sah wol mit raschem Blicke die Spuren davon und wußte, wenn er die geeignete pädagogische Person war, gelegentlich in wolverstandener Andeutung darauf Bezug zu nehmen, und das steigerte nur unseren Respect vor seinem für uns an Allwissenheit grenzenden Scharfblick. Und hier berühren wir Das, was auch Jacobs in erste Reihe stellt: die Persönlichkeit des Lehrers. Dieses Moment von der wichtigsten Bedeutung in der Schule wird durch das neue Schematismus- und Formelwesen, durch den Reglementirungseifer je mehr und mehr zuschanden gemacht; aber papierene Präceptoren, auch die dicksten, ersetzen keinen lebendigen Lehrer, und ein Lehrer hört auf zu leben in dem Maße als er eine mit Papier ausgestopfte Gliederpuppe wird. Uns wurden alljährlich in feierlichem Act die nicht umfangreichen „Schulgesetze" vorgelesen; dies war uns Allen höchst langweilig, den Besten wie den Uebelsten, wir schenkten ihm keinen Gran Aufmerksamkeit und wußten keinen § auswendig. Unsere Schulordnung war süßes Gewohnheitsrecht, Leben, nicht Papier, wie's für die Jugend ziemt, und unser Dämonium zum Guten wie zum Schlimmen: die Persönlichkeit des Lehrers. Dr. Mnr.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Denkschrift zur Feier ihres 25j. Bestehens herausgeg. v. d. Philomathie in Neisse". (Neisse 1863, J. Graveur. XXVI u. 197 S. gr. 8. nebst Tabellen.)

Dies Buch hat doppelten Werth: als Beitrag zur Geschichte des schles. Vereinswesens, und durch die mitveröffentlichen Arbeiten. Es ist eine genußreiche Beschäftigung, hier mit Dr. Poleck, dem derzeitigen Secretär der Neisser Philomathie, oder mit Kahlert in seiner Gesch. der Schles. Gesellschaft, oder sonst bei den Actenstücken selber, sich in die Morgenzeiten unseres Vereinslebens zu versetzen; wie neu ist da alles, wie frisch, wie ideal! Die neueren „Stifter" haben es freilich bequemer, Vereine sind kein un-

[1]) „Respirium" war in Breslau dafür terminus technicus, wie sich dergl. noch mehre aus der Zeit der „lateinischen Schulen" erhalten haben; so die Inquilinen, der Oekonomus (vulgo Ikonemuß), das Specimen oder Exercitium, seltener: Tentamen. Conduite (Conduwittenbichel) ist, was Schüler und Eltern in die Hand bekommen; Censur, was unter den Lehrern verbleibt. — „Spind" hält der Verf. irrthümlich für einen Silesiasmus. Dagegen haben wir hier ein Wort: „Almer" für Topfschrank, welches (ich bitte um Verzeihung) sehr stark keltisch ist.

entdecktes Land mehr; aber sie verbrauchen schwerlich so viel Liebe und brechen darum schwerlich so volle Rosen, die Jugendzeit hat überall ihren Vortheil, auch selbst wenn, wie der „Vaterländischen" und noch dem Gewerbevereine passirt, die allesbesorgende Behörde das neue Beginnen für eitel Afterwitz hält und im Grunde genommen für staatsgefährlich. Doch kehren wir von diesem Fußsteige durch eine Lieblingswiese in unser philomathisches Buch zurück! Da begegnet uns, in der Geschichte der Philomathie (welche die älteste in Schles. ist und Vorbild für mehre gleichnamige wie überhaupt für die verwandt-strebenden Vereine in den Städten der Provinz), ein Lebenslauf voll Leben, d. h. voll Kämpfe. Leben ist ja kämpfen. Es galt die Festhaltung und, in Frage gestellt, stete Wiedergewinnung der richtigen Aufgaben-Stellung, so zu sagen des richtigen Gewissens der Gesellschaft, die Gleichwage zwischen Wissenschaft und Popularität, zwischen Ernst und Geselligkeit, ausgesprochen in Statut und Mitgliederpflichten. Mehrfach, wie die Zeit sich entwickelte, entwickelten sich auch die Forderungen, immer aber hat die Philomathie ihre Prinzipia gerettet: die Wissenschaften mit dem Leben zu vermählen, und: ihre wirklichen Mitglieder auch zu wirklicher Thätigkeit zu verbinden. In den 400 in ihrem Schooße gehaltenen Vorträgen [1]), deren nicht wenige auch außerhalb des Vereins-Journals in Buchhandel und Zeitschriften Veröffentlichung gefunden (vgl. p. 18 u. 26 der „Denkschr."), wie in den von der Denkschrift selbst umfaßten Arbeiten ist für beides ein vollgültig Zeugniß abgelegt, und obschon die letzteren „nicht als gelehrte und fachwissenschaftliche im strengen Sinne des Worts" aufgefaßt sein wollen und „in Form und Behandlung des Stoffs auf den Standpunkt des wissenschaftlichen Ideen-Austausches, wie er zwischen den wahrhaft Gebildeten aller Berufskreise stattfinden soll", sich stellen, so bieten sie doch, sei es in sich, sei es in dem Apparat von Bemerkungen, auch der Wissenschaft selber rüstige Handreichung, wie sogleich die Inhaltsangabe zeigen wird und wie z. B., indem wir lediglich ein Erstes Bestes herausgreifen, die Nota p. 93 eine wichtige Perspective öffnet: auf den Nachweis „der historisch unzweifelhaften späteren Einwanderung der Celten in West-Europa (nach 700 v. C.), mit welchem die Behauptung fällt, daß die Bewohner der Pfahlbauten, die ein gutes Jahrtausend früher hier lebten, Celten gewesen seien." Der Verf., Hr. Mutke, seit lange mit dem Gegenstande beschäftiget, verheißt, sobald ihm alles Material vollends beisammen, Veröffentlichung des Ergebnisses; die Lösung dieses Räthsels (vom ethnographischen Zusammenhang der Urbewohner Europa's im Steinzeitalter) füllt, wie er mit Recht sagt, nach drei Seiten eine sehr fühlbare ethnographische Lücke aus, erklärt viele eigenthümliche Thatsachen der Urgeschichte Europa's und ist für die Naturwissenschaft höchst bedeutsam.

Es kommen die Prov.-Bl. an anderer Stelle wol einmal auf die Geschichte der Philomathie näher zurück. Die Reihe der 310 Philomathen (von Stiftung bis jetzt [2]) weist manchen Namen, der zu weiterer Bedeutung gelangt ist; so den des Afrikareisenden v. Beurmann. Nekrologe Verstorbener enthalten die Acten und Jahresberichte (vgl. Denkschr. p. 29). An Thatsächlichem erwähnt sei noch, daß Neisse durch Apoth. Lohmeyer und die Philomathie 10 J. früher einen elektr. Telegraphen besaß, als in Preußen der 1. Staatstelegr. errichtet wurde, wie es auch bereits 1816 die 1. Steinkohlengas-Beleuchtung in Schles. in 3 Localen genossen hat (vgl. S. 11); wichtiger aber ist, daß die schroffsten confessionellen und politischen Gegensätze, die Vorkämpfer der neuen Ideen und entschiedensten Gegner, kathol. und protestant. Geistliche sich ruhig neben einander in der Gesellschaft bewegten und so Zeugniß für die einigende Kraft wahrer, ächter Wissenschaftlichkeit ablegten (S. 20/21); wichtiger nicht nur, sondern leider in dieser liebebaar verbissenen Zeit auch seltener, fast merkwürdig zu nennen.

Die Arbeiten, welche der Band noch darbietet, sind nun folgende: „Wenzel Cromer von Krippendorf, bisch. Kanzler 2c., Verf. e. schles. Geschichte, u. s. Testament", von Prof. Gymn.-OL. Aug. Kastner. „Ueber d. Gestalt des Mondes u. d. daraus abgeleitete Bewohnbarkeit desselben", von R. v. Plänckner. „Horatius 3. Sat. d. 1. B., eingel. u. übers. v. Gymn.-OL. Prof. Dr. Andr. Hoffmann. „Des Centurio a. D. Caj. Vagabundus Nemo, röm. Ritters u. Gutsbesitzers Reisebemerk. a. Spanien vom J. 50 n. C.", v. Sylvester Mutke. (In dieser Form eine Schilderung der damal. Zustände Spaniens, mustergiltig; die Schlußbemerkung allen Gelehrten, besonders den Philologen zur Beachtung!) „Ueber Erzeugung von Tönen durch Wärme", von Realschul-Dir. Dr. Sondhauß. „Das süße Wasser m. bes. Berücks. des Trinkwassers d.

[1]) Verzeichniß ist beigedruckt. [2]) Desgleichen.

Stadt Neisse", von Dr. phil. Th. Poleck. (Der zugrunde liegende, hier durch 4 Tab. erläuterte Vortrag, welcher ein Totalbild des Gegenstandes bietet, ward im Musiksaale zu Breslau in der Reihe der v. d. „Schles. Gesellsch. ꝛc." allwinterlich veranstalteten Vorlesungen gehalten, vgl. SZ 1863, 138 v. 23. Mz.) „Ueber d. Wechselfieber-Endemie der Stadt und Festung Neisse", von Dr. Kasper. Ulf.

Carl Ed. Schück, Director d. Neuen Gefangenen- und Strafanstalt i. Breslau. „Die Einzelhaft u. ihre Vollstreckung in Bruchsal u. Moabit. Nebst Grundrißplänen in Steindr. u. Tabb." (Leipz. 1862, J. A. Barth. 152 S. 8.)

„Wer ein Wohnhaus baut, oder ein Gartenhaus, oder ein Schloß, oder eine Kirche, oder eine Festung, der veranschaulicht sich den Zweck, zu dem das Bauwerk dienen soll, und trifft demgemäß seine Einrichtungen", sagt der Verf., indem er darangeht, zu der Gefängnißfrage auf Grund eines 30j. amtlichen Wirkens und denkenden Beobachtens in diesem Zweige sein Verdict abzugeben — zu dieser Frage, welche gleich dem Schulwesen ihre Stellung dem vielgeschmähten „Jahrhundert der Aufklärung" verdankt, aber, glücklicher als jenes, keiner Umkehr, sondern eines ziemlich stetigen, wenn auch langsamen Fortschritts sich zu erfreuen gehabt hat. Auch hierin war es Friedrich d. Gr., welcher für Preußen den ersten Ton anschlug und zuerst den Satz aussprach, daß die Härte der Strafe an und für sich kein zweckmäßiges Mittel sei, und daß insbesondere die bis dahin auf Verletzung des Eigenthums angeordneten Strafen mit dem Verbrechen selbst ganz außer Verhältniß ständen (S. 17) — was letzteres in gewissem Umfange, wenigstens soweit man sie mit den auf andern Uebelthaten gesetzten Strafen vergleicht, auch von dem neuen prß. Strafgesb. noch gelten dürfte. Die Reform des Strafverfahrens zur Einzelhaft verdanken wir in Preußen Friedr. Wilhelm IV. und dem (noch in Hamburg hochbetagt lebenden Arzte) Dr. Julius. Leider aber fehlt es auch in Preußen noch an einer Statistik des Gefängnißwesens, die, in Frankreich, Belgien, England zu hoher Ausbildung gebracht, eine nothwendige Grundlage zu Weiterbildung des Urtheils über getroffene Einrichtungen ist; in vielen Staaten Deutschlands aber (Baden wol ausgenommen) hält noch Unverstand oder schlechtes Gewissen die wahre Einrichtung der Strafanstalten[1]) absichtlich im Dunkel.

Der Hr. Verf., nachdem er einleitend die Undurchführbarkeit des Schweigsystems berührt, stellt sich die Frage: was will die Einzelhaft? wie will sie es? und faßt die Antwort unter 4 Punkte: die Baulichkeit; die in derselben waltende Institution; die ausführenden Personen; die Persönlichkeiten, für welche dies alles vorhanden ist. Unter 1 und 2 werden Pentonville, Moabit und Bruchsal beschrieben, letztere beiden durch tabellarischen Parallelismus und Grundrisse erläutert. Sodann den letzten Punkt voraufnehmend, erörtert er den specifischen Charakter der Einzelhaft und ihre daraus folgenden Wirkungen, und widmet hierbei eingehende Untersuchung dem „Verbrecherwahnsinn", mit dem Ergebniß, daß er nicht von der Einzelhaft bewirkt, aber in ihr zuerst erkannt, früher mißkannt und statt durch Gegenmittel oft durch Mißhandlung bekämpft worden. Eine Tabelle vergleicht die Statistik von Bruchsal und Moabit im Allgemeinen, eine 2te die der Gesundheitverhältnisse. Die angefochtene (gewerbliche) Beschäftigung der Gefangenen wird ebenfalls in Beleuchtung gezogen. Bei dem Capitel über die ausführenden Personen kommt das Verhältniß der Brüder des „Rauhen Hauses" zu der Moabiter Anstalt, ihre Qualification überhaupt und nach Wichern's ideologischer Ansicht in Sprache, und die hier vorgeführten Umstände lassen die Gründe erkennen, welche den Hrn. Verf. zu Aufgabe seiner Thätigkeit an der Anstalt bewogen.

Mit Lavater's Worten erklärt sich derselbe gegen eine unpädagogische, zweckverfehlende Anwendung der Bibel: „Die Sprache des Umgangs ist es allein, die der Maleficant verstehen kann" (sagt Lavater), und nie zu vergessen, daß „die Personen, mit denen Jesus, die Propheten und Apostel reden, Juden und Heiden gewesen, unbekehrte Leute, die besondere Vorurtheile hatten u. s. w. und hiermit überhaupt ganz andere Leute, als die sind, die wir vor uns haben; daß diese Apostel selbst heut zu Tage anders reden und eben dieselbigen Sachen so gewiß mit andern uns bekannteren Worten und Bildern sagen würden, als gewiß sie bereits gegen Juden und Heiden, gegen Gelehrte und Ungelehrte eine ganz verschiedene Sprache gebraucht haben." (S. 115, vgl. S. 70.) Ge-

---

[1]) Wie 1813 der Lazarethe!

rade die Beschäftigung und die persönlichen Bezüge, wie sie die Einzelhaft ermöglicht, geben neuen Denkstoff, überhaupt Denkstoff, „und lernt der Mensch nur erst denken, so hat er eine Waffe gegen mancherlei Verirrung und Verwirrung.“ [1])

Zum Schlusse werden die Begnadigung, die Nothwendigkeit und Proportion einer Verkürzung der Strafsätze bei Einzelhaft gegenüber der gemeinsamen (nicht weil jene schwerer, sondern weil durch sie der Strafzweck früher erreichbar), das Wünschenswerthe der Unterordnung aller Gefängnisse des Staats unter eine Centralbehörde, und das mit der Einzelhaft Unverträgliche der Ehrenstrafe, Ehrlosigkeit [2]) und Polizeiaufsicht erörtert. Im Anhange folgen die Hausordnungen der 3 qu. Anstalten. —

Lernten wir nun an der Hand des in der Literatur wie in der Praxis des behandelten Gebietes heimischen, in diesem Fache als eine klassische Autorität anzusprechenden Verf.[3]) kennen, wie die Strafanstalten vermöge der Einzelhaft aufhören, „Bell-Lancastersche Unterrichtsanstalten“ im Verbrechen zu sein, vielmehr nun die ihnen verfallenen Menschen als vernünftige und sittliche Wesen behandeln; gleichwol bleibt uns als trüber Niederschlag die Frage: warum macht doch nicht der Staat, oder die Gesellschaft, einmal proportional eben solche Summen an Kraft, an Sorgfalt, an Geld mobil zu prophylaktischen Zwecken, zu Rettunganstalten vor dem Verbrechen, durch geistige und sittliche Hebung, und durch richtige, rechtzeitige Hülfe in Nöthen? würde ihm das nicht große Ersparnisse an Straseinrichtungen einbringen und ein stündlich wachsendes Capital an Frieden und Glückseligkeit? Oe.

(v. Prittwitz-Gaffron, Prem.-Lieut. i. 3. NS. Inf.-Reg. Nr. 50.) „Joachim Bernhard v. Prittwitz u. Gaffron“. (Separatabdr. a. d. „Soldatenfrd.“ März 1863. 1 Bg. 8.)

Es ist sehr erfreulich, daß in jüngsten Zeiten der Adel auch in Schlesien anfängt, Archive zu durchstöbern oder durchstöbern zu lassen und seine eigenen wieder in Obhut zu nehmen.[4]) Es gilt hiervon all Das, was wir bei Schöngarth-Neugebauer H. VIII S. 488 gesagt. Daß es zunächst zu eigenem und Familien-Interesse geschieht, ist kein Tadel; denn erstens ändert dies nichts an der Wirkung allgemeinen literarischen Gewinnes daraus; ferner aber, wie wenig wir hier Raum haben, eine Abhandlung „über Familienstolz“ zu schreiben, dürfen wir doch sagen, daß zu den Wegen, welche uns aus dem elenden socialen Atomismus herausführen, auch der des wiedergestärkten Familienbewußtseins gehört. Der Mensch, welches Berufes er sei, ehrt sich selber, der an der Reihe Vorangegangener ehrt, was an ihr zu ehren ist, und er erzieht seine Kinder wol, wenn er ihnen sagt, daß sie nicht „aus dem Steine gesprungen“ sind, sondern ein Erbtheil zu hüten haben. Bei dem alten Bürgerthum war die Familientradition und der Zusammenhalt lebendiger, darum war es auch politisch mächtiger. Ihr verdankt der Adel einen großen Theil seiner Macht. Natürlich wird der Werth der Familienforschungen objectiv größer sein, je weiter das Erforschte in das Allgemeinleben eingreift; für das forschende Subject ist er gleich, und der Genuß liegt im Forschen selbst. Leider sind noch Wenige empfänglich dafür, Wenigere bereit, darin zu arbeiten.

Vorliegendes Schriftchen erzählt einfach die Lebensvorgänge des im Titel Genannten (gb. 1726), der in der Schl. b. Kunersdorf Friedr. d. Gr. das Leben rettete und nach langem, rüstigem Dienst in allen Kriegen Friedrichs 1790 als Gen. d. Cav. seinen Abschied nahm; † 1793. Ein Bild s. innern Lebens ist zwar nicht aufgerollt, doch erfahren wir das Werthvolle, daß er in Kriegs- und Friedenssachen des Königs volles Vertrauen besaß und mit Commissionen, welche solches heischten, beauftragt ward (vgl. 4 abgedr. Briefe F's. an v. P.), z. B. zu Untersuchung der „Betrügereien der Berlinischen alten Münze mit dem Juden Moses Levy“. In seinem Kriegsleben (1758—75 bei d. Ziethenschen Husaren) treten uns reichlich Züge von Kühnheit und Umsicht entgegen. Er erhielt für s. Verdienste den schw. Adler-O. u. einen Gütercomplex, der jedoch 1810 seinem

---

[1]) Man kann sich nicht entschlagen, hierbei fortgehend auch an Jugend-Unterricht und Predigt zu denken!

[2]) Ein verfeinerter Rest der Brandmarkung.

[3]) Vergl. H. III. S. 184. Mittermeier erklärt das dort genannte Buch für das beste über den Gegenstand vorhandene.

[4]) Auch verschleuderte zurückzukaufen — exempla sunt in promptu. Red.

Sohne vom Staate wieder abgekauft ward zur Dotation f. den Minister Hardenberg. In Schlesien gehören s. Familie: Rudelstadt, Schönbach, Adlersruh und Niederstein-Kunzendorf b. Kupferberg, die von Joach. Bernh. 1779 ff. gegr. Colonie Prittwitzdorf b. Rudelstadt, und Güter in OS. — Ein ausf. Stammbaum ist dem Schriftchen beigegeben. (Vgl. H. IV S. 235.) Oe.

Dr. A. Sammler. „Die Katzbach-Schlacht am 26. Aug. 1813. Mit bes. Bez. der vorhergeg. Ereignisse z. Liegnitz u. Umgeg., sowie der Gefechte b. Löwenbg. u. Goldberg. Z. Erinn. an d. vor 50 J. errungenen Sieg verf." (Liegnitz 1863. Kuhlmey'sche Bchhdl. 98 S. gr. 8. Der Ertrag theilweise z. Besten d. Liegn. Veteranen a. d. Freih.-Kriegen.)

Dies Gedenkbüchlein hat das Verdienst einer geschickten Zusammenstellung der auf den Gegenstand bezüglichen Darstellungen aus der darüber vorhandenen Literatur, so daß man, geringe Wiederholungen abgerechnet, ein Gesammtbild des schlesischen Feldzugs vom Ende des Waffenstillstands bis zum Ende des Monats und dem gänzlichen Verdrängen des Feindes aus Schlesien hinaus (dessen Grenze gegen Sachsen damals der Queis bildete) sich verschaffen kann. Wichtiger noch als dies sind die eingeflochtenen mannigfachen Mittheilungen theils aus mündlichen Ueberlieferungen und Erzählungen noch lebender Betheiligter, theils aus mehren handschriftlichen Quellen im Liegnitzer Stadt-Archive und in Privatbesitz (Mscr. des Prof. Werdermann und des Lieut. v. Rahden, letzteres Eigenth. des Hrn. v. Olczewsky sen. auf Eichholz). Das Schriftchen dient also sowol zur Bereicherung der Thatsachenkenntniß, als es für Die, welche sich die Vorgänge ausführlicher ins Gedächtniß rufen wollen, willkommen sein wird. Auch ist es reich an einzelnen anekdotischen Zügen. Den Anhang bildet ein Verz. aller mitkämpfenden Truppentheile.

Einige Dunkelheiten sowie Widersprüche, die sich aus den verschiedenen Darstellungen ergeben, wird erst die Hand genauer Untersuchungen beseitigen, denen eine Durchforschung des Terrains in Kutzen'scher Weise voraufgehen müßte, die allerdings, vermöge der längeren Dauer der in Zusammenhang stehenden Kämpfe, des weiten von ihnen bedeckten Umkreises und der größeren Complikation der Handlung noch beiweitem mehr Schwierigkeiten vor sich finden wird, als die der Schlachten in den „Schlesischen Kriegen".

Einige Ungenauigkeiten in den Ortsbezeichnungen sowie viele Druck- und Schreibfehler möchten wir bei einer event. 2ten Auflage beseitiget wünschen. Der „Galgenberg" bei Goldberg (S. 61) ist der jetzige „Bürgerberg" und der „Hochberg" das daran sich anschließende „Hochfeld", dessen westlichen Abhang jener bildet.

Beiläufig erwähnen wir, daß Verfasser der unter Nr. 10 im Quellenverzeichniß genannten „Kriegsgeschichten" nicht, wie man gemeiniglich annimmt, K. A. Menzel, sondern Rösselt ist. Oe.

„Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrieen." 4 Bde. 4te weitergef. Aufl., u. Supplem.-Bd.: „Die neuesten Fortschritte auf d. Gebiete des gewerbl. Lebens u. d. Fabrikation." Herausgeg. unter Mitwirk. v. J. Engelmann, Grüner, Dr. Hirzel, Fr. Kohl, Luckenbacher, Schwarzwäller, H. Stahl rc. (Leipzig 1863. Otto Spamer. Mit Tondruckbildern und eingedruckten Holzschn. 8. 5 Thlr. und 1 Thlr.)

Wer die Welt umher verstehen, mit ihr als „Gebildeter" Schritt halten will, der hat heut zu Tag weidlich zu thun, und wenn uns die literarischen und künstlerischen Hülfsmittel die Dinge heut unendlich mundgerechter vor den Schnabel bringen, als unseren Eltern geschah, so wird das reichlich wieder aufgewogen durch die kaum übersehbare Masse des Wissensstoffs, welchen seit einem Menschenalter in stets gesteigerter Kraft alle Gebiete menschlicher Kenntniß ausströmen; die Erfindungen und Entdeckungen häufen sich ebenso rasch und vielseitig, wie die Gedankenarbeit das Material weiter durchdringt und ordnet und ebenso in allen historischen Feldern schürft und hämmert. Unter den mundgerecht machenden Hülfsmitteln zu einiger Beherrschung dieser Fülle, besonders der naturgeschichtlich-technischen Seite, ist den Spamer'schen Unternehmungen in Deutschland einer der ersten Plätze anzuweisen. Kommen sie in Brillanz des artistischen Theils auch den Engländern, die darin Alles überflügeln, noch nicht gleich, so leisten sie

doch für den Zweck das völlig Genügende. Wir erwähnen nächst den oben angeführten das „Buch der Reisen", sowie zahlreiche ähnliche Bücher für die Jugend (welch ein Abstand von weiland „Pfennigmagazinen" und „Orbis pictus"!). Wer in Ausstellungen, auf Reisen, in Gesprächen, ja auf Schritt und Tritt bei hundert Gelegenheiten heut nicht als Ignorant dastehen will, wird in der That nicht umhin können, einmal einen Cursus unserer vorzüglichsten technischen Zweige durchzumachen, und dazu hat er das obgenannte Buch als einen geschickten und annehmlichen Lehrer recht willkommen zu heißen. **Bolko.**

Wiedemann, Rector i. Arnswalde, RB. Frankfurt. „Encyklopädisches Hand-Lexikon." (Berlin 1863, Acad. Buchh. i. C. 3 H. c. 40 Bg. 8. 2 Thlr.)

Man wirft unserer Zeit Oberflächlichkeit vor. Zugegeben. Daß Kenntnisse in immer weitere Kreise verbreitet werden, kann man nicht leugnen, und daß „keine" Kenntnisse besser u. „oberflächlichen" vorzuziehen seien, wäre schwer zu erweisen. Sollten wir mit der Emancipation von der Unkenntniß warten, bis wir Allen u. Jeden „Gründliches" beibringen können, so würden wir über die engen Kreise der Gelehrten nie hinauskommen noch hinausgekommen sein. Am meisten von allen Bildungskrücken werden die encyklop. Wörterbücher angefochten, wegen des Dissoluten der Form, des Brockenhaften; und doch, wo ist die Grenze des Vorwurfs, sind Ersch u. Gruber und die Encyclopédie auch einzubegreifen? Jedem Bedürfnisse seine Befriedigung! So wird das vorliegende Sammelwerk eines fleißigen Schulmannes namentlich Denen willkommen und zu empfehlen sein, welche aufgewachten Geistes aber unvorbereitet an die Pforten des Wissens klopfen: so den zahlreichen bürgerlichen und arbeitenden Klassen. Für sie ist es Real-Encyklopädie und Fremdwörterbuch zugleich, ein allgemeines Nachschlagebuch in Fragfällen. Auf eine absolute Vollständigkeit ist natürlich nicht zu rechnen, doch ist der Stoff sehr reichhaltig; die einzelnen Artikel sind nothwendig kürzer gearbeitet, als bei einem umfangreichen Conversations-Lexikon, doch findet man in ihnen auch manches, was man nicht erwartete, Unterhaltendes ist zur Belebung der trockenen Angaben eingeflochten, und besonders die meist beobachtete Deutlichkeit zu rühmen, so namentlich bei Fremdworten Nachweis ihrer Abstammung, wodurch allein sie begrifflich richtig verstanden und dem Gedächtnisse eingeprägt werden können. **B*.**

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Es erschienen im September:

Almanach f. Kaufleute, Fabrikanten ꝛc. f. 1864, 6. Jahrgang, gr. 16. geb. Erbe in Hoyerswerda. 12½ Sgr.
Becker, F., Op. 8. Romance p. Pianof. Hientzsch in Breslau. 7½ Sgr.
Beyrich, Rose, Roth und Runge, geolog. Karte v. niederschles. Gebirge. Kl. 9. Schropp in Berlin. 1 Thlr. 10 Sgr.
Bock, C., Unterricht im kl. Katech. Luther's. 2. Aufl. Dülfer in Breslau. 24 Sgr.
Bote, der, für 1864, Volkskalender, 12 Bogen, mit 8 Holzschnitten. Flemming in Glogau. 11 Sgr.
Eichendorff's, J. v., Werke. 2. Auflage. 14/18 Lfg. Voigt und Günther in Leipzig. à 4 Sgr.
Frantz, A., Oesterreich, Preußen, Deutschland und die Schweiz, Handb. d. Statistik. 2. Lieferung. Korn in Breslau. 25 Sgr.
Freytag, G., Soll und Haben, Roman in 2 Bänden. 10. Auflage. Hirzel in Leipzig. 1 Thlr. 10 Sgr.
Kosog, Rede am Blücherfeste, gehalten auf dem Buchholzberge bei Löwenberg. Appun in Bunzlau. 1½ Sgr.
Lichner, H., Op. 5 bis 10 p. Pianof. Hientzsch in Breslau. à 12½ Sgr.
Neumann, Bad Königsdorf-Jastrzemb od. d. drei Elisen, Bade-Novelle. 8. Wichura in Ratibor. 1 Thlr.
Rönne, L., v., Ergänzungen, 15. Lfg. gr. 4. geh. Decker in Berlin. 1 Thlr. 10 Sgr.
Trewendt's Volkskalender f. 1864. 20. Jahrg. Trewendt in Bresl. geh. 12½ Sgr.
Ungewitter, Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern. 11. Lfg. Fol. Flemming in Glogau. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Vogt, J., Op. 33. f. Pianof. mit Orchester. 2 Thlr. 25 Sgr. — Für Pianof. allein. 25 Sgr. Kistner in Leipzig.
Wuerst, R., Op. 42. Drei Lieder für 1 Stimme m. Pianof. Hientzsch in Breslau. 15 Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Der Kreis Hirschberg.

(Fortsetzung.)

Ganz in der Nähe hat seit 1837 sich, ohne Vieh-Wirthschaft, lediglich auf Bewirthung der Bergsteiger ursprünglich berechnet, die einfache „Schneegruben-Baude“ mit einem Gemach und dem Heuboden darüber eingefunden, 1861 aber bedeutend erweitert. Hier verweilte, seine naturkundliche Zwecke verfolgend, der vorige König von Sachsen als schlichtester Privatmann, mit gar nichts, am wenigsten mit Aufwand und Gefolge irgendwie seine Majestät kennzeichnend. Er traf mit einer Anzahl Studenten zusammen, und da ihre Gesellschaft ihm zusagte durch das schnell und innig geknüpfte Band gleichen wissenschaftlichen Strebens, lag er einen vollen Tag mit ihnen seinen Lieblingsbeschäftigungen, botanischen Studien ob. Abends bewirthete er dieselben mit einem auserlesenen Punsch sammt Zubehör bis spät hinein in die sternfunkelnde Nacht. Es ging in dem kleinen Kreise ganz traulich und lustig her, sans gêne. Beim Frühstück frug der Wirth des allen so überaus wohl zusagenden gestrigen Abends nach den Namen und Verhältnissen seiner Gäste und notirte sich das Bemerkenswertheste darüber. „Man kann ja nicht wissen, wo und wie man sich auf dem Lebenswege noch einmal begegnet und gegenseitig sich zu dienen Gelegenheit findet.“ Aber, hieß es in natürlicher Erwiderung, umgekehrt, mit wem haben wir denn die Ehre gehabt? u. s. w. „Sie sehen es ja, ich bin Botaniker, und,“ setzte er nicht ohne Lächeln hinzu, „nebenbei König von Sachsen.“ Ein schallendes Gelächter erhob sich von Seiten der fidelen Musensöhne, die jede andere Antwort eher erwartet hätten, als diese. Ein Wort gab das andere. Das Uebrige bleibe dem Phantasiespiele des Lesers überlassen. Folgenden Tages promenirte vor den Augen des Ref. der seltsame Botaniker mit dem Grundbesitzer der Schneegruben-Baude, dem Grafen Leopold Schaffgotsch, in der Allee zu Warmbrunn. — Die Agnetendorfer Schneegrube am nördlichen Fuße der „Großen Sturmhaube“, 3460′ hoch, bildet ein Wiesenthal, mit wildem Steingerölle überschüttet, wo man erst im Oktober oder gar November eine spärliche Heu-Ernte zu halten pflegt. Bei einer solchen Gelegenheit in den 40er Jahren erstaunten die Heuleute, mitten auf dem Platze ihrer sonstigen Arbeit einen Steinkoloß von bedeutendem Umfang zu entdecken, der früher nicht da gelegen, erst unlängst seinen Weg dahin genommen zu haben schien. Das Gras darunter war umgebogen, seine Spitzen drängten sich nur mühsam unter den erdrückenden Seitenwänden des kolossalen Granitblockes hervor. Da und dort lagen kleine Stücke frischen Bruches zerstreut umher. Sie paßten in Größe und Form, nach den mit denselben angestellten Proben, auf die unfehlbar eben so frischen Stellen, von denen irgend eine entsetzliche Gewalt sie abgeschlagen haben mußte. Aber welche? Unmittelbar nach der erhaltenen Kunde von diesem Naturwunder untersuchten der damalige Landrath des Kreises, Freiherr v. Vogten, ein vielgereiseter, sprachlich und sachlich sehr unterrichteter und gewandter Mann, ein Maler, welcher auf der Stelle treulich die ganze Scenerie zu Papiere brachte, und der Ref. die ganze Sachlage. Sie vernahmen darüber mit möglichster Umsicht und Besonnenheit Orts- und Naturkundige. Alle Möglichkeiten, welche der geneigte Leser sich selber in Reihe und Glied stellen mag, mußten aufmarschiren, dem Räthsel zu Leibe zu gehen. Keine war stichhaltig. Es blieb bei der Vermuthung, welche Ref. selber zuerst festhielt und fort und fort vertheidigt hat gegen alle Aber bis auf diese Stunde. Ein orkanartiger, unwiderstehlicher Wirbelwind, eine Windsbraut oder deß Etwas, hatte den Felskoloß aus seinem alten, nachweislich gar nicht zu verkennenden Lager gehoben, Seitensprünge mit ihm versucht, nachbarliche Massen anstoßend beschädigt, und zuletzt im tobenden Tumult der empörten Elemente die Masse in ein neues Lager gesetzt. Alle nach-

folgende Erforschungen und Vermuthungen haben zu keinem befriedigendern End-Urtheil geführt.[1]) Jetzt ist buchstäblich Gras darüber gewachsen. Damals entsann man sich eines im Spätsommer bis zum Haarsträuben Furcht und Schrecken einjagenden Unwetters in jener „wildjägerischen Wolfsschlucht." Wahrscheinlich mag es für jene recht eigentliche Umwälzung mit gewirkt haben.[2])

Im Süd-Westen vom „hohen Rad" streckt sich 4289′ h. die Elbwiese aus, westlich durch den Reifträger begränzt, einen gen Nord-West sich ausdehnenden, mit gewaltigen Granitblöcken übersäeten Rücken, dessen zwo Spitzen, vom Thale aus gesehen, nicht weit von einander auffallend hervorragen oberhalb des Zackenfalles, die östl. 4162′, die westl. 3949′ hoch.

Nordwestlich vom Reifträger erhebt sich das Iser-Gebirge, weniger bewohnt, ärmer an Felsblöcken, mehr mit Walde besäet, reicher an moorigen Wiesen, und wasserreicher. Dieser Gebirgskamm mit seinen höchsten Erhebungen, der Tafelfichte (3379′) und dem Heufuder, gehört größtentheils schon dem Löwenberger Kreise an, da der Hochstein oder die Abendburg (2803′) mit dem weißen Flins und sich tiefer hinabsenkenden Kemnitzkamme nach Abend zu die Grenze des Hirschberger Kreises bildet.

Der die nördliche Gränze dieses Kreises darstellende 4 Meilen lange Gebirgszug erhebt sich über 2000′; auf ihm der Kapellenberg[3]) (2133′), wo Friedrich Wilh. III., Prinz Wilhelm, sein Bruder, und dessen Familie, so oft sie die Reise nach oder von Erdmannsdorf und Fischbach wiederholten, jedesmal aussteigend, lange verweilten, um beim Begrüßen oder Scheiden die Größe des Schöpfers in seinen Wunderwerken ehrfurchtsvoll anzubeten; ferner die Hogulge oder Hogolie, 2283′; Ursprung und Ableitung des Namens, wahrscheinlich slavisch, sind bis jetzt zweifelhaft geblieben; der Bleiberg (2075′); der Kitzelberg (2055′) liegt schon außerhalb des Hirschbergischen Kreises, da die Menschen, den deutlichen Fingerzeig Gottes nicht beachtend, in nicht zu billigender Willkür am Fuße dieses Höhenpunktes, man möchte behaupten zumtheile beinahe vor den Thoren der Kreisstadt, widernatürlicher Weise den Bober als Gränze anzunehmen beliebt haben. Im Osten schließt der Landeshuter Kamm, ein langer, breiter Bergrücken, das Hirschberger Thal ab, mit seinem erhabensten Gipfel, den Friesensteinen (2834′), die mitten aus der Nacht des dichten Waldes emporragen, eine leicht besteigbare Felsenmasse, ähnlich der Teufelskanzel oberhalb der Schneegruben, überall im weiten Thale sichtbar. Er streckt sich von Kupferberg bis Schmiedeberg, mithin von Mitternacht gen Süden. Am jenseitigen Fuße trägt er die schon dem Landeshuter Thalgebiet angehörigen Dörfer Wüste-Röhrsdorf, Rothenzechau und Hohenwaldau, deren Namen auf ihre Eigenthümlichkeit hindeuten. Durch letztern, beinahe nur aus unscheinbaren und, versteht sich, schindelbedeckten Hütten bestehenden, an finstern Nadelholzwald hart angränzenden Ort, wo jeder Schritt ein Steigen erfordert, läuft nicht weit unterhalb der Friesensteine die höchste Kunststraße Schlesiens zwischen Schmiedeberg und Landeshut, deren Geburt schon dem vorigen Jahrhundert angehört. Ref. entsinnt sich, im starren Winter ein paar Mal, da die Chaussee gänzlich verschneit war, mit seinem Schlitten über das Dach eines daneben im Schnee vergrabenen Hauses sein Fortkommen gesucht zu haben. Freilich sind nicht alle Pferde und Kutschen zu so halsbrecherischer Fahrt geeignet.

Die ganze geschilderte Gegend stellt sich dar größtentheils als eine Kette von Granit-

---

[1]) Graf Schaffgotsch hielt damals Vortrag über die Sache in der „Schles. Gesellschaft rc." unter Vorlage von Probe des an den Stoß- und Reibeflächen abgeschabten Steinmehls. Bericht darüber in den Jahrb. der Schles. Gesellsch.; auch in den Prov.-Blättern. — Eine andere Erklärung, als die obige, ist die der Fortbewegung mittelst einer gletscherartigen Eisbildung während des Winters. Red.

[2]) Auch in früheren Jahrzehnten haben die Prov.-Blätter, und zwar zweimal, über angebliche Fortbewegung dieses Wandersteines zu berichten gehabt. Zweifler meinen, das Ganze sei ein von spekulativen Agnetendorfern und Führern ersonnenes Märchen, Fremde herbeizulocken. Eins wie das Andere ist bis jetzt unerwiesen. Red.

[3]) Reisende, die aus dem Hirschberger Thale über die „Kapelle" fahren, mögen in Ober-Berbisdorf beim Kretscham den Wagen verlassen und links von der neuen Straße den am weitesten von ihr entfernten, angenehmen Fußweg zur Kapelle einschlagen, sie kommen ½ Stunde früher an, als der Wagen, und können sich inzwischen dort oben an einer der herrlichsten Aussichten unseres Gebirgslandes erfreuen.

bergen, oder von körnigem Gestein, nach allen Seiten durch schieferige Felsarten, Gneis, Glimmerschiefer, Hornblendenschiefer, umlagert, daher dieser Granit Centralgranit genannt wird. Der Granit des Hochgebirges besteht aus Feldspat von fleischrother, röthlich-gelblicher, grünlicher und grünlich-weißer Farbe, rauchgrauem Quarz, der bisweilen in doppelt sechsseitige Pyramiden krystallisirt ist, und aus pechschwarzen Glimmerkrystallen, in grobkörnigem Gefüge. In solchem Gemenge liegen öfters einzelne fleischrothe Feldspate, sowie Quarz-Partieen, häufig vollkommen krystallisirt, vorzüglich als Zwillingskrystalle oder in Drusen aus zusammengehäuften Krystallen bestehend, mitunter von ansehnlicher Größe, die Quarze oft hyacinthroth, blau (Amethyste), weingelb, nelkenbraun (Citrine und Rauchtopase) oder mit eingesprengten Glimmerblättchen (Avanturin). Neben diesen Halbedelsteinen ist auch an manchen Edelsteinen das Riesengebirge nicht arm, oft in schönen und großen Exemplaren. Von der grobkörnigen Art gehet der Granit auch in die feinkörnige über, wie auf der Koppe, mit rothem und weißem Feldspat und wenigem Glimmer, so wie auf den mehrsten einzelnen Felsstücken des Kammes. Oft nimmt der Granit eine porphyrartige Beschaffenheit an, gehet auch selber in Feldspat-Porphyr über, z. B. auf den Gräbersteinen oberhalb Seidorf; ebenso enthält der Granit Bernstein, Hornblende, wie bei Petersdorf und Krummhübel, Turmalin bei Schmiedeberg, Schwefelkies, Bleiglanz, Roth-Eisenstein, Magnetkies. In der „Kleinen Schneegrube," welche rings um ihre innere Fläche aus kleinkörnigem, fleischfarbenem Feldspat und schwärzliche Glimmerkrystalle enthaltendem Granit zusammengesetzt ist, zeigt sich am nordwestlichen Rande Basalt, der oben bis in die Tiefe läuft und einen eigenen, steil ansteigenden Berg von 60 bis 70' Breite bildet; derselbe besteht ganz aus Basalt und lehnt mit seiner südwestlichen Seite sich an den Granit, wo er fest an ihn angewachsen ist. Auf der „weißen Steinrücke" in Schreiberhau, etwa 3000' Höhe, kommen mächtige Blöcke von weißem, ab und zu roth geädertem Quarz zu Tage, welchen man für die Glas-Fabrikation der Josephinen-Hütte bricht.

Die das Thal nördlich umfangenden Berge, das Kapellen- und Katzbach-Gebirge, bestehen aus Urschiefer und hin und wieder an der nordwestlichen Seite, wie im Nord-Osten an den Ausläufern des Schmiedeberger und Landeshuter Kammes, kommen mächtige Marmor- und Kalksteinlager vor; bei Schmiedeberg, Grunau, Alt-Kemnitz auch magnetische Eisensteine.

Entsprechend dieser Grundmasse des Riesengebirges wird die feste Grundlage des Hirschberger Thales gleichfalls größtentheils aus Centralgranit gebildet. Im nördlichen Theile hingegen ist, gleichfalls den im Norden das Thal umkränzenden Bergen entsprechend, die Grundmasse Urschiefer, zum Theil auch Kalkstein. Der diese felsigen Unterlagen bedeckende Boden ist aus einer mittelkörnigen Erdmasse in abwechselnder Mächtigkeit gebildet, häufig mit einer Schicht Damm-Erde überzogen. (Forts. folgt.)

Jahres-Chronik.

Die Bresl. Stadt-Bank leitet ihren Bericht f. 1862 mit der Betrachtung ein, daß auch in dies. J. das Geschäft litt durch die äußeren polit. Verhältnisse, namentlich den noch unabsehbaren amerik. Bürgerkrieg; in Folge davon war das ganze Jahr durch, mit Ausnahme weniger kurzer Zeiträume, großer Geldüberfluß, der die besten Disconten vorweg zu den niedrigsten Preisen in Beschlag nahm und der Bank fortwährend eine fühlbare Concurrenz bereitete. Der Gesammt-Umsatz betrug 34,197,961 Thlr., gegen 34,993,275 Thlr. im Vorjahre; u. zw.: Discontogeschäft 4 Mill., Lombard 3⅓ Mill., Giro 27½ Mill., Depositen über 3½ Mill., Noten-Emission wie bisher. Die Bank lieferte nach Abzug der Verwaltungkosten einen Reinertrag von 22,408 Thlr. zur Kämmereikasse. Ausführl. Bericht s. SZ u. BZ. Vergl. Prov.-Bl. I. 315. Zusammenstell. mit d. hies. kgl. Bank u. d. Schles. Bank-V. s. Handelkammerber. 1862 S. 88. XV*.

Hirschberg. (Kirchliches.) Innerhalb der Gemeinde der ev. Gnadenkirche „z. Kreuz Christi," wozu die Stadt Hirschberg und die z. Thl. eingepfarrten, z. Thl. gastweise sich haltenden Dorfschaften Grunau, Kunnersdorf, Straupitz, Hartau, Schwarzbach, Gotschdorf, Schildau und Eichberg, letztere beiden Schönauer Kr., gehören, sind im Laufe des J. 1862 getraut worden 128 Paare, davon aus der Stadt selber 54 (15 mehr

als i. J. 1861); geboren 477 Kinder (26 mehr), davon aus der Stadt selber 225; gestorben 434 Personen (55 weniger als 1861), darunter 136 vor vollendetem 1. Lebensj., 5 durch Selbstmord, 2 durch Unglücksfälle, 5 im Kindbette, 1 durch Blattern, 11 vom 81. bis 90. Lebensj. Der Communicanten zählte man 3927. Das Beichtgeld ist längst abgeschafft. Von jeher wurden sämmtliche Katechumenen während der günstigern Jahreszeit jedes Jahres vor der Ernte in der geräumigen Sacristei der Gnadenkirche gemeinsam unterwiesen, so daß alle 3 J. abwechselnd einer der 3 Diakonen den Unterricht besorgte. Darauf erfolgte die allgemeine, sehr feierliche Confirmation. Von ungefähr der Mitte des laufenden Jhdts. an wurden in jedem J. die Katechumenen des Kirchspiels in 4 gänzlich von einander geschiedenen Abtheilungen unterwiesen und confirmirt: die Grunauer von dem dortigen Pfarr-Vicar in der dortigen Schulstube unterrichtet, aber in der Hirschbergischen Gnadenkirche confirmirt; die Gymnasiasten in einem Gymnasial-Klassenzimmer; die Katechumenen der Stadtschule nebst denen aus städt. Privat-Unterrichts-Anstalten, sowie die der übrigen bez. Dorfschaften in dem Saale des Stadtschulgebäudes, vor dessen Eröffnung in dem Actussaale des Gymnasiums, unterwiesen durch die nach den 3 J. mit den Katechumenen-Haufen wechselnden 3 Diakonen, so daß hiernach jährl. eine 4fache Spaltung der Confirmation sich herausstellt.

In der kathol. Gemeinde der Stadt-Pfarrkirche, wohin auch die Dörfer Grunau, mit 1 Begräbnißkirche, Hartau, Kunnersdorf, Schwarzbach, Straupitz mit 1 Begräbnißkirche, Berbisdorf, Schönauischen Kr., nachdem die dortige Parochie als eine selbständige vor einer Reihe von J. eingegangen ist, und Gotschdorf eingepfarrt sind, wurden während des J. 1862 getraut 13 P., darunter ein einziges aus den Ortschaften; geb. 64 Kinder, darunter 10 aus den Dorfschaften; es starben 55 Personen, und zwar 6 aus den Dorfschaften, 21 unter dem 1. Lebensjahre, 1 über 90 J. alt.

Die Freie Gemeinde, seit Jahr und Tag innig verschmolzen mit der Christkatholischen zu Hirschberg, etwa binnen 2 Monaten einmal besucht und in ihren Ueberzeugungen und Bestrebungen durch das Rednertalent ihres Predigers Vogtherr a. Landeshut (früher in Breslau) gestärkt, benützt zu ihren, von Posaunen würdig begleiteten Andachtsübungen unentgeltlich den Jägersaal auf dem Schießplatze, welcher trotz seiner Räumlichkeit in der Regel die hinzudrängende Menge der Theilnehmer kaum zu fassen vermag. Man pflegt daselbst niemals Geistliche anderer Bekenntnisse, Schullehrer, Gouvernanten, Militärs, Adelige, bürgerliche Beamte, mit kaum einer Ausnahme, desto mehr Personen mittlern Standes, hauptsächlich viele Landleute der meilenweiten Umgegend zu erblicken. Seit Jahren hat Czersky aus Schneidemühl einige Male auf seinen Rundreisen, die denselben besonders in das westliche Deutschland, ja bis Rußland führten, auch Besuche in Hirschberg abgestattet, und durch seine Einfachheit, Offenherzigkeit und Biederkeit die Zahl seiner Anhänger vermehrt. Seinen culturgeschichtlichen Schilderungen der durchreisten Gegenden hat man stets mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gelauscht.

Ngl.

Das Institut für hülfsbedürftige Handlungsdiener in Breslau, unterhalten durch eig. Vermög., sowie durch Beitr. v. Mitgliedern (Handlungsd.) und 270 Gönnern (meist Kaufleuten), zählt laut s. Jahresber. f. 1862 z. Z. 478 Mitglieder, einen Vermögensbestand v. 53,209 Thlr., wobei das ihm gehörige Grundstück, Schuhbrücke 50, mit 15,670 Thlr. eintritt, eine Bibliothek von ppr. 500 Thlr. und ein Inventarium von c. ebensoviel Werth. Es gewährt erkrankten Mitgliedern Pflege, stellenlosen nach Umständen Wohnung und Unterstützung, unterhält Unterrichtscurse sowol f. Handlungsd. als f. Lehrlinge und allgem. wissenschaftl. Vorträge f. erstere, und in Gemeinschaft mit d. „Verein junger Kaufleute für wissensch. und gesellsch. Zwecke" hier, den Handlungsd.-Instit. zu Glogau und Liegnitz, und d. Handlungsd.-Unterstütz.-V. zu Neisse, Ratibor, Reichenbach, Schweidnitz, das „Centralbüreau f. stellensuchende Handlungsd." in Breslau. Bei dieser gegen den Agentenschwindel gegründeten Anstalt haben von Ostern 62 bis dito. 63 200 Vacanzmeldungen stattgefunden und davon 180 Erledigung gefunden (resp. 46 u. 11 von Instit.-Mitgliedern).

Der Bericht beklagt, daß noch immer so viele Mitgl. durch Nichtbefolg. d. Statuts, indem sie Wohnungs- u. Ortswechsel behufs Einzieh. des Beitrags nicht melden und diesen auch nicht selbst abführen, sich der Leistungen des Instituts verlustig machen; ingleichen daß die Theilnahme an d. Unterrichtwesen sehr gering. Unterstützungsgelder wurden 1017 Thlr. gezahlt, davon 231 Thlr. an 191 statutengemäß legitimirte Durch-

reisende; Kur- und Verpflegungkosten 442 Thlr. Den Unterricht ertheilten: i. d. wicht. kaufm. Lehrgegenständen Hr. B. Hausfelder (nur 23 Theilnehmer), in Engl. u. Französ. Dr. Behnsch u. Dr. Simon (resp. 10 u. 12 Theiln. u. ausnahmsw. je 2 Lehrlinge). Den Unterricht f. Lehrlinge in 3 Klassen ertheilten: Dr. Stein (deutsche Sprache), Dr. Adler (Geschichte, Handelsgeogr. und Handelsgesch.), Lehrer Cramer (kaufm. Rechnen), Rector Deutschmann (Schönschreiben), Kaufm. J. Schluckwerder (kfm. Corresp. u. dopp. Buchh.). Erfolge günstig, Theilnehmer 96; Revisor Pror. Trappe. Nunmehr soll mit der durch Dr. Steinhaus im April c. errichteten Hdls.-Lehranstalt in Beziehung getreten werden. Die allg. wissenschaftl. Vorträge hielten: DD. Stein, Schwarz, Cauer, Adler, Elsner, Karow u. Justizrath Fischer. Auch gewährte das Instit. Betheiligung an den Vorträgen und Vorstellungen v. Böttcher (Physikalisches), Hasert (Mikroskop) u. Schewe (Phrenologie). — Ersparnisse wurden gemacht 230 Thlr.; der Vorstand verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß er hierbei tendenziös verfahre. Ein Legat v. 100 Thlr. (seit läng. Zeit wieder das erste) konnte noch nicht in Empfang genommen werden, weil der Erblasser, Particul. Philani, sein Vermögen in die Hände eines Ungenannten niedergelegt hat, der noch nicht zu ermitteln war. (Er ward bereits in den Zeitungen öffentl. aufgerufen). — Verstorben ist 24. Sept. v. J. nach 13jähr. Amtsführung der Institutsbeamte C. Wildner; ersetzt durch Mitglied O. Hauenschild. Instit.-Arzt ist Dr. Kabierske; Apoth. Hirschapoth., Ring 44. — Der Bericht enthält noch: genaue Rechnung und Vermögensnachweis, Verzeichniß der Mitglieder mit Beitrittsjahr und der Gönner.

XV*.

Schlesische Chronik. 1863. Juni/Juli.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Roth. Adl.-Ord. 4. Kl.: App.-Ger.-Rath Urbani, Ratibor. Steuer-Einn. Beinert, Löwenberg. Postexped. Stammwitz, Peterswaldau. Pastor prim. Starke, Freistadt. — Kronen-Ord. 4. Kl.: Stabs- u. Bat.-Arzt a. D. Pawolleck, Glaz. — Allg. Ehrenzeichen: Bureau-Diener Riedel. Ober-Glöckner Wiedemann, Neisse. — Erlaubniß z. Anleg. fremder Ord.: Dem Prem.-Lieut. v. Loucadou I. vom 2. schles. Jäg.-Bat. Nr. 6 das vom Herzog v. Sachsen-Altenburg verl. Verdienstkreuz d. herzogl. sächs.-ernest. Hausordens. Maj. v. Knorr, dess. Bat., das von Herz. v. Anhalt-Dessau verl. Commandeur-Kreuz 2. Kl. d. herzogl. Anh. Gesammt-Hausord. — Eine Deputation des Offiziercorps d. Bresl. Garnison unter Vortritt des Generallieut. Hindersin überreichte 29. Juni dem früh. Stadt-Commandanten Generallieut. a. D. Krieß nachträglich ein Jubiläumsgeschenk, bestehend aus einer prachtvollen silb. Theekanne. — Dem Polizeisergeanten Alt zu Breslau, der kürzl. s. 50jähr. Dienstjub. feierte, wurde bei s. nunmehr. Ausscheiden a. d. Staatsdienst 30. Juni v. d. dort. Polizeibeamten ein silb. Pokal verehrt u. vom Polizei-Präsid. Frhrn. v. Ende im Conferenzsaale des Poliz.-Präsidiums überreicht. — Eine städt. Deputation von Liegnitz, an deren Spitze Oberbürgmstr. Böck, überreichte 6. Juli dem Liegnitzer Mitbürger Kfm. Baumgart das Ehrenbürger-Diplom. — Der Görlitzer Gartenbau-Verein für die Oberlausitz hat Se. Durchl. Herzog Ludwig von Sagan u. Valençay, Thronlehn v. Sagan, sowie Se. Durchl. Herzog Alexander zu Dino zu Deutschwartenberg u. Güntersdorf, zu Ehrenmitgl. des Vereins ernannt u. dens. die Ehrendiplome ausgefertigt. — Eine im Gläzischen aufgefundene neue fossile Thierart ist durch den Mineralogen Prof. Geinitz a. d. Akademie i. Tharandt zu Ehren des Entdeckers, Lehrer Leisner i. Waldenburg, als Saurichnites Leisnerianus benannt worden.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen rc. Regierung. Der bish. Reg.-Rath v. Schmidt in Oppeln z. Geh. Finanzrath u. vortrag. Rath im königl. Finanzminist. Thierarzt 1. Kl. u. Roßarzt in d. schles. Art.-Brig. Nr. 6, Riedel zu Neisse z. Kreis-Thierarzt i. Neisser Kr. Landrathamts-Verweser, Kreis-Deput. v. Stubnitz, z. Landrath d. Kr. Rosenberg.

Justiz. Kr.-Ger.-Rath v. Gliszczynski a. Görlitz z. App.-Ger.-Rath in Ratibor. Ger.-Assess. Frhr. v. Kittlitz a. Bolkenhayn z. Kreisrichter. Kreisrichter Kneusel an Kr.-Ger. Leobschütz vers. Rechtsanw. u. Notar Oehr von Gleiwitz an Stadt-Ger. zu Breslau. Ger.-Ass. Erbs a. Neisse z. Kreisrichter mit d. Funktion als Ger.-Commiss. i. Hultschin. Ger.-Ass. Keller a. Linz z. Kreisrichter i. Gr.-Strehlitz. Kr.-Ger.-Dir.

Hantusch i. Wollstein an Kr.-Ger. i. Strehlen. Die Kreisrichter Rave i. Pleß, Niederstetter i. Oppeln, Dr. Weiner i. Gleiwitz, Liese i. Leobschütz zu Kr.-Ger.-Rthn. Den Rechtsanwalten u. Notaren Raiser i. Neustadt OS., Schramm i. Pleß, Winkler in Gleiwitz der Char. als Justizrath. Kr.-Ger.-Secr. Schimoski i. Rybnik d. Char. als Canzleirath.

Militär. Intend.-Rath Kriele vom 6. z. 3. Arm.-Corps als Vorst. d. Int. d. 5. Divis. in Frankfurt a. O. Int.-Ass. Müller v. 6. Arm.-C. z. Int.-Rath. Breytung, Gouvern.-Audit. u. Just.-Rath i. Breslau auf s. Ansuchen m. Pens. i. Ruhest. Stabsarzt d. medic.-chir. Frdr.-Wilh.-Inst. Dr. Starke als Stabs- u. Bat.-Arzt z. 2. Bat. 4. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 51. Absch. bew.: v. Prittwitz, Maj. v. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 23, m. d. Unif. d. 1. Westpr. Gren.-Reg. Nr. 6 u. Pens.; v. Winckler, Hptm. u. Comp.-Chef v. 4. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 63 als Maj. m. Auss. auf Civilversf. u. Pens.; Mons, Rittm. v. d. Kavall. 2. Aufg. d. 3. Bat. (Münsterberg) 4. niederschl. Reg.

Kirche, evang. Der bish. Superint.-Verw. Pred. Werkenthin i. Hirschberg z. Superint. d. Diöz. Hirschberg. Der bish. Superint.-Verw. Pastor Weigelt i. Pleß z. Superint. d. Diöz. Pleß.

Universität. Der Privat-Doc. Dr. Neumann zu Breslau, Besitzer e. Privat-Irrenanstalt i. Pöpelwitz, z. außerord. Prof. d. medic. Facultät d. Univ. Breslau. Der bish. außerord. Prof. Dr. Schirmer i. Breslau z. ord. Prof. d. jurist. Facult. i. Königsberg. Dr. Witte von d. Univ. Berlin nach d. Univ. Greifswalde berufen.

Schule, kathol. Bestät. d. Voc. d. Hilfslehr. Reichert i. Wüstewaltersdorf z. 3. Elem.-Lehr. i. Breslau; d. Lehr. Rateiski i. Gr. Butschkau z. Lehr., Organ. u. Küster i. Wallendorf, Kr. Namslau; Lehr. Baumert i. Puschwitz z. Lehr., Organ. u. Küster in Lüssen, Kr. Striegau; Organ. Kothe i. Braunsberg z. Musiklehr. am kathol. Gymnas. zu Breslau.

Schule, evang. Bestät. die Voc. d. Adjuv. Neumann i. Minken z. Lehrer in Rathe, Kr. Oels; d. interim. Lehr. Ruffer z. Lehrer i. Charlottenthal, Kr. Wartenberg.

Todesfälle. In Breslau: Oberstlieut. z. D. Fabian (82 J.). Registrator E. Falkenhein. Kreisrichter Pfitzner. Schneidermstr. Duscheck. Rathhaus-Insp. Keßler. Holzfaktor Becker. Verw. Kfm. Peschke. Verw. Major v. Lewinska. — Bauergut-Auszügler Gottfr. Hiller, Wolfsdorf bei Guhrau (80 J.). Partik. Wiedermann, Nieder-Poischwitz (71 J.). Rittergutbes. Kahle, Mechau b. Guhrau. Fr. Rechnungrath Thomas, Landeshut. Ehem. Gutsbes. Wengler, Schweidnitz. Pens. Förster Schütz, Zessel b. Oels (86 J.). Graf Stosch, Manze (70 J.). Fr. Marie v. Aulock, Fischbach. Lehrer und Organ. H. Hermann, Kapsdorf. Pastor prim. Gleisberg, Langenbielau. Cantor Kohlmann, Wahlstatt. Organist Matalla, Carlsruhe OS. Verw. Kfm. Scholz, Festenberg. Stadt-Secr. a. D. Flickschu, Guhrau (73 J.). Fr. Brunnen-Insp. Strähler, Salzbrunn. Fr. v. Winckler, Schwanowitz b. Brieg. Pens. Zolleinneh. Hentschel, Patschkau (76 J.). Prof. u. Geh. Reg.-Rath Löbell, Bonn, früher in Breslau. Fr. Hptm. Storp, Glaz. Verw. Partik. Steudner, Görlitz. Kfm. u. Kirchenvorst. Waldhaus, Neumarkt (90 J.). Ehem. Gutspächter Stürmer, Bauschwitz b. Neisse. Verw. Dr. Reimann, Jauer (72 J.). Kr.-Ger.-Secr. a. D. Hübner, Glaz (67 J.). Verw. Cantor Kabelbach, Langenöls (69 J.). Kfm. C. G. Weitz, Schweidnitz. Verw. Maler Scholtz, Jauer. Lieut. im 2. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 23 v. Gilgenheimb. Lieut. a. D. Ch. Fiebig, Heidau b. Ohlau (69 J.). Gutspächter Schöbel, Ransern. Kfm. Machatschzeck, Zobten. Fr. Postvorsteh. Emma Kosche geb. Thamm, Lüben.

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Lehrer u. Organ. Hilgermann, Kapsdorf, Kr. Trebnitz, 28. Post-Expedit. Stammwitz, Peterswaldau, 10. Juli. — 25jähr. Amtsjub.: Archidiak. Kröhne, Hoyerswerda, 15. Juli. — Goldene Hochzeit: Kräutereibes. Lange'sche Ehel., Oels, 5. Juli. Bauergutsbes. Hampel, Grunau b. Breslau, 12. Juli. — In Oppeln fand am 1. Juli das sicher ganz eigenthümliche Jubiläum zweier Damen statt, welche vor 50 J. dort eine Privatschulanstalt f. Kinder zarteren Alters errichteten u. bis jetzt mit schönstem Erfolge fortgeführt haben. Die beiden Jubilarinnen, Fräul. Thiem, wurden daher auch durch ganz besondere Aufmerksamkeiten an diesem Tage erfreut (BZ 303). — Das 50jähr. Jubiläum des 23. Inf.-Reg. zu Neisse, 1. Juli. (Ueber die Errichtung desselben BZ 305.) — Die 50jähr. Jubelf. d. 1. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 22, 1. Juli, in Glaz (BZ 305).

Hohes Alter. Bei der letzten Volkszählung fanden sich in d. Prov. Preußen u. Posen die meisten Personen im Alter üb. 100 J., in Preußen 51, in Posen 49;

nächstdem kam Schlesien mit nur 14 u. Rheinprovinz mit nur 9 Personen. Bedenkt man, daß Schlesien u. Rheinprovinz bedeutend stärker bevölkert, als die erstgen. Prov., so wird der Abstand um so auffallender.

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen. Regulativ z. Erhebung und Beaufsichtigung der durch Ges. v. 30. Mai 1820 angeordn. Mahl- und Schlachtsteuer in Brieg: außerordentl. Beilage z. Amtsbl. St. 28 des Bresl. Reg.-Bez. — Verordn. d. Reg. zu Breslau, daß von jetzt ab, mit Ausnahme der Stadt Breslau, für welche die Poliz.-Verordn. v. 18. Nov. 1851 maßgebend bleibt, niemals mehr als 1 Leiche in eine Grabstelle gelegt werden darf. Jedes Grab muß mindestens 6 Fuß tief sein. Uebertretungen werden an den betr. Todtengräbern und denjenigen, welche letztere hierzu veranlaßt haben, mit Geldstrafe bis 10 Thlr. oder verhältnißm. Gefängniß geahndet. — Das Appell.-Ger. zu Glogau bringt i. Erinnerung, die Bestimmungen üb. d. Deposital-Verwaltung genau und sorgfältig zu beachten (SZ 299). — Verordn. d. Polizeibehörde zu Hirschberg, betr. Regelung des dort. Lohnfuhrwesens (SZ 299). — Da in einigen Ortschaften des Namslauer Kr. die Klauenseuche unter dem Rindvieh aufgetreten ist, macht das das. Landraths-Amt in Nr. 26 des Namslauer Kreisbl. auf die darüber ergangenen Regierungs-Verordn. aufmerksam. In Folge der sich immer mehr verbreitenden Viehseuche in den an Schles. grenzenden poln. Landestheilen ist diesseits von Gustavshain bis Herby die strengste Absperrung verfügt. — Nach Bescheid des Unterrichtsminist. d. d. 15. Mai d. J. findet auf e. kathol. Pfarr- (Elementar-) Schule in Schlesien nicht das Gesetz v. 21. Juli 1846, sondern § 11 des Reglem. de gravaminibus v. 8. Aug. 1750 Anwendung, wonach d. Schulbaukosten, wenn das peculium der Kirche dazu nicht hinreicht, von den patronis u. parochianis ex propriis zu entrichten sind.

Politische Vorgänge. Verwarnt wurden: die Verleger der „Schles. Fama" in Goldberg; der Schles. Zeitung (SZ 303); des „Schles. Morgenblatts" in Breslau, „Oderblatts" in Brieg. — Die Zahl der Verwarnungen, welche i. Juni u. Juli auf Grund Verordn. v. 1. Juni c. ertheilt wurden, beläuft sich auf 80 (66 erste, 12 zweite, 1 dritte, 1 vierte). Nach d. Provinzen u. Reg.-Bez. vertheilen sie sich folgendermaßen (wobei die erste Zahl die 1. Verwarnungen, die zweite die 2. u. s. w. bezeichnet): Prov. Preußen 14, 5, 1, 1; Prov. Posen 5, 1 (Posen 4, 1, Bromberg 1); Prov. Pommern 6, 1; Prov. Brandenburg 17, 3; Prov. Schlesien 11, 1 (Breslau 6, 1, Liegnitz 5); Prov. Sachsen 5; Prov. Westphalen 3, 1; Rheinprovinz 5. — Bezügl. der Petitions-Angel. der Stadtverordn. zu Breslau erhielten dieselben 2 Zustimmungs-Adressen mit zahlreichen Unterschriften dort. Bürger. — Erkenntniß des Ober-Tribunals in Sachen des Sammelns für den Nationalfonds: BZ 305. — Eine Auseinandersetzung über die Erbfolgeberechtigung in das Fürstenthum Oels nach event. Ableben des Herz. v. Braunschweig bringt SZ 331.

Kirche, Universität, Schule. Evang. Kirche. Die ev. Einwohner der Ortschaften Kunschwitz, Poln. Breile, Günthersdorf, Köchendorf, Johnwitz, Halbendorf und Kallen sind zur ev. Kirche in Mochwitz, Kr. Ohlau, eingepfarrt. — In Hirschberg am 1. Juli General-Versamml. d. schles. Haupt-Vereins d. Gust.-Ad.-Stift. Nach dem ihr vorgelegten Unterstützungsplane hatte dieselbe über c. 4400 Thlr. zu verfügen. Der Vorstand beantragte noch einige Erhöhungen der nach reiflicher Erwägung bereits ausgeworfenen Unterstützungsquoten, und wurde nach abermaliger gründl. Erörterung der Verhältnisse der bedürftigen Gemeinden der vorgelegte Unterstützungsplan von den Anwesenden einstimmig angenommen. Die durch die Liebesgaben der schles. Zweigvereine aufgebrachte Summe von 417 Thlr. wurde mit großer Majorität der Gemeinde Briesnitz bei Sagan zugewendet, der in großer Bedrängniß lebenden Gemeinde zu Spalow in Böhmen wurden 100 Thlr., dem Seminar zu Bielitz 100 Thlr., dem Alumneum in Teschen 100 Thlr. gespendet. Im Jahresberichte des Vereins wurde mit wärmster Dankbarkeit u. größter Verehrung zweier durch Tod geschiedenen hochverdienten Mitglieder gedacht, des Generalsuperint. Dr. A. Hahn (Breslau) u. des Hauptpastors Krause (Hamburg). Die Zahl der Zweigvereine i. Schles. beträgt 61; ein neuer ist in Leutmannsdorf b. Schweidnitz im Entstehen, ein dgl. von Bolkenhain in Aussicht gestellt. Gesammteinnahme des schles. Hauptvereins vergang. J. 18,975 Thlr., Gesammtausgabe 11,741 Thlr., wonach Ueberschuß 7216 Thlr. Außerdem besitzt der Verein 5000 Thlr. in Hypotheken, 500 Thlr. in Rentenbriefen, u. einige kleinere Stiftungskapitalien. Die Kirchencollecte hat aus den 3 Reg.-Bez. 1845 Thlr. ergeben; die Beiträge der Zweigvereine belaufen sich auf c. 4500 Thlr. — Zum Festorte der nächsten General-Versamml. des

schles. Hauptvereins wurde Brieg, von wo freundliche Einladung ergangen, bestimmt. — In der Schule zu Lissa, Kr. Neumarkt, 1. kirchl. Gottesdienst; die Predigt hielt Pastor Salmann a. Hermsdorf; der Majoratsherr Graf v. Lottum hatte wolwollend f. Errichtung eines Altars und einer Kanzel sowie für die Aufstellung eines Harmoniums aus eigenen Mitteln gesorgt.

Kathol. Kirche. Am 2. Juli wurde der neue Kirchhof zu St. Mauritius in Breslau feierl. eingeweiht. Der bisher. Kirchhof a. d. Mauritiuskirche soll nach Urkunden über 500 J. als Grabstätte verwendet worden sein. — Am 4. Juli erhielten in Breslau 46 Diakonen durch Fürstbischof Dr. Heinrich Förster die Priesterweihe. — Im Kloster d. Barmherz. Brüder zu Breslau feierte Frater Vitus seine Primiz; am 6. Juli 1848 legte er das klösterl. Gelübde ab und fungirte 1856—1859 als Prior des Klosters. Hierauf studirte er Theologie u. erhielt jetzt v. Fürstbischof die Priesterweihe. In der Klosterkirche fand aus Anlaß des Festes solennes Hochamt statt, worauf Canonicus Dr. Künzer die Festpredigt hielt u. in beredten Worten auf die mannigf. Schicksale des jungen Priesters hinwies, der beim Eintritt in das Kloster nur ein schlichter Handwerker gewesen war.

Freireligiöse Gemeinde. Provinzial-Synode zu Schweidnitz am 12. Juli (BZ 325.)

Jüdische Gemeinde. In der großen Synagoge zu Breslau am 4. Juli Abschiedsrede des Rabbiner Dr. Geiger. — Ebendas. am 18. Juli Probepredigt des Dr. Joël (SZ 333).

Universität. Am 1. Juli hat die philos. Facultät dem Magister G. Radde die Würde eines Ehren-Dr. verl. — Wiederum am schwarzen Brett ein Anschlag, daß 10 Studirende in ihren Wohnungen nicht aufgefunden werden können, darunter 3 Polen. Vgl. H. 8 S. 503 „Polit. Vorg."

Realschule. Die Differenz zwischen Magistrat u. einen Theil der Stadtverordn. zu Neisse wegen Errichtung e. Realschule 1. Ordnung währt fort; eine schwache Majorität der letztern ist dafür, der Magistrat 2c. dagegen. Die Entscheidung fällt somit der Regierung anheim (BZ 321. Vgl. H. 8. S. 504 u. 507). — In Reichenbach wurde am 1. Juli die neu errichtete höhere Töchterschule d. Fräul. v. Hayn eingeweiht.

Seminar. Am 6., 7., 8. Juli wurde unt. Vors. des Kgl. Reg.- u. Schul-Rathes Jüttner, als Commiss. d. Prov.-Sch.-Coll. zu Breslau, im Lehrer-Sem. zu Peiskretscham d. Abiturienten-, am 9., 10., 11. die Präparanden-Prüf. abgehalten. Die kgl. Reg. zu Oppeln war durch ihren Commiss., Schulen-Insp. Möser a. Ujest i. Vertret. des Reg.- u. Sch.-Rathes Polomski, das fürstbischöfl. Vicariatamt durch Canonicus Gleich a. Breslau vertreten. Das Ergebniß der Abit.-Prüf. war recht günstig: von 26 Prüflingen erh. 6 Nr. I.; 17 Nr. II.; 3 Nr. III. Dies Resultat ist einer mehrfachen Ursache zuzuschreiben: 1) zeichnete sich der Cursus i. Allgem. während aller 3 Jahre s. Dauer durch Fleiß u. Führung vortheilhaft aus; 2) war das letzte Jahr i. neuen Seminargebäude (seit 1. Oct. 1862 Internat) nicht so vielen Störungen ausgesetzt, als d. früheren, in denen die Seminaristen bei den Bürgern wohnten u. ihre Quartiere unter den obwaltenden unvermeidl. Umständen, selbst beim besten Willen der Betheiligten, manches zu wünschen übrig ließen, was dageg. im neuen Gebäude bei der eingeführten musterhaften Hausordnung u. Aufsicht um so leichter erreicht werden konnte, als auch die gesunde, keiner Störung ausgesetzte u. sehr vortheilhafte Oertlichkeit des neuen Seminars, das v. Garten- u. Parkanlagen umgeben ist, die Seminarzwecke wesentlich förderte. — Zur Präp.-Pr. hatten sich gegen 80 Zöglinge gemeldet, v. denen jedoch mehren, weil sie d. gesetzl. Alter v. 17 J. noch nicht erreicht hatten, die Zeugnisse alsbald zurückgeschickt wurden, um ihnen den weiten Weg (einige aus der Gegend v. Carlsruh, Namslau 2c.) zu ersparen; 68 unterzogen sich der Prüf.; von diesen wurden 32 (zwei über den gewöhnlichen Etat) angenommen, 26 auf 1 Jahr zurückgestellt, weil sie theils d. gesetzliche Alter, theils die nöthigen Kenntnisse noch nicht besaßen, die Uebrigen mit d. Rathe, sich e. andern Lebensberuf zu wählen, abgewiesen. Die Vorbereitung war bei den meisten geg. frühere Jahre zwar im Allg. besser, doch nicht in den Sprachen. Im Deutschen u. Polnischen machte vielmehr die Prüf.-Commission, v. Gesichtspunkte der f. d. Präp.-Prüf. erlass. gesetzl. Bestimmungen, z. Thl. die entgegengesetzte Erfahrung, was z. wünschensw. Berücksichtigung der Herren Vorbildner i. Interesse der Präparanden u. ihrer Angehörigen hier nicht übergangen werden durfte. J. P.

Volksschule, evang. In Breslau 7. Juli die 39. Conferenz der städt. evang.

Lehrer (BZ 315). — In Kunnersdorf bei Hirschberg 15. Juli Einweihung des neuen stattlichen Schulhauses (SZ 319).

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau. 1. Juli letztes Gastsp. d. Frau Anna Grobecker v. k. k. Quaitheater zu Wien. 2. Juli erst. Gastsp. d. Frl. Wolter, Hrn. Dr. Förster u. Hrn. Sonnenthal v. k. k. Hofburgtheater zu Wien. 4. Juli erst. Gastsp. d. Hofopernsäng. Frl. de Ahna als Agathe im Freischütz. — 6. Juli ließ sich im Sommertheater der Naturflötist Wechsung a. Petersburg hören, e. würdiger Nachfolger des s. Z. angestaunten russ. Virtuosen Jankel Eben, welcher die Strohfiedel u. Glasharmonika so trefflich zu spielen verstand; er bedarf nicht einmal jener einfachen Instrumente, er pfeift od. flötet die lieblichsten Melodien auf dem Mundstücke, das ihm die gütige Natur verliehen hat. Unter den Vorträgen gefiel am meisten „der Carneval von Venedig", welchen selbst der geniale Componist nicht ohne Interesse aus W's Munde vernommen hätte.

Kunst-Ausstellung. Von der am 29. Juni geschlossenen Bresl. Kunst-Ausstellung gehen 260 der vorzügl. Bilder nach Görlitz f. dort. Ausstell. Allein an Spesen f. Transport d. Gemälde v. Stettin her wurden 1500 Thlr. verausgabt. Zahlreiche Ankäufe von Lithographien, Kupferstichen rc. zur Verloosung haben noch nachträgl. stattgefunden, obgleich die diesjähr. Einnahme eine geringere gegen die vor 2 J. war; dagegen ist die Mitgliederzahl des Kunst-Vereins bis nahe an 1700 gestiegen.

Schles. Gesellschaft f. vaterld. Cultur. In der Sitzung d. naturwissenschaftl. Sect. 3. Juli sprach Berghptm. Dr. Huyssen über das im Frühjahr d. J. unweit Waldenburg entdeckte Quecksilber-Vorkommen (SZ 307).

Nebelbilder im Freien producirte in Breslau als Versuche ein Hr. Steinitz, und zwar bereits in staunenerregender Vollendung.

Musik. Die verein. Milit.-Kapellen Breslau's gaben 7. Juli im Volksgarten zum Best. d. „Milit.-Pens.-Kasse der Musikmeister der Armee" ein Monstre-Concert. — Die Kapelle d. Jäger-Bat. zu Görlitz macht e. Kunstreise, um in Lauban, Löwenberg, Striegau, Waldenburg, Fürstenstein und schließlich in Breslau Concerte zu geben. — Die älteste deutsche Musikgesellschaft soll, wie das „Volksbl. f. d. Grafschaft Glaz" berichtet, in Reinerz bestehen. Sie existirt seit 1591 u. läßt sich angelegen sein, die Musik schon als e. Zweig des Elementar-Unterrichts zu cultiviren. Es wäre für die Geschichte der Musik in unserer Provinz nicht uninteressant, wenn das „Volksblatt" etwas Näheres üb. diese Gesellschaft mittheilte.

Alterthümer. Aus einem b. Grundgraben der neuen Michaeliskirche i. Breslau aufgefundenen Grabe sind dem Museum schles. Alterthümer 1 Sporn u. 1 an der Seite getragenes langes Messer nebst Scheide übergeben worden. Im Grunde des Hauses Antonienstr. 11 i. Bresl. hat man e. kolossalen Kopf von grobkörnigem Sandstein gefunden, der zu den merkwürdigsten Alterth. dieser Stadt gehört. Die Verhältnisse u. die Zeichnung der Gesichtstheile sowie die Bedeckung deuten auf das 12. Jhdt.; er ist nebst einig. and. Steinsachen ebenfalls dem Alterth.-Mus. übergeben. — Im Dorfe Gr.-Kauer bei Glogau stieß man beim Abtragen e. Berges auf menschl. Gerippe, weiterhin auch auf silberne Ringe, Hefte von Dolchen rc., muthmaßl. aus der Zeit des 30jähr. Krieges. — Eines der größten Grundstücke Breslau's, zum „Goldenen Helm" (Nikolaistr. 27), ist mit 1. Juli in die Hände des Brauermstr. Jul. Wiesner übergegangen. Seit länger als 300 J. hat sich i. diesen ausgedehnten Räumlichkeiten bekanntlich der „Helmverein", die älteste gesellschaftl. Verbindung Breslau's, versammelt, u. auch sonst ist die Lokalität nicht ohne historische Bedeutung. Es war nach Roland's Bericht am 26. Mai 1644, als der kais. Oberst v. Ramßdorf e. schles. protestant. Edelmann, Hans George v. Huhn u. Rayssendorf auf Groß-Kloden, der früher ebenf. als Rittmeister unt. den Kaiserl. gedient hatte, zu sich in den „gold. Helm" beschied, um mit ihm e. Pferdehandel zu besprechen. George v. Huhn fand den Obersten in Gesellschaft vieler Offiziere bei einem Trinkgelage u. ward bald in e. relig. Gespräch verwickelt, dem er zwar auszuweichen suchte, das aber mit seiner Erklärung endete, er sei deshalb aus kais. Diensten gegangen, weil der Kaiser gegen s. Glaubensbrüder, die Protestanten, Krieg führe. Augenblicklich fielen alle Anwesenden, mehr als 20, über ihn mit gezogenem Degen her, Huhn rettete sich auf den Hof und wehrte sich, gegen e. Brunnen gestützt, auf das äußerste, bis der Lieutenant Servatius auf Ramßdorf's Wink ihn von hinten mit d. Klinge durchbohrte. H. starb des andern Tages, der Mörder rühmte sich s. That öffentl., wurde zwar verhaftet u. saß einige Monate auf d. Rathhause, vertheidigte sich aber mit d. Befehl seines

Obersten, den er habe befolgen müssen. Auch dieser ward eingezogen, aber nach 4 Tagen schon wieder in Freiheit gesetzt, u. ein kaiserl. Rescript entschied endlich die ganze Sache dahin, daß der Magistrat den Lieutenant schwören lassen solle, ob er den Mord verübt habe oder nicht, und Servatius (durch s. eigenes Geständniß überführt) widerrief, beschwor seine Unschuld und ward ohne Weiteres freigelassen! — Die bisher. Besitzer des „gold. Helm" waren Hans Gremel (1502), Jeremias Becker, Kaspar Fuchsberger, Balthasar Schöps, Magnus Henne, Maxim. Frhr. v. Gersdorf, Andreas Dlugoß, Joh. Herden, Magdalene v. Braun, Christian Sanftleben, Peter Sanftleben, Joh. Ernst und Christian Gottlieb Kreuzmann, Rosina Assig, Otto Friedr. Gierth, Gottfr. Paritius, Joh. Lorenz, Aug. Rindfleisch, dessen Wittwe, Maria geb. Stiller, u. der Bäckermeister Hülß, von dem Hr. Wiesner das altberühmte Lokal übernommen hat. Der in Angriff zu nehmende Neubau soll zu einer großartigen Dampfbrauerei und e. Ballsaal eingerichtet werden (n. d. BZ).

Communales. Breslau. In dem bei d. Stadtverordn. z. Berath. gekomm. Etat f. Verwalt. d. Kinder-Hosp. z. heil. Grabe 1863/65 ist Einnahme wie Ausgabe auf 6445 Thlr. festgesetzt. In Folge Pensionirung des früh. Schaffners mit 270 Thlr. hat die im Vor-Etat auf 97 angenommene Zahl der Zöglinge auf 92 beschränkt werden müssen. Die Activa des Hosp. betragen 94,545 Thlr., gegen den Vor-Etat e. Wachsen von 844 Thlr. Der Zinsen-Ertrag erreicht 4175 Thlr. Anstatt des früh. Kostgeldes erhalten die weibl. Dienstboten jetzt Natural-Verpflegung und im Uebrigen ist ihr Lohn v. 20 auf 25 Thlr. jährl. erhöht worden (SZ 303). — Bei der Stadtverordn.-Vers. gingen 30 Exempl. der Denkschrift des Oderregulirung-Vereins, betr. die Oderregul., ein. Desgl. Beschwerde des Prof. Dr Göppert, als Dir. d. bot. Gartens, wegen noch nicht erfolgter Ausführung der beschloss. Bewässerung des Gartens. — Die H. 8 S. 504 erwähnte Petition in Schulsachen, die kathol. Einw. den evang. gleichzustellen u. die jetzt projekt. 3. Realschule zu e. kathol. zu bestimmen, ist d. Magistrat eingegangen. — Die Vorarbeiten f. d. städt. Gasanstalt werden mit vielen Arbeitskräften betrieben; das Gasbereitungsgebäude wird 85′ lang, 40′ 6″ tief, 18′ 6″ bis z. Dache hoch; zu diesem kommen noch 1 Gasreinig.-Geb., 1 offene Kohlenhalle, 1 groß. Gasometer-Bassin, 1 Dampfschornstein u. die benöth. kl. Nebengeb., u. sind die Kosten auf 44,000 Thlr. veranschl. (BZ 327). — Das Schweidnitzer-Str. Nr. 8 a. d. Ohle gelegene Haus hat Magistrat f. 75,000 Thlr. angekauft. — Neurode hat i. d. letzten Jahren äußerlich durch Neubauten sehr gewonnen; namentlich haben am Ringe die alten Häuser neuen u. schönen Gebäuden weichen müssen, und zeichnet sich besonders das Hotel Wildendorf durch Eleganz aus. Die allgemeine Verschönerung der Stadt wird dadurch beeinträchtigt, daß, eigenthüml. genug, inmitten derselben gelegene Grundstücke nicht zur Stadt, sondern noch zu den Dörfern Buchau u. Walditz gehören. — In Görlitz haben die Stadtverordn. den Antrag des Magistrats, Preise f. pädagogische Arbeiten der Elementarlehrer an den dort. Lehr-Anstalten auszusetzen u. hierzu v. 1864 ab 100 Thlr. jährl. in den Etat aufzunehmen, auf vorläuf. 6 J. angenommen. — Der Magistrat zu Goldberg hat sich mit Anfrage an die kgl. Reg. in Liegnitz gewendet, bei welcher Quelle Vorschüsse zum Retablissement der eingeäscherten Stellen zu erlangen sein würden, und ist hierauf Antwort ergangen, daß die „Provinzial-Hilfs-Kasse" das geeignete Institut sei. Die bei dieser Kasse zu entnehmende Schuld muß dadurch getilgt werden, daß jährl. 5 % einschließl. d. Zinsen zurückgezahlt werden; damit ist nach Ablauf der 32 J. das Kapital sammt den 4½ % Zinsen abgetragen. Um nun ermessen zu können, ob die Stadt für die Beschädigten e. solchen Schuldvertrag eingehen solle, wurden diejenigen Grundbesitzer, welche z. Zweck Wiederaufbaues Gelder v. d. Stadtgemeinde haben wollen, aufgefordert, binnen 14 Tg. ihre Darlehnsgesuche unter Vorleg. d. Baupläne, Zeichnungen u. Kostenanschläge (dafür ist die Frist ein bischen kurz) beim Magistrate einzureichen u. dabei zu erklären, ob sie sich den Tilgungsbedingungen unterwerfen od. in welcher and. Weise sie die Schuld an die Commune abführen wollen. Das Ergebniß der Sammlungen für d. Abgebrannten belief sich bis 25. Juni auf 6371 Thlr. 24 Sgr. 10 Pf. — Die Stadt-Verordn. das. haben Kürzung der 4 Jahrmärkte v. 3 auf 2 Tage v. 1864 ab beschlossen. — Auch in Hainau ist in den letzten J. viel gebaut u. die Stadt dadurch bedeutend verschönt worden, namentl. am Niederringe. Außerh. ders. ist aus dem bisher. Klausener-Garten neuerdings ein „Volksgarten" mit zeitgemäßen Umwandlungen entstanden. — Nachdem in Görlitz das Comitee f. Erricht. des Demiani-Denkmals s. Aufgabe dankenswerth erledigt, hat es gegenwärtig den Bau zweier Thürme auf d. Peterskirche

das. sich z. Aufgabe gemacht u. sind Concurrenz-Zeichnungen bereits öffentlich ausgestellt. Görlitz ragt nächst Breslau wol v. allen Städten Schlesiens durch s. vielen Neubauten in jüngster Zeit hervor, wie es überhaupt mehr und mehr alle Requisiten einer Großstadt sich aneignet, eines der großartigsten Bauwerke, welches jetzt dort ersteht, ist der neue Justizpalast am Postplatze (BZ 315). — In Brieg tritt mit 1. Aug. an Stelle des Mahl- und Schlachtsteuer-Regul. v. 12. Sept. 1827 das Regul. v. 31. Mai 1820 (?) in Wirksamkeit (SZ 311). — Die Commune von Sagan beabsichtigt e. Anleihe v. 80,000 Thlr. z. Herstellung d. Gasanstalt, Reorgan. d. Wasserleitung 2c. Die Stadt hat bis jetzt keine Schulden. — In Oels werden dies J. viele Neubauten ausgeführt; deren großartigste ein Eiskeller mit entsprechend. Ueberbau in der Marienvorstadt, den der Besitzer des Gasthofes z. Fürsten Blücher, Brauermstr. Aßmann ausführt; viele Straßen werden umgepflastert und die Trottoirs mehren sich. — Bralin, bisher fast durchgängig aus Holz gebaut, bekommt jetzt ein ganz anderes Ansehen durch die vielen massiven Neubauten, da dies Städtchen vor. J. v. 12 Feuersbrünsten heimgesucht wurde; kaum dürfte noch je in einer andern Stadt Schlesiens ein solcher Fall stattgef. haben. — Zum Erstenmal in Ob.-Glogau ist vor Kurzem ein Jude als Rathsherr gewählt worden. — Vor Kurzem ist e. Chronik der Stadt Namslau bei dem Buchdrucker Hoffmann das. erschienen, und hat nach derselben diese Stadt eine an Begebenheiten überaus reiche Vergangenheit. Die erste u. älteste geschichtl. Nachricht über N. findet sich in der Fundation Heinrich's IV. Bolko vor, die er als Herzog zu Breslau dem Stift z. heil. Kreuz am 17. Jan. 1288 ertheilte; doch dürfte das J. 1040 ungef. der Zeitpunkt sein, um welchen herum mit N's Erbauung Anfang gemacht wurde. Die Stadt wurde v. Kaiser Sigismund als ein höchst wichtiger Grenzort gegen Polen erachtet, u. seiner Anordnung nach unter Kaiser Carl IV., nachdem er in den Besitz von N. kam, mit starken Mauern umgeben, der Grundstein hierzu am 23. Mai 1350 von Carl IV. selbst gelegt, der dabei auf e. großen Steine gestanden; dieser ist noch heut am Krakauer-Thore, links der Ausfahrt, eingemauert. — 1356 bestätigte Carl IV., auf Bitten des Raths u. der Bürger, alle alten Herkommen, Gewohnheiten u. Privilegien N's. Durch Urkunde v. 13. Febr. 1359 verpflichtete sich dagegen der Rath, bei Ausübung des magdeburger Rechtes in allen zweifelhaften Fällen bei d. Rathe in Breslau sich Belehrung u. Entscheidung zu erholen. 1360 wurde das gegenwärt. noch stehende Schloß gebaut. 1362 kam, nach dem Chronisten, ein Schlosser, Schnabel von Rostock, nach N, der ein Schloß verfertigte, welches eine Fliege an einem Beine fortziehen konnte, und hat solches vor dem ganzen Rath bewiesen. 1364 u. 1369 war Carl IV. abermals in N., ebenso 1374 mit s. Gemahlin u. Einigen vom breslau'schen Rath, was der Stadt über 80 Mark böhm. Groschen gekostet hat. 1374 wurde das noch heute stehende Rathhaus u. 1401 die ebenfalls noch stehende Pfarrkirche ad St. Peter u. Paul erbaut. 1404 zog König Wladislaus von Polen durch N.; er wurde mit so viel Leuten eingelassen, als die Stadt üb. Nacht beherbergen konnte, das andere Volk ist neben der Stadt vorbei gezogen. 1439 ist, auf Befehl Kais. Albertus, z. Abwendung der Kriegsgefahren die Stadt Breslau mit Namslau in feste Verbindung getreten u. hat letzterer Stadt mehrfach mit Hilfe beigestanden. 1475 kam König Matthias von Breslau aus hierher u. besichtigte die Festungswerke. Am 4. Juli 1491 ist, nach dem Chronisten, der Hauptmann Domnig (Dompnig) vor dem Rathhause zu Breslau auf einer schwarzsammtnen Decke enthauptet worden, weil er untreulich vom Rathe und der Gemeinde mit König Mathias gehandelt; „sein Haupt soll auf dem dortigen Rathhause noch zu sehen sein." 1525 wurde d. Reformation in N. eingeführt. 1593 reiste e. moskowitische Gesandtschaft z. Kais. Rudolf, 1579 e. spanische Gesandtschaft z. Könige v. Polen hier durch. 1742 soll Friedrich II. ebenfalls hier gewesen sein. 1742 reiste August III., Kurf. von Sachsen, mit s. Gemahlin durch N. nach Warschau. 1764 übernachtete hier der türk. Gesandte des Kais. Mustapha II., Achmed Effendi, mit vielem Gefolge, auch Musik; er ging an den Hof Friedrich's II. nach Breslau. 1791 im Mai übernachtete das. Friedr. Wilhelm II. nebst d. Kronprinzen u. dem Prinzen Louis. Am 18. Mai 1857 war der jetzige Kronprinz zum Wettrennen in Namslau (BZ 331).

Vereine. Berg- u. hüttenm. V. vgl. „Handel, Gewerbe 2c." — Die zweite statutenmäßige General-Versamml. des Feuerrettungs-V. zu Breslau fand am 4. Juli statt; Gegenstand der Tagesordnung war der am 18. u. 19. Juli stattfindende Feuerwehr- u. Rettungs-V.-Tag. — Verhandlungen des Feuerrettungs-Vereinstages in Breslau, 19. Juli (SZ 332 u. 33). — In Sprottau 29. u. 30. Generalvers.

des schles. Forst-V. Der mährisch-schles. Forst-V. hat einen Abgeordn. entsendet (SZ 311). Vgl. Handel, Gewerbe 2c. — Genossenschaften: in Lauban Comitee für Gründung e. Consum-V. z. gemeins. Beschaffung v. Brennmaterial. — Der Ohlauer Männer-Gesang-V. feierte 28. Juni das Jubelfest s. 25jähr. Bestehens; die Stadt war zu Ehren dieses sehr beliebten V. geschmückt u. 24 V. betheiligten sich an diesem Feste. Der Jubelverein ward 1838 v. Cantor Hampel, unt. Mitwirkung des Cantor Drischel, gegründet. Letzterer fungirt bereits 24 J. als Dirigent. Der V. hat sich seitdem bei manchen Wettkämpfen ruhmvoll bewährt u. bei den großen „schles. Gesang- u. Musikfesten" ausgezeichnet. Gegenwärtig zählt er 42 Mitgl. Der Männer-Gesang-V. zu Oppeln beging am 11. Juli Feier s. 12jähr. Bestehens und Weihe der von Damen geschenkten Fahnen. — Zehntes Stiftungsfest des Gesellen-V. zu Glaz am 6. Juli (BZ 315). — Im Gewerbe-V. zu Breslau am 4. Juli 35. Stiftungsfest; es wurde hierbei der 26. Jahresbericht v. 1. Juli 1862 bis dahin 1863 ausgegeben (BZ 311). — Der Handwerker-V. in Breslau bestand am Schluß des vor. Viertelj. aus 479 Mitgl.; davon 114 Nichthandwerker, 365 eigentl. Handw. u. Künstler. Der größte Theil der Nichthandw. waren Kaufleute; 79 Mitgl. v. d. Handw. waren Tischler. — Ueb. d. 1. schles. Conferenz f. innere Mission, 29. Mai in Liegnitz, u. bezügl. Statistik s. „Flieg. Bl. a. d. Rauhen Hause" Nr. 7. — In Breslau hat sich ein V. z. Gründung e. Rettunghauses gebildet u. hielt am 8. Juli s. erste Sitzung. — Stiftungsfest des V. für Stolze's Stenographie am 27. Juni; der Gabelsberger Stenogr.-V. war durch s. Vorsitzenden vertreten, ebenso auch der dasselbe System pflegende akad. V. Es wurde hierbei angeregt, eine möglichste Verschmelzung beider V. anzubahnen u. v. beiden Seiten e. gegenseitiger Lehrcursus in beiden Systemen vorläufig zugesichert (SZ 299). — In Neurode 28. Juli das erste Gaufest des Turngaues d. Grafschaft Glaz in Verbind. mit Fahnenweihe des Neuroder Turn-V. Deputat., insgesammt 200 Turner, hatten sich aus Glaz, Habelschwerdt, Mittelwalde, Reichenbach, Wünschelburg, Langenbielau, Wüstegiersdorf u. am zahlreichsten aus Ernsdorf b. Reichenbach eingefunden (BZ 301). — Der Turn-V. zu Sohrau OS. am 28. Juni Weihe der ihm von Damen geschenkten Fahne; er besteht erst seit ½ J. u. zählt jetzt 60 Mitgl. — Männer-Turn-V. zu Poln. Wartenberg 12. Juli Stiftungsfest s. einjähr. Bestehens (SZ 327).

Schützengilden. Fest-Ordnung z. 1. schles. Proinzial-Schützenfest zu Liegnitz am 7., 8. u. 9. Juli: SZ u. BZ 299, Nachtrag SZ 321. Bericht über dieses Fest: SZ 313, 315, 317. — Oberschl. Prov.-Schützenfest i. Kosel 28. u. 29. Juni: SZ 307. — Ueber das Königsschießen in Breslau: SZ 315; Schützenkönig wurde Kaufm. Gumpert. — Ueber die Kleinodien der Breslauer Schützengilde 2c: BZ 321. — Bei dem diesmal. Königsschießen in Brieg 7. u. 8. Juli wurde Schneidermstr. Blech wiederum, wie im vor. J., Schützenkönig. — Die Schützengilde zu Gr.-Glogau beabs. ihre bisherige Uniform (grüner Waffenrock, Helm) abzulegen und die deutsche Schützenkleidung einzuführen; es haben sich für diese zweckm. Veränder. bereits 70 Mitgl. erklärt.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Der Hauptgewerbebetrieb zu Neurode, die Tuchfabrikation, hat sich neuerdings bedeutend gehoben, da das Fabrikat wieder günstige Aufnahme u. Anerkennung auf d. entfernteren Handelsplätzen findet, nachdem sich Einige entschlossen, dasselbe den Weltmärkten wieder zuzuführen. — Die diesjährige Seidenzüchtung geht zu Ende, die japanes. Grains haben wiederum gute Cocons ergeben u. es bestätigt sich, daß die Raupen dieser Race nicht von d. Pilzsucht befallen werden (BZ 299). — Die Strohflechte-Schulen in Ernsdorf u. Peterswaldau b. Reichenbach unt. Leitung des Hrn. E. Nachtigal sind jetzt ins Leben getreten und dürften in jener Fabrikgegend den Impuls zu e. neuen Gewerbszweige geben. — Rittergutsbes. Demisch baut in Leschwitz bei Görlitz, in den sog. Weinbergen, e. gänzlich zu Seidenzucht eingerichtetes Haus, mit allen z. Pflege der Seidenraupe in neuerer Zeit gewonnenen Verbesserungen der Vorrichtung versehen, u. ist dem Seidenbaulehrer Richter i. Görlitz die Leitung der Anstalt übertragen. Ein bisher nur wenig rentirender großer Flächenraum wird mit Maulbeeranlagen bepflanzt. — In der General-Versammlung des schles. Forstvereins 29. u. 30. Juni zu Sprottau berichtete der Präses, Ob.-Forstmstr. v. Pannewitz, u. A., daß gegenwärtig in Schlesien 21¼ Mill. Tonnen Steinkohlen zum Verbrauch gelangen, während 1817 nur 2 Mill. Tonnen gefördert wurden. Ferner wurde die Nützlichkeit der Staare z. Vertilgung v. Insekten hervorgehoben, so daß Waldbesitzer deren Vermehrung durch Kunstnester begünstigen sollten. — Den Schönheiten Muskau's ist ein neuer Schmuck zugetreten, gleichzeitig auch ein mächtiger Hebel für die fort-

schreitende Wohlfahrt des Ortes: die große Tuch- u. Bukskin-Fabrik des Hrn. August Richter, die schrägüber d. engl. Hause a. d. Neisse belegen, im modernen Styl aufgebaut, mit riesigen Häusermassen, von parkartigen Anlagen umgeben, e. überraschenden Anblick gewährt. Für unsere Provinz unstreitig die größte Fabrik, da jetzt schon über 100 Hand- u. mechanische Webestühle i. Betriebe, die Hr. Richter nach u. nach noch zu vermehren gedenkt. Es werden gegen 300 Arbeiter beschäftigt. Der Nutzen, welcher der Stadt erwächst, ist mehr als wesentlich u. wird wol die frühern Gegner dieser Fabrik-Anlage zur bessern Ueberzeugung gebracht haben. Neuerdings hat Hr. R. auch das große Rittergut Zimpel nebst Tauer mit 110,000 Thlr. an sich gebracht u. den größten Theil der Kaufgelder baar erlegt. — Die Ablösung der kaufm. Realgewerbe-Gerechtigkeiten zu Schweidnitz wird Ende nächst. J. erledigt. Die Ablösung des Apotheker-Privilegiums das. wurde bereits vor. J. beendet. — Vor Kurzem ist d. Bericht d. Handelskammer f. d. Kr. Reichenbach, Schweidnitz u. Waldenburg pro 1862 ausgegeben; danach belief sich die gesammte Weberbevölkerung i. J. 1861 auf 18,333, i. J. 1862 nur auf 17,340 Köpfe, also gegen 1000 weniger, dabei hat sich die Zahl der unbeschäft. Weber um 1225 vermehrt, u. betrifft ganz allein die Baumwollenarbeiter; dagegen ist e. neuer Fabrikationszweig im Aufkommen: die Anfertigung v. Holzstiften f. Schuhwerk, u. sind deren 2 Fabr. i. d. Nähe v. Schweidnitz errichtet (SZ 331). — Der oberschl. berg- u. hüttenmännische V. hielt 15. Juli ordentl. Versamml. i. Königshütte; es wurde dabei aus besond. Veranlassung folgende Frage angeregt: Ist der Arbeitgeber berechtigt, dem Berg- u. Hüttenarbeiter bei dess. Abgange den wahren Grund s. Entlassung in's Attest zu schreiben, od. darf dies nicht geschehen, wenn Letzteres geeignet wäre, sein weiteres Fortkommen zu hindern? Die mit dies. Gegenstande betraute Commission war der Ansicht, daß die gesetzl. Bestimm. nicht verbieten, dem Arbeiter bei s. Abgange den wahren Grund der Entlassung in's Attest zu schreiben, u. hatte beantragt: zu beschließen, daß die Betriebsführer der Gruben, Hütten u. Werkstätten Oberschl., z. Handhabung e. besseren Disciplin in der gegenwärt. Zeit des großen Arbeitermangels aufzufordern, jedem Arbeiter den Grund der Entlassung dem Entlassungsatteste beizufügen. Die Versammlung lehnte indeß diesen Antrag nach eingehender Debatte ab (BZ 333).

Verkehr. Seit 1. Juli sind in Breslau neben den bisher. Postanstalten noch die Stadtpost-Exped. Nr. 1 (Klosterstr. Nr. 18), St.-P.-Exp. Nr. 2 (Gräupnergasse Nr. 1) u. d. St.-P.-Exp. Nr. 3 (Mehlgasse Nr. 1) in's Leben getreten (vgl. H. 8. S. 509). — Nach vieljähr. Harren u. Petitioniren ist endl. das Projekt d. Chausseebaues v. Trachenberg nach Militsch u. von hier nach Ostrowo vollständig angriffsfähig geworden, so daß hoffentl. nach d. Ernte mit d. Arbeiten alles Ernstes vorgegangen werden wird. — Am 7. Juli war Oberbürgermeister Weigelt aus Poln.-Lissa in Gr. Glogau, um mit dem Comitee f. Erbauung e. Eisenbahn v. Lissa nach Ostrowo z. Anschluß an die projektirte Bahn nach Kalisch zu conferiren. Das Comitee einigte sich üb. d. für Realisirung dies. Projektes bei den Staatsbehörden zu thuenden Schritte u. wählte noch zu s. Verstärkung die HH. Bürgermstr. Berndt u. Rentier Zopff; die Direktoren d. Niederschles. Zweigbahn, Redakt. Lehmann u. Geh. Commerzienrath Lehfeldt gehören ihm bereits an. Das Comitee erklärte ausdrücklich, daß es in seinen Bestrebungen keinesweges dem bereits in Breslau bestehenden Comitee für Erbauung e. Eisenbahn nach Kalisch entgegentreten, mit dems. vielmehr Hand in Hand gehen wolle. Auch für das Projekt der Anlage einer Eisenbahn von Glogau nach Liegnitz sind die verschiedenen dabei interessirenden Körperschaften sehr thätig (BZ 315).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Das zu Waldenburg verstorb. Fräul. Aug. Töpfer der Stadt-Armenkasse das. 200 Thlr. — Der zu Breslau verstorb. Partik., früh. Kretschmer-Aelt. Fröhlich dem Krankenhosp. Allerheil. daselbst 10 Thlr. — Verst. Stellenbesitzerin M. Lemberg der ev. Kirche in Bolkenhayn 15 Thlr. — Von den Confirm. der Parochie Bunzlau der dort. evang. Kirche 4 Altarkerzen im Werth über 10 Thlr. — Der verst. Consist.-Rath Dr. Schirmer in Greifswald d. evang. Kirche in Hartmannsdorf 300 Thlr. zu Instandhalt. der das. Orgel. — Die diesjähr. Confirmand. in Herrndorf, Diöc. Glogau, der das. ev. Kirche 2 silb. Leuchter im Werth v. 8 Thlr. — Der Bauer-Auszügl. Chr. Neumann zu Nilbau, Diöc. Glogau, der das. ev. Schule u. d. Kirchengemeinde ein Legat v. 200 Thlr. — Die verw. Bauergutsbes. Menzel in Röchlitz, Diöc. Goldberg, der das. ev. Kirche 25 Thlr., um aus deren Zinsen die Lichter auf d. Kirchen-Kronleucht. bei der allj. Todtenfeier zu beschaffen. — Dem Rettungshause f. sittlich verwahrlosete Kinder i. Goldberg v. verst. Frau Partik. Andrä das. 10 Thlr.

u. v. verst. Frau Kaufm. Delahon in Schönau 10 Thlr. — Häusler Pohl in Nieder-Ochelhermsdorf, Diöc. Grünberg, der das. ev. K. 50 Thlr. als Grundstock z. e. Glockenstiftung gesch. — Die verst. Herzogin v. Sagan der evang. K. in Güntherdorf, Diöc. Grünberg, zu Repar. der das. Orgel 200 Thlr. verm. — Die verst. verw. Sanitätsrath Schäffer zu Hirschberg der dort. Gnadenkirche 200 Thlr. mit d. Verpflichtung, ihre und ihres Mannes Begräbnißstelle i. gut. Zustande zu erh. — Die verst. Fr. Reg.-Referend. v. Breitenbach der das. Gnadenkirche 300 Thlr. mit der Verpfl., ihr und ihrer Eltern Gräber i. gut. Zust. zu erh. — Die Kirchengemeinde in Hertwigswaldau, Diöc. Jauer, für in dies. J. ausgeführte Repar. 180 Thlr. u. außerdem durch freiw. Gaben 82 Thlr. $20\frac{1}{2}$ Sgr. z. Bau e. neuen mit gußeis. vergold. Kreuz versehenen Vorhalle z. Kirche. — Freigutsbes. Hentschel zu Hertwigswaldau b. seiner Verehel. der das. Kirche 30 Thlr. z. Ansch. e. neuen Altar- u. Kanzelbekl. — Ein Ungen. der Kirchgem. Schönbrunn, Diöc. Lauban, der das. ev. K. am vor. Palmsonnt. e. auf 60 Thlr. zu schätzende silb. innen vergold. Abendmahlsweinkanne. — Gerichtsschulze G. Scholz z. Hermsdorf, Diöc. Lauban, der ev. K. in Meffersdorf e. Legat v. 500 Thlr. z. baul. Instandhalt. d. Familiengruft des Testators. — Bauergutsbes. Schreiber in Alt-Gebhardsdorf, Diöc. Lauban, der K. u. Schule das. je 10 Thlr. — Die verst. Fr. Kaufm. Böhme z. Lauban der K. das. e. Legat v. 100 Thlr. — Verst. Weißgerbermstr. u. Kirchenvorst. Adolph zu Lähn, Diöc. Löwenberg, der dort. Glockenkasse 100 Thlr. — Die verst. Gärtner Männich z. Rabishau, Diöc. Löwenberg, der das. K. 30 Thlr., der Schule 10 Thlr. — Rittergutpächt. Stapelfeld zu Schosdorf, Diöc. Löwenberg, bei s. Abgange von dort der das. ev. K. e. werthvollen Altarteppich zu verwenden bei Trauungen unbescholtener Brautpaare. — Die verst. Gastwirthin Ackelbein zu Lüben der das. ev. K. e. Legat v. 10 Thlr. — Ein Ungen. d. kathol. Kirchenkasse in Altkirch, Diöc. Sagan, e. Rentbrief v. 10 Thlr. — Freihäusler Seiffert in Mittel-Falkenhain der das. ev. Kirche 100 Thlr., der Schule 50 Thlr. verm. — Gartenstellenbes. Hiller i. Ob.-Falkenhain der ev. Kirchenkasse in Falkenhain 200 Thlr. u. der das. ev. Schulkasse 100 Thlr. — Fräul. Zimmermann in Falkenhain der evang. Kirchkasse das. e. Legat v. 100 Thlr. u. der Schulk. e. Leg. v. 50 Thlr. — Die Erben der verst. Häuslerwittwe Scholz in Kammerswaldau, Diöc. Schönau, der das. ev. K. 100 Thlr. — Maler Härtel aus Berlin der ev. K. in Kammerswaldau ein werthvolles in Oel gemaltes Altarbild (Christus am Kreuze).

Wohlthätigkeits-Anstalten. Die Kranken-Anstalt „Bethanien" i. Bresl. hat vor. J. (incl. 25 Bestand aus dem Vorjahre) 558 Kranke verpflegt, davon 458 geheilt, 28 gebessert, 3 ungeheilt entlassen, 2 in and. Pflege übergeben, 32 starben, 35 verblieben in der Anstalt; 4 wurden schon sterbend überbracht. Größere Operationen wurden 57 vollzogen. Kranke 80 männl., 453 weibl.; 403 evangel., 123 kath., 3 altluth., 2 reform., 1 Christkathol., 1 Jude. — Ueber die Prüfung der Zöglinge d. Blinden-Unterr.-Anstalt i. Breslau 30. Juni: BZ 301. — Nach Verwalt.-Ber. f. 1862 üb. die Taubstummen-Unterr.- u. Erzieh.-Anstalt i. Bresl. sind i. ders. mancherlei Veränderungen vorgenommen worden; u. A. auch ein Turn-Unterricht f. Mädchen eingeführt, da der für Knaben sich sehr heilsam erwiesen hat. Es fehlt bei den vielen nothwendig geword. Erweiterungen der Anstalt bereits wieder sehr an Raum, eine bedeutende Vergrößerung derselben durch Neubauten tritt immer dringender heran, u. der Wohlthätigkeitssinn der Schlesier möge sich dem mit besond. Interesse zuwenden! Namentlich gilt dieser Zuruf vielen Communen, die zu dieser so äußerst wohlthätigen *provinziellen* Anstalt außerordentlich wenig beitragen; die meisten nur von 1 bis 5 Thlr. Den höchsten Beitrag giebt Bresl. 150 Thlr. jährl., besonders hervorragend ist aber nach Verhältniß der Kreis Kosel mit 100 Thlr., obgleich aus dies. Kreise nur selten ein Taubstummer i. d. Anstalt gesendet wird. Es ist deshalb aus Dankbarkeit eine „Freistelle des Kr. Kosel" gegründet worden. Möchten doch *alle Kreise* sich beständig erinnern, zu welch nützlicher Zukunft hier e. unglücklich geborene Menschenklasse vorgebildet wird, die sonst verkümmern u. d. Kreisen u. Communen dabei viel mehr zur Last fallen würde! Am Schlusse d. J. 1862 waren 121 Zöglinge in der Anstalt, von 7 Lehrern und 1 Lehrerin unterrichtet. Einnahme 57,625 Thlr., Ausgabe 55,079 Thlr., Vermögen 92,864 Thlr., das Grundstück nebst Gebäude und das Mobiliar (BZ 305). — Die Kinderbewahranstalt Nr. 6 in Breslau, bisher Tauenzienstr. 37, ist nach Grünstr. 1 verlegt; am 6. Juli fand das. d. Einweih. statt, zu welcher die Kinder aus d. alten Schullokale in festl. Schmuck nach dem neuen zogen; auch wurden sie durch Geschenke erfreut. — Dem Hospital zu St. Anna in Breslau ist vom vor. J. ein Ueberschuß v. 4000 Thlr. verblieben, Vorstand hatte deshalb den Stadtbehörden vorgeschlagen, die Zahl der Inquilinen auf 66 zu erhöhen.

Magistrat u. Stadtverordnete erklärten sich damit einverstanden. — Die Mitgl. d. Inst. f. hülfsbed. Handlungsdiener zu Breslau am 10. Juli Generalversamml., 89. Rechnungsjahr mit 478 Mitgl. Vermögen 53,209 Thlr. (BZ 321), [vgl. Jahres-Chronik]. — Der in Ratibor begründete Verein f. Unterr. u. Erzieh. Taubstummer im Reg.-Bezirk Oppeln hat den 1. Bericht üb. seine bisher. Thätigkeit erstattet (BZ 321). — Nach dem Verwalt.-Ber. d. Unterstütz.-Anst. f. evang. Schullehrer-Wittwen u. -Waisen i. Schlesien pro 1862 zählte dies. am Schlusse d. J. 2528 Mitgl., Pensionsberechtigte waren 522; Einnahme 35,908 Thlr., Ausgabe 33,936 Thlr., Vermögen 165,962 Thlr. (SZ 323). — Am 15. Juli traf der Ordens-General der Barmherz. Brüder, Mons. Alfieri, zur Inspektion des Klosters in Breslau ein, wurde von den Klosterbrüdern feierl. empfangen u. in d. Kl. eingeführt. Es ist das erste Mal, daß ein General dies. Ord. Schlesien berührt (BZ 327); er besucht ferner die Klöster zu Steinau, Frankenstein, Pilchowitz u. Neustadt und geht dann nach Ungarn. Die Visitation findet bis auf das kleinste Detail statt. — Am 17. Juli hat die Verlegung der Irren-Versorg.-Anst. zu Plagwitz nach d. großartigen Neubau bei Bunzlau begonnen; die Einweihung fand am 16. statt. Die Anstalt ist auf 400 Kranke berechnet (BZ 333).

Natur-Ereignisse und Natur-Seltenheiten. In Landeshut schlug 30. Juni Morgens nach 5 Uhr der Blitz während eines kurzen aber heftigen Gewitters am Kreuz des Thurmes d. kathol. Kirche herab, fuhr den Blitzableiter funkensprühend entlang u. schwärzte auf dieser (Ost-) Seite die Hälfte des Thurmknopfes vollständig, ohne sonstige Beschädig. zu verursachen. — In der Nacht zum 27. Juni entlud sich über Domslau eins der schwersten Gewitter; der Blitz schlug in den Thurm der evang. Kirche, und 2 hintereinander folgende Schläge verursachten erhebl. Zerstörungen, wenn sie auch nicht zündeten. Der Blitz fuhr v. Thurmknopf herunter in die Bälgekammer, indem er vom Dachstuhle einen Balken v. 1 Fuß Durchmesser zerschmetterte, er beschädigte die Orgel, schlug dann durch eine 5 Fuß starke Mauer in die Kirche, zerriß einige Rücklehnen der Kirchstühle, verbog einen Gotteskasten und fuhr zu einem Fenster hinaus, welches er total zertrümmerte. — Am 3. Juli ist ein großer Theil der Provinz v. Unwetter arg heimgesucht worden. Ueber Riemberg b. Obernigk entlud sich schweres Gewitter mit Sturm u. Hagel. Die Felder hinter dem Warteberge, wol an 400 Morgen, erlitten große Beschädigungen und mehr. Besitzungen sind fast ganz verhagelt. Im Riemberger, der Stadt Breslau gehör. Walde liegen über 200 der stärksten Kiefern und Fichten, nicht bloß umgebrochen, sondern förmlich abgedreht, mancher Baum ist in der Höhe von 12′ auseinander gerissen. Die Schloßen haben bis 12″ hoch die Erde bedeckt. Sturm u. Hagel haben an dems. Tage westl. u. nordwestl. v. Breslau stark gehaust, namentlich ist in Lissa, Kleinhaide, Masselwitz, Schottwitz, Polanowitz u. Lilienthal die vielversprechende Ernte fast gänzlich vernichtet; auch die Feldfrüchte haben stark gelitten u. viele Bäume wurden umgerissen; in Lissa lagen die Schloßen auf der Straße ein paar Zoll hoch. Im Dorfe Schmögerle b. Steinau a. O. erschlug 3. Juli der Blitz 25 Schafe der Dominialheerde; sie befand sich zufällig im Gehöfte unter freiem Himmel. Zu Ndr.-Prauske, Kr. Glogau, brach dens. Tag ein einziger Blitz u. Donner aus fast heiterem Himmel und brachte e. jung. Manne, Karl Pohl, den Tod. Ueber die Umgegend v. Greifenberg entlud sich furchtbares Hagelwetter, welches die Feldfrüchte vieler Ortschaften zum groß. Thl. vernichtete. Dasselbe geschah bei Kanth u. Trachenberg. — Zwischen Trebnitz u. Militsch hat ein Gewitter (an dems. Tage?) in d. Telegraphenleitung geschlagen, 8 Telegraphenstangen beschädigt u. den Draht zerrissen, wobei der eigenthüml. Fall, daß, obgleich der Apparat vollständ. außer Verbindung mit Leitung u. Batterie gesetzt war, der Schlag dennoch den am Apparat beschäft. Stationsvorsteher für mehrere Stunden am rechten Arm lähmte. — Im Nieborowitzer-Hammer b. Gleiwitz schoß Hüttenbeamter Ullmann einen sehr großen Steinadler.

Gesundheitszustand und Mortalität im Reg.-Bez. Liegnitz waren während der Monate Mai u. Juni: im Allgem. günstig, Zahl der Kranken mäßig, auch die Intensität der Krankheiten gemäßigt u. d. Verlauf der Krankheiten vorherrschend gutartig. Sterblichkeit innerhalb der gewöhnl. Grenzen. Allgem. durchgreifende Epidemien nicht. Die Krankheits-Constitution blieb die katarrhal.-rheumat., der allgem. Krankheits-Charakter begünstigte subinflammatorische Zustände und entwickelte sich nicht zu den Extremen des Inflammatorischen od. Nervösen. Die häufigsten Krankheitsformen waren: katarrhalische u. rheumat. Affectionen, Fieber mit dies. Grundlagen, im Mai Katarrhe d. Respirations-Organe, später katarrhal. Diarrhöen, rheumat. Koliken, Muskel-Rheumatismen. Entzünd. u. typhöse Fieber nicht häufig. Die Pocken kamen hin u. wieder im Wege der Ansteckung

z. Ausbruch u. blieben unt. rechtzeit. Anwend. der bekannten Schutzmaßregeln auf wenige Individuen beschränkt. — Gesundheitszustand der Hausthiere war im Ganzen günstig. — In Ober-Rudolphswaldau u. Jauernig, Waldb. Kr., die Masern so stark ausgebr., daß die Ortsschulen einige Zeit geschlossen werden mußten.

Unglücksfälle. In Lederrose b. Striegau fand 4. Juli ein Lumpensammler bei Revision seiner Waare eine Schachtel mit Pillen u. übergab dies. s. 11jähr. Knaben mit der Weisung, sie auf den Düngerhaufen zu werfen. Der Knabe trifft einige Dorfkinder und ruft diesen zu: „Kommt, hier habt Ihr Pimpernüssel!" 8 Kinder aßen davon u. sind durch Vergiftung schwer erkrankt, 2 starben noch dens. Tag. — In Goldberg brach 9. Juli wiederum Feuer aus, seit Kurzem das 3te, blieb jedoch glücklicher Weise durch angestrengteste Thätigkeit auf den Heerd seines Entstehens beschränkt, obgleich es an Wasser mangelte. Der neu gebildete Rettungverein hatte hier zum ersten Male Gelegenheit, die große Nützlichkeit solcher Institute zu bekunden. — Am 10. Juli sind 4 Morgen des Stadtwaldes v. Bernstadt abgebrannt. — Das der Actiengesellsch. „Minerva" gehör Hüttenwerk Lazisk b. Gr.-Strehlitz ist mit allen Vorräthen total abgebrannt.

Verbrechen. Im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Neisse erfolgte 17. Juli Hinricht. des Tagearbeiters Aug. Schweigler aus Rothfest durch d. Scharfrichter Ganser aus Gr.-Strehlitz. Der Hingerichtete war wegen Vergiftung seiner Frau u. Tochter verurtheilt.

Vermischtes. Bei einem Schwurgericht in uns. Provinz ereignete sich der eigenthümliche Fall, daß ein aus weiter Ferne citirter Belastungszeuge, der in der Voruntersuchung spezielle, den Angeklagten schwer gravirende Aussagen gemacht, in der öffentl. Verhandl. angab, von der ganzen Sache nichts zu wissen. Die näheren Ermittelungen wiesen nach, daß in der That, herbeigeführt durch gleiche Vornamen, ziemlich gleiche Zunamen u. gleiches Metier e. unrichtige Persönlichkeit aus einer Entfernung von mehr als 140 Meilen verlangt und erschienen, während der Aufenthalt des wirklich gemeinten Individuums etwa 1 Meile vom Orte des Schwurgerichts entfernt war. Die Verhandl. mußte demzufolge ausgesetzt werden. — Ueber die Verschönerung der Landskrone bei Görlitz und das darauf errichtete neue und äußerst elegante Restaurationslokal vergl. BZ 321. — Bei einer Spazierpartie der Klemptner-Innung in Breslau wurde eine Riesen-Kaffeemaschine verwendet, welche 600 Tassen Kaffee faßt; sie ist in der Vogt'schen Werkstatt gefertigt.

Statistik. Aus dem v. Landrath v. d. Berswordt herausgeg. Verwaltungsbericht des Kr. Oels für den Zeitraum 1860, 61 u. 62 enthält SZ 299 Mittheilungen. — Das Bad Bukowine bei Medzibor, seit 100 J. als ausgezeichnete Heilquelle bekannt und in früh. Zeiten sehr stark, hauptsächl. von polnischen Herrschaften, besucht, ist v. d. jetzigen Bes., Rittergutsbes. Weyrach, fast vollständig, theils umgebaut, theils renovirt worden. Die Quellen, welche unter die vitriol- od. schwefelsauren Eisenbäder gehören, sollen bei Gicht, Rheumatismus u. Lähmungen den besten Bädern zur Seite zu stellen sein u. in den meisten Fällen, in denen alle anderen Bade-Kuren erfolglos geblieben, vollständige Heilung, jedenfalls große Linderung bewirkt haben. Durch Bau eines neuen, sehr bequem eingerichteten Badehauses, zweier neuen Trinkhallen u. e. neuen, den jetz. Zeitanforderungen entsprech. Restaurationslokales nebst Kursaal, durch neu angelegte Wohnungen u. Reparatur der alten, ist früheren Uebelständen abgeholfen worden; das Bad mit der nächsten Umgebung, in einem schönen Thale gelegen, bietet recht angenehme Spaziergänge dar. — Am Ende der 1. Woche des Juli waren in Salzbrunn 939, Altwasser 333, Charlottenbrunn 228 Kurgäste. Reinerz hatte eine der glänzendsten Saisons und waren Mitte Juli die Logirhäuser bereits überfüllt, so daß neu hinzukommende Badegäste Wohnung in der Stadt nehmen mußten.

Briefkasten der Redaction.

Dr. F, Quickborn: Erhalten. — RD, Berlin: Nach Rückkunft Alles besorgt. Dank f. Besorg.! — EW, Opp.: 1. Brief erh. in Weimar; Mscr. war schon gedruckt u. Heft m. E. auch bereits versandt; Gewünschtes kann nachgeholt werden. — Dr. GK, Bresl.: Erhalten, gern! — CB, Nmbg.: Erhalten, sehr gern. — Sch., Schmdb.: Willkommen. — Dr. F, Schwdtz.: Desgl. — JP: f. H. 10. — Wehrmann: Erhalten, bon! — ABL: Desgl. — Eingänge: Ber. d. Bresl. Sonntgsch., Jahresber. d. German. Museums. — Dem in H. VIII. abgedruckten Aufsatze über das Oppelner historische Thor fügen wir die dort weggebliebene pflichtschuldige Bemerkung bei, daß derselbe sich bereits seit geraumer Zeit in unserer Hand befunden.

Schlesiens Mundarten.

(Schluß.)

Das mittle Schlesien auf der linken Oderseite von Parchwitz bis Ohlau und Schweidnitz bis Breslau zeigt uns am Fuße des Gebirges wieder den Uebergang von der Gebirgsbevölkerung zu der des ebnen Landes, das Oderufer aber erinnert uns häufig wieder an Schlesiens slavische Vorzeit. Sehr oft begegnen wir hier slavischen Orts- und Familiennamen, und oft auch zeugt die Volkssprache davon, daß sie die einstige slavische in sich aufgenommen, wenn sie auch grade nicht slavische Wörter gebraucht. An der Oder bei Maltsch und Dyhrnfurt und auch in der Nähe von Breslau lebt das polnische L noch merklich fort in der üblichen Mundart; dagegen spricht man weiter landeinwärts verständlich und ziemlich richtig. Wie der Volkscharakter da ein gemäßigter ist, so ist es auch die Sprache; wohlwollend, freundlich — aber auch grade und ungeziert; — im Allgemeinen oft bis zum Mißklange volltönend. Die wohlhabenden Landleute in der weitern Entfernung von größeren Städten sind auch meist einfache Bauersleute geblieben und bekunden im Allgemeinen eine entschiedene Gediegenheit und achtunggebietenden sittlichen Standpunkt. Bescheiden, ohne ihr Selbstgefühl zu verläugnen, verleihen sie ihrer Ausdrucksweise einen milden, doch festen Ton, der nur hier und da in denjenigen hinüberschweift, welcher der Ton des Bauernstolzes ist. — „Ich konn meine Aerndte heuer ni loben"; spricht der Eine, „jo — bei mir is se o nich zum beßten oosgefallen", fügt noch ein Zweiter und Dritter hinzu, der Vierte aber wirft sich in die Brust und spricht: „na, ich konn nich kloon — meine Scheun' sein geramst vull." — In der Nähe von Breslau sind die begüterten Landleute wieder vollendete Herrschaften, [1]) und wenn ein solcher Gutsbesitzer in einer Restauration der Hauptstadt sitzt, wird man nicht unterscheiden können, ob man einen Baron oder einen schlesischen Bauern vor sich hat; — gewöhnlich aber, wenn auch nicht immer, giebt Letzterer sich dann zu erkennen, wenn er spricht.

In Breslau selbst hat sich der allgemeine Dialekt [2]) bereits sehr

---

[1]) Dies können wir nur mit größter Einschränkung zugestehen. Red.

[2]) Der spezifisch breslauische Dialekt ist übrigens der abscheulichste, corrumpirteste, widerwärtigste, ungeschlachteste, der sich weit und breit auffinden läßt, breimäulig, faul zu jedem richtigen Gebrauch der Stimmwerkzeuge, dagegen wie von einer diabolischen Sucht nach Verderbniß der Muttersprache besessen, Alles verdrehend, dabei in unflätigen Ausdrücken und zotigen Redensarten schwelgend. Man sehe z. B. Dr. Ch. S. Th. Bernd's Idiotikon und Gomolcke's jetzt sehr seltene schlesische, eigentlich breslauer Sprüchwörtersammlung: „Der Heller gilt am meisten, wo er geschlagen ist" (1734). Am

vortheilhaft ausgebildet, ja er fängt sogar mitunter schon an sich zu überbilden. — Statt des breiten schlesischen: „gäben, nähmen, läben", spricht man richtig fast in allen Läden, in allen Bierkellern, in allen „Kretschem": „geben, nehmen, leben", aber sehr oft hört man auch sagen: „geeben, neehmen, leeben" und „neehen, eehnlich" u. s. w.

An der Oder hinauf giebt sich bis Ohlau hin kein sehr merklicher Unterschied gegen den Oderstrich unterhalb Breslau's zu erkennen, und auch in den Kreisen Brieg, Strehlitz und Nimptsch hört man sich noch recht mitten drinn in Schlesien; eine kräftige, verständliche und doch nicht ungefällige Sprache; — allerdings immer mit den in Schlesien unvermeidlichen u statt o, p statt b, und el als verkleinernde Endsilbe; dem „ock" und „halt" des Oberlandes u. s. w. Nicht unerwähnt dürfen wir hierbei die böhmisch und deutsch sprechenden Kolonien im Strehlner Kreise: Hussinez, Podiebrad und Mehltheuer lassen; — auch giebt es um Ohlau noch einige enclavirte polnisch sprechende Dörfer. Bei Löwen und Schurgast, am Ende des Brieger Kreises, stehen wir bereits an der Grenze des polnischen und deutschen Sprachgebietes; wir wenden uns aber zunächst dem Gebiete von Neisse, Neustadt und Leobschütz zu, wo wir an der Grenze von östreichisch Schlesien dem Dialekt dieses Landes begegnen. Wenn auch von der eigentlich östreichischen Mundart noch beträchtlich verschieden, gleicht er dieser doch weit mehr, als der schlesischen. Bezeichneten wir die sächsische Sprechweise in der Lausitz als gemüthlich, so müssen wir diesem Schlesisch-Oestreichisch unbedingt die gleiche Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wie das Volk, auch von Aeußerem einnehmend, gutmüthig und doch auch klug und bedächtig auftritt, bringen auch die Klänge seiner Sprache wohlthuend in das Innere eines Jeden ein, der für freundlichen Verkehr empfänglich ist; insbesondere wird nicht bald ein Mann sich unzufrieden abwenden, wenn die hübsche, junge Leinwandhändlerin aus der Leobschützer Gegend, dem preuß. Fürstenthum Jägerndorf, mit ihrem malerisch um den Kopf geschlungenen, gelbgeblümten Purpurtuche, ihren dunklen Augen, weißen Zähnen und vollen Wangen sich mit der, sittsam zwischen ihren Lippen herausgewundenen Frage an

---

scheuslichsten wird er, wenn er, im Munde von auswendig lackirten Ungebildeten, modern thun, sich zieren will. Leider sind in diesem Jargon auch Verse entstanden, von denen wir gelegentlich einige mittheilen wollen; der Historiker darf sich ja vor Berührung auch des Schmuzigen so wenig scheuen, wie der Naturforscher — und zuletzt ist das nun selbst ein Stück Naturforschung! — Zu unterscheiden von dem bresl. Straßen-Dialekt, und wieder unter sich verschieden sind: der Dialekt der „Kräuter", der Bewohner der „Kroiteree", d. i. der Vorstädte Tscheppine, Siebenhuben u. Mauritii-Bezirk (wo sie immer mehr verschwinden) und der Stadtdörfer Huben, Lehmgruben, Commende-Neudorf, Gabitz; — und der Dialekt der Bauern und übrigen Landleute der umliegenden anderen Dorfschaften. Der der Bewohner des Elbing (der ganzen städt. rechten Oderseite) dürfte nicht zum Kräuter-Dialekt gehören. Es wäre die höchste Zeit zur genauen Ermittelung und Feststellung dieser für Abkunft und Zusammensetzung unserer Einwohnerschaft wichtigen Verhältnisse, da die Ausdehnung der Stadt selbst und des städtischen „Gethues" von Jahr zu Jahr mehr davon hinwegzehrt! Die Prov.-Bl. warten auf Beiträge und Beobachtungen dieser Art. Mögen sich namentlich die Herren Lehrer, denen die redenden Quellen für solche Studien alle Tage unter die Hand kommen, die Sache empfohlen sein lassen! Red.

ihn wendet: „Kaufen se — junger Herr — kaine hibsche Schnubbücher nich, oder Leinwand zu Vorhämderchen, oder ä scheenes Halsduch?“ — In der That ist es, als würde bei dieser, übrigens sehr wohlklingenden und wenig fehlerhaften Sprache, die Rede so ungefähr, langsam und deutlich aus dem Munde herausgewunden, wie Taschenspieler seidene Bänder aus ihrem Innern herauszuwinden pflegen, und ist der Sprecher ein hübscher junger Bursch, die Sprecherin ein hübsches junges Mädchen, scheint es auch fast, als kämen, wie bei dem erwähnten Kunststück, Funken mit heraus. Trotz ihrem gemessenen Wesen sind die Bewohner dieses Landes theils nichts weniger als phlegmatisch; bei ihrer Religiösität aber auch redlich und sittsam, und wenn ihre Sprache nicht lodert und flackert, so glüht sie um so mehr in klug und weise geregeltem Feuer.

Nunmehr kommen wir in das Gebiet der polnischen und mährischen Sprache. Von Schurgast und Löwen aus bis Ratibor und an die östreichische Grenze, zwischen der Oder und dem eben besprochenen Landstriche, haben wir ein Stück Land von 14 bis 18 Meilen Länge und 2 bis 3 Meilen Breite, auf welchem wir neben der deutschen Sprache der mittleren und höheren Stände fast nur der polnischen und mährischen beim Volke begegnen. Auch die Kreise Neustadt und Leobschütz sind an diesem Distrikt mit mehr als 40,000 Einwohnern betheiligt, letzterer mit 2000 Polen und 9000 Mähren. Keineswegs aber wird deshalb die deutsche Sprache von dem Volke gar nicht verstanden, sondern ein sehr beträchtlicher Theil der Polen und Mähren (Böhmisch kommt nur in einigen Kolonien vor) verstehen und sprechen neben ihrer Muttersprache das Deutsche auch sehr wohl oder doch gut genug, um sich zu verständigen, und heißen deshalb Utraquisten. Das Mährische tritt im Oppelner, Leobschützer und Ratiborer Kreise mit einer Einwohnerzahl von circa 60,000 auf und ist wie das Böhmische mit dem Polnischen nahe verwandt, ja das oberschlesische Polnisch bei Ratibor verschmilzt an manchen Orten sogar ganz mit ihm. Dagegen ist das Polnische Oberschlesiens auch in dem bezeichneten Distrikte sich bei Weitem nicht gleich. Dem Hochpolen ist es überhaupt beinahe unverständlich, während der Oberschlesier oder sogenannte Wasserpole allerdings den Hochpolen eben so gut versteht, als der Plattdeutsche den Hochdeutschen; eine ganz besondere Form aber nimmt diese slavische Mundart in der Gegend von Oppeln, im Bereich der Sprachscheide an, wo sie ungefähr so mit deutschen Wörtern durchflochten ist, als um Aachen und Trier das Deutsch der Wallonen mit wallonischen und französischen Wörtern und Floskeln. Dort am Rhein hat die deutsche Sprache eine andere, sich nicht mehr zu halten vermögende bis auf deren noch gebliebene Reste absorbirt, hier an der Oder hat sie eine gleiche Sprache bereits durchdrungen, um sie aufzulösen, wie sie sie von der Mündung des Bobers, ja von der baltischen Küste und der Weichselmündung aus, bereits aufgelöst hat. — „Przynieś mi za kreucra lichtka“ — „bring' mir um einen Kreuzer Licht“, sagt z. B. der Wasserpole um Oppeln, so daß es allenfalls wohl der Deutsche, nimmermehr aber der Hochpole verstehen kann. Sehr häufig kommt es vor, daß in der Stadt oder in einem ländlichen Beamten- oder Herrenhause der Hausherr mit

dem Diener, die Hausfrau mit der Magd deutsch reden, Knecht und Magd aber polnisch antworten und doch beide Theile sich verstehen. — Da das Polnische als gemein gilt, mögen es auch Viele, besonders Frauen, selbst dann nicht sprechen, wenn sie es besser als das Deutsche verstehen, ja nicht selten muß man das abscheulichste deutsche Radebrechen von zwei Seiten anhören, die polnisch sich ohne alle Beschwerde unterhalten könnten.

Gehen wir nun auf das rechte Oderufer über, so finden wir in den Berg- und Hüttenwerks-Distrikten ziemlich dieselben Verhältnisse; nach der polnischen Grenze zu aber ein noch selbstständigeres, minder verderbtes Polnisch. Beim Uebertritt über die Malapane, von Czarnowanz bis an die Quellen dieses Flusses oberhalb Lublinitz treten wir nun in einen Wald-Distrikt, der in Oberschlesien so ziemlich das ist, was wir in Niederschlesien in dem Waldstriche zwischen der Sprotte, dem Bober und dem Gebirge kennen gelernt haben, und wie dort dessen Bewohner „Buschländer" genannt werden, heißen die hier ganz gleichbedeutend im Polnischen: „Leśniaken" oder wasserpolnisch: „Leśnioken" — die auch großentheils von einer Art Holzhandel leben, welcher keine Gewerbesteuer zahlt, und nebenbei auch von „freier Flinte" und Büchse. — Ihre Tracht, besonders die weibliche, ist, wenn sie rein ist, eine der tyroler ähnliche, gar nicht unangenehme, und auch die Sprache klingt mit ihren Endungen auf a und o oder k, welche auch den eingemischten deutschen Wörtern verliehen werden, nicht übel, fast wie italienisch oder spanisch; aber nichts weniger ist sie, als ein richtiges Polnisch. Mehrsilbige deutsche Wörter mit polnischer Endung sind nichts seltnes; z. Fensterlodka, Streichhölzlac.

Ueber der Stober, zwischen diesem Flusse, der russisch-polnischen und posener Grenze und der Weide, bis gegen Brieg und Ohlau hin, haben wir das polnisch sprechende Mittelschlesien, mit den Kreisen Kreuzburg, Rosenberg, Namslau und Wartemberg, eine ziemlich gesegnete und wohlhabende Landschaft, mit größtentheils protestantischen Bewohnern. Obschon das Deutsche immer mehr Wurzel schlägt, ist doch die polnische Sprache die vorherrschende, selbst in den Städten noch ziemlich gebräuchliche, und fast macht dieselbe hier den Uebergang vom Wasserpolnischen zum Hochpolnischen. Obschon sie auch bereits viele deutsche Wörter aufgenommen und noch aufnimmt, ist sie doch dem Echtpolnischen verwandter. Westlich von Namslau auf Breslau zu hört die polnische Sprache fast wie abgeschnitten auf; südwestlich aber erstreckt sich ihr Bereich noch bis an Brieg hinan. In dem Dorfe Leubusch, eine Meile von Brieg, wo heute, wenn auch noch polnisch verstanden, doch nur deutsch gesprochen wird, ging einst eine Wittwe König Friedrich d. Gr. um Befreiung ihres Sohnes vom Militärdienst in polnischer Sprache an. „Scheert Euch — ich verstehe Euren Mischmasch nicht!" sagte der König, das Weib aber erwiederte nun deutsch: „Wenn Ihr wullt sein König unser, müßt sich lern'n pulsch", worauf der König einen Dollmetscher kommen ließ, die Angelegenheit untersuchte und den reklamirten Sohn frei gab.

Der Oppelner und Breslauer Regierungsbezirk, ersterer in 14 von 16 und letzterer in 4 von 22 Kreisen zählen überhaupt auf zusammen 2¼ Millionen Einwohner an 610,000 Polen, 45,000 Mähren und

900 Böhmen; wonach auf 1 Polen 2,61 Deutsche und überhaupt auf 1 Slaven 2,43 Deutsche in beiden Regierungsbezirken kommen. Bis auf das oben erwähnte Radebrechen mancher Deutschwilligen wird in dem polnisch sprechenden Oberschlesien in fast allen Städten auch unter den mittleren Ständen ein ganz gutes, selten fehlgreifendes Deutsch gesprochen; so wie in der Lausitz dem Wendischen gegenüber. Wir bemerkten bei Görlitz bereits, wie überall, wo die untere Klasse ihre besondere Sprache redet, die höheren Stände die ihrige richtig zu sprechen pflegen, und heben diesen Gegenstand nochmals hervor, um darauf hinzuweisen, wie in den Schulen solcher Gegenden wohl darauf hinzuwirken sein dürfte, daß die noch unverdorben erhaltene Sprache auch unverdorben auf das Volk übergehe, wenn dieses dahin gelangt, sie sich zu eigen zu machen.

In angedeuteter Weise wird in Posen und den meisten oberschlesischen Städten in den mittleren und niederen Ständen ein weit besseres Deutsch, als im Allgemeinen in Berlin, Dresden und Wien gesprochen, ebenso in Brüssel, Antwerpen und Gent ein besseres Französisch als in Paris; — kommen wir aber nun zu den Deutschen auf dem rechten Oderufer, wo noch vor hundert Jahren großen Theils, vor zweihundert Jahren nur polnisch unter dem Volke gesprochen wurde, und hören wir hier das Deutsch an, so möchten wir uns fast die Ohren zuhalten, denn alle die üblen Angewohnheiten, die sich das Volk bei Erlernung der deutschen Sprache zu eigen machte, sind in der Volkssprache gleichsam versteinert, feststehend geblieben. — Der Accent schon ist ein beinahe unerträglicher, ein getödtetes und deutsch wieder in's Leben gehauchtes Polnisch. Das polnische stumme L, das schon auf dem linken Oderufer das Ohr so unangenehm berührt, lallt hier halb laut von einer Silbe zur andern durch die ganze Rede, während es der Niederschlesier, gleich dem polnischen Oberschlesier verschluckt, in o oder Mittellaut von o und u verwandelt; alle Laute werden nach Möglichkeit in die Breite gezogen, o und u so voll wie möglich in den Mund genommen und hohl herausgegurgelt, und in der Wortfügung oft die sinnloseste Zusammenstellung gemacht, manches Wort bis zur völligen Unkenntlichkeit verstümmelt. — „Mutt'r, worim hood=der sich keenne Klößool ni gekoocht?" frägt der Sohn die Mutter. — „De bist a raichter Klößoolhons!" antwortet die Gefragte. — „A lacht sich, a spielt sich!" ist ganz gewöhnlich. — „Eich wärsch nimmenich meh thiun", heißt: Ich werde es nimmermehr thun. — „Ane Sonkolnôl" ist eine Schnürnadel, „Kneiffolnôl" eine Stecknadel u. s. w. Im Brieg'schen heißt es doch noch „Senkelnodel", Kniffelnodel". Von Namslau aus bis Oels hin und dann bis Militsch und die Bartsch entlang wechseln diese Grundtöne in den verschiedensten Variationen; nur die Gegend von Trebnitz und Wohlau macht einige Ausnahme. Das sonst, wenn auch etwas rüde, doch nicht bösartige Volk nimmt unbedingt durch seinen Dialekt gegen sich ein. Auch den auf dem linken Oderufer noch belassenen Theil zwischen Steinau, Köben und Glogau können wir dem rechten Oderufer in Hinsicht auf die Mundart zuschreiben; besonders den sogenannten „schwarzen Winkel", der größtentheils von Schiffern und solchen Leuten bewohnt wird, die diesem Gewerbe früher obgelegen.

Bezeichnend für den Stand der deutschen Sprache auf der rechten Oderseite sind schon die Ortsnamen, wie: Koschentine, Dziewentine, Jawor, Pinkontschine, Schwentroschine, Langawe, Jagatschütz, Koschnewe, Puditsch, Kawallen, Karauschke u. s. w., Namen, die in ihrer polnischen Gestalt den meisten polnischen Ortsnamen glichen, aber in ihrer deutschen Umstülpung nothwendig sonderliche Formen annehmen mußten, just so wie die deutschen Wortlaute nach polnischer Zunge geformt. — Im Kreuzburg'schen, Namslau'schen und Wartenberg'schen haben die Ortschaften in der Regel einen polnischen und deutschen, oft gar nicht übereinstimmenden Namen; z. B. Schönfeld und Krzywicziny, Reinersdorf und Komorzno, Hennersdorf und Woskowice; wogegen weiter in Oberschlesien die polnischen Namen unverändert belassen sind und so sich jedenfalls besser ausnehmen und praktisch besser gebrauchen lassen, als verstümmelt oder länger gezogen; z. B. Czarnowanz, Zabrze, weit besser als etwa Czarnewanze, Zaberzine.

Die **letzte Gruppe**, der Guhrauer und theilweise der Glogauer, Freistädter und Grünberger Kreis von der Bartsch bis zur märkischen Grenze, längs der Grenze des Herzogthums Posen und der Oder trägt zum Theil auf dürftigem Boden auch nur eine arme Bevölkerung, auf besserem Lande jedoch, wie um Glogau und Guhrau, eine ziemlich wohlhabende; die Mundart des Volkes aber bekundet im Allgemeinen nur einen geringen, höchstens einen mittelmäßigen Bildungsstand, ohne jedoch die Widerlichkeiten der weiter oben üblichen Sprechweisen an sich zu haben. Um Guhrau wohl auch eine gewisse Rauheit, um Glogau das iu — in diu, Kiuh u. dgl., gleichwie auf der linken Oderseite, und das „mocken" statt „melken", um Grünberg bei Bobadel und Kontopp wieder ein ziemliches Deutschpolnisch und eine grande Schiffersprache, aber doch das Alles noch leidlich. Der Bauer ist zwar noch ganz Bauer, doch üben die vielen größeren Herrschaften mit ihren Beamten, — wie Tschirne, Schlawa, der fürstliche Hof zu Karolath, Kölmchen, Saabor, Kolzig, einen mildernden Einfluß. Der Oase, welche die polnische Sprache sich noch bis in neueste Zeit in dem Dorfe Kleinitz bewahrte, haben wir im Anfange bereits gedacht. — An der märkischen Grenze begegnen wir auch mitunter einem Anfluge der brandenburgischen Mundart, sogar Verwechslungen von mir und mich, doch sind solche weniger aus der Nachbarschaft übertragen, als vielmehr von den vielen Schiffern und von Arbeitern eingeschwärzt, die bei Frankfurt und Küstrin ihren Unterhalt suchten. Der Berliner Dialekt wurde überhaupt von Beamten, heimkehrenden Soldaten u. s. w. schon vielfach auf schlesischen Boden verpflanzt [1]) und fand auch mitunter willige Aufnahme, akklimatisiren jedoch konnte er sich auch in kleineren Kreisen nicht, weil sich der Schlesier an ihm wohl amüsiren kann, aber im praktischen Leben nicht mit ihm zu behaben weiß.

---

[1]) Jetzt wird er wol, durch die Garde auch nach Breslau gekommen, hier „verschimfirt" werden und so dem hiesigen Küchendeutsch noch eine Monstrosität mehr beifügen. Es wird wunderbar schön klingen, wenn man z. B. nicht mehr sagen wird: 'rimgrägeln, eene Grägel oder a Gegrägel machen, du tummer Gämel, gekeln, gratschen ꝛc., sondern: 'rimjrêjeln, Jrêjel, Jejrêjel, Jêmel, jêkeln, jratschen. Red.

So mannigfach nun die Mundarten der Schlesier auch sein mögen, ist das Gesammtvolk des Landes doch auf dem Wege, einst alle diese Unterschiede in einer ausgebildeten Landessprache zu beheben. Auf die Sprache vorzugsweise Aufmerksamkeit zu richten, hieße das Haus abputzen und nicht bauen, mit dem sittlichen Ausbau des Volkes aber wird auch die solchem angemessene Sprache nicht ausbleiben und der Schlesier nicht nur mit dem Schlesier, mit dem Preußen und Deutschen, sondern mit aller Welt sich in freundliche Beziehungen zu stellen verstehen. Dem gesitteten Volke gehört die ganze Welt, kein gesittetes Volk aber ohne gesittete Sprache! —

Arvin.

Mordsühne des 16. Jahrhunderts.

Obgleich im 16. Jahrhundert die Grundsätze der römischen und canonischen Rechte in Deutschland auf dem Gebiete des peinlichen Rechts längst Eingang gefunden hatten, wie die Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. beweist, so haben sich doch daneben noch zahlreiche Spuren erhalten, welche lehren, wie im Bewußtsein des Volkes die alte nationale Auffassung noch immer wurzelte und sich in der Praxis hie und da zur Geltung brachte.

Nach deutschem Recht wurde der Todtschlag eines Menschen ursprünglich mit dessen Wergelde gebüßt, das nach dem Stande des Erschlagenen durch das Gesetz normirt war, und dessen Annahme seine Blutsfreunde nicht ausschlagen durften. War das Wergeld bezahlt, so ward von beiden Seiten die Sühne beschworen, das heißt, beide Theile, der Todtschläger sowohl wie die Angehörigen des Erschlagenen verpflichteten sich eidlich, den ganzen Handel nunmehr als beigelegt zu betrachten und alle Feindseligkeiten ruhen zu lassen, womit dann gewöhnlich auch in Wirklichkeit die Sache abgemacht war. So noch der Sachsenspiegel, wobei es freilich dahinsteht, ob dies auch das im 13. Jahrhundert geltende Recht war, oder ob nicht vielmehr der Spiegler bereits antiquirtes Recht als noch geltend schildert. Im 14. und 15. Jahrhundert war noch immer eine Privatsühne zwischen den Verwandten des Erschlagenen und dem Todtschläger möglich, und wie häufig dies vorgekommen, zeigen die Urkunden über Mordsühnen, die aus dieser Zeit erhalten sind. Die Todtschläger verpflichten sich, der Auffassung der Zeit entsprechend, gewöhnlich zu ganz besonderen Leistungen für das Seelenheil ihres Opfers: zu Wallfahrten, Stiftungen von Seelgeräthen, Todtenmessen u. s. w. Möglich waren diese Sühnen, so lange der Richter in Deutschland nicht von Amts wegen gegen den Verbrecher einschritt, sondern es einem Jeden überlassen blieb, „seinen" Dieb u. s. w. erst anzuklagen, ehe das Gericht sich verpflichtet fühlte einzuschreiten.

Im 16. Jahrhundert dürften diese Mord- und Todtschlagssühnen schon seltener sein. Sie entsprechen nicht mehr der Zeit, in welcher der

ewige Landfriede bereits verkündet war und Kaiser Karl's V. peinliche Gerichtsordnung gegeben ist.

Die später mitzutheilende Urkunde des 16. Jahrhunderts bezieht sich auf einen solchen Fall der Todtschlagssühne. Es wird jedoch hier nicht durch das Privatabkommen der Parteien das Einschreiten des Gerichtes ausgeschlossen, wie dies bei ähnlichen Abkommen früherer Zeit möglich war, sondern das Recht des Verklagten, sich auf diese Weise seiner Schuld zu entledigen, erscheint als eine ihm in diesem einzelnen Falle vom Landesfürsten zugestandene Gnade. Die Sache aber, um die es sich handelte, war folgende:

Thomas Korkowitz und Peter Tarner hatten einen Handel mit einander gehabt, sie hatten auf einander geschossen und geschlagen, wie es in der Urkunde heißt. Vermuthlich hatten sie ein Duell mit einander gehabt, welches nach der Sitte jener Zeit von den Parteien zu Pferde mit Pistolen und Degen ausgefochten zu werden pflegte. (Noch der unglückliche Graf Schafgotsch, welcher als Anhänger Wallenstein's zu Regensburg hingerichtet wurde, hatte ein solches, dessen Verlauf sein Kammerdiener auf das Umständlichste berichtet hat.) Peter Tarner verlor dabei das Leben. Sein Gegner konnte Seitens seiner Richter nicht auf eine so milde Beurtheilung seiner That rechnen, wie die Duellanten unserer Tage, denn das Criminalrecht jener Zeit erkennt im Duell noch nicht ein besonderes Verbrechen an, durch dessen milde Beurtheilung einer zwar der rechtlichen Ordnung zuwiderlaufenden, aber dennoch nicht ganz zu ignorirenden Anschauung gewisser Theile der Bevölkerung Rechnung getragen wird; vielmehr wurde der, welcher im Zweikampfe seinen Gegner umgebracht hatte, nicht anders beurtheilt, als der, welcher auf andere unerlaubte Weise einem Menschen das Leben geraubt hatte. Thomas Korkowitz zog es daher vor, sich seinem Richter durch die Flucht zu entziehen. Ein Verfahren, das in jenen Zeiten unter diesen Umständen das Gewöhnliche zu sein pflegte. Hatte der Verbrecher die Grenzen des Territoriums überschritten, in dem er seine That begangen hatte, so war es schwer, ja unmöglich, seiner habhaft zu werden, denn zwischen den Gerichten verschiedener Landesherren bestand so gut wie gar kein Verkehr, und Zeit gewonnen war oft Alles gewonnen. War der erste Eindruck erst verwischt, so ließ sich besonders durch einflußreiche Verwandte leicht eine Begnadigung erwirken. So geschah es denn auch hier, der Bischof gestattete dem Thomas Korkowitz auf Verwendung seiner Familie, sich mit den Angehörigen des Getödteten abzufinden. Da dies nicht gelang, verglich er selbst die Parteien in folgender Weise:

1) Thomas Korkowitz hat, von zehnen seiner Verwandten begleitet, an einem bestimmten Tage die Mutter des Erschlagenen zu Neisse um Gottes Willen um Verzeihung für seine That zu bitten.

2) Er zahlt ihr 50 Gulden rheinisch, die sie für das Seelenheil ihres Sohnes verwenden soll.

3) Er hat an der Stelle, wo der Todtschlag geschehen ist, eine steinerne Kapelle mit einem Crucifix und dem Wappen seines ehemaligen Gegners zu errichten.

4) Wo er auf Wegen, Stegen oder in Herbergen einem Tarner oder Schoff (Schafgotsch; vielleicht war die Mutter des Erschlagenen eine geborne Schafgotsch) begegnet, hat er ihnen auszuweichen und jede Berührung mit ihnen zu vermeiden. — Unstreitig sollte hierdurch den Parteien jede Möglichkeit abgeschnitten werden, den alten Hader zu erneuen.

Ferner legte der Bischof dem Thomas Korkowitz ein vierwöchentliches Gefängniß auf und machte es ihm zur Pflicht, sich innerhalb einer bestimmten Frist aus der Acht zu ziehen. Mit dieser letzteren Sache hatte es folgende Bewandtniß: Wer, eines Verbrechens, das an den Hals oder die Hand ging, angeklagt, sich an drei Dingtagen nach dreimal geschehener Ladung seinem Richter nicht gestellt hatte, wurde nach sächsischem Recht am vierten Dingtage verfestet. Dies hatte die Wirkung, daß dem Kläger nun eine leichtere Beweisführung seinem Widersacher gegenüber zugestanden wurde, und daß die Strafe des Uebelthäters stets der Tod war. Auf Antrag des Richters beim Kaiser konnte eine jede Verfestung in eine Reichsacht verwandelt werden, und wer es versäumte, sich binnen Jahr und Tag aus dieser zu ziehen, kam in die Oberacht. Dann theilte man ihn recht- und friedlos; man nahm ihn seinen Freunden und erlaubte ihn seinen Feinden, man theilte sein Weib zu einer Wittwe, und seine Kinder zu Waisen, man sprach sein Lehn dem Herrn ledig und sein Eigen seinem Erben zu, wie die stehende Formel lautet. Dies war der Gang des Verfahrens im Reiche nach dem Zeugnisse des Sachsenspiegels; jedoch wurde es später bedeutend verkürzt. In Schlesien vollends, wo die Beziehungen zu Kaiser und Reich fehlten, fand ein beschleunigtes Verfahren statt. Nach dreimaliger vergeblicher Vorladung erfolgte am vierten Dingtage sogleich die Aechtung, welche für den Angeklagten dieselben Rechtsnachtheile hatte, wie die Oberacht nach dem eben geschilderten Verfahren. Für die hierbei beobachteten Förmlichkeiten besitzen wir für Schlesien ein ausführliches Formular in den vom verstorbenen Dr. Wendroth veröffentlichten sogenannten Breslauer Statuten.[1])

Um sich aus der Verfestung resp. aus der Acht zu ziehen, war es nöthig, daß man sich erbot, vor seinem Richter Recht zu nehmen, worauf dieser dem Verfesteten oder Geächteten Friede wirkte, ungefährdet und unangehalten vor Gericht zu erscheinen. Im Gericht wurde darauf die Verfestung aufgehoben, nachdem sich der Angeklagte verpflichtet hatte, an drei Dingtagen zu Recht zu stehen, damit ein Jeder, der etwas wider ihn hätte, gegen ihn klagen könne. Bei diesem Entlassen aus der Verfestung fand eine scherzhafte Förmlichkeit statt: Der Sachsenspiegel sagt, man entließ ihn mit Fingern und mit Zungen, und die Heidelberger Bilder-Handschrift giebt die Illustration dazu, wie dies gemeint sei. In späterer Zeit verstand man nicht mehr, was eigentlich dies mit Fingern und mit Zungen bedeute. Die Sachsenspiegelglosse des für Schlesien wichtigen Nicolaus Wurm enthält die alberne Erklärung: mit der Zunge bedeute, daß die Aufhebung der Verfestung öffentlich ausgesprochen worden sei; mit Fingern beziehe sich darauf, daß über den ganzen Act eine Ur-

[1]) Zeitschrift f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens, Bd. 3 Heft 1.

kunde ausgestellt worden sei. Auch in dem Formular der Breslauer Statuten findet sich ein Anklang an die Rechtssitte des Sachsenspiegels, die gewiß auch durch Mißverständniß verursacht ist. Wie bei der Aechtung Richter und Schöppen mit den Fingern auf die Erde wiesen, um so symbolisch den Ort anzudeuten, an den der rechtlich für todt Erklärte hingehöre, so deuteten sie bei der Aufhebung der Verfestung mit den Fingern in die Höhe, um anzuzeigen, daß diese Beziehung nun nicht mehr statt hätte.

Wenn also der Bischof es dem Thomas Korkowitz zur Pflicht macht, sich in einer bestimmten Frist aus der Acht zu wirken, so ergiebt sich daraus, daß die Angehörigen des erschlagenen Peter Tarner gegen den ersteren, der ihren Blutsfreund getödtet hatte, klagend aufgetreten waren, und daß dann das eben beschriebene Ungehorsamsverfahren gegen den in's Elend geflüchteten Thomas Korkowitz stattgefunden habe, dessen letzte Folge die über den Flüchtigen ausgesprochene Acht war.

Zcwischenn Peter Tarnners mutter vnnd Thomas Korkowitzenn wegen eines todschlages.
Scriptum pro Kerkewitz.

Anno IC XXXj am Sonnobende noch Marie entpheung zwr Neis, nochdem sich inn vorschinenn tagenn zwgetragenn das die erbarn vestenn etwann Peter Tarner vnnd Thomas Korkowitz vf einander zw Regulitz inn vnnsernn lande gesossenn vnnd geschlagen, do dann Peter Tarner von Thomas Korkowitzenn todt blieben, vnd Thomas Korkowitz derwegenn vnser land: sein narung, weib vndt kindtt meidenn vnnd vilualdig muhe vnnd vnkost tragen hot mussen, nochmols bey vns, als seinem landesfurstenn durch seine verwante hernn vnnd freunde angestelltte vilfeldige vorbitt genedige zwlassung erlangtt, das er sich mitt des entleibttenn Tarners mutter vnnd freunschafft vorsünen vnd voreinigen mochtte, vnnd derwegenn eczliche tageleistungen vnnd handlunge vorgeblich gehaldenn; habenn wir vff ferner getane demutigk vnd vndertainig ansuchen den partenn vorbescheidenn vnd mit irem vorwissen vnnd zugesteltter machtt disenn auffacz auffgerichtt; nemlich das Thomas Korkowitz des entleibtenn Tarners mutter avff den erstenn freitag inn negstkunfftiger fasten zwr Neysse mit czehenn seiner negstenn freunden ersuchenn soll vnd ir solche tadt vmb gottes willenn wie gewonlich abbitten, vnnd nebenn solcher abbitte avff denselbenn tagk derselbenn frawen gebenn vnd entrichten sechczig reinische gulden: ieden gulden zw zweiundtreissig gr. gerechentt. Welch geld die fraw zw ires vorstorbenen sones selenn heill wendenn mag. Zum dritten soll Thomas Korkowitz zwuschen hie vnnd osternn eine steine capelle mitt einen crucifix vnnd der Tarner wappen gen Reglitz vff die stelle der entleibungk seczenn lassenn. Es soll auch Thomas Korkowitz obgedocht allen Tarnernn vnnd Schoffenn im bistumb gesessenn vnnd wonhafftig, die er kennen wurde, vff wegen vnd stegen ausweichenn dergleichenn inn herbrigen. Er mochtte dann mitt irem guttem willenn dorinne bleibenn, vnnd wider sie nicht stehenn noch thuen, es wer dann vor gerichtte. Doruber so soll gemeltter Korkowitz sich vier wochenn inn ein gefengnus, welches wir ime anczeigen werden, lossenn stellenn vnd begebenn, vnnd doruber sich auch zwischen hie vnnd ostern aus der ocht wirgken vnd ferner gegen vns wegenn der gerichtte abtragenn vnnd ablegenn vnnd vff solches soll aller widerwille nochteill vnd schaden, so Thomas Korkowitzenn aus der gemeltten sachenn hette einicher weise zwkommen megen, allenthalbenn beigelegett vnnd gerichtt sein. So erkennen wir auch als landesfuerst, das alle die vorgehende handlungen Thomas Korkowitzenn zw keiner geuher (Gefähr) leibes, guttes oder ehrenn gelangenn solle noch moge inn krafft dies vnsern brives treulich vnd vngeuerlich. Gescheen rc.

(Schles. Prov.-Arch. Neisser Landb. 1531.)

G. Korn.

Schenkung und Verkauf von Staats-Domainen und Forsten.

Durch das Edikt vom 13. August 1713 hatte König Friedrich Wilhelm I. die Unveräußerlichkeit der Domainen für immerwährende Zeiten festgesetzt.

Diese Unveräußerlichkeit hat Friedrich Wilhelm III. durch das Edikt und Hausgesetz vom 17. Dezember 1808 aufgehoben. Stein, der am 4. October 1807 zur Leitung der Geschäfte berufen wurde, und Vincke brachten dasselbe zu Stande.

Man legte damals Werth auf die Erfahrung, daß Verwaltung für Andere niemals dieselben Früchte trägt, als durch den Eigenthümer, mithin der Uebergang der Domainen in freies Eigenthum ein außerordentliches Aufblühen des Landes zur Folge haben müsse, wie denn gerade in den Ländern, welche keine Domainen kannten, England und Frankreich, die Landwirthschaft am höchsten gestiegen sei. Das Nachtheilige der Domainen in Hinsicht auf Nationalvermögen, gute Organisation der Verwaltungsbehörden, Sittlichkeit derselben, war nach Stein's Urtheil unbezweifelt; ebenso führte Schön gegen die Beibehaltung der Domainen das Heer der Angestellten und den nachtheiligen Einfluß des Dominial-Interesse auf die Landesgesetzgebung an. Und da alle Versuche, bedeutende Geldanleihen auf mäßige Bedingungen zu machen, mißlangen, so war es unbedingt vortheilhafter, Eigenthum abzutreten, welches nur zu 3 bis 4% benutzt wurde, als auf Anleihen zu 10 bis 20% einzugehen, um so mehr, als der Ausfall des Ertrages der verkauften Domainen in der Jahreseinnahme sehr bald in Folge ihrer besseren Bewirthschaftung durch steigende Steuer gedeckt werden mußte. So ward denn die Maßregel selbst beschlossen und bald nach dem Tilsiter Frieden eingeleitet.

Um die rechtlichen Hindernisse zu beseitigen, bedurfte es eines neuen Hausgesetzes unter Zustimmung aller regierungsfähigen Nachkommen Friedrich Wilhelm's I.; der Entwurf dazu wurde dem Geh. Legationsrath v. Raumer aufgetragen. Einzelne Geschäftsmänner hatten sich in Rücksicht auf die Hausgesetze gegen die Domainenveräußerungen erklärt; das Abtreten ganzer Provinzen, meinte der eine, sei nicht so schlimm, als das Aufgeben des Grundsatzes der Unveräußerlichkeit; ein Aufhebungsdekret werde das Mißtrauen gegen die Sache nicht wegnehmen, den Kredit noch vermindern, für Gegenwart und Zukunft schaden. Darauf war natürlich zu erwiedern, daß, wenn die Rettung des Landes in Frage kommt, es nicht weniger rechtsgültig ist, Domainen zu veräußern, als ganze Provinzen abzutreten. (Stein's Leben von Pertz, II 61—63.)

Gervinus (Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, II 543) meint, der Verkauf der Domainen, den die Stein und Schön beantragten und empfahlen, wäre durch die Geldnoth und die Kriegssteuer unumgänglich gemacht worden; und „was noch dringender war: die reichen Domainen des preußischen Monarchen waren ohne diesen Schritt für

Napoleon ein Köder mehr, der zur Einziehung des ganzen Staates verlockte."

Den Entwurf des Hausgesetzes überreichte der Kanzler v. Schrötter am 4. November 1808. Stein fand darin eine Abänderung nöthig. „Um Mißbräuche zu verhüten, wird man die Befugnisse zur Veräußerung der Domainen einschränken müssen auf den Zweck der Schuldentilgungen; das Verschenken muß aber schlechterdings verboten bleiben." Durch eine Kabinetsordre vom 9. November wurde nun dem Kanzler aufgegeben, die Veräußerung nur auf die Nothwendigkeit zu beschränken und nach diesem Grundsatze die Fassung zu ändern. Mit dieser Umarbeitung wurde das Gesetz späterhin dem Könige wieder vorgelegt und auch, nachdem Stein am 24. November entlassen worden, von dem König und den Prinzen des königlichen Hauses gebilligt, aber erst am 6. November 1809 bekannt gemacht (Leben Stein's II 283).

Indem das Edikt und Hausgesetz die landrechtlichen Vorschriften, nach welchen Domanialgüter nur in so weit an einen Privatbesitzer gültig gelangen können, als der Staat dagegen auf andere Art schadlos gehalten wird, deklarirt, verordnet es, daß eine Verschenkung der Domainen nicht stattfinde, vielmehr zu jeder Zeit, sowohl von dem Geschenkgeber selbst, als von seinem Nachfolger widerrufen werden könne, und daß dem jedesmaligen Souverain die Veräußerung gegen Entgelt nur in dem Falle gestattet sein soll, wenn das wahre Bedürfniß des Staats eintritt und mit dem Kaufgelde oder dem erliehenen Kapital Schulden des Staats bezahlt werden müssen, die in der Erhaltung desselben entstanden sind; „als solche erklären Wir zugleich alle jetzt vorhandene Schulden und diejenigen, die zur Bezahlung der an Frankreich abzutragenden Kriegskontribution verwendet werden."

Für die Provinzen und Gebiete, auf welche das Edikt von 1808 keine Anwendung findet, bestimmte die Verordnung vom 9. März 1819, daß Verschenkungen von Domainen nicht stattfinden können, bestätigte jedoch diejenigen Donationen ausdrücklich, „welche in Beziehung auf die glorreichen Ereignisse der Jahre 1813, 1814 und 1815 in den erwähnten Provinzen gemacht sind." Hinsichtlich ähnlicher in den Provinzen, auf welche das Edikt Anwendung findet, gemachten Donationen ist durch eine als Gesetz verkündigte königliche Verordnung eine ausdrückliche Bestätigung nicht erfolgt, doch sind sie auch von dem Nachfolger des Geschenkgebers nicht widerrufen.

Daß Stein besonders bestrebt war, dem Verschenken von Domainen vorzubeugen, wurde wahrscheinlich durch die Verschenkung von Gütern unter der Hoym'schen Verwaltung von Südpreußen veranlaßt. Von Hoym meinte Manso (Geschichte des Preußischen Staats, zweite Ausg. III. 19), ob er wirkliches Unrecht begangen habe, könne zweifelhaft scheinen; daß er es nicht immer verhütete, habe die Gütervertheilung in Südpreußen offenbart; am schuldigsten erschiene er, wenn man nach dem Guten frage, das er stiftete. Kaum günstiger urtheilte später, im Jahre 1849, K. A. Menzel (Zwanzig Jahre Preußischer Geschichte, 1786 bis 1806. S. 428—430): „Die unabhängige Stellung, in welcher sich

Hoym an der Spitze der einträglichsten Provinz des Staats ohne andere Controlle als die persönliche des Königs befand, war begreiflicher Weise der Gegenstand vielfachen Neides; die Bemühungen, ihn zu stürzen, erreichten aber ihren Zweck so wenig, daß ihm der König im Jahr 1794 noch die Verwaltung Südpreußens übertrug. Er soll dafür keinen Gehalt bezogen haben, obwohl seine Ausgaben vermehrt wurden. Das an sich zwar bedeutende Einkommen von 8000 Thlr., das er als schlesischer Minister bezog, erschien jedoch nicht ausreichend für seine Stellung, daher seine Gegner behaupteten, daß er von den mehreren Millionen aus den Erträgen der Provinz Schlesien, die stets zu seiner Verfügung gelegen, zur rechten Zeit für sich Vortheile zu ziehen verstanden habe. Bestimmter wurde die Anschuldigung gegen ihn ausgesprochen und später zu begründen unternommen, daß bei seiner Verwaltung Südpreußens mit den Besitzthümern des Staats sehr unredlich verfahren worden sei; innerhalb der vier Jahre, in welchen er dieser Provinz vorstand, wurden nämlich eine große Anzahl Staatsgüter, theils nach richterlichem Erkenntniß in Folge des polnischen Aufstandes, dem Fiskus zugesprochen, theils Kloster-, Kron- und Starosteigüter an begünstigte Personen verschenkt, welche wirkliche oder vorgebliche Dienste geltend zu machen verstanden. Der hierbei zum Grunde liegende Gedanke war, deutsche Eigenthümer neben und über die polnische Bevölkerung zu setzen, theils um die Plane des Adels zu neuen Aufständen zu überwachen und die Unterthanen durch die Dominialgewalt von der Theilnahme abzuhalten, theils um einer besseren Art des Landbaues und der Bewirthschaftung Eingang zu verschaffen. Auch wurden die Güter nicht im eigentlichen Sinne des Worts verschenkt, denn die Empfänger hatten Erbstandsgelder und Kompetenzgelder zu zahlen. Diese Leistungen waren aber im Verhältniß zu den Vortheilen unbedeutend, und bald entstand in der Klasse der Vornehmen, die nach mühelosem Erwerb begierig und der dahin führenden Wege kundig sind, — eine Klasse, die zu allen Zeiten zahlreich gewesen ist, und aus welcher ein großer Theil der heutigen durch Besitz Mächtigen stammt, — ein wahrer Wetteifer, sich an dieser Gelegenheit zum Reichwerden zu betheiligen. Die angesehensten Männer drängten sich zu diesem Behuf an Bischofswerder und Hoym, und trugen kein Bedenken, bei einem untergeordneten Werkzeuge des letztern, der vom Bedienten sich zu Rang, Reichthum und Adel emporgearbeitet hatte, um niedrige Veranschlagung des Werths der Güter und um rasche Ausfertigung der dem Könige vorzulegenden Schenkungsurkunden zu buhlen. Hoym selbst erblickte in diesen Schenkungen das geeignetste Mittel, manche einflußreiche Personen, die seiner Stellung gefährlich zu werden drohten, zu begütigen, oder wenn sie ihm schon freundlich gesinnt waren, sie sich noch mehr zu verpflichten; der ursprüngliche Zweck, für welchen die Sache dem Könige annehmlich gemacht worden war, wurde in der Praxis mehr und mehr durch den auch überhand nehmenden Güterhandel aus den Augen verdrängt. Die meisten Empfänger waren nur darauf bedacht, sich der ihnen als Glücksloos zugefallenen Besitzungen um möglichst hohe Preise wieder zu entledigen; — dieselben als Mittel zu benutzen, um des Volkes geistigen und sitt-

lichen Zustand zu veredeln, die Gesammtwohlfahrt des Landes zu heben und auf polnischem Grunde und Boden ein neues Geschlecht zu einer dem preußischen Staatsthum entsprechenden Kultur zu erziehen, stand nicht nur dem Gesichtskreise des Egoismus fern, sondern fand auch bei dem Geiste der Beamtenwelt wenige Unterstützung.

Menzel sagt, daß das „schwarze Register“ im Jahre 1800 als Anhang zu der Schrift von Held: „Die wahren Jacobiner im preußischen Staate“, (welche aber nicht 1800, sondern erst „1801 Ueberall und nirgends“ erschien) zusammengesetzt sei. Ersteren habe ich nicht auffinden können; letztere, so wie die auch seltenen „Neuen Feuerbrände“ sind in der Breslauer Universitätsbibliothek. Im zweiten Heft dieser Feuerbrände, Amsterdam und Cölln, 1807, befindet sich das schwarze Register S. 65—90. Hier ist der vorgespiegelte Werth der Güter bei der Schenkung auf 3½ Millionen Thaler, der wahre Werth aber zu 20 Millionen Thaler angegeben. Menzel meint nun, die letztere Angabe erscheine jedoch sehr übertrieben; „daß im Allgemeinen der spätere Verkaufspreis die ersten Taxen weit überstieg, lag in dem durch erhöhte Erträge und den wach gewordenen Speculationsgeist gesteigerten Werthe des Grundbesitzes.“ Weniger übertrieben hatte wohl Manso (I. 371) (auf den Menzel übrigens nicht eben gut zu sprechen ist) die Summe gefunden: „Wie viel Unwahres auch das berüchtigte schwarze Register enthalten mag, — immer ist des Wahren für eine gute Regierung zu viel und das Ganze ein trauriges Denkmal hintergangener Gutmüthigkeit und schamlosen Eigennutzes. Berliner Gastwirthe, bei denen angesehene Staatsbeamten gewohnt hatten, schrieben kleine Rechnungen für ihre Gäste, weil sie als Wiedervergeltung ein Gut zu erhalten hofften, und sandten größere nach, weil sie sich in ihrer Erwartung betrogen sahen.“ Noch weniger scheint früher an der Summe von 20 Millionen gezweifelt worden zu sein. Wenigstens hatte in seinen schon 1805 herausgekommenen Betrachtungen über den Nationalreichthum des Preußischen Staats und über den Wohlstand seiner Bewohner (II. 483) Leopold Krug nur gesagt: „Friedrich Wilhelm der Zweite verschenkte in Südpreußen eine beträchtliche Menge Staatsgüter, deren Werth von manchen Schriftstellern zu 20 Millionen Thaler angegeben worden ist. Es hat gewiß mancher Unterthan des Staats gewünscht und wünscht es noch, daß diese Güter, deren Werth und Ertrag sich in Zeit von 30 Jahren gewiß verdoppelt hat, den Domainen geblieben sein möchten.“ In Krug's Nachlaß findet sich von seiner Hand eine Nachweisung dieser Güter, welche wir unten vollständig unter A folgen lassen. Sie scheint ein Auszug aus dem schwarzen Register zu sein. —

Der Staatsforsten erwähnt das Edikt und Hausgesetz von 1808 zwar nicht ausdrücklich. Daß diese aber unter den Domainen des Staats mit verstanden wurden, ergiebt die in Königsberg schon am 20. Januar 1808 an den Geheimerath Sack ergangene Kabinetsordre (Stein's Leben I. 64), ein so wichtiges Aktenstück aus Stein's Ministerium, daß es hier vollständig mitgetheilt zu werden verdient:

„Daß die Veräußerung der Domainen in Rücksicht auf den Nationalwohlstand eine wohlthätige Operation sei, hat eine verständige Staatswirthschaft längst entschieden. Die Resultate der Erfahrung haben die Behauptungen der Theorie überall bestätigt, und die Güterkultur ist in den Ländern am blühendsten, in denen es keine Domainen giebt.

Daß die Nothwendigkeit diese Veräußerung jetzt gebiete, müßt ihr anerkennen, und eure Bemerkung, daß dadurch die Objekte der Sicherheit und des Kredits vermindert werden, erledigt sich von selbst, indem durch den Verkauf Geld zusammengebracht und in eben dem Maaße die auswärtige Anleihe unnöthig gemacht wird.

Es ist jedoch allerdings Unsere Absicht, den Verkauf der Domainen nicht zu übereilen, und eben deshalb ist die Ausfertigung von Pfandbriefen [1]), als ein Mittel Kredit zu erhalten, gewählt worden, daher die Voraussetzung des Kr.- und D.-R. v. Balthasar, als ob die von uns befohlene Einleitung der Domainen-Veräußerung die Bepfandbriefung entbehrlich mache, berichtigt werden muß. Was Wir in Ansehung der Veräußerung angeordnet haben, sind nur vorbereitende Maßregeln, deren Ausführung erfolgen soll, wenn Wir den rechten Zeitpunkt dazu ersehen werden. Es versteht sich also auch von selbst, daß vor erfolgter Evakuation der Provinzen hierzu nicht geschritten werden wird, und die Sache mit der größten Verschwiegenheit zu behandeln ist.

Was den Einwand der Unveräußerlichkeit der Domainen betrifft, so beruht solcher auf irrigen Rechtsbegriffen. Weder die Achilläische Disposition vom Jahre 1473 noch die Hausverträge vom 29. April 1599, 11. Januar 1603 und 24. Januar 1752 haben die Inalienabilität in der behaupteten Art festgesetzt; es ist in diesen nur das Primogeniturgesetz in Rücksicht auf die Succession, mithin die Untheilbarkeit der von dem regierenden Herrn hinterlassenen Staaten, angeordnet. Die Dispositiones von 1710 und 1713 setzen die Unveräußerlichkeit der Domainen als eines Familien-Fideicommisses, nach gewöhnlichen Staatsprincipien voraus und bestätigen solche. Aber die Eigenschaft eines Familien-Fideicommisses für das regierende Haus ist, wie auch der Inhalt des Edicts vom 13. August 1713 deutlich sagt, der Eigenschaft eines Staatseigenthums untergeordnet, und es kann keinem Bedenken unterworfen sein, den Souverain zu solchen Dispositionen über die Domainen, durch welche ihr schädlicher Einfluß auf das National-Vermögen verhindert wird, zu ermächtigen. Diese Disposition muß und wird die Nation, die über ihren wahren Vortheil belehrt ist, ihm danken, und statt das öffentliche Vertrauen zu der Regierung, wie der Herr G.-L.-R. v. R. besorgt, zu schwächen, wird diese Operation das Band zwischen dem Regenten und den Unterthanen nur befestigen. Das allgemeine Landrecht kann, wie der Kr.-R. v. Balthasar ohne Grund annimmt, nicht dahin gedeutet werden, daß es den Landesherrn nur zu Erbverpachtungen berechtige, da es mit der größten Bestimmtheit sagt:

> daß Domainengüter an einen Privatbesitzer gelangen können, wenn der Staat dagegen schadlos gehalten wird.

Diese Schadloshaltung ist der Kaufwerth, der in der gegenwärtigen Lage des Staats eine um so vollständigere Entschädigung genannt werden muß, als der Staat, wenn er die durch den Friedensschluß zu Tilsit von überlegener Macht ihm auferlegten Bedingungen erfüllen will, mit weit größeren Kosten Geld anschaffen und das National-Vermögen, welches durch den Verkauf der Domainen an Privat-Eigenthümer gewinnt, weit beträchtlicher vermindern müßte, als durch die Verwendung des aus dem Domainen-Verkauf zu lösenden Geldes nunmehr geschehen wird. Die Verschuldung und Vererbpachtung der Domainen, welche doch der Kr.-R. v. Balthasar selbst vorschlägt, sind dem Wesen eines beständigen Familien-Fideicommisses eben sowohl zuwider als der Verkauf derselben.

Wenn man indeß das Princip der Unveräußerlichkeit geltend machen will, so muß man andere Hülfsmittel für die jetzige Lage des Staates substituiren und muß beweisen, daß diese Hülfsmittel der Verlegenheit eben so sicher und eben so wohlfeil abhelfen, als der Domainenverkauf. Seit dem Frieden zu Tilsit hat sich das Verhältniß des Staats wesentlich geändert, und was auch immer gegen die Maßregel des Domainenverkaufs in früheren Verhältnissen, obwohl ohne hinreichenden Grund, angeführt werden könnte, so kann man nicht über die Forderung der Nothwendigkeit, sich ihrer zum Wohl des

---

[1]) Die Geschichte der Domainenpfandbriefe findet man in L. Krug's Geschichte der Preußischen Staatsschulden, herausgegeben von C. J. Bergius, S. 132—139.

Ganzen zu bedienen, hinauskommen. Das Testament des Königs Friedrich II. Majestät, welches ihr mit eurem Bericht vom 10. d. M. eingesandt habt, ist übrigens so wenig entgegen, daß es die Maßregel vielmehr begünstigt, indem darin der Schatz un bien appartenant à l'Etat qui ne doit servir qu'à défendre les peuples ou les soulager genannt wird.

Was der Kr.-R. v. Balthasar wider die Verbindung der Domainen mit den ritterschaftlichen Creditsystemen bemerkt, finden Wir der Sache nicht angemessen. Nur insoweit, als der Credit der von den ritterschaftlichen Systemen auf Privatgüter ausgestellten Pfandbriefe durch die Vermehrung derselben geschwächt wird, könnte der Widerspruch der Ritterschaft motivirt werden. Wir haben jedoch zu ihrer patriotischen Anhänglichkeit an Unsere Person und an die Verfassung des Staats um so mehr Vertrauen, daß sie diesen Widerspruch in der gegenwärtigen Lage nicht manifestiren werden, als ihr Uns die Bereitwilligkeit der Churmärkischen Hauptlandschafts-Direktion vorläufig schon einberichtet habt. Daß der Zinsfuß und das bewilligungsfähige Quantum der Pfandbriefe jederzeit nach der Einrichtung des Creditsystems sich richte, versteht sich von selbst.

Die Erbverpachtung findet nach der Natur der Sache immer weniger Konkurrenz, als der Verkauf des freien Eigenthums, weshalb bei der Einleitung des Verkaufsgeschäfts geblieben werden muß. Auch bleibt eine nur vererbpachtete Domaine noch immer, was sie war, Eigenthum in der todten Hand.

Hinsichtlich der Beibehaltung der Forsten können Wir eurem und des Kr.-R. v. Balthasar Sentiment nicht beipflichten. Erfahrung und Theorie stehen ihm entgegen, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Klage über Holzmangel, die in Unseren Staaten so laut gehört wird, sich verlieren werde, sobald die große mit Holz nicht bewachsene Holzfläche (deren Ertrag der Kr.-R. v. Balthasar in der Kurmark und Pommern auf wenige Groschen pro Morgen anschlägt) ein Privat-Eigenthum wird. Da die Forsten des Staats nur mittelst Administration benützt werden können, eine Benutzungsart, die man bei der Acker- und Viehwirthschaft schon verwerflich gefunden hat, so ließ sich der Erfolg freilich nicht anders erwarten, als ihn die Erfahrung bisher erwiesen hat.

Die Forsten können daher vom Verkauf nicht ausgenommen werden, und habt ihr auch mit der Ausmittelung ihres Ertrages vorzugehen."

Auch das Finanzedikt vom 27. October 1810 erwähnt der Forsten nicht ausdrücklich: „Wäre es thunlich, nur Unsre Domainen schnell genug gegen baares Geld umzusetzen, so würde der Werth derselben allein hinreichen, Unsern Verpflichtungen zu genügen, ohne irgend einen Anspruch an das Kapitalvermögen Unserer Unterthanen zu machen." Daß aber hier unter Domainen auch die Staatsforsten verstanden sind, erweisen das Edikt vom 27. Juni 1811 und die Verordnung vom 17. Jan. 1820.

Nach einer Bekanntmachung des Herrn Finanzministers v. d. Heydt vom 7. Juli 1862 (in der Kölnischen Zeitung) hatte bei dem Zurückgehen der Einnahme aus Ablösungen die Veräußerung von Domainen- und Forstgrundstücken schon seit dem Jahre 1859 etwas emsiger als bisher betrieben werden müssen. Wenn nun nach einer Bekanntmachung des Herrn Finanzministers v. Bodelschwingh vom 10. Juni 1863 (in der Kölnischen Zeitung) gesagt ist: „Die Staatsregierung wird nach wie vor an dem Grundsatz festhalten, die Königlichen Forsten zu conserviren", so sieht man, daß Ansichten Preußischer Staatsmänner von 1808 jetzt nicht maßgebend sind.

Nach den Staatshaushaltungsetats wird etwa die Hälfte der Einnahmen der Forsten von den Kosten der Verwaltung derselben absorbirt. Die Haupteinnahme ist für Holz. Nach dem letzten Etat sollen dafür 5,835,370 Thlr. einkommen. Wenn dafür nun auch 1862 beinahe

8 Millionen Thaler eingekommen sind, so wird auf die mehr als 8 Millionen Morgen Staatsforsten der gesammte wirkliche Reinertrag auch jetzt schwerlich 2/3 Thlr. für den Morgen im Durchschnitt erreichen, was pro Morgen einen durchschnittlichen Kapitalwerth von noch nicht einmal 16 2/3 Thlr. ergeben würde.

Schon vor der Schlacht von Jena war auf den geringen Reinertrag der Domainen und besonders der Forsten aufmerksam gemacht worden. In seinen schon angeführten Betrachtungen ꝛc. (I. 153, 354, 355) gab Krug den reinen Ertrag des Domainenlandes auf 1 Thlr. 15 Gr. 5 Pf. und den reinen Ertrag des Forstlandes auf 8 Gr. für den Morgen im Durchschnitt an. In der 1810 oder 1811 abgefaßten, noch im Manuscript vorhandenen, Fortsetzung seiner Geschichte der staatswirthschaftlichen Gesetzgebung im preußischen Staate von den ältesten Zeiten bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 1806, Erster Band — dessen Vorrede vom Januar 1808 datirt ist — berechnet er aber den Reinertrag der Staatsforsten nur etwas über 4 Gr. 10 29/30 Pf. für den Morgen im Durchschnitt.

Unter Krug's Papieren findet sich ein Scriptum ganz von seiner Hand, welches nachstehend unter B vollständig mitgetheilt wird. Dadurch wird das, was E. von Bodelschwingh (Leben des Ober-Präsidenten Freiherrn v. Vincke, Berlin 1853 S. 340—354, 370, 375, 414, 426) über Vincke's Mitwirkung bei den Verhandlungen über die Veräußerung der Domainen im Dezember 1807 und im Jahre 1808 mittheilt, vervollständigt. Es ergiebt sich daraus, daß er die wirklichen Einkünfte aus den Forsten noch niedriger annahm als Krug, daß er aber bedeutenden Vortheil von dem Verkauf der Domainen und Forsten erwartete.

C. J. Bergius.

A.

General-Tableau

sämmtlicher in Südpreußen, während der Minister Gr. v. Hoym diese Provinz verwaltet hat, in den Jahren 1794 bis 1798 als Gratial-Güter verschenkten, ehemaligen polnischen Kron- und geistlichen Güter.

Zahl der Donatarien 52. — Zahl der verschenkten Güter 241. — Deren angegebener Werth bei der Schenkung 3 1/2 Million Thlr. — Deren wahrer Werth 20 Million Thlr. — 1801.

I. im Posenschen Kammer-Departement.

1) Lubin, Wymislaw, Brzyna, Ossowo, Stenczyce, Wielkowo, Zelasno — sämmtl. im Kosten'schen Kreise, und Woyniec, Gniewowo, Monschin u. Schwezkau im Fraustädter Kreise erhielt der v. Beyer mit der Taxe von 70,225 Thlr. — Die jährlichen Einkünfte dieser Güter betragen itzt wenigstens 8000 Thlr.

2) Bieganowo und Przewierzyn im Radziejow'schen Kreise und Byton und Struzewo im Brzescer Kreise erhielt der v. Bischofswerder mit der Taxe von 18,000 Thlr. — Diese Güter hat der Graf v. Lüttichau für 25,000 Stück Friedrichsd'or gekauft.

3) Duninow, Tobenczna, Szadow, Nowawies und Krzement im Kowal'schen Kreise erhielt der v. Blücher mit der Taxe von 28,000 Thlr. — Der wahre Werth ist 120,000 Thlr.

4) Sokolowo im Brzescer Kreise erhielt der v. Böhmken mit der Taxe von 21,925 Thlr. — Werth 40—50,000 Thlr.

5) Lubrzc und Chrustowo im Schroda'schen Kreise und Ostrowice im Powitzer Kreise erhielt der Boumann mit der Taxe von 15,000 Thlr.

6) Lagiewnik im Posen'schen Kreise erhielt der v. Brodowski mit der Taxe von 2650 Thlr.

7) Pietrzykowo, Jadamirz, Wronbryn und Wronbryner Hauländerei im Peisern'schen Kreise erhielt der v. Eisenberg a. 97 mit der Taxe von 23,350 Thlr. — sind izt für 2000 Thlr. verpachtet.

8) Grabowo und Krzywagora im Peisern'schen Kreise erhielt der v. Grawert a. 97 mit der Taxe von 15,450 Thlr. — sind izt für 1500 Thlr. verpachtet.

9) Obra, Jasieniec, Zodyn, Kielpini, Nieborza, Krulla, Winiza, Chorzemin, Jasienicki und sämmtliche zu diesen Gütern gehörende deutsche Hauländereien im Bomster Kreise erhielt der v. Hünerbein mit der Taxe von 100,000 Thlr.

10) Stadt Betsche, Schwiegoszyn, Stocki, Lowin, Gloszewo und Dormowo im Meseritzer Kreise und Wieniec im Brzescer Kreise erhielt der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen mit der Taxe von 77,250 Thlr. — Diese Güter sind mit den im Kalischer Departement Nr. 8 verzeichneten ungefähr 800,000 Thlr. werth und bringen jährlich 40,000 Thlr. Revenüen.

11) Stadt Priment, Alt-Kloster, Lupice, Mauche und Friedendorf im Fraustädter Kreise erhielt der Graf v. Kaiserling mit der Taxe von 59,000 Thlr.

12) Koslowo und Siemowo im Kröben'schen Kreise erhielt der v. Krackwiz mit der Taxe von 30,150 Thlr. — Werth ungefähr 100,000 Thlr.

13) Liekarzewice und Woytostwo Zakowice im Brzescer Kreise erhielt der v. Larisch mit der Taxe von 9000 Thlr.

14) Stadt Kowal im Kowal'schen Kreise, Stadt Szadek, Kruschin, Schwiodnik und Popowice im Brzescer Kreise, Polschewo im Radziejow'schen Kr., Tarnowo im Posen'schen Kr., Konojat im Kosten'schen Kr., Stadt u. Starostei Kopaniz u. Groitzig im Bomster Kr., Lajiewnik im Brzescer Kr., Kalinowice u. Diabolek im Radziejow-schen Kr. erhielt der Graf v. Lüttichau a. 97 mit der Taxe von 84,000 Thlr. — Der wahre Werth aller dieser Güter ist (mit den Nr. 10 im Kalischer Dep.) 800,000 Thlr. Tarnowo allein wurde für 60,000 Thlr. verkauft.

15) Starostei Meseriz mit einem großen Vorwerk, einer großen Mühle, 1 Kupferhammer, 1 Schneidemühle, Kaensch, Niepter und Solben im Meseritzer Kr., Dürrlittel, Rogsen im Bomster Kreise und die Zinsen der aus alten Zeiten zur Starostei Meseriz zinspflichtigen Dörfer in der Neumark — Seeren, Tempel, Burschau, Langenphul und Morke — erhielt der Marq. v. Luchesini a. 97 mit der Taxe v. 151,500 Thlr. — Izt ist sie gerichtlich auf 500,000 Thlr. taxirt.

16) Goroslowo, Kurza Gura und Boniszewo im Kosten'schen Kreise erhielt der Bar. v. Schilden mit der Taxe von 21,800 Thlr., izt sind sie für 30,000 Thlr. verkauft.

17) Laskow, Miedzichow und Osnow im Gnesen'schen Kreise erhielt der v. Schwichow a. 97 mit der Taxe von 11,425 Thlr., — izt hat sie der Fromm für 40,000 Thlr. gekauft.

18) Kloster Owinsk, Mieskowo, Debogura, Radziari, Wieszonka, Borzinek, Skorzenzin, Radojewo, Truskolowo, Czerwona, Chlodowa, Biedrusko u. Bolechewo im Posen'schen Kreise erhielt der v. Treskow a. 97 mit der Taxe von 73,325 Thlr. — Diese Güter mit Nr. 10 im Warschauer Kammer-Departement haben einen Werth von 350,000 Thlr.

19) Woynowo, Chwalin, Alt und Neu Kramzig im Bomster Kreise erhielt der Graf v. Unruh mit der Taxe von 21,150 Thlr.

20) Groß und Klein Posemuchel im Bomster Kreise erhielt der v. Unruh a. 97 — sind izt für 80,000 Thlr. verkauft.

21) Czermno im Brzescer Kreise erhielt der v. Wendessen a. 98 mit der Taxe von 19,375 Thlr.

22) Gurka, Twarsikowo, Gura und Schimanowo im Schrimmer Kreise, Willichowo im Kosten'schen Kr., Deutsch Presse im Fraustädter Kr., Wiedziszewo im Kosten'schen Kr. und Slupia im Kröben'schen Kr. erhielt der v. Zastrow mit der Taxe von 87,650 Thlr. — Werth 200,000 Thlr.

II. im Kalischer Kammer-Departement.

1) Starostei Tusczyn im Peterkauer Kr. erhielt der Fürst Czettwertinski.

2) Willamowo im Szadecker Kr. erhielt der v. Favrat mit der Taxe v. 5500 Thlr.

3) Russow, Dykallow und Klakinie erhielt der v. Goldbeck mit der Taxe von 28,600 Thlr. — Der v. Seld kaufte sie für 62,000 Thlr. — Die gerichtliche Taxe von Russow ist izt 64,374 Thlr. 8 Gr. und Dykallow 56,551 Thlr. 10 Gr. 10 Pf.

4) Bogumilow im Sieradzer Kr. erhielt der v. Hagen mit der Taxe von 15,000 Thlr., wurde nachher für 12,000 Thlr. verkauft.

5) Starostei Klobucko und Kroszyce im Czenstochauer Kreise erhielt der Graf v. Haugwiz mit der Taxe von 135,000 Thlr., — sind für 200,000 Thlr. verkauft.

6) Scholtisei Sieradz im Sieradzer Kr. erhielt die Prinzessin v. Hessen-Philipsthal mit der Taxe von 3400 Thlr.

7) Mariandwo und Kusznica im Czenstochauer Kr. erhielt der v. Hirschfeld mit der Taxe von 9700 Thlr.

8) Trobozyn, Nowawies, Oszyni, Lazy und Szellewen im Konin'schen Kreise erhielt der Fürst v. Hohenlohe-Ingelfingen mit der Taxe von 12,000 Thlr., s. Nr. 10 im Posen'schen Dep.

9) Starostei Stawisczyn ohne die Stadt, im Konin'schen Kr. erhielt der Graf Luba.

10) Bliszanowo, Zborrow, Grodziskow, Cekow, Prasuki und Stare im Kalischer Kreise, Kuchary und Podlesie im Adelnauer Kr. erhielt der Graf v. Lüttichau mit der Taxe von 26,000 Thlr. — (Kuchary allein ist izt gerichtlich 90,000 Thlr. taxirt.)

11) Marschwaz, Clinek, Michalowo u. den Jwanowicer Priestergrund im Kalischer Kreise erhielt der Neumann.

12) Dobron in der Intendantur Jabianice erhielt der Saint Patern, ist izt für 17,000 Thlr. verkauft.

13) Wonglzow im Warta'schen Kr. erhielt der v. Ploetz a. 97 mit der Taxe von 10,000 Thlr., — ist für 20,000 Thlr. verkauft.

14) Dzigorzew, Jacubice, Baszkow und Starostei Sieradz im Sieradzer Kreise erhielt der v. Pontanus.

15) Starostei Ostrzeszow, Boreck, Sidlikow, Zaconky, Parana, Niedzwiec, Bukownice und Kalischkowice im Ostrzeszow'schen Kreise erhielt der v. Rüchel mit der Taxe von 30,000 Thlr. — Der v. Reibniz kaufte sie für 130,000 Thlr. Taxirt wurde die Starostei Ostrzeszow oder die 7 ersten Güter 341,000 Thlr. und Kalischkowice 39,000 Thlr.

16) Piotrow im Kalischer Kr., Koscielnawies, Glogowa, Krzywschondowa im Adelnauer Kr., Laski, Pawlowka, Nowawies u. Schmardke im Ostrzeszow'schen Kr. erhielt der v. Triebenfeld. Die ersten 4 Nummern mit der Taxe von 30,000 Thlr. Die letzten 4 oder die Herrschaft Lask für ein Erbstandsquantum von 20,000 Thlr. — a. 99 wurde sie taxirt: Piotrow und Pawlowka 19,044 Thlr. 1 Gr. 8 Pf. Koscielnawies 195,415 Thlr. 22 Gr. 6 Pf. Glogowa 151,087 Thlr. 10 Gr. Krzywschondowa 47,888 Thlr. 3 Gr. 4 Pf. Lasky 271,061 Thlr. 4 Gr. 2 Pf. (Nun fehlt noch Nowawies und Schmardke.) v. Triebenfeld verkaufte die Güter zusammen an den Prinzen George v. Hessen-Darmstadt für 400,000 Thlr. und dieser an den v. Schirnding für 800,000 Thlr.

17) Tyczyn im Sieradzer Kr. erhielt der Graf v. Wartensleben mit der Taxe von 3500 Thlr.

18) Kamsko im Konin'schen Kr. erhielt der v. Stromberg.

19) Zarembice, Przyrow, Klobuckowice, Kuchary, Groß Malusche, Brusisce, Zawade, Konin, Wanskow, Jaszkow u. Luslawice im Czenstochauer Kr., Rudnicky, Baby, Okolowice, Wielgomlin, Przegoszice und Laborszyce im Radomsler Kr., Lubnick, Dzierskomie und Jesiersko im Ostrzeszow'schen Kr. erhielt der Prinz Louis v. Würtenberg gegen ein Einkaufsgeld von 20,000 Thlr. u. gegen Entrichtung eines Canons von 13,398 Thlr. — Die beiden ersten Güter wurden a. 1801 82,300 Thlr. 14 Gr. 6 Pf. taxirt.

III. im Warschauer Kammer-Departement.

1) Kaski, Buszyce, Baranow, Gocin, Grzybek, Jaktorow, Mühle Ogidel, Kolonie Ogidel, Michalow, Grody, Gogolinow, Wizutki, Strumiary, Stare und Osiarow im Sochazew'schen Kreise erhielt der Graf v. Brühl a. 97 mit der Taxe von 32,500 Thlr.

2) Nowidwor, Alt Rawa, Alt Regno, Podskarbice und Komorow im Rawaschen Kreise erhielt der v. Chlebowski a. 96 mit der Taxe von 33,000 Thlr.

3) Starostei Blonie im Blonier Kr. erhielt der v. Dzierbicki auf 12 Jahr zum emphyteutischen Besitz.

4) Strzelice, Luvin, Myslownia, Lychota und Wyrobky im Gostin'schen Kr. erhielt der v. Dolfs a. 96 mit der Taxe von 20,000 Thlr.

5) Xiondczewice im Blonier Kreise erhielt der Goldbeck mit der Taxe von 11,000 Thlr.

6) Gluskow, Grocholle und Malawies im Blonier Kr. erhielt der v. Holzendorf a. 96 mit der Taxe von 8400 Thlr. (Werth 24,000 Thlr.)

7) Gurka, Czerwonka (neu), Alt Wiskitti, Stadt Wiskitti, Koslowice, Skule, Wola Wiedniewska, Mühle Zyska, Czidy Cziegonowska, Bednarsky, Grody, Ruda und Sredzgory im Sochazew'schen Kr. erhielt der Graf v. Hoym a. 96 mit der Taxe

B.

	Provinzen.	1. beständige Gefälle bei den Hauptkassen.	2. unbeständige Gefälle bei den Hauptkassen.	3. Aemter-Ueberschuß.	4. Forst-Ueberschuß.	5. Total-Einnahme bei der Domänen-Kasse.	6. Total-Ausgabe bei der Domänen-Kasse.	7. Kammer-Salarien.
		Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
I.	Prigniz, Mittel- und Uckermark	8801	83,791	666,901	60,698	895,252	221,742	74,889
II.	Neumark	1867	2,371	265,477	52,370	333,188	68,869	27,612
III.	Pommern	3169	4,629	433,501	60,288	521,066	109,946	40,729
IV.	Glogau			101,460	9172	351,881	88,795	28,347
V.	Breslau			208,159	74,078	870,307	185,201	53,158
VI.	Littauen	268	849	623,753	93,361	721,389	183,605	29,622
VII.	Ostpreussen	1214	2180	592,405	27,103	632,125	305,149	42,022
VIII.	Westpreussen .		13,630	432,953	33,898	770,422	398,199	41,157
	Summe	15,319	107,450	3,324,609	410,968	5,095,630	1,561,506	337,536

Anmerkungen.

ad 1 und 2. Die Rubriken 1 u. 2 enthalten blos die bei den Hauptkassen zur Hebung stehenden beständigen und unbeständigen Gefälle. Der größere Theil, zumal der erstern, ist unter den Aemterüberschüssen sub 3 inbegriffen, deren den Etats beigefügte generelle Nachweisung nicht ergiebt, wie viel die beständigen Gefälle, wie viel die unbeständigen Gefälle, wie viel die Pachtobjekte ertragen. Krug berechnete für letzte allein 55⅓ pCt. des ganzen Ertrags. (1805 Nat.-Bericht. I. 354.)

ad 3. Diese Rubrik enthält blos den reinen Ueberschuß der Aemter, nach Abzug der auf denselben haftenden Abgaben an Kirchen, Schulen und andern Lasten, imgleichen der bei denselben vorkommenden sub 11 besonders bemerkten Special-Administrations-Kosten.

ad 4. In der Rubrik an Forstüberschüssen hat der aus den Abtretungen einiger Provinzen entstehende Ausfall in Ermangelung der Forstkassen-Etats nicht ad I. II. VIII. in Abzug, eben so wenig der Zuwachs von dem Ueberrest von Magdeburg und Netzdistrikt bei I. und VIII. in Zugang gebracht werden können; bei V. ist es von Neuschlesien geschehen; die Hauptsumme von 4 dürfte jedoch als richtig passiren können, da die jährlichen extraordinären Forstüberschüsse noch hinzutreten.

ad 5. Die Total-Einnahme zeigt blos nachrichtlich die gesammte etatsmäßige Einnahme bei den Hauptdomänenkassen; die Special-Administrationskosten und Aemter-Onera sind folglich darin nicht, wohl aber die Einnahme von andern Kassen, auch alle andre noch außer den Rubriken 1 bis 4 vorkommende Einnahmen darin begriffen; auf den Abgang und Zuwachs bei den Kammerdepartements in Folge des Friedens, konnte hier keine Rücksicht genommen werden, eben so wenig, als bei der Total-Ausgabe, von welcher Rubrik durchaus dasselbe gilt. Das bei den schles. Kammern in den Rubriken 3 u. 5 erscheinende Mißverhältniß entsteht daher, daß dort sehr bedeutende Fixa von den Zoll-, Salz-, Post-, Bergwerks-Kassen, desgleichen von Klöstern und

von 69,500 Thlr., — er vertauschte diese Güter gegen die Herrschaft Szydnik, die er an den Renneberg für 198,000 Thlr. verkaufte.

8) Stadt und Herrschaft Osmolin im Gostin'schen Kreise erhielt der v. Köhler a. 97 mit der Taxe von 14,000 Thlr.

9) Stadt u. Dorf Bomilow, Wola Bomislowska, Chamin, Wola Chydlowiecka und Budy Bolimowska im Sochazew'schen Kreise erhielt der Fürst Radziwill mit der Taxe von 32,500 Thlr.

10) Dlugolenka, Niedrzakow, Budy, Zabinke, Skowroda, Scholtisei Dlugolenka, Muchnowo, Kolonie Muchnowo und Skarzew im Gostin'schen Kr. erhielt der v. Treskow mit der Taxe von 12,500 Thlr.

11) Osermno im Gostin'schen Kr. erhielt der v. Wendessen mit der Taxe von 14,200 Thlr.

. Fonds.	10. Kanzlei-Nothwendigkeiten.	11. Spezial-Administrations-Kosten bei den Domänenämtern.	12. Domänen-Kontribution.	13. Summa Nr. 8. u. 9. ganz u. von 7. u. 10. ²/₃ tel.	14. Kapital-Betrag von Nr 1. zu 4 P.C.	15. Betrag von Nr. 2. 3. 11. à 5 P.C.	16. Betrag von Nr. 4. à 1 P.C.	17. Betrag von Nr. 14. 15. 16.
...lr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
105	11,082	71,485		149,317	220,025	16,443,540	6,069,800	22,733,365
865	2695	7301		46,554	46,675	5,502,980	5,237,000	10,786,655
981	5895	11,587		65,526	79,225	8,994,340	6,028,800	15,102,365
700	2750		9308	40,481		2,029,200	917,200	2,946,400
000	8100		14,000	81,739		4,163,180	7,407,800	11,570,980
	7800	65,875	88,011	52,798	6700	13,809,540	9,336,100	23,152,340
	12,130	116,419	109,727	67,109	30,350	14,220,080	2,710,300	16,960,730
000	9336	27,587	216,959	65,435		9,483,400	3,389,800	12,873,200
,651	59,788	300,254	438,005	568,909	382,975	74,646,260	41,096,800	116,126,035

Kämmereien bei den Domänenkassen vereinnahmt werden; auch die Ausgabepositionen sind dort sehr abweichend und begreifen den ganzen Ueberschuß zur Dispositionskasse von 267,917 Thlr. in sich, welches daher zum gegenwärtigen Behuf modifizirt werden müssen.

ad 7. Diese Rubrik enthält die Salarien aller Kammer-Domänenkassen u. Baubedienten.

ad 9. Bei VI. u. VII. finden sich gar keine Remissionsfonds; bei VIII. bildet sich der Betrag aus einigen verwandten Positionen; zur Vervollständigung dieser Rubrik im Allgemeinen wurden Nachweisungen von dem Extraordinario jeder Provinz bei der General-Domänenkasse in Berlin erforderlich, aus diesen auch der Betrag der zu Meliorationen verwendeten Summen zu suppliren sein.

ad 10. Begreift alle kleineren Ausgaben der Dienst- und Geschäftsführung des Kollegiums, Diäten, Postfuhren, Schreibmaterialien, Porto, Botenlohn, Buchbinder und Buchdrucker, Feurung und Licht in sich.

ad 11. Hiervon fand sich bei den schles. Etats keine Nachweisung.

ad 12. Der Domänenkontributionsbetrag findet sich hier blos nachrichtlich bemerkt, ohne Abzug für abgetretene Provinzen.

ad 13. Beruhet auf der Voraussetzung, daß mit Veräußerung der Domänen die Bau- und Remissionskosten ganz cessiren, die Salarien und Kanzleinothwendigkeiten sich um ²/₃ vermindern würden; letzteres dürfte nur bei den wenig durch Domänenverwaltung beschäftigten schlesischen Kammern eine Ausnahme finden, hier ¹/₃ statt ²/₃ passiren; die Baukosten werden zwar nur ex capite des Domänenbesitzes cessiren, u. der Hinzutritt des Staats zu Wasserbauten ꝛc. in vielen Fällen, auch Salarirung von Baubedienten, erforderlich bleiben, dagegen sehr viel andre Ausgaben noch wegfallen, welche hier nicht berücksichtigt worden sind, weil sie nicht allgemein waren, z. B. zur Deckung der Ausfälle.

ad 14. Der Kapital-Ertrag dieser Rubrik erhält bedeutenden Zuwachs durch die Fixa

unter den Aemter-Ueberschüssen, welche mit diesen nur zu 5 pCt. berechnet; 4 pCt. ist, zumal für die kleinen beständigen Gefälle und Naturalien, eigentlich viel zu geringe, so wie

ad 15. 5 pCt. für Pacht-Objekte in Berücksichtigung der leidlichen Veranschlagungs-Methoden und Kammertaxen gewiß nicht zu hoch sind; da die Special-Administrationskosten (11) von den Ueberschüssen (3) abgezogen, so mußten solche, als mit der Veräußerung größtentheils cessirend, bei Berechnung des Kapitalwerths wieder addirt werden.

ad 16. Der ganz unbedeutende reine Ueberschuß von 410,968 Thlr. aus 6,107,938 Morg. Forsten (welche der Staat in den bemerkten Departements nach Krug besitzt) gestattet füglich diese Berechnung des Kapitalwerths zu 1 pCt. auch ohne Rücksicht des cessirenden exorbitanten kostspieligen Forsthaushalts. Es kommt ein Morgen Forstgrund mit allem darauf befindlichen Holze auf 6⅔ Thlr., welche sich dem Käufer ad 5 pCt. mit 8 Gr. Ertrag sehr reichlich verzinsen. Krug rechnet auf 1 Morg. Forstnutzung zu 8 Gr. reinen Ertrag; für die königl. Kasse aber gewährte solcher nur eine reine Einnahme von 1 Gr. 7½ Pf., worin selbst noch alle sonstige, zum Theil bedeutende Nebennutzungen stecken, welche die Forstkasse außer dem Holzwerth vereinnahmt, dagegen aber auch die große Masse von Freiholz, Deputat u. s. w., welche den Forsten gegen geringere Taxe oder ganz unentgeltlich obliegt, berücksichtiget werden muß.

ad 17. Wenn der Werth der Domänen und Forsten, in so fern er nach den bisherigen Nutzungen eine approximirte Berechnung gestattet, auf diese Weise berechnet wird, so ergiebt solcher als letztes Resultat die Summe von 116,126,035 Thlr. und es würde bei Realisirung einer Veräußerung an Verwaltungskosten noch jährlich erspart 568,909 Thlr. Es ist wahrscheinlich keine von beiden Summen zu hoch berechnet, am wenigsten die erstere, wenn man sich die gehörige Zeit dabei nimmt, günstige Umstände und Gelegenheiten abwartet und benutzt. Was die Domänen exclusiv. der Forsten bisher der königl. Kasse rein eingetragen haben, läßt sich aus dieser Uebersicht nicht mit völliger Gewißheit ersehen; es erfordert eine noch genauere Zergliederung der Etats u. nähere Bekanntschaft mit dem innern Haushalt jeder Provinz, aber es läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit errathen.

Die Rubriken 1, 2, 3 ergeben Einnahme	3,447,378 Thlr.
8 und 9 ganz, 7 und 10 zu ⅔ ergeben Ausgabe	568,909 „
bleibt Ueberschuß	2,878,469 Thlr.,

wovon 55⅓ pCt. (nach Krug's Berechnung) mit 1,588,854 Thlr. als Ertrag der Domänengrundfläche; 45⅓ pCt. mit 1,287,615 Thlr. als Ertrag der beständigen Gefälle und sonstigen Nutzungen erfolgen würden, welches, die Domänengrundfläche auf 1,105,229 Morg. nach Krug supponirt, pro Morg. 1 Thlr. 10 Gr. 6 Pf. reinen Ertrag und den Kapitalwerth (aus der Summe der Rubriken 14 u. 15 auf 55⅓ pCt. reduzirt) zu 41,416,138 Thlr. von der Domänengrundfläche,
33,613,097 „ von beständigen Gefällen und sonstigen Nutzungen,
41,096,800 „ von den Forsten,
116,126,035 Thlr. ergiebt.

Das von Krug auf den Grund des Magdeburg'schen Domänen-Etats angenommene Verhältniß scheint irrig, da ein Morgen im Durchschnitt das nicht erträgt, oder die Grundfläche ist von ihm sehr viel zu geringe angegeben[1]); es stehet indessen das richtige Verhältniß aus den vorhandenen Datis nicht zu eruiren.

Würden die Domänen nach Maaßgabe dieser Berechnung veräußert, die Verkaufssumme von 116,126,035 Thlr. nur zu 4 pCt. genutzt, so würde solches jährlich

ertragen	4,645,041 Thlr.
Dazu die Ersparnisse an Verwaltungskosten	568,909 „
einen Ertrag gewähren von	5,213,950 Thlr.
dagegen der bisherige Ueberschuß gewährt hat	2,878,469 „
mithin ein jährlicher Vortheil erzielt werden von	2,335,481 Thlr.

Die Aemterüberschüsse aus dem diesseitigen Magdeburg betragen nach den Etats

[1]) Das letzte ist richtig, denn bei den Magdeb. Domänenvorwerken scheint hie und da Unland, Anger rc. nicht mit in die Vermessungsregister aufgenommen worden zu sein.
Krug.

von 1806—7 . . . . 53,874 Thlr.
von den Forsten . . . . 19,595 Thlr.

ad I. Die Altmark ist bei 1, 2, 3, 11 abgezogen, dagegen für den Distrikt von Magdeburg diesseit der Elbe nichts zugesetzt.
ad II. Bei Nr. 1, 2, 3, 11 sind Kottbus und Peiz abgezogen worden.
ad V. Neuschlesien ist bei Nr. 3 und 4 abgezogen.
ad VII. Die an Warschau abgetretenen Aemter im Kulm'schen u. Michelau'schen Kreise, so weit solche auszumitteln, als Brattian, Kulm, Kulmsee, Engelsburg, Gollup, Lautenburg, Löbau, Rehden, Roggenhausen, Schöneck, Strasburg, ingleichen Oliva und 74,188 Thlr. vom Netzdistrikt sind in Abzug — für den diesem Departement wieder zugewachsenen Ueberrest vom Netzdistrikt dagegen nichts in Zugang gebracht worden.

Minden den 12. Febr. 1808. **v. V.**

Am Rande des Bogens findet sich ebenfalls von Krug's Hand der Vermerk: „(Verf. dieser Tabelle ist der jetzige Ober-Präsid. v. Vincke in Münster.) Krug. 1834."

Der Queckborn bei Bunzlau.[1]

Mitgetheilt und übertragen von Dr. **R. Finckenstein.**

Die „Breslauer Kunst- und Literaturgeschichte" vom J. 1721 enthält ein Epigramm auf eine Quelle bei Bunzlau; diese ist zwar weder ein saures noch sonst ein heilsames Wasser und wurde mehr der angenehmen Gegend wegen besucht, wie Friedr. Lucä in „Schles. Denkw." berichtet. In Henel's „Silesiographia" befindet sich ebenfalls ein Epigramm auf diese Quelle:

Teutoniae Queckborn me patria terra vocabat,
  Quod fuerim pecudum potus amorque gregi.
At Ferdinandus, quia regia sceptra tenebat,
  Ex me cum liquidas forte bibisset aquas;
Protinus obtinui Regis de nomine nomen
  Regius, hinc ut fons nunc ego jure vocer,
Quae mihi laus major, quam si me calcis ab ictu
  Elicuisset atrox Bellerophontis equus.

Queckborn mich nannte man daheim im Vaterland,
  Weil ich ein guter Trunk für Vieh und Schafe war.

---

[1]) Queckborn oder Quickborn, d. h. Lebensbrunnen, lebendiger Quell, überhaupt Quellbrunnen, von dem alten Worte quec, welches lebendig, munter, frisch bedeutet, auch: tapfer, woher dann das Wort keck stammt. Ebendaher ist abzuleiten: erquicken, Quecke (lebendige, lebenskräftige Pflanze), Quecksilber (lebendiges, bewegliches Silber), Quickholder (Wachholder). — Der Queckborn liegt, in ein mehre Quadratruthen großes, viereckiges steinernes Bassin gefaßt, an der unmerkbaren Anhöhe, auf welcher das Bunzlauer Waisenhaus steht; er liefert ein krystallklares, frisches und reinschmeckendes Wasser in großer Menge. Er scheint wol durch seine reichströmende Wassermenge, vielleicht auch durch eine ehemals romantischere, d. h. baumreichere Naturumgebung, stets neuen Anreiz zu poetischen Ergüssen gewährt zu haben; außer den oben wiedergegebenen besitzen wir noch ein griechisches Gedicht auf ihn von Caspar Knoll (Liegnitz 1605. 4°), ein lateinisches von Melchior Gerlach, Rector in Bautzen (Descriptio fontis Queckborn prope Boleslaviam. carmen elegicum. Gorlitii 1598. 4°) und deutsche Gedichte vom Bunzlauer Bürgermeister Christoph Büttner (Breslau 1662. 8°). Red.

Doch als der Landesherr, der König Ferdinand,
Getrunken einst aus mir das Wasser hell und klar,
Da nannte man nach ihm mich auf der Stelle:
Ich hieß fortan die Königsquelle.
Das ehrt mich mehr, als wenn auf einen Schlag
Bellerophon's mein Wasser springen mag.

Opitz hat von derselben Quelle gesungen (p. 108 lib. poëm.):

Du unerschöpfte Lust, Du Wohnhaus aller Freuden,
Du Bad der Najaden, Du köstliche Fontain!
So lieblich, als von Dir entspringen Milch und Wein,
Bei dessen grüner Lust die Schafe sicher weiden,
Laß mich, den Ueberfluß der Eitelkeit zu meiden,
Bei Deiner Quell allhier von Sorgen ledig sein;
Daß Dich ja nimmermehr der Sonne heißer Schein,
Noch Deine klare Bach was Trübes thu' beleiden!
Bei Dir wünsch' ich zu sein, bei Dir, mein Vaterland,
Hierher nun hab' ich ganz den Muth und Sinn gewandt,
Mir ist die ganze Welt bei Deinen schönen Flüssen,
Drum, soll ich auch hinfort erheben meine Hand,
So weit der große Rhein und Donau sich ergießen,
Wirst Du, Du edler Quell, ingleichen sein bekannt.

Das Gedicht, das ich nachstehend in einer von mir verfaßten, dem damaligen Styl möglichst angepaßten Uebertragung mittheile, ist in lateinischen Hexametern abgefaßt. Der Titel lautet: „Queccus Scaturigo Boleslaviensium celeberrima vulgo der Queckbrunn, verius der Erquickbrunn, Sebastiani Alischeri Boleslaviensis P. L. C. Verbi Divini apud Lignic. ministri Petro-Paulini.“ Lignitii 1662 (1660?). Dieser Pastor Alischer hat einen Sohn gehabt, der Kreis-Physikus in Jauer war und auch Gedichte machte. Durch ihn ist das Gedicht des Vaters veröffentlicht worden.[2])

O klarer Quell, den alle Musen kennen,
Und den mit Recht man in dem Lied besingt,
Den man Castaliens Genossen nennen
Kann, da so manche Leier dir erklingt —
In Deinem Strudel hat mit Wohlgefallen
Die Grazie gebadet ihren Leib,
Nach dir sieht man vergnügt den Schäfer wallen,
Und der Najade schaffst du Zeitvertreib;
Auch wohl die Vögel haben ihr Vergnügen,
Das zarte Täubchen pickt und trinkt aus dir.
Laß meine schwachen Verse dir genügen,
Die ich gedichtet hab' zu deiner Zier!
Das hat die Dankbarkeit von mir gefordert!
Denn schon als Kind ward ich in dir gebad't;

[2]) Sebast. Alischer, Prediger an der Frauenkirche u. Superintendent zu Liegnitz, kaiserl. gekrönter Poet, ein Nachtreter von Opitz und, wie dieser, Scultetus und Tscherning, geborener Bunzlauer (geb. 15. Sept. 1602, † zu Liegnitz 4. März 1674), „in lateinischen Versen geübter als in deutschen“ (vgl. Kahlert „Schles. Antheil“ S. 46), schrieb außer Obigem: Lygium deplorans incendium an. 1648 Martinianum, carmine expositum. (Lign. 1649. 8.) — Piastus octo seculorum princeps serenissimus, versibus elegiacis celebratus. (Lign. 1653. 8.) — Gemitus ecclesiae Silesiae laborantis. (1662). — Außerdem diverse Leichenpredigten u. ein Mscr. in 4°: Pastores et diaconi ducatus Lignic. — Von seinem Sohne Henricus A. finden wir verzeichnet: Scholae Lignicensis rectores. (Lign. 1671. 8.) Auch sind von ihm Distichen auf die Sternbilder vorhanden. Herausgegeben von ihm ist: Andr. Sanftlebii peplus bonorum ingeniorum Boleslaviensium, ein Verzeichniß von 100 gelehrten und berühmten Bunzlauern aus dem Anfange des 17. Jhdts. (Lign. 1674. 8.) — Neujahrsgedichte. (Bresl. 1631. 4.) — Herrnstädtische Gefahr. (Gedicht. Lign. 1633.) — Vier- u. Zwei-Verse. (Lign. 1642. 8.) Red.

So oft der Durst hat heiß in mir gelodert,
Kam ich zu dir und trank an dir mich satt.
Ist's nicht zu viel, daß ich mir unternehme,
Was meine Kräfte leichtlich überragt,
Daß ich ein Lied zu dichten nicht mich schäme,
An das sich größ're Geister kaum gewagt?
Du, der die Quellen läßt aus Bergen sprießen,
Mit ihrem Wasser die Gefilde tränkst,
Laß meinem Geiste jetzt die Zügel schießen,
Dieweil Du gnädig meine Schritte lenkst!

Dies schöne Land, noch halb böotisch, haben
Die Quaden einst vor langer Zeit bewohnt.
Hier liegen noch die Lygier begraben,
Die für den Ruhm ihr Leben nicht geschont;
Doch ihre Waffen suchten and're Lande,
Und sie eroberten ein and'res Reich.
Da kamen die Sarmaten, stolze Bande,
Und es gefiel die Gegend ihnen gleich;
Sie ließen sich nicht erst in Städten nieder
Und bauten keine festen Wälle auf,
Sie ackerten den Boden hin und wieder,
In kleinen Hütten saßen sie zu Hauf'.
Es sind nicht Lügen, die ich Euch berichte,
Von meinen Eltern hab' ich's so gehört.
Ein stark' Geschlecht, so sagt uns die Geschichte,
Hat hier gehaust, gar mächtig, wohlbewehrt,
Und vieles Volk war in der rauhen Gegend,
Von unbesiegten Männern angeführt.
Vor allen einen das Gedächtniß segnet,
Piastus, der mit großem Glanz regiert.
Er gab für alle kommenden Geschlechter
Gesetze seinem Volk', mit einem Wort,
Er war ein Fürst, ein ganzer und ein ächter,
Den man aus Tausenden erkennt sofort.
Dann kam der Boleslaus, der deutsche Rechte
In unser Schlesien hat eingeführt;
Und daß der Feind so leicht nicht kommen möchte,
Hat er mit Mauern jede Stadt geziert.
Du Bunzlau führst noch seinen stolzen Namen,
Am kühlen Bober, dem gewund'nen Fluß,
Wo sonst die Wandrer nur zu Hütten kamen,
Zu ärmlich Dem, der Ruhe suchen muß.
Zerriss'ne Schluchten und bewachs'ne Gänge,
Zur Jagd geschickt, so sah es damals aus,
Und Tannen, Fichten, Erlen in die Menge,
Sie breiteten sich in den Wald hinaus.
Da warf der Herzog oft noch seine Netze,
Für einen Fürsten wohl ein passend Spiel,
Denn nicht blos Hasen galt die munt're Hetze,
Es gab noch starke Wölfe damals viel.
Er war geschickt, den schlauen Fuchs zu fangen,
Den schaum'gen Eber hat er wohl erlegt.
Doch einstmals, da er auf die Jagd gegangen,
Begab sich's, daß der Durst sich bei ihm regt.
An einem Hügel, hübsch mit Gras bestanden,
Sprach er: „Hier muß wohl frisches Wasser sein!“
Und siehe da, der Quellen mehr sich fanden,
Und aus dem Grase quoll das Wasser rein.
Verwundert höhlt zum Schöpfen er die Hände
Und netzt die Lippen mit der Feuchtigkeit,
Und die Genossen ruft er, daß behende
Ein Jeder sich wie er am Trank erfreut.
Die jungen Leute kommen zugelaufen
Und löschen eilig ihres Durstes Qual,
Der Eine zwingt sich wie ein Hund zu saufen
Und streckt sich auf die Erde wie ein Aal,
Der And're macht aus Rinde einen Becher,
Den meisten dient der runde Hut dazu.
Indessen lud bereits die munt'ren Zecher
Der lange Mittagsschatten ein zur Ruh.
„So wollen wir uns auch im Schatten laben!“
Rief der Piasten-Herzog laut und hell,
„Dieweil wir hier so schöne Wiese haben.
„Zur Mahlzeit schafft ein Ferkel her zur Stell'!
„Die blum'ge Wiese kann als Tafel dienen,
„Zum Trinken giebt der Quell im Ueberfluß.“
Sie setzten sich, gebetet ward von ihnen,
Und dann begann der Mahlzeit Hochgenuß.
Und oftmals ging der Becher an die Quelle,
Und Jeder trank mit fröhlichem Gemüth.
Der Chor der Vögel sang dazu gar helle,
Und die Cicade zirpt' ihr rauhes Lied,
Es schmetterte die Lerche in den Lüften,
Mit süßen Trillern zog sie ihren Kreis,
Die wilde Taube sang in grünen Triften,
Der Täubrich girrte die betrübte Weis';
Doch Alle übertraf wohl Philomele,
Sie, die allein nur den Gesang versteht,
Zu Gottes Preis aus liederreicher Kehle
Sang sie, die Menschenfreundin, ihr Gebet.
Da sie den Helden mit Gefolg erblickte,
Ertönten wechselvolle Melodie'n,
Bis daß sie langgezogne Seufzer schickte
Und endlich gänzlich zu verstummen schien.
Da dachte Mancher an vergangne Tage
Und an die Sünde, die sein Herz benagt;
Doch regte sich nur eine stumme Klage,
Als ob die Sprache ihren Dienst versagt.
Die Trauer schwand, und laute Scherze hallen

Im Walde wider, ihm zu Lob und Dank.
„Mag Andern Haimon's schöner Hain gefallen
„Und des Hybläus farb'ger Wiesengang,
„Mag an des Ida blumigem Gehänge
„Und an dem Pindus weilen wer da will,
„Ich liebe diese dunkle Waldesenge,
(Der Herzog spricht's) „die Quellen kühl und still.
„Hier will dem Herrn ich einen Tempel bauen
„Und ihm von Stein errichten den Altar!"
Und schon beginnt er nach dem Plan zu schauen,
Und Thor und Straßen macht er schon sich klar.
„Bis daß die Pflüge einst den Boden wenden,
„Sei dieser Ort dem Gottesdienst geweiht!
„Bald wird uns Deutschland flinke Bürger senden,
„Vom Rheine kommen sie, vom Maine weit.
„Der starke Cimber und der blonde Schwabe,
„Und von der Donau vielgewund'nem Strand,
„Und lassen hier sich nieder mit der Habe,
„Und gründen hier ein zweites Vaterland...."

Doch wohin komm' ich mit der Urgeschichte,
Mit meinem patriotischen Gefühl!
Sei mir gegrüßt, du Quell, so klar und lichte!
Klar wie ein Spiegel ist dein Wogenspiel.
Wohin ich trete, nichts als Edelsteine,
An deinem Ufer welches üpp'ge Grün!
Unzähl'ge Blumen seh' ich, groß' und kleine,
Und weiß' und rothe Rosen seh' ich blühn.
Dort geht ein Mädchen, Veilchen sich zu binden,
Mohnblumen schneidet eine andre sich,
Die sucht nach Lilien und Hyacinthen,
Wie blüht der Crocus voll und üppiglich!
Was soll ich alle mit dem Namen nennen,
Die Blumen, die der junge Lenz gebiert?
Heil dir, mein Quell, für den in Lust entbrennen
Ein liebend Dichterherz genugsam ziert!
Der Name Quickeborn mag wohl dir frommen,
Du hast ja Gott und Menschen schon erquickt;
Wie oft warst du dem Boleslaus willkommen,
Wenn er nach deinem Wasser sich gebückt!
Dich hat der edle Ferdinand getrunken,
Des stolzen Oestreichs königlicher Sproß,
Vor dem der Deutsche in den Staub gesunken
Und dem in Schlesien manche Thräne floß.
Heil dir! so rief auch er für alle Zeiten,
Du Quell, wohl werth, daß dich ein Cäsar trinkt!
Dein Ruhm besteh' in alle Ewigkeiten!
Es ist kein Lied, das würdig dich besingt.
Du tränkst das Vieh mit deiner reichen Woge,
Das weiße Linnen netzt dein blanker Strahl,
Und Fische sammelt sich aus dir im Troge
Der Bürger ein zu dem Bedarf für's Mahl.
Du selber mußt in deinem Bette bleiben,
Das zwischen Dämmen dir die Kunst erbaut,
Mußt wohl ein halbes Duzend Mühlen treiben,
Doch jedem Haus ein Gast gar lieb und traut;
Denn durch die Röhren in die Stadt geleitet,
Versorgest du den Markt und jedes Haus,
Und Uebel, die in harter Frohn bereitet,
Dein Wasser treibt sie alle wieder aus.
In hohlem Becken sammelt sich dein Sprudel
Und strömet dann mit reichlichem Gefäll,
Den Unrath schwemmst du weg in deinem Strudel,
Die Aecker wässerst du mit deiner Well',
Bis endlich dich der Bober hat verschlungen
Und zu der Oder deine Fluthen rollt,
Bis dann auch sie vom Meere wird bezwungen,
Wie wir vom Tode werden eingeschollt.
Heil dir! ruf' ich noch einmal dir entgegen,
O fließe lange noch so spiegelklar,
Und Blumen sprießen dir auf deinen Wegen,
Des Sommers Brände werde nicht gewahr,
Kein Winterfrost mag dir die Freiheit rauben,
Kein steiler Felsen dir im Wege stehn,
Wenn die Geschäfte ihm es nur erlauben,
Der Bürger gern an dir spazierengehn,
Ehrsame Frauen mögen zu dir wallen
Und Mädchen Blumen suchen in der Näh',
Der Fremdling zu dir kommen und vor allen
Mag kosten er von deiner Panacée,
Er mag die Hand nach dem Krystalle strecken,
Und seine Lippe gierig nach dir sein!
Soll doch das Wasser nach Apollen schmecken
Und dichterische Phantasie verleihn.
Ist denn ein neuer Helikon entsprossen?
Entsprang auf's Neue hier Castalia?
Der gute Holstein[3]) hatte dich genossen,

---

[3]) Mag. Friedr. Holstein (Holstenius), geb. in Bunzlau 23. Dec. 1546, † in Schweidnitz 17. Oct. 1609, Sohn u. Enkel von Bunzlauer Senatoren, Pastor zu Bunz-

Da für Emil er schrieb die Carmina.
Von dir erlernte Werner[4]) seine Sänge,
O schöner Quell, der allen Musen lieb.
Senftleben[5]) lehrtest du die süßen Klänge,
In deren Unterricht ein Kirchner[6]) schrieb,
Der Verse schüttelte aus seinem Busen,
Und dessen Rede süß wie Honig quoll.
Und Opitz erst, der Liebling aller Musen,
Von dem die ganze Welt des Ruhmes voll,
Er hat gar oft aus deinem Quell getrunken,
Da er auf deutscher Zither hat gespielt,
Bis er in jenes große Bett gesunken,
Wo ihn die ew'ge Dichterwoge kühlt.
Wer, Nusler,[7]) lauschte nicht bei deinen Tönen?
Wen freuten, Coler,[8]) deine Lieder nicht?
Und, Knapp, auch du, der Zögling der Camönen!

---

lau, dann in Schweidnitz, verf. Annales Boleslavienses (bis 1600, im Mscr. vorhanden) und „Leichenpredigt b. Begräbniß Ursulae, Hans v. Zedlitz und Wilkau Tochter." (Liegn. 1608. 4.) Red.

[4]) Mag. Petrus Wernerus, geb. in Bunzlau, Advocatus ordinarius, d. h. Syndicus der Stadt Cüstrin, „berühmt als Schriftsteller" und, nach Cunrad's Distichon, („Te quoque Silesiacos inter gaudere poetas etc.") auch Dichter, ist wahrscheinlich der Gemeinte. Ein Fr.(iedrich?) W. gab 1615 zu Wittenberg eine „Warnungsglocke" heraus, welche Thomas unter den schlesischen anticalvinistischen Streitschriften verzeichnet. Von einem Schlesier Benjamin W. handelt eine Lebensgeschichte aus den J. 1622—75 (Glaz 1799). Ob diese W. zu Bunzlau in Beziehung gestanden, ist nicht ersichtlich. Der Name Werner tritt übrigens in der Bunzl. Gegend auch noch in dem Mineralogen Abraham Gottlob W., Begründer der wissenschaftlichen Mineralogie und des Neptunismus, Inspector der Berg-Akademie zu Freiberg, uns entgegen; geb. zu Wehrau b. Klitschdorf unweit Bunzlau 1750, wo er bis 1769 Hüttenschreiber war; † 1817. Red.

[5]) Valentin S., geb. 8. Aug. 1574 i. Bunzlau, seit 1606 dort Rector, gelangte zu den höchsten Ehren in seiner Vaterstadt, indem sie ihn 5mal zu ihrem Bürgermeister ernannte; † 3. Febr. 1627 bei einer geschäftl. Anwesenheit in Jauer. Er war Opitz's Lehrer, der auf seinen Tod ein Trauergedicht verfaßte; vergl. auch dessen Epigramm auf ihn, und dessen „Vorrede von der deutschen Poeterei an den Rath der Stadt Bunzlau", sowie Henelii Silesiogr. VII. 53 — Ein anderer S., Andreas, Verwandter (nicht Sohn) des vorigen, geb. Bunzlau 1602, war Jurist, Philolog u. Historiker und „der Republik Breßlau Advocatus ordinarius", starb hier 27. Juli 1642; verf.: Nuces saturnaliciae. — Lib. de Alea veterum. — Argo. Silva antiquarum navium. — Phaselus Catulli c. notis. — In parabolas Alani notae, — und den von Alischer jun. herausg. Peplus (s. Anm. 2). Ein Caseus ovillus Silesiacus (schles. Schafkäs) (1642. 8.) dürfte diesen S. zum Verf. haben, das zu Breslau 1612 aufgeführte Drama vom sächsischen Prinzenraube (Kahlert a. a. O. S. 30) der Zeit nach vielleicht den Valentin S. — „Von einigen älteren berühmten Bunzlauern, die den Namen Sanftleben [einerlei mit Senftleben] geführt haben" s. Bunzl. Monatschr. 1774 October. Red.

[6]) Caspar Kirchner, geb. Bunzlau 31. Decbr. 1592, † Liegnitz 19. Juni 1627, kaiserl. u. fürstl. Liegnitzischer Rath; „Te laurea dia coronat" sagt Cunrad von ihm. Vgl. „Gesch. d. St. Bunzlau" (Bzl., o. J., 8.) II. 166. Red.

[7]) Bernh. Wilh. Nußler oder Nüßler (Nusslerus), geb. Friedland (welches?) 24. Juni 1598, † Breslau 1. Juli 1643, Secretär des Herz. Joh. Christian v. Liegnitz-Brieg, „als Schriftsteller berühmt". „Quae Gallo virtus in Principe condecet esse, Hoc satago Musis excoluisse meis" läßt Cunrad ihn sagen. Bei einem andern N., Mag. Martin, der Pastor in Bunzlau war, (geb. Friedland 1. Jan. 1560, † Bunzl. 14. Dec. 1616) geschieht der Poeterei keine Erwähnung. Red.

[8]) Christophorus Colerus (Köhler), geb. 1603 (1602?) in Bunzlau, † 19. April 1658 als Prof. der Moral, Politik, Geschichte und Beredtsamkeit am Elisabetan zu Bresl., ist genugsam bekannt. Die Angabe in dem, bei dem schweren Mangel eines umfassenden schles. Gelehrten- und Schriftstellerlexikons sonst sehr schätzbaren Peuker („Kurze biogr. Nachr. d. vornehmsten schles. Gelehrten, die vor dem 18. Jhdt. geboren wurden", anonym, Grottkau 1788. 8.), daß Coler zuerst Prorector bei Elisabet, nachher aber Professor und Bibliothekar bei Magdalena gewesen, ist nicht richtig und beruht wahrschl. auf e. Verwechselung mit s. Nachfolger Joh. Fechner. Er trat 30. Aug. 1634 in die 5. Professur bei Elis., rückte 1637 in Stelle des nach Magdal. versetzten Henr.

Wie lieblich, Rothe,[9]) war doch dein Gedicht!
Und dann, ein zweiter Opitz, der gelehrte Andreas,[10]) der so manches Lied verfaßt!
Und du, Senftleben,[11]) den ein jeder ehrte,
Der du den reichsten Geist besessen hast!
Und du, noch jüngst voll Duft wie eine Rose,
Jetzt, ach! gebettet in das kühle Grab,
O Tscherning,[12]) Demant du in Bunzlau's Moose!
Du nahmst dir deine Leier mit hinab.
Sie alle haben, ach! die frommen Seelen,
Bei dir, o Quickeborn, den Durst gestillt.
Genug! was soll ich weiter noch erzählen?
Ich hätte leicht ein Buch mit angefüllt.
Ein besseres Talent mag sie verkünden,
Die schönen Sterne uns'res Vaterland's!
Kann ich ein Weilchen nur noch Gnade finden,
Senftleben wind' ich einen Lorbeerkranz.

Inzwischen hab' ich dieses Lied gedichtet,
Weil mir ein Herz für meine Heimat schlug,
Und dieses Denkmal, Bunzlau, dir errichtet,
Das immer seines Stifters Namen trug.
So lebe lange noch in deiner Blüthe,
Und keine Trauer trübe dein Geschick,
Du, dem ein fürstlich Herz entgegenglühte,
Du, eines Cäsar's froher Augenblick!
Noch lange magst du Rosenlippen netzen,
Die deines Wassers Süßigkeit begehrt!
So lang' der Himmel steht, so lang' nach Schätzen
Der Schiffer über Oceane fährt,
So lang' es grüne Felder noch wird geben,
So lang' ein Bach, so lang ein Strom noch fließt,
Soll dich der holde Musengeist umschweben,
Der in das Herz des Dichters sich ergießt,
Und angeweht von diesem Hauche mögen
Die Leier sie zu deinem Lob bewegen!

Erzeugung, Verarbeitung und Verbrauch von Kleidungstoffen, gegenüber der Production und Consumtion von Nahrungmitteln, in Schlesien.[1])

In noch weit stärkerem Maaße als der Bedarf an Nahrungsmitteln nimmt mit dem Wachsthume der Bevölkerung in den meisten civilisirten Ländern, vorzugsweise in den in der Kultur voranschreitenden, der Bedarf

---

Klose in die 2., womit das Prorectorat verbunden war, und ward zugleich Bibliothekar von Magdalena. Ihm folgte nach seinem Tode bei Elisab. Fechner, der vorher Prof. bei Elisab., dann Prorector bei Magd. gewesen u. 1661 Rector bei Magdal. wurde. Vergl. Mart. Hankii Vratisl. eruditionis propagatores etc. tabb. chronologicis c. annotatt. (Lips. 1701 Fol.); reicht von 1525 bis 1700. Das in unserem Besitz befindliche, in der Etzler-Weichert'schen Nachlaß-Auction merkwürdigerweise mitversteigerte Exemplar dieser Chronik der Bresl. Schulmänner ist von der Hand seines Vorbesitzers, des Rect. Joh. Ephr. Scheibel (vgl. Prov.-Bl. I 112) bis auf Friedr. Eberh. Rambach 1767 fortgeführt und reichlich mit Noten durchschossen. Coler verf. u. A. ein Laudatio Mart. Opitii (Lips. 1664. 4.), e. Hauptquellschrift f. Opitz's Lebensgeschichte; vgl. Prov.-Bl. a. c. H. 7 S. 394. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Juristen und Philologen Christoph C., Prof. in Altorff, † 1604. Red.

[9]) Ein Abraham Rothe, Roth od. Rothus, geb. 1633 zu Herrwigsdorf (wahrschl. Oberhertwigsdf., auch Herwigsdf. gen., b. Freistadt in Schlesien), wo s. Vater Priester war; † als Pastor u. Superint. zu Sorau 26. Apr. 1699. (Jöcher Gel.-Lex.) Ein anderer Rothe war Kanzler des Herzogs v. Liegnitz. Der Name kommt noch mehrfach vor, doch bei keinem Bunzlauer. Red.

[10]) Gryphius. Red.

[11]) Valentin S., s. Anm. 5. Red.

[12]) Bekannter Dichter der 1. schles. Schule. Red.

[1]) Die Abhandlung fußt theils auf eigenen praktischen Ermittelungen des Verf., theils auf andern zuverlässigen Quellen: Communal-Acten u. dgl. Red.

an Kleidungsstoffen zu; eine Wahrheit, die in Bezug auf die sittliche Entwicklung der Völker von eben so hoher Bedeutung ist, als in volkswirthschaftlicher und gewerblicher Beziehung. Trotz der bei den untern Volksschichten keinesweges mit Unrecht gerügten Ueberhandnahme der Genußsucht wird im Allgemeinen doch dem Luxus und der Mode mit der Entwicklung der geistigen Kultur weit mehr gehuldigt, als dem Gaumen, ja in den mittlern und niedern Ständen geschieht dies nicht selten unter Verzichtleistung auf die nächsten, von der Natur obenangestellten Genüsse, selbst unter Verkümmerung der nöthigen Leibesnahrung, — während die höheren Stände, auch in sittlicher Hinsicht vorwärts schreitend, ihre Bedürfnisse für die Tafel bedeutend gemäßigt haben und, den Aufwand der Vornehmen in früheren Zeiten klüglich vermeidend, doch in ihrem äußeren Auftreten immer noch voranstehen wollen, sich auch die Annehmlichkeiten und Vortheile der angemessenen äußeren Körperpflege niemals versagen werden. — Den prunkenden Haushaltungen und schwelgerischen Gelagen des Adels und des höheren Bürgerstandes früherer Zeiten begegnen wir heut nur selten, und wie mancher stattliche Herr, wie manche elegante Dame, die auf dem Trottoir größerer und kleinerer Städte an uns stolz vorübergehen, sind einfache Bürgersleute, deren Tisch oft des Nöthigsten entbehren muß, — so wie die meisten prachtvoll einherfahrenden kleineren ländlichen „Gutsbesitzer", ehemals „Bauern", ihren Wohlstand neben ihrer Intelligenz nur ihrer sparsamen häuslichen Lebensweise zu verdanken haben. —

Die Aeußerungen dessen auf den kommerciellen Verkehr und das Gewerbswesen können natürlich nicht fehlen und bedürfen im Allgemeinen wohl keiner Verdollmetschung, aber die Einzelnheiten der bezüglichen Erscheinungen werden doch von gar Vielen, ja den Meisten nicht verstanden, und wohl muß es für den Gewerbsmann jeder Gattung von hoher Bedeutung sein, erstens sich diese und jene seltsame gewerbliche Verkehrsgestaltung alsbald und in ihrem Ursprunge deuten zu können, zweitens zu wissen, was er dem Geiste seiner Zeit bieten, wie er ihm entgegen kommen kann; endlich aber dürfte auch unserer National-Oekonomie mit einer Auseinandersetzung unsrer Verhältnisse jener Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber ein nicht unwesentlicher Dienst geleistet werden. — Gewiß ist es von hoher Bedeutung, die Anforderungen im Einzelnen zu kennen, welche die Zeit an die Produktion stellt oder noch stellen dürfte, und welche Mittel vorhanden sind, diesen Anforderungen zu genügen oder wohl auch, — in so fern es wünschenswerth wäre, sie abzuleiten, — in wie fern sie beschwichtigt zu werden vermögen. — Wenn z. B. der Schafzüchter zweifelhaft wird, ob er ferner nach Wollefeinheit oder nach Fleischerzeugung trachten soll, wird er bald wissen, was er zu thun hat, sobald ihm klar geworden, in welchem Maaße neben dem unentbehrlichsten Bedarfe, dem an Nahrungsstoffen, auch der Begehr nach Gegenständen des Luxus und der Mode wächst; — oder wenn ein Kaufmann meinte, er müsse bei einem Ausfalle am Brodtertrage sein Geschäft beschränken, wird er seinen Irrthum sehr bald berichtigt sehen, wenn ihm anschaulich gemacht wird, daß der Begehr nach den von ihm

geführten Kleidungsstoffen von den höheren Brodtpreisen nicht so bald beeinflußt wird, eben so müßte ein Handwerksmann, der nur von dieser oder jener Kundschaft abhängig zu sein glaubte, seinen Vortheil alsbald besser erkennen, wenn er vernimmt, in welchem Grade das Volk überhaupt nach Befriedigung seiner äußren Annehmlichkeitsliebe trachtet und gern Alles aufnimmt, was irgend dieser entspricht. — Der Pariser Mützenmacher verzweifelt nicht, wenn auch Alles nach einer neuen Hutform greift, sondern erfindet sofort eine noch neuere Mützenform, die man zu dem modernen Hute oder trotz dessen in Menge kauft; — wenn der oder jener Zeug in London aus der Mode kommt, giebt ihm der Fabrikant einen andern Namen und setzt ihn nach wie vor ab; — aber der Pariser wie der Londoner wissen auch sehr genau, was sie ihrem Publikum bieten dürfen und bieten müssen. —

Untersuchen wir nun, wie Produktion und Konsumtion der Kleidungsstoffe in Schlesien sich stellen! Nicht nur bringt der schlesische Boden mehrere der wichtigsten Kleidungsstoffe in großer Menge hervor, sondern die Bewohner desselben verarbeiten auch noch für den Gebrauch beträchtliche Massen fremdländischer Produkte der Art. Wenn wir nach der Reihenfolge, in welcher Kleidungsstoffe von der Natur geboten wurden und überhaupt in Anwendung kamen, solche in Betracht ziehen wollen, so haben wir zunächst Pelzwerk und Leder, nächst diesen die Wolle, also überhaupt die Erzeugnisse der Jagd und Viehzucht zu erwähnen. — Wie die alten Sachsen, Franken und Schwaben, waren auch unsere germanischen und slavischen Vorfahren im eigentlichsten Sinne Bären-, Wolfs-, Luchs- und andre „Häuter", bis mit ihrem Uebergange von der Jagd zu Viehzucht und Ackerbau der noch heut beim Volke in Gebrauch stehende „Schafpelz" in Aufnahme kam. — In Betreff des **Pelzwerks** genügt die Produktion Schlesiens dem Bedarf heut so wenig, als die des übrigen Deutschlands und der weiter westlich belegnen Länder. Seit länger als hundert Jahren ist der Bär bei uns nicht mehr heimisch, und seit Jahrzehnten kommt der Wolf nur noch als Fremdling in unsren Grenzen vor, so daß sich alles „wilde Pelzwerk" nur auf Fuchs, Marder, Iltis, Fischotter u. dgl. beschränkt, während von zahmen Thieren nur Katze und Kaninchen, auch wohl der Hund, hauptsächlich aber das Schaf zu den Pelzwerksartikeln kontribuiren; — selbst letztres jedoch in unzulänglichem Maaße, da die Wolle unsrer meistens veredelten Heerden einer weit besseren Verwerthung fähig ist, — alsdann aber auch wird, jemehr sich die Gewohnheiten der höheren Stände dem Volke mittheilen, das heimische Produkt dem ausländischen, dem Krimmer, Astrachan, dem Waschbär, Wolf und Bär immer mehr und mehr weichen muß. Ueberhaupt aber werden wohlfeile und gefällige, künstliche, pelzartige Stoffe, „Kalmuk", „Düffel" und selbst die Baumwollenwatte in dem Maaße in Anwendung gebracht, daß das Pelzwerk im Allgemeinen nur noch als Luxusartikel, weniger als nothwendiger Kleidungsstoff figurirt. — Es kommen in Schlesien auf je 5000 Seelen oder auf je 1000 Familien[1]) eine Kürschnerwerkstätte, deren jede wir

[1]) Das Verhältniß zwischen der Familienzahl und der Volksmenge ergiebt in Schlesien zwar nicht 5 sondern 7 Personen auf eine Familie, indem nämlich alleinstehender und

durchschnittlich mit 500 Thlr. Pelzwerksverarbeitung veranschlagen können; mithin kommt auf eine Familie im Durchschnitt nicht über ½ Thlr. eigentlicher roher Pelzwaarenverbrauch, und beläuft sich die betreffende Konsumtion der Provinz auf $^{1}/_{10}$ Thlr. pro Kopf oder 330,000 Thlr.; allerdings außer den fertig eingeführten Kleidungsstücken von Pelzwerk. Die gesammte Konsumtion wird 400,000 Thlr. sicher nicht übersteigen. Fragen wir aber, was hierzu das Land selbst beiträgt, so erhalten wir folgende Summen:

Von 1,200,000 halb- und gar nicht veredelten Schafen als zu Pelzwerk benützt: $^{1}/_{10}$ oder 120,000 Stück Felle im Geldwerthe von	80,000 Thlr.
16,000 Fuchsbälge, nämlich auf je 100 Stück Hasen 1 Fuchs und von je 100 Morgen Areal 10 Hasen; also auf 16,000,000 Morg. obige 16,000 Stück à 1½ Thlr.	24,000 „
Marder, Iltisse, Fischotter, Kaninchen, junge Ziegen ꝛc. c.	16,000 „
zus.:	120,000 Thlr.

Mithin muß die Provinz von auswärts Pelzwaaren im Werth von circa 280,000 Thlr. beziehen, und in so fern noch mehr, als von ihren eignen Erzeugnissen dieser Art wohl auch noch einzelne Posten ausgeführt werden.

Von sehr wesentlicher Bedeutung ist dem gegenüber die Lederproduktion und der Lederverbrauch. Der hauptsächlichste Lederverbrauch geschieht bekanntlich zu Schuhwerk, und für solches ist der Bedarf sowohl durch die Zunahme der Volksmenge, als das gesteigerte Bedürfniß des Einzelnen in den letzten Jahrzehnten außerordentlich gewachsen, während damit die Lederproduktion noch weniger Schritt hielt, als mit der Steigerung des Fleischbedarfs die Fleischerzeugung Schritt gehalten. — Diese blieb hinter dem Bedarf so weit zurück, daß die Fleischkonsumtion seit 120 Jahren von 64 Pfd. pro Kopf auf 42 Pfd. sank; — und zwar in der Art, daß die mittleren Stände, resp. die Bewohner der Städte, ihren Fleischgenuß um so bedeutender herabsetzen mußten, als theilweise die ländliche Arbeiterklasse ihn, trotz der Unzulänglichkeit der Produktion, doch nicht unbeträchtlich zu erhöhen vermochte, — während wohl allerdings auch die höheren Stände durch Vereinfachung ihrer Haushaltungen, Ver-

---

dienender Personen, welche keiner Familie, höchstens einer Haushaltung oder Hausnummer, beigezählt werden, auf je 5 Personen oder eine Familie, noch 2 kommen; immer aber bleibt der auch amtlich gebräuchliche Satz von 5 Personen auf 1 Familie der normale, und die Kategorien der alleinstehenden und dienenden Personen berechtigen sehr wohl dazu, sie, wenigstens in Bezug auf Consumtion von Kleidungsstoffen, ebenfalls in Familien von 5 Personen zu gruppiren. Kommen auch Kinder bei ihnen nur als attachirt und seltener vor, als im Familienleben, so fehlen sie doch keineswegs, und was an deren Zahl abgeht, ersetzen reichlich die Gealterten, namentlich alte Frauen, die in Betreff ihrer Bedürfnisse oft noch dem kleinen Kinde nachstehen. — Die Liebe zur Kleiderpracht bei einem Theile der Dienenden wird von der entgegengesetzten Neigung des anderen und der Dürftigkeit der meisten Dienstboten auf- und überwogen; besonders kontribuiren dienende Kinder nur sehr gering zur Consumtion der Kleiderstoffe, geringer als die Säuglinge der Familien, und dürfen wir also ohne Zweifel auch ferner die Eintheilung von je 5 Personen der Gesammtbevölkerung zu einer Familie mit gutem Fug beibehalten. D. V.

ringerung von Dienerschaft u. s. w. zufällig der bezeichneten besseren Stellung eines Theils des Landvolks einigen Vorschub leisteten. —

Neben der durch das Zurückbleiben der Produktion gebotenen Herabsetzung des einzelnen Fleischverbrauchs ist mit der Bevölkerung zwar die Gesammtkonsumtion doch von 80 Millionen Pfund auf 134 Mill. seit 1740 gestiegen, — der Viehstand von 770,000 St. Rindvieh, 1,000,000 St. Schafen und 350,000 St. Schwarzvieh auf 980,000 St. Rindvieh, 2,400,000 St. Schafe, 130,000 St. Schwarzvieh; — in Hinsicht auf den Lederbedarf aber vermag diese Steigerung der Produktionskräfte wie gesagt noch weniger als in Bezug auf Fleischverbrauch zu genügen und indem sich das fehlende Lederquantum weit leichter von auswärts ersetzen läßt als das fehlende Fleisch, das Publikum hier zu keiner Verzichtleistung gezwungen wird, wächst intensiv der Bedarf auch in raschen Progressionen fort. — Indessen nicht nur die Mode, auch die andre Beschäftigungsweise der arbeitenden Klassen steigert mehr und mehr den Bedarf an Fußbekleidungsmaterial, — wie namentlich die Beschäftigung in Fabriken, das Aufsuchen der Arbeit in der Ferne, — und so wird der Baarfuß und die mangelhafte Bekleidung des Fußes nothwendig immer seltner. Selten findet man, bei nur einiger Bedeutung der Person, auch in der Mitte des Sommers in Stadt und Land noch einen unbeschuhten Fuß, und wo die Kultur nicht noch beträchtlich zurück geblieben, oder natürliche Armuth ein Bereich gar nicht emporkommen läßt, ist die Bequemlichkeit des Baarfußgehens nur den geringsten Dienstboten und den Kindern, allenfalls dem weiblichen Geschlecht des ganz kleinen Grundbesitzes geblieben. Auch die ärmste Familie muß den Bedarf für Schuhwerk pro Kopf auf 1 Thlr. jährlich veranschlagen, und im Allgemeinen ist 1½ Thlr., oder ½ Thlr. auf rohes Leder, der geringste Satz. — Dies giebt für die Provinz bei 3,300,000 Einwohnern einen Rohlederbedarf für **1,650,000 Thlr.** — Sie liefert aber nur:

Von 980,000 Stück Rindvieh 98,000 Stück Rindleder à 4 Thlr.	392,000 Thlr.
Von 540,000 St. Kälbern, nämlich von c. 600,000 Kühen geboren: 440,000 St. Kalbfelle à 1 Thlr. (100,000 St. Kälber zur Zucht)	440,000 "
Von 200,000 Pferden und Fohlen: 20,000 St. Pferdeleder à 3 Thlr.	60,000 "
zusammen:	892,000 "
mithin fehlen:	758,000 Thlr.

Bringt man noch auf Riemzeug und Geschirr für die im Lande vorhandenen 180,000 Zug- und Reitpferde pro Stück ⅓ Thlr. Rohleder in Anschlag, — 1 bis 1½ Thlr. fertige Arbeit, — so geht der Betrag des Werthes der Pferdeleder ganz ab, und fehlt blos für die Fußbekleidung, ganz abgesehen von dem technischen Bedarf, in runder Summe der Lederwerth von 800,000 Thlr. Doch wollen wir in Rücksicht darauf, daß auch Vieh eingeführt wird, den obigen Betrag von 758,000 Thlr. stehen lassen. Kein Wunder also, wenn bei uns — und da im größten Theile

Deutschlands die Verhältnisse nicht günstiger stehen, auch im übrigen Deutschland — die Lederpreise eine so enorme und immer noch steigende Höhe behaupten, besonders dann auf das Höchste hinauf gehen, wenn durch sanitätspolizeilich gebotene Maaßregeln die Zufuhr aus Ungarn und Polen oder Rußland abgeschnitten wird, und wir genöthigt werden, unsern Bedarf aus weiterer Ferne zu beziehen. Vor 120 Jahren betrug die Produktion höchstens nur $1/9$ der heutigen, aber bei $1 1/3$ Million Einwohnern und dem nur $3/4$ so großen Durchschnittsbedarf betrug der Bedarf nur $3/8$ des gegenwärtigen. —

Außer zu Schuhwerk wird auch zu anderen Bekleidungsgegenständen noch Leder verbraucht; nämlich zu allen Arten von Handschuhmacherarbeit. Was hierzu, namentlich an Kalbfellen, von der Rindviehzucht geliefert wird, muß anderwärts wieder ergänzt werden, um den Lederbedarf für das Schuhwerk zu decken, und auch der schlesische Ziegen- und Wildstand reicht für den Bedarf nicht aus; dagegen liefern unsre Schafheerden von 1,200,000 Stück veredelten Schafen wohl in $1/5$ dieser Zahl, und von den halb- oder nicht veredelten 1,200,000 Stück in $1/10$, als nicht zu Pelzwerk benützt ein Material von 360,000 Stück geschorener Leder für den bezeichneten Gebrauch im etwaigen Gesammtwerthe von 36,000 Thlr. Der Werth der Ziegen- und Ziegenlämmerfelle, bei einem Ziegenstande von 47,000 Stück, läßt sich auf 24,000 Thlr. veranschlagen und der von 150 Hirsch- und 600 Rehdecken, welche die Wildbahnen Schlesiens höchstens noch liefern (1820 konsumirte Breslau allein noch 400 Hirsche und Rehe) auf 1000 Thlr., wonach im Ganzen also gegen 61,000 Thlr. an Handschuhmachermaterial geliefert würde. Das lederne Beinkleid des Gebirgsmanns nimmt vorzugsweise die eben im Gebirge hauptsächlich vorkommenden Bock- und Ziegenleder in Anspruch, und wenn wir diesen Bedarf mit etwa 5000 Thlr. in Abzug bringen, so bleiben für die Gesammtprovinz noch 56,000 Thlr. übrig oder pro Kopf circa $1/60$, pro Familie $1/12$ Thlr.

Bekanntlich gehört zwar das Handschuhmachergewerbe auch zu denen, welche von der Konkurrenz der Fabriken niedergedrückt, meist zur Ergreifung von Nebenzweigen genöthigt wurden, und finden wir dasselbe demnach gewöhnlich mit einem Handelsgeschäft, insbesondere dem Vertriebe von Fabrikwaaren seines Zweiges, verbunden; indessen stellt sich doch dessen Verhältniß nicht so gar ungünstig, wenn wir es näher prüfen. Wir haben oben gesehen, daß auf je 1000 Familien ein Kürschner kommt und ein solcher jährlich durchschnittlich für 500 Thlr. Rohstoff umsetzt. Wenn derselbe dabei 300 Thlr. gewinnt und bei dem gewöhnlich mitbetriebenen Geschäft der Mützenfabrikation, resp. ohne eigentliche Kürschnerarbeit, noch 100 Thlr., so steht er sich auf 400 Thlr., — was als Durchschnittsertrag zur Genüge bekundet, daß gar Viele dieses Gewerkes sich bedeutend besser, wohl auf das Doppelte und noch höher, — freilich Manche auch weit geringer stehen. — Indem der Handschuhmacher aber wohl das Doppelte und Dreifache des Materialwerthes an seiner Arbeit hat, hat er nur 100 oder 150 Thlr. nöthig, wo der Kürschner 500 Thlr. braucht, allerdings aber 6000 bis 9000 Kunden, während der

Andre deren nur 5000 bedarf. — In Breslau und auch in der Provinz verhält sich auch demnach die Zahl der Handschuhmacher zu der der Kürschner gewöhnlich wie 6 zu 7. — Die Einfuhr fremder Waare ist auch nicht allzubedeutend. Ganz Schlesien konsumirt mit etwa $1/_8$ seiner Bevölkerung nicht über 8000 Paar Glaceehandschuhe im Werthe von 3500 Thlr. und die eingeführten Gemsleder- und ähnliche Waaren dürften auch kaum einen höheren Werth erreichen. Demnach ist es nur die Fabrikation von Handschuhen aus Webestoffen, welche das Gewerbe des Handschuhmachers beeinträchtigt, überhaupt der geringere Gebrauch von Lederwaaren, seit der Verallgemeinerung von allerhand Wollenzeugen, nicht aber die Fabrikation eigentlicher Handschuhmacherwaaren, und stellt sich deren Konsumtion überhaupt durch die Einfuhr nur um $1/_8$ höher, von $1/_{60}$ Thlr. pro Kopf auf $1/_{54}$ Thlr.

Noch haben wir, ehe wir zu den hauptsächlichsten Kleidungsstoffen übergehen, eines Materials aus dem Thierreich von untergeordneterer Bedeutung, der Haasenwolle für die Hutmacherei, zu gedenken. Nach unsrer weiter oben gemachten Angabe lassen sich die jährlich in Schlesien geschossenen Hasen bei 10 Stück von 100 Morgen auf 1,600,000 einschätzen, was die enorme Summe von 320,000 Thlr. für Hasenfelle à $1/_5$ Thlr. ergiebt. Zwar gelangt ein großer Theil dieser Waare zur Ausfuhr, doch dürfte die Konsumtion an Hüten aller Gattungen wohl deren Werthe gleich zu achten sein, sie eher noch übersteigen, und dürften wir also genannte Summe als den Werthbetrag eines im Lande konsumirten Kleidungsstoffes wohl mit einzeichnen; pro Kopf c. $1/_{11}$ Thlr.

(Schluß folgt.)

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Fridericiana.

Ueber die sagenhafte Lebensrettung Friedrich d. G. nach der Schlacht bei Mollwitz ist in den Schles. Prov.-Bl. Bd. I. 1862, S. 89 ff. ein Aufsatz von H. Wabner zu finden. Es sei dem Schreiber dieses erlaubt, mitzutheilen, was ihm in seiner Kindheit in seiner Vaterstadt Löwen darüber erzählt worden ist.

Als der König nach Oppeln gekommen, hat man dort auf ihn geschossen, und dies soll nicht von Soldaten des kaiserlichen Heeres geschehen sein; weshalb Friedrich auch später nie jene Stadt betreten haben, und die Oderbrücke daselbst, die abgebrochen werden mußte, wieder zu erbauen nicht gestattet haben soll. Von Oppeln kam er nach Löwen und ist daselbst in dem Eckhause am Ringe an der Schloßgasse, das damals einer alten Jungfrau gehörte, abgestiegen, und hat Kaffee getrunken. Er erkundigte sich nach einem mit allen Wegen in der Umgegend bekannten Manne, und man führte ihm einen Fleischermeister aus der uralten und wohl heute noch bestehenden Familie der Hein zu. Diesem nahm er einen Eid ab: daß er ihn sicher auf Nebenwegen zu seiner Armee führen wolle, weil sich noch immer versprengte Oesterreicher auf den Hauptstraßen und in den Dörfern herumtrieben. Der Mann hat seine Aufgabe glücklich ausgeführt. Der Name der alten Jungfrau ist mir entfallen. Vielleicht gäbe die von Magister Hensel geführte Kirchen

Chronik einige nähere Auskunft. Das Haus besaß später ein Kaufmann, Namens Fischer, und nach ihm seine Wirthin; nach dieser kam es in Besitz ihres Wittwers, Namens Günther.

Erzählt wurde auch, daß, als in den Neunziger-Jahren vor. Jahrhdts. ein großer Theil der Stadt abgebrannt war, und auch jenes Haus, den Abgebrannten gerade in Beziehung auf oben erzähltes Ereigniß ein nicht unbedeutendes Königl. Gnadengeschenk angeboten worden sei, was man jedoch, weil das Städtchen damals wohlhabend war, dankbar abgelehnt habe.

Friedrich d. Gr. war einst in Rybnick, als es eben stark geregnet hatte. Die Lage der Stadt bringt es mit sich, daß sich nach heftigen Regengüssen in derselben leicht zusammenschießendes Wasser ansammelt; aber der Grund, auf welchem sie steht, saugt auch schnell ein, und somit tritt nach kurzer Zeit wiederum Trockenheit ein. Die Stadt war damals nicht gepflastert, und der König sah den Marktplatz in einen Teich verwandelt. Er wendete sich an den Feuerburgemeister, wie man damals die Polizei-Inspektoren nannte, und fragte: was würde es wohl kosten, die Stadt zu pflastern? Der alte, dreiste Mann erwiderte schnell: Euer Majestät! zwei Stunden Sonnenschein, nicht mehr. Die kann ich ihm freilich nicht geben, antwortete der König und wendete sich ab.

So erzählte als Augen- und Ohrenzeuge der verstorbene Königl. Steuer-Einnehmer H. Rose in Löwen.

Bekannt und oft erwähnt ist die Aeußerung Friedrich's d. Gr.: In meinem Reiche kann Jeder nach seiner Façon selig werden. In Neumarkt hörte ich einst eine originelle Uebersetzung dieser Worte. In einem Wirthshause saßen mehre Landleute und Fuhrleute bei einander und unterhielten sich über die vormalige Pracht und Macht des Klosters Leubus, erwähnten dabei auch: daß sich in früherer Zeit kein Protestant in den Klostergütern habe niederlassen dürfen. Das ist aber anders geworden, fügte der Hauptsprecher bei, als der alte Fritze in's Land gekommen, denn der sagte: Glaubt was ihr wollt, und gebt was ihr sollt!

Friedrich d. Gr. war einst in Glogau und fand, daß das Schloß einen traurigen Anblick darbot, weil der alte Putz von den Mauern meist abgefallen war; gab deshalb sogleich Befehl: es solle neu abgeputzt werden. Auf der Weiterreise fiel ihm jedoch ein: Diejenigen, die seinen Befehl ausführen sollten, könnten ihre putzende Hand wohl auch an den alten Hungerthurm legen, und das wollte er nicht. Deshalb schickte er von Grünberg aus eine Staffete mit dem Gebote, den alten Thurm soll man unberührt lassen, wie er ist.

Während des siebenjährigen Krieges sangen die Mädchen in Sachsen und in der Lausitz den österreichischen Offizieren folgendes Verschen vor:

Ihr Oest'reicher,
Sucht die Sträucher,
Sucht die Hecken,
Euch zu verstecken:
Der Preuße kommt!

Ob wohl jenes Lied auf Friedrich's Tod, welches bald nach diesem Ereigniß ein Soldat in Brieg gemacht hatte, und das noch vor 50 Jahren ziemlich bekannt und verbreitet war, irgendwo noch vorhanden sein mag?

Als einstmals Herr Mercurius
Im Himmel rapportirte,
Da fand es sich, zu Zeus' Verdruß,
Daß König Friedrich Maximus
Krank sei, und doch regierte.
Er sprach: der hat genug gethan,
Der Tod hol' ihn von seiner Bahn!
Ich gebe Thron und Krone
Jetzt seines Bruders Sohne. u. s. w.

Besuch beim Lompa in Woischnik.

(Vergl. H. V. S. 299).

Als ich zu Ende August vor. J. (1861) von den weiland slavischen Ländern Mähren, Böhmen und Lausitz zurückkehrte, voll von Erinnerungen an Prag, das auch den kaltblütigsten Wandrer anzuziehen weiß, kam mir zufälliger Weise die Nr. 48 des Warschauer illustrirten Wochenblattes in die Hände. Auf der ersten Seite fesselte mich das Bild des mir dem Namen nach bekannten Volksschriftstellers Joseph Lompa, und um so mehr sein kurz aber gut abgefaßter Lebenslauf. Am meisten ergriff mich der Satz: „Der Kern des Lebens unseres Lompa besteht in zwei Worten: thätige und unermüdete Arbeit und Kampf mit dem Elend." Darauf folgt eine kurze Schilderung der traurigen Lage unseres schlesischen Landsmannes. Dann eine Probe seiner poetischen Arbeiten. Ich beschloß, einen Seitensprung zum Lompa zu machen, um den leidenden Greis zu sehen und ihm Balsam des Trostes zu reichen. Einen solchen Menschen, der wie Lompa gelebt hat, der noch in seinem Alter thätig ist, und aus dessen Brust der dumpfe Laut ertönet: „Ein durch Alter gedrückter Mann muß am Hungertuche nagen" — unbesucht zu lassen, das vermochte ich nicht über's Herz zu bringen. — Obgleich ich nicht wußte, ob ich sogleich dem Manne eine wirksame Hülfe würde leisten können, dennoch beschloß ich, ihm die Hand zu reichen, ihn an mein Herz zu drücken, mit einem Worte, ich habe momentan seine Schmerzen stillen wollen.

Das Städtchen Woschnik oder Woischnik im Lublinitzer Kreise, unweit der polnischen Grenze belegen, 4 Meilen von Czenstochau entfernt, war der Wohnort unseres Lompa. Woschnik zählt ungefähr 1500 Einwohner, meistens Ackerbürger. Der Ring ist klein, jedoch reinlich, die Kirche sauber. Die Einwohner sprechen ziemlich gut deutsch. Die Umgegend ist schön. Von den Anhöhen sieht man das Kloster Klarenberg in Czenstochau, gleich dabei das freundliche Dorf Lubschau, wo Lompa durch 35 Jahre als Lehrer gewirkt hat; weiterhin ungeheure Waldungen, den Thurm von Tarnowitz, die Anhöhen bei Beuthen, die Kirche von Deutsch-Piekar und eine romantische Gegend von Polen.

Nach Woschnik einfahrend, und zwar an einem herrlichen Tage, begegnete ich wohlgestalteten Menschen. Auf den Straßen war es stille. Endlich an den Ring kommend, wurde ich einen langsam gehenden Greis mit einem Stocke in der Hand gewahr. Sein Hut und Rock waren von altem Datum, sein Haupt gesenkt, sein Gesicht von tiefen Gedanken verschattet. Ohne mich lange zu besinnen, schrie ich auf: „Ich grüße Dich, Lompa!" — denn aus der ganzen Gestalt habe ich ihn nicht verkennen können. Der in Gedanken vertiefte Greis erhob ruhig sein Haupt und frug: „Erkundigen Sie sich nach dem Wege, oder wünschen sonst eine Auskunft von mir?" — „Sind Sie der Herr Lompa?" mit diesen Worten stieg ich aus meiner Britschka. „Ja, ich bin es." „Nun, ich bin absichtlich hergekommen, um Ihnen meinen Besuch abzustatten."

Nachdem ich kaum zwanzig Schritte mit ihm gegangen, wurde ich ein kleines hölzernes Haus mit niedriger Thür gewahr. Dies war das Eigenthum des Lompa. Vorn ein kleines Kramgewölbe, hinten eine Wohnstube. In dieser ein Tisch voll Schriften. In einer niedrigen, dumpfigen Kammer eine Sammlung von modernden Büchern. In der Wohnung die größte Reinlichkeit.

Im Laufe des Gespräches äußerte Lompa: „Ich gehe nach Czenstochau; die Pauliner werden mich aufnehmen und mir Obdach und Speise gewähren, wogegen ich auf dem Chore Tenor oder Baß singen werde." — „Was wird aber die Frau mit den Kindern thun?" — „Das eigentlich steckt mir noch im Kopfe", versetzte er, „da ich zwölf Kinder am Leben habe."

Der Gast blickte auf ein unvollendetes gemauertes Nebengebäude und frug: „Gehört dieses Haus auch Ihnen?" Lompa erwiderte: „Mir ist das Haus entbehrlich. Meine Wohnung ist schon lange fertig, nicht gemauert, nicht von Holz, und dennoch fest, wird Ungewitter und Stürme überstehen."

Lompa erzählte weiter: „Die ehrenwerthe Frau v. Niegolewska in Posen hat im Jahre 1858 zur Linderung meiner Noth ein Dilettanten-Concert veranstaltet und mir den Ertrag mit 175 Thlr. geschickt. Um diesen Fund gut wuchernd anzubringen, habe ich hier das alte Haus für 244 Thlr. erkauft." Der Greis seufzte dann wieder nach Czenstochau und zeigte mir seinen in Versen ausgesprochenen Wunsch, der mit Sehnsucht nach dem Grabe schloß. Darauf seufzete er abermals unter den Worten: „Gnädiger Gott, verleihe mir Kraft, damit ich nicht in das Meer der Verzweiflung gerathe!" —

„Du wirst nicht dahin kommen, biedrer Lompa! Vertraue auf Gott, beruhige Dich, und Du wirst Hülfe finden.“ Er hat sie gefunden; der Tod hat sie ihm gebracht.

Lompa klagte, daß seine polnischen Landsleute außer Gebetbüchern keine Schriften kaufen wollen. Ich frug: „Was bearbeiten Sie jetzt?“ Er erwiderte: „Ich endige ein druckreifes Werkchen unter dem Titel: ›Allgemein faßliche Anleitung zum Erkennen der Zeichen der Hundswuth und der Tollkrankheit anderer Thiere, zugleich Angabe der zweckdienlichsten Mittel: wie man Menschen und Thiere vor dieser Krankheit bewahren und wie man mit Menschen umgehen soll, welche von tollen Thieren gebissen worden sind.‹ Außerdem habe ich in polnischer Sprache von mir bearbeitete Manuscripte liegen.“ Ich forschte näher hiernach, und er gab mir deren Verzeichniß, das ich hier mittheile: 1) Lebensgeschichten der Breslauer Bischöfe. 2) Schriftliches Rechenbuch für Elementarschulen. 3) Sammlung schlesischer Sprichwörter. 4) Neuer Briefsteller. 5) Humoristische Gedichte. 6) Fünfzig auf oberschlesischen Auen und Triften gesammelte Blumen. 7) Geschichte der Obstbaumzucht in Europa. 8) Sammlung der besten Kirchenlieder, mit Melodien. 9) Andacht zu den heiligen Schutzengeln. 10) Sammlung schlesisch-polnischer Volkslieder, mit Melodien.

Um die von L. bereits herausgegebenen Werke zu wissen, ersuchte ich denselben auch um deren Titel, und erfuhr solche in nachstehend notirter Reihe: 1) Andachtslieder. Gleiwitz 1833. 2) Gedichte. Oppeln 1841, 1842, 1843. 3) Lieder für die Frohnleichnams-Octave. 4) Der kleine Bergmann. Oppeln 1845. 5) Der blinde Knabe. Pleß 1847. 6) Die Geschichte von der Griselda und dem Markgrafen Walther. Nicolai 1847. 7) Geschichte von der edlen Melusine. Rosenberg 1847. 8) Kurzer Abriß der Geographie von Schlesien. Lublinitz 1843. 9) Der Pilger aus Liebenau, oder Geschichte von Schlesien. Lublinitz 1844. 10) Kalligraphische Vorschriften für Elementarschulen. Ratibor. 11) Elementar-Lesebuch für mittlere Klassen, nach Rendschmidt. Bresl. 1842. 12) Naturgeschichte für Elementarschulen. Rosenberg 1847. 13) Die Silbererze in Beuthen O/S. Beuthen 1842. 14) Das Kopfrechnen. Poln.-Lissa 1848. 15) Anweisung zur Anlage von Obstbaum-Gärten. D.-Piekar 1850. 16) Moralische Blumen. Cosel 1854. 17) Anleitung zur Anlage lebendiger Gartenzäune. Ostrowo 1855. 18) Die Verwandlungen von Abu Zaid aus Serago, nach Rückert. Nicolai 1858. 19) Die Bürgschaft, nach Schneiderreit. Nicolai 1857. 20) Opfer der unzeitigen Liebe. Joslo in Galizien, 1858. 21) Das Rothkehlchen. Erzählung für die Jugend, nach Chr. Schmidt. Johannisburg 1859. 22) Das Vogelnestchen. Erz. nach Chr. Schmidt. Ebend. 1859. 23) Sprichwörter der polnischen Schlesier. Bochnia 1858. 24) Abendunterhaltungen, oder Erzählungen über Palästina. Bochnia 1858. 25) Der neue vollständige Bienenwirth. P.-Lissa 1859. 26) Der Führer in Czenstochau. Warschau 1860. 27) Geschichtliche Darstellungen von Czenstochau. Warschau 1860. 28) Geschichtliche Beschreibung von Rosenberg. Cosel 1855. (Deutsch.) 29) Maria Jacobine Hoffmann. Cosel 1855. (Deutsch.) 30) Der Gemüsebau. D.-Piekar. 31) Der Hopfenbau. Posen 1852. 32) Fasten-Andachten. Beuthen. 33) Die Silbererze in Beuthen. 1847. 34) Leben, Thaten und Höllenfahrt des berüchtigten Hexenmeisters Dr. J. Faust. Rosenberg. 35) Kurzer Abriß der Geschichte von Schlesien. Oppeln 1822.

Außerdem hat Lompa Aufsätze geliefert: 1) für das Teschener Sternchen; 2) f. den Oberschlesischen Rathgeber; 3) f. d. Volksfreund in P.-Lissa; 4) f. d. Ziemiania (landwirthschaftl. Monatschrift) in Lissa u. Posen; 5) f. d. Alltags-Zeitung in Warschau; 6) f. d. landwirthschaftl. Blätter in Warschau; 7) f. d. Gazeta Polska; 8) f. d. erstorbenen Schlesischen Provinzial-Blätter, und 9) für die wiederaufgelebten; 10) f. d. Oberschles. Wanderer in Gleiwitz; 11) f. das Oberschles. Tageblatt in Beuthen, 1848/49; 12) f. den Oberschles. Bergfreund in Tarnowitz; 13) f. d. Oberschles. Telegraphen in Rosenberg; 14) f. d. Nadwislanin; 15) f. d. Schlesische Zeitung &c. &c.

Mit mir auf den Ring ausgehend, fand sich Lompa erst in seinem Elemente. Er wußte die Geschichte eines jeden Hauses, ich möchte sagen eines jeden Steinchens. Draußen vor der Stadt dann war er noch lebhafter und improvisirte Sagen wie vom Blatte, und Alles mit solchem Interesse, daß man gewünscht hätte, es bald niederschreiben zu können. Auf dem Rückwege ersuchte mich der Greis, noch einmal in seine Wohnung einzutreten. Ich that dieses gern, um von seiner Familie Abschied zu nehmen. Ich verließ Woschnik mit tiefer Wehmuth. Der hocherfreute Lompa begleitete mich auf eine halbe Meile weit, was mir sehr lieb war.

Aus dem hier Gesagten und Dem, was Lompa in der Illustrirten Warschauer Zei-

tung klar dargestellt hat, kann der Leser begreifen, welche Stelle L. in der literarischen Welt einnimmt. Derselbe hat zuerst das Bedürfniß seiner lange vernachlässigten polnischen Stammesbrüder erfaßt, und er wußte demselben ohne materielle Hülfsmittel entgegen zu kommen. Die Umgegend verdankt ihm viel, denn er hat seit 30 Jahren ihre geistigen Bedürfnisse auf eine der Nachahmung würdige Weise befriedigt. Als Elementarlehrer hat er zwei Generationen erzogen, und durch seine Schriften hat er viel Gutes gestiftet.

Sein neuestes Werkchen ist der oben erwähnte „Führer in Czenstochau." Das Büchlein enthält den ganzen an den Ort und dessen Zubehör sich knüpfenden Legendenschatz sowie die chronikalischen Begebenheiten. Leider ist es reich an Druckfehlern. Die Ansichten des Klosters vom J. 1593 u. 1743 in Kupferstich, wahrscheinlich von den alten Platten selbst abgezogen, und eine Zeichnung des jetzigen Baues, wenn auch grade kein Kunstwerk, bieten eine willkommene Zugabe. Das Büchlein ist Auszug aus einem 1861 zu Wilna in polnischer Sprache erschienenen Werkchen von Jonas Ferd. Nowakowski, einem Warschauer Literaten, das L. wahrscheinlich im Mscr. vorgelegen. Um allen Ansprüchen zu genügen, hat Lompa seinen Führer am Schlusse mit Gebeten ausgestattet. Der Verleger, Hr. A. Dzwonnowski, hat einen doppelten Zweck erreicht: Die Wallfahrer nach Czenstochau mit einem ihnen jedenfalls sehr erwünschten Buche versorgt und dem armen Lompa ein Honorar zugewendet, was ihm nach so manchem Mißgeschick recht wohlgethan haben mag. Man denke: seine reichhaltige Sammlung polnischer Volkslieder, die er mit uneigennütziger Hülfe des Pastor Fiedler in Medzibor, des damal. Candidaten d. Theol. Prusse zu Constadt, des Lehrer Heller in Mikultschütz u. A. zustande gebracht und (wie die Samml. wendischer Volkslieder v. Schmolier) mit Melodien, aber auch mit Abbildungen von Volkstrachten ausgestattet hatte, ist ihm auf dem Wege zu einem Warschauer Verleger spurlos verschwunden. So sind Mühen und Kosten dahin und nur Das erhalten geblieben, was L. an Beiträgen zu dem großen Sammelwerke des Hrn. Hofrath Dr. Roger eingesendet. Ja, zu einer Zeit stieg die Noth bei L. so hoch, daß er an seine gesammelten Scripturen gehen und sie als Maculatur zum Käsekrämer tragen mußte, um ein paar Groschen für nothwendigsten Lebensunterhalt zu gewinnen; dabei traf es sich, daß einstmals auch ein starkes Volumen Märchen und Sagen mit ergriffen und den Weg der Vernichtung geführt ward; nur eins behielt er übrig, dabei aber einen großen Schatz im Gedächtnisse. Am 29. Juni 1862 feierte er seinen 65sten Geburtstag. Aus Polen ist ihm einige Spende gekommen; aus Schlesien nicht. Er war Ehrenmitglied des literarischen Vereins zu Gostin, corresp. Mitglied des Vereins der Freunde der Wissenschaften in Posen und der landwirthschaftlichen Vereine in Krakau und Warschau.

Das ist es, was ich von und über Lompa habe erfahren können. XLI*.

Anm. d. Red. Bezüglich weiterer biogr. Notizen verweisen wir auf Nowack's „Schles. Schriftsteller-Lexikon" H. VI., den Nekrolog in H. V dies. Bl., und die kurzen Mittheilungen in Nr. 163 (9. April a. c.) der Schles., 167 (11. Apr.) der Bresl. Ztg. Lompa's Gedächtnißschätze sind leider mit ihm hingegangen. Was von ihm Eingesandtes noch in unserer Hand liegt, werden wir sorgsam aufbewahren und, soweit geeignet, gelegentlich mittheilen.

Eine Urkunde zur Geschichte der Kaiserlichen Finanzen nach dem dreißigjährigen Kriege.

(Mitgetheilt von F. in S.)

Dem Erbarn Unserm lieben getreuen,
Erasmo Vollgnadt.

Ferdinand der Dritte von Gottes gnaden Erwöhlter Römischer Kaiser, auch zu Hungarn vnd Böheimb ꝛc. König.

Ehrbahrer, lieber getreuer. Wir geben dir in gnaden zu vernehmen, vnd ist zwahr jedermänniglichen ohne daß Bewust, waßmaßen sowohl inn alß außer deß Römischen Reichs große Werbungen, vnd andere Krieges Verfaßungen vorgehen; Wir aber Vnß auß Vätterlicher, gegen unserm Erbkönigreich vnd Landen tragender sorgfalt, nichts mehrers angelegen sein lassen, alß daß durch den zu Münster so kostbahr erworbenen

lieben Frieden, erstgedachte Unsere Erbkönigreich vnd Lande, in beständiger Beruhigung erhalten werden, Zu welchem ende aber höchst nothwendig, vnd für daß einige mittel befunden worden, vnsere bereits ohne daß auf dem Fuß habende Regimenter durch Neue recruten zu verstärken. — Daher vnd weilen zu würcklicher Forthstellung solcher Verstärckung Wir einer nahmhafft wohlergäbigen Summa Geldes, ganz eilfertig bedürftig sein; Hierumben so haben Wir Unß allergnädigst entschloßen, von vnterschiedlichen, in mehrgedachten Unsern Erbkönigreich vnd Landen angeseßenen trewgehorsambsten Fürsten Ständen vnd Vnterthanen, auch andern Inwohnern ein baares Darleben zu begehren; Wollen Uns auch gegen dir gnädigst versehen, du werdest sowohl alß andere getrewe Patrioten mehr, die Wir hierunter absonderlich gnädigst ersucht haben, zu bezeugung deiner gegen Unß und dem gemeinen wesen tragender trewgehorsambsten devotion vnd eüffer, daß deinige trewhertzig thuen, vnd Uns dießfals nicht auß Händen gehen. Zumahlen Wir dir, vmb solches Darlehen nicht allein Unsere Kaiser- vnd Königliche verschreibung ertheilen, sondern auch kraft derselben, der vnfehlbahren wiedererstattung, auß Unseren verhofenden Fürstentagsbewilligungen, deß Capitals vnd Interesse halber zugenügen versichern laßen, solches auch allein Zu erhaltung des lieben Vaterlandts, vnd nachfolglich eines jeden in privato, angesehen ist, Inmassen du dieses alles auß gedachter Unserer Kaiser- vnd Königlichen Verschreibung mit mehrerem Zu vernehmen haben würdest. — Welchem nach Unser gnädigstes Begehren hiemit an dich ist, daß Uns du zu obgehörtem ende Ein Taußent gulden Reinisch, zumahlen solches, deiner Substantz keinen sondbahren abbruch verursachen kan, alsobalden trewerzig vorstrekhen, vnd nach empfangung dieses, längst innerhalb achttag, Unser Schlesischen Cammer, vnd wen sie deputiren würdt, gegen einhändigung Unserer Kaiserlichen Obligation, außzahlen laßen wollest; Vnd hast du dich der wiederbezahlung halber nicht allein deß Capitals, sondern auch deß pro rata temporis darum mit jährlichen Sechs Per Conto gebührenden Interesse auf weiß vnd werg (?) wie obverstanden, eigentlich zu versichern; Vnd Wir wollen dein hierinn erzeugende trewe willfährigkeit noch absonderlich, mit Kaiser- vnd Königlichen gnaden, wormit Wir dir ohne daß wohlgewogen sein, zu erkennen, in keine vergeßenheit stellen.

Geben auf Unserm Königlichen Schloß zu Preßpurg, den Ein vnd zwanzigsten Monathstag Juny, im Sechzehnhundert fünff vnd funfzigsten, Unserer Reiche deß Römischen im Neunzehenbdten, deß Hungarischen im dreissigsten, vnd deß Böhemischen im acht vnd zwanzigsten Jahr.

Ferdinand (m. pr.)

Johannes Hartwigius Comes de Nostiz Cancellarius.

ad mandatum Sacrae Caesareae Regiae Majtis proprium
Frantz Graf..........
(unleserlich.)

Gesprächige Wände des alten Breslauischen Rathhauses.

Es war jedenfalls eine freundliche mittelalterliche Sitte, Geräthschaften und Wände mit heiteren oder ernsten ermahnenden und belehrenden Sprüchen oder Bildern zu beleben, und, wenn die Ansprüche der Neuzeit mehr und mehr diese Sprache übertäuben und verstummen lassen, sei es vergönnt, Erinnerungen an die Altvorderen, ehe Neuerungstünchen sie für immer verhüllen, zu bewahren, wo sie noch zu retten sind. Außer Wappenschildern, Bildnissen und Jahreszahlen bieten die Wände, namentlich Schlußsteine fast aller Pforten des Rathhauses Stoff zu diesen Bemerkungen. Im offenen östlichen Hausflur über der Thür zur Dienerstube war noch unlängst eine etwa 1 Quadratfuß große Schiefertafel mit der für Richter ernst warnenden Lehre aus dem zweiten Buch Mosis eingemauert:

Josaphat rex judae praecipiens judicibus ait: Quid faciatis videte, non enim hominis exercetis judicium, sed Domini, et quodcunque judicaveritis in vos redundabit. Sit timor Domini vobiscum et cum diligentia cuncta facite, non est enim apud Dominum Deum vestrum iniquitas nec personarum acceptio, nec cupido munerum etc.

Es macht sich dann eine unleserliche Lücke fühlbar, und der Schluß lautet: Recte judicate filii hominum. 1688. Zu deutsch:

Josaphat, König von Juda, sagt in seinen Lehren für Richter: Seht, was ihr **thut**, denn ihr habt nicht menschliches Urtheil zu üben, sondern des Herrn, und euer **Urtheil** wird auf euch zurückfließen. Die Furcht des Herrn sei mit euch, und **alles** thut mit Sorgfalt, denn es giebt vor dem Herrn keine Unbilligkeit noch Ansehen **der** Person, noch Begierde nach Lohn. Und der Schluß faßt die Lehre zusammen: **Urtheilt** recht ihr Söhne der Menschen!

Ueber der Pforte durch die kostbare und künstliche Täfelung der Sessionszimmerwände nach dem benachbarten kleinen Conferenzgemach leuchtet ein goldenes aufsteigendes Sonnenbild, und ernst mahnend schärft seine begleitende Inschrift die Lehre ein:

Deus videt omnia! (Gott sieht Alles!)

An der mittäglichen Fürstensaalswand lesen wir die alte, für alle unsere mittelalterlichen Städte und Städtchen oft wiederhallende Lehre (auch das Schweidnitzer Rathhaus trägt sie an der Stirn):

Felix / Infelix } civitas, quae tempore pacis bella { timet / nutrit.

mit beigefügter gleichzeitiger Uebersetzung:

Wohl dieser Stadt, die sich zur Zeit
Des Fried's besorgt für Krieg und Streit,
Doch Weh' der Stadt, die zu der Zeit
Des Friedens tracht't nach Krieg und Streit!

Im Fürstensaale an der Treppenwange nach dem Sessionszimmer hören wir einen Richter strenge Lehren predigen, wie er es Zeit seines Lebens im Amte gehalten und sich gegen alle Einflüsse des Gesellschaftslebens zu bewahren gewußt habe:

Den reichen vornehmen hab' ich nicht groß geacht't,
oder den armen gerechten durch Haß veracht't.
Nie hab' ich die Recht' zu sprechen den Armen verzogen,
oder dem Reichen die Strafe verzogen, durch Gabe betrogen,
Gezwungen aus Gunst hab' ich Keinem Gnode getohn,
oder Jemanden aus Zorn übel peinigen lohn.
Das Bos hab' ich nicht verlossen ohne Pein,
Das Gut' mußt' auch nicht unbelohnet sein.
Was offentlich Rechts Sachen bepfahl keinem andern ich,
was zweifelhaftigs allein zu richten enthielt ich mich.
Recht vursage ich nie dem bitenden,
noch Barmherzigkeit dem vurdienenden.
Im Zorn that ich gar niemanden beleiden,
auch nicht groß Gob vorheischen in Freuden.
In Glückseligkeit treulich geubet ich nie
oder vurwandt mein Gemüth und Widerwärtikeit je.
Ich habe gereitzt durch Neid niemand Schade gethan,
oder um Geitz's willen was Boses geschehen lahn.
Ich habe nie geliebt Schmeichler,
oder gern gehört Lesterer.
Allweg wünscht' ich von Guten geliebt,
und geforcht werden von Bösen mich geübt,
und kurzum war ich günstig allen armen,
und den Fremden, der sich niemand wollt' erbarmen.
Das größt' under den jetzigen Allen ertzelt,
ist, daß einer gelibt wird von Gott und der Welt!

Außer diesen versteinerten Weisheitslehren sprechen aber Geräthschaften, Bücherdeckel, und, wo sich nur Gelegenheit geboten, Sprüche und Sentenzen anzubringen über Pflichten der Geselligkeit und Tugenden für bürgerlichen Verkehr und Wirthschaft, klagen mitunter auch Härten des Geschicks und irdischer Situationen mit menschenfeindlichem Grolle an:

z. B. Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane
Divisum imperium caesar cum jove habes
Hos ego versiculos feci, tulit alter honores

Sic vos non vobis mellificatis apes
Sic vos non vobis vellera portatis oves
Sic vos non vobis nidificatis aves
Sic vos non vobis onera portatis boves.

Deutsch:

Regen strömt in der Nacht, doch kommt ein leuchtender Morgen.
Kaiser! du theilst dein Reich doch mit der göttlichen Macht!
Diese Verse sind mein, ein anderer erntet die Ehre!
So tragt ihr nicht euch — Bienen den Honig ein,
So tragt ihr nicht euch — Schafe das wärmende Vlies,
So tragt ihr nicht euch — Vögel die Halme zu Nest,
So tragt ihr nicht euch — Rinder das lastende Joch!

Die doppelte Hinterwand eines Papierschranks barg unter andern Nachlaßschriften, augenscheinlich eines Lehrers, die bekanntlich nicht häufig mit ihrem Loose zufrieden sind, auch diese grollenden Klagen, und wenn sie durch den Schutt von zwei Jahrhunderten herüberklingen, ist es immer interessant, am Ende eingestehen zu müssen: Tout comme chez nous! A. B. L.

Waldenburgs Steinkohlen-Bergbau im vorigen Jahrhundert.

Mitgetheilt vom Lehrer E. Leisner zu Waldenburg.

Im I. Bande S. 243 dieser Blätter machten wir aus einer bei den Akten der hies. evangel. Kirche befindlichen Urkunde Mittheilungen über unseren Leinwandhandel im vor. Jahrhundert. Heute wollen wir uns erlauben, aus demselben Schriftstück das Merkenswertheste über den Steinkohlen-Bergbau aus derselben Zeit zur Kenntniß zu bringen.

Die Urkunde berichtet:

„Anno 1743 waren zu Ober-Waldenburg, Altwasser, Weisstein, Hermsdorff u. Gottesberg nur 4 oder 5 Bergwerke, mit etwa 50 Arbeitern belegt, jetzt sind derselben 37 Steinkohlen-Zechen, von welchen 25 continuirlich bearbeitet werden. Mit Schluß 1788 standen bei selbigen, ohne die Ober-Beamten, 424 Bergleute in Arbeit, die mit ihren Frauen und Kindern eine Seelenzahl von 1115 Menschen ausmacht. In gedachtem Jahre 1788 wurden 644,016 Schfl. Kohlen aus diesen Gruben gebracht, und sowohl in als außer Schlesien 549,280 Schfl. debitirt. Die ganze Geld-Ausgabe betrug 50,786 Thlr. 18 Sgr. 9 Den. und wurde damit 15,232 Thlr. reine Ausbeuthe gewonnen.

Ganz besonders haben sich die Dörfer Weisstein, Hermsdorff, Altwasser und Ober-Waldenburg dieses Schatzes zu erfreuen, als von welchen jedes der ersten zwey, eine Gemeinde-Grube besitzt.

Die jetzt zu Altwasser bestehende beide Gruben gehören, so wie eine zweyte zu Hermsdorff, eine zu Ober-Waldenburg und noch eine zweyte zu Weisstein den Grundherrschaften; diese 7ten zu Waldenburg zu Hermsdorf gehörigen Bergwerke, haben überhaupt in 10 Jahren 86,396 Thlr. reine Ausbeute und 10,000 Thlr. in wiederbezahlten Zubussen gegeben.

Dieser ganze Steinkohlen-Bergbau hat für unsere ganze umliegende Gegend, durch das entstandene mehrere Geld-Verkehr, durch die Frachten, die jährlich über 100,000 Thlr. steigen, und von welchen jetzt ein Theil der Gebirgs-Bauern im Winter lebte, großen und vortheilhaften Einfluß, nicht weniger aber auf die Leinwandshandlung gehabt, indem der täglich größer werdende Holzmangel, die Bleicher in nicht holzreichen Gegenden, wie schon ehedem in Schlesien geschehen ist, und zugleich die ganze Handlung weggetrieben haben würde. Um daher diesen von Gott unsern zum Theil unfruchtbaren Bergen geschenkten Naturschatz gehörig zu benutzen, und für die spätesten Nachkommen zu erhalten, errichtete des verstorbenen Königs Majestät[1]) in Waldenburg als den Mittelpunkt des ganzen Steinkohlen-Berg-Baues ein besonderes Bergamt, welches seit 1778 unter dem Namen:

---

[1]) Friedrich II.

Königliche Berg-Deputation des Fürstenthums Schweidnitz [1]) besteht. Bei diesen sind dermalen folgende Beamte:

1. Johann Heinrich Plümike aus Wollin in Pommern, seit 1778 Königl. Ober-Berg-Amts-Assessor des Königl. Schlesischen Ober-Bergamts, und 1tes Membrum der Königl. Schweidnitzschen Berg-Deputation.

2. Carl Gottfried Schmidt aus Eisleben, Bergmeister beim Königl. schlesischen Ober-Berg-Amt und 2tes Membrum der Königl. Berg-Deputation seit 1780.

3. Christoph Wilhelm Krone aus Grosoerner im Mansfeldischen, Königl. Berg-Geschworner und 3tes Membrum seit 1778.

Vorgedachter Königl. Berg-Deputation ist der ganze Bergbau im Fürstenthum Schweidnitz untergeben, den Gott zum Besten des Landes und seiner Einwohner auf spätere Jahrhunderte in Gnaden erhalten möge."

So weit die Urkunde. Daß der vom Verfasser derselben, dem oben genannten Ober-Bergamts-Assessor Plümike 1789 ausgesprochene Wunsch in Erfüllung gegangen ist, zeigt der gegenwärtig in hiesiger Gegend schwunghafte Kohlen-Bergbau. Hierzu der Beleg. Die in den beiden Waldenburger Revieren befindlichen 32 Gruben producirten 1860 468,046 Tonnen Stück-, 1,251,638 Tonnen Misch- und 1,638,910 Tonnen Kleinkohle, zusammen 3,358,594 Tonnen, mit einem Gesammtwerth von 1,350,548 Thlrn. und waren mit 3751 Mann belegt.

Was Striezel bedeutet.

Unter den Bäckern in England war es Sitte, um Christmas (Weihnacht) „Youle doughs" (Jul-Teige, Julfest-Gebäcke) zu backen, kleine Bilder des Neugeborenen, von Kuchenteig mit Korinthen-Augen, die sie unentgeltlich an ihre Kunden vertheilten. Wer diese Puppen das ganze Jahr hindurch unzerbrochen hielt, den schützten sie, dem Glauben nach, vor Wasser- und Feuersgefahr, vor dem Tode durch's Schwert und den Nachstellungen seiner Feinde. (Stuttg. „Morgenbl." 1862, 37, S. 874). Unsere „Striezel" (poln. Strucel, Strucla, vgl. Bd. I. 760) sind ebenfalls das unkenntlich gewordene Abbild eines Wickelkindes mit Rosinenaugen; in einigen Formen (der ganzen Länge nach aufgerissen und gleichsam von beiden Seiten eingerollt, oder im Zickzack wie ein Wickelband aufgerissen) enthalten sie noch Andeutungen davon. Sie werden aber nicht aufbewahrt, sondern aufgegessen. Der erste Ursprung liegt im german. Heidenthum. U*.

Nachträgliches zur „Los- und Kuchenbäcker-Innung."

(Bd. I. S. 504).

In Nieder-Deutschland, bes. Westfalen, heißt „Weizenbrod" auch „Losbrod", da der Weizen durchweg ein loseres und lockereres Gebäck gibt, als der Roggen. Roggenbrot heißt dichtes oder „festes". Fest- od. plattd. Fastbrotbäcker sind in den Städten diejenigen Bäcker, die nur Roggenbrot backen dürfen, Losbrotbäcker dagegen diejenigen, welche sich bloß mit dem Weizenbrote beschäftigen. (Stuttg. „Morgenbl." 1862, 38, S. 896 f.). In Bremen heißt jedoch nicht jedes Weizenbrot Losbrot, sondern nur eine gewisse Art von einer besondern Form, die dort die üblichste derselben ist. Ueberhaupt werden die a. a. O. aufgeführten verschiedenen Ausdrücke für Weizen- und Roggenbrot an den verschiedenen Orten bald allgemein, bald nur für besondere Sorten angewendet. Das Weizenmehl nimmt, wie beim Roggenmehle keinesweges so der Fall, feingemahlen die schönste schneeweiße Farbe an und geht willig die innigsten Verbindungen mit Wasser, Milch, Eiern, Butter, Zucker, Honig und zahllosen andern Stoffen ein. Es ist daher die Grundlage aller Arten von Kuchenbäckerei geworden (a. a. O.).

Aus der Verschiedenheit der beiden Getreide- und Mehlgattungen und ihren eigenthümlichen Behandlungsweisen erklärt es sich auch, daß in Norddeutschland [2]) zwei ganz verschiedene Bäcker-Innungen entstanden sind, sog. „Losbäcker" für das Weizenbrot und

---

[1]) Später hieß diese Behörde: Königl. Niederschles. Bergamt und wurde i. J. 1861 mit den übrigen Bergämtern im preuß. Staate aufgehoben. E. L.

[2]) In Hamburg gibt es Grob-, Weiß-, Fast-, Los- und Kuchen-Bäcker.

die der „Festbäcker" für das Roggenbrot, welches letztere ursprünglich allgemein, wie noch jetzt auf dem Lande, im Hause gebacken wurde, während das Weißbrot stets den Bäckern anheimfiel. Jene beiden Zünfte hatten sehr verschiedene Sitten, Gewohnheiten und Berechtigungen und waren unter einander in lebhafter Opposition und Feindschaft, nahmen keine Gesellen von einander an ꝛc. Da es in ganz Obersachsen und im „Reiche" nur Weißbrotbäcker gab und in Niedersachsen die Festbrotbäcker in der Mehrzahl waren, so war auch in diesen Gewerkszweigen der Verkehr zwischen dem Norden und Süden Deutschlands sehr gering, und Reisen der Bäckergesellen aus dem einen Theile in den andern selten. ¹) U*.

Vagabund.

In Nr. 52, 1862, d. „Magaz. f. Lit. d. Ausl." sagt Herr Bar. v. Reinsberg-Düringsfeld, in Breslau und Halle nenne man das, wozu sich der Gassenjunge meist herausbilde, „Backerbund". Dieses ist nicht ganz richtig; die Aussprache lautet vielmehr: Fabgebund (fágebund)*mit Ton auf der 1. Silbe. Uebrigens sind „Bummler", „Stromer" (Halle) und „Baron" (Venedig) auch bei uns als Synonyma importirt worden. Für das ital. facimale haben wir: Thunichgutt und Nischteguтts (Thu' nicht gut, Nichts thu' Gut's). U*.

Ring

heißt in Schlesiens Städten der Marktplatz. Im „Reich" versteht man diese Bezeichnung nicht, und es ist höchst drollig, wenn ob deren Unverständlichkeit von dort consequent adressirt wird „Ringstraße". Wir hörten schon mehrfach die Frage: warum „Ring" ein solch viereckig Ding? Ein posener Freund unserer Blätter antwortet darauf: daß das Wort unter die Bd. I. S. 760 erwähnten gehört und das poln. rynek ist, welches Markt bedeutet. U*.

Himmelreich,

nämlich schlesisches. Zu H. 7 S. 390 werden wir belehrt, daß es mehrerlei dergleichen Reiche gibt, sofern man nämlich in einigen schles. Gegenden (Oberschles.) statt Backobst Sauerkraut das Dritte im Bunde sein läßt. Auch sei das niederschles. Himmelreich nur dann widerlich zu nennen, wenn — wie allerdings der gewöhnliche Brauch — alle drei Species zusammen gekocht werden, nicht aber, wenn man das Fleisch für sich bereitet und erst beim Aufgeben hinzuthut. XXIV.

Feierabend.

(Bild aus dem Volksleben.)

„Se läuten Feierobend drüben. —
»Ach bleib mit deiner Gnade« — Jeemersch,
De Kinderle sein eigenlich,
Wie hübsch se schloofen ein' em Grase,
Als wie zwee Engerle vom Himmel,
Derneben leit der Hund und schnoppt
Im Troome noch da grußen Fliegen.
'S sein gorst'ge Dinger, wenn se brummen.
Se han mer doch nich ees gestochen?
Uems Edewartel thät mer'sch leed,
'S ihs zu a gudes Jungel is's,
Kenn' Truppen Woffer kan's betrüben;
Und hätt's de Lottel juſt betroffen,
Ich fühlte wull a Schmerz noch sürrer,
Als wie sie selberscht. — Lieber Himmel,
Su a Paar kleene Kinderle,
Was die eem nich fur Freede machen!
Als Jumfer hätt ich's nich gegleebt. —

A kam, fost olle Tage kam a,
Ver kannten sich schunt lange und
Ver war'n sich gutt, und ooch der Vater

¹) Der oben angegebene sehr anregende Aufsatz, welchem wir diese Notizen auszüglich entlehnen, bezeugte uns auf's neue, wie begründet die mehrfach in dies. Bl., u. a. in einem der Vorworte ausgesprochene Klage: daß Schlesien sammt seinen gegenwärtigen und geschichtlichen Culturzuständen im übrigen Deutschland fast gar nicht gekannt und berücksichtiget ist.

Sag üns gern tielaatzeln,
Wenn doß der uf em Lichtegange
Uens ernt awing bespossen thaten.
Denn olles, wos de recht ihs: Menner
Der Gootfried ihs a praver Man,
Und olle Mädel thaten eppsch
Wie nun der Paster that's vermelden:
De Jumfer Lehndel und der Gootfried....
Und werde wos dergegen hätte....!
Zu Ustern war de Hurt und üm
Weihnachten kam de Liesel schunt.
Ber hatten üns derzu gehaln,
Und's war recht gutt, nu ha' ich doch
Enn Menschen, der mer'sch Haus versitt,
Derweile ich im Felde bihn.

Nu sa't, do ihs de Sunne drunden,
Ehb ich's gebucht und finster wird's,
Wenn ich mich nich a Brinkel seedre.
De Zunge war mer durchgegangen —
Na, aber's schodt ju wetter nischt nich',
Mei Gros, dos leit schunt uf der Radber,
De Ziege läßt sich's prächtig schmecken,
Und 's ihs mer fost, als hürt ich's Kolb
Mitsammst der Kuh noch Futter prüllen.

A wird schunt possen mit der Liesel,
'S ihs heut Sünnobend und do kümmt
A zeitlich heem vom Baue, wenn
A ooch Pollier ihs und a Meester
Ei senner Krankt vertreten tutt.
Der arme Meester! Aber uf
A Gootfried kan a sich verlussen,
Denn seine Sache, die verstieht a
Und wos a baut, dos hält gewieß.

Wenn's doß's nich wegen senner wär,
Ich weckt se wirklich noch nich uf
De Kinderle mit sammst em Hunde,
Denn's tutt mer urntlich selber wieh.
Su aber mußß ich's ebenst woogen.

Stieht uf, ihr Kinderle, stieht uf,
(Marsch, aus em Wege mach dich, Hund!)
Stieht uf, der Vater poßt derheeme. —
Reib der de Oogen, Edewartel,
Und flenn mer nich, du bist verschloofen,
Siehst de, de Lottel ihs schunt munter!
Ich werd' dich uf de Radber setzen,
Do kannst de fahren; maagst de, hä?
De Ziege und der Hund mitsammst
Der Lottel müssen olle loofen,
Du lachst se aber tüchtig aus. —

Nu guckt doch durthin, Kinderle,
Wer kümmt denn hinger'm Pusche rüm?
Hä? kennt ihr se denn nich, nu sa't ock,
De Liesel kümmt üns ei de kee.
Nu halt dich fest ahn, Junge!" —

R. Rößler.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Grundzüge

eines Planes zur Bekämpfung der Noth und zur Hebung der Sittlichkeit unter den arbeitenden Klassen Oberschlesiens, nebst Angabe der geeignetsten Mittel zur Durchführung desselben.

„O sei gegrüßt, Du Land, das mich geboren,
Wo meiner theuren Eltern Asche ruht!
In Deiner Schätze Anblick ganz verloren
Wallt noch so leicht des ältren Mannes Blut,
Wie einst durchglüht des Jünglings Busen
Die Liebe zu den hehren Musen."

Wenn Schlesien die Perle in der Krone Preußens genannt wird, so gebührt Oberschlesien — dem lange verkannten und gemißachteten Oberschlesien — ein nicht geringer Theil dieses Ruhmes, wie Jeder weiß, welchem die Schätze bekannt sind, die Tausende von thätigen Händen und Maschinen jährlich, ja täglich aus seinem dunklen Schoose an's Tageslicht fördern. Von ihm gilt recht eigentlich Lessing's Ausspruch: „Nur das Gemeine wird selten verkannt." Die mißlichen Verhältnisse der Bergwerks- und Hütten-Industrie in den letztverflossenen Jahren und der diesen vorangegangene Hunger-

Typhus liefern im Ganzen und Großen keinen Gegenbeweis, sie sind, wie die Gegenwart bereits zeigt, nur vorübergehend und kommen auf Rechnung der allgemeinen Weltlage, des Mangels an Absatz der gewonnenen Produkte. Und doch bilden die unterirdischen Schätze Oberschlesiens eigentlich nur die Hälfte seines Reichthums, die andere Hälfte liegt in seiner Oberfläche und in seinen auch jetzt noch bedeutenden Waldungen verborgen und wird erst dann in vollem Glanze erscheinen, wenn Pflug und Spaten die von Wäldern bereits gelichteten Fluren, die unübersehbaren Grubenfelder, Halden und das Unland (die zusammen, wie der Verf. dies. Zeilen im Prov.-Bl. Jahrg. I. S. 424 umständlich nachwies, noch über 30,000 Morgen betragen) eben so emsig durchfurchen und sorgfältig bearbeiten werden, wie dies in Niederschlesien bereits seit Jahrhunderten geschieht. Wir möchten in dieser Beziehung dem Oberschlesier empfehlen, was in dem bekannten Gleichnisse der sterbende Vater seinen Söhnen zurief: „In unserem Weinberg liegt ein Schatz, grabt nur, um — ihn zu heben!" —

Sobald man neben der Bergwerks- und Hütten-Industrie, welche allerdings die Hauptader des oberschlesischen Sozial-Verkehrs ausmacht, auch der Bearbeitung des Bodens eine größere Sorgfalt zuwenden wird, was wegen der weniger lohnenden Vecturanz und der zunehmenden Bevölkerung jetzt schon täglich in größeren Dimensionen zu geschehen anfängt: dann wird Oberschlesien durch seine doppelten Schätze (in und auf der Erde gewonnen) Niederschlesien sicher den Rang streitig machen, seine Bevölkerung gegen jeden Wechsel des Geschicks sicher stellen, der Noth der arbeitenden Klassen auf dem einen oder dem anderen Gebiete steuern, [1]) sie vor sittlicher Entartung, da der Noth in der Regel das Verbrechen auf der Ferse nachfolgt, vollständig schützen und der Rückkehr einer Katastrophe vorbeugen, die jetzt noch mit sehr grellen Farben an den Hunger-Typhus des Jahres 1847 erinnert. —

Auf die Frage, wie dies Alles zu erreichen, ist die Antwort nicht schwer, die Aufgabe vielmehr leicht zu lösen, wenn man nach dem Inhalt der folgenden §§ verfährt:

§ 1. Es bilde sich ein Verein, der aus wirklichen und aus Ehren-Mitgliedern besteht. Als wirkliche Mitglieder treten für den Anfang 4 bis 6 benachbarte Gruben- oder Hüttenbesitzer, überhaupt Gutsbesitzer, zusammen, auf deren Gebiet sich viel sog. Unland (wüste liegende Strecken), abgebaute, zu Bruch gegangene Grubenfelder, Halden, Moorland ꝛc. befinden, und wählen ein sachkundiges Organ, dessen Aufsicht und Leitung sie gegen ein entsprechendes, kontraktlich festzustellendes Honorar das Unternehmen anvertrauen. Sollte ein Grubenbesitzer es vorziehen, sich anfänglich allein an die Spitze des Unternehmens zu stellen, wenn er namentlich selbst auf seinem Gute einen Ueberfluß an Terrain oben bezeichneter Art besitzt, so wäre dagegen Nichts zu erinnern. Das betreffende Organ könnte mit gleichem Eifer an dem Gelingen des Planes arbeiten, und es würde sich gewiß auch hier zum Wohl der leidenden Menschheit der Spruch bewähren: „Wenn Gott das Kleine segnet, wird mit der Zeit etwas Großes daraus."

§ 2. Als Ehren-Mitglieder treten diejenigen Beamteten den wirkl. Mitgliedern bei, von denen voraussichtlich ein günstiger Einfluß auf die Förderung der guten Sache zu erwarten steht; ferner die Geistlichen und Lehrer der betreffenden Güter, die sich aus Interesse für den Zweck des Vereins freiwillig anschließen. Die Ehren-Mitglieder übernehmen keine andere Verpflichtung, als vorkommenden Falls durch ihre Autorität, oder durch gütliche Vorstellung und entsprechende Belehrung manches Kurzsichtigen die Absichten des Vereines und seines Organs fördern zu helfen; etwaige Geld- oder andere Opfer werden von ihnen durchaus nicht beansprucht.

§ 3. Hauptzweck des Vereins ist: Bekämpfung der Noth und Hebung der Sittlichkeit unter dem Volke durch lohnende Beschäftigung und Selbstthätigkeit auf dem mehrbezeichneten Gebiete.

§ 4. Mittel zur Erreichung dieses Zwecks: Die wirkl. Mitglieder überweisen ihrem Organe wüstes Land, zu Bruch gegangene Grubenfelder u. dgl. in beliebiger Morgenzahl nebst dem abgeschürften Mutterboden, oder Schlamm, oder Kohlen-Asche u. s. w. und einer verhältnißmäßigen Anzahl rüstiger Gruben- oder anderer Arbeiter, jedoch nur für den ersten Angriff des qu. Bodens, denn die späteren Arbeiten

---

[1]) Bei Mißwachs nämlich durch die Bergwerks- und Hütten-Industrie, bei zeitweiliger Stockung dieser durch Landbau, es besitzt dann eine sogenannte Zwickmühle.

verrichten Greise, oder Kinder nach den Schulstunden, wodurch sie eben vor dem Müssiggange und seinen verderblichen Folgen bewahrt werden sollen.

§ 5. Art der Ausführung: a) Unter Anleitung und Aufsicht des Organs wird das Unland möglichst geebnet, darauf werden abwechselnd Gruben und Gräben von $1\frac{1}{2}$—2′ Breite und Tiefe und beliebiger Länge in entsprechender Entfernung von einander ausgeschachtet, mit nach Anweisung des Organs präparirter, zeugungsfähiger Erde zu $\frac{2}{3}$ angefüllt und seiner Zeit mit solchen Pflanzenarten bebaut, die in weniger gutem Boden und bei geringer Pflege unter nur einigermaßen günstigen Witterungs-Verhältnissen dennoch jedes Jahr eine reichlichere Ernte gewähren, als alle anderen Gewächse, und als Nahrung für Menschen und Thiere in jeder Haushaltung sehr gut verwendet oder verwerthet werden können. Dergleichen noch wenig gekannte, ihrem Nutzen zufolge aber unschätzbare Pflanzen sind Kürbisse, Sonnenblumen, Puff-Bohnen, Mais &c. &c. Man urtheilt freilich von ihnen jetzt so, wie vor ungefähr 100 J. von den Kartoffeln; welche Rolle aber diese letzteren nun bei uns spielen, bedarf keines Beweises. Dieselbe Rolle ist den Kürbissen u. s. w. von der Vorsehung beschieden, und es liegt nur an uns, daß wir mit ihrer Pflanzung in allmählich erweiterten Kreisen beginnen. Dampfschiffe, Dampfwagen, Oberschlesiens Bergwerks- und Hütten-Industrie, Thär, Liebig, Stöckhardt (seine Agrikultur-Chemie &c.!) — welches Gewicht liegt in diesen Wörtern und Namen! Warum soll in unserem lieben Oberschlesien mit der Zeit Das auf der Erde nicht möglich werden, was bis jetzt zum Staunen Aller in derselben schon möglich geworden ist?! Nur mit Muth, aber mit besonnenem Muth, den Anfang gemacht! —

b) An den Grenzmarken der Grubenfelder u. s. w. werden Maulbeerbecken und Zäune (zum einstigen Betriebe der Seidenzucht), auf Abhängen oder an sumpfigen, trocken zu legenden Stellen zur Befestigung der Dossirungen, des Ufers, der Dämme u. s. w. Weidenstrauch-Pflanzungen (Salix vitellina, S caprea) angelegt. Dieselben sind theils für die Einführung der Bienenzucht, theils und besonders noch für die Nutzungen der ärmeren Klassen (Korbflechten, Reifenschneiden &c.) dringend zu empfehlen.

c) Die Kommunikationswege zwischen den einzelnen Pflanzungen mit den nächsten Ortschaften u. s. w. werden, da Obstbäume in dem Boden der Grubenfelder bekanntlich ohne große Kosten und Mühe nicht fortkommen, mit Akazien (Robinia) bepflanzt, welche leicht zu erziehen sind, auch in schlechtem Boden gedeihen und wegen ihres schnellen Wuchses und harten Holzes sehr gut rentiren, weil dasselbe zur Verfertigung aller ökonomischen Geräthe (Egge, Pflug, Wagen-Requisite &c.), Tischlerarbeiten und namentlich zu Eisenbahnschwellen vorzüglich geeignet ist.

§ 6. Muthmaßlicher Erfolg des Unternehmens: α) Bei nur einigermaßen günstiger Witterung, und wenn nicht unvorhergesehene Natur-Ereignisse Schaden anrichten, wird sich das kleine darauf verwendete baare Anlagekapital jährlich in steigender Progression und spätestens vom 3. Jahre ab mit 8—10 % verzinsen.

β) Es wird zu zwei neuen Industriezweigen (Seiden- und Bienenzucht) namentlich für die Kinder und Greise der Bergwerks- und Hüttenarbeiter, die sich sonst noch nichts verdienen können oder fast arbeitsunfähig sind, ein erwünschter, im Interesse der allgemeinen Landeskultur und des Gemeinwohls hoch anzuschlagender Grund gelegt.

γ) Jedes wirkl. Vereins-Mitglied wird nach einem zweimaligen Turnus von 4—5 Jahren statt seiner 20, 50, 100 Morgen Unland oder Grubenfelder $1\frac{1}{2}$—2′ tiefen guten Boden gewonnen haben, in welchem, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, nicht nur jede Getreideart, sondern auch alle Gartengewächse mit günstigem Erfolge werden gezogen werden können.

δ) Was aber höher als dies Alles anzuschlagen ist: Es wird durch diesen Beginn, als Beispiel zur Nacheiferung, mit der Zeit Tausenden Gelegenheit zu ehrlichem Brot-Erwerb eröffnet; dagegen die Quelle des Müssiggangs, des Diebstahls, der Trunksucht und hundert anderer im Gefolge dieser Drei anzutreffenden Laster verstopft, kurz die Sittlichkeit des Volkes und damit sein zeitliches und ewiges Heil gefördert.

Schluß-Bemerkungen.

1) Aus § 5 a, b, c sehen wir deutlich, wie die göttliche Vorsehung keine Pflanze (man denke an die Verwendung selbst der Giftpflanzen in der Medizin) geschaffen hat, die wir nicht sehr gut benutzen könnten, wenn wir es nur verstehn und eine geringe Mühe nicht scheuen; daß kein Boden so schlecht ist, daß er die auf Melioration verwendete Mühe und Kosten dem umsichtigen und betriebsamen Unternehmer nicht

reichlich lohnte (Erfolge der Drainage und Ueberrieselung auf Feldern und Wiesen!); daß auf die angegebene Weise in den bezeichneten Bergwerks- und Hüttenrevieren Tausende von Arbeitern, vom Kinde bis zum Greise hinauf, Beschäftigung und Brot finden können, was zur Zeit, wo Gewerbe und industrielle Unternehmungen unerwartet in's Stocken gerathen, in physischer und moralischer Beziehung von unberechenbarem Werthe ist. Wenn die Hütten-Industrie stockt, Massen von Arbeitern entlassen und nahrungslos werden, so kann der Zustand bei längerer Dauer sehr bedenkliche Folgen veranlassen, wenn für die Hungrigen und Elenden nicht bei Zeiten gesorgt wird. Wir erinnern an die noch nicht ganz überwundene Typhuszeit! Zugleich sind, sobald die Konjunkturen wieder eine andere Wendung nehmen, die alten Kräfte sofort auf dem Platze, um rüstig und — dankbar an das wieder aufgenommene Tagewerk zu gehen.

2) Ob die Arbeiter nach der ersten Einrichtung durch Tagelohn entschädigt werden und die Erzeugnisse den wirklichen Mitgliedern des Vereins gehören sollen, oder ob jeder Arbeiterfamilie ein entsprechendes Stück Land zum eigenen Anbau gegen die gewonnenen Produkte zu überlassen sei, wofür sie spätestens vom 3. Jahre ab an den Eigenthümer des Landes einen Pachtzins jährlich zu entrichten haben, bleibt dem Ermessen des Vereines anheimgestellt. Unter Umständen könnten beide Methoden zur Anwendung kommen, aber in dem einen wie in dem andern Falle hat das Vereins-Organ darauf zu achten, daß das Unternehmen stets den Verhältnissen entsprechend vorschreite.

3) Am Gelingen des Unternehmens wird Derjenige nicht zweifeln, welcher Napoleons III. treffliches Werk „über die Ausrottung des Pauperismus" gelesen hat, das er als Gefangener in der Festung Ham in der Pikardie schrieb. Als Hauptmittel, die Massen aller Wohlthaten der Civilisation theilhaftig zu machen, die Quellen der Unwissenheit, des Elends und der gröbsten Laster zu verstopfen, nennt er darin „die Einführung landwirthschaftlicher Kolonien auf bisher unbebauten und wüsten Ländereien."

4) Eine neue Frucht für unseren Zweck nennt Fr. Mehwald (in Nr. 97 der Bresl. Zeitung v. 27/2 1863): den Kanada-Reis oder Wasserhafer (Zizania aquatica). Das Wichtigste lassen wir hier folgen: „Der Kanada-Reis sieht im Samen unserem Hafer sehr ähnlich, die Körner sind aber 1—1½" lang und reifen in unserem Breitegrade sehr leicht. Der Wasserhafer verlangt einen moorigen, fetten Marsch-Boden, wie er sich in Schlesien in sehr vielen Teichen, faulen Gewässern und auf Sumpfwiesen findet. Da diese Frucht auf's Wasser gesäet wird, muß sie vor der Saat etwa 3 Wochen eingequellt werden, damit sie auskeime, dann beim Säen sofort sinke und einwurzele. Wollte man den Samen trocken säen, würde er so lange auf dem Wasser schwimmen, bis die Fische, welche ihn sehr gern fressen, ihn verzehrt hätten, wodurch die Saat vereitelt wäre. Der Samen verträgt eine Wassertiefe von 1—9', wächst dabei noch an 6' über das Wasser heraus. Die Pflanze ist perennirend, verhält sich in Bezug auf Samenhalten wie der Hirse, d. h. entläßt den Samen sehr leicht, wodurch sie sich von selbst fortpflanzt und zugleich ihren Stand verdichtet, auch den Fischen ein sehr nährendes Futter gewährt. Der Same wird enthülset und giebt dann eine dem Reis ähnliche Speise. In Kanada hält man den Wasserhafer für das beste Futter zum Mästen des Geflügels. Der allerwesentlichste Vortheil aber, womit er sich zumal für futterarme Gegenden, die nicht kleefähigen Boden genug haben, empfiehlt, ist, daß seine Blätter und Stängel grün (im Juli und August) ein außerordentliches Futter für Rindvieh, welches ihn begierig frißt, darbieten. Für Schlesien, welches viele passende Wassergründe für Anbau der Zizania hat, sowie für Ungarn, dessen ungeheure Sumpfstrecken wie für den Wasserhafer geschaffen zu sein scheinen, dürfte dieser Kanada-Reis, aus New-York zu beziehen, in mehrfacher Hinsicht wichtig werden." J. Preis.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Jul. Neugebauer, „Breslau's gewerbliche und commercielle Localitäten und Jahr- und Wochenmärkte. Zwei Vortr., geh. i. Kaufmänn. Verein" (z. Breslau.

Sonderabdr. a. d. Jahresberichte 1861. ½ Bog. gr. 8.). — „Breslau's Brot- und Getreidemärkte. Vortr. dgl.“ (1862. ½ Bog. gr. 8.). — Drei kurze, aber auf sehr mühevollen und ausdauernden Forschungen beruhende Arbeiten, werthvolle Bausteine zu dem kulturgeschichtlichen Bilde unserer Stadt. Ueber die Marktpreis-Tabellen haben wir uns bereits beim Bericht des „Kaufm. V.“ ausgesprochen (H. VIII. S. 499). Oe.

Schulprogramme.

1) Das diesj. Osterprogramm der städt. höh. Töchterschule „zu Maria-Magdalena“ in Breslau bringt von Dr. H. Luchs Untersuchungen über „die ehemalige kaiserliche Burg in Breslau“ (17 S. 4°), begleitet von 3 Abbildungen: die Burg in d. J. 1562, 1591 u. 1668 darstellend, nach alten Zeichnungen. Der Verf. zählt zuerst die übrigen herzoglichen Burgen u. Höfe in Breslau auf, von denen wenig historisch Nachweisbares vorhanden, und führt sodann von dieser nachmals kaiserlichen alles quellenmäßig zu Ermittelnde über Baugeschichte, Bewohnung, Lage, Umfang, innere Einrichtung u. spätere Schicksale vor. Eine sehr erwünschte Monographie über eins der wichtigsten, fast gänzlich vom Erdboden verschwundenen Stücke des alten Breslau.

2) Das Osterprogr. der Realschule I („Am Zwinger“) in Breslau bringt eine Darstellung des mathematischen Pensums der Prima in dies. Anstalt (42 S. 4°), von Pror. Prof. Trappe. Die motivirende Voraussetzung: daß es für Fachgenossen nicht ohne Interesse sein dürfte, zu erfahren, in welchem Umfange und welcher Weise der Gegenstand an einer andern Anstalt getrieben wird, ist gewiß sehr richtig, und es ist in Erfüllung derselben nicht bloß die mathematische, sondern auch die pädagogische Methode angedeutet. Beigegeben 1 Figurentafel. — Unter den Schulnachrichten finden wir den speciellen Lehrplan, sowie die Vertheilung der Lectionen unter die Lehrer nach Klassen und Stunden, beides in tabellarischer Darstellung. Eingeweihte vermögen daraus durch Vergleichung die Umwandlungen zu ersehen, denen sich die Anstalt, in Folge der Uniformirung von oben her, hat unterziehen müssen.

3) Das Osterprogr. des Gymnas. zu Oels enthält nächst einer commentatio de causa Harpalica von Oberl. Rabe (10 S. 4°) die geschichtliche Nachricht über den 1861/62 vorgenommenen Erweiterungbau der Anstalt, begleitet von einer sehr sauber in Farbendruck ausgeführten Ansicht des jetzigen Gebäudes. Der alte Bau stammte aus 1768, erwies sich mehrfach unzureichend und unzweckmäßig und, bei versäumten rechtzeitigen Nachbesserungen, in sehr unrüstigem Zustande; er ist nun um 1 Stockwerk erhöht, in allen Räumen erneuert und mit dem bisher mangelnden Prüfungssaale versehen. Den Bedürfnissen auf lange Zeit genügend, hat das Werk noch nicht voll 7500 Thlr. gekostet. Der Director, Dr. Silber, hat sich damit ein dankenswerthes Denkmal gestiftet.

4) Schweidnitz. Programm zu d. v. M. Gottfr. Hahn, weil. Senior a. d. Dreifalt.-K. z. Schweidnitz, gestift. u. v. Christ. Wilh. Otto, weil. Assess. d. kgl. Land- und Stadtger. das., erweiterten, i. d. Aula des Gymnas. zu haltenden Prämial-Redeübung, 1862; enth.: Ein Plan der Stadt Schweidnitz f. das J. 1623 u. Bemerk. zu dems., v. Pror. Prof. Dr. Jul. Schmidt (Verf. d. Gesch. v. Schweidnitz). — Der Plan, v. e. alten Kupferplatte abgedruckt, zeigt die Stadt in der Ausdehnung, welche sie 10 J. vor der unheilvollen Katastrophe während des „Schwedenkrieges“ hatte. Bemerk. üb. dens. S. 6 ff. — Programm dgl. 1863; enth.: „Mit Gott f. König u. Vaterland“, Festrede von Dems. am 17. Mz. 1863. — Osterprogramm 1863: Zur Gesch. des Kurf. v. Brandenb. Joh. Sigismund. Beitrag III. Von Dems. Oe.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Es erschienen im September und October:

Adam, S. F., Aufgaben z. Uebertragung in die Stolze'sche Kurzschrift. Gosohorsky in Breslau. 3¾ Sgr.
Armand, Bis in die Wildniß. 4 Bde. 2. Aufl. Trewendt in Breslau. 4 Thlr.
Barthel's bibl. Geschichte. 10. Aufl. Leuckart in Breslau. 6 Sgr.
Behnsch, Englisch made easy. 1. Cursus. 10. Aufl. Kern in Breslau. 12 Sgr.

Brosig, M., Op. 34. Neue Vesperpsalmen. Leuckart in Breslau. Lfg. 1. 2 Thlr. 20 Sgr., Lfg. 2. 2 Thlr. 5 Sgr.
Eichendorff's Werke, 19., 20., 21. u. 22. Hft. Voigt u. Günther in Leipzig. à 4 Sgr.
Feldpolizei-Ordnung v. 1. Nov. 1847, nebst den Abänderungen. Kern in Bresl. 1½ Sgr.
Fritz, G., Figurentheater. 11. u. 12. Bdchn. Kern in Breslau. à 6 Sgr.
Hahn, B., Strafgesetzbuch f. d. preuß. Staaten. 5. Aufl. Kern in Breslau. 22½ Sgr.
Hiller, F., Op. 99. Die Nacht, Hymne. Orchesterstimmen. Leuckart in Bresl. 6 Thlr. 15 Sgr.
Kern's Notizbuch. 11. Jahrgang, in engl. Einband. Kern in Breslau. 10 Sgr.
Koch, Instruction f. d. Infanteristen. In Comm. Gosohorsky in Breslau. 2½ Sgr.
Kroh, S., Une Soirée à Paris. Gosohorsky. In Comm. 2½ Sgr.
Kühn, F., Der Schatz, eine Erzählung. Voigt u. Günther in Leipzig. 10 Sgr.
Lindner, F. G., Griechische Schulgrammatik, 1. Thl. Formenlehre. Gosohorsky in Breslau. 15 Sgr.
Meyer, Lothar Dr., Chemische Analyse der Heilquellen zu Bad Landeck, herausgegeben v. Dr. Langner. Gosohorsky in Breslau. 5 Sgr.
Mügge, Th., Die Vendéerin, Roman, 2 Bde. 2. Aufl. Trewendt in Bresl. 1 Thlr.
Pohlenz, R., Des Landwirths Soll und Haben. 2. Aufl. Kern in Bresl. 27 Sgr.
Pösche, H., Das Leben der Hausthiere. 6. Hft. Flemming. 15 Sgr.
Trebnitz, J. H. v., Original-Polterabendscherze. 8. Schletter in Breslau. 10 Sgr.
Wechsel-Ordnung, allgemeine deutsche. Kern in Breslau. 3 Sgr.
Weiße, G., Das philolog. Abiturienten-Examen. Kern in Breslau. 22½ Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Schlesische Chronik. 1863. Juli/August.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Roth. Adl.-Ord. 3. Kl. m. Schl.: Landrentmstr. Nicky, Breslau. — Roth. Adl.-Ord. 3. Kl.: Justiz-R. Neumann, Grünberg. — Roth. Adl.-Ord. 4. Kl.: Rechnungs-R. Schnitzer, Breslau; Steuer-Einn. Neumann, Jauer; Bat.-Arzt a. D. Wieland, Patschkau. — Kronen-Ord. 4. Kl.: Glashüttenbes. Ebstein, Murow, Kr. Oppeln. — Allg. Ehrenzeichen: Bureaudiener Riedel; Oberglöckner Wiedemann, Neisse. — Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung a. Gefahr: Schäferknecht Rüdiger, Lohnig, Kr. Striegau. — Rettungmedaille am Bande: Häusler Rybarß, Lapatsch, Kr. Ratibor. — Erl. z. Anl. fremder Ord.: Kammerhr. Graf Jos. v. Hoverden, Breslau, u. Graf Adolf v. Bocholz-Asseburg, Pannewitz, Kr. Trebnitz, d. kaiserl. östr. Johanniter-Malteser-O.; kathol. Pfarr. Marcineck, Benkowitz, Kr. Ratibor, das v. d. latein. Patriarchen zu Jerusalem verl. Ritterkreuz d. Ord. v. heil. Grabe. — Kaufm. L. Goldmann, früher in Breslau, jetzt i. d. Capstadt (Cap der guten Hoffnung) ist vor einiger Zeit z. dänischen Consul u. neuerdings v. Sultan z. türk. Consul ernannt worden; v. d. District of Albert (Burghersdorf), wo er früher wohnte, ist er z. Mitgl. des Cap-Parlaments gewählt. — Der Kultusminister hat dem prakt. Arzt, Sanitäts-R. Dr. Riesenberg i. Carolath f. Auszeichnung b. Ausführung der Schutzpocken-Impfung d. silb. Impf-Medaille verliehen. — Dem Privatdoc. Dr. med. Paul zu Breslau ist in Anerk. s. wissensch. Verdienste v. russ. Kaiser der St.-Stanislaus-Ord. II. Kl. verl. — In Breslau wurden 16. Aug. dem Stadtverordn.-Vorst., Justizr. Simon, u. s. Stellvertr., Bäcker-Oberält. Ludewig, durch e. zahlreiche, aus Stadtverordn. bestehende Deputation Ehrengaben nebst 2 prachtvollen Albums überreicht. An Simon hielt Justizr. Bouneß, an Ludewig Dr. Stein die Ansprache. Die Ehrengeschenke bestehen aus e. treffl. gearb. silb. Thee- u. Kaffee-Service u. e. silb. vollständ. Tischbesteck f. 12 Personen; wegen d. vorzügl. kunstvollen Arbeit waren sie einige Tage i. d. Privatwohnung des Kfm. Selbstherr, Mitgl. des Comitee's, ausgestellt.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen 2c. Regierung. Zu Förstern ern. die kgl. Forstauff. Geisler z. Grüntanne, Forstrev. Peisterwitz; Leonhardt z. Seydlitz, Forstrev. Stoberau; Exner, Deutsch-Hammer; Rudolph z. Baden u. Frühauf z. Groß-Lahse. — General-Kommiss.-Präsid. Schellwitz zugl. z. Direkt. d. Renten-

bank f. d. Prov. Schlesien. — Postmstr. Engelberg, Oppeln, z. Postdirekt. Oberpost-Secr. Plischke v. Magdeb. n. Oppeln vers. Reg.-Rath Hobrecht in Berlin als erster Bürgermstr. d. Stadt Breslau bestät., m. d. Prädik. Oberbürgermstr. Ob.-Reg.-Rath v. Götz i. Breslau z. Vicepräs. d. Bresl. Reg. Thierarzt 1. Kl. Wolff zu Rietz z. Kr.-Thierarzt d. Kr. Nimptsch.

Justiz. Kr.-Ger.-Rath, Rechtsanw. u. Notar Winkler, Gleiwitz, z. Just.-R.; Rechtsanw. u. Not. Kaiser, Neustadt, z. Just.-R.; Kr.-Richter Niederstetter, Oppeln, z. Kr.-Ger.-R.; Ger.-Ass. Kniebusch z. Kr.-Richter in Kreuzburg; Kr.-Richter Dr. jur. Weinert, Gleiwitz, z. Kr.-Ger.-R.; Kr.-Richter Kneusel, Leobschütz, z. Rechtsanw. u. Notar i. Gleiwitz; Kr.-Richter Liese, Leobschütz, z. Kr.-Ger.-R.; Kr.-Richter Rave, Pleß, z. Kr.-Ger.-R.; Rechtsanw. Schramm, Pleß, z. Just.-R.; Canzlei-Dir. König, Neisse, Secr. Schminke, Appell.-Ger.-Canzl. Secr. Muche, Ratibor, d. Charakter a. Canzlei-R.

Militär. Miesitscheck v. Wischkau, Maj. v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6 als Abth.-Kommand. i. d. Garde-Art.-Brig.; v. Fabian, Hptm. u. Compag.-Chef v. 2. OS. Inf.-Reg. Nr. 23 z. Major i. 3. OS. Inf.-Reg. Nr. 62; v. Elpons, Hptm. à l. s. des 2. OS. Inf.-Reg. Nr. 23 z. Comp.-Chef dess. Reg.; Beyer, Pr.-Lt. v. 4. OS. Inf.-Reg. Nr. 63 z. Hptm. u. Comp.-Chef. Versetzt: v. Fehrentheil u. Gruppenberg, Maj. v. 3. OS. Inf.-Reg. Nr. 62 i. d. 2. OS. Inf.-Reg. Nr. 23; v. Schulz, Hptm. u. Platz-Maj. z. Glogau à l. s. d. 4. Brandb. Inf.-Reg. Abschied bew.: v. Prittwitz, Maj. v. 2. OS. Inf.-Reg. Nr. 23 m. Pens.; v. Winkler, Hptm. u. Comp.-Chef v. 4. OS. Inf.-Reg. Nr. 63 als Maj. m. Auss. a. Civilversorg. u. Pens. Gouvern.-Audit. Just.-R. Breytung, Breslau; v. Sanden, Maj. v. 1. Schles. Gren.-Reg. Nr. 10 als Ob.-Lt. m. Pens.; Zimmer, Hptm. v. d. Schles. Art.-Brig. Nr. 6 als Maj. m. Pens.; Schröter, Hptm. u. Battr.-Chef v. ders. Brig. a. Maj. m. Pension.

Evang. Kirche. Bestät. die Voc. d. Cand. Manck z. Pfarr. i. Domanze; Superint.-Verweser Pastor Deßmann in Bolkenhain z. Superint. d. Diöz. Bolkenhain; Kand. Schwerk, z. Pfarr. i. Hünern, Kr. Trebnitz.

Universität. Privat-Doc. Dr. Rive z. außerord. Prof. a. d. jur. Facult. der Univers. zu Breslau; außerord. Prof. Dr. Schirmer z. ord. Prof. i. d. jur. Facult. zu Königsberg; Priv.-Doc. Dr. jur. Witte, Breslau, z. außerord. Prof. i. d. jur. Fac. zu Greifswalde; dem Universit.-Prediger, außerord. Prof. Dr. Meuß a. Stelle des verst. General.-Sup. Dr. Hahn d. Professur i. d. evang.-theol. Facultät übertr.

Gymnasium. Bestät. d. Voc. d. Cand. Suckow a. Hilfsl. i. Schweidnitz; inter. Lehr. Dr. Oberdinck z. 10. Lehr. a. Maria-Magdal.-Gymnas. i. Breslau.

Evang. Schule. Bestät. d. Voc. d. Hülfslehr. Reche, Maltsch, a. Lehr. z. Gloschkau, Kr. Neumarkt; Hilfsl. Bresler, Juliusburg, a. Lehr. i. Ludwigsdorf, Kr. Oels; Adjuv. Wolff, Kaiserswaldau, a. Lehr., Wäldchen, Kr. Waldenburg; interim. Lehr. Pech a. Lehr., Perschau, Kr. Wartenberg; Hilfsl. Hellmuth, Ober-Langenbielau, a. Lehr., Berthelsdorf, Kr. Reichenbach; Lehr. Menzel, Pinzen, a. Lehr. i. Dörndorf, Kr. Oels; Lehr. Würfel, Kl. Tschuder, a. Lehr. i. Kunzendorf, Kr. Trebnitz; interim. Lehr. Riemer, a. Lehr. in Kenchen, Kr. Wartenberg; Hilfslehr. Friedrich, Hirschberg, a. 7. Lehr. a. d. Stadtschule i. Striegau; Lehr. Majunke, Auras; Hilfsl. Wiedemann z. Lehr., Kantor u. Organ. i. Thomaswaldau, Kr. Bunzlau; Kant. Richter, Michelsdorf, als Kant., Lehr. u. Küster i. Deutmannsdorf, Kr. Löwenberg; Lehr. Dr. Stürmer u. Freudel a. d. höh. Bürgerschule zu Kreuzburg.

Kathol. Schule. Hilfsl. Strauch, Tempeld, a. Lehr. a. d. Elementarschule in Brieg; Kapl. Beininger a. Lehr. d. latein. Klasse a. d. Schule i. Schweidnitz; Adjuv. Rupprecht a. Lehr. i. Voigtsdorf, Kr. Habelschwerdt; Hilfsl. Zimbal, Breslau, a. Lehr. e. Elementarsch. das.; Lehr. u. Küst. Nikisch, Ludwigsberg a. W., a. Lehr., Org. und Küst. i. Puschwitz, Kr. Neumarkt; Lehr. Weber, Großen, a. Lehr., Org. u. Küst. i. Bockau, Kr. Striegau; Hilfsl. Weidlich a. Lehr. i. Großen, Kr. Wohlau; Lehr. Gyrdt, Tscheplau, a. Lehr. i. Tschirnitz, Kr. Jauer.

Todesfälle. In Breslau: Verw. A. v. Lewinska, geb. Freiin v. Richthofen. Oekonom Bischoff. Verw. Poliz.-Insp. Pluge. Lackirer u. Schildermaler Lauschmann. Fr. E. Wiener (82 J.). Pens. Handlungsbuchh. Rathmann (81 J.). Literat v. Passetzky. Kfm. H. Lewin (69 J.). Verw. Chaussee-Zoll-Einnehmer Siepold (70 J.). Verw. Rittergutsbes. Kern. Fr. Kfm. C. Bürkner. Kfm. Stallwitz. Fr. v. Diemar, geb. v. Schickfus. Holzhändler Sperlich jun. Kgl. Musikdirektor Ad. Friedr. Hesse. Verw. v. Sierzycki. Gymnasiallehrer Dr. Kuschel. Verw. Dr. Stachelroth. Fräulein Anna

Hermes, Tocht. v. Joh. Thimoth. H. (73 J.). Packmstr. d. Oberschl. Eisenbahn Tackmann. Fr. Bäckermstr. Krehahn. Kfm. Jul. Brachvogel. Theatermusik. Kleinert. Literat Jul. Meyer. Buchhalter Schackß. Instrumentenbauer Kleinert. Wurstfabr. Kater. Verw. Präsident Simon. Kfm. W. Schweitzer. Kfm. H. Stern. Ehem. Cafetier Zahn (85 J.). Kfm. E. Joachimssohn. Organist Klose. Fr. Gastw. Thursch. Verw. Kunstgärtner Härtel (69 J.) — Kreisrichter Pfitzner, Kreuzburg. Dr. H. Steudner a. Görlitz a. s. Entdeckungsreise im Innern Afrikas. Ltn. Alfr. v. Gilgenheimb, Neisse. Der früh. kgl. preuß. Gesandte im Haag, Graf v. Oriolla i. d. Irrenheil-Anst. z. Görlitz. Fr. Inspekt. Scholz, Reinersdorf. Hauptm. u. Deposit.-Kass.-Rend. Anter, Brieg. Brauereibesitzer Pfeiffer, Elend b. Deutsch-Lissa. Kfm. Wannick, Huben b. Breslau. Polizei-Insp. Reimann, Schweidnitz. Fr. Steuereinnehm. Hache, Schönau. Kfm. L. S. Isaak, Lübben (83 J.). Lehngutsbes. Schöps, Semmelwitz b. Jauer. Verw. Intend.-Secr. Ehm, Polsnitz b. Kant. Kfm. u. Kirchenvorst. Waldhaus, Neumarkt (90 J.). Verw. Amtm. Schmeer, Sohrau OS. (86 J.). Verw. Kfm. Raupbach, Hirschberg (80 J.). Generalpächter Schöbel, Ransern b. Breslau. Verw. Apoth. Kablik, Hohenelbe (76 J.; s. Kunst u. Wissensch.). Rittergutsbes. Wünsche, Polkwitz. Pfarrer u. Kr.-Senior Conrad, Langenöls, Kr. Nimptsch (74 J.). Fr. Cantor Schössinius, Gr. Bargen. Fr. Gutsbes. Körner, Hartmannsdorf, st. i. Landeck. Pens. Hptm. Skryschkowsky, Gleiwitz (86 J.). Verw. Thierarzt Prauß. Dr. E. B. Zehme, Lauban (77 J.). Bahnmstr. Scholz, Morgenroth b. Beuthen. Gen.-Lieut a. D. G. v. Heyde, Schweidnitz. Pastor Senckel, Strehlen. Oberst-Lieut. v. Schwanenfeld, Sartowitz (80 J.). Kr.-Ger.-Rath Conrad, Cudowa. Verw. Seifenfabr. Schmidt, Schweidnitz. Superint. Nagel, Hirschberg (83 J.). Vermessung-Revisor Hptm. a. D. Scholz, Leobschütz. Partik. Ledermann. Maurermstr. Kühnel, Falkenberg OS. Kfm. Immerwahr, Kreuzburg OS. Fr. Reg.-Rath Lieber, Seichau. Badearzt Sanitätsrath Dr. Kunze, Reinerz. Maj. a. D. Eberding, Bad Langenau (75 J.). Cantor Goldammer, Neisse. Verw. Wundarzt Heinzel, Striegau. Gasthofbes. Wolff, Wolffskretscham b. Sibyllenort. Verw. Forstmstr. Merensky, Rayersdorf b. Landeck. Kämmerer Scherner, Nicolai (76 J.). Fr. Justizrath Witzenhusen, Oppeln. General-Lieut. a. D. Neander von Petershaiden, Görlitz (73 J.). Pastor Küchenmeister, Sohra b. Görlitz. Dr. med. Siber, Rauschwitz b. Glogau (69 J.). Verw. Reg.-Rath Neumann, Liegnitz (80 J.). Verw. Pastor Langheinrich, Rostersdorf (71 J.). Verw. Pastor prim. Prusse, Reichenstein (71 J.). Schloßkaplan Schirmer, Bechau. Fürstl. Canzl.-Dir. Feigs, Koschentin. Verw. Kfm. Brendel, Hirschberg. Verw. Ob.-Reg.-R. Dittmar, Ratibor (88 J.). Oberst-Lieut. Mund, Camenz (70 J.). Fräul. Alberti, Waldenburg (68 J.). Verw. Ulr. Friesner, Warmbrunn. Kaufm. S. Samter, Lissa (73 J.).

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjub.: Oberglöckner Wiedemann, Neisse. Gouvernem.-Audit. Justiz-Rath Breytung, Breslau. Kr.-Ger.-Kanzl.-Dir. König, Neisse. Zoll-Einn. Puschmann, Adelsbach b. Salzbrunn, 1. August. — 25jähr. Priesterjubil.: Pfarrer Gomille, Pastor prim. Schwedler, Trachenberg, 19. Aug. — Opernsänger Rey, vieljähriges u. vielbeliebtes Mitgl. d. Breslauer Theaters, u. Theater-Insp. Seifert das., 8. Aug. 25jähr. Jubil. ihrer Theaterlaufbahn. — Goldene Hochzeit: Die Inwohner Keller'schen Eheleute, Kloster Leubus, 19. Juli. — In Neisse feierte 21. Juli die Handlungs-Firma A. Croce ihr 100jähr. Jubil. — Das Teschner'sche Mädchen-Instit. zu Waldenburg feierte 3. Aug. d. 25jähr. Jubil. s. Bestehens.

Die SZ u. BZ 400 ff. enthalten aus fast allen Städten rc. Schlesiens Berichte über Begehung des 50jähr. Jubiläums der Schlacht a. d. Katzbach am 26. Aug. u. d. damit verbund. Gefechte v. Jauer, Löwenberg rc.

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen. Beim Bresl. Reg.-Amtsblatt Stück 31 Extrabeil.: a) Verz. gekünd. an Weihnachten 1863 einzulös. schles. Pfandbriefe; b) „Concessions-Urkunde" der „Lebensversich.-Bank Kosmos in Zeyst" z. Geschäftsbetr. i. d. Preuß. Staaten. — Durch Erkenntniß d. Ob.-Tribunals sind in Sachen des Nationalfonds Redacteur Braun u. Redact. Krause in Görlitz, ersterer zu 5 Thlr. wegen Verbreitung v. Collecten zu mild. Beiträgen u. wegen öffentl. Bekanntmach. derart. Samml., letzterer zu 3 Thlr. wegen öffentl. Bekanntm. v. Samml. z. mild. Beiträgen verurtheilt worden. — Der Redacteur der zu Neurode erscheinenden Gebirgs-Zeitung, Olbrich, ist wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten v. kgl. Kreis-Ger. i. Glaz zu 10 Tag. Gefängniß verurtheilt, und wurde das Erk. i. 2. Inst. best. — Entscheidung des Ober-Trib. bez. von Grubenbränden: SZ 355. — (Vgl. auch „Verkehr" S. 636.)

Politische Vorgänge. Verwarnungen erhielten: d. Verleger des „Wch. Anzeigers“ i. Lauban, des „Hausfreundes i. Glazer Gebirge“ i. Neurode, W. W. Klanedt, u. d. Verl. d. „Niederschl. Anzeigers“ i. Glogau, C. Flemming. Veranlassung zu letzterer die Beilegung einer Subscr.-Einlad. auf das bei O. Seehagen in Berlin erscheinende Werk: „Die Männer des Volkes in der Zeit deutschen Elends“ 1805 bis 1813“ (SZ 355 u. 369). Sofort beantragte der Verwarnte bei der kgl. Regierung zu Liegnitz die Rücknahme der Verwarnung im Interesse des Buchhandels, der durch solche Auslegung der Verordn. v. 1. Juni c. nicht wenig berührt würde; abgewiesen, wandte er sich an das kgl. Staatsministerium, worauf die Rücknahme erfolgte. Im August wurden die Verleger folgender Zeitschriften in Schlesien verwarnt: „Locomotive a. d. O.“, Oels (SZ 353); „Oderblatt“, Brieg (2. Verwarn. BZ 355); „Wanderer“, Glaz.

Kirche, Universität, Schule. Evang. Kirche. In Görlitz kam bei dem Festmahle z. Enthüllung d. Demianistatue die Idee zur Sprache, die Thürme der das. schönen Peterskirche im goth. Styl zu vollenden, u. wurden sofort von den Anwesenden sehr bedeutende Beiträge f. diesen Zweck gezeichnet. — Am 9. Aug. fand bei Beerdigung eines Zwillingskindes die Einweih. d. neuen Kirchhofes i. Löwenberg statt. — Der Minist. d. geistl., Unterr.- u. Medic.-Angeleg. hat, i. Einverständ. mit d. ev. Ob.-Kirchenrath, d. Constituirung der neuen evangel. Parochie Camenz, Glaz-Münsterberger Diöz., nach Maßgabe des nebst den Anerkennungs-Verhandlungen v. 23. Jan. u. 7. April d. J. vollzogenen Statuts genehmigt. Die Parochie umfaßt die Ortschaften Camenz, Grunau, Hennersdorf, Laubnitz, Baitzen, Eichvorwerk, Pilz, Banau, Hartha, Rogau, Schrom, Wolmsdorf, Schlottendorf, Reichenau, Hertwigswalde, Gellenau, Alt-Altmannsdorf und Gierichswalde. — Zu Langendorf, Kr. Gleiwitz, ist ein neuer Kirchthurm gebaut mit neuer Glocke; ⅔ der Kosten (600 Thlr.) trugen die Gutsherrschaften zu Langendorf u. Czarkow. — In Loslau Vollendung d. Thurmbaus durch feierl. Aufsetzen v. Knopf u. Kreuz, 2. Aug. (SZ 371). — Landschaftsmaler Bornemann a. Berlin hat d. ev. Kirche i. Charlottenbrunn ein Bild: den Heiland in der Bergpredigt, geschenkt.

Kathol. Kirche. Ueber kirchl. Neubauten in Bresl.: BZ 379. — Chronologisches üb. neuere Kirchenbauten in Schlesien: SZ 381.

Universität. Im Laufe des Sommerhalbjahrs sind im Ganzen drei Anschläge, Studirende betreffend, deren Aufenthalt unbekannt war, ans schwarze Brett geheftet worden. Die Zahl der darin citirten Stud. beträgt zus. 45. So weit aus den Namen geschlossen werden kann, gehören aus dieser so ausnahmsweis großen Zahl allein 37 der polnischen Nationalität an. Im Ganzen haben nur 12 (darunter 2 Polen) der an sie ergang. Aufford. Folge geleistet, so daß also 33 Stud., darunter 31 Polen, nicht zurückgekehrt sind; daß dies mit den poln. Unruhen zusammenhängt, ist unzweifelhaft. — Am 1. Aug. wurden f. d. nächste Univ.-Jahr gewählt: Staatsrath Prof. Dr. Grube zum Rector, Prof. Dr. Räbiger z. Dekan d. ev. theol. Fakultät, Prof. Dr. Reinkens z. Dekan d. kath. theol. Fak., Hofrath Prof. Dr. Schulze z. Dek. d. jur. Fak., Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Betschler z. Dek. d. med. Fak., Prof. Dr. Röpell z. Dek. d. phil. Fak. — Am 3. Aug. i. d. Aula die vierteljährl. Preisvertheilung i. Verbindung mit der Erinnerungsfeier an König Friedr. Wilh. III.: BZ 357. — Nach dem neu ersch. Vermehrungs-Katal. der Univ.-Bibliothek bestehen die ihr i. J. 1862 von Ministerien, Regierungen, Akademien, Gelehrten, Beamten rc zugew. Geschenke aus 60 neuen Werken in 149 Bänden; mit den Pflichtexempl. u. kleineren Sachen 1043 Nummern.

Gymnasium. Das Gymnas. zu Gleiwitz hat gegenw. 577 Schüler; die Lehrerbibl. 3042 Werke in 7855 Bdn., die Jugendbibl. 2335 Werke i. 5321 Bdn.

Realschule. Die Realschulfrage z. Neisse war am 18. Aug. wiederum in der das. Stadtverordn.-Versamml. Gegenstand d. Berathung. Die Parteien hatten sich bisher so schroff und fast gleichmäßig getheilt gegenüber gestanden, woraus auch Spaltung mit dem Magistrat hervorging, daß in der diesmal. Sitzung die Anwesenheit eines Regier.-Commissarius erforderlich wurde, und es führte in derselben der Regier. Chef-Präsident selbst den Vorsitz. Dieser sprach für Erhebung d. Realsch. i. d. erste Ordnung, u. dies wurde nun mit 24 geg. 19 Stimmen beschlossen. Der Neubau soll i. J. 1866 beginnen, 1867 vollendet werden.

Kathol. Schule. Einweih. d. neuen Schule i. Hirschberg 17. Aug.: SZ 383. — Berichtigung zu H. 8 S. 504. In Ratibor bestand schon früher e. kathol. höhere Töchterschule, v. d. kgl. Reg. concessionirt, unt. Leitung des Frl. Trautmann; durch den z. Ostern c. erfolgt. Abgang dieser Vorsteherin trat e. Vacanz ein, und es sind auf Er-

suchen des Domherrn und Erzpriester Hrn. Dr. Heide seitens der Oberin des Bresl. Ursulin.-Stiftes, u. mit Bewill. des Hrn. Fürstbischofs als Ordinarius, Lehrkräfte gesandt u. ist die Anstalt am 1. Mai c. mit Concession d. kgl. Reg. als e. „Schule f. höheren Schul- u. Industrie-Unterricht" eröffnet worden; sie wird v. 4 Ursul. u. 1 weltl. Lehrerin geleitet, u. wird in ihr außer d. gewöhnl. Lehrgegenst. auch Unterr. i. d. frzös. u. engl. Sprache sowie in feinen weibl. Arbeiten ertheilt. (Die Notiz BZ 249 entlehnt.)

Evang. Schule. In den Mädchenkl. d. höheren Bürgerschule zu Liegnitz wird, einem längst gef. Mangel abzuhelfen, v. nächst. Semester ab Unterricht i. weibl. Handarbeit. erth. — An der jüngst abgeh. allgem. Lehrer-Conferenz, welche alljährl. i. Seminar zu Münsterberg stattfindet, nahmen diesmal die Superint. der Diöz. Strehlen u. Glaz, 7 Pastoren, 2 Candidaten u. an 70 Lehrer Theil. — Bericht üb. den Stand der Schummel'schen Schles. Schulwittwen-Kasse i. J. 1862, erstatt. v. d. Administrator ders. Oberl. Guttmann: SZ 343. — Die Stadtverordn. zu Breslau hat zu versch. Zeiten die Frage beschäftigt, wie es mit d. Immunitäten a. d. höh. Schulanstalten gehalten werden solle. Die Commissions-Gutachten kamen i. d. Sitzung v. 30. Juli zur Prüfung; von 2 Anträgen: 1) unter Verwerfung des Comm.-Gutachtens den Zustand der Immunitäten beim Alten bewenden zu lassen, den Magistrat aber zu ersuchen, Vorbereit. zu treffen, um die Immun.-Bedingungen überhaupt aufzuheben; 2) sämmtl. städt. Lehrern Immunität an d. städt. Schulen f. ihre Kinder zu gewähren — erhielt der 1. die Zustimmung der Versammlung, womit sowohl die Comm.-Vorschläge als der zweite Antrag beseitigt waren. Söhne d. Kirchbeamten erh. keine Immun., die jetzt im Besitz ders. befindl. Väter behalten diese. — Einweih. der ev. Schule zu Landeck, 29. Juli: SZ 355. — In Geichwitz b. Kanth 2. Aug. feierl. Aufsetzung v. Knopf und Kreuz a. d. Thurm d. neuen Gotteshauses (BZ 357). — Auf den südl. Thurm d. ev. Kirche zu Gr.-Glogau wurde 3. Aug. Knopf u. Kreuz durch den 70jähr. Dachdeckermstr. Cirkel gesetzt. Eine Blechbüchse im Knopf enth. 1 Glog. Adreßkalender u. eine Notiz, daß die weitern Einlagen sich in dem Knopfe d. and. Thurmes, welcher 14 Tage später aufgesetzt wird, befinden. — In Schöneiche b. Neumarkt 6. Aug. Grundsteinlegung zu e. neuen Schulgebäude (SZ 367). — In Neisse ist wegen bedeut. Vermehrung der Schüler eine 5. Elementarschulklasse eingerichtet worden. — In Weißstein b. Waldenburg fand 17. Aug. Grundsteinlegung zu e. neuen Schulgebäude statt. — Am 17. Aug. an d. Bürger- und Elementarschule i. Liegnitz der erste Turnunterricht gegeben worden. — Was Görlitz in neuerer Zeit f. d. Volksschulwesen u. Verbesserung der Lehrer gethan hat, s. SZ 391. — Wie traurig noch immer in manchen Gegenden Schlesiens Lage u. Behandl. des Lehrerstandes sind, davon bringt SZ 379 folg. verbürgtes Beispiel: Der Hülfsl. K. i. Schönheide b. Frankenstein wurde unlängst nach Peterwitz versetzt; unter den 30 spannfähigen Wirthen der Schulgemeinde, denen die Beförderung der Habseligkeiten e. ausscheidenden Schullehrers obliegt, fand sich indessen keiner bereit, ein Pferd anzuspannen, wohl aber sandte ihm die Gemeinde einen 2rädr. Wagen mit einem — Hunde bespannt, und in diesem wahrhaft schmachvollen Aufzuge mußte der Arme in seinen neuen Wirkungskreis einrücken.

Jüdische Gemeinde. Probepredigten i. d. großen Synagoge zu Breslau f. das Rabbinat das.: 1. Aug. Dr. Wolf a. Gothenburg; 22. Aug. Rabb. Dr. Stein a. Danzig; 29. Rabb. Dr. Cohn a. Potsdam. — Dr. B. Friedmann a. Breslau, gegenw. Rabb. in Nakel (Posen), ist als Rabbiner nach Mannheim ber. — Da sämmtliche Synagogen-Gemeinden im bresl. Reg.-Bez. jetzt bestätigte Statuten besitzen, die Synag.-Bezirke aber Abänderungen erfahren haben, so bringt die kgl. Reg. die Synag.-Hauptorte z. Kenntniß: 1) Bernstadt, 2) Breslau, 3) Brieg, 4) Glaz, 5) Militsch, 6) Münsterberg, 7) Namslau, 8) Neumarkt, 9) Oels, 10) Ohlau, 11) Prausnitz, 12) Schweidnitz, 13) Strehlen, 14) Trachenberg, 15) Trebnitz, 16) Wartenberg, 17) Wohlau. — In der Filialgem. zu Georgenberg 29. Juli Einweih. ihres neuerb. Bethauses (BZ 353).

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau. Am 20.—29. Juli 6 Gastsp. d. kgl. Hoftänzerinnen Geschw. Elisa, Corinna u. Eugenie Casati a. Mailand. — 31. Juli 7. u. letzt. Gastsp. v. Fräul. de Ahna. — 2.—12. Aug. Gastsp. d. kgl. hannöv. Hof-Opernsängerin Asminde Ubrich. — 6. Aug. 1. Gastsp. d. Hrn. Schmidt v. Victoria-Theater zu Berlin. — 14. Aug. 1. Gastsp. d. herzogl. Opernf. Mayr.

Musik. Wie sehr in Breslau der Sinn f. Kirchenmusik schon i. d. ältest. Zeiten gepflegt worden ist, davon geben die verschiedenen kirchl. Stiftungen sprechenden Beweis. Dazu gehört u. A. die sog. Jacobi-Stiftung bei der K. zu Christophori, welche vom

Schneidermstr. Andreas Keller herrührt; v. dem dazu bestimmten Legat findet am Sonnt. vor od. nach d. Tage Jacobi e. Musik-Aufführ. in qu. Kirche statt, diesmal Psalm v. Naumann durch Cantor Kahl m. Instr.-Begleit. u. Sängerchor. — In Breslau a. 26. Aug., Jubeltag der Schl. a. d. Katzbach, Monstreconcert unt. Leitung d. General-Musik-Direkt. Wieprecht a. Berlin u. Mitwirk. v. 6 Milit.-Musikcorps, z. Besten hülfsbed. Veteranen (SZ 399). — In Sprottau 22. Juli großes Gesangfest, glänzend durchgeführt; die Stadt war überaus festlich geschmückt (BZ 341). — Das 1. allgem. Gesangfest d. Schles. Sängerbundes zu Neisse a. 26. u. 27. Juli mit vorzüglichstem Erfolg: SZ 347 u. 349. Nachruf auf dasselbe SZ 355.

Wissenschaftliches. Ueber Dr. Steudner's Tod in Wau am 10. Apr. 1863 auf s. wissenschaftl. Reise i. Afrika: SZ 341. — Der Verein f. Geschichte u. Alterthum Schles. z. Breslau hielt 18. Juli Monatsversamml.: Vortr. v. Aug. Mosbach über Gefangennehmung d. Bischofs v. Kujawien u. Herzogs v. Oppeln, Johann, Kropidlo genannt, welche in Breslau am 6. Dec. 1410 stattfand u. der Stadt vieljähr. Ungemach wie auch bedeutende Kosten zuzog (BZ 343). — Ueber künstliche Wasserleitungen in Breslau: BZ 343. — Ueber schles.-historische Literatur: SZ 401. — Verzeichniß der Vorles., prakt. Uebungen u. Erläuterungen im Winter-Semester 1863/64 bei der kgl. landwirthschaftl. Akademie Proskau in Schlesien: SZ 353. — Meteorolog. Beobachtungen a. d. Schneekoppe: SZ 357. — Bei der akad. Feier der Univers. Bonn 3. Aug. hat ein Schlesier, Karl Dziatzko a. Neustadt OS., früherer Schüler des kathol. Gymnas. in Oppeln, für d. Lösung d. 1. philolog. Aufgabe einen vollen Preis erhalten. — In Hohenelbe (Böhmen) starb 21. Juli die Apothekerswittwe Josephine Kablik, i. Alter v. 76 J., bekannt u. berühmt als eifrige Freundin der Botanik. Alljährlich und noch im späten Alter durchwanderte sie das Riesengebirge u. durchspähte jeden Winkel nach Pflanzen. Jedem gebildeten Sudetenreisenden war sie bekannt, da ihre überreichen botan. Schätze u. das besond. i. ornitholog. Bez. großartige Naturalienkabinet Jedermann zugänglich waren. Bereits 1849 erschien z. Brünn e. von F. S. Pluskal verf. Biographie nebst dem Porträt dieser unermüdeten Pflanzenforscherin. Sie erhielt 1841 das Diplom e. correspond. Mitgl. d. botan. Gesellsch. i. Regensburg. Ihr Name wird fortleben in den ihr zu Ehren benannten Pflanzen: Acer Kablikianum Op., Kablikia minima Op., Lysimachia Kabl. Op., Marchantia Kabl. Corda, Lycopodium Kabl. Tausch, Petasites Kabl. Tausch, Polytrichum Kabl. Mann. Nekrolog s. Extrabl. d. i. Prag erscheinenden Ztschr. „Bohemia".

Sehenswerthes. Breslau: in Seifferts Lokal Vorstellungen des 24jährigen Wunderzwergs „Prinz Napoleon", 30" hoch; — Vorstellungen chines. Jongleurs, deren Leistungen „Staunen erregend".

Alterthümer. Ueber Aufdeckung der Brückenreste auf d. Holzplatze am Ziegelthor: SZ 355, BZ 339; vgl. Prov.-Bl. VII 422, IX 546. — Der Sinn für Erhaltung v. Alterthümern erwacht endlich auch in Breslau. Den wenigen bisherigen Beispielen haben wir 2 neue anzureihen. Der Verwalter der „Goldenen Krone" am Ringe, Kaufm. Thal, läßt 2 Wappen u. e. Inschrift einer stein. Thür-Einfass. i. d. Ohlauerstraße, welche durch Einrichtung e. Schaufensters beseitigt wird, an anderer Stelle wieder einmauern. In dem an Alterthümlichem aller Art reichen „Goldenen Helm" auf der Nicolaistr. trägt d. Eigenthümer, Brauermstr. Wiesner, f. Aufbewahrung u. Restauration aller dieser Gegenstände Sorge. Möchten diese rühmenswerthen Beispiele recht viel Nachfolge erwecken, so daß wir nicht mehr bei jedem Abbruch od. Reparaturbau e. alten Gebäudes in Sorge schweben dürfen, es werde das Schicksal des historisch- u. künstlerisch-wichtigen Pfeilers zwischen Nr. 2 u. 3 am Ringe theilen, der e. schlimmen Tages spurlos verschwunden war. Daß die Gemälde an den „Sieben Kurfürsten" erhalten bleiben, dafür ist ebenfalls eine kleine freudige Aussicht vorhanden; möge sie sich verwirklichen! — Auf der Landskrone bei Görlitz befand sich in einem Zimmer der jetzt niedergerissenen Restauration e. Ofen, der mehrere 100 J. alt sein soll; man spricht v. d. löbl. Absicht d. städt. Behörden, dens. dem deutschen Alterth.-Museum i. Nürnberg zuzuwenden. — Das neue Verzeichniß des Mus. schles. Alterthümer zu Breslau ist nunmehr erschienen, 110 S. kl. 8., 5424 Nrn. aufzählend. — In Striegau lebte bekanntlich der schles. Dichter Günther; ders. bewohnte das Haus Nr. 23 am Ringe; an dems. befindet sich Günthers Kopf in Stein ausgehauen. — Der Ort Altenberg ist durch seine Geschichte bemerkenswerth; es stand nämlich an s. Stelle i. Mittelalter eine „freie Bergstadt." Die beim Richter aufbewahrte geschriebene Chronik, die der frühere Besitzer, Freihr. v. Still-

fried (z. Z. Ober-Ceremonienmeister) dem Orte geschenkt hat, berichtet, daß diese freie Bergstadt einst an 100 Häuser mit 2000 Einw. gehabt, während das jetzige Dorf A. nur noch 27 Häuser mit 200 Einw. zählt. Nach dieser Chronik soll früher hier auf Silber gebaut worden sein; das Silberbergwerk ging jedoch ein, als i. J. 1241 die Bergknappen mit d. Goldberger Bergleuten in d. Tatarenschlacht b. Liegnitz zogen. Der Verfall der freien Bergstadt geschah i. d. erst. Hälfte des 16. Jhdts. Beim jetz. Ortsrichter wird noch das Siegel der alten Stadt aufbewahrt. Dass. zeigt u. A. die Gestalten v. Bergknappen in 2 Feldern u. trägt d. Umschrift: „Siegel der freien Bergstadt auf dem Altenberge." Noch weiß man den Ort, wo einst die Stadtkirche gestanden. Als 1828 e. Scheune gebaut wurde, entdeckte man verfallene Gewölbe u. stieß auf ein Gefäß mit alten Münzen im Werthe v. 200 Thlr. Dies. trugen Bild u. Umschrift des Liegnitzer Fürsten Joachim Friedrich, woraus hervorgeht, daß der Schatz z. Z. des 30j. Krieges vergraben sein muß. Der Chronik ist eine „gewisse u. wahrhafte Beschreibung einer unerhört großen Baßgeige zu Altenberg im Herzogthum Schlesien" angefügt, eine Schnurre, die in ihrer überschwengl. Phantasie an das indische Heldengedicht „Ramajana" erinnert. Die Geige soll 400 Ell. lang, 80 Ell. breit gewesen sein, „und als einst eine der aus d. Gedärmen v. 22,000 Schafen gemachten Saiten riß, da stürzte durch den gewaltigen Ton der Seiffersdorfer Thurm ein, wobei weiter kein anderer Mensch ums Leben kam, als ein Esel" (wörtlich). Ob diese Schnurre originell ist, oder sich an eine alte Sage lehnt, haben wir bis jetzt nicht erfahren können.

Orts-Chronik. Reinersdorf, eines der vorzüglichsten Güter i. Kr. Beuthen, ist als Vergnügungsort bei d. Bewohnern der Umgegend besond. durch s. schönen Gärten sehr beliebt u. sowohl durch s. musterhafte Wirthschaft wie durch trefflich gepflegte ausgedehnte Forsten mit sorgfält. gehegtem Wildstande in Ansehen. Die vom Ortslehrer vor mehr. J. nach Aufzeichnungen der Familie v. Reinersdorf-Paczenski herausgegebene Ortsgeschichte berichtet, wie ein i. J. 1838 im Alter v. 104 J. verstorb. Einwohner als früherer Forstmann in jenen Wäldern noch manchen Bären erlegt hat. In der That wurde der letzte Urwald auf diesem Revier erst in den Vierziger-Jahren gerodet; ein 8' hoher Wildzaun umgiebt den 6000 Morg. großen Forst. Die erwähnte Chronik ist e. werthvoller Beitrag z. Cultur- u. Kirchengeschichte uns. Landes und erzählt namentl. v. vielen Drangsalen des 30j. u. 7j. Krieges, sowie v. d. Verdiensten der Erbherrschaft um die Gemeinde.

Communales. Breslau. In Stelle d. bish. Mahl- u. Schlachtsteuer-Regulativs u. der üb. d. Begrenzung des Stadtbezirks ergangenen Bekanntmachungen tritt das v. Finanzminist. unt. 19. v. M. genehm. Regulativ z. Erheb. u. Beaufsichtig. der Mahl- u. Schlachtsteuer i. Breslau mit 1. Sept. d. J. i. Wirksamkeit: publiz. i. außerordentl. Beil. z. Nr. 30 Bresl. Amtsbl. — Magistrat u. Stadtverordn. bewilligten 100 Thlr. z. Herstellung des Holzpodiums (?) a. d. Wilhelmssäule in Altscheitnig. — Die Commiss. z. Veranlagung d. Gebäudesteuer hat Ende Juli ihre Arbeiten beendet, und soll sich das Ergebniß in folgender Weise gestalten: die Stadt Breslau zählt 9475 Gebäude, darunter 783 steuerfreie, 5980 zu 4 pCt. v. Nutzertrage, 2712 zu 2 pCt. Diese beiden Kategorien sind v. Gemeindevorstand auf die Ertragssumme v. 3,205,467 Thlr. geschätzt, während die Veranlag.-Comm. nur die Ziffern von 3,203,747 aufbrachte, und zwar für die 4proc. Gebäude 2,919,561; f. d. 2proc. 284,166. Demnach wird fortan die kgl. Gebäudesteuer f. Stadt Breslau die Summe v. 119,806 Thlr. 9 Sgr., u. zw. f. d. 4proc. 114,226 Thlr. 16 Sgr., f. d. 2proc. 5579 Thlr. 23 Sgr. aufbringen. — Nachdem der v. d. Stadtv.-Versamml. früher angeregte Versuch, die Vervielfältigung des neu aufgenommenen Stadtplanes mittelst Submission ausführen zu lassen, nicht zum Ziele geführt hat, beabsicht. Magistrat, diese Ausführung selbst i. d. Hand zu behalten u. demnächst v. d. 32 Sectionen, welche den jetzt schon bebauten Theil des Weichbildes der Stadt umfassen, je 200 Lithographien u. außerdem e. Uebersichtsplan auf e. Blatte im Maaßst. v. 1:10,000 in e. Auflage v. 2000 Exempl. anfertigen zu lassen u. die zus. auf 1650 Thlr. veranschl. Kosten aus d. Haupt-Extraordinarium zu entnehmen. Die Versammlung erklärte sich einverstanden. — Die städt. Behörd. bewill. zu Erricht. des zoologischen Gartens dem betr. Comitee 30 Morg. städt. Areal jenseits der Paßbrücke unt. d. Bedingung, daß die Stadt sich ihr Eigenthumsrecht vorbehält, wenn das Unternehmen sich einmal auflösen sollte, daß der Garten bis spät. 1. Juli 1869 eröffnet ist u. Elementarschüler freien Eintritt haben. Der ganze Flächeninhalt f. gen. Zweck wird durch Hinzukauf 34 Morg. betragen. — Die am 11. Juni v. d. Stadtverordn. beschl.

Petition an den König ist aus dem kgl. Cabinet an den Minist. des Innern abgegeben, v. diesem der kgl. Regierung zu Breslau mit d. Weisung zugefertigt, die Pet. wegen „mangelhafter Competenz der Versammlung zu ders. u. zur Absend. einer Deputation" den Einsendern zurückgeben zu lassen; welches geschah. Es ward dieses der Versamml. vom Vorsitzenden mitgetheilt und Beschluß über das Weitere gefaßt (SZ 383). — Die Stadtverordn. überlassen in Sitzung v. 20. Aug. dem Buchhändler Morgenstern den Verlag des (bish. b. Graß, Barth u. Comp. ersch.) Choralbuches f. d. städt. Schulen (à Exempl. 1 Sgr.) unter der Beding., daß er f. jede Auflage v. 6000 Exempl. an die Stadt 20 Thlr. zahle. M. hat das Buch in d. üb. d. Graß'schen Verlag veranstalteten gerichtl. Auction erstanden. — Im Saale des Rathhauses zu Kanth wurde 20. Juli z. Andenken an d. 45jähr. Wirksamkeit des verew. Bürgermeister Fiebig dessen v. Maler Brehmer zu Breslau für 12 Frd'r. in Oel gem. Bildniß feierl. aufgestellt. — Die Stadtbrauerei zu Reichenbach ist wegen geringen Ertrages verkauft worden, der Erlös kam unter die Besitzer der brauberechtigten Häuser zur Vertheilung. — Der Wassermangel war im Juli rc. wegen der anhalt. Trockenheit so groß, daß i. Nimptsch die öffentl. Pumpen tägl. nur 2 Stunden benutzt werden durften. — Bezüglich des Retablissements d. niedergebrannten Gebäude zu Goldberg ist nun (Ende Juli) seitens d. Communalbehörden beiderseit. Beschluß gefaßt, u. zwar: 1) die nöth. Fonds im Belaufe v. 40,000 Thlr. als Darlehn v. d. Prov.-Hülfskasse, tilgbar in 32 J., zu entnehmen, vorbehaltl. Genehmigung seitens d. Regierung; anderweitige Beschaffung, z. B. aus d. eig. Vermögen d. Commune, würde mit unverhältnißmäßigen Opfern verbunden sein. 2) Den abgebr. Grundeigenthümern aus diesen Fonds hypoth. Vorschüsse z. geben, in Höhe v. 2/3 des zu ermittelnden Bauwerthes ihrer resp. Häuser, verzinsb. mit 4 1/2 pCt., zu tilgen mit 5 1/2 pCt. jährl. in halbj. Raten, also in 32 J. Wer Anspruch auf derart. Vorschuß erhebt, muß nachweisen, daß er das übrige Drittel anderweitig, resp. aus eig. Vermögen zu beschaffen vermag. Die Häuser müssen ganz massiv und 3stöckig erbaut werden. Die Auszahlung d. Vorschusses erfolgt drittelweise je nach Vorschreiten d. resp. Baues, u. wird dieser durch eine besond. Commiss. überwacht. An 9 Nachsuchende ist bereits e. Gesammtsumme v. 19,100 Thlr. in Portionen zwischen 800 u. 6000 Thlr. bewilligt. Einer ders. hat 5 Possessionen vereinigt, so daß für 13 der abgebr. Stellen der Aufbau gesichert erscheint. Die Schindel-Eindeckung ist auch seitens d. Stadtv. zum Gegenstande e. Antrages an den Magistrat gemacht, welchem sich der weitere anschließt, übhpt. b. Neu- u. Reparaturbauten auf die möglichste Beseitigung der Schindeldächer durch strenge Handhabung d. polizeil. Vorschriften hinzuwirken, sowie jede Contravention gegen d. Bestimm. üb. Aufbewahrung feuergefährl. Gegenstände u. jede Fahrlässigkeit b. Gebrauche v. Feuer u. Licht streng zu rügen. Es hat sich nämlich leider gezeigt, daß vielfach Vorräthe v. Holz, Stroh, Heu u. dgl. an unzulässigen Orten aufgespeichert gewesen sind. (Geschieht leider anderwärts auch!) Zugleich haben die Stadtverordneten e. warnende Ansprache an d. Mitbürger veröffentlicht, worin sie mahnen, daß es Pflicht eines Jeden sei, sowohl i. eig. wie i. Interesse f. Nebenmenschen, soviel als möglich zur Verminderung d. Feuergefährlichkeit beizutragen. — Görlitz petitionirt um e. 3. Apotheke. Als die Stadt noch 10,000 Einw. zählte, waren deren schon 2 vorhanden, jetzt ist bei 20,000 Einw. gewiß Bedürfniß zu e. 3. vorhanden, während das. 20 Aerzte domiziliren. Die Civilbevölkerung des ganzen Kreises beträgt 70,787 Seelen, u. es giebt in dems. nur noch i. Reichenbach e. Apoth., so daß i. Durchschn. 23,595 Seelen auf 1 Apotheke kommen. — In Gr.-Glogau ist die Gebäudesteuer-Abschätzung so bedeutend ausgefallen, daß sie den bisher. Häuserservis um 2000 Thlr. übersteigt. Das. wurde die in Folge Reorganis. d. Feuerlöschdienstes errichtete Feuerwehrwache 2. Aug. Abends feierl. bezogen, u. gleichzeitig fand Feier des Stiftungsfestes d. Feuerwehr statt; Stadtbaurath Schmidt als Branddirektor hob in e. Rede an d. Mannschaft hervor, was in letzter Zeit seitens der Stadt gethan worden, um das f. die Wohlfahrt der Stadtbewohner so wichtige Feuerlösch- u. Rettungwesen zu heben. — Das Breslauer-Thor zu Brieg ist im Abbruch begriffen; 4 andere sind schon früher gefallen. — Die Stadtverord. zu Grottkau haben die Gehalte der dort. 8 Element.-Schullehrer v. 1463 auf 1700 Thlr. erhöht. — In Frankenstein 27. Aug. feierl. Aufsetzung d. Knopfes auf d. neuerbaute Rathhaus.

Vereine. Der Begräbnißkassen-V. zu Gr.-Glogau hat s. 21. Jahresbericht veröffentl.; Vermögen 11,163 Thlr. — Am 4. Mai vor. J. hatte sich ein Bienenzucht-V. f. Jauer u. Umgeg. gebildet, begann s. Wirksamkeit mit 14 Theilnehmern, zählt jetzt 79 (SZ 377). — Generalvers. d. (Kölner) akad. Dombau-V. zu Breslau 22.

Juli; nach den geschäftl. Mittheil. Verhandel. üb. das fernere zweckmäßige Fortbestehen des Vereins. Da der Bau des Kölner Doms so weit vorgeschritten, daß nur noch Ausbau der beid. Thürme am Hauptportal in Angriff zu nehmen, das Innere aber für d. kirchl. Gebrauch fertig, so glaubte der Verein s. seit 1850 unternommene Thätigkeit für erloschen erachten z. können; doch kam man überein, auch noch in Zukunft Beiträge für kirchl. Zwecke, insbes. f. Kirchenbauten resp. Reparaturen i. d. Bresl. Diöc. z. sammeln. Deshalb wurde beschlossen, Statuten u. Namen z. verändern, u. eine Commission v. 6 Mitgl. eingesetzt. Der V. beabsichtigt namentl., sich für Restaur. d. Striegauer Pfarrkirche zu interessiren (sehr löblich!), die an Alter dem Köln. Dom nur um 4 J. nachsteht. — D. Feuerrett.-V. z. Oppeln 13. Aug. erste Probe, die vorzügl. ausfiel. — Der schles. Central-Gärtner-V. zu Breslau hat s. bisher. Namen abgelegt u. nennt sich jetzt „Schles. V. f. Gärtner u. Gartenfreunde". — Männer-Gesang-V. i. Reichenstein 16. Aug. Stiftungsfest unt. groß. Betheil. v. Einwohnern u. Gast-V. (SZ 383). — Gewerbe-V. zu Hirschberg 22. Juli Excursion n. d. Arsenikwerken zu Altenberg, Kr. Schönau (s. Statistisches). — In Hirschberg hat sich ein Gust.-Adolf-Frauen- u. Jungfr.-V. gebildet. — Breslauer Krieger-V. 3. Aug. 18. Stiftungsfest; hierbei Verwaltungsbericht: Kassenbest. 1800 Thlr., Mitglieder ca. 780, dav. 410 Kriegs-Veteranen. — Programm der Pomologen-Versamml. i. Görlitz (10. b. 13. Oct.), mitgeth. i. d. Sitz. d. Schles. Centr.-Gärtn.-V. (SZ 345). — In Waldenburg hat sich ein Rohstoff-V. f. Tischler constit. (SZ 335). — In Löbau versammelten sich am 19. Juli z. Berathungen 35 Stenographen der Ober-Lausitz; es wurde mitgetheilt, daß sich die sächs. Nachbar-V. dem „Bund der fliegenden Feder" angeschlossen haben; Vorort Görlitz. Gleichzeitig gründete sich in Löbau ein Stenographen-V. — In Neisse hat sich e. Stenographen-V. nach Stolze'schem System constit. — Der schles. Sängerbund sendete z. National-Körnerfeier in Wöbbelin als Erinnerungzeichen e. aus Metall gearb. Eichenkranz, der auf silb. Bandschleifen die Namen der den schles. Sängerbund bildenden 36 Gesang-V. trägt. Derselbe wurde vorher i. Männer-Ges.-V.-Locale z. Neisse ausgestellt. — Turn-V. zu Ohlau 19. Juli 2. Stiftungsfest. — Der Turn-V. zu Pleß hat d. Vorort Gleiwitz s. Beitritt z. Oberschl. Turngau-Verbande angez. — Der erst seit einig. Wochen bestehende Turn-V. z. Charlottenbrunn ist poliz. aufgelöst, angebl. weil dessen Constit. nicht bei d. Behörde nachgesucht wurde. — Der Turn-V. „Germania" z. Freiburg 26. Juli Feier d. 1jähr. Bestehens. — Das 2. Turnfest des Oberschles. Turngaus gefeiert i. Beuthen O.-S. 16. Aug. (SZ 387). — Der Vorschuß-V. zu Waldenburg 17. Juli General-Vers.; abermals sehr günstiger Bericht üb. d. Resultate; beschlossen wurde Einführung des Wechsel-Disconto-Geschäfts. Die dadurch nothw. geword. Bevollmächtigung d. engeren Ausschusses wurde mit einer Beschränkung so angenommen: der eng. Ausschuß ist befugt, Wechsel im Betrage bis zu 200 Thlr. incl. zu discontiren, u. hängt die Bewill. v. d. Zustimm. wenigstens zweier dieser 3 Beamten ab. Wechsel v. höh. Beträgen können nur dann discontirt werden, wenn die Majorität d. Gesammt-Vorstandes Zustimmung giebt. Auch wird ausdrückl. bemerkt, daß der Vorschuß-V. nur Wechsel discontirt, deren Inhaber Vereinsmitglieder sind. Es wird gehofft, dadurch e. weiteren Bedürfniß im Geldverkehr abzuhelfen u. sich recht bald mit anderen V. z. verbinden, um das Incasso der Wechsel ohne große Kosten zu erreichen (SZ u. BZ 335). — Vorschuß-V. zu Gr.-Glogau Jahresbericht üb. das 30. Juni beend. 6. Vereinsjahr (SZ 337). — Der Vorschuß-V. zu Königshütte, seit dem 1. Febr. d. J. bestehend, hat sehr günstigen Fortgang. Ende Juni best. ders. aus 83 Mitgl., der Geschäfts-Umsatz betrug 4146½ Thlr. u. ergab e. Brutto-Gewinn v. 18,5 Proc. Seit Anf. Juli ist e. Sparkasse mit d. V. verbunden u. verzinst m. 4 Proc. — Der Vorschuß-V. z. Steinau a. O. hat an s. 3. Jahresschluß 216 Mitgl., 52 mehr als im vor. J. (SZ 396).

Schützengilden. Die Schützengilde zu Gr.-Glogau hat i. e. Generalversamml. 13. Juli endgültig beschlossen, die deutsche Schützentracht anzulegen. — Die Schützengilde zu Liegnitz beschloß, eine 2. Abtheil. mit Uniformirung in der allgem. deutschen Schützentracht zu bilden. Deren Chef, Stadtrath Kaufm. Schwarz, hat in Anerkennung s. Verdienste um das Provinzial-Schützenwesen v. d. Schützen-Batall. zu Waldenburg das Diplom als Ehrenmitgl. erhalten. — Bei d. diesjähr. Vereinsschießen d. Waldenburger Schützen-Bataill., gebild. v. d. Schützen aus Gottesberg, Friedland, Charlottenbrunn u. Waldenburg, that Commandr. Münster a. Freiburg den besten Schuß f. Se. Maj. d. König. — In poln. Wartenberg war mit d. diesjähr. Königsschießen d. Weihe einer neuen Fahne verbunden. Die Gilde besteht seit 1812, u. es wohnte deren Gründg.

Preußens Heldenführer Blücher bei. Schützenkönig wurde, wie vor. J., wiederum Bäckermstr. Mache. — Die Schützengilden v. Auras, Dyhernfurth, Winzig u. Wohlau hielten 20. Aug. 2. Vereinsschießen in Auras. Vereinskönig wurde Kfm. Stritzel a. Dyhernfurth. — Ferner wurden b. d. diesjähr. August Festschießen Schützenkönige: Lohnfuhrbes. Heintze, Ratibor; Schmiedemstr. Kuppe, Kanth; Agent Pohl, Görlitz; Brauermeister Nicolmann, Striegau.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Der Fabrikant landwirthschaftl. Maschinen Fr. Hauke zu Probsthain hat b. d. letzten Liegnitzer Thierschaufest die 1. Preis-Denkmünze erhalten. H. war früher einfacher Stellmacher u. beschäft. jetzt als Maschinenbauer bereits 30 Pers. — Mitte Juli gingen 28 Eisenbahnwägen aus d. Lüders'schen Fabrik z. Görlitz nach Egypten ab. — Die BZ 339 enthält unt. d. Ueberschrift: „Fruchtbarkeit u. Drillkultur" Mittheil. v. d. zahlreichen Nachkommenschaft zweier Roggenkörner („National-Spanier"), die noch nicht ganz gereiften Aehrenbündel 46 resp. 41 Aehren mit 1200 resp. 1000 Körnerbildungen enthaltend, gewachsen auf der Gemarkung des Dominii Ob.- u. Ndr.-Tschirnitz, Kr. Glogau, dessen Bes., Hr. v. Schmidt, versichert, daß jene Fruchtbarkeit nicht vereinzelt dastehe, indem er v. jenem Stücke Roggen (in 2. Tracht nach Kartoffeln) i. Durchschn. 16 Schfl. 10½ Mtz. Körner, 26 Ctr. Stroh u. 1 Ctr. 11 Pfd. Spreu u. s. w. geerntet habe. Die Saat ist „gedrillt" worden, u. zw. am 20. Sept., 10 Mtzn. Saat pro Morgen u. i. Zeilen 8" v. einand. entfernt. Ausgangs März wurde das Stück mit dem Taylor'schen Pferdehaken befahren. Daneben wurde ein Stück Land v. gleicher Boden- u. Dünger-Beschaffenheit breitwürfig mit Roggen am 14. Sept. bestellt; v. letzterem wurde pro Morg. geerntet: 9 Ctr. 42 Pfd. (13 Schfl.) Körner, 20 Ctr. Stroh u. 1 Ctr. 26 Pfd. Spreu, v. gedrillter Saat dagegen 12 Ctr. 16⅔ Pfd. Körner = 16 Scheffel 10½ Mtz. — 26 Ctr. Stroh u. 1 Ctr. 11 Pfd. Spreu, so daß also gedrillte Roggensaat einen höheren Rein-Ertrag v. 7⅓ Thlrn. pro Morg. gewährt hat. Ein bemerkenswerthes Resultat. — Bei der internationalen landwirthschaftl. Ausstell. i. Hamburg erhielten Preise die Schlesier: Grf. Pinto a. Mettkau d. 1. Preis, 75 Thlr., f. e. 7jähr. Milchkuh, u. einen 2. Preis, 50 Thlr., f. e. 7 Jahr alte Kuh, u. e. 3. Pr., 25 Thlr., f. e. 1 J. 5 Mon. alte Färse; Grf. Renard a. Gr.-Strehlitz e. 2. Preis, 30 Thlr., f. e. Shorthorn-Färse, u. e. 2. Pr., 50 Thlr., f. einen Bullen. Im Ganzen war Schlesien bei d. Ausst. karg vertreten (SZ 345). — Die v. Gewerbe-V. z. Görlitz i. Leben geruf. permanente Gewerbe-Ausstellung hat guten Fortgang; es sind bereits namhafte Geldbeiträge eingegangen u. d. Commission e. große Anzahl gewerbl. Erzeugnisse übergeben od. angemeldet. Auch i. Auslande bis nach Amerika bekundet sich mehrfach Interesse f. das Unternehmen. — Ingenieur Kraffert z. Breslau hat die Modelle e. Straßen-Locomotive u. e. Oder-Dampfschiffes sowohl in Berlin als in Hamburg ausgestellt, allseit. Anerkennung u. mehrf. Aufträge auf erstere erhalten. Eine Gesellsch. v. Kapitalisten beabsichtigt Verwendung des Oder-Dampfschiffs zunächst f. d. Oder, dann auch für andere seichte Ströme. — In u. um Reichenbach errichten Berliner Kaufleute immer mehr Fabrikations-Etablissements, wegen der billigen Arbeitslöhne in dieser Gegend. Die beiden Strohflechtschulen v. Nachtigal beschäftigen eine große Anzahl junger Personen, welche schon während der Lehrzeit angemess. Verdienst haben. — Ueber den Ausfall der diesjähr. Ernte: SZ 375. — In Rauske, Kr. Striegau, ist vor. einig. Zeit e. Thonlager aufgedeckt worden, nach neuern Ermittel. hat dasselbe eine Mächtigkeit v. 40'; es gehen bereits davon tägl. Wagenlad. nach Waldenburg i. d. Porzellanfabr. v. Krister. — Schlossermstr. Meinecke, Bresl., begann vor Kurzem für Schlesien e. neuen Industriezweig durch Fabrikation v. Gaszählern. — Ueber die Bedeutsamkeit des Kohlenwerks „Königsgrube" b. Königshütte: SZ 391.

Altenberg, Kr. Schönau, u. dessen Arsenik-Bergwerk. Das Bergwerk liefert Arsenik-Erze, die theils in Thonschiefer, theils in Porphyr eingebettet vorkommen. Außer Arsenik enth. die Erze viel Schwefel, der hier nicht verhüttet wird; Blei, silberhalt. Bleiglanz, Fahlerz ꝛc. Erze, welche Bleiglanz und Silber in genügender Quantität enthalt., werden nach Oberschles. z. Verhüttung gesendet, während in Altenberg selbst nur Arsenik, u. zwar i. einem jährl. Quantum v. c. 1500 Ctrn. gewonnen wird. In das Bergwerk führen 1 Stollen v. 300 Lachter Länge u. 1 Schacht v. 35⅓ Lachter Tiefe. Der Gewinn an Silber aus d. hier gefund. Erzen läßt sich für den Zeitraum v. 1804 bis jetzt auf c. 115 Mark veranschlagen. Das Bergwerk gehört d. Arnold Lüschwitz'schen Erben. — Ohlau zählt gegenwärtig 7000 Einw., von denen die meisten durch Fabriken und

sonstige industr. Unternehmungen Erwerb finden. Das Geschäftsleben ist ein so reges und bewegtes, daß schon i. vor. J. d. königl. Post-Expedition I. Classe in ein Postamt umgewandelt wurde. Der Bahnhof bedarf wegen d. Güterverkehrs Vergrößerung, und diese soll in so großartigem Maßstabe z. Ausführung gelangen, daß 100,000 Thlr. dafür ausgeworfen worden. In der Stadt existiren 14 Tabakfabriken, von denen die größten die der Fabr. Stiller, Schmidt und Hübner sind, denen sich die v. Moritz Werther, Gust. Werther, Münzer, Förell u. Comp. anschließen. In diesen Fabr. finden an 500 Arbeiter u. Arbeiterinnen Beschäftigung. Noch mehr gewährt der Tabakanbau den ärm. Klassen Unterhalt, weil der Grundbesitzer s. Acker düngt u. zurichtet, die Tabakanbauer aber die Pflanzung u. Einerntung verrichten, u. der Reinertrag dann zwischen Besitzern und Anbauern getheilt wird. Noch andere gewerbliche Anlagen erhöhen den Verkehr; wir erwähnen nur d. Dampfmehlmühle, d. Knochenmehlfabrik u. d. Stärkefabr. Ferner ist seit Herbst v. J. unter Firma „Schles. Bleiweiß-Fabrik von Schube u. Brunnquell" ein Etablissement i. d. Nähe d. Bahnhofes err. worden, dessen Eigenth. Kaufm. Theod. Schube u. Chemiker u. Techniker R. Brunnquell. Schlesien mußte bis jetzt a. Thüringen u. Prov. Sachsen Bleiweiß beziehen, während doch diese Gegenden bei ihrem Bleibezug hauptsächl. auf Schlesien angewiesen sind. Gedachte Fabrik producirt Bleiweiß ꝛc. in allen Sorten. Die Gasanstalt, auf Kosten d. Commune v. Firle in Bresl. errichtet, schreitet d. Vollendung entgegen und verspricht eine Zierde d. Vorstadt zu werden. In Thiergarten b. Ohlau befinden sich das Zinkwalzwerk und die großen Mehlmühlen der Seehandlung. Zu erwähnen noch d. Dampfschneidemühle in Grüntanne bei Ohlau, Eigenth. des Kfm. Rob. Kluge, neuerdings wieder in Betrieb gesetzt. Dieses Etabliss. grenzt unmittelbar an den großen kgl. Oberwald, unweit davon liegen die bedeutenden Forsten der Gr. Sauerma-Jeltsch und Laskowitz und c. 1000 Morg. Wald der Stadt Ohlau. Die Dampfschneidemühle arbeitet mit 6 Pferdekraft und ist von J. Bilstein in Breslau reparirt worden.

Verkehr. Zu Grünberg ist die Stamm-Actien-Zeichnung f. d. Bahntheil Guben-Grünberg-Glogau, welchem demnächst die Fortsetz. nach Liegnitz folgen soll, eröffnet, und haben Magistrat u. Stadtverordn. das. eine Betheiligung v. 100,000 Thlr. einstimmig beschlossen (SZ 335). Bei den Kaufl. u. Gewerbetr. ist die Zeichnung auf 180,000 Thlr. veranschlagt. — In Cosel ist seit Mitte Juli eine Telegraphen-Station errichtet. — Zwischen Greifenberg u. Friedeberg a. Q. wird eine Telegraphenlinie angelegt. — Betriebs-Ergebnisse der Oberschl. Eisenbahn v. J. 1862: SZ 349. — Nachdem das Ministerium die Ausführung der Vorarbeiten f. d. Bahnstrecke v. Neisse nach Frankenstein genehmigt hat, werden die Vermess.-Arbeiten vorgenommen. — Zu Vorarbeiten f. eine Bahn innerhalb d. Landesgrenzen v. Neisse nach Leobschütz hat bereits im vor. J. die kgl. Direktion der Wilhelmsbahn Erlaubniß erhalten, und es hat sich ein Comitee gebildet, welchem bereits ein Bau-Capital v. 2 Mill. Thlr. z. Disp. steht. — Die SZ u. BZ brachten in dies. J. bereits eine Reihe v. Artikeln üb. die Oder-Regulirung; in einem der letztern (SZ 355) heißt es u. A.: „Die Natur hatte, da unsere Oder in einer Ebene hinfließt, welche zum größt. Thl. aus leichtem Sandboden besteht, der Art vorgesorgt, daß, wenn d. menschl. Hand sich nicht an den lebendigen Panzern ihrer Ufer, den W a l d u n g e n, welche längs dem Ufer gestanden, der Art vergriffen hätte, daß sie sich nicht blos mit dem Einschlagen der stärkeren Bäume begnügt hat, sondern nur mit der totalen Abholzung derselben zufrieden war, u n s e r e O d e r a u c h b i s z u r Z e i t g l e i c h s c h i f f b a r g e b l i e b e n w ä r e." (Nur zu wahr!!) Außerdem giebt der höchst beachtenswerthe Artikel sehr umsichtig viele andere Ursachen der zunehmenden Entwässerung und die Mittel zu deren Abhülfe an. — Vom 1. Aug. an Einführung einer Post-Verbindung zwischen Falkenberg und Friedland O.-S. — Durch anhalt. Trockenheit während des ganzen Mon. Juli ist der Wasserstand der Oder so niedrig, wie seit 1841 nicht mehr, und die Schifffahrt total unterbrochen; bei Breslau finden selbst Lustfahrten auf kleinen Vergnügungskähnen Hemmnisse. — Die Aussteckung der Bahn v. Neisse nach Frankenstein hat Anf. August begonnen. — Auszugsweise Vermerke aus d. Anschlage der Guben-Grünberg-Glogauer Bahn: BZ 363. — In Striegau ist seit 13. Aug. durch d. dort. Spediteur Dambitsch ein O m n i b u s in Thätigkeit, und einige Tage darauf begann ein zweiter die Tour nach dem Bahnhofe. — In Lauban 13. Aug. Feier des 1. Spatenstichs zu Ausführung des Baues der schles. Gebirgsbahn (SZ u. BZ 379). — Von Schwientochlowitz nach Königshütte wurde vor einiger Zeit eine Seitenbahnlinie gelegt z. Beförd. der Kohle v. Bahnschacht Königsgrube, m. Personen-Bef.; neuerdings ist d.

Strecke u. Erbreich verlängert worden. — Nach Berathung mit dem Magistrat ist vom Polizei-Präs. zu Breslau z. Zwecke der durch die das. Verkehrsverhältnisse dringend gebotenen Ableitung des Frachtverkehrs v. d. Innern der Stadt, auf Grund § 5 Ges. üb. d. Poliz.-Verw. v. 11. März 1850, unt. 18. Aug. c. verord. worden: Alle Fracht- und Rollwagen, welche v. d. oberschl. Eisenb. od. aus der Ohlauer- u. Schweidn.-Vorstadt Güter und Lasten jeder Art nach dem Freib. u. Märk. Bahnhofe u. d. Nicolai-Vorstadt überhaupt, od. v. hier dorthin befördern, haben ihren Weg v. jetzt an nicht mehr durch das Innere der Stadt, sondern nur durch die Garten- u. Sonnenstr. u. ebenso umgekehrt zu nehmen. Auch haben das Innere d. Stadt z. vermeiden u. ihren Weg durch d. Garten- u. Sonnenstr. ausschließl. zu nehmen: alle Fuhrwerke, welche v. auswärts i. d. Richtung d. Ohlau-Strehlener u. Nimptsch-Frankensteiner Chaussee hierher kommen u. Getreide od. and. Ladungen i. d. Fabriken u. Speicher der Nikolai-Vorstadt od. i. d. letztere überhaupt abzuliefern haben od. auch Ladungen von da direkt zurückführen. Jede Uebertret. dies. Vorschr. hat f. den betreff. Wagenführer eine Geldbuße v. 10 Sgr. bis 3 Thlr. od. im Falle d. Zahlungs-Unfähigkeit verhältnißmäß. Gefängnißstrafe z. Folge.

Vermächtnisse, Stiftungen, Schenkungen. Letztw. ausges. emer. Kaplan Lux i. Piltsch 150 Thlr. u. Partik. Engler i. Neisse 25 Thlr. der Blinden-Unterr.-Anst. z. Breslau. Desgl. Erst. der Taubst.-Anst. z. Breslau 150 Thlr. — Der zu Breslau verst. Kretschmer-Aelt. Fröhlich der Haupt-Armenkasse das. 10 Thlr. — Fleischermeister Knoppe zu Ober-Hermsdorf d. evang. Kirchenkasse zu Gottesberg 20 Thlr. — Verw. Holzhändl. Hundt z. Alt-Lässig der evang. Kirchenkasse z. Gottesberg 100 Thlr. gesch. — Sanitätsrath Dr. Larisch in Patschkau hat d. dort. Commune e. vor d. Niederthor befindl. Haus i. Werth v. c. 4000 Thlr. z. Einricht. eines Waisenhauses geschenkt. — Der zu Kostenblut verst. Erzpr. u. Pfarrer Dürre d. Taubst.-Anst. zu Breslau 25 Thlr. — Eine der größten Stiftungen, welche v. Magistrat z. Breslau verwaltet werden, ist die Kammer-Secretär Krull'sche aus vor. Jhdt.; jährl. sämmtl. Innungen bedacht, mit Ausnahme der Schmiede, u. die Hilfsbedürftigen, (??) welche durch die Obermeister i. Vorschlag gebracht werden, mit 30, 40, resp. 50 Thlr. betheilt. Der Stifter soll einst in einem Weinhause Schmiede beim Glase Wein angetroffen u. sie deshalb im Testamente, als nicht bedürftig, gestrichen haben. Am meisten sind Schuhmacher und Schneider vertreten. — Der zu Sasterhausen, Kr. Striegau, verst. Rittergutsbes. Wilh. Oelsner den Armen des Dreibergebez. in Breslau 100 Thlr.

Wohlthätigkeits-Anstalten. Am 23. Juli wurde im Instit. f. Augenkranke des kürzl. z. Prof. ernannten Dr. Förster z. Breslau der zehntausendste Kranke aufgenommen, obgleich das Institut erst seit 2. Nov. 1859 besteht. — In der unter ärztl. Leitung des Sanitäts-R. Dr. Viol stehenden Heil-Anst. d. schles. Vereins z. Heilung armer Augenkranken sind seit 1. Jan. d. J. 1939 Pers., meist ambulant, in Behandl. genommen worden; in der Anst. bef. sich Ende Juli 6, sämmtl. auf beiden Augen am grauen Staar Erblindete, die durch Operation ihr Augenlicht wieder erhielten, unt. ihnen ein Greis v. 81 J. Während des 10jähr. Bestehens der Anst. sind durch dies. über 500 Personen allein v. grauen St. durch Operat. geheilt, insgesammt über 15,000 Augenkr. ärztlich behandelt worden. — Es werden alle J. durch d. Prov.-Hilfskasse zu Breslau Dienstboten, welche sich durch langjähr. Dienste, mindestens 25 J. bei einer u. derselben Herrschaft, u. durch Treue ausgez. haben und niemals bestraft worden sind, prämiirt, bei der diesjähr. Prämiirung 18 Personen, 6 männl., 12 weibl., darunter eine Kinderfrau, welche 47 J. treu u. redl. bei einer Herrschaft gedient u. sich deren Liebe im höchst. Maaße erworben hat. Die übrig. Persönlichkeiten dienen zwischen 25—40 J. b. einer Herrschaft resp. deren Kindern. Die Präm. betr. dies. J. 5½, 4½, 3, 2½ Thlr. — Aus dem Taubstummen-Inst. z. Liegnitz wurden 24. Juli 4 evang. Zöglinge (2 Knaben, 2 Mädchen) i. d. Peter-Paulskirche confirmirt. Hierauf i. d. Anstalt öffentliche Prüfung der 36 Zöglinge (24 Knaben, 12 Mädchen). — Das vor 9 Monaten errichtete Kreis-Krankenhaus z. Waldenburg wurde 5. Aug. v. Ober-Präs. d. Prov. Schlesien Frhrn. v. Schleinitz bei s. Durchreise besucht. — Die Kleinkinder-Bewahranst. i. Strehlen beging 10. Aug. ihr 5. Jahresfest. — Der Primär-Arzt des allg. städt. Hospit. i. Bresl. Dr. Cohn, hat einen höchst interessanten „statistisch-medizinischen Bericht" über diese große städtische Kranken-Anstalt pro 1862 erstattet, durch d. Direktion i. Druck veröffentl.; er ist mit großem Fleiß gearb. u. beleuchtet d. Krankheits- u. Mortalitäts-Verhältnisse nach allen Richtungen hin, so daß er aufmerksamste Beachtung der Aerzte wie der Laien verdient. Die BZ 377 enth. d. wichtigsten Data aus dems. — Gegen Mitte Aug. fand i.

Löwenberg Einweihung des neuerbaut. Waisenhauses statt. Dasselbe erhält fortwährend neuen Zuwuchs durch Militär-Waisenknaben, die im großen Militär-Waisenhause zu Potsdam weg. Ueberfüll. kein Unterkommen finden können; die Mil.-Waisenmädchen dageg. werden, wenn sie desgl. i. Potsdam nicht unterzubringen sind, im ehemal. Benediktiner-Nonnenstift i. Liebenthal aufgenommen. — Der St. Elisabeth-Verein in Bresl., unt. d. Namen „die grauen Schwestern" bekannt, e. Filiale des Mutterhauses i. Neisse, sich der ambulanten Krankenpflege mit größter Aufopferung widmend u. eine der wohlthätigsten Anstalten der Hauptstadt, besteht gegenw. aus nahe an 20 Mitgliedern. Das Vereinshaus ist in neuerer Zeit erweitert worden, u. eine bedeut. Zahl älterer Frauen werden z. Thl. schon seit Jahren darin verpflegt. Diesem Verein milde Gaben zuzuwenden, ist ein segensreiches Werk. — Nach Landeshut sind z. Krankenpflege 3 graue Schwestern berufen worden; deren Existenzmittel sind durch eine Fundation des verst. Kaufm. Pohl das. u. monatl. Beiträge der Einwohner gedeckt. Am 28. Juli wurden sie in ihren Wirkungskreis feierl. eingef. (SZ 371).

Mildthätiges. Die kgl. Regier. z. Liegnitz hat durch Verf. v. 1. Juli d. J. 64 als hülfsbedürftig anerkannten Veteranen des Kreises eine jährl. fortlaufende Unterstützung v. je 12 Thlr. v. 1. April c. ab bewilligt. — Die für 1862 disponibl. Zins-Revenüen der v. d. Reg.-Geometer und Archit. Brumkopf zu Königsberg i. Pr. gegr. Spezialstiftung f. hülfsbedürft. Veteranen 6 Thlr. dem 90 J. alten Veteran Wutke zu Kendzin, Kr. Militsch. — Der Ertrag eines Dilettanten-Concerts in Landeck bestand in 70 Thlr., davon erhielt der 102jähr. Invalide Leckel ist Bielendorf die Hälfte, den andern Theil die Ortsarmen.

Natur-Ereignisse und Natur-Seltenheiten. Während eines Gewitters zu Dyhernfurth 22. Juli erfolgten nur 2 Schläge, es schlug aber jedesmal ohne zu zünden ein, der 1. Blitzstrahl fuhr durch ein Fenster im Kirchthurm, zersplitterte die Treppenspindel und das übrige Holzwerk, die in die Kirche führende Thür, und ging durch ein Fenster üb. derselben wieder hinaus; der andere traf ein Haus i. d. Judengasse, warf i. d. Giebelstube e. Schuhmacher v. seinem Arbeitsitz und brannte ein Loch in dessen Mütze; durch die Erschütterung fiel fast sämmtl. Putz v. d. Wänden; nachdem d. Blitz noch i. e. Tischlerwerkstatt den Gesellen bedeutend verletzt u. viel Verwüstung angerichtet, ebenso in der Wohnstube, fuhr er zum Fenster hinaus. Auch aus verschied. and. Orten berichteten die Ztgn. v. kalten Schlägen. — Ueber Köben u. Umgeg. entlud sich 5. Aug. e. schweres Gewitter mit orkanähnl. Sturm, ein Blitz schlug i. d. sog. Schäche-Mühle, dieselbe brannte nieder. An demselb. Tage entlud sich auch üb. Breslau ein schweres Gewitter; ein Blitz schlug in die im Bau befindl. Rosenthaler Brücke, ohne Beschädigung anzurichten; durch den Luftdruck aber wurden 8 Arbeiter, welche i. d. Nähe mit Aufziehen eines Balkens beschäftigt waren, so betäubt, daß sie zu Boden fielen. — Ueber Nieder-Prauske ꝛc. an dems. Tage ebens. heftiges Gewitter; während desselb. stand der Häusler u. Kirchvater Wünsche zu Daubitz mit seiner Ehefrau kurze Zeit an der Thür s. Hauses, beide wurden das. vom Blitz erschlagen. — An dems. Tage verbrannte durch Blitzstrahl d. Gebäude des Müller Arnold zu Ndr.-Siegersdorf b. Freistadt, sammt d. Ernte u. Mobiliar. — In Chrosczütz, Kr. Oppeln, entzündete 17. Aug. der Blitz das Wohngebäude des Gärtner Giza, tödtete denselben, dess. 17jähr. Tochter u. einen 4jähr. Sohn, derselben Leichen verbrannten zu Kohle. — Kurz vor dem Dorfe Dombrowka, Kr. Oppeln, ereilte dasselbe Unwetter den Häusler Opatz, als er s. 2 Kühe nach Hause treiben wollte, er wurde nebst diesen v. Blitz erschlagen; am Vieh war kein Zeichen v. Verletz. zu entdecken, die rechte Hinterkopfseite des Opatz aber war zerschmettert, Mütze, Weste u. Beinkleider in kleinste Fetzen zerrissen, das Hemd vollständig unversehrt. — In Zeißau b. Sagan schlug der Blitz i. d. Haus des Weber Wonneberger, tödtete dessen 12jähr. Sohn, betäubte die Ehefrau, ließ 2 in der Stube befindl. kleine Kinder unversehrt.

Am 13. Sept. wurde auf der Feldmark von Follwark, einem Dorfe in der Nähe von Oppeln, eine weiße Lerche geschossen. — Zwei Kastanienbäume innerhalb der Stadt Oppeln, welche wegen der allzugroßen in diesem Sommer herrschenden Dürre bereits ihr ganzes Laubwerk verloren hatten, sind nach dem letzten häufigeren Regen an der nach Süden gerichteten Seite wieder ausgeschlagen u. standen am 20. September in schönster Blüthe.

E. W.

Gesundheitszustand. Unter den Zugochsen des Domin. Wiesa, Kr. Rothenburg, ist die Lungenseuche ausgebrochen und sind Sicherheitsmaßregeln angeordnet. — Seit einigen Wochen ist die Sterblichkeit in Breslau eine ganz außergewöhnliche. Im nor-

malen Verlauf starben bei gegenwärt. Bevölkerung das. wöchentl. c. 70 bis 80, wenn's hoch kommt 90 Personen, jetzt seit längerer Zeit jede Woche einige üb. 100, i. d. Woche v. 8. bis 15. Aug. 131, eine der nächsten Wochen 137. Die Dünste aus Ohlegraben u. dem entwässerten Stadtgraben haben nie vorher einen solchen Grad von Scheuslichkeit erreicht, wer mag nun noch, wo jene Zahlen sprechen, ihre mordende Einwirkung leugnen?

Heilquellen. In Goczalkowitz b. Pleß u. i. Königsdorf b. Jastrzemb hatten sich bekanntlich in Folge v. Bohrversuchen auf Steinsalz Soolquellen aufgethan. Die erstere sollen außergewöhnliche Eigenschaften als Deutschlands stärkste jodhaltige Quelle erscheinen lassen u. haben ihr binnen 2 J. einen so ausgedehnten Ruf verschafft, daß die Zahl d. diesj. Badegäste auf c. 300 stieg (SZ 335). — Ueber Warmbrunn u. dessen noch zu beseitigende Mängel: SZ 377.

Unglücksfälle. Im Dorfe Conradau, Poln.-Wartenberger Kr., 16. Juli 16 Possessionen niedergebrannt; ein 2jähr. Kind fand i. d. Flammen s. Tod. — In Poln.-Neukirch, Kr. Kosel, 20. Juli 4 Bauerstellen mit Stallungen, Scheuern u. mehr. Häuslerstellen niedergebrannt, sammt e. großen Theil v. Erntevorräthen u. Vieh. — In Tief-Hartmannsdorf, Kr. Schönau, 17. Juli 7 Wohnhäuser abgebrannt. — In den königl. Forsten b. Bodzanowitz O.-S. 22. Juli gegen 100 Morgen Wald Raub d. Flammen geworden, muthmaßlich durch Böswilligkeit, da es an 3 Stellen zu gleicher Zeit zu brennen begann. — In Bauerwitz, Kr. Leobschütz, 27. Juli 12 Häuser mit den Wirthschaftsgebäuden u. gefüllten Scheunen verbr.; Entsteh.-Urs.: Spielen mit Streichhölzchen. — In Königsdorf b. Leobschütz 30. Juli 12 Bauerstellen abgebr. — Zwei am Oderufer bei Brieg liegende Schiffe mit f. Weizenmehl, aus Neisse kommend, sind 1. Aug. abgebrannt. Jedes hatte 600 Ctr. geladen, Werth 6000 Thlr. — Unfern des Schießhauses zu Hirschberg 3. Aug. Mitternachts die Besitzung des Töpfer Friebe gänzlich niedergebr., der betagte Schneidermstr. Steßmann fand seinen Tod i. d. Flammen. — Die Flachsgarn-Spinnerei des Commerzienrath Willmann in Luthrötha bei Sagan 3. Aug. abgebrannt; die Nebengeb. wurden erhalten. — In der 1. Hälfte des Aug. sind binnen 8 Tag. in 4 Dörfern der Umgeg. v. Sprottau Feuer ausgebrochen, in Grünbartau 8 Gehöfte eingeäschert, Gefahr um so größer durch anhalt. Dürre und Wassermangel. — Abgebrannt: in Pawellau b. Trebnitz 3 volle Scheunen durch Blitzschlag b. nur schwachem Gewitter, 13. Aug.; i. Wittichenau b. Hoyerswerda Scheune, Stallgebäude u. Wohnhaus eines Ackerbürg. durch Blitz, 10. Aug.; in Saulwitz, Kr. Ohlau, 16. Aug., Scholtisei, 1 Freigut u. Kretscham; in Kämmereidorf Ludwigsdorf und angrenzenden Deutmannsdorf b. Löwenberg 16 Häusler- und Gärtnerstellen, 7 Bauergutsbesitz., 16. Aug., durch Spielen mit Streichhölzchen; in Münsterberg 26. Aug. 30 Gebäude; in Langenbielau 28. Aug. 8 Possessionen; in Reinschdorf b. Cosel 28. Aug. über 20 Poss., eine 80jähr. Frau verbrannte; i. Forstrevier Erzelitz b. Falkenberg, 17. Aug., 300 Morg. 200jähr. Forsten, gleichzeitig 20 Morg. junges Holz i. Weichler Forst a. d. Falkenberg-Friedländer Chaussee. (Vgl. Verbrechen). — Eine Reisegesellschaft von 17 Pers. besuchte 22. Aug. ohne Führer die Höhe des Riesengebirgskammes. Von Agnetendorf aus am späten Nachmitt. auf d. Kamme angelangt, wurden sie v. so starkem Nebel u. Wind überfallen, daß sie kaum einen Schritt vor sich sehen konnten. In der Dunkelheit glauben sie, vom Pfade abgekommen zu sein, u. die Erschöpfung einiger unter ihnen zwingt sie, auf freier Höhe im heft. Sturm u. Regen die Nacht über zu campiren. Erst am Morgen sehen sie, daß gar nicht weit vor ihnen die gastliche Schneegrubenbaude liegt. Man holt sofort Hülfe f. d. am meisten gefährdeten Wanderer u. bringt nach kurzer Zeit Alles unter Dach. Die Strapazen u. Angst waren jedoch f. eine zarte Frau, die zur Gesellschaft gehörte, zu groß gewesen; kaum hatten d. Träger mit ihr die Baude erreicht, so starb sie.

Berichtigung. In H. 8 S. 511 wird unter den Unglücksfällen irrthümlich berichtet, daß „in Creuzburg bei Empfang des Weihbischofs durch Ueberladen u. Springen eines Böllers ein Mann getödtet worden sei". Nicht der geringste Unfall ist zu Creuzburg bei dem feierl. Empfange am 8. Mai a. c. vorgekommen. Der Irrthum beruht ohne Zweifel auf einer Verwechselung.[1]) Im Dorfe Luhnau b. Creuzburg kam ein ähnlicher Unglücksfall vor. Obwol von der Geistlichkeit u. dem hochw. Weihbischof selbst

---

[1]) Die Notiz war den Zeitungen entnommen und ist in diesen eine Berichtigung nicht vorgekommen. (SZ 253). Red.

das Böllern den Cuhnauern am Tage vorher abgerathen war, wollten die Dorfleute die beabsichtigte Freude sich nicht rauben lassen. Der verunglückte Mann, welcher in der Procession gehen sollte, lief wider ausdrückliches Verbot vorzeitig um die eine Seite der Kirche vor, um durch die Sacristei vor der Geistlichkeit, welche zuerst die Kirche betreten sollte, hineinzuschlüpfen. An dieser Stelle sollte Niemand gehen. Da traf ihn ein von der Mauer abprallendes Stück des Böllers. Der Unterzeichnete wurde alsogleich zu dem blutenden Kranken gerufen, um ihn zum Tode vorzubereiten. Augenblicklich ließ er durch das Viergespann, welches den hochw. Bischof gebracht hatte, den königl. Kreis-Physikus in Creuzburg holen, der den Verwundeten noch am Leben traf. Leider starb der Verwundete in kurzer Zeit. Der Dorfschmied, welcher mit dem Böllern beim Eintritt des hochw. Bischofs in die Kirche beschäftigt war, ist gerichtlich zu 3 Mon. Gefängniß verurtheilt. A. Swientek, Curatus, Licentiat der kathol. Theologie.

Verbrechen. Durch rachsüchtige Brandstiftung des Tagelöhner Schyka ging 9. Aug. d. Schankwirthschaft des Domin.-Schankpächters Wenzel zu Strehlitz, Kr. Namslau, in Flammen auf und verbrannte ein. f. Arbeiter. Sch. bedauerte bei seiner Vernehmung nur, daß Wenzel nicht mit verbrannt sei, den verungl. Arbeiter beklagte er. — Im gräfl. Schaffgot'schen Forst-Revier Petersdorf verbrannten i. d. Nacht z. 11. Aug. c. 30 Klftrn. Holz u. eine Partie Klötzer in Folge bosh. Brandstiftung.

Statistisches. Kreisstatistiken. Der Min. d. Inn. hat i. einem Erlasse an d. Oberpräsid. darauf hingewiesen, daß d. im vor. J. angeordneten Kreisstatistiken i. einer Darstellung der geschichtlichen Entwickelung jedes Kr. ihre Einleitung und Grundlage finden. Die Gegenwart, deren Darstell. i. ihren numerischen Verhältnissen die Aufgabe der Statistik ist, finde nur i. ihrer geschichtlichen Entwickelung eine erschöpf. Erklärung; die allgem. Landesgeschichte werde geeignet beleuchtet, wenn sie durch die Geschichte der einzelnen Kreise individualisirt wird. Die Landräthe sind mit entsprech. Weisungen versehen.

Görlitz (Wenden, Einwohner, Hagel, Steuern). Während vor c. 100 J. noch 10 bis 12 Dörfer des jetzigen görlitzer Kr. wendisch waren, sind gegenw. nur noch 2 Dörfer am westl. Rande des Kr. (Krischa mit Tetta) wendisch, auch in ihnen steigt die deutsche Bevölkerung mit jed. Decennium. Unter der 70,787 Seelen betrag. Gesammtbevölk. des görl. Kr. befinden sich nur noch 374 Wenden. Die vorstehend angegeb. Einwohnerzahl, zu der jedoch noch eine Militärbevölkerung v. 1469 tritt, vertheilt sich zwischen Stadt u. Land, so daß ausschließlich des Milit. auf Stadt Görlitz 13,258 männl., 13,276 weibl., auf Stadt Reichenbach 605 männl., 629 weibl., auf beide Städte zus. 13,863 männl., 13,905 weibl., in Summe 27,768, und auf das platte Land männl. Einw. 20,542, weibl. 22,477, zusammen 43,019 kommen. — Im Kr. Görlitz wurden v. Hagelschäden betroffen i. J. 1859 30 Gemeinden, 1860 43 Gemeinden, 1861 33 Gemeinden. In diesem 3jähr. Zeitraum waren die Hagelschäden i. J. 1860 nicht blos in ihrer Ausdehnung, sondern auch in ihrer Wirkung die bedeutendsten, da mehre der getroffenen Feldfluren total verhagelten. Die Versich. gegen Hagelschaden betrug jährl. c. 350,000 Thlr., eine Summe, welche bei dem bedeutenden Ackerbau im Kreise als eine sehr geringe erscheint. — Die statistischen Nachrichten üb. d. görlitzer Kreis machen interess. Mittheilungen üb. Zunahme der Steuer-Erträge seit 1841. An Klassensteuer wurde 1841 i. d. Landkreise und i. d. klassensteuerpflichtigen Bezirke der Stadt Görlitz 29,224 Thlr., 1851: 29,272 Thlr., 1861 dagegen 36,900 Thlr. erhoben. Die seit 1851 erhob. Einkommenst. betr. im Landkr. 1851: 2615 Thlr., 1861 schon 6200 Thlr., in Görlitz 1851: 5454 Thlr., 1861 aber 12,404 Thlr. Die Gewerbesteuer auf dem Lande gab 1841: 5864 Thlr., 1851: 5583 Thlr., 1861: 6909 Thlr.; in Görlitz und dessen Bezirk 1841: 5115 Thlr., 1851: 7680 Thlr., 1861: 9945 Thlr. Die Mahl- u. Schlachtsteuer i. Görlitz 1841: 20,106 Thlr., 1851: 21,634 Thlr., 1861 aber 34,265 Thlr. Gesammt-Ertrag dieser Steuern war 1841: 60,310 Thlr., 1851: 68,209 Thlr., 1861: 106,625 Thlr. Einkommen- u. Gewerbesteuer liefern gegenw. einen noch wesentl. höhern Ertrag als 1861. Rechnet man die Grundsteuern, die Branntwein- u. Braumalzsteuer hinzu, so ergiebt sich eine Gesammtsumme von 165,750 Thlr., oder 2 Thlr. 10 Sgr. $2^{07}/_{10}$ Pf. auf d. Kopf, ohne die Communalsteuern, die 1861 29,751 Thlr., od. c. 1 Thlr. 3 Sgr. auf den Kopf betrugen.

Brandversicherung ꝛc. Der Prov.-Land-Feuer-Societät sind i. 1. Halbj. 1863 142 Brände mit Schadenvergütig. v. 76,009 Thlr. angemeldet resp. liquidirt worden. — Bei d. Prov.-Städte-Feuer-Societät betr. laut Rechnungleg. f. 1862 d. Summe der Versich. i. d. 3 Reg.-Bez. 26,114,000 Thlr. (82 361). — Nach einer Zu-

sammenstellung im „Bresl. Kreisblatt“ sind i. d. letzten 20 J. (1843 bis incl. 1862) im Landkr. Breslau bei zus. 515 Bränden 1427 Gebäude verbrannt u. an Versich.-Betr. 569,060 Thlr. gewährt. Also i. Durchschn. jährl. 26 Brände, 73 Gebäude, 28,453 Thlr. Die 515 Brände entstanden: durch Blitz 16, Vorsatz (Brandstiftung) 24, Fahrlässigkeit 15, nicht ermittelte Ursachen 460.

Der Reg.-Bezirk Liegnitz zählt gegenwärtig 28 Diöcesen, 355 Parochien mit 418 Geistlichen und 931 Schulen mit 1296 Lehrern. Die größte Diöcese ist Hirschberg (22 Parochien), die kleinste Jauer (9 Parochien). Die größten Gemeinden sind Görlitz, Glogau und Hirschberg mit resp. 24,628, 13,133 und 12,800 Seelen und je 5 Geistlichen. 94 Gemeinden sind unter 1000 Seelen; die kleinsten sind: die reformirte zu Glogau (100 S.), Liebenthal, Diöc. Löwenberg II. (184 S.), Wang, Diöc. Hirschberg (253 S.), Geyerswalde, Diöc. Hoyerswerda (338 S.) und Tauchritz, Diöc. Görlitz II. (397 S.). — Notizen üb. d. Erträge der Communal-Einkommensteuer u. d. Zahl der Steuerpflichtigen zu Breslau i. J. 1862: BZ 367. — Aus amtlicher Quelle entnommene Statistik des Kr. Löwenberg: BZ 387. — Dergl. des Kr. Hirschberg, im Auszuge: SZ 397.

Vermischtes. Am 22. Juli stürzte sich ein Schneider aus Ndr.-Hermsdorf, Kr. Waldenburg, von dem 100' hohen Thurme auf der Wilhelmshöhe b. Altwasser u. fand sofort s. Tod. — Der Restaurateur Seiffert in Breslau hält Sommerszeit i. s. Garten zur Unterhaltung des Publikums eine Art kleine Menagerie, unt. and. einheim. Thieren auch 2 Elstern. Vor Kurzem bemerkte ein Herr, wie eine dieser Elstern mit einem aufgefundenen Sechspfennigstück nach ihrem Versteck ging, er verfolgte sie, man fand das. in e. Winkel verborgen 3 Sgr. 7 Pf. — Auf der Landskrone b. Görlitz fand 2. Aug. die Einweihung der neuen Burg (Restauration) statt. — In einer Mehlmühle zu Bresl. ist jetzt ein Neger als Müllerbursche beschäftigt und soll mit Lust und Geschicklichkeit arbeiten. Merkwürdig stechen das schwarze Gesicht und die schwarzen Hände gegen das gepuderte Müllercostüm ab. — Ein Gutsbesitzer aus Schlesien hat an s. wilden Pferden, die bei der geringsten Gelegenheit durchgingen, einen Versuch mit einer Vorrichtung, Pferde am Durchgehen zu hindern, mit Erfolg gemacht. Dieselbe besteht aus e. langen Schnur mit Schlinge, die dem Pferde dicht am Halsriemen um d. Hals gelegt wird u. mit Extra-Zügeln in Verbindung steht, die der Kutscher ebenfalls in der Hand halten muß; scheuen nun die Thiere od. werden unruhig, so zieht der Kutscher die erwähnten Zügel zieml. scharf an, wodurch mit der Schlinge dem Pferde die Gurgel zugezogen u. es am Athemholen behindert wird, es bleibt sofort ruhig stehen, ohne auszuschlagen oder zu fallen. — Im scheitnicher Park b. Breslau wurde neulich eine eigenthüml. Spezies modernen Vagabondenthums entdeckt. Dort u. auf den benachbarten Feldmarken hatte sich längere Zeit ein Individuum aufgehalten, das nur v. rohen Kartoffeln, Früchten u. Wurzeln lebte. Bei dieser Lebensweise war der junge Mann, angebl. ein Handlungs-Commis aus Oberschlesien, so verwildert, daß er mehr einem Thiere, als e. Menschen ähnlich sah. Er wurde halb verhungert nach der Stadt gebracht u. einer öffentlichen Anstalt zur Pflege übergeben. — Kaufm. Louis Stangen in Breslau, Begründer der Packträger- od. Dienstmänner-Instit. i. Breslau u. überhaupt i. Deutschland, hatte Mon. Juli eine Vergnügungs-Extrafahrt p. Eisenbahn n. Wien veranstaltet, mit äußerst günst. Erfolge; Bericht des Unternehmers: SZ 355. Die Gesellsch. bestand aus 188 Personen (170 Herren, 18 Damen), darunter aus Breslau 90, Niederschl. 30, Oberschl. 50, die andern a. Posen, Danzig, Berlin, Frankfurt a. O. — Der Schweidnitzer-Keller i. Bresl. ist durch Hinzuziehung mehrer bisher anderweitig benutzter Räume f. d. Publikum erweitert. Wo sich das Buffet befand, wird ein eleganter Speisesaal eingerichtet, u. ist d. Restauration an einen Oberkellner der „Gold. Gans“ verpachtet.

Oeffentliche Anzeigen. Ein Geldbrief an den Fabrikanten Kitzing z. Landsberg i. Schles. ist nach Weimar als unbestellbar zurückgekommen. G. Fr.

Briefkasten der Redaction.

Arvin: Die Hefte haben sich aus uns unbek. Gründen verzögert. In der rc. Sache ist keineswegs eine Erwiderung eingegangen. — DH, Rbor.: Besten Dank! Wiederaufnahme früherer Bethätigung würde willkommen sein. Remedur ist geschehen; der Bearb. d. Mon.-Chron. hat zu s. hauptsächl. Quellen d. Zeitungen, Localbl., Amtsbl. rc. und muß sich in 1r Linie auf deren Richtigkeit verlassen. — Wehrm.: ? — v. P., v. d. V., Sch. i. S., u. A.: aus Raummangel f. folg. Heft zurückgeblieb. — W. Sch.: contra Strafges. § 101. — Sylv. M.: briefl.

Schlesiens Orts- und Familien-Namen.

I. Ortsnamen.

In den Namen der Städte und Dörfer und in denen der Bewohner des Landes sind dessen natürliche Beschaffenheiten und dessen Geschichte auf das Treffendste und gleichzeitig in der Art wiedergegeben, daß man Vergangenheit und Gegenwart neben einander zu sehen, vielfach die Zukunft zu folgern vermag.

Die Orts-Namen verdanken ihr Entstehen theils den Eigenthümlichkeiten der Lokalitäten, theils Ereignissen, oder sind von den Namen mancherlei Persönlichkeiten abgeleitet, deren Mitwirkung oder Zuziehung von irgend einer Bedeutung war; die Beinamen der Menschen aber, wie sie seit Jahrhunderten sich fortgeerbt, charakterisiren das Leben und die Sitten der einstigen Landesbewohner, gegenüber den heutigen, so daß man in der That nicht nur die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit noch fernerer derartiger Umwandlungen, sondern auch öfters deutlich die Richtung erkennen kann, welche die Entwicklung des Volks und seiner gesellschaftlichen Verhältnisse genommen. Oft aber, ja in der Mehrzahl der Fälle sind diese Namen so verstümmelt, nach den Sprachgebräuchen der Gegenden und verschiedenen Zeiten so entstellt worden, daß sich nur schwer ihr eigentlicher Sinn oder überhaupt ein Sinn aus ihnen herausfinden läßt, auch ihre Bedeutung ganz unerklärlich bleibt.

Wie in jeder anderen Beziehung hat man auch in dieser bei Schlesien das Deutsche und das Slavische zu unterscheiden und andrerseits auf den Zusammenfluß von Beiden zu achten. Häufig kommen slavische Namen in deutscher Form und ursprünglich deutsche mit Slavischem gemischt oder auf dieses gepflanzt, vor, nicht selten aber auch ist das Deutsche rein an Stelle des noch erhaltenen Slavischen getreten und kennzeichnen beide die Situation zur Zeit ihres Auftretens. Am häufigsten wird in den Namen der Ortschaften eine Eigenthümlichkeit des Bodens und der Lokalität angedeutet, bald in Anwendung eines oder mehrer Worte, bald in einer Beugung oder Abkürzung der angewandten Bezeichnung, z. B. Waldau, Peterswalde, Mochbern, Döbern u. dgl., statt Mochbor, Dobro; ursprünglich Muchabor = Fliegenwald, und Dobrzyna, so viel als: die gute Au. — Die Endungen auf itz und schütz oder witz stammen meist von der slavischen Endsilbe ice, der deutschen auf ei (= ey) in Hühnerei, Fütterei oder in den Worten: Fischerei, Brauerei, Einsidelei u. s. w. entsprechend; ebenso darf man bei der En-

dung au nicht sowohl an die deutschen Worte Au[1]) oder Gau, als vielmehr an die polnische Endung ow oder owa denken, wie solche in Oberschlesien unzählige Male der deutschen Endung au, z. B. in Pruskowa und Proskau, gegenübersteht; entsprechend dem deutschen -isch in schlesisch, preußisch ꝛc.; z. E. Wilkau, Wilkowa, allenfalls in Wolfsau, eigentlich aber in Wölfisch zu übersetzen. Die Endsilben: bor Wald, wieś Dorf, gur oder gura Berg, dol Thal, pol Feld, hrod oder grod, — wendisch und böhmisch — Burg ꝛc. kommen in rein slavischen Namen eben so oft vor, als die bezüglichen deutschen in rein deutschen Benennungen, nicht selten aber auch in deutscher Umbildung. Nähere Bezeichnungen, wie Alt, Neu, Groß, Klein, Ober, Nieder ꝛc., sind in allen Sprachen des Landes, im Deutschen wie im Polnischen, Wendischen, Mährischen und Böhmischen sehr gewöhnlich; ebenso die Unterscheidungen: Deutsch und Polnisch, seltner der Beisatz Wendisch oder Windisch, auch wohl Böhmisch; doch ist Windisch auch gleichbedeutend mit Winzig, = klein, wie in Windisch-Borau (?); bemerkenswerth dagegen ist, daß Windisch-Marchwitz, Kr. Namslau, neben einem Deutsch- und einem Polnisch-Marchwitz, auch einem Neu-Marchwitz, zum Theil um 1400 den Namen der wendischen Stadt Spremberg trug. Wollte man dem Deutschen und Polnischen künstlich ein Wendisches entgegensetzen, oder schufen Wenden den Ort und hatten ihn noch um genannnte Zeit inne? Das slavische Smarchow anstatt des deutschen Marchwitz läßt verschiedene oder gar keine Deutung zu.

Beachtenswerth auch ist die öftere, mitunter sehr häufige Wiederkehr eines und desselben Namens in verschiedenen Gegenden. So haben wir in Oberschlesien wie in Niederschlesien die Städte: Glogau, Rauden, Steinau, Beuthen, Sohrau und das benachbarte lausitzische Sorau; so auch eine Stadt Brieg und ein Dorf Brieg, eine Stadt Jauer und ein Dorf Jauer, eine Stadt Kosel und eine Menge Dörfer dieses Namens. Kosel soll von Koziol, der Bock, den auch die Stadt Kosel im Wappen führt, herkommen; — Brieg aber ist aus Brzég, das Ufer, entstanden und dürfte es fast zu bewundern sein, daß bei den vielen Gewässern Schlesiens dieser Name so selten vorkommt.[2]) Deutete er vielleicht ein besondres, günstig belegnes Ufer an? Weder die Stadt Brieg, noch Brieg bei Gr.-Glogau zeichnet sich irgend in bezüglicher Weise aus. Dagegen kommt der Name Ellgut, Polnisch: Ligota, das man von lignąć, = versinken, ableiten will, nicht weniger als 53 Mal, allerdings mit verschiedenen Beisätzen, in Schlesien vor; doch nur in den Regierungbezirken Breslau und Oppeln, wogegen im Gebirge und in Niederschlesien für ähnliche Verhältnisse die Namen: Bruch und Teich, oder solche als Endsilben, und dann die Endungen: -wasser, -lache, -bach, -see und -seifen sehr oft vorzufinden; auch Fluß-Namen, wie: Schwarze, Bartsch u. dgl. Daß dem Sumpfe und der Fluth viele Wohnsitze mühsam abgerungen worden, bekunden uns solcher Weise sehr zahlreiche Ortsnamen; in andren aber

[1]) Au oder Aa bedeutet ursprünglich Fluß, fließendes Gewässer, dann das durchflossene Gelände. Red.

[2]) Dyhrenfurth hieß früher auch Brzeg; siehe weiter unten.

wird bald die innere Beschaffenheit des Bodens, bald die momentane Gestalt seiner Oberfläche bezeichnet; so haben wir im Gebirge mehrere Lomnitze, vom slavischen łomny, brechbar, schieferich, und eine Menge Ortsnamen mit der Bezeichnung Stein oder Steine, polnisch: Kamin (davon Camenz b. Frankenstein, Kamenz i. d. Lausitz und das poln. Kaminiec), und noch mehre mit: Wald, Busch, Hain, Haide oder dem polnischen bor, las, gay; auch in heut ganz deutschen Strichen eine Menge Bohra und Bohraus, von bor abgeleitet, und eben so viele aus las gebildete Namen, wie: Läsewitz, Läsgen, Lessen, Lessendorf. So finden wir der Eichberge, Eichvorwerke, Eichau mehrere, ebenso Buchwald, Buchholz, Buchelsdorf, Birksdorf, Birkicht, Birkendorf zum Theil sehr vielfach wiederholt, dann mehrfach Linden und Lindau, Weidisch, Weidenbach, und dem gleich bedeutend die polnischen und wendischen Namen: Brzezinka, Buchowa, Boka (Hohen-), Dembio, Dombrowka u. s. w., verdeutscht auch eine Anzahl: Leipe, von Lipa, die Linde[3]), Briesnitz, und Briesen von Brzezina der Birkwald, Oels, mehrfach, von Olsa die Erle, Glogau von Głog die Hagebutte, Würbitz von Wirzba die Weide. — Dem Thierreich sind ebenfalls viele Namen entlehnt, wie: Bärsdorf, Bärengrund, Bärwalde, auch Berndorf (gleich Bern in der Schweiz) und Bernstadt, wie der wendische Name von Bernsdorf, Niedzichoje, genugsam andeutet, auch die Lage von Berndorf bei Glogau an Bergen und Schluchten sehr wohl rechtfertigt; — ferner Boberau, Bobernik u. s. w. von Bóbr der Biber; Wolfsdorf, Wolfshain u. s. f. Herrnstadt hieß polnisch Wążiorz, Schlangenstadt; Czarnowanz, poln. Czarnowąsy oder Schwarzbart, schwarzer Schnurbart, von Schnure und poln. wąs = Schlange oder Otter, mag wohl auch wahrscheinlicher Czarnowąz, schwarze Schlange bedeuten; vielleicht in biblischer Beziehung. Wohlau kommt von Wolów = Ochsenstadt, Pitschen von Byczyna = Bullenort; ferner haben wir Bienowitz bei Guhrau und bei Liegnitz, Hönigern bei Oels und Namslau, polnisch miód der Honig, Fröbel von Wróbel der Sperling, und manche ähnliche. Hirschberg mag auch hierher gehören; Löwenberg, Löwen, Trachenberg sind dagegen in andrer Weise gebildet; wogegen wieder Smograu, von Smog der Drache, allerdings nach der Sage von einem Drachen abgeleitet worden. Das Mineralreich gab die Namen Goldberg, Silberberg, Kupferberg, Zinkwitz (bei Münsterberg, 1336 jedoch schon: Cincowiz), Eisenberg, Eisersdorf, und polnisch in großer Zahl: Kuźnica, Schmiede- oder Eisenhammer. Auch Solarnia,[4]) = Sälzerei, giebt es mehrmals, und dem verwandt sind: Solce, Solencin, woraus Saulwitz (Kr. Ohlau), Soletz = Alt-Zülz (bei Neustadt), und auch Zölling (Kr. Freistadt) wie Zöllnig (Kr. Oels) dürften von Sól, Salz, herstammen; Salzbrunn und Neusalz aber sind späteren Ursprungs. Zölling bei Freistadt, uralt und „Heidentempel" der Volkssage nach gewesen, kann, von Heinrich I. 1220 zu ansehnlichem Kirchdorfe mindestens für den heutigen halben Freistädter und halben Sprottauer Kreis erhoben, sehr wohl auch eine Salzniederlage abgegeben haben, doch hat es in der Nähe

---

[3]) Vergl. Bd. I S. 623 Anm. [4]) Vergl. Bd. I S. 564 Anm. 2.

auch eine Quelle, von welcher die Tradition berichtet, sie sei einst wunderthätig gewesen, habe aber wegen Mißbrauchs durch Verschluß und Verkauf ihre Heilkraft verloren. Zwar ist dies Wasser eisenhaltig, doch wer weiß, ob man die Bezeichnung „Salz" nicht einst überhaupt auf Niederschläge aus dem Wasser ausdehnte?

Mit der weiter vorgeschrittenen Kultur und beginnendem Gewerbsfleiße entstanden aber auch noch mancherlei Namen, die von zufälligen Vorkommnissen und Eigenheiten der Ortschaften, namentlich von neuen Anlagen entlehnt wurden. So giebt es 11 Baumgarten, deren polnische Namen zum Theil dem deutschen nachgebildet, wie Bugarc bei Ohlau, anscheinend auch dessen Benennung Parusowice, wie Barusowice, der polnische Name des Baumgarten bei Pitschen, dann Brasowice, des bei Frankenstein. Diese sämmtlichen Dörfer hatten von ihren Begründern, den Mönchen, noch den lateinischen Beinamen: Pomerium erhalten, woraus dann auch sehr bezeichnend die deutschen Namen Pommerzig, Pommerswitz, Pomsen und Pommsdorf, letztre einst Zubehör der Klöster Leubus und Camenz, entstanden, aber nur ein Mal in Schlesien, bei Lublinitz, der in Polen oft vorkommende Name: Pomiane. Aehnlich hat sich aus dem gleichbedeutenden polnischen und wendischen Jablona und Jablonz, so viel wie Aepfelpflanzung, vielfach Gabel und Gablenz, bei Sprottau, Guhrau und Rothenburg, gebildet. Als Endsilbe kommt die Bezeichnung „Feld" sehr gewöhnlich vor, als Vorsetzung nur bei Weilern und Vorwerken[5]); desto häufiger aber das gleichbedeutende polnische Pol und in vielfacher Formung, als: Polanowice, Polom, Polame, Polach, auch Opole, der polnische Name von Oppeln, ferner deutsch in Pohlwitz, Pohlsdorf und Politz. Aus prze und przed = bei, vor oder über, durch, sind eine Menge Namen in Zusammensetzung mit anderen Wörtern entstanden; wie aus Przewoz, wendisch Przehibus, deutsch: Fähre, das heutige Pribus; aus przedmost = vor der Brücke, Priedemost bei Glogau; aus przybor = beim Walde, Przyborn bei Steinau und Prieborn bei Strehlen, Preichau, Preiswitz, Prietzen, Prisselwitz, Pristelwitz, Pristram, Prittag und noch andere. Manche Orte werden mit „Ober", als höher liegend, näher bezeichnet, viele aber verdanken auch ihre Namen dem polnischen Obora = Viehhof, wie Ober oder Oberau bei Glogau und Lüben, Obernigk, Oberwitz; gleicherweise findet sich „Mühl" und „Mühle" in mannigfacher Zusammensetzung, doch meist ohne polnischen, eher mit lateinischem Beisatz, wie Miloradici Mühlrädlitz, ohne daß jedoch im Polnischen das gleichbedeutende Młyn fehlte; dagegen ist auch die Silbe -mühl und nicht minder miel und mil nur eine Verstümmlung des polnischen Miło = lieb; wie in Mühlwitz, Kr. Oels, das 1288 Mylowies oder Milowicz = Liebdorf genannt wurde, in Mühlatschütz, von Myłoczyze, ferner in Milwiez, wie 1353 Mellowitz bei Breslau hieß, in Miłowice oder Millowitz, Milonowo oder Mellenau in Milkau, Militsch und Mlitsch; alle den deutschen Namen: Liebenau, Liebau, Liebsdorf, Lieben-

[5]) Auf den alten Homann'schen Fürstenthumskarten steht statt Vorwerk stets „Fuhrwerk"; sollte dabei an Gespannhaltung gedacht sein? Red.

thal u. s. w. entsprechend, und zwar unter dem Umstande, daß diese deutschen Namen auch nur lateinische und keine polnische Nebennamen zu führen pflegen, höchstens in Oberschlesien polnisch nachgeformte, wie Liebeschau, einst Libischau, Kr. Kosel, Liebiezowe genannt wird. In Nieder=Mühlbock bei Bunzlau soll der Götze Mala Poca oder Todtengott, richtiger wohl: malebog = der kleine Gott, verehrt worden sein, ebenso in Mühlbock bei Görlitz, so daß aus malebog in der lateinischen Schreibart der Geistlichen malapoca und das deutsche Mühlbock entstanden. Von heidnischen Göttern schreiben sich auch die Zusammensetzungen mit biel = weiß und mit czarne = schwarz her, von weißem und von schwarzem Gott kommend, so daß an 10 Bielau und mehre Bilawe und Bielitz, auch Bielschowitz, Bielwiese[6]), und ebenso Czarnosien, Czernow, in andrer Schreibart: Tscharnikau, Tscharnitz, auch Czarnuys, und mehrmals Tschirne, Tschirnitz und Tschirndorf vorhanden sind. Bielitz bei Freistadt liegt dicht unter dem erwähnten einstigen heidnischen Götzentempel zu Zölling, die besprochne Quelle befindet sich in seiner Feldmark und mehrfach wurden hier Urnen gefunden. Weit öfter aber als von heidnischen Göttern wurden die Ortsnamen von den Heiligen der katholischen Kirche abgeleitet, aber großentheils in solcher Verstümmlung des ursprünglichen Namens, daß dieser oft gar nicht zu errathen; dann dienten auch in ähnlicher Weise die Namen von Fürsten und Edel= oder anderen Leuten. Albendorf heißt wahrscheinlich, wie ähnlich viele andre Dörfer, ursprünglich Alberts= oder Albrechtsdorf (?), das bei Glaz 1515 Alberndorf, das bei Landshut 1352 Albirdorf; — der Annaberge giebt es mehre, auch Annenthal und Annenwerder wie Annenhof kommen vor, desgleichen, außer nach Anton oder Antonie benannten Gruben und solchen Hüttenwerken, ein Antonienberg, Antoniwald und Aehnliches; ferner 2 Arnoldsdorf, ein Arnoldshof und Arnoldsmühl, 19 Mal Arnsdorf, lateinisch Arnoldi villa, ohne polnischen Beinamen, und 2 Mal Arnsberg. Von Andreas kommen Andersdorf bei Glogau und Endersdorf bei Grottkau, Andreasthal, neuerdings Kolonie Andreaswille; sehr häufig aber ist Jakobsdorf neben Jakobskirch und Jakobswalde, Kunzendorf von Kunz oder Konrad, schlesischem Herzogsnamen, woher auch Kunz=, Kun= oder Konstadt abgeleitet, und so sind Stadt Polkwitz und Dorf Polkowitz, Kr. Namslau, Bolkenhain und Bolkoburg von Herzog Bolko herstammend, Primkenau oder Primke von Primislaus; Bunzlau von Boleslav; so Matz= oder Mathiasdorf, Mathisdorf, Merzdorf oder Martinsdorf, Michelsdorf, Heinzendorf und Heinersdorf von Hinz oder Heinrich, Giersdorf von Gerhardsdorf, Geppers= oder Gebhardsdorf, Berthels= oder Bertholdsdorf; dann nach weltlichen Namen: Hermsdorf statt Hermannsdorf, Hartendorf statt Hartmannsdorf, Seifersdorf statt Siegfriedsdorf, durchgehends „Syfridi villa", u. s. w. Bischdorfe oder Bischofsdorfe giebt es sechs außer andren Namen von Bischof. Die Beinamen Alt und Neu sind in großer Menge da, bald im, bald ohne Gegensatz, und oft statt des Eigennamens das Sachwort aufnehmend, z. B. statt Alt=Lüben, Alt=

---

[6]) Bielowec im nahen Böhmen bei Cudowa. Czarnowanz. Czarnuchowitz.

Namslau, Alt-Strehlen, Alt-Neisse, Alt-Nimptsch nur Altstadt lautend; anders aber in Alt-Jauer, Alt-Gleiwitz, Alt-Rauden. Altdorf, Altendorf, Altenberg, Altenburg und Altenlohm (entsprechend Lohm oder Lom in Lomnitz, = Schiefer oder Steinbruch), Altwasser, Altläst (alten-Leys, von las der Laubwald), Altmannsdorf, Altmühle, Altschloß, Altfähre rc. sind aber nicht immer eine Unterscheidung von gleichnamigem Neuen, sondern deuten eben nur das Prädikat alt an; gleichwie Neumarkt (Novum forum, Neuer Markt in der Urkunde), Neustadt[7]) und Neustädtel, Neugut, Neudeck, Neuhof und Neudorf keine Gegensätze bilden. Der Neudorfe, Neundorf, Neudörfel giebt es gegen achtzig. Am häufigsten aber kommen dann noch vor, meist in ähnlicher Weise erklärlich: Hammer, mit verschiedenen Zusätzen 54 Mal, Hartau, Harte oder Harthau, gegen 20 Mal, so viel wie Holz[8]) bedeutend, neben Hartmannsdorf, Hartlieb und Hartliebsdorf; ferner Heidau, Heide, Heidersdorf, Hennersdorf oder Heinrichsdorf, Herrndorf, Herzogswalde, Kessel und Kesselsdorf, Friedersdorf, Zauche, Simsdorf oder Simonsdorf (Simonis villa), Sorge und Sorgau, meist als „Neu-Sorge"; Thiergarten, Thomasdorf, Thommendorf und Thomaswalde, Tscheschen und Tscheschendorf (von Czeshiasdorf, so viel wie Böhmischdorf), Ulbers- und Ullersdorf, so viel wie Ullrichsdorf, Waltersdorf, Wernersdorf, Wiesau, Wittgenau und Witgendorf, Dittersdorf (von Dietrich), Dittersbach und Dittmannsdorf.

Von großem geschichtlichem Ereignisse erhielt zuverlässig wohl nur Wahlstatt seinen Namen, doch soll der Sage nach auch Hundsfeld, was geschichtlich aber vielmehr widerlegt als bestätigt, einer großen Schlacht Entstehung und Namen verdanken. Ein freundlicheres Gedächtniß kann der Name Neumarkts unterhalten, da diesem Orte gleich mit seiner Begründung das dann auf andere Städte übertragene deutsche Recht zugedacht war (s. oben). Manchen Ortsnamen läßt Sage und Phantasie des Volkes in eigner Art entstehen, wie den von Landshut, wo man einen Preis für die Erfindung eines geeigneten Namens der Stadt ausgesetzt und der Gewinner dieses Preises solchen mit den Worten eingestrichen haben soll:

„Das Geld streich ich in meinen Hut,
„Die Stadt soll heißen Landeshut."

„Oppeln" soll entstanden sein, indem ein Fürst, aus dem Walde tretend und das freie „Feld", auf welchem die Stadt heut steht, erblickend, freudig ausrief: „O pole!" — o Feld! — und eben so Hotzenplotz, indem ein Herzog auf den Vorschlag, eine Stadt zu bauen, gefragt habe: „Hot's en Plotz?" — „hat's einen Platz?" Desgleichen soll Namslau seinen Namen dem Befehle eines Fürsten verdanken, welcher gesagt habe: „Na moil słowo" — „auf mein Wort" — baut eine Stadt! Daß alle diese sagenhaften Auslegungen Erfindung späterer Zeit sind, wird der Einsichtige na moil słowo glauben! Görlitz, Zgorselica, heißt Brandstätte, und wie die Stadt dieses Namens heißen noch mehrere Ortschaften: Görlitz

---

[7]) Neustadt Breslau urkundlich Neapolis. Red.

[8]) Nämlich Gehölz; außerhalb Schlesiens Holz = Busch, Wald. Red.

bei Glogau und bei Oels, Zgorsellic bei Reichthal; — so auch soll der frühere Standort von Sagan das Dorf „Brennstadt" sein. Von den ältesten Ureinwohnern des Landes, den Lygiern, will man den Namen von Liegnitz herleiten, wogegen ein ältrer Geschichtsschreiber, Curaeus, seine Vaterstadt Glogau für das alte „Luigdunum" der Römer ansehen zu dürfen glaubte; wirklich aber führte den gleichen Namen früher die Stadt Bernstadt, die später auch Fürstenwalde hieß. — Das Mittelalter hinterließ mit seinen Burgen auch eine Menge von Namen, denen wir als den Namen schlesischer Adelsgeschlechter wieder begegnen, wie Rothkirch, Schönaich, Kessel, Zedlitz, Reibnitz, Schweinitz u. a. m.; mehren Orten aber gaben die Ritterorden der Kreuzherren, Templer oder Malthefer ihre Namen, wie Kreuzburg, Tempelfeld und Kreuzendorf. In neuerer Zeit erhielt eine Anzahl von Kolonien, unter Friedrich dem Großen oder dessen Thronfolger angelegt, deren Namen, wie Friedrichsbruch, Wilhelmsbruch, Königsbruch, oder die Namen ausgezeichneter Männer aus der Epoche des großen Königs, wie Tauentzienau, Seidlitz, Wedell, Schulenburg, Finkenstein, Massow, Münchhausen, Podewils, Sacken u. s. w.; andren Kolonien aber brachten die eingewanderten Ansiedler Namen aus ihrer Heimat mit, nach dortigen Ortsbenennungen, wie Tabor und Hussinetz, nach den gleichnamigen Orten in Böhmen, Herzberg, nach Herzberg in Oberhessen, und in neurer Zeit fand sich in ähnlicher Weise Zillerthal im Riesengebirge noch hinzu. Andre von den Gutsherrschaften angelegte Kolonien, wie nach der Ablösung und Theilung der Gemeindehutungen entstandenen Vorwerke erhielten ihre Namen von den Stammnamen der Gründer oder aus deren Familienkreisen; so unter vielen anderen: Sophienthal, Amalienhof und insbesondere Karlsruh — sowie Dyherrnfurth, im J. 1660 bereits statt Brzeg von einem Grafen von Dyherrn so benannt.

II. Familiennamen.

Die Familien-Namen anlangend, hat Schlesien deren eine Menge ihm eigenthümlicher, deutsche sowohl als slavische. Wo sie deutsch sind, deuten sie öfters Handwerker und ähnliche Berufszweige an, während wohl in Polen, selten aber in Schlesien die polnischen Familiennamen sich auf dergleichen Gewerbe beziehen, sondern wo sie eine Ableitung von Berufszweigen zu Grunde haben, dieses in der Regel nur eine der niedern Funktionen beim Ackerbau oder der Landwirthschaft überhaupt ist, was auf die Vorrechte der Deutschen als Handwerker und freie Leute und auf die Leibeigenschaft der polnischen Bevölkerung der Vorzeit hindeutet. — So giebt es im Polnischen nur etwa Ratay = Pferdehirt[9]), Gumnior = Tennenwärter, Bartnik = Zeidler; dagegen im Deutschen außer den sprüchwörtlichen Müller und Schulze und den in ganz Deutschland sehr gewöhnlichen: Schmid und Schmidt, Schneider, Becker, Brauer, Büttner, Zimmermann, Fleischer, Fischer, Köhler und ähnlichen, in Schlesien

[9]) Ratainicza in der polnischen Mythe der Gott der Pferdeweiden, der Hüter der Pferde.

besonders: Methner, so viel als Methbrauer, Kretschmer = Gastwirth, anderwärts Krüger, Geisler = ein Landfleischer, Schoors = Tuchscheerer, Zeidler = Bienenwärter, Winzger, Ziegler, Förster, Brettschneider, Schindler, Schäfer, Hirt und Hirte, und ähnliche. Häufiger sind dagegen körperliche Eigenschaften Veranlassung zu Familiennamen bei dem polnischen Schlesier gewesen, am gewöhnlichsten aber haben dafür Thier- und Pflanzenbenennungen oder auch die von Hausgeräthen gedient, nicht minder Taufnamen, wogegen die deutschen Namen in Schlesien sehr häufig, außer den Bezeichnungen eines Thieres, wie Bär, Wolf, Fuchs, Sperling, Geier, Krebs &c., oder einer Pflanze oder eines Werkzeuges, wie Baum, Korn, Knobloch, Hammer, — von Waffen und Kriegsgeräth entlehnt sind oder eine Landsmannschaft andeuten, als: Speer, Spieß, Pfeil, Sporn, Stock, und: Baier, Sachse, Hesse, Franke, Ungar, Böhme und Pohl; — auch wohl die Angehörigkeit oder Herkunft aus einem Orte, jedoch nicht in so ausgedehnter Weise, wie solche Namen in neurer Zeit bei den jüdischen Familien in Aufnahme kamen, sondern nur von einigen Städten entnommen, wie: Brieger, Oelsner [10]), Beuthner, Glatzer, und: Görlitz, Grätz [11]), oder heimischer Dörfer Namen. Von den adligen Familien tragen manche die Endung -dorf, wie Knobelsdorf, andre -bach, -berg, oder -au, wie Reichenbach, Hochberg, Schmettau, — selten oder gar nicht aber auf -burg, desto gewöhnlicher aber auf -witz und -itz, wie Kottwitz, Lüttwitz, Pannwitz, Nostitz, Uechtritz u. s. w. [12]) Die polnische Endung ki oder ky ist, den Ort der Herkunft andeutend, mehr im bürgerlichen Stande zu finden, wie Krakowski = Krakauer, Tarnowski = Tarnauer, wo sie dann auch sehr gewöhnlich in die deutsche Endung -ke, wie in Palaske, Kaminske, verwandelt zu werden pflegt. Die alten schlesischen Adels-Familiennamen auf ki endigend, wie Posadowski, Stwolinski, Pazkowski und andre kommen nur selten vor. Neuester Zeit gefallen sich die bürgerlichen Rittergutsbesitzer darin, ihren Familiennamen den Namen

[10]) Mit Erlaubniß: dies ist ein Irrthum. Die einzige christliche Familie der „Oelsner“ in Schlesien (und wahrscheinlich in Europa) hat weder auf die Stadt oder sonst eine Ortschaft Oels noch auf die Oelsener-Berge beim Zobten einen Herkunfts-Anspruch. Der Name ist vielmehr höchst wahrscheinlich slavischen Ursprunges. Der schlesische Stammvater, ein Deutscher, ist in historischer Zeit vom Nordwesten her nach Goldberg eingewandert. Red.

[11]) Gräz aus dem Slavischen = Burg. Wolle man doch endlich aufhören, Gröditzberg zu schreiben! Red.

[12]) Wobei zu bemerken, daß diese Namen selbst wiederum von Ortschaften stammen; ein „von N. N.“ hieß Einer, der von da stammte (Wolfram von Eschinbach, Erwin von Steinbach, Götz von Berlichingen, Klaus von der Flüe), sodann, dem es gehörte (von Nostitz u. Jänckendorf, von Sickingen) oder — gehört hatte. So kann man Erinnerung-Namen wie Kleist von Nollendorf, York von Wartenburg, Blücher von Wahlstatt schon gelten lassen, auch wenn die Benannten nicht den Ort dazu bekommen. Zu dem maßlosen Unbegriffe aber, zum „Herrn von sich selber“ zu „erheben“ (Herr von Schiller, Herr von Göthe), hat sich die Einfalt der alten Zeit noch nicht aufzuschwingen vermocht. Unter den Ursachen, welche das Verständniß für Bedeutung des Adels und überhaupt von „Aristokratie“ im deutschen Volke heruntergebracht haben, ist vielleicht keine wirksamer gewesen, als diese in einem hohl' titel- und prunksüchtigen Zeitalter aufgeblühte Manier von Adels-Scheinstiftung. Red.

ihres Gutes anzuhängen [13]), woraus mitunter recht ritterliche Firmen hervorgehen können, aber auch manche drollige Kombination, wie z. B. ein Rittergutsbesitzer Zülzer oder Kempner oder Proskauer auf Groß- oder Klein-Schwein, auf Küpper oder Proskau-Ellgut geschrieben werden müßte: Zülzer-Groß-Schwein, Zülzer-Klein-Schwein, Kempner-Küpper, Proskauer-Ellgut-Proskau. Eigenthümlich schlesisch dagegen sind unter andren die Familiennamen Vorwerg und Vorbrich, Viehweg und Viebig, auch wohl Fiebig und Fiebiger, und besonders ausgibig ist die Zusammensetzung mit -mann: Hoffmann, Herrmann und Hartmann, die auf dem Lande, fast nach dem Englischen, zu Hoffm'n, Herrm'n und Hartm'n verkürzt zu werden pflegen.

Mit dem ausgedehnteren Völkerverkehr und der stärkeren Mischung der Völkerschaften werden wie manches Nationale auch die Eigenthümlichkeiten der Familiennamen wo nicht ganz schwinden, doch bedeutend in den Hintergrund treten, — die Ortsnamen aber werden bleiben und Zeugniß geben von der Urzeit des Landes und der Kindheit des Volkes, — aus welchen die reichsten Kräfte des Bodens und seiner Bewohnerschaft erwuchsen, und wenn dieser, trotz aller Erträge ihrer Arbeit und ihres Besitzes, doch die Grenzen des Landes zu eng werden, dann wird sie ihre überschüssigen Kräfte aussenden in alle Zonen und überall werden ihnen Sumpf, Sand und Fels eine freundliche Stätte bieten, denn sie sind groß gezogen an den Mühen und Beschwerden langer Jahrhunderte, und was sie als fruchtbare Saat auszustreuen haben, sind nicht die dürftigen Körner, die ein ärmliches Wandervölkchen einst auf den weiten Steppen zwischen Don und Ganges gesammelt und nach den Eichenwäldern und Werdern der Oder gebracht, sondern die keimreichen Früchte, welche die weiten Flächen des Sudetenlandes dem Geiste des Volkes durch ein und ein halbes Jahrtausend getragen haben; — ja, unerschöpflich sind die Kräfte der Natur und ewig ist der Geist! —

Arvin.

Nachwort. Die Namen aller Ortschaften Schlesiens und wie sie in der Vorzeit geheißen oder in den verschiedenen Sprachen des Landes und in den urkundlichen Ueberlieferungen lauten, findet man in Knie's „Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der Königl. Preuß. Provinz Schlesien", und diente dieses nicht genug zu schätzende Werk nicht nur zum Handbuch bei vorliegender kleinen Arbeit einer funfzigjährigen Lehre und Praxis in der Heimatskunde, sondern als unerschöpflicher Stoffvorrath; — aber beinahe seit zwei Jahrzehnten schon ruht der Fleiß des würdigen Sammlers aus Vergangenheit und Gegenwart des vaterländischen Bodens, und Niemand scheint sich daran wagen zu wollen, das Erbe des nun auch Dahingegangenen anzutreten, jene der Wissenschaft wie dem Alltagsleben höchst nützliche Uebersicht den Aufgaben der Neuzeit und der Zukunft gemäß zu erhalten und weiter zu

---

[13]) Warum sollen sie sich nicht darin gefallen? Andere Leute gefallen sich auch darin. „Siehe da, es ist das Alte vergangen" — aber leider kann man noch nicht hinzusetzen: „und es ist alles neugeworden." Red.

führen, — während die Wogen der Zeit über deren Standpunkt schon weit hinaus gelangten, den Zusammenhang von Gegenwart und Vorzeit längst abgerissen haben und mehr und mehr versanden. Aber freilich, die angedeuteten Aufgaben der Neuzeit und der Zukunft sind nicht gering, und Ungenügendes würde der Mühe wenig Dank bringen. Dennoch drängt die Frage: haben wir Arbeiter auf dem Felde der Vaterlandskunde nicht den Muth des ehrwürdigen Knie, so viel zu leisten, als in unsren Kräften steht, und uns zu gemeinsamen Werke zu verbinden? fehlt der gemeinsame Trieb zu einer Arbeit, deren Nutzen wohl ein allgemeiner, deren Lohn aber ein zersplitterter und viel zu später in einer Zeit wäre, in welcher Riesenwerke fast über Nacht aus der Erde schießen, um, wie die Broschüren dieser Tage, in nächstem Augenblicke neue ephemere Erscheinungen auf ihren Rückständen emporblühen zu lassen? Die Fortsetzung, resp. die zeitgemäße Fortsetzung des Knie'schen Dörfer- und Städte-Verzeichnisses ist in der That ein sich mannigfach kundgebendes Bedürfniß, aber indem sie nicht nur vom Geschichtsforscher und von Kanzlei und Büreau, sondern in allen Zweigen des praktischen und geselligen Lebens gewünscht und wohl oft sehr ungern vermißt wird, kann sie aus der Gelehrtenstube und dem Büreau allein niemals, sondern hauptsächlich nur aus dem Leben mit Erfolg hervorgehen. — Der Obige.

Breslauer Rechtsalterthümer.

Von **E. Wendroth.** (†)

III. Aelteste Gerichtsverfassung. Fehmgericht.

(Vgl. Bd. I S. 227, 667, 727.)

Im letzten Beitrage haben wir den Begriff und die Geschichte der Vogtei, letztere für Breslau besonders, zu entwickeln versucht, dieses der deutschen Gerichtsverfassung eigenthümlichen Instituts, ohne dessen Kenntniß die Gerichtsverfassung selbst trotz ihrer Einfachheit nicht verstanden werden kann. Wenn wir nun uns zur eingehenderen Betrachtung dieser wenden, so liegt selbstverständlich die Absicht fern, eine Darstellung auch des alten Verfahrens zu geben, wiewohl die Grundzüge desselben nicht entbehrt werden können. Auf Vollständigkeit macht daher dieser Versuch keinen Anspruch, auch wird der Sachkenner manches schon bekannte, des Zusammenhanges wegen nicht zu übergehende wiederfinden.

Die Aufnahme der Deutschen mit ihrem Rechte mußte zu großen Konflikten führen. Zwar nahmen Deutsche mit Deutschen gewiß nur vor ihren Gerichten Recht; aber in zweiter Instanz gingen ihre Streitigkeiten allemal an die polnischen Gerichte, und wenn Polen mit Deutschen in Prozesse geriethen, versuchten jene, als die herrschende Nationalität, gewiß die Zuständigkeit ihrer Gerichte zu begründen, während die Deut-

schen, als privilegirte Nationalität, sich nur den ihrigen fügen mochten. Diese Streitigkeiten entschieden die Fürsten bei dem steigenden Einflusse der Deutschen bald früher, bald später zu ihren Gunsten, und mit den polnischen Gerichten wich auch die polnische Sprache als Geschäftssprache dem deutschen Element.[1]) Die ursprüngliche Bedeutung der polnischen Gerichte nöthigt uns jedoch, auch ihr geschichtliches Vorkommen in Breslau, dessen Zustände vorzüglich hier behandelt werden sollen, nachzuweisen.

Zunächst bestand für Breslau, als eine der Hauptburgen, unzweifelhaft eine Burggrafschaft. Genannt werden namentlich 1209 ein comes Sobeslaus castellanus Wrat. und 1224 und 1234 ein Boguslaus castellanus Wrat.[2]) Daß die Burggrafen auch hier Gerichtsbarkeit hatten, ist jedenfalls anzunehmen, da dies nach Stenzel die Regel war; und der Grafentitel, welcher in Deutschland damals einen Richter bezeichnete und ja, den Slaven fremd, aus Deutschland eingebürgert war, deutet darauf hin. Ferner wird schon in den ältesten Urkunden der Hofrichter erwähnt, welche Würde, allemal mit dem Vorsitz in den Gerichten zweiter Instanz über Deutsche verbunden, in Breslau schon früh Deutschen zufiel.[3]) Endlich gab es hier eine Zaude für die Polen. Daß die deutschen Bürger ihr jemals unterworfen gewesen, ist nicht bekannt und um so unwahrscheinlicher, als sie ja in erster Instanz vor dem Vogte, in zweiter vor dem Hofrichter zu Rechte gingen. 1320 befreite Heinrich VI. die Stadt als solche, also auch deren polnische Bürger, von der Zaude[4]); 1337 hob König Johann die Breslauer Zaude gänzlich auf.[5]) Auch die beiden andern alten Gerichte überdauerten diese Zeit nicht. Die Burggrafschaft verschwindet seit der 2. Hälfte des 13. Jhdts., durch das Stadtgericht verdrängt, so spurlos, daß einer der gründlichsten Kenner des breslauer Alterthums behaupten kann, die Würde des Burggrafen sei in Breslau nicht bekannt.[6]) Die Hofrichter aber verschwanden mit dem Hofe aus Breslau, ihre rechtliche Bedeutung fiel an das Appellationsgericht zu Prag, wie wir unten sehen werden.

Unter den deutschen Gerichten kommt zunächst das eigentliche Stadt-

---

[1]) In den Gerichten wurde seit 1320 in deutscher Sprache verhandelt (Privileg bei Lünig, S. 237). Uebrigens aber blieb noch lange das Lateinische die eigentliche Geschäftssprache, obgleich, wie die interessante, von Grünhagen mitgetheilte Zollrolle von 1327 ergiebt, man schon damals, wo es einer Verkündigung an die Bürgerschaft bedurfte, sich der deutschen Sprache bediente. (Breslau unter den Piasten, S. 105, 119.) Die städtischen Rechnungsbücher werden noch am Ende des 14. Jhdts. lateinisch geführt, offenbar den althergebrachten Formularen gemäß, doch schleichen sich viele deutsche Signaturen ein. Am seltsamsten ist es aber, daß die Stadt- und Gerichtsbücher nicht blos im 14. Jhdt. viele lateinische Signaturen enthalten (die große Mehrzahl ist allerdings deutsch), sondern daß bis ins 16. Jhdt. hinein sich darin häufig genug lateinische Eingangsformeln finden. Z. B. Nickel Lambchen der Fleischer resignauit Magdalene uxori sue 1200 Gulden u. s. w. Wendroth, de institutis quibusdam juris dotalis Saxonico-Vratisl. Breslau 1862, S. 36 Nr. 10, S. 43, 45. Die Rathswillküren sind, so viel mir bekannt, immer in deutscher Sprache abgefaßt worden; daß die Statutenauszüge von 1290 u. 1330 lateinisch sind, beweist nichts über die Sprache der wirklichen Statuten.
[2]) Jahresber. der vaterl. Gesellsch. für 1840 S. 124. Sommersberg, script. rer. Sil. I. p. 830, 831. [3]) Grünhagen, Breslau unter d. Piasten S. 28 Anm. 1: Gisco Colner 1305 Hofrichter. [4]) Lünig, S. 237. [5]) Walther, Siles. diplom. Also auch für den Landbezirk. [6]) Grünhagen a. a. O. S. 61 Anm. 2.

gericht der Altstadt in Betracht. Für seine Zuständigkeit ist das Einführungsprivileg zum Magdeb. Rechte von 1261 von entscheidender Bedeutung. Hiernach war seine Zuständigkeit räumlich begründet für die Stadt innerhalb ihres Walles und Grabens; ferner für die Sandinsel (agger beatae Mariae), für das Dorf St. Mauriz (Ohlauer Vorstadt) und die Viehweiden auf beiden Seiten der Oder. Auch war dieses Gericht für alle Sachen zuständig, es waren nicht, wie meist anderwärts, gewisse Kapitalverbrechen dem Gerichte des Landesherrn vorbehalten. Es hatte nur die Gerichtsbarkeit erster Instanz, diese aber über alle Bewohner der genannten Bezirke ohne Unterschied des Standes oder der Nationalität. Heinrich III. formulirte diesen Satz 1263 noch ganz ausdrücklich dahin, daß er auch Ritter und Landadlige, wofern sie in Breslau anzutreffen wären, sowohl für Geldschulden (d. h. jedenfalls in allen Civilsachen, welche nicht außerhalb des Stadtbezirks gelegene Grundstücke betreffen) als auch in allen Kriminalsachen dem Stadtgerichte unterwarf.[7])

Das Stadtgericht bestand aus dem Erbvogt und den Schöffen. Ueber jenen hat der vorige Beitrag eingehende Mittheilungen gemacht; als die Erbvogtei von der Stadt erworben wurde, blieb der Name Vogt üblich, mißbräuchlich kommt sogar mitunter der Name Erbvogt vor, bis im Laufe etwa des 17. Jhdts. der Titel Vogt den Einzelrichter in Bagatellsachen vorzüglich zu bezeichnen begann. Ueber das Schöffenkollegium müssen die Nachrichten des breslauer Stadtrechtsbuchs mit großer Vorsicht aufgenommen werden, da die darin ohne weitere Kritik aufgenommenen magdeburger Belehrungen großentheils in Breslau nicht praktisch gewesen sind. Das für Breslau geschichtlich Feststehende hat Grünhagen mit gewohnter Gründlichkeit und dankenswerthem Eifer zusammengestellt.[8])

Seit die Vogtei städtisch war, flossen alle Gerichtsgefälle der Stadt zu. Da im Henricus pauper 1325—1343 nur die Ueberschüsse der Vogtei angeführt werden, ist nicht unwahrscheinlich, daß bis dahin der Vogt aus den Einnahmen die Ausgaben deckte und nur den Ueberschuß ablieferte. Seit 1344 aber wurden die Bruttoeinnahmen abgeführt, möglicherweise nach Abzug der Besoldungen. Später wurden diese mit unter den Besoldungen der städtischen Beamten, die sächlichen Ausgaben anscheinend in der Rubrik communia bestritten. Wer die städtischen Vögte gewesen, ist nicht vollständig bekannt; 1344—1349 wird ein gewisser Willusch ausdrücklich als Vogt bezeichnet, der 1350 und 1351 genannte Ponitz scheint sein Nachfolger gewesen zu sein.

Die Vögte bezogen im 14. Jhdt. eine feste jährliche Besoldung von 9 Mark[9]), und es ist daher nicht anzunehmen, daß sie einen Antheil an den Gebühren noch außerdem erhielten; sondern wo Gebühren des

---

[7]) Lünig, S. 231. In dieser Ausdehnung bestätigte auch Johann 1337 in crastino annunc. beat. Mariae das Privileg: item si vasalli aut terrigenae terrae Wrat. ad ipsam civitatem Wrat. pervenerint, ibidem pro causis, quae contra eos moventur, coram judice et judicio civitatis tenebuntur respondere. (Copialb. Bl. 103.) [8]) a. a. O. S. 19, 41. [9]) Cod. dipl. Sil. III S. 146 Anm. 3, S. 77 Anm. 2.

Vogtes erwähnt werden, glaube ich, daß sie, wenn gleich ihrem Ursprunge nach für den Vogt gezahlt, von der Stadt vereinnahmt wurden. Fixirung der Besoldung enthält regelmäßig eine Ablösung der bisher unfixirten Einnahmen zu Gunsten des Besoldenden.

Das Amt der Schöffen war überall ursprünglich ein bloßes Ehrenamt. Die Uneigennützigkeit der Breslauer war aber leider nicht stark entwickelt; sie wollten sich in unentgeltliche Arbeit nicht finden und schon früh fragen sie in Magdeburg an, ob sie denn gar nichts fordern dürften, worauf die Magdeburger sehr würdig antworteten.[10]) Im 14. Jhdt. aber wird es üblich, den Schöffen etwas zu geben „wegen der Sorgfältigkeit, die sie haben müssen zu lesen und zu schreiben und zu denken auf das Recht, und der Versäumniß, daß die Schöffen ihrer selbst Werk versäumen müssen.“[11]) Für Weisthümer, Rechtsbelehrungen an andere Gerichte, erhielten sie (nach richtiger Lesart) 12 Schillinge = 24 Groschen.[12]) Auch kommen verschiedene Bußen vor, welche dem Gerichte gezahlt werden; so bezahlt, wer das Urtel eines Schöffen zu Unrecht gescholten, 30 Schillinge Buße[13]), und die Gerichtsordnung von 1527 kennt im Arrestverfahren sog. Räumbußen von 12 Groschen (Art. 4, 5) sowie Bußen von 2 Groschen für jeden versäumten Termin. (Art. 1.) Auch die 2 Groschen für Ausfertigungen (Schöffenbriefe) erhält wohl das Gericht, da die Schreibgebühren anscheinend in den 6 Pfennigen enthalten sind, mit denen man solche Urkunden beim Schöffenschreiber auslösen muß. (Art. 1, 2.) Ob die Bußen aber den Schöffen zuflossen, ist nicht bekannt, und ich möchte eher annehmen, daß sie, wie die Bußen in den Zeiten der Erbvogtei, von denen ich dies im vorigen Beitrage hoffe nachgewiesen zu haben, dem Gerichtsherrn, also jetzt der Stadt, zukamen. Dasselbe möchte man auch von den Ausfertigungsgebühren glauben, wenn man erwägt, daß die Stadtrechnung von 1387 eine Einnahme von 25½ Mark für Schöffenbriefe nachweist. Diese gewaltige Summe macht wahrscheinlich, daß im 14. Jhdt. die Ausfertigungsgebühren des Gerichtes (ebenso wie die des Schreibers) höher als später waren.

Der wichtigste Beamte des Stadtgerichts ist der Schöffenschreiber. Er war anscheinend von jeher im Solde der Stadt; schon der Henricus pauper erwähnt zwei besoldete notarii civitatis, von denen einer der Raths- und einer der Schöffenschreiber gewesen sein dürfte. Er hatte aber noch Nebeneinnahmen. Wie wir aus der schon erwähnten Korrespondenz mit Magdeburg ersehen, erhielt er im 14. Jhdt. für eine Eintragung ins Gerichtsbuch einen Groschen, für einen ausgefertigten Schöffenbrief 4 Groschen. Dies war sehr theuer, und als die Fertigkeit zu schreiben häufiger, die Kunst aber geringer wurde, setzte man jene Gebühren auf 2 Pfennige, bezieh. 6 Pfennige herab.[14]) Der Posten

---

[10]) Böhme, dipl. Beitr. VI. S. 150. [11]) Culm. Recht II 14. [12]) Culm. R. II, 5, 14. Nach der weniger zu empfehlenden Lesart jüngerer Handschriften 1 Vierdung. Vgl. Böhme, diplomat. Beiträge Th. 6 S. 122. Tzschoppe u. Stenzel S. 218. [13]) Sachsensp. II, 12. Culm. R. III, 3. Auch hier ist die Lesart zweifelhaft, Varianten geben 1 Vierdung, andere 36 Schillinge. Stat. v. 1527 VI, 38. [14]) Statut. von 1527 a. a. O. Böhme a. a. O. S. 147.

eines Schöffenschreibers gehörte übrigens, wie wir heut sagen würden, zur höheren Carriere und wurde meist von hochansehnlichen Patriziern bekleidet.

Der Frohnbote ist von der ansehnlichen Stellung, welche ihm der Sachsenspiegel einräumt, bei uns schon zum einfachen Gerichtsdiener herabgesunken. Auch er erhielt schon im 14. Jhdt. feste Besoldung, Näheres habe ich hierüber jedoch nicht ermittelt.

Das Stadtgericht fungirte sowohl als Gericht erster Instanz (s. oben) als auch als Oberhof. Es hatte täglich Sitzung, außer an „gebundenen Tagen", welche später fest bestimmt wurden.[15]) Es wurde verhandelt, so lange Parteien erschienen.[16]) Das Verfahren ist öffentlich und mündlich. Die Parteien können „Vorreder, Fürsprecher" (Beistände) mitbringen, im 15. Jhdt. werden auch Bevollmächtigte Abwesender zugelassen, ohne daß sie, wie früher, beweisen müßten, daß ihre Machtgeber durch „echte Noth" verhindert seien, zu erscheinen. Die Parteien werden nach der Reihe, zuletzt der Beklagte, mit ihren Anführungen gehört, für welche sich im 15. Jhdt. technische Bezeichnungen bilden: Klage, Antwort, Gegenrede und Einsage.[17]) Darauf fragt der Vogt die Schöffen um das Urtel. Können sie nicht einig werden, so holt man ein Weisthum ein und vertagt deshalb die Verhandlung. Findet ein Schöffe das Urtel und stimmen die übrigen zu (vollborten), so verkündet es der Vogt, läßt es ins Gerichtsbuch einzeichnen und einen Schöffenbrief darüber ausfertigen. Geht das Urtel auf einen Beweis, so erhält die Partei, welcher derselbe auferlegt wird, eine angemessene Beweisfrist, regelmäßig eine dreifache Dingfrist (3 mal 14 Tage = 6 Wochen); sollen Zeugen im Auslande vernommen werden, so wird die Beweisfrist verdreifacht. Einheimische Zeugen gestellt die Partei vor den Richter; auswärtige läßt sie vernehmen und sich einen Schöffenbrief darüber ausfertigen. In Breslau vernimmt der Richter oder der Rath die Zeugen, bis 1577 ohne Beisein der Parteien; die Aussage wird dem Produzenten (Zeugführer) in einem offenen Schöffenbriefe, seit 1534 verschlossen, mitgetheilt, und bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen dieser verlesen.[18]) Wird eine Verhandlung vertagt, so brauchen ihrer die Schöffen nicht zu gedenken, d. h. es muß von vorn verhandelt werden, wenn die frühere Verhandlung nicht auf Antrag eines Theils in die Gerichtsbücher eingetragen und ein Schöffenbrief darüber ausgefertigt ist.[19])

Im Prozesse selbst spielen der Eid und die Prozeßkautionen[20]) eine

---

[15]) Es kommt in Handschriften häufig eine Aufzählung der Ferien des Stadtgerichts vor. [16]) Culm. R. II, 15. [17]) Quelle dieser Darstellung sind außer den Rechtsbüchern und den Statuten v. 1527/34 vorzüglich die breslauer Schöffenbriefe nach Magdeburg, welche in den Originalien noch zahlreich existiren. 247 birgt das Provinzialarchiv, 7 das Alterthümermuseum. Auf die Bedeutung derselben hat der hiesige Privatdozent Assessor Dr. Franklin in einer trefflichen kleinen Schrift, welche eine leider bisher nicht ausführbar gewesene Ausgabe derselben einleiten sollte, hingewiesen. Zur Orientirung sind die von Wattenbach angefertigten Auszüge unentbehrlich. [18]) Sachsensp. I, 70, 62. Weichbild 75. Bresl. Statuten v. 1534 I, 18. V, 10, von 1577 Art. 18. [19]) Culm. R. II, 16. [20]) Statuten von 1534 I, 20 u. meinen Nachtrag dazu Zeitschr. des histor. Vereins Bd. 4 S. 105.

besonders wichtige Rolle. Bei den Ausdrücken Nothrecht, Gastrecht, elend und wegfertig Recht hat man nicht an besondre Gerichtshöfe, sondern an besondre, außerordentliche Prozeßarten zu denken. Die Exekution fand ebenfalls in Form eines Prozesses mit den üblichen 14tägigen Fristen statt; jede einzelne Exekutionsmaßregel setzt ein besonderes Urtel voraus und das Verfahren, wie es die Gerichtsordnung von 1527 schildert, war bei der Ausdehnung jeder einzelnen Frist auf den ersten, zweiten, dritten und vierten Dingtag sehr langsam und wegen der jedesmaligen Gebühren kostspielig.

Ueber das Kriminalverfahren geben die breslauer Quellen wenig Aufschluß. Zur Erklärung der häufig vorkommenden Ausdrücke muß auf das ältere sächsische Recht zurückgegangen werden, welches, wie sich aus Allem schließen läßt, auch bei uns galt. Jeder muß das ihm zugefügte Unrecht selbst geltend machen; ist jemand getödtet worden, so klagen seine Erben. Weil aber der Zweikampf in allen großen Sachen[21]) das beliebteste Beweismittel war und nicht abgelehnt werden durfte, traten für Kampfunfähige (Weiber, Kinder und Krüppel) entweder deren nächster Agnat (Schwertmage) als Vormund, oder, wenn sie solche fanden, gemiethete Kämpfer ein, und den Uebergang zum Verfahren von Amts wegen bietet der Satz, daß auch der Richter, wenn kein Schwertmage da sei, „Ungericht elender Leute klagen" solle.[22]) Uebrigens zeigt das gewöhnliche Verfahren „nach schlechter Klage"[23]) keine Abweichung von dem oben skizzirten Civilverfahren. Das Strafsystem ist ziemlich einfach. Verbrechen gegen Kirche, Staat und gewisse besonders schwere gegen Person und Eigenthum (Mord, Brandstiftung, Nothzucht, Ehebruch, Raub und schwerer Diebstahl) straft der Tod in verschiedenster Gestalt. (Sie gehen an den Hals.) Die meisten Handlungen, welche wir jetzt Vergehen nennen, Mißhandlung, Körperverletzung, Fälschung u. dgl. gehen an die Hand, d. h. ziehen den Verlust derselben nach sich. Geringfügigere Uebertretungen, zu denen auch geringfügige, bei Tage begangene Diebstähle gehören, gehen an Haut und Haar, werden von der Polizeibehörde (dem Rath) untersucht und mit Abscheeren der Haare, Prügeln u. dgl. bestraft. Daneben wird dem Verletzten Buße gezahlt, auch ist es in der älteren Zeit dem Angeklagten gestattet, seinen Frevel durch Erlegung einer Geldbuße an den Richter zu lösen, was ihn von der Leibesstrafe, nicht aber von dem Verluste der Ehre befreit; und zwar entspricht den Strafen an Haut und Haar die nach dem Stande des Verletzten verschiedene Buße, jenen, welche an die Hand gehen, das halbe, den Todesstrafen das ganze Wehrgeld (10 Mark[24]).

Es scheint hier am Orte, eines Mißverständnisses bei Stenzel zu erwähnen. Nach diesem[25]) hätten die Stadtgerichte oder, wie er sich

---

[21]) Ursprünglich in allen Sachen; aber schon die magd. Urkunden und das kulmer Recht schließen ihn bei unbedeutenden Sachen aus und gebrauchen den Ausdruck „kampfwürdige Wunden" mit „Lähmung" (Verstümmelung) gleichbedeutend. [22]) Sachsensp. I, 48. Culm. R. II, 89. Magd. Fragen I, 2, 14. Bresl. Stat. v. 1527 VI, 66. [23]) D. h. schlichter, im Gegensatze zur Klage nach handhafter That. S. u. [24]) Beitrag II bei Anm. 21. [25]) Urkundens. S. 182. Schles. Geschichte S. 224.

ausdrückt, die Vögte regelmäßig nur die niedere Gerichtsbarkeit erhalten. Daß ihnen die Gerichtsbarkeit über Hauptsachen (Mord, Mordbrand ꝛc.) verliehen worden, müsse vielleicht als Ausnahme betrachtet werden. Hiernach will Stenzel offenbar alle Sachen, welche an den Hals gehen, von der gewöhnlichen Kompetenz der Stadtgerichte ausschließen. Diese Annahme würde allem, was bekannt ist, widersprechen. Es sind vielmehr nur die drei Verbrechen: Landfriedensbruch, Hausfriedensbruch (allerdings ziemlich weite Kategorien) und Nothzucht, welche, wohl in blinder Nachahmung der magdeburger und hallenser Verhältnisse,[26]) die Herzoge meist den Stadtgerichten zuerst entzogen. Daß zahlreiche Ausnahmen selbst hiervon vorkommen, hat Stenzel selbst hervorgehoben.[27])

Der Angeklagte hat, wofern er ein Mann von Ehre ist, das Recht, sich durch den Reinigungseid zu befreien, auf die etwaigen Zeugen des Klägers kommt es nicht an, ja der Vater kann, wenn er nicht etwa mitangeklagt ist, sogar den Sohn, der Herr den Knecht durch seinen Eid, daß er unschuldig sei, von der Klage „ausziehen." Wenn man den Rechtsbelehrungen glaubt, spielte der Zweikampf (s. o.), dessen Förmlichkeiten sehr eingehend beschrieben werden, als Beweismittel eine große Rolle; daß er aber wirkich in Breslau angewendet worden, habe ich bisher nicht in Erfahrung gebracht. Es wäre dankenswerth, wenn hierüber Mittheilungen erfolgten. Anders das Verfahren nach handhafter That. Gelingt es dem Beschädigten nicht, den Verbrecher sogleich festzunehmen, so muß er ihn „mit dem Gerüfte bestetigen". Er folgt nämlich dem Verbrecher, indem er den Ruf: „Waffen!" von Zeit zu Zeit erhebt. Auf diesen Ruf sind alle, welche ihn hören, bei Strafe verpflichtet, sich zu bewaffnen und zu folgen. So wird der Verbrecher verfolgt, bis er ergriffen ist; flüchtet er in eine andere Gemeinde oder in eine Burg, so erhebt man das Gerüste aufs neue, verkündet es dem Vorstande oder Burgherrn und fordert die Auslieferung, indem man sich zur Hinterlegung des Wehrgeldes des Verfolgten als Kaution erbietet. Wird die Auslieferung verweigert, so wird die Gemeinde, die Burg mit allen, die darin sind, „verfestet". Ergreift man aber den Verbrecher, so richtet man sofort über ihn; er verliert das Beweisrecht und der Ankläger überführt ihn durch seinen Eid und sechs der Schreileute, d. h. derer, welche das Gerüfte gehört haben.

Erscheint der vorgeladene Verklagte nicht, so erfolgte in Civilsachen seine Verurtheilung, wenn es sich um bewegliche Sachen handelte, sofort, sonst erst im vierten Dingtage. In Kriminalsachen wurde er im vierten Dingtage verfestet, oder wie die Statuten sagen, geächtet, wobei die eigenthümliche, übrigens auch anderwärts vorkommende Ceremonie des Verlobens erwähnt wird.[28]) Die Verfestung beraubt den Verfesteten ursprünglich nur des Beweisrechts, so daß ihn der Ankläger, als wäre er auf handhafter That ergriffen, selbsiebent überführt. Die Verfestung

---

[26]) Hallens. Rechtsbel. v. 1235 § 9. Magdeb. v. 1261 § 40; v. 1304 §§ 4, 17. Stobbe, Rechtsmitth. v. Neumarkt nach Oppeln S. 9, 10. [27]) Urkundens. S. 182. [28]) Weisthum an Glogau v. 1302. (Tzsch. u. St. S. 443.) Stat. v. 1527 V, 14. Rechtsb. nach Distinkt. IV, 20, 1. Vogt u. Schöffen weisen mit zwei Fingern zur Erde.

vor dem niedern Richter zieht aber die vor dem höheren mit Nothwendigkeit nach sich, zuletzt die des Königs, welche sich nach Jahr und Tag in die Reichsoberacht verwandelt. Diese macht bekanntlich vogelfrei und sollte ursprünglich auch den Kirchenbann nach sich ziehen; in ihren vermögensrechtlichen Folgen steht sie dem Tode gleich. Nach den Statuten von 1527 bewirkte zu Breslau bereits die Verfestung durch das Stadtgericht die Verbannung des verfesteten und die Eröffnung der Erbfolge in sein Vermögen, und dies erscheint bei dem staatsrechtlichen Verhältnisse der Stadt wohl erklärlich. Doch konnte der Verfestete sich durch Gehorsam befreien: wenn er sich gestellte und auch in den künftigen Terminen zu erscheinen Kaution leistete, so wurde er von der Acht gelöst und wieder gelobt. (Vogt und Schöffen hoben zwei Finger in die Höhe.) Daß alle diese Akte vor dem Stadtgerichte selbst stattfanden, beweisen die Statuten von 1527 [29]), auch ließen ja die Privilegien der Stadt die freieste Gewalt, „den Verbrechern zu thun nach ihrem Rechte." Es handelt sich hier nur um Beseitigung des häufig vorgefundenen Irrthums, als habe jede Achtserklärung den Verbrecher vogelfrei gemacht und zu tödten gestattet. Dies war nur bei der Reichsoberacht der Fall, nicht aber bei anderen Achtserklärungen, nicht einmal bei denjenigen der höchsten Reichsgerichte, viel weniger bei denen eines einfachen Stadtgerichts.

Gehen wir zum Stadtgerichte der Neustadt über. Es bestand seit der Gründung derselben (1263) mit ganz gleicher Zuständigkeit wie das Stadtgericht der Altstadt, innerhalb der Grenzen seines Weichbildes [30]) und jedenfalls mit gleicher Organisation, nur daß es in jeder Beziehung weniger bedeutend, auch kein Oberhof für andere Städte war. Ob es auch nach der Vereinigung beider Gemeinden selbständig fortbestand, ist nicht gewiß, aber, da das Vereinigungsprivileg hierüber nichts bestimmt, wahrscheinlich, und die Vereinigung beider Gerichte mag erst, nachdem die Erbvogtei der Neustadt auf die Stadt übergegangen war (1329), vor sich gegangen sein. Seitdem gab es nur ein Stadtgericht und einen Stadtvogt. [31])

Unter Landgericht wird sehr oft blos das Einkommen des Landesherrn aus der Landvogtei bezeichnet, es bestand aber auch ein wirkliches Gericht unter diesem Namen, dessen Funktion geboten war, sobald ein Erbgericht irgendwo begründet wurde. Denn der Landesherr, welcher, wie bereits bemerkt, sich gewöhnlich drei besonders schwere Verbrechen vorbehielt, bedurfte eines Gerichtshofes, um diese abzuurteln, und dieser war eben das Landgericht. Daß der Fürst, wie Stenzel meint [32]), diese oberste Gerichtsbarkeit durch das Hofgericht geübt habe, ist als allgemeine Regel falsch, und da Stenzel auch nicht ein einziges Beispiel dafür an-

---

[29]) V, 14, 15. [30]) Das Aussetzungsprivileg für die Neustadt d. d. Wrat. a. d. 1263 quinto Id. April. überträgt Gerhardo advocato tertium denarium de judicio et ipsum judicium in maximis et gravibus atque minimis causis, sicut judex hereditarius Wrat. suum tenet etc. (Copialb. Bl. 369 o.) [31]) In den Stadtrechnungen wird immer nur ein Vogt erwähnt; daß im liber consulum einmal von den Vögten (Mehrzahl) gesprochen wird, kann eine Gedankenlosigkeit oder ein Schreibfehler sein. [32]) Schles. Geschichte S. 225.

führt, glaube ich, daß die schiefe Auffassung der Vogtei, welche bereits bemerkt wurde, ihn dazu gebracht hat, das Landgericht für ein Gericht zweiter Instanz zu halten und daher mit dem Hofgerichte zu verwechseln.

In Magdeburg hielt der Burggraf dreimal im Jahre, zu St. Agathe, zu St. Johannis und zu St. Martini, sein Gericht, in welchem er Haus- und Landfriedensbruch und Nothzucht richtete.[33]) Dem Burggrafendinge stellten die schlesischen Fürsten ausdrücklich ihr Vogtding gleich, und daß dieses das Landgericht war, zeigt die ausdrückliche Uebersetzung desselben mit judicium provinciale in den lateinischen Urkunden.[34]) Kommt nun hinzu, daß wir von mehreren Orten ausdrücklich erfahren, jene vorbehaltenen Sachen richte der Landvogt, so wird schwerlich jemand geneigt sein, die Stenzel'sche Ansicht, welcher jeder selbst nur Schatten von Beweis fehlt, aufrecht zu erhalten.

Auch in Breslau bestand ein ordentliches Landgericht, eingeführt mit dem deutschen Rechte, doch mit einer unbedeutenden Aenderung. Nach altsächsischem und magdeb. Recht fiel das Grafending, wenn es zufällig auf einen Feiertag traf, aus; nach dem Privileg von 1261 sollte das Vogtding in solchem Falle nur verlegt werden. Nun war aber das Gericht als solches in Breslau wesenlos, da der Herzog sich keinen Theil der Gerichtsbarkeit erster Instanz vorbehalten hatte; und da ganz dasselbe für die Neustadt galt, in welcher es nichts desto weniger ebenfalls ein Landgericht gab[35]), erlangte auch nach der Vereinigung beider Gemeinden dieses Institut keine Bedeutung. Da kein eigentliches Gericht stattfand, scheint es auch keine besondern Schöffen hierbei gegeben zu haben, vielmehr waren hier noch alle Bürger verpflichtet zu erscheinen, und auf dieses Geburding bezogen sich jedenfalls auch die gewöhnlichen Strafsatzungen. Hiernach zahlte jeder nicht Erscheinende 6 Pfennige, die Rathmannen ½ Skot, und wenn man den Boten nach ihnen schickte, noch ebensoviel; wer aber, besonders vorgeladen, nicht kam, zahlte 5 Schillinge.[36]) Da aber thatsächlich nichts vorgenommen wurde, beschwerte sich die Bürgerschaft vielfach, quod propter provincialis judicium advocati, vulgo voigtding appellatum, tribus vicibus in anno quolibet servari consuetum multi in suis juribus impedirentur, und König Johann schaffte deshalb 1337 das Landgericht für ewige Zeiten ab.[37]) Die Urkunde beweist, daß das Landgericht eine Belästigung der Bürgerschaft war, und daß es bis 1337 regelmäßige Sitzungen hielt; daß daher Stenzel's Erklärung, es sei das hohe Gericht des Adels und der Landleute gewesen, dieses alte Landgericht gar nicht berührt. Es muß aber noch in früher Zeit ein Landkreisgericht gegeben haben, welches eben-

[33]) Rechtsbel. von Halle v. 1235 §§ 2, 9. S. Anm. 26. [34]) Urkunde v. 1261; von 1337 über das Landgericht; Stobbe, a. a. O. In den Handschriften des kulmer Rechts wird, wo die Originalien Burggraf haben, meist Vogt gesetzt. Nirgends aber steht für Burggraf: Hofrichter. [35]) Das judicium provinciale in nova civitate wird sehr oft erwähnt, und daß es nicht etwa blos die duo denarii umfaßt, beweist das Vorhandensein eines Landvogtes und die Urkunde von 1321, welche ausdrücklich von den Einnahmen in judicio provinciali spricht. [36]) Magd. Urk. v. 1261 § 4. Bresl. Statuten v. 1290. Cod. dipl. Sil. III p. 151 No. II. [37]) Privileg dat. Sabbatho ante dominicam qua cantatur Letare Hierusalem. Copialb. Bl. 82.

falls judicium provinciale genannt wurde. Denn seit die Stadt Breslau sich im Besitz der Landkreisvogtei befand, über deren Begriff und Wesen wir uns im Beitrage II a. E. vergeblich bemüht haben, einige Klarheit zu gewinnen, zahlt sie Gehälter an den advocatus; und die unzweifelhaft vor 1340 (also vor Erwerbung der städtischen Landvogtei) abgefaßten Statuten erwähnen eines judex terrae provincialis[38]). Ein Richter ist aber ohne Gericht undenkbar. Nun bin ich leider gänzlich außer Stande, etwas über das Landkreisgericht mitzutheilen, und die Schwierigkeit steigt, da auch, nachdem die Stadt die Erbgerichte erworben hat, immer nur ein Vogt erwähnt wird. Denkbar ist freilich, daß derselbe städtische Beamte alle richterlichen Funktionen übte.

Seit 1343 gab es aber ein viertes Landgericht oder Mannengericht, und da dieses sehr lange in großem Ansehen gestanden hat, mag durch eine bei der Unkenntniß der Rechtsverhältnisse so früher Zeiten erklärliche Verwechselung von den älteren Schriftstellern den früher vielleicht noch vorhandenen Nachrichten über die andern Landgerichte nicht die gehörige Beachtung geschenkt und so jene beklagenswerthe Dunkelheit entstanden sein. Es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, an Stelle der abgeschafften Zaude für den keinem der deutschen Gerichte unterworfenen Landadel ein Gericht niederzusetzen, und so bildete König Johann 1343 dasselbe aus 12 Landschöffen unter Vorsitz des Landeshauptmanns. Die Landschöffen sollten zur Hälfte aus dem Landadel, zur Hälfte aus den mit Lehngütern angesessenen Bürgern von Breslau gewählt werden. Rechtsbelehrungen sollten sie vom Breslauer Rathe, seit 1346 von der gemischten Sechserkommission einholen.[39]) In dem Landgerichte wurden anscheinend später die unklaren Erinnerungen an das alte, außer allem Zusammenhange mit diesem stehende Landgericht wach; hierauf weisen mehrere, nicht genügend klare Momente hin. Nothwendige Eide in Prozessen, welche beim Stadtgerichte anhängig waren, wurden, wie die Schöffenbriefe nach Magdeburg und die Statuten von 1527[40]) lehren, vor dem Landgerichte geleistet, nur Kautionen beschwor man im Stadtgerichte, weil hier der Eid nicht wohl vom Gelöbniß der „Gewer" sich trennen ließ. Beschäftigung im Landgericht dispensirte vom Stadtgericht, nicht umgekehrt.[41]) Das Landgericht maßte sich endlich sogar eine Gerichtsbarkeit in zweiter Instanz an, wurde jedoch von Kaiser Ferdinand III. sehr entschieden in seine Schranken zurückgewiesen, dessen Erlaß vom 15. Januar 1639 die völlige Unabhängigkeit des Stadtgerichts anerkannte.[42])

---

[38]) Cod. dipl. Sil. III p. 153. Derselbe Artikel bestimmt, daß der dominus Frisco (von Schazouwe) ein Gericht abhalten soll. Nun wird 1339 ein Vermächtniß des dominus Frisco, in einem zur Stiftung von 2 Krankenbetten im Hospital ad St. Corpus Christi ausreichenden Kapitale bestehend, erwähnt und 1340 werden 80 mc. domini Frisconis vereinnahmt (a. a. O. S. 96, 66). Kommt nun hinzu, daß 1342 die cognati domini Frisconis 3 Mark erhalten (a. a. O. S. 69) und an der Identität dieser verschiedenen domini Friscones nicht füglich gezweifelt werden kann, so ist zweifellos, daß Frisko 1339 starb und also jener Statutenartikel vor 1339 fällt. [39]) Die Rathmannen sollten 3 Mitglieder des Landadels (Mannen), dieser 3 Rathmannen wählen. Ein Werk dieser Kommission war das (nie ins Leben getretene) breslauer Landrecht von 1356. Gaupp schles. Landrecht. Tzsch. u. St. S. 211. [40]) V, 7. [41]) VI, 27. [42]) Lünig, S. 299. Die fernere Geschichte dieses landesherrlichen Gerichts muß dieser

Appellhof blieb vielmehr das landesherrliche Hofgericht. Daß dieses die Gerichtsbarkeit in zweiter Instanz, nicht aber, wie schon oben erörtert, die höhere Gerichtsbarkeit verwaltete, ergeben, wie dies wohl für ganz Schlesien schon nach Stenzels Mittheilungen zweifellos ist, namentlich für Breslau die Urkunden von 1263, 1272 und 1281. Früher entschied wahrscheinlich der Hofrichter allein und nach seinem Ermessen, also, wenn er ein Pole war, nach polnischem Rechte. Das Privileg von 1281 führte hier eine wesentliche Aenderung ein: die Stadtschöffen sollten unter Vorsitz des Hofrichters auch in zweiter Instanz, und zwar nach ihrem Rechte, urtheilen. Dies veränderte offenbar in dem Wesen des Gerichtes als einer lediglich dem Ermessen des Landesherrn unterworfenen Behörde nichts, namentlich konnte dieser das Verfahren nach Gutdünken bestimmen, und es ist deshalb sehr denkbar, daß der Hofrichter viel weitere Befugnisse als der Vogt in den deutschen Gerichten besaß und die Schöffen hier mehr Rathgeber als Urtheiler waren. (S. Beitrag II.) Die Appellationen folgten also dem Hofe; als dieser nach Prag übersiedelte, gingen auch sie dorthin, und wir ersehen aus den späteren Urkunden, daß das Appellationsgericht zu Prag die zweite Instanz für Schlesien wurde. Man konnte übrigens auch auf die persönliche Entscheidung des Landesherrn sich berufen. So unterscheiden schon die Privilegien von 1272 und 1281: nisi ad nos vel nostram curiam fuerit appellatum — si aliquae causae in judicium curiae nostrae vel ad nostram praesentiam tractae fuerint. Dann entschied der Landesherr persönlich. Es fehlt nicht an Beispielen hiervon, auch in späterer Zeit, ich will nur eins anführen, welches ich einer mir in einer andern Angelegenheit gütigst von Hrn. Assessor Lindenberg ertheilten Auskunft entnehme: unterm 13. Dezember 1581 erfordert König Rudolf vom breslauer Rathe die Akten, den Prozeß zwischen Adam Prittwitz und den Költzischen Erben betreffend, nebst Gutachten, um darin selbst entscheiden zu können.

Aber, dürfte man geneigt sein zu fragen, war denn nicht Magdeburg Appellationsinstanz? Oder was bedeuten denn die vielbesprochenen magdeburger Weisthümer? Magdeburg war nicht Appellationsinstanz, sondern Oberhof, und beides sind ganz verschiedene Dinge. Daß gegen ein gefälltes Urtel von einer Partei nach Magdeburg berufen worden wäre, wenn jenes „gescholten" war, dürfte schwerlich nachzuweisen sein, die vorhandenen Originalien der breslauer Briefe nach Magdeburg beweisen vielmehr, daß nur, wenn es den Schöffen nicht gelang, ein Urtel zu finden, wenn sie „nicht eine" wurden, sie sich an den Oberhof wendeten.

Arbeit fern bleiben, welche nur städtische Gerichte und Einrichtungen eingehender behandeln soll. Die Geschichte des Mannengerichts wäre übrigens besonderer Behandlung würdig. Anscheinend änderte sich seine Zusammensetzung gegen Ende des 14. Jhdts. zu Gunsten der Städter. (Zeitschr. des histor. Vereins Bd. 4 S. 184.) Hr. Dr. Meitzen theilte mir mit, daß die Landbücher (Gerichtsbücher dieses Gerichts) im 14. Jhdt. sich als Bücher des judicium provinciale et curiae bezeichnen. Längere Abwesenheit von Breslau hinderte mich leider, diesen auffallenden Umstand zu prüfen, und ich muß deshalb andern Forschern überlassen, in wie weit etwa hiernach meine Darstellung des alten Hofgerichts einer Berichtigung bedarf.

Schon der Sachsenspiegel macht einen ähnlichen Unterschied. Schilt jemand ein Urtel, so muß er's an den höheren Richter ziehn, zuletzt an den König. Da soll der Richter seine Boten mit schicken, um zu hören, wer obsiege. Die Boten werden auf Kosten des unterliegenden Theiles, vorschußweise jedoch vom Richter beköstigt, nebst Dienerschaft und Rossen, und sie führen ein ziemlich üppiges Leben. Kann dagegen ein Schöffe das Urtel nicht finden, und beschwört er dies, so entscheidet nicht der höhere Richter, sondern die übrigen Schöffen werden gefragt, der letzte erhält Bedenkzeit.[43]) Wie schließlich der Konflikt zu lösen, bestimmt das Rechtsbuch nicht. Die Praxis fand in den Städten den Ausweg: man schrieb an den Oberhof. Die Briefe enthalten allemal eine vollständige Wiedergabe des Vortrags beider Theile, meist in direkter Rede, und da deshalb der Vortrag des Klägers in der „Antwort" allemal etwas kürzer wiederholt wird, ist die Kenntniß dieses Umstandes behufs Restituirung verstümmelter oder unleserlicher Originalien ein unentbehrliches Hülfsmittel. Ueberreichte Urkunden wurden abschriftlich beigefügt. Unter das Anschreiben ließen die Magdeburger (Oberschöffen) die Antwort setzen, gewöhnlich ohne Datum; Unterschriften habe ich nirgends gefunden. Die Anlagen behielten sie wahrscheinlich zurück, ich finde wenigstens in den Weisthümern keine Hindeutung darauf, daß sie wieder beigefügt seien. Sehr wichtig wurde die an den Sachsenspiegel erinnernde Einrichtung des Kostenvorschusses. Man schickte nämlich die Anschreiben, wie häufig erhellt, durch besondere Boten, und diese hatten auf die Antwort zu warten. Ihre Beköstigung bildete also einen nicht unbedeutenden Gegenstand, und da auch die magd. Schöffen für ihre Weisthümer Gebühren erhoben, muß das Einholen von Weisthümern eine ziemlich kostspielige Sache gewesen sein. Daher wurden die Parteien angehalten, einen angemessenen Vorschuß zu erlegen, und hierauf bezieht sich der so häufige Vermerk: „sie boten ihr Geld", „wir nahmen ihr Geld". Ohne solchen Vorschuß sollten durchaus keine Weisthümer erbeten werden, wurde keiner gezahlt, so mußten die Schöffen wohl oder übel ein eigenes Urtel fällen.[44]) Diese Art zu prozessiren war also nur für reiche Leute, und die Urkunden zeigen in der That, daß nur bei sehr bedeutendem Streitgegenstande oder von den bekannten reichen Patriziern jener Zeit, den Rintfleisch, den Sauermann, den Bancke, den Roth, den Popplau, den Scheuerlein, den Dompnig, den Hornig u. s. w. sie angewendet wurde. Wie sehr übrigens die Kost der Boten den Hauptgegenstand bildete, zeigt der Umstand, daß in den Briefen fast durchgehends es heißt: „wir nahmen ihr Geld auf die Kost", nicht: auf die Kosten.[45]) Die im 16. Jhdt. vollendete Aufnahme des römischen Rechts vernichtete die Bedeutung des magdeb. Oberhofes. Kaiser Karl V. hob dieselbe zur Strafe bekanntlich auch formell auf.

Wir kommen endlich zu dem am meisten romantischen Theile unserer

---

[43]) Sachsensp. II, 12. [44]) Statuten von 1527 VI, 29. [45]) Vollständig sind einige solche Schreiben abgedruckt in der Zeitschr. des histor. Vereins Bd. 4 S. 106 ff. und in meiner Abhandlung de institutis quibusdam juris dotalis Saxonico-Vratisl. S. 27 ff.

Aufgabe, und wenn es gelungen wäre, irgend einen Freund der Romantik und Schauerlichkeit durch die Labyrinthe rechtsgeschichtlicher Kreuz- und Querfahrten bis hierher zu locken, würde er bei der Erwähnung der Fehmgerichte in Breslau sich reichlich belohnt glauben, freilich nur, um bald durch die nüchterne Wirklichkeit enttäuscht zu werden. Wäre der Zweck dieser Zeilen ein belletristischer, so könnten wir uns hier mit aller Bequemlichkeit den dithyrambischen Sprüngen des Pegasus überlassen; denn auch der kundigste Historiker dürfte den schönen Träumen kaum mehr als ein zweifelhaftes Kopfschütteln entgegensetzen können. Die Wahrheit ist, daß von unsern Fehmgerichten nur das Dasein zweifellos, alles übrige so gut wie unbekannt ist.

In den rationes consulum von 1386 und 1387 kommen Ausgabeposten super femding vor, deren Höhe sich nicht bestimmen läßt, da sie mit andern Ausgaben zusammengefaßt sind. Auch das offizielle Hauptbuch für 1387 weist eine Ausgabe von 9 Skot pro feindo nach, welches Wort offenbar das latinisirte Fehme, Fehmde ist.[46]) Leider fehlen aus der zweiten Hälfte des 14. Jhdts. alle übrigen städtischen Rechnungen. Und daß nicht etwa an die westfälische Fehme gedacht werden darf, vor welche die Stadt etwa wäre geladen worden (was allerdings mehrmals geschehn ist), beweist eine Stelle der Statuten: dominus Vrisco habebit judicium, vemding judex terre provincialis, et precipit rex, ut sibi assistatis et rebus ubilibet circa graciae domini regis. Der Ritter Frisko (aus einer andern Stelle ersehen wir seinen Zunamen, von Schazouwe) soll das Gericht abhalten, der Landkreisrichter das Fehmding, und der König befiehlt allen Gerichtseingesessenen bei seiner Gnade, ihnen gewärtig zu sein.[47])

Jedem Kenner der mittelalterlichen Latinität wird auffallen, daß im lateinischen Texte das deutsche Wort ohne Vermittelung eines lateinischen gebraucht wird. Judicium vemding würde nicht auffallen, wohl aber verstößt die Wendung judex habebit vemding gegen den Sprachgebrauch. Wattenbach hielt daher das Komma für unächt und wollte den Satz nur von einem Gericht und einem Richter verstehen. Aber die Lebensumstände jenes Frisko, soweit sie bekannt sind, die Notiz, daß er das Waffentragen aus eigener Machtvollkommenheit verboten[48]) und seine Benennung als dominus machen höchst unglaublich, daß er ein städtischer Beamter gewesen, wie dies damals der Landkreisrichter war. Oder sollte auch das terrae eingeschoben und Frisko Landvogt gewesen sein? Das wäre möglich; das Landgericht hörte bekanntlich erst 1337 auf zu bestehen und die Statuten sind wahrscheinlich älter. Aber der Grund so gewaltsamer Emendirungen fällt weg: die bezeichneten Statuten sind nämlich nur in sehr mangelhaften, schlecht stilisirten Privatauszügen erhalten, und es fehlt keineswegs an Seitenstücken zu jener unkorrekten Ausdrucksweise: non veniens ad geburdinc; omnes vorkeufer; poenae in geburdinc factae; unum scotum pro vorkov, wo man in ordentlichen Ausfertigun-

---

[46]) Cod. dipl. Sil. III S. 117, 139. Die Form feime für feme ist sehr häufig.
[47]) a. a. O. S. 153. [48]) a. a. O. S. 152.

gen non veniens ad judicium geburdinc u. s. w. gesagt hätte. Wir müssen also jenes Bedenken aufgeben und versuchen mit der Stelle, wie sie ist, fertig zu werden. Danach sollte der Landkreisrichter das Fehmgericht halten, Frisko aber ihn vertreten. Wenn nun unsere Statuten, wie aus vielen Umständen hervorgeht, nicht vor 1330 und keinesfalls nach 1339 entstanden sind und jene Stelle doch ganz den Eindruck macht, als habe man damals für die erste Einführung eines Instituts, wofür man noch keine Beamten hatte, sorgen wollen, so drängt sich doch die Vermuthung auf, daß der König, auf welchen ja die angezogene Stelle ausdrücklich hinweist, in jener Zeit irgend eine die Fehmgerichte hervorrufende Bestimmung getroffen. Nun fehlt es zwar an einem eigentlichen Fehmprivileg, doch fallen in die Jahre 1331—1336 nicht weniger als drei Verordnungen Johanns, welche den Rath zur energischen Verfolgung der Räuber und sonstigen Landfriedensbrecher anweisen.[49]) Nun zeigt in der That die einzige urkundliche Nachricht, welche über die Thätigkeit des breslauer Fehmgerichts bisher bekannt ist[50]), daß es für Landfriedensbruch zuständig war. Ein Bürger Breslaus, Peter Jekil, hatte mit einem übel berüchtigten Ritter, Bartusch von Wezinburg, einen Rechtsstreit des Gutes Zindel wegen, das er diesem abgekauft und dessen Vertretung er wegen „etlicher Infälle" (Nachtheile, Lasten?) forderte. Bartusch aber nahm ihn hinterlistig im Landfrieden gefangen und hielt ihn fest, bis Jekil ihm ein Lösegeld von 600 Mark versprach und Bürgen dafür setzte. So erzwungene Versprechen sind nach deutschem Rechte niemals bindend.[51]) Jekil trug daher, sobald er nach Breslau zurückgekehrt war, den Fall dem Fehmrichter und den Fehmschöffen vor. Als nun Bartusch das Lösegeld von den Bürgen einforderte und diese Jekil mahnten, wandte er sich abermals an das Fehmgericht, und dieses verbot ihm, sich den Bürgen oder dem Bartusch zu stellen oder die Summe zu zahlen. Vom Ende dieses Handels wissen wir nichts, nur verklagte Bartusch 1387 die Stadt bei den versammelten Herzogen Schlesiens, daß sie einen seiner Feinde gegen ihn beschützt. Auch was hierauf veranlaßt worden, ist nicht bekannt.[52])

Es kann nicht geleugnet werden, daß unser Fehmgericht sich in dieser Angelegenheit sehr passiv verhielt. Gleichwohl dürfte seine Existenz und daß ihm Landfriedenssachen zufielen, zweifellos sein. Leider haben wir weiter keine Nachrichten hierüber. Das Rathsarchiv besitzt zwar eine ganze Anzahl Urkunden über Fehmsachen, Vorladungen, Urtel, Beschwerden, Bescheide, Kostenrechnungen u. s. w. Aber sie alle beziehen sich nur auf die westfälischen Fehmgerichte, mit denen Breslau wiederholentlich zu thun hatte.[53]) Die westfälischen Fehmgerichte nämlich, welche sich für kaiserlich ausgaben, haben zwar ihren Einfluß weit über die Gränzen der „rothen Erde" ausgedehnt, niemals aber außerhalb Westfalens getagt. Nicht mit ihnen zu verwechseln sind die städtischen Fehmgerichte, deren

---

[49]) Lünig S. 236, 239, 240. Grünhagen, Breslau S. 67, 73 Anm. 3. [50]) Klose, Dokum.-Geschichte II. 2 S. 402. [51]) Sachsensp. III, 41. [52]) Cod. dipl. Sil. III S. 121. [53]) Gaupp, Von Fehmgerichten, mit besonderer Rücksicht auf Schlesien. — Schles. Prov.-Blätter 1862 S. 613.

Gaupp folgende anführt: Braunschweig, Celle, Goslar, Altenburg, Frankfurt a. O., Magdeburg, Zerbst und Sechsstädte der Lausitz. Diese beschränkten sich meist auf gewisse Verbrechen, Mord, Verrath, Brandstiftung, Raub, Diebstahl, einzelne dehnten ihre Zuständigkeit weiter aus. Sie waren nicht heimlich, doch kann dies als unterscheidendes Merkmal nicht aufgestellt werden, da auch die westfälischen Fehmgerichte wenigstens in ihrer Blüthezeit nicht geheim verfuhren, der Name heimliche oder Stillgerichte, welcher sich wohl darauf bezog, daß ihre Schöffen geheim gehalten wurden, scheint die vielfach behauptete entgegengesetzte Ansicht hervorgebracht zu haben.[54]) Den städtischen Fehmgerichten reiht sich nun auch das zu Breslau an. Nach dem oben Erörterten wurde es wahrscheinlich zur Sicherung des Landfriedens zwischen 1331 und 1338 eingerichtet. Sein Vorsitzender hieß Fehmrichter, Fehmgraf, die Urtelsfinder Fehmschöffen. Seine Thätigkeit, nachweisbar noch Ende des 14. Jhdts., muß bald darauf aufgehört haben; denn der schlesische Landfrieden von 1512 ordnete die Bildung eines von den Ständen gemeinschaftlich zu besetzenden Landfriedensgerichtshofes an, und des Fehmgerichts geschieht weiter keine Erwähnung.

Ein noch ungedrucktes Rechtsbuch, die sog. Blume Sachsenspiegels, um 1397 von Nikolaus Wurm wahrscheinlich zu Liegnitz verfaßt, enthält einen ziemlich weitläufigen Abschnitt über Fehmgerichte, welcher offenbar der praktischen Erfahrung entnommen ist. Leider wird sich wohl nie entscheiden lassen, ob Wurm unser Fehmgericht oder das der lausitzer Sechsstädte im Auge hatte. Er behandelt sehr ausführlich die Frage, ob ein auf der Folter erpreßtes Geständniß gelte, und läßt sein Fehmgericht die Frage nach langen Debatten der Parteien verneinen. Als Fehmverbrechen nennt er Diebstahl, Raub und Sageworte. Wenn der letzte Ausdruck, wie Homeyer will[55]), Verleumdung bedeuten soll, so wäre kaum abzusehen, welche Verkettung von Umständen aus dieser, da offenbar Majestätsbeleidigung nicht vorliegt, ein der Folter würdiges Verbrechen machen konnte. Nun kennt das breslauer Recht ein ebenfalls durch Worte zu begehendes Vergehen, welches als eine Art des Landfriedensbruches erscheint, nämlich die gefährliche Androhung eines andern mit einem solchen: derlei Droher, Dräwer, werden nach den Statuten von 1527 und dem schlesischen Landfrieden von 1512 wegen Landfriedensbruches verfolgt.[56])

Ob das Fehmgericht ein ständiges Gericht war, oder nur für besondere Fälle zusammentrat, ersehen wir nicht. Uebrigens wäre möglich, daß noch, irgendwo verborgen, ein Fehmweisthum für Breslau an's Licht käme; denn nach Gutdünken hat man das Gericht schwerlich eingerichtet, und es traf sich sehr günstig, daß Magdeburg, der Oberhof Breslau's, ein Fehmgericht besaß. Leider hilft uns unsere Kenntniß dieses Umstandes nichts, denn die bis jetzt bekannten, ziemlich eingehenden

---

[54]) Vgl. Grenzboten Jahrg. 1861 Nr. 48. (Aufsatz über die Fehmgerichte.)
[55]) Richtsteig Landrechts S. 375—378. [56]) Stat. v. 1527 VI, 58 und meine Anm.

urkundlichen Nachrichten über das magdeb. Fehmgericht verbreiten sich nur über lokale Eigenthümlichkeiten desselben und nehmen überall auf das Fehmrecht als etwas bekanntes Bezug.[57])

Ueber das Verschwinden des Lord Bathurst in Perleberg am 25. November 1809.

Von Appellations-Gerichts-Rath v. **Wittken**.

Vorwort.

Während der Jahre 1839 bis 1845, in welchen der Verfasser der nachfolgenden Darstellung als Stadtrichter in Perleberg angestellt war, hat derselbe oft Gelegenheit gehabt, mit glaubwürdigen Männern, welche schon im Jahre 1809 dort wohnten und etwas Näheres wissen konnten, über das geschilderte Ereigniß ausführlich Rücksprache zu nehmen, und in Veranlassung einer Besichtigung menschlicher Gebeine, welche im Jahre 1842 am Ufer der Stepenitz gefunden und für die des Lord Bathurst gehalten wurden, auch amtliche Recherchen nach Schriftstücken, die auf das Ereigniß Bezug haben, angestellt. Die im Gerichtsarchiv vorgefundenen Untersuchungsacten gegen die Mitglieder der Familie des Postwagenmeisters Schmidt aus dem Jahre 1809, und gegen die verehelichte Hacker aus dem Jahre 1810 sind dabei eingesehen und über deren Inhalt sowie über die sonst erhaltenen Nachrichten Notizen aller Art gesammelt worden. Jede Veröffentlichung unterblieb jedoch, weil noch immer gehofft werden konnte, daß ein glücklicher Zufall etwas mehr Licht in das dunkele Ereigniß bringen würde. In der That hat auch das Auffinden eines Skeletts im Jahre 1852 zur Aufklärung der Sache wesentlich beigetragen. Dieser Umstand, sowie die Erzählung in der vorjährigen Englischen Wochenschrift „The spectator“: „Eine mysteriöse Geschichte aus Perleberg“, welche in mehrere deutsche Zeitungen, z. B. in die Magdeburgische (Beiblatt) und Schlesische Zeitung (Nr. 513 vom 2. November 1862) und andere Zeitschriften, z. B. in die Novellenzeitung Nr. 45 vom vorigen Jahre (pag. 708) übergegangen ist, und welche das Ereigniß immer noch als ein politisches Verbrechen erscheinen läßt, hat den Verfasser bewogen, sich einer neuen Untersuchung des ganzen Vorfalls zu unterziehen, deren Resultat in dem nachfolgenden, in der hiesigen Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur gehaltenen Vortrage niedergelegt ist, und hiermit auch dem größeren Publikum zur eigenen Prüfung und Beurtheilung dargeboten wird.

Möge es dem Verfasser gelungen sein, die über die Motive des Verbrechens, die Urheber und Theilnehmer desselben, und die Art der Aus-

---

[57]) Gaupp, a. a. O. S. 6 ff.

führung herrschenden Ansichten zu berichtigen und der Wahrheit möglichst nahe zu kommen!

Leider sind die Acten des vormaligen General-Gouvernements in Berlin mit den v. Klitzing'schen Berichten und den sonstigen Verhandlungen der Militärbehörde dem Verfasser nicht zugänglich gewesen, so daß Manches nur angedeutet und als Vermuthung aufgestellt werden konnte, was in diesen Acten wahrscheinlich Aufklärung und nähere Begründung gefunden hätte.

Breslau im August 1863. Der Verfasser.

Das geheimnißvolle Verschwinden des Lord Bathurst, Königlich Großbritannischen außerordentlichen Gesandten am Kaiserlichen Hofe in Wien, auf seiner Rückreise nach England, in Perleberg am 25. November 1809, hat damals nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa großes Aufsehen erregt. Besonders in England nahm das Ereigniß die öffentliche Aufmerksamkeit in einem hohen Grade in Anspruch. Bei der feindseligen Stimmung gegen Frankreich machte sich dort bald die Meinung geltend, daß die französische Regierung, ja Napoleon selbst, dabei mehr oder weniger betheiligt sei. Als daher der Pariser Moniteur unter „Berlin den 10. Dezember 1809" die Nachricht brachte:

„daß Sir Bathurst bei seiner Reise durch Berlin Symptome von Wahnsinn zu erkennen gegeben, und sich darauf in der Gegend von Perleberg selbst um's Leben gebracht habe",

trat die Times in einem anscheinend aus officieller Quelle geflossenen Artikel vom 23. Januar 1810 dieser Annahme mit Entschiedenheit entgegen und legte den Tod oder das Verschwinden des Lord Bathurst geradezu der französischen Regierung zur Last. Mit tiefster Entrüstung und in der schärfsten Form wies die Letztere in der Moniteur-Note vom 29. Januar 1810 die gegen sie geschleuderte Anschuldigung zurück. Der Kaiser hat aber auch selbst in der Sache gesprochen, als er der Gemahlin des Verschwundenen, welche sich nach ihrer Rückkehr von Perleberg im Frühjahr 1810 an ihn persönlich wandte, um von ihm wo möglich die Wahrheit in Betreff ihres Gemahls zu erfahren, in einer ihr ertheilten Audienz die feierliche Versicherung gab, daß er von dieser Sache nichts wisse, und sich erbot, sie in ihren Bemühungen zu unterstützen. Hiermit schien der auf Napoleon und die französische Regierung geworfene Verdacht beseitigt und das Ereigniß kam im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Erst dreißig Jahre später brachte Varnhagen v. Ense dasselbe in seinen historischen Denkwürdigkeiten [1]) wieder zur Sprache und hielt an der Vermuthung fest, daß Bathurst verrathen worden und als ein Opfer französischer Schergen gefallen sei. Auch Dr. W. Häring (W. Alexis), welcher selbst in Perleberg gewesen ist, dort die Magistrats-Acten eingesehen und alle umlaufenden Gerüchte gesammelt hat, bezeichnet in seiner Darstellung des Ereignisses im „Neuen Pitaval" [2]) die Meinung, daß

[1]) VI. Band (Neue Folge II. Band). Leipzig, F. A. Brockhaus, 1842, p. 73—76.
[2]) Theil XVI. (Neue Folge, IV. Theil) Leipzig, F. A. Brockhaus, 1850, p. 461, 462.

Napoleon oder die französische Regierung den Lord habe verschwinden lassen, und der Mord ein Accidens oder die unerläßliche Consequenz gewesen sei, als die vorherrschende in Preußen und in der Mehrheit der gebildeten Welt. Noch weiter geht George Hesekiel, welcher den Lord in seinen historischen Roman: „Graf d'Anethan d'Entragues“ [3]) verflochten hat, und ihn nicht nur von französischen Polizei-Agenten umgeben sein läßt, sondern auch die Art seiner Entführung selbst genau schildert. Diese Ansicht deutscher Schriftsteller wird noch jetzt in England getheilt. Die englische Zeitschrift: „The Spectator“ vom Jahre 1862 bringt in der Erzählung: „Eine mysteriöse Geschichte aus Perleberg“ das Verschwinden des Lords mit einem angeblich kurz vorher in der Citadelle von Magdeburg in aufrechter Stellung mit auf den Rücken befestigten Händen aufgefundenen Gerippe in Verbindung, und spricht die Vermuthung als die noch jetzt allgemein getheilte aus, daß der Lord durch französische Truppen oder Polizei-Agenten nach Magdeburg entführt worden sei und dort seinen Tod gefunden habe. Wenn solche Ansichten sich damals, zur Zeit der That, wo Deutschland noch unter dem Druck der französischen Herrschaft seufzte, und in England die Feindschaft gegen Frankreich den höchsten Grad erreicht hatte, bilden und Glauben finden konnten, so ist das erklärlich, nach mehr als fünfzig Jahren darf aber die politische Leidenschaft nicht mehr die Feder führen, sondern es sind die Gründe, welche für und gegen die noch herrschende Ansicht sprechen, sorgfältig zu prüfen und gegen einander abzuwägen, um ein unbefangenes Urtheil darüber zu gewinnen:

ob Lord Bathurst als ein Opfer der Politik gefallen und auf Anstiften der französischen Regierung ein Gesandten-Mord an ihm verübt worden ist?

oder

ob ein mit der Politik in keiner Verbindung stehendes gemeines Verbrechen vorliegt und derselbe sein Leben unter Räuber- und Mörderhänden ausgehaucht hat?

Die Gerechtigkeit erfordert es, auch die letztere Seite des Verbrechens, welche bisher nicht genügend gewürdigt worden, fast ganz unberücksichtigt geblieben ist, einer näheren Prüfung zu unterziehen. Dazu ist umsomehr Veranlassung, als ein im Jahre 1852 in Perleberg aufgefundenes Skelett geeignet ist, über das dunkle Ereigniß, welches die Theilnahme der gebildeten Welt noch jetzt in Anspruch nimmt und verdient, Licht und Aufklärung zu verbreiten.

Benjamin Bathurst [4]) gehörte einer alten englischen Familie an, aus welcher im vorigen Jahrhundert Allen und Henry Bathurst, Vater und Sohn, in der politischen Geschichte ihres Vaterlandes berühmt geworden sind. Seine Familie war in zwei Linien getheilt, von welcher die eine den Lords-, die andere den Baronets-Titel führte. Er scheint der

[3]) Berlin 1861, Verlag von Janke. Bd. 4, Abschnitt 2: das Geheimniß von Perleberg.

[4]) Cf. Pierer, Encyclopädisches Wörterbuch, 1825, Bd. 3, unter „Bathurst“. Pierer, Universal-Lexicon, 2. Auflage (dritte Ausgabe), Altenburg, 1840. Desgl.: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber, desgl.

letzteren angehört zu haben, während sein naher Verwandter, der Kriegs-, Colonial- und Handels-Minister unter Castlereagh, Harry Graf von Bathurst, zur ersteren gehörte. Doch wird er von deutschen Schriftstellern, selbst in Geschichtswerken[5]), ebenfalls als Lord aufgeführt, und ist diese Bezeichnung hier beibehalten worden, da seine Identität mit dem in den englischen Berichten genannten Sir Benjamin Bathurst unzweifelhaft ist. Er war der dritte Sohn des Bischofs von Norwich und im Jahre 1809 etwa 26 Jahr alt, vermählt mit der ältesten Tochter Sir John Call's aus dem Hause Whiteford, und Vater zweier Kinder. Er wird als ein ausnehmend schöner junger Mann von stattlichem Wesen geschildert[6]), war von großer, schlanker Statur, hatte braune Haare, eine hohe Stirn und griechisch geformte Nase, welche sich in fast gerader Richtung an das Stirnbein anschloß, so wie ein ungewöhnlich hervorragendes Kinn. Am Tage seines Verschwindens war er mit schwarzgrauen langen Beinkleidern, einem prachtvollen, mit violettem Sammet überzogenen Zobelpelz, darunter einem kurzen grauen Rock mit Schnüren, und einer Pelzmütze bekleidet, und trug einen Brillanten an der Brust. Erst im Frühjahr 1809 war er durch den genannten Grafen von Bathurst, der zu den erbittertsten Feinden Napoleon's gehörte, und dem die späteren harten Maaßregeln gegen den Letzteren auf St. Helena zugeschrieben werden, in geheimer Mission als außerordentlicher Gesandter der englischen Regierung an den österreichischen Kaiserhof nach Wien geschickt worden. In dieser Eigenschaft hatte er, der Politik seiner eigenen Regierung folgend, die gegen Napoleon und die französische Herrschaft in Deutschland gerichteten Bestrebungen der hohen österreichischen Aristokratie thätig unterstützt, noch nach der Schlacht bei Wagram (den 6. Juli) für die Fortsetzung des Krieges gestimmt, und selbst, als der Kaiser Franz die höchst nachtheiligen Bedingungen des Waffenstillstandes zu Znahm[7]) bereits genehmigt hatte (den 18. Juli), in Gemeinschaft mit dem Erzherzog Johann, dem damaligen Grafen von Metternich und dem Lord Walpole, von Comorn aus den Kaiser zu bewegen gesucht[8]), diese Bedingungen zu verwerfen. Dieselben wurden indeß die Präliminarien des künftigen Friedens, welcher am 14./18. October in Schönbrunn zu Stande kam.

Hiermit hatte die politische Thätigkeit des Lord Bathurst in Wien ihr Ende erreicht, und er war auf seine Rückreise nach England bedacht, die er auch im November ausführte. Welche Gründe er hatte, anzunehmen, daß er für seine Person der französischen Regierung verhaßt und seine Freiheit, ja sein Leben durch dieselbe bedroht sei, weiß man nicht. Seine Furcht, auf der Rückreise den Franzosen in die Hände zu fallen, war aber schon in Wien übergroß, und seine Freunde sahen ihn nur mit Be-

---

[5]) Z. B. in Schlosser's Geschichte des 18. und 19. Jhdts. Band 7 p. 549.
[6]) Theils nach der Aussage der Frau Sanitäts-Rath K. in Perleberg, theils nach einem Signalement des dortigen Magistrats, theils nach dem unten erwähnten Portrait des Lords.
[7]) Abgedruckt in der Schlesischen Zeitung Nr. 87 vom 26. Juli 1809.
[8]) Cf. Schlosser l. c. p. 547, 549.

sorgniß von dort scheiden. Um den französischen Polizeispähern, den Zollsoldaten und Küstenwächtern zu entgehen, wählte er, statt des südlichen Seeweges über Malta, den nördlichen Landweg, und reiste, wenigstens von Berlin aus, nicht unter seinem eigenen Namen, sondern unter dem eines Kaufmanns Koch. Als Begleiter hatte er seinen Sekretär, welcher auch als sein deutscher Courier bezeichnet und theils Fischer, theils Krause genannt wird, sowie seinen Diener Nicolaus Hilbert bei sich. Er war bewaffnet mit Pistolen, die er noch in Kletzke, der letzten Poststation vor Perleberg, im Passagier-Zimmer unaufhörlich besah, den Hahn spannte, ihn wieder in Ruhe setzte und sich ängstlich nach den Wegen, und ob und wo er auf französische Truppen stoßen würde, erkundigte. Er schien in einer an Verwirrung grenzenden Aufregung zu sein, glaubte, daß er in der größten Gefahr schwebe, und behauptete, daß man ihn schon zwei Mal habe vergiften wollen, er aber Gegengift bei sich führe. In dieser Gemüthsstimmung kam er in einem stattlichen, mit vier Extrapostpferden bespannten Reisewagen am 25. November 1809 in Perleberg an.

Der officielle Bericht über seine Ankunft und seinen Aufenthalt in Perleberg, welchen der damalige Bürgermeister Stappenbeck am 28. November 1809 an die Kurmärkische Regierung in Potsdam erstattet hat, lautet dahin:

> Sonnabend am 25. November 1809 kamen in Perleberg um die Mittagszeit zwei Reisende nebst einem Bedienten mit Extrapost an. Sie waren auf der Route von Berlin nach Hamburg, und, indem sie vor dem Posthause hielten und den Wagen vor demselben auf der Straße stehen ließen, bestellten sie, in's Posthaus eintretend, sogleich Pferde zur Fortsetzung der Reise nach Lenzen. Gleich darauf wurden aber diese Pferde wieder abbestellt, und einer der Reisenden begab sich zum Preußischen Commandanten von Perleberg, dem Kapitän v. Klitzing, und ersuchte denselben um eine Sauvegarde, „weil er sich im Posthause nicht sicher halte". Dem Verlangen wurde gewillfahrt und dem Reisenden zwei Mann Wache geschickt. Abends um 7 Uhr war der Reisende noch nicht abgefahren, aber auf sein Verlangen zog die Sauvegarde wieder ab. Die Reisenden blieben noch zwei Stunden und bestellten dann gegen neun Uhr abermals Postpferde, um die Reise fortzusetzen. Während des Aufpackens, und als die Pferde schon angeschirrt vor dem Wagen standen, entfernte sich der eine Reisende und kam nicht wieder. Alles Warten, Suchen, Rufen war vergebens; er ist bis heute nicht wieder gekommen.

In Perleberg stand damals eine Schwadron des Brandenburgischen Cuirassier-Regiments Nr. 3, [9]) deren Chef, also auch Commandant der

---

[9]) Dieses Regiment bestand erst seit dem Tilsiter Frieden, wo es aus den Depot-Ueberresten u. Ranzionirten der ehemaligen Regimenter Gensd'armes Nr. 10, Leib-Cuirassiere Nr. 3, von Quitzow-Cuirassiere Nr. 6, Leib-Carabiniers Nr. 11, von Beeren-Cuirassiere Nr. 2 und von Reitzenstein-Cuirassiere Nr. 7 errichtet wurde und „Märkische Cuirassier-Brigade" hieß, im Jahre 1808 aber den Namen „Brandenburgisches Cuirassier-Regiment Nr. 13", und 1819, wo mehrere Cuirassier-Regimenter errichtet wurden, die Nr. 6 erhielt. Zur Zeit

Stadt, der Hauptmann v. Klitzing war, welcher am Markte hinter dem Rathhause in dem später Assmann'schen Hause wohnte. An diesen wandte sich Lord Bathurst und erhielt von ihm neben der Versicherung, daß die Straße nach Hamburg ganz sicher sei und er seine Reise ohne alle Besorgniß vor französischen Emissären fortsetzen könne, nicht nur die gewünschte Auskunft und Anleitung zu seiner Weiterreise, sondern auch die auf seine Sicherheit erbetene Schutzwache. Bei diesem Besuch war er, wie eine Augenzeugin (die Frau Sanitäts-Rath K.) versichert, von Frost oder Angst so geschüttelt, daß er kaum die Arme bewegen konnte, um die ihm von der Zeugin dargereichte Theetasse zu ergreifen. Er erklärte, daß er sehr angegriffen sei, daß er bald fort müsse, und entfernte sich eiligst, nachdem er seinen abgelegten Pelz wieder angezogen hatte. Im Posthause oder in dem nahe belegenen Gasthofe, wo die Reisenden zu Mittag gespeist hatten, hielten sich an demselben Nachmittage zwei jüdische Kaufleute aus Lenzen auf, die ebenfalls mit Extrapost angekommen waren und erst abreisten, als das Verschwinden des Lord Bathurst bereits bekannt geworden war und Aufsehen und Unruhe veranlaßt hatte.

Nach einigen vergeblichen Nachforschungen hat der Bediente — wie es in dem unterm 26. August 1852 erstatteten Bericht des Magistrats in Perleberg, welcher in seinem ersten Theile den Inhalt des obigen Berichts im wesentlichen wiederholt, weiter heißt —

> dem v. Klitzing Anzeige gemacht, und dieser sofort die hiesigen Bezirks-Vorsteher zur Anstellung der nöthigen Nachforschungen requirirt, inzwischen aber den zweiten Reisenden und den Bedienten im damaligen hiesigen Gasthofe zur goldenen Krone untergebracht und ihnen eine militärische Wache zugeordnet. Am 26. November 1809 wurde der damalige Bürgermeister vom Vorfall, nachdem ihm die Bezirks-Vorsteher bereits davon Anzeige gemacht, durch den rc. v. Klitzing mündlich in der Art benachrichtigt, daß die Fremden als verdächtig von ihm arretirt und unter militärische Observation gesetzt worden, der Magistrat aber requirirt werde, zweckmäßige Nachforschungen nach dem verschwundenen Fremden anzustellen. Diese Nachforschungen geschahen auch durch Ausruf, durch Untersuchung des in und um die Stadt fließenden Stepenitz-Flusses, durch Umgrabung einzelner Terrains und durch Ausbietung einer von der Familie des Verschollenen ausgesetzten Belohnung von 500 Thlr.; es wurden auch sonst erdenkliche Mittel angestellt, jedoch erfolglos. Der Magistrat selbst hat die betreffende Untersuchung wegen des Verschwindens des rc. Koch nicht führen können, da nach einer Verfügung des damaligen Landes-Direktors v. Rohr vom 1. December 1809 der rc. Klitzing höhern Orts Befehl erhalten, in gedachter Angelegenheit allein und für sich zu verfahren und alle Publicität zu vermeiden.

---

seiner Errichtung und später hatte es die Garnisonen des Regiments von Beeren (Kyritz Stab, Wusterhausen, Perleberg, Gransee, Wittstock), jedoch einen Ort weniger, da es nur zu 4 Escadrons formirt worden war; nach dem Feldzuge von 1815 waren seine Standquartiere Brandenburg und Rathenow; gegenwärtig steht es am ersteren Orte zusammen. Im Jahre 1809 war Regiments-Commandeur der Obrist-Lieutenant v. Bismarck.

Dieser Theil des Berichts bedarf einiger Erläuterungen und Ergänzungen. Ohne auf die, die Sache nicht unmittelbar betreffenden Differenzen näher einzugehen, welche über die Thätigkeit der zur Anstellung der erforderlichen Nachforschungen acquirirten Bezirks-Vorsteher, namentlich wegen einer polizeilichen Vernehmung des Bedienten Hilbert, zwischen dem Commandanten und dem Magistrat entstanden waren, und welche zwei Bescheide der höhern Behörden zur Folge hatten, von denen sich der des General-Gouvernements in Berlin vom 6. December 1809 [10]) mißbilligend, der der Kurmärkischen Regierung in Potsdam vom 8. Januar 1810 [11]) aber beifällig über das Verhalten der Bezirks-Vorsteher aussprach, sei über die vorgenommenen Ermittelungen und deren Resultat nur Folgendes bemerkt:

Gleich nachdem der Hauptmann v. Klitzing von dem Verschwinden des einen Reisenden Kenntniß erhalten hatte, ließ er die Equipage und sämmtliche Effekten desselben durch ein Commando Cuirassiere in Beschlag nehmen und fuhr selbst in einer Extrapost-Chaise mit dem zweiten Reisenden, der Bediente und ein Cuirassier auf dem Bock, in den am andern Ende der Stadt am Dobberziner Thore belegenen Gasthof zur goldenen Krone. [12]) Hier forderte er für den Herrn und für den Bedienten zwei Zimmer, die ihnen im zweiten Stockwerk angewiesen wurden. Vor der Thür blieb der Cuirassier als Wache stehen. Als Gefangene konnten jedoch Beide, wenigstens Anfangs, nicht angesehen werden. Ihre Zimmer standen nicht nur mit einander in Verbindung, sondern sie empfingen auch, ungehindert von der Wache, Besuche, und der Bediente ging frei im Hause herum. Der zweite, „Herr Fischer" genannte Reisende hielt sich meistens auf seinem Zimmer auf und reiste am 10. December, von dem Commandanten v. Klitzing mit einem auf den „Kaufmann Krüger" lautenden Passe versehen, von Perleberg ab. Nach einem Schreiben des damaligen Berliner Polizei-Präsidenten Justus Gruner an den Magistrat in Perleberg ist er am 15. December in Berlin angekommen. Inzwischen hatte der Commandant v. Klitzing, wie dem Magistrat durch eine Verfügung des Landes-Direktors v. Rohr vom 1. December 1809 mitgetheilt wurde, von dem Königlichen General-Gouvernement in Berlin den Befehl erhalten, in dieser Angelegenheit — mit Vermeidung aller Publicität — allein und für sich zu verfahren. Derselbe war am Sonntag — den 26. November — Mittags von Perleberg abgereist, wahrscheinlich zunächst nach Kyritz, um seinem Regiments-Commandeur, dem Obrist-Lieutenant v. Bismark, Meldung zu machen, möglicher Weise auch von dort weiter nach Berlin zur Einholung von Instruktionen für den außerordentlichen Fall. Am Montag Abend kehrte er nach Perleberg zurück. [13]) Noch vor

---

[10]) Unterzeichnet von General-Lieutenant v. l'Estocq.

[11]) Unterzeichnet vom Freiherrn v. Vincke, dem späteren Ober-Präsidenten von Westphalen, Stein's Nachfolger.

[12]) Damals im III. Quartal Nr. 82 belegen und dem Weinhändler und Gastwirth Christian Heinrich Pfützenreuter gehörig, jetzt Nr. 113 im III. Bezirk, unweit der Stadtmühle am Mühlenthor.

[13]) Mit Courier-Pferden war die Hin- und Rückreise in dieser Zeit möglich.

seiner Abreise hatte er dem Bezirks-Vorsteher Pfützenreuter mitgetheilt, daß von den Effekten des verschwundenen Fremden ein kostbarer Pelz fehle, welchen aufzufinden die Bezirks-Vorsteher sich bemühen sollten. Wirklich gelang es denselben, diesen Pelz zu ermitteln. Er war mit einem zweiten, dem ꝛc. Fischer gehörigen Pelze im Postgebäude zurückgeblieben und in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr, nachdem auch die beiden Kaufleute abgereist waren, von der Ehefrau des Postwagemeisters Schmidt in ihre Wohnung mitgenommen worden. Als die vom Kommandanten nach beiden Pelzen abgesandte Ordonnanz dies von dem Post-Secretär erfahren und an dem Fenster der Schmidt'schen Wohnung nach demselben gefragt hatte, erhielt sie jedoch nur einen Pelz zurück, den des ꝛc. Fischer; von einem zweiten Pelze wollte man dort nichts wissen. Dieser war von dem Schmidt'schen Sohne, August, in den Holzkeller gebracht worden und wurde dort am Montag Abend, nach der Rückkehr des Kommandanten, bei der militärisch-polizeilichen Recherche, in einen Sack gepackt, unter aufgeschichtetem Brennholz aufgefunden.

Einige Wochen später, am 16. December, gingen zwei Frauen aus Perleberg, die Tagelöhnerfrau Wiede und die Schuhmacherfrau Grundmann in das in der Nähe von Perleberg beim Dorfe Quitzow belegene Tannenholz, um Reiß- und Leseholz zu sammeln. Dort fanden sie, einige Schritte von dem sogenannten tauben Wege nach der Groß-Buchholz'schen Grenze zu, ein Paar gute Beinkleider, welche, die inwendige Seite nach Außen gekehrt, lang ausgestreckt auf der Erde lagen. Beim Umkehren derselben ergab sich, daß sie auswendig beschmuzt waren, und Der, welcher sie getragen, auf der Erde gelegen haben mußte. In der Uhrtasche fand sich ein beschriebener Zettel, welcher ebenso, wie die Beinkleider selbst, ganz durchnäßt war; die übrigen Taschen waren leer. Offenbar waren die Beinkleider dort nur hingelegt worden; von wem? und zu welchem Zweck? ist nicht ermittelt; sie sollen — doch ist dies nicht festgestellt — von zwei Kugeln durchlöchert gewesen sein; dem Anschein nach wären die Kugeln aber erst, nachdem die Beinkleider ausgezogen gewesen, hineingeschossen worden. Beinkleider und Zettel wurden von beiden Frauen dem Bürgermeister Stappenbeck übergeben. Weitere Nachrichten finden sich darüber nicht, auch nicht über den Inhalt des Zettels. Daß der Fund aber von Wichtigkeit war, ist daraus zu schließen, daß die Finder zwei Friedrichd'or und zwei Thaler ausgezahlt erhielten.

Schon vorher, unter dem 30. November, hatte der Commandant v. Klitzing in einer Requisition an den Magistrat eine Belohnung von 10 Thlr. einem Jeden verheißen, welcher den am Abend des 25. November aus dem Postamte fortgegangenen Kaufmann Koch, da derselbe nicht von dem Perleberger Territorio gekommen sein könne, lebendig oder seine Leiche herbeischaffe, auch die Kosten der von ihm speciell angeordneten Nachforschungen übernommen. Später wurde durch ein Rescript der Kurmärkischen Regierung dem Landes-Director der Priegnitz, v. Rohr, und von diesem dem Magistrat eröffnet, daß die Familie des Verschwundenen 500 Thlr. im Schickler'schen Handlungshause in Berlin niedergelegt habe zur Belohnung für Den, welcher über den

Verschollenen genügende Auskunft geben könne. In Folge davon erließ der Magistrat einen Umlauf nicht blos in der Stadt, sondern auch an die Schulzen und Orts-Vorstände in der ganzen Priegnitz, in welchem völlige Straflosigkeit und die Belohnung der 500 Thlr. auch Demjenigen zugesichert wurde, welcher sich aus Gewinnsucht etwa des Geldes und der übrigen Sachen des Todten bemächtigt und den Körper verheimlicht habe, wenn er denselben herbeischaffe und nur kein Verdacht des Todtschlags ihn treffe.

Außer dem Zobelpelze und den Beinkleidern, von welchen letzteren angenommen werden muß, daß sie dem Verschwundenen gehört haben, ist jedoch nichts entdeckt worden, was zur Aufklärung hätte beitragen können, obgleich alle nur erdenklichen Anstrengungen gemacht wurden, um eine Spur von dem Vermißten zu erhalten. Nicht nur, daß die Bezirksvorsteher und Polizeibeamten innerhalb der Stadt und in den Gärten alle verdächtigen Häuser, alle verdeckten Abzugsgräben und alle offenen Brunnen auf das Genaueste untersuchten, sogar den lockern Boden mit Visir-Eisen durchstießen, so wurde auch die Stepenitz mehrere Tage abgelassen, mit Kähnen und zu Fuß durchsucht, die ganze Feldmark, Scheunen, Hecken, Gräben und die Waldreviere der Stadt von Bürgern, Bauern, Förstern und Jägern mit Hunden, Stöcken und Eisen durchstöbert, nach Entdeckung der Beinkleider der Quitzower Tannenwald und die umliegende Gegend durchstreift und alle Nachforschungen wiederholt, als im März 1810 ein Anverwandter des Verschwundenen (der Name findet sich nicht in den Magistrats-Acten) erschien und nochmals das Anerbieten machte, die 500 Thlr. Demjenigen baar auszuzahlen, welcher den Körper desselben nachweise und über die Gewißheit seines Todes Auskunft gebe: was der Magistrat durch ein Publicandum vom 19. März 1810 zur öffentlichen Kenntniß brachte; ja, es wurden die Anstrengungen verdoppelt, als im April 1810 sich mehrere Engländer in Perleberg einfanden, unter ihnen sogar die Gemahlin des Verschollenen, welche nicht nur Geld auf Geld boten, um Nachrichten zu erhalten, sondern auch die in der ganzen Umgegend angestellten Nachforschungen selbst leiteten und mit den mitgebrachten Spürhunden unterstützten. Alles umsonst. Die eingegangenen Anzeigen beruhten nur auf Vermuthungen und boten zur weiteren Verfolgung keinen Anhalt dar. Bereits zu Ende December 1809 war im Auftrage der Familie des Verschollenen ein ungenannter Fremder in Perleberg eingetroffen, welcher im Namen derselben der Polizeibehörde wegen der aufgewendeten Bemühungen dankte und dem Bürgermeister Stappenbeck 36 Stück Ducaten einhändigte, um solche unter die Bezirksvorsteher und deren Gehülfen als Gratification zu vertheilen. Dieser Fremde war, wie anderweitig ermittelt ist, der damals bekannte Reisende Röntgen aus Neuwied, welcher einige Jahre später in Afrika auf einer Entdeckungsreise nach Timbuktu als Opfer seiner Wißbegierde auf unbekannte Art seinen Tod fand. Derselbe hatte bei den Vorbereitungen zu seiner Reise nach Afrika in England die Bathurst'sche Familie kennen gelernt, und suchte sich ihr auf die angegebene Art gefällig zu erweisen.

Daß der Verschollene der Lord Bathurst war, hat man in Perle-

berg erst später durch einen Artikel im Hamburger Correspondenten Nr. 13 vom 23. Januar 1810 erfahren, wenn man auch von Anfang an darüber nicht zweifelhaft sein konnte, daß es sich nicht um einen Herrn Koch und Herrn Fischer, sondern um vornehme Fremde, Engländer und Staatsmänner handelte, welche nach Hamburg und von dort nach England reisen wollten. Alle Mittheilungen, welche der Magistrat vom Commandanten v. Klitzing erhielt, bezogen sich jedoch nur auf den Kaufmann Koch, und als der Magistrat denselben unter dem 6. December 1809 ersuchte, ihm den wahren Namen, Stand und sonstige Verhältnisse des Fremden mitzutheilen, um, wenn in der Folge etwa sein Körper durch Zufall entdeckt werden sollte, die Gewißheit des Todes und die Identität der Person gesetzlich feststellen können, erwiderte der Commandant unterm 8. December:

sobald er höhern Orts die Erlaubniß dazu erhalten, werde er nicht verfehlen, dem Magistrat die näheren Renseignements über Koch mitzutheilen.

Ebenso heißt es in dem obenerwähnten Regierungs-Rescript an den Landes-Director v. Rohr:

dieser so wie der Magistrat möchten die von der Familie des Verschwundenen verheißene Belohnung von 500 Thlr. in der Gegend bekannt machen, indeß ohne öffentlichen Aufruf; man hoffe, daß dadurch ein neuer Reiz zu Nachforschungen entstehen werde, welche ein befriedigendes Resultat ergäben, doch solle bei der Bekanntmachung dem Verschollenen kein anderer Name als Koch beigelegt werden.

Nicht einmal dem Landes-Director v. Rohr war, wie dieser dem Magistrat unter dem 1. December anzeigte, vom Commandanten v. Klitzing über die wahren Verhältnisse des Fremden Mittheilung gemacht worden, und in dem ebenfalls bereits erwähnten Rescript des General-Gouvernements in Berlin vom 6. December 1809 ist ausdrücklich bemerkt:

daß das Gouvernement selbst alle Verhaltungs-Befehle dem v. Klitzing im vorliegenden Falle ertheilt habe.

Diese höheren Orts angeordnete militärische Behandlung der Sache, nicht die Schlaffheit und Bequemlichkeit des damaligen Stadtgerichts-Directors Gutike, wie Dr. Häring annimmt, war der Grund, weshalb das Gericht in der Sache nicht einschritt. Jede Publicität sollte vermieden werden; das war bei einer gerichtlichen Untersuchung nicht möglich; die Vernehmung des zweiten Fremden hätte veranlaßt, ja der Commandant selbst vernommen werden müssen, und doch hatte schon die polizeiliche Vernehmung des Bedienten Hilbert über den Pelz des Verschwundenen solche Conflicte herbeigeführt und die Mißbilligung der obern Militärbehörde erfahren. Dem allein stehenden Richter kann daher kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß er sich des gerichtlichen Einschreitens enthielt, wenn dasselbe auch an sich gerechtfertigt gewesen und unter jetzigen Verhältnissen bestimmt erfolgt wäre. Das Verhalten des p. Gutike ist auch seiner vorgesetzten Dienstbehörde nicht unbekannt geblieben. Unter dem 20. Januar 1810 erhielt das Stadtgericht bei Uebersendung des Erkenntnisses wegen des Pelzdiebstahls vom Königlichen Kammergericht die Aufforderung:

sofort anzuzeigen, was es für eine Bewandtniß mit einem verschwundenen fremden Reisenden habe, ob derselbe wieder zurückgekommen oder ob er wenigstens todt gefunden, und im letzteren Falle, wie sich solches zugetragen? Wenn das Gericht noch keine genaue Kenntniß davon haben sollte, so habe es sofort Erkundigung einzuziehen.

Gegen die Mitglieder der Wagenmeister Schmidt'schen Familie war nämlich vom Stadtgericht sofort die Criminal-Untersuchung wegen der denselben zur Last fallenden Entwendung des später auf 200—300 Thlr. geschätzten Zobelpelzes eingeleitet worden, welche auch zur Bestrafung der verehelichten Schmidt und ihres Sohnes August führte, welche Beide mit je achtwöchentlichem Gefängniß bestraft wurden. Die übrigen Familienglieder wurden von der Instanz losgesprochen. In Folge jenes Rescripts berichtete der Director Guticke über das Sachverhältniß und rechtfertigte sein Verhalten: welche Rechtfertigung vom Kammergericht für genügend erachtet worden sein muß, da eine Mißbilligung nicht erfolgt ist.

Gegen August Schmidt, einen bekannten Herumtreiber, zu dem man sich eines Verbrechens wohl versehen konnte, und der im Laufe des Tages bei Besorgung der Extrapost mit den Fremden in Berührung gekommen war, auch den Zobelpelz offenbar in unredlicher Absicht bei Seite gebracht hatte, entstand, schon von dem Commandanten v. Klitzing in seiner Requisition an den Magistrat vom 30. November 1809 und später von den in Perleberg anwesenden Engländern angeregt, der Verdacht, daß derselbe bei dem Verschwinden des Lord Bathurst betheiligt sei. Dieser Verdacht scheint sich jedoch nicht bestätigt und August Schmidt den Alibi-Beweis geführt zu haben; wenigstens ist eine eigentliche Criminal-Untersuchung deshalb gegen ihn nicht geführt worden, wenn auch polizeiliche Verhandlungen, verbunden mit seiner Verhaftung, stattgefunden haben. Später, über Jahr und Tag nach dem Vorfall, hat eine von Berlin nach Perleberg abgeordnete Untersuchungs-Commission die Sache nochmals untersucht, aber ebenfalls ohne Erfolg. —

Im Munde der Bewohner von Perleberg lebte indeß das Ereigniß noch lange Jahre fort, und auch die Behörden ließen dasselbe nicht aus den Augen, zumal von England aus die Nachfragen sich noch immer von Zeit zu Zeit wiederholten. Als daher um das Jahr 1830 menschliche Gebeine in einer Mergelgrube in der Nähe der Stadt, und im Jahre 1842 dergleichen am Ufer der Stepenitz, in der sogenannten „Mäsche", gefunden wurden, brachte man dieselben mit dem Vorfall in Verbindung, und richtete die Aufmerksamkeit besonders auf die Zehen, welche bei dem Verschwundenen ungewöhnlich groß gewesen sein sollen. Diese Gebeine standen jedoch, wie festgestellt wurde, mit demselben in keinem Zusammenhange. Erst im Jahre 1852 wurden Spuren entdeckt, die für wichtig genug gehalten wurden, um der Familie Bathurst davon Mittheilung zu machen, worauf auch die Schwester des Verschwundenen, Mistreß Tryphena Thistlethwayte aus London, in Perleberg erschien und von dem gefundenen Skelett nähere Kenntniß nahm. Das Räthsel ist jedoch durch die neusten Entdeckungen noch keineswegs vollständig gelöst;

die Vermuthungen bleiben nach wie vor bestehen und sind nur der Wirklichkeit näher gerückt worden.

Bevor wir aber das Gebiet der Vermuthungen betreten, ist es erforderlich, die Situation genau in's Auge zu fassen.

Lord Bathurst war zur Mittagszeit in Perleberg eingetroffen. Was er bis gegen 9 Uhr Abends, wo er seine Reise fortsetzen wollte, dort vorgenommen hat, ist nur theilweise ermittelt. Wir wissen, daß er beim Commandanten v. Klitzing war, jedenfalls in den Nachmittagsstunden, da auf sein Verlangen bereits um 7 Uhr Abends die erbetene und erhaltene Sauvegarde vom Posthause wieder abzog. Lange kann die Unterhaltung nicht gedauert haben, theils bei der aufgeregten Stimmung des Lords und der Eile, welche er zu haben behauptete, theils weil der Commandant an diesem Tage sehr unwohl war, einen geschwollenen Hals hatte und kaum ein lautes Wort sprechen konnte. [14]) Ferner wissen wir, daß der Lord mit seinen Begleitern in dem nahe bei der Post belegenen Gasthofe zum Mittag gespeist hat. Dieser Gasthof, damals „Zum weißen Schwan“ genannt und dem Gastwirth Leger gehörig (später Liebe, jetzt Brandes), ist nur ungefähr 100 Schritte vom Posthause entfernt, liegt in derselben Straße (am hohen Ende) und stieß damals an das seitdem abgebrochene, mit einem Thurme versehene Parchimer Thor, durch welches der Weg nach Hamburg über Lenzen zunächst in eine Vorstadt von Perleberg führte. In der Gaststube dieses Gasthofes pflegten auch die Post-Reisenden abzutreten. Hier und im Posthause selbst, vor welchem sein Reisewagen stehen geblieben war, wird sich der Lord den größten Theil des Tages aufgehalten, auch die Bekanntschaft der beiden jüdischen Kaufleute aus Lenzen gemacht haben. Was ihn veranlaßt hat, seine Weiterreise mehrmals aufzuschieben und die bereits angespannten Pferde wieder abschirren zu lassen, ist nicht bekannt. Möglicher Weise hat er die Nacht abwarten wollen, um unerkannt zu bleiben, wenn er — aller Gegenversicherungen des Commandanten ungeachtet — dennoch französischen Truppen oder Emissären auf seinem Wege begegnen sollte; bei seiner Gemüthsaufregung kann er sich aber auch krank gefühlt, ein besonderes Zimmer im Gasthofe genommen und sich dort der Ruhe überlassen haben. Als gewiß ist dagegen anzunehmen, daß er zur Zeit der beabsichtigten Abreise nicht im Posthause gewesen und nicht von dort aus verschwunden sein kann. Dafür spricht, daß sein Pelz in der Poststube gefunden worden ist; hätte er aber seinen Reisewagen besteigen wollen, so würde er ihn jedenfalls angezogen haben; es spricht ferner dafür, daß nicht nur das Posthaus erleuchtet, sondern wahrscheinlich auch der Reisewagen mit angezündeten Laternen versehen war, daß außer seinem Begleiter und seinem Bedienten der Postillon, der Postwagenmeister und vielleicht viele Bewohner der Nachbarschaft, die das endliche Abfahren der Fremden auf die Straße gelockt, anwesend gewesen sind, und daß der Wagen bei der an sich nicht breiten Straße jedenfalls dicht an der Thür des Posthauses gehalten hat, so daß es nur weniger Schritte bedurfte, um ihn zu be-

---

[14]) Nach der Aussage der Frau Sanitäts-Rath K.

steigen. Von hier aus kann der Lord nicht verschwunden sein; das wäre mehr als Zauberei gewesen. Vielmehr ist anzunehmen, daß, als der Reisewagen angespannt vor dem Posthause stand, sich der Begleiter des Lords und der Bediente dort befunden haben, theils um im Postbureau Zahlung zu leisten, theils um das Wiederaufpacken der heruntergenommenen Effekten zu besorgen, der Lord aber noch im Gasthofe geblieben ist und beiden hat nachfolgen wollen, sobald das Aufpacken besorgt sein würde. Er ist jedoch nicht nachgekommen, sondern spurlos verschwunden.

Die erste Meinung, welche sich gebildet hat, ist nun die, daß der Lord zwar in Perleberg verschwunden, aber am Ziele seiner Reise angekommen sei. Diese Meinung gründet sich auf den schon oben erwähnten Artikel im „Hamburger Correspondenten" vom 23. Januar 1810 Nr. 13, worin es heißt:

London den 6. Januar.

Sir Bathurst, außerordentlicher englischer Gesandter bei dem Hofe von Oesterreich, von dem eine deutsche Zeitung am 10. December angab, daß er sich in einem Anfall von Wahnsinn umgebracht habe, befindet sich wohl an Geist und Körper. Seine Freunde haben Briefe von ihm vom 13. December, die also von späterm Dato sind, als die Nachricht von seinem Tode.

Wer hat diesen Artikel einrücken lassen, und zu welchem Zweck? Sollten dadurch die Nachforschungen irre geleitet oder ganz unterdrückt werden? Man hat es nie erfahren. An eine Entführung durch die beiden jüdischen Kaufleute aus Lenzen kann man nicht denken; dieselben sollen achtbare Leute gewesen sein. Die einzige Möglichkeit wäre die, daß der Lord, die Nachstellungen der Franzosen noch immer fürchtend, um sich denselben zu entziehen, seinen Wagen und seine Begleiter heimlich verlassen hätte, und vom Gasthofe aus durch das Thor auf der Straße nach Lenzen zu Fuß vorausgegangen wäre, um sich einer getroffenen Verabredung gemäß unterwegs mit den ihm nachfolgenden beiden Kaufleuten zu vereinigen, mit welchen er dann die Reise nach Lenzen fortgesetzt hätte. Die Nachricht von seinem späteren Wohlbefinden ist aber zu abgeschmackt, als daß man diese Möglichkeit weiter verfolgen oder zu widerlegen versuchen sollte. Die Trauer seiner Familie, die Ankunft seiner Gemahlin in Perleberg im April 1810 und seiner Schwester im Jahre 1852, und die von der Ersteren unter Aufbietung aller Mittel mit der größten Sorgfalt selbst geleiteten Nachforschungen nach seinem Leichnam sind unwiderlegbare Beweise dafür, daß der Verschwundene niemals nach England zurückgekehrt ist, sondern in Perleberg seinen Tod gefunden hat.

Aber wie? Der im Eingange mitgetheilte Moniteur-Artikel vom 10. December 1809 meldet:

daß Sir Bathurst in einem Anfall von Wahnsinn sich in der Gegend von Perleberg selbst um's Leben gebracht habe.

Das war also die officielle Meinung der französischen Regierung, die auch später festgehalten und selbst von den Verwandten des Lords — ob nur scheinbar oder im Ernst, mag dahin gestellt bleiben — geglaubt wurde.

In dem oben gedachten Publicandum des Magistrats in Perleberg vom 19. März 1810 heißt es:

daß der in Perleberg sich aufhaltende Anverwandte des am 26. November 1809 verschollenen Fremden der gewissen Meinung sei, daß der Letztere sich in hiesiger Gegend selbst entleibt habe.

Die Nachricht soll aus Berlin herstammen. Das kann richtig sein, ohne daß man eine absichtliche Entstellung der Wahrheit, wie geschehen ist, anzunehmen braucht. Sie rührt aus den ersten Tagen nach dem Vorfall her, wo dieser noch ganz im Dunkeln lag, und scheint ihren Ursprung in der Aussage des August Schmidt zu haben, welcher bei seiner ersten Vernehmung über den Pelzdiebstahl unter Anderm erklärte:

Der Fremde, welcher sich hier verloren und dem der Pelz gehören solle, habe ja, wie er von seiner Mutter gehört, zwei Terzerole bei sich gehabt, und seine Mutter habe ihm noch Schießpulver holen müssen. Er vermuthe daher, daß derselbe sich selbst erschossen habe, da er und sein Reisegefährte wohl nicht reine Sache gehabt, indem sie, dem Vernehmen nach, viel Geld bei sich geführt und der Zurückgebliebene nebst seinem Bedienten von dem Herrn v. Klitzing in Arrest gebracht worden sei.

Leider ist diese Aeußerung nicht weiter verfolgt worden. Richtig war es, wie wir oben gesehen haben, daß Lord Bathurst zu seiner Vertheidigung zwei Pistolen bei sich führte. Jedenfalls hat der Commandant von der Schmidt'schen Aussage sogleich Kenntniß erhalten und darüber nach Berlin berichtet, wo die Vermuthung als Thatsache angenommen und so nach Paris mitgetheilt worden ist. Sie erscheint jedoch in keiner Art gerechtfertigt. Die Militärbehörde, welche sämmtliche Effecten des Verschwundenen in Beschlag nehmen ließ, hat bestätigt, daß außer den beiden (wiederherbeigeschafften) Pelzen nichts gefehlt hat; es müssen sich also auch die Pistolen darunter befunden haben. Abgesehen hiervon ist kein Grund denkbar, weshalb der Lord zu einer Zeit, wo die Pferde bereits vor seinem Wagen angespannt standen, nachdem er vom Commandanten wegen seiner Besorgnisse beruhigt worden war, wo er den größten Theil seiner Reise durch Deutschland bereits zurückgelegt hatte, und Hamburg, das nächste Ziel derselben, am folgenden Tage erreichen konnte, sich heimlich von seinen Begleitern entfernt haben sollte, um seinem Leben selbst ein Ende zu machen. Und in welcher Art hätte dies geschehen können? Die Pistolen trug er nicht bei sich, man hat auch keinen Schuß gehört. Außerhalb des Thores, nicht weit vom Leger'schen Gasthofe, zieht sich allerdings ein Arm der Stepenitz um jenen Theil der Stadt, über welchen eine Brücke führt. Von dieser hätte er sich herabstürzen können. Die Stepenitz wurde aber wenige Tage nachher abgelassen und auf das Sorgfältigste durchsucht, ohne daß ein Leichnam gefunden oder auch nur eine Spur entdeckt worden wäre. Oder sollte er sich mit Gift getödtet haben, welches er bei sich trug? Nicht glaublich. Sollte er endlich in einem Anfall von Spleen weit weggelaufen sein und sich entfernt von Perleberg das Leben genommen haben? Noch weniger anzunehmen. Er, der Sprache wie der Gegend unkundig, hätte schon im nächsten Dorfe den nächtlichen

Sicherheitswächtern in die Hände fallen müssen. Hauptsächlich aber spricht dagegen, daß seine Beinkleider in der Nähe der Stadt gefunden worden sind. Nein: durch Selbstentleibung hat Lord Bathurst sein Leben nicht verloren. Die Times hat daher mit Recht in ihrem Artikel: London den 23. Januar 1810, diese Art des Todes bezweifelt. Wenn sie aber gleichzeitig die Beschuldigung ausspricht:

daß der Tod oder das Verschwinden des Herrn Bathurst der französischen Regierung zuzuschreiben sind,

und dann fortfährt:

„Es scheint, daß derselbe vollkommen gesund an Geist und Körper Berlin verließ, versehen mit Pässen der Preußischen Regierung. Er wollte sich nach Hamburg begeben, um von da nach England abzugehen. Er kam aber nicht in Hamburg an. Man vermuthet, daß er von einem kleinen Detachement französischer Soldaten in einer westphälischen Grenzstadt aufgehoben worden. Man weiß nicht genau, was nachher geschah. Man fand seine Pantalons bei der Stadt, wo er aufgehoben wurde, mit einem Briefe an seine Gattin und nichts weiter. Diejenigen, die sich der Aufhebung und Beraubung des Staatsboten Wagstaff[15]) fast in derselben Gegend, und der Aufhebung von Sir Georg Rumbold bei Hamburg erinnern, werden leicht zu der Quelle dieses neuen Verbrechens hinaufgehen können",

so entbehrt diese Verdächtigung jeder Begründung, nicht zu gedenken, daß die That in eine westphälische Grenzstadt, was Perleberg nicht war, und in einen Ort verlegt wird, wo französisches Militär gestanden haben müßte, während in der ganzen Priegnitz sich damals kein französischer Soldat mehr befand. Die Hinweisung auf frühere Fälle solcher Aufhebungen, welche Engländer betroffen und welche der französischen Regierung — ob mit Recht oder Unrecht mag hier dahin gestellt bleiben — zur Last gelegt wurden, läßt nicht ohne Weiteres einen Schluß auf den vorliegenden Fall zu. Energisch und entschieden wurde die Anschuldigung auch von der französischen Regierung in der im Eingange gedachten Moniteur-Note vom 29. Januar 1810 zurückgewiesen. Es heißt darin wörtlich:[16])

Unter den civilisirten Völkern ist England das einzige, welches das Beispiel erneuert, Banditen im Solde zu haben und zu Verbrechen aufzumuntern. Aus dem Berliner Berichte ist es wahrscheinlich, daß Herr Bathurst den Verstand verloren hatte. Es ist so die Gewohnheit des Brittischen Cabinets, diplomatische Missionen Leuten zu geben, die von der ganzen Nation die verstandlosesten sind. Das englische

[15]) Die Angabe in Pierer's Universal-Lexikon, 2. Auflage, (3. Ausgabe) Altenburg 1840, daß der hier in Rede stehende Bathurst im Jahre 1807 als englischer Courier nach Stockholm geschickt worden und in der Nähe von Bremen (nach anderen bei Boitzenburg) verschwunden sei, wahrscheinlich von der französischen Regierung aufgehoben und im Handgemenge umgekommen oder im Gefängniß gestorben, beruht jedenfalls auf einer Verwechselung des Staatsboten Wagstaff.

[16]) Schlesische Zeitung Nr. 21 vom 17. Februar 1810.

diplomatische Corps ist das einzige, wo man Beispiele von solchen Krankheiten findet.

Das war die eigene Stimme Napoleon's; so konnte, so durfte nur Er zu dem mächtigen England sprechen. Der Kaiser hat aber, wie ebenfalls bereits erwähnt, auch unmittelbar und persönlich gesprochen, als er einige Monate später der Lady Bathurst die feierliche Versicherung gab, daß er von dieser Sache nichts wisse, und sich erbot, sie in ihren Nachforschungen zu unterstützen. Das berichtet die englische Zeitschrift „The Spectator" selbst. Auch Varnhagen v. Ense, welcher damals in Paris die Bekanntschaft der Lady Bathurst bei dem schlesischen Grafen Gustav v. Schlabrendorf machte, erwähnt ihre Audienz beim Kaiser, so daß daran nicht zu zweifeln ist. Mit diesen officiellen und persönlichen Versicherungen scheidet Napoleon selbst bei dem Ereigniß gänzlich aus. Ohne seinen Befehl durfte es aber auch die französische Regierung nicht wagen, den Gesandten einer fremden Macht, noch dazu ihres Hauptfeindes, anzugreifen. Eine solche Verletzung des Völkerrechts wäre auf das Haupt des Kaisers zurückgefallen. Dazu kommt, daß es eigentlich an einer genügenden Veranlassung zu dem Gewaltstreiche fehlte. Die diplomatische Mission des Lords in Wien war beendigt, Oesterreich niedergeworfen und die Coalition, die sich in Wien gegen Frankreich gebildet hatte, gesprengt. Was konnten seine Depeschen, selbst wenn er — wie nicht wahrscheinlich — sie bei sich getragen, noch für einen Werth für die französische Regierung haben? Die mündlichen Relationen an seine Regierung wurden durch seine Aufhebung allerdings unmöglich, jedoch ohne jeden Nutzen, da die englische Regierung, gleichzeitig mit ihm, noch einen Vertreter in Wien hatte, den Lord Walpole, der von Allem eben so unterrichtet war. Politische Gründe, welche die französische Regierung zu einer solchen Gewaltthat gegen den Gesandten Englands hätten bestimmen können, liegen also nicht vor. Vielleicht persönlicher Haß? Davon zeigt sich aber nirgends eine Spur. Daß der Lord sich einem französischen Gewalthaber persönlich verhaßt gemacht haben sollte, ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil er sich zur Zeit des Einzugs der Franzosen in Wien am kaiserlichen Hoflager in Ungarn befand. Auch würde eine Privatrache ihre Befriedigung schon früher gesucht und gefunden haben. Aufgeklärt ist es allerdings nicht, weshalb der Lord unter einem fremden Namen reiste und auch seinen Begleiter einen solchen annehmen ließ, und welchen Grund seine Furcht vor einem Ueberfall von französischer Seite hatte. Wir haben indeß oben gesehen, daß er sich bereits in Wien in einer großen Gemüthsaufregung befand, welche die Folge eines krankhaften Zustandes gewesen zu sein scheint und auf der Reise fortgedauert hat. Aber auch abgesehen von allen diesen Bedenken, so ist über die Art der Ausführung des Verbrechens nicht das Geringste festgestellt oder nur wahrscheinlich gemacht. Wie hätte seine Entführung auf westphälisches Gebiet bewerkstelligt werden sollen, ohne bemerkt zu werden, zumal die Priegnitz von der Altmark durch die Elbe getrennt ist, und Perleberg von dieser noch über eine Meile entfernt liegt? Daß seine Beinkleider in der Nähe von Perleberg gefunden worden sind, spricht

ferner gegen seine Wegführung, und was der „Spectator" über das in der Citadelle von Magdeburg neuerdings aufgefundene Gerippe mit auf den Rücken befestigten Händen erzählt, ist schon von der Redaction der Magdeburgischen Zeitung widerlegt worden. Die Art der Entführung endlich, wie sie im „Graf d'Anethan d'Entragues" geschildert wird, ist zu romantisch, um den geringsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu haben, wenn die oben angegebene Situation im Auge behalten und die Persönlichkeit des Lords berücksichtigt wird. Diesen tief geängstigten und niedergedrückten Mann, noch dazu Familienvater, läßt der Verfasser wieder aus dem Wagen herausspringen und an der Hand einer Buhlerin in dem schräg gegenüberliegenden Hause des Syndikus Menecke verschwinden. In diesem Hause hatte früher der französische Intendant gewohnt, und die Töchter des ꝛc. Menecke hatten viel mit den Franzosen verkehrt, weshalb die Familie als franzosenfreundlich galt. Sonstige Erklärungen über die Art der Entführung sind nicht versucht worden, noch weniger, wie der Lord seinen Tod gefunden hat. Die Verdächtigungen gegen Napoleon und die französische Regierung entbehren also jeder innern und äußern Begründung; der Nationalhaß gegen Frankreich ließ sie glaublich erscheinen, ohne daß man sich die Mühe gab, zu prüfen, ob das Verbrechen von dieser Seite überhaupt factisch ausführbar war, und ohne daran zu denken, daß die That, auch ohne französische Agenten und ohne politische Motive, lediglich aus Raub- und Gewinnsucht von Bewohnern der Stadt selbst ausgeführt sein konnte. Und doch lag diese Annahme so nahe: sie war die natürlichste und ist nicht nur die wahrscheinlichste, sondern auch in Perleberg für die allein richtige gehalten worden. Der Commandant v. Klitzing war von Anfang an dieser Meinung, wie seine oben erwähnte Requisition an den Magistrat vom 30. November 1809 beweist, und hat auch in späteren Gesprächen [17]) seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß der Tod des Lords nicht von Außen herbeigeführt worden sei, sondern diebisch gesinnten Einwohnern von Perleberg zur Last falle. Das ganze äußere Auftreten der Fremden ließ dieselben als reiche Leute erscheinen; schon August Schmidt spricht die Vermuthung aus, daß sie viel Geld bei sich gehabt haben müßten; daß der Lord in Perleberg ermordet und beraubt worden, wurde dort auch aus einem andern Grunde geglaubt. Zur Zeit der Anwesenheit der Lady Bathurst befand sich nämlich im Thurm-Gefängniß am Parchimer Thor eine verehelichte Hacker, deren Ehemann, der Ackerbürger Görgen Friedrich Hacker, das Haus Nr. 3 im IV. Quartal am Schuhmarkt (später dem Kaufmann Wolf gehörig) besaß, wegen verschiedener Betrügereien in Untersuchungshaft, eine übel berüchtigte sehr verschmitzte Frau. Dieselbe erbot sich, über das Verschwinden des Engländers einige Auskunft zu geben, und ertheilte diese, gerichtlich vernommen, dahin:

Einige Wochen nach den letzten Weihnachten habe sie aus einem Ort im Holsteinischen, wo ihr Mann sich angekauft, über Hamburg nach

[17]) Nach mündlichen Mittheilungen des Kreisgerichts-Rathes W. in Perleberg noch im Jahre 1818.

Perleberg reisen wollen. In dem Städtchen Seeberg, drei Meilen von Hamburg, sei sie im Wirthshause mit dem ihr von den Tanzböden in Perleberg her bekannten Schuhmachergesellen Goldberger zusammengetroffen, welcher sehr gut gekleidet gewesen, und an einer Haarkette, die aus der Uhrtasche herausgehangen, goldene Schlüssel, Petschafte und dergleichen gehabt habe. Sein gestrickter seidener Beutel sei mit vielen Preußischen Louisd'ors angefüllt gewesen. Auf ihre Frage: wie er zu dem vielen Gelde gekommen? habe er geantwortet: ich bin darüber zugekommen, als der Fremde, ein Engländer, todt geschlagen worden, und ich habe, um es nicht nachzusagen, 500 Thlr. und die Uhr erhalten. Mehr hätte ihr Goldberger nicht erzählt, weder wo, noch wie der Engländer erschlagen worden; nur das habe er ihr noch mitgetheilt, daß auf dem Petschaft ein Name gestanden habe, welchen er in Hamburg habe umändern lassen.

Diese Mittheilung ist nicht weiter verfolgt worden, weil die verehelichte Hacker sie wieder zurücknahm und für erdichtet erklärte, zu dem Zweck, um vielleicht durch Vermittelung der Lady Bathurst aus dem Arreste los und nach Hamburg zu kommen. Man brachte ihre Erzählung aber mit dem Umstande in Verbindung, daß ihr Ehemann gleich nach dem Ereigniß Perleberg verließ, später (im Jahre 1811) sein Haus verkaufte und in Altona als wohlhabender Mann gelebt haben soll, und nahm an, daß der Fremde in diesem Hause, in welchem auch August Schmidt viel verkehrte, sein Leben verloren habe und beraubt worden sei. Derselbe sei nämlich,[18]) als er vom Commandanten weggegangen, nicht über den Markt nach der Post zurückgekehrt, sondern um die Ecke in die Quergasse, welche auf den Schuhmarkt führt, eingebogen und muthmaßlich im Hacker'schen Hause verschwunden. Nach einem andern Gerücht wäre der Fremde in dem diesem Hause damals schräg gegenüber belegenen deutschen Kaffeehause gewesen, wo der Landadel an jenem Abende einen Ball veranstaltet hatte, wahrscheinlich, um den Commandanten, welcher auf diesem Balle war, nochmals zu sprechen, und wäre dabei in das Hacker'sche Haus gerathen. Beide Gerüchte verdienen jedoch keine Beachtung. Beim Commandanten war der Fremde, wie anzunehmen, schon in den Nachmittagsstunden; er trug bei diesem Besuch seinen Pelz, welchen er jedenfalls wieder angezogen haben würde, wenn er des Abends nochmals weggegangen wäre, um den Commandanten im deutschen Kaffeehause zu sprechen. Der Pelz ist aber im Posthause vorgefunden worden: ein Beweis, daß der Fremde dorthin zurückgekehrt sein muß. Außer dem Hacker'schen Hause wird auch das dem Postgebäude schräg gegenüberliegende, damals Menecke'sche Haus als dasjenige bezeichnet, in welchem der Fremde sein Ende gefunden habe. In dieses Haus sei er, wenn auch nicht in der vom Verfasser des „Graf d'Anethan" angegebenen Weise, gelockt oder hineingezogen, darin erdrosselt und im Keller verscharrt worden. Als der Wagen schon angespannt gewesen, sei er nämlich hinter denselben getreten, um ein Bedürfniß zu befriedigen; da hätte

[18]) Nach der Aussage der Frau Sanitäts-Rath K.

man ihn in jenes Haus gelockt, oder überfallen, ihm den Mund verstopft, ihn vom Boden aufgehoben und dann hineingetragen. Dieses Gerücht wird durch die oben angegebenen Umstände vollständig widerlegt.

Hiermit erschöpfen sich die Vermuthungen, welche über die Art und Ausführung des Verbrechens bis in die neueste Zeit in Perleberg selbst im Umlauf waren. Das Mysterium blieb nach wie vor unenthüllt. Da ereignete sich im Jahre 1852 Folgendes. Wir lassen den officiellen Bericht des Magistrats vom 26. August 1852 wörtlich folgen:

Am 15. April d. J. des Morgens wurde beim Abbruch des an der Hamburger Chaussee sub Nr. 128 des ersten Bezirks belegenen Wohnhauses nebst Stall des Maurergesellen Kiesewetter unter der Schwelle des Stalles ein menschliches Skelett in der Erde aufgefunden. Die Meldung davon wurde der unterzeichneten Behörde erst am Abend gemacht, nachdem das Skelett von den Arbeitern aus der Erde genommen und dadurch in seinen einzelnen Theilen zerfallen war. Bei der Besichtigung des Schädels ergab sich, daß derselbe einen sehr starken Hinterkopf und eine niedrige, nach hinten gebogene Stirn hatte, und daß die Nase in einem ziemlich starken Winkel an das Stirnbein angesetzt war und sich an dem Hinterkopf eine etwa ½ Zoll tiefe Stelle befand, welche auf einen darauf gefallenen Schlag hindeuten ließ. Auch wurde das Skelett in solchem Zustande in der Erde

(es lag nämlich ausgestreckt, das Gesicht nach oben gekehrt, und befand sich unter dem Skelett gewöhnliche schwarze Erde, wogegen dasselbe mit Mauerschutt zugedeckt und der Kopf selbst förmlich in Mauersteinstücken eingepackt war,)

aufgefunden, daß hieraus auf ein Verbrechen geschlossen werden konnte. Die Zähne im Oberkiefer waren sämmtlich vorhanden gewesen und sind nur beim Herausnehmen des Skeletts verloren gegangen, wogegen im Unterkiefer bereits ein Backzahn fehlte, wie aus der Vernarbung des Unterkiefers und dem Gutachten des darüber vernommenen Arztes hervorgeht.

Man hat daher die Auffindung des Skeletts mit dem Verschwinden des ꝛc. Bathurst im Jahre 1809 zusammengestellt, und glaubte, daß das Skelett der Person desselben zugehört habe.

Der ꝛc. Kiesewetter hat gedachtes Gebäude im Jahre 1834 von den Erben des Dienstknechts Christian Mertens, der verehelichten Schuhmacher Block und verehelichten Müller Burmeister erkauft, welche dasselbe im Jahre 1828 aus dem Nachlasse ihres genannten Vaters, des ꝛc. Mertens, erworben haben. Letzterer hat dasselbe im Jahre 1803 vom Schuhmacher Johann Carl Cölln erkauft.

Der ꝛc. Mertens war Hausknecht im damaligen Leger'schen Gasthofe. Nach Vernehmung der Erben des ꝛc. Mertens und anderer Personen ist festgestellt, daß sie von einem Vorhandensein des Skeletts, sowie von einem etwaigen Verbrechen nichts gewußt, daß der ꝛc. Mertens ein gottesfürchtiger Mann gewesen, sehr sparsam, und durch seinen Dienst im Leger'schen Gasthofe sich Geld erspart, so daß er seinen beiden Kindern eine Mitgift von resp. 1000 Thlr. und 800 Thlr. hat

verabreichen können, und daß er durch einen Fall sich eine langwierige Krankheit zugezogen, an deren Folgen er verstorben.

Alle diese Momente, welche im Publico bekannt waren, hat man, wie gedacht, mit dem Auffinden des Skeletts in Zusammenhang gebracht und dadurch einen Verdacht auf den ꝛc. Mertens geworfen. ꝛc.

Der Magistrat hält diesen Verdacht jedoch nicht für gerechtfertigt, besonders deshalb nicht, weil die Schwester des Lord Bathurst, Mistreß Tryphena Thistlethwayte, welche am 23. August 1852 aus London in Perleberg eintraf, nach einem mitgebrachten Portrait ihres Bruders, nachdem ihr der Schädel mit dem Unterkiefer vorgelegt worden war, erklärt hatte, daß der Letztere mit dem Portrait nicht übereinstimme, und eben so wenig die Form der Stirn und der Nase des Schädels entspreche, sie daher nicht anzuerkennen vermöge, daß das Skelett ihrem vermißten Bruder angehöre.

Auf eine so oberflächliche Besichtigung des Schädels und der Unterkiefer hin [19]) — ohne Zusammensetzung des Skeletts selbst, ohne nähere Untersuchung der einzelnen Bestandtheile desselben, namentlich der Zähne und der Zehen, und ohne Prüfung der Größe und sonstigen Beschaffenheit des Skeletts — behaupten zu wollen, daß dasselbe nicht das des Lord Bathurst sei, ist mehr als gewagt und bedenklich; für das Gegentheil sprechen folgende Umstände:

A. Die Beschaffenheit des Skeletts an sich.

Es ist das eines grausam Ermordeten, vielleicht lebendig Begrabenen, der schon lange in der Erde gelegen haben muß, da die einzelnen Theile des Skeletts bei der Berührung auseinanderfielen; auch muß der Körper gänzlich entkleidet an die Stelle gekommen sein, wo die Gebeine gefunden worden sind, weil sich Spuren von Kleidungsstücken nirgends gezeigt haben.

B. Die Oertlichkeit.

Das jetzt an der Hamburger Chaussee belegene Kiesewetter'sche Haus lag damals an der Straße nach Lenzen in der Vorstadt von Perleberg, in welche man aus der Stadt durch das Parchimer Thor gelangt, und ist nur 300 Schritt von dem jetzt Brandes'schen, damals Leger'schen Gasthofe „zum weißen Schwan" entfernt, in welchem Lord Bathurst bei seiner Anwesenheit in Perleberg sich den größten Theil des Tages aufgehalten und unmittelbar vor seinem Verschwinden, während sein Reisewagen gepackt wurde, noch befunden hat.

C. Die Verhältnisse des Besitzers des jetzt Kiesewetter'schen Hauses.

Dasselbe gehörte zur Zeit des Vorfalls dem Dienstknecht Christian Mertens, welcher im Leger'schen Gasthof Hausknecht war. Ohne diesem den Vorwurf der directen Theilnahme an der Ausführung des Verbrechens zu machen, liegt doch die Vermuthung nahe, daß der Lord, ent-

[19]) Aus der Beschaffenheit des Schädels läßt sich kaum auf die Gesichtsbildung schließen, und selbst Göthe hat nur mit Mühe den ihm vorgelegten Schädel als den seines Freundes Schiller wiedererkannt. (Cf. Gartenlaube 1859 p. 197.)

weder, um unterwegs seinen Reisewagen zu besteigen, oder aber, um von dem Wege nach Lenzen nähere Kenntniß zu nehmen, oder endlich, um sich selbst zu überzeugen, daß die Straße sicher sei, in Begleitung des Hausknechts aus dem Gasthofe durch das Parchimer Thor in die Vorstadt gegangen, in das Mertens'sche Haus hinein gelockt oder gezogen, dort beraubt und auf die Art ermordet worden ist, wovon das Skelett noch Spuren zeigt. In der einsamen und dunkeln, nur mit einzelnen auseinanderstehenden Häusern besetzten Vorstadt mußte sein Hülfe- und Schmerzensruf ungehört verhallen. Unter jene Stallschwelle sind die Nachforschungen der Behörden allerdings nicht gedrungen, und in dem Gasthofe selbst, in welchem der Lord sich aufgehalten, konnte man den Urheber oder Theilnehmer des Verbrechens nicht suchen. Möglich, daß August Schmidt, die Hacker'schen Eheleute und Goldberger bei der Ausführung desselben thätig gewesen sind, Mertens ihnen den Fremden nur zugeführt und August Schmidt, „welcher bei dem Fremden viel Geld vermuthete", das Verbrechen angeregt hat. Nicht unbeachtet darf die Bemerkung im Magistrats-Bericht bleiben, daß Mertens seine beiden Töchter, die eine mit 1000 Thlr., die andere mit 800 Thlr. ausgestattet hat, für einen Hausknecht im Gasthof einer kleinen Provinzialstadt eine sehr bedeutende Summe. Endlich möchte auch anzunehmen sein, daß das Auffinden der Beinkleider im Quitzower Holz mit der Ausführung des Verbrechens im Mertens'schen Hause zusammenhängt. Muthmaßlich haben die Thäter die Kleidungsstücke des Ermordeten zur Abwendung jeden Verdachts nicht im Hause behalten, sondern in dem nur etwa ¼ Meile von der Vorstadt entfernten Quitzower Tannenholz versteckt, dort die wahrscheinlich mit Blut befleckten Beinkleider gewaschen und zum Trocknen an einer von der Straße entfernten Stelle ausgebreitet, wo sie zufällig von den beiden Frauen Wiede und Grundmann gefunden worden sind.

Hätte Mistreß Tryphena Thistlethwayte alle diese Umstände gekannt oder berücksichtigt, sie würde kein Bedenken mehr getragen haben, die ihr vorgelegten Gebeine als die ihres ermordeten Bruders anzuerkennen und sie der heimathlichen Erde wieder zuzuführen. —

Harry, Graf v. Bathurst, hatte seinen unglücklichen Verwandten, indem er ihm die Mission nach Deutschland anvertraute, in den Tod gesandt. Derselbe Graf v. Bathurst war es aber auch, auf dessen Anordnung Napoleon später auf St. Helena so hart, ja unwürdig behandelt wurde. Napoleon, als dessen Opfer die Zeitgenossen den Lord Bathurst betrachteten, starb, ebenfalls auf fremder Erde, nicht, weil die Natur ihre Rechte forderte, sondern an den Kränkungen und Demüthigungen, die er persönlich erfahren mußte. Welche Aehnlichkeit! Und doch wieder welche Verschiedenheit! Napoleon's Gebeine ruhen jetzt im Heimathlande, im Dom der Invaliden, bewacht und beschützt von der Nation, die er groß und mächtig gemacht hatte. Die Gebeine von Lord Bathurst haben keine Aufnahme in die Familiengruft seiner Ahnen gefunden, sie verbleichen, unbeachtet von seiner Familie und fern von der Heimath, im dürren Sande der Priegnitz.

Zum Schluß möge noch eine Reise-Erinnerung des Rittergutsbesitzers

v. S. aus Wilsnack,[20]) welcher mit seiner Gemahlin im Jahre 1840 eine Reise durch die Schweiz, einen Theil des südlichen Frankreichs und Ober-Italien machte, hier einen Platz finden.

Wir waren, sagt derselbe, in Marseille, und im Begriff, das nach Nizza führende Dampfschiff zu besteigen, als wir eine in tiefe Trauer gekleidete ältere Dame, ein kleines Hündchen im Korbe tragend, vor uns gehen sahen. Wir näherten uns derselben und hörten von ihr auf Befragen, daß sie ebenfalls nach Nizza reisen wolle. Auf dem Schiffe blieben wir bei einander. Im Laufe des Gesprächs wurde zufällig Perleberg erwähnt. Da starrte die Dame uns an und rief im tiefsten Seelenschmerz: an Perleberg knüpfen sich für mich die traurigsten Erinnerungen meines Lebens! Sie erzählte nun, daß sie Lady Bathurst sei, jetzt schon seit einer Reihe von Jahren in Italien lebe und hier auch ihre beiden Kinder verloren habe, den Sohn durch einen unglücklichen Sturz bei einem Pferderennen in Rom, und die Tochter,[21]) welche sich das traurige Ende ihres Vaters und ihres Bruders zu sehr zu Herzen genommen, durch Tod im Irrenhause.

Wahrscheinlich hat die beklagenswerthe Wittwe und Mutter ihre irdische Laufbahn, ebenfalls fern von der Heimath, inzwischen vollendet. Mit ihr ist dieser Zweig der Familie Bathurst erloschen.

Erzeugung, Verarbeitung und Verbrauch von Kleidungstoffen, gegenüber der Production und Consumtion von Nahrungmitteln, in Schlesien.

(Schluß.)

Nunmehr gelangen wir zu dem so wichtigen Artikel Wolle. — Schlesien steht in Betreff seiner Wollproduktion, dreist herauszusagen, allen Ländern der Welt voran, obschon seine Heerden im letzten Jahrzehnt eine nicht unbeträchtliche Verminderung erlitten und sich nur allmählich wieder auf den früheren Standpunkt zu erheben beginnen. Indessen kommen doch häufig Ueberschätzungen in Betreff der bezüglichen Leistungen vor. Wenn man den gegenwärtigen Schaafstand der Provinz auf 2,400,000 Stück einschätzen kann, von denen etwa die Hälfte veredelt, die andere Hälfte theils halb, zu geringem Theile ganz unveredelt ist, so kommen auf je 10 Bewohner 14 Schaafe, und wenn 1 Schaaf durchschnittlich 2½ Pfund Wolle giebt, auf einen Einwohner $1\frac{11}{14}$ Pfund Wolle. Man giebt aber zu Gunsten der veredelten Heerden sehr ge-

[20]) Das Städtchen Wilsnack liegt in der Nähe von Perleberg und ist bekannt durch seine im Mittelalter vielbesuchte Wallfahrtskirche „zum heiligen Blut in Wilsnack".

[21]) Nach einer anderen Nachricht in Pierer's Universal-Lexikon fand die schöne junge Miß Bathurst im Jahre 1824 ihren Tod in der Tiber bei Rom, indem ihr Pferd bei einem Spazierritt scheu wurde, in die Tiber sprang und hier mit seiner Reiterin spurlos im Triebsand unterging.

wöhnlich das Schurgewicht der feinen Schaafe auf 3 bis 4 Pfund an, während diese Ausbeute doch nur sehr vereinzelt, gradezu gesagt, in keiner Heerde allgemein erreicht wird, vielmehr in dem quantitativen Ertrage die halb- und unveredelten Schäfereien den veredelten meistens nicht nur nicht nach-, sondern öfters sogar voranstehen; auch wo die veredelten Schaafe eine größere Wollmenge liefern, dies sehr bezeichnend für unsere meist nur, oder doch zunächst, nach Feinheit strebenden Schaafzüchter, weit weniger Erfolg angemessener Züchtung als vielmehr reichlicherer Fütterung ist; — welche freilich die ihrer Schaafzucht minder zugethanen Wirthe leider sehr oft verabsäumen. — Jedoch ist das andere Extrem, eine allzu luxuriöse Fütterung, bei der man lieber der Widder als das Kind des Schaafzüchters sein möchte, auch vom landwirthschaftlichen wie vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus nicht gerechtfertigt, denn wenn das Pfund Wolle im Werthe eines Thalers bis auf einen Scheffel Roggenwerth zu zwei Thalern, den Dünger wohl zurückgerechnet, zu stehen kommt, was bei der kostspieligen Weidewirthschaft, den zur Weide geopferten, oft ganz unverhältnißmäßigen Ackerflächen gar nichts Seltenes ist, so schafft der Wirth offenbar weder sich noch dem Lande einen Nutzen. Indessen hat immerhin die feine Wolle nicht blos einen eingebildeten, sondern wirklich einen reellen, einen materiellen Werth, denn es wird mehr und auch dauerhafteres, keinesweges blos schöneres Tuch aus ihr; wie ganz dasselbe bei allen feineren Spinnstoffen der Fall ist, die nicht auf unnatürlichem Wege geschaffen wurden oder nicht überhaupt für feines Gespinnst ungeeignet sind. Einen Faden Brüßler Spitzenflachses sieht man kaum und kann ihn doch nur schwerer als einen gewöhnlichen Seidenfaden zerreißen; ein grobes Wollen- oder Werggespinnst aber zerreißt leicht und würde, absolut fein gemacht, nur Spinnengewebe sein. Bei dem materiellen höheren Werthe der feinen Wollen kommen selbige also wohl sehr wesentlich in Betracht und zeigt auch ihr gewöhnlicher Preis bereits ihre Bedeutung, ihren Vorzug vor den geringeren Sorten.

Nehmen wir nach Obigem von 1,200,000 veredelten Schaafen 30,000 Ctr. Wolle durchschnittlich zu 90 Thlr. an, so erhalten wir 2,700,000 Thlr.
30,000 Ctr. halb- und unveredelte aber giebt, der Ctr. durchschnittlich nur 70 Thlr. . . . . 2,100,000 Thlr.
zusammen . . . 4,800,000 Thlr.

In's Ausland, wenigstens nach außerhalb der Provinz, gehen mindestens $^3/_8$ dieses Betrages, und wird das Verbleibende in der gesammten Provinz, hauptsächlich in den Städten: Grünberg, Görlitz, Liegnitz, Goldberg, Breslau, Löwenberg und einigen anderen zu Tuchen und andren Fabrikaten und Manufakturen nicht nur für die Provinz, sondern auch zur Ausfuhr verarbeitet. Die auf dem Breslauer Wollmarkte zum Verkauf kommenden Wollquanta schließen auch sehr beträchtliche Beisteuern des Herzogthums Posen, Polens und Oesterreichs mit ein, daher die von dort aus erfolgende Ausfuhr nicht maßgebend für den Provinzial-Export ist; auch die kleineren Wollmärkte liefern beträchtliche Mengen nach der Lausitz und anderen preußischen und nicht-preußischen Bereichen.

Untersuchen wir Bedarf und Konsumtion an Wolle in der Provinz so genau als möglich, so gelangen wir am ersten zu der Aufklärung darüber, welche Verdienste deren Produktion für sich hat, was solche dem Lande für Vortheil gewährt. Freilich bleibt immer noch in Erwägung zu ziehen, in wiefern der gewährte Vortheil nach oben gegebenen Andeutungen mit Nachtheilen erkauft wurde, in wiefern das vielgepriesene „goldene Vlies Schlesiens" wohl mit dem Silber des Bürgers, dem Kupfer des Arbeiters, dem Brote der gesammten Bevölkerung bezahlt wurde, um es prunken und glänzen zu lassen; aber indem wir später auf diesen wichtigen Punkt zurückkommen werden, wollen wir mit den Leistungen unserer Wollproducenten jetzt nicht rechten.

Klassificirten wir die Wolle übrigens nach sehr genauer Zusammenstellung nur in zwei Kategorien, deren jeder wir ihren Durchschnittswerth ermittelten, so müssen wir die Konsumenten auch, und zwar vor den Augen des Lesers, so klassificiren, daß wir uns jeder Täuschung enthoben betrachten dürfen. Die Konsumtion richtet sich nicht nach dem natürlichen Bedarf, sondern nach dem Vermögen, nach der gegebenen Gelegenheit zum Verbrauch; denn auch Wolf und Löwe verzehren nicht mehr, als sie erjagen, lassen wohl auch von ihrer Beute im Ueberflusse noch ungenossen liegen, und bekommt das treue Hausthier oder der Sperling unter dem Himmel seinen Bedarf nicht, so müssen sie darben. Ohne uns grade an die bestehende Skala der Steuerzahlung zu fesseln, wollen wir solche doch als Grundlage für unsere Einschätzung benutzen; denn in der That hängen Vermögen und Steuerzahlungsfähigkeit mit Tuch- und Wäsche-Verbrauch so speciell und genau zusammen, wie der Verbrauch der Seife mit dem Wohlstande des Volkes. Für die Wolle hatten wir in unsrer Berechnung 5 Klassen mit sehr verschiedenen Kontingenten; für die Konsumtion der Wolle finden wir vor auf c. 3,300,000 Einwohner der Provinz oder in 660,000 wirklichen oder anzunehmenden Familien:

1)	10,000 Familien oder	50,000 Seelen mit einer weiter unten erläuterten durchschnittlichen Tuch- und Wollwaaren-Konsumtion von	10 Thlr.	pro Kopf	giebt	500,000 Thlr.
2)	50,000 "	" 250,000	" 8	" "	"	2,000,000 "
3)	100,000 "	" 500,000	" 4	" "	"	2,000,000 "
4)	200,000 "	" 1,000,000	" 2	" "	"	2,000,000 "
5)	300,000 "	" 1,500,000	" 1	" "	"	1,500,000 "
zus.	660,000 Familien od.	3,300,000 Seelen:				8,000,000 Thlr.,

was im Durchschnitt pro Kopf 2,42 Thlr. beträgt. Indem dieser Verbrauch nun aber nicht in Wolle, sondern in Wollwaaren geschieht, und wir sehr wohl die Kosten der Zubereitung und der Handelsvermittlung nebst dem Abgange bei der Fabrikation auf 50 % des Waarenwerthes im Durchschnitt rechnen können; — das feinere Gewebe giebt noch mehr aus als das Doppelte des Materialwerths, kostet aber auch wieder mehr Arbeitslohn; — so beträgt der Werth der Wolle von den in Verbrauch kommenden Waaren 4,000,000 Thlr., und würden hiernach scheinbar nicht

wie oben bemerkt 3/8 von 4,800,000 Thlr. Produktion mit 1,800,000 Thlr., sondern nur 1/6 mit 800,000 Thlr. exportirt. — Es kommt zwar in Betracht, daß, wie bereits erwähnt, auch noch fertige Waare ausgeführt wird, dagegen aber kommt wieder eine Menge von Wollengewebe und solchem Gespinnst als eingeführt in Gegenrechnung, — wonach also Export und Import schwer festzustellen, resp. der in andre Theile der Monarchie oder der Zollvereinsstaaten — und nur die Ermittlung von Produktion und Konsumtion maaßgebend für uns sein kann. Wenn wir auch selbstredend unsre Berechnungen nicht als unfehlbar und genau richtig hinstellen wollen können, so werden wir sie doch als für ziemlich nahe an die Wirklichkeit gereichend ansehn dürfen, und wird man uns wohl beipflichten, daß wir unsere Zusammenstellung sowohl aus dem praktischen Leben als aus der Statistik gezogen haben. — Beinahe die Hälfte der Bevölkerung consumirt Tuch und Wollwaaren von dem geringsten Maaßstabe an bis zu 2 Thlr. pro Kopf, durchschnittlich zu 1 Thlr.; denn außer den ganz Armen, die zu großem Theil nur abgenützte Kleider vollends verschleißen, giebt es Familien, welche in groben Tuch- oder ähnlichen Wollenstoffen, neben Baumwollen- und Leinengeweben, im Ganzen nur einen, andre, die zwei, wieder andere, die drei Thaler und so fort bis an den Verbrauch von zehn Thalern heranreichen; in der nächst höheren Klasse, derjenigen der besser gestellten Landleute und Arbeiter, steigt der Verbrauch von 5 bis an 20 Thaler pro Familie, bei dem ungefähren Sechstheil der Bevölkerung von 10 bis an 40, und bei den höchsten Klassen gelangen wir bis zu einem Verbrauch von durchschnittlich 40 und 50 Thlr., also bis auf 10 Thlr. pro Kopf. — Darunter sind sehr wohl auch diejenigen Familien einbegriffen, welche Hunderte für jedes ihrer Glieder jährlich auf Kleidung ausgeben, denn nicht nur vereinzeln sich von dem Satze von 8 Thlr. pro Kopf aus unter den 50,000 Seelen der höchsten Stände jene Höchstgestellten bis auf etliche Wenige, sondern, was die Hauptsache: die Reichen und Vornehmen verbrauchen auch in Wirklichkeit durchaus nicht mehr, als der Bürgersmann, an Kleidungsstoffen, indem sie ihr Tuch zu 10 und noch mehr Thalern pro Elle nur wenig abnützen und dessen Verbrauch stets Denjenigen überlassen, welche sie mit den ausrangirten Stücken ihrer Garderobe zu bedenken pflegen. Auch bezahlen sie oft nur eingebildeten oder künstlerischen Werth, nicht den Naturwerth, mit welchem wir es hier nur zu thun haben. — Zum Theil gilt dies auch von den mittleren Klassen, von denen ebenfalls mancher Stoffwerth noch auf die unteren übergeht und dort mit in Rechnung tritt. — Indem wir also den Durchschnittssatz des Tuchverbrauchs pro Kopf sehr wohl mit 2,42 Thlr. oder den Wolleverbrauch mit 1,21 Thlr. oder zum Zwischensatze des Preises mit 1,51 Pfund ansetzen dürften, gehen wir zum nächstbedeutendsten Kleidungsmaterial von heimischem Boden, dem Flachs über.

In früherer Zeit, wo Baumwolle und das Uebergewicht der britischen Maschinen-Industrie noch nicht mit unsrer Leinen-Manufaktur in Konkurrenz getreten waren, wurde, wie Tuch und Leder, auch bedeutend mehr Flachsgespinnst und Gewebe in Schlesien producirt und verhältniß-

mäßig auch bedeutend mehr consumirt. Wenn man sonst in Deutschland 6 Pfd. Flachs pro Kopf rechnen durfte, kann man in Schlesien, diesem besonders unter Friedrich d. Gr. in der Leinenindustrie mächtig vorangeschrittenen Lande, 7 bis 8 Pfd. auf einen Einwohner annehmen, und noch wurden bis für 11 Millionen Thlr. Leinen, zu damaliger Zeit im Flachswerthsgehalt von 3 Mill. Thlrn., ausgeführt, während die bezeichnete Konsumtion mindestens pro Kopf 1 Thlr. ausmachte. Der Verfall der kontinentalen Linnen-Industrie hat dies aber gewaltig geändert, und was zur zeitgemäßen Wiederaufnahme des immer noch höchst wichtigen Gewerbszweiges hätte führen können, wurde leider in der Art verabsäumt, daß der Flachsbau nur nothdürftig sich erhalten kann und das Volk mit seinen bezüglichen Bedürfnissen mehr und mehr auf das Ausland angewiesen wird. Nachdem die Flachspreise nämlich durch die Baumwolle bedeutend herabgedrückt worden, konnte die alte mangelhafte Flachskultur sich nicht mehr, den immer höher steigenden Bodenpreisen gegenüber, halten, um so weniger, als eine Menge andrer Handelsfrüchte, wie Raps, Zuckerrüben u. s. w. in Aufnahme kamen, auch die Spiritusbrennerei und die Wollproduktion mit Ansprüchen an bedeutende Bodenflächen in Konkurrenz traten. Ein schlesischer Landwirth[1]) entwarf den Plan, die belgischen Methoden des Flachsbaus und der Flachsbereitung, die einen bedeutend höheren Ertrag gewähren, in Schlesien einzuführen, und die Landesregierung ging auf seine Vorschläge ein, ließ aber dann, trotz der bereits erzielten guten Erfolge, das allerdings schwierige Unternehmen fallen, um dafür die Einführung der fabrikmäßigen Zubereitung des Flachses in die Hand zu nehmen. Die Flachsbereitung in Fabriken, sehr mißverständlich der Maschinenspinnerei gleich geachtet, hat sich aber nirgends, weder in England noch auf dem Kontinent, höchstens künstlich in Verbindung mit Spinnereien, behaupten können, und so ging alle Bemühung um die Hebung unserer Flachskultur, bis auf das nach dem andern Prinzip bereits Erreichte, bei uns verloren. Immer mehr und mehr verfällt denn auch dieser Industriezweig, und unsre Maschinenspinnereien müssen ihren Bedarf meist im Auslande holen, während selbst der häusliche Bedarf des Landmanns sogar nur noch in einigen Distrikten angebaut wird. Nach belgischer Methode werden auf derselben Fläche, wo die schlesische 1 Pfd. Fasergehalt, 1½ bis 2 Pfd. Faser gewonnen und auch 50 bis 100% baarer Reinertrag mehr erzielt, was mindestens in so fern schon von großer Bedeutung, als demnach der eigne, der häusliche Bedarf auf weit geringerer Bodenfläche erzielt zu werden vermag[2]), und der Bedarf an Leinen doch in gewissem Grade immer bestehen bleiben muß.

Die heutige, wohl schon bis auf das Aeußerste reducirte Flachskonsumtion beträgt immer noch neben Schaf- und Baumwolle 4 Pfd. gebrechten Flachses pro Kopf, nämlich nach landesüblicher Weise bereiteten Produktes, wogegen belgisch bereiteter Spinn- und Webestoff denselben Bedarf mit 2 bis 3 Pfd., von derselben Fläche erzielt, decken würde. —

[1]) Verf. dieses Aufsatzes. Red.

[2]) Man vergleiche: „Zwanzig Fragen über Flachsbau und Leinen-Industrie" von A. Rüfin. Glogau, C. Flemming.

4 Pfd. schlesisch bereiteter Flachs geben an flächsener, mittelwergener und grobwergener Leinwand 5 bis 7 Ellen, die selbst als Baumwollengemisch auch für den Dürftigsten zum allernöthigsten Bedarf nicht ausreichen, so daß der Mehrbedarf jedes Erwachsenen nur dadurch bestritten werden kann, daß Unerwachsene weniger bedürfen. — Wollte man aufstellen, daß Baumwolle überall den Flachs vertreten und auch für seinen Wäschebedarf das Volk in diesem Material Befriedigung finden könne, so ist Ersteres überhaupt nicht richtig, Letzteres aber in so fern auch ein Fehlschluß, als Baumwollengewebe ohne allen Beisatz von Leinen durch seine geringe Haltbarkeit für viele Zwecke, namentlich für Leibwäsche, kostspieliger wird als Flachsgewebe. Wer irgend einen Unterschied zwischen beiden zu machen weiß und nicht durchaus auf Baumwolle angewiesen ist, wird sich von deren Wohlfeilheit gewiß nicht bestechen lassen; wahr dagegen ist wohl allerdings, daß die Verwohlfeilerung der Gewebe durch Baumwollenbeisatz bis zu gewissem Grade ein Vortheil für die ärmeren Klassen ist, welche für die Haltbarkeit ihrer Kleidungsstoffe keine großen Vorauslagen machen können; — aber immer Leinen mit Baumwolle, nicht Baumwolle mit Leinen, noch weniger bloße Baumwolle als „Leinwand".

Fragen wir nun, in wie fern dem angegebenen äußersten Bedarfe von der Produktion genügt wird, so erhalten wir folgende Auskünfte.

In einigen Distrikten, wie in den Kreisen Kreuzburg, Namslau, Oels und Wartenberg, in den Kreisen Glogau und Freistadt, Goldberg, Leobschütz und zum Theil im Gebirge, wird der Flachs noch mehr oder minder stark als Handelsprodukt gebaut, in einer Anzahl andrer Kreise nur für den Hausbedarf, und in den übrigen wenig oder gar nicht. Während in früherer Zeit, wo der Flachs noch fast die alleinige, wenigstens die vorzüglichste Handelsfrucht unsrer Landwirthe ausmachte, im Allgemeinen wohl 6 bis 8 % der pflügbaren Fläche mit Lein besät wurden, in kleinen Wirthschaften der 12. bis der 8., in großen der 16. bis der 12. Theil, noch vor zwölf Jahren 1 % der gesammten Ackerfläche, hat sich jetzt bereits der Leinbau auf ¾ % oder 60,000 Morgen reducirt, was nicht mehr als durchschnittlich 105,000 Ctr. schlesisch bereitetes Produkt betrüge, durch Einmischung von belgisch bereitetem aber etwa den Werth von 120,000 Ctr. erreicht oder pro Kopf c. $3,^{64}$ Pfd. Hiernach fehlen zum Bedarf pro Kopf $0,^{30}$ Pfd. — Das Pfund schlesisch bereiteten Flachses läßt sich durchschnittlich nicht über 2½ Sgr. einschätzen, während das belgisch bereitete den Preis und Werth von 4 bis 9 Sgr., gewöhnlich von 5 Sgr., erreicht. — Hiernach werden in Flachs im Geldwerthe producirt 1,000,000 Thlr., und fehlen zur Deckung des Bedarfs, da dieser 1,100,000 Thlr. beträgt, 100,000 Thlr. — Daß dieses Resultat nicht als ein genau feststehendes anzusehen ist, versteht sich von selbst, aber so viel ist wohl sicher, daß unsre Flachsproduktion den Flachsbedarf im Allgemeinen nicht mehr vollständig deckt und je länger je weniger decken wird. — Mißerndten lassen jetzt schon ⅓ bis zur Hälfte des Bedarfes fehlen, wogegen die bei unsrer neuren Wirthschaftsweise, die dem Flachsbau nur wenig entspricht, sehr selten vorkommenden guten Flachserndten stets nur einen sehr geringen Ueberschuß über den Bedarf liefern.

Von welcher Wichtigkeit der Flachsbau, resp. der rationelle Flachsbau, auch für die ländliche Arbeiterklasse, somit überhaupt für den Ackerbau ist, werden wir späterhin noch, wenn auch nur oberflächlich, darzustellen Gelegenheit nehmen.

Wenden wir uns nun der Baumwolle, diesem uns unentbehrlich gewordenen, aber auf schlesischem Boden nicht zu erzeugenden Kleidungsstoffe zu. — Ihre gefälligen Eigenthümlichkeiten, insbesondere die, daß sie sich zu dem mannigfachsten Gebrauche verwenden läßt und nebenbei verhältnißmäßig außerordentlich wohlfeil ist, haben ihr überall und auch in Schlesien allgemeinen Eingang verschafft. Mag das Pfund Baumwolle auch das Dreifache eines Pfundes Flachses kosten, so enthält es doch so viel mehr Volumen, daß das Baumwollengespinnst und -Gewebe immer nur die Hälfte oder den dritten Theil so hoch, als die Leinenwaare zu stehen kommt. Freilich ist dann auch die Baumwollenwaare, wie man zu sagen pflegt, stets: „leichte Waare." Wie wir gesehen, macht die Baumwolle pro Kopf jährlich 2 Pfd. Flachs entbehrlich, und beträgt der momentane Vortheil des Konsumenten dabei allerdings 30 bis 50 % sowohl am Rohmaterial als auch am Arbeitslohn, da sich die Baumwolle auch mit geringerem Aufwande von Arbeitskräften verarbeiten läßt, also am Flachse selbst 1½ bis 2½ Sgr., am Arbeitslohn 5 bis 7½ Sgr. — aber doch ist dieser Vortheil wirklich nur ein momentaner, da die Baumwollenwaare um so viel eher der Ergänzung bedarf. Immer aber ist die Annehmlichkeit der augenblicklich geringeren Auslage für den Unbemittelten nicht zu verkennen, und genau besehn würde der mangelhafte Flachsbau, wie er zur Zeit noch größtentheils besteht, dem Lande auch keinen Vortheil gewähren. Die von der Baumwolle vertretenen 2 Pfd. Flachs pro Kopf würden für die gesammte Bevölkerung 30,000 Morgen Leinsaat erfordern, welche nur den Werth von 434,133 Thlr. oder 217,016½ Schfl. Roggen ergäben; mit Roggen oder anderem Getreide bebaut, werden von dieser Fläche aber an 480,000 Thlr. Geldwerth oder gegen 240,000 Schfl. Roggen oder verhältnißmäßig andres Getreide gewonnen und kommt noch dem Ackerbau im Stroh mindestens der dritte Theil dieser Beträge zu Gute. Nur bei rationellem Flachsbau also wäre der Kampf gegen die Baumwolle gerechtfertiget und könnte er Erfolge haben, ohne daß jedoch ihr völliges Verdrängen jemals möglich oder wünschenswerth wäre. Indem die Baumwolle aber auch mit Tuch und Leder, sowie mit Pelzwerk, auch mit dem Hutmachermaterial, kurz mit allen Bekleidungs- und Webestoffen konkurrirt, ist ihr Verbrauch ein ganz enormer und läßt sich mindestens auf die Hälfte der Konsumtion der bisher aufgeführten Kleidungsstoffe veranschlagen. Welche Rolle spielt nicht der Kattun in den mittlen und niedern Ständen! Das weibliche Geschlecht, die Kinderwelt, zum Theil auch die Männer, und selbst die Möbel, Betten und Wohnungen prunken in seinem hunderttausendfachen Farbenspiel, und wenn nicht in der leichten Form, die dieser Name bezeichnet, figurirt das Baumwollengewebe in Gestalt der verschiedensten Zeuge. — Die Sommerkleider der Männer sind zu neun Zehntel baumwollen, ihre winterlichen Unterkleider nichts als Baumwolle, Handschuhe und Strümpfe,

der weiße und der farbige Flaus nichts andres, und wie auch die Dame ihre Krinoline aufbausche unter dem „schweren Wollenzeuge" — Wolle ist es zwar — aber wo nicht ganz, doch zur Hälfte, mindestens zum Dritttheil „Baumwolle". — Welche Rolle spielt nicht schon die Watte im Reiche des Luxus und der Kleiderpracht! Schon in Schlesien verhält sich die Zahl der Baumwollenstühle zu denen für Leinwand jetzt wie 9 zu 7, während sie vor zwanzig Jahren sich wie 7 zu 8 verhielt, und die Wollenwebestühle kommen kaum auf 3, die Stühle für gemischte Zeuge aber wieder bereits auf 6 von je 25 Webestühlen zu stehen. — Welche Massen von baumwollenen Stoffen und Garnen aber werden uns noch von auswärts zugeführt! Mit Ausnahme der höchsten Gesellschaftsschichten ist sicher jeder dritte Groschen, der auf Kleidung ausgegeben wird, auf Baumwolle ausgegeben, also wenn überhaupt nach Vorangegangenem die Ausgabe für andre Kleidungsrohstoffe pro Kopf auf c. $2\frac{1}{4}$ Thlr. zu stehen kommt, wird bestimmt die auf rohe Baumwolle sicherlich $1\frac{1}{8}$ Thlr. betragen, in Summa 2,712,500 Thlr.

Schließlich haben wir noch der Seide zu gedenken, die zwar hauptsächlich Kleidungsstoff der Reichen und Vornehmen, aber bei dem Luxus unsrer Zeit und auch wohl dem sich mehrenden Wohlstande auch ziemlich gebräuchlich unter dem Volke im Allgemeinen ist. Sie in Schlesiens Grenzen selbst zu produciren, hat nicht ohne Erfolg König Friedrich schon versucht, i. J. 1773 wurden bereits 6025 Pfund gewonnen, aber in späterer Zeit kam die sehr beachtenswerthe Angelegenheit trotz aller Bemühungen der Regierung beinahe wieder ganz ins Vergessen und während noch 1820 650 Pfd. gewonnen wurden, haben in neuster Zeit die anerkennenswerthesten Bestrebungen erst kaum erwähnenswerthe Resultate wieder zu erzielen vermocht. — Indessen ist doch ein Wiederaufkommen der Sache nicht zu verkennen, und berechtigt das Errungene immerhin zu den besten Hoffnungen. Der Ertrag des schlesischen Seidenbaues betrug i. J. 1861 im Ganzen noch nicht 2500 Thlr., der Verbrauch in Seidenstoffen und Gespinnsten aber beträgt jährlich nicht unter 500,000 Thlr., was auf den Rohstoff repartirt gegen 166,000 Thlr. beträgt; — pro Kopf nicht weniger als $\frac{1}{20}$ Thlr.

Ziehen wir nun die erlangten Resultate unsrer gesammten Nachsuchungen zusammen, so haben wir:

1)	an Pelzwerk	400,000	Thlr. Bedarf,			
	gedeckt mit	120,000	„			
	mithin —			280,000	Thlr.	Manco.
2)	Lederbedarf	1,650,000	Thlr.			
	gedeckt mit	892,000	„			
	bleiben —			758,000	„	„
3)	Handschuhm.-Arb.-Kons.	68,000	Thlr.			
	inländische Produktion .	61,000	„			
	bleiben —			7,000	„	„
4)	Hutmacherwaaren . .	320,000	Thlr.			
	verglichen durch Aus- und Einfuhr.			—	„	„

		Transp.	1,045,000	Thlr.	Manco.
5) Schafwolle.	4,800,000 Thlr.	Produktion.			
	4,000,000 "	Verbrauch.			
Export	800,000 Thlr.				
6) Flachsbedarf	1,100,000 Thlr.				
Produktion .	1,000,000 "				
bleiben	—		100,000	"	"
7) Baumwolleneinfuhr pro Kopf 1 1/8 Thlr.			2,712,500	"	"
8) Seide. Konsumtion	166,000 Thlr.				
Produktion	2,500 "				
bleiben	—		163,500	"	"
		zus.:	4,021,000	"	"
Davon ab Plus von der Schafwolle . .			800,000	"	"
		bleiben	3,221,000	"	"

Ziehen wir den Konsumtionsbetrag zusammen, so erhalten wir insgesammt: den Werth von 10,416,500 Thlr. oder pro Kopf $3,^{19}$ Thlr.
Die Produktion beträgt . 7,195,500 " " " " $2,^{17}$ "
mithin fehlt pro Kopf $1,^{02}$ Thlr.

Nothwendig muß sich uns hierauf die Frage aufdrängen, ob die Produktion nicht eine ausreichendere sein könnte? Unbedingt könnte sie es, wie wir insbesondere bei Flachs und Seide, auch bei Leder gesehen haben. Auch in der Wollproduktion ist noch beträchtlicher Fortschritt möglich und wünschenswerth, aber es müßte dies ein reeller, kein fingirter Fortschritt sein, wie wir an seiner Stelle bereits gezeigt haben; sonst setzt man sich der Gefahr aus, wie beim Flachsbau nur zum landwirthschaftlichen und des Landes allgemeinen Nachtheil zu handeln. Die 1,000,000 Thlr., die in Flachs erzeugt werden, kosten in geopferten Körnern und Stroh über 2,000,000 Thlr.; — also wäre statt solchen Flachsbaus offenbar die gesammte Einfuhr des Bedarfs vorzuziehen. Bei rationellem Flachsbau wird übrigens auch, wie wir bereits angedeutet, der ländlichen Arbeiterklasse, namentlich in der geschäftslosen Winterszeit, eine lohnende Erwerbsquelle zugewiesen, also die Nutzbarmachung von Kräften ermöglicht, die jetzt durchaus brach liegen. Dem Arbeiter kommen an jedem belgisch bereiteten Centner 1⅔ Thlr. zu Gute, was bei 120,000 Ctr. auch gegen 200,000 Thlr. betrüge.

Hinsichtlich der Arbeiterklasse kommen die Verhältnisse der Komsumtion und Produktion überhaupt noch sehr wesentlich in Betracht. Wenn wir im Allgemeinen die Zubereitung der Rohstoffe für den Verbrauch auch nur zu eben so hohen Kosten veranschlagen wollen, als der Werth des Materials beträgt, so geht den schlesischen Handwerkern und Arbeitsleuten mit der unzulänglichen Produktion die beträchtliche Summe von beinahe 7,500,000 Thlr. jährlich verloren. — Was sie an der Zubereitung der Kleidungsstoffe gewinnen, ist der Betrag von c. 14,400,000 Thlr.; — die eigentlichen Produktionskosten dürften ihnen aber nur bei Flachs und

Seide mit $^1/_8$ bis $^1/_4$ des Materialwerthes zu Gute kommen, bei den übrigen Artikeln in geringem Maaße.

Wenn die Konsumtion an Kleidungsstoffen überhaupt 10,416,500 Thlr. beträgt, so machte der Aufwand für Bekleidung selbst auf das Doppelte gerechnet gegen 21,000,000 Thlr. oder pro Kopf c. 6,4 Thlr. — Da überhaupt der Bedarf an Nahrung und Kleidung, des gesammten Lebensunterhalts auf 20,5 Schfl. Roggenwerth oder 41 Thlr. durchschnittlich für den Kopf einzuschätzen ist, so verhält sich der Kleidungsbedarf im Allgemeinen zu dem Nahrungsbedarf wie 6,4 zu 35; oder specieller: zur Fleischkonsumtion wie 6,4 zu 4,0 und zu dem übrigen Unterhaltsbedarf wie 6,4 zu 31,4. Wenn hiernach ein oder der andere Gewerbsmann oder Ackerwirth sich verdeutlichen wollte, was er zu thun hat, um seinen und des Vaterlandes Nutzen zu fördern und handelte darnach, so wäre vorstehende Arbeit schon reich belohnt; wollten aber alle Betheiligten das hier Dargestellte beherzigen und wahrnehmen, wäre sicherlich der Nutzen ein noch weit größerer, als sich mit Zahlen nachweisen läßt. — Es würde vielen Tausenden nicht nur Brot und Auskommen, sondern auch Zufriedenheit und Freude an nützlichem Schaffen gewährt werden — das Vaterland sich vieler glücklichen Bewohner mehr erfreun!

A. Küfin.

Polen und Russland.[1]

Ihre Territorial-, Bevölkerungs- und Verkehrs-Verhältnisse.

(Vorgetragen in einem schlesischen wissenschaftlichen Vereine.)

Nicht eine mit dem Griffel des Gefühls geschriebene Schilderung der unglücklichen Geschichte Polens, eine Schilderung seiner Sitten und Gebräuche, eine Geschichte der Erhebungen Polens und des jetzigen Aufstandes ist in Nachfolgendem zu erwarten. Es ist jetzt nicht an der Zeit, Gefühlspolitik zu treiben; ich werde mich darauf beschränken, Polen wie es war und ist, Rußland wie es geworden, seinen Territorial-Verhältnissen nach zu schildern, werde die Völker-Conglomerate, aus denen Rußland und Polen bestehen, auseinanderlegen und einen kurzen Blick auf die Kultur- und Verkehrs-Verhältnisse beider Länder werfen, es dem Aufmerkenden überlassend, Schlüsse aus dem Gegebenen zu ziehen, und überzeugt, daß ich in Etwas dazu beigetragen haben werde, die jetzige Lage

---

[1]) Vgl. die 1. Karte des „Atlas ethnographique des provinces habitées en totalité ou en partie par des Polonais“ p. R. d'Eckert, capt. aux gardes, membre effectif de la société géogr. imp. de Russie. (Lpz. 1863.) „Das Resultat ist den Polen nicht eben günstig (sagt Zarnke's Lit. Centralbl. 63, 4.), nur in Westgalizien und im eigentl. Königr. Polen bilden sie eine compacte Masse, in Posen, Ostschlesien (?) und dem Süden von Ostpreußen überwiegen sie das deutsche Element, dagegen in den Gebieten der Klein- und Weiß-Russen, der Litthauer und Kurländer bilden sie nur einzelne größere oder kleinere Colonieen.“ Die Karten sind „auf Grund der zuverlässigsten Quellen gearbeitet“. Red.

des sich erhebenden Polens und die des den Aufstand bekämpfenden Rußlands verständlicher gemacht zu haben.

A. Territorial-Verhältnisse.

Wollte ich die Veränderungen, die mit Polen und Rußland vorgegangen, seit sie als Reiche bestanden, alle aufreihen, es würde zu weit führen. Ich will mich darauf beschränken, von der ersten Theilung anzuheben. Während in früherer Zeit die Wojwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Rawa, Lublin, Sieradz, Podlachien und Plock Polen bildeten, herrschte es im 14. Jhdt. über Schlesien, Pommern, Böhmen, Mähren, Halicz, Volhynien und nördlich gegen Preußen. Als diese westlichen Theile getrennt wurden, dehnte es sich in noch größerem Maße nach Osten hin; im 16. Jhdt. beherrschte es Litthauen, Livland, Esthland, Kurland, Semgallen, Moldau und Walachei und die Kosacken.

Polen vor der ersten Theilung bestand aus dem jetzigen Königreich Polen, dem Großherzogthum Posen, Galizien, Rothrußland, Krakau, Westpreußen incl. Danzig, Litthauen, Schwarz-Rußland, Podlachien, Volhynien, West-Rußland und Podolien nur ein Theil desselben. Es herrschte also von der Warte bis zur Düna, von der Ostsee bis beinahe an's schwarze Meer, von Krakau bis Witepsk. Sein Areal betrug 13,400 □Meilen, es war größer als Deutschland, es zählte 12 Millionen Bewohner.

Da trat die erste Theilung 1772 ein.

Rußland erhielt Polnisch-Livland, die Wojwodschaften Witepsk und Mzislaw. Die Hälfte von Plock und einen Theil von Minsk, zus. 1600 □Meilen mit 1 Mill. Einw.; es zog seine Demarkationslinie der Düna und dem Dnjepr entlang. Rußland selbst bestand damals, mit Ausschluß der bei Polen aufgeführten Theile, sowie mit Ausschluß Finnlands, Ingermannlands und Esthlands, welche Schweden gehörten, des Herzogthums Kurland, das selbstständig war, des Khanats Krim, das außer der Krim bis zu den Saporogischen Kosacken, bis Bender und bis Azow am Don herrschte, und außer Tscherkessien, — aus denselben Bestandtheilen wie heute.

Oesterreich erhielt Zips, Theile von Rothrußland, von Kleinpolen und Podolien, woraus das Königreich Galizien und Lodomirien gebildet wurde. 1500 □Meilen, 3 Mill. Einw.

Preußens Beute-Antheil war der kleinste: 600 □Meilen mit 500,000 Einw., nämlich Polnisch-Preußen mit Ausschluß von Danzig und Thorn, und der Netz-Distrikt.

Polen verlor also im Ganzen bei der ersten Theilung 3700 □M. und 4,500,000 Einwohner.

Es hatte nicht Zeit, diesen Verlust zu verbluten; zu verlockend war es, das geschwächte und in sich zerfahrene Reich weiter zu amortisiren. Bereits 1793 trat die zweite Theilung ein.

Rußland nahm das Land im Osten, in der Linie von dem S.-O.-Ende Kurlands über Pinsk bis an den Dnjestr; 4,200 □Meilen, 3 Mill. Einwohner.

Preußen erhielt Danzig, Thorn, den größten Theil Großpolens

und von Kleinpolen Czenstochau; es schritt die Weichsel entlang bis Plock vor und kam bis wenige Meilen vor Warschau (Südpreußen). 1000 □Meilen, 1,200,000 Einwohner.

Oesterreich erhielt Nichts.

Polen büßte bei der zweiten Theilung 5,200 □Meilen mit 4,200,000 Einwohnern ein.

Schon zwei Jahre später, 1795, nahte das Ende Polens. Rußland nahm das Land östlich vom Niemen und Bug; Oesterreich das Land zwischen Pilica und Bug; Preußen Warschau, den Rest von Masovien, von Podlachien und einen Theil von Kleinpolen (Neu-Ostpreußen und Neu-Schlesien); Rußland 2600 □M. mit 1,200,000 Einw., Oesterreich 1000 □M. mit 1,300,000 Einw., Preußen 900 □Meilen mit 800,000 Einwohnern.

Rußland hatte also bei allen drei Theilungen den Löwenantheil, 8400 □M. mit 51,200,000 Einw., Oesterreich 2500 □M. mit 4,300,000 Einw., Preußen 2500 □M. mit 2,500,000 Einw. erhalten.

Rußland begnügte sich aber mit seinem Löwenantheile nicht, es jagte Preußen in seiner Unglückszeit Alles bis auf das Großherzogthum Posen ab, gegen 2000 □M., und nahm Oesterreich seine letzte Erwerbung, West-Galizien, das Weichselland, ab.

So tragen eigentlich Oesterreich und Preußen, man kann sagen nur das Odium der Theilungen Polens, Rußland hingegen hat fast ganz Polen verschluckt, und während Oesterreich und Preußen die Segnungen der Kultur gaben, sog Rußland Polen aus, zertrat und zerstückte es und ließ nur ein kleines Bruchtheil, das dann sogenannte „Königreich Polen", 2331 □M. mit 4,764,000 Einw., unter dem Namen Polen bestehen. Dieses umfaßt die Gouvernements: 1) Warschau, 668 □M., 1,699,461 Einw., mit der Hauptstadt Warschau, (Sitz des General-Gouverneurs, einer medizinischen Akademie, eines römischen und eines griechischen Erzbischofs); 2) Lublin, 549 □M., 952,224 E.; 3) Radom, 454 □M., 932,000 E.; 4) Augustowo, 342 □M., 628,000 E.; 5) Plock, 318 □M., 552,149 E. Das Land ist zu ⅔ mit Wald bedeckt, meist eben, bis auf das Hügelland bei Kielce (4000 Einwohner, Bergbau). Czenstochau (2000 E., Wallfahrtsort).

Opatow, Zawichost, Olkusz an der Grenze des Freistaats Krakau.

Die höchsten Punkte sind: Dorotheenberg bei Grodziec unweit Czeladz, 1230'; die Jurakalkfelsen bei Ogrodzieniec 1473'; Olkusz, 1170'; Nowa-Gora der Markt, 1040'; der Berg Lisa-Gora bei Krzyz, 1800'.

Seen und Tümpel befinden sich in Masse nach Livland zu an der Weichsel, am Bug, an der Pilica, am Narew &c., überhaupt an den Flüssen Polens. Durchschnitten wird Polen durch die Weichsel, die bei Niepolowien ein- und in der Nähe von Thorn austritt. Die wichtigsten Nebenflüsse sind: rechts Rawa, Narew, Wieprz, Saan; links Radica, Nida, Pilica.

In Polen leben 600,000 Juden und 400,000 Deutsche, die Russen sind kaum 100,000 Köpfe stark. Das Uebrige sind Polen.

Sehen wir Rußland an, so hat es heut auf 392,076 □Meilen

75,150,000 Einwohner; davon in Europa (incl. Orenburg und Perm) 101,751 □M. mit 66,891,000 Einw., in Asien 266,027 □M. mit 8,200,197 Einw., in Amerika 24,298 □M. mit 60,000 Einw.

Das europäische Rußland besteht:

1) aus den Ostseeprovinzen (incl. Finnland), 2509 □Meilen mit 2,837,328 Einw., es hat also Schweden Esthland abgenommen und Kurland verschlungen;
2) West-Rußland, 7500 □M. mit 8,600,000 Einw.: der größte Theil des früheren Polens mit Kowno, Witebsk, Wilna, Grodno, Minsk, Mohilew, Volhynien, Podolien;
3) Klein-Rußland, 3,798 □M., 6,800,000 Einw., mit Kiew, Tschernigow, Pultawa und Charkow und das Land der Kosacken;
4) Groß-Rußland, das ursprüngliche Rußland, 41,600 □M. mit 22 Mill. Einw., Nowgorod, Pskow, Moskau, Twer, Jaroszlaw, Kostroma, Tula, Kaluga, Smolensk, Ural, Woronesch, Olonez, Wologda, Archangel;
5) Czarthum Kasan, 11,000 □Meilen, 8 Mill. Einw., mit Astrachan, Orenburg, Saratow, Stawropol;
6) Süd-Rußland, das Land der donischen Kosacken (frühere Krim-Khanat), umschließt Bessarabien, Cherson, Jekaterinoslaw, Taurien und die jetzigen Wohnsitze der donischen und tschernomorischen Kosacken; 8,372 □Meilen, 4,832,000 Einwohner;
7) Das Königreich Polen ist bereits aufgeführt; 2331 □Meilen mit 4,764,000 Einwohnern;
8) Finnland, 6,835 □M., 1,724,000 Einw., früher schwedisch.

B. Was die Bevölkerungen des europäischen Rußlands ihrer Nationalität nach anbetrifft, so leben:

Slaven, die näher dem polnischen, als dem russischen Stamme verwandt sind, in Groß-Rußland	600,000.
Deutsche in ganz Rußland	600,000.
Walachen in den Grenzprovinzen	400,000.
Griechen, zerstreut im Lande,	50,000.
Schweden in Finnland	200,000.
Juden (davon in Polen 600,000)	1,200,000.
Armenier	40,000.
Zigeuner	50,000.
Finnen	1,000,000.
Samojeden	5,000.
Lappen	3,000.
Biarmier	340,000.
Wolgaische Völker	1,100,000.
Tatarische Völker	1,900,000.
Kalmücken	120,000.
Letten und Litthauer	1,600,000.
Polen im eigentlichen Polen	3,760,000.
Polen in Westrußland excl. Litthauen	3,500,000.
Nicht benannte andere Völkerschaften	2,000,000.
Nicht-Russen	21,000,000[1]);

davon 8½ Mill. polnischen und litthauischen Stammes.[2])

[1]) Die in den Zeitungen vorgekommene Berechnung zu 11½ Mill. ist falsch, sie begreift Ruthenen und Roth-Russen nicht mit. [2]) Die Polen sind Slaven mittelasiatischen

Man sieht, daß Rußland viele Völker-Conglomerate verschluckte, die es noch nicht verdaut hat; daß 1/3 der Bevölkerung des europäischen Rußlands meist aus Feinden Rußlands besteht, die sich nur momentan gefügt haben.

Schlechter tritt die Lage Rußlands noch vor Augen, wenn man den asiatischen Theil ansieht. Wer nennt die Völker, zählt die Namen, die unter Rußlands Herrschaft kamen? Ich führe hier nur die wehrhaftesten, talentvollsten Stämme auf, die an sich betrachtet den Russen, wenn auch nicht an Zahl, doch an Wissen, Tapferkeit und Verstand überlegen sind:

Armenier	500,000.
Georgier	1,000,000.
Tscherkessen	400,000.
Lesghier	600,000.
Tschetschenzen	300,000.
Perser	180,000.
Ugrier	400,000.
Jakuten	150,000.
Kaukasische Tataren	200,000.
Kirgisen	1,100,000.
Tungusen, Turkomannen . . .	2,000,000.
Summa etwa	7,000,000.
Ungezählte	4,000,000.
	11,000,000.

Im amerikanischen Rußland begegnen wir Eskimo's, Kaluschen, Aleuten, Tschugatschen in namenloser Anzahl.

Auch kirchlich ist Rußland zerklüftet; trotz der Massenbekehrungen des Kaisers Nikolaus I. giebt es dort: 7,270,000 Katholiken (meist Polen), 3,970,000 Protestanten (in den Ostseeprovinzen und zerstreut lebend), 400,000 Armenier, 1,850,000 Israeliten, 2,750,000 Muhamedaner, 200,000 Buddhisten, 200,000 andere Heiden. Die durch Nikolaus bekehrten 3—4 Mill. früherer Katholiken sind nach jetzigen Berichten zum Aufstande bereit, um zur röm.-kathol. Kirche zurückzukehren. Gegen sich hat Rußland bei seiner kirchlich gemischten Zusammensetzung den

Ursprungs; sie haben hervorstehende Backenknochen, gequetschte Nase, tiefliegende Augen, mittlere Größe; sie sind ein leicht reizbares, für Großes und Schönes leicht entflammendes, aber eben so leicht zu lockenden Lastern verführbares Volk, auffallend hierin dem Franzosen ähnlich. Ihre Tapferkeit, ihre Ritterlichkeit gegen die Frauen (sie tranken sogar aus den Schuhen ihrer Herzensdamen) sind so bekannt, wie ihre Unreinlichkeit, die besonders den gemeinen Polen den Weichselzopf verursacht hat, und wie die Sucht, äußerlich zu prangen, sollte auch in ihren Wohnungen weder Bett noch Fenster gefunden werden. Ihre Nationaltracht, ein meist hellblauer, auf der Brust mit Schnüren besetzter Rock, Pantalons und rothe Pelzmütze mit viereckigem Deckel und ohne Schild, die Wollen- und Seidenschärpe, Pas genannt, mit goldnen und silbernen Fransen, der bloße Hals und die langen Haare sammt den gelben und rothen Stiefeln bei Männern, die blaue mit Pelz und Schnüren besetzte Kontusche und die bänderreiche Mütze, war bis 1773 allgemein. Die eigentliche Nation bildete fast nur der Adel. Es gab fast 120,000 adelige Familien. Manche Könige adelten nach großen Feldzügen ganze Reiterregimenter. Kein König konnte einem Adeligen einen Befehl oder Steuern auflegen, keine auf ihre Güter Geflüchteten verhaften. Alle geistlichen und weltlichen Würden, selbst der Königsthron, standen ihnen offen.

Geist der katholischen Kirche, die nicht eher ruhen wird, als bis sie das verlorene Terrain zurückerobert hat. Die russischen **Streitkräfte** anlangend, so zählt die Kriegsflotte 313 Schiffe (dabei 19 Linienschiffe, 28 Fregatten) mit 3851 Kanonen, 474 Hafen- und Transportschiffe; die Handelsflotte 1416 Seeschiffe mit 173,000 Tonnen, 10,000 Küstenfahrer. Das russische Heer soll im Frieden 1,022,000 Mann (856,700 Reguläre, 166,000 Irreguläre oder Kosacken) stark sein, im Kriege 1,600,000 Mann (1,400,000 Reguläre, 200,000 Kosacken). Diese Truppen stehen auf dem Papiere; wir werden der Wahrheit nahe kommen, wenn wir mit $^3/_8$ multipliciren, also etwa 600,000 Mann annehmen. Hiervon gehen auf Besatzungen sicher 200,000 Mann ab, und es bleiben 400,000, von denen wieder über 100,000 gegen die Tscherkessen Front machen müssen, so würden, wenn Alles herangezogen würde, für Polen 250,000 Mann verbleiben; diese können aber nicht alle herbeigezogen werden, da nicht das ganze ungeheure Land von Truppen entblößt werden darf. Es sind daher disponibel nur etwa 120,000 Mann. Der Aufstand hat sich aber bereits über Polen, Litthauen, Podlachien bis Wilna, über ein Areal verbreitet, das beinahe so groß ist, als ganz Preußen. Stellen wir uns Schlesien im Aufstande vor, und in ihm 20—30,000 Mann stehend, so wird klar sein, daß es schwierig wäre, mit dieser Truppenzahl den Aufruhr zu bewältigen.[1] Zu berücksichtigen ist überdies, daß die aus polnischen Provinzen Ausgehobenen nicht verwendet werden können.

Wird der Aufstand allgemein, so können die Polen, die in allen polnischen Provinzen 8 Mill. zählen, mit Leichtigkeit 20—30,000 Mann aufstellen, und zwar bessere Soldaten als die russischen; ergreift er nur die Hälfte der betreffenden Landestheile, so ist doch die Zahl von 100,000 Polen noch eine ganz respektable Armee.

C. Polen ist ferner **reicher** als Rußland, weil es in Kultur und Bildung höher steht.

Die Einfuhr im Königreich Polen beläuft sich auf 18,360,000 Thlr., die Ausfuhr auf eine beinahe gleiche Summe, 15,500,000 Thlr.; das 15mal größere Rußland führt nur 9mal mehr ein und aus, nämlich gegen 170 Mill. Thlr.

Was ganz Rußland erzeugt, ist, nach dem Flächenraum und der Bevölkerung bemessen, wenig; es producirt nur 1000 Mill. Scheffel Getreide und 150 Mill. Scheffel Kartoffeln, während z. B. das der Bevölkerung nach 4mal kleinere Preußen auf einem 20mal kleineren Raume 250 Mill. Scheffel Getreide und 280 Mill. Scheffel Kartoffeln zieht. Flachs werden 330,000 Zollcentner gewonnen, Hanf 1,970,000 Zollctr., Tabak 1 Mill. Zollctr., Wein 2,900,000 Eimer. Die preußische Produktion steht, ausgenommen Hanf, auch hier beinahe im Einklang mit der Bevölkerungsquote.

---

[1] Was die Tapferkeit der Polen betrifft, so zeugen die Schlacht bei Tannenberg 1410 (Wladislav Jagello gegen Ulrich von Jungingen), die Tatarenschlacht 1512, die Siege über die Russen 1514, 1610, 1616, die Siege Sobieski's über Tataren, Türken und Russen, der Sieg Kosciuskos bei Roslawice, Macieowice, Praga und Warschau. Kosciusko stürzt vom Pferde. Finis poloniae.

Reich ist Rußland an Pferden (19 Mill.) und Rindvieh (29 Mill.), Rennthieren (400 Tausend), Kameelen (60 Tausend), Eseln (30 Taus.), Schafen (56 Mill.), Schweinen (16 Mill.), Ziegen (1 Mill.); Preußen ist an Pferden 10mal ärmer (600,000), im Verhältniß gleich stark an Rindvieh (6 Mill.), reicher an Schafen (16 Mill.).

Sehr unentwickelt ist in Rußland bei dem Reichthum an Erzprodukten der Bergbau. Es wurden gewonnen an Gold 52,000 Pfund, Silber 34,000 Pfd., Kupfer 130,000 Ctr., Blei 36,000 Ctr., Eisen 9 Mill. Ctr., Steinkohlen 1 Mill. Ctr., Kochsalz 9 Mill. Ctr. Preußen gewinnt 4—5 Mill. Ctr. Eisen, 2807 Ctr. Stahl, 647 Ctr. Kupfer, 1,260,000 Ctr. Zink, 3007 Ctr. Blei, 28,000 Pfund Silber, Steinkohlen 50 Mill. Tonnen à 400 Pfund, Braunkohlen 20 Mill. Tonnen, Kochsalz 3 Mill. Ctr., schlägt also Rußland, außer in Gold, in allen Branchen.

Betrachten wir die Industrie! Auch sie liegt in Rußland in der Kindheit, ist noch am bedeutendsten in Baumwolle, Schafwolle, Hanf, Flachs, Leder, Lindenbastmatten, Spiritus, Branntwein, Theer, Eisen und Silber. Das in ihr angelegte Kapital erreicht das in Preußen der Industrie zugewandte nicht: in Preußen sind 250—300 Mill. in Fabriken angelegt, in Rußland kaum die Hälfte; ebenso verhält es sich mit den Handels-Kapitalien. Die Einfuhr des Zollvereins beträgt 321 Mill. Thlr., die Ausfuhr 350 Mill. Thlr., die russische etwa die Hälfte.

An der Produktion in Rußland hat Polen einen nicht unerheblichen Antheil. Zu Lodz blüht die Leinweberei, zu Kalisch die Tuchfabrikation, Warschau hat Fabriken aller Art, ebenso Radom und Sandomir. Von der russischen Ein- und Ausfuhr kommen allein auf Finnland 9,650,000 Thlr. Einfuhr, 4,980,000 Thlr. Ausfuhr. Die Einfuhr besteht in Rußland aus Industrie-Produkten, die Ausfuhr aus Acker-Produkten, bei uns beinahe umgekehrt.

Eisenbahnen giebt es erst 200 Meilen, bei uns 700—800 Meilen; Telegraphenlinien 1100 Meilen, bei uns eben so viel. Banken und Kredit-Institute giebt es 8. Schulen zählt man im ganzen Reiche nur 8000, darunter 500 Kreisschulen, 119 Gymnasien, 7 Universitäten, 2 medizinische Akademien, 1 Rechtsschule, 4 geistliche Akademien, 70 Seminare, 223 niedere geistliche Schulen, 3 Militär-Akademien, 20 Kadetten-Corps (jetzt in Umgestaltung und Verminderung zu Gunsten anderer Anstalten begriffen), 8 Marine-Lehr-Anstalten, 1 technisches Institut, 1 Kommerz-Akademie. Die Zahl allein unserer Volksschulen beträgt 15,000. Verhältnißmäßig hat Polen mehr Schulen als das eigentliche Rußland.

Die Monarchie ist uneingeschränkt; in Polen bestand ein berathender Staatsrath, ein Senat in Finnland, berathende Landtage in Kurland, Livland, Esthland; Adels-Corporationen bestehen in den übrigen Gouvernements. An der Spitze jedes Gouvernements steht ein Gouverneur, in Polen sollte ein Statthalter den Kaiser vertreten. In Petersburg stehen dem Kaiser Alexander zur Seite: ein Reichsrath, ein dirigirender

Senat, die heilige Synode und 14 Ministerien, unter diesen das der „Aufklärung" (Cultus).

Die Staats-Einnahmen in Rußland und Polen betragen 329 Mill. Thlr. (direkte Steuern und Domänen 74½ Mill., indirekte und Monopole 203 Mill.), bei uns gegen 140 Mill.; auf unser Bevölkerungs-Contingent würde also in Rußland nur 80 Mill. Thlr. Einnahme kommen. Dabei ist die Verwaltung kostspielig. Auf Rußlands verhältnißmäßig geringen Einnahmen lastet eine Staatsschuld von 2000 Mill. Thalern, deren Verzinsung 62⁷⁄₁₀ Mill., ⅓ der Gesammt-Einnahme, absorbirt. Die Civilliste beträgt 10 Mill., Armee und Marine kosten 135 Mill., auch gegen 40% der Gesammt-Einnahme, wie bei uns, trotz der besseren Grenzen Rußlands. Fallen die polnischen Steuern großentheils aus, so muß baldigst eine Finanzklemme entstehen. Wie viel speziell von den gegebenen Rubriken auf Polen kommt, ist mit Bestimmtheit nicht festzustellen, wir werden aber einen ziemlich sicheren Schluß machen, wenn wir die Dichtigkeit der Bevölkerung und die Ein- und Ausfuhr-Verhältnisse berücksichtigen; sicher trifft die sämmtlichen polnischen Provinzen, die etwa ⅙ der Gesammt-Bevölkerung repräsentiren, wenigstens ¼ der Steuern.

Scävola.

Zur Gesetzkunde.

Im Laufe der letzten Jahre sind in unserem gesegneten Schlesien die Kaufpreise der Rittergüter sowol als auch der Rustikal- und an größeren Orten der städtischen Grundstücke in so auffallender Weise gestiegen, daß wol die Besorgniß gerechtfertigt erscheint: es könnte einmal ein Rückschlag eintreten, welcher zahlreiche nothwendige Subhastationen zur Folge haben dürfte. Es ist daher wol grade jetzt an der Zeit, folgenden hierauf bezüglichen Gegenstand zur Sprache zu bringen, welcher noch nicht so allgemein bekannt zu sein scheint, wie er im Interesse der hierbei Betheiligten sein möchte.

Die in der Allgemeinen Gerichts-Ordnung (§§ 46, 48, 50, Tit. 52 Th. I.) enthaltenen Vorschriften gelten heute noch:

daß nämlich ein adliges Gut (d. h. ein Rittergut) im Wege der nothwendigen Subhastation nicht unter zwei Dritteln des Taxwerthes zugeschlagen werden darf, falls nicht alle gegenwärtigen Interessenten, insbesondere auch die nicht eingetragenen Gläubiger und der Schuldner oder dessen Erben, in den Zuschlag willigen; daß aber, wenn das subhastirte Grundstück nicht ein adliges Gut ist, die Adjudication schlechterdings an den Meistbietenden geschehen muß, wenn auch das Gebot desselben unter zwei Drittel der Taxe betrüge.

Durch die Kabinets-Order vom 5. Mai 1832 (Ges.-S. von 1832 S. 143) wurde angeordnet: daß nach Ablauf des Bietungstermins neue Gebote nicht anders als mit Einwilligung sämmtlicher Interessenten, den Meistbietenden eingeschlossen, zugelassen werden sollten, und diese Vor-

schrift ist im § 10 der Verordnung über den Subhastations- und Kaufgelder-Liquidations-Prozeß vom 4. März 1834 (G.-S. v. 1834, S. 41) in der Art wiederholt: daß nach 6 Uhr Abends neue Bieter überhaupt nicht mehr zugelassen werden.

Wir haben es selbst in früheren Jahren erlebt, daß Subhastationen durch Nachgebote bisweilen viele Monate lang noch hingezogen wurden, und wir erkennen daher die Beseitigung dieser Uebelstände als durchaus zweckmäßig an. Es hätte aber wol bei Einführung der neueren Gesetze der in der Allg. Ger.-Ord. hinsichtlich der Rittergüter geltende Grundsatz:

daß sie in der Regel nicht unter zwei Dritteln der Taxe zugeschlagen werden dürfen,

auf alle Grundstücke ausgedehnt werden sollen. Denn bei den jetzt bestehenden Vorschriften kann — wie auch schon vorgekommen ist — ein städtisches Grundstück, und wäre es ein Haus in Breslau im wahren Werth von 100,000 Thlr., oder ein noch so bedeutendes Rustikalgut oder Fabrik-Gebäude, für Einen Thaler subhastirt werden, wenn zufällig die Interessenten oder ihre Stellvertreter verhindert sind, in dem Bietungs-Termine zu erscheinen! — Eine derartige Gleichstellung der nicht adligen Güter mit den Rittergütern kann auch jeder Hypotheken-Gläubiger der ersteren nur wünschen, denn wer als solider Mann ein Darlehn gegen Hypothek giebt oder eine schon eingetragene Hypothek erwirbt, erkennt hierdurch zugleich an,[1]) daß er dem verpfändeten Grundstück mindestens einen so hohen Werth beimißt, wie die Hypothek als sicher voraussetzt, und es wird mithin kein Gläubiger darin einen Nachtheil finden, wenn er und jeder Andere im Falle der Subhastation das ihm verpfändete Grundstück wenigstens für zwei Drittel des durch unparteiische Sachverständige festgestellten wahren Werthes erkaufen muß.

Nach Artikel 4 der Verfassungs-Urkunde v. 31. Jan. 1850 (G.-S. v. 1850, S. 18) sind alle Preußen vor dem Gesetze gleich und Standes-Vorrechte finden nicht statt. Warum soll hinsichtlich ihrer Grundstücke noch ein so auffallender Unterschied fortbestehen, der in der That den gegenwärtigen Besitz- und Verkehrs-Verhältnissen nicht entspricht und nur von raffinirten Spekulanten zum Nachtheil der einfacheren solideren Staatsbürger ausgebeutet werden kann? Wir erlauben uns daher schließlich an Alle, die bei diesem Gegenstande betheiligt sind, den Vorschlag: an geeigneter Stelle die Emanation eines die vorstehenden Ausführungen berücksichtigenden Gesetzes nachzusuchen.

A. T.

---

[1]) Sollte anerkennen! Für den üblich gewordenen Modus, im Güterschacher „fertig gemachte" Hypotheken auf wahre Châteaux en Espagne, Grundwerthe im Monde, blind in Tausch zu nehmen, um sie möglichst bald einem Dritten aufzuschwindeln, gilt dieser Satz freilich nicht. Red.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Warum steht Neisse grade auf dem Fleck und nirgends anders?

„Ei, wird Mancher sagen, ist das eine närrische Frage! Neisse steht grade auf seinem Platze, weil man es dorthin gebaut hat." Indessen so leicht ist diese Frage doch nicht abgemacht. Jener Schulmeister in der bekannten Anekdote belehrte seine Schüler: „Betrachtet, liebe Kinder, die Allmacht und Güte Gottes, daß er grade an den größten Städten die größten Flüsse vorüberlaufen ließ!" Aber wenn man umgekehrt die großen Flüsse zum Ausgang nähme, würde man jedenfalls richtiger urtheilen, und hiermit kommen wir der Frage näher. Die Lage keiner größeren Stadt ist zufällig; jede hat wie ein Baum, ein Thier ihre bestimmten Lebensbedingungen, und wo diese günstig im Laufe der Zeit sich gestalten, da wird aus einem Fischerdorf, aus einem einsamen Hofe eine bedeutende Stadt, während andere Orte auf ihrem Standpunkte stehen bleiben, oder, wenn ihnen die Erwerbsquellen versiegen, im Laufe der Zeit veröden und verfallen. Wenn also Neisse zu den größten Städten Schlesiens gehört, wenn es im Mittelalter doppelt so groß war und größer, so muß seine Lage Gründe enthalten, die ein solches Resultat bedingen. Und diese auseinanderzusetzen, scheint hier wohl der Ort zu sein.

Es ist eine wunderbare und vielfach beobachtete Erscheinung, daß auf dem Dorfe immer bei der Kirche auch ein Wirthshaus steht. Eine so allgemeine Erscheinung hat auch ihren bestimmten Grund. Selbst die Lage der Dörfer ist keine zufällige und willkürliche. Alle Dörfer liegen nämlich am Wasser. Da, wo in engem Thal irgend ein unbenannter Bach Raum läßt, da bauen die Besitzer der höherliegenden Felder ihre Häuser, dem Lauf des Wassers, dieses wichtigen Lebenselementes, folgend. Da aber, wo der Weg nach dem nächsten größeren Ort die Dorfstraße durchschneidet, also am Kreuzweg, da liegt die Kirche. Da liegt auch das Wirthshaus, dort hält der Krämer des Dorfs Ostindien's Gewürze und Amerika's Kaffee, der Fleischer seine Würste, der Bäcker seine Semmeln feil. Dort strahlt fliegenbedeckt das sonntägliche Zuckergebäck; dort vor der Kirche hält der Töpferwagen aus der Nachbarstadt, dort ist der Gemüsemarkt, und erst ist Sonntags in der Kirche Messe, dann Messe vor der Kirche. Am Kreuzwege also liegt des Dorfes Marktplatz — der Kreuzweg ist auch im Weltverkehr der Knotenpunkt des bürgerlichen Lebens.

Professor Kutzen sagt in seinem vorzüglichen Werke: „Das deutsche Land", es sei auf den ersten Blick unbegreiflich, wie die bedeutende und im Mittelalter historisch sehr wichtige Stadt Soest in Westphalen mitten auf eine ganz einförmige Ebene komme, wo kein Fluß, kein Hafen, Nichts eine so bedeutende Stadtanlage bedinge. Wenn man aber genauer zusehe, dann begreife man sogleich, warum gerade hier und nirgends anders auf Meilen in der Runde eine so bedeutende Stadt entstehen mußte. Grade hier nämlich kreuzen sich zwei der wichtigsten Straßen des Weltverkehrs, hier und nirgend anders in der Nähe war ein so passender Platz, daß aus Nord und Süd, aus Ost und West kommende Kaufleute ihre Waaren austauschten und für passende Zeiten Waaren-Niederlagen erbauten. Vielleicht verhält es sich mit Neisse ähnlich. Wir wollen gleich sehen. Als zu Zeiten des Kaiser Augustus die Heere der alten Römer in Spanien und England, an der unteren Donau und in Egypten, am Rhein und in Palästina standen, da hatte die damalige Reichszeitung (denn auch die Römer hatten ihre Zeitung) mancherlei zu berichten von Orten, deren Lage die damaligen römischen Kannegießer nicht kannten. So ließ denn der Kaiser Augustus auf der Wand eines seiner Paläste eine Karte zeichnen. Darauf war die damals bekannte Welt, die Flüsse als dicke Striemen, die Berge als zierliche Maulwurfshaufen abgezeichnet. Besonders aber waren darauf die Handelsstraßen nach den entferntesten Ländern genau angegeben. So wie nun zu Zeiten des Krimfeldzuges Karten der betreffenden Gegenden allgemein gekauft wurden, so zeichnete sich denn manch Einer diese wirkliche „Wandkarte" ab, und so kam denn eine solche durch das Mittelalter vielfach vererbte Abzeichnung oder Wiederabzeichnung in die Hände des Nürnberger Patrizier Peutinger, und erregte unter dem Namen der tabula Peutingerana unter den Gelehrten großes Aufsehen, die nun auf einmal

merkten, wie die Welt zu den Zeiten der Römer ausgesehen und bewohnt gewesen war. Vor einiger Zeit brachte die „illustrirte Zeitung" ein Stück davon in ihren Abbildungen. Diese Tafel ist auch für die Geschichte Schlesiens von Wichtigkeit. Die Massen von Bernstein nämlich, welchen die Ostsee auswirft, waren schon den Phöniziern bekannt, und da dies herrliche, balsamische Harz in alter Zeit mit Gold aufgewogen wurde, so läßt sich leicht denken, daß die Kaufleute damaliger Zeit es auf dem nächsten Wege herbeischafften. Der führte aber von Rom über die Alpenausläufer, über Vindobona (das alte Wien), über Mähren mitten durch Schlesien, wie die tabula Peutingerana genau angiebt. „Was geht aber das Alles", frägt vielleicht Jemand, „die Lage von Neisse an." Nur Geduld, das wird sich gleich zeigen, wir wollen nur vorher noch um verschiedene Jahrtausende weiter zurückgehn.

Die Erde ist bekanntlich in der Mitte feuerflüssig und wir leben nur auf der kalten Rinde derselben, die etwa sechs Meilen dick ist. Sie hat ihre verschiedenen Feueressen, die nennt man Vulkane, und wenn diese manchmal verstopft sind, dann brechen die heißen Dämpfe, die sonst in den Vulkanen ihren Ausweg finden, durch in Spalten und Risse und das nennt man „Erdbeben." Als die Erdrinde noch dünner war, sprang sie noch öfter, und die erstarrten Ausflüsse der alten Risse sind unsere jetzigen Gebirge. Da aber damals die Erdbeben in wellenförmigen Stößen stattfanden, so wurden einzelne Punkte mehr, andere weniger erhoben. Da, wo der Stoß schwächer war, ergaben sich Einsenkungen im Gebirge, die sogenannten Pässe. Und da nun wieder der Mensch nie über einen höheren Berg steigt, wenn ers nicht nöthig hat, so sind grade diese Pässe für den Weltverkehr, für Krieg und Frieden von unendlicher Wichtigkeit. Sieht man bei Neisse das Gebirge etwas genauer an, dann bemerkt man in demselben zwei solche Pässe, den Gräfenberger und den Zuckmanteler Paß, von denen der letztere von der größten Wichtigkeit ist. Hier nämlich führte die alte Römerstraße von Mähren nach der Ostsee. Hier soll ja auch die Eisenbahn über Hohenstadt nach Brünn die Neisse-Brieger-Bahn aus einer Sackgasse in eine belebte Fahrstraße verwandeln. So hätten wir denn die eine Straße des Kreuzweges, dem Neisse seine Bedeutung verdankt, gefunden; wir wollen uns nun nach der anderen umsehen und für diesen Zweck etwas schlesische Geschichte repetiren.

Unser Vaterland Schlesien, das einerseits Abhang des einen böhmischen Randgebirges, der Sudeten, ist, andrerseits Fortsetzung der polnischen Ebene, war in alter Zeit ein steter Zankapfel zwischen Polen und Böhmen. Nach dem Rechte der natürlichen Gränzen hatten Beide Ansprüche darauf. Glücklicherweise kamen die Deutschen zwischen beide und nahmen das Land für sich in Beschlag. Böhmen ist als Ganzes eine wohlgebaute Bergfestung; seine Randgebirge sind die Wälle; es hat auch ein vorgeschobenes Fort, die Grafschaft Glatz, von der aus jederzeit die Böhmen nach Schlesien, respective Polen, eingebrochen sind. Sie haben sogar auf schlesischem Grunde einen Brückenkopf erbaut, das alte Schloß Kamenz. Die Polen waren in dieser Beziehung viel schlimmer daran; deren Land lag offen und unbeschützt da. Als nun König Boleslaw Schiefmund von Polen aus in langdauernden Kriegen in Böhmen bald einfiel, bald wieder zurückgeschlagen wurde, da fühlte er recht die Nothwendigkeit einer Festung an der Landesgrenze gegen die Grafschaft, als Sammelpunkt für ein fliehendes, als Stützpunkt für ein angreifendes Heer. Damals nun (1015) umgab er ein Fischerdorf, das nicht weit über dem Zusammenfluß der Neisse und Biele lag und dem größeren Flusse seinen Namen — Nisza die niedrige (nämlich Gniazdo Stadt) — verlieh, mit Pallisaden, wie der polnische Geschichtsschreiber Dlugosz berichtet. Die schlesischen Chronisten dagegen schweigen darüber, wie sie überhaupt sehr vieles zu berichten vergessen haben, was uns zu wissen heut sehr interessirt. Die krittelnden Geschichtsforscher nun haben auch diese Nachricht, weil sie nur im Dlugosz steht, sehr bezweifelt.[1]) Mit welchem Recht, das sagt dem gesunden Menschenverstande eine ganz kurze Ueberlegung. Es giebt wenig historische Ueberlieferungen, die so überaus wahrscheinlich, ja gradewegs naturnothwendig sind, als diese. Wenn ein König ein feindliches Land bekriegt, so baut er gegen dasselbe eben so sicher eine oder mehrere Festungen, als sich ein Soldat ein Gewehr mitnimmt, wenn er auf Wache zieht. Eine Festung baut man aber da, wo sie die Straße sperrt, und

---

[1]) Weil nämlich Dlugosz sich als ein sehr unzuverlässiger Geschichtschreiber berühmt gemacht hat, der nicht Anstand nimmt, da, wo bestimmte Nachrichten fehlen, seine eigene Erfindung nach Belieben walten zu lassen. Red.

an einem Ort, der schon von Natur fest ist, also nur geringer Nachhülfe bedarf. Nun giebts aber von dem ehemaligen Böhmenschlosse Kamenz an bis Neisse keinen einzigen Ort, der sich so ganz außerordentlich zu einer Festung eignet, als dieses damalige Fischerdorf. Auf der einen Seite floß die Neisse, immer ein bedeutendes Hinderniß für ein Heer damaliger Zeit. Auf dieser Seite war aber das Hinderniß noch größer, denn alles Land zwischen der Neisse und den Anhöhen, d. h. die heutigen Kohlsdorfer Wiesen, die heutige Friedrichsstadt, die Niederung bis gegenüber der Bielemündung war ungangbarer Sumpf. Die meisten Einwohner Neisses wissen ja noch recht gut, wie viel Rohr an der Stelle wuchs, wo jetzt die Kriegsschule steht. Setzte aber der Feind etwa bei Patschkau über die Neisse und wollte von der Seite zwischen der Biele und dem Neissefluß die Stadt angreifen, so fand er auch hier Sumpf, überall Sumpf. Die ehemalige große Biele aber, deren Bett noch an dem äußeren Glacis vor dem Zollthore zu erkennen ist, schützte die Stadt nach Süden und Südosten. So ward Neisse durch Boleslaw zum befestigten Ort, dem die viel umkämpfte Burg Ottmachau dieselben Dienste leistete, wie das Böhmenschloß Kamenz der Grafschaft Glatz.

In neuerer Zeit, wo der Arm der Gerechtigkeit lang genug ist, Vornehm wie Gering zu erreichen, dem fremdes Eigenthum etwa besser gefällt, als eigne Arbeit, sprengt der Verkehr alle einengenden Mauern und Wälle. Die Stadt muß nach allen Seiten hin dem lebhaften Verkehr weit offen stehen. Vor achthundert Jahren war das anders. Damals fand der betriebsame Kaufmann, der fleißige, wohlhabende Handwerker nur Schutz hinter bergenden Mauern, die er jederzeit mit kräftiger Faust zu vertheidigen bereit sein mußte. Wo also eine Feste war, da blühte der Handel auf, und daß Neisse schon damals, wo es nach der Meinung krittelnder Geschichtsforscher noch gar nicht erbaut worden, ein volkreicher Ort war, beweist die Gründung des Hospitals der Kreuzherrn durch Bischof Jaroslaw 1190. (In einer Colonie von drei Häusern gründet kein Mensch ein Hospital für die Kranken des Ortes.) Am Kreuzweg also war Neisse gegründet, und wie wichtig dieser Kreuzweg war, das sahen sehr bald auch andere Leute als die Neisser ein. Auf der alten Römerstraße, die von Ollmütz her über Zuckmantel nach Neisse und von hier nach Breslau und an die Ostsee führte, kamen bald reiche Waarenzüge daher. Die Gelegenheit war günstig. Wie den Rheinstrom entlang zahlreiche Burgruinen die Ufer zieren, dereinst arge Hemmnisse des Verkehrs, von denen aus die Hochedlen jener Zeit die Kaufleute brandschatzten; so fanden auch hier in Schlesien manche der kleinen Herren es für weit angemessener, statt ihre Pferde auf dem Acker zu strapazieren, mit denselben auf den Stegreif zu reiten. So hatten die Vorfahren der Herren von Haugwitz, die damals Hugowicz hießen, auf dem Edelstein bei Zuckmantel eine derartige Niederlage für fremde Kaufmannswaaren angelegt, die sie ziemlich billig mit derben Schlägen einzukaufen beliebten. Da jedoch dem Herzog von Troppau lieber war, daß seine Kaufleute ihre Waaren anderweitig und auf eine weniger unbequeme Weise los würden und ihm dafür Zoll zahlten, so eroberte er den Edelstein und übergab ihn den natürlichen Schützern der Heerstraße, deren Unterthanen durch die Haugwitze am meisten gelitten hatten, den Bischöfen zu Breslau und Landesherren im Fürstenthum Neisse. Und hiermit kommen wir denn zu diesem neuen höchst wichtigen Punkt, der veranlaßte, daß das ehemalige befestigte Fischerdorf an der Bielemündung, Neisse, eine bedeutende Stadt wurde.

Von den meisten piastischen Fürsten Schlesiens, mit nicht allzuvielen rühmlichen Ausnahmen, wie die Heinriche von Breslau, galt dasselbe, was das schöne Lied von Wenzel dem Faulen berichtet:

Herr Wenceslaus von Böheim
Das war ein braver Mann,
Der saß beim Rheinweinfasse
Vom frühen Morgen an.
Und ward ihm das langweilig,
So ging er auf die Jagd,
Aus den Regierungssorgen
Hat er sich Nichts gemacht.

Während demnach in den meisten andern schlesischen Städten die Herren Fürsten als gute Völkerhirten ihre unterthänigen Schafe bis auf die Haut schoren, zeitweilig ihnen auch das Fell ganz über die Ohren zogen, sich gegenseitig stets in den Haaren lagen, wobei die geplagten Bürger und Bauern natürlich die Zeche bezahlten

und auf keinen grünen Zweig kamen, begriffen die weitsichtigen und wohlwollenden Bischöfe von Breslau, daß der Wohlstand der Staatsbürger die einzig sichere Grundlage für den Wohlbestand des Staates bilde. Sie beförderten also die Cultur des Landes, die Betriebsamkeit der Bürger, vor allem den Verkehr und Handel durch vernünftige Gesetze, Schutz des Rechtes und durch allerlei Freiheiten, die sie den Bürgern gewährten. Zuerst mit unter allen Fürsten beriefen sie deutsche Colonisten ins Land; durch ihre Begünstigung gruben Bergleute in den Bergen bei Zuckmantel reiches Metall aus der Erde; sie schufen in der Stadt breite Straßen, Kaufhallen, und kaum war irgend ein Industriezweig, eine neue Anlage irgendwo in Schlesien aufgekommen, so führten sie auch schon die Bischöfe auf ihrem Gebiet und in ihrer geliebten Residenz Neisse ein. Von da an datirt die Leinenindustrie, der Obstbau, die verschiedensten Mühlenwerke, die Reichkrämereien, Tuchfabriken u. s. w. Und Neisse lag nicht umsonst auf dem Kreuzwege von Italien, über Wien, Brünn, Ollmütz nach Breslau, Frankfurt a. O. nach der Ostsee und in der Mitte zwischen der herrlichen Königsstadt der Polen, Krakau, und der herrlichen Königsstadt der Böhmen, Prag. Es verband nicht umsonst die blühenden Reichsstädte des Oberrheins und Baierns mit den hochberühmten Städten des Ostens, Krakau und Kiew, in alter Zeit der blühendsten Handelsstadt Rußlands.

Kein Handel ist nämlich nutzbringender, als der mit einem weniger cultivirten Volke. So sagten vor Jahrhunderten unsere Landsleute in den Hansestädten: „Wir kaufen in England den Balg des Fuchses und verkaufen dann in England den Schwanz des Balges um das Vierfache dessen, was uns der Balg gekostet. Hauptsächlich war es der Handel mit Krakau und nach Ungarn, besonders auch mit österreichischen Weinen, der Neisse dereinst groß und in gewissem Sinne zur Rivalin von Breslau gemacht hat. Die Augsburger Fugger hatten nämlich für ihre Metalle, besonders auch Gold, das sie aus Ungarn verführten, ihre Niederlage in Neisse — dieß lag ja grade auf dem Wege nach Augsburg — und dieß rivalisirte damals insofern mit Breslau, so daß Kaiser Mathias diese Niederlage verbot, weil sie die Privilegien von Breslau beeinträchtigte. Freilich hat Breslau, weil es am schiffbaren Flusse liegt, schon damals Neisse weit überflügelt. Aber auch so ist die Lage von Neisse noch höchst bedeutend und lehrreich. Deutschland ist so recht ein Land der Mitte und der Vermittlung zwischen Nord und Süd, zwischen West und Ost. Und wie Neisse darum bedeutend wurde, weil es auf der Süd-Nordstraße vom adriatischen Meere zur Ostsee und auf der Oststraße in einer Linie mit Kiew, Krakau, Prag und den schwäbischen Städten am Oberrhein liegt, so bahnen auch in Deutschland Flüsse nach Nord und Ost Wege für deutsche Cultur und deutschen Handel. Nach Norden vor allem der Rhein, nach Osten die für die Zukunft noch wichtigere Donau. Und wie im Norden die Ostsee und das deutsche Meer Fahrstraßen für Deutschlands Schiffe bilden, so weist im Süden das adriatische Meer wie die Donau unseren Handel nach Asien und Afrika. Und mächtig genug ist er dort bereits. Höchst interessant liest es sich in Barth's Reisebeschreibung nach Central-Afrika, daß auf den Märkten in Timbuctu, Kanem, Kauka u. s. w. der größte Theil der Waaren deutsche sind, daß die Schwerdter der wilden Tuariks dieselben Fabrikzeichen tragen, wie unsere Federmesser aus Solingen, daß in ganz Centralafrika kein anderes Geld gilt, als österreichische Marientheresienthaler, daß der Negus von Abyssinien eine ganze Schatzkammer mit dieser deutschen Münze besitzt. Es giebt diese Erscheinung auch einen Einblick in manche politische Beziehung, die sonst gar arg hinter Phrasen verdeckt wird. Die Engländer, bekanntlich die größten Feinde jeder Concurrenz im Welthandel, haben die bedeutendsten Anstrengungen gemacht, durch Schiffe auf dem Niger in Centralafrika einzudringen, vom dortigen Markte die Deutschen zu vertreiben. Auf dem Wege geht es nicht. Vielleicht giebt es noch andere Mittel. Die Fahrstraße der Deutschen ist das adriatische Meer. Wie denn, wenn man sie von dem verdrängte? Fällt Venedig an Italien, dann ist das Küstenland, Triest und Dalmatien ebenfalls verloren, wenigstens kaum zu vertheidigen. Die Stadtbevölkerung ist dort großentheils italienisch. Den Italienern ist der deutsche Handel in jenen Gegenden längst ein Dorn im Auge. Hätten sie erst das adriatische Meer: an Schlagbäumen würden sie's gewiß nicht fehlen lassen. Dann hat England [1]) das Mittelmeer für sich. Dort also sucht England ebenso dem deutschen Handel ein Bein zu stellen, wie es zu jederzeit in Schleswig-Holstein gegen Deutschland agirt, um dem norddeutschen Handel zu schaden.

---

[1]) Dies müßte nicht minder auch für Frankreich gelten. Red.

Aber was geht das die Lage von Neisse an. Vor der Hand vielleicht nicht viel, für die Zukunft dagegen vielleicht außerordentlich viel. Die Oesterreicher in Venedig halten an der einen Seite Wache, daß die alte Römerstraße nach der Ostsee, an der Neisse liegt, und die jetzt leider durch die schwarzgelben Grenzpfähle und die mangelnde Eisenbahn nach Mähren halb gesperrt ist, nicht ganz verschlossen wird. Es kann unter den obwaltenden Umständen nicht lange mehr dauern und ganz Nordafrika nimmt europäische Culturеinflüsse an, wie jetzt schon zum großen Theil Egypten. Wenn dann Neisse an der Straße zwischen der Ostsee und dem Tsadsee in Mittelafrika liegt, wenn eine zweite Bahn durch die Grafschaft Glatz und über Leobschütz wieder Prag mit Krakau verbindet; dann wird der alte Kreuzweg wieder belebt und belebter sein, als in alter Zeit, wo die Producte Asiens durch Neisse nach Schweden wanderten und die Fabrikate des Rheinlandes über Neisse mit den Erzeugnissen Rußlands vertauscht wurden. Ob aber dann Neisse noch einmal ein wichtiger Stapelplatz für afrikanische Baumwolle werden wird, wie es einst für ungarische Metalle und Weine war, das werden die dereinstigen Neisser sehen. S. M.

Schreiben Johann Georg's, Markgrafen von Brandenburg,

Herzogs v. Jägerndorf, jüngeren Sohnes des Kurfürsten Joachim Friedrich,[1] vom J. 1620, betreffend die Landes-Defension.[2]

Nach der Original-Handschrift mitgetheilt von R. Stett.

Hochgeborner Fürst, Freündtlicher Vielgeliebter Herr Vetter, E. L. freündliches Handschreiben ist mir wohl Zugekohmmen, woraus ich deroselben vnd den Ihrigen glückliches wohlergehen mit frewden vernohmmen, Thue mich gegen E. L. wegen der communicirten Aduisen vnd beygefügten tractetlein, welche mir sehr angenehm sein, gantz freundtlich bedancken, mit bitt E. L. wolle in ahngefangener Correspondenz continuiren. Alhier ist man im Werg die Landes defension einmahl in gewiße ordnung vnd richtigkeit zur bringen, gehet aber wegen vieler zuesahmmenkunfft mit grosen Vncosten vnd sehr schwer zue: Doch bin ich der Hoffnung, es werde mit der Zeit glückliche endtschafft erreichen.

Wegen der Cosacken ferner einfall ist man gentzlich noch nicht gesichert, weil teglich aduisi einkohmmen, das sich dieselben noch hin vnd wieder bey etlich Tausendten zuesahmmen rottiren: Dohero Schwerlich die volkommene Confoederations Hülffe dißmahl wird fortgeschicket werden Können. Doch haben Herrn Fürsten vnd Stände vber vorige 4 Compagnien zue Roß noch mein Regiment von 2000 knechten verordnet, mit welchen ich vielleicht in der Persohn nach dem Hauptläger vorrücken möchte.

Sollten sich aber diese lande Keiner gefahr auß Pohlen mehr zuebesorgen haben, wirdt alsdan der Rest complet hernach folgen. So ich E. L. zu freündtlicher Antwort nicht verhalten wollen vnd verbleibe

E. L. all Zeitt Dienstwilliger Vetter

Datum Breßlaw, Johann Georg m. p. M. z. B.
den 29. May A. 1620.

Actenstücke zur Geschichte von Neubegräbniß.

Nach den Originalien mitgetheilt von R. Stett.

1.

Meine liebe Etats-Ministres von Carmer und von Hoym. Onerachtet der, in der Original-Anlage von der dortigen Evangelisch Lutherschen Bürgerschafft angebrachten

[1]) Auf dem Originale des Briefes befindet sich folgender Vermerk:

Johann Georg, Markgraf von Brandenburg, jüngerer Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich, geb. 1577. Bischof von Straßburg 1588. Heermeister des Johannit.-Ord. zu Sonnenburg 1616, geächtet 1623. † 2. März 1624.

[2]) Vergl. auch folg. S. 714 dieses Hefts. Red.

Schein-Gründe, belaße ich es lediglich bey der, aus sehr weisen und vernünfftigen Gründen, befohlenen Beerdigung der Todten außer der Stadt und auf dem dortigen Glacis. Christen und Juden, sammt und sonders, ohne Unterschied der Confessionen, müßen Sich dieser neuen, aller Orten in Europa eingeführt werdenden heilsamen Policey-Anstalt schlechterdings unterwerfen, und Ich will davon nur einzig und allein Diejenigen ausgenommen wißen, welche eigene Erbbegräbnüße haben, als welchen, nach wie vor, frey bleibet, ihre Leichen in solchen beyzusetzen oder zu beerdigen. Ihr müßet demnach sowohl Reformirte, als Lutheraner, wie nicht weniger Catholiken, Juden und alle andere Confessions-Verwandte, dazu anhalten, und diese Verordnung zu solchem Ende, nebst Anführung der Gründe, welche Mich dazu bewogen haben, öffentlich bekannt machen, und Ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Potsdam, den 17ten Novembris 1775. (gez.) Friedrich.

An die Etats-Ministres von Carmer und von Hoym.[1] accepi d. 22. 9br. 75.

2.

Mein lieber Etats Ministre v. Carmer. Da Ich in Erfahrung gekommen, daß denen Predigern an denen Kirchen in Breslau, bey Gelegenheit daß die Einwohner daselbst ihre Leichen außerhalb der Stadt zur Erde zu bestatten angewiesen worden,[2] ein nahmhafftes von ihren accidentzien, weil keine Leichen-Reden mehr noch Music, wie sonst, als die Leichen in der Stadt beygesetzet wurden, in den Kirchen verlanget werden, entgehet, so würdet Ihr Mir, um denen Predigern nach wie vor ihre accidentzien zu conserviren, einen Gefallen erweisen, wann Ihr gedachte Einwohner, obgleich solche nunmehro ihre Todte außerhalb der Stadt begraben, dahin bringen könntet, ihnen nichts desto weniger Trauer-Reden und Music in den Kirchen halten zu laßen. Auf den Fall aber sie dazu nicht zu bringen seyn möchten, so müßet Ihr auf Mittel denken, wie etwa ein Höltzernes Hauß bey dem Kirchhofe mit Kantzel und kleiner Orgel anzulegen seyn möchte, worin bei Beerdigungen parentiret und musiciret werden könnte,[3] und müßet Ihr, um solches desto eher in Ordnung zu bringen, mit dem General von Tauentzien nur darüber sprechen, und die Sache gehörig mit ihm überlegen. Ich bin, Euer wohl affectionirter König

Breslau, (gez.) Friedrich.
den 29. August 1776.

An den Etats-Ministre von Carmer.

3.

Mein Lieber General der Infanterie von Tauentzien, und Mein Lieber Etats-Minister von Carmer! Ich habe mit Eurem Bericht vom 1ten dieses, den Anschlag von dem Bau einer Begräbniß-Capelle, und der Umbzäunung des Begräbniß-Platzes erhalten, und Euch darauf zu erkennen geben wollen, daß, was die angesetzte Kosten, der Mauer- und Zimmermeister und der andern Handwerker betrift, solche noch wohl hingehen, daß aber das Geländer allein 3696 Thaler kosten soll, ist enorm. Es kann ja das Holtz, was dazu erforderlich, aus den Oppelschen Forsten genommen werden, wo Holtz genung ist, und wenn das geschiehet, so gehen gewiß ein paar Tausend Thaler vom Anschlage herunter, denn das Arbeitslohn allein wird so viel nicht ausmachen. Ueberdem braucht es auch nicht eben ein so kostbares Stacket zu seyn, sondern wenn es nur ein ordinairer Zaun ist, der den Kirchhof verschließet, so ist es

---

[1]) Das Original dieses Schreibens befindet sich im Besitze des Ober-Post-Secretärs a. D. Hr. v. Lagerström. Die erwähnten „Schein-Gründe" der Bürgerschaft liegen demselben nicht bei.

[2]) Im J. 1776 war durch kgl. Verordnung das Beerdigen innerhalb der Stadt untersagt und demzufolge der „Neu-Begräbniß"-Friedhof (große oder neue Kirchhof) im Dorfe Tscheppine vor dem Nikolaithore angelegt worden.

[3]) Es erfolgte hierauf die Erbauung der noch heut stehenden Begräbnißkirche, sammt Glockenthurm aus Bindwerk, da der Festung wegen dort nicht massiv gebaut werden durfte, und fand die feierliche Grundsteinlegung am 7. Mai 1777 in Gegenwart v. Carmer's statt. Vergl. das folgende Schreiben. Red.

schon hinlänglich. Es erfolget demnach der Riß und Anschlag hierbei zurück, umb den letztern darnach abändern zu laßen. Und könnet Ihr Euch in Ansehung des aus dem Oppelnschen zu nehmenden Holtzes, mit Meinem Etats-Minister v. Hoym näher concertiren. Ich bin Euer Wohl affectionirter König

Potsdam, (gez.) Friedrich.
den 6. October 1776.
An den General der Infanterie von Tauentzien und Etats-Minister von Carmer.

Ein Fürst und zwei verschiedene Minister.

Aus den Originalien mitgetheilt von R. Stett.

1.

Mein lieber Großkanzler von Carmer. Ihr habt ganz recht gethan, mir gegen die Ernennung des jungen v. Danckelmann zum Regierungs-Rath zu Glogau von der ersten Klaße, eure Vorstellung vom gestrigen Datum zuzusenden. Es ist ganz natürlich, daß ein angehender Jurist nur Stufenweise befördert werden muß, um die Justiz in allen Fächern von unten auf praktisch kennen zu lernen, und Ich befehle euch von neuem, auf dieser Ordnung stets unverbrüchlich zu halten. Der Vater des jungen Menschen hätte mir dieses sagen müssen, weil Ich eure Civil-Rang-Ordnung nicht wissen kann. Weil ihr aber indeßen ihm doch ein gutes Zeugniß gebet, so will Ich zwar, daß er vor jetzt nichts weiter als ein Rath der zweiten Ordnung seyn soll, und habe deshalb die hier zurückgehende Bestallung unterschrieben, er soll aber in Rücksicht seines Vaters schon gegenwärtig das Gehalt eines Rathes der ersten Klasse genießen, und habe ich Dato dem Etats-Minister Grafen von Hoym Ordre ertheilt, die fehlende 200 Rthlr. ihm aus irgend einer Kasse so lange zu bezahlen, bis er seiner Tour nach ein Rath der ersten Ordnung werden kann. Ich versichere euch bei dieser Gelegenheit von neuem meiner Gnade, und daß Ich mit eurer Justiz-Verwaltung vollkommen zufrieden bin, als Euer wohlaffectionirter König

Potsdam, den 15. Septb. 1788. (gez.) Friedrich Wilhelm.

2.

Mein Lieber Etats-Ministre Frhr. von Danckelmann. In Eurem Schreiben vom 26. v. M. beschwert Ihr Euch ohne Grund, daß Eurem Sohne bei seiner Placirung Unrecht geschehen sei. Er ist ein junger Mensch und kann älteren Räthen im Collegio nicht vorgezogen werden, welches Ihr als Justitz-Ministre, der selbst auf Recht und Ordnung im Dienste halten muß, ohne Unbilligkeit gar nicht verlangen könnt. Euer Sohn hat sich um so weniger zu beklagen Ursach, da ich ihm durch den Ministre Grafen von Hoym Zweihundert Thaler Zulage bezahlen laße, und ihn also mit den ältesten Räthen, die Mir schon lange gedient haben, völlig gleich mache. Der Sohn des Groß-Cantzlers dienet auch von unten auf, und zwar ohne Zulage. Ich kann daher dergleichen ungegründete Klagen nicht wohl leiden als Euer Wohl affectionirter König

Potsdam, den 6ten 9bre 1788. (gez.) Friedrich Wilhelm.
An den Etats-Ministre Frhr. von Danckelmann.

Fliegende Blätter aus der Befreiungzeit.

(Vgl. H. II u. IV.)

I. Ein altes Lied von einer alten Geschichte.

Die Zurücksetzung und stiefmütterliche Behandlung der Landwehr datirt nicht erst, wie Jedermann bekannt, aus der jüngsten Zeit, sondern schon Friccius in seiner Geschichte des Königsberger Landwehr-Bataillons sagt: „Die Unbilden gegen die Landwehr sind so alt, wie sie selbst.“ Das erfuhr sie bereits während der großen blutigen Befreiungskriege. Aus einer gerechten Indignation über diese Hintenansetzung in Betreff zu den Garden, die nur wenig und fast nur in den letzten Momenten des harten Be-

eiungswerkes zur Verwendung kamen, scheint folgendes Gedicht entsprungen zu sein, ssen Entstehen wir, wie theilweis aus dem Inhalt zu vermuthen, in die Zeit des ersten ariser Friedens versetzen. Wir übersenden der Redaction davon eine alte Abschrift, die r.-Glogau zu ihrer Geburtsstätte hat.

Werth der Garde.

Ehret die Garden, sie hüpfen und schweben
Zart wie die Mädchen durchs irdische Leben,
Nieblich geschmückt mit Kreuz und mit Band.
Unter des Federhuts stolz wehendem Schleier
Vergießen sie Rebensaft, gehen in's Feuer,
Das in dem Busen der Schönen entbrannt.

Ewig aus des Trittes Schranken
Schweift des Landwehrmannes Kraft,
Unstät treiben die Gedanken
Vorwärts ihn mit Leidenschaft.
Tapfer will er in die Ferne,
Nimmer wird sein Brand gestillt.
Fest vertrauend Blüchers Sterne
Jagt er des Franzosen Bild.

Aber mit adlich stolz lachendem Blicke
Bleiben die Garden vom Kampfe zurücke,
Lassen der Landwehr das blutige Feld,
Ringeln das Löckchen, zupfen das Bärtchen,
Lüften den Schnürleib und spielen ein Kärtchen,
Und bei dem Punsch-Napf ist jeder ein — Held.

Feindlich ist des Wehrmanns Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht er durch das ird'sche Leben
Ohne Rast und Aufenthalt.
Schießen mag er nur und schlagen,
Kennt des Putzes Freuden nicht.
Nicht einmal den Schnürleib tragen
Mag der brave Bösewicht.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme
Brechen die Garden der Sinnlichkeit Blume:
Liefern Schlachten auf Cyprias Feld,
Stürmen Batt'rien von schäumenden Flaschen,
Tragen statt Kugeln Bonbons in den Taschen,
Pulver zum Räuchern nur riecht solch ein Held.

Kalt und ernst, sich selbst genügend,
Kennt des Landwehrmannes Brust —
Nur am Kampfe sich vergnügend —
Nicht des Tändelns eitle Lust;
Kennet nicht der Liebe Flehen.
Nur Paris liegt ihm im Sinn;
Er erobert's, muß dann stehen;
Nimmer kommt der Arme hin.

Aber nach glücklich verschwund'nen Gefahren
Eilen der Garden geschniegelte Schaaren
Rasch nach Paris hin, zum glänzenden Amt,
Schmücken sich fröhlich mit Lorbeer und Orden,
Während der Landwehr entbehrliche Horden
Adlicher Abscheu zur Ferne verdammt.

(Veröffentlicht von einem schlesischen Wehrmann.)

II. Nach einem Original-Manuscript aus dem Jahre 1813.

Eine Persifflage.

Napoleon verlangt von seinem Hofgärtner ein Bouquet, und dieser antwortet darauf

Erhabner, mächtig großer Herr,
Ich habe keine Blumen mehr,
Denn die Granaten sind verloren,
Die alten Lorbeer'n sind erfroren,
Die Immortellen sind geraubt,
Die Palmen hat der Wind entlaubt,
Die Kaiserkrone will verdorren,
Verwelkt sind auch die Rittersporen,
Die Königsblum' und Löwenmaul
Sind längst schon an der Wurzel faul,
Der Nebenblume Eisenhut
Zerstörte längst des Sturmwinds Wuth,
Und Wunderblumen giebt's nicht mehr,
Nur Tollkraut wuchert noch umher
Und Kreuzdorn treibet einzig Blüthen;
Drum kann ich dir nichts Beſſ'res bieten.

(Aus der „Gartenlaube“.)

Ein weiblicher Veteran aus dem 7jährigen Kriege.

Alte Silberberger werden sich vielleicht noch der „Eselliese“ erinnern. Diese war eine große, übermäßig starke Person mit wettergebräuntem Angesicht, dem man ansah, daß sie „manchen Sturm erlebt.“

Wie sie zu ihrem sonderbaren Namen gekommen, das hatte folgende Bewandtniß. An der Seite ihres Bräutigams, eines preußischen Husaren, hatte sie, ebenfalls als Husar, den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht. In den vielen Schlachten, an denen sie Theil genommen, erhielt sie zahlreiche Wunden, ehrenvolle Merkzeichen ihrer eines Mannes würdigen Tapferkeit. Nach Beendigung des Krieges legte sie ihre Uniform, nicht aber ihre soldatischen Gewohnheiten ab: sie rauchte wacker Tabak und liebte den Schnaps eben so sehr wie das Reiten. Ein Pferd zu halten ging aber über ihre Verhältnisse, und so begnügte sie sich mit einem Esel. Daher hieß sie nirgends anders als „die Eselliese“. Ihr wahrer Name ist mir nicht bekannt.

Die Könige von Preußen zahlten ihr eine kleine Invaliden-Pension und schenkten ihr ein Häuschen in Silberberg.

Da sie aber einmal die süße Gewohnheit des Umherziehens nicht ablegen, auch mit der kleinen Pension ihre Liebhabereien nicht bestreiten konnte, so pflegte sie einen Theil Schlesiens von Zeit zu Zeit zu bereisen, um sich durch Kartenlegen eine Neben-Einnahme zu verschaffen. Dieses Metier, um dessentwillen sie von allen Klassen des Publikums überall gern gesehen war, zog ihr gleichwohl manche Unannehmlichkeit zu. In den Jahren der Erniedrigung Preußens nämlich beging sie die Indiscretion, größere politische Ereignisse von Wichtigkeit (Uebergabe von Festungen, unglückliche Schlachten u. dergl.) aus der Karte vorherzusagen. Zufällig traf eines oder das andere ein; man erinnerte sich der Prophetin, nahm Aergerniß an ihrer Sehergabe, bestrafte sie und untersagte ihr das Kartenlegen.

Unter ihre Eigenthümlichkeiten gehört auch die, Jedermann ohne Unterschied des Standes mit Du anzureden. —

Sie starb im Anfange des zweiten Decennii dieses Jahrhunderts. H. S.

Der Arme-Sünder zu Sprottau.

Die Schlesier sind von jeher geneigt zu Neckereien gewesen und wissen ziemlich von allen Städten etwas Lächerliches zu erzählen. Was muß das arme Polkwitz leiden, was sind die Beinamen, welche der Volksmund den Städten Falkenberg, Löwen und Schurgast

und dem Marktflecken Michelau giebt, anders, als Neckereien? Dahin gehört wohl auch die Erzählung von dem Armen-Sünder zu Sprottau, die man sich früher viel mittheilte. Die Bd. I H. 5 der „Schles. Prov.-Bl.“ 1862 mitgetheilte Satire erinnert daran. Man erzählte:

In Sprottau hatte man einst einen Missethäter, dem das Leben abgesprochen worden war; aber es fehlte an einem Scharfrichter, das Urtheil zu vollziehen. Wollten ihn nun die Sprottauer Herren gern laufen lassen, oder welche andre Ursache sie dazu bewegte (der böse Volksmund sagte: man habe die Alimentations-Kosten des Verbrechers bis zur Execution ersparen gewollt); kurz, man bedeutete ihn: er solle nur vor der Hand heim gehen und an einem bestimmten Tage wiederkommen, da würde ein Scharfrichter besorgt sein und ihm solle sein Recht angethan werden. Der Mann ging; doch am festgesetzten Tag, des Morgens vor Sonnenaufgang, da die Thore noch geschlossen waren, kam er richtig wieder und pochte an. Der Thorhüter, aus dem Schlafe erweckt, fragte: Nun, wer ist denn da? Jener antwortete: Ei, ich bin der Arme-Sünder, der heute abgethan werden soll, und stelle mich ein, wie mir befohlen worden. Dummer Kerl, entgegnete der Wächter, was willst Du? Da hätten wir in Sprottau viel zu thun, wenn wir alle Narren, wie Du einer bist, hängen sollten. Scheere Dich weg und bleibe daheim, bis man Dich rufen wird!

Der Mann ließ sich dies nicht zweimal sagen und ging heim, und man hat ihn niemals gerufen.

Seit jener Zeit sagt man zu einem thörichten Menschen, der mit Gewalt ein Unglück haben will: Du bist wohl der Arme-Sünder von der Sprotte? —χ.

Eine löbliche Observanz der schlesischen Vorzeit.

Aus der Registratur des vormaligen herzoglichen Fürstenthums-Gerichts zu Sagan existirt noch ein Buch, dessen Einband folgende Aufschrift führt:

„Observanda
circa Collationem et Inrotulationem Actorum
In Scriptis
Quando proceditur, Acta Conclusa sunt Collationanda in
Cancellaria, simulq: *Potus Vini* praestandus, tam ab
Actore, quam Reo, *sine quo* Actorum Collatio *nullibi*
fieri solet
vid. Dm à Seidel in Observatt. pract. de Juribus atq: Process Siles.
Lib. I cap. 3 Sect. 2 § 6 pag. 28.
Darbey aber auch von jeder Part regulariter
ein Topf guter Wein
gegeben, wiewohl bißweilen dieser Aufsatz überschritten wird.
Nulli enim hic Liberalitati sunt Limites positi.
Idem Dn. de Seidel loc. cit. Lib. 2 c. 12 § 19.
Haec laudabilis Consuetudo, quae vim Legis, et continuam obtinuit
Observantiam, per universam Silesiam, etiam in Cancellaria Celsiss.
Regiminis Ducatus Saganensis hactenus culta, usu recepta, rata et
grata est, et olim erit.“

Das Buch enthält dann auf 4 Seiten die Fälle der Akten-Inrotulationen, welche vom 17. Juli 1731 bis 2. April 1751 bei dem Gerichte vorgekommen, mit der den schönen Zweck dieses Verzeichnisses aussprechenden Ueberschrift: „pro continuanda observantia locali“, und bei einigen Terminen die Bemerkung „absque vino“, bei den andern „cum vino“.

Es wird an einer neuen Civil-Prozeß-Ordnung gearbeitet. Die geehrten Männer, welche damit betraut sind, möchten sich doch die Frage vorlegen, ob jene gemüthliche schlesische Akten-Inrotulation nicht wieder und zwar generell zu beleben sein dürfte, aber sie sollen die Frage nicht absque, sondern cum vino ventiliren.

Jeden Falls ist der Dominus de Seidel nach den citirten Stellen aus seinen observationibus practicis ein ganz praktischer Kerl gewesen.

Sagan, H. Mz.

Wie hoch veranschlagte man im 17. Jahrhundert die Ausrüstung eines Cavalleristen?

Von Oberlehrer H. Palm.

Als die schlesischen Fürsten und Stände im Jahre 1619 ernstlich auf Vertheidigung des Landes und Errichtung einer Landwehr bedacht waren und darum eine Defensions-Ordnung entwerfen wollten, beauftragten sie verschiedene sachverständige Personen mit der Abfassung von Gutachten. Unter diesen befand sich auch Johann Georg Graf von Hohenzollern, der einzige Sproß des Hohenzollernschen Hauses, der in früheren Zeiten in Schlesien ansäßig gewesen ist. Er besaß nämlich die Burg Kynau und stand als Oberst im Dienste der schlesischen Stände, indem er die Hälfte der im Jahre 1618 geworbenen 6000 Mann befehligte, deren andere Hälfte der Markgraf Johann Georg v. Brandenburg führte. In seinem Gutachten schlägt derselbe u. A. vor, die Stände möchten, was die Herstellung eines Reitercorps beträfe, den in Mähren üblichen Gebrauch annehmen, nämlich die Landes-Insassen, welche zu Ritterdiensten verpflichtet seien, für je ein „Gültepferd" 100 Gulden zahlen lassen. Mit diesem Gelde solle man dann versuchte Reitersleute werben und die Landschaft damit verschonen. Er berechnet nun, was die Ausrüstung eines Cavalleristen koste, und schätzt ein gutes Roß auf mindestens 40 Gulden, die Rüstung auf 10 Fl., Sattelzeug, Hufschlag, Stangen und Rohr mindestens auf 20 Fl., die Kleidung, Stiefeln und Sporen auf 15 Fl. und des Knechtes dreimonatliche Löhnung auf 10 Fl., in Summa also die ganze Ausrüstung auf 95 Fl. Dabei bemerkt er, der Reiter würde in dieser Zeit nur 45 Fl. verdienen. Ich verstehe dies so, daß der Adelige, der es vorziehen würde, selbst den Kriegsdienst in Person zu leisten, den damals üblichen Reitersold von 15 Fl. monatlich, also von 45 Fl. in 3 Monaten beziehen würde, wovon er außerdem noch seinen Jungen oder Knecht, wie er oben heißt, den jeder Ritter mit sich ins Feld führte, zu unterhalten gehabt haben würde. Der Graf thut also dar, wie viel vortheilhafter für den Rittergutsbesitzer es sein müsse, lieber ein für alle Mal 100 Fl. zu zahlen, als den Dienst für so geringen Sold selbst zu leisten. Für uns ist hierbei einmal der Vergleich der Preise jener Ausrüstungs-Gegenstände mit denen der Gegenwart von Interesse; sie waren wenigstens nicht Ursache, wenn der Soldat im 17. Jahrhundert weit höher als heut den Landesherrn zu stehen kam. Außerdem ist es wichtig, auf den Uebergang aufmerksam zu machen, den wir hier vom alten zum neuen Kriegswesen bemerken. Der Edelmann hört auf, selbst mit einem Haufen von besoldeten Knechten in den Krieg zu ziehen, er leistet seine Pflicht in Gelde ab.

Zur Erklärung der unterirdischen Mauerreste vor dem Ziegelthore.

Einer sehr geehrten Aufforderung in einer der letzt erschienenen Nummern des Provinzialblattes soll durch nachstehende Notizen über alte, kürzlich vor dem Ziegelthor aufgedeckte Mauertrümmer (aber ganz abgesehen von den, mehr als sattsam besprochenen Pfahlwerken der im 17. Jahrhundert aus Furcht vor den Schweden abgebrochenen Brücke) Folge gegeben werden. Es wird nicht zu vermeiden sein, hin und wieder technische Fortifikationsausdrücke zu gebrauchen, indeß wird Hinweisung auf die heutigen Anlagen hoffentlich zur Aufklärung genügen.

Oder und Ohle stoßen vor dem Ziegelthor, wo nur ein ziemlich schmaler Fahrdamm, in welchen der Holz- und Ziegelplatz dort sich endlich verengt, an den sogenannten Fluthbrücken, zusammen, und lassen, wo die Ohle in scharfer Südwendung sich ihrer ehemaligen Festungsgrabenfunktion, der Stadt annähernd, zuwendet, den Raum für die Ziegel- und Bernhardin-Bastion, wo heut der Humanitäts-Garten liegt, mit der Kurtine dazwischen frei. Zwischen diesen Bollwerken ging das Ziegelthor mit der heut noch nach der Ohlauer Vorstadt führenden Fahrstraße hinaus, und war schon unter der alten städtischen und kaiserlichen Herrschaft durch ein sehr unregelmäßiges, gleichwohl mit Mauerbekleidung versehenes Hornwerk verwahrt; allein Trümmer hiervon können es nicht sein, die

jetzt an den Tag kommen, weil diese so weit nicht hinausgegriffen haben können. Als aber Breslau preußisch geworden war, erhielt es rundum außerhalb seiner einfachen Enveloppe ziemlich weitläuftige, auch mit Minen versehene Kronenwerke (vor dem Nikolaithor, Oberkronwerk, Springstern) und vor das beschriebene Ziegelthor-Hornwerk fand sich ein Ravelin mit zurückgezogenen Flanken, welche Anlage Mauerbekleidung und Kasemattirungen forderte. Dies Werk hat augenscheinlich bis in die Gegend des heutigen Gasanstalten-Baues hinausgegriffen, und damit dürften die jetzt aufgedeckten Mauertrümmer erklärt sein. A. B. L.

Interessantes aus Chroniken.

I. Jauer'sche Chronik von Fischer.

Merkwürdige Strafe. Die Bauern des der Stadt Jauer benachbarten Dorfes Peterwitz versuchten 1527 ein Attentat gegen den damaligen Landes-Hauptmann v. Seydlitz, verübten dabei Arges und ein Theil der Uebelthäter erlitt merkwürdige Strafe. Ein evang. Prediger zu Jauer hatte nämlich damals geheirathet. Die kathol. Partei, von Mönchen aufgeregt, nahm daran Aergerniß und verklagte den Prediger als Schänder der Kirchenzucht. Der Landeshauptmann veranlaßte, daß sich der Prediger verantworten mußte, derselbe wurde aber vom Richter freigesprochen. Die zu Jauer wohnenden Franziskaner trugen nichtsdestoweniger auf Entsetzung an und brachen in Drohungen gegen den Landeshauptmann aus, der dann den Prediger, entweder um ihn gegen Insulten sicher zu stellen, oder um ihn zur Aufhebung der Ehe zu zwingen, einkerkerte. Die Gemeinde Peterwitz, welche Partei für den gedachten Prediger nahm, rottete sich in Folge dessen zusammen und drang, mit Messern bewaffnet, um Mitternacht in das Königl. Schloß ein, um den v. Seydlitz umzubringen, den Prediger zu befreien. Ersterer entfloh. Die Rädelsführer dieses Attentats wurden nach richterlichem Spruch enthauptet, den Minderschuldigen diktirte das Gericht folgende Strafe: „Sie sollten von Peterwitz bis an die Brücke (welche der Stadt nahe „liegt) kommen, sich hier bis auf das Hemd auskleiden, den Leib mit Haarstricken „gürten und mit weißen Stäben in der Hand auf den Knieen bis in die Burg „(Schloß) rutschen und dort um Vergebung bitten. Ueberdies sollte sich keiner der„selben durch 10 Jahre eines Messers mit einer Spitze bedienen dürfen."

Man glaubt, daß die Uebelthäter durch das Goldberger Thor in die Stadt gerutscht seien, und vermeint, daß eins der Kreuze, welche sich dort in der Mauer vorfinden und auf welchem die Gestalt eines Messers in Stein zu sehen ist, auf jenen Vorgang als Erinnerungszeichen deute; doch ist diese Deutung nur im Munde des Volkes und die Richtigkeit derselben zweifelhaft.

Erste Zucht- und Arbeitshäuser. Den heilsamen Einrichtungen Friedrichs II. nach seiner Eroberung Schlesiens ist auch die Errichtung der Zucht- und Arbeitshäuser zu Brieg und Jauer zuzuzählen. Die Jauer'sche Chronik läßt entnehmen, worin ursprünglich die Beschäftigungen der Züchtlinge bestanden. Letztere wurden anfänglich mit Strumpfwirken und Flachsspinnerei beschäftigt, später ließ man sie Farbespähne raspeln, Holz spalten, für die Goldberger Tuch-Manufaktur Wolle spinnen. — Welche Ausdehnung haben jetzt die Beschäftigungen der Züchtlinge und welche vervollkommnete Einrichtungen sind seitdem getroffen!

Toleranz. Nachdem 1652 Kaiser Ferdinand IV. den Evangelischen die Erbauung der Friedenskirche vor der Stadt Jauer verstattet, fanden sich der Landes-Hauptmann v. Nostitz und der General-Feldzeugmeister Montevergues ein und steckten den Platz vor dem Goldberger Thor ab. Der Platz sollte 85 Ellen lang, 45 breit sein. Die Begleitung des Generals wollte den Platz kürzen, allein der billiger denkende General, welcher zur Bezeichnung der Ausdehnung des Platzes seinen Stock bis zur jetzigen Thurmhalle geworfen hatte, sagte: „Wollen eher zugeben, als abkürzen." — Eine bemerkenswerthe Gesinnung in damaliger Zeit bei der Erbitterung gegen die Evangelischen.

Bemerkenswerther Ort. Zwischen der Stadt Jauer und dem nach Morgen hin belegenen Dorfe Lobris, nahe der Stadt, am Ende der äußersten sog. Funfzig-

huben, ist auf einem an die Chaussee grenzenden Acker ein leerer Platz zu sehen, welcher wüste bleiben muß und nicht umgepflügt werden darf. Er ist 6 Fuß breit, eben so lang und soll früher so groß gewesen sein, daß eine Karosse mit 6 Pferden darin bequem umwenden konnte. Nahe daran ist ein Brunnen. Auf diesem Platze soll die Fürstin Braxedis, Gemahlin Heinrichs III., 1249, als sie eines Tages nach Liegnitz habe fahren wollen, eines Prinzen genesen sein. Der Chronist zählt diese Ueberlieferung zum Theil wenigstens zu den historischen Ereignissen und nennt seinen Gewährsmann. Eine besondere Thatsache liegt jedenfalls der Entstehung der auf jenem Ackerstück lastenden Servitut zu Grunde. Ob die angegebene, ist, kritisch beleuchtet, zweifelhaft, da der Vorname der Gemahlin Heinrichs III. mit dem sonst bekannten „Jutta" nicht stimmt. Doch werden höhere Personen zuweilen auch unter anderen Namen dem gewöhnlichen Manne bekannt.

Hedwigsbrunnen. An einem andern Platze vor Jauer nach der Abendseite hin befindet sich unfern der Stadt ein Brunnen (Hedwigsbrunnen), der noch heut im Munde des Volkes eine gewisse Bedeutung hat, weil derselbe schon im 14. Jhdt. vorhanden gewesen und Wasser mit ganz vorzüglichen Bestandtheilen enthalten haben soll, so daß wegen dieser Eigenschaften auch amtliche Erhebungen stattgefunden haben. Er soll fast unversiegbar sein, sich wenigstens 1761 als solcher erwiesen haben, da die Russen, welche damals auch in Jauer gelegen, trotz großer Dürre und nachdem alle andern Brunnen versiegt, denselben, unbeachtet des großen Bedarfs, nicht auszuschöpfen vermocht.

Thürmer-Ordnung. In einer Bestallung für den Thürmer zu Jauer (vom Jahre 1559) finden sich folgende eigenthümliche Bestimmungen: Vom Hochzeitmahle (wahrscheinlich hatten diese städtischen Beamten eine Revenüe bei solchen Festlichkeiten) ist ihm nicht erlaubt, Speise und Trank nach Hause zu nehmen; den züchtigen Jungfrauen darf er Abends kein Geleite mit Kesselpauken, Pfeifen und Saitenspiel nach Hause geben, auch ist ihm verboten, nach Läutung der Glocke in der Stadt Abendmusik zu bringen. 2c.

Aufschrift. In der Jauer'schen Chronik wird bei einem der merkwürdigen Häuser einer Aufschrift am Portale besondere Erwähnung gethan. Sie lautet:

„Den Neider verbrießt oft, was er sieht,
Doch muß er lassen geschehen, was geschieht".

Gerade Aufschriften dieses Inhalts finden sich auch hier und da in Städten und in Dörfern und scheinen verbreitet und beliebt. Eine andere Fassung an einem Hause einer anderen Stadt ist die:

„Laß' Neider neiden, laß' Hasser hassen,
Was mir Gott giebt, müssen sie mir doch lassen".

Also immer Neid und Mißgunst bei dem Gedeihen und der Wohlfahrt des Nachbars! Muß früher gewöhnlich gewesen sein. Auch in diesem Punkte ist man duldsamer geworden.[1]

Dr. T.

Seltene Gewissenhaftigkeit.

Nicht gerade alltäglich dürften Beweise so strenger Selbstprüfung und Gewissenhaftigkeit heut unter uns erscheinen, wie sie die urschriftlich vor uns liegende Vorstellung eines Magisters Johannes Fleischer am Gymnasium zu Goldberg vom 10. Mai 1569 bietet, der, zum Prediger-Amt nach Breslau berufen, sich einstweilen dazu noch nicht für reif erklärt, sondern bittet, vorher noch einige Jahre nach Wittenberg gehen zu dürfen, um seine Studien zu vervollkommnen. Dem Gesuch ist damals entsprochen worden. Heut aber dürfte der Erfolg ein sehr wesentlich verschiedener sein:

---

[1]) An einem jetzt niedergebrannten Hause zu Goldberg: „Alles Ding hat sein' Zeit und Ziel — und geschieht doch, was Gott will. — Ohrenbläser sind verflucht." Auch die Neuzeit producirt dergleichen, doch nicht in Stein gehauen, sondern mit Farbe auf die Wand getüncht. Red.

„Gestrenge, Edle, ehrenveste, erbare, wollweise, großgünstige Herrn, es haben euer gestrenckeit edle ehrnuest vnd Herschafften günstig begeret, ich wollte euer G. E. E. vnd Herschafften mein gemutt vnd meynung zu vorstehen geben, ob ich gesunnen wer, mich zum ministerio gebrauchen und bestellen zu lassen. Vor welche Gonst vnd geneygten Willen ich mich gegen E. G. E. E. vnd H. vnterthenigliche bedanke, vnd ein solches mein elttern vnd geschwister vmb euer G. E. E. vnd Herschafften mit vnterthenigem gehorsam zu vordinen willens. Euer G. E. E. und H. aber in allem gehorsam zu beanttwortten, habe ich vormeynet, wollde mir gebürenn, alhieher mich zu finden, vnd erkenne mich E. G. E. E. vnd H. als meynen großgunstigen vnd gebittenden Herrn mehr zu thun schuldigk. Wolde derwegen E. G. E. E. und H. gunstig wissen, daß ich bey mir beschlussen habe, so mich Gott zu seinem ministerio brauchen will, das ich ihm wolde gern gehorchenn. Dieweill ich aber sehe, das mir viell mangeltt, und ich befinde, daß ich bey meinen schul lektionibus, nichtt, wie ich sollt und gern woltt, derr Lehr kann obliegenn, ist es zwischen meynen vatter vnd mir alsso gentzlich vorlaßen worden, ich sollt mich in kurtzem vom fürstlichen Dinst (nemlich am Goldbergischen Gymnasium) entbrechen (wie woll man auch in schulen gott und dem nechsten dinett) vnd mich widerumb gen Wittenbergk auf ettliche ihar zu begeben, alda zu haben mehrer Zeitt und weill mein jung ihar zu gebrauchenn, vnd der Hern präceptorum judicia zu hören, damit ich mit besserem gewißen, zv Lob und preiß gott vnd dem nechsten zw nutz, mich mochtt nach gottes gnädigem willen laßen gebrauchen. Das aber euer G. E. E. vnd H. gunstigk begeren erkennen, ob ich mich auch zw itziger zeitt schon wolde laßen darzu bestellen, kommett mir bedencklich für. Für mein person acht ich mich als einen vnerfaren vngevbten jungen vnd vnpersönlichen menschen, noch viell zu wenigk zum predigampt, vnd ob schon solches bey meynem willen soll stehenn, doch bin auch diß fals zu wenigk, das ich moge sehen, was zu thun sey. Stell es derhalben dem allmechtigen Gott heim, des Handel es ist, vnd die weil ich besseren ratth nicht weis zu gebravchen, den euer G. E. E. vnd H. von denen ich vnd die meynen schvtz, schirm, gvnst und forderungk haben vnd vnterthenigliche vorhoffen zu gewartten, so vntergebe ich mich eurer G. E. E. vnd H. rad, willen vnd befell, Trage keinen zweiffel, was euer E. E. vnd herschafften für gut ansehen, were gottes will sey. Vnd weis nichts anderes von mir zu sagen, den das ich, so mich gott will in seynen weinberg zum arbeitter haben, willens bin, für allen andern, euer G E E vnd Herschafften nach meinem armen Vermugen mit Bittungk göttlicher Hülff gnad und segen zu dinen. Hiemit befell ich euer G. E. E. vnd H. in des allmechtigen Gottes gnedigen schutz und schirm, mich aber in euer G. E. E. vnd Herschafften gvnst vnd forderungk. Gegeben zw Breslaw,

gehorsamer Johannes Fleischer, der schulen
E. G. E. E. vnd H. zum Goldberg professor."

Auf der Außenseite des Deckblattes steht in gleichzeitiger Handschrift:

„Magistri Johannis Fleischer Suplikation will sich künftigk bei Kirchendinsten und Ministerio gebrauchen lassen.
d. 10. May 1569." **A. B. L.**

Der immergrüne Märchenwald.

Sagen aus dem Bartschlande.[1]

III.

An wald'ger Bergeshöhe, da stand ein Eichenbaum,
Er streckte seine Aeste wohl über weiten Raum.

Man hat ihn oft bewundert, den hohen mächt'gen Stamm,
Auch knüpfte eine Sage an ihn sich wundersam.

Man hatte leises Klagen bei Nachtzeit dort gehört,
Auch wohl ein dumpfes Klirren, als wie von Helm und Schwert.

---

[1] Vgl. Bd. I S. 170.

Es hat auch oft getönet, wie alter Schlachtensang,
Daß es die Brust des Hörers mit wildem Weh durchdrang.

Als von der Aexte Streichen die Eich' ihr Haupt geneigt,
Da hat in ihrem Innern sich — ein Geripp' gezeigt.

Es deckte noch den Schädel ein Helm von Eisen schwer,
Die Füße zierten Sporen, die Brust des Panzers Wehr.

Man sah den todten Krieger dort in des Baumes Schacht,
Es schien, als ob er aufrecht noch stünde auf der Wacht.

Fest auf sein Schwert gestützet hielt er die rechte Hand;
Im Tod war er geblieben, wo er im Leben stand. —

Man hat niemals erfahren, wie in den Stamm er kam,
Auch nie, wie lang' die Eiche in ihren Schutz ihn nahm.

Sie hat ihn treu bewahret, manch' Sturm zog über's Land,
Erst als sie selbst gefallen, man ihren Todten fand.

Man hat ihn still bestattet, nahm ihm den Helm vom Haupt,
Auch seines mächt'gen Schwertes ist worden er beraubt.

In kühler Waldeserde er nun die Ruhe fand,
Auf die er lange harrend dort in der Eiche stand. —

Die großen Kriege, welche unser deutsches Vaterland beim Beginn dieses Jahrhunderts überzogen, ließen auch die Gegend der oberen Bartsch nicht unberührt. Zahlreiche Truppendurchmärsche von Kalisch her überflutheten die Straßen und in der Stadt Militsch begrüßte man den als Befreier Deutschlands heranrückenden Kaiser Alexander I. mit freudigen Festen, und zwei damals schnell errichtete Triumphbogen sind das Denkmal der Tage geblieben, denen noch heut in manchem Bewohner ein Augenzeuge und frisches Andenken bewahrt ist. Aber nicht bloß von kriegerischen Festen weiß jener Landstrich zu erzählen, manch' blutiger Kampf fand dort seine Stätte, und hin und her erinnert noch ein verfallenes Wahrzeichen an einst so wilden Streit. Im siebenjährigen Kriege umtobten wilde Reiterschaaren die unbeschützten Orte, und in der Kirche zu Wirschkowitz begeht man nun die fast 100jährige Erinnerung an eine schreckliche Plünderung des Ortes durch Kosaken, wo kein Haus war, wie der Chronist sagt, das nicht seinen Todten zu beweinen hatte. Auch der 30jährige Krieg führte seine Stürme dem Bartschflusse zu. Auf derselben Wahlstatt vor dem Städtchen Sulau, an welcher Anfang dieses Jahrhunderts Franzosen geschlagen wurden, fochten im J. 1646 Schweden und Oestreicher, und zwei Kreuze, die Denkzeichen jener großen Kriege, zeigen, wie passend der Ort zum Streite war. Vor dem Dorfe Craschnitz erhebt sich ein Hügel, von dem peinlichen Gericht, welches dort ehedem seine Vollstreckung fand, noch heute der Galgenberg genannt; dort war ein Lager der Kaiserlichen, und ihm gegenüber in einer Entfernung von 800 Schritten zieht sich durch das Dorf Craschnitz-Hammer eine Schwedenschanze, 200 Ellen lang. Manch' kleines Geräth, wie es im Lager verwandt wird, grub man an der Stelle aus, und auf den zwischenliegenden Aeckern findet der Landmann noch die Kartätsche und Paßkugel auf frischer Furche.

Ob dem 30jährigen Kriege oder noch früherem Zeitalter jene gepanzerten, menschlichen Ueberreste angehörten, die man i. J. 1852 im Protscher Walde nahe dem Burgberge der schönen Johannashöh in einer anscheinend gesunden Eiche vorfand, ließ sich schwer ermitteln, da der Rost die feineren Unterscheidungen der Rüstung aufgezehrt. Oben, wo die Aeste des Baumes auseinander gingen, war eine weite Höhlung, die wohl zu der Vermuthung berechtigt, daß jener Unglückliche, als er den Stamm erstiegen, um sich vor Verfolgern zu retten oder Kundschaft zu thun, hinabgestürzt und lebend dort sein Grab gefunden.

L. G. R. Volmer.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Ein malerisches und romantisches Schlesien.

Es ist bekannt, was die Duller, Bechstein, Simrock, Storch 2c. für die Bekanntwerdung der Schönheiten und Eigenthümlichkeiten, der landschaftlichen Natur und des Volksthums der verschiedenen Theile unseres Vaterlandes durch ihre „malerischen und romantischen" Beschreibungen desselben gethan haben. Man kann sagen, daß von da an erst die Aufmerksamkeit des Auslandes auf das Land und dessen Leute, der vermehrte Besuch desselben datirte. Dem letzteren entsprang erst das Bedürfniß nach eigentlichen Reisebüchern, diesem erst folgten die Bädecker und Grieben sammt der jährlich anwachsenden Einzel-Literatur dieses Feldes.

Nur für unser Schlesien soll dieses Stück noch in Scene gehen; noch ist es unter das malerische und romantische Deutschland nicht aufgenommen; wie manches auch in früherer Zeit, einiges auch in neuerer Zeit, für solchen Zweck gethan worden; immer wirkte es wesentlich nur nach innen, geschah es für uns, die Schlesier selber. Da draußen, und zwar nicht etwa jenseits der deutschen Grenzen, sondern sobald man die Marken Silesia's hinter sich hat, ist diese eine unbekannte Gegend, ein unentdecktes Land, von dem eine Dame in der Pfalz fragen kann, ob es nicht „da ganz hinten" liege, ja über das wir selbst vor ganz kurzem in Thüringen versichern mußten, daß es hier wirklich auch Berge gebe, und zwar recht anständige. Soll, darf das so bleiben? Nein; und sobald die leibhaftige Gebirgsbahn an dem leibhaftigen Gebirge hin führen wird, wird sie auch dieses für die Fremden aufschließen. Aber es gehört hierzu noch etwas Anderes. Unsere beiden größeren Bresl. Zeitungen sind, wenn man sie neben gar so manches politische Organ des vielgliedrigen Deutschlands hält, doch ganz respectable Blätter hinsichtlich sowol des Umfangs, als der Originalmittheilungen und — dem Himmel sei's geklagt! — auch der Mannigfaltigkeit; gleichwol ist jenseits der preußischen Grenze Dresden die letzte Station, wo man in öffentlichem Locale eine derselben aufzutreiben vermag. Die „Provinzial-Blätter" ihrerseits sorgen, das schlesische Bild, das in den Zeitungen von Tag zu Tage vorüberflattert, dauernder zu fixiren; aber noch zur Zeit sind sie natürlich in Germanien auch nicht massenweise verbreitet. In wissenschaftlichen Arbeiten, größeren wie kleineren, ist in jüngeren Zeiten mancherlei geschehen (besonders durch Dr. Luchs) für Bekanntwerdung der geschichtlichen, Kunst- und Alterthums-Schätze Schlesiens, es hat auch bei Fachmännern gewirkt und insonderheit Breslau deren besuchender und würdigender Theilnahme in wachsender Zahl sich zu erfreuen gehabt; aber in die Heerscharen der reise- oder doch leselustigen „Gebildeten", in die weiten Kreise des Volks dringt das nicht. Das zu erwirken, dazu gehört eben ein „malerisches und romantisches Schlesien", und für dieses, es zu schreiben und zu zeichnen, gehört ein ganzer Schlesier. Der muß nicht allein ächt schlesisch, und malerisch und romantisch selber sein; er muß auch gar unterschiedliches Rüstzeug von Kenntnissen mitbringen. Er muß neben dem Stift die Feder zu führen verstehn, beide gleich gut. Er muß von der Geschichte nicht allein eine oberflächliche Wissenschaft haben, sondern auch in der Schule der neueren historischen Kritik erzogen sein, um nicht die alten Bären zum hundertsten Male auftanzen zu lassen: er darf die Sagen nicht verschweigen, er soll poetisches Empfinden für sie haben, aber er soll Sage Sage und Legende Legende sein lassen und nicht Geschichte daraus machen, nicht Alles was irgendwo einmal erzählt und geschrieben worden für baare Münze nehmen. Er muß von Kunst und Kunstgeschichte etwas wissen, um diese bis jetzt in der allgemeinen Kunde für Schlesien gänzlich todtliegende, und doch so reiche Partie für die Außenwelt aufzuschließen; das ist eine Hauptsache! Er muß die schlesischen Eigenthümlichkeiten, die Bräuche, Arten, Gewohnheiten, Charaktere der einzelnen Landestheile, und diese selber ihrer Oertlichkeit und Natur nach aus eigener Anschauung und Erlebung kennen. Ja, er muß nothwendig auch ein Stück Naturkunde besitzen, um die natürlichen Bedingungen, die geognostischen, vegetabilischen, klimatischen Verhältnisse zu verstehen. Man sieht: ein Solcher muß eine besondere und mannigfache Vorbildung genossen haben, wenn er der rechte Mann für das Werk sein soll.

Und ist er gefunden, dann fehlt immer noch Etwas. Was? Ein Verleger, der den Patriotismus und das Zeug dazu hat. Th. Oe.

Thomä's Breslauer historische Architekturen.

Die Schätze der Baukunst, welche Breslau aus der Vergangenheit besitzt, — haben neuerer Zeit, nachdem sie durch Dr. Luchs so zu sagen wiederentdeckt worden sind, auch in der Entfernung Beachtung gefunden, und es muß willkommen sein, daß Herr Graveur und Photograph Conrad Thomä (Albrechtstraße 40) photographische Aufnahmen derselben veranstaltet, welche bei handlichem Formate das für charaktervollen Gesammteindruck wie nothwendiges Detail Wünschenswerthe leisten, und die wir den Sammlern und Freunden von Blättern schöner historischer Architecturen bestens empfehlen wollen. Ausgeführt sind vor der Hand: das herrliche romanische Vincenzportal der Magdalenenkirche, das schöne, wenn auch lädirte Dom-Hauptportal, das Rathhaus, das Innere der Adalberts- (Dominikaner-) Kirche. Die Sammlung wird fortgesetzt. Saubere Breslauer Ansichten in Visitenkartengröße sind in großer Mannigfaltigkeit vorhanden. XV*

Henschelin, ein neuer Stoff.

Zu der neuerdings in Zeitungen gemachten Mittheilung über eine künstliche Holzmasse, Seifarin genannt, bemerken wir, daß der Ruhm einer solchen Erfindung eigentlich für Breslau in Anspruch zu nehmen wäre. Die Herren Gebrüder Henschel haben vor langen Jahren bereits eine derartige Masse, zu Ornamenten u. s. w. anwendbar, componirt, die sich in Formen drücken, aber auch wie Holz behandeln, z. B. auch bohren läßt. Wir haben Proben derselben in Händen gehabt. Leider hat sich kein Fabrikant, Unternehmer oder sonstiger Hülfleistender gefunden, welcher Gelegenheit zu einer Entwickelung dieser Erfindung im Großen ermöglicht hätte, wie es denn leider den mannigfachen übrigen Erfindungen dieser Herren (von deren dreien übrigens nur einer z. Z. noch am Leben ist) gleichermaßen ergangen ist. Wenn wir auch nicht der Meinung sind, daß alle diese Dinge gleichen Werth haben und alle sich als practisch bewähren müssen, so erscheint doch gewiß: daß so Manches darunter ist, was Breslau wie der gesammten Industrie hätte zu gute kommen können, wenn ihm die nothwendige Förderung zutheil geworden wäre. Manches ist sogar schon als tüchtig klar vor Augen gelegt, z. B. die sog. „Encaustik" auf Stein und Ziegel; trotz dem Mangel aller technischen Hülfsmittel und trotzdem sie bei einem Töpfer im gewöhnlichen Ofen brennen mußten, ist den Genannten doch die Ausführung eines Bildnisses in dieser Weise gelungen; es stand in der ersten schlesischen Industrie-Ausstellung aus — in einem Winkel, und Niemand hat es beachtet. Der Vorschlag, diese Encaustik auf Straßennamen und Hausnummern anzuwenden, statt der undauerhaften Blechschilder, ist ebenfalls unbeachtet geblieben. Man hat in obstinater Bequemlichkeit nur ein vornehmes Lächeln dafür und wartet bis die Dinge hübsch theuer „Weit her" kommen. Nun, vielleicht ist es zeitgemäß wirksamer, wenn wir den obgedachten Holzstoff „Henschelin" nennen. Wolko.

Aus dem Eulengebirge. Strohflechterei.

Um mir für den herannahenden Winter noch eine kleine Erholung zu gönnen, unternahm ich im September einen kleinen Ausflug nach dem in der neuesten Zeit durch die leichte Zugänglichkeit des Riesengebirges, der sächsischen Schweiz u. s. w. leider zu sehr in den Hintergrund gedrängten Eulengebirge, und hatte ich mir namentlich vorgesetzt, die Spitze desselben, die von Touristen fast ganz vergessene „hohe Eule" zu besuchen. Ich ließ mich zu diesem Zweck durch das Dampfroß nach dem reizend gelegenen Reichenbach bringen und begann vom dortigen Bahnhofe aus zunächst durch die Dörfer Peterswaldau und Steinseifersdorf meine Wanderung. Die Gegend wird von Peterswaldau aus mit jedem Schritte lieblicher, die Dörfer erhalten durch die vielen großen Fabriken und prächtigen Fabrikantenwohnungen

ein überaus stattliches Ansehen; dennoch waltet hier etwas, was den fühlenden Menschen stört, wenn er durch diesen und andere Theile Schlesiens reist. Das sind die bleichen skelettartigen Gestalten der armen Weber, denen er dort auf jedem Schritte begegnet. Wie viele Hunderte von Familien leben dort in der drückendsten Armuth, um den Reichthum eines einzigen großen Fabrikanten zu begründen! Neben prächtigen Villen mit großen kostspieligen Gärten stehen, wenige Schritte entfernt, die ärmlichsten Lehmhütten, und man wird durch die vielen abgezehrten und abgehärmten Gesichter und durch das unaufhörliche Klappern der Webstühle, dieser Vernichter der Gesundheit, zum innigsten Mitleid gerührt. Ich konnte mir's nicht versagen, in solch eine Weberhütte einzutreten, um mich bei den Leuten selbst nach den Verhältnissen zu erkundigen, die man aus dritter Hand immer nur zu Gunsten der einen oder der anderen Partei entstellt erfahren kann. Da hörte ich denn, daß eine Familie, wenn alle Glieder derselben angestrengt arbeiten, binnen drei Wochen kaum vier Thaler verdienen kann, und davon soll sich der Mann, die Frau und die oft zahlreichen Kinder nähren! Da sind nun freilich die Weber gedrängt, um auf eine Art ihrer Noth zu Hülfe zu kommen, bei der Ablieferung der Gewebe nicht allzu reell zu Werke zu gehen, jedoch geschieht dies, wie mir von verschiedenen Seiten versichert wurde, meist mit Zustimmung der Fabrikanten. Also eine förmlich eingebürgerte Demoralisirung des Volkes! Nun aber noch der unendliche Schaden für Körper und Geist, den das Spulen anrichtet, die fortwährende gebückte Haltung dabei, wodurch die Bewohner schon von Kindheit an körperlich geschwächt und verunstaltet werden, das ewige Einerlei der Beschäftigung, wodurch nothwendig geistige Verkümmerung eintritt: wie soll bei dem Allen jemals ein kräftiger und geistig frischer Menschenschlag gedeihen?

Indem ich eben noch darüber nachdachte, ob es denn keine sicheren und naturgemäßen Wege aus dem Labyrinth solcher Zustände geben sollte [1]), bemerkte ich mehrere Kinder, die Brettchen mit Strohgeflecht unter den Armen trugen. Ich redete eines derselben an und erfuhr auf mein Befragen, daß seit einiger Zeit in der dasigen Gegend Strohflechteschulen ins Leben getreten seien, und zwar unter der Leitung des in Schlesien und über unsere Provinz hinaus schon hinlänglich bekannten Technikers Herrn Carl Nachtigal, der zur Zeit in Peterswaldau seinen Wohnsitz hat. Ich interessirte mich sogleich ungemein für die Sache und beschloß, auf dem Rückwege von der Eule einen Besuch bei Herrn Nachtigal zu machen, um mich von ihm selbst des Näheren über den Strohflechtereibetrieb informiren zu lassen. Dieser Entschluß wurde auch ausgeführt, und ich bin durch eigene Anschauung zu der Ueberzeugung gekommen, daß mit der Ausbreitung der Strohflechterei im Gebirge der Webernoth insoweit eine Schranke gesetzt werden wird, daß die Bevölkerung nicht, wie jetzt, durchgängig dem bittersten Elend erliegen müsse.

Ich will nun, soviel ich über den neu eingeführten Erwerbszweig der Gebirgsbewohner erfahren habe, hier folgen lassen. Die günstigen Resultate, welche Hr. Nachtigal, der bisher in der Breslauer Strafanstalt eine Strohflechteschule leitete, dort erzielt hat, sind die Veranlassung gewesen, daß unser jetziger Hr. Handelsminister trotz der kostspieligen Erfahrungen, welche die Regierung schon vor circa 20 Jahren bei Einführung desselben Industriezweiges gemacht hat, doch aufs Neue die nöthigen Mittel dargeboten hat, die Strohflechterei im Gebirge einzuführen. Vor der Hand bestehen seit Anfang dieses Sommers zwei Flechteschulen, eine in Peterswaldau unter der persönlichen Leitung des Hrn. Nachtigal, die andere in Ernsdorf unter Aufsicht einer von demselben angestellten Lehrerin aus Sachsen, wo bekanntlich schon seit langer Zeit dieser Industriezweig betrieben wird. In beiden Schulen wird täglich 8 Stunden unterrichtet, während welcher Zeit jedes Kind beliebig lange anwesend sein kann. Die große Lust, mit welcher die Kinder an das Strohflechten gehen, die außerordentliche Befähigung, die sie für diese Arbeit zeigen, und die gro-

---

[1]) O ja: die „Genossenschaft (Association)". So lange die Menschen nicht lernen, von diesem gesunden, einfachen und doch aller Mannigfaltigkeit fähigen, allmählich aber eben damit sicher wirkenden Hebel einen selbständigen Gebrauch zu machen, werden auch neue, bessere Betriebszweige doch immer nur wieder zu den alten Zuständen führen! Red.

ßen Fortschritte, die in Folge dessen die Meisten schon in der kurzen Zeit gemacht haben, müssen die größte Bewunderung erregen. In der Peterswaldauer Anstalt werden schon die schönsten Zackengeflechte nach englischen Mustern fabricirt, während in Ernsdorf, dessen Schule wir auf die freundliche Erlaubniß des Direktors hin ebenfalls besuchten, vorzüglich seine Geflechte nach Brüsseler Art gefertigt werden. Interessant war es namentlich, schon Kinder von 5—6 Jahren aufs Eifrigste mit dieser Arbeit beschäftigt zu sehen. Die Geschicklichkeit ist bei einigen in der kurzen Zeit der Ausbildung schon so weit gediehen, daß ihre Arbeiten von den echten englischen und Brüsseler Geflechten (die uns Hr. Nachtigal dagegen hielt) nicht mehr zu unterscheiden sind. Auf diese Weise können sich auch die kleinsten Kinder, die noch zu keiner andern Arbeit befähigten, ihren Lebensunterhalt selbst erwerben, und Erwachsene verdienen sich dadurch monatlich 8 – 12 Thaler. Außerdem aber ist das Strohflechten eine weit gesündere Beschäftigung als das Spulen, weil man dabei sitzen, stehen, herumgehen, kurz sich ganz nach Belieben bewegen kann; ferner eine würdigere und angemessenere, weil durch die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Geflechte der Geist doch einigermaßen angeregt wird. — Hr. Nachtigal hat sich nun dadurch ebenfalls ein nicht geringes Verdienst erworben, daß er das Stroh aus den verschiedensten Gegenden und von verschiedenen Getreidearten geprüft und endlich das Stroh des in der Reichenbacher Gegend wachsenden Weizens als das geeignetste für seine Zwecke, d. h. für die feinere Strohflechterei erprobt hat. Die Gutsbesitzer der dortigen Gegend stellen dasselbe auf das Zuvorkommendste und ohne alle Bedingungen zur Verfügung, und namentlich erwerben sich der Majoratsherr Graf zu Stolberg-Wernigerode auf Peterswaldau durch materielle Unterstützung an Stroh und Lokalitäten, so wie der Landrath des Kreises Reichenbach, Hr. Olearius, durch seine eifrigen Bemühungen für diese gemeinnützige Sache ein großes Verdienst um dieselbe. Wir wollen nun Hrn. Nachtigal das beste Gedeihen seiner Unternehmung wünschen, durch die derselbe sich überaus verdient um Schlesien machen kann, und hoffen, daß die Gebirgsbewohner ihren Vortheil verstehen und recht zahlreich und fleißig die ihnen gebotene Gelegenheit benützen werden, wozu sie namentlich in diesem Jahre gedrängt sind, da mit jeder Woche die Theuerung im Kreise Reichenbach steigt; die meisten Lebensmittel sind dort noch um die Hälfte höher im Preise, als in dem theuren Breslau.

V. D. V.

Fragekasten.

1) Auf dem Bastion VIII in der Festung Neisse, dicht hinter dem Dache der Berliner-Thor-Wache, befindet sich ein Stein mit folgender Inschrift:

J. H. v. F.
Hat getragen
Christi Joch
Ist gestorben
Und lebet noch
Den 6. April 1761.

Auf welche historische Thatsache bezieht sich dieser Stein? v. PG.

2) Ist es gegründet, daß, wie wir allerdings aus glaubwürdigem Munde und in sehr detaillirter Mittheilung erfahren, aus reponirten alten Acten der Stadt Breslau in wiederholten Fällen Gegenstände verkauft worden, theils als Maculatur, theils zum Einstampfen, welche von geschichtlicher Bedeutung sind — und mindestens von solcher, vielleicht von noch wichtigerer, wie z. B. Urkunden? In einzelnen Fällen sollen sich unter den Papiermassen sogar Pergament-Urkunden gefunden haben. Wer, welcher Sachverständige, controllirt und sichtet die auszumerzenden Acten im Einzelnen, die neueren wie die älteren? Und wäre nicht eine aus Magistratualen, Stadtverordneten und Gelehrten zusammengesetzte Commission für die Leitung und Ueberwachung dieses Geschäftes dringend geboten?? Sähen die anderen Städte der Provinz (und weiter hinaus) in Breslau ein solches Beispiel der Sorgsamkeit und wolbegründeten Werthhaltung für schriftliche Dokumente, so würden sie gewiß zu Nachfolge angefeuert sein und Ministerial-Erlasse wie die vom 17. Februar 1859, 5. No-

vember 1854 und 3. März 1832 würden gesegnete Frucht tragen, resp. zur Ehre für die Communen nicht mehr nöthig sein.

Tribunus Quidam.*

Das oben erst erwähnte Schriftstück lautet:

„**Circular-Erlaß v. 17. Febr. 1859, betreffend die sichere Aufbewahrung und Erhaltung städtischer Akten und Urkunden.**" — Mittelst Circular-Erlasses v. 3. März 1832 (v. Kamptz Annalen XVI. S. 666) ist darauf hingewiesen worden, wie dringend geboten es sei, daß für die sichere Aufbewahrung der Akten und Urkunden, welche nicht nur für die Städte wichtig, sondern auch für die Geschichtsforscher von Interesse sein können, seitens der städtischen Behörden Sorge getragen und die Erfüllung dieser Pflicht durch die Aufsichtsbehörde überwacht werde.

Wiewohl die Beachtung dieser Vorschriften durch den Circular-Erlaß v. 5. Novbr. 1854 wieder in Erinnerung gebracht worden ist, so liegt doch Grund zu der Annahme vor, daß der Erhaltung städtischer Urkunden nicht überall diejenige Aufmerksamkeit geschenkt wird, deren Anwendung bei der Wichtigkeit des Gegenstandes gewünscht werden muß. Insbesondere ist auch in der von dem Oberbürgermeister Piper zu Frankfurt a./O. herausgegebenen „Monatsschrift für deutsches Städte- und Gemeindewesen" [1]) Klage darüber geführt worden, daß sogar werthvolle Urkunden aus städtischen Archiven nicht selten verkauft werden, daß dieser Verkehr kein unbedeutender sei und der Export an literarischen Alterthümern in Druck und Schrift in das Ausland gerade in neuerer Zeit erheblich zugenommen habe.

Daneben ist zur Sprache gekommen, daß für Freunde und Förderer der Geschichtskunde viele städtische Archive von keinem oder nur von geringerem Nutzen seien, indem die Auffindung der darin aufbewahrten Urkunden, weil eine Sonderung und Ordnung derselben nicht stattgefunden, mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verknüpft, wenn nicht ganz unausführbar sei.

Daß diesen Uebelständen möglichst begegnet werde, dafür muß ich Ew. rc. gefällige Vermittelung hierdurch ergebenst in Anspruch nehmen. Ew. rc. wollen insbesondere die Aufmerksamkeit der Kgl. Regierungen auf den Gegenstand hinlenken und dieselben anweisen, in Gemäßheit des § 50 der „Städte-Ordnung f. d. 6 östl. Provinzen" (beziehungsweise des § 49 der westfälischen u. § 46 der rheinischen Städte-Ordnung) den unzulässigen Verkauf wichtiger Urkunden und Schriftstücke zu überwachen, resp. zu verhindern, auch in geeigneter Weise das Interesse der städtischen Behörden für Archive anzuregen und auf die Sonderung und Ordnung der letzteren, wo solche noch nicht erfolgt, hinzuwirken. Insoweit den städtischen Behörden hierbei die Einholung des Raths eines Sachverständigen wünschenswerth werden sollte, wird es sich empfehlen, dieserhalb die Hülfe der Königl. Provinzial-Archivare in Anspruch zu nehmen, welche ohne Zweifel dazu gern bereit sein werden.

Von der hierauf Seitens Ew. rc. zu treffenden Anordnung und von dem Erfolge derselben, will ich zu seiner Zeit einer gefälligen Mittheilung ergebenst entgegen sehen.

Berlin, den 17. Februar 1859. Der Minister des Innern.
An (gez.) Flottwell.
sämmtliche Königl. Ober-Präsidien.

3) Es hat sich unter den in die Maculatur verkauften gräfl. Dankelmannschen Archivalien auch ein Briefwechsel Garve's mit Gliedern dieser Familie befunden. Wenn dieser, oder einzelne Stücke desselben, irgendwo zum Vorschein kommen, so ersuchen wir, an den unterzeichneten Redacteur der Schles. Prov.-Blätter zu Breslau, unfrankirt, alsbaldige Mittheilung zu machen. Wir bitten sowohl Kaufleute u. Krämer, als auch das consumirende Publikum, auf die vorkommende Maculatur, sollte sie selbst schon zu Düten rc. verarbeitet sein, ein prüfendes Auge zu werfen. **Th. Oelsner.**

4) Handschriftlich in meinem Besitz ist: „Lobgesang von der heil. Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welchen der heil. Prinz Casimir Jagello, des poln. Königs Casimir Jagello und der Elisabeth, einer Tochter des röm.-kaiserl. Albertus des II, Sohn selbst und zwar in latein. Sprache verfertigt hat. Er soll diesen Lobgesang alle Tage mit großer Andacht gebetet haben, und wollte ihn auch mit sich in's Grab nehmen, da er i. J. 1489 zu Wilna in Lithauen noch sehr jung starb: wie denn derselbe auch in seinem Sarge unter dem rechten Schlafe gefunden worden, als man i. J. 1614 sein

---

[1]) Bd. IVb S. 868 und 1042—44.

Grab öffnete und seinen heil. Leib in einen zierlicheren Sarg legte. 1790 übersetzt in's Deutsche von mir Joseph Raschke." Kann mir Jemand das lateinische Original nachweisen oder verschaffen? Die Uebersetzung umfaßt 60 4zeilige Verse.

Breslau. **Rob. Stett.**

5) In Nr. 9 der „Mittheil." des schles. Gustav-Adolf-Vereines findet sich die Bemerkung, es sei mit der Glockenweihe und Beendung des Thurmbaues zu Loslau zugleich die Feier des 1000jährigen Bestehens des Christenthums in diesem an Mähren angrenzenden Landestheile zu verbinden gewesen, das von Welehrad in Mähren aus durch einen Schüler des Methodius vor 1000 J. in die Umgegend von Teschen u. Ratibor gebracht worden. Worauf stützt sich diese Annahme und überhaupt die ganze diesjährige Feier des 1000jähr. mährischen Christenthums? Abgesehen von dem Unsicheren solcher frühen Jahrzahlen überhaupt, ist uns gerade 863 bisher nicht als die hiefür genannte vorgekommen. U*.

6) Wieso ist die Verwirrung entstanden, daß man Streit's „Verz. d. i. J. 1794 i. Schlesien lebend. Schriftsteller" das „gelehrte Schlesien" nennt, wovon auf dem Titel kein Wort steht, wogegen das wirkliche „gelehrte Schlesien" eine i. J. 1764 ersch. lit. Zeitschrift ist? R*.

7) Woher stammt, welchen culturgeschichtlichen Bezug hat der Gebrauch der Martinshörner, und wie weit reicht seine Verbreitung? H. V.

8) Wer hat in der J. W. Oelsner'schen Nachlaß-Auction, Büttnerstr. 29 zu Breslau, die kleinen Bilder gekauft, insonders das Portrait einer Dame mit hohem Hute? Oe.

9) Die Sadebeck'sche Chronik von Reichenbach befindet sich leider nicht in der Bibliothek der „Schles. Gesellsch. f. vaterld. Cult." Die Ansicht des Hrn. Fragstellers beruht auf einem Mißverständniß. Das im Jahresberichte der „Schl. Gesellsch." f. 1840 (ersch. 1841) S. 120 aufgeführte Verzeichniß der im Besitze v. rc. Sadebeck auf Schobergrund befindlichen Handschriften ist von diesem der Gesellschaft übergeben worden, keineswegs die Handschriften selbst. In Reichenbach finden sich zwei S'sche Chroniken: die eine, in Folio, Actenstück, ungebunden, beim Magistrat; sie umfaßt Stadt und Kreis; die andere, klein Octav, nur Stadtchronik, in Privatbesitz. Ob eins derselben das von S. erwähnte Exemplar, oder wo dies sammt den andern Hdschrn. hingelangt, wissen wir nicht anzugeben. Vielleicht vermöchte dies der Enkel Sadebeck's, Hr. Referendar B. in Breslau. Σχ.

10) In der „Schles. Ztg." 544 v. 21. Nov. c. versichert Jemand, daß die in dies. Bl. mehrfach erwähnte Barbarastatue „stylgerecht" wiederhergestellt werden solle, um an der Barbarakirche aufgestellt zu werden. Er läßt dabei unbeantwortet a) die Frage in H. 8 dies. Bl., ob die Statue wirklich eine Barbara, was sich aus einer Analyse der Ornamente rc., vielleicht aus der Inschrift auch, wol müßte erweisen lassen; eine Untersuchung, die doch um richtiger Herstellung der fehlenden Theile willen (z. B. eines ganzen Armes sammt Dem was er gehalten) nothwendig der „stylgerechten" Restauration vorangehen muß; b) die Fragen in H. 12 vor. Jahrganges, in welcher Weise und durch welche Kräfte denn die hiesigen Restaurationen vorgenommen werden; er bekennt ausdrücklich, daß die der Barbara, wie der Dompnigsäule, einem Steinmetzmeister übertragen sei (wie derer am Rathhause!). Nun, auch der vortrefflichste Steinmetz, selbst wenn er „ein Münchener" ist,[1] besitzt deswegen noch nicht die Requisiten zu „stylgerechter" Darstellung, dazu genügen nicht Technik, Geschick, auch Kunstsinn und Geschmack für sich noch nicht, sondern nur in Verbindung mit künstlerisch-historischer Durchbildung, und der Verf. des erwähnten Aufsatzes vergaß uns zu sagen, ob eine solche Persönlichkeit wenigstens mit der Leitung und Beaufsichtigung jener Restaurationen beauftragt ist, und Wer dies sei. U*.

11) Schmetterhaus. (Vgl. H. 8 S. 486.) In Strehlen befindet sich mitten auf dem Ringe noch ein „Schmetterhaus", ein großes, unschönes Gebäude, welches den Platz verunziert, noch aber nicht hat beseitigt werden können, weil die auf der Ost-

[1]) Ueber die Münchener neuen Kunstleistungen wolle man übrigens den Aufsatz „Die Maximiliansstraße in München" in Nr. 24 u. 25 der „Grenzboten" lesen!

seite daranstoßenden sog. „Buden“, Häuser mit Victualienläden, ebenfalls niedergerissen werden müßten, von deren Ankauf jedoch die Commune durch die hohen Forderungen der Besitzer zurückgeschreckt wird. Auch an der Südseite des Gebäudes befinden sich eine Menge alter Verkaufsbuden, wie am Breslauer Rathhause. An der Langseite hat das Gebäude eine Menge Kammern, welche zur Aufbewahrung von Marktwaaren, z. B. der Töpfer, dienen. Früher bewahrten die Tuchmacher, deren es ehedem viele in St. gab, ihre Waaren dort auf und legten sie während des Marktes aus. Der leere innere Raum, welcher sich zum Exercierplatz eignet und früher auch der Artillerie-Garnison zur Aufbewahrung von Geschützen und zu Exercitien an denselben während des Winters diente[1]), hat an der N.- u. S.-Seite je 1 Ausgangsthor, an der O.- u. W.-Seite Pforten, an letzterer außerdem noch zwei Läden. Er diente u. dient z. Thl. noch jetzt zu Aufbewahrung der Jahrmarktbuden. Oberhalb desselben befinden sich Schüttböden, sonst der Garnison zur Haferbewahrung dienend, jetzt den Getreidehändlern vermiethet. Ueber die Entstehung des Namens erhielt Unterz. von einer in St. geborenen alten Dame die Erklärung: daß sich früher am Thore auf der N.-Seite eine Treppe befand, ähnlich wie die noch aufs Rathhaus führende, und von dort jedesmal der Beginn des Jahrmarktes durch Trompeten-Geschmetter verkündet worden sei,[2]) wie dies jetzt durch Musikvorträge der Stadtkapelle vom Rathsthurme herab geschieht. B. St.

12) Wallfahrten u. Gnadenbilder. Beantw. der Frage 3 u. 4 in H. 8 S. 485/86: 3a) Wie viel Leute besuchen jährlich in Prozessionen die Wallfahrtsorte Schlesiens u. b) wie weit gehen die entferntesten solcher frommen Wanderungen? 4) Wie viel wunderthätige Marien- und andere Bilder giebts in Schlesien?

Um Mißverständnisse zu vermeiden, die in keiner Beziehung und bei Keinem, er mag einer Confession angehören, welcher er will, auch nur im Geringsten angeregt werden sollen, wird es nöthig, einige Bemerkungen über die Absicht, die Zeit und die Art u. Weise, wie die Wallfahrten von Einzelnen oder ganzen Prozessionen nach den betreffenden Orten hin ausgeführt werden, der Beantwortung obiger Fragen voraus zu schicken, weil hier und da oft andre Ansichten obwalten. Jede Belehrung, wenn wir etwa in der oder jener Beziehung nicht das Rechte getroffen haben, wird uns erwünscht sein, da wir diese Bemerkungen sine ira et studio nur in der Absicht niederschreiben, um über den quaest. Gegenstand, wo es nöthig scheint, Licht zu verbreiten, oder wenigstens dazu anzuregen. Auf Unfehlbarkeit, namentlich in Betreff der Zahlen, oder auf Vollständigkeit bei Aufzählung der Gnadenbilder und Wallfahrtsorte machen wir selbstverständlich keinen Anspruch.

Die Absicht, in welcher gläubige, religiös gesinnte Katholiken (und von solchen ist hier nur die Rede) einzeln oder in Prozession eine Wallfahrt antreten, ist, den Heiligen (die Heilige), zu dessen Bild oder Kirche sie kommen, um Fürsprache bei Gott wegen Heilung einer Krankheit, Beseitigung eines schon vorhandenen, oder Abwendung eines bevorstehenden Uebels, oder Erfüllung eines Wunsches, z. B. um eine gesegnete Aerndte 2c. 2c. zu bitten; oder sie kommen, um für die Erfüllung der Bitte, z. B. nach erlangter Genesung, nach der Aerndte u. dergl. ihm und dem Höchsten an dem Gnadenorte zu danken, und nicht selten, um zugleich eine Gabe zu irgend einem milden Zwecke, oder zu einer an dem Orte vorhandenen Stiftung christlicher Liebe auf dem Altar des Herrn niederzulegen. Nun könnte man allerdings einwenden: Bitten und dan-

---

[1]) Auch auf dem großen Flure des Bresl. Rathhauses vor dem Fürstensaale ist exercirt worden, bis Gebäude und Fußboden von dem Getrampel augenfälligen Schaden litten. Red.

[2]) Von Breslau erinnern wir uns, ähnliche Mittheilung gehört oder gelesen zu haben. Andre wollten das Wort von dem Geschmetter bei Festen und Hochzeiten, die da gehalten wurden, herleiten, was unwahrscheinlich, da dergl. auch an anderen der Commune gehörigen Orten, je nach Rang und Zunft, stattfanden. Die Erklär. von Schmetterleinwand („Haberleinwand“ oder überhaupt ordin. Leinwand z. Unterschiede von der eigentlichen Leinwand, welche in den „Leinwandreißer-Buden“, „unter den Leinwandreißern“, verkauft ward) findet man in Menzel's topogr. Chronik v. Bresl. — Aus der noch üblichen Bezeichnung „unter dem Leinwandr.“, „unter dem Eisenkrame“, dürfte man schließen, daß auch diese Durchgänge gleich dem Tuchhause ehemals bedeckt gewesen sind? Red.

len kann man Gott und den Heiligen überall, da Christus selbst sagt: Es wird die Zeit kommen, wo ihr Gott nicht auf dem Berge Garizim allein anbeten werdet ꝛc. —; dem entgegnet jedoch der fromme Glauben: Richtig, aber wir halten es für ein größeres Verdienst, wenn Bitte und Dank mit Opfern von Mühe und Entbehrung verbunden ist, wie sie die Wallfahrt, im Sinne der katholischen Kirche aufgefaßt, fordert. —

Was die Zeit dieser Wallfahrten — besonders in Prozessionen, — anlangt, so fällt sie, der eben angegebenen Absicht entsprechend, in's Frühjahr oder in den Herbst, d. h. vor oder nach der Aerndte, wenn die Feld- und Gartenarbeiten meistens beseitigt sind, und die Wallfahrer am wenigsten versäumen. Die Einzelnen, welche im besondern Privat-Interesse die Wallfahrt antreten, schließen sich meistens dem Hauptzuge einer Prozession an.

Die Art und Weise betreffend, wie die Prozessionen nach dem Orte hin, und wieder zurückgeführt werden, so geschieht dies gewöhnlich unter Aufsicht und Leitung des Geistlichen jener Gemeinde, der die Wallfahrer ganz, oder großen Theils angehören. Ist der Zug nicht so groß, oder hat der Ort keinen Geistlichen, oder ist derselbe aus irgend einer Ursache verhindert, so übernimmt die Leitung mit Zustimmung oder auf Empfehlung des Seelsorgers ein geachteter Mann aus der Gemeinde, welcher die nöthige Erfahrung und das Vertrauen derselben besitzt, unter dem Namen eines Vorsängers oder Vorbeters. Er ist für Ruhe, Ordnung, gesittetes Betragen ꝛc. sämmtlicher Mitglieder der Prozession verantwortlich; seine Anweisungen müssen deshalb auch von Allen befolgt werden.[1])

Ad Nr. 4. Nach dieser kurzen Einleitung kommen wir zur Beantwortung obiger Fragen und beginnen mit der 4., als der leichtesten. Die drei berühmtesten, d. h. am stärksten besuchten Wallfahrtsorte Schlesiens sind: 1) der Annaberg in Oberschlesien, bei dem Städchen Leschnitz, Kreis Groß-Strehlitz, mit einem wunderthätigen Bilde der heil. Anna; 2) Albendorf in der Grafschaft Glaz, bei der Stadt Wünschelburg, Kreis Neurode, mit einem wunderthätigen Gnadenbilde der heil. Maria; 3) Wartha an der Neisse, Kreis Frankenstein, mit einem wunderthätigen Marienbilde; 4) Pschow in Oberschlesien, nicht fern von der Stadt Loslau, Kreis Rybnik, mit einem wunderthätigen Marienbilde; 5) Deutsch-Piekar bei Beuthen, Kreis Beuthen, Oberschlesien, mit einem Gnadenbilde der heil. Maria; 6) Die Kreuzkirche bei Groß-Peterwitz, Kreis Ratibor, Oberschlesien, wohin am Feste Kreuzerfindung 4. Mai und Kreuzerhöhung 14. September zahlreiche Gläubige pilgern; 7) Die Nikolauskirche bei Bauerwitz, Kreis Leobschütz, Oberschlesien, mit einem Bilde des heil. Nikolaus; 8) Der Burgberg bei Jägerndorf, in österr. Schlesien, mit einem Bilde der heil. Maria; 9) Trebnitz, Kreis Trebnitz, Regier.-Bezirk Breslau, wohin man zum Grabe der heil. Hedwig, Schutzpatronin Schlesiens, jährlich an bestimmten Tagen wallfahrtet; 10) Oswitz, bei Breslau, mit einer Wallfahrtskapelle auf dem heil. Berge, der theils von Gläubigen aus religiösem Beweggrunde, theils von Spaziergängern seiner herrlichen Aussicht wegen den Sommer über fleißig besucht wird.[2])

Ad Nr. 3a. Wenn wir es hier versuchen, die Zahl der jährlichen Pilger zu dem oder jenem Wallfahrtsorte hin anzugeben, so bedarf es wol kaum der Erwähnung, daß dies nur annähernd, nach den Mittheilungen der Dagewesenen (Geistlichen u. Laien) geschen kann, weil selbstverständlich keine statistischen Tabellen darüber geführt werden. Am stärksten wird der Annaberg besucht, da auf demselben auch noch von Zeit zu Zeit durch Missionspriester sogenannte geistliche Exercitien für Geistliche und Lehrer abgehalten werden. Die Zahl der jährlichen Pilger ist auf 90- bis 100tausend zu veranschlagen; ihm zunächst Albendorf zwischen 80—90,000; Wartha mit circa 70,000; Pschow mit 10 bis 20,000; Deutsch-Piekar an 8—10,000; Kreuzkirche bei Peterwitz gegen 4,000; Nikolauskirche bei Bauerwitz über 1000; der Burgberg bei Jägerndorf gegen 2—4,000. Die Zahl der andächtigen Pilger nach Trebnitz und Oswitz wird sich jährlich im Durchschnitt immer auf einige tausend belaufen.

Ad. 3b. Die gewöhnliche Entfernung, aus der größere Prozessionen die berühmteren Wallfahrtsorte besuchen, ist 2—4 Meilen, kleinere 6—8 Meilen; Schreiber dieser

---

[1]) Die Redaction wünscht nicht, daß sich eine theologische Polemik in dies. Bl. hier anknüpfe. Was die äußere Seite betrifft, so theilen die Wallfr. das Loos, hinter ihrem reinen Urbilde zurückzubleiben, mit anderen menschlichen Einrichtungen. Red.

[2]) Wir werden im nächsten H. diese Aufzeichnung noch vervollständigen können. Red.

Zeilen weiß aber auch von einzelnen Personen, die aus besonderen religiösen Beweggründen 10—12 Meilen weit nach Annaberg und Albendorf gewallfahrtet sind.

J. Preis.

13) Der in unserem H. 8. S. 486 enthaltene „Fragekasten" hat in den „Hausblättern ꝛc." [1]) folgende Art von Beantwortung erfahren: „Im Augusthefte der neuen Provinzialblätter hat Herr Theodor Oelsner p. 485 einen Fragekasten von einem Entfernten ausgehängt, der unter anderen folgende, an sich ganz alberne Fragen enthält, deren gehässige Tendenz aber in die Augen springt: 3) Es würde erwünscht sein, zu erfahren, wie viel jährlich Leute mit Prozessionen umziehen, und wie weit die entferntesten solcher frommen Wanderungen gehen? 4) Desgleichen ein Verzeichniß der in Schlesien befindlichen wunderthätigen Marien- und anderen Bilder. 5) Eine ohngefähre Uebersicht der in jedem Jahre nach Rom gehenden Gelder für Dispense bei Heirathen in verbotenen Graden, für die Erlaubniß, gegen das Fastengebot Fleisch essen zu dürfen u. s. w. — Es ist alles Mögliche, was diese naseweisen und dabei ignoranten Leute in den Bereich ihrer Fürsorge ziehen möchten. Vorläufig aber sind wir Katholiken noch nicht gewöhnt, ihre Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten zu dulden, in welchen wir Seitens der Verfassung und Landespolizei annoch freie Handbewegung haben. Fragt ein Ignorant nach den schlesischen Wallfahrtsorten, so zeigt er sich äußerst schlecht mit der eigenen Vaterlandskunde vertraut, Leute, die Alles ausschnüffeln, sollten doch auch die Wallfahrtsorte Schlesiens kennen. Ein großer Theil der katholischen Schlesier besucht sie jährlich selbst, und die volksfreundlichen Maulhelden werden, da sie selbst Freunde von Reisen zu sein pflegen, und der Verdampfung der vorelterlichen Vaterlandsliebe, welche durch die Eisenbahnen sich in die Fernen verflüchtigt hat, gern das Wort reden, — doch wohl auch den „geringen" Leuten eine Fußwanderung zu einem Gnadenorte vergönnen müssen, von wo Oberschlesier und Niederschlesier gesund an Leib und Seele heimkehren und belebende Eindrücke für lange Zeit mitbringen, was man von den viel Gold flüssig machenden Vergnügungsreisenden nicht gerade behaupten kann. Unser Naseweis ist, wenn er nach den wunderthätigen Marien- und anderen Bildern fragt, zum mindesten ein einfältiger Frager. „Andere" Bilder giebt es Millionen, vielleicht einige in seinem eigenen Zimmer. — Wegen der nach Rom gelangenden Dispensgebühren endlich verweist p. Oelsner mit staunenswerther Pfiffigkeit auf die Acten des fürstbischöflichen Consistorialamtes, einer Behörde, die in Breslau nicht existirt. Sollten damit die Acten der fürstbischöflichen Geheimen Kanzlei gemeint sein, so dürften dieselben, abgesehen davon, daß ihre Einsicht dem p. Oelsner schwerlich gestattet würde, ein für ihn höchst unbefriedigendes Resultat ergeben, in Folge dessen die Schreiber der Provinzialblätter erstaunen dürften, daß in Rom, abgesehen von den durch piemontesische Niedertracht erschwerten und vertheuerten Portosätzen, resp. Unterschlagungen, alle Kanzleigeschäfte noch auf so billigem Wege ihre Abwickelung finden. Für Fastendispensen, was der Ignorant nicht weiß, existiren überhaupt keine Taxen; die Frechheit im Lügen ist groß. Uebrigens ist diese alberne Frage den katholischen Schlesiern, denen der Weg nach Rom schon früher verlegt wurde, keineswegs neu. Schon zur Zeit des großen Friedrich, welcher sich die St. Hedwigs-Kirche in Berlin durch Collecten in katholischen Ländern erbauen ließ und von Rom allein über 100,000 Thaler dazu annahm, ventilirte ein schlesischer Historiker, Namens Kleber, dieselbe Frage von wegen des durch Wallfahrten in's Ausland verschleppten Geldes, und dieses war damals wahrhaftig schlecht genug im Silbergehalt. Wozu also solch' dumme Fragen? Wenn Gewissensfreiheit für Alle, so fordern wir Katholiken auch Bewegungsfreiheit! Verstanden, Herr Theodor Oelsner? — Die ebenfalls in Oelsner's Provinzialblättern in die Welt gesetzte Angabe von dem durch katholische Mönche dem Knaben zu Weigelsdorf eingesetzten goldenen Wunderzahn wird hiermit, da der Verbreiter den Beweis schuldig geblieben, für eine infame Lüge erklärt."

Dem füge ich folgende Bemerkungen bei:

A. Zum Besonderen und Thatsächlichen: 1) daß statistische Aufzeichnungen „Einmischung in innere Angelegenheiten" der Confessionen seien, ist mindestens neu. 2) Die 3 Fragepunkte gehören, wie für keinen Verständigen des Erweises be-

---

[1]) „Breslauer Hausblätter für das Volk." Verleger und verantwortl. Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wick in Breslau. (1863, Nr. 87, S. 846):

darf, als integrirende Theile der schlesischen Statistik an und werden, da „Verfassung und Landespolizei“ auch der Statistik „freie Handbewegung“ gestatten, gleich anderen Statisticis, einfach und nüchtern als solche, auch in dies. Bl. weiter verfolgt werden, so weit das erbetene Material freundlichst zugebote gestellt wird. 3) Der „Fragekasten“ hat überhaupt den Zweck, durch die Betheiligung der Einzelnen das Allgemeine zu fördern, d. h. durch das Bedürfniß, durch Bemerkungen, Anregungen, Zweifel, welche der Eine ausspricht, den Andern, welcher nach Beruf oder Studium nahesteht, zur Mittheilung zu bewegen und so eine Menge geistigen Kapitals in Fluß zu bringen, abgesehen von dem Vortheile, der dem Fragenden selbst erwächst. Es ist klar: daß ohne die Oeffentlichkeit durch den „Fragekasten“, etwa in brieflicher Abfertigung durch die Red., dieser Zweck nicht erreicht würde, und ebenso: daß es der Red. theils unmöglich sein würde, alle Fragstellungen genügend zu erledigen, theils mindestens viel schwerer, als dem in den resp. Gegenständen bewanderten Fachmanne. Traurig ist es, daß man eine solche Darlegung des Selbstverständlichen, wie diese hier, erst noch nöthig hat. 4) Nicht nach den schles. „Wallfahrtsorten“, sondern nach „wunderthätigen Marien- und anderen Bildern“ ist gefragt. Der Schreiber obigen Erzeugnisses hätte verständiger und lobenswerther gehandelt, wenn er in seiner Sachkenntniß die gewünschte Aufzeichnung derselben dem ignoranten Fragsteller und der ebenso ignoranten Redaction übermittelt hätte. 5) Daß statt „Vicariatamt“ gesagt ist „Consistorialamt“, ist wol nicht ein so schwerwiegender oder zu Grobheiten Anlaß gebender Irrthum, und um so eher zu verzeihen, als in anderen Bisthümern das Consistorium diejenige Stelle einnimmt, welche in der Diözes Breslau das General-Vicariatamt neben dem bischöfl. Consistorium innehat.

Ueber die wahrscheinlich aus Sadebeck's handschriftl. Chronik[1]) entnommene Notiz von dem bekannten „goldenen Zahne“ (H. 7 S. 426) muß der Verf. des Erzeugnisses in den „Hausbl.“ schon mit älteren Schriften rechten, die wir ihm in angestrebter Vollständigkeit hier vorführen: Henelii Silesiographia renovata, herausg. v. Magister, nachmaligen Prälaten Fibiger zu St. Matthias in Breslau, 1704, tom. I, cap. III. p. 324 cet. Tiede's Merkwürdigkeiten Schlesiens H. III. S. 130 ff. J. Horstius „De aureo dente maxillari pueri Silesii, utrum ejus generatio naturalis fuerit, nec ne etc.“ 1595. Dasselbe deutsch per Georgium Colerum, 8°. Martini Rulandi Demonstratio judicii de aureo dente pueri Silesiaci, Erfurti 1596 et 97. Jo. Ingolstetteri Responsio ad Judicium Mart. Rulandi de etc. Lips. 1596, 4°. u. 8°. Duncani Liddelii Ars medica, cum tractatu de aureo dente. Hamburgi 1628, 8°. (gegen Horstius). Ingolstetteri Responsio ad Horstium de aureo dente u. d. T. De natura occultorum, Lips. 1597 u. 98. 8°. Ingolstetteri Dissert. de natura naturalium et non naturalium opposita demonstrationi Judicii Mart. Rulandi de etc., Lips. 1599. 8°. Etliche Sendbriefe zum Zeugniß, daß der güldene Zahn noch heutiges Tages gülden, 1596. Ein Gespräch vom goldenen Zahn, so von einem frommen gottfürchtigen Bergmeister und einem kunstreichen Metall-Probirer, auch letztlichen einem Bergmann gehalten wird, Gott und diesem seinem Wunderwerke zu Ehren gestellet durch Zacharium Liebold von Solberg, gedruckt zu Breslau durch Georgium Baumann, MDXCVI., 2 Bogen 8°. (der Verf. war Stadtschreiber zu Silberberg). — Dies die Literatur in Pro und Contra zum beliebigen Studium. Wenn es genügte, mit „infamen Lügen“ abzutrumpfen, dann hätte in der That die Kritik recht leichtes Spiel; leider hat im Bereiche der historischen Wissenschaft ein so burschikoses Verfahren sich noch nicht Anerkennung zu gewinnen vermocht. Bis da hin werden wol auch Fibiger, den man dabei doch nicht in Feindseligkeitsverdacht haben wird und der gradeweg von fraus detecta, entdecktem Betruge spricht, sowie der Schul-Rector Joh. Bruchmann von Crumman in Böhmen Recht behalten, wenn dieser den güldenen Zahn als non naturalem und Betrug erkannte, der nach 2 Jahren den darunterstekenden naturalem nicht mehr zu bedecken vermochte, welcher von dem Metallbelag recht hübsch grün geworden war. Man hätte wenigstens Feingold dazu nehmen sollen! (Vergl. Henel-Fibiger S. 326). Ein Mehres hiervon nächstens.

B. Im Allgemeinen: Daß ich es unter meiner Würde finde, obigem anonymen Erzeugnisse der „Hausblätter“ gegenüber von § 26 des Preßges. (Entgegnung in den „Hausblättern“ selbst) und §§ 252, 263 des Strafges. Gebrauch zu machen, bedarf

[1]) Siehe oben Fragekasten Nr. 9.

keines Wortes. Dergleichen Dinge richten sich selbst. Der Fragsteller (ein achtbarer und persönlich wie literarisch in Ansehen stehender, meist im Auslande sich aufhaltender wolbekannter Schlesier) denkt zweifelsohne ebenso. Wie ein Benehmen gleich dem der „Hausbl." zu nennen ist, wenn man ihm unglücklicherweise irgendwo auf der Gasse begegnet, weiß Jedermann; welche Bezeichnung es in einem von einem Seelsorger und Priester „für das Volk" herausgegebenen Blatte verdient, möchte schwer zu sagen sein.

Jeder unbefangene Katholik, der die „Provinzialblätter" liest, weiß nun wol aus eigenem Urtheil zur Genüge, was er von diesen, — so wie jeder mit mir in näherem Verkehr stehende, was er von mir zu halten hat, und wird sich durch keine im Feuer der Leidenschaftlichkeit geröthete Brille beirren lassen. Daß diese Blätter keinen einseitigen und ausschließlichen Partei-Standpunkt, am wenigsten einen confessionellen, einnehmen noch einnehmen sollen, daß vielmehr jedes berechtigte Wort in ihnen soll verlautbart werden können, das habe ich nicht nur wiederholt — in Vorworten und Anmerkungen — ausdrücklich erklärt, sondern auch thatsächlich, so weit mir Gelegenheit geboten war, Jedermann gegenüber festgehalten; ja gerade jene dem weiland Begründer der alten Prov.-Bl. ertheilte Rüge (Bd. I. S. 308) druckte ich, wie in die Augen springt und ausdrücklich vorbemerkt ist,[1]) in ihrer ganzen Ausdehnung als einen Beleg ab, wie ich für diese Blätter in confessioneller Beziehung gesonnen sei.

Einem verblendeten Partei-Fanatismus aber, welcher die eigene Galle in Fremdes spritzt und dann „Gift!" schreit, durch den Styl des Fischmarktes die Presse entwürdiget, durch Lärmen, Schmähen, Höhnen, Ineinanderwälzung von hundert unzugehörigen Dingen zu imponiren meint, in seiner Selbstberauschung vergißt, was er zehn Zeilen zuvor selber geschrieben, — solchem werde ich in meinen Blättern nie eine Stätte gewähren, auch dann nicht, wenn Blätter für das Volk, von einem Seelsorger herausgegeben, zu der Betrachtung auffordern sollten, ob nicht ein solches Gebaren doch vielleicht das zu rechtfertigende und richtige sei.

Und ebenso werde ich mir, von welcher Seite sie auch komme, von jener krankhaften Reizbarkeit, confessioneller wie anderweitiger, die bis in's Läppische überall Angriffe wittert, überall Böswilligkeit imputirt und, allgemein durchgeführt, jeglichen menschlichen Verkehr unmöglich machen müßte, nicht die Hände binden lassen; wer ihr es zu Danke machen wollte, der müßte überhaupt die Feder weglegen, denn es dürfte völlig unberechenbar sein, worin vorgefaßte Meinung nicht Anlaß zu Verdacht finden, worin Habersucht und Haß nicht Anlaß zu Verdächtigung suchen könnten. Mit solchen Naturen ist eben nicht zu rechten und nicht zu rechnen.

Dieses ein für alle Male und deutlich.

Belehrung, auch Zurechtweisung werde ich, privatim wie öffentlich, gern in Empfang nehmen; ich habe die Blätter in's Leben gerufen, um damit meinem Vaterlande und meinen Mitbürgern zu nützen, meine Befriedigung bei diesem Geschäft kann nur eine um so größere werden, je mehr ich die Erfüllung meines Strebens verspüre, und, weit entfernt, mich für unfehlbar und allsehend zu halten, muß und wird mir jeder Fingerzeig auf Lücken, Irrthümer, Mißgriffe willkommen sein als Förderungmittel wie als Zeichen errungener Theilnahme an meinem Wollen. Unberechtigte, aus der Luft gesogene, skandalsüchtige Angriffe sind selbstredend hiervon ausgeschlossen; der einfache wie der gebildete Mensch fühlt und weiß, daß selbst eine kräftige Polemik weder mit Wuthausbrüchen noch mit Malice oder Ungeschliffenheit verbunden zu sein braucht.

Anlangend die rc. „Hausblätter" aber, stehen uns dieselben als ein Factum gegenüber, welches der Provinz angehört, und als solches haben sie eine Seite, die schon lange (speciell seit Januar c.) zu ihrer Betrachtung in diesen pro-

---

[1]) „Im Uebrigen (heißt es da) mag der unverkürzte Abdruck des unserem geschätzten Vorfahren, dem Gründer der Prov.-Bl. ertheilten „Rüffels" ein Zeugniß sein, daß wir in diesen Blättern jeder Stimme, so weit sie sich irgend innerhalb der Gesetze des Staates und — der humanen Gesittung hält, volle Freiheit und Gleichheit gewähren, überzeugt, daß auch im Streite und trotz desselben die Brüderlichkeit nicht unterzugehen braucht. Suum cuique, gleicher Wind und gleiche Sonne!"

vinziellen Blättern auffordert; nur deren Mißverhältniß des Raumes zum Stoffe hat zu fortgehender Vertagung genöthiget.

Im Uebrigen laßt uns abwarten, ob die Redaction der „Hausblätter“ die vorstehende Beleuchtung ebenfalls unverkürzt in deren Spalten zum Abdrucke bringen wird, wie ich mit ihrem Erzeugnisse gethan. Gleicher Wind und gleiche Sonne!

Theodor Oelsner.

Rede am 3. August 1863

bei dem in Reinerz üblichen Veteranenfeste gesprochen von Holtei.[1])

Dicht am Ufer der Weistritz, auf demselben Flecke, wo heute das kleine Kartoffelfeld sparsame Blüthen trägt, stand früher eins jener ursprünglichen Bad-Reinerzer Häuschen, der einheimischen weitverzweigten Familie der Tautze oder Täutze gehörig, als da waren und sind: der Hörnla-Tautz, der Hebammrich, der Lügen-Tautz, der Plauder- vulgo Plaader-Tautz, der stille Tautz, der Aptheker-Tautz et caetera! und in selbigem Häuschen wohnten vor zwei und fünfzig und vor fünfzig Jahren als Brunnengäste zwei Männer, über die ein paar Worte zu sprechen, den passendsten Eingang meiner kurzen Anrede bilden dürfte.

Der Eine, dessen Enkelin sich eben auch zur Kur hier befindet, war der als preußischer und schlesischer Patriot hoch verdiente Ehrenmann, der Regierungsrath Streit, welcher in langem, gottgesegnetem Wirken für Wissenschaft, Kunst, Humanität und geistige Bildung viel an Schlesien gethan, auch diesem edlen Streben einen Theil seines Vermögens geopfert hat. Der zweite war Iffland, der oft verlästerte, oft über die Achsel angesehene Schauspieler, welchem sein König die Leitung der Hoftheater anvertraute, und welcher in den Jahren schwerster Prüfung, wo leider so mancher höher stehende Staatsdiener solcher Prüfung unterlag, voll mannhafter Ausdauer fest am Throne hielt, in seiner Sphäre tapfer, dem Feinde ein offener Feind, trotz aller Gefahren und Drohungen. Beide, Streit wie Iffland, zweifelten nie, auch nicht während schmachvollster Knechtschaft, an des Vaterlandes Erhebung; sie predigten das Evangelium von Preußens großer Sendung, von dessen Bedeutung für Deutschland, und daß Friedrichs II. Reich berufen sei, Aufklärung, Gerechtigkeit, Kraft und Würde zu verbreiten durch alle Gauen.

Beide, mit Thaten und Worten, wiesen gläubig auf glorreiche Zukunft hin, jener in seinem Amte, in seinen Schriften, in den von ihm gestifteten Provinzialblättern; dieser: im Leben als pflichtgetreuer, gewissenhafter Direktor, — auf der Bühne als Acteur und Theaterdichter, unbekümmert um bedenkliche Conflicte. Von Letzterem nur ein Beispiel zum Belege:

Während aus Berlin, welches die Franzosen inne hatten, die Augen redlicher Unterthanen voll banger Besorgniß nach Memel und Königsberg schauten, kam der dritte August heran. Der feindliche Commandant erließ strenge Befehle, damit jede Feier des Tages unterbleibe! Iffland mußte mehre Stücke zur Auswahl vorlegen, aus denen für diesen Abend das unscheinbarste bestimmt wurde. Es war das Drama „Clementina“, in dessen zweitem Acte ein trauernder Vater seit Jahren zum Erstenmale das Gemach seiner von ihm getrennten Tochter wieder besucht. Auf diesen Moment richtete der Meister seine Aufmerksamkeit. — Die Herren Franzosen erstaunten schon, da sie massenweise ins Parterre strömten, das Haus bis in die obersten Galerien von festlich geputzten Menschen überfüllt zu finden. Der Saal glich einem lebenden Blumengarten. Alle Anwesenden verhielten sich still. Der erste Aufzug ging ruhig vorüber, als aber Iffland im zweiten jenes oben erwähnte Zimmer betrat, trug er eine Rose an der Brust. Er drückte mit der nur ihm eigenen mimischen Gewalt die Empfindungen trauernder doch wärmster Liebe aus, schien den Raum mit sehnsüchtigem Blicke zu durchforschen, bis er ihn zuletzt an die leere königliche Loge beim Proscenium heftete. Dieser näherte er sich, starrte hinein, nahm die Rose von der Brust, führte sie an die Lippen und warf sie dann nach dem Sitze, den sonst der König einzunehmen gepflegt. In diesem Augenblicke brach ein jauchzender, vom Schluchzen der Frauen begleiteter Jubel aus, und alle Sträuße flogen von den Herzen auf die Bühne. — Kaum fiel der Vorhang, so führten französi-

---

[1]) Das bei diesem Feste gesungene, von Holtei gedichtete Lied ist in Nr. 359 Feuilleton der hiesigen Zeitungen abgedruckt. Red.

sche Wachen den treuen Mann ins Gefängniß, woraus der Commandant ihn doch bald wieder entließ, mit dem Bedeuten: daß er für seine Person solche Gesinnungen wohl zu schätzen wisse, deren Kundgebung aber auf seinem Posten nicht dulden dürfe!

Derselbe Iffland — so berichtet die Korn'sche Zeitung vom 3. August 1811 aus Reinerz — hat in diesem Saale vor einer kleinen Versammlung anwesender Gäste den Tag, den wir heute still und ernst begehen, durch eine Ansprache gefeiert, die auf bessere Tage hinwies.

Nun denn, so sei mir — ebenfalls einem alten Schauspieler und Schriftsteller — jetzt gestattet, dem Vorbilde des berühmten Künstlers bescheidentlich nachzufolgen. Ohne mir etwas von seinen übrigen Verdiensten anmaßen zu wollen, darf ich ihm in Einem doch mich kühn an die Seite stellen: in fester unerschütterlicher und uneigennütziger Anhänglichkeit für's preuß. Vaterland, folglich auch für's Königshaus. Denn in meinem Geiste sind diese Zwei eben so wenig von einander zu trennen, wie in meiner Seele und in meinem Gemüthe. Ich wiederhole gern, was einer unserer begabtesten und wahrhaftesten Schriftsteller, was Georg Hesekiel sagt: „Preußen vermag nichts ohne seinen König; darin liegt seine Schwäche — aber auch seine Stärke“. Auf diese Stärke hoffe ich und baue darauf wie auf Gottes Gnade — sei die Gegenwart noch so düster.

Als Iffland jene Rose in die leere Königsloge warf, da war nur der äußere Feind in's Land gedrungen, und wie gewaltsam er herrschte, Herzen konnte er nicht umwandeln, Gesinnungen nicht entkräften. Heute steht es schlimmer. Heut haben wir den inneren Feind im Lande. Und der herrscht tyrannischer, als jener äußere gekonnt. Ach, giebt es nicht schwankende Menschen, die sich einschüchtern, an sich selbst irre machen lassen? Wäre das nicht, würden wir sonst auf eine verhältnißmäßig doch geringe Zahl an dieser Tafel beschränkt sein? Wie jener wegen seiner Zerstreuung bekannte Schullehrer möcht' ich ausrufen: „Ich sehe Viele, die nicht da sind!“ Ja ja, ich sehe sie vor mir, wie sie seelensgern gekommen wären, fürchteten sie nicht höhnische Bemerkungen.[1]) Das entsetzliche Wort „Reactionär“ schreckt Manchen zurück. Als ob Liebe und Treue, womit wir aufwuchsen, die im heitern Sonnenlichte sanften Friedens gediehen, als ob sie gleich welken und aussterben müßten, weil sich der Himmel mit schwarzen Wolken umzieht. O, die Sonne bleibt!

„Und ob die Wolke sie umhülle,
„Die Sonne bleibt am Himmelszelt.“

Und Preußens Adler wird wieder aufsteigen zu ihrem Glanze, seinen alten Wahlspruch festhaltend.

Das ist mein Glaube.

Deß zum Zeichen nehm' auch ich die Rose von der Brust, sie niederzulegen vor dem Abbilde unseres Herrschers, in dem wir heute seinen unvergeßlichen Vater ehren, den wir lieben, dem wir treu sein wollen bis zum letzten Athemzuge. Gott sei mit ihm! Er sei mit Allen, die es redlich meinen. Die Blume mahne an Göthe's Ausspruch:

Getrost! Das Unvergängliche,
Es ist das ewige Gesetz,
Wonach die Rose blüht.

---

[1]) Indem wir hinsichtlich der freien Meinungäußerung in diesen Blättern wiederholt auf Anmerk. S. 371 Heft VI a. c. verweisen, bemerken wir, daß obige Ansicht unseres hochverehrten und wolwollenden Freundes allerdings von der unsrigen weit abweicht. Gerade der von ihm beklagte Umstand möchte, dünkt uns, recht dringenden Anlaß abgeben, auf seine ersten, tiefer liegenden Ursachen den Blick zu richten. An jenen matten Charakteren, die sich mit ihrer schwachen Meinung verkriechen, könnte ja auch wenig gelegen und gewonnen sein. Von wo aus aber der Sturm auf die politische Meinung einflußmächtiger herwehte, darüber haben doch wol die jüngsten Zeiten den Schleier genugsam gelüftet. Red.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

(Universitäts-Jubiläum 1861.)

Sacra semisecularia Univ. Litt. Vratisl. d. III. mens. Aug. A. MDCCCLXI pie celebranda indicit Rector et Senatus Academicus. IV°.

Dr. Rich. Röpell (Prof.). Zur Geschichte der Stiftung der kgl. Univers. zu Breslau. Im Auftrage des Senats der Univ. 4°.

Bernh. Nadbyl, kgl. Universitäts-Secretär. Chronik u. Statistik der kgl. U. zu Br. Im Auftr. d. akad. Senats. 4°.

Dr. Reinkens, Prof. Die Univ. zu Breslau vor der Vereinigung der Frankf. Viadrina mit der Leopoldina. (Festschr. d. kath.-theol. Facultät.) 4°.

Dr. Stenzler, Prof. Librorum seculo XV. impressorum, quos Bibliotheca Reg. Univ. Vratisl. tenet, conspectus generalis. Mit Druckproben. (Philosoph. Facult.) 4°.

Dr. Friedr. Gaupp, Prof. Ueber den Leserkreis des Briefes Jacobi. (Evang.-theol. Facult.) 4°.

Dr. Abegg, Prof. Symbolae ad hist. ordinis Jureconsultor. Ac. Vratisl. spectantes. (Jurist. Facult.) 4°.

Dr. Barkow, Prof. Disquisitiones de tractu cibario humano. Acced. tabb. lith. IV. (Mediz. Facult.) Imp.-Folio.

Seminarii Regii philologici Vratisl. sodales. Miscellanea quaedam philologica. 4°. (Mehre zweifelhafte Stellen der griech. Tragiker, dabei Tabelle über den Gebrauch der Modus, von Pr. Emendantur Aeschyli Agam. 87 et 119, v. Pa. Emend. locus Ciceronis de inv. rhet. I 5. 6., v. N. De tempore, quo Senecae ad Polybium consolatio scripta est, v. Le. De particular. concessivar. apud Romanos usu, v. Ho.

Clemens Konitzer, stud. phil. Heracles u. die Hydra, Beschreibung der Schaubert-schen Vase im kgl. Museum für Kunst-u. Alterth. d. Univ. Bresl. Im Namen der archäolog. Gesellschaft. (Anhang: Mitgliederverzeichniß der Gesellsch.) 8°.

Fest-Album, herausg. v. literarischen Studenten-Verein zum 50jähr. Jubiläum der Univ. zu Bresl. (Gedichte.) Bresl., Verlag v. Ed. Trewendt. 1861. VIII u. 168 S. 12°.

Rector et Collegium Gymnas. Elisabetani. Enthält: R. Künstler, Carmen latinum; Dr. C. R. Fickert, Explicatio psalmi LVIII. 4°.

Rect. et Coll. Gymn. M. Magdal.: F. G. Lindner, Dr. phil., De Gaio Albucio Silo commentatio. 4°.

Director Professores Praeceptores Gymn. Regii Fridericiani Vratisl.: Dr. Friedr. Wimmer, Lectiones Aristotelicae ex libris de historia animalium. 4°.

Collegae Gymn. Catholicorum Vratisl. interprete Augustino Wissowa, Dr. ph., Dir. et Prof.: Lateinisches Gratulations-Gedicht (Pracht-Exemplar). 4°. (Hiernach ist die Angabe in d. Buche v. V. Groß, s. unten, zu berichtigen.)

Städtische Realschule am Zwinger. Ludw. Müller, Festgedicht. Dr. Ottom. Behnsch, Das bildliche Geschlecht der englischen Hauptwörter. 4°.

Dir. u. Lehrercoll. d. Realschule z. heil. Geist: Dr. Ed. Reimann, Washington als Präsident. Erster Theil. 4°.

Rect. u. Collegium der städt. höh. Töchterschule zu M. Magdalena: Dr. H. Luchs, Ueber die Bilder der Hedwigslegende (im Schlackenwerther Codex v. 1353, dem Bresl. Codex v. 1451, auf der Hedwigstafel i. d. Bresl. Bernhardinkirche u. i. d. Bresl. Drucke v. 1504.) Mit 25 Holzschn. 4°.

Dir. et Praeceptores Gymn. Reg. Catholici Glogoviensis: Aug. Knoetel, Carmen semisaeculare u. Λόγος πανηγυρικός. Dr. Ed. Wentzel, Ueber Demosth. Olynth. I § 24. Plat. Phil. 12 B. Thucyd. II. 93. Jos. Uhdolph, Prof.. Diagramma characterum quibus soni et in cantu et in percussione per

XV tonos apud veteres usitati notabantur ex Gaudentii praeceptis sic exaratum, ut series notarum simul consecutionem vocum peculiaribus intervallis progredientium insigniat. Dr. Müller, Horat. Od. I 18. II 12. Henr. Eichner, De quae particulae transpositione. F. W. v. Raczeck, Ein Lobgedicht auf die Stadt Groß-Glogau, n. e. alten Handschrift. Ignat. Padrock, De somni Dei origine et indole. Dr. Franke, De usu particulae utique apud L. A. Senecam. Koessler, Demonstratio analytica theorematis, quod Newtonus sine demonstratione proposuit. 4°.

Gymn. Suidnicensis Magistri interprete Julio Held Directore etc. Quaestionum ad litterarum Romanar. historiam spectantium capp. II. 4°.

Schles. Provinzial-Archiv: Dr. Wattenbach, Monumenta Lubensia.

Verein f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens: Dr. Grünhagen, Breslau unter den Piasten. (Genauer in d. Verz. der Schriften des rc. Vereins S. 737 ff.)

Jüdisch-theolog. Seminar, Fränkel'sche Stiftung, i. Breslau: Commentar des Josef Kara zu dem Propheten Hosea, nach einem in der Seminar-Bibliothek befindlichen Codex edirt. (Vgl. „jüd.-theol. Sem. H. I S. 48.)

Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur: Dr. Römer, Die fossile Fauna d. silur. Diluv.-Geschiebe v. Sadewitz rc. (Vgl. Bd. I S. 186.)

Verein Bresl. Aerzte: Dr. Rud. Voltolini, die Rhinoskopie u. Pharyngoskopie. Mit 2 lith. Taf. 4°.

[Dedicationen.] Dr. Herrm. Friedberg (Berlin). „Ueber ein seltenes Hirnleiden in Folge von Kopfverletzung“. — Dr. Lobethal (Breslau). „Die Wahrheit des homöopathischen Heilprinzips“. — Ludw. Ferd. Maske (Antiq. u. Buchhdl.). „Catologus libror. ad universa antiquitatis studia spectantium e bibliothecis C. E. Ch. Schneideri, Vratisl. olim prof., et F. G. Schneidewini, Gottingae olim prof.“ (5229 Nrn. Als Einleit.: Vitae Schneideri et Schneidewini, v. Heinr. Simon, jetzt in London.) — Schletter'sche Buchhandlung (H. Skutsch). „Bibliotheca Silesiaca. Syst. geordn. Verz. e. werthvollen Samml. v. Büchern u. Manuscripten a. d. Gebiete d. Schles. Literatur“. (1094 Nrn.)

[Bildliche Darstellungen.] Album zur Jubelfeier der kgl. Univ. Breslau 1861, von Rob. Weigelt, große photographische Bildnisse von Professoren rc. der Univ. (Nur 1 Exemplar, in Prachtband.) — Festalbum z. 50j. Jubelf. d. Univ. Breslau, enthaltend die photogr. Portraits der kgl. Behörden, akadem. Lehrer u. Beamten der Univ., v. M. Spiegel's artist. Institut. (Kleinere Bildnisse, meist i. ganz. Fig. Auch in den Kunsthandel gebracht.) — Univ.-Gebäude v. d. Südseite, gez. v. Koska, Verl. v. Carl Geisler. — Dgl. v. d. Nordseite, photogr. v. Lau. — Gedenkblatt z. 50j. U.-Jubelf. a. 3. Aug. 61. Lith., Dr. u. Verl. v. F. Kretschmer, Bresl. (Abbild. der zur Univ. und ihren Instituten gehör. Gebäude rc.) — Der Carcer, lith. rc. von Demselben.

[Festbeschreibungen.] (Victor Groß.) Die Jubelfeier d. Univ. Breslau v. 1. bis 6. Aug. 1861. Nebst e. Abriß d. Geschichte d. Univ. sowie der Festliteratur dieser Tage. Bresl., Comm.-Verl. v. Ed. Trewendt. 98 S. gr. 8. (Enthält auch die genauere Inhaltangabe u. Beschreibung der hier verzeichneten Gegenstände.)

Gust. Fritz. Fest-Programm u. Geschichte d. Univ. z. Bresl. Denkschr. zu deren 50j. Jub. Selbstverl. 8°.

Besonderer Festabdruck des Hauptblattes der „Schlesischen Ztg.“ v. 3. Aug. 1861.

Extrablatt z. 50j. Jubelf. d. Univ. Bresl. Bresl., 3. Aug. 61. Herausg., Druck und Verl. v. Gebr. Fischer (vorm. Günther). Gr. Fol. 1 Sgr.

Pabst, Prof. Dr. in Bern: Eine Jubelfahrt zweier alten Herren von der Breslauer Burschenschaft. Allen Festtheilnehmern gewidmet. 1862. Bresl., Jacobson u. Co. 8°. 22½ Sgr.

Fest-Album der Bresl. Burschenschaft. Eigenhändige Einzeichnung der am Feste betheiligten Bresl. Burschenschafter 1809—61, auf Blättern mit s.-r.-g. Rande. Das Original in Prachtband mit Dedic. in der Stadtbibliothek niedergelegt. Ein Abdruck (Freund's Druckerei) jedem Theilnehmer zugestellt.

(Die Jubelschriften, sowie Programme, Festlieder, Festblätter ꝛc. befinden sich z. großen Thl. gesammelt in der Bibliothek der „Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur“ unter: Schles. Geschichte IV. 4°. 60.)

Schriften der Schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur.

(Vgl. Bd. I S. 185, Bd. II H. 8 S. 492.)

(1862). Abhandlungen. Abtheil. f. Naturwiss. u. Medicin H. II., 84 S. gr. 8., m. 4 Taf. u. Holzschn.: C. Janisch, z. Charakt. d. Guano's ꝛc. (vgl. H. II. 1861), mit 4 Taf. — E. W. Körber, Reliquiae Hochstetterianae. — F. Cohn, üb. d. Algen d. Karlsbad. Sprudels m. Rücks. a. d. Bildung d. Sprudel-Sinters, m. Holzschn. — Hilse, neue Beitr. z. Algen- u. Diatomeenkunde Schles. insbesond. Strehlens. — F. Cohn, Nachtrag (z. d. „N. Beitr. ꝛc.“). — Bleisch, üb. einige i. d. J. 1856—62 i. d. Gegend v. Strehlen gefund. Diatomeen. — (Ausgegeben 1863.)

40r Jahresbericht. Enth. d. Generalbericht üb. d. Arbeiten u. Veränd. d. Gesellsch. i. J. 1862. Bresl. 1863. 162 S. gr. 8. Enth.: Vorstand, Todesfälle, neue wirkl., Ehren- und corresp. Mitgl., Erricht. d. Lessing-Denktafel a. Lübbert'schen Hause, 1. Wanderversamml. (in Görlitz), Wintervorträge i. Musiksaale, allgem. Versammlungen, summarische Sectionsberichte, Kasse, Bibliotheken u. Sammlungen; — ausführl. Sectionsberichte, darin Vorträge auszügl. — Inhaltsverzeichniß der Abhandlungen v. 1862.

Schlesisches im Jahresber. 1862 der „Schles. Gesellsch. f. v. C.“: Römer, geolog. Untersuch. in O.-S. — Tantscher, Char. d. O.-S. Galmeilagerstätten, bes. v. Beuthen. — Göppert, Hauptpflanzen d. Steinkohlenformat.; O.-S. Grauwacke; neue Fundorte selt. schles. Pflanzen. — Hobann, Naturforsch. Gesellsch. z. Görlitz (abgedr. Prov.-Bl. Bd. I. S. 245). — Stenzel, z. Flora v. Cudowa; Beob. z. Systematik schles. Pflanzen. — Milde, schles. Moosflora; Uebers. d. schles. Sphagna; die Rabendocken b. Goldberg; das Thal des kl. Zacken; Partie zw. Obernigk und Riemberg; d. Ausstiche b. Schebitz. — v. Uechtritz, Wald b. Obernigk; f. Schles. neue Pflanzen. — F. Cohn, Verkauf d. Herbariums d. Rector Köhler in Schmiedebg. durch H. Fiedler das.; 2 Algen a. Landeck (Georgenbassin); Tabb. z. vergl. Pflanzenkalender v. Bresl. u. Görlitz. — Asch, Wirk. d. Jastrzember (Königsdorffer) Brunnens. — Freund, üb. d. i. d. Zeitungen veröffentl. Fall v. Superfötation. — Galle, allg. Uebersicht d. meteorolog. Beob. auf d. Bresl. Univers.-Sternwarte, 1862. — Kutzen, Verrath des v. Warkotsch; geschichtl. Einfl. d. geogr. Gestaltung d. Grafsch. Glatz. — Luchs, Preczlaus-Denkm. i. Bresl. Dom u. a. Bresl. Kunstwerke altböhm. Schule. — Sadebeck, Eulengebirge. — Palm, Martin Opitz und s. Verh. z. Gruterus. — Schönborn, i. O.-S. gefund. Sammlung röm. Münzen. — Fickert, philolog. Unterr. vor 200 J. auf uns. Gymnas. — Thätigk. d. Gartenbausection; Frühjahrs-Ausstell.; Cultur-Ergebnisse der vertheilten Gemüse- u. a. Säm. u. Edelreiser; Bestände d. Obstbaumschule im Sectionsgarten. XV*.

St. Hedwigsblatt. Monatsschrift mit Altem und Neuem aus dem Schatze der Kanzelberedtsamkeit. Herausgegeben von C. Brunn, Kaplan zu Naumburg. Berlin, 1863. In Commission bei Jansen.[1])

Da wir nach allen Richtungen hin und zumal auch in Rücksicht auf unsere zahlreichen Abonnenten der Geistlichkeit die in Schlesien erscheinenden Novitäten möglichst vollständig notiren und besprechen möchten, so ist es uns willkommen, auch die einschläglichen Erzeugnisse der Homiletik, so weit dieselbe in diesen Blättern erwähnt werden kann, namentlich aufzuführen.

Von obiger Monatsschrift, welche in Heften zu je 6 Bogen von unserem Landsmanne Brunn anfänglich bei Herder in Freiburg, seit dies. J. in Berlin erscheint, liegt uns der laufende ganze Jahrgang vor, und wir dürfen nach einem sorgfältigen Einblicke in diese Leistungen bekennen, daß sich Seitens des Herausgebers und seiner

---

[1]) Die nachstehende Besprechung ist aus der Feder eines hies. praktischen katholischen Geistlichen. Red.

zahlreichen Mitarbeiter im In- und Auslande hier eine durchaus anerkennenswerthe Regsamkeit und Thätigkeit bemerkbar macht, die ein den Bedürfnissen der Neuzeit angemessenes Vorwärtsschreiten auch auf der Kanzel, was die Besonnenheit, würdige aller Animosität ledige Behandlung des Gegenstandes und die sprachliche Form anlangt, im Auge behält. Herr Brunn scheint sich nach tüchtigen, unverdrossenen Mitarbeitern umgesehen zu haben, welche über ein respektables Kapital von Belesenheit und Wissen disponiren, und der Umstand, daß er sein Unternehmen nach 3 Jahrgängen mit günstigem Prognostikon für den vierten fortzusetzen vermag, spricht bedeutend für die Lebensfähigkeit dieser heimathlichen Pflanze, welche jetzt auf den grünen Umschlägen die Titelvignette der Landesheiligen, der Herzogin Hedwig von Schlesien trägt.

Wir gestehen gern, als Zuhörer sind wir keine Freunde von langausgesponnenen Kanzelsermonen, und in diesem Punkte gefällt es uns sehr, daß Herr Brunn in allen seinen Auswahlen der empfehlenswerthen Kürze sich befleißigt hat, da ohnehin Vortrag und Temperatur mancher Predigt in unseren Kirchen erheblichen Abbruch thun. Hierbei scheint er das Wort des hl. Philippus Nereus, des „humoristischen Heiligen", wie Göthe ihn in seiner italienischen Reise richtig bezeichnet, zur Richtschnur genommen zu haben, welcher eine Predigt nie über eine halbe Stunde ausgedehnt wissen wollte. In der That haben nach unserer Erfahrung lange Predigten und lange Leitartikel stets dasselbe Schicksal und dieselbe verfehlte Wirkung; — was darüber ist, ist von Uebel, wie schon die Schrift sagt.

Solcher Erscheinungen, wie das St. Hedwigsblatt, existiren in Deutschland bei Katholiken und Protestanten wohl über ein Schock, und daß sie da sind und gedeihen, spricht für ihren Bedarf, abgesehen von den zahlreich erscheinenden Predigtwerken, mit deren Bogenzahl man fast Europa belegen könnte. Wir wollen auch gern glauben, daß die Prediger aller Confessionen ihren Zuhörern gewissenhafte eigene Elaborate zum Vortrage bringen, die frisch vom Herzen strömen und frisch zum Herzen gehen oder gehen sollten; — wir können, um gleichnißweise zu reden, nicht glauben, daß für's Gewöhnliche diese Herren sich stets in erborgter Gewandung zeigen möchten, sondern berücksichtigen gern beim Gebrauch von Predigtsammlungen den Umstand, daß, wenn sie zu redefertigen Arbeiten greifen, wie sie das St. Hedwigsblatt darbietet, es immer nur im Falle drängender und ununterbrochener Pastoralbeschäftigung geboten erscheine und daß sie bei Aneignung des Gedankenkerns und Dispositionsganges schon bearbeiteter Themata es doch nicht unterlassen, dem Ganzen die ihrer Individualität entsprechende Form zu geben. In diesem Betracht haben Erscheinungen, wie das St. Hedwigsblatt, allwege ihre vaterländischen Grundrechte und spornen zu weiterem Fleiße an.

Das Gebiet der Homiletik zählt eine nach Jahrhunderten angewachsene Literatur, und auch unsere Universitäts-Bibliothek bietet an älteren Arbeiten, die aus den Klöstern anhergelangt sind, nicht unbedeutende Codices, welche Hrn. B. noch viele Ausbeute verschaffen könnten, darunter die durch Büsching's Vermittelung aus der Bibliothek der St. Corporis-Christi-Commende in's Sandkloster übertragenen Sermones **S. Joannis Capistrani**, die hier handschriftlich gesammelt, unseres Wissens weder gedruckt, noch anderweitig benutzt sind.

Mit dem St. Hedwigsblatte hat Hr. B. den sogenannten Paterfamilias verbunden, der als Anhang des Blattes ex thesauro suo profert nova et vetera. Oft spielt er den komischen Alten und bringt in aphoristischen Beiträgen, zumal in älteren Jahrgängen, manches bisher Ungedruckte, Launiges und Sinnreiches. Wir fügen zum Schluß, Anderes übergehend, als Originalprobe nur folgende poetische Bearbeitung der Schweizerlegende von St. Othmar bei:

St. Othmar von St. Gallen
Im lieben Schweizerland
Schuf sich viel Wohlgefallen
Mit gabenreicher Hand.

Er führte allerwegen
Mit sich ein Fäßlein Wein;
Da kam er stets gelegen,
Und war auch nie allein.

Ich will es nicht verschweigen,
Was mit dem Fäßlein schwer
Er that; — es war ihm eigen,
Daß es nie wurde leer.

Ein Wunderfäßlein wahrlich
Trug da der Gottesmann,
Aus welchem so beharrlich
Das gold'ne Labsal rann.

Wo ihm die Armen liefen
Entgegen allerwärts,
Wo Kranke nach ihm riefen
Im heißen Fieberschmerz,

Da zapft' er an den Spunden
Und reichte einen Trunk,
Den ließen sie sich munden
Zu Trost und Kräftigung.

So kam's, daß allerorten
Der gnadenreiche Abt
Fand aller Herzenspforten,
Die freundlich er begabt,

Für sich stets frei und offen.
Doch das ist lange her; —
Es ist nicht mehr zu hoffen
Das Fäßlein nimmerleer.

ch.

Landwirthschaftliche Literatur.

Ein Zweig der schlesischen Literatur gewinnt mehr und mehr eine hervorragende Stellung in der deutschen Presse: die landwirthschaftliche Literatur Schlesiens nämlich. „Die Schlesier sind in der landwirthschaftlichen Schriftstellerei ziemlich obenan", sagte bei einer öffentlichen Gelegenheit ein gefeierter Staatsmann außerhalb Deutschlands sogar und schon vor mehreren Jahren, seitdem aber hat sich die bezeichnete Schriftstellerei unserer Provinz noch bedeutend gehoben. Die „Schles. landwirthschaftliche Zeitung" wird in ganz Deutschland und auch außerhalb, namentlich in Ungarn und den Donauländern, in Nordamerika und auch in Algier mit vielfach ausgesprochenem Beifall gelesen, während sie in der Heimat immer mehr und mehr auch bei den kleineren Wirthen Eingang findet, und die alle Zweige der Landwirthschaft vertretende nichtperiodische Presse des landwirthschaftlichen Faches hat sich bereits sehr bedeutend über das Niveau unserer modernen Broschüren-Literatur erhoben. Bemerkenswerth ist hierbei, wie neuster Zeit ein Zweig, nämlich die Viehzucht, vorzugsweise von dieser Thätigkeit kultivirt wird, und sehr zeitgemäß, einem immer dringender werdenden Bedürfnisse begegnend, Schlesiens landwirthschaftliche Schriftsteller der gesammten deutschen Landwirthschaft Bahn brechen.

So ist namentlich ein Unternehmen der Art von hoher Bedeutung und gehört nicht nur in Schlesiens Kulturgeschichte, sondern in Schlesiens Geschichte überhaupt einem ansehnlichen Range an. Es ist dies das Jahrbuch der deutschen Viehzucht, zugleich als Stammzuchtbuch deutscher Heerden, herausgegeben von Wilhelm Janke, A. Körte und E. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere. Gr. 8. Jährl. 4 Hefte. Preis pro Jahrgang 4 Thlr. Verlag von E. Trewendt in Breslau.

Wie in England und allen starkbevölkerten Ländern bald die Produktion animalischer Nahrungsstoffe, die sich nicht so leicht als die vegetabilischen und gleich den Kleidungsstoffen von anderwärts beziehen lassen, sich als unzulänglich erwies und zu entsprechenderen Leistungen aufforderte, so auch in Deutschland, das in solchen Leistungen noch mehr als andere Länder zurücksteht, und zwar mehr qualitativ als quantitativ, so daß es also vorzugsweise auf die Förderung der intensiven Viehzucht ankommt. Diese kann nur, auf ein möglichst umfassendes Zusammenwirken der Viehzüchter fußend, prosperiren, und dieses Zusammenwirken anzubahnen und zu unterhalten, ist der Zweck des Herdebuchs, wie wir das Stammzuchtbuch nach dem Vorbilde des englischen, französischen, amerikanischen und ungarischen „Herdebuchs" („Herdbook" „American-Herdbook", „Herdbook français, registre des animaux") auch bezeichnen können. Wie der Araber die Geschlechtsregister seiner Rosse, der Spanier die seiner Schaafe seit Jahrhunderten führt, der Alpenhirt und der Marschländer die Abstammung und Verwandtschaft seiner Rinder zur Volkstradition macht, der Pferdezüchter der ungarischen Pußta und der der russischen Steppe, der Tscherkesse und der Tatar mit glühendem Eisen jedem Fohlen an Hals oder Hüfte oder an beiden Körpertheilen sein väterliches und mütterliches Stammwappen einzeichnet, so hat der Brite nicht nur für seine edlen Rosse, sondern für Horn- und alles Vieh ein allgemeines Geschlechtsregister angelegt, ihm folgten Franzose und Amerikaner, selbst der Ungar, — und endlich tritt gleicher Weise für Gesammt-Deutschland auch der Schlesier ein. Alles Zuchtvieh findet für ein geringes Entgeld Aufnahme in das Stammzuchtbuch, und während in dem Jahrbuche der deutschen Viehzucht der Züchter über seine Interessen fortwährend unterrichtet wird, ihm für seine Thätigkeit stets der

treueste Wegweiser zur Seite steht, er namentlich jeder Zeit erfährt, wo das für ihn geeignete Zuchtmaterial zu haben ist, werden die Produktionen seiner Züchtung und deren Verwendbarkeit und Vorzüge jedem seiner Genossen bekannt. Die Entfernung der Oerter ist durch die heutigen Kommunikationsmittel fast auf Nichts herabgesetzt und eben so hebt das Zucht- oder Herdenbuch auch Entfernung und Unbekanntschaft zwischen den Viehzüchtern, zwischen den für die Hebung der Viehzucht vorhandenen Kräften auf. Schlesien hat unter andern bei der internationalen Ausstellung für Landwirthschaft zu Hamburg dergleichen Kräfte in der glorreichsten Weise und zwar aus reiner schlesischer Race producirt und in seinen Herden, obschon sie im Laufe der Zeit meist die Dürftigkeit des Slaventhums noch bewahrt haben, unverkennbar noch das Blut, das sie einst aus dem fernern Osten in die Wälder der Oder mitgebracht; — wie dies namentlich das unscheinbare, verkümmerte oberschlesische Pferd, bei besserer Pflege und in seiner heutigen Nachzucht beweist. Niefur.

Schriften des „Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens.“

A) „Scriptores rerum Silesiacarum“, a. u. d. T. „Sammlung von Quellenschriften z. Geschichte Schlesiens“. Bresl. Jos. Max u. Co. 4°. — Es ist dies Werk die Fortführung der Stenzel'schen „Scriptores etc.“ von deren Bd. III an. Der Vereinstitel „Quellenschriften &c.“ beginnt mit Bd. I. Inhalt: Script. III, Quellenschr. I, herausg. Namens des Vereins v. G. A. H. Stenzel, 1847, enth. „Sam. Benj. Klose's Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau v. J. 1458—1526“, ein Nachtr. zu Klose's 5. Abschn. M. Regist.[1]) — Script. IV, Quellenschr. II, herausg. v. dems., 1850: „Herzog Hans der Grausame von Sagan i. J. 1488 (v. Marcus Kyntsch von Zobten) und Hans Schweinichens Leben Herzog Heinrichs XI. v. Liegnitz.“ Mit Beilagen a. d. Provinzial-Archiv u. Register. — Script. V, Quellenschr. III, herausg. v. dems., 1851: „Actenstücke, Berichte u. a. Beiträge zur Gesch. Schlesiens seit d. J. 1740“, mit Register, enth. 1) (v. Gutzmar's) Nachrichten von Einrückung der kgl. preuß. Truppen in das Herzogth. Schlesien u. den mit der Stadt Breslau geschlossenen Neutralitäts-Contract anno 1741. 2) Landes-Diarium de anno 1741 et usque ad ult. Junii 1742. 3) Die Landes-Ausschuß-Conclusa; a) die Fürstenth. Oppeln u. Ratibor v. 9. Jan. 1741 bis 11. März 1743, b) das Fürstenth. Brieg (Weichbild Ohlau) v. 10. Fbr. bis 27. Mz. 1741. 4) Nachrichten v. Ursprunge u. Aufbringung der Steuern im souv. Herzogth. Schlesien (1743), wahrscheinl. verf. von F. A. Zimmermann. 5) Ars et Mars seu acta et facta dum Fridericus secundus Rex Borussorum copias suas in terram induceret Silesiorum etc. v. e. zeitgenössischen bresl. Franziskaner. 6) Diarium eines Prämonstratensermönchs zu St. Vincenz in Bresl. v. 6. Jan. 39 bis 20. Apr. 41. 7) Bruchstücke eines dgl. v. 27. Juli bis 9. Oct. 41. 8a) Arnold Fischers, Bibl. u. Archivars des Klost. Leubus, Nachrichten über dieses Kloster, 1756; b) Wie die bresl. Bürger sich i. J. 1740 geweigert österreich. Besatzung einzunehmen; c) Hans Ludw. v. Schweinichen Schreiben v. 19. Apr. 1744, aus d. Originale.

B. „Codex diplomaticus Silesiae.“ Bresl. Max. 4°. Bd. I. Urkunden des Klosters Czarnowanz, Namens des Ver. herausg. v. Archivar Dr. W. Wattenbach. 1857. Mit Vorw. v. Prof. Dr. Röpell u. Register. — Bd. II: Urkunden der Klöster Rauden und Himmelwitz, der Dominicaner und der Dominicanerinnen in der Stadt Ratibor, herausg. v. dems., 1859. — Bd. III. Mit Register u. Glossar, Henri-

---

[1]) Klose schließt den 5. Bd. seiner „Briefe von Breslau &c.“ mit der Verheißung der „allgemeinen Uebersicht des äußern u. innern Zustandes von Bresl., der Religion, Denkungart, Sitten, Gebräuche der Einwohner“, wie er sie zu den früheren Perioden gegeben, auch zu der 5., und werde dieselbe zugleich mit der Reformationsgeschichte an's Licht treten. Script. Bd. III enthält diese Uebersicht, aus der J. W. Oelsner'schen Sammlung Klose'scher Mscpte. edirt; sie ist nicht in „Briefe“ abgetheilt und nicht ganz vollendet, dagegen eine Vorarbeit K's. zur Geschichte Bresl. unter Kais. Ferdinand's I. Regierung beigegeben. Vgl. Vorrede p. VIII. Sehr willkommen für den Gebrauch Klose's ist auch: Joh. Ernst Beinling, kgl. Archiv-Sekretär. Register zu Klose's Dokum. Geschichte von Breslau. Bresl., W. G. Korn. 1860. 76 S. 8°.

cus pauper. Rechnungen der Stadt Breslau v. 1299—1358, nebst 2 Rationarien v. 1386 u. 1387, dann Liber Imperatoris v. J. 1377 u. den ältesten bresl. Statuten, herausg. v. Privatdoc. Dr. C. Grünhagen, 1860. Mit Registern. — Bd. IV. „Urkunden Schlesischer Dörfer zur Geschichte der ländlichen Verhältnisse u. der Flurentheilung insbesondere." Von Dr. Phil. August Meitzen, Reg.-Assess. u. Special-Commissar für gutsherrlich-bäuerliche Auseinandersetzungen. 1863. — Bd. V.: Das Formelbuch des Domherrn Arnold von Protzan, herausg. v. Wattenbach. 1862. Mit Register.

Als Supplemente zum Codex 2c. sind anzusehen: 1) Grünhagen. „Breslau unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen. Der kgl. Universität zu Bresl. bei der Feier ihres 50j. Bestehens überreicht v. dem Verein f. Gesch. u. Altth. Schlesiens." 1861. Mit Beilagen: Der Bericht üb. den Aufstand v. 1333 aus der Hirsuta Hilla, u.: Die Breslauer Zollrolle Heinrich's VI. 1327.

2) Wattenbach. „Monumenta Lubensia. Der kgl. Universität zu Bresl. 2c. vom kgl. Provinzial-Archiv f. Schlesien." 1861.

(Nr. 1 ein lebenvoller, aus den Quellen gearbeiteter Beitrag zur Geschichte des Städtewesens im M.-A., wie zur schles. Geschichte u. zur Gesch. deutscher Cultur überhaupt, zugleich eine Jubeldenkschrift für das vor 600 J. zu deutschem Stadtrechte constituirte Breslau. — Nr. 2 enth.: a) Chronica Lubensis, eine Sammlung von Aufzeichnungen zur Schles. Geschichte, aus dem Anf. 14. saec., besonders wichtig zur Kritik des Katalogs der bresl. Bischöfe, auch aus der damals noch frischen Tradition Schlaglichter auf den traurigen vordeutschen Zustand des Landes werfend. Der Abdruck dieser Sammlung ist nach einer Copie geschehen, welche Dr. Phil. Jaffé aus einer der hies. Dombibliothek resp. dem Kloster Leubus entstammenden Hdschr. in der Marcusbibl. zu Venedig genommen. b) Liber fratris Joh. Hungari de Bartpha. Mannigfache Aufzeichnungen eines leubuser Mönchs aus d. 15. Jhd.: Annales Lubenses u. viele charakteristische Verse. c) Necrologium Lubense, nach Hs. in der bresl. Universitätsbibliothek, v. 1615, erneuert 1799. d) Ein Stück polnischer Chronik, aus dem Kloster Kamenz stammend, auf einem Bücherdeckel aufgefunden, zur Ergänzung einer Stelle in den „Scriptores etc." — Die Schrift, welche durch ein dankenswerthes Abkommen auch den Gliedern des 2c. Vereins zugekommen, soll einer späteren Mittheilung der so überaus wichtigen Urkunden des Klosters Leubus den Weg bahnen, u. ist lebhaft zu bedauern, daß der Herausgeb. jenem Werke, wie überhaupt der Schles. Geschichtsforschung an ihrer Quelle, durch seinen Weggang nach Heidelberg entrückt ward.)

C) Zeitschrift. Namens des Vereins herausg. von Prof. Dr. Richard Röpell. Bresl. Max. 8. Jährl. 2 Hefte. Erster Band, 1856. Heft I: I. Das Verhalten Schlesiens z. Z. der böhmischen Unruhen. März bis Juli 1618. Von Röpell. II. Ueber das Münzwesen Schlesiens bis z. Anfang des 14. Jahrh. Von Dr. Tagmann. III. Zur Geschichte v. Neisse in d. ersten Hälfte des 17. Jahrh. Von Dr. Paur. IV. Hauptbericht des Minister Graf Hoym üb. d. Zustand Schlesiens d. d. Breslau, 23. August 1787. Mitgetheilt von Graf Dyhrn. V. Miscellen. Von Dr. L. Oelsner u. Röpell: 1. Ueber die Zeitbestimmung der Prov.-Synode z. Breslau unter d. Vorsitz des Cardinallegaten Guido. 2. Der Hof Heinrichs V. v. Breslau. Berichtigung zu Klose „Von Breslau" I, 578. 3. Die erste Lotterie in Breslau. VI. Literaturberichte: 1. David Matzke, Pfarrer zu Wangten, die General-Visitationen der evang. Kirchen u. Schulen i. Fürstenth. Liegnitz in den J. 1654, 1655 u. 1674. Berlin 1854. 2. C. F. Heusingeri commentatio de Joachimo Cureo, summo saec. dec. sext. medico theologo, philosopho, historico. Marburgi, 1853. — Heft II: VII. Die letzten Lebenstage des Obersten Hans Ulrich Schaffgotsch. Mitgetheilt v. Archivar Dr. Wattenbach. VIII. Ausführl. Nachricht, wie und auf welche Weise der Königl. Schwedische Major Sinclair, durch Russische Kriegslist, bei Naumburg am Bober in Schlesien, ermordet worden. Aus des Breslauer's Joh. G. Steinberger's handschr. Tageb., mitgeth. v. Prof. Dr. Aug. Kahlert. IX. Beiträge z. Geschichte Schlesiens i. Mittelalter: 1. Drei päpstl. Schreiben in Angelegenheiten des Bisthums Breslau. 2. Annales Grussavienses 1230—1306. Mitgeth. u. erläut. v. Röpell. 3. Annalista Silesiacus u. Series episcoporum Wratislaviens. v. J. 1382. Mitgeth. u. erläut. v. Dr. Alb. Kaffler. 4. Nekrolog des Kloster Czarnowanz. Mitgeth. v. Wattenbach. X. Die Stiftungsurkunde des Königs Wladislaus v. Böhmen u. Ungarn, v. 20. Juli 1505, für die in Breslau zu gründende Universität, aus dem Original mitgeth.

und mit Einleit. u. Anmerk. versehen v. Dr. C. Th. Gaupp, Geh. Justizrath u. Professor der Rechte. XI. Versuche des Raths u. der Bürgerschaft der Stadt Breslau i. d. J. 1695 u. 1696, die vom Pater Dr. Friedrich Wolff beabsichtigte Begründung einer Universität zu hindern. V. Conrector Dr. J. Schmidt in Schweidnitz. XII. Martin Sebastian Dittman's Chronik der Aebte von Leubus. Mitgeth. v. Wattenbach. XIII. Stilbezeichnung u. Datirung einiger Kirchen Schlesiens, preuß. u. österr. Antheils. Von Dr. Luchs. XIV. Literaturberichte: 1) F. G. E. Anders, a. Histor. Diöcesantabellen od. geschichtl. Darstell. der äußern Verhältnisse d. evang. Kirche i. Schlesien. Glogau 1855. b. Histor. Atlas d. evang. Kirchen i. Schlesien. 3. verb. u. verm. Aufl. Glogau, 1856. (Ref. Dr. Luchs.) 2) Valentin Trotzendorf nach s. Leben und Wirken. Z. Erinner. an s. Todestag, 26. April 1556. Von Karl Jul. Löschke, ev. Pfarrer in Zindel, Kr. Brieg. Bresl. 1856. (Ref. Dr. Tagmann.) 3) Die letzten Tage des am 23. Juli 1635 zu Regensburg hingerichteten Grafen Hans Ulrich von Schafgotsch, von Dr. Wahner, in der Zeitschr. f. deutsche Culturgesch. v. Müller u. Falke, 1856, Septbr. (Ref. Dr. L. A. Cohn.) 4) De Sigismundo Rositzco, Dissertatio inauguralis etc. auct. Adalb. Kafller Posnaniensis. Vratisl. 1856. (Ref. Röpell.) 5) Statuta synodalia dioecesana s. ecclesiae Wratisl. edid. M. de Montbach. Ed. II. Wratisl. 1855. (Ref. Röpell.) 6) Ein Beispiel specifisch confessioneller Kritik. XV. Bericht über die Vereins-Etatszeit v. 1854 bis 1856. Necrologe: 1. Karl Ferd. Heinr. v. Roeder. 2. Aug. Wilh. Ed. Henschel. Mitgliederverzeichniß. — Zweiter Band, 1859. Heft I: I. Die Aufhebung des kaiserl. Tabakmonopols i. d. böhm. Landen i. J. 1736. Von Dr. Ludw. Oelsner. II. Abriß der Geschichte des Klosters Czarnowanz. Mitgeth. v. Wattenbach. III. Hainau's Schicksale während des 30j. Krieges. V. Lehrer Scholz in Hainau. IV. Geschichtl. Darstell. der v. d. Comité Général des Departements v. Breslau u. Oberschles. geführten Geschäfte. d. d. Breslau, 15. Jan. 1810. Mitgeth. v. Röpell. V. Ueber den Piastus des Andreas Gryphius. Ein Beitrag zur Geschichte der schles. Poesie, v. Dr. Paur. VI. Bericht üb. d. Arbeiten z. Sammlung Schlesischer Urkunden-Regesten, v. Wattenbach. VII. Literaturberichte: 1. Geschichte d. Grafsch. Glatz, Chronik der Städte, Flecken, Dörfer 2c. v. Dr. Ed. L. Wedekind. (Ref. Wattenbach.) 2. Die Geschichte d. schwersten Prüfungszeit d. evang. Kirche Schlesiens u. d. Oberlausitz, d. i. der Zeit v. Einführung der Reformation bis z. Besitznahme Schlesiens durch König Friedrich d. Großen. Quellen und Urkunden, mit Uebersichten, Nachweisungen u. Beilagen, v. S. Berg, Pfarrer zu Langhelwigsdorf, Diöc. Bolkenhain. Selbstv. 1857. (Ref. Wattenbach.) 3. Nachträgl. Bemerk. z. d. Referat üb. die neueste Ausgabe d. Breslauer Diöcesan-Synodalstatuten. (Von M. v. Montbach.) — Heft II: VIII. Baurechnungen des ehemal. Dominikaner-Convents zu St. Adalbert i. Breslau. Mitgeth. von Luchs. IX. Ueber die v. d. Müllern an die Grundherrschaften zu entrichtenden Mühlzinsen, Mehlzinsen u. a. Leistungen. Eine nachgelassene Abhandlung von G. A. Stenzel (datirt Frankfurt a. M. d. 10. März 1849). X. Die Stift.-Urkunden d. Mansionarien-Kapelle B. V. M. oder des sog. Klein-Chores bei d. Domkirche z. Breslau, nebst einigen anderen darauf bezüglichen Urkunden mitgeth. v. d. Beneficiat Johann Heyne. XI. Des Schweidnitzer Stadtschreibers Jak. Garthener Bericht über die Unruhen z. Schweidnitz in den Jahren 1520—1524. Mitgetheilt v. Wattenbach. XII. Zur Quellenkunde der schlesischen Geschichte, v. Röpell: 1) Benedict's v. Posen Chronik der Herzoge von Schlesien. 2) J. Gregor Göbel's handschriftliche Glätzer Chronik. — Dritter Band, 1860/61. Heft I.: I. Charakteristik d. Schles., besonders Breslauer Architekturen. Mitgetheilt v. Dr. Wilh. Weingärtner (†). II. Die Chronik d. Augustiner Chorherren zu Glatz. V. Wattenbach. III. Spitäler für Aussätzige in Schles. V. Wattenbach. IV. Z. Geschichte v. Breslau i. J. 1741. V. Priv.-Doc. Dr. Ed. Cauer. V. Paul Winkler's Selbstbiographie. Mitgeth. v. Kahlert. VI. Schicksale der i. Kr. Pleß belegenen Kgl. Domainenamts-Dörfer Imielin, Chelm u. Kosztow. V. Reg.-Rath Schück in Oppeln (†). VII Ueber die Einwohnerzahl Breslaus geg. Ende d. 16. Jahrh. V. Reg.-Rath Dr. Bergius in Breslau. VIII Einleit. z. Gesch. d. evang. Kirche i. Brieg. Vom Kreisger.-Rath Müller das. IX. Miscellen. V. Wattenbach: 1. Schles. Ritter i. d. Schlacht b. Mühldorf. 2. Ueb. das Repertorium Heliae. 3. Das Slavenkloster in Oels. 4. Das Geyer'sche Tagebuch v. J. 1811. 5. David Rentwig. 6. Nachträgl. zu d. Aufsatz üb. Spitäler f. Aussätzige. 7. Noch etwas üb. P. Winkler. X. Feuer-Ordnung v. J. 1340 zu Liegnitz. Mitgeth. v. Dr.

Sammter. Berichtigung. — Heft II: XI. Die Conjunction der Herzoge v. Liegnitz, Brieg u. Oels, so wie der Stadt u. des Fürstenth. Breslau mit d. Kurfürsten v. Sachsen u. Brandenburg u. d. Krone Schweden i. d. J. 1633—35. V. Palm. Nachträgl. Bemerk. dazu. XII. Dav. Nentwig noch einmal. V. Wattenbach. XIII. Bericht üb. d. Vereins-Etatszeit 1856—1860. Verzeichniß der wichtigsten Handschriften des Vereins. Mitgliederverzeichniß. — Vierter Band, 1862. Heft I: I. Die Bresl. Stadt- u. Gerichtsbücher. V. Dr. P. Laband, Priv.-Doc. d. R. i. Heidelbg. II. Die Belagerung v. Brieg i. J. 1741, Tageb. eines Zeitgenossen. Mitgeth. v. Dr. C. Grünhagen. III. Statuten der Stadt Breslau v. 1527/1534. Herausg. v. E. Wendroth (†). IV. Ratiborer Chronik. Mitgeth. v. A. Weltzel. V. Aufzeichnungen der Franziskaner z. Ratibor. Mitgeth. v. Wattenbach. VI. Ueb. d. Veranlass. z. Abbruch des Vincenzklosters vor Breslau i. J. 1529. V. Wattenbach. VII. Eine fürstl. Ehe des 16. Jahrh. V. K. G. Helbig i. Dresden. VIII. Zur Gesch. der Herzöge von Oels, Würtemb. Linie, namentl. Karl Friedr. v. Oels u. Karl v. Bernstadt. V. R.-Anwalt L. Wiesner i. Wollin. IX. Mittheil. a. bresl. Stadtbüchern. V. Herm. Neuling, mit Einleit. u. Anm. v. Grünhagen. X. Miscellen. V. Wattenbach: 1. Aus der Correspondenz des Alexius Banke. 2. Epigramme auf d. Tod des Hrn. v. Pein i. J. 1705. 3. Marxbrüder i. Breslau. — Heft II: XI. Ueber d. Eidesleistung des bresl. kathol. Clerus an Friedr. d. G. 1741, v. Grünhagen. XII. Die Ernenn. des Grf. Schaffgotsch z. Coadjutor des Bisch. v. Bresl. i. J. 1744, v. Cauer. XIII. Zwei Synoden des Bisch. Heinr. v. Würben, v. Wattenbach. XIV. Schles. Nekrologien, herausg. v. Wattenbach: 1. Nekrologium des Stifts Heinrichau, 2. dito des Stifts Kamenz. XV. Schles. Regesten bis z. J. 1123, v. Wattenbach. XVI. Der Johanniter-Convent u. das heil. Leichnamshospital i. Bresl., v. Dr. Luchs. XVII Miscellen, v. Wattenbach: 1. Alte Schul-Urkunden. 2. Joh. v. Wentzky, Dechant zu Brieg. 3. Zwei Briefe des Petrus Vincentius. 4. Ein Brief des Superint. Lorenz Stark. 5. Studienplan des Herzogs Hans Georg v. Brieg. 6. Die Schweden i. Fürstenthum Brieg, v. Dr. Luchs. 7. Originalnotiz des Bisch. Joh. v. Turzo. — Fünfter Band, 1863 H. I: I. Bildende Künstler in Schles., nach Namen und Monogrammen (1. Reihe). Dr. Luchs. II. Einige biogr. Nachr. üb. d. Bresl. Stadtschreiber Peter Eschenloer. Alvin Schultz. III. Zur Gesch. d. Bresl. Messe, e. Episode a. d. Handelsgesch. Breslau's. Dr. E. Cauer. IV. Ueber d. Legation des Guido tit. S. Laurentii in Lucina presbyter cardinalis, 1265—67. Dr. H. Markgraf. V. Böhm.-Schles.-Nekrologium. Herausg. v. Prof. Dr. Wattenbach. VI. Nachtr. Bem. z. einig. Stellen der Mon. Lub. u. der Cod. dipl. Sil. V. V. Demf. VII. Protokolle des Bresl. Domcapitels, Fragm. a. d. J. 1393—1460. Herausg. v. Archiv. Dr. Grünhagen. VIII. Miscellen, von Demf.: 1. Beitr. z. Gesch. d. Hedwigslegenden. a. Abrah. Buchholzer u. d. Hedw.-Leg. b. Eine hist. S. Hedw. i. d. Gymn.-Bibl. z. Brieg, 1630. c. Testam. Verfüg. Herz. Ludwig v. Brieg v. J. 1360 üb. einige Bücher (darunter e. vita S. Hedw.) 2. Nöthe e. Archivars i. 30jähr. Kr. 3. Christian Hoffmann. IX. Ueber die angebl. 1527/34 redig. Bresl. Statuten. Priv.-Doc. Dr. P. Leband. — H. II. (196 Seiten): X. Ueber die Gründung d. Kloster Leubus. Ein Beitr. z. Kritik der ältesten Leubuser Urkunden. Von Prov.-Archivar Dr. C. Grünhagen. XI. Zur Gesch. d. Bresl. Messe, eine Episode a. d. Handelsgesch. Breslaus. Von Dr. Ed. Cauer. XII. Das Verhalten d. schles. Fürsten u. Stände im 1. J. der böhm. Unruhen. Von Oberl. H. Palm. XIII. Der Schlesier Kampf u. Treue i. J. 1806/7. Von C. E. Schück. XIV. Zur Geschichte der Bresl. Goldschmiede-Innung. Von Alvin Schultz. XV. Das Testament Peter Eschenloers und d. Streit um d. Nachlaß seiner Ehefrau. Mitgeth. v. G. Korn. XVI. Magister Fabian Frank, der 1. deutsche Orthograph. Von Dr. Franz Weber in Halberstadt. XVII. Ueb. d. Testament Bisch. Thomas I. Von Grünhagen. XVIII. Die Stiftung-Urkunde der Cantorpräbende an der Collegiatkirche zu Gr.-Glogau. Mitgeth. von Grünhagen. — Anfrage. U*.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Es erschienen im November und Dezember:

Aubert, H., Physiologie der Netzhaut. 1. Hälfte. geh. Morgenstern, Breslau. 1 Thlr. 20 Sgr.

Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. 4r Band, vorbereitet v. L. Jonas, herausgegeben von W. Dilthey. gr. 8. geh. G. Reimer, Berlin. 2 Thlr. 20 Sgr.
Bach, C. P. E., Clavier-Sonaten, herausg. v. Baumgart. 1. Sammlung. Leuckart, Breslau. 1 Thlr. 20 Sgr.
— — J. S., Magnificat. Bearb. v. Frantz, Clavierauszug. Ebend. 2 Thlr. 15 Sgr.
Ballantyne, R. M., Der goldene Traum f. d. Jugend. geb. E. Trewendt, Breslau. 1 Thlr.
Baron, R., Aus dem Leben zweier Schüler. cart. Ebendas. 7½ Sgr.
— — Der Schulmeister von Tannenrode. Ebendas. 7½ Sgr.
Beiträge, klinische zur Gynäkologie, herausgeg. von J. W. Betschler, W. A. Freund und M. B. Freund. 2. Heft. Morgenstern, Breslau. 1 Thlr. 25 Sgr.
Beyrich, E., G. Rose, J. Roth u. H. Runge, Geologische Karte v. d. niederschl. Gebirge. Blatt VIII. Imp.-Fol. Schropp. Berlin. 1 Thlr. 10 Sgr.
Böhmer, W., Die Lehrunterschiede d. kathol. u. evangel. Kirchen. 2 Bände. geh. Morgenstern, Breslau. 1 Thlr. 15 Sgr.
Brendel, F. W., Erzählungen aus dem Leben der Thiere. I. Die Säugethiere. 2. Auflage, mit 8 Illustr. cart. Flemming, Glogau. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Brosig, M., Op. 32. Orgelbuch, Lfg. 8. Leuckart, Breslau. 10 Sgr.
Bruch, M., Op. 17. Zehn Lieder f. Pianof. Heft 1 12½ Sgr., Heft 2, 3 à 15 Sgr. Ebend.
— — Op. 19 Heft 1. Röm. Triumphgesang f. Männerchor u. Orch. Clavierauszug u. Singst. Ebendas. 1 Thlr.
Codex diplomaticus Silesiae, herausgegeben vom Verein f. Geschichte und Alterthum Schlesiens. 4r Bd. gr. 4. geh. Inhalt: Urkunden schlesischer Dörfer, herausgegeb. von P. A. Meitzen. Max & Co., Breslau. 4⅔ Thlr.
Dächsel, K. A., Die Bibel. 5. Heft. Dülfer, Breslau. 6 Sgr.
Dove, H. W., Darstellung der Wärmeerscheinungen durch fünftägige Mittel. 2. Thl. gr. 4. Dümmler, Berlin. 1 Thlr. 8 Sgr.
Eichendorff's, J. v., Werke. 2. Aufl. 23., 24., 25., 26., 27. Lfg. Voigt u. G., Leipzig. à 4 Sgr.
Faust, C., Rothkäppchen-Polka f. Piano. Op. 110. Hainauer, Breslau. 7½ Sgr.
— — Sturmvogel-Galopp f. Pianoforte. Op. 111. Ebendas. 7½ Sgr.
— — Le Bal, Valse p. Piano. Ebendas. 15 Sgr.
— — Op. 110 u. 111 für groß. Orchest. Ebendas. 1 Thlr.
Finckenstein, R., Dichter u. Aerzte. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur u. zur Geschichte der Medicin. geh. Maruschke u. Berendt, Breslau. 25 Sgr.
Frantz, A., Oesterr., Preuß., Deutschl. u. die Schweiz. Handbuch d. Statistik. 3. Lfg. Korn, Breslau. 25 Sgr.
Freund, M. B., Die Lage-Entwickelung der Beckenorgane. gr. 8. geh. Morgenstern, Breslau. 16 Sgr.
Fröhlich's, K., Buntes Allerlei. cart. Trewendt, Breslau. 18 Sgr.
— — Mutterherz du goldner Stern. cart. Ebendas. 18 Sgr.
— — Neue Silhouetten-Fibel f. artige Kinder. cart. Ebend. 18 Sgr.
Gnom, Der, herausgegeb. v. Hübner-Trams. geb. Ebendas. 1 Thlr. 15 Sgr.
Gottschall, R., Gedankenharmonie aus Göthe u. Schiller. 2. Aufl. geb. Vereins-Buchhdl. in Hamburg. 2 Thlr. 10 Sgr.
— — Maja. Ein Lotosblumenkranz. Dichtg. eleg. geb. Trewendt, Breslau. 27 Sgr.
Grünhagen, C., Friedrich d. Große u. die Breslauer in d. J. 1740 u. 1741. Korn, Breslau. 1 Thlr. 10 Sgr.
Gumpert, Th. v., Die Herzblättchen. 1s Bdchn. 3te Aufl. und 2s Bdchn. 2te Aufl. eleg. geb. Flemming, Glogau. à 22½ Sgr.
Gustav vom See (G. v. Struensee), Erinnerungen eines alten Herrn. Neue Folge. geh. Trewendt, Breslau. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Hahn, G. L., Die Lehre von den Sakramenten. gr. 8. Morgenstern, Bresl. 2 Thlr. 10 Sgr.
Handbuch der Provinz Schlesien. 1ste Abth.: Schles. Instanzien-Notiz. 2te Abth.: Gewerbl. Adreßbuch 1864. Korn, Breslau. 2 Thlr.
Handtke, F., Karte von Holstein, Lauenburg und Schleswig und den angrenzenden Landestheilen. Imp.-Fol. Flemming, Glogau. 20 Sgr.
Haupt, K., Sagenbuch der Lausitz. 2. Thl. Die Geschichte. geh. Engelmann, Leipzig. 1 Thlr. 15 Sgr.

Herbert, T., Op. 4. Le Bal. Valse p. Pianof. Leuckart, Breslau. 15 Sgr.
Herzblättchens Zeitvertreib. Herausgegeb. v. Thekla v. Gumpert. 8r Bd. 4. eleg. cart. Flemming, Glogau. 1 Thlr. 22½ Sgr.
Hoffmann, J., Mythologie der Griechen und Römer, für die weibl. Jugend. cart. Trewendt, Breslau. 1 Thlr. 5 Sgr.
Jugend Lust und Lehre, herausgegeb. von Hermann Masius. 7r Bd. geb. Flemming, Glogau. 2 Thlr. 15 Sgr.
Krug, D., Rothe u. Weiße Rosen, 12 Tonbilder f. Pianof. Op. 164, Nr. 7 u. 8. Hainauer, Breslau. à 10 Sgr.
Kuntze, C., Op. 37 b. D. dumme Hans. Lied f. 1 St. m. Pianof. 2. Auflage. Leuckart, Breslau. 12½ Sgr.
Laubien, H., Neue Märchen. 2. Aufl. 16. cart. Flemming, Glogau. 10 Sgr.
Lebert, H., Ueber Keratose oder d. durch Bildg. v. Hornsubstanz erzeugten Krankheiten. geh. Morgenstern, Breslau. 1 Thlr.
Lied, Das, von der Apotheke. geh. Appun, Bunzlau. 7½ Sgr.
Lieder u. Balladen. Neue Sammlung v. Originalbeiträgen, herausgeg. v. d. Breslauer Dichterschule. geh. Maruschke & Berendt, Breslau. 1 Thlr.
Lorinser, F., Kirchenlieder u. Litaneien. geh. Leuckart, Breslau. 5 Sgr.
Mozart, W. A., Clavierconcerte f. Pianof. z. 4 Händen. Bearb. v. Ullrich. Nr. 18, 19. Ebendas. à 1 Thlr. 20 Sgr.
Peplow, Joh., Das Heimchen. Polka p. Piano. Op. 18. Hainauer, Breslau. 7½ Sgr.
— — Feldjäger-Galopp p. Piano. Op. 19. Ebendas. 7½ Sgr.
Prohl, H., Erfreue u. nütze! Drei Erzähl. cart. Trewendt, Breslau. 1 Thlr.
Reif, M., Die Quadrille française. Maruschke & Berendt, Bresl. 7½ Sgr.
Reinhardt, C., Die Jahreszeiten. Humoristisches Kinderbuch. gr. 4. cart. Flemming, Glogau. 27½ Sgr.
Reynald, G., Op. 6. Bilder in Tönen f. Pianof. Nr. 1 10 Sgr., Nr. 5 12½ Sgr. Leuckart, Breslau.
— — Op. 12. Aus der Rosenzeit. Zwei Tonstücke f. Pianof. 2. Aufl. Nr. 1, 2. Ebend. à 15 Sgr.
Rosen, L., Damals. Novellen aus den Befreiungskriegen. 8. geh. Trewendt, Breslau. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Sallet, F. A., Evangile des Laïques. Traduit en française par Dessi. 1 Livr. Richter, Hamburg. 12 Sgr.
Sängerhalle, Deutsche, herausgegeb. v. F. Abt. Bd. 2 Lfg. 8. Part. und Stimmen. Leuckart, Breslau. 20 Sgr.
Scheffer, K., Weihnachts-Album deutscher Dichter. Eine Festgabe z. Christbescheerung. gr. 16. eleg. geb. Flemming, Glogau. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Scholz, J. K., Frauenbilder der heil. Schrift im Kranze der Dichtung. eleg. geb. Liesching, Stuttgart. 27 Sgr.
Stein, J., u. R. Krönig, Geschichte des deutschen Volks vom Wiener Kongreß bis auf unsere Zeit. 3s Heft. Ziegler, Breslau. 5 Sgr.
Tanz-Album, 1864, f. Pianof. v. F. Lanner. Leuckart, Breslau. 20 Sgr.
Töchter-Album, herausgeg. von Thekla v. Gumpert. 9r Band. geb. Flemming, Glogau. 2 Thlr. 15 Sgr.
Urban, R., Der Hausgeist. geh. Trewendt, Breslau. 15 Sgr.
Wachtmann, Ch., Chère patrie, Mélodie p. Piano. Op. 34. Hainauer, Breslau. 15 Sgr.
— — l'Étoile du Soir. Nocturne p. Piano. Op. 35. Ebendas. 15 Sgr.
— — le poisson d'Or. Morceau p. Piano. Op. 36. Ebendas. 15 Sgr.
Zeitschrift des Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens. 5r Band 1s Heft. gr. 8. Max & Co. 20 Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Der Kreis Hirschberg.

(Fortsetzung.)

An reinem, hellem, lebendigem Wasser gebricht es dem Hirschberger Kreise durchaus nicht. Mehre nicht ganz unbeträchtliche Flüsse und viele Bäche und silberklare Bächlein durchschneiden ihn. Hauptwasser ist der Bober, im böhmischen Hochgebirge entsprungen. Nachdem er den Landeshuter Kreis, desgleichen zwei Zipfel des Bolkenhainer und Schönauischen durchlaufen, drängt seine Masse sich dicht unterhalb Kupferbergs zwischen den Häusern von Jannowitz, dem dort in seinem Schlosse residirenden Grafen zu Stolberg gehörig, durch eine felsige, enge, düster romantische Waldschlucht unsern Rohrlachs in das Hirschberger Thal, durcheilt es meilenlang und scheidet aus demselben unweit der Vorstadt Hirschbergs durch eine ganz genau jener gleichende Waldschlucht. Würde diese durch einen riesigen Erdsturz oder einen ähnlichen grausigen Unfall gänzlich ausgefüllt und verschüttet, so würde in ganz kurzer Zeit bei dem unablässigen, reichlichen Zufluß der Gewässer vom Hochgebirge her das ganze schöne Thal in einen See sich verwandeln, wie es vor dem Ausbruche an jener Stelle ohne Zweifel gewesen, alles Leben in den überwältigenden Fluthen versinken, ein Entrinnen nach irgend einer Richtung hin eine Unmöglichkeit werden. Fast in ein paar Parallel-Linien sammeln sich die vom Steinriegel über Schmiedeberg bis zum Iser-Gebirge herunter tanzenden, zahllosen lustigen Quellen nach und nach zu den etwa ein paar Meilen von einander entfernten Flüssen Lomnitz und Zacken, mehrentheils schäumend, brausend und malerisch. Der erstere wird gespeiset durch die Gewässer, welche vom Schmiedeberger Kamm bis zum Lahnberge jenseits der Teiche sich zusammenfinden; das Steinseiffener Wasser aus dem Eulengrunde, die kleine Lomnitz, welche vom Koppenplan zwischen der großen und kleinen Koppe durch eine tiefe Schlucht, den Melzergrund, herniederstürzt, das aus dem Seiffengrunde am westlichen Ende des Koppenplans herabströmende Seiffenwasser, das große und kleine Teichwasser, verbinden sich einestheils oberhalb Krummhübel, einestheils bei Arnsdorf, und wälzen sich darauf als große Lomnitz durch die Länge von Arnsdorf, Erdmannsdorf, Zillerthal, wo noch allerlei aus den Thalbergen herunterrieselnde Wässerlein unterweges sich zugesellen, sowie durch ganz Lomnitz, an dessen Ende der Bober die Gesammtheit verschlingt. Vorher noch mitten im zuletzt genannten Dorfe bemächtigt sich die Lomnitz des Eglitz-, Isels-, oder auch wol Esels-Baches, dessen mancherlei Zuflüsse, das lange Wasser, das Schmiedeberger Gränzwasser, das freie Wasser, das Jokel-, Grunzen-, Molkenwasser, der Hirsch- und Bärgraben sich in Arnsberg oberhalb Schmiedeberg die Hand reichen, dann durch die ganze Länge der Stadt wol eine Stunde weit, zuletzt durch Quirl, dahinmurmeln. Vor mehreren Jahrzehenden zerriß der Eglitzbach in Folge eines Wolkenbruchs die zahllosen Stege und Brücken der Stadt, welche zum Theile von Haus zum Hause gegenüber die beiden parallelen Straßen verbinden, nebst mehren daran stoßenden Gebäuden, und die hohen, festen, den Fluß begränzenden Mauern, in wilder Wuth.

Der Zacken, dessen Gebiet vom Lahnberge bis zum Iserkamm sich ausdehnt, hat seine Quellen im westlichen Hochgebirge und hatte ein paar Mal, vor grauen Jahren, und in dem Anfange unseres Jahrhunderts, den seltsamen Einfall, in allen den Ortschaften, welche er berührt, in Schreiberhau, in Petersdorf, in Wernersdorf, in Warmbrunn, in Herischdorf, in Kunnersdorf und Hirschberg, sein strömendes Wasser binnen einer Viertelstunde zu verlieren; es verlief sich, ehe man sich dessen versah; das Flußbett war beinahe trocken, man konnte es durchschreiten, ohne sich einen Fuß naß zu machen; nur in Vertiefungen waren hier und da einige einsame Pfützen übriggeblieben. Die Mühlräder hörten auf, sich zu drehen; die Bleicher mußten es unterlassen, ihre Linnen zu begießen; die Pferdeknechte und die Viehmägde kehrten mit leeren Eimern in ihre Ställe zurück. Alles Volk rannte an die Ufer, sah erstaunt, bestürzt sich an. Das Unbegreifliche konnte Niemand begreifen. Man taufte das Wunderkind: Stillstand des Zackens. So heißt es, mit manchen noch wunderlicheren Zuthaten ausgeschmückt, noch bis auf den heutigen Tag. Den Leuten war der Verstand selber mit stehen geblieben. In einigen Stunden, noch ehe man, die Sache untersuchend, bis zu den Quellen hinauf-

klettern konnte, fand das Verlorene, das Wasser, allmählich wieder sich ein. Die Mühlen klapperten, die Bleicher begossen, die schöpfenden Eimer füllten sich wieder. Alles wie zuvor nach Verlauf einiger Stunden. Am Schreiben und Disputiren darüber hat es nicht gefehlt. Man ist heute noch über das Seltsame so klug wie damals. Man vermuthete heimliche Erdöffnungen, durch welche das Wasser seinen überraschendeu Abzug gefunden haben möchte. Man hat damals dergleichen verborgene Kanäle nicht entdeckt, auch später noch weniger. Seit länger als einem halben Jahrhundert hat die geschilderte Sonderbarkeit sich niemals wieder erneuert.

Etwa ein Stündchen oberhalb der Josephinen-, d. i. der zu Ehren der unlängst verstorbenen Gemahlin des regierenden Grafen Schaffgotsch, Josephine, so benannten Glashütte, die ihre kostbaren, bezaubernden Erzeugnisse in alle fünf Erdtheile verschickt, in Ober-Schreiberhau, stürzt in finsterer, dichter Waldesnacht ein Arm des Zackens, das Zackerle, durch zerklüftete Felsen 80' hoch auf ein paar steilen Absätzen mit Donnergepolter in eine enge, romantische Schlucht, zu welcher man, wenn man das Schroffe der schwindelnden Höhe und das nasse Gepeitsche des stäubenden Silberschaumes nicht scheuet, auf einer treppenartigen Doppelleiter, manchmal nicht ohne Zagen und Beben, hinabsteigt. In seinem 3 Meilen langen, fast immer tosenden, hunderte von malerischen Wasserfällen bildenden Laufe nimmt er in Petersdorf das Hartenberger Wasser, bei Warmbrunn das Giersdorfer oder Hain-Wasser auf, wie vorher die Kochel. Beide letztere bilden Wasserfälle. Allerletzterer kann nur als Duodez-Ausgabe gelten, aber als eine sehr nette, Tummelplatz und Liebes-Rendezvous für bunte, anmuthige Forellen. Sie, oder nach Andern der Kochel, ist, 40' hoch herabstürzend, in Form und Umgebung höchst anziehend. Mosch, als weitgereiseter und geschmackvoller Maler, sagt von Letzterer: „Was nur Herrliches in waldiger Baumfülle, in malerischem Gesträuch und in Rankengewächsen, in hellgrünem Waldbeer-Boden, in blendend goldgelben und zart grünen Moosen, in weißen, grauen, gelben, schwarzen Flechten, was an dunkeln Steinblöcken und hellern Felsmassen, von Pflanzengruppen umschlungen, was endlich von blendend weißem, an Steinblöcken sich bildendem Wasserschaum über den tief dunkeln Fluthen des Strombettes in Gebirgsgegenden irgend vorkommen kann, das begegnet uns hier.“ Dort hat auch das Preußische Königspaar 1800 auf seinem Triumphzug eigenhändig seinen Namen in einen auffallend klein gebliebenen Baum eingeschnitten.

Auf der westlichen Abdachung des Hoch-Gebirges, an der Gränze des Iser-Gebirges, entspringt die Iser, nimmt das Kobelwasser auf, macht etwa eine Meile lang die Gränze des Hirschberger Kreises gegen Böhmen, nimmt an dem äußersten Gränzpunct die Mummel, welche schon mit der Millmitz vereinigt ist, auf, und mündet später in die Elbe, begrüßt also nur wie von Ferne das Obergebiet.

Im Westen auf dem Iser-Gebirge hat der immer an milden, muntern Ufern vom Bade Flinsberg sich hinschlängelnde Queis seinen Ursprung, und wendet sich nordwestlich in den Löwenbergischen Kreis.

Der Kemnitzbach eilt von den Höhen des letzten Gränzdorfes Ludwigsdorf, im äußersten Westen des Kreises, zwischen Hindorf und Krommenau durch Alt-Kemnitz und Berthelsdorf, und vergesellschaftet sich auf einer von Wenigen besuchten, und doch so poetischen Stelle in einsiedlerischem Waldesdickicht, nahe dem eigenthümlichen Stege in Bober-Ullersdorf, „Schaukel“ mit Recht genannt, mit dem Bober. Wenn, wie schon vor Jahren im Werke war, dort die beabsichtigten Gebirgs-Schienen sich Bahn brechen sollten, diese Kinder der Sorgen und Schmerzen; ei, was würden für solche wilde Romantik die Märkischen und Pommerschen Flachländer die Augen aufsperren!

Sämmtliche angedeutete Wässer beeilen sich wegen des ungewöhnlichen Falles in schnellem Laufe weiter zu kommen, und rollen sich über steinigem, in den oberen Gegenden mit großen Felsstücken derb gepflastertem Boden. Durchweg ist ihr Wasser klar, bis auf den meistens nicht tiefen Grund durchsichtig und von mittlerer Temperatur. Sie treiben eine Menge unbedeutender und bedeutender Wasserwerke, und beweisen bei dem starken Gefälle eine gewaltige Kraft. Als welche Handhaben der Industrie könnten sie sich rühren, wenn es gelänge, sie, die stets beweglichen, mit den starren Schienenwegen in täglichen Verkehr zu setzen! Bis jetzt dienen die Gefälle der kleineren Bergwässer als Gehilfen der Schleifereien und Lohmühlen, die der größern als Bewegungskräfte der Mahl- u. Schneidemühlen, sowie zum Betriebe von Maschinen in Spinnereien, Papierfabriken, Eisenhämmern, Eisen-Gießereien u. dgl. m. Viele Wässer benützt man natürlich auch zu Berieselungen von Wiesen. Freilich leiden sie bei eintretender Dürre an geringer

Fülle, so daß die Gewerke manchmal blos mit halber Kraft, je zuweilen gar nicht in Thätigkeit gesetzt werden können.

Um die Zeit des schmelzenden Schnees, besonders aber bei heftigen, anhaltenden Regengüssen schwellen selbstredend Bäche und Flüsse zu einer bedrohlichen und verderblichen Höhe an, treten, man möchte öfters fast sagen, in wenigen Minuten über die Ufer und haben von Zeit zu Zeit bedeutende Verwüstungen zur Folge gehabt. Felsstücke bis zur Schwere von 50 Centnern sind von den Bergwässern, welche zu wüthenden Strömen angeschwollen waren, in die Thäler gewälzt worden. Große Massen von Gerölle und Sand sind im Wasserbett häufig haushoch empor geschüttet. Seitwärts arbeitete sich die Strömung durch und wühlte sich, zuweilen für immer, durch Wälder, Wiesen, Gärten und Fluren eine neue Richtung. Da die Dorfschaften oft stundenlang an beiden Ufern der Bäche und Flüsse sich hinziehen, reicht das Hochwasser je zuweilen bis gegen das zweite Stockwerk nahe am Wasser gelegener Wohnungen, beschädigt die Dorfstraßen, reißt Brücken, Stege, selbst bisweilen Häuser, wenigstens theilweise, um, verläuft aber eben so schnell, wie es erschienen. So beträchtlichem Nachtheil möglichst vorzubeugen, hat man seit letzteren Jahren mit namhaften Anstrengungen von Seiten der Grundherrschaften und Gemeinden, hauptsächlich auf erfolgreiche Anregung des dafür sehr thätigen Landraths, tüchtige Uferbauten versucht und erneuert. So ist z. B. die Lomnitz in langer Linie durch Arnsdorf und Erdmannsdorf sehr verbreitert, damit dieselbe reichere Wassermassen in sich einfassen könne. Daß Flußbett, welches vorher blos zwischen 20 bis 30′ maß, beträgt jetzt wol noch einmal so viel, z. B. von Bethanien bis zu Ike. Auch durch kostspieligen Bau fester, steinerner Brücken ist viel geschehn. Ich erlaube mir nur auf die dicht bei Ike und auf der Straße nach Steinseiffen aufmerksam zu machen. Auf ihre Pracht und Tüchtigkeit mag auch wol die Nähe des königlichen Schlosses nicht ohne Einfluß geblieben sein. (Fortsetzung folgt.)

Die Oberschlesische Eisenbahn

wurde i. J. 1842 dem Verkehr übergeben. Der Betrieb im Eröffnungsjahre war nicht bedeutend, denn es wurden 1842 nur 139,128 Personen mit 29,267 Ctr. Reisegepäck, 284 Stück Hunde und 113 Stück Equipagen; ferner 43,023 Ctr. Frachtgut befördert, und dafür eingenommen für Personen: 51,244 Thlr., für Reisegepäck 1,541 Thlr., für Hunde 39 Thlr., für Equipagen 457 Thlr., für Frachtgut 4056 Thlr. Daher betrug die Einnahme für den Personen-Verkehr incl. Reisegepäck, Hunde und Equipagen 53,281 Thlr., dazu die Einnahme des Güter-Verkehrs incl. Pferde und sonstiges Vieh 4056 Thlr., mithin die Gesammt-Einnahme: 57,337 Thlr. Dazu kommt noch an Einnahmen für Pachten, Miethen und aus sonstigen Quellen 1245 Thlr., so daß die Brutto-Einnahme 58,582 Thlr. beträgt. Es kommen sonach auf die Bahn-Meile 17,129 Thlr. Einnahme. Die Betriebskosten betrugen 1842 28,727 Thlr., Rein-Ertrag 29,855 Thlr. Der Fuhrpark bestand aus 7 Locomotiven, 36 Stück Wagen mit 76 Achsen, 27 bedeckte Güterwagen mit 54 Achsen, 6 offene Güterwagen mit 12 Achsen, zusammen also 142 Wagen-Achsen. Die Uebersicht der wöchentlichen Betriebs-Ergebnisse der oberschlesischen Eisenbahn von Eröffnung der Bahn durch 15 Jahre, also von 1842 bis 1856, — der Bericht der letzten 10 Jahre wird erst 1866 der Oeffentlichkeit übergeben — ergab folgende Frequenz-Vermehrung: 1856 wurden 461,626 Personen mit 54,884 Ctr. Reisegepäck, 1257 Hunde, 157 Equipagen, 18,048,603 Ctr. Frachtgut und 47,512 Stück Pferde und sonstiges Vieh befördert; dafür wurden vereinnahmt: für Personen 444,285 Thlr., für Reisegepäck 11,757 Thlr., für Hunde 487 Thlr., für Equipagen 2423 Thlr., für Frachtgüter 2,079,377 Thlr., für Pferde und sonstiges Vieh 15,651 Thlr. Die Gesammt-Einnahme für Personenverkehr incl. Reisegepäck, Hunde und Equipagen betrug 458,952 Thlr. und für Güterverkehr incl. Pferde und sonstiges Vieh 2,095,028 Thlr. Die Einnahme aus Miethen, Pachten und sonstigen Quellen betrug 296,752 Thlr., daher die Brutto-Einnahme 2,850,732 Thlr., und kommen somit auf eine Bahn-Meile 105,082 Thlr. Die Ausgaben betrugen 1856: an Betriebskosten 1,667,591 Thlr.; daher blieb Rein-Ertrag 1,183,141 Thlr. Der Fuhrpark bestand 1856 aus 80 Locomotiven, 74 Personenwagen mit 193 Achsen, 665 bedeckte und 1498 offene Güterwagen mit 1524 und resp. 3857 Achsen, zusammen 5574 Wagen-Achsen.

Zusammenstellung.

Es wurden befördert:

	Personen		Reisegepäck		Hunde		Equipagen		Frachtgut	Pferde und sonstiges Vieh
1842 =	139,128	mit	29,267 Ctr.	—	284	—	113	—	43,032 Ctr.	—
1856 =	461,626	„	54,887 Ctr.	—	1257	—	157	—	18,048,603 Ctr.	47,512 Stück
mithin 1856 mehr befördert:	322,498	mit	25,617 Ctr.	—	973	—	44	—	18,005,571 Ctr.	47,512 Stück.

Vereinnahmt wurde:

	für Personen		Reisegepäck		Hunde		Equipagen		Frachtgut		für Pferde und sonstiges Vieh
1842 =	51,244 Thlr.	—	1,541 Thlr.	—	39 Thlr.	—	457 Thlr.	—	4,056 Thlr.	—	„
1856 =	444,285 Thlr.	—	11,754 Thlr.	—	487 Thlr.	—	2423 Thlr.	—	2,079,377 Thlr.	—	15,651 Thlr.
mithin 1856 mehr vereinnahmt	393,041 Thlr.	—	10,213 Thlr.	—	448 Thlr.	—	1966 Thlr.	—	2,075,321 Thlr.	—	15,651 Thlr.

Die Gesammt-Einnahme incl. aus Pachten, Miethen und sonstigen Quellen betrug:

1842 = 58,582 Thlr.
1856 = 2,850,732 Thlr.

mithin 1856 mehr vereinnahmt: 2,792,150 Thlr.

Die Gesammt-Ausgabe betrug: 1842 = 28,727 Thlr.
1856 = 1,667,591 Thlr.

mithin mehr verausgabt: 1,638,864 Thlr.

Der Rein-Ertrag betrug: 1842 = 29,855 Thlr.
1856 = 1,183,141 Thlr.

mithin 1856 mehr Rein-Ertrag: 1,153,286 Thlr.

Durch 15 Jahre, das ist von 1842 bis 1856, wurden befördert: 5,109,482 Personen mit 525,359 Ctr. Reisegepäck, 16,912 Hunde, 5,713 Equipagen, 78,048,000 Ctr. Frachtgüter und 259,769 Stück Pferde und sonstiges Vieh.

Dafür wurden in den 15 Jahren vereinnahmt: für Personen 3,879,782 Thlr., für Reisegepäck 162,640 Thlr., für Hunde 5,950 Thlr., für Equipagen 57,763 Thlr., für Frachtgüter 10,649,409 Thlr. und für Pferde und sonstiges Vieh 106,082 Thlr. Aus Pachten, Miethen und sonstigen Quellen wurde in 15 Jahren vereinnahmt: 1,283,186 Thlr. Hiernach belief sich in 15 Jahren die Total-Einnahme auf 16,144,812 Thlr. Die Total-Ausgabe in den 15 Jahren auf 7,975,852 Thlr. Daher Rein-Ertrag in 15 Jahren 8,168,960 Thaler.

Der Fuhrpark zählte:

	Lokomotiven		Personenwagen				Güterwagen		Achsen		zusammen Wagen-Achsen
1842 =	7	—	36	mit 76 Achsen	—	27	bedeckte, 6 offene	mit 54	und resp. 12	=	142
1856 =	80	—	74	„ 193 „	—	665	„ 1498	„ 1524	„ „ 3857	=	5574

Der Verkehr seit Eröffnung der Bahn bis 1856 hat sich also augenscheinlich unendlich vermehrt. Da nun in den letzten Jahren die Oder wegen ihres niedrigen Wasserstandes an Frequenz bedeutend verloren hat, so dürfte der nächste Nachweis des Verkehrs auf der Oberschlesischen Eisenbahn noch eine bedeutend höhere Steigerung zeigen.

Sander-Schmied.

Schlesische Chronik. 1863. August/September.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Roth. Adl.-Ord. 3. Kl. m. Schl. Rechnungsrath Nicky, Breslau. — Dgl. 4. Kl. Salzfakt. Dehmel, Liegnitz. Pfar. u. Erzpr. Gebauer, Gr.-Logisch, Kr. Glogau. Kr.-Ger.-Rath Mützschefahl. — Zu Ehrenrittern d. Johanniter-Ord. ern.: Maj. u. Command. d. 2. schles. Jäg.-Bat. Nr. 6 Burggraf u. Gr. z. Dohna. Rittergbes. Friedr. v. Alvensleben, Zoblitz O.-L. Landrath v. Goßler, Guhrau; Landrath v. Klützow, Krausendorf b. Landeshut; Landesält. u. Rittergbes. v. Wrochem, Czerwentzitz b. Ratibor; Reg.-Ass. a. D. u. Rittergbes. v. Salisch, Kratzkau b. Schweidnitz; Landrath v. Prittwitz, Ohlau; Rittergbes. Gr. v. Pückler, Rogau b. Zobten; Oberstlieut. u. Bat.-Comm. d. schles. Gren.-Reg. No. 11 Frhr. v. Kottwitz; Rittergbes. Frhr. v. Zedlitz u. Leipe, Käntchen b. Schweidnitz; Pr.-Lieut. a. D. v. Schönermarck, Prieborn, Kr. Strehlen; Rittergbes. Frhr. v. Feilitzsch, Pfaffendorf b. Reichenbach; Prem.-Lt. i. 1. schwer. Ldw.-Reiter-Reg. u. Ritterg.-Bes. v. Schwanenfeld, Magnitz b. Breslau. — Allg. Ehrenz.: Civil-Krankenwärter Beständig b. Garnis.-Lazareth i. Pleß; Kr.-Ger.-Bote u. Execut. Enzig, Glogau; Steuer-auss. Siwinna, Ratibor. — Rett.-Med. am Bande: Bauersohn Schubert, Straupitz, Kr. Hirschberg. — Erlaubniß z. Anleg. fremder Ord.: Gesandsch.-Att. Frhr. v. Saurma-Jeltsch d. russ. St. Stanislaus-O. 3. Kl. — Adelsverleihung: Ger.-Ass. a. D. Lieut. i. 5. schweren Ldw.-Reiter-Reg., Kreis-Dep. Lösch, Ob.-Stephansdorf, Kr. Neumarkt.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen ꝛc. Regierung. Reg.-Rath Hobrecht, Berlin, z. 1. Bürgermstr. d. Stadt Breslau, mit dem Präd. Oberbürgermeister. Ob.-Reg.-Rath v. Götz z. Vicepräsid. d. Reg. zu Breslau. Kfm. Dr. J. Cohn, Präs. d. kaufmänn. Vereins z. Breslau z. Kommissionsrath. Dem Ob.-Reg.-Rath Elwanger bei s. Rücktritt als Oberbürgmstr. v. Breslau den Char. a. Geh. Ob.-Reg.-Rth. Thierarzt I Kl. Wolff z. Kreis-Thierarzt d. Nimptscher Kr. Kr.-Physik. Dr. Türk a. d. Kr. Schroda i. d. Kr. Bunzlau vers. Kommiss.-Rath Geh.-Secr. u. Calculator b. d. Seehandl., Gravenstein, d. Char. a. Rechnungs-Rth. App.-Ger.-Kanzlei-Secr. Mucha d. Char. a. Kanzl.-Rth. Porzellan-Manuf.-Bes. Krister i. Waldenburg d. Char. a. Commerz.-Rth. Bergmstr. Nehler z. kgl. Berginsp. b. d. Friedrichsgrube, Tarnowitz.

Justiz. Ger.-Ass. Wenzel a. Breslau z. Kreisrichter b. d. Kr.-Ger. z. Wohlau. Ger.-Ass. Trautwein, Brieg, z. Kreisrichter i. Habelschwerdt. — Vers.: Kreisrichter Reich v. Habelschwerdt n. Glatz. Krsr. Bennholz v. Naumburg a S. n. Görlitz. Staatsanw. Beer, Kreuzburg, a. Kr.-Ger. zu Gnesen.

Militär. v. Witzleben, Lieut. d. schles. Füs.-Reg. No. 38, z. Generalmaj. Maj. v. Hantke u. Lilienfeld v. 1. schles. Hus.-Reg. Nr. 4 z. Oberstlt. v. Garrelts, Hptm. v. 3. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 50 z. Maj. i. 1. Inf.-Reg. Nr. 37. v. Colomb, Hptm. v. westpr. Füs.-Reg. Nr. 37 z. Maj. i. d. 1. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 22. v. Hagens, Hptm. v. 3. Garde-Gren.-Reg., z. Maj. i. 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10. v. Lewinski, Prem.-Lt. v. 2. ndrschl. Reg. Nr. 7 z. Hptm. Oesterheld, Hptm. b. 2. obschl. Inf-Reg. Nr. 23 als Comp.-Chef z. Cadet.-Hause i. Potsdam. v. Schweinichen, Hptm. v. d. schles. Art.-Brig. Nr. 6 z. Comp.- resp. Batterie-Chef. Schnackenberg, Pr.-Lt. v. ders. z. Hptm. May, Hptm. v. d. 1. Ing.-Insp. unter Vers. i. d. 2. Ing.-Insp. z. Comp.-Commd. i. niederschl. Pion.-Bat. Nr. 5. Maj. v. Butlar, v. 1. schles. Drag.-Reg. Nr. 4 z. Oberstlt. — Absch. bew.: v. Kalkreuth, Rittm. v. schles. Drag.-Reg. a. Maj. Blankenburg, Ob.-Ltn. v. 1. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 22.

Kirche, evang. Bestät.: Pastor secund. Gerhard i. Grosburg, Kr. Strehlen, z. Past. prim. das., u. Cand. Hermann z. Past. secund. das. Pfarrvik. Penzholz, Gleiwitz, z. Pfarr. i. Gottesberg, Kr. Waldenburg. Cand. Prusse z. Pfarr. in Reichenstein. Pastor Fritsche, Melaune, z. Pfarr. i. Windisch-Ossig, Kr. Görlitz. Pfarr. Strecke, Habelschwerdt, z. Kr.-Schulen-Insp. der 3. Schuleninspect. i. Habelschwerdt a. Stelle d. verst. Pfarr. Noha zu Wölfelsdorf.

Gymnas. Direct. d. Gymnas. z. Ratibor, Prof. Dr. Wagner, als Dir. a. d. Friedr.-Gymn. z. Königsberg.

Realschule. Bestät.: Hilfslehrer Thiemich z. 9. ordentl. L. a. d. Realsch. a. Zwinger z. Breslau.

Seminar. Relig.-Lehr. a. Gymn. z. Gr.-Glogau u. Lic. der Theol. Hirschfelder z. Dir. d. Schull.-Semin. i. Liebenthal.

Schule, kathol. Collabor. Oberdick z. ord. Lehr. am kath. Gymnas. z. Breslau. Adjuv. Kuschel z. Lehr. a. d. kathol. Schule i. Niederlangenbielau, Kr. Reichenbach. Schulsubst. Schneeweiß, Neuzelle, z. Lehrer a. d. Elem.-Sch. Nr. 5 i. Breslau. Adjuv. Hencinsky, Reichthal, z. Lehr. i. Gr.-Butschkau, Kr. Namslau. Lehr. u. Cant. Krabel, Priebus, a. Lehr., Cant. u. Organ. i. Hennersdorf, Kr. Lauban.

Schule, evang. Bestät.: Lehr. Franzeck, Ziegenhals, z. Lehr. a. d. Elemtsch. i. Brieg. Interim. Lehr. Pavelt, Freiburg, z. Lehr. das. Interim. Lehr. Thiem z. Lehr., Organ. u. Küster i. Heinzendorf, Kr. Guhrau. Cand. Prusse a. Schulrect. i. Reichenstein. Lehr. Kuhnt, Liebichau, z. Lehr. in Buhrau, Kr. Sagan.

Todesfälle. In Breslau: Gasthofbes. Püschel. Fr. Maj. v. Winkler. Riemermstr. Hauschild. Conditor Neumann. Fr. Gastwirth Mosler. Verw. Secr. Schönbrunn. Kfm. F. Jung. Locomotivführer Beringer. Verw. Steuereinn. Schauder (71 J.). Pens. kgl. Post-Conducteur Obst (78 J.). Prof. u. Conrector emer. Lennius (72 J.). Verw. Ch. Meyer geb. Wirth (86 J.). Wirthsch.-Insp. Glauer. Verw. Gastwirth Fischer. Destillateur Henschel. Kupferschmiede-Obermstr. Hilbert. Verw. Brauereibes. Müller a. Rybnik. Kfm. M. Bojanower (87 J.). Kfm. Fr. Schöngarth (75 J. Vgl. H. 4 S. 245). Fr. Schlossermstr. Karol. Müller. Kellermstr. F. W. Winkler. Verw. Reg.-Secr. Pietsch (83 J.). Jac. Frommer (93 J.). Kgl. Eisenbahn-Control. Lieut. a. D. v. Tyszka. Verw. Oberstabsarzt Dr. Fleischhammer. — Fr. Brauermstr. Möhe geb. Töpel, Propstheim a. Spitzb. Lehrer Butter, Ziegenhals. Lehrer Sieberth, Miedzna. Gemeinde-Einn. Hoffmann, Jauer (74 J.). Cantor u. Lehrer Seemann, Ullersdorf b. Naumburg a. Q. Fr. Pastor Sybel, Gr.-Glogau. Lehrer u. Organ. Tabor, Heidersdorf. Kfm. F. L. Schmidt, Trebnitz. Prakt. Arzt Dr. Siber, Rauschwitz, Kr. Glogau. Messerschmied Menz, Hirschberg. Kr.-Ger.-Secr. u. Depos.-Rend. Barthel, Waldenburg. Kfm. u. Stadtrath Linke, Gr.-Glogau. Ehem. Senator Caro, Liegnitz (75 J.). Fr. Rector Rösner, Jauer. Hauptm. a. D. u. Bureau-Vorst. b. d. Oberschl. (?) Eisenb. Ruhland, Lähn. Obersteiger Schön, Scharley. Verw. M. R. Schmidt, Borne (85 J.). Kalide, Prof. d. bild. Künste a. d. Akad. z. Berlin, Gleiwitz. Verw. Dr. Hoffmann, Waldenburg. Erzpriester u. Stadtpfarr. Nickel, Sagan. Kfm. A. Turbéz, Gottesberg. Erbscholtiseibes., Kreis- u. Landsch.-Taxator Schwarzer, Weißenfels b. Neisse (76 J.). Verw. Rittergbes. Lamm, Keulendorf b. Neumarkt. Kfm. Diepold, Ernsdorf b. Reichenbach. Particulier H. Klein, Warmbrunn. Gymnasiall. Habler, Oppeln. Kunstgärtner Klante, Rogau. Wirkl. Geh. Rath, Präsid. d. ev. Oberkirchenraths v. Uechtritz, Niederheidersdorf b. Lauban. Rechnungsrath Lanzky, Oels (73 J.). Verw. Justizrath Engel, Gleiwitz (74 J.). Kr.-Ger.-Rath a. D. Kaulfuß, Niederleisersdorf. Verw. Apoth. Schwartzer, Schweidnitz. Verw. Henr. Pritsch, Wirschkowitz (81 J.) Wirthsch.-Insp. Häusler, Deutsch-Breile b. Wansen. Kfm. Krause, Gr.-Glogau. Ferd. Hieronymus, Reichenbach. Partic. Siegert, Hirschberg. Kfm. Barth, Bernstadt. Verw. General v. Sommerfeld geb. Freiin v. Zedlitz-Neukirch, Warmbrunn. Verw. Marg. Hirschberg, Neisse (83 J.). Fr. Commerzienrath Guradze, Schloß Tost. Verw. Kfm. Luft, Neisse. Ehem. Buchhdlr. Franke, Schweidnitz (70 J.) Hauptm. a. D., Salzfaktor v. Velten, Schwusen (74 J.). Ob.-Hütt.-Insp. a. D. Schulze, Gleiwitz. Conditor Rother, Oppeln. Kfm. Geier, Neustadt O./S. Fr. Reg.-Ob.-Buchhalter Grottke, Hohenfriedeberg. Oberstlieut. a. D. v. Maltitz, Görlitz. Stadtältest. u. Polizei-Insp. Sommer, Patschkau. Stadt-Hptkass.-Rend. Emmrich, Löwenberg. Lehrer Czerwinka, Frankenstein. Kgl. Forst- u. Flöß-Kassen-Rend. a. D. Rechnungsrath Gahns, Glatz. Ehem. Kfm. Wiesner, Brieg. Verw. Grätzer geb. Laband, Peiskretscham (84 J.). Lehrer d. Bergschule Lindner, Waldenburg. Kfm. Schwirkus, Reichenbach. Pastor Dehmel, Schreiberhau. Gasthofbes. Block, Ratibor. Posament. C. F. Krusche, Goldberg (69 J.). Kfm. Hasareck a. Frankfurt a. O., Goldberg. Fr. Schuhm. Thalmann, Goldberg (72 J.). Maschinenb. Pelz, Goldberg (80 J.).

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Kgl. Kreis-Chirurgus Höregott, Habelschwerdt, 15. Sept. Küster u. Glöckner Riedel, Nimptsch, 20. Sept. — 25jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Pfarrer Pohl, Falkenhain, 7. Sept. Dr. Gürke, Bunzlau, 18. Sept. — 50jähr. Bürgerjubil.: Pferdehändl. Schlesinger, Breslau, 30. Aug.

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen rc. Beim Amtsbl. d. Bresl. Reg. St. 38 als außerord. Beil. das Verzeichn. der Weihnacht. 1863 einzulösenden, noch nicht eingelieferten schles. Pfandbriefe u. das der am 15. Sept. 1863 gez. u. zur baaren Ein-

lösung am 1. Apr. 1864 gekünd. Schuldverschreibungen. — Uebereinkunft zwischen Preußen u. Belgien wegen gegenseit. Schutzes der Rechte an liter. Erzeugnissen u. Werken der Kunst: Liegn. Amtsbl. St. 39. — Der Transport steuerpflicht. Gegenstände ist auch f. den äußeren Stadtbezirk Breslau auf bestimmte Steuerstraßen beschränkt (SZ 413). — Im 27. St. d. Ges.-Samml. allerh. Erlaß v. 5. Aug. 1863, betr. Genehmigung des revid. Reglements f. d. Feuer-Societät der preuß. Ober-Lausitz. — Verfüg. der Bresl. Regierung, Abth. f. Kirchen- u. Schulwesen u. Abth. d. Inn., v. 12. Aug. an sämmtl. kgl. Landrathämter, betr. Festsetzung d. Schulversäumnißstrafen (SZ 425). — Verleih. d. fiskal. Vorrechte f. Bau u. Unterhalt. d. Kreis-Chaussee Rosenberg-Guttentag: SZ 449. — Das Gesuch des Magistrats v. Liegnitz, die diesseit des Schwarzwassers gelegenen Possessionen von Töpferberg u. Schwarzvorwerk in d. Communalverband der Stadt aufnehmen zu dürfen, so wie das Gesuch das. Kaufmannschaft um Verleih. d. Corporationsrechte sind v. d. kgl. Reg. abschläglich beschieden worden (SZ 449). — Der weg. Raubmords an Schleifermstr. Anger in Breslau z. Tode verurth. Privatschreiber Geisler ist z. lebenslängl. Zuchthausstrafe begnadigt.

Zeitgeschichtliche u. politische Vorgänge. Verwarnt wurden: Die Verleger des „Bürger- und Hausfreundes" i. Löwenberg; des „Hainauer Stadtblattes"; der „Lokomotive" i. Oels (2. Verw.). — Auflösung des Abgeordnetenhauses, 2. Sept. (SZ u. BZ 413). — Verweigerungen d. Bestätig. gewählter Stadträthe, resp. Rathsherren, kommen jetzt seitens d. Reg. mehrfach vor, und ist aus diesem Grunde z. B. das Magistrats-Collegium in Görlitz seit längerer Zeit nicht vollzählig zu machen (BZ 417). — Die Körnerfeier, 26. Aug., wurde i. vielen Städten Schlesiens festl. begangen, u. bringen SZ u. BZ Ende Aug. u. Anf. Sept. Berichte hierüber. In Langenbielau hielt Wagenbauer Nakel a. Frankenstein d. Festrede; als er am Schluß ders. auf die gegenwärt. Zustände Deutschlands hindeutete, wurde er v. d. anwesenden Polizeiverwalter a. Peterswalde durch d. Ruf: „Ich schließe die Versammlung" unterbrochen; es wurde dem Redner indeß auf s. Antrag e. anderer Schluß s. Vortrags gestattet. Der Feier wohnte der Veteran Stieglitz, ein Lützower, bei, welcher bei Beerdigung Körner's den Sarg hatte tragen helfen; er theilte mit, daß dieser aus Brettern eines alten Hofthores gefertigt gewesen. — Denkfeier d. Katzbachschlacht in Goldberg u. Jauer: Schles. Fama Nr. 66 u. 67.

Kirche, Universität, Schule. Evang. Kirche. In der Kirchgemeinde zu Hünern, Kr. Trebnitz, Einführung d. neuen Pastors Schwerk (SZ 413). — In der ev. Gem. zu Leutmannsdorf am 23. Sept. 1. Gustav-Adolf-Stift.-Fest. — Der Minister d. geistl. Angel. hat die Constit. d. ev. Gem. zu Gnichwitz zu einer Pfarrgem. genehmigt; die Parochie umfaßt die Ortschaften Gnichwitz und Schauerwitz im Breslauer, Stradau u. Sachwitz i. Neumarkter Kr. und ist dem Verbande der Diöc. Neumarkt einverleibt. — In Waldenburg 24. Sept. feierliches Aufsetzen v. Knopf u. Kreuz auf d. neuen 196' hohen Thurm der ev. K. (BZ 449). — Im J. 1853, also vor gerade 10 J., ward z. 1. Male die Erbauung einer ev. Kapelle z. Gottesdienst während der Kurzeit i. Ober-Salzbrunn angeregt. Besuch der Ortskirchen, welche sich am entgegenges. Ende des Dorfes, in Ndr.-Salzbrunn, befinden, ist bei der etwa 1stündigen Entfernung ders. f. Kurgäste in jeder Rücksicht unmöglich. Seit jener Zeit wird nun bei den ev. Gottesdiensten, welche Ortspastor Wooß, sowie anwesende fremde Geistliche während der Saison abwechselnd im Kursaale halten, für jenen Zweck gesammelt u. sind bis jetzt c. 1200 Thlr. eingekommen. Auch wird der Grundherr, Fürst v. Pleß, nicht fern bleiben, wenn es gilt, die Sache einem baldigen Ziele zuzuführen. Eifrig gefördert ward dies. auch durch d. verst. Cons.-R. Böhmer.

Kathol. Kirche. Einweih. d. neuen Kirchthums u. d. Glocken i. Loslau (SZ 415, BZ 407). — Einw. d. neuen Orgel i. d. Pfarrkirche zu St. Dorothea i. Bresl. 13. Sept. (SZ 429). — Die kath. Kirche i. Poischwitz, Kr. Jauer, hat im Laufe des Sommers umfassende Renovation auf Kosten des hochw. fürstbisch. Amtes zu Bresl. erfahren und gereicht nun dem Dorfe z. Zierde. Leider wird durch d. i. alten Zustande verblieb. Thurm ein arges Mißverhältniß in der Harmonie d. Baues herbeigeführt. Die Renovation desselben hätte der Gemeinde obgelegen, da die Glocken v. Kath. u. Evang. gemeinschaftl. benutzt werden; es konnte jedoch Einigung nicht erzielt werden. — In Reichthal u. Umgeg. ist i. neu. Zeit viel für Verschönerung von Kirchen geschehen. Die Pfarrk. das. ist neu gemalt, namentl. durch ansehnl. Opfer des

das. Pfarrer Mrozik; desgl. wurde die K. in Kreuzendorf neu gem. u. die Altäre vergoldet. — In Schmograu ist der Neubau der Kirche mit schönem Thurm vollendet, Bau und Ausstattung prachtvoll.

Evangel. Schule. An die Stadtsch. z. Liegnitz 26. Aug. Uebergabe u. Einw. d. Turnplatzes (SZ 405). — In Bernstadt 26. Aug. General-Lehrer-Conferenz der öls-bernstädter Diöces. Es betheiligten sich 34 Geistliche u. 130 Lehrer, u. kam u. A. z. Erwägung, Industrieschulen möglichst zu fördern (BZ 407). — Ein Wort an die Stadtverord. z. Breslau i. d. Gehaltsfrage der Lehrer der städt. Elementarschulen: SZ 421. — Der Michaeltermin bringt d. höh. städt. Schulwesen Bresl. mehrfache, ihrer Zweckmäßigkeit wegen mit großer Freude zu begrüßende Veränderungen. So erfährt das Elisabetgymnas. bedeutende Erweiterung, indem das Stadtverordn.-Büreau sowie eine der Elementarklassen (für diese sind Räumlichkeiten in e. and. Theile der Stadt ausfindig gemacht) zu Gymnasialklassen eingerichtet werden, wodurch e. locale Theilung der Unter- v. d. Obertertia und der Unter- v. d. Obersecunda möglich wird. Ferner wird d. neue Gebäude f. d. städt. höh. Töchterschule auf d. Alten Taschenstr. bezogen. Hier wird das Schulgeld i. d. unt. 5 Klassen 2 Thlr., i. d. ob. 3 Klassen 3 Thlr. monatl. betragen. In d. v. d. Stadt angekauften Grundstücken am Ritterplatz Nr. 1 ist unter Leitung des z. Rect. erw. Dr. Luchs e. 2te Töchterschule eingerichtet, und zwar ist das ganze bisherige Pensum der 1. Anstalt mit Ausn. des Englischen einstweilen auf 5 Klassen vertheilt. Das Schulgeld bleibt hier unverändert. Den Eltern ist es überlassen, auf welche der beiden Schulen sie nunmehr ihre Töchter schicken wollen (BZ 443). — Aus Hirschberg über die Frage: „Ob das Schulgeld abzuschaffen u. an dessen Stelle Hausvater-Beiträge, repartirt nach der Klassensteuer 2c., einzuführen seien" SZ 445. — Die höchste Schülerzahl, 750, in Preußen hat z. Z. die Realschule I. „am Zwinger" in Breslau.

Jüd. Gem. In Tarnowitz 3. Sept. Grundsteinlegung z. d. neuen Synagoge. — In Breslau 9. Sept. Dr. Joël, Lehrer am Fränckel'schen Seminar, v. d. aus 15 Mitgl. bestehenden Repräsentanten-Collegium einstimmig zum Rabbiner der Bresl. Gemeinde gewählt.

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau: 4. Sept. 1. Gastspiel der Opernf. Frl. Seelig v. Hofth. zu Kassel. — 5. Sept. 1. Gastsp. d. Hofschausp. Jenderski v. Dessau u. Fr. Hofschausp. Deetz v. Hofth. zu Carlsruh. — 12. Sept. 1. Gastsp. d. Hofschausp. Deetz zu Dessau. — 18. Sept. 1. Gastsp. d. Frl. Rohnthal vom Hoftheater zu Darmstadt.

Musik: Die musikalische Vereinswirksamkeit in Breslau ist durch einen „Dilettanten-Orchester-Verein" u. einen Gesangverein, beide begründet und dirigirt durch Dr. Damrosch, vermehrt (SZ 439). — Die Stelle des verstorbenen vielverdienten Musiklehrers am kgl. kathol. Schullehrer-Seminar i. Breslau, Aug. Schnabel, ist neu besetzt u. der Gewählte, der bish. Organist Kothe a. Braunsberg, dem ein sehr vortheilhafter Ruf vorangeht, feierl. i. s. Amt eingef. worden. Sein Bruder, bis dahin ebenfalls Lehrer d. Musik i. Braunsberg, wird eine ähnliche Stellung als Musiklehrer an dem neuen kathol. Seminar in Liebenthal einnehmen. — Musikfreunden dürfte d. Mittheilung von Interesse sein, daß Hr. F. W. Gleis (Bresl., Albrechtsstr. 43) den musikal. Nachlaß des verst. Musikdir. Hesse für sein Musikalien-Antiquariat käufl. an sich gebracht hat, wie es früher mit der A. Schnabel'schen Musikalien-Bibliothek der Fall war. Der Nachlaß enthält namentl. reichen Schatz von Orgelcompos. und fast alle Werke v. Spohr in verschiedensten Arrangements. Ganz besonders erwähnenswerth ist d. Sammlung d. Spohr'schen Streich-Quartette und Mozart's „Davidde penitente" i. geschrieb. Partitur. — Am 2. Sept. z. Gr.-Glogau Orgel-Concert i. d. ev. Kirche „z. Schifflein Christi", veranst. v. Organist Fischer. — Im Stadttheat. z. Görlitz 18. Sept. Aufführung der Jahreszeiten v. Haydn, durch mehr als 200 Mitwirkende. — In Langenbielau 26. Sept. v. das. Gesang-Vereine „Concert zum Besten d. durch Feuer Verunglückten", unter Mitwirk. d. vielen am Orte vorhand. ausgezeichneten musikal. u. Gesangskräfte und Leitung des Cantor Eitrich eine ganz vorzügliche Aufführung. Letzterer namentlich verbindet eigene musikal. Tüchtigkeit mit der Umsicht und Energie eines bewährten Dirigenten. Er ist Begründer d. erwähnten so tüchtigen Männer-Gesang-Vereins, u. denselb. in einen vollständigen Verein f. gemischten Chor z. erweitern, ist sein Endziel. Zur Vertheilung kamen über 40 Thlr.

Malerei. In d. Bresl. Domkirche ist seit 30. Aug. in der Johannes-Capelle

ein neues Altarbild aufgestellt, gemalt v. einem geb. Breslauer, Prof. Mücke in Düsseldorf, den Heiland darstellend, wie er im Jordanflusse v. Joh. d. T. die heil. Taufe empfängt. Der Altar ist renovirt, die Säulen frisch polirt, die Figuren neu vergoldet.

Bildhauerei. Bildhauer Janda i. Berlin, geb. a. Kl.-Darkowitz, Kr. Ratibor, hat dieser Gemeinde eine 7½' h. stein. Marien-Statue z. Geschenk gemacht u. ist dieses Kunstwerk 15. Aug. i. Freien auf einem passenden Piedestal v. 9½' unter J.'s Leitung selbst aufgestellt worden. Die Einweih. erfolgte 16. Aug. durch Stadtpfarrer Richter, Dechant zu Hultschin, in Gegenwart von c. 5000 Personen.

Wissenschaftliches. Ueber die Vermehr. fremd. Pflanzengattungen: BZ 427. — Die Samml. d. naturforsch. Gesellschaft in Görlitz sind v. Geh. Admiralitätsrath Richter reichl. beschenkt worden; von besonderem Werth ist ein japanesischer Pelikan und eine jap. Fischerkleidung.

Höhenmessungen. Die von Prof. Dr. Sadebeck im vor. Frühjahr vorgenommenen Höhenmessungen bei Striegau haben herausgestellt: Höhe d. Streitberges 1080, d. Scheitelfläche d. Kreuzberges 1088 u. am Fuße d. Kreuzes 1096, d. Gipfels d. Georgenberges 1099'. Restauration am Kreuzberge 1009, Striegauer Bahnhof 688' üb. Meeresspiegel. Höhe der Knopfmitte d. Striegauer Rathhausthurmes 843'.

Kunstgewerbe. In Gr.-Glogau hat Tischler Klose einen sehr kunstvoll gearbeit. Tisch vollendet: Ders. ist rund, die Platte 45" i. Durchm., u. diese sowie d. Gestelle mit 13,000 (!) einzelnen Theilen verschiedenster Holzarten ausgelegt, die auf der Platte einen 6eckigen Stern bilden.

Alterthümer. Im herrschaftl. Garten z. Löwen wurden bei Bau eines Kanals Menschengerippe gefunden, u. dieses sowie and. Merkmale lassen vermuthen, daß sich das. früher ein Kirchhof befunden. Auch sollen vor vielen J. i. einem unterird. Gewölbe in dies. Gegend klösterliche Gewänder vorgefunden worden sein. — Urkundliches üb. Seitenbeutel, Hirschbrücke u. Nachbarschaft z. Breslau: BZ 419.

Gemeindewesen. Breslau. Nachweisung üb. d. mit jed. Jahre sich mehrende Aufnahme in d. städt. Arbeitshaus: SZ 415. — In der Stadtverord.-Sitz. 10. Sept. hielt nach Verles. eines Berichts üb. Verwalt. u. Stand der Gemeindeangelegenheiten Ob.-Bürgermstr. Dr. Elwanger s. Abschiedsansprache. Der Gedankengang desselb. war (laut Zeitungbericht) folgender: Sie werden aus dem Bericht die günstigen Verhältnisse der Stadt erkannt haben. Magistrat u. Stadtverordn.-Versamml. haben das Ihrige dazu beigetragen. Sie sind oft verschiedener Meinung gewesen, haben sich aber immer wieder zusammengefunden. Mir war es vergönnt, die städt. Angelegenh. zu leiten, das Wohl der Stadt war mein höchstes Ziel. Heut drängt es mich, den Dank auszusprechen für das Vertrauen, das ich bei Ihnen gefunden, es drängt mich, meinen Herren Collegen für Rath u. That zu danken. Mir ist viel Lob und Tadel zu Theil geworden. Das Lob habe ich der Sache zugeschrieben, den Tadel geprüft, und, war er gerecht, hat er mir zur Lehre gedient, gegen den ungerechten hat mein gutes Bewußtsein mich getröstet. Nur ein Vorwurf, der meiner innersten Ueberzeugung nach ungerecht ist, hat mich geschmerzt, man hat mir vorgeworfen, daß ich kein Bürgerfreund sei; dieser Vorwurf wurde mir gemacht da, wo ich ihn am wenigsten erwartete, da, wo ich über die Pflichten des Bürgermeisters hinaus thätig war und dafür auf Dank zu rechnen glaubte.[1]) Doch ich scheide ohne Groll, nur mit dem Wunsche für das Gedeihen dieser Stadt. Erfüllen Sie mir die Bitte, meinem Nachfolger sein schweres Amt durch Ihre allseitige Unterstützung zum Wohle der Stadt zu erleichtern. Ich scheide mit dem Wunsche, daß Sie mir ein freundliches Andenken bewahren mögen. — Der Vorsitzende, Stadtrath a. D. Ludwig, erwiderte ungef. Folgendes: Es ist in dies. langen Zeitraum, der Amtsperiode des Hrn. Ob.-Bürgermstrs., viel geschehen, die Stadt hat durch ihre Steuern beigetragen, dies zu ermöglichen. Aber auch der kräftigen und einsichtigen Leitung des Hrn. Ob.-Bürgermstrs. Dr. E. ist ein großer Theil davon zuzuschreiben. Das Verhältniß des Scheidenden zu der Versamml.

---

[1]) Bezieht sich auf die nach Berlin gegangene Loyalitäts-Deputation, die, an ihrer Spitze den Ob.-Bürgermstr., den Schein, wenn nicht angenommen, doch nicht genugsam vermieden hatte, als sei sie eine von d. Stadt u. d. Stadtbehörden ausgehende, während das gerade Gegentheil der Fall war.

sei immer ein gutes gewesen bis auf ein Factum in letzter Zeit, welches auf die Versammlung keinen guten Eindruck gemacht.[2]) — Darauf sagte der Vors. i. Namen der Versamml. dem scheidenden Ob.-Bürgermstr. ein herzliches Lebewohl, Reg.-Rath v. Görtz stattete ihm Dank für sein Wirken für die Angelegenheiten der Stadt ab, worauf jener den Saal verließ. — Am 2. Sept. schloß der Städtetag in Brieg s. Sitzungen. Es wurde u. A. beschlossen, um angemessene Vertretung der Städte auf d. Kreistagen z. petition., das Maß ders. aber der Gesetzgebung zu überlassen. Ort f. nächsten Städtetag: Schweidnitz. Der Berichterstatter, SZ 411, bemerkt schließl.: Wenn wir ein allgemeines Urtheil üb. diesen Städtetag fällen sollen, so scheinen noch mancherlei Wünsche unerfüllt geblieben zu sein (ach ja! Red.). Ein großer, ja der größte Theil der schles. Städte war gar nicht vertreten, nur aus 49 fanden sich Abgeordnete ein, wonach die Theilnahme an allgem. bürgerlichen Angelegenheiten eine sehr geringe scheint, ja d. Entschuldigung einiger Communen, welche eine Beschickung für nicht zeitgemäß (!!) hielten, verräth eher eine Abneigung gegen Berathung allgem. bürgerl. Angelegenheiten. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung: die anderweite Regelung des Verhältn. der Städte z. d. Landräthen blieb unerledigt. (Leider gerade dieser auf d. städt. Entwickelung höchst drückende Gegenstand war eins der Haupt-Motive, d. Städtetag i. Leben z. rufen. Red.). Schon auf dem 1. Städtetage war keine Zeit mehr zur Berathung, u. jetzt war er abermals auf die Tagesordnung als letzte Vorlage gesetzt, auch kein Referat unter die Mitglieder vertheilt, um ihn auch diesmal wieder durch Zeitmangel z. beseitigen. Von hoher Bedeutung scheint uns aber gleichwol das persönl. Zusammentreten der Städtevertreter unserer Provinz aus Süd u. Nord, Ost u. West, denn der unmittelbare Gedankenaustausch so vieler intelligenter Männer wird immer seine guten Früchte tragen. Ausführl. Bericht auch BZ 411. — Die Physiognomie der Stadt Brieg wird immer mehr eine veränderte. Nachdem d. Thore, mit Ausschluß des Breslauer, welches wegen d. hohen Ueberbaues u. d. eisenfesten Gewölbe mit größ. Schwierigkeiten verknüpft ist, gefallen sind, auch schon d. Stadtmauer stellenweise eingelegt ist, wird das Innere d. Stadt durch stattliche Neu- u. geschmackvolle Reparaturbauten bedeutend verschönert u. erhält gleich d. Umgebungen ders. durch die Fürsorge der Stadtbehörd. ein immer einladenderes Aussehen, wodurch B. mehr u. mehr z. einem angenehmen Aufenthaltsorte geschaffen wird. — In Dyhernfurth Verschön. durch viele Neubauten, Ausbau eines großartigen Gasthauses („Swarz. Adler"), Renovation des Rathhauses, Bepflanzen des Ringes mit Linden, viele neue Anlagen im schönen Park rc. (BZ 435). — In Gr.-Glogau v. 1. Oct. an neues Sparkassen-Statut (SZ 413). — Durch Rescr. v. 19. Aug. hatte die kgl. Reg. zu Liegnitz der Stadtcommune Goldberg Genehmigung ertheilt, zu Darlehnen an ihre abgebrannten Hausbes. aus der „Prov.-Hülfskasse" eine Summe bis zu 40,000 Thlr. aufzunehmen (vgl. H. 9 S. 570). Die qu. Kasse hat jedoch nur 30,000 Thlr. zu 5 % mit Rückzahlung nach 10 J., oder auf Amortis. in 24 J. gegen jährl. 6⅞ % bewilligt. Magistr. u. Stadtverordn. haben darauf 18. September beschlossen: Da diese Summe ungenügend, und die Bedingungen so ungünstig sind, daß sie nicht als Hülfe für d. verunglückten Hausbesitzer anzusehen, die z. so schneller Tilgung außerstande sein würden; da ferner die Verpflichtung der Stadtgemeinde in d. v. ihr einzugehenden Schuldverhältniß in richtigem Maße stehen müsse zu der Verpflicht., welche die Hausbes. ihr gegenüber eingehen können; endlich, da die Hausbes., denen Darlehen bewill. worden, bereits soweit vorgeschritten, um Abschlagraten verlangen zu können; so sei 1) auf die Propos. der P.-H.-Kasse nicht einzugehen, dieselbe vielmehr motivirt u. unt. Vermittl. d. Oberpräs. um 40,000 Thlr. u. unt. günst. Beding. erneut anzusuchen; 2) schleunigst seitens des Mag. Genehmig. f. Ausgabe v. 40,000 Thlr. 4 % Stadt-Obligationen au porteur; 3) zu Beschaffung d. nächst. Bedarfs 10,000 Thlr. Effekten a. d. Kämm.-Kasse in Baar umzusetzen, sodann wiederzuerstatten. (Nr. 4—6 Hypothecirung und Amortisirung. Den Wortlaut s. „Schles. Fama" Nr. 76). Nachgehends ist, nach Vorberath. durch eine besondere Deputation, dies dahin geändert worden: Die Stadtverord.-Versamml. genehm. die v. Mag. vorgeschlag. Beschaffungart, wonach 10,000 Thlr. aus Commun.-Mitteln z. Selbst-Amort. i. 41 J. gewährt, u. 30,000 Thlr. bei d. P.-H.-Kasse z. Amortis. i. 24 J. mit jährl. 6⅞ % (wie oben) aufgenommen, vor Abschluß d. Geschäfts aber nochmals versucht

[2]) Vergl. Anmerk. 1.

werde, Amort. in 32 J. mit jährl. 5⁹/₁₀ % zu erlangen (St.-V.-Sitzung v. 1. Dec. „Fama“ 97). — Es scheint, als wolle man anfangen, die Nothwendigkeit u. das in verschiedener Richtung Vortheilhafte der Forstvermehrung, Wiederbeforstung u. Forstwirthschaft einzusehen. Einige Städte der Provinz haben, irren wir nicht, in den letzten Jahren ihren Forstbestand durch Ankäufe vermehrt. (Auch das Gegentheil freilich ist bekannt worden). Neuerdings haben die Stadtverordn. Goldberg's, als der Mag. d. Wiederverpacht. von 187 Morg. Wald-Acker beantragte, die Forst-Deputation beauftragt, sich in einem motivirten Gutachten bestimmt darüber auszusprechen: ob und mit welchem Erfolge auf den pachtlos werdenden Ländereien die Forstcultur schon jetzt wiedereingeführt werden kann; ob dieselbe, in Berücksichtigung der Zukunft Goldbergs sowie der unvortheilhaften Pachtverhältnisse, der Ackerverpacht. vorzuziehen ist, und ob diese Frage schon vor Eingang des Wirthschaftplanes des kgl. Oberforstm. v. Pannewitz beantwortet werden könne. Leider war dieser preiswürdige Anlauf von kurzer Dauer; am 25. Sept. ward die weitere Ackerverpachtung bis 1876 (!) beschlossen, 100 Morg. f. 227 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf. (!). Die Motive des 2c. Gutachtens sind uns nicht bekannt. — In Kieferstädtel 24. Sept. der bish. Stadtverordn.-Vorst. u. Kaufm. Miczek z. Bürgermstr. erwählt, an Stelle des nach Ujest beruf. Bürgermstrs. Dalibor. — Die städt. Gasverwaltung zu Liegnitz hatte nach ihrem letzten Rechn.-Abschluß 5000 Thlr. Ueberschuß und beschloß sonach Ausdehn. d. Gasbeleucht. auf noch mehre Straßen. — In Kattowitz existirt der gewiß einzige Fall, daß sich das. eine Gasanstalt befindet, welche v. Privatlokalen fast allgemein benutzt wird, so daß die Läden 2c. eine blendende Beleuchtung haben, während die Straßen der Stadt in Dunkel gehüllt sind, weil die Commune bis jetzt gegen Einführung d. Gasbeleuchtung ist. (K. scheint also immer noch „Dorf“ zu sein, ohne Städteordnung. Woran hängt's denn? Red.). — In Sagan 17. Sept. festliche Eröffnung der Gasbeleucht. — In Schweidnitz 25. Sept. Uebergabe e. Theiles des bish. dem Militärfiskus gehör. Festungsareals von der Commandantur an die städt. Behörden (BZ 449). — In Wohlau 22. Sept. Referend. Körner a. Oppeln z. Bürgermstr. gewählt, innerhalb 4 J. die dritte Bürgermeisterwahl daselbst.

Vereine. In Winzig hat sich ein Bienen-V. gebildet. Die Nützlichkeit solcher V. ist immer noch nicht genug anerkannt, die Bienenzucht in Schlesien wird i. Allgem. noch viel zu sehr vernachlässigt, u. doch ist sie, namentl. f. Lehrer, kleine Landbesitzer 2c. vom größten Nutzen! — Bürger-Unterstütz.-V. z. Leobschütz, 15r Rechensch.-Bericht 1862/63: SZ 415. — Evangel. V. des Löwenberger Kr. 2. Sept. Jahresfest. — Die Gesellsch. der Freunde, zu den hervorragenden Vereinen Breslau's für Wohlthätigkeit 2c. gehörend, i. J. 1821 gegründet, jetzt an 500 Mitgl. stark, hat i. März d. J. Corporationsrecht erhalten u. nun d. bish. Gasthof „z. König v. Ungarn“, Bischofsstr., angekauft, u. fand 26. Sept. die Einweihung statt. — In Bresl. hat sich ein Gartenbau-V. constituirt (BZ 435. Nicht zu verwechseln mit d. Central-Gärtner-V. u. der Gartenbau-Section). — Gesang-V. z. Gr.-Strehlitz 30. Aug. Weihe der ihm von Frauen u. Jungfr. geschenkten Fahne; an demſ. Tage auch Weihe der neuen Fahne der Schützengilde, Geschenk des Schützenkönigs, wirkl. Geh. Rath Graf v. Renard. Die Bewohner betheiligten sich lebhaft durch Ausschmückung der Stadt an diesem Doppelfest. — Handwerker-V. zu Liegnitz 20. Sept. 2. Stiftungsfest. — Missions-Hülfs-V. der Parochien des Striegauer Kr. 10. Jahresfest 9. Sept. in Striegau. — V. zur Besserung u. Unterbringung jugendl. Strafgefangenen z. Strehlen 16. Sept. Stiftungsfest f. 2jähr. Bestehens. — Turn-V. zu Leobschütz 31. Aug. Einweihung einer Fahne (SZ 415). Das 2. Turngaufest des Riesengeb.-Turngaues zu Landeshut 6. Sept.; sehr großartig, von 670 Turnern auch a. and. Orten der Prov. viel besucht. In Landsberg OS. hat sich ein Männer-T.-V. gebildet, sofort mit üb. 40 Mitgl., obwohl der Ort nur 1200 Einwohner hat. Das Holz zu den Geräthschaften lieferten Gutsbes. Wziesko und Kaufm. Z. unentgeltlich. Der T.-V. z. Sohrau OS. entwickelt so geringe Thätigkeit, daß f. gänzl. Auflösung zu befürchten ist; selbst i. schönster Sommerzeit fanden nur selten u. sehr schwach besuchte Uebungen statt. Dieser Ausnahmefall ist im Interesse von Sohraus jugendlicher Männerwelt selbst zu beklagen. Männer-T.-V. z. Nimptsch 13. Sept. 1s Stiftgfest. — Veteranen-V. z. Kostenblut 30. Aug. 10jähr. Stiftgfest. (BZ 405). — In Hainau hat sich e. Vogel-V. zu Schutz u. Pflege der Vögel gebildet. Nachahmenswerth! — In Gleiwitz e. Verschönerungs-V. f. d. Stadt durch Anpflanzung v. Bäumen und Anlegung v. Spaziergängen. — Nach dem 4. Jahresbericht des

Vorschuß-V. zu Breslau begann ders. 1860 mit 245 Mitgl. u. zählt jetzt üb. 1300, der Gesammtumsatz betrug 1860 etwas üb. 7000 Thlr., jetzt 229,000 Thlr. (SZ 439. Vgl. Prov.-Bl. I 775.) Laut 2. Bericht d. Vorschuß-V. zu Neisse hat d. Mitgl.-Zahl sich fast verdoppelt, der Capitalumsatz mehr als verdreifacht (SZ 439).

Schützengilden. Schützengilde zu Görlitz 15. Sept. 100jähr. Stiftungsfest. Die Freihandsection ders. feierte 10. Sept. das Andenken an die Gefechte a. d. Neisse durch Prämienschießen.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Ueber d. Erhöh. der Transportkosten f. Vieh auf d. Oberschles. u. d. Ndrschles.-Märk. Eisenbahn: SZ 411. — Der Minister f. Handel :c. hat v. d. Handelskammern Gutachten eingefordert, ob das jetzt in Preußen bestehende Patentgesetz aufzuheben oder beizubehalten sei. Die Görlitzer Handelsk. hat sich an den das. Gewerbe-V. mit Ansuchen um gutachtliche Aeußerung gewendet, um demnächst erst dem Min. Bericht zu erstatten, u. d. Gew.-V. eine Commission gewählt, das Gutachten vorzubereiten. Dem Vernehmen nach hat diese sich für Beibehaltung des Patentschutzes erklärt, e. Verbesserung des Patentges. für wünschenswerth erachtet. — In der Maschinenbau-Anst. v. Sämann in Görlitz werden einfache u. zweckmäßig construirte Pressen gebaut z. Herstellung v. Kohlenziegeln a. Braunkohlen-Grus. Wenn man erwägt, daß auf manchen Gruben dieser Grus 75 pCt. der geförderten Masse beträgt, so wird man sich freuen, daß das bis dahin werthlose Material in der Form von Ziegeln wieder brauchbar wird. Zu 1000 Ziegeln werden 3½ Tonnen Kohlengrus gebraucht, welche in dieser Form einen Werth von 25 Sgr. haben und daher dem ärmeren Publikum ganz besonders empfohlen werden können. — Die Bresl. Handelskamm. macht d. Einrichtung v. Schlußscheinen f. Weizen, Gerste, Hafer u. Oelsaaten bekannt. — Zu Ratibor 16. Sept. Thierschau u. Pferderennen; e. v. Samenkfm. Bauer ausgestelltes Paar Thibet- od. Seidenkatzen erregte besond. Aufmerksamkeit.

Verkehr. Darlegung des Sachverhalts wegen Begebung der i. Besitz der Oberschles. Eisenb.-Gesellsch. befindl. Stammactien: SZ 425. — Der Verwaltungsrath ders. Gesellsch. hielt 21. Sept. zu Breslau s. Monatsconferenz, in welcher über 2 f. d. provinzielle Industrie überaus wichtige Tarifmaßnahmen Beschluß gefaßt wurde: d. Fracht f. Zinkbleche ward auch im Binnenverkehr auf den Satz des Specialtarifs für Rohzink ermäßigt, Rohschwefel i. d. ermäß. Frachtklasse B versetzt (SZ 441). — Zu dem seit 1. Juni c. eingeführten Tarif f. d. schles.-sächs. Verbandverkehr ist d. 1. Nachtrag erschienen, enth.: e. ermäß. Tarif zwischen Rawicz einer- u. Dresden u. Leipzig anderseits (via Glogau), sowie e. Specialtarif f. Spiritustransp. v. sämmtl. preuß. Versandtstationen nach Leipzig, welche beide mit 21. Sept. in Kraft. Druckexemplare sind b. d. gewöhnl. Verkaufsstellen à 6 Pf. zu haben. — Um die auf d. Niederschl.-Märk. Eisenb. in unbedeckten Wagen z. Transp. kommenden feineren Eisensorten vor Regen u. Schmuz zu sichern, werden v. d. Güter-Expeditionen auf Verlangen d. Versender fortan Wagendecken, soweit solche vorhanden sind, gegen Entschäd. v. 10 Sgr. für jed. angefangenen Tag u. f. jede Decke, doch nur innerhalb d. Grenzen d. diesseit. Eisenb., geliehen werden.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Der i. Kostenblut verst. Erzpriester u. Pfarrer Dürr der Blinden-Unterr.-Anst. zu Breslau 25 Thlr. Der in Militsch verst. Kfm. Herrnstädter der Synagog.-Gemeinde das. 100 Thlr. — Die ev. Kirche in Schöndorf, Diöz. Bunzlau II, hat z. Umguß der am 11. Nov. 1861 zersprung. 2ten u. Anschaff. e. 3. Glocke v. d. Patron der Kirche, Gr. zu Solms-Tecklenburg auf Klitschdorf u. Wehrau, 139 Thlr. 18 Sgr. 10 Pf., u. v. d. Kirchgemeinde 145 Thlr. 12¾ Sgr. mittelst freiwill. Samml. erhalten.

Wohlthätigkeitanstalten. Auszug aus dem statistisch-medizinischen Bericht üb. das allgem. städt. Krankenhaus in Breslau pro 1862, vom Primär-Arzt Dr. Cohn: SZ 411. — Der evang. Verein des Löwenberger Kr. beabsichtigt f. denselben Errichtung e. Rettunghauses u. deponirt dafür ⅔ v. d. Jahreseinnahme mit 46⅔ Thlr.; zu gleichem Zweck erhielt der V. e. Geschenk v. 500 Thlr., so daß außer e. Gartengrundstück jetzt e. Kapital v. 2500 Thlr. vorhanden ist. — Ueber die Wohlthätigkeitanstalten i. Nimptscher Kreise: SZ 415.

Mildthätiges. Der in Breslau verstorb. Kgl. Musikdir. u. Ober-Organist Hesse hat durch e. Vermächtniß v. 1000 Thlr. s. schon bejahrte Wirthschafterin, die e. Reihe v. Jahren i. s. Diensten stand u. ihn während s. langen Krankheit mit Aufopferung ge-

pflegt, vor Mangel geschützt. — Der Fürst v. Hohenzollern-Hechingen hat den Abgebrann. i. Goldberg ein Geschenk v. 100 Thlr. zugef. Ders. den Veteranen i. Löwenberg bei Gelegenheit des Blücherfestes e. Geschenk v. 100 Krönungsthalern. Fürst Blücher von Wahlstatt dens. ebenfalls 100 Krönungsthlr., so daß insges. jeder Veteran 1 Thlr. erhielt. — Die Fr. Prinzessin Marianne d. Niederlande f. d. Abgebr. i. Münsterberg 500 Thlr.

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. In Hausdorf zertrümmerte 30. Aug. e. Windhose das Gerüst e. Fabrik-Schornsteinbaues, dieses den Schornstein, der auf das noch i. Bau befindl. Fabrikgebäude stürzte, welches ebenfalls zusammenbrach, 1 Arbeiter verlor dabei das Leben. — Auf der Landskrone b. Görlitz, namentl. auf dem Thurme haben sich bei starkem Südwinde während einig. Tage des August ungeheure Schwärme geflügelter Ameisen gezeigt, welche stets eben so plötzlich verschwanden, wie sie ankamen. — Ein furchtb. Orkan mit Hagelwetter hat 1. Sept. in d. Vorstadt von Gr.-Glogau üb. 100 Fensterscheiben der Gasanstalt zertrümmert, Bäume entwurzelt 2c. — Zu Kl.-Ellguth b. Gleiwitz sind durch Blitzschlag 3 Häuser und 1 Stall in Flammen aufgegangen; eine Frau u. 2 Kinder vom Blitz getödtet. — Aus dem Riesengebirge wird üb. e. „heißen Sturm" berichtet, welcher Häuser abdeckte, Bäume entwurzelte oder abbrach, auch durch Versengung großen Schaden anrichtete, wonach die Blätter vieler Bäume wie gekocht od. verbrannt aussahen (SZ 415). Ueber die Ursachen dieser Erscheinung: SZ 417. — Ein wolkenbruchart. Regen hat 1. Sept. die 1 Meile v. Grünberg liegenden Ortschaften Schloin, Ochelhermsdorf, Schweinitz u. Meileiche stellenweise mannshoch unt. Wasser gesetzt u. durch Wegschwemmung od. Versandung schreckl. Schaden angerichtet; e. Wassermühle in Schloin ist gänzl. verschwunden, e. andere eingestürzt, 2 Personen i. d. Fluthen ums Leben gekommen. — Ueber trockne u. nasse Jahrgänge: BZ 421. — (Urweltliches.) Kaufm. J. Müller in Namslau ist i. Besitze e. gewöhnl. Pflastersteines, in e. Haufen and. dergl. Steine gefunden, der e. höchst eigenthüml. Zeichnung trägt, f. Zoologen nicht uninteressant sein dürfte; er ist 13 Pfd. schwer, blaugrau, auf e. fast 4eck. etwas gewölbten Fläche findet sich die Klaue e. Thieres eingedrückt, welches in der Gegenwart wohl nicht mehr anzutreffen sein wird: 3spaltig, die vord. Glieder 4" lang, die mittlere Klaue noch etwas länger; dann sieht man ganz deutlich d. tiefen Eindruck der die Klauenglieder verbindenden Wirbelknochen (?) u. hinter diesen die 3" lg. 2ten (hinteren) Krallenglieder, welche am Rande d. Steines sich in e. Fußgelenk zu vereinigen scheinen. Die Breite der Kralle beträgt etwas über 3", die Eindrücke sind 1/4 bis 1/2" tief. Die einzelnen Klauen sind anscheinend durch Schwimmhäute verbunden gewesen u. der Träger ders. muß e. sehr großer Schwimmvogel gewesen sein. Auch auf d. and. Seite d. Steines finden sich eigenthüml. Abdrücke vor. Herr Müller ist nicht abgeneigt, f. interessanten Fund e. Museum zu überlassen. — Auf der Promenade in Striegau sowie vor d. Gehöfte e. Vorwerkbesitzers z. Alt-Striegau trieben i. Septbr. mehre Kastanienbäume frische Zweige, an welchen sich Blüthentrauben bildeten. — Dem BZ im October erwähnten Kastanienbaume, der neben reifen Früchten aufs neue viele Blüthen trug, stellt sich zur Seite, daß in einem Garten zu Peiskretscham ein Birnbaum (Winter-Bergamotte) am 6. October Früchte trug u. zugleich stark blühte. Ebenso stand da ein Kirschbaum in voller Blüthe. In demselben Garten fanden sich im freien Lande auf mehren Rosensträuchern (Pfingst-Röschen u. weiße Gattung) zahlreiche Knospen, dem Aufplatzen nahe.[1]) In einem anderen Garten standen die Blumen (Dahlien, Levkoyen, chines. Nelken, Reseda 2c. 2c.), welche während der Hitze und Trockenheit des Sommers aller Pflege ungeachtet fast zu verkommen drohten, durch Wärme und Regen gleichsam in ein neues Leben gerufen, nun im schönsten Flore. Ebenso erfreulich zeigten sich in Gärten und auf Feldern die verschiedenen Rüben-Arten (Wasserrüben, Turnips, rothe u. weiße Runkelrüben 2c.) und versprachen eine weit reichlichere Erndte, als man vorher hoffen konnte. Uebrigens hebt sich auch in Oberschlesien die Garten- u. Gemüse-Kultur mit jedem Tage. (J. P.)

Gesundheitzustände. Das Liegnitzer Kreisblatt enth. folg. Bekanntmachung: Die gegenwärtig i. mehreren Ortschaften d. Kr. so vorherrschend auftretende Krankheit der Schweine, das sog. laufende oder fliegende Feuer, der brandige Rothlauf, ist e. den Schweinen eigenthüml. Form des Milzbrandes, sowohl f. Schweine u. and. Thiere, als f. Menschen ansteckend. Die Krankheit tritt ganz plötzl. auf u. macht e. sehr kurzen Verlauf. Die Thiere versagen das Futter, sind niedergeschlagen, haben

[1]) Proben von jenen Blüthen u. Knospen sind der Red. übersandt worden.

e. wankenden, taumelnden Gang, verkriechen sich i. d. Streu, u. nach kurzer Zeit zeigen sich an verschied. Körperstellen, namentl. am Kopfe, am Rüssel, im Kehlgange, am Halse od. in den Weichen, an d. unt. Fläche des Bauches, an d. inn. Seite der Hinterschenkel u. dgl., rothe Flecken, die sich schnell ausbreiten, bald e. tiefere Röthe u. später bei tödtl. Ausgange e. bläuliches, violettes, selbst schwärzl. Ansehen erhalten. Das Athmen wird beschleunigt u. angestrengt, Angst u. Unruhe der Thiere nimmt immer mehr zu, und nach 6 bis 12, seltener üb. 24 Stunden, erfolgt d. Tod unter Zuckungen u. Krämpfen. Das aus d. Ader gelassene Blut hat e. schwärzl., dickflüss., theerartige Beschaffenheit. Führt die Krankheit ausnahmsweise nicht zum Tode, dann erreichen die genannten Krankheitszeichen nicht jenen hohen Grad, namentl. werden die Flecken i. d. Haut nicht violett oder schwärzlich, die Erscheinungen treten vielmehr nach u. nach wieder zurück, aber die Thiere kränkeln noch f. kürz. od. läng. Zeit. Als Ursache der Krankheit muß vorzugsw. große Hitze u. Dürre beschuldigt werden; dann: Mangel an gutem Trinkwasser, verdorb., mit Honig- od. Mehlthau verunreinigtes, sog. „vergiftetes" Futter, der Aufenthalt i. unreinen, dunstigen, od. in solchen Ställen, unter denen Pfützen sich befinden, welche durch d. Einwirkung der Hitze austrocknen u. in Fäulniß übergehen und so zur Entwickelung von schädl. Ausdünstungen Veranlass. geben. Um der Krankheit vorzubeugen, lasse man die Schweine tägl. 1 bis 2 mal schwemmen oder sie mit kaltem Wasser übergießen; man mache ihnen e. reichliche, trockene Streu u. verabreiche jedem Stück des Morgens 1 Quentchen Salpeter u. 2 Loth Glaubersalz ins Futter (f. Thiere unter ½ J. die Hälfte). Man giebt den Thieren saure Milch od. Sauerteig i. Wasser gelöst u. mengt damit ihr Futter an. In jedem Schweinestall ist e. Schüssel mit Chlorkalk aufzustellen, der mit etwas Wasser angerührt u. alle 3 Tage erneuert wird. Der **Genuß des Fleisches** v. milzbrandkranken Schweinen ist f. Menschen schädlich, daher **gesetzlich verboten**. Die Cadaver müssen an e. abgelegenen Orte 6' tief vergraben, mit e. handhohen Lage v. Kalk überschüttet, dann mit Boden u. Steinen bedeckt werden. Der Stall muß nach jedem Krankheit- od. Sterbefalle sorgfältig gereinigt, die Streu vergraben od. verbrannt, Wände, Fußboden u. Futtertrog mit e. Auflösung von Chlorkalk (1 Pfund auf 1 Eimer kalten Wassers) überstrichen u. der Stall 24 Std. lang fest verschlossen werden. Das Schlachten der schon erkrankten Schweine ist streng verboten; auch ist der Verkauf v. Schweinen bis 4 Wochen nach d. letzten Krankheitfalle im Orte nicht gestattet. (gez.) Dr. Ullrich, Departements-Thierarzt.

Heilquellen und Heilanstalten. Die ärztl. Leitung d. Wasserheilanst. Centnerbrunn zu Kunzendorf b. Neurode ist seit Anf. d. J. an den a. Thüringen herbeigezog. Dr. med. Keil, gegenwärt. Kreisphysikus des Neuroder Kr., übergegangen, der in C. selbst f. Wohnsitz hat, so daß nun die stete Gegenwart des Arztes nicht mehr vermißt wird. Die Badeeinrichtungen sind z. Thl. erneuert u. wesentl. bereichert, es können Bäder v. jeder wünschenswerthen Temperatur u. sogar Wannen-Dampfbäder, bei denen die Lunge nicht afficirt wird, benutzt werden u. haben bereits i. dieser Saison ihre günstige Wirkung geübt. Dr. K. ist, wie auch f. schätzensw. Schrift: „compendium hydrotherapeuticum, od. d. Lehre v. d. Anwendung des kalten Wassers als Heilmittel (Naumburg 1862)" zeigt, der Wasserheilmethode zwar mit besonderer Vorliebe ergeben, aber im Gebrauche der verschied. Anwendungformen des Wassers sehr vorsichtig u. dem Gewaltsamen abgeneigt. Die Billigkeit des Aufenthalts ist ebenfalls hervorzuheben, da die gesammten Kosten f. Wohnung, Bäder u. Tisch, bei gewöhnl. Ansprüchen, tägl. nur wenig üb. 1 Thlr. betragen. Der Besuch ist gewöhnl. i. Juli u. August am zahlreichsten; auch die Herbstzeit ist oft v. vorzüglicher Schönheit u. gewährt noch die Möglichkeit e. angenehmen Aufenthalts u. glücklicher Kur-Erfolge (SZ 415). — In Reinerz hatten am Schluß der Saison 585 Familien mit 1016 Personen die Kur gebraucht, davon 433 Familien a. Preußen, 66 a. Oesterreich, 83 a. Rußland, 3 a. Sachsen. — Ueber die Bäder der Grafschaft Glaz: BZ 445.

Unglücksfälle. Am 30. Aug. Feuer in Ohlau, Briegerstr., 10 Häuser i. Asche gel. — In Jätschau b. Gr.-Glogau 29. Aug. durch Spielen von Kindern mit Streichhölzchen 3 Bauer- u. 1 Gärtnerbes. niedergebrannt. — Im Revier d. königl. Oberförsterei Dambrowka, Forstbez. Jagenow, Kr. Oppeln, 30. Aug. 1800 Morgen Wald in Flammen aufgegangen. — Die Zeitungen v. Aug. u. Anf. Sept. bringen täglich Berichte v. größ. od. klein. Waldbränden in d. Provinz, welche durch die fast beispiellos anhaltende Dürre reiche Nahrung fanden. — Durch ein i. Thiergartengehölz der Herrsch. Neudeck, Kr. Lublinitz, ausgebrochenes Feuer wurden 30. Aug. 40 Morgen

Wald verwüstet. — In Kl.-Nimsdorf, Kreis Kosel, brach 5. Sept. Nachts Feuer aus, 1 alte Frau u. 1 kleines Mädchen fanden in den Flammen ihren Tod, die erwachs. Tochter, welche Beide retten wollte, erlag später den Brandwunden; 300 Lämmer der Dominialschäferei verbrannten. — In der Nacht z. 9. Sept. ist ein großer Theil der Glogauer Vorstadt z. Lüben abgebrannt; 23 Familien mit zus. 91 Personen obdachlos. Ein Comitee erließ sofort einen Ruf um Beistand (SZ 427). — In Troitschendorf spielte ein in seiner Schlafkammer allein befindliches 4jähr. Kind mit Streichhölzchen, das Bettstroh gerieth in Brand, u. ehe Hülfe kam, war das Kind erstickt. — In den letzten 5 Wochen, bis 9. Sept., sind Raub der Flammen geworden: 107 einzelne Häuser (darunter mehr. gewerbl. Etablissements), 75 vollständ. Stellen (darunter 3 Dominien), 46 Scheunen u. Stallungen, 2043 Morg. Wald (nicht gerechnet 60 kleine Waldbrände). In Breslau ist 10mal Feuer ausgebrochen, doch entstand kein größeres, z. gr. Theil d. vorzügl. Löscheinrichtungen zuzuschreiben. Der Blitz hat 18mal eingeschlagen, 4mal dabei Personen getödtet, 8mal Häuser eingeäschert. Außerdem verbrannten 2 Schiffe (b. Brieg), 1 Weizenfeld (b. Grottkau), b. Waldenburg entstand ein Grubenbrand. Die Summe des volkswirthschaftl. verlorenen Kapitals läßt sich schwer schätzen, doch zeigt der erste Blick auf diese Zusammenstellung, daß sie bedeutend sein muß.

Verbrechen. In dem 1 Stunde v. Frankenstein entfernt. Walde ist 15. Sept. ein 11 J. altes Mädchen ermordet gefunden worden, in so schreckl. Zustande, daß auf grausamste Mißhandlungen zu schließen. Der muthmaßl. Thäter ist verhaftet. — Der Secr. d. Ob.-Bergamts Kasse z. Bresl., Gehrmann, ist mit Hinterlass. eines vermittelst Fälsch. d. Bücher verdeckt. Defects v. 144,000 Thlr. entflohen. — In Bresl. hat 21. Sept. Böttchermstr. Gerlach gegen s. beiden Kinder, ein Mädchen v. 3 u. ein Knabe v. 7 J. einen gräßlichen Mordanfall ausgeübt. Man fand sie nach gewaltsam. Erbrechen der Thür mit e. Stichwunde in's Herz, den Knaben zwar noch lebend, aber schwer verwundet u. mit v. Schlägen herrührenden Verletzungen bedeckt. Auf den Tisch war geschrieben: „Den Kindern ist wohl und mir auch." Nahrungsorge hatte den Verbrecher zur grausamen That verleitet; seine Frau ist schon vor längerer Zeit gestorben, die Kinder waren in fremder Pflege u. er hatte sie z. einem Spaziergange abgeholt. Er selbst wollte sich nach d. That i. d. Oder stürzen, ward aber ergriffen.

Statistisches. Von Schlesiens 144 Städten liegen 39 an Eisenbahnen. — Aus der Statistik des Glazer Kr., herausgeg. v. Landrath Frhr. v. Seherr-Thoß: SZ 415, BZ 419; des Kr. Neumarkt 1859/61, v. Landr. v. Knebel-Döberitz: BZ 419; des Kr. Strehlen: BZ 433. — Angabe des Flächeninhalts, der Einwohnerzahl 2c. d. Kreise Sagan, Glogau, Rothenburg, Bolkenhain, Jauer und Schönau, Reg.-Bezirk Liegnitz: BZ 415. — Consumtions-Statistik v. geschlachtetem Vieh z. Breslau i. d. J. 1859—62; Bericht über Zunahme der Einwohnerzahl in Breslau seit 1851; über Finanzlage; Zahl der Schulen 2c.: SZ 423.

Vermischtes. Reichsgraf Franz Telki bringt ein Mittel gegen Hundswuth in Erinnerung, welches d. österr. Regierung i. J. 1845 bekannt machte: SZ 413. — Schäfer Vogt in Pirschen bei Kostenblut besitzt ein Geheimmittel gegen Hundswuth, durch welches ders. schon viele Menschen u. Thiere gerettet haben soll: BZ 417. — Auf einem Gute i. d. Nähe Breslau's bekam ein Knabe des Besitzers die Bräune. Außer dem Hauslehrer war Niemand augenblicklich zur Stelle. Da die Gefahr wuchs u. schnelle Hilfe nicht herbeigeschafft werden konnte, fiel diesem ein, daß Erbrechungen in solchen Fällen gute Erfolge hätten, u. da ihm Medicamente fehlten, nahm er zum Dintenfaß Zuflucht u. goß dem Knaben eine gute Portion Dinte i. d. Hals. Bald darauf erfolgte Erbrechen u. das Kind schien sich zu bessern. Hiernächst schickte er einen reitenden Boten u. eine Kutsche nach Breslau ab, den Arzt zu wecken u. abzuholen. Angelangt, erklärte dieser, nachdem er sich üb. d. Medicin herzlich belustigt, daß jede Gefahr vorüber, seine Hülfe überflüssig u. die Erhaltung des Kindes lediglich d. besonnenen Hauslehrer zuzuschreiben sei. — Am 31. Aug. sind 2 Reisende, 1 Herr u. 1 Dame, d. Vernehmen nach ein deutsch. Gutsbes. a. d. Prov. Posen, auf d. Schneekoppe, u. zwar bis ganz oben hinauf, mit Wagen u. Pferd gefahren. Dieser Fall, der noch nicht [1]) dagewesen sein soll, hat große Verwunderung erregt. — Die

---

[1]) Die Schneekoppe ist bereits mit Pferd u. Wagen besucht worden. Die 1. Koppenfahrt unternahm 1856 Lohnfuhrmann Schwarz in Hirschberg in Folge einer

große Eiche bei Ottwitz, genannt „Schiller-Eiche", ist i. d. erst. Tagen des Sept. aus Muthwill od. Bosheit angezündet worden u. das Innere vollständ. ausgebrannt. — Der durch so viele kleine Anekdoten, Erzähl., Sagen nicht minder charakteristische wie durch Alter u. Geschichte denkwürdige Schweidnitzer-Keller i. Bresl. Rathhause hatte 14. Sept. einen Besuch, wie doch wohl noch nie, nämlich den eines Hasen, welcher lebendig i. d. Stadt z. Verkauf gebracht u. entlaufen war, er nahm seinen Weg direkt nach d. Keller durch ein Fenster desselben mitten unter die dichtgedrängte Menge der Gäste. — In Görlitz hat ein Mann erfunden, doppelt zu stricken, mit nur fünf Nadeln 2 Strümpfe rc. auf einmal, u. lehrt es bereits für ein sehr geringes Honorar.

G. Fr.

Schlesische Chronik. 1863. September/Oktober.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. Es erhielten: Roth. Adl.-Ord. 4. Kl.: Kr.-Ger.-Rath Mützschepfahl. Erzpriester u. Pfarr. Birnbach, Hennersdorf, Kr. Grottkau. Steuereinnhm. Tuczinski, Breslau. Schullehr. Aust, Wüste-Röhrsdorf, Kr. Hirschberg. — Kronen-Ord. 4. Kl.: Steuereinnehm. Wittig, Herrnstadt, Kr. Guhrau; Posthalter Rother, Breslau. Bergmstr. a. D. Brade, Waldenburg. — Ehrenmitgl. d. Joh.-Ord.: Landrath v. Klützow, Krausendorf, Kr. Landeshut. Allg. Ehrenzeichen: Bote u. Exekut. Möwes, Goldberg; Schleusenmeister Klein, Schleuse Nr. 10 d. Klodn. Kan.; Glöckner Riedel, Nimptsch; Bergw.-Kohlenmesser Lebert, Neuhaus b. Waldenburg; Steueraufs. Freudenberg, Nimptsch; Wegewärter Meisner, Quaritz, Kr. Glogau. — Rett.-Med. a. B.: Landgestüt-Hilfswärter Schröter, Leubus.

Ehrenbürgerrecht d. Stadt Sprottau: Dem Geh. Med.-R. Prof. Dr. Göppert verliehen (s. Vaterstadt).

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen rc. Regierung: Der bish. Kr.-Kass.-Rend. Huth zu Templin z. Landrentenmeister u. Rendanten d. kgl. Hauptkasse i. Breslau. Bestät.: Wiederwahl d. zeith. Bürgermstrs. Generlich i. Militsch; Wahl d. Reg.-Ref. Kerner i. Oppeln z. Bürgerm. von Wohlau. — Prakt. Arzt Dr. Deininger, Liegnitz, Charakt. a. Sanitätsrath; Reg.-Secr. u. Hptm. a. D. Beyer z. Rechnungsrath; die Reg.-Assessoren v. Wolzogen z. Breslau u. Schoulz z. Oppeln z. Reg.-Rthn.; Fabrikbes. Krister, Waldenburg, z. Commerz.-Rth.

Justiz. Kr. Richter Fipper, Beuthen, a. d. Kr.-Ger. i. Leobschütz. Kr.-Ger.-Rth. Mützschepfahl pens. Kr.-Rchtr. Schäffer v. d. Ger.-Commiss. Neuberun a. d. Kr.-Ger. i. Leobschütz. Ger.-Ass. Sußmann, Leobschütz, z. Rechts-Anw. i. Schubin u. Notar im Dep. d. App.-Ger.

Militär: v. Colomb, Hptm. u. Comp.-Chef v. 3. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 37 z. Maj. i. 1. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 22. v. Garrelts, Hptm. u. Comp.-Chef v. 3. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 50 z. Maj. i. westph. Füs.-Reg. Nr. 37. v. Hagens, Hptm. u. Comp.-Chef v. 3. Gard.-Gren.-Reg. z. Major i. 1. schles. Gren. Reg. Nr. 10. v. Kalkreuth, Rittmstr. u. Escadr.-Chef. v. 1. schles. Drag.-Reg. Nr. 4 als Maj. mit Pens. d. Abschied bew.

Kirche, evang. Bestät. d. bish. Gefang.-Anst.-Pred. Weber i. Breslau z. Pfarr. i. Naselwitz-Wilschkowitz, Kr. Nimptsch. Pred. Kreyher z. Hausgeistl. a. d. Gef.-Anst. i. Breslau. Kr.-V. Fieder in Winzig z. Pfarrer in Löwenberg.

Wette: er fuhr 30. Juli mit 20jährigem Pferde und 2rädr. Wagen, in welchem abwechselnd 1 od. 2 Personen saßen, üb. Seidorf, Brotbaude, Schlingelbaude, Hampelbaude auf d. Koppe, wo das wackere Thier v. Damenhänden bekränzt wurde. Nach mehrstünd. Aufenthalte setzte Schw. d. Fahrt nach d. Grenzbauden fort, wo er übernachtete; Tags darauf kehrte er mit s. Gespann üb. Schmiedeberg nach Hirschberg zurück. Die obige zweite Koppenfahrt fand in entgegengesetzter Richtung statt, begann beim Paßkretscham b. Schmiedeberg, ebens. mit 2rädr. Wagen, vor welchen ein stattlicher Wallach in eine Gabel gespannt war, über d. Grenzbauden, von wo die Koppe nach 3stünd. höchst beschwerl. u. gefahrvoller Fahrt Nachmitt. 5 Uhr erreicht wurde. Hier übernachtete man u. setzte 1. Sept. die Fahrt glücklich üb. Riesenbaude, Hampel- u. Schlingelbaude, Wang, Brotbaude, Gräbersteine u. Annakapelle nach Seidorf fort, von wo der wackere Braune, mit d. Ehrennamen „Hannibal" belohnt, nach dem Paßkretscham zurückkehrte. Die Möglichkeit einer Koppenfahrt ist demnach 2mal bewiesen.

Kirche, kathol. Kr.-Schul-Insp. u. Pfarrer Mader i. Kujau z. Pfarrer i. Kl.-Strehlitz. Dem bish. Seelsorger a. d. Strafanst. in Ratibor, Kleemann, die Parochie i. Kujau.

Gymnasium: Collabor. Dr. Wentzel am Gymnas. i. Oppeln d. letzte Lehrerstelle das., Cand. Scholz z. Collabor.

Schule, evang. Pfarr. Strecke i. Habelschwerdt z. Kr.-Schul-Insp. der 3. Schulen-Insp. i. Habelschw. Kr. Bestät: Die Voc. des Adj. Kabor, d. Lehrer Strauwald i. Sprottau u. d. Hilfsl. Tiedke z. Lehrern a. d. Elem.-Schulen i. Breslau; d. Lehrer Klinkert i. Krolkwitz z. Lehr. i. Wirrwitz, Kr. Breslau. Hilfsl Weber in Rabischau z. L. i. Kl. Tschuder; d. bish. Lehr. a. Magdal.-Gymnas. in Breslau, Dr. Liersemann, z. Rektor d. höh. Bürgerschule i. Ohlau; Kand. Wenzel z. Konrektor a. d. Elem.-Schule i. Brieg; d. bish. interim. L. Gruber i. Gr. Schweinern, Kr. Creutzburg, z. Lhr. i. Polkwitz. Lehr. Hilse i. Strehlen als Lehrer an der städt. Mittelschule i. Breslau. Oberlehr. Schirrmacher d. Prof.-Stelle u. Lehr. Weiß d. Oberlehrer-St. a. d. kgl. Ritterakademie i. Liegnitz. Vocirt: Lehr. Meusel i. Vogelsdorf, Kr. Landeshut; Lehr. Gay i. Neuthau z. Lehr. i. Poppschütz, Kr. Freystadt; interim. Lehr. Menzel z. Lehr. a. d. Stadtschule i. Sagan; Lehr. Kunze i. Rothwasser z. Lehrer i. Ob.- u. Ndr.-Wartha, Kr. Hoyerswerda. Dem Superint. d. 2. Bunzlauer Diöc. Pastor Nitschke i. Tschirna die interim. Verwalt. d. 1. Bunzlauer Diöc., u. der Diöc. Wohlau dem Pastor Prim. Krebs in Wohlau übertr. Superintendent d. 1. Bunzlauer Diöc. Pastor Spiekeri. i. Deutmannsdorf z. Direkt. de ev. Schull.-Seminars i. Neuzelle.

Kathol. Schule. Best.: D. Voc. d. Substitut Schwab i. Trebnitz z. 4. L. i. Trachenberg; d. Garn.-Schul-L. Meißner i. Silberberg z. Lehrer, Organ. u. Küster a. d. Schule u. Kirche das. An dem neu errichteten kathol. Schull.-Sem. i. Liebenthal sind ern. worden: Relig.-Lehrer am Gymnasium z. Glogau Lic. Hirschfelder z. Director, Lehrer Dorn v. Sem. i. Ob.-Glogau z. 1., Lehrer Nakel v. Sem. i. Breslau z. 3., Musikl. Kothe v. Sem. i. Braunsberg z. Musik-Lehrer. Weltpriester Lic. Arnold z. Religionslehrer am Gymnas. i. Glogau. Lehrer: Dirbach i. Kostellitz, Pissarczyk i. Jeschona u. Böhm i. Krempa. Best. d. Voc. d. Lehrer Rzegotta i. Kramelau.

Todesfälle. In Breslau: Hptm. u. Strafanstalts-Dir. a. D. v Grabowsky. Fr. d. Vermessungs-Reviss. a D. Geißler (73 J.). Eisenbahn-Calculator Benda. Verw. Botenmeister Hartmann. Consistorialrath Dr. Gaupp. Kfm. E. Wagner Verw. Goldarbeiter Schreiter. Verw. Partic. Breitenburg. Fr. Buchbinder Deutsch. Partic. Claassen. Kfm. A. Casper. Kfm. E. Heiber. Disponent Zahn (79 J.). Verw. Kfm. M. Wolff Major a. D. Fischer. Verw. Fr. Kfm. Zipffel Verw. Fr Becker, geb. Vogt (87 J.). Kfm. Belkner. Verw Rittergutsbes. Deutschmann. Kaufmann A. Gallyot. Kfm. B. Lasker. — Oekonomierath Thär, Berlin. Kammerherr v. Nickisch-Rosenegk, Kuchelberg (72 J.). Oberamtm. Müller, Croischwitz bei Schweidnitz. Kfm. J. Kaufmann, Neisse. Stadtsecret. u. Polizei-Inspect. Sommer, Patschkau. Erzpriester, Pfarrer u Schulen-Insp. Smolnitzki, Friedland O. S. (80 J.). Verw. Brauermeister Richter, Reichenbach. Oberst-Lieutenant v. Graurock, Hirschberg. Pfarrer Friedrich, Großenbohrau. Pfarrer em. Helmich, Zottwitz bei Ohlau (86 J.). Verw. Erbscholtis.-Besitzer Stober, Leßwitz bei Wohlau. Kaufmann Bielschowsky, Oels. Lieutenant a. D. u. ehemaliger Rittergutsbesitzer Steinhauer, Nimptsch. Verw. A. v. Borowski, Charlottenbrunn. Ehemaliger Brauereibesitzer Körner, Petersdorf, früher in Stonsdorf. Kaufmann J. Block, Bernstadt. Frau Gräfin v. Königsdorff, Triebusch. Verw. Hauptmann Hörmann, Münsterberg (72 J.). Fr. Lehrer Schmidt, Nassadel. Ehem. Gutsbesitzer Ahr, Hartlieb. Frau Stabsarzt Dr. Schelle, Görlitz. Verw. Oberamtmann Tillgner, Fraustadt (84 J.). Witt v. Dörring, Meran. Irren-Anst.-Contr. Kublick, Leubus (71 J.). Verw. Rector Oertel, Steinau a. O. (76 J.) Fr. Pastor Richter, Karschau. Kr.-Ger.-Rath Zingel, Liegnitz. Fr. Gutsbesitzer Greef, Sorgau Herzogswalde. Pens. Kr.-Steuer-Einn. u. Hptm. a. D. v. Hayn. Verw. Kfm. Gottschalk, Tannhausen (80 J.). Lehrer Holländer, Deutsch-Lissa. Zimmermstr. Olbricht, Münsterberg. Verw. Kfm. Pincus, Glogau (83 J.). Frau Brauermeister Pitschmann, Bunzlau. Pastor Strempel, Hermsdorf bei Goldberg. Verw. Conditor Tartsch, Reichenbach (79 J.). Particulier Steinert, Wohlau (75 J.). Bürgermeister Weyrauch, Schömberg. Erbscholtisei-Besitzer Klose, Strehlitz bei Zobten. Verwittwete Canzlei-Director Feige, Kempen. Kreis-Gerichts-Rath Grasnick, Jauer. Frau Gutsbesitzer Nixdorf (?). Frau Einnehmer Feige, Sorgau bei Freiburg. Verwitt-

wele Pastor Beer, Brzenskowitz bei Myslowitz. Kantor em. Häusler, Rückenwaldau b. Bunzlau (73 J.).

Jubiläen. 50jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Postconduct. Kühn, Breslau, 4. Oct. — Lehr. Aust in Landeshut das 50jähr. Lehrer- u. 60jähr. Amtsjubil., 12. Oct.; ders. ist 82 J. alt u. noch in Activität (BZ 485). — 50jähr. Bürgerjubil.: Privatlehrer Samosz, Breslau, 4. Oct. Kirchenschaffner Becker, Breslau, 29. Oct. — 25jähr. Dienst- resp. Amtsjubil.: Bürgermeister Berndt zu Gr. Glogau, 30. Sept; Vorst. d. Synagogengem. z. Leobschütz, B. Holländer, 6. Oct. — Zu Neuhaus b. Waldenburg feierte im Oct. der Kohlenmesser (?) das 60jähr. Jubil. s. bergmänn. Thätigkeit. — Goldene Hochzeit: Schneidermstr. Kogge, Gr. Glogau, 5. Oct. Kreistaxator Marquardt, Wirschkowitz, 4. Oct.

Gesetze, Verordnungen, Entscheidungen. Verz. der ausgeloft. Pfandbr. ꝛc. Amtsbl. Nr. 40 Extrabeil. — Der Landrath des Glogauer Kr. macht aufmerksam, daß Streichzündhölzchen an s. Kinder unzugängl. Orten aufbewahrt werden mögen, beauftr. die Ortsgerichte und ersucht die Lehrer nach Kräften f. allgem. Ausführ. dieser Maßregel zu wirken. — In Folge der zahlreichen Brandstiftungen i. dies. J., bes. des Feuers in Peterwitz, Strehlener Kr., bringt d. Landrath dess. d. Bestimmung in Erinnerung, daß d. Entdecker eines Brandstifters 100 Thlr. Belohnung erhält.

Politische Vorgänge. Der Verleger der „Schles. Ztg." erhielt unterm 3. Oct. eine 2. Verwarnung; da hierzu die Wahlbewegung Veranlassung gab u. es eine der bedeutendsten Zeitungen, nicht nur unserer Provinz, betrifft, notiren wir diese Verwarnung wörtlich i. d. Chronik: „Die in Ew. Hochw. Verlage erscheinende Schles. Ztg. enthält in d. Beil. 1 zu Nr. 453 einen auf die bevorstehenden Wahlen bezügl. Aufruf aus dem Neisse-Grottkauer Wahlkreise. Durch dieses Inserat wird die Verordn., betreff. das Verbot v. Zeitungen und Zeitschriften v. 1. Juni d. J. verletzt, indem in demselben versucht wird, durch d. Behauptung z. Theil unwahrer, z. Theil entstellter Thatsachen die Staatsreg. des Verfassungsbruches z. beschuldigen, dieselbe z. schmähen u. dem Hasse auszusetzen. Dieselbe Richtung verfolgt das in d. Mittagsztg. Nr. 456 unter „Gumbinnen" abgedruckte angebl. Circular e. Gutsbesitzers Reitenbach in Plicken. Auf Grund der oben bez. Verordn. wird Ihnen deshalb, unter Berücksicht. der Gesammthaltung (!) dieser Zeitung, u. da Ihnen bereits unt. 1. d. J. eine Verwarn. ertheilt worden ist, hiermit die zweite Verwarnung ertheilt. Sollte auch diese 2. Verw. fruchtlos bleiben, so wird unsererseits das Verfahren wegen des Verbots der in Ihrem Verlage ersch. Ztg. u. Vorschrift der Verordn. v. 1. Juni d. J. eingeleitet werden. Breslau, d. 3. Oct. 1863. Kgl. Regierungs-Präsidium. v. Schleinitz. v. Götz. An den Verlags-Buchhändler Hrn. Korn Hochw. hiers." — Bemerkenswerth ist die Androhung d. Unterdrückung dieser Zeitung, während andere Zeitungen u. Zeitschriften vor solcher Androhung 3 bis 4 Verwarnungen erhielten u. die SZ stets für sehr gemäßigt galt. Deren jetziges entschied. Vorgehen gegen die derzeitige Regierung ist um so bezeichnender. — Der in Neurode ersch. „Hausfreund i. Gläzer Geb." v. W. W. Klambt hat e. 2. Verwarnung erhalten. — In Berlin hat sich ein Central-Wahlcomité der vereinigten Conservativen gebildet, welches e. Verzeichniß der bei den Wahlen voranzustellenden Führer der Partei in die Provinzen verschickt hat, davon in Schlesien: App.-Ger.-Rath v. Prittwitz, Geh. Ob.-Reg.-Rath Elwanger u. Justiz-Rath Hübner, Breslau; Kr.-Ger.-Dir. Ebert, Liegnitz; Graf v. Pückler, Weistritz; v. Rothkirch-Trach, Panthen; Prinz v. Hohenlohe, Lublinitz; Landrath v. Seydewitz, Görlitz; App.-Ger.-Präs. Holzapfel, Ratibor; Graf v. Oriolla, Kuchendorf bei Reichenbach. — Das Hainauer Stadtblatt, Schles. Morgenbl. in Breslau, Bürger- u. Hausfreund in Löwenberg, Schles. Fama in Goldberg erh. 2. Verwarn., Görlitzer Anzeiger 1. Verwarn. — Die Wahlbewegung u. Wahlmännerwahl, 20. October, war eine ganz außerordentliche, die Stimmung nach den vorhergegangenen Maßregelungen der Presse und der Wahlfreiheit, besonders der Beamten i. weitesten Umfange des Worts, eine gereizte. Wir vermögen bezügl. der betreff. Facta des Raumes wegen nur auf die Zeitungen dies. Mon. zu verweisen. In Breslau ergab die Wahl unter 516 Wahlmännern 441 Liberale, 52 Feudale, die übrigen unbestimmt. (Morgbl. 246. Vgl. SZ u. BZ). Aehnlich in der ganzen Provinz, obwol nicht durchgehends mit so großer Majorität; nur in einigen Kreisen, namentlich in O. S., das Umgekehrte.

Kirche, Universität, Schule. Universität. In der Aula Leopoldina zu Breslau fand am 15. Oct. d. feierl. Eröffn. des neuen Universitäts-Jahres statt. Der ausscheidende Rector, Prof. Dr. Stenzler, bezeichnete das verfl. Jahr i. Bez. auf die Verhältnisse der Univers. als ein glückliches. Zu beklagen habe die Akad. den Tod zweier ordentl. Professoren der ev. theol. Fac.: Gen.-Sup. Prof. Dr. Hahn u. Prof. Dr. Gaupp; versetzt wurden: Doc. Dr. Franklin u. der außerordenl. Prof. Dr. Schirmer; der medic. Facultät traten zu: Dr. Auerbach u. Dr. Voltolini. Promotionen 38, davon 15 b. d. med., 17 b. d. philos. Fac. Die Zahl der Zuhörer betr. am Schluß d. J. 879; Verweisung traf nur einen. Rector f. d. neue Studienjahr wurde Staatsrath Prof. Dr. Grube. Decane: Proff. DDr. Räbiger ev.-theol., Reinckens katholisch-theol., Hofr. Schulze jurist., Geh. Med.-R. Betschler medic., Röpell philosoph. Facultät. Die übrigen Senatsmitglieder: Proff. DDr. Römer, Löwig, Hertz, Haase, Semisch, Abegg. Eine neue Stipendienstiftung erhält die Univers. in dem Schwabeschen Legat, nachdem dass. d. Höhe v. 72,000 Thlr. erreicht hat. Vom Ministerium sind ders. i. jüngster Zeit 83,000 Thlr. z. Bau e. Hauses f. naturwiss. Sammlungen genehmigt worden.

Kirche, kathol. In Langewiese, Kr. Oels, 4. Oct., Feier des Knopf- u. Kreuzaufsetzens auf d. repar. u. neubedachten Thurm der kathol. Kirche. Am 28. Septbr. feierte die Kirchengemeinde zu Grunwald b. Reinerz ein Doppelfest: 100jähr. Jubelf. der Gründung der Kirche (unstreitig der höchstgelegenen i. preuß. Staate, 2750′ üb. d. Meere) u. Installation des 1. Pfarrers an derselben. Grunwald, am NO.-Abhange der „hohen Mense", hat s. Namen nach s. 1. Begründer Grun, welcher sich 1719 dort mitten i. Walde ansiedelte. Seinem Beisp. folgten Andere, u. 30 J. später war Gr. e. Dorf mit 200 Bewohnern. Diese waren zur Reinerzer Pfarrei gehörig. In die Kirche zu Reinerz i. Winter od. bei stürm. Wetter z. gelangen, war aber fast Unmöglichkeit. Es entstand daher unter den Einwohnern d. Wunsch, in ihrem Dorfe ein eignes Gotteshaus zu bauen. Dieser ging in Erfüllung. 1756 begann der Bau des Kirchleins, welcher 1763 vollendet wurde. In d. damals kriegerischen Zeit u. bei d. Armuth d. Einwohner war ein solcher Bau keine Kleinigkeit, indeß fanden sich Wohlthäter, und durch ihre Unterstützung kam er zu Stande. Durch e. Stiftung wurde ermöglicht, jährlich 6mal i. Grunwald Gottesdienst z. halten. Das Bedürfniß, einen eig. Geistlichen z. besitzen, wurde immer dringender. Die k. Regierung als Patronatsbehörde kam z. Hülfe, u. so wurde 1801 der 1. Ortsgeistl., P. Schiedeck, angestellt. Er starb 1850, ihm folgte der gegenw. Seelsorger P. Tolde. Nach 13jähr. Bemühungen gelang es dems., die Localie zu einer Pfarrei zu erheben.

Seminar. Das in Liebenthal, Kr. Löwenberg, neu errichtete kath. Schullehrer-Sem. wurde 18. Oct. kirchl. eingeweiht, u. s. Bestimmung übergeben (SZ 506).

Realschule. Die Minist.-Entscheid. weg. Erh. der Realschule z. Neisse in 1. Ordnung ist günstig ausgefallen, es bedarf nur Verbesserung der Lehrer-Gehälter und Anstellung e. neuen Lehrers, wozu die Geldmittel längst bewilligt sind, u. läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß mit Neuj. d. Erhebung eintr. Zur Ausführ. e. neuen Realschul-Gebäudes soll Frist bis Ende 1867 bewilligt sein.

Bürgerschule. Die Stadtverordneten von Guhrau haben einstimmig die Mittel f. e. zu err. höh. Bürgerschule bewilligt u. der Magistrat möglichste Beschleunigung zugesichert.

Durch Minist.-Rescr. ist d. Stadtschule in Beuthen O.-S. z. Rectoratssch. erhoben.

Gewerbeschule. Die Stadt Brieg hat mit Reg.-Beihülfe e. Gewerbeschule errichtet; 6. Oct. feierl. Eröffnung (SZ 473).

Schule, evang. Breslau besaß 1. Oct. c. 119 städt. Elementarlehrer, u. zwar 100 evang., 19 kathol., außer den kathol. Pfarr-Elementarschulen (SZ 457).

Schule, kath. Uebersicht der Verwalt.-Resultate bei den allgem. Unterstützungs-Anstalten für katholische Lehrerwittwen im Jahre 1862 (BZ 499).

Kunst und Wissenschaft. Theater in Breslau: Am 5. Okt. 1. Gastsp. d. Frl. Klingelhöffer v. Hoftheater zu Hannover.

Musik. In Breslau fand 26. Okt. in der Kirche zu Bernhardin ein Concurrenz-Orgelspiel statt, an welchem die Org. Werner, Berthold, Schönfeld u. Mächtig als Bewerber um die durch Tod Hesse's erled. Oberorganistenstelle theilnahmen. Als Commissarien der Behörde fungirten Prof. Dr. Braniß, Musikdir. Dr. Baumgart, Domkapellmeister Brosig. Die Bewerber mußten zunächst frei präludiren, dann Choral

spielen, einen Choral durchführen u. schließlich Generalbaß spielen, worauf sie zuletzt eine von ihnen selbst gewählte Piece vortrugen. Als solche hatte Hr. Mächtig die A-moll-Fuge v. Bach, Hr. Berthold eine Fantasie u. Fuge (C-moll) von Schneider, d. Hrn. Werner u. Schönfeld jeder eine Fantasie v. Hesse in D-dur gewählt. — Von Orgelbaumstr. G. Riemer aus Brieg ist die Orgel der Karmeliter- od. Corpus-Christi-Kirche in Posen, welche sich in einem höchst traurigen Zustande befunden, zu einem ganz vorzüglichen Werke umgestaltet worden, so daß die Herren Domorg. Bolesl. Dembinski u. Dommusikdir. Math. Dembinski bei der von ihnen vollzogenen Prüfung des Werkes ihre vollste Anerkennung ausgesprochen haben. Ein Gleiches ist von der in der Kapelle ders. Kirche stehenden Orgel, welche fast gar nicht mehr zu brauchen war, zu berichten. R. hat seinen Ruf als e. d. tüchtigsten Orgelbauer bereits 1852 durch den Bau der großen Orgel der Kreuzkirche in Warschau begründet. Seine Werke tragen nach einstimmigem Urtheile der Kenner den Stempel der höchsten in dem Fache bis jetzt erreichten Solidität, verbunden mit einer auch das Auge ungemein befried. Eleganz; seine architekton. Entwürfe sind oft gradezu unvergleichlich gelungen, wo die Räumlichkeit seinen Intentionen nur irgend freien Spielraum läßt. In der Kunst der Intonation wird er so leicht v. keinem s. Fachgenossen übertroffen (Pos. Ztg. 275). — In Peterswaldau führte der das. Gesang-V. 27. Sept. unter Direkt. d. Cantor Weise das neue Oratorium „Lazarus Auferweckung" von Jean Vogt zum Besten des das. evang. Glockenfonds mit großer Vollkommenheit auf. Schon seit fast 20 Jahren erfolgen durch den V. Aufführungen von Oratorien zu wohlthätigen Zwecken. — Der Gesang-V. zu Kattowitz veranst. 11. Oct. unter Mitwirk. mehr. Nachbar-V. ein größ. Vocal-Concert, dessen Chor aus c. 60 Sängern bestand.

Botanischer Garten i. Breslau: In den neu erbauten und den überhaupt neu eingerichteten Gewächshäusern ist die Anordnung u. Aufstellung, wie im ganzen Garten, mit Rücksicht auf verwandtschaftl. u. pflanzengeograph. Verhältnisse geschehen, natürlich mit Modifikationen, durch Cultur u. Größenverhältnisse der Gewächse bedingt. Das kleinere neu erb. warme Haus enthält in der einen Abtheil. Anlagen zu Vermehrungen, in den beid. and. den größten Theil der tropischen, officinellen u. techn. wichtigen Pflanzen, u. a. auch die Coca-Pflanze, von deren merkwürdiger, nährender Wirkung so viel Wunderbares erzählt wird, nebst den Produkten, Blüthen, Früchten, wie z. B. von Cacao, Muscat, Zimmt rc. Das Haus Nr. III. umfaßt die tropische, Aequatorial- u. einen Theil der subtropischen Flora, vorzugsweise die Familien der Cacteae, Bromeliaceae, Liliaceae (Dracaeneae), Cycadeae 20 Arten, Zingiberaceae rc.; das Haus Nr. II (das mittlere) die Flora der wärmeren, gemäß. u. der subtrop. Zone der nördl. u. südl. Halbkugel, namentl. des Caps, Australiens, Chili's und der La Plata-Länder; das neue Haus Nr. I. in s. 3 Abtheil.: in der ersten temperirten die Flora der wärm. gemäß. u. subtrop. Zone, (die verschieb. Fettpflanzen, Crassulaceae, Aloineae, Agaveae, Mesembryanthemeae rc.), die chines. u. japan. Flora, so reich an immergrünen Gewächsen, dann Araliaceae, Proteaceae, Farn, allgem. capische Flora verschiedener Familien, ferner die Fruchtbäume, officinellen u. techn. wichtigen Gewächse dieser Zonen; in der zweiten warmen v. 36' Höhe die trop. u. Aequatorial-Flora insbesond. Farn, Palmen (an 100 Arten), Pandaneen, Pisanggewächse oder Musaceen, Aroideen rc. u. ebenfalls die Fruchtbäume, officinellen u. techn. wichtigen Pflanzen dieser Zonen, unter ihnen eine der Jacaranda, Mutterpflanze des Pao santo, (hieraus durch wunderliche Verdrehung Palissander oder auch Polixander-Holz); die dritte kältere Abtheilung die Flora Neu-Hollands in größ. Exemplaren (25—32'), die von Neu-Seeland u. die Coniferen beider Hemisphären in ihren 5 verschied. Familien (300 Arten) (SZ 467).

Die allg. deutsche pomologische Ausstellung i. Görlitz wurde 10. Oct. eröffnet (BZ 477) u. am 18. geschlossen; das Resultat soll kein günstiges gewesen sein. Am 21. fand die Auction der zurückgeblieb. Ausstellungsgegenstände unt. zahlreicher Betheiligung des Publikums statt. Die versteigerten Früchte wurden z. Thl. zu namhaften Preisen zugeschlagen, so daß der pecuniäre Ausfall im Allg. mehr befriedigte, als der Besuch der Ausstellung, welcher die Zahl 4000 nicht überstiegen haben soll. Uebersicht der Ausstellungsgegenstände: BZ 505. Verz. der auf d. mit der Ausstell. verbund. deutschen Pomologen-Congreß anwesenden Schlesier: BZ 487.

Alterthümer. Man berichtet aus Namslau: Um aus dem Weideflusse das erforderliche Trinkwasser nach dem großen Militärpferdestalle leiten zu können, werden

von demf. aus in bedeutender Tiefe Röhren unter der Stadtmauer durch gelegt werden. Hierbei ist man außerhalb ders. auf eine alte fast 4' starke Mauer gestoßen, die sich ungefähr 10' von ersterer entfernt, in parall. Richtung mit ders. unterhalb der Erdoberfläche hinzieht u. so hart geworden ist, daß sie bei Berührung durch d. Spitzhaue Funken sprüht. Mit dieser Mauer zusammenhängend, wurde ein Kessel aufgedeckt, der c. 12' Durchm. u. eine 3' starke Umfassungmauer hat; er ist mit Schutt ausgefüllt. Die städt. Chronik ergiebt nicht das Mindeste, woher diese Mauerreste außerhalb der Stadt rühren. — Vor Kurzem wurden auf d. Rackschützer Feldmark (Kr. Neumarkt) beim Ackern 216 Stück alter Münzen in 2 Beuteln gefunden, d. Anschein nach z. Z. des 30jähr. Kr. dort vergraben. Die Beutel waren vermodert und zerfielen sogleich; die Münzen, stark mit Grünspan beschlagen, scheinen polnische zu sein, sämmtl. aus 16. u. 17. Jhdt. (1598, 1624, 1632). Hr. Rittmstr. v. Stößer, dem die Münzen durch Knechte überbracht wurden, wird dem Vernehmen nach den größten Theil dem Alterthümer-Museum in Breslau überweisen. (Sehr mit Dank anzuerkennen!).

Denkstein. Das Haus, Stockgasse Nr. 18, (gold. Stern) in Breslau hat einen Denkstein mit Inschr.: „d. 20. April 1844" erhalten, zur Erinn. an den das. stattgef. Brand, bei welchem mehre Bed.-Mannschaften der Tischlerspritze verunglückten.

Gemeindewesen. Breslau. Am 3. October, nach endlich erfolgter u. bei d. politischen Lage lange angezweifelter Bestätigung, Einführung des Ober-Bürgermstrs. Hobrecht; die dabei gehaltenen Reden des Oberpräsidenten, Ober-Bürgermeisters und Stadtverordn.-Vorsitzenden: SZ u. BZ 463. Am 8. Oct. wohnte der Ob.-Bürgermstr. der Stadtverordn.-Sitzung z. 1. Male bei; der Ansprache des stellvertret. Vorsitzenden, Stadtrath a. D. Ludwig, entnehmen wir Folgendes: „Unser neuer Hr. Ob.-Bürgermstr. nimmt heut z. erstenmal an uns. Geschäften Theil, ich erlaube mir, denselben Namens Ihrer zu begrüßen u. die Versicherung auszusprechen, daß das in der Einführungsrede [des Hrn. Oberpräsidenten] ausgesprochene überaus günstige Urtheil üb. den zurückgetret. Hrn. Ob.-Bürgermstr. u. die darin gleichfalls hervorgehob. schmerzl. Betrübniß vieler Bürger wegen seines Scheidens, unser Vertrauen u. unsere Hoffnung auf Sie, Hr. Ob.-Bürgermstr., nicht im Mindesten abgeschwächt hat. Gegentheils sind wir überzeugt: daß eine wiederhergestellte Harmonie beider Stadtbehörden (in allen rechten Dingen) der Gemeinde zum vollen Segen gedeihen, das materielle Wohl wie die Rechte und Ehre der Stadt fördern u. schützen u. jedem Mitgliede der beiden Stadt-Collegien seine Stellung bedeutsamer machen wird. Wir sind ferner der festen Meinung, daß Ihre Bestät. durch uns. Königs Maj. ein Urtheil, — selbst das indirecteste, — über die leitenden Beweggründe unserer Wahl — woher es auch komme — nicht gestattet. Wohl wußten wir das gute Vernehmen unseres früheren Stadt-Chefs mit den Behörden zu schätzen, wir strebten aber nach dem Ziele eines freundlichen Zusammengehens unter uns; das freie Wahlrecht, ein Ausfluß unserer bürgerl. Selbständigkeit, hat diesem Streben in Ihrer Wahl seinen Ausdruck gegeben. Mit der alten Hingebung werden wir unter dem neuen Stadt-Oberhaupte unseren Beruf zu erfüllen trachten — der Höchste wird auch unser Werk segnen, u. wir Alle hoffen vor jedem Richter zu bestehen." — Ohlau wurde unter Festlichkeiten am 6. October, Frankenstein am 22. Oct., Reichenbach und Ernsdorf am 8. Oct. zum 1. Mal mit Gas erleuchtet; letztere Anstalt Privatunternehmung. — In Hultschin ist der i. J. 1820 v. Holz erbaute Rathhausthurm wegen Baufälligkeit Anf. Oct. abgetragen, leider aber mit ihm auch die einzige dort. öffentl. Uhr verschwunden. Dagegen ist endlich für Abendbeleucht. der Stadt durch 4 Straßenlaternen gesorgt worden. — Wie man versichert, habe sich das Kriegs-Minist., das bisher wegen eines Hauptwaffenplatzes für Schlesien zwischen Breslau u. Neisse schwankte, für Neisse entschieden u. wolle diese Festung zu einem Waffenplatze 1. Ranges erheben, da für die Festungsbauten von Posen u. Königsberg nichts mehr zu thun, u. jene jetzt disponiblen Fonds dazu verwendet werden können. Man hat in Betracht gezogen, daß Breslau bei dem gewalt. Zuwachs der Bevölkerung, der fabelhaften Baulust u. kolossalen Erweiterung sich wenig zu fortifikator. Zwecken eigne u. daher diesen Plan fallen lassen. Die durch das jetzige weitgehende Geschützfeuer die Stadt Neisse dominirenden Höhen, als der Kapellenberg, die Höhen hinter Wangenfield's Gartenbesitzung, Oppersdorf u. Heidau müssen natürl. mit in die Circumvallationslinie gezogen u. mit starken Forts u. Wachhutwerken ver-

sehen werden. Dagegen dürfte der Hauptwall zugeschüttet u. dadurch der Stadt eine treffl. Erweiterung geboten werden. Die Zukunft v. Neisse wird sich daher ganz anders u. für die Bevölkerung gewiß zum Vortheile gestalten. — Die Eisenbahnricht. z. Anfügung an d. leobschütz-neustädter soll auch entschieden sein u. der Bahnhof bei Heinrichsbrunn seine Stelle finden.

Vereine. Aus Mitgl. d. Gewerbe-V. z. Bunzlau constituirte sich ein Armen-Verein. — In Reinerz hat sich ein Comitee z. Erricht. einer Feuerwehr gebildet. — In Jauer aus Mitgl. des Turn-V. ebenfalls ein Feuerwehr- u. Rettungs-V. gebildet; schon längst war dies v. d. Begründer u. Leiter des Turn-V. Dr. Kiesewalter u. einig. Mitgl. beabsichtigt, anderseits wurden aber viele Schwierigkeiten gemacht u. es gehörten 2 große Doppelbrände dazu, um zur Erkenntniß zu kommen. — Das Reichenbacher Museum, seit 1846 bestehend, ist ein Verein zur gegenseitigen Bildung, Förderung gemeinnütz. Zwecke und gesellschaftl. Unterhaltung. Allwöchentlich findet Donnerstag Abends Versamml. statt, wobei vorzugsw. Vorträge anregenden u. belehr. Inhalts gehalten werden. Die ziemlich reichhaltige Vereinsbibliothek steht für Mitgl. z. freier Benutzung. — In Neumarkt beabsichtigt ein Promenaden-V. den früh. Wallgraben um die Stadt, jetzt Spazierweg, mit Anpflanzungen zu versehen. — Die gerichtl. Schließung des Ernsdorfer Turn-V. ist zurückgenommen, da der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Untersuchung nicht genügend begründet erschien. — Einweih. d. Turnhalle in Hirschberg, 26. Oct. (BZ 503). — Auch in Gleiwitz hat sich ein Verschönerungs-V. gebildet u. beginnt seine Wirksamkeit sehr praktisch durch Fortschaffung der üblen Dünste der Ostropka. — In Breslau hielt ein Zweig-Verein des Vincenz-V., gebildet am 7. Oct., seine 1. Sitzung. — In Frankenstein wurde 25. Oct. A. Volckner Schützenkönig.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Die vor Kurzem in Görlitz eröffnete „permanente Industrie-Ausstellung" findet rasch wachsende Theilnahme. — Das. am 1. Oct. Ausstellung des „hühnerologischen Vereins"; Betheiligung v. Ausstellern gering. Besonders bemerkenswerth 2 weiße Pfauen u. japanes. Seidenhühner. — Unter den im oberschles. Berg- u. Hüttenreviere in dies. J. begonn. resp. ausgeführten großartigen Bauten, deren Kosten sich nach Hunderttausenden von Thalern berechnen, sind besond. bemerkensw. die Erweiterung des Zinkwalzwerks der Schles. Actien-Gesellsch. in Lipine, die Anlage einer großen Centralmuffelanstalt u. der Bau einer großen Anzahl von Beamten- u. Arbeiter-Wohnhäusern das.; ferner der von Borsig in Berlin unternommene Bau von 4 Hohöfen bei der ihm gehörigen Bertha-Hedwiggrube bei Ruda nebst 8 größ. Familienhäusern, endlich die neuen Schächte u. Maschinengebäude der consolid. Paulusgrube bei Morgenroth, der Gräfin Schaffgotsch gehörig. Die großart. neue Kohlenförderung auf Paulusgrube, unmittelbar an der Oberschlesischen Hauptbahn, b. Morgenroth, i. d. Winkel gelegen, welcher v. d. rechtsab nach Tarnowitz führenden Zweigbahn begrenzt ist, wird mit ihrer 450' lang. Rampe u. mehren eigenen Eisenbahngeleisen gleichsam eine Verlängerung des Bahnhofs Morgenroth bilden. Die Lage ist eine der günstigsten i. ganzen Oberschl. Kohlenrevier. Die Rampe zur Kohlenverladung ist so breit, daß v. der Grube direct u. gleichzeitig auf Hauptbahn- u. Roßbahnwagen verladen werden kann. Die Beladung der letzt. erfolgt unt. der auf gemauerten Pfeilern ruhenden Rampe, wonächst die Wagen v. d. einen Seite auf die Zweigbahn nach Tarnowitz, von der and. auf d. Zweigbahn nach d. Godulla- u. Silesiahütten übergeben können. Durch ein bis z. d. seltenen Tiefe v. 146 Lachtern gestoßenes Bohrloch ist das Vorhandensein v. 5 verschied. bauwürdigen Kohlenflötzen, mit höchst günstigen Zwischenmitteln v. Kalk- u. Sandstein, constatirt, das tiefste Flötz üb. 3 Lachter mächtig. Die neuen, durchweg ausgemauerten Schächte, „Godullaschacht" u. „Schaffgotschschacht", sind in solchen Dimensionen angelegt, die baulichen Anlagen überhaupt darauf berechnet, daß später auch das tiefste u. mächtigste Flötz abgebaut werden kann. Die großen Maschinengebäude, in der Aufstellung ein Rechteck bildend, sind sehr zweckmäßig angelegt, auch in gefäll. Form in Rohbau sauber ausgeführt. Der Förderschacht, bis z. 1. Kohlenlager in einer Teufe von 34 Lachtern niedergebracht, ist bereits im Betrieb. Bis jetzt ist die Förderung freilich nicht bedeutend, nachdem aber erst eine größere Anzahl Abbaustrecken getrieben sein wird, worüber 1 bis 2 J. vergehen dürften, können mit d. aufgestellten 80pferdekräft. Maschinen über 3000 Ton. Kohlen tägl. gefördert werden. Rechnet man hierzu die 700,000 T. Kohle,

welche auf d. alten Sophie- u. Schlegel-Schachte der Paulusgrube bish. jährl. gefördert wurden, u. berücksichtigt man, daß sich d. Förderung beständig steigert, so ergiebt sich binnen Jahr u. Tag v. dieser reichen Grube eine jährl. Gesammtförder. v. nahe an 2 Mill. Tonnen einer der besten Oberschl. Kohle, und nach Abzug von 80 % an Gewinnungkosten ein jährl. Reinertrag v. c. 160,000 Thlr. Zur Wasserhaltung wird eine 100pferdekräft. Dampfmaschine aufgestellt. Ungeachtet daß zu den Maschinengebäuden ein großer Theil der aus den Schächten gewonn. Sandsteine hat mitverwendet werden können, u. daß bei d. Durchteufen der festen Sandsteinlager viel Holz- und Mauerwerk erspart werden ist, werden doch die Kosten des ganzen Etablissements einschließl. des noch zu erbauenden Zechenhauses u. einer separaten Schmiede d. Summe v. 300,000 Thlr. erreichen (SZ 461). — Gegen Feldmäuse wird v. erfahrenen Gutsbesitzern als bewährtes Schutzmittel die wilde Camille (Matricaria Chamomilla L.) empfohlen; sie wird mit Wurzel, Kraut u. Blüthe in Scheune u. Diemen gelegt, der Geruch vertreibt nicht nur alle Mäuse, sondern auch alle d. Feldfrüchten schädlichen Insekten. — In Prov. Schlesien waren i. J. 1862 2395 preuß. Morgen mit Tabak bepflanzt, auf welchen überhaupt 18,457 Ctr. getrocknete Blätter gewonnen wurden. Der höchste Ertrag p. Morgen war 13 Ctr.; der niedrigste $2^1/_2$ Ctr.; der höchste Preis 1 Ctrs. getrockn. Blätter 10, mittlere 5, niedrigste 2 Thlr. — Aus Langenbielau über die Baumwollen-Krisis: SZ 479. — Zur Charakteristik der Bauperiode v. 1863 in Breslau: BZ 495. — Bei der Einrichtung der neuen Gasanstalt i. Bresl. ist v. besond. Interesse die Art u. Weise, wie die Dichtigkeit der Gasröhren an Ort u. Stelle geprüft wird. Jede Röhre wird auf ein eisernes Gestell gebracht, an dess. beiden Seiten ein durch Schrauben verschiebbares Polster v. Gutta-Percha angebracht ist. Diese Polster werden an d. Röhre fest angeschraubt u. das eine mit einer Oeffnung versehene mit einer Compressionspumpe von sehr bedeut. Dimensionen, deren Kolben durch einen v. Menschen in Beweg. gesetzten Mechanismus regiert wird, in Verbindung gebracht u. gehörig geschlossen, um das Entweichen der Luft zu verhindern. Ist die Luft in der Röhre genügend comprimirt, so wird letztere abgeschlossen und in einen unter ihr befindl. Wasserbehälter gesenkt, wo dann die an etwa undicht. Stellen mit Heftigkeit ausströmende Luft das Wasser strahlenförmig in die Höhe treibt. — Bezügl. des Plans z. Erricht. einer Hüttenschule f. Oberschl. erhebt in SZ 502 sich eine Stimme für d. Verbindung einer Realschule mit ders. u. bemerkt nach beigebrachten Gründen: „So unzweifelhaft dies ist, so haben wir noch keineswegs die volle Bedeutung einer Realschule f. Oberschl. erschöpft. Unsere Volksschulen, welche in Folge ungeheurer Ueberfüllung der einzelnen Klassen einen sehr niedrigen Standpunkt einnehmen, entlassen ihre Schüler nicht mit denj. element. Kenntnissen, deren der künftige Handwerker u. techn. Unterbeamte bedarf. (Sehr wahr!!) Die Existenz einer Realschule in nächst. Nähe würde aber auch unbemittelten Schülern den Besuch der unteren Klassen bis zum Confirmationsalter ermöglichen. Dadurch würde (ein Umstand v. höchster Bedeutung f. Oberschlesien) e. intelligenter Handwerkerstand geschaffen u. den künftigen Berg- u. Hüttenzöglingen eine Vorbildung gegeben werden, welche sie befähigt, den späteren Unterricht auf d. Berg- u. Hüttenschule, für deren Besuch die Reife für Secunda zu bedingen wäre, mit Vortheil zu genießen. In der Bergschule zu Tarnowitz erblickt man neben Primanern einfache Dorfschüler, welche noch nicht einmal die Schwierigkeiten der deutschen Sprache überwunden haben. Es liegt auf der Hand, welche Hemmnisse der Unterricht bei einer so ungleichen Vorbildung der Zöglinge zu überwinden hat."

Verkehr. Das 20. Gründungsfest d. Bresl.-Schweidn.-Freib. Eisenbahn wurde 4. Oct. durch e. Extrafahrt des Directoriums, des Verwaltungrathes u. ihrer Gäste nach Liegnitz gefeiert. (SZ 465). Die Absicht zum Weiterbau dieser Bahn über Landeshut, Liebau nach der böhm. Grenze hat der Verwaltungrath aufgegeben, da die östr. Regierung den Anschluß verweigert. — Die Kreise Lublinitz u. Rosenberg haben die fiskal. Vorrechte f. Bau u. Unterhaltung e. Kreis-Chaussee v. Rosenberg n. Guttentag erhalten u. wird mit deren Bau nunmehr vorgegangen. — In Bernstadt ist seit 10. Oct. eine Telegr.-Stat. mit beschränktem Tagesdienst eröffnet. — Wohl selten hat ein Bahnhof eine so schnelle Vergrößerung erfahren, als der Kattowitzer. Vor 5 J. noch führten ihm bescheidene Roßbahngeleise das Material f. d. Haupt-Eisenbahn-Debit in Kohle zu u. ein v. Fachwerk aufgeführtes kleines, niedriges Häuschen (wie in Zabrze noch jetzt) kennzeichnete den damals noch so einfachen Verkehr. Heute

ist das Bahnhofnetz 4- bis 5mal so groß u. bildet den Centralpunkt f. d. Oberschl., Wilhelms- u. Warschauer B., die Zweigbahnen Louisens-Glück-, Caroline- u. bald auch f. Ferdinand-Grube u. die bedeutende Wilhelminen-Weiche. Ein schöner, durch vorspringende Flügel u. e. glasüberdachten Perron imponirender Bau giebt Zeugniß v. d. jetz. Ausdehnung des Betriebes. Welchen Antheil Kattowitz selbst mit s. industriereichen Umgegend an dies. Verkehrleben hat, beweist die das. Postexpedition. Gegen Ende 1846 errichtet, wo der Bahnhofsvorstand zugleich die Postexpedit. versah, zählt heute das Bureau 5 Oberbeamte u. einschl. der Landbriefträger 10 Unterbeamte, welche kaum vermögen, die Bestände der 39 täglich ank. u. abgeh. Posten zu bewältigen. — In gleichem Verhältniß steht auch das Aufblühen von Kattowitz selbst, doch kann es immer noch nicht zur Würde einer „Stadt" gelangen, was für s. „Binnenverkehr" viel Nachtheil u. bisweilen Nothschreie über mangelnden Fortschritt in der Straßencultur u. an öffentl. Einrichtungen zur Folge hat. — Um die allzustarke Strömung auf d. rechten Seite des Oderbettes mehr in d. Mitte zu leiten, ist in dies. J. bei Breslau fast ununterbrochen an Reparatur u. Vergröß. der Buhnen bis z. sog. Strauchwehre gearbeitet worden u. dürfte die Solidität dieser Wasserbauten nichts zu wünschen übrig lassen. (Leider alles nur Palliativmittel!) Jede Lage der Senkstücke ist erst durch eingetriebene Keile mit der untern verbunden u. durch Steine beschwert; die oberste Lage ist mit eingestampftem Kies bedeckt. Die Spitzen der Buhnen reichen jetzt weiter als früher in die Oder und bestehen aus dicht neben- u. übereinander gelegten Steinen. Zu den Senkstücken sind großentheils die Weiden aus d. Werdern an d. Oder benutzt worden, während d. Steine anderweitig per Kahn an d. Baustelle gebracht u. gleich von da aus mittelst Brettern, auf denen sie vom Kahn aus geschoben werden können, an passender Stelle versenkt wurden. — Ueber die Revisionsscheine der Schiffer SZ 504, eine bezügl. Bekanntmachung im Inseratentheil ders. Ztg., u. mannigf. Zeitungs-Polemik.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Partik. Hentschel in Peiswitz, Goldberg-Haynauer Kr., nach Wunsch seiner am 18. Dec. 1861 verst. Mutter, d. verw. Bauergutsbes. Hentschel, der Armenkasse das. 300 Thlr. z. jährl. Vertheilung d. Zinsen an d. Ortsarmen. — Die Erben d. verst. Gärtnerstellenbes. Hiller in Ob.-Falkenhain, Kr. Schönau, der Armenkasse das. 50 Thlr. z. jährl. Vertheil. der Zinsen an Arme das. — Die verst. unverehel. Jul. Zimmermann das. der dort. Armenkasse 70 Thlr. — Der Gärtner u. Ger.-Geschworene Scholz in Greiffenthal, Löwenberger Kr., der Ortsarmenkasse das. 20 Thlr. z. jährl. Vertheilung der Zinsen an Ortsarme. — Die Erben des verst. Superint. Herrmann in Hohenfriedeberg der das. ev. Kirche die Bibliothek desselb. z. Benutz. für d. Geistl. u. Lehr. d. Diöc. — Ein ungen. Ehepaar der ev. Kirche in Deutmannsdorf, Diöc. Bunzlau, 4 Paar zinn. Altarleuchter i. Werth von 50 Thlr., bei feierl. Begräbnissen um den Sarg zu stellen. — Die Stadtverord. zu Bunzlau der ev. Kirchengemeinde in Rückenwaldau zur Reparatur des das. Kirchthurmes 100 Thlr. — Graf Blankensee-Firks d. ev. Schule in Beitsch 100 Thlr. z. Veranstalt. einer jährl. Belustigung u. Bewirthung der Kinder bei einem Spaziergange. — Fr. Baronin v. Dyherrn-Czettritz-Neuhaus die Kosten für Erweiterungsbau d. kath. Küster- u. Schulhauses mit 550 Thlr. allein übernommen. — Die verstorb. verw. Hausbes. Harzbecher, geb. Schröter, in Görlitz der ev. Kirche z. Petri u. Pauli 100 Thlr., der Armenkasse 100 Thlr. — Verw. Pastor Richter in Görlitz der evang. Kirche in Friedersdorf 25 Thlr. legirt. — Ders. Kirche bei Gelegenheit der am 24. Mai c. abgehaltenen 2. Säcularfeier geschenkt v. Patrocinium, Magistrat z. Görlitz, eine silberne Abendm.-Weinkanne. — Der Gedingwärter Fleck in Ndr.-Pfaffendorf der ev. Kirche in Markersdorf, Diöc. Görlitz, Legat v. 25 Thlr. — Der ev. Stadtpfarrkirche in Goldberg von einem Ehepaar am Trautage ihres einzigen Sohnes eine gold-gestickte schwerseidene Altarbekleidung, W. 60 Thlr. — Ders. K. von einer Jungfr. das. 2 von ihr gefert. große Blumenbouquets, Werth 12 Thlr. — Die verst. E. Klust der ev. Kirche in Mittel-Conradswaldau u der ev. Schule i. Schwarzwaldau, Diöc. Landshut, je 10 Thlr. — Gedingbauer Klemt in Vogelsdorf, Kr. Lauban, der Ortsarmenk. 25 Thlr. u. der ev. Schulkasse 25 Thlr. verm., deren Zinsen z. Bez. des Schulgeldes armer Kinder. — Die verehel. gew. Häusler Scholz in Mühlseifen, Diöc. Löwenberg, der das. ev. Schule ein Legat von 40 Thlr. f. ganz arme Schulkinder. — Verw. Gärtner Rösler in Wünschendorf, Diöc. Löwenberg, der evang. K. das. 50 Thlr. verm. — Kr.-Ger.-Secr. Jander in Sagan der ev. Schule in Kriegs-

heide, Diöc. Lüben, ein Leg. von 20 Thlr., dessen Zinsen auf ein Prämienbuch für den fleißigsten Schüler zu verwenden. — Von der männl. u. weibl. Jugend i. Ndr.-Seiffersdorf, Altendorf u. Baarsdorf d. ev. K. i. Ndr.Seiffersd., Diöc. Rothenburg, e. gläs. Kronleuchter, Werth 80 Thlr.; ders. K. v. d. Hausbes. Burkhardt zu Nieder-Seiffersdorf 50 Thlr. z. Anschaff. einer neuen Altar-, Taufstein- u. Kanzelbekleidung. — Die in Tarnowitz verst. unverehel. Rosina Mander der schles. ev. Schullehrer-Wittw.- u. Wais.-Unterst.-Anst. 25 Thlr. — Der in Schmolz verst. Partik. Oswald d. schles. Verein z. Heilung armer Augenkranken in Breslau 200 Thlr. — Der verst. Gutsp. Schöbel in Ransern, Kr. Breslau, 100 Thlr., deren Zinsen jährl. a. seinem Sterbetage an die Aermsten des Dorfes. — Von dem in Neumarkt verstorb. Pfarrer Kremser Stiftung e. Krankbettes b. d. barmherz. Brüd. in Breslau, mit d. Wunsche, daß zunächst Kranke a. d. Kanter Gegend berücksichtigt werden. — Kaufm. Platzmann in Breslau bedachte schon seit mehr. J. jeden 15. Octbr., Geburtstag des verstorb. Königs Friedr. Wilh. IV., 50 Invaliden des Bresl. Reg.-Bez. mit warmen Winterröcken, so auch in diesem J., u. zwar 25 für d. Stadtbezirks, 25 für das Reg.-Bez.-Commissariat. — Graf v. Rothkirch-Trach dem Nationalbank 100 Thlr. zu Gunsten eines hilfsbed. Veteranen des Goldberg-Haynauer Kr. betr. der Zinsenziehung.

Wohlthätigkeit-Anstalten. Durch Vertrag vom 2. Jan. d. J. ist die früher nur unter Protectorat des Johanniterordens stehende Krankenheilanstalt Bethanien in Reichenbach in Besitz d. Ordens übergegangen. Die Krankenpflege wurde 2 Diaconissen aus dem Breslauer Mutterhause übertragen (BZ 457). — In Kant hatte sich e. Comitee zur Beschaffung einer geschulten Krankenpflege gebildet, welches zu dem Beschluß kam, für diesen Zweck Mitglieder des Elisabetvereins, „graue Schwestern", zu berufen, und sind 6. October vorläufig 2 derselben feierlich eingeführt (BZ 471).

Statistik. Langenbielau, das größte Dorf im preuß. Staate, zählt gegenwärtig über 13,000 Einw. Die letzte amtl. Zusammenstellung im Jahre 1861 ergab 12,939 mit 3126 Haushaltungen. Der Confession nach ist außer 8 Israeliten das Verhältniß der Kath. zu den Evang. wie 2 zu 3. In geschlechtl. Hinsicht männl. z. weiblichen 15 zu 16. 11 Taubstumme u. 9 Blinde. Eine Vergleichung v. 1861 mit 1858 ergiebt 488 Seelen mehr. In dems. Verhältniß steht auch die Seelenzahl von 1858 zu 1855, u. 1855 zu 1852. Blicken wir 2 Decennien zurück, so zeigt sich d. Volkszahl in den 30er- u. im Anf. der 40er-Jahre schon der heutigen annähernd. In den 40er-Jahren ist also e. Volksverminderung eingetreten. Als Ursachen davon dürften Cholera, Stockungen des geschäftlichen Verkehrs in Folge der polit. Verhältnisse u. die dadurch hervorgeruf. Auswanderungslust besonders nach Amerika anzusehen sein. — Unter den 15 öffentl. Gebäuden befinden sich 1 kath. u. 1 ev. Kirche mit je 2 Geistl.; 5 ev. Schulen mit 9, u. 3 kath. mit 7 Lehrern, diese von ca. 760, jene von ca. 1100 Schülern besucht; außer diesen besteht die Geppert'sche Privatschule mit 4 Lehrern u. 120 Schülern beider Confess.; endlich 1 Waisen- u 1 Krankenhaus. Privat-Wohnhäuser 873, Fabrikgebäude u. Privat-Magazine 71. Ställe, Scheunen u. Schuppen mehr als 800. Viehbestand an Pferden 450, Rindvieh 1400, Schafen und zwar halbveredelten 1752, Landschafen 80, an Ziegen ca. 140, Schweinen 500. Die Entwickelung von Handel u. Gewerbe ist zieml. gleichmäßig mit der Bevölkerungzahl fortgeschritten. Die gewerbl. Ausbreitung ist im letzten Decennium rascher vor sich gegangen. Es war im J. 1840, als die 1. Dampfmaschine in Bielau aufgestellt wurde, 4 J. später die 2., und in dem letzten Jahrzehnt haben sie sich so vermehrt, daß wir heut außer mehrfacher Anwendung von Dampfkraft schon 12 Dampfm. mit 221 Pferdekr. u. 15 Kesselöfen zählen. — Von den 13,000 Einw. gehören etwa 1/3 der ackerbauenden, 2/3 fast ausschl. der handel- und gewerbtreib. Klasse an. Die Erwerbsquelle besteht vorzugsw. in Fabrikation v. Baumwollenwaaren aller Art, geringer sind die halbleinenen, noch unbedeutender die ganzlein. Producte. Die Garne bezieht man aus deutschen u. englischen Spinnereien. Indessen sind in jüngster Zeit bei uns schon 2 Spinnereien (mit ca. 7000 Spindeln) entstanden, welche aus der Baumwolle, wie sie als Rohproduct aus Amerika und Indien kommt, Garne bereiten. Ihre Thätigkeit aber vermag nicht einmal annäherungsweise d. Garnbedarf am Orte zu entsprechen, und steht zu erwarten, daß ihre Zahl sich mehren wird. Zur Anfertig. der verschied. Webestoffe bestehen nahe an 30 Fabriken, darunter 4 größere mit Dampfbetrieb und 260 Webestühlen. Zahl der Handwebestühle ca. 2000. Besond. Erwähnung finde die Jaquard- oder Kunstweberei. Dafür sind in neuerer Zeit 3 Fa-

briken mit ca. 50 Webestühlen entstanden. Die inn. Einrichtung e. solchen Stuhles, der mit allen s. Ausstattungen einen Werth v. 100 bis über 300 Thlr. repräsentirt, ist eben so complicirt u. interessant, wie sein Product schön ist. Die Thätigkeit derselben ersetzt vollständig die mühsame Handstickerei mit der Nadel, indem dadurch die verschiedenartigsten Muster von Stickereien dem Fabrikate mit eingewebt werden. Die Producte daraus sind größtentheils Möbelzeuge, Tischgedecke, Jüpons, Steppdecken ꝛc. Stück- und Garnfärbereien giebt es 18 im Orte; darunter 1 größere mit Dampfbetrieb, welche die verschiedensten Thätigkeiten vereint, und mit 13 Färbemaschinen, von denen einzelne je nach Leichtigkeit oder Schwere des Farbestoffes täglich 100 bis 800 Stück fertigen, ferner 5 Wasch-, 2 Centrifugal-, 5 Stärke- u. 1 Spritzmaschine, 1 Appretur, 2 Mangeln, 2 Calander und 4 Trockenhängen mit Dampfheizung. Die Thätigkeit dieser Färberei erstreckt sich zu ⅔ auf ausländ. Waaren, namentl. aus Baiern u. Württemberg, u. fördert jährlich ca. 200,000 Stück Weben. Im Ganzen bestehen am Orte 3 Appreturen, 3 Garnbleichen und 3 Druckereien mit 7 Drucktischen. — Die Zuckerfabrik hat in den letzten Jahrgängen verarb. 50- bis 60,000 Ctr. Rüben jährl., wird aber dieses J. bei der so spätl. Ernte kaum 20- bis 30,000 Ctr. erlangen können. Die Oelfabrik mit 8 Pressen verarbeitet jährl. ca. 40,000 Scheffel Raps, die Dauermehlmühle mit 4 Mahlgängen c. 40- bis 50,000 Scheffel Roggen, Weizen u. Gerste. Der Ort zählt ferner 10 Wasser- u. 1 Windmühle mit 24 Mahlgängen, 3 Sägemühlen, 2 Stärkefabriken, 2 Gerbereien, 6 Branntweinbr., 2 Brauereien, 1 Kalkofen, 5 Ziegelöfen. Für Kleinhandel bestehen außer 1 Apotheke üb. 100 offene Kaufläden, ca. 400 Hausirgeschäfte und über 20 Gastlokale. Für literarischen Verkehr sorgt 1 Buchdruckerei u. 1 Leihbibliothek. — Da die Fabriken zumeist ihre eignen Handwerker führen, ist auch deren Zahl bedeutend: ca. 30 Schlosser, 40 Schmiede, 10 Klempner, 80 Tischler, 50 Zimmerleute, 20 Stellmacher u. üb. 100 Maurer. Zur Zubereit. v. Nahrungsmitteln u. f. häusl. Zwecke dienen 17 Bäckereien, darunter 1 Dampfbäckerei, 14 Fleischereien, ca. 130 Schneider u. 110 Schuhmacher. — Auszügl. aus Statistik u. Verwaltungsbericht, 3jähr. Periode, der Kreise: Wartenberg BZ 457, Tost-Gleiwitz BZ 461, Gr. Strehlitz BZ 463, Wohlau SZ 475, Schweidnitz SZ 481 (Fabrikthätigkeit das. SZ 492), Neurode BZ 495, Namslau BZ 5·3. — Wie sehr die Steuerkraft von Breslau seit 10 Jahren gestiegen: BZ 499. — Verwaltungsbericht von Oppeln 1862/68, auszügl. SZ 500. — Die Stadtverordneten-Versammlung in Beuthen O.-S. erhöht die Gehalte der 6., 5. u. 4. Lehrerstelle. G. Fr.

Briefkasten der Redaction.

Wehrmann: Sind Sie Ed. W., der Eine Nacht i. d. Grundmühle geschr. hat? Das möcht' ich wissen. Aber da müßten Sie ja schrecklich alt sein, denn der schrieb m. E. schon, als ich noch nicht lesen konnte. Bei X sind Sie um 1° zu südlich i. d. Vermuthung; ist's nicht. 1815 ja, aber bis dahin schreiben wir hoffentl. neue Geschichte auf dänisch Leder. Titel, ach! die u. Genealogie sind just meine impotente Seite. — **K**, Hirschb.: Willkommen. Auch das Schriftst. wird drankommen. 2te Sendg. sehr gut. — **Mk**, Sagan: Dank! Soll an d. „alten Herrn" abgeben. Werde gelegentl. auch etwas Ergötzl. aus d. Jus bringen. — **Dr. Pf.**: Sehr willkommen. — RRR. Opp.: Dank! ja wohl. — **JP**: Dank! Ja, doch kaum noch in H. 1. Adr.: gr. Feldstr. IX u. X unbegreifl. — **Lagmann**: Erhalten. — **Scävola**: Nekrol. K. willkommen — **Sch. i. N.**: Letzte Send. prächtig. — **Sw.**, Xbg.: Circul. wird gedr., dann alle Drucksach. zurück u. Antw. — **AA.**, Clin: Geduld, aber lieber 's Prävenire! — **Maikäfer**: Ju! Fehlt aber noch etwas in m. Bfe. Erbetenes. — **Wolfsberger**: Sehr liebensw. — **WWK.**: Antw., sobald ich mir selbst Rath geholt. — **KWW.**: Dtsche. Rechtsprüche, unter Mitwirk. v. Bluntschli u. Maurer gesamm. u. erkl. v. Ed. Graf u. Math. Dietherr. 1863. 39 Bg. gr. 8. 3¼ Thlr. Nördlingen, Beck. — **Mhpt.**: Erhalten. — **Schrr.**: Dsgl. — **Arvin**: Soll nach Wunsch geschehen. — **E. v. G.**: Besten Dank! In Erwartung. — **Hainau**: Noch nichts angelangt. Brief erhalten? — **OGlogau**: i. nächst. H. — **IK & H.** Hirschberg: Sehr schönen Dank f. Müh' u. Auskunft. — Eingänge: Stat. d. Kr. Namslau. — Ber. d. Sonntagsch. — Seidenbau u. Volksbetrieb. — **Dr.** Marion „Liebet d. Thiere!" (Preisschr.) — Göppert „D. officin. Gewächse." — Schück „Hdb. f. Gefangenaufs." — Grünhagen „Frdr. d. Gr. ꝛc." — Kutzner „Lehrerkalender". — Finkenstein „Dichter u. Aerzte." — Dichterschule „Lieder und Balladen." — Reif „Quadrille française."

3 2044 018 937 672

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER
FEB 2 4 1994
BOOK DUE

Digitized by Google

3 2044 018 937 672

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER
FEB 2 4 1994
BOOK DUE

Digitized by Google